



Allgemeine

Encyklopädie der Wissenschaften und Künste.

Allgemeine

Encyklopädie

der

Wissenschaften und Künste

in alphabetischer Folge

von genannten Schriftstellern bearbeitet

und herausgegeben von

J. S. Ersch und J. G. Gruber.

Mit Kupfern und Charten.

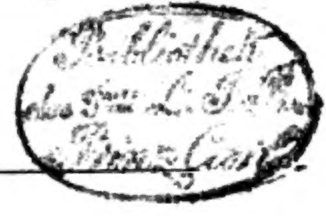
Dritte Section

O — Z.

Herausgegeben von

M. H. E. Meier und L. F. Kämtz.

Dritter Theil.



OLBASA — ONOCROTALUS

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1832.


VII
A 47447

Allgemeine
Encyklopädie der Wissenschaften und Künste.

Dritte Section

O — Z.

Dritter Theil.

OLBASA — ONOCROTALUS.

O L B A S A.

OLBASA, 1) Stadt in Cilicien, s. Olba. 2) Stadt in Pisidien nach Agathodämon, heißt bei Ptolemäus Obasa. 3) In Lykaonien, nach Ptolemäus. (*HM.*)

OLBELOS, Stadt in Makedonien, erwähnt von Steph. Byz. aus Balagros Schrift über Makedonien. (*Klausen.*)

OLBERNHAU, Marktflecken mit Rittergut im Amte Lauterstein des erzgebirgischen Kreises im Königreiche Sachsen, am Einflusse der Rohnstock in die Flöha, ist wohlgebauet, hat einen schönen Marktplatz, an welchem das Rittergut steht, gegen 2000 Einw. (mit den Eingepfarrten auf 3600), welche Fabriken von Gewehren, Eisen- und Messingwaaren, Spiegeln unterhalten, ferner Folie, Spitzen, Holzwaaren, vorzüglich gute Strumpfwirkerstühle, Wollenwaaren u. a. verfertigen. Das Thal von Olbernhau gilt für eines der schönsten im ganzen Erzgebirge. (*G. F. Winkler.*)

OLBERSDORF, großes Dorf, dem Rathe von Zittau gehörig, im Kreise Zittau der sächs. Oberlausitz, treibt ansehnliche Leinweberei, hat Braunkohlen-, Vitriol-, Alaunwerke, und 2100 Einw. (*G. F. Winkler.*)

OLBERSDORF, freie Minderherrschaft in dem troppauer Kreise von Österreichisch-Schlesien, wird von der Enklave Hotzenplotz und den Fürstenthümern Troppau und Neiße eingeschlossen, und enthält in dem Städtchen Olbersdorf, den 13 Dörfern Bischofswalde, Heindorf, Heinzendorf, Altkammer, Neukammer, Altlangwasser, Neulangwasser, Olbersdorf (Dorf), Altmeigelsdorf, Neumeigelsdorf, Verlorenwasser, Großwallstein und Kleinwallstein, und den Kolonien Lascht und Oberschaar, 739 Häuser und 4762 Einw. Ursprünglich war die Herrschaft ein Bestandtheil des Fürstenthums Troppau, und sie scheint erst unter dem verschwenderischen Herzoge Ernst († 1454) davon getrennt worden zu sein. Daher kommt Olbersdorf zum ersten Male im J. 1459 als eine besondere Herrschaft, und Georg von Stosch als deren Besitzer vor. Gegen die Mitte des 16. Jahrh. kam O. durch Heirath von Georgs Nachkommen an die von Füllstein. Im J. 1572 kommt Johann der jüngere von Waldstein, 1590 Bartholomäus von Schliewitz, und 1619 Johann Christoph von Waldstein als Besitzer vor. Nach der Schlacht am Weißenberg wurde die Herrschaft, allem Anscheine nach, confiscirt, und von dem Kaiser seinem Bruder, dem Erzherzoge Karl, verliehen. Karl, Teutschmeister und Bischof zu Breslau, stiftete das Jesuitencollegium zu Neiße und widmete zu dessen Unterhalte die Herrschaft Olbersdorf, die endlich, nach Aufhebung des Jesuitenordens, im J. 1773 eine Staatsherrschaft geworden ist. Zu derselben gehört auch das ziemlich entfernte, im Neißeschen bei Weidenau gelegene Gut Neu-Rothwasser, vormals ebenfalls eine Besitzung der Jesuiten in Neiße. Diesem Gute sind in den Antheilen Alt- und Neu-Rothwasser, Schroppengrund und Schwarzwasser, 104 Häuser mit 681 Einwohnern unterthänig. (*v. Stramberg.*)

OLBERSLEBEN, Dorf im großherzogl. weimarischen Amte Buttstedt, hat 2 Rittergüter, eine Pfarrei u. Salpetersiederei, und 700 Einw. (*G. F. Winkler.*)

OLBIA, Name mehrer griechischen Kolonien. Die berühmteste lag an der Mündung des Hypanis und des sich im Ausflusse damit vereinigenden Borysthenes in der Mitte des gesammten skythischen Küstenzuges, und wurde gewöhnlich mit den Namen des Stapelplatzes des Borysthenes oder der Borystheneiten (*ἐμπόριον Βορυσθενειτέων, ἐμπ. Βορυσθένεος*) bezeichnet, während die Einwohner selbst sich Olbiopoliten nannten und den Namen der Borystheneiten nur von den jenseit des Borysthenes wohnenden ackerbauenden Skythen gebrauchten [1]). Olbia war erbauet von den Milesiern, welche zuerst unter Allen einen ausgebreiteten Handel im schwarzen Meere betrieben und die Küsten mit Kolonien besetzten, und soll daher auch den Namen Miletopolis geführt haben [2]), auch eine Zeit lang Olbia Sauia, zuletzt aber allgemein Borysthenes genannt sein [3]). Von dem Meere war sie nach Strabo 200, nach dem Verfasser des Periplus 240 Stadien entfernt; wenn aber Herodot sie als am Hypanis, Strabo als am Borysthenes gelegen erwähnt, so liegt der Grund dazu in der Vereinigung der Flüsse, die man von dort bis an das Meer bald nach dem ersten, bald nach dem zweiten benennen kann. An ihrer Stelle ist jetzt das Städtchen Kudak gelegen *). — Ein zweites Olbia lag in Bithynien, im östlichen Winkel des olbianischen Meerbusens, der die Mariandyner von den

1) *Her.* IV, 17, 18, 25. 2) Steph. Byz. *Strab.* VII, 306. *Plin.* IV, 12. 3) *Peripl.* Pont. Euxin. p. 8. *Huds.* Vol. I.
*) Über Geschichte und Verfassung von Olbia s. die Nachträge am Ende des Bandes.

Bithynern trennte [4]). Ein drittes führt Stephanus am Hellespont an, ein viertes in Pamphylien, das Strabo nahe am dortigen Gebirge Olympus ansetzt [5]) und als westliche Grenze Pamphyliens bezeichnet [6]); ein fünftes in Cilicien, das bei Ptolemäus Olbasa heißt; ein sechstes in Illyrien; ein siebentes in Sardinien, das bei Pausanias (X, 17, 5.) beschrieben wird, als gegründet von Thespiensern und Athenern unter Jolaos, gelegen an der Ostküste der Insel bei dem jetzigen Meerbusen di Volpe [7]); ein achtes in Iberien; ein neuntes in Ligurien, im narbonensischen Gallien zwischen Massalia, dessen Kolonie es war, und dem Flusse Varus [8]). Auch in Ägypten wird ein Olbia angeführt als Bischofssitz [9]). (*Klausen.*)

Olbiopolis, s. Olbia.

OLBISINIER, ein altes Volk in Spanien, nahe den Säulen des Herakles, sonst Elbysinier oder Elbestier genannt, wohnend zwischen den Tartesiern und Mastienern. Steph. Byz. (*Klausen.*)

OLBIUS, Fluß in Arkadien im Gebiete von Pheneos, welcher auch Aroanios genannt ward. Diesem war in alter Zeit ein Canal als Bette gegraben, 50 Stadien lang und 30 Fuß tief, welche Arbeit man dem Herakles zuschrieb. Der Fluß hatte aber sein altes Bette wieder eingenommen *). (*Klausen.*)

OLBONENSIS, ein Volk in Liburnien **). (*H.M.*)

OLBREUSE, in Poitou, war schon im 16. Jahrh. das Eigenthum einer adeligen Familie Dermier oder Desmier. Katharina von Dermier kommt 1526 als Gemahlin von Karl Geham vor, und wird Letzterer bei dieser Gelegenheit, wahrscheinlich wegen seiner Hausfrau, als Herr von Olbreuse bezeichnet. Alexander Desmier, Herr von Olbreuse, einer von des Herzogs von Soubise Unterbefehlshabern, wurde in einem Gefechte mit den Katholischen getödtet, ein Schicksal, welches sein ältester Sohn, Johann, theilte. Alexanders jüngerer Sohn, ebenfalls Alexander genannt, auf Olbreuse, war mit Jakobina Poussard de Vaudre verheirathet. Dieses zweiten Alexander Tochter, Eleonora d'Esmier d'Olbreuse, flüchtete der Religion halber nach Holland. Hier lernte sie der Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Celle kennen, und dieser ritterliche Fürst fühlte sich von ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit so gewaltsam ergriffen, daß er damit endigte, ihr nicht nur sein Herz, sondern auch seine Hand anzutragen. Eleonora wurde demnach des Herzogs Gemahlin, hieß Anfangs nur Madame de Haarbourg, wurde aber später von dem Kaiser in des heil. röm. Reichs Fürstenstand erhoben, und starb als Witwe, den 5. Febr. 1722, 83 Jahre alt. Sie hatte vier Prinzessinnen geboren, von denen doch nur eine, Sophia Dorothea, die Kinderjahre überlebte. Sophia Dorothea, geb. den 15. Sept. 1666, wurde am 21. Nov. 1682 an den nachmaligen König von Großbritannien, Georg I., vermählt, und ist demnach Eleonora d'Olbreuse nicht nur die Ahnfrau des königlichen Hauses Großbritanniens geworden, sondern es stammen auch von ihr der Kaiser von Rußland, die Könige von Dänemark, Preußen, Holland und Würtemberg, der Kurfürst von Hessen, der Herzog von Braunschweig, der Großherzog von Weimar, und des Kaisers Franz erste Gemahlin ab. — Im März 1774 starb Maria Theresia Desmier, Gräfin von Olbreuse, im 27. Jahre ihres Alters in der Abtei Nôtredame zu Soissons, und vielleicht blühet die Familie noch heute. (*v. Stramberg.*)

OLBRÜCK, berühmte Burg, die, nachdem sie allen Schrecknissen und Abwechselungen des 30jährigen Krieges widerstanden, doch endlich im J. 1689 bis auf einen mächtigen Thurm von den Franzosen zerstört, dann neuerdings erbauet, endlich von 1794 an allmähligem Verderben überlassen wurde. Sie liegt über dem Dörflein Hayn, Bürgermeisterei Königsfeld, Kreis Ahrweiler, Regierungsbezirk Koblenz, an den Gränzen der Kreise Adenau und Mayen, und war vormals der Hauptort einer in den oberrheinischen Kreis gehörigen, zu Sitz und Stimme, zwar nicht auf dem Reichstage, aber doch auf den Kreistagen berechtigten reichsunmittelbaren Herrschaft, die einen eigenen Matricularanschlag von 1 Mann zu Roß und 1 Mann zu Fuß oder von 16 Gulden hatte, auch zu einem Kammerziele 17 Rthlr. 45 Kr. bezahlte.

Burchardus de Ulbrucke et frater ejus Henricus werden in dem ersten Stiftungsbriefe der Abtei Laach vom J. 1093 unter den Zeugen, und zwar vor Renboldus de Isenburch genannt, und es ist in hohem Grade wahrscheinlich, daß dieser Burkard mit dem Burgardus de Oreburch, der in dem zweiten Stiftungsbriefe eben dieser Abtei vom J. 1112 gleichfalls als Zeuge vorkömmt, eine Person, so wie auch, daß diese ersten Herren von Olbrück, gleich den benachbarten Herren von Kempenich, abgetheilte Grafen von Wied gewesen sind. Ihre Linie muß bald verblüht sein, denn im J. 1190 trug Graf Theoderich von Wied seine Burg Holebüche, in patrimonio suo fundatam, dem kölnischen Erzbischofe Philipp von Heinsberg zu Lehen auf, und zwar sollte sie von seinen Nachkommen tanquam allodium besessen werden, jede Veräußerung derselben aber strenge untersagt sein. Nach 79 Jahren war aber diese letzte Vorschrift so ziemlich vergessen, denn am Montage nach Urbani 1269 hat Gottfried der ältere, Herr zu Epstein und Graf zu Wied, seinen Antheil an dem Schlosse Olbrück mit allen dazu gehörigen Renten um 660 Mark kölnischer Pfennige in Pfandweise dem Peter von Eich zu Lehen angesetzt, um solches wie Lehensrecht ewiglich zu besitzen, auch nach seinem Tode auf seine eheliche Hausfrau, Kinder und rechte Erben zu übertragen, und am Samstage nach Dreikönigen 1271 brachte Peter von Eich auch den andern Theil von Olbrück, wie solchen Herr Bruno von Braunsberg zu seiner Hälfte der Grafschaft Wied besessen, zu gleichem Rechte, um die gleiche

---

4) *Scyl.* p. 34, 35. Steph. Byz. *Plin.* V, 32, 43. 5) *Strab.* XIV, 666; *Plin.* V, 27, 26. 6) *Ib.* 667. 7) *Cic.* Quint. Fr. II, 8. *Liv.* XXVII, 6. *Flor.* II, 2. 8) *Strab.* IV, 180, 184; vergl. *Mel.* II, 5. 9) Vergl. Bischoff und Möller Wörterb. der Geographie, S. 801. Sp. 2. Art. 5.

*) *Paus.* VIII, 14. 3.

**) *Plin.* H. N. III, 21. sect. 25.

Summe von 660 Mark, 12 Schillinge für die Mark gerechnet, an sich. Der epsteinische Antheil scheint ihm jedoch nicht geblieben zu sein, denn am 24. Juli 1306 verkaufte Sifried von Epstein seinen Antheil an den Schlössern Niederwied und Olbrück um 4500 Mark an den Grafen Ruprecht von Virnenburg, wogegen die Brüder Peter und Paul von Eich im J. 1307 von Johann von Braunsberg mit dem braunsbergischen Antheile an Olbrück belehnt wurden. Später müssen die von Eich nochmals die ganze Herrschaft zusammengebracht haben, indem der Olbrücker Burgfrieden von 1345 nur von Gebrüdern und Gevattern von Eich ausgefertigt wurde. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erschienen Paul der jüngere, Peter und Heinrich von Eich als abgetheilte Besitzer der Herrschaft. Pauls Tochter wurde 1390 mit Wilhelm von Orsbeck vermählt, und es entstand auf diese Weise der orsbeckische Antheil an der Herrschaft. Peters Tochter, Maria, brachte einen andern Antheil an Friedrich von Schöneck, mit dem sie im J. 1382 vermählt worden. Den dritten Antheil hinterließ Heinrich von Eich, der noch im J. 1401 einen neuen Burgfrieden mit Wilhelm von Orsbeck und mit den Brüdern Peter und Johann von Schöneck beschworen hatte, seinem Sohne Peter, und diesen Antheil, insbesondere die sogenannte Vogtsburg zu Olbrücken, brachte Peters Tochter, Elisabeth, an ihren Gemahl, Gotthard von Drachenfels; es ist dieses auch das nämliche Drittel, welches Gotthards Sohn zu Drachenfels, Herr zu Olbrück und Vogt zu Waldort, am Dienstage nach Marienheimsuchung 1446 auf die Dauer von zehn Jahren an den Erzbischof Jakob von Trier übertrug „vmb mancherley Gnaden, Günste vnd Fürdernisse willen."

Aber auch die Burggrafen von Rheineck müssen einen Antheil an dem Lande Olbrück, der unmittelbar von denen von Eich herrührte, besessen haben, denn am 30. November 1447 wurde der Burggraf Johann von Rheineck von dem Grafen Philipp von Katzenellenbogen belehnt mit dem achten Theile von dem Lande Olbrück, ausgeschieden das Haus Olbrück „als vern als man mit eyme nuwen gesmyten Seche vßwendiche der Muren geworffen kan," wie seine Vorfahren zum ersten Male damit im J. 1381 belehnt geworden. Am 24. November 1453 verschrieb Johann von Schöneck dem Erzbischofe Jakob von Trier das Öffnungsrecht der Burg Olbrück, und übertrug ihm zugleich, mit Bewilligung seines Lehensherren, des Grafen Wilhelm von Wied, ein Erbtheil seines Antheils an der Burg, vorausgesetzt jedoch, daß die übrigen Gemeinen zu Olbrück dazu ihre Einwilligung geben würden. Am Montage nach Christtage 1468 bewilligte auch Gotthard von Drachenfels dem Erzbischofe Johann von Trier das Öffnungsrecht der Burg, doch nur für den Lauf der zehn Jahre, für welche er des Erzbischofs Diener geworden war. Am 23. April 1478 wurde der Olbrücker Burgfrieden von den Gemeinen des Schlosses, nämlich von Clas von Drachenfels, von Kuno von Schöneck, und seinem Sohne Johann, von Georg von der Leyen, von Simon Boos von Waldeck, von Adolf Ruad (der wohl den rheineckischen Antheil der Herrschaft besitzen mochte), von Wilhelm und Tönis von Orsbeck erneuert und verbessert, und 1480 genehmigte auch Johann von Breidbach, Herr zu Olbrück, diesen Vertrag, der, wie Johann bei dieser Gelegenheit berichtet, zu dreien besiegelten Hauptbriefen, der jeglicher Stamm einen habe, ausgefertigt worden war. Diese drei Hauptstämme waren noch immer Drachenfels, Schöneck und Orsbeck, denn die Boos, Breidbach, und vielleicht auch die von der Leyen participirten nur an dem schöneckischen Antheile.

Indessen bereitete sich eine große Veränderung vor. Die Grafen von Wied hatten niemals gänzlich auf Olbrück verzichtet, jetzt handelten sie ernstlich um eine Wiederlöse der Herrschaft. Den drachenfelsischen Antheil kauften sie auch wirklich 1485 von Clas von Drachenfels zurück, wiewol ihn die Vormundschaft über des Grafen Friedrich minderjährige Söhne, Wilhelm und Johann, bereits 1493 anderweitig an die Brüder Paul und Johann von Breidbach verpfändete. Anton I. Walpott von Bassenheim, Otto's und der drachenfelsischen Erbtochter Apollonia Sohn, focht aber später die Giltigkeit des von der Apollonia Bruder Clas, ohne ihre Zustimmung bewerkstelligten Verkaufes an, und brachte es bei dem Pfandinhaber, Adolf von Breidbach, 1518 dahin, daß ihm die Pfandschaft übertragen wurde. Anderer Seits trat Erzbischof Hermann von Köln, als ein Sohn des Grafen Friedrich und geborner Graf von Wied, und auch als Erzbischof die Rechte seines Erzstiftes vertretend auf, und behauptete eines Theils, das Recht seiner Familie zu Wiedereinlösung der Pfandschaft, und andern Theils, das Recht seines Erzstiftes auf Einziehung des ganzen, seit langen Zeiten von den Grafen von Wied nicht gemutheten Lehens. Unter diesen Umständen fanden die mehrsten Gemeinen des Hauses es gerathen, ihre Rechte und Antheile entweder gegen baares Geld, oder gegen andere Lehen, an den Grafen Johann von Wied zu übertragen. Zuerst that dieses am 25. Januar 1526 Dietherich von Orsbeck, gegen eine auf die Kellnerei Dierdorf radicirte Jahresrente von 30 Goldgulden, und zwar, wie er sich ausdrückt, „vß beswerlicher vnd gebrungener Vrsachen," daher er auch ersucht seine „liebe Maige gutte Frunde vnd Mitgemeyner mit Namen Bartholomeus van der Leyen, Peter van Laënstein vnd Adolff van Breilbach alle Herren zu Olbrucke, das sye diese myne Zustellung vnd Duergift myns egenanten Huyß, so uill sei des nach Lude des Burchfrides zu done haint, belyessen vnd bewilligen wollen." Diesem Beispiele folgten am Dienstage nach Oculi des näml. Jahr. Johann von Nassau, Herr zu Spurkenburg, und Margaretha von Schöneck, seine eheliche Hausfrau: sie verkauften dem Grafen von Wied „vnser Deylle an dem Schoenecker Huiß vff vnd in dem Sloß Olbruck vff der gemeiner Burck mit sampt allen vnd iglichen zu vnd ingehorenden Rechten, Gerechtigkeiten, Herlichkeiten, Oberkeiten, Wiltpannen, Wassern, Weiden, Benden, Molen, Wygern, Husergen, Molenstein, Kuthen, Holtz, Felde, Aeker, Wiessen, Wingarten, Bomgarten, Renten, Gulden, Zinßen und Pechten, eygen Luden nichtz ußgescheiden, als dem

rechten Lehenherren solicher Gutter, vor eyn Some Gelts, dye uns sein Gnadt gutlich vnd zu Danck bezalt hait." Letztlich Freitag nach Dorothea 1527 folgte auch Peter von Lahnstein, und überließ dem Grafen „des dritten (drachenfelsisch) Teyle vff der gemeyner Burgh zu Olbruck, als ich vff Henden Adolffen von Breytbach, myns Swagers vnd Wilhelma etwan Herrn Paulus von Breytbach Dochter, vur verseffene Buwgelde vnd Burghoden zu mynen Handen erlangt vnd erkriegen hain (1517 — 1519)." Allein dem allen ungeachtet scheinen die Grafen von Wied nicht zum Besitz gelangt zu sein; die Walpotten von Bassenheim, von jeher ein hurtiges und streitbares Geschlecht, hatten sich einmal in dem Schlosse festgesetzt, und waren nicht mehr zu verdrängen, wie insbesondere der Theilungsvertrag, den Kurfürst Hermann von Köln, Namens seiner Neffen, der Grafen Johann IV. und Friedrich von Wied, am 16. Juli 1542 entwarf, bezeuget. Nach demselben sollte Friedrich unter andern den Theil der Herrlichkeit Olbrück erhalten, welchen jetzt „Thongus Walpotten Kinder inne hand, und wir vnd vnser Bruder seliger lange Zeit darumb in Forderung geschwebdt vnd noch auch ongeendet thut hangen." In der Folge scheint es zwischen den Walpotten und dem Erzstifte Köln, dessen Kurfürsten, nach des alt und kindisch gewordenen Hermanns Absetzung, das Schloß als verfallenes Lehen betrachteten, zu einem Vergleiche gekommen zu sein, wonach den Walpotten nicht nur der Besitz des drachenfelsischen Antheils belassen, sondern ihnen auch das ganze Schloß mit der Herrschaft als kölnisches Lehen eingeräumt wurde. Am 4. Juli 1555 wurden Antons I. Walpott Söhne, Johann, Anton II. und Otto, für sich und ihre Mannsleibserben, von Erzbischof Adolf von Köln mit dem Orsbecker Theil oder Oberburg des Hauses und Herrlichkeit Olbrück, sammt allen desselben In- und Zugehörigen belehnt, und am 22. März 1561 belehnte Erzbischof Johann Gebhard die nämlichen „mit der gantzen gemeiner Burch und Herlicheit zu Olbrugken, und allen derselben In- und Zugehorungen nichts daruon (dan allein das Orßbacher Theill, welchs unsers Ertzstiffts Manlehen ist) ausgescheiden:" über diesen Orsbecker Theil aber wurde den drei Brüdern am nämlichen Tage ein besonderer Lehenbrief ausgefertigt. Mehre Jahre früher, nämlich 1554, hatten diese Brüder indessen eine Theilung vorgenommen; Olbrück, das namentlich in dem von dem Vater am 3. Juni 1535 aus der Gesammtheit seines Besitzthumes zu Gunsten seiner Mannserben gebildeten Fideicommisso perpetuo begriffen war, blieb den drei Linien (von Anton II. stammt die Linie in Bassenheim, von Johann die in Bornheim, von Otto die in Gudenau ab) in Gemeinschaft. Im J. 1735 erlosch der Mannsstamm der gudenauischen Linie, und 32 Jahre später, am 6. Januar 1767, schritten die beiden überlebenden Linien zu einer vollständigen Theilung der Herrschaft. Die Ortschaften Oberweiler, Brenk, Galenberg, Fuchshöll, Wollscheidt und Hainebach, der südliche Theil der Herrschaft, wurden Gräflich-Bassenheimisch, Nieder-Dürrenbach, Ober-Dürrenbach, Rodder, Schelborn, Krummenthal und Buschhof, der nördliche Theil der Herrschaft, blieben dem Freiherrn von Bornheim. Die Dörfer Ober-Zißen, Nieder-Zißen und Hain wurden durch eine abgesteinte Linie in zwei Hälften getheilt, die nördliche Hälfte, sammt der halben Burg, nahm der von Bornheim, die südliche Hälfte, sammt dem andern Theile der Burg, nahm der Graf. Das Stimmrecht bei dem oberrheinischen Kreise wurde der gräflichen, obgleich jüngern Linie, zugetheilt.

Im gemeinen Leben heißt das vormalige Herrschaftsgebiet das Zißer Ländchen. Unstreitig waren seine ersten Anbauer wendische Leibeigene. (*v. Stramberg.*)

OLCACHITES, von Ptolemäus genannt als Meerbusen an der Küste Numidiens; jedoch ist nicht mehr auszumitteln, wer damit gemeint sei. (*HM.*)

OLCADEN, Volk jenseit des Iberus in Hispania Bätica, nördlich von Neucarthago, westlich von Valentia und Sagunt, mit der Hauptstadt Carteja, welche Hannibal, als er sich mit Sagunt in Krieg verwickeln wollte, angriff und plünderte, worauf die kleineren Städte der Völkerschaft sich unterwarfen, mehre Vertriebene aber, nebst den gleichfalls angegriffenen Vaccäern, die Carpetaner aufregten, so daß zusammen ein Heer von hunderttausend Mann gegen Hannibal stand, welches dieser, als es unvorsichtig über den Tagus setzte, um ihn anzugreifen, schlug, und sich dadurch ganz Hispanien bis an den Iberus außer Sagunt unterwarf *). (*Klausen.*)

OLCINIUM, Stadt in Illyrien, welche im Kriege der Römer mit dem Könige Gentius 167 v. Chr. sich, ehe noch die Angelegenheiten ungünstig für den Letzteren ausfielen, für die Römer erklärte und deshalb nach der Eroberung freie Verfassung und Freiheit von Lasten erhielt **). Sie hieß in alter Zeit Colchinium, jetzt Dulcigno. (*Klausen.*)

OLCIUM, gelegen in Tyrrhenien, in der Nähe des Baches Arnina, eine Stadt der pelasgisch-umbrischen Tyrrhener, welche diese Gegend vor dem Eindringen der Rasener, durch welche die sogenannte etruskische Macht begründet wurde, inne hatten und die griechische Kunst und halbgriechische Cultur, die bei ihnen einheimisch war, noch nach ihrer Unterjochung durch die Rasener, welche gegen 500 v. Chr. zu fallen scheint, wenigstens über ein Jahrhundert bewahrten und fortbildeten. Der Name Olkion ist griechischen Ursprungs, wie viele der benachbarten Städte, Pyrgoi, Alsion, Agylla u. a., und findet sich auch in der digammirten Form Volcium bei Plinius (III, 5, 8.) und Ptolemäus (III, 1.), wie auch in der neueren Sprache, welche die Stätte durch den Namen *Vulci distrutta* bezeichnet. Der außer den beiden angeführten Stellen nur noch bei Polybius (VI. 59.) und aus ihm bei Stephanus von Byzanz (Ὄλκιον) angeführte Ort ist in neuester Zeit für die alte Geschichte wichtig geworden durch die höchst bedeutenden Ergebnisse der dortigen Ausgrabungen, die im Auftrage des Prinzen von Canino veranstaltet, aus den Leichenkammern des Begräbnißplatzes der Volcienten mehr als 2000

*) *Polyb.* III, 3. *Liv.* XXI, 5. Steph. Byz.
**) *Liv.* XLV, 26. *Plin.* III, 22, 26.

Vasen und eine Menge goldener, silberner und eherner Geräthschaften, größtentheils mit echt griechischer Kunst gearbeitet, zu Tage förderten. Durch diese Entdeckungen ist theils die wenigstens halbgriechische Nationalität der Tyrrhener, theils der anhaltende lebhafte Verkehr mit Griechenland, besonders mit Athen, unwidersprechlich bewiesen *). (*Klausen.*)

OLCZOWSKY (Andreas), ein Sohn des polnischen Reichssenators, studirte zu Kalisch bei den Jesuiten, darauf zu Warschau und Padua, reisete nach Frankreich und kehrte mit der Königin Maria Louise wieder nach Polen zurück. Darauf wurde er Kanonikus zu Gnesen und Kanzler des Erzbischofs Lubiensky, der ihm seiner Altersschwäche wegen seine wichtigsten Geschäfte übertrug. Seine Geschicklichkeit wurde bald am Hofe bekannt und er ward Kanzlei-Regent. In dieser Stellung verfertigte er die Vindicias Polonicas gegen den König Karl Gustav in Schweden. Im J. 1657 ging er zum Wahltage nach Frankfurt und darauf nach Wien; nach der Zurückkunft wurde er Referendarius, 1661 Bischof zu Kulm, 1667 polnischer Unterkanzler. In dem Interregnum nach Johann Casimirs Abdankung schrieb er eine Censuram candidatorum und lenkte zum größten Mißfallen Rußlands die Wahl auf den Herzog Michael Wiesnowicki, für den er auch den Heirathscontract mit der Erzherzogin von Österreich schloß. Das Ansehen, das er bei diesem Könige hatte, machte ihn bei dem Adel verhaßt, allein die Bemühungen, ihm zu schaden, waren vergebens, und er trug viel zur Beilegung der Zwistigkeiten seines Vaterlandes bei. Da er auch zur Wahl König Johanns III. viel beigetragen hatte, ward er Erzbischof von Gnesen, schlug aber die ihm zugedachte Cardinalswürde aus. Im J. 1676 legte er die Unterkanzlerwürde nieder, schrieb wider den Bischof von Krakau, der die Vorrechte des Primates in Zweifel ziehen wollte, gab auch ohne seinen Namen: Singularia juris patronatus R. Poloniae heraus und starb 1677. (Lengnich's Polnische Bibliothek, Tom. I. Zalusky Epist.) (*Rotermund.*)

Old-Aberdeen, s. Aberdeen (1ste Sect. I. S. 89.).

OLDCASTLE (Sir John), oder, wie er nach seiner Vermählung mit der Erbin von Cobham hieß, Lord Cobham, war einer von den weltlichen Herren, welche unter der Regierung Heinrichs IV. die von Wiclef aufgestellten ketzerischen Lehren in Schutz nahmen. Sein Schloß Cowling war einer der Hauptsitze und Zufluchtsörter der Lollarden, wie Wiclef's Anhänger von ihren Gegnern genannt wurden; hier fanden die lollardischen Prediger Schutz vor den Verfolgungen der herrschenden Kirche und bewaffneten Beistand zur Verbreitung ihrer Lehren. Diese waren hauptsächlich gegen den großen Grundbesitz der Kirche gerichtet und stellten die Behauptung auf, daß die weltlichen Herren das Recht hätten, sich der geistlichen Güter zu bemächtigen, und daß sie den Priestern nicht mehr zu geben brauchten, als dieselben verdienten. Oldcastle war ein unternehmender Mann, und da ihm der Beifall, mit welchem die lollardischen Grundsätze aufgenommen wurden, den nahen Sturz der Kirche zu versprechen schien, so schloß er sich voll Eifer einer Richtung an, die in der Secularisation der geistlichen Güter eine reiche Entschädigung für die verhältnißmäßig geringe Mühe und Gefahr verhieß. Er suchte den Prinzen von Wales, zu dessen Umgebung er gehörte, für diese Sache zu interessiren; allein was er dem Prinzen von den Hoffnungen und Planen seiner Partei mittheilte, brachte demselben eine solche Abneigung gegen die lollardische Sekte bei, daß er auf das Nachdrücklichste eine Bittschrift unterstützte, welche die Lords und Gemeinen im J. 1407 dem Könige überreichten, und worin sie auf die Verhaftung und Bestrafung der lollardischen Prediger antrugen. Oldcastle verlor das Vertrauen des Prinzen, und als dieser am 21. März 1413 unter dem Namen Heinrichs V. den Thron bestieg, erhielt er die Weisung, sich von dem Hofe zu entfernen. Diese Zurücksetzung erbitterte Oldcastle um so mehr, da er bei seinen Planen gegen die Geistlichkeit nicht bloß seinen eigenen, sondern auch des Königs Vortheil im Auge gehabt zu haben scheint; unter dem Einflusse der Rachsucht erhielten seine Absichten eine größere Ausdehnung, und liefen, wenn man den Berichten seiner Gegner glauben darf, auf nichts weniger hinaus, als auf die Ermordung des Königs und der ganzen königlichen Familie und auf die Erhebung Sir John Oldcastle's zum Beherrscher von England [1]). Während der Sitzung des ersten Parlaments, das Heinrich V. nach seiner Thronbesteigung versammelte, erschienen an allen Kirchthüren von London Anschläge, worin die Lollarden erklärten, daß sie ihre Lehre mit dem Schwerte vertheidigen würden, wenn man dieselbe gewaltsam unterdrücken wolle, und daß sie zu diesem Zwecke hunderttausend Mann in das Feld stellen könnten. Da Oldcastle als Haupt der lollardischen Sekte bekannt war und eine nähere Untersuchung ergab, daß jene kecke Drohung von ihm ausgegangen war, so wurde er vor den König citirt, und als er dem Versuche, den Heinrich selbst aus alter Freundschaft zu seiner Bekehrung machte, eine unüberwindliche Verstocktheit entgegensetzte, am 23. Sept. 1413 verhaftet und dem geistlichen Gerichte übergeben. Der Trotz, mit welchem er seinen Richtern begegnete, beschleunigte seine Verurtheilung, allein ehe das Urtheil vollzogen werden konnte, entwischte er aus dem Tower und brachte seine Anhänger unter die Waffen. Sein erster Plan, den König in Eltham aufzuheben, mislang

*) Vergl. Millingen's Abhandlungen über die neuen Entdeckungen in Etrurien in den Transactions der R. Society of literature, Vol. II, nebst der Übersetzung und weiteren Behandlung des Gegenstandes in der Darmst. Schulzeit. 1831, II, 52.

1) In den Parlamentsrollen findet man eine Adresse des Hauses der Gemeinen an den König, worin behauptet wird, die Lollarden hätten den christlichen Glauben, den König, die geistlichen und weltlichen Stände und alle Gesetze und Ordnung vernichten wollen. Der König selbst erklärte in einer von ihm erlassenen Proclamation, die Absicht der Ketzer sei gewesen, ihn, seine Brüder und mehre geistliche und weltliche Lords umzubringen, die Kirchengüter einzuziehen, das Königreich in eine Republik zu verwandeln und Sir John Oldcastle zum Präsidenten derselben zu erheben.

durch Heinrichs unerwartete Abreise nach Westminster, und da die Anzahl der anwesenden Lollarden nicht groß genug war, um sogleich offen hervortreten zu können, so entließ er seine Anhänger mit der Weisung, alle ihre Glaubensgenossen aufzubieten, und sich im Anfange des nächsten Jahres nach dem heil. Dreikönigstage bei St. Giles zu versammeln. Am 7. Jan. 1414 eilten die Lollarden von allen Seiten dem ihnen angewiesenen Sammelplatze zu; die ersten daselbst anlangenden Haufen fanden aber den Platz bereits von königlichen Truppen besetzt und wurden ohne Mühe gefangen genommen. Auf die Nachricht, daß ihr Anschlag verrathen sei, kehrten die übrigen Haufen um und zerstreuten sich. Auch Oldcastle war bei Zeiten gewarnt worden und entkommen. Er wußte sich so gut zu verstecken, daß er allen Verfolgungen und Nachspürungen entging, obgleich der König einen bedeutenden Preis auf seinen Kopf gesetzt hatte. Viele seiner Anhänger wurden aber verhaftet und hingerichtet und die strengsten Verordnungen gegen den Lollardismus erlassen.

Oldcastle war in seinem Verstecke nicht müßig. Er knüpfte mit den Schotten Unterhandlungen an und bewog dieselben zu einem Einfalle in England, während der König Heinrich in Frankreich Krieg führte. Im J. 1417 drangen die Schotten unter der Anführung des Herzogs von Albany und des Grafen Douglas über die Gränze, und Oldcastle verließ zu gleicher Zeit seinen Schlupfwinkel und rief seine Glaubensgenossen zu den Waffen. Da aber die Schotten darauf gerechnet hatten, England unvertheidigt zu finden, so zogen sie wieder ab, als die Herzoge von Exeter und Bedford mit einer ihnen überlegenen englischen Armee auf sie losgingen, und überließen Oldcastle und die Lollarden ihrem Schicksale. Oldcastle wurde auf der Flucht verhaftet und am 14. Dec. vor das Haus der Pairs gestellt. Da er bereits zum Tode verurtheilt und ein Preis auf seinen Kopf gesetzt worden war, so brauchte kein langes gerichtliches Verfahren gegen ihn eingeleitet zu werden. Er benutzte zwar das damals umlaufende Gerücht, daß König Richard II. noch am Leben sei und sich in Schottland aufhalte, um die Competenz des Gerichts zu verwerfen; allein ohne darauf Rücksicht zu nehmen, fällte dieses das Urtheil, daß er als Verräther gehängt und als Ketzer verbrannt werden sollte. Der Urtheilsspruch ward an demselben Orte, den er im J. 1414 zum Sammelplatze für die Aufrührer bezeichnet hatte, vollzogen. Oldcastle soll vom Galgen herab prophezeit haben, er werde am dritten Tage wieder auferstehen, und seine Anhänger hörten erst auf, an seine Heiligkeit zu glauben, als diese Weissagung unerfüllt blieb [2]).

Oldcastle lebte indessen auf dem englischen Theater wieder auf. Er erschien auf der Bühne als der stehende Charakter eines Poltrons und in einer alten dramatischen Darstellung des Lebens und der Thaten König Heinrichs V. als der Verführer desselben und als der Anstifter jener wilden Streiche, wodurch das Jugendleben dieses Königs einen so merkwürdigen Contrast gegen seine späteren Leistungen bildet. So lange England katholisch war, konnte Oldcastle verspottet und lächerlich gemacht werden, allein seit der Einführung der Reformation änderte sich die Sache; nun erschien Wiclef als ein Vorläufer der Reformation und Oldcastle, der für Wiclefs Lehre gestorben war, als ein heiliger Märtyrer. Bereits im J. 1559 wurde folgende Schrift zu seinem Lobe gedruckt: A brief chronicle concernynge the examination and death of the blessed martyr of Christ, Sir John Oldcastle, — und im J. 1601 erschien: The mirror of martyrs, or the life and death of that thrice valiant captain and most goodly martyr, Sir John Oldcastle. Als daher Shakspeare in seinem historischen Drama König Heinrich IV. das ausgelassene Leben des Prinzen von Wales von Neuem auf die Bühne brachte, mußte er, um der protestantischen Geistlichkeit keinen Anstoß zu geben, den Namen Oldcastle in Sir John Falstaff verwandeln. Das Publicum erkannte aber in Falstaff seinen Oldcastle wieder, und um es aus seinem Irrthume zu reißen und die Geistlichkeit zu beruhigen, mußte der Dichter in dem Epiloge zu jenem Stücke erklären, Oldcastle wäre als ein Märtyrer gestorben und sei eine von seinem Falstaff durchaus verschiedene Person [3]). (*Fr. Lorentz.*)

OLDECORN, ein niederländischer Jesuit, der zu Rheims und Rom studirt hatte, ging 1589 als Missionnair seines Ordens nach England, wo er bald unter dem Namen Hall bekannt wurde. Als nach der 1603 erfolgten Thronbesteigung Jakobs I. einige Katholiken, von religiöser Wuth entflammt, weil ihre Hoffnungen fehlschlugen, im J. 1605 den Entschluß faßten, die sämmtlichen Mitglieder des Hauses der Lords und der Gemeinen durch Pulver in die Luft zu sprengen, gesellte sich Hall zu Thomas Percy und den andern Mitverschworenen; er soll auf die von Catesby an ihn als Gewissensrath gethane Frage, ob das so geordnete Vorhaben christlich und erlaubt sei, geantwortet haben: um die Sache der katholischen Religion zu befördern, sei es allerdings erlaubt, einige Unschuldige mit den Schuldigen um das Leben zu bringen. Nachdem die Verschwörung noch frühzeitig genug entdeckt ward, wurde Oldecorn im J. 1606 mit einigen andern Jesuiten zu Worchester aufgehängt. (*Rotermund.*)

Oldenbarneveldt, s. Barneveldt (1ste Sect. VII. S. 409.).

OLDENBURG, Großherzogthum. Es besteht a) aus dem vormaligen Herzogthume Oldenburg an der

2) Lingard Geschichte von England. Aus dem Engl. übersetzt von C. A. Frhrn. v. Salis, 5ter Th. S. 4—8, und S. 38.

3) In dem Epiloge zu dem 2ten Theile König Heinrichs IV. verspricht Shakspeare eine Fortsetzung, in der auch Falstaff noch einmal auftreten solle: where Falstaff shall die of a sweat, unless already he be killed with your hard opinions; „for Oldcastle died a martyr, and this is not the man." Vergl. die Commentatoren zu *Shakspeare's* King Henry IV. Part I. Act I. Scene 2.

Nordsee, Weser, Jade und Hunte, welches das Hauptland des Großherzogthums bildet; b) aus dem Fürstenthume Birkenfeld (s. 1ste Sect. X. S. 429 fg.) und c) aus dem Fürstenthume Lübeck. Der wiener Congreß legte den Namen und die Rechte eines Großherzogs der Dynastie bei; der 1829 verstorbene Herzog Peter fand es jedoch angemessen, von diesem Titel keinen Gebrauch zu machen, welchen sein Sohn, der Thronerbe Paul Friedrich August, am 21. Mai 1829 sofort annahm.

I. Geschichte. Die germanischen Nationen legen auf Stammbäume, deren Wurzeln sich in das graueste Alterthum verlieren, zu viel Gewicht, als daß nicht auch das Geschlecht der Grafen von Oldenburg mit zunehmender Macht und Berühmtheit dahin gestrebt haben sollte, auf das schon ohnehin ehrwürdige Alter der Entstehung ihrer Grafschaft den Glanz einer noch älteren Familienabstammung zu werfen. Einem Geschlechte, dessen Nachkommen nicht bloß ihre zu einem Großherzogthume erweiterten Stammbesitzungen regieren, sondern auch auf dem dänischen Königsthrone sitzen und die russische Kaiserkrone tragen, fehlte es natürlich nicht an gefälligen Genealogen, die ebenso viel Scharfsinn als Gelehrsamkeit aufboten, um seinen Zusammenhang mit einem großen und berühmten Helden der Vorzeit nachzuweisen. Der Held, auf welchen die Abstammung der oldenburgischen Grafen zurückgeführt worden ist, ist Wittekind, der Anführer der Sachsen gegen Karl den Großen. Ich glaube, weder der Gründlichkeit der Geschichte noch dem Ruhme des oldenburgischen Hauses Eintrag zu thun, wenn ich mit Übergehung jener künstlichen Genealogie die Erzählung der oldenburgischen Geschichte von der Zeit an beginne, wo die Stellung der Grafen von Oldenburg selbständig und politisch bedeutend zu werden anfängt [1]).

1) Von der Entstehung der Stadt und Grafschaft Oldenburg bis zur Erhebung des oldenburgischen Stammes auf den dänischen Thron, 1155—1448.

Die Gegend zwischen der Hunte und Weser, in welcher die Stammbesitzungen der nachherigen Grafen von Oldenburg lagen, gehörte zu dem Herzogthume Sachsen, und so lange dieses seinen alten Umfang und der darin regierende Herzog seine Macht behielt, durfte es keiner der kleinen Dynasten wagen, sich wider den Herzog aufzulehnen. Die oldenburgischen Grafen verloren sich unter der Menge ebenso reicher und mächtiger Vasallen, die von dem sächsischen Herzoge abhängig waren; erst von dem Ende des 11. Jahrh. an läßt sich ihr Geschlecht im Zusammenhange verfolgen. Aus Urkunden von den Jahren 1088 und 1108 lernen wir den Grafen Elimar I. als einen an der sächsischen und friesischen Gränze mächtigen Mann kennen [2]). Sein Sohn, Elimar II., gerieth wegen der Güter seiner Großmutter Ida mit dem Grafen von Stade in einen Proceß, dessen Entscheidung dem Erzbischofe von Bremen übertragen wurde. Ida's Tochter, Rixa, die Mutter Elimars II., war nämlich die rechtmäßige Erbin jener in der Grafschaft Stade gelegenen Güter; allein der Graf Udo von Stade hatte sich derselben bemächtigt und behielt sie zuletzt mit Ida's Einwilligung. Der Graf Elimar II. erreichte daher durch die Ansprüche, die er vor Gericht auf den Nachlaß seiner Großmutter geltend machte, nichts als eine durch einen Vergleich zwischen beiden Parteien festgesetzte Entschädigung an Geld [3]). Elimar II. folgte sein Sohn Christian I. der Streitbare. Anfangs stand Christian mit seinem Lehensherrn, dem Herzoge Heinrich dem Löwen, in dem besten Vernehmen. Er leistete demselben in allen seinen Feldzügen die schuldige Heeresfolge und machte im J. 1155 den Zug nach Italien mit. Nach seiner Rückkehr aus Italien beredete Christian den Herzog zu einer Unternehmung gegen die Friesen, die zwar wegen der späten Jahreszeit ohne Erfolg blieb, der aber Oldenburg seine Gründung verdankte. Zum Schutze der Gegend wider die friesischen Überfälle und zu einem bequemen Waffenplatze für einen künftigen Feldzug schien dem Herzoge kein Ort gelegener, als der Punkt am Zusammenflusse der Haaren und der Hunte. Er ließ daher den hier bereits unter dem Namen Oldenburg angebaueten offenen Ort mit Mauern und Thürmen umgeben, und wies ihn dem Grafen Christian zu seinem Sitze an. Von dem J. 1155 an begannen also Christian und seine Nachfolger sich und ihr Gebiet nach dieser neuen Feste zu benennen [4]).

Kaum hatte aber Christian eine freiere Stellung erhalten, so strebte er nach Unabhängigkeit und gebrauchte die Macht, welche ihm der Herzog Heinrich anvertrauet hatte, wider diesen selbst. Heinrich hatte sich eine Menge Feinde gemacht; unter seinen Nachbarn war kein einziger, der nicht über ihn zu klagen hatte, und besonders waren die Bischöfe, gegen welche er die ihm von dem Kaiser übertragenen Hoheitsrechte mit Strenge ausübte, auf das Heftigste wider ihn erbittert. Heinrich hatte aber an seinem Vetter, dem Kaiser Friedrich I., eine so mäch-

1) Der Rector von Gröningen, *Ubbo Emmius*, widerlegte zuerst in seiner historia rerum Frisiacarum die in Hamelmann's Oldenb. Chronik aufgestellte Genealogie. Es ist bekannt, wie übel dies dem gelehrten Manne bekam. Der damalige Graf Johann XVI. von Oldenburg bot Alles auf, um Emmius zu einem öffentlichen Widerrufe zu bewegen, und als ihm dies nicht gelang, wandte er sich an den Prinzen von Oranien selbst, und verlangte von diesem die Bestrafung des Rectors. Er würde die Sache bis zu dem Ruin des armen Gelehrten getrieben haben, wenn nicht derselbe unter dem Schutze der Gesetze seines Vaterlandes vor ungerechten Verfolgungen sicher gewesen wäre. Man kann heutzutage solche Denkmäler der Eitelkeit der Großen und der Schmeichelei ihrer Diener zerstören, ohne das Schicksal des Ubbo Emmius befürchten zu müssen.

2) S. die Urkunden zu Möser's Osnabrück. Geschichte, Nr. 47. 3) *Albert.* Stadensis Chronic. p. 260 u. 261, nach der straßburger Ausg. von 1685. 4) Der gleichzeitige Geschichtschreiber *Helmoldus* nennt den Grafen Christian Comes de Aldenburg, quae est in Amerland, terra Fresonum. Chronic. Slavor. lib. II. cap. 4. ap. *Leibnitz.* scrr. rer. Brunsv. T. II. p. 621. Die erste Urkunde, worin Christian comes de Aldenburc genannt wird, ist vom J. 1155. Orig. Guelf. T. III. p. 457.

tige Stütze, daß seine Feinde sich nicht eher zu regen wagten, als bis sie zwischen dem Kaiser und dem Herzoge eine auf nahe Feindschaft deutende Kälte zu bemerken glaubten. Die Erzbischöfe von Magdeburg und Köln und der Bischof von Halberstadt schlossen daher mit mehren weltlichen Fürsten eine Verbindung gegen den mächtigen Herzog von Sachsen, und auch Christian von Oldenburg trat dieser Verbindung bei. Der Graf begann die Feindseligkeiten im J. 1168, mußte sich aber bei der Annäherung des Herzogs vor dessen überlegener Macht nach Oldenburg zurückziehen, und ward in der Stadt belagert. Während der Belagerung starb Christian; seine Freunde verheimlichten aber seinen Tod und setzten die Vertheidigung so lange fort, bis die Feinde, durch eine so unerwartete Gegenwehr ermüdet, abzogen. Der Herzog war indessen noch nicht weit entfernt, als er durch die Nachricht von dem, was unmittelbar nach Aufhebung der Belagerung in Oldenburg vorgefallen war, wieder zur Umkehr bewogen wurde. Kaum war nämlich der Tod des Grafen Christian bekannt geworden, so brach unter seinen Kriegsleuten Zuchtlosigkeit aus, und die anwesenden Verwandten Christians, die Grafen Johann und Burchard, benutzten dies, um dessen beide noch unmündige Söhne, Christian und Moritz, ihres Erbtheils zu berauben. Sie riefen den Herzog Heinrich zurück und übergaben ihm die Stadt. Christians Söhne wurden darauf zur Strafe für ihres Vaters Empörung von der Nachfolge ausgeschlossen und Johann ward mit der Grafschaft Oldenburg belehnt [5]).

Noch einmal mußten also Heinrichs Feinde seiner überlegenen Macht weichen, allein die Lage der Dinge änderte sich, als auch der Kaiser unter die offenen Feinde des Herzogs von Sachsen trat. Der Kaiser Friedrich zog indessen nicht ungereizt seine Hand von dem Herzoge ab. Er hatte denselben vor allen Fürsten groß und mächtig gemacht, um in seinen Unternehmungen gegen Italien einen stets zur Hilfe bereiten Freund zu haben, und es mußte ihn daher mit dem größten Unwillen erfüllen, als Heinrich im J. 1175, wo er einen entscheidenden Schlag gegen die Lombarden thun wollte, ihn verließ. Friedrich bat und beschwor den Herzog, ihn nicht in diesem wichtigen Augenblicke ohne Beistand zu lassen, und als Bitten und Beschwörungen fruchtlos blieben, warf er sich ihm zu Füßen. Selbst durch diese Demüthigung des Kaisers ließ sich Heinrich der Löwe zu nichts Anderem bewegen als zu Geldanerbietungen, die jedoch Friedrich ausschlug. Beide gingen als Feinde aus einander, und die Erbitterung des Kaisers über Heinrichs Undankbarkeit nahm durch die Niederlage, die ihm die Lombarden im J. 1176 beibrachten, und durch den nachtheiligen Frieden, welchen er darauf mit seinen Feinden schließen mußte, so zu, daß er mit der Absicht nach Teutschland zurückkam, den mächtigen Herzog zu demüthigen. Es ward ein Rechtsverfahren gegen ihn eingeleitet, und als Heinrich auf eine dreimalige Vorladung nicht erschien, wurde er im J. 1179 in die Reichsacht und aller seiner Würden und Lehen verlustig erklärt. Dieses Urtheil wurde mit ebenso viel Kraft ausgeführt, als es mit Ernst und Würde und ohne Leidenschaft ausgesprochen worden war. Nach Heinrichs Fall und Verbannung wurde das große Herzogthum Sachsen zerstückelt; auch die oldenburgischen Grafen erhielten von diesem Zeitpunkte an die Reichsunmittelbarkeit, und Christians des Streitbaren Söhne, Christian II. und Moritz I., kamen wieder zu dem Besitze der Grafschaft, woraus sie durch Heinrichs Verfügung verdrängt worden waren; der Graf Johann, der ihnen weichen mußte, ward mit Wildeshausen abgefunden.

Der ältere von den beiden regierenden Grafen, Christian II., machte den Kreuzzug Kaiser Friedrichs mit. Er kam zwar nach vielen ausgezeichneten Thaten im J. 1196 glücklich in sein Vaterland zurück, allein in der ersten Nacht, die er auf heimischem Boden in einer Bauernhütte zu Bergdorp zubrachte, wurde er von Meuchelmördern überfallen und erstochen. Sein Bruder, Moritz, suchte durch Verfolgung und Bestrafung der Mörder sich von dem Verdachte zu befreien, als ob er Mitwisser oder gar Urheber einer That gewesen sei, die ihm allein Vortheil brachte [6]). Moritz I. begann schon die Gränzen seiner Grafschaft durch Unterwerfung der freien Friesen zu erweitern, und es sind die Unternehmungen gegen die Stedinger, welche seine und seiner beiden Söhne, Otto's II. und Christians III., Regierung merkwürdig gemacht haben. Der Graf ließ im Stedingerlande Burgen aufführen und machte es hier, wie nachher der König Albrecht in der Schweiz: er setzte Vögte in das Land, welche die Stedinger auf das Ungerechteste drückten und sich an ihren Weibern und Töchtern vergriffen; die Folge war daher hier ganz dieselbe wie dort: die Bauern erhoben sich, zerstörten die Zwingburgen und schlugen die Vögte todt oder jagten sie aus dem Lande. Ihr Muth wuchs mit ihrem Glücke; sie griffen die Grafen von Oldenburg in ihrem eigenen Lande an, und es wäre ihnen beinahe gelungen, im J. 1217 selbst die Stadt Oldenburg zu zerstören. Da es der Erzbischof von Bremen mit ihren Feinden hielt, so entzogen ihm die Stedinger den Zehnten, den sie ihm zu leisten schuldig waren. Sie wurden deshalb von dem Erzbischofe mit dem Banne belegt, und die Geistlichen stellten alle religiöse Functionen ein. Allein die Stedinger machten sich daraus so wenig, daß sie vielmehr einen Gottesdienst ganz nach ihrer eigenen Manier einrichteten. Da der Erzbischof die weltlichen Waffen mit ebenso unglücklichem Erfolge gegen sie versuchte wie die geistlichen, so wandte er sich an den Papst Gregor IX. und entwarf ihm eine Schilderung von der Religion der Stedinger, in der alles darauf hinauslaufe, dem Papste und der Christenheit die Vorstellung beizubringen, als ob die Stedinger den Teufel

5) *Albert. Stad.* p. 291. *Helmold.* Chron. Slav. lib. II. cap. 7 u. 8.

6) Der Abt Albert von Stade beschuldigt den Grafen Moritz geradezu der Anstiftung dieses Mordes: Christianus, Comes de Aldenburg, de terra promissionis reversus, consilio fratris Mauricii dormiens in vili horreo cultris est occisus.

als ihren Gott verehrten. Wie Vieles auch in dieser Schilderung übertrieben oder erfunden sein mochte, so ist es doch allerdings wahrscheinlich, daß die Stedinger aus Hohn und Trotz gegen die Pfaffen das Heiligste und Ehrwürdigste verspotteten. Der Papst glaubte aber Alles, wie es ihm vorgestellt wurde, und erließ sogleich den Befehl, man solle allenthalben das Kreuz predigen, um eine Religion von Gottes Erdboden zu vertilgen, die so entsetzlich sei, daß selbst die unvernünftigen Thiere und die fühllosen Elemente sich gegen sie bewaffnen sollten. Schon im J. 1233 kam ein Kreuzheer zusammen; mit diesem griff einer der oldenburger Grafen, Graf Burchard von der wildeshausischen Linie, die Stedinger an der Hunte an, wurde aber geschlagen und fand selbst in dem Treffen seinen Tod. Erbittert durch dieses Glück der Ketzer erneuerten die Geistlichen ihre Kreuzpredigten, und Kaiser Friedrich II., um durch die Verfolgung der Stedinger zu zeigen, daß er kein Ketzer sei, sprach die Reichsacht gegen sie aus. Obgleich sich im J. 1234 ein Kreuzheer von mehr als 40,000 Mann in Bremen zusammenfand, so blieben doch die Stedinger unerschrocken. Es waren Boleke von Bardenfleth, Tammo von Huntorp und Detmar vom Damme, Männer, die im Andenken der Welt zu leben verdienten, wenn nicht die Welt so ungerecht wäre, den Ruhm nach dem Erfolge zu ertheilen, — diese Männer waren es, welche in jenem kritischen Augenblicke an der Spitze von 11,000 Bauern dem Kreuzheere entgegen rückten und ihm am 6. Jun. bei Altenesch furchtlos ein Treffen boten. Die Stedinger erschlugen den Grafen Heinrich von Oldenburg aus der wildeshauser Linie nebst vielen andern Rittern und Herren, allein sie erlagen am Ende der Übermacht und wurden entweder auf dem Platze zusammengehauen oder in die Weser gesprengt [7]).

Bei der Theilung des Landes unter die Sieger bekamen die Grafen von Oldenburg einen Hauptantheil. Die jüngren Söhne des oldenburgischen Adels wurden mit Ländereien in dem Stedingerlande belehnt, und was den Überwundenen wieder eingeräumt wurde, bekamen sie nicht anders als unter Bedingungen der Abhängigkeit und drückender Dienste zurück. Die wildeshauser Linie der oldenburgischen Grafen hatte in diesem Kriege am meisten gelitten; sie hatte bereits ihren Stammsitz Wildeshausen im J. 1229 von dem Erzbischofe von Bremen zu Lehen genommen; der Sohn des gegen die Stedinger gebliebenen Grafen Burchard, Heinrich der Bogener, ging noch weiter und verkaufte Wildeshausen, um sich Geld zu einem Zuge nach dem gelobten Lande zu verschaffen, an das Erzbisthum Bremen. Der Erzbischof von Bremen nahm darauf im J. 1270 Wildeshausen in Besitz und fand die übrigen oldenburgischen Grafen für ihre Ansprüche ebenfalls mit einer Geldsumme ab. Die Söhne von Burchards Bruder, Heinrich, der in der Schlacht bei Altenesch gefallen war, Ludolf und Heinrich, zogen sich auf ihre Burg Bruchhausen in der Grafschaft Hoya zurück. Mit Ludolfs Söhnen erlosch die wildeshauser Linie [8]), und das Land Wührden, das sie in Folge von Graf Burchards Vermählung mit einer Gräfin von Stotel besessen hatte, fiel nun an die oldenburger Linie.

Während des stedingischen Krieges wurde die Burg Delmenhorst von einem Vasallen der bremischen Kirche erbauet. Graf Otto II. von Oldenburg täuschte diesen Ort von dem Erbauer gegen andere Besitzungen ein und nahm seit dem J. 1247 seinen Wohnsitz daselbst. Er befestigte die Burg noch stärker, da er mit den Erzbischöfen von Bremen, die ihr oberlehnsherrliches Recht in Bezug auf Delmenhorst nicht aufgeben wollten, in fast beständiger Fehde lebte. Nach seinem Tode, dessen Datum unbekannt ist, folgten ihm, da er selbst keine Kinder hatte, seines vor ihm verstorbenen Bruders Christian beide Söhne, Johann X. und Otto III., nach. Von diesen Grafen ist nichts bekannt als die Stiftung einiger Klöster und Kirchen und die Anknüpfung einer engen Verbindung mit der Stadt Bremen. Sie erbaueten im J. 1270 die St. Lambertuskirche zu Oldenburg, um die Ermordung des heil. Lambertus, welche in der karolingischen Zeit von einem ihrer angeblichen Vorfahren, dem Grafen Dodo, verübt worden sein sollte, zu sühnen. Sie schrieben sich wahrscheinlich schon Grafen von Oldenburg und Delmenhorst, und es wurde von ihrer Zeit an Sitte, daß von zwei Brüdern der eine in Oldenburg, der andere in Delmenhorst regierte. So folgten Johannes X. Söhne, Christian und Otto IV., nach ihres Vaters und Oheims Tode, der erste in Oldenburg, der zweite in Delmenhorst, nach. Christian starb bereits nach wenigen Jahren, um das J. 1278, und da er keine Kinder hatte, so übernahmen im Anfange des 14. Jahrh. Otto's Söhne, Johann XI. und Chri-

7) *Albert. Stad.* p. 306 sq. Der Abt von Stade, der doch ganz in der Nähe lebte, gibt von der Ketzerei der Stedinger eine eben so abenteuerliche Schilderung als der Erzbischof von Bremen in seinem Berichte an den Papst.

8) Die Wildeshauser Linie ist am besten auf folgender Stammtafel zu übersehen, die ich aus G. A. v. Halem's Geschichte des Herzogth. Oldenburg entlehne, da die Genealogie in Hamelmann's Oldenb. Chronik nicht ganz richtig ist. Ich bemerke indessen, daß ich die von Hamelmann eingeführte Zählung als die allgemein gebräuchliche beibehalte.



stian IV., die Regierung in Oldenburg und Delmenhorst. Bisher hatte diese Theilung noch nicht zur Begründung zweier Linien geführt, weil das kinderlose Absterben des einen Grafen beide Länder wieder in die Hand des andern zurückgebracht hatte, allein da Johann XI. einen Sohn, Konrad I., und Christian IV. zwei Söhne, Otto V. und Christian V., hinterließ, so schlossen, auf des Grafen Konrad Betreiben, beide dadurch entstandene Linien im J. 1360 einen Familienverein, wodurch sie sich gegenseitig verpflichteten, ohne die Einwilligung der Familie nichts von ihren Besitzungen zu verkaufen oder zu versetzen.

Konrad I. ist einer der ausgezeichnetsten und berühmtesten oldenburgischen Grafen. Die Schwäche seines Vaters Johann hatte den Adel übermüthig gemacht und Konrad war daher sogleich im Anfange seiner Regierung genöthigt, gegen die Widerspenstigen Gewalt zu brauchen. Robert von Westerholt hatte in Verbindung mit mehren andern Rittern dem Grafen zu Trotz eine Meile von Oldenburg eine Feste erbauet und von hier aus die ganze Umgegend unsicher gemacht; die Zerstörung dieser Burg und die Demüthigung und Bestrafung ihrer Erbauer war daher das Erste, was Konrad unternahm, und es gelang ihm Beides, nachdem er im J. 1345 Westerholt und dessen Verbündete in einem Treffen auf der tungeler Marsch geschlagen hatte. Ebenso glücklich war er gegen Lüder Mundel, der sich im Stedingerlande einen Anhang zu verschaffen suchte; er verjagte denselben aus dem Lande und bestrafte ihn durch Einziehung aller seiner Güter. Diese Kraft gegen den widerspenstigen Adel in einer Zeit, wo sich überall die regierenden Herren ihrer mächtigen Unterthanen nicht anders zu erwehren wußten, als daß sie denselben als Landständen einen Antheil an der Landesregierung einräumten, verhinderte in Oldenburg die Entstehung von Landständen. Den Beistand, den ihm die Bürger von Oldenburg bei dieser Gelegenheit geleistet hatten, belohnte Graf Konrad durch einen der Stadt Oldenburg ertheilten Freiheitsbrief. Die Stadt erhielt durch denselben das bremische Recht, und Bremen übernahm auch die Garantie, daß die den Oldenburgern ertheilten Freiheiten ewig gehalten werden sollten [9]). Konrads Beispiele folgten auch die Grafen von Delmenhorst und gaben ihrer Stadt dieselben Rechte, welche den Oldenburgern eingeräumt worden waren [10]).

Die Erhebung eines oldenburgischen Grafen auf den erzbischöflichen Stuhl von Bremen verwickelte Konrad I. in die Unruhen, welche in Folge derselben Bremen eine lange Reihe von Jahren erschütterten. Im J. 1345 wurde nämlich Otto von Oldenburg zum Erzbischofe erwählt und nahm, da er selbst bereits alt und schwach war, Konrads Bruder, Moritz, zu seinem Coadjutor und künftigen Nachfolger an. Es geschah dies mit Bewilligung mehrer Domherren und in Erwartung, daß der Papst seine Bestätigung dazu geben werde, und Moritz schritt auch in der That sogleich zu der Besitznahme der zu dem Erzbisthume gehörigen Ämter und Burgen. Unglücklicherweise starb aber der Erzbischof Otto vor der Ankunft der päpstlichen Bestätigung, und nun erhob sich sogleich die Mehrheit des Domcapitels gegen den Coadjutor Moritz und wählte den Bischof Gottfried von Osnabrück zum Erzbischofe. Der Klerus und die Bürgerschaft von Bremen erklärten sich für Gottfried, allein Moritz weigerte sich nicht blos, die von ihm in Besitz genommenen Stiftslande herauszugeben, sondern rückte auch mit seinem Bruder, dem Grafen Konrad, vor Bremen und belagerte die Stadt. Die Noth zwang die Stadt und das Domcapitel zu einem Vergleiche. Durch die Bestimmungen desselben überließ zwar Moritz seinem Gegner die erzbischöfliche Würde, behielt aber den Besitz der Stiftslande unter der Bedingung, daß er aus den Einkünften derselben dem Erzbischofe so viel bezahlen sollte, als zum anständigen Unterhalte hinreichen würde. Ein für den Erzbischof so nachtheiliger Vergleich konnte natürlich nicht von langer Dauer sein. Die Fehde brach daher von Neuem aus und wurde bis zu dem Tode des Erzbischofs Gottfried, der im J. 1361 starb, fortgeführt. Moritz erhielt aber jetzt einen mächtigen Gegner an Albert, dem Sohne des Herzogs Magnus von Braunschweig, den Gottfried zu seinem Nachfolger angenommen und den der Papst als solchen bestätigt hatte. Um nicht Alles zu verlieren, mußte sich Moritz zu der Herausgabe des größten Theiles der von ihm besetzten Ämter und Burgen verstehen. Die Unruhen hatten aber damit ihr Ende noch nicht erreicht. Der Erzbischof Albert, nicht zufrieden, das Übergewicht über Moritz und den Besitz der Stiftslande erlangt zu haben, strebte nach einer unumschränktern Herrschaft über die Stadt Bremen, als seine Vorgänger ausgeübt hatten, und fand bald eine über den Stadtrath misvergnügte Partei, die ihm zu seinen Absichten ihre Unterstützung anbot. Diese Partei wurde aber bei einem Versuche, sich des Stadtregiments mit Gewalt zu bemächtigen, überwältigt und aus der Stadt verjagt. Die Vertriebenen knüpften mit ihren in der Stadt gebliebenen Freunden Einverständnisse an, drangen des Nachts mit dem Erzbischofe in Bremen ein und brachten das Regiment in ihre Gewalt. Die geflüchteten Mitglieder des Rathes wandten sich an den Grafen von Oldenburg um Hülfe, und Konrad war auf der Stelle zum Beistande bereit. Sobald er im J. 1366 mit seinem Heere vor der Stadt erschien, öffneten ihm die Anhänger des Rathes die Thore. Der Einzug war mit einem furchtbaren Blutbade begleitet, und die Rache des Rathes war nicht eher befriedigt, als bis die Rädelsführer des Aufstandes mit dem Leben gebüßt hatten. Für den geleisteten Beistand mußte der Erzbischof die Grafen von Oldenburg entschädigen; er ließ dem Grafen Konrad Mittels-Hammelwarden und dem Grafen Christian von Delmenhorst den Besitz von Lechterlande und versprach zugleich, sich in seinen Streitigkeiten mit seinem ehemali-

9) Der oldenburgische Freiheitsbrief ist vom J. 1345 und steht vollständig und genau abgedruckt in dem Urkundenanhange zu v. Halem's Gesch. des Herzogth. Oldenburg, 1ster Th. S. 468—472. 10) Der delmenhorstische Freiheitsbrief ist im J. 1371 ausgestellt. Er ist zum ersten Male abgedruckt bei v. Halem a. a. O. S. 472—476.

gen Nebenbuhler Moritz dem Ausspruche des Rathes und des Domcapitels von Bremen zu unterwerfen [11]).

Während dieser Unruhen hatten die Bremer von den rüstringischen Friesen sich manche Unbill gefallen lassen müssen, die sie jetzt nach wiederhergestellter Ruhe und Ordnung zu rächen beschlossen. Die Grafen Konrad von Oldenburg und Christian von Delmenhorst schlossen sich den Bremern, welche von Konrads Bruder Moritz geführt wurden, mit Freuden an, da die Unterdrückung der freien Friesen und die Erweiterung ihres Gebietes auf Unkosten derselben schon längst das Hauptaugenmerk aller oldenburgischen Grafen war. Der Zug ward im J. 1368 unternommen. Die Verachtung, mit der die Ritter und Bürger auf die freien Bauern herabsahen, erleichterte diesen den Sieg. In der Nähe des heutigen Koldewärf griffen die Rüstringer ihre Feinde mit solchem Glücke an, daß nur ein einziger Oldenburger entronnen sein soll. Die Grafen Moritz, Konrad und Christian, und Konrads Sohn, Gerhard, fanden nebst mehren ihrer Vettern den Tod auf dem Schlachtfelde und wurden sammt allen Erschlagenen ohne weitere Ceremonien in eine tiefe Grube geworfen. Konrads Söhne und Nachfolger, Konrad II. und Christian VI., waren auf dem Rachezuge, den sie im J. 1369 gegen die Rüstringer unternahmen, nicht glücklicher. Sie wurden von den Friesen geschlagen und in einer Kirche belagert. Ohne den ihnen von den Ihrigen gebrachten Entsatz wären sie verloren gewesen. Die Friesen glaubten aber, daß trotz den wiederholten Unglücksfällen die Grafen nicht ablassen würden, ihrer Freiheit nachzustellen, und begaben sich unter den Schutz der Stadt Bremen. Diese dehnte aber bald ihre Schutzherrschaft in eine Oberherrschaft aus, und verband sich, um das ganze rüstringer Land zu unterwerfen, mit dem Grafen Moritz III., der seinem unterdessen verstorbenen Vater Konrad II., nachgefolgt war. Der erste Feldzug wurde im Jahr 1400 gemacht; da aber Moritz von dieser Unternehmung keinen andern Vortheil haben sollte als einen Antheil an der Beute, so kehrte er, nachdem er diese Absicht erreicht und so viel Vieh erbeutet hatte, als sich wegtreiben ließ, wieder um. Im folgenden Jahre wurde ein ähnlicher Zug ausgeführt, an dem der Graf von Oldenburg wiederum Theil nahm. Den Grafen von Oldenburg gingen aber die Augen auf, als im J. 1406 die Bremer zur Sicherung ihrer Herrschaft die Friedeburg bauten. Moritz III. und Christians VI. Söhne, Christian VII. und Dietrich der Glückselige, die damals gemeinschaftlich über Oldenburg regierten, verbanden sich mit dem Erzbischofe von Bremen wider die Stadt Bremen, und die friesischen Häuptlinge, Didde Lübben und Edo Wiemken, schlossen sich ebenfalls den Grafen und dem Erzbischofe an. Graf Christian VII. eröffnete aber die Fehde zu rasch und ohne die Hülfe seiner Bundesgenossen; er hatte nicht mehr als hundert Reiter bei sich, wie er am Tage Mariä Reinigung von den Bremern unvermuthet angegriffen ward. Erschreckt durch den Überfall flohen die Seinigen und ließen den Grafen gefangen in den Händen seiner Feinde zurück. Dieses Ereigniß hatte für die Entwickelung der oldenburgischen Macht die traurigsten Folgen. Denn um den Grafen zu lösen, versetzten seine Mitregenten das Land Wührden und willigten in den Bau der Friedeburg, unter deren Schutze es den Bremern leicht ward, die Rüstringer zu unterwerfen und das Ansehen ihrer Häuptlinge zu vernichten. Der Kaiser Siegmund bestätigte im J. 1420 der Stadt Bremen den Besitz des Rüstringerlandes oder, wie es in der kaiserlichen Urkunde heißt, des Landes zu Buhtenyaden. Die bremische Herrschaft war indessen für ein Volk, wie die Friesen, dem die Gebräuche und Freiheiten der Vorfahren tief in das Herz gewachsen waren, zu hart, um von langer Dauer sein zu können. Der Häuptling zu Jever, Sibeth Papinga, vereinigte sich mit den für ihre eigne Freiheit besorgten Häuptlingen zwischen der Ems und Weser zur Befreiung der Rüstringer, und es gelang ihnen im J. 1423 in einem raschen Anlauf die bremischen Burgen einzunehmen. Die Grafen von Oldenburg, der Erzbischof von Bremen, Nikolaus, ein geborener Graf von Delmenhorst, und die Städte Lübeck und Hamburg nahmen sich darauf der Friesen an und hielten die Bremer von der Erneuerung des Krieges ab; es kam daher im J. 1424 ein Vergleich zu Stande, durch welchen die Rüstringer wiederum für frei erklärt und die in ihrem Lande angelegten Zwingburgen niedergerissen wurden.

Während der Entwickelung dieser Verhältnisse war Graf Dietrich der Glückselige, da sein Vetter Moritz III. im J. 1420 und sein Bruder Christian VII. im J. 1423 beide ohne Erben gestorben waren, zur Alleinregierung gelangt. Das Amt Varel hatte sich bereits im J. 1386 unter die Abhängigkeit von Oldenburg gestellt, allein der Häuptling zu Jever, Sibeth Papinga, hatte ebenfalls Ansprüche auf dasselbe. Er entsagte indessen denselben zu Gunsten des Grafen Dietrich, dessen Sohn Moritz er aus der Taufe gehoben hatte. Eine Entzweiung unter den friesischen Häuptlingen, Ocko thon Brook und Focko Ukena, brach im J. 1426 in einen Krieg aus, in welchen alle benachbarte Herren und unter ihnen auch Graf Dietrich verwickelt wurden. Dietrich stand mit dem Erzbischof Nikolaus von Bremen auf der Seite Ocko's, der ein Verwandter des oldenburgischen Hauses war, allein obwol die Verbündeten dem Häuptling Ocko ein Heer von 11,000 Mann zu Hülfe führten, so wurden sie doch von Focko in dem Treffen bei Detern geschlagen. Durch diesen Sieg erhielt Focko Ukena ein solches Übergewicht in Ostfriesland, daß er als der Beherrscher dieses Landes anzusehen war. Die mit seiner Herrschaft Unzufriedenen hatten aber stets einen Rückhalt an Oldenburg und Bremen, und da derselben von Tage zu Tage immer mehr wurden, so kam endlich die Unzufriedenheit im J. 1431 zum Ausbruche. In seiner Burg zu Leer belagert, entging er nur durch heimliche Flucht der Gefangenschaft. Er kam indessen bald wieder zurück und warf sich in die Friedeburg; allein nun zog der Graf Dietrich von Oldenburg den Friesen zu Hülfe und zwang

11) v. Halem, Geschichte des Herzogth. Oldenburg, Th. 1. S. 261 fg.

Focko, die Burg und das Land zu räumen. Durch diesen Zug kam der Graf in den Besitz der Friedeburg, die er aber nur bis zu Focko's Tode im J. 1436 besetzt hielt, und erlangte den Vortheil, daß sich ihm die Kirchspiele Markese, Wisede, Etzele und Horsten unterwarfen und sich zu gewissen jährlichen Leistungen verpflichteten. Wichtiger als diese Gebietserweiterung war die Wiedervereinigung der Grafschaft Delmenhorst mit Oldenburg gerade in einem Augenblicke, wo sie in Gefahr stand, von demselben für immer getrennt zu werden. Ich habe oben angegeben, daß durch Christian IV. eine eigne Linie zu Delmenhorst begründet wurde. Dieser Zweig des oldenburgischen Stammes verblühte schnell und kam in demselben Grade, als er sich seinem Erlöschen näherte, in seinem Wohlstande zurück, sodaß er immer tiefer in Schulden versank [12]). Der vorletzte Graf von Delmenhorst, Otto VI., wußte sich, obwol er bereits gegen den im J. 1360 geschlossenen Familienvertrag Vieles von seinem Lande versetzt hatte, in seinen steten Geldverlegenheiten nicht anders zu helfen, als daß er im J. 1414 sich von dem bremer Domcapitel die Summe von 3000 Mark vorstrecken ließ und gemeinschaftlich mit seinem Sohne Nikolaus eine Verschreibung ausstellte, worin beide Grafen nicht blos die Oberlehnherrlichkeit des Erzbischofs anerkannten, sondern auch ihre Grafschaft zur Sicherheit für die geliehene Summe verpfändeten. Sie gingen noch weiter und traten durch eine zweite Urkunde von demselben Datum die Grafschaft an das Erzbisthum ab, unter der Bedingung, daß beide lebenslänglich zu Amtleuten darüber bestellt werden sollten. Um sich die Erwerbung zu sichern, wählte darauf das Domcapitel zu Bremen im J. 1421 den Grafen Nikolaus zum Erzbischof, und es wurde in der That, als Graf Otto im J. 1423 starb, von der Grafschaft dem Dekane und dem Capitel der Kirche zu Bremen gehuldigt. Nikolaus hatte aber auch als Erzbischof nicht Einkünfte genug, um seine Ausgaben gehörig decken zu können, und gerieth so tief in Schulden, daß er im J. 1435 dem Abt Balduin von Lüneburg das Erzbisthum unter der Bedingung abtrat, daß ihm derselbe Delmenhorst bis zu seinem Tode lassen und die Bezahlung seiner Schulden übernehmen solle. Balduin tilgte aber nur die Schulden, die sein Vorgänger mit Einwilligung des Domcapitels gemacht hatte, die übrigen Foderungen dagegen verwies er an Nikolaus selbst, so daß dieser von seinen Gläubigern von Neuem bedrängt wurde. Er wandte sich um Hülfe an seinen Verwandten, den Grafen Dietrich von Oldenburg, und Dietrich benutzte die Gelegenheit, um seinem Hause Delmenhorst zu retten. Er bewog den Erzbischof Nikolaus zu einem neuen Erbvertrage, wodurch sie sich gegenseitig verbanden, darauf zu halten, daß die beiden Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst auf ewig bei ihnen und den Ihrigen bleiben sollten. Nikolaus widerrief darauf durch eine öffentliche Erklärung vom 17. März 1436 seine im J. 1414 ausgestellte Verschreibung als eine erschlichene, und da Graf Dietrich dafür sorgte, die auf Delmenhorst haftenden Schulden zu bezahlen, und Rath und Bürgerschaft von Bremen in sein Interesse zu ziehen, so fehlte es dem Domcapitel an Vorwand und Macht, um die Grafschaft mit Gewalt zu behaupten [13]).

Kurz vor seinem Tode machte Graf Dietrich noch eine neue Erwerbung; er erhielt nämlich im J. 1439 das Amt Harpstedt als Unterpfand für eine den Grafen von Hoya geliehene Geldsumme, und da das Pfand nicht eingelöst wurde, so ging es später in ein wirkliches Eigenthum des oldenburgischen Hauses über. Wodurch sich Dietrich den Bann der Kirche zugezogen hat, ist ungewiß; er starb im J. 1440 im geistlichen Banne. Von seiner zweiten Gemahlin, der Herzogin Hedwig von Holstein, hinterließ er drei Söhne, Christian VIII., Moritz IV. und Gerhard, deren sich, da der älteste von ihnen erst vierzehn Jahre zählte, ihr Oheim, der Herzog Adolf von Schleswig und Holstein, annahm und sie an seinem Hofe erziehen ließ. Der Herzog faßte von dem Grafen Christian eine so vortheilhafte Vorstellung, daß er den Dänen rieth, die ihm angebotene dänische Königskrone auf das Haupt seines Neffen zu setzen. Nach dem Tode König Christophs war nämlich im J. 1448 die kalmarische Union durch eine von den Schweden einseitig vorgenommene Königswahl gebrochen worden. Die Dänen waren zu stolz, um sich einem von den Schweden erwählten Könige zu unterwerfen, und boten ihre Krone dem Herzog Adolf von Schleswig und Holstein an. Adolf war bereits in vorgerücktem Alter und ohne Kinder, die Krone hatte daher nicht Reize genug für ihn, um ihn gegen die mit der Annahme derselben verknüpften Mühseligkeiten blind zu machen. Er sah voraus, daß der Bruch der Union lange und erbitterte Kriege zur Folge haben werde, und in dem Gefühle seines Unvermögens, die Entzweiungen der nordischen Reiche zu versöhnen, wies er den ihm gemachten Antrag zwar zurück, aber nur um an seiner Stelle seinen ältesten Neffen, den Grafen Christian von Oldenburg, zu empfehlen. Seine Empfehlung, der er durch persönliche Anwesenheit in Kopenhagen noch größern Nachdruck gab, hatte die einmüthige Wahl Christians zur Folge, und nachdem Christian die ihm vorgelegten Bedingungen am 1. September 1448 unterzeichnet hatte, wurde ihm in allen dänischen Landschaften die Huldigung geleistet. —

12) Zur Übersicht diene folgende genealogische Tabelle:

Johann XI., Stifter der oldenburgischen Linie. und sein Bruder Christian IV., Graf von Delmenhorst.

Christian IV.: Otto V. Johann XII. Christian V.

Johann XII.: Otto VI.

Otto VI.: Nikolaus, Erzbischof von Bremen. Adelheid, Gemahlin des Grafen Dietrich von Oldenburg.

13) Die Urkunde des Erbvertrages zwischen dem Erzbischofe Nikolaus und dem Grafen Dietrich hat v. Halem in seiner Geschichte von Oldenb. Th. I. S. 484—488 abdrucken lassen. Der Widerruf des Erzbischofs steht in Lünig's Reichsarchiv, Th. VIII. Forts. 2. S. 5.

2) Von der Erhebung des oldenburgischen Stammes auf den dänischen Thron bis zum Aussterben der gräflichen Linie des Hauses Oldenburg, 1448—1667.

Durch die Thronbesteigung des Grafen Christian ging in den Verhältnissen seiner Brüder eine bedeutende Veränderung vor. Von diesen hatte sich Graf Moritz dem geistlichen Stande gewidmet, und er erhielt bald durch den Einfluß seines königlichen Bruders das Kanonikat zu Köln und zu Bremen und die Aussicht auf weitere Beförderung; seinem zweiten Bruder Gerhard dagegen übergab der König im J. 1454 seinen Antheil an Oldenburg, so daß die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst in einer Hand vereinigt waren. Moritz sah das Glück seines Bruders Gerhard nicht ohne Neid; da er den geistlichen Stand nur ergriffen hatte, um die Besitzungen seines Hauses nicht durch eine dreifache Theilung zu sehr zu zersplittern, so erwachse jetzt, wo er dieselben im Besitz seines jüngern Bruders erblickte, die Lust zum Heirathen und zum Regieren in ihm, und er verlangte die Theilung der väterlichen Herrschaft in zwei Hälften und für sich, als älteren Bruder, das Recht, einen von beiden Theilen zu wählen. Ehe der Herzog Adolf und der König Christian den Streit der beiden Brüder vermitteln konnten, begann Moritz im J. 1456 die Feindseligkeiten, und er machte mit Unterstützung des Grafen von Hoya, dessen Tochter er heirathete, seine Ansprüche mit solchem Nachdrucke geltend, daß Gerhard im J. 1458 in eine Theilung willigen mußte. Eine friedliche Theilung konnte aber um so weniger zu Stande kommen, da der Herzog Adolf, dessen Ansehen die beiden Brüder im Zaume hielt, im J. 1459 starb. Der Streit kam also von Neuem zum Ausbruche und wurde von Moritz trotz einer Niederlage, die er auf der Vorstelhaide bei Siberg erlitt, mit so ungebeugtem Muthe fortgeführt, daß sich endlich die benachbarten Herren in das Mittel legten, und im J. 1463 eine Theilung bewirkten, durch welche Gerhard die Grafschaft Delmenhorst an Moritz abtrat. Moritz genoß nicht lange den Besitz seiner mit so vieler Mühe errungenen Macht, er starb schon im folgenden Jahre an der Pest und als Vormund seines unmündigen Sohnes Jakob nahm Gerhard Delmenhorst wieder in Besitz.

Kaum war Gerhard mit seinem Bruder Moritz ausgesöhnt, als er mit seinem andern Bruder, dem König Christian von Dänemark, in Streit und Fehde gerieth. Nach dem Tode des Herzogs Adolf war nämlich König Christian als Herzog von Schleswig und Graf von Holstein von den Ständen beider Länder anerkannt worden, wogegen er versprach, seine Brüder wegen ihrer Ansprüche abzufinden. Zu diesem Zwecke stellte er jedem derselben eine Verschreibung auf 40,000 Gulden aus, mit Angabe der Termine, in welchen diese Summe abgetragen werden sollte. Der König war aber bei den großen Unkosten, die ihm sein damaliger Krieg mit Schweden verursachte, nicht im Stande, die Termine zu halten, so daß Graf Gerhard im J. 1464 für sich und seinen Mündel Jakob zur Gewalt schritt. Er zog nach Holstein, bemächtigte sich verschiedener Schlösser und Städte und würde die Herrschaft in Anspruch genommen haben, wenn nicht König Christian eilig herbeigekommen wäre und seinem Bruder Einhalt gethan hätte. Gerhard mußte sich mit 4000 Gulden und mit der Versicherung neuer Termine in seine Grafschaft zurückziehen. Je säumiger aber der König in der Bezahlung war, desto eifriger war Gerhard in der Execution. Er kam in den Jahren 1465 und 1467 wieder nach Holstein, um sich durch Besetzung des Landes bezahlt zu machen, so daß zuletzt der König sich nicht anders zu helfen wußte, als daß er seinen ungestümen Bruder zum Statthalter von Schleswig und Holstein ernannte und ihn berechtigte, von den Einkünften beider Länder die ihm schuldige Summe abzuziehen. Graf Gerhard machte sich aber bei dem Adel verhaßt, und auf die Vorstellung desselben kam der König selbst im J. 1469 nach Holstein und setzte seinen Bruder vom 13. Juli bis zum 21. September gefangen. Diese Zeit benutzte Christian, um die von den Oldenburgern besetzten Schlösser und Städte wieder einzunehmen, worauf er seinen Bruder der Haft entließ und ihm nach Oldenburg zurückzukehren befahl. Im folgenden Jahre machte Gerhard einen neuen Versuch. Er legitimirte sich im Eiderstädtischen durch falsche Urkunden als einen königlichen Statthalter, und ließ sich von den Marschbauern huldigen. Diese blieben ihm auch trotz dem an sie ergangenen echten königlichen Befehl, den Grafen Gerhard zu verlassen, getreu, und Christian mußte in Verbindung mit Hamburg und Lübeck gegen seinen Bruder Gewalt brauchen. Ungeachtet der Anhänglichkeit der Marschbauern an seine Person war Gerhard zu schwach, um sich den Streitkräften der Verbündeten mit Glück widersetzen zu können; er nahm daher mit 6000 Gulden vorlieb, womit ihn sein Bruder für immer befriedigt zu haben glaubte; nichtsdestoweniger kam er im Jahr 1473 wieder in die Marschländer und fand von Seiten der Marschbewohner zahlreichen Zulauf. Der König unterdrückte aber diesen neuen Aufruhr schnell und mit solcher Strenge, daß Graf Gerhard in den dortigen Gegenden noch lange in bitterem Andenken blieb [14]).

Für den seinem Bruder von Hamburg und Lübeck geleisteten Beistand rächte sich Gerhard an den Kaufleuten beider Städte; er warf die Lübecker und Bremer, die durch sein Gebiet reisten, nieder, und hielt sie so lange fest, bis sie sich mit schwerem Gelde lösten. Die Städte Hamburg und Bremen verbanden sich, als sie diese Feindseligkeiten weder durch Vermittelung noch durch Verträge abwenden konnten, mit dem Erzbischofe Heinrich von Bremen gegen den gewaltthätigen Gerhard, und Ostfriesland, wo der Junker Ulrich auf den Trümmern der Macht Focko's sich zu einer solchen Bedeutung erhoben hatte, daß er vom Kaiser zum Grafen von Ostfriesland ernannt

14) Gebhardi Geschichte von Dänemark, in der Hall. Allg. Welthistorie Th. XXXIII. S. 17. ff. Vergl. Wagner in der Allg. Weltgesch. von Guthrie und Gray, Bd. XVI. Abth. 2. S. 681 fg. u. 703 fg.

worden war, wo aber damals seine Gemahlin Theda die vormundschaftliche Regierung führte, schloß sich ebenfalls dem Bunde gegen Oldenburg an. Das überlegene Heer der Verbündeten rückte im J. 1474 vor die Stadt Oldenburg und belagerte dieselbe mit solchem Nachdrucke, daß Gerhard sich hätte ergeben müssen, wenn sich nicht sein Bruder Christian seiner angenommen und ein kaiserliches Mandat an den Erzbischof zur Aufhebung der Belagerung und zur Einstellung der Feindseligkeiten ausgewirkt hätte. Gerhard sah sich gegen seine zahlreichen Feinde nach einer mächtigen Stütze um und fand dieselbe an Karl dem Kühnen, Herzoge von Burgund. Die Absichten dieses kriegerischen und eroberungssüchtigen Fürsten erstreckten sich auch auf Ostfriesland, und da ihm der Graf Gerhard dabei ersprießliche Dienste zu leisten sowol fähig als bereitwillig war, so kam er demselben auf halbem Wege entgegen. Der Graf schloß daher am 30. Nov. 1474 im Feldlager vor Neuß mit dem Herzoge von Burgund ein Bündniß, dessen Bestimmungen ihn verpflichteten, dem Herzoge bei der Eroberung von Friesland mit seiner ganzen Macht beizustehen; dagegen versprach der Herzog den Grafen nach der Eroberung von Ostfriesland mit Moorriemerland, Aurich und Jever zu belehnen und ihn zum lebenslänglichen Statthalter von Ostfriesland zu bestellen [15]). Dieser Vertrag würde dem Hause Oldenburg schneller zu dem Ziele geholfen haben, das es nachher im Fortgange der Zeit langsam erreicht hat, wenn nicht bekanntlich Karls des Kühnen Unternehmungen die Richtung gegen die Schweiz genommen und ihn in das Verderben gestürzt hätten. Er hatte indessen wenigstens die Folge, daß Gerhard im Vertrauen auf seinen mächtigen Bundesgenossen keck gegen die Friesen und Bremer auftrat und den letztern im J. 1475 die Niederlage beibrachte, die unter dem Namen der bremer Taufe bekannt ist. Nach diesem Unglücke war der Erzbischof zu einem Vergleiche bereit, der auch in der That im J. 1476 zu Quakenbrügge zwischen dem Grafen Gerhard auf der einen Seite und zwischen dem Erzbischof von Bremen, der Grafschaft Ostfriesland und den Städten Hamburg und Lübeck auf der andern Seite zu Stande kam. Der Graf versprach seine Raubschanzen an der Weser niederzureißen und die Pilger und Kaufleute, wie es sich billig von Gott und Rechtswegen gebühre, ruhig ziehen zu lassen. Gerhard ging aus dieser Fehde zwar ohne Vortheil, aber auch ohne Einbuße hervor, und er mußte froh sein, sich aus so schwierigen Verhältnissen glücklich herausgewickelt zu haben, da bald darauf seine mächtigen Beschützer und Bundesgenossen, der Herzog Karl von Burgund und der König Christian von Dänemark, ihren Tod fanden. Ich habe oben erzählt, daß das Amt Varel sich in Abhängigkeit von Oldenburg gestellt habe. Diese Abhängigkeit ging in eine völlige Vereinigung mit Oldenburg über, als der letzte friesische Häuptling von Varel im J. 1481 in einer Fehde mit den Münsterländern erschlagen wurde; denn nun nahm Graf Gerhard sogleich von dem Amte Varel Besitz.

Gerhard konnte aber das Raubwesen, welches eben so sehr seine Habsucht als seinen Haß gegen die Kaufleute befriedigte, nicht lassen, und er wurde zuletzt, wie sein ehemaliger Bundesgenosse Karl der Kühne, ein Opfer seines unruhigen Geistes. Als er im J. 1482 von Neuem die Land- und Wasserstraßen unsicher machte, zog sein alter Feind, der Erzbischof Heinrich, in Verbindung mit den Städten Hamburg, Lübeck und Burtehude zugleich vor Delmenhorst und Oldenburg. Delmenhorst wurde nach einer hartnäckigen Vertheidigung im Mai 1483 eingenommen, und der Erzbischof benutzte sein Glück, um die Ansprüche, welche Bremen auf Delmenhorst hatte, geltend zu machen. Er verjagte die Kinder des Grafen, Moritz, Jakob und Heilwig, aus ihrem väterlichen Erbe, und behielt Delmenhorst für sich. Heilwig endete ihr Leben im Kloster Blankenburg, Jakob dagegen ging nach Dänemark zu seinem Vetter, dem Könige Johann. Mit dessen Unterstützung rüstete er einige Schiffe aus und rächte sich durch Seeräuberei an den Lübeckern und Hamburgern für den Antheil, den sie an seiner Vertreibung genommen hatten, bis er in Norwegen jung und ohne Erben starb. Daß Gerhards Kinder nicht ein ähnliches Schicksal hatten, verdankten sie der Verwendung des Grafen von Teklenburg und der Stadt Münster; sie erhielten Verzeihung unter der Bedingung, daß ihr Vater die Regierung niederlegen solle. Gerhard verließ darauf seine Heimath und ging nach Schottland, wo er einige Jahre verweilte; er glaubte durch die Länge der Zeit des Erzbischofs Haß gemildert zu finden und machte sich im J. 1492 auf die Rückreise nach Oldenburg. Der Erzbischof erhielt aber kaum Nachricht davon, als er aus Furcht vor Gerhard dessen Söhne verpflichtete, ihren Vater nicht bei sich aufzunehmen. Gebeugt durch sein schweres Schicksal kehrte der alte Graf seinem Vaterlande den Rücken zu und begab sich nach Frankreich; seine Unruhe ließ ihn aber nicht lange an einem Orte verweilen und er war auf dem Wege nach Spanien, als ihn im J. 1499 an der Grenze dieses Landes der Tod überraschte! Was Gerhards Regierung wohlthätiger gemacht hat, als seine steten Fehden verderblich waren, ist die von ihm eingeführte Steuerpflichtigkeit der Meier, wodurch er den Weg zur allmähligen Aufhebung der Leibeigenschaft bahnte, und die von ihm veranstaltete regelmäßige Bedeichung der Marschen [16]).

15) Die Urkunde steht in Hamelmann's Oldenb. Chronik, S. 274 fg.

16) Das berühmte oldenburgische Wunderhorn, von dem man in Hamelmann's Chronik S. 20. eine Abbildung nebst der Sage findet, daß es im J. 989 einem Grafen Otto von einer Bergnixe übergeben worden sei, ist wahrscheinlich auf die Bestellung des Grafen Gerhard zu Köln verfertigt worden. Gerhard war ein eben so wackerer Trinker als tapferer Kriegsmann, und der auf dem Horne befindliche Spruch: Drinc al ut! paßt nicht minder zu seinem Charakter als zu dem Zwecke des Horns, das ohne Zweifel bei feierlichen Gelegenheiten zum Umtrunke gebraucht wurde. Nach einer andern Angabe hat es Gerhards Bruder, der König Christian, machen lassen. Auf jeden Fall gehört seine Entstehung in diese Zeit, und die Sage, daß es ein Geschenk einer Bergfee oder das Pathengeschenk sei, welches Karl der Große

Von den sechs Söhnen, welche Gerhard mit seiner Gemahlin, einer geborenen Gräfin von Tecklenburg, erzeugt hatte, überlebten ihn drei, Adolf, Johann und Otto. Der letztere war Domherr zu Bremen und Köln, und wenn auch Adolf einen Antheil an der Regierung gehabt haben mag, so wurde dieselbe doch hauptsächlich von dem Grafen Johann XIV. geführt. Die bedeutende Macht, welche der Graf Edzard von Ostfriesland besaß, mußte damals Oldenburgs Furcht und Neid erregen, und um so mehr, da Edzard von dem Kaiser mit Stad- und Butjadingerland belehnt worden war, auf dessen Besitz die Grafen von Oldenburg ein näheres Recht zu haben glaubten; die Thätigkeit des Grafen Johann ging daher darauf aus, die Macht des Grafen Edzard zu schwächen und ihm Stad- und Butjadingerland zu entreißen. Als im J. 1499 die sogenannte schwarze Garde, eine aus verschiedenen Nationen zusammengelaufene Schar von gedienten Kriegsleuten, von dem Herzog Albert entlassen wurde, der sie gebraucht hatte, um sich in der ihm von Maximilian I. übertragenen Erbstatthalterschaft von Friesland zu befestigen, nahm sie Graf Johann in seinen Sold und machte einen Zug gegen die Butjadinger. Diese wurden in zwei Treffen besiegt, huldigten dem Grafen von Oldenburg und mußten sich die Zurücklassung einer oldenburgischen Besatzung in ihrem Lande gefallen lassen. Die Butjadinger wurden aber bald darauf durch das Glück, mit dem ihre Nachbaren ihre Freiheit vertheidigten, wieder ermuthigt. Die wurster Friesen schlugen nämlich den Herzog Magnus von Sachsen-Lauenburg, der sie mit der schwarzen Garde überzog, zurück, und noch glücklicher waren die Ditmarsen gegen den König Johann von Dänemark und den Herzog Friedrich von Holstein. Diese nahmen die schwarze Garde ebenfalls in ihre Dienste, und unter den vielen Herren und Rittern, die den Zug gegen die Ditmarsen mitmachten, befanden sich auch Johanns XIV. von Oldenburg Brüder, die Grafen Adolf und Otto. Das Heer drang im Februar 1500 in Ditmarsen ein, allein mit so wenig Vorsicht und so unvorsichtiger Geringschätzung des Feindes, daß die Ditmarsen einen leichten Sieg erfochten. Die ganze schwarze Garde wurde niedergemacht, und unter den vielen Rittern und Herren, die auf dem Platze blieben, befanden sich auch die Grafen Adolf und Otto von Oldenburg. Ermuthigt durch das Beispiel der Ditmarsen und unterstützt vom Grafen Edzard von Ostfriesland empörten sich darauf die Butjadinger gegen die oldenburgische Herrschaft und nahmen die oldenburgischen Besatzungen entweder gefangen oder jagten sie aus dem Lande. Johann sah sich außer Stande, ohne mächtigen Beistand die verlorene Herrschaft wiederherzustellen. Er schloß daher mit dem Herzog Heinrich dem Ältern von Braunschweig, dessen Sohn Christoph Coadjutor und designirter Nachfolger des Erzbischofs von Bremen war, im J. 1501 ein Bündniß, um mit gemeinsamen Kräften Stad- und Butjadingerland der Kirche von Bremen zu unterwerfen, und zwar solle der Graf zu seinem Antheile das ganze Stadland zu erblichem Eigenthume für sich und seine Nachkommen erhalten [17]). Der Zug, welcher in Folge dieses Vertrages noch im September des Jahres 1501 unternommen wurde, scheiterte aber an dem Muthe der Butjadinger und an den Schwierigkeiten, die die nasse Witterung dem Heere des Grafen und des Herzogs in den Weg legte. Seinen Ärger über die mislungene Unternehmung ließ der Graf Johann an den Bürgern von Oldenburg aus; diese sollten durch ihre Desertion die Schuld des Unglücks tragen und büßen. Daraus entstanden zwischen dem Grafen und der Stadt so heftige und lange Streitigkeiten, daß sie nicht eher als im J. 1510 beigelegt werden konnten [18]). Während dieser Zeit blieben zwar die Butjadinger von dem Angriffe der Oldenburger frei, allein es traf sie im J. 1511 ein desto größeres Unglück durch die sogenannte Antoniflut, die einen Theil ihres Landes verschlang und den Meerbusen der Jade in seinem jetzigen Umfange bildete.

Kaum hatten sich die Butjadinger von diesem Unglücke erholt, als der Krieg gegen sie und zugleich gegen den Grafen Edzard von Ostfriesland wieder begann. Die Macht der Verbündeten erhielt noch eine Verstärkung durch den Beitritt des Herzogs Georg von Sachsen, Erbstatthalters von Friesland, und durch die Reichsacht, welche sich Edzard durch seine Weigerung, den Erbstatthalter als seinen Lehnsherrn anzuerkennen, zugezogen hatte. Im Winter 1513 versammelten die Herzoge von Braunschweig ihre Macht im Oldenburgischen und vereinigten sie mit der Mannschaft des Grafen Johann. Die Jahreszeit begünstigte durch eine starke Kälte, welche den Friesen ihre Moräste unnütz machte, ihr Unternehmen, und Graf Edzard mußte die Butjadinger ihrem Schicksale überlassen, weil er seine Kriegsmacht zu seiner eignen Vertheidigung brauchte. Am 14. Febr. 1514 griffen die Verbündeten die Landwehr bei Hartwarden, hinter der sich die Butjadinger aufgestellt hatten, von vorn und unter der Führung eines Verräthers auch von hinten an, und nahmen sie nach kurzer Gegenwehr ein. Die Butjadinger setzten sich zwar noch einmal bei Langwarden, wo eine befestigte Kirche stand, allein die Kirche ward erstürmt und mit diesem entscheidenden Schlage die Eroberung von Stad- und Butjadingerland vollendet. Wiewol die Verbündeten in dem Kriege gegen den Grafen Edzard nicht unglücklich waren, so zog sich derselbe doch so in die Länge, daß der Herzog Georg seine Ansprüche an Friesland dem Erzherzoge Karl von Österreich, als dem Besitzer der Niederlande, im J. 1515 verkaufte. Durch diesen Rücktritt des Herzogs Georg ließen sich indessen der Graf Johann und die mit ihm verbündeten Fürsten nicht abhalten, die Fehde fortzusetzen, und sie brachten durch ihren Sieg bei Detern im J. 1516 den Grafen

dem Wittekinde bei dessen Taufe überreicht habe, gehört in dieselbe Kategorie mit den genealogischen Erdichtungen, womit man das Haus Oldenburg zu ehren geglaubt hat.

17) Die Vertragsurkunde hat v. Halem in seiner Gesch. des Herzogth. Oldenb. Th. I. S. 496 fg. abdrucken lassen. 18) S. v. Halem a. a. O. S. 412, und die Vergleichsurkunde S. 495 fg.

Edzard in solche Bedrängniß, daß derselbe nach Brüssel ging und sich dem Erzherzoge Karl unterwarf. Durch diesen Schritt erhielten seine Angelegenheiten eine bessere Gestalt, und da er Jever, dessen Häuptling Christoph ohne männliche Erben gestorben war, einnahm und sich zur Abtretung von Stad- und Butjadingerland verstehen wollte, im Falle der Graf von Oldenburg sich bereit erklären würde, ihn im Besitze von Jever nicht zu stören, so lösten sich die streitigen Verhältnisse in eine friedliche Annäherung und der Kampf in Unterhandlungen auf. In Folge derselben wurde am 3. December 1517 der Friede zu Zetel geschlossen. Das Stad- und Butjadingerland, das durch diesen Frieden in den Händen der Verbündeten blieb, war Anfangs von denselben in vier Theile getheilt worden. Von diesen vier Theilen hatte zwar der Graf Johann den größten bekommen, jedoch als ein braunschweigisches Lehen [19]). Die Herzoge von Braunschweig, denen die übrigen Theile zugefallen waren, fanden es bald bequemer, diese entfernten Ländchen an den Grafen Johann zu verkaufen; der Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel überließ dem Grafen Johann im J. 1521 für achttausend Gulden seinen Antheil als ein Lehen, und die zwei übrigen Viertel, die in die Hände Herzog Heinrichs des Mittlern gekommen waren, wurden von dessen Söhnen im J. 1523 ebenfalls an den Grafen von Oldenburg verkauft, und zwar ohne Vorbehaltung der Oberlehnsherrlichkeit. Johann legte darauf zur Behauptung des Gewonnenen die Feste Ovelgönne an, und stellte sich mit den Hadelern und wurster Friesen, die den Butjadingern in der Vertheidigung ihrer Freiheit geholfen hatten, auf einen guten Fuß.

Oldenburg hatte bisher noch keine Beiträge an Mannschaft und Geld zu den allgemeinen Unternehmungen und Institutionen des Reiches, von dem es ein Glied bildete, gegeben, obgleich es immer in den deshalb entworfenen Matrikeln aufgeführt und veranschlagt worden war. Auch in der von Kaiser Karl V. auf dem wormser Reichstage vom J. 1521 erlassenen Matrikel ward Oldenburg aufgeführt, und als es nicht gutwillig bezahlen wollte, von dem Reichsfiscale gerichtlich in Anspruch genommen. Der Graf Johann berief sich vergebens auf eine angeblich seinen Vorfahren von dem Kaiser Heinrich IV. bewilligte Befreiung von allen Reichssteuern [20]), er wurde, als er sich standhaft weigerte, in die Reichsacht erklärt, und dadurch gezwungen, wenn er die Vortheile der Reichsverbindung genießen wolle, auch die damit verknüpften Lasten zu tragen. Nachdem er die Rückstände bezahlt hatte, wurde er den 18. Januar 1525 von der Reichsacht losgesprochen. Graf Johann XIV. starb im folgenden Jahre und hinterließ von seiner Gemahlin, einer geborenen Fürstin von Anhalt, vier Söhne, Johann XV., Georg, Christoph und Anton I. Der älteste führte gemeinschaftlich mit seiner Mutter die Regierung drei Jahre lang, legte sie aber dann im Jahre 1529 mit Einwilligung der beiden andern Brüder in die Hände seines jüngsten Bruders Anton I. nieder. Da ihn aber dieser Schritt gereute, so wandte sich Anton an den Kaiser, und erhielt von Karl V. am 1. April 1531 einen Lehenbrief, durch welchen die ihm geschehene Regierungsabtretung bestätigt, und er nicht blos mit Oldenburg, sondern auch mit Delmenhorst belehnt wurde, obgleich das letztere sich damals im Besitze des Bischofs von Münster befand [21]). Auf gleiche Weise sicherte sich Graf Anton den Besitz von Stad- und Butjadingerland durch einen Vergleich, den er zu Utrecht am 26. October 1529 mit Edzards Sohne und Nachfolger, dem Grafen Enno von Ostfriesland, schloß; Enno heirathete Antons Schwester Anna, und Anton würde sich mit Enno's Schwester vermählt haben, wenn nicht dieselbe vor der Vollziehung der Ehe gestorben wäre. Die Streitigkeiten mit seinen Brüdern legte Anton auf friedlichem Wege bei, und der unruhigste derselben, Graf Christoph, der den geistlichen Stand verlassen hatte und lutherisch geworden war, fand in auswärtigen Kriegshändeln und besonders in den Angelegenheiten des vertriebenen Königs Christian II. von Dänemark so viele Beschäftigung, daß er seinen Bruder unbelästigt ließ.

Die Reformation der Kirche fand an Anton I. einen feurigen Anhänger und nach dem Tode seiner Mutter, welche sich allen Religionsneuerungen widersetzt hatte, einen eifrigen Beförderer. Das Volk legte dem oldenburgischen Reformator Ummius keine Hindernisse in den Weg, und die Mönche waren zu ungelehrt, um seine Gründe zu widerlegen, und zu schwach, um sich gegen den Willen des Landesherrn zu behaupten. Die Klöster wurden daher aufgehoben und die geistlichen Güter eingezogen. Nur die wenigsten von den dadurch gewonnenen Einkünften wurden für Kirchen und Schulen verwandt; die meisten dienten zur Bereicherung des Grafen. Wie vielen Eifer aber auch Graf Anton für die Reformation haben mochte, so theilte er doch, nachdem er ihre Vortheile errungen hatte, nicht ihre Gefahren, sondern schloß sich in dem Kriege des Kaisers gegen die schmalkaldischen Bundesgenossen dem Kaiser an und benutzte die günstigen Zeitumstände, als die Kaiserlichen im J.

19) Der Lehenbrief über das Stadland und die Kaufbriefe über die von den Herzogen von Braunschweig an Oldenburg überlassenen Theile von Butjadingerland sind abgedruckt in v. Halem's Oldenb. Gesch. Th. I. S. 500—512.

20) Die Begebenheit, auf welche sich Graf Johann berief, gehört den Fabeln der oldenburgischen Geschichte an und ist nach Hamelmann, bei dem man auch S. 33 u. 36 zwei Abbildungen davon findet, kurz folgende: Graf Huno von Oldenburg erschien nicht auf einem Reichstage zu Goslar, zu welchem alle Fürsten, Grafen und Barone Teutschlands einberufen worden waren. Dies benutzten seine Feinde, um ihn als einen Aufrührer und Majestätsverbrecher anzuklagen, und der Graf ward verurtheilt, seine Unschuld durch einen Kampf mit einem Löwen zu beweisen. Sein Sohn Friedrich übernahm für ihn den Kampf und überwand den Löwen. Zur Belohnung für diese mannhafte That beschenkte der Kaiser den Grafen mit mehren Gütern und befreite seine Grafschaft von aller Lehenspflicht. Graf Huno dagegen stiftete das Kloster Rastadt, und die Mönche dieses Klosters sind es gewesen, die das Geschichtchen erfunden und in ihrer Chronik zuerst erzählt haben. S. Chron. Rast. ap. Meibom. scrr. rer. Germ. T. II. p. 90 sqq.

21) Der kaiserliche Lehenbrief steht bei Lünig Reichsarchiv, Bd. VIII. Forts. 2, S. 31, und ist auch in v. Halem's Oldenb. Gesch. Th. III. S. 237—241 nach dem Originale abgedruckt.

1547 in Niedersachsen eindrangen, um Delmenhorst an sein Haus zurückzubringen. Delmenhorst war, wie ich oben erzählt habe, zu der Zeit des Grafen Gerhard für Oldenburg verloren gegangen und in den Besitz der Bischöfe von Münster gekommen. Um die Ansprüche seines Hauses nicht verjähren zu lassen, ließ Graf Anton seit seinem Regierungsantritte jedes Jahr Delmenhorst durch einen Trompeter zur Übergabe auffodern. Er machte auch im J. 1538 einen Versuch, durch eine Fehde mit dem Bischofe von Münster das Verlorene wiederzugewinnen, allein die Fehde lief so unglücklich für ihn ab, daß er froh sein mußte, durch die Vermittelung des Erzbischofs von Köln und des Herzogs von Kleve einen Frieden ohne Einbuße zu erlangen. Im J. 1547 nahm er aber das Einrücken kaiserlicher Kriegsvölker wahr und schloß sich denselben an. Er überfiel am 2. April Delmenhorst und eroberte es; Harpstedt kam dem Sturme, mit dem er es bedrohte, durch Übergabe zuvor. Delmenhorst war so fest, daß seine Eroberung dem Grafen großen Ruhm verschaffte. Er befestigte darauf die Burg noch stärker und wußte sie gegen Münster zu behaupten, so daß sie seit dieser Zeit immer im Besitze der Grafen von Oldenburg geblieben ist.

Anton I. war ein strenger und harter Herr, und Niemand mußte dies mehr empfinden, als die Butjadinger. Der Graf ließ die Festung Övelgönne verstärken und zu diesem Zwecke die Mauern der Kirchhöfe und der Wohnungen der ehemaligen Häuptlinge niederreißen, um Steine zu gewinnen; die Butjadinger mußten diese Steine herbeitragen und an der Erbauung der ihnen auf den Nacken gesetzten Zwingburg mit arbeiten helfen. Außerdem klagten die Butjadinger über ungerechte Bedrückungen der gräflichen Beamten, über Vorenthaltung des Rechts bei den Gerichten und über die Verkürzung der Seelsorge wegen der Einziehung geistlicher Güter. Wie viele Ursachen aber auch die Butjadinger zu Beschwerden haben mochten, so waren sie doch verständig genug, nicht sogleich zu den Waffen zu greifen, und Graf Anton war billig genug, über der Wahrheit der Klagen den Trotz zu vergessen, womit dieselben vorgebracht worden waren; er half durch den Övelgönner Vertrag vom J. 1568 den Beschwerden ab. Nach einer vier und vierzigjährigen Regierung starb Graf Anton am 22. Januar 1573. Er hinterließ von seiner Gemahlin Sophia, einer Tochter des Herzogs Magnus von Sachsen-Lauenburg, zwei Söhne, Johann XVI. und Anton II. Zuerst regierte Johann allein; als er sich aber im J. 1577 mit der Gräfin Elisabeth von Schwarzburg vermählte, drang sein Bruder Anton auf eine Theilung. Diese wurde am 2. Nov. 1577 dahin bestimmt, daß Graf Anton sich vorläufig mit Delmenhorst, Harpstedt, Varel und einigen Vorwerken begnügen sollte. Bei dieser Bestimmung blieb es bis zum Jahre 1590, wo Anton eine gleiche Theilung verlangte und, als sein Bruder nicht darauf eingehen wollte, die Sache bei dem Reichshofrathe anhängig machte. Der Reichshofrath that am 8. Januar 1597 den Ausspruch, daß die Grafen alle von ihrem Vater hinterlassene Herrschaften und Güter gleichmäßig theilen sollten. Über die Art der Theilung kam es aber von Neuem zum Proceß, und bei dem langsamen Verfahren der Reichsjustiz erlebte keiner von beiden Brüdern das Ende desselben [22].

Ich habe oben erzählt, daß der Graf von Ostfriesland die Herrschaft Jever dem Hause Oldenburg streitig gemacht und sie wirklich in Besitz genommen hatte unter der Bedingung, daß sein Sohn Enno die Tochter und Erbin des letzten jeverschen Häuptlings heirathen sollte; Enno hatte aber, wie oben bemerkt, sich mit einer oldenburgischen Gräfin vermählt, und das dadurch zurückgesetzte Fräulein Maria von Jever sann nun auf Rache für diese ihr zugefügte Beleidigung. Es glückte ihr, die Ostfriesen zu vertreiben. Um sich aber vor den Gewaltthätigkeiten derselben sicherzustellen, suchte sie Schutz bei Karl V. und trug demselben als Herzog von Brabant und Grafen von Holland ihr kleines Land zu Lehen auf. Seit dieser Zeit hatte Maria in Ruhe und Frieden und zu großem Segen ihres Ländchens regiert. Sie war indessen alt geworden und ohne Erben, und mußte daher ernstlich an einen Nachfolger denken. Bei ihrem fortdauernden Hasse gegen die ostfriesischen Grafen war ihr der Gedanke unerträglich, ihr Land in die Hände derselben kommen zu lassen, und um dies zu verhindern, machte sie am 22. April 1573 ein Testament, wodurch sie den Grafen Johann von Oldenburg oder, wenn dieser ohne Nachkommen sterben sollte, dessen Bruder Anton zu Erben einsetzte, jedoch unter der Bedingung, daß sie sich mit dem Grafen von Ostfriesland in keine Verbindung einlassen sollten, vermittelst welcher die Herrschaft Jever jemals an Ostfriesland fallen könnte. Der Herzog von Alba, damals Oberstatthalter der Niederlande, bestätigte dieses Testament im Namen seines Königs als Oberlehnsherrn, und Graf Johann bekam von ihm die Versicherung, daß er nach Maria's Tode die Belehnung erhalten sollte. Diese Versicherung wurde auch in der That gehalten, nachdem Maria am 20. Febr. 1575 gestorben war; denn die Belehnung von Seiten des Königs Philipp von Spanien erfolgte am 7. December desselben Jahres. Durch die Erwerbung von Jever erhielt Johann zugleich die damit verbundenen Ansprüche auf Kniphausen, weil die letzte Herrin von Kniphausen, Reinholde, ihre Herrschaft dem Vater Maria's vermacht hatte. Der Proceß, der über dieses Vermächtniß bei dem Reichskammergericht anhängig gemacht worden, war aber damals noch nicht beendigt, und obgleich Johann ihn eifrig fortsetzte, so erlebte doch auch er das entscheidende Urtheil und dessen Vollstreckung nicht.

Die Streitigkeiten, in welche Graf Johann wegen der Zölle an der Weser und der Fischerei in diesem Strome mit Bremen gerieth, wurden durch eine kaiserliche Commission verglichen, und der damals aufgesetzte

22) Hermann Hamelmann, der im J. 1575 von dem Grafen Johann XVI. nach Oldenburg berufen und zu dem ersten lutherischen Superintendenten bestellt wurde, ist natürlich für diese Zeit Hauptquelle. Seine Chronik wurde erst nach seinem Tode auf Kosten des Grafen Johann so gedruckt, daß sie für eins der Prachtwerke der damaligen Zeit gelten kann.

Tractat diente für die ganze folgende Zeit zur Richtschnur. Als im J. 1598 der spanisch-holländische Krieg spanisches Kriegsvolk in die Nähe von Oldenburg brachte und die Grafschaft mit einem, wenn nicht feindlichen, doch wenigstens kostspieligen Überzuge bedroht war, wandte ihn Graf Johann durch die Kraft ab, mit der er den spanischen Obersten zu wissen that, daß er Gewalt mit Gewalt abzutreiben entschlossen sei. Was noch sonst von ihm zu erzählen ist, betrifft seine Thätigkeit in Anordnungen für das Wohl des Landes. Er errichtete im J. 1598 die erste Apotheke und im folgenden Jahre die erste Buchdruckerei in Oldenburg; er verwendete große Geldsummen auf die Vermehrung der bereits von seinem Oheime, dem Grafen Christoph, gesammelten Bibliothek. Besonders machte er sich aber durch Eindeichungen verdient, wodurch er neues Land gewann und das alte gegen Überschwemmungen sicherte[23]. Er selbst führte gewöhnlich über diese schwierigen und bewundernswürdigen Arbeiten die Aufsicht, und schonte sich dabei so wenig, daß er sich eine Erkältung zuzog, an deren Folgen er am 12. Nov. 1603 starb. In seinem Testamente vom 27. September desselben Jahres hatte er das Recht der Erstgeburt für das Haus Oldenburg festgesetzt; da aber sein Bruder Anton zu Delmenhorst Kinder hatte, so bildeten sich zwei Linien, und es galt des Grafen Johann testamentarische Bestimmung zunächst nur für Oldenburg selbst, wo ihm sein Sohn **Anton Günther** unter der Vormundschaft des Königs Christian IV. von Dänemark nachfolgte. Das erste, was der Graf Anton Günther nach Übernahme der Regierung that, war die Vollendung dessen, was sein Vater angefangen hatte, also ein Versuch zu einem festen Vergleiche mit dem Grafen Anton II. von Delmenhorst und die Ausführung der begonnenen Eindeichungen. Die letztere gelang besser, als der erste Versuch, welcher ohne Erfolg blieb. Eine Reise, die darauf Anton Günther in das Ausland machte, wirkte insofern auf Oldenburg zurück, als er sich während seines Aufenthaltes am kaiserlichen Hofe die Gunst des Kaisers erwarb und sich dadurch die Erwerbung des Weserzolls erleichterte, der für Oldenburg hernach so wichtig wurde, daß der daraus gewonnene Ertrag den fünften Theil der gesammten Staatseinkünfte Oldenburgs ausmachte. Er kam indessen erst nach Überwindung der größten Schwierigkeiten zum Ziele. Denn die Stadt Bremen, die Generalstaaten der vereinigten Niederlande, das Stift Paderborn und mehre andere benachbarte Stände boten Alles auf, um die von dem Grafen verlangte Zollbewilligung zu verhindern, obwol derselbe für sich anführte, daß er ohne eine solche Bewilligung die großen Unkosten nicht aufbringen könne, die zur Sicherung des Landes gegen Überschwemmungen auf Dämme und Deiche verwendet werden müßten. Das kurfürstliche Collegium fand indessen die Foderung des Grafen billig und ertheilte ihm durch einen Collegiatbeschluß vom 6. Sept. 1619 die Erlaubniß zur Anlegung eines Zolls, worauf, ungeachtet der Einwendungen der Bremer, der Kaiser Ferdinand II. im J. 1623 für den Grafen ein Zolldiplom ausfertigen ließ. Zur ruhigen Ausübung des dadurch erlangten Rechts kam aber der Graf nicht eher, als bis ihm sein Weserzoll durch den westphälischen Frieden bestätigt[24]) und die Stadt Bremen für ihre noch immer fortdauernde Widersetzlichkeit in die Reichsacht erklärt worden war. Um von derselben befreit zu werden, gab endlich Bremen nach, worauf der Graf am 20. Sept. 1653 noch einmal feierlich mit dem Weserzolle belehnt ward.

Der größte Dienst, welchen Anton Günther seinen Unterthanen leistete, war, daß er das entsetzliche Leiden und Elend, das der dreißigjährige Krieg über andere teutsche Länder brachte, von dem seinigen abwandte. In der Zeit, wo Niedersachsen der Hauptschauplatz des Krieges war, blieb zwar auch Oldenburg nicht ganz verschont; — denn als Mansfeld sich nach seiner Vertreibung aus Böhmen nach Ostfriesland und Jever warf, folgte ihm Tilly mit einem Heere nach, und nach der Schlacht bei Lutter im J. 1627 wurden die oldenburgischen Festungen Jever, Apen, Ovelgönne und Delmenhorst eine Zeitlang von den Kaiserlichen besetzt, — allein Oldenburg sah nur kurze Zeit den Krieg in der Nähe, um desto inniger die Wohlthat zu empfinden, die ihm sein Graf dadurch erzeigte, daß er durch sein kluges und standhaftes Benehmen sich von den kriegführenden Mächten die Neutralität zu verschaffen wußte. Denn der König von Schweden stellte dem Grafen die Versicherung aus, daß, so lange die kaiserlich-liguistischen Truppen die Neutralität Oldenburgs respectirten, die Grafschaft auch von Seiten Schwedens und seiner Verbündeten mit Einquartierungen und andern Kriegslasten verschont bleiben sollte. Da nun Anton Günther jeden Schein von Parteilichkeit vermied, und seinen Vorstellungen über die großen Unkosten, die ihm die Unterhaltung der Deiche und Dämme verursachte, durch passende Geschenke an die Mächtigen gehörigen Nachdruck gab, so erkaufte er mit geringen Ausgaben seinem Lande die unschätzbaren Vortheile des Friedens. Während daher andere teutsche Länder ihren Wohlstand durch den Krieg zu Grunde gehen sahen, hatte

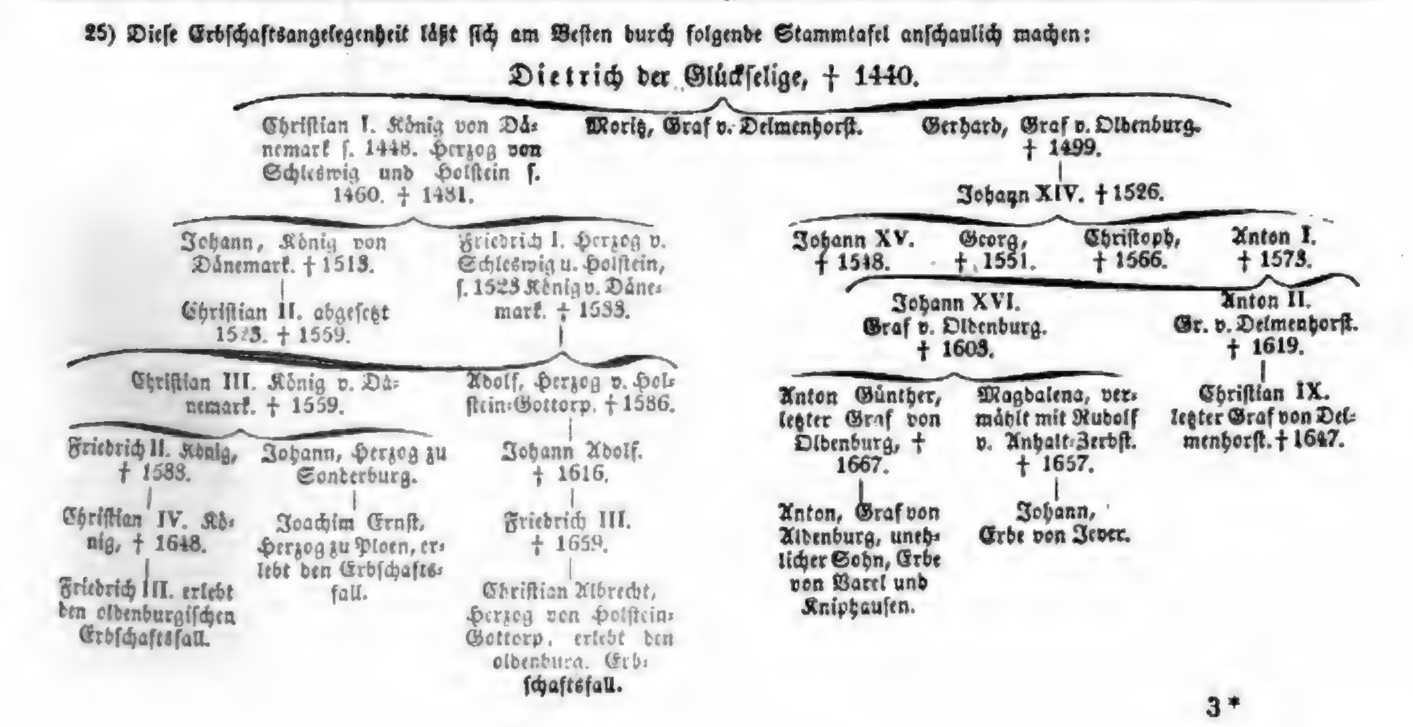
23) Die Bewunderung der Zeitgenossen setzte die Eindeichungen Johannes über die berühmtesten Bauwerke der Vorwelt. Mit welchen Augen man sie betrachtete, und mit welchen Worten man sie pries, mag folgende Stelle aus einem Gedichte des Magister Weltstein zeigen, welches Hamelmann in seiner Chronik S. 448 mitgetheilt hat:

Non ita pendentes Babylona Semiramis hortos
Miretur, sua non jactet miracula Memphis
Pyramidum, excelsi Rhodus et nec saxa colossi
Efferat: Haec tua nam virtus miracula vicit,
Jane Comes, generose Comes, praeclustribus ausis
Quando opus aggressus memorabile sidere fausto
Perpetuae in terris famae monumenta relinquis.

24) Im neunten Artikel des westphälischen Friedens, der sich auf die Zölle, Posten u. s. w. bezieht, heißt es in Beziehung auf den oldenburgischen Weserzoll: Territoriorum, quae flumina alluunt, et aliorum quorumcunque juribus ac privilegiis, ut et teloniis ab Imperatore de consensu Electorum cum aliis tum etiam Comiti Oldenburgensi in Visurgi concessis, aut usu diuturno introductis, in pleno suo vigore manentibus et executione mandandis etc.

Anton Günther Geld genug, um seine Liebhaberei für Bauwerke und Pferde zu befriedigen, und um die von seinem Vater auf ihn vererbten Processe nicht blos fortzusetzen, sondern auch zu beendigen. Er brachte im J. 1624 den Proceß mit dem Freiherrn von Kniphausen zu einem Vergleich, wodurch er gegen Bezahlung von 50,000 Reichsthalern zum Besitz der Herrlichkeit Kniphausen kam. Mit der Delmenhorstischen Linie seines Hauses konnte er aber nicht eher ein gutes Einverständniß anknüpfen, als bis sein Oheim Anton II. am 25. Oct. 1619 gestorben war. Zwischen dessen Sohne und Nachfolger Christian IX. und dem Grafen Anton Günther kam darauf am 4. April 1633 ein Erbvertrag zu Stande. Durch denselben erhielt Christian zu den von seinem Vater bereits besessenen Landen noch das Land Wührden, die Hälfte der Einkünfte von Stad- und Butjadingerland nebst mehren Vorwerken und Geldsummen. Vor der Beendigung dieses Erbtheilungsprocesses hatte Anton Günther nicht heirathen wollen; er hatte indessen mit dem Fräulein von Ungnad in einem so vertrauten Verhältnisse gelebt, daß er mit derselben einen Sohn, den nachherigen Grafen von Aldenburg, erzeugt und ihr auf das Feierlichste die Ehe versprochen hatte. Jetzt dagegen, wo die Erbtheilung glücklich zu Stande gebracht war, bewogen ihn seine Räthe, jenes Versprechen nicht zu halten, sondern sich im J. 1635 mit der Prinzessin Sophia Katharina von Holstein-Sonderburg zu vermählen. Diese Ehe blieb aber kinderlos, und Anton Günther mußte daher daran denken, die Erbfolge zu ordnen, um seinem Lande, dem er bereits so viele Wohlthaten erzeigt hatte, auch noch die Wohlthat zu Theil werden zu lassen, daß es nach seinem Tode mit Successionsstreitigkeiten verschont bleiben möchte. Während der Unterhandlungen starb aber sein nächster Erbe, der Graf Christian IX. von Delmenhorst, am 23. Mai 1647 an den Folgen eines Sturzes mit dem Pferde, unvermählt und kinderlos. Durch diesen unerwarteten Todesfall wurde Anton Günther zu seinem großen Leidwesen der letzte seines Geschlechts; „ach!" klagte er, „warum muß ich bestimmt sein, die Thüre zuzumachen und die Schlüssel mit mir zu Grabe zu nehmen!" Des Grafen Thätigkeit wurde nun bis an das Ende seines Lebens von der Anordnung der Erbschaftsverhältnisse in Anspruch genommen. Nachdem durch den Delmenhorstischen Separationsvergleich vom 10. Nov. 1647 die Lehen von den Allodialgütern geschieden worden waren, wurde am 16. April 1649 zu Rendsburg ein Vertrag geschlossen, durch den die Succession bestimmt wurde. Diese konnte natürlich an Niemanden anders fallen als an die Linie des Hauses Oldenburg, welche in Dänemark und Holstein regierte; allein jene Linie war seit König Friedrich I. in zwei Hauptlinien aus einander gegangen, in die von Holstein-Gottorp, von welcher Christian Albrecht das Haupt war, und in die königlich-dänische, die noch einen Nebenzweig an den Herzogen von Holstein-Sonderburg hatte, von denen damals der älteste der Herzog Joachim Ernst zu Ploen war[25]). Dieser letztere glaubte den nächsten Erbanspruch an Oldenburg zu haben, allein in dem rendsburger Vertrage wurde er ganz übergangen, und Dänemark und Holstein-Gottorp wurden zu Lehenserben eingesetzt. Am 19. März 1653 kam in dem Capitelhause ein neuer Vergleich zu Stande, durch den die Verhältnisse zu Braunschweig geordnet wurden. Den Bestimmungen dieses Vergleichs zufolge sollten

25) Diese Erbschaftsangelegenheit läßt sich am Besten durch folgende Stammtafel anschaulich machen:



die Lehenserben in Zukunft ganz Stad- und Butjadingerland von Braunschweig zu Lehen nehmen und demselben das Amt Harpstedt abtreten. Nachdem endlich durch den oldenburgischen Separationsvergleich vom 1. Juli 1653 die völlige Absonderung des Lehens von den Allodien vollendet war, konnte die ganze schwierige Erbschaftsangelegenheit als beendigt betrachtet werden. Die Lehenserben wurden darauf im J. 1664 in Besitz der Grafschaften gesetzt, und Anton Günther führte die Regierung blos im Namen derselben fort. Er starb am 19. Juni 1667 im vier und achtzigsten Jahre seines Alters. In seinem Testamente sorgte er für die Nachkommen seiner Schwester Magdalena und für seinen unehelichen Sohn, den er, wie oben bemerkt worden ist, mit einem Fräulein von Ungnad erzeugt hatte. Magdalena war nämlich mit dem Fürsten Rudolf von Anhalt-Zerbst vermählt, und dem Sohne derselben, Johann, vermachte Anton Günther die Herrschaft Jever, jedoch unter der Bedingung, daß diese Herrschaft nach dem Abgange männlicher und weiblicher Erben an Oldenburg zurückfallen sollte. Seinen unehelichen Sohn Anton bedachte er ebenfalls reichlich. Er hatte denselben schon früher legitimiren und ihn durch Kaiser Ferdinand II. unter dem Titel eines Grafen von Aldenburg in den Reichsgrafenstand erheben lassen; in seinem Testamente hinterließ er ihm Varel und die Herrschaft Kniphausen, und wirkte von seinen Lehenserben aus, daß ihn dieselben zu ihrem Statthalter der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst ernannten[26]). —

3) Von dem Aussterben der gräflichen Linie des Hauses Oldenburg bis zur Verwandelung der Grafschaft in ein Herzogthum und bis zum Regierungsantritte der jetzt regierenden Holstein-Gottorpischen Dynastie, 1667 — 1773.

Nach dem Tode Anton Günthers, des letzten Grafen von Oldenburg und Delmenhorst, wurden die Bestimmungen der Tractate und seines Testaments sogleich zur Ausführung gebracht. Der König Friedrich III. von Dänemark und der Herzog Christian Albrecht von Holstein-Gottorp nahmen von dem Lande Besitz und ließen sich von dem Herzoge von Braunschweig mit dem ganzen Stad- und Butjadingerland belehnen. Braunschweig erhielt das Amt Harpstedt, der Graf von Aldenburg Kniphausen und Varel, und die Regierung zu Jever ergriff im Namen des Fürsten Johann von Anhalt-Zerbst von der Herrschaft Jever Besitz. So viele Mühe sich aber Anton Günther vor seinem Tode gegeben hatte, um Successionsstreitigkeiten zu verhüten, so waren dieselben doch unvermeidlich, weil er den Herzog Joachim Ernst von Holstein-Ploen von allem Antheile an der Erbschaft ausgeschlossen hatte, obgleich derselbe nähere Ansprüche auf das Ganze, als der König von Dänemark und der Herzog von Gottorp zu haben glaubte. Er legte daher gegen die Besitznahme eines ihm gebührenden Landes vor Notar und Zeugen Protestation ein und brachte eine Klage an den Reichshofrath, worin er darauf antrug, daß der Rendsburgische Tractat aufgehoben, Alles in seinen vorigen Stand zurückgesetzt und ihm, als ältestem Agnaten, die Grafschaft zuerkannt werden sollte. Während dieser Proceß eifrig betrieben wurde, starb König Friedrich III. am 9. Febr. 1670, und durch seinen Nachfolger Christian V. erhielt die Sache eine neue Wendung. Da nämlich der Günstling des neuen Königs, Schumacher, nachheriger Graf von Greifenfeld, einsah, daß der Proceß zu Gunsten des Herzogs von Ploen ausfallen würde, so bestimmte er den König, mit demselben einen Vergleich zu suchen. Diesem Rathe zufolge ließ sich der König mit dem Herzoge in Unterhandlungen ein, die unter Vermittelung des herzoglichen Raths Christoph Gensch, der nachher unter dem Namen eines Herrn von Breitenau geadelt wurde, zu einem am 18. März 1671 geschlossenen Vergleiche führten, durch welchen der Herzog von Ploen seine Ansprüche an den königlichen Antheil von Oldenburg gegen eine Entschädigung im Amte Segeberg an den König abtrat; zugleich überließ er demselben in einem geheimen Nebenvertrage seine Ansprüche an den gottorpischen Antheil. Wie unwillig auch der Herzog von Gottorp darüber sein mochte, so zeigte sich doch bald, daß der König von Dänemark klug gehandelt hatte. Denn durch das Urtheil des Reichshofraths vom 20. Juli 1673 wurde der rendsburger Tractat cassirt und dem Herzoge von Ploen die Lehensfolge in den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst zugesprochen. Dieses Urtheil wurde im J. 1676 vollzogen, worauf Dänemark, vermöge des mit dem Herzoge von Ploen geschlossenen Vergleiches, zum alleinigen Besitze von Oldenburg gelangte[27]).

Kaum war Oldenburg auf diese Art unter dänische Herrschaft gekommen, als es die Franzosen feindlich überzogen. In Folge des Friedens von Nimwegen waren nämlich von allen Feinden, die der König Ludwig XIV. von Frankreich zu bekämpfen gehabt hatte, bloß noch Dänemark und Brandenburg auf dem Platze geblieben, und der König von Dänemark wollte sich um so weniger zu einem Frieden verstehen, weil die Franzosen als erste Bedingung desselben die Wiederherstellung des Herzogs von Gottorp verlangten, den Christian V. gezwungen hatte, seiner Souverainetät über Schleswig zu entsagen. Im Juni 1679 drang daher ein französisches Heer in Oldenburg ein und besetzte das Land; zugleich ließ der König von Frankreich erklären, daß, wenn Dänemark nicht bis zum August seine Foderung befrie-

26) Ich darf nicht unterlassen, zu bemerken, daß ich für das, was ich von dem Grafen Anton von Aldenburg schon gesagt habe, und von ihm und seinen Nachkommen noch sagen werde, einen handschriftlichen Aufsatz des sel. Hollmann benutzt habe, den die Redaction der Allg. Encyklop. für den gegenwärtigen Artikel zurücklegte, um den Buchstaben A nicht mit Antonen zu überladen, und den sie so gefällig war, mir mitzutheilen.

27) Die Actenstücke, welche sich auf diesen Proceß beziehen, hat v. Halem in dem Urkundenanhang zum dritten Bande seiner Oldenb. Gesch. S. 418—452 abdrucken lassen.

bigen würde, er Oldenburg den Schweden und Delmenhorst dem Bischofe von Münster übergeben wolle. Christian V. schloß, durch diese Drohung erschreckt, am 10. August den Frieden zu Fontainebleau, Oldenburg dagegen mußte die Hartnäckigkeit seines Beherrschers durch eine schwere Geldcontribution an die Franzosen büßen.

Christian machte im J. 1681 einen Besuch in Oldenburg, der dadurch merkwürdig geworden ist, daß er bei dieser Gelegenheit die nach ihm genannte Stadt Christiansburg gründete. Der Ort war aber so unglücklich gewählt, daß die neue Stadt bereits nach wenigen Jahren wieder einging und verlassen wurde. Mit den Allodialerben Anton Günthers gerieth Christian in Streit, und er hätte gern seine Übermacht benutzt, um den Fürsten von Anhalt-Zerbst aus dem Besitze von Jever zu verdrängen, wenn nicht derselbe durch den Kaiser geschützt worden wäre. Durch den am 16. Juli 1689 zu Kopenhagen geschlossenen Vergleich mußte der König seinen Ansprüchen auf Jever entsagen und den Fürsten von Anhalt wieder in den Besitz dieser Herrschaft zulassen. Auch dem Grafen von Aldenburg machte der König die demselben von seinem Vater hinterlassenen Rechte streitig. Er nöthigte ihn, seine im Oldenburgischen zerstreut liegenden Landgüter gegen andere minder beträchtliche zu vertauschen, und würde ihn zu noch bedeutendern Abtretungen gezwungen haben, wenn nicht der Graf klug genug gewesen wäre, durch Bestechungen, Connexionen und verständige Unterhandlungen den ihm drohenden Verlust abzuwenden. Der Graf Anton I. von Aldenburg starb den 27. Oct. 1680 und hinterließ fünf Töchter und eine schwangere Gemahlin, die acht Monate nach seinem Tode einen Sohn, Anton II., gebar. Der König von Dänemark hatte sogleich nach Antons I. Tode die Sequestration aller der aldenburgischen Güter verfügt, deren Allodialeigenschaft zweifelhaft sein konnte; erst nach langen Streitigkeiten kam am 12. Juli 1693 der sogenannte aldenburgische Vergleich zu Stande, durch den die Verhältnisse zwischen Varel und Oldenburg geordnet und die streitigen Punkte ausgeglichen wurden. Es dauerte indessen bis zum Jahre 1731, ehe auch noch andere damit in Verbindung gebrachte Processe beendigt waren [28]).

Die Rechte der Privilegirten, besonders die Exemtion derselben von Beiträgen zur Erhaltung der Deiche und Dämme, von denen sie den meisten Nutzen zogen, wurden einer neuen Prüfung und Regulirung unterworfen. Von zwei Commissionen, die in dieser Angelegenheit niedergesetzt wurden, hatte die erste alle Rechte der Privilegirten bestätigt, die zweite dieselben gänzlich aufgehoben; erst die dritte Commission unter der Leitung des um Oldenburg hochverdienten Kanzlers Christoph Gensch von Breitenau schlug einen Mittelweg ein und suchte das strenge Recht mit der Billigkeit zu vereinigen. Das unter dem Einflusse solcher Grundsätze erlassene Reglement diente noch lange zur Grundlage der darin geordneten Verhältnisse. Überhaupt war die Einwirkung des Kanzlers von Breitenau auf alle Landesangelegenheiten von der wohlthätigsten Art, und ihm war es zu verdanken, daß die Oldenburger mit der dänischen Regierung zufrieden waren und über nichts zu klagen hatten, als daß die Landeseinkünfte nach Kopenhagen gingen. Auf Christian V., der am 25. Aug. 1699 starb, folgte sein Sohn Friedrich IV. Sogleich im Anfange der neuen Regierung mußte Oldenburg von Neuem die Nachtheile seiner Verbindung mit einem großen Reiche fühlen. Denn es wurde im J. 1700 von einem schwedischen und hanöverischen Heere feindlich überzogen und nicht eher geräumt, als bis es bedeutende Brandschatzungen bezahlt und der König Friedrich den unbesonnen unternommenen Krieg durch den raschen Travendaler Friedensschluß beendigt hatte. Nachdem aber der König Karl XII. von Schweden, der diesen Frieden erzwang, bei Pultawa eine Niederlage erlitten hatte, nahm der König von Dänemark wieder an dem Kriege gegen Schweden Theil, und Oldenburg mußte zum dritten Male empfinden, wie nachtheilig eine Verbindung sei, die es in die großen Welthändel hineinriß, ohne daß es ein Interesse daran hatte. Denn um Geld zu erhalten, verpfändete König Friedrich am 20. Juni 1711 die Grafschaft Delmenhorst und die zur Grafschaft Oldenburg gehörigen Vogteien Hatten, Wardenburg, Zwischenahn und Wüstenland auf zwanzig Jahre an den Kurfürsten von Hanover. Das größte Unglück erfuhr aber Oldenburg im J. 1717 durch die sogenannte Weihnachtsflut. In der h. Christnacht des genannten Jahres trieb der Sturm das Meer über die Deiche und nicht blos Stad- und Butjadingerland und die Marschvogteien wurden überschwemmt, sondern selbst die Gegend um die Stadt Oldenburg ward von der angeschwollenen Hunte so unter Wasser gesetzt, daß sie einem großen See glich. Das Land lag in völligem Ruin da, als die Flut am 28. December wieder ablief. Nur energische Maßregeln konnten das unglückliche Land retten, in dem das salzige Wasser keine Nahrung für Menschen und Vieh aufkommen ließ, und wo theilweise Anstrengungen immer wieder durch die furchtbare Gewalt des Meeres zu Schanden gemacht wurden. Der Oberlanddrost Christian Thomsen Sehestedt brachte es durch seine dringenden Vorstellungen bei dem Könige dahin, daß der Staat die zur Wiedererrichtung der Deiche nöthigen Geldsummen dem armen Lande vorschoß, und Sehestedt war es auch, der die Arbeit leitete und durch seine Standhaftigkeit vollendete, obwol im J. 1721 eine neue Flut die begonnenen Werke zerstörte, und Alle, ohne seinen Muth und seine Beharrlichkeit, zur Verzweiflung gebracht hätte. Die Vorschußsumme für die neue Eindeichung des Landes belief sich beinahe auf eine Million

28) Anton II. von Aldenburg starb im J. 1738 und hinterließ eine Tochter, Charlotte Sophie, auf welche die sämmtlichen aldenburgischen Güter vererbten. Diese vermählte sich mit dem Grafen Wilhelm von Bentink, gerieth aber bald mit demselben in solche Mishelligkeit, daß sie sich von Tisch und Bett scheiden ließ. Die auf den aldenburgischen Gütern haftenden Schulden führten auf Ansuchen des Grafen von Bentink eine Untersuchung herbei, die damit endigte, daß auf die aldenb. Güter Sequester gelegt und ein förmlicher Concurs erkannt wurde. Die Gräfin mußte sich daher im J. 1754 zu einem Vergleiche verstehen, durch welchen sie gegen ein großes Jahrgehalt ihrem Gemahle die Herrschaften Varel und Kniphausen abtrat. Vergl. den Artikel Bentink.

Reichsthaler. Die dänische Regierung nahm indessen so viele Rücksichten auf das grenzenlose Unglück, das die Wasserflut veranlaßt hatte, daß sie nicht allein für die Wiedererstattung der Vorschüsse lange Termine setzte, sondern auch im J. 1724 die ganze Contribution erließ. Als eine wohlthätige Folge der Wasserflut verdient bemerkt zu werden, daß die Landleute durch dieselbe zur Verbesserung des Marschbodens veranlaßt wurden. Bei dem Graben nach süßem Wasser machten sie nämlich die Erfahrung, daß die unteren Erdschichten fruchtbarer seien als die oberen, und der erste Versuch, der mit Umwühlung des Bodens gemacht ward, hatte einen so glücklichen Erfolg, daß bald das ganze Marschland dem Beispiele folgte [29]).

Friedrich IV. starb am 12. Oct. 1730. Er hatte bereits vor seinem Tode das Capital, für welches er die Grafschaft Delmenhorst nebst mehren oldenburgischen Vogteien an Hanover versetzt hatte, aufgekündigt, allein die wirkliche Einlösung geschah erst im J. 1731 durch seinen Sohn und Nachfolger Christian VI. Während der zweiundvierzig Jahre, die Oldenburg noch unter dänischer Regierung blieb, genoß das Land einer glücklichen Ruhe, und erfuhr ebenso wenig feindliche Einfälle als Ueberschwemmungen der Meeresflut, die sich jetzt unschädlich an den wiederhergestellten und durch vortreffliche Einrichtungen gesicherten Dämmen brach. Auch gingen in der innern Verfassung des Landes keine wesentlichen Veränderungen vor. Friedrich V., der im J. 1746 seinem Vater Christian VI. nachfolgte, führte die Kopfsteuer in Oldenburg ein. Durch die Neutralität, die er während des siebenjährigen Krieges beobachtete, verschaffte er den Oldenburgern die Vortheile eines oft an ihren Grenzen geführten Krieges, ohne daß sie die Nachtheile desselben empfanden; ihre Producte wurden gut bezahlt, und das Land würde gerade in dieser für andere Provinzen des teutschen Reiches so unglücklichen Zeit an Wohlstand außerordentlich zugenommen haben, wenn nicht häufiger Miswachs eingetreten wäre. Während Friedrichs V. Regierung kam zuerst das Project in Vorschlag, die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst gegen Holstein zu vertauschen. Das Haus Holstein-Gottorp war von Dänemark vielfach gereizt und gekränkt worden; es hatte durch dasselbe nicht blos seinen Antheil an der oldenburgischen Erbschaft, sondern auch das Herzogthum Schleswig verloren. So lange die Herzoge von Holstein zu schwach waren, um sich Genugthuung zu verschaffen, konnte sich Dänemark über ihren ohnmächtigen Unwillen hinwegsetzen, allein die Lage der Dinge änderte sich, als durch die Vermählung des Herzogs Karl Friedrich mit der russischen Prinzessin Sophia das russische Reich für den Herzog von Holstein interessirt ward. Dänemarks Stellung gegen Rußland ward noch bedenklicher, als der Sohn Karl Friedrichs und Sophias, Karl Peter Ulrich, zum Großfürsten und künftigen Erben von Rußland erklärt ward und kein Geheimniß daraus machte, daß er die Absicht habe, das Unrecht seiner Familie an Dänemark zu rächen [30]). Aus dieser gefährlichen Lage suchte sich Dänemark dadurch zu befreien, daß es den Tausch von Holstein gegen Oldenburg und Delmenhorst vorschlug, und um denselben durchzusetzen, die unterwürfigste Stellung gegen Rußland annahm; damals führten die russischen Gesandten Salbern und Philosophoff in Kopenhagen dieselbe gebieterische Sprache, wie nachher in Warschau. Der Großfürst wies aber im J. 1761 den ihm angetragenen Tausch ab, obgleich die Kaiserin Elisabeth zur Annahme desselben rieth; er foderte vielmehr außer dem Herzogthume Schleswig zugleich alle Einkünfte zurück, die seit der dänischen Besitznehmung aus diesem Lande in den königlichen Schatz geflossen waren. Sobald der Großfürst unter dem Namen Peters III. den russischen Thron bestiegen hatte, machte er große Zurüstungen zur Wiedereroberung von Schleswig, und der Krieg würde unfehlbar zum Ausbruche gekommen sein, wenn nicht Peter im Juli 1762 von seiner Gemahlin entthront worden wäre. Der Tauschvorschlag Friedrichs V. ging indessen nicht verloren, sondern erhielt wirklich unter seinem Sohne Christian VII., der ihm im J. 1766 in der Regierung von Dänemark und Oldenburg nach-

---

29) Aler's Haushaltung und Landwirthschaft in Stad- und Butjadingerland. Oldenb. 1790. S. 44 fg. 30) Zum Verständniß der Verhältnisse, aus denen die Eintauschung Holsteins gegen Oldenburg hervorging, wird folgende genealogische Tabelle dienen.

Christian Albrecht, Herzog von Holstein-Gottorp, † 1694.

- Friedrich IV. † 1702.
  - Karl Friedrich, vermählt mit Sophia, Tochter Peters des Großen, † 1739.
    - Karl Peter Ulrich, wird unter dem Namen Peter III. † 1752. Kaiser von Rußland, vermählt mit Katharina von Anhalt-Zerbst, Erbin von Jever.
      - Paul I. Petrowitsch, Kaiser von Rußland. † 1801.
        - Alexander I. † 1825.
        - Nikolaus I. Kaiser v. Rußland, seit 1825.
- Christian August, Stifter der jüngern gottorpischen Linie. † 1726.
  - Adolf Friedrich, Bischof von Lübeck, wird s. 1751 König von Schweden. † 1771.
  - Friedrich August, Bischof von Lübeck s. 1750, Herzog von Oldenburg s. 1773. † 1785.
    - Peter Friedrich Wilhelm, gemüthskrank und der Regierung unfähig. † 1823.
  - Georg Ludwig.
    - Peter Friedrich Ludwig, Administrator von Oldenburg für seinen gemüthskranken Vetter, Herzog s. 1823. † 1829.
      - Paul Friedrich August, geb. d. 13. Juli 1783, jetzt regierender Großherzog von Oldenburg.
        - Nikolaus Friedrich Peter, Erbprinz, geb. d. 8. Juli 1827.



folgte, seine Ausführung. Als nämlich der Vortheil Rußlands eine Verbindung mit Dänemark gegen Schweden erheischte, verstand sich der Großfürst Paul zur Abtretung Holsteins gegen Oldenburg und Delmenhorst. Ungeachtet der Protestation des Königs von Schweden wurde der Tausch am 1. Juni 1773 vollzogen und Paul übernahm die Regierung des von Kaiser Joseph II. zu einem Herzogthum erhobenen Oldenburgs. Er führte sie aber nicht länger als drei Tage, und machte diese dreitägige Regierung durch die Aufhebung der von Friedrich V. eingeführten Kopfsteuer merkwürdig. Denn er trat das neue Herzogthum an den Bischof von Lübeck, Friedrich August von der jüngern gottorpischen Linie, und eventuell an die Nachkommen von dessen Bruder Georg Ludwig ab. —

4) **Von dem Regierungsantritte der jüngern holstein-gottorpischen Dynastie bis zur Thronbesteigung des jetzt regierenden Großherzogs, 1773—1829.**

Oldenburg hatte seiner Verbindung mit Dänemark wesentliche Vortheile zu verdanken. Die Grenzen des Landes waren berichtigt, die Streitigkeiten mit den Nachbarn ausgeglichen, die Marschländer gegen Überschwemmungen gesichert worden; namentlich würde das furchtbare Unglück vom J. 1717 das Land völlig ruinirt haben, wenn ihm nicht die Hülfsquellen eines mächtigen Reiches offen gestanden hätten. Es waren indessen mit einer solchen Verbindung auch so viele Nachtheile verbunden, daß Oldenburg gern aufhörte, die Provinz eines entfernten Reiches zu sein, und daß es mit Freuden wieder einen eignen Regenten in seine Mitte aufnahm, von dem es erwarten konnte, er werde besser als der Beherrscher eines fremden Landes die Bedürfnisse seiner Unterthanen und die Mittel zur Befriedigung derselben einsehen. Auch erfüllte bereits der erste Herzog Friedrich August unter der Mitwirkung des Oberlanddrosten, Grafen von Holmer, diese Erwartung, und that Manches zur Beförderung der vernachlässigten Landwirthschaft. Nachdem er am 6. Juli 1785 gestorben war, übernahm für seinen gemüthskranken Sohn der Fürstbischof von Lübeck, Peter Friedrich Ludwig, die Regierung. Dieser vortreffliche Fürst widmete seine ganze Sorgfalt den innern Landesangelegenheiten und that in einer schweren und bedrängten Zeit so viel für den Wohlstand seiner Unterthanen, als andere Regierungen kaum in den ruhigsten Friedenszeiten. Oldenburg hatte es zum Theil der Weisheit seiner Regenten, zum Theil seiner geographischen Lage zu verdanken gehabt, daß es von den Kriegesleiden, welche Teutschland in der neuern Zeit betroffen hatten, verschont geblieben war; keine menschliche Weisheit und Macht war aber im Stande, es den Folgen des Revolutionskrieges zu entziehen. Die durch das Übergewicht der französischen Heere im Felde und durch die Grundsätze der französischen Diplomaten bei den Unterhandlungen herbeigeführte Zerrüttung des teutschen Reiches ging in eine förmliche Auflösung desselben über, als sich die Staaten Südteutschlands unter dem Protectorate des französischen Kaisers Napoleon in dem rheinischen Bunde vereinigten. Die nördliche Hälfte Teutschlands war nun durch kein politisches Band mehr zusammengehalten, obgleich kleine Staaten, wie das Herzogthum Oldenburg, niemals mehr als gerade in der damaligen bewegten Zeit, das Bedürfniß einer mächtigen Stütze fühlten. Es war daher natürlich, daß Preußen als der mächtigste Staat im nördlichen Teutschlande, dem rheinischen Bunde einen unter seinem Protectorate gebildeten nordteutschen Bund entgegenzustellen suchte. Dieses Streben führte aber zu einer feindseligen Richtung gegen Frankreich und zu einem Kriege, der den Fall der preußischen Macht zur Folge hatte. Ostfriesland und die Herrschaft Jever wurden im J. 1806 mit dem von Napoleons Bruder Ludwig beherrschten Königreich Holland vereinigt, und nach dem tilsiter Frieden blieb dem Administrator von Oldenburg nichts übrig, als sich ebenfalls dem rheinischen Bunde anzuschließen. Er mußte sich indessen gefallen lassen, daß französische Besatzungen an die oldenburgische Küste gelegt wurden. Der für Oldenburg so wichtige und ergiebige Weserzoll, das mühsame Werk des letzten Grafen Anton Günther, ging jetzt auf Napoleons Machtgebot ebenfalls ein, obwol nicht ohne Entschädigung; denn der Administrator erlangte dafür die Erblichkeit des Fürstenthums Lübeck, das seit vielen Jahrhunderten von Oldenburg getrennte Wildeshausen und die Ämter Vechta und Kloppenburg.

Daß Oldenburg nicht das Schicksal von Hessen und Braunschweig hatte, verdankte es der Verwandtschaft seines Fürsten mit dem russischen Kaiser Alexander, mit dem damals Napoleon in freundschaftliche Verhältnisse zu kommen suchte. Nachdem aber Napoleon im Juli 1810 das Königreich Holland als ein nur aus Anschwemmungen französischer Flüsse entstandenes Land mit seinem Kaiserreiche vereinigt hatte, und ein unmittelbarer Nachbar von Oldenburg geworden war, hatte die Rücksicht auf die Freundschaft des Kaisers Alexander nicht Kraft genug, um seine Habsucht zu zähmen; er legte größern Werth auf den Besitz der ganzen Nordseeküste als auf die freundschaftlichen Verhältnisse mit Rußland, deren Erhaltung doch auf die Dauer unmöglich schien. Durch ein Decret vom 10. December 1810 wurde daher auch das Herzogthum Oldenburg seiner Selbständigkeit beraubt und in eine Provinz des Napoleon'schen Kaiserreichs verwandelt. Der Fürst Peter Friedrich Ludwig hielt es seiner unwürdig, Entschädigungen für diesen Gewaltstreich zu verlangen oder anzunehmen. Er begab sich vielmehr im J. 1811 mit seiner Familie nach Rußland, um dort ruhig die Zeit abzuwarten, wo das Reich der Gewalt zusammenstürzen werde. Die rücksichtslose Beraubung, die sich Napoleon gegen einen Blutsverwandten des russischen Kaisers erlaubt hatte, war unter den Ursachen, welche zuerst eine Erkaltung der bisher zwischen beiden Kaisern bestandenen Freundschaft und endlich einen förmlichen Bruch herbeiführten, keine der geringsten, und Oldenburg erhielt auf diese Art einen Antheil an dem Ausbruche des Krieges, der den Sturz der Napoleon'schen Herrschaft zur Folge haben sollte.

Unmittelbar nach der Schlacht bei Leipzig, welche den Rückzug der Franzosen über den Rhein, den Umsturz des westphälischen Königsthrones und die Auflösung des rheinischen Bundes bewirkte, kehrte unter den übrigen vertriebenen und beraubten Fürsten auch der Herzog von Oldenburg in sein Eigenthum zurück. Da er mit dem Eroberer keinen Vertrag geschlossen hatte, so erkannte er die von den Franzosen eingeführte Staatsorganisation und alle von Napoleon vollzogene landesherrliche Handlungen nicht an, sondern stellte die alte Verfassung wieder her; die Abgaben wurden zwar erhöht, aber nur gering im Verhältnisse zu dem Antheile, den auch Oldenburg an der Fortsetzung des Krieges gegen Napoleon nahm.

Oldenburg wurde durch den Wiener Congreß zu einem Großherzogthum erhoben und erhielt als solches in der teutschen Bundesversammlung bei Plenarsitzungen eine Stimme und bei den Sitzungen des engern Raths eine Gesammtstimme mit den anhaltischen und schwarzburgischen Fürstenthümern. Sein Contingent zu der Bundesarmee wurde auf 2178 Mann festgesetzt und dem zehnten Armeecorps zugetheilt. Dafür bekam es aber auch eine bedeutende Gebietsvergrößerung. Der Kaiser Alexander trat die Herrschaft Jever, die durch seine Großmutter Katharina von Anhalt-Zerbst an Rußland gefallen war, dem Großherzogthume Oldenburg freiwillig und als ein Familiengeschenk ab; der Wiener Congreß fügte außer einem kleinen Gebiete, welches Hanover hergeben mußte, noch das Fürstenthum Birkenfeld auf dem linken Rheinufer hinzu. Oldenburg bildete also, mit Ausnahme von Birkenfeld, ein geschlossenes und zusammenhängendes Gebiet, frei von allen Streitigkeiten, außer mit dem einzigen Standesherrn, den es in seiner Mitte hatte, dem Grafen von Bentink, an den, wie ich oben erzählt habe, die aldenburgische Erbschaft und mit dieser die Herrschaft Kniphausen gekommen war. Dieser wollte die Mediatisirung seiner Herrschaft Kniphausen nicht gelten lassen, und processirte so lange, bis er im J. 1826 einen Vergleich mit dem Herzoge von Oldenburg durchsetzte, wodurch ein Verhältniß begründet wurde, wie es in dem ganzen übrigen Teutschland nicht mehr existirt; der Graf von Bentink erhielt nämlich die Landeshoheit ganz in der Art, wie er sie unter Kaiser und Reich besessen hatte, während alle Rechte, die der Kaiser und das Reich ausgeübt hatten, an den Herzog von Oldenburg übergingen.

Der unglückliche und gemüthskranke Peter Friedrich Wilhelm, in dessen Namen Peter Friedrich Ludwig seit dem Jahre 1785 die oldenburgischen Lande administrirt hatte, starb am 2. Juli 1823, und nun übernahm der bisherige Administrator die Regierung in seinem eignen Namen, ohne jedoch von dem ihm durch den Wiener Congreß bewilligten Titel Großherzog Gebrauch zu machen. Diese Regierungsveränderung war kaum vorgegangen, als in den Jahren 1824 und 1825 furchtbare Sturmfluten die Deiche und Dämme zerrissen. Die Wiederherstellung dieser kostbaren Werke beschäftigte den alten Herzog in seinen letzten Lebensjahren, und er hatte dabei um so größere Schwierigkeiten zu überwinden, da der Wohlstand des Landes durch den geringen Werth der Landesproducte bedeutend gesunken war. Es gelang ihm indessen, und er fügte zu den vielen Wohlthaten einer langen Regierung auch noch die hinzu, sein Land von Neuem gegen das feindselige Element des Meeres geschützt zu haben. Er starb am 21. Mai 1829, und sein einziger Sohn und Nachfolger, Paul Friedrich August, nahm mit seinem Regierungsantritte den von seinem Vater verschmähten großherzoglichen Titel an [31]). (*Fr. Lorentz.*)

II. Geographie und Statistik. Oldenburg (das vormalige Herzogthum) bildet den größern Theil des Großherzogthums gleiches Namens, liegt zwischen 25° 20′ bis 26° 21′ östlicher Länge und 52° 50′ bis 53° 44′ nördlicher Breite, grenzt im Norden an das teutsche Meer, im Osten an die hanöverische Drostei Bremen, an das Gebiet der freien Stadt Bremen und die hanöverische Provinz Hoya, im Süden an die hanöverische Drostei Osnabrück, im Westen an die hanöverische Provinz Meppen und an Ostfriesland. Es hängt völlig zusammen und ist ganz geschlossen, wenn auch die Weser Land Währden und die Jademündung die Insel Wangeroog davon trennt. Die Größe ist 105¾ Q. M., und die Bevölkerung 210,000 Köpfe mit Einschluß von Kniphausen. Nur beim Saterländer und Wangerooger bemerkt man noch die friesische Abkunft. Hügel, Berge und Salzwerke fehlen diesem Staate. Noch sind die großen Haiden und Moore nicht einmal überall wie in Mecklenburg und Brandenburg mit Holz besäet oder bepflanzt worden; es läßt sich aber von der Industrie der Regierung und der Landbesitzer künftig erwarten, daß dieses sich empfehlende Bewalden der bisher fast nutzlosen Gemeinheiten, wie es vom Herzoge von Aremberg im Meppen'schen mit Erfolg versucht worden ist, auch in Oldenburg oberpolizeilich zur Gründung unerschöpflicher Bau- und Brennholzwälder und zur Brechung der rauhen Winde und der Folgen der Fieber verbreitenden Stagnationen nachgeahmt werden wird. Bis dahin erblickt man im Süden Oldenburgs nur um die Dörfer und um die sporadischen Ritter- und Bauergüter eine Cultur des Bodens. Freilich verliert dann der Saterländer seine Birkhühner und andern Jagdthiere, doch sind Wälder den Bewohnern nützlicher und verbessern die Luft mehr als die allen Win-

31) Oldenburg hat eine vortreffliche Specialgeschichte an der oft von mir angeführten Geschichte des Herzogthums Oldenburg von Gerhard Anton von Halem. Oldenb. 1794—96. 3 Bde. in 8. Dieses Werk geht aber nicht weiter als bis zum Jahre 1733. Von den frühern Arbeiten zur oldenb. Geschichte ist zu bemerken: 1) Die Chronik des Klosters Rastadt, ap. *Meibom.* scrr. rer. Germ. T. II, p. 89. Sie schließt mit dem Jahre 1463. 2) Shiphower's Chronicon archicomitum de Oldenburg, ap. *Meibom.* l. c. p. 123 sqq. Diese Chronik hört mit dem Jahre 1505 auf. 3) H. Hamelmann's Oldenburg. Chronik. Oldenb. 1599 fol. 4) Winkelmann's oldenburgische Friedens- und der benachbarten Örter Kriegshandlungen. Dieses im J. 1671 in folio erschienene Werk führt die Geschichte von da an, wo Hamelmann aufgehört hatte, bis auf Anton Günther fort. Außerdem gehören die Specialgeschichten der Länder hieher, mit denen Oldenburg in häufiger Berührung stand, wie Wiarda's Geschichte von Ostfriesland, Christiani's Geschichte der Herzogthümer Schleswig und Holstein u. s. w.

den und dem Schellenbrande ausgesetzten uncultivirten Haiden und Sümpfe, deren Abwässerung ein vernachlässigtes Bedürfniß dieses Staates ist, welcher eine doppelte Bevölkerung viel leichter als die jetzige schwache ernähren kann. Die flachen Küsten am Meere und an der Weser werden theils durch Dünen, theils durch kostbare Deiche vor Überschwemmungen geschützt. Wird man von Seiten der Deichbehörden fortfahren, die Außendeichsländereien allmälig durch die von der Kunst geschickt unterstützte Natur zu erhöhen, so wird die Jade einst viel enger werden und das Vorland der Seeküste bis weit in die Watten herein, d. h. in die Strandgegend, welche zur Ebbezeit nicht mit Wasser bedeckt ist, sich ausbreiten. Im Innern des Landes ist freilich der Sand- und Haideboden sehr vorherrschend, aber auch dort gibt es, wenn man ihn aufsuchte, fast überall in einiger Nähe Lehm- und Mergelboden. Alle inneren Moore können entwässert und dann sehr fruchtbar gemacht werden, wie so viele Beispiele in den Niederlanden und in der Drostei Bremen lehren. Die Moore entstanden durch Stagnationen und sind ein wahrer Schatz jedes sie weise benutzenden Volkes. Die Vegetation ist nur da schlecht, wo der menschliche Fleiß sich nicht anstrengt. Selbst die Osenberge zwischen Hatten und Oldenburg können ergibige Tannenwälder, und die niedrigeren Lagen zu Eichenpflanzungen angewendet werden. In der Nähe des Meeres ist überall das gesunde Schiffsbauholz sehr theuer, und schon jetzt wird jährlich manches Schiff am zwischenahner Meere im Gerippe gezimmert und dieses mit dem Holz zum ferneren Ausbau und Bekleidung nach Leewort befrachtet, wo es seine Vollendung erhält. Stockt auch die Ausfuhr des Getreides in Küstenländern, so fehlt es doch seltener an Absatz des Holzes. Man könnte diesen doppelten Ausbau der Schiffe auf den Werften sich ersparen, wenn ein gehörig ausgetiefter Canal von jenem Binnensee bis nach der Ems angelegt wäre. Gegen jene im Ganzen dürren Sandgegenden zeigen die Marschen, welche die Jade, das Meer und die Weser begränzen, das Bild des üppigsten Vegetationsreichthums. Auch sie haben Sand oder Moor zur Unterlage, aber ein oft sehr dicker Cubus von Meer- und Flußschlick bedeckt diesen sehr fruchtbaren Rand des Landes, der da, wo er nicht zu tief liegt, zum Ackerbau, zu Fettweiden, zu Ärnten von Heu, Getreide, Hackfrüchten und Ölsaaten mit mäßiger Düngung und einiger Abwechselung der Benutzung gebraucht werden kann. Schutz fehlt durchaus, wegen Baummangels und der nicht nachgeahmten Holsteinischen Koppelwirthschaft, der oldenburger Geest, welche daher die schöne Grasweide der Holsteiner entbehrt und geringere Ärnten als Holstein oder Nordbrabant liefert. Die letzten großen Deichschäden sind nun hergestellt, und das wohl inspicirte Deichwesen des Herzogthums wird schon dafür sorgen, daß künftig die früher hier und da vernachlässigten Dämme besser und stärker angelegt werden. Noch hat Oldenburg in seinen Marschen keine Schafheerden. Es ist möglich, daß dort niemals die zärtlichen Merinos gedeihen, aber die edelsten großen langwolligen Schafe befinden sich dort trefflich, ihre Weide erhebt ohne alle Düngung in wenigen Jahren den völlig ausgebauten Boden wieder in herrliche Weiden. Die dortigen noch kaum veredelten Schafe kränkeln niemals, weil man die Thiere so reinlich als die Pferde im Stalle hält, die Stallung lüftet und sie niemals im Nebel oder Regen auf die Weide schickt. Liefert auch deren lange Wolle kein geschorenes Tuch, so dient sie doch zu den vielen unentbehrlichen, ungeschorenen Zeugen, die dem nordischen Klima als Oberbekleidung der Menschen nützlicher sind als dicke oder dünne Gewebe von Baumwolle. Noch hat sich der Norddeutsche nicht so an das Schaffleisch als an das Rindfleisch gewöhnt, aber auch diese auf üppigen Weiden gemästeten Thiere, die bis 150 Pf. Fleisch und Talg an Gewicht, also ein sehr nahrhaftes Pökel- und Rauchfleisch den Inländern und den Seefahrern liefern, müssen ein Ausfuhrartikel werden, da jetzt Oldenburg ein freier Handel nach Hanover und Braunschweig eröffnet ist. — Welcher Boden eignet sich ferner mehr zu einer wohlfeilen Pferdezucht als Landgüter, die durch ihre glückliche Lage Moor- und Marschboden verbinden können? Wo gedeihen besser als in den sogenannten Flüdden in großen Massen Weichholz oder die langen Beete der nützlichen Korbweide? Westfalens Geest- und Moorländereien waren lange ein verrufenes ödes Land, aber die weise Regierung wird alle gesetzlichen und herkömmlichen Hindernisse aus der Periode der nachlässigen Bischöfe von Münster und Könige von Dänemark zu besiegen wissen. Vieles thaten schon die beiden letzten Herzoge von Oldenburg zur Hebung der Vegetation und der Industrie ihres schönen Landes, aber die großherzogliche wird nach dem Beispiele Preußens, da sich das von Hanover umgebene Oldenburg nicht in der Oberfläche ausdehnen kann, für die innere Landesverbesserung desto mehr Sorge tragen. — Die **Weser** ist der Hauptfluß des Landes, er bildet in einer langen Strecke bis zum Stadt-Bremer-Gebiet, mit Ausnahme des Landes Würden, die Gränze des Staats gegen Hanover. In diesen Strom fallen 1) die Ochtum, welche in dem Hoya'schen entspringt, die Delme aufnimmt und, gegen den Ochtumer Sand über, in die Weser fällt; 2) die beträchtlichere Hunte entspringt in Osnabrück, strömt durch den Dümmersee, erreicht und bildet bei Wareneſch Oldenburgs Gränze und geht bei Wildeshausen in das Herzogthum über, nimmt die Lethe mit andern Bächen wie die Haren bei Oldenburg auf und fällt bei Elsfleth in die Weser. — Ein zweiter aber sehr kurzer Küstenfluß ist die **Jade**, welche in der Gegend von Rastede entspringt, die Wapel aufnimmt und eine weite Mündung mit einer trefflichen Rhede bildet, welche als **Vareler Siel** in der Periode der Continentalsperre die größten amerikanischen Kauffahrer in der 14 Fuß steigenden Flut ankern ließ. — Ein dritter Fluß ist die **Hase**, aber sie berührt nur den südwestlichen Theil des Herzogthums unter Zuströmung der Ratte. — Die Soeste, die Vehne, der Sageller und das Apertief verstärken die **Jumme**, die in die **Lede**, und diese in die Ems abfließt. — Weil das ganze Herzogthum eine niedrige Lage hat, so haben alle Flüsse so wenig Fall, daß sich kleine Wasserbehälter neben den

Strömen leicht bilden, indeß in den etwas höheren Gegenden alle Quellen zu fehlen scheinen; doch hat Oldenburg nur einen beträchtlichen Binnensee, das Zwischenahner Meer, so wie an der südöstlichen Grenze den Dümmersee, und entbehrt alle Schifffahrtscanäle, so leicht auch durch das Bracker Tief die Weser und die Jade verbunden werden könnten, zum großen Vortheil der Weserschifffahrt, da man stets in die weite Jade ein- und auslaufen kann, aber nicht immer in und aus der Weser, wegen vieler Untiefen ihrer Mündung. Für eine allgemeine nöthige und nützliche Abwässerung der großen Moore nach der Jade, da die Ebbe dort tiefer als in der Weser sinkt, geschah bisher nichts. Das flache Oldenburg entbehrt Mineralwasser und benutzt dagegen die Seebäder zu Dangast und Wangeroog. — Das Klima hat viele Nässe und Nebel, die im Herbste und Winter gichtkranken Personen sehr lästig sind. Selbst im Sommer ist eine lange Dürre selten und, wenn sie einfällt, zerstörend für die an solche nicht gewöhnte Vegetation. Der Frühling hat häufige Nachtfröste, die heiterste Luft gemeiniglich der Herbst oft bis in die Mitte des November. An der Küste herrschen bisweilen sehr heftige Stürme. Im Ganzen ist dennoch nur in den breiteren Marschen die Luft ungesund, weil daselbst gutes Trinkwasser mangelt und die Kleidung selten für die bei der Ebbe und Flut jedesmal stärker und schwächer wechselnde Temperatur der freien Luft angemessen ist. Dies führt zu den dort häufigen Marschfiebern und zur Wassersucht, dagegen ist die Schwind- und Lungensucht daselbst selten und wird vom Klima selbst häufig geheilt. Diejenigen, welche ihre Lebensart den Launen des Klima gemäß einrichten, pflegen daselbst lange zu leben, selbst solche, welche ihre Jugend als Seefahrer in allen Klimaten der Erde zubrachten.

Die Ausfuhrproducte dieses Landes sind Getreide aller Arten, wovon besonders die Marschen sehr viel ausführen, Hülsenfrüchte, Rübsamen; an Gemüsen, Rüben, Kopfkohl und Kartoffeln; Flachs, Garn, Hanf, Hopfen, Bau- und Brennholz, Pferde, Rindvieh, Schafe, Butter und Käse, Schweine, Speck und Schinken, wildes und zahmes Geflügel, Seefische, Honig und Wachs, Torf und Mauersteine. Die Einfuhren sind Manufactur-, Material- und Colonialwaaren, Salz, Wein, Branntwein, Bier, Leder. Durch Rhederei und Frachtfahrt gewinnt der Küstenbewohner viel. Die Nahrung der Tagelöhner als Hollandsgänger hat sehr abgenommen. Haupthandelsplätze sind Oldenburg, Jever, Varel, Wildeshausen, Braake und Elsfleth. Der neue bremer Hafen in der Mündung der Geest wird Oldenburg nicht nachtheilig sein, doch möchte Bremens Interesse ein tiefer Canal von Braake nach der Jade nützlicher gewesen sein als der Bremerhafen.

Die Hauptnahrung der Oldenburger ist Ackerbau und Viehzucht, aber die sehr verschiedene Landwirthschaft der Haide-, Moor- und Marschbauern ist noch häufig sehr unzweckmäßig. Da, wo der Landmann in der Mitte seiner Felder wohnt, ist mehr Wohlhabenheit, und da, wo von Alters her und durch Neubrüche die Ländereien sehr zerstreuet liegen, ist der Aufwand der Landwirthschaft natürlich größer und der reine, so wie der Bruttoertrag der Felder geringer. Dennoch hinderten bisher die Landesgesetze häufig das Austauschen und Beieinanderlegen der Landstellen, auf eine andere Art freilich in Alt-Oldenburg, in Jever, im vormals handverischen und münsterschen Gebiet. Manche Nahrungszweige des Oldenburgers sind nicht so gestaltet, als die eigenthümliche Lage dieses teutschen Volksstammes es bedurfte. Der Seeabsatz überflüssiger Landesproducte ist, seitdem der Landbau überall zweckmäßiger organisirt wurde, nicht immer einträglich, und man änderte nicht genug die Landwirthschaft in veränderten Verhältnissen anders.

Die Geestgegenden bilden noch jetzt das Bild der ersten sächsischen Wehrenansiedlungen, und die Marschen der altfriesischen Landwirthschaft. In einigen Gegenden liegen die Ländereien der einzelnen Besitzer bei einander, in andern sind sie zerstreut, aber nur selten mit solchem Schutze versehen, als das rauhe Klima bedarf, und diesem Schutze verdankt Holstein, daß seine Weiden ergiebiger und die Ärnten der Ölsaaten gewisser sind als im nahen Mecklenburg. Das offene cultivirte Feldland nennt man Esch auf der oldenburger Geest. Die Dreifelderwirthschaft hat man allenthalben abgeschafft oder vielleicht niemals eingeführt. Mögen manche Felder sehr uneinträglich scheinen, durch Fleiß können sie werden, was Nordbrabant schon ist. — An der Weser und Jade hat Oldenburg nicht einen ganz sicheren Hafen und für Seeschiffe nur einen Nothhafen im Fedderwardersiel.

Die lutherische Kirche ist in Oldenburg die herrschende, doch zählt es 60,000 Katholiken, 500 Juden und wenige Reformirte. Die protestantischen Kirchensachen verwaltet das Consistorium in Oldenburg, und die Visitationen der Kirchen und Schulen nehmen der Generalsuperintendent und der Advocatus piarum causarum vor, übrigens hat dasselbe jetzt nur in Ehesachen Gerichtsbarkeit, und das jeversche Consistorium ist ihm untergeordnet. — Der Generaldechant fungirt als erster katholischer Geistlicher unter der Kirche zu Münster für 31 Kirchspiele, und die Commission der römisch-katholischen geistlichen Angelegenheiten beachtet das landesherrliche jus circa sacra, die Patronatrechte, die Aufsicht über das Vermögen der Kirchen, Schulen und geistlichen Stiftungen und deren Archive. Mitglieder derselben sind der Generaldechant und der Advocatus piarum causarum. Die Stellung der landesherrlichen Macht zur katholischen Kirche in Oldenburg ist sehr nachahmungswürdig. — Die Elementarschulen sind meistens noch schlecht dotirt. Eine Landesbibliothek ist die großherzogliche in Oldenburg. Gelehrte Schulen sind das Gymnasium in Oldenburg und die lateinischen Schulen in Jever, Vechta und Eutin; Delmenhorst und Ovelgönne haben Mittelschulen.

An Standesherren besitzt Oldenburg den Grafen Bentink, in Hinsicht der Herrschaft Kniephausen. Er hat im Vergleiche mit dem Herzoge Peter vom J. 1826 die völlige Landeshoheit gerettet. Zu dem oldenburger Contingent trägt der Graf wegen Kniephausen bei, allein die Landeshoheit verblieb dem Standesherrn, wie er sie unter Kaiser und Reich besessen hatte, indem an Oldenburg nichts überging, als was der Kaiser dort an Rech-

ten besaß und die Rechte des Reichs, in so weit solche nicht dem Bundestage zugefallen sind. Der Standesherr fährt daher in der Gesetzgebung zu wirken fort, und hat sich nur verpflichtet, keine den oldenburger indirecten Abgaben entgegenstehende einzuführen. Sogar zum Hoheitscommissarius schlägt der Graf drei Amtleute oder Landgerichtsmitglieder dem Großherzoge vor, aus welchen dieser erwählt. Die Streitigkeiten zwischen dem Souverain von Oldenburg und dem Landesherrn von Kniephausen werden schiedsrichterlich ausgeglichen. Selbst das Oberappellationsgericht versendet die Acten zum Spruch, wenn es der Graf wünscht, in allen Sachen, worin seine Interessen verwickelt sind.

Der Adel war in gräflichen Zeiten zahlreich, der dänische Staat ließ ihm die alten Steuerfreiheiten, setzte ihn aber in den Ansprüchen auf die Staatsämter den andern Ständen gleich. Diesen Grundsatz behauptete auch die ihr folgende Regierung und selbst die zahlreichen Adeligen der einst münsterschen Ämter behielten ihre Vorrechte, welche nicht zu grell von der oldenburgischen Verfassung abwichen. Doch hat nur Graf Bentink wegen Varel und seiner Vorwerke im Butjadingerlande, und in Jever wegen der Herrlichkeit Dieklage, die Patrimonialgerichtsbarkeit behalten. Die Eigenbehörigkeit des Bauernstandes im Münsterschen und den Meiernexus in den vormals hanöverischen Districten hob die Regierung in treuer Auslegung des Beschlusses des Bundestages auf und erfuhr keinen Widerspruch ihrer Vasallen. Jedoch wurde jede ältere Dienstleistung und Abgabe, so wie der Eigenthumsrückfall beibehalten. Der Mangel einer landschaftlichen Verfassung zeigte sich hier wohlthätig. — Die Staatsverfassung betreffend, so hatte solche, in manchen die Nahrung des Bauernstandes begünstigenden Punkten, die dänische Regierung geregelt, aber Oldenburg entbehrt noch ein allgemeines Civil- und Erbfolgerecht, hat kein allgemeines Maß und Gewicht und bedarf einer billigen Beschränkung des Grunderbrechts. Die Untheilbarkeit mancher bäuerlichen Besitzungen kann erst dann sich vertheidigen lassen, wenn die sehr zerstreuten Felder zuvor durch eine commissarische, nicht ohne Mühe geregelte Verkoppelung möglichst neben einander gelegt worden sind und Schutz gegen das rauhe Klima durch hohe Erdwälle, Hecken und Baumreihen erlangt haben. Viel Ausbau auf entferntere Ländereien der Feldmark oder deren Veräußerung wird dann nöthig werden, und die Nahrung der Landtagelöhner sich dadurch ungemein verbessern, da manche Bauern ihr Land nach seiner Naturbeschaffenheit nicht rational nutzen und weder genug Obst noch wilde Bäume erzielen, die der Wohlstand und selbst die Gesundheit der Einwohner bedarf, gute stets ausführbare Käse gar nicht bereiten, ihr treffliches Milch- und Mastvieh nicht in die westlichen Gegenden Mittelteutschlands vertreiben, wie ihnen der Handelsverein erlaubt und der bei den theuren Fleischpreisen des nordwestlichen Teutschlands einträglich sein müßte.

Das Cabinet, als höchstes Collegium, bilden zwei Minister mit drei geheimen Cabinetsräthen. Die Regierung ist die Oberverwaltungsbehörde. Es sitzen darin die Vorstände aller oberen Collegien und anderer vom Landesherrn ernannten Räthe. Sie hat die Aufsicht auf den gesammten Staatsdienst, die Prüfung der Candidaten des Civildienstes, die Erhaltung der Hoheitsrechte, die höhere Polizei und das Einquartierungswesen. Das Oberappellationsgericht übt die Rechtspflege in höchster Instanz. Die Justizkanzlei entscheidet in letzter Instanz in allen Sachen bis 100 Rthlr. Capitalwerth und auch in Criminalsachen. Die Kammer dirigirt das ganze Finanzwesen, das Weserzollamt, die Jagd- und Forstbeamten, das Deich-, Bau- und Postamt, und endlich die Witwen-, Waisen und Leibrentencasse; die Geschäftskreise des protestantischen Consistoriums in Kirchen-, Schul- und Ehesachen der Protestanten, der Commission der römisch-katholischen Angelegenheiten, des Generaldirectoriums des Armenwesens, der Direction der Witwencasse und der Militaircommission erklärt schon der Name. Jedem Kirchspiele im Lande steht ein Kirchspielvogt, jedem Amte ein Amtmann vor. Jeder der sieben Kreise*) hat ein eignes Landgericht, und vier Städte haben ein eignes Stadtgericht. In Civilsachen haben die Ämter die erste Instanz, der Rechtszug folgt dann an die Landgerichte und von diesen an die Justizkanzlei. In peinlichen Sachen hat das erste Verhör der Amtmann, das Landgericht die weitere Untersuchung, und die Justizkanzlei das Erkenntniß. Polizeifrevel und Forstvergehen hat der Amtmann in erster Instanz, das Erkenntniß spricht das Landgericht vorbehältlich der Vertheidigung bei der Justizkanzlei. In der freiwilligen Gerichtsbarkeit ist der Amtmann die erste Behörde, die Landgerichte haben die Obervormundschaft; das Hypotheken- und Ingrossationswesen hat ein eignes Bureau in Oldenburg. — Die gesammten Landeseinkünfte des Großherzogthums sind 800,000 Rthlr. Die Abgaben haben in diesem Jahrhunderte eine geringe Erhöhung erlitten. Schulden sind nicht mehr vorhanden. Das Militair hat ein Regiment von zwei Bataillonen und eine Brigade Dragoner. (*Rüder.*)

OLDENBURG, die Hauptstadt des Großherzogthums, Residenz des Großherzogs und Sitz der Centralbehörden, des Stadtgerichts, des Amtes und des Generalsuperintendenten. Die Hunte und Haaren durchströmen die Stadt, die ehemaligen Wälle dienen zum Spaziergange. Die Stadt hat fünf Thore, eine schön gebauete Neustadt und eine nach alter Art gebauete Altstadt. Zu ihr gehört der Stein, eine Vorstadt am Hafen und mehre in Gärten vor der Stadt, auf deren Feldmark erbauete bewohnte Häuser. Das Schloß und die Collegiengebäude liegen auf einer mäßigen Höhe. Die Stadt hat kaum 700 Häuser und über 6000 Einwohner, ein Gymnasium, ein Schullehrerseminar, zwei lutherische und eine katholische Kirche, einen Betsaal der Reformirten, mehre Elementarschulen, eine Sternwarte, eine Buchhandlung, eine Buchdruckerei und ein Lesecabinet. Die Bürger ernähren sich von Landwirthschaft, Fabriken und Gewerben. Der Handel ist viel kleiner, als man nach der

*) Oldenburg, Neuenburg, Ovelgönne, Delmenhorst, Vechta, Cloppenburg und Jever. (S. diese Art.)

Lage erwarten sollte. Nach der Verschiedenheit des Wasserstandes kann der Hafen Schiffe von 20 bis 50 Lasten aufnehmen. (*Rüder.*)

OLDENBURG (Heinrich), der sich zuweilen durch Versetzung der Buchstaben seines Namens Grubendole nannte, stammte von dem Grafen von Aldenburg ab, und wurde um das Jahr 1626 in Bremen geboren. Zur Zeit des langen Parlamentes unter Karl I. kam er als bremischer Consul nach London und behielt diesen Posten auch unter Cromwell. Später ward er der Führer des Irländers Heinrich O'Bryan, welchen er nach Oxford begleitete, und im J. 1656 ließ er sich selbst als Student auf dieser Universität einschreiben, damit er die literarischen Hülfsmittel, namentlich die Bodley'sche Bibliothek, benutzen konnte [1]. Einige Zeit nachher ward er der Führer von William Cavendish und schloß Freundschaft mit John Milton, in dessen Epistolae familiares wir mehre an Oldenburg gerichtete Briefe finden. Bald darauf wurde er Mitglied der königlichen Societät zu London und dann Gehülfe des Secretairs Wilkins bei dieser Gesellschaft. Kaum hatte er diesen Posten angetreten, so gab er die Verhandlungen der königlichen Societät heraus, welche bis jetzt noch unter dem Titel der Philosophical Transactions of the Royal Society erscheinen [2]. Er führte nun eine weitläufige Correspondenz mit mehr als 70 Personen in verschiedenen Theilen der Erde und über die mannichfaltigsten Gegenstände. Ein einfaches Verfahren erleichterte ihm die Führung dieses Briefwechsels; ehe er einen erhaltenen Brief las, nahm er Papier und Feder, um sogleich die Antwort aufzusetzen. Mit Robert Boyle führte er einen sehr lebhaften Briefwechsel, und übersetzte mehre von dessen Werken in das Lateinische; eben so correspondirte er mit Leibnitz und wurde von diesem mehrmals als Zeuge in Betreff der Erfindung des Infinitesimalcalculs angeführt [3]. Im J. 1675 wurde er von Hooke angeklagt, daß er die von ihm gemachte Anwendung der Spiralfeder bei Taschenuhren nicht mit gebührender Würdigung in den Philos. Trans. angezeigt hätte, wurde aber bei näherer Untersuchung von der königlichen Societät völlig freigesprochen. Oldenburg besorgte die Herausgabe der Phil. Trans. bis zur 136. Nummer im J. 1677, worauf die Herausgabe aufhörte, bis sie Dr. Nehemiah Grew in der Folge wieder fortsetzte. Er starb im August 1678 zu Charlton in der Nähe von Greenwich in einem Alter von 52 Jahren. Außer mehren Abhandlungen in den Phil. Trans. und den bereits erwähnten Übersetzungen von Boyles Schriften erschienen von ihm mehre theologische Schriften, auch übersetzte er in das Englische den Prodromus de solidis naturae in solidis contentis aut. Nic. S. Steno, sodann A. B. Peganii genuina expositio libri revelationum und mehre andere. (*L. F. Kämtz.*)

OLDENBURGER (Philippus Andreas), Lehrer des Staatsrechtes und der Geschichte zu Genf, wo er für Fremde Vorlesungen über diese Wissenschaften hielt. Er war aus dem Herzogthum Celle gebürtig und studirte zu Helmstädt unter Conring; ging dann auf Reisen, und ließ sich zu Genf nieder, wo er 1678 in seinen besten Jahren starb. Vorzüglich machte er sich bekannt durch das Werk Thesaurus rerum publicarum totius orbis (4 Tom. 8. Genev. 1675.) meist statistischen Inhalts. Es erstreckt sich auch auf die außereuropäischen Staaten, ist aber großentheils ein Collegienheft, das er unter Conring nachgeschrieben hatte, weswegen das Werk als Conrings Arbeit angekündigt wurde. Allein dieser verwahrt sich gegen die Falschheiten, die darin vorkommen, in seiner Admonitio de Thesauro rerum publicarum totius orbis (Helmstad. 1675. und in Opp. Conringii Tom. 4. p. 44.). Doch enthält das Werk auch verschiedene Zusätze und Anmerkungen; unter Andern findet sich darin Vieles über Genf, und zwei staatsrechtliche Abhandlungen über die Streitigkeiten zwischen Bern und dem Bischofe von Basel, und zwischen der Stadt Basel und eben diesem Prälaten. Auch ist darin abgedruckt sein Itinerarium Germaniae politicum, modernam praecipuarum aularum imperii faciem repraesentans (Cosmopoli i. e. Genevae 1668. 12.). Obschon er sich auf dem Titel dieser Schrift den falschen Namen Constantinus Germanicus gab, wurde er doch bald als Verfasser bekannt, und die damals ungewohnte Freimüthigkeit, womit er von der Politik und von dem Privatleben mehrer teutscher Fürsten sprach, bewirkte ein Verbot, aber eben deswegen auch stärkere Nachfrage nach der Schrift. Ihm selbst verursachte sie verschiedene Unannehmlichkeiten und verhinderte seine Anstellung; auch soll er von einem teutschen Fürsten, dessen Liebeshändel er aufgedeckt hatte, durch Schläge gezwungen worden sein, zwei Bogen, welche diese Geschichte enthielt, zu verschlingen. Er bereuete späterhin seine Unbesonnenheit und rechnet dieselbe im vierten Bande des Thesaurus unter seine Jugendsünden. Unter dem Namen Phil. Andr. Burgoldensis (Anagramma für Oldenburger) machte er eine andre, für jene Zeit sehr freimüthige und von ausgebreiteten Kenntnissen zeugende Schrift bekannt, Notitia imperii, sive discursus in instrumentum pacis Osnabrugo-Monasteriensis (Freystadt 1669.). Hierauf ließ er unter dem falschen Namen Franziscus Irenicus erscheinen Collegium juris publici Romano-Germanici in Burgoldensis discursus etc. 1670. Ferner unter dem Namen Pacificus a Lapide: Stricturae ad Monzambanum de Statu imperii germanici (Monzambanus ist wahrscheinlich Samuel Pufendorf). Unter seinem eignen Namen erschien: Pandectae Juris public Germanici sive Limnaeus enucleatus. Genev. 1670 Fol. Dies ist eine Abkürzung des großen aus fünf Folianten bestehenden, aber viel Fremdartiges enthaltenden Werkes von Limnäus; mit vielen Zusätzen und Verbesserungen von Oldenburger. Übrigens hat man Oldenburger vorgeworfen, er habe bei einigen seiner Schriften nur darum seinen Namen verhehlt, um sich selbst wieder citiren zu können. (*Escher.*)

OLDENBURGIA. Diese noch sehr zweifelhafte

1) So erzählen *Rees* Cyclop. und *Weiss* in Biogr. univ. Nach Jöcher (Gel. Lex.) ging er erst 1677 nach Oxford als Führer eines Irländers. 2) S. Gesellschaften, Gelehrte. 3) Commerc. epist. II, 291.

Pflanzengattung aus der Gruppe der Perdicieen der natürlichen Familie der Compositae und der zweiten Ordnung der 19ten Linné'schen Classe hat Lessing (Linnaea V. p. 252. t. III. f. 69—75) so genannt zu Ehren des Schweden Oldenburg, der im J. 1772 Thunberg und Masson am Vorgebirge der guten Hoffnung Pflanzen sammeln half und im J. 1774 an einem bösartigen Fieber auf Madagaskar starb. Der Gattungscharakter wird folgendermaßen angegeben: Der gemeinschaftliche Kelch vielblätterig, mit linienförmigen, lang zugespitzten, nervigen Blättchen; die Corollen der Scheibe entweder regelmäßig fünfspaltig, oder zweilippig, die des Strahles zweilippig mit großer, zungenförmiger, dreizähniger äußern und zweitheiliger oder zweizähniger innern Lippe; die Antheren lang, linienförmig, mit einem freien Sporn auf jeder Seite an der Basis; der Fruchtboden unbekannt; die Samenkrone federig, viel länger als die kreiselförmigen Früchte. Die einzige Art, O. paradoxa Lessing ist, nach einem einzigen durch Maire und Mundt vom Cap gesendeten Exemplare, als ein Kraut mit lederartigen, ungestielten, zungenförmigen, an der Basis verschmälerten, ganzrandigen, am Rande zurückgerollten, oben unbehaarten, glänzenden, querrunzeligen, unten und an der Basis schmutzig filzigen Blättern und einem einzigen ungestielten Blüthenknopfe beschrieben. (*A. Sprengel.*)

OL(AL)DENBURGISCHER TRACTAT ist der zwischen dem Könige von Dänemark, als Grafen von Oldenburg und Delmhorst, und den Vormündern des Grafen Anton II. von Aldenburg am 12. Juli 1693 geschlossene, den 10. April 1694 näher erklärte, den 16. October 1706 neu ratificirte, den 11. Dec. 1706 und den 1. Juni 1731 weiter extendirte Vergleich, welcher das Verhältniß der gräflich-aldenburgischen Familie, jetzt des Grafen von Bentink, als Herrn von Varel, gegen die Grafen von Oldenburg, jetzt Großherzoge von Oldenburg, bestimmt und bis jetzt als Regel und Richtschnur bei den Verhandlungen dient. (*Hollmann.*)

OLDENDORP (Christian Georg Andreas), wurde den 8. März 1721 im Dorfe Großlaffert in der Nähe von Hildesheim geboren, wo sein Vater Prediger war. Nach Beendigung seiner Studien in Jena faßte er den Entschluß, in die Gesellschaft der mährischen Brüder zu treten; er ließ sich 1743 zu Marienborn in der Wetterau aufnehmen und verwaltete mehre Jahre das Amt eines Lehrers. Nachdem er 1762 Professor am Pädagogium der Brüder zu Niesky geworden war, erhielt er den Auftrag, die Geschichte der von ihnen auf den Antillen gegründeten Missionen zu schreiben. Er reiste deshalb im Herbste 1763 nach diesen Inseln, und nach einer langen und beschwerlichen Reise landete er im Mai 1764 auf St. Croix. Er bereiste diese Insel, so wie St. Thomas und St. Johann, und sammelte allenthalben sorgfältige Nachrichten über jene Gegenden und ihre Bewohner. Im October 1768 schiffte er nach Nordamerika. Nachdem er die Staaten New-York und Pensylvanien besucht hatte, kehrte er im April 1769 nach Europa zurück und kam am 29. Juni in Marienborn an, wo eben eine Versammlung der Brüder gehalten wurde, welcher er beiwohnte. Er wurde von der Gemeinde dieses Ortes zum Prediger gewählt und beschäftigte sich mit der Bearbeitung der ihm aufgetragenen Schrift. Im Jahre 1784 wurde er nach Ebersdorf berufen und starb hier am 9. März 1787. Außer mehren anonymen Schriften und Gesängen zum Gebrauche der Brüdergemeinden erschien sein Bericht über die Missionen im J. 1777 zu Barby in 2 Octavbänden. Oldendorp theilte seine Schrift in zwei Theile; der erste enthält alles, was sich auf Geographie, Naturgeschichte und Geschichte der von ihm besuchten Inseln bezieht; der zweite enthält die Geschichte der Missionen von 1732—1768. Gäbe es, sagt Eyriès, ein ähnliches Werk über jede der Antillen, so würde dieser Archipel weit besser bekannt sein; da der Verfasser ein guter Naturforscher und aufmerksamer Beobachter war, so kann man einen Theil seiner Bemerkungen auch auf die benachbarten Inseln anwenden. Übrigens haben wir durch diese Arbeit von Oldendorp nicht blos Aufschlüsse über einen Theil von Amerika erhalten, er geht vielmehr in ausführliche Untersuchungen über Afrika ein, wobei er sich auf die Nachrichten stützt, welche er theils von den Negersklaven, theils von den Weißen eingezogen hatte, und wir finden hier eine Menge eben so neuer als lehrreicher Thatsachen mitgetheilt; er gibt sogar Wörterverzeichnisse von mehr als 20 Negersprachen. (*Eyriès* in der Biogr. univ.) (*L. F. Kämtz.*)

OLDENDORP (Henning), aus Hamburg, studirte 1561 zu Wittenberg, Basel, Paris und Rostock, wurde auf letzterer Universität 1566 ordentlicher Professor der hebräischen Sprache, wie ein Programm beweist, das sich in Joh. Possalii, des Ältern, scriptis publicis academiae Rostochiensis p. 373 sq. findet und die Joh. Baptistae 1566 datirt ist, darin er am Ende sagt, daß er von dem Herzoge Ulrich zu der genannten Lehrstelle berufen worden sei. Er empfiehlt seinen Zuhörern das Studium der hebräischen Sprache, zum richtigen Verstehen der heiligen Schrift, und zeigt sich als einen gelehrten Mann. Im J. 1568 fiel ein böser Verdacht auf ihn und den 25. November ward er des Lasters der Päderastie beschuldigt; nach vorangegangner Untersuchung am 29. November und 8. December im Concilio, ward beschlossen seinen Namen aus der akademischen und philosophischen Matrikel auszustreichen, was auch am 9. December im Beisein der Professoren und Magister von dem Rector der Akademie und Dekan der philosophischen Facultät geschah. Der Licentiat Niebuhr protestirte zwar in Oldendorps Namen, es ward auch durch Dr. Buckens Ansehen am Hofe eine Inhibition und Appellation von dem Herzoge Ulrich am 4. Februar 1569 insinuirt; man liest aber nicht, daß etwas damit sei ausgerichtet worden. Lothmann gedenket dieses Urtheils in den Responsis juris. Resp. I. p. 32. (Vergl. Hamburgische Beiträge zur Aufnahme der gel. Hist. 1740. Stück 40. S. 321.) — Oldendorp ging nach Wittenberg, von da nach Basel, wo er längere Zeit verweilte. Am 14. Juni 1575 ward er Professor der hebräischen Sprache am Straßburgischen Gymnasium und erhielt 1588 die Professur der Physik dazu, worauf er am 5. September 1589 starb. (Vergl. Jöcher Lex. Molleri Cimbria liter. I. 470. Rostockisches Etwas

1737. S. 615. 1739. S. 769.). Er schrieb Progr. de linguae Hebraeae necessitate et utilitate, Rostoch. 1566. — IV Epistolae ad D. Paulum ab Eitzen. Witteb. 1562 und 1564 exaratae in Volumine Epistolarum ad Eitzenium inedito. (*Rotermund.*)

OLDENDORP (Johann), erst katholischer Geistlicher an der Nikolaikirche zu Hamburg und seit 1527 Diakonus an derselben, wurde in diesem Jahre um der evangelischen Wahrheit willen aus Hamburg vertrieben, begab sich nach Braunschweig, wo der Pfarrherr zu St. Magnus ihn in seiner Kirche zum Prediger ernannte. Er und sein College Heinrich Lampe schafften, ohne Bewilligung der Obrigkeit, die päpstlichen Ceremonien ab, und predigten unter vielem Zulaufe des Volkes sowol in der Woche als an den Sonntagen. Um die Adventzeit fingen sie an in teutscher Sprache zu taufen. Der Stadtrath und die geistliche Union suchten diese Neuerung zu unterdrücken, und der Syndikus, einer der größten Feinde der Lutheraner, berief den magdeburgischen Domprediger Dr. Sprenge, sonst Sprütze genannt, nach Braunschweig. Dieser gab vor, er wollte in drei Predigten alle lutherische Ketzerei in Braunschweig ausrotten. (Corvinus Bericht, daß das Wort Gottes in Goslar und Braunschweig ohne Tumult geprediget wird, Wittenb. 1529. 4.) Die Pfaffen und Mönche nahmen diesen Sprengel freudig in der Franziskanerkirche auf; allein die Lutherisch-Gesinnten ließen von gelehrten Männern und Studenten seine Predigten nachschreiben und als er in einer die guten Werke aus einer Stelle Petri beweisen wollte, trat ein fremder Prediger, Johann aus Lüneburg, während der Predigt auf und sagte: Herr Doctor, Ihr führet den Spruch nicht recht an. Sprengel antwortete: guter Freund, ihr mögt vielleicht eine andere Übersetzung der Bibel haben als ich; predigte fort und schloß mit den Worten: hieraus ist nun erwiesen, daß ein jeder Mensch durch seine guten Werke könne selig werden. Darauf schrie der Bürger Henning Rischau: Pape, du lügst! und fing den 12. Psalm nach Luther's Übersetzung an zu singen. Sprengel verließ beschämt die Kanzel und mochte nicht mehr in Braunschweig predigen. Die Bürger kamen 1528 zusammen und wünschten in allen Pfarrkirchen lutherische Predigten zu hören. (Rhetmeier braunschweig. Kirchenhistor. III. S. 30. fg.). — Oldendorp ging im J. 1540 als Prediger nach Hildesheim. (*Rotermund.*)

OLDENDORP (Johann), Hofrath und Professor der Rechte zu Marburg, war zu Hamburg um das J. 1480 geboren, und daselbst von seiner Mutter Bruder, dem Geschichtschreiber Albert Cranz, sorgfältig erzogen und zu den Wissenschaften angeleitet. Er besuchte mehre Hochschulen, erhielt zu Bologna die Licentiatenwürde, war in Wittenberg ein Schüler Luther's und Melanchthon's, wurde 1518 zu Greifswald Doctor der Rechte und kam 1521 daselbst als Ordinarius in die Juristenfacultät. Um das J. 1529 wurde er Stadtsyndikus und Professor der Rechte zu Rostock, besorgte von da aus auch mehre Jahre als Syndikus die Angelegenheiten der Stadt Lübeck, ging von Rostock um das J. 1548 als Professor der Rechte nach Köln und bald darauf nach Marburg, wo er am 3. Juni 1567 starb. Unter den Rechtslehrern seiner Zeit war er einer der berühmtesten, und in seinen zahlreichen Schriften verbreitete er sich über die wichtigsten Rechtsmaterien mit eben so viel Gelehrsamkeit als Scharfsinn. Außerdem behauptet er einen Ehrenplatz unter den eifrigsten Beförderern der Reformation, und ob er gleich deshalb viel Haß und Verfolgung erfuhr, ließ er sich doch dadurch nicht irre machen, Licht und Wahrheit zu verbreiten. Schon in Greifswald und noch mehr in Rostock, wo er unter andern die Einrichtung einer öffentlichen gelehrten Schule im Dominikanerkloster veranlaßte, suchten die Papisten ihn zu verderben. Sie verklagten ihn bei dem Herzoge Albrecht als einen Mann, der nicht allein in Rostock, sondern auch im ganzen Lande Mecklenburg Unruhen angeregt habe. Auch bei dem Herzoge Heinrich suchte man ihm unter andern dadurch zu schaden, daß man ihn der Anhänglichkeit an die Zwinglische Lehre von dem Abendmahle beschuldigte. Allein er fand eine kräftige Stütze an dem Magistrate in Rostock, der ihn gegen alle Verunglimpfungen in Schutz nahm. Ruhiger verflossen seine Tage in Marburg, denn hier hatte er an dem Landgrafen Philipp den Großmüthigen einen Beschützer, der selbst das Emporkommen der evangelischen Kirche mit eben so viel Einsicht als Beharrlichkeit beförderte. Dieser preiswürdige Fürst bediente sich seiner Einsichten in den wichtigsten Angelegenheiten, ernannte ihn zu seinem Rathe, würdigte ihn überhaupt einer besondern Gnade und selbst in seinem (1562 abgefaßten) Testamente empfahl er seinen vier Söhnen, sie sollten „den Doctor Oldendorp ehrlich unterhalten, auch sonsten vber ime halten, vnd ime nicht ausm Lande kommen lassen, ime auch ehrliche Bestallung geben." — Oldendorp hinterließ mehre Söhne; zweifelhaft aber ist es, ob Henning Oldendorp (gest. d. 5. Sept. 1589 als Professor der oriental. Sprachen und der Physik zu Strasburg) zu ihnen gehört*). (*Baur.*)

Seine Werke erschienen zusammengedruckt 1559 in zwei Folianten. Unter denselben sind besonders bemerkenswerth: 1) Libri variarum lectionum ad juris civilis interpretationem. Colon. 1540. fol., neu aufgelegt Lugduni Batavor. 1546. In denselben befindet sich nämlich ein Naturrecht, welches man für den ältesten Versuch [1]) eines solchen hält, und eine Sammlung der Zwölftafelnfragmente, in welcher zwar die frühere Recension des Rivallius stark benutzt ist, die sich aber dadurch vor jener auszeichnet, daß bei den meisten Fragmenten ein, wiewol unzureichender, Versuch gemacht ist, die Quellen zu citiren; ferner, daß der dem Texte beigefügte Kommentar besser ist als der des Rivallius, vornehmlich aber, daß Oldendorp in der Zusammenstellung der Fragmente ungleich mehr geleistet hat [2]). Übrigens waren beide Stücke bereits 1539 in Oldendorp's Isagoge seu elemen-

---

*) Strieder hess. Gel.-Gesch. B. X. S. 110—129.

1) *Meister* bibl. juris nat et gent. T. I. p. 373. sqq. v. Ompteda, Literatur des Völkerrechts. Bd. I. S. 163. 2) Dirksen Übersicht der bisherigen Versuche zur Kritik und Herstellung des Textes der Zwölftafelfragmente. S. 32 folg.

taria introductio jur. natural. gent. et civil. Köln. 8. (wieder abgedruckt, auf Veranlassung des H. von Martini, zu Elien 1759. 8.) erschienen. 2) Actionum forensium progymnasmata. Colon. 1544. fol. Bemerkenswerth auch durch das S. 989 vorkommende harte Urtheil über die peinliche Gerichtsordnung Kaisers Karl V., gewöhnlich die Carolina genannt, denn daß diese, und nicht wie Tabor[3]) will, irgend ein anderes Privatrecht gemeint sei, ergeben die Worte: multo plus praestat una lex Respiciendum ff. de poenis, quam totus ille liber de judicio capitali, nescio quoties editus et reformatus vom Halsgerichte[4]). Übrigens ist zu bemerken, daß Oldendorp einer derjenigen Rechtsgelehrten war, welcher den Kaiser Ferdinand zur Abfassung eines aus dem römischen und andern Rechten zu compilirenden neuen Gesetzbuchs zu bewegen suchte. (S. *Adami* vitae German. ICtor. S. 175. *Moller* Cimbria literata. T. I. p. 420.) (*Spangenberg.*)

Oldenhorn s. Ormonds.

OLDENLANDIA UMBELLATA, doldentragende Oldenlandia des Dr. Roxburgh, Chaywurzel; der ché oder chay, chaya-ver oder Saya-ver und Imburel der Tamuls, Tsheri-vello der Telingas und Radmul der Zeylonesen, enthält ein dem Krapp (rubia tinctorum) analog rothfärbendes Pigment, und gehört, wie derselbe, in die natürliche Ordnung der Stellatae. Linné reihet diese Pflanze in die erste Ordnung der vierten Classe seines Systems. Sie unterscheidet sich von den übrigen Pflanzengattungen der Oldenlandien durch ihre vierblätterige Blumenkrone, den obenstehenden viertheiligen Kelch, die zweifächerige untenstehende vielsamige Kapselfrucht und die freien Fruchtböden.

Die Wurzeln dieser ostindischen Pflanze werden allgemein und vielleicht fast ausschließlich auf der Küste von Koromandel und Malabar statt des Krapps zum Türkischrothfärben der baumwollenen Garne, welche unter dem Namen Malabar- und Koromandelroth bekannt sind, und zu den rothen echt violetten und Lilasfarben der feinen hochgerühmten indischen Zitze (chintzes, indiennes) verwendet.

Dr. Roxburgh beschreibt in seinem botanischen Werke über die Pflanzen von Koromandel die Oldenlandia umbellata als eine kleine zwei-, höchstens dreijährige Pflanze, die theils freiwillig in sehr leichtem, trockenem, sandigem Boden nächst dem Meere wächst, theils in sehr großer Menge, und zwar vorzüglich auf der Küste von Koromandel angebaut wird. Die Wurzeln der cultivirten Pflanze sind sehr dünn und haben einen oder zwei Fuß in der Länge, und einige Seitenfasern. Die Wurzeln der wildwachsenden Pflanze aber sind kürzer, und geben, wie man vorgibt, einen Viertheil Farbestoff mehr und von besserer Qualität. Das rothfärbende Pigment ist fast ganz in der Rinde der Wurzeln enthalten, welche bei der frisch gesammelten orangefarbig ist, und im Kauen den Speichel gelb färbt, bei längerem Aufbewahren verlieren die Wurzeln ihre Farbe, oder behalten höchstens ein blasses Strohgelb. Die Wurzeln, welche man am Ende des zweiten Jahres sammelt, werden als die besten zum Färben betrachtet. Man muß sie sorgfältig vor Feuchtigkeit und Einwirkung der atmosphärischen Luft bewahren, weil sie sonst, wie der Krapp, leicht verderben. Im beschädigten Zustande zeigt die Wurzel auf der innern Seite der Rinde und in ihren holzigen Theilen eine weißliche Farbe, wogegen die frische und gute grün von Farbe ist. Die malabarischen Färber lassen sie nur kurz vor dem Gebrauche stoßen und probiren die gepulverte Wurzel auf ihre Güte, indem sie etwas davon mit lebendigem Kalke und Wasser mischen; entsteht ein glänzendes Roth, so ist es ein Merkmal der Güte, erscheint die Farbe bräunlich oder dunkelroth, so hat das Pigment mehr oder weniger gelitten.

Um das malabar- oder koromandelrothe Garn zu färben, geben die Ostindier demselben verschiedene Vorbereitungsbeizen. Die in der Türkischrothfärberei bekannte Öl- oder Fettbeize bereiten sie aus Lauge von Holz- oder andern Pflanzenaschen und dem Öle von Gingelly oder Sesamum. Dieses Öl wenden sie nicht eher an, als bis es ein Jahr alt und ranzig geworden ist. Der Ölbeize setzen sie Ziegen- oder Schafkoth zu und beizen das Garn in dieser milchartigen Flüssigkeit zehn verschiedene Male, indem sie es zehn Nächte hindurch in der Flüssigkeit maceriren lassen, jeden Morgen herausnehmen und den Tag über an der Sonne recht gut abtrocknen. Die so vorbereiteten Garne werden jetzt sorgfältig ausgewaschen und in einem kalten Aufgusse der Cassa- oder Cachaoblätter (Memecylon capitellatum) zwei bis drei Mal bearbeitet (gallirt), wodurch das Garn eine intensive gelbe Farbe erhält. Es wird jetzt in einem andern Aufgusse des Nana- oder Nonabaumes, einer Art der Guillandina eingeweicht, ausgewunden und getrocknet. In Masulipatam mengt man gleich beide kalte Aufgüsse der Gallussäure und gerbestoffhaltigen Pflanzen zusammen und erspart dadurch eine Operation. Die Garne werden jetzt mit einer alaunhaltigen Beize imprägnirt (alaunt), mit dem Pigmente der Chaywurzel roth gefärbt, und die übrigen Operationen, welche zum Beleben der Farbe dienen, wahrscheinlich durch seifenartige Bäder gegeben.

Es ist merkwürdig, daß alle früheren Schriftsteller, welche Gelegenheit hatten, den Färbungsproceß zum Theil an Ort und Stelle zu beobachten, von einer und derselben irrigen Meinung ausgegangen sind und die Behauptung geltend zu machen gesucht haben, daß man in Ostindien bei dem Rothfärben der baumwollenen Garne sich keiner Alaunbeize bediene. Der Abbé Mazeas, Dufay, de Rebas, Machlachlan und erst vor einigen Jahren noch der Missionair Dr. Trottler und Benjamin Heyne, Botanist der englisch-ostindischen Gesellschaft auf der Küste von Koromandel, huldigten beharrlich diesem Irrthume, der so lange verbreitet blieb, bis Bancroft[1]) den unbestreit-

3) Crim. defens. racemat. ad Carol. 157 in Opp. T. II. p. 225. 4) Malblank Geschichte der peinl. Gerichtsordnung Karls V. S. 210. Mit Unrecht hat daher Koch, Vorrede zur peinl. Gerichtsordnung S. 22., das Ganze für ein Märchen ansehen wollen.

1) Bancroft's neues englisches Färbebuch, herausgegeben von Dingler und Kurrer.

baren Beweis feststellte, daß keine Möglichkeit vorhanden sei, mit der Chaywurzel ohne alaunhaltige Basis ein sattes und dauerhaftes Roth zu färben. Wir besitzen von Heyne und Trottler specielle Beschreibungen über das Färben des Malabar- und Koromandelroth [2]). Beide waren durch denselben Irrthum befangen, indem sie in ihren Abhandlungen behaupten, daß keine alaunhaltige Beize gereicht, sondern die Animalisation der Baumwolle, welche durch den Ziegen- oder Schafkoth veranlaßt, hinreichend sei, die schöne rothe Farbe hervorzubringen. Diese sonderbare, sich auf keinen Grund stützende Träumerei einer Animalisation der Baumwollenfaser wurde durch Green zuerst aufgestellt, und brachte wahrscheinlich auch Heyne und Trottler von dem richtigen Wege ihrer Beobachtung ganz ab.

Die interessanten und vielseitigen Versuche, welche Bancroft mit möglichst conservirter Chaywurzel anstellte, ergaben das Resultat, daß mit der alaunhaltigen Basis nicht allein Baumwolle und Leinen, sondern auch Schafwolle roth zu färben sei. Die erhaltenen Farben kamen denen mit Krapp gefärbten nahe, jedoch erschien das Chaywurzelroth öfters weniger schön und dauerhaft als das Krapproth, welche Ursache Bancroft jedoch auf den Grund der Beschädigung, den die Wurzel an ihrer Güte durch die lange Seereise erlitten, schreibt.

In der Baumwollen- und Leinen-Druckerei und Färberei besitzt die Chaywurzel die gute Eigenschaft, daß sich das Pigment bei dem Färben der gedruckten Waare weniger in den weißen Grund absetzt, als dieses bei dem Krappe der Fall ist. Mit Zinnauflösung brachte die Chaywurzel ein sehr glänzendes und dauerhaftes, in das Orangefarbige spielendes Roth auf Schafwolle hervor. Auffallend verschieden von dem Krapp erweist sich dieses rothfärbende Pigment dadurch, daß mit den Eisenauflösungen keine dunkeln Farben erzielt, sondern nur Drapfarben erreicht werden können.

Schafwollen-Tuch mit salzsaurem Zinke angesotten, und mit der Chaywurzel gefärbt, nimmt ein glänzendes Apfelgrün an; wird der Beize salpetersaures Blei substituirt, so gewinnt man eine feurige Zimmtfarbe. Wasser entzieht der Chaywurzel wenig Färbestoff. Der Aufguß nimmt durch die darin schwimmenden unlöslichen Theile eine hellröthliche Farbe an. Kali in Wasser gelöst macht den wässerigen Aufguß lebhaft roth. Weingeist über gepulverte Wurzel gegossen, und eine Zeit lang damit in Berührung gelassen, nimmt eine gelbe Farbe an; durch etwas zugesetzten Kalk, Kali oder Natron erscheint die Flüssigkeit augenblicklich schön roth.

In Europa wird die Chaywurzel jetzt keinen Eingang mehr finden, weil man alle Farben, die in Ostindien damit dargestellt werden, wohlfeiler und eben so schön und dauerhaft mit Krapp erzielen kann, indem ein Pfund desselben über zwei Pfund gepulverte Chaywurzel vollkommen ersetzt. In England wurde früher eine beträchtliche Menge dieser Wurzel eingeführt, und im J. 1774 kam für Rechnung der französisch-ostindischen Gesellschaft eine große Quantität derselben nach Frankreich. Alle zu jener Zeit damit unternommenen Versuche, Malabarroth zu färben, scheiterten, wahrscheinlich aus dem einfachen Grunde, weil man sich keiner alaunhaltigen Basis dabei bediente. In Ostindien, wo man die Wurzel stets frisch und unverdorben haben kann, entspricht sie, in hinreichender Quantität angewendet, dem Zwecke vollkommen. Ihrer Einfuhr und dem Gebrauche derselben bei uns bieten sich aber nachstehende Haupthindernisse dar: 1) daß sie durch den langen Seetransport an Qualität verliert, und überhaupt die Wurzel in ganzer Gestalt zu viel Raum einnimmt, indem sie eine große Menge zäher, holziger Fasern enthält, die nur wenig oder gar kein rothfärbendes Pigment enthalten; 2) daß die Wurzel überhaupt hart und zähe ist, so daß das Mahlen in Europa doppelt so viel als das des Krappes kosten würde; 3) daß sie in gemahlenem Zustande auf der langen Seereise anlaufen kann, und noch leichter dem Verderben ausgesetzt ist als in ganzer Gestalt; 4) daß der Krapp sie vollkommen ersetzt und dabei viel wohlfeiler im Preise zu stehen kommt. *(Kurrer.)*

Oldensaal, s. Oldenzaal.

OLDENSTADT, ein ehemaliges Cisterzienserkloster unweit Ülzen in dem Fürstenthume Lüneburg. Es wurde im J. 950 von dem verdener Bischofe und Herzog von Sachsen Bruno gestiftet, welcher hernach unter dem Namen Gregor V. Papst geworden sein soll, was sich aber nicht erweisen läßt. Das Kloster wurde Anfangs Ülsen genannt, und die benachbarte Stadt, die jetzt Ülzen heißt, Loewenholt, nicht Lawendahl, wie Einige glauben. Diese Namen haben sich geändert. Die Stadt hat den Namen Ülzen, und das Kloster den Namen Aldenstadt und in der Folge Oldenstadt bekommen. Als die augsburgische Confession in den Besitzungen der Herzoge von Lüneburg eingeführt wurde, übergaben der Abt Heino und seine Mönche, der Prior Lubeck, der Küchenmeister Otto Müller, der Krankenmeister Bartholomäus, der Kellermeister Hermann, Joh. Ötzmann, Arnold, Joh. Lüneborg, Joh. von Dassel und Albert von Ttzarstade (Schlöpke Chron. von Bardewick, S. 361) durch einen Vergleich im J. 1529 dieses Kloster ihrem Oberherrn; die Übergabe wurde 1531 ratificirt und bestätigt. Seit dieser Zeit ist dieses Kloster der Hauptort einer Landvogtei eben dieses Namens geworden. Bei dem Dorfe Oldenstadt, das 37 Häuser und 412 Einwohner hat, wurde im J. 1820 nebst mehren andern, auch ein Aschenkrug gefunden, der zwar die gewöhnliche Gestalt hatte, aber von besonders schöner fester Masse war. Er enthielt sehr wenige noch unversehrte oder nicht verbrannte Knochen, ein kleines Gefäß mit einem Griffe von mürbem, gelbbraunem Thone, einen mit grüner Masse überzogenen, gut gearbeiteten Haken von kupferähnlichem Metalle und eine sehr merkwürdige, aus eben solchem Metalle gegossene, aber nicht grün überzogene menschliche Figur. Sie ist nebst der Urne abgebildet

2) Vergl. Heyne, in Dingler's neuem Journale der Färbekunst Bd. II. S. 55—72 und Kastner's Gewerbsfreund Bd. I. S. 239. Das von dem Missionnair Dr. Trottler angegebene Verfahren, welches von dem Heyne'schen nicht abweicht, in Kastner's Gewerbsfreund Bd. IV. S. 121.

und beschrieben in Spangenberg's Neuem vaterl. Archive, Jahrg. 1824. S. 53 fg. (*Rotermund.*)

OLDENSWORTH, Kirchspiel im Ostertheile in der Landschaft Eiderstädt im Herzogthume Schleswig, mit 244 Häusern und 1158 Einwohnern, mit zwei Schulen und einer guten Armenstiftung. — In der Nähe Schlacht im 13. Jahrhunderte zur Behauptung der ostfriesischen Freiheit. (*L. F. Kämtz.*)

OLDENSWORTHER VERTRAG, war für die Schweden das zweite Pultawa. Während eines Waffenstillstandes mit den Russen und Sachsen hatte der schwedische Feldmarschall Graf Steenbock einen vollständigen Sieg über die Dänen bei Gadebusch (Dec. 1712) gewonnen, sich aus Mangel an Lebensmitteln in das Holsteinische gezogen und durch geheime Begünstigung des Administrators von Holstein-Gottorp und Bischofs von Lübeck, Friedrich August, unter dem Scheine einer Überrumpelung der schleswigischen Gränzfestung Tönningen den 13. Febr. 1713 bemächtigt. Unter ihre Kanonen zog er sich, von den vereinten Russen, Sachsen und Dänen gedrängt, und zehrte, von den Verbündeten in den Sümpfen eingeschlossen, von den Vorräthen der Festung. Um diese aber nicht ganz zu erschöpfen und ihr die Möglichkeit zu lassen, sich längere Zeit zu halten, sah er sich genöthigt, mit den Verbündeten den Oldensworther Vertrag den 16. Mai 1713 abzuschließen, vermöge dessen er sich mit seinem ganzen 11,000 M. starken Heere zu Kriegsgefangenen ergab, und dieses war das Heer, auf dessen Aufstellung Karl XII. in Bender seit einigen Jahren mit Schmerzen gewartet hatte, und welches seine gefallene Macht wieder aufrichten sollte *). (*Ferdinand Wachter.*)

OLDENZAAL (OLDENSAAL), Stadt in den Niederlanden in 52° 19′ 2″ N. und 24° 34′ 11″ O. im Bezirke von Almelo in der Provinz Over-Yssel mit 5000 Einwohnern. (*L. F. Kämtz.*)

OLDERMAN (Johann), Professor der Theologie zu Upsala; ein eben so gründlich gelehrter als frommer, und auch im Kleinsten gewissenhafter Theologe, geb. zu Stockholm 1660, eines Kaufmanns Sohn; er studirte und promovirte zu Upsala, machte eine ausländische Reise, ward in Tübingen Licentiat der Theologie, und erhielt nach seiner Heimkehr zuerst eine außerordentliche, dann eine ordentliche theologische Professur zu Upsala nebst dem Pastorate zu Dannemark bei Upsala. Er starb im J. 1697, 37 Jahre alt. (Nach Gezelius.) (*v. Schubert.*)

OLDERSHAUSEN, ein Dorf im Fürstenthume Göttingen, das 53 Häuser und 307 Einwohner hat und sich durch seine Industrie unter den fünf Dörfern, die das Gericht Oldershausen nebst drei adeligen Höfen enthält, seit Jahren auszeichnet. Es ist im 11. Jahrhunderte durch Heinrich den Langen von Westerhof erbauet, den ersten der Familie, der den Namen von Oldershausen angenommen und dessen Lieblingswort nach der Tradition war: dat du old warst, wodurch er den Beinamen Oldwartshausen, nachmals Oldershusen erhalten haben soll. Das Dorf liegt an einer sanft abhängigen Anhöhe, deren eine Seite fast ganz aus Fragmenten von Aliten oder Adlersteinen besteht, worin sich oft kleine metallisirte Ammoniten finden. Östlich hat es ein kleines, unbedeutendes Wasser. Die Einwohner haben hinreichende Ackerländerei von mittelmäßiger Güte, reichlichen Wiesenwachs, zwei Gemeindewaldungen und unweit des Dorfes bei dem sogenannten Stadtteiche eine Art Mergel, oder vielmehr eine schwarze vegetabilische Erde, worin Wurzelgestrippe, Duckstein mit Landschneckenhäusern hin und wieder vermischt, und vulkanische Asche, wenigstens sieht sie so aus, sich findet. Diese Erde wird fast seit 50 Jahren mit großem Nutzen als Mergel sowol von der Ökonomie des adeligen Hofes als den Ackerleuten des Dorfes gebraucht, die sich als sehr fleißige Einwohner auszeichnen. Ihre Pferdezucht ist so gut, daß sie nicht, wie die andern benachbarten Dörfer, nöthig haben, ihre Pferde von Juden oder Roßtauschern zu kaufen, sondern sie überlassen noch jährlich dergleichen an Auswärtige. Das weibliche Geschlecht beschäftiget sich fleißig mit Flachsarbeit und kleidet sich in selbst gemachte Zeuche. Da die Männer nur selten in ein Wirthshaus gehen, so sind Zänkereien in diesem Dorfe etwas Seltenes, und Klagen und Processe noch seltener. Im ganzen Dorfe soll kein Bettler sein. Für arme betagte Leute, die nicht mehr arbeiten können, wird durch die gute Armenanstalt gesorgt. Dicht bei dem Dorfe liegt das ansehnliche adelige Gut Oldershausen. Vergl. Annalen der braunschweig-lüneburgischen Kurlande. III. Jahrg. 1. St. S. 149 fg. (*Rotermund.*)

OLDESLOHE, Stadt im Amte Segeberg in Holstein in 53° 46′ N. und 27° 54′ O. an der Trave, mit 1 Kirche, 1 Bürgerschule, 2 Armenhäusern und 1800 Einwohnern. In der Nähe eine reichhaltige Saline, Travensalze, welche schon seit Heinrich dem Löwen benutzt wird. Sie ist jetzt königlich und liefert jährlich nach Thaarup 18,000, nach Juls und Croon 13,000 Tonnen zu 250 Pfund, jedoch reicht der Ertrag nicht für Schleswig und Holstein aus. (*L. F. Kämtz.*)

OLDFIELD (Anna), die größte englische Schauspielerin ihrer Zeit, wurde 1683 geboren und war eine Tochter des Capitain Oldfield, der nicht allein sein im Kriege erworbenes, sondern auch sein väterliches Gut durchgebracht, indem er ein gutes Vermögen an Häusern in Pall-Mall besessen hatte. Durch den Capitain Farquhar, der einmal bei der Muhme Anna's zu Mittage speisete und dieselbe in einer Nebenstube ein Schauspiel mit einem sehr geschickten Nachdrucke und einer jedem Charakter gemäßen Abwechselung herlesen hörte, erfuhr das Mädchen ihren Beruf zur Bühne. Auch hatte sie schon vorher sich merken lassen, ihr Glück auf diesem Wege zu versuchen. Ihre Mutter erzählte Farquhar's Rath dem Capitain Vanbrugh, und dieser fragte die

*) Ankunft Caroli XII., Königs von Schweden, in dem Reiche derer Todten, nebst einem Gespräche zwischen ihm und seinem Schwager, worin ihre ganze Historie enthalten ist. Sechste Edition. Danzig, 1739. S. 188—199. — Nordberg, Leben Karls XII. 2. Th. S. 427 u. f. — *Lamberty*, Mémoires pour servir à l'histoire du XVIII siècle T. VIII. p. 801 sqq. — Mémoires concernant les campagnes de Mr. le comte de Steenbock de 1712 et 1713 avec sa justification par Mr. N**. 1745.

Anna, ob sie an der Tragödie oder Komödie mehr Vergnügen fände. Sie antwortete: an der Komödie. Vanbrugh empfahl sie kurz darauf dem Herrn Christoph Rich, welcher sie mit einem wöchentlichen Gehalte von funfzehn Schilling in das königl. Theater in Drury Lane aufnahm. Ihr lebhaftes Genie faßte den Geist ihrer Rollen leicht; ihre angenehme Gestalt und die Lieblichkeit ihrer Stimme verschafften ihr bald nach dem Urtheile der ganzen Stadt vor allen andern Schauspielern den Vorzug, besonders entzückte sie im Komischen. Auf die Vorstellung des Herzogs von Bedford erhöhte Rich sogleich ihren Gehalt auf zwanzig Schilling, und dieser stieg allmählig immer höher. Außer der Bühne erwarb sie sich durch ihren sittlichen Wandel und durch ein edles Herz Hochachtung und Liebe. Sie starb 1736 und wurde unter den berühmtesten Männern Großbritanniens in der Westmünster Abtei neben den berühmtesten Dichtern begraben, deren Werken sie auf der Bühne einen neuen Glanz gegeben. Vergl. Samml. merkw. Lebensbeschreib. aus der britischen Biographie. Sechster Theil S. 499 und meine Ergänzungen zum Jöcher. (*Rotermund.*)

OLDHAM (Johann), ein berühmter englischer satyrischer Dichter, wurde den 9. Aug. 1653 zu Edmund Hall, nach andern zu Shibton in der Grafschaft Glocester, geboren, in Oxford erzogen, und darauf Lehrer bei der freien Schule zu Croydon in Surrey. Hier wurde er von dem Grafen von Rochester, von Dorset, von Karl Sedley u. A. wegen einiger Verse besucht, die sie von ihm im Manuscripte gelesen hatten; 1678 wurde er Hofmeister einiger angesehenen jungen Engländer. Nachdem er sich einiges Vermögen erworben hatte, zog er nach London, und lebte seit 1681 in ähnlichen Verhältnissen daselbst, wurde mit Dryden und andern berühmten Schriftstellern befreundet und studirte, von dem Grafen von Kingston begünstigt, hier noch Medizin, ohne je Gebrauch davon zu machen; denn er starb schon 1685 an den Kinderblattern zu Holmo Pierpoine im Hause dieses Grafen. Er schrieb, nebst mehren sehr gelungenen Übersetzungen aus dem Horaz, Juvenal und Homer, vier Satyren gegen die Jesuiten, Lond. 1678, und mehre satyrische Sachen, die zusammen in London 1722 zuerst in einem Bande, nachher in 12., und zuletzt in 3 Bänden in 12. erschienen. Jöcher und meine Ergänzungen. Wood Athenae Oxon. (*Rotermund.*)

OLDHAM, Marktflecken in der Grafschaft Lancaster in England, an einem Arme des Flusses Medlok, 6 (englische) Meilen von Manchester. Durch die Nähe der letztern Stadt hat sich der Wohlstand der 16930 Einwohner, die sich mit Verfertigung von Hüten und Baumwollenspinnerei beschäftigen, sehr gehoben. (*Rees* Cyclop.) (*L. F. Kämtz.*)

OLDISLEBEN, 1) Amt im Großherzogthume Sachsen-Weimar, abgesondert liegend zwischen Schwarzburg und dem preußischen Herzogthume Sachsen, hat ½ Quadratmeile Umfang, und enthält blos einen Marktflecken. Es war früher Besitz eines Benedictinerklosters, angeblich gestiftet von Adelheit, Gemahlin des Grafen Otto von Orlamünda, 1089, wurde nach der Reformation secularisirt, kam unter sächsische Hoheit an Mannsfeld, 1591 aber durch Kauf an die Ernestinische Linie, wurde 1641 zu einem Senioratamte gemacht, dessen Einkünfte jederzeit dem Senior der Linie, die Landeshoheit aber dem Besitzer von Weimar zustanden, kam aber 1821 durch Vertrag ganz an Weimar. — 2) Marktflecken darin, unweit der Unstrut, hat Amtsgebäude (früher Kloster), 1200 Einwohner. (*G. F. Winkler.*)

OLDMIZON (John), ein englischer Geschichtschreiber, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu Oldmizon in Sommersetshire geboren, bekleidete eine Stelle bei der Administration der Einkünfte zu Bridgewater, und starb in dieser Stadt den 9. Juli 1742. Er war ein Mann von Talenten und reger Forschbegierde, besaß schätzbare gelehrte Kenntnisse, war aber als Geschichtschreiber parteiisch, ein leidenschaftlicher Vertheidiger der Volksrechte, ein ergrimmter Gegner der Stuarts, die er in seiner History of Stuarts fol. mit den schwärzesten Farben malte, und als Kritiker beleidigend selbst gegen die geachtetsten Männer, z. B. gegen Addison, Atterbury und Pope, weswegen ihn der Letztere im zweiten Gesange der Dunciade dem öffentlichen Gelächter Preis gab. Den Leser ermüdet er durch Weitschweifigkeit, Abschweifungen und eine schleppende Sprache. Diese Fehler abgerechnet enthält seine mit sorgfältiger Benutzung von Handschriften verfaßte, und die Parlamentsverhandlungen vollständig darstellende History of England, during the reings of King William and Queen Mary, Queen Anne, King George I. Matter has been collected from many curious ms. and the most rare printed tracts etc. Lond. 1735. fol. viel Gutes, und in seiner History of England during the reings of Henry VIII., Edward VI., Queen Mary and Queen Elizabeth 1739 findet man unter andern eine vollständige, mit Benutzung der besten Urkunden und Staatsschriften verfaßte Beschreibung der Reformation der englischen und schottischen Kirche, und der traurigen Schicksale der schottischen Maria. Eine mit vielem Fleiße bearbeitete, aber durch neuere Schriften verdrängte Compilation ist: British empire in America, containing the history of the discovery, settlement, progress and presente state of the british colonies, on the continent and islands of America. Lond. 1708. Vol. II. 8. Ed. II. corrected Ib. 1741. Vol. II. 8. mit Karten. Teutsch durch M. (Ludw. Friedr.) Vischer, Hamburg. 1710; 1715, 8.; von Th. Arnold, Lemgo, 1744. 2 Th. 4. mit Karten. Holländ. Amsterd. 1721, 2 Bde. 4. mit Karten. Oldmizon ließ auch Gedichte, ein Trauerspiel, zwei Schäferstücke, eine Oper: The grave or love's paradise 1700, u. A. drucken, das wenig Gehalt hat*). (*Baur.*)

OLDOIN (Augustin), ein jüngerer Bruder Bernhards O., zu Spezza im Genuesischen 1601 geboren, trat 1617 in den Jesuiterorden und starb im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts. Er schrieb: Athenaeum Romanum, in

*) Acta erudit. Suppl. T. V. 128. Biogr. univ. T. XXXI. (von Lefevre-Chauchy). Wachler's Gesch. d. histor. Forsch. 2. Bd. I. Abth. 406. *Meusel* bibl. hist. Vol. III. P. I. 297.

quo Pontificum et Pseudopontificum nec non Cardinalium et Pseudocardinalium scripta exponuntur. Perusiae 1676. 4. (S. Baumgarten's Nachrichten von einer hallischen Bibl. Bd. VIII. 468.) — Athenaeum Augustum, in quo Perusinorum scripta exponuntur. Perusiae, 1678. 4. — Athenaeum Ligusticum, s. syllabus scriptorum Ligurum nec non Sarzanensium ac Cyrnensium reipubl. Genuensis subditorum. Ibid. 1680. 4. (Vergl. *Baumgarten* l. c.) — Index autorum, qui in Sacrorum Bibliorum volumina scripserunt. Perusiae, 1680. 4. — Catalogus eorum, qui de Romanis pontificibus scripserunt, edit. *Meuschen*, Francf. 1732. 4. (Niedersächs. Nachr. 1732. S. 78.) — Alphabetum Giacconii vitae pontificum Romanor. et Cardinal. usque ad Clementem IX. ab Oldoino recognitae et auctae, cum fig. Romae, 1677. Fol. IV. Voll. — Difficultates praecipuae grammaticales, in italienischer Sprache, ohne seinen Namen, Ancona, 1637. 8. — Sein Bruder Bernhard war ein Patrizier zu Genua und lebte 1678 noch. Er schrieb in italienischer Sprache: Historiarum orbis epitome ab an. 1635 usque ad an. 1650. Vened. (Jöcher. Meine Ergänzungen.) (*Rotermund.*)

OLDOVIN (Peter), Professor der Rechte zu Cremona um 1453, schrieb de potestate et autoritate principis. — De tutelis. — Controversiae legales. S. Cremona liter. und Jöcher. (*Rotermund.*)

OLDOVINUS (Gregor), aus Cremona, ein berühmter Geschichtschreiber und Dichter des 16. Jahrh., von dem man ein jetzt seltenes Werk hat, de primordio feliciique successu urbis Venetae, elegiaco carmine, libri III. — Elegiarum lib. IV., Epigrammatum lib. III., welche in Venedig 1551 zusammen gedruckt sind. Universal-Lex. (In der angeführten Gesner'schen Bibl. finde ich ihn nicht.) (*Rotermund.*)

OLDOVINUS (Raymund), ein Rechtsgelehrter um 1326, schrieb de invaliditate matrimonii. — De usufructu etc. (Crem. liter. Jöcher.) (*Rotermund.*)

OLDRADUS (Peter), in Mailand von einer vornehmen Familie geboren, wurde päpstlicher Secretair, und um 783 Erzbischof in seiner Vaterstadt. Er reiste mit Leo III. nach Frankreich, war nach der Zurückkunft bei der Feierlichkeit, als Leo Karl d. Gr. in Rom zur Kaiserwürde Glück wünschte, und erhielt bei dieser Gelegenheit den Titel eines Fürsten von Mailand mit vielen Privilegien. In seinen Schriften und Betragen zeigte er sich sehr hart gegen die Arianer, weshalb er von Karl d. Gr. den Zunamen Malleus haereticorum bekam. Von ihm soll noch ein Brief vorhanden sein, den er an den Kaiser geschrieben, de translatione corporis S. Augustini; auch hat er des Gregorii M. Elogium in Verse gebracht und verschiedene Homilien hinterlassen. Er stiftete im J. 784 ein Kloster, das den Namen St. Ambrosii majoris bekam und starb den 9. Mai 804. Nach andern soll er noch 810 gelebt haben. (Ughellus Ital. Sacra Tom. IV. 69.) (*Rotermund.*)

OLDRADUS, bald de Ponte, bald de Laude genannt, das letzte von seiner Vaterstadt Lodi. Seine Lehrer waren Jacobus de Arena und Dinus. Zuerst erscheint er 1302 und 1303 in Bologna als Beisitzer in einem Gerichtshofe, dann tritt er 1307 bis 1310 als Rechtslehrer in Padua auf. Zu unbekannter Zeit war er Professor in Siena neben Jacobus de Belvisio, mit dem er in Feindschaft lebte und auf dessen Anstiften er verbannt wurde. Er wandte sich nun nach Montpellier, wo er wieder als Lehrer auftrat. Gleichfalls in unbekannter Zeit muß er Professor in Perugia oder Bologna gewesen sein, da ihn Bartolus als seinen Lehrer bezeichnet. Endlich verließ er das Lehramt und begab sich an den päpstlichen Hof nach Avignon, wo er zum Advocatus consistorialis ernannt wurde. Er starb daselbst 1335. Die gewöhnliche Angabe, daß er einige Zeit in Rom gelebt habe, beruht blos auf dem Misverständnisse, daß sich die curia Romana damals zu Rom befunden habe, während sie doch seit 1306 ihren Sitz in Avignon hatte.

Er hinterließ sehr berühmte Schüler: Albericus, Bartolus, Pastrengo; Johannes Andreae war sein Freund, Petrarca war von ihm ermahnt worden, die Rechtswissenschaft der Poesie vorzuziehen, und erwähnt ihn mit Auszeichnung (Ep. Fam. IV. 10). Seine Schriften sind folgende: 1) Exegetische, wahrscheinlich nachgeschriebene Vorlesungen zum Infortiatum, Codex und den libri feudorum; 2) Quästionen, zu Disputationen in Padua gebraucht, so wie mehre Abhandlungen, unter andern eine de legitimatione. Gedruckte Ausgaben dieser beiden Classen von Schriften sind nicht bekannt. 3) Consilia, 333 an der Zahl. Diese vornehmlich haben den großen Ruf des Oldradus begründet; ja sie gehören zu den berühmtesten Consiliensammlungen überhaupt; und es ist aus ihnen gewiß noch jetzt ein großer Gewinn für die Dogmengeschichte zu ziehen. Sie sind zuerst zu Rom 1472, dann aber sehr häufig gedruckt worden. (S. v. Savigny Geschichte des röm. Rechts im Mittelalter. Bd. VI. S. 49—52.). (*Spangenberg.*)

OLDSARUM, Borough in der englischen Grafschaft Wilts, welcher aus einem Pachthofe besteht, aber bis auf die von Lord J. Russell eingebrachte Reformbill zwei Deputirte zum Parlamente schickte; der übrige Theil der ehemaligen Stadt liegt in Ruinen. (*L. F. Kämtz.*)

Oldschaitu, s. Mongolen.

OLDYS (Franz), Magister der Philosophie und Lehrer auf der Universität zu Philadelphia, starb den 10. Juli 1827. Er ist Verf. der Schrift: The life of Thom. Paine, the author of rights of man, with a defence of his writings. Die 3. Ausgabe erschien 1791. 8., die siebente im J. 1793. (*Rotermund.*)

OLDYS (William), ein englischer Literator, um das Jahr 1687 geboren, arbeitete in London für die Buchhändler, war einige Zeit Bibliothekar des Grafen von Orford und starb den 13. April 1761. Er lieferte viele Beiträge zu der Biographia britannica und andern literarischen Werken, schrieb Raleigh's und Talbot's Leben, einen englischen Bibliothekar u. A. m.*). (*Baur.*)

OLEA (Ölbaum). Eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Jasmineen (Hoffmannsegg und

*) Biogr. univ. T. XXXI. (von Lefebure-Cauchy).

Link betrachteten sie als Typus einer eignen Familie, Oleïnae, die als Gruppe der Jasmineen beizubehalten ist) und der ersten Ordnung der zweiten Linné'schen Classe. Char. Ein röhrenförmiger kurzer, vierzähniger Kelch; eine kurze glockenförmige Corolle mit viertheiligem, ebenem Saume; die kurzen, meist hervorstehenden Staubfäden tragen aufrechte Antheren; der Griffel ist einfach, sehr kurz und hat eine gespaltene Narbe, deren Fetzen ausgerandet sind; die Steinfrucht mit zwei Fächern, von denen das eine stets fehlschlägt; die Nuß ablang mit fleischigem Eiweißkörper und umgekehrtem Embryo. Die dreizehn bekannten Arten (zu denen auch die Gattungen Noronhia Thouars und Osmanthus Lour. gehören und einige neue von Wallich in Ostindien entdeckte hinzukommen werden) wachsen als Bäume, seltener als Sträucher am Vorgebirge der guten Hoffnung, auf den mascarenischen und canarischen Inseln, in China und Japan, Kochinchina, Ostindien, Neuholland, Nordamerika und im südlichen Europa. Die einzige europäische Art, O. europaea L. (der gemeine Ölbaum) mit lanzettförmigen, stachlichtstumpfen, glattrandigen, unten weißgrauen Blättern, viereckigen, unbehaarten Zweigen und achselständigen Blüthenrispen, findet sich in Syrien, im südlichen Europa und nördlichen Africa sowol wild (O. Oleaster Hoffmannsegg, Röm. et Sch., O. sylvestris Mill. *). — Oleaster Plin., *Ξυλία*, *Κότινος*, *Ἀγριελαία* Graec.), als angebaut (O. sativa Bauh., Hoffm., O. gallica Mill. — Olea Plin., *Ἐλαία ἥμερα* Graec.). Die wilde Stammart ist wahrscheinlich an allen genannten Orten einheimisch, dagegen der cultivirte Ölbaum (Minerva machte ihn den Athenern bekannt) wol von Syrien nach dem Abendlande gebracht ist. Dieser fehlte zu Tarquinius Priscus Zeiten in Italien gänzlich und war noch, als Pompejus lebte, selten. Er wächst nicht über den 46. Grad N. B. hinaus und nicht südlich vom Atlas; in Nordamerika und Brasilien hat man seine Cultur versucht, aber ohne günstigen Erfolg. Sonnige Meeresküsten sagen ihm besonders zu, und er erreicht da eine Höhe von 20 bis 30 Fuß. (Theophrast sagt, er komme nur innerhalb einer Entfernung von 40,000 Schritten vom Meere vor; jetzt findet er sich 30—40 Meilen weit vom Meere.) In Hinsicht der weißlichen, schmalen Blätter und des Wuchses ähnelt er der gemeinen Kopfweide. (S. Abb. in Clus. hist. I. f. 1. 2., Lam. ill. t. 8. f. 1.) Er erreicht nach Plinius ein Alter von 200 Jahren. Sein Holz ist fest, wohlriechend und nimmt eine gute Politur an, deshalb wurde es schon im Alterthume vielfach zu häuslichen Zwecken benutzt (die Stiele der Streitärte, die Keule Polyphem's, das Ehebett des Odysseus sind bei Homer daraus verfertigt); auch dient es sehr wohl zum Brennen. Die Blätter gelten im südlichen Frankreich für adstringirend und werden bisweilen bei Halsentzündungen zur Bereitung eines Gurgelwassers benutzt. Die Früchte des Ölbaumes, die Oliven, enthalten im Gegensatze zu allen übrigen Früchten und Samen nicht sowol im Kerne, als in der äußeren saftigen Hülle ein fettes Öl, das Baumöl. Vorzüglich hierzu, aber auch zum Einmachen werden die Oliven vielfach benutzt und sind deshalb für Millionen Menschen von der größten Wichtigkeit. Die Bäume, deren Früchte zum Einmachen benutzt werden sollen, wozu man gewöhnlich die größeren Spielarten nimmt, müssen einen fetteren Boden haben und überhaupt sorgfältiger gepflegt werden. Sowol die zum Einmachen als die zum Ölpressen bestimmten Oliven nimmt man gewöhnlich, ehe sie ihre völlige Reife erlangt haben. Dies geschieht erst im Winter, wo sie weich und schwarz werden und dann roh, mit etwas Gewürz und Öl häufig zur Speise dienen. Will man sie einmachen, so legt man sie einige Zeit in Kalkwasser oder Lauge, wodurch ihnen die Bitterkeit genommen wird; darauf nimmt man sie heraus und begießt sie mit einer Salzlake, wozu etwas Weinessig und Fenchel gethan wird; endlich nehmen sie Einige, die sie besonders schön bereiten wollen, aus der Salzlake, entfernen den Kern, legen an seine Stelle eine Kapper und bewahren oder versenden dann die Oliven im feinsten Öle. Um das Öl der Oliven zu gewinnen, bringt man sie unter die Presse, wo sie, Anfangs schwach gepreßt, zuerst das süßeste oder Jungfernöl (huile vierge), dann stärker gepreßt, bis die zerdrückten Kerne ihr bitteres Öl fahren lassen, geringere Sorten geben. Endlich zieht man noch mit kochendem Wasser die schlechteste Sorte Öl, welche fast nur als Lampenöl benutzt wird, heraus. Die wässerigen Unreinigkeiten (amurca der Römer), welche sich vom Öle abscheiden, waren schon im Alterthume als Heilmittel bekannt; noch jetzt empfiehlt man sie gegen Rheumatismen, wendet sie aber am häufigsten zur Verfertigung der Stiefelwichse an. Die Trähern (grignon der Franzosen), welche unter der Presse zurückbleiben, werden in Kuchen geformt und als Brennmaterial benutzt. Poiret (*Lam.* enc. art. Olivier, S. auch *Tournef.* inst. 599., *du Ham.* arbr. II. p. 58 sqq., *Rozier* dict. agr. art. Olivier.) führt folgende 16 Spielarten der Olive, die durch Pfropfen vielfach vermehrt und vermischt werden, an: 1) die große spanische Olive (l'espagnole), besonders zum Einmachen benutzt, gemein in Spanien und der Provence. 2) Die kleine Picholinolive (la picholine, saurine), welche eingemacht, schon seit vielen Jahren einen ausgebreiteten Handelszweig der Familie Picholini in St. Chamas ausmacht. 3) Die spitze Olive (l'olive pointue, l'aulivo punchudo, la rougette), gibt gutes Öl, besonders häufig in Languedoc und bei Aix. 4) Die weiße Olive (la vierge, la blancane), häufig bei Nizza, gibt wenig und fades Öl; 5) und 6) die Königs- und Mandelolive (l'olive royale, la triparde — l'amellon, la mellingue), in Languedoc und in der Provence, sehr schön zum Einmachen. Feines Öl geben 7) die Kornelkirschenolive (le corniau, le cormau) und 8) die runde Olive (la barralenque, l'ampoullau). 9) Die frühe Olive (le moureau, la mourette, la mourescalle, la negrette, la morelette bei St. Esprit und l'amende de Castrie bei Montpellier), welche zweimal jährlich reift, und das vorzüglichste Öl, besonders das von Aix, liefert, ist in Languedoc und in der Provence sehr geschätzt. 10) Die

*) Sibth. Fl. gr. I. T. 3.

grüne Olive (le verdau, la verdale, la pourridale), gedeiht an vielen Orten nicht, an andern gibt sie gutes Öl. 11) Die Traubenolive (le bouteillau, la boutinianc, la ribière, la rapugète), häufig mit n. 8. verwechselt, und 12) die bunte Olive (la marbrée, la pigale, le pigan) geben gutes Öl. Sehr süßes Öl gibt 13) die Olive von Lucca (l'odorante, la lucquoise, la lucques), auch eingemacht ist sie sehr wohlschmeckend, hält sich aber nicht lange; der Baum, welcher sie liefert, erträgt auch am besten die Kälte (das Maximum der Kälte, welche der Ölbaum überhaupt aushalten kann, sind —10 Grad des Réaumurschen Therm.). Weniger bekannt sind im südlichen Frankreich: 14) l'aglandau (la caïanne), 15) la laurinne und 16) la sayerne (la sagerne, salierne).

Gewiß finden sich manche von den genannten Varietäten schon bei den römischen Classikern unterschieden, nur kann man die Übereinstimmung bei den wenigsten nachweisen, da zwar Cato, Varro, Virgil, Columella und Plinius mehre nennen (orchites, radius maior, posea, Salentina, Sergiana, Colminiana und albiceres bei Cato; Orchades et radii et amara pausia bacca *Virg.* Georg. II. 86.; pausia, orchites, radius, Licinia, besonders schön bei Venafrum in Campanien, Cominia, Contia, Sergia, quam Sabini regiam vocant *Plin.* hist. nat. XV. c. 4.) aber nicht genauer beschreiben.

Über die Cultur des Ölbaumes haben besondere Schriften geliefert: die Italiener *Pietro Vettori* (1569.) und *Penchienati* (Mém. de l'acad. de Turin III. p. 501. 608.); der Portugise *dalla Barca* (mit Kupfern 1784 und 86.); die Franzosen *Sieuve* (mit Kupfern 1769.), *Couture* (mit Kupfern 1786.), *Bernard* (Mém. pour servir à l'hist. nat. de la Prov. Tom. II.), *de la Brousse* (Mélanges d'agricult. Tom. II.), *Olivier* (Journ. d'hist. nat. I. p. 386—402.) und *Amoureux*. (*A. Sprengel.*)

OLEA EUROPAEA *L.* Öl- oder Olivenbaum, in Nordafrika und im südlichen Europa zu Hause. Es gibt davon mehre Varietäten in Italien, namentlich den Olivastro, oder verwilderten Ölbaum, den Oliarola, vorzüglich zum Anbau, und der Cellina. Seine Früchte geben das bekannte Baum- oder Olivenöl (s. den Art. Baumöl und Oliven). Seine silberfarbene Blätter und die Rinde enthalten, nach Pallas (s. Geiger's Magaz. f. Pharm. XXI. S. 53. f.) 1) eine krystallinische Substanz, die Pallas früher für eine eigenthümliche hielt und Bauqueline nannte, später aber als Mannazucker erkannte; 2) einen bittern Stoff, und 3) einen grünen Färbestoff. Die Rinde führt viel mehre bittere und resinöse Theile bei sich (s. den Art. Olivenbaumharz), und wirkt weit kräftiger, nach Pallas und Chereau, als eines der besten Surrogate der China gegen Wechselfieber. Man gibt sie in Pulverform, in wäßrigem und weinigem Aufgusse und in Abkochung. Die Tinctura cort. Ol. europ. wird aus 1 Theil Rinde mit 8 Alkohol, und das bittre Extr. cort. Ol. eur., ein vorzügliches Fiebermittel und einfaches Tonicum mit Weingeist bereitet, in einem Julep oder wäßrigen Vehikel aufgelöst, zu ½—1 Dr. zwei bis drei Mal in der Apyrexie. Den Syrupus cort. Ol. europ. erhält man durch einen Absud von 1 Theil Rinde mit 16 Wasser zur Hälfte eingekocht, und die Colatur mit 12 Th. Zucker bis zur Syrupconsistenz eingesotten. Eine besonders für Kinder passende Arzneiform. — Die Ölbaumblätter können als adstringirendes Mittel dienen. (Vergl. Pharm. Centralbl. 1830. Mai. S. 180. f.). (*Th. Schreger.*)

Oleander, s. Nerium.

Oleander, färbender, s. Nerium tinctorium.

OLEANDRA. Eine von Cavanilles aufgestellte Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Farrnkräuter, welche in ihren wesentlichen Kennzeichen mit Aspidium Sw. übereinstimmt. Oleandra neriiformis Cav. ist Aspidium neriiforme Sw. (*A. Sprengel.*)

OLEARIA (Mollusca). Nach den Angaben von Plinius und Columella bedienten sich die Alten einer großen Conchylie, um Öl damit zu schöpfen, wovon dieselbe den Namen bekam. Rondelet, Aldrovand und Andere bildeten dieselbe ab, und ihre Abbildungen müssen wol unbezweifelt zu Turbo olearius *Linn.* gezogen werden, doch ist es noch eine Frage, ob die Römer auch wirklich die abgebildete Schnecke gemeint haben. Denn da dieselbe in den indischen Meeren lebt, so ist eben nicht anzunehmen, daß sie sonst bei Italien einheimisch und zahlreich genug gewesen sei, um von ihr den angezeigten Gebrauch zu machen. Man muß vielmehr glauben, daß man dazu eine Conchylie verwandte, welche im mittelländischen Meere gemein ist, welche dabei dünn, leicht und von großem Umfange ist, demnach also eine große Höhlung hat, wodurch sie sich allerdings zu einem Schöpfgefäße eignet, eine solche aber ist Buccinum olearium *Linn.* und Blainville ist geneigt, diese Schnecke als die eigentliche wahre Olearia anzunehmen. Indessen glauben wir, daß diese eher unter den Muscheln als unter den Schnecken zu suchen sei, indem diese eher zum Schöpfen geeignet sind, da bei ihnen das Öl nicht in verborgene Canäle tritt, wie bei einer Schnecke, aus deren Windungen es sich nur schwer wieder herausschüttet. (*Dr. Thon.*)

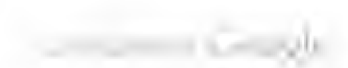
OLEARIA, *Klein.* (Mollusca) Eine nicht angenommene Conchyliengattung, deren Typus Turbo olearius *Linn.* ist. (*Dr. Thon.*)

OLEARIUS (Adam), geboren zu Aschersleben um das Jahr 1600. Er machte seine Studien zu Leipzig, von wo ihn die Kriegsunruhen im J. 1633 vertrieben. Er wandte sich nach dem Holsteinischen und fand Aufnahme bei dem Herzoge Friedrich III. von Holstein-Gottorp, welcher ihn zu seinem Bibliothekar und Hofmathematicus ernannte. Er war als Secretair und fürstlicher Rath bei der Gesandtschaft, die der Herzog in Handelsangelegenheiten erst vorläufig im Herbste 1633 an seinen Schwager, den Czar Michael Fedorowitsch nach Moskau, dann mit größerer Zurüstung im J. 1635 über Moskau nach Persien an den Shah Sefi abfertigte. Die Chefs dieser Gesandtschaft waren Philipp Crusius und der treulose Otto Brüggemann, der seine Treulosigkeit unter dem Schwerte des Henkers büßte. Die Beschreibung dieser Gesandtschaftsreise hat Olearius' literarischen Ruhm be-

gründet. Sie erschien zuerst im J. 1647 zu Schleswig in Folio, zugleich mit Mandelslo's Reisebericht und einer Abhandlung über den damaligen Zustand des sinesischen Reichs, dann in immer vermehrter und verbesserter Gestalt 1656, 1663, 1671. In dem zuletzt genannten Jahre starb Olearius. Eine durch mehre Zugaben bereicherte Ausgabe seiner Reise erschien nach seinem Tode, Hamb. 1696 in Folio. Nur die Reise selbst enthält die französische Bearbeitung durch Wicquefort (Leyden, 1719). (Vergl. Ebert bibl. Lex. II. 229.) Die sorgfältigen Schilderungen, welche Olearius von der Natur, der Verfassung und den Sitten der von ihm bereisten Länder, vorzüglich Persiens, entworfen, haben noch jetzt anerkannten Werth von Seiten ihrer Treue und Genauigkeit, wie denn u. A. auch Göthe im westöstlichen Divan diesem Reisenden gerechtes Lob spendet. Er wollte, wie er selbst sagt, nur Das schreiben, „was er und Andere neben ihm mit Augen gesehen, was er mit Füßen betreten und was er ihres status und Religion halber in ihren (der Morgenländer) eigenen glaubwürdigen Schriften gelesen." Unter seinen Reisegefährten war auch der Dichter Paul Flemming, von dem er einige unterwegs gefertigte Gedichte mittheilt. Die Punkte, denen Olearius vorzügliche Aufmerksamkeit widmete, sind folgende: Gothland (geschichtlich), Reval und Liefland überhaupt, Moskau, russische Verfassung, Sitten und Gebräuche, Astrachan, das kaspische Meer, Ardebil, Kaswin, Ispahan, Persien überhaupt in vielfacher Beziehung. — Olearius hatte sich nach seiner Rückkehr mit Hülfe eines geborenen Persers, der 5 Jahre lang in seinem Hause lebte, eine gute Kenntniß der persischen Sprache erworben, wovon seine teutsche Übersetzung des Gulistan zeugt (Persianischer Rosenthal u. s. w. Schleswig 1654, 2. Ausg. 1660, und an den spätern Ausgaben seiner Reise.). Als Anhang hierzu gab er auch eine Übersetzung von Lokman's Fabeln und von einigen arabischen Sentenzen. Alle diese Drucke von Olearius' Werken sind nach der Sitte und in der Manier jener Zeit mit Kupfern geziert; auch hat man das Porträt des Autors vorgesetzt. (*E. Rödiger.*)

OLEARIUS (Gottfried), Philolog und Theolog zu Leipzig, war der Sohn Johann Olearius, Professors der griechischen Sprache und nachmals der Theologie zu Leipzig. Gottfried wurde daselbst den 23. Juli 1672 geboren. Nach Beendigung seiner akademischen Studien reiste er 1693 im 21. Lebensjahre nach Holland und England. Zu Oxford, wo er, durch die Universität angezogen, am längsten verweilte, benutzte er die Bodlejanische Bibliothek. 1699 erhielt Olearius die Collegiatur im großen Fürstencollegium zu Leipzig und bald darauf die Professur der griechischen und lateinischen Sprache, die ihn zur Herausgabe des Philostratos und ähnlichen Unternehmungen veranlaßte. Im J. 1701 zum Licentiaten und 1709 zum Doctor der Theologie ernannt, legte er 1708 die Professur der griechischen und römischen Sprache nieder und trat die durch Seligmann's Tod erledigte Professur der Theologie an. Im J. 1709 erhielt er das Kanonicat zu Meißen und die Aufsicht über die Stipendiaten. Seit 1711 predigte er öfters in der Universitätskirche. Beisitzer im kurfürstl. und herzogl. Consistorium wurde er im J. 1714. In diesen Jahren verfertigte Olearius die theologischen Schriften, die wir unten aufführen werden. Viele andere blieben unbeendigt, da Olearius schon den 10. Nov. 1715 in einem Alter von 43 Jahren an der Schwindsucht starb.[1]) Er hatte verordnet, daß sein Leichnam in aller Stille ohne Leichenpredigt u. dergl. zur Erde bestattet, und auf sein Grab nur folgende einfache Inschrift gesetzt werden solle: D. Gottfridus Olearius, Theologus Lipsiensis, hic situs est. Domine, misertus es mei, ut mihi promiseras. — Schriften: Diss. de philosophis exosis. Lips. 1692. Diss. ad Leonis Allatii Dialogum de scriptis Socratis, exercitatio pro loco. ib. 1696. steht auch in *Th. Stanleji* Hist. philos. Diss. de principio rerum naturalium ex mente Heracliti physici, cogn. σκοτεινου, altera pro loco. 1697[2]). Einleitung in die römisch-teutsche Historie von Erbauung Roms an bis 1699. Leipz. 1699. 8. Flavii Josephi de Vespasianis ad summum imperii fastigium evehendis vaticinium dissertatione hist. crit. expendit eandemque praeside M. Gottfr. Oleario d. 20. Jan. 1699. publ. examini subj. frater ejus *Georgius Phil. Olearius.* ib. stanno Goeziano. 32 S. in 16. §. 4. Diss. de morte non metuenda verae falsaeque philosophiae principia. 1700. Diss. de principe magistratu se abdicante. Lips. 1702. Redemtionem ex inferno et liberationem a morte ex Oseae XIII. comm. 14. diss. inaugur. pro lic. consequ. s. hon. theol. ad d. 13. et 14. Apr. 1701. publ. def. ediss. *Gottfr. Olearius.* Lips. l. Goez. 4. VIII. und 88 S. in 41 §. Wiedergedr. Jenae et Lips. 1742. 4. Diss. philos. de Socratis daemonio, quam praeside Gottfr. Oleario ad d. 21. Jan. 1702. publ. erud. exam. subj. *Jo. Dav. Herbst.* Lit. Imm. Titii. 48 S.; auch in der Hist. philos. Th. Stanleji und wiedergedr. Lips., litt. Sched. 1720. 4. 48 S. Historia Philosophiae, vitas, opiniones, resque gestas et dicta Philosophorum sectae cujusvis complexa. Autore *Thoma Stanleio.* Ex Anglico serm. in lat. translata, em. et variis diss. atque obs. aucta. Acc. vita Autoris. Lips. 1702. 4. 1222 S.[3]). Diss. de baptismo Christi ad Matth. III. 16. 17. ib. 1704. Diss. de tentatione Christi ad Matth. V. 8—12. ib. 1704. Diss. philol. de κοινωνία cum Christo et daemoniis ad I. epist. ad Corinth. cap. X., quam praeside Gottfr. Oleario publ. exam. exp. *Chph. Ludov. Stieglitz.* a. d. 5. Jun. 1706. Lips. l. Fleischer. jun. 40 S. Diss. de gestis Pauli in urbe Atheniensium ad Actor. 17, 16. 1706. 4 Bogen. Wiedergedr. 1717. Auch in Ikens[4]) Samml. II. p. 661. Diss.

1) Acta Erudit. an. 1716. p. 235. Auctor Musei Novi T. II. 78. 2) Diss. de rerum naturalium genesi ex mente Heracliti Physici. 1702. 4. 8 Bogen. In Hist. philos. *Th. Stanleji.* 3) Vergl. Le Clerc Bibl. choisie. T. 28. p. 222. 230. Acta Philos. p. 523 sq. Neuer Büchersaal, 14. Öffnung. S. 73 fg. 4) Thes. nov. theol. philol. s. sylloge dissertationum exeget. ad sel. atque ins. Vet. et Novi Testam. loca a Theologis protest. rel. ex Museo *Theod. Hasaei* et *Conr. Ikenii.* Amstord. 1732. fol.



philol. de angelis desertoribus et captivis ad Epistolae Judae comma 6., quam p. *συμφιλολ.* cens. ad d. 28. Febr. 1705 praeside Gottfr. Olearius sistet *Matthias Melch. Hackenberg.* Lips. lit. Brandenb. 4. 28 S. Observationes philolog. ad Ev. Matth. 7, 21—24 *συμφιλολ.* cens. a. d. 22. Maii 1705 submittent *Gottfr. Olearius* et *Joh. Chrph. Wilh. Weidnerus.* ib. lit. Goez. 4. 5 §. 8 S. Observ. philol. ad Ev. Matth. 10, 22 sq. *συμφιλολ.* cens. ad d. 22. Octobr. 1705 submittent *Gottfr. Olearius* et *Gottlob Matthaei.* Lips. lit. Goez. 8. Ein Bogen. Cogitationes de miraculo piscinae Bethesdae ad Joh. 5, 1—5. *φιλοσοφ.* censurae praeside Gottfr. Oleario subj. *David Ebersbach* ad d. 30. Januar. 1706. Lips. lit. Joh. Andr. Zschau. 4. IV. 32 S. Am Ende steht ein Brief von Gottfr. Olearius an Sigism. Ebersbach, den Vater Davids. Analysis logica epistolae ad Hebraeos, cum observ. philolog. 1706. und in Iken's Thes. II. p. 951. Oratio inaugur. de componendis Protestantium dissidiis 1708. 4. ist eine Widerlegung der Unionsvorschläge Joh. Alph. Turretini. Programma de Libertinismo. Lips. 1708. Demonstratio apostolica resurrectionis Jes. Chr. ad 1. Cor. 15, 3. seqq. 1708. Dissertatio theolog. de adoratione Dei patris per Jes. Chr., quam exhibuit *Gottfr. Olearius* eandemque pro loco in Collegio theol. defendet ad XII. Kal. Dec. respondente fratre germ. *M. Phil. Oleario.* Lips. I. Chr. Goez. 4. II. 92 S. in 52 §. In dieser Schrift widerlegt Olearius einen der vornehmsten Irrthümer der Socinianer, welche Christo den Namen und die Verrichtungen eines Mittlers zwischen Gott und den Menschen absprachen. De poetriis Graecis observationes historias et crit. historiae poetriarum generalis specimen praeside Gottfr. Oleario p. exam. exp. *Jo. Chr. Blum.* ad d. 28. Jan. 1708. ib. l. haer. Brandenb. 4. 56 S. in 76 §. Am Ende stehen noch 8 Seiten, unter denen 2 ein Schreiben Gottfr. Olearius, an Christoph Jak. Blum, den Vater Joh. Christians, enthalten [5]). Historia Symboli Apostolici, c. observ. ecclesiast. et crit. ad singulos ejus articulos. ib. 1708. 8. ist eine Übersetzung aus d. Engl. des Peter King. *Τὰ τῶν Φιλοστράτων λειπόμενα ἅπαντα.* Philostratorum quae supersunt omnia. Vita Apollonii libris VIII. Vitae Sophistarum libris II. Heroica. Imagines priores atque posteriores et Epistolae. Accessere Apollonii Tyanensis Epistolae, Eusebii liber adversus Hieroclem, Callistrati descript. statuarum. Omnia ex Mss. Codd. recensuit, notis perpetuis illustravit versionem totam fere novam fecit *Gottfr. Olearius.* Lips. ap. Th. Fritsch. 1709. (VI. XLIII. 987 p.) fol. Olearius fing dieses Werk schon vor dem Jahre 1701 an. Durch den Übertritt zur theol. Facultät und die damit verbundenen Amtsverrichtungen, so wie durch die Herausgabe zahlreicher theologischer Schriften wurde er immer mehr und mehr von dem Unternehmen abgeführt. Daß es gleichwol zu Stande kam, bewirkte ein gewisser Joh. Christian Herzog, der Olearius, handschriftliche Bemerkungen ordnete und andere Verrichtungen ähnlicher Art übernahm. Die Anmerkungen, besonders die zum Leben des Apollonius, sind, so weit sie historischen Inhalts sind, überall voll Belesenheit und Gelehrsamkeit [6]), so daß die Ausgabe in dieser Hinsicht den Bedürfnissen des ganzen 18. Jahrhunderts vollkommen genügte. Dagegen wurde die Kritik des Textes schon von La Croze [7]), Joh. Christoph Wolf [8]), Hemsterhuis, Ruhnken und Pierson, noch mehr von den neuesten Herausgebern der Philostratischen Schriften getadelt [9]). Auch soll Olearius zu seinem Commentare Bemerkungen, die Reinesius einem in der zeitzer Bibliothek aufbewahrten Exemplar der Morellischen Ausgabe des Philostratos beigeschrieben hatte, benutzt haben, ohne ihrer und des Verfassers in seinem ganzen Werke mit einem Worte zu gedenken [10]). Daß übrigens die Auslegung der von den Philostraten und von Kallistratos beschriebenen Kunstwerke sehr mangelhaft ist, muß einem Herausgeber, der im Anfange des vorigen Jahrhunderts schrieb, von den Archäologen des 19. Jahrhunderts billigerweise verziehen werden. De transfiguratione Christi ad Matth. 17. 1709 steht auch in Olearius Observ. sacris in Ev. Matth. De probatione spirituum ad 1 Joh. 5, 2.; auch bei Iken l. c. II. p. 999. Jubelpredigt am 3. Jubiläo der Akademie zu Leipzig, über Ps. 132, 13. sq. Leipz. 1709. 4. [11]). De communione per sacramentum coenae cum haereticis, maxime Socinianis, anonymo opposita. 1710. Joh. Lock's Unterricht von Erziehung der Kinder. A. d. Engl. übers. m. Anm. Leipz. 1710. 8. Die wahre Herrlichkeit eines wohleingerichteten Gottesdienstes, über Luc. 18, 9—14. bei Eröffn. des Gottesdienstes in der St. Paulskirche. Leipz. 1710. 4. *Gottfr. Olearii* Diss. de morte et vita fidelium cum Christo. Coloss. 3, 3. 4. Lips. 1710. Diss. theol. de fide miraculorum passiva, quam a. d. VII. Kal. Sept. 1710. praeside Gottfr. Oleario p. ventil. prop. autor et respondens *M. Georg Sam. Mullerus.* ib. l. Mull. 4. IV. 36 S. Auf S. III. u. IV. steht ein Brief von Gottfr. Olearius an Joh. Georg Müller, den Vater Georg Samuels. De certitudine salutis. 1711. De spir. S. cum patre et filio adoratione et glorificatione contra Guil. Whistonum 1711. De fanatismo Papaeo in doctrina de principiis fidei 1712. [12]). De fanatismo Papaeo in doctr. de princ. fidei applicatione ad discernendas doctrinas. 1712. De fanat. etc. applicatione ad statum fidelium. 1713. Dissertatio theol. de criteriis errorum circa religionem communibus,

5) Thesauri epistolici *La Croziani* T. II. Lips. 1743. 4. p. 30. 32. 34.

6) So urtheilten auch Olearius' Zeitgenossen. Mémoires pour l'hist. des sciences et des beaux arts. Juin 1710. à Trevoux. 1710. p. 931—951. *Fabric.* Bibl. Gr. Vol. V. p. 556. ed. Harl. Lamb. *Bos* Exerc. philol. Franeq. 1715. 8. p. 120. 7) Thes. epist. *Lacroz.* T. II. p. 10. 8) ib. p. 9. sq. 9) Philostr. imag. ed. *Jacobs.* Praef. p. XX. 10) ib. p. XLVII. 11) Unschuld. Nachr. von alten und neuen theolog. Sachen. Leipz. 1710. S. 87. 12) Thes. *Lacroz.* T. I. p. 239.

quam praeside Gottfr. Oleario ad d. 7. Martii 1713 def. *Amandus Gotthold Fehmelius.* Lips. l. Imm. Titii. 4. IV. 40 S. Observationes in ev. Matthaei. Ihrer sind 82. Sie erschienen von 1704—9 als Disputationen, und wurden hernach [13]) zusammengedruckt: Observationes sacrae in Evangelium Matthaei. Lipsiae, 1713. 4. 776 S. [14]). Christl. Reformationspredigt über Act, 24, 14. Leipz. 1713. 12. Die Seelenberuhigende Gelassenheit der Kinder Gottes. Eine Predigt 1713. 4. Sie wurde Olearius nachgeschrieben und ohne sein Wissen gedruckt. Usum doctrinae de temperamentis Apostolorum in theologia d. 17. Apr. 1714. praeside Gottfr. Oleario examini sistet *Frid. Quirinus Gregorius.* Lips. l. A. M. Schedii. 4. 46 S. in 20 §. Beweis, daß Jesus der wahre Messias sei. Leipz. 1714. 4. — 2te Ausg. 1726. 8. unter der Aufschrift: Jesus, der wahre Messias, ein köstlicher Eckstein und ein Fels der Ärgerniß. — 3. Ausg. das. 1737. [15]). Observationes philolog. de baptismo pro mortuis ex 1 Corinth. 15, 29. συμφιλολ. cens. a. d. 23. Dec. 1714. praeside Gottfr. Oleario sistet *Chr. Henr. Bosseck.* Lips. l. Goez. 4. 4 Bogen. Vorrede zu Speneri tractat. de natura et gratia. Francof. ad Moen. 1715. 8. [16]). Collegium Pastorale, in teutscher Sprache. Leipz. 1718. 4. (herausg. von Friedr. Wilh. Schütz) ist eine Anweisung für Prediger [17]). Latein. Übers. der beiden griechischen Hymnen des Proklos auf die Sonne und auf die Musen in *Fabricii* Bibl. Gr. Vol. VIII. cap. XXVI. [18]). Viele Programme; ferner Beiträge für die zu Leipzig erschienenen Acta Eruditorum [19]). Olearius' ungedruckte Schriften sind: Isagoge ad studium theologiae; Commentarius in Genesin; Commentarius in epistolas Novi Testamenti und eine Paraphrasis über Luther's Bibel. Außerdem Controversiae cum Pontificiis recentiores und Collegium exegeticum theoretico-practicum. Auch wollte er den Josephus [20]), Procopii Gazae Commentar. in Octateuchum ex Msto Augustano cum versione [21]), und Genesii historia Byzantina inedita [22]) herausgeben. Kurz vor seinem Tode untersagte er selbst die Herausgabe dieser unbeendigt hinterlassenen Schriften [23]). (*G. Rathgeber.*)

OLEARIUS (Johann August), der Sohn des Superintendenten zu Sangerhausen (und später zu Langensalze) Joh. Friedr. Olearius, wurde geb. zu Sangerhausen den 12. Oct. 1688 und besuchte die Schulen zu Naumburg und Pforte, hierauf die Universitäten Jena, Helmstädt und Leipzig. 1712 wurde er zu Jena Magister, 1713 Archidiaconus zu St. Nikolai in Jüterbogk, einige Monate später Pastor und Superintendent daselbst. 1720 *) ernannte ihn der Herzog Christian von Sachsen-Querfurt und Weißenfels zum Kirchenrath. Olearius starb den 15. Apr. 1746. — Schriften: Diss. de Pomponatio quam ampl. Facult. philos. consensu publico examini exponunt *M. Jo. Gottlieb Olearius* et *Jo. Augustus Olearius* ad diem 21. Decembr. 1709. Jenae, l. Muller. 4. (Über diese Schrift s. diese Encyklop. unter Johann Gottlieb Olearius.) — De Papismo solatii experte. Joh. Aug. Olearius vertheidigte diese akademische Schrift 1715 unter Joh. Andr. Danz zu Jena **) und erhielt hierauf den 31. Oct. 1715 die theologische Doctorwürde †). (*G. Rathgeber.*)

OLEARIUS (Johann Christian), der älteste Sohn des Sachsen-Querfurtischen wirklichen Kirchenrathes und Schwarzburgischen Superintendenten Johann Christoph Olearius zu Arnstadt, war erst Prediger an der neuen Kirche in Arnstadt, hierauf Diakonus und Bibliothekar daselbst. (*G. Rathgeber.*)

OLEARIUS (Johann Christoph) war der Sohn des Adjunctus und nachmaligen Pastors und Inspectors zu Halle, Johann Gottfr. Olearius, der den 21. Mai 1711 als Superintendent zu Arnstadt starb [1]). Johann Christoph wurde geboren zu Halle den 17. Sept. 1668,

---

13) Thes. *Lacroz.* T. II. p. 60. Acta Erudit. an. 1713. p. 325. *Le Clerc* Biblioth. anc. et mod. T. II. p. 318. *J. Fabricii* hist. Biblioth. Fabric. P. IV. Wolfenb. 1721. 4. p. 492. Ähnliche Observ. wollte Olearius zur Apostelgesch. schreiben. Th. *Lacroz.* l. l. 14) Acta erud. 1713. p. 325. 15) Unschuld. Nachr. 1714. S. 965. Teutsche Acta erud. II. p. 804. 16) Teutsche Acta erud. T. IV. p. 288. 17) Unschuld. Nachr. 1718. S. 128. Fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theol. Sachen. 1726. S. 320. 18) Teutsche Acta erud. T. V. p. 108. 19) Acta erudit. Lips. 1716. 4. p. 236. 20) Thes. epist. *Lacroz.* T. I. p. 69. T. II. p. 60. Acta erud. L. 1716. 4. p. 236. 21) Miscellanea Lipsiensia. T. II. Lips. 1716. 8. p. 757 sq. Acta erud. l. l. p. 237. 22) *Jo. Alb. Fabricii* Bibl. Gr. Vol. VI. p. 621. d. a. A. Acta erud. l. l. 23) Th. *Lacroz.* T. II. p. 95. Mich. Ranft's Leben sächs. Theologen, die die Doctorwürde hatten. Leipz. Decr. 1742. 8. 2. Thl. S. 871 fg. — über Olearius' Leben handelten Christian Friedr. Börner in der lateinischen Gedächtnißrede auf ihn (cf. Th. *Lacr.* T. I. p. 240. sq.). Gelehrte Fama. 1715. S. 714 fg. Acta eruditorum anno 1716. publicata. Lips. 1716. 4. p. 235—237. (Elogium Gottfridi Olearii). Nouv. Litt. Th. 2. S. 387 fg. Leipz. 1716. S. 235 fg. Miscellanea Lipsiensia ad incrementum rei litterariae edita. T. II. Lips. 1716. 8. p. 756—758. *Jonsius* de scriptor. hist. philos. Jenae. 1716. 4. l. 3. c. 36. §. 18. p. 209. *J. Fabricii* Historia bibliothecae Fabricianae. P. IV. Wolfenb. 1721. 4. p. 492. [Niceron] Mém. pour servir à l'hist. des hommes ill. T. VII. à Par. 1729. p. 387—391. J. P. Niceron's Nachrichten von den Begeb. und Schr. der. Gel. her. von S. J. Baumgarten. VIII. Thl. Halle 1753. S. 15—18. Großes vollst. Universal-Lex. XXV. Bd. Leipz. u. Halle bei J. G. Zedler. 1740. S. 1167—69. Mich. Ranft l. l. II. Th. S. 842. *de Chaufepié* Nouveau Dict. hist. et crit. T. III. à Amst. et à la Haye. 1753. fol. p. 28. 29. Jöcher III. Th. S. 1051. Rotermund Forts. und Ergänz. zu Jöcher. V. B. S. 1047. — Ein Verzeichniß der Dissertationen von Gottfr. Olearius s. im Neuen Bücher-Saal. XIV. Th. S. 78 fg. — Olearius' Bildniß steht vor dem sechsten Theile der Gel. Fama.

*) Nach Andern 1717 am Jubiläo. **) Buddeus schrieb zu der Disputation ein Progr. de libertate cogitandi, welches in seinen Miscellaneis sacris steht. †) Über Joh. Aug. Olearius s. Beiträge zu den Actis historico-ecclesiasticis. 1. Bd. I. Th. Weimar 1746. S. 147. Karl Gottl. Dietmann, die ges. der ungeänd. Augsb. Confession zugethane Priesterschaft in dem Kurfürstenth. Sachsen. IV. Bd. Dresden u. Leipzig 1755. 8. S. 543.

1) Über die an Gelehrten überaus reiche Olearius'sche Familie s. Leuckfeld's Historia Heshusii. Quedl. 1716. 4. p. 334 sq. und die Stammtafel in K. Gottl. Dietmann, die ges. der ungeänd. Augsb. Confession zugethane Priesterschaft in dem Kurfürstenth. Sachsen. I. Th. III. Bd. Dresden u. Leipzig (1754). ad p. 888.

studirte seit 1687 zu Jena, ward daselbst 1691 Magister und kehrte 1693 sehr vielseitig gebildet nach Arnstadt zurück. Hier würdigte ihn der Graf, nachher Fürst zu Schwarzburg, Anton Günther, seines Umganges und gestattete ihm, die seltensten und unbekanntesten Münzen seines berühmten Cabinets auf seiner Stube zu untersuchen und zu beschreiben, worin Olearius so glücklich war, daß der später nach Arnstadt berufene Andreas Morellius ihm Gerechtigkeit widerfahren ließ. Als 1694 drei Predigerstellen offen waren und der Fürst ihn mit der Erlaubniß begnadigte, eine derselben für sich zu wählen, zog er die Predigerstelle an der neuen Kirche in Arnstadt den übrigen vor. Ehe er sie antrat, reiste er durch Ober- und Niedersachsen nach Berlin, wo er mit Spener, Ezech. Spanheim, Laurent. Beger verkehrte, hierauf nach Hamburg, Lübeck, Travemünde, worauf er über Helmstädt, Magdeburg und Halle nach Arnstadt zurückkehrte. Schon 1695 ward er zum zweiten Diakonus zu Arnstadt und zum Bibliothekar der Kirchenbibliothek befördert. 1711 erhielt er nach seines Vaters Tode das erste Diakonat und die Inspection der untergleichischen Diöces, 1712 den Sitz im Fürstlichen Consistorium und das Archidiakonat. Die königl. preuß. Societät der Wissenschaften ernannte ihn 1714 zum Mitgliede, und der Herzog Christian zu Weißenfels 1727 zum wirklichen Kirchenrathe. 1736 erhielt er die einstweilige Administration der erledigten Superintendentur zu Arnstadt, und im September desselben Jahres an seinem 69. Geburtstage die Superintendentenstelle selbst. Wie in früheren Jahren mit Daniel Papebrochius in Antwerpen, so stand Olearius jetzt mit den berühmtesten Gelehrten der umliegenden und einiger entfernteren Städte in Briefwechsel. Er besaß eine zahlreiche Bibliothek, ein ansehnliches Naturalien- und Münzcabinet und sehr viele Kupferstiche und Gemälde [2]). Er war zweimal verheirathet. Aus der ersten Ehe erhielt er vier Söhne, von denen zwei als Kinder starben, die beiden andern in dieser Encyklopädie aufgeführt sind, und drei Töchter. Olearius feierte am 1. Advent 1744 sein Amtsjubiläum [3]) und starb den 31. März 1747 [4]) im 79. Lebensjahre.

Schriften: Epistola de numo, uti vocatur, contorniato, M. Aurelii Antonini. Jenae (1692.) 24 S. [5]) Wiederholt ib. 1696. 4. Wiedergedruckt in [Chph. Woltereckii] Elect. rei num. Hamburgi. 1709. 4. p. 112—130. Die Münze des M. Aurelius (Trib. pot. 29.), welche eine sitzende Siegesgöttin auf der hintern Seite enthält [6]), besaß der Arzt G. Wolfg. Wedel zu Jena [7]). Isagoge ad numophilacium bracteatorum, qua praestantia, usus et natura illorum describitur, addita centum et amplius eorundem litteris consignatorum Sylloge. Jen. 1694. fol. 40 S. nebst 4 Seiten Register und 5 Blättern Abbild. [8]). Olearius war, wie schon Leuckfeld bemerkte, der Erste, der sich das Verdienst erwarb, in einer nützlichen Ordnung, wiewohl sehr kurz, in dieser und den folgenden Schriften über die Bracteaten etwas zusammenzutragen, wodurch andere berühmte Männer zur Nachfolge gereizt wurden. Er handelt in der Schrift von der Bracteaten Benennung, Stoff, Gestalt, Werth, Größe, Dicke, Umfang, bildliche Darstellung, Inschriften, von ihren Urhebern, von ihrem Zwecke, und liefert am Ende ein alphabetisches Verzeichniß sehr vieler Bracteaten, theils aus dem schwarzburgischen, jetzt gothaischen Münzcabinette, theils aus der Sammlung seines Vaters und seiner eignen. Epistola ad Joh. Heinr. a Timaeo qua nummum L. Sept. Severi, in quo Mars cum scalis conspicitur, e Thes. Arnstadio-Schwarzb. prodit et ill. J. Chr. Olearius. Jenae, 1696. 4. 16 S. Wiedergedruckt in Woltereckii Elect. rei num. p. 131—141. Diese ehemals zu Bizya in Thracien geprägte Münze [9]) ist jetzt im Cabinet zu Gotha. Epistola de numis medii aevi Nesselriedae, Eichsfeldiae vico, repertis. Der Jesuit Dan. Papebroch nahm den Brief in seine Acta Sanctorum XVI. Jun. (Apr.?) in Appendic. p. 91 sq. (Antverp. 1696. fol.) auf. Mit Kupf. Specimen universae rei numariae scientifice tradendae. Jen. et Arnst. 1698. 8. IV. 28 S. [10]). Dieser dürftigen Zusammenstellung der ersten Elemente der Münzkunde ist von S. 23—28 ein Verzeichniß von 3 goldenen Münzen und von 50 Bracteaten des arnstädtischen, jetzt gothaischen Cabinets angehängt [11]), nebst der Abbildung eines Bracteaten des böhmischen Königs Ottokar, der 1278 starb. Das Bracteatenverzeichniß ist weggelassen in der 2. Ausgabe. — Ed. recognita in usum auditorum Koeleri P. P. O. Gottingae. 8. 32 S. Wohlverdiente Gedächtniß-Münzen, welche bei Beerdigung Joh. Wilh. Mayens, des Raths zu Arnstadt Bauherrn, den 11. Mai 1699 in dessen Todtesgrufft beigelegt, J. Chph. Olearius Arnst. fol. 8 S. (Münzen von Constantin d. Gr., M. Aurelius, Gallienus, d. Etruscilla, des Commodus, Hadrian, Posthumus). Kurzer Entwurf aller schwarzburgischen Münzen und Medaillen, so bis damals bekannt worden. Gotha 1699. 8. [12]). Anastasis Agnesae, Abbatissae Quedlinburgensis. Jen. 1699. 4. 18 S. Agnes war eine Tochter

---

2) Diese Sammlungen kamen durch Erbschaft in den Besitz der Gattin des bekannten Schriftstellers Rudolph Zacharias Becker zu Gotha, geborenen Olearius. Die Münzen wurden vor wenigen Jahren an drei Sammler verkauft. Den noch übrigen Theil des Olearius'schen Museums besitzen des verstorbenen Rud. Zach. Becker Söhne. 3) Beiträge zu den Actis historico-ecclesiasticis. I. Bd. I. Th. Weimar 1746. S. 461. 4) ib. 5) Tenzel's monatl. Unterred. 1692. S. 915 fg. 6) Mus. Theupoli ant. numism. P. II. p. 781 sq. Eckh. D. N. VII. 62. 7) Verfasser eines von Mehrern dem Olearius zugeschriebenen Progr. de nummis Jani ratitis. Jen. 1693. 4. ist Georg Wolfg. Wedel. Es steht auch in *Ge. Wolfg. Wedel* Exercitation. medico-philol. Cent. I. Dec. 7. Jenae. 1694. 4. p. 48—60.

8) Tenzels monatl. Unterredungen, 1694. S. 403. Hannov. monatl. Auszüge, 1700. Mon. Mai. 9) Mionn. Suppl. II. p. 234. n. 171. *Liebe* Gotha num. p. 285. 10) Tenzel's monatl. Unterredungen, 1698. S. 628. Hannov. monatl. Auszügen 1700, Mai und 1701, März. 11) Dieser Catalogus wird in Hellbach's Archiv v. u. f. Schwarzburg S. 297, und von J. G. Lipsius (Bibl. num. T. II. p. 296) unrichtig als eine besondere, aber ungedruckte Schrift bezeichnet. 12) Tenzel's monatl. Unterredungen, 1692. S. 276—427 u. 790. J. Chr. Hellbach's Archiv v. u. f. Schwarzburg. Hildburgh. 1787. S. 296.

Conrad des Großen, Markgrafen zu Meißen. Der Schrift sind die Abbildungen von zehn Bracteaten derselben vorgesetzt. Numi bracteati insignes. Eosdem propediem archaeophilis illustrare pollicetur J. Chr. Olearius. Arnst. 1699, ein Blatt in Folio, Abbildungen von 7 Bracteaten enthaltend [13]). Epist. de numis bracteatis et cavis. Über diesen Brief s. Otto Sperling in Nova litt. mar. Balth. 1700. Lubecae. 4. p. 373—377. Epistola ad J. Andr. Schmidium, qua numum arg. bracteatum Gardolphi Episcopi olim Halberstadt. ex cimel. Arnst. Schwarzb. supp. J. Chr. Olearius, Arnst. (1700.). 4. 8 S. Gardolphus, der diesen jetzt zu Gotha befindlichen Bracteaten prägen ließ, starb 1202 oder 1201. Curiose Müntz-Wissenschafft, darinne von Dero unfehlbaren Nutzbarkeit, allerhand merckw. Müntz-Arten, so auch nöthigsten darzu gehör. Mitteln geh. h. Jena, 1701. 8. 116 S. [14]). Spicilegium Antiquitatis, XXV. numus bracteatos suggerens, cum eorum explicatione. Jen. 1702. 4. 16 S. Unter diesen Bracteaten sind 6 von Kaiser Friedrich, 1 von K. Heinrich, 4 von K. Otto, 1 vom Thür. Kön. Baldericus, 1 von Albert, Kurf. von Sachsen, 1 von Otto, Markgraf von Brandenburg, 1 von Leopold, Erzbischof von Mainz, 3 von Ludolf, Erzbischof von Magdeburg, 4 von Conrad, Bischof in Erfurt, 1 Hersfeldische, 1 der Adelheid, Äbtissin von Essen, 1 der Agnese, Äbtissin von Quedlinburg, 1 Albert's, Erzbischofs von Magdeburg. Spicilegium Antiquitatis secundum, Brunsvico-Luneburgenses numos exhibens bracteatos. Jenae, 1703. 4. 16 S. Der abgebildeten und erläuterten Bracteaten sind neun. Spicilegium Antiquitatis tertium, Halberstadienses numos tradens bracteatos, Jenae, 1703. 4. 16 S. Der abgebildeten und erläuterten Bracteaten sind funfzehn. Nach Leuckfeld stimmen die Holzschnitte mit den Originalen nicht immer überein. Die Münzbibel bildet den 3. Suppl. in Schlegel's Biblia in numis. Jen. 1703. 4. [15]). Diss., qua numus argenteus in memoriam Norberti, Archiepiscopi Magdeburgici, Pragam translati, cusus illustratur. Arnstadii, 1704. 4. 20 S. Die Wegführung der Gebeine geschah im J. 1627. Damals wurde diese silberne Medaille geprägt. Am Ende der Schrift steht die Abbildung eines Bracteaten der ehemal. schwartzburgischen Sammlung. Des Grafen Anton Günthers zu Schwartzburg Gedächtniß-Medaille. Arnst. 1706. 4. 16 S. Diese 1703 geprägte Medaille steht auch im Thes. numism. modern. huj. sec. Nürnb. fol. p. 292. Prodromus Hagiologiae numismaticae sanctorum et sanctarum icones in numis illustrantis. Arnstadii 1709. 8. 24 S. Am Ende steht das Verzeichniß der Heiligen. Die Schrift ist Köhlers Münzbelustigung. IX. Th. S. 435—440 einverleibt [16]).

Unter 21 historischen Schriften wählen wir mit Übergehung der Predigten und ähnlicher veralteten nur diejenigen aus, die noch in unserer Zeit geschichtlichen Werth haben. De collapsis muris Hierichuntis Diss. hist. philol. ex Joh. 6, 5. 20. Jenae, 1690. 4. Arnstädtische Feuerhistorie. Arnst., 1700. 8. [17]). Historie der alt berühmten Schwartzburgischen Residentz-Stadt Arnstadt. Jena und Arnstadt, 1701. 8. 393 S. Olearius handelt in zwölf Kapiteln vom Namen, Wapen, Ursprung, Lage, Lobsprüchen, Regenten, Kirchenstaat, Polizeistaat, Schulstaat, Gewächsen, Literatis und Arnstädter Merkwürdigkeiten. Hierauf folgt von S. 237 bis zu Ende das Zeitregister Arnstadts. Clericatus Schwartzburgicus oder die Schwartzburgische Geistlichkeit; allwo die hochgrävliche Schwartzburgische Personen, welche vor, zu und nach der Reformation in geistlichen Orden gelebet, beschrieben sind. Arnst. 1701. 12. [18]). Mausoleum in Museo, darinnen von allerhand Heydnischen Urnis oder Todten-Töpffen, wie auch von dem bei Cannstadt in der Erde gefundenen Gebäude Nachricht anzutreffen. Jena, 1701. 4. [19]). Clericatus Saxonicus, ubi secundum seriem alphabeti succincte laudantur Sereniss. Domus Saxonicae personae sacrae. Jenae, 1702. 12. [20]). Rerum Thuringicarum syntagma oder allerhand Thüringische Historien und Chronicken. 2 Thle. Franckf. und Leipzig (Erfurt), 1704—7. 4. Der 1. Th. (392 S.) handelt über Arnstadt, Blanckenburg, Blanckenhain, Breitenbach, Klingen, Cölleda, Ehrich, Eisenach, Enselberg, Erfurt, Franckenhausen, Gebesee, Gotha, Greußen, Güldene Aue, Heringen, Ichtershausen, Jechaburg, Jena, Ilmenau, Kefernburg, Kelbra, Kiffhausen, Königsee, Kranichfeld, Langewiesen, Leutenberg, Ordruff, Paulinzell, Plaue, Rotenberg, Rudelstadt, Saalfeld, Sangerhausen, Schlotheim, Sondershausen, Teichel, Tennstedt, Tonna, Vargila; der 2. Th. (303 S.) über Arnstadt, Botenheiligen, Eckardsberge, Erfurt, Cyriaxburg, Frankenhausen, Gleichen, Heldrungen, Homburg, Kindelbrück, Langensaltze, Mühlhausen, Nordhausen, Rockhausen, Straußfurt, Thammsbrück, Weimar, Weissensee. Clericatus Thuringiae prodromus. Jenae, 1704. 8. Epitome historiae Arnstadiensis topographicae, 1704. fol. mit Kupf. Catalogus librorum rerumque curiosarum B. Parentis J. G. Olearii, 1712. Aloedarium historicum oder historische Beschreibung dererjenigen Aloen, welche in Europa u. s. w. sonderlich in Arnstadt floriret. Arnstadt, 1713. 8. De

---

13) Von Kurf. Albert von Sachsen; Gardolphus von Halberstadt; Siegfried, Abt von Hersfeld; Otto, Markgraf von Brandenburg; Jcuncliba von Quedlinburg; Äbtissin Agnes; Farman von Lobdeburg. 14) Bücher-Saal. XX. Eröffnung. S. 557. Hannov. monatl. Auszüge, 1701. März. 15) *Schlegel* Bibl. in num. Suppl. III. p. 119. cf. Nova lit. Germ. et Hamb. 1708. p. 47. 16) Verfasser einer von Mehren dem Olearius zugeschriebenen Diss. de numis caduceatis. Jenae, 1692. 4. ist G. Wolfg. Wedel. Sie steht auch in G. Wolfg. Wedel Exercitation. medico-philol. Cent. I. Dec. 6. Jenae. 1692. 4. p. 22—31. — über Olearius numismat. Schriften s. *D. Anselmi Bandurii* Bibliotheca nummaria cur. *Jo. Alb. Fabricio.* Hamb. 1719. 4. p. 115. *Jo. Christ. Hirschii* Bibliotheca numismatica. Norimb. 1760. fol. p. 95. 96. *J. G. Lipsii* Bibliotheca numaria. T. II. Lips. 1801. p. 296 sq.

17) Einige ähnl. Schr. s. b. Hellbach l. l. p. 151. 18) Hannov. monatl. Auszüge, 1701. Sept. Hellbach l. l. p. 222. 19) Aufgefang. Briefe II. Ravage. q. Paqu. p. 877. Hannov. monatl. Auszüge von Büchern, 1701. Sept. S. 85. 20) Das. S. 22 theilt Olearius einen Bracteaten Albert des Unart, Markgrafen von Meißen, mit.

Jo. Croto alias Jaeger dicto, vero epistolarum obscurorum virorum auctore, wobei zugleich die Epistola D. Justi Jonae ad Crotum scripta, mit Anm. wieder aufgelegt. Arnst. 1720. 8. [21]). Joh. Schilters Beweis, daß Straßburg sich gewiß und allein rühmen könne, wegen Erfindung der Buchdruckerkunst. Aus Königshofen Chronick abgedruckt. Arnstadt, 1740. 8. 2 Bogen. Mit einem Buchdruckerliede. Nachricht von der öffentlichen Kirchenbibliothek zu Arnstadt, 1746. 8. 1. Fortsetzung (ohne Ort und Jahrzahl) 8. [22]). Beiträge zu den unschuld. Nachr. und den fortgesetzten Sammlungen z. B. Jahrg. 1726. S. 972 fg. Jahrg. 1727. S. 301. Vergl. Kappens Nachlese der Reformationsurkunden; und in den Act. eccles. Vinar. zuweilen mit den Buchstaben J. C. O.

In der Geschichte der religiösen Gesänge hat Olearius gleichsam Bahn gebrochen [23]), wie zwei und zwanzig Schriften desselben bezeugen, die von den Jahren 1701—1724 erschienen [24]) und noch neuerlich fleißig benutzt wurden. Unter diesen dürfte der: Evangelische Liederschatz, darinnen auf alle Sonn- und Festtagsevangelia ein gewisses Lied gesetzet und dabei von dessen Autore, Werth, Krafft, Fatis, Historien, Misbrauch, Verfälschung, Commentatoribus, disposition u. d. m. gehandelt wird, 4 Theile. Jena, 1705—6. 8. die bedeutendste sein [25]). *(G. Rathgeber.)*

21) Theol. Samml. 1720. S. 646. Vergl. E. H. J. Münch in dieser Encyclop. unter Obscurorum viror. epist. 3te Section I. S. 220. 22) Hellbach l. l. p. 299. 23) Reimmann catal. p. 142. Tenz. monatl. Unterhalt. X. 1705. S. 26. M. Joh. Bernh. Lieblers Hymnopoeographia Oleariana. Eisenberg, 1727. 8. S. 14. 24) Sie sind verzeichnet in Gabr. Wilh. Goetten, das jetzt lebende gelehrte Europa. II. Th. Braunschw. u. Hildesh. 1736. 8. S. 260—264. Gr. vollst. Univ. Lex. XXV. Bd. S. 1182 fg. Roterm. V. Bd. S. 1059. 25) Unschuld. Nachr. von alten und neuen Theol. Sachen. Leipz. 1705. 8. S. 235. 1706. S. 513. 1707. S. 264. Acta Erudit. 1707. p. 553. sq. Observatt. Miscell. P. VII. p. 552. XI. p. 901. cf. *Reimmann* Catal. Crit. p. 142. — In der Vorrede der letzten Ausgabe des arnstädtischen Gesangbuches (mit einer Vorr. von dem Nutzen der Lieder, 1701. 12. verbessert 1703. 12. sammt einem Vorbericht von den Lieder-Autoribus. ib. 1706. 12. 1737. 8. cf. Act. hist. eccl. T. II. p. 318.) führt Olearius eine große Anzahl der ältesten Gesangbücher aus dem 16. Jahrh. an, die er selbst besaß. Unter ihnen war das Wittenberger, 1524. 4. das älteste. Er meldet ferner, daß er allein aus seinem Vorrathe der Gesangbücher über 15,000 Lieder in ein besonderes Register getragen habe. Über seine „Lieder-Bibliothec, darinn von den Liedern, deren Autoribus und Commentariis gehandelt wird. 1702. 12." s. Unsch. Nachr. 1704. S. 285. 504. 1705. S. 537. *Reimmann* Catal. p. 142. — Olearius selbst verf. gegen die Chiliasten und Pietisten das Lied: O Gott vom Himmel sieh darein. Joh. Casp. Wetzels hist. Lebensbeschr. der ber. Liederdichter, 2 Th. Herrnstadt, 1721. 8. S. 262. — Über Olearius u. s. Schr. s. Wetzel l. l. Auserles. theolog. Bibliothek XXXIII. Th. Leipz. 8. S. 770 fg. Gabr. Wilh. Goetten das jetztlebende gelehrte Europa, 2. Th. Braunschw. u. Hildesh. 1736. S. 255—267. Großes vollst. Universal-Lex. XXV. B. Leipz. u. H. b. Zedler, 1740. S. 1176. *J. C. Ottonis* Pr. Vitam beati *J. W. Caroli* breviter delineans, 1736. fol. und Pr. in Exequias J. C. Olearii, 1747. fol. Joh. Jak. Moser's Beitrag zu einem Lexikon der jetzt lebenden Theologen. Züllichau, 1740. 4. S. 621—625. Dietmann l. l. Christian Wilh. Becker, Kurze Fragen aus der Kirchenhistorie des N. T. Vierte Fortsetzung. Jena, 1751. 8. S. 978—995.

OLEARIUS (Johann Gottfried), der zweite Sohn des sachsenquerfurtischen wirklichen Kirchenrathes und schwarzburgischen Superintendenten Joh. Christoph Olearius zu Arnstadt, war Pastor in dem bei Arnstadt liegenden Städtchen Plaue und zugehörigen Filial Klein-Breitenbach. *(G. Rathgeber.)*

OLEARIUS (Johann Gottlieb), der Sohn des am 21. Mai 1711 verstorbenen arnstädtischen Superintendenten Johann Gottfried Olearius, wurde geboren zu Halle den 22. Juni 1684. Er studirte zu Wittenberg Theologie und wurde zu Jena nach Vertheidigung der Schrift de Pomponatio Adjunct der philos. Facultät. Hierauf studirte er Rechtswissenschaft, wurde 1712 zum Licentiaten, 1713 zum Doctor beider Rechte ernannt und in demselben Jahre Hofgerichtsadvocat zu Königsberg. 1715 wurde er daselbst außerordentlicher Professor der Rechte und 1722 Hofhalsgerichtsassessor. Er starb den 12. Juli 1734. [1]). — Schriften: Diss. philos. de Comitiis. Witteberg. 1704. 4. Diss. de eo quod justum est circa orationem dominicam. Jenae [2]). Diss. de Pomponatio quam ampl. Facult. consensu publico examini exponunt M. Jo. Gottlieb Olearius et Jo. Augustus Olearius [3]) ad diem 21. Decembr. 1709. Jenae I. Muller. 4. 34 S. in 37 §. Auf dem Titelblatte steht die Abbildung einer zu Ehren des Petrus Pomponatius geprägten Medaille [4]). Die Schrift selbst enthält einiges Brauchbare [5]), ohne den Gegenstand zu erschöpfen. So werden die gedruckten und ungedruckten Schriften Pomponatius keineswegs vollständig aufgeführt. Diss. I. II. de Julio Caesare Vanino. Jenae, 1709. 4. Diss. de Luthero ex juris studioso Theologo et Zieglero ex Theologo ICto facto. ib. 1710. Diss. de variis atheos convincendi methodis. ib. 1711. Den Abacus patrologicus seines Vaters gab er unter dem Titel Bibliotheca scriptorum ecclesiasticorum weit vermehrter und mit Buddeus Vorrede zu Jena 1711 in 2 Theilen in 4. heraus (4 Alph. 9 Bogen) [6]). Disp. jurid. de renunciatione Feriarum. Regiom. 1713. (Pro Recept.) [7]). Disp. jurid. de utilitate et necessitate rei literariae in jurisprudentia. Regiom. 1713 [8]).

— Ein Bildniß des 38jährigen Olearius steht vor seinem evangelischen Liederschatze. Jena, 1707. 8. — Sein Wahlspruch war: Respice finem.

1) Dan. Heinr. Arnoldt's ausführl. und mit Urk. vers. Historie der Königsb. Univers. 2. Th. Königsb. in Pr. 1746. 8. S. 276. Das gelahrte Preußen. III. Th. 5. St. Thorn. 8. S. 293—295. 2) Zu Jena unter Wildvogel vertheidigt. D. H. Arnoldt's Zus. zu s. Histor. der Königsb. Univers. Königsb. 1756. 8. S. 51. 3) Daß Joh. Gottlieb der Sohn und Joh. August ein Verwandter des den 21. Mai 1711 verstorbenen Superintendenten Joh. Gottfried Olearius zu Arnstadt war, geht aus dieser Schrift S. 17 hervor: Jo. Godofredus Olearius, Arnstad. Eccles. Antistes, quem et Parentem et Patruelem nostrum pie prosequimur. 4) Bücher-Saals 5. Öffnung. S. 111 fg. Joh. Hieron. Lochner, Samml. merkw. Medaillen. 4. Jahr. 1740. S. 329. Mus. Mazzuchell. T. I. tab. 89. n. 4. p. 173. 5) Acta Philos. P. IV. p. 681 sq. 6) Unschuld. Nachr. von alten und neuen Theol. Sachen. Leipz. 1711. 8. S. 218. 7) *Jenichen* Suppl. em. et ill. ad Biblioth. jurid. Lipenio-Jenichianam. Lips. 1743. fol. p. 139. 8) *Jenichen* l. l. p. 257. Diss. elegantissima.

Diss. de Biographis antiquorum Ictorum. Regiom. 1714 [9]). Theses miscellaneae. ib. 1714. (R. Charisius.) Positiones miscellaneae. ib. eod. (R. Weyer.) Theses juridicae. ib. eod. (R. Melhorn.) Jo. Gottl. Olearii Duodecas positionum juris varii cum jure Prutenico collatarum. Regiom. 1715 [10]). Ej. Diss. de insignioribus processus civilis differentiis ex jure Prutenico novissimo et ordinatione Processus Saxonici Electoralis novissima. Accedit Dissertatio prooemialis de ἀγραφεία ICtis Prussis falso imputata. Reg. 1726 [11]). Pro loco. Theses miscellaneae. ib. 1715. (R. Lau.) — De exiguo usu cautionis pro reconventione in causis spolii. Regiom. 1716 [12]). Progr. de historiarum et antiquitatum scientia in jure summopere necessaria. Regiom. 1721 [13]). Handschriftlich hinterließ er: Vitae et scripta professorum juris Academ. Regiomontanae defunctorum ab ipsa fundatione ann. 1544 ad nostra usque tempora [14]). *(G. Rathgeber.)*

OLEAROS, kleine Insel im ägäischen Meere, eine der Kykladen bei Kimolos und Sikinos (*Strab.* X, 485; *Scyl.* p. 19 nach Gail's Emendation; *Steph. Byz.* Ὠλίαρος. *Plin.* IV, 12, 22.; *Ptol.* III, 15.; *Mel.* II, 7.; *Virg.* Aen. III, 126. *Ovid.* Met. VII, 465.). Ovid und Stephanus haben die Form Oliaros. Nach Herakleides Ponticus bei Stephanus war Olearos eine Kolonie der Sidonier, achtundfunfzig Stadien von Paros entfernt. *(Klausen.)*

O'LEARY (Arthur), ein katholischer Geistlicher, zu Cork in Irland 1729 geboren, aber in dem Collegium zu St. Malo in Bretagne wissenschaftlich gebildet. Er blieb in dieser Provinz, nachdem er Capuziner geworden war, und während des siebenjährigen Krieges weihte er sich als Regimentscaplan dem Dienste seiner Landsleute, die in Bretagne in Spitälern und Gefängnissen ihre Tage vertrauerten. Da man ihn aber nöthigen wollte, seine Landsleute zu bereden, französische Kriegsdienste zu nehmen, so ging er nach Cork zurück und errichtete daselbst eine Capelle, an der er fortan alle gottesdienstliche Handlungen verrichtete. Erst in den letzten Jahren seines Lebens verließ er sein Vaterland, wurde in London erster Pfarrer der katholischen Capelle in Suttonstreet und starb daselbst den 8. Jan. 1802. Er zeichnete sich unter seinen Glaubensgenossen durch Geist, Kenntnisse und Charakter aufs Rühmlichste aus, und erwarb sich dadurch die Achtung aller Stände in beiden Königreichen. Man hat von ihm viele kleine religiöse und politische Schriften, die größtentheils durch Zeitumstände veranlaßt wurden. In allen zeigt er sich als aufgeklärter religiöser Denker, als Freund der Freiheit und als muthvoller Kämpfer für Recht und Wahrheit, zugleich tolerant gegen alle, die nicht seines Glaubens waren. Vor ihm hatte sich noch kein katholischer Geistlicher in Irland so loyal bewiesen, auch war er der erste, der es wagte, gegen die protestantische Geistlichkeit in die Schranken zu treten. Wenn er zuweilen mit Einigen aus derselben über streitige dogmatische Gegenstände mündlich disputirte, so wußte er sich bei seinem Reichthume an Witz, der seine gesellschaftliche Unterhaltung sehr angenehm machte, leicht durch einen lustigen Einfall zu helfen. Da er mit Klugheit und weiser Mäßigung seine hartbedrückten Landsleute zu beruhigen und dem Geiste der Empörung mit Erfolg entgegenzuwirken wußte, so wurde sein Name im Parlamente öfters mit Achtung genannt, und er gewann dadurch die Freundschaft fast aller vorzüglichen Staatsmänner und Gelehrten Irlands. Selbst die englische Regierung, seine Verdienste anerkennend, verlieh ihm eine Pension von 200 Pf. Sterling. Alles, was aus seiner Feder kam, ist in einer fließenden, bilderreichen und kühnen Sprache geschrieben, der aber Grazie und zuweilen auch Deutlichkeit und Richtigkeit fehlt. Für ein Meisterwerk von witziger Argumentation, feiner Ironie und bewundernswürdigem Vortrag hielt man seine Remarks on Wesley's lettres in defence of the protestant associations in England. 1780. 8. und eine in weniger als acht Stunden niedergeschriebene siegreiche Vertheidigung gegen den Bischof Woodward, von welcher der Letztere selbst bekannte, daß der Verfasser seinen Gegenstand mit Stärke und Beredsamkeit darstelle, und gleich Shakespeare das menschliche Herz kenne. Außer diesen und mehren andern kleinen Schriften, die durch Zeit und Ort veranlaßt wurden, gab er noch andere, zum Theil gesammelt unter seinem Namen, zum Theil anonym heraus, als: Miscellaneous tracts. 1781. 8. Review of the controversy between Dr. Carrol, Wharton and Hawkins. 1787. 8. Funeral sermon on the late sovereign pontif Pius VI. 1799. 8. u. a. m.*) *(Baur.)*

Oleaster, s. Olea und Elaeagnus.

Oleaster, s. Oleastron.

OLEASTRO, OLEASTER (Hieronymus ab), ein portugiesischer Dominicaner aus dem Flecken Azambuja, trat 1520 in den Orden, wohnte seit 1545 der Kirchenversammlung zu Trident bei, bekleidete in seinem Orden die höchsten Würden, und starb 1563 zu Lissabon als Großinquisitor. Man rühmte seine griechischen und hebräischen Sprachkenntnisse und seine exegetische Geschicklichkeit, wovon er Beweise in seinem Commentar. in Pentateuchum Mosis. Lisb. 1556. fol. auch zu Antwerpen und Lyon, und in seinem Comment. in Esaiam. Par. 1620. fol. gegeben haben soll**). *(Baur.)*

OLEASTRON (Ὀλέαστρον), Stadt der Ilercaoner in Hispania Tarraconensis nahe bei Sagunt. *Strab.*

---

9) Bibliothecae juridicae Lipenio-Jenichianae. P. IV. p. 557. 10) *Jenichen* Suppl. em. et ill. p. 340. 11) *Jenichen* ib. p. 340. „Egregius atque commendabilis libellus academicus". D. H. Arnoldt's fortges. Zus. z. s. Hist. d. Königl. Univers. Königsb. 1769. 8. S. 38. 12) Biblioth. jurid. Lip.-Jenich. P. IV. p. 557. *Jenichen* Suppl. em. et ill. p. 63. 13) *Jenichen* Suppl. em. et ill. p. 182. 14) Das gelehrte Preussen. III. Th. 5. St. S. 294. — Über Olearius's Leben und Schr. s. Programma fun. Jo. Gottfr. Olearii. Arnoldt l. l. Gel. Preussen l. l. Jöch. III. 1055. Roterm. V. B. Brem. 1816. S. 1062.

*) Reuß gel. England. Allgem. Lit. Zeit. 1803. Intell. Bl. Nr. 41. Biogr. univ. T. XXXI. (von Picot). Eine Gedächtnißrede auf ihn, von Morgan d'Arcy, wurde 1802 zu London gedruckt.

**) *Echard* de scriptor. ordinis Dominicanor. T. II. *R. Simon* hist. crit. du V. T. L. III. c. 9. Nouv. Dict. hist.

III, p. 155. *Anton. Itin.* 398. Eine andere Stadt desselben Namens in Hispania Bätica nahe bei Gades führt Plinius (III, 1, 3.) an. Vergl. Mela III, 1. Daher plumbum nigrum Oleastrense bei Plin. XXXIV, 17. s. 49.; auch ein Vorgebirge Oleastrum in Mauritania Tingitana. (*Klausen.*)

Oleczkon, s. Oletzkon.

Olef, s. Olaus (3te Sect. II. S. 368).

OLEG, (slavonisirter Name aus dem skandinavischen Olof, Olav). Wir erwähnen Oleg, welcher als zweiter Großfürst von Rußland vom J. 879—913 regierte; der sterbende Rurik hatte ihm als Verwandten 879 die Regierung und zugleich die Vormundschaft über seinen Sohn Igor übertragen, er regierte 33 Jahre bis an seinen Tod, wo Igor wenigstens 35 Jahre alt sein mußte, und das wirklich und allein, daher er nicht blos als Igor's Vormund anzusehen; nur im Anfange bei der Besitznahme von Smolensk und Kiew hielt er es seiner Politik für angemessen, den Schein anzunehmen, als handle er für Igor. Im J. 882 nämlich zog er mit vielen Truppen aus Nowogrod, um sein Reich zu erweitern, nahm Smolensk ein und setzte seine Statthalter in die Stadt. Von hier zog er herunterwärts und besetzte Liubecz mit seinen Leuten. Auf Böten fuhr er dann den Dnieper hinab bis an die hohen Ufer bei Kiew, wo die Waräger Oskold und Dir herrschten. Er verbarg Truppen in den Fahrzeugen, die übrigen zurücklassend, sandte zu Oskold und Dir, mit der Einladung, daß sie zu ihren Landsleuten, nach Griechenland reisenden Kaufleuten, kommen möchten. Arglos erschienen Oskold und Dir und wurden erschlagen. Oleg machte Kiew zur Hauptstadt des russischen Reiches; dieses erweiterte er ferner durch Zinsbarmachung der Derewier, welche er im J. 883 bekriegte, und mit der Steuer von einem schwarzen Marder (nämlich wol von jedem Schornstein) behelligte, der Sewerier, die er 883 überwand, und mit leichtem Zins belegte, mit dem Verbote, nichts an die Chasaren zu entrichten, und der Radimitschen, denen er 885 befahl, die bisher an die Chasaren entrichteten Steuern ihm zu geben, so wie er auch im übrigen russischen Reiche Zinsen anordnete. Um auch den öden Strecken einen Werth zu geben, legte er Städte und viele andere Ortschaften an. Von dem Erfolge seines Krieges mit Sulitschen und Tiwertzen schweigen die russischen Jahrbücher. Aber mit großem Pomp und offenbaren Märchen erzählen sie von Oleg's Heerzuge gegen Konstantinopel. Ziehen wir auch hiervon die augenfälligen Erdichtungen, wie die Landschiffahrt u. s. w. ab, so bleibt doch immer das gänzliche Stillschweigen der byzantinischen Geschichtschreiber, welche doch auch andere Niederlagen und Demüthigungen nicht verhehlen, höchst bedenklich, und schwer ist zu glauben, daß sie, hätte Oleg's furchtbarer Heerzug wirklich statt gehabt, ihn gänzlich unberührt gelassen, und selbst nicht einmal bemäntelnd von ihm gesprochen haben sollten. Überdies ist auch nicht wahrscheinlich, daß Oleg, der in seinem neueroberten Reiche genug zu thun und zu fürchten hatte, Zeit und Lust gehabt haben sollte zu einem Zuge gegen Konstantinopel. Doch wenn auch Oleg's Heerfahrt gegen die Kaiserstadt als geschichtliche Thatsache höchst zweifelhaft ist, so darf doch die Erzählung von ihr in einem Artikel über Oleg nicht fehlen, da ja auch, weil nur eine einzige und trübe Quelle fließt, ungewiß bleibt, was von der Erzählung von seinen frühern Thaten der Sage, und was der Geschichte anheimfällt. Im J. 907 erzählt der gegen zweihundert Jahre später schreibende Nestor, zog Oleg gegen die Griechen mit einer Menge Waräger und Slaven, Tschuden, Kriwitschen, Meren, Polen, Drewier, Radimitschen, Sewerier, Wialitschen, Chorwaten und Tiwertzen auf Pferden und zweitausend Schiffen. Als sie vor die Kaiserstadt kamen, versperrten die Griechen die Suda (den befestigten Hafen) und verschlossen die Stadt. Oleg ging aus seinem Schiffe und befahl die andern Schiffe auf das Ufer zu ziehen. Nun fingen die Truppen um die Stadt herum zu morden und zu verwüsten an, welche Greuel Nestor näher beschreibt. Dann gebot Oleg seinen Scharen Räder zu machen, und auf die Räder Schiffe zu setzen. Ein günstiger, in die Segel blasender Wind erhob sich, und so ging es über Feld in den Schiffen zur Stadt hin. Die erschrockenen Griechen schickten heraus und erboten sich, so viel Tribut zu geben, als er wolle, wenn er nur die Stadt nicht zu Grunde richte. Oleg stellte sein Heer auf. Aus der Stadt brachte man ihm Speise und Wein, aber er nahm es nicht, denn es war vergiftet. Die Griechen in ihrer Furcht sagten: das ist nicht Oleg, sondern der heilige Demetrius, den Gott über uns gesandt hat! Nun verordnete Oleg als Tribut an die zweitausend Schiffe zwölf Griwnen für den Mann zu geben; in jedem Schiffe aber waren vierzig Mann. Die Griechen ergaben sich darein und baten um Frieden, damit er nicht die griechischen Länder bekriege. Oleg zog sich etwas von der Stadt zurück, setzte mit den beiden griechischen Kaisern Leo und Alexander (aber Alexander war ja nie seines Bruders Mitregent) Friedensunterhandlungen fort und erlangte als Tribut für seine Truppen auf den zweitausend Schiffen zwölf Griwnen für den Mann, und Abgaben an die russischen Städte und Verpflegung und andere Unterstützung der als Kaufleute nach Konstantinopel kommenden Russen. (Die nähern Bestimmungen dessen, was die Griechen leisten sollten, s. bei Nestor, russ. Annal. in ihrer slavonischen Grundsprache und übersetzt von A. L. v. Schlözer, III. Th. S. 275—279). Den Friedensvertrag beschworen die Kaiser, indem sie das Kreuz küßten, Oleg und seine Männer aber bei ihren Waffen, und bei ihrem Gotte Perun und dem Gotte des Viehes Wolos. Zum Zeichen seines Sieges hing der russische Großfürst seinen Schild am Thore der Stadt auf. Als er mit der reichen Beute nach Kiew zurückkam, nannte man ihn einen Zauberer. Zur Befestigung des Friedens und Abschließung eines vollständigen Vergleiches schickte Oleg 912 eine Gesandtschaft nach Konstantinopel. Dieser Vergleich, der sich vollständig in Nestor's Annalen a. a. O. S. 307—335 eingeschoben findet, wäre ein ungemein merkwürdiges Stück, wenn er echt wäre. In ihm werden als abschließend die Kaiser Leo, Alexander und Konstantin genannt, und die Zeit des

Abschlusses ist im Monat September den zweiten Tag in der funfzehnten Woche im Jahre von Erschaffung der Welt 6420 (912 christlicher Zeitrechnung); aber Leo's Regierung reicht nur bis den 11. Mai 911, und Alexanders bis zum 7. Juni 912. Auch aus dem Inhalte des Vertrages läßt sich seine Unechtheit unwiderleglich beweisen, daher ein Auszug aus ihm hier an unpassender Stelle sein würde. Doch darf, da Oleg überhaupt mehr der Sage als der Geschichte angehört, die Sage von seiner Todesart, die Nestor als geschichtliche Thatsache vorträgt, nicht ganz übergangen werden. Oleg hatte einst die Zauberer und Wahrsager gefragt, woran er sterben würde, und von einem derselben die Antwort erhalten, sein Leibpferd werde ihm den Tod bringen. Er ritt es seitdem nicht mehr, und ließ es zu Tode füttern. Als er des Rosses Gebeine besah, sagte er lachend: Sollt' ich von diesem Schädel den Tod haben? Aus dem Schädel aber, als er mit dem Fuße darauf trat, sprang eine Schlange, die ihn in den Fuß stach, er erkrankte davon und starb. (Bekanntlich gibt es von Örwar Oddur's Tod durch eine aus dem Schädel seines Leibpferdes Fani kriechende Eidechse eine ähnliche Erzählung.) Oleg wurde von dem ganzen Volke sehr beweint, und auf dem Berge Sizekowitza begraben, wo seinen Grabhügel noch späte Menschengeschlechter sahen. (Nestor a. a. O. II. Th. S. 264. III. Th. S. 28—93. u. 247—379.) (*Ferd. Wachter.*)

OLEG, Fürst von Drewien, des Großfürsten von Svialoslav von Rußland zweiter Sohn, wurde 970 in Drewien, seinem künftigen Erbtheile, eingesetzt, und herrschte hier seit seines Vaters Tode 973. In Kiew waltete sein älterer Bruder Jaropolk, dessen Heerführer Svenald war. Lut, Svenalds Sohn, ging einst im J. 979 aus Kiew in einen Wald, um zu jagen. Oleg jagte eben da, umritt und erschlug ihn. Um seinen Sohn zu rächen, bat Svenald den Fürsten Jaropolk unablässig, gegen seinen Bruder zu ziehen, und ihm sein Gebiet zu nehmen. Im J. 977 fiel Jaropolk in das Land der Drewier ein, Oleg zog ihm entgegen, ward im Treffen überwunden und flüchtete mit seinen Truppen nach der Stadt Wruczaj (Owrucz). Auf der Brücke über den Stadtgraben entstand ein Gedränge, in welchem einer den andern in den Graben hinabstieß. Unter den Hinabstürzenden war Oleg, und er fand im Gewühle der Menschen und Rosse seinen Tod. Am andern Tage ließ Jaropolk seinen Leichnam aus den andern Todten hervorsuchen und an einem Orte bei Wruczaj begraben, wo noch nach Jahrhunderten sein Grabhügel zu sehen war. (Nestor, russ. Annal. in ihrer slavonischen Grundsprache und übersetzt von A. L. v. Schlözer. V. Th. S. 142. 190-193.) (*Ferd. Wachter.*)

OLEGGIO, Stadt in Piemont, in der Provinz Novara, mit einer Pfarrkirche, einem Hospitale und 2000 Einwohnern. (*L. F. Kämtz.*)

OLEIMI. So nennt wenigstens d'Herbelot den durch seine Geschichte Jerusalems bekannt gewordenen Cadhi Modschir-ed-din Abul Jemen Abdorrahman, der sich zur Secte der Hanbaliten hielt. Unstreitig ist diese Schreibweise richtiger, als Alemi in den Fundgr. II, 81, da ihn Hadschi Chalfa deutlich genug العليمى nennt, was man freilich Alimi, nicht Oleimi auszusprechen geneigt sein möchte. Das Werk führt den Titel: „Die erhabene Gesellschaft in der Geschichte Jerusalems und Abrahams" (الانس الجليل بتاريخ القدس والخليل) Es enthält nach Hadschi Chalfas Aussage das Mark der übrigen Geschichtswerke von Jerusalem, zu dem der Verf., der im Sept. 1495 an diese Arbeit ging und sie binnen vier Monaten vollendete, eigne Nachrichten über mehre Begebenheiten und Nekrologe berühmter Männer hinzufügte. Er starb 927 d. H. (1521 Chr.). Aus den ausführlichen Auszügen, die Herr von Hammer in den Fundgruben (B. II. S. 81 fg. 118 fg. 375 fg. B. III. S. 70. fg. 118 fg. 211 fg. B. IV. S. 215 fg. B. V. S. 145 fg.) aus einem ihm gehörigen Manuscripte geliefert hat, und aus dem Inhaltsverzeichnisse (B. II. S. 82—83) sieht man, daß es nicht nur wichtige Nachrichten von Jerusalem enthält, sondern auch die Geschichte eines bedeutenden Theiles von Palästina umfaßt. (S. Hadschi Chalfa unter dem angezogenen Titel des Werkes und d'Herb. S. 597 u. 686.) — Ein anderer arabischer Schriftsteller desselben Namens:

Chair-ed-din Ben Ahmed Ben Ali El-oleimi (Alimi) El-faruki (الفاروقى) war aus Ramla gebürtig oder hielt sich wenigstens daselbst lange auf, und bekannte sich zur hamfitischen Secte. Er starb 1081 (1670), und hinterließ eine Fetwa-Sammlung, bekannt unter dem Titel: „Die Fetwa's des Chair-ed-din" (الفتاوى الخيرية). (*Gustav Flügel.*)

OLEIN, Ölstoff, Chevreul's Elaine oder Substance huileuse; Braconnot's huile absolu, absolutes Öl, ist ein Hauptmischungstheil des schmierigen Fettöles, davon ein kleinerer Antheil in den Schmalzarten, und ein noch geringerer in den Talgarten sich vorfindet mit überschüssigem Talge. Es läßt sich nach Braconnot darstellen, wenn man ein Schmieröl bis —5° abkühlt, damit der Talg gestehe. Hierauf preßt man das Öl aus, welches bei —10° noch etwas Talg absetzt. Auch kann man, nach Chevreul, Thierschmalz oder Talg in kochendem absolutem Alkohol lösen; bei dem Erkalten fällt fast aller Talg zu Boden, und nur wenig bleibt mit dem Öle gelöst. Die Lösung wird mit Wasser übergossen; aus dem zurückbleibenden Öl scheidet sich in der Kälte noch der aufgelöste Talg ab. — Das aus Mandel- und Rapsöl gezogene Olein gefriert nicht in der stärksten Kälte, jenes aus Baumöl noch nicht bei —10°, das aus Menschenschmalz kaum bei —4° und aus Schweineschmeer bei —7°. In liquider Form ist es dicklicher als reine Trockenöle (Leinöl), theils farblos, theils gelblich oder grünlich, geruchlos und mild von Geschmack. In starrer Gestalt sieht es weiß aus, das aus Menschenschmalz und Ochsentalg ist 0,913, jenes aus Jaguarschmalz 0,914, das aus Schweineschmeer 0,915, jenes aus Hammeltalg 0,916 und dergleichen aus Gänsefett 0,929 specifisch schwer. Als Olivenöl absorbirt es nach Saussure bei —18° 0,14 Maß Kohlenoxydgas, 1,51

kohlensaures, 1,22 Ölgas und 1,5 oxydirtes Stickgas. Gegen Phosphor, Schwefel, Schwefelkohlenstoff und Sauerstoffchlorschwefelkohlenstoff verhält es sich als Lösungsmittel etwa wie Lein- und andere Trockenöle, ganz so, nach Henry, auch gegen das wässerige Ammonium und die arsenige Säure. Es löst die Oxal-, Benzoë-, Campher-, Öl- und Talgsäure auf, gleichwie das Bleioxyd. Mit Chlorphosphor, Chlorschwefel und Chlorarsenik mischt es sich, nach S. Davy, unter Temperaturerhöhung? — Das Oliven-, Mandel-, Ricinus- und Behennußöl sind, nach Pfaff, mit Äther in allen Verhältnissen mischbar, wie mit den flüchtigen Ölen. Das Olein löst vielen Campher auf, desgleichen Harz und harzige Farbstoffe. In dünnen Schichten wird es an der Luft, ohne zu trocknen, zu einem weißen undurchsichtigen Talge. Die ranzige Verderbniß tritt bei ihm noch schneller ein, wenn es, mit Schleim verunreiniget, der Luft in Masse dargeboten wird; reines scheint nicht ranzig zu werden. Es kocht bei etwa 300°, und zersetzt sich durch trockne Destillation wie Leinöl, gleich diesem auch durch Chlor- und durch Salpetergas. Rauchende Salpetersäure verdickt und entzündet es nur dann, wenn sie mit Vitriolöl gemischt ist. Von diesem allein wird es verdickt und gebräunt, und bei längerer Digestion in eine harzige oder kohlige Materie umgewandelt. Es wird durch Kalien leichter verseift als der Talg, wobei sich keine Essigsäure, aber mehr Ölsüß und vielmehr Ölsäure, als beim Talge, aber, nach Braconnot, keine Talgsäure erzeugt, daher die an Schmieröl so reichen Pflanzenfettöle, wie Olivenöl, ohne Talgzusatz nur eine weiche Seife geben sollen. — Von Bleioxyd wird das schmierige Öl in Ölsüß und in Säure verkehrt, welche sich mit dem Bleioxyd zu einem consistentern Pflaster vereint, als dies bei dem Trockenöle geschieht. Kalium und Natrium oxydiren sich in ihm etwas schneller als im flüchtigen Öle und bilden eine Seife. —

Übrigens läßt die abweichende Angabe Chevreul's und Braconnot's über die Bildung oder Nichtbildung der Talgsäure, sowie über den Gefrierpunkt des reinen Schmieröles vermuthen, daß entweder das von Braconnot aus den Pflanzenölen erhaltene reine Öl von dem Chevreulschen aus Thierfette wirklich abweiche, oder daß dem von Chevreul untersuchten Öle noch eine gewisse Menge Talg anhing, da er sein Öl zur Talgabscheidung in keine so große Kälte brachte. (S. Chevreul in d. Ann. d. Chim. LXXXVIII. S. 226. XCIV. S. 80. 113 u. 215. — Braconnot, Ebendas. XCIII. S. 225. Vergl. Lefebure i. d. Ann. de l'industr. Mai, 1829, teutsch in Erdmann's Journ. f. techn. und ökon. Chemie. VI. 3. S. 256. Unverdorben in Schweigger-Seidel's Jahrb. d. Ch. zc. 1829. 10. S. 245. (*Th. Schreger.*)

Oleinsäure, s. Ölsäure (3te Sect. II. S. 85).

Oleinae, s. Olea.

OLEKMA, Nebenfluß der Lena, welcher am Stanowoi in 55° 30′ N. entspringt und in 60° 22′ N. von der rechten Seite in die Lena fließt. Davon hat den Namen

OLEKMINSK, Slobode im Kreise Jakutzk an der Mündung des Olekma in die Lena, mit 1 Kirche und 40 Häusern. Sie wurde 1635 erbaut. Hier wird der Jassak von den Jakuten erhoben. (*L. F. Kämtz.*)

OLEKRANON, OLECRANUM, Ellenbogenknorren, Ellenbogenhöcker, hinterer Fortsatz oder hakenförmiger Knorren, oder auswendiger Fortsatz oder Schnabel, oder große Rauhigkeit, oder großer Höcker, oder große Erhebung, oder Höckerfortsatz, oder großer oberer und hinterer Fortsatz, oder Höcker, oder Kopf, oder Gipfel, oder größte Ecke, oder äußerer Fortsatz, oder Haken der obern Extremität des Ellenbogenbeins, eigentlich *ὠλένης κράνον*, der obere und hintere Theil des obern hakenförmig gekrümmten Endes der Ellenbogenröhre, welcher senkrecht in die Höhe steigt, und in seiner obern und hintern Fläche etwas rauh und gebogen, in der vordern dagegen ausgehöhlt und überknorpelt ist (s. Ellenbogenröhre). (*Wiegand.*)

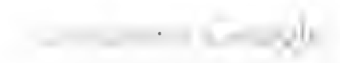
OLEN, der Sage nach der älteste lyrische Dichter in Griechenland, Dichter der geistlichen Hymnen, die auf Delos gesungen wurden, nach Griechenland aus Lykien gekommen (*Paus.* IX, 27, 2. *Herod.* IV, 35.). Von diesen Hymnen werden uns der auf die Here, worin Here dargestellt wurde als erzogen von den Horen und als Mutter des Ares und der Hebe (*Paus.* II, 13, 3.); der auf die Achäia, die von den Hyperboreern nach Delos hergeleitet wurde, welches Volk Olen zuerst erwähnt haben soll (*Paus.* V, 7, 8.), und der auf die Eileithyia genannt, worin dieselbe gepriesen wird als älter, als Kronos, als göttliche Spinnerinn (*εὔλινος*, weshalb Pausanias sie mit der Pepromene identificirt glaubt, VIII, 21, 3.), als Mutter des Eros (*Paus.* IX, 27, 2.) als gekommen von den Hyperboreern nach Delos, um der Leto in ihren Wehen beizustehen (*Paus.* I. 18, 5.). Mit der Eileithyia und den durch sie an das Licht tretenden Göttern Apollon und Artemis seien nach Delos die Jungfrauen Arge und Opis gekommen. Diese wurden beständig von den Weibern zu Delos bei der feierlichen Procession in dem dabei abgesungenen Hymnos des Olen angerufen und die Asche der Opferthiere auf ihr Grab gestreut, das sich hinter dem Artemision befand (*Herod.* IV, 35.). Die delphische Hymnensängerin Böo erklärte den Olen selbst für einen Hyperboreer, für einen von den Hyperboreern, die die Weissagerstätte gegründet hätten, Pagasos, Agyieus, mehre andere und zuletzt Olen, der erste Prophet des Phöbos, der erste Sänger, der den Hexameter gebraucht habe (*Paus.* X, 7, 8.). Indem Olen auf diese Weise dargestellt wird als heiliger Hymnendichter des Phöbos mit beständiger Beziehung auf den delischen hyperboreischen Sagenkreis, ohne alle weitere Persönlichkeit, indem selbst sein Name schwerlich etwas anderes bezeichnet als den Flötenbläser (Welcker Europa und Kadmos, S. 35 Not.), indem er einerseits aus Lykien, andererseits von den Hyperboreern hergeleitet wird, also von den beiden Enden der pelasgischen Welt, wenn die Vermuthung Niebuhr's richtig ist, daß die hyperboreische Gesandtschaft nur eine zu Lande von Italien herwandernde ist, was der Name *Περφερέες*, Perferentes, unwiderlegbar darzuthun scheint; so scheint uns Olen die Vermittelung an-

zudeuten, mit der sich die pelasgischen Völker anschlossen an das Hauptheiligthum der Hellenen zu Delphi und Delos. Vom tyrrhenischen Agylla und nicht minder von Rom kamen noch in historischer Zeit Festgesandtschaften nach Delphi, Beweis genug, daß sich die entferntesten pelasgischen Stämme nicht im mindesten im Gegensatze fühlten gegen den großen dorischen Gott. Wenn die Ioner den Pelasgern näher standen als die Dorer, so ist es gewiß nicht bedeutungslos, daß die hyperboreischen Sagen und Gaben sich anschließen an den Mittelpunkt der ionischen Weise des Apollocults. Während übrigens derselbe die Flöte verwarf und verschmähte, so daß zu Delphi deren Gebrauch bei den Agonen gleich in der zweiten Pythiade abgeschafft ward (*Paus.* X, 7, 5.), tragen nur zu Delos die dem Apollobilde auf die Hand gegebenen Chariten außer der Kitharis auch die Syrinx und die Flöte (*Plut.* de Music. p. 1136. A.). Wiewol dies Bild nicht älter ist als etwa Ol. 55, da es von Dipönos und Skyllis Schülern, dem Tektäos und Angelion, gearbeitet war (*Paus.* II, 32, 5.; IX, 35, 3.); so ist es doch zuverlässig, daß namentlich in dieser noch frühen Zeit nichts in das Götterbild aufgenommen werden durfte, was nicht in bestimmter Beziehung auf den Cultus stand. Wie nun die Syrinx auf den Apollon Nomios, den Weidegott, den Kräftiger des Rindes, hinwies, und damit schon angedeutet wird, daß der delische Apollodienst dem Naturcult näher stand als der delphische, so sind auch Eileithyia und Eros, Here und Demeter Achäia im engsten Zusammenhange mit dem Naturcult, von dem das Gedankenbild des idealen Herrschers Phöbos Apollon freigeworden ist. Wenn nun alle diese erwähnten Naturgottheiten, deren Dienst auf Delos dem des Apollon nicht anders als untergeordnet werden konnte, hergeleitet werden in den Gesängen des Flötenspielers Olen aus Apollon's heiligem Hyperboreerlande; wenn die einzige Localisirung, die wir für das Hyperboreerland gewinnen können, Italien ist, das freilich die Griechen nicht mehr dafür hielten, das aber in Cultusverbindung mit Delos nur durch gemeinsame ursprüngliche pelasgische Nationalität zusammenhängt; wenn endlich der mythische Sänger, dessen Hymnen diese Verbindung mit dem Hyperboreerland nachwiesen, ein Greis vom lykischen Flusse Xanthos genannt wird (*Callim.* Del. 102. *Suid.* Ὠλήν), dessen Heimath mit Delos auch nur in pelasgischem Ursprunge Gemeinschaft hat; so ist daraus leicht und sicher das Resultat zu folgern, daß Delos ein alter Mittelpunkt pelasgischen Götterdienstes war, worin eine dem hellenischen Apollon verwandte, vielleicht denselben Namen führende Gottheit (wie der achäische Apoll zu Amyklä) verehrt ward, daß die Religion des dorisch-hellenischen Apollon in ionischer Auffassungsweise dort später eingeführt wurde, und daß man dabei in den Hymnen auf die übrigen Gottheiten, während Alles auf die neue Form bezogen ward, doch die alten Gedanken beibehielt, welches Verhältniß durch die pelasgischen Beziehungen von Delos auf Lykien und auf die Hyperboreer ausgedrückt und mythisch durch den Namen des Flötenspielers Olen, dessen Kunst gegen die dorisch-hellenische Form im Gegensatze stand, bezeichnet ist. Mit der Zeit wußte sich durch das Ansehen von Delos die Ehre des Olen so geltend zu machen, daß auch eine delphische Sage, das ursprüngliche Verhältniß vergessend, die pythischen Einrichtungen von ihm herleitete, den sie nicht mehr als Lykier anerkannte, sondern allein auf das mythische heilige Land der Hyperboreer bezog. Daß aber Olen nur den ionischen Sagen von Apollon angehörte, mag sich auch noch begründen durch die Nachricht, daß Einige ihn von Dyme im peloponnesischen Achaja, dem ursprünglichen Sitze der Ioner herleiteten (*Suid.* Ὠλήν), wenn nicht vielleicht Κυμαῖος zu lesen und Olen vom Suidas mit dem von Pausanias mit ihm zusammen erwähnten Kymäer Melanopos, der über die Hyperboreerinnen Opis und Hekaerge geschrieben hatte, verwechselt ist (*Paus.* V, 1, 8.). (*R. H. Klausen.*)

OLENHAUSEN oder OLDEHAUSEN (Joachim Goetz), wurde am 27. April 1583 geboren, war Erbsasse zu Einbeck und Lutterbeck und genoß mit seinem Bruder Julius eine gemeinschaftliche Erziehung auf dem Gymnasium zu Göttingen von 1593—1597 und darauf zu Helmstädt; 1599 gingen sie nach Straßburg, 1601 nach Frankreich, 1604 nach England und den Niederlanden. Darauf lebte er zu Einbeck, bis er 1627 Kammerrath zu Wolfenbüttel wurde; war unter dem Herzoge Friedrich Ulrich im Ministerio (a sanctioribus consiliis), verwaltete aber dieses Amt nicht mehr unter Herzog Georg Wilhelm, wurde jedoch zum Ländertheilungsgeschäfte gebraucht (Rehtmeier Braunschw. K. G. Th. III. S. 87) und unterzeichnete mehre Landtagsabschiede, z. B. von 1646 und 1650 (Constitut. Calenberg. T. IV. c. 8. p. 99 und 103.). Ohne Zweifel ist er es auch, von dessen nachdrücklicher Rede gegen die Vermehrung der Armen auf dem Landtage zu Einbeck den 6. März 1653 ein Auszug in den Braunschweig-Lüneburg. Landesannalen, Jahrg. II. Stck. II. Num. 1. stehet, um derenwillen dieser Olenhausen der kalenbergische Cato von dem Redacteur genannt wird, obgleich kein Vorname angegeben ist. Sein Leben und seine Thätigkeit fielen in eine sehr merkwürdige, aber jammervolle Zeit. Er starb am 18. Sept. 1657. (S. M. Just Groscurs Leichenpred. Götting. 1625. Joach. Bellstein's Leichenpred., Goslar 1660. 4.) Er schrieb Carmina sacra. Helmstädt 1651. 8. I. Th. meistens Paraphrasen der Psalmen in Hexametern, Bd. II. vermischte Gedichte religiösen und moralischen Inhalts. (Vergl. meine Ergänzungen zum Jöcher Artikel Olenhausen.) (*Rotermund.*)

OLENIAS (Ὠλενίας), Sohn des Öneus, ward von seinem Bruder Tydeus getödtet (Apollod. I, 8, 5. wo Heyne an der Echtheit der Lesart zu zweifeln scheint). (*Meier.*)

OLENNIUS, ist der Name des römischen Hauptmanns (primipilaris), welcher von dem Kaiser Tiberius über die Friesen gesetzt worden war, um den ihnen von Drusus aufgelegten Tribut einzufodern. Die Habsucht des Olennius veranlaßte einen Aufruhr, der für die römischen Legionen schmachvoll endete und die Befreiung des Volks der Friesen zur Folge hatte. Wir kennen die Verhältnisse der Friesen zu den Römern zu jener Zeit



nur sehr unvollkommen; indessen ist doch so viel ausgemacht, daß sie in Abhängigkeit von den Römern lebten und die Römer in ihrem Lande mehre feste Punkte besetzt hielten. Nero Claudius Drusus hatte im J. 13 v. Chr., bevor er seine Waffen gegen die im innern Lande zwischen dem Rhein und der Elbe wohnenden germanischen Völker richtete, wie es scheint, auf leichte Weise die Friesen der römischen Botmäßigkeit unterworfen und in ein bundesgenossenschaftliches Verhältniß gebracht. Er war von ihnen wesentlich bei seinen Unternehmungen gegen die übrigen Germanen unterstützt worden. Zum Zeichen der Abhängigkeit hatte er ihnen einen mäßigen Tribut aufgelegt, der, weil ihr Land arm war, in der Lieferung einer gewissen Anzahl von Stierhäuten zum Gebrauche des Heeres bestand, ohne daß es näher bestimmt gewesen wäre, von welcher Stärke und Größe die Häute sein sollten. Die Befreiungskriege der Germanen unter Armin scheinen nichts in diesen Verhältnissen geändert zu haben, und bei den Feldzügen des Germanicus gegen die Teutschen finden wir die Friesen ebenfalls noch als treue Bundesgenossen der Römer, woraus wir schließen müssen, daß jene Bundesgenossenschaft und jener Tribut ihnen wenig lästig gewesen sind. Erst die offenbare Ungerechtigkeit und Habsucht der Römer reizte sie im J. 27 n. Chr. zum Aufruhre. Der römische Hauptmann Olennius, der zur Eintreibung des Tributs über die Friesen gesetzt worden war, bestimmte ganz willkürlich das Maß jener Häute nach der Größe der Auerochsen, und verwarf alle, die jenes Maß nicht hatten. Die Befriedigung einer solchen Foderung würde gewiß jedem Volke schwer gefallen sein, war aber für die Friesen um so drückender, da ihr zahmes Vieh, wenn auch ihre Wälder große wilde Thiere in Menge hegten, doch nur sehr klein war. Olennius nahm indessen auf die Unmöglichkeit der Lieferung so großer Stierhäute keine Rücksicht; er behandelte die Friesen als ein widerspenstiges Volk, nahm den Unglücklichen zuerst ihre Stiere, dann ihre Felder, und zuletzt wurden sogar Weiber und Kinder von ihm zu Sklaven gemacht. Da entbrannte der Zorn des Volkes, und seine Klagen über diese ungerechte Behandlung wurden laut, und weil den Beschwerden keine Abhülfe ward, so suchte man das Heil bei den Waffen; die Friesen ergriffen die römischen Soldaten, die zur Eintreibung des Tributs bei ihnen waren, und hingen sie an den Galgen. Olennius entging den Händen seiner Feinde nur durch die schleunigste Flucht, und warf sich in ein Castell, mit Namen Flevum (Visvliet an der Lanwers, westlich von Gröningen), wo eine beträchtliche Mannschaft von Bürgern und Bundesgenossen die Küste des Oceanes deckte. Als Lucius Apronius, der Statthalter in der Provinz Untergermanien, von diesen Vorgängen im Lande der Friesen Nachricht erhielt, zog er einen Theil der Truppen aus Obergermanien und den Kern der Hülfsvölker zu Pferde und zu Fuß an sich, ließ beide Heere auf dem Rheine einschiffen und führte sie auf den Schauplatz der Empörung. Die Friesen hatten aber bereits die Belagerung des Castells Flevum aufgehoben und waren zum Schutze ihres Eigenthumes hinweggeeilt. Das römische Heer zog ihnen nach. Apronius suchte durch Brücken und Dämme die Hindernisse zu beseitigen, die ihm die Flutungen des Meeres und die Küstenseen in den Weg legten; denn die Friesen hatten sich in der Nähe des Meeres in Schlachtordnung aufgestellt und erwarteten an günstigem Orte die heranziehenden Römer. Indessen entdeckte der römische Feldherr einige seichte Übergangspunkte, und so ließ er durch einen Flügel der Caninefatischen Reiterei und durch die Germanen, die zu Fuß bei den Römern dienten, die Stellung der Friesen umgehen, um ihnen in den Rücken zu fallen. Aber dieser Plan mislang, denn sowol die Geschwader der Bundesgenossen als auch die Reiterei der Legionen, welche den Angriff unterstützen sollten, wurden von den Friesen zurückgeworfen. Hierauf ließ Apronius drei leichte Cohorten, dann wieder zwei, und nach einiger Zeit die ganze Reiterei der Bundesgenossen anrücken, welche Heermassen stark genug gewesen wären, wenn sie zu gleicher Zeit hätten angreifen können. Da sie aber nach und nach vorrückten, so konnten sie den bereits Zurückgeschlagenen wenig helfen und wurden durch den Schrecken der Flüchtlinge selbst mit fortgerissen. Endlich übergab der Oberfeldherr dem Cethegus Labeo, dem Legaten der fünften Legion, die noch übrigen Hülfsvölker. Dieser, die gefahrvolle Lage der Römer nicht verkennend und selbst in äußerster Noth, bat dringend um den Beistand der ganzen Macht der Legionen. Hierauf brach die fünfte Legion vor den übrigen hervor, und es gelang ihr nach einem blutigen Handgemenge den Feind so weit zurückzuwerfen, daß ein Theil der Reiterei und der Cohorten, die bereits durch ihre Wunden ganz entkräftet waren, gerettet wurden [1]). Jedoch mußte der römische Feldherr es aufgeben, seine Niederlage an dem Feinde zu rächen, ja er konnte nicht einmal seine Todten begraben, obgleich sehr viele ausgezeichnete Kriegsobersten, Tribunen und Centurionen gefallen waren. Auch erfuhr man bald darauf von den Überläufern, daß 900 Römer bei dem Haine Baduhenna (muthmaßlich der Theil von Seven Wolden in Westfriesland, der Holtpade genannt wird) an dem folgenden Tage von den Friesen niedergehauen worden wären, und daß eine andere Abtheilung von 400 Mann, die in dem Meierhofe des Cruptorix, eines ehemaligen römischen Dienstmannes, Zuflucht gesucht hatten, aus Furcht vor Verrath sich unter einander selbst umgebracht hätten. Auf diese Weise befreiten sich die Friesen von der Botmäßigkeit der Römer und machten ihren Namen berühmt unter den Germanen; Olennius aber hatte durch seine Habsucht die erste Veranlassung zur Befreiung des Volkes gegeben [2]). (*Aug. Wilhelm.*)

OLENOS (Geographie), 1) eine der zwölf achäischen Bundesstädte, vierzig Stadien östlich von Dyme, achtzig Stadien westlich von Paträ, nahe der seeähnlichen

1) Cluver sucht das Schlachtfeld zwischen Leeuwarden und Sneek in Westfriesland. Mit Bestimmtheit läßt sich hierüber nichts sagen, nur darf es nicht allzu fern von Flevum und Baduhenna gesucht werden. *Cluveri* Germania antiqua III. p. 71. 2) *Tacit.* Annal. IV, 72. 73.

Mündung des breiten Flusses Peiros, wovon noch Ruinen sichtbar sind. (*Her.* I, 145. *Aesch.* fr. 315. *Strab.* VIII, 386. *Apollod.* bei *Steph. Byz. Δύμη*). Die Stadt war vom Anfange an klein, wie Pausanias aus einer Elegie des Hermesianax auf den Kentauren Eurytion schloß (*Paus.* VII. 18, 1.), daher übergeht vielleicht Homer dieselbe im Schiffskatalog, obgleich ihm der südlich an der arkadischen Grenze gelegene, nach ihr benannte olenische Fels bekannt ist. Doch gab sich Olenos in den Sagen, namentlich vom Herakles, eine gewisse Bedeutung, sein König Dexamenos sollte den Herakles bewirthet haben (*Paus.* VII, 18, 1. *Apollod.* II, 5, 5.). Der Heros Olenos, in dem der Ort personificirt wird, heißt nach Einigen Sohn des Zeus und der Danaide Anaxithea (*Steph. Byz.* Ὤλενος), nach Andern Sohn des Hephästos, und Vater der Ernährerinnen des Zeus nach seiner Geburt, der Nymphen Äge und Helike (*Hygin.* Astron. II, 13.), oder auch der Amaltheia, die nach ihm olenische Ziege genannt sei (Theo ad Arat. 64.; Heyne ad Apollod. p. 190.). — Die macedonische Herrschaft hob den achäischen Bund auf; um die Zeit, als Pyrrhus in Italien einfiel, erneuerten ihn Paträ und Dyme und foderten die Übrigen zum Beitritte auf, Olenos aber verweigerte denselben. Der Ort sank immer mehr, die Bewohner verließen ihn aus Ohnmacht und zogen nach Peirä und Euryteiä (*Paus.* l. c.) unter die Hoheit von Dyme, welches auch die Ländereien in Besitz nahm (*Strab.* VII. 386 388.). So verfallen war Olenos schon zu Polybius Zeit (*Polyb.* II, 41.). Strabo sah aber noch unter den Trümmern einen ansehnlichen Tempel des Asklepios (*Strab.* VIII, 386. *Paus.* VII. 22, 1.). Wenn Strabo Olenos an dem breiten Flusse Melas ansetzt (VIII, ib.), so verwechselt er wahrscheinlich nur den Namen eines Nebenflusses mit dem Peiros (Müller Dor. II. 429.). Plinius braucht die Form Olenum (IV. 5, 6.). Des zerstörten Olenos erwähnt Apollodor bei Steph. Byz.

2) Ein andres gleichnamiges Olenos lag in Ätolien, aufgezählt im homerischen Schiffskatalog zusammen mit Pleuron, Pylene, Chalkis und Kalydon als vormals unter Öneus, nachher unter Thoas Herrschaft (*Il.* II, 639.), gelegen nahe bei Pleuron unter dem Gebirge Arakynthos, im Thale des Euenos, wo Strabo noch die Trümmer sah (*Strab.* X, 460. VIII. 386.), nachdem die Äoler es zerstört hatten (*Strab.* VIII, 451.). Schon in alter Zeit sollte es von Öneus erobert sein und dieser dabei des Hipponoos Tochter Periböa zum Ehrengeschenk erhalten haben nach der Erzählung in der Thebais (*Apollod.* I, 8, 4.); welcher Feldzug wahrscheinlich durch den Streit um den Kopf des kalydonischen Ebers veranlaßt gedacht wurde. Manche Sagen in Bezug auf Herakles, die im achäischen Olenos localisirt wurden, mögen ursprünglich vom ätolischen dahin übertragen sein (Müller Dor. I. 418.).

3) Ein drittes Olenos erwähnt Ptolemäus in Galatien, westlich von Ancyra (V, 4.). Auf dieses kleinasiatische bezieht sich vielleicht die von Ovid erwähnte Sage, daß Olenos, der Gemahl der schönen Götterverächterin Lethäa, deren Strafe auf sich genommen habe, worauf beide auf dem Ida in Stein verwandelt worden wären (*Met.* X, 69.). (*Klausen.*)

OLENOS (Mythologie). Unter den eben angeführten mythologischen Personen wird bei Ovid (*Met.* X, 68.) auf die ziemlich dunkle Fabel des Olenos und der Lethäa angespielt; so viel als sich aus Ovid errathen läßt, hat sie durch Stolz auf ihre Schönheit den Zorn der Götter gereizt, er die Schuld ihres Vergehens auf sich nehmen wollen, und die Götter haben beide in zwei verbundene Steine verwandelt. (*Meier.*)

OLENSCHLAGER (Johann Daniel von), Schöffe und Rathsherr zu Frankfurt am Main, war daselbst den 18. Nov. 1711 aus einer angesehenen bürgerlichen Familie geboren. In Leipzig, wo er sich zum Rechtsgelehrten bildete, war vornehmlich Mascov sein Lehrer im Staatsrechte und in der Reichsgeschichte, unter dessen Vorsitz er seine Origines juris publici imperii romano-germanici, illustratae ex rebus imperatorum Saxonicorum. Lips. 1732. 4. als eine Disputation vertheidigte. Nachdem er seine akademischen Studien zu Straßburg vollendet und daselbst die juristische Doctorwürde angenommen hatte, bereiste er Italien und besuchte die vornehmsten teutschen Höfe, um seine publicistischen Kenntnisse zu vermehren. Der König von Polen und Kurfürst von Sachsen August III. ernannte ihn 1738 zum Hofrathe; 1746 ward er in den Reichsadelstand erhoben, 1748 aber in den Rath seiner Vaterstadt aufgenommen. In der Folge gelangte er zu der Würde eines Schöffen und wirklichen kaiserlichen Raths, und den 27. Febr. 1778 starb er. Als Kenner des teutschen Staatsrechts und der vaterländischen Geschichte machte er sich vortheilhaft bekannt durch Schriften, denen meistens sorgfältige Forschungen, Bekanntschaft mit den Quellen und bedachtsame Benutzung derselben zum Grunde liegen. Sein Hauptwerk ist seine neue Erläuterung der goldenen Bulle Kaiser Karls IV., aus den ältern teutschen Geschichten und Gesetzen zur Aufklärung des Staatsrechtes mittler Zeiten, als dem Grunde der heutigen Reichsverfassung. Frankf. und Leipz. 1766. gr. 4. mit 116 zum Theil vorher ungedruckten Urkunden. Wenn gleich manche Hypothesen und Vermuthungen, die der Verfasser aufstellt, keinen Beifall verdienen, so sind doch seine mit Urkunden belegten Erläuterungen von unverkennbarem Werthe, und neben von Ludewigs 1716 und 1719 erschienener Erläuterung dieses Reichsgrundgesetzes die vorzüglichste. Weniger Neues enthalten seine beiden, hinsichtlich der Zeit ihrer Erscheinung jedoch schätzbaren Geschichtswerke: Geschichte des Interregni nach Absterben Kaiser Karls VI. Frankf. a. M. 1746. 4 Th. 4. Erläuterte Staatsgeschichte des römischen Kaiserthums in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, worinnen die Regierungen der Kaiser Albrechts V., Heinrichs VII., Ludwigs des Baiern und der Anfang Karls IV. pragmatisch beschrieben werden. Ebend. 1755. 4. m. K. Von Sam. Pufendorf's Einleitung zu den Historien der vornehmsten Reiche und Staaten, die zuerst 1682 erschien, besorgte er eine neue, ganz umgearbeitete und fortgesetzte Auflage, Frankf. 1746

— 1763. 4 Th. 8.; zu den Wahl= und Krönungsdiarien Karls VII. (Frankf. 1743. Fol.) und Franz I. (Ebend. 1746. Fol.) schrieb er die Vorreden, und vor der neuen Sammlung der Reichsabschiede (Frankf. 1747. Fol.) die Einleitung in die Geschichte derselben. Außerdem hat man von ihm: Discours préliminaire sur les Comtes Palatins du moyen age bei *Scharnat* Histoire de la maison Palatine. Frankf. 1740. 8. Von den Vorzügen des regierenden Hauses bei den teutschen Königs= und Kaiserwählen. 1746 *). (*Baur u. Spangenberg.*)

OLENUS *Dalm.* (Paläozoologie). Dalman hat diesen Namen für das Brongniart'sche Trilobitengeschlecht Paradoxides vorgeschlagen und gebraucht, weil er diesen letztern Namen fehlerhaft und namentlich gegen die Gesetze gebildet findet, welche in Linné's Philosophia botanica aufgestellt werden. Da jedoch auch dies ein anerkanntes Gesetz ist, lieber einen vorhandenen fehlerhaften, wenn nur nicht etwas Unrichtiges ausdrückenden, Namen fortzugebrauchen, als noch einen andern zu machen, so dürfte jener ältere Name seine Priorität behaupten **). (S. Art. Paradoxides.) (*H. Bronn.*)

OLERIA, Beiname der Minerva in Oleros; auch hieß das Fest, das ihr zu Ehren begangen wurde, Oleria. (*Meier.*)

OLÉRON, Stadt im ehemaligen Bearn, jetzt im Departement der Niederpyrenäen, Hauptstadt eines gleichnamigen Districtes auf einer Anhöhe zwischen den Gaves d'Aspe und d'Ossau liegend, welche sich hier vereinigen und die Gave d'Oléron bilden. Sie besteht aus zwei Theilen, welche durch die Gave von einander getrennt werden, der eigentlichen Stadt Oléron und dem Flecken St.=Marie. Die Einwohner, deren die Stadt 6400 zählt, beschäftigen sich vorzüglich mit Weinbau und Webereien. — Die Stadt ist sehr alt. Unterschriften ihrer Bischöfe findet man bei den ältesten Concilien von Frankreich und Spanien. Im J. 732 wurde sie von den Sarazenen verbrannt und später von den Normannen zerstört. Sie wurde dann von Contullus, dem vierten Grafen von Bearn, wieder aufgebaut. (*L. F. Kämtz.*)

OLÉRON (Isle d'), eine Insel bei Frankreich, welche zu dem Departement der Nieder=Charente gehört und den Ausflüssen der Charente und Seudre gegenüber liegt. Sie hat eine Länge von sechs Stunden und eine Breite von zwei bis drei Stunden. An der Nordseite wird sie durch eine fünf Stunden breite Meerenge, le Pertuis d'Antioche, von der Insel Ré, an der Südseite durch den Pertuis de Mace masson von dem festen Lande getrennt. Die Nord= und Westküste sind sehr felsig, der übrige Theil der Küste ist zum Theile sandig. Die Insel erzeugt viel Wein; Salzsümpfe geben Seesalz. Sie hat 15,000 Einwohner, welche größtentheils gute Schiffer sind. Auf der Nordseite der Insel steht bei dem Felsen von Antioche der Leuchtthurm Chassiron, und Hauptort ist le Chateau de l'ile d'Oléron auf der Südostseite mit einem festen Schlosse und 2200 Einwohnern, welche sich seit langen Zeiten als erfahrene Seeleute auszeichneten. (*L. F. Kämtz.*)

OLERON (le roole des jugemens d'), das Alter und die Entstehung dieses sehr wichtigen Seerechtsbuchs liegt sehr im Dunkeln.

Von der großen Zahl der Meinungen, die man über diese Sammlung verbreitet hat, verdient besonders Aufmerksamkeit: 1) daß Richard I., König von England, bei seiner Rückkehr aus dem gelobten Lande auf der Insel Oleron gelandet und bei seinem Aufenthalte dieses Gesetz promulgirt habe, und 2) daß die Herzogin Eleonore von Guyennae in den Jahren 1152—1154 diese Sammlung ausarbeiten ließ, und dieselbe, nachdem Eleonore sich mit dem Könige von England verheirathet hatte, in England Gesetzeskraft erhalten habe.

Die erstere derselben beruht auf einer im Tower zu London aufbewahrten alten, jedoch, rücksichtlich ihrer Echtheit nicht verbürgten und in keiner officiellen Sammlung aufgenommenen Urkunde, zufolge welcher aber auch nicht einmal Richard als Gesetzgeber genannt, sondern nur gesagt ist, per dominum Richardum correcta fuerunt, interpretata, declarata, publicata, und ist schon früher als unhaltbar bestritten.

Gegen die Richtigkeit der letztern ist dagegen zu erinnern, daß die Erzählung, Eleonore habe diese Sammlung veranstaltet, nur von einem Schriftsteller des 17. Jahrhunderts (Clairac) herrührt, ohne Angabe von Quellen, und daß überall bis jetzt keine gleichzeitige Geschichtsquelle aufgefunden ist, welche solches bezeugte.

Nur so viel läßt sich als ausgemacht ansehen, daß sie vor dem Jahre 1266 existirte, weil sich aus dem Gesetzbuche (Siete Partidas) Königs Alphons des Weisen ergiebt, daß der Sammlung dieser Partidas das oleronische Seerecht vorlag und als ein in Spanien verbindliches Recht betrachtet wurde. Für Frankreich wurde die Rechtsverbindlichkeit des oleronischen Seerechts durch eine Ordonnanz von 1364 anerkannt, indem diese gebietet, nach dem Gesetze von Oleron zu entscheiden; und auch in England war deren Gültigkeit unbestritten.

Nach größter Wahrscheinlichkeit ist die ganze Sammlung nicht eine officielle Gesetzessammlung; auch gehört sie nicht einmal, ihrer ersten Bestimmung nach, zum Gebrauche für Oleron. Das erstere folgt aus dem Ausdrucke roole, was so viel als Gerichtssprüche bezeichnet, und aus der Schlußformel der Artikel c'est le jugement en ce cas, indem diese bezeugt, daß man blos vorhandene Urtheile gesammelt habe; das letztere, weil noch in den coutumes locales d'Oleron vom J. 1340 mehre Seerechtsbestimmungen, ohne eine Berührung oder Beziehung auf die rooles d'Oleron enthalten sind. Man kann daher annehmen, daß der Name von Oleron deshalb hinzugekommen sei, weil die erste Abschrift, die von der Sammlung verbreitet wurde, von einem Notarius oder Schreiber in Oleron geschrieben oder beglaubigt worden ist.

*) Neues gel. Europa IX. Th. 187. Müller's Beschr. v. Frankf. 119. 135. 156. 195. Pütter's Lit. d. teutsch. Staatsr. II. Th. 139. Saxii Onomast. T. VII. 94. Meusel's Lex. der verst. Schriftst. X. Bd.

**) J. W. Dalman über die Paläaden oder sogenannten Trilobiten, aus dem Schwedischen übersetzt von Friedr. Engelhart. Nürnberg. 1828. 4. S. 33. 54—57. 60. 73—75.

Nicht Clairac war es, welcher zuerst, in seinem Us et coutumes de la mer 1647, die rooles d'Oleron durch den Druck bekannt gemacht hat, sondern lange zuvor gab sie Garcia in seinem, wahrscheinlich schon 1484 abgefaßten, aber erst 1542 gedruckten Werke: Grand Routier de la mer, heraus. Nach Clairac sind sie in teutscher Übersetzung in Engelbrecht's corpus juris nautici, und in italienischer in der Biblioteca di gius nautico gegeben; nach einer Handschrift im Escurial sind 25 Capitel in de Capmany y de Montpalan codigo de las costumbres maritimas (Madrid, 1791.) abgedruckt. Die beste und aus englischen Handschriften vervollständigte Ausgabe verdanken wir *Pardessus* Collection des lois maritimes anterieures au XVIIIme siècle. Paris 1828. T. I. p. 323—354; mit sehr bemerkenswerthen Noten über dunkle Artikel.

Die ganze, in dieser letzten Ausgabe uns vorliegende Sammlung darf wol in vier Theile gesondert werden. I. Die ersten 25 Artikel, die sich in den englischen Handschriften und in der castilianischen und flamländischen Übersetzung vorfinden, machen wahrscheinlich den ursprünglichen Theil der Sammlung aus. II. Hierauf folgen zwei Artikel, welche sich weder in den englischen Handschriften noch in jenen Übersetzungen finden, sondern zuerst in französischen Handschriften angetroffen werden und wahrscheinlich später in Frankreich entstanden sind. III. Dann kommen acht Artikel, die nur in dem sogenannten schwarzen Buche der Admiralität gefunden und an die ersten 25 angereiht sind, und immer mit der Formel beginnen: item ordouné est par coutume de mer. Diese sind gewiß erst später in England, und blos für England entstanden. IV. Die zwanzig letzten Artikel sind in der Sprache des sechzehnten Jahrhunderts geschrieben, und wol erst in dieser Zeit in Frankreich zur ursprünglichen Sammlung hinzugekommen; sie scheinen selbst nicht einmal von einem Sammler herzurühren.

Das oleronsche Seerecht kam darauf im vierzehnten Jahrhunderte nach Damme, dem Stapelplatze der französischen Weine in den Niederlanden, und ging in die Vonnisse van Damme über, nachher nach Westcapelle, und hierauf nach Wisby, sodaß es einen ungemeinen Einfluß auf die spätern Seerechte erlangt hat*). (*Spangenberg.*)

OLEROS, Stadt in Kreta, nahe bei Hierapytna hoch gelegen. Zu Hierapytna feierte man ein Fest der olerischen Athena (Steph. Byz. aus Xenion's Kretika). Eins damit ist vielleicht Elyros (Paus. X, 16, 5.). (*Klausen.*)

OLESA, Villa der spanischen Provinz Cataluña, Vegeria de Mataro, unweit des Llobregat; das alte Rubricata, wo man noch Alterthümer antrifft. (*Stein.*)

OLESCHKA (Olesch) f. Aleschki (1ste Sect. III. S. 15.).

OLESKO, Stadt und Herrschaft in Galizien, im Zloczower Kreise, mit einem Schlosse, einem Kloster der Kapuziner, einer lateinischen und drei griechisch-katholischen Kirchen. (*L. F. Kämtz.*)

OLESZNICKI (Nicol.), Erb- und Grundherr der Stadt Pinczow in Polen, ein beherzter und gelehrter Mann, welcher von Franz Stankar mit den Grundsätzen des schweizerischen Reformators bekannt gemacht wurde und zwischen 1546 bis 1550 den Bilderdienst in der Klosterkirche der Stadt Pinczow angriff, auch das Abendmahl unter beiden Gestalten austheilen ließ, nachdem er die Mönche wegen ihrer übeln Lebensart vertrieben hatte. Er erlaubte ihnen zwar auf Fürbitte des Reichskanzlers Joh. Ocieski in das Kloster zurückzugehen, aber unter der Bedingung, daß sie ein besseres Leben führten. Da sie dieses nicht thaten und die von Olesznicki ihnen angedrohete Strafe befürchteten, verließen sie nachher ihr Kloster, bis auf einen, freiwillig. Darauf besetzte der Grundherr die erledigten Pfarrstellen mit evangelischen Geistlichen der Schweizerconfession, verwandelte das Kloster in ein Gymnasium und veranlaßte die andern vornehmen Adeligen in Kleinpolen, auch evangelische Prediger anzustellen. Der Bischof Zebrzydowski konnte den Fortgang der Reformation auf keine Weise verhüten und mußte es geschehen lassen, daß 1555 der Adel und die Geistlichkeit zu Pintzow eine Synode hielten; mit Recht kann man daher diesen Olesznicki als den ansehen, der zuerst die evangelische Lehre auf seinen Gütern einführte. Neue Beitr. von alt. und n. theol. Sachen 1757. S. 758. Gerdesii Scrinium antiq. III, 359. Salig Histor. der A. C. II. 580. (*Rotermund.*)

OLETZKO, Hauptort des gleichnamigen Kreises in der Provinz Ostpreußen, Regierungsbezirk Gumbinnen. Der stark bewaldete Kreis hat eine Oberfläche von 15 Meilen und 26,000 Einwohnern, die sich mit Viehzucht, besonders Pferdezucht beschäftigen, aber wegen des sumpfigen Bodens wenig Ackerbau treiben. Der Hauptort Oletzko oder Marggrabowa liegt am See Groß-Oletzko, hat ein Schloß, luther. Kirche, einen sehr großen Marktplatz, ein adeliges Kreisgericht, eine Superintendentur, und 2250 Einwohner. Die Stadt wurde 1560 erbaut und erhielt ihren Namen von dem Markgrafen Albrecht, welcher sie zum Andenken der Unterredung errichtete, welche er in der Nähe mit dem Könige Sigismund August gehalten hatte, welcher letztere in seinem Lande in demselben Jahre die 8 Meilen entfernte Stadt Augustowa anlegte. (Leonhardi Pr. Mon. I. 712.) (*L. F. Kämtz.*)

OLEVANO, 1) Ort in Neapel in der Provinz Principato Citeriore mit vier Pfarrkirchen und 2500 Einwohnern. 2) Ort in Piemont, Provinz Mortaran mit 1000 Einwohnern. (*L. F. Kämtz.*)

OLEVIANUS (Caspar), war der Sohn eines Bäckers zu Trier, wo er am 10. Aug. 1536 geboren wurde. Nachdem er als Knabe mehre Schulen seiner Vaterstadt besucht hatte, schickten ihn die Ältern in seinem vierzehnten Jahre [1]) nach Paris, wo er das Recht stu-

*) Vergl. *Meyer* historia leg. maritimar. medii aevi. Goett. 1824. p. 44 sq. *Pardessus* Collection. T. I. c. 8. unstreitig die gründlichsten Forschungen enthaltend, deren Resultat auch in diesem Artikel mitgetheilt. Siehe noch M. Pöhl's Darstellung des Seerechts. Bd. I. S. 10 fgg. (Hamb. 1830.) und Hist. lit. de la France XIII, 96 sq.

1) Olevianus selbst sagt in der Zuschrift zu der Expositio symboli apostolici: „Quamvis enim ante aetatis annum

dirte. Schon hier gewann Olevianus eine gewisse Vorliebe für den Stand der Religionslehrer und begründete damit die Neigung, sich selbst der Theologie zu widmen [2]). Von Paris begab er sich zur Fortsetzung seiner Rechtsstudien nach Orleans und darauf nach Bourges, wo er auch im J. 1557 die Würde eines Doctors der Rechte erlangte [3]). Während seines Aufenthaltes zu Bourges ereignete sich aber ein Unglück, welches den Olevianus entschieden für die Gottesgelahrtheit bestimmte. Als er mit seinem Freunde Nik. Juder, Hofmeister des Prinzen Hermann Ludwig, eines Sohnes des Pfalzgrafen Friedrich III., und mit diesem jungen Prinzen selbst von einem Spaziergange nach Bourges zurückkehren wollte, trafen sie, im Begriff sich über die Loire setzen zu lassen, auf betrunkene Studenten, welche mit ihnen zugleich die Überfahrt machen wollten. Vergebens widerrieth es Olevianus. Während der Fahrt nun schlug der Nachen, welchen die Studenten muthwillig schaukelten, um, und der Prinz fand mit seinem Hofmeister und den Studenten seinen Tod in der Loire. Olevianus wollte den Prinzen und seinen Freund retten, kam aber dabei selbst in die größte Lebensgefahr, in welcher er für den Fall seiner Rettung gelobte, das Studium der Rechte aufzugeben und in seiner Vaterstadt das Evangelium zu predigen. Olevianus ward glücklich gerettet und dachte nun ernstlich an die Erfüllung seines Gelübdes. Schon zu Orleans und zu Bourges hatte er sich zu den Hugenotten gehalten [4]); so kam es, daß er mit allem Eifer besonders das Studium der Schriften Calvin's betrieb und sich, nachdem er kurz zuvor nach Trier zurückgehrt war, sogar entschloß, nach Genf zu gehen, um Calvin's mündlichen Unterricht zu genießen. In Genf schloß Olevianus mit Theodor Beza eine enge Freundschaft, welche bis an seinen Tod ununterbrochen dauerte. Darauf begab er sich auf einige Zeit nach Zürich, wo Heinrich Bullinger und Peter Martyr Vermilius seine berühmten Lehrer waren. Auf der Rückreise nach Genf machte er mit Wilhelm Farel Bekanntschaft, dem er durch einen Handschlag versprechen mußte, nun bald in seiner Vaterstadt zu predigen. Seinem Versprechen getreu lehnte er dann die ihm angetragene Stelle eines Predigers der evangelischen Gemeinde zu Metz ab und ging im Anfange des Jahres 1559 mit seinem Bruder Friedrich, einem Arzte, von Genf nach Trier zurück.

In Trier fand Olevianus eine freundliche Aufnahme. Der Rath wünschte, daß er seiner Vaterstadt als Lehrer nützlich werden möchte, und setzte ihm ein Jahrgeld von 100 Rädergulden aus, wofür er in der Bursa Vorlesungen über Melanchthon's Dialektik und andere ähnliche Schriften halten sollte. Olevianus übernahm die angebotene Stelle gern. Als er nun seine Vorlesungen dazu benutzte, um in den gegebenen Beispielen der Dialektik Melanchthon's die evangelische Lehre vorzutragen, verboten ihm das die Capitelherren zu Trier und schlossen endlich gar die Schule zu. Darauf befahl der Rath zu Trier unserm Olevianus, in dem der Stadt gehörigen Hospital des heil. Jakob zu predigen. Am 10. Aug. des Jahres 1559 hielt hier Olevianus die erste evangelische Predigt. Da nun zu diesen Predigten, bei welchen Olevianus einen ihm aus Zweibrücken zugeschickten Gehülfen hatte, eine große Volksmenge strömte, und zu befürchten war, daß die Reformation bei dem größern Theile der Bewohner Triers Eingang finden werde, brachte es der Kurfürst und Erzbischof von Trier, Johann von der Leyen, bei den papistischen Rathsherren zu Trier dahin, daß man ihn mit ungefähr 260 Reitern in die Stadt ließ. Ungeachtet des unmittelbar darauf ausgegangenen Gebots, die evangelischen Predigten einzustellen, predigte Olevianus getrost fort, that aber zugleich alles Mögliche, um das Volk von allen gewaltsamen Schritten gegen den Erzbischof abzuhalten. In der Begleitung des Erzbischofs waren auch Latomus und der Official von Koblenz, welcher seinen Abfall von der evangel. Kirche offen bekannte, nach Trier gekommen, so daß es schien, als wollten sie sich mit dem Olevianus in eine Disputation einlassen. Als aber diese ihnen von Olevianus selbst angeboten wurde, fand man sich getäuscht. Viele wurden dadurch in ihrer Überzeugung von der Wahrheit der durch Olevianus vorgetragenen Lehre des göttlichen Wortes bestärkt. Während nun Olevianus ruhig weiter predigte, versuchten die Widersacher durch einige papistische Rathsherren und Bürger Unruhen zu erregen, aber vergeblich. Ja im Capitel selbst entstand während der Anwesenheit des Erzbischofs ein arger Streit mit dem Reitervolke, indem nur ein Theil desselben die evangelische Lehre verwarf, ein anderer aber sie für richtig erkannte, so daß der Erzbischof genöthigt wurde, mit den Reitern die Stadt zu verlassen. Er legte sich nun in ein benachbartes Städtchen, schnitt den Einwohnern von Trier alle Zufuhr ab, verwüstete die Äcker und Gärten der Bürger und unterließ überhaupt nichts, was die Papisten gegen die Evangelischen aufreizen konnte. So ließ er das Gerücht verbreiten, der evangelische Theil der Bewohner Triers habe durch Gesandte einigen teutschen Fürsten die Stadt Trier übergeben und um eine Besatzung gebeten. Er forderte darum die Papisten auf, für ihre eigne Freiheit besorgt zu sein und die evangelischen Rathsherren und Prediger als Anführer der vermeintlichen Verräther in das Gefängniß zu werfen. Nun hörte man in Trier nicht länger auf die väterlichen Ermahnungen des frommen Bürgermeisters Otto Seel, und als der Rath versammelt war, hießen die papistischen Rathsherren die Evangelischen ins Gefängniß gehen, da sie sonst der Wuth des Volkes nicht würden entgehen

quartum decimum, quo Lutetiam missus sum, aliquam manuductionem habuerim per praeceptores" etc. Joh. Piscator und Alle, die über das Leben des Casp. Olevianus geschrieben haben, geben dafür an, daß Olevianus in seinem dreizehnten Jahre nach Paris gekommen sei. 2) Vergl. des Olevianus eigne Nachricht a. a. O. 3) Das ehrenvolle, von Franz Duarenus zu Bourges am 6. Jun. 1557 für Olevianus ausgestellte Zeugniß theilt Joh. Piscator in seinem Bericht vom Leben und Sterben Casp. Olevianus mit. Daraus ist es in *Melch. Adami* Vit. German. theol. p. 284 abgedruckt. 4) Joh. Piscator a. a. O. sagt: „An welchen beyden orten er sich zur heimlichen Gemeinde Gottes gehalten".

können. So wurden 12 Personen, unter denen sich auch der greise Bürgermeister Seel, der Stadtrichter Sirkig [4]) und unser Olevianus befanden, auf dem Rathhause zu Trier seit der Mitte des October 1559 gefangen gehalten. Nun kehrte der Erzbischof mit einigen Haufen Fußvolks nach Trier zurück. Durch diese Ereignisse war die Wuth der Papisten gegen die Evangelischen gar sehr gesteigert worden, und selbst die Gefangenen hatten manche Beschimpfung zu ertragen. Sie wurden von 100 Soldaten begleitet mitten durch die Stadt geführt, um die gegen sie erhobene Anklage anzuhören, welche aus 101 verdrehten und böswilligen Artikeln bestand, worin sie besonders des Hochverraths, des Versuchs, die Stadt in Brand zu stecken, des Mordplanes auf das Leben des Erzbischofs und der Ketzerei beschuldigt wurden. Als die Angeklagten um Bedenkzeit baten, verlangten Latomus und die übrigen Ankläger augenblickliche Antwort [6]). Da war es denn ein schlimmes Spiel für die Beschuldigten, weil ihre Ankläger zugleich auch ihre Richter waren. Endlich aber wurde ihnen doch auf den Antrag eines Richters eine Bedenkzeit von 14 Tagen zugestanden [7]). Die Ankläger wußten, daß bereits Gesandte einiger teutschen Fürsten und Städte nach Worms gekommen waren, um sich der so hart bedrängten Evangelischen in Trier anzunehmen, und wünschten deshalb den Ausspruch und die Vollziehung des Urtheils. Aber ehe noch die gestattete Bedenkzeit verflossen war, kamen wirklich jene Gesandte nach Trier. Sie übernahmen nun die Vertheidigung der Gefangenen und legten Fürsprache für sie ein. Dennoch konnten sie weiter nichts erreichen, als daß den unglücklichen Gefangenen das Leben geschenkt wurde. Sie wurden sämmtlich aus der Stadt Trier verwiesen und zu einer bedeutenden Geldbuße verurtheilt, die aber nach vielen Unterhandlungen bis auf 3000 Gulden herabgesetzt wurde. Nach einer Gefangenschaft von zehn vollen Wochen erhielt denn auch Olevianus im Anfange des Januar 1560 seine Freiheit wieder, und wurde von dem kurpfälzischen Oberamtmanne Valentin von Erpach, welcher sich von Seiten des Kurfürsten und Pfalzgrafen Friedrich III. unter den Gesandten in Trier befand, mit nach Heidelberg genommen. Um die kirchliche Reformation aber zu Trier war es nun geschehen [8]).

Mit dem am 12. Febr. 1559 gestorbenen Pfalzgrafen und Kurfürsten Otto Heinrich hatte Luther's Lehre in der Pfalz ihren fürstlichen Beschützer verloren. Sein Nachfolger, Friedrich III., war bekanntlich der reformirten Kirche zugethan, welche er nun in seinen Landen allmählig einzuführen versuchte. Darum war ihm des Olevianus Ankunft in Heidelberg eine willkommene und wichtige Erscheinung. Olevianus fand hier einen Mangel an tüchtigen Lehrern seines Glaubens und war darum gar betrübt, daß gleich nach seiner Ankunft in Heidelberg sein College Peter Boquinus einen Ruf an die französische Kirche zu Strasburg erhielt, den aber Olevianus durch Calvin glücklich hintertrieben zu haben scheint [9]). — Die Anhänger der reformirten Kirche zu Heidelberg hatten aber auch damals noch immer einen schwierigen Stand. Zwar hatten die höchst ärgerlichen theologischen Streitigkeiten zwischen dem Generalsuperintendenten Tilemann Heßhusius und dem Baccalaureus der Theologie Wilhelm Clebitz im J. 1559 damit geendet, daß Beide Heidelberg verlassen mußten; aber es gab sogar noch manchen bedeutenden Mann zu Heidelberg, der in der Hinneigung zu der reformirten Kirche nichts als das Treiben des arglistigen Teufels sah, und wünschte, daß vor ihm der allmächtige Gott alle gutherzigen Christen behüten und bewahren wolle [10]). Dazu kamen nun noch die Bemühungen der Herzöge Johann Friedrich II. und Johann Wilhelm von Sachsen, welche sogar in eigner Person, von ihren Theologen Maximilian Mörlin und Johann Stößel begleitet, im Juni 1560 nach Heidelberg kamen, um den neuen Kurfürsten, welcher beider sächsischen Fürsten Schwiegervater war, von seinem Vorhaben abzubringen. Doch ihre Bemühungen waren fruchtlos, und Kurfürst Friedrich III. ging nur um so rascher an die Ausführung seines Werkes. Olevianus hatte unmittelbar nach seiner Ankunft in Heidelberg die Aufsicht über das im J. 1555 daselbst gestiftete Collegium Sapientiae erhalten. Es war besonders sein Werk, daß diese Anstalt, welche bisher nur für die philosophischen Studien bestimmt war, im J. 1561 in ein theologisches Seminar verwandelt wurde. Überhaupt aber hatte Olevianus an der Ausführung des kurfürstlichen Willens einen bedeutenden Antheil; auf seine Bitte schickte ihm Calvin schon im November 1560 die Genfer Consistorialordnung, um sie dem Kirchenrathe in Heidelberg zur Annahme mitzutheilen [11]). Zwar hatte Oleavinus gerade damit wenig Glück, weil sich ihm namentlich der Kanzler Christoph Probus und der Kirchenrath Thomas Erastus widersetzten [12]): seine Fähigkeiten fanden indessen doch die gewünschte Anerkennung, und schon im J. 1561 wurden der zu einem Doctor der Theologie creirte Olevianus, Peter Boquinus und Emanuel Tremellius zu Professoren

5) Durch Beide suchte Calvin schon im J. 1558 die Reformation in Trier vorzubereiten. Vergl. seine Briefe an sie in *Calvini* Opp. T. VI. P. 2. (ed. Genevae, 1617. fol.) pag. 283 u. 284. 6) Olevianus in dem unten genannten Briefe an Calvin sagt: „urgebat Latomus —, ut quaestioni statim subjiceremur". Salig in seiner Historie der Augsb. Conf. III. 574. übersetzte diese Worte dahin, daß Latomus die Gefangenen sogleich auf die Tortur bringen lassen wollte. Schwerlich dürfte nur das in jenen latein. Worten liegen. 7) Nach Piscator bestand die bewilligte Bedenkzeit nur aus zwei Tagen. 8) Die Quelle dieses unglücklichen Reformationsversuches in Trier ist ein Brief des Olevianus an Calvin vom 12. Apr. (1560) in *Calvini* Opp. T. VI. P. 2. p. 308—310. Daß dieser Brief zu Heidelberg und nicht zu Trier geschrieben sei, ergibt sich aus dem Inhalte desselben auf das Bestimmteste. Ich weiß darum nicht, wie Salig a. a. O. S. 575 darüber in Zweifel sein konnte.

9) Vergl. des Olevianus Brief an Calvin a. a. O. Ganz gewiß ist auch hier von des Olevianus Collegen zu Heidelberg und nicht zu Trier die Rede. 10) Vergl. des Erasmus von Venningen, kurpfälz. Marschalls, Briefe an D. Marbach in Bch. Ghf. Struve's ausf. Bericht v. d. Pfälz. Kirchenhistorie, (Frankf. a. M. 1721. 4.) S. 88 fg. 11) Vergl. Calvin's Brief an Olevianus d. d. Genevae Non. Novembr. 1560, in seinen Werken T. VI. P. 2. pag. 310. 12) Vergl. Struve a. a. O. S. 212.

der Theologie an der Universität zu Heidelberg ernannt [13]). Nicht lange darauf ward Olevianus auch Prediger an der Petrikirche zu Heidelberg und später an der Kirche zum heil. Geiste, so daß er sich nun in einem Wirkungskreise sah, der seine eifrigen Bemühungen für seine Lehre mit dem besten Erfolge krönen mußte. Im J. 1562 erhielten Olevianus und Zacharias Ursinus von ihrem Kurfürsten den Auftrag, einen Katechismus für die kurfürstlich pfälzischen Kirchen und Schulen nach der Lehre der geänderten augsb. Confession anzufertigen. Die erste Ausgabe dieses berühmten heidelberger Katechismus erschien schon im J. 1563 [14]). Welchen Antheil aber Olevianus an der gleichzeitig ausgearbeiteten und ausgegangenen Kirchenordnung des Pfalzgrafen und Kurfürsten Friedrich III. hatte, kann ich zur Zeit nicht entscheiden. — Um die immer heftiger werdenden Streitigkeiten, besonders über die Lehre von dem heil. Abendmahle, zu erörtern und wo möglich dadurch einen endlichen Frieden zu erhalten, veranstalteten der Kurfürst Friedrich III. und Christoph, Herzog zu Würtemberg, im J. 1564 eine Disputation in dem Kloster Maulbrunn, welche vom 10.—15. April n. J. in Gegenwart des Kurfürsten, des Herzogs, ihres beiderseitigen Hofgesindes und ihrer Kanzler gehalten wurde. Die Unterredner waren von pfälzischer Seite Casp. Olevianus, Zach. Ursinus, Mich. Diller, Peter Boquinus und Peter Dathenus, zu denen sich einige Mal der Kurfürst selbst gesellte; von würtembergischer Seite sprach der einzige Jakob Andreä [15]). Aber diese Disputation bestätigte in ihrem Erfolge von Neuem eine Erfahrung, welche man schon längst hätte machen können, daß solche Unterredungen, statt den gewünschten Frieden zu stiften, nur die gegenseitige Bitterkeit erhöhen. Einen eben so unglücklichen Erfolg hatte der Versuch, welchen Kurfürst Friedrich III. bei einer Reise nach Amberg im J. 1566 anstellte, um durch ein Gespräch zwischen Olevianus und Thomas Kauer den der Lehre Luther's eifrig ergebenen Kurprinzen Ludwig für die Lehre der Reformirten zu gewinnen. Bei dieser Gelegenheit und vielleicht mehr noch im J. 1573, wo Olevianus im Auftrage seines Kurfürsten zwei reformirte Prediger zu Amberg einführte und die Beschuldigung davon trug, als hätte er die Allmacht Gottes und die Kraft der Sacramente geläugnet [16]), zog sich Olevianus die volle Ungnade des Kurprinzen Ludwig zu, welche er dann auch gleich nach dem am 26. Oct. 1576 erfolgten Tode des Kurfürsten Friedrich III. von dem neuen Regenten hart genug erfahren mußte. Olevianus wurde sogleich aus dem Kirchenrathe ausgeschlossen [17]) und erhielt am 17. Nov. 1576 aus dem Munde des Kurfürsten Ludwig über seine letzte in der heil. Geistkirche gehaltene Predigt, worin der Kurfürst einen Angriff auf seine Person und sogar Lehren wider Gottes Wort finden wollte, einen harten Verweis mit dem Befehle, fortan den akademischen Lehrstuhl und die Kanzel zu meiden, keine Conventikel in seinem Hause zu halten und sich ohne besondere Erlaubniß nicht aus der Stadt Heidelberg zu entfernen. Diese Ungnade hatte ihren Grund in den schon angedeuteten Umständen und überhaupt in der Heftigkeit und Wärme, mit welcher Olevianus bei der Beförderung der reformirten Lehre in der Pfalz immer zu Werke gegangen war. Schon sechs Jahre vor Kurfürst Friedrichs Tode warnte sogar Beza den Olevianus, seinen treuesten Freund, vor seinem zu großen Feuer und bat ihn, „zwar nicht seine bisherige ihm angeborene Heftigkeit geradezu in Milde zu verwandeln, aber sie doch insoweit zu mäßigen, daß er eine an sich so sehr und so Vielen verhaßte Sache — die Einführung der reformirten Lehre in der Pfalz — mehr willkommen als gefürchtet und verabscheut mache, so gut als sich das thun lasse, und besonders dafür zu sorgen, daß ihm die Verschiedenheit der Meinungen nicht auch die Herzen entfremde — denn darnach allein trachte ja der Teufel! — sonst stehe zu befürchten, daß so viel auch Olevianus unter so vielen Schwierigkeiten auf der einen Seite aufbaue, eben so viel auf der andern Seite wieder zusammenstürze; wohin das am Ende führen werde, wisse Olevianus wol am besten" [18]).

In dieser traurigen Lage kam dem Olevianus der Ruf Herrn Ludwigs von Sayn, Grafen zu Wittgenstein, nach Berleburg gar gelegen. Er ging unverzüglich dahin, um hier als Prediger zugleich die wissenschaftliche Bildung der beiden Söhne des Grafen Ludwig, Johanns des Jüngern und Georgs, zu übernehmen. In Berleburg blieb Olevianus bis zum Jahre 1584, wo er von Johann dem Ältern, Grafen zu Nassau-Katzenellenbogen, als Pfarrer nach Herborn gerufen wurde. Ein besonderes Verdienst erwarb sich Olevianus hier noch in den letzten Jahren seines Lebens um die auf seinen Rath und sein Angeben von dem Grafen im J. 1584 angelegte hohe Schule und Druckerei. An der gelehrten Schule übernahm Olevianus selbst den Religionsunterricht. Aber schon nach einem dreijährigen Wirken starb er hier an der Wassersucht am 15. März 1587. Von seiner Gattin Philippine aus Metz, welche Olevianus schon während seiner Anstellung am Collegium Sapientiae zu Heidelberg geheirathet hatte, und welche ihren Gatten überlebte, hatte er bei seinem Tode, zwei Söhne, Paul und Ludwig. Auf den Tod des Caspar Olevianus schrieb sein Freund Beza ein latein. Gedicht, welches also beginnt:

13) Erasmus von Venningen nennt sie sämmtlich in einem Briefe an Marbach (bei Struve S. 89) wo er ihrer Bestallung gedenkt, „offentlich beschreite Sektaril und Zwinglianer". 14) Vergl. über die Geschichte und Literatur desselben besonders J. Cp. Köcher's katechet. Geschichte der reformirten Kirchen. Jena 1756. 8. H. Sim. v. Alpen Geschichte und Literatur d. heidelb. Katechismus. Frankf. a. M. 1800. 8. J. Ch. W. Augusti's Versuch einer histor. u. krit. Einleitung in die beiden Hauptkatechismen der evangel. Kirche. Elberfeld, 1824. 8. 15) Die übrigen anwesenden würtembergischen Theologen: Valent. Vannius, Joh. Brenz, Dietr. Schnepf und Balthasar Bidenbach waren nur Zuhörer. 16) Vergl. Struve a. a. O. S. 264.

17) Struve sagt S. 265 ausdrücklich, daß es geschah, „weilen er der Urheber von der vorgegangenen Religionsveränderung war." 18) Dieser Brief Beza's d. d. Genevae Id. Febr. 1570. steht in „Epistolarum theol. Theod. Bezae Vezelii liber unus" (Genevae 1573. 8.) pag. 199—201.

„Eheu, quibus suspiriis,
Eheu, quibus te lacrymis,
Oleviane, planxero?
Nam dotibus pares tuis,
Doloribus pares meis
Questus modosque flebiles
Non pectus hoc suggesserit,
Non istud os effuderit“ etc.

Man findet es unter der Aufschrift: „*Casparis Oleviani* Trevirensis, Theologi doctrina, pietate, innocentia vitae insignis, fratris conjunctiss. Memoriae“ in *Theod. Bezae Vezelii* poëmat. var. excud. Jac. Stoer (Genevae) 1599. 8. Bl. 63[b]. Ein anderes latein. Gedicht auf seinen Tod: „Scholae Herbornensis obitu clariss. fidelissimique sui Doctoris D. *Gasp. Oleviani* graviter laesae lamentatio“, dessen Verfasser Joh. Perizonius aus Schuttorf ist, befindet sich am Ende der Schrift: Notae *Gasp. Oleviani* in Evangelia etc. Herbornae 1587. 8. Bei seinem Tode hinterließ Olevianus mehre handschriftliche Werke, deren sorgfältigen Druck er seinem Helfer Bernhard Textor befahl. Piscator a. a. O. verzeichnet sie also: 1) Predigten über die erste Epistel an die Corinther. 2) Notae oder kurze Verzeichnisse seiner Predigten über die Sonntags-Evangelien. Sie erschienen noch in dem Jahre des Todes ihres Verfassers unter folgendem Titel: Notae Gasp. Oleviani in Evangelia, quae diebus dominicis ac festis proponi solent. Nunc recens in lucem editae. Accessit ejusdem brevis admonitio de re Eucharistica (eine Predigt), Herbornae typ. Christ. Corvini 1587. 8. Der Herausgeber Paul Olevianus, Caspars Sohn, hat dem Buche eine lateinische Zuschrift an Ludwig v. Sayn, Grafen von Wittgenstein, (d. d. Herbornae Cal. Septbr. 1587) vorausgeschickt, woraus wir erfahren, daß Caspar Olevianus diese Noten auf dem Schlosse zu Berleburg seinen gräflichen und adeligen Schülern dictirt hatte. 3) Notae über die Epistel an die Epheser. 4) Zusätze zu seinem Buche de foedere (Gnadenbund). — Olevianus selbst redet in seinem Testamente noch von seinen handschriftlichen Predigten über die erste Epistel an die Corinther in der Pfalz gepredigt. Zu dem ungenauen Verzeichnisse der Schriften Olevian's, welches Herr Rotermund in seiner Fortsetzung von Jöcher's Gelehrten-Lexikon V. Bd. S. 1069 geliefert hat, gebe ich folgende Berichtigungen:

I. Die Titel der Bücher Nr. 1 und 2 führt Herr Rotermund offenbar aus *Feuerlini* bibliotheca symb. ed. Riederer P. II. p. 137 an. Feuerlein gibt als Format beider Bücher Quart an. Ob aber Olevianus der Verfasser von Nr. 2 sei, bleibt dahingestellt; Feuerlein wenigstens sagt es nicht.

II. Der Titel von Nr. 5 ist dahin zu berichtigen: „Daß es nicht war, daß man in der Kirchen zu Heydelberg die Allmächtigkeit des Herrn Jesu Christi in zweiffel ziehe oder von den worten deß heil. Abendmals vnnd ihrem rechten verstandt abweiche. Geprediget zu Heydelberg“ (Heydelberg 1575. 4.).

III. Die erste Ausgabe der unter Nr. 11 genannten Notae in Evangelia, quae diebus dom. ac festis proponi solent, erschien zu Herborn nicht 1589, sondern 1587, wie wir bereits gesehen haben. Die unter Nr. 17 ohne Angabe des Formats, des Druckorts und Druckjahres genannte admonitio de re eucharistica, eine Predigt, erschien zugleich mit dieser Ausgabe der Notae im J. 1587.

IV. Die unter Nr. 14 erwähnte „Predigt vom Gnadenbund Gottes. Item Bauernkatechismus“ (Herborn 1590. 4.) so wie die unter Nr. 15 aufgeführte „Erklärung der Artikel des christlichen Glaubens“ Herbron 1590. 4. sind nichts anders als die von Hrn. R. unter Nr. 19 nochmals mit diesem Titel genannte Schrift: „Gnadenbund Gottes, erklärt in den Artikeln unsers christl. Glaubens“ (Herborn, 1590. 4.). Die zu Herborn im J. 1602 in 8. erschienene Ausgabe dieses Werkes fehlt bei Hrn. Rotermund. Auch ist nicht gesagt, daß der Gnadenbund eine Sammlung von Schriften Olevian's ist, welche Folgendes enthält: 1) „Vester grund d. i. die Artickel des alten, wahren, vngezweifelten Christlichen Glaubens“. Als besonderes Buch wird diese Schrift von Hrn. R. unter Nr. 6 genannt. Nach Feuerlein erschien es zuerst 1575. 12. 2) „Bawren Catechismus“, von welchem Hr. R. unter Nr. 14 eine besondere Ausgabe (Herborn 1590. 4.) kennt. 3) „IX Predigten von heil. Abendmal des Herrn“, welche Hr. R. unter Nr. 13 als besonderes Buch aufführt. Aber die von ihm genannten „Hauptursachen alles Irrthums im heil. Abendmahl“ (Neustadt 1565. 4.) sind eben nichts anders als jene neun Predigten, deren jede von einer solchen Hauptursache verhandelt. 4) „Kurtzer Underricht von der predig des H. Euangelij vnd reichung der H. Sacramenten“. 5) „Fürschlag, Wie Doctor Luthers Lehr von den H. Sacramenten — auß Gottes wort mit den reformirten Kirchen zu vereinigen sey“. Hr. R. läßt diesen Vorschlag zuerst mit den IX Predigten erscheinen. (Nr. 13.)

V. Die erste Ausgabe der Expositio symboli apostolici soll nach Hr. R. (Nr. 20.) zu Herborn 1580 in 8. erschienen sein, erschien aber schon zu Frankf. (a. M.) 1576 in 8. Olevian's Zuschrift an Kurfürst Friedrich III. ist zu Heidelberg am 19. März 1576 geschrieben. Eine andere, bei Hrn. R. ebenfalls fehlende Ausgabe dieses Buches erschien Francofurti ap. Andr. Wichelum 1580 8.; wahrscheinlich ist dies die von Hrn. R. angeblich zu Herborn erschienene Ausgabe. Die Worte auf dem Titel dieses Buches: Desumpta ex concionibus Catecheticis Gasparis Oleuiani Treuiri, geben uns über seinen Ursprung den nöthigen Aufschluß.

VI. Unter Nr. 21 führt Hr. R. an: „Notae *Theod. Bezae* in epist. Pauli ad Romanos, Galatas. Philipp. et Coloss. ex Oleviani concionibus excerptae et editae“. Aber Beza ist nicht der Verfasser derselben, sondern nur ihr Herausgeber. Auch zweifele ich sehr, ob je eine Gesammtausgabe dieser Noten Olevian's zu diesen Paulinischen Briefen erschienen ist. Mir sind folgende bei Hrn. R. fehlende Ausgaben bekannt:

1) „In Epistolam D. Pauli Apost. ad Galatas notae, ex concionibus Gasp. Oleuiani excerptae et

a Theod. Beza editae." Cum praefatione ejusdem Bezae. Genevae ap. Eustath. Vignon, 1578. 8.

Die Vorrede Beza's ist an Olevianus gerichtet und zu Genf den 17. Febr. 1578 geschrieben. Beza fällt hier über diese Arbeit Olevian's ein sehr günstiges Urtheil: „daß Olevianus sich der Kürze bedient habe, ohne deshalb dunkel zu werden, daß er bei der Erklärung immer das Wahre getroffen habe, daß er stets mit besonderer Auswahl und gutem Urtheile verfahren sei, nichts Fremdartiges eingemischt habe und Alles immer an seinem rechten Orte gebe. Diese Anmerkungen würden ein um so erwünschterer und sicherer Haltpunkt und Leitfaden sein, als die langen Commentare anderer Lehrer sich fast immer auf der hohen See herumtreiben" rc. Unter Nr. 16 nennt Hr. R. diese Noten nochmals besonders, aber ohne Angabe des Formats, des Druckortes und Druckjahres.

2) „In Epistolam D. Pauli Apostoli ad Romanos notae ex Gasp. Oleviani concionibus excerptae et a Theod. Beza editae". Genevae ap. Eust. Vignon, 1579. 8.

Mit einer Vorrede Beza's an den Leser d. d. Genevae 22. Jan. 1579, worin er diese Noten für ein vollkommenes christliches Glaubensbekenntniß des von den lutherischen Bestien (sic) in Heidelberg zwar durch Gottes Vorsicht und des Kurfursten Milde nicht zerrissenen, aber doch hart bedrängten Olevianus und für einen vollständigen Beweis erklärt, daß auch die Reformirten den wahren christlichen Glauben haben und ihn mit der That und mit dem Worte bekennen.

3) „In epistolas D. Pauli Apostoli ad Philippenses et Colossenses notae ex Gasp. Oleviani concionib. excerptae et a Theod. Beza editae". Genevae ap. Eustath. Vignon, 1580. 8.

Beza's Vorwort ist zu Genf den 15. Nov. 1579 geschrieben.

VII. Die Titel einiger Schriften Olevian's, wie Nr. 17 und 18, hat Hr. R. offenbar aus Adam entlehnt; aber es fragt sich, ob nicht diese Schriften teutsch erschienen, und dann hat auch Hr. R. die „Concio de Abrahami fide et obedientia" und die „Concio de Coena Domini" ausgelassen. Die letztere Predigt ist wahrscheinlich die zweite der IX Predigten rc., wo ausdrücklich gesagt ist: „auß dem Latein trewlich verteutscht".

VIII. Über Olevian's Auszug aus Calvin's Institutionen, welcher unter folgendem Titel erschien: „Institutionis Christianae religionis epitome ex institutione Joh. Calvini excerpta, authoris methodo et verbis retentis cum praefatione Gasparis Oleviani ad Theodorum Bezam, in qua editionis consilium exponitur." (Herbornae 1586. 8.), vergleiche man *Dan. Gerdesii* de J. Calvini institutione relig. christ. historia litteraria in dessen Scrinium antiquarium. T. II. P. 1. pag. 466. §. 21.

IX. Mehr als wahrscheinlich ist es wol, daß besonders dem Olevianus auch die teutsche Übersetzung der Institutionen Calvin's, welche unter dem Namen der heidelberger Theologen ausging, angehört. Gerdes a. a. O. S. 464. §. 17 kennt nur eine weit spätere Ausgabe dieser Übersetzung (Hanau 1597. 4). Die erste, seltene Ausgabe derselben, von welcher die Universitätsbibliothek zu Halle ein Exemplar besitzt, erschien unter folgendem Titel: „Institutio Christianae Religionis, d. i. Underweisung inn Christlicher Religion, inn Vier Bücher verfasset. Durch Herrn Johannem Caluinum. Aus Latein. vnd Frantzös. Sprach trewlich verteutscht. Sampt der Vniuersitet Heydelberg Theologen vnd Kirchendiener Vorred, auch H. Joh. Caluini Catechismo vnd Register der Hauptpuncten. Gedruckt in der Churfürstl. Statt Heydelberg durch Joh. Meyer". M. D. LXXII. Fol.

Über Olevian's Leben vergleiche Joh. Piscatoris, Professors der Schule zu Herborn, „Kurtzen Bericht v. leben vnnd sterben Herrn D. Gasparis Oleviani", welcher sich vor Olevian's Schrift: Der Gnadenbund Gottes (Herborn 1590. 4. u. ebend. 1602. 8.) befindet[19]); *Melch. Adami* Vitae Germ. Theol. p. 283—287.; Bch. Ghf. Struve's ausführl. Bericht v. der Pfältz. Kirchenhistorie (Franckf. a. M. 1721. 4.) an mehren Orten, und Ch. A. Salig's Historie der Augsp. Conf. III. Th. S. 569—575. Olevian's Bildniß findet man in *Jac. Verheidenii* imag. et elog. aliq. praestant. Theol. op. F. Roth-Scholtzii p. 118. (*K. Ed. Förstemann.*)

OLEYRES. Dieses waadtländische Dorf liegt eine Stunde von seinem Kreisorte, der Stadt Avenches (Wifflisburg), entfernt, wohin es pfarrgenössig ist. Bis zur schweizerischen Staatsumwälzung bildete es eine eigne Herrschaft, die erst dem neuenburger Geschlechte de Brün gehörte und von diesem an den in der Encyklopädie Th. XVI. S. 126 erwähnten Freiherrn Jean-Pierre de Chambrier überging, der sich aus diesem Grunde „Chambrier d'Oleyres" nannte. Auf der bewaldeten Anhöhe, auf welcher der Ort stehet, befinden sich bedeutende Steinbrüche. In denselben haben sich die ärmern Einwohner eingenistet und Wohnungen darin aufgeführt, weil, wie Bridel im Conservateur suisse VIII. p. 434 richtig bemerkt: ils ont trouvé le toit et les quatre murs tout faits, et n'ont en à ajouter qu'une porte et un trou pour la fumée. (*Graf Henckel von Donnersmarck.*)

Olfersia Radd. s. Polybotrya Humb.

OLFERSIA, *Wiedemann.* (Insecta). Eine Gattung Zweiflügler, von Leach (Eprobosc. Insects) Feronia genannt, welcher Name indeß schon an eine Laufkäfergattung vergeben und deshalb verwerflich ist. Sie hat die nächste Verwandtschaft mit Hippobosca (s. d. Art.), und nach dem Begründer (Wiedemann Diptera exotica, II, 605) folgende Kennzeichen. Die Fühler (antennae) sind höckerförmig, behaart, in Grübchen stehend; die Lippe ist kurz, halbkreisförmig; der Rüssel walzenförmig, kaum getrennt, etwas kürzer als die Klappen; die Augen sehr deutlich, eiförmig; Punktaugen (stemmata) fehlen; Tarsen (Fußglieder) mit zweizähnigen Klauen; Flügel fast

19) In diesem Berichte ist auch außer dem genannten Zeugnisse des Franz. Duarenus Olevian's Testament vom 11. März 1587 und ein Brief desselben vom 12. März 1587 an seinen Sohn Paul, welcher damals zu Kirchloch im Speierschen krank lag, abgedruckt. Der letztere ist nebst dem Zeugnisse bei Adam a. a. O. S. 286 nachgedruckt.

gleichbreit, an der Spitze gerundet. — Die Gattung unterscheidet sich von Hippobosca vorzüglich durch den nicht auf einem Halse freistehenden, sondern in einer Ausrandung der Rückenschildsspitze stehenden Kopf und durch die Lefze, welche bei Hippobosca fast dreieckig ist.

Arten sind folgende:

1) O. americana *Leach* (l. c. p. II. 2. t. 27. f. 1—3). Lehmgelblich, mit vertiefter Längslinie des Rückenschildes und Schildchens. Länge 2¼ Linien, bis zur Flügelspitze 5 Linien. Vaterland Nordamerika.

2) O. spinifera *Leach* (ib. p. II. 1. t. 26. f. 1—3). Pechschwarz, Flügel düster, am Steißwinkel (Afterwinkel) fast glasglänzend, Rückenschildswinkel an jeder Seite vorn mit spitzigem Dorn. Länge 2½ Linie. Vom Cap?

3) O. Macleayi *Wiedemann* (l. c. p. 608). Gelb (luteo-flava), der Vorderwinkel des Brustschildes in spitzige Höcker verlängert, Flügel gelblich. So groß wie Ornithomyia viridis. Australasien. (*D. Thon.*)

Olff, s. Olaf (3te Sect. II. S. 368.)

Olga oder Ollha, s. Helena (2te Sect. V. S. 77).

OLGARD (Hieronymus), beider Rechte Doctor und des Herzogs Johann des Ältern von Holstein Rath und Kanzler zu Hadersleben, wo er 1580 starb. Auf Befehl des Herzogs verbesserte er mit Georg Baier das alte Nordstrandische Landrecht und brachte es in eine schicklichere Ordnung, fügte den Jütländischen Nomokanon, das sächsische Recht und die friesischen Gesetze hinzu, welches zu Schleswig 1670. 4. erschien. Darauf half er mit Siegfried Ranzov und Andern die zu Hamburg 1573 in 4. gedruckte Schleswig-Holsteinische Landgerichtsordnung aus dem gemeinen und sächsischen Rechte verfassen. Vergl. Jöcher Lex. u. Molleri Cimbr. lit. II. 600. (*Rotermund.*)

OLGASSYS, Gebirg in Paphlagonien, das sich vom Halys gegen Westen hinzieht, hoch und schwer gangbar, mit vielen Heiligthümern der Paphlagonen hier und da besetzt (*Strab.* XII. 562. *Ptol.* V, 4.). Der Name war ein paphlagonisches Wort (*Strab.* XII, 553.). (*Klausen.*)

OLGERD (Olgyerth, Olgierd), Großherzog von Litthauen, war der dritte Sohn des Großherzogs Gedimin. Bei der Theilung des Reiches, welche der Vater noch bei seinen Lebzeiten vornahm, erhielt Olgerd Krewo, seine ältern Brüder Munivid Kiernow und Slonim, Narimund Pinsk, und die jüngern Knijstut Troki, Koriat Novogrounk, der vom Vater am meisten geliebte Jawnut die Hauptstadt Wilna und die großherzogliche Würde, und Lubart wurde auf das Erbe von seinem russischen Schwiegervater, dem Fürsten von Wladimir, beschränkt. Olgerd und Knijstut lebten am engsten verbunden, hatten den aufgewecktesten Geist und waren darüber erbittert, daß Jawnut, von geringern Anlagen, an der Spitze stehen solle. Als der Vater starb, faßten sie den Entschluß, Jawnut aus Wilna zu vertreiben und der großherzoglichen Würde zu berauben. Auf den zur Ausführung ihres Vorhabens bestimmten Tag erschien aber Olgerd nicht, da er nach Rußland in sein Witebsker Fürstenthum gereist war, welches er als Gemahl der Erbtochter jenes Landes erlangt hatte. Knijstut aber, um die Erreichung seines Wunsches nicht länger zu verschieben, überraschte Wilna mit bewaffneter Macht, nahm beide Schlösser ein und fing Jawnut, der während des ersten Gewühles entschlüpfte, im Walde. Kurz darauf kam Olgerd aus Rußland an. Da erhob sich unter den innig befreundeten Brüdern ein edler Wettstreit über die Übernahme des Großherzogthums. Knijstut übertrug es Olgerden als dem ältern Bruder, Olgerd hingegen Knijstuten, weil es Glück und Tapferkeit ihm ertheilt. Endlich trafen sie die Übereinkunft mit einander, daß sie Jawnut's Erbtheil zu gleichen Theilen theilten, und Olgerd Wilna und die großherzogliche Würde erhielt; zugleich beschworen sie ein Bündniß, vermöge dessen Einer für des Andern Besitzungen als wie für seine eignen Sorge tragen, und was Einer erobern oder sonst gewinnen würde, mit dem Andern theilen wollte. Dem beraubten Jawnut ertheilten sie das Zaslawische Fürstenthum in Rußland. Olgerd, nun an der Spitze der litthauischen Macht, führte viele Kriege mit den Kreuzbrüdern in Litthauen und Preußen mit abwechselndem Glücke, und um so erbitterter, da er ein Heide war. Vorzüglich furchtbar war sein Verheerungszug, durch den er im J. 1327 (oder 1326) mit der vereinten Macht der litthauischen und russischen Scharen Preußen heimsuchte, während sich die Kreuzbrüder zu einer Feldschlacht zu schwach fühlten. Nachdem er viele Festungen erobert, führte er seine Scharen beutebeladen heim und brachte durch Niedermetzelung der gefangenen Teutschen seinem von den Kreuzbrüdern erschlagenen Vater ein Todtenopfer. In demselben Jahre überraschte er auch die Neumark, drang bis Frankfurt, und verheerte diese ganze Gegend um die Oder. Eine große Niederlage brachte er auch den Kleinkönigen der Tataren, den Brüdern Kutlubach, Kaizbei und Dmeiter bei, und warf sie aus Podolien. Er benutzte die Tataren, wie seine Politik es erheischte, und rief sie im J. 1352 durch große Versprechungen zur Verwüstung Podoliens, des dem polnischen Reiche unterworfenen Landes, um sich am König Kasimir zu rächen, und ihn anderwärts zu beschäftigen, da der polnische König im J. 1351 Olgerd's Bruder Knijstut mit Krieg heimgesucht und gefangen, und Knijstut nur durch List sich aus der Haft befreit hatte. Um das J. 1330 ließ der auf seine Macht stolze Großfürst Dmitrij Iwanowitsch entbieten, daß er nach Verlauf eines Monats Olgerd's Lande verheeren, und diesen selbst zu Wilna zur Osterzeit mit Feuer und Schwert besuchen werde. Olgerd, der sich damals in Witebsk aufhielt, sandte an Dmitrij einen Brand und ließ sagen, ehe dieser verlösche, werde er in Moskau sein und seine Lanze in das Schloß stoßen. Eilig sammelte er ein Heer, flog nach Moskau und belagerte den Großfürsten, der sich zu einem erniedrigenden Frieden verstehen mußte. Dann ging Olgerd in die Stadt, und stieß, wie er verheißen, seine Lanze in das Thor des großfürstlichen Schlosses. Durch diesen Heereszug erweiterte Olgerd sein Gebiet sechs Meilen über Maschaisk hinaus bis zwölf Meilen von Moskau, auf der einen Seite, und auf der andern bis zum Flusse Oka. Dasjenige Rußland, dessen Großfürsten einst von den Litthauern Tribut bezogen, kam fast ganz unter die Herrschaft des glücklichen Eroberers.



Er starb im J. 1381. Von seiner Gemahlin Maria, der Fürstentochter von Twer, hatte er zwölf Söhne: Jagiello, Skiergelo, Bovis, Coribut, Vigund, Korigelo, Narimund, Languin, Lubart, Andreas und Butaw. Unter ihnen ist der älteste, der am meisten von ihm geliebte, weil an Körper und Geist ihm ähnlichste, Jagiello, sein Nachfolger im Großherzogthume und nachmals König von Polen, der merkwürdigste. (*Alexandri Guagnini* deductio et origo gentis Lithuanae apud *Pistorium*, Polon. Hist. Corp. T. II. p. 388—390. *Jod. Lodov. Decius* de familia Jagellonum l. l. p. 285—286. *Matthiae de Michovia* Chronica Polonorum l. l. p. 156. — **Kojalovicz** in A. L. v. Schlözer's Gesch. von Litthauen §. 68 fg.) (*Ferdinand Wachter.*)

Olgiaptu (richtiger Oldscheitu), s. Mongolen.

OLGIATI (Giovanni Maria), wird in dem Verzeichnisse der Baumeister, die im 15. Jahrhundert zur Fortsetzung des Baues der Domkirche zu Mailand gebraucht wurden, zwischen Domenico Lonati und Giacomo Soldati genannt *). (*G. Rathgeber.*)

ÓLGR, ÓLGUR (mit dem Accent, der Aufbrausende, Wilde, Wüthende), ein Beiname Odin's, und diesem Namen selbst entsprechend, da Odin, wie die teutsche und angelsächsische Form Wodan und Woden, von Wod —(gothisch wods, angelsächsisch wod, englisch wood, unsinnig, wüthend, rasend, fränkisch wotag, wüthig, wotan, wüthen, niederteutsch wood, holländisch woede, indisch wodan, Wuth)— zeigt, aus óordr, óodr (unsinnig, wüthend, rasend), zusammengezogen und gebildet ist, welche Bedeutung auf den Gott des Krieges sehr wohl paßt. Eine andere Lesart für O'lgr, O'lgur (mit dem Accent) ist Ölgr, Ölgur (der Berauschte), welche Bedeutung wahrscheinlich seine Beziehung auf Odin, als den Herrn des Dichtermethes, den Urheber der Dichtkunst, hat. Minder wahrscheinlich bezieht Finn Magnusen (Lexicon Mythologicum, im dritten Theile der Edda Saemundar hins fróda S. 643) auch die Bedeutung von O'lgr, O'lgur auf Odin's Wirksamkeit auf berauschende Getränke und seinen Vorsitz bei Gelagen. (*Ferdinand Wachter.*)

Olha, s. Olga.

OLHAGARAY (Pierre), ein Geschichtschreiber, von reformirten Ältern zu Béarn geboren, wurde 1605 Prediger zu Mezères und erhielt von Heinrich IV. den Titel eines Historiographen. Man hat von ihm eine, ohne Geschmack geschriebene, Histoire de Foix, Béarn et Navarre. Par. 1609. 4, die manche schätzbare Notizen über die kirchlichen Unruhen in Béarn und die ersten Jahre Heinrichs IV. enthält **). (*Baur.*)

OLHEIM, an der Schwist, Kirchdorf des Regierungsbezirkes Köln, Kreis Rheinbach, zählt mit den einverleibten Ortschaften Mömersheim und Vershoven 62 Häuser und 348 Einwohner, an sich aber 52 Häuser und 292 Einwohner, und bildete bis zum Jahr 1794 mit Mömersheim und Vershoven einen eignen Gerichtsstuhl der Herrschaft Tomberg, und wurde zu ¾ von dem von Dalwigk und zu ¼ von dem Herzoge von Jülich besessen. Gegenwärtig ist Olheim der Hauptort einer davon benannten Bürgermeisterei, aus den Gemeinden Buschhoven, Esch, Essig, Heimersheim, Ludendorf, Miel, Morenhoven, Muggenhausen, Odendorf, Olheim und Strassfeld, überhaupt aus 23 Ortschaften bestehend. Nach der letzten französischen Zählung enthielt diese Bürgermeisterei eine Bevölkerung von 4,019, oder, nach der Zählung von dem Jahre 1828, von 4,390 Köpfen, die 13,907 Morgen Ackerland, 866 Morgen Wiesen, 3,731 Morgen Waldungen, 463 Morgen Hutweiden, 310 Pferde, 158 Ochsen, 1,188 Kühe, 2,734 Schafe, 618 Schweine und 438 Bienenstöcke besaßen, und im Jahr 1816 an Grundsteuer 39,930 Fr. 68 Cent., an Personalsteuer 3,241 Fr. 64 Cent., an Patentsteuer 429 Fr. 34 Cent., an Fenster- und Thürensteuer 1,006 Fr. 73 Cent., in Allem 44,608 Franken 39 Centimen entrichteten. Unter den Ortschaften der Bürgermeisterei sind zu bemerken: **Buschhoven**, woselbst einst ein kurkölnisches Schloß, und die Druckerei, deren Pressen vornehmlich des Kurfürsten Gebhard Reformationsversuche beförderten, **Heimerzheim**, wegen eines der bedeutendsten Rittersitze der Provinz, die vormaligen Klöster **Marienstern** und **Schillings-Capellen**, &c. (*v. Stramberg.*)

Oli, Öli (nordische Mythologie), von Aul (Öl), **nährender, berauschender Trank, Bier**, heißt ein Sohn Odin's, der elfte der in den Denkversen der Skalda aufgeführten. (*Ferdinand Wachter.*)

OLJABADI [wofür einzig richtig zu lesen Aliabadi] *). Unter diesem Namen ist der Verfasser mehrer ausgezeichneter arabischer Werke Husam-ed-din Mohammed Ben Othman Ben Mohammed Er-samarkandi aus Aliabad (höchstwahrscheinlich dieselbe Stadt, welche auf unsern Charten nicht weit von Balch unter Alibed verzeichnet ist) berühmt worden. Er war hanifitischer Imam und schrieb an seinem großen, aus mehren Bänden bestehenden Commentar zum Koran unter dem Titel: „Der Aufgang der Gedanken" (مطلع المعانی و منبع المبانی) vom Jahre 628 d. H. (Chr. 1230—31) an. Außerdem hinterließ er eine vollständige Sammlung von Fetwa's oder Rechtsaussprüchen und Entscheidungen großer Imame (überschrieben كامل الفتاوى), und andere belehrende Aufsätze unter dem Titel: „Die Nutzen" الفوائد. (Nach Hadschi Chalfa.) (*Gustav Flügel.*)

Oliaros s. Paros und Olearos.

OLICINUS (Peter), ein Philolog und Rechtsgelehrter aus Siena im 16. Jahrhundert, schrieb: De antinomiis juris. — Commentar. in Ciceronem de oratore. — Commentar. de justitia et jure. — Commentar. in Isocratis orationem de regno. — Commentar. in

*) *Carlo Torre*, Raguaglio del Duomo di Milano. 12. p. 398. (cf. *Torre, C.*, Il Ritratto di Milano, diviso in tre libri. Milano 1674. 4.) Cicognara Stor. della Scult. Vol. II. Prato. 1823. p. 207.

**) Biogr. univ. T. XXXI. (von Weiß.)

*) Aliabadi ist deshalb zu lesen, weil der Name der Stadt Aliabad ebenso gebildet ist, wie Mohammedabad, Ahmedabad, Hoseinabad u. s. w.

Aristotelis categorias. — De differentia Platonis et Aristotelis. (Vergl. Jöcher Lex. und *Gaddius* de scriptor. ecclesiasticis.) (*Rotermund.*)

Olibanum, s. Thus und Weihrauch.

Olebrius, s. Olybrius.

OLIER (Jean Jacques), Stifter und erster Vorsteher des Seminars von Saint Sulpice zu Paris, wo er den 20. Sept. 1608 geboren war. Als begünstigter Sohn eines königlichen Requetenmeisters erhielt er schon im jugendlichen Alter die Abtei Pébrac und ein Kanonikat zu Brioude. Nachdem er in der Sorbonne seine Studien vollendet und den Grad eines Baccalaureus der Theologie angenommen hatte, machte er eine Reise nach Rom und Loretto. Von da zurückgekehrt, verband er sich mit Vincent von Paul, dem Stifter einer weltlich-geistlichen Mission, die ihren Hauptsitz in dem Stifte St.-Lazarus zu Paris hatte, wovon sie auch den Namen Lazaristen erhielt. Ihr Hauptzweck war, den Armen das Evangelium zu predigen, und jedes Jahr 8 Monate als Beförderer der Sittlichkeit unter dem Landvolke zu leben. Um diesen Zweck zu erfüllen, begab sich Olier nach Auvergne, wo seine Abtei Pébrac lag. Er machte auch 1638 eine Reise nach Bretagne, um die Nonnenklöster zu reformiren, und als ihn im folgenden Jahre Ludwig XIII. zum Coadjutor des Bisthums von Chalons sur Marne bestimmte, so verbat er sich diese ehrenvolle Auszeichnung, weil er den Entschluß gefaßt hatte, eine Gesellschaft zu stiften, die sich der Bildung junger Geistlichen widmen sollte. In dieser Absicht miethete er 1641 zu Vaugirard ein Haus, ward Superior eines geistlichen Seminars, das er stiftete, und blieb es, als er 1642 die Predigerstelle von St.-Sulpice in Paris annahm, die er als ein Mittel ansah, seine Wirksamkeit weiter auszudehnen. Er berief sogleich einige geistliche Personen nach Vaugirard zu sich, denen er theils in seiner weitläufigen Pfarrei Geschäfte anwies, theils in seinem Seminar, welches der König bestätigte, eine Stelle gab. Alle lebten unter Olier's Aufsicht in Gemeinschaft, und sie sollen zur Förderung der Religiosität und Sittlichkeit, unter andern zur Einschränkung der Zweikämpfe viel beigetragen haben. Wer unordentlich gelebt hatte und sich bekehren wollte, fand bei dem Pfarrer von St.-Sulpice geneigte Aufnahme. Ihm verdankt Paris die Erbauung der Kirche von St.-Sulpice, zu der die Königin Anna von Östreich 1646 den Grund legte, und unfern derselben erbaute er ein Seminar für seine Gehülfen in der Seelsorge und in der Bildung junger Geistlicher. Seinem unermüdlichen Eifer gelang es, Gesellschaften zur Unterstützung der Armen und Kranken, Schulen und Waisenhäuser, zur Unterweisung der Unwissenden und zur Hülfe für Unglückliche zu stiften. Da er 1652 in eine schwere Krankheit verfiel, legte er seine Pfarrstelle nieder, behielt aber die Aufsicht über sein Seminar bei, und stiftete mehre andere zu Viviers, Puy, Bourg St. Andéol, Clermont, und sogar zu Montréal in Canada, zur Bekehrung der Heiden. In diesen Beschäftigungen fuhr er fort, bis er den 2. April 1657 starb, hochverehrt im Leben und nach seinem Tode. Bossuet nennt ihn in einer seiner Schriften virum praestantissimum ac sanctitatis odore florentem, und die Versammlung der französischen Geistlichkeit nennt ihn in einem Schreiben an Clemens XII. vom Jahre 1730 eximium sacerdotem, insigne cleri nostri decus et ornamentum. Daß er aber bei seinen menschenfreundlichen Bemühungen zuweilen einen übertriebenen Eifer in Kleinigkeiten bewies, das Wesen der wahren Frömmigkeit verkannte und mystischen schwärmerischen Meinungen huldigte, sieht man unter andern aus seinen Briefen (Lettres. 1674. 12.), in denen er von Träumen schreibt, die seine erhitzte Einbildungskraft für göttliche Offenbarung hielt. Außerdem schrieb er: Traité des saints ordres. Par. 1676. 12. Introduction à la vie et aux vertus chrétiennes. Ib. 1689. 24. Catéchisme chrétienne pour la vie intérieure. Louvain 1686. 12. oft. Journée chrétienne. Par. 1672. 12. Explication des cérémonies de la grand messe de paroisse. 1655. 12. Die Congregation von St.-Sulpice erhielt sich selbst unter den Stürmen der Revolution, und dirigirt noch jetzt mehre Seminarien*). (*Baur.*)

Olifants-Rivier, s. Elephantenfluss.

Oligactis *Cassin.* s. Diplostephium *Kunth.*

Oligaerion *Cassin.* s. Ursinia *Gärtn.* (Sphenogyne R. Br.)

OLIGAEMIE, OLIGAEMIA (fälschlich Oligohaemia), auch Oligochymia, Imminutio sanguinis, Inanitio, Anaemia, Ceneangia (*Κενεαγγεία*), die zu geringe Menge Blutes, der Blutmangel, die Leere der Gefäße — der der Vollblütigkeit (Polyaemia) entgegengesetzte Fehler, wobei die Menge des Blutes zur Ernährung der festen Theile und zur Unterhaltung der Thätigkeit derselben nicht hinreicht.

Es ist der Blutmangel meist auch mit einer qualitativen Abweichung des Blutes verbunden und kann bei der großen Rolle, welche diese Flüssigkeit in der Gesammtheit der Organisation spielt, verhältnißmäßig zum übrigen Ganzen, einer qualitativen Abweichung gleichgelten.

Es entsteht dieses quantitative Misverhältniß des Blutes entweder aus Kraftmangel im blutführenden Systeme, oder aus verminderter Assimilation, oder aus Übermaß der Ausleerungen. Nicht selten ist es blos scheinbar. Als vorzügliche Ursachen der Oligämie sind daher zu nennen: Mangel der Nahrungsmittel, fehlerhafte Verdauung und Chylification, verhinderte Einsaugung und Assimilation des Speisesaftes wegen eines Leidens der Gekrösdrüsen, Fehler der Lungen und Hindernisse des Einflusses derselben auf die Blutbereitung, rasche Zersetzung des thierischen Stoffes bei gänzlich fehlendem oder mangelhaftem Ersatze und übermäßige Ausleerung des Blutes und anderer Säfte.

Die Folgen des Blutmangels sind, wenn er durch starke Ausleerungen plötzlich bewirkt wurde, Erhöhung der Sensibilität, Anhäufung derselben in einzelnen Theilen, daher Zuckungen, Täuschung der Empfindungen, Verstan-

*) *Giry* vie des grands serviteurs de Dieu. Remarques hist. sur la paroisse de St. Sulpice par l'abbé *Simon de Doncourt.* Vie de Mr. Olier. Versailles 1818. 8. *Helyot* hist. des ord. monast. T. VIII. 131. Nouv. Dict. hist. Biogr. univ. T. XXXI (von Picot).



desverwirrungen u. s. w.; bei längerer Dauer dieses Zustandes Verminderung und Erschöpfung der Sensibilität und Irritabilität, Erschlaffung, Blässe, Kälte, Magerkeit, langsamer, träger und kleiner Puls ꝛc.; oft auch Stockungen des Blutes, Überfluß von Schleim, Geschwülste der Drüsen, Entmischung des Blutes und Wassersucht. (*Wiegand.*)

Oliganthes *Cassin.* s. Venonia.

OLIGARCHIE (*ὀλιγαρχία*), Herrschaft Weniger. Die Staatslehrer des Alterthums unterscheiden drei Verfassungen, je nachdem Einer, Wenige oder alle Bürger des Staats zur Theilnahme an der souverainen Gewalt (*τὸ κύριον, τὸ πολίτευμα*) und der Ausübung derselben berufen sind; die erste nennen sie Monarchie, die zweite Oligarchie, die dritte Demokratie. Jede derselben theilen sie wieder in zwei Arten ein, je nachdem die Herrscher mehr im Interesse der Beherrschten und zu ihrem Wohle oder im Interesse der Herrscher regieren, nach Andern, je nachdem das Gesetzmäßige oder das Gesetzlose zum Princip hinzukommt; jenes sind die rechten, dieses die verfehlten Verfassungen; Königthum, Aristokratie und Politeia im engeren Sinn bilden die erste, Tyrannis, Oligarchie und Demokratie die zweite Classe; in der ersten ist das Königthum die beste und vollkommenste, die Politeia die mindest vollkommene; in der zweiten ist die Tyrannis die schlechteste, die Demokratie die mindest schlechte Verfassung. So heißt also Oligarchie im engern Sinne die Herrschaft Weniger, die nur das Interesse der Herrscher berücksichtiget. Auf eine andere Weise haben andere alte Schriftsteller die Sache dargestellt. Da nämlich die Wenigen, welche in der Oligarchie im weiteren Sinne das Regiment haben, durch gewisse Vorzüge dazu berufen werden, so unterscheiden sie nach der Natur dieser Vorzüge dreierlei Arten von Oligarchie, nämlich Aristokratie, Timokratie und Oligarchie im engern Sinne; Aristokratie benennen sie die Verfassung, in der die wahrhaft sittlich Edelsten regieren, eine Verfassung, die nur dem Idealstaate eines Philosophen, nicht der Wirklichkeit angehört; wo aber Adel der Geburt (*εὐγένεια*) es ist, welcher den Vorzug der Regierenden bildet, da ist Timokratie, weil Ehre das Princip dieser Verfassung ist, hier um Ehrenstellen ein Wettkampf statt findet, bei deren Verwaltung die Regierenden ihr eignes Vermögen daran setzen; es ist meist bei dieser Verfassung der Landbesitz in Händen des regierenden Geburtsadels, aber der Besitz ist nicht das Princip der Verfassung, sondern macht nur den Adel fähig, sich alles gemeinen Gewerbes zu enthalten, der Gymnastik und aller Beschäftigungen und Künste des Krieges sich zu befleißigen; er ist in der Regel der eingewanderte herrschende Stamm, der durch Eroberung in den Besitz des ganzen Landeigenthums gekommen ist, und verschmähend, es selbst zu bebauen, an Hörige (Penesten) gegen Grundzins die Bewirthschaftung überläßt. Aber ganz anders steht es mit der Oligarchie; das Princip (*τὸ τέλος*) dieser Verfassungsform ist der Reichthum. Aristoteles schärft es mehr als einmal ein, daß nicht die Zahl es sei, auf die es hierbei ankomme, sondern das Vermögen; ließe sich der Fall denken, daß der Reichthum in den Händen Vieler wäre, so würde, meint er, immer Oligarchie da sein, wenn diese Vielen um ihres Reichthums wegen zum Regieren berufen würden. In dieser Verfassung ist die bürgerliche Ungleichheit unter den verschiedenen Classen von Staatsbürgern am weitesten ausgedehnt, sie ist eine wahrhaft *ἄνισος πολιτεία* im Gegensatze gegen die *ἴση καὶ ἔννομος πολιτεία* (Vergl. Äschin. g. Timarch. S. 30. R.) Hier gilt Reichthum und Besitz für das Höchste, Tugend und Armuth für das Verächtlichste. Hier ist eigentlich ein doppelter Staat, der eine von Reichen, die herrschen, der andere von Bettlern, die beherrscht werden, und beide beobachten beständiges Mistrauen gegen einander; im Kriege wagen es die Oligarchen nicht, den Demos zu bewaffnen; sie halten sich ausländische Miethtruppen, und ihre Hauptstärke im Kriege besteht in der Reiterei. Die großen Laster des Reichthums und der Bettelei sind hier an der Tagesordnung. Diese Verfassung entsteht am häufigsten aus der Timokratie und führt am ersten zur Demokratie; denn wenn das Princip immer mehr auf die Spitze gestellt wird, dann muß die Zahl der Oligarchen selbst immer beschränkter werden, so wie die der vom Regiment ausgeschlossenen immer größer; die Zurücksetzung, verbunden mit dem Bewußtsein der Macht, was Zahl, Körperkraft, geistige Vorzüge den Ausgeschlossenen einflößt, macht die Herrschaft der durch Reichthum verweichlichten unerträglicher, und ein schwacher Funke genügt, um die erbitterten Gemüther zu einem Kampfe zu entzünden, dessen Ergebniß früh oder spät die Verjagung der Oligarchen und die Einsetzung einer Demokratie wird. Zuweilen geht aber auch aus der Oligarchie Tyrannis hervor. Dieserlei Oligarchie im engern Sinne fand sich im alten Griechenland am häufigsten in den Staaten des äolischen Stammes, Böotien, Thessalien, Lesbos u. a. Aber bei den Geschichtschreibern und Rednern, sowie in der Sprache des gemeinen Lebens, wurde im Alterthume jedes Regiment ohne Unterschied Oligarchie genannt, das nicht monarchisch oder demokratisch war *). (*Meier.*)

OLIGARRHENA. Diese von Robert Brown (Prodr. fl. Nov. Holl.) gestiftete Pflanzengattung aus der ersten Ordnung der zweiten Linné'schen Classe und der natürlichen Familie Epacrideen hat zum Charakter: einen viertheiligen, mit Stützblättchen versehenen Kelch; eine vierspaltige, stehenbleibende Corolle; eingeschlossene Staubfäden; und vier unter dem zweifächerigen Fruchtknoten stehende Nektarschüppchen; die Frucht ist unbekannt. Die einzige Art, O. micrantha R. Br., wächst, als ein kleiner, aufrechter, sehr ästiger Strauch mit kleinen, dachziegelförmig über einander liegenden Blättern und ährenförmigen, weißen Blüten auf der Südküste von Neuholland. (*A. Sprengel.*)

OLIGODON *Boie* (Reptilia), Nacktgaum. Eine von Boie (Isis 1827. XX. 519) aufgestellte, aus Coluber gesonderte Schlangengattung, von Fitzinger (neue

*) Herodot III, 80. Plato de rep. VIII, 5. fg. 550 fg. Politic. p. 291 d. fg. Aristoteles Nikomachis. Ethik VIII, 10. Eudem. VII, 9. Politik III, 5. IV, 3. 6. Rhetorik I, 8. Dio Chrysostom. Or. de regn. III, p. 115. Sallust philos. de diis et mund. c. XI. und daselbst Holstein's und Orelli's Anmerkungen.

Classification S. 29) zur Familie Colubroidea, von Wagler in die 9. Gruppe der Schlangen gestellt. Die Kennzeichen sind nach Boie und Wagler folgende: der Habitus ist der von Homalosoma (s. d. Art.), der Rumpf ist länger, der Schwanz kurz, stark, allmälig zugespitzt; der Kopf ist vom Rumpfe kaum unterschieden, rundlich-eiförmig; die kleinen Augen sind kreisrund und haben eine runde Pupille; nur ein Zügel- und vorderes Augenschild (s. d. Art. Ophidii); die Nasenlöcher liegen zwischen zwei Schildreihen; die Schuppen der Rückenseite sind rankenförmig, glatt; Zähne im Unter- und Oberkiefer, diese klein, kegelförmig, von jenen sind die 2—3 hintern sehr groß, zusammengedrückt, scharf, schneidend, die Gaumen- und Pterygoidal-Zähne fehlen. — Typus der Gattung ist Coluber bitorquatus *Reinwardt.* (*Russel* Indian Serpent II. S. 24.) In Asien einheimisch. (*D. Thon.*)

Oligopodus *Lacépède* (Pisces) s. Pteraclis.

OLIGOSPORUS *Cassin.* Eine Pflanzengattung aus der Gruppe der Eupatorinen der natürlichen Familie der Compositae und der zweiten Ordnung der 19. Linné'schen Classe. Char. Der gemeinschaftliche Kelch fünfblättrig, drei- bis fünfblumig; die Blümchen der Scheibe vierspaltig, die des Strahles dreispaltig und klein; der Fruchtboden nackt; Samenkrone fehlt. Die einzige bekannte Art O. emarginatus *Cassin.* (Ann. des scienc. nat. V. t. 3. f. 5) wächst auf den Falklandsinseln und ist ein Kraut mit dachziegelförmig über einander liegenden, ablangen, fleischigen, an der Spitze pergamentartigen, zweilappigen Blättern und einzeln stehenden, ungestielten Blüten. (*A. Sprengel.*)

Oligotrichum *Cand.* s. Polytrichum.

Oligotropha *Latreille* (Insecta) ist Cecydomia.

Oligyra *Say* (Mollusca) s. Helicina.

OLIGYRTON, Berg und Bergschloß im nordöstlichen Theil von Arkadien zwischen Stymphalos und Kaphyä (Polyb. IV, 11, 1; 70, 1. Plut. Cleom. 26). (*Klausen.*)

Olik, s. Onlik.

Olika (Olica, Olicka), s. Olyka.

Olimpia (Donna), s. Olympia.

Olinda, s. Pernambuco.

OLINIA. Diese Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rhamneen (?) und der ersten Ordnung der fünften Linné'schen Classe hat Thunberg (Römer's Archiv II. S. 4) so genannt zu Ehren seines Schülers und Stellvertreters in der Direction des botanischen Gartens in Upsala, Joh. Heinr. Olin. — Char. Der Kelch glockenförmig, fünfzähnig, die Corollenblättchen linien-lanzettförmig, stehenbleibend; gewölbte Nektarschüppchen an der Basis der Corollenblättchen bedecken die fast ungestielten Zwillingsantheren; der Griffel sehr kurz mit fast gespaltener Narbe; die Steinfrucht enthält eine fünffamige Nuß. Die einzige bekannte Art, O. cymosa *Thunb.* (Sideroxylon cymosum L. fil. suppl.), am Vorgebirge der guten Hoffnung einheimisch, ist ein Strauch mit viereckigen Zweigen, gegenüberstehenden, eiförmigen, glattrandigen, glänzenden Blättern und rispenförmigen, weißen Blüten. (*A. Sprengel.*)

Olintha, s. Olynthus.

OLINTIGI, eine kleine Stadt in Hispania Bätica an Sinus Gaditanus, wenn anders der Lesart der Handschrift bei Pompon. Mel. III. 1. 5. zu trauen ist; denn sonst kommt der Name nicht vor. (*Meier.*)

OLISBEA. So nennt Candolle eine sehr zweifelhafte Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rhizophoreen und der ersten Ordnung der zehnten Linné'schen Classe. Char. Der Kelch ist vor der Blütezeit ungetheilt, geschlossen, eiförmig, zugespitzt, dann öffnet er sich, indem er quer aufspringt; die Corolle ist fünfblättrig; die Antheren, etwas einwärts gekrümmt, öffnen sich in einer Längsritze; der Griffel ist fadenförmig, die Frucht unbekannt. Die einzige Art, O. rhizophoraefolia *Cand.* (Prodr. III. p. 31), ist ein glatter Strauch mit eiförmigen, gegenüberstehenden, zugespitzten, ganzrandigen, lederartigen Blättern, angedrückten, über den Blattachseln stehenden, scheidenförmig zusammengewachsenen Afterblättchen und in den Blattachseln stehenden, in der Mitte gegliederten, einblumigen Blütenstielen. Diese Beschreibung hat Candolle nach trocknen Exemplaren entworfen, welche, auf St. Vincent (einer der karaibischen Inseln) gesammelt, sich im Lambert'schen Herbarium befinden. (*A. Sprengel.*)

Olisipo, s. Lissabon.

OLISTHOPUS, *Dejean* (Insecta). Eine von Dejean (Species général des Coléoptères de la collection de Mr. le Comte Dejean III. S. 176) aus Agonum *Bonelli* oder Harpalus *Gyllenhal* gesonderte Käfergattung, zur Hauptgattung oder richtiger Tribus Feronia gehörig und folgendermaßen charakterisirt. Die drei ersten Glieder der Tarsen an den Vorderbeinen sind bei den Männchen erweitert, mehr lang als breit und etwas dreieckig oder herzförmig. Das letzte Palpenglied ist lang, eiförmig, und endigt fast in eine Spitze. Die Fühler sind fadenförmig, ziemlich lang. Die Lefze ist leicht gewölbt, viereckig, weniger lang als breit. Die Mandibeln stehen wenig vor, sind schwach gebogen und ziemlich spitzig. Das Kinn hat in der Mitte seiner Ausrandung keinen Zahn. Der Thorax ist fast kreisrund, vorn ausgerandet. Die Flügeldecken bilden ein längliches Oval und sind fast flach oder schwach gewölbt. — Die Olisthopen sind kleine lebhafte Käfer, die man meist unter Steinen findet. Dejean führt am angegebenen Orte sechs Arten auf, von denen fünf Europäer, eine aus Nordamerika. Typus ist:

O. rotundatus, *Paykull.* (Agonum rot. *Sturm* fauna V. p. 213. Carabus Vafer *Duftschmid.*). Erzbraun; die Flügeldecken länglichoval, etwas gewölbt, gestreift, die Streifen verloschen punktirt, die Zwischenfelder ganz glatt, mit drei deutlichen eingedrückten Punkten, die Füße gelblich. Länge 3—3½ Linie, Breite 1¼—1½ Linie. Ziemlich gemein in Schweden, Teutschland, in der Schweiz und in Frankreich. — Die übrigen Arten sind: O. hispanicus, punctulatus, fuscatus *Dejean, Sturmii, Duftschmid* (*Sturm.* l. c. 136. f. b. B.) und parmatus, *Melsheimer.* (*D. Thon.*)

OLISTUS, *Cuvier* (Pisces). eine aus Vomer gesonderte, zu der Familie der Scomberoides der Abtheilung Acanthopterygii gehörige Fischgattung (*Cuvier* regne anim. ed. 2. II. 209.). Sie weicht von der Gattung

Citula durch die mittlern Strahlen der zweiten Rückenflosse ab, welche nicht ästig, sondern blos gegliedert und in lange Fäden verlängert sind. Es wird (l. c.) nur eine Art angeführt, die noch nicht beschrieben. (*D. Thon.*)

OLITÄTEN heißen aus Öl bereitete Arzneimittel oder solche, deren Hauptbestandtheil ein Öl ist, auch verschiedene Öle selbst als Heilmittel. Die gewöhnlich sehr nachlässig und nach veralteten Formeln in eignen Fabriken angefertigten, wie das Krummholz- und andere Fettöle, werden besonders von Ungern, Königseern rc. hier und da noch hausiren getragen, sind aber in mehren Ländern von Rechtswegen polizeilich verpönt. (*Th. Schreger.*)

OLITÄTENHÄNDLER (Ölkrämer, Oleikári, Krummholzmänner etc.), heißen ursprünglich Landleute aus dem Thuroczer Comitate von Ungern, welche mancherlei Olitäten zum Arzneigebrauch, aber zunächst Kien- oder Krummholzöl aus den krummen auf der Erde hinkriechenden Kiefern und Fichten des Karpathengebirges destilliren, und nebst andern in eignen Fabriken insgemein sehr nachlässig und nach veralteten Formen bereiteten Medicamenten im Lande herumtragen, besonders aber in Dörfern und kleinern Städten damit hausiren geben. Ihr Krummholzöl soll gegen Zahnweh und andere Uebel helfen! — Auch kaufen sie noch andere wohlriechende Öle und Essenzen hinzu, mischen das Hundertiste und Tausendste zusammen, und nennen es dann ein Wunderelixir, das gegen Alles helfen soll! — Mehr sonst als jetzt, wo eine strengere Medicinalpolizei den Verkehr mit derlei Waaren verboten hat, und nur selten dergleichen Ölkrämer noch auf Nebenwegen im Lande herumschleichen, fanden sich leichtgläubige Käufer in Menge dazu und man rechnete bis 1786 wenigstens 3000 solcher Krummholzmänner (in manchem Dorfe wol Hunderte, noch jetzt zählt das Dorf Briezko deren 146), die in ganz Europa mit ihren Medicinkasten herumziehen, und oft erst nach 2—3 Jahren mit reichem Gewinn in ihre Heimath zurückkehren. Übrigens führen diese Arzneihändler oft auch sogenannte Fiebertropfen aus weißem Arsenik bei sich, welche, weil sie nicht selten schnelle Hülfe gegen Wechselfieber schaffen, häufig gebraucht werden, aber auch leicht in des Laien Hand höchst nachtheilig, ja lebensgefährlich *) wirken können. Deshalb sollte diesen Leuten, wenn man ihnen ja ihr Handwerk nicht ganz legen könnte, wenigstens diesen Artikel zu führen durchaus untersagt sein, und alle ihre Fieberarznei, sowie ihr ganzer Medicamentenvorrath einer genauen gerichtlichen Prüfung unterworfen werden. (*Th. Schreger.*)

OLITE, kleine, artig gebaute Stadt des spanischen Königreichs Navarra, im gleichnamigen Merindad, am Cidacos, mit 1200 Einw., einem halb verfallenen Schloß der alten Könige von Navarra, 4 Pfarrkirchen und 2 Klöstern. (*Stein.*)

OLIVA, 16° 47′ L. 39° 3′ Br., Villa der spanischen Provinz Valencia, Govierno de Denia, an der Küste und am Fuße eines Berges, der ein zerstörtes Kastell trägt, mit 1000 Häusern, 2 Pfarrkirchen, 2 Klöstern, und 1000 Einwohner, deren Hauptbeschäftigung der Seidenbau ist. (*Leonhardi.*)

OLIVA, Marktflecken, 1½ Meile westlich von Danzig, ¼ Meile von der Ostsee, mit 100 Häusern und 1050 Einw. Hier befindet sich eine Cisterzienserabtei, welche nach Einigen der Herzog Subislaw der Ältere von Pommern im Jahre 1170, nach Andern der Herzog Sambor 1178 gestiftet und mit Benedictinermönchen besetzt haben soll. Es wurde 1224 und 1234 oder 1236 von den Preußen, 1432 oder 1433 von böhmischen in polnischem Solde stehenden Soldaten zerstört; dasselbe thaten 1577 die Danziger, welche aber 200,000 Gulden zur Aufbauung bezahlen mußten. Die Klosterkirche ist sehr schön, namentlich fallen der Hochaltar und die Kanzel wegen der Vergoldungen sehr gut in die Augen. Außerdem zählt man 40 sehr schön und kostbar geschmückte Altäre; mehre Capellen zeichnen sich ebenfalls durch Trefflichkeit der Ausführung aus. Im Chor der Kirche ruhen die Gebeine des Stifters des Klosters und seiner Söhne unter einem marmornen Grabsteine, und an den Seiten sieht man die Bildnisse vieler Wohlthäter des Klosters. — Der Abt wird von dem Könige ernannt *). (*L. F. Kämtz.*)

OLIVA (Friedenschluß von). Der Friede zu Prömsebröe (13. August 1645) und der sogenannte westfälische Friede (zu Münster und Osnabrück 20. Jan. und 24. Oct. 1648) hatten die Übermacht Schwedens im Norden so hoch gestellt, daß einem kriegslustigen Könige der weiteste Schauplatz für seinen Ehrgeiz offen stand. Die Regierung der Königin Christine war friedlicher Natur, ungeachtet des intriguirenden Charakters derselben; als sie aber in Folge der Abdankung der Königin in des ehrsüchtigen und unruhigen Karl Gustavs Hände überging (1654), änderte sich die Lage der Dinge. Eroberungsentwürfe, unverträglich mit jeder Friedenscombination, waren längst schon die Lieblingsgedanken dieses Fürsten gewesen. Die schwedische Krone gab ihm Mittel seine Neigung zu befriedigen; für den Anlaß sorgte Polen. König Johann Casimir nämlich konnte und wollte den neuen König nicht anerkennen, weil er selbst Ansprüche an die schwedische Krone hatte; Grund genug für Karl Gustav, um Polen — das außerdem mit Rußland, der Kosaken wegen, in Fehde war — mit Krieg zu überziehen. Höchst erfolgreich war des Königs Einbruch in Livland und Polen (1655); Warschau ward erobert, Johann Casimir nach Schlesien vertrieben. Fruchtlos war der Aufstand der Polen; die dreitägige Schlacht bei Warschau (18—20 Jul. 1656) fiel zu ihrem Nachtheile aus. Indessen enthüllten durch diese Erfolge die Absichten Karl Gustavs sich immer mehr; als es kaum noch zweifelhaft war, daß die Gründung einer Universalmonarchie für den europäischen Norden das Ziel der Bestrebungen dieses Eroberers war, traten der Czar Alexei, Kaiser Leopold I., König Friedrich III. von Dänemark (1657, Mai und Jun.) und der große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Branden-

*) Ein schreckliches Beispiel von den Folgen der Arzneikrämerei, wo ein Mensch 8 Personen mit Arseniktropfen vergiftete, die er von einem Olitätenkrämer erhandelt hatte, steht in der Nationalzeitung der Deutschen von 1802 im Monat Juli.

*) S. die Nachträge am Ende des Bandes.

burg auf die Seite Polens (1657 Sept.). Folge davon war die Wiedereroberung von fast ganz Polen; doch gewandt wußte Karl Gustav den Kriegsschauplatz in das Land seines schwächsten Gegners zu versetzen; Jütland ward schnell erobert, der gefrorne Belt kühn überschritten, der Friede zu Roeskild erzwungen (26. Febr. 1658), klüglich Polen mehr im Kriegszustande als im Kriege selbst erhalten, bis die nothwendigen neuen Rüstungen vollendet waren. Der Unwille des deutschen Volkes über den schimpflichen Frieden zeitigte den Wiederausbruch der Feindseligkeiten; die Vertheidigung des überfallenen Kopenhagens durch dessen muthige Bürger, gab den Verbündeten — denen auch Holland sich angeschlossen — hinreichende Zeit zum Beistande, und während der große Kurfürst mit schnell herangeführten Truppen die Schweden zu Land angriff, befreite eine holländische Flotte die Stadt von der Seeseite. Lebhafter ward nun der Krieg fortgesetzt; doch bald vernichtete Karl Gustavs plötzlicher Tod (23. Febr. 1660) die inmitten aller augenblicklichen Nachtheile stets gesteigerten Entwürfe dieses neuen Pyrrhus, und leicht ward der allgemein gewünschte, nur von ihm erschwerte Friede, der allen nordischen Unruhen ein Ende machte.

Zu Oliva bei Danzig schlossen Schweden und Polen am 23. April 1660 den Frieden auf die Bedingungen, daß Johann Casimir für sich und seine Nachkommen allen Ansprüchen an Schweden entsagen, Polen an Schweden Livland (mit Ausnahme des altpolnischen [südlichen] Theils, Esthland und die Insel Ösel) abtreten, dagegen Schweden den gefangenen Herzog von Curland freigeben und wieder einsetzen solle.

Wenn aber Schweden durch diesen Frieden so großen Gewinn errang, so trugen Polens Bundesgenossen, Brandenburg und Dänemark, andere weit bedeutendere Vortheile davon: ein Umstand, durch den der Friede von Oliva eine echt weltgeschichtliche Bedeutung erhält. Der große Kurfürst nämlich hatte mit der ihm eignen Gewandtheit den Krieg benutzt, um das drückende Lehnsverhältniß Preußens gegen Polen aufzulösen. Die Drohung, sich auf Schwedens Seite zu schlagen, gewann ihm die Unabhängigkeit von Polen durch den Vertrag von Welau (19. Sept. 1657), und während Karl Gustav ihn seinerseits zum Vasallen machen wollte, gleichsam als ersten Stein zum Bau der nordischen Universalmonarchie, erkannte der schlaue Kurfürst das Verhängnißvolle seines Benehmens recht gut, ward Schwedens eifrigster Gegner und hielt auch beim Vertrage von Oliva lediglich an Dem fest, worauf es ihm ankam — an der preußischen Unabhängigkeit.

Wie gefährdet aber, dem unumschränkten Feinde gegenüber, ein von der Adelsaristokratie abhängiges Wahlreich sei, hatte der Krieg mit Schweden dem Könige wie den echten Patrioten Dänemarks bewiesen. Im Vereine mit seinem treuen Diener Gabel und den würdigen Patrioten Bischof Svane und Bürgermeister Nansen, gelang es Friedrich III., nach dem Friedensschlusse von Oliva eine Reform zu bewirken, deren Endpunkt die gänzliche Vernichtung der in ihren Elementen zwar längst schon erstorbenen ständischen Verfassung, die Proclamation der Souverainetätsacte und des Königsgesetzes und hiermit die höchste Unumschränktheit der dänischen Krone (10. Jan. 1661) ward *). (*Benicken.*)

OLIVA, *Bruguière* (Mollusca). Rollenschnecken, Walzen, Achatwalzen, Porphyrwalzen, Oliven, Datteln, glimmende Kohlen &c., franz. Olives. Eine Gattung Schnecken, welche Linné zu seinem Genus Voluta rechnete. Cuvier (regne animal ed. 2. III. 94.) stellt sie unter die Gasteropodes pectinibranches und in die Familie Buccinoides; bei Blainville (Manuel de Malacologie p. 417) gehören sie in die Classe Paracephalophora, in die Ordnung Siphonobranchiata und in die Familie Angyostomata; Menke (Synopsis methodica molluscorum ed. 2.) reiht sie in die Familie Involuta der Unterordnung Apomatostoma, in der Ordnung Ctenobranchia der Classe Gasteropoda. Die Kennzeichen sind nach Cuvier: eine längliche oder ellyptische Schale (Schnecke), deren Mündung schmal und lang ist, und die an dem den Windungen entgegengesetzten Ende eine Ausrandung hat; das Gewinde ist kurz, die Windungen bilden Furchen. Das Thier hat einen großen Fuß, dessen vorderer Theil an jeder Seite durch einen Einschnitt gesondert ist; die Tentakeln (Fühler) sind schmächtig, und auf ihrer Mitte sitzen seitlich die Augen; Rüssel, Athmenröhre und Ruthe sind ziemlich lang; der Deckel fehlt (s. weiter unten). — Nach Blainville ist zu dieser Charakteristik noch Folgendes hinzuzufügen: das Thier hat eine eiförmige Gestalt, der Mantel ist an den Rändern ziemlich dünn und an den beiden Winkeln der Kiemenöffnung in ein fühlerartiges Bändchen verlängert, nach vorn aber läuft er in eine lange Athmenröhre aus. Der Fuß ist stark, eiförmig, nach vorn etwas ohrförmig ausgezogen und in die Quere gespalten; der Kopf ist sehr klein, in einen Rüssel verlängert; die Tentakeln (Fühler) stehen nahe an einander, sind an der Basis erweitert, in der Mitte angeschwollen, am Ende pfriemenförmig; die Augen, sehr klein, stehen oben an der äußern Seite dieser Anschwellung. Der einzige Kieme ist kannenförmig. Der After hat keine Endröhre. Die männliche Ruthe ist sehr stark und steht vor. — Die Schnecke ist dick, fest, glatt, die Windungen sind durch einen Canal von einander getrennt, der Rand der Spindel ist nach vorn angeschwollen (die innere Lippe) und der ganzen Länge nach schräg erhaben gestreift. Nach Argenville und Duclos ist ein ganz kleiner Deckel vorhanden (s. unten). Die Structur der Schale dieser Schnecken, wenigstens bei mehren Arten, läßt keine Zweifel darüber, daß sie aus zwei Blättern oder Lagen bestehe, einem, welches die eigentliche Schale bildet, und einem andern, einem mehr oder minder starken Niederschlag, wie er sich ungefähr bei den Porzellanschnecken (Cypraea) findet. Indessen zeigt das Thier, so weit Blainville dasselbe an einem kleinen

*) Vergl. S. Puffendorf de reb. gest. Carol. Gust. p. 469—492; Notification der poln. Abgeordn. wegen des geschl. Friedens, Danzig, 4. Mai 1660; Acta pac. Oliv. 3. Mai 1660; Cod. dipl. Polon. IV. p. 499—500; Gesch. der Revolution in Dänemark von L. Ph. Spittler; Suhm's Materialien zur Gesch. von Dänemark.

Exemplare beobachten konnte, nicht die beiden Mantellappen, wie man sie bei Cypraea beobachtet, so daß man nicht glauben kann, dieser Niederschlag (Ablagerung der kalkartigen Materie), der anders als die eigentliche Schale gefärbt ist, sei ein Product des Mantels. Auch bemerkt man an der Schnecke die Mittellinie nicht, welche an den mehrgedachten Porcellanschnecken das Zusammenstoßen der Mantellappen oben auf dem Rücken verräth. Da aber der Fuß sehr breit ist und seine Ränder sehr dünn sind und sehr weit vortreten, wie es die Abbildung, welche Argenville (Zoomorphose t. 3. Martini Conchyliencabinet II. Vignette 22. f. 1. p. 139) liefert, zeigt, so, meint Blainville, dürfte vielleicht der Fuß diesen Niederschlag aussondern. Dieser Meinung widerspricht aber hauptsächlich der Umstand, daß wir den Fuß der Schnecken durchaus nicht als ein solches absonderndes Organ kennen und daß es auch Schnecken gibt, bei denen man auf der Schale die gedachte Linie nicht bemerkt, obgleich sie die beiden Mantellappen auf derselben zusammenschlagen, wie z. B. Marginella. — Was den Deckel betrifft, so konnte Blainville an seinem Exemplare keinen bemerken, dagegen Argenville denselben als bestimmt vorhanden gedenkt, wenn er auch in der Abbildung nicht sichtbar, und auch Duclos, Verfasser einer Monographie dieser Gattung, welche indessen im Druck noch nicht erschienen ist, versicherte Blainville, daß ein ganz kleiner Deckel vorhanden sei. Dasselbe gibt Rang an (Manuel de l'hist. naturelle des Mollusques p. 228., der ausdrücklich bemerkt, der kleine, hornige, längliche Deckel finde sich am Endrande (sommet marginal) des Thieres. Die Arten dieser Gattung finden sich fast nur in den Meeren heißer Erdstriche, und kaum findet man eine Art im mittelländischen Meere. Sie leben, wie es scheint, in ziemlicher Tiefe und sind fleischfressend, wie sich dies wenigstens aus der Art ihres Fanges auf Isle de France schließen läßt, wo man sie mittels an Schnuren befestigter Fleischstücken heraufzieht, an welche sie sich häufig anhängen. — Man unterscheidet die zahlreichen Arten dieser schönen Schnecken, welche sogleich in ihrem vollen Glanze aus dem Meere kommen, und nicht wie andere mit einer besondern Epidermis (Drap marin der Franzosen) bedeckt, nur schwierig, besonders wenn man auf die Färbung Rücksicht nimmt, indem diese ganz außerordentlich abändert. Schon Martini (a. a. O.) klagt darüber. Auffallend ist diese Abweichung besonders bei Oliva hispidula. Nimmt man hierzu noch an, daß auch sehr wol noch Abänderungen, hinsichtlich des Gewindes, nach Alter, Geschlecht oder Localität statt finden können, wie man dies nach der Analogie von Conus und Cypraea schließen kann; so zeigt sich die Unterscheidung noch schwieriger, wobei nur die Bildung der äußern Lippe etwas leitet, die bei jungen Exemplaren immer scharf ist, und bei ältern dicker wird. Doch macht O. utriculus hiervon eine Ausnahme, indem sie den schneidenden Rand behält. Lamarck, der schon viele Varietäten einzog, zählt neunundsechzig lebende Arten auf, Duclos zog davon wieder funfzehn ein und führt bemungeachtet 70 Arten auf, die funfzehn fossilen nicht gerechnet.

Bei einer so großen Anzahl hat man die Übersicht durch Abtheilungen oder eine bestimmte Ordnung zu erleichtern gesucht. Blainville reihte sie früher (Dictionnaire des Sciences naturelles t. 36) nach der Größe des Gewindes, hat aber in neuerer Zeit (Manuel l. c.) die Anordnung von Duclos angenommen. Dieser macht folgende Eintheilung. A) O. Ancilloïdes, die Falten des Säulchens bilden ein Gewinde. Typ. O. Hiatula. B) O. Cylindroïdes, cylindrisch, das Gewinde sehr spitzig, die Falten des Säulchens sehr zahlreich, fast die ganze linke Lippe einnehmend. Typ. O. subulata. C) O. glandiformes, kugelig, bauchig, mit kurzem Gewinde, das Säulchen nur in der Hälfte seiner Länge gefaltet. Typ. O. porphyrea. D) O. volutelles, das Gewinde zugespitzt, der Canal desselben gegen den Anfang der letzten Windung verschwindend. Typ. O. brasiliana. — Ohne uns hier auf eine strenge Eintheilung einzulassen, wollen wir die Typusarten und einige der merkwürdigsten andern kurz beschreiben:

1) O. hiatula *Lin.* Die Schnecke konisch-bauchig, das Gewinde vortretend, spitzig, die Mündung ziemlich kurz und nach vorn erweitert, die Farbe weiß, aschfarben oder auch bläulich, gewässert mit braunen bogigen Adern und manchmal mit blaßbraunen Flecken punktirt, die Spindel unten gefurcht. Abbildung Encyclopaedie methodiq. Moll. pl. 368. f. 5.

Var. β. kleiner und gefleckt. (l'Agaron *Adanson* hist. nat. du Senegal. t. 4. f. 7. — Die schmale weitmündige Dattel. Martini Conchyliencabinet II. t. 50. f. 555. p. 185.) Martini gibt eine fahlgelbe Grundfarbe mit einem dunkeln Bande oberhalb des Endes der Mündung an. Die Länge seiner Exemplare maß bis 1½ Zoll, da er aber die äußere Lippe schneidend angibt, so waren diese wol nur junge Exemplare. — Die Falten der Spindel sind an der gewöhnlichen Art ganz weiß, an der Varietät β kastanienbraun. — Der Fundort ist der südamerikanische Ocean und die Küsten von Afrika.

2) O. erythrostoma *Lamarck.* Weißlich, mit doppelter Binde und gelbbraunen bogigen Längslinien; die Mündung safranfarben. (Die bandirte Porphyrwalze, die bunte Achatdattel. *Martini* l. c. II. t. 45. f. 476. 477. Regenfuß Auserlesene Schnecken u. s. w. t. 2. f. 15.)

Var. β. bräunlich und röthlich. (Encyclop. method. l. c. pl. 361. f. 3.)

Var. γ. sehr groß, mit bloßer Öffnung.

Diese schöne Art ist groß, schön gezeichnet, die Binden sind meist braun, oder rothbraun, doch auch violet, und Mencke (Synopsis l. c.) theilt die Varietäten nach diesen Farben ein. Sie gehen beide quer über die violetbraunen und gelben Linien, und eine dritte unvollständige zeigt sich am untern Ende der Mündung. Auch sieht man nahe an dieser eine kleine schräge Binde von violetten Flecken. Die Größe dieser Schnecke steigt fast auf drei Zoll. Das Vaterland ist unbekannt.

3) O. angulata *Lamarck.* (Die große bunte Zickzackdattel. *Martini* II. t. 47. f. 499. 500.) Bauchig-cylindrisch, weißlich, braun punktirt; mit unregelmäßigen braunen Querlinien, die äußere Lippe dick, oben etwas

eckig. Diese Schnecke ist eine der seltensten. Die Mündung ist fleischfarben. Die untere Hälfte jeder Windung hat einen glatten ungefleckten Ring. Die Länge beträgt fast drei Zoll und das Vaterland ist unbekannt.

4) O. maura *Lamarck*. Cylindrisch, das Gewinde ganz kurz, spitzig, schwarz, die äußere Lippe etwas faltig; die Mündung weiß. (Die Mohrin, die ungerische Witwe, der Trauermantel, die schwarze Dattel. *Martini* l. c. II. t. 45. f. 472. 473.) Die Farbe dieser gewöhnlichen Varietät ist auswendig ganz schwarz, ohne Binden und Zeichnung, die Mündung dagegen sehr weiß.

Var. *β*. Zimmtbraun. (*Mencke* l. c. p. 76. Die braune Dattel, die Zigeunerin, die Kaffeebohne, die Negerin. *Martini* l. c. t. 47. f. 501.)

Var. *γ*. Kastanienbraun, bandirt. (*Regenfuss* t. 1. f. 2. Die braune, schwarzgewürfelte Dattel, die Zigeunerin mit gefleckten Binden, die bandirte braune Dattel. *Martini* l. c. t. 45. f. 474.)

Var. *δ*. Oliven- oder bräunlichgelb, mit zwei oder mehren Linien bandirt. (Encycl. meth. pl. 365. f. 2. p. 366. f. 1. Nach Lamarck soll hierher gehören *Martini-Chemnitz* l. c. X. t. 147. f. 1382., was aber nur nach der Farbe der Abbildung einigermaßen paßt, denn im Texte wird sie deutlich „die schwarzbraune bandirte Dattel" genannt, gehört also eigentlich zu *γ*.)

Var. *ε*. Grünlichgelb gewässert. (Encycl. method. pl. 365. f. 3. Des Prinzen Begräbniß, Abänderung. *Martini* l. c. t. 47. f. 503. 504.)

Diese Varietäten scheinen, wenn man keine Übergänge vor sich hat, so verschieden, daß man eigne Arten daraus zu machen versucht wird. Auch kommen sie in der Form durchaus überein. Die unter *α* aufgeführte ist nicht selten, wohl aber die andere, besonders die olivengelbe bandirte, welche an den Küsten von Neuholland gefunden wird, dagegen die andern im indischen Oceane einheimisch sind. Die gewöhnliche Größe beträgt 2 bis 2½ Zoll.

5) O. guttata *Lamarck*. (Der blaue Tropfen, der blaugetüpfelte Cylinder. *Martini* l. c. t. 46. f. 491. 492.) Bauchig cylindrisch, weißlich, mit zerstreuten, braunvioletten Flecken, spitzigem Gewinde und orangenfarbener Mündung.

Var. *β*. Bräunlich, mit kleinern Flecken, von Neuholland.

Eine von andern leicht zu unterscheidende Art. Da die Flecken gegen den obern Rand jeder Windung dunkler sind, so erscheinen diese dadurch wie gekerbt. Bei manchen Exemplaren erscheinen die Flecken milchblau, daher der Name. Die gewöhnliche Größe ist zwei Zoll, doch ist die Varietät kleiner, mehr cylindrisch und daher vielleicht als eigne Art zu betrachten. Eigentlich im ostindischen Ocean einheimisch.

6) O. araneosa *Lamarck*. (Die Spinnewebsdattel. *Martini* l. c. t. 48. f. 509 510.) Spitzig-cylindrisch, braungelb, verloschen gewellt; mit ganz schwachen schwarzen Querlinien und weißer Mündung.

Wahrscheinlich im östlichen Ocean einheimisch. Eine seltene, ziemlich große, fast drei Zoll lange, eigentlich rothgelbe, mit lichterem Gelb wellenförmig verloschen gezeichnete Art. Bei der jungen Schnecke sind die Zickzacklinien deutlicher, die Querlinien undeutlicher.

7) O. funebralis *Lamarck*. (Das Prinzen-Begräbniß! *Martini* l. c. t. 45. f. 480. 481.) Cylindrisch, gelblich; mit olivenbraunen Flecken, das Gewinde kurz, die Mündung weißlich. Die Länge dieser im ostindischen Ocean einheimischen Art ist ungefähr 2 Zoll.

8) O. ispidula *Linné*. Cylindrisch, schmal, bunt; das Gewinde vorstehend, spitzig; die Mündung bräunlich.

α. Der Grund weiß, violetbraun gefleckt, unter dem Gewinde ein Gürtel. (Das weiße punktirte Glimmerchen mit braunem Bande. *Martini* l. c. t. 49. f. 524. 525.)

β. Der Grund weiß, mit zwei oder drei braunen Binden. (*Rumph* Mus. t. 39. f. 7.)

γ. Der Grund gelblich, gefleckt. (Das gelbe Glimmerchen mit schwarzbraunen Tüpfeln. *Martini* l. c. t. 49. f. 522. 523. Roth oder schwarzbraungestippelte und gefleckte Glimmerchen. Ib. f. 527. 528. 529.)

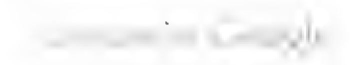
δ. Der gelblich und bläulichgewölbte Grund gefleckt. Im indischen Ocean einheimisch, außerordentlich abändernd, doch kommen alle Farbenspiele in einer mittlern Größe, in der cylindrischen Form mit wenig erhabnerem spitzigem Gewinde und in der braunen, rauchfarbigen oder violetten Farbe der Mündung überein. Länge gegen 1½ Zoll.

9) O. brasiliana *Lamarck*. (*Martini-Chemnitz* X. t. 147. f. 1367. 1368.) Kreiselförmig; mit weißlichen und blaßgelbbraunen Längsstreifen, das Gewinde breit, platt; die Spindel oben schwielig. — Der Fundort sind die brasilischen Küsten. Diese Art ist besonders durch ihre Gestalt ausgezeichnet, welche derjenigen der Kegel (Conus) sehr ähnlich ist. Die Zeichnung ist von ganz feinen Querlinien durchkreuzt. Großgewürfelt.

10. O. acuminata *Lamarck*. (Die lange, marmorirte Schlauchdattel. *Martini* l. c. II. t. 50. f. 551. 552. 553.) Cylindrisch, lang, weiß und grau marmorirt; mit zwei gelbbraunen, getrennt stehenden Binden; das Gewinde spitzig. — Findet sich im indischen Ocean, an den Küsten von Java. Die Spindel ist weiß, oben schwielig, die Größe beträgt zwei Zoll.

11) O. subulata *Lamarck*. (Die lange, geäderte und gefleckte Schlauchdattel. *Martini* l. c. t. 50. f. 549. 550.) Pfriemenförmig cylindrisch, bleibraun, der obere Rand der Windungen gefleckt; an der Basis eine breite, bräunliche, schiefe Binde. Die Mündung ist bläulichweiß, die Spindel oben etwas schwielig. Die Größe beträgt über zwei Zoll; der Fundort ist der indische Ocean, namentlich die Küsten von Java. (*Dr. Thon.*)

OLIVA *Link*. (Paläozoologie.) Von diesem Conchyliengeschlechte, dessen lebende Arten fast alle in den tiefern tropischen Meeren einheimisch sind und sich auf 65 belaufen, kennt man auch einige in fossilem Zustande, und zwar, wie es bei den Lamarck'schen Zoophagen gewöhnlich, nur in tertiairen Gebirgen. Wenn sie darum fast vorzugsweise wieder nur in den ältern Schichten (um Paris, in England, zu Roncà), oder den zweifelhaften, und unter den jüngern, den der erstern zunächststehenden (Superga, Bordeaux, dann Montmorency, Subapenni-



nen) für den europäischen Continent vorkommen, so liegt der Grund vielleicht in der zuletzt schon zu weit vorgeschritten gewesenen Temperaturabnahme für diese Breiten *).

Die Unterscheidung der fossilen Arten bietet noch weit mehr Schwierigkeiten dar als die der lebenden, da die Farben fehlen, welche hier oft die erste Aufmerksamkeit auf die Artverschiedenheiten leiten müssen, und die vorhandenen Diagnosen und Beschreibungen zwar kurz, aber nicht lakonisch sind. Der Verf. sieht sich daher veranlaßt, einige fast ganz übersehene, aber sichere Kennzeichen dabei zu Hülfe zu nehmen, so weit er nämlich entweder durch Autopsie oder aus den Beschreibungen und Abbildungen sich deshalb zu belehren vermag. Es sind 1) die spiralförmige Verdickung, welche sich ganz unten um die Spindel herumzieht, aber gewöhnlich noch auf der Vorderseite den untern Rand erreicht, und damit endet (Spindelschwiele); 2) die darüber liegende und damit mehr oder weniger parallel ziehende, meist durch ihre Glätte ausgezeichnete, spiralförmige Zone, welche den untern Rand gewöhnlich gar nicht erreicht, sondern erst an der rechten Lippe endet (Spindelzone); 3) die innere Mundlippe, welche der Länge nach convex, gerade oder concav, (d. h. nach innen einspringend), und bald in ihrer ganzen Höhe, bald nur unten, bald gar nicht in die Quere gestreift ist. Die Monographie von Duclos, worin auf diese Merkmale ebenfalls Rücksicht genommen zu sein scheint, und 14 fossile Arten beschrieben werden, ist dem Verf. leider noch nicht zu Gesichte gekommen.

Die Arten erscheinen hier ungefähr in der Ordnung aufgezählt, daß die dicksten und kürzesten zuerst, die schlanksten zuletzt folgen, mit Ausnahme der 13ten Art.

1. O. ventricosa, testa globoso-abbreviata, columella basi grosse plicata. O. ventricosa *Defr.* Dict. 36. 42. Kürzer und kugelförmiger als alle andere Arten, und durch die dicken Falten ausgezeichnet. Im Oisedepartement, in der Gegend von Beauvais? oder Valmondois? (ist Grobkalk).

2. O. Salisburiana, testa subfusiformi, brevi, ventricosa, laevi; spira obtusa; apertura oblonga; labio utroque superne tumido. O. salisburiana *Sow.* Min. Conch. III. 160. t. 288. figg. inff. Sehr ausgezeichnet durch die kurze dicke Gestalt in Verbindung mit der Verdickung beider Lippen an ihrem obern Theile, wodurch ganz die Gestalt von Ancillaria inflata entsteht. Länge (nach der Abbild.) 15‴, die der Windung 4‴, größte Breite oben an der Naht des letzten Umganges 10‴. Im Londonclay von Barton-cliff, Hampshire.

3. O. Branderi, testa ovata, acuta, laevi; spira prominente; anfractu ultimo convexo; apertura oblonga. Voluta ispidula (*Lin.*) *Soland.* in *Branderi* Fossilia Hantonensia f. 72. (excl. synon.) O. Branderi *Sow.* Min. Conch. III. 159. t. 288. fig. sup. Rechte Lippe verdickt, linke an der Basis gefaltet; Schale doppelt so hoch als breit. Nach der Zeichnung ist die ganze Länge 13‴, die der Spira 5‴, Breite in der Mitte 7‴, weit unter der Naht. — Mit voriger.

4. O. picholina, testa ovata, spira brevi. O. picholina *Al. Brongn.* terr. calc. trapp. p. 63. t. III. f. 4. *Defr.* Dict. XXXVI. 42. Durch ihre völlige Olivenform ausgezeichnet. Nach der Zeichnung ist die Länge 7‴, die der Spira 2‴, die größte Breite in der Mitte 3½‴, weit unter der Naht. An der Superga bei Turin; im Anjou (*Brongn.*). Eine etwas größere Varietät zu Thorigné und Sceaux bei Angers (*Defr.*); eine von 15‴ Länge in Nordcarolina (*Defr.*).

5. O. Brongniarti, testa subcylindrica, spira conico-acuminata; callo columellari obliquissimo sesquiplicato; zona fere horizontali latissima; labio rectiusculo, remote- et pauci-striato. O. Brongniarti, *Bronn.* Italiens Tertiärgebirge p. 14. n. 22; Desselb. Reisen, Bd. II. p. 522. n. 22. Eine sehr ausgezeichnete Art! Länge 8‴, Windung 3‴, größte Breite 3¼‴ an der Naht. Die Mundöffnung ist nach unten nicht sehr erweitert. Beide Mundränder sind fast gerade. Die Spindelschwiele ist sehr schief mit 1—2 Falten; die von einander entfernt stehenden Streifen der Lippe und die glatte Zone dagegen sind fast horizontal; die letztere viel höher als gewöhnlich, so daß sie in der Mitte des Rückens noch bis 2‴ über die Basalausrandung heraufgeht. Windung mit 4—5 Umgängen. Im ältern trappischen Grobkalke von Roncà.

6.! O. plicaria *Lmk.*, testa elongata, cylindraceo-conica, basi dilatata; spira acuta, breviuscula; callo columellari obliquissimo plicato-striato; labio convexo, substriato; zona lata obliqua. O. plicaria *Lmk.* Ann. d. Mus. XVI. 327. n. 2. Desselb. hist. nat. Anim. VII. 439. *Parkins.* Oryctol. p. 201. *Paster.* Mém. Soc. Par. II. 1. p. 41—42. t. II. f. 9. *Defr.* Dict. XXXVI. 41. Länge 20‴, Windung 6½‴, Dicke in der Mitte weit unter der Naht 8‴. Umgänge 5. Mund mitten erweitert, da beide Lippen convex sind. Spindelschwiele außerordentlich schief mit 8—9 starken, oben an Größe abnehmenden, fast ebenso schiefen Falten, die Lippe höher hinauf meist ohne Streifen, die glatte Zone viel weniger schief, noch ziemlich breit, so daß sie in der Mitte des Rückens noch 4½‴, am rechten Rande aber noch 2¼‴ hat. Brongniart besitzt ein Exemplar, welches mit in die Länge geordneten, lebhaft rothen Flecken und Bändern fast ganz bedeckt ist. In den tertiären Schichten um Bordeaux (Léognan, Dax, Mérignac, Saucats).

7. O. canalifera, testa subfusiformi; spira conico-acuta; callo columellari striato et canalifero. O. canalifera *Lmk.* Ann. Mus. I. 391. n. 1. XVI. 327. n. 1. Desselb. hist. Anim. s. vert. VII. 439. *Park.* Oryctol. p. 200. *Defr.* Dict. XXXVI. 41. Der O. hiatula verwandt. Unten an der Spindelschwiele ist eine Falte, welche sehr schief und viel größer ist als die gewöhnlichen höherliegenden. Länge 14½‴. Im Grobkalk des pariser Beckens, zu Pontchartrain bei Grignon, zu Courtagnon.

*) Krüger und Holl führen auch Arten in der Kreide auf, scheinen sich dabei jedoch nur auf Brocchi's Voluta ispidula zu beziehen, welche dieser in den „Crete Sanesi", d. h. aber in dem tertiairen Thonmergel der subapenninischen Hügel bei Siena, citirt. Ebenso ist Schlotheim's Helicites volutinus aus dem Süßwasserkalk von Buchsweiler gewiß keine Oliva.

8. O. Dufresnii, testa cylindracea; apertura angusta; labio utroque recto; columella transverse multistriata. O. Dufresnii *Bast.* l. c. p. 42. t. II. f. 10. Durch ihre Form und insbesondere die geraden Mundränder sehr kenntlich. Nach der Zeichnung ist die Länge 11½‴, die Breite an der Naht 4½‴, die 3‴ hohe Windung hat 5 Umgänge; die Spindelschwiele und Zone ziehen ganz parallel mit einander und mäßig schief. Zu Ehren Dufresne's in Léognan benannt. In den tertiairen Schichten um Bordeaux (Mérignac, Dax, Saucats.)

9.! O. clavula, testa cylindraceo subulata, spira prominente acuta; callo columellari obliquo et labio multistriato; zona callo parallela, brevi. O. clavula *Lmk.* Ann. Mus. XVI. 328. n. 3. Desselb. hist. Anim. s. vert. VII. 440. *Sowerby* genera of recent. and fossil sheles n. 3. *Bast.* l. c. p. 42. t. II. f. 7. *Defr.* Dict. XXXVI. 41. O. clavata *Parkins* Oryctol. 201. Klein, schlank, mit hoher und spitzer Windung und 6 Umgängen. Spindelschwiele und Lippe mit 10—12 Querstreifen; beide Lippen fast gerade, parallel. Länge 10‴, Dicke 3½‴ unter der Naht in der Mitte, Höhe der Spira 3½‴. Der obere Rand der nicht sehr breiten Zone läuft mit dem der Spindelschwiele parallel und zieht sich ganz nahe an die Basalausrandung hin, sodaß sie sich schon fast auf der Mitte des Rückens verliert. In den tertiairen Schichten um Bordeaux (Dax, Mérignac).

10. O. Laumontiana, testa ovata, subulata, nitidula, subviolacea, columella basi subbiplicata [caeterum nuda?]. O. Laumontiana *Lmk.* Ann. Mus. I. 391. n. 3.; XVI. 328. n. 5. Desselb. hist. Anim. s. vert. VII. 440. n. 5. *Park.* Oryctol. p. 200. *Defr.* Dict. XXXVI. 42. Klein, nur 5½‴ lang; Rinne der Windung breit. An der Basis der Spindel sieht man 2—3 Falten. Die Oberfläche ist violet oder rosenfarben, glänzend, doch mit eingedrückten zerstreuten Punkten und undeutlichen Längenlinien. Im oberen Meeressandsteine zu Esanville bei Aumont, unfern Montmorency, und unterhalb Ecouen.

11. O. Brocchii nob., testa fusiformi-subulata, laevigata, spira longa acuta; columella plicis 6. Voluta ispidula (*Gmel.*) *Brocch.* Conchiol. 305. t. III. f. 16. a. b. (exclus. synon.) Oliva? hispidula *Bronn.* ll. cc. n. 21. (von *Lmk.*) O. mitreola *Defr.* Dict. XXXVI. 41. Diese Art hat die Gestalt der folgenden, aber nicht ihre Proportionen (nach der Zeichnung beurtheilt), und da sie überdies auch einer jugendlichern Bildung angehört, so haben wir geglaubt, sie von derselben getrennt lassen zu müssen. Länge 9½‴, die der Spira 3‴, größte Dicke 2½‴ in der Mitte weit unter der Naht. Umgänge 5. Glatte Zone sehr hoch. In den Mergeln der Subapenninen-Formation zu Siena und in Piemont.

12.! O. mitreola, testa fusiformi-subulata, laevigata; spira elongata acuta; callo calomellari unistriato, labro nudo. O. mitreola *Lmk.* Ann. Mus. I. 391. n. 2.; XVI. 328. n. 4.; VI. 226. t. 44. f. 4. Desselb. hist. anim. s. vert. VII. 440. *Park.* Oryctol. p. 200. *Defr.* Dict. XXXVI. 41. Krüger urweltl. Naturg. II. 96. Holl Handbuch 257. (exclus. synon.) Kleine glänzende Art mit kegelpfriemenförmigem Gewinde, welches, mit 6—7 Umgängen versehen, so hoch als die Mundöffnung ist. Länge 6‴ (und mehr), Windung 3‴, größte Dicke in der Mitte kaum unter der Naht 2‴. Schwiele sehr schief mit 1—2 undeutlichen, Lippe ohne alle Streifen. Die glatte Zone ist nicht sehr hoch und geht nur 1½‴ über die Ausrandung hinauf. Im Grobkalk des pariser Beckens: zu Pontchartrain bei Grignon (Seine und Oise), zu Orglandes (Manche) rc.

13.! O. heteroclita *Defr.*, testa cylindracea, basi depressa; spira mucronata; labro utroque postice connato, tumido, canalifero; sutura obsolete canaliculata; callo columellari obliquo, 1—2 plicato; labio nudo, valde convexo. Ancilla canalifera. *Lmk.* Ann. Mus. I. 475. n. 4. XVI. 306. n. 5. VI. 226. t. 44. f. 6. Ancillaria canalifera, *Lmk.* hist. Anim. s. vert. VII. 415. Oliva heteroclita, *Defr.* Dict. XXXVI. 43. Holl Handbuch 257. Encyclop. méthod. t. 394. f. 3. a. b. Schale an der Basis niedergedrückt; die äußere Lippe oben auf ¼ ihrer Höhe mit der innern verwachsen und längs der verwachsenen Stelle mit einer offenen Rinne versehen. Spindel ohne Streifen. Schwiele sehr schief mit zwei ebenso schiefen Falten. Naht nicht rinnenförmig ausgehöhlt. Länge 1″, Windung 2‴, Dicke in der Mitte weit unter der Naht 4‴, ganz unten 3‴. Umgänge 4, wovon die 3 obern klein und warzenförmig. Glatte Zone 2½‴, rechts nur 1‴ über die Ausrandung gehend, doch minder schief als die Schwiele. Im Grobkalk zu Grignon.

Voluta cylindracea *Borson.* kenne ich weder aus Abbildung noch Beschreibung. Nach Brongniart ist sie ganz walzenförmig mit kurzer Windung, und findet sich nicht selten im späthigem Zustande im erhärteten Sande um Turin.

Voluta ancilloides, *Risso* IV. 251., aus der Nähe von Nizza, scheint auch zu diesem Geschlechte gehörig *). (*H. Bronn.*)

OLIVA (Alexander), ein Sohn armer Ältern, geboren zu Sassoferato 1407. Seine Mutter übergab ihn im 7. Jahre zur Erziehung den Augustinern; darauf studirte er zu Rimini, Bologna und Perugiano und lehrte

---

*) *De Lamarck* in Annales du Museum d'histoire naturelle I. 1808. VI. 1805. XVI. 1810. Paris 4. Desselb. Histoire naturelle des Animaux sans vertèbres. Vol. VII. Paris 1822. 8. *Brocchi* Conchiologia fossile subapennina. Milano 1814. II vol. fol. min. *J. Parkinson* Outlines of Oryctology. London 1822. 8. *J. Sowerby* Mineral Conchology of Great Britain. VI vol. 8. London. *Al. Brongniart* Mémoire sur les terrains de sédiment superieurs calcareo-trappéens du Vicentin. Paris 1823. fol. J. F. Krüger Urweltliche Naturgeschichte der organischen Reiche. Quedlinb. u. Leipzig II. 1825. 8. *Defrance* Art. Oliva im Dictionnaire des sciences naturelles vol. XXXVI. Paris 1825. 8. *Basterot* Description du bassin tertiaire du Sud-ouest de la France in Mémoires de la société d'histoire naturelle de Paris. II. 1. Paris 1825. 4. p. 1—100. *Risso* histoire naturelle des principales productions de l'Europe méridionale. Paris, vol. IV. 1826. 8. F. Holl Handbuch der Petrefaktenkunde. Dresden 1829—1830. 8. Bronn Ergebnisse meiner ökonomisch-naturhistorischen Reisen. II. Heidelberg 1826. 1831. 8. Desselb. Italiens Tertiairgebilde und deren organische Einschlüsse. Heidelb. 1831. 8.

nachher in letzterer Stadt die Philosophie und Theologie. Darauf ward er Provinzial und 1458 Generalprocurator seines Ordens. Nun sah er sich genöthigt nach Rom zu gehen, wo er viele Achtung genoß, ob er gleich seine Gaben mehr zu verhehlen als auszubreiten suchte; er wollte nicht einmal disputiren, zeigte aber seine Geschicklichkeit im Predigen und Schreiben, und bestieg die vornehmsten Kanzeln in Rom, Neapel, Venedig, Bologna, Florenz, Mantua und Ferrara. Er wurde verschiedene Male zum Generalvicar und 1459 zum General seines Ordens gewählt, wohnte der Kirchenversammlung zu Basel bei, erhielt 1460 vom Papst Pius II. den Purpur und ward in demselben Jahre Perpetuus Administrator im Bisthume Camerino, nicht aber, wie Ughellus in Ital. sacra I. 564 sagt, Bischof, worauf er am 22. Jul. 1463 starb *). (*Rotermund.*)

OLIVA (Fernar Perez de), ein gelehrter spanischer Literator, zu Corbua 1497 geboren, studirte zu Salamanca, Alcala und Paris, und begleitete darauf seinen Onkel, der am Hofe Leo's X. in Ansehen stand, nach Rom, wo er das Studium der alten Sprachen mit Eifer fortsetzte. Nach dem Tode seines Onkels begab er sich wieder nach Paris und hielt daselbst drei Jahre lang mit vielem Beifalle öffentliche Vorlesungen über den Aristoteles und den Magister sententiarum. Kaum war er in sein Vaterland zurückgekehrt, so erhielt er ein theologisches Lehramt auf der hohen Schule zu Salamanca, und Kaiser Karl V. ernannte ihn zum Instructor seines Sohnes, des nachmaligen Königs Philipp II.; allein noch ehe er die letzte Stelle antreten konnte, starb er 1533. Er war der erste Spanier, der seine Muttersprache in Prosa mit einer Zierlichkeit und Harmonie schrieb, die man für die ausschließende Eigenschaft der Dichtkunst hielt. Von ihm rühren die ältesten, in spanischer Sprache geschriebenen Trauerspiele her: La venganca de Agamemnon und Hecuba triste, beide in Prosa, und aus der Elektra des Sophokles, und der Hekuba des Euripides gezogen, abgedruckt in Olivas Obras. Cordova 1586. 4. und im 6. Bande des Parnas. espag. p. 191. Sein Dialog über die Würde des Menschen (Dialogo de la dignidad del hombre) ist das erste Muster einer freien Untersuchung und Entwickelung in einer correcten, edeln und eleganten Sprache, welches die spanische Literatur aufzuweisen hat. Außerdem findet man in der Sammlung seiner Werke eine Abhandlung über die castilische Sprache, über die Schifffahrt auf dem Flusse Bätis (Guadalquivir); über die Kräfte der Seele 2c. Seine Gedichte stehen den prosaischen Schriften an wahrem Gehalte nach: Obras poeticas del maestro Oliva. Madr. 1787. Vol. II. 8. **) (*Baur.*)

OLIVA (Joh. Paul de), wurde zu Genua am 4. Oct. 1600 in einer Familie geboren, welche einigemal die herzogliche Würde besessen, trat 1616 in den Jesuitenorden und hatte ausgezeichnete Predigergaben. 1661 ward er General seiner Societät, predigte vor den Päpsten Innocenz X., Alexander VIII., Clemens IX. und X., errichtete die Jesuitenkirche in Rom und starb 1681 *). (*Rotermund.*)

OLIVA (Giovanni), geboren zu Rovigo im Venetianischen den 11. Jul. 1689, gestorben zu Paris 1757. Als ein Zögling des Seminars zu Padua **) bezog er die dortige Universität, ward 1711 Priester, bald darauf Professor der Humanitätswissenschaften am Collegium zu Azolo. Nach einer achtjährigen Verwaltung dieses Amtes ging er nach Rom, wo er sich das Wohlwollen Clemens XI. erwarb und nach dem Tode dieses Papstes erster Secretair des Conclave wurde. Bei dieser Gelegenheit lernte ihn der Cardinal von Rohan schätzen. Dieser brachte ihn 1722 nach Frankreich und übertrug ihm die Aufsicht über seine ansehnliche Bibliothek, mit welcher Oliva, bei deren Verkaufe, in die Dienste des von Soubiseschen Hauses überging. Zu Paris gab er Unterricht in der griechischen und lateinischen Sprache, die er beide gründlich verstand. Seine literarische Thätigkeit bezog sich fast ausschließlich auf die griechische und römische Archäologie, wovon er bereits 1716 durch seine Oratio de numorum veterum cognitione cum historia conjungenda. Venet. 8., ferner 1717 durch die Abhandlung De antiqua in Romanis scholis grammaticorum disciplina dissertatio ludicra, ib. 8., und im Jahre 1719 durch die in Rom gedruckte Beschreibung eines der Isis gewidmeten Denkmals (In marmor Isiacum Romae nuper effossum exercitationes Rom. 1719. 8.) einen werthvollen Beweis gegeben hatte. Diese drei kleinen Abhandlungen sind gesammelt unter dem Titel erschienen: Oeuvres diverses de Mr. l'abbé Oliva. Paris 1758. Der Herausgeber, ein Herr Escalopier, hat dem Buche ein Eloge historique de l'auteur beigefügt. Außerdem besitzt man von ihm: Les impostures de l'histoire ancienne et profane, traduction de l'italien de Lancelotti par l'abbé Oliva, revue et corrigée, Londres et Paris 1770. Zwei Bände in 12. Ferner Camilli Sylvestrii, J. M. Lan-

*) Man hat von ihm: De Christi ortu sermones centum. De coena cum Apostolis facta. De peccato in Spiritum sanctum. Orationes. Jöcher Ler. Universal-Ler.

**) Bouterweck's Gesch. der span. Lit. I. Bd. 368. Biogr. univ. T. XXXI. (von Weiß).

*) Seine Schriften sind: Lettere T. I. Bonon. in 8. Rom. 1681. 8. T. II. Venez. 1683. 4. Conciones habitae in Palatio Alexandri VII. Rom. 1659. fol. Mainz 1669. 4. Latein. übersetzt von Johann Bussieres, Lyon 1665. 4. Es sind 70 Predigten. Conciones XXXII, sub eodem Alex. VII. habitae. Rom. 1664. fol. Lateinisch übers. von Bussieres, Mainz 1668. 4. Conciones XLVIII coram Clemente IX. et X. hab. Rom. 1679. fol. Additamenta sermonum, 16, ad praedictos 48 sermones. Rom. 1675. 4. Sermones s. adhortationes domesticae, 58, in variis domiciliis societatis Romae habitae. Rom. 1670 und 1671, auch 1675 in 8. 5 Bände, lateinisch übersetzt von Jakob Bosch. Prag 1675. Sermonum domesticorum T. VI. Lateinisch. Commentar. in Genesin mit dem Commentar. in Canticum Canticorum, Lugd. 1679. fol. Commentarius in Esdram, in Nehemiam. Miscell. in Script. Sacram. Jöcher Gel.-Ler. und meine Ergänzungen. Unschuld. Nachr. und Alegambe script.

**) Siehe Vite degli uomini illustri del Seminario di Padova; opera di Giambattista *Ferraris*. Padova 1815. *Barbier*, Dictionnaire des autres anonymes. Seconde édition. Paris 1822. Nr. 8592. Ebert, Allgemeines bibliographisches Lexikon. II. Nr. 17594. *Gamba*, Galleria di Uomini illustri delle Provincie Austro-Venete nel secolo XVIII. Quaderno XIII. Biblioteca Italiana. Milano 1816. Tomo IV. p. 450.

cisii et J. B. Caryophili in anaglyphum graecum interpretationes. Romae 1720. 8., und unter andern *Fr. Poggii Bracciolini* Historiae de varietate fortunae libri IV. ex ms. bibliothecae Ottobonianae nunc primum editi et notis illustrati a Dm. Georgio. Acced. ejusd. Epistolae LVII, quae nunquam antea prodierant. Omnia a J. Oliva vulgata. Parisiis 1723. in 4. Mehre Handschriften von Oliva werden in der Bibliothek der Kamaldoleser der Insel S. Michele a Murano unweit Venedig aufbewahrt; auch hat er einen Katalog in 25 Foliobänden über die reiche Rohan'sche Bibliothek verfertigt, deren Vorsteher er war.

(*Baur* und *Graf Henckel von Donnersmark.*)

OLIVAE (lapideae), (Paläophytologie). Für Olivae lapideae, Oleae fructus, versteinte Oliven, hat man früher manche Cidaritenstacheln gehalten. So nennt Bajer einige zu Reichelshoff unweit Nürnberg gefundene glatte Steine Oleae fructuisimiles. Olivas graciliores etc., doch sind Abbildung und Beschreibung zu unvollkommen, um etwas Näheres daran zu erkennen. Schon Walch hat diese versteinerten Oliven indessen für Seeigel-Stacheln erklärt *). (*H. Bronn.*)

OLIVANT, (Olyfant), aus dem altteutschen Elphond, Elephant gebildet, also Elfenbeinern, heißt, weil es aus Elfenbein war, im Sagenkreise Karls des Großen Roland's berühmtes Heerhorn. Karl erhielt es von Gott, durch den Engel, durch den er ihn zur Bekehrung des mosleminischen Spanien auffodern ließ, damit er es dem Heldensohne seiner Schwester gäbe. Es hatte die Eigenschaft, daß, wenn Karls Neffe hineinblies, die Heiden in solchen Grimm geriethen, daß sie ihre Sinne verloren und zu Boden fielen. Doch war Roland zu heldenmüthig, um davon Gebrauch zu machen, selbst im Anfange da nicht, als er, die Nachhut von Karls Heere bildend, durch Gannalon's Verrath im Thale Ronceval von der Übermacht der Sarazenen überfallen ward. Nur dann erst, als er nach der größten Niederlage, die er unter den Feinden angerichtet, von neuen Scharen angegriffen wurde und den Sieg verlieren zu müssen schien, blies er in den Olivant, so daß die Heiden zu Boden fielen und es der acht Meilen entfernte Karl, der mit dem Hauptheere schon jenseit der Engpässe im Karlsthale lagerte, hörte, aber so schnell nicht zu Hülfe kommen konnte. Nach neuen ungeheuern Niedermetzelungen endlich, um einen in den Wäldern vor den Sarazenen verborgenen Christen oder Karls Heer selbst zur Übernahme des Schwertes Durenbart und des Olivantes, damit sie nicht in die Hände der Feinde kämen, zurückzurufen, blies der todwunde Roland noch einmal mit solcher Anstrengung, daß ihm des Halses Adern und Sennen und der Olivant selbst zersprangen. Während der Held sterbend unter einem Baume saß, wartete ein Sarazene, um den Todten zu berauben, und zu sagen, er habe Rolanden erschlagen. Da stellte sich Karls des Großen Neffe schon völlig todt und schlug mit dem Horn, das er kaum mehr gehörig erheben konnte, den sich nahenden Sarazenen durch das Haupt, daß er, noch eher als Roland, des Todes Beute ward. (Turpini de vita Caroli Magni et Rolandi historia, cap. XXIII. ap. Reubnerum scriptt. ex edit. Joannis f. 115. Altteutsches Karls- und Rolandslied bei Schilter, Thesaurus Antiquitatum Teutonicarum, Tom. II. f. 45. Stricker's Karl bei demselben a. a. O. f. 7. 18. 76. 86—87. 101. *Ol. Wurmii* Monumenta Danica p. 382. Gothicum Glossarium, quo Argentei Codicis vocabula explicantur et illustrantur. Operâ Franc. Junii. Dordrechti 1664. p. 363.) (*Ferd. Wachter.*)

OLIVAREZ, Dorf in der spanischen Provinz Valladolid, südöstlich von Valladolid, an dem Duero, über den hier eine Brücke führt, wurde von Kaiser Karl V. zu Gunsten des Peter de Guzman, des jüngsten Sohnes des Johann Alonso de Guzman, dritten Herzogs von Medina Sidonia, zu einer Grafschaft erhoben, um auf solche Art die langen und nützlichen Dienste zu belohnen, die er von Peter sowol in dem Aufruhr der Gemeinden als in den niederländischen, teutschen und ungerischen Kriegen empfangen. Peters Sohn, Graf Heinrich, Alcayde des Königlichen Palastes zu Sevilla und Comthur von Bivora in dem Orden von Calatrava, war als Page an den Hof Kaiser Karls gekommen. Als König Philipps Mayordomo und Präsident der Rechnungskammer von Castilien mußte er eine Gesandtschaft an dem Hofe des Papstes Sixtus V. verrichten, und er entledigte sich des schwierigen Auftrages mit der größten Auszeichnung. Im J. 1592 wurde er zum Vicekönige von Sicilien ernannt; hier hatte er gegen eine Hungersnoth und gegen die wüthigen Anfälle der unter des Randazzo Oberbefehl vereinigten Banditen zu kämpfen, einen Aufruhr der Stadt Messina zu unterdrücken und die Insel gegen den gedrohten Angriff der Türken sicherzustellen. Nach drei Jahren, 1594, ging er in der gleichen Eigenschaft eines Vicekönigs nach Neapel über, und Spanier und Italiener sind darin einig, daß er der beste Vicekönig, den Neapel jemals gehabt hat, war. Gleichwol misfiel er den Ministern, die nach Philipps II. Tode regierten, er wurde abberufen, wozu die von den Genuesern Saluzzi projectirte, und von ihm mit einiger Gewaltthätigkeit durchgeführte Anlegung einer Bank für das ganze Königreich den Vorwand hergeben mußte, und verließ Neapel am 19. Jul. 1599. Um ihn einigermaßen zu entschädigen, wurde ihm die Grandenwürde versprochen, er erlebte aber die Erfüllung dieser Zusage nicht. Seine Gemahlin, Maria Pimentel de Fonseca, des vierten Grafen von Monterey Tochter, hatte ihm 2 Söhne und 3 Töchter geboren. Der ältere Sohn, Hieronymus, starb noch vor dem Vater; der jüngere, Kaspar, hat den Namen Olivarez in die Weltgeschichte eingeführt.

Kaspar, geboren zu Rom den 6. Jan. 1587, zählte nur 12 Jahre, als er die Universität Salamanca besuchte, um sich daselbst dem Studium der Rechte zu widmen. Ein ebenso unverdrossener Arbeiter als sein Vater, der gran papelista (Papierfresser, wie ihn die Spötter nann-

*) Rariora Musei Besleriani p. 404. t. 37. *J. J. Bajeri* Oryctographia Norica. Norimb. 1708. 4. p. 45. f. 20—22. Walch Naturgeschichte der Versteinerungen. Nürnberg, 1768—73. fol. II. 1. 166. III. 9. 96—97. IV. 103.



ten), aber mit ungleich bedeutendern Talenten ausgestattet, überragte er gar bald die ganze Universität. Er wurde zu ihrem Rector erkoren, dann an des Königs Hof gezogen. Hier erregte er die Besorgnisse des Herzogs von Lerma, der dem Jünglinge, sich seiner nur zu entledigen, den Gesandtschaftsposten an dem römischen Hofe zudachte. Kaspar wußte aber dieser Schlinge auszuweichen und begnügte sich mit einer Kammerherrnstelle an des Prinzen von Asturien neugebildetem Hofe. Seine ersten Versuche, sich in dieses Prinzen Gunst festzusetzen, trafen auf mancherlei Hindernisse. Nicht Abneigung, aber eine gewisse Furcht scheint der Prinz vor Demjenigen empfunden zu haben, dem ein so allgemeiner Ruf von geistiger Überlegenheit voranging. Hierdurch ermuthigt, machten des Grafen Feinde die äußersten Anstrengungen, ihn aus der betretenen Bahn zu verdrängen, selbst Meuchelmörder wurden gegen ihn ausgesendet. Aber diese Hindernisse steigerten nur seine Thatkraft, er verdoppelte seine Bemühungen, sich dem Prinzen gefällig zu machen, und war so glücklich, indem er mit seltener Gewandtheit die Zwistigkeiten zwischen Vater und Sohn, zwischen den Herzogen von Lerma und Uzeda, benutzte, den Grafen von Lemos, denjenigen, der bisher des Prinzen Herz in Händen gehabt, vom Hofe zu entfernen. Dieser Sieg war kaum errungen, da verbündete Lerma, der den Grafen jetzt zumal haßte, als den Feind des ihm so nahe verwandten Lemos, und wegen der Prophezeiung, die ihm einen Guzman zum Nachfolger verhieß, sich mit seinem Sohne, um den Emporkömmling zu stürzen: es würde dem Grafen des Prinzen Hof verboten. Darauf aber entgegnete Olivarez: „wenn er verdient haben könnte, daß ihm des Prinzen Kammer verboten werde, so müßte er auch den Kopf verlieren, Eines allein könne er nicht verwirkt haben, und lieber wolle er den Kopf als die Ehre verlieren". Diese muthige Antwort, und mehr noch die bald wieder zwischen Vater und Sohn, zwischen Lerma und Uzeda, eingetretene Spannung, erhielten ihn in seiner Stellung, während seine Aufmerksamkeit und vorzüglich die Freigebigkeit, mit welcher er aus eignen Mitteln für die Bedürfnisse des von dem Vater höchst kärglich ausgestatteten Prinzen sorgte, ihn diesem täglich werther machten. Auch die Reise, die der König und sein Sohn im J. 1619 nach Portugal unternahmen, konnte hierin keine Änderung bewirken. Zwar wurde O., der seinem Gebieter nach Lissabon gefolgt war, kaum dort angelangt, durch des Herzogs von Uzeda Nachstellungen genöthigt, nach Spanien zurückzukehren und seinen Aufenthalt in Sevilla zu nehmen, er wußte sich aber durch den vertrauten Briefwechsel zu entschädigen, den er unter eines Kammerdieners Vermittelung mit dem Prinzen unterhielt. Ohnehin war dieser Aufenthalt in Sevilla oder auf seinen benachbarten Gütern von San Lucar nothwendig, um noch ferner Gelder für den Prinzen aufzubringen. Dieses Exilium wurde auch bald durch Uzeda selbst beendigt, der, als der König auf der Rückreise aus Portugal zu Covaruvios erkrankte, sich so weit vergaß, daß er selbst den Grafen bitten ließ, er möchte sich daselbst einfinden, um dem Könige seine Aufwartung zu machen. Ein solcher Antrag war freilich nicht abzuweisen, aber die Grandenwürde und die erbliche Statthalterschaft des königlichen Palastes zu Sevilla, womit man ihn bei dieser Gelegenheit beehren wollte, verbat sich Kaspar klüglich, „indem er mit seines Prinzen Gnade Alles habe".

Kaum hatte Philipp III. am 31. März 1621 die Augen geschlossen, als der Herzog von Uzeda die Schlüssel des Cabinets, das Schreibezeug und Briefschaften des verstorbenen Königs überbrachte. Er wollte sie dem Grafen, in dem er seinen ungezweifelten Nachfolger erblickte, einhändigen, allein Kaspar weigerte sich der Annahme. Den Streit zu schlichten, befahl der König, das Ganze Demjenigen, den O. bezeichnen würde, zu überliefern, und dieser bezeichnete demnach als künftigen Premierminister seinen mütterlichen Oheim, den Don Balthasar de Zuniga, einen gelehrten, ruhigen und in Geschäften ergrauten Staatsmann. Da er aber in seinen allgemeinen Ansichten von Politik vollkommen mit seinem Neffen übereinstimmte, so war es eigentlich ebenso viel, als sei dieser selbst Premierminister geworden, nur daß er die Verantwortlichkeit und Gehässigkeit des Amtes nicht auf sich geladen hatte: eine Bequemlichkeit, deren er sich nicht lange erfreuen durfte, denn Zuniga starb bereits am 7. Octobr. 1622, aus Ärger über die Verleihung der pfälzischen Kur an den Herzog von Baiern. Überhaupt zeugten des O. erste Schritte von ungemeiner Besonnenheit. Einige verhaßte Auflagen wurden sogleich abgeschafft. Eine Reaction erfolgte, denn sie war unvermeidlich, aber ohne die Gränzen der Mässigung zu überschreiten. Calderon mußte sterben, als Opfer des schwer auf ihm lastenden Volkshasses, der Herzog von Uzeda wurde seiner Hofämter entsetzt, weil O. das bisher von ihm bekleidete Obristkämmereramt für sich haben wollte, dem Herzoge von Lerma wurden einige der übermäßigen, unter der vorigen Regierung empfangenen Schenkungen entzogen, der Herzog von Ossuna wurde bis an seinen Tod, den 24. Sept. 1624, in leidlicher Gefangenschaft gehalten, der Pater Alliaga in sein Kloster verwiesen. Die Angelegenheit aber, mit der sich O. in diesen ersten Augenblicken vorzüglich beschäftigte, war die Sorge, sich dem Könige unentbehrlich zu machen, indem er ihm gegen Arbeit und Selbstregieren eine unüberwindliche Scheu einflößte. Um den König von den Geschäften abzuziehen und dessen Neigung zu Lust und Vergnügen, zu der Jagd, zu Pferden, zu der Malerei, zu Bällen, Komödien und schönen Frauen zu steigern, ersann er täglich neue Ergötzlichkeiten, daß es schien, als habe der König nur die einzige Obliegenheit, sich seine Jugend so angenehm als möglich zu machen. Um die Geschäfte in ihrer ganzen Widerwärtigkeit darzustellen, nahm O. selbst zu verächtlichen Kunstgriffen seine Zuflucht. Unter andern pflegte er zur Unterschrift vor dem Könige in der abenteuerlichsten Gestalt zu erscheinen, Hut, Wamms und Degengehänge mit Memorialien besteckt, während er andere Schriften, so viel er deren nur fassen konnte, in beiden Händen trug, daher man ihn, auf die gewöhnlichen Vogelscheuchen anspielend, das große Schreckbild der Könige nannte, oder auch den Schriftenkönig, oder den

Schreibermonarchen. Auch bei der kleinsten Reise oder Spazierfahrt ließ er sich Acten und Schreibezeug in die Kutsche geben, um entweder selbst zu schreiben oder einem Secretair in die Feder zu dictiren. Hierdurch hatte er es bald dahin gebracht, daß der König ihn, der statt seiner so unerträgliche Last sich aufbürdete, als seinen größten Wohlthäter betrachtete. Was dem Grafen, auf dem Wege zur Alleinherrschaft, noch manchmal beschwerlich fiel, war die Widerspenstigkeit verschiedener Collegien, oder wenigstens einiger Stimmen in denselben. Sie zu ersticken, war der Augenblick noch nicht gekommen; einstweilen also mußte eine sinnreiche Erfindung aushelfen. Anstatt vor die gewöhnlichen Collegien, wurden alle Angelegenheiten von Wichtigkeit vor außerordentliche Junten gebracht, und unter dem Vorwande des Geheimnisses erging der Befehl, die Stimmen nicht mündlich, sondern in versiegelten Briefen abzugeben. Die gesammten Stimmzettel wurden dem Könige überbracht, der sich aber wohl hütete, sie zu erbrechen, sondern diese Sorge seinem Günstlinge überließ, zufrieden, von demselben einen möglichst compendiösen Vortrag über das Resultat der Berathung zu erhalten. Auf diese Art erreichte O. mehre Zwecke zugleich; den ordentlichen Collegien blieben nur die Sachen, auf welche er keinen Werth legte. Sobald er seine Meinung über ein Geschäft durchzuführen beabsichtigte, versammelte er eine außerordentliche Junta. Den Inhalt der versiegelten Stimmzettel hinterbrachte er dem Könige nach Wohlgefallen, denn keins der Mitglieder konnte wissen, wofür die Mehrheit sich entschieden habe, und O. herrschte unumschränkt und fand sich noch gehoben durch den ungetheilten Beifall, den das Volk der schlauen Anordnung zollte. Man könne, hieß es, dem Könige für das neue Ministerium nicht genug danken; jetzt dürfte doch jeder Rath ohne Schminke und ohne Furcht niederschreiben, was er dem allgemeinen Besten zuträglich halte.

Gewiß ist es, daß O. aus allen Kräften seiner Seele das Wohl und den Glanz der Monarchie wollte, die einmal seiner Leitung anvertraut war, daß er auch zu dem Ende mit den seltensten Geistesgaben und mit einer noch seltenern Willenskraft ausgestattet gewesen; allein es ist nicht minder gewiß, daß er beinahe in allen seinen Unternehmungen, wenn sie auch noch so künstlich ausgedacht, scheiterte, und daß er am Ende den Staat, den er freilich in tiefem Verfall vorgefunden hatte, in der kläglichsten Ohnmacht und Verwirrung zurückließ. Das von ihm ergriffene politische System, der enge Verband mit der teutschen Linie des Hauses Östreich, tragen hiervon nicht die Schuld, so oft dieses auch behauptet worden. Die Lage der Monarchie erlaubte keine andere Verbindung, und es zeugt allein schon von des Ministers Ideenreichthum, daß er sie einzugehen wagte, nachdem seit hundert Jahren, und also schon unter Karls V. glorreicher Regierung, zwischen den zwei Linien des Hauses ein für beide gleichverderblicher Kaltsinn gewaltet hatte. Weit entfernt, gleich dem vorigen Ministerium, von der Bedrängniß der teutschen Linie Vortheil ziehen zu wollen, verzichtete O. freiwillig auf alle dem Kaiser Ferdinand II. bei dessen Thronbesteigung abgedrungene Landschaften, deren Besitz nur die Lasten und wunden Stellen der Monarchie, den Haß ihrer Feinde, die Besorgnisse der Einfältigen vermehren konnte; dagegen aber wurde er durch reichliche Geldspendungen der Kaiser in den Stand gesetzt, die ungeheuern, ihm zu Gebote stehenden materiellen Mittel in Bewegung zu bringen. Schlau aber, wie er war, wußte O. sich immer die oberste Leitung sowol der Unterhandlungen als der Kriegsoperationen zu bewahren; wenn also Interessen verletzt wurden, so können es nur die der teutschen Erblande, niemals die Spaniens, gewesen sein; statt vieler Beweise mögen Wallenstein's, des immerwährenden Gegners der Spanier, zweimaliger Sturz, und des Gallas Zug nach Burgund dienen. Den Siegern von Nördlingen, folgten sie nur ihrer Straße, wäre es gewiß ein Leichtes gewesen, die Schweden in die Ostsee zu sprengen.

Was also Spanien zu Grunde richtete, war nicht des Ministers äußere Politik, nicht sein Streben, das ihm vorschwebende Ideal eines großen Ministers, den Cardinal Ximenez, zu erreichen, auch nicht die Erneuerung des Kriegs mit den Holländern, mit denen ohnehin kein Frieden zu haben war, da des Hauses Oranien Vortheil Krieg foderte. Ganz andere Ursachen scheinen sich vielmehr vereinigt zu haben, die einst so mächtige Monarchie mit reißender Schnelle dem Verderben zu überliefern. Eine der wichtigsten war ohne Zweifel ihre unnatürliche Zusammensetzung. Dieses Übel konnte nur ein Kaiserschnitt heilen. Die Niederlande, Hochburgund, die Lombardei, Länder ohne alle Wichtigkeit für den Hauptstaat, mußten der teutschen Linie überlassen werden; die allein konnte sie vertheidigen. Aber wie hätte der Minister dergleichen seinem hochmüthigen Volke thun können, er besonders, der den wahrhaften Charakter des Don Quixote in sich trug. Ein anderes Gebrechen, das von dem Minister allein ausging, war der Abgang aller positiven Kenntniß von dem Zustande und den Kräften der spanischen Monarchie sowol als der übrigen europäischen Reiche. Nur dadurch wird es erklärbar, daß er, statt den heldenmüthigen Bewohnern von Rochelle beizustehen, vielmehr ihren Untergang durch eine spanische Flotte befördern half (1628); ungemessener Religionseifer, wie man vorgegeben, leitete ihn wenigstens hierbei nicht, denn einige Monate später, am 3. Mai 1629, schloß er mit dem Oberhaupte der nun ihrer Hauptstütze beraubten Hugonotten, mit dem Herzoge von Rohan, ein Schutz- und Trutzbündniß gegen den König von Frankreich. Gleich unwissend war O. in der Finanzwissenschaft, daher denn oft die jämmerlichsten Versuche, für den Staatsdienst Geld aufzubringen. So brüstete er sich z. B. nicht wenig damit, daß er durch eine dem Herzoge von Infantado auferlegte Buße dem Staate 8000 Dukaten zugewendet, so war es vielleicht eine der Ursachen von Calderon's Tod, daß der Minister dessen Vermögen für die Fortsetzung des Kriegs in den Niederlanden bestimmt, und wirklich davon bereits 200,000 Dukaten verwendet hatte. Erbärmlichkeiten der Art können vielleicht, als Kinder harter, augenblicklicher Noth, einige Entschuldi-

gung finden. Aber für den Frevel, den O. mit dem öffentlichen Credit trieb, kann es keine Entschuldigung geben; hier ein Beispiel, wie weit er es darin trieb. Die Bankiers in Genua hatten seit Jahren alle Kosten der Feldzüge in Italien bestritten, auch bedeutende Summen nach Teutschland übermacht, so daß der Staat ihnen allmälig eine Summe von zehn Millionen Dukaten schuldig geworden war. Statt der Bezahlung ließ ihnen O. gewisse Einkünfte in Castilien und Neapel anweisen. Als sie diese für 1627 erheben wollten, war der Minister ihnen bereits zuvorgekommen; statt der Summen, auf welche sie gerechnet hatten, fanden sie nur Anweisungen, zur Hälfte im J. 1628 und zur Hälfte 1629 zahlbar. Große Bankerotte in Genua waren die Folgen, und aller Credit der Krone nicht nur, sondern auch der Häuser, die mit ihr zu thun hatten, ging verloren, wie O. sogleich erfahren mußte; denn als er glaubte, mit den lissaboner Kaufleuten zu erreichen, was bisher von Genua aus geschehen war, kamen beinahe alle von ihm gezogene Wechsel mit Protest aus dem Auslande zurück, und keine der Armeen konnte bezahlt werden, daher der erste unter allen Feldherren der Monarchie, Spinola, das Commando in den Niederlanden resignirte, und die herbsten Einbußen erfolgten. Zu Zeiten erhob sich wol O. zu einer hellern Ansicht der Finanzen; um einige Ordnung in sie zu bringen, ließ er 1627 durch vier Commissarien oder Buscadores alle öffentliche Rechnungen in Neapel, Sicilien, der Lombardei und den Niederlanden untersuchen, und es wurden wirklich ungeheure Unterschleife entdeckt; als aber die Veranlassung zu dergleichen abgestellt, die ungetreuen Beamten zur Rechenschaft gezogen werden sollten, stockte das ganze Werk, ohne Zweifel, weil zu viele Personen von Rang und Einfluß sich dadurch gefährdet sahen. Eine andere, des großen Geistes des Ministers ungleich würdigere Idee, die zunächst durch die höchst ungleiche Vertheilung der Staatslast erzeugt worden, das bereits ziemlich weit vorgerückte Project der Vereinigung sämmtlicher Provinzen der Monarchie zu einem Staatskörper, dessen Einnahme auf einer festen Basis beruhen, und dessen ständige Kriegsmacht auf 140,000 Mann gebracht werden sollte, scheiterte an dem hartnäckigen Widerstande der in Ansehung der Steuerbewilligung besonders privilegirten Provinzen Aragonien, Catalonien und Valencia, und an dem stets regen Mistrauen der Niederländer (1625).

In diesem Kampfe mit verjährten Misbräuchen, mit der gräuelhaften Unordnung, welche auf allen Zweigen der Verwaltung lastete, mit unerhörtem, beinahe gespenstischem Misgeschick, welches, vorzüglich in den letzten Jahren auf Augenblicke selbst des Ministers starren Muth beugte, in diesem Kampfe fand er Niemanden um sich, der ihm wahrhaft dienen und beistehen konnte; hatte er auch im Beginnen seiner Herrschaft nur die Tüchtigsten zu Ämtern befördert, so hatten sie doch längst schon, wie dieses durch die Natur einer solchen Herrschaft bedingt ist, den Unterwürfigsten weichen müssen, und O. stand einsam und verlassen, gestützt nur auf seine Geisteskraft, die allein schon bewundernswürdig erscheint, wenn man den unbeschreiblichen Verfall der Monarchie betrachtet, und wie er doch noch immer Mittel zu finden wußte, um Gelder aufzutreiben, Truppen auszurüsten und sich in die gewagtesten Unternehmungen einzulassen. Dann kam ihm noch zu Hülfe jene machiavellische Staatskunst, die er sich in Italien eigen gemacht, und die vielleicht Keiner, gleich ihm, auszuüben verstanden hat. „Der Graf-Herzog *)", schreibt von ihm einer der scharfsinnigsten Beobachter, „hat ein Auge auf Alles und Jedes, er sieht Alles und hat lange Arme. Er ist ein alter Fuchs, der Einen wie den Andern bethören würde; holt er links aus, so haut er gewiß rechts zu, und es kann sich Niemand rühmen, jemals seine Absichten durchschaut zu haben. Selbst die sie ausführen oder die seine Befehle zu schreiben haben, verstehen nichts davon. Er weiß auf das genaueste, was an andern Höfen vorgeht, und kaum haben derselben große Politiker eine Sache ausgesonnen, so ist der Graf-Herzog mit seinem Kopfe, dergleichen keiner auf der Welt weiter zu finden, auf seinen geheimen Wegen und mittels seiner überall angesponnenen Fäden schon dahinter gekommen. Der arme Teufel, der Cardinal Richelieu, versucht dies und das, zerbricht sich den Kopf und schwitzt; was hilfts? Kaum hat er eine Mine angebracht, so ist des Graf-Herzogs Gegenmine fertig."

Zwanzig Jahre behauptete er sich durch eigne Schwerkraft als Obristkämmerer und Obriststallmeister, als Großcanzler von Indien, Generalschatzmeister von Aragonien, oberster Statsrath, Generalcapitain der gesammten spanischen Cavalerie (seit 1625) und Adelantado von Guipuscoa; endlich kam doch sein Stündlein. Khevenhüller, der gewaltige Diplomat, scheint von 1629 an gegen ihn intriguirt zu haben, und der von so kunstgerechter Hand ausgestreute Same konnte nicht verloren gehen. Die Verschwörung des Herzogs von Medina-Sidonia, der sich mit der rebellischen Portugiesen Hülfe in Andalusien unabhängig machen wollte (1641), und der, obgleich überwiesen, dennoch, weil er ein Guzman war, ungestraft blieb, hinterließ in dem Gemüthe des unglücklichen Königs tiefe Spuren. „Alles Unglück des Reichs", sagte er in der ersten, durch diese neue Hiobspost veranlaßten Aufwallung zu seinem Minister: „alles Unglück des Reichs kömmt von euerm Hause her." Die Großen hatte sich O. längst, vorzüglich durch seinen unmäßigen Stolz, der sehr großen Mehrzahl nach zu Feinden gemacht; wie er mit ihnen verfuhr, wird man aus seinem Streite mit dem neuen Kurfürsten von Baiern, um die Courtoisie, Ew. Liebden, die man ihm in München versagte, beurtheilen können. Nur durch mächtige Vermittlung war O. dahin zu bringen, daß er dem Kurfürsten die Altezza gab, und für sich mit der Excelencia zufrieden war. Zu Weihnachten 1641 hatte auf der Grandenbank der königlichen Hofkapelle der einzige Graf von Santa-Coloma seinen Platz genommen. Diese Leere wurde selbst von dem Könige bemerkt. Er fragte den Marquez

*) So hörte er sich am liebsten nennen, seitdem San Lucar la mayor am 29. Dec. 1634 zu seinen Gunsten zu einem Herzogthum erhoben worden.

del Carpio, des Ministers Neffen, um die Ursache. „Man will lieber", erwiederte dieser, „auf die Ehre, Ew. Majestät zu nahen, verzichten, als sich dem Grafen von O. verdächtig machen. Jeder fürchtet, sich den Wirkungen seiner Eifersucht auszusetzen." Worte, die nothwendig großen Eindruck machen und doppelt befremden mußten in dem Munde eines so nahen Anverwandten. Aber O. hatte auch seinen Neffen schmerzlich beleidigt. Kaspar hatte, in frühern Zeiten, dem Alcalde de corte, Don Francisco de Valcazar, seine Geliebte, eine Genueserin, Namens Margaretha Spinola, abwendig gemacht, und war durch sie mit einem Söhnlein erfreuet worden (1610), welches aber so früh kam, daß man den eigentlichen Vater nicht genau ermitteln konnte. Margaretha starb nicht lange darauf, und ihr Sohn, Julian, wurde von beiden Vätern vergessen, nur daß Valcazar auf dem Sterbebette bewilligte, daß Julian seinen Namen führen möge. Julian meinte sein Glück in Mexico zu finden, brachte es aber statt dessen dahin, daß er zu den Galeeren verurtheilt wurde. Nur um des verstorbenen Alcalde willen wurde ihm diese Strafe erlassen. Er nahm Kriegsdienste und that einige Feldzüge in Flandern und Italien; überall machte ihn seine Liederlichkeit verächtlich. Der Verdruß darüber führte ihn nach Madrid. Hier hörte O., der eben seine einzige Tochter verloren hatte, von ihm, er glaubte, der Himmel selbst wolle ihm den erlittenen Verlust ersetzen; daneben mag ihm die Gelegenheit, seiner Schwester Sohn, den Marquez von Carpio, um den besten Theil der gehofften Erbschaft bringen zu können, nicht unerwünscht gewesen sein. Er erkannte den Julian als seinen Sohn (1640), ließ ihn unter dem Namen Heinrich Felipez de Guzman legitimiren, Serena zu dessen Gunsten zu einem Marquezado erheben, bestimmte ihn zu seinem Nachfolger in dem Herzogthume San Lucar, ließ die Ehe, welche Julian mit einer liederlichen Weibsperson eingegangen war, mit deren Zustimmung für ungiltig erklären, und vermählte ihn sodann mit Johanna de Velasco, der Tochter des sechsten Herzogs von Frias und Connetable von Castilien, der seine Einwilligung geben mußte, so hart es ihm ankam, und eine reiche Aussteuer dazu. Hierdurch waren aber alle Velascos, und alle die mit ihnen befreundet, des Ministers Todfeinde geworden.

Diesen hatte sich mittlerweile auch die Königin beigesellt. Über sie hatte O. ebenfalls seine Herrschaft ausgedehnt, sie jedoch immer viel widerspenstiger gefunden als ihren königlichen Gemahl. Was sie jetzt besonders in Aufregung brachte, war die, wie es schien, geflissentliche Vernachlässigung des Prinzen Balthar, der, nach zurückgelegtem 12ten Jahre, noch immer unter weiblicher Aufsicht, unter der obersten Leitung der Gräfin O. stand, und die Sage, daß der neue Marquez von Serena dem Prinzen zum Obristhofmeister bestimmt sei. Weil sie sich aber nicht stark genug fühlte, allein das Ministerium zu stürzen, rief sie die Herzogin Margaretha von Mantua, geborne Prinzessin von Savoyen und vormalige Unterkönigin von Portugal, zu Hülfe. Margaretha hatte zeither in Ocanna, und zwar in einem Zustande, der an Dürftigkeit grenzte, gelebt, auch, seit ihrer Vertreibung aus Portugal, den Hof nicht besuchen dürfen. Erbittert durch diese Zurücksetzung, auch schon früher durch den Minister beleidigt, endlich verzehrt von dem rastlosen Ehrgeize ihres Hauses, und tief verletzt durch Alles, was O. gegen dessen Interessen vornehmen müssen, hatte sie keinen Grund, in den geheimen Unterredungen mit dem Monarchen, die ihr der Königin Vermittlung verschaffte (4. Jan. 1643), seines Ministers zu schonen. Alle Ereignisse, welche den Verlust von Portugal herbeiführten, wurden besprochen, die aus dem Cabinet gekommenen Befehle vorgezeigt und mit den von der Herzogin gegebenen Antworten verglichen, und Philipp IV. zweifelte nicht länger, daß er den Verlust von Portugal einzig seinem Minister zuzuschreiben habe, war auch nicht ungeneigt, ein gleiches in Ansehung von Catalonien zu thun. Als es so weit gekommen war, ließ die Königin ihre letzte Reserve anrücken. Es war dieses des Königs Amme, Anna von Guevara. Gebührend unterrichtet, erwartete sie ihren Pflegesohn in einem Verstecke, unweit der Kammer der Königin. Als er ihr nahte, warf sie sich im höchsten Pathos ihm zu Füßen. „Um eine Gnade zu bitten", begann sie ihre Rede, „ist meine Meinung nicht, vielmehr will ich Ew. Majestät einen Dienst erweisen, den wichtigsten, der in meinen Kräften steht, und Dinge aufdecken, welche Andere aus Furcht oder Eigennutz verschweigen." Und nun entwarf sie das düsterste Gemälde von dem Königreiche und von seiner verkehrten Verwaltung; von der Bedrückung und Verarmung der Unterthanen, von der Unordnung in dem Münzwesen, von der Unfähigkeit Derer, welchen die Führung der Heere anvertraut worden; sie bejammerte den Verlust von Portugal, von Catalonien, von so vielen reichen niederländischen und lombardischen Bezirken. „Gott muß Sie strafen", schloß die Rednerin, „daß Sie die Zügel der großen Monarchie, die er Ihnen gegeben, in andere Hände legen. Entziehen Sie sich dieser schmachvollen, dieser unseligen Vormundschaft. Erbarmen Sie sich des Prinzen von Asturien, der, fehlt Ihnen der Muth zu einem kräftigen Entschlusse, dereinst vielleicht kaum als ein schlichter Edelmann wird leben können." „Ihr habt die Wahrheit gesagt", war des Königs kurze Antwort, und in der lebhaftesten Bewegung trat er in der Königin Zimmer, wo sogleich des Ministers Sturz beschlossen wurde. Noch an demselben Abend hörte der Minister von diesem Resultate der geheimen Berathung, und wie er bei des Königs Schlafengehen seinen Dienst als Obristkämmerer verrichtete, fiel er dem Monarchen zu Füßen und erbat sich seine Entlassung. Alter, Kränklichkeit und Kummer hoffe er in der Einsamkeit am Besten zu tragen, auch sei es an der Zeit, das künftige Leben zu bedenken. Er wolle fortan nur beten. Der König, überrascht durch eine so nahe Aussicht, sich von Demjenigen zu trennen, der so viele Jahre statt seiner die Last der Geschäfte getragen, sein höchstes Vertrauen und seine Achtung genossen hatte, schwankte; die erbetene Gnade, so drückte er sich aus, sollte zwar nicht geradezu versagt sein, aber zu ihrer Gewährung bequeme



Zeit und Gelegenheit abgewartet werden. Auf diese zweifelhafte Antwort mag der Minister wol einige Hoffnung für die Fortdauer seiner Gewalt gefaßt haben. Aber schon am Morgen des folgenden Tages, am 17. Jan., erhielt er ein königliches Handschreiben, worin Philipp ihm ankündigte, er werde fortan sein Reich selbst regieren. Er danke ihm zugleich für die geleisteten Dienste, befehle ihm aber, sich auf der Stelle nach seinem Schlosse zu Loeches zu begeben.

In den Zeiten seiner Allgewalt hatte O. nur einmal die Fassung verloren, in der Stunde nämlich, welche die Nachricht von der Tripel-Allianz zwischen England, Holland und Dänemark (1625) brachte, damals soll er dem Könige auf die Frage, wie dieser neuen Gefahr zu begegnen, erwiedert haben: er wisse es nicht, hier seien alle menschliche Mittel verloren, und man müsse allein zu Gott um Hülfe rufen. Jetzt, obgleich er den Sturm längst erwartete, verlor er zum zweiten Male alle Fassung. Er ließ seine Gemahlin herbei rufen, und diese erschrak nicht weniger über die unerwartete Mittheilung, faßte sich aber geschwinder und eilte zu der Königin, bei der sich auch Philipp eingefunden hatte. Kniefällig und unter Vergießung eines Thränenstroms bat die Gräfin, daß man ihren Mann, einen so alten und treuen Diener, nicht auf solche schimpfliche Art vom Hofe verweisen möge. Unglücksfälle und göttliche Schickungen dürfe man ihm nicht zurechnen. Er habe es jederzeit redlich mit dem Könige gemeint, glaube man aber, daß er vorsetzlich gefehlt haben könnte, so bitte sie um eine gerichtliche Untersuchung. Der König schwieg verlegen; statt seiner erwiederte die Königin, was Gott und Menschen wohlgefallen habe, ließe sich nun nicht mehr ändern. Inzwischen erhielt O. auf sein demüthiges Ansuchen Erlaubniß, noch drei Tage in dem königlichen Palaste zuzubringen, er durfte sogar der Sitzung des geheimen Raths beiwohnen, persönlich die Übergabe seiner Schriften vornehmen und davon, was ihm beliebte, vernichten. Als aber die drei Tage verstrichen, ohne daß man eine Anstalt zu seiner Abreise gewahrte, da sagte der König mit zorniger Miene zu Haro: „Erwartet dieser Mann vielleicht, daß man ihn aus dem Palaste werfe?" Alles Zögern war also zu Ende. O. bat um eine Abschiedsaudienz. Sie wurde bewilligt, und er zeigte sich in derselben jetzt sehr demüthig, dann wieder sprach er in stolzem Tone. Beides fruchtete nicht. Der König blieb diesesmal unbewegt. Die Abreise erfolgte den 23. Jan. 1643, und zwar entfernte sich der Minister durch eine Hinterthüre, während seine Equipagen vor der Haupteinfahrt des Palastes hielten, denn es war ihm kund gethan, daß der Pöbel seinen Grimm an ihm auslassen wolle. Wirklich wurden die Equipagen, als sie sich nach langem Harren in Bewegung setzten, angefallen, aber bald befreit, nachdem der Pöbelhaufen sich überzeugt hatte, daß er hier vergebens suche.

Man erwartete nach dieser Katastrophe einen großen Umschwung und große Verbesserungen in allen Dingen. Statt dessen stand die Regierung beinahe still. Die Collegien berathschlagten, kamen aber zu keiner Entschließung, und der König gab keine Unterschriften, weil sich Niemand fand, der ihm hätte vortragen können. Die Feinde des O. waren unter sich uneinig, weil keiner dem andern die Ministerwürde gönnte. Seine Freunde, und ihrer waren viele, besonders in den Kanzleien und unter den Expedienten, unter jener Classe, auf welcher eigentlich die Last der Geschäfte ruhet, und die daher einen Dirigenten am richtigsten zu beurtheilen versteht, seine Freunde ließen die Geschäfte liegen, denn sie hofften, solche Unordnung würde den König nöthigen, den Minister zurückzurufen. Der Geldmangel und die Bedrückung der Unterthanen dauerten fort. Niemand fand seinen Zustand durch des Ministers Fall gebessert. Seine Gemahlin hielt sich fortwährend am Hofe auf und unterließ nichts, die alte Neigung des Königs zu seinem Günstlinge wieder zu erwecken. Allgemein wurde bereits von seiner Zurückberufung gesprochen. Die Königin, die ihr eignes Werk zu vertheidigen hatte, war gewandt genug, für den Augenblick alle Gegner des Ministers um sich zu vereinigen, und dieser Verein überreichte dem Könige eine Schrift, worin alle Fehler und Misgriffe des gestürzten Machthabers mit ebenso viel Kraft als Arglist auseinandergesetzt wurden; sie schloß mit der Bitte, ihn zu lassen, wo er sich jetzt befände. Dieser Schritt hatte den gewünschten Erfolg. O., aller Hoffnung einer Restauration beraubt, wollte wenigstens seine Ehre retten, und vermochte den Juan de Haumanda zu Herausgabe einer Gegenschrift. Sie führt den Titel: Nicander, sive antidotum contra calumnias Olivarezio impositas, und verfährt ebenso unglimpflich mit den bedeutendsten Gegnern des Grafen, als mit denjenigen ihrer Voräl tern, die unter den Regierungen Karls I. und Philipps II. das Staatsruder geführt und den gegenwärtigen Verfall der Monarchie vorbereitet hatten. Die so hart angeschuldigten Großen wütheten und verlangten von dem Könige Genugthuung. Die Sache kam also zur Untersuchung. Haumanda bekannte sich als den Verfasser und nannte Diejenigen, die ihn zum Schreiben aufgefodert, die Schrift gedruckt und verbreitet hatten. O., denn auf ihn fiel Alles zurück, erhielt die Weisung, sich auf 50 Meilen weit von Madrid zu entfernen und entweder Leon oder Toro zu seinem Aufenthaltsorte zu wählen. Er entschied sich für Toro, wohin ihm seine Gemahlin nachgeschickt wurde. An ihrer Seite führte er hier ein höchst einförmiges Leben; er stand mit dem Frühesten auf, verweilte drei Stunden in der Kirche und fuhr dann spazieren. Nach der Mahlzeit plauderte er mit seinen Leuten, fuhr spazieren, ging nochmals zur Kirche, wo er eine Stunde im Gebete verbrachte; gegen die Nacht verschloß er sich in seinem Zimmer, um mit Hunden oder Affen zu spielen. Dem Anschein nach trug er seinen Fall mit ruhiger Ergebung, das Herz war ihm aber gebrochen, und kaum mögen die unedlen Verfolgungen, die man sich jetzt noch gegen ihn erlaubte, seinen Tod beschleunigt haben. Er wurde nämlich beschuldigt, mit dem Zauberer Hieronymus von Villanova, der zu Toledo gefangen saß, und mit einer Nonne aus dem Kloster St. Placidus, ebenfalls einer berühmten Schwarzkünstlerin, in ver-

traulichem Briefwechsel zu stehen, auch der Secte der Alumbrados anzugehören. Die Inquisition wollte ihren Arm nach ihm ausstrecken, als sein Tod, am 12. Jul. 1645, ihren Zorn entwaffnete.

Kaspar war keineswegs von einnehmendem Äußern. Er war von mehr als mittlerer Größe und für einen Spanier sehr fleischigt; wegen seiner hohen Schultern wurde er häufig für bucklicht gehalten, was doch nicht der Fall war. Sein langes Gesicht wurde durch ein sehr vorstehendes Kinn noch verlängert, der Mund war eingezogen, Auge und Nase nicht ohne Anmuth, der Kopf groß und zur Erde geneigt, die breite Stirn von einer Perrücke bedeckt, das Haar schwarz, die Gesichtsfarbe gebleicht, der ganze Anblick ernst und hart, jedoch durch den unverkennbaren Ausdruck von Tiefsinn und Verschlagenheit veredelt. Mit diesen Eigenschaften des Tiefsinns und der Verschlagenheit ausgerüstet, dabei kühn, stolz, herrschsüchtig, arbeitsam, war O. schon durch die Natur zum Regieren bestimmt. Auch die Kunst hatte Vieles an ihm gethan; von allen Wissenschaften besaß er allgemeine Begriffe, seine Rede war fließend und ergreifend, seine Schreibart zierlich, nur nach der Sitte des Jahrhunderts in hohem Grade blumenreich und geheimnißvoll. Zugänglich und freundlich für Jedermann, ergriff er mit Feuereifer jede neue Idee, die ihm dargeboten wurde, und er verfolgte sie, bis eine andere kam, die erste zu verdrängen; in diesem ewigen Wechsel kam wol manches Versprechen in Vergessenheit. Dankbarkeit kannte und übte O. gleich wenig, aber wehe Dem, der ihn einmal beleidigt hatte. Seine Arbeitsamkeit, unterstützt von einer starken und gesunden Leibesbeschaffenheit und von einer selbst in Spanien seltenen Mäßigkeit in Speise und Trank, erlaubte ihm eine unausgesetzte Thätigkeit. Kaum angekleidet und von dem frühesten Morgen an gab er Audienzen, und die späte Nacht traf ihn gewöhnlich noch am Schreibtische. Wenn er wichtigen Materien nachdachte, so mußte sein Zimmer verfinstert werden. Auch in dem Hofdienste war O. so pünktlich, daß er dem Könige nicht ein Hemde reichte, welches er nicht verfertigen lassen, und in dem Augenblicke der Toilette nochmals untersucht hätte. Alle Lustbarkeiten des Hofs wurden durch ihn geordnet. Den König sprach er, ordentlicherweise, täglich drei Mal. Das erste Mal kam er, wenn der König noch zu Bette lag, die Fenster zu öffnen, und es wurde sodann von dem zu verrichtenden Tagewerke gesprochen. Das zweite Mal erschien er nach aufgehobener königlicher Tafel, dann war er nur bemüht, den König durch heitere Gespräche in fröhliche Laune zu versetzen. Zum dritten Mal, wenn der König zu Bette ging, stattete er ihm Bericht ab von allen Geschäften, die des Tags über vorgenommen worden, zugleich nahm er die Befehle für den folgenden Tag. Diese Ordnung war bereits beobachtet worden, als Philipp nur erst Prinz von Asturien gewesen, und sie trug nicht wenig dazu bei, daß der allgewaltige Minister auch der vertrauteste Günstling des Königs blieb. Übrigens geizte O. nur nach Ehre und Macht, Geldgierde war ihm fremd; Geschenke wies er mit Verachtung zurück, und das große Einkommen, so er von des Königs Gnade empfangen, denn als Obristkämmerer, Obriststallmeister und Großkanzler von Indien bezog er jährlich 200,000 und von verschiedenen Comthureien 45000 Kronen, ließ er in der, nach den Begriffen des Zeitalters von seiner Stellung unzertrennlichen Pracht aufgehen. Wenn er daher in außerordentlichen Fällen dem Staate zu Hülfe kam, wie z. B. 1625, als die Engländer Cadix bedrohten, und Jeder sein Scherflein zu den Gegenrüstungen steuerte (O. gab damals 100,000 Kronen), so geschah dieses aus seinem Privatvermögen, welches daher von Jahr zu Jahr abnahm. Einige kostbare Bauten halfen gleichfalls dazu. Der Buenretiro, der nach seinem Tode ein königliches Haus wurde, kostete ihn einige Millionen, vielleicht noch weniger, als das Dominikanernonnenkloster zu Loëches, südlich von Alcala de Henares, das er von Grund aus mit gleich vielem Aufwand und Geschmack erbaute und mit den trefflichsten Gemälden eines Bassano, Titian, Tintoretto, vorzüglich aber eines Peter Paul Rubens ausschmückte. In eben diesem Kloster fand auch Kaspar seine Ruhestätte.

Seine Gemahlin Agnes von Zuniga, des fünften Grafen von Monterey, Kaspars von Azevedoy Zuniga Tochter, hatte an allen Verrichtungen seines Ministeriums Antheil genommen, wie denn unter andern Khevenhüller vorzüglich durch ihren Einfluß die Vermählung mit dem Prinzen von Wallis hintertrieb; sie hatte sich auch persönlich durch Misbrauch ihres Amtes einer Camarera mayor der Königin unangenehm gemacht, und mußte daher das Schicksal ihres Gemahls theilen. Die einzige Tochter, die sie geboren, Maria de Guzman, war von dem Vater dem Herzoge von Medina Sidonia, den Kaspar, als den Regierer des Hauses Guzman, ganz besonders ehrte, bestimmt. Die Heirath wurde aber durch des Herzogs Schuld rückgängig, und der beleidigte Vater wußte sich als ein echter Castilianer zu rächen. Er ließ die Geschlechtsregister seines Hauses durchsuchen, und man fand, daß die Linie von Medina Sidonia zwar die mächtigste, nicht aber die erstgeborne des Geschlechtes sei, daß dieser Vorzug vielmehr einem vergessenen Zweige in den Gebirgen von Leon angehöre. Der Stammhalter dieses Zweigs, ein junger, netter, aufgeweckter Bauer, Ramiro Nuñez Felipez de Guzman, wurde nach Madrid entboten, in allen ritterlichen Exercitien eingeübt, zum Marquez von Toral, wie sein Gütchen hieß, ernannt, und endlich mit des Ministers Tochter, deren Brautschatz in dem neu errichteten Herzogthum Medina de las Torres, in dem südlichsten Theile von Estremadura, in dem Partido von Llerena, bestand, verheirathet. O. konnte sich als Stammvater eines neuen Geschlechtes von Regierern des Hauses Guzman betrachten; aber das Schicksal vergaß auch diesesmal nicht seiner Tücke. Maria starb über der Geburt eines todten Kindes; daß sie nicht an einen Unwürdigen verheirathet gewesen, beweist der Umstand, daß der tiefgebeugte Vater mit seltener Großmuth seinem Schwiegersohne Medina de las Torres zum Eigenthum ließ.

Nach Kaspars Tode fielen Olivarez und Loëches, nach

den Bestimmungen dieses Majorats, an den Sohn seiner Schwester Francisca, an Don Luis Mendez de Haro, den Neffen, der ihn in des Königs Gunst ersetzt hatte. Die westlich von Sevilla in einem Zusammenhange gelegenen Herrschaften San Lucar la mayor, Azarcollar und Gerena, alte Allodien des Hauses Guzman, erbte sein legitimer Sohn, Don Henrique Felipez de Guzman, von dem bereits die Rede gewesen. Heinrich, der, wie zu erwarten, in den Sturz seines Vaters verflochten wurde, ihn auch nicht lange überlebte, hinterließ einen einzigen Sohn, Kaspar Felipez de Guzman, dritten Herzog von San Lucar, Marquez von Gerena, Grafen von Azarcollar, der am 23. Febr. 1648, nur 18 Monate alt, die Welt verließ. Um seine Erbschaft stritt der neue Premierminister, Luis de Haro, mit dem Marquez von Leganez, Diego de Mesia, der von einer Tante des Graf-Herzogs abstammte; der Proceß wurde aber bereits 1651 durch Vergleich abgethan, und zwar blieben die Güter dem Marquez von Leganez unter der Verbindlichkeit, jährlich 5000 Dukaten an das Haus Haro zu entrichten. Seitdem folgte die Grafschaft Olivarez dem Schicksale von Carpio und das Herzogthum San Lucar dem von Leganez; jenes Majorat gehört also gegenwärtig dem Herzoge von Alba, dieses dem Grafen von Altamira. Vergl. den Art. Guzman. (*v. Stramberg.*)

OLIVARIA *Latreille* (Mollusca). Eine Familie der Weichthiere, aufgestellt in Familles naturelles du regne animal p. 198. Das Hauptkennzeichen besteht darin, daß ein Mantellappen hinlänglich groß, um die Schale zu bedecken, woher es denn kommt, daß dieselbe immer glatt, wie polirt, nicht wie andere mit einem Meerüberzug (drap marin) bedeckt ist. Latreille rechnet hierher die Gattungen Oliva, Terebellum und Ancillaria. Nach dem angegebenen Kennzeichen müßten aber noch andere Gattungen, namentlich Marginella, Cypraea, Ovala u. s. w. hierher gezogen werden. (*Dr. Thon.*)

OLIVARIA (Zoologie), schlägt Link vor das Bruguièresche Geschlecht Oliva zu nennen. Allein es ist auch hier besser, den minder guten Namen zu behalten als einen neuen zu machen, welcher sogar selbst nicht vorwurfsfrei ist. (Link's Handbuch der physikalischen Erdbeschreibung. Berlin 1830. 8. II. 1. 437.) (*H. Bronn.*)

OLIVARIUS, ein Beiname, unter welchem Hercules in Rom in der XI. Region nicht weit von der Porta Trigemina einen Tempel oder eine Statue hatte; woher der Beiname entstanden, ob etwa von einem Olivenkranze, den die Statue auf dem Haupte trug, oder weil sie durch Beiträge der Ölhändler errichtet worden, oder woher sonst, ist nicht ausgemacht. (*H.*)

OLIVARIUS (Franz), Sohn des Präsidenten Jakob, ein gelehrter und berühmter Staatsmann Frankreichs, Präsident des Parlaments zu Paris und Kanzler des Königreichs, unter Heinrich II. entlassen, wurde aber von Franz II. wieder in seine Ämter eingesetzt und starb 1560 in hohem Alter. Man hat von ihm Oratio de sententia regis Galliae ad ordines Spirae conventum agentes, lateinisch und französisch Paris 1544. (Jöcher Gel. Lex. Samarthani Gallorum elogia.) (*Rotermund.*)

OLIVARIUS (Peter Johann), aus Valencia in Spanien, in der Mitte des 16. Jahrhunderts, studirte zu Alcala und Paris, vorzüglich die griechische Sprache und Philosophie, hielt sich meistentheils zu Paris auf und unterrichtete die Königin von Frankreich, Katharina von Medicis, in den schönen Wissenschaften. Er machte eine Reise durch England, Teutschland, Holland und Spanien, und hielt sich drei Jahre bei Georg von Östreich, Bischof zu Lüttich, auf. Er gab heraus Pomponii Melae de situ orbis libri III. cum scholiis. Lutet. Paris. 1536. 8. Mit C. Julii Solini Polyhist. rerum toto orbe memorabilium et notis, 1538. 8. Den Pompon. Mela allein, Lugd. 1551. 8., zusammen Basel 1543. Fol. Lugd. 1722. 8. Annotat. in Ciceronem de finibus bonorum et malorum. Basil. 1544. 8. Paris 1573. Porphyrii Isagogen. Scholia in Ciceronis fragmentum de somnio Scipionis. (Jöcher Lex. und meine Ergänzungen. Anton Bibl. Hispan. Hager's geogr. Büchersaal II. 520.) (*Rotermund.*)

OLIVE, (Oliva, fructus Oleae europaeae). Oliven baut man außer in Nordafrika, auch im südlichen Europa. Hier gibt es wol 20 verschiedene Sorten, theils große (spanische), theils kleine (genuesische), längliche, schwarzgrüne; kleinere, rundliche (Aglandau), größere mit dickerem Fleische (Olivier royal), sehr große, fast ganz runde (Ampoulan) ꝛc. Die größern sind mehr fleischig und geben weniger Öl; daher man sie, wie alle unreife Oliven, zum Einmachen verwendet; die kleinern geben mehr Öl, das beste kommt von den Aglandau. Die Früchte müssen ganz reif, also vom December an bis zum März und April gesammelt sein, und nicht lange unausgepreßt liegen; je länger sie liegen, desto weniger hält sich ihr Öl. Unreife oder auch überreife Oliven liefern ein widrig bitteres Öl (vergl. oben Baumöl). Die kleinen runden Oliven kommen auf die Tafeln, die größten aus Verona oder Spanien werden geschält und sauren Brühen zugesetzt. Zum Einmachen sammelt man sie vor der Reife und entbittert sie durch gebrannten Kalk oder Lauge; einigen nimmt man ihren Stein, steckt statt dessen eine Caper hinein, und hebt sie in Öl auf. Im Winter sind sie ganz reif, weich und schwarz; man ißt sie dann ganz roh mit Pfeffer, Salz und Öl. Die eingemachten Oliven müssen möglichst frisch und glänzend, dunkelgrün von Farbe, ziemlich fest von Fleisch, nicht bitter von Geschmack, und in den Fäßchen noch ganz mit der Lake oder Brühe bedeckt, also gut erhalten sein. Die italischen, und unter diesen die genuesischen und florentinischen, deren Fleisch sich gut von den Kernen löst, sind zwar klein, aber von vorzüglichem Wohlgeschmack. Auch die französischen, besonders die provencer und languedocer kleinen, die nicht größer wie Eicheln sind, werden sehr geschätzt. Bei einigen sitzt das Fleisch fest am Steine. Die Picholines sind die besten. Schlechter sind die, wenn gleich Muskatennußgroßen, aber bleichgrünen, bitterlich schmeckenden spanischen und portugiesischen Oliven. Die zu weichen, misfarbigen, fleckigen, sowie die wurmigen, schimmlichen, widrig ranzig riechenden und schmeckenden sind noch dazu ungesund. Die mit Grünspan gefärbten

sehen hochgrün aus, und sind auf Kupfer zu prüfen (s. Kupferprobe). Die unreifen Oliven, Drupae bei Plinius, macht man mit Salz und Gewürz ein; die reifen aber lassen sich, ohne weitere Zubereitung, mit Salz und Pfeffer essen, für sich sind sie herb und ungenießbar. Die eingesetzten werden zum Salat gebraucht, oder auch an Saucen zum Fleisch gegeben. Da sie äußerst wenig nähren und sich schwer verdauen lassen, so taugen sie für schwache Magen gar nicht, ja ihr häufiger Genuß kann selbst eine gute Verdauung zerstören. Aus den reifen Oliven wird das Baumöl (s. diesen Art.) durch das Auspressen erhalten, das mit fuseligem Branntwein geschüttelt, diesen entfuselt; aus den unreifen preßt man das Oleum omphacinum oder strictivum bei den Alten. Aus den Trestern macht man Ballen zur Feuerung. Die Ölhefe (Amurca) ist ein gutes äußerliches Mittel gegen Gliederreißen, und brauchbar zur Schuhschmiere. — Die Ölbäume werden Jahrhunderte alt; ihr Holz ist gut zum Brennen, auch zu Tischlerarbeiten, weil es geadert ist, gut riecht und sich schön poliren läßt. — Die versteinten Früchte von Oliven- oder Pflaumenkernform sind entweder Naturspiele oder Früchte einer ausgestorbenen Baumart. Auch gibt man Echinitenstacheln ohne Stiel dafür aus. Vergl. noch oben Olea S. 35. (*Th. Schreger.*)

OLIVE (Simon d'), Herr von Mesnill, geb. zu Toulouse, stammte sowol von väterlicher als von mütterlicher Seite von alten berühmten Magistratsfamilien. Unter seinen Ahnherren zählte er jenen **Guibert Rouch**, einen der zwölf Richter, durch welche Karl VII. das Parlament von Toulouse hatte wieder erneuern lassen. Olive bereitete sich durch lange Privatpraxis eines Advokaten zu der Stelle eines königl. Advokaten vor, die er bis zu seiner im Jahr 1628 erfolgten Anstellung als Parlamentsrath in Toulouse bekleidete. Bei der Eroberung von Montauban durch Ludwig XII. wurde d'Olive mit der Ausführung eines den öffentlichen Unterricht dort anordnenden Edictes beauftragt, und errichtete in dieser Eigenschaft ein halb aus protestantischen, halb aus katholischen Professoren gebildetes Collége. Man hat von ihm eine Sammlung lateinischer Gedichte, in denen er verschiedene Zeitbegebenheiten besungen hatte (Silvarum liber singularis. Toulouse 1642), ferner fünf Bücher Questions notables de droit, die die Jurisprudenz des Parlaments von Toulouse darstellen (Lyon 1649. 1656. 1682. 4.); dann Actions forenses in vier Abtheilungen, von denen allein die dritte, die seine Plaidoyers enthält, einiges Interesse gewährt; endlich Lettres an die Siegelbewahrer Duvair und d'Aligre, an den Präsident d'Erpilly, an den Cardinal Richelieu. Gesammelt sind seine Werke Lyon 1650. Fol. In seiner Zeit galt er für einen geschmackvollen und dabei grundgelehrten Schriftsteller. (*H.*)

Olive, versteinte, s. Olivae lapideae.

OLIVEKRANTZ (Joh. Paul), Sohn des Erzbischofs Dr. Laurent. Paul, geb. den 31. Aug. 1633 in Strengnäs, gest. zu Stockholm 1707. Den Namen **Olivekrantz** nahm er bei seiner durch die Königin Christine erfolgten Nobilitirung an. Er bekleidete verschiedene hohe Posten in Schweden, unter andern wurde er 1667 auf den Congreß von Nimwegen als schwedischer Botschafter geschickt. Die Königin Christine versuchte, aber vergeblich, ihn bei sich in Rom zu fixiren. Er verband große Gelehrsamkeit und vielseitige Kenntnisse mit einer seltenen Gewandtheit für Geschäfte, besonders diplomatische. Man hat von ihm, außer einigen griechischen und lateinischen Gedichten und Reden auf Zeitbegebenheiten, Tabulae in Hug. Grotii de jure belli et pacis libros. Kiel 1658. fol., die er anfänglich zu eignem Gebrauche verfaßt hatte und erst im angegebenen Jahre durch Simon Heinrich Musäus herausgeben ließ. Diese sind auch in's Teutsche übersetzt worden von Joh. Nicol. Serlin, und stehen bei der teutschen Ausgabe des Grotius. Frankf. 1709. Fol. (*H.*)

Olivenbaum, s. Olea.

OLIVENBAUMHARZ (Ölbaumharz, resina Elemi), ein reines, mildes, leicht in Weingeist lösliches Hartharz, zu dessen Gewinnung das Olivenbaumgummi, ein Schleimharz, welches nach Pelletier aus Harz, mit etwas Benzoësäure, und einem besondern Stoffe, dem Olivil (s. d. Art.) besteht, in Weingeist gelöst und abgedampft wird, damit das meiste Olivil herauskrystallisire; aus der dann weiter verdunsteten Masse zieht Äther mit Zurücklassung des Olivils das Harz. Dieses wird dann noch durch Auflösung in Essigsäure und Fällung durch Wasser von dem letzten Antheil Olivil gereiniget, welcher in der verdünnten Essigsäure gelöst bleibt. — Das Harz ist, nach Pelletier, röthlichbraun von Farbe, geschmacklos, in Kali-, Natron- und Ammoniumlauge, ferner in der concentrirten Essigsäure, aus der es durch Wasser gefällt wird, gleichwie in Weingeist und Äther löslich; auch löst es sich in kalter Salpetersäure leicht auf; die Lösung wird beim Erhitzen roth, und gibt zuletzt viele Oxalsäure. Das Harz schmilzt bei 90° und liefert bei der trockenen Destillation Wasser, Essigsäure und Öl, ohne Ammonium. — Das beste, aber selten im Handel vorkommende orientalische oder ostindische Elemi (en roseaux) von Amyris Zeylanica, in runden 2—4 Pfund schweren, mit Rohr und Palmblättern umwickelten Kuchen, ist halbdurchsichtig, weißgelblich und etwas grünlich, noch besser ganz durchsichtig, außen hart, innen weich und zähe, gleichsam fett, von Dill- und Fenchelgeruch, bitterlich-würzigem Geschmack, und in Weingeist und Ölen ganz auflöslich. Nicht so selten, aber geringer, vielleicht auch nachgemacht, ist das bald weißliche, bald grünliche, bald gelbliche durchscheinende, dem Fichtenharze ähnliche, bald weichere, bald trocknere westindische oder amerikanische Elemiharz (en caisses von Amyris elemifera), große in Kisten gepackte Massen mit untermengten braunrothen Rinden, Holzspänen ꝛc., von einem harzigen Ekelgeruch und bitterlichem Geschmacke. Mit der Zeit wird es hart, bröcklich und zerreiblich, erweicht sich aber leicht wieder in der Wärme, und leuchtet, wenn man mit etwas Spitzigem schnell darüber hinfährt. Auch andere, besonders Doldengewächse, sollen einen ähnlichen Saft geben. — Mit Salpetersäure liefert das Harz, nach Hatchett Kunstbitter, mit Vitriolöl vielen Kunstgärbestoff. — Das aus Galipod, Spick- und Terpentinöl nachgekünstelte Elemi sieht blässer aus und gibt in gelinder Wärme oder beim Verbrennen einen La-

vendel= oder Terpentingeruch von sich. Verwerflich sind auch alle braune, schwarze, bröckliche Stücke.

Arzneilich gebraucht man es blos äußerlich, als ein Eiterung beförderndes Mittel. Auch ist es ein Bestandtheil des Balsam. Arcaei, (s. oben unter Balsam), eines von dem spanischen Arzt Arcäus erfundenen Kunstbalsams, des Unguentum Elemi der preuß. Pharmakopöe, und des Emplastri opiati Boruss. (sonst cephalici). Technisch dient es zu hellrothen Firnissen. (*Th. Schreger.*)

OLIVENÇA, 1) Stadt in dem Partido de Badajoz in der Provinz Estremadura, am Flusse gleiches Namens, der 2 Meilen nordöstlich von dem Orte in die Guadiana fällt, zwischen dem Alcarache und Guadiana, mit zwei Pfarrkirchen, einem Kloster, 1206 Häusern und 5000 Einwohnern, die sich besonders mit Weinbau beschäftigen. Zu Portugal gehörig, wurde sie 1658 von den Spaniern erobert, allein im Frieden 1668 zurückgegeben. 1700 wurde sie von den Spaniern vergeblich belagert, 1801 durch den Vertrag von Badajoz mit einem Bezirk an der Ostseite der Guadiana an Spanien abgetreten und sollte nach dem wiener Congresse zurückgegeben werden. da Portugal aber Montevideo besetzt hielt, so hat Spanien es noch nicht zurückgegeben.

2) Villa in der Provinz Bahia in der Comarca dos Ilheos in Brasilien, am Meere liegend. Der Ort wird von etwa 1000 Indianern bewohnt, die sich mit etwas Ackerbau und Drechslerarbeit beschäftigen. (*L. F. Kämtz.*)

Olivenflechte, s. Lichen.

OLIVENIT, ein zur Ordnung des Kupfers gehöriges Mineral, von dem es hier und da mehre Varietäten gibt. Das von J. von Kobell neuerlich untersuchte Exemplar besteht in einer krystallinischen Masse, deren Oberfläche mit kleinen Krystallen bedeckt ist, welche aber da, wo sie mehr mit dem damit vorkommenden Quarze verwachsen ist, allmälig vom Faserigen ins Dichte übergeht. — Charakteristisch ist sein Verhalten vor dem Löthrohre; er schmilzt leicht, färbt die Flamme bläulich, und krystallisirt beim Abkühlen ebenso schön wie das phosphorsaure Bleioxyd. Allein man erhält keine Perle mit großen Facetten, wie bei dem letztern, sondern eine strahlige Masse, die mit prismatischen Krystallen netzförmig überstrickt ist. Sie hat eine bräunliche oder schwarze Farbe, und die Flächen besitzen einen starken, demantartigen Metallglanz. — In 100,00 Theilen des Olivenits fand v. Kobell 36,71 Arseniksäure, 3,36 Phosphorsäure, 56,43 Kupferoxyd und 3,50 Wasser. (S. Poggendorff's Ann. d. Ph. rc. 1830. Nr. 2. S. 251 fg.) (*Th. Schreger.*)

Olivenöl, s. Baumöl.

Olivenpresse, s. Presse.

OLIVER, im Sagenkreise Karls des Großen, Graf von Gebenna, nach Roland, der Oliver's Schwester zur Gemahlin hatte, der berühmteste der zwölf Helden oder Paladine an Karls des Großen Hofe, war vorzüglich ausgezeichnet in seinem Kampfe gegen die Saracenen in Spanien, namentlich in der Schlacht im Thale Ronceval der wichtigste und treueste Gefährte Rolands, und vorsichtiger als dieser, der aber auf seinen guten Rath nicht hörte. In jener mörderischen Schlacht hatte Oliver folgende wichtigere Saracenische Helden zu bestehen, und zuerst mit Falsaron zu kämpfen, dem er mit seiner Lanze den Tod gab. Hierauf vernichtete er Ymars Schar. Gefährlicher noch war dann sein Kampf mit Margaries, der den von allen Seiten umringten unversehens anrannte, aber zuletzt mit einer schweren Wunde entfliehen mußte. Weiter vergalt er des ihn anreitenden Chartans Aufforderung, sich zu ergeben und den Christenglauben mit Mahomed's Lehre zu vertauschen, mit einem ihn des Leben beraubenden Schwertschlag. Ferner erschlug er Malsaron, die Gebrüder Torch und Estorch, und Lustin, den Alteiler, wie Oliver's berühmtes Schwert hieß, durch den Helm dringend in zwei Stücke theilte. Unter den im Verlaufe des Kampfes vom Könige Marsilin herbeigeführten frischen Scharen war auch Thyrbers von Saragoza, der Alrot's Tod durch Erlegung Engelher's von Waskonien, eines der zwölf Helden Karls des Großen, gerächt zu haben sich freute und rühmte, aber nach kurzer Freude durch Oliver's Stahl sein Ende fand. Als Oliver durch die dicksten Reihen brechend, mit Roland und Turpin Marsilien und seine Scharen theils vernichtet, theils besiegt, erschienen die Könige von Carthago und Äthiopien mit neuen Heeren, und König Algaries durchstach Olivern mit dem Spieße. Aber wie sehr er mit dem Tode rang, kam er doch, als er so großen Schwerteskiang auf seine Gefährten vernahm, ihnen zu Hülfe, schlug, aber von der Nacht des Todes umdüstert, auf Rolands Helm. Von diesem über seinen Irrthum belehrt, ritt er aus dem Streite, zu dem er unfähig war, legte sich in Kreuzesweise nieder und wurde so betend von einer Masse Spieße der Saracenen durchstochen. In dieser Lage fand der zurückkehrende Karl und sein Heer Oliver's Leiche, und ließ sie nach Belin bringen und hier begraben. Der Verfasser der Turpin in den Mund gelegten Geschichte Karls des Großen legt Oliver's Namen durch **Held des Erbarmens** aus, weil er vor Allen mild und mitleidig gewesen. (*Turpinus* de Vita Caroli Magni et Rolandi c. XI., XXVI., XXIX., XXXII. ap. Reuberum Scriptt. ex edit. Joannis p. 102. 118—119. 125. Altteutsches Karls- und Rolandslied bei Schilter, Thesaurus Antiquitatum Teutonicarum T. II. S. 8—10. 13. 16. 21. 23. 25. 35. 38. 40. 42. 44. Stricker's Karl bei Schilter a. a. O. S. 7. 20. 22. 43. 45. 48. 52. 57—58. 65—67. 70. 72. 74. 75. 78. 79. 86. 115.) (*Ferdinand Wachter.*)

OLIVER (John), oder minder richtig Olivier, Glasmaler, Radirer und Kupferstecher, arbeitete auch in Schwarzkunst oder geschabter Manier; geb. zu London 1616? Als Glasmaler zeigte er ein großes Talent, und man bewundert seine zarte Ausführung, wie auch die gute Zeichnung. Besonders schätzt man ein in der Christuskirche zu Oxford befindliches Glasgemälde, die Befreiung Petri aus dem Gefängniß, mit der Inschrift: Oliver aet. suae 84 anno 1700 pinxit deditque. Von seinen Kupferstichen sind einige Bildnisse, mit leichter und feiner Nadel radirt, bekannt und sehr selten, besonders das des Kanzler Jefferies und das von John Woremberg, der holländische Zwerg genannt. Dann eine Ansicht von Tan=

ger, bezeichnet: J. Oliver fec. aqua forti, 1676. Ferner eine Allegorie auf den Tod, ein schlafendes Kind mit dem Todtenkopfe neben sich, nach der in England damals lebenden italienischen Malerin Artemisia Gentilesca, bezeichnet: Imago mortis. (Rost's Handbuch IX. Bd. Füeßly's Künstlerlexikon.) (*Frenzel.*)

OLIVER oder OLIVIER (Isaak), geboren gegen 1551, gestorben 1617. Einer der berühmtesten englischen Maler, besonders für Miniaturbildnisse. Der englische Kunstbiograph Walpole spricht viel von ihm und sagt, daß seine Arbeiten ihm den Rang eines der ersten Bildnißmaler besonders für Miniatur erwarben, und selbst Rubens und van Dyk ihn oft zum Muster für kleine Bildnisse nahmen. Besonders nennt Walpole einige einzelne Bildnisse als wahre Meisterstücke, wovon der größere Theil sich früher in Privatsammlungen und später bei einigen Gliedern der königl. Familie befanden; z. B. das des Künstlers selbst, das von Phil. Sidney, Lady Percy, die Brüder Brouwne vom Jahr 1598, das des Grafen Essex, Bened. Johnson, dann auch als merkwürdig aus der Sammlung der Königin Carolina eine Grablegung Christi, vom Jahr 1616, reiche Composition, ferner eine außerordentlich ausgeführte Zeichnung des Kindermords nach Rafael, denselben, welchen M. Ant. Raimondi so vorzüglich in Kupfer gestochen hat. Diese Zeichnung war auf blau Papier und weiß gehöht. Eben so nennt man auch von ihm eine schön copirte Zeichnung einer heiligen Familie nach Rafael, wovon das Original in Spanien ist, als Meisterwerk. Die nach ihm vorzüglich gestochenen Bildnisse, welche eine hohe Idee seiner Meisterschaft geben, sind von dem berühmten holländischen Kupferstecher Jacob Houbraken und als herrliche Blätter zu betrachten; darunter gehören: Maria Stuart, Robert Graf Essex, Heinrich Prinz von Wallis, Benedict Johnson (englischer berühmter Dichter), Phil. Sidney. Sein Bildniß in halber Figur, zwar wenig vollendet, befindet sich in der von H. Hondius im Anfange des 17. Jahrhunderts herausgegebenen Künstlerbildnißsammlung mit der Inschrift:

Ad vivum laetos qui pingis imagine vultus,
Olivere oculos mirifice hi capiunt
Corpora quae formas juste haec expressa colore,
Multum et cum rebus convenit ipse color.

(*Frenzel.*)

OLIVER (Peter), Isaaks ältester Sohn, geboren zu London 1601, gestorben 1660; er erlernte die Kunst bei seinem Vater und brachte es auch in derselben, besonders in der Miniaturmalerei, zu einem hohen Grade. In seiner Jugend copirte er viel nach Rafael, Holbein und andern guten Meistern, deren kostbare Werke sich in den englischen Sammlungen befanden. Für das Fach der Figurenmalerei zeichnete er sich hauptsächlich aus und übertraf darin seinen Vater. Vom König Karl I., welcher, wie bekannt, ein großer Kunstfreund war, wurde er sehr begünstigt, und seine Werke zu äußerst hohen Preisen bezahlt. Die unglücklichen Ereignisse und die traurigen Schicksale, die diesen Regenten betrafen, hatten auch einen großen Nachtheil auf die von ihm gesammelten Kunstschätze, und es ging Vieles davon verloren. Karl II. welcher ebenfalls die Werke dieses Künstlers schätzte, kaufte so viel wie möglich mehre der Trümmer jener Sammlungen seines Vaters zusammen; besonders aus dem Nachlasse des Künstlers erwarb er viel von dessen Witwe, zwar nicht ganz auf die liberalste und großmüthigste Art. Aber auch diese Werke, welche der schwache König Karl II. kaufte, hatten ein eignes Schicksal, indem eine der vielen Geliebten jenes Königs ihm den größten Theil davon entwendete. Das meiste fand man noch in der Sammlung der Königin Carolina von England, und später entdeckte man in einem alten Hause in Wallis eine Zahl Bildnisse, worunter das des Sir Kenelon Digby und seiner sämmtlichen Hausgenossen sich vorfand, ein Bild, welches später Walpole an sich kaufte. In den Notizen über des Künstlers Vater und ihn scheinen bei Füeßly einige Irrungen hinsichtlich der von ihm gelieferten Kunstwerke zu herrschen. (Fiorillo, Füeßly, Walpole.) (*Frenzel.*)

OLIVERA (Salomo von), ein Rabbine aus Portugal, welcher in verschiedenen Synagogen und vorzüglich zu Amsterdam lehrte, wo er vermuthlich 1708 gestorben ist, weil ihm in diesem Jahre R. Salomo ben Jehuda Leo die Leichenrede, welche zu Amsterdam 1710 in 4. gedruckt worden, hielt. Seine Schriften sind: Cerva amabilis aus Prov. V, 19. Amsterd. 1665. 8. Ostium labiorum aus Ps. 141, 3. ist eine Chaldäische Grammatik. Viae jucundae aus Prov. III, 17. ist eine Logik. Amsterd. 1688. 8. Viae Domini aus Exod. II, 22. ist ein alphabetisches Verzeichniß der Gebote. Ebend. 1689. 8. Olea virens aus Jerem. XI, 16. in 8. o. J. Manus sive instrumentum linguae. ist eine hebräische Grammatik in portugiesischer Sprache geschrieben und mit Ostium labiorum Amsterd. 1689. 8. zusammen gedruckt. Arbor vitae seu Lexicon Hebraeo-Lusitanicum. Ebend. 1682. Catenae terminationis aus Exod. 28. v. 22. ist eine Poesis Hebraica, 72 Bl. 8. Revolutio anni. ein astronomisches Werk zum Calenderwesen gehörig, ist noch nicht gedruckt. Einweihungspredigt der portugiesischen Synagoge zu Amsterdam; unter dem Titel Talmud Tora mit andern dazu gehörigen Materien in Amsterdam 1675 zusammengedruckt. Medicina linguae, ein Buch von den Accenten. Carmina hebraica. Bußpredigt in portugiesischer Sprache. Amsterd. 1666. 12. Er besorgte 1677 die Amsterdamer Auflage des Pentateuchi cum Megilloth et Haphtharod. (Vgl. Jöcher Gel. Lex. Univers. Lex. *Wolf* Biblioth. Hebr. I. p. 1038. III. p. 1026.) (*Rotermund.*)

OLIVERIA. Diese Pflanzengattung aus der Gruppe der Caucalinen der natürlichen Familie der Doldengewächse und der zweiten Ordnung der fünften Linné'schen Classe hat Ventenat so genannt nach dem Naturforscher Wilh. Ant. Olivier (s. den Art.). Char. Die Blättchen der gemeinschaftlichen und besonderen Doldenhülle dreitheilig; die kleineren Dolden sind büschelförmig und mit ihren Hüllen von gleicher Länge; die Corollenblättchen bis auf die Basis gespalten; die Frucht ist eiförmig, hakerig, mit fünf Längsstreifen versehen. O. decumbens *Vent.* (Horst. Cels. p. et t. 21), die einzige bekannte

Art, wächst an den Ufern des Euphrat in der Gegend von Bagdad und ist ein Sommergewächs mit gefiederten Blättern, drei- bis fünfspaltigen, gewimperten Blättchen, achselständigen, dreispaltigen Dolden und weißlich-purpurnen Blüthen. (*A. Sprengel.*)

OLIVERIUS (Olivarius), ein Westfale, Kanonicus zu Paderborn, darauf als Scholasticus an das Erzstift zu Köln am Rheine versetzt; seit dem Jahr 1209 im südlichen Frankreich zur Bekehrung der Albigenser durch Predigten, in Gemeinschaft mit dem h. Dominicus, überaus thätig; seit 1216 in Westfalen und Friesland einer der eifrigsten Beförderer des fünften Kreuzzuges, welchem er selbst sich anschloß, indem er im Jahre 1217 mit einer in Westfalen, Belgien und Friesland zusammen getretenen Heerschaar nach dem h. Lande schiffte und in den beiden folgenden Jahren der Belagerung und Eroberung von Damiatte in Ägypten beiwohnte. Im Jahre 1222 kehrte er nach Europa zurück und wurde darauf im Jahre 1223 zum Bischofe von Paderborn erwählt. Dieses Amt aber bekleidete er nur drei Jahre; denn 1226 versetzte ihn Honorius III. in das Cardinalscollegium unter dem Titel eines Cardinalbischofes von Sabina. Wenige Monate nach dieser Beförderung scheint er gestorben zu sein. Vgl. *Nic. Schaten* Annales Paderbornenses T. I. p. 968. 973. 975. 1009 sq. *Jo. Ge. Eccard* Scriptores medii aevi T. II. Prolegg. N. VI. VII. *Cas. Oudinus* Comment. de scriptoribus eccl. T. III. p. 35 sq. *Jo. Alb. Fabricius* Bibl. lat. mediae aetatis T. V. unt. d. W. Oliverius. — Während seines Aufenthaltes in Palästina schrieb er eine Historia regum terrae sanctae, welche mit dem Jahre 1095 beginnt und bis zum Jahre 1215 herabläuft, herausgegeben von Eccard a. a. O. S. 1355—1395. Einen Bericht desselben über die Belagerung von Damiatte an Engelbert, Erzbischof von Köln (Ep. ad Engelbertum Archiep. Colon. de captione Damiatae), machte Jak. Bongars (Gesta Dei per Francos T. I. p. 1185—1192) und Kaspar Barth's erklärende Anmerkungen zu demselben Joh. Pet. v. Ludwig (Reliquiae monumentorum vet. aevi. Francof. 1720. 8. T. III. p. 554—559) bekannt. Dieser Brief aber ist genommen aus seiner größeren, die Jahre 1217—1222 umfassenden Geschichte der Expedition gegen Damiatte, worin er bei Eccard als c. 11—19 gelesen wird. Ein Theil dieses größeren Werkes (bis c. 27 Ecc.) findet sich in Jak. v. Vitry's Hist. Hierosolymitana; c. 1—24 desselben ließ Thom. Gale Scriptores Hist. Anglic. Oxon. 1687 sq. p. 435 sq., ohne Namen des Verf. drucken, das vollständige Werk aber unter des Verfassers Namen stellte erst Eccard (a. a. O. p. 1397—1450) an das Licht, welcher es in 45 Capitel theilte. Bei ihm trägt es die Überschrift Historia Damiatina; in einer Handschrift des Marq. Gude dagegen hat es sich unter dem Namen De expeditione Hierosolymitana vorgefunden, vgl. Catalogus Bibl. Gudianae (Kilonii, 1706.) 4. p. 568 sq. (*v. Coelln.*)

OLIVET (Joseph Theodulier d'), ein verdienstvoller französischer Philolog und Literator, Sohn eines Parlementsrath zu Besançon, war den 1. April 1682 zu Salins geboren. In den Schulen der Jesuiten entwickelten sich früh seine vorzüglichen Talente, und er wurde eine Zierde ihres Ordens, denn schon als junger Ordensmann zeigte er vorzügliche Kanzelgaben, eine seltene Leichtigkeit im Versificiren, und einen Eifer im Studium der alten Sprachen, der ungemeine Früchte hoffen ließ. Daher erhielt er von den Obern seines Ordens den Auftrag, eine Geschichte ihrer Gesellschaft zu schreiben, und, um die Materialien zu derselben zu sammeln, wurde er 1713 nach Rom gesandt. Allein das Geschäft war seiner Neigung zuwider, und selbst die Verbindung mit dem Orden wurde ihm allmälig so drückend, daß er 1715 aus demselben trat. Der Ruf seiner Gelehrsamkeit bahnte ihm den Weg in die französische Akademie, in die er 1723 aufgenommen wurde. Sein ganzes ferneres Leben verfloß unter literarischen Beschäftigungen, denen er zwei Jahre vor seinem Tode, welcher den 8. Oct. 1768 zu Paris erfolgte, entsagte, um sich durch das Lesen der Bibel zu der großen Reise in die Ewigkeit vorzubereiten. Unter einer rauhen äußern Hülle, einem Hange zur Satyre und einer rücksichtslosen, manchmal beleidigenden Freimüthigkeit in Äußerung seiner Meinungen über literarische Gegenstände, wodurch er sich zuweilen Feinde zuzog, verbarg er ein edles, wohlwollendes Herz, das ihn stets geneigt machte, jedem Bedürftigen seinen Beistand zu weihen, jedes Verdienst zu ehren, hervorzuheben und zu unterstützen, und Beleidigungen zu verzeihen. Der Undank Einiger, deren Glück er mit Aufopferung begründet hatte, konnte ihn nie verführen, im Wohlthun zu ermüden. Unter Denen, um deren Ausbildung er sich verdient machte, darf Voltaire nicht vergessen werden, der ihn immer dankbar seinen Lehrer nannte, und zu dessen Aufnahme in die französische Akademie er viel beitrug. Genügsam und höchst uneigennützig, ließ er selbst die sich ungesucht darbietenden Gelegenheiten, seine Einkünfte zu vermehren, unbenutzt. Ohne Anmaßung lebte er still und eingezogen, nahm an den Bemühungen der Akademie den thätigsten Antheil und erfüllte jede seiner Obliegenheiten mit dem unverdrossensten Eifer. Diese Eigenschaften, verbunden mit seinen literarischen Verdiensten, erwarben ihm die Achtung der größten Gelehrten seiner Zeit, mit denen er in freundschaftlicher Verbindung stand. Zu diesen gehörten: Mabillon, Maucroix, Boileau, Huet, Fraguier, Boivin, J. B. Rousseau, Godoyn, La Monnoye, Oudin, Bouhier, Rollin, Batteur, Hardouin, Tournemine, und in England Pope und Newton, mit denen er während seines Aufenthaltes in London im Jahr 1726 Bekanntschaft machte. Den größten Theil seines Lebens weihete er den Studien der alten Sprachen und seiner eignen Muttersprache, und in beiden Beziehungen hat er sich Verdienste erworben, die ihm für immer ein ehrendes Andenken in der Literaturgeschichte seines Vaterlandes sichern. Er war ein geschmackvoller Philolog, ein vortrefflicher Grammatiker und ein Übersetzer der Alten, der die Aufgaben, welche er sich machte, mit seltener Genauigkeit und Geschicklichkeit löste [1]). Sein Lieblings-

1) Bemerkenswerth ist, was er in der letzten Beziehung in

schriftsteller war Cicero, den er enthusiastisch verehrte, zu studiren nie aufhörte, und von dessen sämmtlichen Werken er eine durch typographische Pracht, Correctheit und gute Auswahl der Anmerkungen ausgezeichnete Ausgabe besorgte: Ciceronis opera omnia, cum delectu commentariorum. Par. 1740—42. Vol. IX. 4. Ein sauberer und correcter Nachdruck davon erschien zu Genf 1743—46. 9 Bde. 4., der Zusätze von Olivet selbst haben soll, welcher aus bloßer Verehrung für seinen Autor die lange und mühselige Arbeit unentgeltlich übernahm. Handschriften gebrauchte er nicht, und nur selten wagte er eigne Verbesserungen, sondern er wählte nach eignem Gefühle aus den frühern vier Hauptausgaben von Victorius, Manutius, Lambinus und Gruterus die besten Lesarten. Die erläuternden Anmerkungen, welche am Ende jedes Bandes, vom 7. Bande an aber unter dem Texte stehen, enthalten aus 29 der berühmtesten Commentatoren Alles, was dem Herausgeber zur Erläuterung des Textes am zweckmäßigsten schien. Im Genfer Nachdrucke stehen alle Anmerkungen unter dem Text [2]). Noch immer geschätzt werden seine Übersetzungen: Entretiens de Cicéron sur la nature des dieux, avec des remarques de J. Bouhier. Par. 1721. Vol. III. 12. 1793. Vol. II. 12. Les Tusculanes de Cicéron, trad. par Bouhier et Olivet avec des remarques. Par. 1737. Vol. III. 12. öfter, 1796. Vol. II. 12.; in jeder neuen Ausgabe sorgfältig verbessert. Les Philippiques de Démosthène, et les Catilinaires de Cicéron. Ib. 1727. 1765. 12. Eine in den französischen Gelehrtenschulen viel gebrauchte, und deswegen oft gedruckte, mit verständiger Auswahl veranstaltete Ciceronianische Chrestomathie sind die 1744 zuerst erschienenen Pensées de Cicéron, pour servir à l'éducation de la jeunesse. Zwei andere, von Olivet veranstaltete, schätzbare Sammlungen sind: Poetarum ex academia gallica qui latine aut graece scripserunt carmina. Par. 1738. 12.; auct. à la Haye 1740. 8. Leyde 1743. 8. und Poemata didascalica nunc primum vel edita vel collecta. Par. 1749. Vol. III. 12. Ib. 1813, mit einem vierten Theile vermehrt, welcher ungedruckte Gedichte enthält. In seiner Muttersprache war Olivet ein strenger Purist, und unter seinen grammatischen Schriften sind die bemerkenswerthesten: Traité de la prosodie française. 1736. 12. [3]). Essais de grammaire und Rémarques sur Racine, alle drei zusammengedruckt unter dem Titel: Remarques sur la langue franç. Par. 1767. 12. An der Revision des Dictionnaire, welche die französische Akademie veranstaltete, hatte er Antheil, und aus Auftrag derselben schrieb er: L'histoire de l'acad. franç. depuis son établissement jusqu'à l'année 1700. Par. 1729. Vol. II. 4. Ib. 1730. Vol. II. 12. Der erste Theil dieses reichhaltigen Literaturwerks enthält die Geschichte der Akademie von Pelisson mit vielen Zusätzen, der zweite (vom Jahre 1652 an) ist Olivet's eigne Arbeit. Einiges Andere, das er schrieb oder edirte, kann hier übergangen werden. In dem Streite über die Vorzüge der alten und neuen Klassiker hielt er die Mittelstraße [4]). *(Baur.)*

OLIVETAN, OLIVETEAU (Petrus Robert), bekannt als erster Bearbeiter der sogenannten genfer Bibelübersetzung. Er wurde gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts zu Noyon in der Picardie geboren und soll daselbst seinen Verwandten Calvin theils zum Lesen der heil. Schrift, theils zum Studiren der in Teutschland erschienenen Controversschriften aufgemuntert haben. Im Jahre 1533 finden wir ihn zu Genf als Informator. Um diese Zeit wurde daselbst der Kampf zwischen den beiden Religionsparteien heftiger, doch hatten die Katholiken noch ganz die Oberhand. Olivetan's unvorsichtiger Eifer trieb ihn einst an, einen Mönch, der in seiner Klosterkirche mit Heftigkeit gegen die neue Lehre predigte, zu unterbrechen. In dem Auflaufe, der deswegen entstand, gelang es seinen Freunden nur mit Mühe, ihn aus der Kirche entwischen zu lassen. Er wurde hierauf durch den Rath aus Genf verbannt, und begab sich nach Neufchatel. Dort soll er in Einem Jahre die Übersetzung der Bibel in das Französische vollendet haben. Man hatte nämlich zu Genf und in der Waldensergemeinde nur eine handschriftliche französische Bibel, die am Ende des dreizehnten Jahrhunderts aus der Vulgata war gemacht worden. Auf einer Synode zu Angrogne im Jahre 1532 wurde deswegen von den Waldensern und benachbarten reformirten Geistlichen beschlossen, die Bibel aus dem Grundtexte übersetzen zu lassen, und die Arbeit wurde dann Olivetan aufgetragen. Simon (Hist. Crit. du Vieu Test. 342) äußert die Vermuthung, er sei der hebräischen Sprache ganz unkundig gewesen. Indessen sind die Gründe, die er gibt, doch nicht entscheidend, und es ist nicht wahrscheinlich, daß man den Auftrag einem Manne gegeben habe, dem diese Sprache ganz unbekannt gewesen wäre. Auch widerspricht sich Simon an einer andern Stelle (S. 531), wo er sagt, Olivetan sei der Erste gewesen, der die Bibel aus der Grundsprache in das

---

der Vorrede zu seiner Übersetzung von Cicero's tuskulanischen Untersuchungen sagt: La traduction est un genre d'écrire, dont la difficulté ne sauroit être mésurée que par ceux, qui sont capables de la vaincre; et il faut entre l'auteur et le traducteur une certaine proportion de mérite. Bescheiden setzt er hinzu: Je n'ai rien à dire pour ma défense, si ce n'est que j'ai été traducteur comme on est poète, parce qu'il faut céder à un ascendant secret, qui ne nous permet pas de fuir le danger, même en nous le faisant voir.

2) Man sehe die Nova acta erudit. 1747. Maio. p. 241—252. Zuverl. Nachrichten vom Zustande der Wissenschaften, 63. Th. 153—164. Leipziger gelehrte Zeit. 1741. S. 625—630. Ebert's bibliogr. Lex. s. v. Cicero, S. 332. 3) Voltaire sagt von Olivet's Prosodie: Ouvrage, qui subsistera aussi long-temps, que la langue française, qu'il venge des injustes reproches, qu'osaient lui adresser des écrivains peu exercés dans l'art de la manier. Und an einem andern Orte sagt er vom Verfasser: Il a parlé sa langue avec la même pureté que Cicéron parloit la sienne; et il a rendu service à la grammaire franç. par les observations les plus fines et les plus exactes.

4) *d'Alembert* hist. des membres de l'acad. franç. *Fréron* anné liter. T. I. 10. Gallerie franç. Par. 1771. Necrologe pour l'année 1770. Oeuvr. de Voltaire (ed. *Beaumarchais*) T. XX. 148. Nouv. Dict. hist. Biographie univ. T. XXXI. (von Weiß).

französische übersetzt habe, und Beza schreibt ihm gründliche Kenntniß dieser Sprache zu. Allerdings ist es wegen der Schnelligkeit, womit er die Übersetzung vollendete, nicht wahrscheinlich, daß er überall aus dem Hebräischen übersetzt habe; im Gegentheil sieht man deutlich, daß er die im Jahre 1530 zu Antwerpen erschienene französische Übersetzung der Vulgata zum Grunde legte; aber nicht weniger deutlich zeigt sich auch, daß er dieselbe mit dem Hebräischen und der Septuaginta verglich. An mehren Stellen geht er von der Antwerper Übersetzung ab, wo diese nach der Vulgata den hebräischen Text verläßt, und in einigen Randglossen führt er abweichende Erklärungen an, besonders auch Abweichungen der Septuaginta von dem Hebräischen. Er stellt auch in der Vorrede richtige hermeneutische Regeln über Vergleichung der Interpreten u. s. w. auf, obgleich er wegen Mangel an Zeit dies nicht durchführen konnte. — Die Übersetzung erschien 1535 (La Bible qui est toute la sainte écriture etc. Neufchatel, chez Pierre de Wingle. Fol.) und ist sehr selten. Noch seltener ist die zweite hier und dort durch Calvin veränderte Ausgabe (Genève 1540. 4.). Sie heißt gewöhnlich Bible de l'épée, wegen des Druckerzeichens, und wurde 1557 nochmals von den Genfern verbessert zu Lyon herausgegeben. Die folgenden von Zeit zu Zeit verbesserten Ausgaben dieser sogenannten genfer Bibel gründeten sich auf dieselbe *). — Olivetan reisete nachher nach Italien und starb 1538 zu Ferrara, nach einem unsichern Gerüchte an Gift, das ihm zu Rom soll beigebracht worden sein. (*Escher.*)

OLIVETANER-MÖNCHE, (Congregatio S. Mariae montis Oliveti; Fratres eremitae de monte Oliveti), gegründet von Johann Ptolemäus (Tolomei), einem Edelmanne zu Siena, welcher sich den Wissenschaften gewidmet hatte und in seiner Vaterstadt das Recht und die Philosophie lehrte. Unter der Vorbereitung auf eine öffentliche Disputation von einem heftigen Augenübel befallen, gelobte er der h. Jungfrau, wenn sie ihm durch ihre Fürbitte Heilung verschaffe, lebenslänglichen Dienst. Nach plötzlich erfolgter Heilung hielt er, treu dem abgelegten Gelübde, seinen Zuhörern einen Vortrag, worin er zur Weltentsagung ermahnte. Darauf zog er sich selbst in eine ihm zugehörige wilde Gegend bei Acona (Iicinum), im Sprengel von Arezzo (Aretium) zurück, wohin ihm zwei seiner Schüler, Ambrosius Piccolomini und Patricius, folgten, an welche sich einige gleichgesinnte anschlossen (im Jahre 1313). Dieser Verein von Asketen folgte anfangs keiner bestimmten Regel und scheint sich auch der bischöflichen Aufsicht entzogen zu haben. Daher gerieth er in üble Nachrede und wurde bei dem in Avignon residirenden Papste Johann XXII. ketzerischer Lehrmeinungen angeklagt; nachdem aber die Untersuchung seine Unschuld erwiesen hatte, beauftragte der Papst den Ordinarius dieser Asketen, Guido (Wido) B. von Arezzo, ihnen eine klösterliche Regel zu ertheilen. Dieser gab ihnen (21. März 1319) die Regel des h. Benedictus von Nursia, schrieb ihnen eine weiße Ordenstracht mit schwarzem Scapulier vor, und wies ihnen eine Anhöhe im Val d'Acona, welcher er den Namen Mons Oliveti (Ölberg) gab, zur Gründung eines Klosters an, welches der dem Dienste der h. Jungfrau gewidmeten Congregation den Namen gab. Ihr Stifter, welcher jetzt den neuen Namen Bernardus annahm und 1322 ihr Superior wurde, erlebte noch die Gründung mehrer prachtvollen Klöster für dieselbe zu Arezzo, Siena, Florenz, und erwarb sich, da er durch Pflege der Pestkranken am ersteren Orte sich den Tod an der Pest zugezogen hatte (20. Aug. 1348), den Ehrentitel eines Märtyrers. Die Gesellschaft selbst weckte Bewunderung durch ihre strenge Lebensweise, ihren frommen Sinn und ihre thätige Menschenliebe, daher sie auch in kurzer Zeit sich über alle Theile Italiens verbreitete, ältere Benedictinerklöster sich nach ihrer Regel mußten reformiren lassen, und Jungfrauenstifte sich ihr anschlossen. Allmälig traten zwar zweckmäßige Milderungen der anfänglich überaus strengen Diät ein, ohne daß jedoch die Achtung gegen die Gesellschaft gesunken wäre, obwol dieselbe sich durch Verdienste um die Wissenschaften nicht hervorgethan hat. Doch wurden in einigen ihrer Klöster die Philosophie und Theologie, letztere nicht ohne manche freimüthige Abweichungen von dem herrschenden Systeme des Thomas von Aquino, vorgetragen. (*Raynaldi* contin. annalium Baronii ad. a. 1320 n. 50. *Helyot.* Histoire des Ordres Monastiques T. VI. p. 193—203 (d. Übers. S. 225—37). Schröckh Christl. Kirchengesch. Bd. XXV. S. 158 fg. (*v. Coelln.*)

OLIVEYRA (Franz Xaver, Dr.), Ritter des militairischen Christordens und Kammerjunker des Königs von Portugal, ein Sohn des Joseph Oliveyra e Souza, welcher als Gesandtschaftssecretair zu London, Haag und Wien fungirt hatte, wurde zu Lissabon am 21. Mai 1702 geboren und schon im 14. Jahre bei der Rechnungs- und Schatzkammer in Lissabon angestellt, eine Stelle, die er 17 Jahre lang bekleidete, erhielt 1729 den Ritterorden, reisete 1732 nach Madrid und wurde von seinem Oheim Pater Mansel Ribeyro am spanischen Hofe eingeführt. 1734 ward er seines Vaters Nachfolger als Gesandtschaftssecretair in Wien; wegen einiger Streitigkeiten mit dem Grafen Taronca, portugiesischem Gesandten in Wien, gab er diese Stelle auf und begab sich 1740 nach Holland; weil er sich aber sehr auf die protestantische Seite neigte, verdammte ihn die Inquisition zu Lissabon. Seine 1741 und 42 in 2 Bänden zu Amsterdam erschienene Reise wurde von derselben verboten, und ein gleiches Schicksal erfuhren die drei Bände der im Haag 1741 und 42 gedruckten Lettres familières, historischen, politischen und kritischen Inhalts. Indessen wurden seine Schriften, besonders seine Nachrichten von Portugal (Haag 1741), sehr gut vom Publicum aufgenommen. Im Jahre 1744 begab er sich nach London, wo er vom portugiesischen Gesandten, dem nachherigen Marquis von Pombal, auf eine sehr schmeichelhafte Art empfangen wurde. 1746

*) *Spon* hist. de Geneve, T. I. Hist. de la reformation de la Suisse. *Moreri* Dict. *Senebier* hist. lit. de Genève T. I. 152. *R. Simon* hist. crit. du V. T. ch. 24; dessen hist. des versions du N. T. ch. 29. *Le Long* biblioth. sacra, T. II. 89. Vergl. den Artikel Bibelübersetzungen im 10. Theile der ersten Sect. dieser Encyklopädie. S. 89 a.

trat er aber öffentlich zu der protestantischen Kirche über und verlor dadurch alle Hülfe von Portugal. Er bekam dagegen von mehren englischen Großen Unterstützung und auch vom Könige von England ein Jahrgeld, gab 1751 seine Amusemens periodiques heraus, bezog 1755 ein Haus in Kentish-Town, nahe bei London, schrieb 1755 bei Gelegenheit des großen Erdbebens den Discours pathétique, an seine Landsleute gerichtet, der in wenigen Wochen mehre Auflagen erlebte, in Portugal jedoch verboten wurde; 1757 gab er noch einen zweiten Theil dazu heraus. 1762 wurde er von der Inquisition als ein Ketzer verdammt und sein Bildniß verbrannt. Bei dieser Gelegenheit schrieb er: Le chevalier d'Oliveyra brûlé en effigie comme Hérétique, comment et pourquoi? etc. Londres 1762. Unter seinen übrigen Schriften sind seine Oliveyriana ou mémoires historiques liter., 27 Bände in 4. die wichtigsten. Er starb den 18. Oct. 1783 zu Hacknay. S. Biogr. liter. Anecdot. von den berühmtesten großbritannischen Gelehrten des 18. Jahrh., Bd. II. S. 367—376. Gentlemans Magazine, Mai 1784, und seine Mémoir. T. I. 365 fg., und meine Ergänzungen zum Jöcher. (*Rotermund.*)

OLIVI (Giuseppe), geboren zu Chiozza 1769, gestorben 1795 [1]). Von Jugend auf kränklich, erreichte er zwar nur das sechsundzwanzigste Jahr, doch hat er sich einen bleibenden Namen erworben durch seine Zoologia adriatica, ossia catalogo ragionato degli animali del Golfo e delle Lagune di Venezia; preceduto da una Dissertazione sulla storia fisica e naturale del Golfo, e accompagnato da memorie ed osservazioni di fisica, storia naturale ed economica. Bassano 1792. gr. 4. von 334 Seiten mit 9 Kupfertafeln. Angesehene gelehrte Vereine nahmen ihn zum Mitgliede auf, ihn, der kaum von der Universität zu Padua zurückgekehrt in den Orden der Preti dell' Oratorio getreten war. Die besten Naturforscher seines Vaterlandes, als Fabris, Bottari, Carburi, Stratico, Fortis, Toaldo u. a. m., standen in näherer wissenschaftlicher Verbindung mit ihm; seine Vaterstadt ließ, aus Dankbarkeit gegen seine Verdienste, ihm in der Hauptkirche ein Denkmal errichten, und sein Lehrer und Freund, der berühmte Melchior Cesarotti, gab eine meisterhafte Lobrede auf ihn heraus [2]). Außer einer unersättlichen Vorliebe für die Naturwissenschaften, besaß er glückliche Anlagen für die Dichtkunst [3]). „Ben può dirsi aver egli per le scienze lungamente vissuto," sagt mit Recht einer seiner Biographen [4]). Die Wahrheit dieses Ausspruches wird zunächst durch die oben angeführte Zoologia adriatica gerechtfertigt, die zwar unvollendet geblieben ist, der aber bis jetzt die adriatische Thierkunde bei weitem das Meiste verdankt. Außerdem bestätigen ihn auch noch zahlreiche Abhandlungen, deren Titel wir hersetzen wollen, weil sie, alle gediegen, entweder neue Entdeckungen oder doch wenigstens eigne Beobachtungen enthalten [5]): Prospetto d'una Topografia fisica, zoologia e fittologica letto alla società medica di Venezia. Sopra uno nuova specie di Ulva della lagune di Venezia. Saggi dell' Academia di Padova III. Parte I. p. 144. Es ist Ulva atropurpurea *Oliv.* oder Ulva purpurea *Roth.*, in welcher der Verfasser einen eignen Färbestoff gefunden hatte. Delle Conserve irritabili e del loro movimento di progressione verso la luce, esame fisico chimico, specialmente diretto a stabilire la vegetabilità della loro natura. Memorie della Società Italiana. Verona 1792. Tomo VI. p. 161. Ein fruchtbarer Auszug stehet in J. J. Römer's Archiv für die Botanik. Leipzig 1797. Bd. I. St. 2. S. 113. Scoperta e spiegazione del fenomeno del movimento progressivo d'una Conserva infusoria (Materia verde di Priestley) verso la luce. Erschien zuerst in P. Usteri's Annalen der Botanik. Zürich 1793. 6. St. S. 30—56, mit einer teutschen Übersetzung zur Seite. Memorie epistolare sulla Botanica e Agricoltura de' lidi Veneti. Giornale d'Italia 1791. Lamarckia, novum plantarum genus. Dieser Aufsatz ist aus der Zoologia adriatica entlehnt in Usteri's Annalen der Botanik. 7tes Stück. Zürich 1794. S. 76—84 aufgenommen. Die von Olivi aufgestellte Gattung Lamarckia begreift Codium tomentosum und Codium Bursa *Agardh.* Memoria sulla natura delle Coralline e riflessioni sulle Tremelle, al sigr. de Saussure. Erschien einzeln ohne Angabe des Druckorts und des Jahres in 8. Lettera su i Cornamoni dell' Adriatico. Giornale d'Italia 1791. Della scoperta di due Testacei Porporiferi, con alcuni riflessioni sopra la Porpora degli antichi, e la sua restituzione ultimamente proposte. Opuscoli scelti Milano. Tomo XIV. p. 361. Osservazioni sopra la squisitezza dello senso del tatto di alcuni Vermi marini. Memorie della Società Italiana. Tomo VII. p. 478.

(*Graf Henckel von Donnersmarck.*)

OLIVIA *Bertol.* Eine Gewächsgattung, die man lange Zeit zu den Pflanzenthieren rechnete, deren vegetabilische Natur aber nach den Untersuchungen Bertoloni's unzweifelhaft scheint. Ihren Namen hat sie erhalten zu Ehren des Abbate Joseph Olivi (s. d. Art.), Mitgliedes der Akademie der Wissenschaften zu Padua, welcher durch mehre Abhandlungen in den Schriften dieser Akademie in den Memoiren der italienischen Gesellschaft und in den Opuscoli scelti, besonders aber durch seine Beschreibung der Thiere des adriatischen Meeres (Zoologia adriatica, ossia catalogo ragionato degli animali del golfo e delle lagune di Venezia, Bassano 1792. 4.) sich um die Na-

1) Römer's Archiv der Botanik. Bd. I. Stück 2. S. 116.
2) Elogio dell' Abate Giuseppe Olivi ed analisi delle sue Opere con un saggio di Poesie inedite del medesimo. Padova 1796. 8.
3) Siehe seine Gedichte, die dem unter 2. erwähnten Elogio angehängt sind. 4) *Gamba* Galleria di Uomini illustri delle Provincia Austro-Venete nel secolo XVIII. Quaderno VII. — In dem Memoire della Società Italiana Tom. IX. p. XCI. stehet auch eine Elogio di Giuseppe Olivi von *Pompilio Pozzetti.*

5) Der Anhang des unter 2. erwähnten Elogio enthält einen Auszug sämmtlicher Schriften unseres Olivi von seinem Freunde, dem Grafen Nicolò da Rio. Eine systematische Übersicht aller von ihm beobachteten und beschriebenen Gattungen und Arten von Thieren und Pflanzen findet man in Georg von Martens' Reise nach Venedig. Ulm 1824. Theil II. S. 384 fg.

turgeschichte verdient gemacht hat. Die Gattung Olivia wird charakterisirt als eine Alge mit schirmförmigem, gestieltem Laube. Der Schirm ist kreisförmig, strahlig gefaltet, in der Mitte mit einem erhabenen Nabel; unter den Falten liegen kegelförmige Röhren, welche in einer gallertartigen Substanz ovale, grüne, in eine feine durchsichtige Haut gehüllte Sporen enthalten. Der Stiel ist fadenförmig, außen faserig, innen zellig. Die einzige bekannte Art ist O. Androsace *Bertol.* (Specim. Zooph. portus Lunae in Rar. ital. plant. dec. III. p. 117., Amoen. it. p. 277), welche sich an den Küsten des Mittelmeeres findet. Es ist dies ein Seegewächs, meist auf Muscheln oder Steinen unter dem Wasser wurzelnd und mit kalkigem Überzuge bedeckt. Der Stiel ist einfach, fadenförmig, etwa fingerslang, etwas dicker als ein Pferdehaar, weiß, an der Spitze mit einem kreisrunden schild- oder schirmförmigen, blaßgrünen, bis auf die Mitte, die etwas erhaben ist, ebenen, ¼ bis ½ Zoll breiten Hute versehen. Schon Dioskorides kannte dieses Gewächs (Ἀνδρόσακες Mat. med. III. c. 140. p. 480 und Comment. p. 557 ed. Spr.), beschreibt es kurz, aber treffend, sagt, es wachse am Meeresstrande in Syrien, und empfiehlt es mit Wein oder Wasser abgekocht als diuretisch bei Wassersuchten und in Umschlägen beim Podagra. Dieselbe Angabe findet sich bei Plinius (Hist. nat. 27, 9). Mattioli erhielt die Androsace von Lukas Ghini aus Italien (Comm. ed. Valgris. p. 462); Lobel von der Küste der Provence (Advers. p. 165). Cesalpini (Lib. 16. c. 48) hielt sie für ein Pflanzenthier, fand aber die Samen nicht. Tournefort (Inst. I. p. 569.) nannte sie Acetabulum. Die Samen oder Sporen entdeckte Vitaliano Donati (Stor. nat. mar. dell' Adr. p. 32. t. 2.). Was er für Staubfäden hielt, erkannten Phil. Cavolini (Polip. mar. t. 9. f. 14.) und Bertoloni für parasitische Conserven. Linné hielt dies Geschöpf anfangs für eine Sertularia (Hort. Cliff. p. 480), dann für eine Madrepora (Syst. 10. sp. 17.), endlich für eine Tubularia (T. Acetabulum L. syst. 12. p. 1303, Esper Pfl. III. p. 100. t. 1.). Pallas, Cavanilles und Cavolini rechneten es passender zu Corallina (C. Androsace Pall. Elench. zooph. p. 430, C. Acetabulum Cavan. ic. II. t. 191. und Cavol. l. c.). Lamouroux endlich nannte es Acetabularia (A. mediterranea Hist. des pol. p. 244.). (*A. Sprengel.*)

OLIVIER (Claude Matthieu), Anwalt bei dem Parlamente zu Aix und geheimer Schiffschreiber, wurde zu Marseille 1701 den 21. Sept. geboren, studirte bei den Dominicanern drei Jahre Theologie, dann zu Aix die Rechtswissenschaften und wollte darauf zu Marseille advociren. Manche seiner Arbeiten wurden mit großem Beifalle aufgenommen, andere zeigten mehr Witz als Gelehrsamkeit, überhaupt aber fand er mehr Vergnügen an angenehmen Gesellschaften als an gerichtlichen Verhandlungen. Desto mehr Zeit, und oft viele Wochen, halbe Nächte, brachte er mit dem Lesen guter Bücher zu, ging jedoch auch ebenso lange müßig. Seine Auffassungsgabe war so schnell, sein Gedächtniß so gut, daß ein anderer in sechs Monaten das kaum würde ausgerichtet haben, was ihm etwa 14 Tage kostete. Selten fanden ihn die Parteien, die ihn suchten, zu Hause, was seinem Berufe nachtheilig war. Da nun die schönen Wissenschaften weniger Beständigkeit bei der Arbeit als das Rathhaus foderten, und seiner Art fleißig zu sein, gemäßer waren, so ergab er sich denselben ganz und brachte es in allen Theilen derselben sehr weit. Er hatte sich auf die alte und neue, sowol geistliche als weltliche, Geschichte, Zeitrechnung, Alterthümer, Beredtsamkeit und Dichtkunst gelegt, die lateinische und griechische Sprache mit sehr gutem Erfolge betrieben und lernte noch in den letzten Jahren seines Lebens das Hebräische mit gutem Erfolge. Er war in der Naturlehre, in der Metaphysik, auch in der theologischen Polemik so erfahren, daß er öffentliche Beweise auf dem Lehrstuhle davon ablegte. Er gründete in Marseille eine Akademie, über die er selbst durch seine Arbeiten einigen Glanz verbreitete. Das Vermögen, das ihm sein Vater hinterlassen hatte, zerstreuete er durch seine unordentliche Haushaltung, und das System von Law trug vollends zu seiner Verarmung bei; doch sorgten seine Freunde dafür, daß er nicht Noth litt. Er starb an einem verzehrenden Fieber, den 24. Oct. 1736, und hinterließ verschiedene, theils schon gedruckte, theils ungedruckte Schriften. Zu den erstern gehören, außer einer Dissertation über den Kritias des Platon: Mémoires sur les secours donnés aux Romains par les Marseillois pendant la deuxième guerre Punique. — Mémoir. sur les secours donnés aux Romains par les Marseillois durant la guerre contre les Gaulois. — Histoire de Philippe Roi Macédoine et père d'Alexandre le Grand. Paris 1740. 12. 2 Voll. Er hatte bis an seinen Tod daran gearbeitet. Seine Lebensbeschreibung ist vorgedruckt. Vergl. auch Jöcher Gel.-Lex. (*Rotermund.*)

OLIVIER (Wilh. Anton), ward am 19. Januar 1756 zu Fréjus geboren. Da er sich der Arzneikunde zu widmen beschlossen hatte, so begab er sich nach Beendigung der Schulstudien nach Montpellier, wo er schon im Jahre 1773 von der medizinischen Facultät die Doctorwürde erhielt. Allein weit mehr als die Heilkunde zog ihn die Naturgeschichte an, welche damals zu Montpellier von Gouan und Aug. Broussonet mit dem größten Erfolge gelehrt wurde. Auf die Empfehlung des Letztern ward er 1783 von dem Intendanten Berthier de Sauvigny nach Paris berufen, um eine Übersicht der Naturproducte, welche die Umgebungen dieser Hauptstadt hervorbringen, zum Behufe eines großen statistischen Werkes anzufertigen. Zu gleicher Zeit beschäftigte er sich, von Daubenton aufgefodert, mit der Ausarbeitung einer allgemeinen Geschichte der Käfer (Hist. nat. des Coléopt. 1789—1808. 6 Voll. mit 363 Kupfert.), und des entomologischen Theils der Encyclopédie méthodique. Mitten unter diesen wissenschaftlichen Arbeiten, von denen er sich nur durch eine Reise nach England und Holland erholte, lief er Gefahr, wie so viele andere ausgezeichnete Gelehrte, dem Terrorismus als Opfer zu fallen. Er hatte sich nämlich als Wähler den Anmaßungen Robespierre's auf das Kräftigste widersetzt und mußte daher

Alles von der Rache desselben fürchten. Da rettete ihn der Minister Roland, der noch großes Ansehen besaß, indem er die Regierung veranlaßte, Olivier und Bruguière nach dem Morgenlande zu senden, um dort im Interesse der Naturgeschichte, der Erdbeschreibung, der Heilkunde und des Handels Beobachtungen anzustellen. In Konstantinopel gegen das Ende des Mai 1793 angelangt und nachdem sie hier lange Zeit vergeblich auf Unterstützung von Seiten ihrer Regierung geharrt hatten, machten Olivier und Bruguière mit Überwindung der größten Schwierigkeiten verschiedene Reisen durch die Küstenländer Kleinasiens, nach mehren griechischen Inseln und nach Ägypten. Auf der Insel Santorin entdeckten die Reisenden ein Lager vortrefflicher Porzellanerde und setzten bei ihrer Rückkehr nach Konstantinopel die türkische Regierung, um sie für sich und ihr Vaterland zu gewinnen, davon in Kenntniß, nachdem sie die Summen, die ihnen die Einwohner jener Insel für das Verschweigen des Geheimnisses, theils aus Furcht vor den dadurch herbeizulockenden Türken, theils um für sich Gewinn daraus zu ziehen, anboten, ausgeschlagen hatten. Indessen wußten es die Santorinoten durch eine Deputation in Konstantinopel zu bewirken, daß man, den entdeckten Schatz ihrer Insel nicht benutzend, die zu einem Wasserbau im Arsenal nöthige Porzellanerde aus Italien kommen ließ.

In Konstantinopel fanden Olivier und Bruguière den Befehl ihrer Regierung, sich nach Persien zu begeben, um Unterhandlungen mit dem Schach anzuknüpfen. Sie berührten auf ihrer Reise Sidon und Tyrus, Aleppo und Bagdad, entledigten sich in Teheran ihrer Aufträge und kehrten, nachdem ein ländlicher Aufenthalt in der Nähe dieser Hauptstadt sie neugestärkt, und ein Ausflug nach dem Fuße des Elbrug ihnen mannigfache Belehrung gewährt hatte, über Ispahan und durch Mesopotamien nach Konstantinopel zurück. Von hier aus mußten sie sich, da der englische Gesandte ihnen die nachgesuchte Erlaubniß zu freier Fahrt nach Frankreich verweigerte, zu Lande nach dem Meerbusen von Lepanto und von da über die ionischen Inseln zur See nach Ancona begeben, wo Bruguière, erschöpft von den Anstrengungen der Reise und erschüttert durch die Nachricht von dem Tode seines Bruders, starb (1799). Olivier kehrte daher allein in sein Vaterland zurück. Hier beschäftigte er sich zunächst mit dem Ordnen der gesammelten großen Anzahl von Thieren (seine eigne Insectensammlung hatte sich auf 6000 Arten vermehrt), Pflanzen und Samen und mit der Beschreibung seiner Reise. Diese erschien in den Jahren 1802—7 (Voyages dans l'empire ottoman, l'Egypte et la Perse. Par. 3 Voll. 4. oder 6 Voll. 8. mit einem Atlas) und blieb bis auf Morier's Werk die beste Quelle über Persien. Außerdem lieferte er eine Reihe von Abhandlungen in den Actes de la soc. und Journ. d'hist. nat., im Journ. de physique und de Fourcroy, in den Mém. de la soc. d'agriculture und in Déterville nouv. dict. d'hist. nat. — Bald nach der Rückkehr von seiner großen Reise war Olivier Mitglied des Instituts geworden (1800); eine Zeitlang versah er auch das Amt eines Professors der Naturgeschichte an der Thierarzneischule zu Alfort, in der Nähe von Paris. Er starb nach vielen Leiden, an einem Aneurysma, zu Lyon den 11. Aug. 1814. (*A. Sprengel.*)

OLIVIER (Ludwig Heinrich Ferdinand), geboren zu La Sarra in der französischen Schweiz im Jahre 1759, war Lehrer und Professor am Pädagogium zu Dessau, lebte darauf in Wien und starb den 31. März 1815. Er trug die Lautirmethode zuerst anschaulich vor und war der erste Verbreiter dieser zweckmäßigen Lehrart. Er schrieb: Die Kunst Lesen und Rechtschreiben zu lehren, auf ihr Grundprincip zurückgeführt. Erster theoretischer Theil. Eines neuen Elementarwerks I. Bd. Leipzig 1801. 8. 2te verb. Auflage, ebend. 1803. 8. Nachtrag einiger wichtigen Zeugnisse und Urtheile über meine neue Methode, Lesen und Rechtschreiben zu lehren. Ebend. 1802. 8. Über den Charakter und Werth guter natürlicher Unterrichtsmethoden, ein Wort zu seiner Zeit gesprochen, bei Gelegenheit einer öffentlichen Prüfung einiger von ihm, theils wirklich auf ganz neue, theils auf einfachere und zweckmäßigere Grundsätze zurückgeführten Lehrmethoden. Ebend. 1802. 8. Versuch der Charakteristik einer vollkommen naturgemäßen Leselehrart. Dessau 1804. 8. Orthoepographisches Elementarwerk, oder Lehrbuch über die in jeder Sprache anwendbare Kunst rechtsprechen, lesen und rechtschreiben zu lehren. Erster theoretischer Theil, die Darstellung des Orthoepographischen Systems, 1. bis 3. Abtheilung mit 4 Kupfertafeln 1804. Zweiter praktischer Theil begreift die dazu dienlichen Hülfsmittel zum Behuf des Lehrers. Ebend. 1804. gr. 8. Folgende Lehrmittel. Drei große Kupfertafeln, sechs große Buchstabentabellen, Elementarlesebuch mit großen und kleinen Lettern. (Vgl. Meusel's gelehrtes Teutschland und meine Ergänzungen zum Jöcher.) (*Rotermund.*)

OLIVIERI (Annibale Camille degli Abbati), Archäolog, zu Pesaro 1708 aus einem altadeligen Geschlechte geboren, widmete sich dem geistlichen Stande, bekleidete aber nie ein Kirchenamt, sondern folgte seiner Neigung zu antiquarischen Forschungen, in welcher Absicht er sich längere Zeit zu Rom aufhielt. Der Papst Clemens XIII. beehrte ihn mit dem Titel eines päpstlichen Kammerherrn, die Akademie zu Pesaro ernannte ihn zu ihrem Secretair, und mehre andere gelehrte Gesellschaften nahmen ihn unter ihre Mitglieder auf. Als er den 19. Sept. 1789 starb, hinterließ er seiner Vaterstadt als Vermächtniß sein antiquarisches und numismatisches Museum und seine reiche Bibliothek mit einer Rente zur Vermehrung derselben. Von der großen Zahl seiner archäologischen und historischen Schriften und Abhandlungen, die mit Fleiß und Gelehrsamkeit abgefaßt sind, bemerken wir die wichtigsten: Spiegazione di alcuni monumenti degli antichi Pelasgi, trasportata dal Francese, con alcune osservazioni sopra i medesimi. Pesaro 1735. 4. Sie enthält eine Sammlung pelasgischer Alterthümer, mit Anmerkungen des Herausgebers. Diese Sammlung und eine Untersuchung zweier samnitischer Münzen von ihm, welche zugleich erklärt werden, findet man auch in den Dissertazioni dell' acad. etrusca di

Cortona. Rom. 1738. 4. T. II. 1. sq. Marmora Pisaurensia notis illustrata. Pisaur. 1737. fol. mit 74 Kupfern. In diesen aus der Dunkelheit gezogenen und mit gelehrten Anmerkungen erläuterten Marmora sind 182 Inschriften mit größter Genauigkeit abgedruckt, und zur Ergänzung der Nachrichten hat der Herausgeber viele Codices zu Rathe gezogen*). Dissertazione della fondazione di Pesaro. Pes. 1757. 4. mit Kupfern. Der Verfasser folgert aus einer Stelle des Plinius III. 14. daß der Ursprung Pesaro's von den Sicilianern abzuleiten sei; zugleich untersucht er, woher diese, und wenn sie nach Italien gekommen sind, und welche Gegenden Italiens sie zuerst besucht haben. Memorie del porto di Pesaro. Pes. 1774. 4. Memorie di Gradara, terra nel contado di Pesaro. Ib. 1775. 4. Memorie di Novilara nel contado di Pesaro. Ib. 1777. 4. Memorie della badia di S. Tomaso in Foglia. Ib. 1778. 4. Memorie dell' uditor G. B. Passeri. Ib. 1780. 4. Commentariorum Cyriaci Anconitani nova fragmenta notis illustr. Ib. 1763. fol. Viele antiquarische Abhandlungen in der Raccolta de calogera, in der Nuova raccolta delle monete u. a. O. **). (*Baur.*)

OLIVIERI (Fabius), zu Pesaro den 29. April 1658 geboren, von mütterlicher Seite ein Verwandter Papst Clemens XI., kam jung nach Rom und studirte bei den Jesuiten im Collegio Romano. Als sein Vetter Alboin 1687 Secretair der Breven wurde, nahm er ihn zum Gehülfen an; durch ihn bekam er auch eine Präbende an der Peterskirche und die Stelle eines Protonotarius Apostolicus. Nachdem Alboin unter dem Namen Clemens XI. den päpstlichen Stuhl bestiegen, ward Olivieri Secretair der geheimen Breven, erhielt später die Stelle eines päpstlichen Oberhofmeisters, auch ein Kanonicat zu St. Johannis im Lateran, und nach 15jährigem Harren, in seinem 57. Jahre, die Cardinalswürde, etwas später den Diakonattitel St. Vitt und S. Modesti, und wurde in seinem bisherigen Secretariat bestätiget. Nach Clemens' Tode bestätigten ihn die folgenden Päpste Innocentius XIII. und Benedict XIII. in dem Secretariat der geheimen Breven, und nach Benedicts Tode hatte er anfangs viele Hoffnung Papst zu werden, aber durch List und Ränke wurden seine Aussichten vereitelt. Er bewies sich sehr gefällig gegen die Jesuiten, suchte die Bulle Ex ea die Benedict XIII. zu vernichten und zog sich dieses Papstes Unzufriedenheit zu, da er ohne seine Einwilligung einige Breven nach Frankreich schickte, und sich auch der Bulle an den König von Sardinien widersetzte. 1730 bestätigte ihn Clemens XII. ebenfalls in seinem Secretariate. Er hatte die Geheimnisse des päpstlichen Stuhles sich vollkommen bekannt gemacht. Unter den vielen hundert päpstlichen Bullen steht die berühmte Constitutio Unigenitus, die bei der römisch-katholischen Kirche ein ewiges Andenken erhalten hat, oben an. Nach einer nur dreitägigen Krankheit starb er den 9. Febr. 1738. Siehe Lebensgesch. aller Cardinäle, Regensburg 1769. Zweiter Theil S. 215—219. (*Rotermund.*)

OLIVIERI (Pietro Paolo), römischer Bildhauer und Baumeister im 16. Jahrhundert, wird als Erfinder des zur Aufbewahrung der gesegneten Hostie bestimmten Tabernakels genannt, welches Clemens VIII. für die Kirche S. Giovanni Laterano verfertigen ließ. Er war ferner Baumeister der Kirche des S. Andrea della Valle†). Außerdem verfertigte er die kolossale Bildsäule des Papstes Gregor XIII. für den Audienzsaal auf dem Campidoglio und das Grabmal Gregor VI. in S. Maria Nuova auf dem Campo Vaccino. Seine Werke zeugen von Gelehrsamkeit und Geist, hatten jedoch auf sein Zeitalter einen nur geringen Einfluß. Von sehr vielen Gebrechen desselben sind sie selbst nicht frei. Olivieri starb 1599 im 48. Lebensjahre und wurde in der Kirche Minerva begraben††). (*G. Rathgeber.*)

OLIVIL, OLIVIN (Elemin), ein von Pelletier 1816 zuerst unterschiedener besonderer Stoff des Olivenbaumharzes. Um ihn daraus darzustellen, wird das Elemiharz in Alkohol gelöst, filtrirt und abgedunstet. Allmälig setzen sich flache, gelblichweiße Nadeln ab, die durch Wiederauflösen in Alkohol und Krystallisiren, oder durch Abspülen mit Äther schön weiß und rein erscheinen. Sie sind das Olivil, in Form eines weißen, glänzenden, stärkeartigen Pulvers oder platter Nadelkrystalle, von besonders bittersüßem, etwas würzigem Geschmacke, die bei 158° F. schmelzen, und abgekühlt zu einem wie durchsichtigen, gelblichen Harz gestehen, das durch Reiben elektrisch wird, aber keine chemische Veränderung erlitten zu haben scheint. Das Olivil ist schwer löslich im kalten Wasser, zu $\frac{1}{3}$ im siedenden. Die wasserhelle Flüssigkeit wird beim Erkalten milchig und hält das Olivil lange schwebend. Laugen fällen es leicht; Salpetersäure löst es dunkelroth auf, in der Wärme setzt sich aus der nun sich entfärbenden Flüssigkeit Oxalsäure ab, und es entsteht eine gelbe bittere Materie. Verdünnte Schwefelsäure wirkt so wenig als Äther darauf, concentrirte aber verkohlt es auf der Stelle. In concentrirter Essigsäure löst es sich auf; Bleiacetate sind die einzigen Salze, welche auf seine Auflösung wirken, und aus der gewässerten weiße Flocken niederschlagen, die in Essigsäure löslich sind. In wässerigen Kalien löst es sich leicht ohne Zersetzung auf, fast in jedem Verhältnisse auch im heißen Weingeist, weniger im kalten, wenig davon in erhitzten Äther- und Fettölen, woraus es, erkaltend, wieder niederfällt. Auf Glühkohlen entzündet es sich schwer und mit vielem Rauche. Trocken destillirt liefert es Wasser, Essigsäure und brenzliches Öl, kein Ammonium (s. Pelletier in den Ann. de chem. et phys. III. p. 105 fg.). Nach John u. A. ist das Olivil nur ein eigen modificirtes Harz. (*Th. Schreger.*)

OLIVONE, großes Pfarrdorf im eidgenössischen

*) Journal des savans 1740. p. 407. Nova acta erudit. 1741. Maio. 241—249. **) Der Professor Fortunato Mariozori ließ 1789 zu Pesaro eine Denkschrift auf ihn drucken. Saxii Onomast. T. VI. 506. Biogr. univ. T. XXXI. (von Weiß.)

†) Franc. Milizia. Memorie degli Architetti ant. e moderni. Terza ed. (Parma 1781. T. 2. in 4.) p. 144. ††) Baglione, Giov. Romano, Le vite de' Pittori, Scultori, Architetti ed Intagl. dal 1572 al 1642. Napoli 1733. 4. p. 72. Cicognara Stor. della Scult. Vol. VI. Prato 1824. p. 107.

Canton Tessin mit 800 Einwohnern, von welchem auch der Kreis seinen Namen hat, der außer dem Hauptorte noch die drei Pfarreien Ghirone, Campo und Largario begreift und 1680 Einwohner hat. Dieser Kreis bildete bis 1798 den obern Theil (faccia) der Landvogtei Bollenz oder des Palenzerthals, welche den Orten Uri, Schwyz und Unterwalden mit dem Walde gehörte (s. Herrschaften, Gemeine). Das Hauptthal ist nur gegen Süden offen; es wird von dem Blegno durchströmt, der sich in der Riviera (s. ebend.) in den Tessin ergießt, und auch dem ganzen Thale seinen Namen gibt, und theilt sich beim Dorfe Olivone in eine Menge kleinerer Thäler. Durch dieselben führen verschiedene Wege über die hohe, zum Theile mit Gletschern bedeckte Gebirgskette, welche Graubündten von Olivone scheidet, in das Medelser-, Sontvirer-, Lügnezer-, St. Peters- und Rheinwaldthal. Aus den Gletschern dieser Gebirgskette entspringt der Blegno, so wie eine Menge ihm zufließender Bäche. An der Straße über den Lukmanier nach dem Medelserthal und nach Disentis liegen zwei Hospizien, Campiero und Casaccia, zwei Stunden von einander entfernt, wo arme Reisende ohne Bezahlung von einem Geistlichen verpflegt werden. Das Dorf Olivone liegt 2790 Fuß über dem Meere; doch wachsen hier noch Kastanienbäume und Sommerfrüchte; von da an steigen aber die verschiedenen Thäler stark an. Bis Olivone führt von Süden aus dem Riviera herauf eine neue, sehr gute Straße. (*Escher.*)

OLIZON, Stadt im thessalischen Magnesia am thermäischen Meerbusen, bei Homer mit Methone Thaumania und Meliböa zusammen zum Reich des Philoktetes gehörig und als schroff gelegen bezeichnet (Il. II. 717. Hecatae. bei Steph. Byz. Scyl. p. 25. Strab. IX. 436. Plin. IV. 9. 16). (*Klausen.*)

OLKOSCH (Olkusch, Olkosz, Olkusz), Obwod in der Woiwodschaft Krakau im Königreich Polen mit dem Hauptorte gleiches Namens in 50° 15′ 10″ N. und 37° 9′ O. mit etwa 146 Häusern und 1160 Einw., die sich vorzüglich vom Bergbau nähren, doch ist letzterer weniger bedeutend als ehemals, indem viele Werke zur Zeit der Invasion von Karl XII. eingingen. Vorzüglich wird auf silberhaltigen Bleiglanz, Kupfer und Galmey gebaut. (*L. F. Kämtz.*)

OLLA PODRIDA, ein spanisches Nationalgericht, das aus allerhand kleingeschnittenem und zusammen gedämpftem Fleische besteht, und einige Schinken- und Rindfleischschnitte zur Grundlage hat. Andere Hauptzutbaten desselben sind Hammelfleisch, Kapaunen u. a. Geflügel, sowie mancherlei Kohl- und Gemüsearten. Von der reichen Olla p. der Vornehmen unterscheidet sich die geringere des gemeinen Mannes, aus Fleischabschnitzeln und Rüben ꝛc., welche er in einem Topfe zusammen auswärmt und lange stehen läßt, durch ihren oft übeln Geruch; daher der obige Name. (*Th. Schreger.*)

OLLATA, *Schuhmacher* (Mollusca). In dem Essai d'un nouveau Système des habitations des Vers testacés. Copenhague 1817, kommt unter diesem Namen eine Abtheilung (Divisio) der Cirrhipoden, dort die Subsectio secunda der Ordnung Monothalami vor, welche nach S. 34 die Gattungen Balanus, Diadema, Tetraclita und Verruca umfaßt. (*D. Thon.*)

OLLERIA, 16° 14′ L. 39° Br. Villa der spanischen Provinz Valencia, Govierno de S. Felipi, mit 3960 Einwohnern, die Leinweberei und eine Glashütte betreiben. (*Stein.*)

OLLIOULES (Olioules), Ort in Frankreich, in dem Departement des Var, mit etwa 3000 Einwohnern. Um die Stadt liegen viele Orangegärten, Reben- und Obstpflanzungen, das gewonnene Olivenöl ist trefflich; vielleicht hat die Stadt davon ihren Namen (Expilly Dict. géogr. de la France V, 298). In der Nähe befindet sich das Felsenlabyrinth von Ollioules, das sich unweit der Seeküste von der Grenze des Departements Rhonemündungen bis Ollioules erstreckt. Es ist von senkrechten, ganz kahlen, bizarr geformten Kalkfelsen gebildet, welche im hohen Grade wasser- und quellenarm sind und kaum eine Spur von Vegetation zeigen. Mit vieler Anstrengung ist durch dieses Labyrinth eine fahrbare Straße gebaut worden. (*L. F. Kämtz.*)

OLLINCAN (C. d'). Unter diesen angenommenen Namen schrieb Karl Ancillon Traité des Eunuques, à la Haye 1707. 12. (S. d. Art. in der Enc. Th. IV. S. 12.) (*H.*)

Ollinda in Brasilien, s. Pernambuco.

OLLIUS, Fluß in Gallia Cisalpina, der durch den See Sebinus (Lago d'Iseo) fließt und dann zwischen Cremona und Mantua in den Padus fällt (Plin. II. 103, 106. III. 19, 23); jetzt Oglio. (*Klausen.*)

Ollmütz, s. Olmütz.

OLLMÜTZ (Wenceslaus von), oder Wen. von Olomucz, so nennt der Ritter von Bartsch in seinem Werke Le Peintre Graveur Vol. VI. denjenigen altteutschen Meister des 15. Jahrhunderts, welcher Maler und Kupferstecher war und sich auf den uns überlieferten Blättern mit dem Monogramm W. (v. Nr. 325. Peintre Graveur) bezeichnete.

Lange Zeit bis zu der Erscheinung des Peintre Graveur, wurden, fortgepflanzten Ansichten und Meinungen zufolge, die mit W. bezeichneten altteutschen Kupferblätter mit dem Namen des Michael Wohlgemuth belegt, obwol kein einziger alter Kunstschriftsteller erzählt, daß Wohlgemuth in Kupfer gestochen habe. Möglich könnte es wol sein, da Albrecht Dürer Wohlgemuth's Schüler war, indeß ist alles darüber sehr ungewiß. Bartsch sagt, daß es wol kaum wahrscheinlich sei, daß Wohlgemuth, einer der berühmtesten Maler seiner Zeit, die Kupferstiche seines Zeitgenossen Martin Schöngauer, dem er im Talent gleichkam, den er vielleicht noch übertraf, copirt habe, noch weniger wahrscheinlich sei es, daß er die Kupfer seines Schülers Albrecht Dürer copirt habe *). Dieses Alles erregt allerdings sehr wichtige Zweifel gegen die Voraussetzung, daß jener mit W bezeichnete Meister der bekannte M. Wohlgemuth war.

*) Die Mehrzahl der Blätter jenes mit W bezeichneten alten Meisters ist nach M. Schöngauer, A. Dürer und eins nach Israel von Meken copirt.

Bartsch fand eine näherliegende und sich ihm aufdringende besondere Überzeugung, daß dieser Meister Wenceslas von Ollmütz geheißen hat, darin, daß erstlich das im Peintre Graveur unter Nr. 22 angedeutete Blatt: der Tod der Maria, nach Martin Schöngauer (ebendaselbst unter Nr. 17 angedeutet) unten bezeichnet ist: 1481 WENCESLAVS DE OLOMVCZ IBIDEM. (Letzteres soll wahrscheinlich bedeuten: daselbst wohnend.) Nach allen Vergleichungen, die v. Bartsch anstellte, gab sich ihm eine noch größere Überzeugung durch einen in der reichen Kupferstichsammlung des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen (jetzt dem Erzherzog Karl zu Wien gehörig) befindlichen Abdruck des Ecce homo nach Martin Schöngauer copirt, indem auf selbigem von alter und gleichzeitiger(?) Hand geschrieben ist: „Dieser Stecher hat Wenzel geheisen ist ein goldschmit gewesen."

Die Kupferblätter dieses Meisters sind kräftig gearbeitet, die Copien nach den vorhingenannten Meistern, besonders nach Dürer, sehr gut vollendet und gut gezeichnet, weniger in schönerem Charakter einige, die nach seiner eignen Zeichnung zu sein scheinen. Die Anzahl der Blätter, nach Bartsch, ist 57, worunter 11 von seiner eignen Erfindung, 38 nach M. Schöngauer, 7 nach Albr. Dürer und 1 nach Israel v. Meken, nebst einer zweifelhaften. Wohl könnte das im Peintre Graveur mit W̊ bezeichnete Blatt, den heil. Wilhelm vorstellend, auch dem W. von Ollmütz zugeeignet werden.

Die königl. Kupferstichgalerie zu Dresden besitzt folgende Blätter dieses Meisters, die v. Bartsch unbekannt waren und nicht im P. Gr. aufgeführt sind: 1) Christus stehend, die Rechte zum Segen erhoben, die Figur ist von einem gerollten Band umgeben, unten mit W bezeichnet, 2 Z. 3 L. breit, 3 Z. 2 L. hoch. Wahrscheinlich gehört dieses Blättchen zu der Folge Nr. 31. Bartsch P. Gr. 2) Christus am Kreuze, links Maria und Johannes, rechts zwei Kriegsknechte, in der Mitte bezeichnet W. 3 Z. 9 L. hoch, 2 Z. 8 L. breit. 3) Allegorie auf das Haupt der päpstlichen Kirche; ein mit Weiberleib, Eselskopf, Krokodilpanzer, Drachenschweif und Satyrskopf am Hintern, Adlerklauen, Ochsenpfote und einer Menschenhand gezeichnetes Monstrum, stehend und nach links gerichtet; rechts ein Thurm. In der Ferne nach links die Engelsburg und der Tiberfluß, oben: ROMA CAPUT MUNDI. Unten JANVARII 1496. W. 4 Z. 8 L. hoch, 3 Z. 10 L. breit. 4) Zeichnung eines Tabernakels in schöner gothischer Form; das Ganze gleicht einem hohen spitzzulaufenden Thurme. Die Platte ist 24 Z. hoch, oben 1 Z. 5 L. breit und unten 5 Z. 6 L. Angedruckt befindet sich an dieser Platte ein Grundriß von vier verschobenen Haupt- und acht Nebenecken. 5 Z. 3 L. breit, 4 Z. 8 L. hoch. Ohne Namen. 5) Ein mit Blütenwerk reich verzierter Pokal, der Deckel endigt in einer Blume, und unten am Fuße zeichnen sich besonders vier kleine Mascaern ähnliche Blätter aus. In der Mitte W. 9 Z. 4 L. hoch, 3 Z. 6 L. breit. Noch ist zu bemerken, daß der von Bartsch unter Nr. 24 angegebene heil. Augustinus, welcher in der Rechten ein mit einem Pfeil durchschossenes Herz hält, auf diese Art ein zweiter retouchirter Abdruck ist; die ersten Abdrücke sind blos mit aufgehobener Hand und ohne das Herz. Wahrscheinlich ist dieses ein Zusatz eines spätern Künstlers und von wenigem Gehalt. (*Frenzel.*)

OLLMÜTZER oder OLLMITZER (Hans), war ein sehr geschickter Bildhauer und Steinmetz in Görlitz, gegen 1480. Man bewunderte daselbst den von ihm in Holz geschnittenen Hauptaltar der Dreifaltigkeitskirche, worin die Geburt Christi vorgestellt ist, so wie eine große, aus fünf Figuren bestehende Gruppe (in Stein aus einem Stücke gehauen), den Leichnam Jesu, von den Seinen umgeben. Die Arbeit ist sehr zierlich, rein und vortrefflich zu nennen, übrigens gehört dieses Kunstwerk zu den patriotischen Unternehmungen des bekannten Georg Emmerich, welcher es 1492 fertigen ließ und auch als Erbauer der Nachbildung des heiligen Grabes bekannt ist. (*Frenzel.*)

OLLON, großes Pfarrdorf mit 1150 Einwohnern, Hauptort des gleichnamigen Kreises im Bezirke Aigla, im eidgenössischen Canton Waadt. Er kömmt auch unter dem Namen Oulon, und in einer Urkunde von 1014 als Aulona vor. In der Kirche wird ein römischer Meilenstein aufbewahrt (die Inschrift auf demselben findet man in Orelli Inscriptt. Lat. T. I. p. 116). Die Marmorsäulen dieser schönen Kirche sind aus einem nahe gelegenen Bruche; auch finden sich in der Nähe viele Versteinerungen. In dem zu dem Kreise gehörigen Orte Paner wurde im Jahr 1554 die erste Salzquelle des Bezirkes Aigle (s. d. Art. Bex) in einem Marmorbruche entdeckt. Der Kreis wird in Ollon Plaine und Ollon Montagne eingetheilt und hat eine Bevölkerung von 2148 Einwohnern. Im erstern Theile wird ergiebiger Ackerbau und Weinbau getrieben, im letztern Alpenwirthschaft. (*Escher.*)

Ollona, s. Olona.

Ollstadt, s. Ohlstadt (3te Sect. II. S. 226).

OLMEDIA. Diese Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Urticeen, und der vierten Ordnung der 22. Linné'schen Classe, haben Ruiz und Pavon so genannt nach ihrem Landsmanne Vincente de Olmedo, welcher in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts Quito als Naturforscher bereiste. Char. Die Blüten sind knopfförmig zusammengehäuft; die männlichen mit zwei- bis viertheiligem, durch ein Blättchen unterstütztem Kelche, elastischen Staubfäden und zweifächerigen Antheren. Die weiblichen haben einen flaschenförmigen Kelch, den mehrere, dachziegelförmig über einander liegende Stützblättchen umgeben, mit vierzähnigem Saume; der Griffel ist kurz mit langen, fadenförmigen Narben. Die Frucht ist ein mit dem fleischigen Kelche bedecktes Achänium. Die beiden bekannten Arten sind peruanische Bäume. 1) O. aspera R. et P. (Fl. per. p. 257. *Humb.* nov. gen. VII. t. 633) mit ungleichseitigen, ablangen, borstig langzugespitzten, gezähnten Blättern. 2) O. laevis R. et P. (l. c. p. 258) mit ablangen, lang zugespitzten, ganzrandigen Blättern. (*A. Sprengel.*)

OLMEDO, Hauptort des gleichnamigen Partido in der Provinz Valladolid in Spanien mit 7 Pfarrkir-

chen und 2000 Einw. Der Ort wurde ehemals für den Hauptschlüssel von Alt-Castilien gehalten. Im Jahre 1445 wurde hier den 19. Mai eine Schlacht zwischen Castilien und Aragonien geliefert, in welcher ersteres siegte; eine zweite Schlacht, welche 1467 den 20. Aug. zwischen Heinrich IV. von Castilien und seinem Bruder Alfons geliefert wurde, blieb unentschieden. (*F. L. Kämtz.*)

OLMIAE, Vorgebirge nördlich vom Isthmos von Korinth mit einem Tempel der Here Akräa, Vorsprung der Geraneia, lang und scharf ins Meer vortretend, jetzt Malangara. (*Strab.* VIII. 380.) (*Klausen.*)

OLMIUM, Stadt in Böotien bei Steph. Byz. aus Epaphroditus Homerika. (*Klausen.*)

OLMIUS, OLMEIOS, Fluß in Böotien, der, wie der Permessos, auf dem Helikon entspringt, sich mit demselben vereinigt und bei Haliartos in den kopaischen See fällt. (*Strab.* IX. 407.) (*Klausen.*)

OLMOI, alter Name von Seleucia in Cilicien (Steph. Byz.). (*Klausen.*)

OLMONES, Flecken in Böotien, benannt nach Sisyphos Sohn Olmos (Steph. Byz.), zwölf Stadien von Kopä, sieben Stadien von Hyettos entfernt, am nordwestlichen Ufer des kopaischen Sees, im Gebiet von Orchomenos, ohne irgend eine einzige Sehenswürdigkeit (*Paus.* IX. 24, 3). Der alte Name war Halmones, wie Olmos gewöhnlich Halmos genannt ward. (*Paus.* ib. 34, 10.) (*Klausen.*)

OLMOS (Franz Andreas), wurde gegen Ende des 15. Jahrh. in der Nähe von Oria im Districte von Burgos in Spanien geboren und in dem Hause seiner Schwester in Olmos in der Nähe von Valladolid erzogen, wovon er auch seinen Namen erhalten hat. In einem Alter von 20 Jahren wurde er in Valladolid Franciskanermönch. Er zeichnete sich durch die Fortschritte in seinen theologischen Studien aus und wurde zu einem der Begleiter von Zumarraga ernannt, welchen Karl V. gegen die vorgeblichen Zauberer nach Biscaya schickte. Er legte bei dieser Gelegenheit einen solchen Eifer an den Tag, daß Zumarraga ihn im J. 1528 als Begleiter mit sich nahm, als er als Bischof nach Mexico geschickt wurde. Seine apostolischen Geschäfte foderten, daß er sich mit der Sprache der Völker genauer bekannt machte, er studirte also die mexikanische, totonaomsche, tepehuasche und guaxtecasche Sprache und verfaßte über die beiden ersten Grammatiken und Wörterbücher, welche späteren Missionnairen von großem Nutzen gewesen sind. Er verfaßte mehre religiöse Schriften in den Sprachen der Völker, welche er zu unterrichten hatte, Wadding, in seinen Annales Minorum, nennt deren funfzehn, welche in Mexico mehre Auflagen erlebten, ohne jedoch ihn näher anzugeben; außerdem übersetzte er ein Gedicht des Alonzo de Castro über die Ketzerei ins Castilische. Handschriftlich hinterließ er Antigualeas de nueva Espagna. Er starb in hohem Alter im Kloster von Tampicano den 8. Octbr. 1571. (*Lefebvre-Cauchy* in Biogr. univ. und *Rees* Cyclop.) (*F. L. Kämtz.*)

OLMÜTZ (OLLMÜTZ, slav. Holomauce), in Mähren an der March, in 49° 32′ 43″ nördlich und 34° 49′ östlich von Ferro gelegen, Hauptstadt des olmützer Kreises und Festung. Im J. 1804 hatte es mit den 5 Vorstädten 8595 Einw., im J. 1816 aber 11000. Die Stadt hat ihre eigne Gerichtsbarkeit in erster Instanz und einen organisirten Magistrat, welcher sowol dieselbe als auch die Criminal-Rechtspflege verwaltet. Hier ist der Sitz des Erzbischofes, hier befindet sich das Domcapitel des olmützer Kreises und ein sehr gut ausgestattetes Lyceum mit 4 Studien, der Theologie, Jurisprudenz, Medicin und Philosophie, eine ständische Akademie und ein Gymnasium. An dem Rathhause befindet sich eine sehr künstlich gearbeitete Uhr, welche im J. 1422 angelegt, im J. 1574 von Paulus Fabricius Laubensis und im J. 1575 von Hans Pohlaus Öls in Schlesien mit neuen Kunststücken vermehrt wurde. (Vgl. Sartori Länder und Völkermerkwürdigkeiten des österreichischen Kaiserthums. 8. Wien 1809. IV. 58.) — Hauptmarktplatz für russisches und moldauisches Vieh.

Die Zeit der Erbauung dieser Stadt ist unbekannt. Gewöhnlich wird ihr Ursprung vom Kaiser Julius Maximus hergeleitet, welcher hier im Kriege gegen die Markomannen und Quaden eine Burg, Julimontina, erbaute. Die Teutschen änderten diesen Namen in Olmütz. Lange Zeit war es der Hauptort des Landes und Sitz der Landesregierung, dieser ist aber seit 1640 nach Brünn verlegt. Diesen Ort wählte Wratislaw, nachmaliger erster König von Böhmen und zweiter Sohn des Herzogs Brzetislaw, zu seiner Residenz, nachdem ihm sein Vater den nördlichen und östlichen Theil von Mähren als Eigenthum gegeben hatte. Im Jahre 1237 wurde es vom Könige Wenzel I. belagert, indem er es seinem aufrührerischen Bruder Przemysl wieder abnehmen wollte, aber er konnte es nicht erobern. Im J. 1241 belagerten es die Tataren; Jaroslaw von Sternberg vertheidigte es sehr tapfer und brachte jenen bei einem nächtlichen Ausfalle eine solche Niederlage bei, daß sie sich zum Rückzuge genöthigt sahen. Im Jahre 1354 erhielt es vom Kaiser Karl IV. Stapelrecht. Im J. 1468 wurde es von Matthias Corvinus, 1642 von Torstensohn, 1741 von Schwerin erobert, wurde dann befestigt und leistete den Preußen im J. 1758 Widerstand. — Der

Olmützer Kreis grenzt in N. O. an Österreichisch-Schlesien, in O. an den preraner Kreis, in S. O. an den bradischer Kreis, in S. W. an den brünner Kreis und in W. und N. W. an Böhmen und Preußisch-Schlesien, den innern und mittleren Theil von Mähren bildend. Die Oberfläche desselben beträgt nach Streit 114,8, nach dem Grafen von Hohlgart 118,8 und nach Schloif 114,5 Quadratmeilen, aber Hassel bemerkt gegen diese von Liechtenstern (Handb. der neuesten Geogr. d. österr. Kaiserstats III. 1000) gegebenen Größen, daß letzterer die Grenze nicht richtig angenommen habe (Geogr. von Österreich im Weimar. Handb. II. 379); er nimmt nach Passy's Karte 95,1 Quadratmeilen, was auch mehr mit der Angabe von Rohrer zu 90 Quadratmeilen (Statistik des österr. Kaiserthums. 8. Wien, 1827, I, 126) übereinstimmt. In den südlichen Theilen ist der Boden eben und durch Fruchtbarkeit ausgezeichnet, namentlich gilt die-

ses von der von den Hannaken bewohnten Hanna (s. diesen Art. Sect. II. Th. II. S. 171). Der nördliche Theil ist bergig und weniger fruchtbar. Der Hauptfluß ist die March, welche den Kreis von N. nach S. durchläuft und fast sämmtliche Gewässer desselben aufnimmt. In sie münden sich die Sazawa, Betschwa, Hanna, Oskawa und Fistritz. Die im östlichen Theile entspringende Mora gehört zum Flußgebiete der Oder.

Im J. 1817 enthielt der Kreis 27 Städte mit 8 Vorstädten, 793 Dörfer und in allen diesen 54689 Häuser, welche von 83098 Familien bewohnt wurden. Die Zahl der Bewohner betrug 350266 Individuen, im J. 1825 ohne Militair 394007 und mit diesen 401043 Individuen, es lebten also 4455 auf der Quadratmeile. — Die Bewohner nähren sich von Acker- und Flachsbau und Viehzucht. Man zählte im Anfange des J. 1817 im ganzen Kreise 29967 Pferde, 2877 Ochsen, 65826 Kühe und 34989 Schafe. — Verfertigung von leinenen und wollenen Waaren. (Nach Liechtenstern, Hassel und Rohrer.) (*F. L. Kämtz.*)

OLMÜTZ, das Erzbisthum. Unter den Fürsten der Mährer war Privina der erste, welcher die h. Taufe und in derselben den Namen Bruno empfing. Seine Bemühungen, auch unter seinen Unterthanen das Christenthum zu verbreiten, hatten jedoch nur wenigen Einfluß auf das heutige Mähren, da sein Gebiet sich eigentlich auf den Raum zwischen der Steiermark und dem Plattensee, im Süden der Donau, beschränkte. Die durch ihn von 850 an erbauten 17 Kirchen unterwarf er dem Erzbisthume Salzburg. Nachdem er aber um das J. 860 in einer Fehde mit den nördlichen Mährern erschlagen worden, begann das Christenthum auch an den Ufern der Taya und Morawa Eingang zu finden; die Fürsten des Landes, Ratislaw und Swatopolk, entsagten dem Heidenthum und waren bemüht, das Evangelium unter ihren Unterthanen zu verbreiten. Weil sie aber, bei dem anhaltenden Kampfe mit den Königen der Ostfranken, Allem, was von diesen ausging, auch selbst den Priestern, mißtrauten, schien es ihnen am räthlichsten, die nöthigen Missionarien aus dem Osten zu beziehen. Sie verständigten sich zu dem Ende mit dem Fürsten der südlichen Mährer, mit Privina's Sohn Koczel, und in Aller Namen ging eine Gesandtschaft nach Konstantinopel. „Unser Volk ist nun getauft", sprachen die Gesandten zu Kaiser Michael, „aber wir haben keine Lehrer, welche uns unterrichten und die heiligen Bücher verdollmetschen könnten, denn wir verstehen weder Griechisch noch Lateinisch. Einige lehren so, andere anders, wir aber verstehen den Sinn dieser Bücher nicht, noch ihre Kraft; schicke uns daher Lehrer, welche uns begreiflich machen können die Worte der Schrift und ihren Verstand." Michael schickte des Leo von Thessalonica Söhne Methodius (böhmisch: Strachota) und Constantin (Cyrillus, böhmisch: Cyrha), die sich schon früher mit dem Studium der slavischen Sprachen beschäftigt hatten, und deren erste Angelegenheit es wurde, eine slavische Buchstabenschrift (die Cyrillische, böhm. Kuriltiza) zusammenzusetzen (s. diese Art. Th. XXII. Abth. I. S. 143. 152 fg.). Hierauf übersetzten sie die heiligen Schriften des alten und neuen Testaments, und während Constantin, nach Vollendung dieser Arbeit, sich zu den Bulgaren wendete, blieb Methodius an dem Hofe des Fürsten Koczel, der ihn zum Bischof von Pannonien ernannt hatte. In dieser Eigenschaft wurde Methodius, trotz alles Widerspruchs des Erzbischofs von Salzburg, auch in Rom anerkannt, nachdem er von dort aus die Weihe empfangen, und in zwei Breven, vom J. 879, nennt ihn Papst Johann VIII. einmal den Erzbischof von Pannonien, das andere Mal den Erzbischof von Mähren, zum Beweise, daß auch Swatopolk's Unterthanen seiner geistlichen Herrschaft unterworfen waren. Methodius, der als der Oberhirte des mährischen Volkes sieben Bischöfe unter sich gehabt haben soll, erlebte den Untergang des mährischen Reichs und starb als ein Flüchtling zu Rom im J. 914. Von den sieben Bischöfen soll der einzige Johann, dessen Sitz in Kostel, übrig geblieben sein, aber auch er mußte nach Böhmen flüchten, wiewol er um 916 nach Mähren zurückkehrte und 932 zu Poleschowitz starb. Zehn Jahre blieb der bischöfliche Stuhl von Poleschowitz erledigt, und Sylvester, der ihn 942 bestieg, wurde schon 947 durch einen neuen, schrecklichen Einfall der Ungern vertrieben. Er entfloh nach Baiern und starb zu Regensburg im J. 961. Bis zum J. 996 wurde die mährische Kirche von den Bischöfen von Regensburg verwaltet, dann durch Vermittelung des böhmischen Herzogs Boleslaw dem Bischofe von Prag, dem H. Adalbert, anvertraut. Bei Adalberts Nachfolgern blieb sie bis zum J. 1063, in welchem Mähren seinen eignen Hirten erhielt. Dieser, Johann, früher Domherr zu Prag, mußte lange mit Jaromir, dem Bischofe von Prag, um die Güter der mährischen Kirche streiten und starb im J. 1086. Ihm folgte 6) nach einer Sedisvacanz von fünf Jahren, ein prager Domherr, Andreas von Daubrawitz, der im J. 1092 seinen bischöflichen Sitz von Poleschowitz nach Olmütz übertrug, auch die daselbst neu erbaute Kirche zu St. Peter und Paul zu seiner Domkirche wählte und im J. 1096 starb. 7) Peter I. st. 1104. 8) Johann III. erkaufte das Dorf Kremsier von dem Fürsten Otto von Olmütz um 30 Mark Silber und starb 1126. 9) Heinrich Zdik nahm 1130 Besitz von der durch den Fürsten Wenzeslaw Heinrich erbauten Domkirche zu St. Wenzeslaus, nöthigte 1140 den Bischof von Prag zur Herausgabe des bisher immer noch der olmützer Kirche vorenthaltenen Schlosses zu Kostel, erwarb seinem Stifte mancherlei Vorrechte und Befreiungen, worunter insbesondere das Münzrecht, st. 1150. 10) Johann IV. aus Leutomischl, st. 1157. 11) Johann V., ein Chorherr aus dem Strahof, st. 1172. 12) Detlev, ebenfalls aus dem Kloster Strahof, st. 1181. 13) Peregrinus, st. 1185. 14) Kayn, st. 1194. 15) Engelbert, ein Brabanter, und, gleichwie Peregrinus und Kayn, früher Prämonstratenser im Strahof, st. 1199. 16) Johann VI. Bawor von Strakonitz, beschloß die Reihe der aus dem Stifte Strahof entnommenen Bischöfe; seinen Vorgängern sehr unähnlich, war er ein unruhiger, verschwenderischer, unmäßiger Mann. Ein

Schlagfluß tödtete ihn, während des Meßopfers, im J. 1201. 17) Robert, ein Engländer von Geburt und bisher Prior des Cisterzienserstiftes am Grünberg, bereicherte und schmückte seine Domkirche auf mancherlei Weise, stiftete auch einen Propst an derselben, besuchte unter Kaiser Otto IV. mehre Reichstage, namentlich den zu Würzburg, im J. 1209, begleitete auch den Kaiser auf seinem Römerzuge, und starb 1232. 18) Friedrich starb 1241. Der Kaiser wollte hierauf, statt des von dem Domcapitel erwählten Wilhelm, einen Konrad von Friedberg einschieben. Das Capitel aber erreichte, nach mehrjährigen Unruhen und nach Wilhelms Abdankung so viel, daß eine neue Wahl vorgenommen werden durfte. Diese fiel 19) auf den Grafen Bruno von Schauenburg, an der Weser, 1247. Bruno gab dem Dorfe Kremsier Mauern und Stadtrechte, gründete auch 1260 das dasige Collegiatstift zum H. Mauritius, erkaufte von dem Grafen Franko von Hükeswag oder Hochwald die große Herrschaft Hochwald, sammt Mährisch-Ostrau, dann die Herrschaft Keltsch, den Markt Hulein und das Städtchen Hotzenplotz, letzteres um 120 Mark Silber, stiftete bei seinem Dom den Scholasticus und verschiedene Präbenden, und kann als der Begründer des ansehnlichen Lehenhofs, der sich noch heute bei der olmützer Kirche befindet, angesehen werden. Er begleitete an der Spitze der stiftischen Völker den König Ottokar auf dem Zuge gegen die heidnischen Preußen, und gleich wie Königsberg diesem Könige, so wurde ihm zu Ehren die neue Stadt Braunsberg, in dem Ermelande, benannt. Auch in spätern Zügen war Bruno Ottokars steter Kampfgenosse, dessen treuer Beistand in dem letzten Kriege mit Habsburg, und einige Zeit über dessen Statthalter in dem Lande unter der Enns. Er starb, nachdem er 33 Jahre lang dem Stifte ebenso rühmlich als nützlich vorgestanden, im J. 1280. 20) Dietrich, vermehrte das Domcapital um einige Präbenden, und starb 1302. 21) Johann VII. Holy von Waldstein st. 1311, nachdem er seiner Kirche mehre ihr vom Könige Wenzel II. entzogene Güter wieder verschafft. 22) Peter II. Bradawice von Lomnitz, st. 1314. 23) Konrad I. ein Baier von geringem Herkommen, hielt im J. 1328 zu Kremsier eine Synode, entwarf für seinen Klerus die heilsamsten Satzungen, vertheidigte die Rechte und Freiheiten seiner Kirche mit großer Standhaftigkeit, und starb 1329. 24) Heinrich der II. von Duba und Lippa, ertrotzte von dem Könige Johann die Rückgabe mehrer dem Bisthum entzogener Güter, und starb 1333. 25) Johann VIII. Wolko, ein natürlicher Sohn König Wenzeslaus II., beförderte 1308, als Propst auf dem Wissehrad, der Prinzessin Elisabeth Entkommen aus ihrem Gefängnisse, wurde 1322 der Propstei, so wie des Amtes eines böhmischen Kanzlers entsetzt, 1333 aber zum Bischofe von O. erwählt. Unter ihm wurde das Bisthum, welches bisher der mainzer Provinz angehört hatte, dem neuen Erzbisthume Prag unterworfen. Er starb 1351 und wurde in dem von ihm 1344 gestifteten Dominikaner-Nonnenkloster zu Pustumirz, auf der Herrschaft Wischau, begraben. 26) Johann IX. Oczko von Wlassim, bisher Probst zu Allerheiligen in Prag, vertauschte 1364 sein Bisthum gegen das Erzbisthum Prag. 27) Johann X. ein Schlesier, aus Neumark, früher Bischof zu Leitomischl und Kaiser Karls IV. Kanzler. Er erhielt von diesem Monarchen, durch Urkunden vom 1. März 1365, für sich und seine Nachfolger das Amt eines Grafen der königlichen Capelle, stellte die im J. 1370 durch Feuer zerstörte Domkirche wieder her, hielt zu Kremsier, kurz vor seinem Tode, eine Synode, auf welcher er die heilsamsten Satzungen verkündigen ließ, und starb mit Hinterlassung verschiedener Schriften im J. 1380. 28) Peter III. Gelito, aus dem Dorfe Nieder-Johnsdorf bei Landskron in Böhmen, war des Kaisers Karl IV. Kanzler, Bischof zu Chur, wo er 1369 resignirte, dann zu Leutomischl, hierauf, durch Tausch mit Albert von Sternberg, Erzbischof von Magdeburg, resignirte, weil das Domcapitel ihn anfeindete, und wurde 1380 Bischof zu O. Er schloß Bündnisse mit dem Markgrafen Jodok, stiftete 1371 zu Landskron eine Propstei regulirter Chorherren St. Augustini, und 1378 zu Trczek, bei Leutomischl, die Karthause Rubus B. Virginis, erkaufte 1382 für sein Bisthum, um 2750 Schock Groschen, die Veste Drzewczicz sammt Popowitz, im Umfange der heutigen böhmischen Cameralherrschaft Brandeis, und starb den 14. Jan. 1387. 29) Johann XI. Sobieslawek, des Markgrafen Johann Sohn. Er war Bischof von Leutomischl und Propst auf dem Wissehrad, als seine Brüder, die Markgrafen Jodok und Prokop, des Bischofs Peter Absterben benutzten, um ihn dem Domcapitel aufzudringen und zugleich mehre Güter der olmützer Kirche an sich zu reißen. Der Papst Urban wußte der Sache nicht abzuhelfen, als indem er den Johann 1389 zum Patriarchen von Aquileja ernannte. 30) Nikolaus von Riesenburg, ein Preuße, war früher Bischof von Constanz gewesen. Er war ein unwürdiger Kirchenvorsteher und selten im Lande, indem er von einem fürstlichen Hofe zum andern zu ziehen pflegte; mit dem Kirchengute hausete er sehr übel, und namentlich verpfändete er an den Markgrafen Jodok die Schlösser Wischau, Mödritz und Melitz. Er starb zu Drzewczicz, im J. 1394. 31) Johann XII. Mraz, bisher Propst des Kreuzherrenstiftes Zdieras, übertraf seinen Vorgänger in Verschwendung, so daß er alle Güter seiner Kirche, mit alleiniger Ausnahme des Schlosses Mürau und der Mühle bei Kremsier, verkaufte oder versetzte und sogar die gottesdienstlichen Gefäße mit Gewalt wegnahm, um sie zu Gelde zu machen. Der unwürdige kirchenschänderische Bischof starb im J. 1401, und weil der Bannfluch auf ihm lastete, wurde er Anfangs nur in dem Vorhofe der bischöflichen Residenz, nach erfolgter Lossprechung aber vor dem Portal der Domkirche begraben. 32) Ladislaus von Krawarz behauptete sich gegen seinen Mitbewerber, Smilo von Wiczkow, der des Mraz Generalvicar gewesen. Er lösete einen Theil der dem Markgrafen Jodok verpfändeten Güter ein, starb aber an Gift im J. 1408. 33) Konrad II. von Vechte, ein Westfale, war vorher Bischof zu Verden und böhmischer Unterkämmerer. In Verschwendung den schlimm-

sten seiner Vorgänger gleich, verpfändete er von Neuem die kaum eingelöseten Kirchengüter; damit er ein Gleiches für Prag thun könne, verhalf ihm sein besonderer Gönner, Kaiser Wenzeslaus, im J. 1413 zu dem dasigen Erzbisthume. 34) Wenzel Kralik, Patriarch von Antiochia, ein eitler, prachtliebender, hochmüthiger Mann, lösete zwar die verpfändeten Schlösser Mödritz und Melitz wieder ein, verkaufte aber Hulein an das Domcapitel, von welchem er auch, behufs seiner Reise zu der Kirchenversammlung in Constanz, große Summen erpreßte. Er kam aber nur bis Prag, wo er Alles verpraßte; hierdurch zur Rückreise gezwungen, starb er unterwegs zu Zwittau, im J. 1418. 35) Johann XIII. von Bucka, ein Prager, Lehrer der H. Schrift und des kanonischen Rechtes an der Hochschule zu Prag, Propst am Wissehrad und seit 1400 Bischof zu Leutomischl, hatte mit Also, einem Chorherrn von Wissehrad, um das Bisthum O. zu streiten; seine Wahl wurde aber von den Vätern von Constanz als rechtmäßig anerkannt. Er brachte in seiner Diöcese unter Geistlichen und Laien gute Ordnung zu Stande, vertheidigte die Rechte seiner Kirche mit Entschlossenheit, bekriegte die im Lande noch immer mächtigen Hussiten mehrentheils sieghaft, besonders wenn er, seinem Brauche nach, persönlich seine Völker anführte — darum trägt er auch den Beinamen der Eiserne —, empfing im J. 1426 den Cardinalshut, tit. S. Cyriaci in thermis, versöhnte die mährischen Stände mit Kaiser Sigismund, und starb endlich zu Gran, wohin ihn der Kaiser beschieden hatte, im J. 1430, gleich groß als Bischof und als Held. 36) Konrad III. von Zwole, der bisherige Dompropst und Auditor rotae, erhielt das Bisthum durch Kaiser Sigismunds Vorschub. Weil er zugleich des Kaisers Vertrauter blieb und denselben auf allen Reisen begleiten mußte, konnte er nur selten sich in seinem Sprengel aufhalten. Übrigens war er ein frommer, wohlwollender Mann, ein Feind von Pracht und Aufwand. Er verwaltete zugleich das Erzbisthum Prag, hielt 1431 eine Synode zu Brünn, und starb auf der Rückreise von dem baseler Concilium, zu Ulm, den 4. Aug. 1433. 37) Paul von Miliczin und Talmberg, bisher Dompropst zu Prag, hatte von den Hussiten vieles Ungemach zu erleiden, lösete eine gute Zahl verpfändeter Kirchengüter wieder ein, brachte andere mit Gewalt aus den Händen unrechtmäßiger Besitzer zurück, war ein großer Wohlthäter der Armen, und starb, ein wahrhaft apostolischer Bischof, im J. 1450. 38) Johann XIV. Haz, ein geborener Brünner, vorher Dompropst, war seinem Vorgänger an Tugenden gleich, übertraf ihn aber in Wissenschaften und Gelehrsamkeit. Er starb zu Müglitz, den 9. Mai 1454. 39) Bohuslaw von Zwole, früher Dombechant, war des Königs Ladislaus vertrauter Rath und Liebling. Er lösete die verpfändete Stadt Kremsier wieder ein, mußte sie aber selbst neuerdings verpfänden. Den sich ausbreitenden Hussiten widersetzte er sich ernstlich, worüber er viele Verfolgungen erlitt. Er starb an Gift, den 3. Jul. 1457. 40) Prothasius von Boskowitz und Czernahora, ein ansehnlicher, gelehrter, sehr beredter Mann, versah alle bischöfliche Verrichtungen in Person, baute das Schloß und die Pfarrkirche zu Wischau, und starb an der Pest, den 24. Febr. 1482. Das Bisthum blieb hierauf einige Jahre erledigt und wurde von Vicaren des Domcapitels versehen, bis der König Matthias dasselbe an den Bischof von Waradein, 41) Johann XV. verlieh. Johann stiftete 1490 das Franciskanerkloster zu Hradisch, gewissermaßen auch das Augustiner-Chorherrnstift zu Allerheiligen in Olmütz, vergrößerte die Schlösser zu Mürau und Wischau, lösete die verpfändete Stadt Müglitz ein, resignirte aber bereits 1491 seine beiden Bisthümer, um sich in sein Kloster zu Hradisch zu verschließen. Er starb daselbst 1509. Das also erledigte Bisthum O. gab Papst Innocentius VIII. dem Cardinal Attieri, und dessen Nachfolger, Alexander VI. seinem Nepoten, dem Cardinal Johann Borgia. Keiner von beiden hat aber die Diöcese gesehen; Borgia starb 1503. Das Domcapitel schickte hierauf eines seiner Glieder, den gelehrten Stanislaus Thurzo, nach Rom, um dort sein althergebrachtes Recht einer freien Bischofswahl zu verfechten. Die Sache glückte, und bei seiner Rückkehr wurde 42) Stanislaus I. Thurzo selbst erwählt. Er erwarb sich um sein Bisthum die ausgezeichnetesten Verdienste, brachte alle verfallene Rechte, veräußerte Besitzungen und verlorne Lehngüter wieder zurück, bekämpfte mit vielem Erfolge die stürmischen Sekten der Hussiten und Pikarditen, konnte aber doch nicht verhindern, daß Paul Sperat um 1521 Luthers Meinungen einführte, worauf sich auch nach und nach Calvinisten, Wiedertäufer, Socinianer, Adamiten und mährische Brüder im Lande verbreiteten. Stanislaus starb den 17. April 1540. 43) Bernhard von Zaubek und Zdietin, bisher Dombechant, starb den 12. März 1541. 44) Johann XVI. Dubravius, wurde vom Kaiser Maximilian I. und vom König Sigismund von Polen zu wichtigen Unterhandlungen gebraucht, befehligte auch als Domherr bei dem Entsatze von Wien 1529 die stiftischen Völker. Als Bischof hatte er großen Einfluß auf die Rathschläge Kaiser Ferdinands I.; er präsidirte in dem zu Bestrafung der rebellischen Herren in Böhmen 1547 niedergesetzten Gerichte, erwirkte 1548 den Befehl, der alle Unkatholische des Landes verwies, und starb den 6. Septbr. 1553, mit Hinterlassung der bekannten Geschichte von Böhmen und mehrer kleinerer Schriften. 45) Marcus Khuen, ein Olmützer, erwählt den 6. Octbr. 1553, widmete sich einzig seinem Berufe, mied alle weltliche Geschäfte und starb den 10. Febr. 1565. 46) Wilhelm Prusinowsky von Wiczkow, am 9. Mai 1565, war vornehmlich bemüht die Glaubensneuerer zu bekämpfen, stiftete, um sich zu diesem Ende einer wirksamen Hülfe zu versichern, 1567 das Jesuiten-Collegium und zugleich die mit einem Convict verbundene Universität in Olmütz, welche er den Jesuiten übergab, ließ im J. 1571 das von Hieronymus Emser ins Teutsche übersetzte neue Testament dem Drucke übergeben, und starb im Junius 1572. 47) Johann XVII. Drobetzky, vorher Domherr zu O. auch Propst auf dem Petersberge zu Brünn, wurde den 16. Jun. 1572 von der Hälfte des Capitels erwählt, während die andere Hälfte den prager Erzbischof

Anton postulirte. Der Kaiser Maximilian II. entschied für unsern Johann. Der fromme, gelehrte und besonders der griechischen und hebräischen Sprache sehr mächtige Prälat starb den 16. Jan. 1574. 48) Thomas Albin von Helfenberg, starb, der Sage nach, aus Gram über den kläglichen Zustand seiner Kirche, den 10. März 1575. 49) Johann Mezon aus Tellsch, vorher Domdechant, ernannt den 13. Febr. 1576, starb den 6. Febr. 1578. 50) Stanislaus II. Paulowsky von Paulowitz, war Domherr zu O. und Breslau, auch Propst zu Brünn, als die Wahl seiner Collegen am 11. Jun. 1579 ihm den Bischofsstab anvertraute. Er brachte die durch die Religionsstreitigkeiten und immerwährenden Unruhen in große Zerrüttung gerathenen Besitzungen seiner Kirche durch Verträge, auch durch erhaltene oder ertheilte Privilegien wieder in Ordnung; verewigte sich durch vielfältige Bauten; begabte viele Kirchen und Stiftungen; leistete dem Kaiser Rudolf II. im Rathe sowol, dann als Gesandter an fremden Höfen die wichtigsten Dienste; erlangte von demselben die reichsfürstliche Würde für sich und seine Nachfolger, auch im J. 1590 die Bestätigung des bischöflichen Lehenrechtes, sammt dem Vorrechte für die bischöflichen Tafelgüter, daß sie nur zu diesem Lehenrechte gehören sollten; erwirkte gegen die Nichtkatholischen 1584 eine nochmalige scharfe Verordnung; hielt im J. 1591 eine Synode, auf welcher die Verordnungen des Tridentinischen Conciliums feierlich angenommen wurden, und starb hochverdient um Staat und Kirche, auch als ein großer Wohlthäter der Armen, den 2. Jun. 1598. 51) Franz von Dietrichstein, war Propst zu Leutmeritz, als Papst Clemens VIII. ihm am 3. März 1598 die Cardinalswürde verlieh. Bischof zu O. wurde er auf die besondere Empfehlung von Papst und Kaiser. Die ersten Jahre seines Pontificats waren in hohem Grade stürmisch und beschwerlich. Die von Erzherzog Matthias verliehene, später wieder beschränkte allgemeine Gewissensfreiheit erzeugte die verderblichsten Unruhen; an vielen Orten wurden die katholischen Priester mißhandelt oder verjagt, die Kirchen gestürmt, die Kirchengüter von mächtigen Edelleuten eingenommen. Alles Maß und Ziel überstiegen aber diese Unordnungen, als die unkatholischen Mährer sich 1619 mit den in offenem Aufruhr begriffenen böhmischen Ständen conföderirten und die ganze Landesverfassung umkehrten. Ihrem Beginnen widerstand zwar der Cardinal-Bischof mit Eifer und Standhaftigkeit, er mußte aber für sein erfolgloses Sträuben, sammt seinem Domcapitel, mancherlei harte Behandlung, feierliche Verweisungsurtheile, Einziehung der Kirchen- und eignen Güter und sogar strenge Gefangenschaft erdulden. Endlich kam die Stunde der Vergeltung, denn nach dem Siege auf dem Weissenberge wurde der Cardinal zum Landeshauptmann bestellt und beauftragt, gegen die Rebellen die ganze Strenge der Gesetze zu üben; statt dessen ließ er, in bedeutendem Contrast mit den Ereignissen in dem Nachbarlande Böhmen, Schonung und Milde walten, wo es nur irgend möglich. Mit großem Ernste aber betrieb er die Wiederherstellung seiner Kirche; nicht nur, daß er die entfremdeten Güter wieder herbeigebracht, er vereinigte auch seine Erbherrschaft Chropirt mit den bischöflichen Tafelgütern, erwarb das Münzrecht, erbaute nebst mehren andern Kirchen und Schlössern, an seiner Domkirche das herrliche Presbyterium, gründete das Collegiatstift, das Capucinerkloster und das Piaristen-Collegium (in Teutschland das älteste) zu Nikolsburg, ein zweites Piaristen-Collegium zu Leipnik und ein Franciskanerkloster zu Kremsier. Er starb, gleich verdient um die Kirche, um den Staat und um sein Haus, den 17. Sept. 1636. Von seinen Münzen können wir nur halbe Dukaten, Thaler von 1624, 1626, 1629, 1630, einen halben und einen ganzen Thaler ohne Jahrzahl, mehre kleinere Stücke, worunter ein Groschen von 1619, dann einige Medaillen, worunter eine thalerförmige ohne Jahrzahl anführen. 52) Johann XIX. Plateis starb, bevor er die Bestätigung seiner Wahl erlangen konnte, den 21. Aug. 1637. 53) Leopold Wilhelm, Erzherzog von Österreich, erwählt den 16. Nov. 1637. Er war auch Bischof zu Strasburg, Passau, Halberstadt und Breslau, Teutschmeister und Abt zu Hersfeld, Murbach und Lure. Da er mehrentheils entweder im Felde oder in wichtigen Statthalterschaften beschäftigt war, mußte das Bisthum durch Vicare besorgt werden. Er starb den 3. April 1662. Man hat von ihm einen vierfachen Dukaten von 1656 und einen einfachen von 1658, einen sehr seltenen Thaler von 1658 und mehre kleine Stücke von 1654, 1656, 1657, 1658, 1659 und 1662. 54) Karl Joseph, Erzherzog von Österreich, ernannt den 15. Febr. 1663, auch zugleich Bischof zu Passau und Breslau und Teutschmeister. Er starb den 26. Jan. 1664; doch besitzt man von ihm zwei kleine, höchst seltene Münzen, die eine von 1663, die andere von 1664. 55) Karl II. Graf von Lichtenstein-Castelcorn, bisher Domdechant zu Salzburg, wurde am 12. März 1664 erwählt, zu einer Zeit, da die Umstände der olmützer Kirche durch den dreißigjährigen Krieg und dessen Folgen noch sehr zerrüttet waren. Der fromme, gelehrte, beredte, unermüdliche und, wo es Noth that, auch ernste und strenge Oberhirt, führte durch Predigen, Lehre und Beispiel viele der noch übrigen Akatholiken in den Schoos der Kirche zurück, gab seiner Diöcese die heilsamsten Satzungen, begründete allerwärts eine bisher ganz unbekannte Ordnung und Regelmäßigkeit, und gab den Besitzungen seiner Kirche eine möglichst vollkommene Einrichtung. Die bischöfliche Residenz in Olmütz, das Schloß, die Bibliothek und der herrliche Garten zu Kremsier, das befestigte Bergschloß zu Mürau, sammt dem wohl versehenen Zeughause, das Schloß zu Keltsch, die Piaristen-Collegien zu Kremsier, Freiberg und Altwasser, sind seine Schöpfungen. Man hat von ihm Doppeldukaten von 1691, einfache Dukaten von 1684, ½ Dukaten ohne Jahrzahl, Thaler von 1666 und 1683, kleinere Münzen von 1665, 1669, 1670, 1674, 1676, 1694 und 1695, halbe Kreuzer von 1682 und 1683. Der Bischof Karl starb den 23. Juli 1695. 56) Karl III. Joseph Herzog von Lothringen, Coadjutor seit dem 14. Juli 1691, resignirte im J. 1711, nachdem er am 4. Jan. n. J. wirklicher Erzbischof und Kurfürst von Trier

geworden. Man hat von ihm einen Doppelbukaten ohne Jahrzahl, einen Thaler von 1711, einen Gulden von 1705 und kleinere Münzen von 1701, 1705, 1706 und 1708. 57) Wolfgang Hannibal Graf von Schrattenbach, erwählt den 15. Juli 1711, Cardinal den 18. Mai 1712, starb den 22. Jul. 1738, nachdem er eine geraume Zeit als k. k. Gesandter an dem päpstlichen Hofe und als Vicekönig von Neapel außerhalb seines Sprengels gelebt. Von seinen Münzen nennen wir einen Dukaten von 1728, einen andern ohne Jahrzahl, einen Thaler von 1726, zwei Thaler von 1730, einen Gulden von 1722, kleinere Münzen von 1712, 1713 und 1714, endlich auch eine Medaille. 58) Jakob Ernst Graf von Lichtenstein-Castelcorn, Bischof zu Seckau seit dem J. 1728, wurde am 11. Aug. 1738 auf den olmützer Bischoffitz und am 17. Jan. 1745 zum Erzbischof von Salzburg erwählt. Von seinen Münzen wissen wir, außer der schönen Erwählungsmedaille, nur ein einziges Stück vom J. 1740 anzuführen. 59) Ferdinand Julius Graf von Troyer, bisher Domscholasticus, erwählt den 9. Aug. 1745, obgleich er an dem Grafen Johann Franz von Ostein einen starken Concurrenten hatte, erhielt am 10. April 1747 die Cardinalswürde, visitirte von 1754—1756 die mehrsten Decanate seiner Diöcese persönlich, und starb den 5. Febr. 1758. Außer drei Medaillen auf seine Inthronisation (27. Aug. 1747), hat man von ihm Thaler von 1746 und 1756 und halbe Thaler von 1752. 60) Leopold Friedrich Graf von Egkh und Hungerbach, bisher Domdechant, erwählt den 27. April 1758, wurde am 16. Juli 1759 inthronisirt, bei welcher Gelegenheit eine größere und kleinere Medaille ausgegeben wurde. Es war dieses die einzige Gelegenheit, bei welcher der Bischof sein Münzrecht ausübte. Denn da alles Silber angekauft und genau nach dem österreichischen Fuße ausgemünzt, auch von jedem neuen Bischof, gleich bei Antritt seiner Regierung von seiner neu geprägten Münze eine Probe, im festen Belaufe von 16,000 Gulden, an den Wiener Hof gesendet werden mußte, so war die Ausübung des Regals eine wahre Last. Darum verkaufte Bischof Leopold Friedrich alle seine Münzgeräthschaften an das Erzhaus, und bei seinen Lebzeiten wurde nicht mehr gemünzt. Er starb den 15. Febr. 1760, nachdem er zu Begründung eines Seminariums, und zu Dotirung zweier neuen Kanonicate und zweier Vicarien an der Stiftskirche zu Kremsier eine bedeutende Summe gewidmet. 61) Maximilian Graf von Hamilton, erwählt den 14. März 1761, verschönerte die bischöflichen Residenzen zu Olmütz und Kremsier, ließ bei letzterer den durch den Brand vom J. 1752 verwüsteten Thurm neu erbauen, und einen ganz neuen, prächtigen Saal mit einem Aufwande von 80,000 Fl. herstellen, ließ zum Gedächtnisse seiner Inthronisation, am 22. Aug. 1762, drei verschiedene Medaillen prägen, und starb, der letzte Bischof von Olmütz, den 31. Aug. 1776. Denn nach dem Willen der Kaiserin sollte das bisherige Bisthum in ein Erzbisthum verwandelt werden, und dagegen von seinem ungeheuern, 62 Decanate mit 522 Pfarren umfassenden Sprengel an das neu errichtete Suffraganbisthum Brünn 27 Decanate mit 230 Pfarrkirchen, d. i. ungefähr die Hälfte des brünner Kreises, dann die Kreise Znaym und Iglau abtreten. Die ganze Einrichtung wurde durch päpstliche Bulle vom 9. Jul. 1777 zu Stande gebracht, und am 10. Aug. 1777 wurde die Wahl des bisherigen Domdechanten, 62) des Grafen Anton Theodor von Colloredo, verkündigt. Der neue Erzbischof visitirte gleich in den ersten Jahren die ganze Diöcese persönlich, mußte aber 1784 die noch übrige Hälfte des brünner Kreises an das Bisthum Brünn abgeben, erschien im J. 1790 in Frankfurt bei der Wahl und Krönung Kaiser Leopolds II. in der Eigenschaft des ersten kurböhmischen Wahlbotschafters in außerordentlicher Pracht (seine Unkosten beliefen sich auf 300,000 Fl.), brachte wieder einige Thätigkeit in die Münze — außer zwei Medaillen auf seine Inthronisation, 11. Juli 1779, haben wir von ihm Thaler, Gulden, Zwanziger und Zehner sämmtlich vom J. 1779 — und starb im J. 1811. Ihm folgte, da sein Coadjutor, der Erzherzog Rudolf, erwählt den 24. Juni 1805, bereits 1810 resignirt hatte, 63) der Graf Maria Thaddäus von Trautmannsdorf, bisher seit 1795 Bischof zu Königgrätz. Dieser starb den 20. Jan. 1819. 64) Rudolf Johann Joseph Rainer Erzherzog von Österreich, der schon früher Coadjutor gewesen, auch Cardinal tit. S. Petri in monte aureo, seit dem 4. Juni 1819. Von seinen Münzen können wir nur einen Zwanziger vom J. 1820 anführen. Er starb an einem Nervenschlage zu Baden bei Wien den 23. Juli 1831. 65) Ferdinand Maria Graf von Chotek, der heutige Erzbischof, empfing die Lehen den 29. April 1832. Er war bisher Domherr und des Erzherzogs Weihbischof gewesen.

Die olmützer Diöcese enthält, nach ihrer neuern Begrenzung, in den acht Archipresbyteraten Olmütz, Kremsier, Müglitz, Freiberg, Troppau, Holeschau, Boskowitz und Kalscher, 52 Decanate mit 341 Pfarreien und 232 Localkaplaneien. Davon befinden sich, außer Mähren, in dem österreichschen Antheile von Oberschlesien, 5 Decanate, 30 Pfarreien, 27 Localkaplaneien, und in dem preußischen Oberschlesien 3 Decanate, 31 Pfarreien und 6 Localkaplaneien. Ende des J. 1789 wurden in dem ganzen Sprengel 1437 Geistliche gezählt. Der Erzbischof führt den Titel: Erzbischof zu Olmütz, Herzog, des H. R. R. Fürst und der königlichen Capelle in Böhmen Graf, und hat durch Privilegium Kaiser Karls IV. das Recht, der Krönung des Königs von Böhmen unmittelbar nach dem prager Erzbischof beizuwohnen, auch, im Falle der Abwesenheit dieses Erzbischofs, selbst die Krönung zu verrichten. Die zu dem Erzbisthum O. gehörigen Herrschaften und Lehengüter werden zusammen auf 5,100,000 Fl., die Lehengüter allein auf 2,000,000 Fl. geschätzt. Dieser Lehengüter sind, nachdem viele andere in der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts theils zu den bischöflichen Tafelgütern, theils zu den Capitulargütern eingezogen wurden, überhaupt noch 68, die ihren Besitzern jährlich ungefähr 200,000 Fl. in Zwanzigern eintragen. Die Lehenrechtskanzlei befindet sich in Kremsier; Joseph II. hatte sie durch Hofdecret vom 9. Sept. 1788 mit dem mährisch-schlesischen Landrechte in

Brünn vereinigt, und die Lehensgefälle dem Religionsfond zugetheilt, aber Leopold II. setzte auch hier Alles wieder in den vorigen Stand. Sämmtliche Lehen ohne Ausnahme sind Mannlehen und werden bei Lehensfällen verkauft, so zwar, daß der Erzbischof $\frac{2}{3}$, das Domcapitel $\frac{1}{3}$ des Kaufschillings bezieht. Des Erzbischofs ständiges Einkommen aber beruhet auf den Tafelherrschaften Mürau und Zwittau und auf den sogenannten Kammergütern Kremsier, Keltsch, Hochwald, Hotzenplotz, Wischau, Chirlitz und Stoltzmutz. Die Herrschaft Mürau, olmützer Kreises, enthält den Markt Mürau mit einem Bergschlosse, welches das gewöhnliche Gefängniß für strafbare Geistliche der Diöcese, die Stadt Müglitz, 27 Dörfer und $198\frac{18}{64}$ Lahne mit 14,972 Fl. $26\frac{1}{4}$ Kr. obrigkeitlicher Schätzung. Die Herrschaft Zwittau, olmützer Kreises, enthält, außer den Städten Zwittau und Brisau, 22 Dörfer, wobei sich jedoch außer dem Amthause, der Bierbrauerei und Branntweinbrennerei, einigen kleinen Teichen und einer guten Strecke Waldung, keine herrschaftliche Realitäten befinden. Die Herrschaft Kremsier, prerauer Kreises, enthält die Städte Kremsier, Bautsch und Libau, die Märkte Chropin und Hulein, 48 Dörfer und $350\frac{10}{64}$ Lahne mit 31,766 Fl. 1 Kr. obrigkeitlicher Schätzung, überhaupt nach der Zählung vom J. 1794, doch ohne die Stadt Kremsier und die Dörfer Lobotitz und Jaktar, 2250 Häuser, 4024 Familien, 18,540 Seelen. Sie gehört also zu den wichtigsten Herrschaften, nicht nur der Provinz, sondern selbst der Monarchie, wie dieses auch das obgleich weniger in die Augen fallende Vermögen der Unterthanen beweiset. Der gemeinsame Schüttboden der Unterthanen enthielt im J. 1820 über 4000 Metzen Getreide, die ihnen zuständigen Steuercapitalien betrugen über 98,000, die Waisenfonds mehr als 240,000 Fl. Bis in die neuesten Zeiten war der fürstliche Oberamtmann dieser Herrschaft, oder wie er früher hieß, der Hauptmann, immer ritterlichen Standes, und zugleich, da Kremsier die gewöhnliche fürstliche Residenz, Stadtcommandant und Befehlshaber der ansehnlichen Leibgarde. Die Herrschaft Keltsch, prerauer Kreises, enthält außer dem Städtchen Keltsch, 17 Dörfer und $89\frac{19}{64}$ Lahne mit 5421 Fl. $46\frac{1}{4}$ Kr. obrigkeitlicher Schätzung. Die Herrschaft Hochwald, gleichfalls prerauer Kreises, enthält außer dem zerstörten Bergschlosse Hochwald die Städte Freiberg, Mährisch-Ostrau, Mistek, Braunsberg und Frankstadtl, 41 Dörfer, 5056 Häuser, 5936 Familien, 31,650 Seelen (im J. 1788), aber nur was sich durch die Lage an und in dem Hochgebirge erklärt, $193\frac{18}{64}$ Lahne mit 14,018 Fl. 42 Kr. obrigkeitlicher Schätzung. Die Herrschaft Hotzenplotz, troppauer, vormals prerauer Kreises, enthält außer der Stadt Hotzenplotz, 4 Dörfer und $74\frac{11}{64}$ Lahne mit 3471 Fl. $10\frac{1}{4}$ Kr. obrigkeitlicher Schätzung. Die Herrschaft Wischau, brünner Kreises, enthält die Stadt Wischau, die Märkte Dieditz, Pustomierz und Schwabenitz, 27 Dörfer, 12,000 Seelen und $145\frac{18}{64}$ Lahne mit 16,686 Fl. $1\frac{1}{2}$ Kr. obrigkeitlicher Schätzung. Die Herrschaft Chirlitz, brünner Kreises, enthält die Märkte Moditz und Schlapanitz, 14 Dörfer und $86\frac{17}{64}$ Lahne mit 10,214 Fl. $28\frac{1}{4}$ Kr. obrigkeitlicher Schätzung; auf dieser Herrschaft lastet aber eine jährliche Abgabe von 14,000 Fl. an das Bisthum Brünn. Das Gut Stoltzmutz, in dem leobschützer Kreise von Preußisch-Schlesien, enthält die Dörfer Stoltzmutz, Knispel und Langenau (Fürstlich), dann den größten Theil des Städtchens Katscher. Die Gesammteinkünfte des Fürst-Erzbischofs werden die Summe von 150,000 Fl. (80,000 in den 70er Jahren) nicht übersteigen; sein geviertetes Wapen zeigt im 1sten und 4ten blauen Felde sechs silberne Spitzen, im 2ten und 3ten Felde den kaiserlichen Adler.

Das getreue*) Metropolitancapitel besteht aus vierzehn residirenden Domcapitularen und einer unbestimmten Anzahl von Domicellaren. Die vier ersten Capitularen, der Domdechant, der Dompropst, gestiftet von Markgraf Wladislaw im J. 1203, aber seit den josephinischen Reformen unbesetzt, der Archidiakon und der Scholasticus, sind seit dem J. 1731 infulirte Prälaten. Domdechant und Dompropst werden jeder auf 16,000 Fl. jährlich geschätzt. Bei der Wahl des Erzbischofs hat jeder Domherr leidende und wirkende Stimme, letztere jedoch nicht eher, als bis er Priester geworden. Auch der Dechant und Propst werden von dem Capitel erwählt, während der Erzbischof den Archidiakon und den Scholasticus zu ernennen hat. Vor der Aufnahme in das Capitel muß der Candidat wenigstens alten Ritterstand beweisen. Die dem Capitel zuständigen Besitzungen sind theils gemeinschaftliche, sogenannte Commungüter, theils einzelnen Gliedern desselben überlassene Präbenden. Sie liegen größtentheils im olmützer Kreise, rings um die Stadt herum, mehrentheils in fruchtbarem Boden, theils aber auch im prerauer und brünner Kreise. In den olmützer Kreis gehören die Commungüter Wisternitz und Trschitz außer den Märkten Wisternitz und Trschitz, 10 Dörfer und Haniowitz (8 Dörfer), dann 49 Präbendedörfer oder Antheile, im Gesammtbetrage von $445\frac{11}{64}$ Lahnen mit 42633 Fl. $5\frac{1}{2}$ Kr. obrigkeitlicher Schätzung. In den prerauer Kreis gehören das Commungut Groß-Peterswald (6 Dörfer), drei Dörfer des Commungutes Trschitz, dann 3 Präbendedörfer, zusammen $61\frac{59}{64}$ Lahne mit 5884 Fl. $57\frac{1}{4}$ Kr. obrigkeitlicher Schätzung. In dem brünner Kreise finden sich nur 3 Präbendedörfer mit $19\frac{57}{64}$ Lahnen und 2911 Fl. $41\frac{1}{2}$ Kr. Schätzung. (*v. Stramberg.*)

OLMÜTZ. (Belagerung und Entsatz von O.) Die zu Anfange des Feldzugs von 1758 so rasch unternommene als glücklich beendigte Belagerung von Schweidnitz machte es dem Könige Friedrich II. leicht zur Offensive überzugehen. Durch ein plötzliches Eindringen in Mähren und die Belagerung von Olmütz, hoffte er die Streitkräfte Österreichs dort festzuhalten und sich mittlerweile den, gegen Pommern und die Marken, von Preußen her andringenden Russen mit Erfolg entgegenwerfen zu können. Zur Ausführung dieses Planes mußte der Feldmarschall Daun irre geführt und um einige Märsche übervortheilt werden, damit der König Zeit gewänne und vor seinem Anrücken in der Gegend von

*) Diesen glorreichen Titel, sammt dem Gute Haniowitz, empfing dasselbe im J. 1628 vom Kaiser Ferdinand II. als Belohnung seiner in den Jahren 1619 und 1620 bewiesenen Treue.

Olmütz sich festzusetzen im Stande sei. Deshalb rückte die Armee des Königs aus ihrer Gebirgsstellung in die Ebenen von Schweidnitz und Reichenbach hinab, unter dem Vorwande nothwendiger Rast nach den Anstrengungen vor Schweidnitz und des Harrens auf die im Anzuge begriffenen Ersatzmannschaften, während das Corps von Zieten bei Landshut blieb und eine Postenkette bis Friedland zog, das Corps v. Fouquet aber zur Bewachung der Pässe in die Grafschaft Glaz rückte. Neben der Bestimmung, den Marsch der Hauptarmee zu maskiren, hatten beide Corps den Auftrag, dem Feinde alle Nachrichten über die diesseitigen Bewegungen abzuschneiden. Mittlerweile (1. Mai 1758) rückte der König nach Neisse, theilte dort seine Armee in zwei Colonnen und zog mit der einen nach Troppau, indeß der Feldmarschall Keith die andere nach Jägerndorf führte. Am 3. Mai traten die Spitzen beider Colonnen in die Ebenen von Olmütz, jene über Gibau, diese über Sternberg (s. die Specialkarte des preußischen Staats von Maj. Kurts, von Engelhard, oder auch für die ersten Bewegungen die bei Kümmel in Halle herausgekommene). Sobald der unsichere Feind anfing, sich von Königinngrätz nach Hohenmauth zu ziehen, folgte Fouquet nach Neisse und geleitete von dort den Haupttransport der Belagerungsvorräthe nach Olmütz (12. Mai), am selbigen Tage, wo die Beobachtungsarmee bei Littau über die March ging. Der König rückte mit derselben bis Oleschau, wo der Prinz von Würtemberg ein feindliches Cavaleriecorps angriff und über Prostnitz gegen Wischau zurückwarf, sich darauf bei Prostnitz festsetzte und die Beobachtung gegen Brünn übernahm. Während dessen hatte der Feldmarschall Keith Olmütz eingeschlossen; er öffnete die Laufgräben am 27. Mai und hielt jenseits der March ein kleines Beobachtungscorps bei Dolein. Um die Belagerung vollständig zu sichern, bezog der Markgraf Karl das Lager bei Neustadt, Prinz Moritz das bei Littau, lagerte General Wedel bei Namiest und der König auf dem Höhenzuge von Namiest bis Studnitz zwischen Oleschau und Prostnitz. Am 10. Jun. traf ein bedeutender Belagerungstransport und gleichzeitig das Corps von Zieten ein, das ein Gefecht bei Grissau bestanden und durch dasselbe die Überzeugung vom Herankommen der österreichischen Hauptmacht gewonnen hatte. Bei dem geringen Vorrath an Belagerungs- und Verpflegungsmitteln wäre es unstreitig förderlicher gewesen, der Festung sofort auf den Leib zu gehen, statt die erste Parallele so weit von derselben anzulegen, daß die Batterien ihrer Wirkungslosigkeit wegen verlassen und vorwärts verlegt werden mußten. Dies veranlaßte Zeitversplitterung und unnützen Aufwand an Munition, legte also den ersten Grund zum Fehlschlagen der Unternehmung.

Indeß war der vorsichtige Feldmarschall Daun in Mähren eingerückt und hatte ein Corps unter dem General Harsch beim Kloster Allerheiligen, Littau gegenüber, ein zweites bei Prerau aufgestellt, um das Corps des Prinzen Moritz und das Detaschement bei Dolein zu beunruhigen. Seine Absicht war, die Garnison von Olmütz durch Hineinwerfen frischer Truppen zu verstärken, doch ohne ein allgemeines Treffen zu wagen, das vermöge des Eindrucks der Niederlage von Leuthen bei seinem Heere ihm zu gewagt erschien. Ein Überfall des Dorfes Kosutschan, zum letztgenannten Detaschement gehörig, gelang fast vollständig (Nachts vom 8. bis 9. Juni); nicht so der dreimal wiederholte Überfallsversuch auf Zietens Regiment bei Kostelitz. Diese Vorfälle bewogen den König, zur Verstärkung der Einschließung am linken Ufer der March das Corps des Markgrafen Karl von Neustadt heranzuziehen, um mit selbigem den Raum zwischen Holitz und Kommothau zu besetzen. Während dieser Bewegungen aber gelang es dem Feinde, 1200 Mann nach Olmütz hineinzuwerfen. Hierauf rückte Daun näher heran, nahm bei Prettlitz zwischen Prostnitz und Wischau eine Stellung und ließ den General Loudon nach Liebe, den General Jahnus nach Bautzen ausbrechen, um einem sehr bedeutenden Transporte von Belagerungs- und Mundvorräthen aufzulauern, der, von 8 Bataillons und 4000 Mann Genesener aus allen Waffen begleitet, am 20. Juni von Troppau aufgebrochen war. Von diesem Vorhaben erhielt der König zwar zeitig genug Nachricht, scheint aber, ungeachtet der Erfolg der Belagerung augenscheinlich von dieses Transportes glücklicher Ankunft abhing, die Sache nicht ernst genug genommen zu haben; denn anstatt für jeden Fall das Herankommen der Vorräthe zu sichern, begnügte er sich, den General Zieten mit 20 Schwadronen und 3 Bataillons (etwa 4000 Mann) demselben entgegen zu schicken. Der General traf den Transport bei Gibau und ordnete für den nächsten Tag (28. Juni) den Weiterzug an, wurde aber kaum 2 Stunden nach dem Ausrücken von Loudons Corps heftig und anfangs erfolgreich angegriffen; doch gelang es nach einem fünfstündigen harten Gefechte dem tapfern Zieten, seinen überlegenen Gegner mit Verlust zurückzuwerfen. Während jedoch der Transport neu geordnet und durch die schlechten Wege bei fortwährendem Regen nur langsam fortgebracht werden konnte, verstärkte Daun das Corps von Loudon mit 8000 Mann. Am 30. Juni griff dieser den Transport zwischen Bautsch und Domstadtl mit Übermacht und so vortheilhaft an, daß der erste Anlauf 1000 Pferde, 4 Bataillons und 400 Wagen vom Haupttransport abschnitt, die Leitung der Vertheidigung dem bei dem Haupttransport befindlichen General Zieten aus der Hand gewunden, und der General Puttkammer mit dem Vortrabe so schnell erdrückt wurde, daß, nach mehrstündigem sehr tapferm Gefechte, der Transport aufgegeben werden und Zieten sich begnügen mußte, mit einem Verluste von 2000 Mann den Überrest seiner Mannschaft vor gänzlicher Auflösung zu bewahren und nach Troppau zu retten. Dieser Unfall machte die schnelle Aufhebung der Belagerung von Olmütz nothwendig; die Armee hatte weder Munition noch Lebensmittel. Wenn aber der Anmarsch und die Dispositionen Daun's das Lob der Sachkundigen verdienen, so bleibt des Königs Rückzug aus Mähren nicht minder ein Meisterstück der Berechnung. Das Resultat derselben war, daß, nachdem in der Nacht vom 1. bis 2. Juli die Belagerung aufgehoben worden,

der König und der Feldmarschall Keith am 14. Juli mit der Armee, dem sämmtlichen Belagerungsgeschütz (mit Ausnahme von 4 Mörsern und 1 Kanone, alle demontirt), 1500 Verwundeten und Kranken und dem vorräthigen Kriegs- und Mundbedarfe in das Lager bei Königinngrätz an der Elbe rückten. (Vergl. Oeuvres posth. d. Frédéric II. T. III. Guerre de 7 ans. Tempelhof's Gesch. d. siebenjährigen Kriegs. Retzow's Charakteristik des siebenjährigen Kriegs. Geständnisse eines österreichischen Veterans.) *(Beniken.)*

OLNEY (Oulney), Marktflecken in der Grafschaft Buckingham in England auf dem nördlichen Ufer des Flusses Ouse. Er enthält eine große alte Kirche mit einem hübschen Thurme. Im Jahre 1811 hatte er 2268 Einw., die sich vorzüglich mit Spitzenweberei beschäftigten. In geringer Entfernung liegt südlich von der Stadt Weston-Underwood, wo der Dichter Cowper lange Zeit lebte und am 25. Oct. 1800 starb (Rees Cyclop.). *(L. F. Kämtz.)*

OLNHAUSEN, ein Dorf mit Marktgerechtigkeit und 300 evang. und 160 jüdischen Einwohnern, an der Jart, im Königreiche Würtemberg, im Neckarkreise und Oberamte Neckarsulm. Das Geschlecht der von Olnhausen führt davon den Namen. *(Memminger.)*

OLO, ein bekannter fränkischer Herzog. Die Franken hatten im Jahre 588 bei ihrem Heerzuge gegen die Langobarden in Italien eine große Niederlage erlitten. Doch neue Hoffnung zum Siege gab dem Könige Childebert sein Bündniß mit dem Kaiser Mauritius von Konstantinopel, vermöge dessen der Exarch Roman von Ravenna zu gleicher Zeit die Langobarden von dieser Seite aus angreifen sollte. Ein mächtiges Heer ließ Childebert im Jahre 590 unter zwanzig Herzögen nach Italien aufbrechen. Unter den Heerführern war Olo neben Audowald und Chedin der vorzüglichste. Aber schon bei dem Einrücken in Italien fand Olo das Ziel seinem Heldenleben gesetzt; denn als er sich der Burg von Bellinzona ungestüm näherte, sank er von einem Geschosse unter der Brust getroffen*). *(Ferdinand Wachter.)*

Olo, s. Olaf (3te Sect. II. S. 368).

OLOBAGRA, Stadt in Makedonien, Steph. Byz. aus Theagenes Makedonika. *(Klausen.)*

St. OLOF (Opferkirche zu St.-Olof und Kirchspiel). Diese Kirche, 5 Meilen von Christianstadt, 4 Meilen von Ystad und etwa 1½ Meile von Cimbritsham entfernt, in der schwedischen Provinz Schonen, Kreises Albo-Härad, hat erst seit der Mitte des 17. Jahrh. ihren Namen auf das Kirchspiel übertragen, welches bis dahin Lunckende hieß (s. Langebeck Scriptt. rer. Dann. T. VII.); wenigstens kommt von dieser Zeit an Kirche und Kirchspiel unter dem Namen St.-Olof vor. Über Olof II., den Sohn Haralds, eines kleinen norwegischen Königs, vergl. 3te Sect. II. S. 390 fg. Dort ist schon bemerkt worden, daß man ihn nach seinem Tode unter die Heiligen versetzt, ihm durch das ganze christliche Europa, vorzugsweise im skandinavischen Norden, Verehrung erwiesen habe. Seine Gebeine ruhen im Dom von Drontheim. Wunder hat man ihm beigelegt (s. die Heimskrägle), ihm zu Ehren Altäre, Kirchen und Klöster erbauet, heilige Tage gefeiert und zahllose Quellen durch ganz Skandinavien ihm geweiht; alles mit Opfern verbunden. Eine solche ihm geweihte Opferkirche war nun auch die Schonensche. Sehr natürlich, daß gerade in Schonen die St.-Olofsbilder und die St.-Olofswunderquellen vorzugsweise häufig waren, bei und an Schonens Küste; bei Åhus (s. den Art. Åhus) hatte ja der heilige Olof, im Bunde mit Schwedens Könige, die bekannte Schlacht gegen den Dänenkönig Knut geschlagen. Die Kirche, eine der schönsten in der Provinz, erhebt sich auf einem Hügel, den ein lieblicher Buchenhain beschattet; am Fuße des Hügels fließt eine heilige Quelle, unter dem Namen der wunderthätigen St.-Olofsquelle weit und breit berühmt und aus der Nähe und Ferne besucht; in einiger Entfernung, etwa 300 Schritte nördlich vom Kirchwege, sind die geringen Überbleibsel einer Capelle (Capellenbock heißt der Acker umher), die Olof selber erbaut haben soll. In der Kirche sind 4 steinerne Altäre; ehemals sollen ihrer 7 gewesen sein. Neben dem größten dieser Altäre, an der nördlichen Wand, erblickt man den heiligen Olof (St.-Olofsbilder befinden sich in mehren schwedischen Kirchen), aus Eichenholz schlecht gehauen, 3 Fuß hoch, im königl. Schmucke, mit Krone und herabhängendem Barte, und im goldenen Gürtel 4 Hirnschädel (abgebildet in Linné's schonischer Reise S. 158). In der Rechten hält er ein silbernes Beil mit hölzernem Schaft, in der Linken einen Kelch, mit den Füßen tritt er ein vierfüßiges Ungeheuer mit Menschenkopf, Löwenleib, Bärenfüßen, Drachenschwanz; neben Olofs rechter Schulter sitzt ein kleiner Citherspieler (Beil, Streitart und Kelch beziehen sich ohne Zweifel auf seinen Kampf fürs Christenthum; das Ungeheuer bezeichnet das Heidenthum). Über St.-Olof erblickt man abgebildet seine Geschichte nach Saxo Grammaticus. Mitten in der Kirche an einem Pfeiler ist der Altar der heiligen Dreieinigkeit; an dessen Fuße ein Kasten, in welchen jährlich viele Opfer einfließen (1811, 175 Mrk. 1814, 250 Mrk.), die zwischen der Kirche, den Armen und dem Pastor vertheilt werden. Am 29. Juli, St.-Olofs Todestage, nach Andern am Abende vor Johannis, strömen hierher, aus der Nähe und Ferne, selbst vom Auslande (Dänemark und Teutschland), große Schaaren Andächtiger, meist Hülfe suchend, Blinde, Lahme, Krüppel und Kranke aller Art. Sie treten in die Kirche, werfen ihre Gabe in den Opferkasten und nahen sich betend dem Bilde Olofs; unter stillem Gebete ergreifen sie dann das Beil und bestreichen damit den leidenden Theil zu neun Malen, und zwar also, daß sie es drei Mal wieder in die Hand Olofs legen, damit das Bestreichen desto wirksamer sei. Unter Gelübden verlassen sie die Kirche. Jene Opfer bringen sie nicht blos zu Heilung der Krankheiten, sondern auch für die glückliche Entbindung der Schwangern, für die Gesundheit der Kinder und der Heerden. Für eine reichliche Ernte treibt man denselben

*) Gregorius Turonensis, Hist. Lib. X. c. 3. ap. Freherum Corp. Franc. Hist. Tom. II. f. 220. Paulus Diaconus de Gestis Langobardorum lib. III. c. 32. ap. Hugonem Grotium Gothic. et Langobardic. Scriptt. p. 109.

Aberglauben wie mit dem Beile, mit dem hölzernen Bilde eines Knaben, der, mit schönem Körper, blauen Augen, gelbem Haare, weißen Wangen, mit dem rechten Fuße auf einen Schädel tretend, in der rechten Hand eine Sichel und in der Linken eine Wasseruhr, noch vor wenigen Jahren auf der Kanzel aufgestellt war. — Wer verhindert ist, selber sein Opfer zu bringen, läßt es durch Andere darbringen oder schickt es an den Pastor ein, damit dieser es in die Opferlade lege. Die heilige Quelle ist an der Mitternachtsseite der Kirche, etwa 300 Schritte von derselben entfernt. Hierher eilt man das ganze Jahr hindurch, trinkt daraus, wäscht sich darin und opfert baares Geld oder Brot, Käse, Gemüse u. dgl. m. Wie mir versichert worden, ist der Ertrag der in die Quelle gefallenen Opfer nicht gerade für bestimmte Zwecke angewiesen. Nach vollendeten Opfern am St.-Olofstage wird ein Markt gehalten, welcher drei Tage lang währt und durch allerlei Lustbarkeiten und durch den Ehrentrunk für St.-Olof bezeichnet ist. Nahe der Quelle liegt der kleine Hof St.-Olofsgård. Im Ganzen nimmt indeß das St.-Olofsopfern wol immer mehr ab, und die meisten der vielen, in früheren Zeiten in Schweden benutzten Opferstellen werden jetzt nicht mehr besucht. Übrigens war für den Pastor in St.-Olof der Antheil, den er an den St.-Olofsopfern hatte, fast sein vorzüglichstes Einkommen; die übrigen Einkünfte waren so unbedeutend, und das Pfarrhaus so erbärmlich, nicht einmal auf Pfarrboden, sondern auf dem zum Gute St.-Olofsgård gehörigen Grund und Boden erbaut, daß im Jahre 1814 vom Könige die Combination der Pfarrstelle mit dem Pastorate Stiby beschlossen und sofort ins Werk gerichtet wurde. Stiby liegt in Härad Järrestad, 1 Meile von der Kirche St.-Olof entfernt, deren Gemeinde im Jahre 1815 727 Seelen zählte und ein massives Armen- und Schulhaus besitzt. (Nach der im Jahre 1816 zu Lund erschienenen Dissertatio academica de paroecia S. Olavi in Scania sita. P. I. et II. Praesid. Samuele Follin, Philos. Mag., Coll. scholae Malmogiensis, et respondd. Car. Westring-Blekingo et Joh. Lor. Hollenio, Scano, — und nach andern Nachrichten.) (*v. Schubert.*)

Olomitrion *Brid.* s. Trichostomum *Hedw.*

OLONA (Ollona), einer von den Nebenflüssen des Po, welcher nahe bei St. Maria del Monte zwischen den Seen von Varese und Lugano am südlichen Abhange der Alpen entspringt und, einen fast südlichen Lauf verfolgend, bei Mailand vorbeigeht und sich der westlichen Grenze von Parma gegenüber in den Po ergießt. Bei Mailand wird er durch den Naviglio grande mit dem Tessino und durch den Martesana mit der Adda verbunden. Während der französischen Herrschaft hatte ein Departement von ihm den Namen. (*L. F. Kämtz.*)

OLONDAE, ein, außer der Erwähnung bei Ptolemäus, unbekanntes skythisches Volk am kaspischen Meere. (*H.*)

OLONEZ, eine Statthalterschaft mit einer gleichnamigen Stadt im europäischen Rußland, zwischen 60¼ und 66¼ Gr. nördl. Br. und dem 47—59 Gr. östl. L. Sie hat ein Areal von 3780 Q. M. und grenzt gegen Norden und Nordosten an das Gouvernement Archangel, gegen Südosten an Wologda, gegen Süden an Nowgorod, gegen Südwest an Petersburg, gegen Westen an Finnland und den Ladogasee. Den Namen erhielt die Provinz von dem Flusse Olonza und der an demselben liegenden Stadt Olonez. Nach Archangel ist die Statthalterschaft Olonez die an Menschen ärmste Provinz des europäischen Rußlands, denn sie zählt auf ihrem großen Flächenraume nicht mehr als 355,000 Einwohner, so daß auf eine Q. M. nur 95 Menschen kommen, wobei freilich der große Ladoga und Onega nicht zu übersehen sind, die in das Areal mit fallen. Die zahlreichsten Bewohner sind Russen, nach ihnen Finnen und in geringer Anzahl nomadisirende Lappen. Fast alle bekennen sich zur griechischen Kirche. Früher wohnten hier auch schon zwei finnische Volksstämme, die Weßen und Jemen, welche den Nowgorodern zinsbar waren, weshalb das Land auch noch späterhin von dem Großfürstenthum Nowgorod als ein Theil desselben abhängig war. Zu einem eignen Gouvernement ward es im Jahre 1784 erhoben und organisirt.

Dieses schon sehr hoch im Norden liegende Land ist ungemein wasserreich, größtentheils steinig und gebirgig, mit Seen und Morästen bedeckt, weshalb auch das Klima feucht, sehr kalt, und folglich der Gesundheit oft nachtheilig ist. Der Seen zählt man an 2000, und der Flüsse und Bäche über 800. In Süden ist der Boden flach, sandig und größtentheils mager, und die Kornernten misrathen oftmals wegen der rauhen Witterung. Feld- und Gartenfrüchte gedeihen nur in wenigen Gegenden, und die Ernten reichen bei weitem nicht hin für den Bedarf der Einwohner. Zwischen dem Ladoga und Onega wird vieler Hanf und Flachs gebaut; Wasserrüben überall sehr häufig, weil sie eine Hauptnahrung des Volkes sind und im Nothfalle die Stelle des Brotes vertreten; man braut auch aus der Wurzel derselben Quas, ein leichtes, dünnes, säuerliches Getränk, und macht das Kraut zu Kohlsuppen sauer ein. In den hohen nördlichen Gegenden, die des Anbaues ganz unfähig sind, wächst nichts als Moos, niedriger Strauch und verkrüppeltes Nadelholz, daher auch hier nur Lappen mit ihren Rennthieren hausen. Ein oft unterbrochenes Gebirge, eine Fortsetzung der großen aus Norwegen und Schweden kommenden skandinavischen Bergkette, streicht von Norden nach Süden herab, umwindet die beiden Binnenseen Ladoga und Onega, und verflacht sich an der Grenze des nowgorodschen und petersburgischen Gouvernements, erreicht inzwischen nirgend eine beträchtliche Höhe, ist aber gleichwol den größten Theil des Jahres hindurch mit Schnee bedeckt. Es enthält in seinem Innern mancherlei Schätze des Mineralreichs, und man findet nicht blos Marmor, Granit, Porphyr, Serpentinstein, Kalkstein, Thon, Amiant, Gyps, Alabaster, Frauenglas und andere Steinarten, sondern auch vieles Eisen, Kupfer, Schwefel, Vitriol, ja sogar etwas Silber und Gold. Von einer großen Anzahl verschiedener Minen, die entdeckt waren, unter welchen sich 27 Gold-, Silber- und Bleiminen befanden, sind 2 Gold- und Silber-, 5 Kupfer- und 10 Eisengruben, auch ein Marmorbruch mit

200 Arbeitern noch einigermaßen im Gange. Holz gibt es im Überflusse. Die ungeheuern Wälder liefern Masten bis zu 100 Fuß Länge. Unter den Bäumen desselben prangt der Lerchenbaum, der schönste unter den Nadelhölzern. Sie sind reich an Pelzthieren und Wildpret aller Art. Unter den wilden Thieren, Bären, Wölfen, Elennen, befindet sich auch der Vielfraß (ursus gulo), viele graurothe Füchse, seltener schwarze, Dachse in Menge, auch wilde Rennthiere. An Wasservögeln mancherlei Arten ist ein zahlloser Überfluß, ebenso an Fischen. Dagegen ist die Viehzucht wegen des langen und harten Winters unbedeutend, und das Vieh fällt nur klein aus, doch hält fast jeder Bauer ein Paar Pferde, einige Kühe, Schafe, Schweine und Hühner; auch haben viele kleine Gärten, in denen Rüben, Zwiebeln, Rettige, Kohl, auch etwas Kartoffeln, Lauch und Gurken erzeugt werden.

Der Gewerbfleiß der Einwohner erstreckt sich hauptsächlich auf die Verarbeitung der Mineralien und Benutzung der Waldproducte; die Zahl der Fabriken ist daher verhältnißmäßig nicht unbedeutend. Man findet mehre Sägemühlen, viele Schmieden, nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Lande, mehre ansehnliche Eisen- und einige Glashütten, 4 Galliotenwerfte, viele Linnenmanufacturen, Thransiedereien, Theerschwelereien, Kohlenbrennereien, 1 Vitriolsiederei, 25 Gärbereien, 2 Stahlfabriken, 3 Talgschmelzereien, 5 Ziegeleien, 6 Lichtgießereien und einige Töpfereien. Die Hauptausfuhrartikel bestehen in Marmor, Eisen, Holzwaaren (als Masten, Breter, Bohlen ꝛc.), Vitriol, Granit, Hanf, Flachs, Theer, Pech, Häute und Pelzwerk ꝛc. Man bringt sie über den Onegasee auf allerlei Fahrzeugen und Flößen, den Canälen und der Newa nach St.-Petersburg, und auf dem Flusse Onega nach dem weißen Meere und nach Archangel. Aus diesen beiden Plätzen werden die fehlenden Bedürfnisse, als Getreide, Salz, Branntwein, Manufactur- und Colonialwaaren ꝛc. eingeführt, woraus man sich eine Übersicht des nicht viel bedeutenden Handels machen kann; denn die Verbindung mit Schweden will auch nicht viel sagen, und eine eigentliche beträchtliche Handelsstadt hat das Gouvernement nicht. Durch die vielen Wasserfälle, welche die meisten hiesigen Flüsse haben, wird die Wassercommunication auch gar sehr erschwert. Der größte und schönste darunter ist der Kiwatscha in dem Flusse Suna bei dem Dorfe Sapocha. Hier stürzt sich das Wasser in drei Abstufungen über die zackigen Felsen mit großem Geräusche zwischen tiefen Felsenhöhlungen in eine schauerliche Tiefe hinab, wo es sich in Schaum und Dünste verwandelt.

Der Onegasee liegt ganz hier. Er ist 26—30 teutsche Meilen lang und 9—12 Meilen breit (vergl. d. Art.), überaus fischreich, voll großer und kleiner Inseln, hat viele Buchten, Sandbänke und Untiefen, ist aber nicht so stürmisch als der Ladogasee, welcher südwestlich einen großen Theil des Gouvernements einnimmt. In beiden Gewässern werden viele Rebse oder Muränen gefangen, welche eine Hauptnahrung der Einwohner ausmachen, auch Quappen in Menge, von denen die größten 35—40 Pfund wiegen.

An Wohnplätzen zählt man hier 8 Städte und 227 Kirchsprengel, in welchen 9 Klöster, 336 Kirchen, 195 Kirchdörfer, 4630 gemeine Dörfer, 108 Krongebäude, 560 Wasser-, 80 Wind- und 25 Sägemühlen sich befinden. An Schulen, selbst in den 8 Städten, ist noch ein großer Mangel, und wie weit man sonst in der Cultur hier zurück ist, davon ist der sprechendste Beweis, daß es im ganzen Gouvernement nur eine einzige Buchdruckerei, aber gar keinen Buchladen gibt.

Adel gibt es nicht viel in diesem Gouvernement, aber desto mehr Geistliche, wohlhabende Kaufleute und arme Bauern. Von den letztern ziehen viele alljährlich in andere Provinzen, um durch Arbeiten, besonders in der Erntezeit, sich etwas zu erwerben. Als Steinhauer, die vornehmlich Mühlsteine bearbeiten, und als Vieh- und Pferdeverschneider, durchwandern viele die benachbarten Gouvernements und kommen selbst bis nach Ehst-, Lief- und Kurland. Andere bringen Wild und Fische nach St.-Petersburg, was zumal Sache der armen Finnen ist, die man hier für thätiger als die Russen hält.

Das ganze Gouvernement ist in 8 Kreise abgetheilt, Petrosawodsk, Olonez, Wytegra, Powenez, Ladeinoje-Pole, Kargopol, Pudoga und Kem. Der Kreis Olonez, am See Ladoga, zwischen $60\frac{1}{2}$—62 Gr. nördl. Br. und zwischen 50—$51\frac{1}{2}$ Gr. östl. L., ist ein sumpfiger niedriger Landstrich, voller Berge, Hügel, Seen, kleiner Flüsse und Moräste, mit Wäldern in Menge, und vielem Eisenerze, Marmor und andern Mineralien in den Bergen. Die Hauptstadt des Kreises heißt ebenfalls Olonez, ein alter offener Ort an der schiffbaren Mündung der Olonza, auf der Ostseite des Ladoga, 4 Meilen vom Einflusse der Olonza in diesen See, mit 382 Wohnhäusern, 8 Kirchen, 4 Capellen, 5300 Einwohnern, der Sitz eines Bischofs. Sie liegt 40 Meilen von St.-Petersburg und 124 Meilen von Moskau, und gehörte vor 1784 zum nowgorodschen Gouvernement, wurde aber in dem genannten Jahre bei Organisirung der olonezschen Statthalterschaft zu dieser gezogen. Der Handelsverkehr ist nicht bedeutend, doch werden einige Geschäfte nach St.-Petersburg zu Wasser über den Ladoga gemacht, besonders mit Pelzwerk. In der Nähe der Stadt stehen 12 Sägemühlen, auch wird hier und in der ganzen Umgegend viel Flachs gesponnen und feiner Zwirn gemacht. Nicht weit von der Stadt ist ein Vitriolsauerbrunnen. Peter I. legte hier für St.-Petersburg das erste Schiffswerft an. Man vergl. Georgi's Beschreib. des russischen Reichs, Th. I. Storch's Gemälde des russ. Reichs. Brömsen's Geographie des russ. Reichs. Hassel's Erdbeschreib. des russ. Reichs in Europa, Th. I. *Makinowitsch* Slovar geogr. Rossiiskajo Gossudarstwo etc. (d. i. geogr. Wörterbuch des russ. Reichs) sub h. v. Osenzkowskoi Reise am Ladoga und Onegasee, St.-Petersburg 1792. m. Kupf. u. a. m. (*J. C. Petri.*)

OLONNE (Sables d'Olonne), Hauptstadt des gleichnamigen Bezirkes in dem Departement Vendée in Frankreich, am atlantischen Meere in einer dürren sandigen Gegend liegend, besteht nur aus vier mit der Küste von W. nach O. parallel laufenden Straßen, hat zwei Kir-

chen, ein Handelsgericht, 900 Häuser und gegen 6000 Einw. Die Stadt hat einen Hafen, in welchen Schiffe von 150 Tonnen einlaufen können, wodurch ein ziemlich lebhafter Handel möglich wird. Die Bewohner unterscheiden sich durch Sprache und Sitten sehr von den Bewohnern des übrigen Theiles dieser Küste und beschäftigen sich außer der Schifffahrt mit der Fischerei, besonders von Sardellen, und mit der Gewinnung von Salz in den beträchtlichen Salzsümpfen. Durch den beständigen Aufenthalt auf dem Meere sind die hiesigen Fischer sehr vertraut mit demselben geworden und pflegen das ganze Jahr hindurch die Nächte auf demselben zuzubringen.

Der District, welcher von der Stadt den Namen führt, hat 45 Q. M., 11 Cantone (Brauvoir, Challons, l'Isle Dieu, la Motte Achard, les Moutiers, Noirmoutiers, Palluau, les Sables d'Olonne, St.-Giles, St.-Jean de Mont und Talmont), 90 Gemeinden und gegen 90,000 Einwohner. (*L. F. Kämtz.*)

OLONNOIS (Nau, genannt l'), war in Sable d'Olonne geboren und einer der berühmtesten Flibustier. Er ging sehr jung im Jahre 1650 nach den kleinen Antillen in Dienste, zu denen er sich auf drei Jahre verpflichtet hatte. Hier hörte er viel von den Flibustiern und faßte bald den Entschluß, sich mit ihnen zu verbinden. Nach Ablauf seiner Dienstzeit ging er nach der Küste von St.-Domingo, wo er sich mit den Boucaniers verband und sich einen Namen in einem Corps erwarb, wo es schwer war, solchen zu erlangen. Nach Verlauf von etwas mehr als drei Jahren wurde ihm auch diese Lebensart zuwider, und er wurde Flibustier. Hier zeichnete er sich durch eine solche Tapferkeit aus, daß ihm bald der Befehl eines Schiffes anvertraut wurde, welches er zur Zufriedenheit Derer führte, die ihn an ihre Spitze gestellt hatten. Mit seinem sehr kleinen Schiffe machte er so beträchtliche und so zahlreiche Prisen, daß er die Geißel der Spanier genannt wurde. Bald verlor er aber alle seine Schätze durch einen Schiffbruch. Der Gouverneur von Tortue gab ihm ein neues Schiff. Aber l'Olonnois wagte nach mehren glücklichen Unternehmungen mit einer schwachen Mannschaft eine Landung in der Nähe von Campêche und wurde hier von einer ganzen Armee angegriffen. Der Kampf war ungleich; alle seine Leute wurden gefangen genommen oder getödtet, er allein entkam nur dadurch, daß er sich den Körper mit Blut bestrich und sich unter die Todten warf. Während man in der Nacht in Campêche Freudenfeuer anzündete, zog er die Kleider eines Spaniers an, welchen er getödtet hatte, näherte sich der Stadt und versprach einigen Sklaven die Freiheit, wenn sie sich mit ihm vereinigten, das Boot ihres Herrn fortzunehmen. Sie willigten ein, er ging mit ihnen nach Tortue und hielt ihnen hier Wort. Bald erschien er wieder an der Küste von Cuba. Mit einem Boote, auf welchem sich 25 Mann befanden, nahm er ein anderes, welches Schiffern gehörte, und darauf eine spanische Fregatte, auf welcher sich 10 Kanonen und 90 Mann befanden. Er schenkte nur einem einzigen das Leben und schickte diesen mit einem Briefe an den Gouverneur der Havanna, in welchem er diesem schrieb, daß er alle Spanier auf dieselbe Art behandeln würde, welche ihm in die Hände fallen würden, daß er aber nie darauf rechnen dürfe, ihn lebendig in seine Gewalt zu bekommen. Nach Tortue zurückgekehrt, verband er sich 1666 mit Michael dem Basken, einem andern Abenteurer. Der Ruf beider Capitaine zog ihnen so viel Volk zu, daß sie sechs Schiffe bemannen konnten. Sie machten sehr reiche Prisen und eroberten dann, mit dem Degen in der Faust, ein Fort, welches Maracaibo vertheidigte; die Festungswerke wurden geschleift. Auf St.-Domingo theilten sie ihre Beute, welche auf vier Millionen Thaler geschätzt wird. Bald hatte l'Olonnois seinen Antheil vergeudet. Er faßte jetzt den Entschluß, Granada, am Golf von Nicaragua, zu nehmen, er konnte aber das Cap Gracias a Dios nicht erreichen, indem er von den Strömungen nach der Hondurasbai getrieben wurde. Mehre Städte wurden mit unerhörter Grausamkeit geplündert, aber die Schätze entsprachen seinen Erwartungen nicht. Nach mehren blutigen Gefechten wollte er Guatimala angreifen, er fand einen bedeutenden Widerstand, und die meisten seiner Gefährten verließen ihn. Das Schiff strandete bald darauf an den Klippen in der Nähe des Cap Gracias a Dios; aus den Überresten baute er eine Schaluppe, auf welcher er den Fluß St.-Johann (die Mündung des Nicaraguasees) erreichte. Eine Armee Indianer zwang ihn sich mit Verlust zurückzuziehen; bald darauf verließ ihn ein Theil seiner Gefährten, mit den Übrigen ging er nach der Bai Boco del Toro im Jahre 1667. Auf der Insel Baron, in der Nähe von Carthagena, stieg er an das Land, um Lebensmittel einzuhandeln; eine Schar Indianer umgab ihn und nahm ihn gefangen, noch ehe er im Stande war, sich zu vertheidigen. Die Indianer trugen ihn in das Gehölz und verzehrten ihn, nachdem sie ihn und einige seiner Leute gebraten hatten. Die in den Booten übrig gebliebenen kehrten nach Tortue zurück, ließen sich aber bald nachher auf Ogeron's Auffoderung größtentheils auf St.-Domingo nieder (*Eyriès* in der Biogr. univ.). (*L. F. Kämtz.*)

OLOOSSON, Stadt im thessalischen Perrhäbien bei Homer mit Argissa, Gyrtone, Orthe, Elone, unter der Herrschaft von Peirithoos, Sohn Polypötes, die weiße genannt, weil das Erdreich daselbst aus weißem Thone besteht, auch Elasson genannt (Il. II. 739, und daselbst Eustath. Strab. IX. 440). (*Klausen.*)

OLOPHYRMOS (*Ὀλοφυρμός*), Name des Todten- und Trauerliedes bei den Griechen. Athenaeus XIV. 619 b. Eustath. 1164. 11. (*H.*)

OLOPHYXOS, Stadt in Thrakien, von pelasgischen Stämmen mit Beimischung einiger Chalkidier bewohnt, daher halb barbarisch halb griechisch redend (*Herod.* VII. 22. *Thuc.* IV. 109). Von da war der Olophyrier Herodot, Schriftsteller über Nymphen und Götter, gebürtig (*Steph. Byz. s. v.*). Als makedonische Stadt führt sie Plinius an (IV. 10, 17. Vgl. *Strab.* VII. 331.). (*Klausen.*)

O-LO-PEN, oder O-LO-PUEN. Ein Mönch und Heidenbekehrer, welcher, nach dem in Si-ngan-fu (Hauptstadt der heutigen Provinz Schen-si) aufgefun-

denen Denkmal mit Inschriften, zuerst das Evangelium in China verkündigte. Zwar spricht schon der Kirchenvater Theodosius von einem Metropolitane China's, und diesen Zusatz führte noch der christliche Patriarch von Kotschin, als die Portugiesen an der Küste von Malabar landeten, bei seinem Titel. Auch Arnobius rechnet die Serer (Chinesen) unter diejenigen Völker, welche zu seiner Zeit das Christenthum annahmen. Aber für diese Angaben fehlen die weiteren Belege. Das erwähnte Monument, dessen Echtheit aus inneren Gründen unbezweifelt ist [1]), läßt den O-lo-pen im neunten der Jahre Dsching-kuan (d. h. 635 unserer Zeitrechnung), unter der Regierung des Kaisers Thai-dsung [2]) aus der Dynastie Thang, zu Tschang-ngan [3]) ankommen. O-lo-pen war aus Ta-zin, oder dem großen Reiche Zin, wie die Chinesen das römische Reich oder das ältere Europa nennen, die Worte des Monumentes deuten jedoch nur auf denjenigen Theil, der Syrien und Palästina umfaßt [4]). Der Kaiser schickte seine Beamten dem O-lo-pen bis zur westlichen Vorstadt entgegen, gab ihm Zutritt in seinen Palast und befahl, daß man die heiligen Schriften, die er mitgebracht, übersetzen sollte. Nach Prüfung dieser Bücher urtheilte der Kaiser, daß ihre Lehre gut sei, und daß man sie publiciren könne. Sein Decret bei dieser Gelegenheit ist in die Inschrift von Si-ngan-fu mit aufgenommen. Er spricht darin keineswegs als Bekehrter. Seine Bemerkungen sind vielmehr die eines chinesischen Philosophen, der geneigt ist zu glauben, daß jede Religion ihrer Zeit und ihrem Lande angemessen sei: und als solchen beurkundet sich Thai-dsung wirklich in der Geschichte. Es heißt unter andern in dem Decrete, daß die Regel der Wahrheit, mit dem Sinken der Dynastie Dscheu [5]) verfälscht, und durch den Philosophen Lao-dszö [6]) in das Abendland gebracht, wieder zu ihrer Urquelle zurückzukehren scheine, damit der Glanz der großen Dynastie Thang noch verherrlicht werde. Der Kaiser verstattete, daß man einen christlichen Tempel erbaute, welchen 21 Priester bedienten. Die Zahl der Kirchen und Anhänger des Christenthums mehrte sich unter Thai-dsung's Nachfolgern durch die Bemühungen Derer, welche in O-lo-pen's Fußstapfen traten. Die Inschrift von Si-ngan-fu enthält die Geschichte dieser apostolischen Colonie von 635—781, als dem Jahre der Aufrichtung des Denkmals. Der Stifter scheint Nestorianer oder Jakobite gewesen zu sein, wie denn auch die syrischen Namen seiner Nachfolger, an den Rändern des Monumentes eingegraben, und die ausdrücklich bemerkte Lage des Landes Ta-zin kaum einen Zweifel darüber lassen, daß er zur syrischen Nation gehörte. Deguignes will in den beiden ersten Sylben das syrische Wort ܐܠܗܐ eloho, Gott, erkennen. Aber leider herrscht bei den Chinesen in der Orthographie fremder Namen so viel Unsicherheit und Willkür, daß man auch auf römische Namen, wie Urbanus, Ulpianus u. s. w. schließen könnte. Vielleicht ist es ein aramäisches Appellativum, ein bloßer Beiname des Stifters, und mit aleph (lehren), wovon ulpon oder ulpona u. s. w. zu combiniren. Am Übelsten ist Voltaire gefahren, der jenes Denkmal mit den absurdesten Gründen verdächtig zu machen sucht, und den Namen O-lo-puen für einen altspanischen hält. Vermuthlich dachte er an Alphons!! (S. besonders Biographie universelle, T. XXXI.) (*W. Schott.*)

1) S. A. Kircheri China illustrata XXII. 445. 2) Thai-dsung herrschte von 627—50. Er gab seiner Regierungszeit den Ehrentitel dshing-kuān, d. h. rechtliche Prüfung (der Angelegenheiten des Staates). Die chinesische Sitte, bald ganze Regierungszeiten, bald einzelne Theile derselben mit einem ehrenden Prädicate zu belegen, und geschichtliche Begebenheiten dem gemäß zu citiren, ist seit dem Jahre 163 vor Christus vorherrschend. Man muß sich hüten, solche Namen mit denen der Kaiser zu confundiren. Die Dynastie Thang behauptete den Thron von 618—904 n. Chr. 3) Tschang-ngan (ewiger Friede) ist ein alter Name für Si-ngan-fu (Stadt des westlichen Friedens oder der westlichen Ruhe), die damalige Residenz. Bekanntlich ist Schensi der nordwestliche Theil des eigentlichen China. 4) Portugal und, weil die portugiesische Nation von allen neueren europäischen zuerst mit China in Berührung kam, vermöge einer kühnen Synekdoche auch das ganze neuere Europa heißen Ta-si-yang (tá-si-yāng) großes Westmeer. 5) Von 1116—258 vor Chr. Unter den Dscheu lebten Confucius und Lao-dszö. 6) Der chinesische Plato hat also nach der Behauptung seiner Landsleute, die Wahrheit auf seiner schwarzen Kuh in den Occident verschleppt, statt sie aus demselben zu holen.

OLOR, der Schwan (*Κύκνος*), unter dessen Gestalt Zeus die Leda umarmte, und den er dafür an den Himmel versetzte. Hygin. Astr. II. 25. Eratosthen. 8. (Vergl. auch den Art. Schwan.) (*H.*)

OLOSTRAE, ein Volk in Indien, am Ausflusse des Indus, nicht weit von der Insel Patala (Patale, Pattala, Pattalene), Plin. N. G. VI. 20. sect. 23. (*H.*)

OLOT, 19° 4′ L. 42° 2′ Br., Villa der spanischen Provinz Cataluña, Vegeria de Vique, nordwestlich von Gerona, am Fluvia, mit Mauern, 7 geräumigen Plätzen, 3000 Häuser, 15,000 Einw., 3 Pfarrkirchen, 2 Klöstern, 1 Hospital, 3 Armenhäusern. Die gewerbsamen Einwohner unterhalten eine Akademie der zeichnenden Künste, 23 Fabriken in seidenen, wollenen und baumwollenen Strümpfen mit 590 Stühlen, 3 in Ratinen, Sergen und groben Tüchern, eine Baumwollspinnerei mit 215 Maschinen, 7 Gärbereien, 4 Cattundruckereien, 1 Spielkartenfabrik, eine Tuchscheererei mit 13 Meistern, viele Seifensiedereien und lebhaften Handel mit den in der Gegend erzeugten Producten, Kork, Wolle ꝛc. und ihren Fabrikaten. (*Stein.*)

OLPAE, festes Schloß in Akarnanien auf einer Anhöhe am Meerbusen im Gebiete des amphilochischen Argos, von demselben fünfundzwanzig Stadien entfernt, befestigt von den Akarnanen und als gemeinschaftliche Gerichtsstätte gebraucht. Im sechsten Winter des peloponnesischen Krieges fielen die Amprakioten mit dreitausend Hopliten in das Gebiet von Argos ein und eroberten Olpä. Die Akarnanen, Messenier von Naupaktos und athenische Truppen unter Demosthenes versuchten es wiederzuerobern. Den Amprakioten kamen peloponnesische Truppen zu Hülfe, am sechsten Tage ward eine Schlacht geliefert und von Demosthenes durch einen Hinterhalt gewonnen, worauf die Peloponnesier heimlich von

ihm sich den Abzug ausbedungen, die Ampraktioten aber, als sie dieselben aufbrechen sahen, in Eile und Unordnung mit ihnen fortzogen und größtentheils aufgerieben wurden. (*Thuc.* III. 105—111. Steph. Byz.) (*Klausen.*)

OLPÄER, Völkerschaft der ozolischen Lokrer. *Thuc.* III. 101. (*Klausen.*)

Olpar, s. Ulupara.

OLPE, Hauptort des Kreises Olpe, im Regierungsbezirke Arnsberg in Westfalen mit 1700 Einwohnern. Es befinden sich in der Nähe sehr bedeutende Kupfer- und Eisenwerke. (*L. F. Kämtz.*)

OLRUN, ÖLRUN, AULRUN (nordische Myth.), bedeutet die Allkundige, die Kundige aller geheimen Wissenschaft, die Kundige geheimer Gespräche; war eine Walkyrie, die Tochter des Königs Kiar von Valland (Wälschland, Gallien), flog mit den Walkyrien Hladguthur Svanhvit und Hervör Alvitor von Süden durch den Myrkvid (Schwarzwald), um in Schlachten das Schicksal der Kämpfenden zu bestimmen. An dem Wasser Ulfsiär (Wolfsee), in den Ulfdalir (Wolfsthälern), legten sie ihre Schwanenhemden (Gewande von Schwanenfedern) ab und spannen Lein. In jener Gegend hatten sich die drei Söhne eines finnischen (lappischen) Königs, die Thierjäger Slagfidur, Egill und Völundr niedergelassen, sie nahmen die Walkyrien mit in ihre Wohnungen, und Olrun ward Egill's Gattin. Sieben Jahre saßen die Walkyrien bei ihren Männern, aber im achten sehnten sie sich wieder, in Schlachten das Schicksal der Kämpfenden zu bestimmen, und flogen davon. Als die von der Jagd heimkehrenden Waidmänner die Säle öde fanden, schritt Egill nach Osten, um Olrun, und Slagfidur nach Süden, um Svanhvit zu suchen. (Völundar-Quida, in der großen Ausgabe der Edda Saemundar hinns Fróda, 2 Th. S. 3—7.) (*Ferd. Wachter.*)

OLRY (Johann), geb. in Metz in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh., wurde königlicher Notar und Advocat in Metz, mußte sich aber, als die große Verfolgung der Hugonotten nach der Aufhebung des Edicts von Nantes anfing, mit andern Reformirten am 22. Dec. 1687 von den Seinigen trennen. Man schleppte ihn auf die Citadelle von Metz, darauf als einen Gefangenen nach Verdun, in der Absicht, ihn in den Schoos der katholischen Kirche zurückzubringen. Da er standhaft blieb, wurde er in Ketten nach Paris, Orleans, Blois, Amboise und Poitiers, Rochelle und endlich auf die Insel Martinique geführt. Hier fand er nach sieben Monaten Gelegenheit zu entfliehen, kam unter vielen Beschwerden nach Utrecht und 1689 zu Ostern bei seiner Tochter und seinem Schwiegersohne Joh. Balth. Klaute in Kassel an. (Strieder heff. gel. Gesch. V. 52. VII. 132.) Hier schrieb er die Geschichte der Verfolgungen von Metz, welche er und seine Glaubensgenossen erfahren, für seine Familie zum Andenken auf; einer seiner Verwandten hat die Schrift unter dem Titel drucken lassen: Persecution de l'eglise de Metz decrite par le Sr. Jean Olry, cidevant Avocat au Parlement et Notaire Royal en la dite ville et dediée a sa famille etc. Hanau 1690. 8. 11 Bog. (Fortges. Samml. von A. und N. theol. Sachen, 1744. S. 654.) — Olry blieb in Kassel, bekam 1698 die Justizpflege über die französischen Refugies und starb im 84. Jahre seines Alters. (*Rotermund.*)

OLSA, einer der ersten Nebenflüsse der Oder auf ihrem rechten Ufer, entspringt am Berge Zambron in den Karpathen, und verbindet sich bei Olsan 35 Fuß breit mit der Oder. (*L. F. Kämtz.*)

OLSBERG *). Dieses Pfarrdorf liegt in einem an Getreide, Obst und Wein fruchtbaren Thale, eine Stunde von seinem Kreis- und Bezirksort, der aargauischen Stadt Rheinfelden entfernt. Sieben Häuser mit etwa zehn Haushaltungen sind protestantisch und halten sich zur baselschen Pfarre Aristorf, die übrigen 256 Einwohner sind katholisch und in die vormalige Klosterkirche eingepfarrt. Zur Gemeinde oder Ortsbürgerschaft gehören außer dem Dorfe Olsberg, Schönbühl, die Ziegelhütte, die Senneweide und das gut gebaute, geräumige Kloster oder Stift Olsberg, das allein, einschließlich einer Mühle, siebzehn Gebäude hat. Dieses Cisterzienser-Frauenkloster ward 1083 gegründet und 1782 in ein adeliges weltliches Fräuleinstift verwandelt, an dessen Stelle 1807 eine „obere weibliche Erziehungsanstalt" getreten ist, welche die aargauische Regierung auf Staatskosten erhält. Für arme Waisen sind sechs Freistellen vorhanden und die Statuten im J. 1808 im Drucke erschienen. Außer dem Ortspfarrer als Director hat das Institut eine Vorsteherin, drei Lehrerinnen und einen Arzt **). Unter der österreichischen Herrschaft war das Gotteshaus Olsberg Mitglied des vorderösterreichischen Prälatenstandes im Breisgau. Über dessen Schicksale verdient Markus Lutz, (das Vorderösterreichische Frickthal in historisch-topographischer Hinsicht. Basel 1801. S. 120—124, und dessen Neue Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Basel 1805. Zweite Abtheilung S. 66) nachgelesen zu werden. Es hat viel von seinem ursprünglichen, durch Vergabungen der Grafen von Rheinfelden, von Frohburg, von Thierstein und anderer adeligen Geschlechter vermehrten Reichthum im Verlaufe der Zeit eingebüßt, doch bezieht es noch ansehnliche Gefälle aus der Nachbarschaft. Die Klostergebäude sind vom baseler Gebiete nur durch den Violenbach getrennt, der früher die Grenze zwischen der baseler Obervoigtei Farenspurg und der österreichischen Grafschaft Rheinfelden bildete. In der jetzigen Pfarrkirche sieht man die Familiengrüfte der vormaligen Wohlthäter des Klosters. (*Graf Henckel von Donnersmark.*)

OLSCHANSK, eine kleine Festung auf der samaraschen Linie, in der Provinz Ufa, der Statthalterschaft Orenburg, im europäischen Rußland, an der Olschanka, welche 2 Werste von derselben in die Samara fließt. Sie ward 1741 angelegt, hat 160 Häuser, eine Kirche,

*) Leu Schweizer Lexikon schreibt Olsperg oder Olspurg. Im amtlichen Verzeichniß der Bezirke, Kreise, Pfarren, Gemeinden, Ortsbürgerschaften, kleinern Ortschaften und Höfe des Cantons Aargau, Aarau 1820. 4. wird der Name stets „Ohlsberg" geschrieben.

**) S. Namentliches Verzeichniß aller Staats- und Bezirksbehörden, benannter öffentlichen Anstalten, Corporationen u. s. w. des Cantons Aargau, Aarau 1826. S. 61. und helvetischer Almanach für das Jahr 1816. Zürich. S. 121.

und außer der Besatzung von 250 Mann Linientruppen 50 Mann Kosaken. Die Einwohner nähren sich größtentheils vom Fischfange und der Jagd auf wilde Thiere, deren Felle, Häute und Fleisch sie verkaufen; nur wenige sind Handwerker. (*J. C. Petri.*)

OLSZANKA, eine kleine Stadt mit 270 Häusern und 1400 Einwohnern, im Gouvernement Kiew, im europäischen Rußland. Etwas Handel, Handwerke, Viehzucht und wenig Ackerbau sind die Nahrungszweige der Bewohner. (*J. C. Petri.*)

Olt, s. Alt (1ste Sect. III. S. 227).

OLTEN, eines der neun Oberämter des schweizerischen Cantons Solothurn. Es liegt zwischen den solothurnschen Oberämtern Balsthal und Gösgen und den aargauischen Ämtern Aarau und Zofingen. Es bildet eine von der Aar durchströmte fruchtbare Ebene, in welcher ergiebige Äcker, Wiesen, bewaldete Hügel und kleine zum Jura gehörende Bergrücken abwechseln. Daher sind Ackerbau und Viehzucht selbst, Handwerke und Fabriken, die Hauptbeschäftigungen der sehr thätigen Einwohner, deren Anzahl sich im Jahre 1813 auf 6530 belief. Das Amt wird in die vier Gerichtssprengel Olten, Hägendorf, Dulikon und Schönewerd eingetheilt, wovon ein jeder einen Amman, einen Statthalter und einen Weibel hat. Das Oberamt dagegen hat einen Oberamtmann, einen Amtsstatthalter und einen Amtsschreiber, außerdem zwei Amtsrichter und zwei Suppleanten *). Nach dem Gesetze vom 16. Jun. 1817 gibt es fünf Mitglieder zum großen Rathe der Republik, wovon zwei von der Bürgerschaft der Stadt Olten gewählt werden. Im Jahre 1820 waren 1455 Gebäude, auf 1,756740 Franken abgeschätzt, in der Brandversicherungsanstalt des Cantons eingetragen **). (*Graf Henckel von Donnersmarck.*)

OLTEN, eine sehr alte kleine Stadt an dem linken Ufer der Aar, unweit des Zusammenflusses dieses Stroms mit der Dünnern, zwischen zwei Bergen, die von der Hauptkette des Jura hervorgehen. Ihr Bann zählt 278 Häuser und 1300 katholische Einwohner. Haller und Zurlauben halten sie für das römische Ultina oder Ultinum [1]), wofür nicht nur ihre Lage, sondern auch die römische Bauart ihrer Ringmauern und die vielen römischen Alterthümer sprechen, die man hier entdeckt hat. Darunter befinden sich mehre Inschriften, die ihre gelehrten Ausleger gefunden haben [2]). Glutz von Blotzheim behauptet aber in seiner schätzbaren Ausgabe des Handbuchs für Reisende in der Schweiz (Zürich 1823.) S. 345, daß die zwei römischen bei der bedeckten Aarbrücke eingemauerten Inschriften noch niemals in vollständiger Lesart dargestellt worden sind. Im Mittelalter war Olten der Hauptort des sogenannten Buchsgau [3]). Die Bischöfe zu Basel belehnten damit die Grafen von Frohburg, und nach der Erlöschung dieses Stammes 1366, verpfändeten sie die Stadt nach und nach an die Grafen von Neuenburg, von Kyburg und von Thierstein, 1426 an den Stand Solothurn um 6000 Gulden Rh., der sie 1532 gegen Nachbezahlung von 1800 Gulden förmlich abkaufte. Jetzt ist Olten der Haupt- oder Amtsort des in dem vorigen Artikel erwähnten gleichnamigen solothurner Oberamts. Auch hat von 1780 bis 1795 die 1760 in Schinznach gestiftete und noch bestehende berühmte helvetische Gesellschaft hier ihre jährliche Versammlung gehalten [4]). Der Ort, obgleich uneben gebaut, erfreut sich doch mehrer hübschen Häuser, besonders in den Vorstädten, einer erst im Jahre 1807 neu aufgeführten Pfarrkirche mit einer schönen Vorderseite. Außerdem gibt es in Olten ein Kapuzinerkloster, eine Lesegesellschaft und eingerichtete Schulanstalten. Die fleißigen Einwohner finden im Weinhandel, in mehren Gärbereien, in der Verfertigung von Hüten, baumwollenen und wollenen Strümpfen und Mützen und in der lebhaften Schifffahrt ein reichliches Auskommen. Außerdem beleben ein ausgezeichnetes Eisendrahtwerk, eine Fabrik von Drahtstiften, mehre Jahrmärkte und das Zusammentreffen der großen Landstraßen von Basel, Solothurn, Luzern und Aarau den wohlhabenden Ort, den Gerold Meyer von Knonau in seinem Abriß der Erdbeschreibung und Staatskunde der Schweiz (Zürich 1824.) S. 186, mit Recht die betriebsamste katholische Schweizerstadt nennt. Zu den ausgezeichneten Männern, die Olten hervorgebracht hat, rechnet man den als Schriftsteller rühmlich bekannten St. Gallenschen Archivar Ildefons von Arx, den Historienmaler Martin Distelli und den Instrumentenmacher U. B. Mauderli. In der Nähe der Stadt verdienen das alte Schloß Wartburg und der Wysenberg der herrlichen Aussicht wegen besucht zu werden.

(*Escher* und *Graf Henckel von Donnersmarck.*)

OLTROCCHI (Baldassare), geboren zu Pavia 1714, gestorben den 19. Nov. 1797 als Bibliothekar an der Ambrosiana zu Mailand, ein Amt, das er seit 1748 bekleidete. In seinem zweiundzwanzigsten Jahre trat er in den Orden degli Oblati della Congregazione dei Santi Ambrogio e Carlo, und lehrte in verschiedenen Unterrichtsanstalten die schöne Literatur. Wir übergehen das von ihm herausgegebene, aber von Bartolomeo Rossi

*) S. Staatskalender des eidgenössischen Standes Solothurn für das Jahr 1825. **) Usteri's Handbuch des schweizerischen Staatsrechts. Zweite Ausgabe. Aarau 1821. S. 319.

1) Franz Ludwig von Haller historische und topographische Darstellung von Helvetien unter der römischen Herrschaft. Bern 1817. I. S. 82. II. 370. 2) Erläuterung einer vor wenigen Jahren zu Alten im Canton Solothurn ausgegrabenen Inschrift von F. L. v. Haller im Schweizerischen Museum. Zürich 1786. S. 224—233. Inscriptiones in Helvetia adhuc repertas omnes collegit breviterque illustravit *J. Casp. Orellius.* Turici MDCCCXXVI. p. 29

3) S. den Art. Buchsgau in der Encyklopädie Th. XIII. S. 307 und Geschichte der zwischen der Aar und dem Jura gelegenen Landgrafschaft Buchsgau, mit Hinsicht auf den Hauptort Olten. Von Ildephons von Arx. St. Gallen 1819. 8. 4) S. außer den eignen Verhandlungen dieser Gesellschaft, einen Aufsatz betitelt: Helvetische Gesellschaft, errichtet zu Schinznach im patriotischen Archiv für die Schweiz. Basel 1789. I. S. 22. Précis de la Société Helvétique depuis sa fondation jusqu'à 1783 im Conservateur Suisse. Lausanne 1813. T. II. p. 309 und Détails sur la Société d'Olten, par *M. J. Hérault de Séchelles.* Paris 1790. 8. auch diese Encykl. 2te Sect. IX. S. 40.

geschriebene Leben des heiligen Karl (Borromeo), ein Paar andere kleine Schriften und seine über Leonardo da Vinci gesammelten, von Carlo Amoretti (s. d. Art.) benutzten Notizen, um eines größern Werkes zu gedenken, das den Titel führt: Ecclesiae Mediolanensis historia ligustica, in rom., goth., lombard. tribus libris distributa; compl. ejusdem vices ab obitu S. Ambrosii et irruptione ac dominatu Barbarorum usque ad finem schismatis Aquil. Accedit Corollarium usque ad Theodori II. Mediol. Antistitis et Luitprandi Regis tempora productum. Mediolani 1795. 4. Es enthält auf 744 Seiten einen wahren Schatz von wichtigen Beiträgen zur speciellen mailändischen Kirchengeschichte. Der Verfasser hat es der noch jetzt lebenden Erzherzogin Beatrix von Este gewidmet, deren Erziehung er nach dem Wunsche ihres Vaters, des Herzogs Franz III. von Modena, Jahre lang geleitet hatte.

(*Graf Henckel von Donnersmarck.*)

Oltu, s. Alt (1ste Sect. III. S. 227).

OLTUL, Name eines Districtes in der östlichen Walachei, in N. an Ardsisch, in O. am Teleorman, in S. an die Donau, in W. an die Olt gränzend, ein sehr fruchtbarer Landstrich. Er enthält eine Stadt, einen Marktflecken und 124 Dörfer. Hauptort ist Slatina.

(*L. F. Kämtz.*)

OLUG BEG oder ULUG BEG (tatar. الغ بيك der große Herr), ein ebenso gelehrter und gerechter als unglücklicher Fürst. Ihm ging es wie manchem andern großen Manne, der bei dem besten Willen für das Gute und bei sonst ausgezeichneten Eigenschaften dennoch das Opfer der Umstände und des Undanks ward. Als Enkel des Eroberers Tamerlan und ältester der fünf oder sieben Söhne des Schahroch (شاهرخ), genoß er weder die Ruhe der großentheils friedlichen Regierungszeit seines Vaters, noch verband er mit dem kriegerischen Talente das Glück seines Großvaters. Er ward an einem Sonntage im März des Jahres 1394 (796 Heg.) in dem Schlosse von Sultanije in Adherbeidschan geboren, und erhielt den Namen Mirsa (zusammengezogen aus Emirsade, d. i. der Sohn des Fürsten) Mohammed Taragaï (قراغاي). Olug Beg ward sein Beiname, und bisweilen führt er außerdem den ehrenvollen Titel seines Großvaters Gurgân (كوركان, d. i. Schwiegersohn oder Verwandter von Königen). Er war kaum zwölf Jahre alt, als Tamerlan, in dessen Gefolge er sich befand, auf einem Zuge gegen China in Otrar starb (807 der Fl. d. i. 1404—5 Chr.). Der junge Fürst zog sich alsbald aus der Verwirrung, in welche das Heer und das ganze transoxanische Gebiet durch das Ableben des Oberhauptes gerieth, in die Nähe seines Vaters Schahroch von Samarkand aus, wohin er sich bereits begeben hatte, zurück. Schahroch, der schon früher Herr von Chorasan war, ward, als die Nachricht von seines Vaters Tode einlief, sogleich in Iran und Turan (d. i. im persischen Reiche und in der Tatarei), in Turkestan und Indien bis an China's Grenze hin als alleiniger Herrscher anerkannt, und regierte ziemlich ruhig über 40 Jahre lang dieses weite Gebiet seines Vaters. Olug Beg, der bereits mehren Districten Chorasans vorgesetzt war, erhielt jetzt (1407 oder 1408) auch noch Masenderan, und nachdem Schahroch seinen Neffen Chalil, einen Sohn seines zweiten Bruders Miranschah, durch Irak, Adherbeidschan und Syrien für Samarkand und dessen Gebiet entschädigt hatte, ward Olug Beg zugleich mit dem transoxanischen Gebiet als Statthalter und künftiger Erbe belehnt. Gleichmäßig beseelt von unerschütterlicher Gerechtigkeitsliebe und vom Hange zur Wohlthätigkeit, wie von einem unermüdlichen Eifer in Erlernung der höhern Wissenschaften, erwarb er sich hier allgemeine Achtung und einen nicht unbedeutenden Ruhm. Sein stetes Bemühen, beide Interessen, das des Staates und seiner Lieblingsneigungen, zu vereinigen, konnte er um so mehr festhalten, als er sich eines früh gereiften Urtheiles und einer Gedächtnißkraft erfreute, von der das Alterthum nur wenige Beispiele aufbewahrt hat. Hyde[1]) erzählt nach dem Vorgange Dewletschah's in letzterm Bezuge folgende bemerkenswerthe Anekdote. Als großer Freund der Jagd hatte Olug Beg gleich andern Fürsten der jüngstvergangenen Zeit die Gewohnheit, das von ihm erlegte Wild der Zahl nach mit Beifügung seiner Gattung und des Tages, an welchem er es erlegt hatte, in ein zu diesem Behufe eingerichtetes Buch einzutragen. Unvorsichtigerweise verlegten es einst die mit der Verwaltung der Bibliothek beauftragten Beamten und geriethen deshalb in nicht geringe Besorgniß. Olug Beg, von dem Vorfalle in Kenntniß gesetzt, tröstete sie durch die Bemerkung, daß er den Inhalt vollständig auswendig wisse, und dictirte auch wirklich denselben seinen Schreibern vom Anfange bis zu Ende aus dem Gedächtnisse. Zufällig fand sich das verlorne Buch wieder, und als es mit dem vom Fürsten dictirten sorgfältig verglichen ward, fanden sich nur an vier Stellen einige Abweichungen.

Schahroch starb zu Anfange des J. 1447 in Fascharud (فشارود), einem im Gebiete von Rei gelegenen Flecken, und Olug Beg als der einzige Sohn, der ihn überlebte, ward durch seinen Tod alleiniger und rechtmäßiger Erbe des Reiches. Kaum aber hatte Alaedbewlet Mirsa, der Sohn des Beisancor und Enkel des Schahroch, das Ableben seines Großvaters erfahren, als er sich Iraks und der zweiten Hauptstadt Chorasans, Herat, über die er als Gouverneur gesetzt war, unter dem Vorwande, sie im Namen des Olug Beg in Besitz zu nehmen, bemächtigte. Außer den bedeutenden Schätzen, die er an sich brachte, wußte er auch den ältesten Sohn des Olug Beg, Abdollatif, in Sabur durch heimliche Emissaire festzunehmen. Die Sorge um den letztern ließ den bekümmerten Vater die so eben vom Neffen erfahrene Schmach vergessen. Seine Unterhand-

1) *Hyde*, Syntagma Dissert. T. I. Praef. p. XIV.

lungen von Balch aus, wohin er sich nach dem Tode Schahroch's begeben hatte, brachten endlich den Frieden unter der Bedingung zu Stande, daß Abdollatif freigegeben ward. Letzterer erhielt alsbald Balch mit dem östlichen Theile von Chorasan zur Statthalterschaft. — Doch hatte jener Friede nicht lange Bestand, indem Olug Beg (1448) den Alaeddewlet mit einem bedeutenden Heere überfiel und denselben bei Mergab, 14 Parasangen von Herat entfernt, glücklich besiegte. Alaeddewlet floh zu seinem Bruder Mirsa Baber nach Dschordschan, und Olug Beg nahm von Herat Besitz. Doch bald kamen die beiden Brüder vereinigt mit einem neuen Heere. Auch dieses schlug Olug Beg und nahm das bereits eroberte Asterabad wieder in seinen Besitz. Kaum aber, daß er noch Zeit gewann, bei seiner Rückkehr nach Herat die unruhigen Einwohner der Vorstädte dieser Residenz, die sich zu Gunsten des Turkomannen Jar Ali, eines Sohnes des Iskender und Enkels des Kara Jusuf, des Stifters der mongolischen Dynastie vom schwarzen Schöpse (Karacojunlu) [2]), in völlige Empörung eingelassen hatten, dadurch daß er ihre Besitzungen der Plünderung seiner siegreichen Truppen Preis gab (im Winter von 1448 zu 1449), zu züchtigen, und hierauf nach Samarkand zurückgekehrt war, als die beiden Neffen, die die Überreste ihres Heeres durch neue Truppen ihres Bruders Mohammed von Irak aus verstärkt hatten, über Asterabad auf Herat loszogen, und sich dieser Stadt, begünstigt durch die über die erfahrene Plünderung erbitterten Einwohner, bemächtigten. Von nun an ließ sie auch Olug Beg, der sich nicht größern Gefahren aussetzen wollte, in dem ruhigen Besitze derselben.

Noch aber erwartete diesen Fürsten größeres Unglück von einer Seite her, von der er am wenigsten etwas fürchten zu müssen hoffen konnte. Sein gleich großer Hang zur Astronomie wie zur Astrologie, die die Orientalen selten getrennt von einander behandelten, und was sie der ersten an hohem wissenschaftlichen Werthe zutheilten, der andern an um so größerm Einfluß auf das menschliche Geschick zugestanden, ward großentheils die nicht geahnete Ursache seines Todes. Nach der Sage nämlich soll er seinem geliebten Sohne Abdollatif, gegen dessen Kindestreue er Argwohn zu schöpfen durch erhaltene Botschaft Ursache hatte, das Horoscop gestellt (1449) und in der Verbindung der Sterne erkannt haben, daß derselbe ihm irgend ein Unglück zu bereiten bemüht sei. Alle seine Liebe trug jetzt der Vater von dem ältern Sohne auf den jüngern Abdolasis über. Sobald Abdollatif dieses merkte, machte er die schicksalsvolle Deutung der Gestirne zur schrecklichen Wahrheit. Was er lange heimlich gewollt, that er jetzt offen kund. Bald erhob sich unter den Fahnen des Aufruhrs. Olug Beg, den Sohn eines Bessern zu belehren, brach gegen ihn mit einem Heere auf. Ein dreimonatlicher Kampf an den Ufern des Orus (Dschihun) begann, und nur die Nachricht, daß Abu Saïd mit seinen Turkomannen abgefallen und sich im Rücken Samarkand's bemächtigt hatte, zwang den Olug Beg zur Rückkehr in letztere Stadt. Während der Usurpator Abu Saïd wich, setzte Abdollatif über den Orus und eilte dem Vater nach. Olug Beg zog ihm entgegen, ein harter Kampf begann (Octbr. 1449). Endlich siegte der Sohn, und der Vater, vom Eintritt in Samarkand, in dessen Feste er sich retten wollte, durch Miranschah, einen seiner Pfleglinge, verhindert, floh dem Gebiete von Turkestan zu, kehrte aber nach wenig Wochen, in der Hoffnung, das Mitleid seines Sohnes zu erregen, nach Samarkand zurück. Mit verstellter Freundlichkeit kam ihm der Sohn entgegen, aber tückischer Undank trieb ihn bald zu dem grausamen Entschlusse, ihn seinem Heerführer Abbas, dessen Vater auf Befehl Olug Beg's umgekommen war, mit dem heimlichen Auftrage, ihn zu ermorden, zu übergeben. Letzterer vollzog pünktlich das Geheiß. Der Unglückliche fiel durch seine Streiche außerhalb Samarkand am Flusse Sudsch (سوج) noch in demselben Jahre (1449).

Reichte auch des Olug Beg trauriges Ende zu, seinen Namen der Vergessenheit zu entreißen, so hat er sich dennoch ein bleibenderes Andenken, als das Mitleiden seiner Unterthanen und der Nachwelt, durch seine eignen tiefen Kenntnisse und durch die eifrige Beförderung der Wissenschaft gesichert. Außerdem daß er ein durch Pracht und freigebige Ausstattung berühmtes Collegium (مدرسة), in welchem noch nach seinem Tode fortwährend hundert Zöglinge unterrichtet und erhalten wurden, in Samarkand errichtete, wurden auch die unter seinem Namen bekannten astronomischen Tafeln (زيج الغ بيك oder الزيج الالغبيكى) gerade um die Zeit vollendet, als die Nachricht von der Empörung seines Sohnes einlief. Durch die Beobachtungen nämlich auf dem Observatorium, das er in Samarkand mit dem größten Aufwande erbaut hatte (der Radius des daselbst aufgestellten Quadranten soll die Höhe der Sophienkirche in Konstantinopel erreicht haben), fand er sehr bald, daß sich die frühern Astronomen in ihren Berechnungen geirrt hatten, und beschloß daher von Neuem durch Hülfe seiner eignen Kenntnisse, so wie durch Herbeiziehung der berühmtesten Astronomen seiner Zeit sämmtliche Fixsterne (mit Ausschluß von 34) zu beobachten. Ihm standen zunächst sein Lehrer Salah-ed-din Musa, bekannt unter dem Namen Cadhisade Er-rumi und Gajath-ed-din Dschemschid (جمشيد) bei. Beide Männer, dieser noch früher als jener, starben aber vor Vollendung der Tafeln. Die ganze Arbeit fiel nun auf Ali Ben Mohammed Elkuschdschi (القوشجي gew. Elkushgi), den Schahroch gekauft und aus Rücksicht seiner großen Kenntnisse in Freiheit gesetzt hatte. Auch hinterließ dieser, wie Dschemschid, mehre ausgezeichnete Werke, und seine Beobachtungen sind es vorzüglich, die Olug Beg in obigem Werke niederlegte. Dieses zerfällt aber in vier Ab-

2) Magazin für die neue Historie und Geographie von Büsching. 17ter Bd. S. 131 fg.

schnitte (مقالات) 1) über die Kenntniß der Epochen, in einer Einleitung und fünf Cap. bestehend, und von Greaver herausgegeben; — 2) über die Kenntniß der Zeiten und der Ascensionen (مطالع), die in jede Zeit fallen, 22. Cap.; 3) über die Kenntniß des Laufes der Planeten (سير الكواكب) und ihrer Standpunkte (مواضع), 13. Cap.; — 4) über die übrigen astronomischen Operationen (الاعمال [al. باقي] سوافي النجومية), 200. Cap. — Von den Morgenländern werden diese astronomischen Tafeln für die besten und die in ihrer Anwendung sichersten gehalten, weshalb man noch heute im Orient die Längen und Breiten und den Stand der Gestirne für die Kalender nach ihnen berechnet. Keineswegs sind sie jedoch mit den königlichen Tafeln (زيج شاهي)[3], deren Verf. Nasir-ed-din Tusi ist, zu verwechseln — ein Irrthum, in den selbst ausgezeichnete Gelehrte verfallen sind.

Persisch erläutert wurden die Tafeln des Olug Beg vom Maula Mahmud Ben Mohammed, bekannt unter dem Namen Mirem (ميرم), der 904 d. Fl. (zw. 1498—99) starb. Er gab seinem Commentare den Titel „Der Kanon der Operation über die Berichtigung der Tafeln (دستور العمل في تصحيح الجدول)", und widmete ihn dem Sultan Bajesid II. Auch Ali Euschdschi verfaßte einen Commentar[3]). Doch beschränkt sich des Letztern Arbeit nur auf die geometrischen Beweise, ohne daß die eigentliche Erklärung und Erläuterung ihr Zweck ist (مقصور علي البراهين الهندسية لا علي وجه التوضيح والبيان). — Ein Auszug der Tafeln hat den Mohammed Ben Abul-Fatah Es-sufi El-misri zum Verfasser, der, da er seine Arbeit für Kahira bestimmte, anstatt des Meridians von Samarkand den jener Stadt annahm und mehre neue Tafeln hinzufügte, und vorzüglich über die Ephemeridenkunde (تقويم)[4]) Belehrungen einflocht. Das Werk gelangte in Ägypten zu großem Ansehen. Chadher Ben Kadir El-burlosi (البرلسي al. المرنسي) nahm mit diesem eine neue Veränderung vor, indem er die Tafeln, anstatt nach dem vollkommenen Jahre (السنة التامة), nach dem unvollkommenen (السنة الناقصة) einrichtete. Sein Handbuch, das in drei Sectionen besteht, führt den Titel: „Die Freude des Nachdenkens (بهجة الفكر في حلّ الشمس والقمر)". Auch existirt eine arabische Übersetzung der Tafeln des Olug Beg unter der Aufschrift „Erinnerungsbuch für den Verständigen (تذكرة الفهيم في عمل التقويم)", und ein Werk über das aus der Analyse derselben gewonnene Resultat (محلول الزيج الالغبيكي) von dem Stundenkündiger (موقت) der ommaijadischen Kathedrale zu Damaskus, Abdorrahman Es-salihi, betitelt „Die Erleichterung (تسهيل)".

Das Original, das sich in den Bibliotheken von Paris und Oxford mehrfach findet, ist nur erst theilweise durch den Druck bekannt geworden. Den ersten Abschnitt desselben gab J. Greaver heraus in: Epochae celebriores astronomicae etc. Lond. 1650. Er fügte eine Tafel bei, wo die verschiedenen Epochen auf die christliche Zeitrechnung zurückgeführt sind. Von demselben sind Binae Tabulae Geographicae una Nassir Eddini Persae, altera Ulug Beigi Tatari. Ed. II. Oxon. 1711, wieder abgedruckt in Hudson's Geograph. minorib. T. III. — Vorzüglich gut bearbeitet sind die Tabulae longitudinis et latitudinis stellarum fixarum ex observatione Ulugh Beighi von Dr. Thom. Hyde mit einem ausführlichen Commentar und einer geschichtlichen Vorr. über den Verf. Lond. 1665, 4., wieder abgedruckt in Hyde's Syntagma dissertationum. Oxon. 1767, T. I. p. 2 sq. Endlich hat auch noch Burkhardt in den geogr. Ephemeriden von Zach, J. 1999, die Bewegungen einiger Planeten nach dem Systeme des Olug Beg bekannt gemacht[5]). *(Gustav Flügel.)*

OLUP, auch richtig in Ulp verkürzt, aber fehlerhaft in Alp, ist ein türkisch-tatarisches Wort, welches tapfer, muthig bedeutet, und mit arabischen Buchstaben اولوب oder اولب zu schreiben ist. Oft macht dieses Wort einen Theil der Beinamen turkomanischer Fürsten oder Feldherren aus, z. B. Olup Arslan, der tapfere Löwe, (wie Kilidsh Arslan, der Schwert-Löwe), Gündüz Olup, der Tapfere des (heutigen) Tages u. s. w. *(W. Schott.)*

OLUP ARSLAN. Der zweite Fürst aus der seldshukischen Dynastie, Urenkel des Stammherrn Seldshuk. Er war vor seinem Regierungsantritte zehn Jahre lang Feldherr seines Oheims Togrul Bek in Chorasan, und folgte diesem (1063 nach Ch.) in der Herrscherwürde. Seinen eigentlichen Namen Israil vertauschte er, nachdem er den Islam angenommen, gegen den Namen Muhammed. Klug und tapfer als Er-

3) Fehlerhaft sagt d'Herb. p. 935., daß Beide Übersetzungen der Tafeln, nicht aber Commentare verfaßt hätten. 4) über den Unterschied zwischen Sidsch und Tekwim s. Graever in Astronomica quaedam ex traditione Shah Cholgii p. 2 sq.

5) Vergl. das oben angeführte Syntagma. — Codd. Orient. Bibl. Dresd. N. 363. vergl. mit d. Magazin für die neue Historie und Geographie v. Büsching, 17ter Th. S. 117—124. — Smegma Orient. ed. Hotting. p. 250—51. — *D'Herb.* p. 914 und 935. — Hadschi Chalfa unter Sidsch Olug Beg. — Deguignes an mehren Stellen.

oberer, großmüthig und freigebig als Sieger, brachte er es dahin, die ganze Länderstrecke zwischen dem Tigris und Oxus unumschränkt zu beherrschen. Der Chalif von Baghdad, Kaim Biamr Allah, schenkte dem gewaltigen Manne aus ängstlicher Politik den Ehrentitel Azz Eddin oder Adhad Eddin (Kraft und Stab des Glaubens). Seine erste kluge und energische That war, daß er einen übermüthigen Wesir seines verstorbenen Oheims hinrichten ließ und dem ausgezeichnetsten Staatsmanne damaliger Zeit, Nedham Almulk, der noch unter Malek Schah wohlthätig wirkte, das erledigte Amt übertrug. Olup Arslan mußte während seiner Regierung oft mit empörten Statthaltern kämpfen, war aber stets glücklich, bald durch einen Zufall, bald durch eigne Kraft. So dämpfte er ohne Blutvergießen die Empörung seines Vetters Kutulmisch in Daghestan, weil dieser, wie Nedham Almulk erzählt, als eben die Schlacht beginnen sollte, mit seinem Pferde stürzte und das Genick brach. So beschwichtigte er den Aufruhr eines anderen Satrapen in Persien und Kerman. Aber sein tapferer Feldherr Fadhl Owiah, dem er diesen Erfolg zu verdanken hatte, erregte, nachdem er selbst zur Belohnung dafür Statthalter von Persien geworden war, einen neuen Aufruhr, der weit gefährlicher wurde, da sich der Rebell in eine fast unbezwingbare Festung geworfen hatte. Nach oft wiederholten vergeblichen Stürmen ging das Schloß wegen plötzlich eingetretenen Wassermangels durch Capitulation über. Die glänzendste Waffenthat Olup Arslan's war eine Schlacht gegen den byzantinischen Kaiser Romanus Diogenes, doppelt merkwürdig, weil sie dem Sultan einen eben so herrlichen Sieg über sich selbst als über die Feinde verschaffte. Mit einer kleinen Heeresmacht von 12,000 Mann schlug er 300,000 gegen ihn anrückende Byzantiner in die Flucht und nahm den Kaiser gefangen. Olup Arslan fragte seinen Gefangenen: „was hättest Du mit mir angefangen, wenn ich in Deine Gewalt gekommen wäre?" Voll Ingrimm antwortete Romanus: „ich hätte Dich peitschen lassen." „Und was denkst Du, fuhr der Seldschuke fort, was ich jetzt mit Dir beginnen werde". „Entweder, sagte der Kaiser, wirst Du mich hinrichten oder Zeitlebens als Gefangenen herumschleppen, oder endlich, was ich jedoch kaum glauben kann, gegen ein bedeutendes Lösegeld frei lassen." Olup Arslan entließ den Romanus ohne Lösegeld, und nur unter der ratificirten Bedingung, daß der griechische Kaiser dem ältesten Sohne des Sultans seine Tochter zur Ehe geben sollte. Weniger großmüthig wurden die christlichen Georgier behandelt, deren gänzliche Unterjochung er seinem (1064) feierlich zum Thronfolger ernannten Sohne Malek Schah übertrug, um (1072) einen Lieblingsplan zu realisiren, den er schon bei Gelegenheit der seinem Sohne gebrachten Huldigung den Magnaten mitgetheilt hatte. Es galt nämlich nichts Geringeres als die Eroberung der weitläufigen Stammländer seiner Vorfahren jenseit des Oxus. Mit einer gewaltigen Armee rückte er gegen diesen Strom an, wollte aber vor dem Übergange einiger Burgen, die seinem Rücken Gefahr drohten, sich bemächtigen. Der erste Sturm geschah auf das Schloß Berzem, welches Jussuf Kotual vertheidigte. Der lebhafte Widerstand dieses Mannes zog ihm, als er gefangen worden, einen beleidigenden Verweis von Seiten des Sultans zu, auf den er im Gefühle seiner Würde etwas zu derb antwortete. Der aufgebrachte Sultan befahl, den Verwegenen in Stücke zu hauen. Jussuf, aufs Höchste erbittert, dringt mit einem Messer, das in einem seiner Halbstiefeln versteckt gewesen, auf den Sultan ein. Olup Arslan weist die Hülfe seiner Leibwache zurück, um selbst mit dem Gegner fertig zu werden, und empfängt, nach verfehltem Pfeilschuß, eine tödtliche Wunde. Kotual vertheidigte sich noch wüthend gegen die Leibwache, bis ihn ein Hebelschlag zu Boden streckte. Olup Arslan starb an den Folgen seiner Wunde und ward in Meru, einer der Hauptstädte von Chorasan, begraben. Vor seinem Tode empfahl er seinen Vertrauten, niemals sich selbst zu hoch und Andere zu gering zu schätzen. Ein schöner Körperbau und edle, männliche Züge erwarben diesem Fürsten der Seldshuken die Hochachtung Aller, die sich ihm näherten. Zwölfhundert Fürsten und Fürstensöhne sollen ihm gehuldigt haben. (Man vergl. Herbelot aus Chondemir, dem Wassaja von Nedham Almulk, dem Lebb Tarich, Ben Schonah und dem Nigaristan.) (*W. Schott.*)

OLUP TEGHIN, Oberstatthalter der Provinz Chorasan unter Abd Almalek, dem fünften Sultan aus der samanidischen Dynastie. S. den Artikel Samaniden. (*W. Schott.*)

OLUROS (Ὄλουρος), eine kleine Stadt Achaias, nicht weit von Pellene, dem es als Castell diente. (Plin. N. G. IV, 5 s. 6. Stephan. B. im W. Pompon. Mel. II, 3. 10. Xenoph. Hellenik. VII, 4, 18.) Strabo (VIII, 241 und 350.) nennt noch eine Stadt Oluris oder Oluros in Messenien, die sonst nicht erwähnt wird. Eines Dorfes Oluros oder Aluros in Idumäa gedenkt Josephus Bell. Jud. IV. 9. (*Meier.*)

OLUS, eine Stadt im östlichen Theile [1]) Kreta's [2]), lag westlicher als die früh zerstörte [3]) Miletos und südöstlicher als Chersonesos [4]) an der nördlichen Küste der Insel [5]), wahrscheinlich auf der Stelle des heutigen Panon. Das Gebiet der Stadt mag weit gegen Osten

---

1) Ptolem. Geogr. lib. 3. cap. 17. 2) Steph. Ὀλοῦς, πόλις Κρήτης. 3) Strab. l. 10. p. 479. T. IV. p. 268. Tzsch. αἱ δὲ συγκαταλεχθεῖσαι πόλεις οὐκέτ' εἰσί, Μίλητός τε καὶ Λύκαστος. — In einer Stelle desselben Buches (Strab. l. 10. p. 479. T. IV. p. 267.) änderte Meursius (Creta. c. 13.) unrichtig die Lesart καὶ Ὀλύσσην δὲ τῆς Φαιστίας in καὶ Ὀλοῦς· ἦν δὲ τῆς Φαιστίας um. Allein Phaistos liegt auf dem südlichen Ufer und viel weiter gegen Westen. Gleichwol behauptete Sieber die Existenz dreier Städte auf Kreta: 1) Olus, Olulis, Ptol. an der Nordküste des östlichen Theiles der Insel in der Gegend von Samonium; 2) Strabon's Olus bei Gortyna (dem heut. Spolus entspr.); 3) Skylax Olus bei Kydonia. (F. W. Sieber, Reise nach der Insel Kreta im J. 1817, S. 231 fg.). 4) Ptolem. l. l. 5) Scylac. Peripl. Geogr. min. Vol. I. p. 18. πρὸς βορέαν δὲ ἄνεμον ὄρος κάλλιστον, καὶ λιμὴν ἐν αὐτῷ Ὀλοῦς καὶ Πάν. Description exacte des isles de l'Archipel. Traduite du Flamand d'O. Dapper. à Amsterd. 1703. fol. p. 403. Chish. p. 136. Höck's Kreta I. 415.

sich erstreckt haben, so daß es die Grenzen des Gebietes der noch östlicher als Miletos gelegenen Stadt Lato berührte [6]), welche später Kamara hieß [7]). Nach den Periplus bei Iriarte [8]) war Olus 60 Stadien vom Chersones entfernt. Skylax berichtet, daß bei Olus ein sehr schöner Berg sich erhebe, gewiß derselbe, der den Namen der taläischen Berge führte. Der Hafen von Olus wird nicht allein von Skylax, sondern auch in der Chishull'schen Inschrift [9]) erwähnt.

Zu Ehren des Zeus Talăsos [10]), dessen Tempel in derselben Inschrift erwähnt wird [11]), wurde ein gymnischer Wettkampf unter dem Namen Talaidites auf dem taläischen Berge gehalten [12]). Daselbst wurde auch Hermes verehrt [13]). Zu Olus war endlich ein angeblich von Dädalos verfertigtes Schnitzbild der Britomartis [14]).

Silberne Münzen der Olontier, deren genaue Beschreibung wir in den Anmerkungen beifügen [15]), machen uns mit der Gestalt der Tempelbildsäule des Zeus Tallaios bekannt. Sie ist dem Zeus auf dem Revers der Tetradrachmen Alexander des Großen, so wie auf einigen silbernen Münzen Seleukos I. Nikators sehr ähnlich. Der Kopf der Artemis, der ein geschmücktes Diadem, Ohrengehänge und eine Perlenschnur um den Hals trägt, muß einem Kunstwerke nachgebildet sein, welches um die Zeit Alexander des Großen verfertigt wurde. Völlig unzulässig ist Liebe's [16]) Ansicht, der eine Copie des daidalischen Schnitzbildes der Britomartis hier finden wollte. Das Monogramm zerfällt in die Buchstaben *KAΠ* und enthält wahrscheinlich den Namen eines der olontischen Kosmen [17]).

Über den Cultus der Olontier gewährt ferner eine Inschrift der Olontier und Latier Aufschluß, von der bald nachher die Rede sein wird. Die Olontier feierten Theodaisia und Mysterien [18]). Die Latier [19]) und auch die Olontier [20]) schwuren bei Hestia, Zeus Kretagenes, Hera, Zeus Tallaios, Poseidon, Amphitrita, Lato, Artemis, Ares, Aphrodite, der eleusinischen Göttin [21]), Britomartis, Hermes, den Kureten, Nymphen und allen übrigen Göttern und Göttinnen.

Die mehr erwähnte Inschrift [22]) ist wichtig für die Kenntniß der Rechte, der Geschäftsführung und der Beschränkung der Magistrate. Des Marmors, worauf sie steht, bediente sich ein Bauer in dem Gebiete von Kydonia als Tisch, bis ihn Franz Molin im Jahre 1645 an seinen Bruder, den Senator Dominicus Molin, überschickte. Sie enthält einen Vertrag, den Lato und Olus mit einander schlossen. Derselbe ward dreimal in Stein gehauen, so daß das eine Exemplar zu Lato im Tempel des Poseidon, das zweite zu Olus im Tempel des Zeus Tallaios aufgestellt werden konnte. Eine dritte Vertragssäule ward von beiden Staaten gemeinschaftlich zu Knosos im Tempel des Apollon Delphinios errichtet [23]). Die Bürger von Lato und Olus geloben sich wechselseitig Bundesgenossen und Freunde zu sein und wechselseitigen Beistand im Kriege einander zu leisten. Zwischen beiden sollte Isopoliteia statt finden. An diesen Theil des Vertrages knüpfen sich die für die genauere Kenntniß der Umgegend nicht unwichtigen Bestimmungen über die Grenzen an, die wahrscheinlich früher zu Streitigkeiten Anlaß gegeben hatten. Hierauf folgen die wechselseitigen Eide. In einem späteren Zusatze wird die Freundschaft, Bundesgenossenschaft und Isopoliteia beider Staaten von Neuem festgesetzt [24]). (*G. Rathgeber.*)

OLUS, Name eines der beiden Kerkopes nach Diotimus. S. Lobeck, *Aglaoph.* p. 1305. 1307. (*Meier.*)

OLVA, eine der drei Provinzen, in welche Nubien getheilt war. Diese sind 1) Maris (مريس), das an Ober-Ägypten grenzt und sich bis zur dritten Katarakte erstreckt; 2) Macara (oder Maracu, Maraca) bis zum Zusammenflusse des Nils und des Atbara; 3) Olva, dessen Gebiet von hier an beginnt. Vansleb*), der siebzehn Bisthümer in Nubien annimmt,

6) Peripl. p. 18. Chishull p. 135. Die Grenzen zwischen Olus und Lato werden in dieser Inschrift außerordentlich genau angegeben. Aber unglücklicherweise ist die Abschrift dieses Theiles der Inschrift höchst fehlerhaft. 7) Steph. Byz. v. *Καμάρα*. Hierocl. p. 650. 8) *Iriarte*, J., Regiae bibliothecae Matritensis codd. Graecc. mss. Vol. I. Matriti. 1769. fol. p. 493. Er beschreibt Olus als eine 20 Stadien in das Meer hinauslaufende Landspitze mit einer Bucht, die frisches Wasser enthält. Übrigens ein Gewebe von Unrichtigkeiten. (Höck's Kreta I. 416.) Mannert Geogr. d. Gr. u. R. 8ter Th. S. 704. „Durch diese sonderbare Angabe scheint die kleine Landspitze bei dem heutigen Hafen Mirabello bezeichnet zu sein." 9) Chish. p. 136. *ἢ λιμένας τὼς τῶν Ὀλοντίων.* 10) Hesych. s. v. *Ταλαιός*. T. II. p. 1342. *Ταλαῖος ὁ Ζεὺς ἐν Κρήτῃ.* Reines. inscr. p. 501. D'Orvill. ad. Chariton. p. 492. 11) Chish. p. 135. *καὶ Ὀλόντιοι ἐν τῷ ἱερῷ τῷ Ζηνὸς τῷ Ταλλαίῳ.* 12) Hesych. s. v. *Ταλαιδίτης.* T. II. p. 1342. 13) *ΟΥΡΕΣΙ ΤΑΛΛΑΕΙΟΙΣΙΝ ΙΔΡΥΜΕΝΕ ΜΑΙΑΔΟΣ ΕΡΜΗ* fängt eine Inschrift an. (Gruter Inscr. p. 1068. n. 1. In agro Rythymino (sic) in Creta ad radices montis Idaei, non longe a pago Melidone dicto introitu speluncae). Dieselbe Inschrift steht in Murator. Nov. Thes. vet. inscr. T. I. p. 51. n. 2. (Cretae in montibus Tallaeis prope Callergiam). 14) Paus. 9, 40, 2. 15) Caput Dianae diadematum et laur., collo monili ornato, a tergo pharetra, ad sin. X *ΟΛΟΝΤΙΩΝ*. Jupiter sedens, dextra porrecta aquilam t., sin. sceptro innititur, ad sin. In area mon. (Mionn. Rec. d. pl. Pl. IX. n. 681). Arg. 6. e Mus. Gothano. *Liebe* Gotha num. p. 191. sq. cf. *Gessner*, Pop. tab. 43. fig. 29. p. 302. 303. *Froelich* Not. Elem. num. ant. Viennae. 1758. 4. p. 104. *Th. Andr. de Gusseme* Diccionario numismatico general. T. V. Madrid. 1776. 4. *Mus. Hunter*, tab. 40. fig. 18. p. 219. *Eckh.* D. N. II. 316. *Mionn.* II. p. 289. n. 243. Einzig ist die eherne Münze bei *Mionn.* l. l. n. 244. mit ähnlichen Darstellungen: Tête de Diane, à droite. R. *ΟΛΟΝΤΙ.* Jupiter Aetophore assis à gauche, la haste dans la main g. Æ. 2. 16) *Liebe*, l. l. p. 192.

17) Über die Kosmen s. *Neumann* Rerum Creticar. specimen. p. 74—79. p. 105. Tittmann's griech. Staatsverfassungen. S. 416 fg. *Hoeck*, Kreta. 3. B. p. 46. 51. 83—92. Über die Kosmen von Olus s. d. oft angef. Inschr. *Chish.* p. 137. 134. 18) *Chish.* p. 135. *καὶ ἐς τ' Ἄδδητα.* 19) *Chish.* p. 136. 20) *Chish.* *ΟΡΚΟΣ ΟΛΟΝΤΙΩΝ Ο ΑΥΤΟΣ.* 21) *καὶ τὰν Ἐλευσίναν.* cf. Th. Reinesii Synt. inscr. ant. p. 501. n. 26. 22) *Chishull* Antiquitates Asiaticae etc. p. 134—137. 23) *Chish.* p. 135. 24) *Chish.* p. 137. *ὅπως μᾶλλον αὔξηται ἁ φιλία.*

*) Hist. de l'église d'Alexandrie. Par. 1677. p. 23—30. und *Abdollatif* ed. de Sacy p. 14—15.

verlegt in letztere Provinz, die er Nieramitis nennt, sechs derselben. Außer der Hauptstadt, die nicht geringen Umfang hatte, und nach Makrisi Sube (سوبة), nach Wansleb Soper heißt, nennt dieser noch drei andere Städte, Güscharin, Takschi und Amankul. (*Gustav Flügel.*)

OLVALDI, ÖLVALDI, AULVALDI (nord. Myth.), d. h. einer der über das Bier waltet, vom altnordischen aul, nährendes, berauschendes Getränk, und vald, Gewalt, Macht, ist der Name eines berühmten Riesen. Er war reich, besonders an Gold, und als er starb, und seine drei Söhne Thiassi, Idi und Gángr das Erbe theilten, brauchten sie dieses Maß zum Golde, daß jeder von ihnen so viel erhielt, als er jedes Mal in seinem Munde halten konnte, daher die von den Skalden geliebten Benennungen des Goldes: der Riesen Stimme, Rede, Gespräche u. s. w. (vorzüglich liebten sie munntal wegen der vielfachen Bedeutungen, Mundzahl, Mundmaas, Mundgespräch). (Snorra-Edda ásamt Skaldu oy tharmed fylgjandi ritgjó'rdum. Utgefin af R. K. Rasr. S. 83 u. 54.) In dem Harbarz-Lióð St. 18. S. 99, welches wegen der späten Zeit seiner Abfassung (s. Allgem. Lit. Zeit. 1831. Nr. 89—91.) weniger Gewicht, als die nach älteren Liedern verfaßte Edda in ungebundener Rede hat, heißt Olvaldi, Alvaldi, Allvaldi (Allmächtiger). Finn Magnusen (im Lex. Mythol. zur gr. Ausg. der Edda Saemundar. S. 281—282. u. S. 881—882) bezieht letztere Bedeutung auf die Allgewalt des Winters in seiner strengsten Zeit und deutet den Riesen als solchen, und seinen Reichthum an Golde auf die Häufigkeit des Nordlichts im nordischen Winter und die dichterische Bezeichnung des Goldes durch „der Riesen Gespräche" auf das die Nordlichter nicht selten begleitende Getöse. (*Ferdinand Wachter.*)

OLVAN aus Hamat (علوان الحموي) mit dem Vornamen Ali Ben Atijet (علي بن عطيّة), ein fleißiger arabischer Schriftsteller, der sich durch die Bearbeitung mehrer Wissenschaften auszeichnete, und der schafiitischen Secte zugethan war. Er schrieb theils selbst mehre grammatische Lehrgedichte, theils commentirte er ähnliche Schriften seiner Vorgänger. So erläuterte er die auf Ta ausgehende [1]) Kasside des bekannten Dichters Abu Hafs Omar Ben El-Faridh über die Theosophie (في التصوّف) in seinem Werke: „Die reichliche Hülfe und die überraschende Enthüllung (المدد الفائض والكشف العارض)". — Einen andern Commentar schrieb er zu des Abdol-Kadir Ben Hebib Es-Safedi geschichtlichem Lehrgedichte: „Der Faden der Quelle zur Vertreibung des Durstes (سلك العين لاذهاب الغين)" [2]) und betitelte ihn „Enthüllung der Schmach und Erschöpfung des Schutzes und das Licht der Quelle (كشف الدين [l. الرين] ونزح الشمين [? ob في] نور العين)". — Eben so commentirte außer mehren andern Gelehrten unser Olvan das Lehrgedicht auf Elif (الفية) vom Imam Abu Abdallah Mohammed Esch-Scheibani, gewöhnlich das scheibanische Glaubensbekenntniß (العقائد الشيبانيّة) genannt, und überschrieb seine Erläuterung „Die wunderbaren Gedanken (بديع المعاني في شرح عقيدة الشيباني)". — Eine seiner selbständigen Schriften ist: „Die Eröffnung des Gütigen über die Geheimnisse der grammatischen Abwandlungslehre (فتح اللطيف في اسرار التصريف)". Es enthält dieser Tractat eigentlich nur Geheimnisse grammatischer Fragen aus der Adschrumije. Ferner ist von ihm „der Vertreiber der Traurigkeit von den Schleiern der Unebenheiten, eine Lebensbeschreibung des Sejid Ali Ben Meimun (مجلّي الحزن [عن] خمر الحزون في مناقب السيّد علي بن ميمون)". — Einem juristisch-theologischen Tractate über die abgeleiteten (schafiitischen) Rechtslehren gab er den Titel: Die Leuchte des Weges und der Schlüssel zur Herrschaft (مصباح الهداية ومفتاح الولاية). Ferner schrieb er: Wichtige Ermahnungen für Fürsten (النصايح المهمّة للملوك), und endlich noch: Heilige Eingebungen (النفحات القدسيّة في شرح ابيات شمستريّة), eine Erläuterung von Versen des Schebesteri (d. h. zu dessen metrischer Übersetzung der Kasije). Schebesteri starb im J. der Fl. 917 oder 919 (Chr. 1511 oder 1513) und Olvan bald darauf 922 (beg. 5. Febr. 1516) oder nach Andern 936 (beg. 5. Aug. 1529). — Außerdem ist ein

Ibn Olvan Ahmed Ben Asad (اسعد) als ausgezeichneter Arzt und als Commentator der Aphorismen des Hippokrates bekannt. Seine Erläuterung derselben überschrieb er تنبيهات العقول علي حلّ تشكيلات الفصول d. h. Aufmunterung der Verstandeskräfte zu der Lösung der Schwierigkeiten der Aphorismen.

Olvani (علواني) endlich, entweder ein Freigelassener des ersten Olvan, oder einem andern Geschlechte angehörig, mit dem vollständigen Namen Abdorrahman

1) Daher Taije genannt, d. h. deren sämmtliche Verse zum Schlußbuchstaben Ta haben. 2) Ebenfalls eine Taije, auf der Pariser Bibliothek befindlich.

Ben Mohammed El-Kurani (القراني), commentirte ebenfalls die oben angeführte Kasside des Safedi. (*G. Flügel.*)

OLWIOPEL, Kreis im Gouvernement Cherson in Rußland, in N. u. O. an Elisabethgrod, in S. an Cherson, in W. an die Moldau, in N. W. an Podolien grenzend, in S. W. vom Dniepr begrenzt. Der Boden besteht theils aus fruchtbaren Wiesen, theils aus Steppen. Von der westlichen Seite kommen die Vorberge der Karpathen aus Podolien her, die sich aber bald verflachen, und auf denen auch einige Waldungen gefunden werden. Viehzucht, Tabak-, Senf- und Saffranbau sind die vorzüglichsten Beschäftigungen der größtentheils aus Kolonisten und Roskolniken bestehenden Bewohner. (*L. F. Kämtz.*)

OLWIOPEL, eine nahrhafte Kreisstadt in dem gleichnamigen Kreise der russischen Statthalterschaft Cherson, auf einem Hügel, an dessen Fuße die Sinucha in den Bug fällt. Sie hat eine Citadelle mit 6 Bastionen, 168 schlecht gebaute Häuser, eine Kirche und 1300 Einwohner, die sich von Krämerei und ländlichen Beschäftigungen nähren. Beinahe auf jedem Hause der Stadt ist ein Storchnest. Das Land ist sehr fruchtbar und die Luft gesund, aber an Holz ist Mangel. Ein anderer Ort gleiches Namens liegt im poltawischen Kreise des Gouvernements Jekatherinoslaw, eine bloße Slobode (Dorf) mit 145 Häusern, einer Kirche und 900 Einwohnern, welche Viehzucht und Ackerbau treiben. (*J. C. Petri.*)

OLYBRIUS (Anicius), aus dem sehr alten und angesehenen Geschlechte der Anicier entsprossen, verließ im Jahre 455 Rom, nachdem Genserich es erobert, geplündert und verwüstet, und Avitus, von den Westgothen zum Kaiser ernannt, den römischen Thron bestiegen hatte. Er begab sich nach Konstantinopel [1]) und heirathete hier sieben Jahre später Placidia, Plac. Valentinianus III. und der Lic. Eudoxia Tochter [2]) und Schwester der Eudocia. Placidia war früher mit ihrer Mutter und ihrer Schwester von Gensericus nach Afrika weggeführt worden und mußte hier einige Jahre bleiben. Jetzt war sie mit ihrer Mutter zum Imperator Marcianus nach Konstantinopel zurückgeschickt worden [3]). Dem Olybrius mochte damals die Consulwürde (J. Chr. 464) als ein Hochzeitgeschenk ertheilt worden sein, mit der die meisten seiner Vorfahren bekleidet waren.

Eudoxia, Gemahlin des Kaisers Valentinian des Jüngern, wollte die von Euphemia, Gemahlin Justinus des Thrakers, in Konstantinopel gegründete Kirche der heiligen Euphemia, worin die Bildsäule der Euphemia stand [4]), wieder aufbauen und hatte den Grund zwei Cubitus hoch legen lassen. Nach ihrem Tode beendigte Olybrius, der daneben wohnte, mit seiner Gemahlin Placidia [5]) das Gebäude, schmückte es mit kostbarem Marmor und bereicherte es durch Besitzthümer und Weihgeschenke [6]). Deshalb hieß das Gebäude τὰ Ὀλυβρίου oder ἡ ἁγία Εὐφημία τὰ Ὀλυβρίου [7]).

Ricimer, Feldherr der fremden Truppen, die im römischen Solde in Italien standen, hatte (17 Jahre vor Olybrius' Tode) den oben erwähnten römischen Kaiser Avitus abgesetzt und den Julius Majorianus erwählt. Als dieser getödtet, Severus von Ricimer auf den Thron erhoben und von ihm wieder gestürzt war, folgte ein zweijähriges Interregnum, bis endlich der Hof zu Konstantinopel den Patrizier Anthemius zum weströmischen Kaiser ernannte. Anfangs lebten Anthemius und Ricimer, durch Verwandtschaftsbande verknüpft, in Frieden neben einander; aber bald wurden sie durch gegenseitige Eifersucht getrennt. Diesem Umstande dankte Olybrius seine Erhebung zum Imperator.

Einige glauben, Leon habe, als die Feindseligkeiten zwischen Anthemius und Ricimer ausgebrochen waren, den Olybrius nach Italien gesandt, so daß dieser entweder offen oder unter der geheimen Einwilligung [8]) des Kaisers Leo den italienischen Purpur noch bei Lebzeiten des Anthemius, den Leon für rettungslos verloren hielt, angenommen habe. Daß Leon den Anthemius habe stürzen wollen, ist nicht wahrscheinlich; denn er hatte dem Anthemius seine Tochter zur Ehe gegeben und ihm selbst den Thron verschafft. Wohl aber konnte der folgende Umstand den Leo zur Absendung des Olybrius bewogen haben. Leo wünschte den Olybrius wegen der Verbindung, in der er mit Genserich stand, zu entfernen und sandte ihn ab, um den Frieden zwischen dem Kaiser und dem Abtrünnigen zu Stande zu bringen. Andere meinen, Olybrius habe wider seinen Willen den Kaisertitel angenommen; aber die Bemühungen, die Genserich jedesmal zu Gunsten des Olybrius erneuerte [9]), so oft der Kaiserthron unbesetzt war, lassen glauben, daß Olybrius selbst danach trachtete. Es ist auch möglich, daß Olybrius zwar noch bei Lebzeiten des Anthemius in Italien ankam, aber, obwol von den zudringlichen Bitten seiner Freunde, vielleicht auch seiner Gemahlin bestürmt, den

1) *Procop.* de bell. Vand. l. I. c. 6. *Zonar.* p. 40. 2) *Prisc.* Rhet. p. 74. *Malchus* p. 95. *Euagr.* l. II. c. 7. *Idat.* p. 41. *Zonar.* Theophr. p. 94. Praef. Praet. Gall. in Probo p. 46. 3) Nach Majorian's Tode. Die Nachricht des Procopius und Zonaras, daß Placidia schon damals mit Olybrius vermählt gewesen sei, als sie nach Afrika weggeführt wurde (*Marcell.* p. 37. Victor Tunn. Cassiodor. chr. Al. p. 742. Herm. Contr.), ist unrichtig. 4) *Suid.* Codin. p. 19.

5) Chronicon Alexandrin. p. 745. 6) Codinus p. 47. 7) Chron. Alex. p. 745. oder die Kirche der Euphemia lag ἐν τοῖς Ὀλυβρίου. Anonym. in Collectan. Antiq. CP. p. 191. — In dieser Kirche wurde im 28. Jahre Justinians ein Concilium gehalten (*Theophanes* p. 194). Der Schrift der Mönche bei der Synode unter Hormisda unterschrieb sich Basilicus Presbyter und Archimandrit τῆς ἁγίας Εὐφημίας τῆς ἐν Ὀλυβρίου. Dioscorus, bei dem konstantinopolitanischen Concil unter Mena anwesend, war Hegumenos des Klosters τοῦ Ὀλυμβρίου. Constantinopolis Christiana l. 4. c. 7. §. 13. p. 146., cf. *Ans. Bandurii* Comment. in Antiq. Constantin. in Bandurii Imperium orientale. T. II. Parisiis 1711. p. 785. 8) *Theophanes* Chron. Pasch. 9) Der König der Vandalen unterstützte die Ansprüche seines römischen Bundesgenossen durch Drohungen und Bitten und führte die Weigerung des Senates und Volkes, ihren rechtmäßigen Fürsten anzuerkennen, und den ungerechten Vorzug, den sie einem Fremden ertheilt hatten, als einen seiner Bewegungsgründe zum Kriege an. *Priscus.* (Excerpt. Legation. p. 74.) *Procop.* de bell. Vandal. l. 1. c. 6.

italienischen Purpur, der allerdings damals nach der Willkür eines Barbaren ertheilt und zurückgenommen wurde, erst dann angenommen habe, als Anthemius unter den Consuln Festus und Marcianus [10]) in der zehnten Indiction (V Idus Julias, d. i. den 11. Jul.) getödtet war [11]).

Olybrius stieg ohne Hindernisse, denn Genserich war Meister von der See, entweder zu Ravenna oder in dem Hafen von Ostia an das Land und eilte von da zugleich in Ricimer's Lager [12]). Anthemius wurde bei der Zerstörung von Rom [13]) getödtet. Er hatte fünf Jahre und drei Monate regiert. Olybrius war nunmehr alleiniger Monarch der abendländischen Welt. Das occidentalische Reich umfaßte damals nur Italien, Dalmatien und einen kleinen Theil von Gallien. Zwar regierte Olybrius anfangs, wie seine Vorgänger Avitus, Julius Majorianus, Severus und Anthemius, in der Abhängigkeit von Ricimer. Indessen starb Ricimer noch in demselben Jahre, den 18. Aug. 472, 40 Tage nach Anthemius' Ermordung, unter den Schmerzen einer qualvollen Krankheit.

Olybrius ertheilte die Würde eines Patriziers dem Gondebaud, einem der burgundischen Fürsten, Neffen des Ricimer. Ohne sonst etwas Merkwürdiges ausgeführt zu haben, starb Olybrius, dessen kurze Regierung nach Ricimer's Tode friedlich gewesen sein mag [14]), den 23. October [15]) desselben Jahres (472). Er hatte also nach dem Tode seines Vorgängers Anthemius nur 3 Monate und 12 Tage [16]) über den Occident regiert. Consuln waren in diesem Jahre (472) Marcianus im Osten und Festus im Westen [17]). Andre lassen den Olybrius im siebenten Monate seiner Regierung sterben [18]). In dem Jahre, in welchem Olybrius starb, aber wol erst nach dessen Tode, ereignete sich ein Ausbruch des Vesuvs. Von Erdbeben wurden die verschiedensten Länder heimgesucht [19]). Dem Olybrius folgte nach einer Anarchie von 4½ Monaten Glycerius [20]). Dieser wurde den 5. März 473 zu Ravenna als Augustus ausgerufen.

Placidia, Olybrius' Gemahlin, verlebte ihre Tage im Orient. Unter Zenons Regierung schickte sie Gesandte an Hunnericus, König der Vandalen, und suchte von diesem die Erlaubniß zu erhalten, daß den Katholiken in Carthago es frei stehen sollte, zum Bischof zu wählen wen sie wollten [21]). Einige erzählen, Placidia, die nach dem Tode ihres Gemahls sich mit den heiligen Wissenschaften beschäftigte, sei nach Jerusalem gereist; nach einem längeren Aufenthalte daselbst habe sie sich nach Italien begeben und sei zu Verona vom König Theoderich gut aufgenommen worden, so daß sie in dieser Stadt den Rest ihres Lebens unter Andachtsübungen zubrachte, die ihr den Namen einer Heiligen erwarben. Sie starb den 10. October. Ihr Leichnam wurde auf der Burg in der Kirche des heiligen Stephanus beerdigt, welche einst die Kathedrale der Stadt war [22]).

Olybrius hinterließ aus seiner Ehe mit Placidia eine Tochter, **Juliana Anicia**. Zeno wollte diese anfangs

---

10) Aus *M. Aurelii Cassiodori* Chronicon ad Theodericum reg. in Historiae Rom. scriptores Lat. minores. ed. Fr. Sylburg. T. I. Francof. 1588. fol. p. 629. *Marcellini* V. C. Com. Illyr. Chronicon. Op. *Jac. Sirmondi.* Lut. Par. 1619. 8. p. 37. 11) *Onuphr. Panv.* comm. in libr. 3. Fast. p. 422. 12) *Le Beau* p. 61. Olybre se rendit à Rome en diligence, et au lieu de travailler à faire cesser la guerre civile, il accepta la couronne que lui déféra la faction de Ricimer. Gibbon S. 382: „als Ricimer es darauf anlegte, den Kaiser Anthemius zu stürzen, suchte er einen Mann, der seine Empörung durch einen berühmten Namen und eine glänzende Verbindung mit dem kaiserlichen Hause rechtfertigen konnte, durch den Antrag einer Krone für sich zu gewinnen". 13) Dieses Ereigniß hat Gibbon geschildert. Der Patrizier, der seine Posten vom Anio bis an die milvische Brücke ausgedehnt hatte, besaß bereits zwei Abtheilungen von Rom, den Vatican und das Janiculum, welche durch die Tiber von dem übrigen Theile der Stadt abgesondert sind, und es läßt sich vermuthen, daß eine Versammlung einiger abtrünnigen Senatoren wenigstens die äußern Formen der gesetzmäßigen Wahl eines neuen Kaisers beobachtet haben wird. Aber sowol der Senat als das Volk überhaupt blieben dem Anthemius treu; und die noch bedeutendere Unterstützung einer gothischen Armee setzte ihn in den Stand, seine Regierung und mit ihr das öffentliche Elend, durch eine dreimonatliche Vertheidigung zu verlängern, welche die gewöhnlichen Plagen der Pest und Hungersnoth herbeiführte. Endlich that Ricimer einen wüthenden Angriff auf die Brücke des Hadrian; und der enge Zugang wurde von den Gothen, bis ihr Anführer Gilimer fiel, mit gleichem Muthe vertheidigt. Die siegreichen Truppen, die nichts mehr aufzuhalten vermochte, drangen mit unwiderstehlicher Gewalt mitten in die Stadt, und Rom wurde, wie der Papst Gelasius schreibt, durch des Anthemius und Ricimer's bürgerliche Wuth umgekehrt. Der unglückliche Anthemius wurde aus dem Orte, wo er sich verborgen hatte, hervorgeschleppt und auf Befehl seines Schwiegersohnes ermordet. Die Soldaten, bei denen sich die Wuth entzweiter Bürger mit den wilden Sitten der Barbaren vereinigte, durften sich der Ausgelassenheit des Raubens und Mordens ohne Einschränkung überlassen. Der Haufe von Sklaven und gemeinem Volke, denen der Ausgang gleichgültig war, konnten bei der allgemeinen Plünderung blos gewinnen, und der Anblick von Rom zeigte das widerwärtige Schauspiel gefühlloser Grausamkeit und ausgelassener Unmäßigkeit. Vergl. Annali d'Italia comp. da *L. A. Muratori.* T. III. Nap. 1773. 4. p. 111. Bunsen u. s. w. Beschreibung der Stadt Rom u. s. w. 1. B. S. 115 fg.

14) In Konstantinopel wurde damals nach Manso (Gesch. d. ostgoth. Reiches in Italien. S. 19.), jedoch schon im Jahre 471 Aspar (primus patriciorum et Gothorum genere clarus) mit seinen Söhnen Ardabur und Patriciolus durch die Schwerter der Verschnittenen in dem Palaste getödtet. Ardabur war Patrizier, Patriciolus Cäsar und Eidam des Leo. *Jornandes* De rebus Geticis in Diversarum gentium historiae ant. scriptores tres. Rec. *Fr. Lindenbrogius.* Hamburgi 1611. 4. p. 123. 15) Nach Einigen d. 18. August (Anonymus Cuspiniani); nach Andern den 4. Nov. 472. (Victor Vit. l. 2. p. 12. *Malchus.*) 16) 3 Monate und 22 Tage. *Onuphr. Panv.* comm. in libr. 3. *Fast.* p. 422. 17) *Onuphr. Panv.* l. l. 18) *Marcell.* Chron. l. l. p. 37. cf. *Procop.* de bello Vand. l. 1. c. 7. p. 193. d. — Literatur: Nouvel abrégé chronologique de l'hist. des Empereurs T. II. à Par. 1754. p. 124. *Le Beau* Histoire du Bas-Empire. T. VIII. à Par. 1764. p. 60—64. *Beauvais* Histoire abrégée des empereurs Romains et Grecs. T. II. à Par. 1767. p. 429. Annali d' Italia dal principio dell' era volgare sino all' anno 1750. compil. da *Lod. Ant. Muratori.* T. III. Napoli. 1773. 4. p. 113. The history of the decline and fall of the Roman Empire. By *Edw. Gibbon.* Vol. VI. Leipsick 1821. p. 182—184. Ed Gibbon's Gesch. d. Verf. u. Unt. d. R. R. A. d. Engl. übers. v. K. G. Schreiter. 8. Th. Leipz. 1792. S. 331—336. Ludw. Theobul Kosegarten, Gesch. d. oström. Kaiserth. 2. Bd. Leipzig 1802. S. 330. 19) *Marcellin.* l. l. p. 37. 20) Joseph Aschbach Gesch. der Westgothen. Frankf. a. M. 1827. S. 150. 21) *Onuphr.* in Ep. Veron. 22) Chr. Al. p. 742.

dem Theoderich, Sohne des Theodemir, unter der Bedingung zur Frau geben, daß er gegen den andern Theoderich, der den Beinamen des Schielenden hatte, zu Felde ziehen sollte [23]). Aber da diese Unternehmung keinen Erfolg hatte, heirathete sie den Patrizier Areobindus. Dieser war vielleicht der Sohn desjenigen Areobindus, welcher im Jahre 434 Consul war und 449 starb [24]). Der Gemahl der Juliana Anicia zeichnete sich in Persien durch Tapferkeit aus [25]). Juliana selbst errichtete Kirchen zu Konstantinopel [26]) und weigerte sich den verketzerten Lehren des Anastasius beizustimmen [27]) und die Aussprüche des Calcedonischen Concils zu verwerfen. Das aus Spanien nach Konstantinopel übergegangene Geschlecht des großen Theodosius erhielt sich in weiblicher Linie bis in das achte Glied. (*G. Rathgeber.*)

Münzen des Olybrius sind ziemlich spät aufgefunden worden, weshalb man sie in den ältern Werken von Strada, Occo und in der Nieuwe Kaisers Chronica t'Amsterdam. 1617. Fol. S. 107 noch vermißt. Du Fresne du Cange gab zuerst die goldene Münze aus Vaillant's Sammlung heraus, welche das Brustbild des Olybrius von vorne [1]), und auf der hintern Seite die Inschrift SALVS MVNDI, ein Kreuz und darunter CONOB. enthält [2]). Letztere Buchstaben bedeuten Constantinopoli obsignatum. Doch sind auch andere, aber wie uns dünkt, weniger richtige Auslegungen vorgetragen worden [3]). Sehr ähnlich ist die Münze der königl. Sammlung zu Paris [4]). Nur liest man hier COMOB. d. i. Constantinopoli moneta obsignata [5]). Von diesen Münzen, die entweder bald nach Olybrius' Besitznahme des occidentalischen Reiches oder sogleich nach der unglücklichen Eroberung Roms, welcher Ricimer's Tod folgte, geprägt wurden, unterscheidet sich eine dritte, wiederum im pariser Cabinet aufbewahrt, nur durch das Y in Olybrius' Namen. Einen Abguß enthält die Mionnetische Pastensammlung [6]). Dieselben Darstellungen aber mit Weglassung der Worte Salus mundi finden sich auf der von Bandur [7]) herausgegebenen Münze und auf einem andern Exemplar der Pembrochischen Sammlung [8]). Diesen Münzen gleicht der zu Hedervar [9]) und Paris [10]) aufbewahrte goldene Quinar. Nur steht im Namen des Kaisers, dessen Brustbild von vorne dargestellt ist, statt des Y ein I. Sehr zweifelhaft ist, ob die goldene Münze des farnesischen Museum zu Parma (jetzt zu Neapel) wirklich dem Olybrius zuzuertheilen sei, da die das Brustbild ehemals umringende Inschrift ganz abgerieben ist [11]). Eine silberne Münze der Pembrochischen Sammlung hat das Bildniß des Olybrius zur Rechten gewendet und auf der hintern Seite, wo die Inschrift VIRTVS ROMANORVM steht, eine weibliche behelmte Figur, die zur Linken gewendet sitzt, in der einen Hand die Lanze und auf der andern den Globus trägt. Auf diesem steht eine Siegesgöttin [12]). Die Münze wurde wol damals geprägt, als Ricimer, der den Olybrius auf den Thron setzte, vor Rom gerückt war und zwei Abtheilungen von Rom, den Vatican und das Janiculum, welche durch die Tiber von dem übrigen Theile der Stadt abgesondert sind, inne hatte. Der übrige Theil Roms, der dem Anthemius treu blieb, wurde von Ricimer erobert, und Anthemius getödtet. Auf einem mit einem Loche versehenen Blei, welches wol als Siegel einem Diplom angehängt war, steht SALVS MVNDI und ein Kreuz. Es war jedenfalls zu gewagt, wenn Tanini [13]) aus dieser Inschrift, die wir allerdings oben auf goldenen Münzen des Olybrius fanden, schloß, daß die beiden Brustbilder auf der Vorderseite den Olybrius und seine Gemahlin Placidia darstellen; denn die um diese Köpfe, zwischen denen ein Kreuz steht, gesetzte Inschrift lautet nur DD NN AVGG und die Namen sind nicht hinzugesetzt. Diese Münzen sind durchgängig große Seltenheiten. Hinsichtlich der Gesichtszüge des allezeit unbärtig dargestellten und mit dem Diadem geschmückten Olybrius gewähren sie sehr geringe Ausbeute, da im Zeitalter der gesunkenen Kunst die Bildnisse der verschiedenen Imperatoren auf den Münzen sich ziemlich gleichen. Nichtsdestoweniger lieferte C. Wermuth auf seiner zu Ehren dieses Imperators geprägten Medaille ein Bildniß desselben im Profil [14]). Natürlich sind die dem Olybrius hier gege-

23) Manso Gesch. des ostgoth. Reichs in It. S. 23. 24) Über Areobindus s. *Car. Du Fresne D. Du Cange* Hist. Byz. Lut. Par. 1680. fol. Fam. ac stemm. Imp. p. 74. 25) Chron. *Alex. Procopii Caes.* de bello Persico. l. 1. c. 8. p. 23. a. Par. 1662. fol. *τῆς ἑῴας δὲ τότε στρατηγὸς ἐτύγχανεν ὤν.* 26) *Theoph.* p. 135. *Diac.* l. 15. p. 429. *Hormisd.* in epist. ap. Baron. *Gregor. Tur.* de glor. Mart. c. 133. *Baron.* an. 511. 514. 527. *Petri Lambecii* Commentar. de Aug. Biblioth. Caes. Vindob. l. 2. Vindob. 1769. fol. c. 8. 27) *Baron.* l. l. *Lambec.* l. l.

1) DN ANICIVS OLIBRIVS AVG. Protome Olybrii cum camelancio crucigero. 2) Historia Byzantina dupl. comm. ill. Auct. *Car. Du Fresne D. Du Cange.* Lutet. Par. 1680 fol. Famil. ac stemm. Imp. Const. p. 73. m. e. Abbild. Die Münze wiederholten Morell (Specimen univ. rei numm. ant. quod prop. Andr. Morellius. Lipsiae 1695. tab. VII. n. 3. p. 88—90. Die Erläuterungen sind aus Du Cange's Schriften geschöpft), Harduin (Saec. Constantin. in Harduini Oper. sel. p. 427. fol.), Banburius, Mediobarbus, Gusseme und Rasche. 3) De Imperatorum seu inf. aevi vel imperii uti vocant numism. diss. *Car. Du Fresne D. Du Cange.* Romae 1755. 4. §. 47. p. 76 sq. 4) Numismata Imperat. Rom. a Traj. Decio ad Palaeol. Aug. Op. et st. Ans. Banduri. T. II. Lut. Par. 1718. fol. p. 595. n. 4. De la rareté et du prix des méd. Rom. Par *T. — E. Mionnet.* à Par. 1815. 5) De Imp. a. inf. aevi etc. l. l. 6) *Mionn.* l. l.

7) Declesves. Bandur. l. l. n. 2. wiederholt von Mediobarbus p. 550. n. 1. 8) Numismata ant. coll. olim et aeri inc. viv. cur. *Th. Pembrochius* et Montis Gom. C. 1746. P. I. t. 30. f. 69. 9) Musei Hedervarii in Hung. n. ant. Gr. et L. descr. *C. M. a Wiczay.* P. II. Vindob. 1814. p. 112. n. 858. 10) *Mionn.* l. l. 11) Sine epigr. Cap. Olybrii cor. ex margarittis et gemmis cinctum, ad pectus c. paludam. — Crux in corona, in imo COMOB. J Cesari in oro racc. nel Farn. Museo. T. I. comp. de p. P. Pedrusi. in Parma. 1694. tav. 27. n. 1. p. 391 sq. 12) Numismata ant. coll. olim etc. P. 3. tab. 32. fig. 11. *Tanini* p. 373. unten steht auf dem Revers MD. 13) Numism. Imper. R. a Traj. Dec. ad Const. Drac. ab *A. Band.* ed. Supplementum conf. st. et c. *Hieron. Taninii.* Romae 1791. fol. p. 373 n. 2. 14) *Christiani Wermuthii* Numismata omnium Imperatorum Roman. mnemonica ordine descripta. Gothae 1702. p. 136. tab. 18. n. 129. Die ganze Sammlung dieser silbernen Medaillen wird im Münzcabinet zu Gotha aufbewahrt.

benen Gesichtszüge ganz aus der Luft gegriffen, und die in dem Buche gelieferte Abbildung stimmt nicht einmal mit der Medaille überein. (*G. Rathgeber.*)

OLYBRIUS DER JÜNGERE (Anicius), war der Sohn des Patriziers Areobindus und der in dem vorhergehenden Aufsatze erwähnten Juliana Anicia *), Tochter des Imperator Olybrius und der Placida. Sein Bruder hieß Dagalaisus. Olybrius war Consul im Jahre 491 **). Er verheirathete sich mit Irene, Tochter der Magna, der Schwester des Anastasius Augustus. Seine Tochter Proba verheirathete sich an Probus und war Mutter der Juliana, der nachmaligen Gemahlin des Anastasius ***). (*G. Rathgeber.*)

OLYKA. Stadt in Makedonien, welche Theopomp in der Philippika erwähnte. (Steph. Byz.) (*Klausen.*)

OLYKA, Stadt an einem Nebenflusse des Horyn im Kreise Rowno in dem Gouvernement Volhynien in Rußland, mit einem Collegiatstifte, einem Priesterseminar und einem Lyceum, in welchem katholische Geistliche gebildet werden, mit 3600 Einw. (*L. F. Kämtz.*)

OLYMNIOS, griechischer Arzt, von dem es ein noch ungedrucktes Fragment über die kritischen Tage gibt. (*Fabric.* Bibl. Gr. XII. p. 782.) (*H.*)

OLYMPE, Stadt in Lykien, s. Olympos.

OLYMPENA, OLYMPENI, Stadt und Volk in Bithynien, *Plin.* H. N. V, 32, 40. Auch heißen die Einwohner von Olympos oder Olympe in Lykien Olympeni, *Cic.* de leg. agr. I, 2. II, 19., so wie die am Olympos in Mysien wohnenden Olympieni genannt werden, s. Olympos. (*H.*)

OLYMPIA, in Elis. Erstes Capitel. Reisen nach Olympia. Der erste unter den neuern Reisenden, der Olympia besuchte und von den Ruinen eine ungeachtet ihrer Kürze sehr beachtungswerthe Nachricht ertheilt, scheint Chandler zu sein [1]). Sein kurzer Aufenthalt daselbst fällt in das Jahr 1766. Winckelmann erwähnt in vielen Briefen [2]) sein Vorhaben, nach Griechenland zu reisen. „Die Reise nach Griechenland würde wenigstens zwei Jahre erfodern, denn man müßte keine Insel unbesucht lassen und sonderlich die alte Landschaft Elis untersuchen, weil kein Sterblicher in neuern Zeiten bis dahin gedrungen ist" [3]). Zur Ausführung dieses Reiseplanes wollte er sich auf seiner letzten Reise nach Teutschland Mittel erwerben. „Eine Nebenabsicht meiner Reise ist eine Unternehmung auf Elis zu bewirken, das ist, einen Beitrag, um daselbst nach erhaltenem Firman von der Pforte, mit hundert Arbeitern das Stadium umgraben zu können. Sollte aber Stoppani Papst werden, so habe ich Niemand, als das französische Ministerium und den Gesandten bei der Pforte dazu nöthig; denn dieser Cardinal ist im Stande alle Kosten dazu zu geben. Sollte aber dieser Anschlag auf Beitrag geschehen müssen, so würde ein Jeder seinen Theil an den entdeckten Statuen bekommen. Die Erklärung hierüber ist zu weitläufig für einen Brief, und muß mündlich geschehen. Was Jemand ernstlich will, kann alles möglich werden, und diese Sache liegt mir nicht weniger am Herzen als meine Geschichte der Kunst, und wird nicht leicht in einer andern Person gleiche Triebfedern finden" [4]). Die Gegend von Olympia bereiste Foucherot, ein französischer Ingenieur. Im Jahre 1787 unternahm Fauvel auf Befehl des französischen Gesandten an der ottomanischen Pforte, Choiseul Gouffier, eine Reise nach Olympia. Hier glaubte er den Hippodromos, das Stadion, das Theater und den Tempel des Zeus aufgefunden zu haben [5]). Viele Jahre später theilte Pouqueville in der [6]) Beschreibung seiner ersten Reise (1798—1801) die Nachrichten Fauvel's über Olympia mit [7]). Das Buch ist höchst unzuverlässig und voll der gröbsten Irrthümer und Fehler. Weit gründlicher und, in Bezug auf die von ihm gefundenen Überreste des Zeustempels und der Bildsäule, höchst schätzbar sind Dodwell's Nachrichten, der im Januar 1806 zu Olympia war [8]). Gleich genau, obwol weit kürzer ist William Gell in dem bei aller Dürrheit so überaus nützlichen Reisebericht von Morea [9]). Pou-

*) Chron. Al. p. 744. 758. *Theoph. Niceph.* C. P. in chronol. **) *Onuvrii Panvinii* Fast. Venetiis. 1558. fol. p. 64. Ejusd. Comment. in libr. 3. Fast. p. 423. ***) Genealogia Valentiniani ex Codice MS. Bibliothecae Caesareae ap. *P. Lambecium* Comm. de Bibl. Caesar. Vindob. lib. 2. Vindob. 1769. fol. c. 7. p. 185.

1) Travels in Greece. By *Richard Chandler.* Oxford. 1776. 4. p. 288—295. Chandler Reis. in Griechenl. Leipz. 1777. 8. c. 75. 76. p. 411—420. Noch früher, im Jahre 1723, war Fourmont, wie er vorgibt, bis an die Grenzen von Elis gegangen; aber er bekam Befehl von dem Hofe zu Paris, seine Reise abzukürzen. Xavier Scrofani behauptet in Olympia gewesen zu sein. S. Scrofani's Reise in Griechenl. in d. J. 1794 u. 95. Leipz. 1801. S. 63. Winckelmann's Briefe an seine Freunde her. v. K. W. Daßdorf. 1. Th. Dresden 1777. S. 189. Winckelmann's Werke. 11. B. Berlin 1825. S. 229. 2) z. B. v. 3. Jun. 1767. Winckelm. Br. her. v. Daßd. 2. Th. S. 279. 5. Jul. ebd. 1. Th. S. 184. 25. Jul. Winckelm. Br. an Einen seiner vertr. Fr. 2. Th. Danzig 1791. S. 116. Winckelm. Werke. 11. B. S. 210. 8. Aug. Winckelm. Br. an s. Fr. in d. Schweiz. Zürich 1778. S. 195. 12. Aug. Winckelm. Br. an Einen s. vertr. Fr. 2. Th. S. 120. 21. Aug. Winckelm. Br. her. von Daßd. 1. Th. S. 186. 21. Nov. 1767. Winckelm. W. 11. B. S. 253. Andre Stellen sind in Joh. Winckelmann. Eine Rede v. C. Morgenstern. Leipz. 1805. 4. S. 68.

3) v. 15. Aug. 1767. Winckelm. Br. her. v. Daßd. 1. Th. S. 188. Winckelm. Werke. 11. B. S. 229. 4) v. 13. Jan. 1768. Winckelm. Br. her. v. Daßd. 1. Th. S. 195. Winckelm. Werke. 11. B. S. 291. Vie de Winckelmann p. Mr. *Huber* in der franz. übers. d. Gesch. d. K. p. CXXIV. *Morgenst.* l. l. p. 63. Sickler „Erinnerung an unseres Winckelmann's Ideen zu einer Ausgrabung in Olympia und Vorschlag zu einem Nationaldenkmal gegründet, auf Dodwell's Schilderung des gegenwärtigen Zustandes der olympischen Ebene" in der Isis v. Oken. Jahrg. 1821. I. S. 497—503. 5) *Barthelemy* Analyse crit. des Cartes de l'anc. Grèce pour le Voy. du jeune Anach. 6) Voyage en Morée, à Constantinople, en Albanie etc. par *F. C. H. L. Pouqueville.* à Paris 1805. 8. chap. 14. p. 123—182. 7) Diese stehen auch in Stanhope's Werk. 8) *Dodwell* Classical and topogr. Tour through Greece. Lond. 1819. 4. Teutsch von Sickler. 2. B. 2. Abth. Mein. 1822. 8. S. 171—189. 9) Itinerary of the Morea being a description of the routes of that Peninsula by *S. W. Gell.* Lond. 1817. 8. Reisebericht von Morea, oder Beschreibung der Straßen dieser Halbinsel. Von Sir William Gell, nach der franz., mit Genehmigung des Kriegsmini-

queville's zweite Reise[10]) enthält mehr Nachrichten über Olympia, als die erste; aber auch sie sind nur mit Behutsamkeit zu gebrauchen. Oft scheint es, als schriebe er den übrigen Reisenden nach. Stanhope, correspondirendes Mitglied des Institut de France, in welchem damals viel gestritten wurde, ob Olympia eine Stadt gewesen oder nicht, wurde von Quatremere de Quincy, dem Secretair der Classe der Geschichte und Alterthümer, aufgefodert, da er eine Untersuchungsreise nach Griechenland vorhatte, an Ort und Stelle zu Olympia genaue Forschungen und Vermessungen zu machen. Stanhope trat in Begleitung seines Bruders, eines Herrn Collingwood und des geschickten jungen Architekten Allason, der später die Alterthümer von Pola herausgab, diese Erforschungsreise an, schiffte sich 1813 von Zante nach Chiarenza in Morea (dem alten Kyllene) ein und vollendete in nicht länger als 14 Tagen alle seine Untersuchungen auf der Ebene zu Olympia von dem Pyrgo oder Thurm von Miraka aus. Stanhope's Werk[11]) erschien 1824. Die zuverlässigen Pläne und die meisterhaft ausgeführten Ansichten der höchst reizenden Gegend[12]) sind in diesem Werke das Bedeutendste. Der Text erläutert sie in genügender Kürze und breitet sich nur dann zu weitläufig aus, wenn die durch Fauvel, den Grafen Choiseul Gouffier und Pouqueville angeregten und verbreiteten falschen Vorstellungen zu entfernen sind. Die Unruhen im Peloponnes störten 1819 den Plan der Herren Petre und Eustace, nach Griechenland zu reisen und für die Universität Cambridge Alterthümer zu sammeln, besonders auch den Boden von Olympia umgraben zu lassen, dessen Ergiebigkeit an Alterthümern schon längst vermuthet war[13]). Im Jahre 1821 theilte Sickler in Hildburghausen die Olympia betreffende Stelle aus Dodwell's Reise im Kunstblatte mit und schloß, indem er an Winckelmann's oben erwähntes Vorhaben erinnerte, mit den Worten: „Man ergreife die Winckelmannische, sicher sehr glückliche Idee zu einer, in größerm Umfange mit möglichster Genauigkeit und Vorsicht anzustellenden Nachgrabung in Olympia auf Subscription. Man vereinige alle theils daselbst theils an andern Orten in Griechenland vermöge derselben Subscription dem Lichte des Tages wiedergewonnenen Werke der alten griechischen Kunst in einem und demselben Locale, welches in einer entweder durch das Loos oder auf sonstige Weise zu bestimmenden Hauptstadt von Teutschland, durch die Architektur würdig errichtet und durch die Skulptur gehörig ausgeschmückt werden müsse, und gebe diesem die Bestimmung, Winckelmann's Denkmal unter uns zu sein"[14]). Dieser Plan des deutschen Gelehrten ist in unsern Tagen von Franzosen zum Theil ausgeführt worden. Im Januar 1829 kam die wissenschaftliche Expedition nach Griechenland zu Stande. Drei Akademien[15]) vereinigten sich, um Gelehrte zu diesem Zwecke zu erwählen. Ungeachtet die französische Regierung unter Karl X. sich anheischig machte, das Unternehmen zu beschützen und zu bezahlen, hatte die Expedition doch, wenn den Zeitungsnachrichten zu glauben ist, mit Hindernissen zu kämpfen, die zuvor hätten weggeräumt werden sollen. Kaum konnte sie das nöthige Geld bekommen, um Nachgrabungen anzustellen, and einmal mußte einer von den Gelehrten schnell nach Frankreich reisen, um wenigstens so viel Geld zu holen, daß sie nicht genöthigt wären, alles liegen zu lassen und unverrichteter Sache nach Hause zu gehen. Sie hatten nicht allein mit einem sumpfigen und schädlichen Klima zu kämpfen, sondern mußten ihre Kunstsachen sogar gegen das griechische Volk schützen, welches in Hinsicht auf Kunst nicht vernünftiger dachte als das türkische[16]). Bei den Nachgrabungen zu Olympia waren dem Herrn Dubois die Soldaten des französischen Generals Schneider von Nutzen[17]). Die wichtigste Ausbeute dieser Unternehmung sind ohne Zweifel die aufgefundenen Reliefs des Zeustempels zu Olympia, von denen wir unter Olympieion zu Olympia handeln. Sie sind nach Paris geschafft worden und daselbst im Louvre aufgestellt[18]). Die Arbeiten der Expedition wurden in Bezug auf die Naturwissenschaft von dem Obersten Bory de St. Vincent und in Hinsicht der antiken Architektur

sters veranstalteten Ausgabe in das Teutsche übersetzt. Karlsruhe 1829. 8. S. 16. Narrative of a Journey in the Morea by *S. W. Gell.* Lond. 1823. 8.

10) *Pouqueville* Voyage dans la Grèce. Paris 1820—21. übers. u. m. Anm. her. v. Sickler. Mein. 1824—25. 8. 11) Olympia; or Topography illustrative of the actual state of the plain of Olympia, and of the ruins of the city of Elis. By *John Spencer Stanhope.* London, printed for Rodwell and Martin, New Bond-street; by Thomas Davison. 1824. fol. VI. p. 63. mit 17 Kupfert. (Gött. gel. Anz. 1827. Nr. 17. S. 161—168.) Jene Buchhandlung in Bondstreet hat nur die prächtigsten Kupferwerke in Verlag und Verkauf und wird daher von den dortigen Nabobs, welche zugleich Bibliophilen sind, wenn sie von ihren Landsitzen in die Stadt kommen, zuerst besucht. 12) Unter den zehn, nach Allason's Originalskizzen (nur eine ist nach einer Skizze von T. Saunders gez.), von Devint gezeichneten und mit größter Eleganz meistens von George Cooke (eine von C. Finden und eine von J. Pye) gestochenen Landschaften, zeichnen sich besonders das Thal von Antilalo (tab. ad p. 42.) und die zwei Prospecte der Ebene von Olympia aus. Von diesen umfaßt der eine die Gegend, wo man sonst den Hippodrom zu finden glaubte (tab. ad p. 46.), der andre den Lauf des Alpheios, wie er von den Ruinen von Palaioekklessia aus gesehen wird. (tab. ad p. 47.) Böttiger's Amalth. 3. B. S. 899. 13) *Clarke's* Marbles of Cambridge. p. 1. Krause's Hellas. 1. Th. Leipz. 1825. S. 154.

14) Kunstblatt 1821. S. 5—15. mit einer Nachschrift der Redaction. — Brief von Thiersch. Ebd. Nr. 26. S. 101. — Klenze's Vorlesung, über das Hinwegführen plastischer Kunstwerke aus dem jetzigen Griechenland und die neuesten Unternehmungen dieser Art. München 1821. vergl. Kunstbl. 1821. Nr. 41. S. 161—63. 15) Die von dem Institute ernannte Commission, welche den Reisenden vor ihrer Abreise die nöthigen Instructionen gab, später über den Erfolg der wissenschaftlichen Expedition berichtete, bestand aus Cuvier, Geoffroy Saint-Hilaire, Percier, Huyot, Hase und Raoul-Rochette. Ausführliche Ankündigungen der Reisebeschreibung der nach Griechenland gesendeten französischen Gelehrten steht schon in einigen teutschen Zeitschriften, z. B. Beck's Repertorium. 16) Morgenblatt für geb. St. 1831. Nr. 128. S. 511 fg. 17) Blätter für liter. Unterhaltung 1831. Nr. 39. S. 165. 18) Im übrigen wurde vielleicht zu voreilig geäußert, daß die Expedition, weil fast nichts zu ihrem Zwecke in Griechenland vorbereitet war, bei weitem nicht Das geleistet habe, was man von ihr erwartet hatte. Morgenbl. l. l. n. 127. p. 508.

von Blouet und Trezel geleitet [19]). In einem Zeitraume von fast zwei Jahren wurden sowol der Peloponnes als die Kykladen bereist. Im Moniteur steht Dubois Bericht über die Nachgrabungen zu Olympia. Einige kurze Vorlesungen von Mitgliedern der Akademie der Inschriften gaben Nachricht über den Erfolg der Reise und Ausgrabungen. Sehr bald erschien das Werk von Edgar Quinet [20]), der als Archäolog reiste und seine Untersuchungen auf eine geringe Anzahl von Örtern im südlichen und östlichen Theile des Peloponnes, z. B. Pylos, Korone, Mantinea, Megalopolis beschränkte. Sein Werk gibt nur die Resultate der Untersuchungen, trägt aber Spuren der Flüchtigkeit auf allen Seiten. Vom Zustande des Tempels zu Olympia konnte Quinet, durch Krankheit im Laufe seiner Untersuchung unterbrochen, keine Nachricht ertheilen. Die Commission wünscht ihre zerstreuten Beobachtungen und Forschungen in einem großen Prachtwerke, wie das über Ägypten ist, herauszugeben. Das Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Frankreich hat Maßregeln getroffen, die Herausgabe zu beschleunigen. Das Haus Levrault ist beauftragt, die in das Fach des Obersten Bory de St.-Vincent einschlagenden Arbeiten mit Karten, Ansichten und Kupfern herauszugeben. Firmin Didot hat die Herausgabe von Blouet's Werk über die antiken Denkmäler übernommen. Letzteres wird ungefähr von 300 Kupfern in Folio begleitet sein [21]). Unterdessen ist auch Leake's Reise in Morea [22]) erschienen, aber zur Zeit noch in wenig Händen. In diesem Jahre (1831) wollte auch Thiersch während seines Aufenthaltes in Griechenland durch Arkadien nach Olympia reisen. Aber eine Deputation der in Hydra versammelten Hellenen lud ihn als Vermittler der dissentirenden Meinungen zu sich ein, so daß die Reise wenigstens damals unterblieb [23]).

Zweites Capitel. Östliche Umgebung von Olympia.

Die Ebene von Olympia wird auf der Nordseite und auf einem Theile der Ostseite von Gebirgen, unter denen der Berg des Kronos sich auszeichnet, auf den übrigen Seiten von Flüssen begrenzt. Östlich von Olympia fällt ein kleiner Bach [24]), der aus den nördlichen

---

19) *Raoul-Rochette* im Journ. des savans. Fevr. 1831. p. 106. 20) De la Grèce moderne et de ses rapports avec l'antiquité, par *Edgar Quinet*, membre de la commission envoyée par le gouvernement en Morée. Paris 1830. Blätter für liter. Unterhaltung. 1831. Nr. 39. S. 165. 21) Das Ausland. Ein Tageblatt. Jun. 1831. Nr. 170. S. 680. 22) Travels in the Morea with a map and plans by *William Martin Leake*. 3 Bde. Lond. bei Murray 1830. Es sind darin zwei Reisen durch Morea beschrieben, deren erste den 22. Febr. 1805, die andere den 16. Febr. 1806 begonnen wurde; beide Male wurde die Landschaft Elis besucht. S. Gött. Gel. Anz. 1832. St. 34—36. S. 330. 23) Goth. polit. Zeit. 1831. Nr. 241. v. 24. Dec. 1831. Zeit. f. die eleg. Welt. 1831. Nr. 197. v. 8. Oct. S. 1575 f. Charten: Barbié du Bocage verfertigte im Mai 1780 (revu en 1798) nach Pausanias' Beschreibung mit Benutzung eines Planes von Foucherot eine Charte (*Barthelemy* Voy. du jeune Anach. en Gr. 5. ed. Atlas. Par M. Barbié-du-Bocage. à Par. 1817. fol. Pl. 30.), die so gut und schön ausgefallen ist, als es bei so geringen Hülfsmitteln möglich war. Ihre Unrichtigkeiten könnte nur ein sehr unbilliger Beurtheiler dem Verfertiger zur Last legen. Die topographische Kunde wurde im höchsten Maße gefördert durch Allason's von Stanhope mitgetheilte Situationscharte von Olympia, nebst der Angabe aller Ruinen. (Plan of Olympia. Surveyed by Tho. Allason. Engraved by Jos. Cross. tab. ad p. 7.) Erst nach der Erscheinung von Stanhope's Werk war es möglich, Barbié du Bocage's Fehler zu verbessern. Dieses that Müller in dem Plane von Olympia, welcher Dissen's Commentar zu sämmtlichen erhaltenen Gesängen des Pindaros beigefügt ist. (Pindari carmina commentario perpetuo illustravit *Ludw. Dissenius*. Sect. II. Gothae et Erf. 1830. 8. p. 630. tab. II.) Sehr verzeihlich und im Grunde wirklich nicht von großen Folgen für den übrigen Theil der Charte ist der Irrthum Müller's, daß die Ruine, welche sowol die ältern als die neuesten Reisenden für Reste des Zeustempels hielten, von Metroon herrühre. Die Abweichung in diesem und noch einigen andern Punkten abgerechnet, gelangten wir bei gleichen Quellen auf selbständigem Wege zu dem nämlichen Resultate. Neuerlich hat auch Leake, ebenfalls von dem Stanhope'schen Plane ausgehend, einen Plan der ganzen Ebene entworfen (*Leake* Travels in the Morea. Vol. I. Pl. I.), worin die erwähnte Ruine als die des Zeustempels anerkannt und das übrige mit Sicherheit um sie gruppirt ist.

24) Dodw. l. l. cap. 24. p. 185. Wir setzten über einen kleinen Bach, der auf den Hügeln linker Hand entspringt, über die Ebene wegfließt und dem Alpheios zuströmt. Einige wenige Überreste von alten Gräbern bemerkten wir in seiner Nachbarschaft. *Stanh.* p. 8. a stream which flows through a steep and rocky bed to join the Alpheus. Pouquev. 2. Bd. 2. Abth. S. 51. fand ihn ohne Wasser. Seinen Weg von Miraka nach Olympia beschreibt Pouquev. S. 48. Er erwähnt einige Pfeiler einer Wasserleitung von Backsteinen, die ihr Wasser aus einer benachbarten Quelle in denjenigen Theil von Olympia leiteten, welcher dem Stadion gegen Morgen lag und die Spuren eines an der Seite der Gebirge hingezogenen Canals, ferner einen Platz, der mit so vielen Quartieren von Backsteinen und Porsteinen bedeckt war, daß er in demselben Grund und Boden einer alten Stadt (Pisa oder Olympia) unmöglich hätte verkennen können. Ungeachtet der Stoppeln, des Grases und des Getreides, welches das rechte Ufer des Alpheios bedeckte, unterschied er die Grundmauern mehrer Häuser. Seiner Angabe nach stoßen diese Ruinen gegen Westen an den Hippodrom, gegen Mittag an das rechte Ufer des Flusses, gegen Norden an eine Gebirgskette und gegen Morgen an einen Platz, der wahrscheinlich zu Begräbnissen bestimmt war. „Die Gräber — schreibt Pouqueville S. 49. — schienen mir aber, wie die zu Nikopolis in Epirus, mit Stucco bekleidet zu sein und zu der Art von Gräbern zu gehören, welche man die sub ascia dedicatos nannte; was freilich beweisen würde, daß sie römischen Ursprungs sind. Mehre von ihnen sah ich mit Marmorplatten ohne Inschriften belegt, und die Bauern sagten uns, daß ehemals deren aus großen Steinen mit Inschriften vorhanden waren, die aber sehr zerstört sind.“ Hinwiederum beschreibt Pouquev. S. 65 fg. seinen Rückweg von Olympia nach Miraka. Von einer wie eine Area fest zusammenhängenden Stelle, die er für das Gymnasion hielt, wir als Stadion oder Hippodrom auffassen werden, ging er aus und folgte einem Thale, das zwischen dem nördlichen Abhange des Berges des Kronos und einem parallellaufenden Gebirge sich befand, welches vielleicht der alte Olympos von Pisa ist. Als er die von ihm durchwandelte Thalgegend genauer untersuchte, konnte er nicht daran zweifeln, daß sie eine der besuchtesten der alten Olympia gewesen sein möge. Ihre Entfernung von den ungesunden Ufern des Alpheios, die von Myriaden von Schnaken und andern Insekten bedeckt sind, ihre Quellen, die balsamische Luft, die man hier zu jeder Zeit einathmete, hatten zuverlässig die reichsten Bewohner hierher gezogen. Pouquev. zog aus diesem, von Pinien überschatteten Thale über eine Anhöhe, welche den Berg des Kronos mit dem Olympos verbindet, und trat sogleich in eine Schlucht ein, welche ein in den Alpheios fließender Bach durchzieht. Sein Weg führte ihn zu einer Quelle, genannt Potisterion d. i. die Tränke. Er sah zwei Capitäle von dorischer Ordnung und große Werksteine, links am

Bergen kommt und an dessen westlichem Ufer Miraka[25]) liegt, in den südlich von Olympia fließenden Alpheios. Wie jetzt angenommen wird, liegt Miraka an der Stelle der alten Stadt Pisa[26]), diese lag sechs Stadien von Olympia entfernt[27]) und nach Pausanias am Wege von Olympia nach Harpinna auf einer Anhöhe[28]). Da nun einige Alte die Quelle bei Pisa für die später so genannte Potistra hielten[29]), und Pouqueville bei Miraka eine Quelle Potistirun mit einigen Architekturfragmenten gefunden haben will, so wird obige Annahme gerechtfertigt. Noch weiter gegen Osten und 30 Stadien von Olympia entfernt, liegt jetzt das Dorf Paláo Phanara unmittelbar an der Südseite des Alpheios[30]).

Bache, der aus der Quelle kommt, an der Stelle, wo die Weiber von Miraka eine Wäsche eingerichtet haben. Das Getreide, Gras und Heidekraut verhinderte, hier vielleicht Trümmer zu entdecken. Pouqueville schlug einen vielfach gewundenen Fußweg ein, der an der Seite eines Gebirges hinführte, welches ehemals vielleicht der Ossa hieß. Er zog acht Minuten lang durch ein dichtes Gebüsch von Rosensträuchen, Biurnen, Myrten und Rosmarin, als er an einen Brunnen kam, der vielleicht ehemals das Wasser durch eine Wasserleitung nach Olympia abgegeben hatte. Da diese Wahrnehmung seine Forschungen ergänzte, so war er so sehr überzeugt als man es nur sein kann, daß das erste Pisa auf der Hochebene von Miraka lag. (*Strab.* l. 8. p. 355.) Pouquev. S. 65—67.

25) Miraka liegt am östlichen Ende der Ebene, eine halbe Stunde von dem Zeustempel zu Olympia entfernt, auf einer Anhöhe (Dodw. S. 185.), welche Chandler zuerst für diejenige hielt, worauf Pisa gestanden hat. (Chandler R. in Gr. cap. 76. p. 419.) Es überschaut ein kleines Thal, welches wegen seiner mannichfaltigen Gebüsche sehr anmuthig ist. Miraka ist eines der elendesten Dörfer Griechenlands; die Hütten sind aus dünnen Weiden gemacht und mit Stroh bedeckt. In den ärmsten hat eine einzige Öffnung einen dreifachen Zweck. Sie dient zu einer Thür, einem Fenster und einem Kamine. Das einzige Haus im Dorfe ist der Pyrgos des Aga. Den Namen Pyrgos hat es wegen seiner Höhe und thurmähnlichen Gestalt erhalten; es ist eine Art von kleiner Festung oder ein starkverwahrtes Haus, das mit der niedrigern Art der Schlösser des Hochlands in Schottland, die ungefähr vor dreihundert Jahren erbaut worden sind, viel Ähnlichkeit hat. Es hat vier Stockwerke; die Mauern, welche das erste Stockwerk ausmachen, haben eine Thüre und ganz enge Öffnungen, bogigen Fenstern ähnlich, um das Licht einzulassen. Dieses Stockwerk ist den Pferden und anderm Vieh angewiesen und steht in keiner Gemeinschaft mit dem oberen. Eine freistehende Mauermasse mit Stufen, die zu der Spitze empor führen, steht gegen zwölf Fuß von dem Thurme ab (s. d. Abb. The pyrgo or tower at Miraka in *Stanhope* Olympia ad p. 3.) und ist eben so hoch als die Thür des ersten bewohnbaren Stockwerkes über den Ställen. Von dieser Mauer bis zum Eingang in den Thurm befindet sich eine Zugbrücke, oder auch, zur Zeit eines tiefen Friedens, einige hölzerne Bohlen, die des Nachts nicht weggenommen werden. Die Fußböden und Treppen innerhalb des Thurmes sind von Holz, und zu den sichersten Zimmern gelangt man durch eine viereckige Öffnung, die in der Decke des unteren Zimmers gemacht und groß genug ist, um nur eine Person auf einmal einzulassen. Zu diesem Eingange kommt man auf einer kleinen Treppe oder Leiter, worauf, wenn eine Person hinaufgestiegen ist, das Loch oder die Fallthüre verschlossen wird. In einer Nacht, als Dodwell in dem Gebäude, in dem auch Stanhope übernachtete (*Stanh.* p. 3.), als er 1814 diese Gegenden bereiste (Kruse's Hellas 1. Th. Leipz. 1825. p. 148. f.) schlief, wurde der Thurm durch ein Erdbeben gewaltig erschüttert. Der Aga kam freundlich in Dodwell's Zimmer und versicherte, daß er wegen des Zusammenstürzens des Hauses außer aller Gefahr sei, denn da dasselbe aus biegsamen Materialien zusammengesetzt sei, werde es sich eher biegen als brechen. Der Aga wird von dem Woiwoden Gastouni's eingesetzt, unter dessen Gerichtsbarkeit Miraka steht. Die Einwohner Miraka's, welche die reiche olympische Ebene bebauen, sind alle Türken. Sie sind gegen Fremde artig und scheinen ein ruhiges, gutes Völkchen zu sein. Von einer Anhöhe herab nahe am Dorfe kann man auf einem sehr reizenden Punkte die ganze olympische Ebene überschauen. Das Auge erblickt den breiten und busenreichen Lauf des Alpheios mit den grünen und prächtig geschmückten Hügeln, die mit der zierlichen Pinie und dem blühenden Immergrün verschönert sind. Eine andere Ansicht gegen Osten gewährt den Blick über ein anmuthig abwechselndes Thal, das von den eleischen Hügeln begrenzt ist. Über diese erheben sich die höhern Gipfel Arkadiens, aus deren fernen Labyrinthen der Alpheios seinen gelben Strom hervorgießt, welcher in einem breiten Bette, längs des hervorragenden Fußes eines spitzigen Hügels, wo das Auge auf die Ruinen von Phrixa trifft, dahingleitet. (Dodw. Cap. 24. 2ter Bd. 2te Abth. S. 186. fg. — *Pouquev.* Voy. en Moreé. T. I. p. 130.) — Gell's Reiseber. v. Mor. S. 16. Rechts steigt man nach Miraka, einem kleinen türkischen Dorfe, wo der Aga von Lalla eine sehr angenehme Wohnung (Pyrgos) hat, die aus Steinen vom Tempel erbaut ist. Man hält in dem Dorfe mehre durch ihren Wuchs und ihre Wildheit merkwürdige Hunde. Erdbeben sind daselbst häufig. 27 M. Man steigt von Miraka hinab. Dieses Dorf liegt auf einer gegen das Thal vorspringenden Zunge; man kömmt über einen Bach, bei dem sich Stücke von Backsteinen finden, ein Dorf links auf dem Berge. (Über Miraka s. Pouquev. 2ter Bd. 2te Abth. S. 75. d. t. Ueb. Die Einwohner sammeln Alterthümer, die sie den Reisenden ablassen. *Pouquev.* T. I. p. 130.

26) Pisa war zur Zeit des Pelopann. Krieges zerstört. Die Pisaten bestanden nur als *χωρῖται* in Dörfern zerstreut. Xen. Hell. 5, 2, 31. Müll. Dor. II, 459. 27) *Schol.* Pind. Ol. 11, 51. p. 247. c. Boeckhii ann. 28) P. 6, 22, 1. Mannert Geogr. 8ter Th. S. 512—514. 29) *Strab.* l. 8. T. III. p. 140. *Pind.* ed. Diss. p. 634. 30) Gell. S. 17. 15 M. Übergang oder Furth von Paláo Phanaro; die Pferde setzen schwimmend über, die Menschen in einem Schiffe aus einem einzigen Platanenstumpfe gemacht, und man nimmt nur einen auf einmal darin auf. Neue Pferde mit dem Gepäcke wenden manchmal zwei Stunden zu dieser Überfahrt an. — 30 M. Sehr gefahrvolle Passage des Flusses, indem man unter Fichten nach Paláo Phanaro hinauf steigt. Dieses Dorf besteht aus etwa 25 Häusern und der Wohnung, oder vielmehr dem Thurme des Ali-Aga, einem gastfreien Türken von Lalla. Im Hinaufsteigen trifft man eine Quelle an. Die Miethpferde, welche den im Wege stehenden Bäumen nicht ausweichen können, fallen oft den Berghang nach dem Flusse hinab, bis sie von andern Bäumen aufgehalten werden. Vom Gipfel des Kegelberges von Paláo Phanaro genießt man eine wunderbare Aussicht nach allen Seiten, nach Elis, Arkadien und dem Laufe des Flusses Alpheios, man gewahrt dabei die Stelle einer alten Stadt und einer Veste. Den Weg von Miraka nach Paláo Phanari beschreibt Dodw. Cap. 25. S. 188—191. Den spitzigen Hügel eines zwischen beiden Örtern am Alpheios liegenden jähen und malerischen Hügels sieht man von den Ruinen Olympia's aus (Dodw. S. 191). Auf *Stanh.* View of the Plain of Olympia. Nr. 3. in the Plan. (tab. ad p. 45.) ist Paláo Phanari der höchste Berg der Gebirgskette des Hintergrundes linker Hand auf der Ansicht und auf dem View embracing the supposed position of the hippodr. (tab. ad p. 46) gleichfalls der höchste Berg der Gebirgskette des Hintergrundes linker Hand auf der Ansicht. Der Gipfel des spitzigen Hügels, welcher sich nicht weit gegen Westen des Dorfes erhebt, ist von den Überresten einer Festung oder Akropolis, wahrscheinlich der von Phrixa (vergl. Pouquev. S. 75.), die aus breiten viereckigen Blöcken bestehen, welche die Mauern bilden, gekrönt. Herodot schreibt die Gründung dieses Ortes den Minyern zu (*Herodot.* 4, 148. Müll. Orchom. S. 371). Auf diesem Hügel erhielt Dodwell gegen Westen hin einen schwachen Schein des ionischen Meeres, dessen blauer Horizont gerade über

Nördlicher als Palão Phanari und nordöstlicher als Miraka liegt Lalla [31]). Stanhope fand nur eine Cisterne und eine Schäferhütte, aber keine Spuren des von W. Gell erwähnten Dorfes. Um von Miraka aus den Berg zu ersteigen, brauchte Stanhope 3½ Stunde. Auf dem kürzern Wege, den er bei der Rückkehr einschlug, gelangte er in 2½ Stunde zu dem achteckigen Gebäude zu Olympia [32]). Kehren wir von diesen entlegeneren Punkten im Osten wieder zu denen zurück, welche die östliche Grenze unmittelbar an der Ostseite bilden, und, wie aus den früheren Anmerkungen hervorgeht, am weitläufigsten, wenn auch nicht am zuverlässigsten von Pouqueville beschrieben sind, so zeigt die von Stanhope gelieferte Ansicht des östlichen Endes der Ebene von Olympia im vordersten Grunde den kegelförmigen Hügel, der ihre Ostseite begrenzt [33]). Er erhebt sich nahe dem nördlichen Ufer und dehnt sich im rechten Winkel gegen die nördliche Gebirgskette aus [34]). Rechts ist der dem Dorfe Miraka gegenüber liegende Berg, dahinter der Berg des Kronos. Der Alpheios windet sich am Fuße der südlichen Gebirgskette, und ganz zur Linken ist der höchste Punkt derselben, Palaio Phanora. Zwischen dem südöstlichen Ende der langen nördlichen Gebirgskette und dem östlichen Flusse, der von dem noch nördlicher liegenden Miraka herkommt und in den Alpheios fällt, liegen die Überreste einer Mauer, die hinsichtlich ihrer Bauart den andern gleicht [35]).

Drittes Capitel. Südliche Umgebung von Olympia.

Der Alepheios (jetzt Rufeo benannt), der aus Arkadien kommt [36]), von Osten gegen Südwesten fließt [37]) und zwischen Phia und dem alten Städtchen Pitane bei dem Haine der Artemis Alpheionia oder Alpheiusa [38]) in die See fällt [39]), fließt an an der Südseite [40]) in einem breiten und gewundenen Canal [41]). Seine Ufer, sonst mit Kotinosbäumen bewachsen [42]), sind steil. Das südliche Ufer bildet eine Reihe von Hügeln, wo holzreiche Vorgebirge mit üppigen Hainen abwechseln. Ihre abhängigen Seiten sind von Getreidegefilden belebt, von denen eins über dem andern in einer Reihenfolge sich erhebt, die, durch Wälle gestützt, das Gemälde eines kolossalen Theaters zeigen. Diese Kette von Hügeln ist höher als die auf der entgegengesetzten Seite der Ebene und wird im Einzelnen durch einen jähen Felsen am Flusse — vielleicht dem Berge Typaion (*Τυπαῖον*) [43]) — charakterisirt. Dieser Berg lag an dem von Olympia nach Skillus führenden Wege. Die zunächst bei Olympia jenseit des Alpheus liegenden Berge sind jedoch nicht so hoch als das oben erwähnte Palaio Phanaro, welches in beträchtlicher Entfernung von Olympia, obwol von hier aus sichtbar, gleichfalls an der Südseite des Alpheios liegt [44]). Im Alpheios liegen zwischen des östlichen Flusses Mündung und der schmalen Landenge, deren wir bald nachher gedenken werden, zwei große und eine kleinere Insel. Andere sind vor der Mündung des Kladeos. Alle diese, von den Alten nicht erwähnten, jetzt mit Gebüsch bedeckten Inseln [45]) beweisen, daß der Alpheios seinen Lauf oft änderte. Er ist reißend und unbändig wild und pflegt, wegen seines gewaltigen und breiten Stromes, nach eingetretenem Regenwetter und nachdem die Schneemassen auf den arkadischen Gebirgen geschmolzen, sehr auszutreten. Deshalb ist es nicht wahrscheinlich, daß jemals in der Nachbarschaft von Olympia eine Brücke über den Alpheios gebaut war [46]).

Viertes Capitel. Westliche Umgebung von Olympia.

Auf der Westseite von Olympia kommt der Kladeos (jetzt Stavro-Kephali) gleichfalls aus den nördlichen Gegenden herab [47]). Er nähert sich dem Alpheios so

---

den grünen und wellenförmigen Gipfeln der eleischen Hügel sich erhob, zwischen welchen und Palão Phanari man den Alpheios sich in tausendfachen Krümmungen durch die ebenen und grünenden Matten von Olympia bis zu seinem Ausfluß in das Meer winden sieht. Miraka und seine vorragenden Hügel, die bereits die olympische Ebene von dem nahen Palão Phanari theilen, erschienen fast ganz unter seinen Füßen Dodw. S. 192.

31) Dodw. S. 192. 32) *Stanh.* p. 45. 33) ib. p. 7. 34) ib. 35) ib. p. 22. tab. ad p. 21. n. ult. 36) Mannert Geogr. 8ter Th. S. 467. 37) *Strab.* 8. T. III. p. 65. 66. 38) ib. l. 8. p. 343. T. III. p. 69. 39) ib. p. 68. 40) Der Alpheios gleicht an Breite und Farbe dem Tiber bei Rom. Auch hat er eine ähnliche Beschaffenheit wie dieser, indem er die Farbe mit seinen Strömungen, der Natur des Bodens gemäß, durch den er fließt, verändert. Er ist klar und durchsichtig in seinem felsigen Bette in Arkadien, aber gelb und dunkel in den reichen Ebenen Eleias. Der Alpheios bringt Forellen, Aale und kleinere Fische im Überflusse hervor. Dodw. Cap. 24. 2ter Bd. 2te Abth. S. 185. *Stanh.* p. 7. Vergl. bei *Stanh.* die Abb. The course of the Alpheus, as seen from the ruins of Palaoi ecclesia. p. 47. 41) *Pind.* Ol. 5, 42. Dodw. S. 174. 42) *Moschus* 7, 2. Philostr. sen. im. 2, 6. p. 61. lin. 19. Nonn. Dion. 37. p. 928.

43) *Paus.* 5, 6, 5. *Steph.* Byz. v. *Τύπαιον.* 44) Diese ganze Gebirgskette, den kegelförmigen Berg Palão Phanaro s. auf der nach T. Saunders Skizze von J. P. Devint gelieferten Abb. mit der Unterschrift: View embracing the supposed position of the Hippodrome. *Stanh.* tab. ad p. 46. 45) Pouquev. 2ter Bd. 2te Abth. S. 59. fg. 46) Dodw. Cap. 25. 2ter Bd. 2te Abth. S. 189. — Über den Alpheios im Allg. s. Dodw. S. 169. Pouquev. 2ter Bd. 2te Abth. S. 78. The course of the Alpheios as seen from the ruins of Palaio Ecclesia bei *Stanh.* tab. ad p. 47. Aussicht zu Palão Phanari auf den Alpheios. Dodw. S. 192. Überfahrten über den Alpheios. Dodw. S. 189. Der Alpheios macht die Gegend sumpfig. *Strab.* l. 8. p. 389. P. 5, 11, 5. Pouquev. S. 71. Über die hierdurch entstandene Erhöhung des Bodens s. *Pouquev.* T. I. p. 150. — Pouquev. 2te Reise. 2ter Bd. 2te Abth. S. 61. „Fast in gleicher Höhe mit der Oberfläche des Wassers bemerkte ich ein Bruchstück von Mosaik, und die Tiefe, in welcher es lag, gab mir Gelegenheit, die Anhäufung der Anschwemmungen an Olympia auf dieser Seite des Flusses zu achtzehn Fuß zu bestimmen." Allein diese angebliche Anhäufung ist vielmehr ein künstlicher Wall, der die Altis vor den Überschwemmungen des Alpheios sichern sollte. S. weiter unter Peribolos der Altis. Im Alpheios werden viele Alterthümer gefunden. Dodw. S. 175. Darum schlägt Dodwell vor, ihn von seinem jetzigen Bette abzuleiten. ib. Mündung des Alpheios. Pouquev. S. 83. Altar des Alpheios in der Altis. S. weiter unten in diesem Aufsatze unter Altäre. Bildf. dess. bei der von den Knidiern aufgestellten Zeusbildf. s. weiter unten in diesem Aufsatze unter Bildsäulen des Zeus Nr. 22. Alpheios im Giebelfelde des Zeustempel s. diese Encyklop. unter Olympieion zu Olympia. 47) *Fauvel* in *Pouquevilles* Voy. en Morée. p. 125. — Dodwell (S. 178.) von Phloka kommend: „Wir kamen auf einer Ebene an, die von Hügeln mittelmäßiger Größe um-

sehr [48]), daß nur ein schmaler Landstrich zwischen beiden bleibt, entfernt sich aber hierauf von ihm und fällt weiter westlich in denselben [49]). Nordwestlich vom Berge des Kronos liegt ein abgelegenes, vom Kladeos durchflossenes Thal, welches jetzt das Thal von Antilalo [50]) heißt. Vom Flusse ist das auf der Ostseite liegende Kronosgebirge weit entfernter als der auf der Westseite liegende Berg. Auf letzterem muß das von Pausanias erwähnte Grab der im Kampfe mit den Eleiern gefallenen Arkader gelegen haben [51]). Am Fuße dieses jenseitigen Berges lag das Grab des Önomaos, ein Erdhügel mit Steinen umbaut, und höher hinauf über dem Grabmal die Ruinen der Ställe des Önomaos [52]).

schlossen und mit Fichten von niedrigem Wuchs, aber zierlicher Form, besetzt waren. In einer halben Stunde gingen wir über einen Fluß, der eine Mühle in Bewegung setzt und sich in den Alpheios ergießt. Dieß ist wahrscheinlich der Kladeos." Von Phloka aus gelangte auch Pouqueville zum Kladeos (Pouquev. 2ter Bd. 2te Abth. S. 42.) und dann nach Olympia.

48) S. *Stanh.* View embracing the supp. pos. of the hippodr. Pouquev. 2ter Bd. 2te Abth. S. 58. 49) P. 5, 7, 1. *Xen.* hist. Gr. 7, 4, 29. — Am Zusammenflusse fing das Wettrennen des Önomaos an. 50) Antilalo, Antilalla, auch Echo. Nach Dodwell ist Antilalla der jetzige Name der olympischen Ebene. Er leitet ihn von ihrer Lage, der Stadt Lalla gegenüber her. (*Stanh.* p. 42. the latter from the town of Lalla, which is, however, at two hours distance from Olympia). Andere dachten an Antilalo, welches im Neugriechischen Echo bedeutet. (Dodwell Cap. 24. 2ter Bd. 2te Abth. S. 180. über das Echo in der Altis *Paus.* 5, 21. fin.) Fauvel will daselbst das Dorf Antilalo angetroffen haben (*Pouquev.* Voy. en Morée. à Par. 1805. p. 126. cf. p. 128). Eine Mühle am Ufer des Kladeos ausgenommen (Dodw. S. 173. Pouquev. S. 62. 64.), hat Stanhope daselbst gar keine Spur eines Dorfes bemerkt (Gell's Reiseber. v. Mor. S. 16.). Antilalla oder Olympia ist ungefähr 35 Minuten (von Phloka) entfernt. Steige von Phloka; holzreiches Terrain. 25 M. Ein durch den zur Linken strömenden Cladeus bespültes Thal. Antilalla, das alte Olympia. 12 M. Man setzt über den Stavro-Kephali; sein Bette ist tief. Römische Ruine bei einer Ziegelbrennerei. Links ein nach der Schlucht von Lalla aufsteigender Weg. Man erblickt das Dorf Raska auf der andern Seite des Alpheus. „Phloka liegt westlicher als Antilalo, nordwestlicher als Olympia" (Dodw. S. 170). Dieses abgelegene Dorf (Phloka) liegt an einer grünen Anhöhe, die sich allmälig von der Ebene erhebt, und ist umgeben von verschiedenen Arten von Fruchtbäumen, besonders Oliven, Orangen, Mandeln und Feigen. Die Hütten sind aus Stroh und Schilfrohr erbaut und die Einwohner sind alle Türken, welche den Boden bauen. Ich bemerkte bei Phloka keine Spur von Alterthum, jedoch am Fuße des Hügels können die Überreste vielleicht eine von den acht Städten von Pisatis anzeigen. Strabon erwähnt Kukesion und Dyspontion. *Leake* bei *Stanh.* p. 59. The direct road to Olympia passes through Vloka, and over the hills, on the top of which are the huts called the village of Drouva, from whence it descends by a fountain into the vale of the Cladeus. Von Phloka und dessen Bewohnern handelt auch Gell S. 16. und Pouquev. 2ter Bd. 2te Abth. S. 41. In der Nähe von Phloka, zur Rechten, wenn man von Pyrgos kommt, eine Kirche mit cannelirten dorischen Säulen, von etwa 18 Zoll Durchmesser. 51) *Paus.* 6, 20, 3. *μνῆμα ἐπὶ τοῦ λόφου, διαβάντων τὸν Κλάδεον ὡς ἐπὶ ἡλίου δυσμάς.* Pouquev. S. 65. „In Hinsicht auf die tumulusartige Gestalt der Hügel von Antilalo möchte ich geneigt sein, die Gräber der Arkader an das rechte Ufer des Kladeos zu setzen. Die Zeit erlaubte mir nicht, auf dieser Seite noch mehre Bemerkungen zu machen, und wir begaben uns zu dem Theater zurück." 52) P. 6, 21. 3. Dodw. Cap. 25. S. 189.

Unmittelbar am östlichen Ufer und viel weiter gegen Nordwesten [53]), als die am Fuße des Kronosberges liegende Ruine, zeigen sich einige in der Nähe einer Mühle liegende Überreste alter Baukunst [54]). Das ganze Thal ist äußerst fruchtbar, und die schönen Fichten, mit welchen die Berge jetzt bewachsen sind, machen die Gegend höchst malerisch [55]). — Hat man den Fuß des nordwestlichen Hügels umgangen, so eröffnet sich auf einmal die Ebene von Olympia in ihrer ganzen Prachtfülle. Auch aus einem kleinern Thale dieser Gebirge, welches bei einer Quelle klaren Wassers einen kühlen Aufenthalt in den heißen Tagesstunden gewährt, ist die Aussicht auf die Ebene von Olympia, auf den angeblichen Hippodromos und den Alpheios unvergleichlich schön [56]). Die Ebene ist übereinstimmend mit Strabons Angabe [57]), 80 Stadien vom Ausflusse des Alpheus entfernt. Funfzig Stadien betrug die Entfernung von Herakleа [58]). Wer durch das ebene Feld von Olympia nach Elis reiste, mußte 120 Stadien zurücklegen, ehe er nach Letrina kam. Von Letrina war Elis 180 Stadien entfernt [59]). Die Ebene hat die Form eines länglichen Vierecks, breitet sich gegen eine Viertelmeile von Osten nach Westen aus [60]), ist auf der Nordseite durch eine Tiefe und wellenförmige Hügel begrenzt, die mit einem sanften Grün überkleidet und hier und da von dem Laube der Stecheiche und der Fichte beschattet sind [61]). Die Ebene ist jetzt ein fruchtbares Getreidefeld, und der Boden wird durch den schlammigen Absatz des Alpheios, der jährlich wenigstens einmal austritt, gesättigt [62]). Das Erdreich hat sich folglich über seine ursprüngliche Fläche bedeutend erhöht und verbirgt ohne Zweifel noch viele reiche Überreste der alten Bildhauerkunst und Pracht in seinem Schooße [63]). —

Fünftes Capitel. Nördliche Umgebung. Berg des Kronos.

Am westlichsten Fuße des Berges des Kronos unmittelbar neben der an der Ostseite des Kladeos in das Thal von Antilalo führenden Straße [64]), liegt eine von Allason beschriebene Ruine [65]). — Der conische Berg

53) *Stanh.* Plan of Olympia Ruin A. 54) Auf der Ansicht The valley of Antilalo *Stanh.* tab. ad. p. 42. sieht man die zur linken Hand vor dem jenseits des Kladeos, der wegen seiner tiefen Ufer nicht sichtbar ist, liegenden Berge. Eine genauere Darst. nebst Grundriß enthält die Tafel Plans of the Ruins of Olympia n. A. — Allason beschreibt *Stanh.* p. 21. — *Fauvel Pouquev.* (T. 1. à Par. 1805.) p. 125. Il coule dans un lit, ou plutôt dans un sur les ruines d'une ville *Leake* bei *Stanh.* p. 59. 55) *Stanh.* p. 43. 56) S. die Abbildung in *Stanh.* Ol. tab. ad p. 49. the tranquil beauty which forms the principal character of the Plain of Olympia. 57) *Strab.* l. 8. p. 343. T. III. p. 69. *Stanh.* p. 9. 58) *Paus.* 6, 22, 4. 59) *Paus.* 6, 22, 5. 60) Die Länge dieses von dem Flusse bei Miraka, dem Alpheios, Kladeos und dem Kronosberge begrenzten Raumes beträgt gegen 7000 Fuß, die Breite schwankt zwischen 1000 und 3000, da sie kleiner ist, wo der Alpheios Inseln bildet, größer, wo der Strom in einem Bette vereinigt ist. 61) Dodw. S. 173. 62) Cf. *Strab.* l. 8. p. 329. T. III. p. 323. 63) Dodw. S. 174. 64) *Stanh.* Plan of Olympia. Ruin B. 65) *Stanh.* p. 22. Dodw. S. 180. „Die erste Ruine, zu der

des Kronos[66]) der, früher *Κρονίον* benannt[67]), den neuen Namen von Herakles empfing[68]), bildet den südwestlichen Theil des *Ὀλυμπιακὸν ὄρος*[69]) und zerfällt in zwei nach Südwest und Süden auslaufende Arme, die im Norden sich vereinigen. Ihn bewohnt Zeus[70]), und es scheinen die Sagen von Kronos und Rhea, von der Geburt des Zeus[71]), von Kronos Flucht[72]) hierher versetzt worden zu sein. Zu Önomaos Zeit war der Berg noch wenig einladend[73]). Erst Herakles, der ihm den Namen gab, hat ihn mit Bäumen[74]) bepflanzt. Auf dem Felsen des Kronos war anfangs das Orakel der Jmniden, bis es auf dem großen Altare seine Stelle erhielt[75]). Der Berg hatte wol immer einige Befestigung; zur eigentlichen Festung aber machten ihn auf einige Zeit die Arkader[76]). Von Diodor wird Kronion als Ortschaft genannt[77]). Im Alterthum wurde, wie Derkyllos im ersten Buche über die Steine erzählte, daselbst der Kylindros gefunden, der, so oft Zeus blitzte oder donnerte, vom Gipfel herabrollte[78]). Jetzt ist die Gebirgskette des Kronos, theils an ihrer Westseite bei dem Kladeos, theils an ihrer Südseite, da wo Olympia liegt, mit prächtigen Fichten[79]) bewachsen. Eine von Demetrios Skepsios[80]) erwähnte und in Elis liegende idäische Höhle ist nach Böckh am Berge als Kronos zu suchen[81]). Ebendaselbst lag wol der uralte Tempel des Kronos[82]). Auf dem Gipfel des dem Kronos geheiligten Berges opferten die Basilai dem Kronos zur Zeit der Frühlingsnachtgleiche in dem von den Eleiern Elaphios[83]) benannten Monat.

Sechstes Capitel. Nördlichster Theil von Olympia von W. gegen O.

§. 1. Am Fuße des Berges Kronios gegen Mitternacht zu, zwischen ihm und den Schatzhäusern lag ein Tempel der[84]) Eileithyia Olympia. Er zerfiel in zwei Theile. Im vordern stand der für Jedermann zugängliche Altar der Eileithyia. Im hintern oder innern, den nur die verschleierte Priesterin betreten durfte, wurde der von Eileithyia zur Welt gebrachte Sosipolis, ein einheimischer Dämon, bei welchem die Eleier schwuren, verehrt. Aus Pausanias' Erzählung über die sogleich nach dem arkadischen Kriege[85]) erfolgte Gründung des Tempels[86]) kann man schließen, daß Sosipolis bald als Kind erschien, bald die Gestalt einer Schlange annahm. Wahrscheinlich glich er dem in den Eleusinien verehrten Jakchos, und es mag zu Olympia und Eleis nicht an Statuen gefehlt haben, die der erhaltenen Bildsäule der den Dionysos tragenden Leukothea[87]) glichen. Dionysische Ausgelassenheit ward von seinem Cultus zu Elis und Olympia so fern gehalten als von den Eleusinien des Jakchos. Wein, dessen die Eleier sonst in gottesdienstlichen Verrichtungen dieser Art sich bedienten[88]), pflegte nicht einmal bei den Libationen angewendet zu werden[89]). In einer Capelle bei dem Tempel der Tyche zu Elis sah man den Sosipolis gemalt als Kind in einer mit Sternen geschmückten[90]) Chlamys und mit der einen Hand das Horn der Amaltheia haltend[91]). Auf einer seltenen Münze von Gela, die uns Casanova's Sammlung, worin Winckelmann[92]) sie sah, in die Schachmannische[93]) und aus dieser in das Cab. zu Gotha gelangte, steht ΣΙΛΟΠΙΣΟΣ über der Darstellung des Stieres mit Menschenhaupt (oder des Bakchischen Stromgottes), den eine bekl. weibliche Figur bekränzt[94]). Nahe bei dem Tempel der Eileithyia fand Pausanias Ruinen eines Tempels der Aphrodite Urania[95]). Auf den Al-

---

wir nach dem Übergang über den Kladeos kamen, war von römischer Bauart und aus unerklärbaren Mauermassen von Backsteinen bestehend, am Fuße eines spitzigen Hügels, der, viel höher, doch nicht viel breiter ist als das römische Capitol. Dies wird der kronische Hügel sein." Einen viel weiter östlich und auf dem Berge liegenden Tumulus sah Gell. S. 16. „Ist der Stavro Kephali passirt, so dreht man sich rechts; der Berg Saturnus zur Linken; nachdem man bei diesem vorüber, dreht man sich abermals links; ein Tumulus zur Rechten auf dem Gipfel des Berges.

66) *Pind.* *ὑψηλοῖο πέτραν, Κρονίου. Κρόνιον λόφον. Κρόνιον ὄχθον* (*Pind.* Ol. 9, 3. *Boeckh.* expl. p. 188). *εὐδείελον Κρόνιον.* (*Pind.* Ol. 1, 111. *Schol.* Ol. 1, 174. p. 47. 1, 179. p. 48. *Boeckh.* expl. p. 113). *Κρόνου λόφῳ* (*Pind.* Ol. 8, 17. Schol. *Pind.* Ol. 8, 20. p. 190. 8, 22. p. 191). *παρ' εὐδένδρῳ ὄχθῳ Κρόνου. πάγον Κρόνου.* — Ptolem. in Bibl. Coisl. p. 651. *τὸ ὄρος τὸ Κρόνιον.* 67) *Plut.* de fluv. 19, 3. T. V. p. 1038. Wytt. 68) *Pind.* Ol. 11, 52. Schol. *Pind.* Ol. 11, 52. 11, 59. p. 249. *Boeckh.* expl. *Pind.* p. 201. 69) *Xen.* Hell. 7, 4, 14. 70) *Pind.* Ol. 5, 17. Schol. *Pind.* Ol. 5, 39. p. 125. *Boeckh.* expl. p. 150. 71) Horn der Amaltheia im Schatzhause der Sikyonier, ein Weihgeschenk des Miltiades *Paus.* 6, 19, 3. 72) Nach der Gigantomachie floh Kronos vor Zeus auf den Berg Klures, den er Kronion benannte, verweilte daselbst und floh dann auf den Kaukasos. *Plut.* de fluv. l. l. 19. §. 3. 73) *Pind.* Ol. 11, 53. Schol. *Pind.* Ol. 11, 61. p. 249. *Boeckh.* expl. p. 201. Schol. *Pind.* 11, 58. p. 249. 74) *Pind.* Nem. 11, 25. Schol. *Pind.* Nem. 11, 30. 31. p. 512. *Dissen* expl. p. 479. 75) *Pind.* Ol. 6, 64. Schol. *Pind.* Ol. 6, 109. p. 145. 76) *Xenoph.* Hell. 7, 4, 14. *καὶ περισταυρώσαντες τὸν Κρόνειον, ἐνταῦθα ἐφρούρουν, καὶ ἐκράτουν τοῦ Ὀλυμπιακοῦ ὄρους.* 77) *Diod.* 15, 77. 78) *Plut.* de fluv. l. l. 19. §. 4. 79) Pinus maritima. *πεύκη* bei Dioscor. cf. *Billerbeck* Flora class. p. 233. *πεῦκος* bei den Neugriechen. — Fichten auf dem Gipfel Pouquev. S. 63. 80) Schol. *Pind.* Ol. 5, 42. p. 125. 81) Expl. *Pind.* p. 150. 82) *P.* 5, 7, 4.

83) *P.* 6, 20, 1. Dion. Halic. Ant. Rom. 1, 34. T. I. p. 27. Oxoniae. 1704. Einen Altar des Saturn zu Rom sollten die Epeier gegründet haben. 84) Über Eileithyia s. Böttiger's Ilithyia. Weimar. 1799. Creuz. Symb. II, 140. *Dissen.* expl. *Pind.* p. 417. Kopf der *ΟΛΥΜΠΙΑ* auf einer silb. M. der Eleier. *Stanh.* Ol. tab. ad p. 57. n. 13. 85) *P.* 5, 9, 5. 6, 21, 2. *Xen.* Hell. 7, 4, 28. sq. 86) *P.* 6, 20, 3. 87) *Winck.* Mon. ant. in. n. 54. Mus. Nap. n. 155. 88) *P.* 5, 15, 6. 89) *P.* 6, 20, 2. 90) *Millin* Peint. de Vases II. 49. *Millin* Gall. myth. Pl. 60. n. 233. 91) *P.* 6, 25, 4. 92) Winckelm. Von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst. Dresden 1763. 4. m. Abb. 93) Catalogue raisonné d'une collection de médailles. 1774. 4. p. 51. 94) Die hintere Seite, die einen zweispännigen Wagen mit Wagenlenker und die über den Pferden liegende Siegesgöttin zeigt, bezieht sich auf die heiligen zur Zeit der Mysterien veranstalteten Spiele. (Vergl. Sosipolis auf d. gold. M. v. Gelas. P. Torremuzza Sicil. vet. num. tab. 31. n. 1. P. Torremuzza ad Sicil. vet. num. auct. II. tab. II. n. 1. Zeus Sosipolis zu Magnesia in Jonien. *Strab.* l. 14. p. 648. 95) Manso Vers. üb. ein. Gegenst. a. d. Mythologie. p. 193. 40. 78. f. Saggio di bronzi

tären wurde noch geopfert [96]). Die Seite des Hügels, welche gegen den Alpheios zu liegt, hat, wie Dodwell meldet, den Einschnitt eines Halbkreises, welcher einige auf den Gedanken geführt hat, ihn für Überreste eines Theaters zu halten, jedoch sind keine Spuren eines Gebäudes übrig, welche diese Meinung bestätigen könnten. Man bemerkt nahe bei diesem Platz einen Grabhügel [97]). An die Nordseite jenes Vorsprunges, welcher den Namen Berg des Kronos führt, reihen sich andere Berge und laufen so ununterbrochen immer im Norden der olympischen Ebene gegen Osten bis zum Bach von Miraka fort [98]).

§. 2. Schatzhäuser. In der Altis nördlich vom Heräon und entweder nördlich von einem Vorsprunge des Berges Kronion [99]), oder vor dem im Rücken sich erhebenden Berge, oder — was auf dasselbe hinausläuft und uns das Wahrscheinlichste dünkt, — an der Südostseite jenes Vorsprunges war aus Poras eine Terrasse [1]) aufgeführt, auf welcher die Schatzhäuser [2]) standen [3]). Man bemerkte sie zur linken Hand, wenn man von dem in der Altis liegenden [4]) Metroon zu dem Stadion ging. Sie lagen am Ende des Berges des Kronos. Auf die Mauer, worauf sie standen [5]), führte eine Treppe [6]). — 1) Das Schatzhaus der Sikyonier erbaute der sikyonische Tyrann [7]) Myron, der aus der Familie des Orthagoras abstammte [8]) und in der 33. Olymp. mit dem Wagen siegte. Das Innere zerfiel in zwei Abtheilungen, beide von tartessischem [9]) Erz, die eine von dorischer, die andere von ionischer Bauart [10]). Da nun zuerst nach dem Baue des Artemistempels zu Ephesos, der um die 58. Ol. begonnen hatte, die ionische Bauart in Aufnahme kam, kann Myron den Bau nur angefangen haben. Von ihm rührte der in dorischer Bauart errichtete Thalamos her. Pausanias meldet, der kleinere Thalamos enthalte die Aufschrift, das Erz betrage 500 Talente an Gewicht, und Myron und das sikyonische Volk habe es geweihet [11]). Hieraus könnte man schließen, daß das sikyonische Volk den von Myron angefangenen Bau fortsetzte, wobei vielleicht Myrons Enkel und Aristonymos Sohn Kleisthenes [12]), aber erst in den sechziger Olympiaden [13]), sich thätig zeigte. Im Schatzhause der Sikyonier lagen drei Disken, die im Pentathlon gebraucht wurden; ein Schild, äußerlich ehern, an der hinteren Seite mit Gemälden verziert, ein Helm und Beinschienen, als Kriegsbeute dem Zeus von den Myoneern geweihet; das Schwert des Pelops mit goldenem Griffe [14]); das Horn der Amaltheia [15]), aus Elfenbein verfertigt und, wie die Inschrift aussagte, von Miltiades, Sohn des Kimon, geweihet; endlich eine Bildsäule des Apollon aus Buxbaumholz mit vergoldetem Kopfe [16]), verfertigt von dem Krotoniaten Patrokles, Sohn des Katillos, geweihet von den epizephyrischen Lokrern [17]). Bei dem sikyonischen Thesauros stand ein Altar des Herakles [18]). — 2) Auf das Schatzhaus der Sikyonier folgte das der Karchedonier, dessen Meister Potheios, Antiphilos [19]) und Megakles waren. In ihm stand ein kolossaler Zeus. Später wol wurden daselbst drei Panzer aus Leinwand [20]) niedergelegt, die einstmals Gelon und die Syrakusier nach Olympia sendeten, als sie die Punier zu Land und Meer bei Himera überwunden hatten [21]). — 3) In dem Schatzhause, welches Pyrrhos und seine Söhne Lakrates und Hermon für die Epidamnier erbaut hatten, standen Atlas, der den Himmel trug [22]), Herakles und der von der Schlange umwundene Apfelbaum. Diese Gruppe hatte, wie die Inschrift auf der Himmelskugel lehrte, Theokles, Sohn des Hegylos verfertigt, dem sein eigener Sohn half [23]). Der Lakedämonier Theokles, Schüler des Dipönos und Skyllis, blühte um die 58. Olympiade [24]). Die früher dabei stehenden Hesperiden hatten die Eleer nachmals im Heräon aufgestellt [25]). — 4) Das Schatz-

Etruschi disegnati da Vincenzio Ansidei e descritti da Gio. Battista Vermiglioli. Perugia 1813. 4. p. 1—10.

96) *P.* 6, 20, 3. 97) Dodw. S. 181. — *Fauvel* bei *Pouquev.* p. 125. De l'autre côté, en face du pont je reconnus les ruines d'un théâtre tourné au sud, et adossé à une montagne. Pouquev. S. 63. Sechzig Schritte weiter empor gegen Norden (denn der Boden erhebt sich in dieser Richtung) sah ich ein Theater, das in einer Vertiefung des Berges des Kronos erbaut ist. Seine Lage, die der des Dorfes Antilalo gleich steht, am rechten Ufer des Kladeos ꝛc. Nicht weit davon sah ich Backsteingewölbe, welche die Bauern die Bäder nennen. — cf. Pouquev. S. 65. 98) *Fauvel* bei *Pouquev.* (T. I. à Par. 1805.) p. 125. 99) *P.* 6, 19, 1. *κατὰ νώτου δὲ αὐτῆς παρήκει τὸ Κρόνιον*, wo andere *κατὰ νότου* lesen. Die Lesart *κατὰ νώτου* billigt Müller in *Pind.* carm. ed. Dissen. II. p. 631.

1) Platform, *κρηπίς*. 2) Remarks on the Thesauri of the Greek. *Walpole* Memoirs rel. to Eur. and As. Turkey. Lond. 1817. p. 556. — Von Polemon (ap. Athen. Deipn. l. 11. p. 479.) *ναοί* (so heißen auch Ehrenmonumente, in Form von kleinen Gebäuden, wie Lysikrates Monument cf. Plut. Nic. 3. Vol. III p. 339. Lips. 1775.), von Euripides (Eur. Androm. 1096.) *χρυσοῦ γέμοντα γύαλα* benannt. 3) *P.* 6, 19, 1. 4) *P.* 5, 20, 5. 5) *P.* 6, 20, 1. 6) *P.* 5, 21, 2. 7) Müll. Dor. I. 161. 8) *Wesseling* ad Herodot. 5, 67. 9) *Paus.* 6, 19, 2. 3. Müll. Dor. I. 162. 10) *Paus.* 6, 19, 2. Hirt. Gesch. d. Bauk. 1ster Bd. S. 229.

11) *Paus.* 6, 19, 3. 12) *Paus.* 10, 7, 3. 6, 19, 2. 13) *Herodot.* 6, 126. 14) Vergl. das Schwert des Ajas auf salamischen M. *Bröndst.* R. u. U. in Gr. 2. B. p. 312. 15) Das Horn der Amaltheia hielt Sosipolis auf einem Gemälde zu Elis. 16) Stark vergoldet ist das Haar des weiblichen Kopfes von gebrannter Erde in Bröndsted's Sammlung. *Bröndst. R.* 2. B. p. 133. 295. 17) *P.* 6, 19, 3. Die Sikyonier hatten auch zu Delphi ein Schatzhaus. *Plut.* Symp. l. 5. qu. 2. 18) P. 5, 14. 7. *ἤτοι Κουρήτων ἢ τοῦ Ἀλκμήνης ἐστὶν Ἡρακλέους*. cf. *Strab.* l. 8. p. 355. T. III. p. 134. 19) *Sillig* Cat. art. p. 57. 20) cf. *P.* 1, 21. 9. 21) *P.* 6, 19, 4. Wilh. Bötticher Gesch. der Carthager. Berlin, 1827. S. 97—101. 22) Atlas Farnesianus marmoreus insigne vetustatis monumentum commentario *Jo. Bapt. Passerii* illustratus. Florentiae. 1750. 4. (ist der dritte Band des Thes. gemm. astrif.). *Hirt* Bilderb. Taf. 15. Inghirami Mon. Etr. VI. T—X. Real Mus. Borbon. Vol. V. tav. 52. Fasc. 20. *Gerhard* u. Pan. Neapels ant. Bildw. 1. Th. Stuttg. u. Tüb. 1828. p. 98. *Zoega* Bassir. tav. CVIII. 23) *ποιῆσαι δὲ αὐτὸν ὁμοῦ τῷ παιδί*, wie statt: *ποιῆσαι δὲ Αὐτόνομον τῷ παιδί* zu lesen ist. Böckh im Prooemium zum Index lectionum, quae Berol. per semestre hibernum 1822—23 instituentur. p. 5. 24) *Paus* 5, 17, 1. 25) *Paus.* 6, 19, 5. 5, 17, 1. — Über der vorderen Thüre des Zeustempels zu Olympia zeigten sich Atlas und Herakles. Die von Panänos gemalte Brustwehr enthielt den Atlas und Herakles, ferner die Hesperiden nebst den Äpfeln. In der Beschreibung des

haus der **Byzantier**[26]). In demselben sah man einen Triton aus Cypressenholz, der ein silbernes Krataniom hielt, eine silberne Seirene[27]), zwei silberne Karchesia[28]), einen silbernen Becher[29]), einen goldenen Weinkrug[30]) und zwei Hörner[31]). — 5) Das Schatzhaus der **Sybariten**[32]), deren Stadt 243 n. Erb. R. zerstört wurde[33]). — 6) Das Schatzhaus der **Kyrenäer**, in welchem zu Pausanias' Zeit Bildnisse der römischen Imperatoren zu sehen waren[34]). — 7) Im Schatzhaus der **Selinuntier**, die 345 n. Erb. R. von den Karthaginensern aus ihrer Stadt vertrieben wurden, stand eine Bildsäule des Dionysos[35]), deren Gesicht, Füße und Hände aus Elfenbein verfertigt waren[36]). — 8) Im Schatzhause der **Metapontiner**, welches auf das der Selinuntier folgte, war ein Endymion[37]) zu sehen, dessen unbekleidete Glieder aus Elfenbein bestanden[38]). Den Endymion finden wir in den Sagenkreis der Eleer verflochten[39]). Er war einer der ältesten Könige des Landes und soll einen Wettlauf veranstaltet haben. In jenem Schatzhause lagen 132 silberne Schalen[40]), zwei silberne Weinkrüge[41]), ein silbernes *ἀποθυστάνιον* und drei vergoldete Schalen[42]). — 9) Das Schatzhaus der **Athener**[43]). — 10) Über dem Giebel des Schatzhauses der **Megarer** war ein Schild[44]) aufgestellt, worauf geschrieben stand, daß die Megarer dasselbe von der in einem Kriege mit den Korinthiern gewonnenen Beute errichtet hatten. — Megara's Gründung geschah auf Veranlassung des Zuges der Peloponnesier gegen Athen, dessen eigentliche Unternehmer die Korinthier unter Anführung des Aletes waren. So wurde Megara eine dorische Stadt und zunächst eine korinthische Kolonie[45]). Allein vor dem Anfang der Olympiaden, da in Athen[46]) Phorbus lebenslänglicher Archon war, wagten die Megarer, von den Argeiern unterstützt, sich loszureißen[47]) und Zeus Korinthos zum Trotz, die Korinthier aus dem Felde zu schlagen[48]). Die Argeier weiheten dem olympischen Zeus einen ehernen Helm mit der Inschrift: *Τἀργεῖοι ἀνέθεν τῷ ΔιFὶ τῶν Κορινθόθεν.* Diesen Helm, der wahrscheinlich auf einem Tropäon stand, fand 1795 der Engländer Morrit im Alpheios bei Olympia. Er gelangte in das Museum Rich. Payne Knight's[49]). Auf den glücklichen Ausgang des Zuges der Megarer und Argeier gegen Korinthos bezieht Pausanias den in der Inschrift des Schildes erwähnten Sieg, ohne zu bedenken, daß Grenzkriege der Megarer und Korinthier immer fortdauerten[50]). In einem solchen machte der durch seinen olympischen Sieg (Olymp. 32.)[51]) berühmte Orsippos nach Olymp. 15. um seine Vaterstadt sich verdient[52]), doch gibt Pausanias selbst zu, daß der Thesauros erst mehre Jahre nach jener Schlacht errichtet wurde. Im Giebel desselben sah man den Krieg der Giganten und Götter[53]). Die innern Wände waren mit Arabesken aus Cedernholz und Gold geschmückt. Im Schatzhause standen Zeus, Deianeira, Acheloos, Herakles, Ares und Pallas, von denen jener dem Acheloos, diese dem Herakles beistand. Später wurde die Statue der Pallas in das Heräon zu Olympia versetzt. Alle diese Bildsäulen hatte der Lakedämoner Dontas[54]) verfertigt, der als Schüler des Dipönos und Skyllis[55]), die Olymp. 50. lebten, um die 58. Olympiade blühte. Böckh nimmt an, daß der Thesauros erst damals erbaut wurde, als Dontas die Bildsäulen verfertigte, und damals auch die Inschrift auf den zu Olympia gefundenen Helm gesetzt wurde[56]). — 11) Den letzten Thesauros und die in ihm stehenden, aber in Pausanias Zeitalter nicht mehr vorhandenen Bildsäulen hatten die Bewohner von **Gela** errichtet. Dieses Schatzhaus lag unmittelbar am Stadion[57]). Vielleicht war in diesem Schatzhause der eherne 1817 zu Olympia niedergelegte Helm, mit der viel besprochenen Inschrift: *Ἱάρων ὁ Δεινομένεος καὶ τοὶ Συρακόσιοι τῷ Δὶ Τυῤῥάν' ἀπὸ Κύμας*[58]).

Gemäldes haben wir die erhaltenen Kunstwerke aufgeführt. S. diese Encykl. unter Olympischer Jupiter.

26) *Paus.* 6, 19, 1. ist zu lesen: *Ὁ δὲ τρίτος τῶν θησαυρῶν καὶ ὁ τέταρτος ἀνάθημά ἐστιν Ἐπιδαμνίων καὶ Βυζαντίων· καὶ ὁ μὲν Ἐπιδαμνίων ἔχει μὲν πόλον* etc. und *P.* 6, 19, 2. *Ὠικοδόμησαν δὲ καὶ Συβαρῖται θησαυρὸν ἐχόμενον τοῦ Βυζαντίων.* 27) *Schweigh.* Anim. in Athen. T. VI. p. 160. 28) *Theod. Panofka* Recherches sur les véritables noms des vases Grecs et sur leurs différens usages d'après les auteurs et les monumens anciens. Paris 1829. fol. Pl. IV. 62. p. 26. 29) *Ib.* Pl. IV. 38. p. 18. 30) *Ib.* Pl. V. 101. p. 36. 31) *Ib.* Pl. V. 78. p. 31. Polem. ap. Athen. Deipn. l. 11. p. 480. a. 32) *P.* 6, 19, 6. — über Lupini s. *Cluver* Ital. ant. l. 4. c. 15. §. 14. 33) 64 Jahre später fand wiederum eine Vertreibung der Bewohner Statt. 34) *P.* 6, 19, 7. *βασιλεῖς*. *Joh. Petr. Thrige* Res Cyrenensium. Hafniae 1828. p. 342. 35) Auf einer kleinen silbernen Münze der Selinuntier (im Cab. zu Gotha) sieht man Persephonen und den in die Schlange verwandelten Zeus, welche den Dionysos erzeugten, und auf der hintern Seite den Stier mit Menschenhaupt. Alla Sic. num. di F. Paruta corr. di G. Lancill. Cast. P. di T. Pal. (in Pal. 1773.) p. 78. Mionn. I. 285. n. 666—668. *Eckh.* D. N. I. 240. 36) *P.* 6, 19, 7. *H. Reinganum*, Selinus u. sein Gebiet. Leipz. 1827. 8. p. 154. 37) Stehende Bildsäule des Endymion Riflessioni antiquarie sulle sculture Capitoline. T. II. Roma. 1806. 4. Atrio tav. II. p. 58. Häufiger sind die Darstellungen des schlafenden Endymion und der Selene in figurenreichen Reliefs, die wir unten bei dem im Stadion zu Olympia errichteten Grabmale des Endymion aufführen werden. 38) *P.* 6, 19, 8. 39) *P.* 5, 1, 3. 4. 5, 8, 1. Pherecyd. fr. ed. *Sturz.* p. 166. 40) *Panofka* l. c. Pl. IV. 29. p. 7. 41) *Ib.* Pl. V. 101. p. 36. 42) Polemon. ap. Athen. Deipn. l. 11. p. 479. f. *Schweigh.* Animadv. T. VI. p. 159. 43) *P.* 6, 19, 9. 44) Ein Schild schmückte auch das Akroterion des Zeustempels zu Olympia. S. *Paus.* 5, 10, 2. und d. Encykl. unter Olympieion zu Olympia.

45) Schol. Pind. Nem. 7, 155. p. 485. Schol. Arist. Ran. 440. *Paus.* 1, 39, 4. 46) 173—148 vor Olymp. 1. *Euseb.* Pamph. Chron. can. ed. A. Maius et J. Zohrabus. Mediol. 1818. p. 137. 47) *P.* 6, 19, 9. 48) Schol. *Pind.* Nem. 7, 155. p. 485. *Plut.* adv. Stoic. c. 27. *Zenob.* Prov. III. 21. p. 59. Proverb. e Vatic. app. III. 15. p. 299. ed. *Schott.* Antv. 1612. Liban. Epist. 565. p. 273. ed. *Wolf.* *Boeckh.* not. crit. ad Pind. l. l. Müll. Dor. I. 89. 49) *Boeckh.* Corp. Inscr. Graec. Vol. I. p. 47. n. 29. 50) *Thuc.* 1, 103. *Diod.* 11, 79. *Plut.* Cimon. 17. cf. Demonis fr. p. 20 sq. 51) Etym. p. 242. 52) *P.* 1, 44, 1. S. die vielmals herausgeg. Inschr. *Boeckh.* Corp. Inscr. Graec. Vol. I. p. 552. n. 1050. p. 555. 53) über die erhaltenen Kunstwerke, worauf dieses Ereigniß zu sehen ist, s. d. Encykl. unter Gigantomachie. 54) Schorn Stud. der gr. K. S. 153. 55) *Paus.* 6, 19, 9. 56) *Boeckh.* l. l. p. 47. 57) *P.* 6, 19, 10. 58) *Boeckh.* Corp. Inscr. Graec. Vol. I. p. 34. n. 16.

§. 3. **Zanes.** Ehe wir zu dem nur wenig östlicher als das letzte Schatzhaus liegenden Stadion fortschreiten, fassen wir nochmals die gemauerte Terrasse in das Auge, auf welcher die Schatzhäuser standen. Zu diesen hinauf führte eine Treppe. An der Mauer, also etwas südlicher und niedriger als die Schatzhäuser, aber mit ihnen in gleicher Richtung standen die von den Strafgeldern der Athleten errichteten Bildsäulen des Zeus, welche **Zanes** benannt wurden [59]). Am westlichsten unter diesen Zanes standen wol die sechs, die in der 98. Olymp. errichtet wurden. Zwei derselben waren vom Sikyonier Kleon verfertigt. Die zwei ersten und die zwei letzten hatten Aufschriften in elegischen Versen. Unter den Athleten, von deren Strafgeldern sie errichtet wurden, werden der Thessaler Eupolos und die von ihm bestochenen Faustkämpfer Agetor aus Arkadien, Prytanis aus Kyzikos, Phormion aus Halikarnassos genannt, welcher letztere schon Olymp. 97. gesiegt hatte [60]). Auf diese sechs Zanes folgten sechs andere Bildsäulen des Zeus mit Inschriften in elegischen Versen. Der Athener Kallippos hatte in der 112. Olymp. seine Mitkämpfer bestochen, worauf die Eleer ihnen eine Geldstrafe auflegten. Die Athener ließen die Eleer durch den attischen Redner Hyperides um Erlassung der Strafe bitten [61]), ohne jedoch ihren Zweck zu erreichen. Ungeachtet nun die Athener von den olympischen Spielen ausgeschlossen waren, ließen sie doch erst durch einen Ausspruch des delphischen Orakels zur Entrichtung der Strafgelder sich bewegen, von denen die sechs Bildsäulen errichtet wurden [62]). Hierauf folgten zwei Bildsäulen des Zeus, also die 13te und 14te, gleichfalls von Strafgeldern errichtet, in der 178. Olymp. Sie waren mit Aufschriften versehen [63]). Am östlichsten waren der 15. und 16. der Zanes aufgestellt. Der eine stand zur Rechten des Einganges in das Stadion, die andere zur Linken. Diese zwei Bildsäulen des Zeus waren in der 226. Olymp. von den Strafgeldern der Faustkämpfer Didas und Sarapammon errichtet. Beide waren gebürtig aus dem durch Münzen [64]) bekannten Nomos Arsinoites in Ägypten [65]).

§. 4. **Stadion.** Am Ende der von den Strafgeldern der Athleten errichteten Bildsäulenreihe, war der geheime Eingang, durch welchen die Hellanodiken und Kämpfer in das **Stadion** gingen [66]). Das Stadion [67]) lag neben dem elften und letzten der Schatzhäuser, welches die Gelaer errichtet hatten [68]), in einer Höhlung [69]), umgeben von dem Hain der wilden Ölbäume [70]). Nahe bei dem Eingange in das Stadion stand ein Altar, auf welchem die Eleer keinem Gotte opferten, sondern die Trompeter [71]) und Keryken stellten sich darauf [72]), wenn sie ihren nach Ol. 88. eingeführten Wettstreit hielten [73]). Neben diesem Altare stand auf einem ehernen Postamente ein sechs Ellen hoher Zeus, in jeder Hand einen Blitz haltend. Die Kynaitheer in Arkadien hatten ihn errichtet [74]). Vom geheimen Eingang in das Stadion haben wir kurz vorher schon gehandelt. Zunächst am Eingange in das Stadion waren zwei Altäre, der Eine dem Hermes Enagonios, der Andre dem Kairos errichtet [75]).

---

59) *P.* 5, 21, 2. S. über diesen Namen Kanne Mythol. der Griechen I. 54. 60) *P.* 5, 21, 2. 61) *P.* 5, 21, 3. *Plut.* vit. dec. orat. 9. (Hyperides.) Harpocr. v. *Ἑλλανοδίκαι. Ὑπερίδης ἐν τῷ ὑπὲρ Καλλίππου πρὸς Ἠλείους.* 62) *P.* 5, 21, 3. 63) *P.* 5, 21, 4. — In der 218. Olymp. wurde der Faustkämpfer Apollonius, mit dem Zunamen Rhantis, aus Alexandria, bestraft. *P.* 5, 21, 5. 64) Description de l'Égypte. Vol. V. Pl. 58. fig. 21. Explication des planches. Paris 1821. p. 560. *J. F. Tôchon d'Annecy*, Recherches historiques et géogr. sur les médailles des nomes ou préfectures de l'Égypte. à Paris 1822. p. 127—133. 65) *P.* 5, 21, 6. — Der 17. dieser Zanes stand nicht zu Olympia, sondern im Gymnasion der Eleer (*P.* 5, 21, 7. 6, 23, 3.), der 18. vor der Stoa Poikile in der Altis. Beide wurden von den Strafgeldern errichtet, die der Eleer Damonikos erlegen mußte, weil er, um seinem Sohne Polyktor den Sieg zu verschaffen, dem Smyrnäer Sosandros Geld gegeben hatte. (*P.* 5, 21, 7.) 66) *P.* 6, 20, 5. über das Stadion handelt Dissertation sur la longueur de la carrière d'Olympie, sur la manière dont elle étoit parcourie par les athletes et sur les rapports qu'avoient entr' eux les stades Olympique, Italique et Pythique in *Le Roy* Ruines de la Grèce II. 30—42.

67) *Strab.* l. 8. p. 353. Das Stadion oder den Hippodrom scheint Chandler gesehen zu haben auf dem Wege von den Ruinen des Zeustempels nach Miraka. „In einiger Entfernung davor (d. h. vor dem Zeustempel) war ein tiefer Graben mit stehendem Wasser und Ziegelschutt, wo vermuthlich das Stadion gewesen war. Die Stelle ist neben dem Wege in einem grünen Thale, zwischen zwei Reihen von ebenen Hügeln, die angenehm mit Wald bewachsen sind". Chandler Reis. in Gr. S. 419. *Pouquev.* Voy. en Morée, à Par. 1805. 8. p. 128. je présumerais plutôt qu'il se trouvait plus voisin du mont de Saturne, entre deux coteaux, qui sont en cet endroit, dans lesquels on trouve encore des gradins. Dieses Thal liegt ostwärts von dem Vorsprunge des Kronosberges, an dessen südlichstem Fuße die Schatzhäuser erbaut waren. Als Dodwell von dem Zeustempel zu dem Dorfe Miraka sich verfügte, welches am östlichen Ende der Ebene liegt, bemerkte er auf dem Wege einige Spuren von Wällen und Mauern, welche die Rennbahn und das Stadion gewesen sein mögen. (Dodw. S. 185.) Aber an einer andern Stelle seiner Reisebeschr., die dieser widerspricht, befolgt er doch die gewöhnliche und unrichtige Ansicht der ältern Reisenden: „Ohne vieles Nachdenken kann man das Stadion, welches sich zwischen dem Tempel und dem Flusse in einem Hain von wilden Olivenbäumen befand, bestimmen. Es bestand aus Erdwällen, die aber von der Zeit und durch den Pflug geebnet worden sind." (Dodw. S. 182.) — Den Ort des Stadion oder den des Hippodrom betrat auch Pouqueville auf seiner zweiten Reise, hielt ihn aber unrichtig für das Gymnasion. Pouquev. S. 65. 68) *P.* 6, 9, 10. 69) *Philostr.* vit. Apoll. 8, 18. p. 362. Olear. Philostr. sen. im. 2, 6. p. 61. lin. 16. Jacobs. 70) *Strab.* l. l. *πρόκειται δ' ἄλσος ἀγριελαίων, ἐν ᾧ τὸ στάδιον.* Das Stadion, bemerkt Müller, machte wahrscheinlich die Grenze der Altis, daher es Strabo noch dazu rechnen kann. 71) Poll. On. 4, 11, 86. 87. p. 389. — 89. p. 399. 72) Auf dem von Pacho (Relation d'un voyage dans le Marmorique etc. Par. 1828. p. 203. Pl. 50.) edirten Gemälde steht jeder Keryx auf einer Fußbank, um über die Sieger, welche die Kränze empfangen, hinauszuragen. Vergl. den Keryx *Tischb.* Vases of Hamilt. Vol. I. Pl. 15. (wiederholt in *Inghir.* Gall. Omerica. Iliade (3, 205.) tav. 57., wo wir die Vol. I. p. 121. gelieferte Auslegung verwerfen) und die Flötensp. *d'Hancarv.* Vas. of Hamilt. Vol. II. Pl. 87. 73) *P.* 5, 22, 1. — cf. Athen. l. 10. p. 414. F. *Aelian.* var. hist. 1, 26. *Cic.* Ep. ad fam. 5, 12. *Casaub.* ad Sueton. Ner. 24. Inschr. *Meletius* p. 342. *Byron* Childe Harolds Pilgrimage. p. 290 sq. *Clarke* Travels T. II. P. III. p. 158—162. Böckh Staatsh. II. 357. 359. 365. *Rosii* Inscr. Gr. p. 297. 294. *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. n. 1583 sq. *Leake* Mus. Cantabr. T. II. Fasc. VIII. p. 575. (cf. p. 585.) 74) *P.* 5, 22, 1. 8, 19, 1. 75) *P.* 5, 14, 7.

Das Stadion [76]) bestand aus einem von Erde aufgeworfenen Damm [77]) und enthielt da, wo der Weg zum Hippodrom führte, einen Sitz für die Hellanodiken oder die drei Anordner der Kampfspiele [78]). Diesen gegenüber hatten die Eleer einen Altar aus weißem Marmor errichtet. Auf diesem saß die Priesterin der Demeter Chamyne während der olympischen Spiele als Zuschauerin [79]). Der Tempel der Göttin lag bei dem Hippodrom. An demjenigen Ende des Stadion, wo die Aphesis der Stadiodromen sich befand, war ein **Grabmal des Endymion** errichtet [80]). Die Aphesis denkt sich Müller im nördlichsten Theile des Stadion, welches bei ihm die Richtung von Norden nach Süden hat. Sonach setzt er die Meta in den südlichern Theil und nimmt an, daß in dem um sie liegenden Theile des Stadion die Ringer ihre Kämpfe angestellt hätten [81]). In demselben Stadion hielten auch die Jungfrauen zur Zeit der Heräen ihre Wettläufe. Sie durchliefen aber nur $\frac{1}{6}$ der Bahn [82]).

§. 5. **Hippodrom.** Ging man aus dem Stadion, da wo die Hellanodiken saßen, hinüber, so gelangte man in den Hippodrom und zur Aphesis der Pferde [83]). Der **Hippodrom** [84]) lag zwischen dem Berge des Kronos und Elis [85]), also im östlichen Theile der olympischen Ebene [86]); denn ging man aus ihr nach dem 20 Stadien entfernten Ort Harpina, wo Peregrinos Proteus sich verbrannte, so führte der Weg am Hippodromos vorbei [87]). Am Zugang zur Aphesis war dem Moiragetes, d. i. dem Zeus, ein Altar errichtet, um anzudeuten, daß die Erreichung des Sieges vom Willen des Gottes abhänge [88]). Die Moiren [89]) selbst hatten nahe dabei einen länglichen Altar [90]). Hierauf folgten der Altar des agonistischen Gottes Hermes und zwei Altäre des höchsten Zeus [91]). Der Hippodrom [92]), welcher ein länglich viereckiges Feld bildete, war erhöht wie ein

---

76) Es hatte 600 griechische Fuß in der Länge, und diese Länge nahmen die Griechen als einziges Maß aller Weitentfernungen an. Censorin. de die nat. 13. *Herodot.* 2, 149. Kruse, Hellas. 1ster Th. S. 175. 77) *P.* 9, 23, 1. Aus Erdaufwürfen bestanden die Stadien zu Epidauros (*P.* 2, 27, 6. 9, 23, 1.), Tegea (*P.* 8, 47, 3.) und Theben (*P.* 9, 23, 1.) 78) *P.* 6, 20, 5. 6, 20, 7. 6, 3, 3. *ὡς ἐφεστήκοιεν τρεῖς ἐπὶ τοῦ δρόμου τῷ πέρατι Ἑλλανοδίκαι.* 79) *P.* 6, 20, 6. *Sueton.* Nero. 12. *Stieglitz* Archaeol. der Bauk. 2ter Th. 1ste Abth. p. 251. f. *Hirt* Gesch. d. Bauk. 3. B. p. 125.— Da am Schlusse der Eleusinien Jagden, Wettrennen und andere agonistische Spiele veranstaltet wurden, wie ein herrliches Vasengemälde (sonst im Museo Gualteriano, dann im Vatikan, jetzt im königl. Museum des Louvre zu Paris. Demst. Etr. reg. tab. 47. 48. *Phil. Bonarota* p. 54. *Montf.* Suppl. T. III. Pl. 29. p. 71—73. *d'Hancarv.* T. III. Pl. 128. 106. 110. 129. *Millingen* Anc. uned. mon. Pl. 20—24. p. 54. *Panofka* Vasi di premio Fasc. 1. Fir. 1826. tav. 1—2.) und andere Zeugnisse lehren, ist es möglich, daß umgekehrt auch die olympischen Spiele in den spätern Zeiten mit den Mysterien der Demeter in Verbindung gebracht wurden. Vielleicht ging die Feier der Mysterien der Eleer unmittelbar den olympischen Spielen voran. Der Zusammenhang der agonistischen Spiele mit den Mysterien ist eine Haupturſache, warum wir jene auf so vielen Vasen dargestellt finden. Herodes Attikos stellte Bildsäulen der Kore und Demeter im Gymnasion der Eleer zu Olympia auf. (*P.* 6, 21, 2.) 80) *P.* 6, 20, 6. — Endymion, Aethlios Sohn und Enkel des Zeus, beraubte, wie die Mystiker erzählten, den Klymenos der Herrschaft (*P.* 5, 8, 1.) und erzeugte mit Selene, die sich in ihn verliebte (Schol. Ap. Rh. 4, 57. *Heinrich*, Epimenides v. Kreta p. 4. sq. *Plin.* H. N. 2, 9. *Fulgent.* Myth. 2, 19.) funfzig Töchter. Andere nannten Asterodia oder auch Chromia, die Tochter des Itonos und Enkelin des Amphiktyon, oder Hyperippe, Tochter des Arkas, als Gattin und Paion, Epeios und Aitolos als Söhne, die Eurydike als Tochter des Endymion (*P.* 5, 1, 2.). Um die Nachfolge in der Regierung über Elis (Ibyc. ap. Schol. Ap. Rh. 4, 67.) zu bestimmen, stellte Endymion seinen Söhnen einen **Wettlauf** an (*P.* 5, 1, 3. cf. 5, 8, 1.) Epeios siegte und bekam die Regierung (*P.* 5, 1, 3.). So behauptete Endymion unter den mythischen Anordnern der olympischen Spiele eine Stelle. Das bei dem Stadion zu Olympia liegende Grab des Endymion war ohne Zweifel mit Reliefdarstellungen des schlafenden Endymion und der Selene geschmückt, wie so viele der auf unsere Zeit gekommenen Sarkophagen. So der große 1823 zu Ostia ausgegrabene Sarkophag (**Schorn** Kunstbl. 1825. Nr. 22. S. 88. *Gerhard.* Ant. Bildw. 1. Cent. 2. H. Stuttg. u. Tüb. 1827. Taf. 36.), der andere ebendaselbst ausgegrabene Sarkophag (*Gius. Melchiorri* Lettere di un Socio etc. Antologia di Firenze. 1825. Maggio p. 114—122. **Schorn** Kunstbl. 1825. Nr. 59. S. 236. *Gerh.* l. l. Taf. 37.), die im kleinen Garten der Villa Borghese eingemauerte Sarkophagplatte (*Gerh.* l. l. Taf. 38.), die andern im Klosterhof von S. Paolo fuori delle mure (*Gerh.* l. l. Taf. 39). *G. Giust.* II. 110. *Bouill.* III. 84. 85. *Woburn* Marbles 9. — Fragment einer Vorst. des Endymion, eingemauert im Corridor der Ariadne im Museum des Vaticans (*Gerh.* l. l. Taf. 40. n. 1.). Peleus und Thetis, Selene und Endymion, Sarkophagplatte früher von Guattani behandelt und neuerdings aus dem Palast Rondanini in das vaticanische Museum versetzt (*Gerh.* l. l. Taf. 40. n. 2.). — *Schlichtegroll* Choix des pr. pierr. gr. de la coll. de Stosch. à Nuremb. 1793. Pl. 45. p. 101. — *Pitt. d'Ercol.* T. III. 3. Vermuthlich gab jenes berühmte Grab des Endymion im Stadion zu Olympia zuerst Veranlassung, auch die Gräber anderer Personen mit der nämlichen Darstellung zu schmücken. Doch wäre dieses wol nicht geschehen, wenn nicht die Eleer den Endymion zugleich in ihre Mysterien hineingezogen hätten.

81) Vergl. das Stadion zu Ephesos und **Hirt** Gesch. der Bauk. 3. B. S. 121. tab. 20. n. 1. *Chandler* Travels in Asia minor p. 121. Zur Wiederherstellung mußten auch die Stadien zu Magnesia, Pergamos, Sardes, Tralles benuzt werden. 82) *P.* 5, 16, 2. 83) *P.* 6, 20, 7. *Stieglitz* Arch. der Bauk. 2ter Th. 1ste Abth. p. 252. Zu Mantinea und Lykosura in Arkadien waren das Stadion und der Hippodromus verbunden. *Stiegl.* l. l. p. 257. 84) *Philostr.* vit. Apoll. 8, 18. p. 362. Ol. 85) Anthol. Gr. Palat. T. II. p. 549. XIV. 4. 86) Etwas südlicher als die zwei Wässerchen oder Quellen auf Stanhope's Grundrisse. 87) *Lucian.* de morte Peregr. 35. Vol. VIII. p. 297. Bip. 88) *Manso* Vers. üb. e. Gegenst. a. d. Mythol. Leipz. 1794. p. 512. Welck. Zeitschr. 1ster Bd. 2tes Heft. Gött. 1807. S. 220. 219. 213. *Raoul-Rochette* Mon. inéd. d'Ant. fig. 3. 4. livr. Pl. LXX. 89) *Pind.* Ol. 11. Schol. *Pind.* Ol. 11, 62. p. 250. *Boeckh.* expl. Pind. 202. 90) *P.* 5, 15, 4. — Zeus Moiragetes und die Moiren auf einem Relief an der Wand der Stoa bei dem Heiligthume der Despoina in Arkadien. *P.* 8, 37, 1. 91) *P.* 5, 15, 4. *ὑψίστου.* 92) über den Hippodrom und die Hippaphesis zu Olympia handelten *Salmas.* ad Solin. p. 57. *Banier* in den Mémoires de l'Acad. des sciences. T. XIII. édit. in 12., der Ritter **Folard** in Pausanias. Trad. par Nic. Gedoyn. à Paris. 1731. 2 vol. 4. T. II. p. 50. vergl. die Traduction de Polybe. — Recherches sur les courses de chevaux et les courses des chars qui estoient en usage dans les Jeux Olympiques. Par. M. l'abbé Gedoyn in Mémoires de litterature tirez des registres de l'Acad. roy. d. Inscr. et bell. Lettres. T. VIII. à Par. 1733. 4. p. 314—329. Recherches sur les courses de chars qui estoient en usage aux Jeux Olymp. Par Gedoyn ib. p. 330—341. bes. p. 335—341. Nouvelles remarques sur le stade d'Olympie comparé aux Cirques de Rome.

Damm. Dieser war an der rechten oder längeren Seite von Menschenhänden aufgeworfen [93]). An der linken Seite, die nach Visconti beträchtlich kürzer, nach Laborde und Hirt um etwas kürzer als die rechte war, hatten die Eleer eine natürliche, allmählig sich erhebende Hügelung, d. h. das südliche Ende der nördlichen Gebirgskette benutzt [94]). Die hintere Seite, welche die rechte und linke verband, hatte die Gestalt eines Halbkreises. Die Ordnung erfodert, daß wir zuerst die Vorderseite betrachten. Ihre äußere Wand bildete die nach ihrem Erbauer Agnaptos benannte Säulenhalle [95]), in deren Nähe etwas seitwärts ein Altar der Artemis lag [96]). Visconti denkt sich in der Mitte der äußern Wand ein Thor. Ging man durch dieses in dieselbe hinein, so breitete sich dieselbe zur Rechten und Linken aus [97]). Dem äußern Thor lag das innere gegenüber, welches in das Innere der Hippaphesis führte. Laborde [98]) und der ihm folgende Hirt lassen die Säulenhalle nicht völlig im rechten Winkel an den Hippodrom grenzen und geben überdies abweichend von Visconti ihr beinahe die ganze Breite derselben. Hirt nahm in der äußern Wand drei Thore an und setzte längs der innern Seite dieser Wand 28 Säulen und 6 an jeder der zwei Nebenseiten, die Ecksäulen jedesmal mitgerechnet. Die an der gegenüberliegenden Wand von Visconti mit Recht angenommenen Säulen sind weggelassen, so daß das ganze Gebäude im Innern betrachtet, weit ärmlicher erscheint. Die Säulenhalle und die innere Seite der Prora, d. h. die auslaufenden Wände der Schupfen, umschlossen einen dreieckigen großen und wenigstens zum Theil freien Platz, den man gewissermaßen dem Oppidum im römischen Circus vergleichen kann. Auf diesem Platze hielten sich Wagen und Pferde auf, ehe durch Loosung, die vielleicht ebenfalls hier statt fand, die einzelnen Schupfen ihnen angewiesen waren. In der Aphesis und zwar unter freiem Himmel, fast in der Mitte, waren Altäre des Poseidon Hippios und der Hera Hippia und an einer Säule ein Altar der Dioskuren [99]), der gleichfalls in einem Hippodrom nicht fehlen durfte. Auf der einen Seite des Einganges zu dem so genannten Schnabel hatte Ares Hippios, auf der andern Athena Hippia [1]) einen Altar. Ging man in den Schnabel selbst hinein, so bemerkte man Altäre des guten Glücks [2]), des Pan [3]) und der Aphrodite, und im Innersten des Schnabels einen Altar der Nymphen, welche die Eleer Akmenes nannten [4]). Ziemlich in der Mitte des dreieckigen Platzes wurde in jeder Olympiade ein Altar von ungebrannten Ziegelsteinen errichtet und mit Kalk übertünchet. Auf demselben stand ein eherner Adler mit völlig ausgebreiteten Flügeln [5]). Einer der Aufseher des Wettrennens bewegte die Maschine in dem Altare, wodurch der Adler so in die Höhe stieg, daß er den Zuschauern auf der Rennbahn in die Augen fiel [6]), wogegen ein am Ende des Schnabels auf einem Querbalken liegender Delphin aus Erz auf die Erde niedergelassen wurde [7]). Bei der Einrichtung des Ablaufes selbst mußte darauf Rücksicht genommen werden, daß keiner der Ausfahrenden vor dem andern einen Vorsprung hatte. Hierzu diente die daselbst angebrachte und von Kleötas erfundene Hippaphesis. Kleötas zu Sikyon entweder geboren oder daselbst am frühesten beschäftigt, war der Sohn Aristokles I., der nach Thiersch [8]) aus Sikyon, nach Sillig aus Kydonia gebürtig war. Böckh unterscheidet zwischen Aristokles aus Kydonia, der vor Olymp. 70—75 blühte, und dem Bruder des ältern Kanachos, Aristokles aus Sikyon. Kleötas wird an allen drei Stellen, wo er vor-

---

Histoire de l'Acad. roy. d. Inscr. et bell. Lettres T. IX. à Par. 1736. p. 22—27. Dissertation sur les Places destinées aux Jeux Publics dans la Grèce, et sur les Courses qu'on faisoit dans ces places. Par M. De la Barre. ib. Mémoires de litt. p. 376—396. *Barthelemy* Voy. d. j. Anacharsis. T. III. chap. 37. p. 496. Die von Follard, Banier, Gedoyn, Barthelemy und weit später von Choiseul-Gouffier versuchten Wiederherstellungen des Hippodrom und der Hippaphesis sind theils absurd, theils lächerlich. (cf. *Laborde* p. 65. 66.) *Visconti* Mus. Pio Clem. Tom. V. in Roma. 1796. tav. A. n. 1. p. 81—83. Description d'un pavé en mosaïque decouvert dans l'ancienne ville d'Italica, aujourd'hui le village de Santiponce. Par Alex. Laborde. à Paris 1820. fol. Pl. XVIII. Comparaison de l'Hippodrome d'Olympie avec le cirque de Rome. p. 63—70. *Fauvel* in Pouqueville Voy. en Morée. T. I. à Par. 1805. 8. p. 127. (cf. *Stanhope* Olympia p. 15.) Mémoire sur l'Hippodrome d'Olympie par M. de Choiseul-Gouffier, schon 1784 geschr., aber erst lange nachher umgearb. und gedr. in Mémoires de littérature, tirés des registres de l'Acad. Roy. d. Inscr. et bell. Lettr. T. 49. à Par. 1808. p. 222—238. Pl. I. et II. ad p. 222. Hirt Gesch. der Bauk. 3. Bd. Taf. XX. fig. 8. p. 145—150. an Laborde sich anschließend.

93) *P.* 6, 21, 1. 94) *P.* l. l. 95) *P.* 5, 15, 4. 6. 20, 7. *Sillig* Cat. art. p. 25. 96) *P.* 5, 15, 4. *ἐν δεξιᾷ*. 97) Hirt nimmt an, daß rechts in jeder der zwei Reihen sechs Säulen standen und zwölf Säulen auch der linke Theil enthielt. 98) *Laborde* l. l. p. 67.

99) *P.* 5, 15, 4. Kastor siegte zu Olympia im Stadion, Polydeukes im Faustkampfe. *P.* 5, 8, 1. Dioskuren in den römischen Cirken. Die im dritten der olympischen Siegesges. des Pindaros verherrlichten Dioskuren wurden zu Akrages verehrt. cf. Tafel Dilucid. Pindar. Vol. I. P. I. Berol. 1824. Gött. gel. Anz. 1827. S. 96.

1) *Müller* de Parthenonis fastigio. Comment. Soc. R. sc. Gott. rec. Cl. hist. et ph. T. VI. p. 197. In der Aphesis zu Acharnä (*P.* 1, 31, fin.) wurde eine Bildsäule der Athena Hippia errichtet, deren Inschrift auf unsere Zeit gekommen ist. *Boeckh.* Corp. Inscr. Graec. Vol. I. p. 467. n. 474. 2) *Τύχης ἀγαθῆς.* — Bilds. der Tyche im Hernion. *P.* 5, 17, 1. Tempel ders. zu Elis. *P.* 6, 25, 4. 3) Vom Berge Lykäon berichtet *P.* 8, 38, 4. *Ἔστι δὲ ἐν τῷ Λυκαίῳ Πανός τε ἱερὸν καὶ περὶ αὐτὸ ἄλσος δένδρων καὶ ἱππόδρομός τε καὶ πρὸ αὐτοῦ στάδιον· τὸ δὲ ἀρχαῖον τῶν Λυκαίων ἦγον τὸν ἀγῶνα ἐνταῦθα.* Über Pan s. *P.* 8, 37, 8. 4) *P.* 5, 15, 4. Vergl. die Nymphen am Tische des Kolotes im Heräon. *P.* 5, 20, 1. 5) Vergl. den Adler Visc. Mus. Pio Clem. T. VII. in R. 1807. tav. 26. p. 48. 6) Auf schönen Silbermünzen der Eleer sieht man außer dem sitzenden Adler, der eine Copie des oberen Theiles des Scepters des olympischen Zeus ist, einen Adler, der einen Hasen (*Stanh.* Olymp. tab. ad p. 57. n. 1. 4. 7. 8. 12. 14. 17.) oder eine Schlange in den Klauen hält und mit ihr in die Höhe fliegt. (*Stanh.* ib. n. 2. 3. 5. 6. 15.) Dagegen zeigen die Jahrhunderte später geprägten ehernen Münzen einen Adler, der einen Kranz in dem Schnabel hält. (Hadrian. Vaill. Num. Graec. Mus. Hederv. T. I. p. 160. n. 4025. *Mionn.* II. 201. n. 2. — Sept. Sev. Eckh. Num. vet. an. p. 129 sq. Mus. Hederv. l. l. n. 4028.) 7) *P.* 6, 20, 7. 8) Thiersch, Ep. d. b. K. 3te Abh. München 1825. Anm. S. 82.

kommt, als Bildner bezeichnet [9]). Auf der Akropolis zu Athen stand das Bild eines Mannes mit einem Helme auf dem Haupte, an welchem Kleötas, der dasselbe verfertigte, die Nägel aus Silber gemacht hatte. Diesem Kunstwerke, welches unter andern, die nur des Alterthums wegen geschätzt wurden, hervorragte [10]), hatte der Meister die Aufschrift beigefügt: Kleötas, Sohn des Aristokles, der die Hippaphesis zu Olympia erfand, hat mich verfertigt [11]). Denn es ist, wie Thiersch bemerkt, kaum ein Zweifel, daß die Statue zu Athen dieselbe sei, welche das Epigramm trug, dessen Mittheilung Pausanias bis an den Ort verschob, wo er von der *ἱππάφεσις* des Kleötas zu sprechen hatte [12]). Endlich war Kleötas Vater und Lehrmeister Aristokles II., der die von dem Thessaler Gnothis geweihten Bildsäulen des Zeus und Ganymedes beim Pelopion in der Altis verfertigte [13]). Da nun Kleötas für die Akropolis zu Athen und für Olympia arbeitete und Polykleitos Zeitgenosse Aristeides, wie wir bald nachher bemerken werden, seine Hippaphesis verbesserte, so muß er weder vor noch nach dem Zeitalter des Pheidias und Polykleitos gelebt haben, und es ist wahrscheinlich, daß er mit Kolotes Panainos, vielleicht auch Paionios aus Mende, den Pheidias nach Olympia begleitete. Den Mechanismus der Hippaphesis der olympischen Rennbahn verbesserte nach Kleötas noch Aristeides [14]), nicht, wie Visconti glaubte, der berühmte Maler aus Theben, Aristodemos Sohn und älterer Zeitgenosse des Apelles, der von Olymp. 107—118 blühte, sondern die Bildner Aristeides, Polykleytos Schüler [15]). Dieser Bildner verfertigte in den neunziger Olympiaden [16]) Bigen und Quadrigen. — Die Aphesis hatte die Gestalt eines Schiffvordertheiles, dessen Spitze oder Schnabel in den Hippodrom selbst gerichtet war. Je näher die Prora der Stoa des Agnaptos kam, desto breiter wurde sie [17]). Zuerst mußte Kleötas einen Normalpunkt in dem Felde des Hippodroms angeben, nach welchem alle Wagen in ihrer Richtung hinzusteuern hatten, um den Kampf mit Vortheil zu bestehen. Dieser Normalpunkt durfte weder zu sehr dem rechts an der langen Seite des Hippodroms befindlichen Erdwall genähert sein; denn so hätten die an der rechten Seite der Prora stehenden Wagen bei ihrer Wendung um das obere Ziel einen zu großen Bogen machen müssen, noch durfte die Entfernung zwischen ihm und der Spina allzu klein sein, weil so die Wendung um das entfernte Ende der Spina allzu kurz und darum sehr gefährlich gewesen wäre [18]). Jede der zwei in eine Spitze oder einen Schnabel zusammenlaufenden Seiten der Aphesis enthielt die Wagenstände (*οἰκήματα*), deren Visconti auf jeder Seite acht, also im Ganzen 16, Hirt auf jeder Seite eilf, also im Ganzen 22 annimmt. Sie wurden durch Zwischenwände getrennt, dergestalt daß rechts und links, wenn wir von der Spitze der Prora ausgehen, die zweite Wand mehr zurückwich als die erste, die dritte mehr als die zweite, und also der Grundriß einer zu einer Spitze vereinigten Doppeltreppe verglichen werden kann. Da jedoch die Schupfen in gerader Linie nach dem Normalpunkte hin geöffnet sein mußten, so glaubte Hirt, daß die beiden Schenkel, auf welchen die Schupfen paarweise rechts und links lagen, nicht eine gerade Linie, sondern eine Curve bildeten. Hierdurch erhielt die Form des Ablaufes auch jene größere Aehnlichkeit mit dem Vordertheile eines Schiffes [19]). Die Richtung der Zwischenwände wurde durch Linien bestimmt, die man nach dem Normalpunkte sich gezogen denken muß, in welchen alle Linien sich vereinigen. Denken wir uns von dem Normalpunkte eine Linie durch die Spitze der Prora, eine andere nach demjenigen Wagenstande, der auf der rechten Seite von ihr am entferntesten war, eine dritte nach dem entferntesten Wagenstand auf der linken Seite gezogen, und letztere zwei durch eine Querlinie verbunden, so erhalten wir ein gleichschenkeliges Dreieck, auf dessen Grundfläche die von dem Normalpunkte durch die Spitze der Prora gezogene Linie im rechten Winkel aufstand. Durch die Grundfläche des Dreiecks wurde die Wand der Stoa Agnaptos oder die Vorderseite des Hippodrom bestimmt, die, wie hieraus folgt, keineswegs im rechten Winkel, an die linke und rechte der langen Nebenseiten des Hippodromos stieß. Hierdurch wird unsere obige Annahme und Pausanias' [20]) Aussage bestätigt, daß die eine Seite des Hippodrom, d. i. die rechte, wo der Kunstwall war, eine größere Länge hatte als die andere, d. h. die linke, für welche die Eleer die natürliche Erderhöhung benutzt hatten. Auf der äußersten Spitze des Schnabels lag, so lange die Spiele noch nicht angefangen hatten, ein eherner Delphin auf einer Querleiste [21]). Im Augenblicke des Ablaufes senkte sich dieser [22]), und gleichzeitig hob sich der oben erwähnte Adler, so daß er allen Zuschauern sichtbar wurde. Ferner war vor den Wagen- oder Reitpferden [23]) statt eines Schlagbaumes oder einer Stange

9) *P.* 5, 24, 1. 6, 20, 7. 1, 24, 3. 10) *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 39. Thiersch l. l. p. 83. sq. übersetzt: wer bei alten Kunstwerken mehr auf die Kunst, mit welcher sie ausgeführt sind, als auf ihre Alterthümlichkeit sieht, der u. s. f. und bezieht *σὺν τέχνῃ πεποιημένα* auf die auch in den silbernen Nägeln sinnreiche Ausführung des alten Werkes. Richtiger ist wol die Übersetzung: Wer kunstvolle Werke den alterthümlichen vorzieht. 11) *P.* 6, 20, 7. *Brunck* Anal. III. p. 193. n. 203. *Jacobs.* Comm. III. P. I. p. 412. Anthol. Pal. II. p. 844. n. 274. 12) Thiersch l. l. p. 83. 13) *P.* 5, 24, 1. Derselbe Aristokles besserte Ol. 95, 3. die Base der Pallas im Parthenon aus (Comm. Soc. R. Gott. rec. VI. Cl. hist. et phil. p. 146.), wie aus einer *στοιχηδὸν* geschr. Inschrift (*Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 231. n. 150. *Τάδε ἐπέτεια παρέδομεν χρυσίον ὃ Ἀριστοκλῆς ὁ ἀπὸ .... ἧς ἀπήνεγκεν, τὸ ἀπὸ τοῦ βάθρου τοῦ ἀγάλματος*) erhellt, in deren Auslegung Böckh vermuthete, daß Kleötas Nachkommen das Amt der Phädrynten in dem genannten Tempel verwalteten. Auch wird dieser Aristokles in einer zwischen Ol. 75—85. *βουστροφηδὸν* abgefaßten und zu Hieraka in Attika gefundenen Inschrift erwähnt. *Boeckh.* Corp. inscr. Gr. Vol. I. p. 38. n. 23. 14) *Paus.* 6, 20, 7. 15) *Plin.* H. N. 34. c. 8. §. 19. Vol. V. p. 109. Meyer Gesch. d. b. K. b. d. Gr. 1ste Abth. S. 88. *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 39. 16) Plin. H. N. 34. c. 8. §. 19. segm. 12. Vol. V. p. 122. 17) *P.* 6, 20, 7.

18) *Hirt* p. 148. 19) Ib. p. 149. 20) *P.* 6, 20, 8. *Παρεχομένου δὲ τοῦ ἱπποδρόμου παρήκουσαν ἐς πλέον τὴν ἑτέραν τῶν πλευρῶν, ἔστιν ἐπὶ τῆς μείζονος πλευρᾶς, οὔσης χώματος.* 21) *P.* 6, 20, 7. 22) Ib. 23) *ἢ καὶ τῶν ἵππων τῶν κελήτων.* cf. *Laborde* l. l. p. 64.

ein Seil gezogen [24]). „Zuerst werden, wie Pausanias schreibt, auf beiden Seiten der Stoa des Agnaptos die Seile entfernt [25]). Die hier stehenden Pferde laufen zuerst aus. Sind nun diese im Laufe so weit gekommen, daß sie mit denen, die dem Loose gemäß in dem zweiten Schupfen standen, in gleicher Linie sind, so werden auch vor dem zweiten Schupfen die Seile niedergelassen und so geht es hinsichtlich aller Pferde in dieser Ordnung weiter, bis sie vor dem Schnabel der Prora in gleicher Linie stehen [26])". Diese Beschreibung des Pausanias könnte leicht so verstanden werden, daß die früher vorgelassenen Wagen hätten warten müssen, bis die später entlassenen mit ihnen in gleicher Linie standen. In diesem Falle wäre erstens noch ein zweites Signal nöthig gewesen, wovon Pausanias nichts sagt, und man könnte überdies fragen, warum die sämmtlichen Wagen nicht sogleich anfangs in eine Linie gestellt worden wären. Vielmehr sollte die von Kleötas erfundene Einrichtung einmal bewirken, daß, so oft sehr viele Wettrenner sich eingefunden hatten, der vielleicht wegen örtlicher Hindernisse zu schmal eingerichtete Hippodrom für alle Raum genug darbot [27]). Darum standen sie nicht in einer geraden Linie neben einander, sondern im Winkel hinter einander. Indem ferner durch die weite Ausdehnung des Schnabels die Wagen sehr auseinandergerückt wurden, mußte jeder einzelne Wagenführer auf eine möglichst kurze Fahrt bedacht sein; diese war aber von jedem der verschiedenen Standörter aus eine andere, so daß hierdurch das Zusammenrennen der Wagen möglichst verhindert wurde. Man sollte zwar glauben, daß, weil die Einrichtung der Hippaphesis darauf berechnet war, jeden einzelnen Wagenführer zu veranlassen, auf einen gewissen Normalpunkt zu fahren, in welchem die Linien der Schupfenwände, wenn man sie sich verlängert denkt, zusammenliefen, gerade in diesem Normalpunkte ein ewiges Aneinanderstoßen und Zerbrechen der Geschirre hätte stattfinden müssen. Allein die wahre Kunst des Wagenführers bestand wol darin, diesem Normalpunkte möglichst sich zu nähern, aber nie ihn zu durchfahren. Derjenige Wagenführer, der in dem hintersten Schupfen der rechten Seite stand, setzte sich ein um ein Minimum vom Normalpunkte zur Rechten gelegenes Ziel. Das Ziel des Wagenführers im zweiten Schupfen der rechten Seite war um Weniges weiter links gelegen als das des Nebenmannes u. s. f. Endlich leistete Kleötas, Einrichtung dadurch wesentlichen Nutzen, daß sie ein gleichmäßiges Öffnen der Schupfen möglich machte. Denken wir uns ein Seil oder eine lange Stange vor allen Schupfen befestigt, so war dieses Seil oder diese Stange um so schwerer zu handhaben, je länger sie war, und würde also an dem einen Orte früher, am entgegengesetzten später entfernt worden sein. Auch war es zweckmäßig, daß immer unter je zwei Wagenführern, die zugleich ausfuhren, der auf der rechten Seite stehende den andern, der von der entgegengesetzten Seite ausfuhr, nicht sah und jedes intriguante in den Weg Fahren wenigstens im Anfange des Wettrennens verhindert wurde; denn wenn auch in den entlegenern Theilen der Bahn dergleichen genug geschehen sein mag, so hatten doch die Zuschauer den Genuß, alle Wagen gleichmäßig auf dem Kampfplatze zu sehen, wogegen ohne Kleötas' Vorrichtung aus einer großen Anzahl von Wagen oft nur wenige einigermaßen über die Hippaphesis hinaus gekommen wären. Das Loos entschied zwar unter den Wagenführern, in welchen Nummern der Schupfen sie sich aufzustellen hatten. Damit aber keiner gegen den andern im Nachtheil stand, fuhren zuerst der vom Delphin entfernteste Wagenführer der rechten Seite der Hippaphesis und der vom Delphin entfernteste der linken Seite ab. Hierauf folgten paarweise immer, die in gleicher Entfernung vom Delphin abstanden. Am spätesten fuhren die zwei Wagenführer ab, die unmittelbar zu den Seiten des Delphin ihre Stelle hatten. Es konnten also die den Schupfen vorgespannten Seile nicht auf einmal entfernt werden, sondern nur paarweise nach und nach. Hierbei kam Alles darauf an, daß nicht nur die Seile der zwei in gleicher Entfernung vom Normalpunkte liegenden Schupfen völlig in einem Augenblicke weggenommen wurden, sondern daß auch zwischen der Wegnahme der Seile des ersten Paares der Schupfen und der Wegnahme der Seile des zweiten u. s. f. immer ein und derselbe Zeitraum verstrich. Endlich mußte sich die Bestimmung dieses Zeitraumes auf eine genaue Kenntniß der mittleren Geschwindigkeit gründen, mit welcher der Vorsprung in der Regel zurückgelegt wurde, den das vorletzte Paar der Wagenführer vor dem letzten hatte u. s. f. Erwägen wir Alles dieses, so werden wir zu der Vermuthung geführt, daß die gleichmäßige Entfernung der vor den Schupfen gespannten Seile durch die Bewegung eines Räderwerkes geschah, welches auf dem Dache der Hippaphesis seine Stelle hatte und mittels Rollen und Stricke seine Wirksamkeit auf jene vorgespannten Seile ausübte. Mit dieser Maschine hing die andere im Altar zusammen, welche der Aufseher des Laufes in Bewegung setzte [28]), so wie die dritte, die den Delphin in die Tiefe senkte. Auf diese Weise konnte das Aufsteigen des Adlers, die Niedersenkung des Delphin und die Eröffnung der zwei hintersten Schupfen in einem Augenblicke geschehen. In beträchtlicher Entfernung von der vordern Spitze der Aphesis, aber nicht in der Mittellinie

24) Lyc. Cass. v. 15. Laborde S. 68. spricht auch von einer Linie. Il reste même des traces dans quelques auteurs grecs de cette ligne que l'on traçoit pour commencer et finir la course. Il est au moins certain qu'il en existoit une pour déterminer la fin de la carrière; et alors vraisemblablement elle servoit, comme chez les Romains, à son commencement. Eur. Electr. 959. Il falloit qu'il y eût deux bornes, puisque Lycophron parle de la première. Lyc. Cass. v. 15. 25) *Χαλῶσιν ὕσπληγγες.* 26) *P.* 6, 20, 7. vergl. den Homerischen Gebrauch. Hom. Il. 23, 358. *Laborde* l. l. p. 67. 27) *Laborde* l. l. p. 67. Cette disposition paroit être toute simple, et en même temps ingénieuse, puisque, par ce moyen, la barrière contenoit près du double de chars que si elle avoit eu toute autre forme quelconque.

28) *P.* 6, 20, 7. *ἀνακινεῖ μὲν δὴ τὸ ἐν τῷ βωμῷ μηχάνημα ὁ τεταγμένος ἐπὶ τῷ δρόμῳ.*

des Hippodrom, sondern seitwärts nach der natürlichen Hügelung zu, begann wol der Rücken, welcher der Spina der römischen Circen verglichen werden kann, dessen Annahme jedoch auf keine Erwähnungen in Schriftstellern sich gründet. Auch dieser scheint aus einem aufgeworfenen Damme bestanden zu haben [29]). Am näher liegenden Ende desselben oder am ersten Ziele war die eherne Statue der Hippodameia, eine Tänia haltend, mit der sie den Pelops zu umwinden im Begriffe stand [30]), und, wie gewöhnlich angenommen wird, am entferntesten Ende oder am zweiten Ziele der Taraxippos. Zwischen diesem und dem Ende des Rückens selbst wird ein Durchgang angenommen [31]), gleich der porta triumphalis der römischen Circen. Doch könnte dieser Durchgang auch in dem an der rechten Seite des Hippodrom aufgeworfenen Damme angenommen werden und bei ihm der Taraxippos gestanden haben. Der Taraxippos hatte die Gestalt eines runden Altars. Wenn die Pferde vor ihm vorüber liefen, überfiel sie ohne eine bekannte Ursache eine starke Furcht, so daß sie scheu wurden. Mehrentheils zerbrachen die Räder, und die Wagenführer wurden verwundet. Deswegen opferten sie vorher und baten den Taraxippos, ihnen gnädig zu sein. Gewöhnlich hielt man den Taraxippos für ein Grabmal; darüber führt Pausanias fünf verschiedene Meinungen auf [32]). Ein gewisser Ägypter sagte, Pelops habe von dem thebanischen Amphion etwas empfangen und hier vergraben. Hierdurch wären zuerst die Pferde des Önomaos, nachher alle andern scheu geworden. Pausanias selbst entscheidet sich für die Ansicht, daß Taraxippos ein Beiname des Poseidon Hippios, und diesem das altarförmige Monument errichtet sei [33]). Am Ende der Hügelung, welche die zweite und kürzere Seite des Hippodrom bildete, lag der Tempel der Demeter Chamyne, die hier als irdische und unterirdische Göttin verehrt wurde [34]). Über den vermutheten Zusammenhang der olympischen Spiele mit den Mysterien, haben wir oben in den Anmerkungen zu dem Abschnitt über das Stadion zu Olympia Einiges beigebracht.

29) Wenn man *P.* 6, 20, 8. *κατὰ τὴν διέξοδον τὴν διὰ τοῦ χώματος* darauf beziehen will. 30) *P.* 6, 20, 10. Die Hippodameia sah man mit Pelops im Giebelfelde des Zeustempels zu Olympia (s. diese Encyklop. unter Olympieion zu Olympia), mit ihrer Mutter auf der von Panainos gemalten Brustwehr des Zeusthrones zu Olympia (s. diese Encyklop. unter Olympischer Jupiter). Unter den Darstellungen derselben auf erhaltenen Kunstwerken, deren wir mehre in diesem Werke unter Oenomaus aufführten, ragt hervor das Relief des zu Todi gefundenen Sarkophages aus Alabaster im Pioclementinischen Museum, wo Hippodameia und ihre Mutter bei dem vom Wagen gestürzten Önomaos wehklagen. Antichi monumenti per servire all' opera intitolata l'Italia avanti il dominio dei Romani. Firenze 1810. tav. XLIV. Abh. d. hist. phil. Kl. d. K. Akad. d. Wiss. zu Berlin. A. d. J. 1827. Berlin 1830. p. 213 sq. 31) *P.* 6, 20, 8. 32) ib. 33) ib. — Paus. gedenkt auch eines Taraxippos auf dem korinthischen Isthmos und eines rothen Steines, der zu Nemea, da wo sich die Pferde in der Krümmung des Hippodrom umwendeten, ähnliche Wirkungen hervorbrachte. Doch machte der Taraxippos zu Olympia die Pferde viel mehr scheu. *P.* 6, 20, 9. 34) *P.* 6, 21, 1.

§. 6. **Das Gymnasion der Eleer.** Dieses wird von Pausanias unmittelbar nach dem Tempel der Demeter Chamyne erwähnt, welcher am Hippodromos lag [35]). Es war auch am natürlichsten, das Gymnasion in der Nähe des Stadion und Hippodrom zu erbauen. Noch ehe wir jedoch diese Bemerkung machten, waren wir nicht abgeneigt, die vierte Ruine, von welcher bald nachher die Rede sein wird, für das Gymnasion zu halten. Darum theilen wir auch, was Pausanias vom Gymnasion berichtet, erst weiter unten am Schlusse der Beschreibung der vierten Ruine mit. Möge man sich nun für die eine oder für die andere dieser beiden Ansichten entscheiden, so glauben wir doch, daß beide vor der Annahme Müller's den Vorzug verdienen, welcher das Gymnasion in die allerwestlichste Gegend der Altis dicht an den Kladeos verlegt, weil Pausanias auf das Gymnasion das jenseits des Kladeos liegende Grab des Önomaos folgen läßt. Aber Pausanias beschließt seinen Abschnitt über Olympia gewiß nur zufällig mit der Beschreibung des Hippodrom und Gymnasion, von denen weder jener noch dieses am Kladeos lag, und mit der Beschreibung jenes Grabes, welches er bemerkte, als er Olympia verließ, hebt ohne Zusammenhang mit dem Gymnasion, ein ganz neuer Abschnitt seiner Reise an [36]). — Im Gymnasion wurden die Namen der olympischen Sieger aufgezeichnet [37]).

§. 7. **Das Prytaneion der Eleer** lag innerhalb der Altis bei dem Ausgang, der dem Gymnasion gegenüber war. Vor den Thüren des Prytaneion stand ein Altar der Artemis Agrotera. Wenn man in das Prytaneion selbst hineinging, war da, wo der Opferherd sich befand, zur Rechten des Einganges ein Altar des Pan [38]). Der Opferherd war von Asche gemacht, und den ganzen Tag und die ganze Nacht brannte das Feuer darauf. Von diesem Opferherde wurde die Asche weggenommen und auf den Altar des olympischen Zeus geschafft, welcher dadurch nicht wenig erhöht wurde [39]). In dem Prytaneion, dem Orte gegenüber, wo der Opferherd sich befand, war der Gastsaal der Eleer. Darin gaben sie den olympischen Siegern ihre Mahlzeit [40]). Das Prytaneion lag also, wie das Gymnasion, im nordöstlichen Theile von Olympia, obwol weit südlicher als Stadion und Hippodrom. Müller dagegen setzte das Prytaneion etwas östlicher als das von ihm in den nordwestlichen Theil von Olympia an den Kladeos verlegte Gymnasion. — Zwischen dem Prytaneion und den hinter dem Heräon stehenden Altären lag das Theekoleon, welches wir später aufführen werden, da es gewiß noch südlicher lag als das schon nach Süden zu liegende Gymnasion und Prytaneion.

35) *P.* 6, 21, 2. Über die Einrichtungen der Gymnasien handelt Dominici Aulisci de Gymnasii constructione in Sallengre Thes. A. R. III. p. 879 36) *P.* 6, 21, 3. 37) *P.* 6, 6, 1. Müll. Dor. I. 150. Dieses that der Hellanodik Euanoridas, der als Knabe zu Olympia gesiegt hatte. P. 6, 8, 1. 38) Altar des Pan im Schnabel der Hippaphesis des Hippodrom. 39) *P.* 5, 15, 5. 40) *P.* 5, 15, 8.

§. 8. **Philippeion in der Altis.** An dem Ausgange beim Prytaneion zur linken Hand lag das von Philippos II., Könige von Makedonien (st. Ol. 111. 1.) nach der Schlacht bei Chäroneia (Ol. 110. 3.) errichtete **Philippeion**, ein rundes Gebäude mit Runddecke, deren Sparren durch einen ehernen Mohnkopf [41]) zusammengehalten wurden. Das Gebäude war aus Backsteinen aufgeführt und wurde ringsum von Säulen getragen [42]). Die darin aufgestellten Bildsäulen des Amyntas, Philippos, Alexander des Großen, der Olympias und der Eurydike, Tochter des Philippos, hatte Leochares aus Gold und Elfenbein verfertigt [43]). Später wurden die Bildsäulen der Olympias und Eurydike in das Heräon versetzt [44]), wo mehre Bildsäulen, besonders weibliche Figuren, aus Gold und Elfenbein, vereinigt waren.

§. 9. **Metroon in der Altis.** Wahrscheinlich zwischen der Säule des Önomaos und dem Philippeion, welches letztere innerhalb der Altis an dem Ausgange beim Prytaneion zur linken Hand, also im nordöstlichen Theile der Ebene lag, ist das **Metroon** zu suchen, ein großer in dorischer Bauart aufgeführter Tempel. In Pausanias' Zeitalter befand sich darin keine Bildsäule der Göttermutter, wohl aber Statuen römischer Kaiser [45]). — Ging man vom Metroon zum Stadion, so sah man zur linken Hand die am Fuße des Kronion liegenden Schatzhäuser [46]).

Siebentes Capitel. Mittlerer Theil von Olympia.

§. 1. **Vier Ruinen.** Ehe wir die, südlich von den eben beschriebenen liegenden Gebäude, Altäre und Kunstwerke beschreiben, ist es nöthig, die vier daselbst noch vorhandenen **Ruinen** [47]) zu beachten. Die **erste Ruine** [48]) liegt gegen 1050 Fuß nordöstlicher als die Landenge, welche die Flüsse Alpheus und Kladeos durch ihre Annäherung bilden. Die kürzeste Entfernung bis zu dem in Westen fließenden Kladeos beträgt ungefähr 500 Fuß, die kürzeste Entfernung von dem im Süden fließenden Alpheios ungefähr 650 Fuß. — 450 Fuß nordöstlicher als die erste Ruine, 500 Fuß östlich vom Kladeos, 1330 Fuß südlich vom südwestlichen Fuße des Berges des Kronos und 930 Fuß nördlicher als der Alpheus [49]) liegt die **zweite Ruine** [50]). Sie enthält nur die Überreste von zwei parallel laufenden Mauern, die nach obenzu sich wölben [51]). 730 Fuß östlicher, aber etwas weiter gegen Norden und 1200 Fuß von dem im Süden fließenden Alpheios entfernt liegen die **Ruinen des Zeustempels** [52]), worüber wir in dieser Encyklopädie unter Olympieion zu Olympia handeln.

Dies ist die einzige jetzt sichtbare Ruine aus Stein; die andern sind alle blos aus Backsteinen [53]). — **Vierte Ruine.** Südöstlicher als der Tempel und 540 Fuß von ihm entfernt, 1100 Fuß östlicher als die zweite Ruine, 780 Fuß südlicher als der Berg des Kronos, 900 Fuß nördlicher als der Alpheios [54]) liegen die Überreste eines **achtseitigen Gebäudes** [55]). Die eine Mauer desselben bildet den mittleren Theil der langen

41) Der Mohnkopf auf der Mitte des Daches war nicht ausschließlich architektonische Zierrath. Er sollte zugleich Fülle des Reichthums andeuten und hatte überdies dieselbe Bedeutung, wie an dem 16 Fuß langen, an der Vorderseite des Tempels der Demeter zu Eleusis gefundenen Gebälk *). Die auf Münzen vorkommenden Mohnköpfe beziehen sich meistens auf Mysterien **). Durch ihre Theilnahme an der Feier der Mysterien ist uns vornehmlich Philippos II. Gemahlin Olympias bekannt ***), deren Bildsäule in dem Philippeion stand. Auf unsere Zeit ist merkwürdig genug ein †) ähnlicher Schmuck vom Dache eines runden Gebäudes gekommen, nämlich der kolossale, von P. Cincius, P. L. Calvius aus Erz verfertigte Pinienapfel vom Mausoleum Hadrians, der seit Papst Symmachus im vorderen Hofe der Basilica Vaticana lag und von Visconti unter den Bildwerken des pioclementinischen Museum beschrieben ist ††). 42) *Hirt.* Gesch. d. Bauk. Taf. X. Fig. 20. a. b. 2ter Bd. S. 42. 43) *P.* 5, 20, 5. Quatrem. de Quincy, Le Jup. Olymp. p. 337. 44) *P.* 5, 17, 1. Siebelis ad h. l. Vol. II. p. 242.

*) The uned. Antiqu. of Attica. Lond. 1817. ch. IV. Pl. 7. fig. 1. p. 38. a. d. Engl. üb. v. *C. Wagner.* Darmst. 1829. 8. S. 60. *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 469. n. 479. Ähnlicher Fries, gleichfalls mit Mohnköpfen, zu Athen gefunden. *Stuart* The Ant. of Ath. Vol. I. ch. 1. (Lief. 27. Taf. 1. d. t. A.). **) Att. Münzen mit dem Kopfe der Demeter. Mus. *Hunter.* tab. 12. fig. 17. p. 64. n. 247. Mionn. II. 133. n. 237. mit dem K. des myst. Herakles. Mus. *Hun.* tab. 12. fig. 15. p. 63. n. 245. — Mohn der **Demeter** geheiligt. *Spanh.* ad Call. H. in Ap. 110. Cer. 44. **Creuz.** Symb. 4ter Bd. S. 417. der 1sten Ausg. [In Hom. H. in Cer. 13. liest J. H. **Voß** nicht *καδείας*, wie **Mitscherlich**, sondern *κώδιας*]. Die reichhaltigsten Sammlungen hierüber in Mich. **Fried. Lochner's** curiosem Buche: *Μηκωνοπαίγνιον* s. paper ex omni ant. erutum. Norib. 1713. 4. p. 35—75. ***) *Lobeck* Aglaophamus. I. p. 295. sq. cf. p. 292. †) Auf der Mitte der Kuppel des chorag. Denkm. des Lysikrates erhebt sich ein zierlich geschnitzter Untersatz, der ehedem einen ehernen Dreifuß aufnahm; auf dem achteck. Thurme der Winde stand ein Triton. Über die Höhe der runden Dächer und ihres Schmuckes (flos) gibt **Vitruv** (l. 4. p. 108. ed. Schn.) Vorschriften. ††) Visc. M. Pio Cl. T. VII. R. 1807. tav. 43. p. 75. Dieser könnte auf die Erdgöttin und Göttermutter Rhea hindeuten, welche die Verstorbenen in ihrem Schooße aufnahm und von den Römern durch mystischen Cultus geehrt wurde. Ihr war auch der Mohn geheiligt (*Lochn.* l. l. p. 81).

45) *P.* 5, 20, 5. — **Müller** hielt unrichtig die dritte Ruine, von der wir nachher handeln werden, für das Metroon, so daß dieses bei ihm im westlichen Theile der Ebene nahe am Kladeos zu suchen ist. Nördlich vom Metroon wies er dem Philippeion, Gymnasion und Prytaneion ihre Stelle an, die wir gleichfalls in den nordöstlichen Theil verlegten. 46) *P.* 5, 21, 2. 47) *Stanh.* p. 10. The ruins actually existing at Olympia are very inconsiderable: with the exception of the Temple, they are all of brick, and of that style of construction which has been usually attributed by the Romans. 48) *Stanh.* p. 10. 49) *Stanh.* Plan of Olympia. 50) Auf *Stanh.* Plans of the ruins of Olympia. n. C. p. 22. 51) *Stanh.* p. 22. u. 10. 52) *Stanh.* Plan of Olympia. Ruins of a Temple. cf. p. 9. 53) Wahrscheinlich Reste römischer Gebäude, obgleich man zu Olympia auch in der Zeit Philipps, Königs von Makedonien, aus Backsteinen baute. *P.* 5, 20, 5. Aus Backsteinen bestehen auch größtentheils die Ruinen von Elis. 54) Der angebliche Hippodrom ist 10 Min. vom Bach Mirakka, und 1330 Fuß nach Fauvel, 1410 nach Pouqueville lang. Vergl. d. von **Thomas Saunders** gezeichn. View embracing the supposed position of the hippodrome bei *Stanh.* tab. ad p. 46. **Gell** S. 16. Zwischen dem Tempel und dem Flusse sind die Überreste des Hippodromus. 55) *Fauvel* in *Pouquev.* Voy. en Morée. à Par. 1805. p. 127.

und ersten Wand eines angebauten oblongen Gebäudes. Da wo diese Wand über die Ecke des achtseitigen Gebäudes hinausläuft, bildet sie auf der einen Seite, wie wir später finden werden, die Wand eines dreiseitigen Anbaues an das achteckige Haus. Nahe dem Ende dieses Theiles der Wand ist die 7 Fuß 3 Zoll lange und 2 Fuß dicke Seitenwand oder die zweite Seite des oblongen Gebäudes aufgeführt. 14 Fuß 8 Zoll beträgt die Entfernung von dieser bis zu einer andern Wand, welche ihr parallel und gleichfalls 7 Fuß 3 Zoll lang und 2 Fuß dick, von derjenigen Wand, welche der achtseitige und der oblonge Bau mit einander gemein haben, in den Raum des letzteren hineinläuft [56]). Von dieser inneren Wand bis zum entgegengesetzten Ende des oblongen Baues oder bis zum Anfange der dritten Seite desselben sind 14 Fuß 9 Zoll. Die hier sich anschließende Wand oder die dritte Seite des oblongen Gebäudes ist bis an den Anfang der vierten 18 Fuß 6 Zoll lang. Innerhalb des Raumes des oblongen Gebäudes war nach Allason's Vermuthung ein Bogen an die dritte Wand angebaut. Dieser fängt an 7 Fuß 3 Zoll von der ersten Wand und endet bei dem Anfange der vierten. Doch hat sich von der vierten, diesen Anfang abgerechnet, nichts erhalten, und auch von der zweiten Wand, die eigentlich 18 Fuß 6 Zoll lang sein müßte, sieht man nur das oben erwähnte 7 Fuß 3 Zoll lange Stück, so daß also die Annahme des oblongen Gebäudes oder Hofes doch etwas unsicher ist und nur auf Allason's Vermuthung beruht. Seitwärts von der äußeren Seite der dritten Wand desselben und nahe der Ecke, welche sie mit der vierten bildet, führt eine rechtwinklig angebaute Mauer zu der Erderhöhung, welche sowol hier als an dem entgegengesetzten und entferntesten Ende der ganzen Ruine anzutreffen ist und also die ganze Ruine in ihrer Mitte hat. Dieser Wall, den man auf Stanhope's Plan of Olympia sehr genau angegeben findet, sollte die Überschwemmungen des Alpheios zur Zeit der großen Gewässer von der Altis zurückhalten [57]). An oder auf ihm war nach unserer Ansicht die Einschließungsmauer der Altis aufgeführt, welche die letztere von der außerhalb ihr liegenden Gegend abschied. Da wo die erste und zweite Wand des oblongen Gebäudes an einander stoßen, läuft die erste Wand noch über die zweite hinaus. Hier kommt ihr eine andere entgegen. Diese zwei Wände und die zweite Wand des achtseitigen Gebäudes bilden den schon oben erwähnten dreiseitigen Anbau an das achtseitige Haus. — Seitwärts von derjenigen Mauer des dreiseitigen Anbaues, welche rechtwinklig zur ersten Mauer des oblongen Gebäudes führt, sind zwei andere Mauern mit ihr in paralleler Richtung. Die erste ist 6 Fuß 4 Zoll von der Mauer des dreiseitigen Anbaues entfernt und 1 Fuß 9 Zoll dick. Von dieser ist die zweite 5 Fuß entfernt und 1 Fuß 11 Zoll dick. So entstehen an der äußern Seite des dreiseitigen Anbaues zwei Gemächer [58]), deren Vorder- und Hinterwände jedoch nicht wahrzunehmen sind. Die 1 Fuß 11 Zoll dicke Wand ist 7 Fuß 5 Zoll lang. An ihr hinteres Ende schließt sich im rechten Winkel eine seitwärts laufende Wand an, die im Ganzen 12 Fuß 1 Zoll lang ist. 4 Fuß 6 Zoll sind bis zum Anfange einer von Allason angenommenen Mauer, die seiner Vermuthung nach, mit der oben erwähnten 7 Fuß 5 Zoll langen Mauer parallel lief und im rechten Winkel an die 12 Fuß 1 Zoll lange Mauer angebaut war [59]). An das Ende der 12 Fuß 1 Zoll langen Mauer stößt im rechten Winkel eine andere, die 11 Fuß 6 Zoll lang ist. Hierauf folgt ein 11 Zoll langer und 1 Fuß 11 Zoll breiter Vorsprung, und an diesen stößt im rechten Winkel eine 3 Fuß 5 Zoll lange, einwärts gekehrte Mauer. Wo diese endet, stößt auf sie im rechten Winkel eine 1 Fuß 11 Zoll dicke und 8 Fuß 8 Zoll lange Mauer. An ihrem Ende beginnt rechts wiederum im rechten Winkel eine 1 Fuß 9 Zoll lange Mauer, an die sich rechtwinkelig eine 3 Fuß lange anschließt, die an ihrem Ende die Erderhöhung berührt, so daß also die Ruine an ihren zwei entferntesten Enden von dieser Erderhöhung eingeschlossen ist. An die linke Seite der 1 Fuß 11 Zoll breiten und 8 Fuß 8 Zoll langen Mauer ist ein eben so langes und 5 Fuß breites Gemach angebaut [60]). Fauvel, Choiseul-Gouffier, Pouqueville und Andere, sogar, wie es scheint, Gell hielten die seitwärts von dem achtseitigen Gebäude befindlichen Mauern und die in stumpfem Winkel an dasselbe stoßende Fläche, jene wegen der Schiefe ihrer Begrenzung für die Aphesis, diese wegen ihrer regelmäßigen Gestalt und wegen der Rundung gegen Osten für den Hippodrom. Die Widerlegung dieser verschrobenen Ansicht füllt einen sehr großen Theil des Stanhope'schen Werkes [61]). Auf das Gebäude, dessen Überreste wir beschrieben, könnten vielleicht folgende Worte des Pausanias bezogen werden: „In dem Gymnasion zu Olympia stellen die Fünfkämpfer und Wettläufer ihre Übungen an. Anstatt der alten Bildsäulen hat Herodes der Athener die Kore und Demeter aus pentelischem Marmor darin aufgestellt. Unter freiem Himmel ist ein Postament von Steinen gemacht, auf dem anfänglich ein Zeichen des Sieges über die Arkader aufgerichtet war. Zur linken Hand des Einganges in das Gymnasion ist noch ein anderer kleinerer Peribolos, und hier sind die Paläſtren der Athleten. An die Mauer der Stoa, die an die östliche Seite des Gymnasion grenzt, sind die Wohnungen der Athleten angebaut. Sie haben die Aussicht gegen Abend und Mittag [62])." Auch an einer andern Stelle berichtet Pausanias, daß in dem Gymnasion, welches dem Prytaneion gegenüber lag, Rennbahnen und Paläſtren für die Athleten sich befanden [63]). Indessen haben wir uns oben dafür entschieden, daß das Gymnasion und Prytaneion in der Nähe des Hippodrom, also im nordöstlicheren Theile von Olympia lagen. Das Gebäude, von welchem die Ruinen herrühren, ist unsers Erachtens erst nach Pausanias' Zeit er-

56) *Stanh.* p. 32. 57) Pouquev. 2ter Bd. 2te Abth. S. 65. 58) *Stanh.* p. 32.

59) *Stanh.* p. 31. 60) *Stanh.* p. 31. 61) Gött. gel. Anz. 1827. 1ster Bd. S. 165. 62) *Paus.* 6, 21, 2. 63) *P.* 5, 15, 5.

richtet worden. Die Bauweise ist nicht griechisch, sondern römisch. Man kann es dem 1818 im Kirchspiele Great Witcombe in Gloucestershire aufgefundenen Überreste einer römischen Villa vergleichen [64]. Zu Great Witcombe wie zu Olympia ist ein **achteckiges Gebäude** mit einer seiner Seiten an ein Hauptgebäude angebaut, und von dem Hauptgebäude aus laufen rechts und links die Flügel. Diese Ruine gleicht hinsichtlich des achtseitigen Anbaues auch dem Palaste oder Landsitze des Diocletian zu Salona, der jetzigen Stadt Spalatro in Dalmatien. Hier sind auf dreien der vier äußeren Seiten des Palastes je zwei solcher achtseitigen Anbaue [65], und zwischen ihnen hindurch führten Thorwege in die Hauptstraße des ganzen Gebäudevereines [66], so daß man diese Thürme gewissermaßen den Pylonen an den ägyptischen Gebäuden vergleichen kann. Vielleicht hat ein römischer Imperator für sich dieses Haus erbauen lassen, um zur Zeit der olympischen Spiele im Mittelpunkt des heiligen und belebten Platzes einen angemessenen Wohnsitz zu haben, vielleicht, was uns jetzt noch wahrscheinlicher dünkt, gehört die vierte Ruine dem von Pausanias erwähnten Leonidäon an, worin damals die römischen Magistratspersonen einkehrten. Wer weiß, ob nicht das achtseitige Gebäude zu Olympia dem Erbauer des Palastes des Diocletian bei den hier angebrachten sechs Thürmen in manchen Stücken zum Vorbilde diente.

§. 2. **Altis**. Die östliche Begrenzung der **Altis** bildete der aufgeworfene Damm, den die vierte Ruine unterbricht, und auf diesem Damme wird auch die Mauer der Altis gestanden haben. Die vierte Ruine lag also dicht an der Altis, nicht aber in ihr selbst. Auf dem Platze, den die drei ersten Ruinen einnehmen und ringsum müssen auch die folgenden Gebäude und Bildwerke der Altis gelegen haben.

§. 3. **Heräon**. Das von den triphylischen Skilluntiern errichtete [67]) **Heräon** lag südlich von der breiten Terrasse, worauf die Schatzhäuser erbaut waren [68]) und nordwestlicher als das Olympieion oder die dritte Ruine, und war ursprünglich aus Holz, bei dem Wiederbau aus Stein errichtet. Der Tempel, ein Peripteros mit sechs Säulen an den Fronten, sieben an den Seiten und Vor- und Nachzelle, enthielt unter vielen andern Merkwürdigkeiten [69]) den aus Gold getriebenen, vom Korinthier Kypselos geweiheten Koloß [70]), den Kasten des Kypselos [71]), die Bilder [72]) der Siegerinnen

---

64) An account of Roman antiquities discovered at Woodchester in the country of Glocester, by *Samuel Lysons*. F. R. S. L. A. S. London MDCCXCVII. Sold by *Cadell* and *Davies*. Kunstblatt. 1825. Nr. 35. S. 137—140. mit einem lithogr. Grundrisse. 65) Ruins of the palace of the Emperor Diocletian at Spalatro in Dalmatia. By *R. Adam*. 1764. fol. Pl. V. p. 20. (Grundr. des ganzen Pal.) Pl. 8. p. 22. Pl. 11. Aufriß dess. Pl. 13. p. 23. Geometrical elevation of the Porta Aurea and octagon Towers. — Pl. 18. p. 24. Pl. 52. p. 32. Enriched Mouldings round the octagon towers. 66) So vielleicht auch zu Olympia. 67) Agaclytus ap. Phot. Lex. ed. *Hermann*. p. 142. sq angeblich acht Jahre vor Oxylos *P*. 5, 16, 1. Hirt. Gesch. d. B. I. 228. Olympia scheint früher sich näher an die triphylischen Städte angeschlossen zu haben. Müll. Orch. S. 365. — Kopf der Tempelbildsäule auf Münzen der Eleer. Mionn. Suppl. IV. Pl. V. n. 3. 68) *P*. 6, 19, 1. 69) Athen. 11. p. 479. f. *ἐν δὲ τῷ ναῷ τῆς Ἥρας τῷ παλαιῷ, φιάλαι* (Panofka véritables noms des vases Grecs etc. Pl. IV. 29. p. 17.) *ἀργυραῖ τριάκοντα, κρατάνια* (Schweigh. animadv. ad h. l.) *ἀργυρᾶ δύο, χύτρος* (Pan. l. l. p. 15.) *ἀργυροῦς, ἀποθυστάνιον* (Schweigh. l. l. p. 159.) *χρυσοῦν, κρατὴρ* (Pan. l. l. Pl. VII, 18. p. 11. Pl. I, 17. p. 11.) *χρυσοῦς, Κυρηναίων ἀνάθημα, βατιάκιον ἀργυροῦν* (Schweigh. l. l. p. 159).

70) *Strab*. l. 8. p. 353. Der Korinthier Kypselos (Ol. 36.) soll gelobt haben, würde er Tyrann von Korinth, zehn Jahre hindurch den Zehnten von allen Gütern zu weihen. Hieraus soll der aus Gold getriebene Koloß (*σφυρήλατος κολοσσὸς, χρυσοῦς κολοσσὸς, ὁ χρυσοῦς σφυρήλατος Ζεὺς*) errichtet worden sein (Agaclyt. Olymp. 80. ap. Phot. l. l. *Suid*. v. *Κυψελιδῶν ἀνάθημα*. T. II. p. 406. *Siebenk*. anecd. Gr. descr. p. 94. sq. *Schneider* Epimetr. ad Xen. Anab. p. 473). Dagegen meldet ein anderer Schriftsteller, Kypselos habe dem Zeus gelobt, wenn er Herrscher würde, ihm die ganze Habe der Korinthier zu weihen. Er habe sich hierauf von jedem Korinthier das Vermögen angeben und den Zehnten desselben sich entrichten lassen. Von dem, was ihnen übrig blieb, mußten sie ihre Geschäfte betreiben. Dasselbe that Kypselos in jedem der folgenden neun Jahre und erhielt so nach Verlauf von zehn Jahren die ganze Habe der Korinthier, während diese unterdessen sich immer wieder neues Vermögen erworben hatten (Aristot. Oecon. lib. 2. p. 246. Sylb.). Auch Kypselos Sohn Periandros, dessen Hermen das pioclementinische (Visc. Mus. Pioclem. T. VI. Pl. 22. 25. Visc. Icon. Gr. Pl. 9. fig. 1. 2.) und das britische Museum (Taylor Combe a descr. of the coll. of anc. marbles in the British Mus. Part. II. Lond. 1815. Pl. 42.) besitzen, erfreute sich voll gebildeten Sinnes an Kunstwerken. Gleichwol hat er nach Didymos den Koloß mit der Nebenabsicht errichtet, das Vermögen der Reichen zu schatzen und sie von Schwelgerei und Übermuth abzuhalten, ferner die Masse zu beschäftigen, überhaupt aus politischen Gründen. Ähnliche Beweggründe veranlaßten die ägyptischen Könige zur Errichtung der Pyramiden, die Peisistratiden zum Bau des Olympieion. Mit diesen Werken wird das Weihgeschenk der Kypseliden von Aristoteles (*Aristot*. Polit. 5, 11. p. 159.) und Theophrastos (*Theophr*. ap. Phot. l. l. p. 143) zusammengestellt. Ephoros erzählte, Periandros habe gelobt, eine goldene Bildsäule zu Olympia zu errichten, wenn er daselbst mit dem vierspännigen Wagen siegen würde. Nach erlangtem Siege habe er, um das Geld herbeizuschaffen, bei einem Feste den Schmuck der Weiber weggenommen und hiervon das Weihgeschenk verfertigen lassen (*Ephor*. ap. Diog. Laert. I, 96. p. 60). Wie aus diesen so abweichenden Überlieferungen hervorgeht, erlebte Kypselos nicht die Vollendung des Werkes, vielleicht nicht einmal Periandros. Die Korinthier ersuchten die Eleer um die Erlaubniß, den Namen ihrer Stadt auf die Bildsäule zu setzen (*Plut. περὶ τοῦ μὴ χρᾷν* 13. *Facii* exc. p. 121). Weil aber dieses ihnen verweigert wurde, sollen sie die Eleer von den isthmischen Spielen ausgeschlossen haben (*Paus*. 5, 2, 4.). Die Inschrift des Kolosses lautete:

Αὐτὸς ἐγὼ χρυσοῦς σφυρηλατός εἰμι κολοσσός
Ἐξώλης εἴη κυψελιδῶν γενεά.

(Anthol. Pal. T. II. p. 802. n. 135). 71) *P*. 5, 17, 2 sq. Dion. Chrysost. Troj. or. XI. Vol. I. p. 325. ed. Reisk. *ὡς αὐτὸς ἑωρακὼς εἴην ἐν Ὀλυμπίᾳ ἐν τῷ ὀπισθοδόμῳ τοῦ νεὼ τῆς Ἥρας ὑπόμνημα τῆς ἁρπαγῆς ἐκείνης, ἐν τῇ ξυλίνῃ κιβωτῷ τῇ ἀνατεθείσῃ ὑπὸ Κυψέλλου, τοὺς Διοσκόρους ἔχοντας τὴν Ἑλένην ἐπιβεβηκυῖαν τῇ κεφαλῇ τῆς Αἴθρας, καὶ τῆς κόμης ἕλκουσαν, καὶ ἐπίγραμμα ἐπιγεγραμμένον ἀρχαίοις γράμμασι*. [Chr. Gottl. Heyne] über den Kasten des Kypselus. Eine Vorles. 1770. Gött. 8. 70 S. Descrizione della Cassa di Cipselo trad. dal Greco di Paus. ed ill. da l'Ab. Sebast. Ciampi. Saggiunse la Diss. dell' Heyne sopra lo stesso argomento. Pisa, Nicc. Capurro. 1816. 8. p. 92. (Gött. gel. Anz. 1816. Nr. 190. S. 1893.) Quatr. de Quincy, Le Jup. Olymp. p. 124—132. Pl. III. IV. H. Meyer's Gesch. d. b. K. b. d. Gr. 2te Abth. S. 16—19. 72) *P*. 5, 16, 2. *γεγραμμένας εἰκόνας*.

nen in den junonischen Kampfspielen und den elfenbeinernen, mit goldenen Reliefs verzierten Tisch [73]), worauf die Kränze für die Olympioniken niedergelegt wurden. Ihn hatte der Parier Kolotes, Gehülfe des Pheidias verfertigt [74]). Ein solcher elfenbeinerner Tisch mit darauf gelegten Siegeskränzen ist zu sehen auf den Wandgemälden einer Grotte der Nekropolis von Kyrene [75]). Die Kyrenäer feierten wie die Eleer olympische Spiele und Kampfspiele der Jungfrauen [76]). An der rechten Seite des Heräon standen die Bildsäulen des Symmachos, Neolaidas, Archidamos und vieler anderer Olympioniken [77]). Vermuthlich war in der Nähe des Heräon der Altar der Hera Olympia von Klymenos [78]) aus Asche errichtet [79]). Hinter dem Tempel der Hera bemerkte man, wenn man auf dem Processionsweg in die Altis ging, die Altäre des Flußgottes Kladeos [80]) und der Artemis, ferner des Apollon, der Artemis Kokkoka und des Apollon Thermios [81]).

§. 4. **Theekoleon.** Die Wohnung des θεηκόλος [82]) lag der Altis an dem Processionswege zwischen den hinter dem Heräon stehenden Altären und dem Prytaneion [83]). — Vor dem **Theekoleon** lag ein Altar des Pan [84]).

§. 5. **Eläa Kallistephanos.** Bei den Opisthodomos oder der westlichen Seite des Zeustempels war zur rechten Hand ein **wilder Ölbaum** [85]) gepflanzt, *ἐλαία καλλιστέφανος* [86]) oder der Ölbaum der schönen Kränze benannt, weil den Olympioniken die Kränze von demselben gegeben wurden [87]). Nach Pindar brachte Herakles den Ölbaum vom Istros „dem Kampfe Olympias ein schönstes Denkmal [88])“. Aristophanes nennt Kotinoskränze [89]), wol nicht, wie Einige annehmen, aus Scherz; denn Theophrast [90]) und Pausanias [91]) gebrauchen den nämlichen Namen. Entweder bestand der eigentliche Kranz aus Zweigen des wilden Ölbaumes. Siebenzehn Zweige — so viele Kämpfe bestanden nämlich — schnitt ein Knabe (*ἀμφιθαλὴς παῖς*) mit goldenem Messer ab [92]). Da aber jener heilige Baum möglichst geschont werden mußte, gebrauchten die Eleer daneben Kotinoskränze und Guirlanden; denn man kann sich vorstellen, daß die Olympioniken bei dem festlichen Aufzuge nicht blos den Kranz vom wilden Ölbaum auf dem Haupte trugen, sondern über und über mit andern Kränzen und Guirlanden geschmückt einherschritten. Oder man muß annehmen, daß der wilde Ölbaum selbst auch den Namen Kotinos führte. Der Ort, an welchem der **heilige wilde** Ölbaum, der sehr alt geworden sein muß [93]), stand, hieß **Pantheion** [94]). Einen solchen Kranz trägt Herakles auf dem orsinischen Sarkophag [95]). Nahe bei dem Kotinos war den Nymphen, die entweder als Hamadryaden aufgefaßt werden müssen, oder die Kränze spendeten, ein Altar errichtet. Auch sie führten den Namen Kallistephanoi [96]).

§. 6. **Olympieion.** Das Heräon lag westlicher als die zweite, von Birnbäumen mit olivenartigen Blättern umwachsene Ruine, die, wie oben bemerkt wurde, vom Tempel des Zeus herrührt, dessen Eingang gegen Osten lag. Über den Tempel, so wie über die Bildsäulen des Iphitos und der Ekecheiria und über die dabei stehenden größern Weihgeschenke des Smikythos wird in diesem Werke unter Olympieion zu Olympia gehandelt. Bei den größern Weihgeschenken des Smikythos stellten die Eleer eine behelmte und mit der Ägis gerüstete Athena auf, verfertigt vom Mänalier Nikodamos, der nach Ol. 90. arbeitete [97]). Kalamis, der nach Ol. 87, 3 lebte, lieferte nach dem Vorbilde der aus Holz verfertigten ungeflügelten Siegesgöttin zu Athen [98]) eine ungeflügelte Nike, welche die Mantineer errichteten. Sie stand neben der kurz vorher aufgeführten Athena [99]). An der linken Seite des großen Tempels standen die kleinern Weihgeschenke des Smikythos [1]). Die Bewohner der Pontischen Herakleia [2]), deren Heraklesdienst bekannt ist [3]), bekriegten das angrenzende Land der Mariandyner [4]), einer ungriechischen, nämlich thrakischen Völkerschaft, und sendeten vier Statuen des Herakles nach Olympia. Man sah ihn begriffen im Kampfe mit dem nemeischen Lö-

73) *P.* 5, 20, 1. Quatr. de Quincy, Le Jup. Olymp. p. 360—367. Pl. XXIV. 74) Comm. Soc. Gott. rec. Class. hist. et philol. T. VI. p. 144. 163. H. Meyer's Gesch. d. b. K. b. d. Gr. 2te Abth. S. 80. Colotes in C. Völkel's Archäologischem Nachlaß, her. v. K. O. Müller. I. S. 130—137. 75) *Pacho* voyage dans la Marmarique etc. p. 203. Pl. 50. 76) S. d. Encyklop. unter Olympische Spiele zu Cyrene. 77) *P.* 6, 1, 2. sq. 78) *P.* 5, 8, 1. 79) *P.* 5, 14, 6. 80) S. diese Encyklop. unter Olympieion zu Olympia. 81) *P.* 5, 15, 4. Thermios nach Buttmann so viel als *Θέρμιος*. 82) *Walpole*, Travels in various countries of the East. p. 503 sq. in einer am Parnaß gefundenen von Leake her. Inschr. cf. p. 520. n. VII. *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 858. n. 1733. *θεοκολήσασαν* steht in einer Inschrift auf Zante. *Chandler* Inscr. ant. p. 86. 83) *P.* 5, 15, 4. 84) ib. 85) Schol. Pind. Ol. 8, 1. p. 188. Plin. H. N. 16, 89. c. 44. T. III. p. 309. cf. Theophr. hist. plant. 2, 2, 5. T. I. p. 47. übers. u. erl. v. K. Sprengel, 2. Th. S. 47. 184 fg. *Billerbeck* Flora classica. Leipz. 1824. p. 5. Nach *Strab.* l. 8. p. 353. lag das Stadion in einem Haine wilder Ölbäume. 86) *Arist. π. θαυμ. ἀκ.* c. 52. Schol. Pind. O. 8. p. 188. Sch. Pind. O. 10, 11. p. 234. *Boeckh.* expl. p. 197. Schol. Theocr. 4, 7. Fabri Agon. 2, 22. Gronov. Thes. Ant. Gr. Vol. VIII. p. 2024—2027. 87) *P.* 5, 15, 3. 88) Pind. O. 3, 13—16. Schol. ad h. l. p. 94. *Boeckh.* Expl. p. 137. Müll. Dor. I. 446. — Weißpappelholz (*Billerbeck* l. l. p. 241) gebrauchten die Eleer bei den Opfern des Zeus. Den Baum soll Herakles vom Acheron (cf. Hom. Il. 13, 389. 16, 482) in Thesprotien nach Griechenland gebracht und zu Olympia beim Opfer des Zeus gebraucht haben. (*P.* 5, 14, 3.) 89) Schol. Arist. Plut. 586. *Hemsterh.* ad. h. l. *Suid.* v. *κοτίνου στεφ.* Paschal. Coron. VI. 18. 19. *Schneider.* Index Theophr. T. V. p. 424—427.

90) *Theophrast.* hist. plant. 4, 13, 2. 91) *P.* 5, 15, 3. und in der Geschichte der Einsetzung der olympischen Spiele durch den mystischen Herakles. *P.* 5, 7. 4. cf. *Billerb.* l. l. p. 5. 82. 92) Schol. Pind. Ol. 3, 60. p. 102. 93) *Theophr.* hist. plant. 4, 13, 2. 94) *Aristot. π. θ. ἀκ.* l. l. *Hemsterh.* ad *Arist. Plut.* l. l. p. 181. Schol. Pind. Ol. 3, 60. p. 181. 95) *Zoega* Bass. T. II. p. 85. 96) *P.* 5, 15, 3. 97) *P.* 5, 26, 5. 98) *P.* 1, 22, 4. 3, 15, 5. *Müll.* de Parthenonis fast. Comm. p. 199. 99) *P.* 5, 26, 5. Eine geflügelte Nike im Heräon. *P.* 5, 17, 1. 1) S. diese Encykl. unter Olympieion zu Olympia. 2) *Buonarroti* Osserv. istor. p. 275. 3) *Eckh.* D. N. II. 416. Kopf des Herakles auf allen auton. M. der Stadt. 4) *Xen.* Exp. Cyri 6, 2, 1.

wen [5]), mit der Hydra [6]), mit dem Hunde des Hades [7]) und mit dem erymanthischen Eber [8]). Diese Bildwerke standen bei den kleineren Weihgeschenken des Smikythos und in der Umgegend des Pelopion [9]). Bei dem großen Tempel stand eine Bildsäule Alexander des Großen, an Gestalt dem Zeus gleichend [10]). Ein Bewohner der von Julius Cäsar gegründeten Kolonie Korinth hatte sie errichtet [11]). Zur Rechten des großen Tempels stand, gegen Osten gewendet, ein zwölf Fuß hoher Koloß des Zeus mit einer Inschrift [12]). Die Lakedämonier errichteten ihn, als sie den zweiten messenischen Krieg angefangen hatten [13]). Zur Linken dieses Kolosses an der ersten Säule des Olympieion stand der eherne von Mummius aus der achäischen Beute errichtete Zeus [14]). Nahe bei dem großen Tempel stand das Weihgeschenk des Volkes der Achäer. Dasselbe ließ von dem Ägineten Onatas [15]), Mikons Sohn, der nach Ol. 78 und um Ol. 80 blühte, die Bildsäulen der griechischen Helden aufstellen, wie sie mit einander loseten, wer der Ausfoderung Hektors Genüge leisten sollte [16]). Sie waren mit Lanzen und Schilden bewaffnet. Nestor stand allein auf einer besondern Base, und warf die Loose in den Helm [17]). Die übrigen standen ihm gegenüber auf einer andern Base. Ihrer waren ursprünglich neun. Man sah Agamemnon [18]), dessen Name von der Rechten zur Linken geschrieben stand, vermuthlich ohne Helm [19]), Idomeneus mit dem Abzeichen des Hahnes [20]) und der Inschrift, worin Onatas als Verfertiger der Gruppe sich nannte [21]), auf dem Schilde [22]), ferner Diomedes, die beiden Aianten, Meriones, Eurypylos, Thoas. Das Bild des neunten Helden, des Odysseus, wurde von Neron nach Rom entführt [23]). Es mußte also doch, ohne das Ganze zu beschädigen, leicht davon getrennt werden können. Hieraus schloß Levezow, daß die einzelnen Figuren zwar auf einer Erhöhung, Grundfläche oder Hauptbase (*βάθρον*), aber abgesondert von einander auf einzelnen Gestellen aufgestellt waren, und folglich das Kunstwerk in der Classe der gesellschaftlichen, auf verschiedenen Basen neben einander gestellten Gruppen seine Stelle finden müsse [24]). In der Inschrift der Hauptbase [25]) nannten sich die Achäer als Errichter des Statuenvereines. Aristokles aus Kydonia, der Ol. 54 blühte [26]), verfertigte für Eunyoros aus Zankle den Herakles, der eine zu Pferde sitzende (*ἔφιππον*) Amazone bekämpft, um ihr den Gürtel zu rauben [27]). Diese auch in der achten Metope des Theseion zu Athen [28]) und auf dem Schilde des Eurypylos [29]) angebrachte Darstellung enthält ein Vasengemälde aus dem besten Zeitalter der Kunst [30]), das von Pighius gezeichnete Relief [31]) des orsinischen Sarkophags [32]), das borgianische Relief der zwölf Thaten des Herakles [33]) und eine Münze der Stadt Heraklea in Bithynien [34]). Den zweiten Act der Geschichte, nämlich wie Herakles der schon zur Erde niedergeworfenen Amazone den Gürtel vom Leibe nahm, zeigte das Relief am Tempel des Zeus zu Olympia [35]). Aristokles' Werk stand nicht fern von dem Weihgeschenke der Achäer [36]).

§. 7. Das **Pelopion** lag sehr nahe an den Weihgeschenken des Phormis und den Weihgeschenken der Herakleoten gegenüber [37]) innerhalb der Altis, nördlicher als der Tempel des Zeus, so daß, wer in diesen hineinging, dasselbe zur Rechten vor sich sah. Es war ein heiliger, dem Pelops angeblich von Herakles, der im vierten Gliede von ihm abstammte, geweiheter Platz, der seitwärts neben der Mitte des Tempels seinen Anfang nahm und bis zum Opisthodomos sich erstreckte. Doch stießen das Pelopion und der Tempel keineswegs an einander, sondern beide wurden durch eine Straße oder einen Platz getrennt, auf welchem Bildsäulen und andere geheiligte Denkmale standen. Auch war der Eingang des Olympieion gegen Osten, der des Pelopion gegen Westen. Das Pelopion wurde von einer steinernen Ringmauer umschlossen. In demselben waren Bäume angepflanzt und Bildsäulen errichtet [38]). Hier brachten die jährlich eingesetzten Magistratspersonen dem Pelops ein eigenthüm-

5) Münze Trajans von Heraklea in Bithynien. *Sestini* Descr. num. vet. Lips. 1796. 4. p. 256. *Mionn.* II, 441. n. 164. M. des Titus. Mus. Hederv. n. ant. P. I. Vind. 1814. tab. 19. n. 433. p. 190. n. 4495. Erh. Statuen z. B. *Chandler* Marm. Oxon. P. I. n. 13. *Gori* Mus. Etr. Vol. I. Flor. 1737. tab. 78. n. 1. 2. p. XXXIII. *Caylus* Rec. d'ant. T. VI. Pl. 27. n. 1. 2. p. 84. 85. Indicaz. antiqu. del M. P. C. p. 41. 6) Riflessi. ant. s. scult. Capit. T. II. R. 1807. St. d. Erc. tav. I. p. 123. 7) Auton. M. v. Heraklea in Bith. *Pellerin* Suppl. III. p. 81. *Mionn.* II. 440. n. 161. Die Herakleioten zeigten einen Eingang zur Unterwelt (*Mela* 1, 19. *Xen.* exp. Cyri. 6, 2, 2. *Eust.* ad Dion. Per. 791) und einen von Medea erbauten T. der Hekate. Nymphis p. 99. 8) M. des Sept. Sev. v. Heraklea in Bith. *Mionn.* II, 441. n. 165. cf. *Rasche* Lex. T. II. P. II. p. 109 sq. 9) *P.* 5, 26, 6. 10) Schon an den gemählalichen Bildnissen Alexanders d. Gr., die auf unsere Zeit gekommen sind, hat das Haar mit dem des Zeus Ähnlichkeit. *Visconti* Icon. Gr. T. II. à Par. 1811. 4. p. 39. 11) *P.* 5, 24, 8. 12) Anthol. Palat. T. II. p. 804. 13) *P.* 5, 24, 1. 14) *Ib.* 15) S. diese Encyklop. unter Onatas. 16) *Hom.* Il. 7, 161 sq. 17) *Hom.* Il. 7, 181. 18) Kopf dess. *Tischb.* l. l. V. p. 33. 19) *Hom.* Il. 7, 175. 20) Der Hahn auf Münzen der Stadt Phästos auf Kreta wird auf Idomeneus, Enkel des Minos, bezogen. *Eckh.* D. N. II. 317. Auf zwei silb. M. der St. Himera (Torrem. 36, 1.) zu Gotha versinnlicht der den Tag (*ἡμέρα*) verkündigende Hahn den ähnlich lautenden Namen der Stadt (*Eckh.* D. N. I. 212. *Boeckh.* Expl. Pind. p. 210). 21) Anthol. Pal. T. II. p. 873. n. 370. 22) De vet. clypeis Blasii Caryophili op. Lugd. B. 1751. 4. p. 119. 23) *P.* 5, 25, 5.

24) *Konr. Levezow*, Über die Familie des Lykomedes. Berlin 1804. fol. p. 50. 25) Anthol. Gr. l. l. 26) *Sillig* Cat. art. p. 90. 27) *P.* 5, 25, 6. 28) *Leake's* Topogr. v. Athen. p. 412. 29) *Quint.* Smyrn. Posthom. 6, 241—245. 30) *Tischbein* Vases I. Pl. 24. *Böttiger* Griech. Vasengem. 1. B. 3. H. (p. 163—201.) p. 180. *Millin* Gall. myth. Pl. 122. n. 443. 31) *Laur. Beger* Hercules ethnicor. 1705. fol. tab. 11. 32) *Zoeg.* Bass. T. II. p. 85. e ravvisato l' Amazone a cavallo che sporge abbastanza per essere riconosciuta. 33) *Millin* Gall. myth. Pl. 117. n. 453. 34) Makrin. *Beger* Herc. ethnic. 1705. fol. tab. 11. *Harduini* Opera selecta. Amst. 1709. fol. p. 66. Herakles im Kampfe mit den Amazonen Lykopis und Andromache auf eine der Caninovasen. Gött. gel. Anz. 1831. Nr. 135. S. 1335. Kunstbl. 1831. Nr. 54. S. 215. 35) *P.* 5, 10, 2. s. die Encykl. unter Olympieion zu Olympia, wo wir die erhaltenen Kunstwerke aufgeführt haben. 36) *P.* 5, 25, 6. 37) *P.* 5, 26, fin. 38) *P.* 5, 13, 1.

liches Opfer. Mit Pausanias' Beschreibung desselben [39]) kann das Opfer des Önomaos verglichen werden auf dem in dieser Encykl. unter Oenomaus beschriebenen Vasengemälde. Der *αἱμακουρίαι* gedenkt Pindar [40]). Den Altar des Pelops hatte Herakles gegründet [41]). Bei den Eleern war Pelops unter den Heroen so angesehen als Zeus unter den Göttern. Bei dem heiligen Bezirke des Pelops war ein dem Dionysos und den Chariten gemeinschaftlich errichteter Altar [42]), zwischen ihm und dem Pelopion ein Altar der Musen und hierauf ein anderer der Nymphen [43]). Bei dem Pelopion stand auf einer nicht hohen Säule [44]) ein kleines Bild des Zeus, die eine Hand vorstreckend. Diesem gegenüber standen andere Weihgeschenke in einer Reihe, und darunter wieder ein Bild des Zeus mit einem andern des Ganymedes. Da Pausanias oft, wo er Kunstwerke beschreiben sollte, Mythen erzählt, könnte man annehmen, daß nicht allein der zum Olymp entführte Ganymedes vorgestellt war, wie er dem Zeus Wein einschenkte, sondern daß die Gruppe auch die dem Tros [45]) bestimmten Pferde [46]) enthielt. Verfertiger des ganzen vom Thessaler Gnothis geweiheten Werkes war Aristokles, Schüler und Sohn des Kleötas [47]). Dieser Aristokles II. aus Sikyon, Bruder des Kanachos [48]) und Enkel des Aristokles I., blühte um die 68. Olympiade [49]). Zu zweien von Ageladas und Kanachos verfertigten Musen lieferte er die dritte [50]). Den vier von den Herakleoten aufgestellten Heraklesbildsäulen gegenüber standen sehr nahe am Pelopion, mit dem Gesicht gegen Mittag zu [51]), die Weihgeschenke des nachmaligen Syrakusiers [52]) Phormis. Derselbe diente dem Gelon (st. 276 n. R. Erb.) und seinem Bruder Hieron (st. 287 n. R. Erb.) im Kriege und erwarb sich große Reichthümer, so daß er Geschenke nach Delphi und folgende nach Olympia senden konnte: 1) Ein Pferd mit beistehendem Bereiter, verfertigt vom Argeier Dionysios [53]). Dieser arbeitete um Ol. 76 auch für Semikythos. Dem Pferde war nach dem Vorgeben der Eleer das Hippomanes beigebracht worden, worüber Pausanias [54]) und andere Schriftsteller [55]) sehr Seltsames erzählen. Das Ganze für Erdichtung zu halten, dürfte doch wol zu voreilig sein [56]). Durch den hohen Werth, den die Griechen auf olympische und andere Wagensiege legten, gewann ihre Pferdezucht eine eigenthümliche Richtung. Vieles mag daher beobachtet oder bewerkstelligt worden sein, wovon in unserer Zeit nicht die Rede sein kann, da kein Verlangen danach ist. Vielleicht wurde das Pferd von Zeit zu Zeit durch einen Untergebenen der Priester zu Olympia mit einer Witterung bestrichen, deren Geruch die Brunst der Hengste erregt hat. 2) Ein zweites Pferd, nebst beistehendem Bereiter, vermuthlich mit dem vorigen zur Gruppe vereinigt, hatte der Äginete Simon [57]) verfertigt [58]). Der Syrakusier Lykortas stellte unter diesen von Phormis eingesendeten Weihgeschenken seinen Freund Phormis selbst auf, wie er gegen drei Feinde stritt. Vermuthlich stand, so wie bei Darstellungen der Thaten des Herakles, vor jedem Feinde eine andere Bildsäule des Phormis [59]).

§. 8. **Altar des olympischen Zeus.** Vor dem Pelopion und dem Heräon und von beiden gleich weit entfernt lag der große und sehr hohe [60]) Altar des olympischen Zeus [61]), angeblich schon in den mythischen Zeiten errichtet. Der untere Theil desselben oder die Base hieß Prothysis und hatte 125 Fuß im Umfange. Steinerne Treppen führten auf jeder Seite hinauf. Der eigentliche auf der Prothysis errichtete Altar, zu welchem Stufen von Asche empor führten, hatte 32 Fuß im Umfange. Die ganze Höhe des Altars betrug 22 Fuß. Solche ungeheure Altäre sind bisweilen auf Münzen, besonders auf denen von Amasia in Pontos [62]) dargestellt.

---

39) *P.* 5, 13, 2. 40) Ol. 1, 146. Schol. ad h. l. *Boeckh.* expl. p. 112. 41) *Apollod.* 2, 7, 2. cf. Schol. Pind. Ol. 1, 150. p. 44. 42) *P.* 5, 14, fin. Gesang der Eleer *Ἐλθεῖν ἥρω Διόνυσε Ἄλιον ἐς ναὸν ἁγνὸν, σὺν Χαρίτεσσιν ἐς ναὸν, τῷ βοέῳ ποδὶ θύων.* *Plut.* Qu. Gr. 36. Frühlingsstier mit den Chariten auf dem Haupte, das Jahr eröffnend, auf Gemmen. *Köhler* Descript. d'un Camée du Cab. de l'Emper. Russ. 1810. *Hirt* Bild. 16, 4. Nach Thrakischer Lehre wurden die Chariten dem mit Apollon identischen Dionysos zugesellt. Diese Lehre befolgten die griechischen Künstler, welche die alte Bildsäule des Apollon auf Delos verfertigten. *P.* 9, 35, 1. Dionysos und die Chariten auf einem Relief. *Gerh.* u. *Pan.* Neapels ant. Bildw. 1. Th. p. 85. n. 283. Dionysos und die Chariten zu Korinth. *Pind.* Ol. 13, 25. Dionysos die Horen führend. *Welcker* Das akad. Kunstmus. zu Bonn. p. 99. Hore bei der Geburt des Dionysos. *Visc.* M. P. Cl. IV. tav. B. 1. *Mill.* Gall. myth. Pl. 71. n. 222. Diese Gottheiten bei der Rückführung der Kora auf dem Relief eines gerieselten Marmorkraters im Mus. v. Neapel (gest. bei Gargiulo. *Gerh.* u. *Pan.* l. l. 1. Th. p. 110. n. 373. *Gerh.* ant. Bildw. 1. Cent. 1. Heft. Stuttg. u. Tüb. 1827. n. XIII.) und auf dem Relief eines Tempelbrunnens im Giardino della pigna des Vaticans (ib.). — Dionysos am Alpheios geboren. *Hom.* Hymn. 26, 3. 43) *P.* 5, 14, fin. 44) cf. *Passer.* Pict. Etr. in vasc. Vol. III. Romae 1775. tab. 282. 286. wo aber Zeus den Blitz wirft. 45) Interpr. ad Hygin. fab. 271. p. 376. ed. van Stav. Lugd. B. 1742. *Tzetz.* ad Lyc. v. 1232. 46) *Hom.* Il. 5, 265. *Hom.* Hymn. in Ven. v. 212. *Apollod.* 2, 5, 9. p. 184. *Heyne* obs. p. 157. Auf dem merkwürdigen und schön geschnittenen Steine der königl. Bibliothek zu Paris fand Millin die Pferde des Pelops. *Millin* Mon. ant. inéd. T. I. à Par. 1802. Pl. I. (p. 1—12.) p. 5. Le héros placé devant les nôtres, est dans la fleur de l'âge, et ne sauroit être le père de Ganymèdes. 47) *P.* 5, 24, 1. p. 419. 48) Thiersch 3te Abh. Anm. 1. S. 82. 49) *Sill.* Cat. art. p. 90. 50) S. Encykl. unter Olympiosthenes.

51) *P.* 5, 26, fin. 52) *Eckh.* D. N. III, 164. 53) *P.* 5, 27, 1. 54) *P.* 5, 27, 2. 55) *Aristot.* hist. anim. 6, 22. p. 192. lin. 17. 8, 24. p. 250. lin. ult. ed. Sylb. Aelian. nat. an. 14, 18. *Virg.* Georg. 3, 281. cf. *Aen.* 4, 515. de la Cerda ad hh. ll. *Plin.* H. N. 28, 49. cap. 11. T. IV. p. 621. cf. 8, 66. T. II. p. 211. Par. 1685. 4. 56) *Bayle* Dictionnaire hist. et crit. T. IV. à Rotterd. 1720. p. 2963—2968. — Den Namen Hippomanes führen jetzt mehre Pflanzen. Nouveau Dictionn. d'hist. natur. Par une société de naturalistes. T. 14. à Par. 1817. 8. p. 486 sq. Dictionnaire des sciences naturelles. Par plusieurs professeurs du jardin du Roi. T. 21. à Strasb. 1821. 8. p. 133. 57) Ol. 76. Einen Bildh. Simon nennt *Diog.* Laert. 2, 123. 58) *P.* 5, 27, 1. 59) *P.* 5, 27, 4. 60) *Vitruv.* 4, 9. p. 110. Der Altar zu Olympia mußte sehr hoch sein, damit die Panegyris von dem Rauche nicht belästigt wurde. 61) *P.* 5, 13, 5. 5, 14, 5. 62) Münze des Sept. Severus von Amasia im Cab. zu Gotha aus Petriccioli's Sammlung. Dom. Sestini Lettere e diss. num. T. IX. Berlino 1806. tav. II. n. 1. p. 28. Der in zwei Abtheilungen zerfallende Altar ragt weit über einen hohen, neben ihm

Der Altar zu Olympia hatte die Eigenthümlichkeit, daß er aus der Asche [63]) der dem Zeus geopferten Thiere, vornehmlich ihrer Keulen bestand. Doch schafften die Manteis auch von dem gleichfalls aus Asche gemachten Opferherde im Prytanneion, worauf den ganzen Tag und die ganze Nacht Feuer brannte, am 19. Elaphios die Asche auf den Altar des olympischen Zeus, mengten sie mit Wasser aus dem Alpheus und übertünchten mit dem Gemenge den Altar, der hierdurch nicht wenig erhöht wurde. Nur das Wasser des Alpheus war hierzu tauglich, vermuthlich wegen seiner kalksinterigen Natur. Es wurde dem Zeus nicht blos während der feierlichen Versammlung, sondern fast an allen übrigen Tagen des Jahres theils von den Eleern, theils von andern Personen auf dem Altare geopfert, weshalb Pindar ihn *βωμὸς πολυξενώτατος* nennt [64]), wenn anders dieser nicht den Altar des Pelops im Sinne hat. Die Opferthiere wurden auf der Base oder Prothysis geschlachtet, die Keulen aber auf die oberste Fläche des Altars hinaufgebracht und hier mit Weißpappelholze [65]) verbrannt. Der Zugang auf die Prothysis war Jungfrauen und Weibern unverwehrt; den obern Altar, wo das von den Jamiden verwaltete [66]) Orakel *δι' ἐμπύρων* war [67]), durften nur Männer besteigen [68]). Wahrscheinlich wurde an dieser Stelle auch dem Zeus Apomyios [69]) geopfert [70]) Bei dem aus Asche errichteten Hochaltar lag der ringsum von einer Mauer eingeschlossene Altar des Zeus Kataibates [71]), offenbar eine Enelysion, wie das andere im Olympieion selbst [72]), ferner der Altar der unbekannten Götter [73]), der Altar des Zeus Katharsios und der Nike und der Altar des mystischen Zeus Chthonios [74]).

§. 9. Säulen des Önomaos. Auf dem Wege von dem großen Altare zum Tempel des olympischen Zeus stand die hölzerne Säule, die das Haus des Önomaos unterstützt haben und unversehrt geblieben sein soll, als dieses durch einen Blitz niederbrannte. Als Reliquie wurde sie sorgfältig erhalten und durch vier mit einem Dache bedeckte Säulen unterstützt [75]). Bei dieser Säule, woselbst im Zeitalter des Pausanias zerbrochene Stücke von Waffen, Zäumen und Ringen ausgegraben wurden [76]), standen die ältesten Athletenstatuen, nämlich die des Praxidamas und Rhexibios [77]). Auf dem Grunde des Hauses des Önomaos war ein Altar des Zeus Herkeios [78]), den Önomaos selbst errichtet haben sollte, und ein jüngerer des Zeus Keraunios, in Bezug auf den in Önomaos Haus eingeschlagenen Blitz [79]). Zwischen der Säule des Önomaos und dem Philippeion wird von Pausanias das Metroon aufgeführt.

§. 10. Hippodameion. Am Processionswege innerhalb der Altis lag das von Pausanias zwischen dem Tempel der Eileithyia und dem geheimen Eingange in das Stadion aufgeführte Hippodameion, ein von einer Mauer umschlossener Platz, ein Plethron im Umfange enthaltend. In diesen Platz begaben sich die Weiber einmal in jedem Jahre und opferten der Hippodameia [80]), deren Gebeine hier beerdigt worden waren. Neben dem Hippodameion war ein steinerner Fußboden, in Gestalt

---

stehenden Baum hinaus. M. Aurel. ib. p. 79. Commodus. *Sestini* Descrizione delle medaglie antiche Greche del Museo Hedervariano. P. II. p. 5. n. 2. Sept. Sev. ib. p. 6. n. 5. Carac. ib. p. 6. n. 7. 8. 9. (tab. 15. fig. 2.) p. 8. n. 13. Geta. ib. p. 8. n. 14. (tab. 15. fig. 3) n. 15. (tab. 15. fig. 4.) n. 16. (tab. 15. fig. 5.) Sev. Alex. Sestini Lettere T. IX. p. 80. Musei Hedervarii in Hungaria numos antiquos descr. C. Mich. a Wiczay. P. I. p. 184. n. 4417. tab. 19. n. 422. *Sestini* Descr. d. med. a. Gr. d. M. Hederv. P. II. p. 9. n. 18. Ein Altar zu Syrakus nahe bei dem Schauspielhause, um 337 v. Chr. Geb. erbaut, hatte ein Stadion im Umfange und eine verhältnißmäßige Breite und Höhe. *Diod.* 16, 83. Marmorner Altar zu Pergamos, 40 Fuß hoch, mit sehr großen Bildwerken, welche den Gigantenkampf darstellten. *L. Ampelii* lib. memor. c. 8. p. 165. ed. Bip. Alter zu Parion von Hermokreon erbaut. *Strab.* l. 10. p. 487. l. 13. p. 588. *Hirt* G. d. Bauk. 2. B. p. 59. H. Meyer Gesch. d. b. K. b. d. Gr. 1ste Abth. S. 212. 2te Abth. S. 197, copirt auf ehernen Münzen von Parion. Eine derselben fand Dr. Hunt 1801 auf der Stelle des ehemaligen Parion (*Walpole* Memoirs rel. to Europ. and As. Turkey. p. 88), die übrigen gab Sestini heraus. Lett. e Diss. num. s. alc. med. rare della collez. Ainslieana T. III. p. 19. n. 3. 4. (tab. I. fig. 3.) n. 5. 6. (fig. 5.) p. 20. n. 9. (fig. 8.) 10. (fig. 9.) 11. (fig. 10.) 14. (fig. 14.) 15. (fig. 15.)

63) Aus Asche waren errichtet der Altar der Hera Olympia (*P.* 5, 14, 6.) und der Ge (ib. 8.). 64) Ol. 1, 93. Schol. ad h. l. *Boeckh.* expl. p. 112. 65) *P.* 5, 14, 3. *Billerbeck* Flora classica. Leipz. 1824. 8. p. 241. 66) *Boeckh.* expl. Pind. p. 152. 67) Schol. Pind. Ol. 6, 119. 8, 3. *Boeckh.* expl. p. 159. 179 sq. *Strabo* 8. p. 353. (p. 127.) *Xen.* Hell. 4, 7, 2. *Dan. Clasen* De oraculis gentilium. lib. 2. cap. 17. §. 3. p. 445. *Cuntz.* De Graec. extisp. 1826. Gottingae 4. p. 7. 68) *P.* 5, 13, 15. 69) *Clem. Alex.* Protr. p. 24. Etym. M. p. 119. *Casaub.* ad Athen. I. p. 5. Die bekannten Darstellungen des Zeus Apomyios, die Winckelmann zu finden glaubte, werden jetzt anders ausgelegt. Von den Fliegen zu Olympia wurde Chandler belästigt cap. 74. p. 411. Vergl. Pouq. 2ter Bd. 2te Abth. S. 72. Der sumpfige Boden der Altis (*P.* 5, 11, 5.) lockt sie herbei. Vermuthlich wurde auf dem Altar des Apomyios zur Zeit der olympischen Spiele, wo ohnedies ganz Olympia unter einer Opferrauchwolke lag, irgend ein dem Geschmeiße gehässiges und dasselbe vertreibendes Rauchwerk verbrannt.

70) *P.* 5, 14, 2. 71) *P.* 5, 14, 8. Orph. H. 14, 6. *Petri Burmanni* Vectigalia populi Romani et *Ζεὺς καταιβάτης* sive Jupiter Fulgerator, in Cyrrhestarum numis, curis secundis illustrata. Leidae 1734. p. 215. 272. Böttig. Myth. d. Zeus. Kunst-Myth. 1ster Abschn. 1809. S. 25. Auf Münzen der Kyrrhester (*Eckh.* D. N. III. 260. *Mionn.* V. 135 sq.) mit Antoninus Pius, M. Aur. und Commodus Brustbild im Cabinette zu Gotha sitzt der durch die Inschrift *ΔΙΟC ΚΑΤΑΙΒΑΤΟΥ* oder auch *ΚΑΤЄΒΑΤΟΥ* bezeichnete Zeus auf Felsen und hält, indem er die Linke auf das Scepter stützt, in der vorgestreckten Rechten den Blitz. Vor den Füßen sitzt der Adler. Im sechssäuligen Tempel sieht man die nämliche Bildsäule auf einer Münze des ältern Philipp in derselben Sammlung. 72) S. die Encykl. unter Olympieion. 73) *P.* 5, 14, 6. An diesem opferten wol die aus fernen Gegenden herbeigekommenen Fremden, so daß sie den Namen ihrer Landesgottheit unterlegten. 74) *P.* 5. 14, 6. Bildf. dess. zu Korinth. *P.* 2, 2, fin. *Soph.* Oed. Col. 1606. 1626. Orph. H. 69, 2. *Ζεὺς καταχθόνιος.* *P.* 2, 24. 5. 75) *P.* 5, 20, 3. Über eine hölzerne Säule im Opisthodom des Heräon s. *de Quinci* Le Jup. Olymp. Pl. V. p. 133. *Bröndsted* Reis. in Griechenl. 2. p. 135. Hölzerne Säulen des Heratempels zu Metapont. *Plin.* H. N. 14, 2. T. III. p. 110. T. des Pos. Hippios zu Mantinea. *P.* 8, 10, 2. 76) *P.* 5, 20, 4. Dodw. 2. B. 2. Abth. S. 175 fg. 77) *P.* 6, 18, fin. 78) *P.* 5, 14, 5. Bött. Myth. d. Zeus. Kunst-Myth. 1. S. 42. 79) *P.* 6, 14, 5. 80) *P.* 6, 20, 4.

eines Halbkreises, worauf das Weihgeschenk stand, welches, wie die Inschrift [81]) aussagte, die Bewohner der am ionischen Meere gelegenen Pflanzstadt der Korkyräer [82]) Apollonia [83]), nach Überwindung der Abanten, vom Zehnten der Beute aus Thronion durch den Bildhauer Lykios, Sohn und Schüler des Myron, errichten ließen, der nach der 90. Ol. arbeitete [84]). Auf der Mitte des halbkreisförmigen Fußbodens, dem Mittelpunkte des ganzen Kreises gegenüber, stand Zeus [85]). An seiner einen Seite, vielleicht der rechten, lag Thetis knieend zu ihm für das Leben ihres Sohnes Achilleus hinaufflehend, an der Linken, eben so Eos für Memnon bittend, völlig wie in Äschylus Trauerspiel [86]). Den übrigen Theil des Bogens nahmen auf Thetis' Seite Odysseus, Menelaos, Diomedes, Aias Telamonios und der am Ende des Bogens ganz im Vorgrunde stehende Achilleus ein. Eben so standen an Eos' Seite die troischen Helden Alexander oder Paris dem Menelaos, Äneas dem Diomedes, Deïphobos dem Aias, und am Ende des Bogens Memnon dem Achilleus gegenüber [87]). Die Hauptansicht oder vielmehr die einzige Ansicht des Werkes war vom Mittelpunkte des ganzen Kreises aus berechnet. Die dramatische Gruppirungsweise war mit der zierlichen vereinigt. Für ähnliche Aufgaben kann diese Composition musterhaft sein [88]). In einiger Entfernung vom Zeus der Apolloniaten stand gegen Osten gewendet die von den Metapontinern [89]) errichtete Bildsäule desselben Gottes. Aristonoos aus Ägina, ein sonst unbekannter Künstler, hatte sie verfertigt [90]). Der Gott trug einen aus Frühlingsblumen geflochtenen Kranz auf dem Haupte [91]) und hielt mit der einen Hand den Adler, mit der andern den Blitz. Wir erkennen den mystischen Frühlingsgott, der die Erde mit Gewittern befruchtet und die aus der Unterwelt zurückkehrende und von der Frühlingshore begleitete Persephone empfängt [92]).

§. 11. **Das Buleuterion** [93]) wird von Müller südlicher gesetzt als die bisher aufgeführten Gebäude. Im Buleuterion stand die Bildsäule des Zeus Horkios, in jeder Hand einen Blitz haltend und durchaus darauf berechnet, die unrecht Handelnden, vornehmlich die falsch Schwörenden und Eidbrüchigen zu schrecken [94]). Von den Eiden, die bei dieser Bildsäule abgelegt wurden, werden wir in dem Abschnitte über die olympischen Spiele handeln. Vor den Füßen des Zeus Horkios stand eine kleine eherne Tafel, welcher Verwünschungen der Falschschwörenden und Eidbrüchigen in elegischen Versen eingegraben waren [95]). Ging man bei dem Eingange des Buleuterion vorbei, so sah man eine Zeusbildsäule ohne Aufschrift [96]). Nördlicher stand die von den Hellenen, die bei Platäa fochten, errichtete Zeusbildsäule [97]) und vor dieser die eherne Stele, welche das von den Athenern und Lakedämoniern auf 30 Jahre geschlossene Bündniß enthielt [98]), ferner der Wagen des Kleosthenes [99]) und eine von den Megareern errichtete Bildsäule des Zeus [1]). Ging man vom Buleuterion zum großen Tempel, so war links eine Bildsäule des Zeus, wie die von den Metapontinern errichtete [2]), mit Blumen bekränzt und in der Rechten den Blitz haltend. Die Thessaler sollten sie von der im Kriege mit den Phokäern gemachten Beute errichtet haben. Dies war aber, wie Pausanias bemerkt, nicht der sogenannte heilige Krieg, sondern ein anderer, der noch vorher geführt wurde, ehe die Meder und der König gegen Hellas zogen [3]). Die Bildsäule hatte der Thebäer Askaros verfertigt, Schüler des Sikyoniers . . . . . Der fehlende Name ist in der mit Hülfe griechischer Handschriften gemachten Übersetzung von Romulus Amasäus durch Ageladas ergänzt. Hierdurch bewogen nahm Thiersch einen von den Argeiern verschiedenen und jüngeren Ageladas aus Sikyon an, der von Ol. 81 bis 88 gearbeitet habe und von Plinius unter Ol. 87 aufgeführt werde. Diesen habe auch der Scholiast des Aristophanes mit dem ältern, dem Lehrer des Pheidias, verwechselt [4]). Sillig, der, so wie auch Müller [5]), diese Annahme verwarf, ist geneigt, den fehlenden Namen mit Heyne [6]) durch *Κανάχῳ* zu ergänzen [7]). Aber neuerlich machte Thiersch [8]) von neuem darauf aufmerksam, daß Pausanias in der beigefügten historischen Angabe einen Beweis jener schlimmen Vergessenheit historischer Dinge gegeben habe, in die er häufig verfällt, wenn er den Boden des Gegebenen und vorliegenden verlassend, sich seinen eignen Untersuchungen und Vermuthungen preisgibt. Jene Angabe erscheine vollkommen unbrauchbar, sei es eine historische Wahrnehmung zu begründen oder eine auf andere Weise begründete umzustoßen. Pausanias habe überdies, bei dem Namen des Ageladas den Argeier und Sikyonier verwechselnd, an den Ageladas gedacht, von dem er Werke aus Ol. 65 und 66 erwähnt, und sei durch diese Verwechselung zu

81) Anthol. Pal. II. p. 832. n. 243. 82) *Raoul-Rochette* col. Gr. T. III. p. 348. sq. Müll. Dor. I, 118. II, 156. 83) *Palmeri de Gr.* Graeciae ant. descr. c. 27. p. 149–159. Mannert 7ter Th. Landsb. 1812. S. 399. 84) *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol I. p. 41. 85) Als Schicksalslenker. Böttig. Myth. d. Zeus. Kunst-Myth. 1ster Abschn. 1809. S. 29. 86) *Plut.* de aud. poet. 2. *τραγῳδίαν ὁ Αἰσχύλος ὅλην τῷ μύθῳ περιέθηκεν, ἐπιγράψας ψυχοστασίαν, καὶ παραστήσας ταῖς πλάστιγξι τοῦ Διὸς ἔνθεν μὲν τὴν Θέτιν, ἔνθεν δὲ τὴν Ἠῶ, δεομένας ὑπὲρ τῶν υἱέων μαχομένων.* 87) *P.* 5, 22, 2. Welck. l. l. p. 434. 88) *Konr. Levezow* Über die Fam. der Lykomedes. Berl. 1804. fol. p. 20. 89) Kopf des Zeus auf silb. (Taylor Compe Vet. pop. Num. M. Brit. Lond. 1814. tab. III. n. 15. p. 33. n. 9.) und eh. M. der Metap. *Mionn.* l. 163. n. 609. 90) *Muell.* Aegin. p. 107. 91) Vergl. die von den Thessalern errichtete Zeusbilds. *P.* 5, 24, 1. 92) Auf der Poniatowskivase. *E. Qu. Visc.* Opere varie It. e Fr. Vol. II. Milano 1827. 8. tav. I. p. 7. 11. 93) *Xen.* Hell. 7, 4, 31. *Ἐπεὶ μέντοι κατεδίωξαν εἰς τὸ μεταξὺ τοῦ βουλευτηρίου καὶ τοῦ τῆς Ἑστίας ἱεροῦ, καὶ τοῦ πρὸς ταῦτα προσήκοντος θεάτρου, ἐμάχοντο μὲν οὐδὲν ἧττον καὶ ἐώθουν πρὸς τὸν βωμόν.*

94) *P.* 5, 24, 2. *Klousen* Theologumena Aeschyli. p. 85. Böttig. Myth. d. Zeus. Kunst-Myth. 1. S. 43. 95) *P.* l. l. 96) *P.* 5, 23, 1. 97) *P.* l. l. 98) *P.* 5, 23, 3. 99) *P.* 6, 10, 2. 5, 23, 4.

1) *P.* 5, 23, 4. 2) *P.* 5, 22, 4. 3) *P.* 5, 24, 1. *Sill.* cat. art. p. 15. 16. 4) Thiersch über d. Ep. d. b. K. 2te Abth. München 1819. Anm. 58. S. 43 fg. 5) *Muell.* De Phidiae vita p. 16. 6) *Heyne* opusc. acad. T. IV. p. 368. 7) *Sill.* l. l. p. 17. 8) Kunstbl. 1828. Nr. 87. S. 345 fg.

dem Schlusse geführt worden, die Werke des Askaros könnten, da ihn Ageladas gelehrt, nicht aus der thessalischen Siegesbeute von dem heiligen Kriege seyn, der Ol. 108 zu Ende ging, sondern kämen von dem Kriege, welcher vor des Xerxes Ankunft geführt wurde. Zwischen diesen beiden Kriegen hörten aber die Zwistigkeiten beider Völker nie ganz auf, weshalb auch Herodot sie als immer feindselig gegen einander bezeichnet: *ἅτε σφιοιν ἀεὶ ἀνέχοντας χόλον*. In den peloponnesischen Krieg waren auch Thessaler und Phokäer verwickelt [9]). Die Begebenheit, welche das Weihgeschenk veranlaßte, müsse in diesem so langen Kampfe gesucht werden, und, da der jüngere Ageladas zwischen Ol. 81 und 87 lebte, so habe dessen Schüler Askaros das Kunstwerk nach Ol. 90 verfertigt. Nicht fern von der thessalischen Bildsäule stand der von den Psophidiern laut der Inschrift wegen einer glücklichen Verrichtung im Kriege [10]) geweihte Zeus.

§. 12. Heiligthum der Hestia. Zwischen dem Buleuterion und dem Theatron wird von Xenophon das Heiligthum der Hestia aufgeführt [11]). Das Theatron und den Hestiatempel setzt Müller nordwestlicher als das Buleuterion und dem Kladeos ziemlich nahe. Aber das Theatron kann ich mir nur weit mehr gegen Norden an einer Wand des Berges des Kronos, wahrscheinlich der westlichsten denken, die dem Kladeos am nächsten ist, das Heiligthum der Hestia aber in der Nähe ihres Altars.

§. 13. Poikile Stoa. In der Altis, man weiß nicht an welcher Stelle [12]), lag die Poikile Stoa. Der Name rührte von den Gemälden her, womit in frühern Zeiten ihre Wände geschmückt waren. Da sie überdies die Stimme sieben und noch mehrmals wiederhallte [13]), wurde sie auch Stoa der Echo oder Stoa Heptaphonos benannt [14]). Sie wird von Lukian [15]) erwähnt. Vor der Stoa Poikile stand eine der beiden Bildsäulen des Zeus, welche die Eleer von den Strafgeldern errichtet hatten, die der Eleer Damonikos erlegen mußte, weil er, um seinem Sohne Polyktor den Sieg zu verschaffen, dem Smyrnäer Sosandros Geld gegeben hatte [16]).

§. 14. Leonidäon. Ging man aus der Werkstätte des Pheidias in die Altis, so hatte man das Leonidäon gerade vor sich [17]). Dasselbe lag außerhalb des Peribolos, an dem Eingange des in die Altis führenden Processionsweges, von welchem es jedoch durch eine enge Gasse abgesondert wurde [18]). Das Leonidäon hatte ein Eingeborener, Namens Leonidas erbaut. In Pausanias' Zeit kehrten die römischen Magistratspersonen darin ein [19]). Die vierte Ruine, die wir oben für ein nach Pausanias' Zeit erbautes Absteigehaus römischer Imperatoren erklärten, dürfte doch vielleicht vom Leonidäon herrühren. Dasselbe war also mitten in den Wall, worauf die Mauer der Altis stand, hineingebaut. Der Eingang in das Gebäude war aber außerhalb der Altis, und nordöstlich von dem Gebäude der Haupteingang in die Altis. Wenn man vom Leonidäon links weiter fortgehen wollte, bemerkte man einen Altar der Aphrodite und einen andern der Horen [20]). In der Altis rechts vom Leonidäon lag ein Altar der Despoina [21]) und des Zeus Agoraios [22]). In ihrer Umgebung mögen zur Zeit der olympischen Spiele Lebensmittel verkauft worden sein. Ging man vom Leonidäon zum großen Altare des Zeus Olympios, so bemerkte man die Bildsäulen der Olympioniken Demokrates, Krianios, Herodotos, Philinos u. a. [23]).

§. 15. Wege. Von der Ostseite her führte der Weg, worauf allezeit der Festzug der Peloponnesier einherzog, neben dem Leonidäon durch die *πομπικὴ ἔσοδος*, die ich mir wenig nordöstlicher als die vierte Ruine denke, in die Altis [24]). War man etwas über das Leonidäon hinaus, so bemerkte man zur Linken den Altar der Aphrodite [25]). Der Weg führte hierauf durch viele Athletenbilder zum Olympieion, zum großen Altar [26]), zum Heräon und zu den hinter dem Heräon liegenden Altären des Kladeos und der Artemis [27]).

§. 16. Altis. Wall derselben. Die bisher aufgeführten Gebäude lagen in der Altis [28]), nur der Hippodrom außerhalb der Ostseite der Altis, das Leonidäon dicht an der südöstlichen Mauer der Altis. „Der heilige Hain des Zeus — schreibt Pausanias — wird von Alters her mit einer kleinen Veränderung des Wortes *ἄλσος* Altis genannt, welchen Namen auch Pindaros in dem Gesange auf den olympischen Sieger Agesidamos [29]) von diesem Haine gebraucht hat [30]). Der mittlere Theil der Altis, da wo das wegen des Sieges der Eleer über die Lakedämonier errichtete Tropäon stand, war mit Platanen bewachsen [31]). Der ganze Platz ist ungesund und heiß [32]). Er mußte auch den Überschwem-

---

9) *Thuc.* 2, 9. 2, 22. 10) *P.* 5, 24, 1. 11) *Xen.* Hell. l. l. 12) Doch könnte diese einigermaßen bestimmt werden, wenn Xenophon unter *τῶν στοῶν* die Poikile Stoa versteht. *Xen.* Hell. 7, 4, 31. *καὶ ἐώθουν πρὸς τὸν βωμόν· ἀπὸ μέντοι τῶν στοῶν τε καὶ τοῦ βουλευτηρίου καὶ τοῦ μεγάλου ναοῦ βαλλόμενοι, καὶ ἐν τῷ ἰσοπέδῳ μαχόμενοι, ἀποθνήσκουσιν* etc. 13) *P.* 5, 21, 7. p. 408. über das Echo im Allgem. s. *Aristot.* de anima. 2, 8. p. 37. lin. 25. Sylb. 14) *Plut.* de garrul. 1. *Plin.* H. N. 36, 23. c. 15. 15) *Lucian.* de morte Peregr. 40. *Lucret.* 4, 579. Sex etiam, aut septem loca vidi reddere voces, unam cum jaceres: ita colles collibus ipsis verba repulsantes iterabant dicta referre. Lambin. ad h. l. (in s. Ausg. des Lucret. Francof. 1583. 8. p. 487.) Die Stelle *Plut.* de plac. philos. 20. handelt von dem Echo bei den Pyramiden Ägyptens. 16) *P.* 5, 21, 7. 17) *P.* 5, 15, 1. *ὄπισθεν δὲ ἀναστρέψαντι αὖθις ἐς τὴν Ἄλτιν, ἔστιν ἀπαντικρὺ τοῦ Λεωνιδαίου.*

18) *P.* 5, 15, 2. 19) *Ib.* 20) *P.* 5, 15, 3. Horen mit Aphr. verb. *Hom.* H. 5, 5. 21) über diese Göttin s. *P.* 8, 37. 22) *P.* 5, 15, 3. 23) *P.* 6, 17, 2. 24) *P.* 5, 15, 2. 4. 25) *P.* 5, 15, 3. 26) *P.* 6, 17, 1. 27) *P.* 5, 15, 4. 28) Müller bemerkt: A *τοῖς ἐν τῇ Ἄλτει* distinguere videtur *Paus.* *τὰ ἐντὸς τῆς Ἄλτεως.*, (v. maxime 5, 15, 3. coll. 6, 17, 1.) quibus attribuit Hippodamium, Pelopium, Metroum, Prytaneum, Philippeum. 5, 13, 1. 15, 5. 20, 5. 6, 20, 4, Pugna Agidis cum Eleis *ἐντὸς τῆς Ἄλτεως*, intra peribolum, ad Heraeum fuisse dicitur 5, 4, 5. 20, 2. 6, 2, 1. Gött. gel. Anz. 1827. 1ster Bd. S. 164. 29) *Pind.* Ol. 11, 47. *Boeckh.* expl. 201. 30) *P.* 5, 10, 1. 31) *P.* 5, 27, 7. — Pouqueville fand weder Ölbäume noch Platanen, sondern einen vernachlässigten Weinberg, einige verkümmerte Feigenbäume oder Äcker, die mit magerem und halb verdorrtem Getreide besetzt waren. Pouqueville 2ter Bd. 2te Abth. S. 61. 32) *Lucian.* Herodot. s. Aet. 8.

mungen des Kladeos und vornehmlich des Alpheios ausgesetzt sein, weshalb Pausanias die Altis sumpfig nennt [33]). Aus diesem Grunde war das linke Ufer des Kladeos, nicht aber das rechte, von einer Erhöhung eingefaßt, die aus Quadern bestand, welche ohne Mörtel zusammengefügt sind [34]). Aus demselben Grunde ist der Wall (Steinweg) [35]) aufgeführt, welcher die Altis im Osten und Südosten gegen die Überschwemmungen sicherte. Diese Terrasse ist in einer Ausdehnung von 4230 Fuß noch erkennbar [36]) und auf Stanhope's Karte von Olympia sehr genau bezeichnet. Pouqueville bemerkte sie an der Mittagsseite des Olympieion und hielt sie anfangs für Anschwemmung, deren Höhe an manchen Stellen gegen 18 Fuß betrage [37]), bis er später selbst das Richtige fand [38]). Natürlich mußten durch diesen Wall Stollen führen, welche das von den nördlichen Bergen herabfließende Wasser oder das in der Altis sich sammelnde Regenwasser aus ihr ab- und zum Alpheios leiteten. Diese Abzugsgräben führten wol zugleich in die [39]) Kloaken, welche östlich und südlich außerhalb dieses Walles gelegen haben müssen. Möglich ist, daß derselbe zugleich als eine kleine Befestigung diente. Mittels dieses Walles ist es noch jetzt möglich, die Grenzen der Altis auf das genaueste zu bestimmen; denn wir sind überzeugt, daß auf diesem Walle die Mauer der Altis stand, in welche die vierte Ruine oder das Leonidäon hineingebaut ist.

§. 17. Mauer der Altis. Der Anfang der Mauer war an der östlichen Seite des Stadion. An der Mauer stand gegen Abend gewendet eine Bildsäule des Zeus ohne Ausschrift. Mummius sollte sie von der im achaischen Kriege gemachten Beute errichtet haben [40]). Auf der Mauer standen eherne Knaben, welche die Rechten vorstreckten, als beteten sie zur Gottheit [41]). Der betende Jüngling im Museum zu Berlin streckt beide Hände empor [42]). Nach Pausanias' Vermuthung hatte Kalamis die Bildsäulen verfertigt. Akragantiner errichteten sie von der im Kriege gegen die Stadt Motyn [43]) auf Pachynon, worin Libyer und Phöniker wohnten, gemachten Beute [44]). Auf die Mauer des Hains setzten die Eleer zwei nackte Statuen des Herakles, die früher an einem anderen Orte standen. Die eine Statue, Herakles als Knabe, einen Löwen tödtend, hatte der Mänalier Nikodamos, der um die 90. Ol. blühte, verfertigt und der Tarantiner Hippotion geweihet. Die andere Heraklesbildsäule war ein Weihgeschenk des Anaxippos aus Mende [45]). Auf dieselbe Mauer stellten die Eleer eine von Anaxippos aus Mende [46]) geweihte Heraklesstatue, die früher am Ende des von Elis nach Olympia führenden Weges, welcher der heilige hieß, stand [47]). Außerhalb der Altis, dem Leonidäon gegenüber [48]), lag ein Gebäude, welches die Werkstätte des Pheidias hieß, weil dieser darin die einzelnen Theile des Zeuskolosses verfertigte. Lukian erzählte, Pheidias habe, als er das Werk zum ersten Male ausstellte, sich hinter die Thüre versteckt, um zu hören, was man daran tadeln oder loben würde [49]). Desselben Gebäudes bedienten sich wol auch die Nachkommen des Pheidias, die Phädryntai, sowie der Messenier Damophon [50]) in Fällen, wo die Arbeit nicht am Koloß im Tempel selbst gemacht zu werden brauchte. Da übrigens auch das Heräon so viele toreutische Kunstwerke enthielt und manche der übrigen in zahlloser Menge aufgestellten Bildwerke zuweilen einer Ausbesserung unterworfen werden mußten, so begreift man leicht, daß in einem Orte, wie Olympia, der keine eigentliche Stadt war, ein solches mit dem nöthigen Werkzeuge versehenes Gebäude nicht fehlen durfte. Vielleicht wurden in demselben auch die Statuen der Olympioniken von denjenigen Bildnern verfertigt, die zur Zeit des in den Spielen errungenen Sieges zu Olympia anwesend waren. In der Werkstätte des Pheidias stand ein allen Göttern gemeinschaftlich errichteter Altar [51]), wol deshalb, weil die bildlichen Darstellungen aller möglichen Gottheiten von Zeit zu Zeit der Ausbesserung wegen in dieselbe geschafft wurden und die Künstler ihre Verrichtungen mit Opfern begannen. So opferten die Phädryntai vor dem Anfange ihrer Arbeit auch der Ergane [52]). — Außerhalb der Altis wurde der unter dem Dache des Heraion gefundene Leichnam eines Soldaten beerdigt [53]).

§. 18. Altäre in der Altis. Nach Herodoros soll Herakles zu Olympia zwölf Gottheiten sechs Altäre errichtet haben, dem Zeus und Poseidon [54]), der Hera und Athena, dem Hermes und Apollon [55]), den Chariten und dem Dionysos [56]), der Artemis und dem Alpheios [57]), dem Kronos und der Rhea [58]). Pausanias

33) *P.* 5, 11, 5. Durch die Sümpfe wurden die Fliegen und Mücken herbeigezogen, die noch Chandler und Pouqueville belästigten. 34) Pouquev. 2ter Bd. 2te Abth. S. 64. 35) Pouquev. S. 57. 36) Pouquev. S. 58. 62. 37) Pouquev. S. 61. 38) Pouquev. S. 65. 39) Von Sueton erwähnt, Ner. 24. (latrinas), wenn anders in dieser Stelle von Olympia die Rede ist. 40) *P.* 5, 24, 1. — Andere Geschenke des Mummius. *P.* 5, 10, 2. f. Olympieion zu Olympia. — *P.* 5, 24, 1. 41) *Levez.* p. 8. 42) *Conr. Levezow*: De juvenis adorantis signo ex aere antiquo hactenus in Regia Berolinensi nunc autem Lutetiae Parisiorum conspicuo. Berolini. 1808. 4. 43) *Cluver.* Sic. ant. 2, 1. p. 249 sq. Thes. ant. Sicil. c. praef. *P. Burmanni.* Vol. I. Lugd. B. 1723. fol. p. 307 sq. *Thuc.* ed. *Poppo.* P. I. Vol. II. Lips. 1823. p. 538. Auf den Münzen von Motyn sieht man bald den Kopf eines Knaben, bald den eines Mädchens. *Eckh.* D. N. I. 225. Über eine Münze, die um die Zeit jener Eroberung durch die Akragantiner geprägt sein muß, s. H. Meyer's Gesch. d. b. K. b. d. Gr. 2te Abth. S. 251 fg. 44) *P.* 5, 25, 2. *Levezow* l. l. p. 11—15.

45) *P.* 5, 25, 4. 46) Mannert 7ter Th. S. 465. Geburtsst. des Bildners Päonios. 47) *P.* l. l. 48) *P.* 5, 15, 1. 49) *Lucian.* pro imag. 14. Vol. VII. p. 33. Bip. 50) S. diese Encyklop. unter Olympischer Jupiter. 51) *P.* 5, 15, 1. Erhaltene Altäre der zwölf Götth. Müll. Handb. d. Arch. d. K. S. 70 fg. 52) *P.* 5, 14, 5. 53) *P.* 5, 20, 2. 54) Vermuthlich den großen aus Asche errichteten Altar. 55) Cf. *P.* 5, 14, 6. 56) *Ib.* c. 14, fin. 57) *Ib.* c. 14, 5. *Pind.* Ol. 11. 51. Schol. *Pind.* Ol. 11, 58. 5. 8. *Boeckh.* expl. p. 201. *Apollod.* 2, 7, 2. Heyne. 58) Schol. *Pind.* Ol. 5, 8. p. 119. 5, 10. p. 120. *Pind.* Ol. 11, 51. Schol. *Pind.* Ol. 11, 58. *Boeckh.* expl. *Pind.* p. 201. *Apollod.* 2, 7, 2. c. nott. Heyn.

führt in einer, leider etwas unvollständigen und verdorbenen, Stelle die Altäre angeblich in der Ordnung auf, in welcher die Eleer auf ihnen opferten [59]). Aber seine Darstellung ist höchst verworren. Geopfert wurde 1) am Altare der Hestia, 2) am Altare des Zeus Olympios; beide lagen im Innern des großen Tempels; 3) und 4) am Altare des Zeus und der Hestia; vermuthlich dem großen, so daß an ihm zweimal geopfert wurde, einmal der Hestia und einmal dem Zeus; 5) am Altare der Artemis; 6) am Altare der Ergane. Diese zwei Altäre standen nahe am Tempel. Der Altar der Artemis war viereckig und verjüngte sich allmälig nach oben [60]). An **einem** Altare wurde dem Alpheios und der Artemis geopfert [61]). Nicht fern von diesem lag der Altar des Alpheios und bei diesem ein anderer des Hephaistos, welchen einige Eleer den Altar des Zeus Areios nannten [62]). Ferner erwähnt Pausanias die Altäre des Herakles Parastates [63]) und seiner Brüder Epimedes [64]), Idas [65]) (oder Akesidas), Paionaios [66]) und [67]) Jasos [68]). Unter den übrigen, von Pausanias namhaft gemachten Altären sind die meisten bereits früher nach ihrer Lage in der Altis aufgeführt worden, weshalb wir sie hier übergehen. Wir nennen blos die Altäre aller Götter [69]), den gemeinschaftlichen Altar des Apollon, Erfinders der Kithara und des Hermes, Erfinders der Lyra [70]), die Altäre der Homonoia [71]), der Athena [72]), der Göttermutter [73]). Auf dem **Gaion** benannten Platze lag ein aus Asche gemachter Altar der Ge [74]). In ältern Zeiten soll sich daselbst ein Orakel der Ge befunden haben [75]). Der *στόμιον* genannte Platz enthielt einen Altar der Themis [76]). Pausanias nennt auch einen Altar des Zeus Agoräos [77]) und einen andern des Apollon Pythios [78]) vor der sogenannten Proedria, so wie einen spät und von Privatpersonen errichteten Altar des Dionysos [79]). Beim Theokoleon lag der Altar des Pan [80]). An allen diesen und den übrigen Altären, die anderswo z. B. im Hippodrom, vor und im Prytaneion standen, opferten die Eleer in jedem Monate, wobei sie einen gewissen alten Gebrauch beobachteten. Sie zündeten nämlich ein Rauchwerk von Weihrauch und Weizenmehl mit Honig zusammengeknetet an [81]), legten Ölzweige [82]) darauf und brauchten Wein zum Trankopfer. Nur den Nymphen, der Despoina und auf dem allen Göttern gemeinschaftlichen Altar spendeten sie keinen Wein. Die Opfer besorgten der Theokolos, dessen Amt monatlich war, die Manteis, Trankopferträger, der Ausleger (*ἐξηγητής*), der Flötenspieler und der Holzverwalter [83]). Die im Prytaneion gesungenen Hymnen waren dorisch [84]). Trankopfer brachten die Eleer auch den libyschen Göttern, nämlich der Hera Ammonia [85]) und dem Parammoa, ferner den Heroen und ihren Gemahlinnen, so viele derselben im Lande der Eleer und bei den Ätolern verehrt wurden [86]).

§. 19. **Bildsäulen des Zeus in der Altis.** Die sechszehn von den Strafgeldern der Athleten errichteten Zanes sind früher nach ihrem Standorte aufgeführt worden. Außerdem waren noch sieben und zwanzig Bildsäulen des Zeus zu Olympia, von denen wir die 1. 3. 4. 7. 13. 14. 15. 16. 18. 19. 20. 24. 25. 26. und 27. gleichfalls schon oben nach ihrem Standorte beschrie-

---

Nach *Etym.* M. p. 386. (426.) hatten Helios und Kronos einen gemeinschaftlichen Altar zu Olympia.

59) Von den Rinderopfern zu Olympia wurde angeblich das Wasser der Arethusa zu Syrakus getrübt. *Strab.* l. 6. p. 270. 60) *P.* 5, 14, 5. *Inghir.* Mon. Etr. T. V. P. I. p. 185. 61) *P.* 5, 14, 6. Schol. *Pind.* l. l. *Apollod.* 2, 7, 2. *Heyn.* ad. h. l. In dem Tempel zu Letrinoi (**Mannert** 8ter Th. S. 500.) sah Pausanias eine Bildsäule der Artemis Alpheinia, weil Alpheios hier der Artemis, in die er sich verliebte, nachgestellt haben soll. Die Eleer lebten von Alters her mit den Letrinäern in Freundschaft und nahmen so die Verehrung der Göttin an. (*P.* 6, 22, 5.). Über Artemis Alpheionia oder Alpheiusa und ihren, 80 Stadien von Olympia entfernten und nach Pouqueville an der Stelle der Kirche der Panagia Rouphia gelegenen, Hain s. *Strab.* l. 8. p. 343. cf. Athen. Deipn. l. 8. p. 346. (Ein anderes Artemision der Gegend bei Polyb. 4, 73, 4.). In ihrem Tempel hatte der Korinthier Kleanthes die Einnahme von Troja und die Geburt der Athena (*Strab.* l. l. *Pind.* fr. p. 563.), wobei Poseidon dem gebärenden Zeus einen Thunfisch brachte (*Athen.* l. l. *ὡς ἱστορεῖ Δημήτριος ἐν ὀγδόῃ τοῦ Τρωϊκοῦ διακόσμου.* Pos. mit e. Fisch auf e. Relief Visc. M. Pio Cl. IV. 82.), der Korinthier Aregon die von einem herrlichen Greif getragene Artemis gemalt (*Strab.* l. l.). *Ποταμία* und *Ἀλφειωία* zu Syrakus. Schol. *Pind.* Pyth. 2, 12. nott. Pyth. 2, 1 sq. *Diss.* expl. *Pind.* Nem. 1. p. 350 sq. *Boeckh.* expl. Pyth. 2. p. 244. 62) Auf diesem Altare sollte Önomaos dem Zeus Areios geopfert haben, so oft er mit einem der Freier seiner Tochter Hippodameia den Wettkampf im Fahren bestehen wollte (*P.* 5, 14, 5. *Diod.* 4, 73.). Inghirami glaubt daher, daß derselbe Altar auf dem in dieser Encyklop. unter Oenomaus beschriebenen Vasengemälde dargestellt sei. *Fr. Inghir.* Mon. Etr. T. V. P. I. Pol. Fies. 1824. 4. p. 135. — Zeus Areios in Molossis (*Plut.* Pyrrh. 5.) und auf einem geschnittenen Steine (*Winck.* Descr. d. pierr. gr. d. Stosch. à Flor. 1760. p. 41. n. 48.). 63) Altar dess. im Gymnasion zu Elis. *P.* 6, 23, 2. 64) K. *Hoeck*, Kreta I. p. 329. f. 65) *Hoeck* ib. p. 338. f. 66) *Hoeck* ib. p. 329. 67) *Hoeck* ib. p. 330—338. 68) *P.* 5, 14, 5. 7, 4 sq. **Welck.** Äsch. Tril. S. 178. 69) *P.* 5, 14, 6. — Über die Altäre der zwölf Gottheiten s. **Müll.** Handb. d. Archäol. d. Kunst S. 70 fg.

70) *P.* 5, 14, 6. Schol. *Pind.* l. l. — cf. Hom. H. in Merc. 47. 418—499. Zum Alpheios trieb Hermes die dem Apollon entwendeten Rinder. Hom. H. in Merc. v. 101. 139. 398. 71) *P.* 5, 14, 6. cf. *Apoll.* Rh. 2, 714. 72) *P.* ib. Tempel ders. auf der Akropolis zu Elis. *P.* 6, 26, 2. 73) *Ib.* 74) Über Ge s. diese Encyklop. unter Olympieion zu Athen. 75) *P.* 5, 14, 8. — Strabon erwähnt ein Orakel des Zeus Olympios zu Olympia. *Strab.* l. 8. p. 353. 76) *P.* 5, 14, 8. *Siebelis* ad h. l. p. 234. cf. Orph. Hymn. 78. Bilds. der Themis im Heräon. *P.* 5, 17, 1. 77) *P.* 5, 15, 3. 78) Apollon überwand in den olympischen Spielen den Hermes im Wettlauf. *Αὔλημα Πυθικόν* beim Springen der Pentathlen. *P.* 5, 17, fin. 79) *P.* 5, 15, 3. — Nach Theopompos aus Chios war der Weinstock zu Olympia am Alpheios gefunden worden. *Athen.* Deipn. l. 1. p. 34. A. Tempel des Dionysos zu Elis. *P.* 6, 26, 1. Kopf dess. auf einer Münze der Eleer. (Sept. Sev. Mionn. Suppl. IV. p. 181. n. 58.) 80) *P.* 5, 15, 4. 81) S. d. in dieser Encyklop. unter Oenomaus beschr. Vasengemälde. 82) Auf dem eben erwähnten Vaseng. liegen drei derselben auf der Schüssel, die der Opferdiener hält. 83) *P.* 5, 15, 6. 84) *P.* 5, 15, 8. **Müll.** Dor. II. 371. 85) *Minutoli* Reise z. Temp. d. Jup. Ammon in der lib. Wüste. Berl. 1824. 4. S. 103. Dess. Nachträge zu m. Werke bet. R. z. T. d. J. A. Berl. 1827. 8. S. 107 fg. — Verbind. der Eleer mit Ägypten. *Herodot.* 2, 160. 86) *P.* 5, 15, 7. cf. 5, 4, 1.

ben haben [87]). Wo aber folgende Zeusbilder standen, kann nicht ausgemittelt werden: 2) Bildsäule des Zeus als Knabe mit einem Halsbande [88]), errichtet vom Phliasier Kleolas [89]); 5) Zeus und andre Figuren, von den Phliasiern errichtet. — Der Asopos soll nach der Sage der Phliasier, in deren Lande er entsprang, drei Töchter gehabt haben, Korkyra, Ägina [90]) und Thebe [91]). Zeus entführte die Ägina [92]). Ähnliches dichtete hinsichtlich der Thebe Pindar [93]), der übrigens eine goldene Bildsäule derselben zu Theben kannte [94]). Poseidon liebte die Korkyra [95]). Nemea, gleichfalls eine Tochter des Asopos, gab dem Orte Nemea den Namen [96]). Mit Harpinna erzeugte Ares den Önomaos, König der Pisäer [97]), der die Stadt Harpinna in Elis erbaute und sie zu Ehren seiner Mutter benannte [98]). So hielten die Phliasier gewissermaßen sich für Gründer der heiligen und durch ihre Spiele ausgezeichneten Orte Nemea und Olympia, und sie wußten in den daselbst aufgestellten Kunstwerken dieser Ahnherrschaft sich zu rühmen. Zuerst sah man die Bildsäule der Nemea [99]), hierauf folgte Zeus, der die Ägina zu erfassen suchte [1]). Bei dieser stand Harpinna, neben Harpinna die Korkyra [2]). Hierauf zeigten sich Thebe und zuletzt Asopos selbst [3]). Alle diese Statuen scheinen in einer Linie gestanden zu haben, so daß sie in der Classe der gesellschaftlichen, auf verschiedenen Basen neben einander gestellten Gruppen aufgeführt werden müssen [4]). — 6) Eine sieben Ellen hohe Bildsäule des Zeus, die den Adler und Blitz hielt, hatten die Leontiner Hippagoras, Phrynon und Änesidemos errichtet [5]). 8) Nördlicher und gegen Osten gewendet stand die eherne, zehn Ellen hohe [6]) Bildsäule des Zeus, welche die Hellenen, die bei Platäa gegen Mardonios und die Perser fochten, vom Zehnten der Beute [7]) errichtet hatten [8]). Der rechten Seite des Postaments waren die Namen der Städte eingegraben, deren Einwohner an dem Kampfe Antheil genommen hatten [9]). Der Bildner [10]) Anaxagoras aus Ägina hatte sie verfertigt [11]). — Dahinter stand der Wagen des Kleosthenes aus Epidamnos, ein Werk des Ageladas [12]). 9) Bei dem Wagen des Kleosthenes stand eine von den Brüdern Thylakos und Onäthos und ihren Söhnen verfertigte und von den Megareern errichtete Bildsäule des Zeus [13]). 10) Eine alte Bildsäule des Zeus, das Scepter haltend, und von den Hybläern in Sicilien errichtet [14]), stand bei dem Wagen des Gelon [15]). 11) In der Nähe des Weihgeschenkes der Hybläer stand auf einer ehernen Base der 18 Fuß hohe Koloß des Zeus, von den Kleitoriern in Arkadien aus dem Zehnten der Beute errichtet, welche sie durch Überwindung vieler Städte erlangt hatten. Als Verfertiger nannten sich in der elegischen Inschrift [16]) die Brüder Ariston und Telestas, Lakedämonier [17]). 12) Bei dem Altar des Zeus Laötas und Poseidon Laötas stand auf eherner Base eine Bildsäule des Zeus, von Musos verfertigt und vom korinthischen Volke geweihet [18]). 17) Die größte aller ehernen in der Altis aufgestellten Zeusbildsäulen war ein 27 Fuß hoher Koloß, von den Eleern selbst aus der im arkadischen Kriege gemachten Beute errichtet [19]). 21) Bildsäule des unbärtigen [20]) Zeus, Weihgeschenk der Elaiten [21]) oder der Bewohner von Elaia in Äolis [22]). 22) Auf das Geschenk der Elaiten folgte die von den Bewohnern der knidischen Cherrhone-

---

87) Die erste war von den Kynäthеern (s. Stadien), die 3te von den Apolloniaten (s. nach Hippodameion), die 4te von den Metapontinern errichtet (s. nach Hippod.), die 7te stand in der Umgegend des Buleuterion, und ebendaselbst die 13te, welche die Thessaler, und die 14te, welche die Psophidier errichtet hatten (s. Buleuterion). Die 15te, welche die Lakedämonier errichtet hatten, und die 16te, die Mummius weihete, führten wir nach dem großen Tempel auf. Über die 18te und 19te s. das Pelopion. Die 20ste war unter den Weihgeschenken des Smikythos. (S. diese Encyklop. unter Olympieion zu Olympia.) Über die 24ste, die Mummius errichtet hatte, s. d. Mauer der Altis. Die 25ste, den Alexandros-Zeus darstellend, erwähnten wir nach dem großen Tempel des Zeus, und die 27ste Bildsäule, nämlich den aus Gold getriebenen Koloß des Zeus, welchen Kypselos geweihet hatte, führten wir unter den Merkwürdigkeiten des Heräon auf. 88) Vielleicht nach Art der Bilds. eines Knaben in *J. B. Passerii* de pueri Etrusci aheneo simulacro a Clemente XIV. in Mus. Vatic. inl. Diss. Romae. 1771. p. XXIV. 89) *P.* 5, 22, 1. 90) Hellanic. fr. p. 50 sq. Muell. Aegin. p. 10 sq. 91) *P.* 2, 5, 2. 92) *P.* 2, 5, 1. *Apollod.* 3, 12, 6. Schol. *Pind.* Isthm. 5, 44. *Diod.* Sic. 4, 72. *Herodot.* 8, 46. Schol. Hom. Il. ζ. 153. *Pherecyd.* fr. p. 173. Sisyphos verrieth den Raub. cf. Müll. Aegin. l. l. 93) *Pind.* fr. 208. p. 662. ed. *Boeckh.* *Paus.* 5, 22, extr. 94) *Pind.* Isthm. 1, in Dissen Expl. ad h. l. p. 482. 95) *P.* 5, 22, 5. *Diod.* 4, 72. 96) *P.* 2, 15, 3. 97) *Diod.* 4, 73. 98) *P.* 6, 21, 6. *Strab.* l. 8. p. 356. *Lucian.* de morte Peregrin. 35. Vol. VIII. p. 297. ed. Bip. Mannert 8ter Th. S. 514. 99) Nemea von Nikias (*Plin.* H. N. 35, 40, 28.) und Aglaophon (*Athen.* 12. p. 534. D. *Plut.* Alcib. 16. sitzend, auf ihren Knieen Alkibiades) in den Gemälden dargestellt.

1) Eh. Bilds. des Zeus und der Ägina zu Delphi, von den Phliasiern geweihet. *P.* 10, 13, 3. 2) Kopf der Korkyra auf einer Münze der Korkyräer, deren hintere Seite den Dreizack enthält. Mus. *Hunter.* tab. 20. n. 2. p 107. n. 40. u. auf auton. M. *Eckh.* Cat. Mus. C. Vindob. P. I. p. 105. n. 18. Ramus Cat. num. Mus. Reg. Dan. P. I. Hafniae. 1816. p. 146. n. 20. — Mus. Arig. T. I. Pop. tab. 7. fig. 72. — *Sestini* Descriz. del Mus. del Princip. di Danimarca. 4. p. 14. n. 2.; auf einer eh. M. des Antoninus Pius Cat. *d'Ennery* p. 531. n. 3483. (vor ihr eine Leier) und Korkyra in ganzer Figur auf einer andern M. desselben Imperator *Mionn.* Suppl. III. p. 444. n. 148. Kopf der Korkyra auf einer M. der Plautilla. *Sestini* Descr. d. Mus. Fontana. p. 44. n. 1. tab. 2. fig. 6.

3) *P.* 5, 22, 6. 4) *Konr. Levezow*, üb. d. Fam. des Lyc. Berl. 1804. fol. p. 30. 5) *P.* 5, 22, fin. Den von den Metapontinern und Leontinern errichteten Bildsäulen muß diejenige geglichen haben, welche auf Münzen der Eleer copirt ist. *Mionn.* Suppl. IV. p. 179. n. 41. 42. 6) *Herodot.* 9, 81. 7) *Herodot.* l. l. 8) *P.* 5, 23, 1. 6, 10, 2. 9) *P.* l. l. 10) Diog. *Laert.* 2, 15. cf. *Brunck.* Anal. T. I. p. 117. n. 6. *Jacobs.* Comm. Vol. I. P. I. p. 193. 11) *P.* 5, 23, 2. Winck. W. VIII. 297. 12) *P.* 6, 10, 2. p. 48. 13) *P.* 5, 23, 4. 14) *P.* 5, 23, 5. 15) P. 6, 9, 2. 16) Anthol. *Palat.* ed. *Jacobs.* T. II. p. 828. *Siebelis* ad *Paus.* Vol. II. p. 270. 17) *P.* 5, 23, 6. 18) *P.* 5, 24, 1. 19) *P.* 5, 24, 1. 20) *P.* 5, 24, 1. 21) Pomp. Mel. 1, 18. 22) cf. *P.* 5, 22, 1. Böttig. Myth. d. Zeus. Kunstmyth. 1. Abschn. 1809. S. 50. — Den unbärtigen Zeus enthält eine unter Commodus zu Pergamos geprägte Münze im Cab. zu Gotha. Ez. *Spanh.* ad *Morell.* epist. 2. *Liebe*, Gotha num. p. 508. tab. ad. p. 498. — *Schlichtegr.* Choix des pr. pierres gr. Pl. 20. p. 54.

sos, nicht aber zugleich von den Bewohnern der jenseits der Brücke auf dem Festlande liegenden Stadt[23]) eingesandte Bildsäule des Zeus, in deren Aufschrift angezeigt wurde, daß sie von der Kriegsbeute errichtet sei. An ihrer einen Seite stand Pelops, an der andern Alpheus[24]). Vielleicht liegt hierin etwas Symbolisches, so daß durch Pelops der dem Peloponnesos entsprechende Cherronesos, durch Alpheus die Gewässer einigermaßen angedeutet werden sollten. Eine Bildsäule des Alpheus ist copirt auf einer unter Hadrian geprägten Münze der Eleer[25]), und vielleicht zeigt eine andere die Bildsäule des Pelops[26]). 23) Die Bewohner des Koressos benannten Stadttheiles von Ephesos sandten eine Bildsäule[27]).

§. 20. **Bildsäulen anderer Gottheiten in der Altis.** Außer den eben aufgezählten Zeusstatuen standen in der Altis auch Bildsäulen anderer Gottheiten, von denen wir mehre schon nach ihrem Standorte aufgeführt haben. Es standen nämlich 1) die von Anaxippos aus Mende und 2) auch die vom Tarentiner Hippotion geweihte Heraklesbildsäule auf der Mauer der Altis. 3) Den Herakles und die Amazone, ein Weihgeschenk des Zankläer Euagoras, erwähnten wir nach dem Tempel des Zeus bei dem Weihgeschenk der Achäer. 6) Die Weihgeschenke des Smikythos standen größtentheils bei dem Zeustempel und werden in dieser Encyklopädie unter Olympieion zu Olympia beschrieben. Dagegen haben wir 7) die von den Eleern geweihte Bildsäule der Athena, 8) die von den Mantineern geweihte Bildsäule der ungeflügelten Nike und 9) die vier Bildsäulen des Herakles, ein Weihgeschenk der pontischen Herakleia, bereits in gegenwärtigem Aufsatze nach ihrem Standorte beim Zeustempel aufgeführt. Aber der Standort der nachfolgenden Weihgeschenke ist unbekannt. 4) Die Thasier, eifrige Verehrer des Herakles, dessen Hauptbildsäule auf allen thasischen Tetradrachmen copirt ist[28]), errichteten auch zu Olympia einen zehn Ellen hohen Koloß desselben, der mit der Rechten die Keule, mit der Linken den Bogen hielt. Laut der Inschrift hatte der Äginete Onatas, Sohn des Mikon, ihn verfertigt[29]), berühmt durch seinen Koloß des Apollon in der Stadt Pergamos. Er blühte bald nach der 78. Olympiade. — 5) Die Messenier, die Ol. 81, 2. Naupaktos von den Athenern zum Wohnsitze erhielten, stellten von der im Kriege mit den Öniaden[30]) zwischen Ol. 81. und dem Anfange des peloponnesischen Krieges gemachten Beute eine von Päonios aus Mende[31]) in Thracien, der lange irrig unter den Neuern Mendäos aus Päonien hieß, verfertigte Siegesgöttin auf einer Säule auf, entweder bald nach Ol. 87, 4. oder bald nach Ol. 88, 4.[32]); doch ist das Letztere wol das einzig Wahre. Päonios verzierte das vordere Tympanon des Zeustempels zu Olympia[33]). 10) Von Onatas aus Ägina, der um die 78—80. Ol. blühte, und seinem Sohne oder Schüler Kalliteles ließen die Pheneaten einen Hermes, mit Helm[34]), Chiton und Chlamys angethan[35]), verfertigen, der als Vorsteher sowol der Heerden als der Opfer einen Widder[36]) unter dem Arme trug[37]). Sowol den in Pheneos sehr verehrten[38]) Hermes als den Widder[39])

---

23) S. *E. D. Clarke* Travels in various countries of Europe, Asia. 4. ed. Vol. III. Lond. 1817. 8. p. 267—276. mit d. von Morrit gezeichneten Topographical survey of the ruins of Cnidus, shewing the Isthmus and the two harbours. 24) *P.* 5, 24, 1. 25) *Froelich* Quatuor Tentam. Vienn. Austr. 1737. 4. p. 180. *Eckh.* Cat. Mus. Caes. Vindob. P. I. p. 118. n. 2. *Eckh.* D. N. II. 268. Dom. Sestini, Descrizione d'alc. med. Gr. del Mus. del S. Carlo d'Ott. Fontana di Trieste. Firenze. 1822. p. 53. 26) Mus. Sanclem. Num. sel. II. p. 192. tab. 19. fig. 127. 27) *P.* l. l. 28) Ders. im Cab. zu Gotha. cf. *Eckh.* D. N. II. 54. Der Gott steht, hält mit der Linken die Löwenhaut und stützt die Rechte auf die Keule. — Auf einer andern kleinern Silbermünze zu Gotha, die vorn den Kopf des bärtigen Dionysos (ad s.) enthält, hat Herakles auf das rechte Knie sich niedergelassen und schießt mit der rechten einen Pfeil vom Bogen ab. (*Eckh.* Num. vet. anecd. tab. V. n. 10. p. 61.) Stehend sieht man daselbst den Bogen schießenden Herakles auf e. eh. Münze (cf. Mus. *Hunter.* tab. 58. n. 23.) Vier andre eherne M. das. zeigen Keule und Bogen als Waffen des Herakles auf der hintern Seite. (M. *Hunt.* tab. 58. n. 24.) 29) *P.* 5, 25, 7.

30) *P.* 4, 25. 31) Comm. Soc. Gott. Vol. VI. p. 145. 32) *P.* 5, 26, 1. 33) S. diese Encyklop. unter Olympieion zu Olympia. 34) Kopf des Hermes mit helmartiger Kopfbedeckung auf einer großen und zwei kleinern (Catalogue raisonné d'une coll. de méd. p. 66. arg. 3. — Id. cap. ad d. AINI... Caper drs. currens. arg. 2.) Silbermünzen der thrakischen Stadt Aenus im Cab. zu Gotha. — Von der Seite: Pellerin Rec. T. I. Pl. 33. n. 11. arg. Mionn. Rec. d. pl. Pl. 49. n. 3. *P. Dumersan* Numismatique du Voy. du j. Anacharsis. T. II. à Par. 1818. Pl. 83. p. 87. — *Pell.* l. l. n. 13. aen. — Von vorn: *Pell.* l. l. n. 10. Taylor Combe Vet. pop. num. Mus. Brit. tab. IV. n. 15. p. 89. — Vergl. *Pell.* l. l. p. 194. *Eckh.* D. N. II. 23. 35) Delle ant. statue Gr. e. R. nell' antis. d. libr. di S. Marco, P. II. in Ven. 1743. tav. XXIII. *Gerh.* u. *Pan.* Neapels ant. Bildw. 1. Th. p. 67. Hermes von der Chlamys umhüllt. Reale Gall. di Fir. ill. Ser. IV. Statue. tav. 136. Vol. III. p. 127. von der Pänula umhüllt ib. tav. 131. 132. Vol. III. p. 123. 36) Hermes mit dem Widder Millin Peint. de Vases I. Pl. 51, Millin G. m. Pl. 50. n. 212. Visc. M. Pio Clem. T. IV. tav. 4. Einen Widder an den Hörnern nach sich ziehend, Relief *Winck.* Mon. ant. in n. 5. Münzen der Korinthier. *Mionn.* II. 181. n. 246. II. 186. n. 281. cf. *Paus.* 2. 3, 4. Auf einem Widder sitzend. Statue Guattani Mon. in. 1786. p. XLV. Lipp. Dact. Scrin. I. p. 15. n. 140. mit Widdern fahrend Lipp. Dact. Scrin. I. p. 15. n. 139. cf. Fil. Buonarroti Osserv. istor. sopra alc. med. ant. in Roma. 1698. 4. p. 41. Einen Widderkopf auf einer Schale tragend Lipp. Dact. Scrin. II. p. 15. n. 122. *A. E. Klausing* Vers. e. myth. Dactyl. Leipz. 1781. p. 186. n. 117. Wicar et Mongez, la Gal. de Florence, 9. Livr. à Par. 1791. Pl. I. (Sardoine). 37) Auf herrlichen Silbermünzen der Pheneaten trägt Hermes den Knaben Arkas, welche Münzen durch einen olympischen Sieg der Pheneaten oder durch einen einheimischen in den Heräen veranlaßt sein dürften. Pellerin Rec. de méd. T. I. Pl. 21. n. 18. p. 141. *Mionn.* II. 252. n. 51. 52. *Mionn.* Suppl. IV. Pl. VI. n. 5. Mus. Pembr. P. II. tab. 9. Von Erz *Eckh.* Cat. Mus. Caes. Vindob. P. I. p. 123. n. 4. cf. Zoega Die ant. Basr. v. Rom. üb. v. *Welck.* 1. Th. Giessen. 1811. p. 41. 38) Cic. nat. deor. 2, 22. *Paus.* 8, 14, 7. *Lactant.* de falsa relig. c. 6. Zu Pheneos ein Grab des Myrtilos, Sohnes der Hermes *P.* l. l. 39) Mus. Hedervar. num. ant. P. I. *Vindob.* 1814. 4. p. 171. n. 4179. 4180. tab. 18. n. 399. Sestini in Catalogi Musei Hedervariani partem primam castigationes. Florentiae 1828. 4. p. 21. n. 1291. tab. 4. n. 98. Odysseus ließ seine Heerden zu Pheneos weiden.

sieht man auf Münzen der Pheneaten. 11) Der Eleer Kallon, der vor der 86. und in der 87. Ol. lebte, war Verfertiger einer von Glaukias aus Rhegion geweihten Bildsäule des Hermes mit dem Kerykeion[40]) in der Hand[41]).

§. 21. **Andere Weihgeschenke in der Altis.** Noch standen in der Altis einige von auswärtigen Völkern als Weihgeschenke eingesandte Kunstwerke, die nicht Götter, sondern Heroen, Menschen und Thiere darstellten. Die Messenier an der sicilischen Meerenge schickten jährlich ein Chor von 35 Knaben mit dem Chorführer und einem Flötenspieler zu einem Feste nach Rhegion. Einstmals ging das Schiff unter, und alle ertranken. Die Messenier stellten die ehernen Bildsäulen aller Ertrunkenen mit beigefügter Inschrift[42]) zu Olympia auf. Verfertigt hatte sie der Eleer Kallon. Dieser muß früher oder wenigstens nicht später als sein Landsmann der Sophist Hippias (Ol. 86.) gelebt haben; denn Hippias verfertigte, als die alte Inschrift schon vorhanden war, eine Elegie auf die Gruppe[43]). Einen Kallon nennt Plinius im Verzeichniß der unter Ol. 87. zusammengestellten Künstler[44]). — Das Weihgeschenk der Akragantiner stand auf der Mauer der Altis, das der Achaier nahe bei dem großen Tempel des Zeus und die Weihgeschenke des Mainalier Phormis standen in der Umgegend des Pelopion. Wir haben diese drei schon oben nach ihrem Standorte aufgeführt und beschrieben. — Die Korkyräer sandten wegen eines glücklichen Fischzuges einen ehernen, von dem Ägineten Theopropos verfertigten Stier nach Delphi[45]), einen andern nach Olympia in die Altis[46]). Den ehernen von den Eretriern auf Euböa aufgestellten Stier verfertigte Philesios aus Eretria[47]). Auf einer sehr seltenen zu Eretria geprägten Tetradrachma, im Cab. zu Gotha, schreitet ein prächtiger und mit der Opferbinde geschmückter Stier[48]). Eine eherne Münze derselben Sammlung zeigt einen liegenden Stier[49]). Eine Bildsäule, die Halteren von alter Form trug, hatten, wie die auf dem Schenkel[50]) stehende Inschrift[51]) aussagte, die Mendaier in Thracien nach Überwindung von Sipte dem Zeus als Erstlinge der Beute errichtet[52]).

§. 22. **Bildsäulen der Olympioniken in der Altis.** Die Bildsäulen der Olympioniken standen zwischen den in der Altis liegenden Gebäuden und an den durch sie führenden Straßen. Siegende Kämpfer wurden gebildet, und ihre Darstellung veranlaßte neue Wettkämpfe unter den Bildnern selbst[53]). Der Gebrauch, solche Bildsäulen zu errichten, kam jedoch, wie nachfolgendes Verzeichniß lehrt, ziemlich spät auf, und wir haben überhaupt wenig Nachrichten von Bildnissen, die vor den Perserkriegen gemacht wären[54]). Plinius berichtet, daß alle[55]) Sieger Bildsäulen zu Olympia erhielten, die aber dreimal gesiegt hatten, ikonische[56]). Auch mußten die Hellanodiken genaue Aufsicht führen, daß keine Athletenstatue über das Maß der Naturgröße ging[57]), sondern jede genau dem Wahren entsprach[58]). Andere Athleten, die nur ein oder zwei Mal gesiegt hatten, durften sich wahrscheinlich nur unter Naturgröße darstellen lassen, wenigstens in den frühern Zeiten. Porträtähnlichkeit wurde vermuthlich in den spätern Zeiten mehr erstrebt, als in den ältesten. Aber frühzeitig beeiferten sich die Künstler, daß aus der Haltung der Figuren die Kampfgattung, worin der Sieg errungen war, entnommen werden konnte und ihr Werk auch ohne Inschrift verständlich war[59]). Gleichermaßen suchten sie die Körperstellung, wie solche die Kämpfer im Moment des Sieges gehabt hatten, wenn sie einer künstlerischen Darstellung sich würdig zeigte, wol allezeit mit Vorliebe wiederzugeben und keineswegs erst seit Chabrias Zeit, wie Cornelius Nepos glaubte[60]). Ein Beispiel ist die um die 73—75. Ol. verfertigte Bildsäule des Karystier Glaukos[61]). Nackt waren wol alle Athletenbildsäulen, denn als die völlige Nacktheit bei den gymnischen Übungen noch nicht eingeführt war[62]), wurden auch keine Bildsäulen errichtet. Wie groß die Menge[63]) der im

40) Böttig. Amalth. I. 105. 41) *P.* 5, 27, 5. 42) *ἐπίγραμμα τὸ ἀρχαῖον.* 43) *P.* 5, 25, 1. 44) *Plin.* H. N. 34, 19. c. 8. Thiersch 2. Abh. Anm. 133. S. 62. 45) *P.* 10, 9, 2. 46) *P.* 5, 27, 6. 47) *P.* 10, 27, 6. wol nicht zugleich den Stier der Korkyräer, wie Sillig (Cat. art. p. 349.) annimmt. 48) Beger Thes. Brand. I. p. 429. 49) Cap. mul. velatum ad d. *ΧΕΡΕΤΡΙΕΩΝ. ΒΙΟΤΟΥ.* Bos cubans ad s. Aen. 3. 50) Cic. in Verr. 4, 43. Walpole Memoirs etc. p. 458 sq. Winck. W. III. 19. VI. 1, 66. VII. 149. 454. 51) Anthol. Pal. T. II. p. 817. n. 186. 52) *P.* 5, 27, fin. 53) Bött. And. S. 134.

54) Kleobis und Biton (*Herodot.* 1, 31.), Peisistratos als Dionysos zu Athen dargest. (Athen. Deipn. l. 12. p. 533. C.), Harmodios und Aristogeiton (*Plin.* H. N. 34, 9. T. V. p. 94. Marm. Par. 55. *Meursii* Pisistr. 14. *Sieb.* ad P. 1, 8, 5. adn. p. 31 sq. *Sillig* Cat. art. p. 48.), Hipponax (*Plin.* H. N. 36, 4. T. V. p. 271.) Bilds. des eleischen Wahrsager Tellias und der Anführer im Kriege der Phokeer gegen die Thessaler zu Delphi, vom Argeier Aristomedon, der um die 74. Ol. blühte, verfertigt (*P.* 10, 1, 4.), Eidola der im Kriege gefallenen lakedäm. Könige (*Herodot.* 6, 58.) — *Hirt* üb. d. Bildniss. der Alten. Abh. der hist. philol. Kl. d. k. Pr. Ak. der W. a. d. J. 1814—15. Berl. 1818. p. 6. *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 18 sq. 872 sq. 55) Dagegen *P.* 6, 1, 1. *τῶν δὲ νικησάντων Ὀλυμπίασιν οὐχ ἁπάντων εἰσὶν ἑστηκότες ἀνδριάντες* etc. Einigen waren also keine Bildsäulen errichtet. So den ältesten Olympioniken. Andere waren wol abhanden gekommen, wie die, welche Nero in die Kloaken werfen ließ. Pausanias sagt überdies, er führe nicht alle Olympionikenstatuen, die er sah, auf. 56) *Plin.* H. N. 34, 9. c. 4. Lessing Laokoon S. 13. *Hirt* l. l. p. 7. 57) Wie die Statuen der Heroen. 58) *Lucian.* pro imag. 11. Vol. VI. p. 35. Bip. *Ἀκούω, ἔφη, πολλῶν λεγόντων (εἰ δὲ ἀληθές, ὑμεῖς οἱ ἄνδρες ἴστε) μηδ᾽ Ὀλυμπίασιν ἐξεῖναι τοῖς νικῶσι μείζους τῶν σωμάτων ἀνιστάναι τοὺς ἀνδριάντας, ἀλλ᾽ ἐπιμελεῖσθαι τοὺς Ἑλλανοδίκας, ὅπως μηδὲ εἷς ὑπερβάληται τὴν ἀλήθειαν, καὶ τὴν ἐξέτασιν τῶν ἀνδριάντων ἀκριβεστέραν γίγνεσθαι τῆς τῶν ἀθλητῶν ἐγκρίσεως. ὥστε ὅρα, ἔφη, μὴ αἰτίαν λάβωμεν ψεύδεσθαι ἐν τῷ μέτρῳ, κᾆτα ἡμῶν ἀνατρέψωσιν οἱ Ἑλλανοδίκαι τὴν εἰκόνα.* 59) *Xen.* Mem. 3, 10. 60) *Corn. Nep.* Chabr. 1. 61) *P.* 6, 10, 1. 62) Über die Zeit der Einführung handelte umständlich Böckh im Corp. Inscr. Graec. Vol. I. p. 554—556. 63) Überdies wurden den Athleten auf den Märkten ihrer Geburtsstädte Bildsäulen errichtet (Lycurg. or. c. Leocrat. p. 154, 19. IV. p. 176. ed. *Reisk.* *εὑρήσετε δὲ παρὰ μὲν τοῖς ἄλλοις ἐν ταῖς ἀγοραῖς ἀθλητὰς ἀνακειμένους*), Bildsäule des Arrhachion auf dem Markte zu Phigalia (*Paus.* 8, 40. 1.) Zu Milet standen viel Bildsäulen der Athleten, die in den Olympien gesiegt hatten (*Plut.*

Laufe mehrer Jahrhunderte zu Olympia errichteten Bildsäulen war, kann man daraus schließen, daß Pausanias, ausdrücklich erinnernd, er thue nur der merkwürdigsten Erwähnung, dennoch zweihundert und einige dreißig aufzählt [64]) und damals schon viele unter Nero abhanden gekommen waren.

A. Bildsäulen der Olympioniken in der Altis nach chronologischer Ordnung.

Öbotas aus Dyme in Achaia siegte im Stadion in der 6. Ol. Die Bildsäule wurde erst in der 80. Ol. aufgestellt [65]).

Der Lakedämonier Chionis siegte im Stadion in der 28. [66]), 29., 30., 31 Olympiade [67]). Die Stele wurde später errichtet, als der Hoplitenlauf eingeführt war (Ol. 65.) [68]), der zur Zeit der Siege des Chionis noch nicht bestand [69]). Pausanias bestreitet die Meinung Derer, die eine neben der Stele aufgestellte und von dem Athener Myron, der in der 87. Ol. blühte, verfertigte Statue für das Bildniß des Chionis hielten [70]).

Der Spartiate Eutelidas siegte in der 38. Ol. im Ringen und im Pentathlon unter den Knaben. Seine vermuthlich weit später errichtete Bildsäule war von alter Arbeit, und die Inschrift des Fußgestelles von der Zeit verdunkelt [71]). Der Fünfkampf der Knaben wurde bald wieder abgeschafft [72]).

Die dem Flötenspieler Pythokritos, der sechsmal in den olympischen Spielen beim Pentathlon blies, (um Ol. 50.) errichtete Bildsäule werden wir später aufführen [73]).

Praxidamas aus Ägina, Sohn des Sokleides und Enkel des Agesimachos, siegte in der 59. Ol. als Faustkämpfer zu Olympia, welches Glück noch keinem Ägineten vor ihm widerfahren war [74]). Er wird im sechsten der nemeischen Siegesgesänge des Pindaros erwähnt [75]). Seine aus Cypressenholz verfertigte Bildsäule war die älteste, die Pausanias unter den Statuen der olympischen Sieger sah.

Der Opuntier Rheribios siegte in der 61. Ol. unter den Pankratiasten. Er erhielt eine Bildsäule aus Feigenbaumholz, die, wie Pausanias berichtet, weniger gut sich erhalten hatte [76]), als die dem Praxidamas, der zwei Olympiaden früher gesiegt hatte, aus Cypressenholz errichtete Statue.

Der berühmte Milon aus Kroton, Diotimos Sohn, siegte im Ringen zuerst unter den Knaben, wahrscheinlich in der 62. Ol. [77]), hierauf fünfmal unter den Männern [78]). Als er zum siebenten Male unter den Ringern zu Olympia auftreten wollte, stand er zu Gunsten seines Landsmannes Timasitheos vom Kampfe ab [79]). Gleichwol sagt Simonides, Milon habe sieben Mal zu Olympia gesiegt [80]). Seine Bildsäule hatte der Krotoniate Dameas verfertigt. Milon trug sie selbst in die Altis [81]). Er lebte noch Ol. 83, 3. [82]).

Damaratos von Heräa siegte in der 65. Ol. als zum ersten Male der Hoplitenlauf angeordnet war [83]) und nochmals in der 66. Ol. [84]). Die Bildsäule trug Helm, Schild und Beinschienen [85]). Sie war ein Werk der Argeier Eutelidas und Chrysothemis, welche die Kunst von ihren Vorfahren erlernten. In den olympischen Spielen siegte auch Theopompos, Damaratos Sohn, dessen Bildsäule die nämlichen Künstler verfertigten, und Theopompos, Damaratos Enkel.

Theopompos aus Hernia, Sohn des olympischen Siegers Damaratos, siegte zwei Mal im Pentathlon nach der 65. und 66. Olympiade [86]). Seine Bildsäule hatten die Argeier Eutelidas und Chrysothemis verfertigt, welche die Kunst von ihren Vorfahren erlernten.

Theopompos aus Heräa, Sohn des Theopompos und Enkel des Damaratos, siegte zwei Mal im Ringen, nach der 65. Ol., in welcher sein Großvater Damaratos den Sieg erhielt. Wer seine Bildsäule gemacht hatte, war unbekannt [87]).

Kleosthenes aus Epidamnos siegte mit dem Wagen in der 66. Olympiade. Ageladas verfertigte die Pferde Phönix, Korax, Knakias und Samos, den Wagen und das Bildniß des Kleosthenes und seines Wagenführers. Unter den Griechen, welche mit Pferden zu Olympia siegten, ist Kleosthenes der Erste, der sein eignes Bildniß in Olympia aufgestellt hat [88]). Der Wagen stand hinter der Zeusbildsäule, welche die Hellenen, die bei Platäa fochten, errichtet hatten. Bei dem Wagen stand eine von den Megareern geweihte Bildsäule des Zeus [89]).

Der Lakone Eunyoras siegte vor der 66. Olympiade [90]) und vor Kimon [91]). Zu Olympia sah man nur den Wagen, nicht aber die Bildsäule des Eunyoras selbst [92]).

Apophth. reg. Alex. §. 8. T. I. P. II. p. 714. Wytt.) Nach einer Vermuthung von Böttiger waren diese Statuen Abgüsse oder Copien der Originale zu Olympia (Bött. And. S. 134).

64) Jacobs über d. Reichth. der Gr. an plast. Kunstwerken. Münch. 1809. S. 34. — In Bezug auf das oben beginnende Verzeichniß der Statuen bemerken wir, daß zu Olympia kein Bild des Eleer Koröbos war; aber sein Grab wurde an den Grenzen Eleias gezeigt. *P.* 5, 8, 3. Gell Reisebericht v. Morea S. 52. 65) *P.* 6, 3, 4. cf. 7, 17, 6. *Eusebii Pamphili* Chronicor. canon. ll. duo. ed. Ang. Maius et Joh. Zohrabus. Mediolani 1818. fol. p. 143. 66) *P.* 8, 39, 2. 67) *Euseb.* Chron. can. l. 1. p. 145. ed. Ang. Maius. 68) *P.* 5, 8, 3. p. 342. 69) *P.* 6, 13, 1. 70) *P.* 6, 13, 1. 71) *P.* 6, 15, 4. 72) *P.* 5, 19, 1. 73) Auf dem Markte zu Phigalia stand eine alterthümlich steife marmorne Bildsäule des Arrhachion, der vor der 54. Ol. zweimal im Pankration zu Olympia den Kranz erhielt und in der 54. Ol. siegend starb und todt bekränzt wurde (*Philostr.* sen. im. 2, 6. p. 61. lin. 12. p. 62. lin. 1 sq. ed. Jac.) Die Beine standen nicht weit von einander, und die Arme hingen an der Seite herunter, so daß die Hände am Gesäße lagen (*P.* 8, 40, 1 sq. Thiersch über die Epochen d. b. K. 1ste Abh. S. 11. fg. Anm. S. 27.) 74) *P.* 6, 18. 5. 75) Schol. Pind. Nem. 6. v. 17. 21. 30. *Boeckh.* expl. Pind. p. 409. cf. *Muell.* Aegin. p. 141.

76) *P.* 6, 18, 5. 77) *Euseb.* Chron. canon p. 148. 78) *P.* 6, 14, 2. Schol. Arist. Ran. v. 55. *Diod.* 12, 9. 79) *P.* l. l. 80) *Brunck.* Annal. T. I. p. 141. n. 72. *Jacobsii* Commentar. Vol. I. P. 1. p. 254. 81) *P.* 6, 14, 2. 82) *Diod.* Sic. 12, 9. 83) *Euseb.* Chron. canon. p. 148. 84) *P.* 6, 10, 2. cf. 10, 7, 3. 5, 8, 3. 8, 26, 2. 85) *P.* 6, 10, 2. 86) *P.* 6, 10, 2. 87) *P.* 6, 10, 2. 88) *P.* 6, 10, 2. 89) *P.* 5, 23, 4. 90) *P.* 6, 10, 2. 91) *Herodot.* 7, 103. 92) *P.* 6, 10, 2.

Der Athener Miltiades siegte vor der 66. Ol. mit dem Wagen [93]).

Nach Einführung des Hoplitenlaufes (Ol. 65.) wurde zu Ehren des Lakedämoner Chionis eine Stele mit Inschrift aufgestellt [94]).

Der Tarentiner Anochos, Sohn des Adamatas, siegte im Stadion und Diaulos. Er ist wahrscheinlich mit Anochas oder Akochas aus Tarent Eine Person, der in der 65. Ol. im Stadion siegte [95]). Anochos Bildsäule verfertigte der Argeier Ageladas, der von der 66. bis 87. Olympiade blühte.

Pheidolas aus Korinth hatte den Keletensieg seinem Pferde Aura zu verdanken, welches in der Altis ein Bildniß erhielt [96]).

Die Söhne des Pheidolas aus Korinth, der selbst, wie wir eben berichteten, in den olympischen Spielen siegte, erhielten zweimal mit dem Reitpferde den Sieg, wie die Inschrift des auf einer Stele errichteten Pferdes, welches den Namen Lykos hatte [97]), aussagte [98]). Nach den Tafeln der Eleer [99]) fiel der Sieg der Söhne des Pheidolas in die 68. Olympiade.

Timasitheos aus Delphi siegte als Pankratiast zwei Mal zu Olympia und starb Ol. 68, 2., als Isagoras sich der Akropolis zu Athen bemächtigt hatte. Seine Bildsäule war ein Werk des Argeier Ageladas [1]), der nach Sillig um Ol. 60 geboren wurde und noch Ol. 87, 3. am Leben war [2]).

Bildsäule des Mannes, dessen Namen die Eleer darum nicht aufgeschrieben haben, weil er in der Kalpe den Sieg erlangt hatte [3]). Der erste, der in der Kalpe siegte, also in der 71. Ol., war Patäkos aus Dyme in Achaia [4]).

Kleomedes von Astypaläa siegte Ol. 72. im Faustkampfe. War eine Bildsäule desselben in der Altis vorhanden, so kann sie erst nach der Erhebung des Kleomedes zum Heros aufgestellt worden sein [5]).

Gelon aus Gela, Sohn des Deinomenes, nachmals Tyrann von Syrakus, siegte Ol. 73. mit dem Wagen. Glaukias aus Ägina verfertigte die Bildsäule und den Wagen des Gelon vor Ol. 73, 4., in welchem Jahre Gelon die Herrschaft von Syrakus erhielt [6]).

Philon aus Korkyra, Sohn des Glaukos, siegte zweimal im Faustkampfe. Seine Bildsäule hatte der Äginete Glaukias verfertigt [7]). Das Epigramm des Simonides, Sohnes des Leoprepes, hat Pausanias erhalten.

Glaukos und Karystos, Sohn des Demylos, siegte im Faustkampfe [8]). Die Bildsäule hatte sein Sohn aufgestellt. Sie war ein Werk des Glaukias aus Ägina [9]), der in der 73. und 75. Ol. arbeitete. Glaukos war als Schattenfechter [10]) dargestellt. Die Karystier begruben den Glaukos auf der fortan nach ihm benannten Insel.

Astylos aus Kroton [11]) siegte in der 73. 74. und 75. Ol. im Stadion und Diaulon. In der 73. Ol. ließ er als Krotoniate [12]), in der 74. und 75. Ol. zu Gunsten Hierons, Sohnes des Deinomenes, als Syrakusier sich ausrufen [13]). Seine Bildsäule hatte Pythagoras verfertigt [14]).

Dromeus aus Stymphalos siegte zweimal im Dolichos. Seine Bildsäule verfertigte Pythagoras [15]).

Leontiskos aus Messene in Sicilien, erhielt im Ringen den Sieg. Seine Bildsäule verfertigte Pythagoras aus Rhegion [16]).

Protolaos aus Mantinea, Sohn des Dialkes, siegte als Knabe im Faustkampfe. Seine Bildsäule verfertigte Pythagoras aus Rhegion [17]).

Mnaseas aus Kyrene, mit dem Zunamen Libys, siegte im Hoplitenlauf. Seine Bildsäule verfertigte Pythagoras aus Rhegion [18]).

Der Kyrenäer Kratisthenes, Sohn des Läufers und olympischen Siegers Mnaseas mit dem Zunamen Libys, muß mit Pferden gesiegt haben. Pausanias sah einen ehernen Wagen, worauf Kratisthenes selbst und eine Siegesgöttin stand. Pythagoras aus Rhegion hatte ihn verfertigt [19]). Dieser blühte von Ol. 73—87.

Hieronymos aus Andros überwand im Ringen den Eleer Tisamenos vor der Schlacht bei Platäa, Ol. 75, 2. [20]). Dagegen hatte derselbe Tisamenos ihn im Laufen und Springen überwunden [21]). Die Bildsäule des Hieronymos verfertigte Stomios [22]), der also in den Anfang der Perserkriege oder in die 72. Ol. zu setzen ist [23]).

Dromeus aus Mantinea erhielt in der 75. Ol. als Pankratiast den Siegeskranz ohne Kampf [24]). Damals nämlich wurde der Kranz dem Theagenes verweigert [25]).

Theagenes aus Thasos, Sohn des Timosthenes, wurde in der 75. Ol. nach Überwindung des Faustkämpfers Euthymos zu einer Geldstrafe verurtheilt. Den Sieg im Pankration, wonach er gleichfalls strebte, erhielt er nicht [26]). In der 76. Ol. bezahlte er seine Geldstrafe [27]) und erhielt im Pankration den Sieg [28]). An einer andern Stelle sagt jedoch Pausanias, daß Theagenes in der 76. Ol. nicht unter den Faustkämpfern aufgetreten sei [29]). Seine in der Altis aufgestellte Bildsäule hatte Glaukos aus Ägina verfertigt [30]).

---

93) *P.* 6, 10, 2. 94) *P.* 6, 13, 1. 95) *Euseb.* Chron. canon. p. 143. *Ἑξηκοστὴ πέμπτη. Ἀνοχᾶς Ταραντῖνος στάδιον. Προσετέθη ὁπλίτης, καὶ ἐνίκα Δαμάρητος Ἡραιεύς.* 96) *P.* 6, 13, 5. 97) *P.* 6, 13, 6. *Siebelis* ad h. l. p. 50. 98) *P.* l. l. Anthol. lib. 4. c. 2. 99) *Ἐν τοῖς Ἠλείων γράμμασιν.*

1) *P.* 6, 8, 4 2) Cat. art. p. 17. 18. cf. Comm. Gotting. rec. cl. hist. et phil. T. VI. p. 129 sq. 3) *P.* 6, 9, 1. cf. 5, 9, 1. 4) P. 5, 9, 1. 5) *P.* 6, 9, 3. 6) *Clinton* Fast. Hell. ad h. a. p. 26. *Müll.* Aegin. p. 103. Bei dem Wagen des Gelon stand die von den Hybläern errichtete Bildsäule des Zeus (*P.* 5, 23, 5.) und in deren Nähe eine andere, von den Kleitoriern geweiht (*P.* 5, 23, 6.) 7) *P.* 6, 9, 3. 8) *P.* 6, 10, 1. *Demosth.* de corona p. 331.

9) *P.* 6. 10, 1. *Müll.* Aegin. p. 103. 10) *Tischb.* Vas. of Ham. IV. 46. 11) *Platon.* de leg. l. 8. p. 840. a. Vol. VIII. p. 421. Bip. *Clem. Alex. Strom.* l. 3. p. 326. c. 12) *Dion. Halic.* Rom. Ant. l. 8. c. 1. T. I. Oxoniae 1704. fol. p. 463. *Euseb.* Chron. canon. p. 149. 13) *Dion. Halic.* Rom. Ant. l. 8. c. 77. T. I. p. 522. *P.* 6, 13, 1. 14) *P.* 6. 13, 1. *Plin.* H. N. 34, 8, 19. s. 4. *Sillig* Cat. art. p. 400 sq. 15) *P.* 6, 7, fin. 16) *P.* 6, 4, 2. 17) *P.* 6, 6, 1. 18) *P.* 6, 13, 4. 19) *P.* 6, 18, 1. 20) *P.* 6, 14, 5. 21) *P.* 3, 11, 6. 22) *P.* 6, 14, 5. 23) Thiersch Ep. II. Anm. S. 61. 24) *P.* 6, 11, 2. 25) *P.* 6, 6, 2. 26) *P.* 6, 6, 2. 27) *P.* 6, 6, 2. 28) *P.* 6, 11, 2. 29) *P.* 6, 6, 2. 30) *P.* 6, 11, 3.

Der Lakedämonier Xenarches siegte mit Pferden nach dem Einfalle der Perser in Griechenland, Ol. 75.[31]).

Deinomenes, Sohn des Hieron, stellte zu Verherrlichung des früher erwähnten Sieges, den Hieron, Sohn des Deinomenes, mit dem Wagen erhalten hatte, nach Hierons Tode[32]) einen Wagen aus Erz, auf welchem ein Mann stand, auf. Zu beiden Seiten standen Reitpferde, auf denen Knaben saßen. Den Wagen hatte Onatas aus Ägina, die Reitpferde und die Knaben Kalamis verfertigt[33]). Die Inschriften theilt Pausanias mit[34]). Onatas blühte von der 76. bis 80. Ol. Kalamis lebte noch Ol. 87, 3. — Die viel besprochene Inschrift des 1817 zu Olympia gefundenen Helmes[35]) bezieht sich nicht auf einen der olympischen Siege des Königs, sondern auf den Ol. 76, 3. von ihm über die Tyrrhener bei Kumai erfochtenen Sieg[36]).

Ergoteles aus Knossos, Sohn des Nikanor, siegte im Dolichos, worin die Kreter am stärksten waren[37]) zwei Mal und ließ als Himeräer sich ausrufen. Ihn verherrlicht der zwölfte der olympischen Siegesgesänge des Pindaros[38]).

Der Athenäer Kallias, Sohn des Phanippos, der schon in der 74. Ol. mit dem Reitpferde gesiegt hatte, erhielt Ol. 77. als Pankratiast den Sieg. Seine Bildsäule verfertigte der attische Maler Mikon[39]).

Euthynos, ein epizephyrischer Lokrer, Sohn des Astykles, siegte in der 74. Ol. im Faustkampfe, ferner in der 76. und 77. gleichfalls als Faustkämpfer. Seine Bildsäule hatte Pythagoras verfertigt[40]).

Hieron, Deinomenes Sohn, der nach seinem Bruder Gelon die Herrschaft über Syrakus führte, siegte ein Mal in der 78. Ol.[41]) mit dem vierspännigen Wagen, zwei Mal mit einem Pferde[42]) Ol. 73.[43]) und 77.[44]) zu Olympia. Er hatte aber die Geschenke nicht selbst geschickt, sondern sein Sohn, der zweite Deinomenes, übergab sie nach Hierons Tode[45]), der Ol. 78, 2. erfolgte[46]), dem Gott[47]), weshalb wir erst später sie aufführen können.

Der Rhodier Diagoras, Sohn des Damagetos, siegte unter den Männern im Faustkampfe, vor der 87. Ol., in welcher sein Sohn Dorieus den Sieg davon trug. Heutiges Tages setzt man den Sieg des Diagoras in die 79. Olympiade. Ihn verherrlicht der siebente der olympischen Siegesgesänge des Pindaros. Seine Bildsäule werden wir unten aufführen, da sie erst um die 95. Ol. errichtet wurde.

Der Äginete Pherias siegte in der 79. Ol. im Ringen unter den Knaben[48]).

Ol. 80. wurde die Bildsäule des Öbotas aus Dyme in Achaia aufgestellt, der Ol. 6. im Stadion gesiegt hatte[49]).

In der 80. Ol.[50]) siegte Sokrates (Sostratos) aus Pellene im Stadion unter den Knaben[51]).

Alkänetos aus Lepreos in Triphylien[52]), Sohn des Theantos, siegte erst als Knabe, dann unter den Männern im Faustkampfe[53]). Von seinen Söhnen siegte Hellanikos in der 89., Theantos in der 90. Ol., beide als Knaben.

Theognetos aus Ägina siegte im Ringen unter den Knaben[54]) vor der 35. Pythiade oder Olymp. 82, 3., in welcher sein Verwandter Aristomenes aus Ägina siegte[55]). Seine Bildsäule hatte Ptolichos aus Ägina verfertigt. Dieser war ein Schüler seines Vaters Synnoon, den der Sikyonier Aristokles, Bruder des Kanachos, in der Kunst unterwiesen hatte[56]). Ptolichos lebte nach Müller[57]) vor Ol. 76., nach Thiersch[58]) um Ol. 79., nach Sillig[59]) Ol. 82.

Epikradios aus Mantinea siegte im Faustkampfe unter den Knaben. Seine Bildsäule verfertigte Ptolichos aus Ägina[60]).

Xenophon aus Ägion in Achaia, Sohn des Menephylos, siegte als Pankratiast unter den Männern nach der 80. Ol. Seine Bildsäule verfertigte Olympos[61]).

Alexibios aus Heräa in Arkadien siegte im Pentathlon. Seine Bildsäule verfertigte Akestor[62]), wahrscheinlich der Knosier, der als Vater des Künstlers Amphion, welcher in der 88. Ol. lebte, ein Zeitgenosse des Ptolichos, der um die 82. Ol. lebte und den Amphion in der Kunst unterrichtete, sein mußte[63]).

Damagetos aus Rhodos, Sohn des Diagoras, siegte als Pankratiast[64]). Seine Bildsäule beschreibt der Scholiast des Pindaros[65]).

Akusilaos aus Rhodos, Sohn des Diagoras, siegte unter den Männern im Faustkampfe[66]). Die Bildsäule desselben beschreibt der Scholiast des Pindaros[67]).

Pheidias verfertigte die Bildsäule des Knaben, der den Kopf mit der Tänia umwand[68]). Sonst kannte Pausanias keine Bildnißstatue von seiner Hand. Dieser Statue muß der auf einer der Querleisten des Zeusthrones von Pheidias dargestellte Knabe geglichen haben, über welchen Pausanias berichtet: „der, welcher ein Band um sein Haupt bindet, soll dem eleischen[69]) Knaben

31) *P.* 6, 2, 1. Über die Siege der Lakedämonier s. Müll. Dor. II. 209. 32) *P.* 8, 42, 4. 33) Schorn Studien der griech. Künstler. Heidelb. 1818. S. 259. 264. 34) *P.* 8, 42, 4. 35) *Boeckh.* Corp. Inscr. Graec. Vol. I. p. 34. n. 16. 36) Müll. Etrusker. I. S. 196. 398. 37) *Xenoph.* Anab. 4, 8, 27. cf. 1, 2, 9. 38) *P.* 6, 4, 7. Schol. Pind. Ol. 12. p. 261. *Boeckh.* Expl. Pind. p. 205. 39) *P.* 6, 6, 1. 40) *P.* 6, 6, 2. 41) Schol. Pind. Ol. 1. p. 21. *Τὴν δὲ οη' τεθρίππῳ.* *Boeckh.* expl. Pind. p. 101. 42) *Μουνοκέλητι δὲ δίς.* *P.* 8, 42, 4. 43) Schol. Pind. Ol. 1. p. 21. ed. *Boeckh.* *νικήσαντι ἵππῳ κέλητι τὴν ογ' Ὀλυμπιάδα.* 44) *Ib.* p. 21. *Ὁ δὲ αὐτὸς καὶ τὴν οζ' νικᾷ κέλητι.* *Boeckh.* expl. Pind. p. 101. 45) *P.* 8, 42, 4. 46) *Clinton.* Fast. Hellen. ad h. a. p. 36. *Boeckh.* expl. Pind. p. 101. 47) *P.* 6, 12, 1.

48) *P.* 6, 14, 1. 49) *P.* 6, 3, 4. cf. 7, 17, 6. 50) *P.* 7, 17, 6. 6, 8, 4. 51) *P.* 6, 8, 1. 52) *P.* 5, 5, 3. 4. 53) *P.* 6, 7, 3. 54) Cf. Schol. Pind. Pyth. 8, 48. p. 395. *Boeckh.* Expl. Pind. p. 311. 55) *Boeckh.* Expl. Pind. p. 303. 56) *P.* 6, 9, 1. 57) Aeg. p. 104. 58) 3te Abh. Anm. S. 84. 59) Cat. art. p. 397. 60) *P.* 6, 10, 2. 61) *P.* 6, 3, 5. S. diese Encykl. unter Olympus. 62) *P.* 6, 17, 2. 63) *Sillig* Cat. art. p. 1. 64) *P.* 6, 7, 1. 65) Schol. Pind. Ol. 7. p. 158. 66) *P.* 6, 7, 1. Schol. Pind. Ol. 7. p. 158. 67) l. l. p. 158. 68) *P.* 6, 4, 3. p. 20. 69) Nach Phot. Lex. v. *Ῥαμνουσία Νέμεσις* war Pantarkes ein Argeier.

Pantarkes geglichen haben [70]), der ein Liebling des Pheidias war. Pantarkes siegte auch unter den Knaben in der 86. Olympiade" [71]). Den Namen desselben (*Παντάρκης καλός*) grub Pheidias dem Finger des olympischen Zeus ein [72]). Die Bildsäule, wodurch Pantarkes, der Geliebte des Pheidias, als Sieger im Ringkampfe der Knaben verherrlicht wurde, stand zwischen der Statue des Ikkos und dem von Ageladas verfertigten Wagen des Epidamnier Kleosthenes, also in der Umgegend des von den Hellenen nach der Schlacht bei Platäa errichteten Zeus [73]). Außerdem siegte der Eleer Pantarkes — wir wissen nicht, ob derselbe, von dem wir bisher handelten, oder ein anderer — mit dem Reitpferde und erhielt deshalb ein Denkmal. Eine andere Bildsäule, die wir weiter unten aufführen werden, wurde ihm wegen eines Friedensschlusses errichtet [74]).

Peisirrhodos [75]), den Pherenike, Schwester der Kallipateira und Tochter des Diagoras [76]) übte, siegte als Knabe im Faustkampfe [77]) und wurde als Thurier ausgerufen [78]); seine Bildsäule stand bei der seines mütterlichen Großvaters [79]).

Der Lakedämonier Anaxandros siegte mit dem Wagen, wie Corsini annimmt [80]), vor der 90. Olympiade; seine Bildsäule stellte ihn betend dar [81]). Vor ihm siegte sein Großvater im Pentathlon.

Der Lakedämonier Arkesilaos, Vater des Lichas, siegte zweimal mit Pferden [82]), vor der 90. Ol., in welcher sein Sohn Lichas den Sieg davon trug.

Der Eleer Amertes siegte im Ringen unter den Knaben. Seine Bildsäule verfertigte der Argeier Phradmon [83]), der in der 87. Ol. blühte.

Der Lakedämonier Lykinos siegte im Wettlaufe der volljährigen Pferde. Er stellte zwei Bildsäulen auf. Diese hatte der Athener Myron verfertigt [84]).

Der Azanier Philippos aus Pallene siegte als Knabe im Faustkampfe. Seine Bildsäule verfertigte Myron [85]).

Der Kleonäer Timanthes siegte als Pankratiast unter den Männern. Seine Bildsäule verfertigte der Athener Myron [86]).

Dieser, der in der 87. Ol. blühte, hatte endlich eine Bildsäule verfertigt, die neben der Stele des Chionis stand und darum für ein Bildniß desselben galt. Pausanias widerlegt diese Meinung [87]). Indessen konnten die Lakedämonier sie lange nach Chionis Siegen, die, wie wir oben berichteten, in die 28., 29., 30. und 31. Ol. fallen, ihm zu Ehren errichtet haben. An Portraitähnlichkeit war natürlich nicht zu denken.

Dorieus aus Rhodos, jüngster Sohn des Diagoras, siegte in der 87., 88. und 89. Ol. im Pankration [88]) und wurde als Thurier ausgerufen [89]).

Hellanikos aus Lepreon, Sohn des Alkänetos, siegte in der 89. Ol. als Knabe im Faustkampfe [90]).

Der Lakedämonier Lichas [91]), Sohn des olympischen Siegers Arkesilaos, siegte in der 90. Ol., als die Lakedämonier von den Kampfspielen ausgeschlossen waren [92]), im Namen des thebanischen Volkes mit dem Wagen. Er band dem siegenden Wagenführer selbst die Tänia um, wurde aber deswegen von den Hellanodiken gegeißelt. Seine Bildsäule stellte Lichas erst nach Beendigung des durch diese Beleidigung herbeigeführten Krieges auf [93]), in welchem das Gefecht der Lakedämonier und Eleer in der Altis vorfiel [94]). Nahe bei seiner Bildsäule stand die des eleischen Wahrsagers Thrasybulos.

Kyniska, Tochter des lakedämonischen Königs Archidamos II., erhielt wegen des olympischen Wagensieges [95]), dessen wir in dem Abschnitte Olympieion zu Olympia gedachten, in der Altis einen mit Pferden bespannten Wagen, mit dem Wagenführer und ihrem eigenen Bildnisse. Das ganze von Apelles [96]), der von der 87—95. Ol. blühte, verfertigte und mit Aufschrift versehene Kunstwerk, stand auf einer steinernen Base neben der Bilds. des Troilos. Dabei standen die Bildsäulen der Lakedämonier Anaxandros und Polykles Polychalkos, welche mit Wagen gesiegt hatten [97]).

Theattos aus Lepreon, Sohn des Alkänetos, siegte in der 90. Ol. als Faustkämpfer unter den Knaben [98]).

Androsthenes aus Mänalos, Sohn des Lochäos, siegte Ol. 90. [99]) und 91. oder 92. als Pankratiast unter den Männern. Seine Bildsäule verfertigte Nikodamos aus Mänalos [1]), der um die 90. Ol. blühte.

Antiochus aus Lepreon, siegte als Pankratiast unter den Männern. Seine Statue verfertigte derselbe [2]).

Damoxenidas aus Mänalos siegte als Faustkämpfer unter den Männern. Seine Bilds. verfertigte derselbe [3]).

Nikostratos aus Heräa, Sohn des Xenokleides, siegte als Knabe im Ringen. Die Statue hatte Pantias verfertigt, der von seinem Lehrmeister bis in das siebente Glied auf den Aristokles aus Sikyon hinauf die Meister namhaft machen konnte, welche einander nach und nach unterwiesen hatten [4]). Wahrscheinlich blühte Pantias, Sostratos Sohn, um Ol. 92 [5]).

---

70) Böll. S. 191—193. Siebenk. S. 16—21. *Qu. de Quincy* p. 224. Comm. Soc. Gott. rec. cl. hist. et philol. T. VI. p. 142. Andere betrachteten diese vorgebliche Portraitähnlichkeit als eine Sage. Winckelm. W. 6ter Bd. 2te Abth. S. 66. 71) *P.* 5, 11, 2. p. 353. 72) *Clem. Alex.* admon. p. 35. C. ed. Sylb. Arnob. adv. gent. VI. 13. p. 199. Phot. Lex. l. c. Herm. In Nazianz. Carm. Jamb. 18. T. II. p. 184. ed. Ven. wird irrig der Finger der Pallas als Ort der Inschrift genannt. cf. Comm. Gott. l. l. p. 142. 154. 73) *P.* 6, 10, 2. p. 48. 74) *P.* 6, 15, 2. 75) *Boeckh.* Expl. Pind. p. 166. 76) *Boeckh.* l. l. Corsini Fast. agon. p. 137. 77) *P.* 6, 7, 1. 78) *P.* 6, 7, 2. 79) Schol. Pind. Ol. 7. p. 158. 80) *Corsini* Diss. agon. p. 122. 81) *P.* 6, 1, 2. p. 6. In Levezow's Schrift übergangen. 82) *P.* 6, 2, 1. 83) *P.* 6, 8, 1. 84) *P.* 6, 2, 1. 85) *P.* 6, 8, 3. 86) *P.* 6, 8, 3. 87) *P.* 6, 13, 1.

88) *P.* 6, 7, 1. *Thuc.* 3, 8. *Boeckh.* Expl. Pind. p. 166. 89) *P.* 6, 7, 2. 90) *P.* 6, 7, 3. 91) Müll. Dor. II, 411. 92) *Thuc.* 5, 49. *Paus.* 3, 8, 2. 93) *P.* 6, 2, 1. *Thuc.* 5. 50. cf. *Xenoph.* Hell. 3, 12. 94) *P.* l. l. et 5, 20, 2. 3, 8, 2. 95) über die Siege griech. Jungfrauen s. Müll. Dor. II, 262. 96) Tölken in Böttig. Amalth. 3. B. S. 128. 97) *Paus.* 6, 1, 2. 98) *P.* 6, 7, 3. 99) *Thuc.* 5, 49.

1) *Paus.* 6, 6, 1. 2) *P.* 6, 3, 4. 3) *P.* 6, 6, 1. 4) *P.* 6, 3, 4. 5) Thiersch über die Epochen d. b. K. 3te Abh. Anm. S. 85.

Polydamas aus Skotussa, Sohn des Nikias, siegte als Pankratiast [6]). Seine Bildsäule, die auf hohem Fußgestelle stand, hatte lange nach seinem Tode [7]) Lysippos verfertigt [8]).

Aristion aus Epidauros, Sohn des Theophilas, siegte im Faustkampfe unter den Männern. Seine Bilds. verfertigte der Argeier Polykleitos [9]). Der ältere Polykleitos blühte nach Ol. 89. 2., der jüngere kurz vor der 100. Olympiade.

Thersilochos aus Korkyra siegte (im Faustkampfe) unter den Knaben. Seine Bildsäule hatte derselbe Künstler verfertigt [10]).

Um Ol. 95 verfertigte Kallikles aus Megara, Sohn des Theokosmos, die Bildsäule des Diagoras aus Rhodos, Sohnes des Damagetos, der in der 79. Ol. als Faustkämpfer unter den Männern gesiegt hatte [11]). Die Bildsäule beschreibt der Scholiast des Pindar [12]).

Der Trözenier Baukis siegte unter den Männern als Ringer. Seine Bildsäule verfertigte Naukydes [13]), der in der 95. Ol. blühte.

Cheimon aus Argos, Vater des Aristeus, erhielt im Ringen den Sieg.

Eukles, aus der Familie der Diagoriden auf Rhodos, Sohn des Kallianax, siegte im Faustkampfe. Die Bildsäulen beider hatte derselbe Naukydes verfertigt [14]).

Der Eleer Archidamos, Sohn des Xenias, siegte im Ringen unter den Knaben. Seine in der Nähe der rechten Seite des Heräon aufgestellte Bildsäule hatte des Argeier Naukydes Schüler, der Sikyonier Alypos verfertigt [15]), der nach der 93. Ol. blühte.

Euthymenes von Mänalos in Arkadien siegte im Ringen zuerst unter den Knaben, hernach unter den Männern.

Neolaidas, Proxenos Sohn, aus Pheneos in Arkadien, siegte als Faustkämpfer unter den Knaben. Seine Bildsäule stand, wie die des Symmachos, rechts von dem Heräon [16]).

Der Eleer Symmachos, Sohn des Äschylos, siegte im Ringen unter den Männern. Verfertiger der drei Bildsäulen war der erwähnte Sikyonier Alypos [17]).

Bykelos aus Sikyon siegte im Faustkampfe unter den Knaben. Seine Bilds. verfertigte der Sikyonier Kanachos, Schüler des Argeier Polykleitos [18]). Dieser Kanachos, der von einem älteren unterschieden werden muß, blühte nach der 93. und in der 95. Olympiade.

Diagoras aus Rhodos, Sohn des Damagetos und der Tochter des Aristomenes [19]), siegte, wie wir oben bemerkten, in der 79. Ol. [20]) als Faustkämpfer unter den Männern. Seine vier Ellen und fünf Finger hohe Bildsäule stand bei denen seiner Söhne und bei der Bildsäule des Lysandros. Sie streckte die rechte Hand vor und lehnte die linke an die Seite [21]). Sie ward viele Jahre später von Kallikles aus Megara, dem Sohne des Theokosmos, verfertigt [22]). Theokosmos blühte Ol. 87, 2. [23]), Kallikles um Ol. 95.

Gnathon aus Dipäa siegte als Knabe im Faustkampfe [24]). Seine Bilds. verfertigte Kallikles aus Megara, der um die 95. Ol. blühte.

Narykides aus Phigalia, Sohn des Damaretos, siegte als Ringer unter den Männern. Seine Bilds. verfertigte Dädalos aus Sikyon [25]).

Der Eleer Timon siegte im Penthathlon in allen griechischen Spielen, mit Ausnahme der isthmischen, von denen die Eleer ausgeschlossen waren. Dieses sagte die an seiner Bildsäule stehende Inschrift aus [26]). Zufolge derselben zog er mit den Ätolern gegen die Thessaler zu Felde und befehligte aus Freundschaft für die Ätoler die Besatzung zu Naupaktos [27]). Vielleicht siegte derselbe Timon auch mit dem vierspännigen Wagen, so daß er noch eine andere Bildsäule in der Altis erhielt, die an einem verschiedenen Orte stand. Timons Statue stand neben dem Pferde, worauf sein kleiner Sohn Äsypos saß, der mit dem Reitpferde gesiegt hatte. Die ganze Gruppe war ein Werk des Dädalos aus Sikyon, der das Denkmal des Sieges der Eleer über die Lakedämonier in der Altis verfertigt hatte [28]). Dädalos lebte um Ol. 95, 2.

Der Eleer Eupolemos, den Diodor [29]) Eupolis nennt, siegte in der 96. Ol. im Stadion unter den Männern [30]). Zwei Hellanodiken erkannten ihm den Sieg zu, aber der dritte dem Leon aus Ambrakia. Dieser Leon verklagte jene zwei Hellanodiken bei dem olympischen Rathe [31]). Eupolemos Bildsäule verfertigte der Sikyonier Dädalos [32]).

Dikon aus Kaulonia, Sohn des Kallimbrotos, der Ol. 99. unter den Männern im Stadion siegte [33]), erhielt früher den Sieg im Stadion unter den Knaben und wegen dieses Sieges eine Bildsäule [34]).

Aristeus aus Argos, Sohn des olympischen Siegers Cheimon, erhielt im Dolichos den Sieg. Seine Bilds. verfertigte Pantias aus Chios, Schüler seines Vaters Sostratos. Pantias blühte um die 96. Ol. [35]).

Xenodikos siegte als Faustkämpfer unter den Knaben. Seltsam genug zeigte ihn das in der Altis aufgestellte Kunstwerk zu Pferde, und neben dem Pferde stand Xenombrotos, der zu Pferde gesiegt hatte. Vielleicht war Xenodikos der Sohn des Xenombrotos. Den Xenodikos verfertigte Pantias [36]).

Xenombrotos aus Kos siegte zu Pferde. Seine Bildsäule und das dabei stehende Pferd verfertigte der

---

6) Ol. 93. *Euseb.* Chron. canon. p. 150. 7) *Hemsterh.* anecd. I. p. 61. *Sillig* Cat. art. p. 262. 8) *P.* 6, 5, 1. 9) *P.* 6, 13, 4. 10) *P.* 6, 13, 4. 11) *P.* 6, 7, 1. *Siebelis* ad Paus. 6, 7, 1. T. III. p. 29, 30. 12) Schol. Pind. Ol. 7. p. 158. 13) *P.* 6, 8, 3. 14) *P.* 6, 9. 1; 6, 1. 15) *P.* 6, 1, 2. 16) *P.* 6, 1, 2. 17) *P.* 6, 8, 3 u. 1, 2. 18) *P.* 6, 13, 4. 19) *P.* 4, 24, 1. 6, 7, 1. extr. *Boeckh.* Expl. Pind. p. 165. 20) Schol. Pind. Ol. 7. p. 157. *Boeckh.* Expl. Pind. p. 164.

21) Schol. Pind. Ol. 7. p. 158. *Boeckh.* 22) *P.* 6, 7, 1. 23) s. Olympieion zu Megara in dieser Encykl. 24) *P.* 6, 7, 3. 25) *P.* 6, 6, 1. 26) *P.* 5, 2, fin 6, 16, 2. 27) *P.* 6, 16, 2. 28) *P.* 6, 2, 4. 29) *Diod.* Sic. 14, 55. 30) *P.* 8, 45, 3. *Euseb.* Chron. canon. p. 151. 31) *P.* 6, 3, 3. 32) *P.* 6, 3, 3. 33) *Euseb.* Chron. canon. p. 151. 34) *P.* 6, 3, 5. 35) Thiersch III. Anm. S. 85. *Sillig* p. 90. 316. Müll. Handb. d. Archäol. d. K. S. 615. 36) *P.* 6, 14, 5.

Äginete Philotimos [37]), der, wenn er wirklich ein Zeitgenosse des Pantias war, in die 96. Ol. zu setzen ist.

Der Eleer Aristodemos, Sohn des Thrasis, siegte als Ringer unter den Männern (Ol. 98.) [38]). Seine Bildsäule verfertigte der Sikyonier Dädalos, der ein Schüler seines Vaters Patrokles war [39]).

Der Milesier Antipatros, Sohn des Kleinopatros, siegte im Faustkampfe unter den Knaben, vielleicht in der 98. Ol., in welcher Dionysios Theoren, Quadrigen und Geschenke nach Olympia schickte [40]). Seine Bildsäule verfertigte Polykleitos [41]).

Dikon aus Kaulonia, Sohn des Kallimbrotos, siegte zuerst, wie wir früher bemerkten, unter den Knaben und erhielt eine Bildsäule. Hierauf siegte er zweimal im Stadion unter den Männern und ließ, durch Geld bestochen, als Syrakusier sich ausrufen. Wegen jedes dieser Siege erhielt er eine Bildsäule zu Olympia [42]). Einer der beiden letzten Siege fällt in die 99. Ol. [43]).

Agenor aus Theben, Sohn des Theopompos, siegte als Ringer unter den Knaben. Seine von Polykleitos, dem Schüler des Naukydes gelieferte Statue hatten die Phokeer aufstellen lassen [44]).

Kyniskos aus Mantinea siegte als Knabe im Faustkampfe. Seine Bildsäule verfertigte Polykleitos [45]).

Pythokles, ein Eleer, siegte im Pentathlon.

Xenokles aus Mänalos siegte als Knabe unter den Ringern. Ihre Bildsäulen verfertigte Polykleitos [46]).

Alkatos aus Kleitor, Sohn des Alkinoos, siegte im Faustkampfe der Knaben. Seine Bildsäule hatte Kleon verfertigt [47]).

Der Eleer Deinolochos siegte als Knabe im Stadion. Aus Pausanias schlossen Einige, daß er ein Sohn des Alkinoos und Bruder des Troilos war, der Ol. 102 siegte.

Der Eleer Hysmon siegte im Fünfkampfe. Seine Bildsäule trug Halteren von alter Form, und stand neben der des Lepreaten Antiochos.

Kritodamos aus Kleitor siegte als Knabe im Faustkampfe.

Lykinos aus Hernia siegte im Stadion unter den Knaben. Ihre Bildsäulen verfertigte Kleon, der Sikyonier, der in der 98. und 100. Ol. blühte [48]).

Der Kreter Sotades siegte in der 99. Ol. im Dolichos, und nochmals in der 100 Ol. Das zweite Mal ließ er als Ephesier sich ausrufen [49]).

Der Eleer Hippon siegte im Faustkampfe unter den Knaben. Seine Bildsäule verfertigte der Sikyonier Demokritos, der den Pison aus Kalaureia (um Ol. 94.) zum Lehrmeister hatte und im fünften Gliede aus der Schule des Athener Kritias war [50]). Demokritos blühte also vermuthlich um Ol. 100.

Der Eleer Pyrrhos siegte als Hellanodike mit dem vierspännigen Wagen, Ol. 102 [51]).

Der Eleer Troilos, Sohn des Alkinoos, siegte in der 102. Ol. nicht allein mit einem Gespann von zwei völlig erwachsenen Pferden, sondern auch von zwei Füllen. Seine von Lisippos verfertigte Bildsäule [52]) stand neben dem Wagen der Kyniska.

Der Eleer Stomios siegte im Pentathlon. Die Inschrift der Bildsäule gedachte seiner Thaten im Kriege der Eleer und Thebäer gegen Sikyon nach der Schlacht bei Leuktra, Ol. 102. [53]).

In der 103. Ol. siegte der zwölfjährige Messenier Damiskos im Stadion [54]).

Eubotas aus Kyrene siegte im Stadion und hatte sein Bild noch vor dem Kampfe verfertigen lassen, ferner in der 104. Ol. mit dem Wagen [55]).

Sostratos aus Sikyon, Akrochersites, siegte als Pankratiast in der 104. Ol., welche die Eleer in ihre Anagraphai nicht eintrugen, weil nicht sie selbst, sondern die Pisäer und Arkader die Kampfspiele anstellten [56]). Hierauf erhielt Sostratos noch zwei Siege zu Olympia [57]).

Duris aus Samos siegte im Faustkampfe unter den Knaben [58]). Damals wurden, wie Pausanias aus der Inschrift der Bildsäule in einer sehr verdorbenen Stelle berichtet [59]), die Samier aus der Insel vertrieben. Sillig denkt an das Jahr 990. v. Chr. Geb. [60]), in welchem die Olympiadenrechnung noch gar nicht bestand. Corsini verstand die zur Zeit des Darius kurz vor der 67. Ol. erfolgte Flucht [61]), Panofka [62]) eine andere, die in der 107. Olympiade sich ereignete. Die Bildsäule wurde erst dann aufgestellt, als die Samier in ihr Vaterland zurückgekehrt waren [63]), nach Panofka [64]) in der 114. Ol. Verfertiger der Bildsäule des Duris, die eine Inschrift enthielt, war der sonst völlig unbekannte Hippias.

Philonides, Zotos Sohn, aus der kretischen Chersonesos, war ἡμεροδρόμος Alexander des Großen und siegte vielleicht im Stadion zu Olympia, weil er daselbst eine Bilds. hatte [65]).

Der Eleer Theotimos, Sohn des Moschion, welcher Moschion mit Alexander dem Großen gegen Dareios und die Perser zog, siegte im Faustkampfe unter den Knaben. Seine Bilds. verf. Dätondas aus Sikyon [66]), der, wie hieraus hervorgeht, um die 114. Ol. blühte.

Lysippos verfertigte, wie wir schon früher berichteten, die Bildsäule des längst verstorbenen Polydamas [67]), dessen Sieg in die 93. Ol. fällt.

Chilon aus Paträ in Achaia siegte zwei Mal zu Olympia im Ringen unter den Männern.

Kallikrates aus Magnesia am Lethäos siegte zwei Mal im Hoplitenlauf.

---

37) *P.* 6, 14, 5. 38) *Euseb.* Chron. canon. p. 151. 39) *P.* 6, 3, 2. 40) *Diod.* Sic. 14, 108. 41) *P.* 6, 2, 4. 42) *P.* 6, 3, 5. 43) *Diod.* Sic. 15, 14. 44) *P.* 6, 6, 1. 45) *P.* 6, 4, 6., wo Sillig den jüngern Polykleitos versteht. Cat. art. p. 367. 46) *P.* 6, 7, fin. 9, 1. 47) *P.* 6, 9, 1. 48) *P.* 6, 1, 2. 3, 4. 8, 5. 10, 2. 49) *P.* 6, 18, 4. 50) *P.* 6, 3. 2.

51) *P.* 6, 1, 2. 52) *P.* 6, 1, 2. *Sillig* Cat. art. p. 256. 53) *P.* 6, 3, 1 et 2. 54) *P.* 6, 2, 5. 55) *P.* 6, 8, 2. 56) *P.* 6, 4, 2. 57) *P.* 6, 4, 1. 58) *P.* 6, 13, 3. 59) *P.* l. l. 60) *Sillig.* Cat. Art. p. 231. cf. *Paus.* 7, 4, 3. 7, 2, 5. 61) *Herodot.* 3, 149. *Strab.* l. 14. p. 638. *Corsini* Diss. agon. Flor. 1747. p. 129. 62) Res Samior. p. 57. 97. 63) *P.* 6, 13, 3. 64) *P.* l. l. p. 57. 98. 65) *P.* 6, 16, 4. 66) *P.* 6, 17, 3. 67) *P.* 6, 5, 1.

Xenarches aus Stratos in Akarnanien, Sohn des Philandridas, siegte im Pankration. Ihre Bilds. verfertigte Lysippos [68]), der in der 114. Ol. noch lebte.

Der Messenier Damaretos siegte im Faustkampfe unter den Knaben. Seine Bildsäule verfertigte der Athener Silanion [69]), Zeitgenosse des Lysippos.

Der Eleer Satyros aus dem Geschlechte der Jamiden, Sohn des Lysinnax, siegte im Faustkampfe zwei Mal.

Der Messenier Telestas siegte unter den Knaben im Faustkampfe. Ihre Bildsäule hatte Silanion verfertigt [70]).

Der Eleer Pyttalos, Sohn des Lampis, siegte im Faustkampfe unter den Knaben. Im dritten Jahre der 103. Olympiade schlichtete er einen Grenzstreit zwischen den Arkadern und Eleern [71]). Seine Siegesstatue in der Altis verfertigte der Olynthier Sthenis [72]), Bruder des Lysistratos. Sthenis blühte mit Lysippos, Euphronides, Sostratos, Jon, Silanion in der 114. Ol. [73]).

Der Eleer Chörilos überwand im Faustkampfe die Knaben. Seine Bildsäule verfertigte der Olynthier Sthenis [74]).

Der Eleer Kallon, Sohn des Harmodios, siegte als Knabe im Faustkampfe. Seine Bildsäule verfertigte Daippos, der in der 120. Ol. blühte [75]) und von Plinius unter den Söhnen und Schülern des Lysippos aufgeführt wird [76]).

Nikandros siegte zwei Mal im Diaulos. Seine Bildsäule verfertigte Daippos, der in der 120. Ol. blühte [77]).

Der Eleer Timosthenes siegte als Knabe im Stadion. Seine Bildsäule, die bei der des Timon und Äsypos und des eleischen Wahrsagers Thrasybulos stand, hatte Lysippos Schüler, der Sikyonier Eutychides, verfertigt [78]), der in der 120. Ol. blühte [79]).

Mitten unter nicht ansehnlichen Bildsäulen stand die des Eleer Alexinikos, der im Ringen unter den Knaben siegte. Kantharos aus Sikyon hatte sie verfertigt [80]). Dieser scheint in der 128. Ol. gelebt zu haben [81]).

Kratinos aus Ägeira in Achaia, der schönste seiner Zeit, siegte als Knabe im Ringen. Seine Bildsäule hatte Kantharos aus Sikyon, Sohn des Alexis und Schüler des Eutychides, verfertigt [82]).

Die Bildsäule des Philinos aus Kos, Sohnes des Hegepolis, der in der 129. und 130. Ol. [83]) und, wie Pausanias berichtet, fünf Mal im Laufen zu Olympia siegte, errichteten die Koer [84]).

Der Eleer Päanios, Sohn des Damatrios, siegte im Ringen zu Olympia in der 141. Ol. [85]). In der folgenden Olympiade wurde er im Ringen von Kapros, dem Sohne des Pythagoras, überwunden [86]).

Der Thebäer Kleitomachos, Sohn des Hermokrates, siegte in der 141. Ol. unter den Pankratiasten und in der 142. Ol. unter diesen und den Faustkämpfern [87]). Die Bildsäule hatte sein Vater Hermokrates aufgestellt.

In der 142. Ol. siegte der Eleer Kapros, Sohn des Pythagoras, an einem Tage im Ringen und Pankratiastenkampfe [88]). Sein Gegner im Ringen war Päanios. Kapros erhielt zu Olympia zwei Statuen [89]).

Agemachos aus Kyzikos siegte im Stadion in der 147. Olympiade [90]). Seine Bildsäule war, wie aus der Inschrift erhellte, in Argos verfertigt [91]).

Leonidas aus Rhodos siegte im Stadion in der 154. 155. 156. und 157. Olympiade [92]). Pausanias bemerkt, daß er im Wettlauf zwölf Siege erhielt [93]).

Amyntas aus Ephesos, Sohn des Hellanikos, siegte als Knabe im Pankration. Seine Bildsäule verfertigte der Athener Polykles, Schüler des Athener Stadieus [94]).

Artemidoros aus Tralles siegte in der 212. Ol. als Pankratiast unter den Männern [95]).

Polites aus Keramos in Karien siegte an einem Tage im Dolichos, Stadion und Diaulos [96]). Dieses geschah in der 212. Olympiade [97]).

Hermogenes aus Xanthos in Lykien siegte im Stadion in der 215. und 217. Ol. [98]). Nach Pausanias erhielt er in drei Olympiaden acht Mal den Kotinoskranz. Deshalb nannten ihn die Hellenen Hippos (Pferd) [99]).

Als Pausanias zu Olympia war, ungefähr in der 238. Olympiade, wollte ein römischer Senator, der in den olympischen Spielen gesiegt hatte, sehr nahe bei der Säule des Önomaos eine eherne Statue mit Aufschrift aufstellen lassen [1]).

B. Olympionikenstatuen in der Altis, von denen weder die Zeit des Sieges, noch die des Künstlers bekannt, in alphabetischer Ordnung.

Agametor aus Mantinea siegte als Knabe im Faustkampfe [2]). — Der Eleer **Agathinos**, Sohn des Thrasybulos, siegte unter den Männern; man weiß nicht, in welcher Kampfgattung. Seine Bildsäule errichteten die Pelleneer in Achaia [3]). — **Ageles** aus Chios siegte im Faustkampfe unter den Knaben. Seine Bildsäule verfertigte Theomnestos aus Sardes [4]), dessen auch Plinius gedenkt [5]). — Der Eleer **Agiadas** siegte im Faustkampfe unter den Knaben. Seine Bildsäule verfertigte Serambos aus Ägina [6]). — Der Eleer **Äschi**-

68) *P.* 6, 4, 4. 17, 2. 2, 1. 69) *P.* 6, 14, 5. 70) *P.* 6, 4, 3. 14, 1. 71) *P.* 6, 16, 7. *Diod.* Sic. 15, 77. 72) P. 6, 16, 7. 73) *Plin.* H. N. 34, 19. 74) *P.* 6, 17, 3. 75) *Plin.* H. N. 34, 8, 19. 76) *Plin.* H. N. 34, 8, 19. §. 7. 77) *P.* 6, 16, 4. 78) *P.* 6, 2, 4. 79) *Plin.* H. N. 34, 19. cap. 8. 80) *P.* 6, 17, 5. 81) *Sillig* Cat. art. p. 37. 139. 82) *P.* 6, 3, 3. 83) Euseb. Chron. can. p. 153. 84) *P.* 6, 17, 1. 85) *P.* 6, 16, 7. 6, 15, 6. cf. *Suid. v. Κλειτόμαχος*). 86) *P.* 6, 15, 6.

87) *P.* 6, 15, 3. cf. *Suid. v. Κλειτόμαχος.* Epigramm des Alkäos Anthol. Pal. T. II. p. 209. 88) *P.* 6, 15, 3. *Euseb.* Chron. can. p. 154. *Suid. v. Κλειτόμαχος.* 89) *P.* 6, 15, 6. 90) *Euseb.* Chron. can. p. 155. 91) *P.* 6, 13, 4. 92) *Euseb.* Chron. can. p. 155. 93) *P.* 6, 13, 3. S. hierüber Guil. Lloyd Series chronolog. Olympiad. Oxoniae. 1700. fol. p. XXVII. 94) *P.* 6, 4, 5. Böttiger Amalthea. 3ter Bd. S. 289—293. 95) *P.* 6, 14, 1. 96) *P.* 6, 13, 2. 97) *Euseb.* Chron. can. p. 160. *Guil.* Lloyd l. l. p. XXXVI. 98) *Euseb.* Chron. can. p. 160. 99) *P.* 6, 13, 2.

1) *P.* 5, 20, 4. 2) *P.* 6, 9, fin. 3) *P.* 6, 13, 6. 4) *P.* 6, 15, 2. 5) *Plin.* H. N. 34, 8, 19. §. 33. T. V. p. 131. 6) *P.* 6, 10, 2.

nes siegte zwei Mal im Pentathlon und erhielt für jeden Sieg eine Bildsäule [7]. — Der Eleer Anauchidas, der wahrscheinlich von einem andern Anauchidas, Sohn des Philys, unterschieden werden muß, siegte im Ringen unter den Knaben und erhielt eine Bildsäule [8]. — Der Eleer Anauchidas, Sohn des Philys, siegte als Ringer erst unter den Knaben, dann unter den Männern. Der Verfertiger seiner Bildsäule war unbekannt [9]. Die Bildsäule eines der beiden Anauchidas stand sehr nahe bei dem Weihgeschenke der Mendäer [10]. — Der Lakedämonier Anaxandros siegte mit dem Wagen. In der Inschrift seiner Bildsäule, die ihn betend vorstellte und bei dem Wagen und der Statue der Kyniska stand, wurde gesagt, daß früher sein Vater im Pentathlon bekränzt worden sei [11]. — Der Sikyonier Aratos, Sohn des Kleinias, siegte mit dem Wagen. Die Bildsäule hatten die Korinthier aufstellen lassen [12]. — Mit vierspännigem Wagen siegte Archidamos aus Elis [13]. — Der Mitylenäer Archippos siegte vor dem 20. Lebensjahre unter den Männern als Faustkämpfer zu Olympia und in andern Spielen [14]. — Der Eleer Aristeides siegte laut der Aufschrift seiner Statue im Hoplitenlaufe zu Olympia und in andern Kampfarten zu Pytho und Nemea [15]. — Aristophon, Sohn des Lykinos, siegte unter den Männern im Pankratiastenkampf. Seine Bildsäule errichtete das Volk der Athener [16]. — Asamon siegte im Faustkampfe unter den Männern. Seine Bildsäule verfertigte der Messenier Pyrilampes [17]. Athenäos aus Ephesos siegte als Faustkämpfer unter den Knaben. Seine Bildsäule stand bei der von den Samiern errichteten des Lysandros [18]. — Der Eleer Brimias siegte im Faustkampfe unter den Männern [19]. — Der Milesier Butas, Sohn des Polyneikes, siegte im Faustkampfe unter den Knaben [20]. — Chäreas, Sohn des Chäremon, aus Sikyon siegte im Faustkampfe unter den Knaben. Seine Bildsäule verfertigte laut der Inschrift der sonst unbekannte Asterion, Sohn des Äschylos [21]. — Der Eleer Charinos siegte im Diaulos und Hoplitenlauf [22]. — Charmides aus Elis siegte als Knabe im Faustkampfe [23]. — Damarchos, ein Parrhasier, Sohn des Dinyttas, siegte unter den Faustkämpfern [24]. — Der Lakedämonier Deinosthenes siegte im Wettlauf unter den Männern. Neben seiner Bildsäule in der Altis errichtete er selbst eine Stele, worauf angemerkt war, daß der Weg von ihr bis zu einer andern Stele zu Lakedämon 660 Stadien betrug [25]. — Demokrates von Tenedos siegte im Ringen unter den Männern. Seine Bildsäule verfertigte der Milesier Dionysikles [26], der sonst völlig unbekannt ist. Eine Erzählung von einem Ringer Demokrates liefert Aelian [27]. — Diallos aus Smyrna, Sohn des Pollis, siegte als Pankratiast unter den Knaben [28]. — Eikasios, Sohn des Lykinos und der Tochter des olympischen Siegers Hermesianax, siegte im Ringen unter den Knaben [29]. — Der Arkader Emaution siegte im Stadion unter den Knaben [30]. — Der Eleer Eperastos, Theogonos Sohn, ein Wahrsager aus dem Geschlechte der Klytiden, siegte im Hoplitenlaufe [31]. — Epitherses, Metrodoros Sohn, aus Erythra in Ionien, siegte zwei Mal im Faustkampfe zu Olympia und erhielt von den Erythräern eine Bildsäule [32]. — Der Eleer Eualkides siegte im Faustkampfe unter den Knaben [33]. Der Eleer Euanoridas siegte unter den ringenden Knaben. Als er Hellanodik wurde, hat er auch die Namen der olympischen Sieger aufgezeichnet [34]. — Euanthes aus Kyzikos siegte im Faustkampfe unter den Männern [35]. — Eukles aus Rhodos, Sohn des Kallianax und der Kallipateira, der Tochter des Diagoras, siegte als Faustkämpfer unter den Männern [36]. — Der Athener Glaukon, Sohn des Eteokles, siegte mit dem Wagen, den völlig ausgewachsene Rosse zogen. Man sah in der Altis einen ihm zu Ehren aufgestellten Wagen [37]. — Der Eleer Gorgos siegte sechs Mal zu Olympia, vier Mal im Pentathlon, ein Mal im Diaulos und ein Mal im Hoplitenlauf [38]. — Der Messenier Gorgos, Sohn des Eukletos, siegte im Pentathlon. Seine Bildsäule verfertigte der Böotier Theron [39], der sonst völlig unbekannt ist. — Hegesarchos aus Tritäa in Arkadien (später in Achaia), Sohn des Hämostratos, siegte im Faustkampfe unter den Männern. Die Bildsäule, deren Inschrift in elegischen Versen abgefaßt war, hatten die Söhne des Polykles verfertigt [40], welche die Bildsäule der Athena Kranäa für den 20 Stadien von Elateia entfernten Tempel lieferten [41]. — Die Bildsäule des Kolophonier Hermesianax, Sohnes des Agoneos, welcher im Ringen unter den Knaben siegte, ward von den Kolophoniern errichtet [42]. — Die Bildsäule des Herodotos, der im Stadion unter den Knaben und unter allen Klazomeniern zuerst zu Olympia siegte, errichtete seine Vaterstadt Klazomene [43]. — Der Eleer Hippomachos, Sohn des Moschion, siegte als Knabe im Faustkampfe. Der Verfertiger seiner Bildsäule war nicht bekannt [44]. — Der Rhodier Hyllos siegte im 18. Lebensjahre unter den Männern im Ringen. Zwei Jahre später erfolgte sein Tod [45]. — Der Tarantiner Ikkos [46], Sohn des Nikolaidas, siegte im Pentathlon und war dann der beste Gymnast seiner

7) *P.* 6, 14, fin. 8) *P.* 6, 16, 1. 9) 6, 14, 5. 10) *P.* 5, 27, 8. 11) *P* 6, 1, fin. 12) *P.* 6, 12, 3. *v. Köhler* Gesch. d. Ehre der Bilds. l. l. p. 77. 13) *P.* 6, 17, 4. 14) *P.* 6, 15, 1. 15) *P.* 6, 16, 3. 16) *P.* 6, 13, fin. 17) *P.* 6, 16, 4. 18) *P.* 6, 4, 1. 19) 6, 16, 4. 20) *P* 6, 17, 2. 21) *P.* 6, 3, 1. 22) *P.* 6, 15, 2. In Bezug auf Corsini Diss. agon. p. 125. s. v. Charinus bemerke ich, daß *Paus.* 1, 23, 11. *Ἐπιχαρίνου* zu lesen ist. 23) *P* 6, 7, 1. 24) *P.* 6, 8, 2. 25) *P.* 6, 16, 6. 26) 6, 17, 1.

27) *Aelian.* var. hist. 4, 15, fin. 28) *P.* 6, 13, 4. 29) 6, 17, 3. 30) *P.* 6, 17, 2. 31) *P.* 6, 17, 4., wo die Inschr. seiner Bildſ. mitgetheilt wird. 32) *P.* 6, 15, 3. 33) *P.* 6, 16, 4. 34) 6, 8, 1. 35) *P.* 6, 4, 6. 36) *P.* 6, 7, 1. Schol. *Pind.* Ol. 7 p. 158. *Boeckh.* expl. *Pind.* p. 166. 37) *P.* 6, 16, fin. 38) *P.* 6, 15, 5. 39) 6, 14, 5. 40) *P.* 6, 12, fin. 41) *P.* 10, 34, fin. 42) *P.* 6, 17, 2. 43) *P.* 6, 17, 1. 44) *P.* 6, 12, 3. 45) *P.* 6, 14, 1. 46) *Platon.* de leg. l. 8. p. 839. e. Vol. VIII. p. 420. Bip.

Zeit[47]). — Der Lakone Kelliteles siegte im Ringen unter den Männern, sein Sohn Polypeithes im Fahren. Diesem zu Ehren wurde ein kleiner Wagen und auf derselben Stele die Bildsäule seines Vaters Kalliteles aufgestellt[48]). — Der Eleer Klearetos siegte im Pentathlon[49]). — Desgleichen der Eleer Kleinomachos. Der Verfertiger seiner Bildsäule war unbekannt[50]). — Der Eleer Kleogenes, Sohn des Silenos, siegte mit einem Reitpferde von seiner eignen Zucht[51]). — Der Eleer Krianios siegte im Hoplitenlauf. Seine Bildsäule verfertigte der sonst völlig unbekannte Makedoner Lysos[52]). — Krokon aus Eretria siegte mit dem Reitpferde und errichtete ein nicht großes ehernes Pferd[53]). — Labax, Sohn des Euphron, aus Lepreon in Elis, erhielt im Faustkampfe den Sieg[54]). — Lampos aus Philippi in Makedonien siegte mit dem Wagen[55]). — Lastratidas aus Elis, Sohn des Paraballon, siegte als Knabe im Ringen[56]). — Lykinos aus Elis siegte als Knabe unter den Faustkämpfern[57]). — Der Eleer Lysippos siegte im Ringen unter den Knaben. Seine Bildsäule verfertigte der sonst völlig unbekannte Argeier Andreas[58]). — Der Eleer Menalkes siegte im Pentathlon[59]). — Menoptolemos aus Apollonia in Jonien als Knabe im Stadion[60]). — Molpion wurde, wie die Inschrift seiner Bildsäule aussagte, von den Eleern bekränzt[61]). — Paraballon aus Elis, Vater des Lastratidas, siegte im Diaulos[62]). — Der Eleer Pherenikos siegte im Ringen unter den Knaben und erhielt eine Bildsäule[63]). — Der Eleer Philles siegte im Ringen unter den Knaben. Seine Bildsäule verfertigte der Spartiate Kratinos[64]). — Philon aus Korkyra siegte als Knabe im Wettlauf[65]). — Der Lakedämonier Polykles, genannt Polychalkos, siegte mit vierspännigem Wagen. Seine Bildsäule hielt mit der Rechten die Binde. Dabei standen zwei Knaben, von denen der eine ein Rad hielt, der andere die Hand nach der Tänia ausstreckte. Diese Gruppe stand in der Nähe der Kyniska[66]). — Promachos aus Pallene, Sohn des Dryon und Zeitgenosse des Polydamas aus Skotussa, siegte als Pankratiast[67]). — Der Andrier Prokles, Sohn des Lykastidas, siegte im Ringen unter den Knaben. Seine Bildsäule verfertigte der sonst völlig unbekannte Somis[68]). Pyrilampes aus Ephesos siegte im Dolichos. Seine Bildsäule verfertigte der gleichnamige Pyrilampes aus Messene bei Ithome[69]). — Pytharchos aus Mantinea siegte als Knabe im Stadion[70]). — Die Bildsäule eines samischen Faustkämpfers hatte der Paidotribe Mekon, ohne Zweifel sein Lehrer, errichtet[71]). — Der Lakedämonier Seleados siegte unter den Männern im Ringen[72]). — Sodamas aus Assos in Troas siegte als Knabe im Stadion[73]). — Sophios, ein Messenier, siegte als Knabe im Stadion[74]). — Mit Pferden siegte der Eleer Telemachos[75]). — Tellon aus Thasos siegte im Faustkampfe unter den Knaben. Wer seine Bildsäule verfertigt hatte, war unbekannt[76]). — Theochrestos aus Kyrene siegte mit Pferden[77]). Auch sein Enkel Theochrestos aus Kyrene siegte mit Pferden und ließ einen Wagen zu Olympia aufstellen. — Der Eleer Theodoros siegte im Pentathlon[78]). — Der Eleer Timon, Sohn des Ägyptos, siegte mit dem Wagen. Die Stelle, worin Pausanias den ehernen, zu Olympia aufgestellten Wagen beschreibt[79]), ist verdorben[80]). — Tisandros aus Naxos in Sicilien, Sohn des Kleokritos, siegte vier Mal im Faustkampfe zu Olympia unter den Männern[81]). — Zenon, Sohn des Kalliteles, aus Lepreon in Triphylien, siegte im Stadion unter den Knaben. Seine Bildsäule verfertigte der Messenier Pyrilampes[82]). —

Vergleichen wir dieses Verzeichniß der Statuen der Sieger in den verschiedensten olympischen Kämpfen[83]) mit den Verzeichnissen der sämmtlichen noch bekannten Olympioniken, so befremdet am meisten die geringe Anzahl der von Pausanias aufgeführten Stadiodromenstatuen. Und doch sollte man glauben, daß gerade die Sieger im Stadion ohne Ausnahme Bildsäulen erhielten, an welche die Olympiadenrechnung und der größte Ruhm der Va-

47) *P.* 6, 10, 2. 48) *P.* 6, 16, 5. 49) *P.* 6, 16, fin. 50) *P.* 6, 15, 1. 51) *P.* 6, 1, 2. 52) *P.* 6, 17, 1. 53) *P.* 6, 14, 1. 54) *P.* 6, 3, 2. 55) *P.* 6, 4, 6. 56) *P.* 6, 6, 1. 57) *P.* 6, 7, 3. 58) *P.* 6, 16, 5. 59) 6, 16, 4. 60) *P.* 6, 14, 5. 61) *P.* 6, 4, 5. 62) *P.* 6, 6, 1. 63) *P.* 6, 16, 1. 64) *P.* 6, 9, 1. 65) *P.* 6, 14, 5. 66) *P.* 6, 1. fin. 67) *P.* 6, 8, 3. 7, 27, 2. 68) 6, 14, fin. 69) *P.* 6, 3, 5. 70) *P.* 6, 7, 1. 71) *P.* 6, 2, 4. *Panofka* Res Samiorum. p. 56.

72) *P.* 6, 16, 4. 73) *P.* 6, 4, 5. 74) *P.* 6, 3, 1. 75) *P.* 6, 13, 6. 76) *P.* 6, 10, 2. 77) *P.* 6, 12, 3. Ἵππων νίκας. 78) *P.* 6, 16, 7. 79) *P.* 6, 12, 3. 80) *Siebelis* ad h. l. p. 45. 81) *P.* 6, 13, 4. 82) *P.* 6, 15, 1. 83) Stellung und Bewegung gab wol meistens die Kampfgattung zu erkennen, in welcher der Sieg errungen war, (Glaukos aus Karystos *P.* 6, 10, 1. — vergl. Xen. Mem. 3, 10. Edm. Figrelii de statuis ill. Rom. l. Holmiae. 1656, p. 118.) und, wenn es möglich war, die Stellung im Augenblicke des Sieges. In anderen Fällen wählten die Künstler wol auch die allgemein ansprechende Stellung des Chabrias (Corn. Nep. Chabr.). In unsern Museen ist eine beträchtliche Anzahl von Athletenstatuen, Läufer, (Springer auf Vasen und Gemmen), Diskobolen, (Ringer auf Münzen, Vasen, Reliefs), Pankratiastenknaben, Faustkämpfer, (Keletizontes auf M. und V.), (Kalpe auf V.), (Zweigespanne und Viergespanne auf M. u. V.). Die merkwürdigsten ders. erwähnt Müll. Handb. d. Arch. d. K. S. 593. Die übrigen und bei weitem die meisten haben ruhige Stellungen, und die Extremitäten sind gewöhnlich ergänzt. — Als Meister in diesem Kunstkreise sind berühmt Onatas, Kanachos, Myron (Myron u. der athlet. Kunstkreis in Böttig. Andeut. S. 129—142.), Alkamenes und die früher erwähnten. Plinius nennt als Künstler, die Athletenbildsäulen verfertigten, den Aristodemos (*Plin.* H. N. 34, 19, 26. Aristodemus et luctatores, bigasque cum auriga), Chalkosthenes (ib. 27.), Mikon (ib. 30. Micon athletis spectatur: Menogenes, quadrigis) und eine ganze Reihe 34, 19, 34. Die Siegerbildsäulen zu Olympia bestanden wol, die ältesten abgerechnet, in der Regel aus Erz. (Darum in der Werkstätte des Phidias wol eine Gießerei.) Einen schönen Athleten vergleicht Dion Chrysostomos auch hinsichtlich der Farbe einer ehernen Bildsäule (*Dion. Chrys.* or. 28. Vol. I. p. 531). Ihres Metallwerthes halber wurden die Bildsäulen in den barbarischen Zeiten des Mittelalters von Olympia entführt oder an Ort und Stelle zusammengeschmolzen. Hätten sie aus Marmor bestanden, so würden der Überreste noch genug vorhanden sein.

terstadl der Sieger sich knüpfte. Wundern muß man sich ferner, daß Pausanias keine Bildsäule des Alkibiades [84]) erwähnt und manchen andern berühmten Sieger [85]) mit Stillschweigen übergeht. Sonach könnte doch einerseits schon manche Statue durch Alter, Einfluß der Witterung und des sumpfigen Bodens beschädigt und untergegangen, so wie durch Frevel — man denke an die Geschichte des Sambikos, die wir weiter unten mittheilen — und durch Entführung, ehe Pausanias schrieb, abhanden gekommen sein; andrerseits sagt dieser Schriftsteller selbst, daß er nicht alle Statuen der olympischen Sieger namhaft mache [86]). Wir brauchen kaum anzudeuten, wie wichtig diese große Zahl von Bildsäulen nicht allein den Schriftstellern über olympische Siege, wie dem Aristoteles von Stageira und mehren andern, sondern auch denen sein mußte, die im Alterthume selbst mit der Kunst und ihrer Geschichte sich beschäftigten und über das Zeitalter der Künstler Untersuchungen anstellten. Schon die körperliche Gestalt der ältern olympischen Sieger und die abweichende der spätern leitete auf interessante Bemerkungen, wie die, welche Dion Chrysostomos niederschrieb [87]).

§. 23. **Bildnisse der Siegerinnen in den Heräen.** Außer den großen olympischen Spielen, die alle vier Jahre wiederkehrten, feierten die Eleer in jedem Jahre kleine olympische Spiele [88]) und wol erst einige Zeit nach Damophons Tode, der in der 48. Ol. mit Elis kriegte [89]), Heräen. Die Jungfrauen durchliefen $\frac{1}{6}$ des früher beschriebenen Stadion, zuerst die jüngsten, dann die älteren und zuletzt die ältesten. Dabei war ihr Haar aufgelöst [90]), der Chiton hing wenig über die Kniee hinab und die rechte Schulter war bis an die Brust entblößt. Die Siegerinnen, die Ölkränze und einen Theil der der Hera geopferten Kuh empfingen, wurden durch Gemälde verherrlicht [91]), die entweder, wie die Statuen der Priesterinnen im Heräon bei Mykenä [92]) beim Eingange in das Heräon zu Olympia oder im Tempel selbst zu sehen waren. Vielleicht zierten die *γεγραμμέναι εἰκόνες* auch die früher erwähnte **Stoa der Echo** [93]), welche darum

---

84) *J. H. Schulze*, De Alcibiade certaminis curulis Olympici apud Eleos victore, observatio critica. Commentar. Acad. Petropolitanae. T. 13. p. 407. Als Alkibiades von Olympia zurückgekehrt war, ließ er hier zwei von Aglaophon (Böttiger's Archäol. Nachlaß I. S. 115—117.) verfertigte Gemälde aufstellen. Auf dem einen sah man die Olympias (vergl. *Hirt* Bilderb. II. p. 121.) und Pythias, die ihn bekränzten, auf dem andern die Nemea sitzend. Alkibiades selbst saß in hinreißender Schönheit auf ihren Knieen. *Athen.* 12. p. 534. D. *καλλίων φαινόμενος τῶν γυναικείων προσώπων.* Eben so wird zwar ein von Allimaches verfertigtes Gemälde (*Plin.* H. N. 35, 40, 32.), nicht aber eine Bildsäule des Athener Dioxippos erwähnt, der ein Zeitgenosse Alexander des Gr. und des Kyniker Diogenes war, zu Olympia im Pankration *ἀκονιτὶ* siegte und Ol. 113, 3 starb (*Corsini* Diss. agon. p. 128). 85) Z. B. den Ladas. 86) *P.* 6, 1, 1. 87) *Dion.* Chrys. or. 21. *περὶ κάλλους.* Vol. I. p. 500. Vol. II. p. 477. ed. Reiske. 88) *Siebenkees* Anecdota Graeca p. 95. *ἤγετο δὲ καὶ κατ' ἐνιαυτὸν, ἅπερ ἐλάττω ἐκάλουν.* 89) Damals nämlich wurden aus den 16 Städten in Elis eben so viele Frauen erwählt, und diese legten die Streitigkeiten der Eleer mit den Pisäern in Güte bei. *P.* 5, 16, 4. Zu Pausanias' Zeit, als acht Phylen bestanden, wurden aus jeder zwei gewählt (*P.* 5, 16, 5.). Diese 16 Weiber webten in jedem fünften Jahre, wahrscheinlich aus dem einheimischen Byssos (*P.* 5, 5, 2. 6, 26, 4. *Plin.* H. N. 19, 4. *J. H. Voss* zu Virg. Georg. 2, 120. p. 313. Intelligenzbl. d. Jen. Allg. Litt. Zeit. 1822. n. 26. *J. H. Voss* Mythol. Br. 3. B. p. 332.), der für die Weiber in Paträ eine Erwerbquelle war (*P.* 7, 21, 9.), den Peplos der Hera (*P.* 6, 24, 8.) und führten, indem ihnen noch 16 Dienerinnen beigegeben waren und nachdem sie sich jedes Mal, wie auch die Hellanodiken, mit dem Wasser der Quelle **Piera** gereinigt hatten, den Vorsitz (*ἀγωνοθετοῦσαι*) bei den Heräen (*P.* 5, 16, 2.). Natürlich wurde trotz der Geschichte die Einsetzung des Jungfrauenlaufes von den Mystikern in die Zeiten der Hippodameia hinaufgeschoben (S. dieser Encyklop. 2te Sect. VI. S. 181.), so daß schon Chloris, Tochter der Niobe, gesiegt haben sollte (*P.* 5, 16, 3. Müll. Orch. S. 370). Der mystische Cultus, den diese Weiber im Heräon, wo das Bett der Hippodameia stand (*P.* 5, 20, 1.), im Hippodameion, im Heiligthume der Eileithyia Olympia und des Sosipolis (*P.* 6, 20, 2.) und ohne Zweifel auch im Tempel der Demeter Chamyne (*P.* 6, 21, 1.) veranstalteten, ging wol den Heräen unmittelbar voran, und wer weiß, ob nicht auch die Heräen unmittelbar vor den großen olympischen Spielen der Knaben, Jünglinge und Männer gefeiert wurden. Indem nun die Priesterin der Demeter Chamyne bei den olympischen Spielen im Stadion und mit ihr auch Jungfrauen (*P.* 6, 20, 6. *παρθένους δὲ οὐκ εἴργουσι θεᾶσθαι*), vermuthlich die Siegerinnen in den Heräen, als Zuschauerinnen erscheinen durften — welche Erlaubniß als eine große Auszeichnung aufzufassen ist — knüpften sich der mystische Cultus (*Dion.* Chrys. or. 12. Vol. I. p. 418.) der Frauen und die Wettspiele der Mädchen und Jungfrauen mit dem Gottesdienste der Knaben, Jünglinge und Männer, die dem Zeus, den idäischen Daktylen, dem Herakles, Pelops (Pelopion *P.* 5, 13, 1.), Endymion (*P.* 6, 20, 6.) und andern Göttern und Heroen huldigten, und mit den großen olympischen Spielen zu einem höchst sinnigen Ganzen zusammen.

90) Eine sechs Palmen 12″ hohe Statue aus griechischem Marmor, die aus der Barberinischen Sammlung unter Clemens XIV. in das Pio-Clem. Museum kam, stellt eine laufende Jungfrau dar, deren Haar am Nacken herabhängt. Die rechte Brust und Schulter sind entblößt und das bis unterhalb der Mitte des Leibes herabhängende Gewand wird unter der Brust von einem sehr breiten Gürtel zusammengehalten. An dem Tronke ist ein Palmzweig. (Visc. II. Mus. Pio-Clem. T. III. in R. 1790. tav. 27. p. 36. semplicissima e graciosa figura di stile molto antico, e di notabile conservazione.) Visconti dachte an Chloris (*P.* 5, 16, 3. *ὅτι Χλῶρις νικήσειεν*). Indessen hielt noch Domitian (844 n. R. Erb.) Wettläufe der Jungfrauen (Dio Cass. 67, 8. Sueton. Dom. 4.), so daß wir keineswegs allein auf die Heräen zu Olympia angewiesen sind. 91) *P.* 5, 16, 2. *καὶ δὴ ἀναθεῖναί σφισιν ἔστι γεγραμμένας εἰκόνας*, gemalte Bildnisse. — *Strab.* l. 14. p. 959. *γραπτὴ εἰκών.* — *εἰκὼν γραπτή* in dem delischen Decret tyrischer Kaufleute und Schiffer. Spon. Misc. X. p. 344. S. hierüber *Welcker* Sylloge Epigr. Gr. p. 161. C. Böttiger's Archäol. Nachl. 1. H. S. 93. Jener versteht bemalte Reliefs und Ebenbilder; dieser gemalte Portraits, Gemälde, gibt jedoch S. 94. zu, daß *γράφειν* wol von Kunstunkundigen und ungenauen Schriftstellern, wenn auch nicht vom Bemalen, doch für den allgemeinen Ausdruck **abbilden, darstellen** gebraucht sein kann. *Τύπος* drückt oft unser Wort **Figur, Bild** aus, dies mag plastische Arbeit oder gemalt sein (S. 95). Der bemalten Statuen (Platon. de rep. l. 4. in.) und Reliefs sind seit einigen Jahren viele entdeckt worden. *Wagner*, Bericht üb. die aeginet. Kunstw. S. 223. *Bröndsted* Reisen II. p. 143. 146. *J. Hittorf* et *L. Zanth* Architecture ant. de la Sicile. C. Böttiger's Arch. Nachl. 1. H. S. 79. 91. Reliefs sind zu verstehen in Plat. Symp. 193. *ἐν ταῖς στήλαις κατὰ γραφὴν ἐκτετυπωμένοι* und wol auch unter dem Ausdruck *γραπτὸς τύπος* (Anth. Pal. VII. 730. Müll. in W. a. R. S. 100). 92) *P.* 2, 17, 3. 2, 17, 7. 93) Die Stoa der Echo beim Tempel der

Poikile Stoa hieß, weil ihre Wände vor Alters Gemälde enthielten[94]). Die Jungfrauen waren gewiß in der oben erwähnten Tracht dargestellt, in welcher sie liefen. Aus mehren Vasengemälden[95]) können wir uns von der Erfindung, Composition und Zeichnung der *γεγραμμέναι εἰκόνες* — mag man nun Reliefs oder mit Visconti[96]) Gemälde verstehen — einen hinlänglichen Begriff machen.

§. 24. **Statuen berühmter Männer in der Altis.** Die Bildsäule eines kleinen Mannes, der Flöten hielt, auf einer neben der Bildsäule des Pyrrhos stehenden Stele, bildet von der Classe der Olympioniken-statuen zu gegenwärtiger den Übergang. Sie stellte den Sikyonier Pythokritos dar, der sechs Mal in den olympischen Spielen bei dem Pentathlon[97]) blies[98]), um Ol. 50. Ol. 88, 2. lebte[99]) der Leontiner Gorgias. Die Bildsäule desselben hatte Eumolpos, des Deikrates, der eine Schwester des Gorgias zur Frau hatte, Urenkel errichtet[1]).

Eine Bildsäule des Lysandros, Sohnes des Aristokritos, hatten die Samier nach Ol. 93, 4. zu Olympia aufstellen lassen[2]). Sie stand bei der ungefähr um die nämliche Zeit errichteten Bildsäule des Diagoras[3]).

Durch zwei Bildsäulen wurde Archidamos III., Sohn Agesilaos III., verherrlicht[4]). Archidamos fiel Ol. 110, 3. vor Tarent[5]).

Bei einander standen die Reiterstatuen, welche die Eleer dem Philippos II.[6]), Sohne des Amyntas, Alexander dem Gr. und dem Seleukos errichtet hatten, zugleich mit der Bildsäule des Antigonos zu Fuß[7]).

Ferner standen hier die Bildsäule des Aristoteles[8]), der ein Buch *Ὀλυμπιονῖκαι* schrieb[9]), und die des Anaximenes[10]).

Dem Abderiten Pythes, Sohne des Andromachos, hatten Soldaten zwei von Lysippos verfertigte Bildsäulen errichtet. Pausanias vermuthet, daß er ein Befehlshaber der Miethvölker oder sonst ein vortrefflicher Krieger gewesen sei[11]). Wol ohne Grund nimmt Corsini an, daß Pythes in den olympischen Spielen siegte und die

---

Demeter Chthonia zu Hermione hallte die Stimme wenigstens drei Mal wieder. *P.* 2, 35, 6.

94) *P.* 5, 21, 7. 95) Das Gemälde einer im britischen Museum befindlichen Vase soll nach gewöhnlicher Auslegung den von Danaos den Freiern veranstalteten Wettlauf zeigen, in welchem der erste am ersten unter seinen Töchtern wählen sollte und so ferner einer nach dem andern. Um das alterthümliche Bild einer Göttin sind die angeblichen Danaiden im Laufe begriffen. Eine ist von einem Jünglinge eingeholt, andere sind auf vierspännigen Wagen. *d'Hancarv.* T. I. Pl. 130. T. II. Pl. 22. Die obere Abth. des Vaseng. — T. I. p. 147. Pl. 123. 127. Die untere Abth. vergl. *d'Hancarv.* Vas. ed. de M. David. à Paris. Winck. W. 3. Bd. S. 256—259. 452—454. Visc. Mus. Pio Clem. T. II. p. 7. not. 6. *Millin* Gall. myth. Pl. 94. n. 385. (Die obere Abth.) *Du Bois Maisonneuve* Introduction à l'étude des Vases antiques d'argile peints vulgairement appellés Etrusques. Pl. III. p. 3 sq. Franc. Inghirami Monumenti Etruschi. Ser. V. tav. XI. T. V. P. 1. Poligr. Fiesol. 1824. p. 72—89. (Die obere Abth.) tav. XII. p. 89—104. (Die untere Abth.). Auf einer bei Agrigent gefundenen Campana mit zwei Henkeln sieht man oben einen dem Zeus an Ehrwürdigkeit und Tracht vergleichbaren Agonotheten, laufende Jungfrauen, ein Viergespann, worauf zwei Figuren fahren, danebenlaufende Jungfrauen, drei tanzende Jungfrauen, hierauf wieder eine laufende Jungfrau, einen Jüngling und eine Jungfrau fahrend und einen dem Wagen voranlaufenden Jüngling mit Petasos, Parazonion und Jagdspeer. (*J. Millingen*, Peint. ant. de v. Gr. de la coll. de S. John Coghill Bart. Pl. I. II. III. p. 1—5. *Inghir.* Mon. Etr. Ser. V. tav. XIII. T. V. P. I. p. 105—114.) Die untere Darstellung enthält laufende Faunen und Mänaden (*Millingen* l. l. Pl. II. III. p. 6. *Ingh.* l. l. tav. XIV. p. 114—122.) Da die Agragantiner den Zeuscultus zu Olympia zum Vorbilde des ihrigen sich wählten (s. diese Encyklop. unter Olympieion zu Olympia), könnten sie auch die Heräen der Eleer nachgeahmt haben. Indessen halten wir es wegen der darunter gesetzten Bacchischen Darstellung für rathsamer, an Spiele zu denken, die am Schlusse der Mysterien gefeiert wurden. In diesen traten, wie das Vasengemälde lehrt, Jünglinge und Jungfrauen untermischt auf, was zu Olympia wol niemals geschah. Auf Vasengemälden sieht man sehr oft laufende Mädchen von bewaffneten Jünglingen verfolgt. (*d'Hanc.* T. I. Pl. 84. Der Jüngling trägt Jagdspeer und Petasos. *Passer* Pict. Etr. in vasc. T. I. tab. 59. Jüngling mit Lanze und Petasos. — *Millingen* l. c. Pl. 29. n. 2. ähnl. — *Tischb.* T. I. Pl. 20. 21. Der J. trägt ein Schwert. — *Millin.* Peint. de vas. ant. T. I. Pl. 44. J. mit Schwert. — ib. Pl. 71. p. 123. Der J. trägt in der einen Hand eine Lyra, in der andern ein Scepter. — Ib. Pl. 47. p. 91—93. une jeune fille montre à un homme la plante d'un de ses pieds blessée pendant par la course: celui-ci indique du doigt la place qui a été déchirée par une epine ou meurtrie par un caillou). Auch dieses sind Scenen aus den Spielen, die in großgriechischen Städten am Schlusse der Mysterien gefeiert wurden. — *Tischb.* Vol. III. Pl. 27. Jungfrau von dem geflüg. Genius (Agon) des Laufes verfolgt. 96) Visc. Mus. Pio Clem. T. III. p. 36.

97) *P.* 5, 17, 4. 98) *P.* 6, 14, 5. 99) *Corsini* Fast. Att. T. III. p. 235. 1) *P.* 6, 17, 5. *Foss de Gorgia* Leontino p. 18. Gorgias erwarb sich in der olympischen Panegyris durch gehaltene Reden Ruhm. Eine andere Bildsäule zu Delphi. *P.* 10, 18, fin. 2) *P.* 6, 3, 6. v. *Köhler* Gesch. der Ehre der Bildsäule bei den Griechen. Denkschr. d. k. Ak. d. Wiss. z. München f. d. J. 1816 u. 1817. B. VI. München 1820. p. 116. *Panofka* Res Samiorum. p. 73. Eikonische Statue des Lysandros zu Delphi. *Plut.* vit. Lysandr. 1. *Plut.* de Pyth. or. 8. in. Facii exc. p. 92. 3) Schol. Pind. Ol. 7. p. 158. 4) *P.* 6, 4, 6. 6, 15, 4. v. *Köhler* l. l. p. 76. 5) Manso Sparta. 3. B. 2. Th. S. 244. 294. 6) Die Eleer schlossen mit Philippos ein Bündniß. *P.* 5, 4, 5. Vergl. den chronologischen Überblick der Geschichte von Olympia in einer späteren Anmerkung. Andere Bildsäulen des Philippos und Alex. d. Gr. standen im Philippeion. An demselben Tage, an welchem Alexander d. Gr. geboren wurde, empfing Philipp die Nachricht von seinem Siege zu Olympia, Ol. 106. (Justin. 12, 16.) Seinen Wagensieg wählte er zum Sinnbild seiner goldenen Münzen (*Plut.* vit. Alex. p. m. 666. *Eckh.* D. N. II. 94.). Sechszehn dieser goldenen Münzen nebst drei kleineren plag. barb. sind im Cab. zu Gotha. Über die olympischen Spiele, die Philipp zu Dion und Ägai feierte, s. *Clinton* Fast. Hellen. p. 148 und diese Encykl. unter: Olympische Spiele. Über Euphranor bemerkt Plinius H. N. 34, 19, 6. Item Alexandrum et Philippum in quadrigis. 7) *P.* 6, 11, 1. v. *Köhler* l. l. p. 114. 8) *P.* 6, 4, 5. cf. *Visc.* Icon. Gr. T. I. Pl. XX. n. 1—7. *Horner* Bilder d. Griech. Alt. Taf. XXIII. p. 68. (*J. Gurlitt's* archaeol. Schr. p. 256.). Erhalten hat sich die Base einer von Alexander d. Gr. ihm errichteten Bildsäule (Ex sched. Fourm. *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 175. n. 136. *Welcker.* Syll. Epigr. Gr. p. 192. n. 140.) und noch eine andere Inschr. *Boeckh.* l. l. p. 550. n. 911. *Welck.* l. l. p. 193. 9) *Diog.* Laert. 5, 26. p. 282. 10) *P.* 6, 18, 2. Examen crit. des anc. historiens d'Alexandre le Grand. Paris 1804. 4. p. 33. 34. 849 Anaximenes zu Olympia. *Lucian.* Herodot. 3. 11) *P.* 6, 14, 5.

eine Bildsäule ihn als Olympioniken, die andere als Feldherrn darstellte [12]). Corsini beruft sich hierbei auf die zwei Bildsäulen des Pantarkes.

Vom Eleer Tydeus wurden Antigonos, Königs von Asien, der 453 n. R. Erb. starb, und Seleukos I. Nikators [13]) Bildsäulen aufgestellt [14]). Der zuletzt genannte König starb 473 n. R. Erb.

Die Byzantier errichteten dem Sohne des Antigonos, Demetrios I. Poliorketes, — der gegen Seleukos I. Nikator auszog, 468 n. R. Erbauung von ihm gefangen genommen wurde und 470 nach R. Erbauung starb, — und seinem Sohne Antigonos I. Gonatas (gest. 512 n. R. Erb.) Bildsäulen [15]).

In der Altis standen ferner die Bildsäulen der Hellas und Elis. Diese bekränzte [16]) den Demetrius I. Poliorketes, der gegen Seleukos I. Nikator und Ptolemäos I. Soter zu Felde zog. Hellas [17]) krönte mit der einen Hand den Antigonos II. Doson (st. 533 n. R. Erb.), der die Vormundschaft über den Philippos V., Sohn des Demetrius II. und Enkel des Antigonos I. Gonatas führte [18]), mit der andern diesen Philippos V. selbst [19]). Diese Gruppen standen nicht fern von der Bildsäule des Timon.

Für den Ptolemäos, des Lagos Sohn, wurde eine Bildsäule, bei der Knaben standen, gehalten [20]). Dieser Ptolemäos selbst hatte die Statue eines Ungenannten aufstellen lassen [21]). Eine Bildsäule zeigte den Ptolemäos zu Pferde [22]).

Dem Pleistänos, Sohne des Eurydamos, der die Ätoler gegen die Galater als Feldherr anführte [23]), hatten die Thespieer eine Bildsäule errichtet [24]). Der Einfall der Galater ereignete sich Ol. 125, 2.

Dem Pyrrhos, Sohne des Äakidas und Könige in Thesprotien, der Ol. 127, 1. oder n. R. Erb. 482 starb, errichtete der Eleer Thrasibulos in der Altis eine Bildsäule [25]).

Die Reiterstatue Areus II., Sohnes des Akrotatos, hatten die Eleer errichtet [26]).

Ein Makedoner, Namens Aristolaos, errichtete die Bildsäule des Ptolemäos Philadelphos [27]), der Ol. 123, 4. zur Regierung kam [28]) und im 38. Regierungsjahre, 507 n. R. Erb. starb.

In der Altis stand ferner die Bildsäule des eleischen Wahrsagers Thrasybulos aus dem Geschlechte der Jamiden [29]). Dieser focht in der Schlacht der Mantineer und ihrer Verbündeten gegen Agis, Sohn des Eudamidas, und verkündete den Mantineern den Sieg [30]). Agis III. gelangte nicht später als Ol. 134, 1. zur Regierung.

Antigonos I. Gonatas, dessen Bildsäule wir früher erwähnten, unterstützte den Aristotimos, Sohn des Etymon und Tyrannen der Eleer [31]). Den Kylon, der die Eleer von der Tyrannis dieses Aristotimos befreite, ehrten die Ätoler durch eine auf gemeine Kosten errichtete Bildsäule [32]).

Bei dem Wagen Hieron's, Sohnes des Deinomenes, stand der andere Hieron, Sohn des Hierokles, der Ol. 123, 2. nach Agathokles Tode die Herrschaft erhielt [33]) und 539 n. R. Erb. (215 v. Chr.) starb. Hieronymus, Sohn des Gelon und Enkel des Hieron, folgte ihm in der Regierung. Die beiden Statuen Hieron II. eine zu Pferde, die andere zu Fuß, hatten seine Söhne von Mikon aus Syrakus, dem Sohne des Nikeratos [34]), verfertigen lassen [35]). Zwei Bildsäulen waren dem Hieron von dem syrakusischen Volke und die dritte von seinen Söhnen errichtet [36]). Auf Münzen Hieron II. wird sein Bildniß nicht angetroffen.

Die Statue des Eleers Pantarkes hatten die Achäer errichtet, weil er, nach der Aufschrift, Friede zwischen den Achäern und Eleern stiftete und dabei ausmachte, daß die Kriegsgefangenen von beiden Seiten losgelassen werden sollten [37]). Dieser Pantarkes ist nach Einigen der olympische Sieger Pantarkes, nach Andern von ihm verschieden. In letzterm Falle lebte er vielleicht um Ol. 146.

Den Eleern Lampos, dem Sohne des Arniskos, und dem Aristarchos [38]) hatten die Psophidier, deren Proxenoi sie waren, oder sonst aus Gewogenheit Bildsäulen errichtet [39]). Gleiche Ehre erzeugten sie dem Leonidas aus der Insel Naxos [40]).

---

12) *Corsini* Diss. agon. p. 138. 13) cf. *P.* 1, 16, 1. 14) *P.* 6, 16, 1. 15) *P.* 6, 15, 4. 16) Vergl. die Pallas, welche den Dionysos bekränzt, beide stehend auf einem geschnittenen Steine. *Eckhel* Choix des pierres gravées du Cab. Imp. à Vienne. 1788. Pl. XIX. p. 46. 47. 17) Vergl. die von Panänos gemalte Hellas und Salamis. *P.* 5, 11, 2. u. diese Encykl. unter: Olympischer Jupiter. Euphranor's Hellas und Arete. *Plin.* H. N. 34, 19, 16. Vergl. d. Gruppen *Demosth.* de cor. 256. *Polyb.* 5, 88. 18) *P.* 6, 16, 3. 7, 7, 2. 19) Philippos V., Sohn Demetrios II., starb im J. 575. n. R. Erb. 179. v. Chr. Geb. Über die Gruppe zu Olympia s. *P.* 6, 16, 3. *A. L. Millin* Magas. encyclop. année 1808. T. I. p. 46 sq. Les Magnésiens ont pu élever un monument à César, où le génie de la ville couronne ce heros. — C'est à l'imitation de ce genre d'allégorie que, sur les monnoies impériales, grecques et latines, on voit souvent ou un génie ou une victoire posant une couronne sur la tête de l'empereur. 20) *P.* 6, 15, 6. 21) *P.* 6, 3, 1. 22) P. 6, 16, 7. 23) Die Hauptanführer waren Polyarchos, Polyphron und Lakrates. *P.* 10, 20, 3. Über den Krieg s. *P.* 10, 22. 10, 23. 1, 4, 4. 24) *P.* 6, 16, 1. 25) *P.* 6, 14, 4. 26) *P.* 6, 12, 3. Ol. 128, 4. regierte dieser Areus unter Leonidas Vormundschaft. Die besten und vollständigsten Nachrichten über ihn enthält: Ad numismata regum veterum anecdota, aut rariora accessio nova conscripta ab *Erasmo Froelich.* Viennae Austriae. (1756.) 4. p. 1—31. cf. *Eckh.* D. N. II. 282.

27) *P.* 6, 17, 2. *Vaillant* l. l. p. 38—40. *Visc.* Icon. Gr. T. III. p. 204—212. 28) *Clinton* Fast. Hell. p. 194. 29) *P.* 6, 2, 2. Müll. Etrusker. 2. S. 187. Über die Jamiden s. *Cic.* de divin. 1. 41. *Boeckh.* Expl. Pind. Ol. 6. p. 152 sq. J. Kreuser, der Hellenen Priesterst. Mainz 1822. S. 132 fg. *Corn. Cuntz* De Graec. extispiciis. 1826. Gottingae. 4. p. 6 sq. 30) *P.* 8, 10, 4. 31) *Plut.* *γυναικ. ἀρεταί.* 15. *P.* 5, 5, 1. 32) *P.* 6, 14, 5. v. *Köhler* l. l. p. 102. 33) *P.* 6, 12, 2. 34) *Νικηράτου* las Clavier statt *Νικοκράτου.* vergl. *Plin.* H. N. 34, 19, 19. 35) *P.* 6, 12, 2. Thiersch über die Epochen d. b. K. 3te Abh. Anm. S. 92. Mikon gehört mit dem älteren Kleomenes in die Periode der nach Plinius ruhenden Kunst. 36) *P.* 6, 15, 3. 37) *P.* 6, 15, 2. 38) Ein Aristarchos, Exeget zu Olympia, Zeitgenosse des Pausanias. *P.* 5, 20, 2. Aristarcheion zu Elis. *Plut.* Quaest. Gr. 47. T. II. P. I. p. 237. *Wytt.* 39) *P.* 6, 16, 5. 40) *P.* 6, 16, 4.

Den Eleer Olidas ehrten die Ätoler durch eine Bildsäule [41]).

Von den Palleern auf Kephallenia [42]) ward eine Bildsäule des Eleer Timoptolis, Sohnes des Lampis, aufgestellt [43]).

Endlich stand in der Altis die Bildsäule eines Mannes in Gestalt eines Jägers [44]).

Zum Schluß die Stelle aus Plinius: „daß zu Rhodos jetzt noch dreitausend Bildsäulen vorhanden sind, schreibt der dreimalige Consul Mucianus, und zu Athen, Olympia und Delphi sollen, wie man glaubt, nicht weniger noch übrig sein. Welcher Sterbliche vermag sie alle zu kennen?“ [45]).

§. 25. **Tropäen und Stelen in der Altis.** Vor der Bildsäule des, von den Hellenen, die bei Platäa fochten, errichteten Zeus und in der Nähe des Wagens des Kleosthenes und der von den Megarern errichteten Zeusbildsäule stand eine eherne Stele, den Friedensschluß der Lakedämonier und Athener [46]) (Ol. 84, 3.) enthaltend [47]).

Dädalos aus Sikyon verfertigte das Denkmal des Sieges [48]) der Eleer über die Lakedämonier (Ol. 95, 2.). Dasselbe [49]) war aus Erz verfertigt und unter den Platanen in der Altis fast in der Mitte des Peribolos aufgestellt. Die Inschrift stand auf dem Schilde [50]). Im Gymnasion sah man unter freiem Himmel ein Postament von Steinen, worauf anfänglich ein Zeichen des Sieges über die Arkader (Ol. 104, 1.) aufgerichtet war [51]).

In der Altis stand endlich eine Stele, worauf angemerkt war, daß der Weg von ihr bis zu einer andern zu Lakedämon 660 Stadien betrage [52]). Jene hatte der Lakedämonier Deinosthenes neben seiner Bildsäule errichtet [53]).

Achtes Capitel. Südlichster Theil von Olympia.

Der südlich von dem Wall der Altis und nördlich von dem Alpheios liegende Theil der Ebene enthielt die Häuser der Priester, die Buden der Kaufleute und die zur Aufnahme der Zuschauer, die bei den olympischen Spielen sich einfanden, erforderlichen Wohnungen und Zelte. Hierzu soll schon Herakles den Platz bestimmt haben [54]). Eine prächtig geschmückte *σκηνή* hatten die Ephesier dem Alkibiades zu Olympia errichtet [55]). Dionysios schickte Zelte dahin [56]). Theils unter freiem Himmel, theils unter den Zelten wurden in diesem südlichen Theile der olympischen Ebene oft große Gastmäler veranstaltet [57]). Wiewol das größte Volksgedränge zur Zeit der Spiele ohne Zweifel bei dem Hippodrom und Stadion oder im Olympieion war, so mag doch auch in diesem südlichen Theile von Olympia der Aufenthalt sehr qualvoll gewesen sein [58]). Da die Altis als sumpfig geschildert wird, werden die Eleer Abzugsgräben angelegt haben, welche das von den nördlichen Bergen herabfließende Wasser oder in der Altis sich sammelnde Regenwasser unter jenem Walle, der sie vor den Überschwemmungen des Alpheios sicherte, hinweg und dem Alpheios zuführten. Diese Graben, die auch das Blut der Opferthiere aufnahmen, vereinigten sich zugleich mit den in dem südlichen [59]) und bewohnten Theile von Olympia befindlichen Kloaken [60]), die gereinigt werden konnten, indem ein Theil des Kladeos hineingeleitet und durch sie hindurch dem Alpheios zugeführt wurde. Hier unmittelbar am Alpheios will Fauvel eine Erhöhung, die er unrichtig für das Stadion hielt [61]), und dicht am Fuße andere Überreste gesehen haben [62]).

Neuntes Capitel. War Olympia eine Stadt oder nicht?

Olympia war in den älteren Zeiten keine Stadt, sondern nur ein heiliger Bezirk mit einigen Tempelgebäuden und Priesterwohnungen, die erst den Eleern, dann den Pisaten [63]), hierauf wiederum den Eleern angehörten. Allmälig mehrte sich die Zahl der heiligen Gebäude und Kunstwerke; der Zeuscultus wurde prächtiger und die großen olympischen Spiele wurden immer mehr besucht. Außer den großen, feierten die Eleer auch kleine olympische Spiele, letztere in jedem Jahre. Auf dem Opferherde im Prytaneion wurde das Feuer Tag und

41) *P.* 6, 15, 2. 42) Elische Colonien das. Fr. W. Tittmann Darst. d. griech. Staatsverf. Leipz. 1822. S. 488. M. der Palleer: *C. P. De Bosset*, Essai s. les med. ant. des Iles de Ceph. et d'Ith. Londr. 1815. p. 21—23. 43) *P.* 6, 15, 3. 44) *P.* 6, 15, 4. 45) *Plin.* H. N. 34, 17. 46) *Diod.* 12, 7. 47) *P.* 5, 23, 3. *Zoega* De obeliscis p. 573. 48) über diesen Sieg s. *P.* 5, 4, 5. 49) *P.* 6, 2, 4. 50) *P.* 5, 27, 7. führt das Siegesdenkm. auf zw. den beiden eh. Stieren und dem Weihgesch. der Mendäer. 51) *P.* 5, 9, 5. 6, 20, 3. *Xen.* Hell. 7, 4, 28 sq. 52) Müll. Dor. II, 425 fg. Bei *Plin.* H. N. 4, 10. T. I. p. 422. die Entfern. v. Argos u. 4, 7. p. 414 von Pylos. Entfern. von Athen. Müll. in d. Encykl. 1ste Sect. VI. S. 237. 53) *P.* 6, 16, 6. Stele des olympischen Siegers Anchionis zu Sparta. *P.* 3, 14, 3. 54) *Pind.* Ol. 11. Schol. Pind. 11. 55. p. 248. *Boeckh.* expl. p. 201. 55) Andocid. in Alcib. §. 30. *Plut.* Alcib. 12. Athen. 12. p. 534. D. 56) *Diod.* 14, 59.

57) Athen. Deipn. I. p. 4. E. 58) *Diog.* Laert. 1, 39. p. 23. *Ὁ δ' οὖν σοφὸς* (Thales) *ἐτελεύτησεν ἀγῶνα θεώμενος γυμνικὸν, ὑπό τε καύματος καὶ δίψους καὶ ἀσθενείας, ἤδη γηραιός.* *Lucian. Herodot.* s. Action. 8. *καὶ ὑποδέχεται πόλις ἡ ἀρίστη οὖσα οὐ κατὰ Πῖσαν, μὰ Δί', οὐδὲ τὴν ἐκεῖθι στενοχωρίαν, καὶ σκηνὰς, καὶ καλύβας, καὶ πνῖγος.* *Aelian.* var. hist. 14, 18. *ἀνὴρ Χῖος, ὀργιζόμενος τῷ οἰκέτῃ, ἐγώ σε, ἔφη, οὐκ εἰς μύλην ἐμβαλῶ, ἀλλ' εἰς Ὀλυμπίαν ἄξω.* Ähnliche Mühseligkeiten während der Spiele zu Rom. *Sueton.* Jul. 40. 59) Der südliche Theil der Ebene wird öfters vom Alpheios überschwemmt und mit Sand und Schlamm bedeckt, so daß er gegen 7 bis 8 Fuß erhöhet ist. *Pouquev.* Voy. en M. T. I. p. 130. 60) *Sueton.* Ner. 24. Ac ne cujus alterius hieronicarum memoria aut vestigium exstaret usquam, subverti et unco trahi abjicique in latrinas omnium statuas et imagines imperavit. 61) Müll. Dor. II, 459. 62) *Pouquev.* l. l. p. 128. 63) Dodwell: „Obgleich Pisa in einer sehr frühen Periode der Geschichte zerstört worden war, so erhielt sich dennoch ihr Name noch lange, und scheint von den Historikern, so wie von den Dichtern auf Olympia übertragen worden zu sein. Herodotos spricht von dem Tempel des Zeus Olympios zu Pisa und Stephanus sagt: Pisa sei eine Stadt und eine Quelle von Olympia. Ähnliche Verwechslungen dieser Orte finden sich in andern Schriftstellern vor, welche wahrscheinlich der Erhaltung des Namens in der Gegend nach der Zerstörung der Hauptstadt zuzuschreiben sein mögen.“ Plinius (H. N. 4, 7. T. I. p. 414.) unterscheidet delubrum Olympii Jovis und Pisaeorum quondam oppidum, praefluente Alpheo amne.

Nacht unablässig unterhalten [64]) und an den übrigen Altären opferten die Eleer in jedem Monate [65]). Fremde weilten in älterer Zeit wegen der Orakel [66]), in späterer des Zeuskultus und der Kunstmerkwürdigkeiten [67]) wegen, die sie unter der Leitung der Exegeten [68]) betrachteten, zu jeder Zeit in diesem heiligen Orte. Derselbe mußte also auch feste Bewohner haben. Neue Priesterwohnungen [69]) wurden von Zeit zu Zeit aufgeführt und auch für das übrige von den Eleern zur Verwaltung der heiligen Spiele gesendete und wahrscheinlich von Zeit zu Zeit immer vergrößerte Personal, sogar für das gewiß große der Opferschlächter [70]) mußte ein Obdach eingerichtet werden. Gewinnlustige Eleer errichteten an diesem Orte Gebäude, die sie während der heiligen Spiele an wohlhabende Fremde vermietheten. Ein solches war vielleicht die vierte Ruine, die wir Anfangs für ein nach Pausanias' Zeit errichtetes Absteigehaus römischer Imperatoren, dann für das von Pausanias erwähnte Leonidäon hielten, worin damals die römischen Magistratspersonen abstiegen. Die unbemittelten Fremden hielten sich nur unter Zelten auf und mußten, wie aus früher angeführten Stellen erhellt, die Freuden der olympischen Spiele durch Beschwerden jeder Art theuer genug erkaufen. Aber auch die Zelte hatten sicherlich die Eleer aufgeschlagen, um sie an Fremde zu vermiethen. Ein wesentliches Erforderniß waren ferner Speisehäuser und andere zu Vergnügungsplätzen bestimmte Gebäude, ferner Schlafhäuser, und, wenn die Altis nicht so verunreinigt werden sollte, wie das Pythion zu Athen [71]), Abtritte in der Nähe des Alpheios. Außer den oben erwähnten Zelten mußten zur Zeit der Spiele auch Buden vorhanden sein, worin die Kaufleute ihre Waaren auslegten; denn Vellejus Paterculus spricht von dem mercatus zu Olympia, den schon Iphitos angeordnet haben soll [72]). So nahm die Zahl der Gebäude immer mehr zu und schon vor der Zeit der römischen Imperatoren konnte die Häusergruppe bei dem heiligen Hain zu Olympia ein Städtchen genannt werden, welches aber sicherlich weit mehr Statuen als Einwohner zählte. Auch nannten sich die Bewohner dieser Häuser, die man als eine obschon ziemlich entfernte Vorstadt von Elis auffassen kann, Eleer, und es scheint natürlich, daß sie dieses auf Geheiß der Bewohner von Elis thun mußten, indem letztere sonst der Ehre, die Veranstalter der heiligen Spiele [73]) und Besitzer von Olympia zu sein, verlustig worden wären. Umgekehrt mußten sie sich wol einstmals, als die Pisäer das nahe liegende Olympia inne hatten, Pisäer nennen. Seitdem Feinde den früher für unverletzbar gehaltenen Boden überfallen hatten, werden gewiß die Eleer darauf bedacht gewesen sein, daß ein Commando waffenfähiger Männer in unruhigen Zeiten zu Olympia lag [74]). Olympia besaß ein Buleuterion, Prytaneion [75]) und Gymnasion. Vielleicht vergrößerte sich die Zahl der Gebäude noch unter den römischen Imperatoren; denn ehe ein Nero zu Olympia ankam, war wol eine Villa nach Art der vierten Ruine erbauet. Aber auch die späteren römischen Imperatoren, die Mitglieder ihrer Familien und begüterte, theils fromme, theils vergnügungssüchtige Römer und Griechen mögen während der Spiele zu Olympia längere oder kürzere Zeit gewohnt haben. Wem nun diese Auseinandersetzung nicht genügen sollte, wie Olympia in einer Hinsicht ein Städtchen mit vollem Rechte genannt werden konnte, in anderer, d. h. wegen der geringen Zahl der fixen Einwohner und der Abhängigkeit von Elis, die jenen gebot, sich nur Eleer zu nennen, aber nicht, den verweisen wir auf die vor einigen Jahren hierüber erschienenen Schriften. Bereits im Jahre 1811 hielt Sebastiano Ciampi in der Akademie zu Lucca eine Vorlesung unter dem Titel: Memoria intorno alla distinzione d' Olimpia da Pisa mostrando essere Olimpia non una Città, ma un Distretto della Pisatide. Auch von Paris aus wurden Zweifel gegen das wirkliche Vorhandensein einer Stadt Olympia erregt, die doch selbst Barbier du Bocage nach Barthelemys Angabe verzeichnet hatte. Gail gab zuerst in einer in der Classe der Geschichte und Alterthümer des Institut de France 1813 vorgelesenen Abhandlung den Anstoß zum Zweifel, daß diese ganze Stadt Olympia ein in Dunst zerfließendes Luftgebilde einer antiquarischen Fata Morgana sei. Eben dieses zeigte Gail, indem er zugleich seine Priorität gegen Ciampi in Pisa und den Marchese Haus zu Palermo behauptete, in einem Briefe, den Valpy im Classical Journal XXXI. p. 201 abdrucken ließ, und in seinem Recherches historiques T. I. p. 152—165. Hierüber Gewißheit zu verschaffen war ein Hauptzweck der Reise Stanhope's. Das Resultat läuft kurz dahin aus, daß die Existenz einer wirklichen Stadt Olympia durchaus problematisch bleibe. Noch früher handelte Dodwell hierüber: „Olympia ist nie eine Stadt gewesen und kein alter Schriftsteller hat sie für eine solche gehalten. Ortelius hat Unrecht, wenn er sie eine Urbs nennt. Pindar

64) *P.* 5, 15, 5. Wachsmuth. 2ter Th. 2te Abth. S. 118. 65) *P.* 5, 15, 6. Wachsmuth hellen. Alterth. 2ter Th. 2te Abth. S. 201. *Dion.* Chrys. or. 12. Vol. I. p. 399. *Ταύρων τε τῶν ἀεὶ πρὸς τόνδε τὸν βωμὸν ἀγομένων.* 66) *Herodot.* 8, 34. Wachsmuth h. A. 2ter Th. 2te Abth. S. 267. 67) *Dion.* Chrys. or. 12. Vol. I. p. 383. 68) *P.* 5, 21, 4. 5. 69) Klytiaden, Jamiden, Telliaden. *Philostr.* vit. Ap. 5, 25. p. 208. Kl. u. J. *Cic.* de div. 1, 41. Kl. Müll. Dor. I. 253. (Exerastos. *Welck.* Syll. Epigr. Gr. Bonnae 1828. p. 225. n. 177.) Tell. *Herodot.* 9, 37. 8, 27. Von diesen Weissagern heißt es im Orakel bei Phleg. Trall. de Olymp. fr. Gron. Th. Gr. Ant. IX. p. 1293. *καὶ πείθεσθε τά κεν μάντεις ἐνέπωσιν, Ἠλείων πρόπολοι, πατέρων νόμον ἰθύνοντες.* Xenophon führt ein Gesetz an, nach welchem das Seherhaus zu Olympia keinen Seherspruch geben durfte, wenn von Hellenen gegen Hellenen der Krieg unternommen werden sollte. *Xen.* Hell. 3, 2, 22. 70) Theekolos *ὃς ἐπὶ μηνὶ ἑκάστῳ τὴν τίμην ἔχει.* Trankopferträger. *P.* 5, 15, 6. Ausleger (Kreuser, der Hell. Priest. S. 203. 85.) Flötenspieler. Holzverwalter. *P.* 5, 15, 6. 5, 13, 2. Kreus. S. 127. Die Zucht bei den öffentlichen Spielen handhabten Stab- und Geißelträger, *ῥαβδοῦχοι*, *μαστιγοφόροι*, über Kämpfer und Zuschauer gesetzt. *Thuc.* 5, 49. 50. Schol. Plat. Rep. 400. Tauchn. 71) *Hesych.* P. I. p. 1256. Alb. Proverbior. e Vatic. App. Cent. I. n. 82. p. 275. Antv. 1612. Petitus Leges Att. p. 8. 72) *Vell.* Pat. 1, 8.

73) *Dion.* Chrys. or. 12. Vol. I. p. 382. 74) *Thuc.* 5, 50. 75) *Graevii* Thes. Ant. Rom. T. V. p. 680. 695.

erlaubt sich die nämliche dichterische Freiheit mit Olympia, wie mit Delphi, so oft er es Pisa nennt; auf dieselbe Weise bedient er sich der Worte Kirrha und Krissa für Delphi, was von ihrer Nähe herrührt". Daß Olympia jemals eine Stadt gewesen, leugnete auch Mannert [76]). Für die Annahme einer Stadt Olympia erklärte sich mit Berufung auf die Peutingersche Tafel [77]) Reichard [78]).

Zehntes Capitel. Geschichte von Olympia.

Insofern diese die Aufführung von Gebäuden und die Aufstellung von Bildsäulen und anderen Denkmälern zu Olympia betrifft, haben wir das Nöthige schon in vorstehender Topographie beigebracht. Anderes enthalten die Aufsätze Olympieion zu Olympia, Olympischer Jupiter und Olympische Spiele zu Olympia. Die politische Geschichte von Olympia kommt auch unter Elis zur Sprache. Hier begnügen wir uns in untenstehender Anmerkung den Entwurf eines chronologischen Überblickes einiger der wichtigsten Ereignisse zu geben, der aus vorstehender Topographie, so wie aus den bekannten Verzeichnissen der Olympioniken im Stadion von den Lesern selbst mit Leichtigkeit vervollständigt werden kann [79]). In ihm konnte jedoch folgendes Ereigniß keine Stelle finden, da die Zeit, in welche dasselbe fällt, völlig unbekannt ist. Nur vermuthungsweise denken wir an die

---

76) Geogr. d. Gr. u. R. 8ter Th. S. 507. 508. 77) Tabula Itineraria Peutingeriana L. 824 sq. *Segm.* VII. D. 78) Thes. topogr. Norimb. 1824. tab. IV. Böttig. Amalth. 3ter B. S. 408. 79) Augeias gab ein Wettrennen für Benachbarte, aber ein elisches, weil noch kein Pisa, kein Olympia war. Die Sieger empfingen nicht den Ölbaumkranz, sondern einen solchen Preis, wie er damals in allen Kämpfen dieser Art laut den Hom. Ges. verwilligt wurde. (*Voss* myth. Br. 3. p. 27.) — 828 vor Ol. 1. Oxylos. (*Paus.* 5, 4, 1. Wachsmuth hellen. Alterthumsk. 1ster Th. 1ste Abth. S. 109.) — Acht Jahre nach Oxylos Einwanderung in Elis erbauen die Skilluntier, wenn anders diese Sage Beachtung verdient, das Heräon. *P.* 5, 16, 1. *Suid.* v. *Κυψελιδ. ἀναθ.* — Hesiodos kennt ein pisäisches Wagenrennen (*Voss.* l. l. p. 25.) — Es müssen auch die Pisäer vor Iphitos die Leitung des freilich noch nicht angesehenen Festes gehabt haben, weil dieselben sie später beständig als ein altes Recht zurückfoderten (Müll. Dor. I. 447.) Dädalos Bildsäule des Herakles zu Pisa. *Apollod.* 2, 6, 3. p. 206. — 220 nach der Einwanderung der Dorier in den Peloponnes: Lykurg ordnet mit dem Eleer Iphitos (*Vell.* Pat. 1, 8. — Diskos des Iphitos im Heräon. *P.* 5, 20, 1. *Aeschin.* de fals. leg. p. 239. *Phlegon.* Trall. de Olymp. fr. Gron. Th. Gr. Ant. IX. p. 1291.) und Kleosthenes von Pisa den olympischen Agon (*Phleg.* Tr. l. l. *P.* 5, 4, 4. *Plut.* Lyc. 1. 23. Athen. 14. p. 635. f. *Clem. Alex. Strom.* 1, 402. *Pott. Clavier* Hist. des prem. temps de la Grèce. II. p. 199. Manso Sp. I, 1. S. 79. Müll. Dor. II. 503 fg.). Olympischer Gottesfrieden. Müll. Dor. I. 138. Von ihm sprechen noch späte Schriftst. *Max. Tyr.* Diss. VI. p. 59. Londini 1740. Von Iphitos angeblich die Verehrung des Herakles eingef. *P.* 5, 4, 4. — Ol. 1. (v. Chr. Geb. 776.) Koroibos von Elis. (Müll. Dor. II. 486.) Lauf im Stadion. *P.* 5, 8, 3. Die Eleer Vorsitzer der heil. Spiele bis zur 26. Ol. *Strab.* l. 8. p. 355. — Ol. 4, 1. (764.) Polychares siegt im Laufe. — Ol. 7, 1. (752.) Daikles der Messenier erlangt den Kranz. — Ol. 8. Der Argeier Pheidon Agonethet mit den Pisaten. *Strab.* 8. p. 358. b. c. *οὐ μὴν τούς γε Ἠλείους ἀναγράψαι τὴν θέσιν ταύτην.* *P.* 6, 22, 2. *Larcher* Chronologie d'Herodote. chap. 8, 4. T. VI. p. 340. Manso Sp. I, 1. S. 190. Müll. Dor. I, 156. II, 108. — Ol. 14, 1. (724.) *δίαυλος.* *P.* 5, 8, 3. — Ol. 15. 1. (720.) Orsippos von Megara läuft nackt im Stadion und siegt. *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 553. n. 1050. — Um Ol. 16. Archilochos. Ein Gesang desselben ward bei Eröffnung der olymp. Sp. gesungen. *Pind.* Ol. 9, in. Schol. Pind. p. 207 sq. *Boeckh.* Expl. p. 187. *Liebel* Archilochi reliqu. p. 178 sq. — Ol. 18, 1. (708.) Pentathlon und Ringen. — Ol. 23. (688.) Faustkampf. — Ol. 24. Die Eleer unterstützen die Messenier im zweiten messenischen Kriege. Müll. Dor. I. 149 fg. — Ol. 25. (680.) *ἵππων τελείων δρόμος.* Pagondas von Theben siegt. — Ol. 26. bestand das ältere Olympieion (*Strabo* l. 8. p. 355. 357.). 26, 1. Die Pisaten befreien sich von Elis. *Strab.* l. 8. T. III. p. 137. Tzsch. — Ol. 28. Die Pisäer Agonotheten, während Elis im Kriege mit Dyme. *Euseb.* chron. can. p. 145. Mediolani 1818. fol. Die Lakedämonier errichten den Koloß des Zeus nach einer gewiß ungegründeten Sage vor dem Ende des zweiten messenischen Krieges (Ol. 28, 1.). — Die Pisaten feiern die 30. Ol. und die 22 folgenden. (?) *Euseb.* Chr. can. p. 145. Pantaleon, Tyrann von Pisa. Derselbe tödtet den Champnos. Bald nachher soll der Tempel der Demeter Chamyne erbauet worden sein. *P.* 6, 21, 1. — [Der nördlich von Olympia liegende Berg wird von den Priestern dem Kronos geheiligt. Olympos. Pfleghöhle des Zeuskindes. Die Verehrung der idäischen Daktylen wird eingeführt, aber in die graue Vorzeit hinaufgerückt. Die Sage vom hyperboreischen Ölbaum bildet sich. Über den Ursprung der olympischen Spiele setzen die Priester mystische Sagen in Umlauf, wie sie *P.* 5, 7, 4. 5, 8, 1. u. A. mittheilen.] — Zwischen Ol. 30, 3. und Ol. 48. wurde der Kasten des Kypselos im Heräon aufgestellt (Heyne über d. Kasten d. Cyps. S. 7.) und der Koloß des Kypselos errichtet. — Ol. 32, 1. (652.) Kratinos der Megareer siegt im Lauf. — Ol. 33, 1. (648.) Pankration und *ἵππος κέλης.* Myron siegt mit dem Wagen. — Schatzhaus der Sikyonier (*P.* 6, 19, 2. über die Worte *χαλκοῦ μὲν δὴ αὐτοὺς ἰδὼν εἰργασμένους* s. Manso Sp. 1. B. 2. Th. S. 22.) — Ol. 34. Pantaleon, Omphalions Sohn, Tyrann von Pisa, Agonethet. (*P.* 6, 22, 2. *ταύτας τὰς Ὀλυμπιάδας — Ἀνολυμπιάδας οἱ Ἠλεῖοι καλοῦντες, οὐ σφᾶς ἐν καταλόγῳ τῶν Ὀλυμπιάδων γράφουσιν*). — Ol. 35. Kylon von Athen siegt im Diaulos. *Palmer.* Exerc. Traj. ad Rh. 1694. p. 47. — Ol. 37, 1. (632.) Laufen und Ringen der Knaben. — Ol. 38, 1. (628.) Fünfkampf der Knaben. — Ol. 41, 1. (616.) Faustkampf der Knaben. — Ol. 49. Kleisthenes von Sikyon siegt mit dem Wagen. *Herodot.* 6, 126. — Eleer Onomastos. *Ib.* 6, 127. — Ol. 48, 4. Damophon, Pantaleons Sohn, Tyrann von Pisa kriegt mit Elis. 16 Städte in Eleia. *P.* 5, 16, 4. Nach Damophons Tode legten die Eleer die Streitigkeiten mit den Pisäern in Güte bei. Erwählung der 16 Frauen. Später Heräen, deren Ursprung in die Zeiten der Hippodameia hinaufgefabelt wird. Peplos der Hera. *P.* l. l. — Ol. 49, 3. Die Kypseliden von Korinth gestürzt. *Τῆς τυραννίδος καταλυθείσης ἐβούλοντο Κορίνθιοι καὶ τὸν ἐν Πίσῃ χρυσοῦν ἀνδριάντα καὶ τὸν ἐνταῦθα τουτονὶ θησαυρὸν ἐπιγράψαι τῆς πόλεως.* *Plut.* de Pyth. orac. 13. — Ol. 50. Pyrrhos, Pantaleons Sohn, Tyrann von Pisa, kriegt mit Elis. Die siegreichen Eleer zerstören Pisa, Skillus, Makistos, Dyspontion. Müll. Dor. II, 507. Von der damals gemachten Beute wurde viele Jahre später das Olympieion erbaut. Vergl. Ol. 81. Pisa blieb seit Ol. 50, 1. (580 v. Chr.) in Dorfgemeinden zerstreut, nebst Olympia von Elis abhängig *Xen.* 3, 2, 31. Sparta achtete die Pisaten als *χωρίτας* nicht für tauglich zum Vorsitz bei der olympischen Festfeier. *Strab.* l. 8. p. 355. Wachsm. 1ster Th. 2te Abth. S. 253. Um Ol. 50. wurde das Bündniß der Eleer und Heräeer geschlossen und einer ehernen Tafel eingegraben, die Gell 1813 zu Olympia fand (*Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 26. n. 11.) Ol. 50. Zwei durch das Loos gewählte Agonotheten. — Ol. 58. stirbt Thales zu Olympia. *Diog.* Laert. 1, 38. p. 23. — Ol. 59. Praxidamas von Ägina siegt als Faustkämpfer und weiht die erste Athletenbildf. nach Olympia. — Um Ol. 60. Theilnahme der Argiver an einem Kriege Megaras gegen Korinth. Auf diese bezieht Böckh die Inschrift des von Morrit zu Olympia gefundenen

Schreckenszeit Ol. 110., als Philipp II. von Makedonien in den Peloponnes eingedrungen war. Der Eleer

Helmes in Rich. Payne Knight's Besitz. (*Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 47. n. 29. Das Schatzhaus der Megarer, worin der Helm, wie Einige glauben, lag, war übrigens Jahrhunderte nach dem Siege über die Korinther (vor der Olympiadenrechnung erfochten), an den Pausanias denkt, errichtet; ja Paus. selbst sagt: *ἔπεσαν ὕστερον τῆς μάχης.* *P.* 6, 19, 9. — Ol. 62, 1. (532.) Milon von Kroton siegt als Ringer. — Ol. 65, 1. (520.) Hoplitenlauf. *P.* 6, 10, 2. Mémoire sur la course armée et les oplitodromes in *Quatremère de Quincy* Recueil de diss. p. 69—125. — Ol. 66, 1. (516.) Kleosthenes von Epidamnos siegt mit dem Viergespann. — Vor der Zerstörung von Sybaris, die Ol. 67, 3 erfolgte (*Diod.* Sic. 12, 9. cf. *Mazoch.* Tab. Heracl. p. 507.), ward wol das Schatzhaus der Sybariten erbaut (*P.* 6, 19, 7.) — *Plin.* H. N. 7, 22. T. II. p. 41. praelium, quo Sybaris deleta est, eo die quo gestum erat, auditum Olympiae. — Um Ol. 68. Weihgesch. des Miltiades. Manso Sp. 3. B. 2. Th. S. 87 fg. — Um Ol. 70. Simonides von Keos. Er schrieb ein Epinikion für Leophron, der zu Olympia gesiegt hatte und der ganzen Panegyris ein Gastmahl gab. *Athen.* 1. p. 3. e. *Suid.* v. *Ἀθηναῖος.* — Ol. 70, 1. (500.) *ἀπήνη.* (*P.* 5, 9, 1. In der 84. Ol. wieder abgeschafft.) [über die Mauleselzucht in Elis s. *Herodot.* 4, 30. *Antigoni* hist. mir. 13. p. 24. ed. Beckm. *P.* 5, 5, 2. 5, 9, 2. 5, 11, 3.] — Ol. 71, 1. (496.) *κάλπη.* Schol. Pind. p. 118. *Boeckh.* expl. p. 151. Der Großvater des berühmten Empedokles siegt mit dem Reitpferde (Empedocles ed. Sturz. T. I. p. 16. *Apollodor.* fr. p. 413.) und gibt der Panegyris eine pythagerische Mahlzeit. *Athen.* 1. T. I. p. 12. Schw. — Ol. 73, 1. (488.) Gelon, Tyrann von Gela, siegt mit dem Wagen, Hieron zum ersten Male mit dem Reitpferde. — Ol. 73—75. Astylos von Kroton. *Plin.* H. N. 35, 19, 14. Die Eleer werden von den Lakedämoniern aus Eifersucht den Göttern geheiligt. *Diod.* Sic. fragm. lib. 7—9. n. 7. Sogar in dem Kriegszuge gegen Xerxes thaten sie keine Kriegsdienste, sondern man ließ sie frei, weil ihnen die Verehrung des Gottes zu verrichten oblag. Vergl. jedoch eine spätere Notiz. — Ol. 74—77. Der Lokrer Euthymos. An einem Tage wurde seine Bilds. in Lokri und die andre in Olympia vom Blitze getroffen. *Plin.* H. N. 7, 48. — Ol. 74, 1. Der Lokrer Agesidamos siegt im Ringen unter den Knaben. Pindar verfertigt zu Olympia den zehnten olympischen Siegesgesang. [Der eilfte ist viel später geschrieben]. — Ol. 75. Dromeus von Mantinea siegt *ἀκονιτί.* *P.* 6, 11, 2. *Fabri* Agon. 3, 19. 21. 22. Neun Hellanodiken (nach Natalis Comes Auslegung der Stelle *P.* 5, 9, 5.). Während der Feier der olympischen Spiele ereignet sich die Schlacht bei Thermopylä. Gelon, seine Brüder und Theron schlagen die Karthager bei Himera. — Ol. 75, 2. Schlacht bei Platäa. Bald nach der Schlacht kamen die Eleer daselbst an. *Herodot.* 9, 77. — Später wird die Bildsäule des Zeus von den Hellenen, die bei Platäa fochten, in der Altis errichtet. In der Inschrift ihrer Base nannten sich die Lepreaten (*Herodot.* 9, 28. sq. Manso Ep. I, 2. S. 311.) und Eleer. *P.* 5, 23, 1. [Die Theilnahme der Eleer an diesem Kriege (*P.* 5, 4, 5.) wird von Andern geleugnet. *Diod.* Sic. T. II. p. 547. W. cf. *Wessel.* Praef. T. I. p. XXII.] — Ol. 76, 1. (476.) Theron, Tyrann von Akragas, siegt mit dem Wagen. Pindar verf. den 2. u. 3. olymp. Siegesges. Der Orchomenier Asopichos siegt im Stadion unter den Knaben. Pindar verf. den 14. olymp. Siegesges. — Ol. 76, 3. Hieron überwindet die Etrusker bei Kyme. Nach der Schlacht weihete Hieron den ehernen Helm, der 1817 zu Olymbia gefunden wurde (*Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 34. n. 16.). — Ol. 77, 1 (472) Hieron siegt zum zweiten Male mit dem Reitpf. Pindar verf. den ersten olymp. Siegesges. Der Himeräer Ergoteles siegt im Dolichos. Pindar verf. den zwölften olymp. Siegesges. Abänderung in der Weise der Feier der olymp. Spiele. *P.* 5, 9, 3. — Ol. 77, 2. *Diod.* 11, 54. *Ἐπὶ δὲ τούτων Ἠλεῖοι μὲν, πλείους καὶ μικρὰς πόλεις οἰκοῦντες, εἰς μίαν συνῳκίσθησαν τὴν ὀνομαζομένην Ἦλιν.* Tzsch. ad Pomp. Mel. Vol. III. P. II. p. 241. — Ol. 78, 1. (468.) Hieron's Wagensieg. Der Syrakusier Agesias siegt mit Maulthieren. Pindar verf. den sechsten olymp. Siegesges. — Ol. 78, 2. [Dem Gelon, der Ol. 75, 3. starb, und dem Hieron diente der Mänalier und nachmalige Syrakusier Phormis.] Weihgeschenke des Phormis zu Olympia. — Ol. 79, 1. Der Rhodier Diagoras siegt zu Olympia im Faustkampfe. Pindar verf. den siebenten olymp. Siegesges. Der Korinthier Xenophon siegt im Stadion und Pentathlon zu Olympia. Pindar verf. den dreizehnten olymp. Siegesges. — Ol. 80, 1. (460.) Arkesilaos, König zu Kyrene, siegt mit dem Wagen. Der Äginete Alkimedon siegt im Ringen unter den Knaben. Pindar verf. zu Olympia den achten olymp. Siegesges. — Ol. 81. Herodotos zu Olympia. *Heyse* Quaestiones Herodoteae. P. I. p. 23—49. — Ol. 81, 1. Der Opuntier Epharmostos siegt im Ringen. Pindaros verf. den neunten olymp. Siegesges. — In das 2. Jahr der 81. Ol. oder etwas später setzen einige Alterthumsforscher die Zerstörung Pisa's durch die von den Spartanern unterstützten Eleer. *Strab.* 8. p. 355. c. *P.* 5, 10, 2. *Dodw.* p. 137. Andere setzen, wie wir früher angaben (vergl. Ol. 50.), die Zerstörung von Pisa in eine ältere Zeit. Vielleicht arbeiteten die Eleer von Ol. 50 bis 81 ununterbrochen an der gänzlichen Vernichtung Pisa's und erst jetzt war diese Nebenbuhlerin gänzlich aufgerieben. Es scheint wenigstens, daß erst in der 81. Ol. daran gedacht wurde, von der in jenem Kriege gemachten Beute ein neues Olympieion aufzuführen. Baumeister war Libon. — Ol. 82, 1. Psaumis aus Kamarina siegt mit Maulthieren. Pindaros verf. den vierten und fünften olymp. Siegesges. — Ol. 83, 1. Der Himeräer Krison siegt zum ersten Male im Stadion. — Ol. 84, 1. Derselbe siegt zum zweiten Male im Stadion. *Κάλπη* und *ἀπήνη* abgeschafft. *Boeckh.* Expl. Pind. p. 151. — Ol. 84, 3. Dreißigjähriger Friede zwischen den Lakedämoniern und Athenern. (Manso Sp. 1. B. 1. Th. S. 336. 1. B. 2. Th. S. 336. 318.) Eherne Stele zu Olympia. *P.* 5, 23, 3. Pindaros stirbt. — Ol. 85, 1. Der Himeräer Krison siegt zum dritten Male im Stadion. Um Ol. 85. der Eleer Hippias zu Olympia. *Plat.* Hipp. min. p. 321. *Philostr.* vit. Soph. 1, 11, p. 496. *Olear.* Lucian. Herodot. 3. Vol. IV. p. 118. Bip. *Cic.* de orat. 3, 32. Desselben Verzeichniß der olympischen Sieger. Prodikos Lucian. l. l. — [Um die Zeit des Pindaros und bald nachher stand wol das Orakel (*Herodot.* 8, 134.) der Jamiden zu Olympia in seiner Blüthe. (*Hüllmann* Anfänge d. griech. Gesch. p. 174.) In eben diese Zeit, in welcher auch Pindaros (*Pind.* fr. p. 564.) und die Thebäer den Ammon verehrten und mit dem Ammonion, so wie Ol. 91, 2. die Athenäer, verkehrten, fällt wol die von den beiderseitigen Priestern unterhaltene Verbindung zwischen dem Orakel und dem Olympieion zu Olympia und dem Ammonion. *Paus.* 5, 15, 7. (*Hüllmann* l. l. p. 175 sq. Böckh Staatsh. 2. B. S. 258.) Noch in Pausanias' Zeit opferten die Eleer der Hera Ammonia und dem (Hermes) Parammon. (*P.* l. l.) Der Priesterverkehr mit dem Ammonion erleichterte wol die Herbeischaffung libyschen (*Philo* Byz. de sept. orb. mirac. Gron. Th. Gr. Ant. Vol. VIII. p. 2663. cf. *P.* 5, 12, 1. Das indische ward den Griechen doch wol erst nach Alexander d. Gr. zugeführt) Elfenbeins für den Koloß des olympischen Zeus. Ihren Reichthum dankten die Eleer auch der großen Fruchtbarkeit ihres Landes. *P.* 5, 4, 1. 6, 26, 4.] — Ol. 85, 4. oder 86, 1. bis Ol. 86, 3. verfertigte Pheidias den olympischen Zeus. Panänos zu Elis und Olympia. Kolotes. Alkamenes, vielleicht auch Päonios aus Mende. Kleötas verbessert die Hippaphesis. — Beim Ausbruch des peloponnesischen Krieges hofften die Korinther, als sie mit andern Bundesgenossen der Lakedämonier zu Sparta sich eingefunden hatten, wenn mehre Schiffe und gemiethete Völker nöthig sein sollten, die Schätze in Olympia und Delphi zu diesem Behufe verwenden zu können. *Thuc.* 1, 121. cf. 1, 143. Manso Sp. 2. B. S. 11. Wachsm. hell. Alt. 2ter Th. 1ste Abth S. 115. — Ol. 87, 2. Eleer Bundesgenossen der Lakedämonier. *Thuc.* 2, 9. Die Athener landen in Elis. *Thuc.* 2, 25. *Diod.* 12, 43. — Ol. 88, 1. (U. C. Varr. 326.) Im Sommer des vierten Jahres des peloponnes. Krieges, im

Sambikos soll nämlich mit vielen Dienern eine große Zahl der ehernen Weihgeschenke zu Olympia verstümmelt

---

derjenigen Ol., worin der Rhodier Dorieus zum zweiten Male siegte (*Thuc.* 3, 8.), erschienen die mitylenischen Abgeordneten als Schutzbedürftige im Heiligthume des olympischen Zeus. (*Thuc.* 3, 14.) — Ol. 88, 2. Eleer Teutiaplus. *Thuc.* 3, 29. — Die Lepreaten wurden dem Zeus Olympios mit einem Talent zinsbar (Kreuser, der Hell. Priesterst. S. 95. *Thuc.* ed. Poppo. P. I Vol. I. p. 178.), seit sie — ungewiß wann in einem Kriege mit den Arkadern sich in eleischen Schutz begeben hatten. Es ist möglich, daß seit jener Zeit die Lepreaten sich gänzlich zu Elis rechneten, so daß der Herold die olympischen Sieger von Lepreon als Eleer ausrufen konnte. Diesen Zins trug Lepreon bis zum pelop. Kriege; durch Hülfe der Lakedämonier wurde es wieder autonom und erhielt zur eigenen Vertheidigung und zur Verheerung des eleischen Landes eine Helotenbesatzung, Ol. 89, 2. (*Thuc.* 5, 31. 34. *P.* 3, 8, 2. Müll. Orch. 374.) Ol. 89, 3. Die Eleer treten dem argivischen Bunde bei. *Thuc.* 5, 31. Manso Sp. 2. B. S. 160 fg. — Ol. 89, 4. Bündniß der Eleer mit den Athenern, Argeiern und Mantineern auf hundert Jahre. *Thuc.* 5, 47. *P.* 5, 4, 5. *Plut.* Alcib. 14. Manso Sp. 2. B. S. 169. 553. Böckh Staatsh. 2. B. S. 166. Stele im Olympieion. *P.* 5, 12, 7. Als die Lakedämonier während des olympischen Waffenstillstandes einen feindseligen Versuch auf die Festung Phyrkon gethan und in Lepreon Kriegsvölker hatten einrücken lassen, wurde ihnen von den Eleern nach olympischem Rechte eine Geldstrafe von 2000 Minen auferlegt. Wenn ihnen an der Zulassung zu den Spielen gelegen sei, sollten sie diese auf der Stelle erlegen oder die Erlegung derselben an dem Altare des olympischen Zeus geloben oder Lepreon zurückgeben. Die unterlassene Entrichtung dieser Strafe gab Anlaß, daß die Lakedämonier im Sommer des 12. Jahres des pelop. Krieges durch die Eleer von der Feierlichkeit der olympischen Spiele ausgeschlossen wurden, so daß sie weder mit opfern noch kämpfen durften (*Thuc.* 5, 49. *P.* 3, 8, 2. Manso Sp. 2. B. S. 160 fg. 173. Ol. 90. Der Lakedämonier Lichas siegt mit dem Wagen. *P.* 6, 2, 1. *Thuc.* 5, 50. Die Argiver von den Eleern unterstützt. *Thuc.* 5, 58, 61. Die Eleer ziehen nach Hause, weil das Bundesheer nicht für sie gegen die Lepreaten ziehen wollte. *Id.* 62. Treffen zwischen den Lakedämoniern und Argivern. *Id.* 75. Die Selinuntier errichten vor der Zerstörung ihrer Stadt (Ol. 92, 4. oder 409 v. Chr.) ein Schatzhaus zu Olympia. — Vor dem Feldzuge der Athener gegen Sicilien siegt Alkibiades mit vierspännigem Wagen zu Olympia. *Plut.* Alcib. 11. c. 12. *Isocr.* de bigis. 3. *Athen.* 1. T. I. p. 12. Schw. Alkibiades gab der Panegyris ein Gastmahl. — *Andocid.* or. 4. Orat. Att. ex rec. Bekk. T. I. Berol. 1823. p. 154. — Ol. 93, 1. (408) ἵππων τελείων συνωρίς. — Ol. 94, 3. hatten die Eleer den König Agis, als er, einem Göttersprüche gemäß, an Olympias Altären Sieg gegen seine Feinde erflehen wollte, von dem Zutritte ausgeschlossen und unter dem Vorwande, daß Griechen in einer Fehde mit Griechen kein Orakel befragen dürften, sein Opfer zu vollziehen gehindert (*Xen.* Hell. 3, 2, 22. Diodor 14, 77. nennt Agis Mitkönig, den Pausanias. Manso Sp. 3ter B. 1ster Th. S. 151). Die Angesehenen in Elis, an der Spitze Spartas Gastfreund Xenias, suchten die Demokratie zu stürzen (*Xen.* Hell. 3, 2, 27. *P.* 3, 8, 2.), wurden aber vom Demos, den Thrasydäos anführte, überwältigt. Lasien, die Städte von Pisatis und das eleische Pylos von Pausanias erobert. Die Eleer müssen Lepreon von Neuem aufgeben. *Diod.* 14, 17. p. 652. — Um Ol. 95. Zeuxis zu Olympia. *Plin.* H. N. 35, 36, 2. — Agis erster Zug gegen Elis durch ein Erdbeben verhindert. *P.* 3, 8, 2. Manso Sp. 3. B. 1. Th. S. 16. — Agis Zug nach Olympia und Elis. *Xen.* Hell. 3, 2, 17. *Diod.* 14, 17. Manso Sp. l. l. p. 17. Die Eleer überwanden den Agis und die Lakedämonier zu Olympia. *P.* 5, 4, 5. 20, 2. 27, 7. 6, 2, 4. 3, 8, 2. *Aristid.* or. Eleus. T. I. p. 258. ed. Jebb. notae et obs. ad h. l. T. II. p. 561. *Palmerii* Exerc. p. 68. Ein Soldat flüchtete unter das Dach des Heräon. *P.* 5, 20, 2. Tropäon in der Altis. *P.* 6, 2, 4. — Agis dritter Zug nach Elis. *P.* 3, 8, 2. *Λακεδαιμονίους τε ἐν Ὀλυμπίᾳ καὶ θύειν τῷ θεῷ, καὶ τον ἀγῶνα ἐξεῖναί σφισιν ἀγωνίσασθαι.* Elis war also dem Kriege, den es aufnahm, nicht gewachsen. Im dritten Jahre bess. beugte es sich, ließ die Periöken frei, riß seine Mauern nieder, lieferte die Schiffe aus und trat wieder in den alten Bund mit Sparta. *Diod.* 14, 32. — Ol. 98. Sechs Zanes. *P.* 5, 21, 1. — Ol. 99. *πώλων ἅρμα.* — Nach der Schlacht bei Leuktra (Ol. 102, 2.) Feldzug der Eleer und Thebäer gegen Sikyon. *P.* 6, 3, 2. Bildsäule des Stomios. *P.* 6, 3, 1. — Ol. 102, 4. Phliasier, von den Arkadern und Eleern belistet. *Xen.* Hell. 7, 2, 5—9. — Ol. 103. Zwölf Phylen der Eleer, die geographischer Natur waren. Zwölf Hellanodiken, vergl. Tittmann gr. Staatsv. S. 366. — Ol. 103, 4. Triphylien (Müll. Orch. 375.) Die Arkader drangen bis nach Elis vor. Tropäon in dem Gymnasion zu Olympia. *P.* 5, 9, 5. 6, 20, 3. Hierauf folgte ein abermaliger Feldzug der Arkader gegen Elis. (*Diod.* 15, 77. *Clinton.* Fasti Hellen. ed. Krüger. p. 126.) Nämlich Ol. 104, 1. (364.) feierten die Arkader mit den Pisaten die olympischen Spiele. (*Xen.* Hell. 7, 4, 28. *Diod.* 15, 78.) Darum wurde diese Olympiade von den Eleern nicht in ihren Verzeichnissen aufgeführt. *P.* 6, 4, 2. 22, 2. Die Schlacht zu Olympia zur Zeit der olympischen Spiele beschreibt Xenophon. (Hell. 7, 4, 29—32.) Die Verehrung des mystischen Sosipolis wird zu Olympia und Elis (6, 25, 4.) eingeführt. Sein Heiligthum zu Olympia lag ganz in der Nähe des Schlachtfeldes. *P.* 6, 20, 3. Die Arkader kehrten beladen mit heiligem Raube zurück (*Xen.* Hell. l. l. *Diod.* 15, 78.) Aber die Mantineer und andere Arkader waren mit der Verwendung der in Olympia erbeuteten Gelder unzufrieden und trugen den Eleern Frieden an. Nach Beendigung des Krieges errichteten die Eleer den Koloß des Zeus. (P. 5, 24, 1.) — Die Verbrecher suchten in Theben Hülfe. Arkadien, Achäa und Elis vereinigten sich wieder, Bundesgenossen der Lakedämonier zu werden. — Ol. 104. Acht Phylen der Eleer. (So viel auch zu Pausanias Zeit. *P.* 5, 16, 5.) Acht Hellanodiken. Hieraus erkennt man die Größe der Abtretungen an Arkadien. Triphyliens Städte wollen zu den Arkadern gerechnet sein. — Ol. 105, 1. Platon zu Olympia. Entwurf v. Platon's Leben a. d. Engl. üb. v. K. Morgenstern. p. 90. *Fr. Ast* Platon's Leben u. Schr. p. 81. — In der 106. Ol. waren die Elfenbeinstücke des olympischen Zeus aus ihren Fugen gegangen. Der Messenier Demophon bessert den Koloß aus. Ol. 106, 1. Philipp II. von Makedonien olympischer Sieg. Alexander der Große wird geboren, während der Feier der olympischen Spiele. *Plut.* Alex. c. 3. *Justin.* 12, 16. — Ol. 108. Wiederum zehn Hellanodiken. — Philipp II., Kön. v. Makedonien, errichtet nach der Schlacht bei Chäroneia (Ol. 110, 3.) das Philippeion. *P.* 5, 4, 5. Philippos Herr von Elis. *Demosth.* or. c. Philipp. 3. p. 118. ed. Reisk. *P.* 8, 28, 5. „Indem Philipp in den Peloponnes eingedrungen war, hat er die Mordthaten in Elis veranlaßt und die Unglückseligen mit einem solchen Wahnsinn erfüllt, daß sie um einander zu beherrschen und bei Philippos Dank zu verdienen, ihre eigenen Verwandten und Mitbürger morbeten." *Demosth.* π. παραπρ. p. 424. Die demokratische Verfassung wurde damals zu Elis aufgehoben. *Ib.* p. 435. Über diese Zeit *P.* 4, 8, 8. — Um Ol. 111. Einnahme von Lampsakos. *Val. Max.* 7, 3, 4. Bildsäule des Anaximenes, Lehrers Alexander d. Gr. *P.* 6, 18, 2. Um diese Zeit Philonides. *P.* 6, 16, 4. *Plin.* H. N. 2, 73. 7, 20. — Die Eleer fallen von Alexander ab. *Aeschin.* c. Ctesiph. p. 553. ed. Reiske. *Curt.* 6, 1, 21. Krieg der Makedonier und Lakedämonier. *Curt.* 7, 4, 32. Manso 3. B. 1. Th. S. 249. — Vor Ol. 113, 3. siegte der Pankratiast Dioxippos ἀκονιτί. *Plin.* H. N. 35, 40, 32. *Corsini* Diss. agon. p. 128. — Nach Ol. 112. mußten die Athener Strafgelder entrichten, wovon sechs Zanes verfertigt wurden. *P.* 5, 21, 3. — Ol. 113. Alexander des Gr. Brief an die verbannten Griechen wird während der olympischen Spiele vorgelesen. *Diod.* 17, 109. 18, 8. u. das. *Wessel.* *Sainte Croix* Examen critique. Paris 1804. 4. p. 466. — Maler Aetion. *Lucian* Herodot. 4. — Die westliche Küste des Peloponnesos gehorcht dem Makedonier Kassander, Korinth und Sikyon nebst den meisten übrigen Städten in Achäa

oder ausgebrochen und verkauft haben. Als er zuletzt

und Elis dem Sohne Polysperchons. — 321. v. Chr. Die Eleer verbinden sich mit den Athenern gegen Antipater. *Diod.* 18, 11. *P.* 5, 4, fin. — Aristoteles aus Stageira, der ein Buch *'Ολυμπιονῖκαι* schrieb, stirbt Ol. 114, 3. (*Diog.* Laert. 5, 10.). Bildſ. deſſ. in der Altis. *P.* 6, 4, 5. — Ol. 117, 1. Telesphoros fiel von Antigonos, deſſen Befehlshaber zur See er war, ab, befestigte die Burg zu Elis und machte die Stadt sich unterwürfig. Überdieß beraubte er den Tempel zu Olympia und brachte ungefähr 50 Talente zuſammen, wofür er Truppen in Sold nahm. Aber Ptolemäos zog mit seiner ganzen Macht nach den Peloponnes, zerstörte das befestigte Schloß, befreite die Eleer und schickte das Geld in den Tempel zurück. Zugleich überredete er den Telesphoros, seine Besatzung aus Elis herauszuziehen und setzte die Eleer wieder in den Besitz des Ortes. *Diod.* Sic. 19, 87. Ludw. Flathe, Geschichte Makedoniens. 1ster Th. Leipz. 1832. S. 490. — Ol. 125, 2. Bildſ. des Pleiſtänos. *P.* 6, 16, 1. Nach der Überwindung (*P.* 7, 6, 4.) der Galater nahmen die Messenier Elis ein (*P.* 4, 28, 3.) und vertrieben die Partei, die es mit den Lakedämoniern hielt. — Ol. 127. *συνωρὶς πώλων*. — Ol. 130. *πῶλος κέλης*. — Nikomedes I., König von Bithynien, deſſen Bildſ. im Zeustempel zu Olympia stand (*P.* 5, 12, 5.), stirbt, Ol. 132. — Um Ol. 134. Überwindung der Lakedämonier unter Agis, Sohn des Eudamidas, bei Mantinea. Jamide Thrasybulos. *P.* 8, 10, 4. Bildſ. deſſ. in der Altis. *P.* 6, 2, 2. — Aristotimos, Sohn des Etymon, Tyrann der Eleer, von Antigonos, Sohn des Demetrios und König von Makedonien unterstützt. *P.* 5, 5, 1. *Plut. γυν. ἀρ.* 15. Bildſ. des Kylon. *P.* 6, 14, 5. — Ol. 138, 3. Die Achäer greifen die Eleer an. Manso Sp. 3. B. 2. Th. S. 297. 1. Th. S. 308. — Ol. 138, 4. Kleomenes berennt Langon (*Λάγγων*); vertreibt die achäische Besatzung und gibt die Stadt den Eleern zurück. *Plut.* Cleom. 14. *Polyb.* II, 57. Manso Sp. 3. B. 1. Th. S. 318. 2. Th. S. 298. — Ol. 139, 4. zog Skopas, der Stratege der Ätoler, mit Dorimachos, um dem Aratos aus dem Wege zu gehen, gegen Olympia zu. *Polyb.* 4, 10. — Ol. 140, 1. Euripidas, welchen die Ätoler den Eleern als Strategen im Kriege gegen die Achäer zugesendet hatten, steht mit seinem Heere in Elis. *Polyb.* 4, 59. Manso Sp. 3. B. 1. Th. S. 355. Die Achäer riethen dem Philippos, in Eleia einzufallen. *Polyb.* 4, 64. *Plut.* Philop. 7. Helwing, Gesch. d. ach. Bundes. Lemgo 1829. S. 249. Philippos zu Olympia. Einfall desselben in das Gebiet der Eleer mitten im Winter. *Polyb.* 4, 73. — Wirkung jenes Einfalles des Philippos. Derselbe zieht wieder nach Olympia. *Polyb.* 4, 75. — Ol. 140, 2. (536 n. R. Erb.) Philippos zieht von Olympia nach Herda. *Polyb.* 4, 77. Lepreaten. *Id.* 80. Amphidamos zu Olympia *Id.* 84. Einfall der Eleer in das Gebiet der Dymäer *Polyb.* 5, 17. — Ol. 140, 3. Pyrrhias. *Polyb.* 5, 92. Manso Sp. 3. B. 1. Th. S. 361. — Eratosthenes, geb. Ol. 126., blühte um Ol. 141. und verfertigte ein Verzeichniß der olympischen Sieger. — 541 n. R. Erb. (211 v. Chr.) Bündniß mit den Ätolern. *Liv.* 26, 44. Haec convenerunt, conscriptaque biennio post Olympiac ab Aetolis etc. Manso Sp. 3. B. 1. Th. S. 368. — 544 n. R. Erb. Krieg der Eleer und Achäer. Larissa. Philippos verwüstet das Gebiet der Eleer. *Liv.* 27, 31. 32. 33. Titus Manlius wird von Rom zur Feier der olympischen Spiele gesendet. *Liv.* 27, 35. *Dodwell.* diss. X. de Cyclis Roman. Sect. 44. 45. Helwing S. 251. — 545 n. R. Erb. (207 v. Chr.) Machanidas beabsichtigt, die Eleer, welche die olympischen Spiele feiern wollen, anzugreifen. *Liv.* 28, 7. Manso Sp. 3. B. 1. Th. S. 370. — Ol. 143, 4. Friedensschluß. Manso l. l. p. 375. Von Philipp erhielten die Eleer das arkadische Aliphera (Ol. 144, 4.) nur dadurch, daß sie bewiesen, der Ort habe nie zu Thriphylien gehört. Triphylien achäischer Bundesstaat. Als solcher im Frieden des Quinctius Flaminin gegen Elis Einsprüche geschützt. Müll. Orch. 375 fg. — Ol. 145. Pankration der Knaben. — Ol. 146, 1. Der allgemeine Friede wird in Griechenland an den Sommer-Isthmien ausgerufen. Manso Sp. 3. B. 1. Th. S. 384. — Antiochos IV. Theos Epiphanes Nikephoros, der 590 n.

das Heiligthum der Artemis Episkopos zu Elis, welches

R. Erb. starb, schenkt den Vorhang in das Olympieion. — 585 n. R. Erb. 167 v. Chr. Geb. Paullus zu Olympia. *Suid.* v. *Βάρος. Μετεώρος. Φειδίας. Polyb.* fr. T. IV. p. 483. Schweigh. *Strab.* l. 6. p. 322. *Plut.* vit. Aemilii Paulli. 28. *Liv.* 45, 28. — 606 n. R. Erb. 146 v. Chr. Geb. Die Eleer fürchten Mummius' Ankunft. *Liv.* 52, 6. Ol. 158, 3. Korinth wird zerstört (*P.* 7, 16, 5.) und Griechenland eine römische Provinz (*P.* 7, 16, 6.) Mummius' Weihgeschenke zu Olympia. *P.* 5, 10, 2. 5, 24, 1. — Der Athener Apollodoros, der um die 160 Ol. lebte, schreibt *τὰ χρονικὰ* oder *χρονικὴ σύνταξις* in vier Büchern *Apollod.* fr. p. 403—417. — Ol. 173, 3. Der ungeheure Geldaufwand, den Sylla's mithridatische Kriege erforderten, nöthigte ihn, sich an den unverletzlichen Heiligthümern Griechenlands zu vergreifen und sowol aus Epidauros als aus Olympia die schönsten und kostbarsten Weihgeschenke abzuholen. Überdieß schrieb er an die Amphiktyonen zu Delphi (*Plut.* Sylla. 12. *Dio Cass.* Vol. I. p. 49. lin. 24. ed. Reim. *Appian.* bell. Mithrid. 54. Vol. I. p. 718. Schw. *Völkel* Über die Wegführung der Kunstwerke aus den eroberten Ländern nach Rom. p. 36. *Sickler* Gesch. der Wegn. u. Abführ. vorzügl. Kunstw. a. d. erob. Länd. in die L. der Sieger. I. p. 233.) Sein ganzes Heer raubte und stahl (*Sallust.* Catil. 11.) — Ol. 175. Merkwürdige Feier der olympischen Spiele. Blos im Stadion wurde der Wettkampf gehalten. *Appian.* bell. civ. 1, 99. Vol. II. p. 141. Schw. — Ol. 177 siegten viele Eleer, unter andern Kallippos. *Photii* Biblioth. cod. 97. p. 267. Rothom. 1653. *Cic.* or. pro L. Flacco. 13. Quid, si etiam occisus est a piratis Adramitenus, homo nobilis, cujus est fere nobis omnibus nomen auditum, Atinas (*Phot.* l. l. *περίοδον Ἀτυανᾶς Ἱπποκράτους Ἀτραμυττίου παῖς*) pugil, Olympionices, hoc est apud Graecos (quoniam de eorum gravitate dicimus) prope majus et gloriosius quam Romae triumphasse. — Ol. 178. Zanes. *P.* 5, 21, 5. — Ol. 192. Zwei Zanes. *P.* 5, 21, 7. — 767 n. R. Erb. 14. n. Chr. Geb. Augustus, deſſen Bildsäule im Zeustempel zu Olympia stand (*P.* 5, 12, 5.), stirbt. — Ol. 199. Der Milesier Äschines siegt im Stadion. Das seit langer Zeit abgeschaffte Wettrennen der Pferde wird wieder eingeführt. Der Kaiser Tiberius siegt mit vierspännigem Wagen. *Euseb.* chr. can. p. 159. Mediol. 1818. fol. — Ol. 201. Sarapion von Alexandrien. Errichtung eines der Zanes. *P.* 5, 21, fin. — 794 n. R. Erb. 41 n. Chr. Geb. Caligula, der den olympischen Zeus nach Rom schaffen lassen wollte (*Sueton.* Calig. 22, 57. *Völk.* Über die Wegf. l. l. p. 94. *Sickler* Gesch. d. Wegn. p. 271.), stirbt. — Ol. 211, 3. Nero siegt zu Olympia. *Philostr.* vit. Ap. 4, 24. *Dio Cass.* 63, 10 u. 14. *Jo. Zonar.* Annal. 11, 12. *Sueton.* Ner. 22. 24. Weihgeschenke desselben im Zeustempel zu Olympia. *P.* 5, 12, 7. — Nero entführt die Statue des Odysseus (*P.* 5, 25, 5.) und Weihgeschenke des Smikythos (*P.* 5, 26, 3. *Völk.* Über d. Wegf. p. 96. *Sickler* Gesch. d. Wegn. p. 274.). — Unter Vespasian 823 n. R. Erb. Mucianus ter consul. (*Onuphrii Panvinii* Fast. Venetiis 1558. fol. p. 323. *Plin.* H. N. ed. Hard. Vol. I. Par. 1685. p. 118.) Desselben Angabe der Zahl der Bildsäulen zu Olympia. *Plin.* H. N. 34, 17. — Zeitgenoſſe des Kaiser Titus war der olympische Sieger Melankomas aus Karien, durch zwei Reden (28 u. 29) des Dion Chrysostomos verherrlicht. cf. *Themist.* p. 139. ed. Harduin. — Ol. 217. Sarapion unterstützt die Eleer mit Getreide. *P.* 6, 23, 4. — Ol. 218. war Apollonios von Tyana zu Olympia. *Philostr.* vit. Ap. 18, 15. p. 359—362. Olear. — Günstling Trajans war Dion Chrysostomos von Prusa. (*Philostr.* vit. Soph. 1, 7. p. 488. *Phot.* Bibl. cod. 209. *Suid.* v. *Δίων.*) Seine zwölfte Rede führt den Titel: *'Ολυμπικὸς ἢ περὶ τῆς πρώτης τοῦ θεοῦ ἐννοίας λόγος.* Nach Casaubonus' Ansicht fällt die Abfassung bald nach Dion's Rückkehr aus der Verbannung. Den Titel erklärt Casaubonus *Ib.* p. 456. Quia vel recitatus fuit, vel certe ita scriptus, quasi recitandus esset in celebritate ludicri Olympiorum und bemerkt über den Anfang (*Ib.* p. 467.): cum igitur Dionem, ab exilio recens reversum, in Olympica panegyri omnes

den Namen Aristarcheion hatte, beraubte, wurde er verhaftet und mußte, weil man ihn zum Geständniß der Mitschuldigen zwingen wollte, ein ganzes Jahr lang auf der Folter die schrecklichsten Martern erdulden. Nach seinem Tode entstand das Sprüchwort der Eleer: „Du leidest Schrecklicheres als Sambikos" [80]).

---

undique cingerent, virtutem illius et insignem fortunam admirantes: ille similem se noctuae dicens, priscam hanc vulgi Graecorum opinionem refellit). — 870 n. R. Erb. 117 n. Chr. Geb. Trajan, dessen Bildsäule im Zeustempel zu Olympia stand (*P.* 5, 12, 4.), stirbt. — Ol. 226. Errichtung zweier Zanes. *P.* 5, 21, 6. — Copie des olympischen Zeus auf einer Münze Hadrians. *Mionn.* Suppl. IV. p. 180. n. 45. Auf andern der Alpheios. *Ib.* p. 180. n. 48. 49. — 891 n. R. Erb. 138 n. Chr. Geb. Hadrian, dessen Bildsäule im Zeustempel zu Olympia stand (*P.* 5, 12, 4. *Ἀδριανοῦ μὲν αἱ ἐς τὸ Ἀχαϊκὸν τελοῦσαι πόλεις ἀνέθεσαν Παρίου λίθου.* vid. *Eckh.* D. N. VI. p 482. 487.), stirbt. — Nach Ol. 233, 4. schrieb Phlegon aus Tralles seine *Ὀλυμπιονικῶν καὶ χρονικῶν συναγωγὴ* in vierzehn Büchern, die noch zu Photios' Zeit vorhanden waren. — Ol. 236, 3. verbrannte sich Peregrinos Proteus. *Euseb.* chr. can. p. 214. und interpr. Hieronymo. lib. post. p. 169. Amstelod. 1658. *Lucian.* de morte Peregr. Vol. VIII. p. 536. Bip. Athenagorae leg. pro Christ. Oxoniae 1706. p. 107. *Suffridi* annot. ib. p. 55. vergl. die Bemerk. in Lucian's sämmtl. W. übers. v. Wieland. 3. Th. Leipz. 1788. S. 94. Schröckh christl. Kirchengesch. 3. Th. Leipz. 1777. S. 82—86. Aug. Kestner, die Agape. Jena 1819. S. 388. *H. C. A. Eichstadius*, Lucianus num scriptis suis adjuvare religionem Christianam voluerit. Jenae 1820. 4. p. 14—18. — Vor Ol. 238, 2. ließ Herodes Attikos (geb. Ol. 220, 4. gest. Ol. 239, 4. die Bildsäulen der Kora und Demeter im Gymnasion zu Olympia aufstellen. *P.* 6, 21, 2. Aristarchos. P. 5, 20, 2. Ein römischer Senator siegt zu Olympia und will eine Bildsäule aufstellen lassen. P. 5, 20, 4. — Ol. 238, 2. (174 n. Chr. Geb.) schrieb Pausanias das erste Buch der Eliaka (*P.* 5, 1, 1.). In dieser Zeit acht Phylen der Eleer (*P.* 5, 16, 5. vergl. jedoch 5, 9, 5. *Schneid.* ad Xen. Anab. p. 471. *Sieb.* ad Paus. Vol. II. p. 240.) [In diesen oder noch späteren Zeiten ward die Schrift über die sieben Wunderwerke der Welt abgefaßt, unter denen der olympische Zeus die dritte Stelle einnimmt. *Φίλων Βυζάντιος περὶ τῶν ἑπτὰ θεαμάτων.* Gron. Thes. Gr. Ant. Vol. VIII. p. 2659—2664. (Lettre critique de F. J. Bast à Mr. J. F. Boissonade. Paris 1805. 8. p. 83.) Philo Byz. de sept. orb. sp. Gr. et Lat. Textum recogn. et cum notis var. ed. J. C. Orellius. c. tab. Lips. 1816. 8. *Fabric.* Bibl. Gr. Lib. III. p. 590. (Vol. IV. p. 232. ed. Harl.) vergl. *Ἀνωνύμου περὶ ἀπίστων.* cap. 2. *Th. Gale* Opusc. myth. phys. et eth. Amstelaed. 1688. p. 85., wo er die erste Stelle einnimmt. Von Niketas in der Jahrhunderte später abgefaßten Stelle *τὰ ἑπτὰ πάλαι τοῦ κόσμου θαύματα Philonis* Judaei Opera Francof. 1691. fol. p. 1193. wird er nicht unter ihnen aufgeführt.] — Bis auf die 242. Ol., in welcher Dionysios von Alexandrien im Stadion siegte, ging die Geschichte des Atheners Dexippos, die Olympionikenverzeichnisse enthielt. Excerpta Euseb. ap. Scalig. p. 266. *Phot.* Bibl. cod. 82. p. 200. — Copie des Kopfes des olymp. Zeus auf einer ehernen Münze des Sept. Severus (*Mionn.* Suppl. IV. p. 181. n. 57.), der Ol. 247, 3. starb. — Copie dess. auf e. M. des Caracalla (*Mionn.* Suppl. IV. p. 182. n. 161), der Ol. 249, 1. starb. — Ol. 249, 1. siegte Heliodoros (Trosidamas) aus Alexandrien zum zweitenmale im Stadion. *Euseb.* chron. can. p. 163. *Corsini* Fast. Att. T. IV. p. 186. — Constantin der Große. Fallmerayer Gesch. der Halbinsel Morea. 1. Th. Stuttg. u. Tüb. 1830. S. 113. — Libanios (geb. 314 zu Antiochien, am Orontes, lebte noch 354), Zeitgenosse des Apostaten Julian, ist zur Zeit der Spiele zu Olympia (*Liban.* Epist. 1050. p. 496. Amstelaed. 1738 fol.) und erwähnt den Zeus daselbst (*Liban.* Epist. 1052. p. 497.) — Unter Julian (gest. 1116 n. R. Erb., 363 n. Chr. Geb.) wurden die olympischen Spiele noch mit aller Feierlichkeit begangen, und die Eleer genossen deswegen noch einer gewissen Steuerfreiheit. *Julian.* Ep. 35. (*ὑπὲρ Ἀργείων.*) *οὔτε τὴν Ἠλείων ἀτέλειαν, ἧς ἠξιώθησαν, ἐπὶ τῷ διατιθέναι τοὺς παρὰ σφίσιν ἱεροὺς ἀγῶνας αἰδεσθέντες* etc. — Ol. 289. (n. Chr. Geb. 377.) *ὁ ἐκ Φιλαδελφείας τῆς Λυδῶν παλαιστὴς Φιλούμενος ὄνομα.* *Corsini* Fast. Att. Tom. IV. p. 195 sq. *Gron.* Th. Gr. Ant. Vol. VIII. p. 2388. *Welcker* Sylloge epigramm. Graec. p. 225. n. 180. — Die Feier der olympischen Spiele bestand ununterbrochen 293 Olympiaden hindurch bis gegen das Ende der Regierung des Kaisers Theodosius. Im sechzehnten Jahre des Theodosius (oder 394 n. Chr.) erlosch die *πανήγυρις τῶν Ὀλυμπιάδων.* *Georgii Cedreni* comp. hist. T. I. Paris 1647. fol. p. 326 sq. — 396. Alarich wüthet ein volles Jahr im Peloponnes. *Le Beau* Hist. du Bas-Empire. T. VI. à Par. 1762. p. 49—51. Vernichtung von Olympia. Fallm. 1. Th. S. 126. 116. 120. 124. — 457 bis 468. (unter Kaiser Leon.) Gizerich verheert den Peloponnes. Memoriae populorum, olim ad Danubium etc. incolentium, e scriptor. Hist. Byz. erutae et dig. a Jo. Gotth. Strittero. T. I. Petropoli 1771. 4. p. 295. — 589 n. Chr. Einnahme des Peloponnes durch die Avaren. Fallm. 1. Th. S. 183—185. — „Man möchte beinahe glauben, daß die Bewohner der Halbinsel auch nach der Zerstörung des Tempels und nach ihrem gewaltsamen Übertritte zum Christenthume, auf den Ruinen noch die alte Feier begangen haben, weil Justinianus hundert vier und dreißig Jahre nach dem Gothenkriege Theater und Olympiadenfeier bei Todesstrafe verbieten mußte." Fallm. 1. Th. S. 136. — Die Slaven drängen sich gegen Alt-Elis und Pisatis an der Mündung des Alpheios. — Um 747 n. Chr. Geb. *Ἐσθλαβώθη δὲ πᾶσα ἡ χώρα καὶ γέγονε βάρβαρος.* *Constant.* Porphyrogen. de Themat. lib. 2. Th. 6. *Stritteri* Memoriae pop. l. l. T. II. Petrop. 1774. 4. p. 78. — 782. Konstantin VII. Porph. überwindet die Slaven im Peloponnes. *Stritter.* ib. T. II. p. 83. — 802 bis 811. Nikephoros I. *Stritter.* ib. T. II. p. 84—86. — 829 bis 842. Theophilos. *Stritter* ib. T. II. p. 93—95. — 919 bis 945. Konstantin. Porphyrog Roman. Lacapenus. Die Slaven müssen große Abgaben entrichten. ib. T. II. p. 98. 99. *οἱ Σκλαβησιανοί.* — 978. Konstantinus und Basilius Porph. Samuel, König der Bulgaren, verwüstet den Peloponnes. ib. T. II. p. 623. — 995 n. Chr. Geb. Samuel verwüstet zum zweiten Male den Peloponnes. ib. T. II. p. 626. Um 1000 n. Chr. *Νῦν δὲ οὐδὲ ὄνομά ἐστιν Πισατῶν καὶ Καυκώνων καὶ Πυλίων· ἅπαντα γὰρ ταῦτα Σκύθαι νέμονται. — καὶ νῦν δὲ πᾶσαν Ἤπειρον καὶ Ἑλλάδα σχεδὸν καὶ Πελοπόννησον καὶ Μακεδονίαν Σκύθαι Σκλάβοι νέμονται.* Exc. ex Strab. Geogr. l. 7. p. 1251. l. 8. p. 1261. ed. Alm. — 1200 n. Chr. Geb. (Alexios III. Komn.) Der Bulgare Chrysos. *Stritter.* T. II. P. II. p. 705. — (Balduin.) Bonifacius im Pelop. *Stritter.* T. II. P. II. p. 712. — 1205. n. Chr. Geb. Wilhelm, Titulargraf von Champagne, Herr von Champlitte und Vicegraf von Dijon in Burgund, zu Andravida auf den Ebenen von Elis. Fallm. l. l. 1. Th. p. 360. Versammlung aller Archonten und Häuptlinge der Ebene von Alt-Elis und Andravida. ib. p. 363—366. — Um 1214 stirbt Gottfried Ville-Harduin in seiner Burg zu Andravida. Fallm. 1. Th. S. 393. Sein Nachfolger Gottfried Ville-Harduin II. empfängt zu Pontikos, einem nördlich von der Alpheusmündung gelegenen Castell, Agnes, die Tochter des konstantinopolitanischen Kaisers, Peter von Courtenay (ib. p. 395). Er bewirbt sich um ihre Hand, und der Bischof von Olenos (d. i. Andravida) (ib. p. 267) macht den Brautwerber. Fallm. 1. Th. S. 396. — 1262 n. Chr. Geb. Michael Paläol. *Stritter.* T. II. P. I. p. 195. — 1341. Johannes Paläol. *Stritter.* T. II. P. I. p. 240 sq. — 1444. (Johannes Eman. Pal.) Konstantin, Bruder des Kaisers. *Stritter.* T. II. P. I. p. 370. — Der Sultan Bajazites will ein Heer in den Peloponnes führen. *Stritter.* T. III. p. 701. 1153. — Brenezes. *Stritter.* T. III. p. 706. — Mahomeds II. Rückkehr aus dem Peloponnes. *Stritter.* T. III. p. 765. T. IV. Petrop. 1779. p. 166. (n. Chr. Geb. 1456—1461.) — Türken. ib. T. III. p. 763.

80) *Plut.* Quaest. Gr. 47. T. II. p. I. p. 237. Wytt. Des.

Elftes Capitel. Die Überreste von Olympia.

Wir haben die feststehenden Ruinen schon oben aufgeführt. Von den Ruinen des Zeustempels und den dort gefundenen Reliefs wird unter Olympieion zu Olympia gehandelt, so wie von den Überresten des Kolosses des Pheidias und seiner nächsten Umgebung unter Olympischer Jupiter. Die tragbaren Überreste wurden meistens im Alpheios gefunden. „Die Ebene von Olympia", bemerkt Dodwell, „ist ein fruchtbares Getreidefeld, und der Boden wird durch den schlammigen Absatz des Alpheios, der jährlich wenigstens einmal austritt, gesättigt. Das Erdreich hat sich folglich über seine ursprüngliche Fläche bedeutend erhöht und verbirgt, ohne Zweifel, noch viele reiche Überreste der alten Bildhauerkunst und Pracht in seinem Schoose [81]). Nero warf viele der schönsten Statuen in die Latrinas oder Kloaken, die von dem Alpheios weggeführt wurden. Der Tiber bei Rom soll eine unermeßliche Sammlung alter Bildwerke in sich fassen, und man denkt jetzt darauf, sein Bett abzugraben, in der Absicht, seine verborgenen Schätze zu untersuchen. Den Alpheios von seinem jetzigen Bette abzuleiten, möchte mit weniger Schwierigkeit verbunden sein und wahrscheinlich reiche Ausbeute gewähren. Sollte eine Ausgrabung in der olympischen Ebene zu Stande kommen, so darf man mit Gewißheit darauf rechnen, daß die schönsten Überreste der Bildnerei und die interessantesten Alterthümer an das Tageslicht gefördert werden dürften". Die bekannt gewordenen, zu Olympia gefundenen Alterthümer sind folgende: 1) Eherne Tafel, von W. Gell 1813 zu Olympia ausgegraben. Die Inschrift enthält ein Bündniß, welches um Ol. 50. zwischen den Eleern und Heräern auf hundert Jahre geschlossen wurde. Wer dawider handele, sollte dem olympischen Zeus ein Talent Strafe entrichten (*τάλαντον ἂν ἀργυρίου ἀποτίνοιεν τῷ Διῒ Ὀλυμπίῳ*). Die Tafel war wol im Olympieion aufgehängt [82]). 2) Der 1795 von Morrit gefundene Helm in Rich. Payne Knight's Besitz, dessen Inschrift ungefähr in die 60. Olympiade zu setzen ist [83]). 3) Eherner Helm von Hieron nach der Schlacht bei Kyme (Ol. 76, 3.) geweihet und 1817 zu Olympia gefunden [84]). 4) Eherner Helm in Fauvel's Besitz [85]). 5) Helm im Alpheios gefunden [86]). 6) „Die Fischerleute, berichtet Dodwell, bringen noch gegenwärtig aus dem Bette des Alpheios Überbleibsel von alten Waffen und Werkzeugen von Bronze in ihren Netzen hervor. Zu Phloka wurden mir die Fragmente eines runden Schildes von Bronze gezeigt, welcher seiner Auflösung sehr nahe war, und ich kaufte einen Theil eines Helmes von dem nämlichen Stoffe." 7) und 8) Mackenzie erhielt von den Fischern zwei ganz vollkommen wohl erhaltene und durchaus trefflich gearbeitete Helme von Bronze. Sie befinden sich jetzt im Besitze des Ritters Wilhelm Hamilton. Einer von ihnen ist überaus fein; der andere ist zu stark, als daß er im Kriege hätte gebraucht werden können [87]). 9) Helm, in Colonel Leake's Besitz [88]). 10) Helm [89]). 11) Bronzener Harnisch [90]). 12) Eherner Diskos, 7½ Zoll breit, im Centrum fünf Durchmesser seiner Ränder dick, acht Pfund schwer, mit der Inschrift *ΣΟΛΟΣ* [91]). 13) Kurz vor Dodwell's Ankunft wurde ein, wie es schien, ehemals vergoldeter Kessel von bedeutender Größe unweit der Ruinen des Tempels ausgegraben, den der Reisende umständlich beschreibt [92]) und zugleich die Vermuthung aufstellt, daß er einer von denen war, die auf den Akroterien des Zeustempels standen. Die Einwohner von Miraka sammeln unter andern Alterthümern auch Münzen, um sie den Reisenden zu überlassen. Viele der herrlichsten Silbermünzen der Eleer, die unsern Museen zur größten Zierde gereichen, mögen zu Olympia aufgefunden worden sein, woselbst, wie wir glauben, der Staatsschatz der Eleer im Opisthodom des Zeustempels niedergelegt war [93]). Darum finden wir auf diesen Münzen Copien des Kopfes des von Pheidias verfertigten Zeuskolosses [94]), der am Throne angebrachten Siegesgöttinnen [95]), des auf dem Scepter sitzenden Adlers [96]), der Blitze am Enelysion im Olympieion [97]) und den Kopf des in den Bildwerken des Olympieion vielmals wiederholten Herakles [98]). Ferner zeigen sich der Kopf der Tempelbildsäule im Heräon [99]), der Kopf einer der Nymphai Kallistophanoi [1]) und sowol auf den silbernen als auf den ehernen Münzen Adler in den verschiedensten

---

Erasmi Roterod. Adag. Chil. haer. Wech. 1599. fol. p. 966. Adagia i. e. Proverbior. coll. absolut. Francof. 1656. fol. p. 378.

81) *Pouquev.* T. I. à Par. 1805. p. 129 sq. Qu'il profite, pour cela, de la saison de l'automne, quand les arbres sont dépouillés de leurs feuilles, et que la terre est lavée par les pluies. A chaque pas, il rencontrera des boucliers antiques, des fragmens de bas-reliefs, des trophées de bronze, qu'un peu de travail arracherait facilement de dessous le poids des alluvions, qui les ont enfouis. 82) *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 26—30. n. 11. p. 876. 83) *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 47. n. 29. *Rosii* Inscr. Gr. vet. p. 59. *Welcker* Syllogo Epigr. Gr. p. 172. n. 123. 84) *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 34. n. 16. *Rosii* Inscr. Gr. vet. p. 66. *Welcker.* Sylloge Epigr. Graec. Bonnae 1828. p. 175. n. 124. 85) *Pouquev.* Voy. en Morée. p. 128.: qui est de la forme de celui de la statue de Phocion. 86) *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. l. l. p. 48. n. 30.

87) S. die Dodw. Reise beigef. Abb. 88) *Walpole* Travels. Lond. 1820. p. 597. n. 62. *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 48. n. 31. 89) *Pouquev.* Voy. T. IV. p. 501. (2. B. 2. Abth. S. 59. d. t. Üb.) *Boeckh.* l. l. Vol. I. p. 710. N. A. 90) *Pouquev.* l. l. 91) *Pouquev.* l. l. p. 710. n. 154. b. — über das Schatzhaus der Sikyonier bemerkt *Paus.* 6, 19, 3. *ἐν τούτῳ τῷ θησαυρῷ δίσκοι τὸν ἀριθμὸν ἀνάκεινται τρεῖς, οὓς ἐς τοῦ πεντάθλου τὸ ἀγώνισμα ἐσκομίζουσι.* Disken wurden auch im Gymnasion zu Olympia gebraucht. 92) Dodw. 2. B. 2. Abth. S. 176. d. t. Üb. 93) *Diod.* Sic. 19, 87. Vergl. den Opisthodom des Parthenon. Böckh Staatsh. der Ath. 1. B. S. 172 fg. 94) *Stanh.* tab. ad p. 57. n. 10. 13. — Im Cab. zu Gotha: Cap. Jovis cor. ad d. — FA. API. Aquila ad d. inter fulmen et coronam oleag. arg. 6½. (Catal. rais. d'une coll. de méd. 1774. 4. p. 21.) — Cap. Jov. cor. ad s. — FA. Aquila ad s. st., serpentem unguibus stringens. arg. 5. 95) *Stanh.* ib. n. 4. 14. Description de l'Égypte. T. V. Expl. d. pl. Paris 1821. p. 564. Vol. V. Pl. 59. n. 5. 96) *Ib.* n. 10. 97) *Stanh.* ib. n. 1. 2. 3. 5. 6. 7. 8. 12. 15—18. 98) *Stanh.* ib. n. 16. 99) *Stanh.* tab. ad p. 57. n. 9.

1) *P.* 5, 15, 3. Im Cab. zu Gotha: FA. Caput mul. *ἄμπυγι* et corona oleag. redimitum ad d. — Aquila drs. st. ad s. resp. intra coronam oleaginam. arg. 6.

Stellungen [2]), unter welchen wol auch der Adler der Hippaphesis aufgefunden werden dürfte. Spätere in römischer Zeit geprägte Münzen führen den ganzen Zeuskoloß uns vor, ferner den Alpheios [3]) im Giebelfelde des Olympieion, den Pelops [4]) und den den Siegern dargereichten Kotinoskranz vom heiligen Baum in der Altis [5]). Unter den ältern Silbermünzen erwähnen wir nur noch die eine mit der Inschrift *ΟΛΥΜΠΙΑ* und einem weiblichen Kopfe [6]), den wir Eileithyia benennen und für Copie der Bildsäule der Eileithyia Olympia in dem von Pausanias [7]) erwähnten Tempel halten.

(*G. Rathgeber.*)

OLYMPIA, Beiname verschiedener weiblicher Gottheiten, z. B. der Lucina (*Paus.* VI. 20). (*H.*)

OLYMPIA oder richtiger OLIMPIA, gewöhnlich nur **Donna Olimpia**, zuweilen nach dem orvietanischen Adelsgeschlecht, aus welchem sie geboren war: Olimpia di Maldachini, oder besser **Maidachini** genannt, war die Schwägerin des Cardinals Giovan Battista de' Panfili, der am 15. Sept. 1644 im 71sten Jahre seines Alters unter dem Namen Innocentius X. den heiligen Stuhl zu Rom bestieg. Sie erhielt auf die Angelegenheiten des römischen Hofes einen durchaus bestimmenden Einfluß, und dies Verhältniß ist es, was ihre Person geschichtlich hebt. Schon in früherer Jugend hatte sie einen sehr energischen Charakter offenbart und hatte sich nachher dem Plane ihrer Ältern, sie dem Klosterleben zu widmen, mit glücklichem Erfolge widersetzt. Sie wurde an des genannten Papstes Bruder, Herrn Panfilio de' Panfili verheirathet und erzeugte mit ihm drei Kinder, einen Sohn und zwei Töchter. Mit der Zeit trat sie in weit innigere, freundliche Verhältnisse zu ihrem Schwager, der damals Prälat war, als zu ihrem Gemahl, und nach dessen Tode war sie durch ihre Einwirkung auf jenen im Grunde die Führerin und Lenkerin des edlen Hauses der Panfili. Ihrer Gewandtheit vornehmlich verdankte ihr Schwager nach dem Tode Urbans VIII., als sich das Conclave in mehre einander widerstrebende Factionen (eine barberinische, eine französische und eine spanisch-mediceische) theilte, seine Erhebung, und so war es natürlich, daß ihr Rath auch dem greisen Kirchenhaupte, welches ihre Freundschaft in vieljähriger Erfahrung geprüft hatte, am meisten galt. — Die letzten Zeiten der Regierung Urbans waren stürmisch genug gewesen, weil seine Verwandten, das Geschlecht der Barberini, nachdem der Stolz Herzog Odoardo's von Parma durch den Antrag der Verheirathung seines Erbprinzen mit einer Tochter des Don Taddeo de' Barberini beleidigt erschienen war, dem farnesischen Hause das Herzogthum Castro zu entreißen und so eine bedeutendere weltliche Grundlage ihres fürstlichen Ansehens zu gewinnen suchten. Zwar hatte in Urbans letzten Lebenstagen noch die Erfüllung der Grundbedingungen eines friedlichen Abkommens zwischen ihm und dem Herzoge statt gehabt, doch übten auch während des Conclaves die Barberini eine unstatthafte Macht aus. Taddeo de' Barberini, ein Neffe Urbans VIII., war durch diesen Fürst von Palestrina und Präfect von Rom geworden; zwei andere Glieder dieser Familie, die Cardinäle Antonio und Francesco de' Barberini, waren durch ihre geistliche Würde und durch ihre persönliche Stellung auch nach Urbans Tode noch bedeutend genug; wie bedeutend sie aber zu Urbans Lebzeiten waren, ist am besten aus dem Umstande ersichtlich, daß der Cardinal Antonio nach Urbans Tode über 2,500,000 Scudi öffentlicher Gelder keine Rechenschaft zu geben wußte. Diese barberinische Familie war mit Banditenhaufen umgeben; Taddeo hielt eigentliche Kriegshaufen zu seinem Dienste und hatte in Rom ein festes Haus. Donna Olimpia war verständig genug einzusehen, daß sie vor allen Dingen die Macht dieses Hauses brechen müsse, wenn sie für die Ihrigen sorgen, wenn sie auch nur in einer von den Barberinen unabhängigen Weise das päpstliche Regiment leiten wollte. Sie erreichte ihre Absicht auch so vollständig, daß die Barberinen längere Zeit aus Italien fliehen und am französischen Hofe Schutz suchen mußten.

Die Barberinen hatten den Plan gehabt, sich die Olimpia durch eine Heirath des Sohnes derselben, des Camillo de' Panfili, mit einer Tochter des Taddeo de' Barberini zu verbinden, allein Olimpia hatte die Unabhängigkeit von dieser Familie deren Freundschaft vorgezogen und hatte Innocenz X. vermocht, den Camillo bald nach seiner Stuhlbesteigung zum Cardinal zu erheben. Die Hülfe Frankreichs, wenn auch dessen militairische Demonstrationen den alten Papst einschüchterten, war doch zur Restitution der Barberinen im Kirchenstaate lange nicht so bedeutsam als Donna Olimpia's Versöhnung, welche durch große Geldgeschenke von Seiten der Verfolgten gewonnen wurde. Im Grunde betrachtete sie die Erhebung ihres Schwagers ganz als ihre eigne, und als dieser gewählt worden war, nahm sie Glückwünsche an; daß sie nicht gleich ihm den vaticanischen Palast bezog, hinderte nur der Cardinal Panciroli.

2) Adler, die Thiere in den Klauen halten, um sie zu verzehren (Hase. Stanh. tab. ad p. 57. n. 1. 4. 7. 8. 12. 14. 17. Zu Gotha: Aquila alis expansis leporem depascens ad d. — FA. Fulmen in quadr. incus. arg. 3. — Schlange. *Stanh.* l. l. n. 2. 3. 5. 6.) Vermuthlich sahen die Griechen es gern, wenn Adler bei Olympieien verweilten (Vögel bei dem delph. Heiligth. geduldet. *Eur.* Ion.) oder sie hielten sie daselbst (Adler zu Olympia. *Dion.* Chrys. or. 12. Vol. I. p. 399.) in Käfichen. (Ähnliche Darst. auf M. von Akragas. S. diese Encykl. unter Olympieion zu Agrigent.) — Daß Raubvögel vom Altar des Zeus zu Olympia nichts wegnahmen, bezeugen *P.* 5, 14, 1. *Apollon.* hist. comment. 10. in Hist. mirab. auct. Gr. J. Meurs. rec. L. B. 1622. *Aelian.* nat. an. 2, 47. *Plin.* H. N. 10, 12. — Den ruhig stehenden Adler zeigen *Stanh.* tab. ad p. 57. n. 9. 11., den Adler mit der Krone im Schnabel *Mionn.* II. 201. n. 2. (Hadr.) *Eckh.* Num. vet. an. p. 129. (Sept. Sev.) 3) Hadrian. *Froelich* Quatuor tentam. p. 130. *Sestini* Descr. d. M. Fontana. p. 58. n. 1. 4) Hadr. Mus. Sanclem. Num. sel. II. p. 192. tab. 19. fig. 127. 5) Zu Gotha: Cap. Jovis cor. ad d. — *FAΛΕΙΩΝ.* intra coronam. aen. 3½. Cap. laur. Hadriani ad d. — *ΗΛΕΙΩΝ.* intra coronam. aen. 7. Sept. Sev. *Sestini* l. l. p. 59. 6) *Stanh.* tab. ad p. 57. n. 13. arg. 6. Vergl. n. 11. Eileithyia stand den eleischen Weibern bei der Geburt bei; aber zugleich hatte sie den mystischen Sosipolis zur Welt gebracht, der wol in mancher Hinsicht dem mystischen Jakchos entsprach. So war sie selbst eine mystische Göttin. Es gab noch viele Heiligthümer der mystischen Eileithyia in Griechenland. 7) *P.* 6, 20, 2.

Nach der Rückkehr der Barberinen durfte Olimpia, ohne ihrem Ansehen etwas zu vergeben oder fürchten zu müssen, in Abhängigkeit zu gerathen, mit ihnen in immer freundlichere Verhältnisse treten, denn sie hatten sie fürchten lernen. Sobald sie ihr Interesse mit dem der Barberini verbunden hatte, war diese Partei, zu welcher auch der Cardinalstaatssecretär Panciroli, der nächst Olimpien am meisten über Innocenz vermochte, im Kirchenstaat allmächtig, und sie förderte nun selbst die barberinische Familie überall, gab sich ihrem Interesse aber auch so weit hin, daß sie 1649 ihren Schwager vermochte, das Herzogthum Castro abermals gegen die von den Barberinen gehaßten Farnesen besetzen zu lassen. Dieselbe eigenwillige Handlungsweise, welche Olimpia überall befolgte, scheint von ihr auch auf ihren Sohn, den Cardinal Camillo de' Panfili, geerbt zu sein, denn dieser entsagte nicht nur 1648 seiner Cardinalswürde gegen ihren Willen, sondern verheirathete sich auch mit der verwitweten Fürstin von Rossano. Bald nachher erlebte sie in der panfilischen Familie ein neues Ärgerniß, indem ein gewisser Camillo degli Astalli, dessen Bruder mit einer ihrer Nichten verheirathet war, und den sie selbst in die Nähe des Papstes gebracht hatte, einen solchen Einfluß auf diesen gewann, daß er dem ihrigen gefährlich wurde. Der Papst ging in der Vorliebe für diesen Menschen so weit, daß er ihn als Neffen in die panfilische Familie adoptirte und ihn unter dem Namen Camillo de' Panfili zum Cardinal erhob. Sie hatte sich zwar die Disposition über die einträglichsten Theile der päpstlichen Verwaltung zu sichern gewußt, und namentlich kam fast Niemand zu einer vom päpstlichen Hofe abhängigen geistlichen oder weltlichen Würde, ohne sie durch Geschenke gewonnen zu haben. Um dem Hasse, den dies Verfahren der päpstlichen Verwaltung zuzog, zu mildern, verbot ihr ihr Schwager längere Zeit zum Schein den päpstlichen Palast, den sie nun insgeheim besuchte, bis der Cardinalstaatssecretair Panciroli starb, und ihr nun Niemand mehr in diesem Grade die Wage hielt. Unter dem Vorwande, ihren altersschwächlichen Schwager pflegen zu wollen, bezog sie nun wirklich den päpstlichen Palast. Von dieser Zeit an lebte sie mit dem Papste täglich, speiste mit ihm, behorchte hinter Vorhängen oder Tapeten alle Audienzen, die ihre Besorgniß erregten, und scheute sich nicht, zuweilen aus ihrem Verstecke hervorzutreten, um ihren greisen Schwager nicht von dem schmalen Wege weichen zu lassen, den sie seiner innern und äußern Politik vorgezeichnet hatte. Da die Art, wie sie die Getreidehandelsverhältnisse ordnete, ihr den Pöbel zum bittern Feinde machte, wagte sie längere Zeit nicht öffentlich, nicht ein Mal in der Kirche, zu erscheinen und hörte in den Gemächern des Papstes die Messe. Da bei dem hohen Alter des Papstes dessen Tod stets zu besorgen war, und Olimpia nun vornehmlich nur an der barberinischen Familie für einen solchen Fall einen Halt hatte, knüpfte sie das Band mit dieser immer inniger. Maffeo de' Barberini ward mit einer Urnichte des Papstes, Olimpia de' Giustiniani, verlobt, und Carlo de' Barberini wurde 1653 zum Cardinal erhoben. Carlo war der ältere, Maffeo der jüngere Sohn Taddeo's de' Barberini, des Fürsten von Palestrina. Mit demselben Eifer, mit welchem sie die Barberinen hob, war sie dem ehemaligen Camillo degli Astalli, nunmehrigem Cardinal Panfili, entgegen; während Olimpia mit den Barberinen sich immer inniger an die Krone Frankreichs anschloß und mit deren Hülfe für das nächste Conclave eine mächtige Wahlpartei zu constituiren hoffte, wendete sich Camillo den beiden Cardinälen de' Medici, von denen der eine im Besitz der spanischen Protectorie war, und welche also als die Häupter einer künftigen spanischen Wahlpartei betrachtet werden konnten, zu. Olimpia wußte den Papst deshalb so gegen Camillo zu gewinnen, daß diesem zuerst der Name Panfili wieder genommen, er dann aus Rom verbannt und endlich auch der Cardinalswürde beraubt wurde. Innocenz wurde übrigens im Laufe des Jahres 1654 immer schwächer, wurde von gänzlicher Vergeßlichkeit, in den letzten Tagen des Jahres sogar von Unbesinnlichkeit befallen, und starb am 7. Jan. 1655. Vierundzwanzig Stunden lang hielt Olimpia den Tod ihres Schwagers geheim, dann schloß sie sich aus Furcht vor einem Volksauflauf, nachdem sie den Vatican verlassen hatte, in ihren Palast ein, von wo sie bis zum Beginn des Conclaves noch vielfach mit den Barberinen Unterhandlungen pflog wegen künftiger Wahl. Man hatte gehofft, das Conclave werde sich nur in zwei Factionen trennen, in eine barberinisch-französische und in eine mediceisch-spanisch-kaiserliche; allein unter dem Cardinal Francesco de' Barberini bildete sich außer der französischen und spanischen Partei noch eine dritte, welche erklärte, nicht im Interesse einer weltlichen Macht, sondern nur in dem des Gewissens wählen zu wollen. Da sich zu dieser Partei nur 33 Cardinäle fanden, also immer noch 8 weniger als nöthig gewesen wären, die anderen Factionen durch die bloße Anzahl aus dem Felde zu schlagen, beschränkte sich diese Partei darauf, alle Wahlen zu hindern, die ihr nicht convenirten und erhielt, weil sie sich doch zuletzt einer der andern Parteien anschließen mußte, den Namen: squadrone volante. Dieses von den Barberinen geleitete fliegende Geschwader fiel endlich der Wahl des Alessandro de' Chigi aus Siena, welcher sich als Papst Alexander VII. nannte, am 7. April 1655 bei. Trotz der vielen Schwierigkeiten, welche die barberinische Faction bei der Wahl gemacht, hatte sich Donna Olimpia doch zuletzt verrechnet, denn es war bei den vielen einlaufenden Klagen und Beschwerden gegen das frühere Benehmen dieser Frau eine der ersten Regentensorgen des neuen Papstes, eine Untersuchung gegen sie anzuordnen. Ohngeachtet Alexander ihr nicht blos ein gerechtes, sondern auch ein gnädiges Verfahren zusagen ließ, gab er ihr doch persönlich keine Audienz, und ließ ihr wissen, sie sei an zu vertraulichen Umgang mit Päpsten gewöhnt, sie möge ihn also verschonen. Während sie noch über weiter zu thuende Schritte mit ihrer Partei berathschlagte, erhielt sie die Weisung binnen drei Tagen Rom zu verlassen und sich in ihrer Vaterstadt Orvieto aufzuhalten. Schon am andern Tage kam sie dem Befehle nach, und nun wurden ihr in Orvieto eine

Reihe Untersuchungspunkte zur Beantwortung vorgelegt. Diese Punkte waren: 1) Sie solle Rechenschaft ablegen über die aus der Dataria gezogenen Gelder, für deren Entnehmung sich kein kirchliches Bedürfniß angeben lasse; 2) sie solle (unter Androhung des Bannes) die Wahrheit erklären, ob sie geistliche Ämter verkauft habe; 3) sie solle Rechenschaft ablegen über die Einkünfte der von ihr oft lange unbesetzt gelassenen hohen geistlichen Stellen, welche sie an sich gezogen; 4) sie solle Rechenschaft ablegen über die vorenthaltenen Besoldungen päpstlicher Beamteter; 5) sie solle Rechenschaft ablegen über die den päpstlichen Magazinen entnommenen Kornvorräthe; 6) sie solle Rechenschaft ablegen über eine Reihe von ihr neu in Gang gebrachter Abgaben im Kirchenstaate, deren Betrag sie nach Aussage der Beamteten erhalten habe; 7) sie solle die Pretiosen restituiren, welche sie dem päpstlichen Schatze entnommen habe; 8) sie solle außer allen diesen Geldern (über welche sie Rechenschaft zu geben hätte), 2,500,000 Pezzi herausgeben, welche sie ohne Recht aus den päpstlichen Einkünften bezogen.

Olimpia vertheidigte sich schriftlich; sie habe alle ihr durch päpstliche Beamtete übergebenen Gelder, Pretiosen und sonstige Güter dem Papste überantwortet, der sie als Fürst und Herr habe schenken können, wem er gewollt. Über diese Geschenke habe sie nicht Rechenschaft zu geben. — Die Sache schien inzwischen eine für sie unglückliche Wendung zu nehmen; man sprach von Einziehung ihrer Güter, von Verhaftung ihrer Person, als plötzlich eine in Rom ausbrechende Seuche alle andern Interessen und Geschäfte auf längere Zeit zurückdrängte. Bald nachher verbreitete sich die Seuche auch nach Orvieto und raffte unter andern auch Donna Olimpia weg im J. 1656. Ihre Dienerschaft war vor ihr gestorben; verlassen ging sie aus dieser Welt und allein; ihre Wohnung, selbst ihr Leichnam wurde beraubt; letzterer von Thieren angefressen, bis er endlich von den Leichenbestattern beigesetzt wurde. Nach ihrem Tode unterblieb die weitere Untersuchung, und die Familie Panfili behielt das von ihr zusammengebrachte ungeheure Vermögen. Sie war eine kühne, durchaus tüchtige Frau, und schon deshalb groß und ausgezeichnet zu nennen, weil sie weiblichen Umgang mied, da man von Weibern doch nie etwas lerne. Ein Ausspruch, der sie über die meisten Männer erhebt. (*Leti* vita di Donna Olimpia. — Leo Geschichte der italienischen Staaten. Bd. V. S. 643 fg.) (*H. Leo.*)

Olympia Fulvia Morata, s. Morata.

Olympia, Risso (Crustacea), s. im Nachtrage zum Buchstaben O.

OLYMPIACUS oder **OLYMPICUS**, auch **OLYMPIANUS**, wenn anders diese verschiedenen Namen demselben Manne angehören, ein Arzt aus Milet, zu Ende des ersten und zu Anfange des zweiten Jahrhunderts, den Galen (T. IV. p. 373) unter die methodischen Ärzte rechnet, andere aber unter diejenigen, welche von Einigen Episynthetici oder Supercompositi, von Andern Eclectici oder Selecti und von noch Andern Pragmatici genannt wurden. Er lebte unter der Regierung des Kaisers Trajanus und war des Apollonius aus Kypros Lehrer. Vgl. *Galen.* T. IV. p. 43. 45. 46. Jöcher, Gel. Lex. *Jonsius* de Script. Hist. Philos. L. I. c. 15. §. 4. Stolle, Histor. der Mediz. Gel. Cap. 1. S. 60. (*Rotermund.*)

OLYMPIADE und **OLYMPIADENRECHNUNG.** Da Griechenland weder ein Staatenbund, noch weniger ein Bundesstaat war, so hatten die verschiedenen unabhängigen Staaten oder Städte desselben fast jede ihre eigenthümliche Zeit- und Jahresrechnung, wie meistentheils auch ihre eigenthümlichen Maße, Gewichte und Münzen. In der Regel bezeichnete man in Staats- und öffentlichen Urkunden das Jahr nach einem der ersten Staatsbeamten; so in Athen nach dem ersten der neun jährlichen Archonten [1]), in Sparta [und seinen Kolonien, z. B. im italischen Herakleal] nach dem ersten der jährlichen Ephoren [2]), und seit Abschaffung des Ephorats nach dem ersten Patronomos [3]), in Kreta [4]) nach dem ersten Kosmos, der auf späteren Urkunden Protokosmos heißt, der achäische Bund datirte nach Demiurgen [5]), der ätolische nach Strategen [6]), Eresos nach Prytanen, die Argiver nach den Amtsjahren der Priesterin der Here [7]), welche *Ἡρεσίδες* hießen [8]), der akarnanische Bund (*τὸ κοινὸν τῶν Ἀκαρνάνων*) nach dem Hierapolos des aktischen Apollon [9]) [auch in Gela war ein Hierapolos Eponymos], die Syrakusaner seit Timoleon nach dem Amphipolos des olympischen Zeus [10]), der böotische Bund nach einem von den Böotarchen verschiedenen *ἄρχων ἐν κοινῷ Βοιωτῶν*, sowie die einzelnen böotischen Städte nach ihrem eignen Archon [11]), die Delpher nach dem Archon, die Megarer nach dem Basileus [12]), die Amphiktyonenversammlung nach dem Priester des delphischen Tempels [13]), Byzant nach dem Hieromnamon [14]), das arkadische Tegea nach einem *ἱέρης* d. h. *ἱερεύς* [15]), das achäische Dyme nach

1) Dies war bekanntlich der Fall von Ol. 24, 2. an, da früher erst Könige, seit dem Tode des Kodros bis Ol. 7, 1. lebenslängliche, und bis Ol. 24, 1. zehnjährige Archonten an der Spitze des Staates gestanden hatten. Der Beamte, nach welchem datirt wird, heißt in dieser Beziehung *ἐπώνυμος*, was aber keineswegs zum Amtstitel gehört. Von Ol. 118, 2. bis 123, 1. wurde der oberste Beamte in Athen nicht Archon, sondern aus unwürdiger Schmeichelei gegen die Könige Antigonos und Demetrios Poliorketes *ἱερεὺς τῶν σωτήρων* genannt. Von da an aber bis in das vierte Jahrh. nach Chr. Geb. wurde der Eponymos wieder Archon genannt. Das vollständigste und am kritischsten geordnete Verzeichniß der Eponymoi Archontes Athens hat Corsini Fasti Attici Vol. II. u. III., von dem es mehre entlehnt haben; es reichen jedoch die Fasten desselben ziemlich vollständig nur bis auf Ol. 123, 2; von da an wissen wir nur einzelne zerstreute Namen, sind jedoch jetzt im Stande viel mehre derselben aufzustellen, als Corsini zu seiner Zeit konnte. 2) Müller Dor. 2. 125. 3) *Böckh* Corp. Inscr. I. p. 605. 4) Hoeck, Kreta 3, 50. 5) *Böckh* C. I. no. 1542. 6) *Chishull* Antiquitat. Asiat. p. 104 sq. 7) Thucyd. 2, 2. 4, 139. Angewandt wurde diese Jahresrechnung auch in dem von Argos abhängigen Sikyon, vergl. Not. 24.; ein Verzeichniß jener Priesterinnen entwarf Hellanikos aus Lesbos in der Schrift *Ἱέρειαι τῆς Ἥρας.* 8) Etym. M. s. v. 9) S. d. Inschr. im Classic. Journ. 17. p. 367. 10) Müller Dor. 2, 162. 11) *Böckh* C. I. I. p. 729. 12) C. I. no. 1052. 13) Der abweichenden Ansicht Böckh's über diesen *ἱερεύς* (C. I. I. p. 808.) kann ich nicht beitreten. 14) *Demosth.* de cor. 255. 15) C. I. no. 1513. u. *Böckh* p. 701.

dem *θεοκόλος* und Staatsschreiber[16]), Agrigent und Melite nach *ἱεροθύταις*, u. s. w. Bei Urkunden, die nicht vom Staate, sondern von Corporationen ausgingen, z. B. in Athen von Phylen, Demen, wurde das Jahr nach den jedesmaligen Vorstehern derselben, also den Phylarchen oder Epimeleten der Phylen, den Demarchen u. s. w. bezeichnet. Bei Urkunden, die religiöse Gegenstände betrafen, wurde in Athen[17]), Böotien[18]) und anderswo nach Priestern oder Priesterinnen des Tempels datirt, auf den sich die Angelegenheit bezog. In Staatsurkunden abhängiger Städte aber wurde das Jahr öfters nicht nur nach den eignen, sondern auch nach den obersten Beamten des regierenden Staates bezeichnet[19]). Da nun überdies auch der Jahresanfang in den verschiedenen Staaten ein anderer war, jene mit dem Sommer-[20]), diese mit dem Wintersolstitium[21]), andere mit der Frühlings-[22]), wieder andere mit der Herbstnachtgleiche[23]) ihr Jahr begannen, und die Monate in den verschiedenen Staaten, obgleich alle Mondmonate, doch, abgesehen von ihrer verschiedenen Benennung, sich auch wegen der verschiedenen Intercalationsmethoden keineswegs auf eine bleibende Weise entsprachen, so mußte für Schriftsteller, insbesondere Geschichtschreiber, die ihr Publicum in den verschiedensten Staaten zugleich hatten, es sehr wünschenswerth erscheinen, eine über allen Localwechsel erhabene, allen Griechen verständliche Äre zu haben. Eine solche gewährten die Siegerverzeichnisse von den in bestimmten Zeiträumen gefeierten großen hellenischen Spielen, an welchen alle Griechen und Griechen ausschließlich Antheil hatten. Bei allen nämlich, sowol gymnastischen als musikalischen Wettkämpfen, wurden die Namen der jedesmaligen Sieger unter Aufsicht der mit der Agonothesie oder Athlothesie bekleideten Behörde öffentlich aufgezeichnet; wohin auch die Didaskalien der dramatischen Stücke gehören[24]). Aber wenige derselben mochten regelmäßig geführt, gehörig gesammelt und geordnet sein, und die Spiele, denen sie angehörten, waren nicht allgemein hellenische. Dagegen waren die Verzeichnisse der Olympio-, Pythio-, Isthmio- und Nemeoniken von diesen Übelständen mehr oder weniger frei, und die der Olympioniken einer allgemein hellenischen Zeitrechnung als Grundlage zu dienen um so geeigneter, je mehr sie früh[25]) schon sorgfältig geführt, gesammelt und von Gelehrten behandelt waren, die olympischen Spiele aber an Glanz alle anderen hellenischen übertrafen. Auf Säulen, welche vermuthlich im Tempel des olympischen Jupiter standen[26]), wurden jedes Mal die Namen der olympischen Sieger unter Aufsicht der Hellanodiken geschrieben; das sind wol *τὰ ἐς τοὺς Ὀλυμπιονίκας Ἠλείων γράμματα*, die öfters[27]) erwähnt werden. Paraballon aus Elis, welcher selbst im Wettrennen des Diaulos gesiegt hatte, wie sein Sohn Lastridas im Ringen, mag der erste gewesen sein, der die Namen der olympischen Sieger aus jenen Säulen sammelte und sein Verzeichniß im olympischen Gymnasion aufstellte[28]). Die Sammlung war also wol keine Privatsache, nur die Aufstellung an jenem öffentlichen Orte mag von den Hellanodiken genehmigt worden sein. Dasselbe that der Eleer Euanoridas[29]), *γενόμενος Ἑλλανοδίκης ἔγραψε καὶ οὗτος τὰ ὀνόματα ἐν Ὀλυμπίᾳ τῶν νενικηκότων*. Daß Pausanias hier *ἔγραψε* dort *ἀναγράψαι* sagt, daraus darf man nicht auf eine Verschiedenheit des Geschäfts beider schließen wollen; Euanoridas wird das Verzeichniß bis auf seine Zeit herabgeführt haben. Aus diesen und ähnlichen Verzeichnissen mit Benutzung vermuthlich der Originalanagraphen gingen dann die gelehrten Bearbeitungen hervor. Der Erste, der eine solche unternahm, war wol der Sophist Hippias aus Elis[30]); dasselbe thaten später Aristoteles[31]), Stesiklides aus Athen[32]), Eratosthenes[33]), Agriopas[34]), Phlegon aus Tralles[35]), der Freigelassene des Kaisers Hadrian, und Andere; dagegen kann wenigstens aus Syncellus[36]) nicht gefolgert werden, daß Aristodemos, Polybios und Kallimachos, noch weniger aus Pausanias[37]), daß Aristarchos *Ὀλυμπιονικῶν ἀναγραφὰς* verfaßt haben; wenn Pausanias den letzten

16) C. I. no. 1543. 17) *ἐπὶ ἱερείας Ἀθηνᾶς Πολιάδος* C. I. n. 478. und dazu *Böckh* p. 469. b. *ἐπὶ ἱερείας Φλαουΐας Λαοδαμείας* C. I. n. 886. 393. 435. 461. 462. *ἐπὶ ἱερέως* ib. 426. 18) C. I. n. 1570. 19) Vergl. *Böckh* C. I. n. 108. *ἐπὶ Ἐργοκλέους ἄρχοντος ἐν ἄστει, ἐν Σαλαμῖνι δὲ Ἀνδρωνος* n. 158. und oben Note 7. 20) Athen, Delphi u. A. 21) So z. B. das böotische wie das alte attische Jahr s. *Böckh* C. I. p. 732. 22) So z. B. Lakedämon, Makedonien, Phokis, Ätolien. 23) So z. B. die Achäer. 24) Vergl. *Böckh* C. I. I. p. 350. Zu den bedeutendsten gehörte wol die *ἀναγραφὴ ἡ ἐν Σικυῶνι ἀποκειμένη δι᾽ ἧς τάς τε ἱερείας τὰς ἐν Ἄργει καὶ τοὺς ποιητὰς καὶ τοὺς μουσικοὺς ὀνομάζει Plutarch* de mus. 3. 8. Dieses Verzeichniß führte also die Dichter und Musiker, welche in den musikalischen Wettkämpfen Sikyons gesiegt hatten, nach Jahren der Priesterinnen der argivischen Here geordnet auf; vergl. Müller Dor. I. 131. II. 327. Proleg. z. Mythol. 405.

25) In Beziehung auf die Isthmien und Nemeen vergl. Pausan. 6, 13, 8. ed. *Bekk. Κορινθίοις δὲ οὐκ ἦν πω τηνικαῦτα οὐδὲ Ἀργείοις ἐς ἅπαντας ὑπομνήματα τοὺς Νεμεάτας.* 26) *Plin.* N. H. 4, 7. Delubrum Olympii Jovis ludorum claritate fastos Graeciae complexum. 27) *Paus.* 3, 21, 1. 5, 21, 5. 6, 2, 1. 28) *Paus.* 6, 6, 1. *ἐπελείπετο δὲ καὶ ἐς τοὺς ἔπειτα φιλοτιμία τῶν νικησάντων Ὀλυμπίασι τὰ ὀνόματα ἀναγράψαι ἐν γυμνασίῳ τῷ ἐν Ὀλυμπίᾳ.* 29) id 6, 8, 1. 30) *Plut.* Num. I. 31) Diogen. Laert. V, 6. Daß die Plutarch Lyk. 1. Diog. VIII, 51. aus Aristoteles gemeldeten Zeitbestimmungen gerade diesem Werke angehören, ist doch zu zweifelhaft. Vergl. *Stahr* Aristotelia p. 106. 32) Diog. Laert. 2, 56. 33) *Bernhardy* Eratosthenic. p. 245. Ob und in welcher Verbindung die Olympionikai zu den Chronikois des Eratosthenes gestanden haben, ist schwer auszumitteln. 34) Plin. N. G. VIII, 22. s. 34. Agriopas, qui Olympionicas scripsit. 35) Photius Codex 97. Es scheint, daß Phlegon's Werk, aus sechzehn Büchern bestehend, den Titel *Ὀλυμπιονικῶν καὶ Χρονικῶν συναγωγή* gehabt, von der ersten bis zur [Mitte der] 229 Olympiade oder von 776 v. Chr. Geb. bis 116. n. Chr. Geb., dem Todesjahre Hadrians gereicht und neben der Aufzählung der olympischen Sieger auch ein nach denselben geordnetes Verzeichniß der wichtigsten Begebenheiten enthalten habe. Schon Photius aber fand nur den früheren bis auf die 177. Olympiade herabreichenden Theil jenes Werkes. Vergl. Phleg. Trall. Opusc. p. 130. ed. Franz. ed. 2. und über die Verf. von Olympionikenverzeichnissen Corsini diss. agonistic. p. 113. 36) Chronogr. p. 196 ed. Paris. 370. ed. Lips. 37) V, 20, 2.

τὸν τῶν Ὀλυμπίασι ἐξηγητὴν nennt, so bezeichnet dies wol nur den Erklärer der Merkwürdigkeiten Olympias. Julius Afrikanus verfaßte ein von der ersten bis zur 249. Olympiade reichendes Verzeichniß der Stadioniken in Olympia, welches Eusebius in sein Chronikon aufgenommen hat [38]). Unter den Neuern hat das vollständigste Verzeichniß von Olympioniken Corsini entworfen, was hinter dessen dissertatt. agonisticae sich befindet.

Schon Thucydides [39]) bezeichnete manche Begebenheit durch gleichzeitige Sieger, nicht, wie es bei spätern Schriftstellern Gewohnheit wurde, des Stadions, sondern des Pankrations; in der hellenischen Geschichte Xenophons finden sich zwei Mal [40]) Angaben der olympischen Sieger; diese mit Marsham, Dodwell und den meisten Neuern als unecht zu verwerfen, dazu ist kein genügender Grund; doch mag die bei der ersten zugefügte Zahl der Olympiaden spätern Ursprungs sein. Im Ganzen haben die ältern Logographen und Geschichtschreiber bis auf Herodot die Zeit etwas roh nach Menschenaltern, γενεαῖς, bestimmt, die bald zu 20, bald zu 25, bald mit Herakleitos zu 30 Jahren angenommen wurden [41]), in der Regel aber rechnete man wol mit Herodotos [42]) drei Menschenalter auf hundert Jahre. Bei dieserlei Zeitbestimmung konnte man sich auf die verschiedenen genealogischen Werke stützen, dergleichen Akusilaos, Hekatäos, Pherekydes aus Syros verfaßt hatten. Einen Anfang zu genauerer Zeitbestimmung muß Hellanikos gemacht haben, indem wir wol voraussetzen dürfen, daß er von seinem eignen Verzeichnisse der argivischen Priesterinnen für die chronologischen Bestimmungen seines Geschichtswerks Gebrauch gemacht haben wird. Genauer ist Thucydides; er bezeichnet die Jahre zwei Mal nach dem olympischen Sieger, öfter nach den attischen und lakonischen höchsten Beamten, aber er verwirft im Ganzen diese Bezeichnungsart als nicht ganz genau, wogegen er die nach θέρη, der Zeit der Kriegsführung, und χειμῶνες, der der Waffenruhe, als genauer vorziehe (V, 20.); dieses ist die Bezeichnung für die Theile des Jahrs, die zuweilen noch genauer wird durch die Angabe, daß die Begebenheit in den Anfang, die Mitte oder das Ende des θέρος oder χειμών gehöre; [daß sie ἐπειδὴ ἔαρ ὑπέφαινε, ἀρχομένου τοῦ ἔαρος, ἀκμάζοντος τοῦ σίτου, ἅμα μετοπώρῳ u. a. sich ereignet habe; die beiden letztern Bezeichnungen gehören der hellenischen Geschichte Xenophons an, der übrigens den Gebrauch des Thucydides beibehielt]. Die Jahre des peloponnesischen Krieges aber bezeichnet er durch Angabe, die wievielsten sie vom Anfange desselben seien; ältere Begebenheiten durch die Angabe, in welches Jahr nach dem trojanischen (I, 12. VI, 2.), oder vor dem Ende des peloponnesischen (I, 13. 18.), oder nach irgend einem andern bedeutenden Ereignisse sie hingehören, wie er z. B. bei Bestimmung der Gründungszeit für die meisten griechischen Colonien Siciliens von der Gründungszeit von Syrakus ausging. So ist denn Timäos von Tauromenium in Sicilien, dessen Blüthe in die Regierungszeit Ptolemäos des zweiten Philadelphus, also nach Ol. 124, 1. oder vor Chr. G. 284 fällt, dessen allgemeines Geschichtswerk (κοιναὶ ἱστορίαι) bis auf die 129. Ol. sich erstreckte, der Erste, der dabei von dem Verzeichnisse der Olympioniken eine beständige Anwendung auf die chronologische Anordnung der Begebenheiten machte, und mit ihnen verglich er die attischen Archonten, die spartanischen Ephoren und die Jahre der argivischen Priesterin; ist die Angabe des Suidas (s. W. Τίμαιος) richtig, wonach Timäos eine besondere Schrift Ὀλυμπιονίκας ἢ χρονικὰ πραξίδια [ob πραξίδια?] verfaßt hat, so muß diese ihm bei jenem Geschäfte die wesentlichsten Dienste geleistet haben [43]). Unter Ptolemäos dem dritten Euergetes, etwa Ol. 135, 3. vor Chr. G. 238, wurde von den alexandrinischen Gelehrten ein großes auf Olympiadenrechnung gegründetes chronologisches System der griechischen Begebenheiten mit Benutzung der verschiedenen einheimischen Denkmale, der Genealogien u. s. w. aufgestellt; dieses System wieder herzustellen, kann allein die Aufgabe eines modernen Forschers sein; es selbst zu prüfen oder über dasselbe hinauszugehn vermögen wir nicht [44]). Zur Ausbildung dieses Systems haben vorzüglich Eratosthenes aus Cyrene und Apollodor aus Athen beigetragen. Jener, ein Schüler des Dichters Kallimachos (blühte Ol. 124.), und des Philosophen Ariston aus Chios (blühte Ol. 129.), wurde vom dritten Ptolemäos (regierte von Ol. 126, 4. bis 139, 4.) nach Alexandrien berufen, und verweilte daselbst bis auf den fünften Ptolemäos Epiphanes [45]) (regierte von Ol. 144, 1. bis 149, 4.). Apollodor dagegen, der ein Schüler des Stoikers Diogenes aus Babylon (blühte Ol. 156, 2.) und des Grammatiker Aristarch (blühte 153, 3.) war, blühte um die Zeit des dritten punischen Krieges [46]); nach Olympiadenjahren ordneten beide die wichtigsten hellenischen Begebenheiten, jener in seinem Werke χρονογραφίαι oder περὶ χρονογραφιῶν [47]) vermuthlich den Zeitraum von Trojas Zerstörung bis auf den Tod Alexanders des Großen umfassend; dieser behandelte in seinen in komischen Senaren verfaßten χρονικοῖς, die er dem Könige Pergamum's Attalus II. zueignete, einen Zeitraum [48]) von 1040 Jahren von Troja's Zerstörung bis Ol. 159, 1. v. Chr. G. 144. Nach diesem Systeme [49]) wurde die Einwanderung der Dorer unter den Herakliden in den Peloponnes in das 80. Jahr nach Troja's Zerstörung, 220 Jahre später die Olympiade des Iphitos und die Gesetzgebung Lykurg's, 328 Jahre später die Olympiade des Koröbos gesetzt, so daß diese 408 Jahre nach Troja's Zerstörung fällt. Der älteste unter den erhaltenen Geschichtschreibern, welche nach Olympiadenjahren die Begebenheiten ordnen, ist Polybios.

Die Stiftung der olympischen Spiele wird (s. den

38) *Scalig.* ad Euseb. n. 2287. 39) 3, 8. 5, 49. 40) 1, 2, 1. 2, 3, 1. 41) *Hesych.* s. v. und dazu *Alberti* Lex. Rhet. 231, 15. 42) II, 142. und das. Wesseling; vergl. dagegen 1, 7.

43) *Goeller* de Timaei vita et scriptis p. 196 sq. 44) Müller Dor. II, 484. 45) *Bernhardy* Eratosth. VII. sq. XI. 46) *Heyne* z. Apollodor. I. p. 385. 47) *Bernhardy* l. c. p. 238 sq. 48) *Heyne* l. c. p. 403 sq. 49) Müller Dor. I, 131 fg. II, 484. 501 fg.

Artikel Olymp. Spiele) von der Sage in die früheste mythische Zeit gesetzt; da indeß Homeros ihrer nirgends gedenkt, so können sie, wenn sie wirklich so früh bestanden haben, damals nur glanzlos, vielleicht nicht ein Mal allen Achäern des Peloponnes gemeinsam gewesen sein; erst als durch die mit Oxylos eingewanderten Ätoler die Macht der sogenannten Koile Elis erweitert, die Eleer von den Spartiaten auf mancherlei Weise begünstigt worden waren, erneuerten Iphitos von Elis, Kleosthenes von Pisa und Lykurgos von Sparta die Feier der olympischen Spiele und verliehen ihnen neuen Glanz oder machten sie wenigstens zu gemeinsamen Spielen des Peloponnes, deren Leitung den Eleern überlassen wurde [300 J. nach Troja's Zerstörung, 220 J. nach der dorisch. Einwandr.]; aber erst 108 Jahre später, also 408 Jahre nach Troja's Zerstörung, wurden die Sieger in diesen Spielen regelmäßig von den Behörden aufgezeichnet, und daher ist diese Feier, dieselbe, in welcher Koröbos im Stadion siegte, die erste Olympiade, die gezählt wird [50]). Es scheint, daß ursprünglich die Feier ennaeterisch, die Ennaeteris erst später in zwei Pentaeterides getheilt wurde; die Ennaeteris oder die achtjährige Periode von 99 Mondmonaten war schon der mythischen Zeit bekannt und wurde vielfach bei der Anordnung der ältesten Feste angewandt [51]). Allein aus dieser Voraussetzung läßt es sich erklären, warum, während die Spiele alle vier Jahre oder pentaeterisch begangen wurden, doch zwischen zweien olympischen Feiern abwechselnd 50 und 49 Monate dazwischen lagen, die Feier bald in den eleischen Monat Apollonios, bald in den Parthenios fiel [52]).

Die Spiele wurden fünf Tage lang vom elften bis sechzehnten des Monats begangen [53]); den 16ten wurde das Urtheil gesprochen und die Belohnungen ertheilt; die Spiele fielen mit dem Vollmonde zusammen [54]) und in die Nähe des Sommersolstitiums. Obgleich man demnach zur jedesmaligen Reduction eines olympischen in ein christliches Jahr eine Tafel der Neu- und Vollmonde zu Rathe ziehen müßte, so wird man doch nicht sehr irren, wenn man zur Bequemlichkeit der Rechnung, mit den meisten Chronologen, den Anfang jedes olympischen Jahrs ein für alle Mal auf den ersten Juli setzt. Die erste Olympiade setzen alle Chronologen in den Vollmond nach dem Sommersolstitium des 776. J. vor Christi Geburt, und zwar die meisten in den ersten Juli dieses Jahres. — Die olympischen Spiele wurden im sechzehnten oder letzten Regierungsjahre des Kaisers Theodosius, d. h. 394 nach Chr. Geb., abgeschafft, so daß die 293. Olympiade, die, welche in den 1. Juli + 392 fiel, die letzte war [55]). Die Ansicht des Cedren, daß an die Stelle der Olympiaden jetzt die Indictionen getreten seien, ist nicht nur deshalb unrichtig, weil der Gebrauch der letztern, wenn man auch nicht ihren Ursprung mit dem Chronicon Paschale in das J. 49 vor Chr., 705 d. St., Ol. 182, 2. hinaufrücken darf, doch jedenfalls schon in die Zeit Constantins des Gr. fällt [56]), sondern noch mehr aus dem Grunde, weil die Olympiadenrechnung immer nur im gelehrten, nie [57]) im bürgerlichen, öffentlichen oder Privatgebrauche war, während die Indiction eine vom jedesmaligen 1. Sept. angehende funfzehnjährige Steuerperiode ist, von der allerdings und zwar sehr häufig bürgerlicher Gebrauch gemacht wurde. Da die Eleer die Agonothesie der Olympien hatten, ihren Beamten die Aufzeichnung der Sieger zukam, so haben sie die achte Olympiade, in der Pheidon von Argos mit den Pisaten, die 34., in der Pantaleon von Pisa, und die 104. Olympiade, in der die Arkadier und Pisaten die Agonothesie ausgeübt hatten, für ungültige, für *ἀνολυμπιάδας* erklärt und sie nicht mitgezählt.

Regeln zur Verwandlung olympischer Jahre in Jahre vor und nach Chr. Geb. und umgekehrt. A. Soll man olympische Jahre in christliche verwandeln, so ziehe man von der Olympiade 1 ab, multiplicire den Rest mit 4, addire dazu die Zahl der Jahre der laufenden Olympiade, und ziehe die Summe, wenn sie nicht größer ist als 776, ab von 777; ist sie aber größer als 776, dann zieht man 776 ab von jener Summe; der Rest gibt im ersten Falle Jahre vor, im zweiten Falle Jahre nach Chr. Geb.; gehört aber die Begebenheit der zweiten Hälfte des olympischen Jahrs, dann muß man in jenem Falle den Rest um 1 verringern, in diesem um 1 erhöhen, weil das olympische Jahr den 1. Juli, das christliche den 1. Jan. anfängt.

Beispiele. Das Jahr der Zerstörung Korinths Ol. 158, 3 sei in ein christliches zu verwandeln, so multiplicire ich 157 mit 4 = 628, addire dazu 3 = 631, ziehe die Summe ab von 777, findet sich 146 als das entsprechende Jahr vor Chr. Geb. Alexander der Große ist in der zweiten Hälfte von Ol. 114, 1 gestorben; 114 — 1 = 113. — 113 × 4 = 452; dazu + 1 = 453, diese abgezogen von 777 = 324, dieses wäre also das correspondirende christl. Jahr; da jedoch die Begebenheit der zweiten Hälfte des Jahrs angehört, so muß man den Rest noch um 1 verringern und erst 323 v. Chr. Geb. entspricht ganz. Ebenso Roms Erbauung 6, 3; also 5 × 4 = 20 dazu + 3 = 23; diese abgezogen von 777 = 754, weil sie aber in den Frühling jenes Jahres gehört, so muß man diese Zahl noch um 1 verringern, also 753 v. Chr. — Das Jahr Ol. 211, 3, in welchem Nero in Olympia siegte, in ein christl. zu

50) Es ist irrig, wenn einige die Olympiade des Iphitos als die erste nennen, die gezählt wird; vergl. über diesen schon alten Irrthum Ideler Handb. der Chronolog. I. S. 373 fg. Not. 4. 51) Müller Dor. I, 322. 330 fg. 437. II, 100. über Einrichtung der Ennaeteris s. Ideler I. 294—306 II. 605. 52) *Böckh* Explic. Pind. p. 133. Ideler I, 366. 53) Schol. Pindar. Ol. 5, 10. ed. B. aus dem Grammatiker Herodoros. 54) *πανσελήνῳ ὁ Ὀλυμπιακὸς ἀγὼν ἄγεται καὶ τῇ ἑκκαιδεκάτῃ γίνεται ἡ κρίσις.* Schol. Pind. Ol. 3, 20 (35.), worauf Pindar an dieser Stelle anspielt.

55) *Corsini* diss. agon. p. 18. 56) Ideler II. 347 fg. 57) Keine echte Münze oder Steinschrift ist durch Olympiadenjahr bezeichnet; die bekannte cyrenaische Inschrift würde, wenn nicht durch so viele andere, auch durch den Grund als elender Betrug erwiesen werden, daß eine Olympiadenbezeichnung darin angebracht ist.

verwandeln, so ist $210 \times 4 = 840$; dazu $+ 3 = 843$; von diesen abgezogen 776, so findet sich 67 nach Chr. Geb. als das correspondirende Jahr.

B. Soll man christliche Jahre in olympische verwandeln, so ziehe man, wenn es Jahre vor Chr. sind, (die jedoch natürlich nicht größer sein dürfen als 776, weil es ja früher keine Olympiaden gibt) diese ab von 777; sind es Jahre nach Chr., so addire man diese zu 776; dort den Rest, hier die Summe dividire man mit 4, addire zum Quotienten 1, so ist dies die Olympiade, und der Rest das laufende Jahr der Olympiade; bleibt kein Rest, so ist das 4. Jahr der Olympiade, welche der Quotient (ohne Hinzufügung von 1) andeutet, das gesuchte Jahr; fällt die Begebenheit in die erste Hälfte des julianischen Jahrs, so muß man das Olympiadenjahr um 1 verringern. Beispiele: Sokrates stirbt Frühling — 399; so ist $777 - 399 = 378$; $\frac{378}{4} = 94\frac{2}{4}$; $94 + 1 = 95$ folglich findet man Ol. 95, 2; weil aber die Begebenheit in die erste Hälfte des christlichen Jahrs fällt, so ist erst Ol. 95,1 das entsprechende Jahr. 138 nach Chr. Geb. stirbt Hadrian; $138 + 776 = 914$, $\frac{914}{4} = 228\frac{2}{4}$, mithin ist er Ol. 229,2 gestorben.

Einen ganz eignen Gebrauch[58]) haben die Kirchenväter und Chronographen des Orients von der Olympiadenrechnung gemacht; denn abgesehen davon, daß das chronicon paschale die Indictionsjahre, welche doch mit dem 1. Sept., den Olympiadenjahren, welche mit dem 1. Juli anfangen, als ganz gleichlaufend setzt, so fingen sie (z. B. Eusebius, Hieronymus, Sokrates und jenes Chronicon) die olympischen Jahre fast um zwei Jahre zu früh an; z. B. Eusebius läßt Ol. 194,4 dem 42. Regierungsjahre Augusts oder 752 d. St. entsprechen, während nach der oben gegebenen Regel doch Ol. 194,2 das diesen entsprechende Jahr ist.

Neben dieser Olympiadenrechnung hatte man späterhin[59]) eine eigne, allerdings in bürgerlichen Gebrauch gekommene, wonach Ol. 227,3, in welchem Jahre das Olympieion in Athen durch Hadrian geweiht wurde, *ἡ πρώτη Ὀλυμπιάς*, Ol. 228,3 *ἡ δευτέρα Ὀλυμπιάς* genannt ward.

Für ganz unbegründet müssen wir die Meinung erklären, als ob bei lateinischen Dichtern Olympias auch einen Zeitraum von fünf Jahren bezeichne, indem lustrum, womit es allerdings[60]) zuweilen synonym gebraucht wird, in diesem Falle nicht einen fünf- sondern einen vierjährigen Abschnitt bedeutet[61]). (*Meier.*)

OLYMPIADES, Beiname der Musen als Bewohnerinnen des Berges Olympos. (*H.*)

OLYMPIAS, die Mutter Alexanders des Großen. Die Geschichte des gesammten Alterthums kennt kein Weib, das sich an Berühmtheit mit der Olympias vergleichen könnte. Entsprossen aus einem uralten Heroengeschlecht, Gemahlin des glücklichen Besiegers von Griechenland, Mutter des größesten Welteroberers, Schwester und Verwandte der beiden kühnsten Abenteurer, ist sie zugleich tief verflochten in die vielfach verwickelten Verhältnisse einer langen zum Theil stürmischen und blutigen Zeit, in welcher Königreiche und Königsgeschlechter entstanden und untergingen. Wenn nun schon diese äußern Umstände sie zu einer beachtungswerthen Erscheinung in der Geschichte jener Zeit machen, so gesellt sich zu diesen noch das Außerordentliche ihrer Persönlichkeit, die entschiedene Kraft eines hochstrebenden Geistes, die wilde, berüchtigte Leidenschaftlichkeit eines Charakters, durch welche sie sich der Menge außerordentlicher Erscheinungen ihrer Zeit nicht unwürdig zur Seite stellt.

Aber es ist schwer, ein treues und lebendiges Bild ihres Lebens wie ihrer geistigen Eigenthümlichkeit zu gewinnen. Mit den Werken der Geschichtschreiber Philipps und Alexanders sind zugleich auch die echten Quellen für das Leben der Olympias untergegangen. Am meisten ist hier wol der Verlust eines Werks des Peripatetikers Satyros „Über das Leben Philipps" zu bedauern, welches sich, wie es scheint, besonders genau und ausführlich über die Privatverhältnisse des Königs und seines Hauses verbreitete. Auch war Satyros dazu wol vor Vielen befähigt, da ihm, als Schüler des mit der Königsfamilie so eng verbundenen Aristoteles, Vieles bekannt sein mußte, was Andern ein Geheimniß war[1]). Was hier gegeben werden kann, ist nur eine Zusammenstellung alles Dessen, was Arrhian, Plutarch, Diodor von Sicilien und Justinus aus jenen uns verlorenen Quellen entnahmen, vereint mit einzelnen gelegentlichen Notizen, welche sich hier und da in den Schriftstellern des Alterthums zerstreut finden.

Olympias, oder, wie sie zuerst geheißen haben soll, Myrtale, war die Tochter des Neoptolemos, Königs der Molosser, der sein Geschlecht im siebzehnten Gliede unmittelbar von dem Äakiden Neoptolemos, dem Sohne des Achilleus, herleitete[2]), dessen Nachkommen, wie Aristoteles berichtet, in einer beispiellos langen Reihe ununterbrochen ihre Herrschaft über die Molosser behauptet, und zuletzt, durch makedonischen Einfluß unterstützt, fast über ganz Epeiros ausgedehnt hatten[4]). Eine ältere Schwester der Olympias wird uns

58) Ideler II. 465 fg. 59) *Böckh* Corp. Inscr. 342. 446. 1845. 60) Martial. VII, 89, 6. vergl. mit Stat. Sylv. III, 5, 146. 61) Ideler II, 77 sq.

1) Mit Unrecht bezweifelte *G. J. Vossius* de historicis graecis, Opp. T. IV. p. 182 B. daß dieser Satyros der Peripatetiker ein unmittelbarer Schüler des Aristoteles gewesen. Dikaiarchos, sein Mitschüler, kannte und benutzte sein Werk. *Athenaios* Deipnosoph. XIII. p. 557. C. Hiernach ist auch *Fabric.* Bibl. Graeca T. III. p. 504. Harl. zu berichtigen. 2) *Justin.* IX. c. 7. extr. Es scheint diese Annahme neuer Namen makedonische Landessitte gewesen zu sein. So hieß Kleopatra wahrscheinlich früher Eurydike (*Arrhian* III, 6. p. 111. Gronov). So hieß Eurydike, Enkelin Philipps und Tochter der Cynna, früher Audata. so wie ihre Mutter nach der Verheirathung mit Philipp Eurydike hieß. Vgl. *Perizon.* ad Aelian. V. H. XIII, 36. 3) *Plutarch.* vit. Pyrrh. c. 1. v. Alex. c. 2. und das. die Auslegg. *Hesych. v.* *Ἠυδδιάδαι.* *Pausan.* I. c. 11. Auslegg. 4) *Aristot.* Politicor. L. V. c. 9. §. 1. *Schneider* Comment. T. II. p. 347. *Diodor. Sic.* c. XIX, 36.

noch genannt, die Troas, welche später ihren Oheim, den König Arymbas heirathete; bekannter ist ihr Bruder, der kriegerische Abenteurer Alexander, von Philipp auf den Thron von Epeiros erhoben, und später im Kriege mit den Lukaniern (332 v. Chr.) getödtet. Der Hauptsitz der Molosserfürsten, Ambrakia, wird auch der Geburtsort der Olympias gewesen sein, doch schweigen alle Nachrichten über die Zeit ihrer Geburt; und da keiner der Schriftsteller, welche über ihren Tod berichten, ihres Alters erwähnt, so entbehren wir auch dieser Aushülfe zur nähern Bestimmung ihres Geburtsjahrs. Indeß bietet sich uns eine andere dar in einer Nachricht bei Plutarch, daß Philipp sie kennen gelernt habe, als er, noch sehr jung, zugleich mit ihr zu Samothrake in die dortigen Mysterien eingeweihet worden sei. Wahr oder nicht, spricht diese Nachricht doch die Ansicht aus, daß Olympias etwa in gleichem Alter mit Philipp gestanden habe, vielleicht nur ein Geringes jünger gewesen sei. Philipp's Geburtsjahr aber († 336, 47 Jahr alt) fällt in das erste Jahr der 99. Olympiade (383 v. Chr.).

Als der vierundzwanzigjährige Sohn des Amyntas den Thron von Makedonien bestieg, war er noch unvermählt. Im Verlaufe der ersten Kriege, welche er zur Befestigung und Vergrößerung seines zerrütteten Reichs zu führen sich gezwungen sah, schloß er, wie sein obengenannter Biograph Satyros sich ausdrückt, immer im Einklange mit seiner kriegerischen Politik mehre Ehen [5]), die er als Mittel ansah, die besiegten Völker zu gewinnen. Auch hierin also ging er seinem Nachfolger Alexander voran [6]). Um sich die Illyrier, die ihm so viel zu schaffen machten, anzunähern, verband er sich (etwa 359 v. Chr.) mit einer vornehmen Illyrierin Audata. Aus gleicher Absicht nahm er später in seinen Händeln mit Thessalien zwei andere Fürstentöchter thessalischen Geschlechts, die Pheräerin Nikesipolis und die Larissäerin Philinna [7]). Die Phila, welche Satyros noch erwähnt, scheint makedonischer Abkunft gewesen zu sein. Vielweiberei bezeichnet Justin [8]) als makedonische Königssitte. Indeß waren diese Weiber alle nicht Königinnen, sondern nur Kebsfrauen, wiewol die Kinder derselben die Ehre und den Rang des königlichen Hauses mitgenossen [9]). Eine Königin erhielt Makedonien erst in der Person der Olympias. Bei dieser Verbindung war Arymbas (oder Arrhybas), der Vaterbruder der Olympias, welcher mit Troas, einer ältern Schwester derselben, verheirathet war [10]), besonders thätig. Von beiden Seiten walteten dabei politische Absichten vor. Philipp wollte sich einen mächtigen Nachbar befreunden, der ihm in seinen Kriegen mit den ihm feindlichen barbarischen Nachbarvölkern gute Dienste leisten konnte; zugleich auch sich die Aussicht auf die Vergrößerung seines Reiches im Laufe der Zeit öffnen. Arymbas, durch Philipps Unterstützung zur Mitherrschaft über Epeiros erhoben, betrachtete die Freundschaft des mächtigen Makedonierkönigs als ein Mittel zur Sicherstellung und Vergrößerung seiner eignen Herrschaft, die er auf seinen Sohn Äakides, mit Übergehung seines Brudersohnes Alexandros, um so leichter übertragen zu können gedachte [11]). Aber der Erfolg zeigte, daß er sich an dem schlauen Philipp verrechnet und den Ehrgeiz seiner Nichte Olympias nicht in Anschlag gebracht hatte. Denn ihrem Einflusse ist es wol hauptsächlich zuzuschreiben, daß ihr Gemahl später den Arymbas vom Throne verdrängte, nach seinem Tode seinen Sohn Äakides von der Thronfolge ausschloß, und den Alexander, den Bruder der Olympias, zum Könige von Epeiros machte (i. J. 342 v. Chr.) [12]), wodurch sich ein Vasallenverhältniß der Herrscher von Epeiros zu dem Hofe von Makedonien gestaltet zu haben scheint.

Es war zu Ende der 105. oder zu Anfange der 106. Olympiade (357 oder 358 v. Chr.), als Philipp, der so eben seinen ersten thessalischen Kriegszug glücklich beendet hatte [13]), sich mit der Olympias vermählte. Aus einer ganz vereinzelt stehenden Angabe bei Diodor v. Sic. [14]) erfahren wir, daß er um dieselbe Zeit im Glanze seiner ersten Siege nach mehrjähriger Abwesenheit wieder ein Mal auf eine kurze Zeit in seine Hauptstadt zurückkehrte, um zugleich seine junge Gemahlin dorthin zu geleiten. Nicht lange jedoch konnte er bei ihr verweilen. Bald sehen wir ihn gegen Olynth, Amphipolis und Potidäa sich wenden, Städte erobern und gründen, und durch die Unterwerfung des goldreichen Gebirgslandes zwischen dem Nestos und Strymon die Hülfsmittel zu seinen Schlag auf Schlag einander folgenden Unternehmungen vermehren. Hier war es denn auch, wo ihm kurz nach der Eroberung Potidäa's, wie es heißt an Einem Tage, die drei Botschaften zukamen, daß sein Roßgespann in den olympischen Wettspielen, sein Feldherr Parmenio über die streitbaren Illyrier den Sieg errungen, und seine Gemahlin Olympias ihm (am 11. oder 13. Octbr. des Jahres 356, Olymp. 106, 1) einen Erben seines Reiches und seines Ruhmes geboren habe [15]).

Wir können nicht ermitteln, wann Philipp jetzt zuerst wieder nach Pella zurückgekehrt sei. Aber das wissen wir, daß er zu seinen frühern Kebsweibern, bei seiner Rückkehr aus Thrakien eine in der Person der Meda, Tochter eines thrakischen Königes Kothelas, der Olympias eine neue Nebenbuhlerin mitbrachte, welche dem stolzen, hochfahrenden und eifersüchtigen Sinne der Königin keineswegs angenehm sein konnte, wenn sie sich auch über ihre Vorgängerinnen in Philipps Gunst, die nach ihrer Er-

5) ap. *Athen. Deipnos.* XIII. p. 557. B. C. *ἀεὶ κατὰ πόλεμον ἐγάμει.* 6) Ludw. Flathe Geschichte Makedoniens und der Reiche, welche von makedonischen Königen beherrscht wurden. (Leipz. 1832.) Th. I. S. 364. vgl. 410 u. 427. 7) Bei *Justin.* IX. c. 8. und *Athenae. Deipnos.* XIII. p. 578. eine Tänzerin genannt. 8) Lib. IX. c. 8. 9) *Arrhian.* I. c. 15. *Diodor.* XIX. c. 35. 10) *Justin.* VII. c. 6.

11) *Justin.* VII, 6. *Satyros.* ap. Athen. a. a. O. Mit Unrecht behauptet Flathe (Gesch. Makedoniens Th. I. S. 121), daß diese Heirath keine Veranlassung zur nähern Verbindung Makedoniens mit dem Reiche der Molosser gegeben habe. Satyros' Zeugniß und die späteren Ereignisse beweisen schlagend das Gegentheil. 12) *Diodor.* Sic. XVI. c. 72. *Justin.* VII, 6. 13) *Justin.* VII, 6. 14) Lib. XVI. c. 8. 15) Ideler, Handbuch der Chronologie S. 406 fg. *Cicero* de divinat. I, 23. und das. d. Auslegg.

hebung in den Hintergrund getreten waren, leichter zufrieden gegeben hatte *). Indessen berechtigt uns doch nichts zu der Annahme des neuesten Geschichtschreibers von Makedonien [16]), daß schon jetzt der Ausbruch jener unseligen Zwistigkeiten erfolgt sei, die später die Familie Philipps zerrütteten, und, indem sie die letzten Lebensjahre desselben beunruhigten und trübten, den Keim zu dem gänzlichen Untergange seines Stammes legten. Ohne Zweifel wußte Philipp die Olympias über seine neue Verbindung zu beruhigen. Auch wird weder der Meda weiter bei den Schriftstellern, noch etwaniger Nachkommen, die Philipp von ihr gehabt, Erwähnung gethan, und es läßt sich schließen, daß der wankelmüthige Philipp seiner rechtmäßigen Gemahlin bis gegen seine letzten Lebensjahre hin keinen Grund zur Klage über Vernachlässigung gegeben habe. Bei allem Mangel an Nachrichten über Olympias in den nächsten achtzehn Jahren (356—338) nach ihrer Verheirathung haben sich doch einige Notizen erhalten, die auf ein gutes Vernehmen mit ihrem Gemahle hinweisen. Zum Erzieher des Thronerben ward zunächst ein Verwandter der Olympias, der strenge Leonidas, erwählt [17]), an dessen Stelle später Aristoteles berufen ward. Ja wir wissen, daß Philipp auf seinen spätern Kriegszügen, denn er war selten daheim, der Olympias selbst durch Briefe von sich und dem Gange seiner Unternehmungen Nachricht gab. So schickten die Athener, als sie einst Philipps Briefboten auffingen, der Königin das an sie gerichtete Schreiben ihres Gemahls uneröffnet zu; ein schöner Beweis ihres ausgebildeten Schicklichkeitsgefühls [18]). — Noch funfzehn Jahre nach seiner Verheirathung bestand das gute Verhältniß Philipps zur Olympias, denn im Jahre 342 v. Chr. sehen wir, daß er ihrem Bruder Alexander, sicherlich nicht ohne ihren Betrieb, zum Throne von Epeiros verhalf, mit Zurücksetzung des von Arymbas nachgelassenen Thronerben Äakides, der jedoch nach Alexanders Tode seine Ansprüche geltend zu machen wußte. Während dieser Zeit gebar Olympias dem Philipp noch eine Tochter, Kleopatra, die späterhin an Alexander von Epeiros verheirathet, nach dessen Tode von der Mutter zur Lockspeise gebraucht wurde, um durch die Aussicht der Verbindung mit der einzigen rechtmäßigen Schwester Alexanders bald diesen bald jenen der mächtigen Diadochen an sich zu ziehen, und die, von vielen umworben, endlich (Ol. 118, 3. 306 v. Chr.) durch schmählichen Meuchelmord endete [19]).

Die wahren Ursachen der Zwistigkeiten zwischen Olympias und ihrem Gemahle, welche zuletzt, wenn auch nicht mit ihrer förmlichen Verstoßung, doch mit höchst beleidigender Zurücksetzung endigten, werden sich nie mit Sicherheit ermitteln lassen. Die Sache scheint selbst zu jener Zeit ein Staatsgeheimniß für die Mitlebenden gewesen zu sein. Die Erzählungen einiger Alten, daß sie mit einem Gotte in Drachengestalt verkehrt, und Philipp deshalb eine Abneigung gegen sie gefaßt habe, laufen auf Aberglauben und Absurditäten hinaus, an die Philipp nie gedacht hat [20]). Auch die Anschuldigung, als habe sie während der öftern langwierigen Abwesenheit ihres Gatten, ja schon vor Alexanders Geburt, ihre eheliche Treue nicht eben am sorgfältigsten bewahrt, und dem Philipp so sich verdächtig und verhaßt gemacht, — auch diese Anschuldigung hat man Grund als ein leeres, von ihren Feinden, deren sie genug hatte, ausgestreutes Gerücht mit Bestimmtheit zurückzuweisen [21]). Eher mögen ihn der Hang der Olympias zu Zauberei und Magie (denn von ähnlichem Aberglauben war sie, was sich aus Landessitte und Erziehung erklärt, so wenig, wie ihr Sohn, der Zögling des größten Philosophen, frei), ihre leidenschaftliche Wildheit, ihre immer steigende Eifersucht, ihre Neigung zu Cabalen und Intriguen, zu denen sie ihr Ehrgeiz und die Sorge für ihren Sohn, dessen Thronfolge sie durch so viele Nebensprößlinge gefährdet sah, allmälig ihr entfremdet haben. Gewisser aber als Alles dieses wissen wir, daß den fünfundvierzigjährigen Mann seine eigne Sinnlichkeit, welche stets große Macht über ihn gehabt hatte, verblendete, und daß diese es war, die einer makedonischen Adelspartei, an deren Spitze sein Günstling Attalos, der Feind der Königin, stand, es leicht machte, ihn zu einer zweiten Heirath zu bewegen. Wir erzählen den Hergang nach den Andeutungen in dem mehrerwähnten Fragmente des Satyros [22]), dessen Werk Plutarchos benutzt haben mag.

Wie es scheint, war die Olympias als eine Ausländerin dem makedonischen Adel keineswegs genehm. Es gab eine Partei, an deren Spitze Attalos, ein vornehmer und mächtiger Großer des Reichs, stand, welche gern eine Königin aus einem makedonischen Geschlechte auf dem Throne gesehen hätte. Dieser Attalos nun hatte eine Nichte Kleopatra [nach Arrhian [23]) Eurydike genannt], die Schwester des Hippostratos, ein Mädchen von so ausgezeichneter Schönheit, daß sie den für dergleichen Reize nur allzu empfänglichen Philipp ganz fesselte. Seine Leidenschaft, verstärkt durch eine geheime Abneigung gegen Olympias, verblendete ihn um so leichter, da er sich einreden mochte, daß eine solche Verbindung mit dem makedonischen Adel eine Foderung der Politik sei, um die zu seinem großen Zuge gegen Persien nothwendige zufriedene Stimmung der Großen seines Reiches zu bewirken. Auch scheint Attalos sich schon früher einen bedeutenden Einfluß auf den König zu verschaffen gewußt zu haben, da derselbe später so hoch stieg, daß es Philipp nicht wagen mochte, einem Unterthanen gegen den mächtigen Günstling, der sich einer empören-

*) Zu ihrem Vortheil spricht hier eine Erzählung bei *Plut.* conjugal. praecept. T. VI. p. 353. Reisk. 16) Flathe, a. a. O. S. 122. 17) *Stahr* Aristotelia (Halle 1830) T. I. p. 89 sq. *Plutarch.* v. Alexandri c. 5. c. 22. 18) *Stahr* Aristotelia T. II. p. 192. *Plutarch.* Reipubl. ger. praec. T. IX. p. 191. Reisk. *Demosthen.* Philipp. V. 159. R. 19) *Diodor.* Sic. XX. c. 37.

20) Die verschiedenen hierher gehörigen Berichte der Alten kann man bei *Bayle* Diction. critiq. T. III. p. 534. des Breiteren finden. Flathe Gesch. v. Maked. I. S. 122. ist ungenügend. 21) *Freinsh.* Supplem. ad Q. Curt. I. 1. n. 15. 22) *Satyr.* ap. *Athen.* XIII. p. 557. *Plutarch.* vit. Alex. c. 9. 23) *Arrhian.* III. c. 6. p. 111. ed. J. Gronov. *Flathe* I. S. 245. nennt sie schlechtweg Eurydice.

den Unthat schuldig gemacht hatte, sein Recht angedeihen zu lassen[24]); zumal da er ihm, als einem tapfern und kriegserfahrenen Feldherrn, nebst Parmenion und Amyntas den Oberbefehl über das Heer, welches auf dem Zuge nach Asien seinen Vortrab bilden sollte, anvertraut hatte[25]).

Als nun Philipp nach gänzlicher Besiegung Griechenlands nach Makedonien zurückkehrte, setzte Attalos seinen Plan durch. Philipp heirathete die Kleopatra; doch kann es zweifelhaft scheinen, ob zu dem Ende Olympias förmlich verstoßen ward[26]), oder ob sie die Rechte und Würde einer Gemahlin des Königs behielt. Für das Letztere scheint indeß Satyros zu zeugen, der einer Verstoßung gar nicht gedenkt, sondern nur sagt, daß Philipp „von leidenschaftlicher Liebe entbrannt zu allen seinen Frauen nun auch noch die Kleopatra hinzu geheirathet, und indem er diese als Königin der Olympias zur Seite gesetzt (*ἐπεισάγων*), sein ganzes Leben zerrüttet und verwirrt habe[27])". Auch Arrhian spricht nur von Beleidigung und Zurücksetzung der Olympias[28]). Aber es bedurfte auch einer solchen förmlichen Verstoßung gar nicht, um alle in dem wilden Herzen derselben schlummernden Leidenschaften zu wecken. Hatte sie früher ihren Gemahl wirklich geliebt, obgleich ihm ihr auffahrendes launenhaftes Wesen und ihre stete Eifersucht oft nicht wenig Noth gemacht haben mochten, so verwandelte sich jetzt, da sie so schwer gereizt worden war, ihre Zuneigung in den bittersten, tödtlichsten Haß. Ihr Stolz war beleidigt, ihre Ehre durch erniedrigende Gerüchte gekränkt, ihr, einer Königstochter, ein Weib geringerer Herkunft vorgezogen, deren Schönheit nur noch ein Verbrechen mehr in den Augen einer Nebenbuhlerin war; ihre Sicherheit, die Rechte ihrer Kinder erschienen ihr, und wol nicht ganz grundlos, gefährdet und bedroht. Nur schlecht verhehlten ihre Feinde, namentlich Attalos, ihren Triumph und ihre verborgenen Absichten, die auf nichts Geringeres hinausliefen, als den Kindern der Kleopatra, mit Übergehung Alexanders, die Thronfolge zu verschaffen. Attalos sah sich im Geiste schon als Reichsverweser, wenn etwa Philipp in dem Kampfe gegen Persien fallen sollte. Sein Übermuth verrieth seine Absichten indeß zu früh, wie er ihm denn auch später den Untergang bereitete, den er als Anschürer des Feuers der Zwietracht wohl verdient hatte. Als nämlich das Hochzeitsfest Philipps mit der Kleopatra gefeiert wurde, vergaß sich Attalos, von Wein und Ehrgeiz trunken, so weit, daß er ausrief: „die Makedonier mögen nun den Göttern danken, daß sie endlich Hoffnung haben, einen echten und keinen untergeschobenen Thronerben zu erhalten". Auch Alexander war bei diesem Feste anwesend (ein Beweis dafür, daß seine Mutter keineswegs verstoßen war); hatte er vorher den Klagen und Befürchtungen der Olympias im Vertrauen auf seinen Vater keinen Glauben geschenkt, so öffnete ihm diese höhnende Verwegenheit die Augen um so schmerzlicher. Aufspringend mit den Worten: „Elender! meinst Du, ich sei ein Hurensohn!" schleuderte er dem Attalos den Becher an den Kopf. Eine widrige Scene erfolgte. Der halbberauschte Philipp zückte das Schwert gegen den Sohn, der seinerseits empört über des Vaters Betragen dessen Zustand zu verspotten sich vergaß[29]). Indessen sah er doch ein, daß nur schleunige Flucht ihn vor den unmittelbaren Folgen dieses Auftritts sichern könne. Olympias ward von ihm nach Epeiros zu ihrem Bruder Alexander geleitet, dem Philipp den Thron von Epeiros gegeben hatte. Während hier Olympias Alles aufbot, um ihren Bruder zu einem Rachekriege gegen seinen Wohlthäter aufzureizen, ging Alexander, Philipps Sohn, auf ihren Betrieb nach Illyrien, um die dortigen allzeitfertigen Feinde seines Vaters zu seinem Beistande zu bewegen[30]). Olympias erreichte indeß ihren Zweck nicht. Philipp erkannte nur zu bald seine Ungerechtigkeit gegen den eignen Sohn; er selbst, dem Alles daran gelegen sein mußte, vor seinem Zuge gegen den Orient zu Hause Frieden zu haben, hatte diesen gefährdet. Bereitwillig gab er den tadelnden Vorstellungen seines Freundes, des wackern Demaratos von Korinth: „erst sich um den Frieden mit Weib und Kind zu kümmern, ehe er an anderer Staaten Angelegenheiten denke", Gehör[31]). Boten wurden an Beide entsendet, um sie zur Rückkehr aufzufodern. Leicht fand diese Auffoderung bei Alexanders natürlich milder Sinnesart und bei der Liebe, die er immer noch gegen seinen Vater hegte, Eingang. Nicht so bei der Olympias. Indeß Philipps Schlauheit und Umsicht wußte auch hier Auskunft. Durch geheime Unterhandlungen beschwichtigte er den Zorn seines Schwagers Alexander von Epeiros, indem er ihm seine eigne Tochter von der Olympias, die Kleopatra, zur Gemahlin anbot[32]). Auch Olympias ward, wie es scheint, durch diesen Schritt wenigstens in etwas wieder besänftigt. Sie kehrte nach Makedonien zurück, um dem Hochzeitsfeste ihres Bruders, welches Philipp glänzend zu feiern beschlossen hatte, beizuwohnen, und nachdem Philipp mit eben so vieler Klugheit als schonender Gelindigkeit und Mäßigung einige, von dem durch Olympias und ihre Partei aufgewiegelten Alexander angezettelte Umtriebe entdeckt und vereitelt, und dem Sohne nach einer tüchtigen Strafpredigt und Verweisung der nächsten Freunde seiner Umgebung, eines Ptolemaios Lagu, Nearchos u. A., verziehen hatte[33]), schien sich Alles doch endlich noch in die von Philipp so sehnlich erwünschte Harmonie fügen zu wollen, als ihn mitten in dem Glanze

24) *Diodor. Sic.* XVI. c. 93. 25) *Justin.* IX. c. 5. *Diodor. Sic.* XVI. c. 93. 26) Der alleinige Zeuge dafür ist Justin IX, 7.; IX, 5. (repudiare, repudium). 17) *Satyros* ap. *Athen.* a. a. O. *Ἐπὶ πάσαις δὲ ἔγημε Κλεοπάτραν ἐρασθεὶς, τὴν Ἱπποστράτου μὲν ἀδελφὴν, Ἀττάλου δὲ ἀδελφιδῆν· καὶ ταύτην ἐπεισάγων τῇ Ὀλυμπιάδι ἅπαντα τὸν βίον τὸν ἑαυτοῦ συνέχεεν.* — *Plutarch* Alex. ep. 9. *ἐρασθεὶς παρ' ἡλικίαν τῆς κόρης.* 28) Arrh. VI. p. 111.

29) *Athen.* XIII. p. 557. d. e. *Plut.* vit. Alex. c. 9. T. IV. p. 22—24. Reisk. 30) *Athen.* a. a. O. *Justin.* IX. c. 7. *Plutarch.* vit. Alex. c. 9. 31) *Plutarch.* v. Alex. c. 9.; de adulat. et amic. discrim. T. VI. p. 258—258. Apophth. regum p. 682. Reisk. 32) *Diodor. Sic.* XVI. 91. *Justin.* IX. c. 7. 33) *Plutarch.* vit. Alex. c. 10.

der prächtigen Hoffeste zu Ägä, unter den Huldigungen der Abgesandten des gesammten besiegten Griechenlands, an der Schwelle der größten seiner Unternehmungen der Dolch des Mörders traf.

Wir kennen diese Unthat mit allen sie begleitenden Nebenumständen besonders aus dem Berichte des Diodoros [34]), aber ihr inneres Getriebe ist dunkel. Indeß wage ich, die Olympias von dem auf ihr lastenden Verdachte der unmittelbaren Theilnahme an dieser schwarzen That freizusprechen. Pausanias, der Mörder, war ein Werkzeug, das sich einer mächtigen Partei zu bequem darbot, als daß sie es hätte zurückweisen sollen. Er war von Attalos tödtlich beleidigt, und Philipp versagte ihm sein Recht. Jene Partei, die allerdings im Interesse Alexanders und seiner Mutter, aber ohne beider Mitwissen, handelte, bestärkte den Beschimpften in seinem Entschlusse, sich an Dem zu rächen, der seinem Beleidiger Schutz gewährte, da dieser Letztere schon nach Asien aufgebrochen war. Und so spricht es denn der gewichtigste Zeuge Aristoteles [35]) nackt und einfach aus: „daß dem Philipp eine ungerechte Handlung, die Verweigerung der Gerechtigkeit gegen einen Unterthanen, das Leben gekostet". Hätte Aristoteles, der eben kein Freund der Olympias war, an eine Betheiligung derselben an dieser Blutschuld geglaubt, er würde es entweder angedeutet oder das ganze Beispiel mit Stillschweigen übergangen haben, da ihn nichts nöthigte, es zu erwähnen. Justin allein spricht [36]) den Verdacht der Mitwissenschaft mit einiger Bestimmtheit nicht nur gegen Olympias, sondern auch selbst gegen Alexander aus, doch eben nur als Verdacht. Er fiel auf Olympias eines Theils durch die Geschäftigkeit der Familie des Attalos, gegen welche sie, wie wir bald sehen werden, mit empörender Grausamkeit wüthete, und ward wieder aufgefrischt in jener Zeit, da sie ihren Feinden Antipater und Kassander gegenüber, diese durch die Anschuldigung, ihren Sohn Alexander vergiftet zu haben, beim Volke der Makedonier verhaßt zu machen suchte. Damals war es wol, als Kassander Repressalien brauchte und den Verdacht des frühern Gattenmordes durch die Organe der öffentlichen Meinung, welche ihm zu Gebote standen, verbreiten ließ. War noch Jemand bei dem Mordanschlage im Spiele, so dürfte dies der persische Hof gewesen sein [37]). Wenigstens sprach dies Alexander später offen aus, und es scheint, als habe man gegen ihn selbst in der Folge ähnliche Versuche unternommen [38]).

Was nun aber dem schmählichen Verdachte nicht geringe Nahrung geben mochte, war das Betragen der Olympias nach dem Tode Philipps. Ihre Freude über diesen Unglücksfall war so offen und unverstellt, die Theilnahme, welche sie dem an das Kreuz geschlagenen Mörder bewies, so unverhohlen, daß Alles dies vereint mit der bekannten Spannung zwischen ihr und ihrem Gemahl dem Glauben, daß sie um den Anschlag gewußt habe, nur mehr Anhang verschaffen mußte; und doch läßt sich gerade hieraus eben so gut, ja aus psychologischen Gründen mit noch viel größerem Rechte auf das Gegentheil und auf ihre Unschuld schließen. Hätte sie um den Anschlag gewußt, so würde schon die Sorge für ihre Sicherheit — denn Volk und Adel waren über den Mord gleich empört — sie zu einem ganz andern Betragen vermocht haben. Jetzt, da sie sich schuldlos wußte, war ihr die Sorge für ihren Ruf gleichgültig. Wir mögen es glauben, daß sie dem an das Kreuz gehefteten Leichnam über Nacht feierlich eine goldene Krone aufsetzen, daß sie ihn anständig begraben lassen, wenn es gleich übertrieben sein mag, was Justin [39]) erzählt, daß sie ihm ein Denkmal und jährliche Leichenfeier gestiftet, und seinen Dolch, zum Gedächtnisse der That, dem delphischen Apollon geweiht habe [40]); aber alle diese Einzelnheiten zugegeben, wird dadurch nur bewiesen, daß sie froh war, sich über eine Unthat freuen zu können, an der sie unschuldig war, obgleich sie ihr sehr erwünscht kam.

Pausanias hatte einige nähere Mitverschworene, die Alexander bestrafte, so weit sie sein Arm erreichen konnte [41]); denn einige entflohen nach Persien und kämpften später in den Reihen seiner Gegner. Auch sein Andenken darf kein Verdacht des Vatermordes beflecken. Nur Mangel an historischer Kritik kann Muthmaßungen Gewicht geben, wie sie sich bei Justin und Plutarch finden [42]).

So lange Alexander noch anwesend war, zügelte Olympias ihre Rachsucht; kaum aber hatte er Makedonien verlassen, um den sich rings um ihn her zusammenziehenden Ungewittern die Stirn zu bieten, als sie ihrer Wuth gegen den nächsten Gegenstand ihrer Rachsucht freien Lauf ließ. Die schöne, unglückliche Kleopatra zwang sie, nachdem ihre noch unmündige Tochter in ihren Armen ermordet worden war, sich selbst den Tod zu geben [43]). Zur Ehre Alexanders lesen wir bei dem Plutarch, daß er, obwol selbst seiner Stiefmutter nicht gerade geneigt, doch über dies grausame und unmenschliche Verfahren seiner Mutter auf das Äußerste empört wurde. Zwar gebot ihm die Nothwendigkeit, den Attalos, der indeß offen die Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt hatte, und bald auch seinen Schwager Amyntas hinrichten zu lassen [44]), aber daß er seine Hand mit dem Blute eines unmündigen Bruders befleckt habe, ist eine gänzlich unerwiesene Annahme [45]). Das königliche Haus ward so

34) *Diodor.* XVI. 91—95. 35) *Aristotel.* Politic. V. c. 8. p. 180. 3. ed. Goettling. *ἡ δὲ Φιλίππου ὑπὸ Παυσανίου, διὰ τὸ ἐᾶσαι ὑβρισθῆναι αὐτὸν ὑπὸ τῶν περὶ Ἄτταλον.* 36) IX, 7. vgl. *Plut.* v. Alex. c. 10. 37) *Arrhian* II c. 14. p. 85. Flathe Gesch. v. Makedonien, S. 242. 38) *Arrhian.* I, c. 25.

39) *Justin.* IX, c. 7. 40) *Justin.* a. a. O. *Aelian.* var. hist. III, c. 45. 41) *Justin.* XI, 2. 42) *Plutarch.* v. Alex. c. 10. *Justin.* IX, 7. Flathe Gesch. v. Makedon. Th. I. S. 243. 43) *Paus.* VIII, c. 7. *Justin.* IX, c. 7. 44) *Diodor. Sic.* XVII, c. 3. 5. *Curt.* VI, c. 9. VII, c. 1. Flathe I, S. 245 fg. *Freinsh.* Supplem. ad Curt. I, c. 10. 45) In mehren historischen Werken, selbst noch bei Flathe (Gesch. v. Mak. S. 245) findet sich nämlich die Angabe, daß Philipp mit der Kleopatra zwei Kinder gehabt, davon Alexander den Bruder habe tödten lassen. Aber der Hauptzeuge Satyros beim Athenäus a. a. O. weiß nur von einer Tochter, Europa genannt, Diodor nur von einem erst einige Tage alten Kinde (*Diod. Sic.* XVII, 2.); ebenso Pausanias (Arcad. VIII, c. 7.). Auch Justin (IX, 7.)

schon durch die Grausamkeit der Olympias genugsam verödet [46]). Ein abgeschmacktes Gerücht, dem Flathe nicht hätte Glauben schenken sollen, ist die Erzählung Justins, daß Alexander alle seine Verwandten von den Kebsweibern seines Vaters habe ermorden lassen [47]).

Bald war durch des jungen Königs gewaltigen Geist die Ruhe in Griechenland hergestellt. Das tapfere Theben ward vernichtet, der Sieger, zum Strategen von ganz Hellas erwählt, rüstete sich zu seinem Zuge gegen Persien. In dieser Zeit stand auch Olympias auf dem Culminationspunkte ihres Geschicks. Sie, die noch eben erst vernachlässigte, verschmähte, landflüchtige, von ihren Feinden beschimpfte und verhöhnte Königin, jetzt Siegerin, Mutter des Beherrschers von Griechenland und Königin in Makedonien! Sie genoß, wie wir sahen, ihren Triumph auf eine ihrem leidenschaftlichen Charakter angemessene Weise. Ihr Stolz und ihre Rachsucht waren im Blute ihrer Widersacher befriedigt. Ihre von Philipp verbannten Anhänger, die Freunde des jungen Königs, Harpalos, Ptolemaios Lagu, Nearchos wurden zurückgerufen und mit Ehren und Gunstbezeigungen überhäuft. Alle ihre Wünsche schienen befriedigt und gestillt, nur — ihr Ehrgeiz und ihre Herrschsucht nicht. Alexander liebte seine Mutter zärtlich, er behandelte sie stets mit wahrhaft kindlicher Ehrerbietung; er sah ihr mit oft übermäßiger Schonung und Milde die Ausbrüche ihrer Leidenschaftlichkeit nach, aber dennoch besaß er Festigkeit und Einsicht genug, um ihr die sehnlich gewünschte, mitunter auch wol ungestüm verlangte **Regentschaft über Makedonien während seiner Abwesenheit** standhaft zu verweigern. Er kannte seiner Mutter Charakter nur zu gut, er wußte zu genau, wie sehr die Achtung und Liebe der Makedonier zu ihr durch die Ereignisse der letzten Jahre wankend gemacht war, als daß er sich die Folgen einer solchen Nachgiebigkeit von seiner Seite hätte verhehlen können. Bewies doch später die Erfahrung, daß er nur allzu sehr Recht gehabt hatte.

Bevor Alexander seinen Zug nach Persien antrat, übertrug er das Regiment über Makedonien dem erfahrenen **Antipater**; und nicht leicht hätte seine Wahl einen würdigern und passenderen treffen können als den hochgeachteten, in alle Pläne eingeweiheten Freund [48]) seines Vaters, den tapfersten Feldherrn, den erfahrensten Staatsmann, einen Mann, der durch den Umgang, ja durch enge Freundschaft mit einem Aristoteles [49]) uns allein schon berechtigen mag, ihn auch den gebildetsten Männern seiner Zeit beizuzählen.

Nicht so dachte über seine Wahl die herrschsüchtige Olympias. Schon früher hatte sie dem vertrautesten Freunde und Rathgeber des von ihr gehaßten Gemahls feindselig gegenübergestanden; und Antipater, der Zeuge ihrer Freude über seines königlichen Freundes meuchlerischen Tod, ihrer grausamen Rache an seiner Familie, und ihres ganzen unheilvollen Treibens, womit sie alle Verhältnisse der königlichen Familie zerrüttete, konnte sich auch wol schwerlich zu ihr hingezogen fühlen. Während der dreizehn Jahre seiner Reichsverweserschaft bis zu Alexanders Tode, konnte Olympias es nie vergessen, daß sie ihm hatte nachstehen müssen [50]). Sie unterließ daher nichts, um dem von ihr gehaßten Feinde das Leben zu verbittern und seine Stellung zu erschweren. In ihren Briefen an Alexander beklagte sie sich fortwährend über seinen Stolz und seine Anmaßung, und warnte den Alexander vor der Gefahr seiner wachsenden Macht und seines täglich vergrößerten Einflusses [51]). Und als Alexander dennoch in gerechter Würdigung dieser Anklagen seinem Statthalter mehre ausgezeichnete Beweise seines Wohlwollens verliehen, ja sogar ihm die Auszeichnung einer Leibwache zugestanden hatte, entbrannte ihr Haß nur noch heftiger. Doch auch Antipater, der sie Anfangs mit gerechter Verachtung behandelt hatte [52]), verhehlte dem Könige seinen Unmuth nicht. Wiederholt beklagte er sich in seinen Briefen an ihn über den unerträglichen Hochmuth seiner Mutter, ihre Heftigkeit, ihre Intriguensucht und stete Einmischung in Staatsangelegenheiten (πολυπραγμοσύνη), und Alexander äußerte selbst einmal in scherzendem Unmuthe: „Seine Mutter lasse ihn die 10 Monate Wohnung bei ihr theuer bezahlen" [53]). Und als er einst einen heftigen Anklagebrief der Olympias erhalten und sein Liebling Hephästion ihn nach gewohnter Weise mit gelesen hatte, zog der König seinen Siegelring vom Finger und drückte ihn schweigend dem neugierigen Freunde auf den Mund [54]). Er schrieb dem Antipater, der wahrscheinlich über Gefährdung seines Lebens durch die Intriguen der Partei der Königin Mutter geklagt hatte, daß er sich eine Leibwache halten möge. Der Olympias gebot er ernstlich, sich aller Einmischung in die Staatsangelegenheiten und aller Intriguen gegen seinen Reichsverweser zu enthalten. Doch linderte er die Bitterkeit dieses Verweises durch die prachtvollsten Geschenke, und als einst neue Klagebriefe Antipaters an ihn einliefen, brach er in die seinen Charakter so bezeichnenden Worte aus: „Antipater, du weißt nicht, daß **eine** Thräne der Mutter **zehntausend** solcher Briefe auslöscht" [55]).

Aus diesen Nachrichten ersehen wir nun auch zu-

spricht nur von einer filia parvula; an einer andern Stelle jedoch macht er einen Bruder daraus (XI, c. 2). Da Plutarch ganz hierüber schweigt, so scheint Justin wol die einzige Quelle zu sein, auf welche sich die Existenz eines Stiefbruders des Alexander von der Kleopatra zurückführen läßt; daß Widersprüche und Verwechselungen solcher Art bei **Justin** nicht unerhört sind, ist bekannt. (Man s. die Ausleg. zu XIII, c. 8 ext.) Daß aber Kleopatra, die kaum achtzehn Monate mit Philipp verheirathet war, diesem vor seinem Tode unmöglich zwei Kinder geboren haben konnte, liegt am Tage.

46) **Flathe** Gesch. v. Makedonien I. S. 245 sagt, es seien nur außer Olympias, Kleopatra und Alexander noch Arrhidaios und Cynna übrig geblieben. Es fehlt hier die **Thessalonike**, Tochter Philipps und der Pheräerin Nikesipolis, welche später Kassander heirathete. 47) *Justin* XI, 5. 48) *Athen. Deipnos.* X, p. 435. D. XII, p. 548. E—F.

49) Vergl. *Stahr* Aristotelia Th. I. p. 198. Th. II. p. 187. 191. 50) **Flathe** Gesch. v. Mak. S. 270. 256. 410 ist ungenügend in Entwickelung dieses Verhältnisses. 51) *Arrhian.* VII, 12. p. 290. *Plutarch.* vit. Alex. c. 39. T. IV. p. 94—95. Reisk. 52) *Diod. Sic.* XVII. c. 118. 53) *Arrhian.* a. a. O. 54) *Plutarch.* Apophthegmat. T. VI. p. 686. Reisk. vit. Alex. c. 39. 55) *Plutarch.* v. Alexandri c. 39.

gleich, daß Olympias mit ihrem Sohne in ununterbrochener Verbindung blieb, wenngleich diese dem Letzteren nicht immer die angenehmste war. Ihre Sorgfalt, mit der sie sich um ihres Sohnes Treiben bekümmerte, ging so weit, daß sie ihm sogar Opferkundige und Köche nachschickte [56]). Über ihre Correspondenz haben sich bei Plutarch und Athenaios noch Nachrichten erhalten [57]). Zwei Jahre nach Alexanders Entfernung traf sie ein harter Schlag, der ihren Ehrgeiz zugleich für einige Zeit einer Stütze beraubte. Ihr kühner eroberungslustiger Bruder Alexander, König von Epeiros, fand (Ol. 111, 4. im J. 332 vor Chr.) in Unteritalien seinen Tod. Nach ihm bestieg Äakides, der übergangene Sohn des Arymbas, Oheims der Olympias, den Thron; doch wußte sie auch diesen später vergessen zu machen, daß sie es gewesen, die ihm sein Recht vorenthalten lassen; wir sehen ihn später in ihrem Interesse thätig, ihr nicht nur Schutz, sondern auch Beistand mit Heeresmacht leisten. Eine eigne Freude mußte es aber dem stolzen Weibe gewähren, als ihr eine athenische Gesandtschaft das Beileid des Staats und Volkes über den Tod ihres Bruders bezeigte [58]).

Es wird sich nie mit Sicherheit ermitteln lassen, ob und in wie weit Alexander in seinen letzten Lebensjahren den Anschuldigungen seiner Mutter gegen Antipater ein willigeres Ohr geliehen hat. Der Hauptzeuge Arrhianos leugnet es unbedingt, und nach ihm ließ er seinem Reichsverweser nie die geringste Spur eines Argwohns empfinden [59]). Indeß Thatsache ist es doch, die selbst Arrhianos berichtet, daß Alexander kurz vor seinem Ende den Krateros und Polyperchon nach Makedonien entließ, um die Stelle des Antipater zu ersetzen, den er beauftragte, ihm Ersatzmannschaft nach Asien zuzuführen. Auch ging die Meinung der Umgebungen des Königs auf einen tiefer liegenden Grund dieser Abberufung [60]); und Plutarchos und Justinus nehmen gar keinen Anstand, dieselbe dem Einflusse der Olympias und dem Argwohne und der feindseligen Stimmung Alexanders gegen Antipater beizumessen [61]). Sei dem, wie ihm wolle, Olympias, die sich schon im Geiste von dem verhaßten Antipater befreit, als Mitregentin von Makedonien erblickte, sah plötzlich alle ihre Hoffnungen durch die Schreckensnachricht vernichtet, daß Alexander am 11. Juni 323 zu Babylon gestorben sei.

Diese Nachricht war für die stolze Frau ein Donnerschlag. Man kann es ihr kaum verargen, daß ihr die Nachricht von dem natürlichen Tode ihres Sohnes unglaublich, eine Vergiftung durch Antipater und dessen Söhne als das nothwendig Wahre erschien. Sie beurtheilte hier den Antipater nach sich selbst. Zwar wagte sie ihrem mächtigen Feinde gegenüber nicht, ihren Argwohn laut auszusprechen. Aber sobald auch dieser die Augen geschlossen hatte (im J. 317 v. Chr.), trat sie mit der Anklage des Königsmordes gegen ihn und sein Haus hervor, ebensowol weil sie in ihrem Herzen daran glaubte, als auch weil sie in dieser Anklage ein passendes Mittel ersah, ihre eignen Grausamkeiten gegen die Glieder der ihr feindlichen Familie vor dem Volke zu beschönigen und zu rechtfertigen [62]). Überhaupt ließ sie jetzt ihrem Hange zu Intriguen und ihrer Herrschsucht ganz die Zügel schießen. Als der einzige Sohn Philipps, der blödsinnige Arrhidaios, später mit der Eurydike, Philipps Schwestertochter, vermählt, von dem Heere zum Nachfolger Alexanders ausgerufen [63]) und Perdikkas zum Reichsverweser bestimmt wurde, suchte Olympias zunächst den Letztern in ihr Interesse zu ziehen, indem sie ihm ihre Tochter Kleopatra, die Witwe des Königs Alexander von Epeiros, die einzige Schwester Alexanders d. Gr., zur Gemahlin antragen ließ [64]). Aber ihr Plan, sich dadurch einen Anhalt gegen ihren Todfeind Antipater, dem mit Krateros zu ihrem größten Leidwesen die Statthalterschaft von Makedonien und Griechenland übertragen worden war, zu verschaffen, mißlang ihr fast gänzlich. Zwar ging der ehrgeizige Perdikkas, der durch diese Verbindung mit dem königlichen Hause sich selbst den Weg zum Throne Alexanders bahnen wollte, auf ihren Antrag ein [65]). Aber es lag ebenso wenig in seinem Plane, sich die Feindschaft des mächtigen Antipater, der das Heft der Gewalt in Europa in Händen hatte, zuzuziehen. Im Gegentheile versuchte er bei diesem, was Olympias bei ihm; er hielt um seine Tochter Nikaia zu eben derselben Zeit an [66]), als er mit Olympias wegen seiner Verbindung mit der Kleopatra unterhandelte, um welche sich auch Leonnator [67]) (st. 322 v. Chr.) bewarb. Ob er beide heirathete, wie es nach Diodor fast scheint, läßt sich nicht ermitteln, da Justin meldet, daß er für seine Achselträgerei keine von beiden erhielt [68]). Indeß stiegen die Hoffnungen der Olympias durch Antipaters [69]) fast verzweifelte Lage bei Lamia (323 v. Chr.). Wahrscheinlich trat sie jetzt in Makedonien feindselig gegen ihn hervor. Perdikkas verstieß Antipaters Tochter und schloß sich offen der Königin Mutter an, deren Interesse auch Eumenes der Kardianer verfocht [70]). Aber Antipater besiegt seine Feinde in Griechenland, stellt die makedonische Oberherrlichkeit wieder her und wendet sich nun nach Makedonien. Olympias hält sich hier nicht mehr für sicher und entflieht nach Epeiros. Perdikkas wird bei Pelusium (321 v. Chr.) von seinen eignen Kriegern ermordet; Antipater, zum Regenten ernannt (320 v. Chr. zu Trisparadisus in Syrien), führt den König und seine Gemahlin Eurydike in Makedoniens Hauptstadt ein.

So stand jetzt Olympias ihrer Nebenbuhlerin, der verhaßten Eurydike, und ihrem Todfeinde Antipater fast

---

56) *Athen. Deipnos.* XIV. p. 669. F. 57) Vergl. *Stahr* Aristotelia Th. II. p. 191—193. 58) Flathe Gesch. v. Mak. I. S. 263. *Aeschin.* in Ctesiph. §. 242. 59) *Arrhian.* VII. c. 12. 60) *Arrhian.* a. a. O. 61) *Justin.* XII. c. 12. §. 14. *Plutarch.* v. Alexandr. c. 49 et 14. T. IV. p. 113. 160. Reisk., denen auch Flathe Gesch. v. Mak. Th. I. S. 410 beistimmt.

62) *Diodor.* XIX. c. 11. *Plutarch.* v. Alexandr. c. 87. Flathe I. S. 424. 425. 63) *Diodor.* XVIII. c. 2. Flathe I. S. 455. 64) *Diodor.* XVIII. c. 24. 25. 65) Flathe Gesch. v. Maked. Th. I. S. 441. 443. 452. 66) *Diodor. Sic.* XVIII. c. 23. 67) *Plutarch.* v. Eumen. c. 3. 68) *Justin.* XIII. c. 6. Nach Diodor verstieß er die Nikaia wieder. 69) Flathe Th. I. S. 446. 70) *Justin.* XIII. c. 6.

allein gegenüber. Nur der treue Eumenes verfocht, gegen überlegene Heere seiner Gegner (Antigonos, Neoptolemos), noch ihre Sache in Asien mit Muth und beharrlicher Kühnheit. Sie beschloß also einstweilen in Epeiros zu warten und günstigerer Zeiten zu harren, wo sie aufs Neue gegen ihre Nebenbuhlerin um die Herrschaft Makedoniens in die Schranken treten könne [71]). Auch rieth ihr dies ausdrücklich ihr treuer Feldherr brieflich an [72]).

Dies war die Lage der Dinge, als der unerwartete Tod Antipaters dieselbe plötzlich ganz veränderte. Zwar hatte der sterbende Antipater, in unheilvoller Ahnung der Zukunft, die Makedonier gewarnt: nie ein Weib den Thron besteigen zu lassen [73]). Getreu den Pflichten gegen sein Vaterland und seinen rechtmäßigen König hatte er selbst den Vortheil seines Hauses diesen Gesinnungen zum Opfer gebracht, indem er mit Übergehung seines eignen Sohnes, Kassander, von dessen wilder Heftigkeit er Arges besorgte, den alten erfahrenen Polyperchon zum Reichsverweser und unumschränkten Kronfeldherrn ernannte [74]), während er seinen Sohn mit der Stelle eines Chiliarchen abfand. So glaubte er Alles auf das Beste zum Wohle seiner königlichen Schützlinge eingerichtet zu haben. Aber gerade diese Maßregeln bewirkten das Verderben Derer, die Antipater hatte sicher stellen wollen. Polyperchon, von jeher ein treuer Anhänger des alten königlichen Hauses [75]), erklärte sich plötzlich nach einer Berathung mit seinen Freunden [76]) für die Olympias. Er schickte eine Gesandtschaft an sie, welche ihr die Regentschaft im Namen ihres Enkels, des unmündigen Sohnes der Roxane, Alexander, antrug, und sie einlud nach Makedonien zurückzukehren. Aber Olympias hielt ihre Partei noch nicht für stark genug, um das Letztere mit Sicherheit bewerkstelligen zu können. Sie blieb also zunächst in Epeiros, dessen König ein Heer zu ihrem Beistande rüstete. Auch gelang es der entschlossenen Eurydike, eine Reaction gegen den treulosen Polyperchon in Makedonien zu bewirken. Sie erwählte den Kassander, welcher indeß entflohen war und sich mit Antigonos und Ptolemäos gegen Polyperchon und Eumenes verbunden hatte [77]), zu ihrem Reichsfeldherrn [78]) und befahl dem Polyperchon brieflich, diesem den Oberbefehl über die Truppen und Städte zu übergeben [79]). Polyperchon gehorchte natürlich nicht; vielmehr bot er Alles auf, um dem drohenden Sturme mit gehörigen Kräften entgegentreten zu können. Königliche Handschreiben wurden an die hellenischen Staaten gesendet, worin ihnen die Freiheit ertheilt und sie zum Beistande aufgefordert wurden [80]). Als Kassander den Hafen Peiraieus durch List wegnimmt, befiehlt ihm Olympias stolz, ihn sofort herauszugeben, und noch wagt er nicht offenbare Weigerung [81]). Bald aber bricht der Kampf zwischen beiden Parteien, Olympias, Polyperchon und Eumenes auf der einen, Eurydike, Kassander, Antigonos auf der andern Seite, offen aus [82]). Der Ausgang bleibt nicht lange zweifelhaft. Polyperchon's Ansehen sinkt durch die Schlappe, welche er bei Megalopolis davon trägt. Antigonos schlägt seinen Admiral Kleitos und vernichtet fast die ganze Flotte [83]), wodurch er den Eumenes der Herrschaft des Meeres beraubt. Die griechischen Staaten fallen nach und nach von Polyperchon ab und wenden sich dem Kassander zu [84]), der jetzt sich gegen Makedonien wendet, um dem Polyperchon den Rückzug dahin abzuschneiden und der Partei der Königin Eurydike zu Hülfe zu kommen [85]).

Da, in diesem entscheidenden Zeitpunkte, zögerte Olympias nicht länger. Alles stand auf dem Spiele. Es war für sie verloren, wenn dem Kassander sein Plan gelang. Ungesäumt bricht sie, geleitet von einem Heere der ihr stammverwandten Molosser, unter ihres Vetters Äakides Anführung gegen Makedonien auf [86]). Aber auch ihre Gegnerin Eurydike war nicht müßig. Eiligst schickte sie Briefboten an ihren Reichsfeldherrn Kassander, der noch im Peloponnes sich befand, und entbot ihn zu eiliger Hülfe. Sie versammelte die tüchtigsten Makedonier, deren Wohlwollen sie sich durch große Geschenke und Versprechungen versicherte. Unterdessen bewirkte Polyperchon seine Vereinigung mit dem Heere des Äakides und führte die Olympias in Makedoniens Hauptstadt zurück [87]). Jetzt wandte er sich gegen die Eurydike, die ihre Streitkräfte im Norden zusammengezogen hatte, um mit Einem Schlage die Sache zu entscheiden. Olympias begleitete ihn. Beide Königinnen fochten persönlich mit [88]); Olympias mit der Wuth einer rasenden Bacchantin, wie Duris der Samier erzählt, Eurydike mit der kriegerischen Tapferkeit ihres Volks. Aber die Treulosigkeit der Makedonier, von denen der größte Theil während des Kampfes zur Olympias überging, entschied die Schlacht. Der König Philipp (Arrhidaios) ward auf dem Schlachtfelde gefangen; Eurydike auf der Flucht nach Amphipolis eingeholt [89]).

So war denn Olympias wieder Herrscherin von Makedonien. Auch in Asien wußte Eumenes das übertriebene Gerücht ihrer glücklichen Erfolge zu benutzen [90]). Hätte sie Mäßigkeit gekannt, sie würde sich vielleicht haben erhalten können. Aber diese lag ihrem ganzen Wesen fern. Mit schaudererregender Grausamkeit behandelte sie die beiden königlichen Gefangenen. Zuerst ließ sie dieselben lebendig einmauern und ihnen spärliche Nahrung reichen. Als sie aber den Unwillen der Makedonier über diese unwürdige Rache bemerkte, ließ sie den Philipp durch thrakische Leibwächter niederstechen. Der Eurydike aber, die auch jetzt ihren stolzen und hohen Sinn nicht verleugnend sich die rechtmäßige Königin nannte und in Gegenwart der Mörder ihres Gatten über seine

71) *Diodor. Sic.* XVIII. c. 49. 72) *Nepos* Eumen. VI. c. 2. 73) *Diodor. Sic.* XIX. c. 11 extr. 74) *Diodor. Sic.* XVIII. c. 48. *Plutarch.* Phocion. c. 30. 31. 75) *Diodor.* XVIII. c. 48. 76) *Ibid.* c. 50. 77) *Ibid.* c. 54. 78) Flathe Th. I. S. 480. 481. 79) *Justin.* XIV. c. 5. 80) *Diodor.* XVIII. c. 55—59. Flathe Th. I. S. 465. 81) *Diodor. Sic.* XVIII. c. 64. Flathe Th. I. S. 419.

82) *Diodor.* XVIII. c. 68. 83) *Ibid.* c. 72. 84) *Ibid.* c. 74. 85) Flathe Th. I. S. 464. 86) *Diodor. Sic.* XIX. c. 11. *Justin.* XIV. c 6. *Nepos.* Eumen. VI. §. 2. 87) *Diodor. Sic.* a. a. O. 88) *Athen.* (Duris Samios ap.) XIII. p. 560. F. *Justin.* XIV. 5. 89) *Diodor.* a. a. O. 90) *Diodor.* XIX. c. 23.

Mörderin Schmach und Verwünschungen ausstieß, schickte sie ein Schwert, einen Strick und einen Giftbecher, um ihr die Wahl der Todesart zu lassen. Eurydike trug zunächst Sorge für ihren in seinem Blute liegenden Gatten; als sie sie vergeblich sah, erwiederte sie dem Überbringer, sie wünsche der Olympias bald ähnliche Geschenke, und gab sich darauf lautlos und ohne Klage mit ihrem Gürtel den Tod. Ein herrschsüchtiges und stolzes, aber königliches und hochgesinntes Weib [91]).

Olympias aber fuhr fort in ihrem rasenden Beginnen. Ihre ganze Rache traf jetzt Antipaters Geschlecht. Dem Vater warf sie öffentlich vor, ihren Sohn Alexander durch seine Söhne Jollas und Kassander vergiftet zu haben. Den Leichnam des Jollas beschimpfte sie im Grabe noch; Nikanor, ein Bruder des Kassander, und hundert edle Makedonier aus seinem Geschlechte fielen unter dem Beile des Henkers.

Aber schon nahte die Stunde der Vergeltung. Mit Eilmärschen zog Kassander, der gerade Tegea belagerte, auf diese Nachrichten aus dem Peloponnes gegen sie heran. Mit den Tegeaten schloß er Frieden; sein rastloser, von Durst nach Rache getriebener Geist überwand alle Hindernisse, welche ihm der Anhang Polyperchons und der Olympias bereitete. Da ihm die Ätoler den Durchzug durch die Engpässe wehrten, setzte er sein Heer zu Schiffe über Euböa nach Thessalien über. Dem Polyperchon schickte er ein Heer unter Kallas, seinem Unterfeldherrn, nach Perrhäbien entgegen. Ein anderer Unterfeldherr, Deinias, besetzte, noch ehe die von Olympias abgesendeten Heerhaufen ankamen, die Engpässe. Er selbst marschirte unmittelbar gegen die Olympias selbst. Diese schickte ihm ihren Feldherrn Aristonous entgegen, dann flüchtete sie selbst nach Pydna. In ihrem Gefolge befanden sich Roxana und ihr Sohn Alexander, ihre Stieftochter Thessalonike, ihre Nichte Deidamia, Tochter des Königs Äakides von Epeiros, die Schwester des berühmten Pyrrhos und viel makedonischer Adel ihrer Partei. Ihre Streitmacht bestand aus einigen Hofsoldaten und den Elephanten des Polyperchon. Für diesen großen Troß war die Stadt gar nicht mit Proviant versehen, doch beschloß Olympias dort zu bleiben, weil sie Hülfe von den Griechen und von den Makedoniern selbst erwartete. Kassander aber ging rasch durch die Engpässe Perrhäbiens und schloß die Stadt zu Wasser und zu Lande ein. Vergebens zog Äakides zum Entsatze mit einem epirotischen Heere heran; sein eignes Heer empörte sich gegen ihn. Die Unzufriedenen, welche er nach Hause entließ, beschlossen zurückgekehrt seine Absetzung, und verbanden sich mit Kassander. Äakides war zu schwach, um den gegen ihn abgesendeten Feldherrn Kassanders, Atarrhias, zurückzuwerfen; während er sich gegen diesen vergeblich anstrengte, schloß Kassander ein enges Bündniß mit den Epeiroten (315 v. Chr.).

So blieb der Olympias nur noch eine Hoffnung der Rettung: Entsatz durch Polyperchon, der mit seinem großen Heere in Perrhäbien lagerte. Aber Kallas, Kassanders Unterfeldherr, verleitete durch Bestechung den größten Theil der Soldaten seines Gegners zum Abfalle; und die wenigen Treuen, die demselben blieben, waren nun nicht mehr zu fürchten [92]). Auch Eumenes, der treueste und kräftigste Vertheidiger ihrer Sache, ward von seinen treulosen Soldaten verrathen und dem Antigonos ausgeliefert, der ihn ermorden ließ [93]).

Kassander setzte unterdessen mit der größten Anstrengung die Belagerung fort. Der Winter kam, aber er brachte für Olympias kein Ende der Noth. Zwar konnte Kassander nicht an den Verschanzungen arbeiten lassen, doch hob er die Belagerung nicht auf. Ein Graben umschloß in einem Halbmonde die Stadt von einer Seite des Meeres zur andern. Alle Hülfe vom Meere fing er auf. Schon wüthete der Hunger in der Stadt, so daß jeder Soldat auf den Monat nur fünf Choinikes Mehl erhielt; die Elefanten wurden mit Sägespänen gefüttert, die Rosse und Maulthiere geschlachtet. Aber die Elefanten verhungerten. Die Reiter, welchen gar keine Nahrung gegeben wurde, fanden den Hungertod, ja selbst einige der Fußsoldaten starben Hungers bei der schmalen Kost. Die barbarischen Soldaten nährten sich von dem Fleische ihrer gefallenen Kameraden. Noch wollte Olympias nichts von Übergabe wissen. Als aber die Noth noch höher stieg, als der Todten so viele wurden, daß man sie über die Mauern stürzen mußte, da verlangte ein Theil der Krieger von Olympias Speise, Übergabe der Stadt oder Entlassung. Sie gab ihnen die letztere, worauf sie sich zum Kassander begaben. Jetzt fielen alle Städte von ihr ab. Nur Aristonous und Monimos, ihre Feldherren, welche Pella und Amphipolis besetzt hielten, blieben ihr treu. — Ein Fluchtversuch zur See mislang durch Verrath eines Überläufers. Da entschloß sie sich zur Übergabe. Mit Mühe erhielt sie Sicherheit ihres Lebens als Bedingung zugestanden. Sie selbst mußte deshalb ihrem Feldherrn, dem Monimos, sowie dem gerade jetzt siegreichen Aristonous schriftlich befehlen, Amphipolis und Pella dem Kassander zu übergeben.

Aber Kassander war nicht gesonnen, sein Wort in vollem Umfange zu halten. Zwar ließ er sie nicht tödten; aber er berief eine Versammlung der Makedonier, in welcher er die Verwandten der von Olympias Ermordeten bewog, als Ankläger aufzutreten. Die Versammlung beschloß gegen die abwesende und unvertheidigte Olympias die Todesstrafe, und als diese eine ihr von Kassander gebotene Gelegenheit zur Flucht stolz von sich wies, und von allen Makedoniern gerichtet zu werden verlangte, schickte Kassander, um den Ausgang besorgt, zweihundert erlesene Krieger in die Burg ab, mit dem gemessenen Befehle, sie zu ermorden. Als diesen aber die Mutter ihres großen Königs fest und kühn entgegentrat, wagten sie nicht Hand an sie zu legen, und kehrten zurück. Aber die Verwandten jener von Olympias hingerichteten Makedonier drangen hierauf ein und ermorde-

91) *Diodor.* XIX. c. 11. XVIII. c. 39.

92) *Diodor.* XIX. c. 36. *Justin.* XIV. c. 5. 93) *Diod.* XIX. c. 43. *Nep. Eum.* *Justin.* a. a. O. Flathe Th. I. S. 478.

ten die Königin, welche mit männlicher Fassung ohne Klagelaut den Todesstoß empfing, und noch im Sterben, ihr Gewand ordnend, Sorge trug, nicht unanständig niederzusinken. So endete Olympias etwa im 68. oder 69. Jahre ihres Alters, im J. 315 v. Chr. Geburt.

Ein so furchtbarer Wechsel der Schicksale, ein so tragisches Ende rühren dennoch nicht das Mitleid des Betrachters. Sie erscheinen gerechte Vergeltung schmählicher Verschuldung. Blut erntet, wer blutig säet. Fassen wir das Bild dieses jedenfalls außerordentlichen Weibes in einigen kurzen Zügen zusammen. Grenzenlose Leidenschaftlichkeit, verachtender Stolz und hochstrebende Herrschsucht bilden im Verein die Grundzüge ihres Charakters. Mitleid mit ihren Feinden war ihr ein unbekanntes Gefühl; ihre Rachsucht kannte keine Grenzen, ihre Ehrsucht scheute kein Mittel. Sie befleckte ihre Hand nicht mit dem Blute ihres Gatten, aber ihre unverhehlte gräßliche Freude über seinen schmählichen Tod zeigt, wie wenig eine solche That ihrem Charakter fern lag. Ihre unmenschliche Grausamkeit gegen die schuldlose Kleopatra, sowie später gegen Arrhidaios, Eurydike und Kassanders Familie empörte selbst die Gemüther Derjenigen, welche ihr zunächst standen, und entfremdete ihr die Herzen der Makedonier, welche immer noch in ihr die Mutter Alexanders verehrt hatten [94]). Bei ihrer Rückkehr aus Epeiros (im J. 316) erscheint sie ganz entmenscht und einzig von wilder Mordlust beseelt. Vergebens beschworen sie Eumenes und andere ihrer Anhänger zur Ergreifung milderer Maßregeln. Sie gab, als echtes Weib, nur ihrer Leidenschaft Gehör.

Ausschweifend wie im Haß und in der Rache, erscheint sie auch in ihrer Liebe und Zuneigung. Wir wissen, mit welcher eifersüchtigen Leidenschaftlichkeit sie an ihrem Sohne hing, und ihr entsetzlicher Haß gegen ihren ungetreuen Gemahl ward wol durch einen ähnlichen Grad früherer entgegengesetzter Leidenschaft für ihn bedingt. Selbst ihre Fröhlichkeit war mehr bacchantische Wildheit und Ausgelassenheit [95]).

Ihre Neigung zu Kabalen und Intriguen ward bedingt durch ihre Herrschsucht. Nach Herrschaft strebte sie während ihres ganzen Lebens, und nie war doch ein Weib, bei aller geistigen Kraft, die sie unwidersprechlich besaß, unfähiger zu herrschen als sie. Schon zu ihres Gemahls Lebzeiten war der Hof von Pella der Sitz ihrer weit ausgesponnenen Intriguen [96]). Jedes Mittel, was diese förderte, galt ihr gleich. Sie entzweite den Sohn mit dem Vater und zerrüttete die Ruhe ihrer Familie ebenso unbedenklich, wie sie Krieg und Verheerung, Empörung und Verrath über ihr Volk herbeirief. Es bestätigte sich an ihr, daß Ehr- und Herrschsucht nirgends widriger und in ihren Äußerungen empörender hervortritt als bei einem Weibe, dessen Leidenschaft alle Schranken ihres Geschlechts, alle Gebote der Moral niederzutreten um so weniger Bedenken trägt, als ihre Leidenschaft sie gegen alle Vorstellungen, fremde wie eigne, völlig taub macht.

Es gibt mehre solche Abschnitte im Leben der Olympias, in denen es fast scheint, als habe eine Art Wahnsinn ihren natürlich scharfsichtigen und verschlagenen Geist gefesselt. Hatte sie ihre Pläne mit der größten Standhaftigkeit und Beharrlichkeit verfolgt, alle Mittel schlau und sicher berechnet, so zerstörte doch im Augenblicke des Gelingens ihre Leidenschaft immer selbst das Werk ihrer Anstrengungen. Diese zu befriedigen, opferte sie unbedenklich ihren Vortheil auf. In einem ganz besonders schneidenden Contraste steht sie mit dem von ihr so tödtlich gehaßten, stets besonnenen und mäßigen Antipater [97]); selbst die ebenso ehrgeizige und hochfahrende Eurydike, ihre letzte Nebenbuhlerin, gewinnt unendlich bei einem Vergleiche [98]).

Entschlossenheit und kühnen Muth sprechen ihr selbst ihre Feinde nicht ab, aber dieser Muth war ein Erzeugniß ihres Stolzes; denn „Stolz gibt Muth oder ersetzt ihn". Noch im Tode zeigte sie eine Festigkeit, wie sie der Mutter Alexanders geziemt.

Bei so vielen und so ausschweifenden Leidenschaften hat man ihr doch Sinnlichkeit, im engern Sinne des Worts, mit Unrecht vorgeworfen. Der Verdacht ehelicher Untreue [99]) erscheint als gänzlich unbegründet. Vielleicht erbitterte sie das Bewußtsein ihrer eignen ehelichen Treue um so heftiger gegen den in diesem Punkte so wankelmüthigen Philipp. Stolz und Verachtung sicherten sie vor solchen Schwächen; sie haßte die Sinnlichkeit, deren Opfer ihr Geschlecht ward, und verachtete die Männer, die einer solchen huldigten. Eine Anekdote bei Athenäos [1]) zeigt uns hier ihre Gesinnung. Als ihr Feldherr Monimos von ihr ein durch Schönheit ausgezeichnetes, aber durch Freiheit der Sitten übel berufenes Hoffräulein, die Kyprierin Pantika, zur Ehe begehrte, antwortete sie ihm: „Elender! also für die Augen, nicht für den Geist freist Du?" Alexanders Streben, seine Abkunft auf ihre Kosten vom Jupiter abzuleiten, ein Bestreben dessen Nothwendigkeit sie nicht begriff, behagte ihr so wenig, daß sie ihm, wie Varro erzählt [2]), in einem Briefe bittern Spott darüber zu hören gab. „Ich bitte dich, mein Sohn," schrieb sie, „sei ruhig, und bringe mich nicht in schlimme Händel mit der Juno, wenn sie durch dich erfährt, daß ich ihre Nebenbuhlerin gewesen bin." Diese Züge sprechen zugleich für ihren Witz und Geist. Philipps Hof war ja Sitz der feinsten griechischen Bildung [3]), und bei der Olympias kam dieser stete Verkehr mit einer gebildeten Umgebung ihren natürlich guten Anlagen zu Hülfe. Alexanders außerordentliche Liebe, und Philipps langjährige Zufriedenheit mit ihr sind wohl geeignet, den Beweis auch dafür zu führen, daß sie gegen Die, welche sie liebte, ebenso liebenswürdig sein konnte, als sie gegen die Gegenstände ihres Hasses verabscheuungswerth sich zeigte. (*Stahr.*)

OLYMPIAS, eine Malerin des Alterthums, deren

94) *Diodor.* XIX. c. 11. 95) *Plutarch.* vit. Alex. c. 2. 96) Flathe Gesch. v. Mak. Th. I. S. 60.

97) Flathe Th. I. S. 461. 98) Das. S. 455. 99) *Justin.* IX. c. 5. XI. c. 11.

1) *Deipnos.* XIII. p. 609. B—C. 2) ap. *Gell.* Noct. Att. XIII, 4. *Plutarch.* Alex. c. 3. 3) Flathe Th. I. S. 63.

Vaterland und Zeitalter völlig unbekannt sind, war Lehrerin des gleich unbekannten Autobulus. Plinius*) führt sie am Ende des Verzeichnisses mehrer anderer Malerinnen auf. (*G. Rathgeber.*)

OLYMPIAS, eine gelehrte Witwe und Freundin des Chrysostomus, zu Ende des 4. und Anfang des 5. Jahrhunderts, war die Witwe des Oberbefehlshabers der Leibwache Nebridius und sehr reich. Deshalb wollte sie der Kaiser Theodosius an seinen Vetter Elpidius vermählen, sie schlug aber den Antrag aus. Der Kaiser entzog ihr die Verwaltung ihrer Güter und übergab sie dem Stadtvogt. Anstatt sich darüber zu beschweren, schrieb sie ein Danksagungsschreiben an den Kaiser für die Befreiung von der Sorge ihrer Güterverwaltung, mit dem Zusatze, sie würde es für eine noch größere Gnade ansehen, wenn er ihre Güter den Armen gäbe. Der Kaiser wurde durch diesen Brief so gerührt, daß er die Zurückgabe ihrer Güter befahl. Darauf schenkte sie ein fast unermeßliches Vermögen an die Kirchen, Klöster, Geistlichen und Armen, ward eine Diakonissin und lebte gleich einer armen Büßenden mit äußerlichen Merkmalen der Dürftigkeit. (*Sozomenis* Hist. Eccles. Lib. VIII. cap. 9. *Tillemont* Hist. des Emper. Tom. V.) (*Rotermund.*)

OLYMPIEION[1]). Diesen Namen führten die von den Griechen dem Zeus Olympios[2]) errichteten Tempel. Im homerischen Zeitalter wurde angenommen, daß die Götter die heitere Höhe[3]) des thessalischen Berges Olympos bewohnten[4]). Hier über Gewölken auf der Spitze des Berges war der Palast des Wolkenversammelnden Donnerers Zeus, und die übrigen Götter wohnten wahrscheinlich ringsum in verschiedenen Palästen[5]). Ähnliche Vorstellungen hat noch Hesiodos. Griechische Völkerschaften, denen der thessalische Berg Olympos zu entlegen war, benannten irgend einen ausgezeichneten in ihrer Nähe liegenden Berg Olympos und trugen auf diesen die religiösen Sagen über. Darum finden wir Olympe in den verschiedensten Ländern, z. B. in Elis[6]), Arkadien[7]) und anderwärts[8]). Als nachdenkende Männer den Begriff des Weltalls und der Gottheit erweitert hatten, wurde der Name Olympos, der mit dem anhaftenden Begriffe von Lufthimmel und Äther allgemein als Bezeichnung des Göttersitzes galt, dem Gewölbe des Sternhimmels überhaupt und in engerer Bedeutung dem Göttersitze auf der mitten über dem Erdkreise geöffneten Höhe des Gewölbes beigelegt. Was nun die alten Dichter von dem Berge Olympos gefabelt hatten, das übertrugen die neueren auf den Göttersitz über der Mitte des Sternenhimmels. So wie die Griechen schon frühzeitig, um den Aufenthaltsort der Götter in ihre Nähe zu bringen, benachbarte Berge mit dem Namen des thessalischen Olympos belegten, so suchten sie dasselbe später, als die Künste fortgeschritten und der Reichthum des Volkes sich vermehrt hatte, durch Errichtung von Olympieien zu bewerkstelligen. In den Olympieien sind die Ideen, so gut es gehen wollte, verwirklicht, welche die Griechen von dem Wohnsitze des Herrschers über Götter und Menschen[9]) sich gebildet hatten. Sie sind künstlerische Nachbildungen jenes oben erwähnten Göttersitzes, der in den Volksgesängen verherrlicht war und überall im religiösen Glauben des Volkes bestand. In den von Menschenhänden erbaueten Olympieien mit Würde und behaglicher Ruhe thronend, soll der Olympier Zeus den andächtigen Hellenen zugänglich sein und ihre Gebete erhören. Er ist dem Auge und Geiste der Gläubigen in einer Bildsäule vorgeführt, an welcher die Bedürftigkeit der Natur abgestreift und dem Geiste unterworfen ist. Die natürlichen Schranken der menschlichen Größe sind ihrer Unzulänglichkeit halber übersprungen. Demungeachtet ist das Maßlose und Ungeheuere vermieden und statt verkehrter Unendlichkeit, die mit der Andacht des Volkes sich nicht verträgt, ist nur die wahre gesucht und erreicht. Diesem kolossalen Bilde des Gottes fügt sich der umschließende Bau des Tempels in angemessenen Verhältnissen an. Größe und Pracht war kein unwesentliches Erforderniß eines Olympieion, obwol bedingt durch den höheren oder minderen Grad des Reichthums, des Kunstsinnes und der religiösen Großmuth des Volkes. Die Olympieien blieben meistens unbedeckt. Das Himmelsgewölbe selbst bildete so die Decke der Celle. Es ist unzureichend, jene Bauweise nur von der Unmöglichkeit herzuleiten, solche wegen ihrer Größe sehr breite Tempel überall mit Stein zu bedecken. Sie entsprang theils aus den oben erwähnten Vorstellungen der Griechen von dem Olymp, theils aus dem richtigen Gefühl, daß die umgebenden Tempelschranken zwar in Bezug auf die Bildsäule vorhanden, d. h. durch die Stoen und Wände angedeutet, für den Begriff des Gottes selbst aber durch Weglassung der Decke der Celle aufgehoben sein müsse. Indem so die gewöhnliche Decke des Tempels fehlt, erweitert sich der Tempel selbst zu einem Universum. Zwar

*) *Plin.* H. N. 35, 40. c. 11. §. 43. Tom. V. Paris. 1685. 4. p. 238.

1) Ὀλύμπιον, Ὀλυμπιεῖον, Ὀλύμπειον. S. hierüber *Wesseling.* ad *Diod. Sic.* 13, 6. *Goeller* de situ et orig. Syracus. p. 85. *Lobeck* ad *Phrynich.* p. 371. Jacobs in Böttiger's Amalthea. 2. Bd. S. 248. — Olympium Liv. 24, 33. und an andern Stellen. *P. Burmann* ad *Vellej.* Pat. 1, 10. 2) Seltsame Erklär. des Urspr. des Namens bei *Diod. Sic.* 13, 73. 3) *Hom.* Od. 6, 42. Philostr. im. 1, 26. p. 41. 863. 4) *J. H. Voss*, myth. Br. 1. B. p. 170. (1. B. 188. der 2. Ausg. Stuttg. 1827.) *Ders.* zu Virg. Ecl. 5, 56. *Ders.* Kritische Blätter. 1. B. Stuttg. 1828. S. 98—110. 2. B. p. 199—209. cf. *Volborth* De Olympo. Gött. 1776. (Lage des B. P. 6, 5, 8.) — Mystische Auslegung. *Proclus* in Platon. Theol. 5, 24. p. 299. ed. Hamb. 5) *Hom.* Il. 1, 606. 11, 76. 20, 5. Od. 8, 269. 289. 6) *Strab.* l. 8. p. 355. Pouquev. R. 2. Bd. 2. Abth. S. 67. 7) *Paus.* 8, 38, 2. 8) *Apollod.* fr. p. 401. Ὄλυμποι δέ εἰσιν ἕξ· Μακεδονίας, Θεσσαλίας, ἐν ᾧ καὶ Ὀλύμπιά φησιν Ἀπολλόδωρος ἄγεσθαι, Μυσίας, Κιλικίας, Ἤλιδος, Ἀρκαδίας. — Kypros. Mannert Geogr. d. Gr. u. R. 6. Th. 1. H. S. 571. 538. Lycien. ib. 6. Th. 2. H. S. 155. Phrygien. ib. 3. H. S. 64. Bithynien. ib. 3. H. 567. Galatien. ib. 3. H. S. 64. cf. *Thes.* linguae Gr. ab *Henr. Stephano* constr. T. II. 1572. fol. p. 1685. und wieder unter dem Artikel Olympos.

9) Joh. Arn. Kanne, Mythologie der Griechen. 1. Th. Leipz. 1805. S. 62 fg.

ruhen des Kolosses Füße auf der Erde; allein der Begriff des Gottes selbst, den die Bildsäule zur sichtbaren Erscheinung bringt, weilt doch in dem ihm angemessenen Reiche. So ist er die Einheit des allgemeinen Daseins der Natur und des selbstbewußten Geistes, der in seiner Wirklichkeit jenem gegenüberstehend erscheint. Aber Zeus ist nur Olympier, insofern er nicht blos über die Menschen, sondern auch über die Götter herrscht. Darum mußten drittens Tempel oder wenigstens Bilder- und Altäre der übrigen Götter in der Nähe sich befinden, über welche das Olympieion, die Bildsäule und der Altar des olympischen Zeus so hervorragte, wie der Palast des Zeus im Olymp über die der übrigen Götter. Wer nun an dem Altare des olympischen Zeus opferte, der ehrte auch die übrigen Gottheiten seiner Familie, und jede dieser gewidmete Verehrung fiel wiederum auf das Oberhaupt zurück. Hier schwand die Einseitigkeit, die sonst dem griechischen Gottesdienste zum Vorwurf gemacht werden könnte, und der Sitz der wahrsten und erhabensten Gottesverehrung dieses Volkes dürfte nur bei seinen Olympieien zu suchen sein, zumal an jenen festlichen Tagen, wo nicht der Einzelne allein, sondern die Masse des Volkes einer tiefgefühlten Andacht sich hingab [10]). Von dem älteren Olympieion zu Olympia wissen wir aus Mangel an Überlieferungen nichts weiter zu berichten, als daß es vor dem zweiten bestand. Das Olympieion zu Athen wurde von Peisistratos angefangen, der Ol. 58. starb. Vor Ol. 86. wurde das zweite Olympieion zu Olympia errichtet, und der Bau des Olympieion zu Agrigent fällt in die Zeit von Ol. 75 bis 93, 3. Vorzüglich diese drei Olympieien, der Untersuchung der Alterthumsforscher und der Studien der Architekten im höchsten Grade würdig, zeichneten sich durch Kolossalität aus, so daß man unwillkürlich zur Vergleichung mit den ägyptischen Tempeln geführt wird, die nur zum Vortheil der griechischen Gebäude ausfallen kann [11]). Wie viele unter den ägyptischen Tempeln, wurde auch das Olympieion zu Agrigent niemals, das zu Athen erst spät beendigt. Hätten den Griechen in den verschiedenen Ländern und Zeiten die Hülfsmittel und Menschenmassen der ägyptischen Könige und Priester zu Gebote gestanden, so würden der kolossalen Gebäude, zumal der Olympieien, wol noch weit mehre errichtet worden sein. Außerdem waren Olympieien zu Syrakus, Sparta, Sikyon, Patrai, Megara, Ephesos (und Antiochien) [12]). Über alle diese, so wie über die angeblichen zu Selinus, auf Delos und zu Tibur wird in den folgenden Aufsätzen nach alphabetischer Ordnung gehandelt. *(G. Rathgeber.)*

OLYMPIEION ZU AGRIGENT. Akragas wurde ungefähr 108 Jahre nach der Gründung von Gela (Ol. 22, 3.), einer rhodischen und kretischen Kolonie, welcher Einwohner der kleinen Insel Telos [1]) sich zugesellten [2]), von den Geloern Aristonous und Pistilos im dritten Jahre der 49. Ol. [3]) gegründet [4]). Der Name wurde von Akragas, dem Sohne des Zeus und der Asterope, einer Tochter des Okeanus, hergeleitet [5]). Natur und Kunst hatten beigetragen, die Stadt zu einem der festesten Plätze zu machen [6]). Sie war nur 18 Stadien vom Meere entfernt und dankte der günstigen Lage, die einen höchst einträglichen Tauschhandel mit Karthago möglich machte, ihren Reichthum [7]), der, wie aus Diodor erhellt, in der 93. Ol. unmittelbar vor der Zerstörung der Stadt ungeheuer gewesen sein muß. Die Akragantiner hatten Weinberge von vorzüglicher Größe und Schönheit, und der größte Theil des Landes war mit Ölbäumen bepflanzt, woraus sie eine große Ernte zogen [8]) und solche nach Karthago verkauften, wo Anpflanzungen dieser Art noch nicht vorhanden waren [9]). Vom Reichthume der Akragantiner zeugten der außerhalb der Stadt zum Behuf der Gastmähler durch Kunst angelegte und mit Schwänen, anderem Gefieder und Fischen belebte See [10]), dessen Stelle noch kenntlich ist [11]), ihre

---

10) Das Volk selbst empfängt für seine Gaben die Erwiederung von dem dankbaren Gotte und die Beweise seiner Geneigtheit, in der es sich mit ihm durch die Arbeit verband, nicht in der Hoffnung und einer späten Wirklichkeit, sondern es hat in der Ehrenbezeigung und Darbringung der Gaben unmittelbar den Genuß seines eigenen Reichthums. 11) *Quatrem. de Quincy*, De l'architecture Egyptienne. Paris 1803. 4. p. 220 sq. 12) Auf sehr vielen Münzen der verschiedensten Städte findet man Darstellungen des Zeus in derjenigen Gestalt, wie sie Pheidias dem Zeus zu Olympia gab. Da nun diese Darstellungen unserer Ansicht nach Copien der Tempelbildsäulen derjenigen Städte, in denen die Münzen geprägt wurden, sind, so mögen noch viele Heiligthümer des olympischen Zeus im Alterthume vorhanden gewesen sein, die wir jedoch hier, wo wir nur an die Überlieferungen der Schriftsteller uns halten, außer Acht zu lassen für gut finden.

1) *Herod.* 7, 153. 2) Man findet auf Münzen von Telos, Lindos und Akragas (sehr viele ders. zu Gotha. vgl. *Mionn.* Rec. d. pl. Pl. 62. n. 1.) die Krabbe. 3) *Boeckh* Expl. Pind. p. 115. cf. *Clintonis* Fasti Hellen. p. 279. *Henr. Dodwelli* Exercitationes duae: prima de aet. Phalar. 8. p. 6. 4) *Thuc.* 6, 4. *Raoul-Roch.* col. Gr. T. III. p. 363. *Thuc.* ed. *Poppo.* P. I. Vol. II. Lips. 1823. p. 505. Pomp. Mela ed. Tzsch. Vol. III. P. II. Lips. 1806. p. 853 sq. Nach Müll. Dor. II. 491. im 4. J. der 43. Ol. — Akragas bei Polyb. 9, 27. T. III. p. 148. Schweigh. eine rhodische Kolonie. cf. Schol. Pind. Ol. 2, 16. *Boeckh* Expl. p 116. *Raoul-Roch.* l. l. p. 364. — Auch der kretische Daidalos wurde in die Gründungsgeschichte von Akragas eingewebt (*Diod.* 4, 77. 78.), obwol nicht ohne Hinblick auf die Kunstleistungen der Akragantiner. Über Daidalos zu Gela s. *Paus.* 8, 46, 2. 9, 40, 2. Auf einem uralten von Taleides verfertigten und zu Akragas entdeckten Vasengemälde sieht man den kretischen Mythos des Theseus und Minotauros. *Lanzi*, De' Vasi ant. dipinti volg. chiam. Etr. diss. 3. in Opuscoli raccolti da Accademici Italiani. Firenze 8. *Millin* Peint. de vas. ant. T. II. Par. 1810. Pl. 61. p. 86—96. *Millin* Gall. m. Pl. 151. n. 490. Akragas bei *Strab.* l. 6. p. 272. eine ionische Kolonie. *Roul-R.* l. l. p. 365. 5) *Steph.* Byz. Akragas, Zeus und Asterope auf Münzen von Akragas. Eine Asterope war zu Olympia Gemahlin des Oinomaos. 6) Polyb. l. l. (*περιφάλαγος.* Pind. fr. Encom. 2. p. 605. ed. *Boeckh* — *ὁ συνώνυμος τῇ πόλει.* Münter Nachr. v. Neap. S. 265. Akragas zu Delphi als ein Knabe von Elfenbein. *Mionn.* I. 215. n. 58. 59. — *ὁ προσαγορευόμενος Ὕψας.* cf. *Boeckh* Expl. Pind. p. 123. jetzt Fiume di San Biagio und Fiume Drago). 7) *Polyb.* l. l. p. 147. 8) *Diod.* 11, 25. 9) *Diod.* 13, 81. 10) *Diod.* 11, 25. 11) Voy. pitt. No. 81.

Pferde und Wagen, ihre höchst kostbaren Kleider und Geräthschaften und die Grabmäler, welche sie sogar Pferden, die zum Wettrennen gebraucht wurden, und den Lieblingsthieren ihrer Kinder errichteten [12]). Durch unermeßliche Reichthümer, Prachtliebe und Üppigkeit zeichneten sich aus die Akragantiner Antisthenes [13]) und Gellias [14]). Als Antisthenes lebte, zählten die Akragantiner mehr als zwanzigtausend Köpfe und machten mit den Fremden, die sich unter ihnen niedergelassen hatten, gegen zweimalhunderttausend aus [15]). Die Blüte der Stadt begann nach der Schlacht bei Himera (Ol. 75, 1.) [16]) und dauerte bis Ol. 93, 3.

Gegen Nordwesten liegen auf dem Camicus [17]) die Reste des Tempels des Zeus Polieus [18]), und gegen Nordosten auf der höchsten Fläche des nackten Felsens des Minervenhügels die Ruinen des Tempels des Zeus Atabyrios [19]) und der Pallas [20]). Ebendaselbst, aber südlicher, sind Steinbrüche und am südöstlichen Ende des Minervenhügels gegen den Hypsas, oder den Fluß des heil. Blasius, hin lag einsam der Tempel der Demeter und Persephone [21]). Südlich vom Minervenhügel lag das eigentliche Akragas zwischen dem gleichnamigen [22]) Flusse und dem Flusse des heil. Blasius. Im nordwestlichen Theile sind die phäakischen Kloaken, weit südlicher und nördlich vom Fischteich [23]) der Tempel der Dioskuren [24]), und noch südlicher in der Nähe des Akragas ist eine Mine in den Fels getrieben. Ganz genau ist noch jetzt die südliche Begrenzung theils in der Richtung der großen Tempelruine am Abhange des Hügels, auf dessen Rücken auch noch theilweise die alte Stadtmauer in östlicher Richtung hinläuft, theils aber auch in eben dem südlichen jähen Abhange des Hügels zu finden, durch welchen die Stadt in Verbindung mit der Mauer und der an ihr erbaute Tempel beschirmt wurde [25]). Gegen das Meer hin ist die Anhöhe wild abgerissen, und hinabgestürzte Felsblöcke zeugen auch hier von gewaltsamen Veränderungen; zugleich aber diente dieser steile Abhang der Stadt zur natürlichsten Vertheidigung, und Einige glaubten, daß die Akragantiner ihre Tempel eben deshalb an die Mauer baueten, um durch ihre Heiligkeit die Wuth stürmender Feinde abzuhalten und die Unverletzlichkeit jener auf diese übergehen zu lassen.

Die Mauer, an welcher die Tempel liegen, ist noch stückweise zu sehen. Sie war zum Theil aus Werkstücken aufgeführt. Aber an der südöstlichen Ecke wird sie durch den natürlichen, senkrecht abgehauenen Felsen gebildet und zieht sich so eine lange Strecke gegen Westen fort. Sie ist zum Theil sehr verfallen, oder, was wahrscheinlicher ist, von den Karthaginensern absichtlich zerstört worden. Unter den Stücken, welche den Abhang hinuntergerollt sind und unten liegen, befindet sich eines, welches über sechzig Fuß lang, zwölfe breit und etwa dreiundzwanzig hoch ist und alle Zeichen einer gewaltsamen Ablösung zeigt, so daß die Karthaginenser Meister im Zerstören gewesen sein müssen [26]). In der Mauer selbst sind Begräbnisse angebracht, ganz nach der Form der Columbarien, nur mit dem Unterschiede, daß zwei Öffnungen unter der großen, halbzirkelförmigen Wölbung neben einander liegen, die Gestalt eines länglichen Vierecks haben und so groß sind, daß sie die ganzen Körper aufnehmen konnten. Folglich dienten sie nicht zu Aschenbehältern, wie die Columbarien, sondern waren wirkliche Gräber [27]).

Zwischen den hier sich nähernden Flüssen an der südlichen Stadtmauer des alten Agrigent, die sich längs dem Rücken oder am Rande des untersten Abhanges der Stadt hinzog, liegen genau in einer Linie von Osten nach Westen die vier größten Tempelruinen, doch auch sie auf einen bedeutend hohen Absatz gestellt in Beziehung auf die äußeren Umgebungen, so daß sie durch ihre Lage noch jetzt einen überraschenden Anblick gewähren. Es liegt nämlich in der östlichen Ecke, nahe dem etwas östlicher fließenden Flusse des heiligen Blasius der ganz willkürlich benannte Tempel der Juno [28]), mit ihm in einer Linie südwestlicher der nach einer daselbst gefundenen röm. Inschrift ganz willkürlich benannte [29]) Tempel der Concordia [30]), in derselben Linie, aber westlicher und gleichfalls nördlich von der Stadtmauer, der Tempel des Hercules [31]), welcher nach dem des olympischen Zeus der größte war. Hierauf folgt die Hafenstraße, ein alter in den Felsen gehauener Hohlweg, welcher zwischen dem Tempel des Herakles und dem Olympieion durch die Stadtmauer hindurch zu einem Begräbnißplatze führt [32]). Noch westlicher als diese [33]), jedoch etwas nördlicher als der Heraklestempel, aber mit ihm in gleicher Richtung, so daß sie dem westlichen Flusse Akragas, der Mine und dem nördlicher liegenden Tempel der Dioskuren [34]) genähert sind, liegen die Ruinen des Olympieion [35]).

---

12) *Diod.* 13, 82. Fabri. Agonist. 2, 23. Gron. Th. Gr. Ant. Vol. VIII. p. 206. 13) *Diod.* 13, 84. 14) *Diod.* 13, 83. *Athen.* Deipn. l. 1. T. I. p. 13. Schw. 15) *Diod.* 13, 84. 16) *Boeckh* Expl. P. p. 117. 17) *Raoul-R.* l. l. T. III. p. 370. 18) Kephalides 1. Th. S. 294. 19) *Polyb.* l. l. T. III. p. 148. wie bei den Rhodiern. *Meurs.* Rhod. 1, 8. Heinr. Rost, Rhodos. Altona. 1823. S. 90. *Goeller* Hist. Syrac. p. 294 sq. 20) Schol. Pind. Ol. 2, 15. *Polyaen.* Strateg. 6, 51. cf. *Diod.* 13, 90. 21) Kephalid. l. l. p. 295. Verehr. der Perseph. zu Akr. Schol. Pind. Ol. 2, 15. *Boeckh* Expl. p. 123. Pind. Pyth. 12, 2. *Boeckh* Expl. p. 343. Kopf der Demeter auf zwei eh. Münzen zu Gotha. S. unten Anm. 32. S. 190. 22) Schol. Pind. Ol. 2, 16. 23) Voy. pitt. No. 92. 24) ib. No. 91. Diosk. Pind. Ol. 3. *Boeckh* Expl. p. 135 sq. 25) Keph. l. l. p. 295.

26) *Tommas.* p. 155. 27) Ferner sieht man in der Stadtmauer Überbleibsel einer alten Wohnung, die vielleicht ein Soldatenquartier war. Nicht weit davon liegt ein antiker halb verschütteter Brunnen oder Wasserbehälter. Keph. S. 232. 28) Voy. pitt. No. 83. Keph. S. 276. *Tomm.* p. 156. 29) *D'Orville* p. 95. sq. 30) Voy. pitt. No. 84. 85. 86. Keph. S. 279. *Tomm.* p. 156 f. Als christliche Kirche wohl erhalten. Zwischen dem Tempel der Juno und dem der Concordia sind Grabkammern in Felsen ausgehauen. 31) Voy. pitt. No. 89. Keph. p. 280. *Tomm.* p. 157. f. 32) Münter S. 283. 291. Südlich von diesem Durchgange durch die Stadtmauern liegt das sogen. Grabmal des Theron. cf. *Diod.* 13, 86. 33) Voy. pitt. p. 218. et presque vis-à-vis les restes du Temple d' Hercule. 34) *Tomm.* p. 161. T. des Vulcan und Castor und Pollux, westlich vom T. des Jupiter und durch ein tiefes Thal von einander getrennt. 35) Drei Giganten, die sich aufrecht erhalten hatten und noch das Gebälk trugen, werden in lateinischen Reimen, die im Jahre

Die Verehrung des Zeus Olympios mögen die Akragantiner, wie die Syrakusier, nach dem Vorbilde der Pi-

---

1401 abgefaßt sind, erwähnt. Diese Reime theilte T. Fazello mit, der im Anfange des 16. Jahrhunderts schrieb (*Fazello* de reb. Sicul. Dec. I. lib. 6. p. 248. ed. Catan. und im Thes. Antiqu. et hist. Siciliae. Vol. IV. Lugd. Bat. 1725. fol. p. 144). P. Pancrazi, nach Ruinen des Olympieion suchend, erkannte sie richtig in dem größten Haufen von Steinen und wurde in seiner Ansicht durch den Namen palazzo de' Giganti bestärkt. Er sah nichts weiter, wie er berichtet, und es war nicht der geringste Begriff von einem Plane oder der eigentlichen Größe des Tempels zu machen. Alles, was man fand, war ein Triglyphe und Hohlungen von einigen Steinen in Form eines Hufeisens, welche nach Pancrazi's Meinung zu bequemer Hebung der Steine gedient haben (Antichità Siciliane spiegate dal Padre Giuseppe Pancrazi. Napoli 1751. 2 Bde. fol. mit 24 Tafeln. Der erste Th. enthält die allgemeine Geschichte Siciliens, der andere die der alten Stadt Agrigent. T. II. P. II. tav. 77—79). Im J. 1759 schrieb Winckelmann die Anmerkungen über die Baukunst der alten Tempel zu Girgenti in Sicilien, welche erst 1762 in der Bibliothek der sch. W. u. fr. Künste. 1762. S. 223—241., später in der Storia delle arti del disegno di Giov. Winck. trad. dal Ted. d. ab. Car. Fea. T. III. in R. 1784. 4. p. 115—128., in der Hist. de l'art chez les anc. p. Winck. trad. de l'All. T. II. à P. 1802. 4. p. 653—681. und in Winckelm. Werken, her. v. Fernow 1. B. S. 298—309. 317—325. erschienen. Dieser Aufsatz enthält einige gute Bemerkungen, z. B. daß die Breite des Tempels nicht 60 Fuß, sondern 160 Fuß betragen habe, und in Diodors Angabe also ein Fehler sei; aber auch viel Unrichtiges. Winckelmann denkt sich den Tempel als Herastylos und hat die Worte, worin Diodor ihn als Pseudoperipteros bezeichnet, ganz misverstanden. Hierauf erschienen *Jac. Phil. D' Orville* Sicula. Ed. P. Burmannus Secundus. P. I. Amstelaed. 1764. p. 91 sq. Riedesel erkannte gleichfalls den Fehler in Diodors Breitenbestimmung. Er fand, daß ein Triglyph 12 Palmen hoch, 8 Palmen breit war. Ein sehr beschädigtes Stück der Cornische hatte 4 Palmen Höhe, ein Kapitäl mit dem Theile des Pilasters 16 Palmen in der Länge oder Breite und 8 Palmen in der Höhe. Die Pilaster bestehen nach Riedesel aus Steinen, welche 9 Palmen im Viereck, zusammen 36 Palmen groß sind, und er fand, „daß dieselben di forma oder maniera rustica waren", d. h. daß die Steine durch eine Vertiefung oder einen Einschnitt von einander unterschieden sind. Dieser Einschnitt war einen halben Palm breit und tief. Endlich meint Riedesel, daß der Tempel weit schöner und edler als die Peterskirche zu Rom sei (Riedesel's Reise d. Sicilien u. Großgr. Zürich 1771. S. 51). Hackert, der 1777 zu Girgenti war, hatte den erhaltenen obern Theil einer Säule gezeichnet. Von Diodor's Stelle nichts wissend, befand er sich selbst in Verlegenheit, seine Zeichnung Jemand sehen zu lassen, aus Furcht, in den Verdacht der abenteuerlichen Übertreibung zu kommen. Das Tagebuch Knight's, der mit Phil. Hackert reiste, hat Goethe mitgetheilt (Philipp Hackert. Von Goethe. Tüb. 1811. 8. S. 98 fg.). Erwähnt wird der Tempel in De Borch, Lettres sur la Sicile et l' île de Malthe. T. II. à Turin. 1782. 8. p. 23. 26. In St. Non's Werk (Voyage pittoresque ou description des royaumes de Naples et de Sicile. Vol. IV. cont. la descr. de la Sicile. P. I. à Par. 1785. fol. Neapel und Sicilien. Im Auszug aus dem gr. und kostb. W. Voy. pitt. etc. de Mr. de Non. 9. Th. Gotha. 1799. 8. S. 33—36. m. Abb.) ist eine topographische Karte von Agrigent und seinen Ruinen (Voy. pitt. Pl. n. 81. ad. p. 202.) und eine malerische Ansicht der Ruinen des Zeustempels geliefert (ib. Pl. n. 90. ad p. 216). Außerdem findet man daselbst einen unrichtigen Grund- und Aufriß des Tempels (Pl. n. 79. ad p. 192. n.), eine perspectivische Ansicht desselben (ib.), das Kapitäl einer Säule (ib.) und einen Triglyphen (ib n. A. B.). In dem Grund- und Aufriß und in der perspect. Ans. sieht man verkehrt genug einen Oktastylos peripteros und pseudodipteros hypaithros. Hierauf folgten die Nachrichten in Heinr. Swinburne's Reisen durch beide Sicilien, üb. v. J. R. Forster. 2. B. Hamburg 1787. S. 351. Fr. Münter (Nachrichten von Neapel und Sicilien. A. d. Dänischen üb. Kopenh. 1790. 8. S. 262. 238.) handelt ziemlich ausführlich von Girgenti (S. 262—300.) und bemerkt über das Olympieion S. 289.: „Ein ganzes Feld ist mit ungeheuern Ruinen bedeckt. Von dem Plane des Tempels ist nichts mehr zu sehen. Cylindrische und cubische Massen, ungeheure dorische Kapitäle liegen über einander hingeworfen; Bäume und Gesträuch wachsen unter den Ruinen, und man glaubt sich eher in einem Thal, wo Felsenmassen von allen umliegenden Bergen zusammengestürzt sind, als unter den Ruinen eines großen Tempels. Dem Maler Houel gelang es schon, die Länge der ganzen Anlage zu messen, welche er zu 343 französischen Fußen bestimmte. Er lieferte zwei schlechte Abbildungen der sämmtlichen Ruinen, des Kapitäls und der Triglyphen (*Houel* Voy. pitt. de l'isle de Sicile. Paris 1782—1790. T. IV. Pl. 227—228. p. 32. Houel's Reisen durch Sicilien, Malta und die liparischen Inseln üb. v. J. G. Keerl. 6. Th. Gotha 1809. S. 50—57). Bartels ermunterte, den Boden des mit Ruinen belegten Tempels aufzuräumen (Joh. Heinr. Bartels Briefe über Sicilien. 3. Th. Gött. 1791. S. 412 fg.). Im J. 1787 sah Goethe den Zeustempel. Diesen fand er weit gestreckt liegend, wie die Knochenmasse eines Riesengerippes, innerhalb und unterhalb mehrer kleinen Besitzungen, von Zäunen durchschnitten, von höhern und niedern Pflanzen durchwachsen. Alles Gebildete war aus diesem Schutthaufen verschwunden, außer einem ungeheuern Triglyph und einem Stück einer demselben proportionirten Halbsäule. Jenen maß Goethe mit ausgespannten Armen und konnte ihn nicht erklaftern. In der Cannelirung stehend füllte er dieselbe als eine kleine Nische aus, mit beiden Schultern anstoßend. Zweiundzwanzig Männer, im Kreise neben einander gestellt, würden ungefähr die Peripherie einer solchen Säule bilden. Für den Zeichner war gar nichts zu thun. (Aus meinem Leben. 2te Abth. 2ter Th. Stuttg. u. Tüb. 1816. S. 260. Goethe's Werke. 28. Bd. Stuttg. u. T. 1829. S. 165.) Hoare reiste in den J. 1785, 1789 und 1790. Die Beschreibung der Reise, die viel später erschien, enthält des Neuen sehr wenig. A classical tour through Italy and Sicily, tending to illustrate some districts, which have not been described by Mr. Eustace, in his classical tour, by Sir Richard Colt Hoare. Vol. III. Lond. 1818. 4. p. 90 sq. (Gött. gel. Anz. 1821. S. 1342). Im J. 1801 war der Marchese Haus zu Girgenti. Als er hier den großen Platz mit den kolossalen Ruinen des Zeustempels wahrnahm, so theilte er seinen Wunsch, sie näher zu untersuchen, dem gelehrten Prälaten Monsignore Alfonso Airoldi, erstem Kaplan Sr. Maj. und Aufseher der sicilischen Antiquitäten im Val di Mazzara, mit, der auch von dem König die Erlaubniß erhielt, die Trümmer wegzuräumen und alles genau zu erforschen. Man fing die Arbeit unter der Leitung eines girgentinischen Edelmannes, Don Giuseppe Lopresti, im J. 1802 an. Lopresti hat mit den wenigen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, — er erhielt in Allem von dem Oberaufseher der sicilischen Alterthümer, Torremuzza, 900 Unzen, — sich an diese gewaltige Arbeit gewagt und nach und nach das ganze Fundament des Baues von dem darüber liegenden Schutte befreit. Von dem ganzen Plane und allen einzelnen Theilen, die sich fanden, verfertigte er genaue Risse und Zeichnungen. Mittels der Fragmente hat Lopresti die genauesten Messungen vornehmen können, die er sämmtlich nebst den andern Zeichnungen dem Monsignor Monarsia Airoldi in Palermo, als damaligem Aufseher über die Alterthümer, zusendete. In den Jahren 1804 und 1805 sah C. Graß die Ruinen, der Vorstehendes berichtet (Sicilische Reise, oder Auszüge aus dem Tagebuche eines Landschaftsmalers. Von Carl Graß. 1. Th. Stuttg. u. Tüb. 1815. S. 150). Will. Wilkins faßte den Tempel als Herastylos amphiprestylos hypaithros auf mit nur 12 Säulen an den langen Seiten (The antiquities of Magna Grecia, by *Will. Wilkins jun.* Cambridge and London. 1807. fol. I—XXII. 74. p. Chap. III. vgl. Fiorillo in den Gött. gel. Anz. 1812.

säer und Eleer eingeführt haben. Der im Mythenkreise der Akragantiner vorkommenden Asterope geschah oben

---

2. B. S. 927—930). Er lieferte eine allgemeine Ansicht von Agrigent (ib. Chap. III. Pl. 1.), die Ruinen des Tempels des Zeus Olympios (ib. Pl. 14.), die Kapitäle (ib. Pl. 15.), andere architektonische Details (ib. Pl. 16.) und den restaurirten Grundriß des Tempels (ib. Pl. 17.). Als v. Klenze 1824 die Ruinen zu Agrigent, Segeste und Selinus untersuchte, konnte er nicht umhin, die gewissenlose Nachlässigkeit, Falschheit und Mangelhaftigkeit der Wilkins'schen Darstellungen und Messungen zu rügen und vor dem Gebrauche des Werkes zu warnen (Kunstblatt. 1824. Nr. 36. S. 142). Überdieß waren, als Wilkins die Ruinen untersuchte, dieselben noch in einem ziemlich wüsten Zustande. Man sah einen Berg von Ruinen. Die umgestürzten Massen lagen unförmlich, und nur ein Triglyph und das Viertel eines Kapitäls ließ sich noch unterscheiden (*Hirt* G. d. B. 2. B. p. 93). Erst später wurden auf höhern Befehl die unförmlichen Massen zur Seite gebracht. Im J. 1812 war der Tempel genügend aufgedeckt und sein Plan völlig zur Ansicht gebracht. Unter den Ruinen fanden sich noch andere Theile, die zu einer sichern Restauration des Tempels beitragen konnten. Nunmehr wurden durch den englischen Architekten Cockerell und einige Andere genaue Nachforschungen angestellt. Mit Beihülfe eines Malers und Architekten aus Girgenti, R. Politi, zeichnete er zuerst die herumliegenden Fragmente eines der Giganten. Seiner richtigen Ansicht nach waren sie über den inneren Pilastern angebracht und bildeten die zweite Ordnung, welche das äußere Ende des Dachwerkes der in der Mitte offenen Cella trug. Irren wir nicht, so sind Cockrell's umfassende Beobachtungen über diesen Tempel immer noch nicht ans Licht getreten, und es haben unterdessen andere Gelehrte und Künstler Dasjenige, was jener entdeckte, in ihren Schriften mitgetheilt. Seine Skizzen der Wiederherstellung des ganzen Tempels und insbesondere der Façade sah Hittorff, der über Vieles anderer Meinung war. Zwischen den äußersten Säulenweiten der Façade hat Cockerell zwei kleine Thüren angebracht. Vom Tempel handelte der schon oben erwähnte Marchese Haus, Instructor des Kronprinzen beider Sicilien, in dem Saggio sul tempio e la statua di Giove in Olimpia, e sul tempio dello stesso Dio Olimpio recentemente dis otterrato in Agrigento. Palermo 1814. di p. 86. in 8. con una tav. in r. (cf. Bibliot. Italiana. T. VI. Apr. Magg. e Giugno. 1817. Milano. p. 414. Gött. gel. Anz. 1815. 2. Bd. S. 962.) *G. Haus* Raccolta di opuscoli spettanti alle belle arti. Palermo 1823. 8. Nach Haus war der Tempel 175 Palmen breit, 442 lang, 150 hoch. Die Schrift enthält viel Unrichtiges, und dies konnte nicht anders sein, wenn Haus, wie wir oben berichteten, und auch v. Klenze bemerkt, den Tempel 1801, also vor der Ausgrabung sah und folglich seine Beschreibung nur auf Hörensagen gründen mußte. Bald nachher erschien Quatremère de Quincy's Mémoire sur la restitution du temple de Jupiter Olympien à Agrigente, d' après la description de Diodore de Sicile et les fragmens qui en subsistent encore (lu le 26 Germinal an XII) in Histoire et Mémoires de l' Institut Royal de France, classe d'histoire et de littérature ancienne. T. II. à Paris 1815. 4. p. 270—306. Qu. de Quincy gibt dem Tempel unrichtig acht Halbsäulen an der Vorderseite und, welches richtig ist, vierzehn Halbsäulen an der Nebenseite, die Ecksäulen jedesmal mitgerechnet. Da wo diese Halbsäulen an der äußeren Wand stehen, sind im innern Tempel an derselben Wand ebenso viele Pilaster. Da übrigens Quatremère de Quincy nur das obere in St. Non's Werk abgebildete Stück einer Säule mit dem Architrav und den Triglyphen kannte, und dasjenige, was Dufourny, der 1788 zu Agrigent war und ein Werk über die Alterthümer Siciliens herausgeben wollte, ihm mittheilte, sehr unbedeutend war, so ist von den zwei Reihen der im Inneren des Tempels stehenden Pfeiler und Kolosse in seiner Abhandlung gar nicht die Rede. Man muß sich wundern, daß Quatremère, als er seine Abhandlung drucken ließ, von den 1812 veranstalteten Ausgrabungen gar nichts erfahren oder keine Notiz davon genommen hat. August Wilhelm Kephalides lieferte einen guten Plan von Agrigent, eine Topographie der alten Stadt und die gelungene Beschreibung des Olympieion und der übrigen Heiligthümer (Reise durch Italien und Sicilien. 1. Th. Leipz. 1818. 8. S. 280—282). Der oben erwähnte Maler und Architekt R. Politi aus Girgenti gab später ein kleines Werk über diesen Tempel heraus. Lettera di Raf. Politi al Sig. Ciantro Panitteri sul rinomato tempio di Giove Olimpico in Agrigento. Palermo 1819. Hauptzweck dieser Schrift war, die Form und Stelle der Eingangsthüre zu restauriren. Durch eine Stelle in Fazello's oben angeführtem Werke und einen Wapenstein des neueren Girgenti, den auch v. Klenze seiner Schrift in einer Abbildung beifügte, verleitet, bringt er die Giganten in die Mitte derselben und läßt sie den Thürsturz tragen. Diese Hypothese der drei Giganten ist unrichtig. Es haben sich schon Fragmente von eilf Statuen der Art gefunden. Hierauf erschien: Der Tempel des olympischen Jupiter zu Agrigent. Nach den neuesten Ausgrabungen dargestellt von *L. Klenze*. Stuttg. u. Tüb. 1821. 4. 40 S. mit 4 lithogr. Tafeln (vgl. Kunstblatt. 1822. Nr. 8.). Unter den lithogr. Tafeln enthält die erste den Grundriß (nach englischem Maße), die zweite die Ansicht der westlichen Giebelseite, die dritte die Profile des Unterbaues und der Schaftgesimse an den äußeren Säulen und den inneren Pilastern, den Grundriß der Säulen und ihre Verjüngung, den Säulenknauf, das Hauptgesimse und das Schaftgesimse der Halbsäulen; die vierte die Überreste der gigantischen Telamonen im Inneren der Cella, ferner die Restauration eines der Giganten, den Hals und Untertheil eines jugendlichen Kopfes aus den Bildwerken eines der Giebelfelde, einen Löwenkopf des Hauptgesimses und endlich das Wapen der Stadt Girgenti nach einem Basrelief gothischen Styles in der Villa Panitteri. In dem schön und bündig geschriebenen Buche, dem jedoch fremde, nicht eigene Messungen zu Grunde liegen, sind die irrigen Ansichten der frühern Schriftsteller vermieden. An die Stelle der Giganten Politi's ist eine Säule vor die Mitte des Einganges gesetzt, und der Tempel erscheint zuerst auf eine richtige Weise construirt. Später hat v. Klenze die Ruinen selbst in Augenschein genommen, wie wir etwas weiter unten berichten werden. Nichtsdestoweniger begnügte sich Hirt, ohne auf die neuen Ausgrabungen und Entdeckungen Rücksicht zu nehmen, die restaurirten und, wie wir oben bemerkten, höchst schlechten Risse von Wilkins zu wiederholen. Er stellt also ganz unrichtig den Tempel als Herastylos amphiprostylos und hypäthros dar mit inneren runden Säulen (*Hirt* die Gesch. d. Bauk. 2. B. Berl. 1822. p. 93. Taf. IX. fig. 12. Taf. X. fig. 7. vgl. 3. B. p. 27.). Gleichzeitig erschienen G. Gärtner's Ansichten der am meisten erhaltenen griechischen Monumente Siciliens. Drei Lief. Stuttgart, v. Cotta. 1822. qu. fol. Hittorf, Architecte des menus plaisirs du Roi zu Paris, bekannt durch die mit seinem Collegen La Cointe angeordnete schöne Decoration der Kirche Notre Dame bei der Taufe des Herzogs von Bordeaux (Kunstbl. 1821. Nr. 54. S. 215. Nr. 58. S. 232), nahm im Jahre 1823 die Ruinenmasse in Augenschein. Unterstützt durch den Fleiß und das Talent seiner Begleiter, Zanth und Stier, sammelte er alle nur mögliche Überbleibsel, und beglückt durch den Zufall, welcher der Regierung eingab, einen der Giganten zusammentragen zu lassen, und durch mehre der interessantesten Entdeckungen, welche er bei seinen großen Nachgrabungen täglich machte, brachte er nach einer dreißigtägigen, unaufhörlichen und mühseligen Arbeit es endlich so weit, sich in Besitz aller Zeichnungen und Vermessungen zu setzen, welche ihm die Zuverlässigkeit gaben, dieses große Werk des Alterthums auf die sichersten Muthmaßungen gestützt, wieder zur Anschauung bringen zu können. Er ließ den Maler und Architekten Politi zu Girgenti von vielen seiner Zeichnungen Copien nehmen, theilte ihm manche Entdeckungen und Ideen zur Restauration dieses Tempels mit und lieferte im Kunstbl. 1824. Nr. 28. S. 111. 112. einen Aufsatz zunächst über die Skulpturwerke dieses Tempels. Dem Aufsatze ist ein lithogr. Blatt, die Darstellung der aufgefundenen Kolosse enthaltend, beigefügt. Das Olympieion zu Agrigent besuchte auch J. Tommasini (Briefe aus Sicilien von *Justus Tom*-

Erwähnung. Die Akragantiner sandten ein von Kalamis verfertigtes Weihgeschenk nach Olympia, welches auf der Mauer der Altis stand [36]). Akragantiner siegten in den olympischen Spielen zu Olympia [37]). Exänetos, dessen Sieg in die 92. Ol. fällt, wurde auf einem Wagen in die Stadt eingeführt. Bei diesem Aufzuge sah man dreihundert zweispännige Wagen mit weißen Pferden bespannt, welche sämmtlich den Akragantinern eigen waren. Den Pferden, die zum Wettrennen gebraucht wurden, errichteten die Akragantiner Grabmäler [38]). Alles dieses läßt vermuthen, daß die Akragantiner in solchen Dingen, wie auch die Syrakusier [39]), den Pisäern und Eleern nacheiferten und darum bei ihrer großen Prachtliebe den Wunsch hegen mußten, ein Heiligthum des Zeus Olympios zu besitzen, welches mit dem zu Olympia errichteten an Größe und Reichthum wetteiferte oder dasselbe noch übertraf. Auch dürfte der Cultus des Zeus zu Akragas nach dem Vorbilde des Zeusdienstes zu Olympia angeordnet worden sein, vielleicht nach dem Rathe der eleischen Priester. Diese Ansicht gründet sich zum Theil auf die Münzen der Akragantiner, welche hinsichtlich der Wahl der Typen mit den eleischen übereinstimmen [40]). Da nun wenigstens in der 93. Ol. sich zu Akragas höchst ansehnliche Wohnhäuser befanden, unter denen das Haus des Gellias sich auszeichnete, indem es so groß angelegt war, daß er nicht nur selbst bequem darin wohnen, sondern auch viele seiner Freunde und Fremde darin aufnehmen konnte [41]), so mußte natürlich theils über diese Wohnhäuser, theils über die übrigen Heiligthümer der Tempel des angesehensten der Götter, in welchem sich bei großen Feierlichkeiten die Einwohnerschaft einer so volkreichen Stadt versammelte, bedeutend hervorragen. Er übertraf, wie Diodor versichert, an Größe alle Tempel Siciliens [42]), und die Pracht seiner Hallen war bewundernswürdig. Daß diese Größe riesenmäßig war, bezeugen die Ruinen, die noch davon übrig sind. Die glücklichste Periode der Stadt Agrigent begann in der 75. Ol. und endete im dritten Jahre der 93. Ol. Unter Theron fochten die Akragantiner in der Schlacht bei Himera und erlangten darin eine sehr große Beute. Sie machten die zersprengten Feinde, die sich größtentheils in ihr Gebiet verirrten, zu Kriegsgefangenen und gebrauchten sie zur Bestellung der Feldarbeiten, hauptsächlich aber in den Steinbrüchen und bei Errichtung der öffentlichen Gebäude [43]). Die Tempel des Zeus Olympios und der übrigen Götter sind alle in der angegebenen Zeit errichtet [44]). Daher die Übereinstimmung ihrer Bauart [45]). Sie imponiren durch Kolossalität der Anlage und Kühnheit der Erfindung und sind nach dem alten Style gebaut, den die Griechen wenigstens bei Heiligthümern aus religiösen Beweggründen in diesen Zeiten mit Vorliebe beibehielten [46]). In vielen der nach der Einnahme von Akragas nach Karthago entführten Gemälde und Bildsäulen [47]) herrschte wol der Styl der vollendeten Kunst,

---

masini. Berl. u. Stett. 1825. 8. S. 159—161). Im Januar 1824, als Hittorf auf dem klassischen Boden Siciliens mit zwei Gehülfen maß und zeichnete, war auch L. v. Klenze zu Agrigent und überzeugte sich von der Unbrauchbarkeit des Wilkins'schen Werkes hinsichtlich des Grabmales des Theron und der übrigen Gebäude Agrigents. Er wurde durch das Studium der Ruinen des Olympieion an Ort und Stelle in seiner früher über dasselbe geäußerten Meinung durchaus bestärkt. Was aber das Einzelne der Formen und Verhältnisse und die Richtigkeit der Restauration anlangt, so haben ihn eigene Studien und Messungen, bei welchen er die frühern Auffindungen Politi's, Serradifalco's und Hittorff's benutzen konnte, in den Stand gesetzt, an den Kupfern seines Werkchens wesentliche Verbesserungen und Berichtigungen zu machen, wozu er die erste ihm gegönnte Muße anzuwenden versprach (Kunstblatt. 1824. Nr. 36. S. 143). Drei Jahre später begann die Herausgabe der Architecture antique de la Sicile, ou recueil des plus intéressans monumens d'architecture des villes et des lieux les plus remarquables de la Sicile ancienne, mésurés et dessinés par *J. Hittorf* et *L. Zanth.* Paris 1827. Livraison I—VII. fol. In den folgenden Lieferungen werden ohne Zweifel das Olympieion zu Agrigent, die kolossalen Figuren im Innern desselben, so wie die Reste der Skulpturen der Giebel dieses Tempels und mehre andere Fragmente, die zu Agrigent aufgefunden worden sind, mitgetheilt werden (Kunstblatt. 1831. Nr. 67. S. 265). Vor Kurzem erschien: Alterthümer von Athen und mehren anderen Theilen Griechenlands. Als Supplement des *Stuart-Revett*'schen Werkes. IV. Lieferung. Der Denkmähler der Baukunst und Bildnerei etc. XLVIII. Heft. Leipz. u. Darmst., Leske. fol. Hier findet man auf Pl. II. fig. 2. die Lage und Umgebung des Olympieion zu Agrigent, auf Pl. III. den Grundriß desselben, auf Pl. IV. den Aufriß der Ostseite oder ihre Restauration, auf Pl. V. den Querdurchschnitt des Tempels, auf Pl. VI. den Längendurchschnitt der Cella, auf Pl. VII. die äußere Ordnung, auf Pl. VIII. die Säulenordnung in der Cella, auf Pl. IX. die Ansicht der Ruinen, wie sie sich jetzt, nachdem der Platz aufgeräumt ist, ausnehmen, und auf Pl. X. verschiedne bei der Construction des Tempels gebrauchte Steine. Der erläuternde Text wird wol nachgeliefert werden. [Nachschrift. Die Risse sind wol die Cockerell'schen (vergl. *Alt. v. Ath.* 2. Bd. Darmst. 1831. S. 379.) und aus dem vierten Bande der neuen engl. Ausgabe der Stuart'schen Alterthümer Athens vom J. 1825 entnommen. Sonach wäre eine obige Bemerkung, daß Cockerell's Risse noch nicht erschienen seien, zu berichtigen. Wir haben übrigens im Verfolg des Textes dieses Aufsatzes auf die bei der Wiederherstellung des Tempels in jenen Rissen begangenen Misgriffe an manchen Stellen aufmerksam gemacht und öfters sie widerlegt. — Die Alterthümer von Agrigent sind in der Wiener Zeitschrift für Kunst 63, 64, 65. bis S. 521 beschrieben.]

36) *P.* 5, 25, 2. S. diese Encykl. unter Olympia. 37) Xenokrates, Theron, Empedokles, Exänetos. Auf Siege in heiligen Spielen beziehen sich die Münzen: Siciliae populorum etc. Panormi 1781. fol. tab. 4. n. 10—13. *Mionn.* I. 213. n. 40. 41. 38) *Diod.* 13, 82. 39) Den Zug der korinthischen Colonisten begleitete einer aus dem Prophetengeschlechte der Jamiden zu Olympia, dessen Familie zu Pindars Zeit in Syrakus blühte. *Boeckh* Expl. Pind. p. 153. 152. Dienst der Arethusa, der Artemis Ortygia, des olympischen Zeus zu Syrakus.

40) Von den Münzen der Akragantiner wird unten die Rede sein, da wo wir von der Bildsäule in ihrem Olympieion handeln. — Ol. 110, 2. also lange nach der Erb. d. Tempels, erhielt Akragas auf Timoleons Betrieb eine eleische Colonie, angeführt von Philistos und Megillos. *Plut.* vit. Timol. 35. Vol. II. p. 252. *Diod.* l. 16. p. 553. 41) *Diod.* 13, 83. 84. 42) *Diod.* 13, 82. *Μέγιστος δ' ὢν τῶν ἐν Σικελίᾳ, καὶ τοῖς ἐκτὸς οὐκ ἀλόγως ἂν συγκρίνοιτο κατὰ τὸ μέγεθος τῆς ὑποστάσεως.* *Polyb.* 9, 27. f. die 57. Anm. 43) *Diod.* 11, 25. 44) *Ib.* *Τήν τε πόλιν ἑαυτῶν καὶ τὴν χώραν ἐκόσμησαν.* Über die damalige Verf. s. Tittmann Darst. der gr. Staatsverf. S. 513. *K. Fr. Hermann* Lehrb. d. griech. Staatsalterth. p. 159. 45) Hirt Gesch. d. B. 2. B. S. 89. 46) *Stieglitz* Arch. d. Bauk. 1. Th. p. 27. 47) *Diod.* 13, 90. *Καὶ γὰρ γραφαὶ παμπληθεῖς ηὑρέθησαν εἰς ἄκρον ἐκπεπονημέναι, καὶ παντοίων ἀνδριάντων*

den auch mehre Vasengemälde [48]) und Münzen [49]) zeigen. Da wo Diodor berichtet, daß die nach der Schlacht bei Himera gemachten Gefangenen die Steine brechen mußten, woraus nicht allein die größten Tempel, sondern auch die unterirdischen Abzugskanäle erbaut wurden, fügt er hinzu, daß Phaiax [50]) der Vorsteher dieser Werke, d. h. der Oberbaumeister, gewesen sei, nach dessen Namen jene Abzugskanäle Phaiakes benannt wurden. Dieser Phaiax dürfte auch den Bau des Olympieion geleitet haben, wiewol es wahrscheinlich ist, daß zu einer so großen und vielleicht fast 75 Jahre dauernden Unternehmung mehre Baumeister theils gleichzeitig, theils nach einander gebraucht wurden, deren Namen jedoch der Nachwelt nicht überliefert worden sind. Am Rande der südlicher liegenden Stadtmauer Agrigents links dem Thore und in einer Richtung mit den oben erwähnten drei Tempeln oder ihren Durchschnittslinien parallel sieht man den Plan des Grundes des Olympieion vor Aller Augen aufgedeckt. Derselbe war sonst ganz mit aufgethürmten Trümmern desselben umgeben. Diese Trümmer, wenigstens im vorigen Jahrhunderte mit Bäumen und Gesträuch bewachsen und als Besitzthum mehrer Eigenthümer durch Verzäunungen und Hecken abgetheilt und getrennt, liegen jetzt bei und in einem freien mit Gras bewachsenen Platz umher, und dieser gibt den Plan des Tempels so deutlich zu erkennen, daß man ganz gut das Plateau, auf dem die Cella stand, und die ungeheuren Substructionen, an einigen Orten sogar noch die Stufen sieht, die rund um den Tempel gingen. Man sieht auch in einer Ecke die Grundlage ausgegraben. Die Trümmer erstrecken sich noch an funfzig Schritte weit westlich über seine eigentliche Grenze hinaus [51]). Das Material, aus dem alle Monumente in Agrigent bestehen, bricht an Ort und Stelle [52]) und ist ein bräunlich gelber, roher und poröser Kalkstein mit versteinerten Muscheln durchwachsen. Er ist hart. Wegen seiner Porosität [53]) erhielt er einen sehr festen Anwurf, sowol auf den Säulen als an dem Gebälke, welchem man einen farbigen Anstrich gab. Spuren des Anwurfes finden sich noch häufig. Den Unterbau oder Stufenbau (*χρηπίδωμα*) [54]) betreffend, so sind, da die Stufen nach dem gewöhnlichen Verhältnisse hier eine so außerordentliche Höhe erhalten haben würden, daß kein noch so elastischer Schritt sie hätte ersteigen können, dieselben hier nach weit geringerem Höhenverhältnisse angeordnet und sehr zweckmäßig unten mit einem Einschnitte versehen [55]). Klenze nahm vier Stufen rings um den Tempel an. Hittorff gewann die Versicherung einer weit größeren Stufenzahl beim Eingange als um den Tempel. Zwischen den Stufen und den Säulen war ein etwas höherer Sockel angebracht, auf welchem der Säulenfuß ruhet. Stufen, Sockel und Schaftgesimse zusammengenommen erreichen erst die Höhe von 12′ 8″, welches ungefähr dem Verhältnisse der gewöhnlichen drei Stufen zur Säulenhöhe gleich kommt. Die nachfolgende Beschreibung des Tempels selbst ist nur für die berechnet, denen Klenze's Schrift nicht zur Hand ist.

Außenseite des Tempels. Der Tempel, nach Diodor 340 griech. Fuß lang, hat, wie die Ruinen zeigen, die Länge von 359′ 2″ engl. oder 356′ — 8,04′ griech. (die Stufen mitgerechnet 396′ 5″). Hinsichtlich der Breite hat die schon von Winckelmann und allen Spätern gehegte Vermuthung sich bestätigt, daß im Texte Diodors, wo die Breite nur auf 60 Fuß angegeben ist, die Zahl 100 ausgefallen sei [56]), also 160 griech. Fuß. Sie beträgt wirklich 178′ 5″ engl. oder 177′ 2,08″ griech. (182′ 8″. 5. mit Einschluß der Stufen). Der Tempel ist nach Diodor 120 griech. Fuß hoch [57]). Die wirkliche Höhe ist 111′ 9,25″ engl. oder 110′ 11,9″ griech. (mit Inbegriff der Stufen 120′ 5″ 75.) Der Tempel war ein Hypaithros Pseudoperipteros [58]). Bei dem Pseudoperipteros sind alle Verhältnisse und Maße von dem wahren Peripteros beibehalten. Aber indem die Tempelwände weggerückt und in den Zwischenweiten der Säulen angebracht sind [59]), fällt der Säulengang um den Tempel weg und das Innere der Celle gewinnt um so mehr an Erweiterung [60]). Sechs Halbsäulen und eine Säule wie Klenze annimmt, oder sieben Halbsäulen, wie Andere glauben, standen an der Vorderseite und sieben Halbsäulen an der Hinterseite, also eine ungleiche Zahl, wie an der Basilika von Pästum. — Die Eckhalbsäulen wiederum mitgezählt, betrug die Zahl der an jeder der langen Seiten stehenden Halbsäulen [61]) vierzehn. Die Säule, die Klenze in der Mitte der Vorderseite annimmt, denkt sich derselbe mitten vor der Thüre des

φιλοτέχνως δεδημιουργημένων ὑπεράγων ἀριθμός Zeuxis (um Ol. 95, 4.) zu Akragas. *Plin.* H. N. 35, 36, 2.

48) *J. Millingen* Peintures ant. de vases Gr. de la c. de S. J. Coghill Bart. R. 1817. Pl. I. II. III. p. 1—5. *Fr. Inghirami* Monum. Etr. Ser. V. tav. 13. 14. T. V. P. I. Pol. Fiesol. 1824. p. 105—122. 49) Z. B. die prächtigste und kostbarste unter allen, die im Cab. zu Gotha vorhanden ist. Siciliae populorum etc. Panormi 1781. fol. tab. 5. n. 1. *G. H. Noehden* a selection of ancient coins from the cab. of the Lord Northwick. Lond. 1824. fol. P. I. Pl. III. p. 7—9. 50) *Diod.* 11, 25. *Ἐπιστάτης δὲ γενόμενος τούτων τῶν ἔργων ὁ προσαγορευόμενος Φαίαξ.* *Franc. Junii* Catal. art. p. 150. *Milizia* Mem. degli Architetti. T. I. p. 33. Auch erbauten die Akragantiner damals den berühmten Fischteich. 51) Keph. l. l. p. 231. S. d. Encykl. 1ste Sect. II. S. 223. 52) Münter S. 291. Die Steinbrüche, woraus die ungeheuern Massen des Tempels genommen sind, sieht man auf den Felsen, auf dem das jetzige Girgenti steht. 53) Winckelm. W. 1. B. S. 345. L. Völkel's Arch. Nachl. 1. H. S. 87. 54) *Diod.* 13, 82. *Τὸ δὲ ὕψος ἑκατὸν εἴκοσι χωρὶς τοῦ χρηπιδώματος.* Das Wort *χρηπίδωμα* erläutert *Boeckh.* fragm. Pind. 206. p. 662. Über die Stufen s. Winckelm. l. l. p. 399. In dieser Encykl. unter Olympieion zu Athen handeln wir von der an diesem befindlichen und von Philostratos erwähnten *χρηπίς*.

55) *Klenze* p. 35. 56) Winckelm. l. l. p. 300. Voy. pitt. p. 218. 57) *Diod.* l. l. — Die Größe des Tempels hebt Polybios hervor: *Κατὰ δὲ τὴν ἐπιβολὴν καὶ τὸ μέγεθος οὐδ᾽ ὁποίου τῶν κατὰ τὴν Ἑλλάδα δοκεῖ λείπεσθαι.* *Polyb.* 9, 27. T. III. p. 148. Schw. 58) *Diod.* 13, 82. 59) Voy. pitt. l. l. p. 220. 60) *Vitr.* 4, 8, 6. p. 108 sq. Schn. Pseudoperipteren sind der Tempel der Fortuna Virilis zu Rom, der Sibylla zu Tivoli, des Cajus und Lucius zu Nismes. *Stieglitz* Arch. d. Bauk. 2. Th. 1. Abth. p. 86. Fig. 14. *Hirt* G. d. B. 3. B. 27. Taf. XVII. 1. 2. cf. Taf. XII. 5. 10. Taf. XIV. 6. 61) Voy. pitt. p. 220.

vorderen Einganges. Aber die Thüre sei so gelegt gewesen, daß sie das ganze Innere der Cella, d. h. zwei Intercolumnien dem Blicke öffnete [62]). — Im Supplement der teutschen Ausgabe des Stuart-Revettschen Werkes, wo sieben Halbsäulen an der Vorderseite angenommen sind, hat der Tempel zwei Thüren erhalten, die eine zwischen den zwei äußern Halbsäulen der rechten Seite der Fronte, die andere zwischen den zwei äußern Halbsäulen der linken. Jede dieser Thüren würde also in eines der zwei Seitenschiffe führen, und wenn der Eintretende sich im Innern des Tempels zur Seite wendete, auch in die Celle. Erwägen wir aber, daß gerade dieser Tempel bei großen religiösen Festen wol die ganze überaus große Bevölkerung von Akragas in sich aufnehmen mußte, so waren, um das Gedränge beim Ein- und Ausgehen zu vermeiden, wol eine oder zwei Thüren nicht hinlänglich. Wir nehmen also sowol an der rechten als an der linken Seite der mittelsten Halbsäule der Vorderseite noch eine Thüre an, deren jede zu der Thüre der Celle führte, so daß also der Tempel im Ganzen vier Thüren an der Vorderseite hatte. Völlige Gewißheit hierüber können wir nicht aus den Ruinen erlangen, da sich gerade an der westlichen Giebelseite der größte Grad der Zerstörung zeigt und die letzte Spur sogar der Fundamente dieser Tempelseite bis auf 16—18 Fuß tief verschwunden ist [63]). Die Ungleichheit, die in den Intercolumnien wahrzunehmen ist, reducirt sich auf ein größeres Maß der zwei mittleren Intercolumnien der Giebelseiten und des mittleren der langen Seite. Es hatten nämlich jene von Säulenmitte zu Säulenmitte gerechnet (28° 11′ engl.) 12′ 2″, wogegen die folgenden nur (27° 9′; 25°) 11′ 10″ hatten. Die mittlern Intercolumnien der langen Seiten hatten (27° 1′) 26′ 11″; die folgenden (26° 9′, 26° 8′, 26° 8′, 26° 8′, 26° 9′, 25°) 26′ 8″, 26′ 9″ 75., 25′ 9″. Die äußern dorischen Halbsäulen und die innern Halbpfeiler hatten ein nach ganz neuer Profillinie geformtes rundes Schaftgesims [64]), welches über dem Unterbaue um das ganze Gebäude herumlief. Die untere Säulendicke hat wirklich 13′ engl. oder 12′—10,9″ griech. Der Umfang der Säule, der nach Diodor [65]) 20′ griech. betragen soll, hat nach genauern Messungen 22′ 7″ engl. oder 22′ 5,1″ griech. — Die dorischen Halbsäulen waren nicht aus ganzen Blöcken verfertigt, sondern aus ungleichen und nach dem Verhältnisse des Ganzen kleinen Stücken zusammengesetzt, und dieses war die Ursache, daß die Überreste früher nicht bei dem ersten Blicke in die Augen fielen [66]). In der Mitte jedes Stückes saß ein Pflock von zähem Holze, welcher die Stücke zusammenhielt [67]). Auch andere Steine des Tempels sind mit Klammern oder Keilen von Holz zusammengefügt, dergleichen schon Robert Mylne aus Schottland bemerkte [68]). — Jede Cannelirung war, wie Diodor [69]) und alle Reisende berichten, so weit, daß ein Mensch bequem darin stehen konnte [70]). — Bei der außerordentlichen Höhe ist die Verjüngung der Säulen verhältnißmäßig geringer, als an Tempeln von geringerer Höhe. Der obere Durchmesser der Säulen beträgt 10′ 6″. — Ein Kapitäl lag schon im vorigen Jahrhundert zu Tage. Um dasselbe zu messen mußte eine Leiter angesetzt werden [71]). Dieses oder ein anderes, welches an einer Ecke des Fundaments liegt und zwar stark beschädigt, aber als Ganzes noch ziemlich erhalten ist, vergleicht C. Graß einem herabgestürzten Gebirgfelsenstück [72]). Das Profil der Kapitäle ist stärker und mehr zum Tragen eingerichtet als gewöhnlich, um das Auge gegen die ungeheure Last des Gebälkes zu versichern. Jedes Kapitäl besteht aus mehr als einem Stücke, und die Steine sind nicht blos über einander, sondern auch neben einander zusammen verbunden. Letzteres geschah durch eingelegte Döbel und Schwalbenschwänze [73]). Da es nicht möglich war, die Architrave aus einem von Säule zu Säule reichenden Stücke zu construiren, so wurden sie aus drei Steinlagen zusammengesetzt [74]). Das Gebälk ist ungefähr nach den gewöhnlichen Verhältnissen angeordnet und, da es vollkommen gestützt war, bot sich auch kein Grund dar, es niedriger zu halten und von der allgemeinen Regel abzuweichen [75]). Die Höhe des Architravs beträgt 11′ 0″. 375, die des Frießes 10′ 5″ 25. Der oberste Theil hatte wol 5′ 0″ 625. — Die Triglyphen waren in den Fries eingefugt. Sie bestanden aus einem Stücke. Was über und unter ihnen ist, war aus mehren Stücken gemacht. Die Höhe der Triglyphen beträgt 8′ 10″ 75, die Breite 5′ 11″ 125. — Das Gebälk hatte über dem festen Anwurf, den der poröse Stein erhielt, noch einen farbigen Anstrich, was die Wirkung nicht wenig erhöhen mußte [76]). Zwei Stücke von Löwenköpfen [77]), zu Wasserableitern bestimmt, deren eines in Klenze's Schrift abgebildet ist, beweisen, daß der obere Theil des steigenden Giebelgesimses, wovon keine Überreste vorhanden sind, wie bei den meisten griechischen Tempeln [78]), an den langen Seiten mit dergleichen Köpfen geziert war [79]). Daß die Decke des Tempels aus Holz bestehen mußte

62) *Klenze* p. 81. — Über die Lage der Thüren an griechischen Tempeln s. *Vitr.* 4, 5, 1. *J. G. Lakemacher* Ant. Graec. sacrae. Helmst. 1734. 8. p. 160—164. *Visc.* Lettre du Chev. A. Canova et deux mém. s. les ouvr. de sc. etc. Londr. 1816. 8. p. 18. Mémoire sur des ouvrages de sculpture du Parthénon in Opere varie Ital. e *Fr. di E. Qu. Visconti* racc. e p. p. c. del D. Giov. Labus. Vol. III. Milano 1830. p. 91—95. Die Elginischen Marmorbilder. Darmst. 8. p. 57. 65. 63) Kunstblatt 1821. S. 143. 64) Alt. v. Ath. l. l. Pl. VII. 65) *Diod.* 13, 82. *Καὶ τοῦ μὲν ἐκτὸς μέρους ἐστὶν αὐτῶν ἡ περιφέρεια ποδῶν εἴκοσι.*

66) Winckelm. l. l. p. 303. 369. Voy. pitt. p. 219. sans que rien de ce qui composoit le fût de la Colonne dans toute sa hauteur n'existât. 67) *Hirt* 2. B. p. 95. 68) Winckelm. l. l. p. 357. τόρμοι. Interpr. ad *Diod.* 2, 7. γόμφοι. 69) *Diod.* 13, 82. *Καθ' ἣν εἰς τὰ διαξύσματα δύναται ἄνθρωπον ἐναρμόζεσθαι σῶμα.* 70) C. Graß l. l. p. 130. Indem übrigens die Cannelirungen unterscheidbare Theile in die Säulen bringen, erscheinen letztere noch größer als sie sind. Dies ist der philosophische Grund der Cannelirungen. 71) Winckelm. l. l. p. 304. 72) C. Graß l. l. p. 131. 73) Alt. v. Ath. l. l. Taf. VII. 74) *Klenze* p. 36. Alt. v. Ath. l. l. Taf. VII. 75) *Klenze* l. l. 76) *Hirt* 2. B. p. 95. 77) Hitt. im Kunstbl. l. l. p. 112. 78) *Vitr.* 3. fin. p. 85. Schn. 79) *Klenze* p. 37.

oder sollte [80]), geht aus der Unmöglichkeit hervor, Räume von solcher Breite mit geraden Decken von Stein wie andere Tempel zu belegen, und der Ausdruck *ὀροφή*, welchen Diodor dafür gebraucht, bestätigt dieses noch mehr. Bei Hypaithren, wie dieser Tempel war, hatten übrigens nur die Seitenschiffe die von den Stoen unterstützten Dächer. Der mittlere Raum der Celle sollte der Anlage des Tempels nach, wo nicht ganz, wenigstens größtentheils unbedeckt bleiben, zuvörderst damit ein so großer Raum im Inneren die nöthige Helligkeit habe, und noch aus mehren andern Gründen [81]).

„Im östlichen Giebelfelde war die Gigantomachie in einem Relief dargestellt von ausgezeichneter Größe und Schönheit, im westlichen Giebelfelde die Einnahme von Troja, wobei ein jeder der Helden mit seinen Eigenthümlichkeiten gearbeitet war" [82]). In jenem Kampfe gingen die olympischen Götter, in diesem die Hellenen siegreich hervor. Die Wahl dieser Sujets scheint bedingt zu sein durch die Schlacht bei Himera, aus welcher die Akragantiner unter Theron siegreich hervorgingen. Einerseits mag ein Theil der Beute zur Errichtung des Tempels angewendet worden sein, andererseits wurden die Kriegsgefangenen bei diesen großen Bauten gebraucht. Der Tempel war in gewissem Sinne ein Tropäon, wie auch das Olympieion zu Olympia, und der olympische Zeus sollte auch in ferneren Schlachten den Akragantinern Sieg verleihen. So wie die Kriegsgefangenen auf Befehl ihrer Überwinder den Tempel aufführen halfen, so tragen Giganten, wie wir unten sehen werden, den Tempel ihres Überwinders. Merkwürdig ist, daß genau die nämlichen Darstellungen in den beiden Giebelfeldern des Heräon zu Mykenä sich befanden [83]), welches der Argeier Eupolemos für seine Landsleute erbaute, als das ältere Heräon durch die Nachlässigkeit der Priesterin Chrysis Ol. 89, 2. abgebrannt war [84]). Sonach wäre der akragantische Architekt der Erfinder, und der Argivische hätte nur als Nachahmer sich gezeigt. Unserer Ansicht nach war überdies die Bekämpfung der Giganten und die Einnahme von Troja weit passender am Olympieion des Zeus, als an dem Tempel der argivischen Hera, wo füglich mildere und weniger tragische Sujets gewählt werden konnten. Auf der Hauptseite und den zwei Nebenseiten eines 8½ Palmen langen und 3 Palmen hohen Sarkophags aus sehr hartem griechischen, wie Worsley meinte, Hymettischen Marmor sind vierzehn schlangenfüßige, theils bärtige, theils unbärtige Giganten [85]). Die meisten kämpfen noch gegen die Götter, die man sich über ihnen denken muß — denn kein einziger ist auf dem Relief zu sehen —, andere sind verwundet, andere bereits erschlagen. Daß dieses Kunstwerk entweder Copie des Giebelfeldes am Olympieion zu Akragas oder des Tympanon des Heräon sei und die Götter, die in jenem Tympanon ganz oben in der Spitze zu sehen waren, auf den langen und nicht hohen Reliefs des Sarkophags aus Mangel an Raum hätten weggelassen werden müssen; diese Vermuthung Visconti's [86]) dünkt uns zu kühn und zu voreilig. Der Sarkophag kam aus Cavaceppi's Sammlung in das Pio-Clementinische Museum. Dufourny fand unter den Ruinen des Olympieion zu Girgenti einen Blitz, der aus dem Giebelfelde herrühren muß [87]). Übrigens war dieses Relief, sowie die Kolosse im Innern, Ursache, daß der Tempel die Namen tempio oder palazzo de' Giganti erhielt [88]).

Die Einnahme von Ilion im westlichen Giebelfelde anlangend, so hatte Polygnothos für die Lesche zu Delphi die zerstörte Stadt Ilion, das Gericht der Achäer und die Abreise der Griechen gemalt [89]). Kleanthes aus Korinth malte die Einnahme von Ilion für den Tempel der Artemis Alpheionia am Ausflusse des Alpheios [90]). Theodoros stellte den trojanischen Krieg auf mehren Gemälden dar, die zu Rom in den Säulengängen des Philippos sich befanden [91]). Ein anderes Gemälde beschrieb Petronius [92]). Die erhaltenen Kunstwerke zeigen meistens nur einzelne Scenen, wie die Einführung des hölzernen Pferdes, den Tod des Astyanax, Aias Frevel an Kassandra, die Versöhnung des Menelaos, die Flucht des Äneas. Eine größere Composition enthält das schöne Gemälde einer Vase im Besitz Vivenzio's zu Nola. Hier erscheinen Odysseus und Hekabe, Polites, Pyrrhos, Priamos am Altare des Zeus Herkeios, Andromache, Medesikaste, Kassandra, Aias, Koroibos, Äneas, Anchises und Askanios. Eine der neulich ausgegrabenen Canino-Vasen zeigt die Einnahme von Ilion. Hier findet sich die Ansicht der Stadt mit ihren Wällen und Thürmen [93]), wie letztere auch auf zwei geschnittenen Steinen zu sehen sind [94]). Auf der Vase der Herren Candelori sind zugleich Neoptolemos, Odysseus, Astyanax, Pallas und andere Figuren [95]). Mit trojanischen Vorstellungen ist ein Helm zu Neapel geschmückt. Auf

---

80) *Diod.* 13, 82. 81) Mémoire sur la manière dont étoient éclairés les temples des Grecs et des Romains in *Quatremère de Quincy* Recueil de diss. s. diff. suj. d'ant. à Par. 1819. 4. p. 327. 82) *Diod.* 13, 82. 83) *Paus.* 2, 17, 3. *Ὁπόσα δὲ ὑπὲρ τοὺς κίονάς ἐστιν εἰργασμένα, τὰ μὲν ἐς τὴν Διὸς γένεσιν καὶ θεῶν καὶ Γιγάντων μάχην ἔχει, τὰ δὲ ἐς τὸν πρὸς Τροίαν πόλεμον καὶ Ἰλίου τὴν ἅλωσιν.* Hirt's Ansicht nach waren diese Bildwerke zum Theil in dem vordern und hintern Giebelfelde, zum Theil auf dem Friese angebracht. *Hirt* Gesch. d. B. 2. B. p. 83. 84) *Thuc.* 4, 133. *Paus.* 2, 17, 7. 85) *Bart. Cavaceppi* Raccolta d'ant. statue, bassir. Vol. III. tav. 55. *Visc.* Il Museo Pio-Clem. T. IV. in R. 1788: tav. 10 p. 13—19. Picturesque tour of Italy, from drawings made in 1816—1817. By James Hakewill. London 1819. No. V. Pl. 5.

86) *Visc.* l. l. p. 17. 87) *Quatr. de Quincy* Mém s. la restit. l. l. p. 292. un fragm. de foudre sculpté. cf. *Eur.* Hecub. 475. 88) *Wilkins* l. l. p. 32. 89) *Paus.* 10, 25, 2. 90) *Strab.* l. 8. p. 343. 91) *Plin.* H. N. 35, 40, 40. c. 11. T. V. p. 236 *Sillig* Cat. art. p. 443. 92) *Petron.* Sat. c. 89. T. I. p. 554—566. ed. Burm. Figur einer Trojanerin *Liban.* p. 1093. Polyxena's Opfer auf Gemälden zu Athen und Pergamos. *Paus.* 10, 25, 4. *Liban.* p. 1088. Des Lokrers Aias Untergang (*Philostr.* sen. im. 2, 13. p. 72.) zu Pergamos vom Athener Apollodoros gemalt, der um die 94. Ol. blühte. *Plin.* H. N. 35, 36, 1. T. V. p. 198. 93) Kunstbl. 1831. n. 54. S. 215. 94) *Gori* Mus. Flor. Vol. II. Gemmae antiquae tab. 25. n. 1. p. 60. *Franc. Inghirami* Galleria Omerica. Vol. II. tav. 204 u. 205. p. 168 sq. 95) Bulletino degli annali. Roma 1829. p. 76.

dem Haupte im Vordergrunde der durch eine Mauer mit Zinnen angedeuteten Stadt erscheinen Aias und Kassandra. Außerdem sind gegenwärtig Neoptolemos, Priamos, Menelaos, Helena, Äneas, Anchises, Kreusa, Ascanios [96]). Am bekanntesten unter allen sind die Darstellungen auf der Tabula Iliaca. Die Figuren in den Tympanen waren nicht frei stehend, sondern mit der Construction verbunden [97]) und ebenso wie die Giganten, nachdem sie blos in rohen Massen im Steinbruche gehauen waren, erst an Ort und Stelle fertig bearbeitet. Sie waren wie die Giganten [98]) und die ganze Architektur mit Stuck in verschiedenen Farben überzogen, wovon man noch viele unterscheiden kann. Es haben sich vornehmlich durch Politi's rastlose Untersuchung dieser Ruinen außer dem oben erwähnten Blitz, den Dufourny sah [99]), noch mehre bedeutende Überreste dieser Reliefs der Tympanen gefunden [1]), nämlich ein Mund und der ganze Untertheil eines Kopfes, ein Rumpf, einige Schenkelstücke und zwei Draperiefragmente von bedeutender Größe. Der weibliche kolossale Kopf ließ auf das ungeheuere Verhältniß des Ganzen schließen. Die Züge dieses Kopfes sind sehr undeutlich geworden, aber die griechische Form kann man nicht verkennen [2]). Überhaupt sind diese Sculpturen äußerst grandios und meisterhaft behandelt und ganz im Style der von Lord Elgin entführten Marmore. Klenze, der sie sah, fand Styl und Arbeit bewundernswürdig. Sie zeigen in allen Theilen die Spuren hoher Kunstbildung und jenes zarten plastischen Gefühls für Schönheit und Schicklichkeit, welches den Werken des griechischen Alterthums eigen ist [3]). Dies konnte auch nicht anders sein, da die Reliefs der Giebelfelder erst um die Zeit der Zerstörung von Akragas ausgeführt wurden, während die im Innern stehenden Giganten in eine weit frühere Periode fallen. Den oben erwähnten Farbenanstrich anlangend, sind in J. Hittorff und L. Zanth's Architecture antique de la Sicile alle die Winke und Andeutungen, welche das gelehrte Publicum seit einer Reihe von Jahren über die farbige Verzierung der Sculpturen und architektonischen Glieder [4]) erhalten hat, gesammelt und mit eignen Entdeckungen in der Weise vereinigt worden, daß die Verfasser es haben versuchen können, Proben eines solchen Schmucksystems in seinen Restaurationen mitzutheilen, wodurch die Kenntniß der Sache selbst mehr als durch alle Beschreibungen gefördert wird. Es ist nun außer allen Zweifel gesetzt, daß auch an den Tempeln Siciliens nicht blos im Innern, sondern auch zur Ausschmückung der Celle, der Säulen, des Architravs, der Metopen, des Frontons, ja selbst der Dachziegel und sogar des Fußbodens Farbenverzierungen angewendet worden sind.

Im Innern des Tempels befand sich jedesmal da, wo äußerlich eine Halbsäule des Pseudoperipteros zu sehen ist, jedoch aus begreiflichen Gründen nicht in den vier Ecken des Tempels, ein Halbpfeiler [5]). Erhalten hat sich der Grund des 1. 2. 5. 6. 7. 8. auf der nördlichen, des 3. 4. 5. auf der östlichen [6]) und des 1. 2. 3. 4. und 5. auf der südlichen Seite [7]) mit andern Überresten. Viereckige Pilaster wurden im Innern den runden vorgezogen, weil hier in Gebäuden so ernsten Charakters und bei schwächerem Lichte stets stärkere Formen nöthig sind, um gleiche Wirkung hervorzubringen. Daß zwischen je zwei dieser Halbpfeiler sich in der Höhe ein Fenster befunden habe, deren fortlaufende Brustwehr auf allen vier Seiten des Tempels äußerlich durch die Halbsäulen, innerlich durch die Halbpfeiler unterbrochen worden sei, ist doch wol zu voreilig angenommen; denn die Stoen wurden von dem durch die unbedeckte Mittelcella und die Thüren einfallenden Lichte hinlänglich beleuchtet. Jene Annahme gründet sich übrigens auf Bruchstücke architektonischer Glieder, bestehend aus Perlstab, Eierstab, ziemlich breiter Platte und Viertelstab. Diese hätten sowol äußerlich als innerlich die Verzierung der Brustwehr gebildet. In gleicher Linie mit den sowol an der nördlichen als an der südlichen Wand in den Seitenschiffen stehenden zwölf Halbpfeilern waren im inneren Tempel zwei Reihen von je zwölf freistehenden Pfeilern, und zwar so, daß die eine Reihe mit der dritten Säule und dem zweiten Halbpfeiler der Vorder- und Hinterseite, die andere Reihe mit der fünften Säule und dem vierten Halbpfeiler der Vorder- und Hinterseite des Tempels in einer Linie standen. Erhalten hat sich der Grund des ersten und zwölften [8]) Pfeilers der südlichen Reihe und des ersten, zweiten, dritten [9]), vierten [10]) fünften und zwölften [11]) Pfeilers der nördlichen Reihe. Zwischen diesen zwei Pfeilerreihen lag die an ihren schmalsten Stellen 41′ 3″ breite Cella des Tempels, und die Pfeilerreihen bildeten die Grenze zwischen ihr und den beiden Seitenschiffen, deren jedes an seinen schmalsten Stellen 37′ 0″ breit war. Man bemerkt in den Ruinen zwischen den Pilastern der nördlichen und

96) *Gerh.* u. *Pan.* Neapels ant. Bildw. 1. Th. Stuttg. u. Tüb. 1828. p. 216 sq. 97) Lettera del prof. Ciampi intorno all' antico uso d' ornare di statue e di bassi rilievi i frontespizi dei tempii. Biblioteca Italiana. T. VI. Apr. M. e Giugno. 1817. Milano. p. 545—550. 98) Ebenso die Aeginet. Bildw. J. M. Wagner's Bericht über die Aegin. Bildw. Stuttg. u. Tüb. 1817. S. 209—226. 99) Außerdem berichtet Münter S. 290: „Ungefähr im J. 1783 fand man einen marmornen Kopf eines jungen Menschen, den eine französische Dame mit sich nahm."

1) Politi Lettera p. 19. Teste, bocche, torsi, braccia, coscie e gambe sono sparsi fra le pietre. 2) C. Graß S. 120 fg. 3) Kunstblatt. 1824. Nr. 36. S. 143. 4) Vergl. auch *Bröndsted* Reisen u. Unters. in Griechenl. 2. Buch. Paris 1830. p. 141 sq.

5) *Diod.* 13, 82. *Τὸ δ᾽ ἐντὸς τοῦ νεὼ ἔχοντες τετράγωνον. — τὸ δ᾽ ἐντὸς ποδῶν δώδεκα.* Der Vorsprung vor der Wand beträgt 1′ 9″. 6) Der Zwischenraum zwischen dem 3. u. 4. Halbpfeiler beträgt 15′ 4″. Der vierte Halbpfeiler ist 11′ 1″ breit. (Die Halbpfeiler hatten etwas geringere Breite als die äußeren Säulen, weil innen alle Formen schon an und für sich stärker erscheinen.) Zwischen dem 4. und 5. Halbpfeiler ist ein Zwischenraum von 15′ 0″. 7) Die Entfernung des 2. Halbpfeilers von dem 1. beträgt 15′ 0″. 8) Dieser ist an jeder seiner vier Seiten 13′ 3″ breit. 9) 13′ 0″ breit. — Vom dritten ist der vierte 13′ 6″ entfernt. 10) 13′ 0″ breit. 11) An jeder der vier Seiten 14′ 10″ breit.

zwischen denen der südlichen Seite der Cella Mauern [12]), die aber nur als Brüstungen dienten und sich wahrscheinlich nur so hoch als die Fußgesimse der innern Cella erhoben, um von den Seitenschiffen aus einen freien Durchblick in das Innere der Cella zu gestatten [13]). Die viereckigen Pfeiler, welche jene Umfassung der Cella bilden, mußten frei stehen und zwischen sich geöffnet bleiben, damit die Seitengänge zwischen der Umfassung der Cella und den äußern Mauern nicht ganz des durch die Öffnung in der Decke der Cella einfallenden Lichtes beraubt wurden [14]). Die freistehenden Pfeiler hatten mit der äußern Säulenstellung gleiche Höhe und trugen über sich wie zu Pästum, einen einfachen Architrav [15]). Dieses Zwischengebälk der Pfeiler und Telamonen bildete den Fußboden der Galerie. Auf diesem Architrav stand über jedem der vier und zwanzig Pfeiler ein Gigante. Cockerell, der mit Hülfe Politi's die herumliegenden Fragmente eines der Giganten zeichnete, wies ihnen zuerst diese Stelle an, so daß sie die zweite Ordnung des Hypaithros bildeten, welche das äußere Ende des den unbedeckten Raum der Cella umringenden Dachwerkes trug [16]). Bei der ungemeinen Höhe der Pfeiler und aller architektonischen Formen des Inneren muß man es einen sehr glücklichen Gedanken nennen, diesem durch die obere Reihe von stützenden Telamonen Abwechselung und Mannichfaltigkeit gegeben zu haben [17]). Jeder dieser Giganten steht gerade mit nebeneinandergesetzten Füßen auf einer kleinen Platte und unterstützt [18]), ohne hierdurch im Geringsten belästigt zu werden, mit dem Unterarme und dem sehr wenig vorwärts geneigten Kopfe das vorspringende Kapitäl des hinter seinem Rücken stehenden Pilasters, worauf das Gebälk ruht, welches wiederum die Last des Daches des Seitenschiffes trug. Die Kolosse, wenigstens die männlichen, waren alle nackt. Es haben sich schon Fragmente von zehn [19]) Giganten oder Telamonen gefunden [20]), die dem von Cockerell gezeichneten Koloß entsprechen. Die Größe des letztern beträgt 23 franz. Fuß 8 Zoll. Er ist aus zwölf übereinanderliegenden Steinschichten zusammengesetzt, von denen jede abwechselnd aus ein und zwei Stücken bestehen [21]). Die architektonische, kurz vorher angegebene Stellung ist bei allen Giganten dieselbe. Ebenso scheinen sie alle nach einem und dem nämlichen Modelle angefertigt, und die geringen Verschiedenheiten, welche sich in den einzelnen Formen bemerken lassen, deuten mehr auf eine freie als ängstliche Wiedergebung desselben. Mit Rücksicht auf den hohen Standort dieser Figuren sind nur die Hauptformen streng angedeutet. Der Kopf ist etwas geneigt und blickt nach unten. Mehr als jeder andere Theil des Körpers trägt derselbe den Charakter eines herkömmlichen Typus. Die Locken unter dem Diadem sind symmetrisch geordnet und endigen nur am Ohr in einigen freien Haargruppen. Die äußern Augenwinkel stehen um ein sehr Geringes höher als die innern. Die Nase war an keinem ganz erhalten. Der Bart ist in einer Masse auf den Wangen durch eine um Weniges erhöhte Fläche angedeutet und bewirkt so die spitzige Form des Kinnes. Am Orte der Brustwarzen sind runde Löcher. Sie waren also eingesetzt. Überhaupt ist der Styl alterthümlich streng, entweder weil die Kolosse schon in der frühern Periode des Tempelbaues errichtet wurden oder weil jener Styl bei architektonischen Figuren festgehalten und mit Vorliebe gewählt wurde. Außer den männlichen Kolossen fand Hittorff auch Fragmente von drei weiblichen. Er setzte daraus einen Kopf zusammen, welcher, da die Größe desselben, ebenso wie die Fläche, welche sich auf demselben befindet, mit jenen der männlichen übereinstimmt, ihn in der Muthmaßung bestärkte, daß die weiblichen Figuren als Karyatiden abwechselnd mit den Giganten angebracht wurden. Der weibliche Kopf hat von dem des Giganten einige Abweichungen. So sind dessen Haare in wellenförmigen Massen gearbeitet, die Form des ganzen Gesichts ist runder, der Mund kleiner und weniger in die Höhe gezogen, das Kinn, da kein Bart vorhanden ist, runder. Die Ohren, ganz jenen des Giganten ähnlich, sind überaus klein, nach vorne geneigt und stehen sehr hoch [22]). Auch diese Giganten, wie die ganze Architektur, waren mit Stuck in verschiedenen Farben überzogen, wovon noch viele unterschieden werden können. Hieraus läßt endlich die eigenthümliche Gestalt der Haarmassen der Giganten sich erklären; denn die einzelnen Partien waren ohne Zweifel gemalt. — Über die Wahl und Bedeutung der Giganten ist ziemlich dasselbe zu sagen, was wir oben über die Gigantomachie des östlichen Giebelfeldes bemerkten. Der Tempel wurde nach der glorreichen Schlacht

12) Vor der Brustwehr treten die Pfeiler an der nach der Cella gerichteten Seite 6′ 6″, an der nach den Seitenschiffen gerichteten Seite nur 2′ 6″ hervor, so daß also die Brustwehr nicht in der Mittellinie der Pfeiler sich hinzieht. Die Dicke der Brustwehr betrug 4′ 2″. Auf den Brustlehnen aus Stein (plutei, plutea) standen vielleicht metallene Gitter (clathra, cancelli, κιγκλίδες). Letztere sieht man zwischen den Säulen eines Tholos monopteros und peripteros auf dem Relief aus weißem Marmor, vormals in der Villa Medicis, jetzt in der Galerie zu Florenz. Winckelm. W. 1. B. Taf. XV. S. 562. 13) *Klenze* p. 31 sq. 14) *Ib.* — Ganz unrichtig sind in den Alt. v. Ath. l. l. Pl. V. VI. die Zwischenräume zwischen den Pfeilern, so wie die oberen zwischen den Giganten durchaus mit Mauern ausgefüllt. Hierdurch wurden die vielen Fenster an allen vier Seiten des Tempels nöthig, die wir schon oben insgesammt verwarfen. 15) *Klenze* p. 32. 16) Kunstblatt S. 111. 17) *Klenze* p. 37. 18) An der sogenannten Incantada zu Thessalonich sind unten fünf korinthische Säulen, oben eben so viele aber um vieles niedrigere Pfeiler, deren Kapitäl und Gebälk jedoch von keiner der acht an ihrer vorderen und hinteren Seite stehenden, schreitenden oder schwebenden Figuren getragen wird. (Stuart and Revett The antiqu. of Athens. Vol. III. Lond. 1794. Chap. IX. Pl. II. Pl. VI. sq. p. 53. over which is an Attic adorned with figures in alto relievo.) 19) v. Klenze im Kunstblatt S. 143. 20) Hittorff im Kunstblatt S. 111. „männliche Kolosse, wovon die einzelnen vorgefundenen Theile schon auf eine Anzahl von zehn deuten."

21) Die gewiß kolossale Statue des pythischen Apollon auf Samos bestand aus zwei Stücken. Das eine arbeitete Telekles auf Samos, das andere sein Bruder Theodoros zu Ephesos. *Diodor. Sic.* l. 1. fin. 22) Eine Zeichnung des weiblichen Kopfes ist Hittorff's Briefe im Kunstblatte beigefügt, und sein Werk wird noch genauere Nachrichten ertheilen.

bei Himera dem olympischen Zeus von der Kriegsbeute errichtet, und die Überwundenen selbst wurden zu den angreifendsten Arbeiten des Baues gebraucht. Die Überwinder sahen im Gigantenbekämpfer Zeus auch ihren Siegverleiher, und den Giganten, die zum ewigen Frohndienst verdammt sind, entsprechen jene überwundenen Völker. Wo menschliche Figuren als Träger in Gebäuden des Alterthums [23]) angebracht wurden, waren letztere wol meistens in gewissem Sinne ein Tropäon, oder die Kosten des Baues wurden wenigstens von einer Kriegsbeute bestritten [24]).

Die Zwischenräume zwischen den oberen Pfeilern, an welche die Giganten mit dem Rücken sich anlehnten, können wir uns so wenig wie die unteren ausgemauert denken. Es befand sich über dem Architrav, worauf jene standen, nur eine Brustwehr [25]), ähnlich der unteren, die zwischen den frei stehenden Pfeilern gezogen war. Durch diese weiten und hohen Zwischenräume fiel das Licht aus der unbedeckten Cella des Hypäthros in die Stoen der Seitenschiffe. Auf dem Zwischengebälk der unteren Pfeiler und Telamonen war eine Galerie. Bei religiösen Festlichkeiten, wann die so überaus große Bevölkerung von Akragas im Olympieion sich versammelte, stand diese theils in der mittleren Cella, theils in den unteren Stoen, und wer hier nicht Raum fand, begab sich auf die oberen Stoen, die unseren Emporkirchen verglichen werden können [26]). Die Größe und Höhe dieser Stoen wird von Diodor hervorgehoben [27]), und man muß eben sowol die oberen als die unteren verstehen, wiewol letztere die höheren waren.

Hittorff entdeckte einen mit Eiern verzierten Architrav, welcher wol über den Giganten gelegen haben mag. Es besteht derselbe aus einem Perlstab, Eierstab, einer ziemlich breiten Platte und Viertelstab. Andere Architekten, welche die oberen Stoen an der Seite nach der Cella irrigerweise zugemauert und darum nach außen durch Fenster, die sie auf allen vier Seiten des Tempels zwischen den äußeren Säulen annahmen [28]), sich erleuchtet dachten, verzierten mit diesen Stücken die Brustwehr derselben, sowol äußerlich zwischen den Säulen als innerlich zwischen den Halbpfeilern. Außerdem entdeckte Hittorff einige Gesimsstücke und mit der größten Gewißheit die Stelle des inneren Antenkapitäls.

Auf die Galerie führten runde Treppen, deren Spuren schon Houel im Inneren der Mauer bemerkte. Ging man durch die vordere Thüre nach der Cella, so lief von dem zweiten Pfeiler auf der rechten Seite zu dem zweiten Pfeiler auf der linken, also quer über die schmale Seite der Cella eine solche Brustwehr [29]), wie wir sie zwischen den zwölf Pfeilern auf jeder langen Seite der Cella fanden. Sie ist 4′ 6″ breit. In der Mitte der Brustwehr der schmalen Seite mußte aber eine Gitterthür sein, durch welche der Weg in die Cella führte. Im hinteren Theile der 41′ 3″ breiten [30]) Cella, zwischen den rechts und links befindlichen Pfeilern und Giganten der Stoen, mußte die Bildsäule des Zeus errichtet sein, die man nur sehr kolossal sich denken kann. Ihr Kopf ist sicherlich auf Münzen der Akragantiner copirt [31]). Auf Münzen der Eleer ist der Adler copirt, der auf dem ionischen Kapitäle des Scepters saß, welches Pheidias dem Koloß des Zeus in dem Tempel zu Olympia in die Hand gab. Da nun auf schönen Erzmünzen der Akragantiner im Kabinet zu Gotha ein ähnlicher Adler zu sehen ist, der auf einem ionischen Kapitäle sitzt [32]), so nehmen wir an, daß der

23) *Ἄτλαντες*, Telamones. Vitr. 6, 7, 6. p. 166. 24) Daß die Korai am Pandroseion nicht hierher gehören, liegt am Tage. Böttiger, über die sogenannten Karyatiden am Pandroseum und über den Misbrauch dieser Benennung, s. in Amalthea 3. Bd. S. 137—167. Vergl. Hirt im Mus. der Alterth.-W. her. v. F. A. Wolf und Ph. Buttmann. 1. Bd. Berl. 1807. S. 271—277. — Atlantes waren an der Außenseite des Schiffes des Hieron. Athen. Deipn. l. 5. p. 208. B. 25) Wie später in den Basiliken. Vitr. 5, 1, 5. 26) Solche über einander gestellte Stoen finden sich also nur in den großen Haupttempeln zumal volkreicher Städte. Die Zwischenräume zwischen den Pfeilern und Giganten durften nicht mit Mauern ausgefüllt werden; denn sonst wären die Seitenschiffe des Tempels, von allem Zusammenhang mit der Cella abgeschnitten und verbauet, ein völlig zweckloser Überfluß gewesen. Ihrer großen Breite wegen mußte die mittlere Cella unbedeckt bleiben. Ohnedies wären so große Tempel sonst zu dunkel gewesen. 27) *Diod.* 13, 82. *τῶν δὲ στοῶν τὸ μέγεθος καὶ τὸ ὕψος ἐξαίσιον ἐχόντων.* — Andere Stoen in Akragas. Polyb. 9, 27. T. III. p. 148. 28) Vergl. die drei Fenster zwischen den vier Halbsäulen des Pandroseum. *Müll.* Minervae Pol. sacra. Gott. 1820. 4. tab. I. III. p. 29.

29) Vitr. 4, 4, 1. pluteis marmoreis sive ex intestino opere factis, intercludantur ita, uti fores habeant. 30) Die Breite ist genommen von der nördlichen Seite der südlichen Pfeilerreihe, zur südlichen Seite der nördlichen Pfeilerreihe. 31) Im Kab. zu Gotha: Cap. Jovis barb. et laur. ad d. — *ΑΚΡΑΓΑΝΤΙΝΩΝ.* Aquila alis expansis in fulmine exadv. st. aen. 5. Siciliae populorum etc. Panormi 1781. fol. tab. 7. n. 1. — Cap. Jov. barb. et laur. ad s. — .... AN.... Aquila leporem dep. ad s. aen. 4. ib. n. 3. 4. — Id. n. In area Ψ. aen. 8½. Doch vergesse man nicht, daß in Akragas mehr als ein Heiligthum des Zeus bestand. 32) Cap. Cereris spicis orn. ad d. — Aquila sedens in capitulo columnae ad s. In area ad s. pagurus. aen. 7. ...IN... Cap. Cereris spicis orn. ad d. — Aquila in capitulo columnae ad s. sedens, ad d. respiciens. In area pagurus et sex globuli. aen. 6. Vergl. *Mionn.* Suppl. I. p. 363. n. 47. (Mit dem Kopfe des Akragas auf der Vorderseite: Ph. Parutae et L. Augustini Sicilia numism. P. III. Lugd. B. 1723. tab. 83. n. 3. 4. Siciliae populorum etc. Panormi 1781. fol. tab. 8. n. 7. p. 8.) Von Silber: Sic. pop. l. l. tab. 6. n. 1. 2. 3. 4. 18. *Mionn.* Suppl. I. p. 360. n. 22. (Großer Adlerkopf Sic. pop. l. l. tab. 10. n. 8. 9.) Solche Darstellungen finden sich auch auf Münzen von Kroton und Eryx, wo ähnliche Zeusstatuen vorhanden gewesen sein müssen. — Außerdem enthalten im Kab. zu Gotha 13 Silbermünzen von Agrigent einen stehenden Adler; 5 eh. den auf einem Blitz stehenden Adler; 2 silb. und 23 eh. einen Adler, der einen Hasen verzehrt; eine eh. einen Adler, der eine Schlange, und eine eh. einen Adler, der einen Fisch verzehrt. Zwei Adler nebst einem Hasen enthalten eine silb. (Sic. pop. tab. 5. n. 1.) und 5 eh. Zwei Adler und einen Hasen enthalten auch die Kehrseiten der prächtigen Münzen, deren vordere Darstellung auf heilige Spiele sich bezieht (Sic. pop. tab. 4. n. 10. 11. 12. 13. Noehden P. I. Pl. III. p. 7—9). Die doppelten Adler können entweder auf den Zeus Atabyrios und den Zeus Olympios, oder auf Rhodos und Gela, von wo aus Akragas bevölkert wurde, hindeuten. Adler (Böttiger's Skizzen der Mytholog. Dresden 1808. S. 63—68. Kruse, Hellas 1. Th. S. 372.) wurden wol bei den Olympieien zu Olympia, Akragas und

Koloß des Zeus im Olympieion zu Akragas wie der zu Olympia ein solches Scepter hielt. Im Hintergrunde der Statue war, wie Klenze annimmt, eine Decke oder Draperie zwischen den beiden vorletzten Pfeilern gespannt und diente der Statue als Grund [33]). Von der bei Erbauung des Tempels angewendeten Mechanik finden sich noch die Spuren an einigen großen Steinen des Gebälks. Diese Spuren sind gewisse Aushohlungen in der Gestalt eines Hufeisens an den beiden schmalen Enden der Steine. In diese Aushohlung wurde ein Strick oder eine Kette gespannt und bei dem Aufziehen dieser großen Lasten von beiden Seiten oben zusammengenommen. Durch dieses Mittel rückte man die Steine dicht an einander ohne alle Hebezeuge, und wenn die Steine neben einander lagen, zog man den Strick heraus, und der Anfang des Einschnittes, welcher oben offen war, wurde alsdann mit Holz verschlagen, damit keine Feuchtigkeit hineindringen konnte. Es hat sich noch etwas Holz in einem dieser Einschnitte der Aushohlungen über zweitausend Jahre bis jetzt frisch und fest erhalten [34]). „Der Zeustempel — berichtet Diodor — sollte eben die Decke bekommen, als der Krieg ausbrach [35]) und es verhinderte. Von welcher Zeit an die Akragantiner, da ihre Stadt geschleift ward, in der Folge niemals ihre Gebäude haben vollenden können [36])". Diese Worte können buchstäblich verstanden werden, dergestalt daß weder die Cella, die ohnedies bei Hypäthren unbedeckt blieb, noch die Seitenschiffe, auch später als die Stadt wieder sich bevölkert und erneuert hatte, irgend ein Dach erhielten. Aber vielleicht ließen doch die späteren Bewohner die Seitenschiffe bedecken. Nur könnte diese einstweilige Bedeckung aus grob behauenen Balken und Bretern bestanden haben, so daß sie nur nothdürftig und ihrer Armseligkeit wegen der übrigen großen und prächtigen Anlage des Tempels nicht angemessen war. Auch ist es möglich, daß bei dieser nothdürftigen Bedeckung einige sonst bei Hypäthren angewendeten Vorrichtungen, z. B. ein Vorsprung des Daches über den Rand des Raumes der Cella, fehlten, wodurch sowol die Bildsäule als die der Cella zugekehrten Seiten der Stoen vor Regen geschützt wurden. Die kolossale Anlage des Tempels scheint selbst den Verfall desselben befördert zu haben [37]), zumal da derselbe nicht aus gewaltigen Blöcken, wie die ägyptischen Tempel, sondern aus kleineren Stücken aufgeführt war, und das einheimische Material den Marmorarten anderer Länder auch hinsichtlich der Festigkeit ziemlich nachstand. Den Verfall beschleunigte außerdem der Mangel wo nicht eines Daches überhaupt, wenigstens eines solchen, wie ein Gebäude dieser Größe und Pracht es bedurfte. Im Mittelalter dürften wenigstens drei Giganten mit dem Gebälk, welches sie trugen, noch bei einander gestanden haben [38]). Sie wurden zum Stadtwapen gewählt und auf dem Gebälke noch drei Thürme angebracht. Hören wir Houel, so hatten sich einige Mauern, drei Säulen mit ihrem Gipfel und ein Theil der Wölbung erhalten. Diese Reste blieben stehen bis zum 9. Nov. 1401, wo ein Erdbeben die Kapitäle und das Gesims der Säulen herabwarf [39]). Nach andern Nachrichten stand ein großer Theil dieses Tempels noch bis in das Jahr 1494, da er denn auf einmal ohne sichtbare Ursache zusammenstürzte [40]). Ein großer Theil der Steinblöcke muß weg-

---

anderwärts wo nicht gefüttert, wenigstens geduldet. Über den Thierdienst der Hellenen s. J. Kreuser, der Hellenen Priesterstaat. Mainz 1822. S. 201. 84. Adler, die eine Schlange (bekannte Stellen Homers und Virgils. Geschn. St. des laked. Kön. Areus. Joseph. Ant. XII. 5. Geschn. St. in Dehn's Samml. Visc. Opere varie Ital. e Franc. Vol. II. p. 336.) oder ein anderes Thier verzehren, sieht man ungemein häufig auf den Münzen der verschiedensten Städte. Am berühmtesten sind die der Eleer.

33) *Kl.* p. 32. 34) Winck. S. 306 fg. 35) Hannibal und Imilkon gaben ihren Soldaten Befehl, die Grabmäler zu zerstören und Erdwälle bis an die Mauer zu errichten. Unterdessen wurde Therons Grabmal, welches außerordentlich groß war, durch einen Wetterstral auseinandergerissen (*Diod.* 13, 86). Da die Befehlshaber zu Akragas den Getreidevorrath der Stadt außerordentlich gering fanden, ertheilten sie sogleich Befehl, daß mit Einbruch der Nacht alle Einwohner sich zum Aufbruch fertig halten sollten (*Diod.* 13, 88). Als eine solche Menge von Männern, Weibern und Kindern sich zum Abzug anschickte, verbreitete sich ein großes Wehklagen und Weinen durch alle Häuser. Auf der einen Seite setzte sie die Furcht vor dem Feinde in Schrecken, und auf der andern sahen sie sich genöthigt, Alles, was ihren Wohlstand ausmachte, den Barbaren zur Plünderung zu überlassen (*Diod.* 13, 89). Als Imilkas sich nach einer achtmonatlichen Belagerung kurz vor dem kürzesten Tage in den Stand gesetzt sah, die Stadt einnehmen zu können (*Diod.* 13, 91.), ließ er bei dem ersten Schrecken seine Truppen in dieselbe einrücken, wobei die Karthaginenser selbst die, welche in die Tempel geflohen waren, herausrissen und niedermachten (*Diod.* 13, 90). Himilkas ließ die Tempel und Wohnhäuser ausplündern und sorgfältig durchsuchen und brachte einen so großen Reichthum zusammen, als nur immer in einer Stadt zu vermuthen ist, die von zwei Mal hunderttausend Menschen (davon 20,000 Bürger. Nach *Diog. Laert.* 8, 63. wurde Akragas von 800,000 Menschen bewohnt) bewohnt, seit ihrer Erbauung nicht erobert und fast unter allen griechischen Städten die reichste war, zumal da die Einwohner die Pracht in allen ihren Einrichtungen liebten. In der Stadt fanden sich eine große Menge von Gemälden, die aufs vollkommenste ausgeführt waren und eine außerordentliche Anzahl von allerlei mit großer Kunst gearbeiteten Bildsäulen. Die kostbarsten dieser Kunstwerke sendete Himilkas nach Karthago, worunter auch Phalaris Stier (*J. F. Ebert* Hist. crit. Tauri Phalaridei in s. *Σικελιων.* p. 40 sq.) sich befand; die übrige reiche Beute aber ließ er öffentlich verkaufen (*Diod.* 13, 90). Himilkas ließ die Stadt nicht sogleich schleifen, damit seine Truppen in den Häusern die Winterquartiere nehmen konnten (*Diod.* 13, 91). Der Zeustempel wurde nicht niedergerissen, wie aus Diodor's Worten hervorgeht, der ihn von den übrigen Tempeln unterscheidet, von letzteren aber meldet: „Die übrigen Tempel sind theils verbrannt, theils gänzlich geschleift worden, da die Stadt oft erobert worden" (*Diod.* 13, 82). Als die Nachricht von Akragas Unglück einlief, verbreitete sich ein großer Schrecken durch die ganze Insel (*Diod.* 13, 91).

36) *Diod.* 13, 82. *Polyb.* 9, 27. T. III. p. 148. Schw. *καὶ ὁ τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου νεὼς συντέλειαν μὲν οὐκ εἴληφε.* 37) Voy. pitt. p. 219. 38) *D'Orville* Sicula. ed. *P. Burm.* P. I. Amst. 1764. p. 90. 39) Houel S. 50. Voy. pitt. l. l. Dieses Erdbeben mag auch den Herkulestempel in seinen jetzigen Zustand versetzt haben, wobei es zwar merkwürdig, aber doch nicht außerordentlich ist, daß der nur vierhundert Schritte entfernte Concordientempel unversehrt blieb. *Tomm.* p. 159. 40) Göthe, Ph. Hackert. S. 99. — Münter S. 290. „Das Stück, welches im J. 1401 noch stand, fiel zusammen, weil die Agrigen-

geschleppt worden sein; sonst könnte das mittlere Plateau nicht so frei sein und es müßten sich weit mehr Trümmer vorfinden, als gegenwärtig um die Seiten herum liegen. Die Reste des weit kleineren Herkulestempels bilden einen völligen Hügel, so wie sie wild durch einander gestürzt sind [41]). Als im Anfange des vorigen Jahrhunderts ein Ingenieur den Molo [42]) des Hafens von Girgenti erbaute, gab ihm die Regierung die Erlaubniß, aus den Ruinen des Olympieion alle möglichen Materialien zu entnehmen [43]). Es ist also ein sehr glücklicher Zufall, daß von den Ruinen des Olympieion noch das Wenige sich erhalten hat, was seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, wie wir in einer der frühern Anmerkungen berichteten, der Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen wurde. (*G. Rathgeber.*)

Olympieion zu Antiochien s. Olympischer Jupiter zu Antiochien.

OLYMPIEION zu athen. Dasselbe lag nach Thukydides [1]) in den südlichern Gegenden der Stadt, nach Hierokles in der Nähe der Quelle Enneakrunos [2]). Aus den Ruinen kann die Lage noch genauer bestimmt werden [3]). Es lag südöstlicher als die Akropolis und in beträchtlicher Entfernung von ihr, bei dem Bogen des Hadrian, der an der nordwestlichen Ecke seines Peribolos stand, ferner westlich vom Pythion und nördlich von dem Odeion, der Quelle Kallirrhoe und dem Eilissos. Schon Deukalion soll an dieser Stelle einen Tempel über einem Schlunde erbaut haben, in den die Flut verlaufen war [4]). Der Schlund wurde noch zu Hadrians Zeit gezeigt. Ein kleines altes Heiligthum des Zeus mag vor Peisistratos an der Stelle des nachmaligen Olympieion gestanden haben [5]). Es war sehr gewöhnlich in Griechenland, die Tempel auf Brunnen [6]), bisweilen auch auf Salzquellen [7]) zu errichten. Den Deukalion mischten erst spät die mystischen Priester in die Gründungsgeschichte ein, um ihrem Heiligthume größere Ehrwürdigkeit zu verschaffen. Vielmehr hat Peisistratos (um 530 v. Chr.) nach Art der ägyptischen Pharaonen aus Politik, um die Bürger durch Beschäftigung mehr an die Unterwürfigkeit zu gewöhnen [8]), den Bau des Olympieion unternommen. Er legte den Grund und gebrauchte vier Architekten, Antistates, Kallaischros, Antimachides und Porinos [9]), die außer allem Zweifel den Tempel in altdorischer Bauart anlegten. Aus Peisistratos Zeit rühren wol die Säulen her, welche Sylla zum Wiederbau des capitolinischen Tempels nach Rom bringen ließ [10]). Aber nach dem Tode des Peisistratos ruhte der Bau wegen der veränderten Verhältnisse im Staat [11]) und eben so wenig scheint die Stadt nach Vertreibung der Peisistratiden ihn betrieben zu haben [12]). Doch scheint aus Aristoteles wenigstens dies zu erhellen, daß nicht nur Peisistratos, sondern auch seine Söhne das Werk gefördert haben [13]). Der vollendete Theil muß sich durch Größe und Schönheit ausgezeichnet haben, da Aristoteles den Tempel mit den Pyramiden zusammen stellt. Seine Größe und Herrlichkeit verdiente vor Ol. 82, 4., in welchem Jahre Kimon starb, einen

---

tiner aus Nachlässigkeit keine Sorgfalt darauf wandten. Martin der Jüngere, König von Sicilien, der zu der Zeit regierte, soll deswegen eine von ihren obrigkeitlichen Personen haben hinrichten lassen."

41) Keph. S. 231. 42) C. Blaquiere, Briefe aus dem mittelländ. Meere. 1. Th. Weimar 1821. S. 91. 43) Voy. pitt. p. 219.

1) *Thucyd.* 2, 15. 2) *Hierocl.* Prooem. Hippiatric. *Ταραντῖνος δὲ ἱστορεῖ τὸ τοῦ Διὸς νεὼν κατασκευάζοντας Ἀθηναίους Ἐννεακρούνου πλησίον* etc. 3) Vergl. die Grundr. v. Ath. Chandl. R. ʒ. 6. Cap. *Walpole* Mem. Lond. 1817. tab. ad p. 480. Panoramic view of Athens ill. by *W. Haygarth* ib. tab. ad p. 144. cf. p. 544. n. D. 2. Plan v. Ath. entw. v. K. O. Müller in dieser Encykl. I. Sect. VI. *Leake's* Top. v. Ath. Taf. II. *Horner* Bild. d. gr. Alt. Taf. XXV. 4) *Paus.* 1, 18, 7. Marm. Par. in *Boeckh's* C. I. n. 2374. *Δευκαλίων τοὺς ὄμβρους ἔφυγεν ἐκ Λυκωρείας εἰς Ἀθήνας πρὸς Κραναὸν, καὶ τοῦ Διὸς τοῦ Ο..........μ. ου τὸ ἱρὸν ἱδρύσατο καὶ τὰ σωτήρια ἔθυσεν.* Darum feierte man, wie Müller in dieser Encykl. IV. Th. S. 233. bemerkt, in Athen das Fest des Zeus Meilichios in demselben Monat wie die Hydrophoria. 5) *Thuc.* 2, 15. 6) Zu Epidauros. *Paus.* 5, 11, 5. 7) *Θάλασσα ἐρεχθηΐς.* *Paus.* 1, 26, 6. 8, 10, 3. *Müll.* Min. Pol. s. p. 31. — Zu Mantinea. *P.* 8, 10, 3. — Zu Aphrodisias in Karien. *P.* 1, 26, 6. Auf e. Münze von Aphrodisias im Kab. zu Gotha eine Koralle. — Zu Mylasa. *P.* 8, 10, 3.

8) *Aristot.* Pol. 5, 11. 9) Vitr. l. 7. praef. §. 15. *Schneid.* ad h. l. T. III. p. 13. — Tarantines erzählte, daß die Athener, als sie im Begriff standen, diesen Tempel zu erbauen, durch ein öffentliches Decret verordnet hätten, daß alles attische Zugvieh in die Stadt gebracht werden sollte. Damals ereignete sich die von Hierokles in den Hippiatricis S. 14. mitgetheilte Geschichte in Betreff des achtzigjährigen Esels. L'art veterinaire ou grande mareschalerie d'Hierocles, auteur Grec, contenu en trois livres, par Jean Masso Champenois. Paris 1563. 4. Nach *Aelian.* nat. an. 6, 49. 7, 13. *Plut.* de solert. an. 13. *Plin.* H. N. 8, 44. ereignete sie sich bei dem Baue des Parthenon und *Aristot.* hist. an. 6, 24. p. 194. *Sylb.* sagt nur *τὸν νεών.* 10) *Plin.* H. N. 36, 5. Sic est inchoatum Athenis templum Jovis Olympii, ex quo Sylla Capitolinis aedibus advexerat columnas. 11) Vitr. l. l. propter interpellationem reipublicae incepta reliquerunt. „In der Natur der Sache lag es, daß ein Bau, welchen ein gehaßter Mann unternommen, von den Athenern unvollendet gelassen werden mußte, damit diese Ruine selbst ein Zeugniß von der gleichfalls erfolglosen Tyrannei ihres Erbauers abgäbe, und derselbe Grund mochte auch wol dem Perikles einleuchtend genug gewesen sein, um an Wiederaufnahme des Baues in seiner Zeit nicht zu denken". (Bemerk. F. Osann's.) Den Grund, warum der Bau bis auf Hadrian unbeendigt blieb, gibt ein Scholiast (zu Lucian. Icaromen. 24. VII. p. 85. Bip.) an: *διὰ μεγαλουργίαν ἀπορούντων Ἀθηναίων χρημάτων εἰς τὴν κατασκευήν.* 12) *Plut.* Solon. 32. „Denn die Weisheit des Platon ließ unter so vielen trefflichen Werken nur allein die atlantische Geschichte, so wie die Stadt der Athener das Olympieion unvollendet (*ἀτελὲς ἔσχηκεν*). Rechnungen über die Kosten eines großen Gebäudes zu Athen enthält die *βουστροφηδὸν* und *στοιχηδὸν* abgefaßte Inschrift (bei *Boeckh* C. I. Gr. Vol. I. p. 28. — Das Olympieion wird erwähnt in *Plat.* Phaedr. in. *Ναὶ, παρ' Ἐπικράτει, ἐν τῇδε τῇ πλησίον τοῦ Ὀλυμπίου οἰκίᾳ τῇ Μορυχίᾳ.* 13) *Aristot.* Pol. 5, 9. p. 228. *Schn.* — Die Peisistratiden waren Urheber des Tempels des pythischen Apollon (*Suid.* v. *Πύθιον.* Hesych. P. I. p. 1256. Proverbior. e Vatic. App. Cent. I. n. 82. p. 275. Antv. 1612. Leges Atticae Sam. Petitus coll. Paris 1635. p. 8.) und der Leitung des neunröhrigen Brunnens *Paus.* 1, 14, 1. *Thuc.* 2, 15. *Leak.* Top. v. Ath. p. 135.), die wie das Olympieion im südlichen Theile der Stadt lagen (*Thuc.* 2, 15. 6, 45).

Pheidias zu beschäftigen, der wie Michael Angelo und der Äginete Onatas zugleich Maler und Bildhauer war[14]). Noch Dicäarch[15]), Schüler des Aristoteles, sah ihn nur halb vollendet. Er bemerkt, seine Anlage errege Erstaunen, und wenn er ausgeführt wäre, würde er unübertrefflich sein. Erst ungefähr 300 Jahre nach Peisistratos nahm Antiochos Epiphanes von Syrien, dessen Regierung in die Jahre 578—590 nach Roms Erbauung oder 176—164 v. Chr. Geb. fällt, den Bau wieder auf[16]).

---

14) *Plin.* H. N. 35, 8, 34. Non constat sibi in hac parte Graecorum diligentia, multas post Olympiades celebrando pictores, quam statuarios ac toreutas: primumque Olympiade nonagesima, cum et Phidiam ipsum initio pictorem fuisse tradatur, Olympiumque Athenis ab eo pictum. S. über diese Stelle Winck. W. 8. B. bearb. v. C. G. Siebelis. Dresd. 1820. S. 314 fg. und Fr. Jacobs' Aufsatz: Was heißt Olympium bei dem Plinius? in Böttiger's Amalthea 2. Bd. Leipz. 1822. S. 247—251. Gegen diesen Aufsatz schrieb F. Osann (Die Alt. v. Ath. 2. Bd. Darmst. 1831. p. 389—395.): „Es sei auffallend, daß bei Tempeln, deren Verzierung nach der Zeichnung des Pheidias entworfen oder vielleicht zum Theil von seiner Hand selbst ausgeführt und mit Malerei überzogen war, wie zum Beispiel bei dem Parthenon, uns Pheidias nicht als Derjenige genannt werde, welcher die Malerei ausgeführt habe, während in dem vorliegenden Falle, wo recht eigentlich die Arbeit eines Bildhauers in Anspruch hätte genommen werden können, Pheidias doch nach Plinius kein anderes Geschäft dabei gehabt habe, als das des Ausmalens." Osann dachte offenbar nur an Bemalung der Friese, Metopen u. dgl., worüber Hittorff am ausführlichsten gehandelt hat, und aus dieser irrigen Ansicht entsprangen seine Zweifel gegen Plinius' Nachricht und seine Widerlegung der Jacobs'schen Auslegung. Aber was nöthigt uns zu dieser Ansicht, „daß Pheidias nur für das Nebengeschäft architektonischer Verzierungen gebraucht worden sei?" Diese Arbeit war freilich zu untergeordnet, um den jugendlichen Pheidias im Olympieion, geschweige den bejahrten am Parthenon, dessen Tempelbildsäule er verfertigte, zu beschäftigen. Unseres Erachtens spricht Plinius von Gemälden, mit denen die Wände der Stoa im Inneren der Celle verziert waren. Die Ausschmückung des Olympieion fällt in die frühere Lebensperiode des Pheidias, vielleicht noch vor des Thasier Polygnotos Ankunft zu Athen, der daselbst am zuverlässigsten, wie es scheint, von Ol. 79, 2. bis Ol. 82, 4. malte. Damals war Pheidias zur Anfertigung großer Tempelbildsäulen, wie er sie später zu Athen und Olympia verfertigte, noch nicht reif. Und wäre er es gewesen, so könnten immer ältere Künstler ihm vorgezogen worden sein, die in der vollen Blüte ihres Ansehens standen. Indem aber alle Künste auf der Zeichnung beruhen, so mußte Pheidias diese gerade in seinen früheren Lebensjahren mit der größten Vorliebe umfassen. Die Zeichnung war sicherlich in den von Pheidias verfertigten Kunstwerken das Wesentlichste. Colorit und Anderes, was erst später zu höherer Vollkommenheit gebracht wurde, dünkte den Griechen in diesen früheren Zeiten noch unwesentlich. Demungeachtet konnten diese Gemälde durch Mannigfaltigkeit der aus der Mythologie entnommenen Darstellungen, durch die Vortrefflichkeit der Composition und ihren großen Umfang so achtbare Meisterwerke sein, daß sie die Aufmerksamkeit der Athener auf den Bildner Pheidias lenkten und ihm zu seiner glänzenden Laufbahn das Thor eröffneten. Zweitens bemerkt F. Osann, „als Pheidias den Tempel ausmalte, hätten die einzelnen Theile desselben, so weit sie der Architektur und Sculptur angehörten, fertig, wenn auch noch nicht gerade zusammengesetzt sein müssen. Dieses stehe aber in dem auffallendsten Widerspruche mit den Nachrichten der alten Schriftsteller". Auch hier scheint Osann wiederum nur an Bemalung der Friese, Metopen und dgl. gedacht zu haben, wogegen wir uns kurz vorher erklärten. Diese höheren Theile der Außenseite des Gebäudes waren allerdings in Pheidias' Zeitalter noch nicht weit vorgeschritten. Er schließt ferner zu voreilig, daß vor Antiochos Epiphanes nicht viel mehr als die Grundlage des Tempels vorhanden gewesen sein müsse, weil von Vitruv cellae magnitudo et columnarum circa dipteron collocatio, epistyliorumque et ceterorum ornamentorum ad symmetriam distributio als dasjenige angegeben wird, was Cossutius im Auftrage des Antiochos ausführte. Auch dieser Einwurf dünkt uns nur scheinbar zu sein. Die Sache verhält sich so. Peisistratos beabsichtigte einen dorischen Bau und ließ vor allen Dingen die Celle des Hypäthros in Stand setzen, so daß frühzeitig schon große gottesdienstliche Feierlichkeiten in ihr stattfinden konnten. Wie weit der die Außenseite umringende dorische Säulenschmuck vorgeschritten war, wird nicht gemeldet. In diesem Punkte stimmen wir Osann bei, daß in dem Zeitalter vor Antiochos nur wenig davon fertig gewesen sei. Gerade aus diesem Grunde konnte Antiochos ohne Schwierigkeit den dorisch angefangenen Bau nach Wegwerfung aller schon stehenden Säulen äußerlich mit korinthischen Säulen fortbauen lassen, auf denen die von Vitruv erwähnten Epistylien ruhten. Daß diese totale Verwerfung der ursprünglichen Idee auch Veränderungen in dem bereits eingerichteten Inneren, d. h. in der Celle, nach sich gezogen habe, war kaum anders möglich, und Vitruvs Worte scheinen sogar die Annahme zu begünstigen, daß Antiochos die von Peisistrates wol bereits groß angelegte Celle noch vergrößert habe. Jene weggelegten dorischen Säulen waren es, die Sulla später nach Rom schaffen ließ. Wir wollen aber nicht entscheiden, ob es nur die äußeren waren, die um die Cellenmauern des Dipteros standen, oder ob Cossutius auch im Inneren der Celle bereits errichtete Säulen habe entfernen lassen. In letzterem Falle wäre freilich die Veränderung im Inneren so groß gewesen, daß die Gemälde des Pheidias entweder sorgfältig mit Bretern verschlagen oder von den Wänden der Stoen vorher hätten abgesäget werden müssen, wenn die Athener sie nicht dem Untergange Preis geben wollten. Mit diesen Bemerkungen glauben wir zugleich alles übrige beseitigt zu haben, was Osann noch weiter zur Bestätigung seiner Ansicht in Bezug auf die Stellen des Aristoteles und Dikäarchos beibringt. „Friese, Metopen, — schreibt Osann ferner — mußten so weit fertig ausgehauen sein, daß sie nur noch mit Farbe bedeckt zu werden brauchten". Hier ist offenbar das Handwerk des Anstreichers von neuem mit der Kunst des Malers verwechselt. Wir wollen eben so wenig jenes dem Pheidias zuertheilen, als diese ihm absprechen. „Die Umwandlung einer dorischen Tempelanlage in die eines korinthischen Tempels ist nur dann möglich, wenn fast nichts weiter von jener vorhanden als die Grundlage der Area". Wie wir glauben, ist sie auch da möglich, wo bereits die umschließenden Mauern der Celle und die in ihr befindlichen Stoen vorhanden sind. Was beibehalten werden kann, wird stehen gelassen; was mit der neuen Ordnung sich nicht verträgt, wird abgebrochen oder umgeändert. Ist eine größere Höhe der Celle nöthig, so wird aufgebauet; soll die Länge derselben vergrößert werden, so wird angebauet. Sind andere Säulen im Inneren der Celle nöthig, so werden die alten herausgeschafft. Gemälde des Pheidias sollen auf der Insel Arados gewesen sein, wo der Apostel Petrus sie sah (Clem. Rom. Recogn 7, 12 et 13. nequnquam raptus picturae gratia. Ej. Homil. 12, 12. ὅμως ἅμα αὐτοῖς ἄλλος ἄλλό τι τῶν Φειδίου ἔργων ἐπεδείκνυεν). Diese Nachricht und andere über Pheidias' Verbindung mit Kypros und angebliche Arbeiten für Städte der Südküste Kleinasiens, worüber wir in dieser Encyklop. unter Olba in Kilikien (Anm. 30.) handelten, unterstützen sich wechselseitig, so daß wenigstens etwas Wahres an der Sache gewesen sein muß.

15) Stat. Graec. p. 8. (der Geogr. min.) Die verderbten Worte liest Jacobs Amalth. 2, 249. Ὀλύμπιον, ἡμιτελὲς μέν, κατάπληξιν δ' ἔχον (d. i. παρέχον) ἰδόντι τὴν τῆς οἰκοδομίας ὑπογραφήν· γενόμενον δ' ἂν βέλτιστον, εἴπερ συνετελέσθη. cf. *Creuzer.* Meletem. III. p. 180 sq. — Die Angabe neuerer Schriftsteller, daß Perseus, König von Makedonien, den Bau wieder aufgenommen habe, beruht wol auf einer unrichtigen Lesart der Worte unum in terris inchoatum in *Liv.* 41, 20. 16) *Polyb.* XXVI, 10. ap. Athen. 5, 194 a. *Strab.* l. 9. p. 396. [nach

Sein Unternehmen trifft wol gegen 167 v. Chr.[17]), in welchem Jahre er den Tempel zu Jerusalem dem olympischen Zeus weihen ließ. Zu Antiochien erbaute er aus Ergebenheit für die Römer einen Tempel des capitolinischen Jupiter[18]). Er umgab auch Megalopolis mit neuen Ringmauern, legte zu Tegea ein prachtvolles Theater an[19]) und errichtete Bildsäulen um den Altar auf Delos[20]). Als Baumeister gebrauchte er den Cossutius, einen römischen Bürger[21]). Dieser ist der erste römische Baumeister, dessen Name uns überliefert worden ist. Seine Bildung muß er in griechischen Ländern erhalten haben; denn in Rom stand damals die Baukunst noch auf einer niedrigen Stufe. Cossutius entwarf den Baukenntnissen seines Zeitalters und der Prachtliebe des Königs gemäß, den Bau korinthisch[22]), wodurch die von dem alten Baue des Peisistratos herrührenden dorischen Säulen unbrauchbar wurden. Daß eine solche totale Abweichung von dem ursprünglichen Plane des Gebäudes auch mancherlei Veränderungen in der, wie wir annehmen, für den Gottesdienst bereits eingerichteten Celle nöthig gemacht habe, ist nicht zu leugnen, und wir haben dieses in einer der früheren Anmerkungen angedeutet. Die Celle könnte vielleicht noch größer gemacht worden sein, als Peisistratos sie anlegen ließ. Vitruv erwähnt die Aufstellung der äußeren Säulen, wie dieselben bei Dipteren üblich waren, die Architrave und anderen Schmuck[23]). Wir wissen nicht, ob Peisistratos schon diese äußeren Theile anfangen ließ. Waren sie schon da, so wurden sie gleichfalls bei Seite gelegt, und wenn sie an dem Gebäude eingefügt waren, so wurden sie abgebrochen. Gleichwol hat auch Antiochos Epiphanes den Bau nicht zu Stande gebracht[24]). Denn von Athen, wo er, noch ehe er König von Syrien war, verweilte, reiste er nach empfangener Nachricht vom Tode seines Bruders Seleukos plötzlich ab[25]), und seine Regierung war überhaupt sehr kurz[26]). Achtundsiebzig Jahre später ließ Sulla, der Athen (Ol. 173, 2.) eingenommen hatte, die von dem Baue des Peisistratos herrührenden und, wie wir früher bemerkten, unbrauchbar gewordenen dorischen Säulen nach Rom bringen, wo sie zu dem Wiederbau des capitolinischen Tempels angewandt wurden[27]), der erst viel später Korinthisch wurde. Der Bau des Cossutius stand ohne Zweifel, obwol unvollendet, in Vitruvius Zeit. Unter August beschlossen die Könige, die mit Rom verbunden waren, das Olympieion auf gemeinschaftliche Kosten zu vollenden[28]) und dem Genius Augusts zu weihen[29]). Das Werk wurde indessen noch ein Mal unterbrochen. Erst dem Kaiser Hadrian, der auch den Tempel zu Mantinea und Kyzikos in Stand setzen ließ[30]) und um Athen insonderheit sich viele Verdienste erwarb[31]), blieb es vorbehalten,

---

der Verbesserung eines Franzosen Ἀντίοχος für ἀναθείς. *Liv.* 41, 20. Magnificentiae vero in deos, vel Jovis Olympii templum Athenis, unum in terris inchoatum pro magnitudine dei, potest testis esse. *Vellej. Paterc.* 1, 10, 1. *Boeckh* Corp. inscr. Graec. Vol. I. p. 433.

17) Ed. *Corsini* Fast. Att. T. IV. p. 104. 18) *Liv.* 41, 20. 19) *Liv.* 41, 20. 20) Athen. p. 194 a. — Für einen Tisch im Prytaneion zu Kyzikos schenkte er goldenes Geschirr. *Liv.* 41, 20. In duabus tamen magnis honestisque rebus vere regius erat animus; in urbium donis, et deorum cultu. Athen. l. c. *ἐν δὲ ταῖς πρὸς τὰς πόλεις θυσίαις καὶ ταῖς πρὸς τοὺς θεοὺς τιμαῖς πάντας ὑπερέβαλλε τοὺς βεβασιλευκότας.* 21) *Vitruv.* lib. 7. praef. §. 15. et 17. In Sillig's Cat. art. p. 160 sq. *Boeckh* C. I. n. 363. *ΔΕΚΜΟΣ ΚΟΣΣΟΥΤΙΟΣ ΠΟΠΛΙΟΥ ΡΩΜΑΙΟΣ* d. i. Decimus *P. F. Cossutius.* Vermuthlich stand die Inschrift auf der Base einer ihm daselbst errichteten Bildsäule. — Unter den Alterthümern des Capitols befindet sich, wie wir aus der deutschen Ausgabe des Stuart erfahren, ein Grabmal von Marmor, auf welchem dieser Name eingegraben ist. Auf der einen Seite desselben ist außer einigen auf Maurerei bezüglichen Handwerkszeugen ein mit Graden versehenes Maß in Relief angebracht, welches mit Sicherheit für einen römischen Fuß gehalten und daher der cossutische Fuß genannt worden ist. Zu dem engl. Fuße verhält sich jener wie 953 zu 1 oder 11. 433 und stimmt genau mit einem Fuß von Bronze, welchen man zu Herculanum gefunden hat, überein. Über die Cossutianae tabernae s. Cic. ep. ad div. 16, 27. F. Osann zu d. Alt. v. Ath. 2. Bd. p. 387. — Über einen von Sillig übergangenen Bildner mit Namen Markos Kossutios Kerdon s. die griech. Inschriften auf den Statuen der Faunen Taylor Combe, A descr. of the coll. of anc. marbl. in the Brit. Mus. P. II. Pl. 33. Pl. 43. 22) Vitr. lib. 7. praef. §. 17. 23) Ib. §. 15.

24) *Vellej. Paterc.* 1, 10. §. 1. Per idem tempus, cum Antiochus Epiphanes, qui Athenis Olympieum *inchoavit*, tum rex Syriae, Ptolemaeum puerum Alexandriae obsideret. *Liv.* 41, 20. unum in terris *inchoatum* pro magnitudine dei. 25) Appian. Syr. 45. Vol. I. p. 604. Schweigh. 26) *Liv.* 41, 20. et alia multa in aliis locis pollicitus, quia perbreve tempus regni ejus fuit, non perfecit. Antiochos starb 164. v. Chr. 27) *Plin.* H. N. 36, 5. Sic est inchoatum Athenis templum Jovis Olympii, ex quo Sylla Capitolinis aedibus advexerat columnas. *Hirt*, üb. d. Tempel des capitolin. Jupiter. Abh. d. hist. philol. Kl. d. Ak. d. Wiss. a. d. J. 1812—1813. Berl. 1816. p. 30. *Hirt*, Gesch. d. Bauk. 2. Bd. p. 214. Nur dorische Säulen entsprachen der toskanischen Bauart des capitolinischen Tempels. Ihre Höhe betrug nicht über vier Durchmesser der unteren Dicke. Die Haruspices bestanden darauf, daß der neue Bau ganz auf den Spuren des alten und in gleicher Höhe wieder errichtet werden sollte. Hieraus erhellt, daß die frühere toskanische Säule nicht das Höhenmaß darstellte wie die spätere, und daß sie ursprünglich, so wie die ältere dorische, auch nicht über vier Durchmesser zur Höhe hatte. Auch Müller versteht nicht die korinthischen Säulen des antiochischen Baues, sondern die bei Seite gelegten dorischen des alten peisistratischen Baues. *Leake* Top. v. Ath. p. 470. Dagegen versteht Dodwell nicht die äußeren, dorischen und sehr kolossalen Säulen, sondern einige der kleineren Säulen in dem Innern der Cella, die, wie er vermuthet, aus einem kostbarern Material, als der pentelische Marmor ist, bestanden, der von den Römern nicht so hoch geschätzt ward, als der buntscheckige. Dodw. 1. B. 2. Abth. S. 219. Domitian ließ für den Tempel des capitolinischen Jupiter zu Rom Säulen aus pentelischem Marmor zu Athen arbeiten. *Plut.* vit. Poblic. 15. Winck. W. 1. B. S. 369. 450. 28) *Sueton.* Aug. 60. Reges amici atque socii, et singuli, in suo quisque regno, Caesareas urbes condiderunt, et cuncti simul aedem Jovis Olympii, Athenis antiquitus inchoatum, perficere communi sumtu destinaverunt. *Strab.* l. 9. p. 396., wo jedoch, wie bemerkt, ein Franzose statt ἀναθείς lesen wollte Ἀντίοχος. — *Corsini* Fast. Att. T. IV. p. 137. 29) *Suet.* l. l. Genioque ejus dedicare. Festus s. v. Genius. Bildsäule des Genius Augusti. Visc. Mus. Pio Clem. T. III. tav. 2. 30) *P.* 8, 10, 2. Schol. Lucian. Icaromen. 24. Vol. VII p. 35. Bip. 31) *Ahrens.* De Athenarum statu politico et literario inde ab Achaici foederis interitu usque ad Antoninorum tempora. Gottingae 1829. p. 16. — Heräon, Pantheon, Panhellenien.



den großen Prachttempel zu weihen[32]). Da Antiochos das Äußere des Baues meistens vollendet hatte, scheint Hadrian nur den innern Ausbau besorgt zu haben. Wegen der reichen Auszierungen, die der Tempel, wie wir später bemerken werden, erhielt, mußten auch so die Kosten[33]) bedeutend sein. Hadrian weihete den Tempel, als er von Afrika nach Rom zurückgekehrt war und, von hier aus in den Orient reisend, zu Athen verweilte[34]). Die Einweihung fällt in das dritte Jahr der 227. Olympiade[35]) oder in das 885. Jahr der Stadt, ungefähr 650 Jahre, nachdem Peisistratos den Grund gelegt hatte. Bei der Einweihung hielt der aus Philostratos Schriften und aus Münzen[36]) bekannte Sophist Polemon, indem er auf der *κρηπὶς* des Tempels stand, eine Rede[37]). Hadrian hieß nun selbst Olympios[38]) und hatte den Tib. Cl. Herodes Attikos zum Priester[39]). Lucian[40]) und Hesychios[41]) nennen den Tempel noch nicht ganz vollendet.

Pausanias Beschreibung des Olympieion. „Ehe man in den Tempel des olympischen Zeus kommt, steht die Statue des römischen Kaisers Hadrian[42]), welcher sowol den Tempel als die Bildsäule weihete. Diese ist schauenswerth, nicht ausschließlich der Größe wegen, (denn die Römer und Rhodier haben noch bedeutendere Kolosse[43]) und gleich große Bildsäulen werden auch anderwärts[44]) gezeigt), sondern sie ist aus Elfenbein und Gold verfertigt und hinsichtlich der Kunst gelungen, wenn man die Größe berücksichtigt[45])". Dieser Koloß des Zeus, das von Herodes Attikos im Tempel des Poseidon geweihete Kunstwerk[46]) und die wahrscheinlich von

---

32) *Paus.* 1, 18, 6. (über die Stelle des *Steph. Byz.* s. v. *Ὀλυμπίειον*, der aus Phlegon schöpft, s. *Leake's* Top. p. 459. und diese Encyklop. unter Olympieion auf Delus). Dio Cass. 69, 16. *Philostr.* vit. Soph. I, 25, 3. p. 532 sq. Schol. Lucian. l. l. Spart. Hadrian. c. 13. per Athenas iter fecit, atque opera, quae apud Athenienses coeperat, dedicavit: ut Jovis Olympii aedem, et aram sibi. 33) *Dion.* Chrysost. Or. 2. de regno. (p. 26. lin. 14.) Vol. I. p. 85. ed. *Reiske* *τὸ Ὀλύμπιον ἀπὸ πλειόνων ἢ μυρίων ταλάντων.* Der Zusammenhang aber erfodert, hier mehr an den älteren Bau als an den hadrianischen zu denken. — Schol. Lucian. l. l. *εἰ μὴ Ἀδριανὸς ὁ αὐτοκράτωρ Ῥωμαίων δημοσίοις ἀναλώμασι συναντελάβετο τῶν ἔργων.* 34) Spartian. Hadrian. 13. über die Ehrenbezeigungen, welche damals dem Hadrian zuerkannt wurden, vergl. *Ahrens* l. l. p. 16. 35) *Corsini* Fast. Att. T. II. p. 105 sq. *Boeckh* Corp. Inscr. Graec. Vol. I. p. 415. n. 342. *Philostr.* vit. Soph. I, 25, 3. p. 533. ed. Olear. *τὸ δὲ Ἀθήνησιν Ὀλύμπιον δι' ἑξήκοντα καὶ πεντακοσίων ἐτῶν ἀποτελεσθὲν καθιερώσας ὁ αὐτοκράτωρ.* Über diese Stelle bemerkt Fr. Jacobs: „Um die hier angegebene Zeit mit dem Leben des Pisistratus in Übereinstimmung zu bringen, ändert man *δι' ἓξ ἢ πέντε καὶ ἑπτακοσίων ἐτῶν*, wo *ἓξ ἢ πέντε* schlechterdings untauglich ist. Läßt man die 560 Jahre des Philostratus gelten, so würde, da die Einweihung Hadrians im J. der St. 885. geschah, der Zeitpunkt, von welchem er zählt, etwa 430 J. vor Chr., also in die Zeiten des peloponnesischen Krieges fallen; oder, da sich Philostratus offenbar einer runden Zahl bedient, in die der Verwaltung des Perikles." — Schol. Lucian. l. l. *πλεῖον τῶν ι' ἐτῶν παρέτεινε κτιζόμενον.* 36) *Eckh.* D. N. III. 162 sq. 37) *Philostr.* l. l. *ὡς χρόνου μέγα ἀγώνισμα. ἐκέλευσε καὶ τὸν Πολέμωνα ἐφυμνῆσαι τῇ θυσίᾳ· ὁ δὲ, ὥσπερ εἰώθει, στήσας τοὺς ὀφθαλμοὺς ἐπὶ τὰς ἤδη παρισταμένας ἐννοίας, ἐπαφῆκεν ἑαυτὸν τῷ λόγῳ, καὶ ἀπὸ τῆς κρηπῖδος τοῦ νεὼ διελέχθη πολλὰ καὶ θαυμάσια, προοίμιον ποιούμενος τοῦ λόγου τὸ „μὴ ἀθεεὶ τὴν περὶ αὐτοῦ ὁρμὴν γενέσθαι οἱ".* 38) *Spanh.* de usu et praest. numism. T. II. p. 449. *Eckh.* D. N. VI. p. 518. *Murat.* T. I. p. 236. n. 1. *Clarke* Travels p. II. S. II. p. 768. *Boeckh* Corp. Inscr. Graec. Vol. I. p. 566. n. 1072. 39) *Fabric.* Bibl. Gr. cur. Harles. Vol. VI. p. 5. *Herod.* Attic. ed. *Fiorillo.* p. 5. *Spon* Itin. P. II. p. 482. (T. III. P. II. p. 220.) *Spon* Misc. erud. ant. X, 10. p. 321. *Whel.* Itin. p. 377. *Vandal.* Diss. p. 265. *Olear.* ad *Philostr.* p. 545. *Fleetwood.* p. 332. 3. *Chandl.* Inscr. II, 40. p. 57. *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 440. n. 382. — *Stuart* Ant. Att. Vol. III. p. 1. (cf. p. VI.) *Boeckh* l. l. n. 383. 40) Icaromenipp. 24. *καὶ εἰ τὸ Ὀλύμπιον αὐτῶν ἐπιτελέσαι διανοοῦνται.* Schol. der Ikaromenippos könnte vor Ol. 227, 3. abgefaßt sein. 41) Hesych. *Ὀλύμπιον· τοῦτο ἀτελὲς ἔμεινεν Ἀθήνησιν οἰκοδομούμενον, πολλάκις ἀρχὰς λαβὸν τῆς κατασκευῆς.* *Phot.* Lex. *Steph.* Byz. v. *Ὀλυμπίειον.* *Spon* Misc. er. ant. p. 345.

42) Auf diese Weise werden jetzt (*M. H. E. Meier* und *K. O. Müller* in *Leake's* Top. v. Ath. p. 394.) folgende Worte des Pausanias (*P.* 1, 18, 6.) verstanden: *Πρὶν δὲ ἐς τὸ ἱερὸν ἰέναι τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου, Ἀδριανὸς ὁ Ῥ. βασιλεὺς τόν τε ναὸν ἀνέθηκε καὶ τὸ ἄγαλμα.* Eine andere Auslegung hat Böckh aufgestellt. Dieser betrachtet die sämmtlichen oben in der Übersetzung mitgetheilten Worte des Paus. (von *πρὶν δὲ* bis *τὸ μέγεθος ὁρῶσιν*) als Vordersatz; ferner schaltet er nach *τοῦ Ὀλυμπίου*, und vor *Ἀδριανὸς*: *οὗ* ein. „Ehe man in den Tempel des olympischen Zeus kommt, dessen Tempel und Bildsäule der römische Kaiser Hadrianos weihete (diese Bildsäule ist schauenswerth u. s. w. wenn man die Größe berücksichtigt), stehen die daselbst errichteten Bildsäulen Hadrians, zwei aus thasischem, zwei aus ägyptischem Marmor." Diese Auslegung hat sehr viel Empfehlungswerthes. Sonst wurden die obigen Worte übers.: „Ehe wir in den Tempel des olympischen Zeus gehen, ist zu wissen, daß der röm. Kaiser Hadrian den Tempel und die Bildsäule weihte." (Goldh. Ribby.) Andere nahmen eine Lücke an. In den verlorenen Worten könne z. B. vom Bogen Hadrians die Rede gewesen sein. Ganz unrichtig sind die Auslegungen von Siebelis und Wiebasch, die bereits Osann widerlegt hat. *Stuart* 2. B. p. 396. d. teutsch. Ausg. Befolgt man die obige Auslegung, so entsteht die Frage, ob die Bildsäule Hadrians dieselbe sei, von der Paus. bald nachher sagt: *τὸν κολοσσὸν ἀναθέντες ὄπισθεν τοῦ ναοῦ θέας ἄξιον*, oder von ihr verschieden sei. Die von Xiphilinos erwähnte Bildsäule Hadrians stand im Tempel, und der ihm errichtete Altar gewiß außerhalb desselben, aber im Peribolos. *Dio* Cass. 69, 16. *Ἀδριανὸς δὲ τό, τε Ὀλύμπιον τὸ ἐν Ἀθήναις, ἐν ᾧ καὶ αὐτὸς ἵδρυται, ἐξεποίησε.* *Spartian.* vit. Hadrian. 13. dedicavit et Jovis Olympii aedem, et aram sibi. 43) Die im Freien aufgestellt sind. 44) In den Tempeln. 45) Goldh. „denn nur die Römer und Rhodier haben Kolosse), als wegen anderer Eigenschaften, welche einer Bildsäule vor andern einen Vorzug geben." Joh. Schulze. (Winck. W. 6. B. 2. Abth. S. 350 fg.) „außerdem daß die Römer und Rhodier Kolosse haben, so stellen sich auch die übrigen Bildsäulen (des Zeus) auf gleiche Weise dar, d. h. so sind auch die übrigen Statuen an Größe nicht verschieden, nicht geringer." *Quatr. de Quincy*, Le Jupiter Olympien p. 379. Quoique pour la grandeur il y ait à Rome et à Rhodes des colosses qui lui sont supérieures, elle peut soutenir le parallèle avec les autres statues de son genre; — et ceux qui la voient, en admirent encore plus l'art que l'admiration, oder lat. p. 380 et signum visu dignum, non jam magnitudine, ut sunt Romanis et Rhodiis colossi; sed reliquis hujusmodi generis statuis confertur, est enim fabricatum auro et ebore, et arte etiam plus quam amplitudine spectabile est. Siebelis: nisi quod Romanis et Rhodiis colossi sunt, reliqua Jovis simulacra pari magnitudine sunt. *Leake's* Top. v. Ath. p. 394. „Dem an Größe mit Ausnahme der Kolosse in Rhodus und Rom die übrigen Götterbilder ohne Unterschied nachstehen, und das von Elfenbein und Gold verfertigt ist." 46) *Paus.* 2, 1, 7. *de Quincy* l. l. Pl. 25. p. 372.

demselben errichtete Bildsäule der Tyche [47]) beweisen, daß noch im Zeitalter Hadrians große Werke in Gold und Elfenbein ausgeführt wurden. Daß die Bildsäule im Olympieion sehr kolossal war, schließen wir theils aus den großen Verhältnissen des Tempels, theils aus Pausanias Worten, der sie noch einmal so groß beschreibt, als den toreutischen Asklepios von Thrasymedes zu Epidauros [48]). Da nun Pausanias durch diese Vergleichung die bedeutende Größe des Asklepios bemerklich machen will [49]), so sind wir genöthigt, den Zeus Olympios zu Athen uns als ein sehr kolossales Kunstwerk zu denken. Vielleicht dieser Zeus, nicht aber der Koloß zu Olympia, war Jahrhunderte später im Palast des Lausos zu Konstantinopel aufgestellt, worüber wir an einer andern Stelle dieses Werkes gehandelt haben [50]) — Im Olympieion stand die von Xiphilinos erwähnte Bildsäule Hadrians und, wenn man die Worte desselben Schriftstellers buchstäblich versteht, wurde ebendaselbst auch eine aus Indien hergeschaffte und von Hadrian geschenkte Schlange aufbewahrt [51]). „Daselbst sind Bildsäulen Hadrians, zwei von thasischem und zwei von ägyptischem Marmor." Bildnisse Hadrians sind noch jetzt in den Sammlungen vorhanden. Eine heroische Statue besitzt das capitolinische Museum [52]), eine andere aus griechischem Marmor kam aus der Villa Pinciana nach Paris [53]). Im Palaste Ruspoli stand der geharnischte Sturz einer Statue mit dem Kopfe dieses Kaisers [54]). Ferner nennen wir den kolossalen Kopf im Palaste Borghese, einen andern kolossalen Kopf, der aus der Engelsburg in das Pio-Clementinische Museum und aus diesem nach Paris kam [55]). Das Museum des Hauses Bevilacqua zu Verona besaß ein völlig erhaltenes Brustbild desselben von jüngeren Jahren [56]). Drei vortrefflich gearbeitete Brustbilder sind im capitolinischen Museum [57]), ein anderes aus pentelischem Marmor war sonst in der Villa Pinciana und ist jetzt zu Paris [58]). Zwei Büsten besitzt die kön. Antikensammlung zu Neapel [59]), eine andere die Bibliothek zu Venedig [60]). Ein in wachsfarbigem Alabaster gearbeitetes Gesicht des Hadrian hat das capitolinische Museum aufzuweisen [61]). Wir übergehen die geschnittenen Steine [62]) und zahllosen Münzen. Die von Pausanias erwähnten Bildsäulen standen, wie Böckh annimmt, am Eingange des Peribolos vor den Anten. „Vor den Säulen stehen eherne Bildnisse (des Hadrian), welche die Athener Pflanzstädte nennen. Der ganze vier Stadien große Peribolos ist mit Bildsäulen ausgefüllt; denn von jeder Stadt ist ein Bild des Hadrian aufgestellt und die Athener übertrafen sie noch durch den sehenswerthen Koloß, den sie hinter dem Tempel (oder im Opisthodom? ὄπισθεν τοῦ ναοῦ) aufstellten." Die ehernen von den römischen Colonien geweiheten Bildnisse Hadrians standen vor den Säulen der Stoa im Freien. Erhalten hat sich in der Kirche des heiligen Johannes die unter der Bildsäule, welche die Colonia Julia Augusta . . . densium errichtet hatte, stehende, römische Inschrift [63]). In der Stoa selbst an der Mauer des Peribolos standen die von den griechischen Staaten errichteten Bildsäulen. Von den griechischen auf den Basen [64]) eingehauenen Inschriften, die Cyriacus Anconitanus 1436 am vollständigsten sah, sind auf unsere Zeit gekommen die der Abydener [65]), der Ägineten [66]), der Amphipoliten [67]), der Anemurier in Kilikien [68]), der Ephesier [69]), der Keramieten in Karien [70]), der Milesier in Jonien [71]), der Paleer in Kephalonien, welche Insel die Athener von Hadrian zum Geschenk erhielten [72]), der Pompejopoleiten in Kilikien [73]), der Sebastopoleiten im Pontos [74]), der Sestier [75]), der Thasier durch den Künstler Xenophantos, Sohn des Chares [76]), und der Theräer [77]). Noch drei andere zu Ehren des Hadrianus aufgestellte Inschriften sind im Olympieion oder in dessen Nähe gefunden worden [78]). — Der von den Athenern errichtete Koloß stellte den Hadrian ohne Zweifel als

---

47) *Philostr.* vit. Soph. II, 1, 5. p. 550. Olear. 48) *Paus.* 2, 27, 2. 49) *de Quincy* l. l. p. 354 sq. 50) S. d. Encykl. unter Olympischer Jupiter. 51) *Xiphilin.* Hadrian. vita 16. Vol. II. p. 1164. ed. Reimar. 52) Im großen Saale. trovato negli scavi del Laterano. *Visc.* Mus. Pio-Clem. T. II. tav. 49. 53) Monumenti Gabini della Villa Pinciana descr. da *E. Q. Visconti.* in Roma 1797. No. I. p. 29—31. Mus. Napol. III, 34. Descr. des antiques du Musée Royal, comm. p. *Visconti*, cont. p. le Cte de Clarac. Paris 1820. 8. p. 123. n. 276. 54) Winck. W. 6. B. 1. Abth. S. 307. *Visc.* Mus. Pio-Clem. T. II. p. 85. 55) *Visc.* Mus. Pio-Clem. T. VI. tav. 45. 56) Winck. W. 6 B. 1. Abth. S. 306. 57) Winck. W. 6. B. 2. Abth. S. 361. 362. Mus. Cap. II. 33. 34. Rifless. ant. s. scult. Cap. T. I. Roma 1806. St. del Canopo. tav. 9. p. 195. Atrio tav. 30. 58) *Visc.* Mon. Gab. n. 29. p. 37. *de Clarac* l. l. p. 139. n. 317. 59) *Gerhard* Neap. ant. Bildw. 1. Th. p. 50. n. 166. p. 52. n. 172. Real Mus. Borbon. Vol. V. tav. 24. Fasc. 18. 60) Antiche statue nell' antis. della libr. di S. Marco. P. I. in Venezia 1740. tav. 21. 61) Winck. W. 5. B. S. 108. 407.

62) *Eckhel* Choix d. pierr. gr. d. cab. Imp. Pl. 8. p. 26. 63) Sonst in der Kirche des heil. Nikolaus. *Spon.* Itin. T. III. P. II. p. 41. *Chandler* Inscr. Syllab. p. XXVI. *Dodw.* A class. and top. tour. T. I. p. 413. Sickler Nachträge, Anm. u. Bericht. zu Dodw. Reise S. 69. 64) Travels in Greece by *R. Chandler.* Oxford 1776. ch. 15. 65) *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 412. n. 331. 66) *Boeckh.* l. l. p. 413. n. 332. 67) *Boeckh.* p. 413. n. 333. 68) Am nördlichen Thore zu Athen. *Boeckh.* n. 334. 69) In dem Peribolos — berichtet Chandler — liegt ein Theil eines Postaments, ein massives Stück weißen Marmors, vermuthlich nicht weit von seiner früheren Stelle, die Vorderseite, worauf die Inschrift steht, unterwärts. Aus dieser erhellt, daß Tiberios Klaudios Attikos zur Zeit ihrer Errichtung Priester des Zeus und Hadrian im Olympieion war. Chandler R. S. 103. *Chandler* Inscr. P. II. n. 43. p. 57. *Boeckh.* C. Inscr. Gr. n. 335. 70) Auf einer marmornen Base zwischen den Säulen des Olympieion. *Boeckh.* l. l. p. 414. n. 337. 71) Beim Olympieion auf einer großen marmornen Säule. *Boeckh.* l. l. p. 414. n. 339. 72) *Dio Cass.* 69, 16. — Auf einer Base beim Olympieion. *Boeckh.* Corp. Inscr. Vol. I. p. 415 n. 340. 73) Auf einer großen Base beim Olympieion. *Boeckh* l. l. p. 415. n. 341. 74) Auf einer großen Base beim Olympieion. *Boeckh.* p. 415. n. 342. 75) Auf einer Base beim Olympieion. *Boeckh.* l. l. p. 415. n. 343. 76) Basis marmorea muro ecclesiae *D. Joannis Moguli* infixa. *Boeckh* p. 414. n. 336. cf. Chandler Reise in Gr. S. 103. 77) Auf einer marmornen Base beim Olympieion. *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 416. n. 345. 78) *Boeckh.* l. l. p. 412. n. 330. p. 416. n. 344 sq. — Ähnliche zu Ehren des Hadrian in Athen aufgestellte Inschriften s. bei *Boeckh.* l. l. p. 411 sq. n. 321 bis und mit n. 329. — In dem



Olympios dar. Ein Relief des Pio-Clement. Museums zeigt den Hadrianus Olympius, der, wie Zeus, auf einem Throne sitzt, mit der Linken ein Scepter, in der Rechten eine Schale hält und das Opfer einer Frau und ihres Knaben empfängt [79]). Der Peribolos oder die Mauer, welche den heiligen Boden, auf dem der Tempel stand, umgab, hatte, wie Pausanias sagt, ungefähr vier Stadien im Umfange. Ruinen desselben sind noch jetzt vorhanden. Es stehen nämlich die erhaltenen Säulen des Olympieion auf einer Terrasse oder künstlichen Plattform von beträchtlicher Ausdehnung [80]). Der erhöhete Boden derselben wird an den Seiten von Mauern, die aus Streckern und Laufern bestehen, zusammengehalten, und die Mauer selbst wird durch Strebepfeiler unterstützt. Die nordöstliche Ecke hat sich nicht erhalten. Auf Stuart's Grundrisse ist zuerst ein Stück der Ostseite des Peribolos mit elf Strebepfeilern dem Hymettos gegenüber zu sehen. Es mißt fast gegen zweihundert Fuß in der Länge und besteht aus fast elf ganz vollkommenen, schön zusammengefügten Steinschichten regelmäßiger Bauart, befestigt durch vorspringende Strebepfeiler, wie bei dem Peribolos eines Tempels zu Delphi [81]). Von diesen Strebepfeilern haben elf sich erhalten. Das unmittelbar daran stoßende Stück der Südseite des Peribolos gegen den Ilissos hinwärts wird von acht erhaltenen Strebepfeilern unterstützt [82]). Endlich sieht man in der Nähe des Bogens des Hadrian ein kleines Stück der Westseite des Peribolos mit zwei erhaltenen Strebepfeilern. Auf diesem wurde im J. 1777 die jetzige schwache Ringmauer von Athen erbaut [83]). Bruchstücke von Inschriften in großen Charakteren, welche Sir W. Gell auf einigen Steinblöcken sah, beweisen, daß sie zum Theil aus einem Material, welches noch älteren Gebäuden angehörte, aufgeführt wurde [84]). Des Peribolos nordwestliche Ecke, die ganze nördliche Seite und die nordöstliche Ecke sind längst verschwunden [85]). Aus diesem Grunde konnte Stuart nicht die Ausdehnung des Peribolos gegen Norden bestimmen. Die Ausdehnung von Osten nach Westen mißt nach Stuart 680 Fuß $10\frac{1}{10}$ Zoll [86]), und die Entfernung der äußern Oberfläche der südlichen Mauer des Peribolos von der Grundmauer, worauf die Säulen des Dipteros ruhen, beträgt 146 Fuß 2 Zoll. Aus Hirt's Geschichte [87]) entlehnen wir die Angabe, daß die Breite 480 Fuß 5 Zoll beträgt. Sonach erreicht der Umfang des Vorhofes nicht ganz die von Pausanias angegebenen vier Stadien. Wenn über der theilweise erhaltenen Mauer des Peribolos, der wol später als der Tempel selbst aufgeführt wurde, nicht eine Brustwehr oder ein Geländer stand, so muß derselbe mit einer inneren Säulenhalle [88]) eingefaßt gewesen sein, die der Stoa glich, welche Hadrian nördlich von der Akropolis erbaute. Wahrscheinlich schmückten Propyläen seine östliche oder westliche Seite. Von den Säulen des Peribolos sind keine Überreste vorhanden und auch nicht von denen der kleineren Kapellen anderer Gottheiten, die in dem Peribolos errichtet waren. „Innerhalb des Peribolos sind auch alte Kunstwerke, ein eherner Zeus." Der eherne Zeus, der jetzt außerhalb des Tempels im Peribolos sich befand, war ohne Zweifel vor Aufstellung des toreutischen Kolosses die Hauptstatue des innern Tempels. Attische Münzen enthalten bald nur den Kopf des Zeus [89]), bald den stehenden und unbekleideten Gott, der mit der Rechten den Blitz wirft und den linken Arm ausstreckt. Bei ihm ist ein Adler und eine Diota [90]). Einzig ist die eherne Münze, worauf Zeus halbnackt auf einem Throne sitzt und mit der Rechten die auswärts gekehrte Siegesgöttin hält und die Linke auf das Scepter stützt [91]). „Ein Tempel des Kronos und der Rhea und der heilige Bezirk der Ge mit dem Beinamen Olympia." Der heilige Bezirk des Tempels des Kronos stieß an das Olympieion und erstreckte sich bis an das Metroon auf dem Markte [92]). Auch zu Olympia begegnet uns der Dienst des Kronos neben dem des Zeus [93]). Ohne Zweifel ist der Tempel des Kronos zu Athen nicht allzu früh von mystischen Priestern errichtet worden, um durch ihn, so wie durch Einmischung des Deukalion dem Olympieion ein höheres Alter

---

Decret der Athener (*Boeckh.* l. l. p. 418. n. 253.) liest man *EIC TON OΛYMΠIΟN OIKON*, wo Böckh anmerkt: *Ὀλύμπιος οἶκος* videtur domus Caesarea in Attico Olympieo esse.

79) *Visc.* Mus. Pio-Clem. T. V. tav. 26. 80) Chandler S. 103. *Stuart* p. 16. 81) Dodw. S. 220. 82) *Stuart* p. 15. 83) *Stuart* p. 16. nearest to the arch of Hadrian. G. A. Olivier's Reis. durch Persien und Kleinasien. Aus d. Fr. übers. v. K. L. M. Müller. 2. B. Leipz. 1808. C. 13. S. 292. Dodw. 1. B. 2. Abth. S. 217. 84) Stuart 2. B. S. 333. d. t. A. 85) Dodw. l. l. S. 210. 86) *Mr. Francis Vernon's* letter (10. Jan. 1676) in Philosophical transactions April 24. 1676. Numb. 124. p. 579. I measured the Area — and found it near a thousand feet in length, and about six hundred and eighty in breadth. *Stuart* p. 14. which is considerably more than a stadium. s. dess. Anm. c. u. d. (2. B. S. 331. d. t. A.). Dodw. l. l. 87) Hirt 2. B. S. 379. Leake bestimmt den ehemaligen Umfang der Plattform auf 2300 Fuß (Top. v. Ath. p. 134.)

88) *Stuart* p. 16. 89) *Mionn.* II. p. 131. n. 230. 241. 282. *Mionn.* Suppl. III. p. 563. n. 239—242. Mus. Hunt. tab. 12. fig. 11. p. 63. n. 241. *Mionn.* Suppl. III. p. 580. n. 324. 90) *Mionn.* II. p. 132. n. 226—233. *Mionn.* Suppl. III. p. 567. n. 225—229. p. 568. n. 234. 235. — zu Gotha (cf. Mus. Hunter. tab. 11. n. 13.). Ebendas. mit dem Nebenzeichen eines zwischen zwei Halbmonden stehenden Sternes; ferner mit zwei Sternen, mit einem Adler (*Mionn.* T. II. n. 229.); mit den Mützen der Dioskuren (ib. n. 232.). Einmal hält er den Blitz in der herabhängenden Rechten, und in der Linken über einem vor seinen Füßen stehenden Altar eine Patera. *Combe* Vet. pop. et Reg. num. Mus. Brit. tab. VII. fig. 1. p. 131. n. 99. *Mionn.* Suppl. III. p. 567. n. 232. Ähnliche Darstell. in Ed. Harwood Pop. et urb. sel. num. tab. II. fig. 1 (*Mionn.* Suppl. III. 567. n. 230.) Cab. de M. le chevalier Pétré (*Mionn.* ib. n. 231.) und auf einer kleinen att. Münze von Erz zu Gotha. Den Blitzversendenden Zeus zeigt auch eine silberne Tetradrachme Mag. Misc. num. T. IV. tab. 3. fig. 7. *Mionn.* Suppl. III. p. 543. n. 49. 91) *Taylor Combe* vet. pop. et reg. numi qui in Mus. Brit. adserv. Lond. 1814. 4. tab. 6. fig. 24. p. 131. n. 98. wiederh. v. *Mionn.* Suppl. III. p. 563 n. 233. *L. Ampelii* liber memorialis c. 8. fin. p. 166. ed. Bip. Athenis signum Jovis Olympii — maxime colunt. Ein eherner Zeus mit Scepter und Siegesgöttin war im Peiräeus *Paus.* 1. 1, 3. 92) Bekker. Anecd. 273. 93) Böttiger's Ideen zur Kunst-Myth. 1. Curs. Dresd. u. Leipz. 1826. S. 223.

und größere Ehrwürdigkeit zu verschaffen. In Bezug auf die deukalionische Überschwemmung wurde hier auch Ge verehrt. Ihr Heiligthum wird von Thukydides erwähnt [94]). Beim Tempel der olympischen Ge war zum Andenken einer Frau, die an Theseus Seite stritt und von der Molpadia mit einem Wurfspieße erlegt wurde, eine Säule errichtet [95]). Auf diese Nachricht Plutarchs gründet sich die von uns befolgte Verbesserung Clavier's der obigen Stelle des Pausanias. Der Tempel war dem Kronos und der Rhea errichtet [96]), aber der umliegende Bezirk oder das heilige Feld der Ge Olympia geweihet, die gleichfalls in jenem Tempel verehrt wurde. Darum sprechen Thukydides und Plutarch von einem Heiligthum der Ge, ohne des Kronos und der Rhea zu gedenken. „Hier ist eine ellenweite Öffnung des Erdbodens, in welche nach der deukalionischen Überschwemmung das Wasser hineingelaufen sein soll. Die Athener werfen jährlich Weizenmehl mit Honig vermischt hinein." Wie Octav. Falconerius [97]) bemerkt, fand ein ähnlicher Gebrauch in dem angeblich von Deukalion gegründeten [98]) Tempel zu Hierapolis statt, dessen Einsetzung auf Deukalion selbst zurückgeführt wurde [99]). „Auf einer Säule steht die Statue des Isokrates, der durch drei Dinge sich ein Andenken gemacht hat" u. s. w. Eine eherne Bildsäule des Isokrates, von Leochares verfertigt, deren Inschrift Plutarch erhalten hat, stand zu Eleusis [1]). Eine andere, gleichfalls aus Erz und auf der Akropolis errichtet, zeigte ihn zu Pferde im jugendlichen Alter [2]). Auch war er auf einem Gemälde im Pompeion zu Athen dargestellt [3]). Die von Aphareus im Olympieion aufgestellte Bildsäule [4]) bestand aus Erz. Auf der Säule war ohne Zweifel die von Plutarch [5]) erhaltene Inschrift eingehauen:

Ἰσοκράτους Ἀφαρεὺς πατρὸς εἰκόνα τήνδ᾽ ἀνέθηκεν
Ζηνὶ θεούς τε σέβων καὶ γονέων ἀρετήν [6]).

Visconti hielt diese Bildsäule für die nämliche, die Jahrhunderte später im Gymnasion des Zeuxippos stand und von Christodoros besungen wurde [7]). In nachchristlicher Zeit ist die sonst in der Villa Albani [8]) zu Rom aufgestellte Herme mit der Inschrift ЄICOKPATHC [9]) verfertigt, die Visconti kühn genug für eine Copie des Werkes des Leochares hielt [10]). „Es sind auch Perser aus phrygischem Marmor aufgestellt, die einen ehernen Dreifuß [11]) tragen. Sehenswürdig sind sie selbst und der Dreifuß." Die königliche Antikensammlung zu Neapel besitzt einen knieenden Barbar in sogenannter phrygischer Tracht mit Extremitäten von weißem Marmor, der mit dem rechten Arme den Vorsprung eines Pilasters hält und den linken Arm auf das Knie legt. Die phrygische Mütze ist durch ein Band unter dem Kinne befestigt [12]). Ebendaselbst sieht man aus der farnesischen Sammlung [13]) noch zwei andere Barbaren, die ein viereckiges Gesimsstück, das auf einem Kissen ruhet, stützen. Die schwere Kleidung dieser breitschultrigen, halb knieenden und einen Arm auf das erhobene Knie stützenden Männer ist für Träger glücklich gewählt, und der seitwärts gewendete Blick ihrer Köpfe verfehlt nicht, dem drückenden Eindruck des Ganzen einen Schein von Freiheit zu retten. Die Extremitäten sind von Pietra di paragone. Neu sind bei dem ersten ein Theil der Mütze, des linken Beines und der Basis, bei dem zweiten das obere Ende der Mütze, beide Arme und gleichfalls ein Theil der Basis [14]). Endlich sind im Pio-Clementinischen Museum drei 1789 zu Roma vecchia gefundene [15]) Silene von lunensischem Marmor in ähnlichen Stellungen. Die große Schale, die auf ihrem Nacken ruht, ist neuere Ergänzung [16]). Wenn wir auch Visconti's Ansicht nicht theilen, der diese Kunstwerke für die nämlichen hält, die Pausanias beim Olympieion zu Athen sah [17]), so gewähren sie uns doch von demselben die richtigste Vorstellung. Das Pio-Clementinische Museum besitzt einen ähnlichen Barbaren aus lunensischem Marmor mit phrygischer Mütze und Beinkleidern, der ein Gefäß von Bronze auf dem Nacken trägt. Die Arme sind ergänzt. Alt jedoch ist die rechte Hand [18]). „Den ältesten Tempel des olympischen Zeus soll Deukalion erbaut

94) Thuc. 2, 15. 95) *Plut.* Thes. 27. *Τὴν στήλην τὴν παρὰ τὸ τῆς γῆς τῆς Ὀλυμπίας ἱερόν.* 96) Über die erhaltenen Kunstwerke mit Darstellung dieser Gottheiten s. Müll. Handb. d. Arch. d. K. S. 536. 97) De numo Apamensi Deucalionei diluvii typum exhibente dissertatio. Romae 1667. 8. p. 84 sq. Xiph. 252. C. 98) *Lucian.* de dea Syria. 12. Vol. IX. p. 93. Bip. 99) Ib. 13. p. 95.

1) *Pseudo-Plut.* vit. dec. or. T. IV. P. I. p 864. Wytt. *Facii* Exc. p. 81. *Phot.* Biblioth. cod. 260. *Sillig* Cat. art. p. 241. 2) *Plut.* l. l. *Facii* Exc. p. 89. Coray liest statt *Ἐλευσῖνι*: *Ἐλευσινίῳ*, und nimmt an, daß sie im Eleusinion zu Athen stand. 3) *Plut.* l. l. p. 864. *Facii* Exc. p. 199. 4) *Philostr.* vit. Soph. 1, 17, 4. p. 506. ed. Olear. 5) *Plut.* l. l. p. 867. *Facii* Exc. p. 89. 6) *Brunck.* Anal. T. III. p. 267. n. 555. *Jacobs* Comm. Vol. III. P. II. p. 175 sq. cf. *Bonada* Anth. p. 403. 7) *Brunck* Anal. T. II. p. 465. Anthol. Pal. ed. Jac. T. I. p. 48. v. 256. *Jacobs* Comm. Vol. II. P. III. p. 318. 8) Indicazione antiquaria della villa Albani. ed. 1. Roma. 1785. 8. n. 510. ed. 2. n. 487. 9) *E. Q. Visconti* Iconographie Grecque. T. I. à Par. 1811. p. 248. *Horner* Bilder d. griech. Alterth. Taf. XVIII. im 7—9. Heft. Zürich 1825. Vergl. über die Inschrift die Bemerkungen von Diam. Coray in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Isokrates, welche die zwei ersten Theile der *Ἑλληνικὴ βιβλιοθήκη* bildet. *Visc.* Icon. Gr. T. III. p. 320.

10) *Visconti* ib. on croit y reconnoître cette délicatesse d'organisation qui s'opposoit invinciblement à ce qu' Isocrate pût monter à la tribune. — Eine andere Büste des Isokrates, die F. Ursinus zwar edirte (in hortis Cardinalis de Medicis prope villam Julii III. Pont. Max. Illustrium viror. ut exstant in urbe expressi vultus Romae 1569. formis Ant. Lafrerii tab. X.), aber selbst für unecht hielt, ist in allen älteren Iconographien anzutreffen (Icones Graec. Sapient. *Jo. Cottunio* dic. Patavii ap. *M. Bolzettam* de Cadorinis. tab. X. Illustrium imag. ex ant. marmor. expr. Antverp. 1606. 4. tab. 76. ap. M. Etruriae Ducem) und auch in J. Faber's Commentar erläutert (*Jo. Fabri* in Imagines etc. comm. Antv. 1606. 4. p 47.) über die Sirene und den Widder auf Isokrates' Grab s. *Plut.* vit. dec. or. 4. *Facii* Exc. p. 226. *Philostr.* vit. Soph. 1, 17, 1. p. 503. ed. Olear. 11) Böttig. Amalthea. 3. B. S. 31. 12) *Gerh.* Neap. ant. Bildw. 1. Th. p. 76. n. 246. 13) Ornavano la bella scala esteriore degli Orti Farnesiani sul Palatino. 14) *Gerh.* l. l. p. 72. n. 218. 225. 15) *Riccy* Ricerche sull' antico pago Lemonio. p. 129. 16) *Visc.* Mus. Pio-Clem. T. VII. tav. 4. p. 4. Die Figuren sind 3½ P. hoch. 17) *Visc.* l. l. p. 13. 18) *Visc.* Mus. Pio-Clem. T. VII. tav. 8. p. 13.

haben. Als Beweis, daß Deukalion zu Athen gewohnt habe, wird in geringer Entfernung von dem jetzigen Tempel sein Grab gezeigt." Dieses auch von Strabon [19]) erwähnte Grab war wol erst spät auf Veranstaltung der mystischen Priesterschaft zum Vorschein gekommen [20]).

Alle Alterthumsforscher sind jetzt vollkommen darüber einverstanden [21]), daß die prächtigen Säulen von pentelischem Marmor am südöstlichen Ende der Stadt auf der oben erwähnten Plattform des Peribolos in der Nähe des Ilissos zu dem Tempel des olympischen Zeus gehörten [22]). Unter diesen Säulen ist keine, die man dem Zeitalter Hadrians aneignen könnte, sondern was man

---

19) *Strab.* l. 9. p. 425. *Τοῦ δὲ Δευκαλίωνος σῆμα Ἀθήνησι.* 20) „Unter andern Gebäuden," fährt Pausanias (*P.* 1, 18, 9.) fort, „hat Hadrian zu Athen den Tempel der Hera und des Zeus Panhellenios und ein allen Göttern gemeinschaftliches Heiligthum errichtet." Dio Cassius berichtet, daß ein Tempel unter dem Namen Panhellenion dem Hadrian geweihet wurde, und der Kaiser den Hellenen erlaubt habe, ihm ein solches Heiligthum zu errichten. (*Dio Cass.* 69, 16.) Ob dieses von dem Panhellenion zu Athen verschieden oder derselbe Bau war, darüber verdienen Hirt's Bemerkungen nachgelesen zu werden. (*Hirt* Gesch. d. Bauk. 2. B. p. 397.) Übrigens gibt Pausanias, das Olympieion ausgenommen, von keinem der hier und in den folgenden Worten erwähnten Gebäude Hadrians genau die Lage an. Es ist daher nicht blos möglich, sondern sehr wahrscheinlich, daß sie in verschiedenen Theilen der Stadt lagen. (*Leake's* Top. v. Ath. p. 195. 209.) Einen argen Fehler begingen Le Roy und Andere, ja noch Siebelis, indem sie die südöstlich von der Akropolis liegenden Ruinen des Olympieion für Überreste des Pantheon hielten und überdies in Pausanias' unmittelbar nachfolgenden Worten eine Beschreibung dieses Pantheon fanden. Übrigens scheint sich auf diese Worte des Pausanias die von vielen Reisenden, sogar noch von Leake wiederholte, aber durchaus unrichtige Angabe zu gründen, daß die Zahl der äußern Säulen des Olympieion 120 betragen habe. „Am meisten fallen die hundert und zwanzig Säulen aus phrygischem Marmor in die Augen, aus welchem auch die Mauern, die an den Säulenhallen hinlaufen, gemacht sind. Die Tabernakel darin haben vergoldete und mit Alabaster geschmückte Decken und sind dabei mit Statuen und Malereien verziert." Diese Worte sind nicht eine genauere Beschreibung eines der vorher von Pausanias kurz erwähnten Gebäudes, sondern Beschreibung eines andern von Pausanias bisher noch gar nicht erwähnten Gebäudes, nämlich der von Hadrian errichteten Stoa (376 × 252 Fuß mit Stylobaten). Ihre Überreste liegen nördlich von der Akropolis und umgeben das Haus des Woywoden oder türkischen Gouverneurs von Athen. Diese Überreste hielten Spon und Wheler (A Journey in to Greece by *G. Wheler*, in comp. of *Spon.* Lond. 1682. fol. p. 392. Voy. de Dalmatie, etc. Par *George Wheler.* Trad. de l'Angl. à Amst. 1689. 8. p. 436—439) irrig für das Olympieion, Chandler für das Prytaneion (Chandl. Reis. in Gr. Leipz. 1777. c. 20. S. 138), Stuart für die Poikile; aber Wilkins (*Wilkins* Atheniensia. Lond. 1804. p. 165) bemerkte die unverkennbare Ähnlichkeit der Architektur (Memoirs rel. to Eur. Turk. Ed. by *R. Walpole.* p. 501) der westlichen Colonnade mit der am Bogen Hadrians nahe bei dem Olympieion. So lange diese Encyklopädie noch nicht den Artikel Stoa enthält, genüge die Verweisung auf *Le Roy* T. II. Pl. XXII. fig. 6. p. 47. *Stuart* and *Revett* The ant. of Athens. Vol. I. ch. V. p. 37—52. Pl. I. sq. bes. Pl. III. *Stuart* u. *Revett* Alterth. zu Ath. 4. Lief. Taf. 7—12. 5. Lief. Taf. 1—4. 5—6. in Zinkst. Die Alterth. v. Ath. beschr. v. *J. Stuart* u. *N. Revett.* 1. B. Darmst. 1829. 8. p. 173—2.0. Travels in various countries of Europe, Asia and Africa by *E. D. Clarke.* P. II. Vol. VI. Lond. 1818. 8. p. 269 sq. Dodwell's class. und topogr. Reise d. Griechenl., t. v. Sickler. 1. B. 2. Abth. Mein. 1821. c. 12. S. 207. *Leake's* Top. v. Ath. p. 193—195. und dieser Encykl. 1ste Sekt. VI. S. 232. — „Auch war daselbst eine Bibliothek aufgestellt." Diese von mehren Schriftstellern (*Euseb.* Chron. can. in Opp. Hieron. ed. Vallarsii. T. VIII. p. 709. *Euseb.* Chron. can. ed. A. Majus et J. Zohrabus. Mediol. 1818. p. 333. *Ἀδριανὸς παραχειμάζων ἐν Ἀθήναις μυεῖται τὰ Ἐλευσίνια· ἔνθα καὶ ἦγεν ἀγῶνα, ἐπισκευάσας πολλὰ τῷ τόπῳ καὶ βιβλιοθήκας συστησάμενος.* *M. A. Cassiodori* Chronicon in Hadrian. p. 352. ed. Francof. 1601. *Georgii* Syncell. chronogr. Paris. 1652. fol. p. 349. — von Joh. Georg Schulze in der Brevis commentatio de bibliothecis veterum publicis. Litt. Bossoeg. 4. p. 7. übergangen) erwähnte Bibliothek (*Meursii* Ath. Att. Lugd. Bat. 1624. p. 158) lag innerhalb der Stoa. Im Mittelpunkte ihres früher 376 Fuß langen und 252 Fuß breiten Platzes finden sich die Mauern eines Gebäudes, bestehend aus einem Architrav von einem Pilaster und drei Säulen dorischer Ordnung, 1 Fuß 9 Zoll im Durchmesser, mit Plinthen und Fuß aus der Zeit Hadrians. (Kruse Hellas. 2. Th. 1. Abth. S. 116.) Sie machen jetzt einen Theil der Kirche der Megali Panaghia aus (*Leake* l. l. p. 193) und sind Überreste jener Bibliothek. Eine Privatbibliothek legte Hadrian in seiner Tiburtinischen Villa an. *Gell.* N. A. 9, 14. s. diese Encykl. unter Bibliotheken 1ste Sekt. X. S. 56. — „Daselbst ist ein nach Hadrian benanntes Gymnasion mit hundert Säulen aus libyschem Marmor." Nach Hadrian wurde dieses Gymnasion (über dass. s. *Meurs.* l. c. l. 3. c. 5. p. 153) benannt, um es von andern, die innerhalb der Stadt lagen (*C. L. Stieglitz* Arch. d. Bauk. 2. Th. 1. Abth. Weim. 1801. p. 254 sq.), zu unterscheiden, z. B. von dem Gymnasion, welches Ptolemäos in der Nähe des Peiräeischen Thores erbaut hatte (*P.* 1, 17, 2. *Leake* l. l. p. 192). Leake glaubt, daß die größtentheils aus alten Trümmern erbaute Kirche der Panaghia Gorgopiko mit dem angrenzenden Hause des Metropoliten, die nordöstlich von der Akropolis und östlich von der Stoa des Hadrian liegen, die Stelle des Gymnasion Hadrians einnehme. Allerlei Bruchstücke aus römischer Zeit sind in den Mauern eingefügt (*Leake* l. l. p. 195 sq.), unter diesen auch die öfters herausgegebene Inschrift, worin Marcus Tullius Eutyches die Siege, die sein Bruder Marcus Tullius in den Panhellenien zu Athen, in den Panathenäen und in sehr vielen andern Spielen erhalten hatte, auf die Nachwelt brachte. Das Verzeichniß der Siege ist auf 21 Schilden vertheilt. Das Ganze war wol ursprünglich für das Gymnasion des Hadrian bestimmt. *Boeckh* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 351. n. 247. Über die ganze in dieser Anm. behandelte Stelle des Pausanias s. auch Die Alterth. v. Athen beschr. v. *J. Stuart* u. N. *Revett.* I. p. 209.

21) S. die vier von Hawkins aufgestellten Gründe. On the topography of Athens, by *Mr. Hawkins.* Memoires relating to European an Asiatic Turkey; ed. by *R. Walpole.* Lond. 1817. 4. p. 489, 490. — Die Ruinen des Olympieion sah de la Guilletiere, der sie Didascalion, Palati tou Adrianou (so) nennt. Athenes anciennes et nouvelle. Par le Sr. *de la Guilletiere.* à Paris 1676. tab. ad p. 345. n. 115. cf. p. 351. 266. (Dagegen suchte Guilletiere den Tempel des olympischen Zeus ganz wo anders, nämlich westlich von Athen, links an dem von Athen zum Peiräeus führenden Wege. tab. ad p. 344. n. 67. p. 348. 301 sq.) Fanelli benannte sie Palazzo di Adriano (*Fan.* At. Att. p. 329). Wheler beschrieb die Ruinen des Olympieion unter dem Namen die Säulen Hadrians. *G. Wheler* A journey into Greece. Lond. 1682. fol. p. 372. Mr. *George Wheler* Voyage de Dalmatie etc. p. 436—439. Dagegen beschrieb er die Stoa als das Olympieion. Ib. p. 472—475. tab. ad p. 472. Le Roy hielt den Tempel für ein Werk Hadrians und nannte ihn das Pantheon. *Le Roy* T. II. Pl. VIII. p. 22. 22) F. A. v. Chateaubriand Reise von Paris nach Jerusalem 1. B. Leipz. 1811. Da sie einzeln und zerstreut auf einem nackten Boden sich erheben, so machen sie eine überraschende Wirkung. Ich blieb an ihrem Fuße stehen und hörte den Wind heulen um ihre Häupter; sie gleichen den einsamen Palmen, die man hier und da unter den Trümmern von Alexandria sieht.

noch steht, rührt aus der Zeit des Antiochos und des Baumeisters Cossutius her, der die Zellenmauern und die gesammte äußere Säulenstellung mit dem Gebälke und allen Zierden ausgeführt hatte [23]). Der Tempel ruht auf einer Grundlage von Quadersteinen aus weichem piräischen Stein, wie der Parthenon [24]). Unter den an der südöstlichen Ecke stehenden Säulen bemerkt man noch die von Philostratos erwähnten [25]) Stufen, auf welchen der Tempel stand, so daß er über die ebene Fläche der Plattform sich erhob. Chandler fand zwei Steine einer Stufe der Fronte an dem Ende so zusammengewachsen, daß man keine Fugen bemerken konnte. Eben dieses fand er auch bei einer andern Stufe in dem Parthenon. In beiden Fällen glaubte er es einem zusammenbackenden flüssigen Wesen zuschreiben zu können, das den Marmor in dem Bruche durchdrang. Etwas davon müsse in den Stücken zurückgeblieben sein, die frisch gebrochen waren und einander so nahe gebracht wurden, worauf es ausschwitzte und sie auf eine ähnliche Art vereinigte, wie gebrochene und gehörig wieder zusammengesetzte Knochen eines Thieres aneinanderwachsen [26]). Jetzt wird die Ursache der Verbindung dem Tropfwasser beigemessen, welches von dem marmornen Gebäude kalkige Theile aufgenommen hat und dieselben in Form einer stalaktitischen Krystallisation in die allerdings sehr genau gearbeiteten Fugen der Stufen niederlegt. Zu den Zeiten des Cyriacus existirten [27]) noch 21, als Fanelli zu Athen war [28]) und kurz vor Chandlers Ankunft 17 Säulen. Die späteren Reisenden, wie Stuart, fanden nur 16 Säulen. Auf der Ostseite haben sich erhalten drei Säulen der ersten, drei Säulen der zweiten und drei Säulen der dritten Säulenreihe. Da sie an der südöstlichen Ecke stehen, so gehören sie zugleich der Südseite des Peristyls an, und können mit gleichem Rechte zu ihr gerechnet werden. Unmittelbar an diesen neun Säulen stehen noch: eine Säule der äußersten Reihe der Südseite, nämlich die vierte von dem östlichen Ende an gerechnet; ferner drei Säulen der zweiten Reihe der Südseite, nämlich die vierte, fünfte und sechste vom östlichen Ende an gerechnet; so daß also an dieser südöstlichen Ecke des Tempels zusammen noch 13 Säulen in Einer Gruppe ohne Lücke, sondern vielmehr durch ihre Architraven verbunden [29]) bei einander stehen. Sie beweisen unbestreitbar, daß dieser Tempel ein Dipteros war [30]). Außerdem stehen in dieser zweiten oder innern Säulenreihe der Südseite, in beträchtlicher Entfernung von den oben erwähnten und vereinzelt oder von einander, selbst durch Zwischenräume, getrennt, noch die vierzehnte, sechzehnte und achtzehnte Säule vom östlichen Ende an gerechnet. Fügen wir diese drei, deren keine ihr Gebälk trägt, zu jenen 13 Säulen hinzu, so beträgt die Summe sechzehn; und so viele stehen noch jetzt [31]). Endlich stand in der ersten oder äußersten Säulenreihe der westlichen Fronte oder des Postikums des Tempels noch die 7. Säule, vom südlichen Ende an gerechnet, die aber seit vielen Jahren nicht mehr vorhanden ist; diese 17. Säule stand noch im J. 1676 bis etwa zum Jahre 1760 [32]). Pococke [33]) und Le Roy [34]) sahen sie; ja noch Revett sah sie bei seinem ersten Aufenthalte in Athen [35]), so wie auch Stuart, den Revett begleitete. Aber wenige Jahre vor Chandler's Ankunft wurde sie unterminirt und mit Hülfe von Schießpulver niedergestürzt. Indessen war die Kraft ihrer Masse so bedeutend, daß sie erst auf die vierte Explosion umsank [36]). Der Marmor wurde zu einer neuen Moschee in dem Bazar gebraucht [37]). Der Pascha von Egripos rächte diese Gewaltthätigkeit und brauchte sie als einen Vorwand, funfzehn Beutel von dem Woiwoden zu erpressen, da die Säule, seinem Vorgeben nach, ein Eigenthum ihres Herrn, des Großsultans sei. Sie war eine Säule der äußern Reihe und von Wichtigkeit für die Maße des Gebäudes [38]). Hätte ihr Umsturz während Chandler's Anwesenheit sich ereignet, so hätte er einige Theile näher betrachten und messen können, welches an den noch stehenden Säulen wegen ihrer ungemeinen Höhe nicht möglich ist. Außerdem sah Chandler wenige marmorne Werkstücke, den Rest eines großen Haufens, den nur eine lange Reihe von Jahren so verzehrt und auf ein so kleines Häufchen herabgebracht haben kann [39]). Von den Werkstücken wurde im Mittelalter eine griechische Kapelle (*Ἅγιος Ἰωάννης εἰς ταῖς Κολόνναις*) in rohem Style aufgeführt, die zur Zeit des Marquis de Nointel bestand und von Fanelli erwähnt wird [40]). Diese Ruinen bestehen aus pentelischem Marmor von ausgezeichneter

23) *Vitruv.* l. 7. praef. 15. p. 178. ed. Schn. *Hirt* 2. B. p. 151. 379. 24) Dobw. 1. B. 2. Abth. S. 219. *Fanelli* p. 329. la quadratura de fondamenti. 25) *Philostr.* vit. Soph. I, 25, 3. p. 533. Ol. *Καὶ ἀπὸ τῆς κρηπῖδος τοῦ νεὼ διελέχθη πολλά.* Auf ihnen stand Polemon, als er seine Rede hielt. — Vergl. das *κρηπίδωμα* zu Akragas in dieser Encykl. unter Olympieion zu Agrigent. 26) Chandl. S. 109. 27) Kruse 2. Th. 1. Abth. S. 125. 28) *Fan.* p. 329. 29) Chandler S. 108. 30) *Vitruv.* l. 7. praef. §. 15. p. 178. et columnarum circa dipteron collocationem.

31) *Clarke* p. 317. *Leake* p. 134. 32) Les six voy. de *J. B. Tavernier* en Turquie. P. I. à Utr. 1712. 8. livre 3. p. 354. *Leake* p. 134. 33) Rich. Pococke's Beschr. d. Morgenl. 3. Th. Aus d. Engl. übers. v. Ch. E. von Windheim. Erlangen 1755. §. 223. S. 244. 34) *Le Roy* T. II. Pl. VIII. p. 22. Il ne reste que dix sept de ces colonnes debout. 35) *Stuart* p. 15. — Auf der malerischen von W. Pars gezeichneten Ansicht in Stuart's Werke Vol. III. ch. II. Pl. sieht man die Säule nicht; denn sie war schon weggenommen, als Pars mit Revett, der schon früher einmal mit Stuart zu Athen sich aufhielt, in den Jahren 1765 und 1766 zu Athen war. Scrofani, der lächerlich genug auch die 17. Säule gesehen haben will, stoppelte seinen Bericht aus ältern Reisebeschreibungen zusammen. S.'s Reise in Griechenl. in d. J. 1794 u. 95. Leipz. u. Gera 1801. 51. Br. S. 227. 36) Dodw. 1. B. 2. Abth. S. 221. 37) *Stuart* p. 15. 38) *Chandler* Travels in Greece c. 15. Ch. Reise in Gr. S. 109. *Stuart* Ant. of Ath. Vol. III. p. 15. Die Athener erzählen, daß, nachdem diese Säule umgestürzt worden war, man die drei andern, die ihr zunächst standen, des Nachts den Verlust ihrer Schwester beklagen hörte. Und diese nächtlichen Klagen sollen nicht aufgehört haben, die Bewohner von Athen zu erschrecken, bis daß der kirchenräuberische Woiwode, der zum Gouverneur von Zetoun ernannt worden war, durch Gift aus dem Wege geräumt wurde. Dodw. 1. B. 2. Abth. S. 221. 39) Chandler c. 15. S. 108. vergl. *Le Roy* T. II. Pl. VIII. 40) *Fanelli* p. 330.

Weiße [41]). Auch die ausgesuchte Schönheit ihrer Arbeit wird allgemein gerühmt [42]). Die Säulen haben nach Stuart 6 Fuß 4 oder 6 Zoll im Durchmesser [43]) und 17 Fuß 9 Zoll im Umfange [44]). Die Höhe ist ungeheuer [45]). Sie beträgt ungefähr 60 Fuß [46]). Aus Mangel an hinreichend hohen Leitern konnte sie jedoch nicht genau bestimmt werden [47]). Wollen Künstler auf Zeichnungen, damit man die Größe der Ruinen beurtheile, in der Nähe derselben menschliche Figuren anbringen, so können sie oder die Kupferstecher letztere nie klein genug machen, und machen sie sie größer, so erscheinen wiederum die Ruinen kleiner, als sie in der Wirklichkeit sind [48]). Die Ordnung der Säulen ist korinthisch [49]). Die Säulen haben attische Basen, können also nicht im frühern Alterthume angefertigt sein [50]). Man bemerkt einen Unterschied zwischen den Säulen, die in der äußern Reihe des Dipteros, und zwischen denen, die zunächst an der Cella stehen. Die Säulen der zweiten Stellung sind hinsichtlich des untern Durchmessers um zwei Zoll geringer als die äußern. Ferner haben die äußern Basen Plinthen [51]) und die Höhe des halben Durchmessers ihrer Säulen. Die innern dagegen, die zunächst an der Cella sind, haben keine und stehen auf einer Stufe [52]), die durch das fortlaufende Mauerband dieser innern Säulen gebildet wird. Es ist also die Grundfläche der innern Reihe des Dipteros über die der äußern Reihe erhoben. Hieraus geht hervor, daß die Säulen der zweiten oder innern Reihe kürzer sind als die der ersten, und folglich auch ihr Durchmesser etwas kleiner sein muß. Die Bestandtheile der attischen Basen sind aber an den innern Säulen weit höher als an den äußern [53]). Diese Verschiedenheit der beiden Säulenreihen ist von großer Wichtigkeit und großem Nutzen, um zu bestimmen [54]), ob diejenige Säule, die sonst auf der Westseite des Tempels stand, zur ersten oder zweiten Reihe gehörte. Jeder Säulenschaft besteht aus mehren Frusten [55]); nach Pococke aus sechzehn Steinen, deren jeder fast drei Fuß hoch ist [56]). Die Anzahl der schön gearbeiteten [57]) Cannelirungen [58]) beträgt nach Stuart's Zeichnung [59]) vierundzwanzig. Die Entasis ist so fein, daß man sie mit dem Auge kaum wahrnehmen kann. Dodwell entdeckte sie mit Hülfe des untrüglichen Mittels zur Wahrheit und Genauigkeit in solchen Dingen, d. i. vermittels der Camera obscura [60]). So hoch empor, als ein Mann mit seiner Hand zu reichen vermag, sind die Säulen sehr beschädigt in ihren Streifen, was in einiger Entfernung ihnen noch mehr Entasis zu geben scheint [61]). Die Säulenknäufe sind in ihren Zierrathen sich nicht völlig ähnlich und so groß, daß sie aus zwei verschiedenen Marmorblöcken bestehen. Dem Charakter ihrer Zeichnung nach gleichen sie denen am Bogen Hadrians. Die Ecken der Abaci sind gleichmäßig zugespitzt; jedoch springen die Blätter von dem Stamme des Capitäls weiter heraus [62]). Capitäle und Architrav [63]) blieben wegen der gar zu großen Säulenhöhe lange Zeit ungemessen [64]). Indessen dürfte die Höhe der Säule und des Kapitäls über fünf und funfzig Fuß betragen [65]). Der Architrav hat drei ungleiche Gurte. Wie am Parthenon sind die Architrave in drei Dicken angelegt, mit Ausnahme derer an den Ecken, welche nur zwei Dicken haben. Mehre von den Epistylien [66]) sind von ihren Plätzen gerückt, wahrscheinlich

41) *Clarke* p. 317. Kruse S. 124. Die von *Paus.* 1, 18, 9. erwähnten 120 Säulen aus phrygischem Marmor standen nicht im Olympieion, sondern in der Stoa Hadrians. 42) Chandl. S. 108. *Cl.* p. 317. Chateaubriand fand jedoch die Säulen bei weitem nicht so schön, als die des Parthenon (Reise v. Paris nach Jerusalem. S. 134). Er bemerkt, daß sie die Ausartung der Kunst verrathen. 43) *Stuart* p. 14. *Le Roy* T. II. p. 48. Chandl. S. 108. *Cl.* p. 317. six feet. *Leake* p. 134. Hirt 6′ 6″ unterer Durchmesser. 44) *Fanelli* p. 329. di piedi dieci sette, e mezzo di giro sopra la base. 45) Chandler S. 108. Chateaubr. l. l. Die Säulen sind weit höher als die des Parthenon. 46) *Ib. Stuart* p. 14. *Clarke* p. 317. *Fan.* l. l. di cinquanta quattro d'altezza. *Le Roy* T. II. p. 48. plus de cinquante-cinq pieds. *Leake* p. 134. Kr. S. 124. über 60 Fuß hoch. 47) *Le Roy* l. l. 48) *Clarke* p. 317. 49) *Vitruv.* p. 178. ed. Schn. amplo modulorum comparatu, Corinthiis symmetriis et proportionibus. 50) *Le Roy* T. II. p. 48. 51) *Ib.* Pl. 23. fig. 3. 52) *Ib.* fig. 2. 53) The Jonian Antiquities ch. I. p. 9. 54) *Le Roy* T. II. p. 48. 55) Dodw. S. 219. 56) Pococke l. l. §. 223. p. 244. Alt. v. Ath. 2. B. p. 888. „aus vierzehn und funfzehn Stücken". 57) *Clarke* p. 317.

58) *Le Roy* T. II. p. 456. Chandl. S. 108. 59) *Stuart* Vol. III. ch. II. Pl. 8. fig. D. (X. Lief. Pl. IX. fig. D. d. t. A.) 60) Dodw. S. 219. Die Säulen von Sunion und von Thorikos haben keine Entasis. Die am Parthenon und Theseion haben sie so unmerklich, daß sie kaum wahrnehmbar ist. 61) Dodw. l. l. 62) Revetey gab nur nach einer Aufnahme mit den Augen eine Beschreibung. Das Capitäl scheint kürzer als nach den gewöhnlichen Proportionen zu sein (70 min.); der Abacus ist an den Enden zugespitzt und hat eine Rose von kreisförmigem Umriß auf jeder Seite, sehr ähnlich den nämlichen Gliedern an der Poikile. Der allgemeine Umriß der Blätter dieses Capitäls erhebt sich in einer mehr als gewöhnlich parabolischen Gestalt. Die obere Lage ist viel größer als die untere, und beide senken sich beträchtlich vorwärts. Die Blätter der obern Lage sind in sieben Hauptmassen vertheilt, nämlich drei auf jeder Seite des Stengels, und eine in der Mitte oder auf der Spitze, welche vorwärts herausspringt: die zu der untern Lage gehörigen sind nur in fünf vertheilt. Das Laubwerk hat eine große Ähnlichkeit mit dem eines Capitäls auf der letzten Tafel der ionischen Alterthümer. Die kleinen Schnecken haben eine große Ähnlichkeit mit denen der Poikile, liegen aber nicht so platt auf dem Kelche. *Stuart* Vol. III. Preface. p. VI. (2. B. S. 146. d. t. A.) Lewis Vulliamy nahm im J. 1820 genaue Maße des Kapitäls, die der Supplementband der teutschen Ausgabe der Stuartschen Alterth. enthält. 63) Natürlich auch der Fries. *Stuart* p. 16. ann. b. 64) Anders jedoch *Clarke* p. 321. Some of the columns still support their architraves; one of which, being measured while we were in Athens, was found to equal three feet in width; and although of one entire piece of marble, it extended, in length, twenty two feet six inches. Wie F. Osann berichtet, hat der Architekt Lewis Vulliamy, unterstützt von den Capitainen Stoddart, N. N. und Jones, am 13. Januar 1820 den Gipfel dieser Ruine bestiegen. Er wendete dasselbe Verfahren an, als die Engländer, die im vorigen Jahrhundert die sogenannte Säule des Pompejus zu Alexandrien bestiegen. Über den Architrav wurde eine Schnur geworfen und so ein daran geknüpfter Strick gleichfalls hinan und darüber hinweggezogen. An das Ende des Strickes wurde hierauf eine Strickleiter befestigt. So leicht dies bewerkstelligt werden zu können scheint, war die ganze Unternehmung doch mit Schwierigkeiten und Gefahren verknüpft. 65) Dodw. S. 219. 66) Les six voy. de *J. B. Tavernier* en Turque. P. I. à Utr. 1712. livre 3. p.

durch Erdbeben, und drohen baldigen Einsturz[67]). Auf einem Stücke des Architrav, der von den zwei westlich stehenden Säulen der mittlern Ordnung getragen wird[68]), stehen zwei parallellaufende Mauern von neuer Arbeit, ungefähr in der Mitte gewölbt und fast an der Spitze wieder. Der Ausbau ist drei Etagen hoch, gegen zwanzig Fuß lang und sieben Fuß breit[69]). Chandler hörte, daß sie von der lustigen Wohnung eines Styliten (Säuleneremiten)[70]) herrührten; aber zu welchem Gebäude sie auch gehört haben, so müssen sie so hoch in der Luft gebaut worden sein, als die unermeßlichen Trümmer dieses Gebäudes noch meistens beisammen waren und entweder noch die Treppe in der Cellenmauer hinaufführte oder der Ruinenhaufen so lag, daß es möglich war, hinaufzukommen[71]). Der gewaltige Tempel hat also der Zeit nicht widerstehen können, und die Zelle eines Einsiedlers ist stehen geblieben auf seinen Trümmern. Eine armselige Hütte von Gyps wird von zwei Marmorsäulen in die Lüfte gehoben, als ob das Schicksal vor allen Augen auf diesem prächtigen Fußgestelle ein Denkmal seines Sieges und seiner Launen hätte aufrichten wollen[72]). Die Länge des ganzen Gebäudes betrug an englischen Fußen 354. 27., seine Breite 171. 1. 87.[73]). Der Tempel gehörte also zu den vier größten des Alterthums, die in Marmor erbaut sind, und nur der Einweihungstempel der Demeter zu Eleusis, das Artemision zu Ephesos und das Didymäon zu Milet können damit verglichen werden[74]). Aus den vorhandenen Trümmern sieht man, daß der Tempel aus einer Cella und einem Opisthodom bestand[75]). Er war ringsum von einem Peristyl umgeben, der zehn Säulen in jeder der beiden Fronten[76]) und, die Ecksäulen von neuem gezählt, 20 auf jeder der beiden langen Seiten hatte[77]). Das Peristyl war auf jeder der beiden langen Seiten doppelt[78]) und sowol auf der vordern als auf der hintern Seite sogar vierfach[79]). Dem Grundrisse von W. Reveley zufolge, hatte der Tempel, so lange er noch erhalten war, außerhalb der Cella 124 große Säulen[80]). Es standen nämlich in der ersten Säulenreihe der vordersten Fronte 10 Säulen, in der zweiten 10, in der dritten 10 und in der vierten 8 (und 2[81]) Anten), also zusammen 38 Säulen. Eben so viele Säulen (und wiederum 2 Anten) standen vor der hintern Fronte; so daß wir 76 Säulen (und 4 Anten) erhalten. Zählen wir nun die eben sowol den Säulenreihen der Fronten als denen der Seiten angehörigen Säulen nicht von neuem mit, so standen auf der einen der langen Seiten in zwei Reihen 24 Säulen, und 24 auch auf der andern langen Seite, auf beiden Seiten also 48. Diese 48 Säulen zu obigen 76 hinzugefügt, beträgt die ganze Summe 124 Säulen (und 4 Anten). Nach Chandler war die Anzahl der außerhalb der Cella stehenden Säulen 116 bis 120[82]). 116 Säulen kommen heraus, wenn man sowol vor der vordern als hintern Fronte nicht vier Reihen Säulen, sondern nur drei Reihen annimmt und also vor der vordern Fronte vier Säulen weniger und auch vor der hintern Fronte vier Säulen weniger zählt. Pococke[83]) und Leake[84]) zählten im Peristyl 120 Säulen. Sollten diese herauskommen, so müßten an der einen Fronte vier Reihen von Säulen, an der entgegengesetzten nur drei Reihen gestanden haben. Fast scheint es, als wäre diese unrichtige Anzahl nicht aus dem Anblick der Ruinen, sondern aus einer Angabe des Pausanias[85]) geflossen, in welcher Stelle aber, wie wir oben bemerkten, nicht vom Olympieion, sondern von Hadrians Stoa die Rede ist, welche nördlich von der Akropolis lag. 26 kleinere Säulen standen in der Cella, deren mittlerer Theil kein Dach hatte. Reveley nimmt an, daß auf der einen der schmäleren Seiten der Cella 6 Säulen, und auf der entgegengesetzten, wo der Eingang in sie war, 4 standen, also zusammen 10. Zählen wir die Ecksäulen nicht wiederum mit, so standen auf der langen Seite acht Säulen und 8 auch auf der andern langen Seite, zusammen also 16. Diese 16 zu obigen 10 hinzugefügt, beträgt die Totalsumme 26. Der Tempel kündigt sich in den

---

354. et sur la plupart il y a deux travers de marbre blanc de seize pieds de long, et de dix-huit de large, qui portent d'un bout sur une colonne, et de l'autre sur celle qui suit; et c'est ce qui soutenoit tout l'édifice.

67) Dodw. S. 219. 68) Dodw. S. 220. 69) Dodw. 1. B. 2. Abth. S. 220. *Clarke* p. 321. *Fanelli* p. 330. 70) Über diese s. *Moshemii* Institut. hist. eccles. Helmst. 1755. p. 214 sq. J. M. Schröckh Christl. Kirchengesch. 8. Th. Leipz. 1782. 8. S. 237—242. Pococke sah sechs Stunden von Aleppo das Kloster des St. Simon Stylites nebst den Überbleibseln der Säule, auf welcher der Heilige lebte. Pococke 2. Th. §. 295. S. 247 fg. Eben so wird dieses auch von Cornelio Magni im Jahre 1671 angegeben, (wol in der Relazione della citta d'Ateno etc. nei Tempi che furono passeggiate da Cornelio Magni, Parmegiano, l'anno 1674., e dallo stesso publ. l'anno 1688). Dodw. S. 220. 71) Pococke l. l. §. 223. S. 244. 72) Chateaubriand a. a. O. 1. B. S. 133. — Ein altes Weib versicherte Dodwell'n, daß das Backsteingebäude auf dem Architrav der Verwahrungsort eines großen Schatzes und die Wohnung eines Schwarzen sei (Dodw. S. 222). — Wenn die Türken irgend einen drohenden Unglücksfall fürchten, so führen sie ein Lamm zu den Säulen des Tempels, und zwingen es zu blöcken, indem sie ihm den Kopf himmelwärts drehen. Unter den Menschen können sie die Stimme der Unschuld nicht finden, und nehmen zu dem neugebornen Lamme ihre Zuflucht, um den Zorn des Himmels zu versöhnen. Chateaubr. a. a. O. S. 134. Dieser Gebrauch, sowie die oben erwähnte türkische Kanzel beweisen übrigens, welchen Einfluß eine im Alterthum heilig gehaltene Stelle noch nach vielen Jahrhunderten auf die Gemüther ausüben könne, oder wie sehr das Gefühl des Erhabenen, welches durch diese Ruine so mächtig erregt wird, in den verschiedensten Menschen religiöse Empfindungen nähre. 73) *Stuart* Pl. II. Stuart p. 14. 74) *Leake* Top. v. Ath. p. 134. Anm. 3. *Vitruv.* lib. 7. praef. §. 16. p. 178. Schn.

75) Hinsichtlich der Treppen bemerkt *Stuart* p. 16. and also that there were staircases leading to the top of the temple, which are not inserted in the plan, from the doubt in what part they might have been. 76) *Stuart* p. 14. Kruse 2. Th. 1. Abth. S. 124. 77) *Stuart* p. 14. and 21. in flanc. vergl. die Anm. das. Kruse l. l. zwanzig. 78) *Stuart* p. 14. 79) Leake u. Kruse a. a. O. 80) Dodw. 1. B. 2. Abth. S. 219. 81) Müll. Handb. d. Arch. d. K. S. 325 fg. 82) Chandler S. 108. 83) Pococke l. l. p. 244. — Der ungenaue Fanelli spricht von sechs Reihen, deren jede 20 Säulen enthielt. *Fan.* p. 329. 84) Leake u. Kruse a. a. O. 85) *P.* 1, 18, 9.

Überresten des Planes so an, wie Vitruv[86]) ihn andeutet. Er war ein Dekastylos, Dipteros[87]), Hypäthros[88]), d. i. der Tempel hatte zehn Säulen an jeder Fronte, zwanzig an jeder Seite, die Ecksäulen mitgerechnet, und doppelte Säulenstellung. Von einem andern Dekastylos Dipteros gibt es kein Beispiel, wiewol der Oktastylos Dipteros der Artemis zu Ephesos noch größer war[89]).

Eine sehr schöne malerische Ansicht der Ruinen des Olympieion, die der in Stuarts Werke befindlichen vorzuziehen ist, lieferte Le Roy[90]). Die Säulen sind ganz in der Nähe aufgenommen; die siebenzehnte steht noch mit ihrem Capitäle. Dahinter sieht man den Bogen Hadrians und seitwärts noch mehr im Hintergrunde die Akropolis. W. Pars zeichnete die in Stuart's Werke befindliche Ansicht des Tempels des olympischen Zeus vom ionischen Tempel am Eilissos auf der Südostseite der Akropolis[91]). Die Ruine ist mehr aus der Ferne aufgenommen. Man sieht im Vorgrunde eine Ecke des schon 1785 oder noch früher zerstörten ionischen Tempels am Eilissos, den Eilissos, die südöstliche Ecke des Peribolos, die Südseite der Ruinen des Olympieion, im Ganzen 16 Säulen — denn die 17. war, als Pars zeichnete, schon weggenommen[92]), — den Bogen Hadrians, hinter dem Bogen und dem Olympieion einen Theil der neuen Stadt, die sich zum Berge Anchesmos hin erstreckt, die Akropolis und in der Ferne die, sonst Korydallos, jetzt Daphne benannten Gebirge. — *Stuart* l. l. Pl. II. p. 16. W. Reveley's Grundriß des Tempels, in welchem nur die noch vorhandenen Theile schattirt sind. A. Südostwinkel des Peribolos oder Tempelhofes. B. Südwestwinkel desselben. C. Überreste des Westendes, welches einen Theil der modernen Mauer von Athen ausmacht, die in dieser Gegend an den Bogen Hadrians sich anschließt. D. Bogen des Hadrian. E. Die Säule, deren Base denen der äußern Reihe im südöstlichen Winkel ähnlich ist und beweist, daß sie eine der äußern Reihe war, und dieser Tempel zwanzig Säulen allein in der Flanke hatte[93]). Auf dem Grundrisse ist zugleich die Stelle der nördlichen Mauer des Peribolos, von welcher gar keine Überreste sich erhalten haben, durch eine Linie angedeutet. Es ist nämlich angenommen, daß die nördliche Mauer des Peribolos vom Tempel so entfernt war als die südliche. *Le Roy.* T. II. Pl. 23. fig. 3. p. 47. *Stuart* l. l. Pl. III. p. 16. A. Base der äußeren Säulen, dergleichen auch die nicht mehr vorhandene siebenzehnte Säule, die im Grundrisse Pl. II. mit F. bezeichnet ist, gehabt haben muß. — *Le Roy.* ib. fig. 2. *St.* ib. Pl. III. p. 16. B. Base der inneren Säulen, deren Mauerband fortläuft und eine Stufe ganz um den Tempel bildet. — C. Profil des Reifes oben an den Säulenschäften, von unten nach dem Auge aufgenommen. D. Riß einer Säule mit ihren Cannelirungen. — E. Profil der inneren Architraven und der inneren Oberfläche des äußeren Architravs, welche die nämliche Höhe hat, wie F. — F. Profil der äußeren Oberfläche des äußeren Architravs. G. Ein Theil der Mauer des Peribolos oder Tempelhofes auf der Südseite, welcher den winklichen Strebepfeiler zeigt. H. Durchschnitt der Mauer, welcher ihre Declination nebst einem Strebepfeiler im Profil zeigt.

Zwischen dem Olympieion und dem Pythion lag die Eschara des Zeus Astrapäos[94]). Bei dem Olympieion lag in Andokides Zeit die Wohnung des Charmides[95]), in Platons Zeit die des Epikrates[96]). In der Nachbarschaft des Tempels wurden zwei Inschriften

86) *Vitruv.* 3, 2, 8. p. 74. ed. Schn. Hypaethros vero decastylos est in pronao et postico: reliqua omnia eadem habet quae dipteros, sed interiore parte columnas in altitudine duplices, remotas a parietibus, ad circuitionem ut porticus peristyliorum. Medium autem sub divo est sine tecto aditusque valvarum ex utraque parte in pronao et postico. Hujus autem exemplar Romae non est, sed Athenis octastylos et in templo Olympio. Über die letzten Worte s. eine Unzahl von Auslegern und Verbesserern und diese Encykl. unter Olympieion zu Olympia. 87) Mit einer doppelten Reihe von Säulen an beiden Seiten umgeben. 88) Vergl. die Ansicht der Façade des Hypaithros in Perrault übers. des Vitruv livre III. *Stuart* p. 14. 89) *Hirt* Gesch. d. Bauk. 2. B. p. 378. 90) *Le Roy* T. II. Pl. VIII. p. 22. 91) *J. Stuart* The ant. of Ath. Vol. III. Lond. 1794. Chapter II. Pl. I. p. 15. *Stuart* u. *Revett.* Alterth. zu Athen. XI. Lief. Her. v. H. W. Eberhard. Darmst. fol. Taf. 7. Zinkstich. Originalzeichnung erhielt Willey Reveley aus der Sammlung der Dilettantengesellschaft. Jetzt ist sie im britischen Museum. Ansicht des Olympieion auf dem Titelblatt von (Choiseul Gouffier) Voyage pittoresque de la Grece. T. II. 2. partie. à Paris. 1822. 92) *Stuart* p. 15.

93) Stuart suchte zu beweisen, „daß der Tempel, als er noch vollständig war, 21 Säulen auf seiner Seite hatte; denn erstens hätten die anderen von ihm gesehenen griechischen Tempel immer eine ungerade Zahl auf ihren Seiten gehabt, d. h. eine Säule mehr als das Doppelte ihrer Säulen auf der Vorderseite (*Stuart* Vol. III. Ch. II. p. 14. ann. a. — im 2. Bd. S. 381 d. t. A.); zweitens würde, wenn man eine gerade Linie von Osten nach Westen durch die Mittelpunkte der äußeren Säulen ziehe, sie genau im Mittelpunkte der 20. Säule dieser Reihe von einer andern Linie durchschnitten werden, die man rechtwinkelig nach ihr von dem Mittelpunkte der obigen Säule ziehe, deren Base beweise, daß sie nicht unmittelbar vor der Vorderseite des Porticus stand, sondern eine andere Säulenreihe vor sich hatte". (*Stuart* Vol. II. Chap. I. p. 14. mit der unrichtigen Kupfertafel Pl. XXXI. — im 1. Bd. d. t. A.) Daß im Gegentheil der Tempel nur zwanzig Säulen auf der Seite hatte, fand nach Stuart's Abreise erst Revett, dem Reveley beistimmt (*Stuart* Vol. III. Chap. II. p. 14. ann. a. — 2. Bd. S. 380. d. t. A.). Aber Stuart, der, als die Feindseligkeiten zwischen ihm und Revett vorfielen, Revett's Papiere erhielt und ihre Ausgabe besorgte, hat auf der von Revett mit Tusch verfertigten Zeichnung ganz irrig noch eine Reihe von Säulen mit Röthel hinzugefügt, weil er seine eigene Ansicht hinsichtlich der ungeraden Anzahl für so wahr hielt, daß sie eine weitere Untersuchung überflüssig mache (ib.). Die erwähnte Säule hatte, der Stuart'schen Meinung völlig entgegengesetzt, die nämliche Base wie die äußere Säulenreihe auf der Seite. Auch hatte diese Base, welche von den inneren Basen verschieden ist, die fortlaufende Plinthe nebst zwei Kränzen unter sich, welche unter der äußern Reihe auf der Seite ist. Man muß sich also nicht an den unrichtigen Grundriß in *Stuart* Vol. II. Chap. I. Pl. XXXI., sondern nur an den richtigen in *Stuart* Vol. III. Chap. II. Pl. II. halten. 94) *Strab.* l. 9. p. 404. *Hawkins* in Walpole l. l. p. 508. 95) Andocid. de myster. p. 8. lin. 2. ed. Reiske. 96) Plat. Phaedr. in.

gefunden, die Dodwell mittheilte [97]). In dem Zwischenraume zwischen dem Olympieion und Museion finden sich noch verstümmelte Überreste und einzeln liegende Stein- und Marmorblöcke. Nahe bei dem Thor der Albanier sieht man einen Brunnen nebst mehren Grundmauern und einem kleinen Garten, der, obschon nur wenige kleine Bäume enthaltend, dem Auge wohl thut, welches während der Sommermonate von dem verbrannten und monotonen Anblicke der Ebene von Athen sehr ermüdet wird. Der Tempel des Zeus, der Bogen Hadrians und der Berg Anchesmos gewähren, von dieser Stelle aus gesehen, eine malerische und fesselnde Ansicht [98]).

Da der Bogen Hadrians [99]) zur Zeit der Einweihung des Olympieion erbauet worden ist, kann man aus seiner Nähe an der nordwestlichen Ecke des Peribolos schließen, daß er in irgend einer Beziehung zu dem größeren Gebäude gestanden habe, zumal da er selbst das Lob des Weihenden durch seine Inschriften verkündet. Durch ihn mußte für die, welche im nordwestlichen Stadttheile wohnten, der Weg zunächst zum Peribolos des Olympieion führen, aber auch zugleich zu dem südlich und östlich von diesem gelegenen Stadttheile. Schon Stuart vermuthete, daß Pausanias ihn erwähnt habe, aber dieser Theil seines Werkes verloren gegangen sei [1]). Auch Leake glaubte, daß Pausanias ihn gesehen habe, als er vom Tempel des Sarapis und der Eileithyia und von dem Platze, von wo aus Theseus und Peirithus vereint ausgezogen, zum Olympieion fortschritt. In Pausanias' Einleitung zur Beschreibung dieses Tempels nahm Leake eine Lücke an. Ihm schienen einige Worte verloren gegangen zu sein, in welchen Pausanias irgend ein Denkmal erwähnte, welches er antraf, ehe er in den heiligen Bezirk des Olympieion trat. Dieses sei der Bogen des Hadrian gewesen [2]). Dagegen behaupteten M. H. E. Meier und K. O. Müller in den Anmerkungen zu A. Rienäckers Übers. v. Leake's Top. v. Athen die Integrität des Textes [3]). Der Bogen steht einige Yards von der nordwestlichen Ecke des zum Olympieion gehörigen Peribolos so gerichtet, daß er mit der westlichen Mauer desselben einen Winkel von 35 Graden bildete [4]). Er steht in der Richtung von Nordost nach Südwest, aber ungefähr in gerader Richtung gegen die Straße vom Prytaneion, ungefähr ein Viertel einer englischen Meile südöstlicher als die Akropolis. Er bildete nicht einen Theil eines andern Gebäudes, war auch nicht an ein anderes angebaut, sondern stand auch ursprünglich, so wie jetzt, ganz isolirt da [5]). Ungeachtet er der nordwestlichen Ecke des Peribolos des Olympieion ganz nahe ist, hat er doch wiederum eine so schräge Richtung gegen denselben [6]), daß man nicht weiß, wie man diese Unachtsamkeit und diesen Verstoß gegen conventionelle Schönheitsregeln entschuldigen soll. Auf dem über der Thoröffnung befindlichen Friese liest man auf der der älteren Stadt und der Akropolis zugekehrten nordwestlichen Seite in sechsfüßigen Jamben [7]), aber ohne Zwischenräume zwischen den einzelnen Worten: *Αἵδ' εἰσ' Ἀθῆναι Θησέως ἡ πρὶν πόλις* „dies ist Athen, die alte Stadt des Theseus", und gleichfalls auf dem Friese über der Thoröffnung auf der entgegengesetzten, dem Olympieion und dem südlicher fließenden Eilissos zugekehrten Südseite: *Αἵδ' εἰσ' Ἀδριανοῦ, κοὐχὶ Θησέως πόλις* [8]), „dieß ist Hadrians und nicht des Theseus Stadt". Durch dieses Thor führte also der Weg aus der Altstadt in die neue von Hadrian ausgeschmückte Hadriansstadt [9]). Die erstere umschloß den Raum, innerhalb dessen die Akropolis sich befand, indem sie sich über das Museum und den Pnyx hinaus und gegen die Akademie hinwärts erstreckte. Die letztere nahm einen Theil der Ebene ein, die zwischen dem Eilissos und Anchesmos liegt [10]), und umschloß das Olympieion [11]). Stuart sucht zu beweisen, daß das Thor des Ägeus [12]), welches bei dem Delphinion sich befand, da gelegen habe, wo jetzt der

---

97) *Dodw.* T. I. p. 391. (S. 222. d. t. üb. Sickler's Nachtr. Anm. S. 66.) *Boeckh.* C. I. Gr. Vol. I. p. 499. n. 627. — Die andere Inschrift ist die von uns früher erwähnte des Kossutios. 98) Dodw. S. 222. 99) Ihn sahen Gailletiere (Ath. anc. et nouv. tab. ad p. 345. p. 266.). Fanelli (At. Att. p. 330.) und Wheler (Voy. de Dalm. à Amst. 1689. p. 440. Die beigefügte Abbildung ist jämmerlich).

1) *Stuart* p. 22. ann. f. 2) *Leak.* Top. v. Ath. S. 204. 3) *Ib.* S. 394. 4) Man nimmt gewöhnlich an, daß der nördliche Theil des Peribolos von der Nordseite des Olympieion so entfernt war, als der südliche Theil des Peribolos von der Südseite des Tempels. Die Annahme einer völlig regelmäßigen Gestalt des Peribolos ist allerdings sehr wahrscheinlich, aber sie gründet sich nicht auf die Ruinen, die auf der Nordseite sich nicht erhalten haben. — Sir William Gell's Behauptung, daß der Bogen innerhalb des Peribolos des Olympieion gestanden habe, ist bereits widerlegt (Alt. v. Ath. 2. B. S. 388).

5) *Hawkins* p. 500. and appears to have had no connection with any wall of the city. Anders Kruse l. l. p. 127. Die Mauer der Hadriansstadt schloß sich wahrscheinlich hier an. — Auch der Aquäduct vom Anchesmosberge östlich der Stadt führt hierher. 6) *Stuart* l. l. p. 22. Reveley nahm an, daß dieser Bogen diejenige Stellung erhalten habe, in welcher er zwei Straßen vereinigen konnte, von denen die eine an der Seite des nördlichen Walles führte, und die andere, westlich von jener, eine nordwestliche Richtung vom Bogen nahm. 7) *Simeon Cabasilas* ap. Mart. Crus. Turcograec. p. 461. angeführt in *Leake's* Top. v. Ath. p. 205. Wie Crusius erzählt, schrieb Urban von Belluno, welcher Lehrer des Papstes Leo X. war und 1524 starb, die Inschrift *Αἵδ' εἰσ' Ἀθ.* etc. zu Athen ab. 8) *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 480. n. 520. und dieser Encyklop. Sect. I. Th. VI. S. 234. — Scholia in Aristid. ed. G. Frommel. p. 69. ed. Jebb. p. 149. *διὸ καὶ Ἀδριανὸς ἐλθὼν καὶ μείζονα ποιήσας τὸν περίβολον, ἔνθα μὲν ἦν πρὸ τοῦ τείχους τὸ παλαιόν, ἔγραψε· τοῦτο ὁ Θησεὺς ἔκτισε καὶ οὐχ Ἀδριανός· ἔνθα δὲ αὐτὸς ἔκτισεν, ἔγραψεν· τοῦτο Ἀδριανὸς καὶ οὐ Θησεὺς ᾠκοδόμησεν.* Daß diese Inschrift eine Nachahmung derjenigen war, die auf einer von den Joniern und Theseus auf dem korinthischen Isthmos, da wo die Grenzen Joniens und des Peloponnesos an einander stießen, errichtet wurde (*Strab.* l. 9. p. 392. Müll. Orch. S. 257.), ist oft schon erinnert worden. — Übrigens wird Hadrian auf vielen attischen Inschriften *Σωτὴρ* und *Κτίστης* genannt. 9) Spartian *Hadrian.* 20. 10) *Hawkins* bei Walpole p. 500—503, wo Wilkin's irrige Ansichten hinsichtlich der Auslegung der Inschriften des Bogens (*Wilkins* Atheniensia, or Remarks on the topography and buildings of Athens. London 1804. p. 45) widerlegt werden. 11) Steph. Byz. v. *Ὀλυμπίειον.* *Leake's* Top. v. Ath. p. 459. 12) Plut. vit. Thes. 12.

Bogen des Hadrian steht, nämlich in der Nähe des Olympieion. Als nun das Thor des Ägeus nicht mehr bestand, habe Hadrian, der Überreste des Alterthums, zumal religiöse, so sehr ehrte und so gern das Alte wieder erneuerte, genau an der Stelle desselben einen neuen Bogen aufführen lassen. Die nordwestliche Ecke des Peribolos des Olympieion sei durch eine Mauer, die diesem Bogen parallel lief, weggeschnitten worden. Nach dieser Ansicht bildete der Bogen einen neuen Schmuck zu dem eingeschlossenen Bezirk, in welchem nicht allein der prächtige, von Hadrian erbaute Tempel des olympischen Zeus, sondern noch andere von Pausanias erwähnte Denkmäler aus weit älterer Zeit sich befanden. Wahrscheinlichkeit erhält diese Ansicht durch die Isolirtheit dieses Bogens und durch die Schiefe seiner Lage gegen das Olympieion. Aber ihr entgegen steht der Umstand, daß das Thor des Ägeus südlich vom Olympieion lag. Der Bogen war überhaupt kein Thor, indem er vom Umkreise der Mauern weit entfernt, innerhalb derselben stand. Was aber die schiefe Lage des Tempels gegen den Bogen betrifft, die nach der Bemerkung vieler Reisebeschreiber sich nicht gut ausnimmt, so scheint es, daß sie nicht konnte vermieden werden; auch mußte sie, wie Leake bemerkt, in Ansehung des malerischen Effects sehr vortheilhaft gewesen sein, wiewol dieses wegen der verhältnißmäßig so dürftigen Überreste des Tempels weniger in die Augen springt. Um sich zu überzeugen, daß jene schiefe Stellung unvermeidlich gewesen, darf man nur bemerken, daß die Figur des Bogens überhaupt, ferner die Beschaffenheit seiner ganz fertigen Enden, woraus hervorgeht, daß er nie dazu bestimmt war, zu einer Mauer zu gehören, und endlich der Umstand, daß auch nicht eine Spur da ist von Überresten einer Thür, auf gleiche Weise zeigen, daß jener Bogen nicht etwa ein Thor war, sondern nur zur Zierde diente[13]) und die Straße schloß, welche, indem sie wahrscheinlich neben dem Gebäude, welches da stand, wo jetzt die Kirche der Panaghia Vlastiki steht, vorbeiging, von der Agora zum Tempel des olympischen Zeus führte. Da es sich nun fand, daß der Tempel nicht unter einem rechten Winkel gegen die Straße stand, so mußte natürlich auch ein Bogen am Ende der Straße schief gegen den Tempel stehen. Doch war in der That diese schiefe Stellung des Bogens gegen den Tempel eine jener Abweichungen von genauer Symmetrie, wie die Alten sie liebten. Der Zuschauer, welcher durch den Bogen in den Peribolos eintrat, stand einer der Ecken des Tempels gegenüber, gerade so wie der, welcher durch die Propyläen in die Akropolis trat, der nordwestlichen Ecke des Parthenon gegenüber sich befand. In beiden Fällen hatte das Auge eine vollständige perspectivische Ansicht einer der Fronten und einer der Seiten des Gebäudes und genoß also den herrlichsten Anblick dieser prachtvollen Gebäude, den es nur irgend haben konnte[14]). Hören wir endlich den kürzlich herausgegebenen Scholiasten des Aristides[15]), so sollte durch die Inschriften des Bogens die von Hadrian unternommene Erweiterung des Peribolos der Stadt verherrlicht werden[16]). Chandler ließ bis an das Basement graben und hatte viele Mühe, ehe er Leitern lang und stark genug fand, um den oberen Theil zu besteigen und zu messen. Sowol dieses Werk, als der Thurm der Winde und andere Gebäude von Athen zeigen sich nicht vortheilhaft, weil der Boden umher so hoch geworden ist[17]). Auch Stuart fand, als er den Bogen zeichnen wollte, den Boden ringsum über die ursprüngliche Grundfläche um mehr als drei Fuß erhöht. Doch setzte er sich durch eine Ausgrabung in den Stand, den Grundriß des ganzen Gebäudes aufnehmen zu können. Daß der Bogen tief im Schutte stecke, berichtet noch Dodwell[18]). Der Bogen ist aus pentelischem Marmor erbauet. Zur Verbindung der Steine ist hier, wie auch bei andern alten Gebäuden zu Athen, kein Kalk gebraucht, sondern die Steine sind mit metallenen Klammern zusammengefügt. Die Breite des Bogens beträgt zwanzig Fuß; allein die Breite des ganzen Gebäudes ist vier und vierzig Fuß[19]). Die Vorderseite und die Hinterseite sind sich, die Inschriften abgerechnet, vollkommen gleich. Zu beiden Seiten sind zwei Säulen und vier Pilaster im korinthischen Style, und darüber erheben sich noch vier kleine korinthische Pilaster und zwei Säulen[20]). Die Ordnung ist also durchgängig korinthisch. Der Styl des Gebäudes ist schlecht, besonders verdienen die Pilaster hier wie am Monumente des Philopappos[21]) Tadel. Die Kapitäle der unteren, an den äußeren Seiten stehenden Pilaster sind fast gothisch, so wie auch die der unteren, weit kleineren Pilaster, auf welchen der Bogen ruht. Auf den Verfall reiner griechischer Kunst deuten schon die ionischen Echini hin, die unter dem Blätterwerke der Antenkapitäle angebracht sind. Unten standen am Bogen, wie am Tempel der Eileithyia, isolirte Säulen, von denen aber nur die Piedestale und das vorspringende früher von jenen getragene Gebälk übrig sind. Solche isolirte Säulen mit vorspringendem Gebälk wurden im Zeitalter der besseren Baukunst nicht

13) Clarke glaubte, der Bogen sei ein Triumphbogen (*Clarke* Trav. Vol. VI. Lond. 1818. 8. p. 314) gewesen, der zu Ehren Hadrians errichtet wurde, als dieser nach Athen kam (*Ib.* p. 312 sq.) zur Einweihung des Olympieion (*Ib.* p. 315). [Triumphbogen auf korinthischen Münzen Hadrians. *Mionn.* II. 179. n. 250.] Die kurzen schmeichelnden Antithesen der Inschriften des Bogens sind schöner als die plumpen Aufzählungen der kaiserlichen Ehrentitel auf den römischen Bögen. Vielleicht sind die architektonischen Verstöße nur der Eile beizumessen, mit welcher die Errichtung des Bogens beschlossen wurde und wegen der bevorstehenden Ankunft des Imperators in das Werk gesetzt werden mußte.

14) Aus *Leake's* Top. v. Ath. Halle 1829. p. 209. 15) *Ael.* Aristid. Op. ed. S. Jebb. T. I. Ox. 1722. p. 149. 16) Schol. *Ael.* Aristid. ed. Frommel. p. 69. 17) *Chandl.* Trav. p. 75. Chandler, Reis. in Gr. Leipz. 1777. Cap. 15. S. 105. 18) Dodw. S. 215. 19) *Dodw.* l. l. p. 215. 20) *Clarke* p. 312. 21) Das Denkmal des in die Bürgerschaft von Athen eingetretenen Seleukiden Philopappos wurde gegen 114 unter Trajan auf dem Museion errichtet. *Paus.* 1, 25, 6. *Boeckh* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 432. n. 362. *Stuart* The Ant. of Ath. Vol. III. chap. 5. p. 35—39. Pl. 1—11. Grandes vues de Cassas et Bence Pl. 3.

geduldet. Hinsichtlich des Gesimses sowol in der oberen als in der unteren Ordnung sind der Architrav und der Fries zu schwach, und der Karnies wiederum zu stark. Im korinthischen Gesimse sind nur Zahnschnitte, wie am Monumente des Lysikrates. Ein großer Fehler ist auch, daß der höchste Theil der Bogenöffnungsdecke sich in den Architrav hinein erstreckt, ja vielmehr den mittleren Theil des Architraves ganz verdrängt hat. Ein wesentlicher Fehler ist ferner, daß die kleinen Säulen der oberen Ordnung, die den Fronton tragen, auf der bloßen Mauer der unteren Ordnung dieses Gebäudes gerade da stehen, wo unter ihnen das Thor durchgebrochen ist. Die äußeren Pilaster in der oberen Abtheilung des Gebäudes sind gleichfalls von schlechtem Style. Auf der langen Fläche des Schaftes ist eine von einer nicht durch Blätter verzierten Kehlleiste umgebene Vertiefung, wodurch diese Pilaster sehr mager ausfallen, so daß sie mehr einem Werke von Tischlerarbeit als einem solchen von Marmor aufgeführtem Gebäude zuzukommen scheinen. In der oberen Abtheilung des Gebäudes waren die Zwischenräume zwischen den Pilastern, welche den Fronton tragen, durch eine sehr dünne Marmorplatte ausgefüllt, so daß man nicht hindurch sehen konnte. Doch ist diese Platte schon längst ausgebrochen [22]).

Eine nicht schlechte Abbildung des Bogens, mit Wiederherstellung der fehlenden Theile, steht in Pococke's Reisewerke [23]). Die von Le Roy gelieferte Ansicht des Bogens in seinem damaligen Zustande [24]) ist der Stuart'schen vorzuziehen. Diese letztere [25]) zeigt im Hintergrunde der malerischen Ansicht des Bogens die Ruinen des Olympieion, und ganz in der Ferne den Hymettos [26]). — Im Grundrisse der ersten oder unteren Ordnung [27]) sind die noch vorhandenen zwei Säulen schattirt angegeben. Zwei andere auf der entgegengesetzten Seite waren nicht mehr vorhanden. Ihre Stelle ist im Grundrisse angegeben, aber nicht schattirt. — Auch im Grundrisse der zweiten Ordnung [28]) sind zwei unschattirte Standörter von Säulen auf der Vorderseite und zwei unschattirte auf der Hinterseite angegeben. Diese vier Säulen waren schon zu Stuart's Zeit nicht mehr vorhanden. — Aufriß der Fronte gegen Südost [29]). Pl. V. Fig. 1. Durchschnitt durch die Mitte des Bogens und der Bilderblende [30]). Fig. 2. Aufriß des einen Endes vom Bogen, welcher die Verbindung der Säulen in der zweiten Ordnung mit der viereckigen Säule in der Mitte zwischen beiden zeigt, wie auch das Dach des Giebelfeldes, welches ziegelförmig eingeschnitten ist. Pl. VI. fig. 1. Kapitäl und Base der Anten an beiden Enden des Bogens mit dem Gesims der unteren Ordnung des Gebäudes [31]). Fig. 2. Durchschnitt des Kapitäls [32]). Pl. VII. Fig. 1. Hälfte des Gestelles in der untern Ordnung [33]) Fig. 2. Hälfte der Fronte des Kapitäls der Anten auf der Flanke des Bogens. Fig. 3. Durchschnitt des Kapitäls [34]). Fig. 4. Riß von der halben Vorderfläche und der halben Seitenfläche des Kapitäls. Pl. VIII. Fig. 1. Fronte des Kapitäls und der Base der Anten, auf welchen der Bogen ruht, nebst dem Aufriß des Bogengesimses [35]). Fig. 2. Durchschnitt des Kapitäls. Fig. 3. Halbe Seitenfläche des Kapitäls. Fig. 4. Durchschnitt des Kapitäls von dieser Seite. Pl. IX. Fig. 1. Kapitäl und Base der halben Säulen in der obern Ordnung des Bogens, nebst dem Gesims, welches sie tragen [36]). Fig. 2. Durchschnitt des Kapitäls. Fig. 3. Beugung des Deckels vom Kapitäl [37]). Pl. X. Fig. 1. Kapitäl und Base der attischen viereckigen Säulen in der obern Ordnung [38]). Fig. 2. Durchschnitt des Kapitäls. Fig. 3. Beugung des Deckels vom Kapitäl [39]). Fig. 4. Durchschnitt des Architravs und der Felderdecken in der Soffitte der Bilderblenden mit der zwischen ihnen befindlichen Scheidewand, welche noch bis zum Boden des Kapitäls vorhanden ist. Fig. 5. Die halbe Blume auf der Spitze des Giebelfeldes in ihrem gegenwärtigen Zustande [40]).

Es ist überraschend — schreibt Dodwell — daß ein so geistloses Gebäude, wie der Bogen Hadrians ist, in einer Stadt errichtet werden konnte, die in den drei griechischen Bauordnungen so ausgezeichnete Muster besaß. Es zeigt ein unwiderlegbares Beispiel von verdorbenem römischen Geschmack, der alle reine Grundsätze der Griechen in Hinsicht auf Ebenmaß u. s. w. mit Füßen trat. Die ionischen Proportionen, die der verweichlichten und schlanken dorischen Ordnung am Theater des Marcellus und am Amphitheater des Flavius zu Rom, dem Tem-

22) *Le Roy* l. l. *Stuart* l. l. p. 23. 23) Rich. Pococke's Beschr. d. Morgenlandes. 3. Th. Erlangen 1755. §. 223. S. 243, 244. Tab. 73. 24) *Le Roy*, Les Ruines des plus beaux monumens de la Grèce. T. II. à Paris 1770. Pl. VII. ist die der Akropolis zugekehrte oder nordwestliche Seite. 25) *Stuart* Vol. III. Lond. 1794. chap. III. Pl I. p. 23. *Stuart* u. *Revett* Alterthümer zu Athen. XXVIII. Lieferung. Darmst. Taf. IV. 26) Umgekehrt sieht man bei *Stuart* Vol. III. chap. II. Pl. I. p. 15 im Vordergrunde die Ruinen des Olympieion und im Hintergrunde den Bogen Hadrians. 27) *Le Roy* l. l. T. II. Pl. XXIV. fig. 1. *Stuart* Vol. III. chap. III. Pl. II. *Stuart* u. *Revett* Alterth. zu Athen. X. Lief. Her. v. H. W. Eberhard. Darmst. Taf. 11. in Zinkstich. 28) *Le Roy* l. l. T. II. Pl. XXIV. fig. 2. p. 48. *Stuart* l. l. Pl. III. (X. Lief. Taf. 11. d. t. A. in Zinkstichen.) 29) *Le Roy* l. l. Pl. 24. fig. 3. *Stuart* l. l. Pl. 4 (X. Lief. Taf. 12. d. t. A.) 30) XI. Lief. Taf. 1. d. t. A. in Zinkstichen.

31) XI. Lief. Taf. 2. 32) Through the front face. — Die Anten haben an diesem Gebäude eine sehr merkliche Abnahme, die an Bauwerken des perikleischen Zeitalters nicht wahrgenommen wird. 33) XI. Lief. Taf. 3. d. t. A. 34) Through the front. 35) XI. Lief. Taf. 4. fig. 1. d. t. A. 36) XI. Lief. Taf. 5. fig. 1. d. t. A. Das Capitäle gleicht hinsichtlich des Blätterwerkes und der Ausführung sehr denen des Olympieion. 37) Taken on its listel. 38) XI. Lief. Taf. 6. fig. 1. d. t. A. 39) Taken upon the listel under the ovolo. 40) Auf Ägina wurde unter den Trümmern ein verstümmelter Sattelstein (Plinthe) gefunden, auf welchem die mittleren Figuren und Verzierungen über einem der Giebelfelder angebracht waren. Die Spitze desselben folgte der Furche des Giebelfeldes und war unten so gearbeitet, daß es mit der inneren Biegung der Sima zusammenlief und so die schiefe Richtung der Ziegeln schloß. Dieses Akroterion hatte eine Ausdehnung von 2 Fuß 1 Zoll auf jeder Seite der Spitze der Sima. (J. M. Wagner's Bericht üb. die Äginet. Bildw. Stuttg. u. Tüb. 1817. S. 75.) Ein anderes Beispiel von Verzierungen auf alten griechischen Akroterien liefert der Tempel zu Rhamnus. (The uned. Ant. of Att. Lond. 1817. Ch VI. Pl. II. p. 45.)

pel des Hercules und der Villa des Mäcenas zu Tivoli, dem Tempel des Hercules zu Cora gegeben wurden, die Vermischung der ionischen und dorischen Zierrathen mit einander, die römische zusammengesetzte Ordnung, sind unzählige Beweise von dem Mangel an Geschmack und Urtheil bei den Römern [41]).

Aus den Überbleibseln eines rohen Mauerwerkes, die man über dem Hauptkranze wahrnimmt, und aus Spuren von Malerei in der Höhe an den Wänden des Bogens schloß Chandler, daß eine Kirche daran gebauet war [42]). Hieraus erklärt sich das Wunder der guten Erhaltung eines so leicht zerstörbaren Gebäudes. Obgleich der Bogen sich völlig zu einem Thore eignete, haben ihn dennoch die neueren Athener nicht für tauglich dazu gehalten. Als sie ihre Stadt mit der vor 1794 auf den Überresten des Peribolos des Olympieion [43]) aufgeführten Mauer umgaben, führten sie, um, wie es scheint, so viel Mauer zu ersparen, als die beiden Pfeiler ausfüllen, dieselbe quer durch die Öffnung des Bogens [44]). Derselbe wird durch ein türkisches Pförtchen entstellt, welches mit den umgebenden Marmorblöcken ganz auffallend contrastirt [45]). — Nahe bei dem Bogen des Hadrian ward eine sonderbare Inschrift in Hexametern und Pentametern gefunden. Sie stand unter einem Basrelief [46]). Das Ganze ist ein Grabstein des zwanzigjährigen Eutychos. — Die Ebene zwischen dem Bogen und dem Fuße des Anchesmos besteht aus Ackerland mit wenigen und unvollkommenen Überresten aus dem Alterthume [47]). *(G. Rathgeber.)*

OLYMPIEION vielleicht auf Delos. *Ὀλυμπίειον τόπος ἐν Δήλῳ, ὃν κτίσαντες Ἀθηναῖοι χρήμασιν Ἀδριανοῦ, νέας Ἀθήνας Ἀδριανὰς ἐκάλεσαν, ὡς Φλέγων ἐν Ὀλυμπιάδων πεντεκαιδεκάτῳ* [1]). Da man im nördlichsten Theile der Insel Delos die Ruinen einer Stadt bemerkt, nahmen G. Wheler, J. Spon [2]), Tournefort [3]) und Choiseul Gouffier [4]) unbedenklich ein Neuathen auf Delos an. In diesem Falle hätten die Athener dasselbe, gleichsam als ein Gegenbild ihrer Neustadt, dort gegründet [5]). Unwahrscheinlich ist es eben nicht, daß in Hadrians Zeit die Athener oder der Kaiser selbst Gebäude auf Delos errichteten. Ein anderer Alterthumsforscher glaubte, daß ein Abschreiber oder der Verfertiger des Auszuges aus Stephanos Neuathen oder die Hadriansstadt zu Athen mit dem daselbst befindlichen Olympieion auf Delos übertragen habe [6]). Unserer Ansicht nach wurde unter Hadrian irgend ein religiöses Gebäude auf Betrieb der Athener errichtet. Dieses ist in obiger Stelle mit der Hadriansstadt und dem Olympieion zu Athen verwechselt. *(G. Rathgeber.)*

OLYMPIEION ZU EPHESUS. Dasselbe lag an dem Wege, der vom Tempel der Artemis zu dem magnetischen Thore führte *). An demselben Wege lag das Grabmal des Androklos. Der Kopf der Tempelbildsäule dürfte auf einer autonomen Erzmünze der Ephesier dargestellt sein **). *(G. Rathgeber.)*

OLYMPIEION ZU MEGARA. Der heilige Hain des Zeus Olympios zu Megara zog sich durch einen großen Theil der Stadt in der zwischen den Akropolen Karia und Alkathous liegenden Einsenkung [1]). Er fing an auf der Nordseite des Marktes, ging von hier in dem auf der Nordwestseite des alkathoischen Hügels liegenden Thale zu dem Fuße der im nördlichsten Theile der Stadt liegenden Akropolis Karia [2]), auf deren Spitze ein Tempelhaus des Zeus Konios stand [3]), und scheint noch weiter gegen Norden sich erstreckt zu haben. Nahe dem nördlichsten Ende des Hains und auf der Nordseite des Fußes der Akropolis Karia [4]) beim Grabmal der Alkmene lag der sehenswürdige Tempel des Zeus Olympios selbst. Die Tempelbildsäule hatte Theokosmos aus Megara verfertigt [5]), und Pheidias soll ihm geholfen haben. Da Theokosmos, der Vater des Bildner Kallikles [6]) aus Megara [7]), auch die Bildsäule des Hermon, der in der Schlacht bei Ägospotamoi auf Lysanders Admiralschiffe

---

41) *Dodw.* l. l. p. 216. — *Clarke* Vol. VI. Lond. 1818. 8. p. 314. The first specimen of Grecian architecture erected in Great Britain was modelled from this arch; and the remains of the copy, although offering a paltry imitation, and upon an insignificant scale, may still be seen in the University of Cambridge. It is the southern front of the gate of *Caius College*, facing the Senate House and Public Library; erected in 1557, by John Caius, M. D. after designs by John of Padua. Ein Bogen völlig wie der des Theseus wurde für Lord Anson auf seinem Sitz zu Shuckborough in der Grafschaft Stafford unter Stuart's Leitung aufgeführt. 42) Chandler R. c. 15. S. 105. 43) Dodw. l. l. S. 215. 217. 44) *Stuart* Vol. III. Preface. p. VI. (2. Bd. S. 147 d. t. A.) 45) Dodw. l. l. S. 215. 46) *Dodw.* Cl. and top. tour. T. I. p. 387. (1. Bd. 2. Abth. S. 217. d. t. üb. Sickler Nachtr. Anm. Mein. 1824. S. 66.) *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 536. n. 948. 47) Dodw. l. l. S. 217.

1) Steph. Byz. p. 515. Amst. 1678. 2) A Journey into Greece by G. Wheler. Lond. 1682. fol. p. 60. 61. vergl. die Karte von Delos S. 53. 3) Pitton v. Tournefort Beschr. e. R. n. d. Levante. A. d. Fr. üb. 1. B. Nürnb. 1776. S. 462. „Man entdeckt auf dem Berge den Grund eines Theiles der Stadt, die sich bis an das Meer erstreckt.“ 4) Voyage pittor. de la Grece. T. I. à Par. 1782. fol. p. 62. (tab. ad p. 60. ein Plan der Insel). En tournant au Nord-Est, on trouve les fondemens d'une enceinte immense etc. Auf der Karte von Delos in *Stuart* and Rev., The Ant. of Ath. Vol. III. Lond. 1794. ch. 10. p. 53. (Lief. 28. Taf. 12. d. t. Ausg. die Alt. v. Ath. 2. Bd. Darmst. 1831. S. 516) sind zwar im nördlichen Theile der Insel Ruinen angegeben, aber keineswegs eine ganze Stadt, wie auf Wheler's und Chois. Gouffier's Karten. 5) *Leake's* Top. v. Ath. übers. v. Rienäcker. Halle 1829. p. 459. 6) Exercitatio qua inscriptionibus Deliacis certa aetas adsignatur cap. XI. in Miscellaneae observationes crit. in auctores vet. et rec. Vol. VII. T. I. (Jan. F. M. et Apr.) Amstelaed. 1736. 8. p. 74 sq.

*) *Paus.* 7, 2, 6. Voyage dans le Levant, par M. le Comte de Forbin. 4. livr. Prague 1825. 8. p. 18. **) *Mionn.* III. p. 89. n. 217. — Eine Münze des ältern Valerian zeigt den stehenden Zeus, der mit der R. den Blitz und auf der L. den Adler hält. *Mionn.* III. p. 122. n. 448. Mit diesen Münzen dürfen diejenigen nicht verwechselt werden, welche die Inschrift *ΠΕΙΩΝ. ΕΦΕCΙΩΝ* und den Jupiter Pluvius enthalten. *Mionn.* III. 98. n. 282. cf. *Eckh.* D. N.

1) *Paus.* 1, 40, 5. Herm. Reinganum, das alte Megaris. Berlin 1825. 8. S. 126. 2) Reing. S. 121. Kruse, Hellas. 2. Th. 1. Abth. S. 374. 3) *P.* l. l. 4) *Paus.* 1, 41, 1. Reing. S. 122. 5) *Paus.* 1, 40, 3. 6, 7, 1. 6) *Paus.* 6, 7, 1. 7) *Paus.* l. l. cf. 6, 7, 3.

Steuermann war und von den Megarern das Bürgerrecht erhalten hatte, für den großen Statuenverein verfertigte [8]), welchen die Lakedämonier nach jener Schlacht (Ol. 93, 4.) als Weihgeschenk nach Delphi sandten, muß er um viele Jahre jünger gewesen sein als Pheidias. Dieser half [9]) also nach Beendigung des Zeuskolosses zu Olympia [10]), wo nicht als Lehrer [11]), wenigstens als erfahrener Meister in der Kunst der Toreutik. Das Gesicht der Bildsäule des Zeus war eben von Elfenbein und Gold [12]) verfertigt, als der peloponnesische Krieg ausbrach (Ol. 87, 2.), dem das feindselige Psephisma der Athener gegen die Magarer voranging (Ol. 87, 1.) [13]). In dem Jahre, worin dieses abgefaßt wurde, unter dem Archon Pythodoros [14]), starb Pheidias [15]). Diesem Umstande und dem peloponnesischen Kriege, in welchem die Athener alle Jahre das megarische Gebiet mit ihrer Land- und Seemacht verheerten und sowol den Staat als einzelne Familien auf das Äußerste entkräfteten [16]), ist es zuzuschreiben, daß die Arbeit erst unterbrochen [17]), dann zwar wieder angefangen, aber nicht in Elfenbein und Gold, sondern in weit geringerem Material ausgeführt wurde. Der übrige Theil der wahrscheinlich sehr kolossalen und deshalb, hätte sie überall mit Elfenbein bekleidet werden sollen, sehr kostspieligen [18]) Bildsäule wurde nämlich nur aus Thon und Gyps verfertigt [19]). Noch Pausanias sah im hintern Theile des Tempels [20]) einige halbbearbeitete Holzstücke, die Theokosmos mit Gold und Elfenbein belegen wollte [21]). „Über dem Kopfe des Zeus — berichtet Pausanias — sind die Horen und Moiren; denn es ist Allen bekannt, daß das Schicksal ihm allein gehorche, und daß dieser Gott die Jahreszeiten ordentlich abtheile". Die Horen standen auch auf dem Throne des Zeus zu Olympia. Statt der dort stehenden Chariten, die allerdings wegen der Spiele zu Olympia weit zweckmäßiger waren, hat Theokosmos sehr geistreich die Moiren gewählt. So werden durch die Horen die natürlichen, durch die Moiren die geistigen Verhältnisse der Menschen geleitet. Mit ihrer Hülfe ordnet und vollendet Zeus, was ihm als dem Könige der Sterblichen und Unsterblichen und dem Beherrscher des Olymps und der Erde obliegt [22]). Die Horen und Moiren standen übrigens auf der Rücklehne des Thrones [23]), wie an Pheidias Koloß des Zeus zu Olympia [24]). Die von Theokosmos verfertigte Bildsäule des Zeus ist copirt auf ehernen zu Megara geprägten Münzen [25]), deren Vorderseite

---

8) *Paus.* 10, 9, 4. 9) Vergl. jedoch die Bemerk. in H. Meyer's Gesch. d. bild. K. b. d. Gr. 1. Abth. S. 87. 2. Abth. S. 86. 10) Angefangen Ol. 85, 4. oder Ol. 86, 1., beendigt ungefähr Ol. 86, 3., also einige Jahre vor dem Ausbruche des peloponnesischen Krieges. — Umgekehrt glaubte Quatrem. de Quincy, daß der Zeus zu Megara früher angefertigt worden sei als der Zeus zu Olympia. (*Qu. de Quincy*, Le Jup. Olymp. p. 252. On croirait que le Jupiter de Mégare fut comme la première pensée de celui d'Olympie. Kruse, Hellas. 2. Th. 1. Abth. S. 375.) Das Unzulässige dieser ganzen Ansicht ist jetzt, vorzüglich durch Müller, außer Zweifel gesetzt. 11) *de Quincy* l. l. p. 252. *Müller* De Phid. vita. Comm. Soc. Gotting. rec. Vol. VI. Gott. 1828. p. 163. 12) Man verstehe: Das Gesicht von Elfenbein, der Kranz von Gold. — Heyne bezog die Worte *πρόσωπον ἐλέφαντος καὶ χρυσοῦ* unbegreiflicherweise auf die nach seiner Ansicht auf dem Kopfe des Gottes stehenden Horen und Moiren (Heyne Antiqu. Auff. II. 155. I. 10.) Siebelis (ad *Paus.* 1, 40, 3. Vol. I. p. 144. und in Böttiger's Amalthea 2. Bd. S. 262. 263) verstand: das Gesicht von Elfenbein, das in der Stirn und den Schläfen sichtbare Haar von Gold. Vergoldete Haare hatte die von Kallistratos beschriebene Bildsäule des Narkissos (Phil. im. et Callistr. statuae p. 150. lin. 21. p. 694. ed. Jac.). Winckelmann fand vergoldete Haare an der mediceischen Aphrodite, an dem Kopfe eines Apollon im Mus. Capitol., und am deutlichsten an einer schönen Pallas in Lebensgröße von Marmor unter den herkulanischen Statuen, wo das Gold in so dicken Blättern aufgelegt war, daß es abgenommen werden konnte. Noch im Jahre 1758 waren die abgelösten Stücke vorhanden (Winckelm. Werke. 5. Bd. S. 52). 13) *Thucyd.* 1, 67, 139. Schol. *Arist.* Ran. 1337. Acharn. 532. 537. Pac. 603. Tzetz Chil. X. h. 3630. v. 950. Plut. Pericl. 29. *Corsini* Fast. Att. T. III. Flor. 1751. p. 228 sq. 14) *Philoch.* ap. Schol. *Arist.* Pac. 604. *Philoch.* ed. Sieb. p. 54. 15) *Müll.* l. l. p. 153. 16) *Paus.* 1, 40, 3. 17) *P.* ib. 18) *Quat. de Quincy* p. 253. et plus d'une circonstance fait présumer que le Jupiter de Mégare, destiné à être terminé en or et en ivoire, fut une statue très-colossale. On le conclut facilement de cela seul qu'il ne fut pas achevé en ivoire.

19) *Paus.* 1, 40, 3. *πηλοῦ τέ ἐστι καὶ γύψου.* *Qu. de Qu.* p. 253. c'est-à-dire que la masse ou le noyau fut composé de terre cuite, sur laquelle Théocosme aura établi un enduit probablement de la même manière que se font, en Italie sur-tout, ces stucs qui imitent le poli et la finesse des marbres. Comme un tel enduit est sujet à jaunir, il est probable que, quand même on n'eût pas cherché à produire cette teinte, le temps seul aurait donné à l'ouvrage un ton fort approchant de celui de l'ivoire. Über den Gyps s. Hirt in Böttig. Amalthea 1. Bd. S. 214. *de Qu.* p. 403. 20) D. h. im Opisthodomos. s. *Siebel.* ad *Paus.* 1, 40, 3. p. 145. 21) *P.* l. l. eine zur Kenntniß der Technik des Elfenbeins, worüber Quatremere de Quincy S. 393—437 (cf. *Heyne* antiqu. Aufs. II. 154. Arnob. adv. gent. VI. p. 198) erschöpfend handelt, nicht unwichtige Stelle. Schorn (üb. d. Stud. d. gr. K. S. 240) schloß aus derselben, daß zu Pheidias' Zeit noch hin und wieder bei Errichtung von Tempelbildern die Materialien vor der Verarbeitung geweihet wurden. In dem nämlichen Tempel stand übrigens der eherne Schiffschnabel einer Triere, welche die Megarer den Athenern genommen zu haben behaupteten, als sie wegen der Insel Salamis mit ihnen Krieg führten. 22) Orph. H. 42, 7. — Altar des Zeus Moiragetes bei dem Altar der Moiren zu Olympia. *Paus.* 5, 15, 4. 23) *Paus.* 1, 40, 3. *ὑπὲρ δὲ τῆς κεφαλῆς τοῦ Διός εἰσιν Ὧραι καὶ Μοῖραι.* (*Völkel* Üb. d. T. d. Jup. z. Olympia. S. 198. Sieb. in Böttig. Amalth. 2. Bd. S. 263 fg.) Unrichtig verstanden Amasäus, Goldhagen, Böttiger (Mythologie der Juno. Kunstmyth. 2. Abschn. 1810. S. 135) diese Worte: auf dem Haupte des Zeus. Es ist sogar zweifelhaft, ob die Göttinnen an Polykleitos Koloß der Hera so gebildet waren, wo wenigstens die von Pausanias gewählten Worte (*Paus.* 2, 17, 4. *ἔπεστι δέ οἱ στέφανος Χάριτας ἔχων καὶ Ὥρας ἐπειργασμένας*) und die besondere Gestalt des Kopfschmuckes der Hera auf Münzen eine solche Auslegung mehr entschuldigen dürften. Hier verstehe ich eine kranzförmige über dem Kunstwerk angebrachte Decke. 24) *Paus.* 5, 11, 2. 25) Nur zwey Exemplare sind bekannt: a) Musei Hedervarii in Hungaria numos ant. descr. C. Mich. a Wiczay. P. I. Vindob. 1814. 4. p. 149. n. 3783. b) aus der Sammlung des Marquis de La Goy. *Mionn.* Suppl. III. p. 583. n. 375. — Mit diesen Münzen darf eine andere, ebenfalls dem M. de La Goy angehörige Münze des Caracalla nicht verwechselt werden, worauf Zeus steht, mit der Rechten den Blitz schleudert und auf der Linken den Adler trägt (*Mionn.* Suppl. III. p. 589. n. 384). Diese Figur könnte der

das Brustbild des M. Aurelius enthält. Der Gott sitzt links gewendet auf dem Throne, hält mit der Linken die Siegesgöttin und stützt die rechte Hand auf das Scepter. — Das Olympieion zu Megara wird erwähnt in einer megarischen Inschrift, die nach der Gründung von Megalopolis (Ol. 102, 2.) und vor der Römerherrschaft abgefaßt sein muß. Die Inschrift schließt mit den Worten: „diesen Beschluß möge der Schreiber des Volkes auf eine Säule schreiben und im Olympieion aufstellen *ΚΑΙ ΑΝΘΕΤΩ ΕΙΣ ΤΟ ΟΛΥΜΠΙΕΙΟΝ*[26]).

(*G. Rathgeber.*)

OLYMPIEION ZU OLYMPIA in Elis[1]). Schon in den älteren Zeiten wird ein von den Jamiden verwaltetes Heiligthum bei dem Orte[2]) sich befunden haben, wo die olympischen Spiele gefeiert wurden. Bestimmt wissen wir, daß ein solches in der 26. Olympiade daselbst vorhanden war. Diesen älteren Tempel versteht Herodot, wenn er die Entfernung der Stadt Heliopolis in Ägypten vom Meere so groß angibt, als den Weg von Athen nach Pisa und an den Tempel des olympischen Zeus[3]). Der spätere Tempel, von welchem wir hier handeln, ist theils aus Pausanias Beschreibung, theils aus den Nachrichten neuerer Reisenden bekannt, welche die noch vorhandenen Überreste untersuchten. „Das Tempelhaus", so beginnt jener seine Beschreibung, „und die Bildsäule ist dem Zeus von der Beute errichtet worden, die damals gemacht wurde, als die Eleer Pisa und die umliegenden, gleichfalls von ihnen abgefallenen Orte mit den Waffen überwältigten[4])". Die erwähnten Völkerschaften lebten in den älteren Zeiten fortwährend mit den Eleern in Uneinigkeit. Bestimmt wissen wir, daß Ol. 34. die Pisäer, von ihrem König Pantaleon, Omphalions Sohne, angeführt, die Spiele begingen und in ihnen den Vorsitz hatten[5]). Aber als nach Ol. 30. die Unterjochung der Messenier durchgeführt war, standen die Lakedämonier den Eleern bei, Pisa allgemach zu schwächen[6]), bis es Ol. 50. ganz unterthänig wurde. So wurde Ol. 48., als Pantaleons Sohn Damophon über Pisa herrschte, dasselbe aufs neue von den Eleern bekriegt[7]). Pyrrhos, Pantaleons Sohn, Omphalions Enkel, aus dem Tyrannenhause von Pisa, führte außer den Pisäern gegen Elis auch die Makistier, die Skilluntier in Triphylien[8]) und die Dyspontier. Diese wurden nach der 48. Ol. besiegt und mußten ihre Wohnsitze verlassen[9]). Das aus der Beute dieses Krieges herrührende und von den Eleern zum Bau des Zeustempels bestimmte[10]) Geld kann lange gelegen haben, ehe das Werk begann. Es kann aber auch der Bau sogleich nach geendigtem Kriege angefangen, aber nur langsam und allmälig betrieben worden sein[11]). „Die Bauart des Tempels ist dorisch, und seine Außenseite mit Säulen umgeben. Die Höhe beträgt bis an den Giebel achtundsechzig Fuß, die Breite fünfundneunzig [= 91 franz. Fuß], die Länge zweihundertunddreißig" [= 218 franz. Fuß]. Ein Peristylos war auch der Tempel der Hera zu Olympia[12]). Aus späteren Angaben des Pausanias kann man schließen, daß der Zeustempel den Hypäthren beigezählt werden müsse. Ob aber derselbe ein Peripteros hypäthros herastylos, wie das Panhellenion auf Ägina und der T. des Poseidon zu Pästum, oder ein oktastylos[13]) wie der Parthenon, oder ein dekastylos, wie das in korinthischer Bauart aufgeführte Olympieion zu Athen und der Tempel des Apollon zu Milet war, bedarf jetzt, nachdem die Ruinen aufgefunden sind, keiner weitläufigen Untersuchung mehr. Schon Cockerell hatte hinlängliche Spuren entdeckt, um beweisen zu können, daß der Tempel ein Herastylos war[14]). Noch früher als Cockerell ließ Dodwell daselbst einige Türken nachgraben und entdeckte einige Säulenstücke von dorischer

Zeusbildsäule von Lysippos, die Pausanias zu Megara sah (*Paus.* 1, 43, 6.) nachgebildet sein.

26) *Boeckh.* Corp. Inscr. Graec. Vol. I. p. 558. n. 1052.

1) Literatur: *L. Voelkel*, über den grossen Tempel und die Statue des Jupiters zu Olympia. Leipzig, 1794. 8. 236 S. *Joh. Phil. Siebenkees*, über den Tempel und die Bildsäule des Jupiters zu Olympia. Nürnberg 1795. 8. 106 S. *Ern. Henr. Toelken*, De Phidiae Jove Olympio observationes. Gottingae. 1812. 8. 44 p. (Marchese Haus) Saggio sul tempio e la statua di Giove in Olimpia e sul tempio dello stesso Dio Olimpio recentemente dissoterrato in Agrigento. Palermo, Stamp. Reale. 1814. 4. 86 S. mit e. Kupferst. (Götting. gel. Anz. 1815. St. 97. 2. Bd. S. 962. Biblioteca Italiana. T. VI. Apr. Magg. e Giugno. 1817. Milano. p. 414.) *Quatremère de Quincy*, le Jupiter Olympien. à Paris. 1815. fol. p. 256—267. Pl. XI. XII. (vergl. über dieses Werk diese Encyklop. unter Olympischer Jupiter). L. Völkel's Archäologischer Nachlaß, her. v. K. O. Müller. 1. Heft. Göttingen 1831. 8. S. 1—28. 63—78. 2) Dieser Ort war für ein Heiligthum nicht günstig gewählt. Pouqueville. R. 2. Bd. 2. Abth. S. 71. d. t. Ü. 3) *Herodot.* 2, 7. Mém. de l'Ac. d. Inscr. T. VII. Paris 1824. p. 33 sq. *Heyse* Quaest. Herod. I. p. 121. Bähr in s. Ausg. d. Herodot. Vol. I. Lips. 1830. p. 490 sq. An dens. T. knüpften sich wol die sehr spät entstandenen mystischen Sagen *Strab.* l. 8. T. III. p. 154. καὶ περὶ τῆς κτίσεως τοῦ ἱεροῦ. 4) *Paus.* 5, 10, 2. 5) *P.* 6, 22, 2.

6) *Strab.* ib. p. 136 sq. Dodwell (Annales Thucydidei et Xenoph. Oxonii. 1702. 4. p. 137) verstand bei Strabens Worten (ἐσχάτην κατάλυσιν τῶν Μεσσ.) nicht das Ende des zweiten, sondern unrichtig das Ende des dritten Messen. Krieges (ungef. Ol. 81, 1. die Schlacht bei Ithome ereignete sich Ol. 79, 1.) 7) *P.* l. l. 8) *P.* 5, 6, 8. 9) *P.* 6, 22, 2. *Siebel.* ad. h. l. 5, 6, 3. 5, 10, 2. *Strab.* ib. p. 137. Müll. Dor. II, 507. Dyspontion wurde von den Einwohnern verlassen (*Strab.* l. 8. T. III. p. 145), so wie auch Makistos (*Ib.* p. 103); aber Skyllus muß nicht ganz zerstört worden sein (*P.* 5, 6, 3. et 4.). Die Lepreaten waren dem Zeus Olympios mit einem Talente zinsbar. 10) So gab selbst der Krieg, sonst nicht der Künste Freund, der hellenischen Kunst Nahrung. Andere Völker besaßen wol noch größere Reichthümer als die Hellenen; aber kein anderes Volk pflegte von seiner Habe so gern und so viel auf Kunstwerke zu verwenden. 11) Siebenk. S. 10. Comment. Soc. R. sc. Gott. rec. Vol. VI. cl. h. et. ph. p. 143. 12) *P.* 5, 16, 1. — Wenn die Griechen die Fundamente zu einem heiligen Gebäude gelegt hatten, so errichteten sie zuerst den Peristyl, wie man sich durch eine Ansicht der Tempel zu Segesta und Selinus überzeugen kann. Der erstere ist nie vollendet worden; beide aber haben einen Peristyl ohne die geringste Spur von einer Celle (*Haus*, Saggio p. 23). Doch könnte die Celle des Olympieion zu Athen früher als der Peristyl in Stand gesetzt worden sein. 13) So Völkel, Tölken und Qu. de Quincy. 14) Als Herastylos ist das Olympieion schon von Wilkins dargestellt worden, dem William Gell seine Nachrichten von den Ruinen mittheilte.

Ordnung, deren Cannelirung dreizehn Zoll weit war. Die ganze Säule enthielt sieben Fuß drei Zoll im Durchmesser. Da nun der dorische Säulenschaft zwanzig Cannelirungen zu haben pflegte, so entsprechen 20 Cannelirungen, jede von 13 Zoll im Umfange der Säulen, einem Durchmesser von 7′ 3″. Nun läßt aber ein so starker Durchmesser der Säule keine Stellung von acht Säulen in den Fronten zu, sondern nur die von sechs Säulen mit einem Zwischenraume von zehn Fuß. Sechs Säulen aber und fünf Zwischenweiten von den angegebenen Maßen betragen die Totalsumme in der Frontbreite von 93′ 6″: also anderthalb Fuß weniger, als Pausanias angibt [15]). Daß der Tempel ein Hexastylos war, folgerte auch Leake aus der Sehne der Cannelirung des Bruchstückes eines dorischen Säulenschaftes von enormer Größe. Die Sehne überstieg einen Fuß und würde nach der gewöhnlichen Zahl von Cannelirungen in der dorischen Ordnung einen Schaft von wenigstens sieben Fuß im Durchmesser erfodern [16]). Hatte aber der Tempel sechs Säulen in der Fronte, so muß derselbe an jeder Seite die Zahl der Säulen der Fronte zweimal nebst zwei, also vierzehn Säulen, die Ecksäulen mitgerechnet, und folglich dreizehn Intercolumnien gehabt haben [17]). So würde eine Länge von 231 Fuß 6 Zollen herauskommen, also nur 1½ Fuß mehr, als die 230 Fuß in Pausanias Beschreibung [18]). Blouet's Nachgrabungen und Messungen lehrten, daß der Tempel 94 franz. Fuß breit und 207 franz. Fuß lang war [19]). Pausanias hätte also die Breite ein wenig zu klein und die Länge um etwas zu groß angegeben, vielleicht weil er seine Maße nicht nach der oberen Fläche des Grundbaues, sondern von der äußeren Grundmauer nahm oder weil er die Länge und Breite nach der untersten Stufe maß [20]). Daß die Höhe von Pausanias ziemlich richtig angegeben ist, kann man aus jenem Säulenstücke schon vorläufig schließen. Denn da dieses stärker ist als die Säulen des Parthenon, mußte die Höhe der Säule und das, was über der Säule war, auch die des Parthenon übertreffen. Betrachten wir die Sache genauer, so hatte ungefähr in dem Zeitalter der Erbauung des Olympieion und des Parthenon die Säule mit dem Kapitäle noch keine vollen sechs Durchmesser zur Höhe. Wir können also beim Durchmesser der Säule die drei Zolle, welche derselbe über 7 Fuß hatte, unbeachtet lassen, und nur die 7 Fuß sechs Mal nehmen. Die Höhe der Säule betrug also 42 Fuß. Fünf Fuß geben wir dem Architrav, fünf dem Fries und zwei dem Kranzgesims (zusammen 12 F.). Die Giebelhöhe, mit Inbegriff des Kranzgesimses und Rinnleistens, jedoch mit Ausschluß der Akroterien mußte 14 Fuß betragen. So erhalten wir als Höhe des Tempels die von Pausanias angegebenen 68 Fuß. Indessen könnten, wenn anders die Erbauung des Tempels in eine etwas frühere Zeit fiele, die Säulen im Verhältniß zu ihrer Dicke niedriger gehalten worden sein. In diesem Falle hätte Pausanias, als er die Höhe auf 68 Fuß bestimmte, zugleich die Stufen des Tempels mitgezählt. „Er ist aus inländischem Poros errichtet“. Aus demselben Steine bestand auch die Terrasse, worauf die Schatzhäuser zu Olympia erbauet waren [21]), der von den Amphiktyonen angelegte Tempel des Apollon zu Delphi [22]) und die Bildsäule eines Silen [23]). Theophrast und aus ihm Plinius vergleichen ihn an Farbe und Dichtigkeit dem parischen Marmor und rühmen seine größere Leichtigkeit [24]). Da Plinius ihn mit dem Bimsstein zusammenstellt, wurde er seit Winckelmann für eine Art Tuffstein gehalten [25]). Aus solchem Steine bestehen die im Viereck erbaueten Stadtmauern von Pesto am salernitanischen Meerbusen, die Tempel daselbst, und ein Tempel zu Girgenti [26]). Winckelmann nahm zwei Gattungen dieses Steines an. Die eine wird erzeugt durch eine sich versteinernde Flüssigkeit, der Stein ist weißlich und grünlich, durchlöchert und daher leichter als andere Steine und als Marmor. Ein solcher Stein ist der Travertino, welcher bei Tivoli gebrochen wird. Die andere Gattung ist eine versteinerte Erde und ist theils schwarz, theils graulich, theils röthlich. Dieses ist der Stein, welcher in Italien Tufo heißt und bei dem Vitruv [27]) der rothe Stein ist, welcher um Rom gegraben wird [28]). Ihm konnte der Poros wegen seiner Leichtigkeit verglichen werden. Siebenkees verstand eine Art unechten Marmors, den die Italiener pietra bianca nennen [29]). Die Steine, welche Dodwell für Überreste des Zeustempels zu Olympia hielt, hatten die von den

15) *Hirt*, Gesch. d. Bauk. 3. Bd. S. 60. 16) *W. M. Leake*, Travels in the Morea with a map and plans. Vol. I. London, Murray. 1830. (Gött. gel. Anz. 1832. S. 333.) 17) Von der Stärke der Ecksäulen müßte für die Mittelsäulen etwas abgezogen werden. Dann würden an der Vorderseite vier, aber an den langen Seiten zwölf Säulen etwas verlieren. Müll. in Völk. Nachtr. S. 69. 18) Hirt l. l. S. 60. 19) Journal des savans. Fevr. 1831. p. 94. — Der Zeustempel zu Olympia übertraf also an Ausdehnung den Parthenon. Stieglitz, Gesch. d. Bauk. Nürnb. 1827. S. 217. — Der Vergleichung halber bemerken wir, daß der T. der Artemis zu Ephesos 425 F. lang, 220 F. breit, der große T. zu Selinus 367 l., 165 br., das Olympieion zu Agrigent 358 l., 172 br., das Olympieion zu Athen 354 l., 171 br., das Heräon auf Samos 344 l., 166 br., der T. des Apollon Didymäos bei Milet 303. 6. l., 164. 5. br., der T. der Demeter zu Eleusis 217 F. l., 178 F. breit war, und daß die Peterskirche 730, die Paulskirche zu London 690, und die Sophienkirche zu Konstantinopel 290 Fuß lang ist. 20) *W. M. Leake*, Travels in the Morea Vol. I. London, Murray. 1830. — Durch die neusten Entdeckungen sind die Bemerkungen unnütz gemacht, welche Stuart über dieses Olympieion niederschrieb. *Stuart* and Rev. The Ant. of Ath. Vol. III. Lond. 1794. ch. 2. p. 13. (2. Bd. S. 377. d. t. üb. Darmst. 1831.)

21) *P.* 6, 19, 1. 22) *Herodot.* 5, 62. 23) *Plut.* vit. Andoc. Ammon. de diff. p. 99. *Valck.* ad h. l. 24) *Theophr.* hist. of stones by J. Hill. Lond. 1746. 8. p. 22. sq. — §. 15. p. 51. 47. d. t. üb. Nürnb. 1770. 8. *Plin.* H. N. 36, 9. c. 6. *Salmas.* ad Solin. p. 129. 25) Winck. Anm. ü. d. Bauk. S. 3. Diss. W. 1. Bd. S. 345. Völk. S. 50. Stiegl. Arch. d. B. 1. Th. S. 77. Clavier, une espèce de tuf. Nibby, di una pietra porosa. 26) S. diese Encyklop. unter Olympieion zu Agrig. 27) *Vitr.* 2, 7, 1. 5. 28) Winck. l. l., der noch Vieles hierüber beibringt. 29) Siebenk. S. 256. *Siebelis* Progr. Pauca ad Pausaniae locum 1, 27, 5. 1818. Böttig. Amalth. 2. Bd. S. 256.

alten Schriftstellern erwähnte Leichtigkeit und eine sandige Farbe. Sie waren sanft, zerbrechlich und voll Höhlen; denn sie bestanden aus Schalen und Concretionen, welche wahrscheinlich dem Wasser des Alpheios ihre Entstehung verdankten. Einige Überbleibsel, die noch sichtbar sind, machen es gewiß, daß die Säulen mit einem schönen, weißen Gyps gegen $\frac{1}{10}$ eines Zolles dick überkleidet waren, welches ihnen das Ansehen von Marmor gab, wodurch ein unachtsamer Beobachter leicht getäuscht werden konnte [30]. „Baumeister desselben war der einheimische Libon." Dieser Eleer wird sonst nirgends erwähnt. Er muß aber vor Ol. 85, 3. oder 4. gelebt haben, in welchem Jahre Pheidias den Koloß des Zeus anfing. Pisa fiel gegen Ol. 50., und Ol. 86. war der Tempel vollendet. „Die Dachsteine bestehen nicht aus gebrannter Erde, sondern aus pentelischem Marmor, der in Gestalt von Dachziegeln gearbeitet ist. Diese Erfindung wird dem Naxier Byzes zugeschrieben, der die Bildsäulen auf Naxos verfertigt haben soll, denen folgende Inschrift beigefügt ist u. s. w. [31]. Dieser Byzes war Zeitgenosse des Lyder Alyattes und des Mederkönigs Astyages, Sohnes des Kyaxares." Der naxische Bildner Byzes, des gleichnamigen Byzes [32] Sohn, lebte um die 50. Ol. Er hat bei seiner Erfindung wol die Verzierungen der von dem Töpfer Dibutades erfundenen [33] Hohlziegeln nachgeahmt. Den harten und feinkörnigen, darum aber kostbaren Marmor [34] verschafften sich die Eleer wol unter Mitwirkung der attischen Künstler aus Attika. Eine ähnliche Marmorbedeckung finden wir auf dem Thurme der Winde zu Athen [35]. Mit Marmorziegeln war der Tempel der Juno Lacinia auf dem Vorgebirge Lacinium (jetzt Capo delle Colonne) bedeckt [36], und steinerne Ziegeln waren auch in Belgica üblich [37]. Der mittlere Theil des Tempels blieb unbedeckt, da derselbe ein Hypäthros war [38]. „Auf jedem Ende des Daches des Zeustempels in Olympia steht eine vergoldete Vase [39], und eine gleichfalls vergoldete Siegesgöttin gerade auf der Mitte des Giebelfeldes." Um den Bildwerken auf der schiefen Fläche des Kranzes einen sichern und festen Stand zu verschaffen, wurden sowol oben auf der mittleren Giebelspitze, als auf den Ecken Bilderstühle angebracht, die Akroterien hießen [40]. Über ihre Verhältnisse gibt Vitruv Vorschriften [41]. Gefäße stehen sehr oft auf den Akroterien der auf Münzen und Reliefs dargestellten Tempel. Zu Olympia müssen sie entweder als heilige Opfergefäße aufgefaßt werden, oder sie hatten Bezug auf die Preise der Sieger in den heiligen Spielen, wie denn auf sehr vielen Münzen die vermuthlich mit Wasser gefüllten Gefäße angetroffen werden, aus denen die den Siegern in den heiligen Spielen bestimmte Palme hervorragt. Nur müssen die auf den Akroterien stehenden Gefäße eine weit zierlichere Form gehabt haben. Mit drei Vasen war wol auch der hintere Giebel ausgeziert. Der vordere enthielt nur zwei, die auf den Eckakroterien standen und statt der dritten den reicheren Schmuck der Nike, zunächst als Denkmal des Sieges der Eleer, welcher zum Baue des Tempels die Veranlassung gab, sodann wegen der von Zeus verliehenen Siege in den heiligen Spielen. „Unter der Bildsäule der Siegesgöttin ist als Weihgeschenk (der Tanagräer) ein goldener Schild angebracht mit dem Relief der Medusa Gorgo. Die Aufschrift des Schildes gibt die Weihenden und die Ursache des Weihgeschenkes an [42]." Im ersten Jahre der 79. Ol. geriethen die Lakedämonier durch ein Erdbeben und den Aufstand der Heloten so in Verlegenheit, daß sie bei den Athenern Hülfe suchten. Als Kimon, Miltiades Sohn, mit seinem Heere ankam, war die größte Gefahr vorüber. Die Lakedämonier schickten daher das Hülfsheer unter einem den Athenern sehr gehässigen Vorwande zurück, wodurch diese so entrüstet wurden, daß sie mit den Argivern, den Feinden der Lakedämonier, sich verbanden. Die Feindseligkeit der Athener und Lakedämonier kam Ol. 80, 3. bei Tanagra zum Ausbruch. Das Gefecht fiel zum Vortheil der Lakedämonier aus [43], wie aus der Inschrift des Schildes und einer Stelle des Pausanias erhellt [44]. Diodor dagegen berichtet, das Treffen sei unentschieden geblieben und der Verlust auf beiden Seiten sehr groß gewesen [45]. Der in der Inschrift erwähnten Ionier gedenkt kein Schriftsteller [46]. Das Schild war an der Vorderseite des Akroterion befestigt, worauf die Siegesgöttin stand [47]. Das Medusenhaupt ist, wie alle Mormolykeia, aus thrakischen Mysterien hervorgegangen. In diesen schreckte es die Ungeweiheten, auf Schilden die Feinde [48]. Vergoldet war das Ganze ein τηλαυγὲς πρόσωπον [49]. „An dem Kranze, welcher an der Außenseite des Tempels zu Olympia über den Säulen ringsum läuft, sind einund-

30) Dodw. R. 2. Bd. 2. Abth. S. 183. Schorn Kunstbl. 1822. n. 71. S. 284. 31) *P.* 5, 10, 2. *Anthol. Gr.* cod. Pal. T. II. p. 836. 32) Die älteren Auslegungen des Epigr. übergehen wir mit Stillschweigen. Siebelis (Progr. Pauca exempla proposita sunt errorum, quibus adhuc vet. artificum historia laborat. Budissae 1823) sah zuerst das Richtige. 33) *Plin.* H. N. 35, 43. 34) *Stuart* Ant. of Ath. Vol. I. p. 7. *Visc.* M. Pio Cl. III. p. 18. 35) *Le Roy* P. II. p. 8. *Stuart* l. l. Vol. I. Ch. III. Pl. VI. p. 19. Außerdem auf dem T. des Theseus und dem Parthenon. 36) *Liv.* 42, 3. *Val. Max.* 1, 1, 20. Vergl. d. T. des Serapis zu Puzzuoli. 37) *Plin.* H. N. 36, 44. Stiegl. Arch. d. B. 1. Th. S. 76 fg. 38) *Toelk.* p. 42. 39) λέβης. *P.* 5, 10, 2. *Mueller*, de tripode Delph. diss. Gotting. 1820. 4. p. 6 sq. 40) *Schneid.* ad *Vitr.* T. II. p. 223 41) *Vitr.* 3, 5, 12. Stiegl. A. d. B. 2. Th. 1. Abth. S. 96, wo auch üb. die Ausschmück. der Akroterien anderer berühmten T. geh. wird.

42) *P.* 5, 10, 2. *Anth.* Pal. T. II. p. 836. 43) *Thuc.* 1, 102. *Plut.* Cim. 17. p. 489. f. *Plut.* Pericl. 10. *Herodot.* 7, 35. Milford, Gesch. Gr. 2. Bd. Breslau 1801. S. 457. Manso Sp. 1. Bd. 1. Th. S. 381—383. üb. die Versch. in der Erzähl. b. *Paus* 1, 29, 7. und *Diod.* 11, 80. S. Siebenk. S. 27. 44) *P.* l. l. 45) *Wessel.* ad *Diod.* l. l. In der That muß die Schlacht den Athenern nicht zu großem Nachtheil gereicht haben, da die Verbündeten bald darauf Tanagra einnehmen und plündern konnten. Siebenk. l. l. 46) Völk. S. 58. 47) Schild auf e. Giebelspitze. Ath. Deipn. X, 462. C. 48) Medusenhaupt, von der Ägis umgeben, auf der südl. Mauer der Akropolis zu Athen. *P.* 1, 21, 4. *Mionn.* II, 136. n. 283. *Ed. Harwood* Pop. et urb. sel. num. Tab. I. fig. 17. Medusenh. a. Marmor bei dem T. des Kephissos zu Argos. P. 2, 20, 5. 49) *Pind.* Ol. 6, 5. Bött. Amalth. I. 7.

zwanzig vergoldete Schilde als Weihgeschenk des römischen Feldherrn Mummius" u. s. w. Dieser drei Jahrhunderte nach Erbauung des Tempels hinzugekommene Schmuck war nach Winckelmann [50]) und Haus [51]) in den Metopen, nach Völkel [52]) auf den Triglyphen befestigt. Da die Vorderseite so wie die Hinterseite weniger Metopen oder Triglyphen als einundzwanzig [53]), jede der Nebenseiten aber ihrer mehr enthielt, müssen wir diese Auslegung verwerfen, die überdies in künstlerischer Hinsicht sehr Vieles gegen sich hat. Die Triglyphen sind nicht deshalb da, um durch vorgehangene Gegenstände versteckt zu werden. Noch weniger darf man an das über den Metopen und Triglyphen weglaufende Kranzgesimse oder an die Dachkante auf den langen Seiten des Tempels [54]) denken. Die schlechteste Meinung stellte Hirt auf, daß nämlich die neunzehn Schilde (Pausanias sagt einundzwanzig) alle an der Vorderseite angeheftet gewesen wären, je einer auf einer der zehn Metopen, und die übrigen neun auf den Triglyphen. Nur die beiden Endtriglyphen wären leer geblieben [55]). Die Schilde waren vielmehr auf dem Architrave befestigt, der allezeit glatt blieb und darum einen neu hinzugekommenen Schmuck am besten aufnehmen konnte. Stuart fand an dem Architrave der Façade des Parthenon dreieckige Löcher und vermuthete, daß in ihnen sonst ein ähnlicher Schmuck mit Haken befestigt war [56]). Die Schilde, welche die Athener nach der marathonischen Schlacht an der Vorderseite und die Ätoler nach Überwindung der Gallier an der hinteren Seite und an einer der Nebenseiten des Apollontempels zu Delphi befestigt hatten, hingen *ἐπὶ τῶν ἐπιστυλίων* [57]). Vielleicht hing über jeder der sechs Säulen der Vorderseite des Tempels zu Olympia ein Schild, vier andere über den äußeren Intercolumnien, über der mittelsten Intercolumnie der Vorderseite aber absichtlich kein Schild, damit der Blick durch diese symmetrische Lücke, die durch einen verschiedenartigen Schmuck ausgeziert gewesen sein dürfte, auf das gerade an dieser Stelle, aber weit höher angebrachte Schild bei der Siegesgöttin gelenkt wurde. An der Vorderseite waren also zehn Schilde des Mummius aufgehängt. Dagegen enthielt die Hinterseite sechs Schilde, die über den Säulen hingen, und fünf Schilde, die in den fünf Intercolumnien angebracht waren. An der Hinterseite war also auch in der mittelsten Intercolumnie ein Schild, weil auf der Spitze des Giebelfeldes dieser Seite der mit der Siegesgöttin verbundene und mit der Gorgo verzierte Schild fehlte, den nur das Giebelfeld der Vorderseite enthielt. Übrigens weihete Mummius, der auch eine eherne Bildsäule des Zeus an der ersten Säule des Olympieion [58]) und eine andere desselben Gottes an der Mauer der Altis errichten ließ [59]), die 21 Schilde, als er den Krieg mit den Achäern beendigt und Korinth zerstört hatte. „Die Giebelfelde anlangend, so sind in dem vorderen Pelops und Önomaos, die den Wagenstreit halten wollen, und ihre Zurüstungen zu dem Wettrennen." Es ist nicht unwahrscheinlich, daß in den ältesten Zeiten an den Götterfesten Wettrennen veranstaltet und zuweilen Jungfrauen als Preis des Sieges ausgestellet wurden [60]). Umgekehrt können auch an Hochzeiten zu Ehren der Götter Kampfspiele gehalten worden sein. Dieser zwiefache Gebrauch mag zur Entstehung der Sage des Önomaos und der Spiele zu Olympia mitgewirkt haben. Hippodameia ließ alle andern, die zu ihrer Zeit auf Schönheit Anspruch machen konnten, so weit hinter sich, daß ihre Reize gegen die Ordnung der Natur ihren Vater Önomaos, König der Pisäer [61]), selbst fesselten und er, um sie immer bei sich zu behalten und gleichwohl allem Verdachte des wahren Beweggrundes zuvorzukommen, auf einen Anschlag verfiel, der noch schlimmer war als seine Leidenschaft selbst. Er besaß einen Wagen, der seiner außerordentlichen Leichtigkeit wegen ein wahres Kunstwerk war, und zu diesem Wagen die schnellsten Rennpferde. Im Vertrauen also auf diese Vortheile erklärte er sich gegen die Freier seiner Tochter, daß er bereit sei, sie demjenigen zu geben, der sie ihm in Wettrennen abgewinnen würde; nur müßte sich jeder, der um diesen Preis mit ihm rennen wollte, gefallen lassen zu sterben, wenn er den Sieg nicht davon trüge. Hippodameia mußte sich jedesmal mit auf den Wagen der Freier setzen, denn er hoffte, diese würden über ihrem Anschauen die Aufmerksamkeit auf die Führung ihres Wagens verlieren. Wiewohl nun der erste Freier das Unglück hatte, die Braut und das Leben zugleich zu verlieren, ließen sich doch die andern so wenig dadurch abschrecken, daß sie sich vielmehr unter Verwünschung der Grausamkeit des Önomaos in die Wette hinzudrängten und immer einer dem andern zuvorzukommen eilte, als ob sie besorgten, die Ehre für eine solche Schönheit zu sterben möchte ihnen nicht mehr zu Theil werden. Dreizehn der edelsten Jünglinge kamen auf diese Weise um ihr Leben. Endlich nahmen sich die Götter selbst der Sache an, und sowol aus gerechtem Unwillen über die tyrannische Unmenschlichkeit des Önomaos als aus Mitleiden mit den unglücklichen Freiern und Hippodameien, die so unbilligerweise des Genusses ih-

50) Winck. A. ü. d. B. S. 59. Winck. W. 1. Bd. S. 416-418. 51) *Haus*, Saggio p. 31. 52) Völk. S. 63. Vergl. das Beisp. in *Eurip. Bacch.* 1201—1201. — In Völk. Nachtr. 1. H. S. 26 werden die Schilde auf dem ganzen Fries, d. h. sowol auf den Metopen als auf den Triglyphen vertheilt. 53) Völk. N. S. 25. „warum es 21 waren (ob etwa in Bezug so vieler von ihm überwundenen Staaten?)" 54) So *Qu. de Qu.* p. 259 sq. Pl. XII. fig. 1. 55) Hirt, G. d. B. 3. Bd. S. 61. 56) *Stuart* The Ant. of Ath. Vol. II. Pl. 1. p. 10. Leake's Top. v. Ath. S. 278. cf. *P.* 1, 25, 5. Schilde, von Pyrrhos geweihet, im T. der Athena Itonia zw. Pherä und Larissa und im Zeust. zu Dodona (*περὶ κίονας ὀρφανὰ* *P.* 1, 13, 2.). Schilde der Lakedämonier, von den Thebanern nach der Schlacht bei Leuktra im T. der Demeter Thesmophoros geweihet (*P.* 9, 16, 3). Über den ganzen Gebr. s. De vet. clypeis Blasii Caryophili op. Lugd. Bat. 1751. 4. p. 108. Massieu Diss. s. les boucl. votifs. Acad. d. Inscr. T. I. Mem. p. 177. 57) *P.* 10, 19, 3. *Strab.* l. 13. p. 895. Alm.

58) *P.* 5, 24, 1. 59) S. d. Encyklop. unter Olympia. 60) Hieraus entstanden im Fortgange der Zeit die Wettläufe und Wettrennen der Jungfrauen und Jünglinge, welche Spiele am Schlusse der Mysterien in großgriechischen Städten gefeiert wurden. 61) *P.* 5, 1, 5.

rer Schönheit und Jugend beraubt wurde, mit einem noch künstlichern Wagen und mit unsterblichen Pferden. Pelops überwand die windschnellen Rosse des Arkaders Önomaos [62]) mit geflügelten Poseidons [63]) und beraubte den, am Ziele überrennten, durch den Sturz vom Wagen seines Lebens. So gelangte Pelops zum Besitze der Hippodameia [64]). Von Pisa's König Önomaos und dreizehn [65]) verunglückten Freiern der Hippodameia sang schon Hesiodos [66]), wie nachmals Epimenides laut den Scholien zum Pindar [67]). Zu Olympia wurde eine Säule des vom Blitz getroffenen Hauses des Önomaos [68]) und die von ihm errichteten Altäre des Zeus Herkeios und Kernanios gezeigt, so wie der Altar des Zeus Areios, worauf Önomaos geopfert haben soll [69]). Nordwestlich bei Olympia sah man die Ruinen der Ställe des Önomaos [70]) und sein Grab [71]). Von Önomaos war die Stadt Harpinna gegründet [72]). Auch der Hippodameia Gemahl Pelops, der nach seinem Tode bei den Eleern so sehr vor den andern Heroen geehrt wurde, als Zeus vor den Göttern [73]), wohnte in Pisa [74]); denn der älteren Sage des Hellanikos zufolge war Pelops kein Phrygier, sondern ein achäischer Fürst, der nach dem Tode der ersten Gattin durch der Hippodameia Heirath zu vorragender Macht gelangt war. Er nahm nach Önomaos Tode Pisäa in Besitz und riß Olympia, das an Pisäa grenzte, von dem Reiche des Epeios ab [75]). So legte er den Grund zu der Herrschaft der Pelopiden in Elis und stellte zugleich die olympischen Spiele prächtiger wieder her, als sie früher gefeiert wurden [76]). Gezeigt wurde in der Nähe von Harpinna das von Pelops allen Freiern der Hippodameia gemeinschaftlich errichtete Grabmal [77]), wo Pelops selbst jährlich Todtenopfer brachte [78]), ferner in der Nähe des Tempels der Artemis Kordax ein nicht großes Gebäude, worin ein eherner Kasten oder Sarg stand, der die Gebeine des Pelops umschloß [79]). Pausanias sah an Kypselos Kasten den mit der Hippodameia wegeilenden Pelops, verfolgt von Önomaos [80]). „Zur rechten Seite der in der Mitte des Giebelfeldes angebrachten Bildsäule des Zeus ist Önomaos, das Haupt mit dem Helme bedeckt; neben ihm seine Gemahlin Sterope, eine der Töchter des Atlas." Auf dem Gemälde der Campana von S.-Agata de Goti, wo das Opfer des Önomaos dargestellt ist, steht in der Mitte auf einer hohen Säule das alterthümliche Bild der Hekate. Zeus dagegen sitzt unter andern Gottheiten neben Pallas Kydonia und unterhält sich mit Ganymedes. Aus Pausanias' Worten *Διὸς δὲ ἀγάλματος — πεποιημένου* geht hervor, daß im Giebel unter den übrigen handelnden Figuren der Gott nicht selbst, sondern nur dessen Idol zu sehen war. Andere glaubten, Pausanias habe den Ausdruck gewählt, um anzudeuten, daß diese und wol alle übrigen Figuren des Tympanon ganz erhoben oder rund waren, wie die äginetischen Kunstwerke [81]) oder wie die Gruppe der Niobe und ihrer Kinder, die, wie jetzt allgemein angenommen wird, das Tympanon eines Tempels schmückten [82]). Aus Pausanias Ausdruck [83]) kann dieses wenigstens nicht gefolgert werden; denn dieser bezieht sich lediglich auf die mittlere Figur, die in jeder Hinsicht, gleich der Hekate des Vasengemäldes, eine auf einem Postamente stehende Bildsäule war. Völkel glaubte, daß Päonios deshalb Zeus Bild an die Hauptstelle des Giebels gesetzt habe, weil ihm der Tempel geheiligt war, oder weil Zeus der Großvater des Pelops war [84]). Andere dachten sich den Zeus als Kampfrichter, da er zwischen den beiden Parteien in der Mitte des Planes stand [85]). Fassen wir aber die Figur als Idol auf, so bildete Päonios ohne Zweifel den Zeus Areios, dem Önomaos jedesmal opferte, so oft er mit einem der Freier der Hippodameia das Wettrennen bestehen wollte [86]), welches in dieser dem Zeus geheiligten Gegend gehalten wurde; denn Önomaos hatte den Freiern der Hippodameia die Rennbahn von Pisas Flusse Kladeos, der in den Alpheios fiel, bis zur korinthischen Landenge bestimmt [87]). Auf dem Gemälde ist Önomaos noch mit dem Opfer beschäftigt. Er trägt, wie im Giebelfelde des Zeustempels, den Helm auf dem Haupte und ist außerdem mit einer Chläna, einem weißen Panzer und einer Lanze bewaffnet [88]). Gepanzert ist der vom Wagen gefallene Önomaos auf

---

62) *Philostr.* sen. Im. 1, 17. p. 29. lin. 8. *Luc.* Charidem. 19. Vol. IX. p. 287. Bip. 63) *Pind.* Ol. 1, 87. 64) *Pind.* Ol. 1, 88. 65) *Jacobs* ad Philostr. im. p. 314. 66) *Paus.* 6, 21, 7. *κατὰ τὰ ἔπη τὰς μεγάλας Ἠοίας.* 67) Schol. Pind. Ol. 1, 127. p. 41. Boeckh. *Pherec.* fr. ed. Sturz. p. 98 sq. Schol. Ap. Rh. 1, 753. *Nonn.* Dion. 20, 155 sq. *Tzetz.* ad Lyc. Cass. 156. *Eustath.* ad Hom. Il. 2, 104. fol. 183. T. I. p. 149. Lips. 1827. — Tragödie Önomaos und Pelops. Vita Aeschin. Or. Gr. ed. Reisk. T. III. p. 11. 13. 68) *P.* 5, 20, 3. 69) *P.* 5, 14, 5. 70) *P.* 6, 21, 3. 71) *P.* 6, 21, 2. 72) *P.* 6, 21, 6. 73) P. 5, 13, 1. 74) *Pisand.* ap. Schol. Eur. Phoen. 1804. Vol. IV. p. 465. ed. Musgr. Oxon. 1778. 75) *P.* 5, 1, 5. 76) *P.* 5, 8, 1. 77) *P.* 6, 21, 7. cf. *Philostr.* sen. im. 1, 17. p. 29. lin. ult. 78) *P.* 6, 21, fin. 79) *P.* 6, 22, 1. *Pind.* Ol. 1, 93. *αἱμακουρίαις.* *Pind.* Ol. 1, 90. Schol. Pind. Ol. 1, 146. p. 43. Grabhügel der Phryger im Peloponnes. Athen. Deipn. l. 14. p. 625. E. F. 80) *P.* 5, 17, 4. An dem mittlern, gewiß sehr alten Tempel des westlichen Hügels oder der Burg von Selinus waren in der fünften und in der sechsten Metope, von der südlichen Ecke der Vorderseite an gerechnet, analoge Vorstellungen (Sculptured Metopes discovered, etc. by W. Harris and S. Angell. London. 1826. fol. Pl. VI. *J. Hittorff* et *L. Zanth* Architecture ant. de la Sicile. Paris 1827. fol. Pl. 24. 25.). Beide enthielten zwei Heroen zu Wagen und fielen symmetrisch geordnet über die mittlere Säulenweite und den Haupteingang. Dieser Umstand begünstigt sehr die in der Abhandlung von S. Angell und Th. Evans geäußerte Vermuthung, daß diese beiden mittlern Metopen Pelops' und Önomaos' berühmtes Wettrennen vorstellten (Sculpt. Met. l. c. p. 43. 47. vergl. mit ihrer fünften Platte (der Wiederherstellung der Vorderseite) oder mit der 20. Tafel des Werkes von Hittorff und Zanth).

81) J. M. Wagner's Ber. über d. äginet. Bildw. Stuttg. u. Tüb. 1817. S. 180—194. 82) Biblioteca Italiana. T. II. p. 433—435. Reale Gall. di Fir. ill. Ser. IV. tav. 76. Vol. II. Fir. 1819. p. 91—94. J. M. Wagner im Kunstbl. 1830. n. 52. Vergl. d. Elgin. Marmorb. Darmst. S. 63. 83) über d. Gebr. d. W. *ἄγαλμα* s. Heyne über d. Thr. d. Amykl. Ap. S. 13. 63. Völk. S. 73. Siebenk. S. 70. 84) Völk. S. 73. 85) Siebenk. S. 34. 86) *P.* 5, 14, 5. *Diod.* Sic. 4, 73. 87) *Diod.* l. l. Sch. *Ap. Rh.* 1, 752. *P.* 5, 7, 1. 88) *Pind.* Ol. 1, 76. *Ap. Rh.* Arg. 1, 756. *Diod.* l. l. *P.*

der zu Todi gefundenen Urne aus Alabaster im Pio-Clementinischen Museum [89]). Die Asterope, eine der sieben Pleiaden oder Töchter des Atlas [90]), Gemahlin oder nach Andern Mutter des Önomaos [91]), hatte Panänos auf der Brustwehr des Zeusthrones gemalt [92]), und Francesco Inghirami glaubte sie auf dem Vasengemälde in der hinter Ganymedes sitzenden weiblichen Figur zu finden. Da aber diese in dem oberen Raum angetroffen wird, wo nur Gottheiten sind, ist die Benennung Aphrodite [93]) wol richtiger. Außerdem steht Asterope mit königlicher Kopfbinde geschmückt auf der Urne des Luigi Braschi Onesti [94]) und mit einer Strahlenkrone geschmückt auf der zu Todi gefundenen Alabasterurne des Pio-Clementinischen Museum [95]), wo über ihrem Kopfe der fliegende Schleier wallt [96]). Sie selbst bejammert den Sturz des Önomaos. Die symmetrische Anordnung erfoderte, daß Päonios der Hippodameia, welche auf der andern Hälfte des Tympanon neben Pelops stand, die neben Önomaos stehende Asterope gegenübersetzte [97]). „Myrtilos, der Wagenführer des Önomaos, sitzt vor den Pferden, deren vier sind. Hinter ihm sind zwei Männer, deren Namen unbekannt sind. Doch warteten sie vielleicht im Auftrage des Önomaos dessen Pferde." Psylla und Harpinna waren die Namen der Pferde des Önomaos [98]). Es gab nämlich die ältere Sage jedem der Wettrenner ein Zweigespann, wie die Abbildung auf dem Kasten des Kypselos aus den vierziger Ol. [99]), wo sie beflügelt waren. Wirklich fahren die homerischen Helden im Kriege und beim Wettrennen immer mit zwei Pferden [1]), bisweilen ist ein drittes daneben gespannt [2]). Ein Viergespann hatte jedoch Hektor [3]). In den olympischen Spielen wurden Viergespanne Ol. 25. eingeführt [4]). Päonios richtete sich also nach der zu seiner Zeit üblichen Sitte. Ein Viergespann gibt Euripides dem Önomaos [5]). Vierspännig ist auch der Wagen des Önomaos auf dem philostratischen Gemälde [6]), auf den erhaltenen Reliefs [7]) und auf dem herrlichen (unter Oenomaus beschriebenen) Vasengemälde, wie er auf dem Wagen steht und die Zügel hält, das zu Todi gefundene Relief zur Erde geworfen [8]). Hinsichtlich der zwei unbekannten Figuren des Tympanon bemerken wir, daß auch auf dem Vasengemälde eine solche nicht leicht zu bestimmende männliche Figur angetroffen wird, die für einen Diener oder Waffenträger des Önomaos gehalten werden könnte. Doch sind öfters auf Vasengemälden den heroischen Darstellungen Figuren beigefügt, die aus der Gegenwart entnommen, auf die Begebenheit sich beziehen, welche zur Wahl und zur Verfertigung des mythischen Gemäldes Anlaß gab. So könnte der Jüngling in den mystischen Spielen aufgetreten sein, in welchen der Sieger jene Vase zum Kampfspreis erhielt. „Ganz am Ende liegt der Kladeos, der nächst dem Alpheios unter den Flüssen am meisten von den Eleern geehrt wird." Der Kladeos begrenzte die Westseite [9]), so wie der Alpheios, der ihn aufnimmt [10]), die Südseite der olympischen Ebene. Am Kladeos begann das Wettrennen des Önomaos [11]). Ein Altar des Kladeos stand in der Altis hinter dem Heräon [12]). „Zur linken Seite des Zeus sind Pelops und Hippodameia, ferner der Wagenführer des Pelops, die Pferde und zwei Männer, vermuthlich wiederum die Stallknechte des Pelops. Wo aber das Giebelfeld sich verengt, ist Alpheios darauf dargestellt. Der Wagenführer des Pelops hatte nach der Angabe der Trözenier den Namen Sphäros; aber der Exeget zu Olympia sagte, er sei Killas." Die Schönheit des Pelops [13]), seine nichtgriechische Kleidung [14]), ferner die Gestalt [15]) und Kleidung [16]) der Hippodameia hat Philostratos umständlich nach den von ihm gesehenen Gemälden beschrieben. Dasselbe gilt von den Pferden [17]) und dem Wagen [18]) des Pelops. Nur zeigte das Kunstwerk, welches der jüngere Philostratos sah, wenn auch den Pelops, doch die Hippodameia noch nicht auf dem Wagen. Auf dem Vasengemälde haben bereits Pelops und Hippodameia den vierspännigen Wagen bestiegen und sind, indem sie zu dem opfernden Önomaos zurücksehen, zur Abfahrt bereit. Auf dem ersten der von dem ältern Philostratos beschriebenen zwei Gem. ist der Kampf so eben durch den Sturz Önomaos zu Gunsten des Pelops und der Hippodameia

---

8, 14, 7. Anders *Philostr.* sen. im. p. 29. lin. 16. Waffen, Zäume und Ringe wurden bei der Säule des Önomaos ausgegraben. *P.* 5, 20, 4.

89) Antichi mon. p. serv. all' op. int. l' It. av. il. dom. d. R. Fir. 1810. fol. tav. XLIV. p. VIII. Diese Abb. ist, wie wir glauben, schöner gemacht als das Original. 90) *Tzetz.* ad Lyc. Cass. 149. 91) *Apollod.* 3, 10, 1. *Heynii* obs. ad h. l. p. 272. 92) *P.* 5, 11, 2. 93) *Pind.* Ol. 1, 75. 94) *Guattani* Mon. ant. ined. per l'anno 1785. Gennaro tav. III. 95) Ant. mon. per serv. all' op. etc. l. l. 96) Der Name Asterope erinnert an Sterne. Daher die Strahlenkrone. Einen ähnlichen Schleier trägt auch die Nacht. 97) Völk. S. 76. 98) Schol. *Ap. Rh.* 1, 752. *Tzetz.* ad Lyc. T. I. p. 424. *Munck.* ad Hygin. 84. p. 161. ed. v. Stav. 99) *P.* 5, 17, 4. 1) *Hom.* Il. 5, 13. 5, 107. 5, 195. 5, 236. 16, 149—151. 16, 470. Zeus *Hom.* Il. 16, 141. Poseidon 13, 23. Orestes in den pyth. Sp. *Soph.* Electr. 712. Erf. 2) *Hom.* Il. 16, 152. 3) *Philostr.* Heroic. 2, 10. p. 682. *Philostr.* sen. im. 1, 27. p. 42. 368. 4) *P.* 5, 8, 3. Über das Zweigespann s. *Soph.* Trag. ed. Erf. Vol. IV. L. 1825. p. 101 sq. 5) *Eur.* Hel. 393. 6) *Philostr.* sen. im. 1, 17. p. 29. lin. 1 et 8. p. 311. 368. 7) *Guattani* l. l. XI. III. *Millin* Gall. m. Pl. 133. n. 521. * Ant. mon. p. serv. all' op. etc. l. l.

8) Einige glaubten, daß der Taraxippos im Hippodrom zu Olympia ein von Pelops dem Myrtilos zu Ehren errichtetes Heroon sei. *P.* 6, 20, 8. 9) *Xen* Hell. 7, 4, 29. 10) *P.* 5, 7, 1. 11) Sch. Ap. Rh. 1, 752. Das Ziel war die korinth. Landenge. *Diod.* 4, 73. *P.* 5, 7, 1. 12) *P.* 5, 15, 4. 13) *Philostr.* sen. im. p. 29. lin. 18. p. 49. lin. 1. *Philostr.* jun. im. p. 123. lin. 1. 14) *Philostr.* sen. im. p. 29. lin. 29. p. 48. lin. 3. *Philostr.* jun. im. p. 1·2. lin. 23. Auf dem Relief von gebrannter Erde (*Winck.* Mon. ant. in. n. 117. A Descr. of the coll. of anc. terracottas in the British Mus. Lond. 1810. No. 34. p. 20), wo Pelops und Hippodameia auf dem viersp. Wagen fahren, trägt jener eine phrygische Mütze, kurze gegürtete Tunika und Chlamys. 15) *Philostr.* jun. im. p. 123. lin. 10. 16) *Philostr.* sen. im. p. 29. lin. 32. Auf dem erwähnten Relief trägt sie einen Schleier. 17) *Philostr.* sen. im. p. 29. lin. 13. p. 48. lin. 17. *Philostr.* jun. im. p. 123. lin. 5. cf. *Boeckh.* expl. Pind. p. 111. 18) *Philostr.* sen. im. p. 29. lin. 22. *Philostr.* jun. im. p. 122. lin. 32.

entschieden, welche siegesfroh auf einem Wagen [19]) dem nahen Ziele entgegeneilen. Im Giebelfelde des Olympieion hatte entweder nur der Wagenführer des Pelops den vierspännigen Wagen [20]) bestiegen oder auch er stand daneben, indem er die Zügel hielt. Pelops und Hippodameia, dem Önomaos und der Asterope entsprechend, standen, zur Abfahrt bereit, vor den Pferden des Wagens und sahen aufmerksam nach Önomaos hin. Wir halten uns überzeugt, daß Pelops ein Schwert trug und Päonios mit Genauigkeit das mit goldenem Griff versehene Schwert des Pelops copirt hatte, welches im Schatzhause der Sikyonier zu Olympia aufbewahrt wurde [21]). Hippodameia, die im Zeustempel nochmals mit ihrer Mutter Asterope auf der von Panänos gemalten Brustwehr zu sehen war [22]) und auf einem Vasengemälde ohne Pelops auf einem von zwei geflügelten Rossen gezogenen Wagen fährt [23]), hatte im Hippodrom zu Olympia eine Bildsäule. Vor ihr stand Pelops, den sie bekränzte [24]). Sie soll, um der Hera für ihre Hochzeit mit Pelops zu danken [25]), die Heräen oder die zu Ehren der Hera von Jungfrauen im Stadion zu Olympia gehaltenen Wettläufe [26]) eingeführt und schon damals 16 Weiber zu Vorsitzerinnen ausgewählt haben [27]). Diese pflegten einen Chor der Hippodameia zu halten [28]). Auch wurde ihr im Hippodameion zu Olympia jährlich einmal von den Weibern geopfert [29]). So wäre denn Hippodameia den Jungfrauen, Pelops dem männlichen Geschlechte der Eleer ein vorleuchtendes Muster bei ihren festlichen Wettläufen im Stadion und Hippodrom, und Päonios Kunstwerk deutet überall auf Zeus und die heiligen Spiele der Eleer. Sphäros oder Killas ist auf einem herrlichen Kamee der kön. Bibliothek zu Paris in phrygischer Kleidung dargestellt, wie er aus einem Gefäß Wasser in den Trog gießet, woraus die vier ungeflügelten Pferde des Pelops trinken. Pelops selbst steht vor den Pferden und hält ihre Zügel [30]). Der Alpheios hatte mit Artemis einen gemeinschaftlichen Altar in der Altis [31]). Bildsäulen des Pelops und Alpheios standen zu den Seiten der von den Knidiern zu Olympia errichteten Bildsäule des Zeus [32]). Eherne Münzen der Eleer, unter Hadrian geprägt, zeigen den Alpheios in Gestalt eines auf Wellen liegenden Mannes, der in der Rechten einen Kotinoskranz, in der Linken ein Schilfrohr hält. Vor seinen Füßen steht das heilige Gefäß, woraus die für die olympischen Sieger bestimmte Palme hervorragt [33]). Auf dem philostratischen Gemälde erhebt sich der Alpheios frohlockend aus den Fluten und reicht dem siegenden Pelops, der seinen Gestaden sich nähert, einen Kotinoskranz dar [34]). Das Relief des Sarkophages zeigt ihn ganz in der Höhe bei einem Baume liegend und auf den vom Wagen gefallenen Önomaos herabsehend [35]). Er ist halbnackt und stützt die Rechte auf ein Ruder. Wer das Relief des Olympieion im Geiste des Päonios wiederherstellen wollte, dem empfehlen wir die herrliche Figur des Ilissos in der Ecke des westlichen Giebels des Parthenon [36]). Wie hier der Ilissos, so füllte auch der Alpheios das schmäler werdende Ende des Giebelfeldes. Er diente zur Anzeige des Ortes der Handlung, indem er das Gegenstück zu dem Kladeos bildete, der in der Ecke gegenüber angebracht war. Im ganzen Kunstwerke des Päonios herrschte also eine völlige Einheit der Handlung und zugleich die strengste Symmetrie der Anordnung [37]). Pyramidalisch mußte die Gruppe sich ordnen, und das Wichtigste nahm auch in der Mitte den ansehnlichsten Platz ein. Das Bild des Zeus in der Mitte theilte die ganze Bilderreihe in zwei Theile. Auf jeder Seite waren gleich viele Figuren, und in ihrer Vertheilung die nämliche Ordnung beobachtet.

„Die Bildwerke des vorderen Giebelfeldes sind von Päonios, gebürtig aus Mende in Thrakien, die des hintern Giebelfeldes von Alkamenes verfertigt, der ein Zeitgenosse des Pheidias war und hinsichtlich der Meisterschaft in Verfertigung von Bildwerken den zweiten Rang nach Pheidias einnimmt." Mende in Thrakien war bis zum neunten Jahre des peloponnesischen Krieges (Ol. $89\frac{1}{3}$ oder $33\frac{1}{2}$ n. Erb. d. St.) den Athenern unterworfen [38]), so daß Päonios, der lange irrig unter den Neueren Mendäos aus Päonien hieß [39]), sehr leicht Ge-

19) *Ap. Rh.* Arg. 1, 754. 20) Pelops' Wagen wurde bei dem Phliasiern gezeigt. *P.* 2, 14, fin. 21) *P.* 6, 19, 3. Reich verziert ist das Wehrgehänge eines Schwertes in *Raoul-Rochette* Mon. in. d'Ant. fig. 3. 4. livr. Pl. 46. 22) *P.* 5, 11, 2. 23) *Tischb.* Vas. III. 3. p. 6. 24) *P.* 6, 20, 10. 25) *P.* 5, 16, 3. 26) *P.* 5, 16, 2. 27) *P.* 5, 16, 3. 28) *P.* 5, 16, 5. 29) *P.* 6, 20, 4. 30) *A. L. Millin* Mon. ant. in. T. I. à Paris 1802. Pl. I. p. 1—12. 31) *P.* 5, 14, 5. *Pind.* Ol. 11, 50. Schol. Pind. Ol. 11, 58. *Boeckh.* expl. p. 201. Schol. Pind. Ol. 5, 8. *Apollod.* 2, 7, 2. Heyne. Übertünchung des großen Altars. Kein anderes Wasser als das des Alpheios konnte die Asche zu einem Teige machen (*Plut.* de def. orac. 41. T. II. P. II. p. 763. Wytt.). „Aus dieser Ursache ist der Alpheios unter allen Flüssen dem olympischen Zeus am angenehmsten." *P.* 5, 13, 5. 32) *P.* 5 24, 1. S. diese Encykl. unter Olympia.

33) *Froelich* Quat. Tentam. Vienn. A. 1737. 4. p. 180. *Eckh.* Cat. M. C. Vind. p. 118. n. 2. *Eckh.* D. N. II. 263. *D. Sestini* Descr. d'alc. med. Gr. del M. d. S. C. d'Ott. Fontana di Trieste. Fir. 1822. p. 58. Außerdem sieht man ihn auf einer zu Heräa in Arkadien (cf. *P.* 8, 26, 1.) gepr. Münze des Caracalla, wo der dabei stehende Stier entweder auf seine fruchtbaren Ufer oder auf den Fluß Buphagos bezogen werden kann, welchen er zwischen Megalopolis und dem Gebiete von Heräa aufnimmt (*P.* 5, 7, 1. 8, 26, 5.). Die Münze bestätigt Älians (Var. hist. 2, 33) Aussage, daß die Heräer den Alpheios in durchaus menschlicher Gestalt bildeten. 34) *Philostr.* sen. im. p. 29. lin. 34. 35) *Guattani* l. l. *Millin* G. m. Pl. 133. n. 521. Millin hielt ihn für den Kladeos. 36) Im brit. Mus. unter den Elginschen Marmorn XV. n. 70. The Elgin Marbles Lond. 1816. Pl. XI. Die Elg. Marm. in Umr. L. u. Darmst. fol. Taf. 8. cf. Taf. 2 et 1. *Burrow* History of Athens. *Lawrence* Elgin Marbles. Pl. VI. Lettre du Ch. *A. Canova* et deux Mem. lus a l'Inst. Roy. de France s. les ouvr. de sc. d. la coll. de M. C. Elgin par le Chev. *Visconti*. Die Elg. Marm. Darmst. 8. p. 32. Journ. f. Lit., K., Luxus und Mode. Weim. 1818. Taf. 3. Fig. 2. S. 33. Abb. zu H. Meyers G. d. b. K. Taf. 19. *Muelleri* c. de signis olim in postico Parthenonis etc. Comm. S. R. sc. Gotting. rec. Cl. h. et ph. T. VI. p. 204. 205. c. tab. cf. *Leake's* Top. v. Ath. p. 292. Taf. V. 37) E. H. Tölken über d. Basr. B. 1815. S. 73. 38) *Thuc.* 4, 123. vid. Thucyd. ed. E. F. Poppo. P. I. Vol. II. p. 375. 39) *Fr. Jun.* Cat. art. p. 120. Winck. W. Winck. Gesch. d. K. 4. B. 1. Abth. S. 11. 4. B. 2. Abth. S. 24.

legenheit fand, bei attischen Meistern seine Kunst zu erlernen. Er verfertigte für die Messenier, die Ol. 81, 2. Naupaktos in Akarnanien zum Wohnsitze erhielten, von der im Kriege mit den Öniaden [40]) zwischen Ol. 81. und dem Anfange des peloponnesischen Krieges gemachten Beute eine Siegesgöttin, die in der Altis zu Olympia auf einer Säule stand [41]). Die Verfertigungszeit der Bildsäule fällt entweder bald nach Ol. 87, 4. oder bald nach Ol. 88, 4. Doch ist das letztere wol das einzig Wahre. Pheidias begann den olympischen Zeus entweder im 4. Jahre der 85. Ol. (437 v. Chr. Geb.) oder im 1. Jahre der 86. Ol. (438 v. Chr. Geb.). Er beendigte ihn ungefähr im 3. Jahre der 86. Ol., also einige Jahre vor dem Ausbruche des peloponnesischen Krieges. Aber der Bau des Tempels zu Olympia war lange vor der 85. Ol. angefangen worden. Auch mag das Olympieion, noch ehe Pheidias den Koloß anfing, zu gottesdienstlichen Verrichtungen gebraucht worden sein. Aber in den Giebelfeldern waren viele Jahre nur unbearbeitete Steinblöcke zu sehen, ungefähr wie noch bis auf diesen Tag im Giebelfelde der katholischen Kirche zu Berlin, ungeachtet diese schon seit den 1. Jan. 1773 [42]) in allen übrigen Theilen vollendet ist. Und sollte das Feld des hintern Giebels um viele Jahre eher als das an der Hauptseite des Tempels mit Bildern geschmückt worden sein? Päonios mag also die Ausführung des Giebelfeldes, die jedenfalls der Anfertigung seiner Siegesgöttin voranging, entweder kurze Zeit vor Pheidias' Ankunft zu Olympia unternommen oder die ganze Arbeit erst unter den Augen des Pheidias selbst zu Stande gebracht haben. — Alkamenes, vielleicht um Ol. 77. geboren und Zeitgenosse des Kritias, Nestokles, Hegias [43]), war nach Einigen ein Athener [44]), nach Andern ein Lemnier. Beide Angaben können richtig sein, wenn er zu der Zahl der Bürger gehörte, denen das attische Volk kleruchische Ländereien auf Lemnos anwies [45]). Hierdurch veranlaßt scheint Alkamenes eine Zeit lang auf der durch Bergbau und Erzarbeit berühmten Insel gelebt und deshalb den Beinamen νησιώτης, Inselbewohner, erhalten zu haben. Doch mag dieser Aufenthalt nur kurz gewesen sein. Inselbewohner wird auch Kritias genannt, und Müller vermuthet, daß Alkamenes, als er auf Lemnos verweilte, daselbst von ihm in der Kunst unterrichtet worden sei. Nach seiner Rückkehr verfertigte er die Bildsäule der Pallas, die so fehlerhaft ausfiel, daß eine andere des Pheidias ihr einstimmig vorgezogen wurde [46]). Dies bewog ihn, an Pheidias sich anzuschließen und unter ihm sich weiter zu bilden [47]). Nach den Angaben des Pheidias verfertigte er vielleicht mit Hegias und Kritias die Kentauren und Lapithen in den Metopen und (mit Päonios?) eines oder beide Giebelfelder des Hekatompedon zu derselben Zeit, als Pheidias das Bild der Göttin aus Gold und Elfenbein ausführte, also vor dem 3. Jahre der 85. Ol. Mit andern Künstlern begleitete er den Pheidias nach Elis und verfertigte hier wahrscheinlich zu derselben Zeit, als Pheidias den olympischen Zeus und Päonios das vordere Giebelfeld des Zeustempels zu Olympia arbeitete, die Bildwerke des hinteren Tympanon. Vermuthlich ging Pheidias dem Päonios und Alkamenes bei der Erfindung mit Rath und That an die Hand, so daß dieser die an der Pallasbildsäule begangenen Misgriffe vermied. In die Zeit seines Aufenthaltes zu Olympia fällt wol auch die Verfertigung der von Plinius erwähnten ehernen Statue eines Fünfkämpfers [48]). Nach Beendigung dieser Kunstwerke begleitete er den Pheidias nach Athen, wo er lange nach desselben Tode lebte und für die Tempel arbeitete [49]). Er verfertigte daselbst die Aphrodite in den Gärten [50]), die Hekate [51]), Prokne [52]), ferner den Dionysos [53]), Hephästos [54]), Ares [55]), und scheint überhaupt den Athenern, für welche er die meisten seiner Kunstwerke verfertigte, ihren frühzeitig verstorbenen Pheidias ersetzt zu haben. Auch wurde er nach Pheidias' Tode dem Nebenbuhler desselben, dem Polykleitos, wie von spätern Schriftstellern, so gewiß schon bei Lebzeiten von den auf ihn stolzen Athenern entgegengesetzt [56]). Nach Ol. 89, 4. lieferte Alkamenes den Asklepios für Mantinea [57]) und nach Beendigung des peloponnesischen Krieges die von Thrasibulos [58]) geweiheten kolossalen Bilder der Athena und des Herakles für den Heraklestempel zu Theben [59]). „Alkamenes hat nach meiner Ansicht diese Begebenheit vorgestellt, weil er aus den homerischen Gesängen wußte, daß Peirithus ein Sohn des Zeus sei und Theseus im vierten Gliede von Pelops abstamme." Daß Peirithus ein Sohn des Zeus und der Larissa, Gemahlin Ixions war, wird in der Ilias gesagt [60]). Mit Hippodameia erzeugte Pelops [61]) den Pittheus, dessen Tochter Äthra dem Ägeus den Theseus gebar [62]). So nahe und noch näher waren aber auch andere berühmte Helden mit Zeus verwandt und unter ihren Thaten waren mehre, die Alkamenes hätte darstellen können. Die

40) *P.* 4, 25. *Thuc.* 2, 80. 41) *P.* 5, 26, 1. 42) Beschr. v. Berlin u. Potsdam. 1. B. Berl. 1786. S. 196. 43) Plin. H. N. 34, 19. 44) Aus Limnai. So noch Sillig C. art. p. 30—34. 45) Für diese verfertigte Pheidias die auf der Akropolis zu Athen aufgestellte lemnische Athena. 46) *Tzetz.* Chil. 8, 193. Wölk. S. 149. Tölk. S. 19. Schorn über d. St. d. gr. K. S. 227. 47) *Plin.* H. N. 36, 4, 3. T. V. p. 272.

48) *Plin.* H. N. 34, 19, 12. T. V. p. 122. *Sillig* Cat. art. p. 33 sq. 49) *Plin.* H. N. 36, 4, 3. 50) *Lucian* pro im. 8. Vol. VI. p. 33. Bip. *Plin.* l. l. *P.* 1, 19, 2. 51) *P.* 2, 30, 2. Copien derselben im capitolinischen Museum zu Rom und in der Kunstsammlung zu Gotha. Über die ihm zugeschr. Bilds. der Hera (*P.* 1, 1, fin.) s. *Sieb.* adn. ad Paus. Vol. I. p. 7. 52) *P.* 1, 24, 3. auf der Akropolis. 53) *P.* 1, 20, 2. aus Gold und Elfenbein. 54) *Cic.* nat. deor. 1, 30. *Val. Max.* 7, 11, ext. 3. 55) *P.* 1, 8. 5. im T. des Ares. 56) *Dionys. Halic.* de Dem. T. VI. p. 1108. ed. R. *Quinctil.* 12, 10. *Dion. Chrys.* or. 12. Vol. I. p. 396. ed. Reiske. 57) *P.* 8, 9, 1. Copirt auf Münzen des Sept. Sev. u. Carac. (*Vaill.* N. Imp. a p. R. d. Gr. loqu. p. Amst. 1700. fol. p. 84) des Carac. (*Vaill.* ib. p. 104.) und Geta (*Dumersan* Descr. d. méd. a. du cab. de *F. M. Allier de Hauteroche.* à Par. 1829. 4. p. 53. 58) Thras. befr. Athen Ol. 94, 2. 59) *P.* 9, 11. 4. 60) *Hom.* Il. 14, 317 sq. 61) Schol. Pind. Ol. 1, 144. p. 43. *Boeckh.* expl. P. p. 111. 62) *Apollod.* 3, 15, 7. *Plut.* Thes. 3. *Jo. Meurs.* Thes. c. 1.

von Pausanias aufgestellte Ursache kann nur scheinbar während der Verfertigung von den Künstlern und späterhin von den Exegeten zur Beantwortung oder schnellen Beschwichtigung neugieriger Fragen angewendet worden sein; denn wir haben in diesem Werke unter Olympischer Jupiter gezeigt, daß die attischen Künstler aus ganz anderen Gründen mit Amazonenkämpfen und mit Thaten des Theseus die heiligen Gebäude zu Olympia schmückten. Beschränken wir uns hier lediglich auf die Kämpfe des Theseus und der Lapithen mit den Kentauren, so empfahlen sich diese dem Künstler vor den gewöhnlichen Schlachten wohlgestalteter Männer gegen gleich wohlgestaltete Männer durch die größere Mannichfaltigkeit, welche der Pferdeleib der Kentauren und auch ihr unedleres Antlitz in das Ganze bringt. Indem nun die unsittlichen, rohen und halbthierischen Kentauren die unterliegende Partei sind, fällt der trübe Eindruck hinweg, welchen bei Schlachten der gewöhnlichen Art der Untergang wohlgestalteter und sittlicher Menschen erregt. Es hatten aber Pheidias und die unter seiner Oberaufsicht arbeitenden Künstler die beliebten Lapithen- und Kentaurenkämpfe aus den bis jetzt aufgeführten Gründen schon öfters behandelt, und Alkamenes selbst scheint hierbei, wie wir oben vermutheten, vor Andern thätig gewesen zu sein. Da er also mit dem Gegenstande schon völlig vertraut war, konnte er zu Olympia unverzüglich an das Werk gehen und ohne lange und eigens zu diesem Zwecke unternommene Vorstudien die kolossalen Bildwerke des Giebelfeldes in sehr kurzer Zeit dem Wunsche der Eleer gemäß beendigen. Erlaubte er sich dabei hier und da eine ähnliche Wiederholung des schon Vorhandenen, wie solche an den Bildwerken zu Phigalia uns begegnet, so sind wir weit entfernt, dies tadeln zu wollen; denn einmal ist dies unvermeidlich, wenn derselbe allgemein bekannte Mythos von Neuem wieder dargestellt werden soll, andererseits waren manche Scenen desselben so interessant und bereits mit dem größtmöglichsten Grade von Vortrefflichkeit an den attischen Gebäuden behandelt, daß alle Griechen lieber dieselben zum zweiten Male sehen wollten, als entweder die nämlichen mit unzweckmäßigen Veränderungen oder irgend eine andere zu allererst. Erinnern wir uns endlich, daß der Tempel des olympischen Zeus gewissermaßen ein von den Eleern nach Überwindung der Pisäer, Makistier, Skilluntier und Dyspontier errichtetes Tropäon war, so muß auch in dieser Hinsicht die Wahl des Sujets in den Giebelfeldern höchst zweckmäßig genannt werden. Pelops nahm nach Önomaos Tode Pisäa in Besitz und riß Olympia, das an Pisäa grenzte, vom Reiche des Epeios ab[63]). Önomaos im Giebelfelde ist gewissermaßen der Stellvertreter jener von den Eleern überwundenen Völkerschaften, und dem Pelops verglichen sich die siegenden Eleer. Eben so entsprechen diesen die siegenden Lapithen und den überwundenen Völkern die überwältigten Kentauren.

„Er stellte im hintern Giebelfelde den Kampf der Lapithen gegen die Kentauren auf Peirithus Hochzeit dar."

63) *P.* 5, 1, 5.

Vaterland der Kentauren[64]) und ihres Mythos war Thessalien[65]). Von hier aus gelangte derselbe zu den in Böotien wohnenden Thrakern und nach Thrakien selbst, welches Land die Wiege der Mysterien war. Erst hier erhielten die Kentauren ihre bekannte Gestalt und wurden so mit dem Orgiendienst des Dionysos in Verbindung gesetzt[66]) und später mit anderm Beiwerke der Mysterien des Dionysos und der Hekate auch den Athenern zugeführt. Daß Herakles[67]) und Theseus[68]) die Kentauren überwältigten, ward allererst in den hellenischen Ländern hinzugefügt. Dieselben Heroen wurden hier als Überwinder der Amazonen verherrlicht und in den Kreis der Mysterien hineingezogen. Bei Eleusis soll Poseidon einen Theil der vor Herakles geflüchteten Kentauren verschüttet haben[69]). Erst scheinen Priester den Künstlern die Wahl des Sujets vorgeschrieben oder angerathen zu haben, dann aber wurde es von diesen selbst aus eignem Antriebe und mit ungemeiner Vorliebe behandelt. Am Tempel des Theseus zu Athen, welcher etwa 456 vor Chr., also ungefähr 36 Jahre früher als der Parthenon erbaut wurde[70]), ist der Fries über den Säulen oder Eckwandpfeilern des Posticum mit Reliefdarstellungen geschmückt, deren Gegenstand der Kampf des Theseus und der Lapithen mit den Kentauren ist[71]). Der Kentauren sind neun, der übrigen Figuren elf. Die Sculpturarbeiten stehen weit mehr her (an manchen Stellen gegen 6 Zoll), als die auf dem Friese des Parthe-

64) Homer (Il. 1, 263—272. 2, 743) gedenkt noch mit keiner Sylbe der beidleibigen Zwittergestalt. Auch den Namen Kentauren finden wir erst in der spätern Odyssee (*Hom.* Od. 21, 295—304). Hesiodos setzte den Kampf der Lapithen und Kentauren auf den Schild des Herakles. Sc. Herc. 178—200. In Äschylos' Perrhäberinnen war die Schlacht der Lapithen und Kentauren über dem Hochzeitmahl vorgeführt. Diese Schilderung kannten und benutzten wol die Künstler des perikleischen Zeitalters. Unverkennbar ist Äschylos auch in der Schilderung Ovids, sowol in dem ausgedehnten Ganzen des herrlichen Gemäldes, als in vielen einzelnen Zügen (Welck. Äsch. Tril. S. 559). Melisandros besang den Kampf in einem besondern Epos. *Aelian.* var. hist. 11, 2. Er machte einen Theil der Theseïde des Nikostratos aus, der nach Pelopidas und Epaminondas lebte (*Schoell.* Hist. de la litt. Gr. pr. T. IV. P. 1824. p. 124). Valerius Flaccus (1, 140) dichtete, daß mit einem Gemälde dieses Kampfes die Argo verziert gewesen sei. Unter den Schriftstellern, die dieses Ereigniß, wodurch Peirithus Hochzeitfest gestört wurde, schildern, erwähnen wir *Diod. Sic.* 4, 70. und vorzüglich *Ovid.* Met. 12, 210 sq. 65) Darum sind die Kentauren mit dem thessalischen Asklepios verbunden. *Ex. Spanh.* in *Liebe* Gotha num. Amst. 1730. p. 498. 503. 66) Böttig. griech. Vaseng. 1. B. 3 H. S. 97. *Tischb.* Vas. Vol. I. Pl. 42. *Buonarr.* Oss. ist. s. alc. med. ant. in R. 1698. p. 429—431. 67) *d'Hanc.* Vas. II. Pl. 124. *Tischb.* Vas. I. 13. schön und geistreich. *Passer.* Pict. Etr. II. tab. 117. p. 15. III. tab. 252. p. 39. *Montf.* Suppl. I. Pl. 54. p. 144. n. 1. Auf der alban. Vase *Zoeg.* Bass. tav. 63. *Wicar* et *Mongez* Tableaux etc. de la G. de Flor. 11 Livr. 68) *Meursii* Theseus. Ultraj. 1684. c. 23. p. 94. 69) *Apollod.* l. 2. p. 171. 70) Nach Andern Ol. 77 oder 467 v. Chr. Die Berechnungen in *Dodw.* De vet. Gr. et R. cycl. diss. 3. sect. 84. und *Corsini* Fast. Att. T. III. p. 169 weichen von einander ab. 71) *Stuart* The Ant. of Ath. Vol. III. Ch. I. Pl. 21—24. p. 9. (2. B. S. 331 d. t. Ausg.) Chandler c. 14. S. 103. *Clarke* Trav. Vol. VI. Lond. 1818. 8. p. 294.

non. Die Waffen und Beiwerke waren vergoldet; die Bekleidung ist im Allgemeinen grün, blau oder roth, welches die Lieblingsfarben der alten Griechen gewesen zu sein scheinen. Die Scene ging unter freiem Himmel vor, welcher durch das angemalte Blau dargestellt ist [72]). Für den Verfertiger dieser Bildwerke gilt jetzt gewöhnlich [73]) Mikon, der zugleich die drei innern mit Gyps bekleideten Wände des Theseion bemalte. Die Gemälde enthielten die Schlacht der Athener mit den Amazonen und den Kampf der Kentauren und Lapithen [74]). Unter den 32 Metopen des äußern Frieses der Südseite des Parthenon zeigen fünf, nämlich die 10. 12. 22. 25. 29. einen Kentaur, der ein junges Frauenzimmer entführt; die Kämpfe der Lapithen und Kentauren schmückten die 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 11. 23. 24. 26. 27. 28. [75]) 30. 31. und 32. Metope. Unter diesen ist die 1. noch am Tempel [76]), die 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. Metope sind im britischen Museum, und zwei Bruchstücke der 8. im kön. dän. Museum [77]). Die 10. Metope wird im Mus. des Louvre zu Paris aufbewahrt. Die 11. 12. 22. 23. 24. und 25. Metope wurden 1687 zerstört, sind aber in Carrey's Skizzen uns überliefert. Im brit. Museum [78]) werden die 26. 27. 28. 29. 30. 31. und 32. Metope aufbewahrt [79]). In diesen von Visconti [80]) und Qu. de Quincy [81]) mit Recht gepriesenen Kunstwerken wird nur selten ein Streben nach pathetischem Ausdruck wahrgenommen. Die Kentauren erscheinen keineswegs erzürnt oder wild drohend. Ihre Gesichtszüge sind verschieden, überhaupt weniger edel als an den bekannten Kentauren im capitol. Mus. [82]), in der Villa Borghese [83]) und im Vatikan. Sie können daher zum Beweis dienen, das Ideal der Kentauren habe später erst seine Vollendung erhalten. Unter den 23 Marmorplatten, welche als Fries das Innere der Celle in dem von Iktinos erbauten Tempel des Apollon Epikurios zu Phigalia zierten, enthalten zehn den Kampf der Kentauren und Lapithen. Jener sind achtzehn, der Lapithen funfzehn. Außerdem enthalten die Reliefs sieben weibliche Figuren, von denen zwei mit einem Kinde auf den Armen vorgestellt sind, und das Idol der Artemis. Die Arbeit ist von der äußersten Erhobenheit, kühn und kräftig. Die Stellungen und Gruppen sind, ungeachtet eines so beschränkten Kreises der Erfindung, von unglaublicher Mannichfaltigkeit [84]) und alle geistreich, wahr, voll Handlung, Leben und Anmuth und reich an glücklich aufgefaßten Nebenzügen. Sie sind von Poesie gleichsam durchdrungen, und es würde leicht sein, sie in epische Gesänge zu verwandeln, woraus sie auch wahrscheinlich hervorgegangen sind [85]). An diesen attischen und arkadischen Tempelgebäuden sollten die Kentauren die frevelnde Gottlosigkeit und ihre Bestrafung, die Lapithen überhaupt die Kalokagathia versinnlichen. Zu dieser Bedeutung ge-

---

72) Dodw. 1. B. 2. Abth. S. 191. Leake's Top. v. Ath. S. 413. Bröndst. R. u. Unt. in Gr. 2. B. Paris 1830. S. 145 fg. 73) Visconti (*Mém. s. les ouvr. de sc. d. la coll. de M. Elgin* p. 90. 91.) hielt es für möglich, Pheidias selbst habe diese erhobenen Arbeiten verfertigt. 74) *P.* 1, 17, 12. Dodw. R. l. l. *Clarke.* l. l. Leake l. l. 75) Auf der 28. Met. ist der Lapithe zur Erde gestreckt, und der Kentaur galoppirt über ihn. Mus. Worsleyan. (Lond. 1824. Cl. 5. P. 9. 10. p. 7. 8.) Pl. 5. 76) *Millin* Gall. myth. Pl. 137. bis. n. 501. 77) v. Rumohr im Kunstbl. 1825. S. 349. Bröndsted R. u. Unt. in Gr. 2. B. Taf. XLIII. zu S. 171 vergl. S. 304. Kopf eines siegreichen Kentauren und eines überwundenen Griechen. 78) Mus. Worsleyan. Pl. 7. 6. 5. 4. 3. 2. 1. 79) Außerdem ist im Cabinet des estampes der königl. Bibliothek zu Paris eine alte Zeichnung [im dritten Bande S. 126 der aus de Beringhen's Sammlung herrührenden fünf Folio-Bände (Cab. d. est. nr. 804—808), welchen der Titel Antiquités de la ville de Rome auf den Umschlägen gegeben ist], gewiß schon im 17. Jahrh., vielleicht vor de Nointel's und Carrey's Zeit angefertigt. Sie enthält zehn mit Tusch entworfene Skizzen. Eine derselben zeigt einen jungen Mann mit einem Frauenzimmer gruppirt, die übrigen neun durchaus nur mit Griechen kämpfende oder einzeln dahin galoppirende Kentauren. Unter diesen stimmt eine (Bröndst. 2. B. S. 279. B.) mit der Zeichnung ziemlich überein, welche unter Stuart's nachgelassenen Papieren gefunden (*Stuart* Ant. of Ath. IV. ch. IV. Pl. 29. p. 25. Ant. d'Ath. ch. IV. pl. 35. n. 1. Mus. Worsleyan. Pl. 4. Bröndst. l. l. S. 279. A. 277.) und von Vielen für die Zeichnung einer Metope des Parthenon gehalten wurde. Da nun diese zehn Metopen weder der südlichen Seite des Tempels, deren Bildwerke theils noch zu Athen, London und Paris vorhanden, theils durch Carrey's Skizzen aufbewahrt sind, noch der östl. und westl. Seite angehören konnten, so müssen sie unter den zwanzig jetzt zerstörten Metopen der nördlichen Seite des Tempels ihre Stelle gehabt haben. 80) *E. Q. Visc.* Mém. s. les ouvr. de sc. d. Parth. P. 1818. 8. p. 69—76. *Visc.* Opere varie It. e Fr. Vol. III. p. 143. 81) *Quatr. de Quincy* Lettres etc. à Canova. Rome 1818. 8. p. 56. 60. Die Elginischen Marmorbilder. Darmst. 8. p. 61. 83 u. der dazu gehörige Atlas. Am ausführlichsten handelte über die Metopen Bröndsted in dem angef. zweiten Buche seiner Reise, neulich auch Müller (über die erhob. Bildw. in den Metopen und am Fr. des Parthenons, in Stuart und Revett Alt. v. Ath. 2. B. Darmst. 1831. S. 658. 664.).

82) Mus. Capitol. T. IV. tab. 32. 33. 83) Musée des ant. dess. et gr. p. Bouillon. 19. Livr. P. 1815. *Visc.* Opere varie It. e Franc. Vol. IV. p. 121—124. 84) *Taylor Combe* A descr. of the coll. of anc. marbles in the british Museum. P. IV. Lond. 1820. p. 11. 85) Tölk. üb. d. Basr. S. 209. Am zierlichen Tempel auf Sunion, wo der Fries des Peristylos unverziert blieb, enthielt der Fries über den Anten des Pronaos Vorstellungen aus dem Cyclus der Lapithen und Kentaurenkämpfe. Antiquities of Ionia. Vol. II. Pl. IX—XIV. p. 20 sq. Alterth. v. Attika, die arch. Überr. v. Eleusis etc. enth. a. d. Engl. übers. v. *C. Wagner.* p. 89. Pheidias bildete den Kampf der Kentauren und Lapithen auf den Sohlen der Pallas im Parthenon. *Plin.* H. N. 36, 4, 4. *Qu. de Quincy* Restitution de la Minerve en or. p. 47. Nach Statius (*Theb.* 6, 535) war damit ein goldenes Gefäß geschmückt. Erh. Kunstw.: M. v. Mopsium in Thess. (*Peller.* Rec. Pl. 23. fig. 33. *de Bentinck.* Suppl. au cat. d' u. c. de m. à Amst. 1788. p. 169); auf dem Kopfe des Odysseus auf e. Kamee der kön. Biblioth. zu Paris (*Millin* Mon. ant. in. T. I. Pl. 22.), auf den Reliefs der zwei Nebens. einer viers. Urne, die aus den Odescalchischen Gärten bei der Porte del Popolo in das Pio-Clem. Mus. kam [a. Auf dem Rücken eines bärt. Kent., dessen Hände auf dem Rücken zusammen gebunden sind, kniect ein Lapithe und hauet ihn mit der Keule. b. Einen Jüngling, der mit der Rechten die Keule schwingt und am linken Arm den Schild trägt, faßt ein Kent. am Kopf. c. Kent., auf den Hinters. liegend, bittet zwei Jünglinge um Schonung, von denen der eine ein Schwert, der andere die Keule führt. d. wie nr. a. aber der Kent. ist unbärtig. *Visc.* M. Pio-Clem. T. V. in R. 1796. tav. XII. p. 21. Die Vorderseite der Urne zeigt Hermen, wie sie in den Palästren waren, und Kentauren, die mit Faunen ringen. ib. tav. XI.]; auf Vaseng. (*d'Hanc.* III. Pl. 81. — a.

sellte sich am Olympieion noch die specielle, hervorgerufen durch den Sieg der Eleer über die Pisäer und deren Bundesgenossen, worüber wir oben handelten. Der Kentaur Chiron oder nach Andern Polenor soll in dem elischen Flusse Anigros seine Wunde abgewaschen haben [86]). „In der Mitte des Giebelfeldes ist Peirithus, neben ihm auf der einen Seite Eurytion, der die Gattin des Peirithus geraubt hat". Pausanias scheint nicht alle Figuren, sondern nur die Hauptpersonen namhaft gemacht zu haben. In der Mitte des Tympanon mußte irgend ein in die Höhe auslaufender Gegenstand vorhanden sein, der den beträchtlichen hohen Raum füllte und die pyramidalische Spitze bildete. Unserer Ansicht nach war hier, wie auf dem in dieser Encyklopädie unter Oenomaus beschriebenen Vasengemälde das alterthümliche Idol der thessalischen und thrakischen Hekate, die laut Hesiodos die Macht des Zeus theilet und ihm vorzüglich werth ist, auf Stufen oder auf einer Säule errichtet. Auf dem phigalischen Relief ist die von Eurytion verfolgte Hippodameia zum alterthümlichen Bilde der Artemis-Hekate geflüchtet, welches sie knieend mit dem rechten Arme umschlingt. An der andern Seite des Idols steht mit ausgebreiteten Armen um Hülfe rufend ihre Nympheutria oder Paranymphos [87]). In der Mitte des großen Vasengemäldes der Hamiltonischen Sammlung ist eine rechts und links mit Pilastern und Capitälen verzierte Thür als Andeutung eines ganzen Gebäudes. Hinter diese flüchtet und versteckt sich die Nympheutria oder Paranymphos der Hippodameia [88]). Ovid läßt durch Peirithus Speer den Petraios, Lykos, Chromis, Diktys und Helops sterben. Taylor Combe glaubte den Peirithus auf dem 7. der phigalischen Marmor zu finden [89]), wo aber nach unserer Ansicht der vom Kentaur geraubte blühende Knabe dargestellt ist. Doch ist gewiß Peirithus auf einem der phigalischen Marmor gebildet, und da er hier siegreich und an einem vorzüglich in die Augen fallenden Platze erscheinen mußte, würde er leicht mit Sicherheit bezeichnet werden können, wenn die ehemalige Folge und der Zusammenhang der Reliefs bekannt wäre. Doch hierüber gibt wol von Stackelberg's Werk die genügendste Auskunft. Passerius benannte den nackten Jüngling des Vasengemäldes, der einen Dreizack hält, Peirithus [90]). Wir möchten ihn lieber in irgend einer anderen obsiegenden Figur dieser reichen Composition erkennen. Peirithus könnte auf dem von Millingen herausgegebenen Vasengemälde der hinterste Jüngling sein, der, mit Petasos und Chlamys bekleidet, in der rechten die Lanze führt [91]). Diesem Vaseng. ist hinsichtlich der Anordnung ein anderes, aber schwarzes, höchst ähnlich [92]).

„Neben ihm auf der einen Seite Eurytion, der die Gattin des Peirithus geraubt hat". Ovid:

Denn dir, ungestümster der ungestümen Kentauren, | Eurytus, brennt's wie vom Weine, so heiß von dem Blicke der Jungfrau | Unter der Brust; und die Trunkenheit herrscht mit Begierde verdoppelt. | Schleunig verwirrt ein Gerassel zerrütteter Tische das Gastmahl; | Und mit Gewalt wird gerafft am ergriffenen Haar die Vermählte. | Eurytus reißt von dannen Hippodame; andre, die jeder | Auktor, oder ergriff. Der eroberten Stadt war das Bildniß. | Laut scholl Weibergeschrei durch die Wohnungen.

Am Theseion werden nur Kentauren und Lapithen, aber keine Jungfrauen angetroffen. Jungfrauen, von Kentauren ergriffen, sind in der 10. 12. 22. 25. 29. Metope der südlichen Seite des Parthenon und auf der Zeichnung einer der nördlichen Metopen aus Stuart's Portefeuille. Von den sieben weiblichen Figuren der phigalischen Reliefs können wir nach Ausschluß zweier, welche Kinder tragen, und einer dritten, von der später die Rede sein wird, nur vier an dieser Stelle berücksichtigen [93]). Unter diesen werden wiederum drei nicht ergriffen, so daß nur eine [94]) übrig bleibt. Die von Eurytion verfolgte Hippodameia ist zum alterthümlichen Bilde der Artemis-Hekate geflüchtet, welches sie knieend mit dem rechten Arme umschlingt. Eurytion, der sie von hier wegzuziehen sucht, hält sie mit der Linken am Gewand und zieht es, indem Theseus ihn anfällt, so gewaltsam an sich, daß die Jungfrau beinahe ganz entblößt wird [95]). „Und Käneus, der dem Peirithus beisteht". Käneus [96]) mordete, wie Ovid [97]) sagt, fünf

---

Durand's S. *Millin* Mon. ant. in T. II. Pl. 36. p. 272—290. Vase der ehemals Lambergischen Sammlung. Die Kentauren, welche die Frauen vom Hausaltar wegreißen wollen, werden mit Macht zurückgedrängt und gezüchtigt. Umgestürzte Gefäße und Polster liegen auf dem Boden. *ΠΕΡΙΘΟΣ* ist beigeschrieben. *A. de Laborde* Collection des vases Grecs de M. le C. de Lamberg. Paris 1813. fol. Pl. 25); auf Wandgem. zu Herculanum (*Pitt.* d' Ercol. T. I. tav. 2); auf der zu Otricoli gefundenen Mosaiktafel, die den Fußboden eines achteckigen Saales in den dortigen Bädern bildete; auf einem Medaillon des Antonin. Pius (*Vaill.* Sel. num. e Mus. Fr. de Camps. p. 25. fig. 1.) auf d. Relief Ruins of the palace of the Emp. Diocletian at Spalatro in Dalmatia. By R. Adam. 1764. fol. Pl. 58. p. 33. *L. F. Cassas*, Voy. pitt. et hist. de l'Istrie et Dalmatie. Par. 1802. fol. No. 38. p. 164.

86) *P.* 5, 5, 5. 87) *Taylor Combe* l. l. Pl. X. p. 26. 88) *Passerii* Pict. Etr. Vol. I. tab. 11. 12. p. 15. 17. *d'Hanc.* l. l. 89) *Taylor Combe* l. l. Pl. VII. p. 26.

90) *Passer.* l. l. p. 16. 91) *Millingen* Vas. de Coghill. R. 1817. Pl. 40. p. 38. Vases from the coll. of. *S. H. Englefield.* dr. and engr. by. H. Moses. Lond. 4. Pl. 22. 23. 92) *Millingen* l. l. Pl. 35. n. 1. p. 35 sq. — Peirithus auf einer der Canino-Vasen. Kunstbl. 1831. Nr. 54. S. 215. 93) *Taylor Combe* l. l. Pl. 4. 6. 10. 94) *Ib.* Pl. 10. p. 26. 95) Ein Gemälde des Borbon. Mus. zeigt den Kentaur Eurytion auf den Hinterfüßen liegend, wie er die halbnackte Hippodameia an der Schulter ergriffen hat und die linke Hand des mit gezücktem Schwerte kämpfenden und auf seinem Rücken liegenden Theseus mit der rechten loszumachen sucht. Pitt. d' Ercol. I. 9. Real Mus. Borbon. Vol. V. tav. 4. 96) Känis, Tochter des Elatos, wurde von Poseidon, dessen Liebe sie lange zurückgewiesen hatte, am Ufer des Meeres überrascht. Auf ihre Bitten verwandelte sie der Gott in einen Mann und machte diesen überdies unverwundbar. Käneus wurde im Streite mit Apollon besiegt. Er opferte nicht den Göttern, sondern seiner Lanze, und nöthigte auch Andere bei dieser zu schwören. Deshalb ließ Zeus durch die Kentauren ihm den Untergang bereiten. *Ap. Rh.* 1, 59. 64. Schol. ad h. l. *Orph.* Arg. 171 sq. Schol. *Hom.* Il. 1, 264. *Eustath.* ad *Hom.* Il. 1. p. 101. *Antonin. Lib.* Met. 17. Serv. ad *Virg.* Aen. 6, 448. *Ovid.* Met. 12, 172—209. cf. 12, 457. *Hygin.* fab. 14. p. 41. 97) *Ov.* M. 12, 459.

Kentauren, den Antimachos, Bromos, Styphelos, Helimos und Pyrakmon; dann auch den Latreus. Hierauf wurde aber von Monychos der ganze Schwarm ermuntert, niedergeschlagenes Gebälk vom Othrys und Pelion auf den unverwundbaren Käneus zu werfen, der entweder hierdurch in des Tartaros Öde versenkt oder nach Andern in einen Vogel verwandelt wurde, der zum Äther sich erhob und nicht wieder erschien. Sowol der lange anhaltende Kampf als die Verwandlung ist von Ovid in einer ausgezeichnet schönen Stelle beschrieben. Auf dem Relief des Theseion ist Käneus nur bis an den Anfang der Schenkel sichtbar [98]). Er trägt einen Helm und ist, den am Rücken hinabwallenden Mantel abgerechnet, nackt. Zwei bärtige Kentauren, von denen der eine rechts, der andere links sich über ihm bäumet, sind im Begriff, einen ungeheuer großen Stein, den sie mit beiden Händen halten, auf sein Haupt zu werfen. Käneus vertheidigt sich mit emporgestrecktem linkem Arme [99]). Die linke Hand und der rechte Arm sind abgebrochen. Höchst ähnlich ist die Darstellung auf einem der phigalischen Marmor [1]). Käneus, nackt und zum Theil in die Erde versenkt, hält mit der Linken über seinem Haupte einen Schild; die Rechte hielt vermuthlich ein Schwert. Zwei Kentauren, der eine auf dem Nacken mit einem Thierfelle bekleidet, stehen an den Seiten und halten einen großen Fels, den sie auf Käneus niederwerfen wollen. Das Vasengemälde in Millingen's Besitz [2]) zeigt ebenso den in die Erde versenkten Käneus [3]). Er trägt eine panzerähnliche Tunika (ἡ σπολάς) und einen Helm, am linken Arme den großen Schild, mit der Rechten das Schwert. Sowol von der rechten als von der linken Seite kommt ein Kentaur herbei. Jeder schlägt mit einem Baum [4]) auf Käneus. Für Käneus hielt Millin den vollständig gerüsteten Heros, der auf einem Gemälde [5]) von geringem Kunstwerthe gegen zwei kahlköpfige Kentauren mit einer außerordentlich großen Lanze sich vertheidigt. Ein großschnabeliger Vogel bildet das Abzeichen seines Schildes. Hier wäre also nicht, wie auf den vorigen Kunstwerken, eine spätere Scene des Kampfes, sondern der Anfang desselben zu schauen. „Auf der andern Seite Theseus, der die Kentauren mit dem Beile überwältiget." Ovid:

Schnell von den Sitzen | Sprangen wir. Theseus zuerst rief: Welch' ein rasender Wahnsinn, | Eurytus, spornet Dich an, daß Du meinen Pirithous angreifst, | Weil Ich leb', und zween, Unwissender, kränkest in Einem? | Daß nicht solches umsonst vom erhabenen Helden gesagt sei, | Drängt er die Stürmer hinweg, und befreit die geraubete Jungfrau [6]).

Aus den Bildwerken des Parthenon gehören nur diejenigen hierher, welche die Lapithen als völlige Sieger, die Kentauren als unterliegend zeigen. Solche sind die 2. 3. 5. 7. 24. und endlich die 27. Metope. In der 2. Metope [7]) knieet der Grieche mit dem linken Knie auf dem Rücken des Kentauren, faßt mit der linken Hand ihn am Knie und führte mit der erhobenen Rechten vielleicht das Beil. In der 7. Metope [8]) stehen beide einander gegenüber und der Kentaur hebt bäumend sich in die Höhe, während sein Gegner ihn mit der Linken am Barte faßt und mit der Rechten zum Stoße oder Schlage ausholt. Die 24. Metope [9]) enthielt einen völlig nackten Helden, der den linken Fuß auf den Rücken des Kentauren setzt und mit der Linken ihn an der Stirne faßt. In der 27. Metope [10]) hat der siegreiche Grieche dem Kentauren am Rücken eine schmerzliche Wunde versetzt und faßt ihn jetzt bei den Haaren, um ihm in dem nächsten Momente mit seiner Rechten einen andern Schlag beizubringen. Der weite Mantel, der von beiden Armen am Rücken des Griechen herabhängt, sammelt und rundet auf eine sehr schöne Weise die Gruppe. Auf dem phigalischen Relief knieet Theseus mit dem linken Knie auf dem Rücken des nur auf den Hinterfüßen stehenden Kentauren Eurytion, faßt mit der Linken ihn am Hals und haut ihn mit dem Beile. Eurytion sucht, indem er den rechten Unterarm des Theseus umfaßt, den Hieb aufzuhalten. Die rechte Hand des Theseus hat sich erhalten. Man sieht darin eine Höhlung, worin der verlorene Stiel des vermuthlich aus Metall verfertigten Beiles sich befand [11]). Hinter Theseus ist die Löwenhaut desselben an einem der abgehauenen Äste eines Baumes aufgehängt. „Ein Kentaur hat eine Jungfrau, ein anderer einen blühenden Knaben geraubt." Auf einem der phigalischen Marmor [12]) sind

---

98) *Pind.* fr. 148. p. 687 sq. σχίσαις ὀρθῷ ποδὶ γᾶν. *Apoll. Rh.* 1, 64. Sch. *Ap. Rh.* 1, 61. *Plut.* συν. τοῦ ὅτι παραδ. οἱ Στωϊκοὶ τ. π. λέγ. 1. 99) *Stuart* Vol. III. Ch. I. Pl. 22. p. 9.

1) Über die neuaufgef. Basr. in dem Tempel d. Ap. Epik. zu Phigalia. Weimar 1816. 4. Taf. 2. n. VIII. p. 5. *Taylor Combe* l. l. Pl. IV. p. 21. — Obige und die späteren Bemerkungen über die Ähnlichkeit mancher Scenen in den von Alkamenes verfertigten Giebelfeldern zu Olympia und in den Reliefs zu Phigalia und am Theseion hatten wir niedergeschrieben, als wir fanden, daß auch v. Stackelberg diese Ähnlichkeit hervorhebt. (Der Apollotempel zu Bassae in Arcadien u. die das. ausgegr. Bildw. darg. u. erl. d. O. M. Baron *v. Stackelberg.* Frankf. a. M. fol. vergl. Gött. gel. Anz. 1828. S. 249. Kunstbl. 1831. Nr. 34. S. 134). Er vermuthet sogar, daß Alkamenes der Meister der phigalischen Kunstwerke sei. Auf jeden Fall müßte man nach dieser Ansicht die Meinung, daß der Tempel in der Zeit der attischen Pest gebaut sei, sogleich aufgeben, da Alkamenes Olympia und den Peloponnes nothwendig vor Ausbruch des Krieges verlassen mußte. Wenn also die Reliefs zu Phigalia in diese spätere Zeit fallen, könnte ihr Verfertiger das Giebelfeld zu Olympia gekannt und theilweise zu Rathe gezogen haben. 2) *Millingen* Peint. a. et in. de vas. Gr. t. de div. coll. R. 1813. Pl. 8. p. 18—20. 3) *Serv.* ad Virg. Aen. 6, 448. 4) *Ap. Rh.* 1, 64. *Hygin.* f. l. l. *Ov. Met.* 12, 518. 5) *Millin.* Mon. ant. in. T. II. Pl. 36. p. 285—290.

6) Den Theseus glaubte Stuart (Vol. III. Ch. I. Pl. 21. p. 9. — 2. Bd. S. 331 d. t. üb. Darmst. 1831) am Theseion zu finden. 7) *Stuart* Vol. II. Ch. I. Pl. 12. *Ant. d'A.* T. II. Ch. I. Pl. 4. fig. 3. Bröndsted Reis. 2. Bd. Taf. 46. Nr. 2. S. 199. 8) *Stuart* Vol. IV. Ch. 4. Pl. 34. *Ant. d'A.* Vol. IV. Ch. 4. Pl. 36. n. 11. Bröndsted l. l. Taf. 46. Nr. 7. S. 202. 9) *Stuart* ib. Pl. 37. n. 14. Bröndst. Taf. 51. Nr. 24. S. 270. 10) *Stuart* Vol. II. Ch. I. pl. 10. *A. d'A.* T. II. Ch. I. pl. 4. fig. 3. Mus. Worsleyan. Pl. 6. Bröndst. Taf. 57. Nr. 27. S. 273. 11) *Taylor Combe* l. l. p. 26. 12) Über die neuaufg. Basr. Weim. 1816. Taf. 2. Nr. 7. *Taylor Combe* l. l. Pl. VII. p. 24.

diese zwei Gruppen unmittelbar neben einander gestellt. Die Jungfrau, vollständig bekleidet, sitzt auf dem Rücken des Kentauren [13]), der sie mit der linken Hand unter ihrem rechten Arme, mit der rechten Hand an ihrem linken Schenkel hält. Sie streckt hülfesuchend den linken Arm nach dem geraubten Knaben aus, welchen ein anderer Kentaur mit der rechten Hand unter dem Kinn, mit der linken neben der Scham faßt. Pausanias führt übrigens die einzelnen Figuren des von Alkamenes verfertigten Giebelfeldes, wie uns dünkt, keineswegs vollständig, sondern nur die Hauptfiguren auf. Flüchtende, um Hülfe schreiende oder schon ergriffene Jungfrauen und unterliegende Griechen konnten nicht fehlen. In den schmalen Enden des Giebelfeldes lag wol auf der einen Seite ein getödteter Grieche [14]), auf der andern ein getödteter [15]) oder unterliegender [16]) Kentaur; oder der Hintertheil eines auf den zusammengebogenen Hinterfüßen ruhenden [17]) Kentauren, vielleicht des in tiefem Weinrausche unerwecklich schlafenden Aphidas, füllte das schmäler werdende Ende. Welche lebendige Gruppen! wilde Roßmenschen, wehklagende Jungfrauen, kämpfende Helden, das Ganze kolossal und ein Werk des Alkamenes!

Unter den Ruinen des Olympieion fanden die Franzosen zwei Löwenköpfe über Lebensgröße, die Geoffroi beschrieb. Einer ist von vorn, der andere von der Seite genommen. An jenem wollte der Künstler sichtbar Kraft und Majestät ausdrücken. Die Lippen sind blos halb zusammengezogen, die Nase ist breit und bedeutend kürzer als beim Löwen vom Atlas, die Ohren erscheinen stärker gefaltet, weniger offen und niedriger als bei den jetzigen Löwen. Die Mähne ist in so regelmäßigen, symmetrischen, geringelten Büscheln angelegt, daß man sieht, der Künstler wollte hier nicht naturgetreu copiren, sondern ließ sich vom Kunstsinn leiten. Der im Profil dargestellte Löwenkopf ist ganz wie der vorige gearbeitet. Sichtbar führte der Künstler das Ideal, das er sich ein Mal für das Sujet geschaffen, und seine poetische Intention hier wieder aus. Sechs gut aneinandergereihete, vollkommen ausgearbeitete Zähne füllen die ganze eine Seite der oberen Kinnladen. Dasselbe Relief ist an der unteren Kinnlade bemerklich, aber so gestellt, daß die Zähne zum Theil versteckt sind. Man sieht sogleich, daß die sechs oberen Zähne nach den sechs breiten Backzähnen des Pferdes gebildet sind. War es nicht geradezu ein Irrthum, so folgte der Künstler ganz der Sitte seiner Zeit, wenn er durch etwas Fremdartiges den malerischen Effect erhöhete und statt der Naturwahrheit, die er aufopferte, mehr Leben und Poesie in die Darstellung legte. Ideen wollte man damals versinnlichen, nicht wirkliche, getreu copirte Formen. Das Profil einer Kinnlade nun, welche starke, mächtige Zähne füllen, mochte einen drohendern Ausdruck geben, oder doch weit mehr Kraft aussprechen, als die vier spitzigen, von einander abstehenden Zähne des Löwen, die, getreu copirt, gar mager unter dem Meisel hervorgekommen wären. Kurz, der Künstler machte es wol, wie die Griechen zu poetischen Zwecken immer verfuhren. Er erhöhete die Grandiosität seines Gegenstandes durch glückliche Hintenansetzung der Wahrheit; er suchte durch berechnete Zusammenstellung verschiedener Züge, deren jeder seine naive Bedeutung hatte, mehre Ideen zugleich zu versinnlichen und so ein sprechendes Bild aufzustellen. Diese Löwenköpfe, nach Geoffroi St. Hilaire's Meinung am Gesimse des Fronton angebracht, hatten am Zeustempel zu Olympia wol die nämliche Stelle als am Heiligthum zu Agrigent, wo gleichfalls zwei Stücke von Löwenköpfen aufgefunden wurden. In der Abhandlung über das Olympieion zu Agrigent haben wir Vitruv's ausführliche Stelle hierüber beigebracht. Am Tempel der Artemis Propyläa zu Eleusis waren die Stücke der sima von gleicher Länge, ein jedes hatte die Breite von zwei Ziegeln und war mit zwei ganz erhaben gearbeiteten Löwenköpfen verziert [18]). Auch am Tempel der Nemesis, wo die Blöcke der sima, mit Ausnahme der an den Ecken, an Länge zwei Plattziegeln gleich waren, trafen ihre Fugen jedes Mal gerade mit der Mitte der zweiten Reihe Bindeziegeln zusammen. Die Löwenköpfe, welche sehr stark hervortraten und nach der Dachrinne zu durchbohrt waren, befanden sich in der Mitte eines jeden Stückes der sima [19]).

„Es sind zu Olympia auch viele Thaten des Herakles." Herakles reinigte die Ställe des Augeias [20]), gerieth aber später mit ihm [21]) und den Söhnen des Aktor und dem Amarynkeus in Krieg [22]). Aktors Söhne wurden von ihm getödtet [23]). Hierauf nahm er Elis ein und verheerte mit Hülfe eines argivischen, thebanischen und arkadischen Kriegsheeres das Land [24]). Gleichwol wurde behauptet, daß dieser Herakles, der auch die Opfer des Zeus Apomyios einsetzte [25]) und das Weißpappelholz aus Thesprotien herbeischaffte [26]), den heiligen Hain zu Olympia seinem Vater abgesteckt, den Platz mit Bäumen bepflanzt [27]) und die olympischen Kampfspiele [28]) wieder hergestellt habe, in welchen er als Ringer und Pankratiast den Kranz erhielt [29]). Auch siegte Iolaos mit seinen Pferden [30]). Erst Iphitos

13) Vergl. das Vaseng. *Passer.* II. tab. 199. p. 74. 14) Mus. Worsleyan. Pl. 5. Bröndst. Taf. 57. zu S. 273. Nr. 28. 15) *Taylor Combe* Pl. 2. 16) *Ib.* Pl. 1. 5. 17) Mus. Worsleyan. Pl. 7. *Taylor Combe* Pl. 9. Bröndst. Taf. 57. Nr. 25. 26. — Aphidas. Welck. Äsch. Tril. S. 561.

18) The uned. antiqu. of Attica. Lond. 1817. Ch. V. Pl. III. p. 39. (S. 65 d. t. üb. v. C. Wagner. 19) The uned. ant. of Att. Ch. VI. Pl. XI. p. 48. 20) *P.* 5, 1, 7. 21) *Strab.* l. 8. p. 341. 354. Von Her. ward Pylos verwüstet. *Strab.* l. 8. T. III. p. 118. 122. 124. 22) *P.* 5, 1, 7. 8. 23) *P.* 5, 2, 1. *Pherecyd.* fr. p. 191. Am Thron des Amykl. Apollon. *P.* 3, 18, 9. *Millingen* Anc. un. mon. Paint. Gr. Vas. Pl. 39. p. 93. 24) *P.* 5, 3. 1. 2. *Strab.* l. 8. T. III. p. 152. 25) *P.* 5, 14, 2. 26) *P.* 5, 14, 3. Kopf des jug. Herakles mit Pappellaub bekränzt. Il Mus. Chiaram. R. 1808. tav. 43. p. 102—104. 27) *Pind.* Ol. 10, 51 sq. 3, 24 sq. 2, 5. 28) *Diod. Sic.* 4, 14. *Strab.* l. 8. T. III. p. 134. 152. 29) Nach *Diod. Sic.* 4, 14. siegte Herakles das. in allen Kampfgattungen. 30) *P.* 5, 8, 1. — Her. Streit mit Lepreos über die Stärke im Essen. *P.* 5, 5, 4. — Ein von Her. geschosse-

überredete die Eleer, dem Herakles, welchen sie wegen jener Feldzüge als ihren Feind ansahen, zu opfern [31]). — Außerdem verehrten die Eleer auch den mystischen Herakles und seine Brüder. Ihnen soll Rhea den von ihr geborenen Zeus anvertraut haben [32]). Derselbe Herakles soll ferner mit seinen Brüdern die olympischen Spiele eingesetzt [33]) und verordnet haben, daß sie alle Mal im fünften Jahre gehalten werden sollten, weil er und seine Brüder zusammen fünf Personen waren. Den wilden Ölbaum, mit dessen Laube die Sieger bekränzt wurden, hatte dieser Herakles aus dem Lande der Hyperboreer nach Hellas gebracht [34]). Der idäische Herakles erbaute den großen Altar des Zeus [35]). Sein Nachkomme Klymenos errichtete ihm und den andern Kureten einen Altar und gab ihm den Zunamen Parastates [36]). Altäre des Herakles Parastates, Epimedes, Idas, Päonäos und Jasos sah Pausanias in der Altis [37]). — Wie uns dünkt, ist die Verehrung des gewöhnlichen Herakles ziemlich spät eingeführt worden, wol erst dann, als der vergötterte Heros bereits in anderen Städten allgemein an Ortern, wo Leibesübungen bestanden, Bildsäulen und Altäre hatte, noch mehr, als er zu Agrä und Eleusis den mystischen Gottheiten beigesellt war. Doch geben wir zu, daß die Pisäer ein sehr altes, angeblich von Dädalos verfertigtes Bild des Herakles besaßen, welches Herakles selbst mit Steinen geworfen haben soll [38]). Der mystische Herakles und seine Brüder kamen wol erst in den dreißiger Olympiaden von Kreta aus zum Berge Lykäos in Arkadien [39]) und von hier nach Olympia in Elis [40]). — Die Nachgrabungen an der Stelle, wo vordem der Tempel stand, brachten, von Blouet, dem Vorstande der architektonischen Section der wissenschaftlichen Expedition französischer Gelehrten in Morea, und Ravoisier [41]) geleitet und zum Theil von den Soldaten des französischen General Schneider ausgeführt, Fragmente mehrer Reliefs zu Tage. Es sind neunzehn Bruchstücke, nach ungefährer Zählung von größerer und kleinerer Dimension; mehre derselben von bedeutender Größe und ziemlich guter Erhaltung, sind sowol durch die Gegenstände der Darstellung als durch das Verdienst der Kunst von dem höchsten Interesse. Diese Sculpturwerke wurden durch einen Beschluß der Nationalversammlung zu Argos dem französischen Volke zum Geschenk gemacht und sind im Museum des Louvre zu Paris aufgestellt worden. Bei der Aufstellung [42]) leitete eine von Blouet angefertigte Zeichnung [43]). „Über der Thüre des Tempels ist die Jagd des arkadischen Ebers." Es ist seltsam, daß diejenigen Thaten des Herakles, die allgemein [44]) als seine frühesten genannt werden, auf der Hinterseite des Tempels, seine späteren aber an der Vorderseite zu sehen waren. Pausanias selbst nennt den Kampf mit dem Löwen, anerkannt die erste That, zu allerletzt. Müller sucht dies so zu erklären, daß der Künstler darauf rechnete, man beginne die Betrachtung dieser Bildwerke von der Rückseite des Tempels, und schließe mit den vorne angebrachten, um alsdann sogleich zum Inneren des Tempels fortgehen zu können. Unrichtig. Der eigentliche Grund ist folgender. An der Vorder- und Hauptseite wurden diejenigen Thaten angebracht, die für die Eleer ein besonderes Interesse hatten oder mit den olympischen Spielen zusammenhingen. So die Jagd des arkadischen Ebers, weil Elis an Arkadien grenzte und diese Seite des Tempels dem Lande zugekehrt war; die Pferde des Diomedes, in Bezug auf die in den

ner Kentaur läuft zum Flusse Anigros. *P.* 5, 5, 5. *Strab.* l. 8. T. III. p. 89. — Tempel des makistischen Herakles. *Strab.* l. 8. T. III. p. 97.

31) *P.* 5, 4, 4. 32) *P.* 5. 7, 4. 33) cf. *Strab.* l. 8. T. III. p. 134. 34) *P.* 5, 7, 4. 35) *P.* 5, 13, 5. 36) *P.* 5, 8, 1. 37) 5, 14, 5. 38) *Apollod.* lib. 2. p. 206. ed. Heyne. Eust. ad *Hom.* Il. λ. 882, 38. 39) S. diese Encyklop. unter Olympus in Arkadien. 40) Eleer begleiteten den Herakles auf seinem Zuge nach Hispanien und Italien. *Dion Halic.* 27, 5, 14. 34, 31. 2, 2. p. 76. — Phidias bildete den mit den Amazonen kämpfenden Her. auf den Querleisten des Zeusthrones. Das Postament desselben zeigte den Herakles neben Athena, und die von Panänos gemalte Brustwehr den Kampf mit dem nemeischen Löwen, ferner den Herakles bei Prometheus, und endlich bei Atlas und den Hesperiden. Der Kasten des Kypselos enthielt den auf einem Throne sitzenden Herakles, den Kampf mit der Hydra, den Her. bei Atlas und den Hesperiden, den Kampf mit Geryon und den Kentauren. Eine Bilds. entw. des gewöhnlichen oder des myst. Her. stand bei dem Schatzh. der Sikyonier. Bildsäulen des Herakles weiheten in die Altis Anaxippos aus Mende, der Tarantiner Hippotion, der Zanklåer Euagoras und die Thasier, vier Bildsäulen die Bewohner der pontischen Herakleia. 41) Ravoisier, ein junger Architekt, verfertigte über die Nachgrabungen einen Plan, auf welchem der Ort, wo jedes Bruchstück aufgefunden wurde, angegeben ist. Den Plan sah Raoul-Rochette. Journ. d. sav. Fevr. 1831. p. 99.

42) Sollen diese Denkmäler alter Kunst — bemerkt Raoul-Rochette (l. l. p. 104.) — in ihrer ganzen Wichtigkeit erscheinen und den gehörigen Eindruck machen, so müssen sie an einem Orte vereinigt und so aufgestellt sein, daß die zusammengehörigen Bruchstücke einander wechselseitig ergänzen und erklären, so weit nur ihr gegenwärtiger Zustand dieses gestattet. 43) *Ib.* p. 104. — Literatur: Bericht üb. die Nachgrab. des H. Dubois zu Olympia im Moniteur. *Raoul-Rochette*, Notice sur les sculptures d'Olympie, lue à l'Academie des belles-lettres et à cette des beaux-arts, dans les séances des 4 et 5 février, im Journal des savans. Févr. 1831. p. 93—106. Über die von der französ. Commission zu Olympia gefund. Bildw. im Kunstbl. Nr. 20. 8. März 1832. S. 77. Das Ausland. Tagbl. Num. 69. 10. März. 1831. S. 276. Abhandlung von Geoffroi St. Hilaire, in der französ. Akademie vorgelesen. Daraus ist ein Auszug, überschr.: „Naturgeschichtl. Betr. üb. einige Thiere, welche auf e. Basr. vom T. des Jup. zu Olympia abgebildet sind", im Morgenblatt Nr. 120. 20. Mai 1831. S. 478 mitgetheilt worden. Aus Forchhammer's brieflicher Mittheilung, die Beschr. der in Paris befindlichen Bruchstücke enth., sind einige Nachrichten Müller's (in Götting. gel. Anz. 18. St. 14. Nov. 1831. S. 1801—1805.) entnommen. 44) Vergl. die Aufzählungen in *Fr. Theoph. Welcker* Sylloge Epigr. Gr. Bonnae. 1828. p. 241. n. 190. *Anthol. Planud.* n. 91. 92. 93. *Brunck.* Anal. T. II. p. 475. *Jac. Comm.* Vol. II. P. III. p. 333. Excerpta varia Graec. Sophistar. ac Rhet. a Leone Allatio vulg. R. 1641. p. 321. Über den Mythos des Herakles, besonders gebr. und in Buttmann's Mythologus. 1. Bd. Berl. 1828. S. 246—272. *Ern. Aug. Hagen*; De Herculis laboribus, quâ ratione in antiquis monum. sint expressi, commentatio archaeol. Regiomontil. 1827. 8. Diese Encyklop. unter Hercules. *A. Vogel*, Hercules secundum Graecor. poetas et historicos ant. descr. et ill. Halae. 1830. 4. Über die Quellen des Heraklesmythos Müll. Dor. II. 463.

olympischen Spielen veranstalteten Pferderennen; der Kampf mit Geryon, weil Herakles die Gebeine des Geryon zu Olympia geweihet hatte; Herakles bei Atlas, weil dieser Vater der Asterope, Gemahlin des Önomaos, und Großvater der Hippodameia war; die Reinigung der Ställe, weil diese in Elis geschah; endlich, wenn die Auslegung eines der aufgefundenen Bruchstücke sich bewährt, die Herbeiholung des heiligen Ölbaumes, weil Herakles diesen nach Olympia versetzte und die Sieger in den olympischen Spielen davon ihre Kränze erhielten. Alle übrigen Thaten, die für die Eleer geringeres Interesse hatten, wurden an die hintere Seite des Tempels verlegt. — Die von Dubois auf der Vorderseite des Tempels veranstaltete Nachgrabung brachte den Rüssel des Ebers zum Vorschein. Dieser gibt, wie Geoffroi St. Hilaire bemerkte, die charakteristischen Hauptzüge des Ebergeschlechtes sehr gut wieder, die erhabene Nasenscheibe und die vorspringenden Hauer, welche die Lippe umstülpen und nach oben drücken. Die Hauzähne sind dünn, rund, so lang, daß sie an die Spitze der Schnauze reichen, symmetrisch gebogen u. s. w. Dieses Alles ist mehr als genug, um das Geschlecht Eber nicht verkennen zu können. Geoffroi St. Hilaire suchte zu bestimmen, ob der Eber sus scropha [45]) oder sus Aethiopicus sei, und entschied sich für das letztere. Der äthiopische Eber [46]) sei gleich dem attischen Löwen nach und nach durch die sich ausbreitende Bevölkerung von der griechischen Halbinsel verdrängt worden. Das Bruchstück nähere sich im Umfange, in der geringeren Länge und in den Verhältnissen der Fangzähne im Großen dem gemeinen Schwein; dem anderen dagegen in der stärkeren Krümmung und in der mehr runden Form der Zähne; denn bei dem gemeinen Schweine sind sie platt gedrückt und im Durchschnitt dreieckig. Aber beim afrikanischen Eber ist der obere Fangzahn an Größe so bedeutend vom unteren verschieden, daß man schon darum den Gedanken, den Rüssel dem Eber mit vier Hörnern zuzuschreiben, ganz aufgeben muß. Sonach hat der Künstler die Form des gemeinen Ebers vor Augen gehabt, und wir dürfen daraus schließen, daß dreihundertfunfzig Jahre vor der christlichen Zeitrechnung nur noch unser gemeines Schwein in Griechenland lebte, woraus übrigens durchaus nicht folgt, daß sechs Jahrhunderte früher nicht auch die andere Art, die ein würdigerer Feind für einen Herakles war, daselbst gehauset habe. — Herakles' Kampf mit dem Eber verfertigte Praxiteles für das Tympanon des Heraklestempels zu Theben [47]), und vielleicht zierte diese That auch die vierte Metope des Theseustempels zu Athen, wo jedoch Andere den Kampf mit dem knossischen Stiere zu sehen glauben [48]). Auch ist es wahrscheinlich, daß Herakles' Bekämpfung des Ebers nebst seinen übrigen peloponnesischen Thaten den Tempel der Athena Poliuchos oder Chalkioikos zu Sparta schmückte [49]). Den Herakles, wie er den Eber trägt, zeigte wol vor ihrer Ergänzung die bei Ostia gefundene Statue, welche jetzt den von Herakles vollführten Dreifußraub uns vorführt [50]). Auf einem zu Preneste gefundenen Relief desselben Museum trägt Herakles, von Erymanthos nach Mykenä eilend, den Eber vor seiner Brust. Hinter ihm sitzt der Flußgott Erymanthos auf Felsen [51]). Dagegen zeigen die übrigen Kunstwerke den Eber immer auf der Schulter des Heros, den Bauch und die Füße nach oben gekehrt. So das eine der von Pighius gezeichneten Reliefs [52]), das Relief des schön gearbeiteten aber sehr beschädigten giustinianischen Altars [53]), der orsinische Sarkophag [54]) und das Relief der albanischen Vase [55]). Auf dem zuletzt genannten Kunstwerke ist der Kopf des Ebers umgekehrt nach dem Rücken des Heros gewendet [56]), und hinter diesem sitzt auf einem Felsen die Erymanthos oder die Oreade Lampea. Den von Herakles getragenen Eber zeigen ferner die Münzen von Heraklea in Bithynien [57]), von Nikäa [58]), Alexandrien [59]) und goldene Münzen des Posthumus [60]) und Maximianus [61]). Alle übrigen Kunstwerke zeigen den in Mykenä [62]) bereits angekommenen Herakles. Auch hier trägt er überall den Eber, dessen Füße nach oben gerichtet sind, auf den Schultern, und vor Herakles sieht man das eherne Faß, worin Eurystheus sich verbarg [63]). Einige derselben zeigen das Ereigniß bei dem leer stehenden Faß, wie das zweite der von Pighius gezeichneten Reliefs [64]), und eine zu Paris befindliche Silbermünze mit der Umschrift: Herculi Erymanthino [65]). Dagegen sieht der unbärtige Eurystheus aus dem Fasse hervor auf dem 1761 zu Portici entdeckten Gemälde [66]), auf der zwischen Cor-

45) v. Cuvier, das Thierreich, geordn. nach s. Organis. üb. v. F. S. Voigt. 1. Bd. Leipz. 1831. S. 276. 46) Das. S. 278. 47) *P.* 9, 11, 4. 48) *J. Stuart* and *N. Revett*, The antiqu. of Ath. Vol. III. Lond. 1794. Ch. I. Pl. XI. fig. 4. p. 8. über diese Metopen überh. s. *Clarke* Travels. Vol. VI. Lond. 1818. p. 295. Dodw. Reise Cap. 12. 1. Bd. 2. Abth. Mein. 1821. S. 188. Kruse Hell. 2. Th. 1. Abth. S. 117. Der Bau des Theseion begann Ol. 77, 4. unter Kimon.

49) *P.* 3, 17, 3. — Die von Lysippos verfertigten Thaten des Herakles kamen aus Alyzia in Akarnanien nach Rom. *Strab.* l. 10. p. 459. 50) *Visc. Mus. Pio Clem.* T. II. in Roma. 1784. tav. 5. p. 9. *Zoega* Bass. T. II. p. 71. 51) *Visc. M. P. Cl.* T. IV. in Roma. 1788. tav. 40. p. 83. 52) *Laur. Beger.* Herc. ethnic. 1705. fol. tab. 8. 53) Galleria Giustiniana. Del Marchese Vincenzo Giustiniani. Parte seconda. tav. 135. *Beger* l. l. tab. 5. 54) über ihn im Allgem. s. *Visc. Mus. Pio Clem.* T. 4. p. 87. not. a. *Zoeg.* Bass. T. II. p. 52. n. 33. p. 85. 55) *Winck.* Mon. ant. in. n. 65. Vol. II. p. 86. *Zoega* Bass. tav. 61. 63. T. II. p. 71. *Millin* Gall mytb. Pl. 113. n. 434. g. 56) Wie auf einer Gemme. A. Cornelian in the king of France's Cabinet, at Versailles. *Spence* Polymetis. Pl. XVIII n. 3. 57) Elagab. *Vaillant.* Num. Imp. Gr. p. 127. cf. *Eckh.* D. N. II. 418. 58) M. Aurel. Vaill. Imp. Gr. p. 54. 59) Anton. Pius. 10. Regj. *Zoega* Num. Aeg. p. 191. n. 240. 60) *Herculi Erymanthino.* Lettera, nella quale vengono espr. c. fig. in rame e diluc. c. annot. d. Giangrisost. Scarfò varj. ant. monum. in Venezia. 1739. 4. p. LXIX. 61) *Eckh.* Cat. Mus. Caes. Vindob. P. II. Vindob. 1779. p. 443. n. 188. cf. *Jean Tristan* Commentaires historiques T. III. à Par. 1657. fol. p. 558. 62) Nach *Ap. Rh.* Arg. 1, 121. warf Herakles den Eber auf dem Markte zu Mykenä nieder. 63) *Diod. Sic.* 4, 12. *Visc.* Mus. P. Cl. T. IV. tav. 42. p. 8. *Zoeg.* Bass. T. II. p. 72. 64) *L. Beger* l. l. tab. 8. 65) *Beger* l. l. tab. 8. *Bandur.* Num. Imp. a Traj. D. etc. T. I. Lut. P. 1718. p. 285. n. 6. p. 291. 66) Le Pit-

neto und Viterbo gefundenen Vase[67]), auf dem albanischen Marmor, wo die Figur des Herakles selbst abgebrochen ist[68]), auf dem borgianischen Relief[69]), auf dem borghesischen Relief[70]), auf dem Relief zweier Sarkophage zu Florenz[71]), auf dem Relief der königlichen Galerie zu Florenz[72]), wo der Bart des Eurystheus einem Einfalle des Ergänzers seine Entstehung verdankt, und auf dem von Visconti erwähnten Bruchstück[73]). Diesen Kunstwerken gleichen die zu Perinthos, Pergamos und Alexandrien geprägten Münzen und die geschnittenen Steine[74]). Mit der Haut des erymanthischen Ebers ist eine zu Florenz aufbewahrte Vase bedeckt[75]). „— und sein Kampf mit dem Thraker Diomedes." Hiervon ist der Kopf eines Pferdes aufgefunden worden[76]). Der Kampf[77]) schmückte den Thron des amykläischen Apollon[78]), die fünfte Metope des Theseion, wo Herakles vor dem hinter ihm sich wegziehenden Pferde stand und dasselbe wahrscheinlich am Zügel zog[79]), und das Giebelfeld des Heraklestempels zu Theben[80]). Eine Gruppe des Pio-Clementin. Museo zeigt den Herakles, wie er auf ein laufendes Pferd haut, unter welchem Diomedes liegt. Von einem andern Pferde ragt nur der Kopf hervor[81]). Auf dem Relief des capitolinischen Altar aus pentelischem Marmor sind alle vier Pferde und Diomedes selbst zu Boden gestreckt. Den Diomedes nebst den Pferden von Herakles bekämpft zeigen ferner die borghesischen Bruchstücke und der orsinische Sarkophag, die Münzen von Hadrianopolis, Perinth, Korinth, Alexandrien und mehre geschnittene Steine[82]). Alle übrigen Kunstwerke zeigen den Herakles nebst den Pferden, nicht aber den Diomedes. So das Vasengemälde[83]), das borgianische Relief[84]), und das Relief der albanischen Vase, letzteres mit der sitzenden Thracia[85]). Auf dem Relief der farnesischen Vase einer Bildsäule des Knaben Herakles, der die Schlangen zerdrückt, ist ein Pferd zu Boden gestreckt, ein anderes wird von Herakles mit der Keule gehauen und das dritte ergreift die Flucht[86]). Auf dem Relief zu Florenz liegen da, wo Herakles den Stier bekämpft, zwei Pferde[87]). Die von Herakles bekämpften Rosse sind ferner zu sehen auf Münzen von Herakleia[88]) und Nikäa[89]) in Bithynien, auf einer römischen Münze des Postumus[90]) und auf einer alten Paste[91]). Eine Gemme zeigt Herakles auf dem mit den überwältigten Pferden bespannten Wagen[92]). Er hält die Zügel und schwingt die Keule. „— und in Erytheia gegen Geryon." Eines der jetzt zu Paris aufbewahrten Bruchstücke zeigt einen nackten Heros, der einen bewaffneten Mann zu Boden schlägt. Dieser ist nicht dreiköpfig, sondern dreileibig, und trägt, wie in der Gruppe des Pio-Clement. Museum, einen Harnisch und einen Schild. Die durch einfache Abstufung des Reliefs bewirkte Unterordnung der zwei andern Leiber unter die Hauptfigur erinnert an die in den ägyptischen Reliefs übliche Darstellungsweise mehrer neben oder hinter einander stehender oder schreitender Figuren[93]). Die Heldenthat[94]) durfte am Zeustempel zu Olympia nicht fehlen, „da Herakles daselbst die Gebeine des Geryon geweihet hatte, damit die Wahrheit des Ereignisses nicht in Zweifel gezogen werden könne[95])." Den Kampf

---

ture antiche d'Ercolano. T. III. Napoli 1762. fol. tav. 47. p. 247. 248 sq. Antiqu. d'Hercul. gr. p. Th. Piroli et publ. p. *F.* et *P. Piranesi.* T. III. à Par. 1805. Pl. 12.

67) *Vinc. Campanari* Mem. Rom. di Antichità V. 11. p. 155 sq. *Panofka* Museo Bartoldiano p. 69 sq. Den Herakles, wie er den Erymanthischen Eber zu Eurystheus bringt, sieht man auf einer der Canino-Vasen. Kunstbl. 1831. Nr. 54. S. 214. 68) *Zoeg.* Bass. T. I. p. 75. 76. num. III. 69) *G. P. Piranesi* Vasi, candelabri, cippi, sarcofagi, tripodi, lucerni ed ornamenti antichi. (Roma) 1778. Tom. II. tav. 87. *Millin* Gall. myth. Pl. 117. n. 453. *Marini* Iscriz. Alb. p. 156. *Winck.* Pierr. gr. de Stosch. sez. 16. n. 1699. 1709. 70) In Lambert's Werk ganz unrichtig abgezeichnet. cf. *Zoeg.* Bass. T. II. p. 78. 71) In dem unterirdischen Gemache der Kirche des heil. Pancratius, wo fünf Thaten zwischen sechs Säulen vertheilt sind. Inscr. ant. Gr. et Rom. quae in Etrur. urbib. exst. P. III. c. obs. *A. Fr. Gorii.* Florentiae. 1743. fol. tab. 8. n. 1. p. LXXVII. Eurystheus, jugendlich und nackt, mit zugekehrtem Rücken, streckt den rechten Arm nach oben aus. Der bärtige Herakles trägt den Eber auf der linken Schulter, wo auch die Löwenhaut liegt. Das ganze Kunstwerk ist dem von *Visc.* Mus. P. Cl. T. IV. tav. 42. herausgegebenen Relief sehr ähnlich. — 2.) Sonst in hortis regiae Villae ad Pratolinum, mit acht Thaten des Herakles. *Gor.* ib. P. III. tab. 33. p. CXXVI sq. Hier ist Herakles unbärtig und nackt, Eurystheus aber bekleidet. Dieser umfaßt mit beiden Armen die Kniee des folgenden Herakles, der den Hirsch bekämpft. 72) Reale Gall. di Fir. ill. Ser. IV. Vol. III. Fir. 1824. tav. 104. p. 7. 73) *Visc.* Mus. P. Cl. T. IV. p. 85. not. f. Eurystheus ist hier weibisch bekleidet. 74) *Winck.* Pierr. gr. de Stosch. p. 274. n. 1709. *Visc.* Opere varie Ital. e Franc. T. II. p. 222. n. 221. *Tassie-Raspe* Vol. I. p. 344. n. 5739. 75) *R. Gall.* di Fir. Ser. IV. Vol. III. tav. 109. p. 28. 76) Journ. d. sav. l. l. p. 96. 77) Von Pindar (fr. p. 640—643. *Boeckh.* Müll. Dor. I. 424) erwähnt. 78) *P.* 3, 18, 7. 79) *Stuart* l. l. Pl. 11. fig. 5. p. 8. Leake Top. v. Ath. S. 417. 80) *P.* 9, 11, 4. Außerdem auf dem Schilde des Eurypylos. *Quint. Smyrn.* Posthom. 6, 246. 81) *Visc.* Mus. P. Cl. T. II. tav. 7. p. 10 sq. vergl. Tölken über d. Basrelief. S. 83.

82) Karneol der Poniatowski'schen Sammlung mit vier Pferden. *Visc.* Opere varie It. e Fr. T. II. p. 347. n. 25. p. 375. n. 35. *Winck.* Pierr. gr. de Stosch. p. 281. n. 1730. 1731. Novus Thesaurus gemmarum veterum ex insignioribus dactyliothecis selectarum c. expl. *J. B. Passerii.* T. II. Romae 1782. fol. tab. 88. 83) *Tischb.* II. 19. 84) *Mill.* Gall. myth. Pl. 117. n. 453. cf. *Philostr.* sen. im. 2, 25. p. 94. lin. 3—6. 85) *Winck.* Mon. ant. in. n. 65. *Zoega* Bass. tav. 62. T. II. p. 62. *Millin.* G. m. Pl. 112. n. 434. vier Pferde und ein Rad. 86) Real Mus. Borbon. Vol. I. tav. 9. p. 4. 87) Reale Gall. di Fir. ill. Ser. IV. Vol. III. p. 11. tav. 104. 88) Carac. *Eckh.* Cat. P. I. tab. 3. n. 5. p. 145. n. 2. 89) Carac. *Froelich* Quatuor tentamina. Vienn. A. 1737. 4. p. 266. 90) *Hier. Tanini* Suppl. numism. Imp. Rom. R. 1791. fol. p. 119. — Die seltsame entweder unechte oder schlecht abgezeichnete Münze des Antonin. Pius mit griech. Inschrift in *Jean Tristan* Commentaires hist. cont. l'hist. gen. des emp. T. I. à P. 1657. p. 609. *Beger.* II. ethn. tab. 7. *Gessner.* N. Imp. tab. 97. n. 2.* kann füglich der Vergessenheit anheimfallen. 91) *Winck.* Mon. ant. in. n. 69. 92) Nov. Thes. gemm. vet. T. II. Romae 1788. fol. tab. 93. 93) Journ. d. sav. l. l. p. 96. 97. 94) *Stesich.* ap. Schol. Hesiod. 256. *Stesich.* Himer. fr. coll. O. Fr. Kleine. Berol. 1828. p. 60. *Eudoc.* viol. p. 214. *Apollod.* 2, 5, 10. *Heyne* observ. p. 159. 95) *Philostr.* Heroic. 1, 3. p. 671. *ἀνέθηκε τὰ ὀστᾶ ἐς Ὀλυμπίαν* etc. Pherekydes berichtete dasselbe von den Knochen des Antäos. (fr. ed. Sturz. p. 146.)

mit Geryon sah Pausanias am Thron des Amykläischen Apollon [96]) und am Kasten des Kypselos [97]). Zoega vermuthete ihn in der neunten Metope des Theseion [98]). Am Giebelfelde des Heraklestempels zu Theben hatte Praxiteles ihn dargestellt [99]). Der Geryon der Gruppe des Pio-Clement. Museo hat auf einem Leibe drei Hälse und eben so viele behelmte Köpfe ohne Bart [1]). Er ist geharnischt und hält über den Köpfen mit der linken Hand den Schild. Herakles haut mit der Keule und hat mit der linken Hand einen der Stiere am Horne gefaßt. Ein anderer ist zu Boden gestreckt [2]). Auf dem Gemälde der Vase zu Neapel, wo Herakles den Geryon in Gegenwart der Pallas bekämpft, hat dieser drei bärtige Köpfe auf einem Leibe und ist mit Schild und Schwert bewaffnet [3]). Eben so, aber nackt erscheint er auf dem von Pighius gezeichneten Relief [4]) des orsinischen Sarkophags [5]); dagegen sind auf dem borgianischen drei vereinigte Männer mit Helm und Panzer bewaffnet, die den Schild über ihren Köpfen halten [6]). Eben so ist die Darstellung des Reliefs der farnesischen Vase, wo Herakles die drei Männer, deren zwei Schwerter halten, mit dem Schwerte angreift. Von seinem linken Arme hängt die Löwenhaut [7]). Das Relief des capitolinischen Altar zeigt drei kleine Männer mit Tuniken und Schildern [8]). Unter den drei jugendlichen und bewaffneten Männern des Reliefs auf dem albanischen Gefäße hält der eine ein Schwert. Hinter Geryon sitzt Hispania [9]). Bewaffnet sind auch die drei Männer der giustinianischen Ara. Von den drei Männern des borghesischen Bruchstückes haben zwei sich erhalten, der eine derselben ist niedergeworfen, der andere kämpft noch. Drei Körper hat der von Herakles angegriffene Geryon des geschnittenen Steines zu Wien in Wutky's Besitz. Auf alexandrinischen Münzen findet sich Herakles, der zwei Rinder treibt [10]). „— und wie er die Last des Atlas auf sich nehmen will." Die nämliche That des Herakles zeigte in freien Figuren das Schatzhaus der Epidamnier zu Olympia. Auch malte sie Panänos auf der Brustwehr des olympischen Zeus. Atlas war Vater der Asterope, Gemahlin des Önomaos, und folglich Großvater der von den Eleern hochgeehrten Hippodameia. Der Hirt'schen Ansicht, daß hier zugleich die von Pausanias nicht genannten Hesperiden dargestellt gewesen seien, werden wir weiter unten gedenken und ihr eine andere entgegensetzen. „— und das Land der Eleer vom Miste reiniget." Diesen wenig belohnenden Gegenstand hatte Praxiteles am Heraklestempel zu Theben mit Recht weggelassen [11]), und man vermißt ihn auch auf vielen erhaltenen Kunstwerken, worauf die Thaten des Herakles vorgestellt sind. Für die Erbauer des Zeustempels zu Olympia hatte er größeres Interesse [12]), da in ihrem Lande das Ereigniß geschah [13]). Auch finden wir ihn unter die Darstellungen auf Eurypylos Schilde aufgenommen [14]) und, wenn Tzetzes Glauben verdient, hatte sogar Pheidias eine Bildsäule des stallreinigenden Herakles verfertigt [15]). Das Relief zu Florenz zeigt Herakles zwischen der zu Boden gestreckten Amazone und dem Kampfe mit dem Stiere stehend, in der Linken die Keule, die Rechte in die Höhe haltend. Hinter ihm fällt ein Gewässer herab [16]), entweder der Minyeios [17]) oder der Alpheios. Auf dem Relief des Sarkophages in Giardino de' Boboli, wo er gleichfalls zwischen der Amazone und dem Stierkampfe steht, hält er die rechte Hand nach unten und mit der linken die an die Schulter gelehnte Keule. Neben seinen Füßen scheint ein Flußgott zu liegen [18]). Mit der Hacke zeigt sich Herakles unter dem sechsten Bogen des orsinischen Sarkophages [19]). Unbeschädigt hat sich diese That erhalten auf dem Relief des giustinianischen Altars, dessen übrige Theile durchaus höchst beschädigt sind. Herakles haut mit der Doppelhacke, um dem Wasser den Durchgang durch Felsen oder Erdhügel zu eröffnen [20]). Ähnlich ist die Darstellung des borgianischen Reliefs, nur daß hier Herakles mit dem rechten Knie auf ein Wassergefäß sich stützt [21]). Auch auf dem albanischen Bruchstücke trägt Herakles die Doppelhacke auf der Schulter, und neben seinem Kopfe sieht man das Wasser. Eben so war vermuthlich auf dem borghesischen Relief der neben der getödteten Amazone stehende Herakles, dessen oberer Körper jedoch durchaus Arbeit des Ergänzers ist. Das Relief der albanischen Vase zeigt den sitzenden Flußgott Alpheios. Herakles hält vor seinen Füßen ein Wassergefäß auf [22]). Über dem Herakles des Reliefs im Pio-Clement. Museum sitzt eine halbnackte Nymphe [23]) Er selbst hält die Hände unter das herabfließende Wasser, als wüsche er sich [24]). Dieser Darstellung entspre-

96) *P.* 8, 18, 7. 97) *P.* 5, 19, 1. 98) *Stuart* l. l. Vol. III. chap. I. Pl. XII. fig. 9. p. 8. 99) *P.* 9, 11, 4. Schild des Eurypylos. *Quint. Smyrn.* Posth. 6, 249.

1) *Visc.* M. P. Cl. T. II. tav. 8. p. 12. 2) *Hes.* Theog. 287. *Palaeph.* fab. 40. 3) *J. V. Millingen* Peintures ant. et inéd. de vas. Gr. tirées de div. coll. Rome 1813. Pl. 27. p. 46. *Gerh.* u. *Pan.* Neapels ant. Bildw. 1. Th. p. 346. n. 120. 4) *Beger.* Herc. ethn. tab. 11. 5) *Zoeg.* Bass. T. II. p. 81. 85. 6) *Millin* G. m. Pl. 117. n. 453. cf. *Stesich.* l. l. *Eur.* l. l. 7) Real Mus. Borbon. Vol. I. tav. 9. p. 5. 8) *Spence* Pol. Pl. XVIII. n. 9. p. 331. *Visc.* Mus. P. Cl. T. IV. tav. A. n. 6. p. 101. Rill. ant. a. scult. Cap. T. I. Atr. tav. 19. p. 119 sq. 9) *Winck.* Mon. ant. in. n. 65. *Zoega* Bass. tav. 63. T. II. p. 80. *Millin* G. m. Pl. 113. n. 434. 10) Antonin. Pius 4. Regj. Mus. Theup. P. II. p. 1156. *Zoega* Num. Aeg. p. 171. n. 63. über eine andere aus dem 10. Regj. s. *Zoega* Bass. T. II. p. 81. ann. 111.

11) *P.* 9, 11, 4. 12) Selbst Augeias erhielt noch zu Pausanias' Zeit in Elis Todtenopfer. *P.* 5. 4, 1. 13) *Diod. Sic.* 4, 13. *Theocr.* Id. 25. *Apollod.* 2, 5, 5. 14) *Quint. Smyrn.* Posth. 6, 232—236. 15) *Tzetz.* Chil. 8, 192. v. 331. 16) Reale Galleria di Firenze ill. Ser. IV. Vol. III. Fir. 1824. tav. 104. p. 10. 17) *P.* 5. 1, 7. *Apollod.* 2, 5, 5. §. 3. *τὸν Ἀλφειὸν ποταμὸν καὶ τὸν Πηνειόν.* 18) *Gorii* Inscr. a. p. Etr. P. III. tav. 33. p. CXXVII. 19) *Zoega* Bass. T. II. p. 78. 20) Gall. Giust. P. II. tav. 135. *Beger* Herc. ethn. tab. 5. et 10. 21) *Millin* G. m. Pl. 117. n. 453. 22) *Winck.* Mon. ant. in. n. 65. *Zoega* Bass. tav. 63. T. II. p. 78. *Millin* G. m. Pl. 113. n. 434. Die Darstellung eines geschnittenen Steines (*Gorii* Mus. Flor. T. II. tab. 14. *Ulr. Frid. Kopp* Palaeogr. crit. P. III. p. 35) wird auf Herakles' Wasserleitungen (Müll. Orchom. S. 66) bezogen. 23) *Quint. Smyrn.* l. l. 6, 235. 24) *Visc.* Mus. P. Cl. T. IV. tav. 40. p. 83.

chen die zu Alexandrien geprägten Münzen, auf denen man noch überdies daneben ein Wassergefäß und die Doppelhacke findet. Ohne Zweifel ist das Pio-Clement. Relief nach ihnen ergänzt. Endlich finden wir auf dem Relief der Pio-Clement. Ara neben dem Kampfe mit den stymphalischen Vögeln den auf der Löwenhaut sitzenden und von der Stallreinigung ausruhenden Herakles. Er hält mit der Linken die Doppelhacke, die neben seinem linken Beine steht. Zu seinen Füßen liegt ein umgekehrter Korb [25]). — Da Pausanias, wie wir später finden werden, am Opisthodom sechs Thaten des Herakles sah, hier an der Vorderseite aber nur fünf aufführt [26]), könnte ein von den Franzosen aufgefundenes Relief noch an der Vorderseite sich befunden, Pausanias aber darum es weggelassen haben, weil er nicht wußte, was darauf vorgestellt war. Dieses Relief, welches schon seiner vorzüglich guten Erhaltung wegen hervorgehoben zu werden verdient, stellt eine weibliche Figur dar, welche bekleidet und in einer völlig neuen und höchst anmuthigen Stellung auf einem Felsen sitzt. Auf diesen stützt sie sich mit der linken Hand, während sie mit der Rechten, die unter dem Busen anliegt, einen Zweig, wahrscheinlich des schönkränzigen Ölbaumes [27]), hielt und einer vor ihr stehenden Figur, ohne Zweifel dem Herakles, reichte. Der Zweig war allem Anscheine nach von Bronze eingefügt. Dies beweist die durch die ganze Hand gehende Höhlung. Am rechten Arme sind einige unbedeutende Brüche, die leicht ausgebessert werden können. Die Nase wurde erst nach der Ausgrabung, als schon eine Zeichnung der Figur von Blouet angefertigt war, durch die Ungeschicklichkeit eines der bei der Ausgrabung gebrauchten Griechen verstümmelt [28]). Stellung und Bewegung der Figur, besonders aber die Ägis, welche von der rechten Schulter herabhängend, die ganze linke Seite des Körpers bedeckt, lassen Pallas, die Beschützerin des Herakles, nicht verkennen. Vielleicht bezieht sich die Darstellung auf die alte, von Pindar [29]) verherrlichte Sage, daß Herakles den wilden Ölbaum eingeführt habe [30]). Von den Zweigen dieses Baumes wurden die Kränze für die olympischen Sieger verfertigt. Pallas finden wir auf sehr vielen Kunstwerken dem Herakles beigesellt, sogar bei mehren der hochgepriesenen zwölf Thaten des Heros, und am meisten bei der Vergötterung des Heros. Die Figur der Pallas ist von ausgezeichneter Schönheit. Das Graziöse und Einfache des Styles, verbunden mit einer auf den höchsten Grad gesteigerten Naturwahrheit, hat hier eine der originellsten Gestalten des reinen griechischen Styles hervorgebracht, die auf unsere Zeit gekommen sind. Die Entdeckung des Kopfes der Pallas allein, der von so reinem Charakter und von so naivem Ausdrucke ist, daß man in ihm die Züge einer schönen eleischen Jungfrau wieder zu erkennen meint, ist hinreichend, um jene willkürlichen Theorien zu vernichten, nach denen die griechische Kunst für jeden Götter- und Heroencharakter nur Eine Darstellungsweise und nur Eine Gesichtsbildung kannte, und nach denen namentlich die der Pallas beständig eine gewisse Strenge der Formen und eine gewisse Härte des Ausdruckes affectirt hätte. Hier ist Alles naiv, einfach, liebenswürdig und wahr. Die Göttin erscheint jetzt zwar mit unbedecktem Haupte, aber obgleich diese Ausnahme nicht ganz ohne Beispiel ist [31]), so ist es doch wahrscheinlicher, daß ehemals ihr Kopf mit einem von Bronze verfertigten Helme bedeckt war, so wie sie einen Ölzweig aus demselben Metall in der Hand hielt, welches im alten Griechenlande so glückliche Anwendungen fand und von dessen Vorhandensein man vor wenigen Jahren noch kaum etwas ahnete. Die Haare der Pallas sind durch Massen ohne irgend eine Art von Details angedeutet. Einige Spuren rother Farbe finden sich am Munde der Göttin.

„Über der Thüre des Opisthodom nimmt Herakles der Amazone den Gürtel weg" [32]). Mehre Fragmente einer weiblichen, mit einer kurzen Tunika, die den oberen Theil der Schenkel unbedeckt läßt, bekleideten Figur, zu der ein Schild, von dem auch noch Spuren vorhanden sind, gehörte, wurden an der hintern Seite des Olympieion gefunden und bildeten also ohne allen Zweifel einen Theil der Gruppe des Herakles und der Amazone. Den Herakles, der die noch zu Pferde sitzende Amazone bekämpft, zeigte die von Aristokles aus Kydonia verfertigte, von Euagoras aus Zankle geweihete Gruppe der Altis zu Olympia [33]), in deren Beschreibung wir die von den Alten erwähnten Kunstwerke und die erhaltenen aufgeführt haben. Am Zeustempel war höchst wahrscheinlich der zweite Akt zu sehen, wie Herakles der schon zur Erde geworfenen Amazone den Gürtel vom Leibe riß [34]). Eine sehr genau gearbeitete goldene Münze des Postumus im Cabinet zu Gotha [35]), welche andere Sammlungen

25) *Spence* Pol. Pl. XVIII. n. 6. p. 331. *Visc.* Mus. P. Cl. T. IV. tav. A. n. 7. p. 101. Rifl. a. s. scult. Cap. T. I. Atr. tav. XIX. p. 110. 26) Ganz verwerfen müssen wir Müller's Meinung, der eine Lücke in Paus. Text annimmt und zu lesen vorschlägt: ἢ ἐξ Ἀρκαδίας ἄγρα τοῦ ὑός [καὶ ἐξ Ἅιδου ἁρπαγὴ τοῦ κυνός] oder lieber noch ἢ ἐξ [Ἅιδου ἁρπαγὴ τοῦ κυνὸς καὶ ἢ ἐξ] Ἀρκαδίας ἄγρα τοῦ ὑός. Besser noch ist Hirt's Ansicht, Pausanias habe den Herakles bei den Hesperiden verschwiegen und nur Herakles und Atlas genannt, weil er diese zwei Darstellungen ihres engen Zusammenhanges wegen als eine auffaßte. 27) S. diese Encyklop. unter Olympia. Herakles mit dem Laube dieses Baumes bekränzt, auf einem Karneol. *Visc.* Opere varie It. e Fr. T. II. p. 219. n. 214. 28) Journ. d. sav. l. l. p. 100. 29) *Boeckh.* expl. Pind. Ol. 3. p. 138. Schol. Pind. p. 101. 102. 30) Ein anderer Berichterstatter meinte, Pallas erscheine hier als Beschützerin des vergötterten Herakles. Vielleicht habe sie, über einer der Tempelpforten angebracht, den Mittelpunkt des Cyclus jener Sculpturen gebildet.

31) Abb. z. *H. Meyer's* G. d. b. K. Dr. 1825. Taf. 3. A. S. 2. *Millin* Magas. enc. ann. 1809. T. VI. *Millin* Peint. de vas. ant. T. II. Pl. 25. *Millin* G. m. Pl. 136. n. 499. *Ingh.* Mon. Etr. Ser. V. Nolanische Patera in der S. des B. von Koller (Urth. des Paris): *Ed. Gerhard* antike Bildw. 1. Cent. 2. H. St. u. Tüb. 1827. Taf. 33. Silb. Münze von Herakleа in Lucanien in des Herz. von Luynes und auch in Dupré Sammlung (Jour. d. sav. l. l. p. 101). 32) *P.* 5, 10, 2. 33) *P.* 5, 25, 6. 34) *Apollod.* 2, 5, 9. §. 7. *Heyne* ad h. l. p. 157. 35) POSTVMVS PIVS FELIX AVG. Capita duo jugata laureata prolixe barbata ad sin. HERCVLI INVICTO. Die ob. beschr. Darst.

in Silber besitzen [36]), zeigt den Herakles nackt, mit der Linken Löwenhaut und Keule haltend. Er setzt den rechten Fuß auf die Brust einer bekleideten Amazone, die auf der Erde ausgestreckt liegt, und zieht mit der Rechten den von Kreuzbändern getragenen Gürtel ihr vom Leibe. Aus Vergleichung mit dieser Münze kann man schließen, daß in der achten Metope der östlichen Fronte des Theseion zu Athen der nämliche Gegenstand und eben so behandelt zu sehen war. Die auf dem Rücken liegende Amazone hat die Beine etwas an sich gezogen [37]). Sehr ähnlich ist die Darstellung des im R. Giardino di Boboli [38]) und des andern in der königl. Galerie zu Florenz [39]) aufbewahrten Reliefs, wo die Amazone mit der Brust auf der Erde liegt und den Schild unter sich hat. Kaum mehr zu erkennen ist die auf dem Boden liegende Amazone des albanischen Bruchstückes [40]). Auf dem Relief des capitolinischen Museo [41]) hält Herakles mit der Linken Keule und Löwenhaut, mit der rechten Hand den bereits weggezogenen Gürtel. Die Amazone, eine sehr kleine Nebenfigur, hat sich auf das linke Knie niedergelassen und hält noch den Schild. „— holet die Hindin ein." Dieser Kampf [42]) ziert die dritte Metope des Theseion [43]) und konnte, da er überall unter den zwölf berühmtesten Thaten des Herakles aufgeführt wird [44]), auch im Giebelfelde des Heraklestempels zu Theben nicht gefehlt haben [45]). Am Theseion und auf allen erhaltenen Kunstwerken ist er immer, unwesentliche Verschiedenheiten abgerechnet, so dargestellt, daß Herakles auf den Rücken des Thieres mit einem Knie sich niedergelassen hat und mit jeder Hand ein Geweih desselben faßt, wie er in einem griechischen Epigramm beschrieben wird [46]). Ein Relief aus der Periode des Überganges des altgriechischen Styles zu dem vollendeten der folgenden Periode besitzt das britische Museum [47]). Das Relief der farnesischen Vase zeigt, wie Herakles mit dem linken Knie auf den Rücken des Thieres sich stemmt, dasselbe am Kopfe faßt und mit der Rechten ein Schwert hält [48]). Die übrigen Kunstwerke sind der giustinianische Altar [49]), das von Pighius gezeichnete Relief [50]), die Reliefs im Giardino de' Boboli [51]) und in der königl. Gal. zu Florenz [52]) und das in dem unterirdischen Gemach der Kirche des heiligen Pancratius befindliche Relief eines Sarkophages, wo fünf Thaten zwischen sechs Säulen vertheilt sind [53]), das Relief der Villa Borghese, der orsinische Sarkophag, das Relief des capitolinischen Altars, das borgianische [54]) und das Relief der albanischen Vase [55]), wo hinter Herakles eine bekleidete weibliche Figur mit Jagdhut steht [56]) und hinter dem eingeholten Hirsch ein zweiter und überdies ein Baum sich zeigt. Den Kampf mit der keryneischen Hirschkuh zeigen endlich das zu Preneste gefundene Relief des Pio-Clem. Museum [57]) und der Sarkophag mit dem Relief der fünf durch Säulen geschiedenen Thaten in derselben Sammlung [58]), wo aber die ganze Gruppe ergänzt ist. Diesen Kunstwerken entsprechen die zu Anchialos, Hadrianopolis, Perinth, Germe in Mysien, Nikäa, Pergamos, Prusia am Hypios und Alexandrien geprägten Münzen, so wie die römische Goldmünze des Maximian zu Berlin und eine kleine in Bourgogne gefundene Figur aus Erz [59]). — „überwältiget den Stier zu Knossos." Erhalten hat sich von dieser Darstellung in Halbrelief der Torso des Herakles mit seinem Kopfe, der fast ganz vom Grunde frei ist und im Ganzen wenig gelitten hat, ferner ein Theil des Stierkörpers, in weniger hohem Relief, und einige Stücke von Gliedern sowol des Heros als des Stieres [60]). Das jetzt im Museum des Louvre zu Paris aufbewahrte Kunstwerk athmet eine bewundernswürdige Kraft und Lebendigkeit [61]). Die Composition gleicht einer Münze von Selinus, deren andere Seite den personificirten Fluß enthält [62]). Herakles beugt sich in einer Stellung, in der er seine ganze athletische Kraft entwickelt, etwas zurück. Sein Rücken bedeckt die Seite des Thieres. Er ringt es nicht allein durch sein eigenes Gewicht, sondern auch durch mächtige Kraftanstrengung nieder. So sieht man vom Ochsen, der in natürlicher Größe von der Seite dargestellt ist, das Kreuz und den künstlerisch geschwungenen Schwanz und den von vorne dargestellten Kopf. Der Hals ist dick, das Horn ist ganz gerade seitlich angesetzt und sehr kurz. Die Schnauze fehlt; der Marmor ist hier abgesprungen, doch läßt sich die breite niedrige Stirn noch deutlich erkennen. Der Form des am Ende mit einem kleinen Haarbüschel versehenen Schwan-

36) *Bandur.* Numism. Imp. Rom. a Traj. Dec. etc. T. I. p. 291. *Eckh.* Cat. P. II. p. 385. n. 34. 37) *Stuart* l. l. Vol. III. Chap. I. Pl. 14. fig. 16. p. 9. *Leake's* Top. v. Ath. p. 412. Das Relief ist sehr beschädigt. 38) *Gorii* Inscr. ant. in Etr. urb. P. III. tab. 38. p. CXXVI sq. 39) Reale Gall. di Fir. ill. Ser. IV. Vol. III. p. 10. tav. 104. 40) *Zoeg.* Bass. T. II. p. 58. ann. 38. 41) *Spence* Pol. Pl. XVIII. n. 10. p. 331. *Visc.* Mus. Pio Clem. T. IV. tav. A. n. 7. p. 101. Rifl. ant. s. scult. Cap. T. I. Atrio tav. 19. p. 113. 42) *Pind.* Ol. 3, 30. Schol. ad h. l. p. 101. *Boeckh.* expl. p. 139. Eur. Herc. fur. 374. Call. H. in Dian. 108. *Spanh.* ad h. l. T. II. p. 258. *Apollod.* 2, 5, 3. 43) *Stuart* l. l. Vol. III. Ch. I. Pl. XI. fig. 3. p. 8. Leake S. 412. 44) *Brunck.* Annal. T. II. p. 475. *Jacobs.* Comm. Vol. II. P. III. p. 383. 45) *P.* 9, 11, 4. — auf dem Schilde des Eurypylos. *Quint. Smyrn.* Posth. 6, 225. 46) *Brunck.* Annal. T. III. p. 210. *Jacobs.* Comm. Vol. III. P. II. p. 38. Anthol. Pal. II. p. 653. 47) Specimens of ancient sculpture. Lond. 1809. Pl. 11. *Taylor Combe* A description of the coll. of anc. marbles in the British Museum. Part. II. Lond. 1815. Pl. VII. 48) Real Mus. Borbon. Vol. I. tav. 9. p. 5. 49) *Beger* H. ethn. tab. 5. Gall. Giust. P. II. tav. 135. 50) *Beger.* l. l. tab. 9.

51) *Gorii* Inscr. a. p. Etr. P. III. tab. 38. p. CXXVII. 52) *R. Gall.* di Fir. Ser. V. Vol. III. tav. 104. p. 7—9. 53) *Gor.* l. l. tab. 8. n. 1. p. LXXVI sq. Her. kniect mit dem linken Knie auf der Hindin und faßt mit jeder Hand ein Geweih. 54) *Millin* G. m. Pl. 117. n. 455. zw. dem Erymanth. Eber und den stymph. Vög. 55) *Winck.* M. a. in. n. 65. *Zoega* Bass. tav. 62. T. II. p. 67. *Millin* G. m. Pl. 112. n. 434. c. 56) *Zoega* Bass. l. l. p. 68. 57) *Visc.* M. Pio Cl. T. IV. tav. 40. p. 83. Dahinter sitzt eine weibliche, halbnackte Figur auf Felsen. 58) *Visc.* M. Pio Cl. T. IV. tav. 42. 59) *Caylus* Rec. d'ant. T. V. à P. 1762. Pl. 103. n. 1. p. 304. 60) Journ. d. sav. l. l. p. 95. 61) Das Ausl. l. l. S. 276. 62) Alla Sicilia num. etc. in Palermo. 1773. 4. tab. VI. n. 14. p. 191. Siciliae pop. et urb. vet. n. Panorml. 1781. fol. tab. 65. n. 12—17. *Mionn.* I. 287. n. 678—680.

zes, besonders aber dem wichtigern Charakter des Kopfes nach, ist es ohne Zweifel der wilde Ochse, der ehemals in Europa so häufig war, der bos urus, der Auerochs [63]), von dem Cäsar in seinen Commentarien so oft spricht [64]). Jetzt kommt er in den Wäldern von Teutschland nicht mehr vor, und die fortschreitende Cultur wird ihn bald auch da ausrotten, wo er sich noch findet, wie in den Steppen Polens, Rußlands und in der Türkei. Nur auf diese Art passen Stellen des Pausanias [65]). Im Zeitalter dieses Schriftstellers war also der Auerochs bereits an die Grenze von Makedonien in die Schluchten, wo der Arios entspringt, zurückgedrängt. Ein Umstand auf dem Marmor könnte diese Annahme zweifelhaft machen: der Schwanz ist zu lang; aber Alkamenes arbeitete wol aus dem Gedächtniß und hielt sich hier nicht streng an die Natur, um mehr Leben in diesen Theil der Composition zu bringen. — In der vierten Metope des Theseion zu Athen war der Kampf so dargestellt, daß Herakles mit vorgebücktem Leibe stehend den Hintertheil des Rückens des Stieres [66]) umfaßt und hält. Dieser berührt mit dem Kopfe die Erde, und die Beine sind nach oben gerichtet [67]). Der Kampf schmückte ferner das Giebelfeld des Heraklestempels zu Theben [68]) und Eurypylos' Schild [69]). Den jugendlichen Herakles in diesem Kampfe begriffen zeigt ein Balsamario zu Neapel. Köcher und Bogen, Keule und Gewand hängen oberhalb [70]). Auf einem andern Vasengemälde faßt der jugendliche Herakles in Gegenwart der Pallas den Stier mit jeder Hand an einem Horne [71]). Die Löwenhaut liegt unter dem Stier, das zu Präneste ausgegrabene Relief des Pio-Clem. Museo führt den mit Bogen und Köcher ausgerüsteten Herakles vor, wie er den Stier mit der Rechten am Horne faßt und in der Linken die Keule [72]) hält. Auf einer Anhöhe sitzt die Nymphe [73]) als Sinnbild von Argolis. Auf dem Relief der albanischen Vase berührt der vielleicht an einem Stricke gezogene Stier mit dem Kopfe die Erde. Herakles mit dem linken Arme ziehend, hält in der rechten Hand die Keule [74]). Die dabei sitzende weibliche Figur mit rundem Schilde ist nach Winckelmann Admete, Tochter des Eurystheus, nach Visconti Argolis, nach Zoega [75]) die Marathon. Eben so wie auf dem Relief der albanischen Vase ist Herakles und der Stier dargestellt auf dem Sarkophag, den zu Winckelmann's Zeit der Cardinal Passionei besaß [76]). Am Horne faßt Herakles den neben ihm trabenden Stier auf dem borgianischen Relief [77]). Auf dem Relief der Galerie zu Florenz faßt Herakles da, wo die Pferde des Diomedes niedergestreckt liegen, den Stier am linken Horn und am Vorderfuß. Das rechte Horn ist bereits abgebrochen und zur Erde gefallen [78]). Ähnlich ist das Sarkophagrelief des Giardino de' Boboli, in dessen Abbildung jedoch statt des Stieres ein Pferd gezeichnet ist. Das von Pighius gezeichnete Relief des orsinischen Sarkophages enthält den Stier mit zurückgebogenen Vorderfüßen auf der Erde liegend. Herakles knieet mit dem rechten Beine auf dessen Rücken. Den Stier auf Herakles' Schultern getragen zeigt das Relief des capitolinischen Altars und das borghesische Bruchstück. Mit beiden Händen faßt Herakles den Stier an den Hörnern auf einer Münze von Tarsos. Die Münze von Phästos zeigt, wie Herakles den Stier, dessen Vordertheil allein dargestellt ist, mit der Rechten am Horne faßt und zu Boden drückt. Dem zu Preneste ausgegrabenen Relief entsprechen die Münzen von Selinos, Anchiolos und Sardes. Den Reliefs zu Florenz können die Darstellungen auf den Münzen von Hadrianopolis verglichen werden, wo Herakles den hinter ihm sich wegziehenden Stier mit der Rechten am rechten Horne faßt und mit der Linken die Löwenhaut hält. Am Nacken faßt Herakles den Stier auf Münzen von Alexandrien. Auf dem Karneol der Poniatowsky'schen Sammlung und auf Münzen des Posthumus hängt er sich mit beiden Händen an den Hals des Stieres. Den Leib desselben umfaßt er auf Münzen von Tomi, und auf einer andern von Tomi knieet er auf dem Rücken und hält in der Rechten die Keule. Mit Stricken bindet Herakles die Füße des Stieres auf einem geschnittenen Steine [79]) und einer Glaspaste [80]). Auch wird der am Kopfe und an den Beinen mit Stricken gebundene Stier der Münzen von Phästos, deren andere Seite bald Herakles' Kampf mit der Hydra, bald die Abpflückung der Äpfel enthält, für den von Herakles überwältigten Stier gehalten. Dem capitolinischen Relief entsprechen mehre geschnittene Steine, wo allezeit die Beine des Stieres nach oben gekehrt sind [81]). Endlich findet man den im Stierkampfe begriffenen Herakles auf Münzen von Heraklea in Bithynien, Nikäa und auf einer goldenen Münze des Posthumus. „— die Vögel in Stymphalos." Dieser Kampf scheint in uralten Zeiten dem Herakles zugeschrieben worden zu sein, als

63) v. Cuvier, das Thierreich. 1. Bd. S. 324. Dict. des sc. nat. T. V. Strasb. Par. 1817. p. 21. n. 2. 64) *Caes.* de bell. Gall. 6, 28. 65) *P.* 10, 13, 1 et 2. 9, 21, 2. 66) über diesen s. *P.* 1, 27, 9. 67) *Stuart* l. l. Vol. III. Ch. I. Pl. 11. fig. 4. p. 8. Leake S. 412. 68) *P.* 9, 11, 4. 69) *Quint. Smyrn.* Posth. 6, 236—240. 70) Gerh. u. Pan. Neap. ant. Bildw. 1. Th. S. 333. Nr. 215. vergl. *Tischb.* IV, 24. 71) *Millingen* Peint. ant. et inéd. de vases Gr. t. de div. coll. R. 1813. Pl. XI. p. 22. 23, wenn anders nicht Theseus, wie Millingen will, hier vorgestellt ist. 72) *Nonn. Dion.* 25, 226. 73) dell' Apesante-*Visc.* Mus. Pio Clem. T. IV. tav. 41. p. 85. 74) *Winck.* Mon. ant. in. n. 65. *Zoega* Bass. tav. 63. T. II. p. 73. *Millin* G. m. Pl. 113. n. 434. b. 75) *Zoeg.* l. l. T. II. p. 77. 76) *Winck.* P. gr. de St. p. 280. aux Camaldules de M. le Card. Passionei.

77) *Millin* G. m. Pl. 117. n. 453. 78) R. Gall. di Fir. ill. Ser. IV. Vol. III. tav. 104. p. 11. 79) Venuti Collectanea Antiquitatum Roman. quas centum tab. aen. exh. Ant. Borioni. Romae 1736. fol. n. 57. 80) *Winck.* P. gr. d. St. p. 279. n. 1724. *Visc.* Opere varie It. e Fr. T. II. p. 223. n. 223. *Tassie-Raspe* n. 2751. 81) Sarden. Beger. Thes. Brand. sel. T. 1. Col. March. 1696. p. 97. Achat. Gemmae selectae ant. e mus. Jac. de Wilde. Amst. 1703. 4. tab. 41. p. 144 sq. Sard. Gorii M. Flor. T. I. tab. 37. n. 8. Die Beine sind mit Stricken zusammengeb. cf. R. Gall. di Fir. ill. Ser. IV. Fir. 1824. tav. IV. n. 3. p. 35. (corniola.) Lippert. Dact. Scrin. I. Lips. 1755. p. 23. n. 263. Ach. Sard. Gor. ib. tab. 37. n. 9. dem vor. sehr ähnlich. — Im Cab. des Herz. von Devonshire. Stosch Gemm. ant. coel. sculptor. nominib. insign. Amst. 1724. fol. *Winck.* P. gr. d. St. p. 279. n. 1726.

von den übrigen, die Herakles in nichtgriechischen Ländern und in dem fernsten Westen bestand, noch keine Rede war. Natürlich erschien er in der Folge allzu unbedeutend, weshalb weder die attischen Tragiker ihn erwähnen, noch Praxiteles ihn im Giebelfelde des Heraklestempels zu Theben aufnahm [82]). Doch setzte noch Quintus Smyrnäus ihn auf den Schild des Eurypylos [83]), und für die peloponnesischen Völker muß er allezeit ein besonderes Interesse gehabt haben [84]). Den Herakles, der die wegen Mangel an Raum weggelassenen stymphalischen Vögel mit der Keule bekämpft, zeigt eine unvergleichlich schöne Silbermünze der Stymphalier im Cabinet zu Gotha [85]), ohne Zweifel treue Copie einer in Stymphalos selbst vorhandenen Gruppe [86]). Eben so sieht man ihn auf einer der vier Seiten eines Grabdenkmales mit römischer Inschrift, wo er den vor ihm stehenden Vogel am Halse packt [87]). Ähnlich, aber als Caricatur behandelt, ist das Gemälde einer Vase [88]). Hier ist die berühmte That des Heros so heruntergewürdigt, daß sie als Seitenstück des Kampfes der Pygmäen und Kraniche [89]) angesehen werden kann. Auf einem andern Vasengemälde, wo Herakles mit der Tunica und der darüber geworfenen Löwenhaut, die von einem Gürtel gehalten wird, bekleidet ist, kann man nicht unterscheiden, mit welcher Waffe er die zwei vor ihm stehenden und den einen hinter ihm fliegenden Vogel bekämpft, da die Arme halb verwischt sind. Doch sieht man den Riemen, woran sein Köcher hängt [90]). Bogen und Pfeile gebraucht Herakles, an dessen Seite der Köcher hängt, auf einem herkulanischen Gemälde. Er zielt nach zwei fliegenden Vögeln. Ein dritter liegt schon getroffen auf der Erde vor den Füßen des dort ruhenden Flußgottes Stymphalos [91]). Mit dem Bogen schießt [92]) Herakles die stymphalischen Vögel auf einer alten Silbermünze von Stymphalos [93]), auf dem Relief des Altar im capitolinischen Museum, wo ein Vogel bereits getödtet neben dem linken Fuße liegt, auf dem Relief der albanischen Vase, wo hinter Herakles die Nymphe des stymphalischen Sumpfes sitzt, auf den Reliefs dreier Sarkophage zu Florenz, auf dem orsinischen Sarkophag, auf dem borgianischen, so wie auf dem giustinianischen und farnesischen Relief. Auf dem Relief der fünf zwischen sechs Säulen vertheilten Thaten des Pio-Clementinischen Museum, wo der Köcher an Herakles' linker Seite hängt, fällt ein langhalsiger Vogel vor ihm herab; ein anderer liegt schon auf der Erde [94]) zwischen Herakles' Füßen. Werk des Ergänzers ist wol die Stymphalide des andern Reliefs im Pio-Clem. Museum, die vorne eine geflügelte Jungfrau ist, hinten in einen Schlangenschwanz endigt und Krallen an den Fingern hat. Hinter Herakles, der sie mit dem Bogen schießt, sitzt ein bärtiger, halbbekleideter Flußgott auf Felsen und hält einen Baum oder ein Schilfrohr [95]). Auf geschnittenen Steinen, wo Herakles die Vögel mit dem Bogen schießt, hat er meistens auf das eine Knie sich niedergelassen und streckt das andere Bein vorwärts aus. Nicht anders ist die Darstellung auf ehernen Münzen von Lamia in Thessalien. Nur ist es zweifelhaft, ob wirklich Herakles die stymphalischen Vögel bekämpft, und nicht die Lamier eine vielleicht völlig einheimische Sage erzählten. Außerdem sieht man diesen Kampf auf Münzen von Perinth, Heraklea, Nikäa und Alexandrien [96]). Auf einem Relief der Villa Casali soll Herakles sich der von Schriftstellern erwähnten [97]) Klapper bedienen [98]). „— die Hydra." Kleinere Schlangen pflegen sich zur Winterszeit in tiefen, unterirdischen Höhlen, um sich wechselseitig zu erwärmen, auf einander zu häufen und so in einander zu schlingen [99]), daß man ein einziges Thier mit sehr vielen Köpfen zu sehen glaubt. Eine solche Schlangenhöhle mag in der sumpfigen und noch unangebauten Gegend von Lerna einsimals wirklich vorhanden gewesen sein und hieraus die Sage von der vielköpfigen lernäischen Hydra sich entwickelt haben. Der Kopf einer gro-

82) *P.* 9, 11, 4. Tölken, üb. d. Basr. S. 70. 83) *Quint. Smyrn.* Posth. 6, 227. 84) Der Fluß Alpheios hieß früher Stymphalos. *Plut.* de fluv. nom. lib. 19. T. V. P. II. p. 1037. Wytt. 85) *Pellerin* Rec. T. I. Pl. 21. n. 13. p. 133. *Mionn.* Rec. d. pl. Pl. 73. n. 8. *Mionn.* II. 254. n. 63. 64. — Ven Erz. Suppl. a. Cat. d'u. coll. d. med. de la C. de Bentinck. à Amst. 1788. p. 164. 86) Auch gibt es stymphalische Silbermünzen, worauf vorne der Kopf des jug., mit der Löwenh. bed. Herakles, hinten der Kopf eines stymph. Vogels zu sehen ist. *Pell.* Rec. l. l. Pl. 21. n. 14. p. 133. *Mionn.* II. 254. n. 62. — üb. die Gestalt der Stymphaliden s. J. H. Voß myth. Br. 1. Bd. Kön. 1794. 32. Br. S. 212 fg. 87) *Gisb.* Cuperi Apoth. v. Cons. Homeri. Amst. 1683. 4. tab. ad p. 261. wo p. 262 üb. die Gestalt der stymph. Vögel geh. wird. *Beg.* H. ethn. tab. 9. *Montf.* A. e. Suppl. I. Pl. 54. u. 1. b. p. 144. Marmora Oxoniensia. Ox. 1763. fol. P. III. tab. 2. n. 9. 88) *Millin* Peint. de vas. T. II. à P. 1810. Pl. 63. p. 115. *Millin* G. m. Pl. 120. n. 441. 89) *Tischb.* Vas. of Ham. II. 7. Du Bois Maisonneuve, Introduction à l'étude d. vas. ant. d'arg. p. app. étr. Pl. 78. n. 3. *Fr. Inghr.* Gall. Omer. Vol. I. p. 113. Il. 3, 3. 6. tav. 53. 90) *Tischb.* II. Pl. 18. p. 45. *Millin* G. m. Pl. 123. n. 442. *Zoega* Bass. T. II. p. 71. 91) Le pitt. ant. d'Erc. T. V. Nap. 1779. p. 107—109. 92) Herakles von den Skythen im Bogenschießen unterrichtet. *Visc.* M. Pio Cl. T. IV. tav. 39. p. 80. *Millin* G. m. Pl. 111. n. 432. 93) *Dumersan* Descr. d. méd. ant. du c. de f. M. Allier de Hauteroche. à P. 1829. 4. Pl. VI. fig. 22. p. 54. Der jug. Her. hat auf das r. Knie s. niedergel. und schießt mit dem Bogen. In der viereck. Vertief. der andern S. fliegt ein großklauiger Vogel.

94) *Visc.* M. Pio Cl. T. IV. tav. 42. p. 88. Ähnlich ist das Relief des gorian. Sarkoph. 95) *Visc.* M. Pio Cl. T. IV. tav. 40. 96) Antonin. Pius 10. Regj. *Zoega* Num. Aeg. p. 191. n. 242. *Mionn.* VI. 250. n. 1704. *Eckh.* D. N. IV. 66. — Bisweilen sieht man den Herakles allein ohne Vögel, wie er einen Pfeil aus dem Köcher zieht und den Bogen hält. So auf den Münzen von Perinth. (Sept. Sev. *Vaill.* N. Imp. Gr. p. 86. Carac. *Ib.* p. 103) und Synaos in Galatien (Nero und Agrippina. *Froel.* Quat. Tent. p. 165. *Eckh.* Cat. P. I. p. 200.) und auf den römischen des Diocletian mit der Inschrift Virtus Augg. (*Vaillant* Numism. Imp. Rom. praest. a J. Caes. ad Post. usque T. I. R. 1743. p. 259.) 97) *Diod.* Sic. 4, 13. *Apollod.* 2, 5, 6. *Heyne* ad h. l. p. 150. 98) *Winck.* P. gr. de St. p. 278. 99) Histoire naturelle des serpens. Par M. le C. *De la Cépède.* T. II. à P. 1789. 4. Discours. s. la nat. d. serp. p. 33. De la Cep. Naturg. d. Amph. üb. v. J. M. Bechstein. 3. Bd. Weim. 1801. S. 27. Dict. d. sc. nat. T. 48. à Strasb. et à P. 1827. p. 524.

ßen Schlange, welcher sich bei den von Blouet geleiteten Nachgrabungen auf der hinteren Seite des Tempels zu Olympia fand, ist nicht nach Europa gekommen [1]). Doch mußte dieses Bruchstück zur Darstellung des Kampfes des Herakles mit der lernäischen Hydra gehört haben [2]). Die Hydra [3]) bekämpfte Herakles am Throne des Apollon zu Amyklä [4]) und mit Bogenschüssen unter Mitwirkung der Athena am Kasten des Kypselos [5]). Die zweite Metope des Theseion zu Athen enthält den Herakles und Jolaos [6]) gegen die Hydra andringend, die mit den Krümmungen ihres Leibes den Schritt derselben aufhält [7]). Den Kampf stellte Polykleitos [8]) dar. Die von Tisagoras verfertigte und zu Delphi aufgestellte Gruppe bestand aus Eisen [9]). Auch sah man den Kampf in dem von Praxiteles gearbeiteten Giebelfelde des Heraklestempels zu Theben [10]). In der Gruppe des capitolinischen Museum hat die Hydra den Leib eines Löwen. Der jugendliche Herakles faßt mit der Linken einen der Schlangenköpfe und hält mit der andern Hand die Fackel [11]). Ein in alterthümlichem Style ausgearbeitetes Vasengemälde zeigt wie Herakles die vielköpfige Hydra mit der Harpe bekämpft. Zu seinen Füßen liegt die Keule. Jolaos [12]) in vollständiger Rüstung schießt Pfeile ab, und Athena ist im Begriff, den Krebs [13]) zu tödten [14]). Die Keule gebraucht Herakles auf einer etrurischen Opferschale, wo die Hydra dreiköpfig ist. Er trägt eine Pflanze, die ihn von den Bissen des Ungeheuers heilen soll. Die hülfreiche Athena ist geflügelt. Auf dem Sarkophag im Giardino de' Boboli zu Florenz windet sich die Hydra um Herakles' rechten Fuß, der einen ihrer sechs Schlangenköpfe umfaßt und die Keule gebraucht. Die Schlangenköpfe gehen aus dem auf dem Schlangenleibe aufsitzenden menschlichen Kopfe hervor, der so dem Antlitz der Medusa gleicht [15]). Auf dem Relief zu Florenz [16]) hat die Hydra den Kopf und die Brust eines Weibes und mehre Schlangenköpfe. Sie windet sich wie auf einer Lampe [17]) um den linken Fuß des unbärtigen und mit einer Wollkrone [18]) bekränzten Herakles. Ähnlich ist die Hydra der borghesischen Bruchstücke, des orsinischen Sarkophages und die andere auf dem Relief der fünf Kämpfe des Pio-Clem. Sarkophages, wo aber die menschlichen Arme einem Einfalle des Ergänzers ihre Entstehung verdanken. Auf dem zu Preneste gefundenen Relief [19]) der vier Kämpfe in dems. Mus., wo Herakles Bogen und Keule führt, ist die Hydra, den Schwanz ausgenommen, durchaus nach dem Vorbilde der capitolinischen Gruppe ergänzt. Im capitolinischen Museum wird das linke Bein einer Heraklesstatue aufbewahrt. Um dasselbe windet sich die Hydra, die einen menschlichen und zwei oder mehre Schlangenköpfe hat [20]). Die Hydra des Sarkophages in dem unterirdischen Gemache der Kirche des heil. Pancratius zu Florenz, wo fünf Thaten zwischen sechs korinthischen Säulen vertheilt sind, hat drei Schlangenköpfe. Sie windet sich um den rechten Fuß des Herakles, der sie mit der Keule haut und in der Linken den Bogen und die Löwenhaut hält [21]). Sieben Schlangenköpfe hat der Leib der Hydra des Capitolinischen Altar. Wie auf den Pio-Clement., Florentinischen und Albanischen Reliefs windet sie sich um Herakles' Fuß. Dieser Darstellung gleicht das Relief der Farnesischen Vase. Herakles haut mit dem Schwerte. Am linken Unterarme hängt die Löwenhaut. Achtköpfig ist die Hydra des Borgianischen Reliefs, neunköpfig die der Reliefs des Giustinianischen Altar und der Albanischen Vase. Dabei bemerkt man den Baum, unter dem die Hydra aufwuchs [22]), und Amymone oder Lerna selbst. Die Hydra auf dem Relief eines Grabdenkmales mit römischer Inschrift hat nur sechs Köpfe. Mit der Keule bekämpft Herakles die sechsköpfige Hydra auf Münzen von Agyrina in Sicilien und Korinth. Die Münzen von Phästos auf Kreta zeigen zwischen den Füßen des mit der Keule hauenden Herakles den Krebs, den wir oben auf einem Vasengemälde fanden. Ferner nennen wir die Münzen von Heraklea, Nikäa, Prusia am Hypios, Tarsos, Philadelphia in Lydien, die ausgezeichneten von Temmothyrä in Lydien, die zu Alexandrien geprägte Münze des Antoninus Pius und römische Münzen des Maximian. Unter den geschnittenen Steinen sind der Erwähnung würdig ein etruskischer Skarabäe [23]), auf welchem Herakles die Hydra mit dem Schwerte bekämpft, wenn anders die Auslegung richtig ist, und andere Gemmen zu Florenz [24]) und Berlin [25]). Den Leib, die Füße und den Schwanz eines Löwen hat die Hydra eines geschnittenen Steines. Einer der drei Schlangenköpfe ist bereits ab-

1) *Geoffroi* St. Hilaire. 2) Journ. d. sav. l. l. p. 96. 3) Dem Hesiodos (Th. 313) bekannt. 4) *P.* 3, 18, 7. 5) *P.* 5, 17, fin. 6) *Diod. Sic.* 4, 11. *Apollod.* 2, 5, 2. *Heyne* ad h. l. p. 145. 7) *Stuart* The antiqu. of Athen. Vol. III. Chap. I. Pl. 11. fig. 2. p. 8. *Leake* p. 412. *Müll.* Comm. Gott. p. 147. 8) *Cic.* de orat. 2, 16. cf. *Plin.* H. N. 34, 19, 2. cap. 8. T. V. p. 112. 9) *P.* 10, 18, 5. 10) *P.* 9, 11, 4. — Herakles (*χρυσέαις ἅρπαις*) mit Jolaos (*πανὸν πυρίφλεκτον αἴρει*) die Hydra bekämpfend, im T. zu Delphi (*Eurip.* Jon. 189—193). — Auf Eurypylos' Schilde. *Quint. Smyrn.* Posthom. 6, 203. 11) Sonst im Palast Verospi. *Millin* Gall. myth. Pl. 109. n. 435. 12) Jolaos siegte mit Herakles' Pferden in den olympischen Spielen. *P.* 5, 8, 1. 13) *Panyas.* ap. Eratosth. catast. 11. p. 8. ed. Schaub. *L. Ampelii* liber memor. c. 2. p. 157. ed. Bip. 14) *Millin* Peint. de vas. ant. T. II. P. 1810. Pl. 75 p. 116. *Millin* G. m. Pl. 124. n. 436. 15) In h. R. vill. ad Prat. Gorii Inscr. ant. P. III. tab 38. p. CXXVI sq. 16) R. Gall. di Fir. S. IV. Vol. III. tav. 104. p. 5. 17) Ant. d'Ercol. T. 8. tav. 5. 18) *Visc.* M. Pio Clem. T. II. tav. 9.

19) *Visc.* M. Pio Cl. T. IV. tav. 41. p. 85. 20) *Rifl.* ant. s. sc. Cap. T. I. Atrio. tav. 17. n. 4. p. 103. 21) *Gorii* Inscr. ant. P. III. tab. 8. n. 1. p. LXXVI. 22) *P.* 2, 37, 4. 23) Cornaline. *Mariette* Traité d. pierr. gr. T. II. 1750. nr. 152. 24) Inscr. Sard. *Gorii* Mus. Flor. T. I. Fl. 1731. tab. 37, 6. p. 83. *Spence* P. Pl. 18. n. 2. Tableaux, st., bas-r. et Camées de la G. de Flor. dess. p. Wicar, av. l. expl. d. a. p. Mongez. 11. Livr. à P. 1792. Pl. 1. R. Gall. di Fir. S. V. tav. 3. n. 3. p. 25—28. (int. in corniola di primo colore), wo der jug. Her. auf den Krümm. des dicken Schlangenschw. steht und mit der Keule hauet. Die Hydra hat sieben Schlangenk. und zwei menschl. Brüste. cf. *Gor.* l. l. tab. 39, 6. 25) Cornaline. *Winck.* Pierr. gr. d. St. p. 275. n. 1713. 1714. *Tassie-Raspe.* Vol. I. p. 343. n. 5723 sq.

gebrochen. Herakles, den Bogen haltend, tritt mit dem linken Fuß auf ihren Leib [26]). Auf einem Kornalin zu Paris hält Herakles auf Felsen sitzend die auf der Erde stehende Keule und mit der Linken drei Schlangenköpfe über das Feuer eines Altars [27]). „— und den Löwen im Argeierland." Ein beträchtliches Bruchstück dieses Reliefs ist aufgefunden worden und jetzt zu Paris. Obgleich in mehrfacher Zerstückelung, zeigt es doch beinahe die ganze Gestalt des nemeischen Löwen, welcher unter der Kraft des Helden hingestreckt, sein Leben aushaucht. Auch befinden sich noch der rechte Fuß, der über das Ungeheuer wegschreitet, so wie ein Theil des linken Schenkels und die Keule damit in Verbindung. Der Kopf des Heros hebt sich fast ganz aus dem Marmor hervor und hat im Ganzen wenig gelitten. Vom Körper des Löwen ist noch ein Theil übrig, welcher minder erhaben gearbeitet ist, und einzelne Fragmente von beiden. Der Löwe liegt ganz am Boden. Er ist in voller Wuth, weil er der Übermacht des Siegers unterliegt. Die Lippen sind zurückgezogen und stehen weit in die Höhe; die Schnauze ist mit den Vertiefungen bezeichnet, in denen die Barthaare stehen; die Hundezähne sind sichtbar, die übrigen nicht ausgeführt; die Ohrmuschel ist breit, faltig, die Mähne in gleichen Haarbündeln angelegt. Das Thier ist auffallend klein, und sein Hauptcharakter der sehr kurze Kopf [28]). Lassen wir — bemerkt Geoffroi St. Hilaire — die gewöhnliche Erzählung des Mythos gelten, so gab es 1362 vor der christlichen Zeitrechnung Löwen im Peloponnes; achthundert Jahre später aber hielten sie sich nur noch an der Nordgrenze von Griechenland auf. Es ist erwiesen, daß jetzt auf dem Boden von Europa kein Löwe mehr lebt. Aus Herodot wissen wir, wo es zur Zeit der Kriege des Xerxes noch Löwen gab: im Landstriche zwischen dem Acheloos und Nessos, d. h. in einem Theile von Macedonien und Thracien, waren sie damals noch sehr häufig. Als Xerxes durch Päonien zog, wurde ein Theil der Kameele von Löwen, die sich bei Nacht von den Gebirgen herabgezogen hatten, angefallen und zerrissen [29]). Auch Aristoteles führt dies an, erzählt es aber offenbar dem Vater der Geschichte nach [30]). Hatten nun der Peloponnes und später die europäischen Landstriche im Norden von Griechenland ihre eignen Löwen, oder hätte nur die zunehmende Bevölkerung den Löwen des Atlas hier allmälig ausgerottet? Schon Aristoteles nennt zwei verschiedene Löwenarten: die eine sei gedrungener, mit krauserer Mähne, und furchtsamer, die andere muthiger, der Körper merklich länger, die Mähne schöner und größer. Jetzt sind mehre streng geschiedene Arten bekannt: 1) Der Löwe des Atlas [31]); langgestreckter Körper, prachtvolle Mähne, welche Kopf und Hals bedeckt und ganz voll über die Schultern fällt. Es ist dies die zweite Art des Aristoteles [32]). 2) Der Löwe vom Senegal [33]); er ist schwächer, die Mähne nicht so lang, die Schulter ziert nur ein Haarbüschel. 3) Der Löwe von Bagdad oder Syrien; Olivier spricht von ihm in seiner Reise in Syrien; die Mähne fehlt ganz oder fast ganz; er ist weder so muthig noch so groß und schön als der afrikanische Löwe. 4) Die schwarzen indischen Löwen; 5) endlich die Löwen vom Cap, besonders durch den auffallend kurzen Schwanz ausgezeichnet. Der Löwe des Reliefs vom Olympieion ist nach der ersten Löwenart des Aristoteles gebildet. Entspricht er aber der zweiten oder der dritten der oben aufgeführten Arten? Allem nach wol der Art, welche noch jetzt in der Nachbarschaft von Syrien lebt, also der dritten oben angeführten. Sonst gab es auch in Syrien selbst und in Ägypten Löwen; jetzt sind sie ausgerottet. — Der Kampf erscheint bereits am Throne des Amykläischen Apollon [34]). In der ersten Metope des Theseustempels zu Athen schreitet Herakles mit dem linken Fuße vor und faßt den Löwen nur mit der Linken, indem die Rechte zum Schlage ausholt. Der Löwe steht nur auf dem linken Hinterfuße und hat mit dem linken Vorderfuße Herakles' Leib, mit dem rechten Hinterfuße Herakles' linkes Knie gepackt [35]). Panänos hatte den Kampf unter die Gemälde der Brustwehr des Zeusthrones im Olympieion zu Olympia aufgenommen [36]). Auf der Mauer der Altis stand eine Statue des Knaben Herakles, der einen Löwen tödtete. Der Mänalier Nikodamos hatte sie verfertigt, und der Tarantiner Hippotion geweihet [37]). Eine Gruppe von den Bewohnern der pontischen Herakleia geweihet, stand in der Altis nahe dem großen Tempel [38]). Praxiteles nahm den Kampf im Giebelfelde des Heraklestempels zu Theben auf [39]). Der erhaltenen Kunstwerke, besonders der Münzen, ist eine so große Menge, daß ein vollständiges Verzeichniß derselben einen starken Band füllen dürfte. Im Ganzen kann man sie in zwei Hauptclassen theilen, entweder nämlich kämpft Herakles stehend mit dem an ihm in die Höhe gesprungenen Löwen und bemüht sich, ihn zu erwürgen [40]), oder aber Herakles knieet und sucht den Löwen zur Erde niederzudrücken. Knieend überwältigt er denselben auf Münzen von Heraklea in Lucanien, Syrakus und Tarsos. Knieend und mit der Keule hauend

26) *Caylus* Rec. d'ant. T. II. Pl. 18. n. 1. p. 68. 27) *Beg.* H. ethn. tab. 7. *Mariette* l. l. Les p. gr. du c. du Roi. P. I. pl. 75. 28) Über zwei nach Geoffroi St. Hilaire's Meinung am Gesimse des Fronten angebrachte Löwenköpfe, von denen der eine von vorne, der andere von der Seite genommen ist, haben wir früher gehandelt. 29) *Herodot.* 7, 125. 30) *Schneid.* ad Ar. h. an. T. III. p. 517. 31) Histoire nat. de mammifères. Par M. *Geoffroy-Saint-Hilaire* et par M. *Fred. Cuvier.* T. I. à Par. 1824. fol. Le lion de Barbarie, la lionne et ses petits auf drei Tafeln.

32) *Arist.* hist. an. 9. p. 305. lin. 16. Sylb. 33) Hist. nat. etc. l. l. 34) *P.* 3, 18, 9. *Καὶ ἄγχων Ἡρ. τὸν λέοντα.* 35) *Stuart* Vol. III. ch. I. Pl. 11. fig. 1. p. 8. Leake S. 412. 36) *P.* 5. 11, 2. s. diese Encykl. unter Olympischer Jupiter. 37) *P.* 5, 25, 4. s. diese Encykl. unter Olympia. 38) *P.* 5, 26, 6. s. diese Encykl. unter Olympia. 39) *P.* 9, 11, 4. Durch die Epigramme von Archias (*Brunck.* Anal. T. II. p. 99. n. 27. *Jacobs.* Comm. Vol. II. P. I. p. 266.) und Damagetos (*Brunck.* Anal. T. III. p. 331. n. 3. a. *Jacobs.* Comm. Vol. II. P. I. p. 107 sq.) werden wol Kunstwerke verherrlicht. Auf dem Schilde des Eurypylos. (*Quint. Smyrn.* Posthom. 6, 208. 40) *Brunck.* Anal. T. II. p. 99. n. 27. v. 4. *αὐχένα θηροφόνοις ἀγχόμενος παλάμαις.*

sieht man den Herakles auf Münzen von Herakles in Lucanien und auf Münzen von Tarent. Kehren wir jetzt zu den aufgefundenen Bildwerken des Olympieion zurück, so finden sich an den Figuren auf der Seite, die dem Auge des Beschauers verdeckt blieb, cylinderförmig eingemeiselte Vertiefungen, die, wie man anfangs glaubte, bestimmt waren, darin Waffenstücke zu befestigen; wahrscheinlicher aber dienten sie, durch Nägel oder Zapfen die Bildwerke selbst in der Mauer zu befestigen, obgleich auch für diesen Zweck manche der Löcher nicht geeignet scheinen [41]). Wenn man nicht aus den Augen verliert, daß diese Basreliefs für einen ziemlich hohen Standpunkt bestimmt waren, entweder unter den Portiken oder, wie Herr Blouet anfänglich meinte, an dem äußeren Fries, und erwägt, daß man in ähnlichen Sculpturen nicht die Eleganz und Feinheit der Ausführung suchen dürfe, welche Werke von größerer Wichtigkeit und dem Auge näher aufgestellt zeigen würden, so wird man die Weisheit bewundern müssen, welche selbst in den unbedeutendsten Bruchstücken glänzend hervortritt, so wie die Richtigkeit und Lebendigkeit der Bewegungen, das Edle und Wahre der Formen und eine gewisse Mäßigkeit des Details, welche die Erhabenheit des Styls, jedoch nicht auf Kosten der Natur bewirkt, endlich die Freiheit der Behandlung, verbunden mit einer Wahrheit der Nachahmung, welche selbst in dem üblen Zustande, in dem uns diese Reliefs entgegentreten, beinahe eine Täuschung der Wirklichkeit hervorbringt. So scheinen die zerstreuten Glieder, Hände, Arme und Schenkel, welche vom Körper getrennt sind, fast wie über die Natur abgeformt, so daß die zerbrochenen Marmorstücke einem Stücke des menschlichen Körpers gleichen, welches noch zuckt. Diese Vortrefflichkeit ist besonders sichtbar an der Gruppe des Herakles und des Stieres, in der Figur des liegenden Löwen, in dem Fragmente der Gruppe des Geryon und vor allen in der Pallas, einer Figur von ausgezeichneter Schönheit. Neu und merkwürdig ist der Charakter in den fünf Köpfen des Herakles. Derjenige, welcher am wenigsten gelitten hat, zeigt keinen Zug von der Bildung, welche man den Darstellungen des Herakles ausschließlich angehörig glaubt. Es ist ein durchaus neuer Typus [42]), welcher sich vorzüglich durch Wahrheit auszeichnet und uns ohne Zweifel einen der schönsten griechischen, mehr der ausgewählten Natur als einem abstracten Ideal entnommenen Köpfe zeigt. Neu ist die Weise, wie an den Köpfen des Herakles und Pallas die Haare durch Massen ohne irgend eine Art von Details angedeutet sind, eine Weise, die gleichförmig bis zum Barte der Heraklesköpfe durchgeführt ist. Es ist sehr schwer, Gründe für diese gänzliche Abwesenheit des Details in Bart und Haaren an Figuren zu finden, die übrigens mit aller für eine solche Arbeit erfoderlichen Geschicklichkeit ausgeführt sind, wenn man nicht in Anschlag bringt, daß diese Sculpturen unter dem Porticus aufgestellt waren, und zwar in einer Höhe, in die das freie Tageslicht nicht unmittelbar hingelangte, wobei es also in der Absicht des Künstlers liegen konnte, sich auf die bloße Andeutung kleinerer Theile zu beschränken [43]). Von einer sorgfältigen Ausführung gerade dieser Theile konnten den Künstler dazwischen getretene Umstände wol nicht abgehalten haben, da diese Reliefs nicht wie der Tempel von Kalktuff, sondern aus pentelischem Marmor und also wol in einem Attelier gearbeitet worden sind. Spuren von Farben finden sich außer den oben erwähnten Andeutungen mit rother Farbe am Munde der Pallas und den Resten eines enkaustischen Überzuges, welcher den Marmor bedeckte, nicht [44]). Raoul-Rochette glaubte daher um so weniger annehmen zu dürfen, daß jene Theile mit Farben ausgeführt waren, als die Architektur des Tempels nichts von einer solchen Anwendung der Malerei zeigt, obgleich der poröse Stein [45]), aus dem der Tempel erbaut war, sich gut zur Anbringung von buntem Stucco eignete, welche Verzierung auch zu der Statue des Pheidias im Innern des Tempels gepaßt haben würde. Diese Behandlungsweise steht ganz im Gegensatze mit der, welche in der berühmten Äginetischen Schule befolgt wurde, an deren Bildwerken Bart und Haare mit einem so vielfältigen Detail und mit der kleinlichsten Sorgfalt ausgeführt sind. Derselbe Contrast findet sich, obgleich in geringerem Grade, in der Behandlung des Nackten und der Draperie. Die Art der Ausführung, welche die Sculpturen von Olympia zeigen, empfiehlt sich im Allgemeinen durch einfachen und dennoch reichen Geschmack in der Bekleidung, und im Nackten durch eine große Mäßigkeit in der Ausführung des Einzelnen. Ganz entgegengesetzte Principien zeigen gerade die Äginetischen Sculpturen, welche sich unter allen denen der verschiedenen griechischen Künstlerschulen durch enge und regelmäßige Falten, sowie im Nackten durch Überfluß und Feinheit des Details auszeichnen. In Hinsicht auf neue und authentische Elemente für die Kunstgeschichte sind die Reliefs von Olympia vielleicht von einer noch größeren Wichtigkeit als durch ihr wirkliches Verdienst. Obgleich die Ausführung dieser Reliefs nach dem bekannten Alter des Gebäudes, an dem sie angebracht waren, eine gute Epoche der Kunst beurkundet, so scheint sich doch im Vergleich mit den Sculpturen von Athen [46]) eine Art von Provinzialgeschmack, eine, wenn auch nur wenig untergeordnete Manier darin kenntlich zu machen, welche anzeigt, daß sie in einiger Entfernung von dem glänzenden Schauplatz entstanden sind, wo die nachahmende Kunst damals ihren höchsten Gipfel erreicht hatte. Darum können diese Sculpturen nicht, wie früher zu vor-

41) Das Ausl. Nr. 69. 10. März 1831. S. 276. 42) Unnöthigerweise vermuthet Raoul-Rochette, daß das von uns oben erwähnte dädalische Bild des Herakles zu Pisa das Urbild der Köpfe gewesen sei. J. d. sav. l. l. p. 101.

43) Wahrscheinlich — wird anderswo vermuthet — blieb der Farbe überlassen auszuführen, was der Meisel unvollendet gelassen hatte. 44) Journ. d. sav. l. l. p. 102. 45) Un tuf du pays. 46) Wenn das Olympieion gleichzeitig oder nur wenig später als der Theseustempel zu Athen erbaut wurde, so zeigen die Sculpturen an letzterem einen weit ausgebildeteren Geschmack und scheinen fast einer späteren Zeit anzugehören als die olympischen.

eilig angenommen wurde, von Päonios und Alkamenes verfertigt sein, sondern, so wie der Tempel selbst von einem einheimischen Architekten, Libon, war erbaut worden, so mag ein eingeborener Künstler auch diese Sculpturen, welche vorzugsweise der Construction des Gebäudes angehörten und einen integrirenden Theil seiner Decoration ausmachten, verfertigt haben. Diese Annahme würde auch zu dem Stillschweigen passen, welches Pausanias hinsichtlich der Verfertiger dieser Bildwerke beobachtet.

Völkel [47]) glaubte, daß die Reliefs der Thaten des Herakles nicht etwa in Feldern über den Thüren sich befunden hätten; denn diese waren an den alten Tempeln so hoch, daß der Raum zu so vielem Bildwerk nicht hinreichte; sondern die Mauer des Tempelhauses habe eine Friese gehabt. Diese sei an den langen Seitenmauern unverziert geblieben; aber über dem Eingange zu der Celle und dem Opisthodom habe sie jene Reliefs enthalten. Nur sei am Olympieion die Friese der Mauer des Tempelhauses hinter den Säulen gewesen; denn die Reliefs waren, wie Pausanias sagt, über den Thüren, nicht aber über den Säulen. Quatremere de Quincy [48]), an Pausanias' Worte sich haltend, setzte die Reliefs über die Thüren des Naos und Opisthodom, jedesmal auf dieselbe zwischen den Anten aufgeführte Mauer, worin auch die Thüröffnung sich befand. Denkt man sie sich hier in einer Reihe neben einander, so reicht der Platz über den Thüren nicht hin, sondern sie müssen dann in gleicher Linie über die ganze Mauer weiter sich verbreiten und einen Streifen von Bildwerk auf derselben machen. So aber kommen die meisten nicht über die Thüren, sondern seitwärts derselben. Hirt setzte anfangs [49]) die Reliefs über die Thüre, die in die Celle führte, jedoch auf die innere Mauer, und über die aus der Celle in den Opisthodom führenden Thüren. Aber Pausanias spricht nicht von Reliefs, die im Innern des Tempels, sondern von solchen, die an der Außenseite waren. Später, als er zwei Reihen von je sechs Säulen vor den Anten der Vorderseite annahm, zwischen die Anten aber zweimal je zwei Säulen, d. h. vier Säulen in zwei Reihen setzte, brachte er, wie Völkel vor ihm, die Reliefs über den Eingangsthüren des Vorhauses an [50]). Unter *τῶν θυρῶν* verstehe Pausanias die zwischen den Anten und den Säulen befindlichen Gitterthüren [51]). Die über ihnen angebrachten Bildwerke seien die Reliefs in den Metopen des Frieses. In dem Tempel zu Olympia ergeben sich gerade sieben Triglyphen und sechs Metopen. Von Pausanias würden zwar über dem Vorhause nur fünf dieser Thaten genannt; allein entweder habe er die beiden Thaten, wo Herakles die Äpfel von den Hesperiden empfängt und die Last des Atlas stützt, da sie eigentlich zusammen nur einen Mythos bilden, auch nur als eine That angesehen, obgleich die Vorstellung zwei Metopen selber füllte, oder er habe eine That zu nennen vergessen. Daß wirklich Pausanias die an der Vorderseite angebrachte und erhaltene Darstellung des Herakles, der den Ölbaum holet, mit Stillschweigen überging, haben wir früher bemerkt. In späteren Jahren wollte Völkel [52]) die Reliefs, die er an die äußern Wände über die Haupteingänge setzte, nicht über die ganze Breite der Mauer ausdehnen, sondern sie auf einen Punkt über den Thüren vereinigen, wo sie mit einem Blicke zu übersehen wären. Eine ähnliche Ansicht hegten wir früher, daß nämlich die Thaten des Herakles um die Thüren so eine Einfassung bildeten, wie auf dem borgianischen Relief um den Herakles und die Omphala. Später nochmals seine Meinung ändernd, glaubte er, durch Vergleichung des Apollontempels zu Phigalia (namentlich in dem v. Stackelbergischen Werke Taf. V. 3. u. S. 31) bewogen, daß die Reliefs den Metopen eines Frieses an der vordern und hintern Seite der Celle angehörten [53]). Zu dieser letztern Ansicht, welche, wie wir oben berichteten, schon früher aufgestellt war, bekannte sich auch Müller [54]), und wir halten sie für die richtigste. Am Theseion und Parthenon waren die Bildwerke nicht blos in den äußern Metopen [55]), sondern auch über den Säulen, die hinter den vordern Säulen standen, fortlaufend in einem unabgetheilten Friese. Jener Tempel hatte sie an den Friesen des Vorhauses und Opisthodom [56]). Die Reliefs waren denen aus Olympia an Größe, Gestalt und Erhabenheit ähnlich. Am Parthenon schmückte der fortlaufende verzierte Fries auch die langen Seiten der äußern Cellenwände [57]), also alle vier Seiten der äußern Mauer des Naos. Am Zeustempel zu Olympia war die Wahl des Gegenstandes selbst Ursache, daß nur die zwei Hauptfaçaden mit Bildwerken geschmückt wurden; denn die Zahl der Thaten des Herakles war durch feste Bestimmungen begrenzt. Die Fragmente sind nach Blouet's Zeugniß innerhalb der Ringmauer (l'enceinte) des Tempels selbst aufgefunden worden [58]). Hieraus folgerte Raoul-Rochette, Quatr. de Quincy's oben erwähnter Ansicht beistimmend, daß sie im Innern vielleicht unter dem Portikus und zwar in einer Höhe, in die das freie Tageslicht nicht unmittelbar hingelangte, angebracht waren. Dafür spreche auch ihre gute Erhaltung, die nicht verrathe, daß sie Jahrhunderte lang den Einwirkungen der äußern Luft ausgesetzt gewesen seien.

„Ging man durch das eherne Thor, so war zur Rechten bei der Säule Iphitos wie er von der weiblichen Figur Ekecheiria gekrönt wird. Dies besagte die

47) Völk. S. 90. 48) *Quatr. de Quincy* Le Jup. Olymp. p. 261. Pl. XII. ad p. 262. 49) Hirt, Der Tempel der Diana zu Ephesus. Berl. 1809. S. 27. 50) Hirt Gesch. d. B. 3. B. S. 62. Taf. XVIII. Fig. 3 u. 6. 51) Von ihnen handeln wir später.

52) Arch. Nachl. 1. H. S. 23. 53) Ib. 54) Ib. S. 74. 55) Theseion. An jeder Giebelseite zehn Metopen. *Stuart* Vol. III. Ch. I. Pl. III. p. 5. Parthenon. Ib. Vol. II. Ch. I. Pl. III. 56) *Stuart* III. Ch. I. Pl. IV. p. 6. Gigantomachie am Friese des Pronaos. Kampf der Kent. u. Lap. am Fr. d. Opisth. Alt. v. Ath. 2. B. S. 330. 331. 357. 57) *Stuart* Vol. II. Ch. I. Pl. IV. p. 10. cf. Pl. XXX. p. 13. *Visconti* Mémoire s. d. ouvr. de sc. du Parth. in *Visc.* Opere varie It. e. Fr. T. III. p. 111. 58) Auf dem von Ravoisier aufgenommenen Plane ist der Ort, wo jedes einzelne Bruchstück gefunden wurde, bemerkt. Journ. d. sav. l. l. p. 99.

elegische Inschrift [59])." Den Standort der Gruppe anlangend, so verstand Völkel anfangs, als er noch zwei Säulenreihen an der Façade des Tempels setzte, die hinter jenen Säulen in der Mauer des Tempels befindliche Hauptthür. Die Ekecheiria habe an einer der Säulen der zweiten oder innern Reihe gestanden, Dem, der in die Celle gehen wollte, zur rechten Hand [60]). Stieglitz setzte sie unter den Porticus [61]). Seitdem man einverstanden ist, daß der Tempel an der Fronte sechs Säulen und dahinter zwischen den vorspringenden Anten nur zwei Säulen hatte, werden unter τῶν θυρῶν die zwischen den Anten und den Säulen befindlichen Gitterthüren verstanden, die Vitruv unter dem Namen plutei erwähnt [62]). Spuren der Gitter haben sich am Theseion [63]) und an dem Tempel der Nemesis zu Rhamnus [64]) erhalten. Das zwischen den Anten und Säulen der Vor- und Hinterhalle befindliche Gitter war aus Erz verfertigt. Die Gruppe stand im Pronaos an der Säule, die der Eintretende zur Rechten hatte [65]). — Bei dem Iphitos und der Ekecheiria standen die größern [66]) Weihgeschenke des Smikythos. Dieser, aus Rhegion gebürtig und von Herodot und Diodor [67]) Mikythos benannt [68]), war Sohn des Choiros und Sclave des Anaxilaos, Tyrannen von Rhegion, und nach dessen Tode (Ol. 76, 1.) Vormund der jungen Söhne des Tyrannen und Verweser der Regierung, der er mit der größten Gewissenhaftigkeit vorstand. Als in der Folge seine Pupillen, auf Eingebungen Gelons, Herrn von Syrakus, Rechenschaft über seine Staatsverwaltung von ihm foderten, leistete er zwar ihrem Verlangen hinlänglich Genüge, legte aber die Regierung nieder und entfernte sich aus Verdruß über dieses Mistrauen aus Rhegion, so sehr ihn seine Zöglinge auch baten, die Regierung wieder zu übernehmen, und so sehr die Rheginer es wünschten [69]). Hierauf lebte Smikythos zu Tegea in Arkadien. Er sandte die Geschenke nach Olympia, um ein Gelübde für die Erhaltung seines Sohnes zu erfüllen, der an einer auszehrenden Krankheit litt [70]). Die größeren Weihgeschenke des Smikythos, nämlich die Statuen des Poseidon [71]), der Amphitrite und der Hestia [72]), hatte der Argeier Glaukos verfertigt [73]), der um die 76. Ol. blühte. — Bei ihnen stand die von Nikodamos für die Eleer verfertigte Athena [74]).

„Es stehen auch in dem Tempel Säulen, und innerlich sind in der Höhe Säulengänge und durch sie führt der Weg zur Bildsäule". Verbinden wir mit dieser Stelle eine andere, worin Vitruv im Allgemeinen über die Einrichtung der Hypäthren spricht [75]), so war, um einen Theil des Hypäthros zu bedecken, in derselben ein Porticus angelegt, dessen eine Abtheilung an der rechten Seite, die andere an der linken des inneren Tempels lag. Zwischen ihnen war die dritte und mittlere Abtheilung der Celle, wie später in den dreischiffigen Basiliken, nur mit dem Unterschiede, daß das mittlere Schiff unbedeckt [76]) und die Tempelstatue dem Eingange gegenüber aufgestellt war. Hätte man die auf dem Boden stehenden Säulen so hoch machen wollen, daß sie bis an das Dach reichten, so würden sie unförmlich dick geworden sein [77]). Der Porticus bestand daher aus zwei übereinanderstehenden Reihen von Säulen. Er hatte daher auch zwei Stockwerke oder übereinanderliegende Gänge, von denen der untere der Zelle einen bedeckten Platz gab, der obere aber dazu diente, um die oberen Theile der in dem Tempel aufgestellten Statue aus der Nähe betrachten zu können. Bei großen gottesdienstlichen Acten, dergleichen in Olympia [78]) zur Zeit der Vertheilung der Kränze an die Sieger Statt fanden, leisteten sie zugleich den Dienst unserer Emporkirchen, so daß eine weit größere Volksmasse in dem Tempel Raum fand, als es möglich gewesen wäre, wenn alle auf dem unteren Fußboden hätten stehen sollen. Die Ruinen des größeren Tempels zu Pästum sind ein Zeugniß jener Einrichtung [79]). Es lagen daselbst auf dem Architrav, den die unteren Säulen trugen, und von da bis hinüber in die Mauer der Celle, breite Stufen [80]), welche die Decke des unteren und zugleich den Fußboden des oberen Ganges ausmachten [81]). Die unteren Säulen waren schwächer und niedriger als die äußeren um die Celle; denn der Fußboden in der Celle war, damit das hier sich sammelnde Regenwasser abfließen konnte, um einen oder zwei Tritte höher als der um dieselbe, worauf die äußeren Säulen standen, und der Unterbalken auf den unteren Säulen lag, wie man an dem Tempel zu Pästum sieht, nicht in gleicher Linie mit dem äußeren Gebälke, sondern tiefer, so daß sie nicht bis an das Capitäl der Säulen um den Tempel reichten [82]). Die Verhältnisse, welche die untere und obere Säulenstellung zu einander haben mußten, können wir aus Vitruvs Abhandlung über die Einrichtung der Foren und Basiliken entnehmen [83]). Die oberen Säulen erhielten eine geringere Stärke und Höhe als die unteren. Sie sind im großen Tempel zu Pästum etwas über die Hälfte, ungefähr drei Fünftheil der Höhe der unteren Säulen hoch; ihr unterer Durchmesser aber beträgt noch nicht

---

59) *P.* 5, 10, 3. Über Iphitos und die Ekecheiria s. diese Encykl. unter Olympische Spiele. 60) Völkel S. 101 fg. 61) Stieglitz, A. d. B. 2. Th. 1. Abth. S. 91. 62) *Vitr.* 4, 4, 1. p. 101. Schn. Griech. Lex. unt. *κιγκλίδες*. 63) Stuart Alt. v. Ath. 2. B. Darmst. 1831. S. 338. 64) The uned. Ant. of Attica. Rhamnus. Pl. I. p. 44. 65) M. in B. R. S. 75. 66) *P.* 5, 26, 5. 67) *Herodot.* 7, 171. *Diod. Sic.* 9. p. 50. 68) *Jacobs.* An. in Anth. Gr. T. VII. p. 72. *Siebelis* ad P. Vol. II. p. 273. 69) Siebenk. S. 57. 70) *P.* 5, 26, 4. 71) Altar dess. in der Hippaphesis *P.* 5, 15, 4. Erh. Bilds. *Visc.* Mus. Pio Clem. T. I. tav. 33. 72) *Boeckh.* expl. Pind. p. 477. Altar ders. *P.* 5, 14, 5. 73) *P.* 5, 26, 2. 74) *P.* 5, 26, 5.

75) *Vitruv.* 3, 2, 8. p. 74. ed. *Schn.* reliqua omnia eadem habet quae dipteros, sed interiore parte columnas in altitudine duplices, remotas a parietibus, ad circuitionem ad porticus peristyliorum. 76) *Toelk.* p. 31. 77) W. S. 43. 78) *L. Ampelii* liber memorialis. c. 8. p. 164. ed. *Bip.* Olympiae templum Jovis nobile, ubi athletae initiantur. 79) The ruins of Paestum, otherwise Posidonia, in Magna Graecia. By Thomas Major. London 1768. Tab. IX. Rovine della città di Pesto detta ancora Posidonia. in R. 1784. Tab. XV. XVI. XX. 80) Delagardette Ruin. de Paestum p. 40. 81) Stieglitz, A. d. Bd. 2. Th. 1. Abth. S. 58. W. S. 40. 82) Völk. S. 44. 83) *Vitruv.* 5, 1. p. 115 sq. ed. Schn.

ganz zwei Drittheile des unteren Durchmessers der unteren Säulen. Die Säulen einer jeden Reihe sind etwas über vier ihres unteren Durchmessers hoch. Zwischen beiden Säulenreihen ist nicht das ganze Gebälk angebracht, sondern nur der Unterbalken. Im großen Tempel zu Pästum stehen zwei Reihen dorischer Säulen über einander, und ohne Zweifel hatte der Zeustempel zu Olympia die nämliche Einrichtung [84]). Hernach aber stellte man, um dem Auge eine angenehme Abwechselung und dem oberen Porticus in der Höhe ein leichteres Ansehen zu geben, bisweilen verschiedene Säulenarten übereinander, wie in dem Tempel der Athena Alea zu Tegea, wo die untere Reihe aus dorischen, die obere aus korinthischen bestand [85]). Zu diesen inneren Säulengängen, die nur in den größten Tempeln angebracht wurden, scheint die Nothwendigkeit die erste Veranlassung gegeben zu haben. So lange nämlich die Tempel klein und schmal waren, ruhte die Last des Daches und Gebälkes auf den Seitenmauern, ohne einer andern Stütze zu bedürfen; als aber die Tempel größer und breiter gemacht wurden, mußte, damit die Seitenschiffe bedeckt wurden, das Gebälke mit dem Dache noch in der Mitte unterstützt werden [86]). Einige, wie Stuart, Galiani, Fea, Völkel, Stieglitz, Böttiger [87]) nahmen an, daß die Griechen in den Hypäthren nur die zwei Portiken bedeckt und den mittleren Raum ganz unbedeckt gelassen hätten, so daß also das Dach nicht in der Mitte zusammenstieß. Auch wird eine Stelle Vitruvs [88]) als ausdrückliches Zeugniß für diese Einrichtung des Zeustempels zu Olympia gebraucht, wo aber die Lesart so unsicher ist, daß Einige glaubten, Vitruv rede nicht von dem Olympieion zu Olympia, sondern von dem zu Athen. Wir lassen darum ganz unentschieden, ob Vitruv das Olympieion zu Olympia namentlich aufführe, und halten uns nur an Vitruvs Beschreibung der Hypäthren. — Dagegen haben Andere, vornehmlich Qu. de Quincy, der beinahe die Hälfte der Mittelcelle mit dem Postamente und den Schranken ausfüllte, eine ziemlich abweichende Ansicht vertheidigt [89]). Hätte, bemerken sie, Vitruv sagen wollen, daß die zwei Portiken bedeckt, aber der ganze zwischen ihnen liegende Raum unbedeckt geblieben wäre, so hätte er ohne Zweifel sich des Ausdrucks bedient: cella sub divo est sine tecto. Auch die gewöhnlichen Tempel seien einzig von dem durch die Thüröffnung einfallenden Licht erleuchtet worden, obwol dieses einen nur geringen Grad von Helligkeit gewährte [90]). Darum aber sei die Erleuchtung durch Lampen und Kandelaber allgemein üblich gewesen, wiewol Hirt sich diese nur als Ausnahme denkt [91]). Wäre nun in den größeren Tempeln nur ein Theil des mittleren Raumes, nicht aber der ganze mittlere Raum unbedeckt geblieben, so hätte dadurch ein verhältnißmäßig gleicher Grad von Helligkeit hervorgebracht werden können. Auf diese Weise werde das Pantheon zu Rom erleuchtet, mit welchem der von Polykleitos zu Epidauros erbaute Tholos und der Tholos zu Athen Ähnlichkeit gehabt haben müssen, wenn in jenem die Gemälde des Pausias, in diesem die Statuen gesehen werden sollten. Auch habe man an dem größeren Tempel zu Pästum, der innerlich zwei über einander gesetzte Reihen von Säulen enthält und ein Hypäthros ist, oben in den Steinen der Giebelmauern und der Seitenmauern der Celle Löcher oder Einschnitte entdeckt [92]), in welchen die Enden der Balken, die das Dach bildeten, gelegen haben. Ein Dach habe also der pästanische Tempel auch über dem mittleren Raume gehabt, natürlich mit einer in dem Dache befindlichen Öffnung; denn einer solchen Öffnung hätte die Celle bedurft, da sie sonst wegen ihrer Größe und wegen des nur spärlich durch die Thüröffnung einfallenden Lichtes zu dunkel gewesen wäre. So sieht man denn auf dem Titelkupfer zu Quatr. de Quincy's Werke

---

84) *Toelk.* p. 46. *Toelk.* p. 33 sq. — Die sämmtl. Hypäthren werden aufgef. in Stiegl. Gesch. d. B. S. 316 fg. Stiegl. A. d. B. 2. Th. 1. Abth. S. 29. Hirt G. d. B. B. 3. S. 18. 85) *P.* 8, 45, 4. Stiegl. Gesch. d. B. S. 236. Stiegl. A. d. B. 1. Th. S. 230. 86) B. S. 41. 87) Bött. Myth. d. Zeus. 1809. S. 56. f. vergl. Bött. And. S. 94. 88) *Vitr.* 3, 2, 8. p. 74. Schn. Hypaethros vero decastylos est in pronao et postico: reliqua omnia eadem habet quae dipteros, sed interiore parte columnas in altitudine duplices, remotas a parietibus, ad circuitionem ut porticus peristyliorum. Medium autem sub divo est sine tecto, aditusque valvarum ex utraque parte in pronao et postico. Hujus autem exemplar Romae non est, sed Athenis octastylos, et in templo Olympio. In dieser Stelle lasen Einige sed Athenis octastylos est in templo Olympio oder Hujus item exemplar Romae non est, sed Athenis octastylos, in templo Jovis Olympii. (*M. Vitr.* P. Arch. add. nunc primum studiis Simonis Stratico. Vol. II. P. I. Utini. 1827. 4. p. 33), welche Schreibart zwar sehr seltsam (*Schneid.* ad *Vitr.* p. 179), aber dem Vitruv eigenthümlich sei (*Toelk.* z. B. in dems. Cap. Hujus exemplar est in insula Tiberina in aede Jovis et Fauni). Allein der Tempel des olympischen Zeus zu Athen war ein decastylos. Stuart (The Ant. of Ath. Vol. II. p. 5. n. 5. u. p. 7) las aus sieben Handschriften sed Athenis octastylos et in Templo Olympio, und nahm an, daß, weil das Olympieion zu Athen ein Dekastylos war, Vitruv in der Stelle irgend einen andern achtsäuligen Tempel zu Athen, wahrscheinlich den Parthenon (Stiegl. Arch. d. B. 2. Th. 1. Abth. S. 31. — *Schneid.* p. 180. Sed, uti dixi, etiam octastylo nomen dei addendum fuit, quod Vitruvium fecisse puto, sed librariorum culpa utriusque numinis nomen excidisse suspicor) verstehe und mit den Worten et in Templo Olympio das Olympieion zu Athen bezeichne. Besser freilich hätte Vitruv geschrieben: Sed Athenis octastylos et templum Olympium; denn octastylos et in templo Olympio ac. exemplar est ist verschroben. Tölken, der den Zeustempel zu Olympia unrichtig achtsäulig sich dachte, schlug vor, zu lesen Hujus autem exemplar Romae non est, sed Athenis octastylos et decastylos in templo Jovis Olympii. Der achtsäulige Tempel zu Athen sei vielleicht der Parthenon, der zehnsäulige sei der Tempel des olympischen Zeus zu Athen. Wilkins (Antiquities of M. Gr.) und Völkel (A. Nachl. S. 11) lasen: hujus exemplar Romae non est, sed Athenis in templo Olympio.

89) Mémoire sur la manière dont étoient éclairés les temples des Grecs et des Romains. *Quatr. de Quincy*, Recueil de dissert. sur différens sujets d'antiqu. à P. 1819. 4. p. 269—337. Hirt's u. Qu. de Qu. Ansichten widerlegte Völk. Arch. N. S. 12 fg. 90) Winck. W. 1. B. S. 391. *Müll.* Min. Pol. s. p. 25. 91) G. d. B. 3. B. S. 43. 92) The ruins of Paestum. By Th. Major. Lond. 1768. Tab. IX. Rovine della città di Pesto d. anc. Posid. in R. 1784. Tab. XV. XVI. XVII. Delagardette, Les ruines de Paestum. à P. 1799. tab. III.

über dem olympischen Zeus den gewölbten Plafond und in demselben weiter vorne eine sehr kleine runde Öffnung [93]). Diese hier vorgetragenen Meinungen sind beide unrichtig: die erste, weil sie die Bildsäule dem übeln Einflusse der Witterung ganz preis gibt oder wenigstens hinsichtlich des Daches der Bildsäule bald die nöthigen Erörterungen überging [94]); bald Ungenügendes aufstellte [95]); denn daß die Bildsäule nicht unter freiem Himmel war, geht aus Strabon hervor [96]), ferner aus der Anwesenheit des Vorhanges, der doch wol am Dache befestigt sein mußte. Gegen die zweite Ansicht erinnerte schon Völkel, daß Vitruv unter medium die zwischen den Seitenschiffen liegende Celle verstanden habe; hätte er eine im Dache angebrachte Öffnung gemeint, so läsen wir etwa medii tectum perforatum est. Ganz unrichtig werden ferner die Hypäthren mit den Tholen zusammengestellt. Diese Gebäudearten liegen weit auseinander. Die Einschnitte am Tempel zu Pästum endlich mögen theils das Dach der Stoen, theils irgend einen Vorsprung des Daches unterstützt haben, wodurch der vordere und hintere Theil des Hypäthros, vielleicht auch die der Mittelcelle zugekehrten Säulen der Stoen geschützt wurden, andere unterstützten das am vordern und hintern Giebel liegende Dach, die untersten vielleicht der Fußboden der oberen Stoen; aber der mittlere und größere Theil des Hypäthros blieb ohne Dach. Doch bedarf dieser Gegenstand noch einer Untersuchung an Ort und Stelle, indem die gelieferten Risse, die wir benutzen konnten, nicht genau genug zu sein scheinen oder zu gegenwärtiger Untersuchung nicht ausreichen. Daß in den Hypäthren ein Theil der Celle unbedeckt blieb, haben wir in diesem Werke unter Olympieion bemerkt und zugleich die Gründe dieser Bauweise aufgeführt. Hierbei mußte aber verhütet werden, daß der Mangel des Daches dem Gebäude so wenig als möglich nachtheilig war. Darum mußte zuvörderst der Fußboden der Celle erhöhet, nach den Seiten zu etwas abschüssig sein, damit das Regenwasser in unterirdischen Canälen abfließen konnte. Ferner mußten die der Celle zugekehrten Säulen der Stoen durch einen Vorsprung des Daches der Seitenschiffe vor Feuchtigkeit geschützt werden, so daß weder die Farbe des Marmors oder Poros sich veränderte, noch Moos sich ansetzen konnte. Noch mehr mußten die Stoen vor Regen geschützt werden, damit in regnerischer Jahreszeit bei gottesdienstlichen Feierlichkeiten die Versammlung wenigstens hier ein Obdach fand. Entweder liefen die Stoen auch hinter der Tempelbildsäule weg, und man konnte also in der Höhe um den ganzen Raum der Celle ringsum gehen [97]), oder sie waren nur an der Vorderseite und den zwei Nebenseiten der Celle, oder endlich nur an den zwei Nebenseiten der Celle. Im letzten Falle könnten endlich die Stoen schon in gleicher Linie mit der Vorderseite des Postamentes des Zeuskolosses aufgehört haben, oder sie liefen auch an den Nebenseiten des Postamentes nach dem Opisthodomos zu fort. Die letzte Meinung hegte Völkel, der auf jeder Seite des Postamentes noch zwei Säulen der Stoen annimmt, und Quatremere de Quincy hat nicht allein diese, sondern überdies noch zwei Säulen zwischen die beiden ersten und letzten der Seitenporticos gesetzt, welche der Tempel zu Pästum nicht hat, und vor die zwei dem Opisthodomos zunächst stehenden das Postament des Kolosses aufgestellt, wodurch es weiter in die Celle (bis an die fünfte Colonne) vorgerückt wird, als nöthig ist; denn hinter der Bildsäule braucht nur ein vier bis fünf Fuß breiter Weg zu sein. Wir verhehlen nicht, daß alles, was Völkel in dem älteren Buche und in dem Nachlaß, Quatr. de Quincy und Hirt hierüber niederschrieben oder zeichneten, uns unrichtig zu sein scheint. Zuvörderst durften hinter dem Koloß gar keine Säulen stehen, da man sie von vorn aus theils gar nicht, oder was noch schlimmer war, nur stückweise sah. Ein kläglicherer und störenderer Hintergrund eines so großartigen Kunstwerkes konnte kaum ausgedacht werden. Es wird also der Koloß um viele Fuß der hinteren Wand der Celle näher gebracht, als Quatr. de Quincy glaubte. Zweitens wollten die Hellenen ein solches Kunstwerk auch von der Seite betrachten. Hier werfe man einen Blick auf Quatr. de Quincy's und Völkel's Zeichnungen und betrachte, wie überall die Säulen der Stoen im Wege stehen, wie kläglich man sich durch diese hindurch winden mußte und wie wenige Menschen an den Seiten des Kolosses zwischen ihm und den vorderen Säulen der Stoen Raum hatten. Man wird sagen, rechts und links in der unteren Stoe und auf der oberen hätten genug Leute stehen können; aber von diesen sahen immer nur die ganz vorne standen, den Koloß ganz, die hinten in der unteren Stoe standen, sahen nicht den oberen Theil des Kolosses, und die hinten in der oberen Stoe standen, wiederum nur den oberen Theil, nicht aber den unteren. Betrachtete man den Koloß von vorne, so mußte sich auch hier nichts schlechter ausnehmen, als dies gigantische und prachtvolle Kunstwerk zwischen die Säulen der Seitenschiffe so kümmerlich hineingezwängt. Am wenigsten störend bei der Totalansicht wären die Säulen der Seitenschiffe etwa dann, wenn das den Thron des Zeus tragende Postament genau die Höhe des Fußbodens der oberen Galerie gehabt hätte. Dies anzunehmen ist aber unmöglich. Da also die Säulen der Seitenschiffe nur in das schlechte Verhältniß zum Koloß gebracht werden konnten, in welchem sie auf Quatr. de Quincy's und

93) Vergl. *de Qu.* Pl. XII. fig. 1. 94) Völkel (S. 49), der den mittleren Raum sich ganz unbedeckt denkt, nimmt da, wo die Porticos zusammenstießen, einen Vorsprung des Daches an, der über die Statue herging und sie vor Regen schützte. 95) Qu. de Qu. S. 259 widerlegte Stuarts unrichtige Behauptung, der den Koloß der Pallas zu Athen unter die innere Colonnade setzte. 96) *Strab.* l. 8. T. III. p. 129. Paus. nennt überdies, da wo er vom Vorhang spricht, τὸν ὄροφον und τὸ ἔδαφος (*Toelk.* p. 42.) und gedenkt der ἐπὶ τὸν ὄροφον führenden Treppe und der Dachziegeln aus pentelischem Marmor (T. p. 43).

97) In diesem Falle — bemerkt Völkel (A. Nachl. S. 21) würde Paus. wol statt: καὶ πρόσοδος δι' αὐτῶν ἐπὶ τὸ ἄγαλμά ἐστι gesagt haben: καὶ περίοδος δι' αὐτῶν, oder πρόσοδος — περὶ τὸ ἀγ. ἐστι.

Völkel's Zeichnungen erscheinen, oder da alle Verhältnisse hintenangesetzt und vernachlässigt werden mußten, um Säulen neben dem Koloß zu setzen, so geht hieraus hervor, daß da, wo der Koloß stand, gar keine Stoen vorhanden waren [98]). Dieses fühlend, ließ Hirt da, wo die Vorderseite der von Panänos gemalten Brustwehr querüber lief, die beiden Säulenreihen der Celle endigen. Da aber das über dem Koloß befindliche Dach gestützt werden mußte, ließ er eine Säulendistanz von den beiden letzten Säulen der Celle rechts und links vom Koloß und mit jenen Säulen in einer Linie eine Mauer anheben, die auch hinter dem Koloß weglief und also auf drei Seiten ihn umgab. Auf dieser weit in die Höhe geführten Mauer ruhte das über dem Koloß befindliche Dach. So entstand neben und hinter dem Koloß ein abgeschlossener Gang, der Opisthodom. In diesen führten zuerst aus den oberen und unteren Stoen Thüren hinein; und aus dem Gange wiederum Thüren an die Seiten des Kolosses. Auch so ist der den Koloß umgebende Raum viel zu sehr eingeengt, und nur diejenigen hätten eine Seitenansicht aus einiger Entfernung gewonnen, die an der Wand des Ganges stehend durch die Thüröffnung hindurch blickten. Aber so hätten wol wieder einige Theile des Kolosses sich hinter den Wänden, worin die Thüre war, versteckt, weshalb wir auch diese Wiederherstellung verwerfen müssen. Indem wir so eine neue Wiederherstellung dieses Theiles des Tempels versuchen, bemühen wir uns zu bewirken, daß erstens ein möglichst großer freier Platz den Koloß an den Seiten umgibt, zweitens daß gleichwol das über dem Koloß befindliche Dach so fest gestützt wird als nur möglich. Beides erreichen wir, wenn wir in dem etwa 25 Fuß langen Raum, worin der Koloß stand, die Seitenmauern des Tempels um vieles stärker machen, als sie da zu sein brauchten, wo die Säulen des Hypäthros standen. Wir geben ihnen die Stärke von 9 Fuß 8—10 Zoll Englisch. Hiedurch wird allerdings das Innere des Tempels, von Wand zu Wand gerechnet, da, wo die Bildsäule stand, schmäler als da, wo die Säulen des Hypäthros standen. Indem aber die von Quatr. de Quincy und Völkel an den Seiten des Kolosses angenommenen Säulen und die von Hirt angenommenen Wände mit Thüren ganz hinwegfielen, entstand an ihrer Stelle der herrlichste freie Platz an den Seiten des Kolosses, den man nur sich wünschen konnte. Eine große Versammlung, die den Koloß an den Seiten betrachtete, fühlte sich nirgend beengt, nirgend die Ansicht gehemmt; und wer ihn von vorne betrachtete, sah ihn wiederum nicht in Säulen und Wände kümmerlich hineingezwängt, sondern von einem großen und hohen Raume umgeben, der viel breiter war als das unbedachte Mittelschiff des Hypäthros. Auf jenen so gewaltig verstärkten Seitenmauern konnte ein großes äußerlich mit dem Giebeldache des Opisthodom gleichmäßig fortlaufendes Dach ruhen, dessen innere Seite in Form eines Halbkreises gewölbt war. Hätte die innere Seite der Decke den Ausschnitt einer Kugel, d. h. die Gestalt einer Nische gehabt, dergestalt, daß der Raum über der Bildsäule nach vorne zu höher war als hinten, so hätte das wirkliche im Hypäthros sichtbare Himmelsgewölbe zwar gewissermaßen die Fortsetzung des künstlichen Himmels der Nische gebildet. Aber gleichwol müssen wir diese Weise der Bedeckung verwerfen, weil gerade hinten die über dem Koloß befindliche Decke von ihm am entferntesten sein mußte; denn hier war der Kopf des Kolosses, hier ragte das Scepter hoch empor, hier standen auf der Rücklehne des Thrones die Horen und Chariten. Auch hätte ein solches Gewölbe eine beträchtliche Verstärkung der hinteren Mauer erfodert, die wir bei einer andern Einrichtung der inneren Decke leicht umgehen können. Diese hatte vielmehr die Gestalt eines halben Cirkelbogens [99]). Ein solches ungefähr 34 englische Fuß breites und sowol rechts als links von einer 9 Fuß 8—10 Zoll engl. breiten Mauer unterstütztes Gewölbe brauchte keineswegs aus Holz oder Metallplatten zusammengesetzt zu sein, bei welcher Einrichtung eine Art von Boden d. h. ein etwas größerer Zwischenraum zwischen dem Gewölbe und dem Dache nöthig gewesen wäre [1]). Es konnte vielmehr wegen der Stärke der stützenden Mauern ohne alle Schwierigkeit aus Poros, ja aus dem schwersten Marmor gemauert sein, und unmittelbar auf dieser Wölbung konnten die Dachbalken und die gesammte Unterlage ruhen, worauf die marmornen Dachziegeln lagen. Da nun hier der Zwischenraum zwischen dem Giebel und Gewölbe wegfiel, wie er bei einer hölzernen Bedeckung nöthig war, wurde der Raum des Allerheiligsten vom Fußboden bis zum Gewölbe noch höher, so daß auch in dieser Hinsicht das marmorne Gewölbe vorzuziehen ist. Die Bildsäule des olympischen Zeus zu Olympia stand also im hinteren

98) Dagegen könnte eingewendet werden, Vitruv sage in der Beschreibung des Hypäthros: „im Inneren aber gibt es Säulengänge mit doppelter Säulenstellung über einander, ad circuitionem ad porticus peristyliorum. Der Ausdruck circuitionem deute an, daß man in dem Tempel unter Säulen ringsum gehen konnte, daß also auch neben und hinter der Tempelbildsäule Stoen sich befanden. Gesetzt, aber nicht zugegeben, das Letztere sage wirklich Vitruv, so antworten wir, daß wol kein anderer griechischer Hypäthros eine so außerordentlich kolossale Tempelbildsäule enthielt, wie das Olympieion zu Olympia. Das Letztere mußte also auch in der Bauart desjenigen Theiles, wo der Koloß stand, von allen andern Hypäthren, die weit kleinere Tempelbildsäulen umschlossen, sich unterscheiden. Um vieles kleiner waren wol auch die Tempelbildsäule des Hypäthros zu Pästum, und, wenn sie wirklich errichtet war, die des Olympieion zu Agrigent, um vieles kleiner die, auf Münzen vorkommenden, unter einem Bogen aber zwischen Säulen stehenden Bildsäulen.

99) Solche Decken mit der unmittelbar unter ihr stehenden und sie fast berührenden Bildsäule sieht man ungemein häufig auf Münzen. Numism. m. m. ex cim. Ludov. XIV. Eleuth. 1704. tab. 24. (Metropolis in Phryg. Steh. geharn. Bildſ.) *Ib.* (Erythra. Bildſ. d. Herakles) tab. 25. n. 1. (Samos. Bildſ. der Hera) tab. 27. (Eumenia in Phrygien. B. der Tyche) tab. 28. (Samos). Die rechts und links stehenden Säulen, gewöhnlich je zwei, sind keineswegs die der äußeren Façade des Tempels, sondern die an das vordere Ende des Raumes, wo die Bildsäule stand, sich anschließenden Säulen der Celle.

1) *Quatr. de Qu.* Pl. XI. fig. 2. ad p. 256.

Theile des Tempels, bedeckt von dem innerlich in Gestalt eines Halbkreises gewölbten Dache. Der unbedeckte Theil des Tempels lag weiter vorne nach dem Eingange des Tempels zu. So konnte Strabon sagen, daß die Zeusbildsäule beinahe bis an das Dach reiche, und, wenn sie aufsteige, dasselbe abwerfen würde. Auch war auf diese Weise die Bildsäule gegen einfallenden Regen, welcher, wie wir aus Pausanias schließen können, dem Elfenbein höchst nachtheilig war, völlig geschützt, und wenn ja die Zugluft einzelne Tropfen in den hinteren Theil des Tempels trieb, so wurden diese durch den daselbst vor die Bildsäule gezogenen Vorhang aufgefangen. Derselbe war noch breiter und höher als jener zwischen den dicken Seitenmauern und unter dem Gewölbe befindliche Raum; denn er hing an der vorderen Wand des Allerheiligsten. Es war also völlig unmöglich, daß in dasselbe ein Regentropfen gelangte, zumal an den Koloß, der ganz im Hintergrunde des Allerheiligsten stand. — „Den wollenen, auf assyrische Art künstlich gewebten und mit phönikischem Purpur gefärbten Vorhang hat Antiochos in den olympischen Tempel geschenkt. Dieser Vorhang wird nicht wie der im Tempel der Artemis zu Ephesos in die Höhe an die Decke gezogen, sondern auf den Boden heruntergelassen [2])". Stuart [3]) und Hirt glaubten, Pausanias habe unter jenen zwei zu Ephesos und Olympia befindlichen παραπετάσμασι nicht die Vorhänge vor der Statue, sondern Prachtteppiche verstanden, die man gebrauchte, um an festlichen Tagen das Hypäthron des Tempels zu überschatten [4]). Diese Ansicht ist völlig unrichtig. Quatr. de Quincy, der dem Hypäthros ein Dach und eine Öffnung in der Mitte des gewölbten Plafond gab, brachte [5]) zwar den Vorhang vor der Bildsäule an; aber wegen der Säulen, die de Quincy verkehrt genug auch an die Seiten des Kolosses setzte, hilft derselbe wenig; denn Staub und andere Unreinigkeit, der die Hypäthren unter allen Tempeln am meisten ausgesetzt waren, konnte von der Seite her zwischen jene Säulen hindurch genug an die Bildsäule kommen. Der Vorhang mußte mit Flaschenzügen auf und abgerollt werden. Im Artemision hing er an einer Rolle oder Stange unter dem Dache über der Bildsäule, die um vieles kleiner war als der Zeus zu Olympia, und wurde mit Stricken heruntergelassen. Durch eben die Stricke zog man ihn wieder hinauf, wenn die Bildsäule sichtbar sein sollte. Im Zeustempel zu Olympia mußte der heruntergelassene [6]) Vorhang auf dem Fußboden vor der Statue liegen, und die Stricke, womit er in die Höhe gezogen wurde, liefen in Rollen unter dem Dache. Entweder wird der zur Erde niedergelassene Vorhang innerhalb der von Panänos gemalten Einschließungsmauer dicht an der inneren Vorderseite, in einer zu diesem Zweck angebrachten Vertiefung des Bodens, die mit einer Klappe [7]) völlig verdeckt war, gelegen haben, so daß er den Augen Derer, die das Kunstwerk betrachteten, entzogen war und ihre Füße nicht im Geringsten belästigen konnte. Da jedoch der Vorhang um vieles breiter war als die Einschließungsmauer, mußten in den Nebenseiten derselben, ganz nahe der vordern Wand, Thüren sein. Diese wurden geöffnet, während der Vorhang emporgezogen oder herabgelassen wurde, und geschlossen, wenn derselbe hing oder auf dem Boden unter der Klappe lag. Oder noch besser, der Vorhang wurde zur Zeit der olympischen Spiele und wenn sonst eine religiöse Feierlichkeit im Olympieion statt hatte, aus dem Tempel ganz weggeschafft und in dem Opisthodom oder in irgend einem andern Gebäude niedergelegt. In der übrigen Zeit verweilten zwar immer Andächtige zu Olympia, aber diese konnten füglich auf den großen Platz hinter dem Vorhang [8]) ganz in die Nähe des Kolosses treten [9]). — Antiochos IV. Theos Epiphanes nahm den Bau des Olympieion zu Athen wieder auf [10]) und ließ zu Antiochien eine Bildsäule des Zeus errichten, die häufig auf seinen Münzen und auf denen der Stadt Antiochia am Orontes zu sehen ist [11]). Auch wollte er die Juden zwingen, ihren Tempel zu Jerusalem zum Tempel des olympischen Zeus umzuschaffen [12]).

„Nach Vollendung der Bildsäule bat Pheidias den Gott, ihm ein Zeichen zu geben, ob die Arbeit ihm zur Zufriedenheit ausgefallen sei. Sogleich soll der Blitz die Stelle des Fußbodens getroffen haben, wo noch zu meiner Zeit ein ehernes Gefäß nebst Deckel vorhanden

2) *P.* 5, 12, 2. Völk. S. 50. 233. *de Qu.* p. 265. 3) *Stuart* Ant. of Ath. T. II. p. 8. *Toelk.* p. 88. 4) Hirt, der T. der Diana zu Eph. Berl. 1809. 4. S. 53 überh. S. 47—54. (Abh. d. K. Preuß. Ak. d. W. v. J. 1804. S. 23. 24. 27. 5) Der Gegenstand kommt in größter Weitläufigkeit zur Sprache in dem oben schon angef. Mémoire sur la man. dont ét. écl. les t. d. Gr. et d. R. Hirt's und Qu. de Qu. Ansichten widerlegte Völkel (Arch. Nachl. S. 12). 6) Wäre er in die Höhe gezogen worden, so hätte er entweder einen Theil der Decke des Allerheiligsten dem Auge entzogen oder die zur Aufnahme des Vorhanges erfoderliche Öffnung hätte den Vorsprung des Daches verunstaltet. — In den röm. Theatern (Stiegl. A. d. B. 2. Th. 1. Abth. S. 218.) wurde das velum oder aulaeum in die Höhe gezogen, wenn sie verdeckt, und herabgelassen, wenn sie geöffnet sein sollten. Gegen Völkel (A. N. S. 15), welcher einen Vorhang, der den Hintergrund der Scene ausmachte, verstand, hat Müller (das. S. 73) die gewöhnliche Ansicht vertheidigt.

7) Solche Klappen verbergen in unsern prächtigsten Kirchen die mit Reliefs verzierten Grabsteine der Fußböden oder die zu unterirdischen Gräbern führenden Treppen. 8) Vorhang vor der Bildſ. auf e. Relief. Guattani Mon. ined. per l'anno 1786. Dec. T. III. Im T. zu Jerusalem wurde der Naos von dem Opisthodom durch einen Vorhang getrennt. Hirt der T. Salom. Berl. 1809. S. 32. Vorhänge (παραπέτασμα Poll. On. 4, 19, 122) vertraten im Alterthum die Stelle unserer spanischen Wände, weswegen alle Handlungen, die nicht im Freien vorgehen, auf Reliefs durch Vorhänge angedeutet sind. *Visc.* MPCL. V. p. 44. *Millin* M. in. II. p. 317. 9) Es fällt in die Augen, daß die Erscheinung des majestätischen Gottes, geschah sie in einem Augenblick, weit mehr auf die Gemüther der völlig herangenaheten Andächtigen wirken mußte, als wenn diese schon aus der Ferne, ehe sie bis zur Einschließungsmauer vorgedrungen waren, die Bildsäule im Auge hatten. Wenn das von Lukian (pro imag. 14. Vol. VI. p. 88. Bip.) mitgetheilte Ereigniß nicht in der Werkstätte des Pheidias, sondern im Tempel selbst geschah, könnte man den Ausdruck ἀναπετάσας auf einen älteren vor Antiochos vorhandenen Vorhang beziehen. 10) S. diese Encyklop. unter Olympieion zu Athen. 11) S. diese Encyklop. unter Olympischer Jupiter zu Antiochien. 12) 2 Maccab. 6, 2.

war [13])". Diese Erzählung halte ich zum Theil für eine von den Verehrern des Pheidias lange nach dessen Tode erfundene Fabel [14]). Dagegen glaube ich, daß entweder, und dies ist mir das Wahrscheinlichste, in weit früherer Zeit der Blitz an dieser Stelle eingeschlagen, und darum der Tempel auf ihr errichtet worden sei, oder daß der Vorfall erst unter Julius Cäsar sich ereignete [15]). Zu Theben wurden die Ruinen der Schlafkammern der Harmonia und der Semele gezeigt, und den Ort, wo sie standen, durfte noch in Pausanias Zeit kein Mensch betreten [16]). Die ganze Umgegend ist auf einem zu Aulis gefundenen und von mir umständlich beschriebenen und erläuterten Vasengemälde dargestellt. Man sieht an dem Orte, wo der Blitz einschlug, einen Blitz gemalt, wahrscheinlich weil ein eherner Blitz daselbst aufgestellt war. Den griechischen und römischen Gebrauch, solche vom Blitz getroffene Stellen [17]) zu umzäumen, haben ältere Alterthumsforscher hinlänglich erläutert [18]). Ein anderes Enelysion war der, bei dem, aus Asche errichteten, Altar des Zeus Olympios liegende Altar des Zeus Katabates [19]). Quatr. de Quincy bezeichnete auf seiner Zeichnung [20]) das Enelysion im Olympieion unrichtig durch eine kleine, auf sehr schmalem Fuße stehende Vase. Die ὑδρία hatte vielmehr die Gestalt der sogenannten Puteale [21]), z. B. desjenigen, welches den Blitzhaltenden Zeus und den Hephästos, der ihm den Kopf spalten will, enthält [22]). Vermuthlich waren an den Seiten und auf dem Deckel des Bidental zu Olympia, welches die vom Blitz getroffene Erde umschloß [23]), die herrlichen geflügelten Blitze gearbeitet, die in sehr mannichfaltiger Gestalt auf den schönsten Silbermünzen der Eleer copirt sind [24]). Doch dürften die Urbilder einiger unter ihnen auch am Altar des Zeus Katabates und dessen Ringmauer zu suchen sein [25]).

In dem unbedachten Mittelschiffe der Celle standen „Altäre der Hestia und des olympischen Zeus". An diesen Altären pflegten die Eleer die lange Reihe der Opfer zu eröffnen, die sie den verschiedensten Gottheiten in der ein für alle Mal festgesetzten Ordnung darbrachten [26]).

„Eine Wendeltreppe [27]) führet zu dem Dach [28])." Solche Treppen hatte der größere Tempel zu Pästum [29]), der Tempel der Concordia zu Agrigent [30]) und das Heräon zu Olympia [31]). Auch im Parthenon sind Spuren davon [32]). Hirt nahm zwei Wendeltreppen an, obwol Pausanias nur von einer Treppe spricht. Irrigerweise verlegte er sie in die Dicke der Mauer des Hinterhauses, also in die hinter dem Koloß befindlichen Ecken der Mauern [33]). Sie lagen in den Mauern rechts und links neben dem vordern Eingang in die Celle. Sie führten zunächst zu dem oberen Gange des Porticus in der Celle [34]), dann aber weiter auf das Dach [35]). Der durch die Gitterthüren verschlossene, zwischen den Anten liegende Raum und das Treppenhaus bildeten den Pronaos.

„Was die im Innern des Tempels oder im Pronaos aufgestellten Weihgeschenke betrifft, so ist daselbst der Thron des Arimnos [36]), der als König über die Tyrsener herrschte und zuerst unter den Ausländern dem Zeus zu Olympia ein Weihgeschenk sendete." Wir enthalten uns, Dasjenige zu wiederholen, was Walpole [37]) über die Gewohnheit der Griechen, in ihren Tempeln Throne aufzustellen, gesammelt hat. Auch die erhaltenen Throne aus Marmor [38]) standen in Tempeln der verschiedensten Gottheiten. Der von dem Tuskerkönig Arimnestos [39]) geweihete Thron war vermuthlich aus Elfenbein, Gold und andern edeln Metallen verfertigt [40]). Wie der Erzguß, wurde auch die Toreutik von den Tuskern sehr fleißig geübt. Das Weihgeschenk deutet auf Verbindungen zwischen Elis und den nördlichern Ländern Italiens. Nach

13) *Paus.* 5, 11, 4. 14) Ähnlich ist folgende. Als Epopeus den Tempel der Athena zu Sikyon erbaut hatte, bat er die Göttin, sie möchte ihm ein Zeugniß geben, daß sie mit dem Tempel zufrieden sei. Nach dem Gebet soll Öl vor dem Tempel geflossen sein. *P.* 2, 6, 2. 15) *Euseb.* Praep. ev. 4, 2. p. 135 A. 16) *Paus.* 9, 12, 3. — Berührung des Blitzes bei den epizephyrischen Lokrern. *Boeckh.* expl. Pind. Ol. 11. p. 203. cf. p. 188. 17) Sie hießen *ἠλύσια* oder *ἐνηλύσια* (*Petri Burmanni* Vectigalia populi Romani, et *Ζεὺς καταιβάτης* sive Jupiter fulgerator, in Cyrrhestarum numis. Leidae 1734. 4. p. 276 sq.), weil die Gottheit, der herabsteigende Zeus, dahin gekommen. Bisweilen wurden sie zu kleinen Tempeln umgeschaffen. Fest. v. Bidental.) Die Benennung bidental ist von den zweijährigen Opferthieren herzuleiten. *Gell.* N. A. 16, 6. *Macr.* Sat. 6, 9. *Fest.* Ambidens. 18) *Dan. Clasenius* Theol. gent. 1, 10. *J. C. Bulenger.* de terrae motu et fulm. 5, 11. *Graev.* Thes. T. V. p. 531—535. 19) S. dies. Encyklop. unter Olympia. 20) *Qu. de Quinc.* Le Jup. Olym. Titelkupfer. 21) Die vom Blitze getroffenen Orte wurden öfters ringsum eingeschlossen. Da sie nun oben unbedeckt waren, hatten sie mit Brunnenöffnungen große Ähnlichkeit und hießen deshalb Puteale. (Müll. die Etr. 2. Abth. Bresl. 1828. S. 171.) Auf Familienmünzen des Scribonius Libo, deren vier zu Gotha sind (*Eckh.* D. N. V. 130. 302.), sieht man dessen bekanntes (*Pers.* 4, 49.) Puteal. Sind diese Puteale in Reliefs oder auf Münzen dargestellt, so kann man sie leicht für Altäre halten. 22) *Winck.* Mon. in II. *Millin* G. m. Pl. 36. n. 125. Dasselbe ist jetzt in Breslau. 23) Böttiger, Wegweiser im Gebiete der Künste und Wiss. 1822. 87. 24) Olympia; by J. Sp. Stanhope. Lond. 1824. fol. Unpublished coins of Elis. nr. 1. 2. 3. 5. 6. 7. 8. 12. 15. 16. 17. 18. p. 57. *Mionn.* Suppl. IV. Pl. V. n. 1. 3. — Eine kleine zu Gotha. Aquila leporem depascens. ϽC FA. Fulmen. Omnia in quadr. incus. Arg. 3. cf. Mus. Hunt. tab. 27. n. 18.

25) Vergl. diese Encyklop. unter Olympia. 26) *P.* 5, 14, 5. S. diese Encyklop. unter Olympia. 27) Scala tortilis, cochlea. 28) *P.* 5, 10, fin. 29) *Th. Major*, The r. of P. Tab. VI. p. 23. Rovine d. c. di Pesto. Tab. XIII. Delagardette Ruin. d. Paest. Pl. 3. 4. p. 33. *Wilkins* Ant. of M. Gr. ch. VI. pl. 3. p. 60. 30) *Houel* Voy. pitt. T. IV. Pl. 223. p. 28. *Wilkins* l. l. ch. III. pl. 8. p. 28. *Haus* Saggio p. 32. 31) *P.* 5, 20, 2. 32) *Visc.* Mém. s. les sc. d. Parth. p. 8. *Visc.* Opere varie It. e Fr. T. III. p. 90. 33) G. d. B. 3. B. S. 63. Taf. XVIII. Fig. 3. b. 34) Stiegl. A. d. B. 2. Th. 1. Abth. S. 61. 35) *Toelk.* p. 41. 36) Oder Arimnestos, zufolge der moskauer und pariser Handschrift. Der Name ist natürlich hellenisirt. 37) Memoirs rel. to Europ. and As. Turkey ed. from man. journ. by *R. Walpole.* Lond. 1817. 4. p. 310. 38) Vergl. diese Encykl. unter Olympischer Jupiter zu Ol. in den Anm. 39) *Passerii* Pict. Etr. in vasc. Vol. III. 1775. p. LXXXII. *Scipionis Maffei* Origines Etruscae et Lat. Lipsiae 1731. 4. c. 7. p. 25. Müll. Die Etrusker. I. S. 367. 40) Müll. a. a. O. II. S. 254.

Dionys von Halikarnaß haben Epeier, die ältern Bewohner von Elis, als ihr Land im Kriege gegen Herakles verwüstet war, dasselbe verlassen [41]) und so wie auch Pheneaten, in Italien sich niedergelassen [42]). Den capitolinischen Hügel zu Rom verglichen die Epeier mit ihrem Kronosberge zu Olympia. Sie sollen an dem vom Markt auf dasselbe führenden Wege zugleich mit Herakles dem Kronos einen Altar errichtet haben [43]). Da der Name der Stadt Pisa in Etrurien an Pisa in Elis erinnerte, wurde gefabelt, Pelops habe auch das etruskische Pisa erbauet [44]). Letzteres nennt Virgil das alpheische [45]). Andere nehmen an, daß Pylier, deren Gebiet einst bis an den Alpheios sich erstreckte, die etruskische Stadt Pisa gründeten [46]). Diese Sagen bildeten sich wol erst später, als die Eleer mit den Völkern Italiens in lebhaftem Verkehr standen. „Und die ehernen Pferde der Kyniska, Denkmale ihres olympischen Sieges. Sie sind kleiner als natürliche Pferde und stehen im Pronaos den Eingehenden zur rechten Hand." Kyniska war die Tochter des Archidamos II. [47]) und Schwester Agis I. und des berühmten Agesilaos III. [48]), von denen jener seinem Vater in der Regierung nachfolgte, dieser im Jahre der Schlacht von Mantinea, dem dritten der 104. Olympiade, 362 vor Chr. Geb., 84 Jahr alt in Ägypten starb [49]). Kyniska war das erste Frauenzimmer, die Pferde für die olympischen Kämpfe aufzog und wirklich den Siegespreis davon trug [50]). Auf sie wurde ein Sinngedicht verfertig [51]). Da aber damals Wettrennen der Mädchen [52]) in den festlichen Spielen zu Olympia noch unerhört waren, wurde ihr Wagen im Tempel des Zeus aufgestellt, und erst später erhielt sie den zweiten Wagen mit ihrem Bildniß, den Pausanias in der Altis sah [53]). Ihn hatte Apelles verfertigt, der von der 87—95. Olympiade blühte. „Daselbst steht auch der mit Erz beschlagene Dreifuß, auf welchem vor Anfertigung des Tisches die Kränze für die Sieger niedergelegt wurden." Dreifüße erhielten Sieger in den Kampfspielen als Preis [54]). Der Dreifuß zu Olympia [55]) war wol mit frei gearbeiteten Figuren und Arabesken in Relief sehr reich geschmückt, wie die Dreifüße zu Amyklä [56]), der Dreifuß in der Dreifußstraße zu Athen mit Praxiteles Satyros [57]) und einige erhaltene Kunstwerke [58]). Im Fortgange der Zeit erschien der Styl der Kunst veraltet und das Ganze nicht mehr prächtig genug, weshalb der elfenbeinerne Tisch vom Parier Kolotes [59]) verfertigt wurde, dessen wir anderswo gedachten [60]). Der Tisch wurde im Tempel der Hera aufgestellt. — „Die Bildsäule des Imperator Hadrianus errichteten die Städte des achäischen Bundes aus parischem Marmor, die des Imperator Trajan alle Hellenen." Hadrian leitete das Wasser von Stymphalos nach Korinth [61]) und erbaute hier ein Bad [62]). Es gibt Münzen der Achäer, die zu Ehren des Antinoos geprägt wurden, und Münzen des Hadrian, zu Korinth, Ägion [63]) und Paträ geprägt, welche sein Bildniß enthalten. Merkwürdiger noch sind die goldene [64]) im Münzcabinet zu Gotha, ferner die silbernen [65]) und großen ehernen [66]) römischen Münzen Hadrians mit der Inschrift RESTITUTORI ACHAIAE. Hier sieht man die Achaia in Gestalt einer weiblichen Figur, die, zur Rechten gewendet, auf das rechte Knie sich niedergelassen hat und vom Imperator Hadrian, der mit der Toga bekleidet ist und in der Linken eine Rolle hält, aufgehoben wird. Dazwischen ist eine bauchige zweihenklige Urne mit hohem und schmalem Fuß und aus ihr hervorragendem Palmzweig. Dieser wurde von den Auslegern [67]) auf die isthmischen und nemeischen Spiele bezogen, in welchen Hadrian den außer Gebrauch gekommenen Wettlauf in der doppelten Bahn wieder einführte [68]). Daß Hadrian auch um die olympischen Spiele oder um das Olympieion zu Olympia sich Verdienste erworben habe, wird nicht berichtet; indessen ist es nicht unwahrscheinlich, da die Eleer auf einer ehernen Münze Hadrians ihren olympischen Zeus prägen ließen [69]). Auf einer andern ist der Alpheios zu sehen [70]), und eine dritte Münze der Eleer, unter Hadrian geprägt, scheint den Adler der Hippaphesis darzustellen [71]). Die zu Gotha und Paris [72]) befindliche Münze Hadrians enthält auf der einen Seite das zur

41) *Dion. Halic.* Antiqu. Rom. 1, 34. T. I. p. 25. Ox. 1704. fol. 2, 1. p. 76. lin. 8. 42) *Ib.* 1, 43. p. 34. lin. 16. 1, 60. p. 48. lin. 33. 43) *Dion. Halic.* 1, 34. T. I. p. 25. 44) *Plin.* H. N. 3, 8. Serv. ad *Virg.* Aen. 10, 179. *Solin.* 2, 7. 45) *Virg.* Aen. 10, 179 sq. *Claudian.* de bello Gildon. 483. *Dempst.* Etr. reg. V, 1. p. 246 sq. 46) *Strab.* l. 5. p. 222. cf. *Justin.* 20, 1. *Rutil.* 1. 565. 571. 47) *Plut.* Agesil. 20. 48) *Paus.* 3, 8, 1. Manso Sparta. 3. B. 2. Th. S. 317. *Clintonis* Fast. Hell. Lips. 1830. p. 227. 49) *Plut.* Ages. 40. 50) *Xenoph.* Ages. c. 9. §. 6. *Plut.* apophth. Lac. 49. 51) *Paus.* 3, 8, 1. Anth. Pal. T. II. p. 537. cf. *Paus.* 6, 1, 2. 52) Auf Vasengem. *Tischb.* II. Pl. 28. 53) *Paus.* 6, 1, 2. S. den Art. Olympia. 54) *P.* 5, 17, 4. 55) Dreifuß auf einer autonomen Silbermünze der Eleer. Numismata cim. Caes. Reg. Vindob. P. I. 1755. tab. 9. fig. 12. p. 58. *Eckh.* Cat. Mus. Caes. Vindob. P. I. p. 14. n. 8. Mus. *Hunter.* p. 143. n. 12. Dreifuß, worauf die Siegespreise der heiligen Spiele ausgestellt sind auf einer Münze von Korykos. *Vaillant* Sel. num. e Mus. de Camps. Par. 1695. p. 110. c. tab. 56) *Paus.* 3. 18, 5. Schorn üb. die Studien der gr. K. Heidelb. 1818. S. 195.

57) *Paus.* 1, 20, 1. 58) *Visc.* Mus. Pio Clem. T. V. Pl. 15. Suppl. Tav. A. n. 4. 59) Über diesen s. noch *Welcker* Sylloge epigr. Gr. p. 164. n. 120. 60) S. diese Encykl. unter Olympia. 61) *P.* 8, 22, 3. 62) *P.* 2, 3, 5. Über Hadrians Aufenthalt in Achaia s. *Ael.* Spartian. Hadrian. 13. *Paciaudii* Mon. Peloponn. Vol. II. R. 1761. 4. p. 83. 63) *Com. Wiczay* Mus. Hederv. T. I. tab. XVI. fig. 344. p. 151. 3320. Der Kaiser ist zu Pferde dargestellt, vielleicht nach einer Bildsäule. 64) 2½ Duk. schwer. Auch zu Wien. *Eckh.* Cat. P. II. p. 169. n. 483. 484. *Eckh.* D. N. VI. 487. 65) *Jo. Vaillant.* Numism. Imp. R. praest. a. J. C. ad Tyr. usque. T. II. R. 1743. 4. p. 147. 66) Im Cab. zu Gotha. Numoph: Sulzerianum. p. 125. n. 1006. vergl. *J. Tristan* Commentaires hist. c. l'hist. gen. d. Emp. T. I. à Par. 1644. p. 470—472. *Jo. Harduini* Op. sel. Amst. 1709. p. 761. 67) Tristan: Eppich. (Harduin: Ölzweig.) 68) *P.* 6, 16, 4. 69) Zu Florenz. *Vaill.* N. Imp. a p. Gr. l. p. p. 34. *Sestini*, Descr. d. M. Fontana. p. 58. n. 2. tab. VI. fig. 1. 70) *Sest.* l. l. n. 1. *Froelich* Quat. Tent. p. 180. Bei *Mionn.* II. 201. n. 1. vielleicht der K. des Alpheios. Im Mus. Sancl. n. sel. II. p. 192. Tab. XIX. fig. 127. vielleicht Pelops. 71) *Vaill.* l. l. p. 34. *Mionn.* II. 201. n. 2. cf. *Eckh.* Cat. P. I. p. 118. n. 3. 72) *Mionn.* Suppl. IV. 180. n. 52.

Rechten gewendete Brustbild Hadrians, vielleicht treue Copie der im Olympieion zu Olympia errichteten Bildsäule desselben, auf der andern Seite den Kranz der olympischen Spiele und darin in zwei Zeilen die Inschrift *ΗΛΕΙΩΝ*. „Von den Bildnissen, die auf runden Postamenten aufgestellt sind, besteht das eine aus Bernstein (Elektron), das andere aus Elfenbein. Jenes stellt den römischen Kaiser Augustus, dieses den bithynischen König Nikomedes dar u. s. w." Sevin, Gedoyn und noch Siebelis [73]) glaubten, daß auch diese Bildsäulen auf dem trajanischen Forum zu Rom gestanden hätten. Diese durch die unklare Schreibart des Pausanias herbeigeführte Auslegung ist, wie schon Visconti [74]) und Quatrem. de Quincy [75]) bemerkten, unrichtig. Die Bildsäulen standen im Olympieion zu Olympia, nach Visconti im Portikus. Der bithynische König, der, wie Pausanias im Folgenden hinzusetzt, der früher Astakos benannten Stadt Bithyniens [76]) den Namen Nikomedia gab, ist Nikomedes I. [77]), der in der 132. Ol. starb. Seine Bildsäule, vermuthlich ein von ihm eingesendetes Geschenk, beweist, daß noch damals größere Kunstwerke aus Elfenbein verfertigt wurden [78]). Uns sind die Gesichtszüge des Königs aus Münzen bekannt, worauf das unbärtige Haupt mit einem Diadem umwunden ist. Die hintere Seite enthält die sitzende und bewaffnete Artemis (Bendis, Dilonchos). Die große silberne Münze, die herrlichste unter allen, ist nur im Cab. zu Wien vorhanden [79]). Kleinere aus Erz mit der nämlichen Darstellung sind zu Paris [80]). Augusts Statue bestand aus Elektron. So nannte man einmal eine Mischung von Gold und Silber, woraus viele der ältesten Münzen Kleinasiens bestehen, deren das Cabinet zu Gotha drei [81]), die Cabinete zu München und Paris weit mehr besitzen; zweitens den Bernstein [82]), worüber ältere Schriften [83]) und Buttmann's Abhandlung (Mytholg. B. 2.) nachgelesen zu werden verdienen. Bernstein wird noch jetzt zu mancherlei Schmuck verarbeitet [84]), aber wol nie zu lebensgroßen Statuen, wie man die des Augustus sich denken muß [85]). Auch diese war nicht aus einem Stücke gearbeitet [86]), sondern aus sehr vielen zusammengesetzt, völlig wie die toreutischen aus Elfenbein zusammengesetzten Bildsäulen. Die Fugen schlossen durch Erhitzung des Bernsteins sich an einander. Das Ganze bildete nunmehr ein einziges Stück. Erst jetzt begann der Künstler die Bildsäule zu überarbeiten. Er gab ihr zuletzt durch Politur denjenigen Glanz, der dem Golde gleichkommt und wegen der Politur noch herrlicher ist [87]). Übrigens wissen wir nicht, ob die ganze Bildsäule aus Bernstein bestand, oder vielleicht das Gewand aus Gold gearbeitet war [88]).

„Im Tempel zu Olympia sind als Weihgeschenke des Nero Kränze, von denen drei den Blättern des wilden Ölbaumes, der vierte denen des Eichenlaubes nachgeahmt sind." Die olympischen Spiele, in denen Nero siegte, wurden nicht im 1. Jahre der 211. Olymp. (65 J. nach Chr. Geb.) — denn am Ende desselben kam Nero erst in Griechenland an [89]), — sondern auf seinen Befehl [90]) im 3. Jahre derselben (67. J. n. Chr. Geb.) gehalten [91]). Nero siegte im Kerykenwettstreit [92]), in der Tragödie [93]), als Kitharöde [94]), ferner *ἅρματι πωλικῷ*, *ἅρματι τελείῳ* und *ἅρματι δεκαπώλῳ* [95]). Nach Dio fiel er vom Wagen herab, würde aber gleichwol von den bestochenen Hellanodiken als Sieger anerkannt. Die drei Olivenkränze sollten Nero als Triselympioniken bei der Nachwelt verherrlichen, wie ihn bald nach erzwungenem Siege ein Läufer sogar den Bewohnern von Gades verkündete [96]). Den olympischen Siegeskranz, den er empfing, trug er beim Einzuge in Rom auf dem Haupte [97]). Alle Siegeskränze bewahrte er in seinen Gemächern. „Daselbst liegen auch 25 eherne Schilde für diejenigen, welche in den olympischen Spielen bewaffnet den Wettlauf hielten [98])." Fischerleute bringen noch gegenwärtig aus dem Bette des Alpheios Überbleibsel von alten Waffen und Werkzeugen von Bronze in ihren Netzen hervor. Zu Phloka wurden Dodwell'n die Fragmente eines runden

73) *Paus.* ed. Sieb. Vol. II. p. 360. 74) *Visc.* Icon. Gr. T. II. à Par. 1811. 4. p. 182. 75) *Quatr. de Quincy*, Le Jup. Olymp. p. 341. 76) *Steph. Byz.* v. *Ἀστακος*. Waso ad Thuc. 2, 30. Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. 6. Th. 3. H. S. 579 — 581. 77) *Sevin* Recherches sur les rois de Bithynie. Seconde partie. in den Mémoires de litt. tir. des registres de l'ac. roy. d. inscr. et b. l. T. XV. à P. 1743. p. 27 — 34. (über Nikomedes I.) p. 30. (über Astakos — Nikomedia.) 78) *Quatr. de Qu.* l. l. p. 341. 79) *Er. Froelich* Notitia el. numism. tab. 16. n. 7. p. 192 sq. *Com. Khevenh.* s. p. *Froelich* Reg. v. n. p. 40. *Eckh.* Cat. P. I. p. 153. *Eckh.* D. N. p. 439 sq. *Visc.* Icon. Gr. Pl. 43. n. 1. 80) *Mionn.* II. p. 504. n. 2. 3. cf. n. 4. 5. *Visc.* Icon. Gr. Pl. 43. n. 2. 81) Von Klazomene, Kolophon und Teos. 82) *Eustath.* ad Dion. Per. 494. *λίθος δέ τις χρυσοειδής*. *Hesych.* v. *Ἤλεκτρος*. *μέταλλον χρυσίζον*. 83) *Hartmann* Succini Prussici phys. et civ. historia. Francof. 1677. 8. Bock, Vers. e. k. Naturgesch. des preuß. Bernsteins. Königsb. 1767. 8. Vergl. diese Encykl. unter: Bernstein. 1ste Sect. IX. S. 211. 84) Im Alterthume hatte man Becher aus Bernstein Helladum crustas. *Juv.* 5, 40. *Ἀθηνᾶ ἠλεκτρίνη* in einer fibula. *Heliodor.* 3, 3. Über andere in alt-griechischen Gräbern gefundene Gegenstände, z. B. Masken, welche als Zierde der Köpfe an den Schwertgriffen dienten, s. Böttig. Amalth. I, 226.

85) *Quatr. de Qu.* p. 369. 86) In August's Zeitalter war der Bernstein noch weit seltener als unter Nero und später, da Plinius schrieb. Aber auch Plinius kannte nur kleine Stücke Bernstein, das größte 13 Pfund schwer, und erwähnt kein Werk aus diesem Stoff von beträchtlicher Größe. 87) *Quatr. de Qu.* p. 370. 88) *Ibid.* p. 369. 89) *Dio Cass.* l. 63. p. 719 sq. *Lucian.* Nero. 2. Vol. IX. p. 296. Bip. *Dio Chrysost.* Rhod. Vol. I. p. 644. L. 1784. Isthm. *Plut.* Flamin. 12. Vol. II. L. 1775. p. 691. 90) *Philostr.* vit. Ap. 5, 7. p. 192. ed. Olear. *ὡς ἐκείνῳ μᾶλλον ἢ τῷ Διῒ θύσοντας*. 91) *Euseb.* Chron. P. I. p. 303. Venet. 1818. (p. 375. Mediol. 1818.) *Philostr.* vit. Ap. 5, 7. p. 192. Jul. Afric. 92) *Euseb.* l. l. *Sueton.* Nero. c. 24. 93) *Philostr.* vit. Ap. 4, 24. p. 162. 163. 94) *Ib.* 5, 7. p. 192 sq. *Suet.* Ner. 23. Über diese damals zuerst zu Olympia eingeführten Wettspiele s. *Spanh.* ad A. Morell. ep. 1. Liebe Gotha num. p. 474. 95) *Suet.* Ner. 24. Olympiis vero etiam decemjugem. *Visconti* Opere varie It. e. Fr. T. II. p. 369. n. 73. 96) *Philostr.* vit. Ap. 5, 8. p. 194. 97) *Suet.* Ner. 25. 98) Über den Hoplitenlauf vergl. Mémoire sur la course armée et les Oplitodromes, p. 88. in *Quatr. de Qu.* Recueil de dissertations sur différens sujets d'antiquité. à P. 1819. 4.

Schildes von Bronze gezeigt, welcher seiner Auflösung sehr nahe war, und er kaufte einen Theil eines Helmes von dem nämlichen Stoffe. Sein Freund Mackenzie erhielt von den Fischern zwei ganz vollkommen wohlerhaltene und durchaus trefflich gearbeitete Helme von Bronze. Einer derselben ist überaus fein; der andere ist zu stark, als daß er im Kriege hätte gebraucht werden können [99]). Auch andere bei Olympia aufgefundene Helme scheinen wegen ihrer außerordentlichen Dünnheit nicht im Kriege, sondern beim Laufe der mit Helm, Schild und Beinschienen Gerüsteten, vielleicht auch bei feierlichen Aufzügen getragen worden zu sein [1]). Eine unter Elegabal zu Pergamos geprägte Münze [2]) zeigt den Tisch der heiligen Spiele, mit zwei darauf liegenden Schilden. Auf einem derselben steht die Inschrift *ΟΛΥΜΠΙΑ*, worunter jedoch die zu Pergamos gefeierten olympischen Spiele zu verstehen sind. „Unter andern daselbst aufgestellten Denksäulen befindet sich auch die, welche den Eid enthält, durch den die Athener, Argeier und Mantineer zu einem Bündnisse mit den Eleern sich verpflichteten." Der Abschluß dieses von Alcibiades [3]) beförderten Bündnisses [4]) fällt in das 12. Jahr des peloponnesischen Krieges, nach Dodwell in Ol. 89, 4. [5]). Nero's Kränze, die Schilde, die Stelen dürften zum Theil in dem Opisthodomos [6]) des Olympieion niedergelegt gewesen sein. Pausanias setzt sechs der Thaten des Herakles *ὑπὲρ τοῦ ὀπισθοδόμου τῶν θυρῶν*, und Vitruv nennt als Eigenthümlichkeit der Hypäthren aditus valvarum ex utraque parte in pronao et postico [7]). Quatrem. de Quincy läßt die hintere Thüre des Tempels in ein 60 Fuß breites, 40 Fuß langes [8]) Gemach oder den Opisthodom führen. Die jener Thüre gegenüberliegende führte aus dem Opisthodom heraus hinter den Koloß des Zeus. In Hirt's Wiederherstellung würde der um drei Seiten des Kolosses sich herumziehende Raum den Opisthodom bilden. In diesen führte die hintere Thüre des Tempels, und aus den auslaufenden Theilen des Opisthodom führte eine zweite Thüre zur rechten Seite des Koloß, die dritte zur linken Seite desselben, die vierte und fünfte aus dem Opisthodom heraus, die eine in die rechte Stoe des Hypäthros, die andere in die linke. Ähnliche Thüren ließ Hirt aus der oberen Abtheilung des Opisthodom zu den oberen Stoen, sowie zu der Seitenöffnung der großen Nische führen, „um den Koloß des Gottes desto näher zu sehen, obwol er auch von der Galerie aus schon nahe und ganz zu übersehen war." Völkel endlich, der das Olympieion nach dem Vorbilde des pästanischen Tempels construirte, nahm an der Hinterseite des Tempels nur den zwischen den zwei auslaufenden Anten liegenden Raum an, in welchen man unter Alkamenes' Giebelfeld durch die zwischen den Anten befindlichen Gitterthüren ging. Aus diesem Raume gelangte man durch eine Thüre unmittelbar hinter den Koloß des Zeus. An Quatrem. de Quincy's Opisthodom misbilligen wir die übermäßige und unnütze Größe desselben. Hirt's Ansicht haben wir früher widerlegt, da wo von der Bedachung des Kolosses die Rede war. Auch können wir uns nicht überzeugen, daß an der Außenseite der hintern Wand statt Säulen Halbsäulen gestanden hätten, und nehmen an, daß die Bauweise des Opisthodom der des Pronaos im Wesentlichen glich. Völkel endlich hat in seiner Wiederherstellung [9]) nur scheinbar einen Opisthodom, genau betrachtet gar keinen; denn der zwischen den hinteren Anten liegende und nur durch die Gitterthüren verschlossene Raum war zur Aufbewahrung kostbarer Weihgeschenke und großer Tempelschätze höchst schlecht geeignet. Aus diesem Grunde setzen wir an der hinteren Mauer der Celle noch ein solches Gemach, wie der pästanische Tempel [10]) und das Olympieion in Völkel's Grundriß es auf der Vorderseite haben. In dem vorderen Gemach gleich hinter dem Pronaos befanden sich die zu den oberen Stoen und zum Dach führenden Treppen, welche Hirt unrichtig genug in den Opisthodom verlegte [11]). Es könnte scheinen, daß durch Hinzufügung eines solchen Opisthodom die Celle des Olympieion zu sehr verkleinert würde. Aber was nöthigt uns, die beiden zwischen den vorspringenden Anten der vordern und hintern Seite des Tempels liegenden Räume so groß anzunehmen, als sie auf Völkel's Grundriß des Olympieion sind? Verkürzen wir diese durch die Gitterthüren verschlossenen Plätze, so erhalten wir für einen, mit dem Opisthodom des Parthenon [12]) verglichen, zwar sehr kurzen, aber äußerst breiten Opisthodom, der über dem Erdgeschoß noch ein Stockwerk hatte, den hinlänglichsten Raum. In diesen gelangte man aus dem durch die hintern Gitterthüren verschlossenen Platz durch eine Thüre, und aus dem Opisthodom führte eine andere Thüre unmittelbar zum Koloß des Zeus. Aus dem Opisthodom konnten Thüren entweder zu Gewölben führen, die unter dem Fußboden desselben lagen, oder zu kleinen Nischen, die vielleicht in den beiden 9 Fuß 8—10 Zoll Engl. starken Mauern, auf denen die gewölbte Decke des Zeuskolosses ruhte, angebracht waren, wenn anders die Last der Decke die Nischen gestattete. Darin ließ der Staatsschatz an gemünztem Gelde sich aufbewahren. Weihgeschenke, wie Nero's Kränze, kostbare Tempelgeräthe, die der Pracht halber sich hier befanden und frei gesehen werden sollten, erhielten ihre Stelle auf Tafeln oder zierlichen Postamenten. Es ist

---

99) Dodw. Reise. 2. B. 2. Abth. S. 175 fg.

1) Dodw. S. 177. 2) *Vaillant* Selectiora numism. in aere m. m. e Mus. Fr. de Camps. P. 1695. 4. p. 77. c. tab. 3) *Thuc.* 5, 43. 44. 4) *Ib.* 5, 47. *P.* 5, 4, 5. *Plut.* vit. Alc. 14. *Plut.* Nic. 5) Annales Thucyd. p. 170. vergl. jedoch Böckh Staatsh. d. Ath. 2. B. S. 166. Nach Manso Sparta 2. B. S. 169, 558, in Ol. 89, 1. 6) Im Opisthodom des älteren Olympieion las Herodot Ol. 81. während der olympischen Spiele seine Geschichte vor. *Lucian.* Herodot. I. Vol. IV. p. 117. Bip. 7) *Vitr.* 3, 2, 8. p. 74. 8) *Quatr. de Quincy* Le Jup. Ol. p. 259.

9) Völk. Arch. N. 1. H. Taf. 10) *Th. Major* Tab. VI. n. G. p. 23. Paestanae Dissertationes auctore *P. Ant. Paoli* R. 1784. Tab. XIII. 11) Ebendahin hat er sie am Artemision zu Ephesos verlegt. 12) *Stuart* Vol. II. Ch. I. Pl. II. Derselbe war höchst wahrscheinlich mit Marmor bedeckt. Stuart Alt. v. Ath. 2. B. S. 157.

unnöthig, mit Hirt anzunehmen, daß die Tempelwache einen Theil des Opisthodom bewohnte. Zu solchem Zweck waren in Olympia südlicher vom Tempel noch andere Gebäude.

Das Olympieion, ein Muster ernst einfacher und großartiger Bauart, hatte also, wie das Theseion zu Athen und der Tempel zu Pästum, sechs Säulen an den Fronten und, die Ecksäulen wiederum mitgezählt, dreizehn an den langen Seiten. So geräumige, hohe und luftige Hallen gewährten Schutz vor der Sonnenhitze, die in diesem heißen Thale gerade zur Zeit der olympischen Spiele am drückendsten war. Kunstwerke schmückten den Pronaos und eben da befanden sich die Treppen. In der Celle trugen die rechts und links stehenden unteren und die auf ihnen stehenden oberen Säulen, wie im Tempel zu Pästum, das Dach der Seitenschiffe. Das Mittelschiff blieb unbedeckt. Diese Säulenstellung hörte jedoch da auf, wo die von Panänos gemalte Brustwehr queerüber lief und der Vorhang empor gezogen wurde. Beim Koloß des Zeus standen keine Säulen. Die gewölbte Decke, welche über dem Koloß sich ausbreitete, wurde von den rechts und links ungemein verstärkten Cellenmauern getragen. Hinter dem Koloß lag ein sehr breiter, aber höchst kurzer Opisthodom, in welchen man aus dem hinten mit Gitterthüren verschlossenen Raume durch eine gut verwahrte Thüre gelangte.

An der linken Seite des großen Tempels standen die kleineren Weihgeschenke des Smikythos: Persephone, Aphrodite, Ganymede und Artemis, eine, wie uns dünkt, bedeutungsvolle Zusammenstellung der mystisch aufgefaßten Gottheiten; ferner Homer und Hesiod, Asklepios und Hygieia. Eine Bildsäule des Agon [13]) trug Halteren [14]) völlig in der Gestalt, wie sie auf einem Vasengemälde zu sehen sind [15]). Neben dem Agon standen Dionysos, Orpheus [16]) und eine Bildsäule des noch unbärtigen [17]) Zeus. Diese Kunstwerke hatte der wahrscheinlich in den Mysterien wohl bewanderte Argiver Dionysios verfertigt [18]), der Ol. 76 und später geblühet haben muß. Sein Lehrmeister war unbekannt [19]). Bei den kleineren Weihgeschenken stand das Weihgeschenk der Herakleoten [20]). Andere Weihgeschenke des Smikythos hatte Nero entführt [21]). Die gesammte Umgebung des Olympieion ist in diesem Werke unter Olympia beschrieben.

Ruinen des Olympieion. (Über ihre Lage s. diese Encykl. unter Olympia.) Nachrichten der Reisenden. Chandler: Des Morgens früh gingen wir über einen seichten Bach und fingen an die Stelle zu untersuchen, mit einer Hitze der Erwartung, wodurch unsere Bestürzung, als wir fast alles nackt fanden, um ein Ansehnliches vermehrt wurde. Die Trümmer, die wir den Abend gesehen hatten, waren die Mauern von der Cella eines sehr großen Tempels, viele Fuß hoch und wohlgebaut; aber die Steine waren alle beschädigt und zeigten die Arbeit der Leute, die sich bemüht hatten, das Metall herauszubohren, womit sie zusammengefügt waren. Aus einem übrig gebliebenen massiven Kapitäl konnte man schließen, daß das Gebäude von der dorischen Ordnung gewesen sei. — Fauvel bei Pouqueville [22]): Ich bemerkte mitten in der Ausgrabung, die ausdrücklich für mich gemacht zu sein schien, Stücke von Säulen, welche mehr als sechs Fuß Durchmesser hatten. Diese Säulen waren cannelirt. Die erste Schicht der Steine in der Mauer der Celle hatte 5 Fuß Höhe und war noch an ihrem Platze. Pausanias bemerkt, daß der Tempel des Zeus dorisch war, 68 Fuß Höhe hatte und daß er nicht von Marmor, sondern von Poros, einem mit Seemuscheln angefüllten Steine erbauet war. In der That bestehen aus diesem Steine, der mit einem Anwurfe von weißem Stuk übertüncht ist, die Säulenstücke und die oben erwähnte erste Schicht der Mauer. Merkwürdig ist, daß die Griechen dieser Art Steine noch jetzt den Namen Poros geben. Unglücklicherweise war ich aller Mittel beraubt, die von den Leuten des Aga gemachte Ausgrabung fortzusetzen. Ich bemerkte, daß meine Neugier anfing, ihnen zu misfallen. Indessen maß ich die Celle und gab allen Gegenständen, die mich umgaben, ihre Namen. — Leake: Gegen zweihundert Ellen südwärts von dem Tumulus [23]) kam ich zu den Grundmauern eines Tempels, welche von den Aga's von Lalla um der Baumaterialien willen aufgegraben sind, die man ziemlich alle nach Lalla oder Miraka fortgebracht hat. Die Steine des Fundaments sind große viereckige Massen von einem sehr zerreiblichen Kalksteine, welcher aus einem Aggregat von Muscheln besteht — es ist dieselbe Steinart, aus welcher alle Berge der Umgegend bestehen, der *ἐπιχώριος πῶρος* des Pausanias. Die Steinblöcke sind in der besten griechischen Weise aneinandergefügt. Unter diesen Fundamenten fand ich einige Stücke cannelirter dorischer Säulen von weißem Marmor und ein einzelnes Bruchstück eines dorischen Säulenschaftes von Poros von einer so enormen Größe, daß jeder Zweifel, ob diese armen Überreste dem berühmten Tempel des Zeus angehörten, dadurch aufgehoben wurde. Die einzige meßbare Dimension der großen Säule war die Sehne der Cannelüre, welche einen Fuß überstieg, und nach der gewöhnlichen Zahl von Cannelüren in der dorischen Ordnung einen Schaft von wenigstens sieben Fuß im Durchmesser fordern würde. Man darf aus dieser Thatsache schließen, daß der Tempel ein Herastyl war; denn Pau-

13) Agon neben Ares am Tisch des Kolotes im Heräon. *P.* 5, 20, 1. Agones als Jünglinge auf dem Relief *Stuart* The ant. of Ath. II. ch. 4. vign. als Knaben. *Bouill.* III. 45. R. G. di Fir. IV. Vol. III. tav. 120. p. 87. cf. *Welck.* ad Philostr. p. 561. 14) *P.* 5, 26, 3. 15) *Tischb.* Vas. IV. Pl. 43. Welcker Zeitschr. f. G. u. A. d. a. K. 1. B. 2. H. Gött. 1817. S. 247. Taf. VI. n. 30. cf. n. 29. *Paus.* 5, 27 fin. 16) *P.* 5, 26, 3. Orph. auf e. Vaseng. Gerh. u. Pan. Neap. a. Bildw. 1. Th. S. 379. n. 2004. 17) *P.* 5, 24, 1. *Winck.* Mon. a. in. n. 9. *Millin* G. m. Pl. 11. n. 38. *Schlichtegr.* Choix d. pr. pierr. gr. à Naremb. 1798. Pl. 20. p. 54. 18) *P.* 5, 26, 3. 5, 26, 6. 19) *P.* 5, 26, 3. 20) *P.* 5, 26, 6. 21) *P.* 5, 26, 3.

22) Voy. en Morée. à P. 1805. p. 126. 23) Einer ovalen Erhöhung zwischen dem Flusse Kladeos und dem Berge Kronion, von welcher eine schöne Aussicht über die Ebene von Olympia sich öffnet.

sanias belehrt uns, daß er fünfundneunzig griechische Fuß breit und zweihundertunddreißig lang, also ungefähr von derselben Größe wie der Parthenon war; dagegen seine Länge und Breite viel größer sein mußte, wenn er ein Octastyl mit so großen Säulen gewesen wäre. Dieselbe Folgerung kann auch daraus gezogen werden, daß der Tempel achtundsechzig Fuß in der Höhe hatte, oder acht und einen halben Fuß höher als der Parthenon war, denn da die Säulen stärker als die des Parthenon sind, mußten sie auch bei den gewöhnlichen dorischen Verhältnissen die des Parthenons an Höhe übertreffen. — Cockerell hat seit dieser Zeit hinlängliche Spuren des Herastyls, der Celle und des Opisthodomos entdeckt, um beweisen zu können, nicht blos daß der Tempel ein Herastyl war, sondern auch daß er gegen Osten sich öffnete; ferner daß Pausanias' Angaben über die Länge, Breite und Höhe genau sind. In der That sind die Länge und Breite etwas kleiner als nach Pausanias Angabe; aber auch dieses kann durch die Annahme leicht beseitigt werden, daß Pausanias seine Maße nicht nach der obern Fläche des Unterbaus, sondern von der äußern Grundmauer nahm. — Dodwell: Ein paar Schritte von dem Fuße des kronischen Hügels gegen den Alpheios hin stießen wir auf die traurigen Überreste eines geräumigen Tempels, den man mit gleichem Rechte für den des olympischen Zeus halten kann. Das Erdreich, welches beträchtlich erhöht ist, bedeckt den größten Theil der Ruine. Die Mauer der Cella erhebt sich nur zwei Fuß über den Grund. Wir trugen einigen Türken auf, hier nachzugraben, und entdeckten einige Säulenstücke von dorischer Ordnung, deren Cannelirung dreizehn Zoll weit war und wovon die ganze Säule sieben Fuß drei Zoll im Durchmesser hielt. Diese Verhältnisse waren beträchtlich größer als die einer Säule am Parthenon und am Olympieion zu Athen und sind wahrscheinlich größer als die Säulen irgend eines Tempels, der je in Griechenland errichtet worden ist. Auch fanden wir einen Theil einer kleinen Säule von parischem Marmor, deren Zwischenräume in den Cannelirungen anzeigen, daß sie von der ionischen oder korinthischen Ordnung waren. Er war zu klein (1 Fuß 8 Zoll im Durchmesser), um zu der innern Säulenreihe gehört zu haben, bildete aber vielleicht einen Theil der Einfassung des Zeusthrones. Der Stein, woraus die Trümmer bestehen, hat keine der von den Schriftstellern erwähnten Eigenthümlichkeiten des Poros, seine Leichtigkeit ausgenommen. Er hat eine sandige Farbe, ist sanft, zerbrechlich und voll Höhlen; denn er besteht aus Schalen und Concretionen, welche wahrscheinlich ihre Bildung dem Wasser des Alpheios zu verdanken haben. Einige Überbleibsel, die noch sichtbar sind, machen es gewiß, daß die Säulen mit einem schönen weißen Gyps gegen $\frac{1}{10}$ eines Zolls dick überkleidet sind, welches ihnen das Ansehen von Marmor gegeben, das einen unachtsamen Beobachter leicht hat täuschen können. Nicht nur die großen Verhältnisse der Säulen, welche man unter den Trümmern findet, bestätigen die Vermuthung, daß dies wirklich der Tempel des Zeus sei; sondern diese Meinung scheint auch noch durch den schwarzen Marmor bestätigt zu werden, den wir beim Ausgraben fanden, und der, dem Pausanias zufolge, den Fußboden vor der Statue ausmachte. Auch gruben wir verschiedene Fragmente von steinernen Platten aus, die gegen sechs Zoll dick gewesen zu sein schienen. Sie sind ganz schwarz, lassen sich sehr schön poliren, sind aber zerbrechlich und nicht hart. Dieser gepriesene Tempel hat in den letzten Jahren beträchtliche Verwüstungen erfahren. Die Lallioten, welche die nahe Stadt Lalla bewohnen, haben selbst von den Grundmauern dieses einst so hoch gefeierten Heiligthums vieles ausgebrochen, um die Materialien zu ihrem Häuserbau zu gebrauchen. — William Gell: Die Ruinen des Zeustempels sind 55 geographische Schritte vom Berge (des Kronos), auf der Seite des Alpheios. Gebüsche bezeichnen den Ort derselben, und die Türken von Lalla sind oft beschäftigt, die Steine daselbst zu durchwühlen. Zwischen dem Tempel und dem Flusse sind die Überreste des Hippodroms. Zu Miraka hat der Aga von Lalla eine sehr angenehme Wohnung (Pyrgos), die aus Steinen vom Tempel erbaut ist. — William Wilkins erzählt [24]) in einem Anhange (von S. 71—74) seines Werkes über die Alterthümer Großgriechenlands, daß Gell den Peloponnes vorzüglich in der Absicht durchreiset habe, um den Tempel des Zeus zu Olympia zu untersuchen. Er war auch so glücklich, einige Trümmer zu finden, aus welchen er den Schluß zog, daß der Tempel dem des Theseus zu Athen sehr ähnlich gewesen sein müsse [25]). Nach Gell's Angaben der Maße ist der Pl. IV. 1. stehende Grundriß entworfen. Hier sind nach dem Durchmesser der Ecksäule von 7 F. 1 Z. die übrigen fünf Säulen, die Säulenzahl und Säulenweiten aber vorn und zu den Seiten nach denen am Theseion zu Athen berechnet. Am Olympieion müßten also 13 Säulen auf den Seiten gestanden haben. Wilkins Grundriß wiederholte Völkel [26]). Stanhope: Von dem Gebäude, welches man für den Tempel des Zeus nimmt, ist fast nichts erhalten als einige Grundmauern und Bruchstücke, die nur beweisen können, daß es von dorischer Ordnung gewesen ist; doch ist nicht genug übrig, um nachzuweisen, daß die Verhältnisse den von Pausanias dem Tempel des Zeus zugeschriebenen entsprechen. Man hat rings um die Ruinen nachgegraben; der umschlossene Raum mißt jedoch nur hundertfünfundzwanzig Fuß in der Länge und sechzig in der Breite, während der Flächenraum des Tempels des Zeus zweihundertunddreißig Fuß lang und fünfundneunzig Fuß breit war. Andere Reisende waren glücklicher als wir. Chandler fand ein massives Kapitäl von der dorischen Ordnung, und nach ihm sahen Will. Gell und Cockerell Fragmente, welche mit den Proportionen, die Pausanias diesem Tempel gibt, übereinzustimmen schienen. Das Zeugniß solcher Reisenden müssen wir nothwendig für entscheidend halten [27]). — Pouqueville in

24) The Ant. of Magna Grecia, by *W. Wilkins jun.* Cambridge and L. 1807. gr. fol. (I—XXII. 74 p.) vergl. Fiorillo in den Gött. gel. Anz. 1812. 2. B. S. 927—930. 25) Fior. a. a. O. S. 933. 26) Völk. A. N. 1. H. Taf. Nr. III. 27) *Stanh.* Olympia p. 9 sq. Man sieht die Ruinen auf der Charte

der Beschr. seiner zweiten Reise: Als ich gegen sechzig Klafter nördlich am Alpheios empor stieg, sah ich ein Gewölbe von Backsteinen, das durch eine Mauer in zwei Abtheilungen geschieden war. Hundertundfunfzig Schritte von da bemerkte ich in derselben Richtung die Cella eines Tempels von Poros, der in dem Plane von Fauvel als der Tempel des olympischen Zeus angezeigt wird. Indem ich nun erwog, daß das Maß dieses Gebäudes, eines Werkes von Libon, 95 Fuß Breite bei 230 Länge betrug; so sah ich, daß es keineswegs auf diese Ruine passen könne, und ich nehme vielmehr an, daß es der ehemalige Tempel der Hera war. Der ehemalige Peristyl wird jetzt durch Birnbäume mit olivenartigen Blättern ersetzt. Ich bemerkte auch, daß man vor gar nicht langer Zeit in dem Innern dieses Tempels, obwol ohne Erfolg, gegraben haben mochte; weil die Gruben nicht tief genug geführt worden waren. — Über die Ergebnisse der neuesten Ausgrabungen zu Olympia ist in den früheren Abschnitten dieses Aufsatzes gehandelt worden.

(*G. Rathgeber.*)

OLYMPIEION ZU PATRAE. Der Tempel lag auf dem Markte. Die Tempelbildsäule zeigte den olympischen Zeus auf einem Throne sitzend, neben welchem Athena stand [1]). Den bekränzten Kopf des Gottes enthalten autonome silberne [2]) und eherne [3]) Münzen. Eine Münze Hadrians zeigt den Gott selbst in dem an der Fronte sechssäuligen Tempel sitzend [4]). Die Darstellung erscheint darum auf Münzen Hadrians, weil dieser Imperator das Olympieion zu Athen vollendete und selbst den Beinamen Olympios führte [5]). Hadrians Bildsäule errichteten die Städte Achaia's im Zeustempel zu Olympia [6]). Ohne den umgebenden Tempel sieht man die Bildsäule des sitzenden Gottes, der auf der Rechten eine kleine Siegesgöttin, mit der Linken das Scepter hält, auf einer andern Münze Hadrians [7]), so wie auf Münzen des M. Aurelius [8]) und Commodus [9]).

(*G. Rathgeber.*)

OLYMPIEION angeblich ZU SELINUS. Seiner außerordentlichen Größe *) wegen ist der dorische Dipteros hypäthros *) zu Selinus, der über die übrigen großen daselbst befindlichen Tempel **) hervorragt und, wie das Olympieion zu Akragas, wegen der Zerstörung der Stadt durch die Karthaginenser (Ol. 92, 4.) ***) unvollendet blieb ****), wie es scheint, zuerst von Fazellus *****), dem die Späteren nachschrieben, für ein Olympieion gehalten worden. Da weder in den erhaltenen Schriftstellern, noch in den Darstellungen der Münzen irgend eine Bestätigung dieser Benennung sich findet, enthalten wir uns an diesem Ort über den kolossalen Bau und dessen Ruinen zu handeln, und verweisen auf den Artikel Selinus.

(*G. Rathgeber.*)

OLYMPIEION ZU SICYON. Dasselbe lag außerhalb der Stadt an der nach Korinth führenden Straße [1]) zwischen dem Grabe des attischen Komikers Eupolis und dem jenseits des Asopos liegenden Grabe des Messeniers Lykos [2]). Die Tempelbildsäule dürfte auf sikyonischen Münzen des Geta nachgebildet sein. Der Gott saß und hielt mit der Rechten eine Patera, während die linke Hand auf das Scepter sich stützte [3]). (*G. Rathgeber.*)

OLYMPIEION ZU SPARTA. „Die Spartiaten, — berichtet Pausanias †), — haben einen Tempel des Serapis, der unter den übrigen der jüngste ist, und einen Tempel des Zeus Olympios". Unter den ehernen zu Gotha vorhandenen Münzen enthalten drei Exemplare den Kopf des Zeus, bärt. u. z. R. gewendet, und auf der hintern Seite in einem Lorberkranz eine Keule mit der Inschrift *ΛΑ. ΕΠΙ ΕΥΡΥΚΛΕΟΣ* ††). Eine an-

---

von Olympia, ferner auf Th. Saunders Ansicht (ib. tab. ad p. 45). Sonst bemerkt Stanhope (S. 10) noch, daß die unbedeutenden Ruinen zu Olympia, mit Ausnahme der des Tempels, aus Backsteinen bestehen.

1) *Paus.* 7, 20, 2. Paus. fährt fort: *τῆς τε Ἥρας ἄγαλμα τοῦ Ὀλυμπίου πέραν.* 2) *Pellerin* Rec. T. I. Pl. 17. n. 26. p. 114 sq. *Mionn.* II. 190. n. 309. *Eckh.* D. N. II. 255. 3) *Mionn.* II. 190. n. 312. *Pellerin* Rec. I. Pl. 17. n. 30. p. 115. *Mionn.* ib. n. 313. 314. 4) *Jo. Foy Vaillant* Numismata aerea Imperat. etc. in coloniis, munic. etc. perc. P. I. Par. 1697. fol. p. 158 sq. und aus ihm *Mionn.* II. 194. n. 343. 5) S. diese Encyklop. unter Olympieion zu Athen. 6) *Paus.* 5, 12, 4. 7) *Com. Wiczay*, Mus. Hedervar. P. I. Vindob. 1814. 4. p. 158. n. 3993. 8) Numismata quaedam cujusc. f. Musei Honorii Arigonii. T. I. Tarvisii. 1741. fol. Num. in coloniis cusa. tab. 6. n. 87. 9) *Mionn.* II. 196. n. 354.

*) Länge 331 Fuß, Breite 161′. Unterer Säulenmesser 10′ 7″. Säulenhöhe 48′ 7″. Länge der Hauptbalken von Säulenmitte zu Säulenmitte 21′ 6″, Höhe ders. 9′ 2″, Dicke 5′.

*) Acht Säulen an der Fronte, zwei Reihen zu 17 Säulen, die Ecksäulen mitgezählt, an den Seiten. Der Porticus ging in einer Breite von zwei Zwischenweiten um den Pronaos, die Celle und das Posticum herum. Ersterer ist so tief als breit und bildet beinah ein Viereck, welches von zwei Anten, sechs Säulen und der Quermauer der Celle mit drei Thüröffnungen eingeschlossen ist und von einem überaus großartigen Effect gewesen sein muß. Die Celle selbst ist durch zwei Säulenweiten geringeren Durchmessers in drei Abtheilungen getheilt. Am Ende der mittleren, welche breiter als die andern ist, befindet sich ein von dünnen Mauern eingeschlossener Raum in der Form eines länglichen Vierecks. Zwei Thüröffnungen an den Enden der Seitenabtheilungen führen in das Posticum, welches etwas mehr als eine Säulenzwischenweite tief ist und nach Art der gewöhnlichen Tempelform vorn zwei Anten und zwei Säulen hat. Das mittelste Schiff der Celle war unbedeckt. **) In den Tempeln zu Selinus war zur Zeit des pelopenn. Krieges Geld niedergelegt. *Thuc.* 6, 20. ***) *Diod. Sic.* 13, 54—57. *Καρχηδόνιοι τοὐναντίον ἀπέσχοντο τῶν πολεμίων, ὅπως τοὺς τῶν θεῶν ναοὺς συλήσειαν.* — Kurze Gesch. der Stadt in Pietro Pisani Memoria sulle opere di scultura in Selinunto ultimamente scoperte. Palermo 1823. (Franc. Inghirami) Osservazioni sulle antichità di Selinunte illustrate dal ch. Sig. Pietro Pisani. Poligr. Fiesol. 1825. 8. p. 9. ****) Nur die acht Säulen an der Ostfronte sind cannelirt und bei einigen andern sind die Cannelirungen angefangen. *****) *Th. Fazelli*, De reb. Sicul. pr. dec. I. 6. c. 4. Thes. Ant. et hist. Siciliae c. pr. P. Burm. Vol. IV. Lugd. B. 1723. p. 166.

1) *Paus.* 2, 7, 2. 2) *Paus.* 2, 7, 4. 3) *Vaillant* Numism. Imp. a pop. Rom. dit. Graece loqu. perc. Amst. 1700. p. 119. *Harduin.* Op. sel. Amst. 1709. p. 156. *De Gusseme* Dicc. numism. general. T. VI. Madrid 1777. p. 190. *Mionn.* Suppl. IV. 172. n. 1143.

†) *Paus.* 3, 14, 5. ††) Aen. 5. vergl. *Mionn.* II. 218. n. 24. 25. *Eckh.* Cat. Mus. Caes. Vindob. P. I. p. 121. n.

dere zeigt vorn den auf dem Blitz stehenden Adler, z. L. gew., hinten den geflügelten Blitz und die Inschr. *ΑΛ.* †), eine dritte vorn das Brustbild der Artemis, z. R. gew., hinten den z. R. schreitenden Adler und die Inschrift *ΑΛ. ΦΕΡ.* (als Mon.) *ΕΥΡΙ.* (als Mon.) ††). (*G. Rathgeber.*)

OLYMPIEION zu Syrakus. Die Syrakusier besaßen zwei Heiligthümer des olympischen Zeus, dessen Verehrung sie nach dem Vorbilde der Eleer eingeführt und angeordnet hatten[1]). — Das eine Olympieion lag außerhalb der Stadt westlich von dem Meerbusen, welchen Ortygia nördlich durch den Damm, südlich durch vorgezogene Ketten schloß[2]). In diesen großen Hafen ergoß sich nordöstlich vom Olympieion der Anapos[3]), nachdem er vorher die nordwestlich vom Olympieion fließende Quelle Kyane[4]) aufgenommen hatte. Südöstlich vom Olympieion an dem großen Hafen lag die Burg Daskon[5]) und nördlich vom Olympieion jenseits des fünf Stadien entfernten[6]) Anapos der Sumpf Syraka[7]), welcher das Olympieion von Neapolis und den übrigen noch entfernteren Stadttheilen völlig abschied. Nach Diodor lag das Olympieion in der Nähe der Stadt[8]), nach Plutarch in ziemlicher Entfernung von derselben[9]). Diese anscheinend einander widersprechenden Überlieferungen lassen sich leicht ausgleichen. Diodor hat den Landweg im Sinne; dieser war nicht sonderlich groß, wenn man entweder aus Neapolis oder von der südwestlichsten Spitze Achradina's durch den Sumpf Syraka zum Olympieion sich begab. Nach Livius betrug die Entfernung 1500 Schritte[10]) [zwölf Stadien[11])]. Plutarch verstand den Seeweg, der allerdings ziemlich groß war, wenn man von Tycha aus zur See ging und Achradina und Ortygia umschiffte. Die Gegend zwischen der Kyane und dem Olympieion ist höchst anmuthig. Der Tempel lag auf einer Anhöhe[12]). Noch Vitruv will, daß die Zeustempel auf den höchsten Plätzen, von wo aus die Stadt überschaut werden kann, errichtet würden[13]). Um den Tempel herum mögen frühzeitig einige Wohnungen angebaut worden sein, die bald so sehr sich mehrten, daß sie später den Namen Polichne[14]), kleine Stadt, erhielten. Den ganzen Bezirk des Städtchens und des Tempels umgaben Festungswerke, welche die Athener, wo nicht zuerst errichteten, wenigstens in Stand setzten[15]). Betrachten wir jetzt in chronologischer Ordnung die Schicksale des Tempels, so verwendete Gelon einen Theil der karthaginensischen Beute[16]), von welcher er auch andere Tempel schmückte[17]), zu einem goldenen Mantel, mit welchem er die Bildsäule bekleidete[18]). Da Gelon zwei Jahre nach der Schlacht bei Himera starb, könnte sein Bruder Hieron Ol. 77. das vielleicht nur angefangene Kunstwerk haben beendigen lassen[19]). Als im Winter des 17. Jahres des peloponn. Krieges, Ol. 91, 2., 339 n. R. Erb., die Athener zu Syrakus landen wollten, hatten ihnen die syrakusischen Vertriebenen, welche sich an sie angeschlossen hatten, einen Platz bei dem Olympieion angewiesen, den sie auch wirklich besetzten[20]). Die Syrakusaner schickten aus ihren Mitteln eine Bedeckung nach dem Olympieion, weil sie besorgten, die Athener möchten die darin verwahrten Schätze angreifen[21]). Auch brachten sie an dem Olympieion neue Festungswerke zu Stande[22]). Im folgenden Sommer, Ol. 91, 3., hatten die Syrakusaner, zur Verhütung der feindlichen Streifzüge und Ausfälle von Plemmyrion aus, einem Drittheile ihrer Reiterei bei Polichne[23]) ihren Posten angewiesen[24]). Im nächsten Sommer, Ol. 91, 4., rückten die Syrakusaner unter Gylippos gegen die Mauer der Athener, wo dieselbe gegen die Stadt zulief. Unterdessen näherte die Mannschaft aus dem Olympieion, sowol die Geharnischten, als die Reiterei und die andern leichten Truppen sich derselben von der andern Seite her. Bald darauf gingen auch die Schiffe der Syrakusier und der Bundesgenossen los. Ein Theil der Athener stellte sich auf die Mauer und vor derselben dem andringenden Feinde entgegen, andere rückten den zahlreichen Reitern und Wurfspießträgern entgegen, die vom

---

5. 6. über Eurykles s. *Jo. Meurs.* de regno Lacon. c. 21. p. 97. Ultraj. 1687. 4. *Eckh.* D. N. II. 281.

†) Aen. 5½. *Mus. Hunter.* tab. 31. n. 19. *Mionn.* II. 221. n. 58. ††) Aen. 5.

1) Ein Jamide bei der Gründung von Syrakus, wo seine Familie noch zu Pindars Zeit blühete (*Boeckh.* Expl. Pind. Olymp. 6. p. 152 sq.). Dienst der Artemis Ortygia, der Arethusa. Sagen über Alpheios und Arethusa. Eine zu Olympia in den Alpheios geworfene Schale sollte in der Quelle zu Syrakus wieder zum Vorschein gekommen sein. *Strab.* l. 6. p. 270. cf. Plin. H. N. 2, 106. Wenn zu Olympia die Opferthiere geschlachtet wurden, zeigte sich das Wasser der Quelle zu Syrakus getrübt. Antigoni Carystii hist. mir. coll. ed. Jo. Beckmann. Lips. 1791. c. 155. p. 202. 2) *Vinc. Mirabella* o Alagona, Dichiaraz. d. pianta dell' ant. Sirac. in Nap. fol. p. 22. n. 4. Ejusd. Expl. Ichnogr. ant. Syrac. Lugd. B. fol. p. 3. n. 4. 3) *Cellar.* Not. orb. ant. T. I. p. 984. Die Entfernung des Anapos vom Olympieion betrug fünf Stadien. *Plutarch.* Dion. p. 970. *D'Orv. Sic.* P. I. p. 191. 4) Creuzer Symb. IV. 186. d. 1. A. — über die Brücke des Anapos s. *Thuc.* 6, 66. *Plut.* Nic. 16. 5) *Cluv.* c. 13. Arnold, Gesch. v. Syrak. Gotha 1816. S. 23. 6) Die Entfernung des Anapos von der Stadt betrug zehn Stadien. *Plut.* Dion. 27. Vol. V. p. 299. 7) *Cluv.* c. 12. 8) *Diod. Sic.* 14, 62. 9) *Plut.* Nicias. 14. *κεῖμεναι δ' ἄπωθεν τῆς πόλεως ἐν ἱερῷ Διὸς Ὀλυμπίου.* 10) *Liv.* 24, 33. 11) *Diod.* 14, 62. c. n. Wessel.

12) *Goeller* de situ et origine Syracusarum. p. 84. 13) *Vitruv.* 1, 7, 1. p. 29. ed. Schn. 14) *Thuc.* 7, 4. *Plut. Nic. Wessel.* ad *Diod.* 13, 7. *Diod.* 14, 62. *Hudson.* VV. LL. ad *Thuc.* 6, 64. *D'Orville* Sicula. P. I. p. 190. *Letronne* Topogr. de Syrac. p. 57. *Goeller* p. 86. *Thuc.* ed. *Poppo* P. I. Vol. II. p. 514. — Ein solches Städtchen war in den späteren Zeiten auch Olympia in Elis. S. diese Encyklop. unter Olympia. 15) *Diod.* 13, 7. 16) Die Schlacht bei Himera ereignete sich an demselben Tage als die Schlacht bei Salamis, Ol. 75, 1. 17) *Diod. Sic.* 11, 25. *τῶν δὲ λαφύρων τὰ καλλιστεύοντα παρεφύλαξε βουλόμενος τοὺς ἐν ταῖς Συρακούσαις νεὼς κοσμῆσαι τοῖς σκύλοις.* Arnold S. 44. 18) *Cic.* nat. deor. 3, 34. 19) *Quatrem. de Quincy*, Le Jup. Olymp. p. 254. 20) *Thuc.* 6, 64. 65. Hier stiegen die Athener mit Tagesanbruch an das Land und gingen nach dem Olympieion, um daselbst das Lager zu beziehen. Arnold, Gesch. v. Syrak. S. 85. 21) *Thuc.* 6, 70. 22) *Thuc.* 6, 75. Arnold S. 87. 23) *ἐπὶ τῇ ἐν τῷ Ὀλυμπιείῳ πολίχνῃ.* 24) *Thuc.* 7, 4. Arnold S. 95.

Olympieion her mit starken Schritten sich näherten[25]). Diodor erzählt, daß die Athener (Ol. 92, 1.) mit einem Theile ihres Heeres die Gegend über dem Hafen besetzten. Sie verschanzten Polichne, zogen den Zeustempel mit in die Linien und belagerten also Syrakus von beiden Seiten[26]). Noch während Alkibiades' Anwesenheit wendeten sie sich mit sechzig Schiffen gegen Syrakus selbst, wovon die meisten in Schlachtordnung vor dem Hafen liegen blieben, zehn aber hineingeschickt wurden, um Kundschaft einzuziehen. Diese foderten durch einen Herold die Leontiner auf, in ihre Heimath zurückzukehren[27]), und bemächtigten sich eines feindlichen Schiffes mit Tafeln[28]), worauf die Namen der Syrakusaner nach ihren Stämmen verzeichnet waren. Sonst lagen diese Tafeln fern von der Stadt im Tempel des olympischen Zeus in Verwahrung; jetzt aber waren sie abgeholet worden, um über die zum Kriege taugliche Mannschaft Musterung zu halten. Als die erbeuteten Tafeln den Feldherrn überbracht wurden und die Menge der Namen auffiel, geriethen die Wahrsager in Besorgniß, daß vielleicht das Schicksal den Ausspruch des Orakels: „die Athener sollten alle Syrakusier gefangen nehmen", dadurch in Erfüllung gehen ließe. — Die Athener bezeigten, wie Plutarch erzählt, große Lust, das in der Nähe gelegene Olympieion wegzunehmen, weil daselbst viele Kostbarkeiten an Gold und Silber aufbewahrt wurden. Allein Nikias versäumte mit allem Fleiße durch Aufschub die Gelegenheit und ließ es geschehen, daß die Syrakusier eine starke Besatzung dahin legten; weil er glaubte, daß, wenn auch die Soldaten die Reichthümer plünderten, die Kriegskasse davon keinen Vortheil haben, und alle Schuld einer so ruchlosen That auf ihn selbst zurückfallen würde[29]). — Hippokrates, Tyrann von Gela, nahm nach Überwindung der Syrakusier sein Standquartier im Tempel des Zeus. Hier entdeckte er, daß der Priester des Zeus selbst und einige Syrakusier die goldenen Tempelgeschenke und zumal den Mantel, der von massivem Golde gearbeitet war, entwendeten. Er schalt sie nachdrücklich als Tempelräuber und befahl ihnen, sich in die Stadt zu begeben. Dagegen enthielt er sich selbst dieser Kostbarkeiten, theils aus Ehrbegierde, theils auch, weil er glaubte, daß ein Fürst, der in einem so großen Kriege begriffen wäre, sich nicht an Gott versündigen müsse; theils endlich, weil er hierdurch die Häupter des syrakusischen Staates bei dem Volke in Miscredit zu bringen und ihnen das Ansehen zu geben hoffte, als ob sie habsüchtig und nicht patriotisch und mit Mäßigung regierten[30]). Dionysios der Ältere nahm der Bildsäule den goldenen Mantel und legte ihr einen wollenen an. Der goldene Mantel sei im Sommer zu lästig, im Winter zu kalt, der wollene aber in jeder Jahreszeit gut[31]). Außerdem nahm Dionysios den ganzen Schmuck der Bildsäule und, da die Arbeiter dieselbe zu berühren sich weigerten, legte er selbst an dieselbe Hand an. — Der Oberfeldherr Imilkon quartierte sich (394 v. Chr. Geb.) im Zeustempel ein und das Heer schlug in der herumliegenden Gegend sein Lager auf, in einer Entfernung von zwölf Stadien von der Stadt. Hierauf ließ Imilkon sein ganzes Heer ausrücken, stellte es vor den Mauern auf und bot den Syrakusiern ein Treffen an. Hundert der besten Schiffe ließ er vor den Häfen kreuzen, um die Belagerten in Schrecken zu setzen und von ihnen das Geständniß zu erzwingen, daß er ihnen auch zur See überlegen sei. Da sich Niemand getraute, gegen ihn auszurücken, ließ er sein Heer wieder in das Lager gehen und durchzog darauf in 30 Tagen das Land, ließ dasselbe verheeren und die Fruchtbäume abhauen, damit er nicht allein seine Leute mit allerlei Beute bereicherte, sondern auch die Belagerten muthlos machte[32]). — Es ist ungewiß, ob nachfolgende Überlieferung Diodor's mit Jakob Bonannus auf den außerhalb der Stadt liegenden Tempel des olympischen Zeus, oder mit Vinc. Mirabella auf den Tempel zu Achradina zu beziehen sei. Timoleon ordnete im J. 341 v. Chr. Geb., als Pythodoros zu Athen Archon war[33]), die jährlich abwechselnde ehrenvollste Magistratswürde an, welche die Syrakusier Amphipolia des olympischen Zeus nannten. Kallimenes ward zum ersten Amphipolos des olympischen Zeus erwählt. Von nun an benannten die Syrakusier in ihrer Zeitrechnung die Jahre beständig nach diesen obrigkeitlichen Personen bis zu der Zeit, als Diodor von Sicilien schrieb, und bis zu der Veränderung ihrer Staatsverfassung. Als die Römer den Sicilianern ihr Bürgerrecht gaben, kam das Amt der Amphipoloi herunter, nachdem es über dreihundert Jahre gedauert hatte[34]). So viel ist gewiß, daß Cicero den nämlichen Tempel im Sinne hatte, wenn er berichtet, daß Verres durch eine gesetzwidrige Loosung dem Theomnastos das Priesterthum des Zeus verschaffte[35]). — Als Hamilkar, oberster Befehlshaber des Heeres der Karthaginenser, im J. 307 v. Chr. Geb. sich der Stadt Syrakus bemächtigen wollte, welcher er schon zur See die Zufuhr abgeschnitten hatte, strebte er zuerst sich in den Besitz der Gegend bei dem Olympieion zu setzen[36]). Im J. 538 n. R. Erb. la-

25) *Thuc.* 7, 37. Arnold S. 98. 26) *Diod.* 13, 7. 27) cf. *Thuc.* 6, 50. 28) *Plut.* Nicias. 14. *σανίδας κομίζουσαν, εἰς ἃς ἀπεγράφοντο κατὰ φυλὰς αὐτοὺς οἱ Συρακούσιοι κειμένας δ' ἄπωθεν τῆς πόλεως ἐν ἱερῷ Διὸς Ὀλυμπίου.* 29) *Plut.* Nicias 16. cf. *Paus.* 10, 28, 3. *οὔτε κινήσαντες τῶν ἀναθημάτων οὐδὲν, τὸν ἱερέα τε τὸν Συρακούσιον φύλακα ἐπ' αὐτοῖς ἐάσαντες.* 30) *Diod.* fragm. lib. 10. cap. 10.

31) *Cic.* nat. deor. 3, 34. wo Cicero unrichtig das Ereigniß auf den Zeus zu Olympia bezog. *Val. Max.* 1, 2. *Quatr. de Quincy*, Le Jup. Olymp. à Paris 1815. p. 13. — car ces mots peuvent convenir aussi bien à une draperie fondue en or ou de métal plaqué. Mais on peut au moins conclure avec certitude du manteau de drap, *pallium laneum*, substitué ironiquement au premier, comme devant être mieux adapté à la double influence des saisons, que la statue était du nombre de celles qui, composées de plusieurs matières, avaient des draperies amovibles. 32) *Diod.* 14, 62. 33) *Corsini* Fast. Att. T. IV. p. 34. 34) *Diod.* 16, 70. 35) *Cic.* in Verr. lib. 2. c. 51. Auch Garatoni (ad h. l.) versteht den 1500 Schritte von der Stadt entfernten Tempel. — Sonst vergl. *Huellmann*, Staatsrecht des Alterth. p. 289. J. Kreuser, der Hellenen Priesterstaat. S. 16. 17. 120. 36) *Diod.* 20, 29.

gerte sich ein römisches Heer bei dem Olympieion. Selbst von hier aus wollte dasselbe zuvor noch einen Versuch durch Gesandte machen. Damit diese nicht in die Stadt kommen möchten, gingen ihnen Hippokrates und Epikydes mit einigen von ihrem Anhange vor das Thor entgegen [37]).

Die Ruinen des Tempels, welche seit Alters so wie die Umgegend den Namen le Colonne führten, werden schon von Vincentius Mirabella [38]), Phil. Cluverius [39]) und Jakob Bonannus [40]) erwähnt. D'Orville's Werke ist eine schlechte Abbildung der zu seiner Zeit stehenden zwei Säulen beigefügt [41]). Als Houel im J. 1770 zu Syrakus war, lagen noch mehre Säulen mit ihren Kapitälen auf der Erde. Er entwarf das Gemälde der Ruine von der vortheilhaftesten Seite, indem er dabei einen Mandelbaum benutzte, der sich sehr malerisch mit der Ruine gruppirte. Der mehr als sechzig Millien entfernte Ätna diente zum Hintergrund des Ganzen. Seit 1770 erlitt dieser Ort manche Veränderungen. Die Eigenthümer der Felder, auf denen die Ruine lag, haben die umgestürzten Säulen und Kapitäle gänzlich zerstört, zerbrochen und zum Bau ihrer Hütten weggeführt, damit sie das Feld leichter bearbeiten konnten. So fand Houel bei seiner letzten Reise im Jahre 1778 nur noch zwei Säulen zwischen Bäumen, die eine aufrecht, die andere liegend [42]). Demungeachtet sprechen spätere Reisende immer noch von zwei stehenden Säulen. So fand Swinburne [43]) zwei verstümmelte Schäfte cannelirter Säulen, die sehr entfernt von einander standen. Sie hatten unten den Umfang von 19 Fuß 6 Zoll und [44]) nur sechzehn Cannelirungen. Sie standen auf einer Plinthe von zwei Stufen, jede 18 Zoll hoch. In de Non's Werke ist eine Abbildung der zwei stehenden Säulen geliefert, zugleich mit der höchst malerischen Umgegend. Man schaut über den Hafen hinweg auf einen großen Theil der Stadt Syrakus [45]). Die zwei Säulen sahen auch Münter [46]) und C. Graß [47]). Kephalides spricht nur von einer noch stehenden riesenhaften Säule [48]).

Olympieion auf dem Markte von Achradina. Achradina war der östliche Stadttheil von Syrakus und enthielt einen großen Markt, schöne Säulenhallen, ein Prytaneum, eine Curie und den vortrefflichen Tempel des Zeus Olympios [49]). Denselben soll Hieron gegründet haben [50]). Hieron ließ in ihm die den Galliern und Illyriern ausgezogenen Waffen, welche er vom römischen Volke zum Geschenk bekommen hatte, aufhängen [51]). Als nach Hieronymos Tod (538 n. R. Erb.) Theodotos und Sosis auf ihrem Zuge durch das Stadtviertel Tyche unter beständigem Rufe „Zur Freiheit" und „Zu den Waffen" die Bürger zur Versammlung in das Stadtviertel Achradina beschieden hatten, nahmen die Unbewaffneten jene von Hieron im Olympieion aufgehängten Waffen [52]) mit der Bitte an Zeus herab, er möge ihnen diese heiligen Waffen mit Wohlgefallen und unter seinem Segen überlassen, da sie sie zum Schutze des Vaterlandes, der Göttertempel und der Freiheit anlegen wollten. Auf diesen in Achradina errichteten Tempel bezog Vinc. Mirabella Diodor's [53]) Überlieferung über die Einsetzung der Amphipolia, worüber wir, dem Bonannus und Garatoni folgend, in dem Abschnitt über das Olym-

---

37) *Liv.* 24, 33. 38) Vincent. Mirabellae et Alagonae Ichnogr. Syracus. ant. expl. tab. IV. n. 101. (p. 47. ed. Sigeb. Havercamp. Lugd. Bat. 1723. in Graevii et Burmann. Thes. Antiquit. et histor. Siciliae. Vol. XI. Hujus Templi non exigua hodieque rudera supersunt; erectae enim etiamnum multae stant columnae, quibus olim innitebatur istud aedificium, ordinis operisque Dorici, licet vero etiam nonnullae prostratae, diffractae detruncataeque jaceant, ostendunt nihilominus satis superque Templum istud duodecim per ordinem columnis inaedificatum fuisse, quae sane columnae vivum verissimumque adhuc praebent testimonium magnificentissimae fortunatae quondam Urbis ejus structurae. Praeterea ex solido unovo omnes saxo sunt, longae XXV palmos, praeter capitella et bases, quae singulae singulo solido constant lapide, ita ut columnae, bases, et capitella ex tribus solis constent conjunctim lapidibus. Crassitudo vero tanta est, quantum tres homines circumambire brachiis possunt. Et quoniam sex adhuc integrae ibi supersunt columnae, locus ab incolis vocatur *delle Colonne*. 39) *Ph. Cluverii* Sicilia ant. lib. I. c. 13. p. 179 (p. 219 in Graev. et Burm. Thes. Ant. Siciliae. Vol. I.). Exstant hodieque ejus fani haud procul dextrâ Anapi ripâ ad dextrum viae latus, qua ad Pachynum versus itur, VII reliquae columnae praegrandes, cum aliis quadratorum saxorum fragmentis, unde magnitudo universi templi colligere datur. 40) Jac. Bonanni et Columnae Ducis Montalbani Syracus. ant. ill. lib. I. c. 8. §. 141. p. 165. (Gr. et B. Th. A. Sic. Vol. XI. p. 126.) Septem istius templi, quod prope Syracusas est, modo jam supersunt columnae, unde locus iste vulgo *le Colonne* appellatur; declarant autem earundem crassities atque altitudo, quam magnificum ibidem olim exstiterit Templum. 41) *D'Orv.* Sic. P. I. p. 190 sq. c. tab. forma tamen ejus satis colligitur; antiquissimum esse monstrat genus architecturae simplicis. Columnae enim in ipso plano templi sine stylobata [zoccolo] positae sunt. 42) Houel's Reisen d. Sicilien, Malta u. d. Lip. Ins. übers. v. J. H. Keerl. 5. Th. Gotha 1807. S. 155.

43) *Henr. Swinburne* Voy. d. les deux Sic. Trad. p J. B. de Laborde. T. III. Par. 1785. 8. p. 397. Voyage de *Henri Swinburne* dans les deux Siciles. Traduit de l'Anglois par un voyageur François. T. V. à Paris 1787. p. 218 sq. H. Swinburne Reisen d. beide Sicilien. übers v. J. R. Forster. 2. B. Hamb. 1787. S. 425. 44) Anstatt zwanzig. *Hirt* Gesch. d. Bauk. 2. B. p. 84. 45) Voyage pittoresque ou descr. des roy. de Naples et de Sicile. Vol. IV. p. II. à Paris 1786. Pl. 122. p. 305 sq. Neapel und Sicilien. Ein Ausz. aus dem W. Voy. pitt. de N. et Sic. de Mr. de Non. 10. Th. Gotha 1800. S. 54—57. 46) Fr. Münter Nachrichten von Neapel u. Sicilien. A. d. Dän. übers. Kopenh. 1790. S. 373. ein paar halbe Säulen. — Was die andern fünf für ein Schicksal gehabt haben, weiß man nicht; vielleicht haben Privatpersonen oder die Regierung selbst sie wegnehmen lassen, welches im Königreich Neapel nicht selten geschieht. — J. G. Bartels Br. üb. Calabrien u. Sic. 3. Th. Gött. 1792. S. 191. 47) Sicilische Reise, oder Auszüge a. d. Tageb. e. Landschaftmalers Von Carl Graß. 1. Th. Stuttg. u. Tüb. 1815. S. 88. 48) Reise d. Italien und Sicilien. Von A. W Kephalides. 2. Th. Leipz. 1818. S. 48. — Vergl. Reise d. Sicilien. A. d. Franz. des Grafen Forbin. Jena 1823. S. 123. 127. 49) *Cic.* in Verr. lib. 4. c. 53. 50) *Diod. Sic.* 16, 83. Damals wurde auch der Altar nahe bei dem Schauspielhause erbaut, welcher ein Stad. lang war und eine verhältnißmäßige Breite und Höhe hatte. 51) *Liv.* 24, 21. 52) *Liv.* l. l. fixaque ab eo detrahunt. 53) *Diod.* 16, 70.

pieion außerhalb Syrakus gehandelt haben. In diesen Tempel setzte Mirabella [54]) auch die von Cicero erwähnte Bildsäule des Jupiter Imperator, deren Verres sich bemächtigte [55]). Doch glaubt Bonannus, daß auch sie in dem außerhalb der Stadt jenseits des Anapos liegenden Tempel stand [56]). Es ist nicht nöthig, dieser Bildsäule wegen einen Tempel des Jupiter Imperator auf Achradina zu setzen [57]). Mirabella [58]) nahm an, der Tempel habe außerhalb der Stadtmauern, da wo die Kirche des heil. Johannes ist, gelegen, und glaubte, daß mehre Ruinen von Säulen und andere marmorne Bruchstücke, ferner Tafeln aus Porphyr, die seit vielen Jahren an dieser Stelle ausgegraben und von da weggeführt worden waren, zu diesem Tempel gehört hätten. Dagegen erinnerte Jacobus Bonannus [59]), daß Mirabella hinsichtlich der Lage des Forum, auf welchem oder bei welchem laut Diodor [60]) das Olympieion errichtet war, völlig geirrt habe und folglich auch die von ihm angenommene Lage des Olympieion und seiner Ruinen nicht richtig sein könne. (*G. Rathgeber.*)

OLYMPIEION angeblich in der Villa Adriana zu TIVOLI [1]). Tempel des olympischen Jupiter wurden die Überreste eines runden Baues noch am Schlusse des vorigen Jahrhunderts benannt [2]), die mit gleichem oder noch größerem Rechte für das Heiligthum jedes andern Gottes ausgegeben werden können. Auch finden wir jene Benennung nicht ein Mal in den älteren Schriften über Tivoli [3]). (*G. Rathgeber.*)

OLYMPIODORUS. Unter den zahlreichen griechischen Schriftstellern dieses Namens, über welche Fabricius (bibl. graeca Vol. X. p. 628. Harl.) die nöthigen Nachweisungen gibt, treten besonders vier hervor, deren Werke noch theilweis oder in Auszügen auf uns gekommen sind, ein Platoniker, ein Aristoteliker, ein Geschichtschreiber und ein Kirchenscribent. Vielfach von der Unkritik früherer Literarhistoriker mit einander vermengt [1]), sind sie doch sämmtlich durch Zeit, Schule, Schriftgattung bestimmt und augenfällig unter sich verschieden. Wir handeln zuerst von den beiden Philosophen.

1) Olympiodorus, Platoniker und Commentator des Plato, lebte nach den sichersten, aus seinen eignen Schriften entnommenen Zeitbestimmungen [2]), als Lehrer der Philosophie zu Alexandria, in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung unter dem Kaiser Justinianus. Er ist nicht, wie häufig geschehen ist [3]), mit dem gleichnamigen alexandrinischen Peripatetiker zu verwechseln, dessen Vorträge ein Jahrhundert früher Proclus besuchte [4]). Gegen die Identität beider Philosophen spricht theils der scharfe und bestimmte Gegensatz, in welchen Olympiodorus an vielen Stellen seiner Werke zu der aristotelischen Philosophie tritt [5]), ganz gegen die Weise jener zwischen Plato und Aristoteles schwankenden Eklektiker, welche ohne Schärfe und Tiefe der Speculation nur nach kümmerlicher Vermittlung der beiden Systeme strebten, theils und besonders die häufige Erwähnung des Proclus [6]) und des Damascius [7]), die sich durch Interpolation unmöglich erklären läßt [8]). Vielmehr ist der uns erhaltene Platoniker als das letzte bedeutende Glied jener zweiten, um die Mitte des vierten Jahrhunderts in Athen durch Plutarchus gegründeten neuplatonischen Schule anzusehen, welcher der große Geist des Proclus ein neues Leben eingehaucht hatte, das selbst in den Werken eines Damascius und Olympiodorus noch nicht ganz erstorben ist. Dieser war ein jüngerer Zeitgenosse, wahrscheinlich ein Schüler des Damascius, des

54) Mirabell. de prisco oppidi Syracus. situ. Argum. tab. II. n. 53. p. 32 b. 55) *Cic.* in Verr. l. 4. c. 58. 56) l. c. 1, 2. p. 61. (p. 42. in Gr. et B. Th. A. Sic.) 57) *Fazell.* Decad. Dec. 1. lib. 4. cap. 1. 58) Tab. II. n. 53. p. 32 b. ed. Sigeb. Haverc. XI. 59) *Jac. Bonann.* lib. 1. c. 2. §. 30. p. 61. (p. 41. ed. Hav.) 60) *κατὰ τὴν ἀγοράν.*

1) Die tiburtinische Villa, schreibt Spartianus, erbaute Hadrian wundervoll. Einzelnen Theilen derselben gab er durch Inschriften die Namen der berühmtesten Gebäude und Plätze, die sich anderwärts in den Provinzen und Städten befanden. So wählte er die Namen Lyceum, Akademie, Prytaneum, Canopus, Poecile, Tempe, und damit er nichts vergäße, fügte er noch den Bau des Hades hinzu (Ael. Spartian. Hadr. 26). 2) Collection de vues pittoresques de l'Italie dessinées d'après nature et gravées à l'eau forte à Rome par trois peintres allemands A. C. Dies, Charles Reinhart, Jacques Mechau. à Nuremberg 1799. fol. Pl. 23. (Tempio di Giove Olimpico in Villa Adriana. A. C. Dies incise. Roma 1795). 3) Ant. del Rè Dell' antichità Tiburtina. Roma 1611. Pyrrhi Ligorii Descriptio superbae et magn. villae Tiburtinae Hadrianeae. Ed. Sigeb. Havercampus. Lugd. Bat. Franc. Martii Historia Tiburtina amplificata. Antonii Del Re Antiquitates Tiburtinae; letztere drei Schriften im Thesaurus Antiqu. et Hist. Italiae. T. VIII. P. IV. Lugd. Bat. 1723. fol. Ichnographia villae Tiburtinae Hadriani Caesaris, olim a Pyrrho Ligorio delineata et descripta, postea a Fr. Continio recognita. Lat. et Ital. Cum. figg. Romae 1751. fol. Stefano Cabral e Fausto del Rè, Delle ville e de' più notabili monumenti antichi della citta, e del territorio di Tivoli. in Roma. 1779. 8. 210 pag.

1) *Jonsius* de scriptoribus hist. philos. Lib. III. c. 18. verwechselt den um ein Jahrhundert früheren Historiker mit dem Platoniker; *Oudinus* commentarius de scriptoribus ecclesiae antiquae. Vol. II. p. 515 sq. hält sogar den Kirchenscribenten für eins mit dem Philosophen. 2) S. unten Note 12 u. 13. 3) Namentlich von Lambecius, commentatio de bibl. Vindobon. T. VII. p. 99. 271. 278. Zu wenig ist der Platoniker Olympiodorus berücksichtigt und vom Gleichnamigen unterschieden in Tennemann's Grundriß der Geschichte der Philosophie, 5te Aufl. S. 224. 225. 4) *Marini* vita Procli c. 9. p. 7. Boissonade. 5) Vgl. Olympiodori in Platonis Alcibiadem commentarii ed. Fr. Creuzer. Francof. 1821. p. XV. So p. 204. 210. 230. ed. Cr. p. 217 nennt er die peripatetischen Ansichten mechanische, und überall stellt er die aristotelischen Dogmen dar als Irrthümer, die vor der Höhe der platonischen Speculation verschwinden müssen, nach einem schon damals verbreiteten Misverständniß über das wahre Verhältniß beider Philosophen. S. auch Schol. ad Phileb. ed. Stallbaum. p. 250. 254. 269. 279. 6) Namentlich sucht er beständig die verschiedenen Aussprüche des Proclus und des Damascius zu vermitteln, doch so, daß er diesem fast immer, wo Vermittlung nicht möglich ist, den Vorzug gibt; p. 217. Cr. stellt er sogar eine Ansicht des Proclus auf gleiche Linie mit der peripatetischen. 7) Damascius ist dem Olympiodorus bei weitem der bedeutendste Platoniker, der das schon sehr sublimirte System des Proclus noch mehr vergeistigt, und wahrer und schärfer von göttlichen Dingen gesprochen habe; vgl. besonders den Eingang zum Alcibiades p. 4 sq. Cr. 8) Vgl. *Creuzer* l. l. p. XV.

letzten Hauptes der athenischen Schule, welcher er nach Marinus, dem Nachfolger und Biographen des Proclus, und dem Zenodotus vorstand. Des Damascius und des Olympiodorus, der zu Alexandria, wie es scheint, einem Nebenzweige der athenischen Schule vorstand [9]), Wirksamkeit fiel in jene unglückliche Zeit, als der Kaiser Justinianus, um das noch immer fortlebende Heidenthum, das gerade damals durch den Scharfsinn des Proclus momentan eine neue wissenschaftliche Begründung erhalten hatte, mit der Wurzel zu vertilgen, sämmtliche Philosophenschulen seines Reiches entweder durch Machtgebot aufhob [10]) oder durch Einziehung der Lehrerbesoldungen zum Kirchenfonds ihr Fortbestehen unmöglich machte [11]). So welkte zuletzt auch diese letzte Spätblüthe des Platonismus kraftlos dahin. Daß Olympiodorus diese Zeit der Verwüstung und Vernichtung heidnischer Wissenschaft erlebte, zugleich aber die athenische Schule noch als eine bestehende kannte, wird von Creuzer scharfsinnig aus einer Stelle in den Scholien zum Alcibiades gefolgert [12]), woraus hervorginge, daß jene Scholien noch vor dem Consulat des Decius [13]), folglich in den letzten Jahren der athenischen Schule niedergeschrieben oder doch vorgetragen wären. Auch wenn die Richtigkeit dieser Folgerung nicht unwidersprechlich einleuchten sollte [14]), so ist doch im Allgemeinen durch jene Stelle, sowie aus der Art, in welcher durchweg in den Scholien von der Philosophie des Proclus und Damascius als einer noch fortlebenden gesprochen wird, die Zeit des Olympiodorus als festgestellt anzusehen. Freilich wird der Platonismus durch jene harten Maßregeln nicht sogleich und wie mit einem Zauberschlage in allen Theilen des Reiches erloschen sein [15]), daß vielmehr eine Schule des Olympiodorus noch nach seinem Tode fortbestand, wird nicht nur durch die Überschriften zu seinen Scholien, die auf spätere Redaction seiner mündlich gehaltenen, nicht von ihm selbst aufgeschriebenen Vorträge schließen lassen [16]), sondern auch durch die häufigen Interpolationen [17]) sehr wahrscheinlich. Doch tritt nach ihm kein bedeutender Name eines heidnischen Platonikers mehr hervor, da schon längst der wahrhafte Gehalt des Platonismus als Moment in die Theologie des Christenthums übergegangen war und das Machtgebot des Justinianus eine in sich selbst schon untergegangene Sache [18]) nun auch äußerlich zu vernichten anfing. Ob Olympiodorus sämmtliche Schriften des Plato commentirt habe, wissen wir nicht; man kennt bis jetzt nur seine Scholien zum Gorgias, Philebus, Phädon, und dem ersten Alcibiades, die mehr oder minder vollständig in den bedeutendsten Bibliotheken [19]), namentlich zu Wien, Paris, Venedig, Leyden, Hamburg, handschriftlich erhalten sind. Längere Zeit hindurch kannte man vom Olympiodorus nur die Biographie des Plato, welche zuerst Casaubonus [20]) mittheilte, die indessen nur ein abgerissenes Stück der Einleitung zum Alcibiades ist [21]). Routh ließ in seiner Ausgabe zweier Dialoge des Plato [22]) die prolegomena zum Gorgias aus einer pariser Handschrift abdrucken; schon früher hatte Nathan Forster aus einer Handschrift der bodlejanischen Bibliothek [23]) einzelne bedeutendere Scholien zum Phädon mitgetheilt. Erst in neuerer Zeit begannen zuerst zwei griechische Gelehrte, Andreas Mustoxydes und Demetrius

9) Daß Olympiodorus zu Alexandria lehrte, zeigt schon der Beiname: der Alexandriner; daß er den Damascius, sei es zu Alexandria oder Athen, gehört habe, scheint mir klar genug aus der Note 7 erwähnten begeistert parteiischen Weise hervorzugehen, in welcher er vom Damascius spricht. 10) Dies geschah im J. 529, als Decius Consul war, mit der Schule zu Athen, wo zugleich die Vorträge über Philosophie und die Erklärungen der Gesetze verboten wurden; *Joan. Malela* hist. chronica. II. p. 187. ed. Oxon. p. XIII. Cr. Dieses Decret versetzte auch der Stadt Athen den Todesstoß. 11) *Zonaras* annal. XIV, 6. p. 63. Paris. *Creuzer* p. XII. Eine Maßregel, die nicht plötzlich, aber desto sicherer wirkte. 12) p. 141. Cr. Die Stelle heißt *διὸ* (weil nämlich Plato selbst unentgeldlich lehrte) *καὶ μέχρι τοῦ παρόντος σώζονται τὰ διαδοχικὰ καὶ ταῦτα πολλῶν δημεύσεων γινομένων*. 13) Vor 529. vgl. Not. 10. 14) Man kann dagegen sagen, theils, daß jener Hauptschlag doch zunächst nur die athenische Schule traf und die *διαδοχή* der Platoniker sich auch nach der Katastrophe noch eine Zeit lang in Alexandrien unter Olympiodorus fortpflanzen konnte, theils, daß unter *διαδοχικά* hier zunächst nicht die *διαδοχή* der Philosophen selbst, sondern die herkömmliche, durch Überlieferung fortgepflanzte Sitte des unentgeltlichen Vortrags verstanden wird, die gewiß nicht blos der athenischen, sondern auch den andern platonischen Schulen eigen war. — Zu tief setzt Schöll (histoire de la litér. gr. T. VII. p. 102) den Olympiodorus gegen das Ende des 6. Jahrhunderts. 15) Die vor dem Zorn des Kaisers nach Persien zum Khosru geflüchteten athenischen Philosophen kehrten bereits im J. 533 (oder nach Petavius 545) in Folge des Friedens zwischen Byzanz und Persien nach Griechenland zurück, wo ihre weitern Schicksale nicht bekannt sind; cf. *Bruckeri* hist. phil. T. II. p. 347. doch werden sie auch nach ihrer Rückkehr irgendwo, wenn auch noch so verborgen, gelehrt haben. Von einer gewaltsamen Aufhebung der alexandrinisch-platonischen Schule, an welcher damals der Eklektiker Ammonius, Lehrer des Damascius, lehrte, und wohin auch Isidorus von Gaza von Athen sich gewandt hatte, ist uns nichts überliefert.

16) Die den Scholien vorangesetzten Überschriften haben den Zusatz: *ἀπὸ φωνῆς Ὀλυμπιοδώρου τοῦ μεγάλου φιλοσόφου*; auch die Eintheilung der Scholien in *πράξεις* (Lehrpensa) zeigt die Entstehung derselben aus nachgeschriebenen Vorträgen. Die von Stallbaum (*Platonis* Philebus. p. 237 sq.) mitgetheilten Scholien zum Philebus sind nichts als eine, durch Zusätze oder Reminiscenzen der Schüler erweiterte, nur in den Hauptpunkten mündlich gegebene Einleitung zu jenem Dialog. 17) Am häufigsten in der Einleitung zum Philebus und in der vita Platonis, doch auch die Scholien zum Alcibiades haben ein ähnliches Ansehen. 18) Proclus vermochte durch seine künstliche Potenzirung des plotinischen Ideensystems und durch seine neue und tiefsinnige Erklärung des Plato den Platonismus nur vorübergehend zu beleben, dem bereits eine christliche Philosophie sich als seine höhere Wahrheit gegenübergestellt hatte. 19) Vgl. *Fabr.* bibl. gr. Vol. X. p. 631. und die Anmerkung von Harles. 20) Sie wurde aus dem Nachlaß des Isaak Casaubonus abgedruckt in der Wetsteinschen Ausgabe des *Diogenes Laertius* T. II. p. 582—588. später häufig wiederholt, namentlich in Etwall's drei platonischen Dialogen, Oxford 1771, und von J. F. Fischer in seiner Ausgabe vier platonischer Dialoge, Leipzig 1783. 21) So sehr diese Biographie mit Mährchen und Sagen angefüllt ist, und das wahre Bild des göttlichen Plato verdunkelt, so enthält sie doch geistreiche Andeutungen über den geistigen Entwickelungsgang dieses Philosophen, insofern derselbe durch die äußern Lebensumstände bestimmt wurde. Die der Biographie vorangehende Einleitung zum Alcibiades s. bei *Creuzer* p. 1. 2. 22) *Gorgias* et *Euthydemus*, ed. Routh. Oxon. 1784. 23) V dialogi Platonis, ed. Nath. Forster. Oxon. 1765.

Schinas[24]), den Abdruck sämmtlicher Scholien zum Phädon aus der venetianischen Handschrift; darauf erschienen fast gleichzeitig im Druck die Scholien zum Philebus und zum Alcibiades, jene durch Stallbaum[25]), aus einer in Zeiz befindlichen Abschrift des venetianischen Codex[26]), diese durch Creuzer aus einer sehr wohlerhaltenen hamburger Handschrift. Die Creuzer'sche Ausgabe bildet den zweiten Theil und die Ergänzung des früher von ihm herausgegebenen, nun auch von Cousin (opera Procli inedita Tom. II—IV.) vollständig mitgetheilten Commentars des Proclus zum Alcibiades[27]). Zu einer vollständigen Ausgabe sämmtlicher Scholien aus den pariser Handschriften hat Victor Cousin neuerdings Hoffnung gemacht. Außer jenen erklärenden Schriften des Olympiodorus findet sich zu München noch ein polemisches, gegen die Aristoteliker gerichtetes Werk: Olympiodori adversus Stratonem[28]). Olympiodorus, so sehr auch seine Vorträge durch spätere Zusätze verfälscht sein mögen, nimmt unter den Erklärern des Plato einen sehr hohen Rang ein, und bewährt überall, selbst gegen Vorgänger, wie Proclus und Damascius[29]) ein selbstständiges, auf Gründe gebautes Urtheil. Von minderer Bedeutung für die Kritik[30]) enthalten seine Scholien oft neben vielen willkürlichen, sprachwidrigen und aus seiner Zeitphilosophie hervorgegangenen Erklärungen[31]), glückliche und treffende Erläuterungen, die bald durch den reichen Schatz einer ausgebreiteten Belesenheit[32]), bald durch den philosophischen, in die Tiefe des Gedankens eindringenden Geist[33]), auch noch jetzt ihren Werth behalten, und dem Erklärer des Plato unentbehrlich sind. Besonders aber ist er ein glücklicher Nachfolger seines Vorbildes Proclus in den Constructionen der Dialoge[34]), die er, gleich jenem, frei von einseitigen Gesichtspunkten aus der speculativen Totalidee die künstlerische Nothwendigkeit der einzelnen Theile, der Charaktere, der Vortragsart entwickelnd, mit Schärfe und Klarheit entwirft. Das eigenthümliche System des Olympiodorus aus seinen Scholien mit Sicherheit zu bestimmen, ist nicht möglich, da er im Wesentlichen immer dem Damascius folgt, und überhaupt mehr als scharfsinniger Erklärer denn als selbständiger Denker erscheint. Auch war ja selbst das System des Damascius kein neuer Fortschritt mehr in der Geschichte des Platonismus, sondern nur eine, hie und da formell abweichende Entwickelung der Philosophie des Proclus, die er mehr zu vereinfachen und zu popularisiren als aus sich selbst fortzubilden suchte. Doch kehren bei Olympiodorus einige Grundgedanken so oft, und ohne Erwähnung seines Meisters wieder, daß wir vielleicht in diesen sein wahres Eigenthum anerkennen dürfen. Dahin gehört besonders die mehrfach angegebene Stufenfolge des geistigen Lebens, wie es sich aus der niederen, ethisch-politischen Sphäre allmälig reinigt und endlich zu dem Einfachen und Untheilbaren erhebt. So wird in einem Scholion zum Phädon der ganze Inbegriff menschlicher Tugend, den Graden der Mysterien analog, in 5 Stufen zusammengefaßt: 1) die ethischen und politischen Tugenden, von denen Plato in den populäreren Dialogen handelt; 2) die reinigenden Tugenden[35]); 3) die theoretischen Thätigkeiten; 4) das Zu-

24) In der *συλλογῇ ἀποσπασματίων ἀνεκδότων*. Venet. 1817. 25) *Platonis* Philebus, ed. Stallbaum. Lips. 1820. p. 257—288, neu aufgelegt 1825. 26) Ausführlich spricht über die Zeizer Handschrift Müller in der recensio codd. bibl. episc. Numb. Cizens. P. I. 1806. p. 5. P. II. 1807. p. 13. Die wirklichen Scholien zum Philebus liegen noch ungedruckt auf der kaiserlichen Bibliothek zu Wien. *Fabricius* bibl. graeca. Vol. III. p. 80. Harl. 27) Aus der Bibliothek des Johanneum, ex legato Holsteniano. Creuzer. p. XX. 28) Vergl. *Ign. Hardtius* catalog. codicum mscr. biblioth. reg. Bavar. T. I. p. 528. Jener Strato wird in einer Handschrift der bibliotheca Gudiana von den Scholien zum Phädon, welche gleich der oben erwähnten Einleitung zum Philebus, mit vielen polemischen Reminiscenzen seiner Schüler vermehrt sind, unter dem Titel: *περὶ τοῦ ἀπὸ τῶν ἐναντίων λόγου ἀντίταξις τοῦ ἡμετέρου καθηγεμόνος Ὀλυμπιοδώρου*, ausdrücklich als Strato von Lampsakus, Schüler des Theophrast, bezeichnet, dessen *Cicero* de N. D. I. 13. acad. pr. II. 38. als eines Philosophen, der die Welt ohne Gott entstehen lasse, tadelnd gedenkt. *Fabric.* bibl. gr. X. p. 632. Harl. Auch von Strato sind in der münchner Bibliothek einzelne Schriften handschriftlich erhalten. cf. *Hardt.* l. l. 29) Vergl. Note 6. 7. Auch die frühern Platoniker, Porphyrius, Jamblichus, Syrianus, werden häufig erwähnt und beurtheilt; auffallend ist, daß Plotinus, auch bei den ihm eigenthümlichen Sätzen, so selten genannt wird; vielleicht weil seine Schriften vom Porphyrius revidirt und redigirt unter Porphyrius' Namen gingen. 30) Vergl. *Plato*, ed. Bekker. P. I. Vol. I. p. IX. mit Beziehung auf Phädon und Philebus. 31) Die exegetische Manier der spätern Platoniker litt an einem doppelten Mangel, zuerst an einer gewissen Befangenheit, welche die neuere Ausbildung oder auch Entstellung platonischer Ideen durchaus schon in dem alten Plato finden will, dann an jener, auch Neuern nicht fremden Schwerfälligkeit, welche in der geringsten Partikel tiefen Plan zu sehen glaubt und oft an das Kleinste das Höchste anknüpft. Man nehme nur die Deduction, zu welcher im Eingange des Alcibiades die beiden Worte *οἶμαι* und *θαυμάζειν* Veranlassung gaben p. 13—28. Cr.; für grammatische Erklärung im engern Sinne des Wortes findet man in den Scholien der Platoniker nichts.

32) Besonders findet sich in den Scholien reiche Ausbeute aus den verlorenen Schriften des Jamblichus, Syrianus, Damascius und anderer Platoniker; für die Kenntniß der peripatetischen Systeme verheißt namentlich die Note 28 erwähnte Streitschrift gegen Strato einigen Gewinn; außerdem werden besonders die orphischen Gesänge, Hippokrates, Plutarch (von welchem in der Handschrift der Bibl. Gudiana eine Menge von Lehrsätzen über die platonische Lehre von der *ἀνάμνησις* mitgetheilt sind, vgl. *Wyttenbach* praef. ad Plut. Moralia I. p. XXXVII. ed. Lips.), seltener außer Homer ältere Dichter angeführt. Auch enthalten die Scholien viele Sprüchwörter und gute historische und mythologische Notizen. 33) Belege zu diesem Urtheil sind durch alle Scholien zerstreut; besonders werden die philosophischen Ausdrücke des Plato nach allen Seiten hin erklärt, ihre Begriffe zergliedert und in ihrem ganzen Reichthum auseinandergelegt. 34) So werden in der Einleitung zum Gorgias die dramatische Anlage, der Zweck, die Eintheilung, die Personen aus der Grundidee des Dialogs recht scharfsinnig entwickelt, und dieser nicht in einem einzelnen Satz, sondern in der Darstellung der allmälig sich äußerlich zur politischen Glückseligkeit gestaltenden Gerechtigkeit gefunden. Weitläufiger, aber ebenfalls sehr scharfsinnig, ist die Einleitung zum Alcibiades. Freilich bleibt Proclus bis herab auf Schleiermacher unerreichtes Muster philosophischer Construction der Dialoge. 35) In der ganzen neuplatonischen Schule erscheint das sittliche Ringen und Streben der Menschen, wenn es sich zur Tugend erhebt, als Reinigung und wird daher *κάθαρσις* genannt; doch ist der *βίος καθαρτικός*, der noch im Reinigungsprocesse steht, nur eine Vorstufe zu dem

sammennehmen in das Untheilbare; 5) das einfache Schauen der einfachen Ideen. An andern Stellen wird das Geistesleben und alle Einsicht vierfach bestimmt, als politische, reinigende, theoretische [die schon die Stufe der Reinigung zurückgelegt hat [36],] und Enthusiasmus, der die beiden letzten Acte der vorhin erwähnten Stufenfolge in sich begreift und wieder auf dem Gipfel der reinen Anschauung endigt [37]). Diese, als das schlechthin Einfache, ist frei von aller Phantasie und dem logischen Denken, und daher Kindern vorzugsweise eigen. Freilich sind alle diese Gedanken schon seit Plotinus Eigenthum der platonischen Schulen gewesen [38]), doch ist bei Olympiodorus die consequente und klare Methode, womit er in einer unklaren Zeit besseren Vorbildern nachstrebte, und manches Eigenthümliche in Vortrag und Ausdruck nicht zu verkennen. Auch seine Sprache, obgleich nicht frei von dem damals schon weitverbreiteten Verderben, zeichnet sich durch Streben nach Reinheit, Richtigkeit, Bestimmtheit vortheilhaft aus [39]), und viele Mängel, Incorrectheiten oder Unklarheiten sind auf Rechnung des freien, mündlichen Vortrags und der ungenauen Redaction zu schieben [40]).

Ein früherer Platoniker oder doch Bewunderer des Plato war ein Zeitgenosse des Isidorus Pelusiota, welcher ihm (epist. II, 256) Vorwürfe macht, daß er ganz gegen Platons Vorschriften, sich einem trägen und mühelosen Leben ergeben habe. Schon Fabricius (bibl. gr. Vol. III. 180. ed. Harl.) unterschied mit Recht diesen, ein Jahrhundert früher lebenden Mann von unserm Neuplatoniker.

2) Olympiodorus, Aristoteliker und Erklärer des Aristoteles. Von ihm haben wir noch einen Commentar über die meteorologica des Aristoteles [41]). Auch er wird Alexandriner genannt, und er selbst gibt (p. 37, 6) Alexandrien als seinen Wohnort an. Daß er gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts, mithin nach dem Platoniker lebte, geht aus einer Stelle hervor, wo er des Kometen erwähnt, der im Jahre 281 der diokletianischen Ära, also 565 n. Chr., erschien (p. 12, 6. vgl. *Brucker* hist. phil. Vol. II. p. 491). Sein Werk ist gleich den Scholien des Platonikers in *πράξεις* oder Lehrpensa eingetheilt, woraus hervorgeht, daß noch längere Zeit nach dem Verfalle des Platonismus eine aristotelische Schule zu Alexandrien fortbestand. Am meisten Ähnlichkeit hat er mit dem etwas älteren Simplicius, mit welchem er das Bestreben gemein hat, Plato und Aristoteles zu vermitteln, doch ist seine Behandlungsweise weniger scharf und seine Erklärungen weniger reichhaltig als die des Simplicius. Des Proclus erwähnt er mit dem Prädicate: *ὁ θεῖος* p. 40, doch seine bedeutendste Autorität ist immer der Peripatetiker Ammonius, dessen Erklärungen er denen des Alexander von Aphrodisium vorzieht, so p. 12. 26. u. a. Bei der von ihm selbst herrührenden Zeitbestimmung ist es unmöglich, ihn mit dem Lehrer des Proclus oder mit dem Platoniker zu verwechseln, von dem er sich auch wesentlich durch seine Vorliebe für Aristoteles, wo dieser von Plato abweicht, unterscheidet (so p. 31 u. a.).

Weit berühmter war der mehrmals erwähnte ältere Peripatetiker, den der junge Proclus zu Alexandrien mit so großem Eifer hörte, daß jener aus Liebe zu dem strebsamen Jüngling ihm seine Tochter verloben wollte. Nichts Schriftliches ist von jenem zu seiner Zeit viel gefeierten Philosophen auf uns gekommen, der nach Marinus (vita Procli c. 9.) mit großer Beredsamkeit Gedankentiefe verband, aber wegen seines schnellen Vortrags und der Schwierigkeit der Materie von den Wenigsten verstanden wurde, weshalb Proclus nach den Vorlesungen den Repetenten zu machen pflegte. Eines dritten Peripatetikers gleiches Namens, eines Schülers des Theophrast, erwähnt *Diogen. Laert.* V, 57.

3) Olympiodorus Thebanus, aus dem ägyptischen Theben, Geschichtschreiber, lebte im 5. Jahrh. n. Chr. Er schrieb in 22 Büchern unter dem Titel *ἱστορικοὶ λόγοι*, die Geschichte des weströmischen Reiches unter Honorius bis zum Regierungsantritte des Valentinianus, also von 395 bis 423, welches Werk er namentlich für den oströmischen Kaiser Theodosius II. (407—450) bestimmte. Wie es scheint, lebte er am Hofe des Honorius, von wo er auch als Gesandter zu den Hunnen, wahrscheinlich nach Ungarn, geschickt war, und wandte sich nach dessen Tode nach Byzanz zum Theodosius. Sein Geschichtswerk greift da ein, wo Eunapius geschlossen hatte. Wir haben von demselben noch den von Photius angefertigten Auszug, (*Photii* bibl. cel. LXXX.) der besonders abgedruckt ist

---

schon hier erreichbaren *βίος κεκαθαρμένος*, dem Leben im reinen Geist; jenem entspricht in der Wissenschaft die *διάνοια*, das Denken, diesem der *νοῦς*, der in sich fertige Geist. Schol. ad Phaedonem, p. 181. ed. Forster.

36) Der *βίος θεωρητικός*, den schon Plato und Aristoteles so hoch über das praktisch-politische Leben stellten (*Plato* Theaetet. p. 172—177. *Arist.* eth. Nicom. X. 7.), genügte den späteren Platonikern noch nicht, die vielmehr im Enthusiasmus das höchste Lebensziel fanden. 37) Vgl. Scholia ad Alcib. ed. Creuzer, p. 8. Ganz ähnlich wird p. 145 über die fünf Formen der reinigenden Lehre und Erziehung gesprochen, von denen die vollkommenste dem Plato zugeschrieben wird. 38) Schon Plotinus hat einen großen Reichthum von Wörtern und Beschreibungen für diesen Zustand des seligen Schauens, den er indessen nur für momentan hielt; vgl. meine quaestiones de dialectica Plotini ratione p. 28. 29. 39) Vorzüglich die Scholien zum Alcibiades, was auch Creuzer p. XIX. anerkennt. 40) Zahlreiche Solöcismen in der Construction und Wortbildung theilt er mit seinen Zeitgenossen; so die Bildungen *ἀποτροφεῖσθαι*, schol. ad Alcib. p. 42. *σκιαμαχεῖν*, ebendas.; *εὐαλοίωτος*, p. 84; *παρεάω*, p. 117; *βαρύουλκος*, p. 191; *ὀργανιστής*, p. 202; so der damals allgemeine Gebrauch des Fut. nach *ἵνα* (p. 75. 140), des Conj. nach *εἰ* (p. 92), des Conj. Fut. (p. 145), die Vermischung des Dativ und Accusativ bei Präpositionen (p. 89), Formen wie *αἰσχιστότατος* (p. 124), Wendungen wie *τυγχάνω τυγχάνων* (p. 160) u. a. Mit den Grammatikern hat er außerdem die Bildung zahlreicher decomposita und Adverbien gemein, die in der classischen Gräcität nicht vorkommen, sowie die maßlose Fortbildung nach älteren Analogien, wie bei den Zusammensetzungen mit *αὐτός*.

41) Olympiodori philosophi Alexandrini in meteorologica Aristotelis commentarii, Venet. apud Aldi filios, 1551. zugleich mit *Johannis Philoponi* in primum meteor. librum commentarius.

in *Phil. Labbei* eclogae histor. de rebus Byzantin. p. 1 sq. und in *Sylburgi* collectio scriptorum historiae romanae minorum, T. III. p. 853. Photius charakterisirt ihn als kraftlos, matt und platt, wiewol klar in der Diction, dabei massenhaft und ohne Ordnung in der Verarbeitung des Stoffes, was man auch aus den Auszügen sieht; auch habe er selbst sein Werk als bloße *ὕλη*, als Materialiensammlung, bezeichnet; doch erhebe er sich zuweilen zu künstlichen Proömien und eingeflochtenen Reden. Daß Photius ihn einen *ποιητής*, d. h. nach dem Sprachgebrauch jener Zeit Chemiker nennt, beruht vielleicht auf Verwechselung mit einem anderen chemischen Schriftsteller [42]). Aus einer andern Stelle des Photius (cod. 214) sehen wir, daß der Historiker Olympiodorus, hochgeehrt durch vielfache Verdienste um den römischen Senat und vielgewandert, auch mit Philosophen in genauem Verkehre stand, so daß Hierokles (um die Mitte des 5. Jahrh.) ihm sein Buch von der Vorsehung und dem Schicksal dedicirte [43]). Wie aus mehren Stellen der Auszüge hervorgeht, war er Heide.

4) Olympiodorus, alttestamentlicher Exeget, wahrscheinlich aus der Mitte des 6. Jahrhunderts. Er war Diakonus zu Alexandrien und wird daher mit dem Beinamen diaconus, auch monachus, erwähnt. Blondel (de eucharistia p. 375) und Dudinus (de script. eccl. antiquae II. p. 571) setzen ihn vier Jahrhunderte später in das zehnte oder elfte Jahrhundert, wo es schon längst keine christliche Kirche in Alexandrien mehr gab. Mit Recht folgert Fabricius aus der rühmenden Erwähnung bei Anastasius Sinaita (hexaemeron VII.), einem Schriftsteller der nicht später als 680—700 zu setzen ist, daß dieser letzte berühmte Olympiodor von Alexandrien spätestens um die Mitte des sechsten Jahrhunderts sein Amt bekleidete (*Fabric.* bibl. gr. VIII. p. 627. ed. Harl.). Er hat Commentare zu mehren alttestamentlichen Schriften, namentlich zum Hiob, Esra, Jeremias und zum Predigerbuch hinterlassen. Der Commentar zum Predigerbuch ist zuerst griechisch abgedruckt im auctarium Ducaeanum zur bibliotheca patrum. Par. 1624. T. II. p. 602, zum Jeremias und Hiob in den catenis patrum graecorum, worüber zu vergl. *Fabric.* bibl. gr. Vol. VIII. p. 646. 665 sq. ed. Harl. Die Scholien zum Hiob hatten den Titel: Hypotheses in librum Iobi, und sind auch 1587 von Paulus Comitolus, Venedig. 4. herausgegeben. Wie es scheint, war Olympiodorus mehr Compilator als selbständiger Erklärer. (*Steinhart.*)

Olympios, Olympii, Beiname der Götter. S. den ersten Artikel Olympos in dieser Encykl.

OLYMPIOSTHENES, griechischer Bildner. Auf dem Helikon sah Pausanias zwei Statuenvereine der Musen. Die neun Bildsäulen des ersten hatte Kephisodotos allein verfertigt. Es gab zwei Künstler dieses Namens. Der jüngere, ein Sohn des Praxiteles, blühte Ol. 118, 2. und Ol. 120.; der ältere, ein Athener, bald nach der Gründung von Megalopolis Ol. 102, 2. Seine Schwester war die Gattin des Ol. 115, 4. vergifteten Phokion. Von den neun Musenstatuen des zweiten Vereines hatte wiederum Kephisodotos drei, die folgenden drei Strongylion und die letzten drei Olympiosthenes [1]) verfertigt. Strongylion, berühmt durch eine vortreffliche Amazone, die wegen der Schönheit ihrer Schenkel den Zunamen Euknemos erhielt [2]), und unter allen Künstlern in der Darstellung der Rinder und Pferde am geschicktesten [3]), verfertigte die Bildsäule der Artemis Soteira, bei welcher die von Praxiteles gearbeiteten Statuen der zwölf Götter standen [4]). Da nun Stronchylion ein dem Praxiteles gleichzeitiger und ebenbürtiger Künstler war, finden wir es am gerathensten, die ersten drei Musen des zweiten Vereines nicht dem jüngeren Kephisodotos, der ein Sohn des Praxiteles war, sondern dem älteren beizulegen. Wurden ferner die dreimal drei Statuen des zweiten Vereines nicht in verschiedenen Zeiten [5]), sondern auf einmal angefertigt — denn gewiß wurden sie darum drei Künstlern übertragen, damit sie nach Verlauf einer sehr kurzen Zeit alle zusammen aufgestellt werden konnten — so wird hierdurch auch das Zeitalter des Olympiosthenes bestimmt. Als Zeitgenosse des ältern Kephisodotos und des Praxiteles (Ol. 104.) lebte er bald nach der 102. Olympiade. (*G. Rathgeber.*)

Olympischer Jupiter zu Agrigent. Siehe Olympieion zu Agrigent.

OLYMPISCHER JUPITER ZU ANTIOCHIEN. Die Entstehung des Zeuscultus zu Antiochien am Orontes in Syrien wurde fabelhafter Weise in die frühesten Zeiten hinaufgeschoben. Argiver, die hierher kamen, um

---

42) Vergl. *Schoell* h. de la l. gr. T. VII. p. 210. *Lambec.* VI. p. 181. Über die Bedeutung des *ποιητής* (Alchymist) vgl. *du Cange* glossarium mediae et infimae graecitatis, sub art. *ποιητής*, wo auch aus dem cod. reg. ein Verzeichniß sämmtlicher berühmten Alchymisten, unter ihnen ὁ *μέγας Ὀλυμπιόδωρος*, gegeben ist. 43) *Jonsius* de script. hist. phil. l. III. c. 18.

1) *Paus.* 9, 30, 1. Der Musen waren erst drei (*Paus.* 9, 29, 2. *Diod. Sic.* 4, 7.), seit Hesiodos gewöhnlich neun. (*Hes.* Theog. 60. cf. *Hom.* Od. 24, 60. *Spohn* ad h. l. Comm. de extr. Odyss. parte. Lips. 1816. p. 43), doch zogen auch mehre spätere Dichter, wie der Korinther Eumelos (*Tzetz.* ad Hesiod. Theog. 1. p. 6. Heinsii. 1603), die geringere Anzahl vor. Drei Musen standen nach Ausonius im Griphus auf dem Kithäron (*Auson.* Griph. tern. v. 31. p. 342. [Edyll. 11.] Paris 1730. 4.); von den drei Musen verfertigte die eine Aristokles, die zweite Ageladas, die dritte Kanachos (*Brunck.* Analect. T. II. p. 15. n. 35. *Jacobs* Commentar. T. II. P. I. p. 42. Winck. W. 6. B. 1. Abth. S. 26—28. 6. B. 2. Abth. S. 42. 7. B. S. 155 fg. 5. B. S. 552. Schorn Studien der gr. K. S. 194), drei Musen bei der Bestrafung des Lykurgos. (Zoega Abh. Taf. I. n. 1. p. 9—14.) Andere setzten ihre Zahl auf vier, sieben oder acht. Petersen, dem ich nicht beistimmen kann, nahm an, der erste Musenverein, den Kephisodotos allein verfertigte, habe nur aus drei Statuen bestanden. (*Fr. Chr. Petersen*, De Musarum ap. Graec. origine, numero, nominibusque. Miscellanea Hafniensia theolog. et philologici argum. ed. Fr. Münter. T. I. Fasc. I. Hafniae 1816. p. 93. cf. p. 108.) 2) *Plin.* H. N. 34, 19. s. 21. c. 8. T. V. p. 126. 3) *Paus.* 9, 30, 1. H. Meyer Gesch. d. bild. Künste b. d. Gr. 1. Abth. S. 101 fg. 4) *Paus.* 1, 40, 2. 5) Meyer a. a. O. S. 101. „Doch gewährt glücklicherweise jene Nachricht sehr viele Wahrscheinlichkeit dafür, daß er mit dem Cephisodotus zugleich lebte und arbeitete; indessen kann er ein jüngerer Zeitgenosse desselben gewesen sein."

Io aufzusuchen, sollen daselbst eine Iones benannte Stadt gegründet und einen Tempel des Zeus Nemeus oder Nomios erbaut haben [1]. Alexander d. Gr. errichtete an dem Orte, wo nach seinem Tode Antiochien erbauet wurde, einen Altar dem Zeus Bottiäos [2], dessen Beiname von der makedonischen Gegend Bottiäa herzuleiten ist, in welcher Pella, Alexander d. Gr. Vaterstadt, lag. Als Seleukos I. Nikator Antiochien gegründet hatte, weihete er daselbst einen Tempel dem Zeus Bottiäos, wie Libanios und Malala berichten. Schon damals könnte zu Antiochien eine Bildsäule vorhanden gewesen sein, die dem Zeus zu Olympia im Wesentlichen glich; denn auf den Münzen des Königs sieht man den sitzenden Zeus, der eine Siegesgöttin trägt [3]. Indessen scheint erst Antiochos IV. Theos Epiphanes Nikephoros diejenige Bildsäule errichtet zu haben, welche dem Zeus zu Olympia nicht allein an Gestalt, sondern auch an Größe und Pracht ähnlich war. So verrufen dieser König durch die in den Büchern der Maccabäer überlieferten unmenschlichen Handlungen ist, trieb ihn doch die Prachtliebe oder Ruhmsucht oder Frömmelei an [4], sich um die Heiligthümer des höchsten der hellenischen Götter überaus verdient zu machen. Gegen Ol. 167. nahm er den von Peisistratos angefangenen Bau des Olympieion zu Athen wieder auf [5]. Er schenkte in den Tempel des olympischen Zeus zu Olympia einen prächtigen Vorhang [6]. Um die Juden zu zwingen, von ihrer Väter Gesetz abzufallen, sendete er einen Abgeordneten von Antiochien nach Jerusalem. Dieser mußte den Tempel zu Jerusalem verunreinigen und ihm den Namen Tempel des Zeus Olympios aufdringen, so wie der Tempel zu Garizim von ihm zum Tempel des Zeus Xenios umgeschaffen wurde, so benannt, weil Fremde daselbst wohnten [7]. In dem von Seleukos Nikator entweder angefangenen oder gegründeten [8], von Antiochos Epiphanes ausgeführten oder verschönerten [9] fanum des daphnäischen Apollon [10] war ein simulacrum Olympiaci Jovis imitamenti aequiparans magnitudinem, wie Ammianus Marcellinus sagt [11]. Das simulacrum war eine kolossale Statue des Apollon, diejenige nämlich, die auf zahllosen Münzen der syrischen Könige copirt ist. Diese kam an Größe der Copie des olympischen Zeus, nämlich einer zu Antiochien befindlichen Copie des von Pheidias für Olympia in Elis verfertigten Zeuskolosses gleich. Hätte Ammianus Marcellinus sagen wollen, das in dem Haine stehende Bild des Apollon sei dem Koloß des Zeus zu Olympia in Elis an Größe gleich gekommen, so würde er wol imitamenti weggelassen haben. Diese Stelle ist wegen der Erwähnung des olympischen Zeus zu Antiochien höchst wichtig. Aber gleichwol wollen wir die nachfolgende Untersuchung nicht auf sie bauen, ein Mal weil die Stelle etwas zweideutig ist, sodann weil darin keineswegs mit ausdrücklichen Worten gesagt ist, daß Antiochos Epiphanes das imitamentum Olympiaci Jovis anfertigen ließ. Dieses konnte in weit früherer oder späterer Zeit aufgestellt worden sein. Indem wir nun demungeachtet behaupten, daß Antiochos Epiphanes einen Koloß des olympischen Zeus nach Weise des zu Olympia in Elis befindlichen aufstellen ließ, gründen wir diese Behauptung einerseits auf die obigen Nachrichten der Schriftsteller über das, was derselbe König für das Olympieion zu Athen und Olympia that, und über die von ihm versuchte Einführung des Dienstes des olympischen Zeus zu Jerusalem, andererseits auf seine Münzen. Weder auf den Münzen des Antiochos I. Soter, noch auf denen des Antiochos II. Theos, Seleukos II. Kallinikos, Antiochos Hierax, Seleukos III. Keraunos, Antiochos III. d. Gr., Achäos und Seleukos IV. Philopator findet man den sitzenden Zeus. Dieser erscheint allererst auf denen Antiochos IV. Theos Epiphanes Nikephoros [12]. Der Gott ist oben unbekleidet, von den Hüften an bekleidet. Der rechte Fuß ist zurückgesetzt. Zeus stützt die erhobene Linke auf das hohe Scepter, welches oben in eine Blume endigt. Die auf seiner Rechten stehende Siegesgöttin ist beflügelt, ihm zugekehrt und hält, wie es scheint, mit beiden erhobenen Händen den großen Kranz, von welchem zwei Tänien herabhängen [13]. Die Bildsäule muß aus Elfenbein und Gold

1) *Liban.* Ἀντιοχικός. Vol. I. p. 283 etc. — Wie zu Olympia in Elis, soll Herakles zu Daphne Bäume gepflanzt haben. Malal. chronogr. l. 8. p. m. 86. 2) *Liban.* l. l. p. 300. 297. *F. H. Noris*, Annus et epochae Syromacedonum. Lips. 1696. 4. p. 150. 3) *Froelich*, Annales comp. regum Syriae. Viennae 1744. fol. tab. II. n. 10. 11. 12. *Mionn.* V. 2. n. 8—17. *Sig. Haverkamp*, Algemeene Histori der Zaaken in Asie. 3. Deel. in 's Graavenh. 1739. fol. tab. 22. p. 169. — Andere enthalten den Adlertragenden Zeus (im Cab. zu Gotha), völlig so wie er auf den Tetradrachmen Alexander d. Gr. zu sehen ist. *Eckh.* D. N. III. 216. Auf zwei silb. M. zu Gotha sieht man nur den Kopf des Zeus. 4) *Athen.* 5. p. 194 a. Cas. 5) S. diese Encyklop. unter Olympieion zu Athen. Geschenke desselben waren die goldene Ägis mit der Gorgo zu Athen (*Paus.* 5, 12, 2. 1, 21, 4.) und die um den Altar auf Delos stehenden Bildsäulen. *Athen.* Deipn. l. 5. T. II. p. 243. Schw. *Polyb.* l. 26. T. IV. p. 355 Schw. 6) S. diese Encyklop. unter Olympieion zu Olympia. 7) 2. Macc. 6, 2. (*Froel.* p. 48.) *Euseb.* chron. can. Amst. 1658. interpr. Hieron. lib. I. p. 37. et in templo Jovis Olympii simulachrum ponit. cf. Eus. chron. can. Mediol. 1818. p. 356. Georgii Syncelli chronogr. Paris 1652. p. 286. *B. Joannis* Antiocheni cognom. Malalae hist. chron. Oxonii 1691. 8. p. 264. 8) *Liban.* Ἀντ. Vol. I. p. 301 sq. *Justin.* 15, 4. 8. *Noris.* p. 150. *Boeckh.* C. J. Gr. I. p. 821.

9) Amm. Marc. sagt unrichtig, wie gewöhnlich angenommen wird, quod Epiphanes Antiochus condidit. 10) *Wessel.* Itinerar. p. 381. *Casaub.* ad Hist. Aug. p. 64. Gibbon's Gesch. d. Verf. u. U. d. R. R. A. d. Engl. üb. v. Schreiter 5. Th. L. 1790. S. 400. 11) Amm. Marc. 22, 13. 12) Zwei Tetradr. im Cab. zu Gotha, wie die bei *Froel.* tab. 6. n. 7. ohne Mon. u. Nebenzeichen. Vergl. *Pellerin*, Rec. de med. de rois. à P. 1762. Pl. 9. p. 75—77. *Mionn.* V. 31. n. 270—280. Zu Gotha sind überdies zwei große eherne Münzen, die vorne einen schönen, mit Lorber bekr. Kopf des Zeus, hinten den Adler haben. Auf der Vorderseite der Tetradr. in *Mionn.* V. 31. n. 270. 271. *Visc.* Icon. Gr. Pl. 57. n. 14., die gleichfalls auf der hinteren Seite den sitzenden Koloß zeigen, wollte Visconti das Bildniß des zum Zeus umgeschaffenen Antiochos IV. finden. *Visc.* Icon. Gr. T. III. à P. 1811. (Supp.) p. 303. 13) In Tôchon d'Annecy Dissertation sur l'époque de la mort d'Antio-

bestanden haben [14]). Dieses erhellt zum Theil aus dem, was wir unten über Antiochos IX. Kyzikenos berichten werden. In des Königs Antiochos IV. berühmtem Festaufzug, durch die zu Daphne gefeierten Spiele veranlaßt [15]), sah man einen von Elephanten gezogenen Wagen, ferner 36 Elephanten [16]) und 800 getragene oder gefahrene Elephantenzähne [17]) vorüberziehen. Die in unübersehbarer Menge vorüberziehenden Bildsäulen waren theils golden, theils mit goldenen Gewändern geschmückt [18]). Polybios berichtet, der König sei am liebsten mit denjenigen Künstlern umgegangen, von denen eben solche toreutische Kunstwerke angefertigt wurden [19]). Mit dem auf den Münzen befindlichen Bilde des Zeus Nikephoros wurde der Beiname des Königs Nikephoros schon von früheren Auslegern combinirt [20]). Daß der Tempel des Apollon zu Daphne und der des olympischen Zeus sowol außerhalb der Stadt als einander nahe lagen, erfahren wir erst aus den Schriften der Zeitgenossen des Apostaten Julian [21]). Denselben Zeus enthalten auch die Münzen Antiochos V. Eupator [22]), Alexander I. Bala [23]), Demetrius II. Nikator [24]) und Antiochos VI. Epiphanes Dionysos [25]). Von Alexander II. Zebina erzählt Justin, er habe, als er wegen Mangel an Geld den Soldaten ihren Sold nicht auszahlen konnte, aus dem Tempel des Zeus das ganz aus Gold verfertigte Bild der Göttin des Sieges wegnehmen lassen und den gehässigen Vorwurf des Tempelraubes durch das Witzwort beschwichtigt, daß der Sieg von Zeus ihm geliehen sei [26]). Einige Tage später gab er sogar Befehl, das goldene Bild des Zeus von unermeßlichem Gewicht insgeheim losreißen zu lassen, aber er wurde von der Volksmasse an dem Frevel gehindert [27]). Man sieht den sitzenden Zeus Nikephoros auf Münzen Alexander II. Zebina's [28]), wie auf denen seiner Vorgänger. Er zeigt sich uns auch auf den Münzen der Kleopatra und Antiochos VIII. [29]) und auf denen des Antiochos VIII. Epiphanes Grypos. Wie Clemens von Alexandrien [30]) berichtet, ließ Antiochos IX. Kyzikenos, durch Geldmangel gezwungen, den goldenen funfzehn Ellen hohen Koloß zusammenschmelzen und ein demselben ähnliches Bild aus geringerem Stoffe, nämlich aus Erz mit Goldplättchen überzogen, an seine Stelle setzen. Man sieht den thronenden und die Siegesgöttin haltenden Zeus auf seinen Münzen [31]). Dieselbe Darstellung zeigen auch die Münzen Seleukos VI. Epiphanes Nikator [32]), Antiochos X. Eusebes [33]), Philippos Epiphanes Philadelphos [34]), Demetrios II. Phi-

---

chus VII. Evergètes Sidétes. à P. 1815. Pl. fig. I. p. 66. ist die Siegesgöttin abwärts gekehrt. — Ähnlicher Zeus auf Münzen Antiochos IV., die zu Antiochien am Sarus in Cilicien geprägt sind. Von Frölich S. 49. und in Mionnet's Katalog wird ein stehender Zeus auf Münzen der Antiocheer *τῶν πρὸς Δάφνῃ*, deren zwei eh. zu Gotha sind (cf. *Noris* p. 151), unrichtig Jupiter Olympien benannt. Den letzteren können wir uns nur thronend denken. Der stehende Zeus ist also Copie irgend einer andern ebenda befindlichen Zeusbilds.

14) Antiochos IX. ließ das Gold, wie Qu. de Quincy eine Stelle des Clemens versteht, vom Koloß wegnehmen und vergoldetes Erz an die Stelle setzen. „Hätte der Koloß, bemerkt der französ. Alterthumsf., ganz aus Gold bestanden, so hätte dieses nicht angehen können. Das Kunstwerk mußte also nur zum Theil aus Gold verfertigt sein. Das goldene Gewand ruhte auf einem hölzernen Kern und konnte weggenommen und durch ein anderes ersetzt werden. Die nackten Theile des Kolosses, wie der Kopf, waren also aus einem andern Stoffe, nämlich aus Elfenbein, verfertigt. Ganz aus Gold konnte die Bildsäule schon wegen ihrer Größe nicht bestehen". *Quatr. de Quincy*, Le Jup. Ol. p. 340. Unter Seleukos arbeitete der Athener Bryaxis den Apollon in Daphne. (*Cedren.* p. 306 B.) Sein Ruhm kam dem des Pheidias nahe. (*Clem.* Alex. Adm. ad gent. p. 23.) Von Columella (praef. lib. I. de re rust.) wird Bryaxis mit Polykleitos, Praxiteles und Lysippos zusammengestellt. Lysippos' Schüler, der Erzgießer und Maler Eutychides aus Sikyon (gegen Ol. 120.) verfertigte für Antiochien am Orontes die Bildſ. der Tyche (*Paus.* 6, 2. 4.), die auf Tetradrachmen des Demetrius I. Soter zu Paris (18) und Gotha (5) copirt ist. Solche Künstler hinterließen gewiß viele Schüler, die an dem syrischen Hofe, wie allein der Festaufzug Antiochos IV. beweist, überreiche Beschäftigung fanden. Die Namen der Schüler sind uns zwar nicht mehr bekannt, weil so viele Schriftsteller verloren gegangen sind oder der excerpirende Plinius sie nicht zur Hand hatte. Daraus folgt aber nicht, daß an den syrischen Hof keine Kunstschule sich angeknüpft habe, wie Müller im Handb. d. Arch. d. K. S. 123 anzunehmen scheint. Die Künstler, die unter Seleukos I. Nikator arbeiteten, mußten natürlich aus Städten des alten Griechenlandes herbeigerufen werden. 15) *Athen.* Deipn. l. 5. T. II. p. 250 Schw. 16) *Ath.* ib. p. 251. 17) *Ath.* ib. 252. Wahrscheinlich hatte Antiochos IV. Epiphanes diese ungeheuere Menge Elfenbein herbeischaffen lassen, damit dasselbe den Stoff für die Kunstwerke lieferte, die er in unglaublicher Menge vervielfältigte. *Quatr. de Quincy*, Le Jup. Ol. p. 339. 18) *Ath.* ib. 19) *Polyb.* l. 26. T. IV. p. 355 Schw. *μάλιστα δὲ πρὸς τοῖς ἀργυροκοπείοις εὑρίσκετο καὶ χρυσοχοείοις, εὑρησιλογῶν καὶ φιλοτεχνῶν πρὸς τοὺς τορευτὰς καὶ τοὺς ἄλλους τεχνίτας.* *Athen.* l. l. p. 247. 20) *Eckh.* D. N. III. 224. — Bauten des Kön. zu Antiochien. *Strab.* l. 16. T. VI. p. 304. — Über den Tod des Antiochos IV. Epiph. u. dessen Zeitbestimmung s. *Gottl. Wernsdorfii* Commentatio hist. cr. de fide hist. librorum Maccabaicorum. Wratisl. 1747. 4. p. 58—75. 104 sq. Tóchon D'Annecy l. l. p. 56.

21) S. die 52. Anm. und *Noris* p. 160. 22) *Froel.* tab. 7. *Visc.* Icon. Gr. Pl. 46. n. 24. 23) Eine große silb. M. zu Gotha (*ΘΣ* unter der Darst.) *Vaill.* Seleucidarum imperium s. hist. reg. Syr. Lut. P. 1682. 4. p. 218. *Froel.* tab. 8. n. 1. 2. Catalogue d. m. a. et m. du cab. de M. d'Ennery. à P. 1788. 4. p. 24. n. 172. 24) Eine gr. s. M. zu Gotha. (cf. *Froel.* tab. 10. n. 40. Pellerin Recueil de méd. de rois. à P. 1762. Pl. 10. p. 86. *Visc.* Icon. Gr. Pl. 47. n. 6. *de Qu.* Le Jup. Ol. Pl. 17. ad p. 312. n. 9.) Sechs eh. ebendas. zeigen nur den mit Lorber bekr. Kopf des Zeus. 25) *Peller.* l. l. Pl. 11. fig. 1. p. 89. *Mionn.* V. 68. n. 587. cf. *Eckh.* D. N. III. 231. 26) *Justin.* 39, 2, 5. solidum ex auro Victoriae signum (*de Qu.* p. 340 si le mot *solidum* de Iustin n'était propre à signifier aussi le contraire d'une statue en pièces de rapport). Nach *Froel.* p. 92. im Jahre 122 v. Chr. Geb. 27) *Justin.* 39, 2, 6. Jovis aureum simulacrum infiniti ponderis. *Diod. Sic.* Excerpta p. 604. Wess. 28) *Froel.* tab. 12. n. 9. *Peller.* l. l. Pl. XI. p. 98. *Visc.* Icon. Gr. Pl. 47. n. 11. 29) Eine große silb. M. zu Gotha, ohne Mon. vergl. *Tóchon d'Annecy* l. l. fig. 4. p. 66. *Froel.* tab. 13. n. 23. Catal. *d'Ennery* p. 26. n. 185. 30) Adm. ad gent. p. 26. A. B. 1616. *χωνεῦσαι — πετάλοις κεχρυσωμένον.* Wie Quatr. de Quincy diese Stelle versteht, haben wir in der 14. Anm. berichtet. Arnob. adv. gent. lib. 6. B. 1651. 4. p. 205. ex aere bratteolis substituisse fucatum. Nach *Froel.* p. 104 im 1. Jahre der 171. Olymp. 31) Eine kl. eh. M. zu Gotha. *Haym*, Del Tesoro Britann. P. I. Vol. I. in Londra. 1719. 4. p. 92. vergl. *Froel.* tab. 14. n. 12. 32) *Mionn.* V. 100. n. 882. 33) *Visc.* Icon. Gr. Pl. 47. n. 17. *de Qu.* Pl. 17. n. 10. 34) Fünf

lopator[33]) und Antiochos XII. Epiphanes Dionysos[36]). Unter den eh. Münzen der Stadt Antiochien am Orontes führen die der Seleukiden-Ära auf der einen Seite uns den Kopf, auf der andern den ganzen Koloß[37]), die aus der ungewissen Ära theils nur den Kopf[38]), theils den Kopf und die ganze Bildsäule[39]), aus der Ära Actiaca[40]) und aus der cäsarischen Ära nur den Kopf vor[41]). Wenig Bildsäulen sind uns aus so zahllosen Copien bekannt; denn jene Münzen von Antiochien finden sich in allen, auch kleineren Sammlungen. — Nachdem Pompejus eine Vergrößerung des Haines Daphne bewirkt hatte[42]), wurden kraft einer besondern Erlaubniß, welche die Antiocheer im 92. Jahre der antiochischen Ära, 44 nach Chr. Geb., unter dem Kaiser Claudius von den Eleern erkauft hatten, olympische Spiele zu Antiochien gefeiert[43]), obwol erst unter der Regierung des Commodus regelmäßig[44]). Antiochien, besonders Daphne, litten unter Tiberius[45]), Caligula[46]), Trajan[47]) theils durch Erdbeben, theils durch Feuersbrünste, später durch die Zerstörung des pers. Königs Sapor[48]). Christliche Gebräuche und Leichenbegängnisse fanden Eingang in dem heiligen Hain. Auf Babylas, Bischofs von Antiochien, Grabe[49]) war eine prächtige Kirche aufgeführt. Als Julian den Leichnam desselben wegzuschaffen befahl[50]), und unter den Widersetzlichkeiten der Antiocheer der Tempel und die Bildsäule des Apollon (d. 22. Oct.) in Brand geriethen[51]), schwebte wol auch der Koloß des Zeus, der noch stand[52]), in Gefahr. Ob übrigens der Tempel und die Bildsäule durch die Christen zerstört wurde, oder durch Erdbeben oder Feuersbrünste unterging, ist völlig unbekannt. Erdbeben und Feuersbrünste verwüsteten Antiochien noch unter Leo[53]), Justin[54]), Justinian[55]), Mauricius[56]) und Heraklius[57]). Darum ist von den heiligsten Tempeln Antiochiens keine Spur mehr übrig. (*G. Rathgeber.*)

Olympischer Jupiter zu Athen, Ephesus, Megara. Siehe Olympieion zu Athen, Ephesus, Megara.

OLYMPISCHER JUPITER ZU OLYMPIA[1]). Die Verehrung des Zeus zu Olympia verliert sich zwar

große Silberm. zu Gotha, deren eine mit *Froel.* tab. 15. übereinstimmt. Die Flügel der Nike sind weggelassen, vielleicht damit die viele Schrift Raum habe. *Haym.* l. l. p. 99.

35) *Eckh.* D. N. III. 246. 36) *Froel.* tab. 15. 37) Fünf ders. im Cab. zu Gotha. *Eckh.* Descr. num. Antiochiae Syriae. Viennae 1786. p. 4 sq. In Bezug auf Daphne ist Zeus immer mit Lorber bekr. 38) Sieben ders. zu Gotha. 39) Drei ders. zu Gotha. *Eckh.* Descr. p. 6. 40) Neun ders. zu Gotha. *Eckh.* Descr. p. 11. 41) Zwei ders. zu Gotha. *Ib.* p. 22. Entweder auf den Olympischen oder auf den Zeus Bottiäos (*Eckh.* Descr. p. 22) beziehen sich wol auch die auf so vielen Kaisermünzen dieser Stadt wiederkehrenden Adler. 42) *Eutrop.* 6, 14. *Tzsch.* ad h. l. p. 355. Gisb. Cuperi Sylloge nova epist. T. I. p. 376. 43) *J. Malala* T. I. p. 290. 320. 372—331. *Noris* p. 229. 258. 44) Die Sp. erw. *Liban.* ep. 1335. p. 621 ep. 763. p. 361 (Amst. 1738. fol.). *Liban.* or. T. II. p. 186 d. ä. A. S. diese Encyklop. unter Olympische Spiele zu Antiochien. Ein Einkommen von 15 Talenten Goldes (30,000 Pf. Sterl.) wurde jährlich auf die öffentlichen Vergnügungen verwendet. 45) *Malala* p. 304. 46) *Ib.* p. 313. 47) *Ib.* p. 358. *Eustath.* ad *Dion. Per.* p. 190. 48) Gibbon. 2. Th. S. 177. 49) *Tillemont* Hist. d. l'Emp. T. IV. P. II. à Brux. 1709. p. 766. Schröckh, christl. Kirchengesch. 4. Th. S. 207 fg. 50) Schröckh 6. Th. S. 319. 10. Th. S. 309. 51) *Ammian. Marc.* 22, 13. *Liban.* μονῳδία ἐπ' Ἰουλιανῷ. Vol. I. p. 518 Reiske. *Liban.* monodia in templum Apoll. Daphnaei. (T. II. p. 185 sq. D ä A.) *Liban.* Ep. 695. p. 333. *Julian.* Misopog. Op. ed. Ez. Spanh. p. 361 C. *Sozom.* 5, 18. *Cedren.* p. 306 B. Gibbon 5. Th. S. 407. 52) Libanius (*Ant.* Vol. I. p. 351) nennt zusammen Ἀπόλλωνος ἱερὸν, Διὸς ἱερὸν, στάδιον Ὀλυμπικόν. *Liban.* Epist. 763. p. 361. τὸν Ὀλύμπιον Δία τὸν Ὀλυμπίοις παῤ ἡμῶν ἐν Δάφνῃ τιμ. Joann. Chrysost. de S. Babyla et contra gentiles. Op. omnia T. I. Francof. ad M. 1698. p. 687 ὁ Ζεὺς ὁ ἐγγύς που καθήμενος, aus welchen Stellen hervorgeht, daß der Zeus in der Nähe der verbrannten Apollonbilds. sich befand. Beide waren außerhalb der Stadt. Vergl. *Noris* p. 160. Chrysostomos' Schrift ist gegen Libanios gerichtet.

53) *Noris* p. 208. 54) *Malala* l. 17. de temp. *Justinian.* p. 140. p. 142, 3, 4, 5, 6. *Noris* p. 154. 232. 55) *Malala* l. 18. de temp. *Justinian.* p. 167, 7. Gibbon, 11. Th. S. 102. Fallmerayer, Gesch. d. H. Morea. 1. Th. S. 185. — Zerstör. d. d. pers. Königs Osroes. Gibbon, 10. Th. S. 263. 56) *Noris* p. 233. 57) Gibbon, 12. Th. S. 119. Antiochien von den Saracenen bezwungen und gebrandschatzt. Gibb. 14. Th. S. 330 von den Griechen wieder erobert. 15. Th. S. 129 von den ersten Kreuzfahrern belagert und eingenommen. 16. Th. S. 159. Über die Ruinen von Antiochien (jetzt Antakia) s. R. Pococke Beschr. d. Morgenl. 2. Th. Erlangen 1754. S. 275. J. S. Buckingham, Reisen d. Syrien und Paläst. Weimar 1828. S. 475. O. Fr. v. Richter, Wallfahrten im Morgenlande. Berlin 1822. S. 231 und über die Stelle von Daphne Pococke l. l. S. 282 und v. Richter S. 284. Volney (Voy. en Syrie et en Eg. T. II. à P. 1787. p. 143) dagegen und Buckingham (2. Th. S. 482) fanden keine Spur von Daphne.

1) Literatur: L. Völkel, über den großen Tempel und die Statue des Jupiter zu Olympia. Eine Erl. d. Beschr. d. Paus. Leipz. 1794. 8. J. Ph. Siebenkees, über den Tempel und die Bildsäule des Jupiters zu Olympia, ein antiqu. Vers. Nürnb. 1795. 8. Schon 1804 hatte Visconti im Nationalinstitut eine Vorlesung über den Thron des olympischen Zeus gehalten (*Visc.* Mus. Pio Cl. T. VII. p. 73), die ungedruckt geblieben ist, vielleicht aber in Giovanni Labus Ausgabe der Opere varie Italiane e Francese di *E. Qu. Visconti* noch erscheinen dürfte. Im J. 1805. las Quatr. de Quincy ebendaselbst seine Abhandlung vor, die dem Jupiter Olympien einverleibt wurde, worin aber jener mit keinem Worte gedacht ist, ungeachtet, wie aus Millin's Magasin encyclopédique. 1805. T. III. p. 199 sq. erhellt, beide Gelehrte über mehre Punkte nicht einig waren und nicht einig geworden sind. Andeutungen zu vierundzwanzig Vorträgen über die Archäologie im Winter 1806 gehalten von C. A. Böttiger 1. Abth. Dresden 1806. S. 93 fg. Böttiger, Mythologie des Zeus. Dynastie der cretensischen Götter. Kunstmythologie. 1. Abschnitt. 1809. S. 52 fg. *Ern. Henr. Toelken,* De Phidiae Jove Olympio observationes. Gottingae 1812. 8. 44 p. Saggio sul tempio e la statua di Giove in Olimpia, e sul tempio dello stesso Dio Olimpio recentemente disotterrato in Agrigento. Palermo, st. Reale di p. 86 in 8. (Über dieses W. s. diese Encykl. unter Olympieion zu Agrigent.) Später nochmals gedruckt mit Haus andern antiqu. Schr. Le Jupiter Olympien, ou l'art de la sculpture antique considéré sous un nouveau point de vue; ouvrage qui comprend un essai sur le gout de la sculpture polychrome, l'analyse explicative de la toreutique etc. par *M. Quatr. de Quincy.* à Paris, chez de Bure frères, de l'impr. de Firmin Didot. 1815. XXV. 458 p. fol. (Biblioteca Italiana. T. VI. Maggio 1817. Milano. 8. p. 333—339. p. 480—486. Giorn. Encicl. di Napoli. N. VIII. anno XI. Götting. gel. Anz. 1817. 22. St. S. 209—232). *Leopoldo Cicognara*, Estratto dell' opera del Sig. *Quatr. de Quincy* intitolata: Il. Giove Olim-

hinsichtlich ihrer ersten Anfänge in die früheste Vergangenheit; aber der Glanz, mit welchem noch uns dieselbe entgegen strahlt, ist späteren Ursprunges. Für viele der von Griechen bewohnten Städte Siciliens und Italiens, die früher als das Mutterland zu übermäßigem Reichthum und großer Macht gelangten, war Olympia wegen seiner Lage der passendste Ort, um einen gewissen Verkehr mit dem Mutterlande und überhaupt mit den entlegenern griechischen Völkern, z. B. auf Kreta und in Kleinasien, zu unterhalten. Dasselbe ist von Kyrene zu sagen. Die Zeuspriester der einzelnen Städte jener Länder nährten den Verkehr so sehr sie konnten. Schon das zu Olympia bestehende Orakel der Jamiden erfoderte Beachtung. Im griechischen Orakelwesen würde Vieles theils wunderbar, theils unbegreiflich erscheinen, wenn nicht ein gewisser Mittelpunkt gedacht würde, durch welchen die entlegenen Orakel in Verbindung standen. Ein solcher war Olympia. Eben so unbegreiflich würde die Übereinstimmung sein, die ungeachtet der unübersehbaren Mannichfaltigkeit im griechischen religiösen Glauben wahrzunehmen ist, wenn nicht die Priester eines hochangesehenen Heiligthumes, noch ehe das mystische Eleusis zu seiner nachmaligen Berühmtheit und Höhe gelangte, eine gewisse Oberleitung übernommen hätten. Spiele mögen schon in sehr alten Zeiten zu Olympia wie in andern Städten gefeiert worden sein. Daß sie aber so plötzlich berühmter als die übrigen wurden, müssen wir zunächst aus der geographischen Lage Olympia's und aus der Wichtigkeit erklären, welche die Priester aller griechischen Städte mit kluger Berechnung dem olympischen Heiligthum zuzutheilen für gut fanden. Demungeachtet können wir sagen: Nicht die geographische Lage allein, nicht die Priesterverbindung allein, nicht das Orakel allein, auch nicht die olympischen Spiele allein hätten Olympia so berühmt und reich, den Zeusdienst daselbst so angesehen gemacht. Aber Alles dieses zusammen, sich wechselseitig einander unterstützend, vermochte es in vollem Maße. „Der Tempel und die Bildsäule", beginnt Pausanias seine Beschreibung, „ist dem Zeus von der Beute errichtet worden, die damals gemacht wurde, als die Eleer Pisa und die umliegenden, gleichfalls von ihnen abgefallenen Orte mit den Waffen überwältigten." Aus diesen Worten, die wir in diesem Werke unter Olympieion zu Olympia historisch erläuterten, geht so viel hervor, daß die Eleer ungefähr um die nämliche Zeit an die Erbauung eines neuen Olympieion [2]) dachten, als die olympischen Spiele, wie Pindars gleichzeitige Siegesgesänge beweisen, in der höchsten Blüthe des Ansehens bei Königen und Privatpersonen standen, als das Orakel der Jamiden mit dem Ammonion, dem delphischen und andern Orakeln einen lebendigen Verkehr unterhielt und die Religiosität und auch die religiöse Freigebigkeit des hellenischen Volkes noch größer war, als in den späteren Zeiten. Ein Theil der Kriegsbeute wurde damals in der Regel auf Weihgeschenke verwandt. Weit entfernt, Metallwerth an sich einzuliefern, weiheten ihn die Hellenen nur künstlerisch gestaltet, und die Schätzung des Werthes richtete sich zumeist auf beides zugleich. Es war ein glückliches Zusammentreffen, daß gerade jetzt die schon an sich wegen der ausnehmenden Fruchtbarkeit ihres Landes und der gewiß bedeutenden Einkünfte des älteren Tempels, des Orakels und der Spiele sehr reichen Eleer durch Überwindung und Aufreibung ihrer Gegner zu noch größerem Reichthum und noch größerer Macht gelangt waren und zugleich mehr als irgend ein anderes Volk vor dem Ausbruche des peloponnesischen Krieges eines ungestörten Friedens genossen [3]). Wir nehmen an, daß der vom Eleer Libon geleitete Bau, als Pheidias zu Olympia ankam, äußerlich, wir verstehen die umringenden Säulen und Cellenmauern [4]), mit Ausnahme der Giebelfelder fertig war, daß aber die innere Einrichtung desjenigen Platzes der Cella, wo der Koloß errichtet werden sollte, erst unter Pheidias' Augen und Oberleitung [5]) geschah. In diesem Werke unter Olympieion zu Olympia wurde gezeigt, daß neben dem Koloß keine beengenden und alle Verhältnisse störenden Säulen des Hypäthros standen, sondern das Dach des von einem sehr geräumigen Platze umgebenen Kolosses auf den ungemein verstärkten Cellenmauern ruhte. „Daß Pheidias die Bildsäule verfertiget habe, bezeugen auch die Worte, so unter den Füßen des Zeus stehen" u. s. w. Pheidias verfertigte den olympischen Zeus nach Beendigung der Bildsäule für den Hekatompedon [6]), diese fällt in das dritte Jahr der 85. Olymp [7]). Da nun Pheidias den Pantar-

pico, ossia l'arte della sc. etc. Venezia 1817. 8. 176 p. con una tavola in rame rappr. il Giove Olimpico. Feriae Varsavienses sive quae vacans ab acad. lection. scr. mense Augusto anni 1819. *Sebastianus Ciampi*, Varsaviae. 1819. 4. fig. In dieser Schrift wird über das Vorhandensein einer Stadt Olympia, über die Toreutik und die Wiederherstellung des Tempels und des Kolosses des Zeus zu Olympia geh. (Vergl. Bibliot. Ital. T. 19. p. 497. T. 18. p. 248.) Hirt, Gesch. d. Bauk. 3. B. S. 63. L. Völkel's Archäologischer Nachlaß, her. von K. O. Müller. 1. Heft. Gött. 1831. S. 29. Andere, die Arbeit in Gold und Elfenbein betr. Schr. nennen wir später.

2) Ob dieses ältere Olympieion vom Blitz getroffen wurde und abbrannte, oder Alters wegen niedergerissen wurde, darüber wissen wir gar nichts.

3) S. über alles dieses den Art. Olympia in d. chronol. Überblick der Gesch. Damals lebte der berühmte Eleer Hippias, der ein Verz. der Ol. Sieger abfaßte. *Dion Chrys.* or. 55. Vol. II. p. 282 nennt einen Hippias als Lehrer des Pheidias. Man könnte an Unterricht in wissenschaftl. Dingen denken. Aber die Lesart *'Ιππίου* beruht nur auf Casaubonus' Verbesserung. 4) Wie an den Tempeln zu Segesta und Selinus. *Haus* Saggio p. 29. 5) Dess. Oberleitung der Bauten zu Athen. *Plut.* Pericl. 13. 6) *Corsini* Fast. Att. T. III. p. 217. Winck. W. 6. Bd. 1. Abth. S. 47. Wieland, über die Ideale. Werke. 24. B. S. 233. *de Qu.* Le Jup. Ol. p. 221. Restit. de la Minerve en or p. 59—63. Schorn, über die Stud. d. gr. K. S. 220 fg. *C. O. Mulleri*, de Phidiae vita comm. prior. §. 12. Comm. Soc. Goett. rec. Vol. VI. Gott. 1828. p. 141. *Sillig*, Cat. art. p. 335—340. — Daß Pheidias erst den Olymp. Zeus und dann die Pallas für den Parthenon verf. habe, suchten zu zeigen Heyne Samml. antiqu. Auff. 1. St. L. 1778. S. 195. 200. 203. Völk. S. 117. 108—116. Winck. W. 6. Bd. 2. Abth. S. 66 Anm. 262. H. Meyer, Gesch. d. b. K. 1. Abth. Dr. 1824. S. 61. 7) *Philoch.* ap. Schol. *Arist.* Pac. 604. (*Siebel.* p. 54.)

kes aus Elis [8]) theils durch die Figur eines Anadumenos [9]) am Throne des olympischen Zeus, vielleicht auch durch den Anadumenos unter den Statuen der olympischen Sieger [10]), theils durch die Inschrift am Finger des Gottes [11]) verherrlichte, Pantarkes aber in der 86. Olympiade unter den Knaben, d. h. ungefähr funfzehnjährig siegte [12]), so gewinnen wir hieraus das Resultat, daß Pheidias seine Arbeit entweder im 4. Jahre der 85. Olymp. (437 v. Chr. Geb.) oder im 1. Jahre der 86. Olymp. (438 v. Chr. Geb.) begann. Hätte nämlich Pheidias vor seinen Arbeiten für die Akropolis zu Athen, also vor der 83. Olympiade, den olympischen Zeus verfertigt, so wäre damals Pantarkes kaum geboren gewesen. Mit Pheidias kamen Kolotes [13]), Panänos, Alkamenes, Päonios aus Mende [14]), vielleicht auch Kleötas [15]), Sohn des Aristokles, zu den Eleern. Fast alle diese Künstler hatten an den Arbeiten für die Akropolis von Athen Theil genommen. Ein solches Gefolge beweist, daß Pheidias keineswegs als ein Vertriebener zu den Eleern kam, sondern wahrscheinlich auf vorangegangene Einladung dieses Volkes und mit Bewilligung der Athener [16]), die ihren Stolz darein setzten, daß aus ihrer Stadt die zur Ausschmückung der berühmtesten Göttersitze zu Olympia und Delphi [17]) erforderlichen Künstler begehrt wurden. Bei den Eleern genoß Pheidias eine sehr ehrenvolle Aufnahme. Sie erbauten ihm in der Nähe des heiligen Hains eine Werkstätte [18]) und erlaubten ihm, seinen Namen auf den Fußschemel des Zeus zu setzen [19]), was ihm sogar seine Landsleute verweigerten, als er die Pallas für sie verfertigte [20]). Pheidias beendigte den olympischen Zeus, vielleicht auch die Aphrodite Urania [21]) bei den Eleern ungefähr im 3. Jahre der 86. Olympiade, also einige Jahre vor dem Ausbruche des peloponnes. Krieges, in welchem die Eleer auf Seiten der Lakedämonier standen [22]). So konnten Pheidias und Panänos den Theseus, ferner die Salamis, die von der Hellas den Kranz empfing, ohne Anstoß in ihre Werke aufnehmen. Die Darstellung dieser theils bei den Athenern beliebten, theils für sie schmeichelhaften Sujets, ist Vielen sehr befremdlich erschienen. Man sah nämlich in dem von Alkamenes verf. Giebelfelde des Olympicion den Theseus und Peirithus, die mit andern Lapithen die Kentauren bekämpften, auf den Querleisten des Zeusthrones den Theseus im Gefolge des Herakles gegen die Amazonen kämpfend, auf Panänos Brustwehr wiederum den Theseus und Peirithus, ferner die Hellas und Salamis, am Fußschemel den Kampf des Theseus gegen die Amazonen (*τὸ Ἀθηναίων πρῶτον ἀνδραγάθημα ἐς οὐχ ὁμοφύλους*, wie Pausanias hinzusetzt). Man könnte annehmen, daß die Künstler darum diese Sujets wählten, weil sie dieselben schon in Attika mehr als ein Mal gearbeitet hatten und, wenn sie auch nicht gerade ihre früheren Modelle von Neuem gebrauchten, wenigstens in den Gegenstand schon tief eingedrungen waren und ohne weitläufige vorangehende Studien ans Werk gehen konnten. So erkläre ich mir die Entstehung der phigalischen Reliefs. Auch ist es möglich, daß die Priesterschaften des Elischen und wol vieler anderer Völker mit der Eleusinischen zur Begründung eines gleichmäßigen mystischen Cultus eine Verbindung unterhielten, die wiederum auf die religiösen Kunstwerke zurückwirkte. Sollten diese Erklärungen nicht hinlänglich sein, so schlage ich noch eine dritte vor. Daß Pheidias und die übrigen ihn begleitenden Künstler von den Eleern eine dem Werthe ihrer Arbeiten entsprechende Zahlung erhielten, sagt kein Schriftsteller; denn was bei Dion Chrysostomos [23]) steht und hierher gezogen werden könnte, sind nur rhetorische Floskeln ohne historischen Grund, und die Begehren der Künstler dieser Zeit überstiegen ohnedies nicht den allgemeinen Maßstab des Vermögens und des Aufwandes für Lebensgenüsse. Nur von der Werkstätte ist die Rede und davon, daß Pheidias' Nachkommen das gewiß ehrenvolle Amt der Phädryaten, vielleicht eine einträgliche Pfründe, erhielten. So mögen denn jene Künstler bei weitem nicht so viel bekommen haben, als ihre Arbeiten werth waren [24]). Kurz Pheidias und die übrigen angesehenern Künstler betrachteten die Ausschmückung des berühmtesten Heiligthums der Hellenen als eine Ehrensache [25]). Natürlich mußten ihnen die Eleer manche Begünstigungen zugestehen, vornehmlich unumschränkte Freiheit in der ganzen Einrichtung des Kunstwerks und in der Wahl aller Sujets. Nur dann konnte das treffliche Werk, welches je die Kunst hervorgebracht hat, gedeihen, wenn alle Einmischung, alle beengenden Vorschriften der Priester und anderer Halbwisser hinwegfielen, und der Künstler lediglich seine Ideen verwirklichen konnte. Pheidias durfte durch den Atticismus seiner Bildwerke sich als Athener bezeichnen. Auch möchte die ihm zugestandene Freiheit, den Namen des Pantarkes dem Finger des olympischen Zeus einzugraben, sich schwerlich auf andere Weise erklären lassen. — Bei dem Namen Pheidias muß man sich so lebendig, als möglich ist, einen Mann denken, der

8) Nach Phot. Lex. v. *Ῥαμνουσία Νέμεσις* aus Argos. 9) *Paus.* 5, 11, 2. *ἐοικέναι τὸ εἶδος λέγουσι.* 10) *P.* 6, 4, 3. 11) *Clem. Alex.* Protr. p. 35 C. ed. Sylb. Arnob. adv. gent. VI. p. 118 lin. 11. ed. Elm. Hamb. 1610. fol. cf. *Gregor. Nazianz.* carm. jamb. 18. *Phot.* l. l. Gött. gel. Anz. 1831. n. 135. S. 1333. 12) *P.* 5, 11, 2. 6, 10, 2. 13) *de Qu.* Rest. de la Min. en or et ivoire. p. 19. *Fr. Theoph. Welcker* Sylloge Epigr. Gr. Bonnae 1828. p. 164 n. 120. Colotes, in L. Völk. arch. N. 1. H. S. 130—137. 14) S. diese Encykl. unter Olympicion zu Olympia. 15) S. diese Encykl. unter Olympia. 16) Was Seneca (Rhet. 2, 8.) erzählt, halten wir mit *Müll.* Comm. p. 143 für Erdichtung. 17) *M.* C. p. 146. 18) *de Qu.* p. 425. S. diese Encykl. unter Olympia. 19) *P.* 5, 10, 2. 20) *Cic.* Tusc. Qu. 1, 15. *M.* C. p. 147 ann. a. 21) *P.* 6, 52, 2. *Plut.* de Iside 76. *Plut.* Conjug. Praecepta. 32. 22) *Thuc.* 2, 9.

23) *Dion. Chrys.* or. 12. Vol. I. p. 401. 24) Man erinnere sich dessen, was Vasari (Vita di Raff. T. III. p. 225) über Raphael erzählt, dem Leo X. einen Cardinalshut bestimmte, weil er auf andere Weise ihn nicht belohnen konnte. Essendo creditore di Leone di buona somma. *Quatr. de Quincy*, Hist. de la vie et d. ouvr. de Raph. P. 1824. 8. p. 378. 25) Vergl. was Plinius (H. N. 35, 35.) von Polygnotos berichtet.

mit dem Genie der Kunst geboren war, einen Mann, der in Vergleichung mit seinen Lehrmeistern ein Gott scheinen mußte; der, wie Wieland sagt, nicht etwa ganz gemächlich von der neunzehnten Stufe zur zwanzigsten hinaufstieg, wozu freilich nicht viel mehr nothwendig ist, als daß man den einen Fuß vorsetze und den andern nachziehe, sondern der den gewaltigen Raum zwischen seinen Vorgängern und dem Gipfel der Kunst mit zwei oder drei Riesenschritten verschlang, einen Mann, der sicherlich in noch höherem Grade als Raphael und Buonarotti, in früheren Jahren ein Maler, später ein eben so großer Architekt als Bildhauer war, der immer nichts als große Werke unternommen und ausgeführt hatte, und dem es also von Natur und Gewohnheit zuletzt wie mechanisch werden mußte, Alles, was er dachte und machte, groß zu denken und zu machen — kurz einen Mann, dem es leichter war Götter zu bilden als Menschen [26]); und der zu allen den Wundern, womit er unter Perikles' Staatsverwaltung die Stadt Athen verherrlicht hatte, keinen außerordentlichen Anlauf zu nehmen, und um selbst seine Pallas, den Stolz der Athener, hervorzubringen, nur seine gewöhnliche Stärke anzuwenden brauchte. Alle Meisterstücke seiner Nebenbuhler in der Kunst und seine eigenen zu verdunkeln, den Vater der Götter und der Menschen in seiner Herrlichkeit zu bilden, dies war ein wahres Poema, und nur den Gedanken davon zu fassen, bedurfte es schon eines so kühnen und solcher Kräfte sich bewußten Geistes, wie Pheidias. Aber da er seine Hand zur Ausführung ausstreckte, erschrak er vor seinem eigenen Gedanken, fühlte, daß er nur ein Mensch war, er, der es wagen wollte, den König des Himmels darzustellen. In welcher Gestalt, mit welchen Zügen, in welcher Stellung? daß Jeder, der ihn sähe, schaudernd den gegenwärtigen Gott, den Vater und König der Götter, fühlen und erkennen müßte. Seine Seele arbeitete Tag und Nacht an der großen Geburt; stieg vom größten der Menschen zum Halbgott, vom Halbgott zum Gott auf, strebte noch höher empor und — sank. Erscheinen mußte dem auf einen Augenblick Entmuthigten die Idee des olympischen Vaters selbst, und sie erschien ihm, da er sich's am wenigsten versah, da er einst, über den Markt gehend, einen Rhapsoden das erste Buch der Ilias singen hörte. Im Vorübergehen trafen sein Ohr die drei berühmten, schwer übersetzbaren Verse, in welchen Zeus der flehenden Thetis die Gewährung ihrer Bitte bestätigt:

Also sprach er, und winkte mit schwärzlichen Brauen Kronion;
Und die ambrosischen Locken des Königs wallten ihm vorwärts
Von dem unsterblichen Haupt; es erbebten die Höhn des Olympos [27]).

Diese Verse trafen sein Ohr, oder vielmehr sein Innerstes, und siehe! auf ein Mal stand die himmlische Erscheinung vor seinem Geist [28]) — und man schließe auf die Vollkommenheit dieser Idee von der Wirkung, die sie, nach Allem, was sie durch ihre Einsenkung in die Materie verlieren mußte, in dem Nachbilde auf alle Anschauenden machte. Myriaden, bemerkt Wieland, hatten die nämlichen Verse singen gehört; aber von allen diesen Myriaden war auch keiner ein Pheidias — und ein Pheidias, der sich gerade in diesem Drange der Seele, dieser Empfänglichkeit der Einbildungskraft befand, wie er in dem Augenblicke, da eine solche Wunderkraft aus Homers Geist in den seinigen überging. Diese Wunderkraft suchte er während der langwierigen Arbeit zu bewahren. Indem er in der angestrengtesten Eifersucht mit sich selbst alle seine Kräfte zusammennahm [29]), gelang es ihm ein Werk zu schaffen, welches alles Ältere, Gleichzeitige und alles Spätere verdunkelte.

„Der Gott, aus Gold und Elfenbein verfertigt, sitzt auf einem Thron." Da die Eleer in ihrem Lande keinen guten Marmor, sondern nur Poros hatten, mögen sie mehr als andere Völker, obwol hierin mit den Etruskern, vielleicht auch den Carthaginensern, wetteifernd und schon frühzeitig durch eignen Reichthum unterstützt, kostbare Bildwerke aus den Zähnen des Elephanten [30]) haben verfertigen lassen, wie das alte Heräon zu Olympia [31]) beweist. Der Verkehr mit den Ammoniern, vielleicht auch mit Ägypten [32]), wo Elephantine, die Stadt des Elfenbeins oder der Stapelplatz des äthiopischen Handels lag, erleichterte die Herbeischaffung libyschen Elfenbeines; denn unrichtig spricht wol Pausanias [33]), dem die neueren Kunstforscher unkritisch nachsprachen, nicht blos von äthiopischem, sondern auch von indischem Elfenbein, welches Leochares zwar und die noch späteren Künstler während und nach Alexander des Großen Zeit und die Zeitgenossen des Pausanias selbst, nicht aber die früheren sich verschaffen konnten. Wir wagen sogar zu behaupten, daß der Elephant in Asien weit seltener ist als in Libyen, und umgekehrt in dem cultivirteren Asien selbst das Elfenbein consumirt wurde, für die barbarischen Völker Libyens aber unnütz blieb, so daß sie es an gebildetere bereitwillig vertauschten. Olympia könnte eine Zeitlang der hellenische Hauptsitz der Arbeit in Elfenbein und Gold gewesen sein, und es ist leicht möglich, daß Pheidias, ehe er die Pallas für die Athener verfertigte, die nöthige Technik bei den Eleern erlernte und sich aneignete. Aber Ersterer scheint die seit den homerischen Zeiten nur zu kleinen Gegenständen, höchstens zu lebensgroßen Bildsäulen oder zum Gesichte von Ko-

26) *Quinct.* inst. or. 12, 10. 27) *Hom.* Il. 1, 527. (Vergl. v. 524 fg.) *Eustath.* ad h. l. p. 145. lin. 13. 28) *Strab.* l. 8. T. III. p. 130. *Val. Max.* 3, 7. ext. 4. *Macrob.* 5, 13. p. 340. Über Füger's Gemälde s. Bött. And. S. 100.

29) Vergl. Schol. Hom. Od. 11, 612. 30) Über die Elephanten des Alterthums s. *Gisb. Cuperi* de Elephantis in n. obviis ex. duae. in de Sallengre N. Thes. Ant. Rom. T. III. Hagae C. 1719. p. 1—233. G. Chph. P. ab Hartenfels, Elephantographia. Erfordiae 1715. 4. Zur Geschichte des Elephanten, in A. W. v. Schlegel's indischer Bibliothek. 1. B. Bonn 1823. S. 129. — Über die Zähne: *J. P. L. L. Houel*, Histoire nat. des deux Eléphans, male et f., du Muséum de Paris. à P. 1803. fol. Pl. VI. p. 55—59. 31) *P.* 5, 17. 32) Verbind. mit Ägypten in den sechziger Ol. vergl. diese Encykl. unter Olympia. Unter Psammis: *Herodot.* 2, 160. *Baehr* ad h. l. Vol. I. p. 855. *Diod.* 1, 68—95. Später Elfenbeinhandel von Adule. *Plin.* H. N. 6, 34. 33) *P.* 5, 12, 1.

lossen angewendete Kunst der Arbeit in Elfenbein [34]) auf Kolosse und alle Glieder desselben übertragen zu haben, indem er hierbei den Wünschen seiner Zeitgenossen entsprach [35]). Denn viele Jahre vor Pheidias errichteten die Hellenen den Gottheiten schon sehr kolossale Bilder, bald aus Marmor, bald aus zusammengesetztem Erz, oft äußerlich mit Gold theils nur geschmückt, theils ganz überkleidet oder von getriebener Arbeit. Das Verlangen nach großen Tempelgebäuden, die mit den ägyptischen wetteifern sollten, war schon im Zeitalter der Peisistratiden erwacht, wie das Olympieion zu Athen beweiset. Diese großen Bauten waren meistens durch die Kolossalität der Tempelbilder bedingt, und diese Kolosse wünschten sich die Hellenen eben, als Pheidias lebte, prächtiger als früher. Allgemein dachten sich die Hellenen ihre Götter in der Pracht und Herrlichkeit irdischer Könige und gerade in der Anwendung und Bearbeitung dieser und anderer kostbarer Materialien, in der schicklichsten Verbindung derselben an Nebenwerken und zur Ausschmückung, wozu die großen Massen der kolossalen Statuen dem Künstler Raum gaben, übertraf Pheidias, sobald er nur auf diesen Zweig der Kunst sich geworfen und das bei Bildsäulen gewöhnlicher Größe angewendete Verfahren auf Kolosse übertragen hatte, sehr bald alle seine Vorgänger. Es waren aber in Afrika die langen hervorstehenden Fangzähne beiden Geschlechtern gemein, statt daß sie bei den weiblichen Elephanten in Indien nur die Länge von wenigen Zollen erreichen [36]). Ja in Ceylon, das schon vor Alters wegen seiner starken und kriegerischen Elephanten berühmt war, gibt es sogar eine zahlreiche Spielart, welcher die Fangzähne ohne Unterschied des Geschlechts gänzlich fehlen [37]). Dies Alles spricht für libysches Elfenbein. Älian sagt ferner, daß den Elephanten in Mauretanien alle zehn Jahre die Fangzähne ausfallen [38]). Noch in neueren Zeiten wurden in den dortigen Waldungen häufig Elephantenzähne gefunden [39]). Als Pheidias lebte, zeigten sich die abgeworfenen in Libyen wol noch in weit größerer Menge. Überdies ist es ausgemacht, daß im frühesten Alterthum es der großen Thiere weit mehre gab als jetzt [40]), und durch große Jagden, welche die wilden Völker auf eintretende Requisition veranstalteten, konnte gewiß sehr schnell eine unglaubliche Menge zusammengebracht werden. Vielleicht ist sogar noch jetzt die Einfuhr des Elfenbeins im neueren Europa eben so stark als zu Pheidias' Zeit in Hellas. Aber man bemerkt sie unendlich weniger, ein Mal weil das Elfenbein in alle mögliche jetzt bewohnte Theile verführt wird, im Alterthum aber nur nach einigen wenigen und sehr bei einander liegenden Orten; zweitens wird das Elfenbein jetzt nur zu tausend kleinen Geräthschaften angewendet, die im neueren Europa zu den gemeinsten Bequemlichkeiten gehören, sich abnutzen und unaufhörlich erneuert werden müssen [41]). Beim olympischen Zeus wurde der Aufwand nur ein für allemal gemacht: ein solches Werk blieb viele Jahrhunderte hindurch unversehrt. Hinsichtlich des Goldes, oder des Handelsweges, auf welchem Bewohner des südlichen Griechenlandes dasselbe erhielten, sind wir durch neuere Forschungen noch mehr im Klaren; doch fühlen wir keine Neigung hierüber zu handeln. Erwägen wir aber endlich, daß für das Olympieion zu Olympia alle Hellenen sich interessirten, so ist es möglich, denn Zeugnisse fehlen freilich, daß, als die Eleer ihre Kriegsbeute zur Errichtung eines prächtigen Kolosses bestimmten, aus den verschiedensten griechischen Ländern, von den Königen Etruriens, von den Beherrschern Siciliens und Kyrene's, aus der reichen Stadt Agrigent, aus Athen religiöse Beisteuern ankamen, zu welchen die Orakel und die unter sich verbundenen Priester und die aufblühenden Mysterienanstalten gewiß aufzufodern nicht unterließen. Das Verfahren, welches die Griechen bei der Verfertigung von Kunstwerken aus Elfenbein anwendeten, ist oft schon zur Sprache gekommen [42]). Die engen Grenzen dieses Aufsatzes gestatten nicht, Quatr. de Quincy's Forschungen

34) *Val. Max.* 1, 1. ext. 7. *P.* 5, 12, 1. 35) Dasselbe führten früher die Phöniker herbei, nicht aus Indien, sondern von der afrikanischen Ostküste. 36) *Houel*, l. l. Pl. VII. p. 60—66. La Ménagerie du Muséum national d'hist. nat. p. *Lacépède*, *Cuvier* et *Geoffroi*. P. 1805. 12. T. I. p. 95. 37) v. Schlegel l. l. S. 140. 38) *Ael.* nat. an. 14, 5. 39) General Zoology by *G. Shaw*. Vol. I. P. I. Lond. 1800. p. 213. 40) *Herodot.* 4, 191.

41) Man denke an Billardkugeln, Claves der Fortepianos, Spielwürfel und andere Geringfügigkeiten dieser Art. 42) Nov. Comm. Soc. Gotting. T. I. Gott. et Gothae 1771. Comm. hist. et ph. p. 96—110. 111—125. (*Heyne*, super veterum eboro eburneisque signis.) Heyne, über das Elfenbein der Alten und die daraus verf. Bilder. Neue Bibliothek d. sch. W. u. fr. K. 15. B. 1. St. L. 1773. S. 1—31. Von der Toreutik, insonderheit bei dem Plinius. Sammlung antiquarischer Aufsätze v. Chr. G. Heyne, 2. St. L. 1779. S. 127—148. Noch einige Erläuterung über die alten Kunstw. aus Elfenbein. *Ib.* 2. St. S. 149—171. Hirt, über das Material, die Technik u. s. f. bei d. Gr. B. in Böttig. Amalthea. 1. B. S. 221. de Quincy's Abh. im Jup. Ol. zerfällt in folgende Abschnitte: Vom Elfenbein und dessen Anwendung zu Bildsäulen und Kolossen (S. 393). Verf. von Köpfen in Relief (S. 399). Verf. einer drei Fuß großen Büste (S. 404). Verf. eines Leibes in Basr. und einer nackten Bilds. von 6 Fuß Höhe (S. 406). über die Fugen an Statuen und Kolossen (S. 412). Verfahren bei Verf. der Kolosse in Elfenbein; über die Größe der angewendeten Elfenbeinstücke; Erweichung des Elfenbeins (S. 415). Forts. Anwendung auf den Ol. J. (S. 419). Forts. Von der Armatur und dem inneren Kern des Ol. J. (S. 421). Sorge für die Unterhaltung der Kunstwerke aus Elfenbein und über die Schutzmittel (S. 427). Widerlegung der früheren Ans. Heyne's, Leveque's (Dict. des beaux-arts. T. II. p. 350 Encyclop. Méthod.) und Spengler's über die Verf. v. Bildsäulen aus Elfenbein (S. 430—437). Sebastiano Ciampi, Dell' antica Toreutica. Dissertazione. Firenze 1815. 8. Die erhaltenen Kunstwerke dieser Art anlangend, hat Buonarotti dieselben beschrieben. (Sopra alc. med. pref. p. XXII. und in der Schrift sopra alcun. frammenti di vitro p. 231.) Sie sind meist tesserae (*Caylus* Rec. T. III. p. 283 sq.) oder Diptycha aus sehr später Zeit und sehr unbedeutend. Der berühmte Kopf, den Heyne (S. ant. Auff. 2. St. S. 168) anführt (eine sogenannte Helena im Museum zu Kopenhagen), ist nicht von natürlicher Größe, sondern kaum Dreiviertel derselben und bestimmt keine Antike (Ramdohr Studien über Dänemark 1. Th. S. 145). Er hat wahrscheinlich ein Mal als Karyatide an einem Sessel oder sonst wo gedient. Elfenbein calcinirt sich unter der Erde.

hierüber mitzutheilen, geschweige seine Auseinandersetzung theilweise zu widerlegen. Im Allgemeinen trifft sie der Tadel, daß sie das Verfahren der Griechen weitläufiger, langwieriger, verwickelter und schwieriger schildert, als es wirklich war. Hier können wir nur die Beschreibung eines weit einfacheren Verfahrens ihr entgegensetzen. Zuvörderst sind wir überzeugt, daß dem Pheidias in Olympia eine eben so große Menge von Gehülfen in den verschiedensten Zweigen der Künste und Handwerke zu Gebote standen, als zu Athen [43]). Als er zu Olympia ankam, verfertigte er zuerst aus Thon ein Modell des Postamentes, des Thrones und des Kolosses selbst. Höchst unrichtig nimmt de Quincy an, das Modell habe die Größe des Kolosses gehabt [44]). Es war entweder nur lebensgroß oder höchstens noch ein Mal so hoch und noch ein Mal so dick als die gewöhnliche Lebensgröße. Aber das Erstere erscheint als das allein Wahre. Während dieses Modell, welches später geformt und in Gyps ausgegossen wurde, der Vollendung sich näherte, wurde im Tempel ein, wegen des sumpfigen Bodens, überaus tiefer Grund gelegt und hierbei auf die Ölgraben bei Zeiten Rücksicht genommen. Dann wurden die Cellenmauern da, wo die Cella an den Opisthodom grenzte, innerlich verstärkt und das Dach des Allerheiligsten darüber gelegt. Das runde Postament denke ich mir aus einem, höchstens aus zwei Blöcken Marmor oder aus einem noch festeren Steine, wie Porphyr, verfertigt. Zu den eingesetzten Reliefs konnten edlere Stoffe gewählt werden. Darauf erhoben sich vier Pfeiler aus Metall, die den inneren Kern der Füße des Thrones bilden sollten. Alle vier liefen unten noch in das Postament hinein; doch mußten sie hier mit Holz umgeben sein, damit ihr Rost nicht die Steinmasse auseinandersprenge oder wenigstens die Farbe derselben verändere. Diese Metallpfeiler waren hinten höher wegen der Rücklehne des Thrones. Sie liefen sogar noch in das Innere der Horen und Charitengruppen hinein. Auf dem Postament und mit ihm fest zu einem Ganzen verbunden, standen überdies noch vier oder fünf marmorne Säulen. Diese Säulen und jene Metallstäbe trugen den Sitz des Thrones, eine breite und sehr dicke Metallplatte. Es kann die mittelste Säule aus Erz bestanden haben, und der bis zum Scheitel des Gottes sich erhebende Metallstab nur eine Fortsetzung derselben gewesen sein. Doch wird hierdurch die Sache verwickelter. Unterdessen hatte Pheidias an seinem Modell schon die einzelnen Theile vorgezeichnet, aus welchen er die Bildsäule des Gottes zusammensetzen wollte. Es war überdies noch ein zweiter Abguß des Modells vorhanden. Dieser bestand nicht aus einem Stück, wie der erste, sondern zerfiel in die vielen Stücke, die an dem ersten nur vorgezeichnet waren. Das Weitere war nun, die Armatur des Kerns zu machen [45]). Eine sehr starke Metallstange mußte sich, wenn es irgend möglich war, genau über dem Mittelpunkte der oberen Fläche der fünften Säule bis zum Scheitel des Gottes erstrecken. War nun diese nur eine Fortsetzung der fünften Säule, so mußte die Metallplatte des Sitzes innerlich durchbohrt sein und erst nach Errichtung der Stange hinabgelassen werden. War sie aber keine Fortsetzung derselben, so bildete die Metallplatte des Sitzes ihre Base. Da wo sie auf dieser sich erhob, mußte eine nach der rechten Schulter des Gottes schräg zulaufende Metallstange auf das festeste mit ihr verbunden sein [46]). Noch eine senkrechte Metallstange, oben mit der schrägen verbunden und ihr zur Stütze dienend, stand auf der Metallplatte des Sitzes auf. Hierauf ließ Pheidias nach seinem Modell den ersten Block des inneren Holzkernes [47]) verfertigen. Dieser umfaßte das Gesäß, die Anfänge der Schenkel und ging etwa bis zur Gegend des Nabels. Es mußte der dickste Baumstamm hierzu ausgesucht werden, so daß wenigstens der größte Theil dieses Blockes, der allen oberen Theilen des Kolosses zur Grundlage diente, aus einer nicht durch Kunst, sondern von der Natur zusammengefügten Masse bestand. Ganz aus einem Stücke, selbst wenn es möglich gewesen wäre, es zu schaffen, durfte er wegen der schrägen, nach der rechten Schulter zu laufenden Stange nicht bestehen. Es war also an der rechten Seite ein Stück von oben herab eingesetzt. Das Nämliche fand statt bei den übrigen Holzblöcken, die auf dem untersten bis zur rechten Schulter aufgethürmt wurden. An denjenigen Stellen des Kolosses, wo die Last der oberen Theile, welche die unteren Blöcke tragen mußten, sehr bedeutend war, wurden letztere möglichst groß und massiv gehalten. Diejenigen Theile des Holzkernes, die weniger oder nichts zu tragen hatten, wurden sehr ausgehöhlt, damit sie nicht selbst unnützerweise die Last des Werkes vermehrten. Indessen nun Pheidias so die Holzblöcke des Kerns vom Gesäß bis zum Nacken des Gottes und den Kopf selbst aufthürmte, war er bei Zeiten auf horizontale Metallstäbe [48]) bedacht, welche an einigen Stellen zwischen einer unteren und oberen Lage im Inneren querüber liefen und die schräge Metallstange der Armatur mit der perpendiculairen verbanden. Es waren aber die horizontalen Metallstäbe mit der senkrechten noch nicht fest vereinigt, sondern sie wurden vorläufig nur angepaßt, damit nach ihrer Richtung in der oberen Fläche einer Lage von Holzblöcken und in der unteren Fläche der auf ihr ruhenden, Ausschnitte gemacht werden konnten. Eben so wurden in den Holzblöcken selbst Löcher geschnitten und gebohrt, für Schwalbenschwänze, für Keile, für Nägel, für durchlaufende und verbindende Me-

---

43) *Plut.* Pericl. 12. τέκτονες, πλάσται, χαλκοτύποι, λιθουργοί, βαφεῖς, χρυσοῦ μαλακτῆρες καὶ ἐλέφαντος, ζωγράφοι, ποικιλταί, τορευταί. 44) *de Qu.* p. 422. 45) Wie ehernen Kolossen. Wuttig, die Kunst aus Bronze kolossale Statuen zu gießen. Berlin 1814. 8. S. 24. Taf. 11. Fig. 1. Etwas über kolossale Bilds. v. Erz. Gothaischer geneal. Calender auf das Jahr 1826. S. 26.

46) *Lucian.* μοχλούς τινας. 47) *Dion.* Chrys. or. 12. Vol. I. p. 399. ἔτι τε κυπάριττος καὶ θύον πρὸς τὴν ἐν τῇ ἐργασίᾳ μόνιμον ὕλην καὶ ἀδιάφθορον. In dieser St. lasen einige unrichtig statt θύον: θεῖον d. i. Schwefel. *de Qu.* p. 417. Vergl. *Mongez* Mémoire sur le citrus et le thyion des anciens. Hist. et Mém. de l'Inst. Roy. Cl. d'hist. T. III. à P. 1818. p. 31—37. 48) Wuttig l. l.

tallstäbe und Draht, wodurch später die Blöcke unter einander und mit der Armatur auf das festeste verbunden werden konnten. Jeder Holzblock wurde erst in der Werkstätte zugeschnitten, dann im Tempel um die Metallstäbe angepaßt und hierauf wieder in die Werkstätte zurückgebracht, und so waren während der Arbeit jetzt einzelne Holzblöcke, jetzt alle zusammen bald an diesem, bald an jenem Ort, und die langweilige Arbeit bestand wenigstens einige Tage hindurch nur im Aufbauen der Holzblöcke, im Auseinandernehmen und neuer Zusammensetzung [49]). Gleichzeitig ließ Pheidias aus Eisenblech [50]) eine Hülle verfertigen, die als Unterlage des aus Goldblech zu treibenden Mantels [51]) dienen sollte, an den ersten Block des inneren Kernes des Kolosses anpassen, so daß sie an die Anfänge der Schenkel sich anschloß und auf der vorderen Kante des Sitzes aufliegend, vor dem Throne herabhing. Mit dieser hohlen Hülle vereinigte sich der hölzerne Kern der auf dem Hypopodion stehenden Füße des Gottes, von denen der linke vorgesetzt, der rechte zierlich zurückgesetzt war, so daß er nur auf den Zehen stand. Diese Füße stützten zugleich die Hülle des Mantels. Unterdessen hatte Pheidias mit geringeren Gehülfen jenen in der Werkstätte aufgebauten Holzblöcken die äußere Gestalt des Leibes und des Kopfes einer angelegten Bildsäule gegeben, doch so, daß die ganze Fläche dieses seltsam sich ausnehmenden Kernes möglichst glatt gehalten oder abgeraspelt wurde. Der Kern war um so viel in der Länge, Breite und Dicke kleiner als der nachmalige Koloß selbst, was die Dicke des Kittes und Elfenbeines betragen sollte. Erst jetzt verfertigte Pheidias die Armatur der Arme und ihren Kern, ferner den wahrscheinlich aus getriebenem Eisenblech sehr dünn verfertigten und innerlich hohlen Kern der goldenen Nike. Bei dem rechten Arm des Gottes war die Armatur eine schwierige Aufgabe. Sie mußte unerschütterlich fest und dauerhaft und doch auch wiederum höchst leicht sein, so daß sie nicht mehr schadete als nützte. Wo also die Armatur selbst gestützt wurde, war sie sehr stark und dick, da wo sie nicht gestützt wurde, sondern nur getragen, möglichst leicht. Beim linken Arm bestanden die unteren tragenden Theile des Armes innerlich aus Erz, die oberen getragenen und nichts tragenden aus dem leichtesten Stoff, z. B. aus einer Masse von Pech oder von Sägespänen mit Leim zusammengebacken. Erst jetzt ließ Pheidias die Außenseite der Holzblöcke mit dem inzwischen zugeschnittenen Elfenbein bekleiden. Die Arbeit war eine Art von Mosaik: d. h. das Elfenbein [52]) wurde in Stücken auf die Grundmasse aufgetragen, mit möglichst genauer Fügung der Stücke an einander. Doch ist diese Musivarbeit nicht so zu verstehen, als wenn man zuvor das Elfenbein würfelartig geschnitten hätte. Man brauchte vielmehr die Stücke so groß, als es sich thun ließ, und es war mehr jene Art von Musivarbeit, welche die Italiener Commessò nennen. Am Throne des Gottes und am Postament, wie an den Thüren des Pallastempels zu Syrakus, konnten dünngesägte Scheiben und Streifen von Elfenbein angewendet werden. Aber am Koloß selbst wurden stärkere und dickere Stücke Elfenbein erfodert, um in dem Körper des Bildes die Erhabenheiten, die Rundungen und Tiefen arbeiten zu können. Schon die genauen Fügungen erfoderten eine größere Dicke der Stücken. Hierbei kam allerdings den Alten die von Demokritos [53]) erfundene Kunst, das Elfenbein zu erweichen [54]), zu statten, so daß sie es biegen, dehnen und ihm jede beliebige Form geben konnten. Dies geschah nach Pausanias [55]) durch Feuer; nach Plutarch [56]) durch Zythum. Dieses versichert auch Dioskorides [57]); aber das Gleiche konnte nach ihm [58]) auch durch die Alraunwurzel bewirkt werden. Nach Dioskorides [59]) und Plinius [60]) war das Zythum ein Trank aus Gerste, ähnlich unserm Biere. Zythum war die ägyptische Benennung; in Hispanien hieß es Celia oder Ceria, in Gallien und andern Provinzen Cerevisia. So gewannen die Alten Elfenbeinplatten von 15 bis 20 Zoll Breite. Wie die Stücken in den Gypsformen, griff auch das eine Elfenbeinstück immer über das vorhergehende, so daß letzteres an den Kanten auf jenem lag. Diese wurden zusammengeleimt. Älian gibt [61]) den Leim an, womit man die verschiedenen Stücke von Elfenbein mit einander verband. Dieser Leim wurde aus den Eingeweiden des Störs [62]) gemacht. Er war durchsichtig und hielt so fest, daß das Geleimte zehn Tage angefeuchtet bleiben konnte, ohne aus den Fugen zu lassen. Bei jener Zusammensetzung bleibt aber zuletzt noch ein Stück übrig, welches, wie der oberste Stein im Gewölbe, alle übrigen zusammenhalten muß. Dieses Stück wurde mit einer Schraube an dem Holzblock befestigt und das hierdurch auf der Oberfläche des Elfenbeins vielleicht entstehende Loch entweder durch ein eingesetztes Elfenbeinstückchen ausgefüllt oder mit einem aus zerstoßenem Elfenbein gemachten Teige verstrichen. Man kann sich auch vorstellen, daß nicht blos das eben erwähnte Stück, sondern auch viele der übrigen an der inwendigen Seite durch Döbbeln, Schwalbenschwänze und Schrauben unter einander und an dem Holzblock befestigt oder auch daß sie hier und da mit Elfenbeinstiften angenagelt waren. Es wurde aber nicht jedes Stückchen für sich ausgearbeitet und dann zu den anderen auf den Kern gepaßt. Auch wurde nicht erst der ganze Kern oder alle Holzblöcke mit den rohen Stücken von Elfenbein umkleidet und dann erst die eigentliche Bearbeitung angefangen; denn so hätten bei der Arbeit manche Theile und Fügungen leiden müssen. Wie hätte man solche be-

---

49) *P.* 5, 15, 1. 50) Anders *de Qu.* p. 428. 51) Die Dicke des Goldes betrug vielleicht nach Ausdehnung und Gewicht wenig über eine Linie. 52) Jetzt sind die Elephantenzähne 4 franz. Fuß lang und wiegen 60 Livres. Die Griechen hatten wol größere. *de Qu.* p. 416.

53) *Senec.* Epist. 90. T. II. p. 418 (Amst. 8.) 54) Unter Pheid. standen *χρυσοῦ μαλακτῆρες καὶ ἐλέφαντος.* s. oben die 45. Anm. 55) *P.* 5, 12. Neuere dachten auch an den Dunst warmen Wassers. 56) *Plut.* an vitios. ad infelic. suff. T. VII. p. 945 ed. R. 57) *Diosc.* de med. mat. 2, 109. p. 126. 58) *Diosc.* de med. mat. 4, 76. p. 274. *περὶ μανδραγόρου.* 59) *Diosc.* 2, 109. 60) *Plin.* H. N. 22, 82. 61) *Aelian.* nat. an. 17, 32. 62) *ὀξύρυγχος.* — Hausenblase.

schädigte Theile aus dem Ganzen wieder herausnehmen und ausflicken sollen und wie sehr würde bei einem solchen Beginnen die Arbeit in die Länge gezogen worden sein, indem gleichsam immer nur Einer an dem Ganzen hätte arbeiten können. Im Gegentheil wurde gleichzeitig der eine Holzblock von diesem, der zweite von einem andern mit Elfenbein bekleidet u. s. f. Hierbei wurde darauf Rücksicht genommen, daß das Elfenbein der oberen Kante des unteren Holzblockes etwas concav, das Elfenbein der unteren Kante des unmittelbar darauf liegenden Holzblockes etwas convex gehalten wurde. Hierdurch entzogen sich die Zwischenräume zwischen den Holzblöcken gänzlich dem in der Tiefe stehenden Betrachter, wogegen er bei anderer Verfahrungsweise gerade von hieraus in die Fugen hineingesehen hätte. Den Kopf anlangend von etwa sechs Fuß Höhe, würden wir mit Hirt das Gesicht durch drei horizontale Schnitte in drei gleich hohe Theile theilen, und dann jeden dieser Theile durch einen senkrechten Schnitt wieder in zwei gleiche Theile, so daß also das ganze Gesicht in sechs gleichen Theilen vor uns zerlegt wäre. Jeder dieser sechs Theile für sich hätte noch eine bedeutende Größe, so daß zu jedem noch mehre Stücke Elfenbein erfoderlich sind, um ihn zu überkleiden. Den Kern von Holz, der diesen Elfenbeinstücken zur Unterlage dient, denke man sich in sechs Gesichtstheile gesondert. Auf jeden solchen Theil werden nun die Stücke von Elfenbein roh aufgepaßt und so diese Stücke gemeinsam ausgearbeitet mit den hierzu schicklichen Werkzeugen, Raspeln, Feilen und Grabstichelu. Ein solcher Theil für sich läßt sich von einem Manne leicht handhaben und nach dem in Gyps oder Wachs vorliegenden Modell des Theiles mit aller Feinheit auf das genaueste ausführen. Wären nun alle sechs Gesichtstheile vielleicht von sechs verschiedenen Arbeitern, deren jeder seinen Theil arbeitete, auf gedachte Weise vollendet, so war es nun die Aufgabe eines sehr geschickten Arbeiters, die sechs Theile auf den Grund eines inneren Holzblockes genau aufzulegen, zusammenzupassen und zu befestigen. Da die Grundlage des Holzes auf die angegebene Weise auch getheilt ist, so ist weniger zu befürchten, daß Risse entstehen, als wenn der Kern aus einem Holzstücke bestände. Man braucht sich übrigens nicht vorzustellen, daß die Elfenbeinstücke an Kolossen durchgängig eine gleiche Größe und Gestalt gehabt hätten oder daß z. B. an der linken Brust genau dieselben Fugen waren als an der rechten. Diese Sorgfalt wäre übertrieben gewesen; denn von unten aus gesehen entzogen sich jene Fugen völlig dem Auge, und aus der Nähe konnte man die oberen Theile des Kolosses nicht betrachten, da die Stoen nicht bis hierher sich erstreckten, sondern schon bei der Brustwehr aufhörten. Die Schranken und der Ölgraben verhinderten sogar den Zutritt zu den unteren Theilen. Die einzelnen so mit Elfenbein bedeckten Holzblöcke wurden hierauf erst in der Werkstätte versuchsweise zusammengebaut, und die sichtbaren Fehler von Pheidias eigenhändig verbessert. Jetzt und früher bediente er sich der scharfen Haut des Meerengels, um das bearbeitete Elfenbein zu ebenen, und dann des Rettigs, um es zu säubern [63]); dann wurden die Holzblöcke im Tempel selbst an der Armatur befestigt. Entweder blieben im Inneren noch Höhlungen [64]), oder diese wurden mit einer aus Sägespänen und Leim [65]), aus Pech oder auch einer andern gegen Würmer schützenden Masse [66]), ehe das Scheitelstück aufgesetzt war, von oben herab ausgegossen. Nunmehr wurden auch die zwischen den einzelnen Holzblöcken befindlichen Fugen, wie wir glauben, mit zerstoßenem Elfenbein und Störleim verstrichen. Nochmals legte Pheidias Hand an das Elfenbein, dann aber begannen die Phädryaten ihre Arbeit.

Wollten wir hier die erhabene Schönheit der Gestalt des Zeus, wie sie uns vorschwebt, durch Worte zu beschreiben versuchen, so müßten wir uns von der Hand des nüchternen Pausanias losreißen und das Gebiet des Dichters betreten. Es ist nicht viel gewonnen, wenn Böttiger sagt, Pheidias habe in dem Haare die Macht [67]), in der Stirne und den Augen die Weisheit [68]), in den Wangen und dem Munde die Güte [69]) und Milde des olympischen Herrschers den Hellenen gezeigt. Nicht nur erinnerte jeder Theil an den andern, sondern jeder Theil des Theiles bestimmte und maß das Ganze. Überschwengliche Schönheit war gleichmäßig in unerreichbarer Harmonie auch über die übrigen Glieder des belebten Körpers ausgegossen. Was unübersehbar zu sein schien, ließ doch in einen Blick als ein Ganzes sich zusammenfassen, und das Auge konnte an ihm wie an einem beschlossenen Vollkommenen mit Befriedigung haften. Es war auch in dem Alter des Gottes, in der günstigsten Haltung das schönste Moment ausgewählt, und im Bildsamsten das Bildungswürdigste verewigt. „Auf seinem Haupte

---

63) *Plin.* H. N. 9, 14. (squatina. Bei Isidor squatum). 19, 26, 4. 64) *Lucian.* somn. s. Gallus. 24 Vol. VI. p. 328 Bip. wenn man aber in das Inwendige hineinschauet, sieht man nichts als Querhölzer und Keile und Nägel, die in das Innere hineingetrieben sind, und eine Menge Balken und Hebel, und Pech mit Leimen vermischt, kurz einen gestaltlosen, häßlichen Anblick; von den Mäusen und Ratten nichts zu gedenken, die oft zu ganzen Haushaltungen darin nisten und ihr Wesen haben — aber die Nägel, und Querhölzer und den Leim und alle das häßliche Zeug, das die königliche Würde von innen verunstaltet, bist du mir noch schuldig. (Vergl. *de Qu.* p. 425.) — *Lucian.* Jupp. Tragoed. 8. Vol. VI. p. 232. Die kostbarsten allenfalls von Elfenbein; oder wenn auch hier und da ein wenig Gold darauf geklecki ist, so ist das doch bloß, um die Farbe und den Glanz davon zu haben: von innen hingegen sind sie lauter Holz, und mit ganzen Heerden von Mäusen, die sich bei ihnen einquartiert haben, bevölkert. — Mäuse und Ratten kann ich mir schwerlich im Leibe des Gottes, höchstens im Postament oder unter dem goldenen Gewand denken. Schon der Ölgraben hielt sie zurück. Vielleicht trug der scherzende und spottende Lucian auf den olympischen Zeus über, was allerdings bei andern Kunstwerken dieser Art, vielleicht noch älteren, der Fall sein mochte. — Unter Konstantin freuten sich Verfechter des Christenthums, dem Volke das staubige Innere der *χρυσελεφάντινα ξόανα* zeigen zu können. *Euseb.* Constant. vita 3, 54. Vergl. *Arnob.* 6, 16. p. 118. 119 ed. Elm. fol. 65) Neue Erfindung, eine feuchte teigartige Masse aus unbed. Materiale zu verf., die nach vollendeter Austrocknung die Härte des festesten Holzes übersteigt. Wien 1814. 8. 66) *de Qu.* 417. 67) Bött. And. S. 98. Bött. Myth. d. Z. S. 68, wo dieses mit vieler Belesenheit durchgeführt wird. 68) And. S. 99. M. d. Z. S. 64. 69) And. S. 100. M. d. Z. S. 66.

liegt ein Kranz, der die Zweige des Ölbaumes nachahmte." Einen solchen Kranz trägt Zeus auf der Poniatowsky-Vase und auf einem geschnittenen Steine [70]). Pausanias sagt nicht, daß der Kranz aus Gold [71]) bestand. Gleichwol bekannten sich Heyne [72]), Völkel [73]), Böttiger [74]) und Siebelis [75]) unbedenklich zu dieser Ansicht. Da nun der Kranz wie ein natürlicher von Ölzweigen aussah [76]), so sind die Alterthumsforscher jetzt darüber einverstanden, daß die grüne Farbe mit Farbenschmelz nachgeahmt, oder der goldene Kranz grün emaillirt war [77]). Quatr. de Quincy ließ dem Haare und Barte des Zeus auf der colorirten Abbildung die Farbe des Elfenbeins. Daß beides aus Gold bestand, entnehmen wir aus Lucian [78]) und lassen unentschieden, ob es wirklich, wie Völkel wollte, eine dunkele, dem natürlichen Haare ähnliche Tinte erhielt. „In der Rechten trägt er die Nike, ebenfalls aus Elfenbein und Gold, die eine Binde hat, und auf dem Kopfe einen Kranz." Wie es möglich war, auf der ausgestreckten Rechten des Gottes eine Bildsäule zu stellen, haben wir oben gezeigt. Noch leichter konnte es bewerkstelligt werden, wenn der rechte Unterarm des Gottes an irgend einer Stelle auf der Armlehne auflag, wie der rechte Arm der Pallas im Parthenon auf dem an ihrer Seite stehenden Schilde [79]). Hier hat die Siegesgöttin die Höhe von vier Ellen [80]). Da nun der olympische Zeus noch größer war als die Pallas im Parthenon, mußte die auf seiner Rechten stehende Siegesgöttin wenigstens die nämliche Größe haben [81]). Diese Nike war nicht sowol eine belebte Gottheit, wie der olympische Zeus selbst aufgefaßt sein wollte, sondern eine Bildsäule [82]). Darum stand sie auf einer kleinen, wahrscheinlich runden Base, welche Zeus mit der rechten Hand umfaßte. Die nackten Theile der Nike hatte Pheidias aus Elfenbein, das Gewand und wahrscheinlich auch die Flügel aus Gold [83]) verfertigt. Eine ähnliche Nike wird in zwei attischen Inschriften [84]) beschrieben: „Der goldenen Nike erste Abtheilung [85]): Haupt, Krone, zwei Ohrgehänge, Halsband, Unterhalsbedeckung, zwei goldene Nägel, linkes Armband, .. kleine Goldstücke von Gewicht 2044 Dr. 3 Obolen. — Zweite Abtheilung: Rumpf, Gürtel; von Gewicht 2010 Dr. — Dritte Abtheilung: Faltenwurf, zwei Agraffen, ein langes Gewand; von Gewicht 1939 Dr. 3 Ob. — Vierte Abtheilung: rechtes Armband, Kranz, zwei Bänder; von Gewicht 1698 Dr. — Fünfte Abtheilung: Goldenes hervorragendes Hinterstück, zwei Beine; von Gewicht 4002 Dr. 3 Ob." Der Kopf der Nike zu Olympia war bekränzt. Die Binde welche sie hielt, überreichte sie wahrscheinlich dem Zeus selbst; nicht damit dieser sein Haupt mit derselben umwinde, denn er trug bereits einen Kranz, sondern damit er dieselbe nur in Empfang nehmen und entweder, wie die Athleten, an seinen Armen [86]) befestigen, oder am Kranze selbst anknüpfen solle [87]). Ein moderner Künstler, bemerkt Böttiger [88]), würde bei einem Sieg und Preis vertheilenden Gott die Victoria nach außen gestellt und dadurch allein schon das Geschlossene des Kunstwerkes zerstört haben! Dem Gotte zugekehrt ist die Nike auf Münzen der syrischen Könige [89]). Da nun der von Antiochus IV. errichtete Zeus eine Copie des Kolosses zu Olympia war, dürfte auch die von Völkel [90]), Siebenkees [91]), Böttiger [92]) und Quatrem. de Quincy [93]) angenommene Stellung der Nike als richtig sich ausweisen. Indessen konnte auch die Nike, wenn sie völlig senkrecht auf ihrer Base stand, mit Leichtigkeit so eingerichtet werden, daß sie um einen in diesen befestigten Stab sich drehte. Zeus trug den Siegeskranz als siegreicher Bekämpfer des Kronos, der Titanen [94]) und Giganten [95]). Im Grunde wurde aber die Darstellung der Nike, die ihrem Vater [96]) Zeus zum Kranze noch die Tänia überreicht, doch nur

70) Völk. a. N. S. 29. 71) Einen aus Gold verfertigten Ölzweigkranz nennen die Alten *στέφανος θαλλοῦ χρυσοῦς*. Inschriften. Solche Kränze wurden als Weihgeschenke in Tempeln aufgehängt oder niedergelegt. (Böckh Staatsh. 2. B. S. 299. 318.) Ähnliche Kränze bei *Athen.* l. 5. p. 200. D. 201. D. 605. B. 72) Heyne Antiqu. Auff. II. S. 150. 73) Völk. S. 150. 74) Böttig. And. S. 96. 75) *Siebelis* ad Paus. Vol. II. p. 217. 76) Ib. 77) *Qu. de Quincy* p. 308. 78) Einzelne Locken des Zeus wogen 6 Minen, etwa 300 Louisd'or. In Lucians Zeit hatten Tempelräuber zwei derselben geraubt. *Lucian.* Jup. Trag. 25. Vol. VI. p. 252. 79) *de Qu.* Jup. Ol. Pl. IX. ad p. 236. Pl. X. ad p. 242. *de Qu.* Rest. de la Min. Par. 1826. fol. 80) *Paus.* 1, 24, 7. *Καὶ Νίκη τε ὅσον τεσσάρων πηχῶν.* Man bewunderte noch nach Jahrhunderten die feste Stellung dieser Bildsäule auf dem Fußgestell. *Arrian.* Dissert. Epictet. II 8 20. ed. Schweigh. 81) *de Qu.* p. 312. à-peu-près 6 pieds. 82) *de Qu.* p. 311. Déslors leur proportion, selon le véritable sens de cet emploi, devait se régler, non sur celle du dieu ou du personnage qui les portait, mais sur l'espèce de convenance d'après laquelle un bras ou une main de telle dimension donnée, pouvait être censé supporter sans peine telle masse corrélative. 83) *Pind.* Isthm. 2, 26. 84) *Boeckh.* C. I. Gr. Vol. I. n. 150. p. 235. Id. n. 151. p. 238. 85) Völkel stellt sich vor, daß der erste *ῥυμός* aus dem Kopf, Hals, der linken Schulter und dem Armstück, den einen Flügel mit eingeschlossen, bestand, wenn es nicht etwa eine *Νίκη ἄπτερος* war.

86) Auf dem merkw. Vasengem. *Tischb.* Vol. I. Pl. 57 hat ein Athlet, der in jeder Hand einen Zweig hält, an jedem Unterarme eine Binde befestigt. Eine Siegesgöttin setzt ihm einen Kranz aufs Haupt. Der hinter dieser sitzende neidische Gegenkämpfer des Siegers reißt der Siegesgöttin eine Feder aus dem Flügel. 87) *Hesych.* v. *λημνίσκ.* coronae lemniscatae. *Casaub.* ad Sueton. Ner. 25. *Fest.* s. v. lemnisc. Binden der Athleten. *Wesseling* ad Diod. XVII. 101. 88) Bött. Myth. d. Z. K. M. 1. Abschn. Dr. 1809. S. 62. Bött. And. 1. Abth. S. 97. 89) S. diese Encykl. unter Olympischer Jupiter zu Antiochien. Außerdem auf einigen geschnittenen Steinen. *Beger.* Th. Brand. T. I. p. 80. *Montf.* Suppl. T. I. pl. 19. 9. 90) V. S. 152. 91) S. S. 65. 92) Bött. a. a. O. 93) *de Qu.* p. 312. Es gab im Alterthum Bildnisse der Pallas, des Mars, der Venus, des Hercules und der Dea Roma, welche nicht eine ihnen zugekehrte, sondern von ihnen abgewandte Siegesgöttin hielten. Die Siegesgöttinnen in den Händen der Pallas, die selbst oft, z. B. über den Enklados und wegen des Bemannungs- und Beschirmungsrechtes der Stadt Athen siegte, sind meistens von ihr abgewendet. Böttiger bemerkt: „Von ihr, die selbst die wahre *Νίκη*, die erste Siegesgöttin ist (*Harpocrat.* s. v. *Νίκη Ἀθηνᾶ*. Böttig. Abh. üb. die Siegesgöttin zur Erläut. d. Titelk. d. A. L. Zeit. 1803. 2. B.), geht der Sieg aus. Alles scheint darauf anzukommen, ob die Siegesgöttin tragende Figur den Sieg empfängt, hat oder spendet. Im ersten Falle muß sie ihm zugekehrt sein, im zweiten ist die Stellung gleichgültig, im dritten muß sie von der tragenden Figur abgewandt sein. 94) *Paus.* 5, 7, fin. 95) Völk. S. 153. 96) *Wernsdorf* ad Himer. p. 717.

wegen des Sieges gewählt, den die Eleer über die Pisäer und ihre Bundesgenossen erfochten. Sie selbst hatten den Tempel und den Koloß von der in diesem Kriege gemachten Beute errichtet. Zugleich soll sich aber die ganze Darstellung auf die in den von Zeus selbst eingesetzten [97]) olympischen Spielen errungenen Siege beziehen. War nun die Nike, wie wir oben vermutheten, drehbar, so konnte sie gewöhnlich dem Zeus selbst die Binde überreichen, am Ende der olympischen Spiele aber nach außen gerichtet sein, damit die Sieger aus den Händen des Zeus und der Nike selbst ihre Belohnung empfingen [98]). Zeus lenkte das Glück der Kämpfer [99]) in den Spielen und konnte nach Gefallen den Sieg verleihen, welchem er wollte. „In der Linken hält er einen aus verschiedenen Metallen künstlich gearbeiteten Scepter, auf dessen Spitze ein Adler sitzt." In Quatr. de Quincy's Zeichnung [1]) sind die verschiedenfarbigen Metalle unter einander gesetzt, so daß der Scepter [2]) oben golden, darunter lilafarben, hierauf blau, dann roth und ganz unten grün ist. Hierdurch erhält derselbe ein höchst zerbrechliches Ansehen; da nun dieses dem Begriff eines Scepters völlig zuwider ist, waren die verschiedenfarbigen Metallstäbe wol senkrecht, wie z. B. in den Fasces neben einander gestellt und zusammen gelöthet und entweder durch ein anders gefärbtes Band umschlungen [3]) oder auch in einander verflochten [4]). Das Kapitäl konnte zwar durch das Laub dieser Weiden gebildet werden; doch nöthigt mich die Münze der Eleer, von der bald nachher die Rede sein wird, mir dasselbe völlig ionisch zu denken [5]). Am besten ist es wol anzunehmen, daß der Schaft des Scepters nicht aus Metall, sondern aus irgend einer schönen Holzart bestand. Nur die Verzierungen waren aus allerlei Metall verfertigt und eingelegt, wie die Verzierungen am Gewand einer Pallas zu Ägeira [6]). Den auf dem Scepter des Zeus sitzenden Adler erwähnte schon Pindar [7]), und wir erblicken ihn so auf dem viereckigen Altar der Villa Albani [8]) auf einer Patera im Museo Borgia [9]), auf der Poniatowskyvase [10]) und auf andern Vasengemälden [11]). Der von Pheidias gebildete Adler, wie er auf dem ionischen Kapitäle des Scepters sitzt, ist copirt auf der Hinterseite einer herrlichen Silbermünze der Eleer, die vorn den linkS gewendeten Kopf des olympischen Zeus und die Inschrift *FAAEION* enthält [12]). Mit seinem Stabe ist der König des Himmels, wie Herder sagt, ein Hirte der Völker [13]). „Auch die Schuhe und das Gewand sind von Gold." Die von Pheidias für den Parthenon verfertigte Pallas trug hohe tyrrhenische Sohlen [14]), deren Seiten so geräumige Flächen darboten, daß sie die Reliefdarstellungen eines Kentauren und Lapithengefechtes aufnehmen konnten [15]). Zeus dagegen trug hier, wie immer [16]), angebundene Sohlen, die nur durch Arabesken oder durch Perlen, Edelsteine und dergl. ausgeschmückt werden konnten. Mit Perlen sind auf vielen Vasengemälden die Schuhe der verschiedensten Personen verziert [17]). Daß übrigens Pheidias seinen Namen auf den goldenen Fußsohlen eingegraben habe, nahm Völkel an [18]), dessen Meinung wir unten widerlegen werden. „Auf dem goldenen Gewand sind Thiergestalten [19]) angebracht." Zeus wird mit nacktem Oberleibe gebildet; den Unterleib bedeckt ein weiter Mantel [20]). So blieben die schönsten Theile des Körpers, aus Elfenbein verfertigt, unbedeckt, und die Bekleidung des unteren Theiles gab der Bildsäule ein imponirendes Ansehen und verstärkte den Ausdruck der Größe und des Ernstes [21]). Das Gewand war nicht gegossen, sondern geschlagen oder getrieben [22]), vermuthlich so, daß es wie das Gewand der Pallas ohne alle Beschädigung des Kunstwerkes [23]) abgenommen werden konnte. Ähnlich war das goldene Gewand einer Nike, auf der Akropolis zu Athen, worüber zwei attische Inschriften handeln. Es sollte den Anschein haben, als

97) *P.* 5, 7, fin. 98) Binden der Sieger. *P.* 6, 1, fin. *Heyne* antiq. Aufs. II. 257. *Pind.* Ol. 8, 3. Auf Vasengemälden erhalten athletische Jünglinge sehr oft die Binde aus den Händen der Nike. 99) *Pind.* Ol. 2, 24, 25.

1) *de Qu.* Pl. 13. ad p. 274. 2) Mit goldenen Nägeln war der Scepter des Achilleus verziert. *Hom.* Il. 1. 246. Über die Anwendung der Scepter s. Bött. M. d. Z. S. 58. 3) *Millin* Peint. de vas. ant. T. II. Par. 1810. Pl. 43. 4) Böttiger dachte an Damascenerarbeit, die frühe aus dem Orient nach Griechenland kam und hier dem Glaukos (*Larcher* ad Herodot. T. I. p. 210. ed. 2.) zugeschrieben wurde (Bött. M. d. Z. S. 58). Sie darf nicht mit dem Schmelz (Email, Niello) verwechselt werden. — Orientalische Völker haben Scepter aus Glasmosaik (H. M. v. Minutoli u. M. H. Klaproth üb. ant. Glasmosaik. Berl. 1817. Fol.-S. 11. 5) Ionisch ist das den Adler tragende Kapitäl des Zeusscepters auf dem Vasengem. *Millin* Descr. des tombeaux de Canosa. à Par. 1816. fol Pl. 3. p. 13. Ein völlig gleiches Sc. hält auf dems. Gem. Tantales (S. 10) und auf einem andern der mit dem sitzenden Ödipus sich unterredende Theseus (*Millingen* Peint. de v. Gr. R. 1813. Pl. 23). Sc. auf dem gr. Vasengem. in *Raoul-Rochette* Monumens inédits d'antiquité figurée. 3 et 4 liv. à Par. 1829. Pl. XLV. 6) *P.* 7, 26, 3. V. a. N. S. 30. 7) *Pind.* Pyth. 1, 6. *Boeckh* Expl. p. 227. Schol. Arist. Av. 510. Winck. W. 3. B. S. 91. Voß myth Br. 1. Ausg. 2. B. 9. Br. S. 86. Adler als orientalischer Königsvogel. Lichtenstein in Eichhorn's bibl. Bibliothek. VIII. 4. S. 614. Bött. Skizzen d. Myth. Dresd. 1803. S. 66.

8) *Winck.* Mon. ant. in nr. 6. *Zoeg.* Bass. tav. 101. 9) *Visc.* Mus. Pio Clem. T. III. tav. A. 246. 10) *E. Qu. Visconti* Le pitture di un ant. v. fittile. Roma 1794. fol. *Millin* P. d. v. ant. T. II. Pl. 30. p. 47. 11) *Tischb.* II. Pl. 1. IV. Pl. 25 *Raoul-Rochette* l. l. Pl. 45. n. n. 1. Pl. 45. n. 2. 12) *Stanhope* Olympia. Unp. coins of El. n. 10. cf. *Mionn.* Suppl. IV. 176. n. 14. 18. Pl. V. n. 2. 13) Herder üb. die Ideale. Briefe zur Beförderung der Hum. VI, 52. 14) *Poll.* On. 7, 86. Bött. And. S. 89. *Qu. de Quincy* Restitution de la Minerve en or et ivoire, de Phidias, au Parthenon. Paris 1826. fol. Pl. 1. p. 46. 47. cf. *Balduin*, de calceo ant. Lips. 1733. p. 192. *Negron.* de caliga vet. diss. Lips. 1733. p. 175. 15) *Plin.* H. N. 36, 4, 4. 16) *Tischb.* Vas. I. Pl. 34. 17) So die Schuhe des Jünglings, der in den Mysterien die Rolle des Dionysos spielt. *Millin* Peint. de vas. ant. T. II. Par. 1810. Pl. 8. 16. 21. 23. 67. Andere Jünglinge ib. Pl. 23. Weibliche Fig. ib. Pl. 30. 50. 57. 18) V. S. 106. 165. 19) *Ζώδια.* Barthelemy u. Siebenk.: Thiere. Völk.: kleine Figuren. Hirt: Thierfiguren u. Arabesken. 20) S. die Bemerk. in Bött. M. d. Z. S. 61. 21) Siebenk. S. 61. Bött. And. S. 96 fg. 22) Völk. S. 161, wie der von Kypselos geweihete Zeus. *Strab.* l. 8. p. 353. T. III. p. 128. ed. Tzsch. ὁ χρυσοῦς σφυρήλατος *Ζεύς.* 23) Völk. S. 162—164.

sei es durch Stickerei ausgeziert [24]), wie die prächtigen Gewänder, die wir bisweilen auf Vasengemälden [25]) finden. Strabon erzählt, Panainos habe dem Pheidias, als er die Bildsäule verfertigte, hinsichtlich der Ausschmückung durch Farben, vorzüglich der Kleidung, geholfen [26]). Hirt glaubte, daß die Thierfiguren und Lilien in den Mantel des Gottes eingepreßt, nicht aber farbig gewesen seien [27]). Das erste ist zum Theil richtig. Die Umrisse waren in das Gold eingegraben oder gepreßt, die Figuren selbst wurden mit Farben oder Smalt hineingemalt [28]), denn Metall hält keine andern Farben als die im Feuer eingebrannten oder emaillirten [29]). Im Cabinete des Marchese Tirri zu Cadix sah d'Hankarville das nicht fern von der Stadt in einem Tempel an der See gefundene Stück eines bronzenen Gewandes, welches mit Email garnirt war [30]). Die Arabesken dürften theils aus dem Pflanzenreiche entnommen gewesen sein, wie auf den Gewändern der Sieger in den heiligen Spielen [31]), theils kleine fliegende Thiere, z. B. schönfarbige Vögel [32]), Bienen u. dgl. vorgestellt haben. Wie erfahren Pheidias in Darstellung dieser ganz kleinen Thiere war, geht aus einer Stelle Julians [33]) hervor.

Über den Thron. „Der Thron ist bunt durch Gold und Edelsteine, Ebenholz und Elfenbein. Es sind auch Thiere auf ihm gemalt und Bilder an ihm gearbeitet." Über die äußere Gestalt des Zeusthrones kann man sich aus den Münzen der syrischen Könige belehren, worauf die zu Antiochien befindliche Copie des Zeus zu Olympia zu sehen ist. Indessen war gewiß der Thron hier unendlich einfacher, wenn auch der Körper des Gottes dem Werke des Pheidias an äußerer Pracht glich. Throne, auf denen Niemand sitzt, finden sich auf Münzen von Olba in Cilicien, wo ein sehr angesehener Zeusdienst bestand [34]). Geringere Ausbeute gewähren die Copien des Zeus zu Olympia auf ehernen Münzen der Eleer aus römischer Zeit [35]). Aus Elfenbein und Silber bestand der Sessel der Penelope [36]). Am Throne des olympischen Zeus könnte das Ebenholz [37]), weil es der Fäulniß widersteht, den Grundstoff gebildet haben, der an vielen Stellen des Thrones aus dem aufgesetzten Elfenbein und Golde und zwischen den Malereien noch hervorsah. Aber vielleicht verdient Völkel's Ansicht noch den Vorzug, daß Pheidias zum Kern ein gewöhnliches festes Holz gewählt habe [38]). Das Elfenbein hatte theilweise seine natürliche Farbe, theilweise war es gefärbt. Aus Gold bestanden die Figuren der Reliefs und die Bildsäulen, ferner diejenigen Arabesken, welche am meisten in die Augen fielen. Die gemalten ζῶα sah man theils an der innern Seite der Querbalken und Querleisten des Sessels, theils an der noch mehr entfernten Rückenlehne, ferner an der hintern Seite dieser Rückenlehne und an der ganzen hintern Seite des Thrones überhaupt. Ζῶα sind eigentlich in einer Linie hinter einander stehende Thiere, dergleichen sehr oft den Hals der Vasengemälde umringen. Mit vierfüßigen Thieren denke ich mir den Sessel, mit Vögeln die Rückenlehne verziert [39]). Daß ein großer Theil dieser Nebenverzierungen, besonders diejenigen, welche vor den untern Seiten der Querbalken und Querleisten des Sessels sich befanden, aus dem Pflanzenreiche [40]) entnommen war, d. h. aus Arabesken bestand, glauben wir mit einiger Sicherheit behaupten zu können. Wer diese Nebenverzierungen im Geiste des Pheidias und im Großen restauriren wollte, müßte sich an den erhaltenen Thron des Dionysos [41]), an die Verzierungen der schönsten Vasengemälde [42]), besonders an das zu Canosa entdeckte, worauf ein Zeusthron dargestellt ist [43]), und an einige attische Kunstwerke halten. Wie Quatr. de Quincy's Versuch [44]) müßte auch jeder andere verunglücken, worin nicht jede einzelne Verzierung fast in derselben Größe wieder hergestellt würde, in welcher sie am Koloß sich zeigte. Mit schönfarbigen Steinen [45]) waren die kleinsten architektonischen Glieder,

24) *Plat.* Resp. l. 8. p. 557. C. T. VII. p. 211. Bip. *ἱμάτιον ποικίλον πᾶσιν ἄνθεσιν πεποικιλμένον.* 25) Z. B. das Gewand des Zeus (*Tischb.* Vas. I. Pl. 34), der Pallas (*Millin.* Peint. de vas. ant. T. II. Pl. 68. *d'Hanc.* T. I. Pl. 104. 130.) Weniger reich sind die Gewänder der Mänaden (*Millin* l. l. T. II. Pl. 36). Am gewöhnlichsten sind die Ränder der Kleider verziert. Böttig. Vasengem. I. 85 fg. An der marmornen Statue der Artemis im herkulanischen Museum sind die Verzierungen mit Farben aufgesetzt. 26) *Strab.* l. 8. T. III. p. 129. 27) Hirt 3. B. S. 65. 28) Vergl. *Caylus* in den Mémoires de l'Acad. d. Inscript. T. XXXII. p. 770. *Buonaroti* sopra alc. med. p. XX. 152. *Heliod.* Aethiop. 3, 4. 29) Auch konnte die Verzierung aus eingelegter Arbeit bestehen. τὸ *ἐμπαιστικόν.* *Lucerne* e Candelabri d'Ercol. p. 325. Pausanias in der Beschreibung des Schnitzbildes der Athena zu Ägeira. *τὸ δὲ ἄλλο ξόανον χρυσοῦ τε ἐπιπολῆς διηνθισμένον ἐστὶ καὶ φαρμάκοις.* *Paus.* 7, 26, 3. 30) *d'Hanc.* Ant. Etr. T. III. p. 23. 31) *ἐσθῆτα ἀνθινὴν* *Lucian.* Demonax. T. V. p. 240. ed. Bip. 32) Nachtigall, des olympischen Herrschers Verkündigerin. *Soph.* Electr. 146. Bremi u. Döb. philol. Beitr. a. d. Schweiz. 1. B. Zürich 1819. S. 273. 33) Epist. 8. p. 377. A. ed. Spanh. 34) S. diese Encykl. 3te Sect. II. S. 387. 35) S. diese Encykl. unter Olympia. 36) *Hom.* Od. 19, 56.

37) Über dieses s. *Paus.* 1, 42, 6. *Plin.* H. N. 12, 8. *Fr. Junii* de pict. vet. U. Roterod. 1694. fol. p. 279. Flora classica. Herausg. v. *Jul. Billerbeck.* Leipz. 1824. 8. p. 247. Bilds. aus Ebenholz im Apollotempel zu Megara (*Paus.* 1, 42, 5.), im Tempel des Ajax auf Salamis (*Paus.* 1, 35, 2.) und andere. cf. *Jun.* l. l. *de Quincy,* Jup. Olymp. p. 25. 38) W. S. 169. 39) Doch wolle man nicht an phantastische Thiergestalten denken, wie sie auf den morgenländischen Teppichen oder Tapeten zu sehen waren. *Böttiger* gr. Vasengem. 1. B. 3. H. Magd. 1800. p. 106. 40) Vielleicht dachte Dion Chrysost. an die Pflanzen in diesen Verzierungen, als er die Worte or. 12. Vol. I. p. 385. lin. 34, sowie an die Thiere, als er die Stelle p. 386. lin. 10. niederschrieb. Aus diesen Worten kann man sich belehren, welche Beziehung dieses Nebenwerk auf Zeus hatte. 41) *Visc.* Mus. Pio Clem. T. VII. *Horner* Bild. d. gr. Alt. Taf. LIII. 42) *d'Hanc.* Vas. I. Pl. 56. *Millin* P. d. vas. a. T. II. à Par. 1810. Pl. 26. 31. 32. 39. 40. 75. *Tischb.* Vas. IV. Pl. 14. *Millin* tombeaux de Canosa. Pl. 6. 13. 14. Verz. an Thronen. *Millin* P. T. II. Pl. 57. 43) *Millin* tomb. de Can. Pl. 3. p. 13. Der Thron ist an der Rücklehne, an den Füßen und überall mit Arabesken übersäet. 44) *de Quincy* Pl. XIII. p. 277—280. 45) An der Bildsäule der syrischen Götter waren viele Edelsteine, weiße wasserfarbene, feurige, Sardonyxe, Hyacinthe, Smaragde (aus den neuerlich wieder bearbeiteten Gruben zwischen Koptos und Berenike), welche Ägypter, Inder, Äthioper, Meder, Armenier und Babylonier dahin brachten. *Lucian.* de dea Syr. 32.

nach Völkel die geraden Leisten der Rücklehne besetzt. Übrigens möge man nicht glauben, daß der Thron mit Zierrathen so überhäuft gewesen sei, wie etwa die Gebäude zu Palmyra. Da das ganze Werk kolossal war, konnten der glatten und leeren Stellen genug übrig bleiben [46]). Diese waren schwarz, wo das Ebenholz hervorsah, und weiß, wo Elfenbein dasselbe bedeckte. Das glatte Elfenbein und die glänzenden Metalle, die geschliffenen Steine und das polirte Ebenholz, und das Licht vielartiger Schmelzfarben, wozu noch die Malerei der Tempelwände kam, mußten zusammen in Übereinstimmung gesetzt werden, damit kein Stoff den andern überglänzte und blendend alles Übrige verdunkelte; wie die Formen, so mußten auch die Farben einen Totaleindruck gewähren [47]). Die Worte: „und Bilder an ihm gearbeitet" beziehen sich auf die Figuren und Reliefs, zu deren Beschreibung der Schriftsteller übergeht. „Vier Siegesgöttinnen nach Art der Tanzenden an jedem der Füße des Thrones." Die Siegesgöttinnen standen zwischen den Seitenbalken des Sessels und den Querleisten desselben, wo diese an den Fuß anschlossen. Ihre Köpfe erreichten den untersten Theil der Seitenbalken, und ihre Füße standen auf dem obersten Theile der Querleisten. An dem antiken Throne auf Reliefs und Münzen ist in den meisten Fällen der obere Theil der Füße dicker als der untere. Sehr dick mußten sie am Throne des olympischen Zeus sein, theils wegen der Last die auf ihnen ruhte, theils wegen der kolossalen Verhältnisse des ganzen Werks. Nehmen wir nun an, daß der innere Kern der Füße, um ihnen die größte Festigkeit zu ertheilen, eine ziemlich dicke und massive eiserne oder eherne Säule bildete, so konnten rings um dieselbe an der angegebenen Stelle die goldenen Siegesgöttinnen als freie Figuren angebracht werden [48]); durch diese äußere Bekleidung erhielten die Säulen ringsum einen so großen Zusatz an Dicke, als ihnen selbst noch fehlte, wenn die Verhältnisse des ganzen Werkes richtig ausfallen sollten. Daß aber die Siegsgöttinnen nicht als Reliefs, sondern in freien Figuren [49]) angebracht waren, kann man schon aus künstlerischen Gründen mit Gewißheit behaupten. So nämlich konnte Alles freier und durchbrochener gearbeitet werden. Es war auch im Alterthume so gewöhnlich, Horen, Chariten, die drei Hekatä, Nymphen rings um eine Säule oder um einen dreiseitigen Pfeiler zu stellen, daß noch jetzt Kunstwerke dieser Art uns in nicht geringer Anzahl begegnen [50]). Die vier Siegesgöttinnen tanzten also um jeden der vier Füße des Thrones herum. Ihre Fersen waren zierlich gehoben, und überdies faßten sie sich an den Handwurzeln an. Hieraus geht hervor, daß sie keine Attribute, wie Palmen oder Kränze halten konnten, dergleichen ohnehin schon die auf Zeus' Hand stehende Siegesgöttin hielt. Diese Nike war allerdings weit größer als ihre um die Thronfüße tanzenden Schwestern. Wir müssen aber bedenken, daß die größere Nike als Hauptfigur angesehen sein sollte, die wahrscheinlich sich auf Zeus' Siege über die Giganten bezog. Die kleinern Siegesgöttinnen an den Füßen des Thrones, die mitten unter Scenen aus der Heroenwelt sich zeigten, hatten nur Bezug auf die Siege der Heroen und des Menschengeschlechts, insonderheit auf die Siege in den olympischen Spielen selbst. Hieraus geht hervor, daß Völkel und Hirt ohne allen Grund an der Kleinheit dieser Siegesgöttinnen Anstoß nehmen. Wollten wir mit ihnen den Siegesgöttinnen die Größe der ganzen Füße geben, so würde seltsam genug der Kreistanz der Göttinnen durch die Querleisten gehemmt. Dasselbe findet eben so sehr statt, wenn wir mit Hirt die Füße des Thrones nicht quadrat, sondern die vier Ecken abgeschnitten uns denken [51]). Ohnedies scheint eine achtseitige Gestalt uns keineswegs im Geiste des Alterthums gedacht zu sein, welches in solchen Fällen entweder an die viereckige oder runde Gestalt sich hielt [52]). „Zwei andere (Siegesgöttinnen) sind an dem Untersatze jedes Fußes [53])". Quatr. de Quincy dachte sich den unterhalb der Querleisten, auf deren zusammenstoßenden Ecken die obern Siegesgöttinnen standen, auslaufenden Theil der Füße pilasterförmig. Den oberen Theil der Vorderseite jedes dieser pilasterförmigen Füße nimmt eine in Relief gearbeitete Arabeske, den untern Theil eine wiederum in Relief gearbeitete Siegesgöttin ein. Diese endet in der Gegend der Schenkel selbst in Arabesken [54]). Durch diese Zusammensetzung einer Arabeske und einer Siegesgöttin, die unten selbst wieder zur Arabeske wird, enthält dieser

46) Jacobs üb. d. Reichth. d. Gr. an pl. K. München 1810. S. 82. Anm. 83. 47) Schorn üb. d. St. d. gr. K. S. 228. 48) Auf Chariten und Horen ruhte der Thron des Apollon zu Amyklä. *Paus.* 3, 18, 7. *de Quincy* de Jup. Olymp. p. 206. 207. Pl. VI. ad p. 196. Pl. VII. ad p. 210. 49) V. S. 176 fg. 50) *Paciaudi* Mon. Pelop. I. 223. *Millin* G. m. Pl. 53. n. 326.

51) Hirt Z. B. S. 65. „so daß die Siegesgöttinnen an den Abschnitten ständen und zwischen jenen die Riegel füglich in die Masse der Füße eingelassen werden könnten." 52) Am Schlusse dieses Abschnittes bemerken wir noch, daß Pausanias ausdrücklich sagt: „Vier Siegesgöttinnen an jedem der Füße des Thrones." Es ist unmöglich, diese Worte so zu verstehen, als hätte an jedem Fuße eine und an allen zusammen also vier Siegesgöttinnen gestanden. (*Heyne* antiq. Aufs. I. p. 10. *Siebenk.* p. 74. 80.) Die Füße konnten von allen Seiten gesehen und mußten also auch auf allen Seiten verziert werden. Selbst die an den hintern Seiten der Füße stehenden Siegesgöttinnen waren wenigstens im Profil sichtbar, wenn der Betrachter des Kunstwerkes an den Seiten des Thrones stand. 53) *Δύο δέ εἰσιν πρὸς ἑκάστου πέζῃ ποδός.* — *de Quincy* p. 285. Il y avait encore deux Victoires en avant du bas de chaque pied. cf. p. 288—290. Siebenk. S. 74. 80. verstand die Worte höchst unrichtig. 54) *de Quincy* p. 289. Mais, sans en faire des objets très importants, on peut les réduire à être de ces figures qui se rencontrent si fréquemment dans l'arabesque, ou dans les ajustements du bas des autels, des candélabres, et autres ouvrages semblables, c'est-à-dire des mélanges de corps de femme dans le haut, et d'ornement dans le bas. Voy. Pl. XVII. fig. 17 et 14. (entnommen aus *Chandler* Antiquités Ioniennes. ch. 3. p. 27. und aus den Bädern des Titus. Vergl. die geflügelte weibliche Figur, die unten entweder in Arabesken oder in Fischschwänze endet und gewöhnlich als Sirene beschrieben wurde, unter dem Throne der vom Sikyonier Eutychides, Schüler des Lysippos, verfertigten (*P.* 6, 2, 4.) Tyche auf zwei großen silbernen Münzen des Demetrios I. Soter, Königs von Syrien, im Münzcab. zu Gotha, und vielen ähnlichen der pariser Sammlung. *Mionn.* V. p. 43. n. 364—381.

Theil des Thrones ein geflicktes und höchst wunderliches Ansehen. Zuvörderst ist es nicht nöthig, daß die Füße des Thrones, der hinlänglich durch die vier Säulen gestützt war, in plumpe Pilaster endeten. Vielmehr verjüngten sie sich nach unten, wie die auf Reliefs, Gemälden [55]) und Münzen dargestellten Throne, standen aber nicht unmittelbar auf dem Bathron, sondern auf einer Unterlage, πέζη, die um vieles breiter war, als sie selbst an ihren untersten Enden. Eine große silberne Münze der Eleer [56]), deren Vorderseite der Adler und Hase einprägt ist, zeigt die πέζην eines der vier Füße. Die πέζη ist breit, oben aber weit schmaler als unten. Der schmale Obertheil wird mit dem breiten Untertheile nicht wie an einer zweistufigen Treppe durch eine senkrechte und horizontale Fläche, die einen rechten Winkel bilden, sondern durch eine große Hohlkehle verbunden. Auf dem schmälern Obertheile sitzt die Siegesgöttin, eine ziemlich große Bildsäule, im vielfaltigen Gewand mit weit auseinandergeschlagenen Flügeln, so daß ihre Füße noch unterhalb der Hohlkehle vor dem breiteren Untertheile der πέζη frei hängen. Sie stützt die Linke auf den Sitz und hält mit der gleichfalls nach unten gerichteten Rechten ein langes Scepter, welches an ihrer rechten Schulter anliegt. Durch ihre Flügel und den Leib wird der schmale unterste Theil des Thronfußes, vor dessen Vorderseite sie sitzt, bedeckt. Der ganze Thronfuß bis zu den Querleisten war übrigens sowol da, wo er bedeckt, als wo er frei war, wie ich vermuthe, nur durch Arabesken verziert. Völlig so war die Einrichtung am zweiten der vordern Thronfüße und an den beiden hintern Füßen. Nur ist es ungewiß, ob an den letztern die auf der πέζη sitzende Nike nach der Hauptthüre des Tempels oder nach der Tempelwand des Opisthodomos gerichtet war. Ich ziehe das erste vor. Endlich nehme ich an, daß die vier πέζαι, die vier Säulen und die Fußbank nicht unmittelbar auf dem βάθρον, sondern auf einer sehr niedrigen Platte standen, die an ihrer schmalen Seitenfläche ringsum mit zierlichem Laubwerk geschmückt war. Wenigstens wüßte ich sonst nicht, weshalb auf jener Münze unmittelbar unter der πέζη solches Laubwerk beigefügt ist. „Auf jedem der Vorderfüße liegen thebanische Jünglinge von Sphinxen geraubt." Die Sphinx war ursprünglich ein Sinnbild theils der Jagd vierfüßiger Thiere und Vögel [57]), woraus ihre Gestalt sehr leicht sich erklären läßt, theils der mit solchen Jagden verknüpften Gefahren. Auch die am tritonischen See in Böotien geborene Pallas, auf deren Helme sie Pheidias ruhen ließ [58]), war früher Jagdgöttin als Kriegsgöttin. Geflügelte Sphinxe stehen auf der Eberjagd, die auf einem uralten in Hellas angefertigten Gefäße gemalt ist [59]). Auf einem der Reliefs von Chiusi sieht man die Sphinx, die eine Jagdkeule hält, einen fliegenden Vogel, der eine Schlange im Schnabel trägt, einen Jäger zu Wagen [60]), einen andern zu Fuß und fliegende Vögel. Die Stühle, auf denen die von der Jagd heimgekehrten Könige sich niederließen, wurden an den Armlehnen, worauf diese ihre durch den Wurf des Jagdspeeres ermüdeten Arme ruhen ließen, passend mit Sphinxen verziert. Sphinxe bilden die Armlehnen eines ehernen Sessels aus den Alterthümern zu Portici. Aus den Köpfen dieser Sphinxe erhebt sich eine kleine Stange, worauf ein Querstab liegt, der bis an die Rücklehne geht und in derselben befestigt ist. Auf diesen legt der Sitzende den Arm auf [61]). Eine kleine Sphinx liegt unter jeder Armlehne über den vordern Füßen des prächtigen Zeusthrones auf einem von Millin herausgegebenen Vasengemälde. In der Mitte des hinter der Sphinx unter jeder Armlehne befindlichen leeren Raumes steht eine nackte menschliche Figur [62]). Auf dem Reliefe der Villa Albani werden die Armlehnen des Thrones, worauf Zeus sitzt, von Sphinxen getragen [63]). Geflügelte vierfüßige Thiere mit Menschenhaupt dienen als Armlehne des Stuhles auf dem Relief vom Friese des Parthenons [64]), welches Kunstwerk im Zeitalter des Pheidias verfertigt wurde. Im Fortgange der Zeit erhielt die Sphinx die tiefere Bedeutung der ägyptischen. Sie ist das Sinnbild der unorganischen und

55) *Raoul-Rochette* Mon. in. d'Ant. fig. 3. 4. livr. Pl. XLV. Auf diesem Vasengem. sind zwei Throne. 56) *Stanh.* Ol. Unp. coins of E. nr. 14. Rechts und links von der sitzenden Siegesgöttin steht die Inschrift FA. Die hintere Seite zeigt den Adler, der den Hasen frißt. Die nämlichen Darstellungen sind allesammt auf einer andern Silbermünze der Eleer zu sehen. (*Stanh.* ib. nr. 4.) Hier hat aber die Siegesgöttin den rechten Arm ausgestreckt, ohne ein Scepter zu halten. Die Verschiedenheiten des Siges rühren wol nur von der Ungenauigkeit der Zeichnung und der an dieser Stelle schlechten Erhaltung der Münze her. Ich bin nicht abgeneigt, die Figur für Copie der zweiten Siegesgöttin zu halten, die vor dem andern Vorderfuße des Thrones saß. 57) So am Throne des Amykläischen Apollon. *Paus.* 3, 18, 8. *de Quincy* p. 209.

58) Pallas im Parthenon. *Paus.* 1, 24, 5. *de Quincy* Jup. Olymp. p. 233. Ej. Rest. de la Min. 59) *Dodwell* a class. and topogr. tour through Greece. Vol. II. cap. 5. p. 197. *Seroux d'Agincourt* Recueil de fragm. de sculpt. ant. en terre cuite. à Paris 1814. 4. Pl. 36. p. 94. *Inghirami* Mon. Etrusc. Ser. V. tav. 59. T. V. P. II. p. 533. Vergl. die Darst. am Throne des Amykl. Apollon. Noch auf einem um Jahrhunderte jüngeren Vasengemälde ist die Sphinx von jagenden Jünglingen umgeben, die fröhlich mit ihr zu scherzen scheinen. (*Tischb.* Vas. of Hamilton. Vol. III. Pl. 34.) Doch könnte die Darstellung aus einem Drama Satyrikon entnommen sein. 60) Dieser ist mit einem Greif oder geflügelten Pferde bespannt. 61) V. S. 182. Ein ganz ähnlicher Sessel ist auf einem der Herkulanischen Gemälde abgebildet. *Pitture* d'Ercol. T. IV. tav. 44. 62) *A. L. Millin* tombeaux de Canosa p. 13. 63) *Bartoli* admir. v. sc. tab. 28., in welcher Abb. statt Sphinxe Greife gezeichnet sind. Les plus beaux mon. de R. anc. d. p. Barbault. Pl. 11. Zoega, die a. Basr. v. R. übers. v. Welcker 1. Th Gieß. 1811. Taf. I. S. 17. Hirt Bild. 2. H. Taf. 14. n. 1. S. 121. Die vor dem sitzenden Zeus stehenden Figuren sind, wenn wir Hirt's Auslegung befolgen, der Eniautos, die Pentanteris Olympias mit Zweigen des heil. Ölbaumes bekränzt, ferner der Isthmische Poseidon und die Pentanteris Isthmias. Sphinxe am Throne der Pallas auf M. der Kön. v. Pergamos, am Throne der Demeter auf einem geschnittenen Steine (*Winck.* P. gr. d. St. p. 79), am Stuhl der Claudia Italia. (*Winck.* Mon. in. n. 187. p. 244. *Marini* Iscr. ant. d. v. Albani. in R. 1785. 4. p. 78.; aber als Greif gen. *Piroli* Les mon. a. d. M. Napol. T. IV. No. 29. p. 65.) Am Throne der Demeter bilden die Flügel der unten sitzenden Sphinxe die Console der Armlehne. *Visc.* M. Pio Clem. T. VII. tav. 45. p. 77. 64) *Stuart* Ant. of Ath. Vol. II. ch. I. pl. 24.

organischen Natur. Obschon der Mensch vermöge seiner intellectuellen Seite über dieser steht, gehört er durch seinen Körper ihr an, und da dieser vergänglich ist, müssen auch Menschen der Sphinx unterliegen. Zu Theben stürzte die, wie Euripides dichtet, von Haides gesendete Sphinx Alle, die ihr Räthsel nicht erriethen, von dem Felsen herab oder zerfleischte sie [65]). Am Kunstwerke des Pheidias sollen die zwei Sphinxe, wenn anders sie nicht aus einer einheimischen Sage der Eleer [66]) erklärt werden müssen, ausdrücken, daß Zeus die Verhängnisse an die Füße seines Thrones gefesselt hat, und daß Leben und Tod des Menschengeschlechts in seinen Händen liegen [67]). Sie haben die Bedeutung der Moiren, welche Theokosmos zu Megara den Horen gegenüberstellte. Pheidias dagegen mußte den Horen die Chariten zugesellen, so daß die Moiren keine Stelle fanden. Ein geschnittener Stein zeigt die Sphinx, die an einem jungen Manne in die Höhe gesprungen ist. Dieser hält ihr den Schild entgegen und hat das Schwert gegen sie gezückt [68]). Von zwei andern geschnittenen Steinen könnte der eine der rechten, der andere der linken Armlehne am Kolosse des Pheidias nachgebildet sein. Auf jenem hat die vielbrüstige Jungfrau, deren Flügel weit ausgebreitet sind, einen thebanischen Jüngling mit ihren Armen unter sich geworfen. Dieser ist auf die Knie niedergesunken. Er hat die Füße krampfhaft zurückgebogen und hält am linken Arme den Schild, mit der Rechten das Schwert [69]). Auf dem andern Steine ist gleichfalls der thebanische Jüngling, der noch mit dem Schwerte sich zu vertheidigen sucht, auf die Knie niedergesunken. Aber die Füße sind ausgestreckt, und die Sphinx, die auf der linken Kniekehle desselben steht, packt seine rechte Schulter [70]). Durch den langen Körper und die erhobenen Flügel [71]) der nicht in Reliefs, sondern völlig frei gearbeiteten [72]) Sphinxen, wurde der zwischen den oberen Leisten der Armlehnen und den oberen Seitenbalken des Sessels befindliche Raum ziemlich ausgefüllt, so daß nur hier und da an den durchbrochenen Stellen der nackte oder bekleidete Körper des sitzenden Gottes gesehen werden konnte — „und unter den Sphinxen erlegen Apollon und Artemis die Kinder der Niobe." Die Armlehnen erhoben sich, wie an unseren Stühlen, unmittelbar über den oberen Seitenbalken, d. h. über den Schwingen des Sessels. Der vordere Balken des Sessels, der, so wie auch der hintere, beide Seitenbalken verband, wurde durch die Knie und das Gewand des Gottes bedeckt. Auch den hinteren Balken hat Pausanias nicht erwähnt. Auf den ungefähr zwei Fuß hohen [73]) Seitenbalken war, wie auf den Schwingen eines Dreifußes zu Athen [74]), der Untergang der Söhne und Töchter der Niobe [75]) in Reliefs dargestellt. Auch hierdurch soll der Gedanke ausgedrückt werden, daß Leben und Tod der Menschen in den Händen der Gottheit ruhe, und von dieser der Übermuth bestraft werde [76]). Die Eleer behaupteten, ein Sohn und eine Tochter, Namens Chloris, wären am Leben geblieben. Diese Chloris habe in den von Hippodameia veranstalteten Heräen zu Olympia gesiegt [77]). Zur Wiederherstellung dieser Reliefs der Seitenbalken muß nicht sowol der bekannte Statuenverein, der einst das Giebelfeld eines Tempels schmückte [78]), sondern theils das schöne Bruchstück eines Sarkophagreliefs [79]), theils das vollständig erhaltene Relief eines Sarkophages benutzt werden [80]). Hier steht an dem einen Ende Apollon und tödtet die Söhne, und an dem andern Ende sterben die Töchter durch Artemis Pfeile, wiewol auch unter den Söhnen eine auf der Flucht sterbende Tochter sich zeigt. Wir nehmen an, daß auf dem Relief desjenigen Seitenbalken, der hoch über dem aufsteigenden Helios des Ba-

65) *Eur.* Phoen. v. 813. *Suid.* ed. Kust. T. II. p. 662. 66) Peisandros erzählt, durch den Zorn der Ehewalterin Hera sei die Sphinx den Thebanern aus den äußersten Gegenden Äthiopiens gesandt worden, weil sie den Laios nicht gestraft wegen der frevelhaften Liebe zu des Pelops Sohne Chrysippos, den er geraubt aus Pisa. (*Athen.* XIII. p. 602.) 67) Vergl. *Siebenk.* p. 81. 68) *Millin* P. gr. in. *Millin* Gall. myth. Pl. 137. n. 504. Vergl. Oedipus unter den Nachträgen am Ende des 2. Bandes d. 3. Sect. dieser Encykl. S. 395. 69) *Millin* P. gr. in. *Millin* G. m Pl. 142. n. 502. 70) *de Quincy* Pl. 17. nr. 13. ad p. 312. cf. p. 291. (*Visc.* Opere var. It. e Fr. II. p. 255. n. 322.) 71) *d'Hancarv.* Vases. Vol. I. Pl. 120. *Alex. de Laborde* Les monumens de la France. 23 Livrais Paris. Pl. Nr. 2. 72) B. S. 180.

73) *de Quincy* p. 291. 74) *P.* 1, 21, 5. An einem gemalten Dreifuß sieht man die verwundeten und sterbenden Söhne (Antico dipinto di Pompei. Real Mus. Borbon. Vol. VI. tav. XIII. Fasc. 21.) und an einem andern die Töchter der Niobe (ib. tav. XIV.). 75) über diese s. Schol. Eur. Phoen. 162. *Valck.* ad h. l. cf. *Pind.* fr. p. 573. n. 37. Boeckh. 76) „Wie, wenn er dem Athleten, der stolz auf seinen Sieg und trunken vom Beifall, den ihm das versammelte Griechenland zujauchzte, sich dem Throne des Jupiters nahte, von dem ihm die Siegesgöttinnen den Siegerkranz entgegenzureichen schienen, durch diese Bilder die Lehre insgeheim hätte geben wollen: überhebe dich nicht deines Sieges, damit nicht Jupiter ein trauriges unerwartetes Verhängniß über dich schicke und deinen Übermuth bestrafe!" Siebenk. S. 83. 77) *P.* 5, 16, 3. Unter Thebe's Befestiger Amphion, der des Tantalos Tochter Niobe geheirathet, weilte der verdrängte Laios bei Pelops in der gewonnenen Stadt Pisa, wo er den blühenden Chrysippos im Wagenlauf unterwies und raubte. *Apollod.* 3, 5, 5. 6. Voß Antis. 2. Th. S. 442. 78) Nuovo pensiere di un. art. s. l. coll. a. d. st. Niobe e de' f. Bibl. Ital. T. II. p. 433—485. Della comp. orig. d. st. di N. e de' s. f., op. del s. de Schlegel, s. un foglio inc. da Cockerell. Giornale Enciclop. di Napoli. N. III. anno XI. *Ciampo* Lett. int. all' a. us. d'orn. di st. etc. i frontesp. d. t. Bibl. It. T. 6. 1817. p. 545—550. Le st. della fav. di N. sit. n. pr. l. disp. da C. R. Cockerell. Fir. 1818. *R. Gall.* di Fir. ill. Ser. IV. Vol. II. p. 91—94. *Zannoni* Le st. d. fav. di N. Pisa 1821. Thiersch üb. d. Ep. d. b. K. 3. Abh. M. 1825. Anm. S. 120. Niobe mit ihrer j. T. *Horner* B. d. gr. A. Taf. 38. S. 102. K. d. N. Taf. 39. Der 4. S. Taf. 40. 79) *Zoega* Bass. tav. 104. T. II. p. 263. Artemis tödtet einen Jüngling. *Winck.* Mon. in. P. II. p. 119 erwähnt ein anderes Relief nella galleria del Conte Pembroke, a Wilton in Inghilterra, di cui vedesi un disegno nella raccolta del Commendatore del Pozzo. Des Bruchst. e. Basr., welches dem der V. Borghese ähnlich gewesen sein soll und im Palast Rondinini sich befand, gedenkt Winckelmann und wahrscheinlich aus ihm Fabroni in der bald nachher angeführten Dissertation. 80) Sarc. trov. ne suburbani di Roma fuori della porta Capena. Fabroni Diss. s. les st. app. à la f. de N. à Fl. 1779. Nro. XVIII. p. 21. *Visc.* M. Pio Clem. T. IV. tav. 17. p. 33—37. *Millin* G. m. Pl. 141. n. 516.

thron zu sehen war, Apollon die Söhne, und auf dem entgegengesetzten Relief, welches über der untergehenden Selene des Bathron seine Stelle hatte, Artemis die Töchter der Niobe erlegte. Ganz anders würde sich Alles gestalten, wenn das Basrelief der Villa Borghese [81]), wie Andere meinten, eine Nachahmung der Reliefs am Zeusthrone war [82]). Dann waren Apollon und Artemis ganz weggelassen, und auf jedem der Reliefs der zwei Seitenbalken nur getödtete, sterbende, sinkende, ferner andere Figuren von verschiedenem Alter und Geschlecht, die diese unterstützten, mit unerwachsenen Kindern und Pferden untermischt zu sehen. Die weggelassenen Gottheiten müßte man sich in der Höhe denken. Ob der hintere Balken nur durch gemalte Arabesken oder ebenfalls durch Reliefs verziert war, wird nicht gemeldet. Entweder können wir annehmen, daß an dem einen Ende noch einige verwundete und sterbende Söhne und an dem andern einige Töchter zu sehen waren, die auf den Seitenbalken nicht Raum hatten [83]). Wo diese zwei Abtheilungen des hinteren Balken zusammenstießen, stand Niobe selbst. Oder Pheidias hatte am hintern Balken die Leichname aller Söhne und Töchter vorgeführt. Auf dem Deckel des oben erwähnten Sarkophages liegen fünf Söhne und Töchter der Niobe hingestreckt; die Jungfrauen liegen auf einer Schwelle. Der Vorhang im Hintergrunde zeigt an, daß sie im Innern des väterlichen Palastes getödtet sind. Die Söhne liegen auf den Jagdwaffen. Da bei ihnen der Vorhang fehlt, so läßt sich schließen, daß sie außer dem Palaste getödtet sind. Auch so konnte Pheidias die Niobe mit niedergebeugtem und vielleicht verhülltem Antlitz im Mittelpunkte der herzzerreißenden Scene zur Erde niederhocken [84]) lassen. Endlich ist es möglich, daß diese Leichname an dem den Augen entzogenen Hinterbalken nicht in Reliefs, sondern nur gemalt zu sehen waren. „Zwischen den Füßen des Thrones sind vier (*κανόνες*) Leisten [85]), deren jede von dem einen Fuße zum andern sich erstreckt." Verbindungsleisten dieser Art sieht man an den Zeusthronen auf Tetradrachmen Alexander des Großen [86]), auf Münzen von Tralles [87]) und Alexandrien [88]), im Cabinet der Königin Christine von Schweden [89]), an dem Throne auf dem Relief zu Athen [90]), auf einem andern Relief [91]) und auf einem Gemälde [92]). Ihrer bedurften die großen und hohen Stühle, die in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts allgemein üblich waren. „Auf dem Querbrete, welches dem Eingange des Tempels zugekehrt ist, sind sieben Bilder. Das achte kam auf eine unbekannte Weise abhanden. Sie dürften die alten Kampfspiele darstellen, denn zu Pheidias' Zeiten war die den Knabenkampf (d. h. die Abschaffung des Knabenkampfes) betreffende Verordnung noch nicht gemacht. Der Knabe, der sich eine Binde um den Kopf bindet, soll an Gestalt dem Pantarkes aus Elis, den man für den Liebling des Pheidias hält, gleichen [93]). Auch hat derselbe Pantarkes in der 86. Ol. unter den Knaben den Preis im Ringen davon getragen." Der zweideutige Ausdruck *ἀγάλματα ἐπ' αὐτῷ* und der Zusatz, daß eines dieser Bilder abhanden gekommen sei, verleitete Barthelemy [94]) und Völkeln [95]), freistehende Bilder anzunehmen, die auf die Querleisten gestellt, nicht aber an ihrer vorderen Fläche erhoben gearbeitet waren. Allerdings waren solche in Relief gearbeitete Figuren wegen der geringen Höhe der Querleisten nicht sonderlich groß. Dagegen konnten sie weit größer gemacht werden, so daß sie beinahe die Höhe der Siegesgöttinnen erreichten, wenn sie als Bildsäulen auf den Querleisten ihre Stelle fanden. So wurde der leere Raum zwischen den obern Querbalken des Thrones und den Querleisten durch 36 Bildsäulen ziemlich ausgefüllt, und der ganze Thron war um vieles reicher und prächtiger. Gleichwol können wir dieser Auslegung aus folgenden Gründen nicht folgen. Die acht Bilder auf dem vordersten Querbrete wären durch das Gewand des auf dem Throne sitzenden Zeus völlig dem Auge entzogen gewesen, wogegen sie sichtbar blieben, wenn sie auf der Querleiste in Relief gearbeitet waren. Diese nämlich hatte erst da ihre Stelle, wo das herabhängende Gewand des Zeus aufhörte [96]). Hinsichtlich der achten später abhanden gekommenen Figur des Reliefs hätte Völkel in Erwägung ziehen sollen, daß sie wie die übrigen aus Gold bestand und mit Schrauben an ihrer hinteren Seite auf der wahrscheinlich gefärbten Fläche der mit Elfenbein bekleideten Querleiste befestigt war. Ob der Raum gestattete, alle damals üblichen Kampfarten vollständig aufzunehmen, wissen wir nicht. Waren sie unvollständig, so mußte man annehmen, daß die fehlenden durch Zeus' Füße verdeckt wurden. Einige Kampfspiele

---

81) *Winck.* Mon. ant. in. n. 89. p. 119. Das Symmetrische in der Anordnung, da, von der Mittelgruppe an, allemal einer jeden Figur oder Gruppe wieder eine andere, fast ähnliche, gegenüber gestellt ist, und das Ganze endlich an der einen Seite mit der Niobe und an der andern mit dem Amphion endigt, setzt außer Zweifel, daß das Urbild kein für sich allein bestehendes Kunstwerk gewesen sein könne, sondern als Zierrath gedient habe und nach dem Erfodernisse dieses bedingten Zweckes erfunden worden sei. Aus dem hohen Sinne und dem Ernste der Motive, aus der strengen Symmetrie in der Anordnung, geht so viel hervor, daß die Erfindung aus den Zeiten des hohen Styles herrühren müsse. Mit der Erfindung und Anordnung steht die Ausführung des Reliefs in keinem Verhältnisse. 82) Propyläen 2. B. 2. St. Tüb. 1799. S. 136. 83) So sind auf der einen der zwei kleinen Nebenseiten des oben erwähnten Sarkophages des Pio-Clem. Mus. zwei Söhne und auf der andern zwei fliehende Töchter. *Visc.* Mus. Pio Clem. IV. 17. *Millin* G. m. Pl. 142. n. 517. 518. 84) *P.* 1, 21, 5. *δεδακρυμένην δόξεις ὁρᾷν καὶ κατηφῆ γυναῖκα.* 85) Hirt: Riegel gezogen. 86) Auf Tenedos gepr. Im Cab. zu Gotha. Die Querleiste besteht aus aneinandergereiheten Kugeln. 87) Numoph. Reginae Christinae c. comm. Sig. Havercampi. Hagae Comm. 1742. fol. tab. 19. n. 22. p. 103.

88) Ib. tab. 21. n. 9. p. 120. cf. *Zoeg.* Num. Aeg. tab. 12. n. 6. 89) *de Quincy* Pl. 17. n. 2. 3. 4. 90) *Stuart* The antiqu. of Athens. Vol. II. Lond. 1787. ch. I. pl. 24. p. 12. 91) *Winck.* Mon. ant. in. nr. 102. *Zoega* Bass. tav. 50. 92) Pitture d'Ercol. T. I. tav. 11. 93) Diese Ähnlichkeit — bemerkt Siebenkees S. 97 — mußte statt finden, wenn Pantarkes dem Künstler als Modell saß, ohne daß daraus folgt, daß die Figur wirklich auf den Sieg dieses Knaben Beziehung hatte. Dieses letzte hat also Corsini in die Stelle hineingetragen. 94) Voy. d. j. An. ch. 38. et ann. 95) B. S. 188. 96) *de Quincy* p. 294.

hatten schon vor der Zeit der Verfertigung der Bildsäule aufgehört. So das in der 38. Ol. eingesetzte Pentathlon der Knaben, ferner die Apene und Kalpe. Pausanias sah zu Olympia noch eine Bildsäule von Pheidias' Hand: „des Knabens, der den Kopf mit der Tainia umwindet, gedenke ich billig wegen des Pheidias und seiner großen Geschicklichkeit in der Verfertigung der Götterbilder; daß er sonst eine andere solche Bildnißstatue verfertigt habe, ist uns nicht bekannt [97]". Hinsichtlich der Stellung erinnern wir an die sonst im Palaste Farnese aufbewahrte Statue eines Diadumenos [98], die für eine Copie des Polykletischen Diadumenos gilt, an die ähnliche kleine Figur an einer Begräbnißurne, sonst in der Villa Sinibaldi, jetzt im vaticanischen Museum mit der Unterschrift Diadumeni und an die von Siebenkees erwähnte eherne Figur in der Markusbibliothek zu Venedig [99]. „Auf den übrigen Querbretern kämpfen Herakles und seine Mitstreiter gegen die Amazonen. Die Anzahl der von beiden Seiten fechtenden Personen beläuft sich auf neunundzwanzig. Auch Theseus ist unter den Mitstreitern des Herakles." Die Wohnsitze der Amazonen sind in der Umgegend derjenigen Länder in Europa und Asien zu suchen, welche die Thraker bewohnten. Es bestand wol daselbst Weiberadel und Weiberherrschaft, wie in einigen andern Ländern [1]. Weiber und Jungfrauen unternahmen nicht allein, wohl aber mit ihren Männern und Jünglingen Einfälle in die Länder der Thraker. Die Erinnerung an diese alten Schlachten hatte sich noch erhalten, als Thraker die Mysterien einsetzten. Sie zuerst veranstalteten unter den am Schlusse der Mysterien statt findenden Ergötzlichkeiten zur Erinnerung an jene alten Schlachten Scheinkämpfe, worin Jünglinge und Männer mit Jungfrauen und Weibern kämpfen mußten, die als Amazonen sich verkleidet hatten. Als nun auch die Athener, wo frühzeitig die Orphiker eine Aufnahme fanden, Mysterien feierten, hielten sie entweder gleichfalls am Schlusse desselben Amazonenkämpfe, oder die Künstler mußten wenigstens auf den Rath der Priester sie zuerst an den mystischen Heiligthümern, dann auch an den übrigen, in langen Reliefstreifen, wie die zu Phigalia [2] sind, oder Gemälden, wie im Theseion [3], vorführen. Wir dürfen glauben, daß sie dieses sehr bereitwillig thaten, da schwerlich ein einladenderer Gegenstand ihnen dargereicht werden konnte, am meisten im Zeitalter des Pheidias. Natürlich wurde nun, um die Neuerung zu begründen, von einem uralten Einfalle der Amazonen in Attika gesprochen [4]. Noch mehr scheinen die Griechen Italiens und Siciliens sich der Amazonensage mit allen übrigen Anhängseln der Mysterien bemächtigt zu haben. Dieses beweisen die fast durchgängig mit den Mysterien zusammenhängenden Vasengemälde, deren einige uralt, andere aus den Zeiten der vollendeten Kunst sind. Die Mehrzahl führt nur die angeblichen Amazonenkämpfe des frühesten Alterthums vor [5]. Dagegen zeigen auch viele derselben Jungfrauen, die damals, als diese Vasen verfertigt wurden, als Amazonen sich verkleideten und so am Schlusse der Mysterien bei Gräberspenden mit Jünglingen kämpften [6], vermuthlich nur hölzerner und stumpfer Waffen sich bedienend. Betrachten wir jetzt die Reliefs des Zeusthrones, so wurden die olympischen Wettkämpfe schon im Alterthume als eine Vorschule des Krieges aufgefaßt. In diesen ernsteren, wie in jenen heiteren Wettkämpfen, ertheilte Zeus den Sieg. Auch dürfen wir nicht vergessen, daß der olympische Zeus nach Überwindung der Pisäer und von der in diesem Kriege gemachten Beute errichtet wurde. Herakles [7] stand bei den Eleern in hohem Ansehen [8]. Daß der Athener Pheidias ihm den Theseus [9] beigesellte [10], ist nach Dem, was im Anfange dieses Aufsatzes über den Atticismus der Darstellungen am olympischen Zeus bemerkt wurde, ganz in der Ordnung. Amazonenkämpfe sind in Kunstwerken jeder Gattung auf unsere Zeit gekommen, so daß ein vollständiges Verzeichniß einen Band füllen dürfte. Hervorgehoben zu werden verdienen die Reliefs der Sarkophage, die gleichen Ansichten ihre Entstehung verdanken als die in älteren Zeiten in die Gräber gesetzten Vasen mit Gemälden des Amazonenkampfes. Zur Wiederherstellung der 29 Figuren der Reliefs am Zeusthrone müssen theils die phigalischen Bildwerke, wo der Figuren weit mehre sind, theils die Reliefs der drei Seiten eines Sarkophages des capitolinischen Museum angewendet werden, der 1744 bei Rom gefunden wurde [11]. Hier sind an der Vorderseite vier getödtete Amazonen, ein sterbender Krieger, fünf kämpfende Amazonen mit vier Pferden, und drei kämpfende Griechen, zusammen 13 Figuren. Theseus faßt eine reitende Amazone an den Haaren, eine schreitende Amazone sucht seine Hand aus den Haaren ihrer Freundin loszumachen. An den Ecken des Sarkophages stehen schöne Siegesgöttinnen. Die Nebenseiten zeigen wieder reitende Amazonen im Gefecht gegen Fußgänger. Da nun über diesem ganzen Gefecht in ei-

---

97) *P.* 6, 4, 3. 98) Insigniores Statuarum urbis Romae icones num. 74. *Io. Bapt. de Cavalleriis* antiquarum statuarum urbis Romae nr. 97. Ed. Gerhard antike Bildw. 1. Cent. 4. H. St. u. Tüb. 1830. Taf. 69. Fea Winck. Stor. II. p. 195. Heyne antiqu. Auff. II. 257. Winck. W. 6. B. 2. Abth. Taf. II. A. S. 423. Ramdohr üb. Malerei. 3. Th. S. 94. *Visc.* M. Pio Clem. VII. p. 90. Winck. W. 6. B. 1. Abth. S. 48. 6. B. 2. Abth. S. 78. 99) Siebenk. S. 95.

1) Welck. Äsch. Tril. S. 585—8. 2) Erhalten haben sich 27 Amazonen, deren eine reitet, 23 Jünglinge und ein bärt. Krieger. Bassirilievi della Grecia disegn. da *G. M. Wagner* ed inc. da *F. Ruschweyh.* 1814. O. M. v. Stackelberg, der Apollot. z. Bassä in Arc. Frankf. a. M. 3) *P.* 1, 17, 2. In der Poikile. *P.* 1, 15, 2. Ferner am Schilde der Pallas καὶ τοῦ Ὀλυμπίου Διὸς ἐπὶ τῷ βάθρῳ, wie *P.* 1, 17, 2. hinzusetzt.

4) *P.* 1, 2, 1. 5) Z. B. *Millingen* Anc. un. mon. P. Gr. V. Pl. 38. *d'Hanc.* Vol. II. Pl. 66. *Millingen* div. coll. R. 1813. Pl. 37. p. 59. *Tischb.* II. Pl. 1. 2. *Passer.* Vol. II. tab. 167. p. 49. wiederh. von *Millin* Mon. ant. in. T. II. Pl. 8. p. 69. 6) *Tischb.* II. 8. 10. 7) *Tischb.* I. Pl. 12. *Millin* G. m. Pl. 122. n. 443. 8) S. diese Encykl. unter Olympieion zu Olympia. 9) *Tischb.* II. Pl. 5. *Millin* Mon ant. in. T. I. Pl. 36. p. 351. T. II. Pl. 14. p. 115. 10 *Philoch.* Etym. M. v. Ἔφεσος. p 364. L. 1816. 11) Fuor la porta Salara nella Vigna detta Salone. Ril. ant. s. sc. Cap T. II. tav. 15. 16. 17. p. 59—69.

nem zweiten Relief verwundete oder ihre gefallenen Schwestern betrauernde Amazonen, untermischt mit Waffen, zu sehen sind, könnte man annehmen, daß eine ähnliche Darstellung auf dem vierten oder hinteren Querbrete des Zeusthrones, also unter der Schwinge, die unserer Ansicht nach die Leichname der Söhne und Töchter der Niobe enthielt, sich befunden habe. Die Amazonenschlacht zog Pheidias [12]) aus künstlerischen Rücksichten allen übrigen vor, in denen nur Männer gegen Männer kämpfen. Sie ist einer weit heiterern Behandlungsweise fähig [13]), wie denn auf den phigalischen Bildwerken manche Jünglinge die Amazonen mehr zu necken, als sie tödten zu wollen scheinen. So reihet sich passend an den heiteren olympischen Wettkampf des vorderen Querbretes die ernst-heitere Amazonenschlacht, und die einzelnen Abtheilungen der Reliefs werden durch Siegesgöttinnen, die auch der capitolinische Sarkophag an den Ecken zeigte, mehr verbunden als getrennt. „Den Thron tragen nicht die Füße allein, sondern auch Säulen, welche den Füßen gleich zwischen ihnen stehen." Diese Stützen, die Paus. nicht Füße, sondern *κίονες* nennt, muß man nicht sowol viereckig wie Pfeiler und Anten, sondern rund wie Säulen sich denken. An dem marmornen Throne des Ptolemäos Euergetes zu Adule unterstützt die zwischen den zwei vorderen Beinen angebrachte Säule die Platte des Sitzes, die an den drei anderen Seiten keines solchen Untersatzes bedurfte, weil hier zwischen den Füßen der Marmor nicht weggehauen war [14]). Am Zeusthron, wo die Säulen nur den Zweck hatten, die schwere Last des auf dem Throne sitzenden Gottes zu stützen, standen sie nicht in der Linie der vier im Quadrat stehenden Füße, sondern weit enger an einander, auf diese Weise:

□ □
○
○ ○ ○
○
□ □

So wurde keine der um die Füße des Thrones tanzenden Siegesgöttinnen dem Auge entzogen, und die Linie der Verbindungsleisten wurde nicht unterbrochen. Die Säulen waren, wo nicht ein nothwendiger Übelstand, wenigstens eine Nebensache, die mehr übersehen als gesehen sein sollte, und deshalb, etwa die mittelste, die vielleicht aus Erz bestand, ausgenommen, nur aus Marmor verfertigt [15]). Man könnte auch an Poros denken [16]).

Allein Dodwell fand einen Theil einer kleinen Säule von parischem Marmor, deren Zwischenräume in den Cannelirungen anzeigen, daß sie von der ionischen oder korinthischen Ordnung waren. Der Theil war zu klein (1 Fuß 8 Zoll im Durchmesser), um zu der inneren Säulenreihe gehört zu haben, „bildete aber", wie Dodwell sich ausdrückt, „vielleicht einen Theil der Einfassung des Jupiterthrones [17])". „Auf den obersten Theilen des Thrones hat Pheidias über dem Kopf der Bildsäule auf der einen Seite die drei Chariten, auf der andern die drei Horen verfertigt. Daß auch diese Töchter des Zeus sind, wird in den epischen Gesängen gesagt. Homer dichtete in der Ilias, den Horen, gleich Wächterinnen eines königlichen Hofes, sei der Himmel anvertraut." Die Rücklehne wurde, wie an unseren Stühlen, durch zwei senkrechte Stäbe gebildet, in denen die hintere Wand, mag sie nun gerade oder gewölbt [18]), überall ausgefüllt oder durchbrochen gewesen sein, befestigt war. Die Verzierungen der Stäbe bestanden wol blos in Laubwerk und Linearzügen, wie bei der heutigen Marqueterie [19]). Wegen der kolossalen Verhältnisse des ganzen Thrones konnten diese zwei Stäbe [20]) die Gruppen von je drei Figuren aufnehmen [21]), die nicht allzu klein ausfallen durften [22]), weil sie von den Augen Derer, die von unten aus das Kunstwerk betrachteten, sehr entfernt waren. Horen und Chariten trugen vorn und hinten den Thron des Apollon zu Amyklä. Horen und Moiren standen über dem Kopfe des Zeus, d. h. auf der Rücklehne des Thrones der von Theokosmos für das Olympieion zu Megara verfertigten Zeusbildsäule [23]). Dem Theokosmos stand Pheidias bei, jedoch, wie wir anderswo zeigten, erst nach Beendigung des Zeuskolosses zu Olympia. An beiden Kunstwerken kann ich mir die Horen und Chariten nur bekleidet denken [24]). Die Eleer hatten den Chariten auf ihrem Markte ein Heiligthum errichtet.

---

12) Dess. Bildf. e. Amaz. *Plin.* H. N. 34, 19. p. 110. 13) Toelken, über d. Basr. S. 214. A descr. of the coll. of anc. m. in the British M. P. IV. Pl. 18. p. 31. Pl. 22. p. 33. 14) *Chish.* Ant. As. p. 76. Ph. Buttm., Bem. üb. die Echtheit d. Adulit. Mon. in F. A. Wolf's u. Buttm. Mus. d. Alterth. W. 2. B. S. 104. 15) *de Qu.* p. 295—7. Pl. XV. Kupf. z. Hirt's G. d. B. 3. B. Taf. 18. Fig. 3. über die mittelste Säule haben wir früher bei Gelegenheit der Armatur des Kolosses gehandelt. 16) W. A. R. S. 39. denkt an festes Holz und gibt ihnen eine matte, nicht die vorstehende blaue Farbe, wie Qu. de Qu.

17) Dodw. Reise. Cap. 24. 2. B. 2. Abth. S. 182. 18) Wie an dem Thron des Apollon. *Pococke's* observations of the East. T. II. Pl. 39. Teutsch 3. Th. Erlang. 1755. Taf. 39. S. 23. 19) W. A. R. S. 43. 20) *de Qu.* p. 298. dont les montants étaient des pilastres ou des piédroits de 18 à 24 pouces d'épaisseur. 21) Zwei geflüg. Figuren auf der Rücklehne des Thrones eines Vasengem. *Raoul-Rochette* Monumens inédits de l'Ant. fig. 3. 4. Livr. à Par. 1829. Pl. XLV. Vergl. den Zeusthron auf dem geschn. St. Museum Worsleyanum. London 1824. Pl. 28. n. 27. p. 189. 22) *de Qu.* p. 298. et les Graces ainsi que les Heures, au sommet du trône, eurent 4 pieds et demi d'élévation. Comme je suppose qu'il dut y avoir encore un espace entre ces groupes et le sommet de la couverture intérieure du temple, et comme ces figures paraissaient dominer la tête du dieu, qui s'élévait à 45 pieds au-dessus du sol, il résulte de-là qu'elles arrivaient à près de 50 pieds, hauteur totale de cet ensemble. 23) *P.* 1, 40, 3. *de Qu.* p. 206. cf. Pind. Ol. 14, 11. S. diese Encykl. unter Olympieion zu Megara. 24) Bekleidet waren die Chariten des Bupalos und die von Apelles gemalte bei den Smyrnäern, die von Pythagoras für die Pergamener und die von Sokrates (Müll. Handb. d. Arch. S. 421) verfertigten Chariten zu Athen. *P.* 9, 35, 2. Erh. Kunstw. *Montf.* Ant. expl. T. I. Pl. 109. p. 176 tirées d'un manuscrit de Boissard, qui les a dessinées d'après un marbre à Rossane. Drei bekl. weibl. Figuren, an den Händen sich anfassend, tanzen um eine Säule.

Die unbekleideten Theile der Bildsäulen bestanden aus weißem Marmor, die Gewänder aus vergoldetem Holze. Eine hielt eine Rose, die zweite einen Würfel oder Knöchel, die dritte einen Myrthenzweig. Auf der Base, worauf sie standen, bemerkte man auch eine Bildsäule des Eros [25]). In der Altis zu Olympia bei dem Pelopion war dem Dionysos und den Chariten ein gemeinschaftlicher Altar errichtet [26]), dessen auch Herodoros gedenkt [27]). Er gehörte zu den Altären, an welchen die Eleer die feierlichsten Opfer brachten. Bildsäulen der auf Thronen sitzenden Horen verfertigte der Äginete Smilis für das Heräon zu Olympia. Bei ihnen stand die von Dorikleidas verfertigte Bildsäule ihrer Mutter Themis [28]). Die Dreizahl der Chariten und Horen dürfte aus thrakischer Mystik herzuleiten sein. Darum konnten die Göttinnen später in den Mysterien der Persephone, welche ebenfalls aus thrakischen Anfängen sich entwickelten, so leicht eine Stelle finden [29]). Den pierisch-helikonischen Thrakern waren wol die Chariten fast eben so frühzeitig bekannt, als den Bewohnern von Orchomenos [30]). Mehr als irgend ein anderer Dichter erwähnt Pindaros die Horen, Chariten und Moiren, sowol in den Siegesliedern als in den übrigen Gesängen. Auch leuchtet es ein, daß wohlgestaltete Knaben und Jünglinge, die den Siegeskranz in den heiligen Spielen erringen wollten, diese Göttinnen durch Gebete und Opfer ehrten. Im Allgemeinen können wir behaupten, daß durch die Horen das Begriffmäßige im Reiche der Natur, durch die Chariten das Begriffmäßige im Geistigen ausgedrückt werden sollte. So wie aber der Mensch selbst theils der natürlichen, theils der geistigen Sphäre angehört, so greifen auch die Horen Eunomia, Dike, Eirene [31]) in das Gebiet der Chariten, und die Chariten in das der Horen über. Beide sind Töchter der Themis, die das Begriffmäßige im Allgemeinen oder im Ansichsein ist. Sie stehen auf dem oberen Theile des Thrones, nahe dem Haupte des Zeus, denn sie haben im Himmel und Olymp ihren Wohnsitz [32]) und sind Töchter und Dienerinnen des Zeus [33]). Als Pförtnerinnen des Himmels öffnen und schließen sie die Wolkenthore desselben [34]). Am Throne des Zeus versinnlichen die Horen die Ordnung des Weltalls, die regelmäßige Wiederkehr der drei Jahreszeiten, durch welche auch die Feier der olympischen Spiele bedingt ist [35]), die durch Wolkenergüsse bewirkte Fruchtbarkeit der Erde und die Schönheit ihrer Erzeugnisse [36]), wie denn auch wohlgestaltete Menschen den Horen ihre Schönheit verdanken [37]). Es lag nahe, diese Göttinnen als Reichthumspenderinnen aufzufassen [38]). Die Chariten bezeichnen das Begriffmäßige und Gesetzliche in Zeus' Weltregierung, wodurch geistige Schönheit über das Universum verbreitet wird. Ein Abbild dieser Schönheit des Universums ist jeder wohlgeordnete Staat. Und auch die himmlische Schönheit des Kunstwerkes, möge sie sich in Bildwerken, Tänzen oder in Gesängen aussprechen [39]), ist ohne Mitwirkung der Chariten zu erreichen unmöglich. Von den begeisterten Lippen der Chariten strömt, wie Pindar sagt, ewig der Ruhm des olympischen Vaters herab [40]). Ein heiterer Ton sollte über das ganze Kunstwerk des Pheidias ausgegossen sein; denn wer Olympia zur Zeit der Spiele besuchte, der erwartete nur festlichen Frohsinn. Aus diesem Grunde wählte Pheidias für den Thron des Zeus zu Olympia die Horen und Chariten. Zu Megara dagegen mußte Theokosmos auf Pheidias' Rath dem olympischen Zeus statt der Horen und Chariten, die Horen und Moiren beigesellen. Die Moiren entsprechen allerdings den Chariten. Aber die heitere Seite ist abgestreift, so daß man die Moiren als ernste Chariten bezeichnen könnte. Zu Megara wurde Zeus von den Bürgern auch in den gewöhnlichen Lebensverhältnissen angerufen, die in der Regel mehr ernst als heiter zu sein pflegen. „Die unter Zeus' Füßen stehende Fußbank, welche die Athener *θρανίον* nennen, enthält goldene Löwen und die Schlacht des Theseus gegen die Amazonen in erhobener Arbeit." Die Stühle der angesehenen Personen waren durchgängig hoch. Deshalb waren Fußbänke nöthig, die sehr oft in den homerischen Gesängen [41]) erwähnt werden und in großer Menge auf Reliefs und Vasengemälden [42]) zu sehen sind. Die so gewöhnlichen Thierfüße an Geräthen des Alterthums scheinen die Künstler von den wirklichen Füßen erlegter Hirsche und Löwen entlehnt zu haben, die in den ältesten noch rohen Zeiten zu Füßen der Hausgeräthe benutzt wurden [43]). Da nun Löwenfüße an wirklichen Geräthen des Alterthums [44]) und an ihren Nachahmungen auf Reliefs und Gemälden [45]) sehr häufig angetroffen werden, glaubten die Ausleger des Pausanias, daß der Schemel des Zeus auf Löwen geruhet habe. Quatr. de Quincy dachte sich vier Löwen, deren Hintertheile im Mittelpunkte des auf ihrem Nacken liegenden Schemels aneinanderstoßen. Ihre Köpfe ragen unter den vier Ecken hervor. Wer einen Blick auf die Zeichnung des französischen Gelehrten wirft, kann schwerlich das beängstigende Gefühl unterdrücken, daß die im Verhältniß zum Gott so kleinen Thiere durch die Last des Gottes zusammengequetscht werden müssen, sobald dieser vom Sessel

25) *P.* 6, 24, 5. 26) *P.* 5, 14, fin. 27) Schol. Pind. Ol. 5, 8. p. 119. 5, 10. p. 120. 28) *P.* 5, 17, 1. 29) *Orph.* H. 42, 7. 30) Müll. Orch. S. 177 fg. 31) *Manso*, Vers. üb. ein. Gegenst. a. d. Mythol. L. 1794. p. 889 f. Kanne, Mythol. d. Gr. 1. Th. Leipz. 1805. S. 196 fg. 32) *Hom.* Il. 5, 749—751. 8, 393—395. 33) *Hes.* Th. 901. 34) *Hom.* Il. l. l. *Völk.* p. 196. 35) *Pind.* Pyth. 4, 3. Isthm. 2, 34. Gio. Batt. Vermiglioli Saggio di bronzi Etruschi. Perugia 1813. 4. p. 15. 36) *Orph.* H. 42. 37) Kanne l. l. p. 204. 38) Kanne l. l. p. 196. 39) Manso l. l. S. 443 fg. Kanne l. l. S. 252 fg. 40) *Pind.* Ol. 14, 12. 41) Z. B. *Hom.* Il. 14, 240. *Hom.* Od. 1, 131. cf. *Seber*, Index Homer. Oxonii 1780. 8. p. 292. 42) Sehr hoch ist die Fußbank des Zeusthrons auf dem von Millin ed. Vasengem. *A. L. Millin*, Descr. d. tomb. de Canosa. Pl. 3. p. 13. Le marchepied est élevé de plusieurs gradins. 43) Hirschfüße. Vasengem. im Mus. des Prinzen von Canino. Monumenti inediti publ. dall' Instituto per corrisp. archeol. R. 1829. Tav. X. XI. 44) Antique chairs of marble. Museum Worsleyanum. Lond. 1824. Tab. ad p. 99. 45) *Millingen*, P. de vas. Gr. R. 1813. Pl. 26. Fußbank.

sich erhebt und auf dem Schemel aufrecht steht. In solchen Gegenständen irrten wol die Künstler des Mittelalters und noch des vorigen Jahrhunderts (z. B. bei der Anwendung ihrer Atlanten, Telamonen und in ähnlichen Fällen)[46], unmöglich aber Pheidias. Der obere Theil des Schemels ruhete vielmehr auf zwei zierlich ausgeschweiften und auf den schmalen Kanten stehenden goldenen Bretchen, so daß er rechts und links noch über sie hinausragte. Unter diesem Vorsprung und neben der äußern Seite jener von uns Bretchen genannten Füße ruhten die Löwen ausgestreckt und mit zur Erde gesenkten Köpfen, der eine an der linken Seite, der andere an der rechten, nicht als Träger des Schemels, sondern wie Hunde und andere Hausthiere, die gern unter dem Sitze des Herrn ihre Ruhestätte wählen[47]. Die hintere Seitenfläche des Schemels war nicht sichtbar, und die Flächen der Nebenseiten wurden durch die Löwenkörper zum Theil bedeckt. Hier und an der vordern Fläche[48]) sah man ein Relief, Theseus die Amazonen bekämpfend, dessen Pausanias auch in der Beschreibung der Gemälde des Theseustempels zu Athen gedenkt[49]. Unter vielen erhaltenen Kunstwerken dürfte keines so zweckmäßig zur Wiederherstellung dieser drei auf der Vorderseite und den zwei kleineren Nebenseiten vertheilten Reliefs angewendet werden können, als die meisterhaften, unübertrefflich schönen Reliefs der Vorderseite und der zwei kleineren Nebenseiten eines Sarkophages[50], welcher, wie die Überlieferung meldet, unter den Ruinen von Lakedämon gefunden sein soll, hierauf durch Don Juan, den natürlichen Sohn Karls V., nach der Schlacht von Lepanto nach Wien und von hier nach Paris kam. Überall also Anstrengung und rühmlicher Wetteifer; auf der einen Seite Sieger, auf der andern Überwundene. Hier unter Zeus' Füßen (*ὑπὸ τοῦ Διὸς γεγραμμένον τοῖς ποσὶ*)[51], d. h. auf dem Schemel, wo die Großthat der Athener[52]) zu sehen war, stand, wiewol gewiß an einer dem Auge etwas entzogenen Stelle, die Inschrift des attischen Künstlers: *Φειδίας Χαρμίδου υἱὸς Ἀθηναῖός μ' ἐποίησε*[53]. Ich kann Völkeln nicht beistimmen, der Pausanias' Worte *ὑπὸ τοῦ Διὸς γεγραμμένον τοῖς ποσὶ* wörtlich nahm und jene Inschrift auf die goldenen Fußsohlen setzte[54]. Denn obgleich streng genommen nur der Gott, nicht aber der Thron und der Schemel, jene Worte sprechen können, so folgt daraus keineswegs, daß die Inschrift auf dem Körper des Gottes oder auf seinen Schuhen gestanden haben müsse.

Über das Postament. „Auf dem Postament, welches den Thron und die reich geschmückte Bildsäule des Zeus trägt, sind goldene Arbeiten." Das Postament, worauf das kolossale Kunstwerk stand, mußte einen sehr beträchtlichen Umfang haben und durfte, wenn die Verhältnisse richtig ausfallen sollten, nicht allzu niedrig sein. Nur so war es möglich, daß die sechzehn in Relief darauf gearbeiteten Figuren, indem sie eine beträchtliche Höhe erhielten, den großen Raum des Postaments einigermaßen ausfüllen konnten. Quatremère de Quincy dachte sich die Gestalt des Postaments viereckig. Mir scheint die runde Gestalt den Vorzug zu verdienen, ein Mal, weil sie Abwechselung in das Ganze brachte, zweitens weil sie an die runde Gestalt der Erdscheibe oder an den runden Horizont sehr zweckmäßig erinnerte. Rund ist auch das Postament des Thrones der Libera auf einem Vasengemälde in der Sammlung Pacileo's zu Neapel[55]. Da nun der Figuren nur sechzehn waren und eine Verschwendung des Goldes an der dem Auge entzogenen[56]) Rückseite des Postaments der Vorwurf der Unzweckmäßigkeit treffen mußte, so nehme ich an, daß ein Theil der hinteren Wand entweder mit Absicht ganz leer gelassen war oder nur Andeutungen des Okeanos, z. B. Delphine, Schwäne und dergleichen enthielt. Aus dieser Gegend erhob sich der von Pferden gezogene Wagen, den Helios schon bestiegen hatte[57]. Vor den Pferden waren Zeus und Hera und bei Zeus Charis. Charis, im Olymp wohnhaft[58], gewährt den Göttern diejenige Anmuth, welche die Menschen durch Gymnastik und Kampfspiele sich anzueignen suchen. Ob man den am Postamente des sitzenden Zeus wieder erscheinenden Zeus gleichfalls sitzend oder der Abwechselung halber stehend sich denken müsse, könnten wir unentschieden lassen. Auf einem würfelförmigen Steine sitzend, in der Rechten das

---

46) Künstler des vorigen Jahrhunderts stellten an Gebäuden, dergleichen man noch zu Berlin sieht, diese Figuren so dar, als wollten sie unter der Last zusammenbrechen. Sulzer, Theorie. Dagegen werden die Träger des Tempels des olympischen Zeus zu Agrigent durch die auf ihnen ruhende Last nicht im geringsten beschwert. Sie sind selbst Kolosse und in hinreichender Menge im Tempel vertheilt. S. d. Encykl. unter Olympieion zu Agrigent. 47) So die Löwen, welche der Herr des nachmaligen olympischen Siegers Nikostratos im Traume sah. *Paus.* 5, 21. 5. *λέοντος δὲ ἔδοξεν ὑπὸ τῷ σκίμποδι κατακεῖσθαι σκύμνον, ἐφ' ᾧ ἐκάθευδεν ὁ Νικόστρατος.* 48) *de Qu.* p. 310. 49) *P.* 1, 17, 2. p. 68. *πεποίηται δὲ σφίσιν, ὁ πόλεμος οὗτος — καὶ τοῦ Ὀλυμπίου Διὸς ἐπὶ τῷ βάθρῳ.* Das Relief war auf dem *ὑπόθημα.* Dieses aber stand auf dem *βάθρον.* — An die ähnliche Darstellung auf einer der Querleisten (*κανόνων*) des Zeusthrones zu denken. ist weniger rathsam. Wer aber an Pausanias' Ausdruck *βάθρῳ* Anstoß nimmt, könnte sagen, der Schriftsteller rede hier gar nicht vom Koloß im Zeustempel zu Olympia, sondern von dem anderen im Olympieion zu Athen (*P.* 1, 18, 6.) und seinem Postamente. Und vielleicht ist diese Auslegung die richtigste. 50) Musée des antiques dess. et gr. p. P. Bouillon. 7 livrais. Paris 1810. Marbre Grec, dit Cipolla. 51) *Paus.* 5, 10, 2. 52) Die Athener rechneten die Bekämpfung der Amazonen unter ihre vorzüglichsten Heldenthaten (*Herodot.* 9, 27). Man sah sie auf dem Schilde der von Pheidias verfertigten Pallas zu Athen (*Plut.* Pericl. 31. *Plin.* H. N. 36, 4. *P.* 1, 17, 2.), im Tempel des Theseus (*P.* 1, 17, 2.), in der Poikile (*P.* 1, 15, 2.) und an der Mauer der Akropolis Athens (*P.* 1, 25, 2).

53) *Paus.* 5, 10, 2. *Welcker*, Syll. epigr. p. 222 n. 171. Sieb. in Böttig. Amalth. 2. B. S. 255 fg. über *ἐποίησε* und *ἐποίει* in solchen Inschr. s. *Visc.* M. P. Cl. T. II. p. 19. 54) B. S. 106. 55) Ed. Gerhard, Antike Bildw. 1. Cent. 3. H. St. u. T. 1830. Taf. XLIII. 56) Hirt ist der Meinung, daß man nicht um den Thron umhergehen konnte, sondern daß das Geländer eben deswegen gezogen war, um an dem vordern Theil die Nische zu schließen. Hirt, 3. Bd. S. 65. 57) *Millin* P. de vas. ant. T. II. P. 1810. Pl. 49. p. 71. 72. 58) *Hes.* Th. 64.

Scepter haltend, zeigt ihn ein zu Turin, hierauf zu Paris aufbewahrtes Relief[59]) von pentelischem Marmor, dessen Ausführung höchst graziös ist. Die bekleidete Hera steht vor ihm und die nur unten bekleidete Göttin, welche hinter dem zu ihr zurücksehenden Zeus stehend ihre rechte Hand auf die linke Schulter desselben legt, ist unseres Erachtens Charis. Den Zeus und Hera thronend und eine dritte Figur enthält das schöne Relief von Chios[60]). Hermes[61]), der Opferanrichter und der Vermittler zwischen Göttern und Menschen und Hestia[62]) werden oft verbunden, wie in einem der homerischen Hymnen[63]), der den besten Commentar zum Kunstwerke des Pheidias enthält. Sie wachen über den Besitz der Menschen, jene außer, diese in den Häusern[64]). Auf Hestia folgt Eros, der die aus dem Meere steigende[65]) Aphrodite empfängt. Diese wird von Peitho gekrönt. Entweder hob ein Seeroß die Thalassa aus den Wellen empor, wie auf der Münze der Bruttier, die auch den Eros enthält. Oder Aphrodite wurde von der Thalassa emporgehoben, wie im Tempel des Poseidon bei den Korinthiern[66]). Thalassa schwamm in ihrem Element. Auf ihrem vorgestreckten Arme saß Aphrodite nackt[67]) und hielt mit erhobenen Händen entweder ein langes zusammengelegtes Tuch über ihrem Haupt oder ihr Haar. Oder endlich Aphrodite war vorgestellt, wie sie aus dem Wasser ihren Fuß ans Land setzte[68]). Peitho, von Germesianax unter die Chariten gezählt[69]), ist Tochter des Okeanos. Schriftsteller lassen sie bald im Gefolge der Aphrodite[70]) selbst, bald da auftreten, wo von Liebesgegenständen[71]) oder nur von wohlgestalteten Personen[72]) die Rede ist. Eine Statue der Peitho sah Pausanias bei der Aphrodite pandemos im Tempel des Theseus zu Athen[73]). Im Tempel zu Megara standen Pothos, Himeros, Eros und Peitho, von Skopas und Praxiteles verfertigt[74]). Auf einem sonst dem Duca Caraffa Noja zu Neapel angehörenden Relief sitzt Peitho (ΠΙΘΩ), einen Modius auf dem Haupte und einen Vogel unter der einen Hand, den Winckelmann für eine Taube hielt, hinter Aphrodite, Paris und Helena auf einer hohen Base[75]). Auf einem attischen Gefäße, dessen Malereien die Hochzeit des Peleus und der Thetis darstellen, steht Peitho (ΠΕΙΘΩ) hinter der sitzenden Aphrodite, vor welcher Eros ist[76]). Endlich waren Peitho und Aphrodite im östlichen Giebelfelde des Parthenon gebildet[77]). Aphrodite, Eros und Peitho sollen den sittlichen Verhältnissen des Lebens Anmuth mittheilen. Da übrigens diese drei Gottheiten unmittelbar an der vordern Seite des ganzen Kunstwerkes, da wo Andächtige ihre Gebete vor den Füßen des Zeus auszusprechen pflegten, zu sehen waren, so dürfen wir glauben, daß Peitho zugleich auf die Überredung durch Gebete, Eros und Aphrodite auf die huldvolle Erhörung der Gebete anspielen sollten. In dieser Hinsicht hatten die Sikyonier der Peitho sogar einen Tempel errichtet[78]). Auf diese drei Gottheiten folgten Apollon und Artemis, Athena und Herakles[79]). Der Artemis, Athena, Ergane, dem Herakles[80]), dem Apollon und Hermes[81]) opferten die Eleer. Mit Hermes bilden jene Gottheiten den Verein der θεοὶ ἐργάται, die in den kleinen Mysterien zu Agrä und Megalopolis[82]) verehrt wurden. Ihnen schrieb man die Obhut über die Thätigkeit der Menschen und den aus ihr gezogenen Gewinn zu. Sie sind zugleich, wie der oben schon dargestellte Hermes, die Beschützer aller gymnastischen und musischen Kämpfe. Diese Götter konnten entweder ruhig neben einander sitzen, stehen oder schreiten, wie auf dem alterthümlichen Altar der Villa Albani[83]) und wie auch Quatremère de Quincy und die andern Ausleger sie sich dachten[84]). Geistreicher wäre die Erfindung gewesen, wenn auch sie die aufsteigende Aphrodite bewillkommnet und empfangen oder an einer anderen Handlung, z. B. der Vergötterung des Herakles, bei der insonderheit Pallas, die hülfreiche Begleiterin des Herakles[85]), auftrat, Antheil genommen hätten. Im letzteren Falle hätte die ganze Gruppe sehr passend an die vorige sich angeschlossen. Aphrodite steigt durch ihre Schönheit, Herakles durch seine athletischen

59) Scip. Maffeii Mus. Veronense. Ver. 1749. fol. p. CCXL. n. 1. Piroli Mon. a. du M. Napol. T. 1. No. IV. p. 19. 60) Ant. of Jonia. T. I. p. IV. 61) Ihn hatte Pheidias für das Ismenion bei Theben gebildet. 62) *Pind.* Nem. 11. Schwester des höchsten Zeus und der Throngenossin Hera. S. Welcker in Dissen Expl. ad h. l. p. 477. Der Hestia brachten die Eleer das erste Opfer. Das zweite empfing der olympische Zeus selbst (*Paus.* 5, 14, 5). Hestia unter den Weihgeschenken des Smikythos (*P.* 5, 26, 2.). 63) *Hom.* Hymn. 30. 64) *Hom.* H. in Ven. v. 30. cf. v. 22 sq. Müll. H. d. Arch. S. 508. 65) Voß, myth. Br. 1. Ausg. 2. B. S. 239. 66) *P.* 2, 1, 7. Das toreutische Kunstwerk (*de Qu.* Le Jup. Ol Pl. 25. p. 372) ließ Herodes Attikos verfertigen. Daselbst noch ein anderes Bild der Thalassa (*P.* 2, 1, 18.), Thalassa, im westl. Giebelf. d. Parthenon (Leake Top. v. Ath. Taf. V. zu S. 294). 67) Auf dem Arme eines Triton zeigt sie ein von einem sehr mittelmäßigen Künstler geschnittener Carneol. R. Gall. di Fir. Ser. V. Vol. II. tav. 38. n. 5. p. 24. 68) Zug der neugeborenen Aphrodite nach dem Olymp. Gerhard, ant. Bildw. I. 14—16. 69) *P.* 10, 35, 1. 70) *Pind.* Pyth. 9, 40. u. 4. *Boeckh.* Expl. p. 322 u. 217. *Horat.* Epist. 1, 6, 38. Bött. M. d. 3. S. 102 fg. 71) *Aeschyl.* Suppl. 1403. 72) *Pind.* fr. Σκολ. p. 612 ed. Boeckh. 73) *P.* 1, 22, 2. Ihren Dienst hatte Theseus bei den Athenern eingeführt. 74) *P.* 1, 43, 6.

75) *Winck.* M. a. in. n. 115. *Millin*, G. m. Pl. 178. n. 540. Real M. Borbon. Vol. III. tav. 40. 76) *Walpole*, Travels in var. countries of the East p. 410. *Millingen*, Anc. un. mon. P. Gr. V. Pl. A. p. 27. 77) Die Elgin. Marmorb. L. u. Darmst. Pl. 1. u. 4. Leake's Top. v. Ath. Taf. V. zu S. 296. Bilds. der Aphrodite, von Pheidias verf., waren zu Elis, Athen und Rom. 78) *P.* 2, 7, 7. 79) Diese vier Figuren entsprechen den dreien Charis, Hermes, Hestia. An jener Seite des runden Postamentes waren darum nur drei Figuren, weil die vier Pferde des Wagens des Helios weit mehr Raum wegnehmen als das Reitpferd der Selene. Pallas, Apollon, Artemis, Herakles auf einem sonst zu Neapel, jetzt in England, aufbew. Vasengem. *Millin*, Magas. encycl. ann. 1809. T. VI. *Millin.* P. de vas. a. T. II. Pl. 35. p. 39. 40. Statuen des Apollon hatte Pheidias für Athen, Delphi, angeblich auch Patara in Lykien, St. der Pallas für Athen, Pellene und Elis verf. 80) *P.* 5, 14, 5. 81) *P.* 5, 14, 6. 82) *P.* 8, 32, 3. cf. 8, 31, 4. 83) *Winck.* Mon. ant. in. nr. 5. *Visc.* Mus. Pio Cl. T. IV. tav. B. 84) *de Qu.* Pl. XV. 85) *P.* 6, 19, 9. *Millin* P. de vas. a. T. II. Pl. 75. p. 116 mit schwarzen Fig.

Thaten zum Olymp. Durch Schönheit und Stärke des Körpers erreichten die olympischen Sieger göttliche Ehre. Das jetzt in England befindliche Relief eines korinthischen Tempelbrunnen, worauf frühere Ausleger die Versöhnung Apollons mit Herakles zu finden glaubten [86]), enthält der neugeborenen Aphrodite Zug zum Olymp. Hier erscheinen zuletzt Apollon, Artemis, Pallas und Herakles [87]) in der nämlichen Ordnung wie auf dem Postament des Kolosses. „Am Ende des Postamentes Amphitrite und Poseidon, nebst der Selene, die, wie mir scheint, auf einem Pferde reitet. Andere sagen, sie reite auf einem Maulesel und nicht auf einem Pferde [88]), führen aber wegen des Maulesels eine einfältige Ursache an.“ Amphitrite und Poseidon sind auf der Nebenseite an derselben Stelle, welche Zeus und Hera auf der gegenüberliegenden Nebenseite einnehmen. Amphitrite sitzt am Giebel des Parthenon hinter Poseidon [89]); sonst ist sie selten auf Werken der Kunst. Dem Helios auf der ersten Nebenseite entspricht die Selene der zweiten. Jenen denke ich mir im Aufgehen, diese im Niedersteigen begriffen. Beide [90]) bezeichnen zugleich den Osten und Westen, zwischen denen das von Zeus beherrschte Weltall sich ausbreitet. Reitend erscheint Hekate-Artemis, bereits zur Mondgöttin umgedeutet, auf mehr als einem Kunstwerke [91]). Die Stuten wurden nur außerhalb und nicht innerhalb des Landes der Eleer von den Eseln trächtig, woran ein gewisser Fluch Schuld sein sollte [92]). In der 70. Ol. ward die Apene, d. h. ein nicht mit Pferden, sondern mit zwei Mauleseln bespannter Wagen, unter die olympischen Kampfspiele aufgenommen, aber schon in der 84. völlig wieder abgeschafft [93]). Gleichwohl mögen außerhalb der Spiele die Eleer noch in der 85. und 86. Olympiade Maulesel zum Ziehen und Reiten gebraucht haben, so daß Pheidias es wagen konnte, das beliebte Gespann der Selene zu geben. Der ferne Westen wird mit dem fernen Osten durch den Okeanos verbunden [94]). In beiden Weltgegenden dachte man sich die Wohnsitze der Seligen. Fassen wir jetzt die Gesammtbedeutung der Reliefsfiguren dieses runden Postamentes in das Auge, so sollte durch Zeus, Hera und Charis der Olymp, durch Hermes, Hestia, Apollon, Artemis, Athena, Herakles die Erde, durch Amphitrite und Poseidon das Meer angedeutet werden. Diese drei Reiche werden durch die mittlere Gruppe Aphrodite, Eros und Peitho zu einem Ganzen verknüpft. Das Meer, aus dem Aphrodite hervorsteigt, ist ohnedies das verbindende Element. Sie selbst taucht aus dem Meere hervor, wird ans Land getragen und steigt von der Erde zum Olymp empor. Sie ist die Harmonia, welche die drei großen Weltreiche zu einem Ganzen vereinigt. Der olympische Zeus, wie ihn der Koloß zeigte, herrscht nicht so ausschließlich im Olymp, daß Erde und Meer ihm fremd wären [95]). Bemerkenswerth ist, daß in dieser reichen Composition Pluton und Persephone, so wie die mystische Demeter vermißt werden, obwol am Throne manche Darstellungen, wenn auch nicht auf die Unterwelt, doch auf den Tod der Menschen hindeuteten. Das ganze Kunstwerk sollte heiter und allgemein verständlich sein, weshalb die ernsteren Gottheiten der großen Mysterien ausgeschlossen bleiben.

Über den Ölgraben und die Schranken. „Unter den Thron kann man nicht kommen [96]), wie wir nämlich zu Amyklä in das Innere des Thrones gehen konnten [97]). Zu Olympia sind Schranken nach Art von Wänden gemacht, welche den Zutritt verhindern. Derjenige Theil der Schranken, welcher der Thüre gegenüber liegt, ist nur mit blauer Farbe angestrichen, der übrige enthält Gemälde von Panänos.“ Das Postament, worauf der Thron des amykläischen Apollon [98]) stand, war niedrig und nicht mit Bildwerk verziert. Vielleicht hatte es sogar eine bequem hinaufführende Treppe, wenn anders die kleineren Sitze [99]) nicht zwecklos da stehen sollten. Da überdies der Gott nicht auf dem Throne saß, sondern davor stand, konnte man sogar von der Vorderseite ohne Schwierigkeit den Thron besteigen [1]). Am Thron des olympischen Zeus war alles anders. Den Zugang verhinderte die Höhe des kostbaren und leicht zu beschädigenden Postamentes. Im Throne selbst wurde das Herumkriechen durch die vier Säulen erschwert. Eine zu nahe Annäherung an das Kunstwerk konnten die Priester nicht gestatten, um Beschädigungen und Verunreinigungen desselben und Entwendungen des Goldes und der Edelsteine vorzubeugen; denn wol möchte die eine Figur des Reliefs, welches die olympischen Kampfspiele zeigte, durch diebische Hände ausgebrochen worden sein. Allein die Eigenthümlichkeit der toreutischen Kunstwerke

86) *Dodwell*, alcuni bassirilievi della Grecia R. 1812. *Id.* Travels in the Greece. II. p. 201. 2. B. 1. Abth. S. 313—317 d. t. üb. Müll. Dor. I. 431. 87) Ed. Gerhard, Ant. Bildw. 1. Cent. 1. H. Taf. XIV. XV. XVI. 88) V. A. N. S. 50. „In der mäßigen Entfernung davon hätte P. das Thier unterscheiden können, der Künstler müßte es denn zweideutig gebildet haben, was aber Niemand leicht glauben wird. Die Ursache der Undeutlichkeit lag daher nur in der Kleinheit des Gegenstandes. Wären die Figuren aber nur halb so groß, als Qu. meint, so fanden sie auch alle Platz auf einem Felde, und die ganze Zusammenstellung war mit einem Blick zu übersehen.“ 89) *Muell.* De signis olim in p. Parthen. fast. p. c. Comm. Soc. Gott. rec. Vol. VI. H. 1823. p. 202. 212. 90) Bilds. des Helios und der Selene auf dem Markte der Eleer. *P.* 6, 24, 5. Der von Selene geliebte Endymion war einer der ältesten Könige der Eleer. *P.* 5, 1, 2. Über der Sonne, des Mondes, der übrigen Gestirne, ferner über des Tages und der Nacht Beziehung auf Zeus s. was Dion Chrys. in der zu Olympia im Zeustempel gehaltenen Rede sagt (or. 11. p. 386, 387, 388.). 91) M. v. Pherai in Thess. *M. Hunter.* tab. 43. fig. 14. p. 234. *Mionn.* II. 23. n. 167. Suppl. III. 305. n. 252 sq. *φιλιππος* als Beiwort der Selene. Orph. H. 8, 5. Eos auf dem Pegasos reitend. Schol. Eur. Orest. 1004. 92) *P.* 5, 5, 2. 5, 9, 2. cf. *Herodot.* 4, 30. Antigoni hist. mir. 13. 93) *P.* 5, 9, 2. 94) Voß, myth. Br. 1. Ausg. 2. B. 19. Br. S. 156—160.

95) Procl. in Plat. Theol. 6, 6—9. p. 355—366. Hamb. 1618. fol. 96) V. S. 203. Dicht an den Thr. kann man nicht hintreten. (Vergl. A. N. S. 46.) *Haus* Saggio p. 77. passar dietro il trono. 97) Völkel, A. N. S. 45 las unrichtig οὐ *παρερχόμεθα*. Das οὐ fehlt in der wiener Handschrift. 98) *de Qu.* Pl. VI. ad p. 196. Pl. VII. ad p. 210. 99) *Paus.* 3, 19, 1. Ich denke mir, daß bei Festen schöne Jünglinge auf diesen sich niederlassen mußten.

1) *P.* 3, 18, 9. *ἐπελθόντι δὲ ὑπὸ τὸν θρόνον.*

erheischte noch andere Vorkehrungen, welche die völlige Annäherung an das Kunstwerk verhinderten. Pausanias berichtet: „Der vor der Bildsäule befindliche Theil des Fußbodens ist nicht mit weißem, sondern mit schwarzem Marmor [2]) belegt. Um die schwarzen Steine zieht sich ein erhabener Rand von parischem Marmor, der das ausgegossene Öl zusammenhält. Das Öl [3]) nämlich ist der Bildsäule in Olympia dienlich, weil es verhindert, daß das Elfenbein Schaden leide durch den sumpfigen Boden der Altis. Auf der Akropolis der Athener hingegen ist der sogenannten Jungfrau nicht Öl, sondern Wasser zur Erhaltung des Elfenbeins nützlich. Denn weil die Akropolis wegen ihrer beträchtlichen Höhe sehr trocken ist, so verlangt die aus Elfenbein verfertigte Bildsäule Wasser und die vom Wasser aufsteigende Ausdünstung. Als ich zu Epidauros fragte, aus welcher Ursache weder Wasser noch Öl bei der Bildsäule des Asklepios ausgegossen wäre, belehrten mich die Aufseher des Tempels, das Bild des Gottes und sein Thron sei auf einem Brunnen [4]) errichtet [5]).“ Ich stelle mir vor, daß um das runde Postament (*βάϑρον*) des Thrones ein vielleicht tiefer, mehre Fuß breiter Graben gezogen war, der eine beträchtliche Menge Öles aufnehmen konnte. Damit nun dieser Theil möglichst dem Auge entzogen wurde und gleichwol das Öl noch höher als der Fußboden stehen konnte, erhob sich nun das runde Postament und mit ihm in gleichem Mittelpunkt eine etwa einen oder zwei Fuß hohe Mauer, die äußerlich mit weißem parischen, innerlich und auf der oberen Fläche mit schwarzem Marmor bekleidet war. Stand nun das Öl bis zu dieser schmalen, oberen Fläche des *ἕρυμα*, so hatte das letztere die Gestalt einer zu dem Postamente führenden Stufe, und Jeder, der über den Grund dieser Einrichtung nicht unterrichtet war, mußte glauben, daß diese anscheinende Stufe nur aus architektonischen Gründen angebracht sei, indem ohne dieselbe das Postament unverhältnißmäßig hoch erscheinen würde. Mit schwarzem Marmor waren die unmittelbar an das Öl grenzenden Theile des Postamentes und das *ἕρυμα*, besonders dessen breiter, oberer Theil und der ganze Graben bekleidet, um die an diesen Stellen unvermeidliche Unreinigkeit dem Auge zu entziehen. Da nun diese schwarzen Steine in dem Öle sich spiegelten, mußte dessen natürliche Farbe noch dunkler werden und das Ganze in einer geringen Entfernung den äußeren Schein einer auf ihrer oberen horizontalen Fläche durchaus schwarzen, auf der Vorderseite, wo parischer Marmor angebracht war, weißen Stufe gewähren. Dodwell grub auf der Stelle des Tempels verschiedene Bruchstücke von steinernen Platten aus, die gegen sechs Zoll dick gewesen zu sein schienen. Sie waren ganz schwarz, ließen sich sehr schön poliren, waren aber zerbrechlich und nicht hart [6]). Kehren wir jetzt zu den von Pausanias *ἕρυματα* genannten Schranken, von denen wir ausgingen, zurück, so wurde eigentlich schon durch den Ölgraben der Zutritt zum Postament völlig verhindert. Die Brustwehr hatte den Zweck, den Zugang nicht allein zu dem Ölgraben, sondern schon zu der Stufe zu verhindern, der an festlichen Tagen nur mit Verunreinigungen der reinlich gehaltenen Umgebung oder auch mit Gefahr für die sich Herandrängenden verknüpft gewesen wäre. Man konnte also wegen des Geländers den Koloß nur aus einer kleinen Entfernung betrachten, so aber in dem bedachten Raum um den Koloß rings herum gehen [7]). Über die nach Art von Wänden gemachte Brustwehr hat das vor Quatr. de Quincy's Werk stehende prachtvolle Titelkupfer sehr unrichtige Ansichten in Umlauf gesetzt. Sie war 1) wenigstens vorne um ein Beträchtliches weiter von dem Postamente entfernt, da die an den Seiten weiße, oben schwarze Stufe und ein Theil des Fußbodens noch zwischen beiden lag; 2) nicht so hoch; damit auch kleinere Personen darüber hinwegsehen konnten und nicht der untere Theil des mit Reliefs verzierten Postamentes durch sie verdeckt werde. Ferner waren nicht allein die äußere der Thür gegenüberliegende Wand, sondern auch die äußeren Wände der übrigen Seiten ohne kunstvolle Malereien. Da nämlich die *ἕρύματα* das Gedränge der Andächtigen, die über sie hinwegsahen, zurückhalten sollten, wären Malereien an der äußeren Seite sehr bald zerstört worden, und überdies konnten sie im Gedränge gar nicht wahrgenommen werden. Alles dieses versteht sich von selbst, ungeachtet Pausanias es stillschweigend übergeht. Wenn dagegen P. bemerkt, daß derjenige Theil der Erymata, welcher der Thüre gegenüber lag, keine Malereien enthielt, sondern blau angestrichen war, so verstand er die innere Seite der Vorderwand, die schlechterdings nicht gesehen werden konnte, oder wenn man sie von den Nebenseiten aus betrachten wollte, den Blick von der Hauptbildsäule des Tempels ganz abgelenkt hätte. Die Gemälde des Panainos standen also nur auf den inneren Seiten der drei übrigen Wände, von denen die eine nahe an dem hinteren Postamente, die beiden andern rechts und links in größerer Entfernung davon errichtet waren. Betrachten wir jetzt die Gemälde selbst: „Unter diesen ist Atlas, der den Himmel und die Erde trägt. Dabei steht Herakles und will die Last des Atlas auf sich nehmen.“ Atlas war der Vater der Asterope, Gemahlin des Önomaos, und folglich Großvater der von den Eleern hochgeehrten Hippodameia. Im Schatzhause der Epidamnier zu Olympia standen Atlas, der den Himmel trug, Herakles, der von der Schlange umwundene Äpfelbaum und die später in das Heräon zu Olympia versetzten Hesperiden. Da nun Pausanias als das letzte der auf der Brustwehr befindlichen Gemälde des Panänos zwei Hesperiden nennt, welche die von ih-

2) Hirt, in Böttig. Amalthea 1. B. S. 228. 3) *de Quincy* p. 344. 306. 428. — zu Ephesos *Ib.* p. 17. Zu Rom war die Statue des Saturn im Innern mit Öl angefüllt. Plin. H. N. 15, 7. Über das Öl s. Methodios in Excerptis ex Orat. de Resurrectione bei Photios c. 234. p. 293 Bekk. Vergl. Heyne's oben angef. Schr. üb. d. Elf. 4) Pheidias' toreutische Statue der Pallas zu Pellene stand auf einer feuchten und kühlenden Höhle. *Paus.* 7, 27, 1. cf. Hirt in B. Am. 1. B. S. 222. 5) *Paus.* 5, 11, 5.

6) Dodw. R. Cap. 24. 2. B. 2. Abth. S. 183 fg. d. t. üb. 7) Vergl. Hirt 3. B. S. 65.

nen bewachten Äpfel hielten, so dürfen wir mit Bestimmtheit annehmen, daß auf der einen Kreis bildenden Brustwehr das erste und das letzte der von Pausanias aufgeführten Gemälde aneinanderstießen und ein zusammenhängendes Ganzes bildeten. Ohne uns also an Pausanias' verwirrte und zerstückelnde Beschreibung zu binden, werden wir die erhaltenen Kunstwerke, worauf Atlas den Himmel trägt, bei Panänos' Gemälde der Hesperiden ausführen; denn auch auf erhaltenen Kunstwerken sind diese zwei Sujets mit einander vereinigt. „Ferner Theseus und Peirithus." Den Theseus und Peirithus nahm Alkamenes im Kentauren- und Lapithenstreite des Giebelfeldes des Olympieion auf [8]). Bildliche Darstellungen des Peirithus müssen auch die auf unsere Zeit gekommenen Reliefs der Kämpfe der Lapithen und Kentauren enthalten. Aber es ist schwer, die einzelnen Figuren mit Bestimmtheit zu benennen. Peirithus könnte auch der behelmte und jugendliche Krieger sein, den zehn vortreffliche Silbermünzen der opuntischen Lokrer im Cabinet zu Gotha, aus dem schönsten Zeitalter der Kunst, enthalten [9]). Andere wollen lieber den Aias, Oileus Sohn, finden [10]), und die wahre Benennung wird vielleicht allezeit zweifelhaft bleiben. Daß Panänos die Verhaftung des Theseus und Peirithus in der Unterwelt [11]) gemalt habe, ist wenig wahrscheinlich. Vermuthlich bemühte er sich, nur im Allgemeinen die Freundschaft [12]) der Heroen zur Darstellung zu bringen. Entweder standen sie neben einander, wie die jetzt Hephästos und Hermes benannten Figuren [13]), oder nach Art der bekannten Gruppe im Antikensaale des kön. spanischen Lustschlosses St.-Ildefonso, la Granga genannt [14]); oder aber sie saßen neben einander, dergestalt, daß einer den Arm auf den Nacken des andern legte. Dies letztere ziehe ich vor. „Und Hellas und Salamis, welche die an den Endspitzen der Schiffe angebrachte Verzierung in der Hand hielt." Dies ist das älteste uns bekannte Beispiel personificirter Länder, an deren Anblick die Griechen und Römer sich sehr erfreut haben müssen [15]). In Demetrios I. Poliorketes und Antigonos II. Doson's Zeit wurden die in der Altis stehenden Bildsäulen der Hellas und Salamis errichtet [16]). Böttiger dachte sich die Hellas sitzend und die Salamis vorschreitend, etwa eine Victoria gradiens [17]). Ich ziehe vor, anzunehmen, daß Salamis auf Felsen saß und das Aphlaston [18]) hielt, und Hellas stehend sie bekränzte. Auf Salamis stand ein wol aus den Zierrathen der feindlichen Schiffe errichtetes Tropäon [19]). Wir haben oben bemerkt, daß Pheidias den olympischen Zeus ungefähr im 3. Jahre der 86. Olympiade beendigte, also einige Jahre vor dem Ausbruche des peloponnesischen Krieges, in welchem die Eleer auf Seiten der Lakedämonier standen. Da nun die Brustwehr nothwendigerweise gleichzeitig mit dem Koloß fertig sein mußte, so erhellt, wie damals die Aufnahme der Großthat der Athener stattfinden konnte, die wenige Jahre später höchst anstößig erschienen wäre. Indessen ist es gestattet, anzunehmen, daß durch die Salamis überhaupt die Großthaten der Hellenen in den Perserkriegen angedeutet werden sollten, an welchem auch die Eleer Theil nahmen [20]). „Aus Herakles Kämpfen der mit dem nemeischen Löwen." Auf unsere Zeit sind einige schwarze, im alten Style der Kunst verfertigte Vasengemälde gekommen. Eines derselben gab Millingen [21]) heraus. Herakles, auf das eine Knie sich stemmend, drückt den Löwen zur Erde. An Baumzweigen hängen Bogen und Keule. Diesem Gemälde gleicht das zu Akra gefundene, wo aber rechts und links ein Mann steht [22]). Aus jüngerer Zeit ist die von Tischbein herausgegebene Vase, wo der jugendliche Heros innerhalb einer felsigen, mit Gebüsch bewachsenen Höhle knieend den Löwen zur Erde niederdrückt [23]), und die Nolanische Campana zu Neapel. Hier bekämpft Herakles, an dessen Seite ein Wehrgehenk hängt, den Löwen in Gegenwart der Nemea und Athena [24]). Denselben Kampf zeigt auch eine der Canino-Vasen [25]). Felsen und Gebüsch bilden den Hintergrund des herculanischen Gemäldes. Der Löwe ist an Herakles in die Höhe gesprungen. Neben Herakles' rechtem Fuße liegen Köcher, Bogen, Keule und Löwenhaut auf der Erde [26]). Aus der großen Menge der Reliefs, geschnittenen Steine und Münzen können wir hier nur die aufführen, wo Herakles stehend den an ihm in die Höhe gesprungenen Löwen bekämpft. So nämlich mußte Panänos diese That, die bereits schon einmal im Tempel zu sehen war [27]), vorführen, damit er den Reiz der Neuheit über sein Gemälde verbreite und sich frei und selbständig zeige. Voran stehe das herrliche Bruchstück eines Reliefs, welches in der Facciata des Palastes der Villa Medici eingesetzt

---

8) *P.* 5, 10, 2. 9) cf. *Pellerin*, Rec. I. à Par. 1763. Pl. 14. n. 15. 9. 10. p. 100. *Mionn.* II. 92. n. 15. *Mionn.* Rec. d. pl. Pl. 72. n. 3. *Taylor Combe* Num. Mus. Britann. tab. 6. fig. 3. p. 123 n. 1. 10) H. Meyer's Gesch. d. b. K. b. d. Gr. 2. Abth. S. 80. 216. 252. 11) *Heyne* obs. ad Apollod. 2, 5, 12. §. 5. p. 177. *Virg.* Aen. 6, 617. 12) Schol. Soph. Oed. Col. 1589 sq. *Paus.* 1, 18, 5. 13) Villa Pinciana Stanza VI. n. 7. *Millin* G. m. Pl. 84. n. 338. *) 14) Nach C. Fr. Rumohr üb. d. ant. Gruppe Castor u. Pollux. Hamb. 1812. 4. S. 20 ist sie aus einem Apollon Sauroktonos und einer andern Figur zusammengesetzt. 15) Müll. H. d. Arch. d. K. S. 551 fg. 16) *P.* 6, 16, 3. s. d. Encykl. unter Olympia u. F. Osann in Stuart Alt. v. Ath. 2. B. Darmst. 1831. S. 65. 17) *Böttig.* Id. z. Arch. d. Mal. p. 245.

18) Aplustre. *Scheffer* de mil. nav. 2, 6. Delle ant. statue della libr. di San Marco. P. II. in Ven. 1743. tav. L. Battaglia navale. 19) *P.* 1, 36, 1. 20) *P.* 5, 4, 5. 21) *Millingen* Peint. a. d. vas. Gr. d. S. J. Coghill Bart. Rome 1817. Pl. 34. n. 2. p. 35. 22) *Gabr. Judica* Le antichità di Acre. Messina 1819. fol. tav. 24. n. 2. p. 136. Ebendas. tav. 23. n 2. p. 134 streckt ein Mann den linken, mit einer Haut umwundenen Arm einem Löwen entgegen und hält mit der rechten die Keule. Rechts und links stehen Mantelfiguren. 23) *Tischbein* Vases. T. IV. Pl. 23. 24) *Gerh.* u. *Pan.* N. a. B. 1. Th. p. 362. n. 1859. Vasengem. in des Ritters Derossi Samml. erwähnt von *Zoega* Bass. T. II. p. 56. 25) Kunstbl. 1831. nr. 54. S. 214. 26) Le Pitture ant. d'Ercolano. T. IV. Napoli 1765. tav. V. p. 23—25. Ant. d'Hercul. gr. p. Th. Piroli et p. F. et P. Piranesi. T. III. à P. 1805. Pl. XVII. 27) S. diese Encykl. unter Olympieion zu Olympia.

ist [28]), ferner das Relief der Farnesischen Vase im Museo Borbonico [29]), das Relief der fünf zwischen sechs Säulen vertheilten Thaten im Pio-Clement. Museum [30]). Auf dem Relief der Albanischen Vase steht hinter Herakles die auch von Nikias gemalte Nemea und hält den Palmzweig in der Hand [31]). In ähnlicher Haltung, aber auf beiden Hinterfüßen stehend sieht man den Löwen mit Herakles auf dem Relief des Pio-Clement. Museum, wo in der Höhe eine halbnackte Jungfrau, die einen Baum hält, entweder die Dryas des Nemeischen Waldes, oder Nemea, die Tochter des Asopos sitzt, und an einem andern Baume der Köcher hängt [32]), ferner auf dem borgianischen [33]) und auf dem andern Relief der zwischen sechs Säulen vertheilten fünf Thaten in dem unterirdischen Gemache der Kirche des heil. Pancratius zu Florenz [34]). Auf dem einen Fuße steht der Löwe auf Münzen von Suessa, Heraklea, Tarent, Perinth, Argos, Germe, Arisba in Troas, auf einer bareifenähnlichen Münze, auf den Münzen unbekannter griechischer Städte [35]) und der einer andern Stadt [36]), auf römischen Münzen der Familia Poblicia und auf Münzen des Diocletian und M. Aur. Val. Maximianus; außerdem auf geschnittenen Steinen [37]) und einer Lampe [38]). Bisweilen ist der Löwe so an Herakles in die Höhe gesprungen, daß keiner seiner Hinterfüße die Erde berührt, wie auf einem geschnittenen Steine. Den Kampf des Herakles mit dem Nemeischen Löwen enthalten noch viele Abraxasgemmen. Stehend überwältigt Herakles den auf dem rechten Hinterfuße stehenden Löwen mit Keulschlägen auf einer goldenen Münze von Tarent, auf einer goldenen von Heraklea und auf einer Münze von Phästos auf Kreta. „— und Aias Frevel an Kassandren." Auf einer Nolanischen Vase wird die vor der Bildsäule der Pallas knieende Kassandra von Aias, der in der Rechten ein Parazonium hält, am Haare ergriffen [39]). Das Gemälde der zu Weimar befindlichen Vase zeigt Kassandren auf den vor der Pallasbildsäule stehenden Altar mit dem rechten Knie sich stemmend und von dem unbärtigen Aias, der mit der Linken Schild und Lanze trägt, am Haare ergriffen [40]). Unvergleichlich schön ist die Erfindung der 1798 gefundenen und sonst in Vivenzio's Sammlung zu Nola, jetzt in der königl. Antikensammlung zu Neapel aufbewahrten Vase, die unter vielen andern Scenen der Zerstörung von Ilion auch Äneias' Flucht enthält. Aias, bärtig und in voller Rüstung, schreitet mit gezücktem Schwerte heran und faßt Kassandren mit der linken Hand am Haare. Diese, bereits fast gänzlich entblößt, stützt sich neben der Pallasstatue, die, wie auf dem weimarischen Gemälde, so gestellt ist, daß sie die Schutzflehenden mit dem Schilde zu beschirmen und dem Angreifenden mit der Lanze zu drohen scheint, auf das rechte Knie, umfaßt mit der Linken die Göttin und sucht mit der Rechten ihren Feind abzuwehren. Sie blickt voll Mitleid auf einen gefallenen Trojaner zu Aias' Füßen, wahrscheinlich ihren Geliebten Koroibos, der eben unter den Schwerthieben des Aias gefallen ist. „Hippodameia, die Tochter des Önomaos, mit ihrer Mutter." Diese gefeierten Heroinen der Eleer hatte Päonios aus Mende im vorderen Giebelfelde des Zeustempels zu Olympia angebracht. Asterope stand neben Önomaos, Hippodameia neben Pelops [41]). Auf einem in diesem Werke [42]) beschriebenen Vasengemälde, welches das Opfer des Önomaos enthält, steht Hippodameia auf dem Wagen des Pelops. Eine weibliche Figur, die im oberen Theile desselben Kunstwerkes hinter Ganymedes sitzt, hielt Inghirami für Asterope. Hippodameia und Asterope beklagen den vom Wagen gestürzten Önomaos auf der zu Todi gefundenen Alabasterurne des Pio-Clement. Museum. Das Diadem der Asterope ist strahlenförmig [43]). Auf dem Relief eines römischen Sarkophages, wo Guattani den Pelops und Myrtilos finden wollte, stehen zwei weibliche Figuren hinter dem von dem zerbrochenen Wagen herabgefallenen Önomaos. Die eine soll Hippodameia, die andere Euarete sein. Man könnte diese auch Asterope nennen [44]). — „und Prometheus noch von den Fesseln gehalten und Herakles auf ihn sehend; denn auch dies wird vom Herakles erzählt, daß er den Adler, der den Prometheus auf dem Kaukasus marterte, tödtete und den Prometheus aus den Banden befreite." Prometheus' Marter malte Parrhasios nach Ol. 108, 2. für den Tempel der Pallas zu Athen [45]). Achilles Tatius gedenkt eines Euanthes, der den gefesselten Prometheus [46]) und überdies eine Andromeda mit Perseus gemalt haben soll [47]). Der Name des Künstlers ist wol erdichtet [48]). Eine in den Gräbern der Via Lavicana ausgegrabene Lampe [49]) zeigt Prometheus, der gefesselt auf einer Felsbank sitzt

28) *Zoega* Bass. T. II. p. 55. 29) Real M. Borbon. Vol. I. tav. 9. p. 4. 30) *Visc.* M. Pio Clem. T. IV. tav. 42. p. 85. Visconti gedenkt p. 87. n. a. zweier anderer gleichfalls durch Säulen abgetheilter Reliefs der Villa Borghese. 31) *Winck.* Mon. ant. in. tav. 65. p. 80. *Zoeg.* Bass. tav. 62. T. II. p. 54 sq. *Millin* G. m. Pl. 112. n. 434. a. 32) *Visc.* M. Pio Clem. T. IV. tav. 41. p. 85. 33) *Millin* G. m. Pl. 117. n. 453. 34) *Gorii* Inscr. ant. Gr. et R. in Etr. urb. P. III. tab. 8. n. 1. p. LXXVI. 35) *Eckh.* Cat. P. I. p. 288. n. 14. *Eckh.* N. vet. an. tab. 16. n. 8. p. 308. Ant. Pius. *Gorii* M. Flor. n. m. m. tab. 22. n. 3. p. 117. Sept. Sev. ib. tab. 52. n. 2. p. 21. 22. 36) Mus. Pembr. P. II. tab. 75. n. 6. 37) *Gorii* M. Flor. tab. 36. n. 9. p. 82. tab. 37. n. 1. *Wicar* et *Mongez* Tableaux, statues 7. Livr. Lipp. Dact. Scr. I. p. 28. n. 258. Scr. II. p. 25. n. 219. Scr. III. p. 26. n. 224. Abraxasg. *U. Fr. Kopp* Palaeogr. cr. P. IV. p. 183. wo zugl. andere erh. K. aufgef. w. 188. 363. 38) *Bartoli* e *Bell.* Le ant. luc. s. P. II. fig. 29. p. 11. 39) *Passer.* Pict. Etr. T. III. tab. 294. 295. p. 71. *d'Hanc.* A. Etr. T. III. 1767. Pl. 57. 40) H. Meyer u. C. A. Böttiger über den Raub der Kassandra a. e. a. Gef. v. gebr. E. Weim. 1794.

41) *P.* 5, 10, 2. S. d. Encykl. unter Olympieion zu Olympia. 42) S. d. Encykl. unter Oenomaus. 43) Antichi mon. p. s. all' op. int. l'Italia av. il dom. dei Rom. Fir. 1810. tav. 44. p. VIII. 44) *Guattani* Mon. ined. an. 1785. XI. 111. *Millin* G. m. Pl. 133. n. 521. *) 45) *Senec.* Controv. 12 (5), 10. 46) Die Strafe desselben beschreibt *Liban.* ἐκφρ. T. IV. p. 1116 sq. Reisk. und ein Epigr. Julians. *Brunck.* Anal. T. II. p. 493. n. 23. 24. *Jacobs.* Comm. Vol. II. P. III. p. 379. 47) *Achill. Tat.* 3, 6. p. 63. lin. 28 sq. ed. Jacobs. cf. p. 629. 48) *Göttling.* ap. Jacobs. ad Ach. Tat. p. 630. Bött. Id. z. Kunst-Myth. 1. Curs. Dr. u. L. 1826. S. 232. 49) Le ant. lucerne s. f. d. d. P. S. Bartoli c. l'oss. di G. P. Bellori. in R. 1729. T. I. tav. 3. p. 3.

und mit dem Rücken sich an die Wand anlehnen muß. Ein Adler sitzt auf seinem Schoose und frißt die Leber [50]). Auf dem Sarkophage des capitolinischen Museum [51]) ist Prometheus' Fesselung und die schon dem Hesiodos [52]) bekannte Befreiung als Sinnbild der menschlichen Einkerkerung im Leibe, wie solche der orphischen Lehre gemäß in nachchristlicher Zeit angenommen wurde, behandelt. Prometheus' ausgebreitete Arme sind an der hintern Wand des Kaukasos, vor welcher er sitzt, angefesselt. Zu seinen Füßen liegt die Erde. Herakles, nackt, mit dem Köcher an der Seite, schießt den an Prometheus' Leber nagenden Adler. Keule und Löwenhaut liegen hinter ihm an den Felsen angelehnt, worauf der Kaukasos sitzt. Dieser hält einen Tannenbaum, und eine Schlange kriecht bei seinem rechten Arme. „Zuletzt auf dem Gemälde ist die sterbende Penthesileia und der sie unterstützende Achilleus." Umständlich beschrieb Quintus Smyrnäus den Kampf [53]), die Verwundung [54]) der Penthesileia und ihren Sturz vom Pferde [55]). Letztere Scene sieht man auf einer Campana von S. Agata [56]). Geschnittene Steine zeigen, wie sie auf die Knie niedergesunken ist und wie Achilleus entweder über ihr gegen eine andere Amazone kämpft, oder wie er die Penthesileia selbst am linken Arme faßt. Mit derselben Darstellung sind Lampen und, was wir der Vollständigkeit wegen aufführen — auch Contorniaten verziert. Sehr reich und vortrefflich erfunden ist die große Composition des übrigens höchst incorrect ausgeführten Reliefs eines sonst in der Villa Julius III. (fuori della porta del popolo), jetzt im Pio-Clement. Museum aufbewahrten Sarkophages, wo man überall Amazonen und Krieger sowol zu Fuß als zu Pferde kämpfen sieht. Mehre Amazonen und Krieger sind bereits mit ihren Pferden zu Boden geworfen und theils getödtet, theils den Fußtritten der über sie hinwegreitenden Pferde ausgesetzt. Im Mittelpunkte steht Achilleus, dessen Kopf fehlerhaft ist, behelmt, übrigens fast nackt, und hält die vorwärts niedersinkende Amazone, die noch ihren Schild am linken Arme hält. Auf einem Vasengemälde geschieht das Ereigniß in einer mit Bäumen bewachsenen Gegend. Das Pferd der Amazone ergreift die Flucht. Sie selbst in enganliegender Kleidung, woran man die Kreuzbänder bemerkt, sinkt rücklings nieder. Der Schild fällt zur Erde. Achilleus bewaffnet unterstützt die Amazone am Gürtel [57]). — „und zwei Hesperiden tragen die Äpfel, deren Bewachung ihnen anvertraut ist." Es befremdet, daß Pausanias schon das vorangehende Gemälde als das letzte bezeichnet hat und gleichwol noch eines aufführt. Aber dieses allerletzte Gemälde ist auf der runden Brustwehr ein Theil des ersten, womit Pausanias die Beschreibung der ganzen Brustwehr begann: „Unter diesen ist Atlas, der den Himmel und die Erde trägt. Dabei steht Herakles und will die Last des Atlas auf sich nehmen." Es ist unnöthig, anzunehmen, daß ein Abschreiber die Worte, worin der Hesperiden Erwähnung geschieht, versetzt habe. Die Anzahl der Hesperiden wurde verschieden angegeben [58]). Gewöhnlich zählte man drei [59]). Fünf hatte der Lakedämonier Theokles für das Schatzhaus der Epidamnier zu Olympia verfertigt. Sie standen später im Heräon. Ungewiß bleibt, ob Pausanias in seiner verwirrten Beschreibung einige Gemälde der Brustwehr übergangen oder sie vollständig aufgeführt habe. Im ersteren Falle dürften die Gemälde an den innern Seiten der Brustwehr so vertheilt gewesen sein:

Hesperiden	Apfelbaum	Hesperiden.
Atlas und Herakles	Koloß des Zeus.	Prometheus u. Herakles.
Theseus u. Peirithus		fehlt.
Hellas u. Salamis		fehlt.
Herakles u. der Nemeische Löwe		fehlt.
Aias u. Kassandra		Penthesileia u. Achilleus.

Im letztern Fall auf folgende Weise:

Hesperide	Apfelbaum.	Herakles.
Atlas u. Herakles	Koloß des Zeus.	Prometheus u. Herakles.
Theseus u. Peirithus		Achilleus u. Penthesileia.
Hellas u. Salamis		Asterope u. Hippodameia.
Herakles u. der Nemeische Löwe		Aias u. Kassandra.

Die einzelnen Gemälde reihen sich hier in der von Pausanias befolgten Ordnung an einander; nur folgt in unserer Anordnung das Gemälde Herakles und Prometheus dem Gemälde Achilleus und Penthesileia; Pausanias dagegen läßt jenes diesen vorangehen. Der Apfelbaum befand sich auf der hintersten Wand der Brustwehr, die, wenn man vor dem Koloß stand, nicht gesehen werden konnte. Auf der einen Seite schlossen Atlas und Herakles, auf der andern Prometheus und Herakles an die Hesperiden sich an. Mit dieser Scene endigen die Ereignisse des Osten, mit jener dagegen die Ereignisse des Westen. Herakles und Prometheus mußten in der Nähe des Herakles und Atlas sich befinden, so daß sie nur durch die Hesperiden getrennt wurden; denn diese runde Brustwehr mit ihren Gemälden war gewissermaßen ein Sinnbild der Erde, auf welcher Zeus' Thron errichtet ist. Das Herrlichste, was auf dieser Erde geschah, sind die Thaten der Heroen und die ihnen gleichende Großthat der Hellenen im Perserkriege. Die au-

50) Welck. die Äsch. Tril. Prom. S. 31. 51) Sonst in der Villa Panfili detta della sua situazione il Bel respiro, fuori la porta Aurelia.. *Bartoli* admir. tab. 66. *Beger.* II. c. tab. 15. *Montf.* T. I. P. I. 24. P. II. tab. 131. Rifl. a. s. sc. Cap. T. II. Stanza del vaso. tav. 20. p. 116 sq. *Millin* G. m. Pl. 93. n. 383. 52) *Hes.* Th. 529. 53) Posthom. 1, 36. sq. 592. Siebenk. S. 97. Welck. Äsch. Tril. S. 431. *Propert.* 3, 8. 54) *Qu. Smyrn.* 16, 594. 55) Ib. v. 628. 56) *Gerh.* u. *Pan.* N. a. B. 1. Th. p. 562. n. 1860. 57) *Tischb.* II. 5.

58) *Eust.* ad Hom. Od. η. p. 1572. *Heyne* not. ad Apollod. p. 414. *Zoeg.* Bass. T. II. p. 92. *Ingh.* Mon. Etr. T. V. p. 96. 185. 59) *Hygin.* praef. p. 2.

ßersten Endpunkte der Erde im Osten und Westen werden in vielen Mythen verknüpft, und es ist gleich viel, ob Panános die Erde sich rund oder scheibenförmig dachte. Aus einem Scholion zum Apollonios von Rhodos [60]) erhellt, wie der Mythos des von Herakles befreiten Prometheus mit Herakles' Aufenthalt bei Atlas und den Hesperiden in sehr enge Verbindung gebracht wurde. Passend also waren der untergehenden Selene des Postaments gegenüber Herakles und Atlas, Theseus und Peirithus, dem aufgehenden Helios des Postaments gegenüber Prometheus und Herakles, Achilleus und Penthesileia gemalt. Von diesen Gemälden des Panános spricht auch Strabon mit Bewunderung [61]). „Dieser Panános war ein Bruder des Pheidias und hat auch zu Athen in der Poikile die marathonische Schlacht gemalt." Pheidias selbst war, wie Michael Angelo und der Äginete Onatas, Maler und Bildner. Er schmückte durch seine Gemälde das von den Peisistratiden begonnene Olympieion [62]). Vielleicht nöthigte ihn die Kürze der Zeit, die Anfertigung der Malereien an der Brustwehr des Zeuskolosses zu Olympia dem Panános zu überlassen. Panános, Vatersbrudersohn [63]) des Pheidias, hatte, wie wir schon früher bemerkten, das Gewand des olympischen Zeus durch enkaustische Malereien verziert. Zu Elis schmückte er durch Schmelzmalerei den innern Theil des Schildes der von Kolotes, dem Schüler des Pheidias, verfertigten Pallasstatue [64]). Plinius [65]) berichtet, daß er an der Decke ihres Tempels Wandgemälde in Stucco [66]) gemalt habe, wozu er sich einer Auflösung des Anwurfs in Milch [67]), und Safran bediente. Sein berühmtestes Werk war die von Pausanias an einer andern Stelle genauer beschriebene [68]) marathonische Schlacht für die am Markte zu Athen liegende Poikile, welche auch Gemälde des ältern Polygnotos und des Mikon enthielt. Endlich soll Panános mit Timagoras aus Chalkis in einer Gemäldeausstellung um den Preis gewetteifert haben [69]).

Über die Maße und Verhältnisse des Kolosses. „Die Bildsäule ist so außerordentlich groß, daß, ungeachtet der Tempel selbst sehr groß ist, gleichwol der Künstler das Ebenmaß außer Acht ließ, da der von ihm sitzend gebildete Gott beinahe mit dem Scheitel die Decke berührt und den Schein erregt, daß er das Dach des Tempels abwerfen würde, sobald er sich erhübe und aufrecht stünde." Dies berichtet Strabon (l. 8. T. III. p. 128), blos erzählend, indem er vielleicht den Gedanken irgend eines Epigrammes wiedergab, welches eben nicht zu den richtigen und scharfsinnigen gehört haben kann, gerade darum, weil es Unverständigen gewöhnlich den schiefen Zusatz entlockte: So sehr verfehlte der Künstler das Ebenmaß. Ein Tadel Strabons ist schlechterdings in den Worten nicht enthalten. Böttiger (And. S. 103) glaubte, jenem scheinbaren Misverhältniß habe die Idee zu Grunde gelegen, nur den ruhenden Gott fassen und beschränken diese Tempelmauern; bei der geringsten Bewegung würde Alles auseinanderspringen. Zum Theil richtig. Quatr. de Quincy erklärte das Misverhältniß sogar für poetische Erfindung; das Große und Erhabene der göttlichen Natur über die menschliche sollte dadurch recht augenscheinlich werden, daß Alles, was die Gottheit umgab, verkleinert und ihre Wohnung zu eng für sie eingerichtet war. Man kann hinzusetzen: Da der Tempel zu Olympia der angesehenste unter allen Tempeln nicht allein der übrigen Götter, sondern auch unter allen Zeustempeln sein sollte, mußte auch die Bildsäule so groß gemacht werden, als nur möglich. Aber alle diese Erörterungen sind überflüssig. Die Macht war in dem Charakter, in den Zügen vollkommen ausgedrückt; für einen Künstler nur, der dies nicht hätte leisten können, wäre übermäßige körperliche Größe, durch den Raum beengt, ein Nothbehelf gewesen. Dieser Bemerkung Völkel's füge ich noch Folgendes bei: Pheidias arbeitete nicht für Kunstkenner so gewöhnlicher Art, die über sein Werk nichts vorzubringen wußten als Bemerkungen, wie Strabon sie mittheilt und jedes Kind sie damals machen konnte. Hielten Ungebildete, die über Gegenstände der Religion im Alterthum so unrichtig urtheilten, wie heutiges Tags über das Christenthum, die Bildsäule selbst für den Gott, so theilte diese Ansicht nicht der philosophische Künstler. Dieser wußte, daß in der Gottheit, wenn sie vom Gedanken aufgefaßt werde, einmal ihre subjective Seite, ihr an sich seiender Begriff sich abscheide, sodann die objective, wie der Geist und die Hand des Künstlers, von der Gottheit selbst geleitet, sie dem Menschengeschlechte zur Anschauung bringt (Plotin. Ennead. p. 542. C. *ἔπειτα ὁ Φειδίας τὸν Δία* etc.). Nicht jener subjective Gott ist der hellenische Zeus, noch auch der aus Gold und Elfenbein verfertigte Koloß des Pheidias, sondern die Identität der Subjectivität und ihrer überschwenglich schönen Objectivität. Diese Identität erzeugte sich aber unablässig in dem Geiste jenes andächtigen Hellenen, der vor der Bildsäule stehend, den Begriff des Gottes erfaßte, diesen in der Erinnerung festhielt und mit wachsender Religiosität von Neuem dankend sich vorführte. Wer nun den hölzernen und elfenbeinernen Koloß mit den Augen und nach der Weise eines Lucian zu betrachten beliebt, der wird Urtheile aussprechen, wie die, welche Strabon nacherzählte. Nur rühme er sich nicht, den Begriff des hellenischen Gottes in Wahrheit ergründet zu haben. — Die Höhe des sitzenden Gottes hat Hygin auf sechzig Fuß bestimmt. (B. A. N. 1. H. S. 56.) Ihr Maximum erhellt aus dem, was in diesem Werke unter Olympieion zu Olympia hinsichtlich des über dem Koloß befindlichen Daches und auch der Cellenmauern bemerkt wurde. Nur ragten die

60) Schol. Ap. Rh. 4, 1396. *Pherec.* fr. ed. St. p. 142. 61) *Strab.* l. 8. T. III. p. 129. *δείκνυνται δὲ καὶ γραφαὶ πολλαί τε καὶ θαυμασταὶ περὶ τὸ ἱερόν, ἐκείνου* (i. e. *Παναίνου*) *ἔργα.* 62) *Plin.* H. N. 35, 8, 34. s. d. Encykl. unter Olympieion zu Athen. 63) *ἀδελφιδοῦς Strab.* l. 8, 543. Bruder nach *P.* 5, 11, 2. und *Plin.* H. N. 35, 8, 34. Heyne S. ant. Aufs. I. 217. Bött. Arch. d. Mal. S. 242. 64) *Plin.* H. N. 35. s. 34. Heyne a. a. O. S. 219. 65) *Plin.* H. N. 36, 23, 55. 66) Intonachi. 67) *Plin.* H. N. 35, 56. *Hirt* Bauk. n. d. Grunds. d. Alten. p. 234. 68) *P.* 1, 15. 69) *Plin.* H. N. 35. s. 35. Bött. Arch. d. M. S. 252.

auf der Rückenlehne des Thrones stehenden Horen und Chariten noch über den Kopf des Kolosses hinaus. Genauer suchte Quatr. de Quincy die einzelnen Theile der Bildsäule, des Thrones u. s. f. in der Höhe und Breite zu bestimmen. Da aber derselbe, wie alle übrigen Alterthumsforscher, die hierüber schrieben, den Theil des Tempels, wo der Koloß stand, ganz anders construirte als ich, entstanden hieraus theils höchst schwankende und unbestimmte, theils ganz falsche Ansichten hinsichtlich der Maße des Kunstwerkes. Sie zu wiederholen, fühle ich keinen Beruf. So viel aber ist deutlich, daß, wenn schon bei einer irrigen Construction des bedachten Theiles des Tempels, worin der Koloß stand, desselben Maße, obwol unrichtig, sich angeben ließen, dieses weit leichter und obendrein richtiger geschehen könne, sobald man die in diesem Werke unter Olympieion zu Olympia niedergelegten Ansichten zu Grunde legt. Eben darum muß nun folgende Überlieferung des Pausanias befremden: „Daß die Maße des Zeus zu Olympia in der Höhe und Breite schriftlich aufgezeichnet vorhanden sind, ist mir zwar wohl bekannt, ich kann aber das Unternehmen nicht loben, zumal da diese angegebenen Maße die Bildsäule weit kleiner machen, als sie Denen, welche sie sehen, zu sein scheint, und dies eben da, wo der Gott selbst zu Gunsten der Kunst des Pheidias zeugte u. s. f. (*P.* 5, 11, 4.) Auch Strabon berichtet: „Es schrieben Einige die Maße der Bildsäule auf, und Kallimachos gab sie in einem iambischen Gedichte an[70]." Pausanias ist mit der ganzen Untersuchung äußerst unzufrieden. Zuvörderst hielt er es für irreligiös, auszusprechen, der höchste Gott sei so hoch und so breit; denn seiner Ansicht nach sollte die Bildsäule erhabenere Gedanken in der Brust Derer erwecken, die sie betrachteten, als Bestimmungen ihrer Höhe und Breite. Ferner bestätigen Pausanias' Worte, was aus unsern obigen Bemerkungen hervorgeht, daß die Maße der Bildsäule im Groben mit Leichtigkeit angegeben werden konnten. Sollten aber die Maße der einzelnen Glieder oder schon die Maße der einzelnen Theile des Thrones mit höchster Genauigkeit bestimmt werden, so wurde die Sache verwickelt, und es entstand eine Verschiedenheit der Angabe. Für religiöse Betrachter aber war es vortheilhafter, diese Maße gar nicht zu kennen; denn die Bildsäule schien größer, mithin auch erhabener, als sie den Messungen zufolge wirklich war[71]. Woher nun diese Verschiedenheit zwischen der Wirklichkeit und dem Schein? Die Beantwortung dieser Frage erheischt, daß wir an dieser Stelle von dem optischen Verfahren kürzlich handeln, welches die griechischen Bildner bei Verfertigung ihrer Kolosse anwendeten. Noch ehe Pheidias auftrat, hatten die Hellenen in verwandten Künsten, die auf mathematischer Grundlage ruhen, eine uns wunderbar dünkende Vollendung erreicht. Davon zeugt der kunstvolle Bau der Metren in den großen Pindarischen Siegeshymnen, die hellenische Musik und die vor und um Pheidias schon zu hoher Vollkommenheit gelangte Baukunst. Bereits in dieser frühen Zeit war gewiß das Meiste von dem beobachtet und erfunden worden, was vielleicht noch lange den neueren Baumeistern verborgen geblieben wäre, wenn nicht hier und da in den Schriften Vitruvs einige Andeutungen sich erhalten hätten. Wunderbar feine Beobachtungen setzen voraus die von griechischen Gebäuden oder aus den Büchern griechischer Baumeister entnommenen Vorschriften über die verhältnißmäßige Vermehrung der Dicke der Säulenschäfte[72], über die Vermehrung der Dicke der Ecksäulen[73], wie solche in der That an dem größern Tempel zu Pästum[74] und an dem zu Pheidias' Zeit erbauten Parthenon zu Athen[75] angetroffen wird, über die Verengerungen an den Hypotrachelien der Säulen[76], über den Abacus[77], über die Epistylien[78], über die Neigung der über den Kapitälen befindlichen Glieder[79], über die Verminderung der Stücke der innerhalb der Halle angebrachten Säulen[80] und ihre Cannelirungen[81], und über die vielbesprochenen scamilli impares[82]. Aus

70) *Strab.* l. 8. T. III. p. 129. 71) Böttiger glaubte, das Maß sei ein Geheimniß der Tempelaufseher geblieben, die das Ausmessen Niemandem gestatteten. Die 60 Fuß beim Hygin (*Hygin.* fab. 223. Anonym. de incredibilibus c. 2. ap. Munckerum ad l. l.) hätten zu den Messungen gehört, die Pausanias ihrer Ungereimtheit wegen lieber gar nicht anführe (And. S. 96). Die Höhe des ganzen Tempels betrug nur 68 Fuß, und hiervon nahmen die drei Stufen um den Tempel und der um ein oder zwei Tritte noch höhere Fußboden der Celle, wo die Statue stand, einen Theil weg, und die Bildsäule reichte nicht ganz an das Dach, dessen Höhe auch noch von den 68 Fußen abgerechnet werden muß (Völk. S. 120). Auch Heyne (Neue Bibl. d. sch. Wiss. 15. B. S. 27) hielt die Angabe für falsch.

72) *Vitr.* 3, 3, 11. p. 77. Schn. wo Vitruv hinzusetzt: Itaque generis operis oportet persequi symmetrias. cf. *Alb. Lud. Frid. Meister* de optica vet. artif. pars post. Novi Comm. Soc. R. sc. Gott. T. VI. Goett. 1776. p. 143. 73) *Vitr.* l. l., wo dieser hinzusetzt: Ergo quod oculos fallit, ratiocinatione est exaequandum. Comm. Gott. l. l. T. VI. p. 145. 74) *Delagardette* Ruin. de Paest. p. 24. Pl. III. 75) Ant. of Ath. Vol. II. Chap. I. Pl. II. 76) *Vitr.* 3, 3, 12. Comm. Gott. l. l. T. VI. p. 148. Daselbst fügt Vitruv den Grund hinzu: Hae autem propter altitudinis intervallum scandentis oculi speciem adjiciuntur crassitudinibus temperaturae: venustatem enim persequitur visus; cujus si non blandimur voluptati proportione et modulorum adjectionibus, uti, quo fallitur, temperatione id augeatur, vastus et invenustus conspicientibus remittetur aspectus. 77) *Vitr.* 3, 5, 7. Comm. Gott. l. l. p. 151. 78) *Vitr.* 5, 6, 6. p. 128. C. G. T. VI. p. 156. *Vitr.* 3, 5, 8. p. 83. C. G. p. 157. Vitruv bemerkt (*Vitr.* 3, 5, 9. p. 83 sq.) Quo altius enim scandit oculi species, non facile persecat aëris crebritatem; dilapsa itaque altitudinis spatio et viribus extrita incertam modulorum renuntiat sensibus quantitatem. Quare semper adjiciendum est rationis supplementum in symmetriarum membris, cum fuerint aut altioribus locis opera, aut etiam ipsa colossicoteram habeant magnitudinum rationem. 79) *Vitr.* 3, 5, 13. p. 85. C. G. T. VI. p. 159. 80) *Vitr.* 4, 4, 2. p. 101. Stiegl. Arch. d. B. 1. Th. S. 251. 81) *Vitr.* l. l. C. G. T. VI. p. 165 sq. Bemerk. über die Einrichtung der Thüren (*Vitr.* 4, 6, 1. 2. p. 103. C. G. T. VI. p. 167. *Vitr.* 4, 6, 3. p. 104. C. G. l. l. p. 168) und der Atrien (*Vitr.* 6, 3, 5. p. 156. C. G. l. l. p. 169 sq.) 82) *Vitr.* 3, 4, 2. 3. 4. 5. T. I. p. 79. sq. ed. Schn. T. II. p. 205 sq. C. G. T. VI. p. 171—187. Scamilli impares Vitruviani a Bernardino Baldo Urbinate nova ratione explicati refutatis priorum interpretum Gulielmi Philandri, Danielis Barbari, Baptistae Bertani sententiis. *Vitr.* ed. Straticao V. I. P. I. Utini 1825. p. 237—238.

allem diesen entnehmen wir zuvörderst so viel, daß ein geübtes Auge, ein feines Gefühl die Größen aller Theile eines Gebäudes bestimmte, und die Schicklichkeit der Form der einzelnen Theile, ihre Höhen und Größen gegen einander und zu dem Ganzen beurtheilte, nicht aber ein für allemal festgesetzte Verhältnisse, die bei vielen neuern Künstlern als einzige Richtschnur dienen, wonach sie die verschiedensten Gebäude eines wie das andere aufführen, und obwol sie schöne Werke zu errichten glauben, demungeachtet oft sehr üble Formen hervorbringen. Das Weitere geben wir in der Kürze mit den Worten der Schriftsteller des Alterthums selbst. An Gebäuden — schreibt Philon — scheinen einige Theile, ungeachtet sie von gleicher Dicke und gerade sind, weder gleich dick noch gerade zu sein, weil das Auge getäuscht wird, wenn es sie nicht immer in der nämlichen Entfernung betrachtet [83]). Als man aber probirend bald die Dicke vergrößerte, bald verringerte und die Theile schmächtiger machte, gelangte man durch solche zur Abstellung des Übelstandes gemachte Versuche dahin, daß Alles, wie es sollte, dem Auge dargestellt werden konnte, und wohlgefällige Verhältnisse herauskamen [84]). Heliodoros oder Damianos aus Larissa, von der Skenographie handelnd, will, daß der Baumeister nicht allein verstehe, ein Werk in schönen Verhältnissen darzustellen, sondern auch da zu Hülfe komme, wo jene wegen Täuschungen des Gesichts nicht so, wie sie sind, erscheinen. Sein Augenmerk müsse oft nicht auf Verhältnisse, die in Wahrheit richtig und schön sind, gerichtet sein, sondern auf solche, die dem Auge so erscheinen. Eben so, fügt er hinzu, verhält sich die Sache bei dem Verfertiger von Kolossen. Dieser liefert nur eine scheinbare Symmetrie, damit die Verhältnisse schön erscheinen, ohne sie vergeblicherweise in der Wirklichkeit richtig zu machen. Denn wie die Werke wirklich sind, so erscheinen sie keineswegs in einer beträchtlichen Entfernung [85]). Platon [86]) unterscheidet zwei Arten der Nachahmung, zuerst die *εἰκαστικὴ τέχνη* welche die Verhältnisse des Vorbildes in der Länge, Dicke und Breite, und, wenn es sich um Gemälde handelt, auch die Farbe genau wiedergebe, und so ein Werk liefere, welches als *δίκαιον εἰκαστικὸν* bezeichnet werden müsse. An diese gewöhnlichste Weise der Nachahmung hielten sich aber nicht die Bildner oder Maler großer Werke. Denn wenn diese die Verhältnisse ganz der Wahrheit gemäß wiedergäben, so würde das Obere kleiner als es sein muß, das Untere größer erscheinen, weil jenes aus der Ferne, dieses in der Nähe gesehen werde. Darum bekümmerten sich die Künstler, welche große Werke zu liefern haben, nicht im geringsten um die wahren und wirklichen Verhältnisse, sondern um die scheinbaren [87]). Ihre Kunst sei also ein *φανταστικὴ τέχνη*. Tzetzes will, was nicht sehr hoch stehe, müsse schmächtig gehalten, an den sehr hoch stehenden aber alles sehr stark und vorspringend ausgedrückt werden, damit die Verhältnisse richtig herauskämen. Ein Bildniß, welches, auf ebener Erde stehend, richtige Verhältnisse zeige, werde in der Höhe verkürzt erscheinen. Was unten ohne Verhältniß oder übertrieben sich zeige, werde in der Höhe richtig und mit den schönsten Verhältnissen sich darstellen [88]). Die Athener beschlossen einst ein Bild ihrer Schutzgöttin auf einer hohen Säule aufzustellen, und veranlaßten einen Wettstreit zwischen Pheidias und Alkamenes, indem sie Jedem von Beiden die Verfertigung einer Statue auftrugen und die beste zu wählen versprachen. Alkamenes, welchem Kenntniß der Geometrie und Optik fehlte, machte das Bild der Göttin so, daß es, in der Nähe gesehen, unübertrefflich schien; Pheidias aber, der, wie in mehren Fächern der Kunst ausgezeichnet, so vorzüglich in der Geometrie und Optik erfahren war, bedachte wohl, daß nach Maßgabe der Erhöhung die ganze Ansicht des Werkes sich verändere, und bildete die Göttin mit offenstehendem Munde, verdrehter Nase und dergl. Als nun beide Statuen zur öffentlichen Ausstellung gebracht wurden, fehlte nicht viel, daß die versammelte Menge den Pheidias nicht mit Steinen geworfen hätte, bis endlich, nachdem man die Bilder auf die bestimmte Höhe gebracht, Jeder sich von dem Verdienste des Pheidias überzeugte [89]). Als Pheidias den olympischen Zeus zum ersten Male ausstellte, fand der Eine die Nase zu dick, ein Anderer das Gesicht zu lang, kurz Einer tadelte dies, der Andere jenes. Pheidias verbesserte das Werk nach dem Urtheile der mehren Stimmen. Der von Lucian gebrauchte Ausdruck *ἐπανορθοῦν καὶ ῥυθμίζειν τὸ ἄγαλμα πρὸς τὸ πλείστοις δοκοῦν* gibt zu erkennen, daß diese Verbesserungen lediglich auf die optische Seite des Kolossen sich beschränkten. In solchen Dingen konnte der Hause Manches auffinden, was den Augen eines Pheidias, der bei der Arbeit den Koloß nur in der Nähe sah, sich entzogen hatte [90]). Geschah vollends die Ausstellung nicht schon in der Werkstätte, sondern erst im Tempel, so mußte hier der Koloß auf dem hohen Postamente und in eigenthümlicher Beleuchtung eine ganz andere Wirkung machen. In der Werkstätte stand er Jedem näher vor den Augen, im Tempel sah er sie aus einem weiteren und tieferen Gesichtspunkte, so daß dasselbe Gesicht ganz verschieden aussah, wenn man von unten herauf und weiter davon, wenn man es in der Nähe anschaute [91]). Als Thorwaldsen einen der Kolosse [92]) des quirinalischen Hügels oder Monte

83) cf. *Sebast. Serlii* de architectura U. 5. a Jo. Car. Saraceno ex Ital. in Lat. linguam transl. Venetiis 1569. fol. lib. I. p. 11. *Gallacini* Trattato sopra gli errori degli Architetti, in Venezia 1767. P. II. C. III. 84) *Philo* in Mathematicis Graecis. p. 51. de archit. et domibus ant. 85) *Heliodori* (Damiani) Larissaei Optic. cap. 14. ed Bartholin. Paris. 1657. 4. 86) *Platon.* Sophist. p. 235. d. 236. a sq. *Platon.* dial. sel. ed. Heind. Vol. IV. Berol. 1810. p. 341 sq. 87) Das so erzeugte Bildwerk bezeichnet Platon: *τὸ μὲν ἄρα ἕτερον οὐ δίκαιον, ἐοικός γε ὄν, εἰκόνα καλεῖν.*, hierauf nennt er es ein *φάντασμα*, und die Kunst, die solche Werke erzeugt, *φανταστικὴν τέχνην*, so daß er zwei Arten der *εἰδωλοποιητικὴ* unterscheidet, die oben erwähnte *εἰκαστικὴ* und die ebengenannte *φανταστική*.

88) *Tzetz.* Chil. XI. hist. 381. 89) *Tzetz.* Chil. 8. hist. 193. Franc. Aguilonii Optic. U. Antverp. 1613. fol. p. 262 sq. *Jun.* Cat. art. p. 153. V. S. 148. *Toelk.* p. 19. Schorn, St. d. gr. K. S. 227. 90) *Toelk.* p. 20. 91) V. S. 148. 92) über diese s. Wagner in Schorn Kunstbl. 1824. N. 93. Ab-

Cavallo messen wollte, um der Maße bei Verfertigung einer Bildsäule des Ares sich zu bedienen, fand er, daß die Dimensionen, je weiter hinauf, desto mehr zunahmen [93]). Sieht man den Koloß vom Boden aus, so bewundert man nur die im höchsten Maße richtigen Verhältnisse der Glieder unter einander und die hieraus erwachsende unvergleichliche Schönheit des Kolosses [94]). Die ältesten Kolosse, die uns bekannt sind, wie der Apollon zu Amyklä, waren wol nach den Principien der ägyptischen Künstler gearbeitet, auf welche die Hellenen selbständig, keineswegs durch Nachahmung gelangten. Noch den Koloß des pythischen Apollon auf Samos dürften Theodoros und Telekles nach den Vorschriften der *εἰκαστικὴ τέχνη* gearbeitet haben. Dasselbe gilt von Tektäos und Angelions Koloß auf Delos, dem Weihgeschenk der Kypseliden und andern Werken. Allein so wie die Fortschritte in den verwandten Künsten der Metrik und der Musik einen wohlthätigen Einfluß auf die mathematische Baukunst ausübten, so wurden durch die feinen Beobachtungen der Architekten wiederum die Scenenmaler [95]) und die Bildner der Kolossen, z. B. der Äginete Onatas, der den ehernen Koloß eines Apollon für die Pergamener und den ehernen von den Thasiern geweiheten Koloß des Herakles zu Olympia verfertigte, angeregt, die mangelhafte Seite ihrer Kunst zu verbessern. Pheidias überwand durch seine Kenntniß dieser Kunst den Alkamenes und erhob die Kunst selbst durch seinen Koloß der Pallas und zuletzt durch den Koloß des olympischen Zeus zur höchsten Vollkommenheit, so daß Tzetzes' Lob völlig gegründet ist [96]). Aber weder er, noch seine Vorgänger, die älteren Bildner, hatten hierüber in Schriften gehandelt. Dieses that, wie uns scheint, zuerst Polykleitos, der Pheidias' olympischem Zeus die argivische Hera entgegenstellte und auch in der Technik der Toreutik das verbesserte, was noch zu verbessern war. Polykleitos handelte in der Schrift über den von ihm aufgestellten Kanon von den gewöhnlichen Verhältnissen, wie solche die Künstler kennen mußten, die Werke der *εἰκαστικὴ τέχνη*, d. h. lebensgroße Figuren, die aus der Nähe gesehen wurden, zu verfertigen hatten. Hierin waren die Verhältnisse einer schönen Mittelgestalt bis in die kleinsten Theile nach Maß und Zahl bestimmt [97]). Konnte nicht ein zweiter Theil die Geheimnisse der *φανταστικὴ τέχνη* enthüllen, oder die Grundsätze entwickeln, nach denen Polykleitos selbst die argivische Hera verfertigt und ihre Verhältnisse bestimmt hatte, oder nach welchen die bessern Künstler dieser Zeit überhaupt ihre Kolosse arbeiteten. Erst so hätte Polykleitos die Toreutik im vollen Sinne des Wortes auf ihren höchsten Gipfel erhoben [98]). Da nun Pheidias über den Koloß des Zeus keine solche Schrift aufgesetzt hatte, so bemühten sich gewiß die späteren Künstler diesen Mangel zu ersetzen. Indem sie den Koloß zu Olympia Glied vor Glied maßen und diese Maße aufschrieben, verglichen sie diese mit den Maßen des polykletischen Kanon und fanden so, um wie viel Pheidias die höchsten und entferntesten Theile der Bildsäule, den Kopf überhaupt, die Nase, den Mund, den Hals u. s. f. nach den Vorschriften der *φανταστικὴ τέχνη* vergrößert habe. Umgekehrt auch konnten sie angeben, wie viel die Füße, die Schienbeine u. s. f. hätten größer ausfallen müssen, wenn Pheidias die Bildsäule nach den Vorschriften der *εἰκαστικὴ τέχνη* gemacht hätte. Solche gründliche, von Künstlern, die nach Pheidias lebten, abgefaßte Schriften haben Pausanias und Strabon im Sinn. Das iambische Gedicht des Kallimachos [99]), ein Erzeugniß desjenigen Jahrhunderts, welches alles Mögliche in Versen abzuhandeln liebte, betrachte ich als eine metrische Spielerei, die, an sich zwar von sehr geringem Werthe, wenigstens als Kunstwerk unendlich besser gewesen sein mag als die erhaltenen Gedichte des Tzetzes von ziemlich verwandtem Inhalt. Wer nun diese Schriften verglich, fand, wie Pausanias sagt, daß der Koloß weit kleiner war, als er zu sein schien. Dies rührte ein

güsse des Kopfes in Rudolstadt, der ganzen Figur in München und Berlin.

93) *Toelk.* p. 23. 94) Den neueren Künstlern, die nur höchst selten Kolosse zu verfertigen hatten, von denen überdies die meisten nur sehr in der Höhe aufgestellt wurden, blieben die Grundsätze, nach welchen die größten griechischen Meister verfuhren, völlig unbekannt. Sie begnügten sich mit einer durchgängig gleichförmigen Vergrößerung des gewöhnlich um vieles kleiner verfertigten Modells. Ein von Toelken S. 24 aufgeführtes Beispiel ist die von Nahl, dem Meister des Grabmals zu Hindelbank, verfertigte Bildsäule eines der hessischen Landgrafen. Sie ist auf einer sehr hohen Base aufgestellt. Füße und Schenkel zeigen sich von gewaltigem Umfange. Aber je weiter man hinaufsieht, desto mehr schwinden die Glieder zusammen, und das Haupt ist so klein, daß alle Verhältnisse gestört sind und man, ungeachtet der Verfertiger auf die Naturgetreue Ausführung der einzelnen Glieder sehr große Sorgfalt verwendet hat, nur mit Misbehagen dieses Werk betrachten kann. Dagegen soll Girardon, als er eine in der Höhe sitzende Pallas zu verfertigen hatte, in Erwägung gezogen haben, daß der Leib der Göttin, wenn er nach gewöhnlichen Verhältnissen gemacht würde, hinter den vorspringenden Knieen sich verstecken und folglich von unten aus viel zu kurz erscheinen würde. Er machte ihn deshalb um vieles länger. (*Meister*, l. l. T. VI. p. 155.) Ob dieses Werk ihm völlig gelang, ist uns nicht bekannt. 95) Über Linearperspective schrieb schon in Äschylos' Zeit Agatharchos (Vitr. praef. lib. 7. §. 11.) und durch ihn angeregt Demokritos und Anaxagoras, alle drei zum Bedarf der Theater. Der Scenenmalerei gedenkt Platon im Theätet: „Jetzt aber, nun ich zu dem Gesagten näher hinzutrete, verstehe ich, wie bei gewissen Gemälden (*σκιαγραφήματος*), auch nicht mehr das mindeste davon. So lange ich von ferne stand, schien mir etwas damit gesagt zu sein." (Platon. Theaetet. p. 208 e. cf. Pl. Parmen. p. 165 C. de rep. l. 10. p. 602 C. *Aristot.* Rhet. 3, 12) Frühe schrieben auch die Baumeister ihre feinen Bemerkungen und Entdeckungen nieder. Die Bildner begnügten sich lange, ihre Kenntniß der *φανταστικὴ τέχνη* nur an ihren Kolossen selbst an den Tag zu legen. Aber jeder Koloß, jedes Bildwerk auf Akroterien und in den Tympanen wird die Kunst um einen Schritt weiter gebracht haben, so daß das jüngste Werk immer die älteren übertraf. Die Reliefs des Frieses der Cella im Parthenon sind flach gehalten, die der Metopen aber hocherhaben, weil diese im Freien, jene in einem bedeckten Gange zu sehen waren.

96) *Tzetz.* Chil. 8, 193. v. 8 sq. In Plinius' Worten (H. N. 34, 19, 1.) ist die *φανταστικὴ τέχνη* inbegriffen. Pheidias lehrte die Toreutik nur mündlich durch Anweisung oder durch seine Werke. 97) Schorn l. l. S. 292. 98) *Plin.* H. N. 34, 19, 2. *de Qu.* p. 327. 115. 99) *Callim.* H. T. I. p. 402, 455 ed. Ern.

Mal von der Anwendung der *φανταστικὴ τέχνη*, zweitens von dem engen Raume her, in welchem der Koloß eingeschlossen war. Wer Gelegenheit hat, große Bildsäulen in den Werkstätten der Künstler zu betrachten, wird bemerkt haben, daß diese weit kleiner erscheinen, wenn sie aus den Werkstätten herausgeschafft und im Freien aufgestellt sind. Überdies hatte Pheidias absichtlich und höchst weise den Gott im Verhältniß zum Tempel weit größer gemacht, als Tempelbildsäulen in griechischen Ländern gewöhnlich verfertigt zu werden pflegten. Da nun die übrigen Kolosse der Altis ein Mal durchgängig stehende Figuren und überdies im Freien aufgestellt waren, so machte allezeit der Koloß des Pheidias einen weit gewaltigern Eindruck. Weise war auch die strenge Wachsamkeit der Hellanodiken über die Größe der Olympionikenstatuen. Denn in demselben Maße wie sich diese vergrößert hätten, wäre der Koloß des Pheidias verkleinert und heruntergedrückt worden [1]). Mit gleicher Sorgfalt werden auch die Maße des Thrones und seiner kunstreichen Bilderwelt untersucht und in jenen Schriften angegeben worden sein, ein Mal weil Pheidias, wie im Kolossalen erhaben, so im Kleinsten wieder gleich vortrefflich war, zweitens weil alle Reliefs, alle einzelne Figuren und Ornamente, welche dem Koloß zum Schmuck dienten, so gehalten waren, daß in dem Augenpunkte des Ganzen keines für sich hervortrat, sondern jedes nur zur Vollendung des Haupteindruckes beitrug, daß aber auch jedes seinen eignen Augenpunkt hatte, aus welchem es als abgesondertes Kunstwerk betrachtet werden konnte, und also der ganze Reichthum erst bei allmäliger Annäherung in seiner Mannichfaltigkeit sich entwickelte.

Urtheile des Alterthums über den olympischen Zeus. Daß Pheidias das Urtheil eines ganzen Volkes für keine Kleinigkeit hielt, sondern glaubte, Viele müßten mehr sehen als Einer, wenn es gleich ein Pheidias wäre, geht aus der Geschichte hervor, der Künstler habe, als er den Koloß vollendet und ausgestellt hatte, sich hinter die Thüre versteckt, um zu hören, was man daran loben oder tadeln würde [2]). Auffallend ist es, daß wir in der griechischen Blumenlese nur ein einziges Epigramm auf den Koloß finden, von Philippos aus Thessalonike:

> Jupiter stieg vom Olymp und zeigte Dir selber sein göttlich Angesicht, oder Du stiegst, ihn zu beschauen, hinauf [3]).

Man sprach und dichtete darüber um so weniger, wie es scheint, je tiefer man es empfand. Ämilius Paulus fand zu Olympia auch manches andere Sehenswerthe; doch von dem Anblicke des gleichsam gegenwärtigen Zeus fühlte er sich ergriffen. Hier soll er jenen berühmten Ausspruch gethan haben, nur Pheidias habe den homerischen Zeus vollkommen dargestellt. Darum ließ er auch ein ungewöhnlich prächtiges Opfer ausrichten, nicht anders als hätte er auf dem Capitole opfern sollen [4]). — Cicero: „Auch hatte dieser Künstler, da er den Jupiter oder die Minerva bildete, Niemand vor sich, den er anschauete und nachbildete, sondern in seiner Seele saß irgend eine herrliche Idee von Schönheit, auf die sein Inneres geheftet war und nach deren Zügen seine Hand arbeitete [5])." Eine Bildsäule des Pheidias billiget man augenblicklich, so wie man sie sieht [6]). Hygin nennt den 60 Fuß hohen Koloß unter den sieben Wunderwerken der Welt [7]), so wie auch Philon [8]): „Des Zeus Vater ist zwar im Himmel Kronos, in Elis aber Pheidias. Jenen erzeugte die unsterbliche Natur, diesen die Hände des Pheidias, die allein Götter hervorbringen konnten. Glücklich der, welcher allein den König der Welt sah und ihn den andern zeigen konnte. Trägt aber Zeus Bedenken, Sohn des Pheidias sich nennen zu lassen, so war die Kunst Mutter seiner Bildsäule. Darum brachte die Natur Elephanten hervor, auf daß Pheidias die Zähne dieser Thiere schneiden konnte und so den zu dem Werke nöthigen Stoff hatte. [An Heerden von Elephanten hat Libyen Überfluß.] Die übrigen der sieben Wunderwerke der Welt bewundern wir nur, dieses beten wir zugleich an; denn es ist einerseits ein wunderbares Werk der Kunst, andererseits eine Darstellung des Zeus. Die Arbeit loben und preisen wir, den unsterblichen Gott beten wir an. O glückliche Zeit von Hellas, die du Reichthum besaßest und zur Ehre und zum Schmucke der Götter aufwenden konntest, wie keine spätere Zeit; die du überdies einen Künstler, fähig das Unsterbliche in seinem Werke zu zeigen, besaßest, wie keine spätere Zeit einen hervorgebracht hat; und die du den Menschen den Anblick der Götter verschaffen konntest, zu welchem man, wenn nicht bei dir, schwerlich anderwärts gelangen kann. Um so sehr hat Pheidias den Olympos überwunden, als der Vorstellung die Wirklichkeit, dem Überlieferten die eigene Erkenntniß, dem Gehör das Gesicht vorzuziehen ist." — Strabon [9]): „Pheidias allein sah Bilder der Götter und stellte sie den Augen der Menschen allein dar." Seneca Rhetor l. 10. Controv. 5. — Val. Max. 3, 7. ext. §. 4. — Philo Jud. *π. μέθης*. — Pomp.

---

1) Vergl. das Verfahren der Bildh. der christl. Zeit. *L. Cicognara* Storia della scultura. Vol. III. Pr. 1823. p. 302 tav. 27. 2) *Lucian.* pro im. 14. Vol. VI. p. 33. Daß damals auch eine Untersuchung von den Eleern veranstaltet worden sei, ob Ph. die gelieferten Gelder richtig verwaltet und sein Kunstwerk gelungen sei, darauf könnte eine Stelle des Dion Chrysostomos hinzudeuten scheinen. (*Dion. Chrys.* Vol. I. p. 399.) Aber vielleicht ist das Ganze nur rhetorische Einkleidung. Aus der Luft gegriffen ist wol auch Senec. Controv. 8, 2. 3) *Brunck.* Anal. T. II. p. 225 n. 48. Tempe, v. F. J. 1. B. L. 1803. S. 121.

4) *Polyb.* fr. l. 30. c. 15. T. IV. p. 483. *διότι μεγάλην ἔχων προσδοκίαν τῆς Ὀλυμπίας, μείζω τῆς προσδοκίας εὑρηκὼς εἴη τὴν ἀλήθειαν.* *Plut.* Aem. Paull. 28. *Liv.* 45, 28. S. diese Encykl. unter Olympia. 5) *Cic.* or. 2. 6) *Cic.* Brut. 64. *Diod. Sic.* l. 26. *Propert.* 3. 7, 15. 7) *Hygin.* fab. 223. über die Siebenzahl. s. *Aristot.* Metaphys. 1. N. p. 305 ed. Brandis. Des Juden Philon's Schrift de Septenario et Festis. Opp. Francof. 1691. p. 1173 betrifft nur das Jüdische. cf. *Grossmann*, Quaest. Philon. L. 1829. 4. p. 25. Die Zusammenstellung der sieben Wunderwerke geschah wol durch einen alexandrinischen Gelehrten. 8) Philo. Byz. de sept. orb. mir. Gron. Th. Gr. Ant. Vol. VIII. p. 2659. Anonym. de incredib. 2. Opusc. myth. ph. eth. ed. Gale. p. 85 (*ἀπίστων λϛ′*). Vibius extr. Cassiodor. Variar. l. 7. ep. 15. fol. 155. Vergl. diese Encykl. unter Olympia. 9) T. III. p. 132. *δείξας.* *Hemsterh.* ad *Lucian.* Vol. I. p. 184 Bip.

Mela 2, 3. Plinius: Den olympischen Zeus untersteht sich Keiner nachzuahmen. Noch zu Epiktets Zeit reiste man nach Olympia, um den Zeus des Pheidias zu sehen, „und zu sterben, ohne ihn gesehen zu haben, wurde für ein Unglück gerechnet“, sind die eignen Worte dieses weisen Mannes [10]), auf den kein Verdacht einer Vergrößerung fällt. Quintilian [11]): Pheidias soll der Darstellung der Götter gewachsener gewesen sein als der der Menschen; in der Elfenbeinarbeit war er ohne Nebenbuhler, hätte er auch außer der Pallas zu Athen und dem olympischen Zeus in Elis nichts weiter verfertigt. Durch letzteren scheint die Religion selbst ein neues Gewicht bekommen zu haben, so ganz stellt die Majestät dieses Werkes den Gott dar. — Dion Chrysostomos in seiner im Olympieion zu Olympia gehaltenen Rede [12]): „Wenn Jemand den Pheidias, diesen weisen und göttlichen Verfertiger des erhabenen und überschwenglich schönen Kunstwerkes, zur Rechenschaft ziehen wollte, indem er als Richter die Vorgesetzten dieser Spiele oder vielmehr einen gemeinschaftlichen Gerichtshof der sämmtlichen Peloponnesier und überdies der Boioter, Ioner und der übrigen Hellenen, die überall in Europa und Asien wohnen, einsetzte; nicht über die Gelder Rechenschaft absodernd, noch über den bei der Bildsäule gemachten Aufwand, wie viel nämlich Talente Gold, wie viel Elfenbein, ferner Kypressen und wohlriechendes Holz als dauerhafter und unvergänglicher Stoff angeschafft wurde, noch in Betreff des Aufwandes auf Beköstigung und Sold nicht weniger Arbeiter und auf eine keineswegs kurze Zeit, wovon theils die übrigen tüchtigen Arbeiter bekamen, das meiste und reichlichste aber Pheidias für seine Kunst (denn hierüber konnten die Eleer mit Fug und Recht Rechenschaft absodern, da sie reichlich und freigebig den Aufwand bestritten hatten, wogegen wir den Pheidias über ganz andere Dinge in Untersuchung ziehen lassen); wenn nun Jemand zu ihm sagte: Bester und trefflichster der Künstler, daß du einen bezaubernden und lieblichen Anblick, einen einzig schönen Augengenuß allen Hellenen und Barbaren bereitet hast, so viele derselben zahlreich und oft hierher kommen, leidet keinen Widerspruch; denn in Wahrheit kann dieses Kunstwerk die unvernünftigen Thiere, die fortwährend zu dem Altar geführten Stiere außer sich bringen, so daß sie von den Opfernden dem Gott zu Ehren willig sich hinschlachten lassen, ferner auch die Adler und Löwen, daß sie ihre Unbändigkeit und Wildheit ablegen und sich ruhig verhalten, von dem Anblick ergötzt. Ist aber ein Mensch, dessen Seele vom Kummer ganz niedergedrückt wird, da er viel Misgeschick und Leiden in seinem Leben erduldete, so daß selbst der süße Schlaf ihn verläßt, auch dieser, glauben wir, wird dieser Bildsäule gegenüberstehend, alles vergessen, was er im menschlichen Leben Schreckliches und Schweres zu erleiden hat. Fürwahr könnte die unsern Augen von dir vorgeführte Erscheinung ein Nepenthes genannt werden. Solches Licht und solche Anmuth hat die Kunst über dein Werk verbreitet. Selbst Hephästos würde an demselben nichts zu tadeln finden. Ob du aber, einen schönen Stoff anwendend, die angemessene Gestalt, wie sie der göttlichen Natur zukommt, gebildet, ob du mit Recht den Gott als einen Mann, seine Gestalt überschwenglich schön, seine Größe kolossal, kurz Alles so, wie es sein mußte, dargestellt hast, wollen wir jetzt betrachten. Vertheidigst du dich hierüber hinlänglich vor den Anwesenden und überzeugest sie, daß du die eigenthümliche und angemessene Gestalt des ersten und größten der Götter aufgefunden und ihm gegeben hast, so wird dir noch eine größere Belohnung, als die, welche du von den Eleern erhieltest, zu Theil werden. Du wirst zugeben, daß es sich hier nicht um Geringfügiges handelt; denn vorher, da wir nichts deutlich wußten, machten wir uns der Eine diese, der Andere jene Vorstellung von der Gottheit. Sie alle sind durch die Überlegenheit deiner Kunst verdrängt. Indem du ein so göttliches und glanzvolles Werk hervorbrachtest, hast du zuerst Hellas, dann auch die Bewohner der übrigen Länder durch dasselbe gewissermaßen vereinigt oder zu gleichmäßigen Ansichten geführt, so daß keiner von denen, die dasselbe sehen, eine andere Vorstellung von dem Gotte sich mehr bilden kann. Glaubst du etwa, daß Iphitos und Lykurgos und die Eleer jener Zeit zwar die Kampfspiele und das geziemende Opfer dem Zeus veranstalten, aber wegen Geldmangel kein dem Namen und dem Begriff des Gottes entsprechendes Bild desselben sich verschaffen konnten, da sie ja im Gegentheil an Macht und Mitteln den späteren überlegen waren; oder befürchteten sie vielmehr, die höchste und vollkommenste Natur durch die sterbliche Kunst nicht hinlänglich und wie es sein muß, nachahmen und in äußerer Gestalt vorführen zu können? — Auf dieses würde vielleicht Pheidias, ein keineswegs unberedter Mann, der überdies aus dem wohlredenden Athen gebürtig war und hier des Umganges und der Freundschaft des Perikles genoß, Folgendes entgegnen: Die gegenwärtige Rechtsverhandlung ist unter allen, die jemals waren, die größte; denn es handelt sich hier über den Alles beherrschenden Gott und sein Ebenbild, ob es würdevoll und ihm angemessen und das Größtmöglichste erreicht sei, was von Menschen in bildlicher Darstellung der Gottheit geleistet werden kann, oder ob es unangemessen und ungenügend sei. Erwäget, daß ich nicht der erste Ausleger und Lehrer der Wahrheit über die Gottheit bin. Schon vor meiner Geburt hatte Griechenland über die Gestalt der Götter feste Begriffe. So herrscht in den Werken der Bildhauer und Maler eine Übereinstimmung. Auch euere Ansichten waren nicht von gestern, und überdies waren sie fest und bestimmt, und vor uns hatten die Dichter die Gestalt der Götter bestimmt. Dichter bewegen sich überdies in einem unumschränkteren Gebiete als der bildende Künstler. Denn Sonne und Mond, überhaupt der Himmel und die Gestirne sind an sich bewundernswerth; aber sie eignen sich nicht zur Nachahmung durch die Hand des Künstlers. Eben so kann kein Bildner oder Maler den Geist an sich

10) *Arrian.* Epictet. Diss. 1, 6, 23. T. I. p. 35. — 2, 8, 26. T. I. p. 209 Schw. 11) Quinctil. Inst. 12, 10. 12) *Dion. Chrys.* or. 12.

darstellen. Wir nehmen daher unsere Zuflucht zu dem menschlichen Körper als der Hülle des Geistes und verfahren so weiser als die Barbaren, die ihren Göttern die Thiergestalt ertheilen. Wer nun am meisten Schönes, Würdevolles und Großartiges hervorbringen kann, der ist unter den Verfertigern der Bilder der Gottheit am geschicktesten. Denn uns Menschen ist ein Verlangen eingepflanzt, die uns nahe vorgeführte Gottheit zu verehren, nicht aber jene fernen Gestirne. Wir wollen hinzutreten und in ihrer unmittelbaren Nähe sie durch Opfer und Bekränzungen ehren. Kinder pflegen nach den abwesenden Eltern die Hände auszustrecken. So wollen wir mit den Göttern zusammen sein und umgehen. Soll ich mich aber bei euch wegen der dem Gott gegebenen Gestalt verantworten, warum seid ihr nicht zuerst mit Homer unzufrieden, der die Götter ganz in menschlicher Weise vorführte und sogar den Agamemnon dem Zeus verglich. Nicht einmal Thörichte könnten mein Werk an Größe und Schönheit einem Sterblichen vergleichen. Erscheine ich nun nicht als ein besserer und verständigerer Dichter als Homer, dem ihr doch eine fast göttliche Weisheit beileget, so will ich jeder euch beliebigen Strafe mich unterwerfen. Die Dichtkunst ist vor den bildenden Künsten schon darum im Vortheil, weil ihr die Sprache zu Gebote steht. Wir Bildner, die wir mit der Hand arbeiten, genießen auf keine Weise der Freiheit des Dichters, sondern zuerst bedürfen wir eines Stoffes, der dauerhaft sein muß und nur mit vieler Mühe bewältiget werden kann, und nicht leicht zu erlangen ist, sodann auch vieler Gehülfen. Hierzu kommt, daß wir bei einem Bilde nur einen einzelnen Moment darstellen und hierbei eine feste und bleibende Gestalt wählen müssen, so daß die Natur und Macht des Gottes darin zusammengefaßt ist. Wie viel freier kann hierin der Dichter sich bewegen! Die Ausübung unserer Kunst ist so mühevoll, daß das Werk nur langsam um ein weniges vorrückt, wegen des felsigen und festen Stoffes, bei dessen Bewältigung wir ermüden. Am allerschwersten ist, was doch der Künstler durchsetzen muß, daß nämlich immerfort die nämliche Idee unverändert ihm vorschweben müsse, bis er sein Werk zu Stande gebracht hat, oft also viele Jahre hindurch. Die Behauptung, das Gesehene sei uns glaublicher als das Gehörte, ist allerdings wahr; aber umgekehrt glauben die Augen schwerer, und es kostet größere Mühe, daß man sie überführt; denn das Gesicht hat, was es sieht, vor sich, das Gehör kann leicht getäuscht werden durch Versmaße und Töne und andere Künste. Unsere Kunst ist an gewisse Maße hinsichtlich der Menge und Größe gebunden; die Dichter können auch diese, so viel sie wollen, überschreiten. So Homer, als er die Eris schilderte. Ich meinerseits bin zufrieden, wenn ich den von den Eleern oder Athenern angewiesenen Platz mit meinen Kunstwerken ausfüllen kann. Du, Homer, weisester der Dichter, wirst deine Überlegenheit der Gewalt der Dichtkunst und der Zeit, worin du lebtest, beimessen; denn du hast fast zuerst viele und schöne Bilder, sowol der übrigen als auch des höchsten der Götter den Hellenen vorgeführt, einige mild, andere auch fürchterlich und schrecklich. Unser Gott hier ist friedlich und durchaus gnädig, ein Aufseher über das ruhige und einträchtige Griechenland. So habe ich ihn durch meine Kunst und nach dem Rathe und mit Genehmigung der weisen und guten Stadt der Eleer aufgestellt, mild und ehrwürdig in heiterer Gestalt, als Verleiher des Lebens, der Lebensmittel und aller Güter, als gemeinschaftlichen Vater der Menschen, als Erhalter und Wächter, so sehr es nur einem Sterblichen vergönnt ist, das Unendliche des göttlichen Geistes aufzufassen und nachzuahmen. Betrachte nun, ob du nicht die Bildsäule allen Beinamen des Gottes entsprechend findest. Zeus allein wird Vater der Götter und einziger König genannt, ferner Polieus, Philios und Hetäreios, außerdem Hikesios, Xenios und Epikarpios, und hat noch tausend andere Beinamen, alle gut. [Diese Beinamen werden hierauf erklärt.] Ist dieses alles nicht hinlänglich durch die Kunst ausgedrückt? Die Weltregierung und den König offenbaret uns das Feste und Erhabene seiner Gestalt, den Vater und dessen Fürsorge das Milde und Freundliche, den Polieus und das Gesetzliche seine Ehrwürdigkeit und sein Ernst, die Verwandtschaft der Götter und Menschen die Ähnlichkeit der Gestalt, den Philios, Hikesios, Xenios, Phyxios — kurz alles dieses zusammen die Menschenliebe, Sanftmuth und Güte. Als Ktesios und Epikarpios versinnlicht ihn die Einfachheit und Großmuth, die in der Gestalt sich kund gibt; denn ganz besonders gleicht er Einem, der Güter gibt und schenkt. Dieses nun habe ich, so sehr ich konnte, nachgeahmt. Blitzschleudernd im Kriege und zum Verderben der Menschenmassen, ferner regnend, hagelnd, schneiend, oder wie er den Regenbogen ausspannt, oder Sternschnuppen herabwirft, oder die Zwietracht sendet u. s. f. konnte ich ihn nicht durch meine Kunst vorführen, noch hätte ich es gewollt, wenn ich gekonnt hätte. Denn wie hätte im lautlosen Kunstwerke der Donner oder im glanzlosen Stoffe d. h. durch diese irdischen Metalle der Blitz zu Stande gebracht werden können. Eben so unvermögend ist unsere Kunst, deren Erzeugnisse ganz aus der Nähe betrachtet werden, den Gott zu zeigen, wie er die Erde erschüttert und durch den Wink seiner Augenbrauen den Olymp erbeben läßt und das Haupt mit Wolken umkränzt hat. Dem Homer fällt freilich dies zu sagen leicht. Wenn aber Jemand den Stoff der Würde des Gottes nicht entsprechend finden sollte, so ist dies allerdings wahr und richtig. Aber man kann weder Denen, die ihn gaben, noch Dem, der ihn annahm und für tauglich erklärte, die Schuld davon beimessen. Denn kein besserer, mehr in die Augen leuchtender Stoff bot sich den Händen der Menschen zur Bearbeitung dar. Sollte man Feuer oder Wasser mit vergänglichen Werkzeugen bearbeiten? Was ist in allem diesen für fester Halt? Zeus selbst ist der erste und vollkommenste Künstler, der das, was er zu seiner Kunst bedurfte, nicht von der Stadt der Eleer sich geben zu lassen brauchte, sondern über die ganze Materie des Weltalls waltet. Von Pheidias und Polykleitos könnt ihr nichts mehr fodern, denn auch dieses würde über unsere Handarbeit hinausliegen. Ich könnte nicht leicht einem andern Menschen einräumen,

daß er in der Kunst mir überlegen sei. Mit Zeus selbst, der die ganze Welt erschuf, muß man keinen Sterblichen zusammenstellen. — Hätte nun Pheidias durch diese Rede sich vertheidigt, so glaube ich, daß die Hellenen ihn mit Recht bekränzt haben würden. Gereicht überdies das Gesagte der Bildsäule und ihren Errichtern zum Lobe, so ist es noch besser. Denn in Wahrheit siehet dieser Zeus völlig wohlwollend auf uns herab, um uns sich kümmernd und so belebt, daß er beinahe mir zu reden scheint. Derselbe Redner nennt Pheidias' Zeuskoloß ein in Wahrheit glückseliges Bild, welches der Eleer Vorfahren mit überschwenglichem Aufwande und höchster Kunst ausführen ließen und errichteten, unter allen Bildern, so viele derselben auf der Erde sind, das schönste und Gottgeliebteste [13]). So reden also sehr viele alte Schriftsteller, auch die weisesten und kaltblütigsten, über Pheidias' olympischen Zeus mit Entzücken [14]).

Allgemeine Betrachtungen über Pheidias und den olympischen Zeus. Der Bildner sowol als sein Werk stehen gewissermaßen als eine einzige, in der Kunstgeschichte auf völlig gleiche Weise nicht wiederkehrende Erscheinung da. Allerdings kann man mit Winckelmann und Späteren anführen: Klima, Volkscharakter und vieles Andere sei so organisirt gewesen, daß ein hellenischer Bildner in den Künsten das Höchste erreichen konnte. Athen [15]) und Elis hätten nie so großen Reichthum und so große Macht besessen als in Pheidias' Zeit. Auch sei Griechenland damals glücklicher gewesen als sonst, so daß die Künste gefördert wurden [16]). Pheidias sei gewissermaßen die herrlichste Blüthe, worin das Gewächs des Attischen [17]) und auch des elischen Volkscharakters sich selbst als Ganzes hervorgebracht, aber auch sein Selbst zum Opfer dargebracht hat. Mit vereinzelten Bemerkungen dieser Art, die jeder etwas nachsinnende Mann mit Leichtigkeit und augenblicklich zu Tausenden machen kann [18]), ist aber nicht viel gewonnen. Soll die Frage beantwortet werden: Warum erschien ein Bildner wie Pheidias gerade in diesem Volke und in dieser Zeit? so betrachte man zuvörderst philosophisch die Geschichte der dem griechischen Volke in der Ordnung des auseinandergelegten Begriffes vorangehenden Völker, das griechische Volk selbst und sein Verhältniß zu den früheren und den späteren welthistorischen Völkern. Jeder dieser Völkergeister kann nur Eine Stufe ausfüllen und nur ein Geschäft der ganzen That vollbringen. Auf die Entwickelungsstufe des allgemeinen Geistes in seinem Dasein, worauf das hellenische Volk sich zu stellen berufen war, konnte kein früheres Volk sich erheben und kein späteres von neuem sich setzen. Dasselbe ist zu sagen von dieser objectiven Wirklichkeit, in welche das hellenische Volk seinen Willen legte. Wie hätte das hellenische eine andere sich wählen können, oder wie konnte ein späteres Volk sich die nämliche wählen? Betrachtet man weiter im Zusammenhange oder im Großen die Philosophie der durch die Religiosität bedingten oder wenigstens Hand in Hand mit ihr gehenden Künste, so wird sich weiter zeigen, daß die Bildnerei nur dem griechischen Volke anheimfallen konnte und daß unter den zahllosen Werken, die dieses hervorgebracht hat, ein Koloß des olympischen Zeus entstehen mußte, worin der inwohnende Geist des hellenischen Volkes sich ohne Beimischung von subjectiver Besonderheit und von der Zufälligkeit unbefleckt empfangen und herausgeboren hat. Einen gleichen Koloß haben wir Neuere dem hellenischen Kunstwerke nicht entgegenzusetzen, eben so wenig einen neueren Bildner dem Pheidias. Wohl aber brachte die christliche Kunst einen Rafael hervor, der die Malerei, die der neueren Welt als Ersatz für den kostbaren Schmuck der Plastik zuertheilt ist, eben so plötzlich und mit einem Male, wie Pheidias die Bildnerei [19]), zu ihrem höchsten Gipfel erhob. Auch er war, wie Pheidias [20]), durch die Zeitumstände sowol hervorgerufen als begünstigt. Auch er hatte mit einem Male fast wunderbar, wie Pheidias [21]), sich in Besitz alles Dessen gesetzt, was ältere Künstler vor ihm geleistet hatten. Was vor Rafael geschah, war so unvollkommen als die Werke der Vorgänger des Pheidias [22]). Da er aber Alles mit Leichtigkeit und in Blitzesschnelle sich angeeignet hatte, konnte er den wunderbaren Fortschritt bewirken. Auch er umfaßte, wie Pheidias [23]), alle Kunstzweige und von Michel Angelo Buonarroti ist dasselbe zu sagen. Auch dem Rafael, wie dem Pheidias [24]), stand eine Masse anderer Künstler zu Gebote, die ohne ihn wenig gewesen wären [25]). Auch in ihm, wie im Pheidias [26]), wohnte eine ihn leitende Idee [27]). Auch Rafael und Buonarroti arbeiteten begeistert wie Pheidias [28]). Wie dieser die hellenischen Knaben, so liebte Rafael die christlichen Jungfrauen. In Rafaels Werken ist dieselbe *χαρις* wahrzunehmen [29]), als in denen des Pheidias [30]), aber andererseits auch dieselbe Erhabenheit [31]). Rafael hat alles Mögliche gemalet, wie Pheidias gebildet; da aber das geringer Scheinende doch nur auf die Gottheit hinausstrebt und gewissermaßen die Stufen zu ihrem Throne oder den Schmuck desselben bildet [32]), kann man wie-

13) *Dion. Chrys.* or. 12. p. 383. — *Plut.* Sylla. c. 17. — *Lucian.* Somn. 8. Vol. I. p. 9. Bip. de sacrif. 11. Vol. III. p. 76 (wo des thrakischen Goldes gedacht wird). Über die Verhältn. *Lucian.* Hermot. 54. 55. Vol. IV. p. 72 sq. — *Philostr.* vit. Ap. Tyan. 6, 19. p. 255 sq. (Außerdem 4, 7. p. 145. 8, 18. p. 361, 359.) — *Plotini* Ennead. 5. lib. 8. p. 542. Basil. 1580. — *Himerii* ecloga 32. §. 10. (ex or. in Anatolium Praef. Praet.) p. 800 ed. Wernsd. cf. *Phot.* Bibl. p. 1139. Rothom. 1653. — Schol. *Hom.* Od. 11, 612. 14) Gegen denselben eifern die Kirchenväter, wie Clemens von Alex. und Arnobius. 15) *Müll.* Comm. p. 188. 16) *Diod. Sic.* 12. 17) *Müll.* Comm. p. 190. 18) Einiges dieser Art, was wir hier nicht wiederholen, enthalten die Auff. Olympia (im chronol. Überbl. d. Gesch.), Olympieion zu Ol. und der Anfang des Auff. Olympischer Jupiter.

19) *M.* C. p. 169—173. 20) *Ib.* p. 188—190. 21) *Ib.* p. 182. 22) *Ib.* 23) *Ib.* p. 164, 126. 24) *Ib.* p. 187. 25) *Qu. de Quincy* Hist. de la vie et d. ouvr. de Rafael. P. 1824. p. 448. 26) *Cic.* orator. 2, 9. *M.* C. p. 181. 27) *de Qu.* l. l. p. 453. 28) *Suid.* s. v. Ἰακωβὸς ἰατρός. *M.* C. p. 181. 29) *de Qu.* H. de Raph. p. 423. 30) Winckl. W. V. 245. *M.* C. p. 182—184. 31) *Dion.* Hal. de Isocr. 3. *M.* C. p. 182. 32) *Aristot.* Metaphys. p. 258 ed. Brand. *πάντα δὲ συντέτακταί πως ἀλλ᾽ οὐχ ὁμοίως — πρὸς μὲν γὰρ ἓν ἅπαντα συντέτακται.*

derum behaupten, er habe, wie vom Pheidias gesagt wird, daß er nur Götter bildete [33]), so nur den allgemeinen, einfachen und ewigen Geist und dessen lebendige Offenbarung im ewigen Kreislaufe der unterschiedenen Momente des Begriffs gezeigt [34]). Pheidias hat endlich die erstaunenswürdigsten Werke in der kürzesten Zeit verfertigt [35]). Vielleicht ist der noch als Jüngling durch den Tod entführte Rafael ein weit größeres Wunder, als der hellenische Bildner, der in vorgerückten Lebensjahren starb.

Als Pheidias auftrat, waren seit Jahrhunderten durch die Gesänge der Dichter die Gestalten der Götter bestimmt. Sie hatten ihr Naturelement als ein aufgehobenes, als eine dunkle Erinnerung in sich. Das wüste Wesen und der verworrene Kampf des freien Daseins der Elemente, das unsittliche Reich der Titanen war besiegt und an den Saum der sich klar gewordenen Wirklichkeit, an die trüben Grenzen der sich im Geiste findenden und beruhigten Welt verwiesen. Jene alten Götter, in welche das Lichtwesen mit der Finsterniß zeugend, sich zunächst sonderte, der Himmel, die Erde, der Ozean, die Sonne, das blinde typhonische Feuer der Erde, waren längst durch Gestalten ersetzt, die an ihnen nur noch den dunkel erinnernden Anklang an jene Titanen hatten, und nicht mehr Naturwesen, sondern klare sittliche Geister der selbstbewußten Völker waren, deren ernst heiteres Treiben sie würdevoll leiteten. So lebten sie in der Religiosität des Volkes. Wie aber immer die blitzschnelle Idee der langsamen That voraneilet, so brachten die Künstler ihrerseits, obwol an die Dichter sich anschließend [36]), lange nur Ungenügendes hervor, bis endlich ein Mann an Homers Urquell schöpfend und zugleich der langen und tiefen Studien der Kunst in ihren verschiedensten Zweigen mit einem Male sich bemächtigend und mit feurigem Ungestüme weiter vordringend, das Gedachte in der würdigsten äußeren Gestalt vorzuführen von der Gottheit selbst und den glücklichsten Zeitumständen befähiget wurde. Das Winken des Hauptes, das Bewegen der Locke bei Homer gab dem Künstler das Urbild, Vernunft der Vernunft, Geist dem Geiste. Er ließ den Gott in freundlicher Majestät als Vater der Götter und Menschen thronen. Sehet sein Haupt, eine Form die ihr an keinem Sterblichen sahet. Vorgerückt ist der Schädel, daß er diese Stirn, wo Zeus Gedanken sich erzeugen, und unter der Stirn dieses ernst-ruhige Antlitz bilde. Solche Form ist nur eine Idee, ein zusammenfassender Gedanke. Der Geist, der dieses Haupt belebte, diesen Blick [37]) und diesen Mund, über dem die Peitho schwebt, entstehen ließ, erfüllte auch die göttliche Brust und den Bau des Körpers. Zum Schmuck des Gottes und seines Thrones ist der Reichthum eines angesehenen Volkes verwendet und der köstlichste Schmuck gebraucht, den die einzelnen Reiche der Natur in weit auseinander liegenden Ländern hervorbringen, und Alles wie bedeutsam! Am Gewande des Gottes fliegen die Bewohner der Luft vielleicht auch wundervolle Bienen und der König dieser fliegenden Geschöpfe sitzt auf dem Scepter, während der über die vierfüßigen Thiere herrschende Löwe auf der ihn tragenden Erde liegt [38]). Horen [39]) und Chariten dankt der Olymp seine Grazie. Von hier aus ordnen sie mit Zeus die Reiche der Natur und des Geistes und verpflanzen huldvoll die gesetzliche Schönheit des Himmels auf die unter ihm ausgebreitete Erde. Mit ihrer göttlichen Hülfe hat auch Pheidias nach Zweck und Maß, daß keines ohne das Andere sei, hier die Erhabenheit, dort die Schönheit vorwalten lassen. Kraftvolle Einheit schafft und ist das Erhabene. Sie zeigte sich am kolossalen Körper des Gottes. Wie hier der Eindruck des Einen mächtiger ist, so beschäftigt uns am Throne das Viele [40]) und so wird Schönheit auf den Thron verbreitet. Die Bilder desselben sind theils ernster, theils heiterer Art. Hier ist der Mensch vom Verhängniß der Natur unterworfen, dort ist die Bestrafung des frevelnden Übermuthes durch rächende Götter oder auch das Unglück des Menschen versinnlicht. Hinwiederum finden wir im Kriege die Völkerindividuen, ein weibisches Nichtgriechisches mit dem männlich Griechischen um Selbständigkeit ringen. Dem Griechischen gibt Zeus den Sieg; das andere Volk unterliegt oder verliert, indem es der unendlichen Ehre der Freiheit und Tapferkeit das endliche Bestehen des besondern Daseins vorzieht, seine Selbständigkeit. Anführer des siegenden Volkes sind die großen Hellenen, Herakles und Theseus, dieser in Attika, jener von den Eleern, wie von allen übrigen griechischen Völkern geehrt [41]). An diese Kämpfe reihen sich die heiteren olympischen Wettkämpfe, worin Menschen als zur vollkommensten freien Bewegung erzogene und ausgearbeitete Gestalten sich darstellen. Sie vereinigen mit der Schönheit die Stärke und erhalten durch die Huld des schönen Gottes die Ehre, die höchste leibliche Darstellung seines Wesens zu sein und fast zu ihm sich zu erheben. Die Siegesgöttinnen haben ebenso sehr auf den Krieg, als auf die olympischen Kämpfe Bezug und eben darum stehen sie mitten inne. Am runden Postament umringen und verherrlichen die angesehensten Gottheiten den Herrscher des Olymps, der Erde und des umringenden Meeres. Alle Mittler zwischen dem Menschengeschlecht und dem Vater der Götter und Menschen sind zusammengestellt, und Aphrodite

---

33) *M. C.* p. 165. 34) Es ist unnöthig, hier, wo das Höchste zur Sprache gebracht wird, auf Nebendinge hinzudeuten, wie auf Gewänder (*M. C.* p. 183.) und anderes dieser Art. 35) *Plut.* Pericl. 13. *M. C.* p 186. *de Qu.* Hist. de R. p. 445. 36) *Dion. Chrys.* or. 12. p. 396. lin. 14. 25. 37) Epictet. Diss. 2, 8, 26. T. I. p. .09.

38) Nicht tausend Löwen durfte der Künstler sehen und messen. Ein wackerer Löwe genügte ihm. Er durchschaute seine Natur, er faßte seine Verhältnisse und bildete in ihm die Idee des Löwengeschlechtes, den Monarch der Thiere. *Lucian. Hermot.* 54. sq. 39) *Philostr.* v. Ap. 6, 19. p. 256. *Dion. Chrys.* l. l. p. 387. lin. 33. 40) Am kolossalen Throne konnte oder mußte vielmehr das Beiwerk sehr zahlreich sein, ohne der Wirkung des Ganzen im Geringsten zu schaden. 41) Die Darstellung erscheint ihrer Wichtigkeit halber zweimal. Am Fußschemel steht sie, als solle gesagt sein, das Erhabenste im Menschlichen erhebe sich kaum zum Niedrigsten der Gottheit.

vereint die getrennt scheinenden Reiche zu einem Ganzen. Wer möchte nicht gern herannahen und beten, wo Peitho zugegen ist und die huldvollste aller Göttinnen die Erhörung im Voraus nur zusichern kann. Die Bahn, die der hochschreitende Hyperion in den Wüsten des Äthers geht, der stille Pfad, den in den Gefilden der Nacht Selene wandelt, sind den Erdbewohnern das reinste Maß einer hohen Zusammenfassung der Dinge, der sichtbar gewordenen Weltordnung [42]). Die Kräfte, mit denen die Himmelssphäre auf das Niedere wirkt, sind das höchste Bild erhaben stiller Einwirkung. Am trefflichsten wol gelang dem Künstler die Hervorbringung eines Totaleindruckes bei einem in so viele Theile zerfallenden Kunstwerke und die Verschmelzung seiner verschiedensten Tendenzen. Zeus trägt, wenn man will, als Gigantenüberwinder die Nike, aber er trägt sie auch als Verleiher des Sieges der Eleer über die überwundenen Völker, so wie der Siege in den olympischen Spielen. Gleich vielfache, bald ernste, bald heitere Deutung gestatten auch die wiederkehrenden Niken des Thrones. So lange Knaben und Jünglinge und Männer in den olympischen Spielen den Kranz zu erringen suchten und Hellenen im Heiligthume zu Olympia beteten, so lange ward auch der Sieg der Eleer gefeiert, welcher die Erbauung des Tempels und die Aufstellung des Kolosses veranlaßte. Mit dem eleischen Volke ist auch das attische, welches den Künstler hergegeben zu haben sich rühmte, in den Amazonenkämpfen verherrlicht und der Name des begeisternden Knaben, ohne welchen Pheidias Hand dieses Kunstwerk nie zu Stande gebracht hätte, prangt passend an der Hand des Gottes. Sollen wir noch von Pheidias Style [43]) handeln? Er ist ein genialer Auszug der Natur, mit Beibehaltung ihrer Eigenthümlichkeiten. Mit unbeschreiblicher Macht wirkt derselbe in jedem Werke des Meisters auf die Seele und ergreifet Kenner und gewöhnliche Menschen mit gleicher Gewalt [44]). In wenigen, oft scharfen Formen gibt er ein so stark und festgehaltenes Eines und mit ihm das Größte, über welches die ergriffene Phantasie nicht hinaus kann. So erschien denn Pheidias olympischer Zeus unter den Panhellenen, wie eine auf einmal vor ihren Augen stehende Gottheit, durch nichts vorhergehendes angekündigt, durch nichts folgendes erreicht, in einer Vollkommenheit, von der uns Pausanias Beschreibung und die aus den Trümmern des zerstörten Alterthums hervorgegrabenen Bilder nur den Schatten einer Vorstellung geben können. Nur aus dem Eindrucke, den das Anschauen dieses herrlichen Werkes auf alle, die es mit Menschenaugen betrachteten, machte, können wir auf die Vortrefflichkeit desselben schließen. Aber was ist Schließen gegen Schauen? Die Belohnung des Künstlers anlangend, so kann man sagen, daß die vorübergehende theils in dem Geburtsschmerz und in der Überwindung desselben, theils in der Einigung mit dem Gotte zu suchen sei, welche der begeisterte Künstler durch seine Arbeit und in derselben sich schuf. Nachdem er aber seinen Ideen die höchste Idee, das Ideal der Majestät und Würde als ein Diadem aufgesetzt hatte, erfuhr er an seinem Werke, daß er kein ihm gleiches Wesen hervorgebracht habe. Es kam ihm zwar daraus ein Bewußtsein so zurück, daß eine bewundernde Menge es als den Geist, der ihr Wesen war, verehrte. Aber diese Beseelung, indem sie ihm sein Selbstbewußtsein nur als Bewunderung erwiederte, war vielmehr ein Bekenntniß, welches diese Beseelung an den Künstler ablegte, nicht seines gleichen zu sein. Indem es ihm als Freudigkeit überhaupt zurückkam, fand er darin nicht den Schmerz seiner Bildung und Zeugung, nicht die Anstrengung seiner Arbeit. Sie mochten das Werk auch noch beurtheilen oder ihm Opfer bringen, auf welche Art es war, ihr Bewußtsein darein legen, wenn sie sich mit ihrer Kennniß darüber setzten, wußte er, wie viel mehr seine That als ihr Verstehen und Reden war, wenn sie sich darunter setzten, wußte er sich als den Meister desselben. Suchen wir also den Lohn des Künstlers nicht in äußerlichen Dingen, nicht einmal in den Lobpreisungen der Zeitgenossen und der späteren Welt, welche noch zu uns herüberklingen. Sein größter Lohn ist die durch das Werk bewirkte Einigung seiner mit dem Gott und die Ankettung seiner unsterblichen Fortdauer an die Unsterblichkeit des Gottes. So wie das Werk fertig war, verwandelte sich des Künstlers innerliche Subjectivität in ein allgemeines Wissen und lebte darin fort bis auf unsere Zeit und dies war der größte Lohn. Wie die Wohnungen und Hallen des von Pheidias gebildeten Gottes für den Gebrauch aller Hellenen geöffnet standen, so war auch die Ehre, die jener in seinem Schmucke genoß, die Ehre des kunstreichen und großmüthigen Volkes, aus dem der Künstler hervorgegangen war. Zwischen dem Volke und dem Gott stand der Künstler auf, immer als Mittler; denn wie Pheidias den Zeus sich gedacht hatte, so dachte ihn nun jeder Hellene.

Schicksale des Kolosses. Die Nachkommen des Pheidias [45]) hatten von den Eleern die Auszeichnung erlangt, daß sie die Bildsäule des Zeus von dem Staube reinigten. Sie führten deshalb den Namen *Φαιδρυνταί* [46]). Noch in Pausanias Zeitalter opferten

---

42) *Dion. Chrys.* l. l. p. 385. lin. 23. p. 388. lin. 21. *Philostr.* vit. Ap. 6, 19. p. 256. 43) Von Demetrios wird der *συστολή* und *ἰσχνότης* des ältern Styles das *μεγαλεῖον καὶ ἀκριβὲς ἅμα* im Style des Pheidias (*P. Victorii* Comm. in l. Demetrii Phalerei de eloc. Flor. 1562. fol. p. 15.), und von Dionysios von Halikarnaß (*Isocr.* 3.) der *λεπτότης* und *χάρις* des Kalamis und Kallimachos das *σεμνὸν καὶ μεγαλότεχνον καὶ ἀξιωματικόν* des Pheidias und Polykleitos entgegengesetzt. L. Lanzi üb. die Sc. d. A. Leipz. 1816. S. 39. *Visc.* op. var. T. III. p. 86. Meyers Gesch. d. b. K. 1. Abth. S. 62. 44) *Philon.* Jud. lib. de temul. Opp. p. 252. Francof. 1691.

45) Über diese s. *Lucian.* Icaromen. 24. Vol. VII. p. 35. 46) *Hesych.* s. v. Etym. M. Phavorin. Bekk. Anecd. p. 314. *de Qu.* p. 344. 430. Phädryaten in einer zu Eleusis eingemauerten Inschrift erwähnt, worin zugleich von den olympischen Spielen zu Athen die Rede ist. *Dodwell* A class. and top. tour. T. II. p. 174. *Boeckh.* C. I. Gr. Vol. I. p. 461. n. 446. Über die ganze Sitte des Waschens und Reinigens der Bilder s. *Spanh.* ad Call. p. 600 sq. ed. Ern.; über das Bilderwärteramt Kruse Hell. Pr. S. 84. 200 fg.

sie, ehe sie das Werk glänzend machten, der Pallas Ergane [47]). Polykeitos gab dem Verfahren in der Verfertigung elfenbeinerner Kolosse die letzte Vollendung, indem er die ganze Behandlung, wo sie noch einer Verbesserung fähig war, auf das feinste und scharfsinnigste ausbildete [48]). Da nun Pheidias von diesen späteren Erfindungen des Polykleitos noch keinen Gebrauch hatte machen können, geschah es wol, daß achtzig Jahre nach der Erschaffung des olympischen Zeus, ungeachtet des Ölgrabens [49]), die Elfenbeinstückchen desselben aus ihren Fugen gingen [50]). (Ol. 106.) Der berühmte Messenier Damophon fügte sie auf das genaueste wieder zusammen und wurde deshalb von den Eleern geehrt [51]). Dieser Damophon arbeitete für Messene und Megalopolis [52]). Messene wurde Ol. 102, 3. wieder aufgebaut und Megalopolis Ol. 102, 2. gegründet. Wenn Eusebios Nachricht Glauben beigemessen werden darf, wurde der olympische Zeus unter Julius Cäsars Dictatur vom Blitze getroffen [53]). In einem Anfalle von Wahnsinn wollte der Kaiser Cajus den Koloß nach Rom bringen und hier seinen Kopf ihm aufsetzen lassen [54]). Die Ausführung dieses Befehls hätte vielleicht die Zerstörung der Statue zur Folge gehabt. Damals retteten sie aber noch die Vorstellungen des Memmius Regulus [55]) und ein leicht zu bewerkstelligendes Wunder [56]) vom Untergange. Im Zeitalter des Hadrian und der Antonine war, wie aus Pausanias Beschreibung hervorgeht, das Kunstwerk noch im besten Zustande. Unter Hadrian wurde auch der olympische Zeus einer Münze der Eleer eingeprägt. Dasselbe geschah unter Caracalla. Den Kopf der Bildsäule enthält eine Münze des Sept. Sev. [57]). Libanios, der unter dem Apostaten Julian lebte, spricht vom olympischen Zeus zu Pisa als von einem noch vorhandenen Kunstwerke [58]). Unter Julian wurden wenigstens die olympischen Spiele noch mit aller Feierlichkeit begangen und die Eleer genossen deswegen noch einer gewissen Steuerfreiheit [59]). Beides hörte unter Theodosius um 395 n. Chr. Geb. [60]) auf. Der Peloponnes blieb von den ersten Stürmen der Völkerwanderung sowol, als von den Christenverfolgungen verschont, weil die Barbaren nicht über den Isthmos von Korinth schritten, und das Christenthum im Peloponnes nur äußerst wenig Anhänger fand. Dagegen kann man das Jahr 396 als den Zeitpunkt ansehen, in welchem der öffentliche Gottesdienst auf der peloponnesischen Halbinsel in der Glut der brennenden Tempel unterging und Zeus, der Olympier, von seinem Throne sank, als den Zeitpunkt, in welchem das Schwert der Skythen (im römischen Solde) den Kern der heidnischen Bevölkerung verzehrte und das Kreuz siegreich auf ihren Gräbern sich aufrichtete [61]). Ob und wie tapfer die Griechen von Korinth, Argos, Mantinea, Lacedämon und Megalopolis ihre Mauern vertheidigt haben, sagt Zosimus nicht, wol aber, daß sie alle vertilgt und die genannten Städte niedergerissen wurden. In Prokopios Zeit wurde das ganze platte Land von slavischen Stämmen bevölkert. Derselbe Schriftsteller berichtet sodann von einer Pest, welche an den sämmtlichen Küsten des Mittelmeeres hundert Millionen Menschen weggerafft haben soll. Unterdessen fuhren die Slavinen, slavische Völker aus Rußland, fort, über den Hämus einzuwandern und die Byzantiner so zu bedrängen, daß diese endlich ein anderes nordisches Volk, die Avaren, gegen die Slavinen zu Hülfe riefen. Bajan, Chan der Avaren, zog aber nun noch mehr slavische Schaaren in das Land [62]) und diese überschwemmten nun auch den Peloponnes, vertilgten den Rest der altgriechischen Bevölkerung daselbst, und gaben dem Lande, indem sie sich darin niederließen, so wie allen Bergen, Flüssen und Ortschaften slavische Namen [63]). In diesen kläglichen Zeiten dürfte der olympische Zeus vernachlässigt oder zerstört worden sein. Der verworrenen Nachricht des Cedren müssen wir allen Glauben versagen. Dieser erzählt nämlich, daß in dem großen Brande zu Konstantinopel unter dem Kaiser Leo I. im J. 476 [64]), in welchem unter andern Prachtgebäuden auch der Palast des Lausos [65]) im Feuer aufging, viele in diesem aufbewahrte alte Kunstwerke verbrannt wären und nennt darunter auch den elfenbeinernen Zeus des Pheidias, den Perikles in den olympischen Tempel geschenkt habe [66]). Wahrscheinlich aber verwechselte Cedrenus, wenn anders die Sage nicht völlig aus der Luft gegriffen ist, eine vielleicht toreutische [67]), den olympischen Zeus darstellende Statue, die vielleicht aus dem Olympieion Athens oder einer andern Stadt nach

47) *P.* 5, 14. 5. *Corsini* Fast. Att. T. III. p. 218. *Heyne* a. v. eb. l. l. p. 123. 48) *Plin.* H. N. 34, 8, 19, 2. 49) Methodius sub persona Procli apud Epiphaniam adv. Haer. l. 2. T. I. Haer. 64. in Origenem. 50) *de Qu.* p. 344. 51) P. 4, 31, 5. W. S. 145. 52) *Sillig* C. a. p. 183. In eine zu frühe Zeit, nämlich in die 81. bis 102. Ol. wird Damophon von Heyne (Artium inter Gr. temp. Opusc. V. 373.) gesetzt. In eine zu späte Zeit setzt de Quincy die Ausbesserung des Kolosses, nämlich in die 125. Ol. und später, als die Messenier sich Elis bemächtigten und von hier die lakedämonische Partei verdrängten. In diesen Unordnungen wäre die Aufsicht über das Kunstwerk nachlässiger geführt worden, als früher, so wie andererseits aus dem Einflusse, den die Messenier um diese Zeit in Elis hatten, die Wahl des messenischen Künstlers sich erklären lasse. *de Qu.* 345. 53) *Euseb.* Praep. ev. 4, 2. p. 135. A. Paris. 1628. 54) *Sueton.* Calig. 22. *Dio Cass.* 59, 28. p. 933. Siebenk. S. 104. *de Qu.* p. 277. 55) *Joseph.* Antiqu. Jud. 19, 1. 56) *Sueton.* Calig. 57. 57) *Vaill.* Num. Gr. p. 82. 58) *Liban.* Epist. 1052. p. 497. Dasselbe wird auch von Julianus (*Jul.* Epist. 8.) erwähnt. 59) *Julian.* Ep. 35. Opp. p. 408. 60) Ol. 293. cf. *Corsini* Diss. agon. p. 18.

61) Fallm. 1. Th. 62) Menz. L. Bl. 1831. S. 12. 63) Im J. 589 n. Chr. Geb. In dems. Jahre wurde Antiochien durch ein Erdbeben zerstört. *Evagrius* l. 6. c. 8. et ibid. *Vales.* Le Beau H. du Bas-E. T. XI. p. 432. 64) *Cedren.* Comp. histor. p. 322. B. *Zonar.* hist. l. 14. p. 62. Nach Le Beau (T. VIII. vergl. Winck. W. 6. B. 2. Abth. S. 419.) im J. 476, nach *de Qu.* p. 387. um das J. 475, nach Siebenk. S. 105. im J. 462. 65) *Heyne* Comm. Soc. Gott. Vol. XII. G. 1796. p. 284. vergl. *Le Beau* T. VI. p. 304. 66) *Cedren.* l. l. (p. 254. ed. Ven.) εἰς νεὼν Ὀλύμπιον. Cedrenus und Zonaras entlehnten ihre Erzählungen wol aus dem Berichte des Malchos, der als Augenzeuge diesen Brand beschrieb. *Heyne* l. l. p. 295. *Fea* Winck. Stor. II. 416. 424. Winck. W. 6. B. 1. Abth. S. 355. 6. B. 2. Abth. S. 419. 67) Noch einige andere toreut. Kunstw. zu Konstantinopel. Anonym. 89. *Codin.* no. 73.

Konstantinopel gebracht worden war, mit Pheidias olympischem Zeus zu Olympia [68]). Eine der den Zeusthron tragenden Säulen und Überreste des schwarzen Fußbodens fand Dodwell.

Copien des olympischen Zeus. Das Ideal des Zeus, welches Pheidias in einem so kolossalen und unübertrefflichen [69]) Werke zum ersten Male vorgeführt hatte, muß allen gleichzeitigen oder späteren Künstlern, von denen Statuen oder Gemälde des Zeus verlangt wurden, als Kanon gedient haben [70]). Darum stimmen alle späteren Darstellungen des Zeus im Ganzen mit einander überein, wenn sie auch im Einzelnen noch so sehr von einander abweichen. Verschiedenheiten fanden sich in der Tracht des Haares, des Bartes und in dem verschiedenen Alter, in dem Blicke der Augen, in der verschiedenartigen Stellung des stehenden oder sitzenden Gottes oder in seinen Attributen. Nur wolle man nicht glauben, daß diese Verschiedenheiten aus dem Streben der Künstler, das Werk des Pheidias zu übertreffen oder aus einem eiteln Haschen nach Originalität entsprangen. Sie sind lediglich abzuleiten aus dem verschiedenen Zwecke des Kunstwerkes, aus dem Ort, für welchen dasselbe bestimmt war, oder aus dem Beinamen des dargestellten Zeus; denn wer hätte es billigen können, wenn Bildsäulen des Zeus Agoraios, Aphesios, Areios, Bulåos, Chthonios, Katåbates, Meilichios, Moiragetes, Soter mit dem Vorsitzer der olympischen Spiele, dessen Koloß nach Überwindung der Pisåer errichtet wurde, in allen Einzelnheiten übereingestimmt hätten. Anders gestaltete sich auch der Gott, wo er in langen Gemälden oder Reliefs in der verschiedensten Handlung, z. B. in Liebesauftritten, erschien. Wer also das von Pheidias erschaffene Ideal wieder erwecken wollte, müßte die Zeusbilder, so viele derselben nach Pheidias verfertigt und in Statuen, Reliefs [71]), geschnittenen Steinen, fast zahllosen Münzen und in Gemälden [72]) auf unsere Zeit gekommen sind, alle zusammen studiren. Auch in dem geringsten würde er, wenn er an das Allgemeine sich hält und das Besondere und Einzelne liegen läßt, eine mehr oder weniger große Ausbeute finden; denn eben im Allgemeinen liegt die Übereinstimmung aller spätern Darstellungen des Zeus mit dem Werke des Pheidias. Die völlig treue Copie des Kolosses mußte selbst ein gleich großer Koloß sein; denn wie hätten sonst die kleinen Reliefs und Arabesken, welche für den ganz nahestehenden Betrachter berechnet, auf der Bekleidung des Gottes und auf allen Theilen des Thrones angebracht waren, wiederholt werden können. Eine ziemlich treue Copie war der olympische Zeus zu Antiochien, dessen Thron jedoch, wie aus den Münzen erhellt, unendlich einfacher war [73]). Die Kolosse des olympischen Zeus in den übrigen Olympieien mögen zwar dem Gott auf dem Throne sitzend und überhaupt ziemlich so wie Pheidias ihn bildete, gezeigt haben; aber diese Werke waren alle zusammen kleiner, so daß die Throne weit weniger Bildwerke aufnehmen konnten, vielleicht auch oft beinahe unverziert blieben. Gerade diese Kunstwerke wurden im Zeitalter des entstehenden Christenthums am meisten zerstört. Hätten die Bildsäulen kleiner Tempel oder Capellen die Gestalt des olympischen Zeus erhalten, so wären sie nur lächerlich erschienen. Absichtlich bekamen sie eine andere Gestalt. Dasselbe ist zu sagen von den Zeusbildern in den Villen reicher Römer, wo die meisten der erhaltenen Statuen gestanden haben mögen. Geneigter sind wir anzunehmen, daß bisweilen für kleinere Tempel oder für Villen nur der Kopf des olympischen Zeus als Herme oder Büste, oder irgend eines der Bildwerke des Thrones mit Genauigkeit wiederholt worden sei. Aber die genaue Nachbildung des ganzen Kolosses in kleineren Marmor- oder Bronzebildern hielten die Alten selbst für thörig und gleichsam profanirend. Im besten Zeitalter der Kunst bald nach Pheidias Tode begnügten sich die kunstvollen Eleer ihren herrlichen Silbermünzen höchst weise nur den Kopf der Bildsäule des Pheidias [74]), auf der Hinterseite aber den auf der Spitze des Scepters

68) Comm. Soc. Gott. Vol. XI. G. 1793. Cl. hist. p. 9. Siebenk. S. 105. *de Qu.* p. 337. 69) *Plin.* H. N. 34, 19, 1. 70) *Heyne* Comm. nov. Soc. Gott. T. VIII. p. XXII. Euphranor scheint in den Zwölfgöttern, die er für eine Halle im Kerameikos malte, nachdem er sich im Poseidon erschöpft hatte, für den Zeus sich mit einer Copie des Werkes des Pheidias begnügt zu haben. *Fr. Junii* C. art. p. 87. Zeuxis. *Plin.* H. N. 35, 36, 2. Lysippos allein verfertigte vier Bildsäulen des Zeus (*Sill.* C. a. p. 257 sq.), worunter ein sehr großer Koloß. *Plin* H. N. 34, 18. 71) *Raoul-Rochette* Mon. inéd. d'ant. fig. Pl. 70. 72) Z. B. Real Mus. Borbon. Vol. VI. tav. 52. Zeus auf einem Throne sitzend. Recueil de peint. ant. tr. à Rome. T. II. à P. 1783. fol. Fig. 51. p. 40., wo das Gewand gelb ist.

73) S. diese Encykl. unter Olympischer Jupiter zu Antiochien. 74) Die hinteren Seiten zeigen den Adler auf dem Kapitäle, *Mionn.* I. 99. n. 21. Suppl. IV. 176. n. 14. 15. 16. 18. *Stanh.* Olymp. tab. ad p. 57. n. 10. *Dumersan* Descr. d. m. a. d. c. d'Allier de Hauteroche. à P. 1829. p. 51. oder den stehenden Adler. *Eckh.* Cat. P. I. p. 14. n. 4. 5. *Taylor Combe* Numi M. Britann. p. 133. n. 2. tab. 7. n. 17. *Mionn.* I. 98. n. 19. Mus. Hederv. P. I. p. 160. n. 4019. oder den Adler und die Schlange. Zu Gotha: Cap. Jovis cor. ad s. FA. Aquila ad s. st. serpentem unguibus stringens. arg. 3. cf. *Eckh.* Num. vet. an. tab. I. n. 8. *Mionn.* I. 98. n. 20. oder den Blitz. *Eckh.* Cat. P. I. p. 14. n. 6. 7. Mus. Hunter. tab. 27. fig. 24. *Mionn.* I. 99. n. 23. *Dumersan* l. l. oder die Eileithyia Olympia. *Stanh.* l. l. n. 13. s. diese Encykl. unter Olympia; oder einen Dreifuß. Cimel. Vindob. p. XXXVIII. *Eckh.* Cat. p. 14. n. 8. M. Hunt. p. 143. n. 12. Eherne Münze zu Gotha. (Cap. cor. Jovis ad d. *FAΛEIΩN.* intra coronam. aen. 4.) und anderwärts. *Pellerin* Rec. Pl. 10. fig. 17. *Mionn.* I. 100. n. 33. *Mionn.* Suppl. IV. 179. n. 37 – 40. *Eckh.* Cat. P. I. p. 14. n. 10. M. Hunt. p. 143. n. 13. Ramus Mus. Reg. Dan. P. I. p. 173. n. 2. 3. 4. *Taylor Combe* l. l. p. 133. n. 4. 5. *Dumersan* l. l. über die Inschriften f. *Visc.* M. Pio Clem. T. VI. p. 2. und in den Addizioni. *Eckh.* D. N. II. 266 sq. Addenda ad Eckh. D. N. p. 28. Neue Biblioth. der sch. W. u. fr. K. 57. B. 1. St. 1796. S. 120. Böll. S. 137 — 140. Andere Münzen der Eleer zeigen einen Adler, der eine Schlange (Zu Gotha. Cap. Jov. ad s. FA. Aquila ad s. st., serpentem unguib. string. arg. 3.) oder einen Hasen (zu Gotha. S. diese Encykl. unter Olympia.) in den Klauen hält. Adler, mit einer Schlange kämpfend, im Homer (*Il.* 12, 201.) und Virgil. *de la Cerda* ad Virg. Aen. 11, 751. p. 640. (Gesch. St. *Visc.* Op. var. T. II. p. 163. n. 23.) Im Agamemnon des Äschylos (112 – 120.) gibt ein Adlerpaar den Chorsingenden Greisen folgendes Augurium: „Nach dem Palast, rechtshin — Erschien dem Beherrscher des Schiffsheeres —

sitzenden Adler oder an dessen Stelle anderes einzuprägen. Andere Münzen zeigen die vor den Füßen des Thrones sitzenden Siegesgöttinnen. Es gibt auch eherne Münzen mit dem Kopfe des Zeus [75]). Den ganzen Koloß auf dem kleinen Raum einer ehernen Münze, so gut es gehen wollte zusammenzudrängen, wagten erst Graveurs im Zeitalter Hadrians [76]) und Caracalla's [77]). So wenig wir den ganzen Gedanken und die rohe Ausführung billigen können, sind wir doch ihnen zu Dank verpflichtet. Unter den erhaltenen Hermen dürfte die kolossale zu Otricoli gefundene die Gesichtszüge des Zeus zu Olympia am treuesten wiedergeben [78]). Die hohe, stark gewölbte Stirn, die über derselben sich aufwärts erhebenden Haupthaare, welche in Bogen gekrümmt, zu beiden Seiten wieder herabfallen, die Heiterkeit des Blickes, die Ruhe und Würde in allen Zügen, die mit Milde gepaarte Majestät und ewige Jugendkraft sind in diesem Werke ausgedrückt. Unter den erhaltenen Statuen ist am berühmtesten die sitzende, die, ehemals im Palaste Verospi aufbewahrt, seit 1770 im Pio-Clement. Museum sich befindet [79]). Sie ist von echt griechischer Arbeit und 9 Palmen hoch. Auch hier sind nur der Kopf, der unbekleidete Oberleib und das auf dem Schooße liegende Gewand für unsern Zweck zu erwähnen. Die Arme sind ergänzt und alles übrige ist anders als an Pheidias Koloß [80]). (*G. Rathgeber.*)

Olympischer Jupiter zu Patrae, Sicyon, Sparta, Syrakus, siehe Olympieion zu Patrae, Sicyon, Sparta, Syracus.

OLYMPISCHE SPIELE. §. 1. **Literarische Nachweisungen.** Nach dem Verluste derjenigen Schriften des Alterthums, welche entweder wie die Abhandlungen des Theophrast [1]), Dicäarch [2]), Duris aus Samos [3]), Kallimachus [4]), Philochorus [5]), Kleophanes [6]), Theodorus [7]) aus Hierapolis, und des Elpidianus [8]) die Feste oder heiligen Spiele der Griechen überhaupt [9]), oder, wie der „Gymnastikos" des Lemnier Philochorus [10]), eines Sophisten aus Nero's Zeit, die Olympien speciell behandelten, sind wir vorzugsweise an die zwei Bücher gewiesen, die Pausanias in seiner Periegesis von Hellas der Beschreibung von Elis gewidmet hat, in denen er gleichwol es nirgends darauf anlegte, weder die Geschichte noch die Einrichtung der Spiele vollständig und im Zusammenhange zu schildern. Benutzt hat er für beides, neben den allgemein zugänglichen Quellen, theils eleische Volkssagen [11]), theils Mittheilungen der eleischen und ganz besonders der olympischen Exegeten [12]),

Der Vögel Beherrscher, Zehrend am Bauche der reich fruchtschwangern, der Gattin des Hasens, die hier der letzte Lauf getäuscht." „In der Anti-Lais des Epikrates wird eine junge Buhlerin den hasenfressenden Adlern verglichen „— es geht ihr wie Den Adlern, die in ihrer Jugendkraft Sich jetzt ein fettes Lamm, jetzt einen Hasen Von dem Gebirge rauben und im Neste Mit ihrer Beute etwas gütlich thun. Das geht so lang es geht — nun sieht man sie Oft hungrig auf des Tempels Giebel sitzen." Die letzten Worte beziehen sich auf die altgewordene Hetäre Lais. (Athen. Deipn. l. 13. p. 570. C.) Vergl. *Spanh.* de us. et pr. n. T. I. p. 171. u. über die Giebeladler Bött. Amalth. 3. B. S. 71—74. Der den Hasen fressende Adler findet sich auch auf der Opferschale in den Anc. Marbl. of the British Mus. P. II. pl. 38. und auf dem Relief der Galeria Giustiniani P. II. tav. 61., welches die Auferziehung des jungen Zeus (oder, wie Jacobs in Leipz. Lit. Zeit. 1822. Nr. 194. Bött. Am. 3. B. Vorber. S. VII. will, die Erziehung des Dionysos) enthält und von Böttiger zum Titelkupfer seiner Amalthea gewählt wurde (Bött. Am. 1. B. S. 47.) Sollen wir vermuthen, daß der den Hasen oder die Schlange fressende Adler in der Erziehungsgeschichte des mystischen Zeus spielte, den Olympia, wie der Berg Lykaios in Arkadien (s. diese Encykl. unter Olympus in Arkadien), von Kreta aus empfing? Merkwürdig ist, daß auf einer Silbermünze der Eleer zu Paris (*Mionn.* I. p. 100. n. 32. Suppl. IV. 175. n. 8.) ein runder Schild dargestellt ist, welcher den die Schlange fressenden Adler zum Abzeichen hat. Ist dies etwa einer der 25 ehernen, von den Hoplitodromen gebrauchten und im Zeustempel zu Olympia (s. diese Encykl. unter Olympieion zu Olympia) niedergelegten Schilde?

75) Zu Gotha. vergl. *Mionn.* Suppl. IV. 179. n. 37—40. 76) *Vaill.* N. Imp. a p. Gr. l p. Amst. 1700. p. 32. *Rasche* III. p. 596. n. 5. *Sestini* Descr. d. M. Fontana. Fir. 1822. tab. 6. fig. 1. p. 58. n. 2. 77) Mus. Hederv. P. I. p. 160. n. 4030. 78) *Visc.* M. Pio Clem. T. VI. tav. 1. p. 1. *Piroli* Les Mon. a. du M. Napol. T. I. No. II. p. 15. *Filhol* et *Lavallée* Gal. du M. Napol. T. V. n. 330. Musée des Ant. d. et gr. p. *P. Bouillon.* 4. livr. P. 1810. Hirt Bilderb. I. H. Taf. II. n. 1. S. 19. Horner Bild. d. gr. Alt. Zürch 1824. Taf. 32. Großer Cameo in Agathon. *Fea* in Winck. Stor. T. I. p. 236. — Andere Büsten Il Mus. Chiaram. tav. V. p. 15. — mit Eichen bekr. ib. tab. VI. p. 16—18. 79) *Maffei* Racc. di st. a. e m. in R. 1704. tav. 135. p. 127. *Montf.* ant. expl. T. I. P. I. Pl. XI. n. 1. p. 37. Sandrart T. Akad. 2. Hauptth. 1. B. Nürnb. 1771. Taf. a. S. 18. *Visc.* M. Pio Clem. T. I. tav. 1. p. 1. Ramdohr über Malerei. 1. Th. S. 104.

80) Versuche einer Wiederherstellung des olympischen Zeus und seines Thrones finden sich unter den sieben Wunderwerken der Welt von Abraham Aubry (in der Kupferstichsammlung zu Gotha. Miscellanea. Nr. 4. fol.), ferner in Joh. Bernh. Fischer's von Erlachen Entwurf einer historischen Architektur in Abbildung unterschiedener berühmter Gebäude des Alterthums und fremder Völker. Leipz. 1725. fol. tab. V. und daraus mit Weglassung des Tempels in Bertuch's Bilderbuch für Kinder. No. XIV. Weimarische Alterthümer. III. B. I. No. 70. Fig. 2. Diese Wiederherstellungen sind alle höchst verunglückt. Was Quatr. de Quincy leistete, ist im Ganzen zu loben; das Einzelne anlangend, mußte sehr Vieles in vorstehendem Aufsatze berichtiget werden.

1) *Diogen. Laert.* V, 47. 2) Dicäarch's Schrift *περὶ ἀγώνων* bestand aus mehren Abtheilungen, deren eine *περὶ μουσικῶν ἀγώνων*, eine *Ὀλυμπικός* hieß, welche letztere von Athenäus 14, 620 D. citirt wird; daß diese Schrift selbst eine Abtheilung seiner Beschreibung Griechenlands gebildet habe, glaube ich nicht; vergl. jedoch Näke im Rhein. Mus. I, 40 fg. 3) Photius in *ἀγών* und *σελίνου στέφανος*. Tzetzes zu Lykophron 613. 4) *Καλλίμαχος περὶ ἀγώνων* citirt von Harpocrat. in *Ἄκτια*, von Suidas i. W. *Καλλίμ.* 5) Philochorus schrieb *περὶ ἑορτῶν*, *περὶ ἡμερῶν* und *περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἀγώνων ιζ'*; vergl. Fragmenta coll. Lenz et Siebel. p. 86. 92. Ich vermuthe, daß die ersten beiden Titel einem Werke angehören, welches vielleicht *περὶ ἡμερῶν καὶ ἑορτῶν* hieß und daß es nur attische Feste behandelt habe. 6) *Κλεοφάνης περὶ ἀγώνων* citirt bei Schol. Pind. Ol. IX, 143. 7) *Θεόδωρος ὁ Ἱεραπολίτης ἐν τοῖς περὶ ἀγώνων*. *Athen.* X, 412, E. 413. B. Es wird aus diesen Stellen wahrscheinlich, daß er speciell von bedeutenden Olympioniken gehandelt habe. 8) *Ἐλπιδιανὸς ἐν τῷ περὶ ἑορτῶν* citirt von *Lydus* de mensib. IV, 4. p. 152. 9) *οἱ περὶ ἑορτῶν γράψαντες* citirt von Schol. Ruhnk. p. 143. *οἱ τὰ περὶ ἱερῶν ἀγώνων ἐπισκευάμενοι* citirt von *Eustath.* ad Il. ψ, v. 621. p. 1320. 10) Nach Suidas i. W. handelte der *Γυμναστικὸς* besonders *περὶ τῶν ἐν Ὀλυμπίᾳ ἐπιτελουμένων*. 11) *P.* 5, 1, 5. 7, 6. (*Ἠλείων οἱ τὰ ἀρχαιότατα μνημονεύοντες*) u. ö. 12) *P.* 5,

theils endlich die hierauf bezüglichen eleischen Staatsschriften [13]) (*τὰ Ἠλείων ἐς τοὺς Ὀλυμπιονίκας γράμματα*, auch blos *τὰ Ἠλ. γράμματα*) und namentlich hervorgehoben [14]) werden die alten Urkunden (*τὰ Ἠλ. γράμματα ἀρχαῖα*). Von geringem Belange ist das erhaltene Fragment des Phlegon aus Tralles über die Olympien. Bei diesem Mangel an erhaltenen Specialschriften des Alterthums über die Olympien werden wir genöthigt, die gelegentlichen Äußerungen der Schriftsteller, unter denen ich Pindars olympische Siegeslieder und die Scholien zu denselben hervorhebe, zu einer Darstellung zusammen zu reihen, deren innerer Zusammenhang oft weder durch Combination noch selbst durch wahrscheinliche Vermuthung auszumitteln ist; ich habe es in solchem Falle vorgezogen, die erhaltenen Bausteine einzeln vorzulegen, als durch willkürliche Ergänzungen sie zu einem stattlichen Ganzen zu verbinden. Unter den Neuern hat besonders der französische Rechtsgelehrte **Peter Faber** in seinen drei Büchern Agonisticon eine höchst reichhaltige, aber fast ganz planlose und eben darum auch, wo nicht ungenießbare, doch sehr schwer zu genießende Stellensammlung niedergelegt; Gronov hat dieses Werk in den achten Band seines Thesaurus der griechischen Alterthümer aufgenommen. Ihm folgen meistens die spätern Darstellungen, z. B. **Potters** (Griechische Archäolog. 2, 22. Th. I. S. 972 fg. der teutschen Übersetzung von Rambach), **Lakemachers** (Antiquitates Graecorum sacrae IV, 4. S. 647 fg.) durch die weder das Material vervollständigt, noch die Übersicht wesentlich erleichtert worden ist; beides, und namentlich das Letztere, ist mehr erreicht worden durch **Barthelemy**, der das achtunddreißigste Capitel seiner Reise des jungen Anacharsis den olympischen Spielen gewidmet hat; ihm war es aber auch hier mehr um geistreiche, gefällige Darstellung und um lebendige Anschaulichkeit, als um kritische Prüfung der Überlieferungen zu thun. Diese Sichtung ist durch die erste der vier dissertationes agonisticae von Corsini (Florenz 1747. 4.) eingeleitet; schätzbare Beiträge finden sich in den Doriern **Müllers**, in **Böckhs** und **Dissens** Commentaren zum Pindar, und der letzte Gelehrte hat überdies in einem eignen Excurse die Ordnung der Kampfspiele in Olympia behandelt; **Hermann** hat diesen in seiner Recension der Dissenschen Ausgabe einer besondern Kritik unterworfen, deren Werth ich mehr in ihrem negativen als im positiven Theile anerkenne, ohne, wie sich von selbst versteht, den Ton zu berücksichtigen, den jene Beurtheilung überhaupt anzunehmen für gut gefunden und ihrer würdig erachtet hat. Endlich hat auch **Wachsmuth** in seiner hellenischen Alterthumswissenschaft (I, 1. S. 108 fg.) einige beachtenswerthe Bemerkungen über diesen Gegenstand.

§. 2. **Werth und Bedeutung der Olympien.** Unter den Mitteln, durch welche die in verschiedene Staaten zertheilten Griechen sich als ein verwandtes Volk fühlen lernten, nahmen ihre religiösen Anstalten einen vorzüglichen Rang ein, und unter diesen standen wieder die vier großen Nationalspiele, die mit weniger Ausnahme allen Griechen, und Griechen ausschließlich zugänglich waren, oben an. Diese vier [15]), die **Olympien**, die im Anfange jedes ersten Olympiadenjahres zu Ehren des olympischen Zeus in Olympia, die **Pythien**, die zu Ehren des pythischen Apoll in der zwischen Delphi und Cirrha gelegenen Ebene Pytho jedes dritte Olympiadenjahr, die **Nemeen**, welche in dem argolischen Dorfe Nemea, in einem Cypressenhaine, zu Ehren des Zeus, zum Andenken des Opheltes, der nachher Archemoros hieß, in einer Zwischenzeit von abwechselnd anderthalb und zwei einem halben Jahre, im Winter jedes zweiten und im Sommer jedes vierten olympischen Jahres, die **Isthmien**, welche in dem reichen Fichtenhaine auf dem korinthischen Isthmos zu Ehren des isthmischen Poseidon, zum Andenken des Melikertes, der unter dem Namen Palämon unter die Meergötter versetzt wurde, im Anfange jedes ersten und am Ende jedes dritten olympischen Jahres begangen wurden, diese bilden zusammen eine *περίοδος*, so daß der, welcher in allen vieren den Sieg errang, *περιοδονίκης* oder *τὴν περίοδον νενικηκώς* hieß [16]). Unter den vier großen Spielen aber galten wieder die olympischen für die höchsten [17]) und waren der Gegenstand allgemeiner Bewunderung und Verehrung, so daß Pindar [18]) sagt: „wie unter den Elementen das Wasser, im Reichthume das Gold das vorzüglichste ist, und kein wärmenderes Gestirn als die Sonne am hellen Tage im freien Luftraume leuchtet, so gibt es auch unter den Kämpfen keinen herrlichern zu preisen, als den olympischen." Darum hatte die Ehre des olympischen Siegers für den Hellenen fast höheren Werth, als die Ehre des Consulats, ja als das Gepränge des Triumphs für den Römer [19]); und Pindar verkündet dem

6, 6. 21, 8 u. 9. *οἱ Ἠλείων ἐξηγηταί.* 5, 10, 7. *ἐξηγητὴς ὁ ἐν Ὀλυμπίᾳ.* 20, 4. *ὁ τῶν Ὀλυμπίασιν ἐξηγ.* 18, 6. *ὑπὸ τῶν ἐξηγητῶν.* Vergl. *Koenig* de Pausaniae fide et auctoritate. Berol. 1832. 8.

13) *P.* 3, 20, 1. 5, 21, 5. 6, 2, 1. 10, 36, 9. 14) *P.* 5, 4, 6.

15) *Τέσσαρές εἰσιν ἀγῶνες ἀν' Ἑλλάδα, τέσσαρες ἱροὶ Οἱ δύο μὲν θνητῶν, οἱ δύο δ' ἀθανάτων Ζηνός, Λητοΐδαο, Παλαίμονος, Ἀρχεμόροιο Ἆθλα δὲ τῶν κότινος, μῆλα, σέλινα, πίτυς.* Anthol. Gr. Palat. T. II. p. 122. ed. Fr. Jacobs. Quattuor antiquos celebravit Achaïa ludos, Coelicolum duo sunt, et duo festa hominum. Sacra Jovis Phoebique Palaemonis Archemorique Serta, quibus pinus, malus, oliva, apium. *Auson.* Eclog. 20. 16) *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. no. 1364. 1427. 1428. *Athen.* X. 415 A. *Poll.* IV. 89. „in gymnicis certaminibus perihodon vicisse dicitur, qui Pythia, Isthmia, Nemea, Olympia vicit a circumitu eorum spectaculorum." *Fest.* p. 199. ed. Lind. Daß jedoch nicht blos von gymnastischen, sondern auch, wiewol allerdings schon der Natur der Sache nach seltner, von musikal. Wettkämpfen der Ausdruck vorkomme, beweisen die eben angeführten Stellen. vgl. *Falconer.* ad inscr. Athletic. p. 2310. (in Gronov. Thes. 8.). 17) *Strab.* 8, 353 (3, 126. Tzsch.) *τὸν ἀγῶνα τὸν Ὀλυμπιακὸν στεφανίτην τε καὶ ἱερὸν νομισθέντα, μέγιστον τῶν ἁπάντων.* 18) Ol. 1, 9. *Cic.* Tusc. Qu. 19) *Cic.* pro Flacc. 13. Olympionices hoc est apud Graecos propo majus et gloriosius quam Romae triumphasse. Isocrat. *περὶ τοῦ ζεύγ.* c. 14. *Ὁρῶν τὴν Ὀλυμπίασι πανήγυριν ὑπὸ πάντων ἀνθρώπων ἀγαπωμένην καὶ θαυμαζομένην, καὶ τοὺς Ἕλληνας ἐπιδείξεις ἐν αὐτῇ ποιουμένους πλούτου καὶ ῥώμης καὶ παιδεύσεως, καὶ τοὺς*

Sieger in einem der drei andern heiligen Kämpfe zuweilen als etwas Höheres, den olympischen Sieg; aber den olympischen Sieger warnt er nicht noch Höheres zu erstreben, nicht zu suchen, ein Gott zu werden, denn göttlich war schon sein irdisches Loos [20]).

§. 3. **Geschichte des olympischen Agon.** Die Sage rückt den Ursprung der olympischen Spiele hoch in die mythische Zeit hinauf; denn um nicht erst bei den mythischen Stiftern zu verweilen, die Pausanias (5, 8.) allein erwähnt, bei Klymenus, dem Sohne des Kardys, der ein Nachkomme des idäischen Herakles gewesen, funfzig Jahre nach der deukalionischen Fluth aus Kreta nach Olympia gekommen sei, dem Herakles Parastates einen Altar geweiht, und den olympischen Agon angeordnet habe, bei Endymion [21]), dem Sohne des Aethlius, bei Amythaon, dem Sohne des Kreteus, bei Pelias und Neleus: so soll bald Zeus selbst nach Besiegung der Titanen [22]), bald Peisos, bald Pelops, der Sohn des Tantalus [23]), bald Herakles einer der Daktylen [24]), bald, und diese Sage ist die am weitesten verbreitete, Herakles, der Sohn der Alkmene, nach Besiegung des Epeerkönigs Augeas aus den Akrothiniois der Beute sie zum Andenken seines Großvaters Pelops gegründet haben [25]). Über diese Sagen urtheilten schon verständige Griechen, wie Strabo [26]), daß dergleichen auf mehrfache Weise erzählt, aber nicht eben geglaubt würde; denn für solche besonnene Forscher war schon allein der Umstand, daß Homer dieser Spiele nirgends gedenke, während er doch andere Leichenspiele erwähne, (denn mit Unrecht hat man, wie derselbe Geograph bemerkt, in Il. 11, 699. eine Anspielung auf die olympische Feier zu entdecken geglaubt), Beweis genug, daß in der Zeit der trojanischen Begebenheiten der Agon entweder nicht Kranz bringend (was er, wie §. 12. zu Ende gezeigt werden wird, erst Ol. 7. geworden ist), oder nicht berühmt war. Und das ist das Wenigste, was aus diesem Stillschweigen folgt, daß er, wenn er ja schon der achäischen [27]) Zeit angehört hat, auf irgend ein kleines achäisches Volk des Peloponnes, am ersten also, wie die Localität und der Name des Neleus als Stifters andeutet, auf die Achäer im nestorischen Pylos beschränkt war.

Aber die höchste Wahrscheinlichkeit ist dafür, daß die bald zu erwähnende sogenannte Erneuerung dieser Spiele durch Iphitus ihre erste Stiftung war, der Agon also eigentlich erst von den mit den Dorern unter Oxylus nach dem Peloponnes gekommenen Ätolern sein Dasein erhalten, vorher gar nicht bestanden habe. Denn um das gleich von vorn herein zu sagen, der Agon ist seiner ganzen Natur nach ein dorischer, gegen die Achäer die entschiedenste Opposition bildender Agon, dessen Ursprung auf dieselbe Weise durch die Sage in die vordorische Zeit hinausgerückt wird, wie wir oft sehen, daß der Sieger, um dem Besiegten minder drückend zu erscheinen,

---

τ' ἀθλητὰς ζηλουμένους καὶ τὰς πόλεις ὀνομαστὰς γιγνομένας τῶν νικώντων.

20) *Pind.* Ol. III, a. E. V, 24. 21) *Paus.* 5, 1, 4. 22) *Paus.* VIII, 2, 1. *ἐπανάγουσι γὰρ δὴ τὸν Ὀλυμπικὸν ἀγῶνα ἐς τὰ ἀνωτέρω τοῦ ἀνθρώπων γένους, Κρόνον καὶ Δία αὐτόθι παλαῖσαι λέγοντες καὶ ὡς Κουρῆτες δράμοιεν πρῶτοι.* 23) Peisos und Pelops als Stifter nennen Phlegon aus Tralles im Fragmente über die Olympien, und das daselbst mitgetheilte ziemlich corrumpirte Orakel. *Οὕνεκ' ἀτιμάζοντες Ὀλύμπια λαοὶ (?) ἄνακτος Ζηνός, τοῦ πρῶτος μὲν ἱδρύσατο καὶ θέτο τιμὴν Πεῖσος καὶ μετὰ τόνδε Πέλοψ, ὅτε δημουναιαν (?) Ἑλλάδα θῆκε δ' ἔπειτ' ἔροτιν (ἑορτὴν) καὶ ἔπαθλα θανόντι Οἰνομάῳ.* Peisos ist ziemlich unbekannt. Apollodor III, 10, 3 nennt einen Peisos Sohn des Aphareus und der Arene, Bruder des Lynkeus und Idas; auf dem Kasten des Kypselus war unter denen, die bei den Leichenspielen zu Ehren des Pelias kämpften, auch Peisos Sohn des Perieres dargestellt (*Paus.* 5, 17, 9.). Dagegen ist allgemein bekannt die Sage, daß Önomaus im Wagenrennen von Pelops überwunden und todt oder in Folge desselben um das Leben gekommen sei. *Τινὲς ταῦτα* (sc. *τὰ Ὀλύμπια*) *εἰς τὰ περὶ Πέλοπος καὶ Οἰνομάου ἀναφέρουσιν.* Vit. Pind. p. 5. ed. Boeckh. vergl. auch wegen Pelops *Paus.* 5, 8, 2. 13, 1. *Clem. Alex.* Cohort. ad Gent. p. 29. ed. Pott. *Stromat.* I. p. 401. 24) Diese Sage schreibt Pausanias 5, 7, 6. den Eleern zu, welche die ältesten Nachrichten über den olympischen Agon hätten; dieser idäische Herakles soll als der älteste seiner vier Brüder zu einem Wettrennen eingeladen, den Sieger mit dem Ölzweige bekränzt und, weil der Brüder fünf waren, den Agon zu einem pentaeterischen angeordnet haben. Zeus selbst soll hier über Kronos im Ringen, Apollon über Hermes im Laufe, Ares im Faustkampfe gesiegt haben. *Strabo* 8, 355. T. 3. p. 134. Tzsch. *τῶν μὲν ἕνα τῶν Ἰδαίων Δακτύλων Ἡρακλέα λεγόντων ἀρχηγέτην τούτων.* *Diodor.* 3, 73. 5, 64. 25) *Pindar* Ol. II, 3. *Πίσα μὲν Διός, Ὀλυμπιάδα δ' ἔστασεν Ἡρακλέης ἀκρόθινα πολέμου* Ol. XI. 25 sq. ed. Boeckh. Nach Pindar siegten bei der ersten Feier Oonus, der Sohn des Likymnius aus Midea im Stadium, Echemus aus Tegea im Ringen, Doryklus aus Tiryns im Faustkampf, Samus aus Mantinea im Wagenrennen, Phrastor mit dem Wurfspieße und Enikeus mit dem Diskus. Nach Pausan. 5, 8, 3. bekränzte Herakles als Sieger den Iolaus, der im Wagenrennen mit den Pferden des Herakles, den Iasius aus Arkadien, der mit dem Reitpferde (vergl. *Paus.* 8, 48.), den Kastor, der im Stadium, und den Pollux, der im Faustkampfe gesiegt hatte; Herakles selbst soll im Ringen und Pankration gesiegt haben. *Ἡρακλέους πράξεις.* Tb. I. l. 61. *εἰς Πίσαν ἐλθὼν Διὸς Ὀλυμπίου ἀγωνίσσατο καὶ ἀγῶνα τὰ Ὀλύμπια πρῶτος ἀγωνιστὴς ἐνίκησε.* Marini Villo Alb. p. 152. Vergl. noch über Herakles als Stifter der Olympien *Strabo* 8, 354. T. 3. p. 1534. Tzsch. *Polyb.* XII, 26, 2. *τὸν Ἡρακλέα τὸν μὲν Ὀλυμπίων ἀγῶνα θεῖναι καὶ τὴν ἐκεχειρίαν.* *Philostr.* Vit. Apoll. VIII, 13. p. 362. Olear. *Statius* Theb. VI, l. X. *Auson.* im Eclogar. a. E. Tantalidae Pelopi moestum dicat Elis honorem. u. Vit. Pind. l. c. *Solin.* Polyhistor. 2. certamen Olympicum Hercules in honorem avi materni Pelopis ediderat. *Hygin.* Fab. 273. Octavo loco fecit Hercules Olympiae gymnicos Pelopi Tantali filio, in quibus ipse contendit pammacho, quod nos pancratium vocamus, cum Aphareo. Nach Diodor IV, 14. hat Herakles diesen Agon nicht unmittelbar nach Reinigung der Ställe des Augeas, sondern nachdem er den Stier aus Kreta nach dem Peloponnes gebracht hatte, eingesetzt, dem Zeus geweiht, die Ebene am Flusse Alpheios als die schönste zu dieser Festesfeier erwählt und in allen Kampfgattungen selbst den Sieg errungen und zwar, wie man sagt, ohne Staub, indem kein Gegner gegen ihn aufzutreten wagte; nach Andern ist wenigstens im Ringen ein Gegner aufgetreten, nämlich Zeus selbst in menschlicher Gestalt; vergl. Lykophron Cassandra 41. Nach demselben *Diod.* IV, 53. haben die Argonauten den Herakles zur Stiftung der Olympien veranlaßt. Bekanntlich hat später Phidon von Argos, der es in allen Stücken dem Herakles nachthun wollte, aus diesem Grunde auch den olympischen Agon gehalten (Ol. 8.); vergl. *Strabo* 8, 358. T. 3. p. 153. Tzsch.

26) 8, 355. p. 134. Tzsch. *τὰ γὰρ τοιαῦτα πολλαχῶς λέγεται καὶ οὐ πάνυ πιστεύεται.* 27) *τοῦ ἱεροῦ τοῦ Ὀλυμπίασιν τὴν ἐπιμέλειαν εἶχον οἱ Ἀχαιοί.* *Strab.* 8, 357. a. E. T. 3. p. 149. Tzsch.

durch den Mythus mit dem Herrscherstamme des Besiegten verbunden wird. Unter den eben erwähnten Sagen sind Peisos oder Pisos offenbar Personification von Pisa, Pelops, den, abgesehn von Il. B. 104 sq., weder Homer noch selbst, wenn wir von den Eöen abstrahiren (Schol. Vict. ad Il. τ. 116. p. 520. Bekk., wogegen noch überdies Schol. Ven. A. zu vs. 116. zu sprechen scheint) Hesiod kennen, als Personification des dorischen Peloponnes, Endymion und Aethlios Personification der an den Mondeslauf geknüpften Διὸς ἄεθλα; der idäische Herakles nebst seinem Abkömmlinge Klymenos, so wie Amythaon, weisen auf kretischen Cult hin, und Herakles, der Sohn des Zeus und der Alkmene, ist der Nationalheros der Dorer [28]). So zeigen denn fast alle Sagen dorischen Charakter und zum Theil religiösen Zusammenhang mit dem dorischen Kreta. Dasselbe wird sich uns bestätigen, wenn wir nun das Gebiet der Sage verlassen und uns der Geschichte nähern; dasselbe, wenn wir einige Einrichtungen des olympischen Agon in Betracht ziehen. Vereinzelt nämlich steht die Nachricht, daß schon Oxylus, welcher mit den unter den Herakliden in den Peloponnes einwandernden Dorern die ätolische Colonie nach dem Lande der Epeer, dem nachherigen Elis geführt hatte, auch den olympischen Agon angeordnet und eine Gewährleistung für die Asylie des eleischen Landes von den heraklidischen Fürsten und dorischen Völkern des Peloponnes erhalten habe [29]). Aber wie wenig Werth diese Nachricht auch haben mag, eines beweist sie, den innern Zusammenhang zwischen den Spielen und der durch die ätolische Colonie erweiterten Macht der sogenannten Koile Elis.

Rein historisch ist dagegen die Nachricht von der Anordnung oder Erneuerung der Olympien durch Iphitus von Elis und Lykurg von Sparta; denn sie stützt sich auf ein in der späteren Zeit erhaltenes Monument, auf den im Heräon von Olympia aufbewahrten Diskus des Iphitus, auf welchem das Formular der heiligen Waffenruhe, das vor jeder olympischen Feier die eleischen Fecialen abkündigten, nicht in gerader Linie, sondern im Kreise geschrieben war; denn in diesem Formulare wurden jene beiden Männer geradezu als Anordner der Olympien und des mit ihnen verbundenen Gottesfriedens genannt [30]). Ob dem Kleosthenes, dem Sohne des Kleonikus aus Pisa, der meines Wissens nur in einer [31]) Stelle mit jenen beiden als Anordner der Olympien verbunden wird, wirklich ein Antheil daran zukomme, scheint mir wegen der geringen Auctorität, auf welcher dieser Name beruht, gegenüber dem Schweigen eines so wichtigen Monuments, als der Diskus ist, sehr zweifelhaft; ich möchte vielmehr den Namen des Sohnes wie des Vaters für bloße Personificationen des in Pisa, d. h. in Olympia, durch Kraft gewonnenen Siegesruhmes erklären und vermuthen, daß er allein von den Pisaten, zur Beschönigung ihrer ungerechten Ansprüche am olympischen Agon erdichtet worden sei, Ansprüche, denen erst die Feier der achten Olympiade die Entstehung gegeben hat. Den Vater des Iphitus nannte ein Epigramm in Olympia Hämon, die gemeine griechische Sage Praxonides, die eleischen Urkunden Iphitus [32]). Er war ein Nachkomme jenes Oxylus, und wenn auch schwerlich ein βασιλεύς, wie ihn gleichwol Phlegon aus Tralles (p. 140.) nennt, da nach Pausanias (V, 4, 5.) nur der Sohn des Oxylus als König in Elis geherrscht hat, doch gewiß aus einem der herrschenden adeligen Geschlechter von Elis. Als Griechenland an Bürgerkriegen und pestartiger Krankheit litt, habe er auf Geheiß des delphischen Orakels die Erneuerung der Olympien unternommen [33]), die Ekecheiria gestiftet [34]) und die Eleer beredet, dem Herakles zu opfern, den sie bis dahin für einen ihnen feindlichen Heros gehalten hätten. Gleichwol spricht Pausanias an einer andern Stelle [35]) von der Verwandtschaft zwischen den Herakliden und den Königen Ätoliens, und daß namentlich die Mutter des Hyllus und des Thoas, des Großvaters des Oxylus Schwestern gewesen wären; es sei daher vergönnt, hier die Vermuthung auszusprechen, daß in Elis zwar der gemeine Mann sowol der alten Epeer als der später eingewanderten Ätoler äolischen, der Adel aber — und Elis hat, wie unten gezeigt werden wird, lange Adelsherrschaft gehabt — dorischen Ursprungs war; ja ich möchte glauben, daß die eleischen Priester- und Prophetengeschlechter, die Jamiden, Telliaden und Klytiaden, dem ganzen dorischen Stamme des Peloponnes in jener Eigenschaft angehört haben; eine Vermuthung, die sich darauf stützt, daß fast alle dorischen Staaten, aber auch beinahe nur diese, sie als Priester und Propheten gebraucht haben, und die zugleich erklären würde, warum dem eleischen Lande ein so allgemeiner ewiger Gottesfrieden gesichert wurde; der olympische Zeus ist nämlich der dorische oder hellenische Zeus, sein Tempel ist trotz Strabo [36]) erst von Dorern gegründet, Elis ist demnach gleichsam das levitische Land des dorischen Peloponnes. Allein diese Vermuthung, daß der olympische Agon von Dorern gestiftet sei, erklärt es, wie die Sage hat entstehen können von der Stiftung der Olympien aus den Akrothiniois der Beute, die Herakles, (wie wir gesehen haben, ein dem achäischen Stamme feindlicher Heros) dem Epeerkönige Augeas abgenommen; denn nimmer werden doch die achäischen Eleer eine Sage gebildet haben, die Nichts andres als die Besiegung der Achäer durch die Dorer bedeutet. Weiter sprechen, da die Dorer einen vorzüglichen Anspruch auf den Namen Ἕλληνες machten, der Name Ἑλλανοδίκαι, den die Kampfrichter in Olympia, wie die Richter im spartanischen Heere führten [37]), ferner das fast ausschließliche Begünstigen der Gymnastik in Olympia mit Vernachlässigung der Musik für den dorischen Charakter des Agon und wenn die große und

28) Müller Dor. I. 158 fg. 29) *Paus.* 5, 8, 5. 30) *Paus.* 5, 20, 1. Erwähnung jenes Diskus noch bei Phlegon Trall. S. 136. 31) Phlegon Trall. a. a. O. S. 136.

32) *Paus.* 5, 4. 6. Phlegon a. a. O. 33) S. noch *Vellej. Pat.* 1, 8. *Dio Chrys.* or. Olymp. XII. p. 402. Reisk. *Zedren.* Compend. Hist. fol. 88. 34) Iphitus wurde dargestellt in Olympia, wie er von der Ekecheiria bekränzt wird; s. *Paus.* 5, 10. a. E. 26, 2. 35) *Paus.* 5, 3, 7. 36) s. Note 28 u. 31. 37) Müller Dor. 2, 240.

eigenthümliche Verehrung, die dem Pelops hier erwiesen wurde [38]) für die Theilnahme des ganzen dorischen Peloponnes Zeugniß gibt, so beweist die Verbindung gerade des spartanischen Gesetzgebers [39]) mit dem Eleer Iphitus zur Anordnung des Agon und der damit in Verbindung stehenden Ekecheiria die besondere und vorzügliche Theilnahme Spartas, des ersten dorischen Staats, wie denn auch nächst Elis keine Stadt in der früheren Zeit so viel Olympioniken aufzuweisen hat, als Sparta. Die griechischen Chronologen setzen die Einrichtung des Iphitus und Lykurg 300 Jahre nach Trojas Zerstörung, 220 Jahre nach der dorischen Einwanderung, d. h. 884 J. v. Chr. Geb. Aber dieser Agon, beschränkt auf die bloße Übung im Stadium, war gewiß lange Zeit ganz glanz- und bedeutungslos, wie allein schon der Umstand beweist, daß erst 108 Jahre später die Sieger in diesen Spielen regelmäßig aufgezeichnet wurden; früher mag nicht nur die Aufzeichnung, sondern selbst die Abhaltung der Spiele öfter unterblieben sein. Von jenem Jahre an aber wurden die Spiele regelmäßig 293 Mal, d. h. von 777 vor bis 392 nach Chr. Geb. und zwar alle vier Jahre begangen; dieses sind die großen Olympien, welche allein ein hellenischer Agon waren; daneben begingen die Eleer alle Jahre (vermuthlich mit Ausschluß des Jahres, in welches die großen fielen) kleine Olympien, die wol nur eleische Spiele waren [40]). Wann die großen Olympien Nationalspiele aller Griechen wurden, ist schwer auszumitteln; in keinem Falle früher, als bis die verschiedenen griechischen Stämme sich als ein verwandtes Volk fühlen lernten, und der Name der *Ἕλληνες* auf alle übertragen wurde; vermuthlich hat die steigende Macht Spartas und das erweiterte Ansehn des olympischen Tempels wie des an denselben geknüpften Orakels *δι' ἐμπύρων*, Einfluß hierauf ausgeübt. Zuerst mögen die Arkadier, dann die Äoler außerhalb des Peloponnes, später die Athener und die Ioner und zuletzt die Achäer des Peloponnes als Theilnehmer zugetreten sein. Es wird uns nämlich berichtet, daß Öbotas aus dem achäischen Dyme Ol. 6. im Stadium gesiegt, und obgleich er der erste Achäer gewesen, dem ein olympischer Sieg zu Theil geworden, doch von seinem Vaterlande keine der Belohnungen erhalten habe, die das Vaterland dem Sieger gewöhnlich verlieh; darüber habe er die Verwünschung ausgesprochen, es möge nie einem Achäer mehr ein olympischer Sieg werden; ein Gott sorgte für die Erfüllung des Fluchs, der nicht eher von ihnen genommen wurde, bis sie Ol. 80., vom delphischen Orakel belehrt, eine Statue dem Öbotas in Olympia errichteten und Anderes zu seiner Ehre thaten; noch zu Pausanias Zeit herrschte der Gebrauch, daß, wenn Achäer in Olympia kämpfen wollten, sie dem Öbotas ein Opfer brachten und nach erlangtem Siege seine Statue in Olympia bekränzten [41]). Niemand wird wol das Fabelhafte dieses Berichtes verkennen; aber er beweist, dünkt mich, eine erst spät überwundene tiefe Abneigung der Achäer gegen den olympischen Gott und seinen Agon, über die nur zuweilen einzelne Achäer sich wegsetzten, aber die eleischen Richter blieben so lange unerbittlich, bis der achäische Städteverein als Ganzes den olympischen Jupiter und seinen Agon anerkannte, was sich nur durch Absendung einer Staatstheoria ausführen ließ. So wäre denn auch diese Thatsache ein neuer Beweis gegen den vermeintlichen achäischen Ursprung des olympischen Agon. Der früheste arkadische Sieger, der erwähnt wird, ist Cleomantis aus Clitor, der Ol. 3. im Stadium siegte; ich finde überhaupt in dem Corsinischen allerdings unvollständigen und mancher Berichtigung fähigen Verzeichnisse der Olympioniken 28 Arkadier, darunter 6 aus Mantinea, 6 aus Heräa, 4 aus Mänalum, 3 aus Clitor, 2 aus Phigalia; von jenen haben 11 im Faustkampf, 6 im Ringen, 3 im Pankration, 3 im Stadium, 2 im Pentathlon, 1 im Dolichus, 1 im Waffenlaufe gesiegt. Unter den Athenern ist der älteste Olympionike des Verzeichnisses Pantakles, welcher Ol. 21. und 22., der nächste ist Euribates, welcher Ol. 27 und zwar beide im Stadium siegten; von Ionern scheint Onomastus aus Smyrna der älteste zu sein, er siegte Ol. 23. im Faustkampfe; der nächste Polymnestor aus Milet, er siegte Ol. 46. im Stadium; von Thebanern der älteste Plato oder Pagondas (Ol. 25. im Wagenrennen); der früheste Böoter Orythemis aus Coronea (Ol. 12. im Stadium). Betrachten wir dieses Siegerverzeichniß noch mit Rücksicht auf das Verhältniß der Städte, denen die Sieger angehören, so finden wir, daß nach Elis und Sparta die meisten aus dorischen Städten sind und zwar ganz besonders aus den spartanischen Colonien, namentlich sind 17 aus Cyrene, 3 aus Arsinoe, 2 aus Barca, 5 aus Tarent, 5 aus Agrigent; dann sind 18 aus Messenien, 7 aus Argos, 4 aus Epidaurus; 12 aus der argioischen Colonie Rhodus, 3 aus Cos, 12 aus Sikyon, dagegen nur 5 aus Korinth, 5 aus der korinthischen Colonie Syrakus, 4 aus Corcyra, 4 aus Epidamnum, 4 aus Megara, 4 aus Ägina, 2 aus Ambracia. Merkwürdig ist die geringe Anzahl kretensischer und die noch geringere delphischer Sieger. Von Achäern sind 3 aus Ägium, je 2 aus Pellene, Paträ und Dyme, 1 aus Ägira, dagegen 10 aus Croton, was aber durch die Pythagoräer dorisirt war. Aus Thessalien, namentlich aus Cranon, Larissa und Pharsalus sind 11, aus ionischen Städten sind 33, namentlich 5 aus Milet, je 3 aus Chios, Smyrna, Colophon und Ephesus, je 2 aus Samos, Andrus und Cyzicus, je 1 aus Chalcis, Eretria, Karystus, Erythrä, Narus u. s. w. Später finden wir, indem sich die griechische Bevölkerung immer mehr verbreitet, Sieger aus Epirus, Macedonien, Thracien, Troas,

38) Vergl. diese Encykl. unter Olympieion zu Olympia und oben Note 23. 39) *Plut.* Lykurg 1 und 23. (wo ganz eigenthümliche Nachrichten des Hermippus, vermuthlich aus seinem Buche über die Gesetzgeber mitgetheilt werden) *Athen.* XIV, 635 sq. *Λυκοῦργος ὑπὸ πάντων συμφώνως ἱστορεῖται μετὰ τοῦ Ἰφίτου τοῦ Ἠλείου τὴν πρώτην ἀριθμηθεῖσαν τῶν Ὀλυμπίων θέσιν διαθεῖναι.* 40) *ἤγετο δὲ καὶ κατ' ἐνιαυτόν, ἅπερ ἐλάττω ἐκάλουν. Siebenkees* Anecdot. Gr. p. 95. Daher *Ὀλύμπια τὰ μεγάλα* bei Lucian Herodot. 1.

41) *Paus.* 7, 17. a. G. 6. 3, 8.

Pergamum, Lydien, Phrygien, Karien, Lykien, Cilicien, Kappadocien, Mesopotamien, Pamphylien und Römer; ganz besonders aber sind sehr viele Olympioniken der spätern Zeit aus Alexandrien; der früheste ist Krates, welcher Ol. 142. im Stadium siegte; außer ihm finde ich noch 24 alexandrinische Olympioniken.

Die Theilnahme für den olympischen Agon stieg, je mehr die Eleer durch Aufnahme neuer Kampfspiele ihn glänzender machten; die Geschichte dieser allmäligen Erweiterung findet unten natürlicher seine Stelle. Daher hier nur folgende Bemerkungen. Die Krotoniaten oder Sybariten sollen versucht haben, den olympischen Agon dadurch zu vernichten, daß sie für dieselbe Zeit, wo er gehalten wurde, Wettkämpfe ankündigten, in denen die Sieger große Geldpreise erhalten sollten [42]). Es sind beide Städte achäische Colonien; sollte nicht, die Wahrheit der Erzählung vorausgesetzt, die, wenn die Begebenheit Kroton angehört, jeden Falls auf die Zeit nach der Vernichtung des pythagorischen Bundes und seines politischen Einflusses auf Kroton bezogen werden muß, hier wieder die Nationalantipathie der Achäer gegen den dorischen Agon eingewirkt haben? Sehr nachtheilig hat die römische Herrschaft anfangs auf den Agon gewirkt; denn theils hat wol dieselbe ängstliche Politik, die die griechischen Bundesgenossenschaften (*συστήματα*) fast alle aufgelöst oder suspendirt hat, auch die großen Volksfeste als gefährlich für die Sicherheit ihrer Herrschaft betrachtet; theils haben die Römer durch Verdunklung der hellenischen Spiele den Glanz der römischen zu heben geglaubt; endlich hat allerdings die allgemeine Verarmung der Griechen den Eleern es unmöglich gemacht, die Spiele so prächtig wie sonst zu halten, und Privatpersonen verhindert, die Kosten der olympischen Reise und des Aufenthalts daselbst zu bestreiten. Sulla, der weil es ihm zum mithridatischen Kriege an Geld fehlte, die Tempelschätze und die schönsten und kostbarsten Weihgeschenke Olympias so wie von Epidaurus und vielleicht auch Delphi's geplündert hatte, ließ Ol. 175. in Olympia nur den Wettkampf des Stadiums, die übrigen in Rom veranstalten, scheinbar, um das römische Volk zu erheitern und zu zerstreuen, in der That, um den Glanz seiner eignen Triumphe zu erhöhen [43]). Daß die öffentliche Meinung selbst in Griechenland in der ciceronischen Zeit dem olympischen Sieg nicht mehr den früheren Werth beilegte, das scheint die Äußerung Cicero's zu beweisen (Tusc. I, 46.): nimium fortasse Graeci putant, *vel tum potius putabant*. Mäcenas gab dem August den Rath, den dieser befolgt zu haben scheint, nur in Rom und sonst nirgends *ἱπποδρομίας* veranstalten zu lassen, damit eines Theils die römischen Spiele so viel an Glanz gewönnen, als die andern verlieren würden, theils die besten Pferde zum Dienste in der Reiterei gebraucht werden könnten, endlich um nutzlose Verschwendung des Geldes zu verhüten [44]). Josephus [45]) berichtet von Herodes, daß er den durch Geldmangel gesunkenen olympischen Agon wieder gehoben habe, indem er für die Opfer und den sonstigen Schmuck der Panegyris nicht unbedeutende Fonds aussetzte; um dieser Wohlthaten wegen sei er von den meisten als beständiger Agonothet anerkannt worden. Tiberius scheint dem Agon seine kaiserliche Gunst zugewandt zu haben; denn unter ihm wurde das Pferderennen Ol. 199. erneuert, und sein Viergespann erhielt den Sieg. Noch persönlicher war, wie unten angeführt werden wird, die Theilnahme Nero's am Agon. Trajan bestätigte und erweiterte, nach dem Vorgange des Augusts die von Staatswegen den Siegern in den iselastischen Agonen verliehenen Auszeichnungen und Belohnungen [46]); über Hadrian's Theilnahme hat Hr. Rathgeber in diesem Bande der Encykl. S. 240 eine Vermuthung aufgestellt; auf den Artikel desselben Gelehrten Olympia S. 161 verweise ich auch wegen der spätern Geschichte der Spiele.

§. 4. **Olympischer Gottesfrieden.** Gottesfrieden (*ἐκεχειρία, σπονδαί*) war mit sehr vielen griechischen Festen verbunden und hatte überall wenigstens die Wirkung, daß die das Fest Besuchenden von keinem der Staaten oder Privaten, welche sich zur Gemeinschaft des Festes hielten, während der Feier und einige Zeit vor- und nachher, d. h. während der ganzen *ἱερομηνία*, die oft einen Monat und darüber dauern mochte [47]), angegriffen, beleidigt oder verletzt werden durften [48]); es wurde dadurch also auch für die im Kriege begriffenen Staaten, wenigstens so weit als es ihre *θεωρούς* anging, eine Waffenruhe bewirkt; der Staat, welcher die Aufsicht über das Fest und die damit verbundenen Spiele führte, kündigte jedes Mal den Gottesfrieden und die Zeit, während welcher er dauern sollte, an, (*ἐπαγγέλλειν τὴν ἐκεχειρίαν*) [49]) also z. B. die Eleer die Olympische, die Amphiktyonen die Pythische, die Argiver die Isthmische [50]); die Ankündigung erfolgte durch besondere heilige Boten, Fecialen, *σπονδοφόροι*; von denen, welche sich auf den Gottesfrieden beriefen, sagte man: *ἐκεχειρίαν, σπονδάς, μῆνα προφασίζεσθαι, ὑποφέρειν* [51]). Die Verabredungen der Athener wegen der eleusinischen *ἐκεχειρία* sind uns in einer, leider sehr lückenhaft auf uns

42) *Athen.* XII, 522. c. 43) *Appian.* bell. civ. 1, 99. vergl. diesen Bd. d. Encykl. S. 161. 44) *Dio Cass.* 52, 30. 45) *Joseph.* Antiquitt. Jud. 16, 9.

46) Vergl. hierüber die folgenden Abschnitte. 47) Inscr. Ephes. ap. *Chandl.* Inscr. Antiq. n. 36. p. 12. *ἐκεχειρίαν εἰς ὅλον ἐπώνυμον τῆς θεοῦ μῆνα* (d. i. *Ἀρτεμισιῶνα*). In dem amphiktyonischen Dekrete bei *Boeckh.* Corp. Inscr. nr. 1688., wo zwei Mal Zeile 48 und 49 *ἐκεχειρίαν* vorkommt, findet sich auch Zeile 46 *ἐνιαυτία ἁ ἱερομηνία ἁ Πυθιάς.* Die attische *ἐκεχειρία* dauert für die großen Mysterien, welche im Boedromion begangen werden, den ganzen Metagitnion, den ganzen Boedromion und zehn Tage im Pyanepsion; für die im Anthesterion begangenen kleinen Mysterien einen ebenso langen Zeitraum, nämlich vom 1. Gamelion bis zum 10. Elaphebolion. Vergl. die Note 52 anzuführende Urkunde. 48) Diesen Vorzug der hellenischen Panegyris rühmt *Isokrat.* Panegyr. XII. *ὅτι τοιοῦτον ἔθος ἡμῖν παρέδοσαν, ὥστε σπεισαμένους πρὸς ἀλλήλους καὶ τὰς ἔχθρας τὰς ἐνεστηκυίας διαλυσαμένους συνελθεῖν εἰς ταὐτὸν κτλ.* 49) *Strabo* 8, 343. T. 3. p. 71. Tzsch. *Thucydid.* 5, 49. Bei Phlegon Trall. S. 140 ist für *ἐκεχειρίαν ἀγγέλλειν* zu lesen *οἱ Πελοποννήσιοι ἐπέτρεψαν τοῖς Ἠλείοις — ἐκεχειρίαν ἀγγέλλειν ταῖς πόλεσι ἐκεχειρίαν ἀγγέλλειν* hat derselbe Schriftsteller auch S. 136. 50) *Xenoph.* Hellenic. 4, 7, 2. 51) *Ib.* 5, 1. 29. 2, 2.

gekommenen, Urkunde erhalten[52]). Auch bei den römischen Festen kam Gottesfrieden vor[53]). Die olympische *ἐκεχειρία*, welche vielleicht im Lande selbst *Θέρμα* hieß[54]), (d. i. attisch *θεσμός*) und wol unter dem Schutze des Apollon *Θέρμιος* (d. h. *θέσμιος*) stand[55]), sicherte[56]) theils dem eleischen Lande selbst, jedoch vermuthlich mit Ausschluß der unterthänigen Städte, beständige Unverletzlichkeit; nach Strabo[57]) ist schon dem Orylus von den Herakliden, d. h. den dorischen Staaten des Peloponnes, eidlich verheißen worden, daß das eleische Land dem Zeus heilig, jeder, der es feindlich angreifen, oder wenn es so angegriffen wäre, nicht nach Kräften helfen würde, verflucht sein solle. Deshalb mußten bewaffnete Heere, die durch das Land ziehen wollten, ihre Waffen vorher an der Grenze abgeben, um sie an der andern wieder zu empfangen. Auf diese Weise war Elis geschützt, ohne durch Mauern vertheidigt zu sein und die Bewohner des Landes lebten frei von jeder Kriegsfurcht und Kriegsnoth, ein heiliges, reines Leben, meistens dem Ackerbau. Diese beständige Unverletzlichkeit wurde mit Ausnahme der durch Phidon von Argos in der achten Olympiade gegen Elis unternommenen Angriffe im Ganzen bis in den peloponnesischen Krieg gehalten, und die Eleer bemühten sich dieselbe dadurch zu verdienen, daß sie sich jeder Theilnahme an den Kriegen ihrer Nachbarn enthielten, jene geringe und vom spartanischen Sieger um so reicher belohnte im zweiten messenischen Kriege abgerechnet; selbst an den persischen Kriegen hatten sie keinen, oder sehr geringen Antheil[58]). So wie aber die Eleer kurz vor dem Ausbruche des peloponnesischen Kriegs für Korinth gegen Korcyra[59]), und mit dem Beginne jenes Krieges für die peloponnesische Symmachia gegen die attische Partei nahmen[60]), da setzten sie sich verschiedenen Angriffen von feindlicher Seite aus. Doch als sie im 11. Jahre jenes Krieges, gereizt durch den Ausspruch der Lacedämoner, der an Lepreon die Autonomie ertheilte, erst mit Argos, Korinth und Mantinea, dann mit Argos, Mantinea und Athen sich gegen Sparta verbunden und den Truppen des letztern verschiedentlich sich in offenen Schlachten entgegengestellt hatten[61]), da konnte jene versprochene Neutralität sie nach dem Ende des attischen Krieges nicht gegen die Ol. 94, 3. und 4. von Agis unternommenen Angriffe[62]), und nach dem ein Mal dies Beispiel gegeben war, konnte jene sie noch weniger Ol. 103, 4. gegen den sie noch schwerer niederdrückenden Feldzug der Arkader, Athener und deren Verbündeten beschützen. Die zweite Wirkung jenes Gottesfriedens war Beschützung der nach Olympia ziehenden *θεωροὶ* gegen jede feindliche Verletzung und allgemeine Waffenruhe während der *ἱερομηνία* im Peloponnes; wer dawider handelte, nachdem ein Mal „die eleischen Friedensbringer Zeus des Kroniden, der Jahreszeiten Herolde," wie Pindar[63]) sie nennt, Waffenruhe geboten hatten, verfiel in eine durch olympisches Gesetz bestimmte, von einem eleischen Gerichte zu erkennende Buße, die zum Theil in die eleische Staats-, zum Theil in die Tempelkasse des olympischen Zeus floß; sie betrug für jeden Hopliten, mit dem ein feindlicher Angriff unternommen war, zwei Minen[64]); bis die Buße erlegt war, konnte man von der Theilnahme an den Olympien ausgeschlossen werden; ein anderes Mittel der Execution gab es schwerlich; daher hat auch der olympische Nomos überhaupt schwerlich für Andere als für die Theilnehmer am olympischen Tempel und den damit verbundenen Festen und Spielen gegolten. Das Privilegium der Asylie, was die Eleer wegen der Leitung der Olympien in den Zeiten der hellenischen Unabhängigkeit genossen hatten, wurde in den römischen Zeiten durch Steuerfreiheit ersetzt, die noch unter Julian dem Apostaten bestand, die auch die Delpher wegen der Pythien genossen[65]).

§. 5. **Berechtigung zur Theilnahme an den Olympien.** Zur Theilnahme an den Olympien waren alle Hellenen[66]), und Hellenen ausschließlich[67]), berechtigt; die Zulassung von Alexandrinern hatte, da es immer nur Griechen waren, ebenso wenig Auffallendes, als die von Griechen aus andern oben (§. 3.) angeführten barbarischen Landschaften, und wurden späterhin auch Römer[68]) zugelassen, so hatten diese, seitdem sie über Griechenland geboten, auch aufgehört, den Griechen als Barbaren zu erscheinen, und die Eitelkeit beider Völker sich darin gefallen, den Römern auf diese und jene Art hellenischen Ursprung anzudichten, indem es erst dem neuern vergleichenden Sprachstudium vor-

52) *Boeckh.* Corp. Inscr. n. 71. T. I. p. 107 sq. p. 890. Ich bemerke hier gelegentlich, daß die Unverletzlichkeit der Theilnehmer des Festes innerhalb Attika's auch selbst gegen gerichtliche Exekution für die Dionysien und Mysterien durch besondere Gesetze verfügt wurde; man vgl. Demosth. g. Mid. S. 517. 1. 17. 53) Niebuhr, Römisch. Gesch. 2, 40, 122. (2. Aufl.) Dionys, R. A. VII. 71. a. E. *πολλὰ μὲν καὶ ἄλλα ἐγίνετο νόμοις Ἑλληνικοῖς κατὰ — ἐκεχειρίας.* 54) Hesych. s. W. *Θέρμα.* 55) *Paus.* 5, 15, 4. Müller, Dor. 1. 252. 2, 514. 56) Müller, Dor. I. 185 fg. 57) *Strab.* 8, 357. a. E. sq. T. III. p. 149. Tzsch. *Polyb.* 4, 74. *Diod.* Fragm. VII. B. p. 18. Bipont. 58) *Paus.* 5, 4, 5. *Herod.* 8, 72. *Diod.* Excerpt. Vatic. p. 5. ed. Dind. 59) *Thucyd.* 1, 27. 30. 46. 60) *Thucyd.* 2, 9 sq. 2, 25. *Paus.* l. c. 61) *Thucyd.* 5, 41. 64 sq. 62) *Xenoph.* Hellenik. 3, 2. *Diod.* 14, 34.

63) *P.* Isthm. 2, 23. 64) *Thucyd.* 5, 49. Als der Athener Phrynon auf dem Wege nach Olympia von den Soldaten des Philipp während der *ἱερομηνία* geplündert worden war, entschuldigte sich Philipp damit, die Soldaten hätten nicht gewußt, daß die Festzeit schon eingetreten sei, und gab jenem nicht nur alles Geplünderte wieder zurück, sondern beschenkte ihn auch aus seinem eignen Vermögen. Argum. ad *Dem.* or. de f. l. 335, 13. *Aeschin.* de leg. sua. p. 197. 65) *Julian.* Ep. 35. Opp. p. 408. 66) *Demosth.* c. Aristocr. 633, 6. *κοινοὶ ἅπασιν (Ἕλλησιν) εἰσιν οἱ κατὰ τὴν Ἑλλάδα ἀγῶνες.* 67) Als Alexander, der Sohn des Amyntas in Olympia am Wettrennen im Stadium Antheil nehmen wollte, waren seine Gegner geneigt, dies zu verweigern, *φάμενοι οὐ βαρβάρων ἀγωνιστέων εἶναι τὸν ἀγῶνα ἀλλὰ Ἑλλήνων.* Alexander aber wies zur Zufriedenheit derer, *οἱ τὸν ἐν Ὀλυμπίῃ διέπουσιν ἀγῶνα* nach, daß das königliche Geschlecht in Macedonien griechischen und zwar argivischen Ursprungs sei. *Herod.* 5, 22. Philipp, d. S. des Amyntas, siegte Ol. 106. in Olympia *ἅρματι* und erhielt die Nachricht davon am Tage, wo Alexander ihm geboren wurde. *Justin.* 12, 16. Nach ihm gibt es mehre Siege von Macedoniern, sogar von Macedonierinnen zu Olympia. 68) *Paus.* 5, 20, 4.

behalten blieb, das Lateinische nicht mehr als Tochter sondern als Schwester des Griechischen anzuerkennen. Von Hellenen aber wurden nur die ausgeschlossen, die entweder selbst oder der Staat, dem sie angehörten, eine Asebeia begangen hatten, durch welche entweder gegen die Götter überhaupt oder gegen den olympischen Zeus insbesondere gefrevelt war. Im Grunde genommen sind es also dieselben Personen, denen der Besuch religiöser oder öffentlicher Örter, die Theilnahme an öffentlichen religiösen Feierlichkeiten auch anderswo untersagt war, z. B. alle mit Blutschuld behafteten [69]), alle *ἐναγεῖς*; insbesondere aber waren die ausgeschlossen, welche dem olympischen Zeus eine Geldstrafe zu zahlen verurtheilt, die Abtragung derselben unterlassen hatten. Wenn Themistokles es verlangte und durchsetzte, daß Hiero, der Tyrann von Syrakus, welcher Kampfpferde nach Olympia geschickt hatte, um am Wagenrennen Antheil zu nehmen, nicht zugelassen wurde, weil er im Kriege gegen Xerxes die Sache der Hellenen nicht unterstützt hätte [70]), so ließ dies sich durch religiöse Gründe um so eher rechtfertigen, da die Perser die griechischen Tempel verbrannt und geplündert hatten, daher der Krieg gegen sie einen religiösen Charakter hatte; und wenn in der 98. Olympiade Lysias [71]) die olympische Panegyris ermunterte, des älteren Dionys Theoroi nicht zu den heiligen Spielen zuzulassen, sie, die Abgesandten der *ἀσεβεστάτης τυραννίδος*, so bezeichnen die letzten Worte den religiösen Vorwand jener Foderung. Das weibliche Geschlecht war, was die Opfer, die Processionen, die Recitationen, die Pferde- und Wagenrennen betrifft, gewiß in keiner Art verhindert als Zuschauerinnen zu erscheinen, und im Pferd- und Wagenrennen haben sie sogar als Mitkämpferinnen auftreten dürfen, wobei Pferde und Wagen natürlich immer von einem männlichen Heniochos gelenkt wurden, nie von der Frau, der die Pferde gehörten. Am meisten haben spartanische und macedonische Frauen zu Olympia in dieserlei Wettrennen sich versucht [72]). Die erste war Kyniska, die Tochter des Archidamus II., die Schwester Agesilaus des Großen [73]); erwähnt finde ich noch die Euryleonis, aus Lakonien [74]), die Belistiche aus Macedonien [75]), die Berenike Euergetis, Gemahlin Ptolemäus III. [76]), um minder bekannte zu übergehen [77]). Dagegen durften verheirathete Frauen den gymnastischen Kampfspielen, bei welchen die Athleten wenigstens seit Ol. 15. größtentheils nackt erschienen, nicht zuschauen; Frauen, welche dabei ertappt wurden, oder an den ihnen ausdrücklich verbotenen Tagen über den Alpheus gingen, traf die Strafe, zum typäischen Felsen herabgestoßen zu werden [78]). Ausnahme fand nur statt zu Gunsten der Priesterin der Demeter Chamyne; auch soll nur ein Mal dies Gesetz übertreten worden sein, nämlich von Kallipateira, welche auch Pherenike hieß, der Tochter des Diagoras aus Rhodus, deren Vater, deren drei Brüder Damagetus, Dorieus und Akusilaus, deren Schwestersohn Eukles und eigner Sohn Peisirrhodus olympische Sieger waren, und mit Rücksicht hierauf wurde ihr auch von den Hellanodiken Verzeihung gewährt [79]). Jungfrauen dagegen hatten die Erlaubniß, auch bei den gymnastischen Kämpfen zuzusehen [80]). Auch dieser Gebrauch ist dorisch.

§. 6. **Bestandtheile des Festes. A. Opfer. Schmausereien. Processionen.** Die Feierlichkeiten bei den olympischen Spielen waren doppelter Art; sie bestanden wie die aller ähnlichen Feste theils aus Opfern, wozu wir auch die Schmausereien und Processionen rechnen, theils aus den eigentlichen Wettkämpfen; jenes ist die *βουθυσία*, oder *βουθυσίαι* oder *ἑορτή*, diese sind des Pindars *ἀέθλων ἅμιλλαι, ἀ. τεθμός, νικαφορίαι* [81]). Geopfert wurde vielfach, theils im Namen des eleischen Staats, vor Allem dem olympischen Zeus [82]) (und dieses Hauptopfer wurde, wie weiter unten gezeigt werden wird, den Tag nach Beendigung aller Wettkämpfe dargebracht), dann auf den sechs Doppelaltären der Altis, deren jeder zwei der oberen Götter als *θεοῖς συμβώμοις* geweiht war [83]), auch dem Herakles, dem Pelops und einigen Landesheroen [84]); theils von fremden Staaten, die hierher *θεωρίας* schickten, theils auch von den Kämpfern und Siegern. Jene eleischen Staatsopfer standen gewiß an Kostbarkeit und Glanz keinem in andern griechischen Staaten üblichen Opfer nach und mochten bei weitem die meisten übertreffen; hierauf mag ein großer Theil vom Ertrage des beträchtlichen [85]) olympischen

69) *Paus.* 5, 2, 2. 70) *Plut.* Themist. 25. *Aelian.* V. H. 9, 5. *Bentley* de ep. Themist. c. 5. 71) *Diod.* 14, 109. 72) *Paus.* 3, 8, 1. 73) *Xenoph.* Agesil. 9, 6. *Plut.* Agesil. 20. Laconic. Apophth. 8. p. 184 Hutt. *Paus.* l. c. 15, 1. Das Epigramm in der Anthol. Palat. T. 2. p. 537. 16. Ihr zu Ehren war in Sparta ein Heroon errichtet, in Olympia aber zum Andenken an diesen Sieg Erzstatuen der Pferde (5, 12, 4.), und eine Darstellung des Wagens, des Wagenlenkers und der Kyniska selbst (6, 1). S. diese Encykl. unter Olympieion zu Olympia. 74) *νίκην ἵππων συνωρίδι ἀνείλετο Ὀλυμπικήν* *Paus.* 3, 17, 6. 75) *Paus.* 5, 8, 11. 76) **Drumann** z. Rosett. Inschr. S. 88. Daß aber Berenike von diesem Umstande Athlephoros auf der Rosett. Insch. genannt werde, kann ich nicht zugeben. 77) *Boeckh.* C. I. n. 1591. einer böotischen Inschrift, werden einige Frauen als Siegerinnen *ἅρματι τελείῳ* und *συνωρίδι τελείᾳ* aufgeführt.

78) *Paus.* 5, 6, 17. 6, 20, 9. **Valckenaer**, z. Theokr. S. 197 fg. 79) Etwas abweichend von Pausanias ist die Darstellung beim Schol. *Pind.* Ol. VII. p. 158 ed. Boeckh, und noch mehr und unrichtiger die bei *Aelian.* V. H. 10, 1. 80) Gegen Valckenaer, der den Zusatz *παρθένους δὲ οὐκ εἴργουσι θεᾶσθαι* auch aus dem Grunde als unecht verwirft, weil man doch nicht eine Prüfung der Jungfräulichkeit der Zuschauerinnen hätte anstellen können, muß bemerkt werden, was sich überall von selbst versteht, daß jede Unverheirathete für eine Jungfrau gilt. Auch der Kaiser August athletarum spectaculo muliebre secus omnes adeo submovit. Suet. Aug. 44. 81) S. *Dissen* Excurs. I. ad Pind. p. 264 sq. Noch Tzetzes Chiliad. 12, 864. verbindet richtig *τὴν Ὀλυμπίων ἑορτὴν καὶ τὸν ἀγῶνα*. 82) Wo in den Olympien von *θυσία* schlechthin die Rede ist, muß man immer das Hauptopfer verstehen, das dem Zeus gebracht wurde. 83) Ein Verzeichniß der Altäre in Olympia nach der Ordnung, in der die Eleer auf denselben opfern, hat *Paus.* 5, 14. hiermit vergl. Schol. *Pind.* Ol. 5, 8 u. 10. (aus dem Grammatiker Herodor). 84) *Paus.* 5, 13, 8. 85) Die korinthischen Deputirten bei der peloponnesischen Tagsatzung weisen auf die Möglichkeit hin, zum Zwecke der Errichtung einer Flotte, Anleihen bei dem delphischen und olympischen Tempel zu unternehmen. *Thucyd.* 1, 121. Dieser Umstand zeigt, beiläufig gesagt, auch die Richtigkeit unserer früher aufgestellten Ansicht, daß der olympische Tempel, so wie be-

Tempelvermögens und eine nicht unbedeutende Summe von den Strafgeldern und auch aus dem eleischen Staatsschatze verwandt worden sein, und wenn die gewöhnliche Vorstellung die Olympien für *ἑορτὴ τοῦ Διὸς μεγίστη* erklärte [86]), so ist dies, wenn nicht vorzugsweise, doch gewiß ebenso sehr das Verdienst der Opfer als der Spiele. Die griechischen Städte aber, oder wenigstens alle irgend bedeutende derselben, die nicht entweder ausdrücklich ausgeschlossen waren, oder nach Observanz sich der Olympien enthielten, beschickten die Olympien durch heilige Abgeordnete, *θεωροί*, die wol wenigstens bei den größten Staaten einem oder mehren [87]) *ἀρχιθεώροις* oder *ἀρχιθεώροις* untergeordnet waren. Die Bestimmung der Theoren war vorzugsweise im Namen ihres Staats dem olympischen Zeus zu opfern und an der großen Procession Antheil zu nehmen; daneben waren sie auch gewissermaßen die officiellen Zuschauer der Spiele und Festlichkeiten [88]); denn daß das Zusehn gar nicht zu ihrem geheiligten Amte gehört habe, kann ich nicht zugeben [89]). Ernannt wurden sie vom Staate, der Volksversammlung oder dem Senate [90]), oder auf den Vorschlag dieses von jener, zum Theil aus den Beamten [91]); auch hatten vielleicht in manchen Städten gewisse Geschlechter erbliche Ansprüche darauf. Indem nun die Ehre des von ihnen repräsentirten Staats dabei auf dem Spiele stand [92]), wurden die *θεωρίαι* so prächtig, als nur irgend möglich, ausgerüstet, die Theoren trugen reiche prächtige Gewänder, Kränze, fuhren auf stattlichen Wagen u. s. w. Die Kosten bestritt theils der Staat [93]) oder eine Tempelkasse desselben, theils der Architheoros aus seinem Vermögen. Der Staat besaß für die Procession kostbares Geräth von edlem Metalle, die im *πομπεῖον* aufbewahrt wurden, und bei der attischen Theorie in Olympia werden uns namentlich goldene Weihkessel und Rauchgefäße (*χρυσᾶ χερνίβια καὶ θυμιατήρια*) genannt [94]). Endlich wurde von Allen, die in irgend einer Kampfgattung in Olympia auftraten, und zwar theils vor jeder derselben [95]), theils von den Siegern nach beendigtem Kampfe die Epinikia geopfert; jene Opfer waren wol vorgeschrieben und wurden vermuthlich für alle Preisbewerber und auf ihre Kosten unter Aufsicht der Hellanodiken gemeinschaftlich dargebracht, wobei es jedoch natürlich jedem frei stand, noch andere Opfer in eignem Namen darzubringen [96]). Die Epinikia dagegen, über die wir später noch umständlicher sprechen, waren wol reine Privatsache der Sieger. Bei den Opfern administirten als Wahrsager Mitglieder der drei eleischen Prophetengeschlechter, der Jamiden, Telliaden und Klytiaden. Die mit den Opfern in Verbindung stehenden Schmausereien wurden wol theils unter freiem Himmel, theils unter den Zelten im südlichsten Theile von Olympia veranstaltet. Nach einer Priestersage trübte sich, wenn zu Olympia Opferthiere geschlachtet wurden, das Wasser der Quelle zu Syrakus [97]). Bei den fast unzähligen Opfern, die während der Olympien dargebracht wurden, hat es wol an keinem Tage an größeren und geringeren Schmausereien gefehlt; daß aber je allgemeine Speisung aller anwesenden Theoren auf Kosten des eleischen Staats- oder des olympischen Tempelschatzes vorgekommen sei, wie in Athen neben den regelmäßigen Stammspeisungen auf Kosten eines oder mehrer Liturgen allerdings zuweilen große Volksspeisung auf Kosten der Theorikenkasse bestritten wurde [98]), ist nicht wahrscheinlich. Als etwas Besonderes wird es angemerkt, daß Empedokles von Agrigent, als er in Olympia im Pferderennen gesiegt hatte, weil er als Pythagoriker sich der animalischen Speise enthielt, ein pythagorisches Mahl der ganzen Panegyris gegeben habe; eben so bewirtheten Leophron und Alcibiades, als sie in Olympia gesiegt hatten, die ganze anwesende Festversammlung in den Epinikiois [99]).

Was aber die Processionen (*πομπάς*) betrifft, so wurde wol während des Festes mehr als eine gehalten, aber an dem auf das Wagenrennen folgenden Tage, vermuthlich die Hauptprocession veranstaltet, bei welcher die Theoren der verschiedenen Staaten im höchsten Schmucke mit allen Pompeiois erschienen; an dieser nahmen wol auch alle Privattheoren, welche Lust hatten, gewiß aber die Sieger der verschiedenen Kampfarten Antheil; eleische Beamte werden sie angeführt, eleische Hopliten und Reiter in vollem Waffenschmucke sie geleitet haben. Eine besondere Processionsstraße, *πομπικὴ ὁδός*, führte in die Altis [1]). Übrigens scheint es, daß die Procession in gewissen Absätzen gehalten wurde [2]), wodurch das Schauspiel um so besser genossen werden konnte.

---

kanntlich auch der delphische, einen vorherschend dorischen Charakter hatte. Die reichen Tempelschätze Olympia's hat Sulla geplündert.

86) *Thuc.* 1, 126. 87) *παρὰ τῶν ἀρχιθεωρῶν Andocid.* c. Alcib. 126. Auch Demosthenes ist als *ἀρχιθέωρος* nach Olympia gezogen; *Dinarch.* c. Demosthen. p. 100, 29. (p. 57. Reisk.) 88) Vergl. über die Theorien überhaupt und insbesondere die attischen, Boeckh's Staatsh. 1, 229 fg. 2, 327 fg. 89) Welcker, Nachtrag zur Äschylisch. Trilog. S. 131. 90) *Dinarch.* l. l. *ἀρχιθέωρον αὐτὸν ἐπέδωκε τῇ βουλῇ.* 91) *Demosth. παραπρεσβ.* 330, 21. c. Mid. 552, 5. 92) *Dion. Halic.* in Lys. p. 520 R. *ἔπεμψε θεωροὺς εἰς τὴν πανήγυριν ὁ Διονύσιος ἄγοντας θυσίαν τῷ θεῷ. μεγαλοπρεπής τε καταγωγὴ τῶν θεωρῶν ἐγένετο ἐν τῷ τεμένει καὶ πολυτελής ἵνα θαυμασθείη μᾶλλον ὁ τύραννος ὑπὸ τῆς Ἑλλάδος.* 93) Wenigstens den nach den pythischen Spielen (im Namen des Staats) gehenden Theoren gaben die Kolakreten *ἐκ τῶν ναυκληρικῶν ἐφόδιον ἀργύρια καὶ εἰς ἄλλο ὅ,τι ἂν δέῃ ἀναλῶσαι.* Androtion bei Schol. z. Aristoph. Vög. 1548. 94) *Andocid.* c. Alcib. p. 126. R. 95) *Paus.* 5, 9, 3. *θύεσθαι τῷ θεῷ τὰ ἱερεῖα πεντάθλου μὲν καὶ δρόμου τῶν ἵππων.* Opfer der *ἡνίοχοι* an den Taraxippos 6, 20, 15.

96) So opferte Pausanias aus Kamarina an allen fünf Tagen der Spiele auf den sechs Doppelaltären. *Pind.* Ol. 5, 5. Dem Alcibiades wurden für seinen Aufenthalt in Olympia von den Chiern die Opferthiere geliefert. *Andocid.* p. 127. *Plut.* Alcib. 12. 97) *Antigon.* Caryst. mirab. c. 155. 98) Boeckh, Staatsh. der Athen. 1, 499. 99) *Athen.* 1, 4. E. Dem Alcibiades kam dieses Mahl nicht sehr theuer zu stehen, da die attischen Bundesgenossen den größten Theil der Kosten seines olympischen Aufenthaltes bestritten und, außer dem bereits Angeführten, die Lesbier den Wein, die Chier das Futter für die Pferde lieferten und die Ephesier ihm ein kostbares Zelt errichteten.

1) *Paus.* 5, 15, 2. u. 7. *πομπικὴ ἔσοδος* in der Altis 6, 20, 7. 2) Dies scheint mir aus den Worten des Andocides her-

§. 7. B. **Wettkämpfe: a) gymnastische.** Die Wettkämpfe in Olympia waren doppelter Art [3]), gymnastische und ritterliche; erst Nero veranstaltete Ol. 211, 3. bei seiner Anwesenheit in Olympia [4]); [Daß wenigstens später in den Olympien in Smyrna ein musikalischer Agon veranstaltet wurde, wird von Hrn. Rathgeber im Artikel Olymp. Spiele zu Smyr. gezeigt,] daselbst auch einen **musikalischen** Agon, nämlich in Tragödie und Kitharodik, wobei damals zuerst Theater und Scene errichtet werden mußten, da die Eleer keine hatten [5]); ob aber von da an dieser musikalische Agon regelmäßig gehalten wurde, ist wenigstens zweifelhaft [6]). Ganz falsch ist es, wenn Tzetzes [7]) den Archilochus aus Paros mit dem *μέλος* auf Herakles in Olympia siegen läßt; noch unrichtiger ist die Nachricht des Horazischen Scholiasten [8]): in eodem agone — er spricht von den Olympien — poëtae heroum laudibus decantandis et accepto themate certabant et palma coronabantur; das allerwunderlichste hat aber Älian [9]), daß nämlich Xenokles und Euripides mit Tragödien mit einander in Olympia und zwar Ol. 91. certirt hätten, und Xenokles der Sieger geworden wäre. Aber hier liegt das Widersinnige nur in der Überschrift des Capitels, denn das Ende desselben zeigt klar, daß der Vf. sich den Wettkampf als vor attischen Richtern gehalten gedacht habe; man wird daher jene verbessern und zwar statt *ἐν Ὀλυμπίᾳ ἀγωνισαμένων, ἐν Ὀλυμπιάδι ϟά ἀγ.* schreiben und damit Xenokles aus Corsini's Olympionikenverzeichniß streichen müssen. Dagegen wurden schon Ol. 96. in Olympia Wettkämpfe der Ausrufer und Trompeter (Salpisten) veranstaltet [10]), welche sich zu diesem Zwecke auf einen Altar in der Altis stellten, der in der Nähe des zum Stadium führenden Einganges stand [11]). In älteren Zeiten nämlich hatte man allerdings in Olympia nur einheimische Kerykes, dieselben, welche bei den Opfern administrirten; der erste Ausländer, welcher, und zwar drei Mal, als Keryx in Olympia siegte, war Archias aus Hybla [12]). Der Keryx, welchem der Preis zuerkannt wurde [13]), verkündigte dann auch die Namen der Sieger in den verschiedenen Kampfgattungen. Unter den Trompetern war besonders Herodoros aus Megara berühmt, den auch Demetrius Poliorketes als Trompeter im Kriege gebrauchte; er hat 10 oder 17 Mal im Periodos gesiegt [14]). — Was die verschiedenen in Olympia vorgekommenen **Recitationen** betrifft, so waren diese nie Gegenstand eines Agon, sondern nur der Epideixis, daher erst später ihrer gedacht werden kann. Dagegen wird es gestattet sein, die Nachricht Plutarchs [15]), daß in alten Zeiten bei Pisa auch ein Zweikampf gehalten worden sei, bei dem die Unterliegenden das Leben eingebüßt hätten, auf sich beruhen zu lassen, so wie man den Wettkampf der Schönheit, der nach Theophrast und einigen anderen Schriftstellern bei den Eleern veranstaltet wurde [16]), in keine Verbindung mit den Olympien zu bringen hat. Die Olympien bestanden anfangs (oder, wenn man den früher erwähnten Sagen glauben will, seit ihrer Erneuerung; denn die mythischen Olympien kennen schon die meisten bedeutenden Kampfgattungen, nur hätten die Eleer bei der sogenannten Erneuerung des Agon dieselben ganz vergessen gehabt und erst allmählich sei die Erinnerung an das, was früher bestanden habe, ihnen wieder gekommen) blos aus gymnastischen Kämpfen, und zwar zu allererst blos aus Wettrennen im Laufe

---

vorzugehn: *τὰ πομπεῖα παρὰ τῶν ἀρχιθεωρῶν αἰτησάμενος ὡς εἰς τἀπινίκια τῇ προτεραίᾳ τῆς θυσίας χρησόμενος, ἐξηπάτησε καὶ ἀποδοῦναι οὐκ ἤθελε, βουλόμενος τῇ ὑστεραίᾳ πρότερος τῆς πόλεως χρήσασθαι τοῖς χρυσοῖς χερνίβοις καὶ θυμιατηρίοις. ὅσοι μὲν οὖν τῶν ξένων μὴ ἐγίνωσκον ἡμέτερα ὄντα, τὴν πομπὴν τὴν κοινὴν ὁρῶντες ὑστέραν οὖσαν τῆς Ἀλκιβιάδου, τοῖς τούτου πομπείοις χρῆσθαι ἐνόμιζον ἡμᾶς.* Offenbar ist *θυσία* das große dem Zeus von den eleischen Beamten, den Theoren und Siegern gebrachte Opfer, welches also am Tage nach den Epinikiois des Alcibiades, der *τεθρίππῳ* gesiegt hatte, gebracht wurde und mit dem die Pompe in Verbindung stand. Die *πομπὴ κοινὴ* des attischen Staats hätte hiernach an diesem Tage **vor** der Pompe des Alcibiades gehalten werden sollen; weil aber Alcibiades die ihm geliehenen Prozessionsgefäße ihnen vorenthielt, waren die attischen Architheoren genöthigt die ihrige **nach** der des Alcib. zu halten.

3) Wenn Lysias in seiner olympischen Rede von Herakles sagt, daß er *ἀγῶνα μὲν σωμάτων ἐποίησε φιλοτιμίαν δὲ πλούτῳ, γνώμης δ' ἐπίδειξιν — ἵνα τούτων ἁπάντων ἕνεκα εἰς τὸ αὐτὸ συνέλθωμεν τὰ μὲν ὀψόμενοι τὰ δὲ ἀκουσόμενοι*, und in ähnlicher Weise *Isocrat. π. ζεύγ.* 14 spricht: *ὁρῶν τοὺς Ἕλληνας ἐπιδείξεις ἐν αὐτῇ* (d. h. *τῇ Ὀλυμπίασι πανηγύρει*) *ποιουμένους πλούτου καὶ ῥώμης καὶ παιδεύσεως*, so bezieht sich allerdings das erste auf gymnastische, das zweite auf ritterliche Kämpfe und das dritte auf musikalische Darstellungen; aber diese sind nicht Kämpfe; denn daß der Agon nur doppelter Art gewesen, beweisen, um Anderes zu übergehen, *Herod.* 8, 26. *Ὀλύμπια ἄγοιεν καὶ θεωρέοιεν ἀγῶνα γυμνικὸν καὶ ἱππικόν.*, *Diod.* 4, 53.: Herakles stiftete *ἱππικὸν ἀγῶνα καὶ γυμνικόν.* 4) Dieses war die 211te olympische Feier, indem die regelmäßige, welche Ol. 211, 1. hätte veranstaltet werden sollen, auf kaiserlichen Befehl hatte unterlassen werden müssen; wegen ihres ungesetzlichen Charakters ist sie die einzige [d. h. von den unter eleischer Agonothesie abgehaltenen] Olympiade, die *ἐν τοῖς Ἠλείων γράμμασι* übergangen ist. *Paus.* 10, 36, 9. 5) Sueton Ner. 23 Olympiae quoque praeter consuetudinem musicum agona commisit. *Philostr.* 5, 2. *ἐκέλευε τοὺς Ἠλείους Νέρων τραγῳδίαν ἀπαγγεῖλαι καὶ κιθαρῳδίαν, οἷς μήτε θέατρόν ἐστι μήτε σκηνὴ πρὸς τὰ τοιαῦτα, στάδιον δὲ αὐτοφυὲς καὶ γυμνὰ πάντα. Ib.* 5, 7. Nero selbst *ἐνίκα τραγῳδοὺς ἐν Ὀλυμπίᾳ Ib.* 4, 8. 6) Vergl. Versuch von den musikal. Wettstr. d. Alt. in d. neuen Bibl. d. schön. Wissensch. 7. Bd. 7) *Chil.* 1, 686. 8) *Carm.* 4, 2. 9) V. G. 2, 8.

10) Daß der Agon der Kerykes und Salpisten zu den musikalischen gehörte, beweisen schon die orchomenischen Inschriften C. J. 1583. und 1584., da die Charitesien blos durch musikalische Agones verherrlicht wurden. Julius African. bei Euseb. z. Ol. 96. *προσετέθη σαλπιγκτὴς καὶ ἐνίκα Τίμαιος Ἠλεῖος. προσετέθη καὶ κῆρυξ καὶ ἐνίκα Κράτης Ἠλεῖος* Syncell. Chronogr. S. 253 (206 fg. 409 ed. Bonn.) *σαλπιγκτῶν καὶ κηρύκων ἀγὼν προσετέθη ἐν Ὀλυμπίᾳ.* Erwähnt wird *ὁ τῶν κηρύκων ἀγὼν* in Olympia noch von *Lucian.* de morte Peregrin. 32. 11) *Paus.* 5, 22, 1. 12) *Pollux* 4, 92. Ob wol auch Nero als Keryx in Olympia certirt hat, wie man aus Sueton *Ner.* 24. (Victorem se ipse pronunciabat, qua de causa et *praeconio ubique contendit.*) aus *Xiphilin* 63, 14. (*καὶ ἐκήρυττε*) 63, 8. (*ἐς δὲ τὴν Ἑλλάδα ἐπεραιώθη — ἐπί τε ἡνιοχήσει, καὶ κιθαρῳδήσει, κηρύξει τε καὶ τραγῳδίας ὑποκρίσει*) vermuthen möchte? 13) *Cicer.* ad Famil. 5, 12. extr. So ließ auch Alexander seinen Brief wegen Zurückberufung der Verbannten an den Olympien vorlesen *διὰ τοῦ νικήσαντος κήρυκος Diod.* 18, 8. 14) *Athen.* 10, 414. sq. *Pollux* 4, 89. 15) Sympos. 5, 2. extr. 16) *Athen.* 13, 565 sq. 609 sq.

des Stadiums[17]); dies ist wol der Grund, warum zu allen Zeiten die Spiele mit Stadiodromen angefangen wurden, dies der Grund, warum bei den Historikern, die sich der Olympiadenrechnung bedienten, alle Olympiaden, auch die späteren, nach dem Sieger im Stadium bezeichnet wurden. Dissen[18]), dem Hermann[19]) hierin beistimmt, findet es freilich widersinnig, daß in den ersten siebzehn Olympiaden blos der Wettlauf zu Fuß gebräuchlich gewesen sei, und meint, daß Pausanias und Jul. Africanus die Olympiaden als die der **Einführung** des Ringens, Pentathlons, Faustkampfs und Pferderennens genannt hätten, in welchen sich von jenen Kampfgattungen zuerst sichere Nachricht auf den Säulen gefunden hätten, oder, wie Hermann will, die, in denen sie durch förmlichen Beschluß als feststehend angenommen worden wären. Ich bestreite nicht diese Vermuthungen, aber bestreiten muß ich, daß die gewöhnliche Meinung widersinnig sei; um diese Widersinnigkeit zu beweisen, werden nämlich folgende zwei Momente angeführt; schon bei Homer kämen auch die übrigen Kämpfe vor; das allerdings beweist, daß die Olympien die anderen Kämpfe gehabt haben **könnten**; wie aber, daß sie sie auch gehabt haben? das andere Moment, daß die Leichenspiele zu Ehren des Pelops schwerlich der ritterlichen Kämpfe entbehrt hätten, beweist vollends nichts; denn warum sollten wir nicht annehmen dürfen, die Sage, daß die Olympien aus jenen Leichenspielen hervorgegangen wären, wie die von Pelops und Önomaus Wagenrennen, sei erst nach Einführung des *ἱππικὸς ἀγὼν* in Olympia entstanden? Bleiben wir also bei dem geschichtlich Überlieferten, so müssen allerdings die Olympien bis zur achtzehnten Olympiade ein sehr unbedeutender und namenloser Agon gewesen sein; aber welchen Beweis hätten wir denn, daß sie das damals nicht waren? In der 175. Olympiade geschah es, daß in Olympia nur Wettrennen im Stadium gehalten wurden, indem Sulla die übrigen Spiele in Rom veranstalten ließ[20]). Die übrigen gymnastischen Kämpfe sind nach und nach hinzugefügt[21]), und zwar Ol. 14. Wettrennen[22]) des Diaulos (der erste, der in diesem gesiegt, war Hypenus aus Pisa); Ol. 15. Wettrennen des Dolichos nach Julius Africanus beim Eusebius (der erste Sieger in demselben Akanthos aus Lacedämon). Ol. 18. Pentathlon[23])

17) *Plutarch*, Sympos. 2, 5. p. 86. *Π. ποῖον οὖν φαίη τις ἂν τῶν ἀγωνισμάτων γεγονέναι πρῶτον; ἢ τὸ στάδιον ὥσπερ Ὀλυμπίασι;* 5, 2. p. 207. *τοῖς δ' Ὀλυμπίοις πάντα προςθήκη πλὴν τοῦ δρόμου γέγονε.* 18) Excurs z. Pind. S. 265. 19) Jahns rc. Jahrbücher für Philologie 1, 1. S. 46. 20) *Appian*, b. c. I, 99. 21) *Paus.* 5, 8, 6 sq., mit welchem Julius Africanus bei Eusebius zu vergleichen ist, der die Angaben des erstern bald bestätigt, bald ergänzt, bald berichtigt. 22) Das Wettrennen *δρόμος* bot doppelte Verschiedenheit dar; die eine entsprang von der Länge der Bahn, und hier unterschied man *στάδιον, δίαυλον, ἱππικὸν* oder *ἐφίππιον δρόμον* und *δόλιχον*. Das olympische Stadium hatte eine Länge von 600 griech. Fuß (= 569 paris. Fuß, so daß etwa 40½ Stadien auf eine geogr. Meile kommen), man nannte aber auch jede andre Rennbahn, die nicht diese Länge hatte, *στάδιον* und allgemein hieß *στάδιον* Wettrennen *Pind.* O. 11, 64. *Isthm.* 1, 22. Wettrenner *σταδιῶ-* oder auch *σταδιόδρομοι*. Vergl. Ausleg. z. Demosth. g. Neär. 1386, 10. 1387, 22. *δίαυλος* betrug zwei Stadien, der *διαυλόδρομος* mußte einen ebenso langen Weg zurück als hin machen; das *ἱππικὸν* oder der *ἐφίππιος δρόμος* betrug vier Stadien, der Wettläufer mußte also die Bahn zwei mal hin und zurück machen. Über die Länge des *δόλιχος* (denn so muß man mit *Philipp.* de pentathlo p. 65. accentuiren, und nicht *δολιχός*) schwanken die Angaben der Alten zwischen 7, 20 und 24 Stadien. Boeckh (zum Corp. Inscr. Gr. T. I. n. 1515.) unterscheidet, ich weiß freilich nicht, auf welche Auctorität hin, gemeinen *δόλιχον* von 7 und *δόλιχον ἵππιον* von 24 Stadien. Ich werde weiter unten von dieser Vermuthung in so weit Gebrauch machen, als ich auch die Unterscheidung Boeckh's annehmen, und den *δόλιχος ἵππιος* für größer als den gemeinen erklären werde; denn nicht gerathen wäre es, mit Hermann a. a. O. S. 48. die Identität des *δόλ. ἵππιος* und des *ἐφίππιον* anzunehmen. Das Stadium heißt auch „die grade Bahn" *δρόμος εὐθύς, ἁπλοῦς, ἄκαμπτος*, alle anderen heißen „gewundene Bahn" *καμπτός, γναμπτός, κάμπειος, κάμπιος, κάμπιμος, ἐν καμπῇ*. Die zweite Verschiedenheit ergab sich aus der Beschaffenheit der Läufer; hier unterschied man die, welche bewaffnet liefen (*ὁπλιτοδρόμοι, ὁπλῖται*, der Lauf selbst hieß *δρόμος ὁπλίτης* auch blos *ὅπλον* *P.* 6, 15, 2. 9, 16, 4. 8, 17, 1. u. ö.) und die, welche keine Waffen dabei trugen (*ψιλοί, γυμνοί*); der bewaffnete Lauf war wol in Olympia der des Stadiums, anderswo wird auch der des Diaulos erwähnt. Vergl. über Alles dieses *Philipp.* l. c. p. 59 sq. Es trugen aber in älteren Zeiten die Athleten in Olympia einen Gurt um die Schaam, der wol bei Manchen bis an die Füße reichte; in der 15. Olympiade geschah es, daß in Olympia dem Orsippos aus Megara als Stadiodromen der Gurt bei dem Laufen abfiel, und alsbald legte ihn Akanthos aus Sparta, der als Diaulo- oder Dolichodrom jenem in der Bahn nachfolgte, gleich am Anfange der Bahn ab, von wo ab es gebräuchlich wurde, daß die Wettläufer in Olympia ganz nackt liefen. Später und nicht lange vor Thucydides (1, 6.) Zeit haben auch die übrigen gymnastischen Athleten den Gurt in Olympia abgelegt. (Vergl. *Baudelot*, epoque de la nudité des athletes dans les jeux de la Grèce in Mem. de l'ac. des inscr. T. 1. Lessings Collectaneen i. W. Acanthus. *Boeckh*, z. Corp. Inscr. I. p. 553 sq.) Doch bei dem Werfen des Diskus und des Akontion trugen vielleicht die Pentathlen ein kurzes Gewand.

23) Das Pentathlon oder Pentathlion (quinquertium) bestand in der Verbindung von fünf Übungen, und zwar des Springens (*ἅλμα*), des Werfens des Diskus (*δίσκος, δισκοβολία*), wofür drei Disken bestimmt waren, die im Thesaurus der Sikyoner in Olympia aufbewahrt wurden (*Paus.* 6, 19, 4.), des Werfens des Wurfspießes (*ἀκόντισις, ἄκων, ἀκόντιον*), des Laufens und des Ringens; welcherlei Gattung des Laufs aber von den Note 22. S. 303 berührten zum Pentathlon gerechnet wurde, ist schwer auszumitteln; Philipp's Vermuthung (p. 69), es sei der bewaffnete Lauf des Diaulos gewesen, ist unsicher, und gewiß scheint nur, daß es weder der Lauf des Stadiums noch des Dolichus gewesen. Diese Übungen wurden bei dem Pentathlon in der hier angegebenen Ordnung veranstaltet und wer auf den Sieg Anspruch machte, mußte an allen Antheil nehmen, wenn nicht die Gegner freiwillig zurücktraten; für den, der bereits in mehr als zwei Übungen besiegt war, konnte es aber natürlich kein Interesse haben, die noch übrigen mitzumachen, da ihm doch in keinem Falle der Sieg zu Theil werden konnte; denn der Kranz des Pentathlons wurde vermuthlich nur dem zuerkannt, der in allen fünf Übungen, und wol nur in Ermangelung dessen dem, der wenigstens in dreien gesiegt hatte. Bei dem Anfange des Pentathlon, bei dem Springen wurde mit der Flöte ein *Πυθικὸν αὔλημα* geblasen (*Paus.* 5, 7. a. E. 5, 17, 4). Übrigens wird das Genauere über die verschiedenen gymnastischen Kampfgattungen in dieser Encykl. im Artikel Gymnastik behandelt werden müssen; jetzt verweise ich im Allgemeinen auf des gelehrten Arztes *Hieronymi Mercurialis* de arte gymnastica libri sex, auf die bereits oben angeführte Schrift **Peter**

(Lampis oder Lampias aus Lacedämon der erste Sieger), und Ringen [24]) (Eurybatus aus Lacedämon der Sieger). Ol. 23. Faustkampf [25]) der Männer (Onomastus aus Smyrna der Sieger). Ol. 33. Pankration [26]) der Männer (Lygdamis aus Syrakus Sieger). Ol. 37. Wettrennen der Knaben [27]) im Stadium (Polynikes aus Elis Sieger) und Ringen der Knaben (Hipposthenes aus Lacedämon Sieger). Ol. 38. Pentathlon der Knaben (Eutelidas aus Lacedämon Sieger); wurde sehr bald wieder abgeschafft [28]). Ol. 41. Faustkampf der Knaben (Philetas aus Sybaris Sieger). Ol. 65. Wettrennen der schwer bewaffneten (Demaratus aus Heräa Sieger [29]). Ol. 145. Pankration der Knaben.

Faber's Agonisticon libri III., auf die verschiedenen Memoiren von Burette im S. B. der Mem. de l'acad. des inscript. als: de la Lutte des Anciens; du Pugilat; de la Course; sur le Pentathle; sur l'exercice du Disque; auf *Quatr. de Quincy* Mémoire sur la course armée et les oplitodromes in dessetb. Recueil de dissertations sur differens sujets d'antiquité P. 1819: auf G. F. Philipp's verdienstliche und besonnene Schrift de pentathlo sive quinquertio commentatio. Berlin 1827. 8.

24) *Πάλη* begreift im weiteren Sinne drei Übungen, Ringen, Faustkampf und Pankration (Ast. z. *Plat.* Legg. 7, 17. S. 278), im engeren Sinne nur das Ringen, welches in verdeckten Säulenhallen, Xysten oder Palästren geübt wurde. Die Ringer suchten vor dem Kampfe die Glieder durch Reibung mit Staub, Lehm, Wachs und Öl geschmeidig zu machen — nur bei der Pale und dem Pankration kam diese Reibung vor; *Plutarch.* Sympos. 2, 4. — Das Charakteristische bei dieser Kampfart war aber das Zusammendrücken und Festhalten, *θλίβειν καὶ κατέχειν*. Die Kämpfer waren nackt, und bemühten sich durch mancherlei Fechterstückchen *παλαίσματα*, wozu das Unterschlagen eines Beins, das Umfangen (*ἀγκαλίζεσθαι, ἐμβάλλειν, παρεμβάλλειν, περιβάλλειν, περιλαμβάνειν*) und andere von *Pollux* 3, 155. bezeichnete Kunstgriffe gehören, einander umzuwerfen; wer drei Mal seinen Gegner niedergeworfen hatte, war Sieger, daher *τριάξαι, ἀποτριάξαι* siegen, *τριαχθῆναι, ἀποτριαχθῆναι* besiegt werden. *Plutarch* Sympos. 9, 3. *Pollux* 3, 151. *Senec.* de benef. 3, 5. *Suid.* Lexicon h. v.). Dieses ist die *ὀρθία*, oder *ὀρθὴ πάλη*, auch *ὀρθοπάλη*, wo die Ringer stehend mit einander rangen, die, welche allein bei öffentlichen Kämpfen vorkam. Eine zweite, allein in den Gymnasien, öffentlich aber nur bei dem Pankration, angewandte Art des Ringens hieß *ἀνακλινοπάλη* oder *ἀλίνδησις* und bestand darin, daß, wenn die Kämpfer einige Zeit lang mit einander stehend gerungen hatten, sie dann von selbst niederfielen und auf der Erde so lange mit einander rangen (z. B. sich den Hals zuschnürten), bis der eine erschöpft sich durch Worte und Zeichen, wie das Ausstrecken eines Fingers oder der Hand (*ἀνατείνεσθαι δάκτυλον, ἐπαίρεσθαι χεῖρα*), für besiegt erklärte. 25) Auch bei dem Faustkampfe *πυγμή* waren die Athleten seit dem Note 22. S. 303 angegebenen Zeitpunkte nackt; sie kämpften anfangs blos mit der Faust, später wurden Hände und Arme bisweilen bis an die Schulter mit ledernen Riemen (*ἱμάντες, μύρμηκες, μειλίχαι*, cestus) umwunden, die anfangs blos zur Vertheidigung dienten, später dadurch, daß man dieselben mit Blei oder Eisen ausfüllte, den Schlägen mehr Gewicht und Nachdruck gaben; man schlug auf Brust, Arme, Rücken, vorzugsweise aber in das Gesicht, fing übrigens nicht gleich mit Schlägen an, sondern suchte erst den Gegner durch Hebung und Senkung der Hände in ermüdende Spannung zu bringen. Sieger war, wer durch Schläge seinen Gegner niedergeworfen oder so verletzt hatte, daß er sich selbst für besiegt erklärte. 26) Das *παγκράτιον* (wofür man auch *παμμάχιον* sagte, so wie *πάμμαχοι* für *παγκρατιασταί*) bestand in der Verbindung des Ringens und Faustkampfs; hier bemühte man sich den Gegner ebenso sehr niederzuwerfen, als zu schlagen. Der ältere Philostratus Imagg. 2, 6. erklärt *ἀνδρῶν τὸ παγκράτιον* für das schönste Schauspiel unter den olympischen Spielen; dort findet man auch eine Beschreibung dieser Übung; ich bemerke hier daraus nur, daß die Eleer im Pankration das *δάκνειν* und *ὀρύττειν* nicht zuließen, was die Lacedämonier gestatteten, sondern jene lobten das *ἄγχειν*. *Ἠλεῖοι δὲ ἀγῶνος* — so muß man wol für *ἀγῶνες* lesen — *ταυτὶ μὲν ἀφαιροῦσιν, τὸ δὲ ἄγχειν ἐπαινοῦσιν*. Auch Xenophanes in den Elegien bei *Athen.* 12, 414. rühmt das Pankration als einen besonders schweren Kampf *εἴτε τὸ δεινὸν ἄεθλον, ὃ παγκράτιον καλέουσιν*. Die Übungen des Ringens, des Faustkampfs, des Pentathlons und des Pankrations werden übrigens unter den gymnastischen die schwereren (*βαρέα, βαρύτερα ἀγωνίσματα ἆθλα*), die andren also Springen, Laufen, Werfen des Diskos oder des Speers die leichteren (*κοῦφα*) genannt; vergl. *Aeschin.* c. Ctesiph. 569. *παγκράτιον ἢ καὶ ἄλλο τι τῶν βαρυτέρων ἄθλων*. *Dion.* Hal. A. R. 7, 72. *οἱ τῶν ἀθλημάτων ἀγωνισταὶ τῶν τε κούφων καὶ τῶν βαρέων*. *Diod.* 4, 14. *τὸν ἐν τοῖς κούφοις ἀθλήμασι, πρωτεύοντα καταγωνίσασθαι τοὺς ἐν τοῖς βαρέσιν ὑπερέχοντας, δυσχερές*. *Plut.* Sympos. 8, 4, 4. p. 852. Hutt. *κούφων καὶ βαρέων ἀγωνισμάτων*. *Paus.* 6, 24, 1. *πένταθλον καὶ ὅσα βαρέα ἆθλα ὀνομάζουσιν*. *Lucian* Anachars. c. 24. extr. *Galen.* de tuend. sanitat. 3.

27) Man unterschied in älteren Zeiten und noch in denen Pindars bei den gymnastischen Wettkämpfen nur zwei Altersstufen *παῖδες* und *ἄνδρες*; so auch in *Boeckh's* Corp. Inscr. n. 1591; später aber, [ungewiß ist, seit wann] drei, *τρεῖς ἡλικίας*, indem man die erwachsenen *παῖδες* unter dem Namen *ἀγένειοι* von den andern trennte; die früheste Erwähnung ist wol die des Plato Gesetz 8, 833; Julius Africanus nennt sie bei Ol. 118.; auf Dionys (Ant. Rom. 7, 72.), der bei den Römern aus Ol. 72, 4. a. und c. 266. *χοροὺς τριχῇ νενεμημένους, ἀνδρῶν, ἀγενείων* und *παίδων* erwähnt, kann hier keine Rücksicht genommen werden. Auf diese drei Abstufungen in den gymnastischen Wettkämpfen beziehen sich *Paus.* 6, 14, 3. *Boeckh.* Corp. Inscr. n. 1591. wo auf *παῖδας, δόλιχον, στάδιον, δίαυλον, πάλην, πυγμήν, παγκράτιον*, folgen *ἀγενείους στάδιον, πάλην, πυγμήν, παγκ.; ἄνδρας δόλιχον — παγκράτιον, ὁπλίτην* u. s. w. [ich bemerke, daß wenn hier bei den *ἀγενείοις* nicht alle die bei den *παῖδες* angeführten Kampfgattungen vorkommen, vermuthlich in diesen unter den *ἀγενείοις* keiner in jenem Jahre gesiegt hatte]. Ferner Corp. Inscr. n. 245. *Α. Π. Γ. στάδιον, πάλην, παγκράτιον*. Dagegen werden C. I. n. 232. *παῖδες στάδιον* auch *δίαυλον τῆς πρώτης, τῆς δευτέρας, τῆς τρίτης ἡλικίας, παῖδες ἐκ πάντων* neben *ἄνδρες* unterschieden, welches also vier Abstufungen sind; ebenso viel scheinen auch im C. I. n. 1590. angedeutet; denn hier werden unterschieden von Z. 12. an *παίδων τῶν πρεσβυτέρων δόλιχον, σταδ., διαυλ., πένταθλον, πάλην, πυγμ., παγκρ., ἀγενείους σταδ., πεντ., πάλ., πυγμ.* woraus Boeckh mit Recht folgert, daß die vorangegangenen 11 Zeilen *παίδων τῶν νεωτέρων δόλ., σταδ., διαυλ. πάλ., πυγμ., παγκρ.* bezeichnen, wozu dann noch die *ἄνδρες* kommen. In einer chiischen Inschrift C. I. n. 2214. werden drei Hauptstufen unterschieden *παῖδες*; *ἔφηβοι* und *νέοι* oder *ἄνδρες*, und die *ἔφηβοι* werden wieder in drei Klassen getheilt, *ἔφηβοι νεώτεροι, μέσοι* und *πρεσβύτεροι*. Bei den ritterlichen Übungen wurde natürlich auf das Alter der Besitzer der Pferde keine Rücksicht genommen; Sieg eines Knaben *ἵππου κέλητος* *Paus.* 6, 2, 8. 14, 12. 28) *Plut.* Sympos. 5, 2. extr. Nach *Paus.* 6, 15. 8. wurde nur Ol. 38. *πενταθ.* der Knaben veranstaltet. 29) Damaretos bei *Paus.* 6, 10, 4. Die Statue dieses Siegers hatte Schild, Helm und Beinschienen; Helm und Beinschienen wurden mit der Zeit sowol in Olympia als anderswo in Griechenland bei dem *δρομ. ὁπλιτ.* weggelassen, und man gebrauchte blos Schilder, deren 25 von Erz für diesen Zweck im olympischen Tempel aufbewahrt wurden. *P.* 5, 12, 8. In *Heliod.* Aethiopic. 4, 2. erscheint in den Pythien zum Hoplitenlauf einer der nur *εὐσταλῶς ὡπλισμένος* ist; vom Theagenes aber wird c. 3. erwähnt, daß er *πανοπλίαν* angelegt habe.

§. 8. b). **Ritterliche Wettkämpfe.** Was die Übungen zu Pferde und Wagen betrifft, so unterschied man hier das Certiren mit vier, mit zwei an einen Wagen gespannten Pferden und mit Reitpferden. So setzt Dionys von Halikarnaß (A. R. VII. 73.) einander entgegen: *ὁ τῶν τεθρίππων τε καὶ συνωρίδων καὶ τῶν ἀζεύκτων ἵππων δρόμος.* Das **Certiren mit Reitpferden** war doppelter Art, je nachdem man mit einzelnen oder mit je zweien certirte; jenes wieder zweifach, indem man entweder mit Hengsten certirte (*κέλης, μονάμπυξ, μοναμπυκία, ἵππος κέλης, πῶλος μονάμπυξ, μουνοκέλης*, blos *ἵππος* im Singular [30]), auch verbunden *κέλης μονάμπυξ*) oder mit Stuten (*κάλπη, κάλπις*), wobei der Gebrauch herrschte, daß der Reiter, so wie er sich dem Ziele näherte, von der Stute sprang und das Pferd am Zügel haltend im Trabe neben her lief [31]). Certirte man mit zwei Reitpferden, so ritt man auf dem einen und sprang auf das andere, sobald man dem Ziele nahe kam. Diese Reiter hießen *ἀναβάται*. Das **Wagenrennen** war verschieden, je nachdem der Wagen mit vier Pferden bespannt war (*ζεῦγος, ἅρμα τέθριππον*, auch blos *τέθρ.*, auch blos *ἅρμα* und auch *ἵπποι* allein im Plural [32]) — und der Sieg in dieser Kampfgattung galt für den höchsten [33]) — oder mit zwei Pferden (*συνωρίς* [34]), oder mit zwei Mauleseln (*ἀπήνη* [35]). Außerdem unterschied man auch, je nachdem die Pferde jung (*πῶλοι*) oder ausgewachsen (*τέλειοι*) waren, *πῶλος κέλης, συνωρὶς πώλων, ἅρμα πώλων* von *τέλειος κέλης, τελείων συνωρίς* (oder *τελεία συνωρίς*) und *ἅρμα τέλειον*, welches auch *ἵππων τελείων δρόμος* genannt wird. Ein *ἅρμα τέλειον* (nicht aber *πωλικόν*) mußte zwölfmal die Bahn zurücklegen, worauf Pindar [36]) öfter anspielt. Die Kampfrichter wiesen den einzelnen Wagen oder Pferden bei den verschiedenen ritterlichen Kämpfen ihren Platz nach dem Loose an; auf ein mit der Trompete gegebenes Zeichen flogen sie dann von den Schranken; bei dem Umlenken um das Ziel (*νύσσα, καμπτήρ*) mußten Reiter und Wagenlenker große Vorsicht anwenden, nicht dasselbe zu berühren, indem sie sonst umwarfen [37]). Eine Beschreibung des Wagen- und Pferderennens hat Pausanias [38]). Wer die Bahn am schnellsten zurückgelegt hatte, galt als Sieger; aber einige Ehre wurde auch denen, die dem Sieger zunächst kamen; so wird es an Kallias [39]) gerühmt, daß er in Olympia mit dem Reitpferde gesiegt, mit dem Viergespanne aber den zweiten Preis erhalten, und von Alcibiades, der mit sieben Viergespannen in Olympia certirt hatte, d. h. mit mehr als irgend ein Privatmann oder König, wird berichtet, daß er neben dem ersten auch den zweiten und dritten [40]) Preis erhalten hätte. Die Ehre des Sieges kam aber nicht dem Reiter oder Wagenlenker, sondern dem Eigenthümer zu; daher haben auch Abwesende (z. B. Hieron von Syrakus [41]), Philipp, der Sohn des Amyntas [42]), und viele andere), auch Frauen [43]), auch ganze Staaten [44]), an den ritterlichen Spielen Antheil nehmen und um den Sieg ringen dürfen. Eine Untersuchung über das Eigenthum der Pferde fand nicht Statt, wenn nicht verschiedene Ansprüche erhoben wurden; der Eigenthümer konnte aber auch seine Pferde und damit die Ehre des Sieges einem Dritten überlassen [45]); denn, wie Pausanias (5, 8, 5.) sagt, war es seit alten Zeiten üblich, auch mit fremden Pferden den Wettkampf zu bestehen, wie Iolaus mit den Pferden des Herakles und, bei den Leichenspielen des Patroklus, Menelaus neben seinem eigenen Pferde mit der Aëther des Agamemnon certirte. Einige Ehre wurde aber auch dem Reiter und Wagenlenker, was oft ein vornehmer Jüngling war, wie Karrhotus [46]), Thrasibulus [47]), Nikomachus [48]), wenigstens vom Eigenthümer [49]), einige selbst

30) Bei *Plato* Apolog. p. 36. c. 26. *εἴ τις ὑμῶν ἵππῳ ἢ ξυνωρίδι ἢ ζεύγει νενίκηκεν* bedeutet das erste *ἵ. κέλης*, das letzte das Viergespann. Dasselbe gilt von der unechten Stelle des *Herod.* 6, 122.: *τὰ ἐν Ὀλυμπίῃ ἐποίησε ἵππῳ νικήσας, τεθρίππῳ δὲ δεύτερος γενόμενος.* 31) *Paus.* l. l. 32) *Paus.* 6, 1, 4. 10, 7. 12, 7. 16, 6. u. ö. 33) Die Anordner der Epinikien Pindars haben wol mit Rücksicht auf den Rang der einzelnen Kampfgattungen jene Siegeslieder so auf einander folgen lassen, daß sie die zur Verherrlichung eines ritterlichen Sieges bestimmten voranstellten, und ihnen die, durch welche Siege im Faustkampfe, Ringen, Pankration und Wettlauf gepriesen wurden, in dieser Ordnung anreiheten. 34) *Paus.* 5, 8, 10. *δρόμος δύο ἵππων τελείων συνωρὶς κληθεῖσα.* 35) Schol. Pindar. Ol. V, 6. *ἀπήνη ἐστὶν ἅρμα ἐξ ἡμιόνων ζευχθέν.* *Bentley* diss. Phalar. p. 238 sq. ed. Lips. 36) Ol. 2, 55. *τεθρίππων δυωδεκαδρόμων* (wozu Böckh's Explic. p. 128. zu vergleichen) 3, 35. *δωδεκάγναμπτον τέρμα* u. ö. 37) *Sophocl.* Electr. 691 sq. *Theocr.* Id. XXIV, 117. *ἵππους δ' ἐξελάσασθαι ὑφ' ἅρμασι, καὶ περὶ νύσσαν Ἀσφαλέως κάμπτοντα, τροχῷ σύριγγα φυλάξαι.* 38) *P.* 6, 20.

39) *Herod.* 6, 122. *τεθρίππῳ δὲ δεύτερος γενόμενος.* 40) Es scheint jedenfalls gerathener, dem Euripides zu folgen, der in seinem Siegesliede auf diesen Sieg des Alcibiades (bei *Plutarch.* Alcib. 11.) sagt: *Σὲ δ' ἀείσομαι, ὦ Κλεινίου παῖ, καλὸν ἁ νίκα, κάλλιστον δ' ὃ μηδεὶς ἄλλος Ἑλλάνων* (?) *ἅρματι πρῶτα δραμεῖν καὶ δεύτερα καὶ τρίτα, βῆναι δ' ἀπονητὶ δὶς* (?) *στεφθέντα ἐλαίᾳ κάρυκι βοὰν παραδοῦναι.*, mit dem überdies *Isocrates π. ζευγ.* 14. übereinstimmt, als dem *Thucyd.* 6, 16., wonach Alcibiades den 1. 2. u. 4. Preis erhalten hätte; ja der Ausdruck *ἀπονητί* läßt vermuthen, daß gar kein Rival den Muth hatte, gegen Alcibiades aufzutreten. Ist diese Vermuthung richtig, so dürfte man wol auch weiter vermuthen, daß im Wagenrennen 3 Preise in Olympia bestanden haben. 41) *Plutarch.* Them 25. (ungenau ist *Aelian* V. H. IX, 5., nach welchem Hieron selbst nach Olympia gekommen wäre). Hieron hatte drei Mal in Olympia gesiegt, zwei Mal *κέλητι* (Ol. 73., in welcher Olympiade sein Bruder, der damalige Herrscher von Syrakus, Gelon, *ἅρματι* gesiegt hatte, und Ol. 77.), einmal Ol. 78. im Viergespann; öfter aber mag er seine Pferde zum Wettrennen hergeschickt haben; vgl. *Boeckh.* Expl. Pind. p. 100 sq. 42) *Plutarch* Alex. 3. 43) S. Not. 72 fg. 44) So hat Lichas, als die Lacedämonier vom Besuche der Olympien ausgeschlossen waren, sein Gespann als *Βοιωτῶν δημόσιον* certiren lassen, *Thuc.* 5, 50. Pausanias dagegen 6, 2, 2. sagt wol minder genau *Λίχας — Καθῆκεν ἐπὶ ὀνόματι τοῦ Θηβαίων δήμου τὸ ἅρμα.* Alcibiades kaufte *ἅρμα δημόσιον Ἀργείων* und certirte mit demselben in Olympia. *Plut.* Alcib. 12. *Isocr. π. ζευγ.* 1. 45) *Herod.* 6, 103. *τῇ ὑστέρῃ Ὀλυμπιάδι τῇσι αὐτῇσι ἵπποισι νικῶν παραδιδοῖ Πεισιστράτῳ ἀνακηρυχθῆναι.* Man bemerke das Wort *παραδιδόναι*, was eine technische Bezeichnung für diese Art von Überlassung zu sein scheint, so sagt auch *Xenoph.* Hell 3, 2, 21. *Λίχα παραδόντος Θηβαίοις τὸ ἅρμα.* 46) *Pindar.* Pyth. V. und dazu Böckh's Einleitung. 47) *Pindar.* Pyth. VI. und das. *Boeckh.* Expl. p. 296 extr. sq. 48) Der Wagenlenker des Theron und Xenokrates; vgl. *Dissen* Expl. Pind. p. 495. 49) Lichas *τὸν ἡνίο-*

den Kampfpferden [50]), die den Sieg errungen hatten, (*ἵπποις ἀγωνισταῖς* [51]), *ἀθληταῖς*, *ἀθλοφόροις*, *νικηφόροις*) erwiesen; Pferden, die dreimal gesiegt hatten, pflegte man nach ihrem Tode ein, oft prachtvolles, Grabmal zu errichten [52]). Seit der 102. Olympiade durfte in Olympia kein Hellanodike mit eignen Pferden am Wettrennen Theil nehmen [53]).

In Olympia wurde das Wagenrennen mit vier ausgewachsenen Pferden Ol. 25. eingeführt; Pagondas („Pagon" hat Jul. Afric.) aus Theben siegte damals in demselben; hinzu kam Ol. 33. das Wettrennen des Reitpferdes (*ἵππος κέλης*), Krauxidas aus Kranon, vermuthlich ein Skopade, siegte; Ol. 70. Wettrennen des Gespanns von Mauleseln (*δρόμος ἀπήνης*), Thersias aus Thessalien siegte; Ol. 71. Wettrennen mit Stuten (*κάλπης δρόμος*), Patäcus aus Dyme in Achaia war der Sieger; *ἀπήνη* und *κάλπη* wurden schon Ol. 84. abgeschafft [54]). Ol. 93. kam *συνωρὶς ἵππων τελείων* hinzu [55]) und Euagoras aus Elis wurde der erste Sieger in dieser Kampfgattung. Ol. 99. *πώλων ἅρμα* oder *τέθριππον πωλικόν* (Sieger wurde der Lacedämonier Sybariades, wie ihn Pausanias, Eurybatas, wie ihn Jul. Afric. nennt). Ol. 128. *συνωρὶς πώλων* (Belistiche aus Macedonien siegte), Ol. 131. *πῶλος κέλης* (Tlepolemus aus Lycien siegte). Ol. 199. wurde der lange unterlassene *ἵππων δρόμος* erneuert und das Viergespann des Kaisers Tiberius siegte [56]). Der Grund der Unterbrechung ist vielleicht in dem oben (§. 3. a. E.) angeführten Rathe zu suchen, den Mäcen dem Kaiser August gegeben hat, daß er nur in Rom und sonst nirgends *ἱπποδρομίας* veranstalten lassen solle [57]). Vielleicht hat es aber auch außerdem lange Zeit an Competenten gefehlt. Ol. 211, 3. certirte Nero nicht nur *ἅρματι τελείῳ* und *πωλικῷ*, sondern auch, was bis dahin völlig unbekannt war, *ἅρματι δεκαπώλῳ*, mit einem mit zehn jungen Pferden bespannten Wagen [58]).

§. 9. **Anzahl aller in Olympia veranstalteten Wettkämpfe.** Schließlich bemerke ich, daß nach Pausanias (5, 11, 3.) auf dem Throne des olympischen Zeus von Phidias acht Darstellungen angebracht waren, die jener Schriftsteller für Abbildungen der alten Agonismata [59]) erklärt; sollte nun diese Erklärung richtig sein, so entstünde die Frage, ob vielleicht Phidias keineswegs vollständig alle damals üblichen Kampfarten, sondern nur die ältesten darstellen wollte; wollte er aber Vollständigkeit, so mögen für die 4 Übungen des Laufs der Männer, nämlich Stadium, Diaulus, Dolichus und Hoplites nur zwei Darstellungen, bewaffneter und unbewaffneter Lauf bestimmt gewesen, die drei Übungen der Knaben ganz übergangen worden [60]), die sechs andern aber Pentathlon, Ringen, Faustkampf und Pankration der Männer, Harma und Keles gewesen sein. Der Scholiast Pindars (Ol. V. 14.) sagt, daß in Olympia 28 Kränze vertheilt worden wären; Boeckh hält die Zahl für verdorben, weil derselbe Scholiast anderswo (zu Ol. III, 60.) nur von 17 *ἀγωνίσμασι* in Olympia spricht. Die 17 waren vermuthlich *στάδιον*, *δίαυλος*, *δόλιχος*, *πένταθλον*, *πάλη*, *πυγμή*, *παγκράτιον* und *ὁπλίτης* der Männer, *στάδ.*, *πάλη*, *πυγμή* und *παγκρ.* der *παῖδες*, *ἅρμα ἵππων τελείων*, *ἵππος κέλης* und *συνωρὶς ἵππων τελείων*, *πωλικὸν τέθριππον*, und *πωλικὸς κέλης* oder *συνωρὶς πώλων*. Rechnet man zu diesen 18 noch hinzu die bald abgeschafften *πένταθλον παίδων*, *ἀπήνη*, *κάλπη* und die erst nach Ol. 96. hinzugekommenen *ἀγῶνας κηρύκων*, *σαλπιγκτῶν*, so würden doch nur 23 Kämpfe herauskommen, von denen überdies nie über 20 zu gleicher Zeit bestanden haben. Eine merkwürdige

---

χον νικήσαντα ἀνέδησεν αὐτὸς ταινίᾳ. *Thucyd.* l. l. Von derselben Begebenheit sagt *Xenoph.* H. G. III, 2, 21. *εἰσῆλθε Λίχας στεφανώσων τὸν ἡνίοχον.* Zuweilen wurde dem Heniochos eine Statue errichtet; *Paus.* 6, 1, 6. 6, 10, 6.

50) *Theocr.* 16, 46. *τιμὰς δὲ καὶ ὠκέες ἔλλαχον ἵπποι, Οἵ σφισιν ἐξ ἱερῶν στεφανηφόροι ἦλθον ἀγώνων.* Dagegen möchte ich *Plutarch* Sympos. 2, 5. *καὶ τῶν ζώων μόνῳ τῷ ἵππῳ μετουσία στεφάνου καὶ ἀγῶνός ἐστιν* nicht auf die Theilnahme an der Ehre, sondern am Ehrenkampfe beziehen, so daß *στεφ. καὶ ἀγ.* so viel ist, wie *στεφανίτου ἀγῶνος*. Pferde, die gesiegt hatten, fütterte man wohl, auch wenn sie unbrauchbar geworden waren, bis zu ihrem Tode; der Dichter Ennius bei *Cicero* de senectute 5. sagt: Sicut fortis equus spatio qui saepe supremo Vicit Olympia, nunc senio confectu quiescit. Gewöhnlich war die Aufstellung von Portraitstatuen der siegreichen Pferde; so z. B., als die Aura des Korinther Pheidolas, obgleich der Reiter gleich beim Anfange des Wettrennens herabgefallen war, ohne Reiter gesiegt hatte, *ἀναθεῖναι οἱ τὴν ἵππον ταύτην ἐφιᾶσιν* (*Ἠλεῖοι*). *Paus.* 6, 13, 9. Zuweilen wurden auch die Namen der Pferde auf den Statuen angegeben, *Paus.* 6, 10, 6., wo Phönix, Korax, Knakias, Samos, *Paus.* 6, 13, 10., wo Lykos genannt werden. Das Pferd Pherenikos des Hieron, was in den Pythien Ol. 73, 3. und 74, 3. und in den Olympien Ol. 77. gesiegt hatte, wurde verherrlicht von Bacchylides und Pindar; vergl. *Boeckh.* expl. p. 100. 51) Vergl. über diese Benennungen *Faber* Agonistic. 2, 28. 52) Abgesehen von den prachtvollen Grabmälern der Pferde in Agrigent (*Diod.* 13, 82. *Plin.* H. N. 8, 42. s. 64.) so sind die Pferde, die dem Cimon, dem Vater des marathonischen Miltiades, drei olympische Siege erkämpft hatten, im Familienbegräbnisse, *ἐν τοῖς Κιμωνείοις*, vor der Stadt am Melitischen Thore in Koile begraben worden; vgl. *Herod.* 6, 103. *Aelian* H. A. 12, 40. extr. *Plutarch* Cato major c. 5. 53) *Paus.* 6, 1, 5. 54) *Paus.* 5, 9, 1. *Plutarch.* Sympos. 5, 2. Vergl. *Boeckh* ad Schol. Pind. Ol. p. 118. Explic. p. 151. Da nach den Schol. nur 13 Mal *ἀπήνη* gesiegt wurde, so nimmt B. mit Recht an, daß der *ἀγών* Ol. 70. nur angekündigt, Ol. 71. zum ersten, Ol. 83. zum letzten Male gehalten wurde. 55) *Diod.* 13, 75.

56) *Jul. African.* *ἀπεδόθη τῶν ἵππων ὁ δρόμος πάλαι κωλυθεὶς καὶ ἐνίκα Τιβερίου Καίσαρος τέθριππον.* *Euseb.* Chron. p. 159. Mediol. 1818. 57) *Dio Cass.* 52, 30. *τὰς δ' ἱπποδρομίας τὰς ἄνευ τῶν γυμνικῶν ἀγώνων ἐπιτελουμένας οὐχ ἡγοῦμαι ἄλλῃ τινὶ πόλει ποιεῖν ἐπιτρέπειν.* Sind nun wol die *ἱπποδρομίαι* da erhalten worden, wo zugleich ein gymnastischer Agon angestellt wurde? 58) *Jul. Afric.* *Νέρων δὲ κηρύκων ἀγῶνα ἐστεφανοῦτο, τραγῳδούς, κιθαρῳδούς, ἅρμα πωλικὸν καὶ τὸ τέλειον καὶ τὸ δεκάπωλον.* *Sueton.* Ner. 24.: Aurigavit quoque plurifariam, Olympiis vero etiam decemjugem. 59) Der Schol. zu Aristoph. Wsp. 293. hat auch *ὀκτὼ ἀγωνίσματα*, *στάδιον*, *δίαυλος*, *δόλιχος*, *ὁπλίτης*, *πυγμή*, *παγκράτιον*, *πάλη καὶ ἅλμα*. Das letzte ist wol statt des *πένταθλον* genannt. 60) Etwas Ähnliches mag wol K. O. Müller in den mir jetzt nicht gegenwärtigen Götting. gel. Anz. 1823. Dec. S. 2033. aufgestellt haben, wenn er in der offenbar verdorbenen Stelle des Pausanias zwischen den Worten *οὐ γάρ πω* u. *τὰ ἐς τοὺς παῖδας ἐπὶ ἡλικίας ἤδη καθειστήκει τῆς Φειδίου* eine Lücke annimmt, des Inhalts *μεμίμηται καίπερ καὶ ταῦτα.*

Stelle findet sich bei Photius [61]) in der die Namen der Sieger der 177. Olympiade, bis auf welche das Werk des Phlegon aus Tralles reichte, auf folgende Weise angegeben werden: *ἐν ᾗ ἐνίκα Ἑκατόμνως Μιλήσιος στάδιον καὶ δίαυλον καὶ ὁπλίτην τρίς, Ὑψικλῆς Σικυώνιος δόλιχον, Γάϊος Ῥωμαῖος δόλιχον, Ἀριστωνυμίδας Κῷος πένταθλον, Ἰσίδωρος Ἀλεξανδρεὺς πάλην, Ἄπτωτος περίοδον, Ἀτυάνας Ἱπποκράτους Ἀδραμύτιου παῖς πύξ, Σφοδρίας Σικυώνιος παγκράτιον, Σωσιγένης Ἀσιανὸς παίδων στάδιον, Ἀπολλοφάνης Κυπαρισσιεὺς παίδων πάλην, Σωτήριχος Ἠλεῖος παίδων πύξ, Κάλας Ἠλεῖος παίδων παγκράτιον, Ἑκατόμνως Μιλήσιος ὁπλίτην (οὗτος ἐν τῇ αὐτῇ τὰ τρία ἐστεφανώθη στάδιον, δίαυλον, ὁπλίτην), Ἀριστόλοχος ὁ Ἠλεῖος τέθριππον, Ἀγήμονος Ἠλείου κέλης, Ἑλλανίκου Ἠλείου συνωρίς, τοῦ αὐτοῦ πωλικὸν τέθριππον, Κλητία Ἠλείου πωλικὴ συνωρίς, Καλλίππου Πηλίου πωλικὸς κέλης.* Diese Stelle ist mehrfach verdorben; zuerst werden zwei Sieger im Dolichos genannt, vielleicht ist das zweite Mal das Wort *ἵππιον* ausgefallen; vergl. Note 22. S. 303. Zweitens fällt bei *Ἄπτωτος* die Auslassung des Stadtnamens, so wie die Erwähnung einer nicht existirenden Kampfart, *περίοδος*, auf; denn wenn uns Jul. Africanus zu Ol. 145. Moschus aus Kolophon als olympischen Sieger im Periodos der Knaben nennt, so heißt dies, so wie das *περίοδον ἀνδρῶν* in einer mir von Böckh mitgetheilten Inschrift, daß das Individuum, von dem die Rede ist, hier unter den Männern, dort unter den Knaben durch den olympischen Sieg den *περίοδος* vollendet und also in allen vier heiligen Spielen gesiegt habe; Böckh verbessert daher in unsrer Stelle: *ἄπτωτος περιοδονίκης*. Drittens wird bei Niemand, mit Ausnahme beim fünften Sieger, der Name des Vaters hinzugefügt; was soll ferner hier der unnütze Zusatz *παῖς* in einer officiellen Bezeichnung? Pygme der Knaben kann es, abgesehen von der grammatischen Unmöglichkeit, schon deshalb nicht bedeuten, weil diese ja später genannt wird; auch *Ἀδραμυτίου* ist unrichtig, wofür es wenigstens *Ἀδραμυττηνοῦ* heißen müßte; folglich wird wol zwischen *Ἀτυάνας* und *Ἱπποκράτους* der Name eines Landes und einer Kampfgattung ausgefallen, und dann *Ἱπποκράτης Ἀδραμυττηνὸς πύξ* zu schreiben sein? Viertens fällt die Landbezeichnung *Ἀσιανός*, an deren Stelle eine Stadtbezeichnung erwartet wird, auf. Sodann ist der Artikel *ὁ* nach *Ἀριστόλοχος*, als gegen alle Analogie streitend, zu streichen; endlich ist *Πηλίου* unrichtig, und dafür *Ἠλείου* zu schreiben; denn wenigstens hätte es *Πηλιεὺς* heißen müssen. Aber diese Stelle zeigt uns erstens, wenn meine Vermuthungen richtig sind, 20 Kämpfe, die, nicht nach dem bloßen Zufalle, sondern vermuthlich nach der Ordnung, in der sie damals in Olympia veranstaltet wurden, genannt sein mögen; auffallend ist zweitens, daß der Wettstreit der Herolde und der der Trompeter übergangen sind; endlich ist zu beachten, daß von den 19 Namen der Sieger 8 Eleern angehören.

§. 10. **Recitationen. Kunst-Ausstellungen in Olympia.** Die Anwesenheit so vieler Hellenen aus den verschiedensten Theilen der von Griechen bewohnten Welt in der olympischen Panegyris, die nur des Schauens und Hörens wegen zusammen kamen, mußte bei den großen Schwierigkeiten, mit denen damals allgemeine Bekanntmachungen jeder Art verbunden waren, von selbst eine Auffoderung abgeben, sich ihrer auch als Mittel weiterer Verbreitung zu bedienen. Darum errichteten Staaten Säulen in Olympia, auf welchen sie Waffenstillstands-, Friedens-, oder Freundschaftsverträge verzeichneten und erneuerten mit jeder Wiederkehr des olympischen Festes sich einander die üblichen Eide [62]), wodurch gleichsam alle Hellenen zu Zeugen der Eide gemacht und zur Rache gegen den, der sich meineidig beweisen würde, aufgefodert wurden. Staaten, die aus Dankbarkeit andern Staaten Kränze und Ehrenbezeugungen ertheilten, ließen dies bei Gelegenheit der Feier verkündigen [63]), wie man in Athen solche Verkündigungen im Theater an den großen Dionysien veranstaltete, wenn neue Tragödien gegeben wurden, weil bei dieser Gelegenheit auch hier eine große einheimische und fremde Volksmenge zusammenkam [64]). Alexander [65]) ließ das Schreiben, wodurch er allen Verbannten der verschiedenen griechischen Städte anzeigte, daß sie mit Ausnahme derer unter ihnen, welche Tempelräuber, Mörder und *ἐναγεῖς* wären, sicher in ihr Vaterland zurückkehren könnten, Ol. 113. während der Olympien durch den Herold verkündigen, der den Sieg im Wettkampfe der Herolde errungen hatte. Aus demselben Grunde [66]) wurden nun in Olympia auch epideiktische Darstellungen von Werken der redenden, Schaustellungen von Werken der bildenden Kunst veranstaltet. Zur Haltung von Reden aus dem Stegreif und für mannigfaltige Recitationen war im eleischen Gymnasium das Rathhaus, das von seinem Erbauer Lalichmion [67]) hieß, und für ähnliche Darstellungen in Olympia der Opisthodomos des Olympieion bestimmt [68]). Der erste, der in Olympia aus seinem Geschichtswerke (nicht das Ganze) vorlas, war Herodotus; ist es wahr, daß Thucydides noch als Knabe dieser Recitation beigewohnt und einen höchst lebhaften Eindruck von ihr mitgebracht hat, so muß sie, da man in Athen mit vollendetem 17. Jahre aus der

61) Cod. 97. p. 146. H p. 83 Bekk.

62) *Thucyd.* 5, 18. 47. *Boeckh* Corp. Inscr. n. 11. 63) Vergl. Volksbeschluß der Byzant. bei *Demosth.* de Coron. 256, 15. *ἀποστεῖλαι δὲ καὶ θεωρίας ἐς τὰς ἐν τᾷ Ἑλλάδι πανηγύριας Ἴσθμια καὶ Νέμεα, καὶ Ὀλύμπια καὶ Πύθια καὶ ἀνακαρῦξαι τὼς στεφάνως, ὡς ἐστεφάνωται ὁ δᾶμος ὁ τῶν Ἀθηναίων ὑφ' ἡμῶν, ὅπως ἐπιστέωνται οἱ Ἕλλανες πάντες Ἀθηναίων ἀρετάν.* *Themist.* Or. III. p. 41. C. (50, 16. Dind.) *οὐ γὰρ Ὀλυμπίασιν ἢ Δελφοῖς ἀνακηρύττει τὸν στέφανον.* 64) *Demosth.* de Cor. 243, 16. 253, 26. *Aeschin.* c. *Ctesiph.* 427 sq. *Lucian* Timon c. 51. *Boeckh.* Corp. Inscr. n. 107. Ähnliches geschah in Salamis (C. I. n. 108.) und in Syros. (Vergl. die von Mustoxides und Rosse in *Jahn's* etc. Neuen Jahrbüch. f. Philol. 1. Supplementband p. 197 sq. herausgegeb. Inschr. der Insel Syros v. 47. *καὶ στεφανῶσαι αὐτὸν χρυσῷ στεφάνῳ τῷ ἐκ τοῦ νόμου καὶ ἀναγορεύειν κατ' ἔτος ἕκαστον τὸν ἱεροκήρυκα Διονυσίων τε τῷ ἀγῶνι τῶν τραγῳδῶν.*) 65) *Diodor.* 17, 109. 18, 8. 66) *Lucian.* Aëtion. 1. 67) *Paus.* 6, 23, 7. *ἐπιδείξεις ἐνταῦθα λόγων τε αὐτοσχεδίων καὶ συγγραμμάτων ποιοῦνται παντοίων.* 68) *Lucian.* Aëtion. 1.

Reihe der *παῖδες* in die der Epheben oder Männer übertrat, Thucydides aber Ol. 77, 2. geboren war, Ol. 81. gehalten worden sein, weil Ol. 82, 1. Thucydides schon 19 Jahre alt war und also aufgehört hatte, Knabe zu sein, Ol. 80. aber erst 11 Jahre alt war und unmöglich jene Recitation schon einen so lebhaften Eindruck auf ihn hätte machen können. Aber für die Nachricht von dem auf Thucydides hervorgebrachten Eindruck gibt es nur Gewährsmänner von geringem Gewichte (einen Suidas, Photius, Marcellinus, den Biographen des Thucydides und Tzetzes), indeß wenn sie auch fällt, die Nachricht von der in Olympia veranstalteten Vorlesung der Werke Herodots verdanken wir dem Lucian, dem man doch nicht abstreiten sollte, daß er die Wahrheit sagen konnte, sobald er nur wollte, und er erzählt sie auf eine solche Weise, daß, wie viel auch seine rednerische Kunst ausgeschmückt haben mag, die Hauptsache wahr bleiben muß. Er fügt hinzu (c. 3.), daß „nachdem Herodot einmal diesen kurzen und schnellen Weg bekannt zu werden gezeigt hätte, andere es ihm nachgethan hätten"; als solche nennt er Hippias aus Elis, Prodikus aus Ceos, Anaximenes aus Chios, Polus aus Agrigent und „viele andere[69]) haben gleichfalls Reden vor der Festversammlung gehalten und sind dadurch schnell berühmt worden". Den Hippias läßt der Platonische Verfasser des kleineren Hippias gleich im Anfange jenes Gesprächs (p. 363 extr.) erzählen, daß er bei jeder olympischen Feier aus Elis nach Olympia ziehe, und am Tempel zur Panegyris der Hellenen (d. h. in jenem obenerwähnten Opisthodomos des Olympieions) jedem über jeden beliebigen Gegenstand Antworten ertheile und Vorträge halte. Andere berichten, daß jene Vorträge durch die erstaunliche Mannigfaltigkeit ihres Inhalts und durch kluge Gedanken die Hellenen gefesselt hätten[70]). Daß auch Prodikus und Polus (dieser[71]) ein Schüler des Gorgias und Likymnius und, wie sie, berühmter Redekünstler), die so viele Städte sophistischer Epideixis wegen besuchten, auch nach Olympia zu diesem Zwecke gezogen seien, jener vielleicht seinen berühmten Herkules am Scheidewege hier vorgelesen habe, ist an sich sehr wahrscheinlich. Endlich ist Anaximenes aus Chius, wie ihn Lucian nennt, schwerlich ein andrer als Anaximenes aus Lampsakus, der berühmte rhetorische Geschichtschreiber der [„ein Strom von Worten, ein Tropfen von Gedanken" heißt[72])] Alexander des Großen Lehrer war, dann ihn auf seinen Feldzügen begleitete, und seine Thaten erzählte, mancherlei Rhetorisches und Historisches schrieb, in den Kanon der besten Historiker aufgenommen, und von seinen Landsleuten durch eine ihm in Olympia gesetzte Statue geehrt wurde[73]). Indem Pausanias bemerkt, daß vor Anaximenes niemand *αὐτοσχεδίως εἰπεῖν* aus dem Stegreife gesprochen habe, und das Lalichmion derselbe Schriftsteller den *αὐτοσχεδίοις λόγοις* anweist, so wird die Vermuthung gestattet sein, daß mit solchen epideiktischen Reden aus dem Stegreife (denn nur von solchen kann die Rede sein, in andern Zweigen der Beredsamkeit war ja das Extemporiren das Gewöhnliche) Anaximenes in Olympia sich versucht habe. Unter den „vielen andern" des Lucian führe ich vor allen an, Gorgias, welcher (nach Ol. 88, 2. aber ungewiß, wann?) hier seinen *Ὀλυμπικὸς λόγος* hielt[74]), in dem er die Hellenen zur Eintracht gegen die Perser ermunterte; von Gorgias stand auch eine Statue in Olympia[75]). In der 99. Ol. hielt Lysias[76]) seinen *Ὀλυμπικὸς λόγος* an die olympische Panegyris, in dem er sie zum einträchtigen Kampfe gegen die Perser und den Tyrannen Siciliens, wie er den ältern Dionys nennt, ermunterte, und sie auffoderte, gleich auf der Stelle das kostbare Zelt der Theoren des Tyrannen zu zerstören. Lysias begann, fast wie Gorgias, mit Preis des Herakles, des Stifters der olympischen Panegyris. Plato[77]) war zwar Ol. 105. in Olympia und zog die Aufmerksamkeit aller Hellenen auf sich, aber öffentlich gesprochen hat er daselbst nicht. Wenn die zwölfte Rede des Dio Chrysostomus[78]), die Rede *περὶ τῆς πρώτης τοῦ θεοῦ ἐννοίας* überschrieben, auch *Ὀλυμπικὸς λόγος* heißt, so ist sie nach der Bemerkung von Casaubonus in Olympia entweder gehalten worden, oder hat daselbst gehalten werden sollen. Von poetischen Productionen bemerke ich, daß des Empedokles Katharmoi durch den Rhapsoden Kleomenes, Ol. 98. die Gedichte des ältern Dionys durch die besten Rhapsoden, die der Tyrann selbst hingeschickt hatte, vorgetragen wurden[79]); Anfangs zog der schöne angenehme Vortrag eine große Menge herbei, die die Stimme der Rhapsoden bewunderten; wie man aber bald die Erbärmlichkeit des Poeten erkannte, wurde Dionys ausgelacht und ausgepfiffen; als ihm dies hinterbracht wurde, wußten den Tyrannen seine Schmeichler über diesen „Neid liberaler Plebejer" zu trösten. So wenig konnte er aber von seinen poetischen Studien lassen, daß er, trotz einer solchen Behandlung dennoch zum zweiten Mal, vielleicht zu der folgenden (99.) Olympiade, Schauspieler, welche sich durch einen vorzüglichen Wohlklang der Stimme auszeichneten, zur olympischen Panegyris schickte, die mit Gesang seine Ge-

69) In den Worten: *καὶ ἄλλοι συχνοὶ λόγους ἔλεγον ἀεὶ καὶ αὐτοὶ πρὸς τὴν πανήγυριν* muß man wol *ἀεὶ* als aus dem folgenden *καὶ* entstanden tilgen, wenn es gleich zur Noth sich „jedesmal" erklären läßt. 70) *Philostr.* Vit. Hipp. in seinen Vitis Sophist. 1, 11. p. 496. Olear. *Cicer.* Orat. 3, 32. berichtet, wie jener sich hier gerühmt habe, cuncta paene audiente Graecia nihil esse ulla in arte rerum omnium, quod ipse nesciret, was er nicht blos von den sogenannten freien, sondern auch von den mechanischen Künsten verstand. 71) Siehe Ausleg. zu *Plato* Phaedr. 267. C. Bei Dionys v. Halik. wird er öfter neben seinen Lehrern genannt de Lys. p. 458. de Thucyd. 792, 15. 869, 6. *Dio Chrys.* Or. XII. p. 377. ed. Reisk. verbindet Polus mit Hippias und Gorgias. Im Gorgias des Plato ist er eine der handelnden Personen; hier wird von seiner Liebe zu rhetorischen Figuren, den *παρισώσεις* und *παρομοιώσεις* gesprochen §. 1. 51., und wie er mit Vernachlässigung der Dialektik die Rhetorik treibe, §. 60.

72) *Stobaei* Serm. 36. p. 217, 44. 73) *Paus.* 6, 18, 2. über Anaximenes vergl. man *Ebert* diss. Sic. 102 sq. *Pflugk* de Theopomp. p. 33. 47. 56. und die das. angeführten Schriftsteller. 74) Vergl. *Foss* de Gorg. Leontin. p. 62 sq. 75) *Paus.* 6, 17, 7. 76) *Dion. Halic.* de Lys. p. 520. R. *Diod.* 14, 109. Auf diese Theorie des Dionys bezieht sich vielleicht *Paus.* 6, 2, 6. 77) *Diog. Laert.* 3, 25. 78) T. I. p. 380. Reisk. 79) *Athen.* 14, 620. D. *Diod.* l. l.

dichte vortragen mußten; auch dies Mal wurden die Zuhörer Anfangs durch die schöne Stimme gefesselt und zur Bewunderung hingerissen: so wie sie aber die Gedichte selbst genauer erwogen, erfolgte Verspottung und großes Gelächter. Dionys, von diesem Erfolge benachrichtigt, verfiel in die größte Betrübniß [80]. Bekanntlich sind die Athener mitleidiger mit seinen Tragödien umgegangen, indem sie einer derselben sogar den Preis zuerkannten, und soll die Freude über diesen Sieg dem Tyrannen das Leben gekostet haben [81]. Wer solche Epideixis während der Olympien veranstalten wollte, mußte sich vielleicht der polizeilichen Vorsorge wegen bei den Hellanodiken melden, sich ihre Erlaubniß auswirken und von ihnen die Zeit für die Haltung seines Vortrags bestimmen lassen. Im Ganzen aber waren dieselben vermuthlich reine Privatsache, bei denen die Auctorität des eleischen Staats in keiner Art concurrirte. Der Maler Zeuxis hat in Olympia weniger die Werke als den Lohn seiner Kunst, seinen Reichthum, ausgestellt [82]; der Maler Aëtion dagegen, Zeitgenosse Alexanders des Großen, sein herrliches Gemälde, die Vermählung Alexanders mit der Roxane, hier aufgestellt und durch dasselbe die Bewunderung des damaligen Hellanodiken Proxenidas in einem so hohen Grade erworben, daß dieser ihm seine Tochter zur Frau gab [83]. Önopides, der berühmte Astronom von Chios, hat in den Olympien seinen 59jährigen Calender aufgestellt [84].

§. 11. Die Kampfrichter. Die Leitung des olympischen Agon sowie die Aufsicht über den olympischen Tempel hatten mit geringer Unterbrechung von der Stiftung beider an bis auf die spätesten Zeiten die Eleer; daher wurden die achte Olympiade, in der Phidon von Argos mit den Pisaten, die vierunddreißigste, in der Pantaleon König von Pisa und die hundertundvierte, in der die Pisaten und Arkader die Agonothesie ausübten, von den Eleern nicht als echte Olympiaden anerkannt, sondern *ἀνολυμπιάδες* genannt. Die Eleer aber übertrugen die Aufsicht über die Spiele Kampfrichtern, welche wie die Kriegsrichter in Sparta und vielleicht auch die Kampfrichter in den Nemeen [85], *Ἑλλανοδίκαι* hießen; denn ganz unbegreiflich ist es, wie Faber [86] aus Lucian [87] folgern konnte, daß in Olympia von den Hellanodiken verschiedene Athlotheten gewesen seien, während gerade diese Stelle erweist, daß die olympischen Athlotheten eben die Hellanodiken waren. Die Zahl dieser war zu verschiedenen Zeiten verschieden; erst Einer, seit Ol. 50. Zwei, welche Zahl sehr lange gedauert hat, darauf Neun, von denen drei die Aufsicht über die ritterlichen Spiele, drei über das Pentathlon, drei über die andern Kampfgattungen hatten; acht Jahre später wurden Zehn, Ol. 103. Zwölf nach den zwölf Stämmen; Ol. 103, 4. aber verloren die Eleer im Kriege gegen die Arkader den dritten Theil [88] des Landes, so daß die Zahl der Stämme von 12 auf 8 herabgesetzt werden mußte; Ol. 104. wurden daher auch nur 8 Hellanodiken. Ol. 108. kamen sie wieder auf die Zahl Zehn zurück, bei der es bis auf Pausanias Zeit geblieben ist. So Pausanias [89]. Hellanikus und Aristodemus [90] (aus Elis) sagen, daß ihrer Anfangs Zwei, zuletzt Zehn gewesen wären; „denn so viele waren der Stämme der Eleer und von jedem derselben wurde Ein Hellanodike.“ Aristoteles hatte in der Staatsverfassung der Eleer [91] gemeldet, zuerst sei 1, dann 2, zuletzt 9 gewesen. Ganz verkehrt oder verdorben sind die Nachrichten des rhetorischen Wörterbuchs [92], daß ihrer erst 9, dann 10, zuletzt 50 und des Etymologicum Magnum, daß ihrer erst 9, dann 2, zuletzt 8 gewesen wären. So ergibt sich uns denn die Nachricht des Pausanias in Beziehung auf Zahl von allen Seiten als die genaueste, und für die Zehnzahl, als die zuletzt übliche, spricht auch Philostratus [93]. Ich erlaube mir aber folgende Vermuthung. Daß die Verfassung in Elis vor der Gründung der Gesammt-Stadt dieses Namens (welche bekanntlich erst Ol. 77, 2. aus dem Zusammentreten mehrer Dorfschaften gebildet wurde, unter denen jedoch die *κώμη Ἦλις* schon früh den ersten Rang [94] behauptet hatte) oligarchisch, oder, wenn man lieber will, aristokratisch und zwar recht arg aristokratisch war, ist ausgemacht [95]. Wie viel Stämme vor jener Zeit Elis hatte, weiß ich ebenso wenig, als woher Niebuhr [96] seine „drei Phylen der engen Oligarchie“ haben mag, oder ob die Zahl 90 Senatoren, die 600 (bei Thucyd. 5, 47.) und das Elitencorps der 300 (bei Xenoph. Gr. Gesch. 7, 4, 13.) mit der Zahl der Stämme in Verbin-

80) *Diod.* 15, 7. 81) *Plin.* H. N. 7, 54 (53). 82) *Plin.* H. N. 35, 36, 2. 83) *Lucian* Aëtion. 4. 84) *Aelian* V. H. 10, 7. 85) *Boeckh* Corp. Inscr. n. 1126. 86) Agonistic. 1, 19. 87) Hermotim. 39. 88) Vergl. Niebuhr römische Gesch. I. 461. (430. der 2. Ausg.) II. 357.

89) *P.* 5, 9. 90) bei Schol. Pind. Ol. 3, 22., womit zu vergl. *Harpocr.* s. h. v. 91) Bei *Harpocr.* s. v. l. 92) In Bekker's Anekdot. I, 249, 4. 93) Vit. Apoll. 3, 30. p. 121. Olear. *ἡμεῖς δὲ καὶ τὰ Ἠλείων πάτρια Αἰγυπτίων ἀκούοντες καὶ τοὺς Ἑλλανοδίκας, οὓς προΐστανται τῶν Ὀλυμπίων δέκα ὄντας, οὐκ ἐπαινοῦμεν τὸν νόμον τὸν ἐπὶ τοῖς ἀνδράσι κείμενον· κλήρῳ τε γὰρ ξυγχωροῦσι τὴν αἵρεσιν.* 94) Vergl. *Boeckh.* Corp Inscr. I. p. 27. 95) Ich muß hier die Stelle des Aristoteles Politik 5, 5, 8. einer genaueren Prüfung unterwerfen, bei der ich nur bedaure, Göttlings Ausgabe nicht zur Hand zu haben, der vielleicht auf Alles, was ich zu sagen habe, schon genügend geantwortet hat. Aristoteles sagt, Oligarchien werden aufgelöst, wenn mitten in der Oligarchie eine zweite Oligarchie sich bildet, was der Fall ist, wenn wenige zur Theilnahme an der souveränen Gewalt (*πολίτευμα*) berufen sind, von den wenigen aber nicht einmal alle, sondern nur einige die höchsten Würden bekleiden können, *ὅπερ ἐν Ἤλιδι συνέβη ποτέ. τῆς πολιτείας γὰρ δι' ὀλίγων οὔσης τῶν γερόντων ὀλίγοι πάμπαν ἐγίνοντο διὰ τὸ ἀϊδίους εἶναι ἐνενήκοντα ὄντας, τὴν δὲ αἵρεσιν δυναστευτικὴν εἶναι καὶ ὁμοίαν τῇ τῶν ἐν Λακεδαίμονι γερόντων.* Wie konnte Aristoteles die Wahl der eleischen Geronten, wenn diese Wahl wirklich etwas Tyrannisches oder Oligarchisches hatte, der Wahl der spartanischen vergleichen, da hier die Wahl zwar nur einen der *ὁμοῖοι* treffen konnte, übrigens ganz der Entscheidung der Ekklesia anheimgestellt war? Mithin wenn die eleische jenen Charakter hatte, so war sie ungleich der lacedämonischen, und Aristoteles muß *ἀνομοίαν* nicht *ὁμοίαν* geschrieben haben. Gibt man dies zu, so möchte man weiter vermuthen, daß in Elis für jeden gestorbenen Senator nicht die Ekklesia, sondern der Senat selbst durch Cooptation den Nachfolger ernannt habe. 96) Sollte Niebuhr etwa die drei dorischen Stämme gemeint, und auch er, wie ich, die eleische Oligarchie für dorisch gehalten haben?

bung gestanden habe. Aber wie groß auch die Zahl der oligarchischen Phylen in Elis war, sie waren gewiß Geschlechtstribus; als nun nur Ein Hellanodike war, wurde er wol nur aus dem ersten Stamme, den eleischen Ramnes, nach Pausanias gar nur aus den Nachkommen des Oxylus genommen; als der Hellanodiken zwei wurden, kamen auch die eleischen Tities zum Regimente. Pausanias sagt freilich, daß die Zwei ἐξ ἁπάντων Ἠλείων, aus der Mitte aller Eleer durchs Loos ernannt wurden, und will offenbar mit ἁπάντων andeuten, daß dabei auf die Stämme keine Rücksicht genommen worden sei, aber vielleicht irrt hierin Pausanias, vielleicht gab es damals nur zwei Stämme der Stadtbürger von Elis. Die 9 Hellanodiken wurden gewiß aus 9 Phylen genommen, und diese Phylen waren wol, wie alle die spätern, reine Lokal- oder Regionsstämme; solche Stämme gehören aber einer mehr demokratischen Verfassung an, die in Elis erst nach Ol. 77, 2. vermuthet werden darf, und so möchte in der Stelle des Pausanias πέμπτῃ δὲ ὀλυμπιάδι καὶ εἰκοστῇ ἐννέα ἑλλανοδίκας κατέστησαν, wo über die Verderbniß in εἰκοστῇ Alle übereinstimmen, weder ἑξηκοστῇ noch ἐνενηκοστῇ, welches beides von Böckh (zu den Scholien Pind. S. 95) und Bekker vorgeschlagen ist, sondern für κε blos οη d. h. ὀγδόῃ δὲ ὀ. καὶ ἑβδομηκοστῇ zu schreiben sein.

Daß die Hellanodiken durchs Loos[97]) ernannt wurden, wissen wir aus Pausanias und Philostratus; Loos ist aber Etwas rein demokratisches; ich kann daher nicht glauben, daß es schon, als nur zwei Hellanodiken waren und Elis aristokratisch regiert wurde, angewandt worden sei, vermuthe vielmehr, daß Pausanias den Gebrauch seiner Zeit auf jene frühere übertragend, sich des Ausdrucks λαχοῦσιν bedient habe. Genommen wurden sie später ἐξ Ἠλείων ἁπάντων, d. h. aus der Mitte aller, die das Staatsbürgerrecht von Elis hatten, wozu natürlich auch die ehemalige Landschaft, die χωρῖται, gehörte; vor der Gründung der Gesammt-Stadt Elis aber gewiß nur aus den Stadtbürgern und vielleicht auch bei diesen nur in den eben angegebenen Grenzen. Wenn aber Tzetzes[98]) sagt, ἦσαν ἑλλανοδίκαι δὲ ἐκ τῶν ἀμφικτυόνων | οἱ Αἰτωλοὶ δὲ μάλιστα καὶ σὺν αὐτοῖς Ἠλεῖοι, so ist freilich die Frage, ob dieser abgeschmackte Schriftsteller nicht hier die Olympien mit den Pythien verwechselt habe, bei denen bekanntlich die Amphiktyonen seit Ol. 47, 3. die Agonothesie hatten, und möglich, wiewol unwahrscheinlich, ist es, daß, wie bei den Olympien und Nemeen, auch bei den Pythien die Kampfrichter Hellanodiken zuweilen genannt worden sind. Ist aber ein vernünftiger Sinn in seinen Worten, so will er, oder vielmehr die Quelle, aus der er geschöpft, wol nur sagen: die Hellanodiken wurden aus den Nachbarn des Olympieion genommen, vorzugsweise aus den Nachkommen der mit Oxylus eingewanderten Ätoler, die den herrschenden Adel von Elis ausmachten, und daneben auch aus den Nachkommen der alten Einwohner, der Eleer oder Epeer. — Faber und Van Dale[99]) haben aus Philostratus gefolgert, daß einer der Hellanodiken der Chef, der Senior des Collegiums war; das ist an sich nicht unwahrscheinlich, wie ja auch in Sparta, bei den ein Collegium (συναρχίαν) bildenden Behörden ein Chef ist, der πρέσβυς heißt, z. B. πρ. ἐφόρων, πρ. βιδίων, πρ. νομοφυλάκων, nur wird es durch die Stelle des Philostratus[1]) nicht bewiesen.

Die Hellanodiken wurden vermuthlich in den ersten Monaten jedes vierten oder in den letzten jedes dritten Olympiadenjahres und wahrscheinlich immer für eine Pentaeteris ernannt; die ernannten wohnten zehn Monate lang gemeinschaftlich im Ἑλλανοδικαιῶν am Markte von Elis, wo sie während der Zeit von den Nomophylakes in Allem unterrichtet wurden, was sie in Beziehung auf den Agon zu beobachten hatten. Des Tages über verweilten sie meistens in der benachbarten Stoa[2]). Der Amtseid wurde von den Hellanodiken wol erst bei oder kurz vor dem Beginne der Spiele und zwar nicht in Elis, sondern in Olympia, im Rathhause daselbst, bei der Bildsäule des Zeus Horkios geleistet[3]); vielleicht hatten sie aber außerdem noch einen Amtseid gleich beim Antritt ihres Amtes zu leisten. Auffallend aber ist die Art, wie sich Pausanias (5, 24. 9.) über jenen Eid äußert: ὀμνύουσι δὲ καὶ ὅσοι τοὺς παῖδας ἢ τῶν ἵππων τῶν ἀγωνιζομένων τοὺς πώλους κρίνουσιν, ἐπὶ δικαίῳ καὶ ἄνευ δώρων ποιεῖσθαι κρίσιν, καὶ τὰ ἐς τὸν δοκιμαζόμενον τε καὶ μὴ φυλάξειν καὶ ταῦτα ἐν ἀποῤῥήτῳ. Hatten also nicht alle, sondern nur „die, welche über die Wettkämpfe der Knaben und die Wettrennen der jungen Pferde richten sollten", diesen Eid zu leisten? Warum ferner nicht ποιήσεσθαι, wie bald darauf φυλάξειν? Wozu gehört dieses letzte? Ist es mit dem Vorhergehenden oder dem Folgenden zu verbinden? Bezieht sich τὰ ἐς τὸν — μὴ blos auf die Aufnahme und Verwerfung der jungen Athleten unter die παῖδας und der jungen Pferde unter die πώλους? Endlich was soll denn im Geheimen (ἐν ἀποῤῥήτῳ) geschehen? Verpflichten sich durch diesen Eid die Kampfrichter nicht nur gerecht zu richten und von Niemand Bestechung anzunehmen, sondern auch ihre Stimme geheim abzugeben, indem bei öffentlichem Abstimmen leicht der Gunst etwas eingeräumt wird, wie in Athen[4]) auch auf das κρυβδὴν ψηφίζεσθαι gehalten wurde? — Auf alle diese Fragen wird sich schwerlich eine genügende Antwort geben lassen. Unter den Hellanodiken hatten die polizeiliche Aufsicht bei den Spielen eine uns unbekannte Anzahl Alyten (ἀλύται),

97) Falsch ist, was der Schol. zu Pind. Ol. 13, 22. hat. ὕστερον δὲ κατὰ διαδοχὴν ὃς ἂν ἐδόκει προύχειν ἀληθείᾳ καὶ γνώμῃ δικαιοτάτῃ, εἰς τὴν ὑπηρεσίαν ταύτην ἐχειροτονεῖτο παρὰ τοῦ δήμου. 98) *Chiliad.* 12, 368.

99) Diss. antiquit. illustr. p. 529.

1) Diese lautet Vit. Apollon. VI, 10. p. 238. Ol.: ὁ δὲ Θεσπεσίων πρεσβύτατος ἦν Γυμνῶν, καὶ ἡγεῖτο μὲν αὐτὸς πᾶσιν, οἱ δὲ ὥσπερ ἑλλανοδίκαι τῷ πρεσβυτάτῳ εἵποντο κοσμίῳ ἅμα καὶ σχολαίῳ βαδίσματι. Die Vergleichung mit den Hellanodiken bezieht sich offenbar nur auf den feierlichen und langsamen Schritt, mit dem die Gymnosophisten wie die Hellanodiken einhergingen. 2) *Paus.* 6, 24, 1. 3. Von den Stoen der Eleer sagt *Philostr.* Vit. Apollon. 6, 6 extr. p. 235. ἐδείμαντο στοὰν οὐ μεγάλην ἰσομήκη ταῖς Ἠλείων, ὑφ' αἷς ὁ ἀθλητὴς περιμένει τὸ μεσημβρινὸν κήρυγμα. 3) S. diese Encykl. in diesem Theile S. 136. 4) Schömann attisch. Proz. 722.

an deren Spitze ein ἀλυτάρχης stand; die Alyten waren das bei den Olympien, was bei andern Spielen die Ruthen- und Peitschenträger [5]) (*ῥαβδοφόροι, μαστιγοφόροι ῥαβδοῦχοι*), und die Schriftsteller [6]) gebrauchen gemeinhin eine dieser letztern bekanntern Bezeichnungen, auch wo es sich von den olympischen Spielen handelt. So wie wir aber Hellanodiken auch anderswo außerhalb Elis' finden, wo eben olympische Spiele gefeiert wurden, z. B. in Antiochien [7]), so werden wol auch die Alyten mit ihrem Vorsteher in solchen Orten nicht gefehlt haben [8]).

§. 12. Geschäfte der Kampfrichter. Gang der Feierlichkeit. Welches sind aber die Geschäfte der Hellanodiken? Ein Wort bezeichnet sie, *ποιῆσαι, τιθέναι* oder *διατιθέναι τὰ Ὀλύμπια*. Es gehörte aber vielerlei dazu. Zuerst ging wol von ihnen die Bekanntmachung des Termins [9]) (*προθεσμία*) aus, bis zu welchem sich die Athleten bei Strafe der Ausschließung in Elis einzufinden hätten, wobei jedoch zu Gunsten derer Nachsicht geübt wurde, die durch Wind und Wetter oder sonst eine nicht von ihnen abhängige Ursache verspätigt worden waren; hierüber hatten die Hellanodiken zu entscheiden. Die Angekommenen aber, die in irgend einer Kampfgattung in den Olympien auftreten wollten, mußten gehörige Zeit vorher sich bei ihnen melden; sie nahmen dann theils eine allgemeine Prüfung mit ihnen vor, ob sie hellenischen Ursprungs, Freigeborne [10]), durch keinerlei Art von Atimie oder übler Nachrede befleckt wären, kurz über alle die nach §. 5. bei der Zulassung im Allgemeinen zu berücksichtigenden Punkte, theils eine specielle, ob sie die zu den Übungen nöthige Kraft und Geschicklichkeit besäßen; in Beziehung auf die Wettkämpfe der Knaben und der jungen Pferde hatten sie zu untersuchen, ob sie vermöge ihres Alters und ihrer Körperkraft in jene Altersstufen aufgenommen werden konnten, und nicht als zu jung und schwach ganz abzuweisen [11]), oder im Gegentheil als zu stark, jene zu den Männern, diese zu den *ἵπποις τελείοις* zu rechnen seien [12]); zulassen heißt *ἐγκρίνειν, δοκιμάζειν*, verweisen *ἀποκρίνειν, ἐκκρίνειν* und *οὐ δοκιμάζειν* [13]); namentlich spricht man von der athletarum probatio, *ἀθλητῶν ἔγκρισις* [14]), und *ἀπόκρισις*. Bei den ritterlichen Übungen nahmen sie die Anmeldungen über das Eigenthum der Pferde an; *ἴδιον ἀπογράψασθαι* sagte man vom Eigenthümer [15]); dieses halte ich für richtiger [16]) als Diodors [17]) *κατὰ τὴν ὑπογραφὴν τὴν εἰωθυῖαν γίγνεσθαι τοὺς ἵππους-ἰδίους ὑπεγράψατο*. Dem Sieger wurden wol gewisse dieser Fragen von Neuem vorgelegt [18]), und war es ihm vermuthlich gestattet, die frühere Angabe zu Gunsten eines Dritten zurückzunehmen; denn wie sollte man sich sonst erklären, daß er den Sieg einem andern abtreten und diesen als Sieger verkünden lassen konnte? Über alle diese Gegenstände werden nun die Hellanodiken genaue Listen (*λευκώματα, γραμματεῖα*) geführt haben, in welchen die Angenommenen mit ihren, ihres Vaters und ihres Vaterlandes Namen, und mit Angabe der Kampfgattung, für welche sie sich gemeldet hatten, werden eingetragen worden sein. Das *λεύκωμα* enthielt also auch die Namen aller zu veranstaltenden Kampfgattungen [19]). Sodann hatten sie dafür zu sorgen, daß die zugelassenen (*ἔγκριτοι*) Athleten der gymnastischen Wettkämpfe sich den zehnmonatlichen Vorbereitungen (*πρόπειραι, προγυμνάσματα*) im eleischen Gymnasium unterzogen [20]); dieses betraten die Hellanodiken zu dem Ende (vermuthlich täglich während jener Zeit) noch vor Sonnenaufgang die Läufer paarend, des Mittags ließen sie das Pentathlon und die sogenannten schweren Kämpfe veranstalten [21]); desgleichen hatten wol die Hellanodiken dafür zu sorgen, daß sich die Athleten den nöthigen diätetischen Beschrän-

5) Etym. M. s. v. *Ἀλυτάρχης. ὁ τῆς ἐν Ὀλυμπιακῷ ἀγῶνι εὐκοσμίας ἄρχων. Ἠλεῖοι γὰρ τοὺς ῥαβδοφόρους ἢ μαστιγοφόρους παρὰ τοῖς ἄλλοις καλουμένους ἀλύτας καλοῦσι καὶ τὸν τούτων ἄρχοντα ἀλυτάρχην. Lucian.* Hermot. 40. 6) *Thuc.* 5, 50. *ἐν τῷ ἀγῶνι πληγὰς ἔλαβεν ὑπὸ τῶν ῥαβδούχων.* 7) *Aristid.* or. Antioch. T. I. p. 364. Reisk. 8) Inscript. ap. Reines. und in Marmor. Oxon. n. XLVI. 9) *Paus.* 5, 21. 12. 10) Daß man nach den Eltern der Athleten Nachfrage in Olympia anstellte, zeigt *Themistius* Or. XXI. p. 249. C. (303, 25. Dind.); daß Knechte nicht zugelassen wurden, dafür führe ich nur an *Dionys.* Art. Rh. p. 279. *ἂν μὲν δοῦλον* (so muß man für *δούλων* schreiben) *αἰσθάνωνταί τινα τῶν ἀγωνιζομένων εἶναι, κατηγορίαν αὐτοῦ καὶ ὡς ἀναξίου τοῦ ἀγῶνος ἐκκρίνειν.* Bekanntlich durften in Athen (und dasselbe galt wol auch in andern griechischen Städten) Sclaven gar keine gymnastischen Übungen treiben. 11) *Paus.* 6, 14, 1. *κομιδῇ τε ἔδοξεν εἶναι νέος καὶ οὐκ ἐπιτήδειός πω νομισθεὶς παλαίειν ἀπηλάθη τοῦ ἀγῶνος.* 12) *Paus.* 5, 9, 4. *Gellius* 15, 20, 4. Pater — Olympiam certaturum eum (Euripidem) inter athletas pueros deduxit. Ac primo quidem in certamen per ambiguam aetatem receptus non est. 13) *Paus.* 6, 2, 2. *Λυχῖνος ἀγαγὼν ἐς Ὀλυμπίαν πώλους καὶ οὐ δοκιμασθέντος ἑνὸς ἐξ αὐτῶν καθῆκεν ἐς τῶν ἵππων τῶν τελείων τοὺς πώλους.* 14, 2. *ὄγδοον ἐπὶ τοῖς δέκα ἔτεσι γεγονὼς μὴ παλαῖσαι μὲν ἐν παισὶν ὑπὸ Ἠλείων ἀπηλάθη, ἀνηγορεύθη δὲ ἐν ἀνδράσιν.* Folgende Geschichte beweist übrigens, daß man auch hier mit Hülfe der Gunst etwas durchsetzen konnte; der Sohn des Pharnabazus, ein Liebling des Agesilaus, liebte während seines Aufenthaltes in Griechenland einen jungen attischen Athleten; da dieser nun wegen seiner Größe und Stärke in Gefahr war in Olympia (nämlich unter die *παῖδας*) nicht angenommen zu werden, so wußte der Perser den Agesilaus für den Knaben zu interessiren, der seine Annahme, allerdings mit großer Mühe, bewirkte. *Plutarch.* Agesil. 13. Vergl. Ignarra de palaestr. Neap. p. 175 sq

14) *Cic.* de offic. I, 44. §. 144. *Faber.* III, 17. 15) *Plutarch* Alcib. 12. 16) Attisch. Proz. von Meier und Schömann. S. 254. Auch wird derselbe Ausdruck von den Angaben in gymnastischen Kämpfen gebraucht. *Aristid.* π. ῥητορικ. T. 2. p. 2. Dind. *κἂν τοῖς γυμνικοῖς ἀγῶσιν οὐχ ὅστις πρῶτος τὴν ἀπογραφὴν ἐποιήσατο, οὗτος ἀπέρχεται νικῶν, ἀλλ' ὅστις οὐ τὴν ἀπογραφὴν πεποίηται, τοῦτο ἐπὶ τῆς πείρας ἄριστα δείκνυσι.* Andere Beispiele s. bei *Faber* Agonist. 3, 16. p. 2192. 17) 13, 74. 18) *Hermog.* de inv. 1, 4. *ἅρματι νικήσας Ἀλκιβιάδης Ὀλύμπια ἐρομένων Ἠλείων ὅθεν εἴη, τῆς ἀρίστης ἔφη τῶν πόλεων.* Es ist dies freilich ein bloßes rhetorisches Geschichtchen, aber das von mir gewünschte beweist es doch. 19) *Dio Cass.* 79, 10. *καίπερ ἐν τῷ λευκώματι καὶ τοῦτο τὸ ἄθλημα προςγράψαντες.* 20) *Paus.* 5, 24, 9. Wir finden aber, daß auch nur 30tägige Übungen erwähnt werden. *Philostr.* Vit. Apoll. 5, extr. *Ἠλεῖοι τοὺς ἀθλητὰς ἐπειδὴ ἥκει Ὀλύμπια, γυμνάζουσιν ἡμερῶν τριάκοντα. Chrysost.* Homil. 43. p. 656. *καὶ ἐπὶ τῶν Ὀλυμπιακῶν ἀγώνων τὸ αὐτὸ τοῦτο ἔθος κρατεῖ. μετὰ γὰρ τὰς τριάκοντα ἡμέρας τὰς ἐνταῦθα ἀναγαγόντες αὐτοὺς εἰς τὸ προάστειον περιάγουσιν.* 21) *Paus.* 6, 24, 1.

kungen unterwarfen [22]). Wenn nun die Zeit der Feierlichkeit herangekommen war, ließen sie von den Athleten und ihren anwesenden Vätern, Brüdern und Lehrmeistern einen feierlichen Eid bei der erwähnten Statue des Zeus Horkios leisten, daß sie sich keinerlei Frevel in Beziehung auf den olympischen Wettkampf erlauben [23]) wollten, die Athleten aber schworen überdies, daß sie die zehnmonatlichen Übungen gemacht hätten. Wenn dann eine förmliche Einweihung der Athleten erfolgte [24]), so geschah wol auch diese unter Aufsicht der Hellanodiken. An den Tagen der Wettkämpfe betraten die Hellanodiken und Athleten das Stadium vermittelst eines den Zuschauern verborgenen Eingangs (*κρυπτὴ ἔσοδος*); im Stadium war für jene ein Sitz errichtet, dem gegenüber ein Altar von weißem Marmor stand, auf dem die Priesterin der Demeter Chamyne Platz nahm [25]); die Hellanodiken trugen während der Spiele purpurfarbige Oberkleider *πορφυρίδας* [26]), vielleicht auch einen Kranz [27]) von Lorbeerblättern. Sobald dieselben Platz genommen hatten, trat wol ein Herold mit einem Trompeter mitten ins Stadium und kündigte den Agon auf eine feierliche Weise an [28]). Die Hellanodiken hatten die Ordnung, in der die Kämpfe auf einander folgen sollten, in so weit dies nicht schon ein für alle Mal festgesetzt war, worüber §. 16. gesprochen werden wird, zu bestimmen; sie ließen also durch den Herold die verschiedenen Kämpfer heranrufen; man sagt [29]) *ἐκκαλέσασθαι* oder *καλέσασθαι* von den Hellanodiken, *ἐκκληθῆναι* u. s. w. von den Kampfarten und den Kämpfern, dagegen *καλεῖν, ἐκκαλεῖν, παρακαλεῖν, προκηρύσσειν, εἰσκηρύσσειν* vom Herolde. Auf diese Auffoderung stellten sich die Athleten vor die Schranken; darauf wurde an sie bei allen Kampfspielen von den Kampfrichtern oder einem von ihnen beauftragten Manne, eine ermunternde Anrede, *προτρεπτικὸς ἀθληταῖς* [30]), gehalten; die von den Hellanodiken in Olympia an die Athleten, ehe sie das Stadium betraten, gehaltene Anrede (*Ὀλυμπικὴ πρόῤῥησις* genannt) lautete [31]): „wenn Ihr Euch den Mühen unterzogen habt, ganz so, wie es sich für die geziemt, die Olympia betreten wollen, wenn Ihr Nichts leichtsinniges noch unedles gethan habt, so kommet, muthig vertrauend; die aber von Euch, die sich nicht also geübt haben, geht, wohin Ihr wollt." Demnächst wurde jeder Athlet einzeln durch das Stadium geführt und den Zuschauern vorgestellt, wobei der Herold, indem er den Namen des Athleten und seines Vaterlandes ausrief, mit lauter Stimme die Auffoderung an die Versammlung erließ, ob einer den Kämpfer anklagen wolle, ob er als Dieb, als Sclave, oder wegen schlechter Sitten berüchtigt sei [32]). Trat ein Ankläger auf, so wurde wol die Sache augenblicklich von den Hellanodiken untersucht und entschieden. Sodann leiteten die Kampfrichter das Paaren der verschiedenen Athleten mit einander (*συμβάλλειν, συγκαταστῆσαι*, componere, comparare), was nach dem Loose geschah [33]). Über diese Loosung haben wir, was das Ringen und Pankration betrifft, eine ziemlich deutliche Beschreibung bei Lucian [34]), und nicht sehr verschieden wird die Paarung beim Faustkampfe gewesen sein. In eine silberne, dem Zeus heilige, Urne wurden kleine Loose von der Größe einer Bohne und zwar so viele als sich Kämpfer für diese Kampfgattung gemeldet hatten, gelegt, deren je zwei mit demselben Buchstaben des Alphabets bezeichnet waren; darauf trat jeder Kämpfer einzeln an das Gefäß, und nachdem er ein kurzes Gebet [35]) an den Zeus gerichtet hatte, zog er ein Loos heraus, durfte es aber nicht lesen, was der neben jeden gestellte Mastigophoros zu verhindern hatte; sobald nun alle gezogen hatten, so ging ein Beamter, der Alytarch, oder einer der Hellanodiken, herum, sah sich die Loose an und paarte die zusammen, welche gleiche Buchstaben hatten. Waren die Kämpfer in ungerader Zahl, so wurde Ein Loos mit einem Buchstaben bezeichnet in die Urne gelegt, dem kein anderes entsprach; wer nun dieses überzählige zog, wurde *ἔφεδρος*, d. h. er wartete (*ἐφεδρεύει*), bis jene mit einander gekämpft hatten, und ein solches Loos wurde für kein kleines Glück erachtet, weil der, dem es zufiel, unermüdet mit ermüdeten zu kämpfen hatte. Da nun aber in jeder Kampfart nur Einer Sieger werden konnte, so hat die Frage, wie gekämpft wurde, keine Schwierigkeit, sobald kein Ephedros ist; denn die, welche beim ersten Kämpfen Sieger geworden waren, wurden, vermuthlich wieder durchs Loos, mit einander gepaart, und mußten mit einander kämpfen, was sich so lange erneuerte, bis zuletzt nur Einer Sieger blieb [36]). Wie es aber gehalten worden sei, wenn ein

22) *Epictet.* 3, 15. 23) *μηδὲν ἐς τὸν Ὀλυμπίων ἀγῶνα ἔσεσθαι παρ' αὐτῶν κακούργημα.* 24) *Lucii* Ampelii liber memorialis c. 8.: Olympiae templum Jovis nobile, ubi athletae initiantur. 25) *Paus.* 6, 20, 8. Wenn Nero nach *Suet.* c. 53. nec aliter certamina gymnica tota Graecia spectaverat quam brabeutarum more in stadio *humi* assidens, so wird wol hier nicht von den Kampfrichtern, sondern von den Dienern derselben gesprochen. 26) Rhet. W. 249, 4. *προεκάθητο ἐν τῷ ἀγῶνι ἐν πορφυρίσιν.* Etym. M. *πορφυρίδας* (denn so muß man schreiben) *περιβεβλημένοι.* *Lucian.* Anachars. 9. *τεκμαίρομαι γὰρ τῇ πορφυρίδι τῶν ἀρχόντων τινὰ τούτων εἶναι.* 27) *Jacobs* ad Philostrat. p. 432. 28) Ich schließe dies aus dem, was von den Isthmien berichtet wird; *Livius* 33, 32.: praeco cum tubicine ut mos est in mediam arenam, unde sollemni carmine ludicrum indici solet, processit et tuba silentio facto ita pronuntiat. 29) Vergl. *Sophocl.* Electr. 674. 680. II. *Plato* Legg. 8, 833. *Dio Cassius* 79, 10. *Heliod.* Aethiopic. 4, 1. *τέλος ὁ μὲν κῆρυξ, οἱ ὁπλῖται παριόντων, ἀνεβόησεν. — πρὸς δὲ τὴν κλῆσιν τοῦ κήρυκος* x. r. λ. 30) *Dionys. H.* Art. Rhet. c. VII. p. 267 sq. Reisk. 31) *Philostr.* Vit. Apollon. V, 43. *Faber* Agonistic. II, 31.

32) *Joh. Chrysost.* Homil. LXI. ad Antioch. 33) *Faber* I, 24. p. 1839 sq. 34) *Hermotim.* 40. Vergl. auch *Boeckh.* Explic. Pind. p. 318 sq. *Philipp.* de pentathl. p. 84. 35) Ein Beispiel eines schönen Gebets eines Athleten findet sich bei *Clemens Alexandr.* Stromat. VII. p. 727. p. 860. Potter. *Καί μοι δοκεῖ κἀκεῖνο καλῶς παρὰ τοῖς Ἕλλησι λέγεσθαι. ἀθλητής τις οὐκ ἀγεννὴς ἐν τοῖς πάλαι πολλῷ τῷ χρόνῳ τὸ σωμάτιον εὖ μάλα πρὸς ἀνδρείαν ἀσκήσας, εἰς Ὀλυμπίαν* (denn so muß für *Ὀλύμπια* gelesen werden) *ἀναβάς, εἰς τοῦ Πισαίου Διὸς τὸ ἄγαλμα ἀποβλέψας, Ὦ πάντα, εἶπεν, ὦ Ζεῦ, δεόντως μοι τὰ πρὸς ἀγῶνα παρεσκεύασται, ἀπόδος, φέρων δικαίως τὴν νίκην ἐμοί.* 36) Sollte sich nicht hierauf beziehen *Gruter.* Inscr. p. CCCXIV., wo zu verschiedenen Malen vorkommt: *μετὰ πρῶτον* oder *μετὰ δεύτερον κλῆρον στήσας τοὺς ἀνταγωνίστας.*

Ephedros vorhanden war, darüber läßt sich aus Mangel an Nachrichten Nichts bestimmt ausmachen; sollte er nur mit dem einen zu kämpfen gehabt haben, der zuletzt aus den Kämpfen der Paare als Sieger hervorging, so hätte er zuviel vorausgehabt, als daß sein Glück blos *μικρὰ εὐτυχία* hätte genannt werden können; man möchte also vermuthen, daß er mit allen Siegern aller Paare der Reihe nach zu kämpfen hatte, und wenn er unterlag, die übrig gebliebenen Sieger mit einander kämpfen mußten. Aber ein großes Bedenken flößt die in der Note [37]) angeführte Stelle des Julian ein, welche gerade für die erste Meinung entschieden zu sprechen scheint. Was den Lauf betrifft, so liefen nicht alle Athleten mit einem Male, sondern in Abtheilungen zu je vieren, darauf die Sieger in jeder Abtheilung mit einander [38]); die Abtheilungen wurden vermuthlich durchs Loos bestimmt. Beim Pentathlon wurde die Paarung für den Lauf und das Ringen ganz so wie bei den bloßen Läufern und Ringern veranstaltet; beim Springen, Werfen des Diskus und Speeres wurde die Ordnung, in der gesprungen und geworfen werden sollte, vermuthlich auch durchs Loos festgesetzt.

Das Zeichen zum Beginnen des Wettkampfs wurde auf Geheiß der Hellanodiken von den Herolden und Trompetern mit dem sogenannten Fuße (*ἐναγωνίῳ ποδί*) gegeben [39]), welcher Ausdruck wol den anapästischen Ruf bezeichnet, der mit den schönen Worten beginnt [40]): *Ἄρχει μὲν* [41]) *ἀγών. Τῶν καλλίστων ἄθλων ταμίας, Καιρὸς δὲ καλεῖ μηκέτι μέλλειν Ἀλλ' ἀΐοντες* [42]) *τὰν ἀμετέραν* [43]) *κήρυκα βοάν* u. s. w. [44]) Bei dem Kampfe sahen die Hellanodiken auf Ordnung, und ließen die, welche sich einen Frevel erlaubt, oder die olympischen Kampfgesetze übertreten hatten, auf der Stelle [45]) durch die Alyten mit der Peitsche oder der Ruthe züchtigen; daß sie die Züchtigung in eigner Person vollzogen hätten, ist nicht glaublich und wo bei Schriftstellern [46]) gesagt wird: „die Hellanodiken geißeln", so heißt das eben nach bekanntem Grundsatze, „sie lassen geißeln." Sie hatten die ganze Strafgewalt über die Theilnehmer am Wettkampfe, hatten also auch besonders dafür zu sorgen, daß Niemand auf unrechtlichem Wege, z. B. durch Bestechung seiner Gegner, sich den Sieg verschaffe, in welchem Falle sowol der, welcher Bestechung gegeben, als die, welche sie angenommen, bestraft wurden; doch scheint grade dieserlei Betrug ziemlich oft vorgekommen zu sein; so häufig wird er erwähnt [47]); sie hatten überhaupt über die *ἐγκλήματα Ὀλυμπιακὰ* zu erkennen, die Philostratus [48]) erwähnt; sie konnten Geldstrafen auferlegen [49]), die entweder dem eleischen Staats- oder dem olympischen Tempelschatz oder auch Privatpersonen zu Gute kamen; aus den von den Athleten bezahlten Strafgeldern der zweiten Art wurden Statuen des Zeus, Zanes genannt, errichtet [50]). Sie sprachen den Sieg zu und ab [51]); ihre Aussprüche wurden nach Stimmenmehrheit ertheilt, welche zu der Zeit, als für jede Kampfgattung drei Hellanodiken waren, von zweien gegen einen gebildet wurde [52]); doch gab es Berufung von ihrer Entscheidung an den olympischen Rath [53]) und selbst die eleische Volksversammlung scheint nicht ohne allen

87) *Julian. Caes.* p. 317. ed. Lips. *Μετὰ τοῦτο ὁ Ζεὺς ἤρετο τοὺς θεούς, πότερον χρὴ πάντας ἐπὶ τὸν ἀγῶνα καλεῖν ἢ καθάπερ ἐν τοῖς γυμνικοῖς ἀγῶσι γίγνεται, ὁ τοῦ πολλὰς ἀνελομένου νίκας κρατήσας ἑνὸς περιγενόμενος οὐδὲν ἔλαττον δοκεῖ κἀκείνων γεγονέναι κρείσσων, οἳ προσεπάλαισαν μὲν οὐδαμῶς αὐτῷ, τοῦ κρατηθέντος δὲ ἥττους ἐγένοντο.* 88) *Paus.* 6, 18, 2. 39) Vergl. Lucian. Hermonax 65. und das. die Ausleg. 40) Das Gedicht steht in *Julian. Caesar.* p. 318 sq. ed. Lips. 1696. 41) Ich habe das auf *ἀγὼν* folgende *ὁ* gestrichen. 42) So schreibt *Ritschl* für *ἀκούοντες*. 43) *ἡμετέραν* steht in den Ausgaben. 44) Da das Buch nicht in allen Händen ist, setze ich den mehrfach verdorbenen Rest her: *οἳ τὸ πρὶν βασιλεῖς ἔθνεα πολλὰ δουλωσάμενοι καὶ πολέμοισιν δάϊον ἔγχος θήξαντες ὁμοῦ γνώμης τε μέγαν πινυτόφρονα νοῦν, ἴτ' ἐς ἀντίπαλον ἵστατε κρίσιν. οἵ τε φρόνησιν τέλος ὀλβίστης θέμενοι βιοτῆς· οἷς τ' ἀντιβίους κακὰ πόλλ' ἔρξαι καὶ χρηστὰ φίλους τέκμαρ βιότου νενόμιστο καλοῦ, καὶ δὴ ἡδίστην ἀπόλαυσιν ἔχειν τέρματα μόχθων, δαῖτας τε γάμους ὄμμασι τερπνά, μαλακάς τε φέρειν ἐσθῆτας, ὁμοῦ λιθοκολλήτοις περὶ χεῖρας ἄκρας ψελίοισι, φάνη μακαριστότατον, Νίκης δὲ τέλος Ζηνὶ μελήσει.* 45) Die Vorsteher gymnastischer Kämpfe üben prompte Justiz aus: *Xenoph.* R. L. 8, 4. *ὥσπερ οἱ ἐν τοῖς γυμνικοῖς ἀγῶσιν ἐπιστάται, ἤν τινα αἰσθάνωνται παρανομοῦντά τι, εὐθὺς παραχρῆμα κολάζουσι.* *Herodot.* 8, 59. *ἐν τοῖσι ἀγῶσι οἱ προεξανιστάμενοι ῥαπίζονται,* woselbst die Anmerk. von Valcken. zu beachten. *Philostr.* Vit. Apoll. 5, 7. p. 192. *δέδιεν ὁ χρηστὸς Νέρων τὰς Ἠλείων μάστιγας.* *Dionys.* Hal. Art. Rh. p. 279. R.

46) *Paus.* 6, 2, 2. 47) Umständliche Warnung gegen diesen Betrug bei Dionys v. Halik. im *προτρεπτικὸς ἀθληταῖς* p. 278. R. 48) *Heroik.* 2, 6. p. 679. Olear. 49) *Paus.* 6, 6, 6. *ἐπιβάλλουσιν οἱ Ἑλλανοδίκαι τῷ Θεαγένει τάλαντον μὲν ἱερὰν ἐς τὸν θεὸν ζημίαν, τάλαντον δὲ βλάβης τῆς ἐς Εὔθυμον* (Vgl. 11, 4.) Die erste bezahlt Theagenes in der folgenden Olympiade, und nach dem früher Bemerkten wäre er ohne diese Bezahlung nicht zu den Olympien zugelassen worden, ja wir dürfen vermuthen, daß, so wie der Staat, dem ein Sieger angehörte, an der Ehre des Sieges Antheil hatte, so habe auch der Staat, dem ein zur Bezahlung einer Geldstrafe verurtheilter Athlet angehörte, wenn dieser sie nicht erlegte, sie für ihn bezahlen müssen, widrigenfalls wurde der ganze Staat von den Olympien ausgeschlossen. Dafür scheint mir außer *Paus.* 5, 21, 8. auch der Fall des Atheners Kallippus zu sprechen; dieser hatte Ol. 112. seine Gegner im Pentathlon bestochen, damit sie ihm den Sieg darin [durch ihre Art des Kampfes] überließen. Als dem Kallippus und seinen Gegnern deshalb von den Eleern [d. h. von den eleisch. Hellanodiken] eine Geldstrafe auferlegt wurde, schickten die Athener (d. h. doch der attische Staat) den Hyperides ab, um von den Eleern Erlaß der Strafe zu erbitten; dieser hält nun an die Eleer [d. h. wol an die eleische Volksversammlung] die Rede *ὑπὲρ Καλλίππου πρὸς Ἠλείους*, richtet aber Nichts aus; und die Athener werden, da sie die Strafe nicht bezahlen, von den Olympien ausgeschlossen. *Paus.* 5, 21, 5. Pseudo-Plutarch Leb. d. X. Redner S. 273 H., wo fälschlich gesagt wird, daß Hyperides gesiegt habe, wenn nicht etwa dort *καὶ ἐνικήθη*, oder *καὶ οὐκ ἐνίκησε* statt des *καὶ ἐνίκησε* zu schreiben ist; die Rede wird erwähnt von Harpocrat. in d. WW. *Ἐλευσίνια* u. *Ἑλλανοδίκαι*. Welche Mittel gab es aber wol, um einen Athleten zur Bezahlung der an einen Privatmann zu erlegenden Buße zu zwingen? — 50) S. diese Encykl. im Artik. Olympia S. 123. 51) *P.* 6, 9, 6. 52) *P.* 6, 8, 7. 53) Nach der eben citirten Stelle des Pausan. scheint es, daß der Rath das Urtheil selbst nicht umstoßen, aber die unredlichen Richter bestrafen konnte; erwähnt wird der Rath übrigens noch *Paus.* 5, 6, 6.

Einfluß gewesen zu sein [54]). Im Ganzen aber waren die Hellanodiken wegen ihrer Unpartheilichkeit und Gerechtigkeit berühmt [55]), so daß sie selbst die von den Athleten an sie mitgebrachten Empfehlungsbriefe erst nach Beendigung des Kampfes gelesen haben [56]); ja denselben Ruhm genossen die Eleer überhaupt [57]); obgleich für die Unparteilichkeit eleischer Kampfrichter allerdings besser gesorgt gewesen wäre, wenn so, wie es den Hellanodiken [58]) untersagt war, ebenso den Eleern schlechthin untersagt gewesen wäre, sich um die Preise zu bewerben [59]), da die unverhältnißmäßig große Zahl eleischer Sieger etwas verdächtig ist, wobei jedoch zu bedenken bleibt, daß auch Eleer am häufigsten als Bewerber aufgetreten sein werden. Nach erfolgter Entscheidung über den Preis, war es einer der Hellanodiken [60]), der den Sieger, wenn er persönlich in Olympia anwesend war, an sich herankommen ließ und bekränzte; war er aber abwesend, so überreichte er wol seinem olympischen Geschäftsführer den Kranz. Der Siegespreis [61]) bestand nämlich in einem Kranze aus Zweigen des wilden Ölbaumes (*κότινος, καλλιστέφανος ἐλαία*), der im Pantheion im Haine Altis stand; Herkules soll ihn von den Hyperboreern mitgebracht und gepflanzt haben [62]), und noch zu Plinius Zeiten wurde er gewissenhaft gepflegt [63]). Von diesem Baume also schnitt ein Knabe, der beide Ältern noch am Leben haben mußte, so viele Zweige mit einem goldnen Messer ab, als Kämpfe veranstaltet werden sollten. Daikles aus Messenien, welcher in der 7. Olympiade im Stadium siegte, soll der erste [64]) gewesen sein, der einen Kranz als Preis erhielt; folglich wäre erst von dieser Zeit an der Agon Stephanites geworden. Wenn aber Pindar bald [65]) Olympia die Mutter von goldne Kränze bringenden Kämpfen nennt, bald [66]) vom Kranze des goldenen Ölbaums, bald [67]) von goldenen Blättern olympischen Ölbaums spricht, so glaube man nicht [68]), daß etwa die Blätter von Gold waren, die nur die Form von Olivenblättern gehabt hätten, wie man *στέφανος φύλλου χρυσοῦς* in dieser Bedeutung sagt [69]), sondern „golden" ist hier wie sonst oft so viel als „prächtig, herrlich." Könnte hierüber noch ein Zweifel obwalten, bei den unzähligen Stellen, die von der inneren Werthlosigkeit dieses Kranzes sprechen, Aristophanes allein müßte jeden Zweifel beseitigen, indem er im Plutus (v. 582.) die Armuth sprechen läßt: „Ja, Zeus ist arm, fürwahr, und das will ich deutlich dir jetzo beweisen; denn wär' er reich, wie hätt' er denn, den olympischen Kampf selbst eigen begehend, wo doch die Hellenen er alle zumal nach je vier Jahren versammelt, die Athleten, die er als Sieger im Kampf' ausruft, mit olivischem Kranze, und nicht vielmehr, wär' anders er reich, mit goldenem Kranze bekränzet?" Aus diesem Grunde nennen die griechischen Schriftsteller [70]) öf-

54) Vergl. außer dem, was Note 49. S. 313 beigebracht ist, *Aelian.* V. H. 10, 1. 55) *Pindar.* Ol. 3, 12 (20). *ἀτρεκὴς Ἑλλανοδίκας*, worauf *Philostr.* Imagg. 2, 6. anspielt *Ἑλλανοδίκης, ἀτρεκὴς δὲ προσειρῆσθαι διὰ τὸ ἐπιμελεῖσθαι ἀληθείας.* Vergl. Jacobs zu dieser Stelle S. 431 fg. 56) *Dio Chrysostom.* Rhodiac. Orat. p. 345. (T. I. p. 625. Reisk.): „Ihr wißt doch, daß der olympische Kranz vom Ölbaum ist, und doch schätzen ihn viele höher als das Leben, weil er nicht leichtsinnig, noch um ein Kleines verliehen wird; deshalb hat fast noch in unsrer Zeit einer der Kaiser der Sache so wenig widerstehen können und ein solches Verlangen nach dem olympischen Siege getragen, daß er sogar als Kämpfer bei den Eleern aufgetreten ist und dies für die höchste Glückseligkeit gehalten hat. Wenn sie aber alle Römer bekränzten, die zu dem Schauspiele kommen, in welcher Achtung stände noch der Kranz? Ja jene sollen nicht einmal die Briefe, die zur Empfehlung eines Athleten geschrieben werden, früher, als nachdem er gekämpft hat, öffnen." 57) *Plut.* Lycurg. 20. 30. u. E. Apophth. Laconic. p. 193. (Hutt.) 58) Seit Ol. 102. dürfen die Hellanodiken nicht während ihres Amtes als Wettkämpfer an den ritterlichen Spielen Theil nehmen (*Paus.* 6, 1, 5.); an den gymnastischen durften sie es gewiß von Anfange an nicht. 59) *Herod.* 2, 160. *Diod.* 1, 95. *Plut.* Quaest. Platonic. 1, 2, (13, p. 252. Hutt.) 60) *Pind.* Ol. 3, 12. 61) Die griechischen Wettkämpfe hatten entweder Preise von innerem Werthe, wie alle in der mythischen und überhaupt in der älteren Zeit; oder solche, die ihren Werth nur durch die öffentliche Meinung erhielten; jenes sind die *ἀγῶνες θεματικοὶ* oder *δωρῖται*, dieses die *ἀγῶνες στεφανῖται* oder *φυλλῖται*, die in bei weitem höherer Achtung als jene standen, wie denn die vier großen heiligen Agones alle „Kranzbringende" waren. Jene sind wieder mehrfacher Art, *χρηματῖται* oder *ἀργυρῖται*, wenn der Preis in Geld bestand, das vielleicht immer in Geld ausgezahlt wurde; eine Abart davon sind die *ταλαντιαῖοι ἀγῶνες.* (Vergl. Schol. *Pind.* Ol. 8, 101. und das. die Note von Böckh; ders. im Corp. Inscr. Gr. I. p. 352, b. auch n. 1720.) Außerdem kamen aber auch als Preise vor Dreifüße (z. B. in den Dionysien und Thargelien Athens), Kessel, Silbergeschirr (z. B. *ἀργυρίδες* in den Herakleen von Marathon; s. *Pind.* Ol. 9, 97.), goldene Schalen (*Pind.* Isth. 1, 20.); in den Wettkämpfen von Pellene in Achaia waren die Preise pellenische Oberkleider (*Πελληνικαὶ χλαῖναι*), bei einigen trat später Geld an die Stelle; s. *Boeckh* Explic. Pind. p. 194. In den attischen Panathenäen wurden als Preise, außer Kränzen von Olivenblätter, kunstreichgearbeitete Vasen gegeben, die aus koliadischer Töpfererde gemacht und mit ganz passenden Gemälden geschmückt waren; die Inschrift auf denselben lautete: *τῶν Ἀθήνηθεν ἄθλων εἰμι.* Bekanntlich hat man neuerlich sehr viele dieser Art in Italien (besonders in Volci, zum Theil aber auch in Nola) ausgegraben, die in italischen Fabriken jenen attischen nachgebildet wurden. Vergl. nächst *Gerhard* und *Boeckh* (Corp. Inscr. Gr. 1, 33. und Vorrede zum Berliner Lektionskatalog, Winter 1831—1832.) auch *Bröndsted* (sur les vases parathenaiques, sur leur inscription officielle et sur l'huile sacrée, qu'ils contenoient et qu'on donnoit en prix aux vainqueurs dans les jeux des Panathénées in den Transactions of the royal society of litterature Vol. II. P. I. L. 1832. n. 5. Vergl. *Letronne* in der Beurtheilung dieses Bandes im Journ. d. Sav. März 1832. S. 177. Bei dem gymnastischen Agon, welcher im Stadium von Eleusis bei den Eleusinien veranstaltet wurde, bestand der Preis aus Gerste, vielleicht aber richtiger aus einem Ährenkranze; denn dafür scheint Schol. *Pind.* 1, 81. zu sprechen, wonach sich dann auch die gehörige Erklärung für Schol. *Pind.* Ol. 9, 150. und Schol. *Aristid.* p. 55 a. E. sq. ed. *Dindorf.* ergibt. In den Heräen oder Hekatombäen von Argos bestand der Preis in einem Myrtenkranze und einem ehernen Schilde, auf dessen Bearbeitung sich die argivischen Waffenfabriken sehr gut verstanden; dies ist *ἡ ἐξ Ἄργους (ἐν Ἄργει) ἀσπίς*, die öfter erwähnt wird, wonach der Agon selbst öfter *χάλκειος* heißt; Vergl. *Pind.* Nem. 10, 22. und das. *Dissen.*

62) Vergl. diese Encykl. unter Olympia S. 132. 63) *Plin.* N. G. 16, 44. 64) Corsini's Katalog der Olympionik. in W. S. 127. 65) Ol. 8, 1. *μᾶτερ χρυσοστεφάνων ἀέθλων.* 66) Ol. 10, 13. *στεφάνῳ χρυσέας ἐλαίας.* 67) Nem. 1, 17. *Ὀλυμπιάδων φύλλοις ἐλαιᾶν χρυσέοις.* 68) Vergl. *Boeckh.* Explic. Pind. p. 167. 69) *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. 1, 242. 70) *Paus.* 6, 1, 2.

ter den Ölbaum (*κότινον*) statt des Sieges. Die Kränze lagen aber in Olympia mitten im Stadium und zwar in älteren Zeiten auf einem mit Kupfer überzogenen Dreifuße, später auf einem Tische von Gold und Elfenbein, den Kolotes aus Paros kunstreich verfertigt hatte [71]). Neben dem Kranze erhielt der Sieger in allen heiligen Spielen eine Palmengerte (*ῥάβδον φοίνικος*, s. *φοίνικα λαβεῖν*) in die rechte Hand [72]). Der Sieger trat an die Hellanodiken [73]) heran und empfing von ihnen den Kranz; denn unrichtig ist es wol, daß Cicero [74]) durch den Herold dem Sieger den Kranz aufsetzen läßt. Wenn Plinius (N. G. 16, 4, f. 5.) sagt, daß den Griechen der höchste Kranz sub ipso Jove gegeben werde, so heißt das nur, daß er gleichsam vor den Augen des höchsten Gottes ertheilt werde, aber es geht nicht daraus hervor, daß er etwa auf der Base der Jupiterstatue gelegen habe. Sobald der Hellanodike den Sieger bekränzt hatte, ließ er durch den Herold mit lauter Stimme des Siegers Namen, zugleich mit dem seines Vaterlandes verkünden [75]); welches *κηρύσσειν, ἀνακηρύσσειν, ἀναγορεύειν, ἀνειπεῖν* heißt, woher die Substantiva *ἀνάῤῥησις, ἀνακήρυξις ἀθλητῶν, ἀναγόρευσις τιμῶν* u. ä. gebildet sind [76]). Ob auch der Name des Vaters des Siegers ausgerufen wurde? Die Beschreibung des Sophokles und Pindar Ol. 5, 8. (16.) machen es wahrscheinlich, aber in unsren historischen Quellen wird immer nur neben dem Namen des Siegers der seines Vaterlandes angegeben. Da aber dem Vaterlande der Sieg seiner Bürger selbst zum Ruhme gereichte [77]), so haben die Sieger öfter, um eine Stadt, ein Land zu ehren, zuweilen auch für Geld, sich nach demselben verkünden lassen, wenn sie auch weder durch Geburt noch durch politische Rechte zu ihm gehörten und wie sie dafür von dem Staate, zu dem sie sich hiedurch bekannten, nicht geringen Dank und Lohn zu erwarten hatten, so traf sie auch nicht selten die Rache und Strafe des Staats, den sie auf diese Weise verleugneten [78]). Der geringste Lohn war wol das Bürgerrecht des Staats, zu dem sie sich auf diese Weise bekannten; daher finden wir in einer Inschrift [79]), daß ein Athlet genannt wird: *Ἀπαμεύς, Ἀθηναῖος, Κορίνθιος, Ζμυρναῖος*. Die Namen der Sieger in den verschiedenen Kampfgattungen wurden unter Aufsicht der Hellanodiken auf Säulen und in dazu bestimmte Verzeichnisse geschrieben. Bei dem Schmause, den die Eleer in dem Gasthause (*ἑστιατόριον*), das innerhalb des Prytaneons lag, allen jedesmaligen olympischen Siegern gaben [80]), werden wol die Hellanodiken den Vorsitz geführt haben.

Endlich hatten die Hellanodiken darauf zu sehen, daß die den Olympioniken errichteten Statuen nicht die Lebensgröße überschritten, und waren sie so berechtigt als verpflichtet, die Statuen, bei denen dies der Fall war, umwerfen zu lassen; diese Prüfung sollen sie noch viel genauer als die früher erwähnte über die Zulassung der Athleten zum Agon vorgenommen haben [81]). Jedem Olympioniken durfte in der Altis eine Statue, aber denen allein, die drei Mal in Olympia gesiegt hatten, eine ikonische oder portraitähnliche gesetzt werden; mithin waren die der andern Olympioniken unter der Lebensgröße; jedoch bemühte man sich überall, und wol nicht erst seit Chabrias Zeit, der Statue, so weit es künstlerisch möglich und zulässig war, dieselbe Körperstellung zu geben, in der der Sieger den Sieg errungen hatte [82]). Der Gebrauch, Statuen zu setzen, fing, was die Athleten betrifft, erst mit oder nach der 59. Olympiade an; denn die Statue des Praxidamas aus Ägina, welcher Ol. 59. im Faustkampf und des Opuntier Rheribius, der Ol. 61. im Pankration gesiegt hatte, waren die ältesten in Olympia aufgestellten Athletenstatuen [83]); die älteste Statue aber eines Siegers in ritterlichen Spielen war die des Kleosthenes aus Epidamnus, welcher Ol. 66. *ἅρματι* gesiegt hatte [84]). Alle Statuen älterer Sieger, die sich in Olympia etwa fanden, waren erst in einer viel späteren Zeit aufgestellt. Die Statuen wurden nämlich entweder von den Siegern selbst und auf ihre Kosten, oder von ihren Anverwandten [85]) und Freunden, oder auch von

71) *Paus.* 5, 20, 1. u. 2; 12, 5. 72) *Paus.* 8, 48, 2. *ἐς δὲ τὴν δεξιὰν ἐστι καὶ πανταχοῦ τῷ νικῶντι ἐστιθέμενος φοῖνιξ.* Die Frage *τί δήποτε τῶν ἀγώνων στέφανον ἄλλος ἄλλον ἔχει, τὸν δὲ φοίνικα κοινῇ πάντες;* untersucht *Plut.* Symp. Qu. 8, 4. Vergl. *Pollux* 3, 152. 73) *Aelian.* V. H. 9, 31. 74) ad famil. 5, 12. 75) *Sophocl.* Electr. 682. *τούτων ἐνεγκὼν πάντα τἀπινίκια, ὠλβίζετ' Ἀργεῖος μὲν ἀνακαλούμενος, ὄνομα δ' Ὀρέστης τοῦ τὸ κλεινὸν Ἑλλάδος Ἀγαμέμνονος στράτευμ' ἀγείραντός ποτε.* 76) *Pollux* 3, 152. 6, 177, 4, 91. 77) *Isocrat.* π. ζευγ. c. 14. *τὰς πόλεις ὀνομαστὰς γιγνομένας τῶν νικώντων.* *Pind.* Ol. 14, 19. *Ὀλυμπιόνικος ἁ Μινύεια σεῦ ἕκατι.* *Philostrat.* Vit. Apoll. 5, 7. p. 192 *παρακελευομένων αὐτῷ τῶν κολάκων νικᾶν τὰ Ὀλύμπια καὶ ἀνακηρύττειν τὴν Ῥώμην.* *Plin.* H N. 7, 27. hos retulit patriae titulos more sacris certaminibus vincentium; neque enim ipsi coronantur, sed patrias suas coronant. 16, 4. novissime in sacis certaminibus usurpatae (coronae), in quibus hodieque non victori datur, sed patriam ab eo coronari pronunciatur. 78) *Paus.* 6, 2, 6. 3, 11. 7, 4. Als Astylus aus Kroton in zweien auf einander folgenden Olympiaden zu Gunsten des Hieron sich als Syrakusaner hatte ausrufen lassen, machten die Krotoniaten sein Haus zum Gefängniß und rissen die ihm zu Ehren bei der lacinischen Here errichtete Statue nieder. 13, 1. Die Kretenser aber bestraften gar den Sotades mit Verbannung, weil er sich für Geld hatte als Ephesier ausrufen lassen. 18, 6. Als Teletias im Knabenkampfe in den Pythien gesiegt hatte, stritten sich die Sikyoner und Kleonäer über den Knaben, indem jede dieser Städte ihn als ihren Mitbürger in Anspruch nahm; über diesen Streit wurde der Knabe zerrissen. Damals verkündete der delphische Gott den erstern, daß sie der Peitsche bedürften; *Plut.* de ser. num. vind. c. 17.

79) *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. n. 247. 80) *P.* 5, 15, 12. 81) Vergl. *Lucian.* pro imag. 11., welche Stelle im Artikel Olympia S. 142 ausgeschrieben ist; hier S. 142 fg. wird von den Olympionikenstatuen in der Altis so umständlich gehandelt, daß wir nur darauf zu verweisen brauchen. 82) Vergl. Rathgeber im angeführten Artikel S. 142. 83) *Paus.* 6, 18. a. E. 84) *Paus.* 6, 10, 8. Wenn *Plin.* H. N. 34, 10. Recht hat, wonach „Sed illi (Graeci) celetas tantum dicabant in sacris victoris, postea vero et qui bigis vel quadrigis vicissent“ also die Griechen zuerst denen, die mit *ἵπποις κέλησι* gesiegt hatten, Statuen, d. h. Reiterstatuen errichtet haben, so müßte man die Angabe des Pausanias bestreiten, aber vielleicht spricht Plinius allgemein von ganz Griechenland, während Pausanias speciell nur von Olympia. 85) Z. B. von den Kindern, *Paus.* 6, 10, 3. 12, 4. Bei Siegen der Knaben war das gewöhnlichste, daß sie der Vater setzen ließ.

dem Staate[86]), dem sie angehörten und auf dessen Kosten, entweder gleich nach dem Siege — ein merkwürdiges Beispiel von Schnelligkeit bietet Eubotas aus Cyrene dar, dessen Statue noch am Tage des Sieges selbst aufgestellt wurde; das Orakel des Ammon hatte ihm nämlich den Sieg vorausgesagt und er sich die Statue im voraus machen lassen[87]) — oder lange nachher[88]); wenn nun jenes Gesetz wegen der Größe hat streng ausgeführt werden sollen, so möchte man fast vermuthen, daß die Hellanodiken in die bei der ἔγκρισις der Athleten aufgenommenen Listen auch das Körpermaß derselben eingetragen haben. So bald Niemand sich fand, der die Kosten zur Errichtung einer Statue hergab, hat natürlich von dem Rechte kein Gebrauch gemacht werden können.

§. 13. Die Zuschauer. Indem wir so die Geschäfte der Hellanodiken der Reihe nach dargestellt haben, ist zugleich der Agon selbst fast in seinem ganzen Verlaufe geschildert worden. Jetzt müssen wir mit wenigen Worten auch der Zuschauer und ihrer Theilnahme gedenken. Es fanden sich nämlich, nach Cicero's[89]) Bemerkung, bei den großen Spielen Griechenlands drei Klassen von Menschen ein, solche, welche durch Kämpfe den Ruhm des Kranzes zu erringen suchten; andere kamen von Gewinnsucht getrieben zu Kauf und Verkauf; eine dritte, besonders edle, Classe wurde aus denen gebildet, die weder Beifall noch Gewinn suchten, sondern blos des Schauens wegen kamen, um genau zu sehen, was und in welcher Weise es betrieben wurde. Über die erste Classe, die der Athleten, ist bisher gesprochen; über die zweite habe ich Nichts zu bemerken, als daß alle griechischen Panegyreis mit Messen verbunden waren (daher auch die lateinische Bezeichnung mercatus für jene), und die Meß-Polizei vermuthlich eleische Agoranomen besorgt haben. Was aber die dritte Classe betrifft, so bemerke ich vererst, daß die Pferde- und Wagenrennen im Hippodromus, der gymnastische Agon im Stadium veranstaltet wurde, über welche Plätze Hr. Rathgeber in dieser Encyklopädie[90]) in der Beschreibung Olympias gehandelt hat. An beiden Orten mangelte es nicht an Sitz- und Stehplätzen[91]) für die Zuschauer; aber für sonstige Bequemlichkeit des Publikums war eben nicht sonderlich gesorgt. Im heißesten Sommer, man bedenke, daß die Olympien im Anfange des Juli begangen wurden, saßen oder standen sie im Freien, mit unbedecktem Haupte den Sonnenstrahlen ausgesetzt, wie Joh. Chrysostomus[92]) sagt, „täglich von Mitternacht bis zum Mittage ausharrend und nicht eher von dannen gehend, als bis über den Sieg entschieden ist." Das Gedränge, der Staub erhöhte noch das Unangenehme der Hitze; auch empfinden die unthätig sitzenden Zuschauer, nach Aristoteles[93]) feiner Bemerkung, die Wirkung der Sonnenstrahlen und der Hitze überhaupt noch weit mehr als die beschäftigten Athleten, die überdieß noch durch besondere Übungen das Ertragen der Sonnenstiche (solem ferre) lernen mußten[94]). Ein Mann aus Chios soll im Zorn seinen Sklaven gedroht haben, er wolle ihn nicht in die Mühle werfen, sondern nach Olympia schicken; denn eine viel bitterere Strafe erschien es ihm, in Olympia als Zuschauer von den Sonnenstrahlen gebraten zu werden, als auf der Mühle zu mahlen[95]). Die Plätze der Zuschauer scheinen so abgetheilt gewesen zu sein, daß wenigstens für die bedeutenderen Städte besondere Räume abgesteckt waren, in denen die Bürger derselben, welche sich als Zuschauer zum Agon einfanden, zusammen sitzen konnten[96]). Für die polizeiliche Ordnung[97]) sorgten bescheiden vermuthlich die Hellanodiken, der Alytarch und die Alyten; Ruhe und Schweigen wurde durch den Herold geboten, der vom Trompeter unterstützt wurde[98]). Auch muß man es anerkennen, daß trotz der nationalen Lebendigkeit der Griechen, trotz dem Particulairpatriotismus und Separatismus, der sich doch mehr oder weniger in allen griechischen Städten fand und sie selten an das gemeinsame Vaterland denken ließ, trotz dem großen Interesse, das allgemein ein olympischer Sieg hatte, trotz der bunten aus den verschiedensten Orten zusammengekommenen mehre Myriaden[99]) betragenden Menge, endlich trotz der geringen polizeilichen Vorsorge, die sogar höchst gering genannt werden muß, wenn man sie mit den Polizeimaßregeln vergleicht, die im neueren Europa, selbst in dem gepriesenen Frankreich und England bei ähnlicher Gelegenheit, (wenn etwa ein sogenanntes

86) *Paus.* 6, 3, 8. (vergl. 7, 17, 14.) 6, 13, 1. 15, 6. 17, 2, 4. Anthol. Palat. 2, 641. *εἰκὼν τίς σ' ἀνέθηκε, τίνος χάριν, ἢ τίνι, λέξον. Ἀντὶ παλαισμοσύνης θῆκε Λέφωνι πόλις.* 87) *Paus.* 6, 8, 3. 88) *Paus.* 6, 13, 2. 89) *Tuscul.* 5, 3. 90) S. 123 fg. S. 130. 91) *Plut.* Apophth. Lacon. 8. p. 243. H. erzählt, daß, als in Olympia der Agon gehalten wurde, ein Greis, der zuzuschauen wünschte, einen Sitz gesucht, und sich deshalb hierhin und dorthin begeben hätte, aber überall verspottet und verhöhnt und nirgends aufgenommen worden wäre; als er aber in die Nähe der Lacedämonier kam, standen alle Knaben und viele Männer auf, ihm Platz machend, worüber die Panhellenen laut ihren Beifall bezeugten; da schüttelt der Greis sein graues Haupt und seinen grauen Bart, und ruft weinend aus: „Wie verstehen doch die Hellenen insgesammt, was schön ist, aber die Lacedämonier allein thun es." Diese Geschichte beweist, daß wenigstens für die bedeutenderen griechischen Staaten besondere Plätze (τόποι) abgesteckt waren, wo alle Zuschauer desselben Staats zusammen sitzen konnten.

92) Or. II. advers. Judaeos p. 331 ed. Sabil. *καὶ γὰρ ἄτοπον ἐν Ὀλυμπιακοῖς καθημένους ἀγῶσιν ἐκ μέσων νυκτῶν εἰς μεσημβρίαν μέσην καρτερεῖν ἀναμένοντας ἰδεῖν εἰς τίνα ὁ στέφανος περιστήσεται, καὶ γυμνῇ τῇ κεφαλῇ θερμὴν δέχεσθαι τὴν ἀκτῖνα, καὶ μὴ πρότερον ἀφίστασθαι ἕως ἂν κρίσιν τὰ ἀγωνίσματα λάβῃ.* 93) Problem. 38, 6. 94) *Cicer.* Brut. c. 69. 95) *Aelian.* V. H. 14, 18. Vergl. Epictet. 1, 6. *ἀλλὰ γίγνεταί τινα ἀηδῆ καὶ χαλεπὰ ἐν τῷ βίῳ· ἐν Ὀλυμπίᾳ δ' οὐ γίγνεται; οὐ καυματίζεσθε; οὐ στενοχωρεῖσθε; οὐ κακῶς λούεσθε; οὐ καταβρέχεσθε ὅταν βρέχῃ; θορύβου δὲ καὶ βοῆς καὶ τῶν ἄλλων χαλεπῶν οὐκ ἀπολαύετε; ἀλλ' οἶμαι ὅτι ταῦτα πάντα ἀντιτιθέντες πρὸς τὸ ἀξιόλογον τῆς θέας, φέρετε καὶ ἀνέχεσθε.* 96) S. Not. 91. S. 316. 97) *τὸ δὲ τῶν κηρύκων γένος κατεκήρυττε ἡσυχίαν ἐν ἀγῶσιν* *Pollux* 4, 91. 98) Beigesteuert, sagt *Dionys.* Halic. Art. Rhet. 1. p. 266 Reisk. wird *παρὰ τῶν ἀρχόντων κόσμος περὶ τὴν πανήγυριν καὶ τῶν ἐπιτηδείων εὐπορία.* 99) *θέατρα μυρίανδρα.* *Lucian.* Anachars. 10. *ἔθνη ἀνθρώπων τὰ μὲν ἐκ τῆς ὁμόρου, τὰ δὲ ἐκ τῶν ὑπερορίων* (denn so muß man lesen für *ὑπὲρ ὁρίων*) *τε καὶ ὑπὲρ θάλατταν.* *Philostrat.* Vit. Apoll. 8, 18. p. 361.

Volksfest oder Volkszusammenkunft gehalten werden soll), nicht fehlen, das olympische Publikum sich höchst anständig betragen habe. Nicht wird es irgendwo als etwas besondres hervorgehoben, daß Alles ohne Unglück abgelaufen sei, worüber heute die Zeitungen der Polizei gewöhnlich ganz besonders Glück wünschen; so sehr verstand sich das Alles von selbst. Ein allgemeines Zeugniß aber für die Olympien überhaupt bringe ich in der Note [1]) bei. Man darf daher wol annehmen, daß, wie auch Lucian [2]) sagt, es eben die besten und edelsten waren, die als Zuschauer hieher von allen Orten zusammen kamen; woher hätten auch Personen geringen Standes nur die Kosten einer solchen Reise und des Aufenthalts bestreiten können? Aber man erwarte nicht, daß die Zuschauer theilnahmlos wie Klötze dagesessen hätten; vielmehr hingen ihre Augen am ganzen Schauspiele; oft sprangen sie mit lautem Rufe von ihren Sitzen auf, schwangen die Hände und die Kleider, und lebhaft nahm dieser für den einen, jener für den andern Kämpfer Partei; hier ruft Demylus aus Karystus seinem Sohne Glaukus, der im Faustkampfe in Olympia auftritt und nicht weiß, wie er sich seines Gegners entledige, einen guten Rath zu, der dem Sohne zum Siege verhilft [3]); da wird durch eine große kühne That, durch eine unerwartete List die Menge zu lautem Rufe und Händeklatschen aufgeregt [4]); hier preßt das Unglück eines Jünglings, der vom Wagen gestürzt, von den Pferden geschleift wird, ihr die lautesten Äußerungen des Schmerzes aus [5]). Ist endlich der Sieg zuerkannt, hat der Hellanodike dem Sieger den Kranz aufgesetzt, verkündet der Herold seinen Namen, so fehlt es nicht von Seiten des Publikums an Zeichen des Beifalls oder Mißfallens [6]); die Freunde des Siegers eilen herbei, begrüßen ihn (*προσέρχεσθαι*) und werfen ihm Blätter (*φυλλοβολία*), Blumenkränze und purpurfarbige wollene Kopfbinden (*ταινίας, λημνίσκους, μίτρας*) zu, welche letztere sich mit den Kränzen durchschlangen oder unter dieselben gelegt wurden; oft binden sie ihm selbst die Tänie um das Haupt; nicht selten sieht man auch auf Kunstwerken den Athleten die Tänie aus den Händen der Nike empfangen [7]). Manche Zuschauer werfen kostbare Geschenke zu, ja in älteren Zeiten wurde ein *ἐπαγερμός* veranstaltet, wobei der Sieger, jedoch natürlich nur, wenn er es wollte, bei den Zuschauern herum ging und von ihnen Gaben einsammelte [8]). Tritt nun der Sieger bekränzt aus dem Stadium, dann springt die Menge von ihren Sitzen auf, läßt ihn fast nicht die Erde berühren, sondern trägt ihn beinahe auf ihren Händen, andere schwingen vor Freude ihre Hände gen Himmel, andere folgen ihm mit Geschrei [9]) u. s. w. Man erzählt, daß Diagoras aus Rhodus mit dem jüngsten und ältesten seiner drei Söhne, mit Akusilaus und Damagetus nach Olympia gekommen sei; als nun die beiden Jünglinge gesiegt hatten, jener im Faustkampfe, dieser im Pankration, trugen sie ihren Vater um das Stadium herum mitten durch die Festesversammlung, die ihm Blumen zuwarf und ihn um seiner Söhne wegen glücklich pries [10]). Ein Lacedämonier aber trat glückwünschend an ihn heran und sagte: Jetzt stirb Diagoras; denn Du wirst doch nicht in den Himmel (nach Andren: in den Olymp) steigen wollen [11]). So unmöglich schien es, daß ihm noch ein höheres irdisches Glück zu Theil würde. Mit den Fingern zeigt ein Nachbar dem anderen den Sieger [12]) und jeder rühmt sein und der Seinen Glück (*ὀλβίζειν*). Wer vermöchte aber endlich die Empfindungen der Ältern und Angehörigen zu schil-

1) *Philostrat.* Vit. Apoll. 5, 26. p. 209. Olear. *κατὰ μὲν οὖν τὴν Ὀλυμπίαν, οὐ πάλης καὶ πυγμῆς καὶ τοῦ παγκρατιάζειν ἆθλα, οὐδεὶς ὑπὲρ ἀθλητῶν ἀπέθανεν, ἴσως καὶ ξυγγνώμης μὲν ὑπαρχούσης, εἴ τις ὑπερσπουδάζοι περὶ τὸ ὁμόφυλον· ὑπὲρ δὲ ἵππων ἐνταῦθα γυμνὰ μὲν ὑμῖν ἐπ' ἀλλήλους ξίφη, βολαὶ δὲ ἕτοιμοι λίθων.* Ich habe die Lesart der Aldina *ὑπὲρ ἀθλ.* beibehalten, weil sie der Gegensatz *ὑπὲρ δὲ ἵππων* und der ganze Zusammenhang erfodert, indem nur von der Theilnahme der Zuschauer in der Stelle die Rede ist, überdieß *ὑπό*, was Olearius aufgenommen, eine Unwahrheit enthält, denn allerdings sind von Athleten mehre in Folge des Agon um das Leben gekommen; vergl. z. B. *Paus.* 6, 9, 6. Sterbend oder schon todt erhielt Arrhachion von den Hellanodiken den Kranz und wurde als Sieger verkündet. *Paus.* 8, 40, 1. *Philostrat.* Imag. 2, 6. Ein Athlet aus Kroton stirbt, wie er eben zu den Hellanodiken herantritt, um den Kranz zu empfangen. *Aelian.* V. H. 9, 31. 2) *Paus.* 6, 10, 2. 3) *Anachars.* 11. *τῶν θεατῶν, οὓς φῂς ἁπανταχόθεν τοὺς ἀρίστους παραγίγνεσθαι ἐς τὰς πανηγύρεις.* 4) *Pind.* Ol. 9, 93. *βοά.* 11, 72. *συμμαχία θόρυβον παραίθυξε μέγαν.* *Stobäi.* Serm. 29, 89. p. 207, 49. *Αἰσχύλος ἐν Ἰσθμοῖ ἀγῶνα ὁρῶν πυκτῶν καὶ ἐπὶ τῇ πληγῇ τοῦ θεάτρου ἐκβοήσαντος πρὸς Ἴωνα ἔφη, ὁρᾷς οἷόν ἐστιν ἡ ἄσκησις· ὁ πεπληγὼς σιωπᾷ, οἱ δὲ θεώμενοι βοῶσιν.* *Homer.* Il. ψ, 847 und das. *Eustath.* *Faber.* 2, 30. 5) *Sophocl.* Electr. 739. *στρατὸς δ' ὅπως ὁρᾷ νιν ἐκπεπτωκότα δίφρων, ἀνωλόλυξε τὸν νεανίαν.* 6) *Plut.* Laconic. Apophth. T. 8. p. 230 (Hutt.) berichtet von Pausanias, dem Sohne des Kleombrotus, *τῶν φυγάδων προτρεπομένων ἐπὶ τοὺς Ἀθηναίους ἄγειν τὴν στρατιὰν λεγόντων τε, ὅτι τοῖς Ὀλυμπίοις ἀνακηρυττομένου αὐτοῦ ἐσύριττον αὐτὸν μόνον. Τί οὖν οἴεσθε, ἔφη, τοὺς ὅτε εὖ ἔπασχον συρίττοντας παθόντας κακῶς ποιήσειν;.* Eine lebendige Schilderung von dem auf die Zuschauer hervorgebrachten Eindrucke ist bei *Philostrat.* Imagg. 2, 6. *ἔοικε μὴ τοῦ ἀντιπάλου μόνον, ἀλλὰ καὶ τοῦ Ἑλληνικοῦ κεκρατηκέναι. Βοῶσι γοῦν ἀναπηδήσαντες τῶν θάκων, καὶ οἱ μὲν τὼ χεῖρε ἀνασείουσιν, οἱ δὲ τὴν ἐσθῆτα, οἱ δὲ αἴρονται ἀπὸ τῆς γῆς, οἱ δὲ τοῖς πλησίον ἱλαρὸν προσπαλαίουσι. Τὰ γὰρ οὕτως ἐκπληκτικὰ οὐ συγχωρεῖ τοῖς θεαταῖς ἐν τῷ καθεκτῷ εἶναι.*

7) *Thuc.* 4, 112. *οἱ Σκιωναῖοι τά τ' ἄλλα καλῶς ἐδέξαντο, καὶ δημοσίᾳ μὲν χρυσῷ στεφάνῳ ἀνέδησαν ὡς ἐλευθεροῦντα τὴν Ἑλλάδα, ἰδίᾳ δὲ ἐταινίουντο καὶ προσήρχοντο ὥσπερ ἀθλητῇ.* *Pind.* Ol. 9, 84 (126). *Ἰσθμίαισι μίτραις*, wo der Schol. sagt: *μίτρας γὰρ ἔνδοθεν τῶν στεφάνων καὶ διαδήματα ποικίλα εἰώθασι συνδεῖν.*; vergl. auch *Boeckh.* Explicat. p. 193. *Pyth.* 9, 123 und *Boeckh.* Explic. p. 329. extr. N. 4, 21, 11, 28. *J.* 3, 87. *J.* 4, 62. *Festus* in lemnisci. *Hesych.* v. *λημνίσκοι.* *Wesseling* ad *Diod.* 17, 101. *Welcker*, Schulzeitung 1831. p. 666. 8) Vergl. Casaubon. z. *Suet.* Ner. 25. und Ruhnken z. Tim. p. 215 sq., der jedoch die Pellenischen Chlänen nicht hier hätte aufführen sollen. 9) *Dio Chrysost.* Or. 9. Isthm. T. 1. p. 292 Reisk. 10) *Paus.* 6, 7, 3. 11) *Cicer.* Tusc. 1, 46. *Plut.* Pelopid. 34. Schol. *Pind.* Ol. 7. p. 158. Boeckh. 12) *Lucian.* Anachars. 36. *τὰ ἆθλα οὐ μικρά, ὁ ἔπαινος ὁ παρὰ τῶν θεατῶν, καὶ τὸ ἐπισημότατον γενέσθαι, καὶ δείκνυσθαι τῷ δακτύλῳ ἄριστον εἶναι τῶν καθ' ἑαυτὸν δοκοῦντα.* *Dionys.* Halic. Art. Rhet. p. 273. *παραχρῆμα γίνεται ἑκάστῳ τούτων εὐφημεῖσθαι καὶ δακτυλοδεικτεῖσθαι διὰ μιᾶς πράξεως καὶ νίκης.*

dern, wenn sie ihren Anverwandten bekränzt sehen und als Sieger verkünden hören. Man hat Beispiele, daß Greise, von dieser Freude getödtet wurden; so hauchte Chilon der Spartaner, einer der sieben Weisen, in dem Momente, als er seinen Sohn als Sieger im Faustkampfe umarmt hatte, seinen Geist aus; die ganze olympische Panegyris folgte seiner Leiche zur Bestattung [13]). Ähnliches fabelt Gellius (3, 15.) von dem eben erwähnten Diagoras; an einem und demselben Tage hätte er seine drei Söhne, den einen im Ringen, den andern im Pankration, den dritten im Faustkampfe in Olympia siegen und bekränzt werden sehen; als nun die drei jungen Männer ihn umarmt, geküßt, ihre Kränze auf sein Haupt gelegt und die Zuschauer von allen Seiten glückwünschend auf ihn Blumen geworfen hätten, wäre er im Stadium [wie kam er nur dahin?] vor den Augen der Versammlung unter den Küssen und in den Armen seiner Söhne verschieden.

§. 14. **Die Siegesfeier.** Die Siegesfeier [14]) (*ἐπινίκια*) bestand so ziemlich überall aus einer sowol religiösen als heiteren Procession *πομπή* und *κῶμος* und aus der Mahlzeit *ἑστίασις*. Wir können aber eine dreifache Siegesfeier unterscheiden. 1) Am Abend des Siegestags hielt der olympische Sieger, begleitet von seinen anwesenden Verwandten, Freunden und Landsleuten, zur Dankesbezeugung gegen den olympischen Zeus an dem Altar desselben auf dem kronischen Hügel die Procession *πομπήν* und *κῶμον*, wobei ein Aulet oder auch ein Kitharist musicirte; wenn es anging, ließ sich der Sieger, oder wer sonst die Sorge für seine Epinikia hatte, von einem der gerade in Olympia anwesenden lyrischen Dichter ein Siegeslied (*κῶμον*, *ἐπικώμιον* oder *ἐγκώμιον ὕμνον, μέλος*) verfertigen, was in der Regel wol nur so kurz war, wie etwa das vierte und zehnte olympische Siegeslied Pindars, seltner ein so großes, wie das achte desselben Dichters; aufgeführt wurde dasselbe durch einen Chor, der entweder von dem Dichter, oder dem Sieger mitgebracht oder aus olympischen Choreuten gebildet wurde. Viel häufiger bediente man sich aber, weil es an musikalischen Mitteln zur Verfertigung und Aufführung neuer Siegeslieder fehlte, stehender Lieder, und wol am häufigsten des von Archilochus auf Herkules verfertigten, das mit den Versen anfing *Ὦ καλλίνικε χαῖρ' ἄναξ Ἡράκλεις, Αὐτός τε καὶ Ἰόλαος αἰχμητὰ δύο*, und den Refrein *τήνελλα καλλίνικε* drei Mal wiederholte. Darum läßt Pindar (Ol. 11, 76.) auch nach der ersten von Herkules selbst gehaltenen Feier, dann, wenn der schönen Selene geliebtes Abendlicht leuchtet, die ganze Flur bei lieblichen Gelagen von Siegesgesängen erschallen [15]). Von diesen Epinikien, die jeder Sieger für sich mit seinen Freunden beging, muß man das Festmahl unterscheiden, was die Eleer auf ihre Kosten im *ἑστιατόριον* allen Siegern gaben. 2) Eine größere Siegesfeier erfolgte bei und nach dem Einzuge des Siegers in seine Heimath; denn während in Olympia Alles gewissermaßen improvisirt werden mußte und das Zusammentreffen der Epinikien so vieler Sieger die Aufmerksamkeit nicht leicht lange bei denen eines einzigen verweilen ließ, konnte bei der zweiten Alles gehörig vorbereitet werden, und die Aufmerksamkeit der ganzen Stadt gehörte ausschließlich dem einen Mitbürger, der als Sieger heimkehrte. Schon der Einzug des Siegers (*εἰσελαύνειν* ist der technische Ausdruck dafür, daher iselastici [16]) die Bezeichnung der Spiele, mit denen ein solcher Einzug verbunden war) zeigte fast das Gepräge des römischen Triumphs. Ein Theil der Stadtmauer wurde bei dem Einzuge des Siegers eingerissen, um, wie ein alter Schriftsteller sagt, gleichsam anzudeuten, daß eine Stadt keiner Mauern bedürfe, die solche Männer hervorbringe [17]); auf einer mit Schimmeln bespannten Quadrige hielt der Sieger, den Ölkranz auf dem Haupte [18]), in purpurfarbigem Talar [19]) (*ξυστίς*), seinen Einzug, ihn begleiteten seine Anverwandte und Freunde zu Wagen, zu Roß, zu Fuß und eine unübersehbare Volksmenge schloß sich an [20]).

---

13) *Diogen.* Laert. 1, 72 und das. Menage. 14) S. Thiersch Einleitung zu seiner Übersetz. des Pindar S. 90 fg. *Boeckh* ad Schol. Pind. 15) *Boeckh* Explic. Pind. p. 143, 187. *Dissen* ib. p. 399.

16) *Plin.* ep. 10, 119 u. 120. und das. die Ausleg. 17) *Suet.* Ner. 25. albis equis introiit disjecta parte muri, ut mos hieronicarum est. *Plut.* Symp. 2, 5. (Vol. 11. p. 85 Hutt.) *τὸ τοῖς νικηφόροις εἰσελαύνουσι τῶν τειχῶν ἐφίεσθαι μέρος διελεῖν καὶ καταβάλλειν τοιαύτην ἔχει διάνοιαν, ὡς οὐ μέγα πόλει τειχῶν ὄφελος ἄνδρας ἐχούσῃ μάχεσθαι δυναμένους καὶ νικᾶν.* *Vitruv.* 9. init. Nobilibus athletis, qui Olympia, Pythia, Isthmia, Nemea vicissent, Graecorum majores ita magnos honores constituerunt, uti non modo in conventu stantes cum palma et corona ferant laudes, sed etiam, cum revertuntur in suas civitates cum victoria, quadrigis in moenia et in patrias invehantur. *Plin.* N. H. 16, 4. s 5. cui muros patria gaudens rumpit. Auf den Einzug bezieht man auch *Hor.* Od. 4, 3, 4. non equus impiger curru ducet Achaico victorem, aber mit Unrecht; wol aber gehört hieher *Cicero* de divinat. 2, 70. Cursor ad Olympia proficisci cogitans visus est in somnis curru quadrigarum vehi. 18) Das folgt wol aus dem Einzuge des Nero *Suet.* l. l. 19) Schol. *Aristoph.* Nub. 71. *καὶ γὰρ μέχρι νῦν οἱ εἰσελαύνοντες ἀθληταὶ τοιούτῳ κοσμηθέντες σχήματι* (d. h. *πορφυρίδι* oder *ξυστίδι*) *καὶ ἅρματος ἐπιβάντες διὰ μέσης πομπεύουσι τῆς πόλεως.* Hierauf bezieht sich auch die Prophezeiung des Wursthändlers bei Aristophanes (Ritter v. 962): *ὡς ἁλουργίδα ἔχων κατάπαστον καὶ στεφάνην ἐφ' ἅρματος χρυσοῦ διώξεις.* Dagegen muß man aus Lucian Demonax §. 16. S. 240 Bipont. nicht folgern wollen, als ob etwa Olympioniken in der Regel bunte Kleider getragen hätten, im Gegentheil geht gerade aus dieser Stelle hervor, daß sie auch oder selbst vorzugsweise an diesen auffielen; eben so wenig darf man Schol. z. Theokrit Id. 2, 74. hierauf beziehn. 20) *Aelian.* V. H. 12, 58. *Διώξιππος, Ὀλυμπιονίκης, ἀθλητὴς ὁ Ἀθηναῖος* (ὁ muß wol gestrichen oder vor *ἀθλητ.* geschrieben werden) *εἰσήλαυνεν εἰς τὰς Ἀθήνας κατὰ τὸν νόμον τὸν τῶν ἀθλητῶν. Συνέῤῥει τοίνυν τὰ πλήθη, καὶ ἄλλος ἀλλαχόθεν ἐκκρεμαννύμενος ἐθεῶντο αὐτόν.* Auch eine schöne Frau war bei dem Schauspiele zugegen, in die sich Dioxippus augenblicklich verliebte; also haben auch Frauen in Athen bei solcher Gelegenheit öffentlich erscheinen dürfen; indeß vermuthe ich, daß die Dame, von der hier die Rede ist, eher eine Hetaire als eine anständige Bürgerstochter gewesen ist; diese Vermuthung wird zur Gewißheit, wenn man *Diogen.* Laert. 6, 61. u. 41, vergleicht. Als Exänetus aus Agrigent, der Ol. 91. und 92. in Olympia im Stadium gesiegt hatte, nach dem zweiten Siege seinen feierlichen Einzug hielt, fuhr er selbst auf einem vierspännigen Wagen und ihn begleiteten, das übrige abgerechnet, 300 mit

Durch die Hauptstraßen der Stadt ging dann der *κῶμος* nach dem Haupttempel, dem des *ϑεὸς πολιοῦχος*, und wandte sich dann nach dem Hause des Siegers oder wo sonst das Siegesmahl [21]) veranstaltet wurde (*ἑστιᾶν τὰ ἐπινίκια*). Während der Procession wurde vor dem Tempel oder in demselben, oder in einem öffentlichen Hause, oder auch vor dem Hause, in dem das Siegesmahl gehalten wurde, das Siegeslied aufgeführt, was man für diesen besondren Zweck von einem lyrischen Dichter hatte verfertigen und einen lyrischen Chor einstudiren lassen. Die Kosten dieser Epinikia trug der Sieger, oder einer seiner Verwandten und Freunde (war der Sieger ein *παῖς*, natürlich am ersten der Vater), zuweilen auch der Staat. Diese zweite Feier wurde manchmal, wo es die Veranlassung gab, an mehr als einem Orte begangen: so verherrlicht das sechste olympische Gedicht Pindars den Sieg des Syrakusaner Agesias, aber das Gedicht ist weder für die Feier in Olympia noch für die in Syrakus bestimmt, sondern soll in Stymphalus in Arkadien gesungen werden, weil Agesias auch dieser Stadt als Bürger angehört; v. 98 wird Hieron aufgefodert, den Komos des Agesias freundlich aufzunehmen *οἴκοϑεν οἴκαδ' ἀπὸ Στυμφαλίων τειχέων ποτινισσόμενον*, der aus der einen Heimath, den stymphalischen Mauern, in die andre heimkehre. Das zehnte pythische Gedicht verherrlicht den Sieg, den Hippokleas als *παῖς* im Diaulos in den Pythien von Ol. 69, 3. errungen hatte; das Gedicht war bestimmt nicht in der Vaterstadt des Siegers, Pelinnäum in Thessalien, sondern in Larissa aufgeführt zu werden, indem die dem Sieger befreundeten Aleuaden, und namentlich Thorax, den Wunsch hatten, daß der Sieger auch in ihrer Stadt eine Procession halten möchte und zu diesem Zwecke sich das Gedicht von Pindar hatten verfertigen lassen. 3) Öfters wurde die Siegesfeier wiederholt, und zwar natürlich am ersten bei der Wiederkehr des Festes, in welchem der Sieg errungen war, aber auch bei großen einheimischen Festen und zur Verherrlichung derselben. So sandte Pindar dem epizephyrischen Lokrer Agesidamus, welcher als *παῖς* im Faustkampfe gesiegt hatte, das eilfte olympische Gedicht viele Jahre nach dem Siege, als der Sieger schon zum Manne gereift war, bei der Wiederkehr einer Olympiade; so feiert das dritte pythische Gedicht, was nicht vor Ol. 76, 3. verfaßt sein kann, einen pythischen Sieg, den Hieron Ol. 73, 3. oder 74, 3. errungen hatte; das vierte und fünfte pythische Gedicht verherrlichen denselben pythischen Sieg, den Arkesilas von Cyrene Ol. 78, 3. errungen hatte, aber dieses war unmittelbar nach dem Siege verfaßt und für die in Cyrene gehaltene Siegesfeier bestimmt, jenes vielleicht erst für die Wiederkehr der Feier Ol. 79, 3. Das zweite isthmische Gedicht ist erst nach dem Tode des Siegers Xenokrates verfaßt, an den Sohn desselben Thrasybul gerichtet und wahrscheinlich bestimmt, um bei diesem im Agrigent bei Gelegenheit der Wiederkehr einer Isthmiade aufgeführt zu werden. — Die lyrischen Dichter verfertigten die Siegesgedichte meistens für einen Ehrensold [22]), den der Sieger oder einer seiner Anverwandten und Freunde bezahlte; Pindar schämt sich nicht (*P.* 9, 41.) einzugestehen, daß seine Muse für Lohn ein Lied verheißen habe und ihre Stimme versilbert sei, doch verschweigt er an einem andern Orte nicht (*J.* 2, i. A.), daß in alten Zeiten, als die Muse noch nicht gewinnsüchtig und gelderwerbend (*φιλοκερδής οὐδ' ἐργάτις*) war, oft die bloße Schönheit die Dichter bewogen habe, den Wagen der goldbekränzten Musen zur herrlichen Kithara zu besteigen. Wem wäre nicht bekannt, was zwischen Simonides und Skopas wegen eines Siegesliedes vorgegangen? Aber nicht selten fühlte sich auch späterhin der lyrische Dichter, ohne Rücksicht auf Lohn, durch ein persönliches Verhältniß zum Sieger oder einer diesem nahestehenden Person aufgefodert, seine Lyra zum Preise des Siegers zu stimmen. Gehörte dieser aber einem angesehenen Geschlechte an, war es ein mächtiger Fürst oder König, so konnte der Wunsch, an dem Ruhme desselben Theil zu haben, ihm Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten zu beweisen, oder sich seine Gunst für die Zukunft zu sichern, eine genügende Auffoderung für den Dichter sein; ja wo ein Sieg der letzten Art zu feiern war, mag öfters unter den großen Lyrikern der Zeit darüber ein Wettkampf veranstaltet worden sein, wessen Lied zum *κῶμος* gesungen werden solle; zum *κῶμος*, sage ich; denn wenn, wie früher bemerkt ist, die Epinikien aus drei Theile bestanden haben, so haben die Siegeslieder nicht sowol zur Würze des Mahles gedient [23]) und sind während desselben aufgeführt worden, sondern sie haben zum *κῶμος* gehört und es ist immer eine Richtung zum Öffentlichen und Religiösen in ihnen unverkennbar, der ihnen auch den höheren Charakter eines heiligen und feierlichen Ernstes aufgedrückt hat.

§. 15. **Belohnungen und Auszeichnungen der Sieger.** Die Ehre des olympischen Siegers, der nicht nur *Ὀλυμπιονίκης* sondern, wie die Sieger in den übrigen heiligen Spielen, auch *Παράδοξος* heißt [24]); wiewol in einem engeren Sinne *παραδοξονίκης* nur der genannt wird, der an einem Tage im Ringen und Pan-

---

Schimmeln bespannte zweispännige Wagen, die alle den Agrigentinern selbst gehörten. *Diod.* 13, 82.

21) Als Chabrias Ol. 101, 3. in den Pythien mit dem Viergespann gesiegt hatte, *ἥκων ἐκ Δελφῶν εἱστία τὰ ἐπινίκια ἐπὶ Κωλιάδι*. Zu diesem Gelage, was Chabrias ausrichtete, erschienen unter andern von ihm eingeladenen Gästen auch Phrynion mit der Neära, seiner Hetäre; vergl. d. Rede g. Neär. 1356, 4 fg.

22) *Aristides περὶ τοῦ παραφϑέγματ.* p. 379. (s. 646. s. 511 Dind.): *ἐπιτιμήσαις δ' ἂν οὕτω καὶ τοῖς ἀϑληταῖς αὐτοῖς τοὺς ἐπινίκους παρὰ τῶν ποιητῶν λαμβάνουσιν. καὶ γὰρ οὗτοι τρόπον τινὰ ἑαυτοὺς ἐγκωμιάζουσι παρακαλοῦντές τε τοὺς ποιητὰς καὶ διδόντες ἀργύριον καὶ τελευτῶντες παραλαβόντες τὸν ἐπίνικον, ᾄδοντες ἑαυτοὺς ὑπ' αὐλοῦ καὶ χοροῦ.* 23) Man könnte dieses aus *Cicero* de orat. 2, 86. vermuthen: Dicunt enim, cum coenaret Cranone in Thessalia Simonides apud Scopam fortunatum hominem et nobilem, cecinissetque id carmen quod in eum scripsisset; doch glaube ich, darf man aus Cicero Nichts über die Zeit, wann dieses Lied vorgetragen sei, folgern wollen. Möglich wäre es aber auch, daß Simonides dasselbe Lied, was er durch den Chor hatte öffentlich aufführen lassen, nachher bei Tische selbst recitirt hätte. 24) Schneiders Wörterb. i. W. *Boeckh* C. I. Gr. n. 249. 265. 632. 1363 sq. 1720.

kration siegte [25]), war nicht auf das Angegebene beschränkt, im Gegentheile hatte er noch manches bedeutenden Vorzugs sich zu erfreuen [26]); erstens wurde ihm nicht selten auch in seinem Vaterlande auf dem Markte eine Statue errichtet [27]); sodann erhielt er Proedrie, oder das Recht bei öffentlichen Schauspielen in den vordersten Reihen zu sitzen [28]); in Athen daneben noch aus Staatskassen ein für allemal 500 Drachmen [29]) und lebenslängliche Speisung im Prytaneum [30]); in Sparta [31]) standen die Olympioniken, wie die Sieger der andern heiligen Spiele in der Schlacht in der unmittelbaren Nähe des Königs. August [32]) bestätigte und erweiterte die Privilegien der Athleten; Trajan setzte den Siegern der Iselastischen Agones, d. h. der Spiele, mit denen die Ehre des Einzugs verbunden war, regelmäßige Unterstützung aus [33]); ein gewöhnliches Privilegium in den Kaiserzeiten war die Befreiung von städtischen oder Communalämtern [34]). Daß aber der Sieger von seinem Vaterlande nicht unbelohnt gelassen wurde, das verstand sich so von selbst, daß man fabeln konnte, Öbotas aus dem achäischen Dyme, der in der sechsten Olympiade im Stadium gesiegt hatte, habe sich dadurch, daß ihm deshalb von seinem Vaterlande keine besondern Ehrengeschenke ertheilt wurden, obgleich er der erste Achäer war, der einen olympischen Sieg errungen hatte, so gekränkt gefühlt, daß er die Verwünschung aussprach, es möge nie einem Achäer ein olympischer Sieg zu Theil werden; und dieser Fluch hat seine Wirkung ausgeübt, bis die Achäer Ol. 80. dem Öbotas eine Statue in Olympia errichteten und andere Ehren erwiesen [35]). Bei solchen Ehren dürfen wir uns nicht wundern, wenn das Loos, das Glück des olympischen Siegers als ein göttliches gepriesen wurde. So sagt Plato (vom Staate V. 465.): sie werden leben seliger als das selige Leben, das den olympischen Siegern zu Theil wird. So sagt Lucian (Anachars. 10.), daß die Kämpfer gepriesen, die Sieger aber für göttergleich [36]) gehalten werden (*ἰσόθεον νομιζόμενον*). Allgemein bekannt sind die hieher gehörigen Stellen des Horaz: sunt quos curriculo pulverem Olympicum Collegisse juvat metaque fervidis Evitata rotis palmaque nobilis Terrarum dominos evehit ad Deos. (Carm. I, 1.) und sive quos Elea domum reducit Palma coelestis (IV, 2, 17).

§. 16. **Ordnung der Spiele und Festlichkeiten.** Eine Frage habe ich bis zuletzt aufgeschoben, in welcher Ordnung wol die verschiedenen Spiele und Festlichkeiten, die in den Olympien veranstaltet wurden, auf einander gefolgt, wie diese Feierlichkeiten auf die Tage, die sie gedauert haben, vertheilt gewesen sein mögen; aber leider läßt sich dieselbe wegen Mangel an Nachrichten auf keine ganz genügende Weise beantworten, und wenn früher Boeckh (Explic. ad Ol. p. 148.) eingestand, nicht zu wissen, womit von den fünf Tagen, die die Olympien gedauert hätten, vier und seit Ol. 77. drei ausgefüllt wurden, so ist die Sache auch jetzt um keinen Schritt weiter geführt. Zwar ist neuerlich eine Hypothese hierüber aufgestellt worden [37]), aber diese ist theils unvollständig, denn sie vertheilt wol die Kämpfe auf die fünf Tage, aber die Opfer, die Gelage, die Processionen, die epideiktischen Darstellungen läßt sie ganz unberührt, theils wie leider auch mir scheint, mehr Luftgebilde der Phantasie, als historische Combination, und überdies erweißlich unrichtig; denn abgesehen davon, daß sie schon durch ihre Unvollständigkeit sich als unrichtig zeigt, so ist auch gewiß, daß nicht an allen fünf Tagen *δρόμος, πάλη, πυγμή, πένταθλον* veranstaltet wurde, wie nach Dissen's Vermuthung anzunehmen wäre, sondern jede Übung an einem und demselben Tage zu Ende gebracht werden mußte; dies wird allein schon durch die oben angeführte (s. Note 92 S. 316) Äußerung des Joh. Chrysostomus erwiesen, daß die Zuschauer von Mitternacht (d. h. vom frühesten Morgen) bis Mittag ausharren und nicht eher von dannen gehen, bis über den Sieg entschieden und der Kranz ertheilt ist. Um so mehr muß man es bedauern, daß das von Boeckh herausgegebene Scholion der breslauer Handschrift zu Pind. Ol. 3, 33, das seiner ganzen Form nach alte Notizen enthalten zu haben scheint, so verdorben ist, daß Nichts aus demselben zu entwickeln ist. Gehen wir nun zunächst an Pindar, so haben zu seiner Zeit die Wettkämpfe fünf Tage gedauert; den in der fünften olympischen Ode,

---

25) *Plutarch.* Lucull. Comparat. 2. init. *τῶν ἀθλητῶν τοὺς ἡμέρᾳ μιᾷ πάλῃ ἅμα καὶ παγκρατίῳ στεφανουμένους ἔθει τινὶ παραδοξονίκας καλοῦσιν.* Vergl. *Falconer.* ad inscript. athlet. p. 2311. (Thes. Gron. T. 8.) 26) In den Rhetorenschulen dictirte man das Gesetz (bei *Cicer.* de invent. c. 49.): qui tyrannum occiderit, Olympionicarum praemium capito. 27) *Lycurg.* g. Leocr. 12, 6. u. das. *Taylor. Plin.* H. N. 7, 48, s. 47. *Paus.* 6, 13, 1 u. ö. 28) *Xenophan.* in Eleg. ap. Athen. 12, 414. *ἀλλ' εἰ μὲν ταχυτῆτι ποδῶν νίκην τις ἄροιτο Ἢ πενταθλεύων, ἔνθα Διὸς τέμενος Πὰρ Πίσαο ῥοῆς ἐν Ὀλυμπίῃ, Εἴτε παλαίων, Ἢ καὶ πυκτοσύνην ἀλγινόεσσαν ἔχων, Εἴτε τὸ δεινὸν ἄεθλον ὃ παγκράτιον καλέουσι, Ἀστοῖσίν κ' εἴη κυδρότερος πρὸς ἄκρον, Καί κε προεδρίην φανερὴν ἐν ἀγῶσιν ἄροιτο.* 29) Nach Solon's Verfügung; s. *Plutarch.* Solon 23. *Diogen. Laert.* 1, 55. 30) *Plato* Apolog. Socrat. c. 26. p. 36. extr. Desselb. Staat. V. p. 465. c. 113. *ἡ ἐκ τοῦ δημοσίου τροφή.* *Athen.* 6, 238 sq. *Aelian.* H. A. 6, 49. Mäcen räth dem August, nicht zu gestatten, daß allen denen, die blos in einem Agon gesiegt hätten, lebenslängliche Speisung (*σίτησις ἀθάνατος*) gereicht würde, und will diesen Vortheil blos denen, die in Olympia, den Pythien oder in Rom siegen würden, erhalten wissen; s. *Dio Cass.* 52, 30. Xenophanes fährt in der Note 28. angeführten Stelle so fort: *καὶ κεν σιτοίη δημοσίων κτεάνων Ἐκ πόλεως καὶ δῶρον ὅ οἱ κειμήλιον εἴη.* 31) *Plutarch.* Lyc. 22. Quaest. symp. 2, 5. Müller Dorier 2, 240. 32) *Sueton.* Aug. 45. 33) *Plin.* ep. 10, 119. 120. 34) Codex Justin. X. tit. 53. Athletis ita demum, si per omnem aetatem certasse, coronis quoque non minus tribus certaminis sacri, in quibus vel semel Nomae seu antiquae Graeciae, merito coronati, non aemulis corruptis ac redemptis probentur, civilium munerum tribui solet vacatio. 35) *Paus.* 7, 17 a. E. 6, 3, 8.

36) Ebenso *Dionys.* Art. Rhet. p. 280. *πολλοὶ καὶ ἰσόθεοι ἐνομίσθησαν, οἱ δὲ καὶ ὡς θεοὶ τιμῶνται τῶν πάλαι.* 37) *Dissen* Excursus I. de ordine certaminum Olympicorum per quinque dies. Vergl. Hermann's Beurtheilung dieses Excurses in seiner Recension der Dissenschen Ausgabe in Jahn's Neuen Jahrbüchern für Philologie 1831, B. I. S. 45 fg.

welche einen Sieg der 82. Olympiade besingt, nennt er (v. 6. s. 11.) *ἀέθλων πεμπταμέροις ἁμίλλαις*; diese Dauer werden die Spiele aber gewiß erst zu der Zeit erhalten haben, als sie durch die Aufnahme so vieler Kampfarten erweitert waren; denn womit hätte früher eine so lange Zeit ausgefüllt werden können, als der Agon blos auf den Lauf des Stadiums sich beschränkte? Aber wie viel Zeit er früher gedauert hat, und wann zuerst die fünf Tage eingeführt wurden, ist völlig unbekannt. Dissen sagt: Anfangs seien die Spiele in Einem Tage gehalten worden, wie Pindar im 11. olympischen Gedichte annimmt, nachher seien allmählig mehre Tage hinzugefügt worden, so daß unmittelbar vor Ol. 77. die Spiele wenigstens drei Tage gedauert hätten; aber ich weiß erstens nicht, wo in jenem eilften Gedichte diese Andeutung liegen soll, möchte überhaupt zweitens nicht rathen, aus dem, was dort über die mythische Gründung der Olympien berichtet wird, viel für die historische Zeit folgern zu wollen, denn wie viel mag hier Erzeugniß des Dichters, wie viel aus der historischen Zeit übertragen sein? Drittens aber wird von dreien Tagen der Dauer nirgends berichtet, und endlich beweist die, Ol. 77. vorgegangene Veränderung, wie sich bald ergeben wird, nicht, daß vor dem Eintritt derselben die Spiele mindestens drei Tage gedauert hätten. Aber indem Pindar *ὑπὸ βουθυσίαις ἀέθλων τε πεμπταμέροις ἁμίλλαις* zusammenstellt, läßt er es unentschieden, ob die *βουθυσίαι* der Zeit nach in den fünf Tagen enthalten sind oder nicht; denn grammatisch scheint beides zulässig, da ja bei Dichtern nichts häufiger ist, als daß ein zu Einem Substantiv gesetztes Adjectiv auf Zwei zu beziehen ist, in unserer Stelle aber gehört das Adjectiv, wie ich vermuthe, zu keinem der beiden Substantive sondern zum Complex beider. Die Scholiasten zu jener Pindarischen Stelle sagen, der Eine *ἐπὶ πέντε ἡμέραις* (l. *ἡμέρας*) *ἤγετο αὐτὰ τὰ ἀγωνίσματα ἀπὸ ἑνδεκάτης μέχρι ἑκκαιδεκάτης*; der Andere *ἐ. π. ἡ. ἐγένετο τὰ Ὀλύμπια ἀπὸ ια΄ μέχρι ις΄*, vom 11. bis 16. d. M. seien die Olympien begangen worden; das wären ja aber schon 6 Tage, wozu nach den Scholien noch der Tag der Opfer hinzukäme; folglich ist hier in den Zahlen jedenfalls ein Irrthum und eine Handschrift hat auch in der ersten Stelle *εἰς ιε΄* bis zum 15.; das würden wir also wenigstens annehmen müssen. Weiter behauptet Corsini (diss. agon. I, 8.), und zwar mit Berufung auf Pindar Ol. 3, 19, den sechzehnten des Monats sei das Urtheil über die Sieger gesprochen und ihnen von den Hellanodiken der Kranz zuerkannt worden; und hierin folgen ihm die Neuern; selbst Boeckh sagt, daß vom 11 — 15. die Spiele begangen, am 16. die Belohnungen ertheilt worden. Auch ich habe diese Meinung im Artikel Olympiade S. 168 leider um so eher angenommen, als ja auch der Scholiast sie zu bestätigen schien: *πανσελήνῳ ὁ Ὀλυμπιακὸς ἀγὼν ἄγεται καὶ τῇ ἑκκαιδεκάτῃ γίγνεται ἡ κρίσις*. Aber diese Meinung ist dennoch erweislich falsch; erstens folgt sie in keiner Art aus Pindar, der doch am Ende nur sagt, daß zur Zeit der Olympien Vollmond ist (so wie Ol. 11, 74., daß zur Zeit der ersten Epinikien der Mond schiene); am allerwenigsten beweisen es seine Worte: *καὶ μεγάλων ἀέθλων ἁγνὰν κρίσιν καὶ πενταετηρίδ᾽ ἁμᾶ θῆκε*, da *κρίσις ἀέθλων* hier gerade auf dieselbe Weise gesagt ist, wie in der andern Stelle *ἀέθλων ἅμιλλαι*, also eine ganz gewöhnliche Umschreibung für *ἄεθλα* ist. Zweitens ist nach Joh. Chrysostomus nicht zu zweifeln, daß ein besonderer Tag der Siegesertheilungen gar nicht existirt hat, jeder Sieg vielmehr unmittelbar nach beendigter Kampfsgattung zuerkannt wurde. Dissen in seinem Commentar zum Pindar (S. 45.) findet in jener Stelle (Ol. 3, 19.) die Andeutung, daß der Dichter in der mythischen Zeit die Opfer am Tage des Vollmondes, die Spiele an dem darauffolgenden veranstalten lasse, was ich ebenso wenig zugeben kann. So beläuft sich denn das Ergebniß aus Pindar und seinen Scholiasten nur auf die zwei Data: die Spiele haben fünf Tage gedauert, und diese fielen in die Zeit des Vollmondes. Gehen wir wir nun zu andern Schriftstellern über, so finden wir, daß über die Ordnung, in der die Kämpfe auf einander folgen sollten, wie viel auch ein für alle Mal festgesetzt war, doch die Kampfrichter in so weit zu verfügen hatten, daß sie kleine Abänderungen, selbst das Unterlassen der einen oder andern Kampfart bestimmen durften. So hatte z. B. in der 142. Olympiade Kapros aus Elis schon im Ringen gesiegt, und wünschte auch im Pankration, Klitomachus aber aus Theben wollte im Pankration und Faustkampfe auftreten; dieser bewog nun die Hellanodiken zuerst das Pankration und dann den Faustkampf veranstalten zu lassen [38]). Ein anderes Mal wollte der Athlet Elix, wie ihn Philostratus, oder Aurelius Älix, wie ihn Dio Cassius nennt, im Ringen und Pankration zugleich auftreten; prophezeiet waren ihm aber zwei Siege worden, wenn er nicht drei Mal siegen wollte; einmal hatte er schon in der vorigen Olympiade gesiegt; darum hatten die Hellanodiken eigentlich die Absicht, ihn unter den unbedeutendsten Vorwänden in der folgenden gar nicht zuzulassen; als sie das dennoch thun mußten und er im Pankration gesiegt hatte, ließen sie gar keinen Wettkampf im Ringen veranstalten, obgleich sie auch dieses angekündigt hatten [39]). Wenn nun das erste Bei-

---

38) *Paus.* 6, 15, 4. 39) *Philostr.* Heroic. II, 6. *Ἕλιξ δὲ ὁ ἀθλητὴς αὐτὸς μὲν οὔπω προςπέπλευκε τῷ ἱερῷ τούτῳ· πέμψας δέ τινα τῶν ἑαυτοῦ ἑταίρων ἤρετο ποσάκις νικήσει τὰ Ὀλύμπια· ὁ δέ, δίς, ἔφη, νικήσεις, ἐὰν μὴ ἐθέλῃς τρίς. Φοῖ. Δαιμόνιον, ἀμπελουργέ· λέξεις γάρ που τὸ ἐν Ὀλυμπίᾳ πραχθέν· προϋπαρχούσης γὰρ αὐτῷ νίκης μιᾶς, ὅτ᾽ ἀνὴρ ἐκ παίδων ἐνίκα πάλην, ἀπεδύσατο τὴν ἐπ᾽ ἐκείνῃ Ὀλυμπιάδα* (denn so muß man lesen statt *Ὀλ—δι*) *πάλην τε καὶ παγκράτιον, ἐφ᾽ ᾧ δυςχεράναντες οἱ Ἠλεῖοι διενοοῦντο μὲν ἀμφοῖν εἴργειν αὐτόν, ἐγκλήματα Ὀλυμπιακὰ ξυντιθέντες αὐτῷ· μόγις δ᾽ ἀνέδησαν τὸ παγκράτιον.* *Dio Cass.* LXXIX, 10. *Αὐρήλιος Ἄλιξ ὁ ἀθλητὴς — τοσοῦτον τοὺς ἀνταγωνιστὰς ὑπερῆρεν, ὥςτε πάλην τε ἅμα καὶ παγκράτιον ἐν τῇ Ὀλυμπίᾳ ἀγωνίσασθαι ἐθελῆσαι, κἂν τοῖς Καπιτωλίνοις καὶ ἄμφω νικῆσαι· οἱ μὲν γὰρ Ἠλεῖοι φθονήσαντες αὐτῷ, μὴ τὸ λεγόμενον δὴ τοῦτο ἀφ᾽ Ἡρακλέους ὄγδοος γένηται, οὐδὲ ἐκάλεσαν ἐς τὸ στάδιον παλαιστὴν οὐδένα, καίπερ ἐν τῷ λευκώματι καὶ τοῦτο τὸ ἄθλημα προςγράψαντες.*

spiel uns überdies als gewöhnliche Ordnung darbietet: Ringen, Faustkampf und Pankration, und als damals abgeänderte: Ringen, Pankration und Faustkampf, so folgt beim zweiten Beispiel das Ringen nach dem Pankration; immer beweisen sie noch überdies, daß diese drei Übungen an Einem Tage gehalten wurden; πυγμή vor παγκράτιον findet sich noch bei Pausanias (6, 6, 7.). In Pale und Pankration siegten in Olympia an einem Tage zuerst der erwähnte Eleer Kapros, zum zweiten wurde dieses Glück dem Aristomenes aus Rhodus zu Theil, zum dritten dem Protophanes aus Magnesia, zum vierten Ol. 178. dem Straton aus Alexandrien, zum fünften dem Marion, ebenfalls aus Alexandrien, zum sechsten dem Aristeas aus Stratonicea und zum siebenten dem Nikostratus aus Cilicien [40]); daß dem Herkules zum allerersten Male dieses Glück zugefallen war, wird hiebei übersehen, aber in der eben angeführten Stelle des Dio wird es mit berücksichtigt. Weiter ist es nun ausgemacht, daß mit dem Wettrennen im Stadium der Anfang der Spiele gemacht wurde; und doch spricht Pausanias (6, 13.) von den Siegen, die Polites Ol. 212. errungen hat, auf eine solche Art, daß man glauben muß, er habe zuerst im Dolichus, darauf im Stadium und dann im Diaulus gesiegt. Was Hermann dabei zu bedenken gibt, davon ist das erste, nämlich „daß Pausanias nach seiner gesuchten Art zu reden, auch rückwärts vom längsten, und die meiste Ausdauer erfodernden, zum kürzesten und schnellsten Laufe gemessen haben kann" vollkommen nichtig; denn abgesehn davon, daß es doch nicht zu billigen ist, wenn Hermann jener Manier des Pausanias willkürlich eine solche Ausdehnung gibt, so hilft uns, selbst dies zugegeben, höchstens über die Worte ἀπὸ τοῦ μηκίστου καὶ διαρκεστάτου δι' ὀλιγίστου καιροῦ μεθηρμόσατο ἐπὶ τὸ βραχύτατον ὁμοῦ καὶ ὤκιστον; aber die Worte καὶ δολίχου γε ἐν ἡμέρᾳ τῇ αὐτῇ καὶ παραυτίκα σταδίου λαβὼν νίκην προσέθηκε διαύλου σφίσι τὴν τρίτην sind so klar, daß sie eben Nichts andres bedeuten können, als was daraus allgemein gefolgert ist. Das zweite Bedenken, „beim Eusebius werde Polites blos als Sieger des Stadiums angegeben, so daß man sicherlich damals keine Ausnahme gemacht, sondern auch diese Olympiade mit dem Stadium begonnen und durch Nennung des Siegers in diesem Wettlaufe bezeichnet hat," ist vollends unbegreiflich; denn wie kann der Umstand, daß bei Eusebius Polites nur als Stadionike erscheint, auch nur den geringsten Zweifel gegen die Thatsache des Pausanias, daß er außerdem auch Dolicho- und Diaulonikes gewesen, rechtfertigen? Wer hat denn ferner behauptet, daß die 212. Olympiade von den Schriftstellern anders als andere Olympiaden durch den Namen des Stadioniken bezeichnet worden sei; was beweist dies aber dafür, daß auch damals die Olympien mit dem Stadium begonnen haben? So müssen wir denn zu Dissens natürlicher Voraussetzung zurückkehren, und annehmen, die Hellanodiken haben aus einer uns unbekannten Ursache in jener Olympiade eine Abänderung in der Ordnung der Kampfarten vorgenommen. Boeckh hat übrigens (im Corp. Inscr. Gr. T. II. p. 202.) gezeigt, daß die Ordnung: Dolichus, Stadium, Diaulus, in den meisten gymnastischen Wettkämpfen die gewöhnliche gewesen, und vermuthet, daß sie auch in Olympia in der letzten Zeit recipirt worden. Dagegen kann ich nicht mit Dissen übereinstimmen, wenn er voraussetzt, Polites habe an einem andern Tage im Diaulus gesiegt; denn dazu ist, wie Hermann richtig bemerkt, gar kein Grund vorhanden, und daß überhaupt an mehr als einem Tage in Olympia Wettrennen zu Fuß, mit Ausnahme des Hopliten gehalten worden, ist gar nicht zu erweisen. Aus Plutarch [41]) geht zweierlei hervor, erstens daß während in den Pythien die Kampfgattungen so auf einander folgten, daß bei jeder zuerst die Knaben, dann die Männer auftraten, also z. B. unmittelbar auf die παῖδες παλαισταί die ἄνδρες παλαισταί, auf die Knaben des Faustkampfs die Männer desselben, auf die Knaben des Pankrations die Männer dieses Agonisma folgten, so war in Olympia der Gebrauch der, daß zuerst die Knaben alle Knabenübungen durchmachten, dann erst ließ man die Männer die ihrigen anstellen. Zweitens, glaube ich, beweist er, daß der Waffenlauf (ὁπλίτης) in Olympia wie anderswo den Beschluß der gymnastischen Wettkämpfe machte. Als die Amphiktyonen Ol. 47, 3. die Leitung der damaligen delphischen Spiele übernahmen und sie zu Pythischen machten, fügten sie zum musikalischen Agon der Kitharodik, aus dem allein jene bestanden hatten, noch Aulodik und Flötenspiel, nahmen aber ferner alle damals in Olympia üblichen gymnastischen Spiele auf, zu denen sie noch Wettrennen der Knaben im Diaulus und Dolichus hinzufügten; dürfen wir nun annehmen, daß die Amphiktyonen auch mit der einen erwähnten Ausnahme die Ordnung der Kampfgattungen von Olympia entlehnt haben, so würde Manches für diese aus dem hervorgehen, was wir über jene wissen; nun läßt Sophokles in der Elektra den Pädagogos erzählen, wie Orest in den Pythien aufgetreten sei, und zwar zuerst im δρόμος, d. h. im Stadium, „ἣ πρώτη κρίσις, worüber zuerst gekämpft wird," dann im Diaulus, darauf im Pentathlon [42]), und in allen diesen als Sieger verkündet worden sei; den andern Tag aber, der mit Son-

40) *Paus.* 5, 21, 9. 7, 23, 5. 6, 15, 10. *Aelian.* V. H. 4, 15.

41) Sympos. Qu. II, 5. 42) Über die Stelle des Sophokles erlaube ich mir einige Bemerkungen; zuerst hat Jemand in v. 675. die gewöhnliche Lesart δρόμου δ' ἰσώσας τῇ φύσει τὰ τέρματα dadurch zu vertheidigen gesucht, daß er im letztern Worte Bezeichnung für die beiden Enden, also auch für den Anfang finden wollte: „indem er vermöge seiner Natur die beiden Endpunkte einander gleichmachte, also daß zwischen ihnen kein Zwischenraum zu sein schien." Diese Erklärung würde also denselben Sinn geben, den man durch die Verbesserung τῇ ἀφέσει hat erreichen wollen; aber τέρμα und τέρματα heißt im Stadium immer nur das Ziel, nie auch zugleich der Anfang. Hermann, der die Verbesserung τῇ ἀφέσει billigt, den Sinn aber, den man ihr gegeben hat, tadelt, der eine frostige und wol des Antipater aber nicht des Sophokles würdige Spitze habe, findet in dem Verse eine „ganz klare" Beschreibung des Diaulus; ich meines Theils finde

nenaufgang dem ritterlichen Kampfe bestimmt war, sei er mit neun Gegnern auch in diesem aufgetreten. Heliodor [43]) aber läßt in den Pythien *δρόμος*, wozu denn hier außer Stadium auch Diaulus und Dolichus gehören mögen, *πάλη*, *πυγμή* und *ὁπλίτης* auf einander folgen.

Über das Verhältniß der gymnastischen Kämpfe zu den ritterlichen gibt es eine ebenso bedeutende als schwierige Stelle im Pausanias (5, 9, 3.), die ich deshalb vollständig hersetze: *ὁ δὲ κόσμος ὁ περὶ τὸν ἀγῶνα ἐφ' ἡμῶν θύεσθαι τῷ θεῷ τὰ ἱερεῖα πεντάθλου μὲν καὶ δρόμου τῶν ἵππων ὕστερα ἀγωνισμάτων, οὗτος κατέστη σφίσιν ὁ κόσμος ὀλυμπιάδι ἑβδόμῃ πρὸς ταῖς ἑβδομήκοντα· τὰ πρὸ τούτων δὲ ἐπὶ ἡμέρας ἦγον [τῆς αὐτῆς ὁμοίως καὶ ἀνθρώπων καὶ ἵππων ἀγῶνα. τότε δὲ προήχθησαν ἐς νύκτα οἱ παγκρατιάζοντες ἅτε οὐ κατὰ καιρὸν ἐςκληθέντες· αἴτιοι δὲ ἐγένοντο οἵ τε ἵπποι καὶ ἐς πλέον ἔτι ἡ τῶν πεντάθλων ἅμιλλα· καὶ ἐκράτει μὲν Ἀθηναῖος Καλλίας τοὺς παγκρατιάσαντας, ἐμπόδιον δὲ οὐκ ἔμελλε παγκρατίῳ τοῦ λοιποῦ τὸ πένταθλον οὐδὲ οἱ ἵπποι γενήσεσθαι.* Diese Stelle zeigt, so weit sie deutlich ist, folgendes unzweifelhaft: 1) daß die noch zu Pausanias Zeiten in Olympia gillige Ordnung Ol. 77. eingeführt worden sei; 2) daß vor derselben die gymnastischen und die ritterlichen Wettkämpfe an einem einzigen Tage gehalten; 3) daß die Veränderung dadurch veranlaßt wurde, daß damals das Pankration, wie wir früher bemerkt haben, der schönste oder interessanteste der gymnastischen Agones, sich bis in die Nacht hineingezogen hatte, indem es nicht hatte früh genug begonnen werden können, weil das Pferderennen und noch mehr das Pentathlon gerade damals viel länger als sonst gedauert hatten. Damit man nun für die Folge das Schauspiel des Pankration gehörig genießen könne, Pferderennen und Pentathlon es nicht mehr verzögerten, wurde Ol. 77. eine neue Ordnung beliebt und vermuthlich Ol. 78. ausgeführt; worin bestand aber diese neue Ordnung? Natürlich darin, daß Pentathlon und Pferderennen an einem andern Tage gehalten werden sollten, als das Pankration; was wurde nun verlegt, das letztere oder die beiden ersten? Offenbar nach dem ganzen Zusammenhange dieses; Pankration blieb für denselben Tag, an welchem auch die übrigen gymnastischen Kämpfe veranstaltet wurden. Sind nun aber wol Pferderennen und Pentathlon auf einen und denselben Tag verlegt worden? Das hielt ich anfangs für unwahrscheinlich; denn als neun Hellanodiken waren, hatten 3 die Aufsicht über das Pferderennen, 3 andere über das Pentathlon, 3 über die übrigen Kämpfe; wie nun die letzteren einen Tag die Agonothesie hatten, so vermuthete ich, hätten auch die je drei anderen sie ebenso lange gehabt, so daß dann, als die Wettkämpfe der Männer auf drei Tage vertheilt wurden, an jedem dieser drei Tage immer 3 Hellanodiken die Aufsicht geführt hätten. Aber die Stelle des Andocides, die ich Note 2. S. 302 beigebracht habe, hat mich überzeugt, daß zwischen den *ἐπινικίοις* wegen des Wagenrennens und dem Tage des Hauptopfers kein anderer Tag dazwischen liegen könne. Welches ist aber wol früher gehalten worden, das Pentathlon oder das Pferderennen? Offenbar dieses, wofür eine völlig genügende Entscheidung die Stelle Xenophons gewährt, wo er von dem durch die Arkadier und Pisaten geleiteten olympischen Agon der 104. Olympiade spricht, der durch die Erscheinung der Eleer unterbrochen worden sei: *καὶ τὴν μὲν ἱπποδρομίαν ἤδη ἐπεποιήκεσαν καὶ τὰ δρομικὰ τοῦ πεντάθλου· οἱ δ' εἰς πάλην ἀφικόμενοι οὐκέτι ἐν τῷ δρόμῳ ἀλλὰ μεταξὺ τοῦ δρόμου καὶ τοῦ βωμοῦ ἐπάλαιον.* Denn wie schwierig auch diese Stelle wegen der einzelnen Theile des Pentathlons [44]) ist, so viel zeigt sie gewiß, daß *ἱπποδρομία* damals dem Pentathlon voranging. Jetzt entsteht wieder die Frage, sind das Pferderennen und das Pentathlon bei der neuen Ordnung dem übrigen gymnastischen Agon vorangestellt, oder ist gerade dieser an einem frühern Tage gehalten worden? Die Einrichtung des pythischen Agon, wie ihn Sophokles schildert, läßt das letztere schon vermuthen, aber die ersten Worte in unserer Stelle des Pausanias müssen die Sache entscheiden. Boeckh und Hermann erklären beide die Stelle für lückenhaft, beide deshalb, weil ein dem *μὲν* entsprechender Gegensatz fehle; Hermann noch überdieß wegen des überflüssig dastehenden *ἀγωνισμάτων* und weil doch eine Andeutung fehle, welche Stelle das Pankration erhalten habe. Diese Gründe wollen jeder für sich nicht viel bedeuten, und der letzte scheint mir ganz unhaltbar; denn eben das Fehlen jeder Andeutung beweist, daß das Pankration seine alte Stelle behalten habe; auch findet sich oft ein *μὲν*, dem kein Gegensatz ausdrück-

jenes nicht frostig, dieses aber ganz falsch; denn mit dem Diaulus fangen die Wettkämpfe nicht an, sondern mit dem Stadium, und nur das Stadium kann durch *δρόμος* ohne weitern Beisatz bezeichnet werden. Die Verse *ἐν δ' ἰσθ', ὅσων γὰρ εἰςεκήρυξαν βραβῆς δρόμων, διαύλων πεντάεθλ' ἃ νομίζεται, τούτων ἐνεγκὼν πάντα τἀπινίκια ὠλβίζετο*, in denen also die Siege im Stadium, Diaulus und im sogenannten Pentathlon genannt werden, hat Hermann selbst in seiner Ausgabe so gründlich gegen alle Bedenklichkeiten, die mit Recht erhoben worden sind und erhoben werden können, vertheidigt, daß ich nicht begreife, warum er wieder in der angeführten Recension des Dissenschen Pindar S. 51. den Vers für „offenbar verdorben erklärt, ja sogar bezweifelt, daß er von Sophokles sei"; das Allerbedenklichste ist der Schluß: „ist der Vers von Sophokles, so könnte der Dichter ja wol um den Orestes zu rühmen, die Ordnung etwas verändert haben." O des armseligen Dichters, der kein anderes Mittel kennt, um seinen Helden zu preisen, als nicht allein die Verletzung der geschichtlichen Wahrheit, die wir immer einem Dichter nachsehen, sondern auch der geschichtlichen Wahrscheinlichkeit; denn wissen die Zuschauer, daß in den Pythien das Pferderennen dem Pentathlon vorangeht, so hatte die Umstellung, die sich der Dichter erlaubte, für sie eine Unwahrscheinlichkeit.

43) Aethiopic. IV. init. *ἐθεώρει μὲν ἡ Ἑλλάς, ἠθλοθέτουν δὲ οἱ Ἀμφικτύονες. ἐπειδὴ τοίνυν τὰ ἄλλα μεγαλοπρεπῶς ἐπετέλεστο, δρόμων ἅμιλλαι, καὶ πάλης συμπλοκαί, καὶ πυγμῆς χειρονομία, τέλος ὁ μὲν κῆρυξ, Οἱ ὁπλῖται παριόντων, ἀνεβόησεν.*

44) *Philipp* de pentathl. p. 87.

lich entspricht; und der allerdings überflüssige Zusatz *ἀγωνισμ.* läßt sich ja wol durch ähnliche unnöthige Apposition rechtfertigen; auch findet sich derselbe auch anderswo z. B. bei *Paus.* 6, 19, 4. *τοῦ πεντάθλου τὸ ἀγώνισμα* u. ö.; gefährlich wäre also höchstens das Zusammentreffen dieser drei Bedenklichkeiten; aber ich denke, auch das nicht so sehr, daß man deshalb eine durch keinerlei äußere Zeichen verdächtige Stelle verändern müßte. Indeß vor allem wichtig ist es jetzt zu wissen, von welchem Opfer denn hier eigentlich die Rede sei. Boeckh meint von den Opfern, die vor jedem einzelnen Kampf dargebracht wurden, und verbessert in diesem Sinne *πεντάθλου μὲν καὶ δρόμου τῶν ἵππων ὑπὲρ ἀγωνισμάτων τῇ προτεραίᾳ, ὑπὲρ δὲ τῶν λοιπῶν ὕστερα ἀγωνισμάτων.* Bekker vermuthet, daß *τῶν δὲ λοιπῶν πρότερα* vor *ἀγωνισμάτων* ausgefallen sei; daß auch er, wie Hermann behauptet, bei seiner Verbesserung die einzelnen Opfer gedacht habe, ist unglaublich. Hermann aber, der Boeckhs Veränderung eine sehr verwegene nennt und die Erwähnung der einzelnen Opfer unwahrscheinlich findet, vermuthet, daß nach *ὕστερα* ausgefallen seien: *πρὸ τούτων δὲ γεγενημένων τῶν ἄλλων*; über die Leichtigkeit dieser Änderung kein Wort; auch Nichts über die Unbehülflichkeit des Ausdrucks, die Hermann ohne Noth dem Pausanias leiht; nur das eine sage ich, vom Hauptopfer kann hier deshalb gar nicht die Rede sein, weil einmal in der Stellung dieses eine, überdies durch Nichts veranlaßte, oder gerechtfertigte Veränderung schon aus religiösen Gründen unmöglich war; denn sollten die Götter nicht getäuscht werden, so mußte das Hauptopfer seinen alten einmaligen Platz behaupten; zum andern weil der Zusatz *τὰ ἱερεῖα* bei der Erwähnung des Hauptopfers ganz unnöthig wäre, der dagegen ganz gerechtfertigt ist, sobald man *τὰ ἱερεῖα πεντάθλου* verbindet; hienach bedeuten also die Worte: es sollten die fürs Pentathlon und Pferderennen üblichen Opfer später gebracht werden; aber später, als was? Natürlich als die für die übrigen Kämpfe; früher wurden also, wie die Spiele selbst an Einem Tage veranstaltet, so auch die Opfer für dieselbe an Einem Tage gebracht; nun sollten Pferderennen und Pentathlon nicht mehr an demselben Tage der übrigen Spiele sondern am nächstfolgenden gehalten werden, die Opfer für jene mußten daher auch auf den nächstfolgenden Tag verlegt werden; statt nun die Hauptsache zu erwähnen, hat Pausanias blos die aus derselben nothwendig entspringende Folge erwähnt; das ist allerdings aus seiner gesuchten Manier zu erklären; die einzige Änderung also, die ich in Pausanias zulasse, ist: *ὑστεραίᾳ* für *ὕστερα*.

Fassen wir nun Alles bisher ausgemittelte in ein Resultat zusammen, so ergibt sich als wahrscheinlich Folgendes. Der olympische Agon hat, ungewiß seit wann, aus fünf Tagen bestanden, Ol. 77. waren diese so vertheilt: am ersten und zweiten Tage wurden theils mehre Vorbereitungen getroffen, die Spiele feierlich angekündigt u. s. w., theils die Spiele der Knaben gehalten und zwar in der Ordnung: Wettrennen des Stadiums, Ringen, Faustkampf; auf den ersten Tag wurde verlegt Ol. 96. Wettkampf der Herolde und Trompeter, mit welchem nun die Spiele eröffnet, auf den zweiten Ol. 145. Pankration der Knaben, mit welchem nun die Spiele dieses Tages beschlossen wurden. Am dritten Tage, welcher als der eigentliche Haupt- und ursprüngliche Tag der Spiele angesehen werden muß, hielt man die männlichen Übungen in folgender Ordnung: Wettrennen des Stadiums, des Diaulus, des Dolichus, Ringen, Faustkampf, Pankration und Wettrennen der Bewaffneten. Am vierten Tage hielt man Pferderennen, vermuthlich in folgender Ordnung: *ἅρμα τέλειον, ἵππος κέλης, ἀπήνη* und *κάλπη*, so lange als sie bestanden; die später hinzugekommenen wurden in der Reihefolge, in der sie hinzukamen, eingefügt; also *συνωρὶς ἵππων τελείων, ἅρμα πώλων, συνωρὶς πώλων, πῶλος κέλης*; vielleicht wurde auch die *συνωρὶς ἵππων τελείων* vor *ἵππος κέλης* hereingerufen; den Beschluß des Tages machte das *πένταθλον*. Am fünften Tage wurde das Hauptopfer dem Zeus gebracht, die große Procession gehalten und, des Abends, den Olympioniken der große Staatsschmaus von den Eleern im *ἑστιατόριον* gegeben. Angefangen wurden die Spiele jeden Tag kurze Zeit nach Sonnenaufgang und einige Stunden vor Sonnenuntergang beendigt. Über die oben §. 9. a. E. beigebrachte Stelle des Photius, habe ich zu dem dort über die Ordnung, in der hier die *ἀγωνίσματα* von Ol. 177. aufgeführt werden, Nichts hinzuzusetzen.

§. 17. Olympische Spiele wurden außer in Olympia noch an manchen andren Orten gehalten; ob überall die Übertragung mit Erlaubniß der Eleer erfolgt sei, wie das von Antiochien bekannt ist, läßt sich nicht ausmitteln; auch ist es nicht glaublich, daß überall die in Olympia herrschenden Gebräuche dabei genau befolgt wurden, ja von manchen ist das Gegentheil gewiß. Ein alphabetisch geordnetes Verzeichniß derselben findet sich in den folgenden Artikeln des Hrn. Rathgeber. (*M. H. E. Meier.*)

Olympische Spiele zu Ägä. „Alexander d. Gr. brachte in Macedonien dem olympischen Zeus die seit Archelaos bestehenden Opfer und hielt olympische Kampfspiele in Ägä. Einige sagen, er habe auch zu Ehren der Musen Kampfspiele gehalten [1])."

Olympische Spiele zu Alexandrien. Die Annahme derselben gründet sich auf die Worte einer Inschrift bei Gruter: *Ἀσκληπιάδης ὁ καὶ Ἑρμόδωρος ... Ὀλύμπια τὰ ἐν Πίσῃ ΣΜ Ὀλυμπιάδι ... ἀθλήσας τὰ πάντα ἔτη ἐξ παυσάμενος τῆς ἀθλήσεως ἐτῶν ΚΕ.., καὶ μετὰ τὸ παύσασθαι μετὰ πλείονα χρόνον ἀναγκασθεὶς ἐν τῇ πατρίδι Ἀλεξανδρείᾳ καὶ νικήσας Ὀλύμπια παγκράτιον Ὀλυμπιάδι ἕκτῃ* [2]). Diese Worte verstanden Dodwell und Corsini so: M. Aurelius Asklepiades aus Alexandrien, der auch Hermodoros heiße, habe geraume Zeit nach der 240. Ol., in welcher er in den olympischen Spielen zu Olympia in Elis gesiegt hatte, zu

1) *Arrian.* expl. Al. 1, 11. L. Flathe Gesch. Maced. 1. Th. L. 1832. S. 32. 2) *Gruter.* Inscr. p. CCCXIV. n. 240.

Alexandrien im Pankration gesiegt. Dieser letzte Sieg falle in das sechste Jahr der alexandrinischen Olympiaden-Ära [3]). Dodwell setzte den Sieg zu Alexandrien unrichtig in Ol. 234, 1. und ließ ebenso unrichtig die alexandrinischen Olympiaden in der 235. der elischen Olympiaden beginnen. Corsini glaubte, die Alexandrinischen Olympiaden hätten in der 238. oder 240. der elischen Olympiaden ihren Anfang genommen. Ignarra [4]), der alles dieses verwarf, behauptete, hier sei gar nicht von Olympiaden zu Alexandrien die Rede. Asklepiades habe, 19 Jahre alt, in der 240. Ol. zu Olympia gesiegt. Er habe sechs Jahre lang, also bis Ol. 241, 1. den Kampfübungen obgelegen, hierauf von Ol. 242, 2. sich der Palästra enthalten und zwar 18 Jahre hindurch. Zuletzt sei er, 43 Jahre alt, von neuem in den olympischen Kampfspielen zu Alexandrien aufgetreten. Unter *Ὀλυμπιάδι ἕκτῃ* versteht also Ignarra nicht die sechste der alexandrinischen Olympiaden, sondern die sechste nach der 240. der elischen Olympiaden, d. h. Ol. 246.

Olympische Spiele zu Anazarbus in Cilicien. Ihrer geschieht Erwähnung auf ehernen Münzen des Trajanus Decius und der Etruscilla im kaiserl. Cabinet zu Wien. *TPAIANOC ΔЄKIOC. CЄ.* Kopf desselben mit Strahlen umgeben. *ANAZAPBOY. ЄNΔOZOY. MHTPOΠO. Γ. Γ. ЄT. IЄPOY. OΛYMΠI. ΘZC.* (d. i. in dem heiligen olympischen Jahre 269.) Fünf Urnen mit hervorragenden Palmenzweigen [5]). — .... *ЄTPOYCKIΛΛA. CЄ.* Brustbild derselben auf einem Halbmonde stehend. ... *MHTPOΠ. ЄT. IЄP. OΛYM. ΘZC.* Dionysos, in der Linken den Thyrsos haltend, sitzt auf einem liegenden Panther [6]). Die Ära begann im Jahre 735 nach Erb. Roms. Eine andere Ära, die auf einer unter Nero zu Anazarbos-Kaisarea geprägten Münze [7]) zu lesen ist, nahm im J. 735 nach Erb. Roms ihren Anfang.

Olympische Spiele zu Antiochien. (S. diese Encykl. unter Olympischer Jupiter zu Antiochien.) In der 90. Olympiade erkauften die Bewohner Antiochiens von den Pisäern in Elis, richtiger von den Eleern, die Erlaubniß, olympische Spiele halten zu dürfen [8]). Sie wurden alle vier Jahre im Monat Hyperberetäus [9]), mit welchem das Jahr der Antiochener anfing, zu Daphne veranstaltet. Ihrer gedenkt der Sophist Libanios in der Lobrede auf Antiochien [10]) und in vielen andern Reden [11]). Bei ihrer Feier verbrannte der Tempel des daphnäischen Apollon [12]). Als sie eingegangen oder in Verfall gerathen waren, wurden sie vom Alytarchen Afranius, im Jahre 260 der antiochischen Ära wieder eingeführt. Aufgehoben wurden sie im Jahre 568 derselben Ära in der 14. Indiction unter dem 77. Alytarchen vom Kaiser Justinus [13]). Das 568. Jahr der antiochenischen Epoche endigt im Herbste des Jahres 1273 nach Erb. Roms, oder im 520. Jahre nach Chr. Geb. Es war das dritte Jahr der Regierung Justins. In demselben Jahre, d. 1. Sept., fing die 14. Indiction an [14]).

Olympische Spiele zu Athen. In ihnen siegten schon um Pindars Zeit die Timodemiden oder die Vorfahren des Atheners Timodemos [15]). Weniger sicher ist, ob auch der Rhodier Diagoras [16]), und der Kyrenäer Telesikrates [17]) in den zu Athen gefeierten olympischen Spielen siegten. Daß sie in Kylons Zeit zu Athen bestanden, geht aus Thukydides hervor [18]). Die Spiele, deren auch Hesychios gedenkt [19]), wurden, wie aus einer Inschrift erhellt [20]), im Frühling gefeiert. Zwischen den großen Dionysien (Mitte Elaphebolion) und den Bendideien (20. Thargelion): wahrscheinlich in dem Olympieion zu Athen. (S. diese Encykl. unter Olympieion zu Athen.) Ein von Macmichael zu Athen im Kerameikos gefundenes irdenes Gefäß [21]), welches Wilhelm Wood besitzt, enthält eine Siegesgöttin, die an einem Altar, auf dem ein Feuer brennt, eine Libation ausgießet. An der andern Seite des Altars steht der Scepterhaltende Zeus. Bei diesen Figuren liest man *NIKE ΣΥΑΙ* [22]). Irdene Gefäße dieser Art wurden wol den Siegern in den olympischen Spielen zu Athen gegeben, wie in den Panathenäen. Als Hadrian Ol. 227, 3. das Olympieion zu Athen geweihet [23]) und, wie Inschriften

3) *Corsini* Diss. agon. 1, 12. p. 20. *Corsini* Fast. Att. T. IV. p. 178. 4) De Palaestra Neapolitana. Neapoli. 1770. 4. p. 43. 5) Von Frölich unrichtig beschrieben. Richtig in *Eckhel* Sylloge I. num. vet. anecd. Viennae 1786. 4. tab. V. fig 1. p. 44. 6) *Eckh.* Syll. l. l. tab. V. fig. 2. p. 44. cf. *Eckh.* D. N. III. 44. 7) *Eckh.* Num. vet. anecd. p. 226. *Eckh.* D. N. III. 45. 8) *Jo. Malalae* Antiochensis hist. chron. p. 372. 375. Oxonii 1691. 8. 9) d. i. der October (nach Evagrius der September). *F. H. Noris* Annus et epochae Syromaced. L. 1696. 4. p. 229. 10) Vol. I. p. 364. lin. 10. Alt. 1791. 8. 11) Im 14. Lebensjahre des Libanios veranstaltete ein Verwandter desselben die olympischen Spiele (*Libanii περὶ τῆς ἑαυτοῦ τύχης λόγος.* Vol. I. p. 6.). Hierauf wurden sie im 18. und von Phasganius dem jüngern im 22. Lebensjahre des Libanios gefeiert (ib. p. 12.). Feier ders. im 50. Lebensj. des Libanios (ib. p. 94.). Im Sommer des Jahres 372., als Libanios bald 58 Jahre alt war, wurden sie wieder gefeiert, vielleicht von Sopater (*Liban.* Ep. 577. cf. Ep. 370. 10. 386. 425. 1474.). Als sie später wieder eintraten, konnte Libanios, durch Krankheit verhindert, seine Lobrede auf Antiochien nicht vorlesen (*Liban. π. τ. ἑαυτ. τ. λ.* p. 119 sq.). Im J. 384. vor den olymp. Spielen legte Proklos seine Magistratswürde nieder (ib. p. 138.). Libanios weihete seine Rede dem Zeus (ib. p. 188. *Liban.* Epist. 1335, 7.). Sonst s. *Liban.* Epist. 1314. p. 612. Ep. 1315. 1316. p. 613. ed. J. Chr. Wolf. Amst. 1738.

12) *Chrysost.* Serm. II. in S. Babylam. T. V. ed. Sauil. p. 466. Neander, Allg. Gesch. d. christl. Rel. u. Kirche 2. B. 1. Abth. Hamb. 1828. S. 134. 13) *Noris* p. 258. 14) ib. p. 229. 15) Schol. Pind. Nem. 2, 35. p. 439. *Dissen* Expl. Pind. p. 363. 16) Schol. Pind. Olymp. 7, 151. p. 180. cf. *Boeckh.* Expl. Pind. p. 174. 17) Schol. Pind. Pyth. 9, 177. p. 408. *Boeckh.* Expl. Pind. p. 328. versteht die bei den Kyrenäern gefeierten olympischen Spiele. 18) *Thuc.* I, 126. cf. Schol. ad h. l. 19) *Hesych.* T. II. p. 747. *Ὀλύμπια ὁ Ἀθήνῃσιν ἀγών.* cf. *Dodw.* Diss. IV. sect. 11. cf. *Corsini* Diss. agon. Diss. 1. §. 14. p. 22. 20) Boeckh Staatsh. 2. B. S. 248. 253. und C. I. Gr. Vol. I. p. 251. n. 157. 21) Abgeb. in *Th. Legh* Narrative of a Journey in Egypt. 2. ed. London 1817. 8. p. 279. cf. p. 284. Beschrieben von *Dodwell* A cl. and top. tour. T. I. p. 457. 22) *Boeckh.* C. I. Gr. Vol. I. p. 356. n. 240. cf. p. 50. n. 33. 23) *Scalig.* — *Corsini* Fast. Att. T. II. p. 105 sq. s. diese Encykl. unter Olympieion zu Athen.

und Münzen beweisen, den Beinamen Olympius angenommen hatte, wurden auch olympische Spiele zu Athen gefeiert. Wir wissen nicht, ob die älteren daselbst früher aufgehört oder ob sie bis auf diese Zeit bestanden hatten und nur damals mit größerem Glanze gefeiert wurden. *ΑΓΩΝΟΘΕΤΗΣ ΟΛΥΜΠ*[24]) und *ΟΛΥΜΠΙΑ ΕΝ ΑΘΗΝΑΙC* liest man auf Inschriften[25]).

Olympische Spiele zu Attalia in Pamphylien. Darstellungen des stehenden oder sitzenden[26]) Zeus sieht man häufig auf autonomen und Imperatorenmünzen der Stadt. Ein großer Medaillon des jüngern Valerian zeigt vorne dessen Bildniß (zur Rechten) mit der Umschrift *ΠΟΥ. ΛΙΚ. ΟΥΑΛЄΡΙΑΝΟΝ. ЄΥCЄ.* und den Buchstaben *Ι.*, hinten innerhalb einer Lorbeerkrone in fünf Zeilen die Inschrift: *ΙЄΡΟC. ΑΤΤΑΛЄΩΝ. ΟΛΥΜΠΙΟC. ΟΙΚΟΥΜЄΝΙΚΟC*[27]).

Olympische Spiele in Cyrene. Bekanntlich verehrten die Kyrenäer sehr eifrig den Zeus[28]). Da sie nun eifrige Liebhaber der Gymnastik, besonders des Wagenrennens waren[29]) und aus ihrer Mitte viele Wettkämpfer hervorgingen, die in den olympischen Spielen zu Olympia auftraten, lag es nahe, auch in ihrer Stadt olympische Spiele zu veranstalten. Telesikrates aus Kyrene, der Ol. 75, 3. und Ol. 77, 3. in den Pythien siegte[30]) hatte früher in den olympischen Kampfspielen zu Kyrene gesiegt[31]). Von dem Scholiasten wird jedoch die Stelle Pindars, worin diese Nachricht enthalten ist, auf die olympischen Spiele zu Athen bezogen[32]). Die olympischen Kampfspiele oder andere Wettspiele zu Kyrene sind wol durch das laufende Pferd und durch das Wagenrad auf zwei ehernen Münzen der Kyrenäer im Cabinet zu Gotha angedeutet. In Kyrene waren auch Frauen bei den Kampfspielen zugelassen[33]) und sie standen nach einer Inschrift bei Della-Cella[34]) gymnischen Kämpfen vor.

24) Inschr. zu Eleusis. *Boeckh.* C. I. Gr. Vol. I. p. 461. n. 446. 25) *Spon.* Miscell. p. 364. 26) M. Aurelius. *Pellerin* Mélang. de div. m. T. I. à P. 1765. Pl. 24. n. 5. p. 345. 27) In Num. aer. s. max. m. e M. Pisano comm. In mon. Ben. Casinate. 1740. fol. I. tab. 69. fig. 3. p. 186. 28) Die Kyrenäer prägten den Ammon, Herrn des Olympos (Schol. *Pind.* Pyth. 9, 89. Pind. fr. p. 564.) ihren Münzen ein. Sie schickten *θεωρούς* zum Ammonion. Nach Delphi sandten sie einen Wagen, auf dem Ammon stand, als Weihgeschenk. (*Paus.* 10, 13, 3.) Auf einer goldenen Münze derselben, wovon das Cabinet zu Gotha drei Exemplare besitzt, ist Zeus mit der beigesetzten Inschrift *ΠΟΛΙΩΝ ΔΕΥΣ* dargestellt (*Liebe* Gotha n. p. 14.) Eine Copie der Bildsäule des olympischen Zeus ist wol der sitzende Gott auf den goldenen Münzen der Kyrenäer (Mus. Hunter. p. 121. n. 1. 2. *Mionn.* VI. 558. n. 40. cf. n. 36.) Wie andere Münzen beweisen, muß in Kyrene noch eine dritte Bildsäule des Zeus vorhanden gewesen sein. Die drei Hauptorte der Zeusverehrung, Olympia, Dodona und die ammonische Oase waren zur wechselseitigen Förderung ihres Ansehens eng verbündet. S. diese Encykl. unter Olympia und Olympischer Jupiter. 29) *J. P. Thrige* Res Cyrenensium. Hafniae 1828. §. 90. p. 342—8. 30) *Boeckh.* expl. Pind. p. 321. 31) *Pind.* Pyth. 9, 105. *Boeckh.* l. l. p. 328. *Thrige* l. l. p. 285. 32) Schol. *Pind.* Pyth. 9, 177. p. 403. 33) *Pind.* Pyth. 9, 102. *Boeckh.* expl. p. 328. 34) Viaggio da Tripoli di Barberia alle frontiere occ. dell' Egitto. Genova 1819. p. 142. Teutsch: Weimar 1821. S. 103.

Olympische Spiele zu Dium in Macedonien. Anaxandridas, Sohn des Anaxandros, aus Kamiros auf Rhodus, siegte in der 101. Olympiade in den von Philipp, König von Macedonien veranstalteten Kampfspielen[35]). Als Philippos II., König von Macedonien, Ol. 108, 2. Olynthos eingenommen hatte, feierte er den Göttern zu Ehren in Dion olympische Kampfspiele, und vollzog dieselben mit prächtigen Opfern[36]). Zu diesen und der Panegyris lud er alle Künstler ein, gab ihnen ein Gastmahl und bekränzte die Sieger[37]). Auch Alexander brachte Ol. 111, 2. als er nach Asien ziehen wollte, den Göttern zu Dion in Macedonien, prächtige Opfer, und hielt die schon von Archelaos eingeführten scenischen Spiele zu Ehren des Zeus und der Musen[38]). Dieselben Kampfspiele scheint auch Philostratos zu verstehen[39]). Noch Dion Chrysostomos erwähnt die zu Dion in Pieria den Musen dargebrachten Opfer und das olympische Kampfspiel, welches alt sein sollte[40]). Vergl. Olympische Spiele in Macedonien.

Olympische Spiele in Macedonien. (Vergl Olympische Spiele in Ägä, in Dium, in Thessalonice. Schol. Thuc. 1, 126.) Eherne, lange nach Alexander d. Großen geprägte Münzen zeigen vorne sein Brustbild mit Diadem, oft mit beigefügter Schlange. Eine derselben hat hinten die Inschrift *ΚΟΙΝΟΝ ΜΑΚΕΔΟΝΩΝ. Β. ΝΕ.* Zwei Urnen, deren jede einen Palmzweig enthält, stehen auf einer Tafel. Unter dieser liest man *ΟΛΥΜΠΙΑ ΑΛЄΞΑΝΔΡΙΑ*[41]). Eine andere hat die Inschrift *ΚΟΙΝΟΝ ΜΑΚЄΔΟΝΩΝ. Β. ΝЄΩΚΟ. ΟΛΥΜΠΙΑ.* und die Darstellung eines mit einer Lanze bewaffneten und galoppirenden Reiters[42]). Endlich zeigt eine Münze vorne, wo die Inschrift *ΑΛЄΞΑΝΔΡΟΥ* steht, einen behelmten männlichen Kopf, hinten die Inschrift *ΚΟΙ. ΜΑΚЄΔ. Β. ΝЄΩ.*, zwei Urnen mit Palmen, darunter *ΟΛΥΜΠΙ*[43]).

Olympische Spiele zu Ephesus. (S. diese Encycl. unter Olympieion zu Ephesus.) Eine Münze des Elagabal zeigt dessen Brustbild mit der üblichen Umschrift; auf der Hinterseite umgibt die Inschrift *ΟΙΚΟΥΜЄΝΙΑ. ΝЄΩΚΟΡΩΝ.* einen Lorbeerkranz, darin ist wieder der mit Lorbeer bekränzte Kopf des Elagabal und die dreizeilige Inschrift *ЄΦЄCΙΩΝ ΟΛΥΜΠΙΑ.* Darunter zwei Palmen[44]).

Olympische Spiele zu Magnesia in Lydien. Vaillant besaß eine Münze, die vorne die Inschrift *ΛΙΚΙΝ ΓΑΛΛΙΗΝΟC* und das mit Lorbeer bekränzte Brust-

35) *Suid.* *Corsini* Fast. Att. T. IV. p. 2. 36) *Diod.* 16, 55. 37) *Demosth.* de falsa leg. p. 401. vergl. *Wessel.* ad *Diod. Sic.* II. 125. *Clinton* Fast. Hell. p. 148. 38) *Diod.* 17, 16. *τὴν δὲ πανήγυριν ἐφ' ἡμέρας ἐννέα συνετέλεσεν.* 39) *Philostr.* vit. Ap. Tyan. 1, 35. p. 44. 40) *Dion. Chrysost.* or. 2. de regno. Vol. I. p. 73. ed. Reiske. vergl. *Ulpian.* ad *Demosth.* p. 242. 41) aen. 7. *Mionn.* I. 555. n. 589. 42) aen. 6½. ib. n. 623. 624. Imperat. Rom. Num. p. C. Patinum. Arg. 1671. p. 12. *Spanh.* de u. et pr. n. T. I. Lond. 1706. p. 332. *Eckh.* D. N. II. 110 sq. 43) aen. 4. *Mionn.* I. 562. n. 645. 44) aen. 7½. sonst in Vaillant's Besitz. *Vaill.* Numism. Imp. a p. R. d. Gr. C. p. Amst. 1700. p. 127. *Mionn.* III. 112. n. 331.

bild des Gallienus (zur Rechten), hinten die Umschrift ЄΠ. CTP. AYP. ΦΡΟΝΤΩΝΟC. ΜΑΓΝΗΤΩΝ. CΙΠ. und eine Urne mit zwei Palmen enthielt. Über der Urne stand ΟΛΥΜΠΙΑ [45]).

Olympische Spiele zu Nicäa. „Es wird erzählt, daß wetteifernd auch die Nikäer einen Fluß bei ihrer Stadt Alpheios und Berge Olympia benannten, und daß sie olympische Kampfspiele feierten, nach dem Vorbilde der Elischen [46])."

Olympische Spiele auf dem Olympus, einem Berge in Thessalien [47]).

Olympische Spiele zu Pergamus in Mysien. Ein Medaillon dieser Stadt zeigt vorn das Brustbild des Caracalla im Harnisch, den ein Medusenhaupt ziert, hinten die Inschrift ЄΠΙ. CTP. ΙΟΥΛ. ΑΝΘΙΜΟΥ. ΠЄΡΓΑΜΗΝΩΝ. ΠΡΩΤΩΝ ΤΡΙC ΝЄΩΚΟΡΩΝ. Hier ist ein viereckiger Tisch, auf welchem zwei Urnen mit hervorragenden Palmen stehen. Mitten inne ist ein Kranz, der die Inschrift ΟΛΥΜΠΙΑ umgibt. Unter dem Tische sind mehre kleine Gefäße und andere heilige Geräthe [48]). Ein anderer Medaillon enthält vorn den Kopf des Elagabal (zur Rechten), hinten die Inschrift ЄΠΙ CT. ΙΟΥ. ΜΑΡΚΟΥ. ΠΕΡΓΑΜΗΝΩΝ. und einen Tisch, worauf zwei Schilde liegen. Auf dem einen Tische liest man ΟΛΥΜΠΙΑ, auf dem andern ΠΥΘΙΑ. Über den Schilden ist ein Stern; unter dem Tische sind zwei Palmzweige [49]).

Olympische Spiele zu Side in Pamphylien. Eine Münze, die Vaillant besaß, hatte vorn den Kopf des Elagabal, hinten denselben wieder in einem Lorbeerkranz und die Umschrift CΙΔΗ. ΝΕΩΚΟΡΟC. ΟΛΥΜΠΙΑ. ΟΙΚΟΥΜΕΝ [50]).

Olympische Spiele zu Smyrna. ΣΜΥΡΝΑΝ ΟΛΥΜΠΙΑ oder ΕΝ ΣΜΥΡΝΑ ΟΛΥΜΠΙΑ liest man in Inschriften [51]). Alterthumsforscher unterscheiden die Olympia und die Adriania zu Smyrna [52]). Jene nennt Philostratos [53]) τὰ κατὰ τὴν Ἀσίαν Ὀλύμπια, und an einer andern Stelle [54]) τὰ κατὰ τὴν Σμύρναν Ὀλύμπια. Selden [55]) hielt diese für identisch mit den Wettspielen τοῦ κοινοῦ τῆς Ἀσίας. Richtiger hielt Rubenius [56]) beide für unterschieden, wie aus der farnesischen Inschrift [57]) hervorgeht. Die Olympia (τὰ κατὰ τὴν Ἀσίαν Ὀλύμπια) wurden von ganz Jonien zu Smyrna bei dem Tempel des Zeus gefeiert [58]). In den Spielen wurden Tragödien aufgeführt. Vorsitzer derselben war der Sophist Polemon [59]). In den Olympien der Smyrnäer siegte, wie aus einer zu Delphi gefundenen Inschrift hervorgeht, T. Älios Aurelianos Theodotos [60]) und acht Mal der Kitharöde Septimius Publius [61]). Der Opfer gedenkt Aristides [62]), der selbst in diesen Olympien zugegen war. Die ΑΔΡΙΑΝΕΙΑ ΟΛΥΜΠΙΑ werden in einer Inschrift [63]) der Smyrnäer erwähnt. In ihnen traten Kitharöden auf [64]). Vorsitzer τῶν Ἀδριανοῦ Ὀλυμπίων war gleichfalls der Sophist Polemon [65]). Den olympischen Spielen zu Smyrna stand ein Agonistarch vor [66]).

Olympische Spiele zu Tarsus in Cilicien. Den olympischen Zeus dürften eine autonome eherne Münze zu Gotha [67]) und noch zwei kleinere derselben Sammlung zeigen [68]). Auch sieht man ihn auf einer zu Gotha vorhandenen Münze des Antoninus Pius [69]). Die berühmte Münze des Septimius Severus im Kabinet zu Gotha hat Ezechiel Spanheim erläutert [70]). Sie ist auch zu Paris vorhanden [71]).

Olympische Spiele zu Tegea in Arkadien. Für das Dasein dieser spricht die Inschrift auf der einen Wand der bischöflichen Kirche der Stadt eingemauerten Marmor-Inschrift, die schon 1747 Corsini mitgetheilt erhielt, die W. Gell abschrieb, von der Turner nur drei Wörter entziffern konnte, Pouqueville vier Verse herausgab, nach dessen Angabe J. Cartwright die Inschrift auf einem Cippus fand, und die zuletzt Böckh erklärt hat [72]). Man liest hier Ἐν ἀγῶσι τοῖς Ὀλυμπιακοῖς τῷ μεγίστῳ καὶ κεραυνοβόλῳ Διῒ ἀνατεθειμένοις ἐκομίσαντο τοὺς στεφάνους u. s. w. In einer andern zu Tegea befindlichen und von W. Gell mitgetheilten Inschrift sind drei Namen von Siegern [73]).

Olympische Spiele in Thessalonice in Macedonien (vergl. Olymp. Sp. in Macedonien). Vaillant gab eine Münze des Gordianus Pius heraus, die eine Urne mit hervorragender Palme zeigt. Die Inschrift ist ΘΕCCΑΛΟΝΙΚЄΩΝ ΝЄΩΚΟΡΩΝ. ΟΛΥΜΠΙΑ [74]).

45) aen. 7. *Vaill.* l. l. p. 182. 46) *Eustath.* ad *Dion.* Per. v. 409. p. 75. 47) *Apollod.* ap. Schol. Apoll. Rhod. Arg. 1. 599. 48) aen. 13. *Mionn.* II. 610. n. 626. 49) *Vaillant.* Sel. n. in aere m. m. e. M. Fr. de Camps. P. 1695. 4. p. 77. c. tab. 50) aen. 9. *Vaill.* N. Imp. a p. R. d. Gr. l. p. p. 129. 51) *Marm.* Oxon. p. 70 Gruter, *Thes.* 314, 1. 52) Farnesiana inscr. ap. *Gruter.* p. 314. *Salmas.* ad Spartian. Adrian. c. 19. p. 176. 53) Vit. Soph. 1, 25, 3. p. 534. 54) *Ib.* 1, 25, 9. p. 541. 55) Ad Marm. Oxon. p. m. 73. *Spanhem.* ep. 5. ad Morell. p. 309—311. p. 332. 56) de urbib. Neocor. p. 1352. 57) ap. Gruter. p. 314. 58) *Ruben.* l. c. 59) *Philostr.* ll. ll. p. 534. 541.

60) *Boeckh.* C. I. Gr. Vol. I. p. 845. n. 1720. 61) *Spon.* Miscell. p. 367. *Marm.* Oxon. p. 70. Part. 1. *Ezech.* Spanhem. ad Andr. Morellium Epist. I. *Liebe* Gotha num. p. 475. 62) Serm. sacr. V. p. 636 cf. p. 634. 63) ap. Gruter. 314. n. 1. 64) *Artemidor.* 1, 66. *οἶδα δέ τινα κιθαρῳδὸν ἐν Σμύρνῃ, μέλλοντα ἀγῶνα τὸν Ἀδριάνου ἀγωνίζεσθαι.* 65) *Philostr.* vit. Soph. 1, 25, 1. p. 530. 66) *P. M. Paciaudii*, Mon. Peloponn. Vol. I. R. 1766. p. 244. 67) Mus. *Hunter.* tab. 56. n. 18. 68) *Pellerin* Rec. II. Pl. 74. n. 39. 69) *Liebe.* Gotha n. p. 453 cf. Sestini Descr. n. p. 409. 70) *Spanh.* ep. 5. ad Morell. p. 267. 300. 308. 313. *Liebe.* Gotha n. p. 520 sq. 71) *Mionn.* III. 629. n. 449. — cf. *Gessner*, Imp. tab. 133. fig. 18. *de Pfau* Cat. n. ant. Stuttg. 1745. 8. p. 406. 407. 72) *Boeckh.* C. I. Gr. Vol. I. p. 698—702. n. 1513. 73) *Boeckh.* l. l. p. 702. n. 1514. 74) Aen. 6. *Vaill.* N. Imp. a. p. R. d. Gr. l. p. Amst. 1700. p. 151. J. Magnav. Von den zu Gotha befindlichen eh. Münzen des Gordianus Pius hat die eine die Inschr. ΘЄCCΑΛΟΝЄΙΚЄΩΝ ΝЄΩΚΟΡ. und ein bauchiges Gefäß, aus dem eine Palme hervorragt, die zweite die Inschrift ΘЄCCΑΛΟΝΙΚΕΩΝ ΝЄΩΚΟΡΩΝ und über und unter dem Gefäß ΠΥΘΙΑ., die dritte die Inschrift ΘЄCCΑΛΟΝЄΙΚЄΩΝ ΠΥΘΙΑ, das bauchige Gefäß auf einem Dreifuß, daneben ein einhenkliges Gefäß und unter dem Dreifuß A. (aen. 6½). Es ist also ungewiß, ob die erste Münze auf die olympischen oder auf die pythischen Spiele

Olympische Spiele zu Thyatira in Lydien. *ЄΠΙ. C. ΟΚΤ. ΑΡΤЄΜΙΔΩΡΟΥ. ΑΥΓΟΥCΤЄΙΑ. ΑΔΡΙΑΝΑ. ΟΛΥΜΠΙΑ.* liest man auf Münzen des ältern Valerian [75]), auf andern nach *ΑΥΓΟΥCΤЄΙΑ* noch *ΠΥΘΙΑ* [76]). Zwei Urnen mit ihren Palmen stehen auf einer Tafel. Darunter ist eine Diota mit zwei andern kleinen henkellosen Gefäßen.

Olympische Spiele zu Tralles in Lydien. *ΙЄΡΑ CΥΝΚΛΗΤΟC.* Kopf ders. — *ΤΡΑΛΛΙΑΝΩΝ. ΠΡΩΤΩΝ ΕΛΛΑΔΟC.* Auf einer Tafel ist ein Kranz, in welchem *ΟΛΥΜΠΙΑ* steht, und eine Urne mit der Inschrift *ΠΥΘΙΑ.* Darunter ein anderes Gefäß [77]). — Kopf des Elagabal. — *ΕΠΙ. ΓΡ. ΑΥΡ. ΜЄΝЄΚΡΑΤΟΥC. ЄΥΤΥΧΙΔΟΥ. ΤΡΑΛΛΙΑΝΩΝ. ΝΕΩΚΟΡΩΝ. ΤΩΝ. CЄΒΑCΤΩΝ.* Auf einem Tische sind drei Kränze, innerhalb ders. die drei Inschriften *ΟΛΥΜΠΙΑ. ΑΥΓΟΥCΤЄΙΑ. ΠΥΘΙΑ.* [78]) — Münze der Furia Sabina Tranquillina. Kopf ders. — *Α. ΤΡΑΛΛΙΑΝΩΝ ΠΥΘΙΑ ΟΛΥΜΠΙΑ ΕΠΙ Γραμματεως ΦΙΛΙΠΠΟΥ ΚΕΝΤΑ.* Ein Tisch mit aufgelegten Äpfeln zwischen zwei Kränzen [79]).

Olympische Spiele zu Tyrus. Eherne Münzen [80]) mit der Inschrift IMP. CAES. M AV. ANTONINVS AVG. und dem mit Lorbeer bekränzten Brustbild des Elagabalus enthalten auf der hintern Seite die Inschrift TYRIORVM und eine große Urne, aus welcher die Siegespalme der heiligen Spiele hervorragt. Auf der Urne steht *ΗΡΑΚΛΙΑ. ΟΛΥΜΠΙΑ.* darunter *B* und die Purpurschnecke. Die Spiele des von den Tyriern hochverehrten [81]) Herakles waren pentaeterisch [82]). Wie nun Herakles unter den Gründern der olympischen Spiele zu Olympia erscheint und daselbst große Verehrung erhielt, so wurden umgekehrt von den Tyriern den Spielen des Herakles Olympische zu Ehren des Zeus angereihet [83]). (*G. Rathgeber.*)

OLYMPIOS, Olympius, Beiname der oberen Götter; s. Olympos. Bekanntlich nannte man auch Perikles „den Olympischen", was vermuthlich nicht ernstlich gemeint war und von den Komikern ausgegangen sein mag, die, wie z. B. Kratinus, ihn in gleicher Weise „Zeus" und seine Geliebte, Aspasia „Hera" nannten; (vergl. *Plut.* Pericl. 13 u. 24.). Plutarch aber scheint jenen Beinamen ernsthafter zu nehmen, und während er nicht verschweigt, daß die damaligen Komiker, die jenen mit Scherz und Ernst angriffen, den Beweis liefern, daß ihm dieser Beiname vorzüglich wegen seiner rednerischen Kraft gegeben worden sei, indem sie seine Reden mit Donner und Blitz vergleichen und ihm einen gewaltigen Blitz in die Zunge geben, berichtet er doch wieder, daß er ihn nach einigen wegen des Schwunges seiner durch Philosophie gehobenen Gedanken, nach anderen wegen der Prachtwerke, mit denen er die Stadt geschmückt, nach anderen wegen seiner Staatsverwaltung und Kriegsführung erhalten habe; er selbst findet es nicht unwahrscheinlich, daß alle diese Umstände zugleich darauf eingewirkt haben, am meisten werde aber dieser Titel durch seinen wolwollenden Charakter und durch sein im Besitze der Macht reines und fleckenloses Leben gerechtfertigt. (Ebend. Cap. 8 und 39.) (*M. H. E. Meier.*)

Olympius Nemesianus s. Nemesianus.

OLYMPOS, Olympus, die Gebirgsmasse, die das südöstliche Ende der Kette bildet, welche sich vom Verbindungsknoten des Pindus und der kandavischen Gebirge in einem Halbkreis ostwärts gegen das ägäische Meer, namentlich den Eingang des thermaischen Meerbusens hinzieht, als Wasserscheide zwischen den Thälern des Haliakmon [1]) im Norden und des Peneios im Süden, im Alterthum kambunisches jetzt Volutzagebirge genannt. Die eigentlichen Gebirge des Olymp werden begrenzt im Osten durch das Meer, von dem nur eine schmale sumpfige Ebene [2]), durch welche die Hauptstraße von Macedonien nach Thessalien geht, ihren Fuß trennt, im Norden durch den Bergfluß Enipeus, im Süden durch das Thal Tempe. Gegen Westnordwest liegen die höchsten Gipfel des Olymp [3]), deren bedeutendster sich darstellt in Form eines Grabhügels [4]), oder eines stumpfen Kegels mit etwas gekrümmten Seitenflächen [5]). Seine Höhe beträgt sechs- bis siebentausend Fuß, nach der Messung des Xenagoras zehn Stadien und ein Plethron, nach Bernouilli 1017 Toisen [6]). Seine Formen sind ausgezeichnet durch stolze Umrisse und die Massen werden beschrieben als höchst imposant und gewaltig [7]), der höchste Gipfel ragt über mehre andre nur wenig hervor, eine Menge scharfgezeichneter Kuppen, die durch tiefe und schroffe Schluchten gesondert sind, bilden zusammen den nordwestlichen höchsten Theil des Ganzen [8]). Im Winter ist dieser unersteiglich, aber jährlich am 20. Juni ziehen die Priester des Dorfs Skamnya an der Seite des Gebirges links vom Wege von Platamona und Kaberina hinauf und lesen Messe in einer kleinen griechischen Kapelle ganz nahe am höchsten Gipfel [9]). Auf einigen Stellen liegt das ganze Jahr hindurch Schnee, auf der ganzen Masse der höchsten Kuppe die meiste Zeit des Jahres, sie erscheint dann blendendweiß und glänzend [10]). Von dieser Reihe der höchsten Gipfel

---

sich beziehen, wiewol das letzte wahrscheinlicher ist. Der Olympionike Aurelius auf einer Inschrift aus der Gegend von Thessalonice. *Boeckh.* C. I. Gr. Vol. II. p. 51 n. 1969.

75) *P. Buonarroti.* Osserv. ist. s. alc. med. ant. in R. 1698. 4. tab. 18. XX. 2. p. 316–318. *Vaill.* N. Imp. a. p. R. d. Gr. l. p. p. 176. 76) Aus Cousinery's Samml. *Mionn.* IV. 175. n. 1011. 77) Aen. m. m. Froel Not. elem. p. 117. 78) Aen. 10. Zu Wien. *Eckh.* Cat. P. I. p. 195 n. 8. 79) *Morell.* Specim. L. 1695. tab. 19. n. 2. p. 192. *Vaill.* l. l. p. 160. 80) Aen. 8 et 7. *Jo. Foy-Vaillant* Num. aer. Imp. in col. et mun. p. P. II. Paris. 1695. fol. p. 93. *Mionn.* V. 435. n. 661. 662. 81) *Herodot.* 2, 44. *Arrian.* exp. Alex. 2, 16. *Joseph.* contra Apion. 1, 18. Theodoret. Therapeut. Serm. VIII. p. 594. T. IV. *Cic.* nat. deor. 3, 16. 82) 2 Macc. 4, 18. 19. 83) cf. Ez. Spanh. ad A. Morell. ep. I. *Liebe.* Gotha n. p. 466 sq.

1) *Holland* Travels 2. p. 31. 2) *Clarke* Travels 2, 8. p. 305. 3) *Clarke* p. 300. 4) *Clarke* p. 301. 5) *Holland* p. 29. 6) *Holland* p. 29. *Plutarch* Aemil. Mem. Acad. des Sciences 1699. 7) *Clarke* p. 277. 8) S. die Kupfer bei Clarke. 9) *Clarke* p. 304. *Holland* p. 29. 10) *Clarke* p. 301.

ostwärts zieht sich eine zweite niedrige ebenfalls aus mächtigen Felsen bestehende Reihe hin, über die sich die erste, vom Meere ausgesehen, darüber her lagert, und die wie jene von tiefen Schluchten zerschnitten ist, in denen sich Wälder von Eichen, Kastanien, Buchen und Platanen zeigen. Gegen die Gipfel dieser niedrigen Kette ziehen sich breite Fichtenwälder an den Abhängen hin [11]). Gegen Südosten zieht sich die niedrigste Kette hin gegen den Berg Ossa, von dem sie abgeschnitten wird durch die vom Peneios gebildete Thalschlucht Tempe, gegen welche die Felsen als steile Klippenwände von 600 bis 800 Fuß Höhe abfallen [12]). Der Rücken derselben ist kahl und gelblich, sparsam mit Strauchwerk, Buscheichen und Dorngestripp oder Oleastern besetzt, ohne hohe Stämme und dichte Wälder. Gegen die Tiefe des Thals verbirgt aber diese vorspringende Kette ganz den Anblick der höhern Gipfel [13]). Dagegen ordnen sich diese mit ihren vielen Zacken vorzüglich imposant für die Ansicht vom Städtchen Katerina das vom Gebirge nördlich auf dem Wege nach Thessalonich gelegen ist [14]). Und von Thessalonich selbst aus gesehen erscheinen die Massen so gewaltig, daß sie die ganze Ansicht der Westseite des thermaischen Meerbusens füllen, und daß, wenn die Wolken, die sie häufig umgeben, sich plötzlich zerstreuen, sie sich ganz in die Nähe des Betrachtenden zu drängen scheinen [15]). Das höchste Wohngebäude auf dem Gebirge ist das Kloster des heiligen Dionys an der Ostseite auf dem Wege nach dem Gipfel [16]). Östlich und nordöstlich vom Olymp zieht sich die sumpfige schmale Ebene Kallidia hin [17]), in uralter Zeit bespülte das Meer der Sage nach den Fuß des Gebirges bis zum Orte Paläochori [18]), später hat es diese Ebene angeschwemmt, welche von Thälern, namentlich dem des Enipeus zerschnitten [19]), und mit Felsstücken verschiedener Steinarten, namentlich von Marmor, übersäet ist [20]), wie auch das Gestein der Küste meistens aus Marmor besteht [21]). Diese war der Schauplatz der Schlachten zwischen den Römern und dem Perseus, durch die seinem Reich ein Ende gemacht wurde. Namentlich vertheidigte sich der König am nördlichen Ufer des Enipeus, bis Ämilius Paulus den Scipio Nasica mit 5000 Mann über die Vorgebirge des Olymp schickte, die ihn von der Seite angriffen [22]). Die Breite der Ebene betrug nach Livius bei der Stadt Dium, die aber schon nördlich vom Enipeus lag, wenig mehr als tausend Fuß, wovon noch die Hälfte ungangbar ward durch die Sümpfe der Mündung des Flüßchens Baphyrus [23]), der auf dem Olymp entspringt, wie auch der Enipeus [24]). Im weitern Sinne, namentlich im Sprachgebrauche des Livius wird unter dem Namen Olympus auch die nordwärts von demselben sich hinziehende Bergkette mitverstanden, deren einzelne Theile im Alterthum besondere Namen hatten, wie das Gebirg Kitarion, von dem der Europos floß [25]). Die jetzigen Griechen nennen den Olymp Elimbo, die Türken Semavat Evi, d. i. himmlisches Haus.

Theils durch seine Höhe, theils und namentlich aber durch den großartigen Eindruck seiner Ansicht wurde der Olymp in der ganzen griechischen Welt geltend gemacht als Göttersitz. Die Verbreiter dieses Glaubens waren ohne Zweifel die priesterlichen Sänger der nördlich vom Olympus gelegnen Landschaft Pieria, deren Namen auch die olympischen Musen führen; unterstützt aber wurden dieselben durch die Formen des Berges selbst, die sich vorzüglich eigneten zur Localisirung eines Götterkreises, wie wir ihn vorfinden in der ältesten ausführlichen griechischen Überlieferung, den homerischen Gedichten. Wie dem Menschen überhaupt das Verlangen eigenthümlich ist, seinen Gott zu schauen, von ihm zu wissen, von ihm reden und erzählen zu können, bedarf er sinnlicher Zeichen, sinnlichen Ausdrucks für die von ihm ausgedachten Gedankenbilder der göttlichen Mächte: und je edler seine Natur ist, in desto edlerer menschlicher Form schafft er seine Götter. Die menschliche Form aber kann der übrigen menschlichen Umgebungen nicht entbehren, und wie auf diese Weise die Götterwelt angeschaut wird in der Verklärung der edelsten und herrlichsten menschlichen Verhältnisse, so muß sie auch auf einem sinnlichen Grunde, auf einer körperlichen Veste ruhen. Als eine solche bietet sich durch seine Ferne, durch seinen Glanz, durch seine großartige Form am tauglichsten ein schroffes und schwer ersteigliches Gebirge dar, keines besser, als ein vielgipfliges, deren Kuppen sich zusammenreihen um die mittelste höchste, wie die herrschenden Götter selbst um den höchsten Gott. Mit diesem Göttersitze muß es nun aber für die Phantasie bestellt sein, wie mit den Leibern der Götter selbst. An diesen ist die Form durchaus das Wesentliche, der von ihnen berichtende Erzähler will ihnen nicht Fleisch und Blut geben, wie den Menschen, weil aber ohne den haltenden Stoff die Form zerfließt und zergeht, muß er ihnen ein Analoges zugestehen, göttliches Blut und göttlichen Leib, der aber zu fein und geistig ist, um von irdischen Augen gesehen zu werden, und der für die Vorstellung auf diese Weise beständig zwischen dem Handgreiflichen und unsichtbar Geistigen hin und herspielt. So ist auch der Göttersitz auf den Berghöhen begründet und fügt und ordnet sich nach den Verhältnissen der Gipfel selbst; weil aber doch kein Auge auf den majestätischen Zacken die geträumten Paläste wirklich sieht, müssen sie nun auch wieder als zu fein, zu geistig gearbeitet gedacht werden, um von menschlichen Augen erkannt zu werden, wiewol als ihr Stoff doch wieder Gold und Erz genannt wird. Weil sie nun aber als unsichtbar, als geistig geschaffen sich dem Auge unwidersprechlich darstellen, löst die Phantasie sie allmälig von dem Standort los und versetzt sie in eine phantastische Ferne, ohne darum das bestimmte Bild der Anordnungen, wie sie

11) *Holland* p. 28. 12) *Holland* p. 8 u. 15. 13) Bartholdy, zur Kenntniß Griechenland's I. S. 142. 14) *Clarke* p. 316. 15) *Clarke* p. 337. 16) *Holland* p. 29. 17) *Clarke* p. 305. 18) *Clarke* p. 318. 19) *Holland* p. 25. 20) *Holl.* p. 27. 21) *Holl.* p. 26. 22) *Holl.* p. 24, 25. *Liv.* 44, 8, 35. 23) *Liv.* 44, 6. 24) *Liv.* 44, 8.

25) Bei Strabo heißen dieselben Vorberge des Olympos (VII. S. 330) Die heutigen Namen s. Kruse, Hellas 1. S. 282.

durch die Verhältnisse der Grundlagen gegeben sind, fahren lassen zu wollen.

Die Homerische Beschreibung der Götterstadt erklärt sich durchaus nur aus lebendiger Vergegenwärtigung der Localität des Olympus. Die ganze Masse jener glänzenden Gipfel ragt ihm über die Wolken, in den Himmel hinein, wie sie auch wirklich oft genug von Wolken dem Auge verschlossen wird. Daher ist der Wohnsitz der Götter im Himmel, denn Alles was über den Wolken ist, ist im Himmel. Der Abstand von den Menschen sowol der Wesen nach oben hin als der nach unten hin wird, wie schon die Bekleidung mit menschlicher Gestalt dazu nöthigt, keineswegs als ein unermeßlicher gedacht, sondern ist gradezu comparativisch, die Götter sind superi, die Todten inferi, ὕπεροι und νέρτεροι: und wie jene die Stärkern, diese die Schwächern sind, so ist der Aufenthalt jener höher als die Oberfläche der Erde, die Wohnung dieser niedriger als dieselbe. Bei jenen bietet die Wolkenregion, bei diesen etwa der Wasserspiegel des Meeres den Scheidepunkt. Keineswegs aber haben wir uns, wie ein neuester Schriftsteller über den Homer, der sich um die deutliche Aufzeigung dieser Vorstellungen wesentliches Verdienst erworben hat, behauptet [26]), die ganze Götterstadt auf den einen höchsten Gipfel zusammengedrängt zu denken, wo sie weder für räumliche Messung, noch für die Phantasie Platz hat. Jene Meinung gründet sich nur auf die Stelle der Ilias, wo, nachdem die Wolken als Thore der gesammten Götterstadt beschrieben sind, außerhalb dieser Wolkenthore Zeus sitzt „auf höchstem Gipfel des vielgezackten Olympos" [27]). Aber der Begriff des Superlativ ist bei den Griechen keineswegs ausschließend und vereinzelnd, wie auch eigentlich bei uns nicht ohne Artikel. Wie wunderlich wäre das Gedankenbild von einem einzelnen höchsten Gipfel mit einer Stadt darauf und einem unbesetzten Raume neben der Stadt, der zugleich bedeutend niedriger gedacht werden müßte, weil die Wolken ihn nicht mit einhüllten, so daß die Bezeichnung des höchsten Gipfels sich selbst aufhöbe, weil Zeus denn doch nicht oben auf diesem höchsten Gipfel säße, sondern an einem Seitenvorsprung. Wäre ein solcher gemeint, so wäre das jedenfalls deutlicher ausgedrückt, und viel einfacher und angemessener ordnet sich das Bild auf der durch die Wirklichkeit gegebenen Grundlage; mehre Paläste auf den einzelnen durch die senkrecht einschneidenden Schluchten gesonderten Gipfel um den Königspalast herum, diese insgesammt durch die Wolkenthore geschlossen; während sich allerdings noch ein einzelner sehr bedeutender Gipfel außerhalb dieser Wolkenthore befinden kann, weil er von keiner Wohnung eines Gottes eingenommen ist. Darum eben, weil diese Menge von Gipfeln zu ziemlich gleicher Höhe emporragt, heißt das Gebirg vielgipflig (πολυδειράς) [28]) und vielschluchtig (πολύπτυχος) [29]) und die Götterwohnungen sind auf seinen Häuptern (κατ' Οὐλύμποιο καρήνων) [30]) an seinen Schluchten (κατὰ πτύχας Οὐλύμποιο) [31]), der Palast des Zeus aber steht auf der mittelsten Kuppe, die mehrmals durch den Ausdruck ῥίον bezeichnet wird [32]).

In diesem Palaste des Zeus nun wird als Theil angeführt zuerst der Versammlungsort, wie ein solcher in jedem Königshause war, wo die Götter bei Zeus sich niederlassen in den von Hephästos erbauten Hallen [33]). Dahin werden bei großen Rathsversammlungen alle Mächte der Oberwelt berufen, kein Flußgott, keine Quellnymphe bleibt aus [34]), diese aber haben nicht mitzureden im Rathe sondern nur das Beschlossene anzuhören; Rath gepflogen wird von denen, die auf dem Olympos zu Hause sind und sich täglich zum Mahle bei Zeus versammeln, ganz in denselben Verhältnissen, wie in menschlichen Volksversammlungen auch nur den Landesfürsten, den Edlen das Wort gegeben wird. Diese nun sind den Tag über fast immer in der großen Halle des Zeus [35]); wenn nicht irgend ein Geschäft oder ein Unternehmen um ihrer selbst oder der sie anrufenden Menschen willen sie fortführt. Sind sie mit Zeus uneins, so halten sie sich auch wol in ihren eignen Wohnungen zu Hause [36]). In dem Palaste des Zeus nun sind außer der großen Halle sein Schlafgemach, wo er mit Here ruht [37]) und das Gemach der Here, das ihr Hephästos gebaut und mit geheimem Schlosse versehen hat, so daß kein andrer Gott es zu öffnen vermag [38]). Auch Athene, Zeus Lieblingstochter, scheint in seinem Hause zu wohnen, wenigstens legt sie an seiner Schwelle das Gewand ab und die Rüstung an [39]). Ein eignes Haus wird namentlich von Hephästos erwähnt und beschrieben als unvergänglich, sternfunkelnd, ehern, wo er schmiedet bei Blasebalg und Ambos und nach der Arbeit die Geräthe bewahrt in silberner Lade, wo ihn goldene Mädchen bedienen und wo die Charis bei ihm wohnt [40]) oder nach der Odyssee Aphrodite [41]). Auch von Poseidon wird ein Haus erwähnt, dies scheint aber vielmehr das zu sein, welches er bei Ägä bewohnt auf dem Meeresgrunde [42]), wiewol das nicht hindert, daß er auch auf dem Olympos eine Wohnung habe, an dem er sich seines Antheils rühmt [43]); wie auch Hephästos bei den Sintiern auf Lemnos, Aphrodite auf Kypros und Athene in Athen eine Wohnung besitzen [44]). Apollon aber und Artemis mit Leto, Ares, Hermes, Demeter und Dionysos haben ohne Zweifel jeder ihr Haus auf dem Olymp und noch manche andere, wie die Musen [45]).

Vom Olympos aus, der bei dem Zucken seiner Wimpern erbebt [46]), beherrscht Zeus den Himmel [47]), Eos

26) Völcker, homerische Weltkunde S. 16. 27) Il. 1, 499. 5, 754. Zeus sitzt dort, um das troische Gefilde zu betrachten. 28) Il. 1, 499. 5, 754. 8, 3. 29) Il. 8, 411. 20, 5.

30) Il. 1, 44. und noch sieben Mal. Völcker S. 10. 31) Il. 11, 77. Vergl. 20, 22. 32) Il. 14, 154, 225. 19, 114. 8, 25. Völcker S. 9. 33) Il. 20, 11. 34) Ib. 35) Il. 1, 533. 4, 1 sq. 5, 367, 419. 907. 8, 2. 442 etc. 36) Il. 11, 77. So auch Nachts 1, 606. 37) Il. 1, 609 sq. 38) Il. 14, 166. 39) Il. 5, 734. 40) Il. 18, 370. 413. 382. 41) Od. 8, 268. 273. 277. 42) Il. 13, 21. 43) Il. 15, 193. Es erscheint dort auch vollkommen wie zu Hause. Il. 8, 440. 44) Od. 8, 283. 294. 363. 7, 81. 45) Il. 2, 484. Völcker S. 12. 46) Il. 1, 530. Unter seinem Tritt Il. 8, 443. Unter Here, die unwillig auf dem Sessel rückt 8, 199. 47) Il. 16, 364.



verkündiget ihm Morgens den Sonnenaufgang[48]), der Göttersitz ist von der heiligen Nähe glanzhell, wolkenlos, nie von Sturm, Regen und Schneegestöber beunruhigt[49]). Dem widerspricht nicht, wenn die Götter ihn mit Wolken einhüllen, die Wolkenthore zuschließen, wenn um ihn her Schnee stöbert, denn die Götter schauen dessenungeachtet das hellste Sonnenlicht, weil sie sich über der Wolkenregion befinden, die, unter ihrem Hochsitze befindlich, denselben den Menschen verbirgt, sie vermögen auch, sobald sie den Nebel der Wolken zerstreuen, die irdischen Dinge, so hell sie wollen, zu sehen, während, wenn die goldne Wolke davor liegt, diese allerdings, wie es scheint, die freie Aussicht hindert[50]). Heißt nun dennoch das Gebirg schneeig, schneebedeckt[51]), so denkt man dabei nicht an den Augenblick, da der Schnee fällt, wie er auch sich natürlich nie in solchem dem Auge gezeigt, sondern von dem bedeckenden Schnee wird nur das Glänzende aufgefaßt und so dient auch dieser Gedanke nur zur Verherrlichung. Auch die Höhe[52]) und die Ausdehnung[53]) des Olymp wird in Beiwörtern gepriesen, keineswegs aber ist die Höhe danach zu messen, daß Hephästos als Zeus ihn hinauswirft, den Tag lang durch die Luft hinfährt, bis er bei den Sintiern niederfällt[54]), denn weder ist gesagt, daß es grade früh Morgens war, als die Gewaltthat geschah, noch brauchen die Götter einen Tag, wenn sie sich zur Erde hinabschwingen, sondern wenige Minuten. Nur die Gewalt des Wurfs wird dadurch ausgedrückt, die ihn so lange in der Luft hinfliegen läßt. Verheißt aber Zeus, wenn auch die Götter sich mit Erde und Meer an die Kette in seiner Hand hängten, so würde es ihm dennoch möglich sein, dies Alles um den Gipfel des Olympos herumzuwickeln, sobald er anzöge, so daß dann das Weltall in der Luft schwebte[55]), so ist auch darin der bisherige Gedankenkreis nicht verlassen, denn natürlich würde das Stück von der Erde, worauf der Olymp steht, nicht mit heraufgezogen. Wollen die Aloiden den Göttersitz stürmen[56]), der sich oben auf dem Olymp über den Wolken, also im Himmel befindet, so muß ihnen daran gelegen sein, diese Höhe durch eigne Verschanzungen zu erreichen und zu erklimmen. Dies können sie nicht anders, als indem sie auf den niederen Theil des Olympos, unterhalb der steilen Abhänge, die zur Götterburg hinaufführen, andere Berge aufthürmen, die zusammen jener Höhe gleichkommen oder sie überragen, sie wollen also Ossa und Pelion auf den Olympos setzen, um den Gipfel des Olympos, der in den Himmel ragt, zu erstürmen[57]). Wenn ferner Here aufgehängt geschildert wird in Äther und Wolken, so ist der Ort dieser Fesselung offenbar einer der Klippen des Olympos am Rande der Götterburg[58]).

Auf dem Olympos halten also die Götter sich beständig auf, sie verlassen ihn auf kurze Zeit häufig bei einzelnen Veranlassungen, wobei sie schnell, wie ein Gedanke, sich herabschwingen und zurückkehren[59]), erscheinend wol einer Sternschnuppe ähnlich durch ihre Geschwindigkeit und den sie umgebenden Glanz[60]). Auf längere Zeit entfernen sie sich wol zu besondern Opfermahlzeiten, wie zu den Äthiopen zwölf Tage lang[61]). Sie bewegen sich von dort aus auf Schwungsohlen[62]) oder auch zu Wagen mit unsterblichen Rossen, deren Stellungen ebenfalls auf dem Olympos sind, wie dem vom Ida heimkehrenden Zeus Poseidon die Rosse ausschirrt, den Wagen auf eine mit Decken belegte Erhöhung stellt[63]), wie der Here die Horen die Hüterinnen der Wolkenthore den Wagen, an den Hebe die Räder zu fügen pflegt und vor den Here selbst die Rosse spannt, an die Wand lehnen und die Rosse an die silbernen Krippen binden[64]), wie dem Ares Schrecken und Furcht die Rosse anschirren[65]). Als Standort von Zeus und Heres Wagen haben wir die auch sonst erwähnte[66]) Vorhalle, die Äthusa in Zeus Palast anzunehmen, die auch Prothyron genannt wird[67]), dicht am großen Versammlungssaale gelegen, und es erscheint, daß in diesen Vorhallen die niedern Götter, im großen Saale selbst die eigentlichen Olympier zum Rathe zusammen kommen auf Zeus Geheiß. Drinnen sitzt Zeus auf seinem Throne[68]), neben ihm Here und Athene[69]), die geehrten Gästen wol zu weichen pflegt; umher die andern[70]), der Sitte nach an den Wänden, Hebe schenkt ihnen Nektar in goldne Becher[71]) rechts herum[72]). Apollon schlägt die Laute, die Musen singen dazu[73]), gereiht ohne Zweifel mitten im Saal, wie daselbst bei den Menschen die Sänger an einem Pfeiler zu sitzen pflegen[74]). Auch führen die jüngern Götter und Göttinnen, Ares, Hermes, Artemis, Aphrodite, Hebe, Harmonia, die Chariten und Horen dort Tänze auf[75]). Wenn Zeus eintritt, stehen alle Sitzenden auf, ihm entgegen[76]); ebenso bei Here's Eintritt, der sie die Becher entgegenreichen[77]); und im Hymnus auf den Apoll wird auch diesem diese Ehre zuerkannt[78]), dem Leto, neben Zeus sitzend, den Bogen abnimmt und ihn aufhängt an der Säule, worauf Zeus ihn mit dem Becher begrüßt und dann die Andern ihre Plätze wieder einnehmen. Eigentliche Bewohner des Olymp sind außer den großen Göttern die Horen, die Musen, die Chariten, Themis[79]), Hebe, die Bitten[80]),

---

48) Il. 2, 48. 49) *Od.* 6, 43. 50) Il. 13, 521. 51) *νιφόεις* Il. 18, 616. *ἀγάννιφος* Il. 1, 420. 18, 186. b. Mero. 825. Wölcker S. 6. 52) *αἰπύς* Il. 5, 367, 868. 15, 84. *ἄκρος* Il. 13, 523. 53) *μακρός* Il. 1, 402 und noch zehn Mal, Wölcker S. 6. Es ist kein Grund *μακρός* für hoch zu fassen, denn das könnte es nur heißen, wenn der Olymp ein Spitzberg wäre, was er am allerwenigsten ist, sondern es geht auf das Massenhafte seiner Ausdehnung. 54) Il. 1, 592. 55) *Il.* 8, 19, 26 56) *Od.* 11, 312. 57) So ist die Stelle vollkommen richtig erklärt von Welcker (S. 8), dem über die andern Stellen nicht durchaus beizustimmen ist.

58) Il. 15, 20. 59) Il. 14, 225, 292. 15, 80. 5. 868. 60) Il. 4, 75. 61) Il. 1, 493. Vergl. Od. 1, 22. 62) Il. 24, 340. Od. 1, 96. 5, 44. 63) Il. 8, 440. 64) Il. 5, 720. 8, 882. 434. 65) Il. 15, 119. Iris spannt sie aus, als sie Aphroditen aus der Schlacht geführt hat, Il. 5, 368. 66) Il. 20, 11. 67) Il. 15, 124. 68) Il 1, 536. 69) Il. 8, 444. 24, 100. 70) Il. 24, 99. Od. 1, 27. 5, 3. 71) Il. 3, 2. 72) Il. 1, 597. 73) Il. 1, 603. 74) *Od.* 8, 65. 75) Hymn. Apoll. Pyth. 16. 76) Il. 1, 534. 77) Il. 15, 86. 78) Hymn. Apoll. Del. 3. 79) Il. 15, 88. 20, 4. 80) Il. 9, 502.

Deimos und Phobos in Ares Dienst, Eris [81]), Ate, bis Zeus sie verstößt [82]), die Eileithyien bei Here [83]), Iris, Leto [84]), Dione [85]), Herakles [86]), Päeon [87]). Die Meergötter und Flußgötter kommen, wenn sie geladen werden, geehrten Gästen reicht wol Here den Becher [88]). Auch den Unterirdischen steht der Zutritt frei; Hades kommt, vom Herakles verwundet, in das Haus des Zeus, um sich vom Päeon heilen zu lassen [89]). Die an Zeus Schwelle stehenden Fässer mit Gutem und Schlimmem sind kein festes Gedankenbild im Olympos, sondern blos augenblickliche Allegorie [90]).

Auch bei Hesiodus ist der Olympos Göttersitz, zu dem Scham und Nemesis von der Erde sich emporflüchten [91]), Wohnsitz der Musen, deren Häuser nahe dem höchsten Gipfel stehen [92]). Dorthin hat Zeus, als er den Titanenkampf begann, die Unsterblichen zusammenberufen und Jedem, der ihm beistehen wolle, Erhaltung seiner Ehren unter der neuen Dynastie verheißen [93]); worauf vom Olympos aus die Kroniden, vom Othrys die Titanen die Schlacht liefern [94]). Unter dem Austritt der Unsterblichen erbebt das Gebirge [95]), vom Olympos herunter schleudert Zeus seine Blitze aus dem Himmel her [96]). Auch hier wird der Olymp beschrieben als beschneit [97]), als vielschluchtig [98]), mit vielen Häuptern [99]). Der Name dient gewöhnlich als Bezeichnung der gesammten Götterstadt, die Götter wohnen innerhalb des Olympos [1]), wird aber auch wol beschränkt auf die höchste Kuppe mit dem Hause des Zeus, indem die dorthin ziehenden Musen, obgleich sie in der Götterstadt wohnen, zum Olympos gehen [2]). Auch die Homerischen Hymnen erwähnen die den Olympos einhüllenden Wolken [3]), die Gipfel [4]) und Schluchten [5]), den Schnee [6]) und die heitre Klarheit [7]), die höchste Kuppe, worauf Zeus Palast [8]), die als weihrauchduftend [9]) gepriesen wird. Ares wird angerufen als Schutzwehr des Olympos [10]); unter Athene's Zorn erbebt das Gebirg [11]).

Die Erwähnungen des Olympos bei spätern Dichtern sind ohne sonderliches Interesse, weil ihre Vorstellungen durchaus abhängig sind von der Homerischen und nur insofern irgend eine Anschaulichkeit haben, als sie sich an dieselben anlehnen, da es bei der lyrischen Verfeinerung der Vorstellung von den Göttern nicht geschehen konnte, daß man ihren Sitz mehr auf materielle Weise aufgefaßt und weiter ausgeschmückt hätte. Olympos, wie Olympier, ist nun wenig mehr als Name für ein ganz ideelles Bild, Göttersitz [12]) oder Göttergemeinschaft [13]), daher der Schwur bei dem Olymp [14]). Da aber der Gedanke vom Wohnsitz der Götter in physischer Höhe nicht aufgegeben wird, sehen wir nun, indem man die Götterstadt in den klaren Äther versetzt, ohne daß sie eine irdische Stütze bedarf, auch in dieser Bedeutung das Wort Olympos gebraucht, so daß der Sterbliche denselben, wo er auch sich befindet, über seinem Haupte hat und auf ihn hinzeigen kann [15]). Gradezu für den Himmel, den der Mond durchwandelt, wird es von Sophokles gebraucht [16]) und von den römischen Dichtern [17]).

Die dem Olymp nördlich anliegende Landschaft nennt Homer Pierien [18]), in dessen Gebirgen der Hymnus auf den Hermes die Rinder der Götter weiden läßt. Neben Pierien nennt schon Hesiodus am Olymp Macedonien [19]). Die Spätern rechnen den Olymp bald zu Thessalien bald zu Macedonien, je nachdem sie entweder den Peneios oder den Gebirgszug selbst als Grenze der beiden Länder setzen, meistens zum letzten [20]). Der Name wurde aber auch vielen andern Bergen gegeben, die jedoch alle ursprünglich Göttersitz gewesen zu sein scheinen. Der berühmteste von diesen ist das Gebirg **Olympos in Mysien** [21]) östlich vom Ida, über Bithynien, wie der Ida über Troas, unbewohnt, bedeckt mit ungeheuren Eichwäldern, voll von Schlupfwinkeln für Räuber [22]). Die anwohnenden Myser wurden Olympiener genannt [23]). Daß hier eine alte Vorstellung eines Göttersitzes haftete, zeigt theils Zeus häufiges Verweilen auf dem Ida in der Ilias, theils das benachbarte Sipylos, dessen Name die Götterburg (σιόπυλος, θεόπυλος) bezeichnet; und sehr natürlich zeichnete man namentlich dies Gebirg durch den Namen aus, da es der höchste Rücken des westlichen Asiens ist. Der **Berggott des Olympos** wird in manchen kleinasiatischen Sagen genannt, als Vater des Marsyas [24]), wie auch der Berggott Tmolos in denselben eine Rolle spielt, oder umgebildet zum Menschen, als Schüler des Marsyas im Flötenspiel [25]). Ähnlich wird der Berggeist des thessalischen Olympos zum Erzieher des Zeus personificirt [26]). Strabo unterscheidet den mysischen Olymp von dem dicht am Ida gelegenen [27]); doch gehörten sie zu demselben Gebirgszug.

In Kleinasien führen noch andre Berge den Namen Olympos. Nicht verschieden vom vorigen scheint der an der Grenze von Galatien erwähnte, den die Tolistobojer

81) Il. 11, 3. 82) Il. 19, 128. 83) Il. 11, 270. 84) Il. 21, 504. 85) Il. 5, 370. 86) Od. 11, 603. 87) Il. 5, 401, 899. 88) Il. 24, 101. 89) Il. 5, 398. 90) Il. 24, 527. 91) Hes. Opp. 195. 92) Hes. Th. 62. 93) Hes. Th. 391. 94) Th. 633. 95) Th. 680, 842. 96) Th. 689, 855. fr. 59. 97) Th. 42. 118. 953. 98) Th. 113. 99) Th. 42. 794.

1) Th. 37. 51. 408. 2) Th. 68. So stehen auch Pindos und Gebirg Pindos, Kaukasos und Gebirg Kaukasos sich zuweilen entgegen, jenes im Sinne des Mittelpuncts, des höchsten Gipfels gefaßt. 3) Hymn. Ap. Del. 98. 4) Hymn. Merc. 322. Cerer. 449. 5) H. Merc. 326. 6) H. Merc. 325, 505. Vergl. Hymn. 15, 7. 7) H. Merc. 325. 8) Hymn. Ap. Del. 2. Pyth. 9. 9) H. Merc. 322. Cer. 331. 10) Hymn. 8, 3. 11) H. Minerv. 27, 9.

12) *Aesch.* Prom. 149. *Soph.* Antig. 609. *Pind.* Ol. 1, 54. 3, 36. 13, 92. Pyth. 11, 64. Nem. 1, 13. Isthm. 3, 73. 13) *Soph.* Aj. 1389. Oed. Tyr. 867. 14) *Soph.* Oed. Tyr. 1088. 15) *Soph.* Antig. 758. Oed. Col. 1655. 16) *Soph.* Rizot. fr. 480. 17) *Virg.* Ecl. 6, 86. Aen. 6, 529. Ovid. Met. 2, 60. 18) Il. 14, 225. Od. 5, 50. H. Apoll. Pyth. 30. Merc. 70. 19) *Hesiod.* fr. 88. 20) **Strabo** (13, 608) läßt Äneas mit Askanius und Anchises am macedonischen Olymp wohnen. Zu Thessalien rechnet den Olymp **Herodot** 1, 56. 7, 128. Vergl. *Paus.* 6, 5, 6. 21) *Strab.* 12, 565. *Steph.* Byz. 22) *Strab.* 12, 574. 23) *Herod.* 7, 74. *Strab.* 12, 566. Vergl. 571. 572. 24) *Apollod.* 1, 4, 2. *Strab.* 10, 470. 12, 578. 25) *Plat.* Symp. 32. *Paus.* 10, 30, 9. *Hyg.* f. 165. 26) *Diod.* 3, 73. [s. den folgenden Artikel.] 27) *Strab.* 10, 470.

im römischen Kriege besetzt hielten [28]), wiewol dort nicht vom Gipfel, sondern etwas vom östlichen Vorgebirge des Rückens die Rede sein kann. Ein andrer aber lag in Lykien, von dem man ganz Lykien, Pamphylien und Pisidien übersehen konnte und auf dem Zeniketos eine Räuberburg hatte, ein Vorsprung des Tauros [29]). An demselben lag die bedeutende Stadt Olympos oder Olympe, auch Phönikus genannt [30]). Ferner hieß Olympos ein Gebirg auf der Ostseite von Kypros, namentlich dessen höchste Höhe, welche die Form einer Weiberbrust hat mit einem Tempel der Höhengöttin Aphrodite auf der Spitze, gelegen in der Nähe von Amathus [31]). Auch auf Lesbos wird ein Berg Olympos genannt, gelegen im südlichen Theile der Insel, nicht ihr höchster Gipfel [32]). Ein Olympos findet sich ebenfalls an der Grenze von Arkadien und Lakonien bei Sellasia, wo Kleomenes den Antigonus schlug [33]). Auch das Lykäon, nach arkadischer Sage die Stätte, wo Zeus aufgezogen ward, und der heilige Berg Arkadiens genannt, führte den Beinamen Olympos [34]). Endlich zeigte man auch noch in Elis bei Pisa zwei Anhöhen, denen man die Namen Olympos und Ossa gab [35]), nördlich vom kronischen Hügel. *(R. H. Klausen.)*

OLYMPOS, der Aulet. Obgleich der Name des Olympos im Alterthume zunächst immer in Beziehung auf Musik gesetzt wird, so verräth es doch wenig Einsicht in das Wesen, wie in die Geschichte der griechischen Poesie, ihn von dieser letztern gänzlich loszutrennen und außer Zusammenhang mit ihr zu erblicken: wie dies z. B. in G. H. Bode's Orpheus poet. Gr. antiquiss. p. 120. gegen Clavier (Hist. d. pr. t. d. Gr. I. p. 76) geschehen ist, wenn er auch nicht *αὐλητὴς καὶ ποιητὴς μελῶν* ausdrücklich hieße bei Suidas, und seine *ποιήματα* genannt würden von dem sorgfältigen Plutarch de Mus. p. 1137. b. Um von Suidas auszugehen, so zählt derselbe drei verschiedene Olympos auf, einen ältesten aus Mysien vor dem trojanischen Kriege, den Schüler des Marsyas, Sohnes des Hyagnis, und nennt diesen den Urheber der Flötenmusik [1]); einen zweiten, von dem nichts prädicirt wird als die Verfertigung kitharodischer Nomen und drittens Olympos den jüngern aus Phrygien, einen Auleten zur Zeit des Midas, Sohnes des Gordius, wodurch wenig mehr als gar keine Zeitbestimmung gegeben ist. Viel sicherer ist die Autorität des Plutarchus, der in der vortrefflichen Schrift über die Musik S. 1133. D. E. nur zwei musische Künstler jenes Namens anerkennt, den alten Schüler des Marsyas, und einen jüngern, der aber von dem alten abstammte [2]), was indeß nicht auf genealogische Abstammung braucht bezogen zu werden, sondern eben sowol nur den Zusammenhang einer fortgesetzten Musikerschule andeuten kann. Zwei Olympos sind denn auch von Hoeck angenommen worden (Kreta I. S. 224 fg. III. S. 354. 358). Mit dem jüngern fällt nun offenbar der zweite bei Suidas zusammen, wie aus der ihm beigelegten Kitharodik sofort klar werden wird. Die Genealogie des älteren aber: Hyagnis — Marsyas — Olympus [3]) —; wie sie Plutarch gibt S. 1132. E. Vergl. 1133. D. E., ist durchaus die beglaubigtere im Alterthume, s. Muncker ad Hygin. 165. Brunck ad Aristoph. Equit. 9. Der einzige Apollodorus I, 4, 2. macht den Olympos zum Vater des Marsyas (vergl. daselbst Clavier, und Burmann zum Ovid. Metamorph. VI, 400). — Die Bedeutung der beiden Olympus für griechische Cultur beruht nun hauptsächlich auf dem durchgreifenden Gegensatze zwischen Kitharmusik und Auletik, der sich gleichmäßig in Poesie wie in Cultus- und Stammverhältnissen offenbart. Die Kitharmusik, althellenischen Ursprungs [4]), insonderheit dem dorischen Stamme, dem Apollocultus und dem gesammten apollinischen Sagenkreise eigenthümlich, entsprach diesen Beziehungen auf das Innigste durch die strenge Einfachheit und hohe Ruhe, die sie charakterisirte, und die sie zur Besänftigung der Leidenschaften, zur Erhebung des Gemüths und zur Erhaltung eines harmonischen geistigen Gleichgewichts nach allen Zeugnissen des Alterthums durchaus geeignet machte. Den geraden Gegensatz [5]) dazu bildete die Auletik, wie sie als wesentlicher Theil aller orgiastischen Culte erscheint, mit unsteter Leidenschaftlichkeit das Gemüth bald zu wildem, glühendem Enthusiasmus aufregend, bald zu weichlicher Erschlaffung herabstimmend. Wie solche dem Sänger der Ilias kaum mehr als dem Namen nach bekannt, wenigstens gangbar unter den Hellenen zu jener Zeit durchaus nicht war (s. Schol. zu Il. 18, 495): so war ihr eigentlicher Ursitz Phrygien, das Vaterland des ältern Olympus. Und zwar ist es der älteste in jenem altphrygischen Musikertriumvirat, Hyagnis, von welchem die parische Marmorchronik (Ep. 10.) ausdrücklich die Erfindung der Flöte als eine hervorstechende Thatsache berichtet, in Übereinstimmung mit der *συναγωγὴ τῶν περὶ Φρυγίας* des Alexandros, welchen Plutarch benutzte

28) *Polyb.* 12, 20. *Liv.* 33, 18 sq. *Appian.* Syriac. 115. 29) *Strab.* 14, 671. 30) *Strab.* 14, 665 sq. *Plin.* 5, 27. 31) *Strab.* 14, 683. 32) *Plin.* 5, 31. *Plehn.* Lesbiac. p. 9. 33) *Polyb.* 2, 65. 34) *Paus.* 8, 38, 2. Eine silberne Münze der Arkader zeigt den Kopf des Zeus Lykaios, vermuthlich nach einer in dem heiligen Bezirk des Gottes errichteten Bildsäule, und auf der hintern Seite die Bildsäule des Pan, welche in dem Heiligthum dieses Gottes auf dem Berge Lykaion sich befand. Auf dem Felsen, worauf Pan sitzt, liest man die Inschrift *ΟΛΥΜ.* Arg. 6. *C. Combe* Mus. Hunter. Auch zu Paris. *Mionn.* 2, 244. n. 7. *Millin* G. m. Pl. 60. n. 286. (G. Rathgeber.) 35) *Strab.* 8, 356.

1) Der Ausdruck *τῆς χρουματικῆς μουσικῆς τῆς διὰ τῶν αὐλῶν* erhält hinlängliche Gewähr durch das von Hoeck Gesammelte, Kreta I. S. 226. 227.

2) Im Verfolg der Schrift über die Musik kömmt zwar Plutarch wiederholt auf den Namen Olympos zurück, aber, was befremdlich ist, nirgends mit einer nähern Bestimmung, ob der ältere oder jüngere gemeint sei. — Eine Verwirrung des Plutarch ist auch dies, daß der in der oben angeführten Stelle besprochene jüngere *Ὄλυμπος ὁ προειρημένος* heißt, während doch vorher p. 1132. E. ganz augenscheinlich von dem alten die Rede war. 3) Eigentlich heißt Olympos nur Schüler und Geliebter des Marsyas, was auf dasselbe chronologische Verhältniß hinausläuft. 4) S. Hoeck's Kreta I. S. 225 fg. 5) Am schroffsten ausgeprägt in dem Mythus des von Apoll geschundenen Marsyas; vergl. Böttiger im Att. Museum I. S. 279 ff. Müller Dor. I. S. 344.

a. a. O. Den Marsyas und Olympos zusammen als Erfinder der Flöte nennt Strabo (X. S. 324. Cas.), und daß überhaupt zwischen allen dreien die Tradition schwankte, zeigt Plutarch S. 1135. E. Vergl. Spanheim zu Kallimach. Hymn. auf Art. 245. — Wenn aber Alexandros in unmittelbarem Zusammenhange damit erzählte, was bei Plutarch zu lesen ist: Olympos habe zuerst „κρούματα“ zu den Hellenen gebracht [6]), so ist es einerseits rein unmöglich, dies anders als von Saiteninstrumenten zu verstehen [7]); auf der andern Seite ist der Irrthum des Alexandros von der Art, daß seine Entstehung nicht schwer zu errathen ist. Pratinas ist es, der die nöthige Scheidung zwischen dem frühern und dem spätern Olympos macht beim Plutarch (1133. E.), vom Alexandros sagt es dieser keineswegs. Wenn also dieser Schriftsteller irgendwo Kitharmusik des jüngern Olympos erwähnt fand (was nach dem alsbald zu entwickelnden Zusammenhange sehr wohl möglich), selbst aber bei diesem Namen nur an den alten mythischen Phryger dachte, und zugleich doch, wie natürlich, von dem hohen Alter der Kitharmusik bei den hellenischen Stämmen überzeugt war, so konnte er kaum der falschen Combination entgehen, daß diese sie eben empfangen haben müssen vom Olympos. — Die Auletik des Olympus wurde nun in Phrygien nach der in der hellenischen Culturgeschichte überall wiederkehrenden Analogie in einer Art Künstlerschule durch Jahrhunderte fortgepflanzt; worauf unverkennbar hinweist der Ausdruck des Plutarch (1133. D.): *Ὄλυμπον αὐλητὴν ὄντα τῶν ἐκ Φρυγίας* und *ἕνα τῶν ἀπὸ τοῦ πρώτου Ὀλύμπου*. Dahin gehört auch der Schüler des Olympos, Krates S. 1133. E. In dieser Verbindung also werden wir auf den jüngern Olympos geführt, als das letzte oder eines der letzten Glieder in der Reihe der phrygischen Auleten, auf den sich die meisten musikalischen und rhythmischen Erfindungen und Verhältnisse zu beziehen scheinen, die dem „Olympos“ ohne nähere Zeitbestimmung im Einzelnen beigelegt werden, hauptsächlich von Plutarch. Was Hoeck III, S. 358 zum Erweis des Gegentheils vorbringt, hält nicht Stich, da ja ein Zeugniß, welches den zweiten Olympos unter das Zeitalter des Terpandros herabsetzte, mit nichten vorhanden ist. — So nöthig nun diese Feststellung und Scheidung der beiden Olympos war, um in die subjective Auffassung der Schriftsteller des Alterthums mit möglichst objectiver Erklärung einzugehen, so ist uns doch nunmehr ein viel weiterer Gesichtspunkt eröffnet; denn was auch immer Historisches an jenen Persönlichkeiten sein mag, für uns werden die Namen nach dem schon Dargelegten keine andere als repräsentative Bedeutung haben, und die Erwähnung eines jüngern Olympos uns nur als Bezeichnung einer spätern Periode der phrygischen Auletik gelten. Es wird sich aber als das Wesentliche dieser durch Olympos II. bezeichneten Periode ergeben, die Versöhnung des alten musikalischen Gegensatzes, die Vermittelung zwischen der hellenischen Kitharistik und der asiatischen Auletik, die Aufnahme der bis dahin unbekannten Auletik in den Kreis der hellenischen Kunst, wobei gleichwol immer das Verhältniß festzuhalten ist, daß Aulodik im Ganzen niemals zu solcher Allgemeinheit und Beliebtheit unter Hellenen gelangt ist, wie die nationale Kitharodik, trotz dem, daß sich im Laufe der Zeit (Ol. 48.) selbst reine Auletik (*ψιλὴ αὔλησις*) geltend machen konnte. Vergl. *Boeckh.* de metr. Pind. p. 258. Um zunächst auf die Eigenthümlichkeit der phrygischen Auletik näher einzugehen, so ist erstlich in Betreff der Harmonie oder Tonarten sicher, daß von den drei ältesten Harmonien der antiken Musik es die phrygische war, die dort zuerst und anfangs ausschließlich geübt wurde. Wenn dies auch nicht aus Plutarch S. 1137. D. E. u. 1143. B. zu ersehen wäre, so würden wir zu dem Schlusse schon durch den Namen ebenso berechtigt sein, wie sich durch ihn die dorische Harmonie als die älteste und alleinige echtgriechische zu erkennen gibt, wovon O. Müller Dor. II. S. 316 fg. Die sinnlich enthusiastische Kraft aber, die die phrygische Tonart nach den Zeugnissen der Alten [8]) in entschiedenem Gegensatze zu der ethischen Würde der dorischen charakterisirte, und der sie ihr überwiegendes Vorherrschen bei den Festfeiern aller Naturdienste verdankte, scheint sich erst in der weitern Entwickelung der phrygischen Auletik fixirt zu haben, nicht ursprünglich allgemein gewesen zu sein. Wenigstens macht Plutarch S. 1143. B. aufmerksam darauf, wie in verschiedenen Gesängen die phrygische Tonart einen sehr verschiedenen Charakter haben konnte, einen von dem gewöhnlichen ganz abweichenden, z. B. in dem Nomos des Olympos auf die Athena. Der Nomos aber, der, überhaupt die älteste Dichtungs- und Gesangesform, auch dem Olympos beigelegt wird als eigenthümliche Compositionsform [9]), mochte wenigstens nach den Begriffen, die uns der althellenische Nomos gibt, der lange Zeit nur hexametrisch war [10]), phrygische Harmonie in ihrer später ausschließlich gewordenen Bedeutung und Eigenthümlichkeit gerade am allerwenigsten vertragen. Nächst dem angeführten Nomos auf Athena finden wir namentlich erwähnt vom Olympos einen auf Ares (Plut. S. 1141. B.), einen *νόμος ἁρμάτιος* [11]) (das. 1133. E.) und von „dem jüngern“ den *νόμος πολυκέφαλος* [12]) auf Apollon (1133. D.). Weit mehr konnte das Aufregende und Begeisternde der phrygischen Tonart den *μητρῴοις* zusagen, den Gesängen zu Ehren der Kybele, dergleichen ebenfalls dem Olympus beigelegt werden von Plutarch 1141. B. Wenn die Nomen des Olympos beim Schol. z. Aristoph. Ritt. 9. *θρηνητικοί* heißen, so steht dies in völliger Übereinstimmung mit der anderweitig beglaubigten Anwen-

6) Aus Plutarch scheint Clemens Alexandr. geschöpft zu haben Strom. I. p. 152. 45. Sylb. 7) Hoeck I. S. 227 ist nicht abgeneigt, dabei an Flötenmusik zu denken, was ohne nähere Bestimmung unerhört wäre.

8) Bei *Boeckh.* d. metr. Pind. p. 239. 9) Nomen des Olympos im Allgemeinen erwähnt von Plutarch 1133. d. 1141. b. und sonst, z. B. von Platon. 10) *Plutarch.* d. mus. p. 1131. d. Müller Dor. I. S. 349. 11) Vergl. Kleine zu Stesichorus S. 117. 12) über ihn s. *Boeckh.* Expl. Pind. Pyth. p. 345.

bung des Aulos vorzugsweise zum Trauerliede. S. Hoeck Kreta III. S. 386 fg. Daher also die komische Parodie eines olympischen Nomos durch μῦ μῦ u. s. w. bei Aristophanes. — So fest nun auch der Nomos als uralte Kunstform der phrygischen Auletik steht, so bedarf doch die Ansicht des Plutarch (1133. E. vergl. 1141. B.), daß er durch Olympos zu den Hellenen verpflanzt worden sei, weniger einer umständlichen Widerlegung, als einer kurzen Abfertigung. Denn so viel ist ausgemacht gewiß, daß der Nomos als einheimisches Eigenthum der dorischen Cultussitze Delos, Kreta, Delphi, (deren Repräsentanten die Hymnoden Olen, Chrysothemis, Philammon) ebenfalls uralt war, und zwar der kitharodische Nomos, der der älteren phrygischen Kunst gerade so fremd war, wie der altdorischen der aulodische des Olympos. Nur sofern in einer späteren Periode der aulodische Nomos von Phrygien aus unter den Hellenen Eingang fand, kann der Angabe des Plutarch eine partielle Wahrheit beigelegt werden: nur daß eben der jüngere Olympos dann zu bezeichnen gewesen wäre. — Außer der phrygischen Harmonie war es aber von den drei alten Harmonien auch noch die andere unhellenische, welche der Auletik des Olympos ihre Ausbildung verdankte, nämlich die Lydische. Als Erfindung wird diese ihm geradezu beigelegt von Clemens Alexandr. Strom. I. p. 132, 42. Sylb. wofür die erste Quelle offenbar Plutarch gewesen ist, der S. 1136. B. die Sage gibt, Olympos habe zuerst ein Trauerlied auf Python Λυδιστί gespielt. Vgl. S. 1135. B. — Viel enger an die Persönlichkeit des Olympos, als jene allgemeinere Angaben in Betreff der Harmonie scheint sich die vorzugsweise wichtige Neuerung anzuschließen, welche sich auf die Ton- oder Klanggeschlechter bezieht. Aus dem gewichtvollen Zeugniß des Aristoxenos gibt nämlich Plutarch S. 1134. E. — 1135. die Nachricht daß Olympos zuerst das enharmonische Tongeschlecht angewendet habe, da vor ihm nur das Diatonon [13]) und das Chroma in Gebrauch gewesen sei, und weiset selbst die Entstehung des erstern aus dem diatonischen im Einzelnen nach. Wunderlich ist es, daß Forkel (Allgem. Gesch. der Musik. I. S. 265) diese Nachricht deshalb glaubhaft findet, weil die Erfindung eines „so unnatürlichen und unmelodischen" Klanggeschlechtes nur in den allerfrühesten Zeiten habe gemacht werden und Beifall finden können, womit denn auch die Angabe von „heulenden" Melodien stimme, die er in den ξυναυλίαν κλαύσομεν des Aristophanes findet. Galt doch vielmehr die Harmonia d. i. das γένος ἐναρμόνιον, in der Blüthezeit der hellenischen Kunst durchgängig für das schönste und männlichste von allen Tongeschlechtern! Auch hier aber läßt sich wieder ein Übergang bemerken, indem das enharmonische Geschlecht von Olympos nicht sogleich in dem vollen Umfange, wie es später geübt ward, eingeführt wurde, sondern nur erst annäherungsweise so, daß die Intervalle, die es mit dem diatonischen und dem chromatischen gemein hatte, aufgenommen, die übrigen vermieden wurden. So Plutarch S. 1134—35 und dazu Burette (Mém. de l'acad. des inscript. XIII, 177) und Burney (General History of Mus.) bei Forkel S. 334—37.

Nach drei Seiten hin war also durch die phrygische Auletik die Musik zu einer gewissen Abgeschlossenheit wenigstens ihrer wesentlichsten Elemente vervollständigt, erstlich durch die Entgegenstellung der Flötenmusik überhaupt gegen die hellenische Kitharmusik, insonderheit auch, wie es scheint, durch Aufstellung reiner Instrumentalmusik ohne Gesang (eigentliche Auletik); sodann durch die Ausbildung und Erweiterung des eigentlichen Tonsystems zu den drei nothwendigsten Tonarten sowol als Tongeschlechtern. Es sind nunmehr die Zeitpunkte und Anlässe näher zu bezeichnen, unter welchen jene Kunstmittel, wie sie die phrygische Musik bot, allmählig Eingang fanden unter den Hellenen, woran sich alsdann die Berührungen anknüpfen lassen, welche umgekehrt die phrygische Kunst bei einmal eröffnetem Austausch von Seiten Griechenlands erfuhr. Den Vermittelungspunkt geben die hellenischen Kolonien in Kleinasien. Denn während auf dem griechischen Festlande nur der religiöse kitharodische Nomos in alter Strenge und Einfachheit geübt wurde, so nahm wahrscheinlich sogleich der erste Fortschritt, welchen die metrische Kunst durch Hinzufügung des Pentameter zum Hexameter mit Kallinos dem Ephesier um den Anfang der Olympiaden machte, die phrygische Musik durch Aufnahme der Flötenbegleitung in Anspruch. Und so behielt die Elegie, später nach dem eigentlichen Griechenland verpflanzt, fortwährend zur Begleiterin die Flöte. Vergl. Böttiger's Aufsatz im Att. Mus. Bd. I. Um die zwanzigste Olympiade und weiter herunter war es der Ionier Archilochus, in dessen Poesie zwar unstreitig die Kithara das Vorherrschende war, bei dem sich aber doch schon bedeutende Spuren von Aulodik finden: s. besonders seine eigene Erwähnung des Aulos bei Athenäos IV. S. 180. E. Des Archilochos Blüthezeit berührt noch der Äolier Terpandros (Ol. 26—33), das Haupt der vom Pierier Orpheus ausgegangenen lesbischen Musikerschule. Wenn gleich Terpandros mit der kleinasiatischen Lyrik trotz der localen Nähe so gut wie in gar keiner Beziehung steht, wenn gleich ausgemachter Weise seine namhaftesten Verdienste sich auf Kitharodik (nächst der bloßen Kitharistik) erstreckten, wenn gleich aulodische Bestrebungen ihm von Pollux IV, 9. geradezu abgesprochen werden, dem Olympos aber er von Plutarch S. 1134. E. (vergl. 1133. F.) auf gewisse Weise sogar entgegengesetzt wird: so ist er für den Zusammenhang der phrygischen Auletik und der hellenischen Lyrik nichts desto weniger von einer ganz bestimmten Bedeutung. Er, der zuerst äolische und dorische Poesie vermittelte, indem er nach Sparta berufen, hier der Urheber der ersten musikalischen Katastasis wurde, war es, durch den das dorische Festland, bisher allein der Kithara gewohnt, die asiatische Flöte als Begleitung zur festlichen Darstellung des Nomos kennen lernte [14]).

13) Auch das Diatonon wird auf einen phrygischen Musiker, Agnes, zurückgeführt von *Euseb.* Praep. evang., dessen Worte Sylburg in den Clemens aufgenommen hat Strom. I. p. 132, 45.

14) Als begleitendes Instrument zur Elegie mochte sie auch

Flötenbläser erwähnt bei dem Namen des Terpandros unläugbar die parische Marmorchronik (Ep. 35.) und wenn nach Boeckh's trefflichem Ergänzungsversuch (bei Plehn Lesbiac. S. 161.) das Verhältniß dabei dieses war, daß der kitharodische Nomos mit einer einfachen auletischen Begleitung versehen war, so ist dadurch zugleich ein sehr naturgemäßer Übergang des alten kitharodischen Nomos [15]) in den spätern rein aulodischen gegeben, und die vollkommenste Rechtfertigung der angeführten Zeugnisse für eine überwiegend kitharodische Tendenz des Terpandros [16]). Was aber solchergestalt durch Terpandros nur vorbereitet und eingeleitet war, konnte nach ihm durch Thaletas, den Gründer der zweiten Katastasis der spartanischen Musik, und seine Kunstverwandten Xenodamos, Xenokritos, Polymnastos, Sakadas, vollständig durchgesetzt werden. Zwar nennt uns Plutarch S. 1132. C. den Klonas, wenig später als Terpandros (1133. A.), der zuerst den rein aulodischen Nomos aufgestellt habe [17]); allgemeine Aufnahme aber und regelmäßige Anwendung bei den öffentlichen Festfeiern erhielt die Flötenmusik erst durch den Kreter Thaletas (um Ol. 40), der, selbst auf der einen Seite sich an die alte dorische Cultuspoesie des Chrysothemis anschließend und zugleich Elemente des kretischen Naturdienstes in seine Kunst herübernehmend [18]), die Verschmelzung der asiatischen und hellenischen Kunst vollendete. Durch ihn erhielt der aulodische Nomos öffentliche Anerkennung, der sich seiner metrischen Form nach, die auf Hexameter und Pentameter beschränkt war, in nichts von der kleinasiatischen Elegie unterschied. S. Plutarch S. 1134. A. vergl. 1132. C. Über die Verbreitung der oben behandelten Tonarten und des enharmonischen Tongeschlechts, die mit der phrygischen Auletik selbst Hand in Hand gingen, in Griechenland selbst fehlt es uns im Einzelnen an Notizen, wiewol im Allgemeinen nicht zu bezweifeln ist, daß sie mit der Aufnahme der Flöte gleichzeitig Eingang fanden. Und so finden wir für die Periode des Polymnestos und Sakadas (um Ol. 48) bei Plutarch S. 1134. A. ausdrücklich die drei alten Harmonien, die dorische, phrygische und lydische, als die damals bekannten angeführt: so daß eine weitere Vermehrung zur Zeit noch nicht stattgefunden haben mag. — Es stand aber mit der kleinasiatischen Flötenkunst ferner eine Rhythmik von eigenthümlichem Charakter in enger Verbindung, die durchweg auf Erweiterung und Vervielfältigung des Vorhandenen, auf Fülle und Beweglichkeit gerichtet war, und in Archilochos ihren Gipfel erreichte, während starres Festhalten an dem Hergebrachten in sehr beschränktem Kreise für die althellenische (dorische wie äolische) Poesie charakteristisch war. Diesen Gegensatz repräsentiren nun durchgängig Terpandros und Thaletas, von denen der letztere geradezu der Nacheiferer des Archilochos heißt bei Plutarch S. 1134. D., ein Verhältniß, welches umständlich ausgeführt ist von Hoeck, Kreta III. S. 355 fg. Unter den Neuerungen des Thaletas war aber eine, die nach Plutarchs Bericht nicht von Archilochos entlehnt war, sondern aus der Auletik des Olympos, welche Notiz nur durch die hier gegebene Darlegung in ihrem innern Zusammenhange verständlich wird. Es betraf jene Neuerung die Aufnahme des kretischen Rhythmus [19]) und seine damit in genauer Verbindung stehende Anwendung zu den zwei Gesangesformen, die durch des Thaletas kunstmäßige Ausbildung nunmehr dem bisherigen Nomos zur Seite traten, nämlich dem Päan und dem Hyporchem. Daß der cretische Rhythmus aus der kleinasiatischen Lyrik des Olympos in die Poesie des Thaletas überging, erhält eine nicht verächtliche Bestätigung durch die Angabe, wonach auch der baccheische Rhythmus Erfindung des Olympos war, wovon man sich, wie Plutarch S. 1141. B. hinzufügt, aus jedem alten Gesange überzeugen könne. Denn der Kretikus und der Baccheus gehören einem und demselben rhythmischen Geschlechte an. — Endlich ist noch aus späterer Zeit ein ganz individueller Einfluß des Olympos auf hellenische Kunst dieser, daß nach Plutarch S. 1133. F. Stesichoros, als Dichter eines *νόμος ἁρμάτειος*, den Olympos, und zwar den alten zum Vorbilde nahm, und weder den Orpheus, noch Archilochos, noch Terpandros noch Thaletas. Inwiefern dieses mit dem sonstigen Charakter der stesichorischen Muse in Übereinstimmung zu stehen scheint, würde hier zu weit führen. Vergl. Kleine's Fragmentensammlung S. 117. — Wenn sich aus dem Bisherigen das Resultat herausstellt, daß der Einfluß der alten phrygischen Flötenkunst auf die hellenische Poesie ein sehr bedeutender und weitgreifender gewesen ist, so wäre es zu verwundern, wenn nicht bei so vielseitiger Berührung beider auch umgekehrt im Laufe der Zeit die asiatische Kunst manches von den Hellenen angenommen hätte. Dahin also sind alle Erwähnungen von Kitharodik, die in eine Beziehung zu dem Namen Olympos gesetzt werden, zu erklären, wobei dann nicht mehr an den alten reinphrygischen Musiker gedacht werden darf; aus diesem Verhältniß und aus der Übertragung des den jüngern betreffenden auf den alten, erklärt sich der früher erörterte Irrthum des Alexandros, sowie

bei Tyrtäos vorkommen; als Schlachtmusik kennt noch Alkmann die Kithara. S. Müller Dor. 2, 334.

15) Hexametrisch, wie oben bemerkt. Vergl. Proklos Chrestomath. S. 382 an Gaisf. Hephäst. Die mit kürzern Versen gemischten Hexameter bei Müller Dor. I. S. 350 beruhen auf Mißverständniß S. 2, 377. 16) Auch die Sage, die den Terpandros zum Erfinder der Elegie macht, findet hierin ihre Erklärung. S. Francke's Callinus S. 20. 17) Über den Ardalas des Plutarch (S. 1133. A.) s. Müller's Dor. I. 344. 45. 18) Vergl. Hoeck Kret. III. S. 344 fg. 365.

19) *Μάρωνα καὶ Κρητικὸν ῥυθμόν* heißt es bei Plutarch a. a. O. Für das dunkle *Μάρωνα* emendirte Santen z. Terent. Maur. S. 99. und nach ihm Müller Dor. I. S. 352. *Παιῶνα*, was Hoeck annahm Kret. 3. S. 355. Eine Erklärung dagegen hat Boeckh versucht d. metr. Pind. p. 156, wonach wir auf den Sotadischen Ionicus geführt werden würden. — Die Conjectur Burettes aber a. a. O. X. S. 250, nach welcher Plutarch selbst schon dem Archilochos kretischen Rhythmus beilegte, ist eine durchaus verunglückte, wenn gleich von Hoeck S. 353 nicht ganz gemißbilligt. Das *προκριτικόν* bei Plut. S. 1141. A. ist zwar noch nicht verstanden, läßt aber mit geringer Änderung eine befriedigende Erklärung zu.

die Angabe des Suidas von seinem mittlern Olympos, auch Plutarch's einseitiger Bericht von der durch Olympos bewirkten Einführung der nomischen Poesie in Griechenland. Ferner, daß Olympos bei Suidas *ποιητὴς ἐλεγείων* heißt, bezieht sich offenbar auf seine aulodischen Nomen, und ist viel zu flach gefaßt worden von Forkel (Gesch. der Musik S. 265), wie von Francke (Callin. p. 30). Was aber die Kitharmusik betrifft, so kann sie nicht allzuspät in die phrygische Kunst Eingang gefunden haben, da Olympos nach Plutarch S. 1137. A. B. sich der dreisaitigen bediente, die doch dem Tetrachord noch vorherging. Freilich wird diese Notiz sehr unsicher durch die Verbindung, in welche Plutarch den Olympos mit dem Terpandros stellt, dessen historisch beglaubigtes Heptachord auch die *τρίχορδα* des Olympos in jener Stelle ziemlich verdächtig macht. Ob nun alle diese Spuren von Verbreitung hellenisch-kitharodischer Musik, die auf den Namen Olympos, d. h. auf die Periode der mit Hellas in Berührung tretenden phrygischen Kunstschule, gehäuft sind, hinreichen, um Olympos den zweiten geradezu als „den Hellenen Vorderasiens angehörig" zu bezeichnen, wie Hoeck III. S. 354 gethan, mögen wir billig bezweifeln, selbst den nicht geringen Umstand mit in Anschlag gebracht, daß die oben aufgeführten Namen olympischer Nomen meist auf griechischen Cultus hinweisen. (*F. Ritschl.*)

OLYMPUS IN LYCIEN. Wenn man an der Küste Lykiens nach Pamphylien zu segelte, kam man zuerst zu den chelidonischen Inseln und dem heiligen Vorgebirge, dann zu der von Phaselis 100 Stadien entfernten Insel Krambusa. Nördlicher in geringer Entfernung vom Meere, welches hier eine Einbucht macht, lag der hohe Berg Olympos[1]), der auch Phoinikus hieß, und die Stadt Olympos, noch entfernter Korydallos und nördlicher als beide Phaselis[2]). In der Umgegend von Olympos lagen die Stadt Simena, der Berg Chimaira und der Tempel des Hephaistos, um welchen, als Plinius schrieb, die Stadt Hephaistion erbauet worden war. Der Berg Chimaira brannte des Nachts[3]). Nordöstlich von den zwei chelidonischen Inseln und dem Vorgebirge und der Insel Dionysias — sagt Skylax — ist eine Landspitze und der Hafen Siderus; auf dem Berge über denselben aber ein Tempel des Hephaistos und viel Feuer, welches von selbst aus der Erde hervorbrennt und nie verlöscht[4]). Bei Hephaistion — sagt Seneca — verbreitete der lockere Boden in vielen Orten, ohne den geringsten Schaden der Bewohner, Feuer um sich her. Die Gegend war grün und lachend, denn das Feuer versengte nichts[5]). Nach Plinius, der auch hier aus dem Ktesias zu schöpfen scheint, brannten die Hephaistischen Berge, wenn man sie mit brennenden Fackeln anzündete. Dann aber geriethen die Steine der Flußbette und der Sand selbst in dem Wasser in Brand und das Feuer wurde durch Regen nur vermehrt. Zog man mit einem an jenen Bergen entzündeten Stocke Furchen auf dem Boden, so schienen dem Stocke Feuerströme zu folgen[6]). Es war also hervorquellendes, erst durch äußere Ursachen entzündetes Naphtha, welches jene Erscheinungen bewirkte. Die Gegend war reich an wildem Safran (crocum silvestre). Plinius bemerkt, der Cilicische sei der edelste und von diesem sei wieder derjenige der beste, welcher auf dem dortigen Berge Korykos wachse, dann folge der lykische vom Berge Olympos und zuletzt der centuripinische aus Sicilien. Nach Mucian wurde in Lykien der Safran im siebenten oder achten Jahre in einen umgegrabenen Acker verpflanzt, wodurch er sich wieder erneuerte, wenn er im Begriffe war auszuarten[7]). — Die ersten Bewohner Lykiens waren die Mylier oder Solimer. Diese wurden hernach von den Lykiern vertrieben, einem entweder argivischen[8]) oder kretischen, durch den Sarpedon aus Kreta übergeführten Pflanzvolke. Sie standen zuerst unter der Herrschaft der Lyder und nachher, doch mit Beibehaltung eigener Könige[9]), unter den Persern. Auf dem Berge Olympos mag, seitdem Griechen sich hier niedergelassen hatten, der olympische Zeus verehrt worden sein. Vielleicht waren Kreter die Anordner des Dienstes. Artemidor nennt Xanthos, Patara, Pinara, Olympos, Myra und Tlos als die sechs größten Städte Lykiens[10]). Auch Strabon, der fast in seiner ganzen Abhandlung über Lykien nicht den gleichzeitigen, sondern den älteren Zustand dieses Landes schildert, nennt Olympos eine große Stadt[11]). Mit den übrigen 22 Städten Lykiens hielt Olympos die von Strabon beschriebenen Bundesversammlungen. Die einzelnen Städte sendeten Abgeordnete nach der zum Versammlungsort auserkorenen Stadt. Die größten Städte, worunter Olympos war, hatten drei, die mittelmäßigen zwei, die übrigen eine Stimme. Nach gleichem Verhältnisse waren auch die Abgaben bestimmt und die Leiturgien. In den Synedrien wurde zuerst ein Lykiarche erwählt dann die übrigen obrigkeitlichen Personen des Bundes. Hier wurden auch vor der Römerzeit über Krieg und Frieden Berathungen gehalten[12]). Diese Nachrichten der Schriftsteller werden auch durch die silbernen Münzen dieser Städte[13]) bestätigt. Sie haben meistens gleiche Größe und sehr gleiche Darstellungen. Auf der hintern Seite ist eine flache viereckige Vertiefung. Zu voreilig pflegt diese, wo sie nur angetroffen wird, gewöhnlich sogleich für das Zeichen eines sehr hohen Alterthums gehalten zu werden. In andern Fällen

1) Dreißig Stadien südlicher als Korykos. 2) *Strab.* l. 14. p. 666. — Über Phaselis Scylac. Peripl. p. 39. 3) *Plin.* H. N. 5, 28. nach anderer Angabe am Tage sowol als in der Nacht. *Ctesias* ap. Plin. H. N. 2, 110. 4) *Scylax.* p. 39. 5) *Senec.* epist. 79

6) *Plin.* H. N. 2, 110. Ähnliches berichtet *Phot.* Bibl. cod. 73. p. 145. aus Ktesias über die der Stadt Phaselis benachbarte Gegend. *Ctesiae Cnidii* op. reliquiae. ed. Baehr. Franc. ad M. 1824 p. 250. 293. Der englische Reisende Beaufort hat die Gegend aufgefunden. 7) *Dioscorid.* de medica mat. 1, 25. p. 48. Colon. 1529. fol. *Plin.* H. N. 21, 17. *Billerbeck* Flora class. L. 1824. p. 12. 8) über die argivische Abstammung der Lykier s. *Reiner. Reinecc.* Hist. Julia. P. I. Helmaest. 1594. p. 198. 9) ib. p. 199. 10) *Artemidor.* ap. Strab. l. 14. T. V. p. 658. 11) *Strab.* ib. p. 665. 12) *Strab.* l. 14. T. V. p. 657. Tittmann. Darst. der griech. Staatsverf. L. 1822. S. 788. 13) über die lykischen Münzen s. *Sestini* Lettere T. III. p. 82.

ist dieses richtig, nur nicht bei den argivischen und lykischen Münzen. Argos und Lykien behielt die viereckige Vertiefung bei, als schon die Prägekunst so vervollkommnet war, daß jener Nothbehelf des Alterthums ganz unnöthig und darum bei den übrigen Staaten außer Gebrauch gekommen war. Die ganz flache Vertiefung der argivischen und lykischen Münzen ist nur ein Abzeichen, woran jeder Grieche, auch ohne die Inschrift gelesen oder die Darstellung betrachtet zu haben, auf der Stelle jene Münzen als argivische und lykische erkennen sollte. Zur Übereinstimmung der lykischen und argivischen Münzen könnte auch der Umstand mitgewirkt haben, daß die lykischen Städte mit Argos eine lebhafte Handelsverbindung unterhielten. Zwar waren die ohne Zweifel dorisch redenden Städte meistens von Kretern angelegt, aber es finden sich auch, wie wir oben bemerkten, Hindeutungen auf argivische Abstammung [14]). Der von den Lykiern hochverehrte Apollon ist wol der Argivische. Der Haupttempel des Gottes war der zu Patara an der Südspitze des Landes und es ist wahrscheinlich, daß der auf den Münzen der einzelnen lykischen Städte Kragos (im Cab. zu Gotha), Kydna, Limyra, Massikytes (im Cab. zu Gotha), Olympos, Patara [15]) Phaselis, sich vorfindende Apollonkopf der berühmten Bildsäule jenes Tempels nachgebildet ist, wiewol Olympos und jede der übrigen Städte wol selbst einen Tempel und eine Bildsäule des Apollon in ihren Mauern hatten. Die Bildsäule des Apollon zu Patara, bei welcher Löwen lagen, hatte nach Einigen Pheidias, nach Andern Bryaxis verfertigt [16]). Pheidias stand mit Kypros und den umliegenden Ländern in Verbindung und Bryaxis soll auch die Apollonstatue zu Daphne bei Antiochien verfertigt haben [17]). Sechzig Stadien unterhalb Xanthos und zehn von der Mündung des gleichnamigen Flusses lag ein Hain der Leto [18]), nahe dabei ein uralter Tempel des lykischen Apollon [19]). Wölfe hatten die irrende Göttin hieher geführt und sie hatte die Kinder nach der Geburt im Flusse gebadet. Eine alte Frau hatte sie in die ärmliche Hütte aufgenommen [20]). Die Einmischung der Wölfe errinnert an Argos, wo gleichfalls der lykische Apollon verehrt wurde [21]). Außerdem lag bei den Kyaneen das Orakel des Apollon Thyrreus, westlich Telmissos mit seinen Traumdeutern, die von dem Apollon abzustammen meinten [22]). Die silbernen Münzen von Olympos zeigen auf der Vorderseite den mit Lorbeer bekränzten Kopf des Apollon zu Patara, von welchem oben gehandelt wurde. Was auf der hinteren Seite zu sehen ist, steht jedesmal innerhalb der flachen viereckigen Vertiefung. Eine dieser Münzen mit der Inschrift *OΛYM* zeigt hier neben der Leyer eine brennende Fackel, die vielleicht auf die oben erwähnte vulkanische Natur der Gegend und auf den damit zusammenhängenden und von Skylax [23]) erwähnten Tempel des Hephaistos sich bezieht, und auf der andern Seite der Leyer ein Gefäß [24]). Eine zweite mit der Inschrift *OΛ. ΛΥΚΙΩΝ.* enthält neben der Lyra eine Blume, vielleicht den wilden Safran [25]), woran, wie wir oben berichteten, die Gegend so reich war. Eine Blume sieht man auch an der linken Seite der Leyer auf der Münze aus Hunters Sammlung, wo an der rechten Seite der Leyer ein Blitz ist [26]). Dieselbe Sammlung besaß noch zwei Münzen, von denen die eine mit der Inschrift *OΛYM* an der rechten Seite der Leyer ein Gefäß, an der linken den Blitz [27]), die andere mit der Inschrift *OΛYMΠH*, an der rechten Seite der Leyer den vielleicht auf Spiele hindeutenden Palmzweig und an der linken wieder den Blitz enthielt [28]). Es ergäbe sich also hieraus, daß die Olympener den Zeus verehrten, wie solches schon aus dem Namen der Stadt und aus dem Berge Olympos entnommen werden kann, und an Spielen Theil nahmen, die entweder ihm oder dem Apollon gefeiert wurden. Als diese Münzen geprägt wurden, stand Olympos in der Blüte seines Ansehens. Noch Cicero nennt Olympos urbem antiquam et omnibus rebus auctam et ornatam [29]). Es scheint, daß Verres auch hier Kunstplünderungen und Erpressungen sich zu Schulden kommen ließ. Um diese Zeit war Olympos ein Schlupfwinkel der cilicischen Seeräuber. Gegen sie sendete Rom (676) den Publius Servilius, der durch seine Siege den Beinamen Isauricus erhielt [30]). Er nahm unter andern Städten auch Phaselis, Korykos, Olympos ein [31]). Am äußersten Vorsprunge des Berges Tauros — schreibt Strabon — liegt der Berg und die gleichnamige Festung Olympos, welche Zeniketos (ein Seeräuber) zu seiner Burg sich wählte. Von hier aus hat man die Aussicht auf ganz Lykien, Pamphylien und Pisidien. Nachdem Servilius Isauricus den Berg erstürmt und eingenommen hatte, verbrannte sich Zeniketos mit seinem ganzen Hause. Ihm waren auch Korykos und Phaselis und viele Plätze in Pamphylien unterworfen. Alle diese nahm Servilius Isauricus in Besitz [32]). Servilius zerstörte Olympos [33]). Man kann aus Cicero's Worten schließen, daß er auch aus dieser Stadt Bildsäulen und anderen Schmuck entführte und zu Rom im Triumphe zeigte [34]). Später hatten die Seeräuber wiederum viele heilige Örter, die bisher unverletzt und unzugänglich geblieben waren, überfallen und zerstört. So das Klarische, Didymäische, Samothrakische und noch entlegenere Heiligthümer, worunter auch

---

14) *Diod. Sic.* 15) Mus. Hunter. *Eckh.* D. N. III. 5. 16) *Clem. Alex.* adm. ad gent. p. 23. B. Lugd. B. 1616. 17) S. hierüber diese Encykl. unter Olympischer Jupiter in Antiochien und hinsichtlich des Pheidias unter Olba in Cilicien und unter Olympieion zu Athen. 18) *Strabo* l. 14. T. V. p. 662. 590. 19) *Diod.* 5, 56. 20) Müll. Dor. I. 216. 21) *Eckh.* D. N. II. 236 sq. 22) Müll. a. a. O. S. auch *Steph. Byz.* *Δάφνη ἐν Λυκίᾳ.* *Hesych.* Ἐρεθύμιος Apollon bei den Lykiern.

23) *Scyl.* p. 39. 24) *Pellerin* Rec. T. II. à P. 1763. Pl. 69. fig. 7. p. 156. *Taylor Combe* Vet. pop. et reg. M. Britann. Lond. 1814. p. 182. n. 1. 25) Wol in der Ainslieschen s. *Sestini* Lett. T. III. Livorno 1789. p. 100. n. 4. 26) *C. Combe* M. Hunter. p. 219. n. 3. Die Inschrift ist *OΛYMΠ*. 27) ib. p. 219. n. 2. 28) ib. n. 1. tab. 40. fig. 19. 29) *Cic.* in Verr. lib. 1. c. 21. 30) *Onuphrii Panvinii* Fast. Ven. 1558. p. 271. 31) *Eutrop.* 6, 3. *Tzsch.* ad h. l. p. 317. 32) *Strab.* l. 14. T. V. p. 689. 33) *Flor.* 3, 6. 34) *Cic.* l. l.

die Hernien auf Samos und zu Argos sich befanden. Sie brachten auch in **Olympos** fremde und ungewöhnliche Opfer und feierten Mysterien, unter welchen die des Mithras, die sie zuerst einführten, noch später beibehalten wurden [35]). Plinius nennt Olympos als eine nicht mehr bestehende Stadt [36]). Solinus fügt hinzu, es stehe jetzt ein Castell an der Stelle [37]), welches doch wol wieder zu einigem Ansehen gelangte, da Ptolemäus Olympos mit unter den Küstenstädten aufführt [38]). Auch Hierokles nennt Olympos unter den lykischen Städten [39]). **Methodios** war, wie Hieronymus im Kataloge der Kirchenschriftsteller angibt [40]), Bischof von Olympos und zugleich von Patara [41]). Er schrieb viele Bücher. Das Symposion der Jungfrauen ist auf unsere Zeit gekommen [42]). Bei der ephesischen Synode unterschrieb sich **Aristokritos** *ἐπίσκοπος Ὀλύμπου* [43]). Aristocritus Olymponensis (aus der Provinz Pamphylien) liest man in dem lateinischen Verzeichnisse der Kirchenväter des chalcedonischen Concils. Im J. 457 unterschrieb sich **Anatolius** in dem Schreiben der Synode von Myra an den Kaiser Leon Anatolius episcopus Olympiensis. Endlich steht unter dem Bericht der Constantinopolitanischen Synode an den Patriarchen Johann über den Ketzer Severus von Antiochien und seine Anhänger, welcher Bericht auf der Synode unter Menna gelesen wurde: Joannes misericordia Dei episcopus Olympenae civitatis provinciae Lyciae. Dieselbe Unterschrift liest man unter dem Berichte an den Papst Hormisda über die Ordination des Epiphanius von Konstantinopel. (*G. Rathgeber.*)

OLYMPUS, Leibarzt der Kleopatra, die ihm ihr Vorhaben, ihr Leben zu endigen entdeckte und sich zur Ausführung desselben seines Rathes bediente. Er hat eine Geschichte ihres Todes herausgegeben. Vergl. *Plutarch.* Vit. Anton. II, 7, 8. (*H. M.*)

OLYMPUS, griechischer Bildner, verfertigte die Bildsäule des Xenophon aus Aigion in Achaia, Sohnes des Menephylos, für die Altis zu Olympia. Xenophon siegte als Pankratiast unter den Männern. Zwar ist die Olympiade ungewiß; aber so viel wissen wir, daß er nach der 80. Olympiade siegte. Pausanias berichtet nämlich, daß, nachdem Öbotas aus Dyma in Achaia in der sechsten Olympiade im Stadion gesiegt hatte [1]), lange Zeit kein Achaier in den olympischen Spielen desselben Glückes sich erfreuete, weil Öbotas keine Auszeichnung von seinen Landsleuten erhalten hatte [2]). Seitdem aber die Achaier dem Öbotas in der 80. Olympiade eine Statue in Olympia errichtet und andere Ehren zuerkannt hatten [3]), siegte bald darauf Sostratos aus Pellene [4]) und — wir wissen nicht, wie viel später — der Aigieer Xenophon. Olympos lebte also nach der 80. Olympiade. (*G. Rathgeber.*)

OLYMPUSA, eine der Thespiaden, mit der Herakles den Halokrates zeigte, s. *Apollod.* II, 7. 8. (*H. M.*)

OLYNTA, Insel im monischen Busen an der Küste von Dalmatien. (Scyl. p. 8.) Jetzt **Solta**. (*Klausen.*)

Olynthia *Lindl.* s. Eugenia *L.*

OLYNTHOS, Stadt in der thrakischen Landschaft Sithonien [1]), im Winkel des torondischen Meerbusens an einem im Innern von Chalkidike entspringenden westlich an der Stadt vorüberfließenden Flüßchen nördlich von der Halbinsel Pallene gelegen, von dem am Isthmos derselben gelegenen Potidäa etwa sechzig Stadien entfernt, so daß das hochgelegene Olynth von Potidäa aus sichtbar ist [2]), der Sage nach gegründet von Olynthos, dem Sohn des Herakles [3]) und der Bolya [4]), weshalb die olynthischen Münzen einen unbärtigen Herakleskopf führen [5]), oder nach Andern dem Sohne des thrakischen Königs Strymon, der auf der Jagd von einem Löwen zerrissen und auf Befehl seines Bruders Brongas an jener Stelle beerdigt ward [6]). Olynth war griechischen Ursprungs und zur Zeit von Xerxes Zug von Griechen bewohnt [7]), gleich nachher aber wurde es von den Bottiäern eingenommen, als die Makedonier dieselben vom thermäischen Meerbusen verdrängten. Aber schon im Jahre darauf besetzte Artabazos, den Mardonios mit sechzigtausend Mann Potidäa belagern ließ, weil er den Bottiäern nicht traute, die Stadt nach der Niedermetzelung aller dieser Einwohner mit Chalkidiern unter dem Toronäer Kritobulos [8]). Dieses befreundete Verhältniß zwischen Olynth und Torone wird uns durch Münzen mit der Inschrift *ΟΛΥΝΘΙΩΝ ΚΑΙ ΤΟΡΩΝΑΙΩΝ ΟΜΟΝΟΙΑ* bestätigt [9]). Im Jahre vor dem Anfange des peloponnesischen Krieges, als Potidäa von Athen abgefallen war mit makedonischem Beistand, beredete Perdikkas die Griechen der chalkidischen Städte, für die Zeit des Krieges mit Athen ihre Städte zu verlassen, und theils Wohnungen anzunehmen, die er ihnen in Mygdonien am See Bolbe anbot, theils sich in Olynth zu einer starken und festen Stadt zu vereinigen [10]). Damals wird Mekyberna nur Hafen Olynth's geblieben sein [11]). Doch wurden keineswegs alle chalkidischen Städte nach Olynth verlegt, z. B. Potidäa nicht, das gleich darauf von Athen belagert wurde. Die verbündeten Chalkidier lagerten gegen die Athener bei Olynth mit korinthischen Hülfstruppen unter Aristeus, wurden aber geschlagen [12]) und mußten sich am Ende des zweiten Kriegsjahres aus Mangel unter der Bedingung des freien Abzuges ergeben [13]). Im folgenden Sommer griffen die Athener

35) *Plut.* vit. Pompeji. 24. Vol. III. p. 754. L. 1775. 36) *Plin.* H. N. 5, 28. 37) *Solin.* 39. p. 69. 38) *Ptolem.* Geogr. in Lycia. l. 5. c. 3. 39) *Hierocl.* Notit. 40) Omnes quae ext. Hieronymi Strid. lucubr. p. Des. Erasm. Roter. Bas. 1553. T. I. p. 295. 41) S. die Bollandisten zum zwanzigsten Junius, wo unrichtig zwei Methodii angenommen werden. Acta Sanctorum Junii. Tom. IV. Antverp. 1707. p. 5. 6. 42) Methodii Episcopi et martyris convivium decem virginum ed. Leo Allatius. Romae. 1656. 8. Daselbst S. 305 wird von dem brennenden Berg Olympos, der auch Phoinikus hieß, gehandelt. 43) *Mich. Le Quien* Oriens christianus. T. I. P. 1740. fol. p. 976.

1) *Paus.* 6, 3. 4. 2) *Paus.* 7, 17 6.

3) *Paus.* 6, 3, 4. 4) *Paus.* 7, 17. fin.

1) *Herod.* 7, 122. *Steph. Byz.* Ὄλυνθος, den Fluß. *Xenoph.* Hellen. 5, 3, 3. 2) *Thuc.* 1, 63. c. Schol. 3) *Steph. Byz.* Ὀλ. 4) *Athen.* 8, 334. 5) *Eckhel.* Doctr. Num. 2, 73. 6) *Conon.* 4. 7) *Herod.* 7. 122. 8) *Herod.* 8, 127. 9) *Eckhel.* l. l. 10) *Thuc.* 1, 58. 11) *Strab.* 7, epit. p. 510. 12) *Thuc.* 1, 62, 63. 13) *Thuc.* 2, 70.

das bottiäische Spartolos an, das sich von Olynth Hülfe senden ließ, und wurden, nachdem sie die chalkidischen Hopliten geworfen hatten, durch die Angriffe der leichten Truppen und Peltasten verwirrt und nach Potidäa zurückgeschlagen [14]). Im siebenten Kriegsjahre eroberten die Athener Eion bei Amphipolis durch Verrath, verloren es aber gleich wieder gegen die vereinigte Macht der Chalkidier und Bottiäer [15]). Als im neunten während des Waffenstillstands Skione und Mende von Athen abfielen und dies sich zur Ahndung anschickte, schaffte Brasidas die Weiber und Kinder aus diesen Städten zur Sicherheit nach Olynth [16]). In dem darauf erfolgten Frieden mit Athen wurde den Chalkidiern, namentlich Olynth, Spartolos, Argilos, Stageiros, Akanthos und Skolos Autonomie und Freiheit von jedem unfreiwilligen Bündniß, mit Athen ausbedungen [17]); die Chalkidier aber widersetzten sich der Übergabe von Amphipolis an Athen und weigerten den Beitritt zum Frieden [18]), worauf sie sich dem von Korinth mit Argos den Mentineern und Eleern zu Stande gebrachten Bündniß anschlossen [19]). Athen setzte daher dort den Krieg fort, eroberte Skione [20]), verlor aber Mekyberna an Olynth [21]). Als Argos sich nachher mit Athen aussöhnte, ward an die Chalkidier wol nicht sonderlich gedacht, doch waren dieselben gleich wieder bereit zur Theilnahme, als Argos wieder gegen Athen zu Sparta trat [22]).

So hielten sich diese Städte und namentlich Olynth im Gegensatze gegen Athen, ohne sich eng an Sparta zu schließen. Als nun aber das Augenmerk beider dieser Hauptstaaten sich gänzlich von den thrakischen Angelegenheiten abwandte, benutzte Olynthos die Zeit, um unter den chalkidischen Städten sich selbst theils mit Güte, theils mit Gewalt eine Symmachie zu gründen. Es hatte sich bald zur größten Stadt in Thrakien erhoben, forderte erst einige geringere Städte zum Bündniß auf, veranlaßte dann auch einige größere beizutreten und suchte darauf die makedonischen Städte der Herrschaft des Amyntas zu entziehen und mit sich zu vereinigen, was ihnen zuerst bei den benachbarten und allmälig in immer weiterm Umfange gelang, so daß selbst Pella, die größte makedonische Stadt, zu ihnen trat und Amyntas sich fast aus seinem Reiche verdrängt sah. Durch den Beitritt von Potidäa eröffneten sie sich den Einfluß auf die Halbinsel Pallene und waren im Begriff, auch diese unterthänig zu machen: Hülfsquellen aller Art flossen ihnen zu, beträchtliche Seemacht, Reichthum an Schiffbauholz, ausgebreiteter Verkehr und Überfluß an Nahrung, Freundschaft mit den ohne Königsherrschaft lebenden Thrakern, die die besten Söldner abgaben und mit denen sie sich auch die Goldgruben im Pangäon eigen zu machen hoffen durften. Sie standen schon so im Ansehen, daß nicht nur die ihnen wider Willen schon unterthänigen, sondern auch die benachbarten selbständigen Städte keinen Schritt gegen sie wagten, bis sie auch Akanthos und Apollonia, die größten Städte in ihrer Nachbarschaft, zum Beitritt aufforderten und, wenn sie denselben verweigerten, mit Krieg bedrohten, dem diese nicht gewachsen gewesen wären. Diese aber sprachen den Beistand von Sparta an, und dies bot, um keine vereinigte griechische Macht aufkommen zu lassen, seine Bundesgenossen auf, und sandte selbst auf die Aufforderung der Akanthier unverzüglich eine Schaar von zweitausend Neodamoden, Periöken und Skiriten unter Eudamidas gegen Olynth. Diese legten Besatzungen in Akanthos und Apollonia und nahmen Potidäa mit dessen gutem Willen ein [23]). Die Olynthier waren nach Xenophons Schilderung damals schon im Stande, achthundert Hopliten und noch vielmehr Peltasten zu stellen und über tausend Reiter, wenn sie Akanthos und Apollonia hinzugewonnen hätten [24]), während freilich die Zahl ihrer eignen Reiter nicht über vierhundert und die gesammte wehrhafte Einwohnerzahl etwa fünftausend betrug [25]); auch hatten sie schon mit Athen und Theben Unterhandlungen angeknüpft [26]). Theben aber wurde vom Phöbidas, der seinem Bruder Eudemidas das zweite Aufgebot nachzuführen ausgesandt war, verrätherischerweise überrumpelt, und mußte, als Sparta darauf Agesilaos Bruder Teleutias mit der Gesammtmacht der Bundesgenossen gegen Olynth zog [27]), sich der Unternehmung anschließen. Teleutias verbündete sich mit Amyntas von Makedonien, der früher von den Illyriern bedrängt, an Olynth das makedonische Gebiet in dessen Nachbarschaft geschenkt hatte und nachher, von den Thessalern hergestellt, dasselbe zurückverlangte [28]), und mit Derdas von Elimien, zog von Potidäa aus gegen Olynth und lagerte zehn Stadien von der Stadt, ohne das Gebiet zu verheeren. Die Olynthier rückten aus und schlugen die lakonischen und böotischen Reiter, wobei der lakedämonische Anführer Polycharmes schwer verwundet ward; nur Derdas stellte die Schlacht her. Teleutias fing nun an das Land zu verwüsten, und die Olynthier vergalten das durch Plünderungen im Gebiete der mit Sparta verbündeten Städte der Umgegend [29]). Als sie aber dabei im kommenden Frühling (Ol. 99, 4. 381 v. Chr.) sich mit sechshundert Reitern bis an die Thore und in die Vorstädte von Apollonia wagten, griff plötzlich Derdas, der eben sich dort befand, sie an und brachte ihnen einen Verlust von achtzig Mann bei. Ein Versuch, den jenseit des Flüßchens, gelagerten Teleutias zu überfallen, mißlang; als dieser aber hitzig verfolgen ließ, wurden die lakedämonischen Truppen von den Mauern herab beunruhigt und verwirrt, die Olynthier fielen aus mit Reitern, Peltasten und Hopliten, Teleutias wurde erschlagen und das gesammte Belagerungsheer mit beträchtlicher Niederlage nach Potidäa, Akanthos, Apollonia und Spartolos zerstreut [30]). Die

14) *Thuc.* 2, 79. 15) *Thuc.* 4, 7. 16) *Thuc.* 4, 123. 17) *Thuc.* 5, 18. 18) *Thuc.* 5, 21, 26. 19) *Thuc.* 5, 31. 20) *Thuc.* 5, 32. 21) *Thuc.* 5, 39. 22) *Thuc.* 5, 80.

23) *Xen.* Hell. 5, 2, 11—24. 24) *Xen.* l. l. 14, 25. 25) *Demosth.* περὶ παραπρ. 298. p. 425. 26) *Xen.* l. l. 15, 34. 27) *Dem.* l. l. 299. *Xen.* l. l. 37. 28) *Diod.* 14, 92. 15, 19. 29) *Xen.* l. l. 37—43. *Isocr.* Panegyr. 35. 30) *Xen.* 5, 3. 1—6. Nach *Diod.* 15, 21 fielen dabei über zwölfhundert Lakedämonier.



Lakedämonier boten nun Alles auf, den Verlust zu rächen, der König Agesipolis wurde mit dreißig Spartiaten und vielen Freiwilligen aus dem übrigen Lande und den verbündeten Städten nebst einer Schaar von thessalischen Reitern gegen Olynth gesandt, welcher von Amyntas und Derdas unterstützt [31]), das Gebiet von Olynth und dessen Verbündeten verwüstete, Olynth belagerte, Torone mit Sturm eroberte, kurz darauf aber am hitzigen Fieber, das der hohe Sommer ihm zugezogen hatte, starb, worauf Polybiades als Befehlshaber gesandt wurde [32]), der die Belagerung fortsetzte, bis Olynth (Ol. 100, 2) durch Hunger genöthigt ward, zu unterhandeln und sich Sparta zu unbedingter Bundesgenossenschaft zu unterwerfen [33]), in Folge welcher es für die böotischen Feldzüge des Agesilaos Reiter stellte, die den Söldnern der Thebaner, als diese den Rückzug des lakedämonischen Heeres beunruhigten, eine Niederlage beibrachten [34]).

Während der hierauf eintretenden Bedrängnisse Spartas durch Theben nahm Olynth die ehemaligen Ansprüche wieder auf, nöthigte alle umherliegenden Städte zu seiner Bundesgenossenschaft, wuchs zu einer Bevölkerung von mehr als zehntausend an und vermochte tausend Reiter zu stellen [35]), so daß es für die bei weitem mächtigste Stadt Thrakiens gelten konnte [36]), und für die sämmtliche sogenannte chalkidische Bevölkerung dieser Küsten Mittelpunkt und Herrschaft war. Das nahegelegene Potidäa aber hielt sich von aller nähern Verbindung mit Olynth zurück. Die Ausdehnung der Herrschaft über Amphipolis brachte Olynth wieder in Streit mit dessen Mutterstadt Athen, von wo aus Timotheus gesandt wurde. Gegen diesen nahm Olynth den Söldnerhauptmann Charidemos in Sold, der aber auf der Fahrt von Kardia nach Amphipolis von den Schiffen des Timotheus gefangen genommen wurde [37]). Wenn aber darauf Einige von der Besiegung Olynth's durch Timotheus erzählen [38]), so geben dagegen Andere an [39]), daß er eine Niederlage erlitt, und die Angabe von jenem Siege mag sich nur auf die Gefangennehmung des Charidemos beziehen. Olynth behauptete Amphipolis, aber gleich darauf begannen neue Händel mit Makedonien, wo Amyntas, Sohn Philippos, Ol. 105, 2. 359 v. Chr. zur Regierung kam, die Athener, welche den Prätendenten Argäos unterstützten, schlug und Amphipolis angriff. Olynth sprach nun Athen um Vergleich und um Beistand an, Philippos aber spiegelte den Athenern vor, er belagere Amphipolis, um es ihnen herauszugeben [40]), wofür diese ihm heimlich ihren Beistand zusagten, um ihn in den Besitz von Pydna zu setzen [41]). Nach der Einnahme von Amphipolis aber gestand Philippos dieser Stadt Autonomie zu [42]). Und nachdem er den Krieg mit den Illyriern, der ihn damals beschäftigte, beendigt hatte, und mit Amphipolis in Zwist gerieth, griff er dasselbe zum zweiten Mal an. Amphipolis sandte den Hierax und Stratokles nach Athen und bot diesem seine Unterwerfung an, aber die Athener waren saumselig [43]); Philippos nahm Amphipolis mit Sturm und behielt es nun als sein Eigenthum [44]), Ol. 105, 3. Er eroberte darauf Pydna und behielt dies ebenfalls für sich, mit Olynth aber schloß er ein Bündniß, trat demselben das an den Grenzen von Makedonien und Chalkidien gelegne Anthemus ab [45]), und sagte ihm Potidäa zu, welches er kurz darauf eroberte und nachdem er die Einwohner verkauft, die athenische Besatzung aber freundschaftlich entlassen hatte, wirklich nebst den dazu gehörigen Besitzungen Olynth überlieferte [46]), Ol. 106, 1. 356 v. Chr.; wofür zum Dank die Olynthier ihm Beistand in allen Kriegen, namentlich gegen Athen, ohne daß je einseitiger Friede geschlossen werden dürfe, zusagten [47]), und ihn in seinen Feldzügen unterstützten. Denn er breitete sich rasch aus, verbündete sich die Thessaler, erwehrte sich der gegen ihn verbündeten Thraker, Illyrier und Päoner, zerstörte Methone und Pogasä [48]), Ol. 106, 4. und versuchte die Thermopylen zu überraschen, worin ihn jedoch Athen verhinderte [49]). Der Untergang Methone's schreckte Olynth aus seiner vertrauensvollen Freundschaft [50]) mit Philipp auf; es wandte sich nun an Athen, bemühte sich um dessen Freundschaft und bereitete ein Bündniß vor, schon vor Ol. 107, 1. 352 v. Chr. [51]). Hiedurch war allerdings von Olynth's Seite der Vertrag mit Philippos verletzt und sie reizten ihn außerdem durch Aufnahme seiner beiden Stiefbrüder, nachdem er den dritten derselben, aus Besorgniß der Nebenbuhlerschaft um die Krone, hatte umbringen lassen [52]). Philippos griff das thrakische Kastell Heräon an, Athen beschloß eine Sendung von vierzig Trieren und allen Bürgern unter dem Alter von fünf und vierzig Jahren; bei der Nachricht aber, daß Philipp krank sei, ward man lässig und sandte nach drei Monaten nur zehn Schiffe mit Söldnern unter Charidemos [53]). Diese richteten Nichts aus; Philippos wandte sich gegen die mit Olynth verbündeten chalkidischen Städte, eroberte zuerst das Kastell Geira, nach dessen Erstürmung mehre sich freiwillig unterwarfen [54]), gewann Mekyberna und Torone durch Verrath [55]), und als er nun nur vierzig Stadien von Olynth entfernt war, erklärte er, nachdem er vorher jede Beschuldigung der Feindschaft gegen dasselbe mit Eifer zurückgewiesen hatte, entweder müßten die Olynthier aus ihrer Stadt weichen oder er aus Makedonien [56]). Olynth sandte nach Athen um Hülfe Ol. 107, 4. 349

31) *Xen.* 5, 3, 8, 9. 32) *Xen.* 5, 3, 18—20. Vergl. *Paus.* 3, 5, 9. 33) *Xen.* l. l. 26. *Diod.* 15, 23. 34) *Xen.* 5, 4, 54. 35) *Demosth.* περὶ παραπρ. p. 426. 36) *Polyb.* 9, 22. 37) *Demosth.* Aristocr. 669. 38) *Nep.* Timoth. 1. 39) Schol. Aesch. περὶ παραπρ. p. 755. 40) *Dem.* Olynth. II (I) 3, 1. p. 19. *Aristocr.* 659. 41) *Theopomp.* l. 31. bei *Suid.* Tom. 3, p. 467. worauf Demosthenes (Olynth. 1. l. l. vergl. Rüdiger) anspielt. 42) *Diod.* 16, 3. *Polyaen.* 4, 2, 17.

43) *Dem.* Olynth. 1, 2, 1. p. 11. 44) *Diod.* 16, 8. *Polyaen.* 4, 2, 17. 45) *Dem.* Phil. 2, 17. p. 70. Arg. *Dem.* Ol. III (I). 46) *Diod.* l. l. *Dem.* Aristocr. 656, 659. Olynth. 2, 3, 1. p. 19 sq. Phil. 1, 2, 2. Chers. 105. Ol. 1, 3, 2. p. 11. *Plut.* Alex. 11. 47) Arg. *Dem.* Ol. III. 48) *Diod.* 16, 22, 31, 34, 35. 49) *Dem.* Phil. 1, 5. p. 44. *Diod.* 16, 38. 50) *Dem.* Chers. 105 fin. Phil. 3, 127. 51) *Dem.* Aristocr. 656. 52) *Justin.* 8, 3, 10. 53) *Dem.* Olynth. II (III) 2, 3. p. 29. 54) *Diod.* 16, 52. *Justin.* 8, 3, 6. 55) *Diod.* 16, 53. 56) *Dem.* Philipp. 3, 16. p. 113.

v. Chr. unter dem Archon Kallimachos. Demosthenes nahm sich der Angelegenheit auf das eifrigste an und der Erfolg seiner drei olynthischen Reden war, ungeachtet des Widerstandes des Demades [57]), die Genehmigung des Bündnisses und die Absendung des Chares mit zweitausend Peltasten und dreißig Trieren. Bald kam eine zweite Gesandtschaft mit demselben Anliegen und nun sandte Athen den Charidemos mit achtzehn Trieren, viertausend Peltasten und hundertundfunfzig Reitern, welche in Gemeinschaft mit den Olynthiern die Halbinsel Pallene und das bottiäische Land verwüsteten. Eine dritte Gesandtschaft, wobei auf Sendung von Bürgertruppen gedrungen ward, bewirkte ein Aufgebot von zweitausend einheimischen athenischen Hopliten, dreihundert Reitern und siebzehn Trieren sämmtlich unter Chares [58]). Aber von den beiden Feldherren war der eine noch wüster und nichtswürdiger als der andre [59]). Ungeachtet dieser Hülfsleistung, deren Ganzes Demosthenes im Überschlag auf zehntausend Söldner und funfzig Trieren angibt, und ungeachtet der eignen Macht Olynth's, welches tausend Reiter und mehr als zehntausend Einwohner hatte, fielen binnen einem Jahre fast alle chalkidischen Städte durch Verrath in Philippos Hand [60]). Die Olynthier wurden in zwei Treffen geschlagen, eingeschlossen und belagert, obgleich auch Philippos viel an Mannschaft verlor [61]). Er wirkte auch hier durch Bestechungen; zwei angesehene Olynthier Lasthenes und Euthykrates, die von ihm erkauft waren, zerrütteten die Vertheidigung [62]) und brachten es dahin, daß Apollonides, der ihre Maßregeln mißbilligte, verbannt und Lasthenes zum Reiterbefehlshaber ernannt wurde [63]), worauf derselbe fünfhundert Reiter sammt ihren Waffen dem Makedonier in die Gefangenschaft lieferte [64]). Darauf wurde im Spätsommer Ol. 108, 1. 348 v. Chr. unter dem Archon Theophilos Olynth erobert [65]), die Einwohner verkauft [66]), die Stadt, eben wie Methone, nebst Apollonia und zwei und dreißig andern in der Umgegend, von Grund aus zerstört, daß man kaum mehr ihre Spuren erkannte [67]). Darauf feierte Philippos die Olympien, wobei die gefangnen Olynthier mit schmählichem Übermuth behandelt wurden [68]), die daselbst gefangenen Athener aber, namentlich Iatrokles, den Sohn des Ergochares, und Eukratos, den Sohn des Strombichos, gab er ohne Lösegeld frei [69]); die Verräther von Olynth, gegen die Athen schwere Strafbeschlüsse feststellte [70]), ließ er umbringen [71]). Nach der Unterwerfung von Olynth vollendete Philippos in kurzer Zeit die Eroberung von Thrakien und Thessalien [72]).

(*R. H. Klausen.*)

57) *Suid. Δημάδης.* 58) *Dion. Halic.* Epist. 1. ad Ammac. 9. p. 734. *Dem.* Mid. 44. p. 566. 59) *Theopomp.* bei *Athen.* 10, 436 c. d. 60) *Dem. π. παρ.* 426. 61) *Diod.* 16, 53. 62) *Dem. π. παραπρ.* 426. *Diod.* l. l. 63) *Dem.* Phil. 3, 125, 128. 64) *Dem. π. παρ.* 426. Phil. 125. Vgl. *Cherson.* 99. 65) *Dion. Hal.* Amm. 1, 10. p. 736. 66) *Diod.* 16, 53. 67) *Dem.* Chers. p. 117. 68) *Dem. π. παρ.* p. 401 und 440. 69) *Aesch. π. παρ.* p. 30. 70) *Dem. π. παρ.* p. 426. 71) *Dem.* Cherson. 99. Coron. 241. 72) *Polyb.* 9, 22, 27.

OLYNTHOS (Mythologie), 1) Sohn des thrakischen Königs Strymon, Bruder des Branges und Rhesus; da er auf der Jagd von einem Löwen getödtet ward, ließ ihn sein Bruder Brangas an dem Orte, wo er geblieben war, bestatten und errichtete an diesem Orte die Stadt Olynthus; vergl. *Conon.* Barcat. 4. 2) Sohn des Herakles und der Bolbe, dessen Monument am Flusse Olynthiacus bei Apollonia stand; *Athen.* 8, 334, etc. 3) Stephanus von Byzant nennt s. W. Ὄλυνθος einen Olynthos Sohn des Herakles, nach welchem die Stadt dieses Namens genannt sei. (*H. Meier.*)

OLYNTHUS, *Hübner* (Insecta). Eine Gattung (Verein) Tagschmetterlinge in die Nähe der Argus gehörig und zwar zu denjenigen, deren Hinterflügel gezähnt oder aufgeschwänzt, aufgestellt in Hübners Verzeichniß bekannter Schmetterlinge. 1816. S. 79. Kennzeichen: die Flügel unten vom Rumpfe aus blutroth, die Hinterflügel larvenähnlich gezeichnet. Es gehören hieher: Papilio Inachus, *Cramer* t. 36. D. und *Narbal*, *Stoll* 38, 6. 6. F. (Dr. *Thon.*)

OLYRA *L.* Eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Gräser und der dritten Ordnung der 21sten Linnéschen Classe. Char. Die männlichen Blüthen stehen unter dem weiblichen und haben einen zweispelzigen Kelch mit zugespitzten Spelzen, von denen die äußere meist gegrannt ist; die Corolle fehlt; unter dem Fruchtknoten sind zwei stumpfe Schüppchen eingefügt. Eine einzelne weibliche Blüthe steht am Ende des Blüthenstiels; sie hat einen einblumigen, zweispelzigen Kelch, dessen Spelzen ungleich, die äußere gegrannt, die innere schmäler sind. Ihre Corolle ist zweispelzig, mit lederartigen, stumpfen Spelzen und drei umgekehrt-eiförmigen Schüppchen. Der Griffel ist einfach mit drei Narben; die Frucht langgeschnäbelt, in die stehenbleibende Corolle gehüllt. Hieher gehören auch die Gattungen Lithachne Pal. Beauv. (*Agrost.* p. 135. t. 24. f. 2.) und Raddia Bertolon. (Opusc. sc. di Bologn. 1819. Tom. III. p. 40). Die 15 bekannten Arten sind: O. latifolia *L.* (Lam. ill. t. 751. f. 1.), paniculata *Sw.*, arundinacea *Humb.*, pauciflora *Sw.* (*Lam.* l. c. f. 2. Litachne P. B. l. c.). orientalis *Loureir.*, longifolia, cordifolia und micrantha *Humb.*, ventricosa, humilis und scabra *Nees* (in Mart. fl. bras. II. p. 303 sq.), pubescens, ciliatifolia, glaberrima und floribunda *Radd.* (*Agrost.* p. 18 sq. — Letztere ist Ol. brasiliensis *Spr.* syst., Radd. bras. *Bertol.* l. c.) Sie wachsen als perennirende Gräser mit ungewöhnlich breiten Blättern in den Wäldern des tropischen Theils von Südamerika, nur eine Art (O. orientalis) hat Loureiro in Kochinchina gefunden. — Die Getreideart, welche die Alten Olyra nannten (ὄλυρα *Homer. Theophr. Dioscor.*, olyra *Plin.*), hält K. Sprengel (Gesch. d. Bot. I. S. 36, 60, 138) für den Dinkelwaizen (Triticum Spelta *L.*). (*A. Sprengel.*)

OLYROS, Flecken in Böotien. *Plinius.* H. N. 4, 12. Doch ist die Lesart unsicher. (*H. Meier.*)

Olze s. Holtzbach.

Olzowski s. Olczowsky (S. 5 dieses Bandes).

OM, ein Fluß im Gouvernement Tobolsk in Sibirien. Er hat seine Quelle in einem Sumpfe, Baraba, des tomskischen Kreises und mündet bei Omsk (s. d. Art.) in den Irtisch. An diesem Flusse wohnen die Barabinzen, eine tatarische Nation, in verschiedenen Horden und Ortschaften, meistentheils auf bloßen Steppen, weshalb diese Gegend auch die Barabinzische Steppe heißt. Sie ist nicht ohne fruchtbare Kornfelder, aber voller Flüßchen und fischreicher Seen. *(J. C. Petri.)*

OM, bei den Indiern ein mystischer Name der Gottheit, welcher selbst vom Brahmanen nicht ausgesprochen werden darf (wie der Name Jehova bei den Juden), sondern nur als ein Gegenstand heiliger Betrachtung dient. Das Wort besteht eigentlich aus drei Buchstaben A U M, die aber, nach einer im Sanskrit durchgreifenden Contraction des Diphthong au in ô, zu OM werden. In jenen drei Elementen sieht der Hindu das Emblem seiner göttlichen Dreieinigkeit, des Trimurti, und so bedeutet ihm A den Wischnu, U den Siva, M den Brahma, und OM das Eins aus diesen dreien, das Brahm oder das höchste göttliche Wesen. (Vgl. den Art. Trimurti.) In der Bhagavadgita rühmt sich die Gottheit (Krischna) selbst dieses Namens [1]). Er gilt als der Ausdruck des Uranfänglichen und Ewigen, und führt das Prädicat „unvergänglich" (akschara). Gleich einem stillen Vaterunser bei den Christen oder dem Bismillah (Im Namen Gottes) der Araber geht dies stille OM allen Gebeten, allen Weihungen, dem Lesen der Veda's und allen Ceremonien voran, wie es sie beschließt. Schon in Manus Gesetzbuche finden sich Vorschriften, welche die Anwendung des OM betreffen. Namentlich soll nach 2, 74. der Brahman, wenn er die Lesung eines Abschnittes aus den Veda's beginnt oder beschließt, seine Betrachtung auf das OM richten, weil außerdem sein Lesen fruchtlos sein würde. Ein Commentator bemerkt zu dieser Stelle: „Sowie das Blatt des Palâsa von einem einzigen Stiele getragen wird, so wird das Universum aufrecht erhalten durch die Sylbe OM, das Zeichen des höchsten Brahm". Weiterhin bei Manu wird es als ein hohes Verdienst gepriesen, wenn sich Jemand der Betrachtung dieses OM und ähnlicher Formeln, besonders des Gajatri (s. d. Art.) in Andacht hingibt [2]). In den heiligen Büchern zumal steht OM häufig zu Anfang der Abschnitte, oder doch an der Spitze des Ganzen, wie z. B. vor dem Ramajana (bei Schlegel), zwei Mal im Eingange des Mahabharata (in Frank's Chrestomathie), zu Anfang der Bhagavadgita u. s. w. Und hat dies etwa der Autor vernachlässigt, so versäumen spätere Scholiasten oder Abschreiber selten, in ihrem Vorwort solches nachzuholen. Selbst Büchern, welche nicht zur heiligen Litteratur gehören, wird zuweilen jenes OM vorgesetzt, z. B. in einem Codex des Hitopadesa [3]), dem Commentar über das Gedicht Nalodaja (Ausg. von Benary). Inschriften, welche Urkunden über Verträge, Schenkungen u. dgl. enthalten, haben ebenfalls öfter das OM an der Spitze [4]). Vorzüglich Spätere vertiefen sich in Speculationen über Ursprung, Wesen und Bedeutung des OM. Nach dem Sambhu-Purana war vor der Schöpfung alles eine große Leere. Das erste Licht, welches sich offenbarte, war das OM, welches das Alphabet (Maha-varna) hervorbrachte, dessen Buchstaben (emblematisch) die Grundkeime des Universums ausmachen. Die Upnekhat wimmeln von Lobpreisungen des OM und von Reflexionen darüber, besonders die erste und die achtundvierzigste in Anquetil's Ausgabe [5]). Auch auf die Buddhistische Trias wurde OM übergetragen, und den Buddha-Verehrern gilt es für ebenso heilig, wie den Brahmanen. Ja, selbst in abendländische Zauberformeln ist es übergegangen und den Namen Elohim, Adonai, Jehova an die Seite gestellt [6]). Aus den Schriftzeichen, welche die Sylbe darstellen, hat man in dem berühmten Tempel zu Dschagannath die Bilder dreier Gottheiten geformt, des Krischna, Bala-Rama und der Devi [7]). — Was OM eigentlich bedeute, ja ob es überhaupt etymologisch erklärt werden könne und dürfe, ist sehr zweifelhaft. Jones combinirte es mit dem ägyptischen On, welches „Licht, Sonne" bedeutet, daher der ägyptische Name der Stadt Heliopolis [8]). Ferner hat man es in Verbindung gebracht mit einer gewissen Anordnung des Sanskrit-Alphabetes nach der Lage der Sprachorgane, bei welcher A, U und M an die Spitzen eines Dreiecks zu stehen kommen [9]). Die indischen Grammatiker endlich, um noch anderer Versuche zu geschweigen, lösen es etymologisch so auf, daß jeder der drei Buchstaben als Name eines der drei obern Götter zu betrachten wäre, wie bereits angegeben worden.
(E. Rödiger.)

OMÂD-ED-DIN [Stütze der Religion] [1]). **Abu Abdallah Mohammed, bekannt unter dem Namen Omad El-kâtib** (عماد الكاتب Omad der Geheimsecretair), **war der Sohn des Safi-ed-din Abulfaradsch Mohammed und Enkel des Nefis-ed-din Abulredscha. Auch führt er den Beinamen Ibn Achi El-asis** (ابن أخي العزيز), **und da er zu Isfahan im J. d. Fl. 519 oder 1125 Chr. geboren war, heißt er ferner der Isfahanenser** (الاصفهاني). **Er studirte zuerst in Bagdad, wo**

---

1) Omkâra. S. die Bhagavadgita 9, 7. Vgl. 7, 8. „Ich bin der Pranavas in den gesammten Vedas". Pranavas ist ein Name dieser mystischen Sylbe. Vgl. auch 10, 25. und 17, 23: „OM, dieser (tat), der Seiende (sat) ist die dreifache Bezeichnung des höchsten Wesens". 2) S. die Stellen in Frank's Vjasa. Bd. I. H. 2. S. 70 fg.

3) S. die Ausg. von Schlegel und Lassen Th. II. (Bonn 1831) S. 3. 4) Man s. z. B. Transactions of the Royal Asiat. Society of Great Britain and Ireland. Vol. I. p. 463. 464. und anderwärts. 5) Oupnek'hat, id est, Secretum tegendum, studio et opera Anquetil du Perron. Tom. I. p. 15 sq. Tom. II. p. 387 sq. 6) S. z. B. Horst's Zauberbibliothek. Bd. I. S. 165. 7) S. Asiat. Researches. VIII. p. 62 der Londoner Ausgabe. 8) Cyrill. in Hos., wo es heißt: *Ὢν ἐστι κατ' αὐτοὺς [τοὺς Αἰγυπτίους] ὁ ἥλιος.* Vgl. *Jablonsky*, Pantheon Aegypt. 1, 137. 9) S. die Tafel 7. in *Frank's* Gramm. Sanskrita p. 12.

1) Man schreibt auch Emadeddin und Amadeddin.

er im Dienste des Vesir Jahja Ben Hobeira stand und dann in Basra. Hierauf ward er Secretair bei Nureddin, dem Fürsten von Haleb und Damascus und zog hier die Aufmerksamkeit des Salaheddin auf sich, der ihn auch nach dem Tode des Nureddin in seinen Dienst nahm, und ihn zum Geheimsecretair für seine Correspondenz mit dem Chalifen von Bagdad und andern auswärtigen Fürsten bestimmte. Doch verlor er nach Salaheddin's Tode alle seine Ämter, was ihm Gelegenheit verschaffte, sich mit der Abfassung gelehrter Werke zu beschäftigen. Unter seinen historischen Schriften, die vor allen andern das Gepräge morgenländischer Phantasie und Diction an sich tragen, ist uns die Geschichte Salaheddin's unter dem Titel „Muster der kossitischen Beredsamkeit [2]), eine Geschichte der Eroberung Jerusalems" (الفتح القسّي في الفتح القدسي) durch die von Albert Schultens in seinem Anhange zur Vita et res gestae Sultani Saladini (vergl. auch die Vorrede zu diesem Werke) mitgetheilten Auszüge näher bekannt worden. Hadschi Chalfa behauptet, das Werk führe auch den Titel القدح القسّي. Es beginnt mit dem J. d. Fl. 583 d. i. 1187 Chr. und besteht in zwei Bänden. Der Verf. lobt in der Vorrede den abbasidischen Chalifen Nasir-ed-din Ahmed Ben El-mortedhi billah (s. Catal. Bibl. Goth. N. 247). Außerdem verfaßte Omadeddin eine Geschichte der Eroberungen Salaheddin's in Syrien, Palästina und Phönicien in sieben Bänden unter dem Titel „Der syrische Blitz" (البرق الشامي). Ferner schrieb er einen Anhang zu der Fortsetzung der Geschichte Bagdad's von Abdulkerim Ben Mohammed Es-sem'ani in drei Bänden und nannte ihn „die Ausströmung über die Fortsetzung" (السيل علي الذيل); — eine Dichterbiographie und poetische Blumenlese „die undurchbohrte Perle des Schlosses und der Palmenzweig der Männer des Jahrhunderts" (خريدة القصر وجريدة اهل العصر) in mehren Bänden; — mehre eigene Gedichtsammlungen; einen Diwan in 4 Bänden, Dhubeits und einen Diwan Briefe (ديوان الرسايل?). — Endlich kennt man noch von ihm eine „Geschichte der Seldschukiden", ihrer Vesire und Großbeamten, und des ersten Auftretens der Türken unter dem Titel: نصرة الفترة وعصرة الفطرة „die Hülfe gegen Schwachheit und der Zufluchtsort der Geschöpfe." Außerdem schreibt ihm Hadschi Chalfa noch einen Auszug des Geschichtswerkes نصرة العسرة „Hülfe gegen die Schwierigkeit" (Andere lesen نصرة العصرة) mit der Aufschrift zu: زبدة النصرة ونخبة العصرة, es scheint aber eine und dieselbe Schrift mit der vorhergehenden zu sein. (Vgl. Chrest. Arab. III, 179. — *Abulf.* Ann. III, 614. IV, 190 sq. und Anm. 137—40. *Reinaud*, Extraits des historiens arabes XVII sq. — *Abdoll.* ed. de Sacy p. 489. Anm. 84).

2) Koss war ein zur Zeit Mohammeds berühmter Redner.

Omadeddin Nesimi (نسيمي), aus Nesim bei Bagdad, lebte unter Sultan Murad II. Er wird als der erste genannt, der türkische Verse schrieb (vorher dichteten die Türken persisch). Seine hinterlassenen Gedichte sind theils türkisch, theils persisch, theils arabisch abgefaßt. Auch war er tief in die Geheimnisse der Mystik eingeweiht und trat ganz in die Fußtapfen des als Ketzer verschrienen Fadhlallah Horufi (s. diesen Art.), der jedem der 32 Buchstaben des Alphabets menschliche Gestalt gab. In dem Wahne inspirirt zu sein, plauderte Omadeddin dem Volke die Geheimnisse mystischer Lehren aus und gab dadurch großes Ärgerniß. Er mußte es sich daher gefallen lassen, von den Ulemas zu Haleb zum Tode verurtheilt zu werden, da seine Lehre „der Mensch verwandle sich in Gott" wörtlich genommen Abgötterei sei. Er ward dem gesprochenen Urtheile gemäß lebendig geschunden im J. der Fl. 820 d. i. 1417 Chr.

Ahmed Ben Abi Bekr Ben Mohammed Ben Elomâd, auch Elomâdi und Omâdeddin genannt, aus Hamat in Syrien, schrieb zu des Ibn Muflih hanbalitischer Rechtslehre (فروع في الفقه) einen Commentar und nannte ihn „das glücklich erreichte Ziel" (المقصد المنجح لفروع ابن مفلح).

Omadeddin, der Rechtsgelehrte aus Kerman (الكرماني), der 773 d. Fl., d. i. 1371 oder 1372 starb, und Omadeddin aus Rai (العماد الرازي) sind Verfasser persischer Diwane (Gedichtsammlungen).

Omadeddin Mahmud aus Schirâs war Arzt, und schrieb mehre medicinische Tractate 1) über das Opium (في الافيون), 2) über Anatomie (في التشريح), 3) في جوب جيني wörtlich „chinesisches Holz (Chinarinde?)", alles persisch.

Omadeddin Abu Hamid Mohammed, der Sohn des Junir, aus Mosul (doch heißt er auch الاربلي) ist Herausgeber von schafiitischen Rechtsbescheiden, die in Waset gestellt wurden (فتاوي واسطية). Auch commentirte er das Gesâli Compendium über das schafiitische Kirchen- und bürgerliche Recht (وجيز في الفروع).

Omadeddin El-kendi, der Grammatiker und Richter in Alexandrien, schrieb eine Erläuterung des Korân unter dem Titel „der Bürge für die Gedanken der Offenbarung" (كفيل بمعاني التنزيل) in 23

starken Bänden (Heften). Er geht Vers vor Vers durch, und erwähnt die Erklärungen des Samachscheri und die gegen ihn vorzubringenden Widerlegungen. Überdieß benutzte er Erläuterungen seiner Vorgänger, und da er ein tüchtiger Kenner der Grammatik war, richtete er sein Augenmerk vorzüglich auf grammatische Erklärung. Er starb um 720 d. Fl. d. i. um 1320 Chr.

Elmaula Abu Essa'ud Elomadi, der Scheich Elislâm und große hanifitische Mufti, war zugleich Theolog, Jurist und Dichter, und hinterließ als solcher mehre ausgezeichnete Werke. Unter ihnen ragt sein Commentar zum Koran hervor, der den Titel führt: „Die Leitung des gesunden Menschenverstandes zu den Vorzügen des erhabenen Buches" (ارشاد العقل السليم الى مزايا الكتاب الكريم). Der Sultan Soleiman war so zufrieden mit diesem Buche, daß er ihm seinen Gehalt um das Doppelte erhöhte. Die zweckmäßige Anordnung und die schöne Diction brachte dem Verf. überdieß den Ehrentitel „des Redners unter den Korancommentatoren" (خطيب المفسّرين) ein. — Mit dem berühmten Berkeli gerieth er in Streit, weil er die Annahme von Lohn für das Koranlesen und die Legate in baarem Gelde für erlaubt hielt. Die deshalb von ihm gewechselten Schriften führen den Titel في موقف العقول في وقف النقود und وجوازه المنقول. Letztere kann aber auch einen andern Bezug haben. Ferner werden ihm folgende Werke beigelegt: بضاعة القاضي في الصكوك ein Repertorium der Richter für Ausfertigungen von Dokumentennachträgen (تعليقة) zu dem Commentar تلويح, dem berühmtesten unter allen, die über das hanifitische Rechtsbuch „die Läuterung der Grundlehren (تنقيح الاصول) von Obeidallah Sadr esch-schariet herausgegeben wurden; — ein erklärender Anhang zu dem Capitel über den Kauf (البيع) in des Borhaneddin „Anleitung über die Rechtslehren" (هداية في الفروع) — Schlichtung des Streites über das Bestreichen der Schuhe (حسم الخلاف في المسح على الخفاف), — eine Kaside auf Mim (قصيدة ميمية), die durch poetischen Ausdruck und Gewandtheit in der Sprache sich vorzüglich auszeichnet und vielfach commentirt wurde — ein Commentar über den Anfang von Nesefi's (النسفي) „Grundlehren des Rechts" (منار الانوار في اصول الفقه); — endlich „Rechtsaussprüche" (فتاوي) türkisch, deren Sammlung aber erst nach seinem Tode, der im J. 982 d. Fl. oder 1574 Chr. erfolgte, veranstaltet wurde.

Abdol-Kadir Elomadi Elansâri, der Sohn des Abul Kâsim schrieb einen unvollendet gebliebenen Commentar zu des Ibn Malik grammatischem Werke „die Erleichterung der Belohnungen und die Vervollkommenung der Zwecke" (تسهيل الفوائد وتكميل المقاصد) und betitelte ihn „die Leitung des Weges" (هداية السبيل). Er starb um das J. d. Fl. 820 d. i. um 1417 Chr.

Tadscheddin Abulfatah Ahmed El-lali Elomadi, der Sohn des Bedr, ist Verf. des astronomischen Werkes حقائق الارصاد في دقائق الارشاد في استخراج اواسط الكواكب وتقاويمها على طول ترفد من الخالدات. — Er starb nach 800 d. Fl. d. i. nach 1398 Chr.

Mohammed Elomadi ist der Commentator von seines Vetters (حفيد?) الكرولاف juristischen Schrift فرائض جمال الائمة.

Esseijid Mohammed Elomadi aus Haleb gab das medicinische Compendium heraus „die glänzenden Perlen über die Erhaltung der Gesundheit des Leibes" (اللآلي المهيّة في تدبير الصحة البدنية), und ließ es in eine Vorrede, zwei Capitel und ein Schlußwort zerfallen.

Dschemaleddin, der Sohn des Omadeddin oder Omadi schrieb Aphorismen über den Handel nach hanifitischen Rechtsgrundsätzen. Andere wollen ihm dieses aus 40 Sätzen bestehende Werk absprechen.

Abdorrahman Ben Mohammed Ben Omadeddin, oder kurzweg Omadi genannt, der Hanifit und Mufti von Damascus schrieb, als er 1014 d. Fl. d. i. 1605 oder 1606 nach Chr. nach Mekka pilgerte, ein Schriftchen über die Wallfahrtsgebräuche unter dem Titel المستطاع من الزاد. Er starb 1051 d. Fl. oder 1641 Chr.

Der ejubidische Fürst Omadeddin Ismael, der Herrscher von Hamat, gewöhnlich Elmelek Elafdhal genannt, der 732 d. i. um 1332 Chr. starb, möge hier als Schriftsteller seinen Platz finden. Er schrieb nämlich einen artigen Commentar zu der poetischen Paraphrase der Grammatik Cafije, die ebenfalls der letztere Verfasser Ibn Hadschib unter dem Titel Elwafije herausgab. Er benutzte hiezu die Commentare anderer und vollendete seine Schrift zehn Jahre vor seinem Tode.

Omadeddin Abulfeda Ismael El-hafith El-dimeschki s. unter Ibn Kethir. — Außerdem führen mehrere Atabeke in Irak und Syrien den Namen Omadeddin und Omadeddewlet (Stütze des Reichs), unter ihnen der erste in Irak Sendschi Ben Aksonkor El-borsaki, der unter dem seldschukidischem Sultan Mahmud Gouverneur

von Bagdad wurde, und bald darauf sich zum unabhängigen Herrn von Hamat, Haleb und mehrer anderer Städte machte. Einer seiner Nachkommen war Omadeddin Cara Arslan Ben Davud, den Salaheddin aus Haleb vertrieb. Letzterer foderte den bekannten Metaphysiker Schehâbeddin Jahja Sohraverdi (سهروردي), der 587 d. Fl. d. i. 1191 Chr. als Ketzer das Leben verlor, auf, ihm ohne große Forschungen eine Schrift über den Anfang und die Rückkehr der erschaffenen Wesen (في المبدأ والمعاد) nach der Ansicht der Metaphysiker abzufassen. Sohraverdi gehorchte und gab alsbald das nach seinem Gönner betitelte Werk „die Tafeln des Omadeddin" (الالواح العمادية) heraus, das er in eine Vorrede und vier Abschnitte (oder Tafeln الواح) zerfallen ließ. (*Gustav Flügel.*)

OMADIOS (Ὠμάδιος), Beiname des Dionysos, unter welchem Namen ihm jährlich von den Chiern und Tenediern ein Mensch geopfert worden sein soll, den man dabei zerriß; vergl. Apostol. Proverb. 21, 13. Ob dieserlei Cult wirklich auf jenen Inseln bestanden habe, oder nur zur Erklärung gewisser religiöser Gebräuche erdichtet worden sei, und wie lange er im ersteren Falle gedauert habe, ist nicht zu entscheiden. Geßner zu den orphischen Hymnen (29, 5. 51, 7.) leitet den Namen davon ab, daß der Gott auf den Schultern der Silenen und Satyren getragen wurde, oder weil er den Thyrsus auf der Schulter zu tragen pflegte; der ersten Deutung stimmt auch Hermann bei; ich finde es aber natürlicher, diesen Beinamen mit dem ὠμηστής zu vergleichen, unter welchem dem Dionysos Menschenopfer gebracht wurden; *Plut.* Themist. 13. Es ist also ὠμάδιος abzuleiten von ὠμός „grausam, wild." (*Meier.*)

OMAHAS oder MAHAS, zu dem großen Stamme der Irokesen gehörig, wohnen am westlichen Missuri. Sie sind Stammverwandte der Osagen, von hoher Statur und sehr tapfer. Die Weiber zeichnen sich durch eine helle Farbe aus und müssen sich zur Zeit der Menstruation von den Männern entfernt halten. Sie zählen nach Lewis und Clarke 1500, nach Brown 750 Köpfe mit 350 Kriegern. (*Kämtz.*)

OMALA, *Schumacher* (Mollusca). Eine Muschelgattung, zu Menke's Familie Nymphacea gehörig und von demselben seiner Gattung Tellina eingeordnet (Synopis meth. molluscorum ed. 2. p. 112.). Sie unterscheidet sich durch ihre ungleichen, in die Queere lang gezogenen, zusammengedrückten auf beiden Seiten klaffenden Schalen, deren jede am Schloß zwei divergirende etwas in die Höhe stehende Hauptzähne hat, wobei der Rand der Gruben (fossarum) schwielig hervortritt, die gewölbten Nymphen aber außen ausgehöhlt sind. Als Typus gilt Tellina planata (Chemnitz Conchyliencabinet VI. p. 197. t. 11. f. 99., und *Schumacher* Essai d'un nouveau Système des habitations des Vers testacés. Copenhague 1817. p. 128. t. X. f. 1.) Omala inaequivalvis. (*D. Thon.*)

OMALISUS *Geoffroy* (Insecta). Eine Käfergattung zur Tribus Lampyrides, der Familie Serricornes, in der Abtheilung Pentamera gehörig, nach Latreille (in *Cuvier* regne animal ed. 2. IV. p. 465). Der Kopf ist bei diesen Käfern nicht so rüsselartig verlängert, wie bei der verwandten Gattung Lycus. Das letzte Glied der Maxillarpalpen ist abgestutzt, der Kopf ist größtentheils frei, die Fühlerglieder sind fast cylindrisch, an der Basis etwas verdünnt, das zweite und dritte viel kürzer als die folgenden; die Augen stehen weit von einander und sind bei beiden Geschlechtern fast von gleicher Größe; die hintern Winkel des Brustschildes sind verlängert und sehr spitzig, die Flügeldecken sind nicht so weich, als bei verwandten Gattungen. Das vorletzte Tarsenglied ist herzförmig, die andern sind länglich, cylindrisch. — Außer diesen Kennzeichen ist noch folgendes über ihren Bau zu bemerken. Der Kopf ist schmäler als das Brustschild, die Augen rund und vortretend, die eilfgliederigen Fühler sind länger als das Brustschild, die Lefze ist klein, hornartig, zugerundet und schwach gefranzt, die Mandibeln sind hornartig, ziemlich lang, dünn, sehr gebogen, einfach, und laufen in eine scharfe Spitze aus; die Maxillen sind einfach, an der Basis hornartig, an der zugerundeten Spitze häutig; die Lefze ist hornartig, ausgerandet und trägt zwei kurze, fadenförmige, dreigliedrige Palpen; das Brustschild ist plattgedrückt, etwas gerandet, fast viereckig, etwas schmäler, als die Flügeldecken, welche ebenfalls etwas plattgedrückt sind, die Füße sind von mittlerer Länge. Diese Käfer halten sich an trocknen Orten auf allerhand Pflanzen, besonders auf Weißbuchen auf. In der Gegend von Paris findet man sie besonders auf Waldwiesen. Sie fliegen bei warmer trockner Witterung mit leichtem Fluge, wenn auch selten. Wenn man sie fassen will, stellen sie sich todt und lassen sich von ihrem Sitze herabfallen. Die Verwandlung ist noch unbekannt. Alle bis jetzt bekannten Arten gehören dem südlichen Europa an. Als Typus dient:

O. suturalis *Olivier.* (*Geoffroy* Insectes de Paris I. pl. 2. f. 9. *Panzer* Fauna 35. n. 12. der Flachkäfer.) Zwei und ein halb Linien lang, der Körper platt die Fühler schwarz, etwas behaart, halb so lang als der Körper, das Brustschild schwarz, die Flügeldecken dunkelroth, die Nath schwarz, an der Basis breiter, als an der Spitze, untere Körperseite und Füße schwarz. Findet sich besonders im nördlichen Frankreich und ist um Paris gemein, im Walde von St. Germain, im Frühjahr auf Eichen. (*D. Thon.*)

OMALIUM *Gravenhorst* (Insecta). Eine Käfergattung aus Linné's Staphylinus gesondert und nach Latreille (in *Cuvier* regne animal ed. 2. IV. 439) zur Section denticrura, der Familie Brachelytra gehörig und von ihm a. a. O. (warum?) Coprophilus genannt. Die Kennzeichen sind: der Körper platt, alle Schienbeine nach außen gezähnt oder stachelig, die Fühler viel länger als der Kopf, gekörnt, und werden gegen die Spitze dicker; die bogigen Mandibeln kreuzen sich fast, sind wenig

gezähnt und die Spitze nicht lang. — Die Palpen sind kurz, fadenförmig, und stehen wenig vor; die Maxillarpalpen bestehen aus vier, die Labialpalpen aus drei Gliedern; die Fühler stehen vor den Augen, unter einem vortretenden Rand, sind so lang als Kopf und Brustschild zusammengenommen; der Kopf steht frei, die Lefze ist ganz, das Brustschild ist seitlich gerandet, die Flügeldecken übertreffen dasselbe an Länge, bedecken aber den Leib nicht ganz. Es sind kleine Käferchen, welche sich unter Moos, Steinen, Baumrinden, auf Blüthen und in Schwämmen aufhalten; sie sind schnell, fliegen auch mitunter und leben meist gesellig. Der Unterschied der Geschlechter ist nur von wenigen Arten bekannt und scheint nicht gleichförmig zu sein. Sie sind weit verbreitet und gehen bis in den hohen Norden (Lappland) herauf, scheinen aber auf Europa beschränkt. Die Arten sind sehr zahlreich und Gyllenhal (Insecta Suecica. Scaris 1810. sq.) führt allein 31 in Schweden, Zetterstedt (Fauna insectorum Lapponica. Hammone 1828.) 18 in Lappland einheimische auf. Zur leichtern Auffindung hat man sie in folgende Abtheilungen gebracht.

I. Körper etwas kurz, eiförmig, die Flügeldecken viel länger als das Brustschild, den größten Theil des Hinterleibes bedeckend.

1. O. boreale *Paykull* (Staphylinus borealis mas. —). Pechschwarz, glänzend, die Fühler fast fadenförmig, an der Basis, so wie die Füße, ziegelfarbig, das Brustschild etwas platt, sparsam punktirt hinten etwas verengt, die Flügeldecken grob und etwas reihenweise punktirt. An Flußufern in Schweden und Lappland nicht selten.

2. O. consimile *Gyllenhal* (Ins. suec. II, 199. Staph. borealis foemina *Paykull* Ins. suec.). Pechschwarz glänzend, die Fühler nach außen verdickt, und nebst Schienen und Tarsen rostfarben, das Brustschild stark gewölbt, hinten etwas verengt, so wie der Kopf häufig punktirt. Beide Geschlechter, mit vorigen an gleichen Aufenthaltsorten — einander sehr ähnlich.

3. O. tectum *Olivier* (Staphylinus. Encycl. 3. t. 3. f. 21. *Gravenhorst* microptera 213. 19.). Schwarz, glänzend, mit feinen Punkten häufig besetzt, die Basis der Fühler, die Seiten des nach hinten verschmälerten Brustschildes, die breiten Flügeldecken und die Füße ziegelfarben. Das Männchen hat einen spitzigen, behaarten After, das Weibchen einen zweispitzigen. Vom Juli bis September in Teutschland (Braunschweig) Schweden, Lappland, in Erdschwämmen, am ausfließenden Safte der Bäume, namentlich der Birken, in Aas und Thierkoth.

4. O. Ranunculi *Gravenhorst* (l. c. Silpha minuta, *Fabricius*). Dunkelschwarz, häufig und fein punktirt, der Mund, die Basis der Fühler und die Füße gelblich, die Flügeldecken breit, ziegelfarbig, Brustschild hinten eckig. Sehr klein. Beim Männchen sind die Flügeldecken kürzer, als der Hinterleib, der Innenwinkel an der Naht gerade, beim Weibchen sind die Flügeldecken fast so lang, als der Leib, der Innenwinkel spitzig. — Es gibt eine Abänderung mit braunen Flügeldecken, und gelber Fühlerwurzel und Füßen. — Häufig in Teutschland, Schweden, Lappland, auf Wiesen und in Wäldern in den Blüthen der Caltha palustris und andern Ranunculaceen.

II. Körper länglich, der Hinterleib doppelt oder noch länger als die Flügeldecken.

5. O. rivulare *Olivier* (Enc. 3. t. 3. f. 27. a. b. *Panzer* Fauna 27. p. 15?). Schwarz, etwas glänzend, punktirt, die Fühlerbasis roth, die Flügeldecken ziegelbraun, das Brustschild mit zwei gekrümmten Längsgruben. — Variirt mit schwarzbraunen Flügeldecken. — Eine Linie lang. — Wie vorige Art nicht selten auf Blüthen, in Schwämmen, besonders aber am Safte wunder Birken.

5. O. brunneum *Gravenhorst*. Rostbraun, glänzend, punktirt, Kopf und After schwärzlich, Flügeldecken punktstreifig, an der Spitze schwarz, das quere Brustschild mit einer verloschenen Grube versehen. — Variirt — um die Hälfte kleiner, mit brauner Naht der Flügeldecken. — Vaterland wie bei vorigen, doch nicht in Lappland, — nicht selten in den Blüthen von Crataegus Oxcyacantha, Pyrus malus, den verschiedenen Weidenarten u. s. w. *(D. Thon.)*

OMALOIDES (Insecta). Eine von Dumeril (Analyt. Zoologie übers. von Froriep S. 228) errichtete Käferfamilie, aus der Abtheilung Tetramera, unterschieden durch keilförmige, auf keinem Rüssel sitzende Fühler und plattgedrücktem Körper, die Gattungen Lyctus, Colydium, Trogosita, Cucujus, Ips, Mycetophagus und Heterocerus umfassend. *(D. Thon.)*

OMALON *Dumeril* (Insecta). Eine Hymenopterengattung aus der Familie der Chrysiden, welche von der verwandten Chrysis nur durch den verlängerten, fast gleich breiten Hinterleib abweichen. Siehe Abbildung im Dictionaire des scienc. naturelles. Planch. 31. fig. 6. Latreille hat diese Gattung ganz übergangen. *(D. Thon.)*

OMALOPLIA *Megerle von Mühlfeld* (Insecta). Eine aus Melolontha (vergl. d. Art.) gesonderte Käfergattung, von Mac-Leay (Horae entomol. I. 1. p. 146.) Serica genannt, nur dadurch unterschieden, daß die Fühler neun (nach Mac-Leay zehn!) Glieder haben, die Tarsenklauen gespalten sind. Der Körper ist gewölbt, eiförmig, oft mit seidenartigen Haaren bedeckt und glänzend, das Brustschild mehr breit als lang. Als Typus gilt:

O. brunnea *Linné* (*Panzer* Fauna 95. f. 7.) fast einen Zoll lang, cylindrisch, hell ziegelbraun, glatt, das Kopfschild etwas ausgerandet, auf dem Brustschild seitlich ein dunkelbrauner Punkt, die Flügeldecken gestreift, findet sich in Gärten, auf Wiesen und fliegt des Abends spät oder Nachts. Außerdem gehören noch hieher Melolontha variabilis, ruricola u. A. *(D. Thon.)*

OMALOPODA *Dumeril* (Insecta). Eine Familie der Orthoptera nur die einzige Gattung Blatta enthaltend; der Name die platte Form der Füße bezeichnend. *(D. Thon.)*

OMALOPTERA *Leach* (Insecta). Eine eigene Ordnung zweiflüglicher Insecten, deren Kennzeichen nach dem Aufstellen darin besteht, daß der Mund mit Mandibeln und Maxillen versehen, die Lippe einfach ist. Sie

zerfällt in die Familien Hippoboscidae und Nycteribidae (*Samouelle* Entomologist's useful Compendium, p. 302.). Vergl. auch Diptera u. d. Art. (*D. Thon.*)

OMALORAMPHI *Dumeril* (Aves). Eine Familie der Wandervögel (Analyt. Zoologie übers. von Froriep S. 44) durch ihren kurzen, schwachen Schnabel, mit breiter platter Basis, der ohne Ausschnitt ist, charakterisirt. Sie enthält die Gattungen: Hirundo, Apus, Caprimulgus. (*D. Thon.*)

Omalus *Jurine* (Insecta), s. d. Art. Bethylus.

OMAN عمان, eine an der Ostküste Arabiens zwischen Bahhrein und Mahrah liegende Landschaft, von der die zum persischen Meerbusen führende See den Namen führt (Bahhr el Omar, in Niebuhr's Beschreibung Arabiens Tab. XVIII.); in ihrem Rücken breiten sich südlich bis zum Lande Hadramaut, westlich bis zur Hauptstadt der Wahabi's und der Provinz Nadschud große Wüsten aus. Die Bergkette, die das ganze Land umschließt, zieht hier schroff in das Meer und bildet nirgends eine sandige Küstenebene (Tehama) als nur in der Gegend der uralten Haupt- und Hafenstadt Sohhar صحار (Suar, Sir, Sachar bei den Europäern), die schon Abulfeda kennt, während er die jetzige Hauptstadt Maskat, wovon das Gebiet des obersten Imam's den Namen hat, (s. Maskat), nur dunkel bezeichnet [1]). Das ganze wegen seines heißen Klimas bei den Arabern zum Sprüchwort gewordene, durch etliche Küstenflüsse bewässerte Land hat nach dem Azizi (bei Abulfeda) einen Umfang von 300 Parasangen oder persischen Meilen, wovon acht nach Edrisi, zwölf nach Abulfeda eine Tagereise oder Karavanenstation ausmachen; fruchtbar an Waizen, Gerste, Mais, Linsen, kleinen Weintrauben und besonders Datteln, besitzt es auch Kupfer und Blei in seinen (bei den Alten Asabo genannten) Gebürgen; auf welchen nach der Erzählung einer von Seetzen erwähnten arabischen Geographie [2]) eine solche Menge von Affen hauset, daß man sie zuweilen nur durch Haufen Bewaffneter vertreiben kann. Die omanischen Küsten sind sehr reich an Fischen (welche das klare Seewasser allenthalben durchschimmern läßt), so daß man mit denselben nicht nur Esel und Kühe füttert, sondern auch die Äcker düngt. Obgleich der Hauptsitz der Perlenfischerei weiter nördlich im persischen Meerbusen ist, so haben doch auch die meisten Küstenstädte dieses Landes, deren Einwohner für die besten Seeleute Arabiens gehalten werden, keinen Mangel daran. Die Küste ist wichtig für alle Schiffe, welche vom persischen Meerbusen nach Ostindien fahren oder die umgekehrte Richtung nehmen, wegen des Wechsels der regelmäßigen Winde, der hier abgewartet werden muß, und der Macht des Imam's von Maskat, der auch gegenüber einige Inseln und Küstenorte besitzt [3]). Eine schon bei Edrisi im 12. Jahrh. vorkommende von dem arabischen Gewährsmann Seetzen's mit einem Zusatz wiederholte Nachricht sagt, daß die alte directe Schiffahrt von Oman nach Sina durch die Seemacht der benachbarten Insel Kas (Keisch bei d'Anville und Niebuhr) gestört worden sei; hier habe ein mächtiger Statthalter, der nach Indien segelte (die Portugisen erschienen erst seit 1508), eine Flotte errichtet, deren Fahrzeuge aus einem einzigen Stücke Holz gearbeitet, und je mit 150 Matrosen bemannt dem alten Araber Wunder der Welt schienen. (Sie hießen El-Szimmiat; von den omanischen Schiffen, genannt Tränki's oder Tarad erzählt Niebuhr (S. 306. a. a. O.), daß sie aus nicht genagelten sondern gleichsam zusammengenähten Planken bestünden, auch Segel von Leinen und nicht wie die von Jemen Strohmatten hätten). Seetzen vermeinte hier, besonders wegen eines bei Sohhar gelegenen, (andern Schriftstellern unbekannten) Ortes Ophir den Hauptsitz dieses in der heiligen Schrift gerühmten Eldorado zu finden (obgleich wol unter Ophir mehr als ein südliches reiches Küstenland verstanden wird [4]). Außer Nearch, dem Admiral Alexanders, der am Eingange des persischen Golfs (Cap Mussendom) Maketa, das Vorgebirge der Makae fand, das nachherige Maskat, wie auch das Moska des arrianischen Periplus, waren hier die Alten wenig unterrichtet; des Ptolemäus Omaniae regio et emporium neben dem Myrrhenland (regio libanotophorus) wird bei ihm zu weit südlich angegeben (s. Mannerts Arabien). Wie auch die Hafenstadt Ausara bei Ptolemäus und im arrianischen Periplus (wenn anders damit Sohhar gemeint ist). Merkwürdig ist, daß von dem Hauptstamme, der nach Albufeda's Gewährsmännern hier wohnte الازد Al-Azd, Al-Asad bei den neuern Reisebeschreibern fast keine Spur sich findet (bei Otter werden sie Ezde genannt). Jetzo rechnet man zur Provinz Oman außer dem Gebiet (nicht Königreich) des Imam's von Maskat (worin Rostak die Residenz, Maskat, die gegenwärtige, Sohhar die alte Hauptstadt, und noch zwei andere Küstenstädte Burka und Kalhat liegen) die weiter nördlich in Gestalt einer Halbinsel bis zum Cap Mussendom gelegene Landschaft Ser oder Sir (bei Edrisi Ser Oman), welche auch Dsiulfar جلفار nach dem Cap oder Ras gleiches Namens genannt wird. Der Schach von Ser, welcher zur Zeit Niebuhr's eine für die Passage des Meerbusens ansehnliche Seemacht und einige gegenüber liegende Inseln (wie jetzt der Imam von Maskat) besaß, hat zu Unterthanen Sunniten (Rechtgläubige) nach der Lehre Hanbali, während die Einwohner des Imam's von der für ketzerisch gehaltenen Seite Bejasi, aber gegen alle Ausländer und Europäer sehr tolerant sind. (Vergl. außer den angeführten Schriften die Erdbeschreibung von Gaspari und Hassel Abth. IV. B. VI.) (*Rommel.*)

1) S. meine Abulfedea Arabiae descriptio, Gottingae 1802. p. 93—95. 2) v. Zach monatl. Correspondenz zur Erd- und Himmelskunde B. XX. 1809. S. 321. 3) Vergl. History of Seyd Sayd, Sultan of Maskat, together with an account of the countries and peoples on the shor's of the Persian Golf etc. By Shaik Mansur, a native of Rome etc., translated from the original Italian. London 1819. (Minerva 1821. B. III.)

4) S. Ritter's Erdkunde B. II. S. 201.

OMANA, 1) Stadt im glücklichen Arabien (*Steph. Byz.*); im Binnenlande nahe bei Mariabe und Nagara, westlich von den Katabenern (*Ptol.* VI. *Plin.* VI. 28. 32.). — 2) Stadt in Karmanien am Berge Semiramis (*Arrian.* Peripl. mar. Erythraei. *Marcian.* Heracl. (*Klausen.*)

OMANARSUK, Loge zum südlichen Inspectorate auf Grönland gehörig, mit gutem Wallfischfange. In der Nähe werden jährlich gegen 1000 Pfund Eiderdunen gewonnen. (*L. F. Kämtz.*)

OMANER LYGIER. Die Omaner (*Λοῦγγοι οἱ Ὀμανοί*) des Ptolemäus sind nach der einstimmigen Meinung der neuern Geographen die Lygii Manimi des Tacitus [1]. Ptolemäus setzt das Gebiet der Omaner in den Süden der Burgundionen und noch südlicher die Diduner Lygier. Da Tacitus ohne alle nähere Bestimmung nur den Namen anführt, so läßt sich über den District, den er seinen Manimern einräumte, nichts Näheres bestimmen. Vielleicht war der Name das Einzige, was er von ihnen wußte, da die nordöstlichen Völker Germaniens zu seiner Zeit noch nicht mit den Römern in nähere Berührung gekommen waren. Im Allgemeinen weiset er der großen Völkerschaft der Lygier den Landstrich über dem ausgedehnten Gebirgszuge an, welcher bei ihm Suevien durchschneidet [2], worunter ich das Riesengebirge mit seinen südöstlichen und nordwestlichen Verzweigungen verstehen zu müssen glaube. Wir müssen uns also bei der Feststellung der ehemaligen Sitze der Omaner lediglich an den Alexandriner Geographen halten. Der ausgedehnte Landstrich zwischen der Weichsel und Oder, welchen die Netze, Warthe und Wolna durchströmen, zwischen Küstrin, Frankfurt und Bromberg, gilt ihm als das Stammland der Burgundionen. Wenn er nun die Omaner, wie seine Worte es zu verlangen scheinen, genau unter die Burgundionen setzt [3], so mußte das Gebiet dieses lygischen Stammes ebenfalls im Westen die Oder und im Osten die Weichsel berühren, und mithin füllen die Omaner oder Manimer den ganzen Zwischenraum zwischen den Gebieten der übrigen lygischen Völker und der Burgundionen aus. Auf der Westseite stieß ihr Gebiet an das der vandalischen Sillinger und an dem Ufer der Weichsel waren zur Zeit des Ptolemäus gothische Völkerschaften die Grenznachbarn. Die Grenzen noch genauer bestimmen zu wollen, würde nach unserer Ansicht ein nutzloses Beginnen sein, da wir von allen historischen Hülfsmitteln entblößt, in jenen unbekannten Gegenden unseres alten Vaterlandes blos der Phantasie als einer trügerischen Führerin folgen müßten [4]). (*Aug. Wilhelm.*)

1) *Tacit.* Germ. 43. *Manimos*, *Mammos* ed. Norimb. *Lanimos* Cod. Humel. 2) *Tacit.* l. c. Dirimit enim scinditque Sueviam continuum montium jugum, ultra quod plurimae gentes agunt, ex quibus latissime patet Lygiorum nomen. 3) *Ptol.* Geogr. II, 11. ed. Bertii p. 58. Ὑπὸ δὲ τοὺς Βουγούντας *Λοῦγγοι οἱ Ὀμανοί*. Coisl. *Λουγγιοιομανοί*. 4) Kruse, Archiv für alte Geogr. 1ster Bd. 1stes Heft. S. 86. Wilhelm Germanien und seine Bewohner. S. 250. Reichard, Germ. unter den Römern. S. 79. Mannert Germanien. S. 377.

OMAR ben el-chatthab b. nofail b. abd'olasi [1]) (عمر بن الخطّاب بن نفيل بن عبد العزى), mit dem Zunamen Abuhefs أبو حفص und dem Beinamen El-Faruk الفاروق (der Unterscheidende) [2]) trat im sechsten Jahre nach dem Auftritt Mohammeds (615 Chr.) als Prophet, im 27. Jahre seines Alters zum Islamismus über [3]). Ausgezeichnet durch hervorstechende Eigenschaften bestimmte ihn Abubekr zu seinem Nachfolger, noch kurz vor seinem Tode im Jahre 13 H. 634 Chr. und man muß gestehen, daß er wol schwerlich eine bessere Wahl hätte treffen können, sei es in Bezug auf die innere Verwaltung, sei es in Bezug auf die Umsicht und kluge Benutzung der Umstände bei Erweiterung des moslemischen Reichs. Seine strenge Gerechtigkeit, die er ohne Ansehn der Person übte [2]), seine Bescheidenheit und Mäßigkeit im Glück, seine Sorge für das Wohl der Moslemen, seine Milde gegen Besiegte gewannen ihm Aller Herzen. Man gehorchte ohne Weigerung den Befehlen des in Medina residirenden Fürsten, der sich nie entschließen konnte andere Kleider zu tragen als diejenigen, welche er getragen hatte, als er noch die Heerden seines Vaters beaufsichtigte, der, selbst ohne Leibwache, es nicht unter seiner Würde hielt, für die Sicherheit fremder Kaufleute, welche nach Medina gekommen waren, zu wachen.

Das griechische Kaiserreich war durch dogmatische Streitigkeiten aufgeregt, durch Tumulte und Empörungen zerrissen, durch auswärtige Feinde, in der gegenwärtigen Periode Avaren und Perser, theilweise verheert. Zwar war es dem Kaiser Heraklius (seit 610) gelungen, diese Gefahren theils durch siegreiche Unternehmungen abzuwenden; allein neues, unabwendbares Unglück drohte von Seiten der Araber schon unter Abubekr, mehr noch unter Omar. Als dieser an die Spitze der Moslemen trat, waren Jemama, Hira und Baharein von Chaled ben valid [5]) bereits erobert und der Krieg mit dem grie-

1) *Abulfedae*, Ann. I. p. 223. *Elmakin* p. 20. hat Abd'-ol-asis عبد العزيز. — *Soijuthi* Cod. Goth. n. 321. Er war, freilich in einem sehr entfernten Gliede, mit Mohammed verwandt; beider Familien stammten ab vom Haab ben luvi ben galeb. *Modschireddin* Cod. Goth. n. 243. 2) Als einst ein Moslem von Mohammed's Urtheil an Omar appellirte, hieb er ihm den Kopf ab mit den Worten: „dieß verdienen diejenigen, welche sich dem Urtheil ihrer Richter nicht fügen wollen," und daher soll er den Beinamen El-Faruk erhalten haben. *Ibn koteiba* Cod. Goth. n. 316. vergl. *Herbelot* titr. Omar. 3) *Soijuthi* Cod. Goth. n. 321. *El-Heitemi* Cod. Goth. n 327. Nach Hadschi Chalifa's Tafeln trat Mohammed 6205 n. Ersch. der Welt auf und Omar bekehrte sich 6209. Die Geschichte seiner Bekehrung s. bei *Abulfedae* Ann. I. p. 38. Er gehörte zu den ersten Bekennern der neuen Lehre, war der 40. oder 41. *Ibn koteiba* l. l. *El-Heitemi* l. c. 4) Vergl. *Abulf.* l. l. p. 234. *Elmakin* p. 23. *Wakedi* bei Omley I. p. 181., wo die Geschichte des Dschabala ben el aiham erzählt wird. 5) Im Jahre 12 = 633. Chaled ben valid starb im Jahre 21 H. = 641 Chr. zu Hems oder Hama. *Ibn koteiba* l. l. *Hadschi Chalifa* tab. chron. Omar soll den Chaled längst gehaßt haben, den Abubekr allein schützte; warum? erzählt Ibn nabata in seinem Commentare zu Ibn sei-

chischen Kaiserreiche begonnen. Chaled, und unter ihm Abuobeida [6]) belagerten Damask und nahmen es im J. 14 = 635, mit Sturm den einen Theil Chaled, durch Vertrag den andern Abuobeida [7]). Beide Anführer geriethen deshalb in Streit; Chaled, ein tapferer umsichtiger Soldat, aber ein roher, herzloser Eiferer für den Mohammedanismus, schonungslos, wenn es galt, die Feinde seines Glaubens zu vertilgen, wollte den von Abuobeida, einem sanften, milden, besonnenen Manne, geschlossenen Vertrag nicht halten. Beide wendeten sich an den Chalifen, und dieser entschied für Abuobeida. Chaled wurde seiner Stelle als Oberbefehlshaber entsetzt, Abuobeida trat an seiner Statt an die Spitze des Heeres und, zum Glück für die Bewohner, auch an die Spitze der Verwaltung von Syrien. Willig gehorchte Chaled, ob er gleich erklärte, er hasse niemand mehr als Omar, und ob er gleich alle eifrige Mohammedaner für sich hatte; doch scheint ihm Abuobeida fortwährend den größten Antheil an der Leitung des Krieges eingeräumt zu haben. In demselben Jahre fiel Hemß (Emessa) [8]) durch Vertrag in die Hände der Moslemen, sammt Baalbek und Hama; die Bewohner versprachen Kopfsteuer und Zins und wurden möglichst geschützt, wodurch Abuobeida den Glaubensgenossen mehr Vortheil verschaffte als Chaled durch glückliche Schlachten. Schaisar und Maara schlossen Verträge [9]), Kinesrin fiel aber erst nach tapferm Widerstand [10]), welcher indeß, seit der Schlacht bei Jarmuk (i. J. 15 = 636), im Allgemeinen immer schwächer wurde. Heraklius nämlich, erstaunt über die Fortschritte der halbnackten, schlechtbewaffneten, und deshalb bis jetzt verachteten Mohammedaner, sammelte alle seine Streitkräfte (nach Einigen 240000 Mann) unter Manuel, um sie zu vertreiben. Klug und besonnen zog sich Abuobeida, auf Chaleds Rath, nach Jarmuk zurück, um mit Arabien in Verbindung zu bleiben, von wo er bald so viel Verstärkung erhielt, daß er es wagte ein Treffen zu liefern. Nach mehrtägiger Anstrengung gelang das Unerwarteste; die Griechen wurden völlig geschlagen und zum Rückzug genöthigt [11]). Heraklius selbst, Syrien aufgebend, verließ Edessa, kehrte nach Konstantinopel zurück [12]), und soll sogar den Bewohnern von Mesopotamien, Ägypten und Armenien fernern Widerstand untersagt haben [13]). Nun fielen bald die noch übrigen Städte Syriens in die Hände der Araber; Haleb (Aleppo), Antakia (Antiochien) [14]) und Rama durch Vertrag im J. 16 = 637 [15]), Kaisaria (Cäsarea) [16]), Ssebaßthia (Sebaste) und andere Städte; am wichtigsten und merkwürdigsten war aber der Fall Jerusalems und der Gegend um den Jordan [17]).

Die Erzählungen von der Einnahme dieser Stadt sind ungemein verschieden; soviel aber ist gewiß, daß Abuobeida die Belagerung unternahm, gegen deren Ende Omar selbst herbeieilte, um den Vertrag über die Übergabe abzuschließen [18]). Ebenso gewiß ist es, daß die Bedingungen sehr milde waren, daß Omar mit ungemeiner Mäßigung verfuhr und sich sorgfältig hütete, seinen Soldaten irgend einen Vorwand zu Ausschweifungen oder zum Bruche des Vertrages zu geben [19]).

In Persien herrschte damals große Verwirrung. Nach der Ermordung Ardeschir III. 629 bis 632 verdrängten sich sieben Könige und Usurpatoren, bis Jesdedscherd III., ein 15jähriger Jüngling, den Thron bestieg, ohne jedoch die nöthige Einheit in dem ausgedehnten Perserreiche wieder herstellen zu können. Dies begünstigte die Unternehmungen der Araber unter Saad ben abu vakaß [20]); welcher den persischen Feldherrn Rustam, in einem 3tägigen Treffen bei Kadesia (15 = 636) schlug [21]), hierauf den Tigris überschritt und Madaïn eroberte, nachdem sich die Perser nach Holwân zurückgezogen hatten. Nach der Schlacht bei Dschalula (16 = 637) [22]) waren sie genöthigt noch weiter zurück zu weichen; Ahvas, wo ein persischer Magnat, Harmosan, sich unabhängig gemacht hatte, und Ramhormos eroberte Abumusa i. J. 17 = 638 [23]), Harran und Maußel i. J. 18 = 639 Aijadh ben ganam [24]). Im Jahre 21 = 641 [25]) end-

---

dun's Risaletti, cfr. Rasmussen Add. ad hist. Arabum etc. Hauniae 1821. p. 5.

6) Ben el dscharrah starb im Jahre 18 = 639 an der Pest, in einem Alter von 58 Jahren. *Ibn koteiba* l. l. *Abulfeda* l. l. p. 244 und p. 53. n. 103. 7) So die Geschichte der Eroberung von Damask nach den meisten Schriftstellern; nach christlichen Schriftstellern gelang die Eroberung nur durch Verrath. *Assem.* Bibl. or. II. p. 97. *Abulfeda* l. l. p. 222 gibt das Jahr 13 d. H. an; ausgeschmückt ist die Erzählung bei *Okley* I. p. 95 sq. u. 133 sq. 8) Nach *Soijuthi*, *El-Heitemi* a. a. O. und Hadschi Chalifa's Tafeln S. 28, nach *Abulfeda* Ann. I. p. 224 und *Elmakin* p. 22 im Jahre 15 = 636. 9) *Abulfeda* l. l. p. 226. 10) Vergl. *Freitag* selecta etc. p. 1. 11) *El-Heitemi* l. l. und *Hadschi Chalifa* l. l. setzen diese Schlacht in das Jahr 15 d. H., *Abulfeda* Ann. I. p. 220 in das Jahr 13 = 634; *Wakedi* bei *Okley* kurz nach der Einnahme von Hemß; *Abulfaradsch* Chron. p. 105 in das 4. Jahr von Omars Regierung; *Cedrenus* I. p. 426 in das 25. Jahr des Heraklius (635); *Theophanes* Chron. p. 281 in das Jahr 626. Der Fluß Jarmuk oder Jermuk floß im Gebiete von Emessa nach Abulfaradsch, Cedrenus, Theophanes.

12) *Abulfeda* l. l. p. 226. *Elmakin* p. 22. Freytag selecta etc. p. 5. 13) *Abulfaradsch* l. l. p. 107. 14) Nach *Abulfeda* p. 226 im J. 15 = 636. 15) *Hadschi Chalifa* l. l. *El-Heitemi* l. l. 16) Durch Moavia ben abu sofian. *Ibn koteiba* l. l.; nach El Heitemi im Jahre 19 = 640. 17) Gesammelt sind die Sagen von der Einnahme Jerusalems in dem Werke von *Soijuthi* إتحاف الأخصا Codd. Goth. n. 348. 349. vergl. *Lemming* Comment. exhibens specimen libri إتحاف الأخصا Hauniae 1817. 4. 18) Nach *Modschir-eddin el-hanbali* Cod. Goth. n. 248. *Albufeda* l. l. p. 228. *Hadschi Chalifa* l. l. im Jahre 15 = 636; nach *El-Heitemi* l. l., *Ibn el-dschusi* u. A. (bei *Modschir-eddin el-hanbali* l. l.) und *Elmakin* entweder im Monat Rebbia el-awel oder Dsi'lkada des Jahres 16 = 637. Theophanes weicht ganz ab (S. 281); nach ihm hatte die Belagerung 2 Jahre, bis zur Übergabe 627, dem 2. Regierungsjahre Omars gedauert. 19) Über den Vertrag selbst sind die Nachrichten ebenso verschieden; einer findet sich bei *Okley* I. p. 263 der wörtlich bei Modschireddin zu lesen ist; ein anderer steht in den Fundgruben V. S. 67. 20) Starb im J. 55 = 674 nach Ibn koteiba. 21) *Hadschi Chalifa* l. l. 22) Nach Heitemi, Soijuthi und Hadschi Chalifa; Ibn koteiba setzt sie in das Jahr 19 = 640. 23) Soijuthi und Hadschi Chalifa; im Jahre 16 = 637 El-Heitemi. 24) Soijuthi und Hadschi Chalifa. 25) Soijuthi und Hadschi Chalifa.

lich wurden die Perser in einem Treffen bei Nahawend von En-Noeman ben mokarris el-mosanni [26]) so geschlagen, daß Deinavar, Thabarestan, Sendschân, Kasvin u. s. w. durch Chodseifa, Adserbidschan durch Mageira eingenommen werden konnten (22 = 642) [27]); Sedschestân und Moksan folgten (23 = 643) [28]) und Jesdedscherd, vom Ahnaf ben kais gedrängt, war genöthigt sich zu den Türken zu flüchten.

Nicht minder wichtig war die Eroberung von Ägypten, erleichtert durch die Religionsstreitigkeiten, zwischen Jakobiten und Orthodoxen, vom Jahre 20 = 640 an [29]). Amru ben el aaß führte die Araber zuerst vor Ain-schems (Heliopolis) und eroberte es nach kurzem Widerstande [30]); Iskandria (Alexandria) folgte im Jahre 21 = 641 [31]) nach ernstlicherer Gegenwehr. Die Belagerung hatte 14 Monate gedauert, der Verlust war sehr beträchtlich gewesen, allein der Gegenstand des Kampfes verdiente solche Opfer; man fand in Alexandrien 4000 Paläste, ebenso viel Bäder und ebenso viel öffentliche Plätze. Hier soll sich auch, nach aus früherer Zeit, eine große, berühmte Bibliothek befunden haben, mit deren Büchervorrath auf Befehl des Chalifen die Bäder 6 Monate geheizt worden seien. Diese Erzählung von Abulfaradsch, Abd'ollatif und Maurisi ist durch de Sacy [32]) nicht gegen die von Reinhard [33]) und St. Croix [34]) erhobenen Zweifel gerechtfertigt.

Noch in demselben Jahre drang Amru ben el-aaß weiter vor, eroberte Barka und Tripolis in Afrika [35]), die letzte Eroberung von Belang unter Omars Chalifat. Im Jahre 23 = 644, im Monat Dsi'l-kada wurde er, nach einer Regierung von 10 Jahren 6 Monaten 5 Tagen [36]) von einem Perser Aba-lulu (sein persischer Name war Firuz), der sich über seinen Herrn, den Mogaira ben schobâ vergebens beschwert hatte, gefährlich verwundet, und starb nach einigen Tagen [37]) 55, nach Andern 63 Jahre alt [38]). Es werden mehre Söhne von verschiedenen Frauen erwähnt, von keinem aber etwas von Interesse.

Mit kluger Umsicht befestigte Omar seine wichtigen Eroberungen durch Anlage neuer Städte, welche sämmtlich eine gewisse Wichtigkeit erhalten. Im Jahre 14 od. 15 = 635 oder 36 befahl er Baßra zu erbauen, in welcher Otba ben gasvan den Anfang mit Rohrhütten machte [39]); die Stadt scheint vernachlässigt worden zu sein, denn Otsman ließ sie dauerhafter wieder aufbauen. Wenige Jahre darauf entstand Kufa (17 = 638) [40]) aus dem Lager der Araber, unter Saad, am Tigris, auf dem Zuge gegen Madaïn, in der Umgegend von Ambar, im Jahre 20 = 640 endlich Fosthath aus dem Lager des Amru, während der Belagerung von Ain-schems [41]).

Früher wurde der Überschuß in der Staatscasse unter die verdienstvollsten Personen vertheilt [42]); Omar, der Fürst der Gläubigen, wie er sich zuerst nannte [43]), bestimmte ihnen Pensionen [44]) und sicherte dadurch bei den immer wachsenden Einkünften, den Bestand einer Staatscasse. In diese floß der fünfte Theil der gemachten Beute, Kopfsteuer und Tribut der besiegten Völker, und, seit Omar, ein Grundzins, welcher nach der Benutzung der Ländereien geregelt wurde [45]). In Mesopotamien z. B. ließ er das Land vermessen, in Morgen (Dscherib) zu 60 Ellen abtheilen, deren jeder, nach seiner Benutzung mit 2, 4 oder 8 Dirhems belegt wurde [46]). Die, durch die Ausdehnung des Chalifenreichs sehr vermehrten Geschäfte, welche häufig schriftliche Ausfertigungen erfodern mochten, ließen das Schwankende der bis jetzt üblichen Zeitrechnung empfinden; daher setzte Omar die Flucht des Propheten von Mekka nach Medina (Hedschra) als Anfangsperiode einer neuen Ära fest, und befahl die abzufassenden Schriften nach derselben zu bezeichnen und zugleich auch zu besiegeln [47]).

Eine besondere Thätigkeit und Sorgfalt zeigte endlich Omar bei der im Jahre 18 = 639, in der Gegend von Medina, in Hedschas und andern Theilen des Chalifenreichs herrschenden Hungersnoth und der darauf folgenden Pest, an welcher innerhalb eines Monates 25000 Menschen starben [48]). Aus allen Theilen des Reichs, besonders aus Syrien, ließ er Lebensmittel herbeischaffen, den Kanal von Kolsom graben, um den Nil mit dem arabischen Meerbusen zu vereinigen und die Zufuhr aus Ägypten zu erleichtern.

Omar ben abd'olasis ben mervân عمر بن عبد العزيز بن مروان [1]) mit dem Zunamen Abuheffs أبو حفص [2]) achter Chalif aus dem Hause Ommaija, folgte dem Chalifen Soliman im J. 99 = 717 im Monat Ssâfar und wird in Bezug auf seinen Cha-

26) النعمان بن مقرن المزني Ibn koteiba.
27) Soijuthi, El-Heitemi und Hadschi Chalifa. 28) Soijuthi und El-Heitemi. 29) Nach Theophanes erklärte sich der griechische Statthalter Cyrus zu einem beträchtlichen Tribut bereit, sein Nachfolger, ein Armenier, Manuel, verweigerte ihn, und veranlaßte so die Eroberung Ägyptens. 30) El-Heitemi und Hadschi Chalifa. 31) Soijuthi, El-Heitemi, Hadschi Chalifa, *Eutychii* Annal. Oxon. 1658. p. 317. 32) *Greg. Abulfaradsch* hist. orient. 114. *Abdo'llatif* Relation de l'Égypte par S. de Sacy p. 183. 240. *Makrisi* in Norden Voyage ed. Langlès III. p. 169. 33) über die jüngsten Schicksale der alexandrinischen Bibliothek. Göttingen 1792. 34) Magaz. Encyclop. an V. T. IV. p. 433. 35) Hadschi Chalifa Chron. Taf. 36) Ibn koteiba. Theophanes läßt ihn 12 Jahre regieren. S. 284. 37) *Abulfeda* I. p. 250 u. A. Elmakin S. 25 nimmt das Jahr 22, Hadschi Chalifa das Jahr 24 an. 38) Ibn koteiba.

39) *Abulfeda* Ann. I. p. 225. *Ibn koteiba* Dschihan numa p. 451. 40) *Abulfeda* p. 233. Ibn koteiba. 41) *Abulfeda* p. 247. *Elmakin* p. 24. *Renaudot* hist. patriarch. Alexandr. p. 162. 42) *Elmakin* p. 19. 43) Emir el-mumenin Abulfeda p. 222. 44) Im Jahre 15 d. H. *Soijuthi* Abulfeda p. 228. 45) Nach Ibn dscharis bei Soijuthi, im J. 15, nach Abulfaradsch S. 108 im J. 20 d. H., vergl. *Makrisi* hist. monetae Arab. ed. Tychsen p. 7. franz. übers. von S. de Sacy in *Millin* Mag. Encycl. a. II. T. VI. p. 479. Auch Theophanes weiß darauf hin Chron. p. 283. 46) Dschihan numa p. 457. 47) *Abulfeda* p. 62. *Ibn koteiba*. Im Jahre 16 d. H. im ersten Rabbia. *Soijuthi*, *Elmakin* p. 26. 48) *Abulfeda* p. 242. *Elmakin* p. 24 u. A.

1) *Abulfeda* Ann. I. p. 438. 2) *Ibn koteiba* Cod. Goth. n. 316.

rakter, ebenso geachtet, wie sein gleichnamiger Vorgänger Omar I., mit welchem er von mütterlicher Seite verwandt war [3]). Er hatte sich schon früher durch seine Billigkeit und Gerechtigkeit ausgezeichnet, war von 86—93 = 705 — 711 Befehlshaber von Medina [4]) seit 98 = 716 erster Rathgeber des Chalifen Soliman gewesen [5]) worauf sich seine Ernennung zu dessen Nachfolger erklären läßt. Mit besonderer Rücksicht auf die Familie seines Vorgängers, betrat er den Palast des Chalifen nicht eher, als bis sich diese entfernt hatte, und beschäftigte sich sofort mit der Aufhebung eines höchst ungerechten Gebrauchs, welcher seit der Thronbesteigung der Ommaijaden (41 = 661) eingeführt worden war. Es wurden nämlich jeden Freitag gräßliche Verwünschungen gegen Ali und seine Nachkommen ausgestoßen, statt deren Omar eine Stelle aus Cap. XVI. v. 92 (Hinc.) des Koran („Wahrlich Gott gebietet euch Gerechtigkeit, Wohlthun und Freigebigkeit gegen die Nächsten, verbietet dagegen Verbrechen, Schändlichkeiten und Gewaltthat. Dies wird euch gesagt zu eurer Beachtung.") vorzulesen befahl [6]). Die Besorgnisse der Familie Ommaija, welche durch seine Vorliebe für die Aliden erregt wurden, kosteten ihm das Leben; er starb an Gift im Monat Redscheb des Jahres 101 = 719, nach einer Regierung von 2 Jahren 5 Monaten [7]), in einem Alter von 39 Jahren und zwar im Kloster Simeon (سمعان) im Gebiete von Hemß [8]).

Auf ihn bezog man eine Äußerung Omars I., welcher gesagt haben sollte, ein Aschadsch „Verwundeter" aus seinen Nachkommen werde die Welt mit Gerechtigkeit erfüllen, denn er hatte früher eine Wunde in das Gesicht erhalten [9]) und pflegte schon als Befehlshaber von Medina nichts zu thun, ohne den Rath von 10 Gesetzesgelehrten welche er um sich hatte [10]).

Sehr unzufrieden äußern sich dagegen die christlichen Schriftsteller über ihn, als einen Fürsten, welcher ihre Glaubensgenossen gehaßt und verfolgt habe [11]) indeß widerspricht dieser Beschuldigung Omars Nachgiebigkeit gegen die Christen in Damask. Diese nämlich erhielten auf ihre Bitten, alle in und um Damask befindlichen Kirchen und Klöster zurück, mit Ausnahme des Tempels dem heil. Johannes geweiht, welcher den Mohammedanern verblieb [12]). Die unter Omars Vorgänger Soliman begonnene Expedition gegen Konstantinopel endlich war gänzlich gescheitert, und Omar genöthigt den Moslema, der sie geleitet hatte, nach ungeheuren Verlusten zurückzurufen [13]).

Von andern ausgezeichneten Männern, welche den Namen Omar führten, verdienen genannt zu werden:

Abu ali **Omar** ben mohammed ben omar, bekannt unter dem Namen Esch-Schalabini ابو على عمر بن محمد بن عمر الشلوبيني aus Schalubin (Salobrenna?) an der Küste des Mittelmeeres im Gebiete von Granata in Spanien, ein berühmter Grammatiker, starb 641 oder 645 in Ischbilia [14]).

Abu hafos oder Abu'lkasem **Omar** ben abi'lhosein ali — bekannt unter dem Namen Ibn el faredh — ابو حفص وابو القاسم عمر بن ابي الحسين ابن الفارض ein berühmter Dichter, besonders bekannt durch ein großes Gedicht von 600 Versen über die Gebräuche der Fakirs. Er war geb. 576 = 1171 in Kahira und starb daselbst im J. 632 = 1234 [15]).

Abu said **Omar** ben nuseddaula schahinschah ben eijub ابو سعيد عمر بن نور الدولة شاهنشاه بن ايوب Fürst von Hama, Brudersohn des Sultan Salah'eddin, geb. 534 = 1139 gest. 587 = 1191 [16]).

Abu'l-chattháb **Omar** ben abd'allah ben abu rabia ... el-karschi el-machsumi ابو الخطاب عمر بن عبد الله بن ابي ربيع ... القرشي المخزومي der einzige berühmte Dichter aus dem Stamme der Koreischiten, geboren in der Nacht, in welcher der Chalife Omar I. ermordet wurde, i. J. 23 = 643, starb nach Einigen 70 Jahre alt, nach Andern i. J. 93 = 711 in einem Alter von 80 Jahren [17]).

Abu seid **Omar** (Amru?) ben schabba ... en nameiri el-baßri ابو زيد عمر بن شبه ... النميري البصري verfaßte Geschichten, Sammlungen von Merkwürdigkeiten, Sagen und eine Chronik von Baßra; geb. 173 H. 789 Chr., gest. 162 oder 163 H. 778 oder 779 Chr. zu Sermenrai [18]).

Abu'l-kasem **Omar** ben abu ali ... el-chiraki ابو القاسم عمر بن ابو علي ... الخرقي ein Gesetzeskundiger nach den Grundsätzen der Hanbali, nach denen er mehre Werke verfertigt haben soll; starb 334 = 945 zu Damask oder Bagdad [19]).

---

3) Seine Mutter war eine Tochter des Aassem, eines Sohnes des Omar ben el-chattháb; *Ibn koteiba* l. l. 4) *Abulfeda* Ann. I. p. 430. 5) *Abulfeda* l. l. p. 435. 6) *Abulfeda* l. l. p. 438. *Elmakin* p. 75. vergl. *Herbelot* titr. Omar ben Abdolaziz; dieser führt einen andern Vers an nach Mirchond. 7) *Abulfeda*, *Elmakin* l. l. 8) *Ibn koteiba* und *El-Heitemi* Cod. Goth. n. 327. 9) *Ibn koteiba* l. l. *Elmakin* p. 76. 10) *Abulfeda* l. l. p. 435. 11) *Theophanes* p. 334. *Abulfaradsch* p. 123. 12) *Elmakin* p. 77. 13) *Theophanes* p. 332.

14) *Ibn Challekan* Cod. Goth. n. 415 cf. *Abulfeda* Ann. IV. p. 492, welcher die Stelle des Ibn Challekan verbessert. *Herbelot* titr. Schaloubini. [Vgl. auch den folgenden Artikel S. 353. b.] 15) *Ibn Challekan* l. l. cf. *Abulfeda* Ann. IV. p. 410. Das erwähnte Gedicht hat den Titel Taïah; *Herbelot* titr. Faredh. 16) *Ibn Challekan* l. l. *Abulfeda* Ann. IV, p. 112. 17) *Ibn Challekan* Cod. Goth. n. 415. [Vgl. auch den S. 353. a. folg. Art.] 18) *Ejusd.* l. l. *Abulfeda* Ann. II. p. 250, vielleicht derselbe, den *Herbelot* titr. Omar Al Basri anführt, aber im J. 263 d. H. sterben läßt. 19) *Ibn Challekan* l. l.

Abu'l-kasem Omar ben tsabet ets-tsamanini أبو القاسم عمر بن ثابت ... الثمانيني ein Grammatiker, commentirte das Buch اللمع von Ibn dschani ابن جني; starb 442 = 1050 [20].

Abu hafss Omar ben mohammed, mit dem Beinamen Schehab-eddin esch-schahrverdi oder sahrverdi أبو حفص عمر بن محمد ... شهاب الدين الشهروردي ein schafeitischer Rechtsgelehrter, geb. 539 = 1144, starb 632 = 1234 in Bagdad [21].

Abu mohammed Omara ben abu'l-hassan ali ... el-jemani, mit dem Beinamen Nadschm-eddin أبو محمد عمارة بن أبي الحسن علي ... اليمني الملقب نجم الدين ein berühmter Dichter und Historiker, verfaßte eine Geschichte von Jemen اخبار اليمن, eine Geschichte der Vesire in Ägypten, unter dem Titel النكت العصرية في اخبار الوزراء المصرية und viele Gedichte, von denen sich ein Bruchstück in Abulfeda's Annalen (IV. p. 8) findet. Er wurde im Jahre 569 = 1173 in Kahira gehängt oder gekreuzigt auf Befehl des Sultan Ssalah-eddin, weil er, mit mehren andern vornehmen Ägyptern, in Verdacht stand die Dynastie der Aliden wieder herstellen zu wollen [22]. (*Möller.*)

OMAR Ben Mohammed aus Isfahan ist Verfasser des Tractates „Grundlage der Beredsamkeit und die Stütze der Wohlredenheit" (أساس البلاغة وقاعدة الفصاحة).

Abul Chattab Omar, Sohn des Abdallah und Enkel des Abu Rebia, aus dem Stamme Machsum's, eines Sohnes des Morr, daher Machsumi (مخزومي) genannt, wird von Einigen für den besten Dichter des Stammes Koreisch, der sich vieler großen Dichter zu rühmen hatte, gehalten. Er soll in derselben Nacht des J. 23 der Fl. (beg. 19. Nov. 643), in welcher der Chalif Omar umgebracht wurde, geboren sein, und starb im J. 93 (beg. 19. Octbr. 711 Chr.), nachdem ihm sein Vater im J. 78 der Fl. (beg. 30. März 697) durch gewaltsamen Tod in Sedschertân vorangegangen war. Omar lebte am Hofe des ommaijadischen Chalifen Abdolmelik Ben Merwan, und hatte sich dessen ausgezeichneter Freigebigkeit zu erfreuen. Sein Diwan (ديوان Gedichtsammlung) ward auch noch in spätern Zeiten sehr geschätzt. (Sojuti, Ibn Challikan und Hadschi Chalfa).

Abu Ali Omar Esch-schelubini, Sohn des Mohammed und Enkel des Omar, aus Schelubin (arx *Salabrenna*), einem unzugänglichen Schlosse im Gebiet von Granada am Monrasufer gelegen, führt den Beinamen Ibn Malik, und war einer der berühmtesten arabischen Grammatiker Spaniens (*Abulf.* Ann. Mosl. 4, 492 und p. 716). Doch darf er nicht mit dem bekannten Grammatiker Ibn Malik, dem Verf. der Alfije, verwechselt werden, der im J. 672 der Fl. (beg. 18. Jul. 1273) zu Damascus starb. Omar hinterließ als Beweise seiner schriftstellerischen Thätigkeit 1) „eine Einleitung in die Gesetze der Grammatik" unter dem Titel توطئة في النحو; 2) „einen doppelten Commentar", einen großen und kleinen, zu der bekannten Einleitung in die Grammatik des Dschasauli (المقدمة الجزولية) und 3) „Supplemente" (تعليقة) zu des Samachschari Grammatik unter dem Titel Mufassil (مفصل). Schelubini der Kleine und Jüngere (الصغير), ebenfalls Grammatiker, lebte mit ihm und starb 660 der Fl. (beg. 26. Novbr. 1261). Omar dagegen ward im J. der Fl. 562 (beg. 28. Oct. 1166) geboren und starb in Sevilla im J. 645 (beg. 8. Mai 1247 Chr.).

Abul Hosein Omar Ben Mohammed, der Richter und Malekit, schrieb ein Werk über die seltenen Ausdrücke in den Traditionen (غريب الحديث) und starb im J. der Fl. 328 (beg. 18. Octbr. 939) oder nach Andern 388 d. i. 998 Chr.

Imam Omar der Chowarasmier, ein berühmter Kanzelredner (خطيب) und Mufti in Balch. Er starb 559 (beg. 30. Novbr. 1163 Chr.). Vgl. Annal. Mosl. 3, 596.

Omar Ben Abd-el wehhâb El-kabiri El-ardhi, ein großer schafiitischer Scheich und Mufti zu Haleb, mit dem Beinamen „der Mekkaner". Er machte sich auch als Schriftsteller bekannt. Von ihm ist die 69 Verse lange Kasside auf Lam لامية الشرف وسراج العرف, Ermahnungen enthaltend. Er selbst commentirte sie in einem starken Bande, und nannte den Commentar, den er 1017 (um 1608 Chr.) vollendete, „die Wege des Glückes und die Standpunkte des Nutzens" (نهج السعادة ومواقف [l. موافق] الافادة). Jeden Beit begann er mit einem aus dem Koran hergenommenen Verse, und er erwähnt im Eingange den Osmanen-Sultan Ahmed. Sein Tod fällt in das J. 1024 (um 1615 Chr.)

Omar Ben Ali der Alide ist Verfasser eines encyklopädischen Werkes der Wissenschaften unter dem Titel „Auswahl der Wissenschaften" (منتخب الفنون). Er war Hanifit und starb 703 (beg. 15. Aug. 1303).

---

20) *Ibn Challekan* l. l. Hadschi Chalifa chron. Tafel. S. 60. 21) *Ibn Challekan* l. l. Hadschi Chalifa l. l. S. 70. *Herbelot* titr. Scheherverdi. Noch einige andere Personen dieses Namens erwähnt *Herbelot* titr. Omar. 22) *Ibn Challekan* Cod. Goth. n. 415. *Albufedâ* Ann. IV. p. 8. Hadschi Chalifa chron. Taf. S. 78. *Herbelot* titr. Amasah, wo zwei Artikel in einen verschmolzen und verbessert werden müssen.

Nedschm-ed-din Omar Ben Mohammed Ben El-kadim (al. El-adim), der Halebenser und Richter zu Hamat in Syrien, schrieb ein Rechtscompendium nach der Ansicht des Abu Hanifa, in welchem er präcis und deutlich die Grundlehren wie die abgeleiteten aufstellte und hierzu die besten Werke seiner Vorgänger, vorzüglich das Coduri und Tehawi (طحاوي) so wie das Werk „der kleine Sammler“ (الجامع الصغير) in eins verschmolz. Es führt den Titel „Weg zu der hanifitischen Rechtsansicht“ (منهاج على مذهب الحنفية). Er starb 734 (beg. 12. Sept. 1333 Chr.).

Omar Ben Mohammed El-ansâri, der Okailide (العقيلي) ist Verf. eines „Leitfaden, Rechtsansprüche zu ertheilen“ (منهاج الفتاوي). Er starb 576 d. i. 28. Mai 1180.

Omar El-hasiths Er-rumi schrieb eine gedrängte Geschichte Medina's unter dem Titel „das Beste über die Geschichte Medina's“ (خلاصة في تاريخ المدينة) in persischer Sprache, die sein gelehrter Sohn Mohammed Aschik in das Türkische übersetzte. Omar lebte um das J. 1000 d. Fl. (um 1591 Chr.)

Omar Ben Mohammed Ben Omar aus Damascus ist Sammler und Redacteur der Gedichte des Hadschiri (الحاجري), von dem uns Hadschi Chalfa und Safedi vollständige Kunde hinterlassen haben. Hadschiri starb 602 (beg. 18. Aug. 1205) oder nach Andern 632 (beg. 26. Sept. 1234). Omar überschrieb den Diwan „die Nachtigall der Liebe“ (بلبل الغرام الكاشف عن لثام الانسجام) und theilte ihn in 7 Abschnitte. Auch schrieb er als Hanifit nach den Grundsätzen seiner Secte ein Compendium unter dem Titel: „Der Leiter zur Metaphysik“ (الهادي في الكلام).

Kemal-ed-din Omar Ben Ahmed Ben Hibat-allah Ben El-adim, der Okailide (العقيلي) in Aleppo 588 (1192 Chr.) geboren, steht nicht nur als Verfasser mehrer bedeutender Geschichtswerke und als vortrefflicher Theolog und Jurist, sondern auch durch seine Gunst, die er von mehren ejubidischen Sultanen in Ägypten und Syrien genoß, in großem Ansehen. Auch schrieb er eine außerordentliche schöne Hand und soll Erfinder einer neuen Schriftart sein. Er führt den Titel Sahib, und scheint mithin die Vesirats-Geschäfte in Haleb verwaltet zu haben. Auch wurde er vorzüglich zu Gesandtschaften gebraucht. Unter seinen Werken ragt vor allen seine Geschichte Halebs hervor unter dem Titel „die Wünsche derer, die sich zu belehren suchen“ (بغية الطلب في تاريخ لحلب), kurzweg oft die Geschichte Ibn El-adim's genannt. Hier erzählt er die Begebenheiten als Augenzeuge, da er Zeitgenosse des Einbruchs der Mongolen in Syrien war. Das Werk umfaßt 10 Bände. (Einer seiner Fortsetzer giebt 120 Hefte copirt an, und ein Theil sei noch brouillon. Noch Andere schätzen es zu 30 Bänden, alles richtig, insofern das eine Exemplar größer geschrieben war als das andere). — Kemal-ed-din — unter diesem Namen ist unser Omar vorzüglich bekannt — machte selbst einen Auszug daraus, und nannte ihn „den Rahm der Milch (زبدة الحلب) über die Geschichte Halebs“. — Dieser Auszug nun ist es, der vorzüglich in Europa bekannt und benutzt worden ist. Einstimmig wird sowol die Wahrheit des Erzählten als auch die Darstellung gepriesen. (Vgl. Wilken in den Kreuzz. Bd. 2. VIII. ff. Michaud an mehren Stellen, *Reinaud* in Extraits des histoir. Arabes XIX. — Chrest. arabe par de Sacy. I, 75. — III, 42—43). Prof. Freytag gab einen Theil desselben heraus unter dem Titel Selecta ex historia Halebi (Paris 1819), und handelt in der Vorrede weitläufig über den Verfasser und diesen Auszug. — Das Hauptwerk ward von Andern bis zum J. 971 (beg. 7. Jul. 981) fortgesetzt. — Auch schrieb Kemal-ed-din eine Geschichte seiner Vorfahren der Beni Dscherade (بني جرادة) unter dem Titel: „die gewonnenen Nachrichten“ (الاخبار المستفادة). — Ferner ist von ihm das Trostschreiben: „Abkühlung der Wärme der Leber“ über das geduldige Benehmen bei dem Verlust der Kinder (تبريد حرارة الاكباد في الصبر على فقد الاولاد). — Dem König Tâhir Gasi verfaßte er, als ihm sein Sohn El-asis geboren ward, den Panegyrikus: (الدراري في ذكر الذراري) „die glänzenden Sterne“, eine Lobpreisung der Nachkommen. — Auch macht ihm seine Vertheidigungsschrift des als Ketzer verschrieenen Dichters Abul Ala El-maarri unter dem Titel „Entfernung der Ungerechtigkeit und der gehässigen Verfolgung“ von Abul Ala El-maarri (دفع الظلم والتجري عن ابي العلا المعري) große Ehre. — Kemal-ed-din war Hanifit und starb im J. 660 (beg. 26. Novbr. 1261) in Kahira, wohin er sich vor den Mongolen geflüchtet hatte. (Vgl. über ihn noch *Abulf.* Ann. Mosl. IV, 540—570—634 ff. und Anm. 427. — d'Herbelot. unter Adim. — Hadschi Chalfa an mehren Orten. — Biogr. univers. unter Khemal).

Omar mit dem Beinamen Welschama (ولشمع) war Gouverneur der Provinz Ifât (eig. Aufât اوفات oder Wefât وفات *Macrisi* hist. reg. islam. in Abyss. ed. Rink p. 11. cf. p. 18) in Abyssinien, welche ihm der Kaiser dieses Landes anvertraut hatte (*Ludolf.* hist. Aethiop. L. I. c. 3. sub XXIII. ad Lib. II. c. 17.

am Ende). Einer seiner Nachkommen daselbst aber, Sadr-eddin Mohammed, machte sich gegen das J. 700 d. Fl. (beg. 16. Sept. 1300 Chr.) unabhängig, doch ward diese Unabhängigkeit erst später durch Sa'd-ed-din Abul Berekat Mohammed, den Enkel des Sadr-ed-din dieser Familie gesichert. Sa'd-ed-din starb 805 (beg. 1. Aug. 1402 Chr.) Von ihm führte auch die beherrschte Provinz den Namen „Land des Sa'd-ed-din" (*Rink* l. l. p. 22 ad Chrest. Arab. par de Sacy 1, 457).

Omar Ben Ali Ben Alik, gewöhnlich der Koreischite genannt, wurde zu Granada 667 (beg. 10. Sept. 1268) geboren und starb 744 (1343 Chr.). Er war früher am Hofe, hierauf Soldat und endlich Schriftsteller. Er hinterließ mehre ascetische Tractate in Versen.

Reschid-ed-din Omar El-arisi, der Sohn des Ismael, schrieb zwei Einleitungen (مقدمتان) in die arabische Grammatik, und starb 689 (1290 Chr.).

Omar Ben Abdol-medschid Elasdi, gewöhnlich Er-rondi genannt, von Ronda in Spanien, wo er 547 (1152 Chr.) geboren wurde. Er machte sich als Grammatiker und Historiker vortheilhaft bekannt, und starb 616 (1219 Chr.).

Omar Ben Ibrahim Ben Omar El-ausi (الأوسي) schrieb unter dem Titel „Palmenblüthen" (زهر الكمام) eine Geschichte des Patriarchen Joseph theils in Versen, theils in Prosa, welche Erpenius in seiner Schrift Historia Josephi patriarchae benutzt hat.

Omar Ben Hafsun Ben Dschafar Ben Arius, von christlichen Eltern in Ronda geboren, war seines Handwerks ein gelernter Schuster. Im Überdruß seines Geschäftes begab er sich nach Truxillo (Turris Julia, Turdschela طرجلة), wo er gegen den Chalifen Mondhir einen Aufstand erregte. Es gelang ihm sich huldigen zu lassen, und er eroberte nun eine Menge Städte, unter ihnen Huescar, Jaen und das feste 20 Meilen von Corduba entfernte Schloß Balai. Von nun an ward er dem Chalifen und benachbarten Provinzen durch seine verheerenden Einfälle äußerst gefährlich, und drohte selbst den Umsturz des Chalifats, als er sich mit Mohammed, dem Sohne des Chalifen Abdallah, der als Gouverneur über Sevilla gesetzt war, gegen dessen Vater verband. Auf kluge Benutzung der Parteien verstand er sich überhaupt vortrefflich. Er starb in Huescar 306 d. Fl. (beg. 14. Jun. 918) und hinterließ das Reich seinen drei Söhnen.

Omar, Sohn des Mohammed und Enkel des großen zur Zeit des Mamun blühenden Astronomen Chalid Ben Abdol-melik aus Meru in Chorasan, ist Verf. von astronomischen Tafeln, wozu er nicht nur die frühern Arbeiten der Astronomen, sondern vorzüglich die seines Großvaters benutzte. Auch schrieb er einen Tractat über die Gleichung der Sterne (تعديل الكواكب) und über das „Planisphärium" (صناعة الاصطرلاب المسطح).

Omar Ben El-ferchân Abu Hafs Et-taberi, einer besten Übersetzer griechischer Schriften unter Mamun, dabei großer Kenner der Bewegungen der Gestirne und ihrer Gesetze. Wie er bei seinem Auftreten vorzüglich die Gunst des Barmekiden Jahja Ben Chalad genoß, eben so eng schloß er sich nach dessen Sturz dem Fadhl Ben Sahl an. Dieser Vesir brachte ihn auch in die Nähe des Chalifen Mamun. Vorzüglich gut verstand sich Omar auf das Nativitätstellen, auf die Berechnung der Geburtssterne. Außerdem aber, daß er im Auftrage des Mamun mehre griechische Werke in das Arabische übersetzte, ist er auch Verfasser eigner astronomischer und philosophischer Schriften z. B. der „Elemente der Astronomie" (الاصول بالنجوم). Auch commentirte er den Almagest. Andere Werke von ihm führt Casiri (Bibl. 1, 362.) auf.

Omar Ben Abdor-rahman Ben Ahmed Ben Ali El-kermani El-cordubi, Abul Hokus genannt, war einer der bewandertsten Männer in der Arithmetik und Geometrie. Er suchte sich in diesen Wissenschaften wie in der Medicin vorzüglich im Auslande auszubilden, und reiste deshalb aus seinem Vaterlande nach Asien. Nach seiner Rückkehr hielt er sich in Saragossa (سرقسطة) auf, wo er durch seine chirurgischen und medicinischen Kenntnisse sich großen Ruhm erwarb. Er starb in obengenannter Stadt 458 d. Fl. (um 1066 Chr.) in einem Alter von fast 90 Jahren.

Omar Elchijam (الخيام) der Imam von Chorasan, war vorzüglich in griechischer Philosophie unterrichtet, und das Hauptbestreben seiner spätern Thätigkeit war auf die Reinigung des Herzens und Heiligung der Seele gerichtet. Seine frühern freien Lehrsätze trug er nur im Geheimen vor; doch konnte er die Veröffentlichung derselben nicht verhindern, und da sie keineswegs im Sinne der muselmannischen Rechtgläubigen abgefaßt waren, fürchtete er selbst für sein Leben. Er wallfahrtete nun und fing an so fromm zu reden und zu handeln, daß er sehr bald in den Ruf eines großen Heiligen kam und von allen Seiten ihm eifrige Schüler zuströmten. So ward er bald Stifter einer neuen Secte. Auch war er großer Astronom und Astrolog, und selbst Dichter. Er starb zu Anfange des zweiten Jahrhunderts der Flucht.

Dheja-ed-din Omar Ben Bedr aus Mosul ist Verf. des Werkes „die Gewinnung des reinen Wassers" (استنباط المعين في العلل والتاريخ لابن معين?) eine kritische Schrift. Er starb 623 (1227).

Andere ausgezeichnete Männer der mohammedanischen Vorwelt, die den Namen Omar führen, kommen theils unter ihren bekanntern Beinamen vor, theils werden sie in den Biographien ihrer Verwandten berührt (wie z. B. mehrere Sultane Omar aus dem Geschlecht des Timur). (*G. Flügel.*)

OMAR (Geographie). Die Insel Ibn Omar (جزيرة ابن عمر), eine kleine Stadt am Ufer des Tigris, drei Tagereisen oberhalb Mosul, berühmt sowol als Geburtsort mehrer großen arabischen Schriftsteller, z. B. des Geschichtschreibers und Verf. des Kamil Ibn El-athir Eldscheseri (d. i. von der Insel Ibn Omar gebürtig) sowie des schafiitischen Rechtsgelehrten Omar Ben Acrama (*Abulf.* Ann. Mosl. 3, 598) als auch dadurch, daß sie bisweilen die zweite Residenz kleiner Dynastien zu Mosul war. Sie wird vom Tigris mondsichelförmig umflossen und ist mithin von der einen Seite mit dem Lande verbunden. Die schönen Gärten auf ihrer nördlichen Seite, sowie überhaupt der fruchtbare Boden in ihrer Umgegend machte den Aufenthalt daselbst sehr angenehm. Der Ursprung des Namens ist bisher noch unermittelt. (Nach Abulfeda, Jakuti und Hadschi Chalfa.) (*G. Flügel.*)

OMAR ALCHEIJAM (Chejan, Chiam), ein persischer Astronom, der um 1079 n. Chr. lebte, und sich große Verdienste um die Verbesserung der persischen Zeitrechnung erworben hat. Die alten Perser hatten nämlich zum Behufe einer genaueren Bestimmung der Länge des Sonnenjahres, auf welches sie alle Zeitmessungen zurückführten, eine große Anzahl von astronomischen Beobachtungen gemacht. Auf diese gestützt, nahmen sie die Länge des Sonnenjahres zu 365 Tagen und 6 Stunden an, ließen aber die 6 Stunden, als einen Bruch des Tages wegfallen, und schalteten zur Compensation alle hundert und zwanzig Jahre einen Monat von 30 Tagen ein, welches gerade ebenso viel ist, als ob sie nach der Julianischen Art alle vier Jahre einen Tag eingeschaltet hätten. Als die Perser den Arabern unterworfen wurden, mußten jene sich dem Gebrauche der Sieger, das Jahr nach Mondumläufen zu berechnen, anschließen. Nach wieder erlangter Freiheit waren die Perser aber darauf bedacht, ihre alte Methode, mit den Verbesserungen, die sich indessen als nothwendig gezeigt hatten, wieder anzunehmen. Zu dem Endzweck vereinigten sich unter dem Sultan Abu'l-Fetah Melek-Schah, gewöhnlich Malekschah genannt, dem dritten Sultan aus der Dynastie der Seldschuken von Iran, der im Jahre 465 der Hedschra oder 1072 n. Chr. zur Regierung kam, 8 Astronomen, unter denen Omar Alcheijam ausdrücklich genannt wird, zur Anführung einer neuen Zeit- und Jahresrechnung. Zur Epoche derselben wählten sie den 10. Ramadân 471 der Hedschra, das ist den 15. März 1079 nach Chr., den Tag des Eintritts der Sonne in das Zeichen des Widders, und sie setzten fest, daß der erste Tag des Jahres allemal der Tag der Frühlingsnachtgleiche sein sollte, so daß die Jahre wahre Sonnenjahre sind. Ferner wurde anfänglich bestimmt, daß auch die Monate wahre Sonnenmonate sein sollten; man wollte nämlich den Eintritt der Sonne in jedes Zeichen astronomisch bestimmen. Man fand es aber bald für die Verfertigung des Kalenders bequemer, die Monate gleich lang, jeden zu 30 Tagen anzunehmen, und die 5 überschüssigen Tage an das Ende des zwölften Monats zu setzen. Alle vier Jahre wurden statt fünf, sechs Ergänzungstage angenommen. Bis so weit stimmte hiernach die Rechnung mit der früheren überein, welche in so fern irrig war, als sie sich auf der Voraussetzung einer ungefähr um 11 Minuten zu großen Jahreslänge gründete. Da man aber erkannt hatte, daß der Überschuß des Sonnenjahres über 365 Tage nicht volle 6 Stunden betrage, so ließ man die Einschaltung, wenn sie einige Mal hinter einander auf das vierte Jahr gefallen war, auf das fünfte fallen, und man fand, daß man der Wahrheit sehr nahe käme, wenn man sieben Mal nach einander einen Tag alle vier Jahre, und darauf einen Tag erst in dem fünften Jahre hinzufüge. Dies System hat sich bei den Persern erhalten. (Vergl. Bossuet, Geschichte der Mathematik. 2ter Theil. S. 316. Ideler, Handbuch der Chronologie. II. S. 426.). — Derselbe Chejan ist auch als Dichter bekannt. (Siehe Rosenkranz, allgemeine Gesch. der Poesie. I. S. 111.). (*Scherk.*)

OMARI, das ist Nachkomme des Omar. — Der Scheich Mohammed El-omari ist Verfasser eines Lehrgedichts über drei Lesearten des Korans. Er selbst schrieb einen Commentar dazu und starb am Ende des J. 920 (um 1514 Chr.). — Das Original führt den Titel: قراءة الثلث في أئمة الثلث.

Abulfatah Mahmud (al. Mohammed) El-omari, Sohn des Ismael und Enkel des Hasan aus Damiette, war Secretair und Dichter am Hofe des Sali Ben Seirek (زريك). Er starb 533 (beg. 8. Septbr. 1138), und hinterließ eine Gedichtsammlung in zwei Bänden.

Schehab-eddin Ahmed Ben Jahja El-omari El-kermani, bekannt unter dem Namen Ibn Fadhl-allah, der Schreiber (Secretair) von Damascus. Er war Richter und zeichnete sich in mehren Zweigen der Schriftstellerei aus. Von ihm ist eine „Erinnerungsschrift des Gedankens" (oder Herzens تذكرة الخاطر), ferner ein juristisches Werk in 7 Abschnitten unter dem Titel: التعريف بالمصطلح الشريف. — Ferner schrieb er eine Kasside „Schönheit der Treue" (in Versprechungen حسن الوفاء لمشاهير الخلفا), dann „die Thräne des Weinenden und das Wachsein des Muntern" (دمعة الباكي ويقظة الساهر), ferner die „goldene Schrift des Zeitalters" (ذهبية العصر), ein der Jetimet des Thaâlebi ähnliches Werk, das Nachrichten und Gedichte von Dichtern des 9ten Jahrh. der Fl. enthält, je nachdem sie in Osten oder Westen (in Asien oder Afrika) lebten. Auch ist er noch Verfasser der Schriften: „Die brennende Liebe des Sehnsüchtigen" (صبابة المشتاق في المدائح النبوية), d. i. Lebenserhebungen des Propheten; — und: „Eine Geschichte der Familie Omar und ihres Geschlechtes" (فواصل السمر في فضائل

(آل عمر), in 4 Bänden. Unter allen aber am werthvollsten und bekanntesten ist sein geographisches und geschichtliches Werk: „Die Wege der Grenzen," eine Geschichte der Könige der Hauptstädte (مسالك الامصار في اخبار ملوك الامصار) in 20 starken Heften (Bänden). Es zerfällt in zwei Theile. Der erste handelt von der Erde, und der zweite von den Bewohnern derselben. Endlich noch schrieb er den Tractat „das Duften der Gärten" (نفحة الروض). Er starb im J. 749 der Fl. (beg. 1. April 1348).

Mohammed Ben Ahmed El-omari ist Verfasser der Schrift: „die Reinigung der Wassergrube" (تنقيح البلاعة). Sein Tod fällt in das J. 423 (1032 Chr.).

Mahmud Ben Mohammed El-unnabi (العنابي) El-omari schrieb: الصلوة علي النبيّ المختار خلع الانوار في „das Sprossen der Blüthen" über die Gnade, deren der auserwählte Prophet genießt. — Omari starb 1095 (1684 Chr.).

Ahmed Ben Mohammed El-Omari der Hanifite, schrieb einen vortrefflichen Commentar zu den abgeleiteten Rechtslehren der Hanifiten, die Ibn Es-sa'âti aus Bagdad in dem Werke: مجمع البحرين وملتقي النهرين „die Vereinigung der beiden Meere und der Zusammenfluß der beiden Ströme" gesammelt hatte. El-omari, der Kadhi in Damiette war, überschrieb seinen Commentar, den er 966 (beg. 14. Oct. 1558) vollendete, Teschnik El-misma' (تشنيف المسمع علي الجمع).

Bedr-ed-din Mohammed Ben Abdorrahim Ben El-hosein El-omari El-keilani machte sich durch den Commentar zu seines Lehrers Dschârberdi (الجاربردي) grammatischem Werke Mugni (المغني في النحو) rühmlichst bekannt. Er vollendete dasselbe im J. 801 (beg. 13. Sept. 1398). (*Gustav Flügel.*)

OMARION, Stadt in Thessalien mit vorzüglichem Dienste des Zeus und der Athene, erwähnt von Theopomp. (Steph. Byz.). (*Klausen.*)

OMASEUS *Ziegler* (Insecta) Dejean (Species des Coléoptères III. p. 200 seq.) hat diese Gattung der Laufkäfer nur als Abtheilung der Gattung Feronia aufgenommen, und gibt von ihr, als solcher, folgende Kennzeichen an. Die Größe ist über Mittelgröße, Flügel sind meistens vorhanden, manchmal fehlen sie, die Farbe ist schwarz und glänzend, die Käfer sind nicht sehr lebhaft, halten sich meist unter Steinen auf. Der Körper ist ziemlich in die Länge gezogen, das Brustschild fast viereckig, hinten abgestutzt, die Flügeldecken sind schwach eiförmig, ihre Ränder fast parallel; die Füße sind ziemlich stark und lang; die ziemlich starken Fühler fadenförmig, das letzte Palpenglied fast cylindrisch oder schwach beilförmig. Über die Arten vergl. den Art. Feronia. (Dr. *Thon.*)

OMBAY, eine von den kleinen Sunda-Inseln, zwischen Timor und Flores liegend, zwischen 8 und 9° südlicher Breite. Ihre Länge beträgt etwa 12, ihre Breite 4 Meilen und ihre Oberfläche 80 bis 90 Meilen. Wenige Europäer haben diese Insel besucht, da sie theils an den steilen Küsten, theils an dem wilden Charakter der Bewohner viele Hindernisse fanden. Pigafetta nennt die Bewohner Anthropophagen. (*L. F. Kämtz.*)

Ombi, s. Ombites u. Ombos.

OMBITES. Dieser Nomos [1]) war der südlichste unter den Namen der Thebais, deren Plinius 11 aufführt [2]), und hatte seinen Namen von der Hauptstadt desselben, Ombos (s. diese Enc. unter Ombos).

Ein Papyrus, den Araber in den Gräbern der Memnonen fanden und zu Theben an Drovetti verkauften, von wo er in das Museum zu Turin kam [3]), enthält das im J. 117 v. Chr. unter Ptol. Euergetes aufgenommene Protokoll eines Processes, den Hermias, Officier des Königs Ptolemaios Euergetes II. und Bürger in Theben, mit dem Cholchyten [4]) Oros, Arsiesis Sohn, und andern thebanischen Cholchyten seiner Familie führte. In diesem Papyrus liest man: „Da Hermias, Sohn des Ptolemaios, einer der (Hegemonen) des Nomos Ombites gegen die Cholchyten des Ortes, Oros, Psenchonsis, Chonopres und die Brüder derselben ins Gericht gekommen war, wurde die dem Hermias, Verwandten (des Königs) und Strategen und Nomarchen von Hermias eingereichte und an uns geschickte Klageschrift verlesen, deren Abschrift hier folgt" [5]). In einem andern Papyrus zu Turin, der in jenem ersten erwähnt wird und einen Brief des Hermias aus dem Nomos Ombites an den Präfecten des Bezirks von Theben, Herakleides, enthält, worin er über die Cholchyten Beschwerde führt, steht als Aufschrift: „Dem Herakleides,

1) Über das Wort Nomos s. *Cyrill. Alex.* in Comm. ad Esai. cap. 19. *P. E. Jablonski* Opusc. T. I. p. 169 sq. *Champoll.* Egypte sous les Pharaons. T. I. p. 65. Die Nomen wurden nicht, wie Strabo lib. 17. p. 2136. Alm. angibt, in Toparchien eingetheilt, sondern in κώμας und diese wiederum in τόπους. Aber richtig gibt Strabo die Felder als noch kleinere Theile an, die wegen der durch den Nil zerstörten Grenzen nicht genau genug bestimmt werden konnten. Cf. Herodot. 2, 109. 2) *Plin.* H. N. 5, 9. 3) *Saint Martin* im Journ. de sav. 1822. Sept. p. 556. 4) Das Wort χολχύτης bezeichnet irgend eine Abtheilung der Priesterschaft und zwar eine solche, die mit den für die Todten zu verrichtenden heiligen Gebräuchen beschäftigt war, und dafür gewisse Hebungen bezog. Die Cholchyten umwanden die Mumien mit Byssusstreifen, schmückten sie gehörig aus und setzten sie auch in den Katakomben bei. Es läßt sich vermuthen, daß gewissen Priesterfamilien gewisse Abtheilungen der Begräbnißplätze angehört haben, so daß für die dort begrabenen Todten ihnen die Hebungen zuflossen; und die einzelnen Glieder dieser Familien bekamen dann wieder von diesen Hebungen jeder seinen bestimmten Antheil. 5) Papyri Graeci R. Taurinensis Musei Aeg. ed. ab. Am. Peyron. P. I. Taurini. 1826. 4. Pap. I. p. 24.

einem der Erzleibwächter und Hipparchen, und dem Spesites von Hermias, Sohn des Ptolemaios, einem der Hegemonen von Ombos" und nahe am Ende: „da ich aber von hier mich in (den Nomos) Ombites begeben hatte, zogen die Cholchyten wieder in dieses Haus und bewohnen dasselbe" [6]).

Inschrift zu Ombos. „Für die Erhaltung des Königs Ptolemäos und der Königin Kleopatra, seiner Schwester, der Mutterliebenden Gottheiten, und ihrer Kinder haben dem großen Gott Aroeris Apollon und den übrigen in demselben Tempel wohnenden Gottheiten, den Sekos, das im (Nomos) Ombites liegende Fußvolk und die Reiterei und die übrigen wegen des ihnen bewiesenen Wohlwollens errichtet." Diese öfters herausgegebene und am umständlichsten von Letronne erläuterte Inschrift [7]) steht auf der Leiste des Karnießes eines links im Innern des großen Tempels zu Ombos [8]) befindlichen Thores. Der erwähnte König ist Ptolemaios VI. Philometor Theos (gest. 608. n. R. Erb. 146. v. Chr.), aus dessen Zeit auch die Weihinschriften des Propylon vom Parembole und des Pronaos zu Antäopolis sind.

Der Nomos Ombites wird auch in der von Burckhard auf dem Propylon des Tempels zu Dekke (Pselkis) gefundenen Inschrift erwähnt: „Ich Apollonios, Sohn des Apollonios, Strategos des (Nomos) Ombites und in den Landstrichen um Elephantine und Philai [9]) kam und betete Hermes, den größten Gott, an" [10]). Man kann aus dieser Inschrift schließen, daß die Jurisdiction des Strategen im Nomos Ombites sich südlich von Syene bis Talmis, wahrscheinlich auf den ganzen an Ägypten sich anschließenden Kanton bis Hierosyominon, erstreckte. — Dieser Inschrift ist eine andere sehr ähnlich, die der Graf Karl Vidua in demselben Tempel zu Dakkeh abschrieb. Nur ist sie weit mehr verstümmelt: „Ich Apollonios, Sohn des Ptolemaios, des Arabarchen, kam als Stratege des Nomos Ombeites und der Besatzung um Elephantine und Philai und um die Seeküste des rothen Meeres hieher und betete den größten Hermes an zugleich mit Ändos, meinem Freunde." Hierauf folgt in kleinern Schriftzügen; „— — Sohn, zum fünftenmal Nilaufwärts hieher gereiset, kam zum Hermes mit der Frau des Ptolemäos, Sohnes des Apollonios, des oben erwähnten Arabarchen [11]). — Ebendaselbst schrieb der Schwede Leljegrem die nachfolgende Inschrift ab: „Ich Phelikion, Sohn des Apollonios, Stratege *φιλων* des Nomos Ombeites kam nach Pselkis und betete den größten Gott Hermes an" u. s. w. [12]). — In einer von Gau zu Khalapsche gefundenen Inschrift wird Besarion, Stratege von Ombos, erwähnt [13]). Dieselbe enthält einen Befehl dieses Strategen oder Nomarchen von Ombos in Bezug auf die Ausübung des ägyptischen Cultus in der Burg zu Talmis. Man kann aus ihr schließen, daß der Stratege von Ombos in gewissen den Tempel zu Talmis betreffenden Dingen Befehl zu ertheilen hatte. Die am Schlusse stehenden Worte: *ΤΩΝ ΚΥΡΙΩΝ ΗΜΩΝ ..... CЄΒΑCΤΩΝ* bezog Niebuhr auf Geta und Caracalla, Letronne dagegen ergänzte die Lücke durch *ΦΙΛΙΠΠΩΝ*.

Zu Ombos fand Regnaut ein wegen der Verstümmelung jetzt unförmiges Bruchstück von kalkartigem Stein mit Kopt. Buchstaben [14]). (*G. Rathgeber.*)

Ombites (Münzen). Eduard Rüppell erwähnt zuerst in einem aus Livorno am 25. Nov. 1817 an Herrn von Hammer geschriebenen Briefe eine Münze dieses Nomos, die er von der Insel Elephantine erhielt [15]). Durch von Hammer erhielt Jomard Kenntniß der Münze, so daß sie im 5ten Bande der Description de l'Égypte eine Stelle fand [16]). Durch J. Saint-Martin wurde die von Jomard ihm mitgetheilte Münze dem hinterlassenen Werke Tochon d'Annecy's einverleibt. Auf der Vorderseite ist der mit Lorbeer bekränzte Kopf Hadrians ohne Umschrift, hinten die Inschrift OMBIT. LIA und ein zur Rechten gewendetes Krokodil mit dem Sonnendiscus auf dem Kopfe [17]). Sie wurde also im 11. Regierungsjahre Hadrians geprägt. Hinsichtlich des Krokodils berichtet Älian: „Unter den Ägyptern verehren einige die Krokodile, und zwar mit derjenigen Ehrfurcht, wie wir die olympischen Götter. Werden ihre Kinder von den Krokodilen geraubt, was sehr oft geschieht, so freuen sie sich darüber, sogar die Mütter der Unglücklichen, und bilden sich nicht wenig darauf ein, daß sie dem Gott eine Mahlzeit geboren haben. Übrigens leben die Krokodile mit den Ombiten sehr vertraut. Sie hören auf ihren Ruf und werden von ihnen in künstlichen, eigens zu diesem Zweck angelegten Seen ernährt. Auch werfen die Ombiten die Köpfe der Opferthiere, — denn sie selbst würden dieselben nicht leicht essen — den Krokodilen zum Fraß vor und diese springen dann um dieselben herum" [18]). Ein Gott mit Krokodilkopf, im Übrigen

---

6) Ib. Pap. II. p. 172 sq. 7) Descr. de l' Eg. Ant. Descr. T. I. Paris 1821. p. 229. Vol. V. Pl. 55. fig. 16. *Jomard* Mém. sur les inscr. recueillies en Egypte. *Hamilton* Remarks on several parts of Turkey. Vol. I. Aegyptiaca. W. Hamilton, Ägypt. Weimar 1814. S. 84. *Letronne*, Recherches pour servir à l'hist. de l'Egypte. à Paris. 1823. p. 76—88. 8) S. diese Encykl. unter Ombos. 9) Peyron: „und der Besatzung um Elephantine und Ph.". 10) *Burckhardt* Travels in Nubia. p. 106. Herausgegeben ist die Inschrift auch in der französ. Übersetzung von Belzoni's Reise T. II. p. 314.; in *Th. Legh* Narrative of a Journey in Egypt. Lond. 1817. 8. p. 173. und in der teutschen Übersetzung. Weimar 1818. S. 92. Journal des sav. 1821. Juill. p. 399. 11) *Peyron* l. l. p. 71.

12) Alterthümer in Nubien, vom Prof. Leljegrem, aus dem Schwedischen übers. von Hermes. Kunst-Bl. 1827. Nr. 15. S. 59. 13) *B. G. Niebuhr* Inscriptiones Nubienses. Romae. 1820. 4. p. 10. 14) Descr. de l'Eg. Ant. Vol. V. Pl. 55. fig. 17. Expl. d. pl. p. 551. 15) Der Brief ist in den Fundgruben des Orients (5ter Th. 4. H. S. 429.) abgedruckt, die Münze selbst machte Rüppell dem Dr. Burghart in Wien zum Geschenk. 16) Descr. de l'Egypte. Ant. T. V. Paris 1823. Pl. 58. fig. 10. Expl. d pl. 559. 17) Aen. 4. *J. F. Töchon d'Annecy*, Recherches hist. et géogr. sur les médailles des nomes ou préfectures de l'Egypte. à Paris. 1822. p. 54. mit Abbildungen. 18) Aelian. nat. an. 10, 21. Daß die um Theben wohnenden Ägypter die Krokodile für sehr heilig hielten, wußte schon Herodot (lib. 2. c. 69.). Es gehörten aber die Ombiten zur Thebais.

jedoch menschlich gebildet, ist auf den erhaltenen Tempelruinen von Ombos sehr häufig zu sehen. Aus Juvenal wissen wir, daß umgekehrt den Tentyriten die Krokodile höchst verhaßt waren. Darum lebten die Ombiten und Tentyriten mit einander unablässig im Kriege. Als einstmals die Ombiten ein religiöses Fest unter Schmausereien jeder Art 7 Tage hindurch feierten, wurden sie von den Tentyriten mit bewaffneter Hand überfallen. Ein Ombite gerieth in die Gewalt der Feinde. Die Tentyriten fraßen ihn roh auf, nachdem sie ihn vorher in Stücke zerschnitten hatten, damit, wie Juvenal hinzusetzt, der ganze Haufe an dem kannibalischen Siegesmahle Antheil nehmen konnte [19]. (*G. Rathgeber.*)

OMBOS, auf dem östlichen Ufer des Nil im Nomos Ombites [1]) war 40 Meilen von Apollinopolis Magna (jetzt ادفو) und 30 Meilen von Syene (jetzt اسوان) entfernt [2]), wiewol man letztere heutiges Tages zu Schiffe in 8 Stunden zurücklegen kann. Ptolemäus [3]) läßt auf *Ὄμβοοι* Syene folgen; es haben aber 4 Handschriften der königlichen Bibliothek zu Paris die richtige Lesart *Ὄμβοι*. Unrichtig ist auch der Name bei Hierocles [4]), wo er nach Apollonias (Apollonopolis) seine Stelle hat. Im Itinerarium Antonins ist Ombos auf dem östlichen Ufer und von Syene M. P. XXIII. entfernt, ferner Contra Ombos (jetzt سباعية) auf dem westlichen Ufer. In der Notitia Imp. Rom. sect. 20. wird vom Orte gesagt, daß er unter der Gerichtsbarkeit des Feldherrn der Thebais stehe; es ist aber statt Ambo zu lesen Ombo. Auf der Peutingerschen Tafel liest man die übrigens unrichtig geschriebenen Namen: Herasicamina VI Spelei XLII Syene XII Ombos XX Tentira XVI. [5]) und die Ortschaften in der Ordnung, wie sie sich dem von Süden nach Norden Schiffenden auf beiden Ufern zeigten. Schifft man jetzt von der Insel الغليع aus von S. nach N., so zeigen sich auf dem rechten Ufer, 7 Kilometres über Kum Ombu, شيخ ابراهيم, woselbst das Nilthal breiter zu werden anfängt, als es in den noch südlichern Gegenden ist [6]), ferner: نسروي, hierauf links in einiger Entfernung vom Ufer Contra Ombos, jetzt سباعية, dann folgt die Insel المنسورية und gegenüber auf dem rechten Ufer das ehemalige Ombos, welches jetzt كوم امبو (Kum Ombu) heißt. Über dieses hinaus sind auf dem westlichen Ufer النبية und auf dem rechten الغصع. Auch hier und bis جبل سلسلة 2 Myriametres unter Kum Ombu ist die Breite des Nils nicht sonderlich groß [7])

Beschreiben wir jetzt die von Pococke, Norden, Denon und neuern Reisenden besuchten Ruinen [8]), die, auf einer zwar nicht bedeutenden, aber doch ringsum weit sichtbaren Anhöhe liegend, einen überaus malerischen Anblick gewähren, so ist zuerst ringsum die heiligen Gebäude aus ungewöhnlich großen Backsteinen eine 8 Metres dicke Einschließungsmauer erbauet, deren Umfang ungefähr 750 Metres beträgt. An der östlichen Seite sind 3 backsteinartige Vorsprünge [9]). Alles dieses hat sich sehr gut erhalten; nur ist die Mauer unten vom Sande bedeckt, weshalb ihre ganze Höhe noch nicht ausgemittelt werden konnte. In der südlichen Seite der Mauer sind 2 Thore. Das breitere, jetzt unmittelbar am Flusse, hat stärkere Mauern und ist auf den Eingang des kleinen Tempels gerichtet. Die westliche Wand ist jetzt vermuthlich durch die Überschwemmungen des Nils eingestürzt, dessen Gestade die Trümmer bedecken [10]). Etwas weiter gegen Osten ist das andere viel kleinere Thor, welches sehr gut sich erhalten hat [11]). Ist man durch das kleinere Thor hindurch gegangen, so hat man innerhalb des heiligen Bezirkes den Eingang des großen Tempels zur rechten Hand, der nicht einen, sondern zwei Göttern errichtet war, dergestalt, daß die rechte Hälfte dem einen, die linke dem andern Gott geweihet war und diese Theilung in der Breite völlig symmetrisch durchgeführt ist. Durch diese ganz eigenthümliche Bauweise unterscheidet sich der Tempel von allen übrigen in Ägypten [12]). Das Material ist ein feiner graugelblicher Sandstein, der in ungeheuern Blöcken brach [13]), sehr gut sich bearbeiten ließ

19) Juv. Sat. 15, 35—46. 72—83. Cf. *Ruperti* comm. pag. 754.

1) S. diese Encykl. unter Ombites. 2) Itin. Antonini. 3) *Ptolem.* geogr. l. 4. c. 5. 4) *Hierocl.* Synecdem. p. 732. 5) Tab. Peuting. Lips. 1824. fol. Segm. VIII. F. Auf d'Anville's Karte ist die Lage von Ombos unrichtig angegeben. In der Carte géograph. de l'Egypte. Par Jacotin. Paris 1818. fol. Flle 3. (von Legentil) sind Kum-Ombu und Edfu astronomisch bestimmt. 6) Descr. de l'Egypte. T. XVII. Etat mod. Paris 1824. p. 500.

7) ib. p. 501. 8) R. Pococke's Beschr. der Morgenl. 1ster Th., übers. von Windh. Erlangen 1754. 4. S. 186. Abbild. L. ad p. 195. *Norden* Voy. d'Egypte et de Nubie. Par Langlès. T. II. à P. 1795. p. 151. T. III. p. 116. Pl. CXXVII. *Vivant Denon*, Voy. d. la basse et la h. Egypte. à P. 1802. fol. p. 171. Pl. 175. n. 2. Expl. d. pl. p. XXIII. Hamilton Remarks on several p. of Turkey. Vol. I. Aeg. W. Hamilton's Aegyptiaca. Weim. 1814. S. 34. f. Descript. de l'Egypte. T. I. Ant. Descr. Paris 1821. 8. p. 216 sq. von Chabrol und E. Jomard. Von den Hieroglyphen und Bildwerken, die noch am Tempel vorhanden sind, ist ein sehr kleiner Theil abgezeichnet und jenem Werke einverleibt worden. Man muß aber auch die gelieferten Abbild. mit großer Vorsicht gebrauchen, da an vielen Stellen die nicht abgezeichneten Hieroglyphen ganz willkührlich in Paris ergänzt sind. Dieses gilt besonders von den Aufrissen der Gebäude. 9) Descr. de l'Eg. Antiquités. T. I. Paris 1820. fol. Pl. 39. Plan. 10) *Denon:* les débordemens du fleuve en ont déchaussé des fondations de quarante pieds de profondeur, elles étoient construites avec la même solidité et la même magnificence que ce qui servoit de décoration. 11) Descr. de l'Eg. A. T. I. Pl. 46. cf. Pl. 39. 12) Zu Rom der T. des Sol und der Luna. 13) Mehre Steine, die von der einen Säule, auf der sie ruhen, bis zur folgenden sich erstrecken, haben ungefähr die Länge von 5 Metres (15 Fuß) und 1½ Metre (etwas mehr als 4½ Fuß) Dicke. So war es möglich, daß in der ganzen Breite des Porticus nur 5 solcher Steine lagen. Es finden sich sogar

und auch dauerhaft ist. Aus solchem Stein bestehen in Oberägypten von Philai bis Theben die wesentlichsten Monumente. Was jetzt von dem Gebäude noch steht, hat die Länge von ungefähr 42¼ Metres (130 Fuß) [14]), aber die Länge betrug wol sonst ungefähr 60 Metres (185 Fuß). Die Breite mußte 37 Metres (114 Fuß) betragen [15]). Da der Tempel eigentlich ein zweifacher war, mußte er auch zwei Eingänge haben. Darum stand an der West- oder Vorderseite eine ungerade Anzahl von Säulen, nämlich je 5, deren Höhe vom Boden bis zur Soffitte ungefähr 12 Metres (37 Fuß) [16]) betragen haben dürfte. Im Umfange haben sie mehr als 6 Metres (beinahe 19 Fuß) [17]). Ebenso viele hat auch die zweite und dritte Reihe. Von diesen Säulen stehen diejenigen nicht mehr, die von der mittelsten am entferntesten waren, und auch die angrenzenden Anten sind eingestürzt. Hinter dieser also ehemals von 15 Säulen getragenen Vorhalle lagen mehre im Verhältniß zur Breite sehr kurze Abtheilungen, zuerst ein Saal, den 2 Reihen von je 5 um vieles kleineren Säulen trugen. Ging man durch die 3 hierauf folgenden Abtheilungen hindurch, so kam man zuletzt vermuthlich in einen geräumigern Saal, wiewol dieses nicht bestimmt sich behaupten läßt, da der hintere Theil des Tempels vom Sande verschüttet ist. Von diesen aufgeführten Abtheilungen gehörte aber immer die rechte Seite dem einen, die linke dem andern Gotte an. Die vorderste, von 15 Säulen getragene Abtheilung war am höchsten, um Vieles niedriger war die zweite, die 10 Säulen trugen, und die übrigen nahmen, wie es scheint, stufenweise eine immer geringere Höhe an [18]). Die Kapitäle der ersten Reihe der Vorderseite sind einander ziemlich gleich. Die mittelste Säule der zweiten Reihe hat Palmenblätter am Kapitäl, so daß sie denen zu Philai, Edfu und Esne gleicht. Die ihr zunächst stehenden 2 Säulenkapitäle s. Pl. 42. fig. 4. Die glockenförmigen und mit Stengeln und Blüthen des Lotus verzierten Kapitäle der beiden äußersten Säulen in der zweiten Reihe gleichen denen zu Philai. In derselben Reihe hat die zweite Säule, von der Rechten an gezählt, ringsum mehre Reliefstreifen über einander, voll bedeutungsvoller Verzierungen, die symmetrisch je höher hinauf desto reicher wurden und alle zusammen der Reinheit der Umrisse des Säulenschaftes keinen Nachtheil brachten. Im untern Reliefstreifen sind Kähne oder, wie die Franzosen meinten, Schalen, auf denen Scepter und Nilschlüssel errichtet sind. Im mittlern befinden sich Cartouchen, die zum Theil denen des Ptolemäos Epiphanes, zum Theil denen des Ptolemäos Philometor gleichen [19]), mit einem aus 2 hohen Federn bestehenden Kopfputz geschmückt und von sperberköpfigen Löwen mit Pschentmützen und Sceptern und von Geiern mit Steuerrudern umgeben. Die Löwen bedeuten die Herrschaft über das Irdische, ihr Sperberkopf die Herrschaft über das Überirdische. Die Pschentmütze allein bezeichnet in der Hieroglyphenschrift die Herrschaft über das Hohe und Niedrige, d. h. Himmlische und Irdische. Endlich sind im obersten Reliefgürtel wiederum dieselben Cartouchen von dicken Uräen umgeben, die gleichfalls einen Kopfschmuck, an den Schwänzen aber den Nilschlüssel tragen [20]). Viele zwischen jenen Reliefgürteln stehende und sie auseinander haltende Hieroglyphen sind auf der Abbildung weggelassen. Das mittelste Kapitäl der dritten Säulenreihe s. Pl. 42. fig. 1., die ihr zunächst stehenden Pl. 42. fig. 2. Unter den beiden äußern Säulen derselben Reihe [21]) enthält die der linken Seite hieroglyphenartige Verzierungen, gebildet aus den auch sonst bei den Cartouchen der königlichen Namen vorkommenden Bienen [22]), ferner aus Uräen und Vögeln, die, wie es scheint, als Sinnbild der Fruchtbarkeit Phallen tragen [23]). Über dem Thore anderer Tempel sieht man gewöhnlich die geflügelte Sonnenscheibe. Zu Ombos, wo der Tempel 2 äußere Thore hatte, ist jedes derselben mit dieser Darstellung geschmückt. Nicht anders ist die Einrichtung bei den 2 folgenden Thoren im Innern des Portikus. Auch der von den Säulen der Vorhalle getragenen Decken mußten in diesem Doppeltempel 2 sein. Ihre Reliefs zeigen gewaltige, mit weit ausgebreiteten Flügeln schwebende Geier, welche Nilschlüssel und Ruder in den Krallen halten. Passend erscheinen diese hoch in den Lüften schwebenden Vögel auf einem Grunde, dessen lebhaftes Blau das Himmelsgewölbe darstellen soll [24]). An andern Stellen des Plafond sind Gottheiten, die auf Kähnen stehen und Disken auf den Häuptern tragen [25]), in deren Mittelpunkt ein Stern, ohne Zweifel der Sothis oder Sirius [26]), glänzt, mit dessen Aufgang das Sommersolstitium eintrat und die Gewässer des Nil zu steigen begann. Die Ägypter beobachteten ihn, um Prophezeiungen besonders über die Fruchtbarkeit des Jahres zu gewinnen. Auch auf andere Weise erscheinen Sterne bei den Figuren. Einmal bemerkt man einen Mann mit hoher Mütze, der einen Kahn zieht, auf welchem ein Gott mit dem Kopfe eines vierfüßigen Thieres steht. Hinter dem Kahne, aber auf dem Lande, steht ein Gott, der statt des Kopfes 2 Schlangen auf dem Nacken hat und auch in jeder Hand eine Schlange hält. Vermuthlich pflegte diese Schlangenart zur Zeit der Anschwellung der Nilgewässer sich entweder zu häuten oder zu paaren.

---

noch größere im Gebäude. Die bedeutende Last hat aber auch bei vielen dieser großen Blöcke ihren Sturz verursacht. 14) Hamilton: Die Tiefe des ganzen Gebäudes hält 120 Fuß. 15) Das.: Die Façade des Porticus ist 83 Fuß lang. 16) Das.: Die Säulen waren 30 Fuß hoch. 17) Norden: 24 Fuß im Umfang, größer als die Säulen von Medynet-habou. Hamilton: Nach unten zu hatten sie 20 Fuß im Umfange. Dies sind die gewöhnlichen Verhältnisse an ägypt. Gebäuden, in welchen die Höhe der Säulen in der Regel 8 bis 9 halbe Durchmesser hält. 18) Descr. de l'Eg. Pl. 41. fig. 1. cf. fig. 2.

19) *Champollion* Précis du syst. hiér. Pl. et expl. Paris 1827. Pl. 8, fig. 132. 133. p. 19. 20) Descr. de l'Eg. T. I. Pl. 44. fig. 1. 21) ib. Pl. 42. fig. 3. 22) ib. Pl. 44. fig. 7. 23) ib. Pl. 44. fig. 6. 24) ib. Pl. 44. fig. 3. et 2. Dem letztern Relief ist das sehr ähnlich, welches man auf einem aus dem Plafond der vordersten Säulenhalle herabgefallenen Steine bemerkt. Pl. 44. fig. 4. 25) ib. Pl. 44. fig. 3. 26) Die Stellen der Alten bei Zoega De orig. et us. obelisc. R. 1797. p. 166.

Dahinter sieht man Isis oder eine andere Göttin mit menschlichem Kopfe auf einem Kahne stehend [27]). Der ähnlichen Darstellungen findet sich noch eine große Menge. Vermuthlich pflegten die Ombeiten im Sommersolstitium, wenn der Nil zu steigen anfing, das große Fest Neiloa zu feiern [28]), und ihre Götterbilder auf Kähne zu setzen, die vom Lande ausgezogen wurden. Diese heilige Procession dürften die Plafondreliefs enthalten. Unter denselben bemerkt man mehrere, die nur roth vorgezeichnet, nicht aber ausgeführt sind. Ja in einem zeigen sich sogar Correcturen, dergestalt, daß die untere verworfene und die obere vorgezogene Figur sich im Kreuze durchschneiden. Aber auch die obere Figur ist nur vorgezeichnet und mit einem Gitterwerk von Quadraten umgeben [29]), die heut zu Tage ungeübte Zeichner hauptsächlich dann anzuwenden pflegen, wenn sie eine Figur größer zeichnen wollen, als sie in der Vorzeichnung, nach welcher sie arbeiten, ist [30]). Auf den Seitenpfosten des ersten Thores sieht man die liegende Sphinx mit jugendlichem Antlitz und Bärtchen, die ein Gefäß hält [31]), hinter ihr die geflügelte Sonnenkugel, an der ein Uräus hängt. Ähnliche Darstellungen finden sich an den Obelisken, da wo gesagt wird, daß ein gewisser Herrscher die Obelisken der Gottheit errichtete [32]). Die vor der Sphinx am Tempel zu Ombos stehenden und von einem Cartouchen eingeschlossenen Hieroglyphen bedeuten: „immer lebend, geliebt von Phtha und Isis". Dieselben schließen sich in Cartouchen oft an die Kaisar bedeutenden Hieroglyphen an. Die in der rechten Abtheilung des Tempels hinter den drei Säulenreihen des vordersten Porticus befindliche Wand [33]) ist mit folgendem Relief [34]) geschmückt. Der krokodilköpfige Gott, in kurzer Tunika, mit Armbändern geschmückt, Sonnenscheibe, Uräen und zwei hohe Federn auf dem Haupte, sitzt auf einem hohen Thron und hält Scepter und Nilschlüssel. Eine weibliche Figur, mit vier hohen Federn auf dem Haupte und mit Halsband und Armbändern geschmückt, spielt die siebensaitige Leier. Hinter dem Gott steht ein Mann, auf dessen Haupte die Sonne, vielleicht auch der Halbmond, liegt, und hält Scepter und Peitsche. Unter den beigesetzten Hieroglyphen bemerkt man Cartouchen Euergetes II.: „Glänzender Gott, genehmigt von Phtha, Bild des Amon-ra, Sohn des Sonnengottes, Ptolemaios, immer lebend, geliebt von Phtha" [35]). Dieser König und seine Schwester Kleopatra und seine Gemahlin Kleopatra werden bekanntlich in der griechischen Inschrift zu Philä erwähnt, welche die Errichtung des dortigen Obelisk betrifft [36]). An derselben Wand zu Ombos ist eine drei Fuß hohe und in der ganzen sehr beträchtlichen Länge der Wand sich hinziehende Kranzleisten, gebildet aus Uräen, die mit zugekehrtem Bauche neben einander auf den Schwänzen stehen und die Sonnenscheibe auf den Köpfen tragen [37]). Sie sind mit sicherer Hand in einem sehr bestimmten Style gearbeitet und voll Charakter, besonders sind die Köpfe zu loben. Betrachten wir jetzt die Bildwerke an dem oberen Theile des Thores, welches durch jene mehrerwähnte Wand führt, so zeigt sich zuerst ganz oben in der Mitte die Sonnenscheibe mit Uräen und großen Flügeln. Die darunter, unmittelbar über der Thoröffnung stehenden Reliefs [38]) sind so geordnet, daß die eine Hälfte, nämlich die rechte auf die Verehrung des Aroeris, die linke auf die Verehrung des krokodilköpfigen Gottes sich bezieht. Jene wird auf der rechten, diese auf der linken Thorpfoste fortgesetzt. Der sperberköpfige Gott Aroeris, dessen Name auf den Obelisken aus den Charakteren des Horus und des Sonnengottes besteht [39]), sitzt Scepter und Nilschlüssel haltend auf einem hohen Thron, umringt von zwei Männern und zwei Frauen, entweder Priestern oder Mitgliedern der königlichen Familie. Sein Haupt ist mit der Pschentmütze geschmückt. Der vor ihm stehende Mann hält auf einer Schale das sitzende Götterbild mit Nilschlüssel auf den Knieen. Die weiblichen Figuren mit Isiskopfschmuck tragen Nilschlüssel und der hinten stehende Mann trägt Nilschlüssel und Scepter. Daneben ist der sperberköpfige Gott noch mehrmals wiederholt. Hier jedoch hat er die Sonnenscheibe und den Uräus auf dem Haupte, so daß er der Darstellung einer der vier Seiten am oberen Schaft des barberinischen Obelisk [40]) vollkommen gleicht. Es werden ihm Weihrauchgefäße dargebracht. Auch der krokodilköpfige Gott sitzt Scepter und Nilschlüssel haltend auf einem hohen Thron und wird von gleich vielen Personen auf die nämliche Weise geehrt; denn überall liegt die strengste Symmetrie zu Grunde. Einer der anbetenden Männer hält Scepter, Peitsche und den Krummstab, wie ihn Osiris auf einem Papyrus führt [41]). Ebenso symmetrisch sind die Cartouchen und übrigen Hieroglyphen, wovon in dem großen Werke der Franzosen keine Abbildungen geliefert sind. In demjenigen Saale, der der zweite nach dem zweiten Porticus ist, zeichnet ein kleiner Fries durch glückliche Erfindung sich aus. Cartouchen Euergetes II. stehen auf Schalen und der Federkopfschmuck ragt über ihnen empor. Auch hier bedeuten sie: „Glänzender Gott, genehmigt von Phtha, Bild des Amon-ra, Sohn des Sonnengottes, Ptolemaios, immer lebend, geliebt von Phtha". Daneben sitzt mit angezogenen Beinen und mit dem Nilschlüssel auf den Knieen rechts der sperberköpfige, links der kro-

27) D. de l' Eg. T. I. Pl. 44. fig. 8. 28) *Heliodori* Aethiop. lib. 9. p. 435. Lugd. 1611. 8. 29) Descr. de l'Eg. T. I. Pl. 44. fig. 3. 30) Handgriffe dieser Art lernten die ältern griechischen Bildner von den ägyptischen. *Diod.* 1, 98. Schorn, St. d. gr. K. S. 141. 31) D. de l'Eg. Pl. 41. fig. 4. 32) So am Pyramidion des Obelisk des Marsfeldes. S. diese Encykl. III. Sect. I. Th. S. 39 Col. 1. 33) D. de l'Eg. T. I. Pl. 41. fig. 1. 8. Pl. 41. fig. 2. Z. 34) Ib. Pl. 43. fig. 19. 35) Anderwärts stehen Biene und Gans über diesen Cartouchen, zu Ombos dagegen blos Globen mit Uräen.

36) Papiri Greco-Egizi dell' *J. R.* Museo di Corte trad. ed ill. da Giov. Petrettini Corcirese. Vienna. 1826. 4. p. 57. 37) D. de l' Eg. T. I. Pl. 43 fig. 18. 38) Ib. Pl. 43. fig. 20. 39) Am. Peyron Papyri Graeci. P. II. Taur. 1827. p. 56. 40) S. diese Encykl. III. Sect. I. Th. S. 42. 41) *Angelo Mai*, Catalogo de' papiri Egiziani d. bibliot. Vatic. Roma. 1825. 4. p. 9. tav. 2.

kodilköpfige Gott. Dahinter und gleichfalls auf Schalen stehen Geier mit Nilschlüsseln und Rudern, worauf drei Candelaber folgen [42]). Auch in den Zwischenräumen sind Hieroglyphen und überall herrscht die größte Symmetrie. In demselben Saale ist über dem Thore auf der Leiste des Karnieses die griechische Inschrift, worin Ptolemaios VI. Philometor Theos erwähnt wird, mit schönen Schriftzügen eingehauen [43]). Wir haben diese Inschrift in dieser Encykl. unter Ombites mitgetheilt und sind überzeugt, daß sie nicht, wie Chabrol und Jomard annehmen [44]), über dem linken Thore, sondern, wie Letronne [45]) zeigte, über dem rechten Thore stand.

In dem Tempel befinden sich unter den Hieroglyphen noch viele Cartouchen. Es haben aber die Verfasser der Descr. de l'Eg. weder angegeben, an welchen Stellen sie sie fanden, noch an ihre Auslegung gedacht. Eine der von ihnen mitgetheilten Zeichnungen [46]) zeigt im ersten Cartouchen den Vornamen „Sonnengott, Herr der Wahrheit oder Gerechtigkeit"; der zweite Cartouche bedeutet „Amenotheph". Diesen König halte ich, so lange kein noch älterer Cartouche aufgefunden wird, für den Gründer des Tempels. Amenotheph III. war der achte König der achtzehnten Dynastie. Die Griechen nannten ihn Memnon. Er war Nachfolger Tuthmosis IV. Ihm selbst folgte Horus. Es wird lehrreich sein, diese Cartouchen mit andern desselben Königs zu vergleichen, welche auf eilf Tafeln in einem mir noch nicht zu Gesicht gekommenen Werke mitgetheilt sind [47]). Von den in einem Fries vorkommenden Cartouchen Ptolemäos Euergetes II. habe ich oben schon gehandelt. Ein anderer Cartouche [48]) enthält bei der vierten Hieroglyphe, wenigstens in der gelieferten Abbildung, eine kleine Abweichung von dem eben erwähnten; aber er muß gleichfalls dem Ptolemäos II. Euergetes angehören. Wieder ein anderer horizontaler Cartouche [49]) gleicht, eine bald nach dem Anfang vorkommende, sehr unerhebliche Verschiedenheit abgerechnet, einem der Cartouchen des Königs Ptolemäos Philometor, nämlich dem, worüber die Biene steht. Einen sehr ähnlichen, aber verticalen Cartouchen fanden wir auf der zweiten Säule, von der zweiten an gezählt, in der zweiten Reihe des vordersten Porticus im großen Tempel zu Ombos. Ptolemäos Philometors Cartouchen sind zu lesen: ... genehmigt von ..... lebendes Bild des Amonra, Sohn der Sonne, Ptolemaios, immer lebend, geliebt von Phtha und von Isis, Philometor. Ferner findet sich [50]) der Cartouche: *ΠΤΟΛΜΗΣ* (d. i. *Πτολεμαῖος*) zubenannt (*ἐπικαλούμενος*) *ΑΡΚΣΝΤΡΣ* (d. i. *Ἀλέξανδρος*), immer lebend, geliebt von Phtha. Diesen Namen des Ptolemäos Alexandros bemerkt man auf einem innern Fries der umschließenden Mauern des großen Tempels zu Edfou. Die im großen Tempel zu Ombos in der Höhe an Säulen [51]) stehenden Cartouchen und ein anderer, der am Plafond seine Stelle hat [52]), bedeuten *ΠΤΟΛΜΑΙΣ* (d. i. *Πτολεμαῖος*) immer lebend, geliebt von Phtha, wie dieser Name auch in der Inschrift von Rosette vorkommt. Es ist noch ein anderer höchst ähnlicher Cartouche zu Ombos abgezeichnet worden [53]), der ganz dasselbe bedeutet und auch auf dem Obelisk der Insel Philä angetroffen wird. Den Namen Kleopatra, den die griechische Inschrift zu Ombos darbietet, enthält auch die Hieroglyphenschrift [54]); es bleibt jedoch ungewiß, ob hier dieselbe gemeint ist. Endlich sind im großen Tempel zu Ombos noch folgende zwei Cartouchen: *ΑΟΤΟΚΡΤΡ ΚΗΣΑΝΛΟΑ ΤΡΗΝΣ* (d. i. *Αὐτοκρατωρ Καισαρ Νερουα Τραιανος*) zubenannt *ΚΡΜΙΝΗΚΣ ΤΗΚΚΣ* (d. i. *Γερμανικος Δακικος*) [55]), welche Worte den auf den ägyptischen Münzen dieses Imperator stehenden Namen entsprechen. Hieraus würde hervorgehen, daß nicht allein unter Ptolemäos VI. Philometor, dessen Soldaten die Wände des Sekos mit Bildwerk verzieren ließen, sondern noch viel später am bedeutsamen Schmuck des Tempels gearbeitet wurde, ja es ist derselbe gar nicht beendigt worden, wie wir oben bei Gelegenheit des Plafond des Portikus bemerkten.

Alle Theile des großen Tempels sind meist blau angestrichen und überall mit Hieroplyphen und bemalten Reliefs geziert, die blaue, rothe, gelbe und grüne Farbe haben, wie im großen Tempel zu Philä. Darstellungen, wie sie das oben beschriebene Thor zeigte, finden sich besonders häufig. Der sperberköpfige Gott ist Aroeris, laut der Worte der griechischen unter Ombites mitgetheilten Inschrift: *Ἀρωήρει θεῷ μεγάλῳ Ἀπόλλωνι*. Er war Sohn des Osiris und der Isis. Plutarch, der dies meldet, fügt hinzu: *ἔνιοι δέ φασιν καὶ τὸν Ἀρούηριν οὕτω γεγονέναι, καὶ καλεῖσθαι πρεσβύτερον Ὧρον ὑπὸ Αἰγυπτίων, Ἀπόλλωνα δὲ ὑπὸ Ἑλλήνων* [56]). Ihm war auch der große Tempel zu Apollonopolis Magna geweihet, dessen Bildwerke ihn ebenfalls sperberköpfig zeigen [57]). Den krokodilköpfigen Gott hielten Einige für einen dem Kronos vergleichbaren Gott, Andere für Osiris, Prichard [58]) und Hirt [59]) endlich für Typhon. Als Grund wird angeführt, das Krokodil sei dem Typhon heilig gewesen, weil er sich in dasselbe verwandelte [60]), um sich seinem Überwinder Horus-Apollon zu entziehen. Dagegen bemerke ich, daß Aroeris und der krokodilköpfige Typhon

42) D. de l'Eg. T. I. Pl. 44. fig. 5. 43) *Hamilton*, Remarks on several parts of Turkey. Vol I. Aegyptiaca p. 75. Travels in various countries of the East. Ed. by R. Walpole. Lond. 1820. p. 585. 44) D. de l'Eg. T. I. A. D. p. 229. 45) *Letronne*, Rech. p. 5. à l'h. de l'Eg. p. 81. 46) Descr. de l'Eg. T. I. Pl. 43. fig. 13 et 12 47) Les monumens de l'Egypte et de la Nubie, par Champollion Ine et Rosellini. 400 pl. 10 vol. de texte, en 40 livrais. Vergl. Kunstbl. 1831. Nr. 101. 48) D. de l'Eg. T. I. Pl. 43. fig. 17. 49) Ib. fig. 16. 50) Ib. Pl. 43. fig. 8.

51) Ib. fig. 1. et 3. 52) Ib. fig. 4. 53) Ib. fig 15. 54) Ib. fig. 11. — *ΚΛΕΟΠΤΡΑ*. vergl. *H. Salt* Essai s. le syst. d. hier. ph. tr. p. L. Devere. Paris. 1827. Pl. 1. fig. 16. p. 60. 55) D. de l'Eg. T. I. Pl. 41. fig. 5. et 6. 56) *Plut.* de Iside et Os. p. 356. cf. p. 355. 57) D. de l'Eg. A. T. I. Pl. 59. 5. 6. 58) *Prichard's* Analysis of the Aegyptian mythology p. 79—81. 59) über Gegenstände der Kunst d. d. Ägypt. Abh. d. hist. ph. Kl. d. K. Pr. Ak. d. W. a. d. J. 1820—1821. Berlin. 1822. S. 153. 164. 60) *Plut.* de Is. p. 371.

hier in friedlichem Verhältnisse erscheinen und gleiche Ehre empfangen, auch der letztere offenbar ebenso gut wie Aroeris als ein wohlthätiger Gott aufgefaßt ist, wogegen Typhon durch den ägyptischen Götterkreis als ein immer feindseliges Wesen sich hindurchzieht. Ist es nicht besser, den krokodilköpfigen Gott als Flußgott, als den wohlthätigen Nil aufzufassen? Auf diese Weise wird deutlich, warum die Ombiten, wie in dieser Encyk. unter Ombiles berichtet wurde, die andern Ägyptern so verhaßten Krokodile verehrten. Warum sie aber den Cultus des krokodilköpfigen Niles mit dem Cultus des sperberköpfigen Sonnengottes so eng zusammenknüpften, daß sie beide Götter in einem Heiligthume neben einander verehrten, davon enthält folgende wichtige Stelle des Heliodorus[61]) den Grund: „Es traf sich, daß damals die Neiloa, das größte Fest bei den Ägyptern bevorstand, welches gerade zur Zeit der Sommersonnenwende[62]), wenn der Fluß zu steigen anfängt, gefeiert und von den Ägyptern aus folgender Ursache höher als alle übrigen Feste geachtet wird. Die Ägypter bilden den Nil als einen Gott, ja sie halten ihn für den allergrößten und mächtigsten Gott, der dem Uranos an Ansehen und Würde zu vergleichen sei, weil er ohne Wolken und Regen ihre Felder bewässert und sie in jedem Jahre ohne Ausnahme wie durch Regen befruchtet". An dem erwähnten Feste wurden, wie ein gewisser Nonnus[63]) meldet, Chöre veranstaltet und dem Nil Hymnen gesungen, wie sonst zu Ehren des Zeus, wodurch zugleich die vor dem krokodilköpfigen Gott auf der Leier spielende Figur, die wir auf einem oben beschriebenen Relief des großen Tempels zu Ombos fanden, erläutert wird. Wie Libanios in der Rede für die Tempel meldet, waren die Ägypter sogar überzeugt, daß die Vernachlässigung der Festlichkeiten das Ausbleiben der Nilüberschwemmung nach sich ziehen würde.

Um zu erklären, weshalb die Ombiten das sonst gefürchtete Krokodil für so heilig hielten[64]), daß sie sich nicht entblödeten, ihren Flußgott mit dem Kopfe desselben zu bilden, darüber sind zwei Vermuthungen aufgestellt worden. Das Land um Ombos herum, bemerkt Pococke und Hamilton, ist an beiden Seiten des Nils niedrig und sumpfig. Der Fluß theilt sich daselbst in zwei weit entlegene Arme, welche die vor Ombos liegende Insel einschließen. Jeder hat außerdem eine Anzahl niedriger Inseln, die zum Theil angebaut sind, zum Theil nur nackten Sand enthalten. Solche Gegenden lieben die Krokodile. Sie bleiben nicht gern lange im Wasser, sondern liegen an der Sonne ausgestreckt auf dem Sande und sind übrigens furchtsamer Art. Die Felsen von Hadjar Silcily, die unterhalb, und die Wasserfälle, die oberhalb sind, tragen auch dazu bei, sie an diesen Ort zu ziehen. Denn wenn die Krokodile an Felsen kommen, gehen sie zurück, so daß, wenn sie von unten heraufkommen und nur ein wenig höher gehen können, es ihnen natürlich sein mag, auf diesen ihnen so bequem liegenden Inseln sich an die Sonne zu legen und den engen Weg durch den starken Fluß zu vermeiden. Die Ombiten, die diese Thiere sich sehr schnell vermehren sahen und es für unmöglich hielten, sie auszurotten, suchten sie vielleicht dadurch von der Verfolgung der Menschen abzuhalten, daß sie ihnen beständig auf den wüsten Inseln und in den benachbarten Morästen Nahrung hinlegten. Es wird behauptet, daß sie Niemand angriffen, wenn der Hunger sie nicht plage und sie nicht gereizt würden. Um sie nun vor den Angriffen des Volkes sicher zu stellen, kamen die Priester vermuthlich auf den Einfall, sie für Wesen höherer Art auszugeben, gegen die man wenigstens dafür durch Verehrung sich dankbar beweisen müsse, daß sie ihre gewaltige Stärke nicht misbrauchten. Eine abweichende Ansicht stellten Chabrol und Jomard auf. Da in ältern Zeiten nicht der Nil selbst, sondern nur ein Kanal desselben an den Ringmauern von Ombos floß[65]), kamen die Krokodile, die sonst nur im eigentlichen Bette des Nil sich aufhielten, nur zur Zeit der Überschwemmung an diese Stadt. Daher betrachteten die Ombiten die Ankunft der Krokodile als ein Zeichen und als das Maß der wohlthätigen Überschwemmung. Weil aber nur zu dieser Zeit die Krokodile etwas weiter an das Land gingen, konnten sie für ein Sinnbild des trinkbaren Wassers, durch welches die Sonne sich bewege[66]), gehalten werden. Indem ich weder die eine, noch die andere Erklärungsweise für befriedigend halte, finde ich es zweckmäßig, die eigenthümliche Gestalt des Gottes und die Verehrung der Krokodile aus der frühesten Vorzeit abzuleiten. Als noch nicht die nachmals in den meisten Landstrichen Ägyptens eingeführte Gottesverehrung bestand, dachten sich die Ombiten den Flußgott schon in der Gestalt des Krokodils und hielten an ihr im ganzen Verlaufe der Zeit fest. Darum aber mußte auch späterhin das Thier, dessen Kopf Sochos oder Suchos trug — Souk[67]) eigentlich lautet der Name dieses den Ombiten eigenthümlichen Gottes, den ein Krokodil mit umgebogenem Schwanze auf den Münzen des Ombites Nomos bezeichnet — in Ombos für heiliger gelten als anderwärts. Es würden die Ombiten ihren Kultus nicht so hartnäckig sogar mit den Waffen in der Hand vertheidigt haben, hätte nicht hohes Alter ihn geheiligt. Denn ohne allen Grund kann die Erzählung bei Juvenal[68]) nicht sein, wiewol ich zugebe, daß dieser Dichter, unbekannt mit der Geographie Ägyptens, statt ein an den Grenzen von Ombos wohnendes Volk zu nennen,

61) *Heliod.* Aeth. 9. p. 435. ed. H. Comm. 62) Vergl. hierüber *Plin.* H. N. 18, 18. 6, 9. *Solin.* 35. — Umgekehrt wurde der Sonnengott Osiris verehrt wegen seines Einflusses auf den Nil. *Jablonski*, Panth. Aeg. P. I. Fr. ad V. 1750. p. 126 sq. 63) *Nonnus* in Collectione histor. ad Gregorii Nazianz. invectiv. in Julian. lib. II. hist. 32. in Opp. Gregorii T. II. col 529. 64) *M. Fr. Wendelini* Admiranda Nili. Francof. 1623. 8. p. 136. 140.

65) *Strab.* l. 17. *Ael.* n. a. 10, 21. 66) *Euseb.* Pr. ev. 3, 11. Par. 1628. *Clem. Alex.* Strom. 5. p. 632. Par. 1566. 67) Das Krokodil mit umgebogenem Schwanze findet sich auch in dem Namen eines Mannes, der Soukse, Sohn des Souk oder Sewek, und mit ausgestrecktem Schwanze in dem seiner Frau, die Sousek oder Sewekse hieß; beide in Hieroglyphen geschriebene Namen auf der Stele des Grafen von Belmore. 68) S. diese Encykl. unter Ombites.

die Tentyriten als Gegner der Ombiten bezeichnet habe, die doch 50 Lieues von Ombos entfernt wohnten.

Der große Tempel ist jetzt so sehr vom Sande bedeckt, daß nur die Gesimse der Eingänge sichtbar sind[69]). An mehren der äußern Säulen erreicht er beinahe die Hälfte ihrer Höhe und bedeckt auch außerdem sehr viele Reliefs. Das Innere des Porticus ist weniger verschüttet als die Außenseite. Die hintersten Säle aber sind so sehr mit Sand angefüllt, daß die Plafonds bis zu zwei oder drei Metres bedeckt sind.

Denon fand zwischen dem großen und kleinen Tempel eine Brustwehr von Quadersteinen, welche die Aussicht auf jene Gebäude gestattete[70]); vermuthlich waren es Überreste der an der Westseite von Ombos befindlichen Einschließungsmauer.

Der kleine Tempel, aus ähnlichem Sandstein erbauet, lag nordöstlich von dem größern und ungefähr vierzig Metres von ihm entfernt, mit der Ostseite unmittelbar am Nil. Die Achse des größern und die des kleinern Tempels bilden zusammen einen rechten Winkel. Der Eingang des kleinen Tempels war auf der Südseite[71]). Er hat ungefähr 23 Metres Länge; die größte Breite scheint ungefähr 18 Metres zu betragen. Hoch ist der Tempel 9 Metres. An der Vorderseite stehen vier nach oben zu sich verjüngende Säulen. Zwischen den beiden mittleren gelangt man in den Pronaos. Hierauf führt die folgende Thür in das erste, aus diesem eine andere in das zweite gleich große Gemach. Endlich gelangt man durch die gegenüber liegende Thür in die hinterste Abtheilung oder in das Allerheiligste, neben welchem noch zwei kleine Seitengemächer, das eine rechts, das andere links lagen, die jedoch jetzt ganz zerstört sind. Die hinterste Abtheilung war, wie es scheint, niedriger als die vorderen[72]). An den Ecken sind wie gewöhnlich Mauern statt der Säulen. Der untere Theil der vier die Vorderseite schmückenden Säulen ist durch vorgezogene Zwischenmauern (plutei)[73]) bedeckt und geschlossen und die Thürpfosten sind an die Schäfte der mittelsten Säulen angebauet. Jedes der vier Kapitäle wird wie am großen Tempel zu Denderah[74]), am Tempel zu Philä und am Isistempel zu Sardab[75]) durch vier Isisköpfe gebildet. Auf diesen ruht noch eine Plinthe, welche nach oben zu sich verjüngt und daher von den Franzosen einem ägyptischen Tempelchen verglichen wurde. Auf dem Architrave sind Hieroglyphen, auf dem Fries über dem Eingange die geflügelte Sonnenscheibe.

Die Bildhauerarbeit ist sehr reichlich an den Mauern angebracht und hat noch immer, nach mehr als 2000 Jahren, allen Glanz ihrer ersten Farbe. Über dem ersten Thor hinter dem zwischen den Säulen hindurchführenden Eingange sitzen drei jugendliche Götter auf erhöheten Thronen. Der mittelste trägt die Pschentmütze und hält Krummstab und Peitsche. Sowol vor ihm als hinter ihm steht Athor (Neith? Isis?) zwei Mal oder es sind zwei Priesterinnen derselben. Beide strecken die Hände anbetend nach seiner Mütze aus (προςκύνημα, Akt der Huldigung). Die vordere hat jedoch den Hörner- oder leierartigen Kopfschmuck, die hintere die Pschentmütze. Wie Hirt meint, wird hier Horus von zwei Göttinnen, der Mutter und der Nährmutter Latona auf den Thron erhöhet[76]). Die übrigen zwei thronenden Götter unterscheiden sich von den mittleren und auch unter einander durch ihren Kopfschmuck. Der eine, der rechts gewendet sitzt, hält den Nilmesser[77]) mit angehängter Gondel, der andere den Lotosscepter und eine Mütze, wie der mittelste Gott sie hat. Vermuthlich bezeichnen diese drei Götter nur den verschiedenen höheren oder niederen Wasserstand entweder in drei verschiedenen Jahreszeiten oder besser in drei Perioden der Nilüberschwemmung. Es wären also die Momente des Begriffes einer Gottheit in drei Figuren auseinander gelegt. Hinter dem linksgewendeten Gott folgt wiederum eine Priesterin der Athor mit Hörnern und Sonnenscheibe, den vogelköpfigen Scepter und auf einer Schale den Sperber und die mit angezogenen Beinen sitzende Figur haltend. Endlich folgt ein Mann, der den Lotosscepter und Nilschlüssel trägt. Hinter dem rechtsgewendeten Gott steht eine der eben beschriebenen ähnliche Priesterin mit Nilschlüssel und Krummstab, an dem die Gondel befestigt ist. Zuletzt folgt der Ibisköpfige Thoth mit Uräen und drei Kandelabergloben auf dem Kopf. Er zeigt mit einem Stäbchen, an dem Nilmesser, dessen Spitze die Gondel trägt, die Höhe des Wasserstandes an[78]). Bekanntlich nahm er im Kampfe der Götter gegen Typhon die Gestalt eines Ibis an. Zwischen diesen Figuren stehen nicht abgezeichnete Cartouchen und andere Hieroglyphen. Unverkennbar zieht sich durch das ganze Relief die Beziehung auf den steigenden Nil, auf die verschiedenen Grade der Überschwemmung und auf das Verhältniß der Sonne zum Nil hindurch. Der Akt der Huldigung (προςκύνημα) machte zur Zeit des Festes Neiloa einen Haupttheil des Kultus aus, und es darf nicht befremden, wenn die oft erwähnte Gondel in der Inschrift von Rosette das Wort Panegyris d. h. eine von vielen versammelten Menschen gefeierte Festlichkeit bezeichnet. — Auf einem andern Relief des kleinen Tempels sitzt der jugendliche Arueris, von dessen Kopf Uräen, die Sonnenscheibe und noch ein leierartig gestalteter Schmuck sich erheben, auf einem erhöheten Thron, den linken Zeigefinger am Munde. Auf einem vor ihm stehenden Opfertisch bringt ein Mann drei Kuchen dar, die Muscheln oder auf einander geschlagenen Händen gleichen. Hinter dem sitzenden Gott steht auf der Erhöhung seines Thrones eine mit großen Flügeln versehene Figur, den Nilschlüssel haltend. Entweder

69) D. de l'Eg. T. I. Pl. 40. Malerische Ans. der Ruinen. 70) *Denon* p. 126. 71) D. de l'Eg. T. I. Pl. 39. cf. Pl. 46. 72) Ib. Pl. 42. fig. 5. Grundr. fig. 7. Aufr. 73) So an der Façade des großen Tempels zu Denderah. Ib. T. IV. Pl. 7. Die Ägypter kennen keinen ναὸς περίπτερος; die Säulenreihe war ihnen keine freie Erweiterung des Tempels (πτερόν, laxamentum), sie war nur die durchbrochene Mauer. 74) Ib. T. IV. Pl. 10. 75) *Th. Legh.* Narrative of a journey in Egypt. Lond. 1817. p. 190.

76) Abh. d. K. Pr. Ak. a. a. O. S. 122. 77) *Jablonski*, P. II. p. 173. 227. 228. 78) D. de l'Eg. T. I. Pl. 45. fig. 5.

ist sie ein Sinnbild des Sonnenlaufes oder der zur Zeit der Nilüberschwemmung wehende Wind. Dahinter steht eine thierköpfige Frau, die Sonnenscheibe auf dem Haupt, und bringt auf einer Schale den Kopf eines Sperbers dar, während die Rechte den Nilschlüssel hält[79]. — Diesem Relief entspricht ein anderes über dem zweiten Thore nach dem zweiten Portikus[80]. Die Cartouchen und andere Hieroglyphen sind nicht abgezeichnet. Der jugendliche Gott Aruëris mit ähnlichem Kopfschmuck auf einem gleichen Sessel sitzend, hält hier den Dreschflegel. Aber der Thron steht nicht auf einem Stein, sondern zwei mit Lotus geschmückte Figuren, die ich für Nilnymphen halte, tragen ihn auf den vorgestreckten Händen und suchen sein Gestell, unter welchem sie Lotusranken mit den andern Händen halten, mit ihren Füßen im Gleichgewicht zu erhalten. Der vor dem Gott stehende Mann, dessen Kopfschmuck dem des Ibis auf dem oben beschriebenen Relief gleicht, sucht vermittels einer langen Stange, an deren Ende eine Greifzange ist, eine bei den Nymphen hervorkriechende Schlange nicht zu tödten, sondern zu fangen. Man kann sich denken, daß diese gewiß heiligen[81] und unschädlichen Schlangen durch die steigenden Nilgewässer aus ihren Schlupfwinkeln vertrieben wurden und also zur Zeit der Überschwemmung am besten gefangen werden konnten. Entweder brauchten sie die Ägypter zum bedeutsamen Putz an ihren Festen oder sie zogen sie in den Göttertempeln auf. — Zwei Cartouchen des königl. Namens, von Thieren umgeben, die gleichfalls nichts als Hieroglyphen sind und auf ewiges Leben der Könige hinzudeuten scheinen, sind in einem Friese[82], dessen Einrichtung völlig dem Friese des großen Tempels zu Ombos gleicht. In diesem saß jedoch ein sperberköpfiger Mann und der krokodilköpfige Sochos (Souk) an den Seiten der Cartouchen, im kleinen Tempel dagegen findet sich statt des krokodilköpfigen ein anderer Mann, der einen Hundskopf trägt. Man kann daraus schließen, daß auch im kleinen Tempel zwei Gottheiten verehrt wurden, der sperberköpfige Aroeris und eine hundsköpfige Gottheit. Durch den hundsköpfigen Anubis, der wie Hekate eine irdische und himmlische Gottheit war[83], werden sonst der Horizont, die beiden Hemisphärien und die Wendekreise bezeichnet[84]. Auch war er der Leibwächter des Osiris und der Isis und sein Bild wurde an den Isisfesten umhergetragen[85]. Jedenfalls muß auch dieser Fries zuletzt auf die zur Zeit des Sommersolstitium eingetretende Überschwemmung hinauslaufen. — Unter dem Plafond des dritten oder letzten Saales zur Rechten bildet die zwergartige Gestalt[86] des Phthas (Ptah) oder der Kabiren, seiner Söhne, die Kambyses verlachte, mit je drei Canedelabern abwechselnd, einen seltsamen Fries[87]. Ähnliche Zwerggestalten sieht man zu Apollinopolis Magna[88], Hermonthis[89] und Tentyris. Mit Typhon[90] haben diese Männer wol nichts gemein, wiewol sie österts wie Bebon oder Babys d. i. Typhon, Schwerter tragen[91]. Vielleicht dürfen die Gestalten zuletzt auf einen Chor hinauslaufen, der zur Zeit des Festes Neiloa von vermummten Ackerbauern und Schiffern dem Phthas zu Ehren aufgeführt wurde. Aus den übrigen Reliefs des kleinen Tempels haben die Franzosen noch die vier Kopftrachten einer Figur[92] und vier andere einer andern Person mitgetheilt[93].

Da der kleine Tempel zu Ombos unmittelbar an der Ostseite des Flusses liegt, der sein früheres Bett verlassend, seinen Lauf immer mehr gegen Osten nimmt, ist derselbe jetzt so zerstört, daß nur vier Säulen, sechs Säulenstücke und drei Thore noch übrig sind. Die äußern Mauern sind beinahe ganz niedergerissen.

Unter dem kleinen Tempel und nahe an der Oberfläche des Wassers bemerkte Hamilton auf der Seite des Hügels zwei unterirdische, lange und schmale Galerien, ungefähr drei und einen halben Fuß breit und zehn Fuß hoch, die im gemeinen Styl und stark gemauert waren. Es schien, als wenn sie bis zum großen Tempel sich erstreckten. Vielleicht, vermuthet der Reisende, dienten sie den Priestern zu verborgenen Gängen bei ihren geheimnißvollen Ceremonien, oder noch wahrscheinlicher, sie waren dazu bestimmt, die Krokodile bis in das Heiligthum des Tempels zu schaffen. Herodot scheint von unterirdischen Gängen solcher Art bei Gelegenheit derer des Labyrinths zu sprechen, und führt an, sie dienten zu Grabmälern für Krokodile und für die königlichen Stifter dieses Gebäudes[94].

Caillaud sah am 18. Sept. 1820 die Überreste eines kreisrunden Baues, die er jedoch wegen seines kurzen Aufenthaltes nicht aufräumen lassen konnte. Doch vermuthet er, daß sie von einem Nilometer herrührten[95], dergleichen auch Chabrol und Jomard zu Ombos gesehen haben wollen.

Die heiligen Gebäude von Ombos, die im Alterthum, sowol aus der Ferne als aus der Nähe betrachtet, einen sehr majestätischen Anblick gewähren mußten und noch jetzt eine höchst malerische Wirkung hervorbringen, scheinen zuerst durch eine große Feuersbrunst gelitten zu

79) D. Pl. 45. fig. 1. 80) Ib. fig. 2. 81) *Herodot.* 2, 74. 82) D. de l'Eg. T. I. Pl. 45. fig. 3. 83) *Plut.* de Is. p. 368. 84) *Jablonski* P. III. p. 24—34. 85) Ib. p. 13. 86) *Herodot.* 3, 37. 87) D. de l'Eg. Pl. 45. fig. 4. 88) Ib. T. I. Pl. 63. fig. 5. 89) Ib. Pl. 95. fig. 2. et 3.

90) So Chabrol und Jomard. 91) D. de l'Eg. T. I. Pl. 95. fig. 6. 8. 92) Ib. Pl. 45. fig. 6. 8. 9. 10. 93) Ib. fig. 7. 11. 12. 13. 94) Hamilt. S. 39. — Ein anderes Gebäude erwähnt Norden T. II. p. 152. „Ungefähr 50 Schritte (vom großen Tempel) sieht man auf dem Abhange ein anderes antikes Werk, wovon ich auf derselben Tafel die Zeichnung geliefert habe. Es ist über 18 Fuß hoch, mit einer regelmäßig viereckigen Nische in der Mitte, aber in der Höhe breiter als unten. Seine Seiten sind mit Hieroglyphen übersäet, die unten am Erdboden sehr beschädigt sind, und die hintere Seite ist beinahe ganz unter dem Sande verborgen. Dieses ganze Gebäude ist aus großen viereckigen Blöcken von weißlichem Stein, der dem Marmor sehr sich nähert, aufgeführt. Wozu dieses Denkmal diente, wüßte ich nicht anzugeben. War es vielleicht sonst ein Altar, dessen obere Tafel jetzt fehlt oder unter den Ruinen liegt, oder stand in jener Nische ein Götterbild"? 95) *Fr. Caillaud*, Voy. à Meroë, au fleuve blanc. T. I. p. 298. Ein Nilometer hat sich unter andern zu Assuan erhalten. v. Minutoli Nachträge. Berlin. 1827. S. 252.

haben. Die Hitze des hochaufgethürmten Sandes, in welchem sie seit Jahrhunderten vergraben liegen, mag gleichfalls ihrer Erhaltung nicht förderlich gewesen sein. Am verderblichsten war wol die veränderte Richtung im Laufe des Flusses, wodurch noch jetzt von Jahr zu Jahr die Ruinen immer mehr zerstört werden [96]). Es scheint nämlich, daß da, wo jetzt der Nil selbst eine Krümmung macht und eine Art von Hafen bildet, früher nur ein Kanal desselben war, mithin Ombos von dem eigentlichen Bette des Flusses ziemlich entfernt lag. Im Laufe der Zeit ist aber der Kanal zum eigentlichen Bette des Flusses geworden. Wahrscheinlich gehörte die vor Kum Ombu liegende Insel النسورية, die eine der größten im Nil ist, sonst zum Gebiete von Ombos. Bei dieser Insel sah Norden auf dem westlichen Ufer, Kum Ombu gegenüber, das Dorf Bamban.

Der jetzige Name كوم امبو d. i. Hügel von Ombu schreibt sich von dem durch den Wind aufgehäuften Sand her, unter dem wol auch die alte, noch nicht aufgefundene Stadt Ombos vergraben liegt. Norden fand bei den Ruinen einige elende Hütten. Als Denon sie sah, waren sie von arabischen Hirten bewohnt. Chabrol und Jomard fanden gar keine Einwohner mehr. Der Landstrich ist jetzt so dürr und wüst, daß man keinen Baum und nur selten die Fußstapfen eines Menschen bemerkt. Mit feinem und heißen Sande sind auch die Ufer des Flusses bedeckt. Bleibt man daselbst zur Mittagszeit eine Minute stehen, so empfindet man einen brennenden Schmerz in den Füßen, dem man nur durch schnelles Wandern entgehen kann [97]).

Ungefähr eine Meile von Ombos sieht man an der Seite einer erhöhten Sandbank, die das Ufer des Flusses einschließt, den sehr niedrigen Eingang einer Katakombe. Die Eingeborenen sagten, daß sie weit unter der Erde fortgehe und brachten den Reisenden daraus Schädel, Kinnbacken, Wirbelbeine und Schwänze von Krokodilen, woran man noch das Erdharz sah, das sie erhalten sollte, und die baumwollenen Zeuge, womit man sie eingewickelt hatte [98]). Waren dieses etwa die heiligen Gräber von Ombos?

Inschriften und Münzen, siehe den Artikel Ombites. *(G. Rathgeber.)*

OMBRE, Schattenfarbe, Color umbraticus (Heraldik.) entsteht, wenn die Figur in einem Wapenschilde von schwarzer Farbe, wie insgemein geschieht, daher bei dem blasoniren die Farbe nicht beschrieben wird, oder auch von anderer Farbe so dünn gemacht wird, daß die darunter befindliche Tinctur durchschimmert. So führt z. B. der Marquis von Trazignies, in Belgien, sechs Mal von Gold und Blau gestreift, mit einem schattenfarbigen Löwen, um den Schild eine rothe, ausgekerbte Einfassung. *(v. Stramberg.)*

OMBREA, Stadt in Mesopotanien, und zwar in Chalcidice, unterhalb Edessa, nur durch Ptolomäus bekannt; s. *Cellarii* Notit. Orb. Antiq. 3, 5, 40. *(Meier.)*

OMBRIAE (von ὄμβρος – imber – Platzregen) oder Notiae nannten Plinius und A. der ältesten Naturforscher gewisse zu den Edelsteinen gezählte, uns aber nicht mehr näher bekannte Fossilien, mit Beziehung auf die populäre Meinung, daß sie unter Platzregen, wol auch unter Donner und Blitz (dann Brontiae, Ceraunii Lapides) vom Himmel gefallen seien. — Spätere Schriftsteller (*Rumpf, Gesner, Boëtius, Aldrovandi*) legten diese Namen fossilen, meist halb- oder plattkugelförmigen See-Igeln bei, deren eigentliche Natur ihnen noch unbekannt war, und über deren Ursprung eine ähnliche Meinung verbreitet gewesen zu sein scheint. Noch Andere vermengten selbst damit gewisse Fischzähne von ähnlicher Form: Bufoniten. Schon Lancisi bei Mercati macht auf jene Differenz im Gebrauche des Wortes aufmerksam, und belustigte sich über jene Meinung. Doch scheint man erst zu Walch's und Schröter's Zeit die wahre Natur jener Ombriae erkannt zu haben *). *(H. Bronn.)*

OMBRIOS, Beiname des Zeus, der sich in Regengüssen offenbart. Auf dem Hymettos in Attika stand ein Bild des hymettischen Zeus und ein Altar des Zeus ὄμβριος und des vorschauenden Apollon; offenbar weil man aus dem Wetterzeichen am Berge die kommenden Regengüsse voraus erkannte. Auch auf dem Parnaß war ein Altar, auf dem Zeus bald als ὄμβριος bald als ἀπήμιος angerufen ward, als der, der bald in Regengüssen Zerstörung verhängt, bald sie ohne Verherung abwendet. *Paus.* 1, 32, 2. Als befruchtender Regengott führte Zeus den Beinamen ὑέτιος. *(Klausen.)*

OMBRIOS, eine der glückseligen Inseln, die jetzt die canarischen heißen. (*Plin.* 6, 32, 37. *Solin.* 56.) *(Klausen.)*

---

96) *Chillaud* l. l. 97) In dem heißen Sande konnten die französischen Soldaten Eier sieden. — Pococke sah wilde Ziegen zu Kum Ombu und erwähnt noch den großen Mangel an Holz, statt dessen Stroh von indianischem Weitzen oder Kühkoth verbrannt wird. Norden fand die Pharaonshühner in großer Anzahl. 98) Herodot (2, 69.) bezeugt, daß da, wo die Krokodile für heilig galten (*Strab.* l. 17. p. 814. 816. cf. *Cic.* nat. d. 1, 36.), sie einbalsamirt und in heiligen Gräbern beigesetzt wurden (Descr. des crocodiles de l'Eg. p. G. Saint-Hilaire in der (Descr. de l'Eg. T. XXIV. Hist. n. Zoologie p. 453). Einbalsamirt mußten todte Menschen und Thiere darum in Ägypten werden, weil sie aus Mangel an Holz weder verbrannt, noch wegen der Nilüberschwemmung, die das Begraben immer wieder ans Tageslicht gebracht hätte, in der Erde eingescharrt werden konnten. Hieraus könnte man schließen, daß nicht allein lebende Krokodile, sondern auch Cadaver derselben bei Ombos genug sich anhäuften, entweder wegen der in der Nähe liegenden Katarakten, über welche die Thiere nicht hinaus konnten, oder aus andern Gründen. Da nun die Ombiten diese dem Gesundheitszustand höchst nachtheiligen Cadaver wegschaffen, d. h. einbalsamiren mußten, dürfte die damit zusammenhängende, gewiß lange vor Amenophis zu Ombos eingeführte Verehrung der Krokodile auch aus dieser physischen Ursache abzuleiten sein.

*) *Plinii Secundi* historia mundi. Lib. XXXVII. Cap. X. edit. Basil. 1539. p. 669. *M. Mercati* Metallotheca Vaticana Romae 1717. fol. p. 247—248. Walch, die Naturgeschichte der Versteinerungen. Nürnberg. Fol. II. i. 154—166. II. ii. 227.

Ombrometer s. Regenmesser.

OMBRONE, ein Fluß in Italien, der alte Umbro, der mitten durch das Toskanische fließt und bei dem Schlosse Ombrone sich in das Meer ergießt. (*Meier.*)

OMBRONES ein Weichselvolk, der Geographie des Mittelalters angehörig. (*Meier.*)

OMEGA, *Ω μέγα*, der letzte [1]) Buchstabe des griechischen Alphabets; daher der sprichwörtliche Ausdruck: „ich bin das A und das O" in der Apokalypse, worüber Eichhorns Commentar I S. 27. 28. mehr gibt, nach Schöttgen, Wetstein und L. Capellus z. Apocal. 1, 8. 22, 13. Vgl. *Theod.* Hist. eccles. 4, 8. — Es gehörte aber das Omega nicht zu dem ursprünglichen aus dem Orient empfangenen Alphabete, den *γράμματα Καδμήϊα* oder *Φοινικήϊα* des Herodot, sondern war einer der Zuwüchse, durch welche die alte mangelhafte Buchstabenzahl zu dem ionischen Alphabete erweitert wurde. Vorher war *O* ebenso wol Zeichen für den kurzen wie für den langen O-laut, und zwar für den letztern das einzige. Zwar ging von Villoison (Anecd. Gr. II. p. 124) die Annahme aus, es sei in alter Zeit das lange O auch durch ein doppelt gesetztes *O* ersetzt worden, so wie *H* durch *EE*; sie stützte sich aber lediglich auf Inschriften Fourmont's (Corp. Inscr. n. 49. 59.), aus denen nach Böckh's Argumentationen kein Beweis mehr geführt werden kann. Wol kömmt aber dergleichen vor in den römischen Kaiserzeiten, und hier zwar nach Analogie der lateinischen Epigraphik, in welcher ein doppelt gesetzter Vocal zur Bezeichnung der Quantitätslänge nichts Ungewöhnliches war. — Die Aufnahme eines besondern Zeichens für den langen O-laut in das griechische Alphabet läßt sich mit ziemlicher Sicherheit auf den Lyriker Simonides aus Keos zurückführen [2]). Denn während die alten Überlieferungen [3]) über den ursprünglichen Umfang und die allmäligen Vermehrungen der griechischen Buchstabenschrift sich durch die vergleichenden Forschungen von Scaliger und Gesenius, so wie durch die Einsicht eines vollständigern Inschriftenschatzes zum Theil als evident falsch erwiesen haben; während zugleich die Überlieferungen selbst in der Vertheilung der meisten jener neuen Schriftzeichen an ihre sogenannten Erfinder (Palamedes, Epicharmus, Simonides) in durchgängigem Schwanken und Widerspruch begriffen sind: so wird doch gerade die Einführung des *Ω* und die Anwendung des Hauchzeichens *H* zum Vocalzeichen mit fast allgemeiner Übereinstimmung dem Simonides beigelegt. Vgl. *van Goens* de Simonide p. 73—93. Mit besonderer Berücksichtigung des Epicharmus, dessen Antheil als viel unsicherer dahin gestellt bleiben mag, ist neuerlich dieselbe Entscheidung von Grysar getroffen worden (de Doriens. comoed. I. p. 158). — Nachdem das Omega mit den anderweitigen Ergänzungen der alten Buchstabenreihe in der Zeit der Perserkriege zuerst auf Samos Eingang gefunden, und von da nach der Tradition durch Kallistratus nach Athen gebracht worden, dauerte es doch bekanntlich geraume Zeit, ehe hier durch die officielle Aufnahme der ionischen Schrift die *Ἀττικὰ γράμματα* verdrängt wurden. Wenn gleich aber jene Aufnahme unter dem Archon Euklides, Olymp. 94, 2., auf den Vorschlag des Archinos durch öffentlichen Staatsbeschluß erfolgte, so kommt doch einzeln auch nach jenem Zeitpunkte der Gebrauch des *O* statt *Ω*, so wie anderer Buchstaben der alten Schrift, die durch neue ersetzt waren, selbst in Staatsverhandlungen noch vor, was sehr natürlich ist bei einer neu eingeführten Schreibart, die nur allmälig so allgemein werden kann, daß man niemals in die alte zurückfällt. Desgleichen muß auf der andern Seite die Aufnahme des simonideischen Alphabets als eine lange und langsam vorbereitete angesehen werden, weshalb denn, auch abgesehen vom Privatgebrauch, einzeln vorkommende Elemente der ionischen Schrift schon vor Euklides nicht befremden dürfen. Darauf ist nach dem Vorgange Früherer besonders wieder aufmerksam gemacht worden von Böckh (üb. d. krit. Behandl. der Pindar. Ged., Abhdl. der berl. Akad. 1822—1823. S. 303. 304. und an verschiedenen Orten des Corp. Inscr. I. P. II.), auch von Kreuser (Vorfragen über Homer I. S. 115 fg.) — In weiterm Zusammenhange findet man die hier berührten Punkte, besprochen von Salmasius (Explic. d. inscript. Herod. Att Paris 1619., besonders in den Addendis), Spanheim (de praest. et us. numism. Vol. I. p. 86 sq. Lond. 1706.), Chishull (Comment. ad Inscr. Sig. Lond. 1721.), um Scaliger, Montfaucon, Payne-Knight u. A. zu übergehen. — Eine Zusammenstellung der verschiedenen Formen, welche das Omega im Laufe der Jahrhunderte unter den Händen von Steinmetzen, Münzprägern und Abschreibern angenommen hat, gibt *Montfaucon* Palaeogr. Gr. lib. IV. p. 336. (*F. Ritschl.*)

OMEIDI (عبيدي richtiger wol Amidi). Rokned-din Abu Hamid Mohammed Ben Mohammed El-omeidi Es-samarkandi ist Verfasser mehrer ausgezeichneter Werke im Geiste der Hanifiten. Vor Allem machte er durch seine Schrift über die Dialectik und Topik, der er den Namen „Leitung" (ارشاد في علم الخلاف والجدل) gab, Epoche. Er soll diese Wissenschaft als der Erste abgesondert behandelt haben; wenigstens schlug er einen eigenthümlichen Weg ein, und machte sich dadurch vorzüglich den Juristen unentbehrlich, die diese Schrift vielfach commentirten. Ein anderes Werk von ihm über denselben Gegenstand führt den Titel: „Kostbarkeiten" (النفائس في الجدل). Der Verfasser starb 615 der Fl., d. i. 1218 n. Chr. (Nach Hadschi

---

1) Nur als Zahlzeichen nahm noch hinter *ω* das Sampi seine Stelle ein, während es als Buchstab, so lange es überhaupt diese Geltung hatte, zunächst auf *π* folgte. 2) Der etwas unklare Zweifel Böckh's (Staatshaush. II. S. 387), scheint ihm selbst später nicht Stich gehalten zu haben, wie wenigstens die Abhandlung über die Kritik der pindarschen Gesänge zu erkennen gibt. 3) Die betreffenden Stellen des Plinius, Mar. Victorin, Schol. Dionys Thr., Hyginus, Cedrenus, Tzetzes rc. finden sich in allen Schriften der Neuern behandelt, die sich mit der Geschichte des griechischen Alphabets beschäftigen.

Chalfa's bibliogr. Lexikon. Vergl. auch Annal. Moslem. IV, 272. u. Anm. 190 u. 191). (*G. Flügel.*)

OMEIS (Magnus Daniel), Professor der Beredsamkeit, Moral und Dichtkunst zu Altdorf, war den 6. Sept. 1646 zu Nürnberg geboren, wo sein Vater 1663 als Diakonus bei St. Sebald starb. Von vorzüglichen Talenten unterstützt, benutzte er mit Eifer den Unterricht auf den Schulanstalten seiner Vaterstadt, und ging 1664 auf die Hochschule zu Altdorf, wo er sich, neben dem Studium der Philosophie und Theologie, eine umfassende humoristische Ausbildung erwarb, und sich bei Disputationen und auf der Kanzel rühmlich auszeichnete; daher er auch 1667 die philosophische Doctorwürde und als Mitglied des Pegnitzischen Blumenordens den Poetenkranz erhielt, denn er galt zu seiner Zeit für einen guten Dichter, wiewol seine Poesien, einige Kirchenlieder abgerechnet, die in verschiedene Gesangbücher aufgenommen wurden, längst vergessen sind. Im Begriff, nach Helmstädt zu gehen, folgte er 1668 einem Rufe als Instructor eines Sohnes des preußischen Gesandten am wiener Hofe, und er benutzte seinen Aufenthalt in Wien und in den österreichischen Staaten zu seiner weiteren Ausbildung, im Umgange mit Gelehrten und mit Personen aus höheren Ständen, selbst mit mehren, unter Leopolds Regierung sehr einflußreichen Jesuiten. Nach der Rückkehr in das Vaterland wurde ihm 1674 in Altdorf das Lehramt der Beredsamkeit, und in der Folge zugleich der Moral und Dichtkunst übertragen. Ein Panegyrikus, auf den Kaiser Leopold gehalten, verschaffte ihm 1691 die Würde eines kaiserl. Hof- und Pfalzgrafen, und 1697 wählte ihn der Blumenorden zu seinem Präsidenten. In diese Gesellschaft wurde auch seine Gattin, Maria Dorothea Bosstia, eine geborene Spanierin, der ihre gelehrten Kenntnisse in alten Sprachen und ihre poetischen Talente einen Ruf erwarben, aufgenommen. Wie sein Vater, sagte auch er in seiner letzten Krankheit den Tag und die Stunde seines Todes vorher, und befahl, daß man ihm Sterbelieder singen sollte, unter welchen er zur bestimmten Stunde, den 22. Nov. 1708, entschlief. Da zufällig sein Grab für den Sarg zu klein war, erschien das Distichon:

Omeisi exuviis parvum nimis ecce sepulcrum!
Causam non opus est quaerere: MAGNUS erat.

Kann er auch nicht den großen Gelehrten beigezählt werden, so wird er doch ehrenvoll unter denen genannt, die durch Rede und Schrift viel Nutzen stifteten und die wissenschaftliche Cultur beförderten. Von dem weiten Umfange seines Wissens zeugen die vielen kleinen Schriften, Dissertationen, Programme und Abhandlungen (über 100 an der Zahl), meist philologischen, philosophischen, moralischen, historischen, literarischen und theologischen Inhalts, von denen wir bemerken: Epitome librorum Aristotelis ethicorum et rhetoricorum (Nor. 1677. 12.); de Epicuro, ab infami dogmate, quod summum bonum constat in obscoena corporis voluptate, defenso (1679.); Gloria academiae Altdorf., sive orationum fasciculus, universitatis Noricae ortum, progressum, et cuncta memorabilia, omniumque professorum vitas, mores scripta feliciter exhibens (1683. 4.); Disputatt. IV. de claris quibusdam in orbe literato Norimbergensibus (1708. 4.). (Diese beiden Werke sind die Grundlage von Will's nürnberg. Gel.-Lexikon). De germanorum veterum theologia et religione pagana (1693.); Ethica Pythagorica (Altd. 1695. 4.); de bacchanalium veterum et hodiernorum origine (1695.); de jurejurando et specialim academico (1700.); de philosophia in genere, ejusque definitione, divisione et causis (1704.); Disputatt. XXVI. in Ciceronis libros III. de officiis ab a. 1695—1702 habitae. Sehr viele Dissertationen über moralische Gegenstände, z. B. de conscientia, de modestia, de veracitate, de urbanitate, de verecundia, de aequitate, de virtute heroica, de prudentia etc.; auch ehemals viel gebrauchte Lehr- und Schulbücher: Compendium ethicum (Altd. 1694. 8.; Nor. 1728. 12.); Ethica Platonica (1696. 8.); Compendium rhetoricum (1699.; 1739. 12.); Hortus Ciceronianus in usum gymnas. (Nor. 1698. u. 1705. 12.). Wenn auch seine eigenen Gedichte (Geistliche Lieder und Liederblumen. Nürnb. 1706. 8.; auch viele einzeln und in Sammlungen) wenig Werth haben, so hat er sich doch durch seine „Gründliche Anweisung zur teutschen accuraten Reim- und Dichtkunst, sammt einer teutschen Mythologie" (Altd. 1704.; 1712. 8.) um Ausbildung der teutschen Sprache einiges Verdienst erworben*). (*Baur.*)

OMELLUR, eine Stadt des Districts Cochin in Malabar, und zwar in der Radschaschaft Cochin unter britischer Oberhoheit. Sie liegt an der Grenze von Dindigul, etwa 9° 30′ nördl. Br. und 77° Länge nach Rennell's Karte. (*E. Rödiger.*)

Om-el-Sogeir, s. Siwah.

OMER (עֹמֶר), *Γόμορ* bei den Alexandrinern, und hienach in der Vulgate und bei Luther Gomor, ein Maß der alten Hebräer für trockene Sachen, das den zehnten Theil eines Epha oder eines attischen Medimnos faßte, s. 2 Mos. 16, 36. Damit ist nicht zu verwechseln der größere Chomer (חֹמֶר), welcher zehn Epha enthielt. (*E. Rödiger.*)

OMER, St. (50° 44′ 52″ Br. 19° 54′ 57″ L.), befestigte Stadt und Hauptort eines Bezirks in dem franz. Departement Pas de Calais, welcher, auf 20,52 □M. 95200 Einwohner in 136 Gemeinden enthält und in die Cantone Aire, Ardres, Audruicq**), Fauquembergues Lumbres und St. Omer getheilt ist. — Sie liegt 5 Meilen von Calais entfernt, zum Theil auf einer Anhöhe an einem Sumpfe, den die Aa durchfließt und auf

---

*) *E. Reuschii* memor. Omeisii hinter *Juvenci* hist. evangel. c. not. Omeisii. Francof. et Lips. 1710. 8. *Aepini* vitae prof. philos. Altorf. p. 260—284. Pänemann's Lebensbeschr. gel. Leute, S. 119—126. *Fabricii* hist. bibl. suae. T. V. p. 492. Will's u. Nopitsch's nürnb. Gel.-Lex. 3ter u. 7ter Th. Bibl. Nor. Williana in den Registern. *Saxii* Onomast. T. V. p. 625. Baader's Lex. verst. baier. Schriftst. 1sten Bds. 2ter Th.

**) S. Encykl. 1ste Sect. II. S. 271 und V. S. 184. — Audruicq, Marktfl. in der Nähe von Ardres mit 2032 Einw.

dessen, mit Gesträuch bewachsenen Isles flottantes zahlreiche Heerden weiden, hat mit der Vorstadt Hautpont 2100 Häuser, 1 Kathedrale mit mehren schönen Monumenten und 6 andere Kirchen, 3 Hospitäler, 2 Waisenhäuser, 1 Krankenhaus und über 20000 Einwohner, welche bedeutende Manufacturen und Fabriken in Leinen, Wolle (22 Tuchfabriken mit 1100 Arbeitern), Baumwolle, Leder, Seife u. s. w. unterhalten. — Eine hier fabricirte Sorte Schnupftaback führt noch jetzt den Namen der Stadt. Der wichtige Producten- und Fabrikatenhandel wird durch eine Börse und Handelsgericht, sowie durch die Canäle befördert, welche die Stadt durch die Vereinigung der Lys und Aa, mit dem Meere (nach Calais 93426 F. lang, bei einer mittlern Breite von 48 F.) und dem Binnenlande (nach Aire 61560 F. lang) in Verbindung setzen; für Geistesbildung sorgt ein Collegium (1596 von Philipp II. gestiftet) und die öffentliche Bibliothek. — St. Omer (lat. Audomaropolis oder Fanum Sti Audomari), früher Sithiu oder Sithiu, wurde den 20. April 1677 von den Franzosen erobert, im Nimwegner Frieden von Spanien an Frankreich abgetreten und war seitdem die zweite Stadt der Grafschaft Artois in den franz Niederlanden, und wie noch jetzt, eine der bedeutendsten Festungen Frankreichs. (*Leonhardi.*)

Die Stadt St. Omer ist insbesondere auch durch ihre erblichen Castellane berühmt worden, von denen Wilhelm bereits im J. 1111 vorkommt. Galfred von St. Omer, einer der Begleiter Gottfrieds von Bouillon, wurde der erste Stifter des Tempelherrenordens, im J. 1118. Otto (Hoston), Castellan von St. Omer, lebte zugleich mit seinem Sohne Wilhelm im J. 1127. Letzterer war mit Melisenda von Secquigny verheirathet und Vater von fünf Söhnen, Walther, Wilhelm III., Otto, Gerhard, Hugo. Walther folgte dem Vater als Castellan von St. Omer, besaß auch das Fürstenthum Tabarie, Tiberias oder Galiläa, im heiligen Lande. Otto war ein Tempelherr, Gerhard, Propst zu U. L. F. in St. Omer, Hugo endlich besaß die Herrschaft Fauquembergh. Von den fünf Brüdern hinterließ aber nur der einzige Wilhelm III., der durch Walther's Tod Castellan von St. Omer geworden war, männliche Nachkommenschaft, und es folgten ihm in dem Besitze der Castellanei mehre Wilhelme. Der Letzte derselben hatte eine einzige Tochter, Beatrix, welche die Castellanei St. Omer und die Grafschaft Fauquembergh an ihren Gemahl, den Vicomte Philipp von Aire, brachte. Aber auch Beatrix hinterließ nur eine Tochter, Mathilde, mit deren Hand das Erbe des Hauses St. Omer an Johann von Ypern, Herrn von Reninghen, gelangte. Der Mathilde ältester Sohn, Wilhelm, war Castellan von St. Omer, Graf von Fauquembergh 2c., und Vater von Wilhelm und Mathilde (vermählt vor 1283 mit Balduin von Beaumont). Dieses jüngeren Wilhelm und der Florentia von Varennes Tochter, Eleonora, Castellanin von St. Omer und Gräfin von Fauquembergh, war an Raso von Gavre verheirathet, blieb aber kinderlos, daher die Castellanei und die Grafschaft, gegen Ausgang des 14. Jahrh., an Florenz von Beaumont, einen Abkömmling Balduins und der Mathilde von St. Omer, fielen.

Aus einer jüngeren Linie des Hauses St. Omer war entsprossen Josse von St. Omer, mit dem Beinamen Denys auf Moërbeeck. Er mußte wegen eines Mordes sein Vaterland verlassen, und diente in König Eduards III. Heeren. Ihm ergab sich der König von Frankreich an dem blutigen Tage von Poitiers, und es kostete ihm die äußerste Anstrengung, das Leben dieses Gefangenen zu retten, denn keiner unter den Siegern wollte ihm die herrliche Beute gönnen. Josse starb als Gouverneur von St. Omer, mit Hinterlassung zweier Töchter. Sein Großneffe, Josse II., Herr auf Moërbeeck, Dranoutre und Emblinghen, kommt als Herzog Karls des Kühnen Kammerherr vor, und erzeugte in seiner Ehe mit Johanna von Hondeschoote, der Erbin von Hondeschoote, unweit Dünkirchen, und Alembon, die Söhne Karl und Philipp. Karls jüngerer Sohn, Josse III. auf Dranoutre, Merres und Audenhem en Caestre, erheirathete mit Anna Praët die Herrschaft Moërkerk, erzeugte auch mehre Kinder, mit denen jedoch seine Linie schon wieder erloschen ist. Karls älterer Sohn, Franz, Herr von Moërbeeck, war, gleichwie der Vater, Gouverneur des Schlosses la Motte-au-bois-de-Nieppe und mit Antoinette von Bailleul verheirathet. Sein jüngerer und Erbsohn, Johann auf Moërbeeck, Dranoutre, la Boure, Audenhem en Caestre, Blessy, Blessel, Vicomte und Gouverneur der Stadt Aire, Hauptmann über 40 Lanzen niederländischer Ordonnanzen, war mit einer reichen Erbin, mit Jakobine von Yve, Frau auf Souverain-Moulin, Wimille, Robecque, Hesdigneuil, Reneschure, Sery, Bauschere u. s. w. vermählt, und durch sie Vater von acht Kindern. Die einzige Tochter, Johanna, wurde durch Vertrag vom 31. Jul. 1577 an Franz von Montmorenci-Bersée verheirathet; von den sieben Söhnen war der einzige Ludwig beweibt. Sein und der Magdalena von la Tramerie einziger Sohn, Robert von St. Omer, Vicomte von Aire, Baron von Robecque, Herr von Moërbeeck, Dranoutre, Reneschure, la Boure, Souverain-Moulin, Wimille, St. Quentin, Blessy, Famechen, Audenhem, Sery 2c., ließ die Herrschaft Moërbeeck, in der Castellanei Mont-Cassel, durch des Erzherzogs Albert und Isabella Diplom vom 8. Febr. 1614 zu einer Grafschaft erheben, starb aber am 1. Sept. 1617, ohne Kinder aus seiner Ehe mit Anna von Croy auf Pamele zu hinterlassen. Seine gesammten Besitzungen fielen daher an seiner Tante, Johanna von St. Omer, Söhne, Franz und Johann von Montmorenci-Bersée; des Letzteren Nachkommen sind die Fürsten von Montmorenci-Robecque, die ihren Reichthum vorzüglich der Erbschaft des Hauses St. Omer verdanken. — Derer von St. Omer Wappen war ein goldener Querbalken im blauen Felde. (*v. Stramberg.*)

OMETIS, *Latreille* (Insecta). Eine aus Rutela gesonderte Käfergattung (*Cuvier* regne animal. ed. 2. IV. p. 554.), welche zu der Familie Lamellicornia der Pentameren gehört und den Übergang zwischen Cetonia und Melolontha zu bilden scheint. Als Kennzeichen ist

blos angeführt, daß ein eignes Achselstück den Raum zwischen den hintern Ecken des Brustschildes und denen der Basis der Flügeldecken ausfüllt. Die Gattung steht hinter Chasmodia und hat zum Typus Rutela cetonioides (Encycl. meth. —), auch soll Rutela cerata, *Germar*, hieher gehören. (D. *Thon.*)

OMI oder OITY, großer See auf der Insel Niphon in Japan, welcher sich durch die Jedogawa in die Bai von Osaka einmündet. Die Ostseite desselben ist von einer Reihe hoher Berge eingeschlossen, von denen der Jesen einer der höchsten ist. Dieser See gibt dem Fürstenthume Omi, einer sehr fruchtbaren Provinz, welche sich durch den besten Thee und Taback in Japan auszeichnet, den Namen. Die Bewohner beschäftigen sich außer dem Landbaue vorzüglich mit Webereien und Eisenarbeiten. (*L. F. Kämtz.*)

ÓMI (nord. Myth.), d. h. der Tönende, Klingende (vom altnordischen ómr, Ton, Klang), ist ein Name Odins, unter denen, welche er im alten Asgard hatte, der siebente, wird daher von Finn-Magnusen, welcher diese zwölf Namen als ebenso viel himmlische Reiche Odins deutet, als dem Thierzeichen des Krebses entsprechend angenommen, und seine Bedeutung darauf bezogen, daß zur Sommersonnenwende die Festposaunen erschallen, allgemeiner Jubel herrsche, die Wälder van dem ununterbrochenen Gesange der Vögel erklingen u. s. w. Auch schon früher vermuthete Trautvetter unter den zwölf Namen Odins im alten Asgard die Vorstellung der zwölf Monate und unter Omi die des Brachmonats wegen des Vogelgesangs. Unter den 52 Namen, welche Odin im Grimnismal als die seinigen aufzählt, ist es der 36ste, wird daher von Finn-Magnusen im nordischen Kalender als die 63ste Woche bezeichnend genommen. (Snorra-Edda, Dáemasaga III. Grimnismál 48. gr. Ausg. der Edda Sámundar, 1ster Th. S. 63. E. Chr. Trautvetter, Schlüssel zur Edda, Berlin 1815. S. 43. Finn-Magnusen, Den äldere Edda. En Samling af de Nordiske Folks äldste Sagn og Sange u. s. w. oversat og forklaret. Kjöbenhavn 1821. 1ster Bd. S. 157. 158. Desselben Specimen Calendarii gentilis veterum Gothorum, Danorum etc. in der gr. Ausg. der Edda Sámundar, 3ter Bd. S. 1086 u. 1102.). (*Ferd. Wächter.*)

OMIAS, *Germar* (Insecta). Eine Gattung Rüsselkäfer, von dem Aufsteller früher mit unter Peritelus und Trachyphloeus begriffen, von Megerle v. Mühlfeld Bryssus und Platymetopon genannt. Sie ist von Schönherr (Curculionum dispositio p. 190.) in die Ordnung Gonatoceri, Legion Brachyrhyngi und Abtheilung Cyclomides gebracht. Die Kennzeichen sind folgende: die Fühler sind ziemlich lang, oft dünn; der Schaft ist lang, hat eine schwache Basis und ist nach oben keulenförmig, die ersten Glieder der Geisel sind länglich verkehrt, kegelförmig, die übrigen kurz, knotig, die Keule länglich eiförmig. Der Rüssel ist niedergebogen, kurz, dick, fast rund, oben gegen die Spitze mit einem fast dreieckigen Eindruck. Die Stirn ist mehr oder weniger breit, die Augen sind klein, rund, vorragend; das Brustschild ist klein, schmal, mit zugerundeten Seiten. Die Flügeldecken sind oft breit, kurz eiförmig, oben stark gewölbt. — Es sind kleinere, kurze oder rundliche oder fast eiförmige Käfer, flügellos; das Schildchen fehlt meistens, nur wenige haben ein dreieckiges. Die Ähnlichkeit mit Peritelus ist groß, doch die generische Verschiedenheit wohl begründet.

Schönherr zählt nur 10 Arten auf, welche er in folgende Stirpes bringt:

I. Die Fühler etwas dünn, der Schaft gekrümmt, die Stirn ziemlich breit, etwas gewölbt, die Augen mäßig vorragend, die Tarsen minder breit, die Sohlenballen nicht sehr deutlich. Hieher Curculio rotundatus, *Fabr.* C. holosericeus, *Fabr.* C. gracilis, *Beck.* C. puberulus, *Steven.* Om. Verrucula, *Schoenh.*

II. Die Fühler etwas dünn, der Schaft ziemlich gerade, die Stirn breit, etwas plattgedrückt; Augen stark vorragend; hintere Schenkel gezähnt, Tarsen breit, unten mit deutlichen Sohlenballen. Peritelus seminulus? *Germar.*

III. Die Fühler ziemlich stark, der Schaft stark gekrümmt, die Stirn ziemlich breit, wenig gewölbt, Augen mäßig vorstehend, Tarsen weniger breit, Sohlenballen undeutlich. Curc. gracilipes, *Panz.* Faun. germ.

IV. Die Fühler ziemlich stark, der Schaft fast gerade, die Stirn breit, gewölbt, Augen stark vorragend, Tarsen schmäler mit undeutlichen Sohlenballen. Om. glomeratus.

Als Haupttypus gilt O. rotundatus. Er ist schwarz, die Flügeldecken punktstreifig, Fühler und Schenkel sind roth. Vaterland: Teutschland. (*D. Thon.*)

OMICHIUS (Franciscus), war Magister der Philosophie und Rector zu Güstrow und schrieb mit moralischer Tendenz: „Eine newe Comoedia von Dionysii Syracusani und Damonis und Pythiae Brüderschaft rc. Durch M. *Franc. Omichium.*" Rostock 1588. 8. Dio und Plato tragen darin dem jüngeren Dionys lange Tugendpredigten vor. Die Freundschaft des Damon und Pythias ist hervorgehoben, aber durchaus ohne poetische Kraft. Unter den handelnden Personen, deren Verzeichniß lateinisch beigefügt ist, kommen auch Amicitia und Veritas vor; der Hofteufel und der närrische Knecht, Morio genannt, fehlen auch nicht; die Bauern reden mecklenburgisches Plattteutsch. (S. F. Bouterweck's Geschichte der Poesie und Beredsamkeit. Bd. IX. Göttingen 1812. S. 475.) (*K. Rosenkranz.*)

OMINA. Die Omina sind Ereignisse, aus denen man die Zukunft errathen zu können glaubt. Ihr Charakter ist Zufälligkeit, wodurch ihre Beachtung sich von anderen Weissagungen unterscheidet, bei denen meist eine vorsätzliche Befragung vorausgeht. Was sich aber im Begriffe sondern läßt, läuft in der Wirklichkeit oft in einander, und die Bedeutung des Wortes Omen kann bald enger, bald weiter gefaßt werden.

Unstreitig sind die Omina der älteste Theil aller Mantik, als die einfachsten und ältesten Elemente derselben. Es liegt ihnen, wenn auch oft bewußtlos, der

Gedanke an eine Vorsehung zu Grunde, welche durch gewisse Zeichen unsere Vorhaben abräth oder begünstigt. Auf der andern Seite sind sie auch der eigentlichste Sitz des Aberglaubens, und ihre Herrschaft ist hauptsächlich da, wo die Begriffe des Verstandes noch nicht über Gefühle und Ahnungen die Oberhand gewonnen haben. Eben darum ist aber auch ihr Wesen sehr schwer zu ergründen, sobald man auf die Quellen und die mancherlei Modificationen in ihren Ausflüssen genauer eingehen will. Das Meiste verbirgt sich in den untersten Volksclassen.

Die Mantik der Orientalen beruht auf einem allgemeinen Pantheismus und dem Emanationssystem, wonach die Gottheit selbst in jedem einzelnen ominösen Zeichen dämonisch wirksam ist. Der Grund dieses ganzen Pantheismus ist sabäisch und die Mantik astrologisch. Die Omina beruhen natürlich auf demselben Elemente. Es gehören vorzüglich die Himmelserscheinungen, Blitz, Donner u. s. w. hieher. Aber auch Flug und Gesang der Vögel wurde beobachtet. Mehre Bergvölker Kleinasiens, die Cilicier, Pisidier, Phrygier, Karier waren in der ganzen alten Welt als die kundigsten Vogelwahrsager berühmt (*Cic.* Div. II, 33. *Plin.* H. N. VII, 55.) Auch die alten Germanen prophezeiten daraus (*Tacit.* Germ. c. 16). Das Witterungsvermögen der Vögel, der Glaube, weil sie beständig umherfliegen, daß sie die geheimsten Handlungen und Worte der Menschen vernähmen u. dgl. scheint sie zu dem prophetischen Range erhoben zu haben. Auch ominöse Worte hat der Orientale, 1 Sam. 14, 10.

Durchaus verschieden von dem orientalischen Charakter ist die griechische Mantik, wie sie in dem ältesten Monumente griechischer Bildung, bei Homer, vorliegt, — ohne jede Spur eines pantheistischen Emanationssystems durchaus eigenthümlich entwickelt; gewiß ein wichtiges, aber noch nicht beachtetes Element bei der Frage nach der Abstammung griechischer Religion und Bildung.

Nach Homer erhob sich das Ansehen der Orakel so sehr, daß sie die Beachtung der Omina ganz in den Hintergrund stellten. Desto vorherrschender ist aber bei ihm das Gebiet der Omina, das der Orakel nur sehr beschränkt, und will man die griechische Mantik durch Vorbedeutungen ihrem eigentlichen Geiste nach kennen lernen, so hat man sich an diese Quelle zu halten.

Bei Homer ist Zeus einzig und allein der Gott aller Weissagung, — als der Gott des Schicksals. Er allein von allen Göttern sendet die Omina, und Apoll lehrt nur, dieselben deuten und verstehen. Nicht wohnt und wirkt die Gottheit dämonisch in ihnen, sondern sie sendet oder veranstaltet sie nur nach ihrem jedesmaligen besonderen Willen, und in nichts ändert sich ihre Natur. Solche Ereignisse, welche sich in derjenigen Umgebung von Umständen zutragen, daß man darin eine besondere Lenkung und Veranstaltung des obersten Schicksalsgottes vermuthen kann, gelten daher als Omina: wenn unvermuthet dem Teukros die Sehne des Bogens springt (Il. XV, 467 sq.), oder dem Ajas in dem Augenblicke der Entscheidung der Lanzenschaft abgehauen wird (Il. XVI, 119.), wenn der Sturm plötzlich den Staub gegen den Feind treibt (Il. XII, 252.), wenn bei der Krisis einer Handlung jemand nießt, wenn irgend ein Wort, ein Ausruf u. dergl. sich auf die gegenwärtigen Umstände in dem entscheidenden Momente beziehen läßt u. s. w.

Die genannten Omina sind aber alle nur selten und einzeln bei Homer, während dagegen eine andere Classe, die wir für die ältesten aller Omina ausgeben wollen, viel häufiger ist. Es sind diejenigen, welche sichtlich und unmittelbar von dem vermeintlichen Sitz des Götterkönigs im Himmel und Olymp auszugehen scheinen: zunächst Blitz und Donner, besonders heftige, auffallende, und bei sonst wolkenlosem Himmel, feurige Lufterscheinungen, Blutstropfen aus dem Himmel gefallen, Sturm und Wind (die nach homerischer Physik aus den Wolken kommen), und Regenbogen. Am häufigsten endlich die Vögel, aber nur hochfliegende, die aus dem oberen Äther des Olymp als Boten des Zeus kommen, nicht geringere Wasser- oder Hausvögel wegen ihres Witterungsvermögens: vor allen der Adler, der eigentliche königliche Vogel des Jupiter, einmal auch der Falke (Od. XV, 525.) und der Reiher (Il. X, 274.). Sie sind die *οἰωνοί*, von *οἶος*, weil diese größeren Arten einsam, nicht in Gesellschaft, wie die kleineren, leben. Bei dem homerischen Princip kann sich also auch keine Spur der dämonischen Offenbarungen durch das Fressen und den Gesang der Vögel zeigen.

Nirgends zeigt sich eine homerische ausgebildete Auguraldisciplin. Lediglich hängt es von den Umständen ab, wer gerade ein erscheinendes Zeichen auf sich beziehen will, meistens auch, ob er es glücklich oder unglücklich auslegen will, sodaß z. B. Blitz und Donner (wo nicht die Rücksicht auf Rechts und Links stattfindet) für Beides gelten kann (vergl. Il. XI, 45. XV. 377 sq. Od. XX, 103. XXI, 413. mit Il. VII, 479. XVII, 595. u. a.). Jeder kann daher auch diese Zeichen deuten. Zwar gibt es Vogelschauer im Volke, deren Kunst gelernte Sache ist, aber diese beschränkt sich hauptsächlich darauf, zu erkennen und zu unterscheiden, welches weissagende Vögel und ob sie als Omina in dem jedesmaligen Falle gesendet sind, sowie mit Scharfsinn die Anwendung anderer Vorbedeutungen auf die gegebenen Umstände zu machen.

Bei Blitz und Donner, hauptsächlich aber bei dem Vögelfluge, hängt die Prophezeiung sehr davon ab, ob das Omen sich rechts oder links zeige. Der griechische Vogelschauer wandte sich mit dem Gesicht nach Norden, sodaß ihm dadurch der Osten rechts, der Westen links lag. Die erstere Weltgegend galt als glücklich, weil Sonne, Licht und Leben dort aufgehen, die letztere als unglücklich, als die Wohnung der Nacht und des Todes (Il. XII, 239 sq.). Die einmal festgesetzte Richtung bleibt nun an und für sich immer dieselbe, für Jeden, auch den Nichtvogelschauer, mag er selbst eine Stellung haben, welche er wolle. Östlich oder rechtshin ist gleichbedeutend mit glücklich und umgekehrt (s. das Nähere über homer. Mantik in der Allgem. Schulzeit. 1831. Nr. 144—146.).

So frei diese älteste griechische Mantik von allem dämonischen Pantheismus ist, so zeigt sich doch schon in dem homerischen Hymnus an Hermes (V. 544.) die erste Ausartung, wo auch die **Stimmen** der Vögel beobachtet werden. Im 6. Jahrh. wird die orientalische Dämonisirung schon allgemeiner, bis unter Alexanders Nachfolgern der Magismus und die Deisidämonie des Orients vollends einbrachen.

Übrigens hatte die homerische Periode den Einfluß, daß die Beachtung der Omina fast allein dem Privatgebrauch überlassen blieb, und sich zu keiner so ausgebildeten Disciplin und zu solchem Ansehen, wie bei den Etruriern und Römern, erhob. Die Himmelsbeobachtungen der Ephoren zu Sparta und der Pythaisten zu Athen sind nur Ausnahmen, und gehören als **Augurien** nicht unter diesen Artikel.

Von nachhomerischen Prodigien werde kürzlich angeführt, zuerst von Vögeln, daß eine große Schaar verschiedener Arten ein glückliches Omen war, daß der Geier, Habicht und andere Raubvögel meist Unglück bedeuteten, auch die Schwalben und Eulen. Nur zu Athen hoffte man von den letzteren das Gegentheil. Der Falke war bei Verheirathung und Geldangelegenheiten willkommen, der Schwan den Seefahrern. Erscheinung und Geschrei der Raben und Krähen flößte Furcht ein, das Hahnengeschrei ermuthigte den Krieger u. s. w.

Von andern Thieren waren ominös die Ameisen, die Bienen, Heuschrecken, Kröten, Schlangen, Eber, Hasen u. s. w. Am Himmel waren es die Kometen, Sonnen- und Mondfinsternisse, Blitze u. s. w. Außerdem Wind und Sturm, Erdbeben, die Elmsfeuer auf dem Meere. Waren ihrer zwei, Kastor und Pollux, so hatte der Schiffer gute Fahrt; eins, Helena, war das Gegentheil.

Außerdem gibt es noch Omina, die man am Körper selbst hat oder empfindet. Maale oder Flecken, plötzliche Unruhe und Bestürzung, Herzklopfen, Zittern der Augen oder irgend einer Muskel, Klingen und Brausen in den Ohren, **Niesen**: eines der wichtigsten Omina, auch wo es nicht am eigenen Körper empfunden wird. Zu diesem letzteren Gebiete gehören noch: ein ungewöhnlich heller Schein, der sich sehen läßt, Ereignisse an den Statuen der Götter und ihren Tempeln, Mißgeburten, Überschwemmungen und sonstige unerwartete Zufälle im Naturreiche, Erscheinungen auf Reisen, die sehr mancherlei Art sind, wenn z. B. ein Neger, ein Affe, Beschnittener, Wiesel u. s. w begegnen, wenn man eine Frau spinnen sieht; im Hause, wenn Salz, Honig, Wein, Wasser u. dergl. verschüttet werden, wenn ein schwarzer Hund ins Haus läuft u. s. w.

Die bemerkten Beispiele, die sich noch sehr vermehren lassen, reichen hin, den **Geist** des ganzen Glaubens zu charakterisiren. Eine besondere sehr beachtete Classe sind die ominösen Wörter. Übeldeutende hütete man sich sehr auszusprechen, und gebrauchte dafür andere Ausdrücke, vor Allem bei Opfern. Unglückliche Worte gab man dem Sprechenden zurück mit dem Zurufe: es komme auf dein Haupt. Auch hatte man die Macht, andere schlimme Zeichen zu entkräften, wenn man z. B. einen Stein auf das Omen warf, oder das Thier tödtete, wenn man unglückliches Holz, besonders dornigtes, verbrannte und die Asche ins Wasser warf u. dergl.

Insofern die **römischen** Omina zu der etruskischen Auguraldisciplin gehören, ist hier nicht der Platz für das Nähere davon. Im Allgemeinen bemerken wir, daß die Römer die meisten Prodigien mit den Griechen gemeinschaftlich hatten, und daß sich oft auch nicht bei den alten Schriftstellern unterscheiden läßt, ob sie von römischem oder griechischem Glauben berichten. Die Omina sind theils Erscheinungen am Himmel, theils der Gesang und die Stimmen der Vögel (Rabe, Krähe, Nachteule, Hahn), ihr Flug (Adler, Geier u. a.), und ihr Fressen (Hühner), theils Beobachtungen an anderen Thieren, theils andere Vorfälle, Niesen, Worte u. s. w. — Bekannt ist, daß in Rom, umgekehrt von Griechenland, links für glücklich gilt und rechts für das Gegentheil, wiewol auch der griechische Sprachgebrauch zuweilen bei den Römern beibehalten wird. Die Stellung des römischen Augur mit dem Gesicht war aber nach Einigen gegen Osten (*Liv.* I. 18. *Dionys. H.* Arch. II, 5.), nach Andern gegen Süden (*Varro,* L. L. VI, 2.).

(*Völcker.*)

Zu dem Vorstehenden erlaube ich mir in Beziehung auf die **Griechen** folgende nachträgliche Bemerkungen. Bei den Griechen hießen, was die Lateiner omina nannten, *σύμβολα* oder auch *σύμβολοι* und *σημεῖα*, die Vaticination vermittels derselben *συμβολομαντεία*, und die, welche sich darauf verstanden, *συμβολομάντεις*; (vgl. *Lobeck* Aglaopham. p. 828.). In diesem allgemeinen Sinne hat der attische Schriftsteller Philochorus das Wort gefaßt, und diesem können wir um somehr glauben, als er, selbst ein berühmter Wahrsager und Hieroskopos, eine Schrift über Mantik in vier Büchern verfaßt hatte, von der die Schrift: *περὶ συμβόλων*, eine Abtheilung bildete. Philochorus also sagt: *σύμβολα* bedeuten *τὰς ἐκ φήμης μαντείας, τουτέστι κληδόνας καὶ πταρμοὺς ἢ φωνὰς ἢ φήμας ἢ ἀπαντήσεις* (Schol. *Pindar* Ol. 13, 10.). Ich kann diese Stelle nicht für heil halten, denn erstens sind *φωναὶ* und *φῆμαι* hier offenbar nur Exegese von *κληδόνες*, müssen also mit diesem unmittelbar verbunden werden, dagegen *ἀπαντήσεις* bilden eine neue Gattung; ich glaube also, daß man schreiben müsse: *κληδόνας ἢ φωνὰς ἢ φήμας καὶ πταρμοὺς* **καὶ** *ἀπαντήσεις*. Eine vollständige Aufzählung mag Philochorus beabsichtigt und wol auch erreicht haben; aber was der Scholiast daraus excerpirt hat, kann auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen. In einem engeren Sinne aber wurden, wenigstens im gemeinen Leben, nur **gewisse** prophetische zufällige Ereignisse *σύμβολα* genannt; so sehen wir bei Aristophanes Vög. 720.: *Ὄρνιν τε νομίζετε πάνθ', ὅσα περ περὶ μαντείας διακρίνει, Φήμη γ' ὑμῖν ὄρνις ἐστίν, πταρμόν τ' ὄρνιθα καλεῖτε, Ξύμβολον ὄρνιν, φωνὴν ὄρνιν, θεράποντ' ὄρνιν, ὄνον ὄρνιν*, daß *Ὄρνις* oder *οἰωνός* die Bezeichnung der Gattung ist, zu der *φήμη, πταρμός, ξύμβολον, φωνή* u. s. w. als Arten gehören; ebenso unterscheidet Xenophon Memorab. I, 1, 3.: *ὅσοι μαντικὴν νομίζοντες οἰωνοῖς τε χρῶνται, καὶ φήμαις καὶ*

συμβόλοις καὶ θυσίαις. u. Apolog. 13.: οἰωνούς τε καὶ φήμας καὶ συμβόλους τε καὶ μάντεις, von συμβόλοις die andern als Nebenarten; was ist aber in diesem speciellen Sinne σύμβολον? vermuthlich nur die oben genannten ἀπαντήσεις. Der Ausdruck σύμβολον bezeichnet schon an sich den zufälligen Zusammenhang des Ereignisses, aus welchem, mit dem, auf das geschlossen werden soll, und wird damit jeder nothwendige und absichtliche Zusammenhang ausgeschieden. Omen dagegen bezeichnet seinem etymologischen Ursprunge nach zunächst das σύμβολον ἐκ φωνῆς, und erst abgeleitet ist die Bedeutung σύμβολον überhaupt. Die Erfindung der Vaticination durch σύμβολα wurde der Demeter beigelegt, oder diese Art Vaticination war ihr geweiht; (vergl. **Siebelis** zu den Fragmenten des Philochor. S. 101 fg.). Es ist oben angeführt worden, daß die zufälligen Ereignisse, aus denen man auf die Zukunft schließt, entweder an uns oder außer uns wahrgenommen werden; zu dem unter jenen oben Erwähnten füge ich das plötzliche Erschrecken und Zusammenfahren, dergleichen das πανικὸν δεῖμα, das Klopfen und Zittern des Herzens, der Augen παλμοί; hierüber hat **Melampus** ein, dem König Ptolemäus Philadelphus gewidmetes, und öfters in den Ausgaben des Aristoteles abgedrucktes, Werk verfaßt (περὶ παλμῶν s. παλμικῶν οἰωνισμάτων); ein ähnliches Werk legt Suidas dem **Posidonius** bei. Aber für ganz besonders heilig und göttlich galt das **Niesen**[1]); man hielt dies für eine Vorbedeutung des Zeus, des Erretters, und bewies ihm eine Art göttliche Verehrung[2]) (προσκύνησις), der Niesende sprach sich oder die Anwesenden ihm ein „Lebe" (Ζῆθι) oder ein „Helf Zeus" (Ζεῦ σῶσον) zu[3]). Es galt aber das Niesen unter Umständen für ein glückliches, unter andern wieder für ein unglückliches Omen; nach Aristoteles ist es von Mitternacht bis Mittag ein unglückliches, von Mittag bis Mitternacht ein glückliches Vorzeichen; jenes ist es, wenn zu unserer linken, dieses, wenn zu unserer rechten Seite geniest wird[4]), worauf der Komiker[5]) eine scherzhafte Anspielung macht; auch für ein bestätigendes und ermunterndes Zeichen sah man es an[6]). — Was die zweite Classe der die Zukunft verkündenden zufälligen Ereignisse, nämlich die an den Dingen außer uns wahrgenommenen betrifft, so unterschied man hier wieder mehre Arten; so waren ἐνόδια σύμβολα, die speciell auf die Ceres zurückgeführt wurden, solche Zeichen der Zukunft, die in dem, was uns auf der Straße begegnet, lagen; es war z. B. von sehr übeler Vorbedeutung, wenn einem auf dem Wege eine Wiesel (γαλῆ), oder ein Mensch, der die fallende Sucht hatte, begegnete; ebenso sah man auf die Omina im Hause, und die Wahrnehmung derselben hieß οἰκοσκοπικόν, worüber Xenokrates eine besondere Schrift verfaßt hatte; es galt z. B. für ein unglückliches Zeichen, wenn Eselsmilch ins Haus gebracht wurde[7]), oder ein schwarzer Hund ins Haus lief; Mißgeburten im Hause oder in dessen Nähe, und, für öffentliche Beziehungen, in der Stadt überhaupt, andere widernatürliche und außerordentliche Erscheinungen (τέρατα), deren Deutung den τερατοσκόποις zukam[8]), waren ominös; so prophezeite Lampon aus der Erscheinung eines einhörnigen Widders, was Anaxagoras verspottet[9]); das Herabfallen, die Verunstaltung, das Schwitzen eines Götterbildes, Weihgeschenks oder eines Theils desselben galt für besonders übele Vorbedeutung[10]); der unglückliche Erfolg der sicilischen Unternehmung wurde durch die in einer Nacht verübte muthwillige Verunstaltung fast aller Hermen in Athen angekündigt: dies galt für einen οἰωνὸν τοῦ πλοῦ[11]); damals fiel auch das von den Athenern in Delphi aus der persischen Beute errichtete goldne Palladium um, und den ehernen Palmbaum, auf dem es gestanden hatte, benagten die Raben[12]); vor der leuktrischen Schlacht fielen die goldnen Sterne herunter, die die Lakedämonier den von ihnen in Delphi aufgestellten Statuen des Kastor und Pollux gegeben hatten[13]). Die prophetischen Erscheinungen am Himmel bildeten eine eigne Classe von Omina, die man διοσημεῖαι oder διοσημίαι nannte, — denn διοσημεῖον ist keine griechische Form[14]); — es gehören dazu Blitzen[15]), Wetterleuchten[16]) (bei welcher Gelegenheit ängstliche und abergläubische Leute zur Ableitung des darin etwa liegenden bösen Omen einen pfeifenden Ton hören ließen[17]), den man mit dem „Gott sei bei uns" verglichen hat), Donner[18]) [Donner und Blitz zur Rechten gesehen oder gehört, war ein günstiges, zur Linken ein ungünstiges[19]) Zeichen], Regen, Sonnen- und Mond-

---

1) *Meinecke* Menandr. p. 192. 2) *Athen.* II, 66, C. τοὺς γιγνομένους πταρμοὺς προσκυνεῖν ὡς ἱερούς. *Xenoph.* Anabas. 3, 2, 9. τοῦτο δὲ λέγοντος αὐτοῦ πτάρνυταί τις· ἀκούσαντες δὲ οἱ στρατιῶται πάντες μιᾷ ὁρμῇ προσεκύνησαν τὸν θεόν, κτλ. Pseudo-Aristotel. Problemat. 33, 7. τὸν πταρμὸν θεὸν ἡγούμεθα. 3) *Morin* sur les souhaits en faveur de ceux qui eternuent im 5ten Bande der Mém. de l'acad. des inscript. etc. p. 436. Antholog. Gr. T. 2. p. 387. Br. 3, 95. Jac. Οὐ δύναται τῇ χειρὶ Πρόκλος τὴν ῥῖν' ἀπομύσσειν. Τῆς ῥινὸς γὰρ ἔχει τὴν χέρα μικροτέρην. Οὐδὲ λέγει, Ζεῦ σῶσον ἐὰν πταρῇ· οὐ γὰρ ἀκούει Τῆς ῥινός· πολὺ γὰρ τῆς ἀκοῆς ἀπέχει. 4) *Plutarch.* Themistocl. 16. 5) *Aristoph.* Equitt. 635. ταῦτα φροντίζοντί μοι Ἐκ δεξιᾶς ἀπέπαρδε καταπύγων ἀνήρ, κἀγὼ προσέκυσα. 6) *Homer.* Od. ρ. 545.

7) *Plutarch.* Demosth. 27. 8) *Phlegon Trall.* de mirabilib. c. 2. Antiphon war ὀνειροκρίτης und τερατοσκόπος. 9) *Plutarch.* Pericl. 6. 10) über das Schwitzen der Götterbilder s. Ausleg. zu *Lucian.* de dea Syr. 10. (T. 9. p. 378. Bip.) *Cicero* de divinat. 1. 34. 11) *Thucyd.* 6, 27. 12) *Plutarch.* Nicias 13. de Pythiae oracul. 8. *Pausan.* X, 15, 3. 13) *Cicero* a. a. O. *Plutarch.* Lysand. 18. de P. O. 8. 14) **Grauert** im Rhein. Mus. I. 336. 15) Die Pythiasten oder Pythaisten in Athen stellten am Erdaltar des Zeus Astrapäos, der in der Stadt zwischen dem Pythion und Olympion an der Mauer lag, drei Monate hindurch, in jedem drei Tage und drei Nächte lang Beobachtungen an, ob es in Harma, einem Dorfe in der Nähe des Demos Phile nicht blitze, und wenn dies der Fall war, ging die attische Theorie nach Delphi; davon entstand die sprichwörtliche Redensart: ὁπότε δι' Ἅρματος ἀστράψῃ. Vgl. *Strab.* 9, 403. T. 3. p. 406. *Tzsch. Hesych.* in ἀστράπτει δι' Ἅρματος. 16) *Xenoph.* Cyropaed. 4, 2, 15. 17) *Aristoph.* Vesp. 624. (645.) κἂν ἀστράψω, ποππύζουσιν, vgl. d. Schol. zu d. St. 18) *Xenoph.* Apolog. 12. βροντὰς δὲ ἀμφιλέξει τις ἢ μὴ φωνεῖν ἢ μὴ μέγιστον οἰωνιστήριον εἶναι. 19) *Homer.* Il. 8, 353. Od. υ, 102 sq. *Xenoph.* Cyrop. 1, 6, 1.

finsterniß [20]). Bekanntlich [21]) wurde in Athen und vermuthlich in ganz Griechenland die Volksversammlung aufgehoben, wenn während derselben sich eine dieser Erscheinungen ereignete. Auch das Erdbeben (*σεισμός*) war ominös, und da man es von Poseidon Gäarchos ableitete, so pflegte man, wenigstens in Lakedämon [22]), ihm, wenn es sich ereignete, einen Päan zu singen. —

Drittens waren manche Worte ominös, günstig (*εὔφημα*) die einen, ungünstig (*δύσφημα*) die andern; solche prophetische Laute heißen, oft ohne Unterschied, *κληδόνες, φωναί, φῆμαι*; wie sich aber diese Synonyma unterscheiden, darüber läßt sich um so schwieriger etwas Sicheres feststellen, da die Grammatiker den einen Ausdruck oft durch den andern erklären; vergl. Hesychius in den Wörtern *φημίς, κληδών*. Da jedoch *φωνή* vorzugsweise von menschlicher Stimme gesagt wird (Hesych. im W. Ammonius S. 144. Valck.), so möchte ich *κληδόνες* und das ihm fast ganz synonyme *φήμη* auf nicht-menschliche Stimme beziehen, deren Ursprung dunkel war, und die deshalb eine göttliche genannt werden konnte. Die *μαντικὴ ἀπὸ κληδόνων* stammte nach Äschylus (Prom. 486.) von Prometheus, und wurde am meisten in Smyrna geübt, wo außerhalb der Stadt ein *κληδόνων ἱερόν* war; nächst diesem im Tempel des Apollon Spodios in Theben [23]); bewirkt wurde sie durch die Sibylle [24]). Endlich lag auch in der Zeit ein Omen; man hat hierüber eine Abhandlung von *F. G. Purmann*, de ominibus ex notatione temporum captis (Francof. 1795. 32 S. 4.); jedes Geschäft hatte seine Tage, an denen es mit Aussicht auf Erfolg unternommen wurde (*ἡμέρας ἐπιτηδείους*), andere, an denen es nicht gelang (*ἡμέρας ἀνεπιτηδείους, ἀποφράδας*). Man vergl. z. B. *Hesiod Ἔργ. κ. ἡμ.* 765 sq. und die Schrift des Maximus *περὶ καταρχῶν*.

Bei günstigen Vorbedeutungen erklärte man, daß man sie annehme (*δέχεσθαι τὸν οἰωνόν*, accipere omen), ungünstige suchte man durch allerlei Mittel von sich abzulehnen; z. B. spie man dreimal aus, wenn einem ein Wahnsinniger oder mit der fallenden Sucht Behafteter begegnete, und zu dem, der uns *δύσφημα* zugerufen hatte, sagte man [25]): „Dir auf dein Haupt" (*ἐς κεφαλὴν σοί*). (*M. H. E. Meier.*)

Bei den Völkern des Orients ist der Glaube an Omina sehr verbreitet, und er übt dort einen gewaltigen Einfluß, zumal auf das Privatleben. In der Auffassungsweise und Deutung der einzelnen ominösen Dinge findet sich nicht selten auffallende Übereinstimmung mit dem abendländischen Volksglauben. So betrachten es z. B. die Phansigars, eine erbliche Räuberrace, die in den dichtesten Wäldern Indiens haust, als ein böses Omen, wenn ein Hase oder eine Schlange über den Weg läuft, oder wenn eine Eule schreit; für ein gutes Zeichen dagegen gilt es ihnen, wenn sie zur Linken eine Krähe schreien oder eine Eidechse pfeifen hören. Besonders ängstlich beachten die Araber die Omina, und alle ihre Beschäftigungen durchdringt die Furcht vor bösen Anzeichen. Glück oder Unglück des Tages hängt für sie davon ab, was ihnen am Morgen zuerst begegnet. Fürchten sie, daß es mit ihrem Hause in dieser Rücksicht nicht ganz richtig stehe, so vermauern sie die Thür und brechen eine an der andern Seite ein. Hochzeit wird nur Montags oder Donnerstags gehalten, weil die übrigen Tage von böser Vorbedeutung sind. (*E. Rödiger.*)

20) *Curt.* IV, 10. *Plut.* Pericl. 35. Nic. 23. 21) *Aristoph.* Nub. 579. Acharn. 168. Eccles. 789. *Thucyd.* 5, 195. 22) *Xenoph.* Hellenic. 4, 7, 4. 23) *Paus.* 9, 11, a. E. 24) *Phlegon Trall.* de longaev. c. 4. p. 122. 25) *Aristoph.* Fried. 1063.

Omisch, in Dalmatien s. Almissa, 1ste Sect. III. S. 183.).

Omisas, s. Euphrat.

OMIZA, ein nur von Ptolemäus genannter Ort in Gedrosia in Asien. (*H M.*)

OMMAIJAH أمية. Über dieses arabische Geschlecht ist der folgende Artikel Ommaijaden nachzusehen, da seine Glieder sich mehr politisch als literarisch auszeichneten. Hier soll von den Dichtern desselben aus frühester Zeit nur einer der ausgezeichnetsten erwähnt werden. Einer der heftigsten Gegner des Mohammed nämlich war Ommaijah, der Sohn des Abu's-Salt Abdallah Ben Rebia, von dessen Gedichten außer den von Abu Temmâm in der Hamâsa aufbewahrten (s. die Ausg. von Freytag, S. 354 u. 776.) sich mehre hier und da aufgezeichnet finden. Diesem wird nachgerühmt, daß er in den heiligen Schriften der Juden und Christen bewandert gewesen sei, und in ihnen die Weissagung eines künftig erscheinenden Propheten gefunden habe. Dennoch gewann er es nicht über sich, denselben in Mohammed anzuerkennen, da er die Hoffnung hegte, er selbst sei der in jenen Schriften Verheißene. Als er aus Syrien, wo er sich zur Zeit des Treffens bei Bedr aufgehalten, nach Hedschâs zurückkehrte, und bei einem Brunnen in der Nähe des Schlachtfeldes einige seiner gefallenen Verwandten und Bekannten begraben fand, schenkte er zuerst seinem Kameele die Freiheit, indem er ihm beide Ohren abschnitt, und sang hierauf eine bei den alten Arabern berühmte Elegie, von der ein Bruchstück in Abulfeda's Annalen (I, 88.) erhalten worden ist. Sein Tod fällt in das zweite Jahr der Flucht oder 624 n. Chr.

Abu Ommaijah, der Hedheilid, ist Verfasser eines Divan, den Hadschi Chalfa in seinem bibliographischen Wörterbuch erwähnt. Später, als diese beiden Ommaijaden, lebte

Ommaijah Ben Abdolasis, der Andalusier, mit dem Beinamen Abu's-Salt (ابو الصلت), ein Arzt, Astronom und Dichter, der viel reiste und um 510 der Fl. (um 1117 n. Chr.) in Ägypten war (Histor. Dynast. p. 375 sq.). Seine schriftstellerische Thätigkeit war sehr ausgebreitet, und er hat mehre sehr ausgezeichnete Werke hinterlassen, von denen hier folgende genannt werden sollen. 1) Eine Sammlung „einfacher Heilmittel" (الادوية المفردة). 2) Eine „Apologie" (انتصار) des Honein Ben Ishak gegen Ali Ben Redhwân. 3)

Eine Logik, betitelt die „Geraderückung des Verstandes" (تقويم الذهن). 4) Ein Tractat über das „Astrolabium und dessen Anwendung" (رسالة الاسطرلاب). 5) Ein Tractat über „Musik." 6) Ein großes Werk über die „Geometrie" (كتاب الهندسة). 7) Ein Handbuch dieser Wissenschaft (وجيز في الهندسة), das er für den Schahinschah Elmelek Elafdhal verfaßte. 8) Das „ägyptische Sendschreiben" (الرسالة المصريّة), aus dem Abulfaradsch a. a. O. mehres mittheilt. Er beschreibt darin die Merkwürdigkeiten des Landes, und erwähnt die Ärzte, Astronomen und Dichter, mit denen er daselbst Umgang hatte. 9) Der „Lustgarten" (حديقة), eine Sammlung Gedichte andalusischer Poeten nach Art der Jetimet von Thealebi. 10) Ein „Divan von ihm selbst verfaßter Gedichte," ziemlich stark und nicht ohne dichterischen Werth. — Abu's-Salt starb 529 der Fl. d. i. 1135 n. Chr. (nach andern Angaben 10 Jahre später). (*G. Flügel.*)

OMMAIJADEN (richtiger als Ommajaden). Durch diesen Namen, welcher in dieser und ähnlicher Form (Ommiaden) in allen europäischen Sprachen aufgenommen worden ist, wird das Geschlecht der 14 Khalifen bezeichnet, welche in den Jahren der Hedschra 41 bis 132 (Chr. 661 bis 450) das von dem Propheten Mohammed gegründete arabische Reich beherrschten. Das arabische Wort, aus welchem der Name Ommaijaden gebildet worden ist, Omawi (اموي) oder Omaiji (اميّي), ist ein Adjectivum des Substantivum Ommaijeh (اميّة) und bezeichnet einen Mann aus der Familie Ommaijeh [1]). Diese Familie gehörte aber so wie die Familie Haschem, aus welcher der Prophet Mohammed entsprossen war, zu dem Stamme Koraisch, welcher durch Bildung, Beredsamkeit und Reinheit der Sprache vor allen andern arabischen Stämmen sich auszeichnete und im Besitze der Herrschaft zu Mekkah und des Schutzrechts über die Kabah war. Als der Stammvater der Familie Ommaijeh wird Ommaijeh, der Sohn des Abdschems und Enkel des Abdmenaf genannt [2]). Zu der Zeit, als Mohammed anfing seine Lehre zu verkündigen und zugleich nach der Herrschaft über seine Vaterstadt Mekkah trachtete, war das Haus Ommaijeh daselbst in dem Besitze eines großen Einflusses, und der Sohn des Abu Sofian Herb, das damalige Haupt dieses Geschlechtes, der Vater des ersten ommaijadischen Khalifen Moawieh, war einer der Anführer der Truppen, mit welchen der Stamm Koraisch jene Stadt gegen die von Medineh aus unternommenen Angriffe des Propheten vertheidigte [3]). Abu Sofian setzte seinen Widerstand gegen Mohammed auch noch fort, als seine Tochter Ommhabibeh (im J. d. H. 7. Chr. 628) durch seinen Vetter Chaled, dem Propheten zur Gemalin gegeben war [4]), und wandte sich erst dann zum Islam, als Mohammed (im J. 8. d. H. Chr. 629) mit einem zahlreichen Heere vor Mekkah stand und die fernere Vertheidigung der Stadt keinen Erfolg mehr zu versprechen schien. Durch Abbas, den Stammvater der Abbasidischen Khalifen bewogen, begab sich endlich mit demselben Abu Sofian in das Lager des Mohammed und erkannte mit Widerstreben seinen Eidam als den von Gott gesandten Propheten an [5]). So sehr Mohammed sich bemühte, die Zuneigung seines bisherigen Widersachers zu gewinnen, indem er vor der Eroberung von Mekka den Befehl verkündigte, daß das Haus des Abu Sofian für Jeden, welcher dahin sich flüchten würde, eine ebenso heilige Freistätte als der Tempel der Kabah sein sollte [6]), auch in der Folge ihn mit Auszeichnung behandelte, und den Moawieh, den Sohn des Abu Sofian als Schreiber in seinen Dienst nahm: so konnten gleichwohl weder Abu Sofian noch die meisten übrigen Glieder des Hauses Ommaijeh es vergessen, daß die Eroberung von Mekkah durch Mohammed ihrer Herrschaft ein Ende gemacht hatte, und blieben daher unversöhnliche Widersacher des Propheten und des ihnen nahe verwandten Hauses Haschem [7]). Ihrem Einflusse war besonders die Zurücksetzung des Ali zuzuschreiben, welcher als Vetter und Eidam des Propheten und einer der ersten Bekenner und eifrigsten Vertheidiger des Islam die nächsten Ansprüche auf die Thronfolge im arabischen Reiche nach dem Tode Mohammeds hatte; obwol Abu Sofian ebenso wenig dem Khalifen Abu Bekr mit Treue anhing [8]). Abu Sofian war indeß durch seine Partei zu mächtig, als daß die nächsten Nachfolger des Propheten Mohammed es hätten wagen dürfen, ihn und seinen Sohn Moawieh mit Geringschätzung zu behandeln. Vielmehr verwaltete Moawieh schon im J. 25 d. H. (Chr. 645) als Statthalter die Provinz Syrien, und Abudorr Gaffari, welcher gegen ihn die Anklage ungebührlicher Erpressungen erhob, wurde ungeachtet der Beweise, welche er vorbrachte, von dem Khalifen Otsman mit Verweisung nach einem Dorfe (Rabdeh) bei Medineh bestraft [9]). Ali, als er nach dem Tode des Khalifen Otsman endlich zur Herrschaft über das arabische Reich gelangt war, erbitterte seinen

1) Vgl. Chrestomathie arabe par Silvestre de Sacy (2te Ausg.) T. I. p. 88., wo gelehrt wird, daß das Wort Ommaijeh die Diminutivform von Ameh (امة) und die seit Herbelot gewöhnlich gewordene Aussprache Ommiah unrichtig ist. Es ist also auch Allg. Encyklopädie Th. I. S. 62. statt Ommijaden zu setzen: Ommaijaden. 2) *Pocockii* Specimen historiae Arabum (Oxon. 1806. 4.) p. 62. Ibn Kotaibah in *J. G. Eichhorn* monumenta antiquissima historiae Arabum (Gothae 1775. 8.) p. 85. *Herbelot* bibliothèque orientale v. Ommiah.

3) *Abulfedae* annales moslemici ed. Reiske et Adler. T. I. p. 78 sq. 86. 96. 146. 4) *Abulfeda* l. c. p. 154. 5) *Abulfeda* l. c. p. 145. 148. 6) *Abulfeda* l. c. p. 148. 376. *Elmacini* historia Saracen. ed. Erpen. p. 8. 7) S. *Reiskii* annotationes histor. ad Abulfedae ann. mosl. T. I. p. 101. Abd Schams, der Vater des Ommaijeh, war der Bruder des Haschem, von welchem das Haus Haschem abstammte. S. *Pococke* Spec. histor. Ar. l. c. 8) *Abulfeda* l. c. p. 206. 9) *Abulfeda* l. c. p. 260.

Widersacher aufs Neue dadurch, daß er die von seinem Vorgänger eingesetzten Statthalter von ihren Stellen abrief und also auch dem Moawieh die Statthalterschaft von Syrien entzog. Die Feindschaft des Hauses Ommaijeh, an dessen Spitze Moawieh nach dem Tode seines Vaters Abu Sofian stand, gegen das Haus Haschem, welchem der Khalife Ali angehörte, dauerte also fort [10]); und in dem bekannten Aufstande, welchen Ajischeh, die Witwe des Propheten Mohammed, unter dem Vorwande, die Ermordung des Khalifen Otsman zu rächen, erregte, waren die Ommaijaden die gefährlichsten Feinde des Ali, vornehmlich Moawieh, welcher durch den treuen Beistand der Bewohner seiner Provinz Syrien, welche er wider den Willen des Khalifen behauptete, in seinen Unternehmungen gegen den Khalifen unterstützt wurde [11]). Moawieh setzte als Bluträcher des Otsman [12]) den Kampf gegen Ali auch dann noch fort, als nach dem Siege des Letztern bei Charibeh (im Dec. 656) die Partei der Ajischeh sich zerstreute und Ajischeh selbst dem Khalifen sich unterwarf [13]), gewann den Beistand des Eroberers von Ägypten Amru (richtiger Amr), welcher ebenfalls seiner Statthalterschaft beraubt worden war, nahm hierauf den Titel eines Khalifen an, überlistete nach der verlornen Schlacht bei Safin (im Jul. 657) den Ali in Unterhandlungen, in welchen besonders Amru ihm behülflich war [14]), und eroberte hierauf Ägypten mit Hülfe desselben Amru und bald hernach mehre andre Provinzen. Nachdem während eines Waffenstillstandes, welchen die streitenden Parteien mit einander geschlossen hatten, Ali von einem der drei Mörder aus der schwärmerischen Secte der Charedschiten, welche sich verabredet hatten, durch die Ermordung der 3 Hauptanstifter der damaligen Unruhen, des Ali, Moawieh und Amru an Einem Tage den Frieden im arabischen Reiche wieder herzustellen, am Freitage den 17. Ramadan des J. d. H. 40 (22 Jan. 661) zu Kufah ermordet worden war [15]): so wurde zwar Hassan, der Sohn des Ali, von der Partei des Hauses Haschem als Nachfolger seines Vaters anerkannt. Dieser aber fühlte sich zu schwach, in dem mit Moawieh aufs Neue begonnenen Kriege sich zu behaupten, und ein Aufstand, welcher in seinem Heere ausbrach, bewog ihn im Sommer des J. 661 mit Moawieh sich zu vergleichen und demselben das Khalifat gegen Verwilligungen, welche Moawieh zwar zusagte, aber nicht geleistet haben soll, abzutreten [16]).

Ommaijadische Khalifen in Syrien. Vierzehn Khalifen aus diesem Geschlechte herrschten in der vorhin angegebenen Zeit über das arabische Reich: 1) Abu Abdorrhaman Moawieh I. [17]), der Sohn des Abu Sofian. Da Moawieh vornehmlich auf den Beistand seiner syrischen Unterthanen rechnen mußte, um sich gegen den Widerstand der Söhne des Ali und ihrer Anhänger zu behaupten, so blieb Damascus, die Hauptstadt seiner Statthalterschaft, seine Residenz nach seiner Erhebung auf den Thron, und alle seine Nachfolger aus seinem Geschlechte hatten in dieser Stadt ihre Hofhaltung. Moawieh war während seiner Regierung mehr darauf bedacht, die innere Ruhe in seinem Reiche zu erhalten, als durch Eroberungen die Grenzen des Reichs zu erweitern, und vorzüglich beschäftigte ihn der Plan, das Khalifat in seinem Geschlechte erblich zu machen. Nicht ohne große Schwierigkeiten gelang es ihm endlich den Widerspruch der Anhänger des Hauses Haschem und der vorhandenen Söhne des Khalifen Abu Bekr und Omar sowol als der ehemaligen Waffengefährten des Propheten, welche das Recht durch Wahl über den arabischen Thron zu verfügen sich anmaßten, vornehmlich mit Hülfe der Ajischeh und der Bewohner von Syrien und Irak zu überwinden, und im J. d. H. 56 (Chr. 676) seinem Sohne, den wegen seines üppigen und ausschweifenden Lebens berüchtigten Jesid die Anerkennung als Thronfolger zu verschaffen; wodurch das arabische Reich, welches seit dem Tode Mohammeds ein Wahlreich gewesen war, in ein Erbreich umgewandelt wurde [18]). Eine der merkwürdigsten Einrichtungen des Moawieh war der von ihm angeordnete Berid (vereda) oder das für Staatszwecke eingerichtete Postwesen [19]), welches die Verbindung zwischen dem Hofe und den Provinzen und dadurch die Aufrechthaltung der Ruhe und Unterwürfigkeit erleichterte. Moawieh starb im Monate Redscheb des J. d. H. 60 (März 680) über 70 Jahre alt.

2) Jesid. Das Haus Haschem, an dessen Spitze damals Hossein, der zweite Sohn des Ali stand, erkannte den Jesid nicht als den rechtmäßigen Fürsten der Gläubigen an; und zu Kufah sammelten sich diejenigen, welche den Hossein als den wahren Khalifen betrachteten. Hossein, welcher zur Zeit des Todes von Moawieh zu Mekka sich befand, sandte daher seinen Vetter Moslim nach Kufah als seinen Statthalter, und diesem gelang es daselbst ein zahlreiches Heer zum Theil aus den Einwohnern der Stadt zu bilden. Während aber Hossein wider den Rath seines Freundes Abdallah Ibn Abbas, welcher ihn an den Wankelmuth der Einwohner von Irak, besonders von Kufah, erinnerte, sich von Mekka nach Kufah begab, verführte Obaidallah, welcher von Jesid zum Statthalter von Kufah ernannt war und in der dortigen Burg von Moslim belagert wurde, die Anhänger Hosseins zum Abfall, und ließ den Statthalter Moslim, welcher von seinem Heere bis auf 30 Mann verlassen durch die Flucht sich zu retten gesucht hatte, aber in Gefangenschaft gerathen war, hinrichten [20]). Worauf Horr, der Führer der Schaarwache (Sahib esschorteh) des Obaidallah, mit 2000 Mann, wie es scheint, abgefallener Anhänger des Hauses Haschem, dem Hossein entgegenzog; Horr, als er mit Hossein zusammentraf, beredete ihn nach Kufah

10) *Abulfeda* l. c. p. 286. 288. 290. 11) *Abulfeda* l. c. p. 300. 12) *Abulfeda* l. c. p. 324. 13) *Abulfeda* l. c. p. 294 sq. 14) *Abulfeda* l. c. p. 304 sq. Der Schlacht bei Safin (Σαπφίν) erwähnt auch die Chronik des Theophanes. 15) *Abulfeda* l. c. p. 332 sq. *Elmacini* historia p. 42. 16) *Abulfeda* l. c. p. 346–348. *Elmacini* historia p. 44 sq. 17) *Abulfeda* l. c. p. 354.

18) *Abulfeda* l. c. p. 366–372. 19) *Abulfeda* l. c. p. 380. 20) *Abulfeda* l. c. p. 384.

sich zu begeben und daselbst den Statthalter Obaidallah sich zu unterwerfen; indem er aber mit seiner Schaar den Hossein und dessen Gefolge geleitete, führte er die Haschemiten auf den Befehl des Obaidallah in die dürre und wasserarme Gegend von Kerbela, wo sie von Omar, dem Sohne des Saad, welcher mit 4000 Reitern aus Kufah herankam, überfallen und am 10. Moharrem des J. d. H. 61 (9. Oct. 680) nach einer tapfern Gegenwehr erschlagen [21]). Der Tod des Hossein, welchem ebensowol als dessen vier Brüdern und ebenso vielen seiner Söhne, die mit ihm erschlagen wurden, die Ehre des Märtyrerthums von ihren Anhängern zugestanden wurde, hatte keineswegs die Beruhigung des arabischen Reichs zur Folge; vielmehr fand die Partei des Hauses Haschem ein neues Haupt des Abdallah, dem Sohn des Sobair, welcher in Mekka seine Anhänger sammelte und auch in Medinah zahlreiche Anhänger fand [22]). Überhaupt trat die Spaltung der Araber und aller übrigen Moslims in die Parteien des Hauses Ommaijeh und des Hauses Haschem, aus welchen sich die großen Secten der Sunniten und Schiiten entwickelten, seit dem Tode Hosseins entschiedener hervor, als früherhin; die Anhänger des Hauses Haschem oder der Nachkommen des Ali achteten sich für verpflichtet zu der furchtbarsten Blutrache, und in dieser Idee fand die blutdürstige Schwärmerei mehrer Secten, welche unter den Schiiten sich bildeten, z. B. der Assasinen, ihre Nahrung. Die Stadt Medinah wurde zwar von dem Heere des Jesid bezwungen, nicht aber Mekka, und unter den heftigsten innern Unruhen, welche das arabische Reich erschütterten, starb Jesid zu Havarin im Gebiete von Emessa am 14. Rebi el ewwel des J. d. H. 64 (10. Nov. 683) im 38sten Jahre seines Alters [23]).

3) Moawieh II., der Sohn des Jesid, hatte nur 3 Monate oder nach andern Nachrichten nur 40 Tage regiert, als er an einer Krankheit (oder, wie Andere berichten, an Gift) im 21sten Jahre seines Alters starb, nachdem er in der letzten Versammlung der Großen des Reichs, welche er berief, im Gefühl seiner Schwäche und Hülflosigkeit die Anwesenden aufgefodert hatte, einen andern Khalifen zu wählen [24]).

4) Merwan, der Sohn des Hakem, von einer andern Linie der Ommaijaden; denn Hakem, der Vater des Khalifen, war der Sohn des Abulas, welcher eben so wie Abu Sofian, der Vater des Khalifen Moawieh I., ein Enkel des Stammvaters Ommaijeh war, indem Herb, der Vater des Abu Sofian, und Abulas, der Vater des Hakem, Beide Söhne des Ommaijeh waren [25]). Wenn Abdallah, der Sohn des Sobair, die günstigen Umstände, welche für ihn nach dem Tode des Khalifen Moawieh II. eintraten, gehörig benutzt hätte, so würde es ihm gelungen sein, sich zum Herrn des ganzen arabischen Reichs zu machen; er wurde nicht nur zu Mekka, sondern auch in Ägypten als Khalife anerkannt, und selbst in Syrien bildete sich eine Partei, welche ihm die Herrschaft zuzuwenden gedachte. Abdallah aber brachte sich selbst um diese Vortheile, indem er einerseits es unterließ, nach Syrien zu eilen seine dortigen Widersacher zu unterdrücken und jene Provinz sich zu unterwerfen, und andrerseits es unterließ, die Anhänger des Hauses Ommaijeh sich geneigt zu machen, was damals leicht geschehen konnte [26]). Mittlerweile (im J. d. H. 64 Chr. 683) eilte Merwan, damaliger Statthalter von Medinah, nach Syrien, sammelte die Anhänger seines Hauses zu sich, und besiegte die Partei des Abdallah in der Schlacht bei Mardsch Rahet in der Ebene (Guteh) von Damascus, bemächtigte sich hierauf der Hauptstadt Damascus, und sicherte durch seine Vermählung mit der Witwe des Khalifen Jesid seine Herrschaft gegen die Ansprüche des Chalid, ihres Sohns. Bald darauf unterwarf er sich auch Ägypten, während Abdallah, der Sohn des Sobair noch immer in der Provinz Hedschas als Khalife sich behauptete [27]). Aber schon am 3. Ramadan des J. d. H. 65 (13. April 684) starb Merwan im 63sten Jahre seines Alters nach einer Regierung von 9 Monaten und 18 Tagen, von seiner Gemalin erdrosselt [28]). Nach der Erzählung der handschriftlichen persischen Chronik des Haidar (Ms. or. Bibliothecae reg. Berolin. fol. Nr. 17 A. fol. 162 verso) wurde die Mutter des Chalid zu diesem Morde durch die Schmähungen veranlaßt, welche Merwan wider sie und ihren Sohn Chalid ausgestoßen hatte, als dieser auf eine dem Stiefvater mißfällige Weise in dessen Zimmer getreten war; sie mischte, gereizt durch die Klagen ihres Sohnes, Gift in die Speise ihres Gemals, und als er eingeschlafen war, so drückte sie ein Kissen auf dessen Mund und saß so lange auf den Kissen, bis ihrem Gemal der Athem ausging.

5) Abdolmelik, der Sohn des Vorigen. Merwan war von mehren seiner Anhänger, insbesondere von Hasan, dem Sohne des Malik, als Chalife nur unter der Bedingung anerkannt worden, daß er Chalid, den Sohn des Jesid, zu seinem Thronfolger ernennen sollte; Merwan beschwichtigte aber die Freunde des Chalid durch Geld und andre Geschenke; und wandte seinem Versprechen zuwider die Thronfolge seinem Sohne Abdolmelik zu, was ohne Zweifel die Hauptveranlassung seiner Ermordung war. Noch an dem Sterbetage seines Vaters wurde dem Abdolmelik als Khalifen zu Damascus gehuldigt. So sehr seine Regierung im Anfange durch neue Bewegungen der Aliden, welche den Tod des Hossein zu rächen suchten, beunruhigt wurde, so gelang es ihm gleichwol sich zu behaupten, und als Abdallah, der Sohn

21) *Abulfeda* l. c. p. 388 seq. *Elmacinus* p. 51. 22) Über Abdallah den Sohn des Sobair s. Mémoire historique sur la vie d'Abd-allah ben-Jobair par M. Quatremère im Nouveau Journal Asiatique Avril 1832 (p. 289—339.) und in den folgenden Monatsheften. Diese Abhandlung enthält viele aus ungedruckten morgenländischen Geschichtschreibern entnommene Nachrichten. 23) *Abulfeda* l. c. p. 398. *Elmacinus* p. 54. 24) *Abulfeda* l. c. p. 402. 25) Ibn Kataibah in *J. G. Eichhorn* monum. antiquiss. histor. Arab. p. 87.

26) *Abulfeda* l. c. p. 402. 404. 27) *Abulfeda* l. c. p. 406. 28) *Abulfeda* l. c. p. 408.

des Sobair, im Kampfe wider die Truppen des Abdolmelik, welche ihn in Mekka belagerten, im J. d. H. 73 Chr. 692 gefallen war, so unterwarf sich dem Khalifen aus dem Hause Ommaijeh auch Arabien, wo Abdallah 9 Jahre lang als Khalife sich behauptet hatte [29]). Nach einer glücklichen Regierung von fast 21 Jahren starb Abdolmelik am 15. Schawal des J. d. H. 86 (9. Sept. 705) im 60sten Jahre seines Alters, und seiner letzten Willensverfügung gemäß, empfing an demselben Tage die Huldigung sein Sohn

6) Walid, dessen Regierung Abulfeda [30]) also schildert: „Walid liebte sehr das Bauen; seine Regierung war sehr geordnet, und viele Eroberungen wurden ausgeführt. Die Halbinsel Andalusien (d. i. Spanien) und Mawarennahar (d. i. das Land jenseit des Oxus) wurden bezwungen, und Hedschadsch, Statthalter von Chorasan und den beiden Iraks, drang in die Länder der Türken ein, sowie Moslemeh, der Sohn des Abdolmelik (Bruder des Khalifen Walid), in die Länder der Römer; Mohammed, der Sohn des Alkasim aus dem Stamme Thakaf, machte Eroberungen in Indien." An diesen Eroberungen, durch welche die Statthalter das arabische Reich zum höchsten Gipfel äußerer Herrlichkeit erhoben, hatte Walid weniger Antheil. Dagegen beschäftigte ihn der Bau einer prachtvollen Moschee an der Stelle einer christlichen Kirche des heiligen Johannes zu Damascus, und für diesen Bau wurden fremde Künstler nicht nur aus den Ländern des Khalifats, sondern auch aus dem griechischen Kaiserthume verschrieben. Walid starb im Monate Dschemadi el ewwel des J. d. H. 96 (Febr. 715) [31]), im 43sten Jahre seines Alters.

7) Suleiman, der Bruder des Walid, welcher vom Monate Dschemadi el achireh des J. d. H. 96 bis zum Monate Safar 99 (Febr. 715 bis Sept. 717) das arabische Reich beherrschte und sich den Ruhm eines gerechten und milden Regenten erwarb, ließ durch seinen Bruder Moslemeh die bekannte Belagerung von Konstantinopel unternehmen, welche durch das griechische Feuer, die Kälte des Winters 717 und Pest und Hungersnoth vereitelt wurde [32]). Suleiman, welcher ein sehr starker Esser war, starb in dem Lager von Merdsch Dabek bei Kinnesrin im jetzigen Paschalik Haleb, welches er bezogen hatte, um eine Diversion der Griechen gegen die arabischen Provinzen zu verhindern, an den Folgen einer Unverdaulichkeit, welche er durch den unmäßigen Genuß von Feigen und Eiern sich zugezogen hatte [33]).

8) Omar, der Sohn des Abdulasis und Enkel des Khalifen Merwan; Abdulasis, der Vater des Omar, war der Bruder des Khalifen Abdolmelik und Oheim der beiden Khalifen Walid und Suleiman. Omar verdankte das Khalifat der letzten Willensverfügung des Khalifen Suleiman, dessen Wesir er gewesen war [34]), und da er durch Talente wie durch Liebenswürdigkeit des Charakters sich auszeichnete, so fand die Vollziehung der Verfügung des Suleiman keine Schwierigkeit. Sogleich bei seinem Regierungsantritt machte Omar dadurch bei den Moslims sich sehr beliebt, daß er die von Moawieh eingeführte Fluchformel gegen Ali und dessen Nachkommenschaft, mit welcher die Khalifen sowol als die Scheichs und Imams an dem Freitage ihre Reden und Gebete vor dem Volke in den Moscheen beschlossen, abschaffte [35]). Nur kurze Zeit aber erfreuten sich die Moslims der Regierung dieses trefflichen Khalifen, welcher schon am 26. Redscheb des J. d. H. 101 (2. Febr. 720) im 41sten Jahre seines Alters starb, wahrscheinlich durch Gift; indem, wie Abulfeda berichtet, die übrigen Ommaijaden sich beeilten den Omar aus dem Wege zu räumen, weil sie befürchteten, daß der Khalife durch Testament über die Nachfolge im Khalifat verfügen und ihre Ansprüche unberücksichtigt lassen möchte [36]).

9) Jesid II., der Sohn des Abdulmelik, des fünften Khalifen aus dem Hause Ommaijeh, und Enkel des Khalifen Jesid I. von dessen Tochter Athikeh [37]). Da in dem Testamente, in welchem Suleiman den Omar zu seinem Nachfolger ernannt hatte, dem Jesid die Thronfolge nach dem Tode des Omar zugesichert worden war, wurde demselben ohne Widerspruch noch im Monate Redscheb des J. d. H. 101 gehuldigt. Seine Regierung wurde nur beunruhigt durch den Aufstand, welcher im ersten Jahre seiner Regierung durch Jesid, Sohn des Mohalleb, in Chorasan erregt aber sehr bald von des Khalifen Bruder, Moslemeh, durch die Vertilgung des Aufrührers und seines ganzen Anhangs unterdrückt wurde. Sowie Omar durch treffliche Eigenschaften sich ausgezeichnet hatte, so erwarb sich Jesid dagegen den Ruf eines sinnlichen und vergnügungssüchtigen Fürsten; und vornehmlich seine Liebe zu den beiden Sängerinnen Habbabeh und Salameh el-Kas brachte ihn bei seinen Unterthanen in übeln Ruf. Die erstere dieser beiden Geliebten überlebte er nur um 9 Tage, und der Schmerz über ihren Verlust soll seinen eignen Tod am 25. Schaban des J. d. H. 105 (27. Jan. 724) herbeigeführt haben [38]).

10) Hescham, der Bruder des Jesid, von diesem in seinem letzten Willen zum Thronfolger unter der Bedingung ernannt, daß nach dem Tode des Hescham das Reich an Walid, den Sohn des Khalifen Jesid, fallen sollte [39]). Während der mehr als 19jährigen Regierung dieses Khalifen, wurden von den Arabern mehre glückliche Kriege gegen die Griechen und Türken geführt und die Grenzen des Chalifats durch Eroberungen in den Ländern jenseit des Oxus (Mawarennahar) erweitert [40]). Hescham hatte aber keinen Theil an den glänzenden Unternehmungen seiner Statthalter, obwol er nach der Be-

29) *Abulfeda* l. c. p. 420. 30) l. c. p. 426. 31) *Abulfeda* l. c. p. 432. 32) *Abulfeda* l. c. p. 434—436. *Elmacinus* p. 74. F. C. Schlosser's Geschichte der bilderstürmenden Kaiser. S. 136—155. 33) *Abulfeda* l. c. p. 436—438. 34) *Abulfeda* l. c. p. 434.

35) *Abulfeda* l. c. p. 438. *Elmacinus* p. 75. 36) *Abulfeda* l. c. p. 440. 37) *Abulfeda* l. c. *Elmacinus* p. 78. 38) *Abulfeda* l. c. p. 446—448. *Elmacinus* p. 79. 39) *Abulfeda* l. c. p. 446. 40) *Abulfeda* l. c. p. 452. *Elmacinus* p. 80.

hauptung des Abulfeda und Elmacin ein einsichtsvoller und der Regierungskunst sehr kundiger Fürst war und der innern Verwaltung seines Reichs große Sorgfalt und Thätigkeit widmete [41]). Nach der Erzählung des Elmacin war Hescham eben so üppig und weichlich, als habsüchtig und verschwenderisch. Die Abgaben, welche er von seinen Unterthanen erpreßte, wurden auf unnütze Weise von ihm vergeudet. Obgleich Hescham nichts weniger als schön war, da er auf eine sehr auffallende Weise schielte, so wandte er dennoch eine übertriebene Sorgfalt auf seinen Körper, schminkte sein Gesicht täglich mit Henna und färbte seine Haare. Die Kleiderpracht liebte er in einem solchen Maße, daß die Kleider, welche er gesammelt hatte, nach dem Berichte des Elmacins eine hinlängliche Last für 600 Kameele bildeten, und die Zahl seiner Unterkleider (kemis) 10000, sowie seiner Hosengürtel 1000 betrug. Als er zu Rusafeh in Mesopotamien, einer von ihm wiedergebauten ehemals zerstörten Stadt, wo er wegen der gesunden Lage dieses Orts sehr gern und mehr als zu Damascus sich aufhielt, am 6. Rebi el ewwel des J. d. H. 125 (7. Jan. 743) an der Halsbräune 55 Jahre alt starb, so legte der anwesende Schreiber des Thronfolgers Walid alle Habseligkeiten des verstorbenen Khalifen unter Siegel, dergestalt, daß die Dienerschaft des Hescham den Leichnam ihres Herrn waschen zu können, ein Geräth bei den Nachbarn borgte [42]).

11) Walid II., der Sohn des Khalifen Jesid II., erhielt die Nachricht von dem Tode seines Oheims zu der Zeit, als er aus Furcht vor den Nachstellungen des Hescham mit seinen Anhängern zu den Beduinen geflohen war und sich in großer Bedrängniß befand [43]). Sowie er aber zur Herrschaft gelangt war, so ergab er sich der Völlerei, Lüderlichkeit und Verschwendung, und vernachlässigte, seine Zeit in Trinkgelagen und andern Ergötzlichkeiten verbringend, dergestalt die Geschäfte der Regierung, daß seine syrischen Unterthanen sich zu dem Beschlusse vereinigten, den unwürdigen Khalifen abzusetzen und zu tödten [44]). Diese Lage der Dinge machte sich Jesid, der Sohn des Khalifen Walid I. zu nutze, indem er zwar wider den Rath seines Bruders Abbas nach Damascus sich begab, und daselbst seine Partei sammelte, was ihm durch die Abwesenheit des Khalifen, welcher der Pest wegen die Stadt verlassen hatte, erleichtert wurde. Walid brachte zwar Truppen zu seiner Vertheidigung zusammen, wurde aber in einem Gefechte bei der Burg Noman überwunden, weil Abbas, der Bruder des Jesid, welcher ihm treu geblieben war, nicht zu rechter Zeit ihm zu Hülfe kommen konnte, sondern vielmehr auf dem Wege zu dem Chalifen von Abdulesis, einem der Anhänger des Jesid angehalten und gezwungen wurde, mit seinem Bruder sich zu vereinigen. Wenige Tage nach dieser Niederlage wurde die Burg Noman, in welche Walid geflohen war, von den Truppen des Jesid erobert, und der Khalife im 42sten Jahre seines Alters am 28. Dschemadi el achireh des J. d. H. 126 (18. April 744) getödtet [45]).

12) Jesid III., der Sohn Walid I., mit dem Beinamen ennakis (الناقص), d. i. der Verkürzer, weil er den Truppen die von seinem Vorgänger bewilligte Zulage des Zehnten entzog und den frühern Besoldungsfuß wieder herstellte [46]). Dieses Verfahren des Khalifen war um so weniger klug, als von allen Seiten sich Widersacher erhoben, zum Theil unter dem Vorwande, die Ermordung des vorigen Khalifen zu rächen, und der Khalife selbst in seiner Hauptstadt von einem Angriffe der Einwohner von Emessa und andrer syrischen Empörer bedroht wurde. Mitten unter solchen Unruhen starb Jesid in seinem 46sten (nach Andern im 36sten) Jahre seines Alters zu Damascus eines plötzlichen Todes am 20. Dschilhedscheh des Jahrs der H. 126 (2. Oct. 744) nach einer Regierung von 5 Monaten und 12 Tagen [47]).

13) Ibrahim, Bruder des Vorigen; „Ibrahim", sagt Abulfeda [48]), „ist zwar der dreizehnte Khalife aus dem Geschlechte der Ommaijaden, er kam aber nicht zum vollkommenen Besitze der Herrschaft und erhielt abwechselnd bald den Titel eines Khalifen, bald den Titel Emir-elmumenin; auch behauptete er sich nur 4 Monate oder nach Andern nur 70 Tage."

14) Merwan II., Himar el dschesireh, d. i. der Esel von Mesopotamien (wegen seiner Tapferkeit im Kriege. Nach dem von Elmacin S. 89 mitgetheilten arabischen Sprichworte: „der Esel des Kriegs fliehet nicht") genannt, der Sohn des Khalifen Merwan I. Einer der vielen Widersacher des Khalifen Jesid des Verkürzers war der Ommaijade Merwan, damaliger Statthalter von Dijar el dschesireh oder Mesopotamien, welcher mit einer beträchtlichen Macht aus seiner Provinz gegen Damascus zog, um den Khalifen zu entsetzen; aber erst bei Damascus anlangte, als Jesid bereits gestorben und Ibrahim an dessen Stelle getreten war. Das Heer des Merwan hatte sich auf seinem Zuge über Kinnesrin und Emessa durch Vereinigung mit den dortigen Truppen zwar bis zu 80000 Mann vermehrt; aber auch Ibrahim wurde noch von einer so beträchtlichen Kriegsmacht unterstützt, daß er seinem Gegner 120000 Mann unter der Anführung des Ommaijaden Suleiman, eines Sohns des Khalifen Hescham, entgegenstellen konnte. In einer heftigen und blutigen Schlacht siegte Merwan, worauf Ibrahim aus Damascus entfloh und bald her-

41) *Abulfeda* l. c. p. 456. *Elmacinus* p. 81. 42) *Abulfeda* l. c. Durch die Erzählung des Abulfeda wird die Nachricht des Elmacin (a. a. O.), dessen Text ohne Zweifel auch an dieser Stelle, wie an vielen andern, lückenhaft ist, erst verständlich. 43) *Abulfeda* l. c. p. 458. 44) *Elmacinus* p. 82.

45) *Abulfeda* l. c. p. 458—462. *Elmacinus* p. 84. 85., welcher dem Khalifen Walid noch viel schlimmere Dinge, als Abulfeda, zur Last legt, ihm jedoch den Ruhm zugesteht, daß er ein guter Dichter gewesen sei. 46) *Abulfeda* l. c. p. 462. 47) *Abulf.* l. c. p. 464. *Elmacinus* p 86. 87. 48) *Abulfeda* l. c. p. 466.

nach ebenso wie auch Suleiman seinem Widersacher sich unterwarf [49]. Die von Suleiman, der ungetreu seinem Eide nach dem Khalifat trachtete, erregten Unruhen, wurden zwar von dem Khalifen Merwan durch die Übermacht seines Heeres nicht ohne große Schwierigkeiten unterdrückt [50]; dagegen aber trat das Haus Haschem, welches bisher im Verborgenen schon seit geraumer Zeit die Ausführung seiner Pläne vorbereitet hatte, und durch die von Merwan erhobenen Verfolgungen nunmehr öffentlich mit einer solchen Überlegenheit wieder hervor, daß der baldige Untergang des durch Parteiung zerrütteten herrschenden Geschlechts unabwendlich war. Abu Moslem Abdorrhaman, welcher schon seit längerer Zeit im Dienste der Feinde des Hauses Ommaijeh stand [51], erhob sich in Chorasan seit dem J. d. H. 129 (Chr. 747) als Vertheidiger der Ansprüche des Hauses Haschem, dessen Haupt damals Ibrahim, der Imam genannt, aus der Familie Abbas war, und die Einwohner jener Provinz wurden nach und nach für Ibrahim gewonnen. Ibrahim fiel zwar durch Unvorsichtigkeit zu Homaineh, einer syrischen Stadt, in die Gewalt der Anhänger des Hauses Ommaijeh und starb im Gefängnisse [52]; aber an dessen Stelle trat Abulabbas Abdallah, mit dem Beinamen Essefah (السفاح), d. i. der Blutvergießer, der Bruder des Ibrahim [53]. Ein Theil der Schaaren, welche Abu Moslem in Chorasan gesammelt hatte, kam im J. d. H. 132 (Chr. 749. 750) geführt von dem Feldherrn Kahtabah über den Euphrat nach Irak, überwand den dortigen Statthalter des Khalifen Merwan, und belagerte die Stadt Wasit. Während dieser Belagerung wurde Abulabbas Abdallah als Khalife ausgerufen, welcher sich nach Kufeh begab und auch dort als Fürst der Gläubigen anerkannt wurde. Nachdem er daselbst seine Anhänger gesammelt hatte, sandte er seinen Oheim Abdallah dem Khalifen Merwan, welcher mit einer beträchtlichen Kriegsmacht von Damascus ausgezogen war, entgegen, und obgleich das Heer der Ommaijaden viel zahlreicher war als das Heer ihrer Feinde, so entschied dennoch das Treffen am Flusse Sab in der Nähe von Harran am 11. Dschemadi el achireh des J. d. H. 132 (24. Jan. 750) den Untergang jenes Geschlechts. Ibrahim, der ehemalige Khalife, welcher im Heere Merwans stritt, wurde in dieser Schlacht getödtet, und Merwan irrte von Abdallah, dann von Saleh, dessen Bruder, welchem Abulabbas späterhin den Befehl über seine Truppen übertrug, verfolgt, von Ort zu Ort, bis er in einer christlichen Kirche zu Busir in Ägypten am 27. Dsilhadschch d. H. 132 (4. Aug. 750) im 62sten Lebensjahre von einem geringen Manne mit einer Lanze erstochen wurde [54]. Eine furchtbare Verfolgung, welche dem Khalifen Abulabbas den erwähnten Beinamen des Blutvergießers erwarb, erging nunmehr über alle noch übrigen Glieder und Anhänger des Hauses Ommaijeh, die flüchtigen Ommaijaden fanden nirgends Sicherheit gegen die Schwerter der sie verfolgenden Anhänger des Khalifen Abulabbas; Abdallah, der Sieger in der Schlacht am Flusse Sab, lockte zu Damascus 90 Ommaijaden durch das Versprechen der Sicherheit zu sich, und ließ nicht nur alle auf grausame Weise mit Keulen erschlagen, sondern auch auf Teppichen, welche über ihre Leichname ausgebreitet wurden, zum Hohne ein üppiges Mal bereiten, mit welchem er seine Officiere unter dem Röcheln der Sterbenden bewirthete. Selbst die Gräber der Khalifen aus dem Hause Ommaijeh zu Damascus wurden aufgerissen, und die Leichname herausgeworfen; der Leichnam des Khalifen Hescham, welchen man noch unversehrt fand, wurde erst an ein Kreuz geschlagen, dann zu Asche gebrannt. Dieser blutigen Rachsucht des Hauses Haschem und vornehmlich der Familie Abbas entgingen nur die wenigen Ommaijaden, welchen es gelang, nach Spanien zu entkommen. Unter ihnen war Abdorrahman, der Begründer einer Dynastie, welche der Herrschaft über jenes Land unter dem Titel Khalifen oder Fürsten der Gläubigen sich bemächtigten. — Allg. Encyklopädie Th. I. S. 62 die Titel Abdorrhaman I. II. III. und außer den daselbst angeführten Schriftstellern noch: The history of the Mahometan empire in Spain by James Cavanah Murphy. London 1816. 4.; *J. A. Bonde* historia de la domination de los Arabes en España. Madrid 1820. 1821. 3 Bde. 4. (teutsch von K. Rutschmann. Karlsruhe 1824. 1825. 8.); Geschichte der Ommaijaden in Spanien von Jos. Aschbach. Frankfurt 1829. 1830. 2 Bände. 8. und Geschichte von Spanien von F. W. Lembke Bd. I. Hamburg 1831. 8.

Auch die Dynastie der Beni Taher, welche in den Jahren 1453 bis 1517 über Jemen herrschte, und mit dem vierten Fürsten, dem in einer Schlacht wider die osmanischen Türken getödteten Amir Ibn Abdulwehhab erlosch, wird von den Ommaijaden abgeleitet. Vgl. *Herbélot* bibliothèque orientale v. Amer ben Abdalnabeb und Jos. v. Hammer's Geschichte des osmanischen Reichs 3ter Th. S. 542. 543. (*Wilken.*)

OMMATIUS *Illiger* (Insecta), Wieselfliege (*ὀμμάτιον*). Eine Gattung Zweiflügler (Diptera), welche Fabricius unter Dasypogon gestellt hatte. Sie gehört in die Familie Asilici (Wiedemann außereuropäische zweiflügelige Insecten I. p. 418). Bei Latreille (*Cuvier* regne animal ed. 2. V. p. 457) steht sie unter der Familie Tanystoma. Die Kennzeichen sind: Fühler

49) *Abulfeda* l. c. p. 466—468. 50) *Abulfeda* l. c. p. 470. *Elmacinus* p. 89. 90. 51) *Abulfeda* l. c. p. 475. Abu Moslim war schon für Mohammed, den Vater des Ibrahim wirksam gewesen und hatte sich bemüht, das Volk ihm und überhaupt der Familie Abbas geneigt zu machen. 52) *Abulfeda* l. c. p. 476. Vergl. (*Rousseau*) histoire de la chute des Ommiades (aus einem Romane mit Namen Dhou' Chimma gezogen), mitgetheilt von Silvestre de Sacy im Magasin encyclopédique 1806. Juin. p. 285. 53) Ibrahim und Abulabbas waren Söhne des Mohammed, Enkel des Ali, Urenkel des Abdallah, und Ururenkel des Abbas, Oheims des Propheten Mohammed. *Abulfeda* l. c. p. 472.

54) *Abulfeda* l. c. p. 480 sq. *Elmacinus* p. 95. 96. Nach der Erzählung der angeführten histoire de la chute des Ommiades p. 293. wurde Merwan in der Schlacht von Abdallah, dem Sohne des Ali, getödtet.

vorgestreckt, dreigliederig; das dritte Glied mit einer langen gefiederten Endborste. Alle Arten sind außerhalb Europa zu Hause. Wiedemann (l. c.) beschreibt zehn Arten, wovon wir folgende als Beispiele aufnehmen:

1) O. auratus *Fabricius* (Dasypogon a. r. Syst. Antl.). Brustschild (Thorax) goldschimmernd, mit braunen Striemen; Hinterleib und Beine ziegelröthlich, jener mit zwei schwarzen Abschnitten. Dies ist die Beschreibung des Weibchens, das Männchen ist nicht bekannt. Die Länge beträgt 6 bis 7½ Linien. Vaterland Ostindien.

2) O. conopsoides *Mus. berol.* Mit weißem Untergesichte; gelblichem, schwarzem, gestriemtem Brustschilde, schwarzem Hinterleibe mit breit haargreisen Rändern und röthlichen Schienen. Länge 4½ Linie. Vaterland Sumatra.

3) O. marginellus *Fabricius* (Dasypogon marg. Syst. Antl. — *Wiedemann* l. c. t. VI. fig. 5.). Mit greisgelblichem, braungestriemtem Brustschilde, schwärzlichbraunem Hinterleibe und honiggelben Beinen mit schwarzen Schenkel- und Schienenspitzen. Vier bis 7½ Linien lang. Das Weibchen hat einen weißlichen Knebelbart mit schwarzen Borsten, das Männchen einen goldgelben. Vaterland Brasilien. *(D. Thon.)*

OMMEGANCK (Balthasar Paulus), ein sehr berühmter holländischer Maler neuerer Zeit, geb. d. 26. Dec. 1755 zu Antwerpen, gest. d. 18. Jan. 1826. Er war ein Schüler des berühmten Landschafts- und Thiermalers Hendrick Autonissen [1]); auch er beschäftigte sich besonders mit diesem Fache der Kunst und lieferte darin vortreffliche Werke, die ihm einen fast europäischen Ruf erwarben. Nicht allein die größten öffentlichen Galerien, sondern auch die meisten Privatsammlungen Frankreichs, Englands und Hollands bemühten sich von seinen Arbeiten viele aufzunehmen. Ommeganck zeigte in seinen Werken ein entschiedenes Talent für die Landschaften, er stellte die Natur mit einem wahrhaft zarten Gefühl in möglichster Treue, ohne in ängstliche Trockenheit zu fallen, dar und gab seinen Gemälden noch einen eigenen Reiz durch die reiche Staffage, die in Landleuten und Thieren bestand. Besonders zeichnen sich unter den von ihm gemalten Thieren die Schafe und Ziegen aus; er schien für diese Gattungen von Thieren sich hauptsächlich dem berühmten alten Meister, Jan van der Meer de Jonghe zum Vorbild genommen zu haben.

Auf der im Salon zu Paris 1802 gehaltenen Kunstausstellung sah man von diesem berühmten Meister ein vortreffliches Landschaftsgemälde [2]), welches den großen für dieses Fach ausgesetzten Preis gewann; diese Ehre wurde unserm Künstler mehrmals und auch schon früher zu Theil. Auf einer ebendaselbst im Jahre 1814 gehaltenen Ausstellung befanden sich zwei seiner Gemälde, wovon eins eine höchst malerische Ansicht der Umgebungen von Spaa vorstellte [3]). Ein besonderes Vergnügen gewährte den Kunstfreunden ein Gemälde auf der Kunstausstellung zu Amsterdam im Jahre 1818, welches einen Schafstall in der Beleuchtung der Morgenstunde vorstellte [4]). Die Composition dieses Bildes war höchst poetisch und gab Veranlassung, daß in einer der geachtetsten holländischen Zeitschriften davon mit dem größten Lobe gesprochen und Ommeganck als der berühmteste Meister in Antwerpen genannt wurde [5]).

So merkwürdig die Gemälde dieses Meisters sind, ebenso schön und höchst ausgeführt sind seine Zeichnungen, welche aber auch die schönsten Studien und meist Landschaften mit Thieren und besonders mit Schafen enthalten. Mehre dieser Zeichnungen sind in den reichen Privatsammlungen zu Harlem, Amsterdam und andern Hauptorten Hollands. — Ommegancks Talente verschafften ihm später die reichlichsten Belohnungen; er erhielt an der Akademie zu Antwerpen, wo er früher seine Laufbahn begonnen, die Professur. Ebenso erhielt er den Ritterorden des belgischen Löwen und wurde zugleich Mitglied des königlichen niederländischen Instituts, 1815 wurde er Commissair der von belgischer Seite an die französische Regierung gesendeten Commission, um die aus Belgien nach Paris transportirten Gemälde zu reclamiren. Das französische Institut ernannte ihn zum correspondirenden Mitglied, so wie die Gesellschaft zur Ermunterung der Künste in Antwerpen zu ihrem Vicepräsidenten und die Gesellschaft der schönen Künste zu Gent zum Mitgliede.

Notizen über diesen Meister finden sich besonders in *Roland van Eijnden* und *Adrian van der Willigen* Geschiednis der vaderlandche Schilderkunst, 1820. Im Kunstblatt 1826 und in *Burtin* Traité des connoisseurs des tableaux Vol. I. p. 258. 259. Dann wenig im Fiorillo und Füeßly. *(Frenzel.)*

Ommegauck (Maria Jacoba), war die Schwester des ebengenannten Künstlers und Ehegattin des Malers Henric Arnold Myin (Schüler von B. P. Ommeganck, geb. 1760). Sie sowol als ihr Gatte arbeiteten beide in dem Fache ihres Bruders und Lehrers, und diese Künstlerin erlangte ebenfalls einen sehr guten Ruf. In der Sammlung des Hrn. Brentano zu Amsterdam waren zwei Landschaftsgemälde mit Schafen von diesem Meister, welche als sehr merkwürdig betrachtet wurden. *(Frenzel.)*

Ommexecha (Insecta), s. Orthoptera.

OMM KASIM (Ibn). Schems-ed-din (auch Bedr-ed-din) Hasan Ben Elkasim Elmorâdi المرادي Elmißri, bekannt unter dem Namen Ibn Omm Kasim, war ein berühmter Grammatiker. Er begründete seinen Ruf durch einen Commentar, den er zur Elfije des Ibn Malik schrieb,

1) Füeßli im Künstlerlexikon ist mit der Notiz über Ommeganck etwas unsicher und gibt ihm sogar den Vornamen Antenissen, weiß auch nicht gewiß, ob er derselbe ist, den Fiorillo anführt. 2) Man sehe den Catalog dieser Ausstellung S. 13. Nr. 75, und weiter hierüber: Explication des oeuvres de peintures, sculpture etc. exposés au Musée central des arts, p. 42. Nr. 215.

3) Dasselbe vom Jahr 1814, S. 74. Nr. 172. 4) Man sehe den Catalog dieser Ausstellung S. 15. Nr. 195. 5) Vaderlandsche Letteroefening 1818; worin viel über die Ausstellung zu lesen ist.

wie durch eine ähnliche Arbeit über die berühmte Kasside des Schatibi, welche die sieben bekannten Lesemanieren des Korans behandelt. Ibn Omm Kasim starb 749 der Fl. (um 1348 Chr.) *(Gustav Flügel.)*

OMM REBIA (أمّ ربيع) von Leo Africanus (p. 732) Ommirabih genannt, Name einer bedeutenden Stadt und des bei ihr vorüberfließenden Stromes im Reiche Marokko. Die Stadt war und ist auch von mehren Berberstämmen bewohnt, die Ackerbau liebten und reich an Kamelen und Heerden waren. Der Strom ist reißend, entspringt auf dem Atlas und ergießt sich bei Azamur (أزمور) ins Meer. Im Winter und Frühjahr ist es sogar gefährlich, über denselben zu setzen. Höst (p. 80.) nennt ein Revier (وان) unter dem 33° Marbis oder Omirabi und einen fischreichen See in dessen Nähe. Dapper nennt den Strom Umarabea. (S. Edris. Afr. ed. Hartmann. ed. II. p. 160 sq.) *(Gustav Flügel.)*

OMM VELED SADE, oder Ibn Omm Veled, mit dem vollständigen Namen Abdol-asis Hosein ben Sein Elabidin ist Verfasser des Gedichts: „der Apfel des Wohlgeruchs" (تفّاح النفاع), ferner des „Schwertgedichtes" (السيفيّة) mit dem Anfange: Gelobt sei Gott, der das Schwert geschaffen hat, und endlich der Schem'ije (شمعيّة) mit dem Anfange: Frohe Kunde, o ihr Scharfsichtigen (بشري يبخمر يا اولي الابصار). *(Gustav Flügel.)*

Omnibonus, s. Leonicenus.

OMNIBUS. Im Interesse des commerziellen und gesellschaftlichen Verkehrs hat die neueste Zeit eine Menge Anstalten entstehen sehen, welche durch Erleichterung und Beschleinigung des Transportes, von Menschen sowol als von Waaren, die Länder, ja ganze Welttheile, so zu sagen, einander näher gerückt haben. Die Dampfboote und Dampfwägen, die Eilposten u. s. w. sind auf diese Weise mächtige Hebel der Aufklärung und Industrie geworden. Als ein nicht unwürdiges Gegenstück hiezu erscheinen diejenigen Transportmittel, welche den Verkehr zwischen benachbarten Orten, oder endlich gar zwischen den einzelnen Theilen großer Städte, zum Zwecke haben. Paris hat zu solchen Anstalten im Innern einer Stadt das Vorbild gegeben. Die Omnibus, Fuhrwerke, welche durch ihren Namen schon den Ausspruch ausdrükken, welchen sie auf allgemeine Benutzung machen, entstanden zuerst; ihnen folgten, mit gleicher Bestimmung, die Dames blanches u. a. m. Diese Wägen, sämmtlich für eine größere Anzahl von Personen bestimmt, fahren zu bestimmten Tagesstunden von einem Endpunkte der Riesen-Stadt ab, und richten ihren Lauf nach irgend einem entgegengesetzten Punkte, während des Weges fort und fort Personen aufnehmend und entlassend, so wie das Ziel eines jeden es erheischt. Die Bequemlichkeit, den (langen oder kurzen) Weg, welchen man sonst zu Fuß machen mußte, nun gegen ein sehr geringes Entgeld im Wagen zurückzulegen, ist hiebei weit mehr beabsichtigt, als die Schnelligkeit des Transportes. In Teutschland sind die Omnibus z. B. in Prag nachgeahmt worden; in Wien sind die sogenannten Stellwägen oder Gesellschaftswägen eine ganz ähnliche, sehr ausgedehnte Einrichtung für die der Stadt zunächst liegenden schönen Umgebungen. *(Karmarsch.)*

OMNIS CAUSA *). Dieser Ausdruck bezeichnet im römischen Recht, im Allgemeinen, theils die Eigenschaften einer Sache, und zwar physische sowol, als juristische (sogen. causa interna), theils den Nutzen, den man durch die Sache hat (sogen. c. externa); in engerer Bedeutung aber, und zwar im Digestentitel de usuris (22, 1. D.) durchgängig, jeden Vortheil, den die Sache gewährt, abgesehen von Zinsen und Früchten. Besonders wichtig ist die Verpflichtung zur Prästation der omnis c. als eine der nach früherem Proceßrechte an die litiscontestatio, nach heutigen Proceßgrundsätzen aber an die Insinuation des in einem Rechtsstreite an den Beklagten erlassenen ersten Decretes, sich knüpfenden Wirkungen. Die Prästationspflicht begreift hier im Ganzen genommen die Verbindlichkeit des unterliegenden Beklagten, dem Kläger Alles herauszugeben, was dieser, wenn die Rechtsstörung nicht erfolgt wäre, gehabt haben würde, ohne daß dabei auf des Beklagten etwanige Unbekanntschaft mit dem Rechte des Gegners, auf die Abwesenheit der mala fides, oder auf die Abwesenheit des Verzugs etwas ankäme. Im einzelnen rechnen die Gesetze dahin a) die Verpflichtung des Beklagten, die nach dem Eintritte jenes Zeitpunktes usucapirte Sache dennoch dem Kläger herauszugeben, und b) die Verpflichtung, die seitdem gezogenen Früchte zu restituiren. Als eine dritte specielle Folge der Prästationspflicht gilt, wie wenigstens die Praxis annimmt, daß der Beklagte c) die Schuld, zu deren Abtragung er dem Kläger verurtheilt worden ist, von Zeit der Klage, d. h. der Behändigung der ersten Ladung an, verzinsen muß. Übrigens kann, was zur causa rei gehört, wenn es im Urtheil übergangen worden, oder die Hauptklage sonst erloschen ist, regelmäßig mit keiner besondern Klage nachgefodert werden, wovon jedoch namentlich Conventionalzinsen eine Ausnahme machen. *(B. Emminghaus.)*

OMNIUM. In England ist es in der neuesten Zeit öfter vorgekommen, daß man ein Anlehen in mehren Arten von Staatspapieren, oder unter verschiedenen Bedingungen gemacht hat, z. B. zu 3 %, $3\frac{1}{2}$ %, 4 % Zinsen u. s. w. Geschieht dies, so nennt man den Inbegriff der Papiere Omnium. So machte der Kanzler der Schatzkammer im Jahre 1813 bekannt, daß für 100 Pfund Sterlinge, die dem Staate dargeliehen werden würden, 100 Pf. in reducirten dreiprocentigen, welche auf $57\frac{1}{2}$ standen, 60 in consolidirten dreiprocentigen, deren Curs $46\frac{1}{4}$ war, und in long annuities, deren Ab-

*) S. *Brissonius* de verbor. quae ad ius pertin. significatione. v. causa. Schweppe: röm. Privatrecht 4. Ausg. Bd. 1. §. 84 u. 162 a. S. 363.

laufszeit in das Jahr 1860 fiel, so viel gegeben werden sollte, als die Mitbewerbung der Bänker bestimmen dürfte. Im Jahre 1815 erhielt man bei einem Anlehen des Staats 100 Pf. dargeliehenes Capital 130 Pf. in 3 ⅞ reducirten, 44 Pf. in 3 ⅞ consolidirten und 10 Pf. in 4 ⅞ Renten.

Die Summe, welche entweder im Ganzen oder im Einzelnen, d. h. in den verschiedenen Classen des Anlehns zur Aufbringung desselben unterzeichnet ist, nennt man scrip, abgekürzt aus Supscription.

Wie jedes neue Anlehen höher zu stehen flegte, als die ältern, so ist dies auch gewöhnlich der Fall, wenn es in der Form des Omnium contrahirt wird, und es entsteht dann für die Darleiher ein Gewinn, den man bonus nennt. Wenn also im Jahre 1813 das Omnium nach dem Course 103 Pf. 4 Sh. 6 P. betrug, wofür der Darleiher nur 100 Pfund gegeben hatte, so war das bonus 3 Pf. 4 Sh. 6 P. (*Eiselen.*)

OMNIVORA (Zoologie). Man bezeichnet mit diesem Beiwort Thiere, welche sich ebensowol von vegetabilischen als animalischen Substanzen nähren. Als Typus mag der — Mensch gelten! (*D. Thon.*)

OMNIVORI *Temmincks* (Aves). Die zweite Ordnung der Vögel in Temmincks ornithologischem Systeme mit folgenden Kennzeichen. Der Schnabel von mittlerer Größe, stark, kräftig, mit schneidenden Rändern, der Oberkiefer an der Spitze mehr oder weniger ausgerandet; die Füße in der Regel stark, mit drei Zehen nach vorn, einer nach hinten, die Flügel von mittlerer Größe, die Schwungfedern spitzig. Es gehören hieher die Gattungen Opisthocomus, Buceros, Prionites, Corvus, Nacifraga, Pyrrhocorax, Barita, Glaucopis, Gracula, Buphaga, Bombycivora, Oriolus, Kitta, Coracias, Icterus, Myophone, Sturnus, Pastor, Paradisea, Lamprotornis. Alle in diese Gattungen gehörige Vögel haben eine ziemlich gleiche Lebensweise und Gewohnheiten, alle leben gesellig, oft in sehr zahlreiche Flüge vereinigt, doch in Monogamie. Sie bauen ihre Nester auf Bäume, doch auch in Mauerlöcher und andere Höhlen. Beide Geschlechter brüten abwechselnd. Ihre Nahrung besteht in vegetabilischen Substanzen und Körnern, Früchten u. s. w. und auch in animalischen Insekten, Würmern, Aas u. s. w. Ihr Fleisch ist wenig eßbar. (*D. Thon.*)

OMOA oder San Francisco de Omoa, ein Fort an der Hondurasbai in der zu Mittelamerika gehörigen Provinz Honduras im 15° 50′ NSO. steht an einer breiten und sichern Bai unterhalb des Caps der drei Spitzen und gilt für den Schlüssel zu Honduras. Es wurde 1752 regelmäßig befestigt, aber 1780 von den Engländern genommen und von diesen wegen des ungesunden Climas in der Folge wieder verlassen. Daneben liegt ein von Negern und Mulatten bewohntes Dorf. (*L. F. Kämtz.*)

OMOCOTYLE (ὦμος, ὁ, die Schulter und κοτύλη, ἡ die Höhle, Knochenhöhle) wird die Gelenkfläche des Schulterblattes genannt, an welcher sich der Kopf des Oberarmknochens bewegt; vgl. Schulterblatt. (*Moser.*)

Omodé. S. Amadé, Encl. 1ste Sect. III. S. 285, wo statt Rocyony zu lesen ist Rozgony. (*Gamauf.*)

OMODEI. Signorolus oder Signorinus de Homodeis, war aus Mailand gebürtig. Wahrscheinlich gab es zwei Rechtslehrer dieses Namens. Der ältere war Schüler des Rainerius (st. 1358) und Zeitgenosse des Bartolus; der jüngere wird bei der im Jahre 1414 neu gestifteten Universität in Parma erwähnt. Der ältere hat Consilia herausgegeben. Außerdem finden sich unter seinem Namen viele Repetitiones in der gedruckten großen Sammlung, die gewöhnlich mit dem Namen Tractatus tractatuum bezeichnet wird; indessen ist es zweifelhaft, welche von ihnen dem älteren oder dem jüngern zugehören, da die Schriften derselben noch nicht gehörig gesondert sind. (*Argelati* bibl. scr. Mediol. T. I. P. 2. p. 721. 723. *Tiraboschi* T. V. P. II. c. 4. §. 19. *Affò* Scritteri Parmigiani T. I. p. XXXVII. v. Savigny Geschichte des röm. Rechts im Mittelalter. Bd. VI. S. 426. 427.) (*Spangenberg.*)

Omohyoideus, sct. musculus, Rückwärtszieher des Zungenbeines, s. Zungenmuskeln. (*Moser.*)

OMOLLUS. C. Valerius Omollus Verianus, dessen Name auch Homollus, Homullus und Homulus geschrieben wird, Consul im J. d. St. 905 nach Chr. 152. mit M. Acilius Glabrio. Vergl. *Gruter.* Corp. Inscr. p. 1083. (*H. M.*)

OMOPHAGIA (Ὠμοφαγία), die Gewohnheit das Fleisch roh, d. h. weder gekocht noch gebraten zu essen, und Omophagi (ὠμοφάγοι) die, welche diese Gewohnheit haben. Man unterscheidet nämlich in dieser Beziehung vier Stufen der Humanität; der roheste Zustand ist der, wenn dem lebenden Ochsen das Fleisch ausgeschnitten wird; der nächste Schritt ist der, den Ochsen zu schlachten und sein Fleisch roh zu essen; auf dieser Stufe sind manche wilde Völker stehen geblieben; das Braten am Bratspieße, endlich das Salzen und Kochen sind die beiden letzten Stufen. Böttiger Kunstmythologie I. S. 73 fg. Dem wilden Bacchusdienste gehörte der *Βάκχος Ὠμοφάγος* an, und seine Verehrer begingen seinen Dienst jährlich gleichfalls *ὠμοφαγία*, indem sie rohes Fleisch aßen. *Clemens Alex.* Cohort. ad Gent. p. 11. Potter. *Διόνυσον μαινόλην ὀργιάζουσι Βάκχοι, ὠμοφαγία τὴν ἱερομανίαν* (l. *ἱερομηνίαν*) *ἄγοντες.* Arnobius (V.) erwähnt sogar ein Bacchusfest des Namens *ὠμοφάγια*: Bacchanalia etiam praetermittemus inania, quibus nomen Omophagiis Graecum est, in quibus furore mentito et sequestrata pectoris sanitate circumplicatis vos anguibus, atque ut vos plenos dei numine ac majestate doceatis, caprorum reclamantium viscera cruentatis oribus dissipatis. (*H. M.*)

OMOPHILUS *Megerle von Mühlfeld* (Insecta). Eine aus Cistela gesonderte, von Dahl (Coleoptera und Lepidoptera p. 46.) aufgeführt, aber nicht charakterisirte, von Latreille übergangene Gattung, als deren Typus Cistela Lepturoides gelten kann. (*D. Thon.*)

OMOPHRON *Latreille* (Insecta), Grundkäfer. Eine Käfergattung, welche Fabricius früher mit dem vorher schon vergebenen Namen Scolytus belegt hat, der

deshalb verwerflich. Dejean (Species général des Coléoptères II. p. 257.) stellt sie unter die Tribus Simplicipedes, Latreille (*Cuvier* regne animal ed. 2. IV. p. 416.) stellte sie unter seine Division Grandipalpi. Sie hat nach dem ersteren folgende Kennzeichen. Das erste Tarsenglied der vorderen Füße ist bei dem Männchen in ein längliches Viereck erweitert. Das letzte Palpenglied ist verlängert, fast eiförmig, am Ende abgestutzt. Die Fühler sind fadenförmig. Die Lefze ist ungetheilt oder schwach ausgerandet. Die Mandibeln stehen etwas vor und sind ungezahnt. Das ausgerandete Kinn hat in der Mitte einen Zehen. Der Körper ist kurz und fast kreisförmig. Das Brustschild ist kurz, hinten erweitert, die Flügeldecken sind kurz, halbeiförmig. — Der Kopf ziemlich breit, fast quer, steckt fast im Brustschild. Die Augen sind groß, treten aber wenig vor. — Diese Käfer machen ziemlich den Übergang von den Laufkäfern zu den Wasserkäfern, man findet sie an Fluß- und Bachufern, im Sande vergraben, aus dem man sie leicht herausbringt, wenn man ihre Löcher mit Wasser füllt. Sie halten sich gern in der Nähe der da wachsenden Wassergewächse auf. Die meisten bekannten Arten finden sich in Europa, eine in Ägypten, eine andere in Nordamerika. Als Typus ist zu betrachten:

O. limbatum *Fabricius* (*Panzer* Fauna 2. f. 9. Sturm Teutschlands Insekten Taf. 184.) Ein niedlich gezeichneter 2 bis 3 Linien langer Käfer, fast rund und stark gewölbt. Oben rostgelb, nach den Seiten heller. Auf dem Kopfe steht hinten ein bronzegrüner, stark punktirter Fleck, die Augen sind schwärzlich. Auf der Mitte des Brustschildes steht ein ähnlicher viereckiger Fleck, die Naht der Flügeldecken ist ebenso gefärbt und von ihr ziehen sich drei buchtige grüne Binden nach den Rändern, welche sie aber nicht erreichen. Sie sind bald breiter bald schmäler.

Merkwürdig ist die Larve dieses Käfers (*Sturm* l. c. fig. o.). Sie ist ungefähr einen halben Zoll lang und hält das Mittel zwischen den Larven der Carabus und der Dytiscus. Ihr Körper hat eine längliche, kegelförmige, platte Form, ihre größte Breite ist am Kopfe. Die Farbe ist schmutzig braun, der Kopf rostfarben. Die beiden kleinen Augen sind schwarz und vor ihnen stehen zwei kleine fünfgliedrige Fühler. Die ungeheuern großen Mandibeln sind gebogen und gezähnelt, von den beiden Maxillen trägt jede zwei Palpen, die Lippe ebenfalls. Der Kopf bildet ein Trapezium und ist schmäler als die folgenden Leibesringe. An den drei erstern dieser letztern stehen sechs hornige Füße, nach hinten gerichtet, mit zwei scharfen Klauen. Auf dem letzten Ringe stehet ein aufgerichteter viergliederiger, am Ende mit zwei Haaren besetzter Faden. Dieser Käfer findet sich im südlichen Teutschland, in Italien, Spanien, Frankreich, besonders häufig an den Ufern der Seine. (*D. Thon.*)

OMOPTERA *Leach* (Insecta). Eine aus der Linnéischen Ordnung Hemiptera gesonderte Insectenordnung, die Familien Cicadiadae, Cercopidae, Psyllidae, Aphidae und Coccidae umfassend. Vergl. Hemiptera. (*D. Thon.*)

OMORKA, heißt in dem chaldäischen Mythus von der Schöpfung der Welt, wie er von Berosus [1]) überliefert worden, das Weib, welches das Chaos beherrschte. Im Anfang nämlich, so lautet die Sage, war alles Finsterniß und Wasser, worin eine Fülle thierischer Ungeheuer, Doppelmenschen mit Ziegenfüßen und Hörnern, Centaurengestalten, Pferde mit Hundsköpfen, Menschen und Thiere mit Fischschwänzen, und andere dergleichen Mischlinge. Diesem Gewimmel von Unnatur und Anomalie war jenes Weib vorgesetzt. Sie wird darauf von Bel, dem höchsten Gotte, in zwei Hälften gespaltet. Aus der einen bildet er die Erde, aus der andern den Himmel; und damit sind auch jene Ungeheuer vernichtet. Omorka ist das Symbol der chaotischen Materie, aus welcher durch Einwirkung der Gottheit die Schöpfung hervorgeht. Der Mythus steht übrigens sicher in engem Zusammenhange mit den Bildwerken im Belustempel, auf welche Berosus sich bezieht. Die Deutung des Namens Omorka unterliegt großen Schwierigkeiten, sofern er als fremder Eigenname durch die Griechen, die ihn überliefert haben, leicht corrumpirt sein kann, wie denn auch verschiedene Schreibungen desselben vorliegen [2]). Nach dem Chaldäischen könnte er „Mutter der Erde" bedeuten (אם אַרְקָא oder אם אַרְעָא). Als ein zweiter Name, der ausdrücklich chaldäisch genannt wird, kommt daneben Thalatth (Θαλάτθ) vor, welcher die Bedeutung „Mond" haben soll [3]). Dieser ist vermuthlich einerlei mit Tolath (תולדת d. i. Erzeugerin), einem Namen für das weibliche Zeugungsprincip, indentificirt mit der Mondgöttin, welchen Hamaker auch in punischen Inschriften nachgewiesen hat [4]). (*E. Rödiger.*)

OMPHACE, Stadt in Sicilien, erwähnt von Philistos im vierten Buche der Sikelika (Steph. Byz.) bewohnt von Sikanern, berühmt durch ein von Dädalos verfertigtes Götterbild, das Antiphemos, nachdem er Omphake zerstört, nach dem von ihm gegründeten Gela versetzte (*Paus.* 8, 46, 2.). Zu Pausanias Zeit war es nicht mehr vorhanden (9, 40, 4.): vielleicht lag an dessen Stelle das an der Südwestküste Siciliens zwischen Gela und Agrigent gelegene Dädalium. (Itin. Anton. 25.). (*Klausen.*)

OMPHACIT. Werner stellte früher dies Mineral als Abänderung des körnigen Strahlsteines auf, gab ihm aber später den Namen Omphacit. Doch scheint er kaum von der Gattung des Augits wesentlich verschieden zu sein. Es findet sich dies Mineral von lauch- und berggrüner Farbe nur derb und eingesprengt mit klein-

1) *Alexander* Polyhistor bei Eusebius im Chronicon (*Scaliger*) Thesaur. temporum p. 5. graec. Euseb., *Eusebii* Chron. graeco-armeno-latinum ed. Aucher. Venet. 1818. P. I. p. 18.) und bei *Georg Syncellus* Chronogr. p. 29. ed. Goar. — 2) Scaliger liest Ὀμόρκα, Syncellus bei Goar. Ὀμορώκα, bei Dindorf Ὀμόρωκα, im armenischen Texte Margnaia. 3) Dies liegt jedenfalls in den schwierigen Worten des Berosus a. a. O. Vergl. *Hamaker* diatribe aliquot monumentorum Punicorum interpretationem exhibens. Lugd. Bat. 1822. p. 9. 4) *Hamaker* l. c. p. 6 sq. Er bringt damit in Verbindung die biblischen Ortsnamen Tolad und Eltolad Jos. 15, 30. 19, 4. 1 Chron. 4, 29.

und feinkörniger Absonderung, die sich nicht selten in dichten splitterigen Bruch verläuft. Von den Durchgängen sind zwei, parallel den Flächen eines rhombischen Prismas ziemlich deutlich, zwei andere diagonale undeutlich. An den Kanten durchscheinend bis durchscheinend, mit wenig Glanz. Ritzt Apatit, wird durch Feldspath geritzt. Spec. Gew. 3,1 bis 3,2. Ändert vor dem Löthrohre die Farbe wenig, bei anhaltendem Blasen runden sich kleine Splitter zu kleinen grünen Schlackenkugeln. Nach Klaproths Analyse besteht der Omphacit von Teinach aus 56,00 Kieselerde; 18,5 Talkerde; 15,6 Kalkerde; 3,25 Thonerde; 4,75 Eisenorydul; 1 Chromoryd und Spur von Manganoryd. Diese Analyse weicht wenig von der des Asbests ab. — Fundorte: Teinach am Bacher in Untersteiermark mit Dyskolith, Fattigau und Silberbach bei Hof im Baireuthischen in Glimmerschiefer mit Granat. Ähnlich an der Saualpe in Kärnthen. Der sonst hieher gerechnete körnige Strahlstein, der im Gemenge mit Dyskolith in der Gegend vom Genfersee und auf Corsika vorkommt, gehört nicht hieher, sondern möchte als eine besondere Abänderung der Diallage zu betrachten sein. *(Germar.)*

OMPHAKIAS, Omphakites, auch Omphakinon, (*ὀμφακίας, ὀμφακίτης, ὀμφάκινος, ὀμφάκιον*) Wein von unreifen Beeren oder Trauben gemacht; es wird aber Omphakinon auch auf andere Dinge bezogen, und z. B. heißt *ὀμφάκινον ἔλαιον*, auch *ὀμφάκινον* allein (sc. ἐλ.) und *ὀμφάκιον* Öl aus unreifen Oliven gepreßt. *(H. M.)*

Omphalandria *P. Br.* f. Omphalea *L.*

OMPHALE war die Tochter des Jardanos [1]), Königs in Mäonien, welches Land später Lydien hieß, und Gemalin des Tmolos, nach dessen Tode sie Königin von Lydien wurde. Von Klearchos (im vierten Buche *Περὶ Βίων*) wird behauptet, daß die Lyder, durchaus verweichlicht, statt eines Königs eine Königin haben mußten. Omphale hatte früher, wie andere lydische Frauenzimmer, an einem bestimmten Orte im Lande, der Landessitte gemäß, Unwürdiges erdulden müssen und suchte sich jetzt nach erhaltener Macht zu rächen. Zuerst tödtete sie alle, deren Unzucht sie früher hatte fröhnen müssen. Dann ließ sie an jenem Orte umgekehrt Sclaven ihres Landes mit den Töchtern ihrer Herren einsperren. Die Lyder benannten jenen Ort euphemistisch *Γυναικῶν ἀγκῶνα, Γλυκὺν ἀγκῶνα* [2]). Ein Lyder, dem die männliche Strenge der Omphale so verhaßt war, als die verweichlichte Lebensweise des mit Weibern Wolle webenden Midas, rächte sich an ihr und dehnte überdieß dem Midas, dessen Einmischung übrigens die ganze Überlieferung nicht sonderlich glaubhaft macht, die Ohren aus [3]). Herakles Dienstbarkeit hat Omphale am berühmtesten gemacht. Von den alten Schriftstellern, etwa den Ephoros ausgenommen [4]), wird dieses Ereigniß niemals an Herakles Entfernung von den Argonauten angeknüpft, wozu bekanntlich der Raub des Hylas und dessen Aufsuchung Anlaß gab. Herodoros behauptet sogar, Herakles habe gar nicht am Argonautenzuge Theil genommen, weil er gerade damals der Omphale diente [5]) und Apollodor führt Herakles Dienstschaft, den Argonautenzug, die Jagd des kalydonischen Ebers und Theseus Zug von Troizene zum Isthmos als gleichzeitige Ereignisse auf [6]). Nach Pherekydes zürnte Zeus auf Herakles wegen der Ermordung des Iphitos, Sohnes des Eurytos, und trug dem Hermes auf, ihn, damit er den Mord abbüße, zu verkaufen. Hermes verkaufte ihn für drei Talente an Omphale [7]). Andere erzählen, Herakles habe, als er wegen der Ermordung des Iphitos mit einer Krankheit behaftet war, den Apollon befragt. Dieser ertheilte ihm das Orakel, er könne leichter von seiner Krankheit befreit werden, wenn er gesetzmäßig verkauft würde und die Kaufsumme den Söhnen des Iphitos gäbe [8]). Hygin und Servius endlich erzählen, Jupiter selbst, wegen des Dreifußraubes erzürnt, habe dem Herakles befohlen, der Omphale zu dienen [9]). Herakles segelte mit einigen seiner Freunde nach Asien, ließ sich daselbst freiwillig von einem derselben, oder wie Hygin will, von Hermes an Omphale als Sclave verkaufen [10]). Das gelöste Geld gab der Verkäufer, dem Orakel zufolge, den Söhnen des Iphitos [11]) oder auch dem Eurytos, Bruder des Iphitos, wiewol dieser es nicht annahm [12]). Omphale soll dem weibischen Helden ein durchsichtiges und mit Sandyx hellroth gefärbtes Gewand umgethan haben; ein Mythos, dem augenscheinlich ein Festgebrauch die Entstehung gab. Dichter und Satyriker gefallen sich in Beschreibungen, wie Herakles, so bekleidet, Wolle gezupft und Omphale ihn mit goldener Sandale geschlagen habe [13]). Omphale dagegen vertauschte unterdessen den Wollkorb, die Spindel und die weibliche Tracht mit der Löwenhaut, der Keule und den Pfeilen des Heros [14]). Noch vor dieser Kleiderumtauschung wurde Omphale, über welcher der neben ihr lustwandelnde Herakles einen Sonnenschirm hielt, von Faunus gesehen. Die Liebenden gingen in den Hain des Dionysos. Während der Mahlzeit vertauschten beide ihre Kleider und legten sich hierauf in neben einanderstehenden Betten zur Ruhe. Des Liebesgenusses mußten sie sich enthalten, weil das Dionysosfest des folgenden Tages an gesetzliche Keuschheit mahnte. Ergötzlich genug schildert Ovid, wie Faunus, in der Absicht die schlafende Omphale zu überraschen, zwar wirklich an sie gelangte, aber der Kleidung halber sie für Herakles, und umgekehrt den Herakles für Omphale hielt, bis endlich jener erwachte und der vom Bette herabgefallene Faunus aus-

1) *Rein. Reinecc.* Hist. Jul. P. I. Helm. 1594. p. 206. 2) *Athen.* Deipn. l. 12. T. IV. p. 416. Adagia l. c. prov. c. 4. Francof. 1656. fol. p. 164. 3) *Athen.* l. l. p. 417.

4) Schol. Ap. Rh. 1, 1290. 5) *Herodor.* ap. Apollod. 1, 9, 19. *Heyne* obs. p. 76. Sch. Ap. Rh. l. l. 6) *Apollod.* p. 207. 7) Schol. Hom. Od. φ. 23. *Pherec.* fr. ed. St. p. 186. über Hermes f. Musaei Gr. de Heroue et L. 150. Anim. ad h. l. p. 190. ed. Schaef. 8) *Diod.* 4, 31. *Euseb.* Pr. ev. 2, 2. p. 55. D. Par. 1628. 9) *Serv.* ad Virg. Aen. 8, 300. cf. *Soph.* Trach. 250. 10) *Soph.* ib. ἐμπποληθείς. 11) *Diod.* l. l. 12) *Apollod.* p. 205. 13) *Lucian.* deor. dial. 13. Vol. II. p. 40. Bip. Ovid. Her. 9, 53 sq. *Terent.* Eun. 5, 8, 4. *Propert.* 3, 11, 17—20. *Senec.* Hippol. 317—329. Herc. fur. 465. *Lactant.* inst. l. 1. de f. rel. 9, 7. *Fulgent.* Myth. 2, 5. 14) *Donat.* ad Ter. l. l. *Tertull.* de pall. p. 226.

gelacht wurde. Da nun die umgewechselte Kleidung der Schlafenden den Irrthum des Faunus herbeigeführt hatte, verordnete dieser Gott, seine Feste nackt zu feiern, und es wurde die in den römischen Lupercalien übliche Nacktheit von jenem Abenteuer hergeleitet [15]). — Herakles hatte unter andern Waffen der von ihm getödteten Hippolyte auch das Beil derselben erbeutet und es der Omphale zum Geschenke gemacht. Die ihr nachfolgenden lydischen Könige trugen dasselbe als eine heilige Reliquie, die immer vom Vater auf den Sohn forterbte, bis endlich Kandaules sich derselben schämte und das Beil einem seiner Freunde zu tragen gab. Es kam später nach Karien, wo es der labradäische Zeus trug [16]). — Während seiner Dienstschaft bestrafte Herakles, als er seine Gesundheit wieder erlangt hatte, die Kerkopen, welche bei Ephesos, wie Apollodor [17]) meldet, Straßenraub trieben und viele Übelthaten begingen. Herakles erlegte sie zum Theil; andere nahm er gefangen und überlieferte sie gebunden der Omphale. Den Syleus, welcher die vorbeigehenden Fremden entführte und sie zwang, seine Weinberge umzugraben, schlug er mit dem Grabscheit todt. Den Itonern, welche einen großen Theil des der Omphale unterworfenen Landes ausplünderten, nahm er die Beute wieder ab, eroberte die Stadt, aus welcher sie ihre Einfälle thaten, schleifte sie und führte ihre Einwohner in die Sclaverei [18]). Auch soll Herakles in Lydien am Flusse Sagaris eine große Schlange, die viele Menschen mordete und die fruchtreichen Ufer verheerte, getödtet haben und es wurde angenommen, das Sternbild des Schlangenträgers sei der von Zeus an den Himmel versetzte Herakles [19]). Omphale bewunderte Herakles Tapferkeit und da sie erfahren hatte, wer er wäre und wer seine Ältern wären, ließ sie ihn voll Hochachtung gegen seine innere Größe los [20]). Herakles kehrte mit vielen Geschenken der Omphale nach Argos zurück [21]). Noch als Sclave erzeugte Herakles mit Malis, einer Sclavin der Omphale, den Akellos, nach welchem die lykische Stadt Akele benannt wurde [22]), und ebenfalls mit einer Sclavin den Kleolaos [23]). Von Herakles und einer Sclavin des Jardanos war Alkäos, der Stammvater der Herakliden, erzeugt [24]), die nach der atyadischen Familie und vor der Mermnadischen über Lydien herrschten. Der erste dieser Herakliden, Herakles Ururenkel, hieß Agron, der letzte Kandaules. Sie herrschten nach gewöhnlicher Zeitrechnung vom Jahre 1221 bis 716. Mit Omphale selbst und, wie man sich denken muß und Eusebius andeutet, nach seiner Freilassung erzeugte Herakles mehr als ein Kind [25]). So den Agelaos, von welchem Krösos abstammte [26]). Diodor [27]) und Ovid [28]) nennen den Sohn des Herakles Lamos, Paläphatus [29]) und Eudocia [30]) Laomedes, Hygin Laomedon.

Die Schriftsteller anlangend, von denen der Mythos der Omphale behandelt wurde, ist es unbekannt, ob Panyasis die Dienstbarkeit des Herakles durch Iphitos Ermordung motivirte. Doch werden einige Verse des Panyasis mit Recht von Müller auf Herakles Knechtschaft bezogen. Durch diese kam nun Herakles nach Lydien. Denn daß Panyasis schon vor Pherekydes und Hellanikos die Sage von der Omphale behandelte, erhellet aus Schol. Ap. Rh. 4, 1149. „Panyasis sagt, daß Herakles, in Lydien erkrankt, durch den Fluß Hyllos in Lydien seine Heilung erlangte und deswegen die beiden Söhne desselben Hylloi genannt wurden." Man sieht übrigens hieraus, wie damals schon der nationale Mythos so ganz und gar verwirrt war. Herodor (von der pontischen Herakleia) erzählte die Dienstbarkeit bei der Omphale wie später Apollodor [31]) und gab an, daß deswegen Herakles am Argonautenzug nicht habe Antheil nehmen können [32]). Hellanikos, Zeitgenosse des Pherekydes, führte den Aufenthalt des Herakles bei der Omphale speciell aus [33]). Von Peisandros werden zwar *Λυδοὶ χρυσοχίτωνες* erwähnt [34]). Indessen ist dies vielleicht nicht hinreichend, ihm die Kenntniß des lydischen Mythos von Herakles und Omphale beizumessen. — Eine Omphale schrieben Jon von Chios, Achäos von Eretria und Antiphanes. In Jons Fragmenten werden langdauernde Festgelage, Flöten, Salben [35]), in denen des Achaios Sclaven, Satyren, Becher mit Inschriften [36]), in denen des Antiphanes endlich attisches Brod, kochendes Wasser u. dgl. [37]) erwähnt, so daß man nur an satyrische Dramen denken kann. — Das Sprüchwort „von der Omphale zur Hebe übergehen" gründet sich lediglich auf einen ziemlich unzüchtigen Witz des Parasiten Korydos [38]).

Die Entstehungsweise und Bedeutung des Mythos hat Paläphatus seiner Gewohnheit nach auf unzureichende Weise erklärt. Die Kunde von Herakles ruhmvollen Thaten habe in Omphale die Liebe zu dem ihr noch nicht persönlich bekannten Herakles erregt. Später habe Herakles die Omphale aufgesucht und sie so lieb gewonnen, daß er alles, was sie ihm auftrug, vollzog [39]). Man könnte annehmen, daß Griechen, vielleicht aus demjenigen Lande gebürtig, wo Herakles den Iphitos tödtete und wo Eurytos lebte, in Kleinasien sich niederließen und hier den von Haus aus ihnen eigenthümlichen Herakles verehrten. Da sie nun in den neuen Wohnsitzen verweichlichten, erfanden Dichter oder Künstler in angren-

15) *Ovid.* Fast. 2, 305—358. 16) *Plut.* Quaest. Gr. 45. T. II. P. I. p. 235. Wytt. 17) App. l. l. 18) *Diod.* 4, 31. 19) *Hygin.* Poet. astr. 14. 20) *Diod.* l. l. 21) *Hyg.* l. l. 22) *Hellanici.* fr. 11. p. 134. 23) *Diod.* l. l. *Euseb.* l. l. 24) *Herodot.* 1, 7. *Baehr* ad h. l. Vol. I. p. 22. So auch *Dyon. Chrysost.* or. 15. Vol. I. p. 446. ed. R. und die meisten Schriftsteller. Andere lassen die Herakliden von Omphale selbst, die sie bald als Tochter, bald als Gattin des Jardanos bezeichnen, abstammen. 25) *Eus.* l. l. 26) *Apollod.* p. 229. 27) *Diod.* 4, 31. Wess. 28) *Ovid.* Her. 9, 54.

29) *Palaeph.* 46. 30) *Villois.* An. Gr. T. I. p. 315. 31) Auch Apollodor (1, 9, 19. *Heyne* p. 356.) läßt in der Erzählung der Thaten des Herakles keinen Platz für die Argonautenfahrt. 32) Schol. Ap. Rh. 1, 1289. 33) *Steph. Byz.* *Ἀκέλη.* Hellanici fr. 111. 34) *Laur. Lyd.* de magistr. 3, 64. p. 268. ed. F. 35) *Athen.* Deipn. T. II. p. 491. T. IV. p. 4. 350. 363. T. V. p. 300. 519. auch *τὴν μέλαιναν στίμμιν ὀμματογρ.* 36) Ib. T. II. p. 524. T. IV. p. 226. 350. 37) Ib. T. I. p. 435. 475. 483. 38) Ib. T. II. p. 441. — über *Γυνὴ εἰς Ἡρακλέους* s. *Suid.* und Adagia. Francof. 1656. p. 37. 39) *Palaeph.* 45. *Eudoc.* viol. p. 315.

zenden Ländern, deren Bewohner dem griechischen Charakter treuer geblieben waren, ihnen zum Spott den oben erzählten Mythos, der überhaupt ein Sinnbild einer weichlichen Naturreligion ist [40]). Andere suchten die Dienstschaft des Herakles auf eine mehr speculative Weise zu erklären. So meint Müller [41]), das Verkaufen und Dienen sei ein Hauptmoment in allen Variationen der herakleischen Sage, und findet die Parallele mit Apollons Knechtschaft zu Pherä unverkennbar. Gott und Heros mußten beide als Beispiele aufgestellt werden, um die Heiligkeit und Nothwendigkeit der Mordsühne dem Gemüthe des alten Volkes recht tief einzuprägen [42]). Darum mußte Herakles nach dem Mord des Iphitos verkauft werden. Nur sei hinsichtlich der Person, zu deren Dienst Herakles verkauft wurde, die einheimische nordthessalische Sage verloren und erst später Omphale als seine Herrin bezeichnet worden. Die weibische Umkleidung sei im lydischen Cultus des (von den Griechen Herakles genannten Heros) Sandon [43]) ein Festgebrauch gewesen. Auch im koischen Cultus des Herakles pflegte der Priester bei dem Opfer an dem ihm zu Ehren im Frühjahr gefeierten *Ἀντιμαχία* ein Weiberkleid anzuziehen und weiblichen Kopfputz zu tragen, weil der Held bei einem Kampfe sich selbst in die Kleider eines Weibes versteckt habe [44]). Daß wirklich der Sagenkreis oder die Gebräuche der Lyder die Entstehung des Mythos begünstigten, geht endlich aus dem hervor, was im Anfange dieses Aufsatzes aus Klearchos erzählt wurde. (*G. Rathgeber.*)

Omphale in Kunstwerken. Lucian erwähnt Gemälde, worauf Herakles zu sehen war, wie er der Omphale diente. Jener, in gelbem und rothem Weibergewand, saß unter ihren Mägden am Spinnrocken und wurde von der Omphale mit der Sandale geschlagen. Lächerlich genug nahm die nirgends passende Kleidung sich aus [1]). Omphale dagegen hatte die Löwenhaut um sich geworfen und trug die Keule [2]), als ob sie Herakles wäre. Plutarch sah auf Gemälden die Omphale, wie sie dem Herakles die Keule aus der Hand wand und die Löwenhaut auszog [3]).

Erhaltene Kunstwerke. I. Herakles allein. Die bei Porto d'Anzo (Antium) entdeckte und von Angelo Gabrielli dem Papst Benedictus XIV. geschenkte Mosaik im capitolinischen Museum zeigt den spinnenden Herakles. Sein Oberleib ist nackt. Unten ist er mit einem Weiberock bekleidet. Ein Rocken steckt in seinem Gürtel. Mit einer Hand zieht er den Faden und dreht mit der andern die Spindel. Schild und Keule liegen neben ihm. Auf der Erde sieht man ein umgeworfenes Gefäß, einen Thyrsus und Weinbeeren, Symbole der bakchischen Feste, denen er mit Omphale beiwohnte. Die Löwenhaut ist auf dem Felsen ausgebreitet. Zwei Liebesgötter, deren einer mit Eichenlaub bekränzt ist, spielen mit einem gefesselten Löwen. Ein dritter bläst die Syrinx. Im Hintergrunde ist in einer Landschaft ein Palmbaum [4]). — Eine 6 Fuß 2 Zoll hohe Bildsäule aus pentelischem Marmor zeigt den unbärtigen Herakles im Untergewande, wie er in der rechten Hand die Spindel hält und den Mantel um den linken Arm geschlagen hat. Diese von G. Hamilton an den Landgrafen Friedrich II. verkaufte Statue des Museum zu Cassel ist aber zu Rom ergänzt worden. Neuere Ansätze sind der rechte Arm vom Deltoiden an mit der Spindel, der linke vordere mit der darum geschlagenen Chlamys, die am Tronk herabhängt, ferner die Beine unter dem Knie [5]). Völkel bezweifelte, daß der stark muskulöse Körper Herakles zu benennen sei; Gerhard dagegen meinte doch, der neuere Bildner habe nicht unrichtig ergänzt. — Eine ähnliche Statue, ein Werk über Lebensgröße, von guter Arbeit und außer dem rechten Arme, einem Stück über der linken Hand und einiger Nachhülfe des Kopfes, von guter Erhaltung, befindet sich in der Villa Miollis, sonst Aldobrandini, auf dem Quirinal und ist von A. Visconti [6]) in Kupferstich gegeben. Herakles erscheint dort in langer Tunika, die er an der linken Hüfte in die Höhe hebt und die unter der Brust geknüpft ist; die linke Brust ist frei. Ein bis auf den Nacken herabhängender Schleier bedeckt sein Hinterhaupt und liegt über der linken Schulter auf; den Stamm, den man jetzt wenigstens bei der Casseler Statue sieht, hat die der Villa Miollis nicht. Noch eine Statue des Herakles in Weiberkleidern ward für den Cardinal Despuig in Aricia gefunden und von F. A. Visconti a. a. O. S. 126 erwähnt; vielleicht ein und dieselbe mit der Casseler. — Den Kopf des bei der Omphale verweilenden Herakles enthält, wie Winckelmann zeigte, der sonst im Cabinet des Herzogs von Orleans, jetzt zu Petersburg aufbewahrte Amethyst. Es ist über denselben ein dickleibiges Buch geschrieben worden, worin unrichtig vorgegeben wird, es sei Ptolemäos, König in Ägypten, mit dem Beinamen Auletes darauf vorgestellt [7]).

II. Omphale mit Herakles und ohne denselben. Münzen der Stadt Mäonia in Lydien, welches Land in früherer Zeit selbst den Namen Mäonien führte, zeigen vorne den Kopf des Herakles, hinten die mit Herakles Keule einherschreitende Omphale. Die Löwenhaut liegt

40) Auf einen fortgesetzten Verkehr mit dem Mutterlande würde der Mythos hindeuten, daß Herakles das in seiner Dienstschaft erworbene Geld auf Befehl eines Orakels in die Heimath sendete. 41) Müll. Dor. I. 415. 42) *Aesch.* Agam. 1038. 43) *Jo. Laur. Lyd.* l. l. 44) *Plut.* Qu. Gr. 58. T. II. P. I. p. 245 sq. Wytt. *Nicomach.* ap. Lyd. de mens. p. 93.

1) Vergl. auch *Ovid.* Fast. 2, 321. 2) *Lucian.* quom. hist. s. conscr. 10. Vol. IV. p. 171. 3) *Plut.* Comp. Dem. c. Ar. 3. Vol. V. p. 255. L. 1776.

4) Mus. Capit. IV. Pl. 19. p. 87. M. G. m. 118. n. 454. *Ser. d'Aginc.* H. de l'art. T. V. Par. 1823. p. 12. Pl. XIII. fig. 11. *Al. Laborde* Descr. d'un pavé en mosaique. à P. 1802. p. 89. 5) L. Völkel, die ant. Sc. im Mus. zu Cassel in Welck. Zeitschr. f. G. u. A. d. a. K. 1. B. 1. H. Gött. 1817. S. 178—181. *Bouill.* II. 8. 6) Indicaz. delle scult. e della gall. de quadri della Villa Miollis, Roma 1814. fol. tav. 5. Gerh. und Pan. Neap. ant. Bildw. 1. Th. S. 25. 7) *Baudelot Dairval* Dissert. s. une pierre gr. du Cab. de Madame. Paris. 1693. 8. (465 S.) *Mariette* Pierr. gr. T. I. p. 379. Desc. du Cab. d'Orl. II. Pl. XI. p. 31 sq. Winck. W. 4. B. S. 190 fg. 398. 5. B. S. 126. 7. B. S. 132 fg. 278. *Köhler* Descr. d'une Améthyste du Cab. d. pierr. gr. de l'Emp. de t. l. R. Petersb. 1798. M. G. m. Pl. 108. bis. n. 453.

auf ihrer linken Schulter [8]). Auch auf auton. Münzen von Sardes in Lydien ist der Kopf des bärtigen Herakles und hinten, wo die Inschrift *CAPΔIANΩN* steht, Omphale zu sehn, wie sie mit der Löwenhaut bedeckt, zur Rechten schreitet und auf der linken Schulter die Keule trägt. Ein in Jonien geprägter Medaillon des Antoninus Pius hat den auf einer Löwenhaut sitzenden Herakles mit Keule und eine weibliche Figur, die ihm die Hand gibt. Dahinter ist der mit Pfeilen angefüllte Köcher [10]). Hier ist die Auslegung weniger sicher.

Auf geschnittenen Steinen sieht man den Kopf der Omphale mit der Löwenhaut bedeckt. Köpfe dieser Art nannte Gori Omphale, Winckelmann Iole und Agostini und Maffei enthielten sich der Entscheidung. Aber die Benennung Omphale ist allein richtig. 1) Brustbild von vorne. Carneol zu Florenz [11]). 2) Brustbild zur Rechten gewendet. Zu Florenz, Onyx von gutem Style, das Fleisch weiß, der Grund und das Löwenfell von anderer Farbe [12]). 3) Kopf zur Rechten gewendet [13]). 4) Kopf zur Linken gewendet [14]). 5) Büsten des Herakles und der Omphale mit der Keule auf der Schulter [15]). 6) Omphale mit Keule und Löwenhaut zur Rechten schreitend [16]). 7) Zur Linken schreitend [17]). 8) Auf einem geschnittenen Steine kämmt Omphale oder eine ihrer Dienerinnen des Herakles Haare, der sich seines Zustandes zu schämen scheint. Die ihm nun entbehrlich gewordene Löwenhaut und den Köcher trägt der vor ihm stehende Eros [18]). 9) Ein Sard. zeigt Omphale und Herakles stehend. Jene hat schon die Löwenhaut und ist übrigens nackt. Dieser hält noch die Keule und zugleich einen Becher [19]).

Den Herakles, wie er der Omphale, die in Gesellschaft anderer weiblichen Figuren sitzt, verkauft wird, glaubte Winkelmann auf dem Gemälde einer Vase der ersten Hamiltonischen Sammlung anzutreffen, welche Vase aus Alexandrien in Ägypten gekommen sein soll. Omphale hat in ein dünnes durchscheinendes Gewand sich eingewickelt, welches nicht allein ihre linke Hand völlig einhüllt, sondern auch über das Untertheil des Gesichts bis über die Nase heraufgezogen ist. Ebenso erscheint der darum von Winckelmann für Herakles bei Omphale gehaltene Kopf des geschnittenen Steines in der Petersburger Sammlung. Herakles, welcher zu ihr kommt, läßt die rechte Hand auf seiner Keule ruhen und mit der linken berührt er die Knie der Omphale, wie diejenigen thaten, die etwas von andern erbitten wollten. Die vor der Omphale sitzende weibliche Figur hat die Haare nach männlicher Art hinterwärts kurz geschnitten, welches, da es ganz und gar ungewöhnlich ist, nicht ohne besondere Andeutung geschehen sei. Winckelmann hielt sie für ein verschnittenes Mädchen. Eine weibliche Figur trägt einen Fächer. Zwischen Herakles und Omphale schwebt der geflügelte Genius [20]). Dagegen bemerken wir, daß Herakles gar nicht hier vorgestellt ist, sondern ein Jüngling, der in den mit den Mysterien verbundenen Spielen schon gejagt hat oder jagen will, und darum außer der am linken Arm befindlichen Chlamys die Keule trägt. Von Jungfrauen, wie sie hier vorgestellt sind, pflegten die Jünglinge einen mystischen Trank [21]) oder Kränze [22]) zu erhalten. Vorstellungen dieser Art finden sich auf den Vasengemälden in großer Menge.

Auf einem schönen Relief, welches früher nur durch den vom Besitzer Cardinal Borgia besorgten Kupferstich bekannt war, sind oben Herakles Kämpfe mit dem Löwen, der Hydra, dem Eber, der Hirschkuh, den Vögeln und die Reinigung der Ställe, links die Kämpfe mit Diomedes Pferden, dem Stiere, der Amazone, rechts die Kämpfe mit Geryon, der Hesperidenschlange und Kerbe-

8) aen. 5. *Pellerin* Rec. II. Pl. 62. n. 35. n. 107. *Mionn.* IV. 65. n. 347. M. n. 348. n. 346. Auf einer M. zu Gotha, die den jug. K. des Herakles z. R., hinten *MAIONΩN*, die Keule und den Bogen enthält, könnte das was Pellerin (l. l. n. 34. M. n. 349.) für eine Biene hielt, vielleicht eine Spindel sein. 9) *Froelich* Anim. in qu. n. vet. urb. Flor. 1751. tab. III. n. 26. p. 76–78. *Eckh.* Cat. I. 193. n. 9. M. IV. 116. n. 639. 10) *Vaill.* Sel. n. e. M. de Camps. p. 28. tab. ad p. 25 Ej. N. Gr. 47. N. m. m. Lud. XIV. tab. 8. *Gessn.* N. Imp. R. 97. n. 26. *Sestini* Desc. sel. n. e M. de Camps. Berol. 1808. 4. p. 19. M. III. 62. n. 3. *Eckh.* D. N. II. 507. IV. 207. 11) *Gori* I. tab. 35. n. 2. Reale G. di Fir. Ser. V. tav. 27. n. 6. p. 217–220. *Tassie-Raspe* a descr. cat. I. 360. n. 6029. II. 784. n. 15343 sq., wo auch ähnliche Werke von Bragg und Frepin. *Maffei* Gemme a. fig. II. in R. 1707. tab. 103. p. 214. Dact. Smithiana. I. Ven. 1767. 4. tab. 80. p. 51. 12) G. I. tab. 53. n. 3. R. G. d. F. tav. 27. n. 1. p. 217. Sard. *Lipp.* D. Scr. I. p. 81. n. 294. Deff. Dact. 1. hist. Tauf. S. 232. n. 637. Sard bei Mylord Middlet mit Händen. L. D. I. n. 295. II. p. 27. n. 233. III. p. 27. n. 244. Agathon. Ib. n. 246. Halbe Fig. m. Löwenh. u. K. L. D. II. n. 236. 13) Carneol von erster Farbe und gutem Styl. G. I. tab. 25. n. 2. R. G. d. F. n. 3. Amethyst v. gutem St. G. I. rab. 35. n. 7. R. G. d. F. n. 4. Cameo b. Kön. v. Sicil. Suite de sujets descr. après l'ant. p. le C. de C. à P. 1737. fol. L. D. I. n. 292. Deff. Dact. n. 632. L. D. I. n. 298—303. Sard. L. D. II. n. 234. III. n. 239. Deff. Dact. n. 630. Mylord Villiers. III. n. 241. Deff. Dact. n. 627. III. n. 242. Deff. Dact. n. 629. III. n. 247. 248. Sardonyx. III. n. 249. 14) Zu Florenz. Intaglio in grisolita. G. I. tab. 35. n. 1. R. G. d. F. n. 2. L. D. I. n. 301. II. n. 235. Carcheb. III. n. 240. 243. 245. 15) *Tassie* II. p 784. n. 15342. 16) *Maffei* II. tab. 101. p. 212. Carn. tab. 102. Ameth. *Gravelle* I. tab. 39. L. D. I. n. 290. Deff. Dact. n. 642. L. D. I. n. 291. Deff. D. n. 641. 17) L. D. I. n. 289. Sard. Graf v. Hoymb. L. D. III. n. 251. Omphale stehend, mit der Löwenhaut bedeckt und die Keule tragend auf e. Cornaline. *J. C. de Jonge* Notice s. le cab. d. m. et p. gr. du Roi d. Pays-Bas à la Haye 1823. p. 161.

18) *Millin* P. gr. in M. G. m. 123. n. 453. ** Martyn's Sardonix mit Her., Omph. u. Eros bei *Tassie* II. 784. n. 15350. 19) L. D. II. n. 230. Bisweilen sieht man den sitzenden Herakles und eine vor ihm stehende weibliche und nackte Fig. Mit der Inschr. *Τευκρου*. Amethyst. G. II. tab. 5. *Winck.* P. gr. de St. p. 293. *Stosch.* Gemm. a. cael. tab. 68. *Bracci* Mem. d'ant. incis. II. 112. *Visc.* M. P-Cl. II. tav. 10. M. G. G. m. 122. n. 455. R. G. d. F. tav. 26. n. 1. p. 201. L. D. I. n. 304. 305. Sard. Ib. II. n. 229. Onyxcammeo. R. G. d. F. n. 2. p. 202. Nicht antik ist wol der große geschn. Stein, worauf Herakles und eine nackte weibliche Figur sich umarmen. *Gravelle* Rec. I. Pl. 37. L. D. III. n. 232. Eine Omphale schnitt auch Pichler. *Tassie* II. n. 15346. 20) Abb. *d'Hanc.* Coll. of Etr. Gr. and R. A. T. I. Pl. 71. *Winck.* Storia T. I. in R. 1783. p. 207. Winck. W. 4. B. S. 194—96. 21) *Hom.* H. in Cer. 210. *d'Hanc.* III. 60. 22) *Millin.* Peint d. v. a. II. P. 1810. Pl. 50.

ros dargestellt. In der Mitte legt Omphale ihre Linke auf die Schulter des neben ihr stehenden Jünglings Herakles. Jene hat einen Kopfputz, wie ungefähr Sabina, Hadrians Gemalin, ihn trug und ist nur halb bekleidet. Herakles stützt die Rechte auf die Keule und trägt mit der Linken die Löwenhaut. Darunter steht die Inschrift OMPHALE HERCULES. CASSIA MANI FILIA PRICILLA FECIT., umgeben von einem Bogen, Köcher, einem Wollkorb und Spinnrocken [23]).

Ein mit der Löwenhaut bedeckter Kopf der Omphale aus pentelischem Marmor wurde aus der Villa Albani in Rom nach Paris versetzt [24]). — Ferner ist ein wenig bekannter Kopf der Omphale im Capitolinischen Museum. Er steht im großen Saale auf der Fensterseite in der Höhe und ist der sechste von der Linken an gezählt. Am Hinterhaupte zeigen sich noch die Spuren der Löwenhaut, welche dasselbe bedeckte. Die Nase ist neu, die beschädigten Lippen sind mit Stucco ausgebessert. An den Haaren ist von dem Ergänzer viel nachgeholfen; selbst das Gesicht scheint von dem Eisen nicht unberührt geblieben zu sein. Nichts desto weniger erkennt man im Ganzen noch hinreichend die vortreffliche Arbeit, den großen Styl, überhaupt ein würdiges Product der griechischen Kunst. Die Ohren sind durchbohrt, um Ohrringe einzuhängen [25]).

Aus Gypsabgüssen ist die Farnesische Marmorgruppe, gegenwärtig im Museum von Neapel, auch auswärts bekannt. Herakles, mit langer, von der rechten Schulter fallender, unter der Brust geknüpfter Tunika, den Kopf mit einer zusammengeschlagenen und hinten herabhängenden Haube, also weiblich bekleidet, hält einen Wocken in der linken Hand und die Spindel in der Rechten. Zu seiner Rechten steht Omphale in heroischer Nacktheit, rücklings mit seinem Löwenfell bekleidet, von dem sie ein Ende wie ein Stück Gewand um den linken Schenkel geschlagen hat, mit der Rechten stützt sie sich auf eine Keule. Diese Gruppe ist sehr wohl erfunden und von guter Ausführung; das vortreffliche Motiv, zum Ausdruck der Ungeschicklichkeit des verkleideten Heros ihn die Spindel in einer Falte seines weiten Weibergewandes verwickeln zu lassen, hat sie vor allen ähnlichen Darstellungen voraus. Neu sind mit dem Plinthus die Beine beider Figuren, außerdem wol auch der rechte Arm der Omphale sammt der Keule und des Herakles linker mit der Spindel, wenigstens das Stück Arm zwischen der Hand und dem Oberarm, wahrscheinlich aber auch jene [26]).

Endlich finde ich aus Guattani Mem. enc. T. V. p. 120. eine Donna Julia als Omphale erwähnt [27]).

Inschriften. Eine Inschrift zu Verona betrifft Bildsäulen des Bacchus, Hercules und der Omphale [28]).

Von neuern Künstlern sind Omphale und Herakles oft dargestellt worden. Ein kleines Gemälde von Lucas Cranach in der Galerie zu Gotha, mit der geflügelten Schlange auf dem schwarzen Grunde hat zwar einige der bekannten Verstöße gegen das Costüme, aber es zeichnet sich durch schöne und natürliche Anordnung, verständige Wahl der heitern und lebhaften Farben und sorgfältige Ausführung sehr vortheilhaft aus [29]). Erwähnung verdienen auch das in England befindliche Gemälde des Domenico Zampieri [30]) und das des Annibale Caracci, letzteres im Palast Farnese [31]). (*G. Rathgeber.*)

OMPHALEA *L.* (Duchola Adans). Eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Trikocken und der zweiten Ordnung (Triandria) der 16. Linnéschen Classe. Char. Monöcische, rispenförmige Blüthen, männliche und weibliche von gleicher Form. Der Kelch viertheilig, mit concaven, stumpfen Fetzen; die Corolle fehlt; der Staubfaden steht auf einer drüsigen Scheibe und ist an der Spitze drei- oder zweispaltig mit ebenso vielen Antheren; der Griffel ist dick mit schwach dreilappiger Narbe; die fleischige Frucht besteht aus drei zusammengewachsenen Kapseln. Die beiden bekannten Arten sind im tropischen Amerika einheimisch: 1) O. diandra *L.* (Aubl. guj. II. p. 843. t. 328., Omphalandria frutescens Patrick Browne jam. 334.), ein hochkletternder Strauch mit herzförmigen, unten zottigen Blättern, zweidrüsigen Blattstielen und zwei Antheren in jeder Blüthe.

23) *Millin* G. m. Pl. 117. n. 453. über die Inschr. s. *Maffei* Osserv. lett. T. 6. p. 301. Mus. Ver. 338, 8. Murat. 95, 1. et 985, 4. Inscr. Lat. sel. ampl. coll. ed. J. C. Orellius. Vol. I. Turici 1828. p. 303. n. 1558. 24) Monum. ant. du M. Napoléon T. II. P. I. 39. Mon. du M. V. 3. p. 39. Mus. Bon. V. 1. de Clarac., Descr. du M. Roy. p. 94. n. 193. M. Franc. III. 11. 25) Winck. W. 4. B. S. 397. 26) *Richardson* Traité de la Peinture T. III. P. I. p. 221. Gerh. u. Pan. Neapels ant. Bildw. 1. Th. S. 24. n. 71. Ed. Gerh. ant. Bildw. 1. Cent. 2. H. Taf. 29. 27) Wie auf einer der oben aufgef. Gemmen der Omph. u. dem Her. ein Liebesgott beigefügt war, der des Heros Waffen trug, so erblickt man öfters auf Gemmen ganze Gruppen von Eroten, die mit Herakles Waffen spielen (besonders geistreich Mus. Capitol. IV. 87. M. G. m. Pl. 121. n. 472. R. G. di F. Ser. V. tav. 26. n. 3. p. 203.). An die obige Mosaik schließen sich die auf Gemmen so häufigen Darst. von Eroten, die auf Löwen reiten (z. B. R. G. d. F. l. l. tav. 2. n. 1.), sie zu bändigen suchen oder mit ihnen spielen. Zwar hatte Lysipp einen von Eros gebändigten Herakles verfertigt und man sieht einen solchen öfters auf Gemmen (*Mariette* I. tab. 81. L. D. I. n. 280. M. Flor. I. tab. 38. n. 3. R. G. di Fir. tav. 6. n. 2. M. Fl. l. l. n. 4. R. G. d. F. n. 3. M. Fl. n. 6. R. G. d. F. n. 4. L. D n. 282. Vergl. Eros Herakles Bouil. III. 10, 1. 3.). Indessen ist es möglich, daß im Alterthume breite Gemälde und Reliefs mit Darst. des Herakles und der Omphale vorhanden waren, woran Scenen heiterer Erotenspiele, wie die obigen, sich anschlossen.

28) *Appian.* 331, 2. *Saxii* Miss. 4. p. 202. *Grut.* 175, 6. *Mur.* 473, 5. *Orell.* Inscr. Lat. sel. Vol. I. p. 303. n. 1557. 29) Der seltsam vermummte Herakles hält den Faden und die Spindel; Omphale spinnt am Rocken und von drei andern Frauenzimmern winden zwei ein weißes Tuch um Herakles Kopf. Beigefügt ist eine Tafel mit zwei Distichen: Herculis manibus dant Lydae pensa puellae Imperium dominae fert deus ille suae. Sic capit ingentes animos damnosa voluptas Fortisque enervat pectora mollis amor. Andere Gem. dess. in J. Heller Vers. üb. d. L. u. die W. Lukas Cranachs. Bamb. 1821. S. 193. 195. 30) In England. Es ist das Gegenstück des rasenden Hercules (in der Münchner Gal.) Beide hat Johann Pichler geschabt. Man findet sie auch in *C. P. Landon* Vies et oeuvres des peintres les plus célèbres. à P. 1805. fol. *Dominiquin.* No. III. Pl. 140. von E. Lingée gest. 31) Aedium Farnesiarum tabulae ab Ann. Caraccio dep. a. C. Caesio aeri insc. atque a Lucio Philarchae expl. ill. R. 1753. fol. tab. V. p. X.

In Westindien, besonders an den Meeresküsten. Die Stengel dieses Gewächses (in Gujana: Liane de l'anse, Liane Papaye) enthalten, wie bei vielen andern Lianen, einen klaren, geruch- und geschmacklosen Saft. Die Saamen sind eßbar (Graines de l'anse), nur muß man das Würzelchen und die Saamenlappen absondern, weil diese purgiren. Die Blätter werden jung und abgekocht zur Reinigung von Wunden und alten Geschwüren angewendet. 2) O. triandra *L.* (Am. ac., Omphalandria foliis obovatis Patr. Br. l. c. 335. t. 22. f. 4., Omphalea nucifera Swartz prodr. fl. Ind. occ.), ein hoher Baum (bis 40 Fuß) mit ablangen, stumpfen, glatten, an der Basis zweidrüsigen Blättern und drei Antheren in jeder Blüthe. Auf Jamaika, St. Domingo und am Magdalenenflusse (Santa Fe de Bogota. Die Saamen sollen sehr wohlschmeckend sein. (*A. Sprengel.*)

OMPHALIA (Paläozoologie), (von ὀμφαλός = umbilicus, Nabel, weil die Schale genabelt ist), franz. Omphalie, ist ein Geschlecht, welches De Haan für diejenigen Nautilusarten der Autoren vorgeschlagen, welche halbeingeschlossene Umgänge besitzen, so daß es die Mittelstelle zwischen seinen Discites und Nautilus, nämlich mit ganz freiliegenden und ganz eingeschlossenen Umgängen, eingenommen hätte. Allein, wie im annalogen Falle mit Ammonites, so ist die Grenze zwischen diesen und den zwei anderen Geschlechtern um so weniger scharf zu bestimmen, als jenes Verhältniß die Umgänge leicht bei einer und derselben Art so sehr wechseln kann, daß ein Exemplar zu Omphalia, ein anderes zu Nautilus oder Discites kommen müßte. (*De Haan* monographiae Ammoniteorum et Goniatiteorum specimen. Lugd. Bat. 1825. 8. p. 41—42.) (*H. G. Bronn.*)

OMPHALIO. Die Vaterstadt dieses griechischen Malers ist uns unbekannt. Sein Zeitalter läßt sich mit Gewißheit aus dem Grunde bestimmen, weil ihm Pausanias (4, 31, 9.) zum Lehrer den Nicias, Sohn des Nicomedes, gibt, der erweislich um Ol. 118. blühte, und dessen Sclav und Liebling Omphalio früher gewesen war. Man wird daher nicht irren, wenn man diesen in die 125. Olympiade setzt. Er schmückte einen Tempel zu Messene mit Gemälden aus, deren Inhalt Pausanias a. a. O. angibt. (*Sillig.*)

OMPHALION. 1) Gegend in Kreta bei Thenä und Knossos (*Steph. Byz. Diod.* 5, 70.) 2) Gegend in Thesprotien. (*Steph. Byz.* Ὀμφ. und *Παραυαῖοι* aus Rhianos Thessalika. *Ptol.* 3, 14.) (*Klausen.*)

OMPHALOBIUM *Gärtn.* Eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Leguminosen (nach Robert Brown in Tuckei's Reise S. 431. mit wenigen andern Gattungen die Familie der Connaraceen bildend, nach *Candolle* Prodr. II. p. 84. zu den Terebinthaceen gehörig) und der ersten Ordnung der zehnten Linnéischen Classe (oder der 8. Ordnung der 16. L. Cl.). Char. Der Kelch fünftheilig (zuweilen viertheilig), stehenbleibend; fünf nagelförmige, aufrecht oder offenstehende Corollenblättchen; die Staubfäden von gleicher Länge, glatt, pfriemenförmig, an der Basis meist zusammengewachsen; der Fruchtknoten gestielt; die Hülsenfrucht meist einsaamig; der Saamen an der Naht befestigt, mit großem, halbirtem Arillus versehen. Die hieher gehörigen neun bekannten Arten, welche tropische Bäume und Sträucher mit unpaar gefiederten Blättern sind, hat Candolle (l. c.) folgendermaßen geordnet: A. Mit einzeln stehenden Früchten: a) mit gedreyten Blättern: 1) O. indicum *Gärtn.* (de fruct. t. 46., Rhus zeylanicus *Burm.* zeyl. t. 89., Connarus asiaticus *L.*, O. Gaudichaudii *Cand.*); auf Zeylon und den Molucken. 2) O. africanum *Cand.* (l. c., Connarus africanus *Lam.* enc., *Cav.* diss. t. 221., O. Lamberti *Cand.*?); auf der Westküste Afrikas und in Gujana? — b) Mit unpaar gefiederten Blättern: O. pinnatum *Cand.* (l. c. p. 86., Connarus pinnatus *Lam.* enc., ill. t. 572, *Cav.* diss. t. 222.); in Ostindien. 4) O. Pratisii *Cand.* (Mém. de la Soc. d'hist. nat. de Par. II. t. 16. A.); in Cayenne. 5) O. Thonningii *Cand.* (Prodr. l. c.); in Guinea. 6) O. Smeathmanni *Cand.* (l. c.) auf der Westküste von Afrika. 7) O. Perrotteti *Cand.* (l. c.) in Gujana. — B. Mit gehäuft zusammenstehenden Früchten: 8) O. villosum *Cand.* (l. c., Cnestis trifolia *Lam.* enc.), auf der Westküste von Afrika. 9) O. pentagynum *Cand.* (l. c., Connarus pentagynus *Lam.* enc., *Cav.* diss. t. 223.) auf Madagaskar. — Omphalobium *Jacqu.* f. Schotia *Jacqu.* (*A. Sprengel.*)

OMPHALOCARPUS. Eine von Palisot de Beauvois aufgestellte Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Sapoteen und der ersten Ordnung der 13. Linnéischen Classe. Char. Der Kelch besteht aus vielen dachziegelförmig über einander liegenden, concaven, stumpfen, außen zottigen Schüppchen. Die Corolle ist einblättrig, regelmäßig mit sechs- (oder sieben-) spaltigem Saume; die Röhre innen mit sechs gefranzten Schüppchen. Die Staubfäden zahlreich mit langen, pfriemenförmigen, geraden Antheren. Der Griffel fadenförmig, stehenbleibend mit knopfförmiger Narbe. Die holzige Frucht mit einem Nabel versehen, nicht aufspringend, vielfächerig, mit einsaamigen Fächern. Die einzige bekannte Art, O. procerus P. B. (Flor. d'Oware et de Bénin. I. p. 6. t. 5.) wächst in Guinea und ist ein hoher, oben ästiger Baum mit ungestielten Blüthen, welche aus dem Stamme hervorkommen und mit einer nabelförmigen Frucht, welche aus unregelmäßigen, holzigen Körperchen besteht. Die Saamen sind knochenartig, glänzend, in eine breiartige Masse eingebettet. (*A. Sprengel.*)

Omphalocele f. Nabelbruch.

OMPHALODES. Unter diesem Namen, der zuerst von Tournefort gebraucht wurde, trennten Mönch, Lehmann und mehre neuere Pflanzenforscher diejenigen Arten von der Gattung Cynoglossum, deren Nüßchen mit einer becherförmigen Haut versehen sind, z. B. das Gartenvergißmeinnicht (Cynoglossum omphalodes *L.*, Omphalodes verna *Mönch.*). — S. d. Art. Cynoglossum. (*A. Sprengel.*)

OMPHALOMANTIE, Wahrsagungen der Hebammen aus den Knoten, die sich zuweilen an der Nabelschnur der Neugebornen befinden, wie viel Kinder noch folgen werden. Vergl. *Bulenger* de divinat. III, 14. (*H. M.*)

Omphalo-mesenterica sclct. vasa, Nabelgekrösgefäße f. Nabelblase. (*Moser.*)

Omphalo-meseraica, sclct. vasa, Nabelgekrösgefäße f. Nabelblase. (*Moser.*)

Omphalophyma f. Nabelkrankheit.

Omphalopsychae f. Hesychasten, 2te Sect. VII. S. 220.

OMPHALOS (ὀμφαλός) 1) zu **Delphi***). In einem verlorenen Gesange erzählte Pindar, Zeus habe zwei Adler fliegen lassen, den einen von Westen, den andern von Osten. Diese seien zu Delphi zusammengekommen, weshalb hier der Nabel der Erde sein sollte [1]). Früher noch hatte Epimenides von Kreta wegen der Wahrheit jener Erzählung den Apollon selbst gefragt und da er hierüber eine dunkele und zweideutige Antwort erhielt, sich also erkläret: Weder das Meer, noch die Erde hat einen Nabel im Mittel. Götter nur konnten ihn wissen, den Menschen ist er verborgen [2]). In den erhaltenen Siegesgesängen Pindars ist vier Mal von dem Nabel die Rede [3]), öfters auch in den Dichterwerken der Tragiker [4]). Die Scholiasten, die Pindars verlorenen Gesang vor sich hatten, fügen noch bei, Zeus habe den Mittelpunkt der bewohnten Erde ergründen wollen und es seien später in dem heiligen Bezirke des Gottes als Denkmal des Vorganges goldene Adler geweihet und neben dem Nabel aufgestellt worden. Diese wurden jedoch in dem phokischen Kriege, worin Philomelos Anführer war [5]), weggenommen [6]). Ungefähr um diese Zeit wurde wol der Omphalos der Vorderseite einer ehernen delphischen Münze eingepräget, die im königl. Kab. zu Kopenhagen aufbewahrt wird. Die Vorderseite hat die Gestalt der innern Seite eines runden Schildes. In der Mitte ragt der Nabel hoch hervor und rings herum ist die ganze Fläche der Münze concav. Auf der hintern Seite ist der heilige Dreifuß mit fünf, um den oberen Rand herum hervorstehenden Ringen oder Handgriffen und mit dem Becken (dem unteren ὅλμος), umgeben von der Inschrift *ΔΕΛΦΩΝ* [7]). Wie Platon sagt, saß der Gott im Mittelpunkte der Erde auf dem Nabel [8]). Strabon meint gleichfalls, Delphi läge in der Mitte des gesammten, sowol außerhalb als innerhalb des Isthmos befindlichen Griechenlands oder sogar in der Mitte der bewohnten Erde und fügt hinzu, daß in dem delphischen Tempel noch zu seiner Zeit ein mit Binden versehener Omphalos und mit Hinsicht auf die Vögel zwei Bilder derselben zu sehen seien [9]). Pausanias berichtet, daß der Omphalos aus weißem Marmor bestand und noch damals die Delpher ihn für den Mittelpunkt der Erde hielten [10]). Die Sage von den Adlern kannten endlich Plutarch [11]), Claudian [12]) und A. [13]).

Den Ursprung und die Bedeutung des Omphalos anlangend, muß man sich zuerst erinnern, daß die Alten sich die Erde in Gestalt einer Scheibe dachten, die wiederum einem Schilde verglichen werden konnte. So geschah es wol, daß der angenommene Mittelpunkt der Erdscheibe den Namen Omphalos erhielt, den bekanntlich der hervorstehende mittlere Theil der Schilde führte [14]). Darum ist nun der Erdnabel auf den Münzen von Delphi und Parion erhaben und von einer runden, concaven Scheibe umgeben, die einem Schilde verglichen werden kann. Es hängt auch im lateinischen umbo mit umbilicus zusammen [15]). Am menschlichen Körper pflegte ohnedieß der Nabel wenigstens von den Künstlern vertieft gebildet zu werden [16]) und es ist derselbe, wie Varro bezeugt, nichts weniger als Mitte des Körpers [17]). Dagegen könnte nun eingewendet werden, entweder daß die Alten den Nabel, ungeachtet er keineswegs Mittelpunkt des menschlichen Körpers ist, ihn doch ungenau für denselben hielten oder daß sie die ganze Sache so betrachteten, wie Vitruv angibt [18]). Im Fortgange der Zeit könnte freilich zu Delphi auch an den Nabel der Erdgöttin, die das Orakel einstmals inne hatte, gedacht worden sein. Insonderheit wurde der Nabel auf Kreta mit dem Nabel des eben geborenen Zeus in Verbindnng gebracht. Die delphische Sage entstand erst dann, als das Orakel in den Ländern dreier Welttheile überall seine bekannte Berühmtheit erlangt hatte, die es dem von Delphi aus zunächst mit den übrigen Orakeln der verschiedensten Länder sehr eifrig unterhaltenem Priesterverkehr verdankte; denn wollte man nicht zugeben, daß Delphi im Verkehr zwischen dem Orakel des Zeus Ammon in Libyen, zwischen den Orakeln zu Olympia, Dodona, in Kleinasien u. s. f. den Mittelpunkt abgegeben habe, so würde unendlich Vieles im Orakelwesen ganz unbegreiflich bleiben. Vielleicht waren es Orphiker und Pythagoräer, die, wie sie einerseits jenen Verkehr beförderten, so andererseits auch den Erdnabel in Delphi in das Dasein brachten. Der zu Delphi verehrte Apollon glich in seiner mystischen Seite dem thrakischen Apollon — Dionysos, und daß der an dem Erdnabel angeordnete Cultus mystischer Natur war, kann man schon aus dem schließen, was Strabon hinsichtlich der an dem Nabel be-

---

*) Vergl. den Art. Delphi.

1) *Pind.* fr. p. 570. *Strab.* l. 9. T. III. p. 505. *Paus.* 10, 16, 2. Andre nannten statt der Adler Raben oder Schwäne. 2) *Plut.* de def. orac. T. II. P. II. p. 680. Wytt. Heinrich, Epimenides L. 1801. S. 13. 3) *Pind.* Pyth. 6, 3. 8, 62. 11, 10. Nem. 7, 33. 4) *Aesch.* Choeph. 1029. *Soph.* Oed. T. 484. 891. *Eur.* Orest. 330. Phoen. 244. Schol. p. 641. Med. 668. Jon. 229. 5) *Paus.* 10, 2. 6) Schol. Pind. *P.* 4, 6. p. 343. 7) Ramus Cat. n. vet. R. Dan. P. I. tab. III. fig. 12. p. 151. n. 1. Bröndsted, Reisen u. Unt. in Gr. 1. B. Stt. u. P. 1826. S. 120. 8) *Plat.* de rep. l. 4. p. 427. c. 9) *Strab.* l. l.

10) *Paus.* l. l. 11) *Plut.* l. l. 12) *Claudian.* in Mall. Theod. cons. prol. 11. 13) *Suid.* *Γῆς ὀμφ.* P. I. p. 608. Aem. Port. Hesych. P. I. p. 830. — v. *Μεσομφ.* P. II. p. 578. — v. *Τοξίου βουνός.* P. II. p. 1400. Priapeia. Patavii. 1664. 8. c. 76. v. 5. p. 75. *Liv.* 33, 48. 14) *Hom.* Il. 14, 448. *Polyb.* T. II. p. 501. Schw. *Nonn.* *Dion.* 21. p. 568. 37. p. 925. *Bl. Caryoph.* de vet. clyp. L. B. 1751. p. 8. 15) *Isidor.* 18, 12. *Barth.* ad. Stat. Theb. 6. p. 441. 16) Winck. W. 4. B. S. 228. 17) *Varro* de l. l. 6. p. 84. ed. Bip. 18) *Vitr.* de arch. 3, 1, 3. *Alb. Dureri* de symmetria p. h. c. U. Paris. 1557. fol. p. 44. b. 45. b. 46. a. 48. a. 48. b.

festigten Binden berichtet. Wenn aber Einige meinen, der Ort sei darum *ὀμφαλός* benannt worden, weil aus ihm *ἡ ὀμφή, ὁ ἀτμός* hervorstieg [19]), so geben wir zwar zu, daß schon im Alterthum dergleichen behauptet wurde, wie denn dasselbe an schielenden oder schiefen Etymologien dieser Art sehr fruchtbar war. Allein das, was oben vorgetragen wurde, bleibt demungeachtet das allein Wahre. Wie übrigens noch heutiges Tages von Wahrsagern oder auch im Magnetismus die Nabelgegend berücksichtigt wird, so könnte auch im Alterthum dergleichen noch weit mehr Statt gefunden haben.

Nachahmungsweise wurden später auch an den heiligen Örtern anderer Länder Omphaloi angenommen. Diese waren zum Theil nur Mittelpunkte kleinerer Bezirke. Aber sogar auf die Ehre, Mittelpunkte der Erdoberfläche zu sein, konnten sie dann Ansprüche machen, als die Erde nicht mehr für eine Scheibe, sondern für eine Kugel gehalten wurde. Nunmehr konnte an jeder beliebigen Stelle ein solcher Punkt gesetzt werden.

2) Der Omphalos auf Sicilien war zu Enna, da wo Pluton die Persephone geraubt hatte [20]). Er hing also mit den Mysterien auf das engste zusammen. Da nun das Triquetrum der sicilianischen Münzen, wie in dieser Encykl. unter Olba in Cilicien gezeigt wurde, überhaupt ein Sinnbild jener Mysterien ist und die Beziehung auf die drei Vorgebirge, obwol gerade sie von alten und neuen Erklärern allein hervorgehoben wurde, nur ganz untergeordnet erscheinen muß, könnte man vermuthen, daß um den Omphalos zu Enna drei Schenkel angebracht waren. So dürfte also das Urbild der auf sicilischen Münzen so oft vorkommenden Triquetren am Omphalos zu Enna zu suchen sein.

3) Die Worte bei *Liv.* 35. 18. Aetolos, qui umbilicum Graeciae incolerent, sind wol nur bildliche Redeweise.

4) Omphalos der ganzen Peloponnesos zu Phlius [21]). Er lag zwischen dem Orakel des Amphiaraos [22]) und den Heiligthümern des mystischen Dionysos, des Apollon und der Isis. Das letztere war so tief mystisch, daß der Priester allein das Recht hatte, hineinzugehen [23]). Vielleicht dankte dieser Omphalos Pythagoräern seinen Ursprung. Wenigstens war Pythagoras ein Nachkomme des Phleiasier Hippasos, der nach Samos auswandern mußte [24]).

5) Bekanntlich war der Berg Lykäon der heilige Mittelpunkt der arkadischen Gottesverehrung, von welchem auch die einzelnen Radien der Geschichte dieses Landes, wie sie wahrscheinlich von mystischen Priestern vorgetragen wurde, ausliefen. Nun berichtet Pausanias: „Auf dem höchsten Gipfel des Berges ist ein von Erde aufgeworfener Altar des Zeus Lykäos, von welchem man fast die ganze Peloponnesos übersehen kann. Vor dem Altare stehen gegen Morgen zu zwei Säulen, auf denen in älteren Zeiten vergoldete Adler standen. Auf dem Altare wird dem Zeus Lykäos ein geheimes Opfer gebracht. Ich hatte nicht Lust, mich nach den Opfergebräuchen vorwitzig zu erkundigen. Es mag damit sein, wie es will, und wie es vom Anfange an gewesen ist [25])". Zwei Adler fanden wir am Omphalos zu Delphi. Sollte nicht jener Platz des Berges Lykäon der heilige Omphalos von Arkadien gewesen sein?

6) Omphalos auf Kreta. Südwestlich von Knosos oder genauer zwischen dieser Stadt und Thaukos war ein Omphalos [26]) und das heilige Gefild umher mit seinem ehrwürdigen Hain hieß das Omphalische [27]). Ziemlich an dieser Stelle durchschnitten sich der längste und kürzeste Durchmesser der Insel. Verglichen etwa Mystiker dieselbe einem ovalen Schilde? Schilde trugen auch die um den neugeborenen Zeus tanzenden Kureten. Grobsinnlichen Mystikern überlassen wir die Einmischung seiner Nabelschnur [28]).

7) Auf Münzen der mysischen Stadt Parion im Kab. zu Gotha [29]) ist der Omphalos auf der hinteren Seite, welche die Inschrift *ΠΑΡΙ* führt, unterhalb des daselbst stehenden und zurückblickenden Stieres angebracht. Das auf der Vorderseite befindliche, von Schlangen umgebene Gesicht mit herausgestreckter Zunge ist ein Mormolykeion, vermuthlich die tartarische Hekate, und wurde in orphischen Mysterien denen, die zu allererst sich einweihen ließen, noch ehe sie Epopten wurden, gezeigt. Der Omphalos gleicht dem der delphischen Münze bis in die geringsten Kleinigkeiten. Er wurde aber von Andern wegen Unkenntniß der Sache irrig für ein griech. Θ gehalten, womit er fast nichts gemein hat. Strabon spricht von einer alten Stadt Adrastea zwischen Priapos und Parion, wo ein Orakel des Apollon [30]), so wie ein Tempel der Artemis sich befand. Ein anderes Orakel war zu Zeleia. Beide Städte verfielen später [31]). Die Parier setzten den Omphalos auf ihre Münzen, weil der Ort zu ihrem Gebiete gehörte. Außer dem Mormolykeion bieten die parischen Münzen noch andere Hindeutungen auf Mysterien dar [32]).

8) Von Aristides in der Lobrede auf Kyzikos wird diese, eine Strecke östlicher als Parion liegende Stadt, als der Omphalos zwischen Gadeira und dem Phasis bezeichnet [33]). Wie sehr Kyzikos die Persephone und die nicht

19) *Pind.* Ol. 7, 32. *Plut.* de def. orac. p. 785. *Clavier* Mémoire s. les Oracles. p. 73. *Mueller*, de tripode Delph. Gott. 1820. p. 15. 20) *Diod. Sic.* 5, 3. *Cic.* in Verr. 4, 48. 21) *Paus.* 2, 13, 7. 22) *P.* 2, 13, 6. 23) Außerdem Eleusinien zu Keleai. *P.* 2, 14, 1. 2. 24) *P.* 2, 13, 1. 2.

25) *P.* 8, 38, 5. 26) *Callim.* H. in Jov. 45. Schol. *Nicandr. Alex.* 7. *Diod. Sic.* 5, 70. 27) *Steph. Byz.* v. *Ὀμφάλιον*. Hoeck, Kreta I. S. 11. 404. 176. 28) *Call.* l. l. 29) Arg. 2. 30) Auf das Orakel kann man die Biene beziehen, die als Nebenzeichen auf mehren parischen Silberm. sich findet. *Sestini* Lettere. T. III. Livorno. 1789. tav. I. n. 7. p. 20. *Eckh.* D. N. II. 460. 31) *Strab.* l. 13. p. 588. Cas. Von den Steinen der heiligen Gebäude errichtete Hermokreon den bekannten parischen Altar, der auch auf Münzen zu sehen ist. 32) Demeters Kopf auf e. gold. M. zu Wien (*Eckh.* N. vet. an. p. 199.) und auf silb. Der Gründer von Parion sollte ein Sohn der Demeter sein. Unterirdische Bauten, die Dr. Hunt zu Parion fand (*Walpole* Mém. rel. to Eur. and As. Turkey. Lond. 1817. p. 88.) könnten theils von dem Orakel, theils von den Mysterientempeln herrühren. 33) *Aristid.* Paneg. Cyz. Or. T. I. p. 237. ed. Jebb.

weniger mystische Hekate verehrte, ist aus Münzen bekannt.

9) Omphalos zu Paphos[34]). (*G. Rathgeber.*)

Omphaloscopae s. Hesychasten.

OMPHALOSPORA. Diesen Namen hat Besser (Enum. pl. Volh. et Podol. p. 85.) einer Unterabtheilung der Pflanzengattung Veronica beigelegt. Namentlich rechnet er hieher V. agrestis *L.* und V. Buxbaumii *Tenor.* (V. persica *Poir.*), welche nabelförmige Saamen haben. (*A. Sprengel.*)

Omphalotomie s. Nabelschnitt.

Omphazit s. Omphacit.

OMPHEMIS *Rafinesque* (Mollusca), eine zu wenig charakterisirte Gasteropoden-Gattung (Journ. de Physique, Tom. 88. p. 424.), die vielleicht zu Paludina gezogen werden muß, ob sie gleich Mencke (Synopsis Molluscorum) vorläufig annahm. (*D. Thon.*)

Ompliscola *Rafinesque* (Mollusca) siehe Limnaeus.

Omphra *Leach* (Insecta) siehe Helluo.

OMPHREUS *Parreyss.* (Insecta). Eine Gattung der Laufkäfer (Carabus *Linné*), in der Section Pentamera, Familie Cornivara, Tribus Carabici und Abtheilung Simplicimanes, nach Latreille (*Cuvier* regne animal ed II. V, 549.) von Dejean neuerdings (Species general des Coléopteres V. 691) in die Tribus Feronii gestellt. Kennzeichen sind: das letzte Palpenglied ist stark keilförmig gebildet, die Fühler sind fadenförmig, ziemlich lang, das erste Glied ist sehr groß, gegen das Ende verdickt und so lang, als die drei folgenden zusammengenommen. Die Lefze ist quer, fast viereckig abgeschnitten. Die Mandibeln sind leicht gebogen und sehr spitzig. Die Ausrandung des Kiemes ohne Zähne. Der Thorax in die Länge gezogen, schwach herzförmig. Die Flügeldecken bilden ein sehr in die Länge gestrecktes Oval. Bei dem Männchen sind die zwei ersten Glieder der vordern Tarsen erweitert. — Nur eine Art:

O. Morio *Parreyss.* (*Dejean* l. c. III. p. 94. V. p. 698.) Schwarz, der Thorax länglich, verschmälert, die Flügeldecken etwas flach, verloschen gestreift, der Rand mit eingedrückten Punkten. Ganz glänzend, die Palpen braunschwarz, die drei ersten Fühlerglieder schwarz, die andern bräunlich, behaart. Länge 10 Linien, Breite 3¼ Linie. Von dem Wiener Naturalienhändler Parreys bei Montenegro entdeckt. (*D. Thon.*)

OMPOK *Lacépède* (Pisces). Eine Fischgattung, nach einem getrockneten Exemplar gebildet, welches nach Cuvier (regne animal ed. 2. II. 291.) nichts war, als Silurus glanis, dessen aufliegende zusammengeschrumpfte Rückenflosse weder der Untersucher, noch der Zeichner bemerkt hatte. *Lacépède*, Hist. nat. d. Poisson. V. 1. 2. (*D. Thon.*)

Ompoly s. Ampoy. Erste Section. III. S. 405.

34) *Hesych.* P. I. p. 880. v. Γῆς ὀμφ. Serv. ad Virg. Aen. 1, 720. C. G. Lenz, die Göttin von Paphos. Gotha 1808. 4. S. 2. 22.

OMPTEDA (Dietrich Heinrich Ludwig, Freiherr von), Reichstagsgesandter in Regensburg, geboren den 5. Mai 1746 auf dem väterlichen Rittersitze zu Welmsdorf in der Grafschaft Hoya. Auf höhere Lehranstalten wohl vorbereitet, trat er in den Staatsdienst, wurde 1767 ordentlicher Beisitzer des calenbergischen Hofgerichtes zu Hannover, 1770 Hofrath, 1774 wirklicher Kriegsrath, 1778 Hofrichter des calenbergischen Hofgerichts zu Hannover und 1782 zugleich Land- und Schatzrath des Fürstenthums Calenberg. In ebendiesem Jahre ging er als kurhannöverischer Bevollmächtigter Minister nach München, und im folgenden als königl. großbritannischer und kurfürstl. braunschweig-lüneburgischer Reichstagsgesandter nach Regensburg, wo er den 18. Mai 1803 starb. In jeder Beziehung genoß und verdiente er eine ausgezeichnete Achtung. Er besaß in der Geschichte und Literatur, den Sprachen, dem Civilrecht und in den diplomatischen Wissenschaften sehr schätzbare Kenntnisse, die er in seinen Ämtern und im Geschäftsleben zum Wohl des Vaterlandes redlich anwendete. Damit verband er eine von aller Anmaßung entfernte, humane und wohlwollende Gesinnung. Außer einigen Staatsschriften ließ er eine mit verdientem Beifall aufgenommene Literatur des gesammten sowol natürlichen als positiven Völkerrechts, Regensb. 2 Th. 1785. 8., drucken, als deren Fortsetzung und Ergänzung zu betrachten ist: K. A. von Kamptz neue Literatur des Völkerrechts. Berl. 1817. 8. Das Werk enthält nicht nur die Bücherkunde, sondern auch eine Geschichte der Völkerrechtswissenschaft und biographische Nachrichten von den bedeutendsten Schriftstellern in diesem Fache, auch wird von den Hauptwerken Plan und Inhalt näher angegeben und ihr Verdienst um die Wissenschaft bestimmt. Als Antiquität schätzbar ist seine (den Zeitraum von 1508 bis 1785) umfassende Geschichte der vormaligen ordinairen Kammergerichts-Visitationen und der zweihundertjährigen fruchtlosen Bemühungen zu deren Wiederherstellung. Regensb. 1792. 4.*) — Sein am 16. März 1819, als königl. hannöverischer Kammerherr, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister bei dem päpstlichen Hofe, in Rom verstorbener Sohn schrieb: Neue vaterländische Literatur, eine Fortsetzung älterer historisch-statistischer Bibliotheken der hannöverischen Lande bis zum Jahre 1807. Hannov. 1810. 8**). (*Baur.*)

OMRAN. Ishak Ben Omran (عمران), ein Arzt in Bagdad, ist Verfasser einer Sammlung „einfacher Heilmittel" (الادوية المفردة), dergleichen von frühern und spätern arabischen Ärzten, wie z. B. auch von Ibn Beitar aus Malaga angelegt und edirt wurden. Ibn Omar scheint ums J. 1200 Chr. gelebt zu haben.

Ibn Omran Ahmed Ben Soleiman Et-taberi gab „Aphorismen" heraus über das Civil- und Kirchenrecht

*) Babers Lexikon, verst. baier. Schriftst. 1. B. 2. Th.

**) Meusels gel. Teutschl. 16ter Nachtrag.

bei den Mohammedanern nach den Grundsätzen der Hamisiten. Ihr Titel ist فصول في الفروع. (*G. Flügel.*)

Omri s. Amri. Erste Sect. III. S. 415.

OMSK, Kreis im Gouvernement Tobolsk in Sibirien, im Norden an den Kreis Tora, im Nordosten an Kainsk, im Südosten an Kusnezk, im Süden an die Kirgisensteppe, im Westen an Ischim grenzend. Er hat eine Oberfläche von 4549610 Desätinen und zwar sind davon 3624 Desätinen Stadtgebiete, 592438 Desätinen Acker- und Wiesengrund nebst Meiereien und Weiden, 167379 Desätinen Waldungen, 282460 Desätinen Salzseen, 373244 Desätinen Flüsse, Bäche und Seen. Zu den bedeutendsten Seen gehören der Bolschoe Osero, Abikschan, der Irtisch ist Grenzfluß, der bedeutendste Fluß ist der Om. Der Boden zeichnet sich durch Fruchtbarkeit aus, alle Arten von Getreide werden gebaut, auch wird etwas Hanf und Flachs gezogen. Die Bewohner sind Russen und einige Tataren.

Im Jahre 1822 wurde der Plan entworfen, ein eigenes Gouvernement zu Omsk zu errichten und dieser von dem Kaiser bestätigt. Darnach sollte die Provinz Omsk aus zwei verschiedenen Theilen bestehen, 1) aus den sibirischen Linien und 2) aus der an letztere grenzenden Kirgisensteppe. Der erstere Theil sollte vier innere Kreise bilden: Omsk, Petropaulowsk, Semi-Palatinsk und Ustkomenogorsk; zugleich sollten die Festungen Petropaulowsk, Semi-Palatinsk und Ustkomenogorsk zu Städten erhoben werden. Die an diese Kreise grenzende Kirgisensteppe sollte die äußern Kreise enthalten (Erdmann, Beiträge zur Kenntniß des Innern von Rußland II, B. 217); indessen scheint das Gouvernement noch bis jetzt nicht organisirt zu sein, wenigstens rechnet es Schnitzler (Essai d'une statistique général de l'empire de Russie I, 54.) noch zu Tobolsk. (*L. F. Kämtz.*)

OMSK, (54 Gr. 58 Min. Br., 92 Gr. 3 Min. L.) eine kleine Kreisstadt in der sibirischen Statthalterschaft Tobolsk, im asiatischen Rußland, an der Mündung des Om in den Irtisch, in einer verhältnißmässig ziemlich fruchtbaren Gegend. Sie ist die wichtigste Festung der irtischischen Linie mit Wall und Graben, und der vornehmste Waffenplatz derselben; sie hat ein Zeughaus, mehre Magazine und andere öffentliche Krongebäude, 270 hölzerne Wohnhäuser, 3 Kirchen, eine gut eingerichtete Schule für Soldatensöhne, ein Arbeitshaus für Verwiesene, auch eine Bergwerksschule, 2350 Bewohner, unter welchen gegen 1000 Verbannte, von welchen die schweren Verbrecher in einen Ostrog eingeschlossen sind, und eine Besatzung von 800—900 Mann. Es wird hier ein ziemlich lebhafter Handel getrieben; auch ist auf der andern Seite des Flusses, der Stadt gegenüber, ein Tauschplatz für den Handel mit den Kirgisen. Sie ward im Jahre 1716 von Peter I. erbaut, 1768 aber an das Ufer des Irtisch verlegt, und ist 85 Meilen von Tobolsk, 470 M. von St. Petersburg und 365 M. von Moskau entfernt. Von dieser Stadt zieht sich längs der Südgrenze der tobolskischen Statthalterschaft eine Reihe von 11 Festungen und 15 Redouten, welche die ischimsche Linie genannt wird. (*J. C. Petri.*)

OMULUS (Valerius), ein Freund des Kaisers Antoninus Pius, der seine, nicht selten derben, Späße sich immer geduldig gefallen ließ. So wird berichtet, daß, als einstmals der Kaiser ihm in seinem Hause einen Besuch abgestattet und die schönen Porphyrsäulen, die er hier fand, bewundernd gefragt hätte, wie er zu denselben gekommen sei, Omulus ihm geantwortet habe: „Wenn Du in ein fremdes Haus kommst, mußt Du taub und stumm sein". (Vgl. Capitolin. in Antonino Pio. c. XI.). Auch bemühte er sich unter der Hand, aber ohne Erfolg, dem Kaiser seinen Adoptiv-Sohn M. Aurel und dessen Mutter, die Lucilla (oder Domitia Calvilla) verdächtig zu machen; als er die letztere eines Tages im Garten vor der Statue des Apoll betend fand, sagte er dem Kaiser in's Ohr: sie betet jetzt um Dein Ende, und daß ihr Sohn regiere. (Vgl. dens. im M. Ant. Philos. 6. a. Ende.) (*Meier.*)

Omurabi s. Morbea.

ON (in der Bibel אן und און), alte und berühmte Stadt in Ägypten, welche die Griechen Heliopolis, also Sonnenstadt nannten. (Vgl. d. Art. Heliopolis zweite Section V. S. 123.) On war der einheimische Name, der von den Hebräern beibehalten, von den Griechen aber übersetzt wurde. Denn oucin oder ocin bedeutet noch im Koptischen „Licht" [1]), und Cyrillus sagt ausdrücklich, jener Name bezeichne bei den Ägyptern die Sonne [2]). Daß beiderlei Namen, On und Heliopolis, identisch sind, beweiset einmal schon diese Etymologie. Ferner aber hat der alexandrinische Übersetzer des Pentateuch für das hebr. אן geradehin Ἡλίου πόλις gesetzt, welches der koptische Übersetzer wieder durch On gibt. Ebenso Ezech. 30, 17 [3]). Ja, in einem willkürlichen Zusatze zu 2 Mos. 1, 11. findet sich bei beiden: „On, welches Heliopolis ist". Beiden gebührt aber in Dingen, welche Ägypten, ihr Vaterland, betreffen, eine große Autorität. Es kommt dazu, daß dieselbe Stadt vom Propheten Jeremias (Cap. 43. V. 13.) בֵּית שֶׁמֶשׁ d. i. Haus oder Wohnung der Sonne genannt wird, und auch hier stellen die LXX Ἡλιούπολις und Ὤν als gleichbedeutend neben einander. Endlich stimmt damit der Name, welchen die Araber den Überresten der Stadt geben, nämlich Ain-schems (عين شمس) d. i. Sonnenquell [4]).

Die Stadt lag auf der Ostseite des Nil, etwa zwei Stunden nordöstlich von dem jetzigen Kairo entfernt, also

1) S. *la Croze*, Lex. p. 71. 139. *Jablonsky* Pantheon Aeg. II, 1. p. 137. Dessen Opuscula ed. te Water Tom. I. p. 184. Tom. II. p. 20. 210. *Champollion*, l'Egypte sous les Pharaons T. II. p. 41. 2) *Cyrill.* in Hos. p. 145. *Ὢν δέ ἐστι κατ' αὐτοὺς ὁ ἥλιος.* 3) über den Kopt. s. *Quatremère* Mém. sur l'Egypte. I. p. 420. Warum bei Ezech. אָוֶן statt און geschrieben sein mag, darüber s. *Gesenius* im Thesaur. ling. hebr. p. 52. 4) S. bes. *Edrisii* Africa ed. Hartmann. 2. Ausg. (Götting. 1796.) p. 878 sq. *Abulfedae* descriptio Aegypti ed. Michaelis. p. 34. *Schultens* index geogr. bei der Vita Saladini unter Misr.

ungefähr noch einmal so weit vom alten Memphis. Sie war die Hauptstadt des nach ihr benannten Nomos [5]) und überhaupt eine der ältesten Städte im unteren Ägypten. Als eine griechische Fabelei ist zu betrachten, was Diodor von Sicilien über den Ursprung der Stadt berichtet, daß nämlich Aktis, einer der rhodischen Heliaden, nach Ägypten geflohen, Heliopolis gegründet und die Ägypter in der Astrologie unterwiesen habe [6]). Die Hieroglyphen des großen Obelisk, von welchem weiterhin die Rede sein wird, zeigen den Namen OSRTSN d. i. Osortasen, der zweite Pharao der 23. Dynastie, welcher bei Manetho Ὀσορθος oder Ὀσόρθων heißt [7]). Seit uralter Zeit war On berühmt durch seinen Sonnencultus und die Verehrung des Mnevis. Eine Andeutung davon liegt schon in den Stellen 1 Mos. 41, 45. 50. 46, 20., wo gesagt wird, daß Joseph's Schwiegervater Priester zu On gewesen, jedenfalls Sonnenpriester, zumal sein Name Potiphera nach sichrer Deutung „der Sonne eigen“ heißt [8]). Nach Herodot 2, 59. war zu Heliopolis alljährlich eine Festversammlung zu Ehren der Sonne, und Herodot selbst zog bei den dortigen Priestern viele Erkundigungen ein, weil sie für die gelehrtesten in ganz Ägypten galten (2, 3). Noch Strabo fand dort große Häuser als Wohnungen der Sonnenpriester, die jedoch nicht, wie ihre alten Vorfahren, bei denen Eudoxus und Plato dreizehn Jahre verweilten, sich mit Philosophie und Astronomie beschäftigten, sondern blos Opfer und Gebräuche besorgten. Der griechische Geograph fährt dann so fort in seiner Beschreibung: „Die Stadt liegt auf einem Damme. In ihr der Sonnentempel und der Stier Mnevis, der in einer Capelle unterhalten und göttlich verehrt wird, wie der Apis in Memphis. Vor dem Damme, auf welchem die Stadt erbaut ist, liegen Seen, die ihren Zufluß aus dem nahen Kanal erhalten. Jetzt ist die Stadt verödet. Sie hat einen sehr alten in ägyptischem Stil erbauten Tempel, der viele sichtbare Spuren der Verwüstung des Kambyses trägt. Zwei wohl erhaltene Obelisken dieses Tempels sind nach Rom gebracht worden, die übrigen befinden sich noch an Ort und Stelle [9])“. Macrobius will wissen, daß der Cultus des syrischen Heliopolis (Baalbek) ein Filial des ägyptischen gewesen [10]). Zwei jener Obelisken, deren Strabo gedenkt, wurden nach Herodot (2, 111.) von Sesostris Sohn und Nachfolger Pheron gesetzt. Der Prophet Jeremias (43, 13.), welcher selbst einige Jahre in Ägypten lebte, hat sicher diese Obelisken im Sinne, wenn er von den Denksäulen der ägyptischen Sonnenstadt redet. Abulfeda spricht von den großartigen Überresten des Orts und zeichnet besonders einen Obelisk aus von bedeutender Höhe, der auch heutzutage noch vorhanden ist. Niebuhr berichtet über denselben und über Heliopolis überhaupt folgendes: „Man sieht die Ruinen dieser alten Stadt nahe bei einem Dorfe Matarea (مطرية) .... große Dämme und Hügel voll kleiner Stücke Marmor, Granit und Scherben, einige Überbleibsel von einem Sphinx und ein noch aufrecht stehender Obelisk, der den neueren Einwohnern zum Wegbringen vielleicht zu schwer gewesen ist. Er ist von Granit aus einem Stücke und an allen vier Seiten mit Hieroglyphen beschrieben. Die Höhe des Obelisk über der Erde ist 58 Fuß. Dieses schöne Stück des Alterthums stand in dem berühmten der Sonne gewidmeten Tempel, und in einer so niedrigen Gegend, daß, wenn der Nil am höchsten ist, das Wasser an demselben noch jetzt fünf Fuß acht Zoll steigt. Aber der Tempel und auch ein Theil der Stadt war gegen die Überschwemmung des Nils mit großen durch Kunst gemachten Hügeln umgeben, auf welchen nach den Zeugnissen der Alten auch Häuser lagen [11])“. Als Höhe dieses Obelisk gibt Abulfeda circa 30 Ellen an, Pococke 67½ Fuß [12]). Prokesch sagt von ihm: „der Obelisk steht innerhalb eines Erdwalls von 800 Schritt im Geviert, der vielleicht den Umfang des Sonnentempels bezeichnet. Er schien mir mit denen von Alexandria von gleicher Höhe. Seine Richtung ist von SSW. nach NNO. Auf jeder der vier Seiten sind dieselben Hieroglyphen. Diese nennen als Errichter den ältesten Pharaonen, den wir bis jetzt auf den Tempeln und Malen Ägyptens und Nubiens gefunden haben: Osortasen, den achtzehnten Vorfahren des großen Remeses [13])“. Norden hat eine Abbildung desselben gegeben bei seiner Reise nach Ägypten und Nubien. Taf. 39. Vgl. auch die Description de l'Egypte. Antiquités. Vol. V. pl. 26. 27. — Einige Umgebungen von Heliopolis haben in der heiligen Sage der Christen einige Bedeutung erlangt. In der Nähe des Dorfes Matarea zeigt man nämlich einen Sykomorenbaum, welcher sich aufthat, um die heilige Familie auf ihrer Flucht nach Ägypten vor den Verfolgern zu verbergen. Schon das arabische Evangelium der Kindheit Jesu erzählt davon, desgleichen, daß das Christuskind dort eine Quelle entstehen ließ, in welcher Maria sein Kleid wusch. Von dem Schweiße des Kindes erzeugte sich der Balsam jener Gegend [14]). Dieselbe Sage berichten noch neuere Reisende aus dem Munde der dortigen Christen [15]). Der Quell (Brunnen) mit dem schönsten süßen Wasser wird von vielen Reisenden erwähnt, sowie auch die Balsampflanzung, die sich ehemals hier fand [16]). Von jenem Sykomorenbaum

---

5) *Ptolem.* 4, 5. 6) *Diod. Sic.* 5, 57. 7) S. *Champollion*, Précis du système hierogl. p. 197 sq. der ersten Ausg. Eine Abbildung dieses Namenringes s. bei dems. in den Planches Nr. 119. sowie bei Prokesch, Erinnerungen aus Ägypt. Taf. I. Nr. 20. 8) *Champollion* Précis p. 23. Nach *Jablonsky* (Panth. II. p. 139. Opuscc. I, 203. II, 219.) ist die Bedeutung: „Priester der Sonne“. — 9) *Strabo* XVII. c. 1. §. 29. p. 807. Casaub. 10) *Macrob.* Saturnal. I, 23.

11) Niebuhr's Reise. Th. I. S. 93. 12) Pococke's Beschreibung des Morgenlandes Th. I. S. 37. d. teutschen Übers. Vergl. de Sacy zum Abdollatif S. 225 fg. 13) Anton von Prokesch, Erinnerungen aus Ägypten. Th. I. (Wien 1829.) S. 67. 14) Evang. infantiae Christi Cap. 24. ed. Sike p. 68. oder *Thilo's* Codex apocryphus N. T. T. I. (Leipz. 1832.) p. 93. 15) S. besonders Wansleb, Nouvelle relation (Paris 1677) p. 229 sq. und Niebuhr's Reise Th. I. S. 119. 16) Dieser Balsamgarten war noch gekannt von Prosper Alpinus, Leo Africanus (S. 696), Abdollatif (S. 23 f. der Oxfor-

sah Prokesch nur noch ein Stück Rinde, das auf 16 Spannen Breite nur 4 Spannen Dicke mißt, dabei aber jugendlich treibt und weithin den Schatten verbreitet[17]). — Schließlich sei noch bemerkt, daß auch unter עִיר הַהֶרֶס Jes. 19, 18. mehre Ausleger, wie Symmachus, die Vulgate, Vitringa und Andere, Heliopolis verstehen, indem sie Sonnenstadt übersetzen. Doch hat diese Meinung nicht gerade viel für sich. Siehe die Commentare zu der Stelle. (*E. Rödiger.*)

ONAETHUS. Dieser Bildhauer arbeitete mit seinem Bruder Thylakus und ihren beiderseitigen Söhnen ein Erzbild des Zeus zu Olympia, welches die Megarenser geweiht hatten. Vaterland, Zeitalter und Lehrer dieser Künstler wußte schon Pausanias (V. 23, 4.) nicht anzugeben. (*Sillig.*)

ONAEUM, oder ONAEON nach Ptolemäus, kleine Stadt in Illyrien, dem heutigen Dalmatien, nach der Tabula Theodos. 1000 Schritt von Epetium (h. Zarnowiza); man hält es für das heutige Sabioncella. Das Vorgebirge, auf welchem die Stadt lag, hieß „das Onäische". (*H. M.*)

ONAGER (Geschützkunde der Alten), ein Wurfgeschütz der Römer, und zwar die größte Art von Balisten (s. Art. Balista, wobei anzumerken, daß erst in der Verfallzeit römischer Kriegskunst dieser Name seine bestimmte Geltung verlor und für alles schwere Geschütz gebraucht wurde). Es schleuderte große Steinmassen, Feuerbrände und Feuertöpfe, faulende Leichname ꝛc. auf den Feind innerhalb seiner Stadt- und Lagermauern. Als Feldgeschütz findet man den Onager nirgends gedacht; als Belagerungsgeschütz bediente bereits Cäsar sich desselben. Vegetius (de re mil.) nennt den Onager als Steinwurfgeschütz (Bd. IV. 22.) und Ammianus Marcellinus beschreibt dessen Bau und Gebrauch mit großer Genauigkeit (Bd. 23). Den Namen Onager (Waldesel) führte das Geschütz wahrscheinlich um der Ähnlichkeit seiner Schleuderkraft mit der des wilden Esels willen, der nach alter Jagdsage bei seiner Flucht über die kieselreichen Sandschollen der asiatischen Steppen die Kiesel unter seinen Hufen mit großer Gewalt rückwärts dergestalt schleuderte daß seinen zu sehr aufdrängenden Verfolgern oft Kopf, Brust, Arm oder Bein zerschmettert wurden. (Vergl. *Godesc. Stewech.* Comment. ad lib. IV. Veget. Mém. de l'Acad. de Sc. et bell. lettr. de Berl. p. l'an 1760. Müller's mil. Encykl.) (*Beniken.*)

ONAGRAE (Onagrariae *Juss.* ann. du mus. III. *Cand.* Epilobiaceae *Vent.*) Unter diesem Namen hat Jussieu (gen. pl. 317.) eine Pflanzenfamilie aufgestellt, welche sich an die Salicarieen und Rhizophoreen anschließt. Der Name Onagra findet sich zuerst bei Dioscorides als Synonym von Onothera (ὀνοθήρα, bei Theophrast ὁ οἰνοθήρας) und Onuris für eine Pflanze gebraucht, welche nach Cäsalpin's Meinung Epilobium angustifolium ist (*Diosc.* mat. med. IV. c. 116. ed. Spr. Comment. p. 624). Von neueren Botanikern wurde die Gattung Oenothera: Onagra genannt, namentlich von Scopoli, Mönch, Gärtner und Lamarck. — Die hieher gehörigen Gewächse, welche Linné zu seiner natürlichen Ordnung der Calycanthemae rechnete, sind, als Kräuter und Sträucher, über die ganze Erde verbreitet, besonders häufig aber in Amerika. Der Kelch ist röhrig, zwei- bis fünflappig, meist vierlappig; die Lappen sind vor der Entfaltung klappenartig zusammengelegt. Corollenblättchen so viel als Kelchlappen, in der Knospe zusammengedreht. Staubfäden ebenso viel oder doppelt so viel, als Corollenblättchen. Die Pollenkörnchen sind oft dreieckig und klebrig. Der Fruchtknoten einfach, mit dem Kelche verwachsen. Der Griffel einfach, fadenförmig. Die Frucht ist eine Kapsel oder Beere, zwei- bis fünffächerig; die Fächer mehrsamig, selten einsamig. Die Samen in der Mitte angeheftet, ohne Eiweißkörper, mit geradem Embryo, oberem, langem, drehrundem Würzelchen und zwei kurzen Samenlappen. Der Nutzen, den die Onagren dem Menschen gewähren ist sehr unbedeutend; die Wurzeln von Oenothera biennis *L.*, das Mark und die Sprossen von Epilobium angustifolium *L.* und die Nüsse von Trapa natans *L.* (wenn man diese Gattung zu den Onagren zählen darf) werden gegessen; die Wolle, welche die Samen von Epilobium an der Basis umgibt, ist, doch nur als Probe, zu Zeugen verarbeitet worden. Viele Onagren werden ihrer schönen Blumen wegen als Zierpflanzen gezogen. An der Samenkapsel der Oenothera tetraptera *Cavan.* hat Defrance eine hygroskopische Eigenschaft beobachtet, indem sich die Klappen bei feuchter Witterung ausbreiten und die Samen fallen lassen, bei trockner Atmosphäre dagegen sich zusammenziehen, wie man etwas Ähnliches oft bei dem Mündungsbesatze der Mooskapseln bemerken kann.

Die Onagren zerfallen nach Candolle in folgende sechs Gruppen (*Cand.* prodr. III. p. 35—64.):

I. Montinieae *Cand.* Mit Kapselfrüchten; die Samen sind mit einem häutigen Flügel versehen, stehen aufrecht und bedecken einander dachziegelförmig. Die Montinieen bestehen nur aus zwei noch wenig bekannten Gattungen, Montinia *L.* und Hauya *Sess.*[1]), sind

der Ausg. und de Sacy zu d. St. S. 86 fg.), Edrisi, Belon u. A. Heinrich Rantzow bemerkt in seinem Reisebuche, daß der letzte dieser Balsamsträuche bereits im J. 1615 durch eine Überschwemmung des Nil ausgegangen sei.

17) Prokesch, a. a. O. Bd. I. S. 68.

1) Die von Sesse (fl. mex. med., *Cand.* prodr. l. c.) aufgestellte Gattung Hauya, dem berühmten Franzosen Hauy zu Ehren so genannt, gehört zur ersten Ordnung der achten L. Cl. Char. Der Kelch cylindrisch, lang, mit viertheiligem innen gefärbtem Saume. Die Corollenblättchen in dem Kelch eingeheftet, oval. Die Staubfäden hervorstehend. Der Griffel fadenförmig mit knopfförmiger Narbe. Die Kapsel vierfächerig, vierklappig, vielsamig. Die Samen an der Spitze mit einem Flügel versehen. Die einzige von Sesse entdeckte Art, H. elegans *Sess.* *Cand.* l. c., ist ein mexikanischer Strauch mit abwechselnden, gestielten, eiförmigen Blättchen, von denen die jüngeren, sowie die Zweige und Kelche sammetartig-filzig sind, und großen, blaßrosenrothen, in den obersten Blattachseln aufsitzenden Blüten.

Sträucher und bisher nur am Vorgebirge der guten Hoffnung und in Mexiko gefunden.

II. Fuchsieae *Cand.* Mit Beerenfrüchten und Kelchen, welche über den Fruchtknoten hinausgehen. Die einzige Gattung Fuchsia *Plum.* bildet diese Gruppe. Sie enthält (zum Theil baumartige) Sträucher, welche mit Ausnahme einer Art (F. excorticata *L.* fil., in Neuseeland) durchaus auf Amerika beschränkt sind.

III. Onagreae *Cand.* Mit Kapseln, deren Fächer vielsamig sind; die Samen ungeflügelt; der Kelch geht über den Fruchtknoten hinaus; Staubfäden doppelt so viel, als Corollenblättchen. Alle Pflanzen dieser Gruppe, welche die Gattungen Epilobium *L.*, Gaura *L.*, Oenothera *L.* und Clarckia [2]) *Pursh* umfaßt, sind Kräuter oder Staudengewächse. Sie kommen fast ausschließlich nur in Amerika und Europa vor.

IV. Jussieveae *Cand.* Mit Kapseln, deren Fächer vielsamig sind; der Kelch seiner ganzen Länge nach mit dem Fruchtknoten verwachsen, aber nicht über diesen hinausgehend. Kräuter, selten Staudengewächse; besonders in den tropischen Ländern von Asien, Afrika und Amerika einheimisch. Hieher sind die Gattungen Jussieva *L.*, Prieurea *Cand.*, Ludwigia und Isnardia *L.* zu rechnen.

V. Circaceae *Cand.* Die Kapsel eiförmig-kugelig; der Kelch ist hinfällig und geht nicht über den Fruchtknoten hinaus; von den zwei Staubfäden geht der eine (bei Lopezia) in ein Corollenblättchen über. Die Arten der beiden Gattungen, Lopezia *Cav.* und Circaea *Tournef.*, welche diese Gruppe bilden, sind amerikanische und europäische Staudengewächse und Kräuter mit gegenüberstehenden Blättern und Traubenblüten.

? VI. Hydrocaryes *Link.* Die Frucht nußartig, gehörnt, meist einfächerig mit einem hängenden Samen, dessen Lappen sehr ungleich, der eine klein, der andre groß und dick. Die Arten der einzigen Gattung Trapa *L.*, welche die Gruppe ausmacht, sind als Wasserpflanzen in Europa, Amerika und Asien einheimisch.

Als zweifelhaft zählt Candolle die Gattungen Pleurostemon *Rafin.* und Onosuris *Rafin.* zu den Onagren.

Die Philadelpheen, welche **Bartling** (Ord. nat. p. 319.) zu dieser Familie als Gruppe rechnet, weichen durch die größere Anzahl von Staubfäden, durch die mit Arillus und Eiweißkörper versehenen Saamen und durch den Habitus ab und schließen sich als eigene Familie vielmehr an die Myrteen und Granateen an.

Die Halorageae, welche Jussieu unter den Onagren begreift, sonderte Robert Brown als Familie ab, welche sich durch den Mangel des Griffels, die hängenden Samen und die Anwesenheit des Eiweißkörpers unterscheidet. Den Übergang bilden die Hydrocaryes. Die Halorageen haben einen Kelch, der, wie bei den Onagren, in seiner ganzen Länge mit dem Fruchtknoten verwachsen ist und dessen Saum getheilt oder kaum bemerkbar ist. Die Blüten sind durch Fehlschlagen oft diklinisch. Die Corollenblättchen stehen auf dem oberen Ende der Kelchröhre oder sie fehlen ganz. Die Staubfäden sind ebenda eingefügt, doppelt oder ebensoviel, selten weniger, als Corollenblättchen. Der Fruchtknoten oft vielfächerig. Der Griffel fehlt. Narben ebensoviel, als Fächer des Fruchtknoten, warzig oder pinselförmig. Die Frucht ist häutig oder nußartig, mehrfächerig, mit einsamigen Fächern. Die Samen überhangend, mit fleischigem Eiweißkörper, in der Mitte liegendem, geradem Embryo, nach oben gerichtetem, drehrundem, langem Würzelchen und kurzen Samenlappen. Die Halorageen sind als Kräuter und Staudengewächse oder Sträucher fast über die ganze Erde verbreitet. Sie werden von **Candolle** (Prodr. III. p. 65.) in drei Gruppen getheilt:

I. Cercodianae *Juss.* (Dict. des sc. nat., Hygrobiae Rich. anat. fr.). Der Kelchsaum getheilt. Staubfäden ebensoviel oder doppelt soviel als Kelchlappen, denen meist auch Corollenblättchen und Fruchtfächer an Zahl gleichen. Sträucher und Kräuter, selten Wasserpflanzen, welche in Afrika, Asien, auf den Inseln der Südsee, in Amerika und Europa vorkommen. Hieher gehören die Gattungen Serpicula *L.*, Goniocarpus *Kön.*, Haloragis *Forst.*, (Cercodia *Murr.*), Proserpinaca *L.* und Myriophyllum *L.*

II. Callitrichineae *Lavielle* (Ann. de la soc. *Linn.*, *Linken*). Der Kelchsaum nicht deutlich. Corolle fehlt. Ein Staubfaden, selten zwei. Die Frucht vierfächerig. Die Arten der einzigen Gattung Callitriche Fab. Column. *L.*, welche diese Gruppe bildet, sind europäische und nordamerikanische einjährige Wasserpflanzen.

III. Hippurideae *Link.* en. Der Kelchschaum sehr klein, ungetheilt. Keine Corolle. Ein Staubfaden. Die Frucht nußartig, einfächerig, einsamig. Auch diese Gruppe enthält nur eine Gattung Hippurus *L.*, deren wenige Arten als Wasserpflanzen in Europa und Nordamerika vorkommen.

Die natürliche Familie der Ceratophylleae *Gray* (brit. pl. arr., *Cand.* prodr. III. p. 73.) schließt sich vermittelst der Hippurideen an die Halorageen an, von denen sie sich aber durch mehre wesentliche Merkmale, besonders durch den freien Kelch unterscheidet. Jussieu rechnete sie zu den Najaden, die aber monokotyledonisch sein sollen. Die Ceratophylleen haben monöcische

2) Die Gattung Clarckia *Pursh.* (am. bor. I. p. 260.) aus der ersten Ordnung der achten (eigentlich der vierten) L. Cl. hat folgenden **Char.** Der Kelch röhrig, mit viertheiligem Saume. Die Corollenblättchen in dem Kelche eingefügt mit auf beiden Seiten einzähnigen Nägeln und dreilappigem Saume. Von den acht Staubfäden sind vier unfruchtbar. Der Griffel fadenförmig mit vierlappigen fast petaloidischer Narbe. Die Kapsel cylindrisch, gefurcht, vierfächerig, vielsamig. Die einzige bekannte Art. Cl. pulchella *Pursh.* (l. c. t. 11., bot. reg. t. 1100.), ein unbehaartes Sonnengewächs mit abwechselnden, ganzrandigen, linienförmigen Blättern und einzeln in den Blattachseln stehenden purpurrothen Blüten, wurde zuerst an den Flüssen Clarck und Kooskoosky im Oregan- oder Columbiagebiete von dem Cap. Lewis gefunden, welcher mit Cap. Clarck (so schreibt Pursh) in den Jahren 1804 bis 1806 im Auftrage des Congresses der V. St. jene Gegenden bereiste. Seit einigen Jahren hat sie sich in den teutschen Gärten verbreitet, wo man sie ihrer schön gefärbten und sonderbar geformten Blüten wegen zu schätzen weiß.

Blüten. Der Kelch ist frei, zehn- bis zwölftheilig, mit gleichen Lappen. Corolle fehlt. Die männliche Blüte besteht aus 12 bis 20 eiförmig-ablangen, zweifächerigen mit zwei bis drei Spitzen versehenen Antheren, die in der Mitte des Kelchgrundes zusammengehäust sind. In der weiblichen Blüthe befindet sich ein freier, eiförmiger, einfächeriger Fruchtknoten. Der Griffel ist fadenförmig, einwärts gekrümmt, schief angesetzt, mit einfacher Narbe. Die Nuß einfächerig, einsamig, mit dem Griffel gekrönt. Der Same hängt von der Spitze herab. Der Eiweißkörper fehlt. Der Embryo ist gerade mit oberen Würzelchen, vier wirbelförmigen Cotyledonen (wie bei den Zapfenbäumen), von denen zwei breitere sich gegenüber stehen und sehr zusammengesetzten Federchen. Die einzige Gattung, welche bis jetzt hieher gerechnet werden kann, ist Ceratophyllum *L.*, deren beide Arten in stehenden und langsam fließenden Gewässern von Europa und Amerika untergetaucht vorkommen. (*A. Sprengel.*)

Onan s. Onanie.

ONANIE, Onania s. Onanismus — nach Onan, dem Sohne von Juda, sogenannt, welcher diese Manustupration zuerst getrieben haben soll, s. 1 Mos. Cap. 38. — Selbstschändung, Selbstschwächung, Selbstbefleckung, Selbstbefriedigung, Masturbatio s. Mastupratio, gehört zu den wichtigsten physisch-moralischen Krankheiten, hauptsächlich der Städter und herrscht seuchenartig bei weitem allgemeiner in unserm Zeitalter.

Die Quellen derselben sind bald physische, bald psychische Reizungen, bald beide zugleich. Als physische Reize wirken hier: 1) die eintretende Pubertät; denn durch die mächtige Revolution, welche diese bei dem Jünglinge und Mädchen zur Erzeugung ihres Gleichen hervorbringt, erhalten die Sexualorgane beider Geschlechter eine eigene Empfänglichkeit für Wollust. Findet während dieser Periode das eine Geschlecht in dem andern einen geliebten Gegenstand, wie leicht weckt dann eine feurige Phantasie, ein näherer Umgang, eine noch so sanfte Berührung rc. blitzschnell die physische Geschlechtsliebe aus ihrem bisherigen Schlummer! — Kennt nun das jugendliche Herz die Tugend der Keuschheit nicht, oder wird diese durch jene sinnliche Eindrücke überwältiget, so kann eine leise Erinnerung an den geliebten Gegenstand überwiegende Sinnenreizung oder Wollustgefühle erregen, und Onanie nur zu leicht veranlassen; 2) begründen ein schwacher, zarter Körperbau, eine übergroße Empfindlichkeit und Reizbarkeit jene besondere Anlage zur Wollust, und regen oft vor der Zeit sinnliche Begierden auf. Deshalb fallen rhachitische, skrophulöse, an Würmern rc. leidende, überhaupt kränkliche oder verweichlichte Kinder so leicht in Onanie. Zu dieser verleiten 3) auch allzukräftige und überreizende Nahrungsmittel, vorzüglich solche, welche die Samenabsonderung vermehren, und die Empfindlichkeit der Geschlechtstheile erhöhen, z. B. Übermaß im Genuß der Fleischspeisen, der Fische, der Eier, ausländischer Gewürze, der Chokolade, des Weins und andrer geistiger Getränke, sowie jede Unordnung und Unmäßigkeit im Essen und Trinken. Hieher gehören 4) auch das öftere Selbstbetasten oder Betastenlassen der Geburtsglieder, das zu frühzeitige Tragen von Beinkleidern, zumal wollenen und engen, das frühe Reiten, das Klettern und Rutschen auf Bänken rc. und alle starke Reibungen der Geschlechtstheile; bei jungen Mädchen insbesondere die unnatürliche Bewegung und das Enganschließen der Tanzpaare bei dem Tanzen, das zu feste Schnüren rc.

Moralische Reize sind: 1) das Beispiel, der Umgang mit Onans, die sich nicht entblöden in Gegenwart anderer noch unschuldiger Kinder ihr verführerisches Händespiel zu treiben, oder diese selbst dazu mißbrauchen. Zur geistigen Onanie verleiten: 2) zu frühe und übermäßige Anstrengung der Denkkraft und Beschäftigung der Einbildungskraft mit schlüpfrigen Bildern, erotischen Romanen und mit der Sehnsucht nach Befriedigung des Geschlechtsdranges, das Beschauen mit wollüstigen Darstellungen ausgeschmückter Steindrücke, Kupfer- und Stahlstiche, Gemälde, Büsten und andrer Bildwerke. 3) Empfindelei und eine überspannte Phantasie erzeugen, empfangen und nähren frühzeitig die Lüsternheit, legen mithin bei so Vielen den ersten Grund zur unnatürlichen Selbstbefriedigung, und dies um so eher, je leichter sie die Jugend von reellen Geistesarbeiten abhalten. Dazu trägt 4) bei das Lesen unzüchtiger Schriften, das Studium der Mythologie rc. Gleich nachtheilig ist das Lesen der Bücher über Onanie rc. Selbst gewisse Bücher und Stellen des alten Testaments können Gefahr bringen. —

Je jünger ein solcher Lüstling, je mehr sein Körper noch im vollen Wachsthum ist, desto fürchterlicher sind die Folgen seines Sinnenrausches. Er nimmt allmählig an Leibesstärke und Kraftfülle ab; sein Nervensystem wird geschwächt, seine Muskelthätigkeit gelähmt. Sein blau geringeltes Augenpaar röthet, trübt und stumpft sich, verliert allen Jugendglanz, alles Feuer, sein Blick wird unstet, schüchtern, sein Antlitz fällt ein, sein Wangenroth erbleicht oder wechselt oft, seine Physiognomie wird unkenntlich, verzerrt, affenähnlich, seine Gesichtszüge haben einen eigenthümlichen Charakter, etwas Verstörtes, Zerrissenes. Sein Haar wird struppig, trocken, fällt am Kopfe aus. Seine Nase glänzt, wie überfirnißt, seine Hohlhand schwitzt immer, und riecht, gleich seinem fast stets kalten Hautschweiße, säuerlich, wie der von Säuglingen. Die Arme hängen ihm schlaff herab, Schenkel und Waden schlottern. Die Verdauungskräfte sind gewöhnlich dahin; sein Körper magert sichtlich ab durch täglichen Verlust und Nichtersatz der Säfte, im Wachsthum bleibt er zurück, die geringsten Anstrengungen ermüden ihn, ihn erquickt kein Schlaf. Er wird von fürchterlichen, wol auch unzüchtigen Träumen beunruhiget. Herzklopfen, Schmerz und Drücken in der Magengegend, Kopfweh rc. quälen ihn. In seiner Leib- und Bettwäsche finden sich weißgelbe Flecken von ergossener Samenfeuchtigkeit, die, an das Feuer gebracht, eine falbe Farbe annehmen. — Der Onanit flieht die Weiber, die Onanitin jeden Mann, Beide umgehen geflissentlich Alles, was das Geschlechtliche betrifft. Mit ihren Körperkräften schwinden nach und nach auch die geistigen; vorzüglich leidet die Denkkraft. Mit dieser Gei-

teskräfte verbindet sich mehr oder weniger Trübsinn und Muthlosigkeit. Onan's sind zerstreut, sehr schreckhaft, kommen leicht aus der Fassung. Ihre Seele wird unlustig, verschlossen, finster, in sich gekehrt. Sie verlieren allen Sinn für reine, edle Lebensfreuden; ihnen ekelt vor jeder ernsten Beschäftigung, aber auch vor lustiger Gesellschaft. Sie suchen die Einsamkeit und brüten im Nichtsthun. — Sie können ihre Unthat nicht verstecken, und, da unmittelbar darauf, wenigstens bei nicht ganz Verdorbenen, Reue und gute Vorsätze am gewöhnlichsten sind, so lassen sie sich auch leicht dann zum Geständniß ihrer Schuld bewegen, was sonst schwer ist. — Oft verräth auch zu langes Ausbleiben auf Abtritten, im Bette und an andern einsamen Orten ihre stumme Vergehung. —

Beharrt der Unglückliche noch jetzt in seinen Gelüsten, so fassen ihn viel schrecklichere Furien. Seine bisherige Kränklichkeit artet bald in wirkliche, leicht unheilbare Krankheiten aus; in Epilepsie, Rückendarre, Zittern der Glieder, Bleichsucht, Wassersucht, Schwindsucht, Hypochondrie, Wahnsinn rc. Entging er ja noch ein Mal dem Tode, so bleiben ein siecher, ausgetrockneter Körper, Impotenz und ein frühes Altern sein Loos.

Ihn kümmert, ihn schreckt die Erkenntniß seines Jammerzustandes, die schwarze Vorstellung von zeitlichen und ewigen Gefahren, das Gefühl der Ohnmacht, seine Leidenschaft zu besiegen und sich wol noch zu ermannen. Er versinkt in die tiefste Schwermuth, und leidet oft mehr an seinem Gemüthe durch die Besorniß, sich für das ganze Leben entnervt und zum Ehestande untüchtig gemacht zu haben, als an seinem Körper durch die Folgen der Selbstschwächung. Ihn foltern oft Gewissensbisse, indem er wähnt, bei jeder Vergehung einen Menschenmord begangen zu haben. — Fährt er noch immer fort, bei unvermögendem Widerstande, seiner Sinnenlust tägliche Opfer zu bringen, bildet er sich ein, daß es ihm unmöglich sei, diese zu bekämpfen, so geräth er nicht selten in Verzweiflung. Unter dem Druck seiner Körper- und Seelenleiden, bei dem Gefühle völligen Unvermögens zu seiner Bestimmung hienieden, wird ihm das Leben zum Abscheu und der Tod wünschenswerth. — Wie Viele legten nicht Hand an sich selbst oder entmannten sich lebensgefährlich! — So rächt sich diese Furie an ihren Sklaven. — —

Es fragt sich nun: ist das Übel heilbar oder nicht? Leider stimmen Ärzte und Erzieher darin überein, daß, wenn es einen hohen Grad schon erreicht hat, und gleichsam zur Gewohnheit geworden ist, seine gründliche Heilung sehr schwierig sei und so leicht mögliche Rückfälle oft alle Hoffnung dazu vereiteln.

Vor Allem muß man sich bemühen, den moralischen und physischen Zustand eines solchen Kranken genau kennen zu lernen, deshalb sein Zutrauen durch innige Theilnahme zu gewinnen und durch bescheidene Fragen die wahre Lage desselben zu erforschen suchen. Erst dann können die zweckmäßigsten Mittel zu dessen Heilung angewandt werden.

Indeß läßt sich, gleich mehren Krankheiten, auch die Onanie leichter verhüten, als gründlich heilen.

Die Hauptverhütungsmittel derselben sind:

1) Man bewahre die Kinder frühzeitig vor Allem, was sinnlich und weichlich macht, und suche sie zeitgemäß und vernünftig abzuhärten. Weichlichkeit nimmt dem Geiste die Herrschaft über den Leib. Dieser muß Stärke haben, um seinem zu gehorchen. Man kleide die Kinder nicht zu warm, bette sie nicht zu weich, überfüttere sie nicht, am wenigsten mit Leckereien, gewöhne sie an Wind und Wetter, und vergönne ihnen tägliche Bewegung in freier Luft durch Spiele und zweckmäßige Leibesübungen;

2) bewahre man sie vor Müssiggang, aller Laster Anfang. Kinder wollen immer beschäftiget sein; nur zu oft wird Wollust der Zeitvertreib unbeschäftigter Kinder;

3) gebe man ihnen eine ihrem Alter angemessene einfache, frugale Kost, gewöhne sie mäßig und ordentlich im Essen und Trinken zu sein;

4) nehme man ihnen die nächste Gelegenheit zur Wollust, hüte sie also vor dem Umgange mit notorisch unkeuschen Kindern und Erwachsenen, habe sie stets unter Aufsicht, lasse sie einzeln jedes in seinem Bette schlafen, nicht eher zur Ruhe gehen, bis der Schlaf sie übermannt; gewöhne sie zeitig auf den Seiten, zumal der rechten, nicht auf dem Rücken oder dem Bauche zu schlafen, und früh bei dem Erwachen sogleich aufzustehen und sich anzukleiden. Knaben mögen weite, nicht sehr erwärmende Beinkleider tragen. Sei das Kind auch noch so klein, so lasse man von Niemand seine Schaamtheile berühren, und wache deshalb über Kinderwärterinnen und Dienstboten. Man dulde bei Knaben keinerlei Lage und Stellung, in der die Theile gedrückt oder gerieben werden können, kein Unter- kein Übereinanderschlagen oder Verschränken der Füße, kein Auflegen oder Scheuern des Leibes auf Tischen, Stühlen, Bänken, keine Bauchlagerung, keine Sitzung mit gesperrten Schenkeln rc.; man strafe die Kinder nie durch Schläge oder Ruthenstreiche auf den bloßen Hintern; der Lehrer setze sie in der Schule nicht zu nahe neben einander, und ordne ihre Plätze so, daß er ein jedes genau beobachten kann. Bei Verdacht endlich verwahre man des Nachts ihre Hände in an den Enden zusammen genäheten Ärmeln so, daß sie nicht nach den Genitalien greifen können;

5) gewöhne man sie bald an Thätigkeit und Ordnung, ohne doch ihre Denkkraft, zumal wenn sie große Geistesanlagen verrathen, zu früh anzustrengen. Man gebe ihrer lebhaften Phantasie eine weise Richtung, nie zu viel Nahrung durch Theaterbesuche, durch Romanenlektüre, Beschauung nackter Menschen, unzüchtiger Gemälde und Statuen;

6) suche man von der frühesten Kindheit an, jugendlichen Herzen Schamhaftigkeit einzuflößen, sei aber auch selbst immer schamhaft vor ihnen in Wort und That, entblöße sich nicht, pflege der Liebe nicht in ihrer Gegenwart, wie geile, unverständige Ältern wol sich erlauben, bade nicht mit ihnen in Gesellschaft und lasse sie eben so wenig mit Andern baden. Man hüte sich ferner, die

noch unschuldige Jugend durch Bücher vor der Onanie warnen zu wollen; dagegen präge man tief ihnen ein, daß Alles unerlaubt sei, was man sich scheut, im Beisein der Ältern, Lehrer und Andrer zu thun;

7) bilde man das kindliche Gemüth zur Tugend und Sittsamkeit überhaupt, und mache die jungen Seelen zur gehörigen Zeit und auf die rechte Art mit dem Geiste und Grundlehren der Religion bekannt.

8) Ein sicheres Mittel gegen Onanie bleibt endlich noch der Ehestand, wenn diesen anders Alter und sonstige Verhältnisse gestatten.

Literatur: Campe's und Salzmann's Schriften über Onanie trifft der Vorwurf, eher zu dieser stummen Sünde angeregt, als sie verbannt zu haben. Alle darin vorgeschlagene Mittel als: religiöse und moralische Gründe, Vorstellung der schädlichen Folgen, Hinweisungen auf das nothwendig verscherzte Glück einer zufriedenen Ehe, die verkümmerten Freuden der Vaterschaft, des Mutterwerdens, die Strafe der nicht ausbleibenden Impotenz, und die tief ausgeprägten, diese Lasterthat vor aller Welt bloszustellenden Gesichtszüge des Selbstschänders ꝛc. sind unzureichend zur Bekehrung des Sünders, weil dieser nur für den Augenblick lebt, in dem vorübergehenden Genusse das höchste Glück zu finden wähnt, und mit erstaunenswürdigem Sophismus jede Möglichkeit einer strafenden Zukunft verkennt und ableugnet.

Weniger gilt obige Ausstellung folgenden neueren Schriften: Die geschlechtlichen Verirrungen der Jugend, eine belehrende Schrift für Ältern und Erzieher, von Dr. Meißner. Dresden und Leipzig 1822. 8. Kayser: Die Onanie nebst Vorschlägen und Mitteln, wie derselben Einhalt zu thun ist, und wie die dadurch verlornen Kräfte zu ersetzen sind. Naumb. 1826. 8. Langhans von den Lastern, die sich an der Gesundheit des Menschen selbst rächen. Bern. 1773. 8. Gustav Blumenröder hält die Onanie für etwas Unmännliches, Weichliches, und glaubt die Heilung derselben nur in einer „poetischen Erweckung eines echt männlichen Sinnes, eines Hochgefühls der Männerwürde, der Begeisterung für männliche Kraft, der Keuschheit, des Muthes, der Tapferkeit" zu finden. Wo dieser frische, kernige und gesunde Mannssinn ist, kann die Onanie keine Wurzel fassen. Er muß daher bei Knaben und Jünglingen möglichst geweckt und genährt werden, damit beide im steten Ringen darnach, das Unmännliche und Weichliche verachten und fliehen lernen. Ununterbrochene Beschäftigung, anstrengende, kräftigende körperliche Übungen und Spiele: Hiebfechten, Ritterspiele, Exerciren, Reiten (doch mit Vorsicht) u. a. gymnastische Unterhaltungen, patriotische Lieder, z. B. von Theod. Körner, Gleim, Kleist ꝛc., eine fröhliche zu Lust und Kampf ermunternde Musik mit Metallinstrumenten, und vorzüglich eine Geist, Herz und Arm stählende Lektüre, z. B. Göthe's Götz von Berlichingen, Schiller's Wallenstein, Tell u. A. sind die schicklichsten Förderungsmittel dieses Mannsinnes. Aber auch hier muß der Seelenarzt streng individualisiren, denn nicht immer entspringt die Onanie aus Trägheit, Weichlichkeit und unmännlichem Sinne. Ich kannte Onans, die für Wissenschaft und Kunst enthusiastisch glühten, Schwert und Geschoß ohne Tadel führten, aus innerm Kraftgefühle die ganze Welt im Geiste durchflogen, sich Ideale erschufen und doch ihr unbefriedigtes Stürmen und Sehnen mit — dieser unglücklichen Entwürdigung, und Körper- und Geistentadelung stillten und büßten, weil das Weib mit seinen Schwächen und physischen Mängeln ihrem Ideal nicht zu entsprechen vermochte. Auch wo die Onanie Folge niedriger, stumpfer Brutalität ist, dürften diese Mittel nicht anwendbar, wenigstens unzureichend sein.

Charakteristik der weiblichen Onanie: trockenes, weiches, glanzloses, am Vorderkopfe leicht ausfallendes Haar mit gespaltenen Spitzen, Kopfschmerz, Augenschwäche, Lichtscheue, trübe, glanzlose, wäßrige, unstäte oder stiere, blaugrau geringelte, tiefliegende Augen mit mißfarbigen Deckeln, ein scheuer, unsicherer, matter Blick, eingefallenes bleiches Antlitz, welke, leicht bebende Lippen, Kurzathmigkeit, von häufigem Seufzen und Gähnen unterbrochen, fast stetes Herzklopfen, Magenschmerz, Mattigkeit, Abspannungsgefühl in Lenden und Knieen, traurige Gemüthsstimmung, Ängstlichkeit, häufiger wie rohes Sauerkraut riechender Schweis, Schläfrigkeit und Schlaflosigkeit, schreckhafte Träume, Händezittern, schlaffe Körperhaltung, schwache, zitternde Stimme, Unlust zu Arbeiten, Wortkargheit, große Empfindlichkeit, Männerscheu ꝛc.

Gegen weibliche Onanie sind noch besonders zu empfehlen: Erweckung des Hochgefühls für Frauenwürde, stete Anregung des ohnehin in der Seele des Weibes tief gegründeten Sinnes für reine Weiblichkeit zur Keuschheit, Unbescholtenheit, Schönheit, Schaam, Ehrbarkeit und künftige Mutterpflichten. Girrende, weichliche, empfindsame Liebesromane sowol in Büchern, als im wirklichen Leben, sogar die für unschuldig gehaltenen Kußpfänderspiele, selbst unter Mädchen, sind streng zu verbieten. Auch die Religion kann hier mit mehr Glück, als bei dem Knaben und Jünglinge, in Anspruch genommen werden; so wie auch eine Darstellung der besonders für den weiblichen Körper so traurigen Folgen dieser Verirrung gewiß bleibend heilsam wirken wird. Übrigens möchte bei weiblichen Onans das Heilungsgeschäft mehr von der Mutter und Erzieherin, als vom Vater und Arzte ausgehn.

Zu den psychischen Heilungsversuchen der Onanie gehören noch folgende:

1) muß man einen Gewohnheitssünder der Art mit der größten Schonung behandeln. Da sein Gemüth sich zur Traurigkeit, oft schon zur Verzweiflung und zum Lebensüberdruß hinneigt, so vermeide man Alles, was diese Seelenstimmung unterhalten, wol gar erhöhen kann. Man stelle ihm daher die Folgen seines Vergehens mit wohlwollender Liebe und Theilnahme vor, richte seine gebeugte Seele durch sanfte Trostgründe wieder auf, und erfreue ihn mit der Aussicht zu einer baldigen Genesung. Man warne ihn aber zugleich, jene zwecklose Kümmerniß, und Alles, was diese erwecken und nähren kann, ernstlich zu fliehen, verbiete ihm deshalb auch das Lesen der Bücher über Selbstbefleckung, wären sie auch noch so umsichtig

und discret geschrieben; 2) suche man die kranke, verdorbene Phantasie desselben zu berichtigen und alle wollüstige Bilder daraus zu verbannen. Dies wird möglich, wenn man ihm den Umgang mit unkeuschen Menschen, allen engern Verkehr mit dem andern Geschlechte, und die Romanenlektüre ohne Unterschied, sowie den Anblick obscöner Gemälde und Standbilder untersagt, zugleich aber denselben vor der Einsamkeit, seiner gefährlichsten Feindin, warnt. 3) Man suche dessen Gemüth eine freie, thätige, rein und echt religiöse Stimmung zu geben: durch Empfehlung der Lektüre geistreicher, moralischer Schriften, gewählter interessanter Lebens- und Reisebeschreibungen, der allgemeinen Weltgeschichte rc. — Dagegen beuge man Allem vor, was zur religiösen Schwärmerei führt. Diese ist ohne Kraft, und zum thätigen Widerstand gegen eine mächtige Leidenschaft viel zu ohnmächtig. Denn ist der religiöse Rausch vorüber, so steht auch wieder der Schwächling da! — Sind Geistesarbeiten sein Beruf, so rathe man zu deren emsiger Betreibung und zur Abwechselung mit zweckmäßigen Leibesübungen, (s. oben).

In physischer Hinsicht enthalte sich der Kranke: 1) alles dessen, was die rohe Sinnlichkeit nährt und die Samenabsonderung vermehrt. Er beobachte eine besondere Auswahl und Mäßigkeit im Genusse der Speisen und Getränke. Er entsage, außer den schon oben genannten, allen groben Mehl- und Fettspeisen, den Hülsenfrüchten, dem Sellerie, Spargel rc., allen sehr nahrhaften und geistigen Getränken, zumal des Abends kurz vor Schlafengehen. Indeß wäre ihm am Tage der vorsichtige Gebrauch eines alten guten Weines, als stärkenden Arzneimittels, wohl zu erlauben; 2) vermeide er streng Alles, was den Körper verzärtelt, folglich allen Müssiggang, zu vieles Sitzen, zu langes Verweilen auf dem Abtritt, zu zeitiges und vieles Schlafen oder vielmehr Schlummern, zumal in weichen Federbetten, allzuwarme Kleidung rc. Er bade öfters kühl im Flusse, mache sich mäßige Bewegung im Freien, doch nicht zu Pferde, und treibe angemessene körperliche Arbeiten bis zur Ermüdung, besuche wohlgesittete Gesellschaften, und nähere sich nur züchtigen Weibern. 3) Leidet er wirklich schon an den Folgen seiner Untugend, oder ist er von Natur schwächlich, so entdecke er je eher je lieber sich einem geschickten Arzte, der ihm theils durch innerliche, theils durch äußerliche Mittel, z. B. durch Kunstgeschwüre an der Vorhaut, Circumcision derselben, und künstliche Eiterung, Entzündung und Schmerz, oder durch Anlegen der Zwangsjacke auf längere Zeit, durch kalte Bähungen des Mittelfleisches rc. den Kitzel zu allen jenen Manipulationen wol benehmen wird, ohne zur Infibulation seine letzte Zuflucht nehmen zu dürfen. (Vergl. die Erinnerungen für Seelsorger im Beichtstuhle S. 403. meines Handbuchs der Pastoral-Medicin für christliche Seelsorger. Halle 1825. gr. 8.) *(Th. Schreger.)*

Onar s. Onarr.

ONARA, Dorf des Gebietes von Padua, unweit Cittadella, wurde in neuern Zeiten von den Grafen Cittadella zu Padua, als venetianisches Lehen besessen. In dem Mittelalter war der Ort berühmt, als der Hauptsitz eines mächtigen, davon benannten Hauses, welches aber später unter dem Namen Romano vorkömmt. Der Stammvater, Ezzelin, war ein fränkischer Ritter, der dem Kaiser Konrad II. in die italienischen Feldzüge folgte, und zu Belohnung der darin geleisteten Dienste mit Onara und Romano, in der Tarviser Mark, nordöstlich von Bassano, belehnt wurde. Sein Sohn, Alberich, und sein Enkel Ezzelin I., der Stammvater, strebten, nicht ohne Glück, ihre Besitzungen zu erweitern; sie erwarben unter andern die schon damals wichtige Stadt Bassano, den großen Flecken Marostika, in dem Vicentinischen u. s. w. und bildeten sich auf diese Weise einen kleinen Staat, der einer jeden der anstoßenden Freistädte, einzeln genommen, gewachsen war. Seine Besitzer blieben, wie es ihre örtliche Lage und ihre Abstammung mit sich brachten, eifrige Verfechter der kaiserlichen Gerechtsame, und Ezzelin I. insbesondere wurde von Freund und Feind als das Oberhaupt der Gibellinen, in dem alten Venetien betrachtet. Seine Gemalin, Auria, die Tochter Richards von Baon, eines großen und mächtigen Edelmanns aus Padua, hatte ihm einen Sohn und eine Tochter geboren. Die Tochter, Cunizza, wurde an Tiso von Campo San Piero verheirathet, und Mutter einer zahlreichen Nachkommenschaft: für ihren Sohn Gerhard wurde ihr die Hand einer reichen Erbtochter, der Cäcilia von Baon (nicht Abano) angetragen. Cunizza und ihr Gemal hielten sich verpflichtet, hierüber den alten Ezzelin zu Rathe zu ziehen, und dieser mißbrauchte das ihm geschenkte Zutrauen, um die reiche Braut seinem Sohne, Ezzelin II. zuzuwenden. Durch stattliche Geschenke vermochte er die Vormünder, ihm die Cäcilia auszuliefern; er ließ sie nach Bassano bringen und dort seinem Sohne antrauen. Nach einigen Monaten unternahm Cäcilia mit einem glänzenden, aber nicht wehrhaften Gefolge, eine Reise nach ihren Besitzungen in der Nähe von Este; Gerhard von Campo San Piero, der ihr früher zugedachte Bräutigam legte ihr bei S. Andrea einen Hinterhalt; Cäcilia gerieth in seine Gewalt und wurde durch ihn entehrt. Nach Bassano zurückgekehrt, hatte sie der ihr angethanen Schmach kein Hehl, sie wurde von Ezzelin verstoßen, und dieser verheirathete sich zum andernmal mit Adelheid, des tuscischen Grafen von Mangano Tochter. Tödtlicher Haß entzweite aber fortan die Häuser Onara und Campo San Piero und Ströme von Blut sollten um ihn vergossen werden.

Auch mit andern Widerwärtigkeiten hatte Ezzelin II. zu kämpfen. Der neu erwählte Podesta von Vicenza, ein Feind des Hauses Onara, verbannte ihn und alle seine Angehörige im J. 1194 aus der Stadt; Ezzelin wollte sich mit Gewalt darin behaupten, und steckte, um sich die Vertheidigung seines Palastes zu erleichtern, die benachbarten Häuser in Brand, der unaufhaltsam um sich greifend, einen großen Theil der Stadt verzehrte. Ezzelin entkam nach Bassano, wohin seine Anhänger ihm folgten, und diese, die bisher ihm nur freiwillig dienten, wurden durch ihre gegenwärtige Bedrängniß, und durch die Hülfsleistungen, welche sie von Ezzelin annehmen mußten,

in Dienst- und Lehnleute des Hauses Onara umgewandelt. Ungleich mächtiger, als er jemals gewesen, kehrte Ezzelin unter seiner Verbündeten, der Veroneser Vermittelung nach Vicenza zurück. Für die Zukunft, so lautete die Abrede, sollte die Stadt durch zwei Podestas regiert werden, den einen sollten die Onara, den andern ihre Gegner bestellen. Das durch diese Einrichtung bezweckte Gleichgewicht ging aber schon nach drei Jahren verloren; der Podesta von 1197 exilirte zum andernmale das Oberhaupt der Gibellinen, und schickte die Stadtsöldner aus, um Marostica zu belagern. Ezzelin rief die Paduaner um Beistand an, wurde von ihnen durch ein bedeutendes Heer, welches er doch gewissermaßen durch Verpfändung seiner Herrschaft Onara erkaufen mußte, unterstützt, und besiegte also verstärkt die Vicentiner unweit Carmignano. Zweitausend Gefangene wurden nach Padua eingebracht, aber bald wieder, ohne daß Ezzelin darum gefragt worden, freigegeben, nachdem die vereinigten Vicentiner und Veroneser verheerend bis an die Mauern von Padua gedrungen waren. Von seinen Bundesgenossen verlassen, warf Ezzelin sich in der Veroneser Arme; ihnen, als Schiedsrichtern, überließ er die Schlichtung seines Streites mit Vicenza, nachdem er ihnen, als Bürgschaft für seine Folgsamkeit, seinen vierjährigen Sohn und seine Hauptvesten Bassano und Angarani bei Marostica überliefert hatte. Dieses Zutrauen erwarb ihm der Veroneser Zuneigung: ihr Podesta unterhandelte in Ezzelins Namen seinen Frieden mit Vicenza und der gesammten welfischen Partei, und gab ihm seine Schlösser zurück, was aber die Paduaner so übel nahmen, daß sie die Herrschaft Onara förmlich confiscirten. Ezzelin fand indessen Mittel, nicht nur die Paduaner zu besänftigen, sondern sie auch, gleichwie die Bürger von Treviso, auf das engste mit seinem Interesse zu verknüpfen, und trotz einer bedeutenden Niederlage, die er im J. 1208 von dem Anführer der Welfen in den dasigen Gegenden, von dem Markgrafen Azzo VI. von Este erlitten hatte, stand er bereits im folgenden Jahre 1209 im Begriffe, sich der Stadt Vicenza zu bemeistern, als die Annäherung Kaiser Ottos IV. mit einem bedeutenden Heere ihm Stillstand gebot. Gleich dem Markgrafen Azzo in das kaiserliche Lager berufen, fand er daselbst die huldreichste Aufnahme. Er benutzte sie, um Angesichts des ganzen Hofes, seinen Gegner der Verletzung ritterlicher Ehre zu bezüchtigen. „Azzo war," so klagte Ezzelin, „der Gespiele meiner Jugend, und ich hielt ihn für meinen Freund. Eines Tages aber, als ich an seiner Seite auf dem St. Marcusplatze zu Venedig lustwandelte, wurde ich von einer Rotte Meuchelmörder angefallen. In demselben Augenblicke faßte der Markgraf meinen Arm, um mir jeden Widerstand zu verbieten, und ich würde unfehlbar, gleich dem mich begleitenden Edelknechte ermordet worden sein, hätte ich mich nicht durch eine gewaltige Anstrengung des Markgrafen entledigt. Darum erkläre ich ihn für einen nichtswürdigen Verräther, und bitte um die Gunst, ihn in offenem Kampfe der gegen mich, gegen Salinguerra, und gegen den Podesta begangenen Treulosigkeiten überführen zu dürfen."

Beinahe ein Gleiches äußerte der inzwischen eingetroffene Salinguerra, aber der Kaiser erklärte ihnen, daß er für keine frühere Beleidigung den Zweikampf verstatten würde, und war vielmehr bedacht, den Herrn von Onara und den Markgrafen, unter allen Italienern diejenigen, von denen er sich die ersprießlichsten Dienste versprach, mit einander zu versöhnen. Schon am andern Morgen ritt er in ihrer Gesellschaft aus, den einen zu seiner Rechten, den andern zur Linken. In französischer Sprache, die ihm an dem Hofe des Löwenherzen, und durch den Aufenthalt in Poitou geläufig geworden, sagte Otto, zuerst sich an Ezzelin richtend: „Sire Ycelin, saluons le marquis," und Ezzelin nahm den Hut ab und sprach, sich gegen den Markgrafen verbeugend: „Seigneur marquis, que Dieu vous sauve." Als dieser dankte, ohne sein Haupt zu entblößen, sprach Otto auch zu ihm: „Sire marquis, saluons Ycelin," worauf denn der Markgraf erwiederte: „que Dieu vous sauve." Das Versöhnungsgeschäft war noch nicht weit vorgerückt, aber die Straße wurde für drei Reiter zu enge, der Kaiser spornte sein Roß, und ließ die Beiden allein, und wie er nach einer Weile umblickte, fand er sie in traulichem Gespräche, als sei aller Groll vergessen. Weil dieses Gespräch während des ganzen Rittes über zwei Meilen weit sich fortspann, wurde der Kaiser am Ende selbst beunruhigt, kaum abgestiegen ließ er den Ezzelin rufen, um ihn über den Gegenstand seiner Unterhaltung mit dem Markgrafen zu befragen: „Wir sprachen," erzählte Ezzelin, „von den Tagen unserer Kindheit, und der alte Freundschaftsbund hatte sich von selbst erneuert." Otto hütete sich wohl, ein für ihn so vielversprechendes Einverständniß zu stören, vielmehr ließ er es sich angelegen sein, in allen den beiden Nebenbuhlern zu verleihenden Gnaden die größte Unparteilichkeit zu beobachten; während Azzo mit der Markgrafschaft Ancona belehnt wurde, erging ein sehr hartes Urtheil gegen die Stadt Vicenza, ihre Bürger wurden als Aufrührer zu einer Geldbuße von 60000 Pfund verurtheilt, und mußten den Ezzelin als ihren Podesta, Rector und Reichsvicarius annehmen. In dieser letzten Eigenschaft foderte er von allen Einwohnern den Treueid, und weil die Mehrzahl seiner Gegner, statt diesen zu schwören, lieber nach Verona oder in des Grafen von S. Bonifacio Gebiet auswanderte, fand Ezzelin eine schöne Gelegenheit, sich auf Kosten der Emigranten durch Confiscationen zu bereichern. Er erlebte indessen noch manchen Glückswechsel, verlor und gewann wieder die Herrschaft über Vicenza, wurde ihrer nochmals entsetzt durch die unwiderstehliche Gewalt, welche ein Dominicanermönch, Johann von Vicenza, lediglich durch den Zauber der Rede über seine Mitbürger und durch sie ausübte, blieb aber stets das Oberhaupt der Gibellinen in der Trewiser Mark, während er zugleich allmälig die ganze Landschaft am Fuße der Euganäischen Hügel seinen angestammten Besitzungen hinzufügte. Sein hoher Geist wurde indessen allgemach dieses ewigen Einerleis, des beständigen Ringen und Streben müde; früher hatte er bei den schönen Künsten Erholung gesucht, und stets einige provencalische Dichter an seinem Hofe gehabt, wodurch er nicht ge-

ringen Einfluß auf die werdende italienische Poesie übte, jetzt warf er sich in die Arme der Religion. Er vertheilte seine Besitzungen unter seine Söhne und widmete sich in stiller Einsamkeit dem beschaulichen Leben, welches er mit so strengen Bußübungen verband, daß er sich den Beinamen: der Mönch, erworben hat. Aber auch in dieser Einsamkeit fand er die gehoffte Ruhe nicht; sein thätiger Geist behandelte die Lehren der Religion, wie früher eine politische Frage, und noch in spätem Alter ergriff Ezzelin die Meinungen der Catharener, so daß ein päpstlicher Bannfluch gegen ihn erging, und seinen Söhnen von Gregor IX. durch Bulle vom Jahr 1231 auferlegt wurde, ihn den Ketzergerichten zu überliefern. Ezzelin II. hinterließ die Söhne Ezzelin III. und Alberich, dann vier Töchter, von denen eine die Gemalin oder Geliebte jenes räthselhaften Sordello von Mantua, den das Zeitalter als einen der lieblichsten Sänger in provencalischer Weise verehrte, gewesen ist.

Die Söhne, welche bereits 1232 durch eine Urkunde Kaiser Friedrichs II. in dessen besondern Schutz genommen wurden, theilten sich, wie gesagt, in die väterlichen Besitzungen. Dem jüngern, Alberich, wurden die sämmtlichen, in dem Gebiete von Treviso belegenen Lehen, und er erlangte mit ihnen einen beinahe unbegrenzten Einfluß auf die Stadt Treviso selbst, in dessen Besitze er sich durch mehre Jahre erhielt, bis die von Padua aus mächtig unterstützten Welfen die Oberhand gewannen. Er wollte durch Waffengewalt seine Herrschaft wiederherstellen, aber der Kaiser, der sich mit einem Heere aus Teutschland eingefunden hatte, nöthigte die streitenden Parteien zur Ruhe, und sie vollständig zu machen, mußte Alberichs Tochter, Adelheid, an des Markgrafen von Este Sohn, Reynald, verheirathet werden (1238). Das Ehebündniß war kaum geschlossen, als die von Gregor IX. über den Kaiser verhängte Excommunication dessen Lage gänzlich veränderte. Weil seine Unterthanen aller Pflichten gegen ihn entbunden worden, so mußten ihm zunächst die kaum zum Gehorsam zurückgekehrten Welfen, vorzüglich der Markgraf von Este und Graf von S. Bonifacio Besorgnisse einflößen. Von jenem verlangte er, als Treupfand, seinen Sohn und seine Schwiegertochter. Alberich, empört durch den Gedanken, seine Tochter als Geisel nach Apulien abführen zu sehen, vielleicht auch in gleichem Grade beleidigt, daß der Kaiser Treviso für sich behalten, versicherte sich des Beistandes seines alten Nebenbuhlers, des Herrn von Camino, und veranlaßte unter dessen Mitwirkung in Treviso einen Aufruhr; die kaiserlichen Beamten wurden aus der Stadt vertrieben, und diese gerieth neuerdings unter Alberichs Botmäßigkeit, unter die Herrschaft eines Schreckensystems, welches beinahe ebenso blutig, wie dasjenige, welches Ezzelin gleichzeitig in Padua einführte. Alberich blieb seitdem des Kaisers Gegner, so daß er, während das empörte Parma von den Kaiserlichen belagert wurde (1247), gemeinschaftlich mit Biaquinus von Camino, die zum Besten der Stadt von den Welfen ausgerüstete Hülfsarmee befehligte, und später, im Namen der Republik Treviso, gegen seinen eigenen Bruder einen nicht eben glücklichen Krieg führte. Nach des Kaisers Tod scheint indessen Alberich mit seinem Bruder versöhnt worden zu sein; ein geheimes Verständniß bestand unter ihnen noch vor dem Anfange des Kreuzzuges gegen Ezzelin. Während des Laufes desselben fand sich auch Alberich in des Legaten Lager bei Longara ein, und sogleich entstand ein Tumult unter den Kreuzfahrern, der sich mit einer verworrenen Flucht nach der Richtung von Padua hin endigte. Alberich selbst erschien an der Spitze eines zahlreichen Gefolges vor den Thoren dieser Stadt, wol in der Hoffnung, sich ihrer in der Verwirrung bemächtigen zu können; allein es wurde ihm, wie jedem andern Flüchtlinge von Longara, der Einlaß verweigert, und es blieb ihm nichts übrig, als den Rückweg nach Treviso anzutreten. Die Kreuzfahrer sahen ihn nicht wieder, und überhaupt mußten die Verbündeten ihm wenigen Dank für seine zweideutige Theilnahme an dem Kampfe gegen Ezzelin. Denn kaum war dieser gefallen, als auch die Stadt Treviso das so lange getragene harte Joch abschüttelte. Alberich flüchtete mit seiner Familie nach der Feste S. Zeno, in den euganäischen Hügeln und wurde sogleich durch die Banner von Venedig, Treviso, Padua und Vicenza belagert. Auch der Markgraf von Este fand sich mit seinen Völkern ein, die Außenwerke gingen durch Verrath über, und Alberich, seine Gemalin Margaretha, seine Söhne Johann, Alberich, Romanus, Ugolinus und Cormulfius, und seine Töchter Amabilia und Griselda flüchteten sich in den Hauptthurm. Drei Tage widerstanden sie dem Hunger, zuletzt ergab sich Alberich an den Markgrafen von Este. Vergeblich erinnerte der alte Mann, daß seine Tochter an Reynald von Este verheirathet gewesen; er und Margaretha und alle seine Kinder mußten den schrecklichsten Tod erleiden, und ihre zuckenden oder gerösteten Glieder wurden an die Städte versendet, die unter der Tyrannei des Hauses Onara geseufzet hatten (1260).

Alberichs älterer Bruder, Ezzelin III., war den 24. April 1194 geboren, und hatte in der brüderlichen Theilung die zwischen Verona und Padua gelegenen Schlösser erhalten. Kaum in seiner Herrschaft befestigt, trat er in die genaueste Verbindung mit dem Kaiser, dessen Abneigung gegen das stolze Mailand zu nähren, zugleich seine vornehmste Sorge war; er errichtete mit den Städten Cremona, Parma, Modena und Reggio ein dem lombardischen Bunde entgegengesetztes Bündniß, und es gelang ihm durch die Wahlen des Jahres 1235 seine vornehmsten Anhänger (Montecchi, wie sie hier hießen) in den Senat von Verona zu bringen. Die Montecchi benutzten dieses, um einen Aufstand herbeizuführen und das Oberhaupt der Gegenpartei, den Grafen von S. Bonifacio, aus der Stadt zu verjagen, und der Senat beeilte sich, an Ezzelin die Würde eines Podesta, unter der neuen Benennung eines Hauptmannes des Volkes, zu übertragen. Von diesem Augenblicke (1236) an war Ezzelin der wirkliche Fürst von Verona, wiewol er sich vor der Hand jeder Abänderung in den Formen der Verwaltung enthielt, und sich darauf beschränkte, die Bürger zu Einnehmung einer kaiserlichen Besatzung, die aber unter Ezzelins Befehlen stand, zu vermögen. Diesen Truppen

folgte Friedrich II. selbst auf dem Fuße, denn Ezzelin hatte nicht aufgehört, seine Gegenwart zu erheischen. Am 16. Aug. 1236 zog der Kaiser mit 3000 teutschen Reisigen in Verona ein, und durch die Truppen von Verona, Cremona, Parma, Modena und Reggio verstärkt, eröffnete er den Feldzug gegen die lombardischen Städte. Vicenza wurde im Fluge genommen, und alles schien den kaiserlichen Waffen den glücklichsten Fortgang zu verheißen, da wurde Friedrich durch den Ungehorsam des Herzogs von Österreich nach Teutschland zurückgerufen; statt seiner übernahm Ezzelin den Oberbefehl, und ebenso geschickt, ein Heer, als politische Umtriebe zu leiten, behauptete er seine bisherige Überlegenheit im Felde, während er zugleich die fortwährenden Abwechslungen in den Verwaltungsformen von Padua benutzte, um die große Mehrheit der Bevölkerung ganz eigentlich zu bethören. Es kam soweit, daß die Paduaner selbst ihn auffoderten, für den Kaiser Besitz von ihrer Stadt zu nehmen, vorbehaltlich nur ihrer Freiheiten und der unentgeldlichen Entlassung aller Gefangnen. Ezzelin hütete sich wohl, um solche Bedingungen zu mäkeln, hatte er doch sich Padua zur Hauptstadt seines neuen Staates ausersehen. Er nahm demnach, an der Spitze seiner deutschen Völker, Besitz von der Stadt (1237) und man bemerkte, daß er in dem Moment des Einzugs sich mit aufgeschlagenem Visir über sein Roß beugte, um den Thore einen Kuß aufzudrücken. Dieser Kuß war wahrlich kein Pfand der Versöhnung für die Menschen, die sich ihm eben unterworfen hatten. Nichts schien natürlicher, als daß er selbst das Amt eines Podesta übernehmen würde, er mag ein solches aber bereits seiner Ansprüche unwürdig gefunden haben. Den Stadtrath ordnete er nach seinem Wohlgefallen, als ihm dieser Rath aber die Ernennung des Podesta anheimgab, lehnte er es, gleichsam aus Bescheidenheit, ab, hievon Gebrauch zu machen, und nur auf wiederholtes Ansuchen ließ er sich bewegen, dieses Amt, und zwar an einen Neapolitaner, den Grafen von Chieti, zu verleihen. Zugleich vermochte er die Republiken Padua, Verona und Vicenza, daß sie aus der Zahl der kaiserlichen Truppen 100 teutsche Reisige und 300 Saracenen in Sold nahmen, angeblich zu größerer Sicherheit der gibellinischen Partei; eigentlich wollte er sich aber auf diese Weise eine stets gerüstete und von ihm allein abhängende Leibwache zulegen. Noch behauptete sich eine Anzahl Welfen in der Feste Montagnana; sie gerirten sich nicht nur als die eigentliche Gemeinde von Padua, sondern hatten auch einen Angriff der kaiserlichen Truppen muthig abgeschlagen. Diesen Widerstand benutzte Ezzelin, um seine Herrschaft in Padua weiter auszudehnen. Durch seinen Podesta ließ er von den Edelleuten und Bürgern, die durch Anhänglichkeit an die welfische Partei bekannt, Geiseln einfodern; gleich darauf ließ er, ohne Unterschied der Parteien, die wichtigsten Männer der Stadt zusammenkommen. Er wisse wohl, eröffnete er ihnen, daß alles, was man von den Verbindungen der Exulanten in Montagnana mit der Stadt erzähle, eitel Erdichtung sei, indessen wolle er nicht leugnen, daß sie, die Anwesenden, einen ausgezeichneten Beweis von Friedensliebe und von Gehorsam für des Kaisers Befehle liefern könnten, wenn sie nur auf einige Tage die Stadt verlassen, und dadurch jeden Stoff zu ferneren Verleumdungen wegräumen wollten. Etwa zwanzig der angesehensten Bürger thaten, wie Ezzelin gewünscht hatte, und begaben sich nach den ihnen angewiesenen Schlössern in der Nähe der Stammbesitzungen des Hauses Onara. Wenige Tage hatten sie in diesem freiwilligen Exilium zugebracht, als Ezzelin sie sämmtlich, ohne daß man davon in Padua etwas erfahren hätte, aufheben und sie theils nach seinen Vesten, theils zu gleicher Haft nach Apulien abführen ließ. Wie die traurige Botschaft endlich nach Padua kam, ergriffen viele Bürger die Flucht, sich der kommenden Tyrannei zu entziehen, und wie eine Familie auf diese Art von seinem Herrschaftsbereiche entwichen war, eilte Ezzelin ihre Thürme niederreißen, ihre Häuser abbrechen zu lassen, so daß allmälig wol die Hälfte der Paläste der Stadt nur mehr in Ruinen sichtbar war. Indessen hütete Ezzelin sich immer noch vor offenen Gewaltthätigkeiten, die plötzlich den Unwillen des Volkes erregen, und einen Aufstand herbeiführen konnten, der in wenigen Stunden der noch kaum befestigten Gewalt ein Ende gemacht hätte. Auch die verwegensten Staatsstreiche wußte er mit einem Schleier zu bedecken. Der Prior Jordan, der einst das Oberhaupt der Republik gewesen, hielt sich noch immer in der Stadt auf und konnte leicht in Versuchung gerathen, von der Kanzel aus das Volk über Ezzelins Treiben und dessen unvermeidliches Resultat aufzuklären. Sich seiner auf eine bequeme Art zu entledigen, bezeugte der Tyrann ihm stets die größte Ehrfurcht. Eines Tages wurde er nach dem Palaste entboten, um in einer wichtigen Angelegenheit seinen Rath zu geben. Arglos folgte der Prior dem Boten, er bestieg das Roß, so er für ihn mitgebracht, und wurde nicht nach dem Palast, sondern nach einer der Burgen Ezzelins geleitet, wo ein langwieriges Gefängniß seiner harrte. Durch ähnliche Kunstgriffe wurden die streitbarsten Bürger der Stadt nach und nach genöthigt, sich für das Heer anwerben zu lassen, ihre Arme, ihr Muth, sollten fortan eine Tyrannei vertheidigen, die so leicht durch sie hätte gestürzt werden können.

Die Hoffnung, auch Brescia seinen Staaten einzuverleiben, war vielleicht für Ezzelin der Hauptgrund, daß er den Kaiser zu der unglücklichen Belagerung von Brescia verleitete (1238), sie hatte aber ihr Ende noch nicht erreicht, als er für seine Person abgerufen wurde, um einen andern Feind, um den Markgrafen von Este zu bekämpfen. Von allen seinen Festungen blieb dem Markgrafen nur das einzige Rovigo, dennoch konnte Ezzelin, bei seinem grenzenlosen Einflusse auf den Kaiser, es niemals erreichen, daß dieser den Markgrafen als einen Reichsfeind behandelt hätte. Vielmehr entbot Friedrich, während seines Winteraufenthaltes in Padua, den Markgrafen zu sich, schien eine Versöhnung desselben mit Ezzelin zu beabsichten, und sein Vertrauen unter die beiden Nebenbuhler auf gleiche Weise vertheilt zu haben. Ezzelin verhehlte seinen Unwillen, hielt aber genaue Aufsicht auf alle Paduaner, die sich in des Markgrafen Woh-

nung befreien ließen; sie alle waren dem Tode verfallen, sobald der Kaiser die Stadt verlassen haben würde. Denn jetzt hielt er sich stark genug um sich die Befriedigung seines Racheburstes zu erlauben. Edelleute, deren Einfluß ihm bedenklich schien, wurden enthauptet, geringere Bürger verbrannt, oder mit dem Strange hingerichtet, wie dies an achtzehn dieser Unglücklichen an einem Tage im November 1239 auf der Wiese della Valle zu Padua geschah. Mit jedem Tage befestigte sich Ezzelins Herrschaft mehr und mehr, und obgleich dem Namen nach ein Vasall des Kaisers, war er wirklich, zumal seitdem Friedrich angefangen, die Angelegenheiten der Lombardei zu vernachlässigen, ein souverainer Fürst, der mit ebenso viel Thätigkeit als Glück beschäftigt war, sein Gebiet zu erweitern. Die paduanischen Emigranten hatten sich in den Festen Brenta und Agna, an den Grenzen des Dogado, festgesetzt; auch dahin, auf die Gefahr die Venetianer zu erzürnen, verfolgte sie der Tyrann: die Burgen wurden genommen und ihre Vertheidiger ermordet, was vorzugsweise den darinnen betroffenen Gliedern der Geschlechter Carrara und Advocati galt. Sodann wendete Ezzelin sich gegen seinen Hauptfeind, den Markgrafen von Este, und nach hartem, durch zehn Jahre fortgesetzten Kampfe waren alle Festungen des Markgrafen, darunter einige, wie z. B. Montagnana und Este selbst für unüberwindlich galten, bezwungen. In dem Sprengel von Verona bemeisterte sich Ezzelin des Castells S. Bonifacio, dessen Grafen stets seinem Hause feindselig gewesen waren. Der Stadt Treviso, obgleich von seinem Bruder beherrscht, entriß er mehre Schlösser. Die kleinern Republiken Feltre, Belluno und Trient unterwarf er sich vollständig, so daß er seinen Titel eines kaiserlichen Vicars zwischen den Tridentinischen Alpen und dem Oglio vollkommen rechtfertigte. Aber Ströme von Blut bezeichneten überall seine gewaltthätige Herrschaft, und niemals vielleicht sah ein christliches Land Greuelscenen, wie Ezzelin sie täglich veranstaltete. Von einigen der auffallendsten müssen wir wol sprechen.

Bereits 1228 war Wilhelm, der Enkel jenes Tiso vom Campo S. Piero, der an Ezzelins I. Tochter verheirathet gewesen, sein Gefangener geworden. Wilhelm war noch ein Kind, der alte Haß, der so lange die beiden Häuser entzweit hatte, konnte mit Tisos und Jakobs von Campo S. Piero Tode als erloschen betrachtet werden, und Ezzelin selbst scheint für einen so nahen Anverwandten einige Neigung empfunden zu haben. Er ließ ihn mit Sorgfalt an seinem Hofe erziehen. Im Jahre 1240 wurde Wilhelm, auf Ezzelins Befehl, eingekerkert, um als Geisel zu dienen: sogleich stellten sich des Jünglings nächste Anverwandte, vier Herren von Vado, ein, um sich für ihn zu verbürgen. Auf diese Bürgschaft wurde Wilhelm der Haft entlassen, er aber der zu jung, um zu beurtheilen, in welche Gefahr er seine Bürgen stürzte, entfloh nach seiner Burg zu Triviglio, wo er sich befestigte. Ezzelin ließ die vier Herren von Vado ergreifen und nach der Veste Cornuta bringen; nach mehrern Jahren wurden die Thore der Burg vermauert und die Gefangenen dem Hungertode überlassen. Wilhelm von Campo S. Piero behauptete sich noch sechs Jahre in seiner Unabhängigkeit, endlich erschreckt durch den unwiderstehlichen Anwuchs von Ezzelins Macht, suchte er dessen Verzeihung, er überlieferte ihm zuerst seine Schlösser, und dann sich selbst, mit der Äußerung, er begehre künftig Ezzelins Freund zu sein, gleichwie er dessen Vetter sei. Aber in der ersten Nacht, die er in des Tyrannen Residenz zubrachte, sah er, so wird erzählt, im Traume seine Oheime, die Herren von Vado, hörte er die Jammertöne, mit welchen ihre lange Todesqual die Gewölbe der Burg Cornuta erfüllt hatte, und mit Schauder gewahrte er, in welches Herren Hand er sich gegeben habe. Die düstere Warnung ging auch früh genug in Erfüllung. Ezzelin verlangte 1249, daß Wilhelm seine Gemalin verstoße, weil sie einem geächteten Hause angehörte; auf seine Weigerung wurde er in das Gefängniß geschickt, nach Verlauf eines Jahres aber enthauptet, und sein Eigenthum eingezogen, während alle seine Verwandte und Freunde, ohne Unterschied auf Alter und Geschlecht, mit Ketten belastet wurden. — Noch mehr wurden unter den Schlachtopfern dieser grenzenlosen Tyrannei die Dalesmanini beklagt. Eine Dame aus diesem Hause, welches unter den gibellinischen Familien in Padua durch Reichthum und Macht obenanstand, heirathete 1250 einen Anverwandten des Grafen von S. Bonifacio. Diese zu Cremona, und wahrscheinlich ohne der Dalesmanini Vorwissen abgeschlossene Verbindung, misfiel dem Despoten dergestalt, daß er seinem Podesta, dem Ansedisius von Quidotti, den Befehl ertheilte, das ganze Geschlecht auszurotten. Des Ansedisius Bruder war mit einer Dalesmanini verheirathet, aber weder Verwandtschaft noch Freundschaft konnten ihn an der Vollziehung der blutigen Befehle seines Gebieters verhindern. Nur fand er einige Vorsicht nöthig, denn er befürchtete einen Aufstand; um das Volk gleichsam auf die Probe zu stellen, schickte er vorerst nur den jüngsten und unbedeutendsten der Dalesmanini zum Tode. Als aber keiner ihrer Freunde einen Ruf hören ließ zu ihren Gunsten, als Ansedisius nur Schrecken erblickte auf den Gesichtern der schweigenden Zuschauer, da ließ er auch die übrigen Dalesmanini nach dem Richtplatze bringen, und einen nach dem andern enthaupten. „Das Erstaunen," bemerkt der Geschichtschreiber Rolandini, „war außerordentlich und allgemein, denn in der ganzen Mark hatte das Haus Romano keine näheren, anhänglicheren und getreueren Vettern gehabt, als die Dalesmanini, und ihre Anhänglichkeit war von Geschlecht zu Geschlechte fortgeerbt worden. Aber nichts ist so bedenklich, nichts verkündigt so viel Ungemach, als wenn ein falscher, treuloser Freund zu unbegrenzter Größe und Macht gelangt." Eine Allegorie *), welche in dem Palaste von Padua verbreitet und auf Ezzelin angewendet wurde, zog dem Dichter nicht allein, sondern auch Allen, die ihm Beifall gespendet zu haben schienen, die

*) Accipitrem, milvi pulsurum bella, columbae
Accipiunt regem, rex magis hoste nocet,
Incipiunt de rege queri, quia sanius esset
Milvi bella pati, quam sine Marte mori.

Todesstrafe zu. Es waren ihrer überhaupt zwölf; ihre Frauen, Kinder und Brüder wurden sämmtlich eingekerkert. Gewöhnlich wurden die Schlachtopfer des Despoten in schwarzer Kleidung nach dem Marktplatze gebracht und daselbst enthauptet, ihre Güter eingezogen, ihre Häuser geschleift, alle ihre Verwandte und Freunde, ohne Unterschied des Geschlechts, für verdächtig erklärt und in das Gefängniß gesteckt. Nicht immer aber wurde den Unglücklichen ein so leichter Tod, besonders wenn die Beweise ihrer angeblichen Schuld durch die Folter erpreßt werden sollten. Mehre Edelleute, die kein Verbrechen zu bekennen wußten, starben in einer Marter, die kein menschliches Wesen zu ertragen vermochte. Die Gefängnisse reichten nicht mehr hin für die zahllosen Verdächtigen, überall mußten neue erbaut werden, besonders in Verona, wo Ezzelin, seitdem er von der fruchtlosen Belagerung von Parma (1247) durch die Kaiserlichen zurückgekehrt war, seine Residenz aufgeschlagen hatte, in Padua, Vicenza, Conselve.

Durch Kaiser Friedrichs Tod wurde Ezzelin auch des letzten Scheins einer Anhänglichkeit enthoben, und er beeilte sich, die neue Alleinherrschaft durch den Tod aller bedeutenden Leute in der Mark anzukündigen. Fast möchte man glauben, er habe sich entschädigen wollen wegen der so lange Zeit für die öffentliche Meinung genommenen Rücksichten, denn von nun an mußte die ganze Bevölkerung Zeuge seines Wüthens werden. Wenn die Gefangenen in dem verpesteten Dunstkreise seiner Kerker oder unter den Qualen der Folter umgekommen waren, dann wurden die Leichen nach ihrer Vaterstadt zurückgeführt, um auf offnem Markte enthauptet zu werden. Oft wurden die edelsten Männer heerdenweise zum Richtplatze getrieben, und dann ließ Ezzelin seine Saracenen auf sie einhauen; nachher wurden die Todten aufgelesen, in Stücke zerschnitten, und endlich verbrannt. Man glaube aber nicht, der Adel allein habe unter dieser Tyrannei gelitten: jede andere Art von Auszeichnung war in Ezzelins Augen gehässig und strafbar. Thätige Kaufleute, kenntnißreiche Rechtsgelehrte, gottselige Prälaten, Klosterleute oder Chorherren, schöne Jünglinge, mußten ihre Vorzüge auf dem Blutgerüste büßen. Manchmal zwang Ezzelin die Hauseigenthümer, ihm ihre Häuser zu verkaufen, zumal wenn sie in der Nähe befestigter Punkte oder der Thore gelegen waren, nach wenig Tagen nahm er aber sein Geld zurück und zugleich dem Verkäufer sein Leben. Flucht war unmöglich, weil die gesammten Grenzen mit Wachen umstellt, und jeder fehlgeschlagene Versuch, über diese Grenze zu entkommen, ohne Urtheil, ohne Verhör, mit dem Verluste der Augen oder eines Beines bestraft wurde. Es zeigten sich jedoch allmälig Umstände, welche aufmerksamen Beobachtern das herannahende Ende dieser unerträglichen Tyranei verkündigen konnten. Zwei Brüder, Monte und Araldo von Monselice, wurden nach Verona gebracht, um ihr Todesurtheil zu empfangen (1255), und kamen vor dem Palast an, wo Ezzelin eben tafelte. Ihr Gespräch erregte seine Aufmerksamkeit, dann seinen Zorn in dem Grade, daß er in Hast die Tafel verließ und in den Vorhof eilte, um die Schreier zur Ruhe zu bringen. „Die Verräther sollen zu böser Stunde gekommen sein," donnerte er ihnen entgegen, aber in demselben Augenblicke entriß Monte sich den Armen seiner Büttel, warf sich mit Löwengrimm auf den unbewaffneten Tyrannen und stürzte mit ihm ringend zu Boden. Während er sich bemühte, den Dolch zu greifen, den Ezzelin gewöhnlich unter den Kleidern trug, während er dessen Gesicht mit den Zähnen zerfleischte, hieb ein Soldat dem Monte das rechte Bein ab, und sein Bruder, der Miene gemacht hatte, zu helfen, wurde von andern Soldaten zerrissen. Aber Monte, unempfindlich für die erste Wunde, wie für die folgenden Hiebe, ließ seine Beute nicht, und mühete sich, zwar vergeblich, seinen Gegner zu würgen, bis er zuletzt doch geschlachtet wurde, aber auf dem Leibe des Tyrannen, den Monte mit seinen Zähnen und Nägeln zerrissen hatte, und der sich nur langsam von den empfangenen Wunden, von dem gehabten Schrecken erholen konnte.

Unheil ganz anderer Art ließ sich für den Tyrannen aus seinen Verhältnissen zu der Kirche weissagen. Ein offenbarer Ketzer, befangen in der gefährlichsten, aus einer monströsen Vermischung von christlichen, manichäischen und mohammedanischen Lehrsätzen hervorgegangenen Ketzerei, hatte er auch nach Friedrichs II. Tod seine Ergebenheit gegen das schwäbische Kaiserhaus fortgesetzt, Konrads IV. Unternehmen auf beide Sicilien durch reichliche Geld- und Truppenspendungen befördert, und überhaupt jegliche Art von Feindseligkeit gegen den päpstlichen Stuhl geübt. Gleichwol war es nur ein menschlicher Abscheu gegen die scheußlichste Tyrannei, welche den Papst Alexander IV. zum Kampfe gegen den Urheber so vieler Übel berief. Noch im J. 1255 erließ Alexander ein Rundschreiben an sämmtliche Bischöfe, Große und Freistädte der Lombardei, der ämilianischen Provinz und der tarviser Mark: „ein Sohn der Verderbniß" sagt der Papst in heiligem Eifer, „ein Blutmensch, von dem sich die Kirche abgewendet hat, Ezzelin von Romano, der unbarmherzigste unter den Kindern der Menschen, hat, von den Unordnungen der Zeiten begünstigt, sich eine tyrannische Herrschaft über die unglücklichen Bewohner eures Landes angemaßt. In den schrecklichen Hinrichtungen der Edlen, in dem schonungslosen Niedermetzeln der Bürger, hat er alle Bande der menschlichen Gesellschaft, alle Gesetze der evangelischen Freiheit zerrissen. Darum haben wir, eingedenk eures Heiles, zumal in solchen Dingen, die von Gott sind, euch als unsern Legaten zugesendet unsern geliebten Sohn, den Erzbischof von Ravenna, auf daß er, unsere Stelle in euern Provinzen vertretend, den Eifer der Gläubigen anfache; mit geistlichen und weltlichen Waffen den Ezzelino und seine ungläubigen Anhänger bekämpfe; die Gläubigen, die das Schwert gegen Ezzelin ergreifen werden, durch das Zeichen des Kreuzes stärke, und sie ermuthige, indem er sie der den Streitern in dem heiligen Lande verheißenen Indulgenzen theilhaftig mache. Er gehe hin und erwecke diejenigen, welche da lebend schlafen, als ob sie den Todten angehörten; er stärke diejenigen, welche in Christo wachen; er jäte und zerstöre, er pflanze und erbaue, er befehle und verfüge in der ihm

von Gott verliehenen Weisheit, je nachdem es dem wahren Glauben, der Ehre der Kirche, eurem Seelenheile und der Ruhe eures Vaterlandes angemessen sein wird." Es war ein hehrer Gedanke, im Namen Gottes, einen Krieg gegen den Feind des menschlichen Geschlechts zu verkündigen, es bedurfte aber auch mehr, als menschlicher Beweggründe, um Streiter gegen Ezzelino zu bewaffnen. Er war in Streitkräften und Fähigkeiten seinen Gegnern so überlegen, er hatte durch eine Reihe von Verbrechen seine Macht so fest begründet, daß die gewöhnlichen Beweggründe des Interesses und der Selbstsucht nicht ausreichen konnten, daß es der gewaltigsten Triebfedern und der außerordentlichsten Belohnungen bedurfte, um die Feinde Ezzelins zu dem ungleichen Kampfe gegen ihn zu begeistern. Im März 1256 traf der Erzbischof von Ravenna, um das Kreuz zu predigen, in Venedig ein. Ihm schloß sich zuerst an eine große Schaar von Flüchtlingen, besonders von Paduanern, welche dem Tyrannen zu entkommen gewußt hatten. An ihrer Spitze stand Tiso Novello de Campo S. Piero, der jugendliche Sohn jenes Wilhelm, dessen tragisches Ende wir beschrieben haben, und der letzte Erbe eines in seiner Gesammtheit beinahe durch das Henkersschwert vertilgten Geschlechts; ihn bestellte der Legat zum Bannerträger, sowie den Venetianer Marcus Badoer zum Marschall des Kreuzheeres, während ein anderer Venetianer, Marcus Querini, von den paduanischen Flüchtlingen zu ihrem Podesta erwählt wurde. Auf diese Art hoffte man die Venetianer am sichersten für den heiligen Krieg zu interessiren, und wirklich nahmen sehr viele das Kreuz, theils aus Abscheu gegen eine so verabscheuungswürdige Tyrannei, theils auch aus Feindschaft gegen einen Gebieter, dessen in stetem Wachsthume begriffener Staat nur durch einen schmalen Landstrich von etwa 7 Miglien, von Venedig getrennt war. Ja die Venetianer rüsteten auch bewaffnete Fahrzeuge aus, den Eingang in die Brenta zu erzwingen, denn der Feldzug sollte mit einem Unternehmen auf Padua eröffnet werden. Es vereinigten sich aber verschiedene Umstände, ein solches Unternehmen zu begünstigen; Trient hatte sich eben empört und Ezzelins Anhänger verjagt, seine alten Feinde, der Markgraf von Este, der, obgleich aus seinen mehrsten Besitzungen vertrieben, immer noch mächtig blieb durch seinen Einfluß auf die Stadt Ferrara, und durch das ihm noch angehörige Ländchen Polesino de Rovigo, und der Graf von S. Bonifacio, der in Mantua die höchste Gewalt übte, lagen neuerdings gegen ihn zu Felde, und es hatte sich ihnen die mächtige Republik Bologna beigesellt. Endlich waren die in Brescia zwischen Welfen und Gibellinen waltenden Streitigkeiten zu solcher Höhe gestiegen, daß für Ezzelin eine Möglichkeit sich zeigte, auch diese Stadt sich zu gewinnen. Eine so lockende Aussicht hielt ihn in der Nähe von Brescia fest; um aber nicht ganz müßig zu bleiben, warf er sich an der Spitze seiner erblichen Lehensleute aus den Landschaften von Pedemonte und Bassano, auch der Truppen von Padua, Verona und Vicenza, auf das mantuanische Gebiet. Die ganze Landschaft wurde mit Mord und Brand heimgesucht, und Ezzelin schickte sich an, die Stadt selbst zu belagern, denn die Truppen, die er in Padua unter seinem Podesta, unter Ansedisius von Guidotti, zurückgelassen, schienen ihm vollkommen hinreichend, um die Kreuzfahrer zu beschäftigen. Aber seine Berechnungen hatten ihn betrogen. Ansedisius wollte die Gewässer der Brenta ableiten, um sich der venetianischen Schiffe zu erwehren, und nun durchzogen die Kreuzfahrer trocknen Fußes das Flußbett; er blieb unbeweglich in seiner Stellung bei Pieve di Sacco, während der Legat sich der Schlösser Concad'albero, Bovolenta und Conselve bemeisterte; er entfernte sich von seiner Armee, endlich beorderte er seinen Stellvertreter, sie nach Padua zurückzuführen. Solcher Kleinmuth fand überall Anklang unter den Truppen, die großentheils nur wider Willen dienten, erhöhte aber nicht wenig den Muth der Kreuzfahrer, die ihre bisherigen Erfolge nur dem unmittelbaren Schutze des Himmels zuschreiben konnten, da ihr Anführer schon zu viele Beweise seiner Unfähigkeit gegeben hatte. Am Montage den 18. Jun. 1256 zog ihr Heer aus Pieve di Sacco gen Padua; an ihrer Spitze, umgeben von seinem Clerus, intonirte der Legat den Hymnus:

Vexilla regis prodeunt,
Fulget crucis mysterium,

und mit Begeisterung wurden die begeisterten Worte von dem ganzen Heere wiederholt. Zwei Miglien von Padua, an der Brücke über den Bachiglione, hatten die Truppen des Ansedisius sich aufgestellt, sie wurden vertrieben, andere, die ihnen zu Hülfe anrückten, wurden über den Haufen geworfen, wie sie kaum die Stadtthore hinter sich hatten, und ihre unordentliche Flucht machte es den Kreuzfahrern möglich, mit ihnen zugleich in die Vorstädte einzudringen und sich deren zu bemeistern. Am andern Morgen wurden die Mauern und Thore der Stadt selbst angegriffen. Die hölzerne Vinea oder Gallerie, unter deren Schutze die Bewohner sich dem Thore von Ponte Altinato näherten, wurde durch die Kunstfeuer der Vertheidiger in Brand gesteckt, aber die Flamme ergriff zugleich das Thor und bahnte den Stürmenden einen Weg in die Stadt. Ansedisius entfloh mit wenigen Getreuen, während die Sieger ohne Barmherzigkeit diejenigen ausplünderten, deren Befreier zu sein sie versicherten. Als ihr Raubdurst endlich gestillt worden, fanden sie auch Zeit, an die Befreiung der in Ezzelins Kerkern schmachtenden Unglücklichen zu denken. Die beiden Hauptgefängnisse enthielten jedes 300 Menschen; sechs kleinere Gefängnisse waren nach Verhältniß nicht weniger angefüllt. Sterbende wurden aus ihnen herausgetragen, ehrwürdige Matronen, zarte Jungfrauen; aber das erbärmlichste, das empörendste, waren ganze Scharen geblendeter und entmannter Knaben.

Ezzelin stand noch am Mincio, als er die Kunde von dem Verluste seiner wichtigsten Stadt empfing. Eilftausend Paduaner, in der Stadt, oder in ihrem Gebiete geboren, dienten unter seinen Fahnen und bildeten über ein Drittel seines Heeres. Er besorgte von ihnen, unter den gegenwärtigen Umständen, einen Aufruhr; diesem vorzubeugen, führte er in einem nächtlichen Eilmarsche

sein Heer nach Verona. Alle Paduaner wurden, unbewaffnet, in die Abtei St. Georg eingelegt, und Ezzelin trat unter sie, Rache zu fordern gegen die Einwohner von Pieve di Sacco, als wo an seinen Kriegern Verrath verübt worden sei. Alle fühlten sich glücklich, auf solche Art die Opfer bezeichnen zu hören, und selbst der Gefahr zu entgehen: die Bewohner von Pieve di Sacco wurden ausgeliefert und in Fesseln geschlagen. Ezzelin verlangte ein Gleiches in Ansehung derer von Cittadella, weil ihre Landsleute sich ohne Widerstand ergeben hatten; auch sie wurden ausgeliefert. Dann verlangte er alle ohne Unterschied, die in den Landgemeinden des Paduanischen zu Hause, und sie wurden von den Städtern überliefert; er verlangte alle Edelleute, und die Bürger opferten sie ohne Säumen; endlich schickte er gegen die allein noch übrigen Städter seine Lehnleute aus Pedemonte aus, und sie wurden fast ohne Widerstand gefesselt. So ließ sich demnach eine ganze Armee einsperren, um nie mehr das Tageslicht zu erblicken; denn die Unglücklichen wurden ihrer Kleider beraubt, der Kälte, dem Hunger und Durste überlassen, diejenigen aber, welche diesen dreifachen Drangsalen, nach des Tyrannen Berechnung allzulange widerstanden, wurden durch Rauch getödtet, zusammengehauen oder erdrosselt. Von dem ganzen Heere, der Blüte und zugleich der Stärke des paduanischen Staates entkamen kaum 200 Menschen.

Während Verona der Schauplatz dieser Gräuel geworden war, stand das Heer der Kreuzfahrer unbeweglich in dem Lager bei Longara, nur mit Vergnügungen und Wohlleben beschäftigt, bis eine Meuterei, der Ezzelins Bruder wol nicht fremd blieb, und das Gerücht von dem Anzuge des Fürchterlichen selbst, die ungeregelten Schaaren auseinander sprengte. Ezzelin, jetzt ohne Widerspruch Meister im Felde, erschien nach wenigen Tagen im Angesichte von Padua. Er hoffte ohne übermäßige Anstrengung der Stadt Meister zu werden, allein die Kreuzfahrer hatten sich in den vor der Stadt aufgeworfenen Linien wieder gesammelt, und vertheidigten diese Werke mit Entschlossenheit. Nach einigen vergeblichen Angriffen ließ Ezzelin seine Armee auseinandergehen, obgleich man sich erst im September (1256) befand; seine Geldmittel mochten zu Ende sein.

Das J. 1257 verging ohne merkwürdige Ereignisse. Beide Theile waren gleich erschöpft, und die innere Lage der Städte Mailand und Brescia nahm des Legaten, wie Ezzelins ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. In Mailand kämpften Erzbischof und Adel mit dem Volke, in Brescia, wo sich Welfen und Gibellinen, mit gleich vertheilten Kräften gegenüber standen, konnte man stündlich einem Ausbruche entgegen sehen. Der Legat reisete von einer Stadt zur andern, um Frieden zu gebieten, Ezzelin aber ermunterte die mailändischen Edlen und die Gibellinen in Brescia zum Kampfe, für welchen er ihnen alle Hülfe, die in seinen Kräften, zusagte; aber trotz der Leidenschaftlichkeit der Parteien wurden seine Anerbietungen nur mit Mißtrauen aufgenommen, und seine entschiedensten Anhänger zeigten keine Neigung, einen so furchtbaren Beschützer in ihre Mauern aufzunehmen. Im J. 1258 gelang es endlich dem Legaten, die Bürger von Brescia für das Bündniß der Kirche zu gewinnen; er weilte noch in ihrer Mitte, als die Nachricht eintraf, daß der Markgraf Pallavicini, ein Bundesgenosse Ezzelins, an der Spitze der Cremoneser, die brescianischen Schlösser Volungo und Torricella, an dem Oglio belagere. Der Legat verließ sogleich die Stadt, um den Entsatz zu bewerkstelligen; mit ihm zogen seine Kreuzfahrer, alle Welfen von Brescia, die mantuanischen Völker. Aber während der Nacht eilte Ezzelin, von Peschiera aus, mit überlegenen Streitkräften herbei; er breitete sich im Rücken der Kreuzfahrer aus, und diese geriethen, bei dem Anblicke der gefürchteten Paniere, in solchen Schrecken, daß an Widerstand fast nicht mehr gedacht wurde. Viertausend Brescianer, der Podesta von Mantua und viele seiner Bürger, der Legat selbst, geriethen in Gefangenschaft und das ganze Kreuzheer zerstäubte. Als die Nachricht von diesem Ereignisse Brescia erreichte, suchten die Trümmer der Partei, welche zeither die höchste Gewalt geübt, sich mit den Gibellinen zu versöhnen, alle Gefangene wurden in Freiheit gesetzt, und nahmen ihre alten Stellen wieder ein, die Führer der Gibellinen aber hatten nichts dringenderes zu thun, als den Herrn von Romano zur Besitznahme ihrer Stadt einzuladen. Während die Armee des Tyrannen im Triumphe einzog, flüchteten durch ein anderes Thor der Bischof, die Senatoren und eine große Zahl der ihnen gleich gesinnten Bürger; sie wußten, welches Schicksal ihnen bei längerm Verweilen beschieden sein dürfte.

Brescia hatte sich den vereinigten Waffen Ezzelins und der Cremoneser, die unter der gemeinschaftlichen Regierung des Markgrafen Pallavicini und des Buoso von Doara standen, unterworfen, und nach den zwischen diesen drei Oberhäuptern der gibellinischen Partei errichteten Verträgen sollten ihre Eroberungen gemeinschaftliches Eigenthum werden. Aber Ezzelin fühlte sich so trunken von seinen Siegen, daß er seiner Verbündeten nur wenig mehr zu bedürfen, sie ungestraft als Untergebene behandeln zu können wähnte. Um sich Letzteres zu erleichtern, suchte er die Eifersucht, die bereits zwischen Pallavicini und Doara bestand, und die aus ihrer gegenseitigen Lage hervorging, durch mancherlei Künste zu nähren. Dem Markgrafen gab er den Rath, sich des Buoso zu entledigen, als des einzigen Mannes, der seiner fernern Vergrößerung im Wege stehe. Den Buoso überhäufte er mit Liebkosungen, er bot ihm sogar die Statthalterschaft von Padua an. Ezzelins Anträge pflegten aber vielmehr Schrecken, als Erkenntlichkeit zu erzeugen, und wurden auch diesmal verworfen, ja, als der Cremoneser Aufgebot, nach Ablauf seiner Dienstzeit, in die Heimath zurückkehrte, wagten es weder der Markgraf, noch Buoso, ohne solche Bedeckung in Ezzelins Bereiche zu verbleiben. Beide kehrten nach Cremona zurück und hörten, gleich bei ihrer Ankunft, daß Ezzelin sich die Alleinherrschaft in Brescia anmaße und sie, nach seiner Weise, durch Hinrichtungen und Confiscationen übe. In dem Zorne über diese Nachricht theilten sie sich mit, was der Tyrann Einem, wie dem Andern gerathen, um sich ihrer zugleich

zu entledigen. Voll des Abscheues über seine Grausamkeiten, deren sie sich selbst, indem sie zu seinen Siegen geholfen, mittelbar theilhaftig gemacht hatten, gelobten sie sich feierlich, den Tyrannen zu stürzen. Zu dem Ende erklärten sie dem Markgrafen von Este, ihre Bereitwilligkeit, dem apostolischen Bündnisse gegen Ezzelin beizutreten, mit Vorbehalt ihrer Verpflichtungen gegen das kaiserliche Haus von Hohenstaufen. Ein solcher Vertrag war zu willkommen, und am 11. Jun. 1259 wurde zu Cremona der Bundesvertrag zwischen dem Markgrafen Hubert Pallavicini, dem Buoso von Doara und der Gemeinde Cremona einerseits, und zwischen dem Markgrafen von Este, dem Ludwig von S. Bonifacio, und den Gemeinden Mantua, Ferrara und Padua andrerseits unterzeichnet. Es war darin verabredet, die Brüder Alberich und Ezzelin von Romano bis auf den Tod zu verfolgen, sodaß weder ein Befehl des künftigen Kaisers, noch eine päpstliche Dispensation die Verbündeten des gegenseitig geschwornen Eides und der eingegangenen Verpflichtungen entlassen könnte. Eben hatten die Paduaner das Castell Friola, in dem Gebiete von Vicenza, eingenommen, befestigt und mit einer kleinen Besatzung versehen. Ezzelin eilte aus Brescia mit seinen teutschen Söldnern und mit den Aufgeboten von Verona und Vicenza herbei, eroberte Friola, und nahm an der ganzen Bevölkerung des Orts, an den Soldaten der Besatzung und an den feindlichen Einwohnern, an Priestern und Layen, an Männern, Weibern und Kindern, eine gleich unerhörte Rache. Allen, ohne Unterschied, wurden die Augen ausgestochen, Nasen und Beine abgeschnitten, und in diesem Zustande wurden sie der Barmherzigkeit der Gläubigen überlassen. Es war der letzte Gräuel, der dem Tyrannen vergönnt sein sollte.

In Mailand war der Kampf der Parteien noch immer nicht zur Entscheidung gekommen, und Ezzelin hielt es nicht für unmöglich, sich durch den ihm ergebenen Adel die Thore dieser wichtigen Stadt öffnen zu lassen, wenn es ihm nur gelingen sollte, ganz unverhofft vor denselben sich zu zeigen. Zu dem Ende setzte er seine ganze Macht in Bewegung, und mit der schönsten Armee, die er noch geführt, unternahm er die Belagerung der brescianischen Veste Orci novi, an dem Oglio und der von Brescia nach Cremona führenden Straße, wo die Cremoneser eine Besatzung hatten. Um dieser gelegentlich beistehen zu können, bezog der Markgraf Pallavicini, mit dem Aufgebote von Cremona, eine Stellung auf dem rechten Ufer des Oglio bei Soncino. Der Markgraf von Este lagerte sich mit den Truppen von Ferrara und Mantua, in gleicher Absicht, bei Marcaria an dem untern Oglio, auf seinem linken Ufer, 25 Miglien von Orci novi; die Mailänder endlich setzten sich in Bewegung, um in das Lager bei Soncino einzurücken. Ezzelin konnte folglich seine Stellung vor Orci novi nicht länger behaupten, denn ein Marsch reichte hin, um alle seine Verbindungen abzuschneiden. Darum ließ er seine gesammte Infanterie auf der Straße nach Brescia abziehen, er aber, in der Hoffnung, die Truppen von Mailand und Cremona würden über den Oglio gehen, um seine retirirende Infanterie zu verfolgen, zog mit seiner Cavalerie, der zahlreichsten, die man noch in der Lombardei gesehen, den Oglio hinauf bis Palazzolo, wo er seinen Übergang über den Fluß bewerkstelligte. Hier empfingen ihn die aus Mailand vertriebenen Edelleute, und mit ihnen vereinigt, näherte er sich der Adda, die er ebenso ungehindert, wie früher den Oglio, überschreiten konnte. Allein, jetzt hatte dieses verwegene Vorrücken sein Ende erreicht. Die mailändische Landwehr war wirklich in Bewegung gewesen, um sich mit den Cremonesern zu vereinigen, aber ihr Anführer, Martia de la Torre, ward zeitig genug von Ezzelins Beginnen benachrichtigt und eilte, seine Mannschaft zur Vertheidigung der Heimath zurückzuführen. Diejenigen, die Ezzelin an den Ufern des Oglio beschäftigt glaubte, standen vor Mailand, bereit ihn zu empfangen. Er machte einen Versuch, Monza mit Gewalt zu nehmen, und dieser mißrathene Versuch scheint ihn zuerst auf das Gefährliche seiner Lage, mitten unter den Streitkräften seiner Feinde mit zwei Flüssen in seinem Rücken, aufmerksam gemacht zu haben. Er zog sich daher gegen die Adda zurück, um sich einer der Vesten, welche die verschiedenen Übergangspunkte beherrschten, zu versichern; das Schloß Trezzo vermochte er nicht zu nehmen, aber durch eine Seitenbewegung über Vimercate gelangte er an die Brücke von Cassano, die sich ohne Vertheidiger befand. Kaum hatte er sich derselben bemächtigt, als der Markgraf von Este, der mit den Landwehren von Cremona, Ferrara und Mantua die Ghiara d' Adda durchzogen hatte, sich auf dem jenseitigen Ufer zeigte und, nach einem lebhaften Gefechte, den Brückenkopf wegnahm (16. Oct. 1259). Ezzelin war also abermals, und vollständiger als zuvor, eingeschlossen, denn jetzt waren alle Brücken verwahrt, alle Furthen bewacht. Er selbst hatte in dem Gefechte bei Cassano nicht commandirt, denn seine Astrologen, denen er blindlings ergeben, hatten ihn vor Cassano, wie vor Bassano und vor allen Orten, deren Namen auf gleiche Art ausgingen, gewarnt. Ein Schauder hatte ihn ergriffen, als er sich Angesichts der Brücke von Cassano befand, ohne zu halten, war er nach Vimercate zurückgekehrt, um daselbst ein Nachtlager zu suchen; hier wurde ihm der Verlust des Brückenkopfs gemeldet. Er stieg sogleich zu Pferde und drang mit Ungestüm vor, um den wichtigen Punkt wieder zu gewinnen, aber ein Pfeilschuß verwundete ihn am linken Fuße, er mußte sich entfernen, und Muthlosigkeit verbreitete sich unter seinen Truppen. Bald erschien er jedoch wieder zu Roß, eine Furth wurde entdeckt, und ohne Widerstand das kleine Heer durchgeführt. Die letzten Abtheilungen hatten das linke Ufer erreicht, als der Markgraf von Este mit seiner ganzen Macht zum Kampfe heranzog. In dem dadurch augenblicklich veranlaßten Schwanken achtete die brescianische Cavalerie nicht mehr auf die von Ezzelino ertheilten Befehle, sie machte vielmehr eine Bewegung, als wolle sie die kürzeste Straße nach Brescia einschlagen. Der Tyrann erbebte, als er dieses erste Zeichen von Ungehorsam erblickte, und sein Bemühen, ein so gefährliches Beispiel dem übrigen Heere zu verbergen, war er-

folglos; ein Theil der Mannschaft drängte sich um ihn, als um den einzigen Helfer in so großer Noth, ein anderer Theil folgte den Brescianern, oder suchte seine Rettung in der Flucht. Mittlerweile hatten auch die Mailänder den Fluß überschritten, und Ezzelin, von Feinden umgeben und von allen Seiten gedrängt, konnte nur langsam auf der Straße gen Bergamo vordringen; seine Getreuen fielen, die Reihen verdünnten sich mehr und mehr, endlich wurde er selbst von einem Manne, dessen Bruder er hatte verstümmeln lassen, am Kopfe hart verwundet, vom Pferde gestürzt und gefangen genommen. „Ezzelin, jetzt ein Gefangener," erzählt Rolandini, „beobachtete ein drohendes Stillschweigen; sein wilder Blick haftete an der Erde, doch unterdrückte er seine grenzenlose Wuth. Aber von allen Seiten strömten Soldaten und Landleute herbei, um den einst so mächtigen Mann zu sehen, den Herrscher, der berühmt, fürchterlich und grausam, wie kein Fürst auf Erden, und aller Orten äußerte sich lebhafte Freude." Doch erlaubten die feindlichen Anführer nicht, daß jemand sich an Ezzelin vergreife, er wurde vielmehr in des Buoso von Doara Haft gebracht und der Sorgfalt der Ärzte empfohlen, aber Ezzelin verschmähte ihre Hülfe, zerriß seine Wunden und starb nach eilftägiger Gefangenschaft zu Soncino, wo sein Leib ruhet.

Ezzelin war klein von Wuchs, aber kräftig und gewandt, seine Haltung stolz, seine Rede bitter, und sein Blick lehrte auch die Kühnsten zittern. Obgleich zweimal verheirathet, zuerst mit Selvagia, einer natürlichen Tochter Kaiser Friedrich II., dann mit Beatrix, der Tochter des Buon Traverso von Castelnovo, hatte er niemals die Frauen geliebt, woraus sich vielleicht erklärt, warum er gegen sie ebenso grausam war, als gegen das stärkere Geschlecht. Überhaupt scheinen die manichäischen Lehrsätze, die er von dem Vater geerbt, der Grundbegriff von den beiden Principien, vorzüglich beigetragen zu haben, sein Herz zu versteinern. Er hatte 66 Jahre gelebt, und davon 34 durch Schrecken und Blutvergießen regiert. Der Staat, den er gebildet, zerschellte mit seinem Tode, aber den Beweis, den er geführt, daß die italienischen Städte, wenn auch keinen Herrn, doch einen Tyrannen ertragen könnten, ging für die gegenwärtigen und kommenden Geschlechter nicht verloren. (*v. Stramberg.*)

ONAROS, ein Priester des Bakchos auf Naxos, mit dem die verlassene Ariadne nach der Sage Einiger vermählt ward (*Plut.* Th. 20). (*Klausen.*)

ÓNARR oder ÓNAR (nord. Myth.), der mittlere Gemal der Nótt (Nacht), während der erste Naglfari, und der letzte Dellingr (Dämmerung) war, zeugte mit ihr die Erde, daher bei den Skalden Onar's einzige Tochter eine beliebte Umschreibung der Erde ist. Die Bedeutung von Onar läßt sich aus dem Altnordischen nicht mehr finden, daher hat man es aus dem Griechischen, welches allerdings mit dem Germanischen viele gemeinsame Worte hat, erklärt, und vermuthet, daß es wie ὄναρ Traum, welche Bedeutung auf die mittlere Zeit der Nacht gut paßt. Anar, wie eine andere Lesart ist, hat im Altnordischen die leichteste Erklärung durch Annar, Anderer, Zweiter, gefunden, ist zwar passender Name für Nott's zweiten Gemal, aber von zu geringer Bedeutsamkeit. (Snorra-Edda, Dæmi-Saga VIII. — Der Skalde Hallfred, s. Lexic. Mytholog. zur gr. Ausg. der Edda Sämundar, 3ter Bd. S. 530. — Trautvetter, Schlüssel zur Edda. S. 61.). (*Ferd. Wachter.*)

ÓNARR, ÓNAR, (nord. Myth.) ein Zwerg (Alfn) in Mótsognir's Gefolge, ungewiß, ob eins mit dem Onar im vorigen Artikel oder ein Anderer, hat auch seine muthmaßliche Erklärung im Griechischen ὄναρ gefunden, welche Bedeutung auf einen über schlummernde Naturkräfte gesetzten Elementargeist seine Beziehung haben könnte. Finn Magnusen, welcher die Zwergnamen in der Voluspa auch zugleich als von kalendarischer Bedeutung nimmt, schreibt den Onar der Zeit der Wintersonnewende zu, weil hier die Natur im Winterschlaf liegt, nimmt ihn mit dem Onar im vorigen Artikel für eins, und bezieht seine Ehe mit der Mitternacht auf die in diese Jahreszeit fallende Mutternacht der Angelsachsen, und zugleich auf die Mitternacht (Winternacht) des Jahres in sinnbildlicher Bedeutung. Eine andere Lesart für Onarr ist Anarr, welches Bartholin in der Bedeutung von annarr, Anderer nimmt, Andere aber lieber von án, Mangel, ableiten. (Völo-spá, Nr. 11, gr. Ausg. der Edda Sämundar. 3ter Th. S. 28.; Specimen Calendarii gentilis ebendas. S. 1033. — Stubach, Sämund's Edda des Weisen u. s. w., übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. 1ste Abth. S. 10. — Ettmüller, Vaulu-spá u. s. w. Leipzig, 1830. S. 110). (*Ferd. Wachter.*)

ONASADA, Stadt in Lykaonien. Notit. Episcop. Lycaon. (*H. M.*)

Onasimos, s. Onesimos.

ONASSIMEDES. Dieser Bildhauer, dessen Vaterland und Zeitalter uns unbekannt geblieben sind, arbeitete ein Bild des Bacchus massiv in Erz, welches in Theben aufgestellt war. (Pausan. IX, 12, 3.) (*J. Sillig.*)

Oñata, s. Onate.

ONATAS, griechischer Bildner und Maler. Plinius kennt den Namen dieses großen Künstlers nicht, und außer einem Epigramm der Anthologie auf seinen Apollon, ist es Pausanias allein, der den Ruhm seines Namens gesichert. Der Vater des Onatas hieß Mikon[1]). Ein neuerer Kunstschriftsteller glaubte, dieß sei der attische Maler Mikon, der mit Polygnotos mehre große Werke ausgeführt hatte. Weil er in dem Bilde der marathonischen Schlacht die Perser größer als die Griechen gemalt hatte[2]), wurde er zu einer Geldstrafe von 30 Minen verurtheilt[3]). Nun ließe sich zwar annehmen, daß er in der Folge jenes seltsamen Richterspruches Athen verlassen und sich nach Ägina gewandt hätte, wo ihm dann Onatas wäre geboren worden; aber dann wäre

1) *Paus.* 5. 25, 5. 6. cf. 8, 42. 2) *Sopatri διαιρέσεις ζητημάτων* p. 340 sq. ed. Aldin. 3) *Lycurg.* ap. Harpocrat. s. v. *Μίκων*.

Onatas erst nach der marathonischen Schlacht geboren worden, was auch deshalb nicht kann angenommen werden, weil Onatas bald nach dieser Schlacht, als die Platäer aus der Siegesbeute derselben den Tempel der Pallas Areia errichteten, daran neben dem Pheidias arbeitete. Es müßte also Mikon schon in weit früherer Zeit, sei es nun, weil er daselbst Besitzungen hatte, oder auf Ägina malte, oder aus andern Gründen, sich hier aufgehalten haben. Indessen ist dieses hinsichtlich eines attischen Künstlers wenigstens in dieser frühen Zeit nicht wahrscheinlich. Auch wird keineswegs gesagt, daß der Maler Mikon, Vater des Ägineten Onatas gewesen sei, so daß es wol rathsamer ist, ihn ganz außer Spiel zu lassen und an irgend einen andern Ägineten-Namens Mikon zu denken, der den Onatas auf Ägina erzeugte[4]). Es geht auch aus den Angaben über die Zeit, worin Onatas lebte, hervor, daß er nicht viel jünger war als Polygnotos, folglich auch nicht viel jünger als der Maler Mikon. Onatas muß bereits nach der Schlacht bei Marathon (Ol. 72, 3.) als Zeitgenosse des Polygnotos und Pheidias sich hervorgethan haben[5]). Der Thasier arbeitete seit Ol. 79, 2. für Athen, ebendaselbst nach Ol. 85, 4. schmückte er die Propyläen und war, dem Platon zufolge, Ol. 88, 2. noch am Leben. Pheidias war geboren ungefähr Ol. 73. und starb Ol. 87, 1. Onatas muß ferner nach Hieron's Tode (Ol. 78, 2.) dem Deinomenes, Sohn des Hieron, und dem Künstler Kalamis gleichzeitig gewesen sein. Da nun Hieron Ol. 73. 77. und zuletzt Ol. 78. siegte und ein Jahr darauf Ol. 78, 2. starb, und erst hierauf Deinomenes zur Regierung kam, so gewinnen wir hieraus eine weitere Zeitbestimmung für Onatas Blüthe. Auf dieselbe Zeit werden wir geführt, wenn wir den eben erwähnten Kalamis in das Auge fassen. Endlich wird Onatas von Pausanias[6]) als ein Zeitgenosse des Athener Hegias und des Argeier Ageladas bezeichnet. Beide konnten nur im entgegengesetzten Alter, jener mit seiner späteren, dieser mit seiner früheren Thätigkeit zusammentreffen[7]). Hegias blühte um Ol. 80.[8]) und Ageladas verfertigte die Bildsäulen des Anochos, der Ol. 65., des Kleosthenes, der Ol. 66. siegte, und des Timasitheos, der Ol. 68, 1. starb. Nicht vor Ol. 81, 2. arbeitete Ageladas, vielleicht 80 Jahre alt oder noch älter, die Bildsäule des Zeus Ithomatas[9]). Wir gewännen also aus Onatas Werken zu Platäa und Olympia einen Zeitraum von drei und zwanzig Jahren, in welchem er neben dem Alter des Ageladas und neben der Jugend des Pheidias blühte. — Als Onatas auftrat, hatten schon andere Meister der äginetischen Schule sich Ruhm erworben. Von Angelion und Tektäos, die den Dipönos und Skyllis zu Lehrern hatten, wurde Kallon unterrichtet. Dieser blühte nach der 60. Olympiade[10]). Für Olympia arbeiteten Glaukias (um Ol. 73—75.), Synnoon (um Ol. 75.), desselben Sohn und Schüler Ptolichos (von Ol. 76. bis 82.) und Simon (Ol. 76.). Ein Zeitgenosse des Onatas mußte Anaxagoras sein, der nach den Perserkriegen den, auf gemeinschaftliche Kosten aller Griechen, die bei Platäa siegreich gekämpft hatten, zu Olympia aufgestellten Zeus verfertigte[11]).

In seiner frühern Lebensperiode wird Onatas die Zeichnenkunst geübt haben, da auf ihr die bildenden Künste wie auf einer gemeinsamen Base ruhen. Gleiches wird auch von Pheidias berichtet[12]) und es wurde in dieser Encykl. unter Olympieion zu Athen hierüber das Nöthige bemerkt. Es war aber während des Aufblühens des hohen Styles die Malerei noch weit weniger zur Mündigkeit gelangt, so daß die Gemälde außer gutem Styl und Richtigkeit in der Zeichnung nur wenige von den Eigenschaften an sich hatten, welche gegenwärtig für unerläßlich gelten. Figuren und Gruppen wurden reihenweise neben und über einander gestellt, auch wol, zu besserer Verständigung des Beschauers die Namen derselben beigeschrieben, welche Weise wir noch an einigen, wahrscheinlich Gemälden nachgebildeten erhobenen Arbeiten und häufiger an Malereien auf Gefäßen von gebrannter Erde beobachtet finden. Licht und Schatten waren damals noch nicht gehörig wahrgenommen und verstanden, folglich die Gemälde ohne Wirkung. Man begnügte sich, den vom Umriß begrenzten Raum bedeutend mit Farben auszufüllen. Ungeachtet aber die einfachsten Farbenmittel angewendet wurden, genügten die großen Meister doch durch kunstreiche Anwendung derselben allen echten Kunstfoderungen, die damals gemacht werden konnten[13]). Das Hauptstreben ging endlich darauf hinaus, mit großen figurenreichen historischen Bildern, deren Gegenstand damals noch aus der mythischen Geschichte entnommen wurde, Tempel und Hallen[14]) zu schmücken. — Die Athener gaben bekanntlich den Platäern nach der marathonischen Schlacht (Ol. 72, 3.), worin dieses freisinnige und zum Streit für gemeinsame Freiheit stets bereite Volk allein ihnen Hülfe geleistet hatte[15]), achtzig Talente[16]) (oder nach unserm Gelde 102500 Thaler) von der ungeheuern Beute[17]) ab.

4) *Paus.* 6, 25, 6. 5) *Paus.* 9, 4, 1. Seit Heyne (Opusc. acad. Vol. V. Gott. 1802. p. 370) begnügten sich Viele mit der ungenauen Angabe, Onatas habe um die 75. Ol. geblüht. 6) *Paus.* 8, 42, 4. 7) Thiersch über die Ep. d. gr. K. 2. Abh. Anm. S. 60. 8) *Muell.* Comm. Soc. R. sc. Gotting. rec. cl. hist. T. VI. p. 130. — Ol. 83. als Nebenbuhler des Pheidias mit Alkamenes und Kritias. Ib. p. 159. 9) Zu Athen konnte Ageladas seit Ol. 79. oder in der 80. Ol. arbeiten. Dagegen muß er die Bildsäule des Herakles zu Athen nicht in der späten Zeit, wie gewöhnlich angenommen wird, verfertigt haben. Den Beinamen Alexikakos hatte Herakles wol bereits vor der Pest, wiewol es wahrscheinlich ist, daß erst Ol. 87, 3. als dieselbe aufgehört hatte und Ageladas nicht mehr am Leben war, sein Werk mit jenem Ereigniß in Verbindung gebracht wurde, etwa so, daß ein Dankfest für das Aufhören der Pest an jene Bildsäule des Alexikakos sich anknüpfte. Ohne also mit Einigen zwei Künstler Namens Ageladas anzunehmen, setzen wir die Blüte des Argeier in die 68. bis 82. Olympiade.

10) *Muell.* Comm. p. 174. signa duriora et Tuscanicis proxima. 11) *P.* 5, 23. 12) *P. Ch. Lévesque* in Mém. de l'inst. nat. d. sc. et arts. Litt. et b. a. T. I. Paris. an VI. p. 409. 13) H. Meyer zu Göthe's Farbenlehre. 2. Th. S. 89 fg. Dess. Gesch. d. K. I. 271. 14) So eine Stoa zu Phlius durch den Maler Sillax aus Rhegion. 15) *Herodot.* 6, 108. 16) *Plut.* Arist. 20. 17) Herodot (9, 80.) beschreibt die ungeheure Beute

Davon erbauten die Platäer, die, wie Dikäarch noch um die 115. Ol. bemerkte, gleich den Athenern und Thebäern mit schlechten Wohnhäusern sich begnügten, für öffentliche Bauten aber desto mehr thaten [18]), nicht allein den Tempel der Athena Areia, sondern das Geld war auch zur Bildsäule und zu den Gemälden des Tempels hinlänglich. Die Bildsäule hatte Pheidias verfertigt, der, da doch der Bau des Tempels einen Zeitraum von etwa fünf Olympiaden erfoderte, sein Werk wol nicht vor der 80. Olympiade aufstellen konnte [19]). Theils vor dieser Zeit, theils gleichzeitig mit der Aufstellung der Bildsäule ließen die Platäer die Wände des Pronaos auf eine der Würde des Ganzen angemessene Weise mit Gemälden schmücken. Es wurde nämlich der Pronaos durch die Thür in zwei Abtheilungen getheilt, die rechte und linke. Die Wände der einen Abtheilung malte Onatas, die der andern Polygnotos aus Thasos. Onatas malte den ersten Kriegzug der Argeier gegen Theben [20]). Man sah darin Euryganeia, Tochter des Hyperphas, mit welcher Ödipus, wie dieses das epische Gedicht Ödipodia bezeugte, den Eteokles und Polyneikes erzeugte [21]). Da nun auf Onatas Gemälde diese Euryganeia bei dem Gefecht ihrer Söhne mit niedergeschlagenem und traurigem Gesichte vorgeführt war [22]), können wir hieraus sowol als aus der beträchtlichen Ausdehnung der Tempelwand schließen, daß das Gemälde nicht einen Akt, sondern mehre nach einander folgende Ereignisse des thebanischen Krieges enthielt. Denn wie hätte Pausanias das Gemälde *Ἀργείων ἐπὶ Θήβας στρατείαν* nennen können, wenn er nur jenen Zweikampf darin angetroffen hätte. Unter den erhaltenen Kunstwerken finden sich mehre, worauf solche einzelne Scenen des Feldzugs zu sehen sind. Auf einem geschnittenen Stein sitzen fünf der sieben Helden [23]), andere zeigen den Tydeus [24]) und Kapaneus [25]). Ein Relief enthält den von der Schlange umwundenen Archemoros, die Hypsipyle und den Adrastos, der die Schlange tödtet [26]). Den Bruderkampf, den Libanios [27]) nach einem damals vorhandenen Kunstwerke beschrieb, zeigt eine etruskische Urne mit dabei stehenden geflügelten Schicksalsgöttinnen oder Erinnyen [28]). Anderswo sieht man die an den Altären der Erinnyen sterbenden Brüder. Ödipus Gestalt steigt, den Fluch wiederholend, aus dem Boden [29]). Adrast und Amphiaraos *Ἐξελασία* oder den Abschied der Eriphyle von Amphiaraos und Adrastos zeigt die schwarze, zu Sant' Agatha de' Goti gefundene Vase im Besitz des Erzbischoffs von Tarent [30]). Auf Kunstwerken findet sich endlich der Kampf vor Thebens Thoren [31]) und der in die Tiefe hinabgerissene Amphiaraos [32]). Auf der entgegengesetzten Wand malte Polygnotos die Erlegung der Freier der Penelope durch Odysseus, also eine *Μνηστηροφονία* nach der 22. Rhapsodie der Odyssee. Auch Flaxmann hat diesen Gegenstand in seinen Umrissen dargestellt [33]). Was wäre darum zu geben, wenn wir beide mit einander vergleichen könnten! Die Wahl beider Sujets anlangend, war Onatas kriegerisches Gemälde zuvörderst dem Tempel der kriegerischen Göttin angemessen. In den Großthaten der argivischen Heerführer waren ferner die glorreichen Thaten der griechischen Anführer in dem Perserkriege verherrlicht. Auch Thebens Bedrängniß mußte in der abgeneigten Stadt Platäa nicht ohne Wohlgefallen gesehen werden. Wie übermüthige Freier Odysseus Haus zerrüttet hatten, so hatte Platäa durch die Perser seinen Untergang gefunden. Dem tapfern Odysseus, der das Zerrüttete wieder entstehen ließ, konnten die Platäer nur sich selbst vergleichen. Es bedurften aber dieselben einer solchen Erinnerung an ihr Unglück und an ihre Großthat, da bei der unter Aristeides Mitwirkung eingeführten Jahresfeier zu Ehren der in der Schlacht Gefallenen, der Archon mitten durch die Stadt zu den Gräbern zog [34]) und bei dieser Gelegenheit eine gottesdienstliche Verrichtung im Tempel der Athena Areia kaum unterbleiben konnte. Auch die Gestalt der von Pheidias verfertigten Bildsäule der Athena kann ich mir nur mit jenen Gemälden im Einklang denken, also in kriegerischer Haltung und vorstürmend, so daß sie mit vorgestrecktem Arme dem böotischen Schild hielt, der auch auf Münzen von Platäa sich findet [35]). So unterschied sich dieselbe von den übrigen fünf Pallasstatuen des Pheidias [36]), unter denen die eherne Pallas auf der Akropo-

und sagt (c. 81.), daß davon erst der zehnte Theil für die Götter weggenommen worden, von der übrigen Vertheilung aber nichts gewisses bekannt sei. Die Heloten, durch welche Pausanias die Beute zusammen suchen ließ, brachten Vieles auf die Seite und verkauften hernach die Kostbarkeiten weit unter ihrem Werthe an die Ägineten, die davon sehr reich wurden.

18) Stieglitz Arch. d. B. 1. Th. S. 35. 19) Comm. Gott. l. l. p. 139. 20) *P.* 9, 4, 1. 21) Wie Pherekydes erzählt, erzeugte Ödipus mit Jokaste den Phraster und Laonytos und schon blind geworden (*Pisand.* ap. Schol. Eur. Phoen. 1748.) mit seiner zweiten Gemalin Euryganeia (*Pisand.* l. l. Hemsterh. zu Hesych. v. *'Εγράτις* die Antigone, Ismene und den Eteokles und Polyneikes. Einige hielten Euryganeia für die Schwester der Jokaste, der Mutter des Ödipus. (Schol. Eur. Phoen. 53. *Apollod.* 3. p. 149.) 22) *P.* 9, 5, 5. Daß in dieser Stelle statt *'Ονασίας* zu lesen sei *Ὀνατᾶς* wurde öfters schon bemerkt. Allein Bekker hat, auf die pariser Handschrift sich stützend, die frühere Lesart hier und *P.* 9, 4, 1. beibehalten. 23) *Lanzi* Saggio di l. Etr. T. II. Fir. 1824. tav. VIII. n. 7. p. 117. M. G. m. Pl. 143. n. 507. 24) *L.* ib. n. 8. p. 120. M. G. m. Pl. 139. n. 508. *L.* ib. n. 9. M. G. m. 140. n. 509. 25) *L.* ib. n. 10. p. 122. M. G. m. n. 510. *Cassini* IV. 29. *Winck.* Mon. in. n. 109. p. 143. *Zoega* Bass. tav. 47. T. I. p. 223. 26) *Winck.* M. in. nr. 88. P. II. p. 112. M. G. m. 139. n. 511. Im Palast Spada.

27) *Liban.* *Ἐκφρ.* p. 1119. 28) *Millin* Voy. au midi de la France. Atlas. XXXI. n. 2. M. G. m. 107. n. 512. 29) Im Mus. zu Volterra. *Inghir.* M. Etr. Ser. I. tav. 93. T. I. P. II. p. 696. 30) *Scotti* Illustrazione di un vaso Italo-Greco. Napoli 1811. 4. *Millingen.* Peint. a. et in. de vases Gr. t. de div. coll. R. 1813. Pl. 20. 21. p. 36. 31) In Guarnacci's Sammlung zu Volterra. *Ingh.* M. Etr. Ser. I. tav. 87. p. 678. *Micali*, Antichi mon. p. s. all' Op. int. L' It. av. il d. d. R. tav. 80. p. 9. *Ingh.* l. l. tav. 88. p. 680. *Gori* Mus. Etr. *Ingh.* l. l. tav. 90. p. 686. 32) Zu Volterra. *Ingh.* l. l. tav. 84. p. 669. 33) Die Odyssee des Homer von John Flaxmann. Berlin 1817. Taf. 26. zu *Hom.* Od. 22, 90. 34) Im Monat Mämakterion, den die Böoter Alalkomenios nannten. *Plut.* vit. Aristid. 21. Der das. erwähnte Stier auf einer Münze von Platäa. 35) Dodwell R. 1. B. 2. Abth. S. 76. d. t. übers. 36) *de Quincy*, Le Jup. Ol. p. 226.

lis zu Athen, welche die Athener ebenfalls von den Erstlingen der marathonischen Beute verfertigen ließen, sie wol nicht sehr an Größe übertraf. Das Antlitz, die Hände und Füße der Athena Areia bestanden aus pentelischem Marmor, die bekleideten Theile aus vergoldetem Holz. Zu den Füßen der Göttin und also gewissermaßen von ihrem Schilde beschirmt, war das Bild des Platäer Arimnestos [37]), der seine Landsleute in der Schlacht bei Marathon anführte und in der Schlacht bei Platäa gegen den Mardonios [38]) den ersten Preis (ἀριστεῖα) zuertheilt bekam. Weil aber nicht Onatas, sondern Pheidias die Tempelbildsäule verfertigte, könnte man schliessen, daß schon damals der Athener vor dem Ägineten als Bildner wenigstens in der chryselephontinischen Kunst den Rang behauptete, wenn nicht vielleicht politische Rücksichten, wie die Hinneigung der Platäer zu Athen, zur Wahl des Pheidias mitgewirkt hätten. Ungeachtet die Bewohner Platäa's von mancherlei Misgeschick betroffen wurden, wie sie denn das erste Mal von Ol. 88, 1. bis 98, 2. also 41 Jahre, das andere Mal von Ol. 101, 4. bis 110, 3. also 35 Jahre ohne Vaterland waren, so blieb doch der Tempel unversehrt [39]). Plutarch berichtet, daß zu seiner Zeit die Gemälde sich in ihrer Vollkommenheit erhalten hatten [40]). Nicht anders scheint auch Pausanias sie gefunden zu haben [41]).

Unterdessen hatten auch die Ägineten den Tempel der Athena [42]), vielleicht gleichfalls einer Areia — nicht, wie früher angenommen wurde [43]), den Tempel des panhellenischen Zeus — entweder allererst aufgeführt oder den besseren Zeiten und dem vollkommenern Kunststande gemäß neu erbauet. Die Ägineten hatten nämlich zu dem guten Gelingen der Schlacht bei Salamis mitgewirkt [44]), den wesentlichsten Wohlstand aber nach der Schlacht bei Platäa erlangt, indem sie den wichtigsten Theil der reichen persischen Beute auf Nebenwegen an sich zu bringen wußten [45]). Es handelte sich jetzt darum, die Tympanen des Tempels mit Bildwerken zu zieren. Auch hier wurden die Sujets, wie es in Tempeln üblich war [46]), aus den mythischen Zeiten entnommen, doch so daß die Helden einheimische, aus dem Eiland Ägina stammende und in ihm verehrte Helden waren, gleichwie auch Pindar in äginetischen Siegesgesängen die nämlichen Helden verherrlicht [47]); ferner so, daß wie zu Platäa das Uralte auf die Gegenwart Bezug hatte, oder nur ein Ideal der Gegenwart war. Wie die Äakiden die Barbaren Asiens schlagen, so hatten sie neuerlich bei Salamis, dem Glauben nach, mitgefochten [48]), sammt Athena, die auf Ägina auch Seekämpfen vorstand [49]). Bekanntlich sind die Überreste beider Tympanen jetzt zu München [50]). Im westlichen Giebelfelde folgte den verwundeten Griechen im Winkel desselben [51]) Aias, Oïleus Sohn [52]), ferner Teukros der Telamonide [53]) und Aias, der Telamonier [54]). Dieser kämpft über dem niedergefallenen Patroklos [55]). In der Mitte des Tympanon stand Pallas [56]), den Kampf um Patroklos Leichnam leitend. Sie ist die Lenkerin der Schlachten und gibt den mit Besonnenheit verbundenen Muth [57]). Hierauf folgte wol Hippothoos [58]), im Begriff den gefallenen Patroklos auf die Seite der Troer zu ziehen, ferner Hektor [59]), der Bogenschütze Paris [60]), der in Bezug auf die Perserkriege persisches Costum trägt, ein anderer Krieger [61]), vielleicht Äneias, und ein verwundeter Troer [62]). Im östlichen Giebelfelde scheint auf den Verwundeten in der Ecke der knieende, mit der Lanze kämpfende Hiketaon, dann ein phrygischer Bogenschütze, vielleicht Klytios, zu folgen. Weiter zeigt sich als Vorfechter ein anderer, bisher Lampon benannter Sohn des Laomedon und Hesione, deren Kopf sich erhalten hat. Laomedon selbst liegt verwundet [63]) zur rechten Seite der Pallas, die in der Mitte des Tympanon steht und den Kampf um Laomedons Leichnam leitet. An ihrer andern Seite bemüht sich mit vorgeneigtem Leibe ein Mann, den Laomedon wegzuziehen. Dann wird Telamon als Vorfechter und der mit dem Bogen schießende Herakles [64]) folgen. An diesen reiht eine fehlende Figur sich an und ein im Winkel liegender todter oder verwundeter Mann beschließt die ganze Darstellung. Aus diesen Werken ersehen wir, so gut wir es nur wünschen können, den damaligen Standpunkt der äginetischen Kunst. Erwägt man aber, daß eben in dieser Zeit mehre tüchtige Meister der äginetischen Schule lebten und in den Bildwerken selbst eine Verschiedenheit der Behandlung sichtbar ist, so dürfen wir dieselben wol ebenso wenig dem Kallon allein, als mit Hirt dem Onatas allein zuschreiben. Wo in der Ausführung der Bildwerke eine gewisse Härte sich zeigt, kann man an jenen, überhaupt an äginetische Bildhauer von höherem Lebensalter, wo aber eine größere Kunstvollkommenheit sichtbar ist, muß man an Onatas

37) Müll. Proleg. z. e. w. Myth. S. 413. 38) Interpr. ad Herodot. 9, 72. 39) *Thucyd. Paus.* 40) *Plut.* Aristid. 20. 41) Ed. Dodwell (*Tour* T. I. p. 277. — l. l. S. 73. d. t. übers.) fand Überreste der Ringmauern von Platäa (jetzt Kokla) und einige Hügel großer Steine. Die ruinirte Kirche des heil. Demetrius besteht aus Steinblöcken, die zu irgend einem alten Gebäude gehörten. Das. eine Friese von weißem Marmor mit ionischen Zierrathen. 42) Stackelberg, der Apollotempel zu Bassä. Beil. 3. 43) Liter. Anal. herausg. v. F. A. Wolf. III. S. 193. *P.* 2, 30. 4. 44) *Muell.* Aeg. p. 120 sq. 45) *Herodot.* 9, 79. 46) Bött. Amalth. 1. B. S. 140. 47) Thiersch das. S. 150 fg. 48) *Herodot.* 8, 64.

49) Ib. 8, 59. 50) J. M. Wagner's Bericht über d. äginet. Bildw. mit Anm. v. Schelling. St. u. T. 1817. Hirt, die neu aufgef. ägin. Bildw. in d. Liter. Anal. herausg. v. F. A. Wolf. III. 67. *Cockerell* im Journ. of Science and the arts. V. VI. n. 12. Lond. 1819. Thiersch über die mythol. Bedeut. der auf Ägina gef. Bilds. Böttig. Amalthea 1. B. S. 137. Göthe Kunst und Alterth. 3. B. S. 116. H. Meyers Gesch. d. b. K. 1. Abth. S. 28—30. 2. Abth. S. 34—37. Müll. Handb. d. Arch. S. 64. v. Klenze u. Schorn, Beschr. der Glyptothek. München 1830. 8. Österley u. Müller, Denkmäler der a. Kunst. Gött. 1832. S. 3. 51) Wagn. S. 55. O. Glypt. n. 65. Öst. a. 52) W. S. 52. N. Gl. n. 64. Öst. b. 53) W. S. 50. L. Gl. n. 63. Öst. c. 54) W. S. 43. H. Gl. n. 62. Öst. d. 55) W. S. 64. R. Gl. n. 61. Öst. e. 56) W. S. 25. A. Gl. n. 60. Öst. f. 57) Bött. Am. 1 B. S. 142. 58) W. S. 59. R. Gl. S. 65. n. c. Öst. g. 59) W. S. 44. J. Gl. 66. Öst. h. 60) W. S. 46. K. Gl. 67. Öst. i. 61) Gl. 68. Öst. k. 62) W. S. 59. P. Gl. 69. Öst. l. 63) W. S. 61. Q. 64) W. S. 51. M.

denken, der zwar, als er an diesen Statuen half, noch jugendlich war, aber gewiß zu seinen späteren, weit bedeutendern Leistungen schon jetzt den Grund gelegt hatte. Solche vollkommene Figuren sind im östlichen Giebelfelde der verwundete und liegende **Laomedon** und zur Linken der Pallas der **Bogenschütze Herakles**, auf welche Werke ich am Schlusse dieses Aufsatzes zurückkommen werde. Insonderheit glaube ich, daß Onatas auch bei der Erfindung und Wahl der Sujets sich thätig bewiesen habe: diese nämlich ist hier ebenso überaus sinnig, bedeutungsvoll und zweckmäßig, als in den Gemälden zu Platäa und im Weihgeschenk der Achaier.

Aus seiner Vaterstadt reiste Onatas nach Olympia und verfertigte unterwegs zu **Phigalia** das Bild der **Demeter Meläna**. In Pausanias Worten *γενεαῖς μάλιστα ὕστερον τῆς ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα ἐπιστρατείας τοῦ Μήδου* ist nicht nur eine Lücke, sondern ein Irrthum obendrein [65]). Bekanntlich wird von Hesiodos die mächtige, vorzüglich in Thessalien verehrte Hekate als eine gleich der Allmutter Gäa [66]) im Himmel, auf der Erde und in den Gewässern [67]), also in drei Reichen herrschende Göttin verherrlicht. Natürlich konnte eine solche Göttin über die Jagd der Vögel, der vierfüßigen Thiere und über den Fischfang [68]), also über eine dreifache Jagd gesetzt sein. Sie hatte auch die Obhut über die Pferdezucht [69]), weshalb die Reisigen sie anriefen [70]), ferner mehrte sie die Heerden der übrigen vierfüßigen Thiere [71]) und hiemit den Reichthum [72]) ihrer Verehrer. Eine ganz ähnliche Göttin war auch seit den frühesten Zeiten in den arkadischen Städten Thelpusa und Phigalia. Ob sie den Namen Hekate führte, ist völlig gleichgültig [73]); denn die arkadischen Völker konnten durch eigene religiöse Bedürfnisse auf einen ganz ähnlichen Cultus geleitet sein [74]), ohne daß derselbe aus dem einen Lande in das andere übertragen wäre. Daß aber die phigalische Göttin, wie die hesiodische Hekate [75]), die arkadischen Könige schützte, kann man aus einer Nachricht bei Pausanias schließen [76]). Die thessalische Hekate, die als Jagd und Flußgöttin der gewöhnlichen Artemis, bald darauf auch der Selene entsprach, wurde später den Thrakern und Orphikern bekannt und in ihre Mysterien eingeführt. Jetzt wurden zwei Seiten an ihr unterschieden, einmal die Segensgöttin der Geweiheten, zweitens die Schreckgöttin der Ungeweiheten, der auch die Zauberinnen huldigten. Die Segensgöttin erhielt im Fortlauf der Zeiten eine höchst edle Gestalt; dagegen bekam nunmehr die Schreckgöttin die ehemalige rohe, obwol bedeutungsvolle Misgestalt [77]), wie sie in alten Zeiten gefunden war, als die Kunst in Griechenland ungefähr noch auf der Stufe der ägyptischen stand. Solche misgestaltete Bilder waren zum Theil noch in den Rumpelkammern der Tempel vorhanden oder es hatte sich wenigstens ihr Andenken in der Tradition erhalten. Aus den orphischen Mysterien gelangte sowol die Segensgöttin der Geweiheten als die Schreckgöttin der Ungeweiheten in die Eleusinien und trat so in das bekannte mystische Verhältniß zu Demeter, Persephone, auch wol zu Rhea, ohne daß die frühere Identität mit Artemis und die orphische Identität mit Selene in Vergessenheit gerathen wäre. Nachdem dieß geschehen, bemerkten auch die arkadischen Völker, welche die Eleusinien mit großer Bereitwilligkeit aufnahmen [78]), die Identität ihrer uralten Göttin mit der mystischen Göttin der Geweiheten und Ungeweiheten. Da nun diese bald im Gefolge der Demeter und Persephone erschien, bald nach mystischer Weise geradezu den Begriff der Demeter in sich schloß, war es natürlich, daß sowol die Thelpusier als die Phi-

---

65) *P.* 8, 4, 2. Heyne (S. 370.) suchte durch Interpunktion der Stelle zu helfen, aber ohne Erfolg. Müller glaubte *δυοῖν* sei ausgefallen. M. Aeg. p. 106 sq. Auch so hätte Pausanias geirrt; denn Hieron und Deinomenes, die Nachfolger des dem Xerxes gleichzeitigen Gelon, herrschten nicht zwei Menschenalter über Syrakus, sondern kaum mehr als ein halbes. Wie Pausanias in den Irrthum fiel, zeigte Thiersch 2. Abh. Anm. S. 60. 66) *Hom.* H. 31, 2. 67) *Hes.* Th. 406. 420. 68) Ib. 435. 69) Auf dem krannonischen Relief ist bei der Hekate ein Pferd. *Millingen* anc. uned. mon. Statues. Lond. 1826. Pl. XVI. p. 31. Die von Winckelmann (Mon. in. n. 20. Vol. II. p. 23.) herausgeg. Reliefs stellen Zeus und Hekate nach thessalischer Sitte (*Lucian.* Lucius seu asin. 2. Vol. VI. p. 132.) bei Tische dar. Winckelmann glaubte Demeter und Poseidon anzutreffen und erklärte sie aus den Stellen bei *P.* 8, 25, 4. 8, 42, 2. über die seltsamen Mythen und Kulte zu Thelpusa und Phigalia, was nur für meine Annahme einer ursprünglichen Identität zwischen der thessalischen Hekate und der Göttin zu Thelpusa und Phigalia spricht. Reliefs dieser Art wurden zum Schmuck der Gräber der Geweiheten angewendet, weil Hekate eine unterirdische und eine mystische Göttin war, und Zeus selbst ein Chthonios sein konnte. Die späteren Copisten der Reliefs kannten freilich die ursprüngliche Bedeutung derselben nicht mehr. Daher haben auch Zoega und Welcker (*Zoeg.* Bass. tav. 36. T. I. p. 166. und S. 277. der teutschen Übers. von Welcker. *Inghir.* Mon. Etr. Ser. VI. tav. G. 3.) ganz Recht, wenn sie auf vielen dieser Reliefs, d. h. auf den spätern, wo Vieles, was ursprünglich wesentlich war, weggelassen ist, nur gewöhnliche Ehegatten zu Tische dargestellt glaubten. 70) *Hes.* Th. 432. 71) Ib. 437. 72) Ib. 418. 73) Wenigstens nennt Lykophron sie *σκύλαξ*, wodurch man unwillkürlich an Hekate, mit der jener Dichter Hekabe zusammenbringt, erinnert wird. *Lyc. Cass.* 1041. *Lob.* Agl. 224.

74) Indessen kannte Thelpusa den thessalischen Asklepios. *P.* 8, 25, 1. 3. 6. Onkos zu Thelpusa und Anderes erinnert an Böotien. [*P.* 8, 25, 3. 5. ibique Antimach. Apollon Onkäos. Müll. Dor. I. 200. In dem thebanischen Dorfe Onka ein Bild der Pallas von Kadmos errichtet. *Tzetz.* ad Lyc. 1225. Sch. Pind. Ol. 2, 39. Diese Jagd- und Seegöttin Pallas war ursprünglich von Hekate kaum merklich unterschieden. Onga Athena zu Theben. *Hesych.* Ὄγγα Ἀθηνᾶ. *Antimach.* fr. ed. Schellenb. p. 77. n. 30. *P.* 9, 12, 2. Das. das Ongaische Thor. *Apollod.* 3, 6, 6. *Euphor.* fr. ed. Mein. p. 75. Onka Pallas bei *Aesch.* sept. c. Th. 469. 433. Der von Kadmos erschlagene Drache war von der Erinnys Tilphossa geboren. Sch. Soph. Ant. 117. Müll. Orch. 122.] An Böotien erinnert auch, was Pausanias über das Pferd Arion mit blauer Mähne beibringt. (*P.* 8, 25, 5. *Antimach.* fr. p. 68. n. 20. p. 65. n. 18. p. 67. n. 19. *Apollod.* 3, 6, 8.) In der zur Erläuterung vorgeführten Thebais und in dem Gedichte des Antimachos vom Kriegszuge der Argeier gegen Theben waren natürlich böotische Sagen behandelt. Thessalien und Böotien waren die eigentliche Heimath der Hekate. 75) *Hes.* Th 427. 76) *P.* 8, 5, 5. 77) Vergl. z. B. *Orph.* Arg. 973., wo die tartarische Hekate zu Kolchis offenbar nach alten mystischen Tempelbildern, die hier und da in Griechenland, wenigstens in älterer Zeit vorhanden waren, beschrieben wird. 78) Eleusinische Demeter auf den Grenzen der Thelpusier. *P.* 8, 25, 2.

galeer ihre uralte Göttin nunmehr Demeter benannten. Das ältere Bild zu Thelpusa, welches freilich Pausanias nicht einmal erwähnt, dürfte wol einen Pferdekopf oder wenigstens ein Pferd als Attribut gehabt haben, wodurch die Göttin als Schützerin der Pferdezucht und der Reisigen [79]), oder auch im allgemeinern Sinne als Erdgöttin [80]) bezeichnet wurde. Nur so läßt der Ursprung der mystischen, von Pausanias [81]) mitgetheilten Sagen sich erklären, die an die nunmehr Demeter benannte Göttin angeknüpft wurden. Es wurden aber diese Sagen gewiß erst zur Zeit der Einführung der mystischen Demeter erfunden und in Umlauf gesetzt, lediglich um die Mißgestalt jenes ältern Bildes zu erklären, welches wol eine Zeitlang noch im Geheimdienst figurirte. Dieses Schreckbild aller Ungeweiheten war nunmehr Demeter Erinnys [82]). In Pausanias Zeiten war es wol gar nicht mehr vorhanden, wenigstens wurde, als der Reisende zu Thelpusa war, obwol gewiß sehr ungenau, das damalige Bild der Segensgöttin Demeter, welches die Kiste und die Fackel trug [83]), Demeter Erinnys genannt, wenn anders Pausanias die Wahrheit erfuhr und hier keine Unrichtigkeit ausgesprochen hat. Wie uns dünkt, war es allerdings eine Demeter, aber keine Demeter Erinnys. Bei Phigalien [84]), 30 Stadien von der Stadt, hatte vor Einführung der Mysterien die der Hekate entsprechende Göttin innerhalb einer heiligen, von einem Eichenhaine umgebenen Höhle des Berges Eläon [85]), woselbst kaltes Wasser aus der Erde quoll, ein höchst seltsames Schnitzbild aus Holz, dessen Verfertiger wenigstens in Pausanias Zeitalter unbekannt war. Dasselbe glich einer auf einem Felsen sitzenden Frau und hatte einen Pferdekopf mit Mähne, an dem auch Bilder von Schlangen und andern Thieren zu sehen waren. Sowol die Höhle und der Felsen als auch die genannten Attribute sollten die Erdgöttin bezeichnen [86]). Insonderheit kamen dieser die auf der Erde kriechenden in unterirdischen Höhlen zur Winterzeit sich aufhaltenden Schlangen zu. Zugleich war sie wegen des Pferdekopfes Göttin der Pferdezucht [87]) und Schützerin der Reiter [88]). Auf der einen Hand trug sie einen Delphin, in der andern eine Taube. Diese Attribute trug sie als Göttin des Gewässers [89]) und der Luft oder des Himmels [90]), oder als Schützerin des Fischfangs [91]) und der Schiffahrt [92]) und als Göttin der Jagd des Geflügels. Der übrige Theil des Leibes bis auf die Füße war mit einem engen und schwarzen Rocke bedeckt, mit Hinsicht auf die schwarze Erde [93]). Seit den dreißiger Olympiaden wurde diese Göttin mit der mystischen Demeter in Verbindung gebracht [94]). Die Phigaleer wie die Thelpusier behaupteten jetzt, als Demeter herumzog, um ihre Tochter zu suchen, sei Poseidon ihr nachgegangen und habe ihre Liebe gesucht. Sie verwandelte sich in ein Pferd [95]) und ging mit den Pferden des Onkos auf die Weide. Poseidon merkte den Betrug, verwandelte sich in einen Hengst und erlangte seinen Zweck [96]). Anfänglich gerieth Demeter in Zorn [97]), weshalb sie zu Thelpusa den Namen Erinnys führte. Wie die Thelpusier erzählten, gebar Demeter ein Pferd [98]). Dagegen behaupteten die Phigaleer, sie habe die arkadische mystische Göttin Despöna geboren; ferner habe Demeter aus Zorn gegen Poseidon und wegen der Entführung der Persephone schwarze Kleider angelegt, daher sie zu Phigalia Meläna hieß. So sei sie in die Höhle zu Phigalia gegangen und lange Zeit darin verborgen geblieben. Als nun alle Früchte der Erde verdarben und immer mehr Menschen vor Hunger starben, wußte keiner unter den Göttern, wo Demeter sich verborgen halte. Pan ging in Arkadien umher und jagte bald auf diesem, bald auf jenem Berge. Als er auf den eläischen kam, worin die phigalische Höhle sich befand, erblickte er die Demeter in ihrer Gestalt und Kleidung [99]). Zeus, durch Pan hievon benachrichtiget, schickte die Mören an Demeter [1]), von ihnen wurde die Göttin beredet, ihren Zorn zu endigen und ihre Traurigkeit zu vermindern. Es leuchtet ein, daß diese ganze Erzählung erst seit der Einführung des Mysticismus von den Priestern erfunden war, als die Phigaleer Ursprung und Bedeu-

---

79) *Hes.* Th. 432. 80) Ib. 406. 420. 81) *P.* 8, 25, 4. 5. 82) *Tzetz.* ad Lyc. Cass. 1040. *Callim.* ap. Tzetz. ad Lyc. 153. *Callim.* fr. 207. p. 517. *P.* 8, 25, 3. *Antimach.* fr. p. 64. n. 17. Am Feste der Demeter Erinnys wurde Orestes geboren. *Ptolem.* Hephaest. lib. 3. p. 316. ed. Gale. Eine wohlgestaltete Demeter Erinnys — wenn Creuzer Symb. IV. 86. der 1. Ausg. Recht hat — auf e. geschn. St. 83) *P.* 8, 25, 4. 84) Die Phigaleer hatten noch ein anderes Tempelbild, oben Weib und unter den Lenden Fisch, an der Stelle errichtet, wo der Lymax in die Neda stürzte. Die Gelehrten nannten es Eurynome, das Volk aber Artemis (*P.* 8, 41, 4. Müll. Dor. I. 376.) Letztere war, wie Hekate, sowol Erd- als Fluß- und Seegöttin. In jenem phigalischen Bilde war also der Begriff der Wassergöttin mehr hervorgehoben. 85) Vielleicht an der messen. Grenze. Rhianos bei *P.* 4, 1, 4. Zusammenh. zw. Thessal. und Mess. *P.* 4, 3, 2. 86) *Hes.* Th. 406. 420. 87) Ib. 88) Ib. 452. 89) Ib. 406. 420. 90) Ib. 420. 91) Ib. 435. 92) Ib. 433.

93) *P.* 8, 42, 3. Das eigenthümliche Opfer, welches *Paus.* 8, 42, 5. beschreibt, bestand wol schon in dieser früheren Zeit. Es war der Hekate so angemessen als nachmals der Demeter. Opferthiere wurden nicht geschlachtet. Dagegen wurden allerlei Baumfrüchte und besonders Weintrauben und Honig dargebracht, wie auch Wolle, sowie sie von den Schafen abgeschoren war (*Hes.* Th. 459.) Diese wurde auf den vor der Höhle aufgerichteten Altar gelegt und Öl darauf gegossen. Solche Gaben brachte jeder Phigaleer für sich, und jährlich die ganze Bürgerschaft zusammen. Die Priesterin verrichtete die Gebräuche und mit ihr der jüngste von den Opferpriestern, deren drei waren und aus den Bürgern gewählt wurden. 94) Verwandt ist die Demeter Chthonia zu Hermione. *P.* 2, 35. *Boeckh.* C. I. Gr. I. p. 593. n. 1193. *Jo. Fr. Ebert* Diss. I. de Cerere Chthonia. Regiomont. 1826. 8. 95) *Ptolem.* Hephaest. l. 3. p. 312. der hinzusetzt: „und sie machte das Wasser schwarz." 96) Den alterthümlichen Roman spielte auch Zephyros mit einer Harpyie, Boreas mit einer Erinnys, Zeus mit Ixions Gattin und Kronos mit Philyre. 97) Ebenso die darum Brimo benannte Hekate, als Hermes ihr beiwohnen wollte. *Tzetz.* ad Lyc. Cass. 1176. 98) *Apollod.* l. 3. p. 291. *Tzetz.* ad Lyc. 153. Schol. Hom. Il. ψ. 346. 99) Porphyrios (de antro Nymph. 10. p. 19. ed. Goens. cf. *Quint. Smyrn.* 10, 126.) erwähnt eine Höhle der Selene und des Pan Lykäos in Arkadien. Wäre diese die Phigalische, so gewönnen wir hieraus einen neuen Beweis, daß jene Demeter ursprünglich der Hekate glich; denn letztere ward bekanntlich sogleich bei ihrer Übertragung aus Thessalien nach Thracien zur Mondgöttin.

1) Creuz. Symb. IV. 90. der 1. Ausg.

tung der Attribute des Schnitzbildes ihrer der Hekate entsprechenden Göttin nicht mehr anzugeben wußten, oder vielleicht gar ihren alterthümlichen und seltsamen Cultus vernachlässigt hatten. Aber eben solches Alterthümliche suchten die Mystiker hervor, brachten es, um ihren neugeschaffenen Mysterien Ehrwürdigkeit zu verschaffen, mit denselben in Verbindung und erfanden schnell einen demetrischen Mythos, um die unbekannt gewordenen häßlichen [2]) Attribute der ehemals Hekate, jetzt Demeter benannten Göttin zu erklären. Und wer weiß, ob nicht auch in dem mystischen Cultus der Demeter wenigstens eine Zeitlang das Bild eigentlich, wie die Eingeweiheten wußten, nur als tartarische Hekate aufgefaßt wurde, bis es endlich selbst den Namen Demeter bekam, wegen seiner Bedeutsamkeit im Cultus dieser Göttin. Wenigstens sprechen für diese Ansicht die drei Opferpriester, die noch in Pausanias Zeit die Ceremonien verrichteten, so wie die Erwähnung der Mören, die eine Seite des Begriffs der dreigestalteten Hekate wiedergeben. Aber auch in seiner neuen Benennung scheint das alte Schnitzbild seiner Monstrosität halber und wegen der verschrobenen mystischen Auslegung den Phigaleern misfallen zu haben, die wol bereits viel bessere Kunstwerke hatten. Genug, als das Bild — man weiß nicht auf welche Veranlassung — durch Feuer aufgezehrt war [3]), richteten die Phigaleer keine neue Bildsäule auf und versäumten vieles von ihren Festen und Opfern, bis das Land ein großer Miswachs befiel und die delphische Pristerin, die wahrscheinlich mit den mystischen Priestern zu Phigalia und anderwärts correspondirte, von den Phigaleern befragt, den von Pausanias erhaltenen langen Orakelspruch ertheilte, „sie würden einander selbst noch aufzehren, wenn sie nicht die Göttin von neuem verehrten und ihre Höhle schmückten". So mußten denn die Phigaleer der Demeter mehr Ehre erweisen. Sie beauftragten den Ägineten **Onatas**, um welchem Preis er wolle [4]), ihnen ein neues Bild zu verfertigen. Da nun in Ägina die orphische Hekate durch Mysterien verehrt wurde [5]), war daselbst ohne Zweifel vor Errichtung der späteren von Myron verfertigten [6]) ein Bild vorhanden, ähnlich dem alten zu Thelpusa und Phigalia. Auch hatte sich Onatas in Böotien aufgehalten, wo Hekate nicht minder als in Thessalien selbst verehrt wurde [7]). Onatas fand überdieß ein Gemälde oder ein Abbild des alten Schnitzwerkes und nach demselben [8]), zumeist aber, wie man sagte, nach einem Traumgesichte verfertigte er den Phigaleern eine **eherne** Bildsäule [9]). Pausanias, der vornehmlich dieser Demeter wegen nach Phigalia reiste und daselbst die ohne Zweifel aus den früheren Zeiten, da die Göttin noch durchaus der thessalischen Hekate glich, herrührende Spende von Früchten, Honig und Wolle an dem vor der Höhle errichteten Altar darbrachte, fand die von Onatas verfertigte Bildsäule nicht mehr. Die Wenigsten wußten sogar von ihrem frühern Vorhandensein. Der älteste von denen, mit welchen Pausanias hierüber sprach, sagte, daß drei Mannesalter vor ihm ein Stück von dem Felsen der Höhle auf die Bildsäule gefallen sei und sie zerbrochen habe, worauf sie ganz verloren gegangen sei. An der Decke der Grotte konnte man es noch sehen, daß Steine losgerissen waren [10]).

Das Volk der Achäer beauftragte den Onatas, als dieser, wie aus einer Inschrift, die ich später mittheilen werde, schon durch viele andere Werke sich ausgezeichnet hatte, für Olympia die Bildsäulen der griechischen Heerführer zu verfertigen, so viele derselben mit einander loosten, wer den Zweikampf mit Hektor, der einen Griechen herausgefodert hatte, antreten sollte [11]). Sie waren mit Lanzen und Schilden bewaffnet. Nestor allein stand auf einer besondern Base und warf die Loose in den Helm [12]). Die übrigen standen gegenüber auf einer andern, vermuthlich halbkreisförmigen Base. Man sah Agamemnon, dessen Namen allein zu Ehren der Achäer [13]) und zwar von der Rechten zur Linken beigeschrieben stand, vermuthlich ohne Helm [14]), ferner Diomedes, die beiden Aianten, Idomeneus und dessen Begleiter Meriones. Idomeneus, ein Enkel des Minos und des Helios wegen seiner Mutter Pasiphae, hatte in Bezug auf diese Abkunft einen Hahn zum Abzeichen des Schildes; denn der Sonne war der Hahn heilig, weil er den Aufgang derselben verkündiget. Ferner hatte Onatas die Bildsäulen des Eurypylos, Thoas und Odysseus verfertigt. Dieses Weihgeschenk erhielt zu Olympia nahe bei dem großen Tempel des Zeus seine Stelle. Auf der Base stand die Inschrift: „Diese Gebilde haben dem Zeus die Achäer geweihet, Stammend von Pelops her, Tantalos göttlichem Sohn." Folgende zweite Inschrift,

2) *Agatharchid.* p. 11. 3) Pausanias 8, 5, 5. bemerkt, der Brand habe unter Simos, Sohn des Phialos, von welchem die früher Phigalia benannte Stadt den Namen Phialia erhielt, sich ereignet und vorbedeutet, daß Simos bald sterben würde. 4) Thiersch: „Weil die Phigaleer sich hiebei mit solcher Beharrlichkeit vor allen großen Künstlern jener Zeit an Onatas wendeten, so darf man annehmen, daß er in Behandlung alter Formen für besonders geschickt gehalten wurde. Dadurch tritt er neben Kalamis und Myron auf die Scheidelinie der alten und neuen Kunst, indem er von dieser die Naturgemäßheit seinen Werken zu geben wußte, ohne die Eigenthümlichkeit der ältern Form ganz aufzuheben." Dagegen bemerke ich, daß die Phigaleer mit den Ägineten schon in früherer Zeit unter Pempos und dessen Sohn Ägineтes eine Handelsverbindung unterhielten (*P.* 8, 5, 5. *Muell.* Aeg. p. 74. 77.) und daß zwar allerdings die äginetischen Künstler mehr als andere zur Anfertigung solcher Bildwerke im altgriechischen oder heiligen Style sich eigneten, Onatas aber gleichwol unter allen äginetischen Bildnern am wenigsten. Höchstens noch befaßte sich Onatas in dem ziemlich jugendlichen Alter, worin er dieses Werk verfertigte, mit Aufträgen dieser Art und auch da ungern genug. Ein besonderes Talent für solche Misgestalten muß ich dem Onatas unter allen äginetischen Künstlern der damaligen Zeit zu seiner Ehre am meisten absprechen. Was Thiersch hinsichtlich seines Verhältnisses zu Kalamis und Myron bemerkt, ist wahr hinsichtlich aller übrigen, besonders der spätern Werke des Onatas.

5) *Muell.* Aeg. p. 175. *Lob.* Agl. p. 242. 1351. 6) *P.* 2, 30, 2. 7) Schol. Hes. Th. v. 411. p. 140. a. *Soph.* Oed. T. 160. Schol. 8) So wurde einstmals ein Bild des Dionysos für Eleutherä copirt. *P.* 1, 38, 8. 9) Aus der Erzählung — bemerkt Schorn S. 289. richtig — läßt sich schließen, der Künstler sei ungern an dies Werk gegangen. 10) *P.* 8, 42, 6. 11) *Hom.* Il. 7, 161 sq. 12) Ib. 7, 181. 13) *Muell.* Aeg. p. 106. 14) *Hom.* Il. 7, 175.

die auf Idomeneus Schilde stand, war offenbar von den Achäern, um den Verfertiger ihres Weihgeschenkes zu ehren, darauf gesetzt worden: „Wie viel' andere Bilder so ist des weisen Onatas auch dies Werk, den Mikon hat in Ägina gezeugt [15]). Betrachten wir zuerst die Veranlassung der Aufstellung, so hatten die Achäer, so viel wir wissen, damals durch keine kriegerische Unternehmung oder ruhmvolle Schlacht sich ausgezeichnet, nach welchen Weihgeschenke dieser Art in Olympia aufgestellt zu werden pflegten. Pausanias sagt ausdrücklich: „In dem persischen Kriege mit dem Xerxes haben die Achäer weder an dem Zuge nach Thermopylä, noch an der Seeschlacht der Athener unter Anführung des Themistokles bei Euböa und Salamis Theil genommen. Sie stehen nicht in dem lakonischen, noch in dem athenischen Verzeichnisse der im Kriege verbundenen Völker. Sie kamen auch nicht zu der Schlacht bei Platäa. Daher sind die Achäer auf dem Siegesdenkmale, das die Hellenen in den olympischen Tempel geschenkt haben, nicht mit genannt. Sie dachten vermuthlich nur auf die Erhaltung ihres Vaterlandes, waren auch vielleicht auf ihre Vorzüge in dem trojanischen Kriege noch stolz, und wollten sich von den Lakedämoniern, als Doriern, nicht im Kriege befehlen lassen." Es hatten aber die Hellenen, die bei Platäa fochten, dem Zeus eine von Anaxagoras aus Ägina [16]) verfertigte Bildsäule zu Olympia aufstellen lassen, auf deren Fußgestell alle griechischen Völker, die an jenem Kriege Theil genommen hatten, verzeichnet waren [17]). Da nun in diesem langen Verzeichnisse die Achäer nicht stehen konnten, empfanden sie den Schimpf so sehr, daß sie entweder als Anaxagoras an jener Statue noch arbeitete, oder als sie schon aufgestellt war, gleichfalls ein Weihgeschenk für Olympia bei Onatas aus Ägina, der wol ebenso seine Gemälde zu Platäa beendigt und die Demeter Meläna zugesagt hatte, bestellten. Betrachtet man das Kunstwerk von dieser Seite, so kann man die glückliche Wahl des Sujets nicht genug bewundern. Der trojanische Krieg war vor dem medischen der größte. Die Griechen, die darin kämpften, führen überall in der Ilias den Namen Achäer, wegen des Übergewichts dieses Volks. Indem nun die Achäer, die Nachkommen des göttlichen Pelops, laut der Inschrift sich zunächst als Errichter des Kunstwerks nannten, war ihnen allerdings das Weihgeschenk, welches ihre Theilnahme an dem frühesten der beiden größten Kriege des hellenischen Volkes verherrlichte, am ehrenvollsten, aber auch die Nachkommen der übrigen Griechen, die dem Agamemnon gefolgt waren, konnten diese sinnige Darstellung nur mit Wohlgefallen aufnehmen, die zu Olympia, wo gleichfalls vor manchen der heitern gymnischen Kämpfe, durch welche die Hellenen gleich den homerischen Helden für die ernsten Kämpfe des Krieges sich tüchtig machten, das Loos gezogen zu werden pflegte, ganz an ihrem Platze war.

Aber auch die künstlerische Ausführung des Nestor und der neun ihm im Halbkreis gegenüberstehenden Heerführer muß achtungswerth gewesen sein, da Nero eine dieser Bildsäulen, die des Odysseus, würdig fand, sie nach Rom zu entführen. Homer nennt den Odysseus im Verzeichnisse der Helden zuletzt, woraus man schließen kann, daß jene Bildsäule am Ende des Halbkreises stand. Übrigens ist der ganze Statuenverein, den Lewezow in die Classe der gesellschaftlichen auf verschiedenen Basen neben einander gestellten Gruppen setzt, höchst werth, von neuern Künstlern wieder in das Dasein gerufen zu werden. Beachtung verdienen besonders noch der Telamonier Aias [18]) und Aias, Sohn des Oileus [19]), beide Statuen aus dem westlichen Gibelfelde des Athenatempels auf Ägina. Auch in der Stellung der neun den Nestor umringenden Helden herrschte wol noch einige Symmetrie, wie in den Tympanen dieses Tempels.

In den Aufschriften der Zeusbildsäule, welche die Hellenen, die bei Platäa gefochten hatten, zu Olympia errichteten, werden zwar die Pheneaten nicht erwähnt; aber Pausanias sagt über die Arkader: „An dem Siege über die Perser bei Platäa hatten sie auch Theil" [20]). Daß etwa nur einige wenige Pheneaten in jener Schlacht gekämpft hätten, diese Vermuthung ist zu unhaltbar. Wahrscheinlicher ist es mir, daß die Pheneaten aus ähnlichen Gründen als die Achäer, d. h. eben deshalb weil ihr Name in der Aufschrift jener Zeusbildsäule nicht vorkam, ihre ältere Theilnahme an dem trojanischen Kriege [21]) durch Aufstellung eines Weihgeschenks zu Olympia verherrlichten [22]). Auch ist kein anderer Krieg mir bekannt, worin die Pheneaten im Zeitalter des Onatas gefochten hätten, und doch deutet die Gestalt der Bildsäule, die in der Altis beim Weihgeschenk des Phormis stand, auf einen Krieg hin. „Der Hermes, der den Widder unter der Achsel trägt, einen Helm auf dem Kopfe hat und mit einem Chiton (Unterkleid) und einer Chlamys (Halbmantel) bekleidet ist, wurde von den Arkadern aus Pheneos dem Gotte gegeben. Die Aufschrift meldet, daß der Äginete Onatas und mit ihm Kalliteles denselben verfertigte. Kalliteles war, wie mir scheint, ein Schüler oder Sohn des Onatas" [23]). Einen Hermes mit dem Helm auf dem Haupte enthalten die merkwürdigen Münzen von Änos in Thracien. Betrachtet man die mythische Geschichte, die Sagen, die Feste der Pheneaten, so ist alles voll vom Cultus des Hermes [24]). Sogar den Widder, der zur Linken schreitet, enthalten 3 höchst merkwürdige Münzen der Pheneaten zu Hederwar [25]). Der übrigen Kunstwerke, worauf der Widder

15) *P.* 5, 25, 5. Append. Plan. p. 505. St. 11. *W. Bonada* Carm. ex antiq. lapid. T. I. p. 68. *Brunck.* Anal. III. 178. n. 138. *Jacobs.* comm. Vol. III. P. I. p. 368. 16) *P.* 5, 23, 2. 17) *P.* 5, 23, 1.

18) Wagn. S. 43. H. Gl. n. 62. Öst. Taf VI. d. 19) Wagn. S. 52. N. Gl. n. 64. Öst. Taf. VI. b. Daselbst auch der Kopf etwas größer abgeb. cf. *Cockerell* l. l. Vol. VI. N. XII. pl. 1. 20) *P.* 8, 6, 1. über die Tegeaten *Plut.* Aristid. 12. 21) *Hom.* Il. 2, 605. *Eustath.* ad h. l. p. 227 sq. Bas. 1560. 22) Myrtilos Grab zu Pheneos (*P.* 8, 14, 7.) deutet auf Verbindungen mit Olympia. 23) *P.* 5, 27, 5. 24) *Cic.* nat. deor. 3, 222. 25) Mus. Hederv .P. I. p. 171. n. 4179. 4180. tab. 18. n. 399. p. 47. n. 1291. tav. IV. n. 98. In Catal. M. Hederv. partem primam castig. Flor. 1828. p. 21. n. 1291. tab. IV. n. 98. Unter dem Widder steht *EY.* Das Eucheir (*P.* 8, 14,

mit Hermes verbunden erscheint, ist eine große Menge. Der Hermes zu Olympia war ein Kriophoros und Promachos zugleich. Jener hatte einen Tempel zu Tanagra und die Bildsäule des den Widder auf den Schultern tragenden Gottes hatte Kalamis verfertigt [26], der mit Onatas das Kunstwerk für Olympia arbeitete, wodurch Hierons olympischer Sieg verherrlicht wurde. Auch Hermes Promachos hatte einen Tempel und eine Bildsäule zu Tanagra, welche die Silengis trug.

Weihgeschenk der Thasier. Der Insel Thasos bemächtigte sich die persische Flotte, während Mardonios andere Völkerschaften zu Lande unterjochte [27]. Als im folgenden Jahre die Thasier durch ihre Nachbarn verleumdet wurden, daß sie einen Aufruhr im Schilde führten, ließ Dareios durch einen Abgesandten ihnen befehlen, ihre Mauern zu schleifen und ihre Schiffe nach Abdera zu bringen [28]. Diesem Befehle mußten sie gehorchen [29]. Je lästiger diese Bedrückung durch die Perser war, desto gewisser ist, daß die Thasier nach Überwältigung der Perser gleiche Gefühle des Dankes einmal für den höchsten der Götter, zweitens für ihren Nationalgott hegten, als andere Griechen in dieser Zeit. Es verehrten aber die Thasier den Herakles und den Tempel desselben sollten schon die Phöniker angelegt haben [30]. Pausanias und Herodot meinen, daß die Thasier erst den Tyrischen, und später, als sie sich in die Gemeinschaft der Griechen begeben hatten, auch den Herakles, Sohn des Amphitryon, verehrten [31]. Sie selbst mußten sehr vielerlei Heraklesbilder in den Tempeln ihrer Insel haben, die auf ihren Münzen copirt sind. Einige derselben dürften älter als Onatas, andere auch ihm gleichzeitig, wo nicht von ihm selbst verfertigt sein. Merkwürdig ist es immer, daß der bogenschießende [32] Herakles auf kleineren Silbermünzen zu Florenz [33] und Gotha [34] und auf einer größeren zu Paris [35] ziemlich dasselbe Costum, ja dieselbe Stellung hat, als der Herakles aus dem östlichen Gibelfelde des Zeustempels auf Ägina [36], derselbe, über welchen wir oben die Behauptung ausgesprochen, daß Onatas selbst ihn verfertigt habe. Andere Bildsäulen auf Thasos waren erst nach Onatas Tod verfertigt [37]. Es waren aber die Thasier sehr reich. Ihre Einkünfte zogen sie von dem festen Lande [38] und aus ihren Bergwerken; denn die Goldbergwerke zu Skapte Hyle, zum Theil von den Phönikern angelegt [39], brachten gewöhnlich 80 Talente ein, weniger die auf Thasos selbst, so ansehnlich auch die Summe war, welche diese abwarfen, sodaß Herodot bemerkt, die Thasier würden, wenn sie von den Abgaben, womit ihre Früchte belegt waren, frei wären, von dem festen Lande und aus ihren Bergwerken jährlich 200, in den besten Jahren aber 300 Talente ziehen [40]. Ein so reiches Volk konnte nach den Perserschlachten allerdings ein Weihgeschenk für Olympia bestellen, welches das der Pheneaten und sogar das bedeutendere der Achäer noch hinter sich ließ. Daß Onatas damit von den Thasiern beauftragt wurde, dankte er wol der Empfehlung des Thasier Polygnotos, mit dem er die Tempelwände zu Platäa durch Gemälde verziert hatte. Onatas verfertigte einen Herakles, der mit dem Fußgestell aus Erz war, in der Höhe 10 Ellen hatte und in der einen Hand die Keule, in der andern einen Bogen führte. Hören wir Herodots Unterscheidung, so könnte dieser kolossale Gott nur der unsterbliche Olympios zubenannte Herakles sein [41]. Auf dem Weihgeschenke zu Olympia stand die Inschrift: „Der Sohn des Mikon, Onatas, hat mich ausgearbeitet. Er hat seine Wohnung auf Ägina" [42]. Ohne Zweifel hatte der Verfertiger der vermuthlich gleichfalls sehr kolossalen Heraklesbildsäule, welche auf den Tetradrachmen der Thasier copirt ist [43], den Koloß des Onatas sich bekannt gemacht. Als Onatas dieser Werke wegen in Olympia verweilte, empfing er die Aufträge der sicilischen Tyrannen; denn sicherlich ist das von diesen zur Verherrlichung der olympischen Siege Hierons bestellte Weihgeschenk in eine frühere Zeit zu setzen, als der für die Pergamener verfertigte Koloß des Apollon. Über die Veranlassung und die Zeit der Errichtung (nach Ol. 78, 2. [44]) unter dem zweiten Deinomenes) ist in diesem Werke unter Olympia gehandelt worden. Die Errichtung mußte aber vor Ol. 78, 4. geschehen sein, weil in diesem Jahre sein Haus gestürzt und, wie es scheint, ganz ausgerottet wurde [45]. Kalamis, der die Pferde, worauf die Knaben saßen, verfertigte, war in Darstellung dieser Thiere höchst erfahren [46]. Die Inschriften des Errichters und Verfertigers hat Pausanias uns erhalten [47]. Die letztere stimmt mit der Inschrift des Weihgeschenkes der Thasier überein. Irrigerweise meinte Bröndsted in einer italienischen zu Neapel 1820. 4. erschienenen Schrift [48], der 1817 zu Olympia gefundene eherne Helm mit der berühmten Inschrift [49],

7) den Stempel dieser Münze verfertigt habe, möchte ich doch nicht behaupten.

26) *P.* 9, 22, 2. 27) *Herodot.* 6, 44. 28) Ib. 6, 46. 29) Ib. 6, 48. 30) Ib. 2, 44. 31) *P.* 5, 25, 7. 32) *Hom.* Od. 11, 606. 33) *Eckh.* Num. vet. an. tab. V. n. 10. p. 61. 34) Aus der Seckendorf. S. 35) *Pellerin.* Rec. III. Pl. 98. n. 6. *Mionn.* Rec. d. pl. Pl. LV. fig. 5. cf. *Mionn.* Suppl. II. Pl. VIII. fig. 6. 36) Glyptoth. 55. Öst. Taf. VIII. n. 30. n. 37) S. diese Encykl. unter Olympia. 38) Hier auf dem festen Lande sind wol die wegen ihrer unzüchtigen Darstellungen berüchtigten thasischen Silbermünzen geprägt, die sonst irrigerweise nach Lete in Makedonien gezogen wurden und aus orphischen Mysterien, die auch den Ägineten bekannt waren, erklärt werden müssen. Da sie in so großer Menge sich finden, müssen sie an einem metallreichen Orte geprägt sein. Der Insel Thasos selbst können sie nicht zugeschrieben werden, wegen der völligen Verschiedenheit der Typen. Der Styl entspricht dem älteren äginetischen. Fast sollte man glauben, daß wiewol die Ägineten für ihre zahlreichen Münzen das Silber von Thasos erhielten, so die Thasier zu größeren Kunstwerken und zu Münzen sich der äginetischen Künstler bedienten. Auf einer weit jüngeren Goldmünze mit ganz andern Darstellungen liest man *ΘΑΣΙΟΝ ΗΠΕΙΡΟ. Pellerin.* Rec. III. Pl. 98. n. 5. p. 42. *Eckh.* D. N. II. 53.

39) *Herodot.* 6, 47. Hansen Lewenklaw Newe Chronica Türkischer nation. Franckf. a. M. 1590. Fol. S. 176. 40) *Herod.* 6, 46. 41) Ib. 2, 44. 42) *P.* 5, 25, 7. *Brunck.* Anal. III. 174. n. 118. 43) 29 derf. zu Gotha. 44) *Corsini* Fast. Att. III. 170. 45) Thiersch 2. Abh. Anm. S. 60. 46) *Plin.* H. N. 34, 19, 11. *Propert.* 3, 7, 10. *Ovid.* Pont. 4, 1, 33. 47) *P.* 8, 42, 4. Anth. Palat. T. II. p. 860. n. 325. 48) Vergl. auch Kunstbl. 1830. nr. 65. 49) Sonst in

rühre von dem Werke des Onatas her. Es ist jetzt ausgemacht, daß Hieron nach der Schlacht bei Kyme Ol. 76, 3., worin er die Tyrrhener schlug, ihn von der Beute dem Zeus zu Olympia weihete [50]. Onatas Werk fällt in eine ziemlich spätere Zeit. Die günstige Aufnahme, die dieses zu Olympia aufgestellte Werk bei dem sicilischen Könige fand, veranlaßte die Tarantiner ein Kunstwerk für Delphi, wo auch die Hellenen einen goldenen Dreifuß wegen der Schlacht bei Platäa errichteten [51], bei Onatas zu bestellen. Polygnotos Empfehlung könnte mitgewirkt haben. Dieser nämliche hatte früher die Tempelwände zu Platäa mit Onatas gemalt; jetzt aber schmückte er die Lesche zu Delphi [52] mit seinen Gemälden. „Die Tarantiner — berichtet Pausanias [53] — schickten auch den Zehenden von der Beute, die sie den barbarischen Peuketiern abgenommen hatten, nach Delphi." Die Peuketier bewohnten einen Theil Apuliens und stammten aus Arkadien; ihr Ahnherr war ein Sohn des Lykaon und Bruder des Önotros [54]. „Ihr Weihgeschenk hatten der Äginete Onatas und Kalynthos [55] verfertigt. Es waren Bildsäulen zu Fuß und Reiterstatuen." Unbekannt ist, ob Kalynthos ein Tarantiner oder Phokeer oder ein Schüler des Onatas war. Vielleicht hatte Onatas ihn nur angenommen, weil dieses Weihgeschenkt ihm sonst zu viele Zeit weggenommen hätte und die Pergamener den Koloß schon bestellt hatten. „Der König der Japyger, Opis, der den Peuketiern zu Hülfe kam, gleicht einem, der in der Schlacht seinen Tod fand." Japygien, nach Japyx, einem Sohne des Dädalos und einer Kreterin [56], benannt, bildete gleichfalls einen Theil Apuliens. Nur war Japyger der umfassende Name für diese Völkerschaften. Die Tarantiner stritten sich mit den Japygern über ein angrenzendes Stück Land. Eine geraume Zeit hindurch scharmutzirten sie nur beständig mit einander und machten wechselseitig aus ihren Ländern Beute. Hierdurch wurde aber die Feindseligkeit immer größer, bis sie zuletzt in einen förmlichen Krieg ausbrach. Die Japyger rüsteten nicht allein ihre Nationalmacht, sondern nahmen auch Hülfstruppen von ihren Nachbarn, sodaß sie zusammen über 20000 Mann zusammenbrachten. Die Tarantiner rüsteten ebenfalls ihre Nationaltruppen und zogen überdem viele Rheginer, die ihre Bundesgenossen waren, an sich. Es kam zu einem hitzigen Treffen, worin auf beiden Seiten Viele blieben und endlich die Japyger den Sieg erhielten. Weil sich die Geschlagenen auf der Flucht trennten und theils ihren Rückzug nach Taras nahmen, theils nach Rhegion flohen, so theilten sich die Japyger ebenfalls. Einige von ihnen verfolgten die Tarantiner und weil sie dicht hinter ihnen waren, erschlugen sie viele derselben. Die andern verfolgten die Rheginer, und zwar mit solcher Hitze, daß sie mit den Fliehenden zugleich in Rhegion eindrangen und sich der Stadt bemächtigten. Nach Diodor [57] war damals Menon zu Athen Archon, sodaß diese Schlacht in Ol. 76, 4. zu setzen ist [58]. Bald darauf müssen die Tarantiner den mit vielem Blutvergießen verknüpften Sieg erlangt haben [59], der das Weihgeschenk veranlaßte. Der großen Schlacht zwischen den Tarantinern und Japygern, worin viele vornehme oder adelige Tarantiner blieben, gedenkt Aristoteles mit dem Zusatze, daß sie bald nach den Perserkriegen sich ereignete und damals die Demokratie eingeführt wurde [60]. Bei der Verachtung, mit welcher die Griechen auf alle Barbaren herabsahen, unterließen sie nicht, dieselben weit unedler zu bilden, als Individuen ihrer eignen Nation. So wird Onatas dem König der barbarischen Japyger weit geringere Schönheit gegeben haben, als dem spartanischen Helden Phalanth. Wenigstens finden sich in dem sterbenden Fechter [61], der von einer ähnlichen Gruppe aus viel jüngerer Zeit herrührt, solche unedle Züge. Diese Statue mußten wir an diesem Orte erwähnen, da gewiß ihrem Verfertiger das ältere Kunstwerk des Onatas nicht ganz unbekannt geblieben war und in Verbindung mit dem liegenden Troer im westlichen und dem andern im östlichen Giebelfelde des Athenatempels auf Ägina sie das verloren gegangene Kunstwerk des Onatas gewissermaßen uns ersetzen muß. „Bei dem liegenden Opis stehen der Heros Taras." Dieser Heros, von dem die Stadt Taras [62] und auch ein Fluß derselben [63] ihren Namen hatten, war ein Sohn des Poseidon [64] und einer Nymphe des Landes [65]. Probus [66] erzählt, daß dieser Taras, aus einer lakedämonischen Stadt gebürtig, mit Saturia, Tochter des Minos, Königs von Kreta,

Pouqueville's Besitz; jetzt „apud Rossium tribunum militarem Britannicum."

50) Sillig, über den angeblichen Helm des Onatas in Böttig. Amalth. 2. B. S. 231. Brøndsted, über die Inschr. d. olymp. Helms in Bött. Am. 3. B. S. 53. Die beste Auslegung in *Boeckh.* C. I. Gr. I. p. 34. n. 16. p. 882. *Rose* Inscr. Gr. vetustiss. p. 65. 51) *P.* 10, 13, 5. 52) Böttig. Id. z. Arch. d. Mal. 1. Th. S. 304. 53) *P.* 10, 13, 5. 54) *Dion. Halic.* 1, 10. p. 9. lin. 31. *Aristoxen.* ap. Malchum De v. Pythag. Alt. 1610. 8. p. 14. 55) Die frühere Lesart καὶ Καλύνθου τε ἐστὶν καὶ ἔργα ist jetzt aus der moskauer Handschr. verbessert: κ. Κ. τέ ἐστι τοῦ συνεργοῦ. 56) *Strab.* l. 6. p. 279. *Herodot.* 7, 170.

57) *Diod.* 11, 52. 58) *Corsini* Fast. Att. T. III. p. 176. Die Schlacht bei Salamis fällt in Ol. 75, 1. 59) *Herodot.* 7, 170. 60) *Aristot.* Pol. 5, 2, 8. p. 133. Sylb. *Heyne* Opusc. Acad. II. p. 221. Müll. Dor. II. 176. 61) Sonst in der Villa Ludovisi, dann seit Clemens XII. im Capitol. Mus. *Maffei* Racc. di st. a. tav. 65. p. 61. Mus. Cap. III. 67. *Mongez* in den Mém. de l'inst. nat. d. scienc. et arts. Litt. et b. a. T. II. Par. an VII. p. 453—462. *Filhol* et *Lavallée* G. du M. N. T. III. No. 204. Les mon. a. du M. Nap. d. p. Piroli. T. IV. No. 22. M. Fr. II. ex. Schorn Stud. d. gr. K. S. 255. *A. Nibby*, Osservazioni artistico-antiqu. sopra la statua volgarm. appell. del gladiator moribondo. R. 1821. 4. Ähnliche Statue aus pentel. Marmor. Real Mus. Borbon. Vol. VI. tav. 24. n. 2. Fasc. 22. todte Krieger. Ib. n. 1. cf. Vol. VI. tav. 7. n. 1. 62) *Strab.* l. 6. p. 279. 63) *Appian.* bell. civ. 5, 93. *Steph. Byz.* v. Τάρας. *P.* 10, 10, 4. 64) *Serv.* ad Virg. Aen. 3, 551. *Horat.* Od. 1. 28, 29. Wenn Einige den Taras wegen der Stelle Virgils zu einem Sohne des Herakles machen, so ist dies ein Irrthum. 65) *P.* l. l. 66) *Probus* ad Virg. Georg. 2, 197. Dasselbe hat (aus Probus) auch Pomponius Sabinus. Vergl. *Mazoch.* comm. in R. Hercul. M. aen. tab. Heracl. P. I. Neap. 1754. p. 99.

einen Sohn erzeugt habe. Als dieser einst Schiffbruch litt, trug ihn ein Delphin nach Italien. Diese Erzählung deutet auf eine Colonie hin, die mit dem Cultus der Pallas [67]) auch den des tänarischen Poseidon, unter dessen Schutze sie nach Italien schiffte, mit dahin nahm [68]). „Ein Beleg des obigen Ereignisses — fährt Probus fort — ist noch jetzt vorhanden; denn in dem Municipium der Tarantiner ist das Bildniß eines auf einem Delphin sitzenden Menschen." Nun berichtet Aristoteles, daß die Tarantiner auf ihren Numen gewöhnlich den Taras auf dem Delphin prägten [69]) und es ist dies in der That das stehende Gepräge der größern Silbermünzen, sodaß eine Gruppe, wie Probus ihrer gedenkt, in Taras vorhanden gewesen sein muß, nach welchen jene copirt sind. Eine der Münzen, in altem Style, ringsum von einer mystischen Arabeske umgeben, zeigt das, was auf der einen Seite erhaben ist, auf der andern vertieft [70]). Die Gruppe, wonach das Gepräge gemacht ist, war, wie ihr uralter Styl beweist, noch vor Onatas in Taras errichtet. Dagegen sind auf andern Silbermünzen der Tarantiner, deren das Kab. zu Gotha allein eine sehr beträchtliche Sammlung besitzt [71]), ähnliche Gruppen copirt, die allzusammen erst nach Onatas Zeitalter aufgestellt wurden. Denn daß nicht eine, sondern viele solcher Gruppen zu Taras waren, sieht man aus der verschiedenen Haltung der Arme und aus den fast endlos verschiedenen Attributen, die Taras auf jenen Münzen mit den Händen hält [72]) — „und Phalanthos aus Lakedämon und nicht weit von Phalanthos ein Delphin; denn Phalanthos soll, ehe er nach Italien kam, in dem krissaischen Meere Schiffbruch gelitten haben und von einem Delphin ans Land gebracht worden sein [73])." Wie Antiochos erzählt, wurden in dem messenischen Kriege alle diejenigen, welche dem Feldlager der Lakedämonier nicht folgten, für Knechte gehalten und Heloten genannt. Diejenigen Kinder, die ihnen während dieses Krieges zu Hause geboren worden waren, nannten die Lakedämonier Parthenier oder Jungfrauenkinder und hielten sie für unehelich. Als diese zu 30jährigen Männern herangereift waren [74]) hatten sie eine Verschwörung unternommen, die dann zum Ausbruche kommen sollte, wenn der Anführer der Verschwornen, Phalanthos, zur Zeit der Hyakinthien, in Amyklä seinen Hut aufsetzen würde. Dieser Phalanthos war ein Sohn des Aratos und stammte im achten Gliede von Herakles ab [75]). Aber die Lakedämonier verhinderten den Ausbruch der Verschwörung und sendeten den Phalanthos nach Delphi, um daselbst den Gott wegen Anlegung einer Colonie zu befragen. Dieser ertheilte folgendes Orakel: Satyrion gebe ich dir, die fetten Fluren von Taras zum Besitz und lasse dich der japyger Volk durch die Macht deiner Waffen unterdrücken [76]). Auch erhielt Phalanthos noch ein anderes Orakel: er würde an dem Orte sich eines Stückes Land und einer Stadt bemächtigen, wo er vom hellen Himmel einen Regen fallen sehen würde. Als er schon mit der Flotte der Parthenier, die ohne ihren Müttern Lebewohl zu sagen, ihr Vaterland verließen [77]), nach Italien gezogen und hier barbarische Völker überwunden hatte, weinte seine Gemalin Äthra über ihn, wodurch das Orakel in Erfüllung ging. Wie Pausanias sagt, eroberte er Taras mit Gewalt der Waffen [78]), Antiochos dagegen erzählte, daß Barbaren und die hier wohnenden Kreter die Parthenier gastfreundschaftlich aufnahmen [79]). Nach Verlauf vieler Jahre wurde Phalanthos bei Gelegenheit eines Aufstandes aus Taras verbannt. Er begab sich nach Brundusium, wo die alten Bewohner von Taras nach ihrer Vertreibung sich niedergelassen hatten. Diesen befahl er sterbend, seine Gebeine heimlich auf dem Markte in Taras zu verstreuen; denn ein Orakel habe verkündet, daß sie, wenn dies geschehen sei, ihr Vaterland wieder gewinnen würden. Da aber das Orakel keineswegs dieses, sondern nur die ewige Fortdauer der Stadt Taras an jene Handlung geknüpft hatte, gelangten die Vertriebenen nicht in ihre Heimath und der Besitz von Taras wurde den Partheniern nur immer mehr gesichert. Wegen dieser Wohlthat, die der Hera-

67) *P.* 3, 12, 5. 68) Arion soll dieselbe Fahrt nur in umgekehrter Richtung auf dieselbe Weise gemacht haben und die Musikliebe der Delphine, vielleicht noch irgend ein anderer Umstand mußte helfen, die alte Sage auf ihn zu übertragen. 69) *Aristot.* ap. Poll. On. 9, 6, 80. Über die Geldsorte s. Müll. Dor. II. 216. 70) *Peller.* Suppl. IV. p. 25. *Eckh.* D. N. I. 145. *Taylor Combe* Num. M. Britann. tab. III. fig. 9. p. 33. n. 4. 71) Auf den Silbermünzen zu Gotha hält Taras in der Linken den Dreizack und in der Rechten entweder die Diota (3 M.) oder gar nichts (3 M.). Einmal hält er in der Linken Dreizack und Schild, in der Rechten ein Horn. Auch sieht man ihn mit dem Ruder in der Linken und der Diota in der andern Hand. Da wo Taras in der Linken die Keule führt, hält er in der Rechten ein Akrostolium, oder die Siegesgöttin, oder eine Traube (2 M.), oder eine Diota, oder endlich gar nichts (3 M.). Ferner erscheint Taras mit dem Bogen in der Linken und dem Pfeile in der rechten Hand. Wo Taras den Schild in der linken Hand führt, hält die Rechte bald den Dreizack, bald gar nichts. Auch sieht man Taras mit dem Helme in der Linken, ein andermal wie er mit beiden Händen die Lanze trägt. Wo Taras Linke das Füllhorn trägt, führt die Rechte entweder die Diota, oder die Siegesgöttin oder gar nichts (2 M.). Sonst sieht man in Taras rechter Hand noch ein Seeungeheuer, eine Muschel, ein Akrostolium, Helm, Siegesgöttin, Dreifuß, Diota, Vogel oder nichts. — Goldene M. mit *ΤΑΡΑΣ.* *Eckh.* Cat. P. I. p. 21. n. 2. Silb. M. *Beger* Thes. Brand. sel. T. I. p. 322—25. Mus. Hunter. tab. 55 et 56. Real Mus. Borbon. Vol. III. tav. 48. n. 1—13. tav. 64. n. 1—12. Vol. IV. tav. 15. n. 1—4. Travestie des Taras auf e. Vasengem. (*Tischb.* IV. 57.) nach einer scenischen Darstellung, wie das an Pulcinell und Harlekin erinnernde (A. W. Schlegel über dram. K. II. 8.) Costüm beweist. 72) Wollte man die Vielheit jener Gruppen bestreiten, so müßte man die Behauptung aufstellen, daß die Tarantiner dem Heroenbilde bald diese, bald jene Attribute in die Hände gaben, z. B. wenn ein Heraklesfest gefeiert wurde, trug Taras die Keule, bei Dionysosfesten dagegen die Traube oder Diota. Dann würde man aus jenen Attributen die Monate, in welchen die Münzen geprägt, oder auch die Tempel, in deren Schatzkammern sie niedergelegt wurden, ausmitteln können.

73) *P.* 10, 13. fin. 74) *Justin.* 3, 4, 8. 75) Schol. vetus Hor. Carm. 2, 6, 12. *Callimach.* in Schol. ined. ad Dionys. Perieg. Spohn Opusc. Niceph. Blemm. 29. 76) *Antioch.* ap. Strab. lib. 6. p. 278 sq. 77) *Just.* 3, 4, 10. 78) *P.* 10, 10, 3. *Just.* 3, 4, 11. occupata arce Tarentinorum, expugnatis veteribus incolis. 79) *Strabo* p. 279.

klide Phalanthos noch sterbend den Partheniern erzeigte, wurden ihm in Taras göttliche Ehren bewilligt [80]). Betrachten wir nun das Kunstwerk des Onatas, so muß man sich wundern, daß dieser dem Phalanthos den Delphin beifügte und, wie Pausanias will, auch dieser Heros von einem Delphin ans Land gebracht wurde, wogegen laut den übrigen Schriftstellern und der üblichen Auslegung der Münzen, die durch das beigeschriebene Wort *ΤΑΡΑΣ* auf der goldenen Münze zu Wien unterstützt wird, der Delphin dem Poseidonssohne Taras zukommt. Man könnte annehmen, Pausanias habe in der Benennung der zwei Figuren der Gruppe geirrt; indem er den Taras Phalanthos und umgekehrt den Phalanthos Taras benannte. In diesem Falle könnte man sich den Phalanthos, der nach Servius die von Taras gegründete Stadt mehr in die Höhe gebracht haben soll, so denken, wie der jugendliche Reiter [81]) ist, der auf zahllosen tarantinischen Münzen als stehender Typus die hintere Seite einnimmt [82]). Es muß mehr als eine solche Statue in Taras vorhanden gewesen sein, wie die unübersehbare Verschiedenheit in Nebendingen beweist, welche die Copien auf den Münzen bei aller Übereinstimmung in der Hauptsache uns zeigen. Indessen ist es möglich, daß die Tarantiner in Betreff des Phalanthos ähnliche Sagen hatten, als über den Taras. Darauf deutet die von Pausanias zur Erklärung beigefügte Nachricht, vielleicht auch Justins Überlieferung, daß Phalanthos von Taras nach Brundusium sich begeben habe. Wer weiß nicht, daß ein auf einem Delphin sitzender Jüngling der stehende Typus der Münzen von Brundusium ist [83]). Endlich konnte ja entweder an beiden Enden oder nur an dem einen Ende der Gruppe der Delphin sein. Im ersten Falle gehörte der eine Delphin zu Taras, der zweite zu Phalanthos. Man muß sich denken, daß die Heroen, von Delphinen getragen, aus den Inseln der Seligen herbeigekommen waren. Beide Heroen sind an das Land gestiegen und haben sich unter die Streitenden gemischt. Phalanthos, der schon bei der Anlegung der Stadt die Iapyger überwand, bewirkt sehr passend die glückliche Entscheidung der Schlacht. Aber vielleicht sah man nur einen Delphin und es war gestattet, ihn nicht allein mit dem zu Fuß kämpfenden Taras, sondern auch mit dem Reiter Phalanthos zu verbinden, weil er nämlich bei beiden schwamm. Auch so bleiben die obigen Münzen von Werth, und es müßte bei der Wiederherstellung des Kunstwerkes des Onatas und Kalynthos für den Delphin der Delphin der Münzen, für den Taras die auf dem Delphin der Münzen sitzende Figur benutzt, die Haltung der letztern aber natürlich verändert werden. Wahrscheinlich um die nämliche Zeit ließen die Tarantiner noch ein anderes Weihgeschenk wegen der Überwindung der barbarischen Mesapier [84]) zu Delphi aufstellen. Es bestand aus ehernen Pferden und gefangenen Weibern. Vermuthlich bildeten diese unglücklichen Gefangenen eine schweigend und gebeugt vorüberziehende Prozession. Dies Kunstwerk war vom Argeier Ageladas verfertigt [85]), der, wie Pausanias ausdrücklich bezeugt, in derselben Zeit lebte als Onatas [86]).

Als der von den Thasiern bestellte Koloß des Herakles stand, verbreitete sich der Ruhm dieses Kunstwerks und des Verfertigers zu den Pergamenern. Da diese gewiß seit den ältesten Zeiten den thessalischen Asklepios verehrten, konnte ihnen Apollon, der Erzeuger desselben, nicht gleichgiltig bleiben. Genug sie ließen von Onatas einen ehernen Koloß des Apollon verfertigen, den noch Pausanias als ein Wunder betrachtet, sowol wegen seiner Größe, als wegen der darauf verwendeten Kunst [87]). Daß vor dem Zeitalter der chryselephantinischen Kolosse des Pheidias vorzugsweise Herakles und Apollon kolossale Bildsäulen erhielten, davon scheint der Grund zu sein, daß diese Gottheiten nicht bloß in den Tempeln, sondern auch außerhalb derselben als allgemeine Nothhelfer angerufen wurden. Man konnte daher auch ihre äußere Gestalt nicht groß und mächtig genug sich denken. Einen, wie es scheint, ehernen Koloß des pythischen Apollon hatten schon Theodoros und Telakles verfertigt und zwar zufolge der ägyptisirenden Anekdote getrennt, aber nach einem festen Kanon. Bilder des Apollon lieferten auch Dipoinos und Skyllis um die 50. Ol. Ihnen vergleicht H. Meyer den Apollon im Palaste Pitti zu Florenz [88]). Geraume Zeit vor Onatas war Tektäos und Angelions kolossaler Apollon auf Delos errichtet [89]). Auf einer Münze der Delier will man den Kopf [90]) und auf einem geschn. St. den ganzen Koloß copirt finden [91]). Auch ist diese Bildsäule oder eine zu Athen vorhandene Copie derselben auf attischen Tetradrachmen copirt. Angelion und Tektäos blühten um Ol. 58. Der amykläische Koloß des Apollon, nach gewöhnlicher Annahme geraume Zeit früher als der Thron verfertigt [92]), ist ungefähr in die 58. Ol. zu setzen, in welcher Sparta dem Krösus einen großen Kessel mit Figuren am Rande schickte. Dem amykläischen entsprach der Apollon auf Thornax [93]). Den Apollon Philesios im Didymäon bei

80) *Justin.* 3, 4, fin. 81) Zahlreiche (*Strabo* p. 280.) und sehr ausgezeichnete leichte Reiterei (*Aelian.* Tact. 2. *Steph Byz.* v. *Τάρας.*) der Tarantiner. 82) Vermuthlich wurde einer der beiden Heroen in den Spielen, die am Schlusse der Mysterien zu Taras Statt fanden, etwa bei einem Reiteraufzuge oder bei Waffenkämpfen, von einem Jünglinge dargestellt, woraus manche Attribute und Nebenzeichen jener Münzen zu erklären sind. 83) Zehn eherne zu Gotha. cf. *Magnan* Misc. num. T. III. tab. 13. T. IV. tab. 8—11. Real Mus. Borbon. Vol. III. tav. 32. n. 7—11. Die Figur wird wegen der Leier Arion benannt. *Eckh.* D. N. I. 143.

84) cf. *Herodot.* 7, 170. 85) *P.* 10, 10. 3. 86) *P.* 8, 42, 5. 87) *P.* 8, 42, 4. 88) H. Meyer G. d. b. K. 1. Abth. S. 31. 2. Abth. S. 38. 89) A Journey into Greece by H. Wheler. Lond. 1682. p. 56. Voy. de Dalm. T. I. à Amst. 1689. p. 87. Voy. de Spon. T. I. p. 137. 90) *Mionn.* II. 315. n. 81. vergl. n. 32. 91) *Millin.* Pierr. gr. in. M. G. m. Pl. 33. n. 474. 92) Heyne Samml. ant. Auff. 1. St. S. 69. 71. *de Quincy* Le Jup. Ol. p. 198. 93) *P.* 3, 10, 10. Die eherne Figur des Nanischen Mus., die wol einen Kandelaber trug, mußte vor Ol. 64, 1. angefertigt sein. *Paciaudi* Mon. Pel. II. 51. *Boeckh.* C. I. Gr. I. 13. n. 6.

Milet [94]), dessen Gestalt wir noch jetzt aus erhaltenen Bildwerken [95]) uns zusammensetzen können, verfertigte der Sikyonier Kanachos nach der Plünderung und Anzündung des Hieron Ol. 71. 1., in welcher der Erzkoloß gewiß nicht ausgedauert hätte, und vor Ol. 75. 2., da Xerxes ihn fortführte. Einen gleich großen Apollon von Cedernholz verfertigte Kanachos auch für das Didymäon bei Theben. Seine Standbilder waren zu steif und kamen der Wahrheit nicht nach. Wir dürfen annehmen, daß sowol Onatas als Kalamis, der mit ihm den Siegeswagen des sicilischen Königs zu Olympia arbeitete und gleichfalls einen Apollonkoloß ausführte, die eben aufgezählten Kolosse des Apollon durch Anblick oder wenigstens aus mündlichen Beschreibungen kannten und recht eigentlich sich bemühten, das Gute, besonders im Technischen, in welcher Hinsicht sogar der amykläische Koloß eine Beachtung verdiente, sich anzueignen und ihre mangelhaften Seiten zu übertreffen. Besonders werden sie das alterthümlich Steife sehr bei Seite gelassen haben, da schon um diese Zeit Pheidias in seinen chryselephantinischen Kolossen einen himmelweit verschiedenen Weg eingeschlagen hatte. Das Gesagte gilt aber nur vom Styl, nicht von den Attributen des Gottes. Auf großen silbernen Münzen der bruttischen Stadt Kaulonia aus uralter Zeit trifft man einen Apollon an, der eine nackte laufende Figur, vermuthlich den Dromos, und vor sich einen Hirsch oder auch ein Reh hat, welches Thier er mit Hülfe des Dromos, also laufend erjagt [96]). Diese uralte Idee, die noch in einem Delphischen aus Dion in Makedonien herrührenden Weihgeschenke versinnlicht war [97]), lag auch den meisten der oben aufgeführten Apollonkolosse zu Grunde und Onatas brachte sie zum Abschlusse; denn die noch spätern Künstler faßten den Begriff des Gottes von einer ziemlich verschiedenen Seite auf. Betrachten wir die Münzen der Pergamener, so ist zuvörderst auf einer silbernen, die, wie die viereckige Vertiefung der hintern Seite beweist, sehr wenige Jahre nach Onatas geprägt ist, der mit Lorbeer bekränzte Kopf seines Apollon copirt. Hinter demselben ist der Stern, den ich für den Sirius halte und mit des thessalischen Apollons Sohn Aristäos [98]) zusammenbringe [99]). Wie es scheint, ist auf einem unter M. Aurelius geprägten Medaillon das alte Kunstwerk des Onatas vollständig copirt. Apollon ist nackt und hält in der Rechten ein kleines vierfüßiges Thier, mit der Linken den Bogen. An seiner linken Seite steht eine weibliche Figur [1]). In der Anthologie hat sich ein Epigramm des Antipater von Sidon auf eine von Onatas verfertigte Apollonbildsäule erhalten: „Phoibos ein reifender Knab', im ehernen Werk des Onatas Zeuget der Leto und Zeus göttliche Schön' in dem Bild, daß mit Recht Zeus jene geliebt, und daß, wie der Spruch sagt, Herrlich an Haupt und an Blick sei der Kronide zu schaun. Dies Erz goß nicht gegen der Hera Willen Onatas, Das mit Eleutho er fügte zu solchem Gebild" [2]). In den Scholien [3]) und auch von Jacobs wird angenommen, der hier besungene Apollon sei kein anderer als der eben erwähnte Koloß [4]). Sillig dagegen meint ohne Grund, in dem Epigramme sei eine von dem Koloß verschiedene Apollonbildsäule beschrieben [5]). Die letzten Worte des Epigrammes gaben zu einer zwiefachen Auslegung Anlaß, indem Einige sie so verstanden, wie auch wir heutiges Tags von einem Geburtsschmerz bei Hervorbringung geistiger Werke des Dichters oder Künstlers reden [6]), Andere an eine bei dem Koloß des Apollon stehende Bildsäule der Eileithyia dachten. Für die letztere Auslegung würde die weibliche Figur der obigen Münze sprechen. Wollte man aber die erste Auslegung vorziehen, so müßte freilich jene Figur anders, etwa Leto benannt werden [7]). Es scheint aber, wie aus dem Lobe des Antipater von Sidon, der um die 168. Ol. lebte, und des Pausanias, dem nicht minder die größten Meisterwerke eines Lysipp und vieler anderer Künstler bekannt waren, hervorgeht, der pergamenische Apollonkoloß aus Erz unter allen übrigen Wer-

94) Über den Apollon des Kanachos. Kunstbl. 1821. nr. 16. S. 61—64. 95) Diesen milesischen Apollon sucht man auf drei autonomen miles. Erzmünzen im Cabinet zu Gotha (vergl. *Pellerin* Rec. II. Pl. 57. n. 39. *Sest.* Descr. n. v. p. 345. n. 8.) und auf sehr vielen Kaisermünzen der Stadt von August bis Gallien, z. B. auf einer ehernen des Balbinus, Pupienus und Gord. Pius, wo jedoch Strahlen das Haupt des Gottes umgeben (*Mionn.* III. 173. n. 805.), der Gott mit neben einander gesetzten Füßen steif stehend, sehr musculös, hält in der gesenkten Linken den Bogen, auf der ausgestreckten Rechten ein Hirschkalb. Ganz ähnlich ist die erhaltene Bronzestatue des britischen Museum, aus welcher besonders die strengen und archaistischen Gesichtszüge, die gescheitelten Haare mit Drahtlöckchen über der Stirn sich entnehmen lassen. Specimens of ancient sculpture, sel. from diff. coll. in Great Britain, by the Soc. of Dilett. Vol. I. pl. 12. vergl. *Gori* Mus. Etr. Vol. I. tab. 51. Ebenda ist ein ähnlicher Kopf aus Marmor (Spec. l. l. pl. 5.), im Mus. Chiaramonti (no. 284.) dagegen eine etwa vier Fuß hohe Statue des Apollon Philesios (Ed. Gerhard ant. Bildwerke. 1. Cent. 1. H. Taf. XI.). Wiederum stimmt mit jener Bildſ. des brit. Muſ. die Figur einer Gemme aufs genaueste überein (Lippert's Suppl. d. Dakt. I. n. 132. Österley Taf. IV. n. 23.). Alterthümliche Apollonbildſ. zu Kassel. Völkel, die ant. Sc. im M. zu Kassel in Welck. Zeitschr. f. G. u. A. d. a. K. 1. B. 1. H. S. 162. 96) Auf zwei großen und einer kleinen Silbermünze im Cab. zu Gotha. (vergl. auch *Mionn.* Rec. d. pl. Pl. 59. n. 2.) Sieben andere das. zeigen auf der Hinters. die Hirschkuh, einmal mit beigefügtem Lorbeerbaum. cf. Real Mus. Borb. Vol. V. tav. 61. n. 10—12. Vol. VI. tav. 16. n. 1—6. 97) *P.* 10, 13, 8.

98) Bröndsted Reise und Unt. in Gr. 1. B. S. 40. 99) Auf der hintern Seite ist die Inschr. *ΠΕΡΓ.* und ein bärt. mit phryg. Mütze bedeckter Kopf in der viereckigen Vertiefung. arg. 3. aus Cousinery's S. *Mionn.* II. 585. n. 464.

1) Zu Paris. aen. 11. *Mionn.* II. 601. n. 599. 2) *Planud.* p. 522. *Brunck.* An. II. 14. n. 30. Anth. Pal. II. 81. n. 238. 3) Epigr. Gr. II. 7. Francof. 1600. fol. p. 462. 4) I. comm. Vol. II. P. I. p. 33. 5) Cat. art. p. 303. 6) *Heyne* Comm. T. X. p. 82. 7) Den Kopf der Apollonbildſ. des Onatas würden wir noch aus einer etwas größeren Darstellung kennen lernen, wenn bewiesen werden könnte, daß der Stempelschneider der eh. M. des Philetäros, Königs von Pergamos, deren hintere Seite die Inschr. *ΦΙΛΕΤΑΙΡΟΥ* und einen Dreifuß enthält, den Apollonkopf nach der Bildſ. des Onatas verfertigt hätte. aen. 3. *Haym* Del. Tes. Brit. P. I. Vol. II. in L. 1720. p. 28. n. 2. in der Winchilsea'schen S. die andere (ib. p. 30.) in d. Devonsh. S. zeigt statt des Dreifußes einen Bogen.

ken des Onatas das bedeutendste und darum eines der letzten desselben gewesen zu sein. Wie weit Onatas Thätigkeit sich über die 78. Olympiade hinaus erstreckte, bleibt unbestimmbar, auch ob er den Fall seiner Heimath (Ol. 80, 4.) [8]) überlebt hat.

Pausanias, der allein den äginetischen Styl der Bildnerei erwähnt [9]), spricht nur kurz und gelegentlich über ihn, darum aber zu allgemein und ungenau, ohne die einzelnen Perioden desselben zu unterscheiden. Da nun neuere Kunstschriftsteller dieses nicht bemerkten und ebenfalls bei ihren Untersuchungen vom äginetischen Styl so handelten, als wäre derselbe vom Anfang bis zu Ende derselbe geblieben, so ist darüber neulich unter vielem Guten auch manches Irrige ausgesprochen worden. Der äginetische Styl, der in der Kunst der Dorer hervorragte [10]), dürfte vom Ägineten Smilis ausgehen, wie der attische, der in der Kunst der Joner hervorragte, auf den Dädalos zurückgeführt wird. Jener Styl muß zuvörderst von einem Schriftsteller, der unter den Antoninen schrieb, ein alter genannt werden, und er war solches, weil er vor dem Anfange des peloponnesischen Krieges aufhörte; wurde er nämlich später noch hin und wieder nachahmungsweise angewendet [11]), so gehört dieses nicht hieher. Mit Recht stellt Pausanias den äginetischen Styl mit andern zusammen, die theils ungefähr in der nämlichen Zeit, aber in andern Ländern, theils aber auch noch viel länger als der äginetische bestanden. So mit dem attischen, d. h. dem attischen vor Pheidias, ferner mit dem ägyptischen und phönikischen [12]). Diesen Stylen glich er eben wegen ihrer gemeinsamen Alterthümlichkeit; aber mit Recht unterscheidet der Schriftsteller ihn wiederum von ihnen, so daß er etwas Besonderes an sich gehabt haben muß. Man kann auch ohne Schwierigkeit dasjenige angeben, wodurch sich der äginetische Styl von dem ägyptischen, schwerer aber, worin er sich von dem attischen vor Pheidias unterschied, aus Mangel hinreichender Denkmäler; denn bei der Vergleichung ist nicht allein nöthig, daß man eine hinreichende Menge von Denkmälern aus den verschiedensten Zeiten des altattischen vor sich habe, sondern es müssen, da jeder Styl wieder seine besondere Periode hatte, die zwei Denkmäler, die verglichen werden sollen, genau der nämlichen Zeit angehören, was wol nie sich nachweisen läßt. In der frühern Periode der äginetischen Schule [13]) bestand das Auszeichnende derselben in der strengen Naturnachahmung, welches sich dieselbe mit aller Sorgfalt zum Gesetz und zur Vorschrift machte. Ich stelle mir vor, daß damals die Menschen noch wirklich solche Kopfstrachten und Gewänder hatten, wie sie in den äginetischen Bildwerken den Heroen und Göttern gegeben sind. In der späteren Periode blieb die Schule diesem Grundsatz gewissermaßen nur zur Hälfte treu. Aus dieser spätern Periode sind die äginetischen Bildwerke [14]). In ihnen fällt am meisten das Alterthümliche in der Bearbeitung der Köpfe, der Haare [15]) und der Gewänder auf. Da nun aber das Nackte der Leiber, die Arme und Beine öfters eine Kunstvollkommenheit zeigen, wie wir sie nur im Zeitalter eines Kalamis und Myron annehmen können, ja hierin durch die wissenschaftlichste Kenntniß eine bis zur Täuschung gehende Wahrheit des Nackten hervorgebracht ist, ersehen wir hieraus, daß jene alterthümliche Unbeholfenheit nicht von der Unwissenheit der Verfertiger, sondern von einer offenbaren Absichtlichkeit herrührt. Es lassen auch die technischen Kenntnisse, welche dieselben verrathen, kaum etwas zu wünschen übrig. Das Alterthümliche und Unvollkommene ist also das, was ganz eigentlich Äginetisch zu nennen ist, weil es sich durch alle Perioden der äginetischen Schule hindurch zieht, das Vollkommene dagegen zeigt sich in den Theilen, worin die Künstler sich Abweichungen von dem äginetischen Style früherer Zeit erlaubten und mehr ein solches Princip befolgten, wie es die attische Kunst schon in dieser Zeit, noch mehr aber in der spätern hatte. Da nun aber das Vollkommene nicht überall, sondern nur in einzelnen Theilen sich zeigt, erscheint in den aufgefundenen Bildwerken, ungeachtet sie schon der reiferen Zeit der äginetischen Kunst angehören, immer noch eine gewissenhafte Sorgfalt, aber eine geringe Freiheit. Wenn nun Neuere behaupteten, die äginetische Kunst habe am Conventionellen festgehalten und durch ihren gegebenen und festen Typus von Unnatur das Fortschreiten ausgeschlossen, dagegen habe der attische Styl, so roh er auch anfänglich war, den Keim zum Weitergehen und zur allmähligen Vervollkommenung an sich getragen, so muß ich auch dieses zum Theil bestreiten. Es waren nämlich auch im äginetischen Style, wie oben bemerkt, zwei Perioden, mithin ein Forschritt aus dem unvollkommenen in den vollkommenern, wie in der attischen Schule. Hiebei fand aber der Unterschied statt, daß die äginetische Schule ihren Fortschritt früher machte, während die attische noch eine Zeitlang auf ihrer unvollkommenern Stufe beharrte. Umgekehrt ward nachher die äginetische Kunst von der rasch fortschreitenden attischen überflügelt, die auf der Bahn einer richtigen und sorgfältigen Naturnachahmung weiter eilend, jenes Charakteristische zu erzielen suchte, welches, mit Ausschließung

8) *Muell.* Aeg. p. 179. 9) *P.* 2, 30, 1. Schnitzbild des Apollon auf Ägina. *P.* 8, 35, 5. Bilds. der Artemis Limnatis aus Ebenholz bei Tegea. *P.* 10, 36, 3. Bilds. der von den Ambryssern verehrten Artemis Diktynnaia bei Antikyra, aus schwarzem Stein. 10) Es ist ungenau, wenn Neuere behaupten, der äginetische Styl sei kein anderer, als der allgemeine der Dorier, und der attische der allgemeine der Joner. Raphaels Werke ragen auch in den italienischen Schulen hervor. Kann man darum sagen, die römische Schule sei keine andere als die italienische? 11) Hirt S. 178. 12) *P.* 1, 42, 5. Bei Gelegenheit einer Apollonbilds. zu Megara. Dagegen wird *P.* 7, 5, 3. die an das Ägyptische erinnernde Heraklesbilds. zu Erythrä den äginetischen und den davon unterschiedenen ältesten attischen Werken entgegengesetzt. 13) Einigermaßen kann man den ältern äginetischen Styl aus den Figuren kennen lernen, die auf den Akroterien des äginetischen Tempels standen (Wagner S. 32. Meyer 1. Abth. S. 30.) Sie wurden zwar in der zweiten Periode verfertigt, aber mehr im Styl der ersten.

14) Über den Styl ders. s. Wagn. S. 86—103. Schelling das. 104—128. 15) W. S. 129.

alles Conventionellen, jedem Gegenstande das zuertheilt, wodurch wir denselben erkennen können. Während die attische Schule diesem Ziele schon mit starken Schritten sich näherte, hörte die äginetische ganz auf. Sie konnte nichts mehr erreichen, was die attische nicht schon hatte, oder mußte, wenn anders man von einer Fortdauer, die ohnedieß durch Äginas Unterjochung erschwert wurde, reden will, sie in der Identität mit ihr finden.

Über Onatas sagt Pausanias bei Gelegenheit der von den Thasiern errichteten Heraklesbildsäule, einem der reiferen Werke des Künstlers: „diesen Onatas, der ein Äginet ist, werden wir keinem derjenigen nachsetzen, die sowol vom Dädalos, als von der attischen Werkstatt herkommen [16])". Also Onatas wird noch als Künstler der äginetischen Schule genannt, oder es wird anerkannt, daß er noch von der äginetischen Werkstatt herkomme, zugleich aber, daß er keinem der attischen nachstehe. Hieraus folgt, daß Onatas in seinen späteren Werken um dieselbe Zeit mit der attischen und gemeinschaftlich mit dieser eine gleiche Höhe von Vollendung erreichte [17]). Er wird also durch jenes Lob zum Range der ersten Meister nicht nur der älteren griechischen Kunst, sondern auch der spätern erhoben. Onatas unvollkommene Jugendversuche glichen wol den vollkommenen seiner äginetischen Lehrmeister. Seinen reiferen Werken müssen wir schon diejenigen beizählen, die er für das östliche Giebelfeld des Tempels auf Ägina verfertigte. Unter diesen jetzt zu München aufbewahrten Bildwerken des westlichen und östlichen Giebelfeldes bemerkt man einen bedeutenden Unterschied in ihrer mehr oder weniger vollkommenen Bearbeitung. Daher müssen wir annehmen, daß die Figuren zwar alle zu einer Zeit, doch nicht alle von einer Hand, sondern von verschiedenen, mehr oder weniger geschickten Künstlern verfertigt worden sind. Ganz besonders zeichnen die zwei schon oben erwähnten Figuren des östlichen Giebelfeldes durch überragende Vollkommenheit sich aus. Eine derselben zeigt den Bogenschützen Herakles, von robustem Körper und im besten Mannesalter. Der rechte Vorderarm, beide Hände und das linke Bein vom Knie abwärts fehlen. Auf dem Haupte trägt er einen Helm, welcher nach vorne zu einen Löwenkopf vorstellt, die Rückseite aber ist ganz glatt, wie an den übrigen Helmen. Übrigens ist jene Helmverzierung mit ganz besonderem Geschmack und vieler Liebe vollendet. Was Stellung und Harnisch betrifft, ist er ganz gleich einem andern Bogenschützen. Da aber an letzterem das Unterkleid, welches er unter dem Harnisch trägt, auf jene conventionelle Weise gefaltet ist, welche dem altgriechischen Styl eigen ist, an der andern Figur dagegen das Unterkleid nicht so gefaltet, sondern beinahe ohne alle Falte ist, müssen wir diese Figur einem Künstler wie Onatas zuschreiben. Die zweite Figur, der das rechte Bein von der Mitte des Schenkels abwärts, einige Finger an der linken Hand und einige Stücke am linken Schenkel fehlen, stellt einen etwas ältlichen zu Boden gestürzten Mann, wie angenommen wird, den verwundeten Laomedon, in einer allerdings etwas gewaltsamen, doch keineswegs übertriebenen Stellung dar. Er scheint bei seinem Falle sich blos durch Hülfe des Schildes, den er am linken Arme trägt, etwas wenig über dem Boden erhalten zu haben. Mit der Rechten scheint er sein Schwerdt ziehen zu wollen, wie man aus der Öffnung der Hand sowol, als der Richtung derselben schließen kann. Auf dem Haupte hat er einen Helm, welcher etwas höher gewölbt ist, als der der Pallas. Vorn über den Augen endiget er sich in zwei halbcirkelförmige Ausschnitte, welche mit dem Rande der Augenbraunen gleichlaufen. Das Mittelstück aber zwischen beiden Augen läuft bis auf die Nasenspitze herunter und bedeckt auf diese Weise den ganzen Nasenrücken nach seiner ganzen Länge. Der Helm ist übrigens mit Backenschienen versehen, welche mit Metallstiften besonders angesetzt waren. Oben in der Mitte auf dem Helm bemerkt man eine Vertiefung, welche, wie es scheint, zur Befestigung des Helmbusches diente. Außer dem Barte von ganz eigener und steifer Art ist von Haupthaaren nichts zu sehen. Eine ziemlich starke Musculatur zeigt sich am ganzen Körper, dabei bemerkt man jedoch einen gewissen Grad von Fett, den gewöhnlich das Alter mit sich bringt. Diese Mischung von ältlicher Schwäche und jenes Überrestes jugendlicher Kraft hat der Künstler auf das Glücklichste vereinigt und dargestellt. Es sind Laomedon und Herakles so weich und fleischig gearbeitet, daß sie mit den trefflichsten antiken Copien, welche von dem Diskobolos des Myron auf uns gekommen sind, und ebenso mit den vom Parthenon entführten Originalwerken, z. B. mit dem Ilissos und Theseus, vollkommen die Vergleichung aushalten. Diese trefflichen zwei Figuren können also für Originalwerke des Onatas aus seiner mittleren Periode gelten und beurkunden uns beinahe schon den höchsten Gipfel der äginetischen Kunstschule. Wir dürfen aber glauben, daß die später für Olympia verfertigten Werke noch weit vollkommener waren, wogegen die Anfertigung der Demeter zu Phigalia nur mit einem Stillstand, ja Rückschritt verbunden und der ganze Auftrag dem Künstler verhaßt genug war. In dem Apollon zu Pergamos endlich zeigte sich eine gewisse Ähnlichkeit mit den Werken aus Ageladas spätester und Pheidias frühester Periode. Es hatte sich Onatas hier des Beengenden des äginetischen Styles am meisten, vielleicht völlig entledigt, wie denn nunmehr die äginetische Kunst in die allgemeine griechische überging.

Onatas schritt von der Malerei, die er früher übte, zur Bildnerei über. Im roheren hieratischen Tempelstyl, welcher der ersten Periode des äginetischen Styles entsprechen dürfte, arbeitete er ungern, wenigstens mit geringerem Interesse als die früheren Künstler dieser Schule. Auch ist außer der in diesem verfertigten Demeter keine andere Göttin von seiner Hand bekannt,

16) *P.* 5, 25, fin. *de Qu.* Le Jup. Ol. p. 176. 17) De Quincy bezog jene Vergleichung unrichtig blos auf die altattische Schule. Dann aber hätte sich Paus. den Zusatz „von der attischen Werkstatt" ersparen können, da das vom Dädalos schon eben so viel ausdrückt. Daher versteht Schilling (W. S. 172.) die Worte so: nicht nur vom Dädalos, sondern von der attischen Schule (ich setze hinzu: der spätern) überhaupt.

wenn man nicht die Pallas in den Tympanen des Zeustempels auf Ägina hieher rechnen will. Die von ihm gearbeiteten Götter waren Apollon, Hermes und Herakles [18]), deren Ideal denn freilich erst in den nachfolgenden Zeiten zum Abschluß kam. Heroen scheint er fast am liebsten gebildet zu haben, wie, um seine Gemälde zu Platää zu übergehen, die Bildwerke des äginetischen Tempels, unter denen sein Laomedon sich auszeichnet, und die gewiß in noch vollkommenerm Style gearbeitete Gruppe homerischer Helden des Weihgeschenkes der Achäer beweisen. An dieses schließt sich wegen der Heroen Taras und Phalanthos das Weihgeschenk der Tarantiner an, welches wol dem Ageladas zu einem rühmlichen Wetteifer Anlaß gab, später auch den Lysipp bei seiner Reiterschlacht begeistern konnte. Olympionikenstatuen, die andere äginetische Künstler so häufig lieferten, hat er nicht verfertigt; der Wagen des Hieron war schon ein größeres Ganzes. Vermuthlich waren jene einzelnen, höchstens lebensgroßen Figuren für ihn zu gering. Sein Genie trieb ihn entweder zu figurenreichen Gruppen oder zu Kolossen. Im Koloß des Apollon hat er die älteren Kolosse dieses Gottes übertroffen, im Koloß des Herakles arbeitete er dem Lysippos vor, der ohne Zweifel das Werk des Onatas noch übertraf. Als einen Vorläufer des Lysippos kann man füglich den Onatas betrachten, wiewol jener, so weit unsere Nachrichten reichen, keine homerischen Helden dargestellt hat. Dagegen gibt der vermuthlich portraitähnliche Kopf des Opis einen neuen Vergleichspunkt mit lysippischen Werken [19]) ab. Die übrigen Glieder dieser Figur konnten einen Ktesilaos begeistern. — Eine schöne Eigenthümlichkeit des Onatas, die er mit Dipöos, Amykläos und Chionis theilte [20]), ist die einsichtsvolle Wahl mythischer Sujets zur Verherrlichung entsprechender Ereignisse der Gegenwart, worüber wir bei dem Gemälde zu Platää und bei den Giebelfeldern des äginetischen Tempels handelten. Es ist hier die Mythologie auf eine ganz ähnliche Weise wie in der Lyrik und von Äschylos im Drama gebraucht, um der Gegenwart eine höhere Bedeutung zu verleihen. In diesem Stücke folgten ihm seine etwas jüngeren Zeitgenossen, die den Tempel und den Zeusthron zu Olympia schmückten und noch viele denkende Künstler aus dieser und aus späteren Zeiten. — Das Technische der Kunst des Onatas anlangend, so findet sich an dem oben erwähnten Laomedon eine antike Ergänzung oder Ausbesserung am rechten Gefäßmuskel, welche sogleich bei Verfertigung der Statue gemacht scheint. Vielleicht war der Marmor an jener Stelle mangelhaft oder ein bei der Bearbeitung gemachtes Versehen nöthigte zur Ausbesserung dieser Stelle. Sowol hier als an einigen andern Stellen bemerkt man genau, daß die Alten bei ihren Ergänzungen sich nicht, wie wir, des sogenannten griechischen oder kalabrischen Pechs bedienten, sondern eines andern uns unbekannten Kittes [21]). Man bemerkt auch die Anwendung des Bohrers und es waren endlich die Figuren des äginetischen Tempels bemalt, worüber Wagner sehr genau gehandelt hat [22]), neulich auch Hittorf bei Gelegenheit sicilianischer Tempelgebäude [23]). Hinsichtlich seiner ehernen Werke muß man wissen, daß damals der Erzguß besonders auf Ägina, welches Eiland mit Samos in enger Verbindung stand, und zu Argos — man denke an Ageladas — von zahlreichen Meistern zu Bildern von Athleten, Heroen und Göttern angewendet wurde. Es bestand eine mit der argivischen engverbundene ausgezeichnete Künstlerschule zu Sikyon. Die Weihgeschenke für Olympia [24]) wurden wahrscheinlich in Olympia selbst gegossen. Onatas wird manche Unvollkommenheiten seiner Vorgänger verbessert haben. Die Verfertigung der von den Thasiern und Pergamenern bestellten Kolosse läßt sogar vermuthen, daß er, ohne Zweifel mit Anaxagoras wetteifernd, in diesem Kunstzweige ebenso sehr das Größtmöglichste leistete, als Pheidias die chryselephantinische Kunst zum höchsten Gipfel erhob. Jene war mehr für die heiligen Umgebungen und Vorplätze, diese für die reichen Tempel selbst berechnet. Erst als die Haupttempel mit den prächtigen Werken der Künstler des Pheidiassischen, Polykleitischen und späteren Zeitalters geschmückt waren, nahmen Lysipp, Chares und Andere den Faden da auf, wo Onatas und Myron ihn hatten fallen lassen.

Die von Onatas verfertigten Werke waren meistens mit Epigrammen versehen. Ein ähnliches Epigramm stand auch unter Polygnotos Gemälden zu Delphi. Ich halte sie für zu schlecht, um sie dem Simonides aus Keos (gest. Ol. 78, 1.) zuzuschreiben. Sprachforscher mögen entscheiden, ob es gestattet sei, sie dem Melanthios [25]) oder einem andern bekannten Dichter beizulegen, die damals in dieser Gattung sich hervorthaten, oder ob sie erst in späterer Zeit hinzugefügt wurden [26]).

Als Schüler oder Sohn des Onatas wird Kalliteles genannt, der den von den Pheneaten bestellten Hermes mit ihm verfertigte. Wenn Onatas den ehernen Wagen des Hieron mit Kalamis, und das Weihgeschenk der Tarantiner mit Kalynthos arbeitete, so mußten entweder diese Werke schnell fertig sein oder sie waren gleich anfangs bei zwei Künstlern bestellt.

Mögen auch später noch Kalliteles oder andere aus Ägina gebürtige Künstler sich hervorgethan haben, die äginetische Schule konnte als eine solche nicht fortdauern, nachdem ein mächtiger Genius ein Mal ihre Schranken durchbrochen hatte; denn wäre die Kunst der Ägineten auch nicht zerstört worden, so würde sie doch durch Onatas einen ganz andern Charakter erhalten haben. Onatas ist der letzte, der im Gegensatz von den attischen Künstlern genannt wird, er zugleich derjenige, dessen spä-

18) Im Giebelf. des ägin. T. und der Koloß zu Olympia. 19) Bött. And. S. 188. 20) *P.* 10, 13, 4. 10, 1, 4. *Herod.* 8, 27. Böttig. Archäol. und Kunst. 1. B. 1. St. S. 153.

21) W. S. 68. Außerdem über die Bearbeit. des Marmors das. S. 143—47. 22) W. S. 209—226. 23) S. d. Encykl. unter Olympieion zu Agrigent. 24) Essai sur l'art de la Fonte des Anciens in *Millin* Mag. enc. 1806. T. VI. p. 283. 25) *Plut.* Cim. 4. 26) *Muell.* Aeg. 105.

teren Werken ein Lob ertheilt wird, welches sie den attischen der höchsten Zeit unbedingt gleichstellt. In ihm war also die Grenze; er war noch Äginet, aber in seiner Art, was Pheidias in der seinen. So erscheint Onatas als der Gipfel der äginetischen Schule und schließt sie in kunstgeschichtlicher Hinsicht [27]). (*G. Rathgeber.*)

ONATE, volkreiche und wohlhabende Stadt der spanischen Landschaft Guipuscoa, mit einer Abtei zu St. Michael und einer Universität, die einst in den Händen der Jesuiten, und nicht ohne Bedeutung war. Vela, gewöhnlich der Graf Vela von Navarra genannt, wurde als der liebste und beste Sohn, von seinem Vater, Latro de Guevara, mit dem festen Hause Guevara, in der Landschaft Alava und mit der Herrschaft Oñate beschenkt, wobei der Vater zugleich verordnete, daß Vela und dessen Nachfolger jederzeit das Recht üben sollten, die besagten Güter dem besten und geliebtesten ihrer Söhne zuzuwenden. Des Vela Sohn, Johann, Herr auf Guevara und Oñate, fiel von seinem bisherigen Oberherrn, dem Könige Sancho dem Weisen von Navarra, ab, um sich an Alfons VIII. von Kastilien zu ergeben, und wurde auf diese Weise die erste Veranlassung, die Provinzen Alava und Guipuscoa mit der Krone von Kastilien zu verknüpfen. Bertrand von Guevara wurde von König Heinrich II. von Kastilien, zu Belohnung der in der Belagerung von Bayonne 1374 geleisteten Hülfe, mit der Stadt Mondragon, nordwestlich von Oñate, und, als die Bürger dem neuen Grundherrn den Einlaß verweigerten, an deren Stelle mit dem benachbarten Flecken Leniz beschenkt, erheirathete auch mit Mencia von Ayala die Herrschaften Escalante und Trezegno, welche er zwar seinem jüngsten Sohne, ebenfalls Bertrand genannt, zum Erbtheile anwies. Von diesem jüngern Bertrand stammt das Haus des Grafen von Escalante ab, während dessen ältester Bruder, Peter Velez de Guevara, die Hauptlinie in Oñate und Leniz fortsetzte. Peters Enkel, Inigo Velez, für den Oñate zu einer Grafschaft erhoben worden, starb als Groß-Adelantado von Leon im J. 1500; er hinterließ von drei Frauen eine zahlreiche Nachkommenschaft, namentlich die Söhne Karl und Peter, von denen dieser die Linie in Salinillas, Karl aber die Linie in Burujon gründete. Seinen ältesten Sohn, Victor, hatte Inigo in der Belagerung von Baëza 1489 eingebüßt, es folgte daher in dem Majorate von Oñate, Guevara, Leniz u. s. w. dieses Victor Sohn, Peter. Peter II. Graf von Oñate, der 1521 nützliche Dienste gegen den Aufruhr der Gemeinheit, besonders durch die Einschließung der Stadt Valladolid, geleistet hatte, starb den 13. Febr. 1559, und hatte seinen Sohn Latro, und nach diesem seinen Enkel Peter zu Nachfolgern. Peter IV. Graf von O., starb im August 1593 mit Hinterlassung einer einzigen Tochter, Katharina Velez de Guevara, die an ihren Vetter, den vierten Herrn von Salinillas, Inigo Velez de Guevara, verheirathet wurde.

Der Stammvater der Linie in Salinillas, Peter Velez, war von seinem Vater, dem ersten Grafen von Oñate, zu Größerm bestimmt gewesen, denn als dieser seinen ältesten Sohn Victor, vor Baëza verloren, war es seine Meinung, das Privilegium des Majorats in Anwendung zu bringen, und zum Nachtheile seines Enkels, diesen Peter, als den besten und geliebtesten seiner Söhne, zur Nachfolge in dem Majorat zu berufen. Hievon ließ sich zwar endlich und nicht ohne Mühe, Inigo durch den Herzog von Najera abbringen, aber die Allodien, namentlich Salinillas de Buradon und Antheil an Ameyugo, trug doch Peter davon. Er war auch Comthur von Horeago, in dem Orden von S. Jago, und starb den 27. Febr. 1551. Sein Enkel, Peter Velez de Guevara, war mit Mariana de Taris, Raymunds, des Oberpostmeisters von Spanien Tochter, verheirathet, und starb im Jul. 1584. Dieser Sohn, Inigo Velez, geb. im J. 1566, vierter Herr von Salinillas und fünfter Graf von Oñate, denn er war, wie wir gehört haben, mit der Erbin von O. verheirathet, stand als Kammerherr bei dem Prinzen von Asturien, nachmals König Philipp III., diente auch gegen die Holländer. Die harte Gefangenschaft, die er bei ihnen erdulden mußte, wurde ihm durch den Besitz der Comthurei von Caricosa, in dem Orden von S. Jago vergütet, machte ihm aber doch das Waffenhandwerk widerwärtig. Der Herzog von Lerma, der ihm nicht traute, schickte ihn als Gesandten an des Herzogs Karl Emanuel von Savoyen Hof und nach Rom, dann in gleicher Eigenschaft nach Wien, wo der Erzherzog und König Matthias sein Hoflager aufgeschlagen hatte. Der Einfluß, den er sich hier zu verschaffen wußte, kannte bald keine Grenzen mehr. Es glückte ihm, den alternden und mistrauischen Matthias mit der einzigen Hoffnung des österreichischen Hauses, mit dem Erzherzoge Ferdinand von Grätz, zu versöhnen, er war es hauptsächlich, der die übrigen Erzherzoge und auch die spanische Linie dahin brachte, daß sie zu Gunsten Ferdinands, auf ihre Erbschaftsansprüche verzichteten, und der Cardinal Clesel konnte dann erst zu Falle gebracht werden, wie der Gesandte sich zu dem Ende mit den Erzherzogen Ferdinand und Maximilian vereinigt hatte. Als Ferdinand selbst den Kaiserthron bestieg, blieb des Grafen von O. Wirkungskreis gleich ausgedehnt, und die von ihm ertheilten festen und umsichtigen Rathschläge hatten den größten Einfluß auf des Kaisers Entschlüsse. Nur in einer Angelegenheit war all sein Bemühen vergeblich; er konnte den Kaiser nicht verhindern, die pfälzische Kur und ihre Zubehörungen an den Herzog von Baiern zu geben, und also den einzigen Staatsfehler in dem ganzen Laufe seiner Regierung zu begehen. Um wenigstens seines Hofes Misfallen über dieses Ereigniß an Tag zu legen, wohnte O. den Belehnungsfeierlichkeiten nicht allein nicht bei, sondern er unterließ es auch, dem neuen Kurfürsten seinen Glückwunsch darzubringen. Es konnte dieses aber freilich nicht hinreichen, um den Grafen in des neuen Premierministers, des Olivarez, Augen, wegen seiner verunglückten Negotiation zu rechtfertigen; er wurde vielmehr von hier im J. 1623 nach Spanien zurückgerufen, und hatte den Grafen von Ossona, des Marquez von Aytona Sohn, zum Nachfolger. Der Kaiser, der

27) W. S. 178.

ihn sehr ungern entbehrte, ruhete indessen nicht, bis O. in seine frühern Gesandtenverhältnisse in Wien zurückkehrte; wir finden ihn daselbst schon im J. 1628 im Besitze seines ganzen frühern Ansehens. Wallensteins Entlassung im J. 1630 war großentheils sein Werk: er hatte diesem Feldherrn immer höchst feindlich gegenüber gestanden. Nach Ferdinands II. Tode kehrte O. nach Spanien zurück. König Philipp IV. hatte ihm, an des Herzogs von Alba Statt, das Oberhofmeisteramt zugedacht, wurde aber durch seines Premierministers wachsende Abneigung gegen den Grafen verhindert, diese Absicht auszuführen. Dafür schlug sich O. zu des Olivarez Gegnern, und seine Rathschläge trugen nicht wenig dazu bei, des Gewaltigen Fall zu bewirken. Einen Augenblick schien O. selbst bestimmt, den erledigten Posten einzunehmen, weil er aber sowol für sich, als für seine Söhne die übertriebensten Foderungen machte, wurde ihm Luis de Haro vorgezogen. Seitdem blieb er stets am Hofe und in Ansehen, wenn gleich zuweilen die königliche Gnadensonne hinter einem Gewölke sich zu verbergen schien; noch 1643 wurde er der Königin, die während der Reise des Monarchen nach Aragonien als Regentin in Madrid zurückblieb, als Rathgeber zur Seite gesetzt. Er starb zu Madrid im J. 1644 als Oberhofmeister, Geheimer- und Staatsrath, Präsident des Ordensraths und Comthur von Caricosa, in dem Orden von S. Jago, und wurde in der Kirche zu St. Philipp mit solcher Pracht beerdigt, daß der König hierin einen Wetteifer mit den Begräbnißfeierlichkeiten für die Königin († 6. Oct. 1644) erblickte, das Trauergerüste aus der Kirche wegnehmen, und des Grafen Sohn, Inigo IV. um 4000 Kronen strafen ließ. Übrigens war Inigo ein Mann von ausgezeichneten Gaben und Kenntnissen und eines eisernen Charakters, den nur eine Leidenschaft, der Haß gegen Frankreich und Franzosen, beherschte. Spanien verdankte ihm den ruhigen Besitz des wichtigen Reichslehns Finale, und es wurden ihm seine Bemühungen um diese Sache, die selbst Khevenhüller nicht zu Ende zu bringen wußte, mit einer Gehaltszulage von 12000 Dukaten belohnt. Die Belohnung, die er von dem Kaiser empfing, das Fürstenthum Piombino ging sogleich wieder verloren. Von Inigos fünf Söhnen starben die beiden ältesten, Peter, der sechste Graf, und Johann, der siebente Graf von O. im Jünglingsalter. Der vierte, Philipp Emanuel, Graf von Escalante, durch seine Vermählung mit Anna Katharina von Guevara, blieb als Oberster vor Perpignan im J. 1642. Der dritte, Inigo IV. Velez Ladron de Guevara, wurde durch seiner ältern Brüder Abgang Graf von O. und Herr von Salinillas, gelangte auch, nachdem der Oberpostmeister, Johann von Taris, zweiter Graf von Villamediana am 21. Aug. 1622 in seinem Wagen durch einen Pistolenschuß, und zwar, wie man glaubt, auf Befehl des eifersüchtigen Königs Philipp IV. getödtet worden, zum Besitze der Grafschaft Villamediana und des ganzen, von seiner Großmutter Bruder, von Johann von Taris, im J. 1607 gegründeten Majorats. Die ungewöhnliche Gewandtheit, die er in der am Hofe des Papstes Innocentius X. verrichteten Gesandtschaft entwickelte, bestimmte den Hof, ihn im J. 1648 an des Herzogs von Arcos Stelle nach Neapel als Vicekönig zu senden. Durch seine Künste wurde Masaniello bethört und sodann auf die Seite geschafft, und mit ebenso vieler Geschicklichkeit als Mäßigung wußte Inigo dieses Ereigniß zu benutzen, um die Ruhe in dem Königreiche wieder herzustellen. Auch von Außen verschaffte er ihm Sicherheit, indem er in Person einen Feldzug nach dem Stato degli Presidii vornahm, und die Franzosen aus Piombino und Portolongone vertrieb. Zur Belohnung für diese Dienste erhielt er, als er 1653 Neapel verließ, für den Erstgeborenen seines Hauses den Titel eines Marquez von Camporeal, der zwar bald in den von Guevara verwandelt wurde, weil Camporeal das Eigenthum seines jüngsten Bruders war. Von größerer Wichtigkeit für das Haus war die von Inigo erbrachte Entscheidung des Raths von Kastilien, wodurch nach einem mehr als hundertjährigen Rechtsstreite die Stadt Oñate für eine zu den Majoratsgütern gehörige Municipalstadt erklärt wurde; zu Entkräftung der von der Stadt für ihre Unmittelbarkeit vorgebrachten Beweisgründe hatte der Graf durch den berühmten Pellicer herausgeben lassen Antiguedad de la possession y Sennorio de la Villa de Onnate y su Estado en la antiquissima Casa de Guevarra. 1651. Nochmals wurde Inigo berufen, einer wichtigen Provinz vorzustehen; er war zum Generalgouverneur von Mailand ernannt, als der Tod ihn am 23. Febr. 1658 ereilte. Seine Gemalin, Antonia Manrique de la Cerda, des sechsten Marquez von Aquilar Tochter, und des Ruy Gomez de Silva Wittwe, hatte ihm nur Töchter geboren; die älteste, Katharina, succedirte demnach in den Majoraten von O. Salinillas und Villamediana. Damals war Katharina bereits zum anderumale, und zwar mit dem zweiten Herzoge von Medina de las Torres, mit Ramiro Nuñez de Guzman verheirathet, denn ihr erster Gemal, Bertrand Velez Ladron de Guevara, Marquez von Camporeal, ihres Vaters jüngster Bruder, war seit dem 21. Febr. 1652 verstorben, hatte ihr aber fünf Kinder hinterlassen, von welchen der älteste Sohn, Inigo Emanuel Velez de Guevara y Taris, ihr als zehnter Graf von O. und vierter Graf von Villamediana, als Marquez von Guevara und Herr von Salinillas succedirte. Inigo Emanuel starb im Nov. 1699, und hatte den in seiner Ehe mit Louysia Klara de Ligne, einer Tochter des Fürsten Klaudius Lamoral de Ligne, erzeugten Sohn, Diego Kaspar, zum Nachfolger. Diego Kaspar, elfter Graf von O. und fünfter Graf von Villamediana, vermählte sich den 4. Aug. 1694 mit Maria Nicoletta de la Cerda, des achten Herzogs von Medina-Celi Tochter, hinterließ aber keine dauernde Nachkommenschaft, denn O. und seine übrigen Majorate gingen später an die von Katharina, der neunten Gräfin von O. und zwar aus ihrem zweiten Ehebette abstammenden Guzman über, und ein Guzman war der Graf Joseph von O. der an dem Hofe Karls III. eine nicht unbedeutende Rolle spielte. — Ein jüngerer Bruder des zehnten Grafen von O., Bertrand Emanuel de Guevara, General der Galeeren von Spanien, und Comthur de

los Bastimentos del Campo du Montiel in dem Orden von S. Jago, erheirathete mit Nicoletta Manrique de Mendoza y Velasco das Herzogthum Najera mit seinen ungeheuern Zubehörungen, hinterließ aber nur eine Tochter, Anna Manrique de Guevara, die, nachdem sie lange, wegen ihrer Mutter Anhänglichkeit an Österreich, im Kerker schmachten müssen, im J. 1713 an Peter Anton de Zuniga, des Herzogs von Bejar Bruder, verheirathet wurde. Vergl. den Art. Guevara. (*v. Stramberg.*)

ONATUS, aus Kroton, pythagorischer Philosoph, dessen Aristoxenus gedenkt; Stellen aus seiner Schrift *περὶ θεοῦ καὶ θείου* führt Stobäus an Eclog. Phys. p. 1 und 4. (*H. M.*)

ONBESLIK, اون بشلك, eine türkische Silbermünze, hat ihren Namen von اون بش, funfzehn [1]), weil sie funfzehn Para oder eine halbe Zlota gilt. Das Gewicht des Onbeslik, der die Größe eines halben Gulden hat, beträgt etwas über $2\frac{1}{4}$ Quentchen und man rechnet im Durchschnitt $24\frac{1}{2}$ auf die rauhe Mark, dabei $51\frac{1}{2}$ auf die feine Mark, wonach der Feingehalt 7 Loth 12 Grän, der Werth 6 Gr. 3 Pf. sein würde. auf der Vorderseite steht der Thogra [2]), darunter Münzort und Jahrzahl, auf der hintern Seite türkische Schrift [3]). (*G. Rathgeber.*)

Onca, s. Onga, Onka, Onza und Unce.

ONCE, (Once-Garn) nannte man ehemals in Frankreich das feinste levantische Baumwollengespinnst, welches hauptsächlich von Smyrna über Marseille eingeführt wurde. Jetzt ist dieser Name veraltet. (*Karmarsch.*)

Once et demi, s. Kartenspiel und Vingt un.

ONCHESMOS oder ONCHISMOS (*Ὀγχησμος, Ὀγχισμος*), Hafen in Thesprotien, Korkyra gegenüber, auch *Ἀγχίσου λιμην* genannt (*Ptol.* III, 14. *Strab.* VII, 376. *Dionys. Hal.* Ant. I. p. 41.). Es gab dem nach Italien wehenden Winde Onchesmites den Namen (*Cic.* Att. VII, 2.). (*H. Klausen.*)

ONCHESTOS, Stadt am südlichen Ufer des kopaischen Sees in Böotien, erwachsen aus einem alten Heiligthum des Poseidon, weshalb man den südlichen Theil jenes Sees nach Onchestos benannte *Aelian.* Var. Hist. XII, 57. *Diod.* XVII, 10. Dem Poseidon wurden Wettspiele im Wagenrennen gefeiert, wobei der Lenker, wenn er die Rosse in Lauf und Richtung gebracht hatte, absprang und ihnen selbst unter der Leitung des Gottes die Vollendung des Laufs überließ. Hymn. Apoll. Pyth. 52—60. Il. II, 506. Vergl. H. Merc. 88. 187. *Pind.* Isthm. I, 33. 53. Das Heiligthum stand auf einer Anhöhe im Hain des Gottes, der später ausgehauen war. *Strab.* IX, 474. Als Gründer wurde Onchestos, Sohn des Poseidon genannt. *Paus.* IX, 26, 3. Die Gegend ward östers überschwemmt, war daher reich an Viehweiden, aber auch an Fiebern. *Dicaearch.* vit. Gr. Onchestos war der Versammlungsort böotischer Amphiktyonen. *Strab.* IX, 474. Danach hießen Megareus, Kopeus und Plate, die heroischen Gründer von Megara, Kopä und Platäa Kinder des Onchestos oder Könige von Onchestos. *Steph. Νίσαια* aus Hellanikos. *Paus.* I, 39, 5. *Eust.* Il. p. 202. Müller Orchom. 238. Zu Pausanias (g. D.) Zeit lag Onchestos in Ruinen. — Auch wird ein Fluß Onchestos in Thessalien erwähnt. *Steph. Byz.* Liv. XXXIII, 6. — Außer dem erwähnten Sohne des Poseidon führt in den Sagen auch einer der Söhne des Agrius, die den Öneus entthronen, den Namen Onchestos, *Apollod.* I, 8, 6. (*Klausen.*)

Onchidiorus, *Ferussac* (Mollusca) s. Onchidoris.

ONCHIDIUM, *Buchanan* (Mollusca). Eine Gattung Weichthiere, hinsichtlich deren noch eine große Ungewißheit über ihren Stand im Systeme, ihren Umfang und ihre Arten herrscht, indem verschiedene Naturforscher darin ganz entgegengesetzte Ansichten hegen, die neuesten Beobachter aber ein Bestimmtes deshalb nicht aussprechen. Da der Umfang der Gattung aber keineswegs unbedeutend, da sie selbst nicht unwichtig, so sehen wir uns genöthigt sie mehr historisch zu verfolgen, um die Genera, die man aus ihr gesondert hat, welche aber vielleicht alle mit ihr vereinigt bleiben müssen, mit derselben abzuhandeln.

Dr. Hamilton Buchanan beschrieb unter dem Namen Onchidium typhae (Transactions of the Linnean Society. V. p. 132. mit Abbild.; copirt in Bertuch's Bilderbuch Bd. II.) ein von ihm auf Typha elephantina *Roxburgh.* entdecktes einer nackten Schnecke ähnliches Thier folgendermaßen. Der Körper im Zustande der Ruhe ist länglich, oben gewölbt, ungefähr 1 Zoll (") lang und 9 Linien (‴) breit. Er umschließt alle Organe. Wenn das Thier kriecht, wird er linienförmig, an beiden Enden stumpf, $1\frac{1}{2}$ bis 2" lang und 6 bis 9‴ breit. Dann sind auch die Seitenanhängsel des Kopfs und die Tentakeln sichtbar. Er ist unten platt, schwarz und eben, oben aschgrau (nach der Abbildung graugrün) und mit drüsigen, sowol hinsichtlich der Form, als auch der Lage, sehr unregelmäßigen Erhöhungen besetzt. Der untere Theil des Körpers (nach Linnés Ausdruck, der Fuß, weil er das Organ der Bewegung und des Anheftens ist) ist seiner ganzen Länge nach eben, von schmutziggelber Farbe, $\frac{1}{4}$" kürzer als der Leib nach beiden Enden, wenn das Thier in Bewegung ist, und an beiden Enden zugerundet. Dieser Fuß ist unten platt, an den Seiten senkrecht. Er besteht aus mehren Querringen (?!) denen des Regenwurms ähnlich, das Thier kann mittels desselben ziemlich schnell kriechen und sich an glatte Flächen fest in allen Lagen und Richtungen anheften, auch sich seitlich und auch sich selbst zusammenkrümmen. Der Kopf ist klein, gelb, und befindet sich unter dem vordern Theile des Körpers und am vordern Theile des Fußes, mit dem er verbunden ist. Bei den verschiedenen Bewegungen des Thieres nimmt der Kopf beständig eine andere Gestalt und Größe an. In der Ruhe ist er so zurückgezogen, daß man ihn kaum be-

---

1) اون bedeutet zehn, und بش fünf. 2) Tughra ist der verzogene Namenszug des Sultans. Diesen Stempel (Tamgha) drückt der Stempler (Tamghadschiler) dem probehaltigen Silber auf. 3) Ein Onbeslik ist beschrieben und abgebildet in Jos. Appel's Münz- und Medaillensamml. 2. Abth. Nr. 241. Fig. a.

merkt. Wenn der Körper völlig ausgedehnt ist, so ist der Kopf platt, unten oval und zeigt einen Mund, welcher nach der Länge des Thiers gerichtet ist. Auch der Mund ändert seine Gestalt vielfach von der Zirkel = bis zur Linienform. Auf jeder Seite des Kopfs treten die Arme (brachia), wie Linné sie nannte, ähnlich denen der Scyllaea heraus, die ihre Form und Größe bedeutend verändern und oft ganz eingezogen sind. Diese Arme sind voll (d. h. nicht hohl), zusammengedrückt, und wenn sie ganz ausgebreitet sind, etwas handförmig, wenigstens gegen das Ende breiter als an der Basis. An der Stirn stehen zwei Tentakeln, denen der schwarzen Schnecke ähnlich, an deren Spitzen Augen zu stehen scheinen. — Dieses Thier ist nicht Zwitter, denn die männlichen und weiblichen Zeugungsorgane finden sich nicht bei einem Individuum vereinigt. Man hat bis jetzt noch keinen äußerlichen Unterschied der Geschlechter entdecken können, wenn man sie nicht in Paarung traf, denn bei beiden vereinigen sich der After und die Geschlechtstheile in eine Kloake an der untern Seite des Schwanzes und unmittelbar hinter dem Fuße; aber bei der Begattung kann man sie leicht unterscheiden. Das männliche Glied ist durch seine Größe, der Größe des Thiers verhältnißmäßig, bemerklich. Über die Tragzeit und das Gebären ist nichts bekannt. — Das Thier lebt in Bengalen an den Ufern des Ganges.

Ungeachtet dieser Angaben über die getrennten Geschlechter dieses Thiers und dessen wahrscheinlichen Aufenthalt im Trocknen, verband Cuvier dennoch mit demselben ein anderes im Wasser lebendes, bei dem die Geschlechter nicht getrennt sind, und welches er (Annales du Museum V. p. 37. t. 6) unter dem Namen Onchidium Peronii beschrieb und abbildete. Peron hatte dasselbe von Isle de France mitgebracht, wo er es an Felsen unter dem Wasser kriechend fand, obgleich man nach dem Bau seiner Athmenorgane hätte annehmen sollen, daß es auf dem Trocknen lebe; ein anderes Individuum fand derselbe Reisende auf Timor.

Das größte Exemplar war im Zustande der Zusammenziehung (im Weingeist) 3½ " lang, 2 " einige Linien breit; lebend also wol viel länger. Zusammengezogen zeigte es auf dem Rücken einen lederartigen Mantel, in Form eines elyptischen Schildes mit größern und kleinern Warzen bedeckt. Er geht nach allen Seiten über den Fuß heraus. In der Furche, welche den Mantel vom Fuße trennt, bemerkt man vorn den Kopf, hinten den After und das Athmenloch und an der rechten Seite eine Furche, welche den Zeugungstheilen entspricht. Der Kopf ist platt, sein vorderer Theil erweitert sich in zwei fleischige Flügel, unten befindet sich der Mund als ein eiförmiges Loch umgeben von einem fleischigen Wulst. Über demselben sieht man zwei zurückziehbare Fühler, wie bei den nackten Schnecken, zwischen beiden, näher am rechten, ist die Öffnung für die männliche Ruthe. Die Öffnung für die weiblichen Geschlechtstheile befindet sich an der rechten Seite am After. Von derselben zieht sich eine Furche an dem Fuße hin nach vorn und endigt nahe an dem rechten Mundflügel, geht aber nicht bis zur Ruthenöffnung. Das Athmenloch steht über dem After und ist ebenfalls von einem fleischigen Wulst umgeben; der After selbst ist einfach häutig. Die Farbe (im Weingeist) war ziemlich einfarbig schwärzlich braun. — Was den innern Bau betrifft, so ist darüber Folgendes zu bemerken. Der Mantel ist von ausgezeichneter Dicke, wie man bei keinem andern Weichthiere antrifft. Die Athmenhöhle ist im Grunde derjenigen der Gartenschnecke ähnlich, sie besteht in einer Aushöhlung in der fleischigen Dicke des Mantels auf deren Wänden die Gefäße sich verbreiten, und es ist nur der Unterschied, daß sie bei der Nackten = und Gartenschnecke am Vordertheile des Körpers, dagegen beim Onchidium am hintern Theile liegt. Indessen sind nur ihre Seitenwände und obere Wölbung mit dem Gefäßnetz überzogen, der Boden derselben ist einfach häutig. Auf der hintern Seite von diesen findet sich die Öffnung, welche die Verbindung zwischen dieser Athmenhöhle und den umlaufenden Säften herstellt. Nach diesem ganzen Bau scheint das Thier ein Erdthier sein zu müssen, hätte nicht Peron bestimmt versichert, daß es im Wasser lebe. Indessen könnte es nichts destoweniger ein Luftathmendes sein, da ein gleicher Fall bei den Gattungen Bulimus und Planorbis eintritt, welche auch an die Oberfläche des Wassers kommen, um Luft zu schöpfen. Das Blut tritt in diese Athmenhöhle durch zwei große Gefäße wie bei Aplysia, welche in der Dicke des Fleisches liegen, aber durch eine feine Haut von der Bauchhöhle geschieden sind. Es würde zu weit führen, auch ohne Abbildungen nicht wohl verständlich sein, wollten wir den Lauf der Gefäße ausführlicher beschreiben, und wir müssen deshalb auf die gedachte Abbildung Cuvier's verweisen. Der Mund scheint sich nicht rüsselförmig verlängern zu können, und hat doch weder Kiefern noch irgend etwas von Zähnen; die Zunge ist eine knorpelige Platte in die Quere gefurcht und hornförmig zusammengebogen. Magen sind eigentlich drei vorhanden, von denen der erste als eigentlicher Kropf betrachtet werden kann. Am merkwürdigsten ist die Leber, welche in drei besondere Lappen zerfällt, von welchen jeder sein ausführendes Gefäß hat, die an verschiedenen Orten wieder in die Eingeweide übergehen; ein Bau, der fast einzig in seiner Art ist. Die Geschlechtsorgane nehmen einen großen Raum des Körpers ein. Die männlichen Organe bestehen aus einem häutigen Beutel, an dessen Ende sich ein kleiner Höcker mit einer hornartigen Spitze befindet. Außerdem zeigt sich noch an einer andern Stelle, eines mit dem Beutel in Verbindung stehenden Gefäßes, eine Art Ruthe mit durchbohrter Eichel und mit einer Art Vorhaut versehen. Wir müssen hinsichtlich der weitern Beschreibung dieser merkwürdigen Organisation, ebenfalls wieder auf Cuvier verweisen; da überdies die Erklärung dieser eigenen ganz abweichenden Bildung großen Schwierigkeiten unterliegt. Was die weiblichen Geschlechtstheile betrifft, so besteht der Eierstock aus zwei Lappen, welche selbst wieder bis auf die einzelnen Körner, welche die Eier enthalten, getheilt sind, die alle wieder durch eigene Kanäle mit den gemeinschaftlichen Eier=

gang in Verbindung stehen. Der Eiergang selbst, hat viel Ähnlichkeit mit denen der Aplysien, wenn auch mit mehren Abweichungen. Das Nervensystem endlich ist ebenso einfach und regelmäßig, wie bei den Gattungen Doris und Tritonia.

Blainville fand im britischen Museum ein Weichthier, welches ihm zur Begründung seiner Gattung, Veronicellus diente. Der Körper dieses Thieres ist nach der davon gegebenen Beschreibung sehr in die Länge gezogen, schmal, vorn etwas spitziger als hinten, wo er auch dünner und breiter ist, der Rücken ist ziemlich erhaben, nach der Länge und Breite gewölbt und hinten etwas höckerig. Im hintern Drittheil des Rückenschildes wollte Blainville, die Spur einer Schale bemerkt haben, hat jedoch dies später für einen Irrthum erklärt. Die ganze obere Seite des Thieres ist vollkommen glatt und ragt eben als Mantel vollkommen über die untere vor, über Kopf und Fuß. Die untere Seite des Körpers ist ganz flach, in der Mitte sieht man einen deutlichen muskulösen schmalen in die Länge gezogenen hinten mehr als vorn gerundeten Fuß, welcher auf den Seiten stark buchtig ist, und außerdem noch in seiner ganzen Länge durch deutliche Runzeln getheilt ist. Übrigens ist die ganze innere Seite des Körper- oder Mantelrandes ganz glatt, ohne Spur von Kiemenblättchen. In diesem Raume sieht man auf der rechten Seite hinten und ganz außer der Mittellinie ein großes rundes ganz offenes Loch, welches in die Athmenhöhle geht. Etwas weiter nach vorn auf der nämlichen Seite ist eine andere kleine Öffnung in der Mitte eine Art von Trichter, dies ist der After. Vorn verbirgt der Mantel bei dem eingezogenen Thier (*Blainville* Malacologie planch. 41. f. 7.) unter einer Art Kappe oder Vorsprung die vier (?) Fühler. Endlich war an der rechten Seite der Basis dieser Fühler ein anderes ebenso wie sie vorspringendes Organ, auch fast von derselben Gestalt, welches offenbar das männliche Geschlechtsglied ist.

Blainville nannte diese Art Veronicellus laevis.

Fast zu derselben Zeit hatte Ferussac eine Gattung unter dem Namen Vaginulus begründet, deren Typus ein ihm von Taunay aus Brasilien gesendetes Thier war. Blainville erhielt Exemplare davon und lieferte dessen Anatomie in *Ferussac's* Hist. natur. des Mollusques; erkannte aber auch, daß dieser Vaginulus Taunaysii mit seinem Veronicellus laevis Eins sei, wie er denn auch beide als identisch in den Planches seiner Malacologie pl. 41. f. 7. 7. a. abbilden ließ. Seine Untersuchungen ließen ihm zugleich eine große Verwandtschaft, wenn nicht Identität seiner Gattung Veronicellus mit Onchidium *Buchanan* vermuthen, die aber Cuvier mit letzterm Thiere vereinigt hatte, welche ihm wesentlich — schon als im Wasser lebende, davon verschieden schienen, so trennte er diese als Gattung Peronia; vereinigte aber (Malacologie p. 465.) Veronicellus als Unterabtheilung (glatte Arten) mit Onchidium, indem er annahm, Buchanan habe sich geirrt, als er getrennte Geschlechter angab. Diese Ansicht mußte allerdings die Gattungen weit genug von einander bringen und in der That steht (l. c.) Onchidium unter den Limacinés, Peronia unter Cyclobranches. Diese letzte Stellung ist offenbar falsch, da Cuvier ausdrücklich in seiner anatomischen Beschreibung (siehe oben) des nicht Vorhandenseins von Kiemen erwähnt, indem er das Athmenorgan mit dem der Gartenschnecke vergleicht.

Darum billigt auch Cuvier in seinem neuesten Werke (regne animal ed. 2. III. p. 39.) diese Vereinigung, Trennung und Versetzung nicht. Er führt die Gattung Vaginulus *Ferussac* unter den Gasteropodes pulmones terrestres auf, Onchidium unter den aquatiques und bemerkt bei jenem ausdrücklich, daß es von letzterm verschieden sei, obgleich es von Blainville vereinigt worden, der noch echte Onchidiums getrennt habe, um seine Gattung Peronia daraus zu bilden. Ob Cuviers Angaben sich auf neuere Untersuchungen gründen, wird nicht erwähnt.

Dagegen bemerkt aber Rang (Manuel de l'histoire naturelle des Mollusques Paris 1829.) der mit Cuvier ziemlich zu gleicher Zeit schrieb, wenn auch Cuviers Werk erst 1830 erschien, daß nach den von ihm an lebenden Thieren gemachten Beobachtungen (Veronicellus punctulatus et Krausii) Veronicellus ganz der Charakteristik von Onchidium entspreche, weshalb er diese Gattung und Vaginulus auch mit demselben vereinige. Er habe diese Thiere auf Bourbon und Martinique nur in Wäldern und Graben unter alten umgestürzten Bäumen gefunden. Unmittelbar vor seiner Gattung Onchidium steht aber Onchis *Ferussac*, welches der Gattung Peronia *Blainville* Onchidium *Cuvier* entspricht.

Nach dieser Auseinandersetzung wird man nun leicht begreifen, daß es gegenwärtig unmöglich ist, etwas Bestimmtes über die Systematik dieser Gattungen zu sagen. Cuvier selbst, der in einer Note (p. 47.) sich auf die Angaben von Kuhl und van Hasselt (Bulletin des Scienc. naturelles tom. III. p. 83. 84.) bezieht, scheint übersehen zu haben, daß diese ausdrücklich von vier Tentakeln sprechen, indessen er seinen Onchidien nur zwei (den Charakter der Pulmonés aquatiques) zugesteht; sowie auch, daß es darunter Arten gibt die bis 4000 Fuß über dem Meere leben, also aquatiques nicht sein können, die nach ihm sich da aufhalten, wo abwechselnd Ebbe und Fluth; obwol er vielleicht nur einige Arten gemeint hat, indem er sagt: „plusieurs", dann aber dürfte doch die ganze Gattung nicht unter die aquatiques gesetzt werden.

Übrigens gibt Cuvier folgende Kennzeichen. Ein breiter schildförmiger fleischiger Mantel ragt überall über den Fuß vor und bedeckt sogar den Kopf, wenn dieser eingezogen. Er ist mit zwei langen zurückziehbaren Fühlern versehen und über dem Munde steht ein ausgerandetes Segel (voile) das aus zwei dreieckigen platt gedruckten Lappen gebildet ist. After und Athmenloch befinden sich unter dem hintern Mantelrand, wo auch etwas tiefer die Athmenhöhle steht. Nahe bei diesen zur Rechten, öffnet sich das weibliche Geschlechtsloch, das männliche steht unter dem großen rechten Fühler und beide sind durch eine Furche verbunden, welche unter dem rechten

Mantelrand läuft. — Diese kieferlosen Mollusken haben einen muskulösen Kropf, auf den zwei häutige Magen folgen. Mehre von ihnen leben am Rande des Meeres aber an Orten, wo abwechselnd Ebbe und Fluth, sodaß sie also recht gut athmosphärische Luft athmen.

Als Arten sind angeführt, das oben beschriebene O. Typhae, — dann Peronii (Ann. d. Mus. l. c.) (Peronia mauritiana *Blainv.*). — Onch. Sloani, *Sloane* Jamaica pl. 273. f. 1. 2. — O. verruculatum, Description de l'Egypte. Moll. gaster. pl. 11. f. 3. — O. celticum *Cuvier* und laevigatum, von denen blos die drei ersten (l. c.) beschrieben. Zwei andere O. ater und ferrugineum sind beschrieben von *Lesson* Zoologie de la Coquille. tom. II. p. 301.

Vielleicht können wir Näheres unter Peronia, Vaginulus, oder Veronicellus beibringen, wohin wir deshalb verweisen. (Dr. *Thon.*)

ONCHIDORIS, *Blainville* (Mollusca). Eine Gattung der Weichthiere, von Ferussac Onchidiorus genannt. Sie steht nach dem von Menke modificirten Systeme des Letztern (*Menke* Synopsis molluscorum ed. 2.) in der Ordnung Gymnobranchia, Unterordnung Cyclobranchiata der Classe Gasteropoda, Cuvier stellte sie (regne animal. ed. 2.) an denselben Platz, in die Ordnung Nudibranches. Sie ist auf ein von Blainville im britischen Museum beobachtetes Thier gegründet, dessen Vaterland man nicht kannte. Sie ist der Gattung Doris (s. d. Art.) nahe verwandt und unterscheidet sich nur durch die von einander entfernt stehenden Geschlechtsorgane. Die Kennzeichen sind nach dem Entdecker folgende. Der Körper rund, oben gewölbt, der Fuß oval, dick, rund herum vom Mantel überragt; vier Fühler, wie bei Doris, außer zwei Labialanhängseln, die Kiemen bildeten sehr kleine Büsche, stehen kreisförmig und sind in einer Aushöhlung in der Mittellinie am hintern Theile des Rückens enthalten; der After steht ebenfalls in der Mittellinie unten, unter dem hintern Mantelrand, die Öffnungen für die Geschlechtstheile stehen sehr weit von einander, sind aber durch eine Furche verbunden, welche sich an der ganzen rechten Seite hin erstreckt. — Es ist nur eine Art bekannt, O. Leachii. (Abbildung *Blainville* Manuel de Malacologie t. 46. f. 8.) (Dr. *Thon.*)

Onchis, *Ferussac* (Mollusca), s. Peronia.

Onchobotrytis, s. Bothriocephalus.

ONCHOBRICE, Insel bei Arabien. Plin. N. G. 6, 28 sq. 32. (*H. M.*)

ONCHOCEPHALA, *Blainville* (Helmintha). Die erste Ordnung der Eingeweidewürmer nach Blainvilles System (Art. Vers im Dictionaire des Sciences naturelles tom. 57. p. 531.) mit folgenden Kennzeichen. Der Leib ziemlich weich, fast gegliedert, Darmkanal vollständig vorhanden, der Mund mit zwei zurückziehbaren Haken versehen, deren jeder in einem Grübchen liegt, Generationsorgane auf verschiedenen Individuen getrennt. — Über den letztern Charakter ist indessen der Systematiker nicht gewiß und Cuvier (regne animal ed. 2.) spricht sich auch nicht deutlich darüber aus. — Es gehören in diese Ordnung nur zwei Gattungen Linguatula *Froelich* (Pentastoma *Rudolphi*) und Prisnoderma *Rudolphi.* (Dr. *Thon.*)

ONCIA, Goldmünze: 1) in Neapel. Auf der Vorderseite umgeben der Name und der beigefügte Titel D. G. Siciliarum et Hieros. Rex. das Bildniß des Königs; die hintere Seite enthält das gekrönte Wappen. — Doppelte zu 6 Ducati: Karl, vom Jahr 1749. Beigefügt ist D. 6 [1]). Gehalt 21 k.: 875 m. Gewicht 6 den. 21 gr.: 8 gr. 763 mlgr. Werth 17 L. 7 bz. 8 rp.: 26 Fr. 35 cent. — Ein Goldstück v. J. 1754 mit beigefügtem D. 2. im Cab. zu Gotha. — Ferdinand IV. v. J. 1759 mit beigefügtem D. 6 [2]). Gehalt $20\frac{6}{12}$ k.: 854 m. Gewicht 6 den. 21 gr.: 8 gr. 763 mlgr. Werth 17 L. 2 bz. 9 rp.: 25 Fr. 6 cent. — v. J. 1762. D. 6 [3]). Gehalt $20\frac{4}{12}$ k.: 846 m. Gewicht 6 den. 21 gr.: 8 gr. 763 mlgr. Werth 17 L. 2 bz.: 25 Fr. 48 cent. — v. J. 1771 D. 2 [4]).

2) In Sicilien. Eine dieser goldenen Münzen hat vorne die Inschrift Carol. III. D. G. Sic. Rex. und den mit Lorbeer bekränzten Kopf dieses Königs, unter welchem Uncia steht, auf der hintern Seite einen in Flammen stehenden Phönix, den die Sonne bestrahlt, zu welcher er sich erheben will. Darüber steht Resurgit und darunter 1734 [5]). — Eine ähnliche mit der Jahrzahl 1736 [6]) hat an Gehalt $21\frac{3}{12}$ k.: 885 m., an Gewicht 3 den. 10 gr.: 4 gr. 355 mlgr., an Werth 8 L. 9 bz. 3 rp.: 13 Fr. 23 cent. — Von Karl von Bourbon (Don Carlos, Sohn Philipp V.) mit der Jahrzahl 1744 im kaiserl. Kabinet zu Wien [7]). — Vom Jahr 1747 [8]), 1750 [9]), 1751 [10]), 1754 [11]). — Eine doppelte sicilianische Unze vom Jahre 1757 [12]) hat an Gehalt 21 den.: 875 m., an Gewicht 6 den. 21 gr.: 8 gr. 763 mlgr., an Werth 17 L. 7 bz. o rp.: 26 Fr. 23 cent. — Das Gold der Unzen war 20 Karat 9 Grän fein und gingen $52\frac{4}{10}$ auf die rauhe, $60\frac{6}{10}$ auf die feine Mark, wonach der Werth 3 Rthlr. 6 gr. Conv. beträgt. Im Lande galt das Stück 3 Ducati di Regno oder 30 Tari [13]). Die doppelten enthielten 6 Ducati. (*G. Rathgeber.*)

---

1) Abbildung der cursirenden Geldsorten. Bern 1825. 8. S. 43. Fig. 2. 2) Das. S. 43. Fig. 1. 3) Das. S. 44. Fig. 1. cf. *J. M. Benaven*, Le Caissier Italien. T. II. 1787. fol. Pl. 52. n. 11. 4) *Benav.* l. l. n. 12. 5) Monnoies en or qui composent une des differentes parties du cab. de S. M. l'Empereur. Vienne 1759. fol. p. 115. n. 2. Auserlesenes und höchstansehnl. Ducatencabinet. Hamb. 1784. 8. S. 216. (vergl. v. Madai Thal. Cab. n. 4544.) *Benaven.* T. II. Pl. 53. n. 14. 15. 16. 6) Abb. d. curs. Geldf. S. 57. 7) Monn. en or. p. 115. n. 4. 8) *Benaven.* l. l. n. 17. 9) Ib. n. 18. 19. Die im Cab. zu Gotha befindl. ist $1\frac{3}{4}$ Duc. schwer. 10) Monn. en or. p. 115. n. 7. *Benav.* n. 20. 11) *Benav.* n. 21. und T. I. p. 59. wo über die Münzen Pl. 53. n. 14—21. bemerkt wird: Piece de 3 Ducats, ou Once. Du poids de 5 trapesi. 500 Grains. und p. 62. über die Gewichte, deren man sich im Königreich Neapel bedient: Celui dont on se sert pour peser l'or, l'argent, toutes sortes de monnoies, et les marchandises fines ou de valeur, est la Livre. La livre est composée de 12 onces, l'once de 30 trapesi. 12) Abb. d. curs. Geldf. S. 50. n. 2. 13) Noch finde ich in *Abot de Bazinghen* Traité des monnoies. T. II. à Paris 1764. 4. p. 342. über die imaginaire oder Rech-

ONCIA, Silbermünze. Malteserunze (französisch Once de Malte) wurde der silberne Ducato von Malta genannt, weil er eine Unze wog. Eine dieser Oncien hat Thalergröße und vorne die Umschrift F. Emmanuel de Rohan M. M. und das rechts gewendete Brustbild desselben. Auf der hintern Seite steht innerhalb der Umschrift Hospita et S. Sep. Hierus. 1781. T. 30. das gekrönte Wappen *). Der Gehalt beträgt hier 10 den.: 833 $\frac{1}{m.}$, das Gewicht 23 den. 4 gr.: 29 gr. 330 mlgr., der Werth 3 L. 6 bz. 3 rp.: 5 Fr. 38 cent. (*G. Rathgeber.*)

ONCIDIUM *Swartz*. Eine Pflanzengattung aus der Gruppe der Epidendreen der natürlichen Familie der Orchideen und der ersten Ordnung der 20sten Linné'schen Classe. Char. Die Kelchblättchen fast gleich, nagelförmig, offenstehend; das sehr große, ebene, buchtig-gelappte Corollenlippchen steht auf der Basis der oberhalb auf beiden Seiten geflügelten Befruchtungssäule, und hat einen breiten, ausgerandeten Mittellappen und eine schwielig-höckerige Scheibe; die Narbe ist zottig; die beiden, zuletzt wachsartigen Pollenmassen sind durch ein fadenförmiges oder nach oben breiteres, unten mit einem Anhängsel versehenes Stielchen befestigt. (S. *Schrad.* n. Journ. I. t. 1. A.) Mehr als zwanzig bekannte Arten wachsen parasitisch auf Bäumen im heißen Amerika und den dahin gehörigen Inseln. Viele zeichnen sich durch schön gefärbte Blüten aus, z. B. O. Papilio *Lindley* (Bot. reg. t. 910.), O. pumilum *Lindl.* (l. c. t. 920.), O. puber *Lindl.* (l. c. 1007.), O. pulchellum *Hooker* (Bot. mag. t. 2773., welches von O. intermedium *Bertero*, Spr. syst. III. p. 728. specifisch nicht verschieden scheint) u. s. w. — Oncidium *Nees* s. Myxotrichum *Kunz.* (*A. Sprengel.*)

Oncie s. Unze.

Oncinus *Lour.* — S. Theophrasta *Royen.*

ONCOBA. Eine von Forskål (Cent. IV. p. 103. n. 21.) aufgestellte Pflanzengatttung aus der ersten Ordnung der 13ten Linné'schen Classe und von unbekannter natürlicher Verwandtschaft. Char. Der Kelch viertheilig, stehenbleibend, mit concaven, zurückgeschlagenen Lappen; zwölf offenstehende, gezähnelte Corollenblättchen, von denen die äußeren länger als die inneren sind; sehr zahlreiche Staubfäden; ein cylindrischer Griffel mit kreisförmiger, siebenlappiger Narbe; die Steinfrucht kugelig mit sechs- bis zwölffächeriger, vielsamiger Nuß und ablangen, zusammengedrückten, in Brei liegenden Samen. Die beiden noch nicht genau bekannten Arten sind: 1) O. spinosa *Pers.*, ein ansehnlicher Baum mit warzigen, dornigen Zweigen, abwechselnden, eiförmigen, gesägten Blättern und weißen Blüten. Ist in Arabien einheimisch, wo die Früchte von Kindern gegessen werden. 2) O. monacantha* (Lundia monacantha *Schumacher* (Guin. pl. p. 231.) ein Baum mit eiförmig-elliptischen, meist zugespitzten Blättern, seitlichen Dornen und einzeln am Ende der Zweige stehenden Blüten. Von Thonning in Guinea gefunden. Die Neger verfertigen aus den Früchten Schnupftabacksdosen. (*A. Sprengel.*)

ONCOMA. Diese Pflanzengattung aus der ersten Ordnung der zweiten Linné'schen Classe und der natürlichen Familie der Bignonieen hat Labillardière (Sert. austr. Caled. p. 23. t. 28.) unter dem wunderbar aus dem griechischen Beiwort ὀγκηρός (geschwollen, wegen des weiten Corollenrachens) gebildeten Namen Oxera aufgestellt. Char. Der Kelch viertheilig, trockenhäutig; die Corolle röhrig mit weitem Rachen und vierlappigem, fast gleichförmigem Saume; zwei fruchtbare Staubfäden stehen weit aus der Corolle hervor, zwei sind unfruchtbar; die Narbe gespalten, der Griffel gekrümmt; der vierlappige, viersamige Fruchtknoten steht auf einer vierlappigen Scheibe. Die einzige Art, O. pulchellum *Spr.*, (Cur. post. p. 18., Oxera pulchella *Labill.* l. c.), ist ein neukaladonischer Strauch mit warzigen Zweigen, ablangen stumpfen, ungehaarten Blättern und seitlichen schönen Doldentrauben. (*A. Sprengel.*)

Oncophorus *Brid.* — S. Dicranum *Hedw.*

Oncotion *Klein* (Pisces) s. Cyclopterus.

ONCUS *Lour.* Eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Sarmentaceen und der ersten Ordnung der sechsten Linné'schen Classe. Char. Die Corolle glockenförmig, krummhaarig, mit ablanger, sechseckiger Röhre, sechsspaltigem, zurückgeschlagenem Saume und pfriemenförmigen Fetzen; zwei Stützblättchen statt des Kelches umfassen die Corolle; die sehr kurzen Staubfäden sind auf der Basis der Corollenfetzen eingefügt, die sehr kleinen Antheren sind rundlich; der kurze Griffel dreitheilig mit drei zurückgeschlagenen, an der Spitze gespaltenen Narben; die Beere ablang, dreifächerig, vielsamig. Die einzige bekannte Art, O. esculentus *Loureiro* (Cochinch. p. 240.), ein kletternder Strauch mit großer, knolliger, eßbarer Wurzel, herzförmigen, langzugespitzten Blättern und am Ende der Zweige stehenden, ährenförmigen Blüten ist in Kochinchina einheimisch. (*A. Sprengel.*)

Oncylogonatum s. Onkylogonatum.

ONDE, ehemals in Frankreich der Name eines geringen Stoffes, der aus Seide (oder auch aus Wolle und Leinen) verfertigt und gewässert (moirirt) war. Man erzeugte ihn vorzüglich zu Amiens. (*Karmarsch.*)

Ondeggiare (Musik) s. Bebung (Erste Sect. VIII. S. 282.) und Tremolo.

Ondrżegow s. Andersdorf (1ste Sect. IV. S. 22.).

ONDURÁS, ÖNDURÁS (nord. Myth.) d. h. der Gott mit den Holzschrittschuhen, Schneeschrittschuhen, aus dem altnordischen Aundur (Norweg. Aander, Aandre) (lange aus Holze bestehende zum Fahren über den Schnee dienende Schrittschuhe, mit Seehunds- oder Rennthierfellen und dergleichen, so unten beschlagen, daß die Haare bei dem Herablaufen der Berge platt anliegen, bei dem Hinaufsteigen im Gegentheil entgegenstehen und vor

---

nungsmünze, deren man sich in Sicilien, besonders zu Messina und Palermo bediente, folgende Bemerkung: L'once y vaut 30 tarins ou 60 carlins, ou 600 grains. Le tarin vaut 20 grains, et le grain six piccolis.

*) Abb. d. curs. Geldf. Bern 1823. S. 57.

dem Herabgleiten sichern), und aus Ás, Gott, zusammengesetzt, ist in der Skaldenkunst die Benennung Uller's, da er so hurtig auf Schneeschlittschuhen läuft, daß Niemand mit ihm wetteifern kann (Snorra-Edda ásamt Skaldu og tharmed fylgjandi ritgjördum. Utgefin af *R. Kr. Rask.* Stockholm 1818. p. 31 u. 79. — Schöning, zur Heimskringla gr. Ausg. Vol. VI. S. 3. — J. Ch. Fabricius, Reise nach Norwegen. Hamb. 1779. S. 209 fg.). (*Ferdinand Wachter.*)

ONDURDÍS, ÖNDURDÍS, AUNDURDÍS (nord. Myth.), d. h. „Göttin mit den Schneeschrittschuhen" von dem altnordischen Aundur (s. den vorigen Artikel), und dis, Göttin, ist von den Skalden geliebte Benennung der Göttin Skadi, da sie oft auf Schneeschrittschuhen mit dem Bogen nach Thieren läuft, daher wird sie auch im gleichen Sinne Ondurgud, Öndurgud, Gottheit mit den Schneeschrittschuhen genannt (Bragi's Vers in der Skalda a. O. S. 122. — Eyvind Skaldaspiller's Lied in der Heimskringla, Ynglinga-Saga, Kap. 9. gr. Ausg. Vol. I. S. 13—14. — Snorra-Edda I. I. p. 28.) (*Ferdinand Wachter.*)

One s. Honein und Hanin (هنين).

ONEEHOW (Onihau) eine von den Sandwichs-Inseln im nördlichen Theile des großen Oceans in 21° 50′ nördlicher Breite und 199° 45′ östlicher Länge von Greenwich. Sie liegt 5 Seemeilen westlich von der Insel Atui und hat einen Umfang von etwa 15 Meilen. Die östliche ist hoch und steigt steil von der See aufwärts, der übrige Theil der Insel ist niedrig. Sie erzeugt sehr viele Yams und andre Früchte. Salz wird in vorgerichteten Lachen gewonnen. Als Cook sich dieser Insel näherte, kamen ihm die Eingebornen mit vielen Früchten entgegen, für welche sie Eisen verlangten. Die Zahl der Einwohner wurde zu 500 geschätzt. (*L. F. Kämtz.*)

O'NEAL, unstreitig der größte unter den irländischen Stämmen, dem der Alleinbesitz der ganzen Insel kaum entgangen sein würde, hätte nicht die Nachkommenschaft des Großkönigs Niall der neun Geisler, eben desjenigen, der gegen Ende des 4ten Jahrhunderts einen Zug nach Schottland vornahm, um den Dalriaden beizustehen, oder das Geschlecht Hy-Nial (die alterthümliche Benennung) eine Theilung gemacht, wonach die nördliche Provinz, oder Ulster, dem einen Zweige, das im Mittelpunkt der Insel gelegene Meath dem andern Zweige, oder dem Clan Colman, zugefallen war. Lange vor Ablauf des 8ten Jahrhunderts hatten diese beiden Linien unter einander die blutigsten Fehden geführt, denn einer jeden Oberhaupt wollte die in dem Hause Hy-Nial erbliche Oberherrschaft über die ganze Insel sich aneignen, und eben diese Zwistigkeiten waren es, welche fremden Geschlechtern den Weg bahnten, sich auf kürzere oder längere Zeit der Inselmonarchie anzumaßen. Um die Mitte des 12ten Jahrhunderts, d. h. als Ireland anfing, die Aufmerksamkeit der Engländer zu beschäftigen, war das Gebiet des südlichen Hy-Nial abermals unter zwei große Oberhäupter, Murchard und O'malachlyn vertheilt, während der östliche (nördliche) Hy-Nial von seiner Burg Owen-Maugh, bei Armagh, aus, die heutigen Grafschaften Tyrone, Derry und Dunnegal regierte, über die Fürsten von Fermanagh, Antrim und Argial oder über die heutigen Grafschaften Armagh, Monaghan und Lowth eine mehr oder weniger bestrittene Herrschaft übte, und mit abwechselndem Erfolge mit Torlogh O'connor um die Krone der Insel rang. Torlogh ohnehin schon unaufhörlich von den O'briens beunruhigt, wurde zu einem Vertrage genöthigt, worin er an seinen Nebenbuhler, an O'lochlan O'neal, die vollkommene Souverainität über Ulster abtrat und ihm auch in Ansehung der übrigen Provinzen bestimmte Gerechtsame zusicherte; nach Torlogh's Tode aber, im J. 1156, wurde O'lochlan als Monarch von ganz Ireland anerkannt. Allein seine Parteilichkeit für Dermod, den König von Leinster, bewaffnete gegen ihn eine mächtige Partei, und die gegen seinen Erbfeind Dunleve, den Fürsten von Ulad verübte Grausamkeit, als welchem er, unmittelbar nach einem Friedensvertrage, die Augen ausstechen ließ, machte ihn zum Gegenstande eines allgemeinen Hasses. Ganz Ireland erhob sich gegen O'lachlan, und der Tag von Litterluin 1167 kostete ihm Krone und Leben. Die Inselmonarchie ging an Roderich O'connor, den Sohn Torlogh's über, doch war ihre Macht gebrochen, weil die O'neals nimmer dahin gebracht werden konnten, in Roderich ihren König zu erkennen. Während ihre anhaltende Widersetzlichkeit die Ausbreitung der Engländer längs der Ostküste ganz besonders begünstigte, wurden sie selbst durch unaufhörliche Successionsstreitigkeiten in der herrschenden Familie beunruhigt; für den östlichen, durch die Wildnisse von Ulster geschützten Hy-Nial war dieses freilich ohne unmittelbar verderbliche Folgen, nicht so für den südlichen in dem offenen Meath hausenden Stamm. Sein Oberhaupt, O'malachlyn, war von Mörderhand gefallen, und der Mörder hatte von seines Anverwandten Gebiet und Würde Besitz genommen. Dieses Ereigniß benutzte König Roderich, seine Herrschaft zu erweitern; er fiel im Bündnisse mit den O'ruarcs in Meath ein, verjagte den Eingedrungenen und vereinigte die westliche Hälfte des Landes mit seinen Erbstaaten von Connaught, während er die östliche den O'ruarcs überließ. Hiemit erbleichte für immer der Glanz des südlichen Hy-Nials, denn schon nach wenigen Jahren wurde Meath von den Engländern eingenommen und colonisirt, und O'malachlyn's Nachkommen blieb nur mehr eine untergeordnete und beschränkte, wenn gleich durch mehre Jahrhunderte fortgesetzte Existenz. Auch die östlichen Hy-Nials mußten, nachdem es dem berühmten Johann von Courcy gelungen, sich in Down, dem uralten Sitze der Dunleve, festzusetzen, auch wider ihren Willen, Antheil an den allgemeinen Bewegungen der Insel nehmen. Ihr Oberhaupt, ein Jüngling von ausgezeichneten Gaben, wurde von einem Engländer, der ihn berauben wollte, erschlagen, der Engländer fiel als ein Opfer der Blutrache, und Ulster wurde Jahrelang durch eine schreckliche Fehde geplagt, deren einziges Resultat doch nur Mord und Gewaltthätigkeit war. Denn die Engländer vermochten ebenso wenig in dem Gebiete der Hy-Nials festen Fuß zu fassen, als es

diesen möglich, ihre Grenze zu überschreiten, und von dem ganzen Kriege verdient der einzige Umstand Erwähnung, daß die Hy-Nials Roderich's Absetzung durch seine Söhne benutzten, um aus ihrer Mitte, in der Person O'lochlans das Schattenbild eines Inselmonarchen aufzustellen. O'lochlan mußte bald einem seiner Vettern weichen, wurde aber nochmals auf den Thron berufen, nachdem sein Nebenbuhler einen gewaltsamen Tod gefunden. Es stand jetzt in seiner Macht, die Engländer aus der ganzen Insel zu vertreiben, aber seine Eifersucht gegen seinen tapfern Bundesgenossen, gegen den Fürsten von Connaught Cathal mit den blutigen Händen, ließ ihn dieses Ziel nicht erreichen, er verschwand von dem Schauplatz, wie eben durch seine Mitwirkung Munster von der Anwesenheit der Engländer befreiet worden, und an seine Stelle trat Hugo O'neal, der zwar in mehrern Gefechten über de Courcy siegte, allein, als er zu Gunsten des entthronten Cathal eine Conföderation gebildet hatte, von Carragh, dem neuen Könige von Connaught, eine entscheidende Niederlage erlitt. Die Männer seines Stammes, diese Schmach einzig ihrem Anführer zuschreibend, traten zusammen, und wählten sich, statt des abgesetzten Hugo, ein neues Oberhaupt, aber dieser fiel in einem Gefechte mit den O'donnels, und sein Tod hatte die gewöhnlichen Folgen von Blutrache, Mord, Spaltungen und gewaltsamen Anmaßungen. Hugo machte wüthende Anstrengungen, den verlornen Thron wider einzunehmen, sie blieben aber erfolglos, bis sein Gegner sich der Oberherrlichkeit König Johann's von England unterwarf, und sogar eine Reise über den Canal machte, um seinen Huldigungseid darzubringen. Dieses machte ihn seinen Unterthanen verächtlich, er wurde vom Throne gestoßen, und Hugo nochmals auf seine Stelle erhoben. Hugo, weit entfernt, das Beispiel seines bisherigen Nebenbuhlers zu befolgen, behandelte den König Johann, als dieser 1210 Ireland besuchte, auf eine beinahe verächtliche Weise; sein Trotz ging so weit, daß der König, während einer Reise durch Ulster, persönliche Unannehmlichkeit und Gefahr erdulden mußte, und Genugthuung weder suchte noch erhielt. Auch hörte Hugo sein ganzes Leben durch nicht auf, die benachbarten englischen Colonisten durch seine Raubzüge zu beunruhigen, ja ein mit dem mächtigsten der englischen Barone, mit Hugo de Lacy, abgeschlossenes Bündniß machte es ihm möglich, diese Raubzüge bis an die äußersten Grenzen von Leinster auszudehnen, während er von der andern Seite unbeschränkten Einfluß auf Connaught übte, und dort nach des tapfern Cathal Tode, dessen Bruder Tirlaugh O'connor zum König wählen ließ (1223).

Unter Hugo's Nachfolger Brian zeigt sich die erste Spur, daß die Könige von England von den Fürsten von Ulster wirkliche Dienste verlangt hätten; mit andern eingebornen Herren wurden Brian, rex de Kinelun (d. i. Kinel-Cogain oder Tir-Owen), und Mac-Gillemur, das Oberhaupt der O'neal von Clanneboi, in der Grafschaft Down, aufgefodert, an der Spitze ihres Stammes gegen die Schottländer auszuziehen. Brian war indessen so wenig wie seine Vorgänger geneigt, Befehle anzunehmen, vielmehr erfüllte er, nachdem er die benachbarten Stämme unter seine Fahnen vereinigt, den ganzen Norden mit Tumult und Unruhe, und Verrath allein konnte die Engländer von dem verderblichen Feinde befreien. Sein Fall verschaffte den de Burgo die lange ersehnte Gelegenheit, in Ulster feste Wohnsitze zu erlangen, und während ihr Oberhaupt mit Grund den Titel eines Grafen von Ulster annehmen konnte, waren die O'neal in die Moräste und die undurchdringlichsten Waldungen ihres Stammlandes verwiesen. In dieser Bedrängniß rief ihr Oberhaupt, Dovenald O'neal, die Schotten um Hülfe an. Eduard Bruce landete mit einer bedeutenden Macht, und es begann der verzweifelte Kampf, der, wenn die Eingebornen ihres Vortheils besser bewußt, mit der Austreibung aller Engländer hätte enden müssen. Noch war er nicht ausgefochten, als die von dem Papste über Ireland verhängten Censuren das Oberhaupt der O'neal [*]) veranlaßten, einen Abgeordneten nach Rom zu senden, um dort die Klagen des irländischen Volkes vorzutragen, und seinen traurigen Zustand und die Mishandlungen, die es seit so langer Zeit in empörendem Widerspruche mit des Papstes Adrian Schenkungsbrief für König Heinrich II. von England, von den Eroberern erdulden müssen, zu schildern. Der Papst wurde gerührt, theilte O'neals Klagen der englischen Regierung mit und empfahl sie zu augenblicklicher und vollständiger Abhülfe; doch findet man nicht, daß seine Ermahnung gefruchtet habe. Vielmehr wurde Dovenald, nach dem entscheidenden Siege der Engländer bei Dundalk, gänzlich seines Gebiets entsetzt, und sein geächteter Stamm lebte in Unterdrückung oder zügelloser Wildheit, bis zum Tode des letzten Pfalzgrafen von Ulster, des Wilhelm de Burgo, der zu Carrickfergus von seinen Dienstleuten ermordet wurde. Diese Gelegenheit war zu günstig, als daß sie Hugo der Häuptling der O'neal hätte unbenutzt lassen können. An der Spitze seiner wilden Schaaren überschritt er den Bannstrom, und die von den de Burgo gegründeten Colonien fielen eine nach der andern; mochten auch die Engländer muthig kämpfen, bald war der letzte aus Ulster vertrieben. Ohne fernern Einspruch nahmen die O'neal Besitz von ihrem alten Stammlande, das damals (von 1333 an) um den zu verewigen, unter dessen Anführung so Grosses erreicht worden, die neue Benennung Clan-Hughboy (in obere und niedere eingetheilt) empfing. Aber nicht zufrieden, seiner Voraltern Sitze wider eingenommen zu haben, hörte Hugo nicht auf, auch die südlichen Colonien der Engländer zu beunruhigen, und während Eduard III. Franzosen und Schotten besiegte, war in Ireland seine Herrschaft beinahe auf die Mauern von Dublin beschränkt. Nach 55 nicht durch große Ereignisse, sondern nur durch gelegentliche Raubzüge bezeichneten Jahren ließ sich endlich Hugo's alternder Nachfolger, ebenfalls Hugo genannt, gefallen, den Schein der Unterwerfung anzunehmen. Er gelobte 1388 in des Vicekönigs, des Grafen

*) Dovenald O'neal, König von Ulster und wahrer Erbe von ganz Ireland, nennt er sich in dem Beglaubigungsschreiben für seinen Gesandten.

von Ormond Hände, daß er künftig als treuer Unterthan leben, wegen der Grafschaft Ulster, in deren Besitze er verbleiben durfte, eine bestimmte, dem Ertrage der Güter nahe kommende Abgabe bezahlen, und eine angemessene Zahl von Geiseln, als Bürgen seiner Treue ausliefern wolle. Dieser Vertrag, der nicht sobald errichtet als gebrochen wurde, erhielt erst seine Vollendung, als Richard II. selbst nach Ireland übersetzte; jetzt fand sich Hugo, der den stolzen Titel eines Fürsten der nördlichen Irländer angenommen hatte, in Drogheda bei dem Monarchen ein, und mit ihm leisteten 75 Oberhäupter den Treueid. Hugo fand nicht nur die schmeichelhafteste Aufnahme, sondern empfing auch von des Königs Hand, in der Domkirche von Dublin, den Ritterschlag. Sein Stamm verhielt sich hierauf lange Jahre ruhig, und ein Versuch, unter Heinrich VI. Regierung, die Ruhe zu stören, wurde sogleich durch den Vicekönig, den Grafen von Ormond, bestraft, sogar mußte ihr Oberhaupt Alles, was er von der Grafschaft Ulster besaß, in den bestimmtesten Ausdrücken an den Herzog von York, als den Erben der Mortimer und de Burgo, abtreten, und darüber von ihm die Lehen empfangen. Indessen war dieser Zustand nicht von Dauer, und die eingebornen Stämme erlangten allgemach wieder solches Übergewicht, daß zuletzt von dem ganzen englischen Gebiete nur die einzige Grafschaft Dublin keinen Tribut an sie zu entrichten hatte. Der große O'neal, nicht zufrieden, die gesammte Pfalzgrafschaft Ulster wieder an sich gerissen und seine Ansprüche an die Inselmonarchie erneuert zu haben, fing sogar an, die Engländer zur See zu beunruhigen. Eine Anzahl englischer Schiffe, die von Dublin ausgelaufen waren, sah sich plötzlich von einem Schwarme von Kähnen umzingelt, angegriffen und überwältigt; viele Gefangene, darunter der Erzbischof von Dublin, und reiche Beute fielen den Seeräubern O'neals in die Hände. Das war mehr als die Bürger von Dublin und die Geistlichkeit ertragen konnten. Mit ihrer Hülfe wurde ein bedeutendes Truppencorps ausgerüstet, und verwüstend drangen die Engländer bis Ardglaß, wo sich ihnen des großen O'neals Sohn mit der Blüthe seines Stammes entgegenstellte (1454). Ein harter Kampf endigte mit der vollständigen Niederlage der Irländer, der junge Häuptling wurde gefangen, 600 seiner Clansmänner, wie immer, die edelsten und tapfersten, blieben auf dem Platze, und der Verlust war so empfindlich, daß die englische Colonie geraume Zeit ohne Anfechtung von Norden her blieb, nur, daß nach wie vor der hergebrachte Tribut an die O'neal entrichtet werden mußte. Der langwierige Kampf der beiden Rosen gab aber den O'neal Zeit, die verlornen Kräfte wieder herzustellen, und unter der Regierung Eduards IV. wurde ihr Oberhaupt, Heinrich, der Sohn von Innis (Eugenius), als der mächtigste aller eingebornen Fürsten betrachtet, ehe noch sein Sohn Con More sich mit des gewaltigen Vicekönigs, des Grafen von Kildare Schwester vermählt, hiedurch unbegrenzten Einfluß auf das Haus der Fitzgeralde erlangt, und gewissermaßen die Rechte eines Engländers erworben hatte; denn Con wurde in Betracht dieser Vermählung, durch eine Akte des irländischen Parlaments, in die Zahl der Vasallen des Königs von England aufgenommen, und mit allen dieser Eigenschaft anklebenden Rechten bekleidet. Als Con später des Vaters Thron bestieg, gerieth er in Fehde mit dem Oberhaupte von Tirconnel, den er als seinen Unterthan behandeln wollte (Vergl. den Art. O'donnel). Der Krieg, den der Vicekönig vergeblich zu vermitteln gesucht hatte, wurde mit der ausschweifendsten Grausamkeit geführt, bis Con durch Verrath das Leben verlor; später, als Kildare neuerdings das Amt eines Vicekönigs bekleidete (1491), half er seinen Neffen an den O'donellen Rache nehmen, und es hatte dieses die Folge, daß die O'neale selbst anfingen, sich der Krone England verpflichtet zu glauben. In der Schlacht bei Knocktow, unweit Galway, stritten sie an der Engländer Seite gegen Clanricarde und die Obriens, sie halfen auch die Unterwerfung von Connaught und Munster besiegeln. Diese friedlichen Verhältnisse bestanden, so lange Kildare lebte, und sein Sohn dem Reiche als Vicekönig vorstand, als aber dieser dem Grafen von Surrey weichen müssen, hielt sich Con Boccagh (der Hinkende), das Oberhaupt der O'neal, aller Verpflichtung gegen eine Macht, der er bisher so erhebliche Dienste geleistet hatte, entbunden; seine Schaaren überschwemmten die Gefilde von Meath (1520), als eine seinem Geschlechte von alten Zeiten her zuständige Provinz. Als aber der Vicekönig, den er unvorbereitet zu finden hoffte, in Hast gegen ihn anzog, kehrte O'neal unverfolgt in seine Sümpfe zurück, und seine Unterwürfigkeits-Versicherungen wurden willig aufgenommen. Als Zeichen vollkommner Aussöhnung empfing Con eine von Heinrich VIII. für ihn übersendete goldene Halskette, sammt einer Einladung nach England, „auf daß er seine groben und bäuerischen Sitten ablegen und feinere dagegen eintauschen könne". Diese plötzliche Unterwerfung wurde, wie es scheint, vorzüglich durch die Erneuerung des Kampfes mit den O'donnel herbeigeführt, und Con war so eifrig, alle Pflichten eines getreuen Vasallen zu erfüllen, daß er seinem Vetter Kildare das Staatsschwert vortrug, als dieser in Dublin eintritt, um neuerdings von der Würde eines Vicekönigs Besitz zu nehmen. Wie aber das Gerücht verkündigte, Kildare sei in England hingerichtet worden, und sein Sohn Thomas die Waffen ergriff, den Vater zu rächen, da erhob sich der große O'neal abermals gegen England, mit schlechtem Glücke zwar, was ihn indessen nicht hinderte, bald an ernsthafterem Kampfe Antheil zu nehmen.

Heinrich VIII. hatte seine religiösen Neuerungen auch auf Ireland ausgedehnt; überhaupt hier nicht so willig aufgenommen, wie in England, fanden sie vorzüglich an Con, dem Sohne des Hinkenden, einen mächtigen Gegner, noch ehe dieser von dem Cardinalscollegium eigends zur Vertheidigung der Kirche aufgefodert worden. Con's und der Geistlichkeit Abgeordnete durchzogen den ganzen Norden der Insel, um eine Conföderation gegen den tyrannischen Feind der Kirche zu Stande zu bringen, und O'neal, von einigen schon als Monarch des Nordens begrüßt, rückte an der Spitze eines bedeutenden Heeres

hinab in die Ebne von Meath (1539), und bot Fehde allen denjenigen, die es wagten, die Rechte des heiligen Vaters anzutasten. Bei Tarah hielt er große Heerschau, die Provinz wurde ausgeplündert, und sodann lief die wirklich furchtbare Menschenmasse, für die aber Niemand einen vernünftigen Operationsplan zu entwerfen wußte, größtentheils auseinander. Der Vicekönig folgte den Heimziehenden auf dem Fuße; sein Sieg bei Bellahoe kostete nur 400 Irländern das Leben, allein ihre Stärke war gebrochen, und O'neal selbst mußte sich, wenn auch nach verlängertem Widerstande, unterwerfen und dem Papste absagen. Er that noch mehr, er ging nach England, machte dem Könige seine Aufwartung, und versprach, den Namen O'neal abzulegen, mit seiner Familie und seinen Verwandten die Kleidung, Sprache und Sitten der Engländer anzunehmen und ihren Gesetzen zu gehorchen. Diese seine Huldigung wurde mit ausgezeichneter Gunst aufgenommen. Con selbst wurde unter dem Titel eines Grafen von Tyrowen zum Pair von Ireland, sein angeblicher Erstgeborner, Matthäus, zum Baron von Dungannon ernannt, zwei Edelleute seines Gefolgs empfingen den Ritterschlag, und ein Priester, dem der Papst, auf seinen Vorschlag, das Bisthum Clogher verliehen hatte, die königliche Bestätigung. Scheidend empfing noch der neue Graf, neben andern reichen Geschenken, aus des Königs Hand, eine goldene Kette, eine feierliche Bestätigungsurkunde über alle seine angestammte Besitzungen, unter der Last jedoch, in Kriegszeiten ein gewisses Contingent zu stellen, und endlich ein Haus in Dublin, sammt einigen Gütern in der Umgebung. Dadurch sollte ihm das öftere Erscheinen in dem Parlament erleichtert werden. Damit war aber das Clansystem keineswegs abgeschafft, und der Graf fuhr fort, wie von jeher, seinen Stamm nach dem Gesetze Brehons zu regieren. Ebenso wenig erlitt der religiöse Zustand der Provinz eine Veränderung, und bis auf die Zeiten Jakobs I. bestanden sämmtliche Klöster der nachmaligen Grafschaften Tirone, Tirconnel und Fermanagh in ihrer alten Verfassung. — Der friedliche Zustand, den des großen O'neal Unterwerfung zur Folge gehabt, überlebte nur kurze Zeit die Regierung Heinrichs VIII.; zwar widerstand Con den Lockungen eines französischen Abgeordneten, des Bischofs Montluc, der ihn zu einem Aufstande verleiten wollte, aber schwerer wurde es ihm, den Frieden unter seinen nächsten Anverwandten zu erhalten. Er selbst hatte, nach seiner Rückkehr aus England, und den Kopf noch ganz erfüllt von der Größe und der königlichen Herrlichkeit seines Hauses, den Fluch ausgesprochen über denjenigen seiner Abkömmlinge, welcher sich die Sitten der Engländer aneignen, oder sich mit dem sächsischen Stamme verschwägern würde. Diese veränderte Stimmung benutzten des Grafen jüngere Söhne, um sein Gemüth von dem ältern, dem Baron von Dungannon, abzuwenden. Matthäus, den der Graf als seinen Erben hatte anerkennen lassen, war außer der Ehe geboren, und galt für den Sohn eines Schmieds von Dundalk, bis seine Mutter, einst Con's Maitresse, ihn an dessen Hof sendete; seine Erhebung mußte daher bei den ehelichen Kindern eine peinigende Eifersucht erwecken. Johann oder Shane O'neal, ein Jüngling von festem, kühnem Charakter und ein entschiedner Feind der Engländer, bemühete sich, von seinem Bruder Hugo unterstützt, den Vater von dem Baron und von den Machthabern, die seine schimpfliche Parteilichkeit für einen Bastard begünstigt hatten, zu entfremden. Sie rückten ihm besonders seine Unterwerfung unter ein fremdes Joch vor, und ermahnten ihn, die alte Würdigkeit und Unabhängigkeit seiner Familie wieder zu gewinnen. Der Vater vermochte ihnen nicht zu widerstehen, und opferte das Interesse seines Lieblings auf, in der Hoffnung, seine Unabhängigkeit und den frühern Einfluß auf sein Volk wieder zu finden. Matthäus hatte aber einige feste Punkte inne, und als seine Brüder, mit des Vaters Willen, ihn daraus zu verdrängen strebten, auch sonst ihre feindselige Absichten äußerten, gab er dem Vicekönige Kunde von der Gefahr, in welcher er schwebte, und von der zweideutigen Haltung des Vaters. Der Vicekönig ließ hierauf den Grafen und die Gräfin einziehen, und gab ihnen zuerst gelinde, dann strengere Haft in dem Hause einer Magistratsperson zu Dublin.

Johann, heftig hierüber erzürnt, machte sogleich Anstalt, seinen Zorn an dem Bastard, den er als den Urheber des ganzen verdrüßlichen Handels betrachten mußte, auszulassen. Matthäus hatte mit des Vicekönigs Unterstützung eine nicht unbedeutende Macht zusammengebracht, aber Johann, durch eine Anzahl schottischer Söldner verstärkt, überfiel die Verbündeten unversehens, schlug sie aus dem Felde und verfolgte sie eine große Strecke entlang unter gewaltigem Blutvergießen. Hiermit nicht zufrieden, zog er vor die Hauptburg seines Vaters, deren sich Matthäus bemeistert hatte; sie wurde erstiegen und geplündert, und das von ihr abhängende Gebiet, ein Distrikt von 60 engl. Meilen Länge und 40 Breite, unstreitig der schönste und blühendste Theil der Insel, auf das grausamste verheert. Der alte Graf starb aus Betrübniß über diese unseligen Ereignisse, und Johann wurde sogleich als sein Nachfolger, als der große O'neal ausgerufen, behauptete sich auch, gegen alle Anstrengungen des Vicekönigs, bis zur Thronbesteigung der Königin Maria. Gleich wie das Haus Kildare, mit allen seinen Angehörigen, durch sie restituirt wurde, so fand auch Johann bei ihr Gnade, und er benutzte die dadurch ihm gewordene Sicherheit, um alle seine häuslichen Angelegenheiten zu ordnen. Die Fehde mit seinem Stiefbruder war bald abgethan, denn Matthäus wurde von einem der Anhänger Johanns ermordet; Brian, des Matthäus ältester Sohn, hatte gleiches Schicksal, ihn tödtete Mac-Donell Totan, ein O'neal, der vielleicht nur seines Häuptlings Auftrag vollführt hatte. Hugo und Cormac, Brians jüngere Brüder, entkamen durch die Flucht, zu welcher ein Engländer ihnen die Mittel verschafft hatte. Johann, immer noch getreulich von seinem Bruder Hugo unterstützt, wendete sich sodann gegen seine Nachbarn, und nach und nach wurden die Stämme der Mac Gennis, Macgwire, Macmahon, O'reilly, O'hanlon, O'cahan, Macbrien, O'hagan, O'quin, Mac Canna, Mac

Cartan, Macdonnel, Gallowglasse genöthigt, sich zu unterwerfen, und die Oberherrlichkeit des großen O'neal anzuerkennen. Durch eine glänzende, wenn auch wilde Tapferkeit gewann Johann die Herzen seiner Landsleute, schaarenweise strömten sie den Fahnen eines Anführers zu, der alle Arten von Ausgelassenheit verstattete, ja durch sein Beispiel hervorrief, der mit dem hochfahrenden, in seinem Hause erblichen Sinne, alle Lieblingslaster eines halbwilden Volkes verband, und der sich vielleicht noch mehr den Schein gab, der Engländer Sitten und Gebräuche zu verabscheuen, als er sie wirklich verabscheute. Diese allgemeine Zuneigung war es auch, die ihn in den Stand setzte, die von seinen Vorfahren vielfältig und vergeblich versuchte Unterjochung der O'donnel zu bewerkstelligen, obgleich er in dem Laufe des Kampfes (vergl. den Artikel O'donnel) eine der schwersten Niederlage erlitt, und kaum mit dem Leben entwischte. Wie so vieles Andere, veränderte sich aber Johanns Lage mit der Königin Maria Tode; der Justitiarius Sidney, der während des Vicekönigs Sussex Abwesenheit das Königreich regierte, erschien plötzlich mit Waffenmacht im Norden, und foderte, von Dundalk aus, daß Johann sich bei ihm einfinde, Rechenschaft über sein Beginnen von Anfang her ablege und Bürgschaft für seine Treue stelle. Johann, obgleich ein Trunkenbold im höchsten Grade, so daß er sich oft bis an den Hals in einen Misthaufen eingraben lassen mußte, um die unbändige Hitze, die sein Eingeweide verzehrte, zu dämpfen, war nichts desto weniger klug, besonnen und scharfsinnig. Er wußte, daß seiner Unterthanen Anhänglichkeit auf ihrer Meinung von seiner Größe und Macht beruhte, und daß die Erfüllung des Gebotes des englischen Befehlshabers ihn, in ihren Augen, mit unauslöschlicher Erniedrigung und Schmach bedecken würde. Stolz und Politik machten ihm daher einen Ausweg gleich wünschenswerth; um seine Landsleute in ihrer Meinung von seiner Macht zu bestärken, um die Regierung von seiner friedlichen und freundschaftlichen Stimmung zu überzeugen, beantwortete er des Justitiarius Zuschrift in den ehrfurchtsvollsten Ausdrücken. Vorzüglich bat er um die Ehre seines Besuchs, und daß er bei seinem Kinde Pathenstelle übernehmen wolle, wo sich alsdann die schönste Gelegenheit ergeben würde, von allen Dingen, welche die Ehre oder das Interesse der Regierung berührten, zu handeln. Sidney entdeckte den gewaltigen Hochmuth, der unter dieser Einladung verborgen, hielt es aber für räthlich, den mächtigen Häuptling nicht auf das Äußerste zu treiben; er that darum, wie Johann wünschte. Er wurde mit der äußersten Pracht empfangen und bewirthet, und nachdem alle Pflichten gegenseitiger Höflichkeit erschöpft worden, fand Sidney endlich Gelegenheit, sein Geschäft vorzunehmen. Mit Würde erklärte ihm Johann, es sei allerdings wahr, daß er des Matthäus Kinder von der Erbfolge in Tyrowne verdrängt habe, allein er selbst sei Con's wahrer und ehelicher Sohn, der auch allein ein Recht auf des Vaters Nachlaß habe. Matthäus hingegen, den Heinrich VIII. aus Übereilung zum Baron von Dungannon gemacht, sei der Sohn eines Schmieds aus Dundalk, während dessen Ehe mit einer gewissen Alisone erzeugt, gewesen; 16 Jahre habe er als solcher in der Welt gelebt, bis es dem listigen und ehebrecherischen Weibe, der Alisone geglückt, ihn bei Con einzuschwärzen, und dieser dann, auf das Wort einer Ehrlosen, das untergeschobene Kind dem rechtmäßigen Erben vorzog. Er selbst könnte sich wohl, aus Ehrfurcht für die Königin, entschließen, seine Ansprüche an das väterliche Erbe zu Gunsten der Söhne des Matthäus aufzugeben, aber dann würden sich mehr als 1000 Männer des Stammes O'neal erheben, um ihre eigene Rechte und die Ehre des Stammes gegen die Eingriffe eines Geschlechtes von Bastarden zu wehren. Die königlichen Briefe und Verleihungen, auf welche sich Matthäus gestützt, seien eitel und nichtig, denn nach Landesbrauch habe Con nur Zeitlebens ein Recht auf Tirowne gehabt, und sein Gebiet nur mit Wissen und Willen der Edelleute und des ganzen übrigen Stammes weggeben oder veräußern können. Nach englischen Gesetzen hätte einer solchen Verleihung eine genaue Aufnahme der zu verleihenden Güter vorhergehen müssen; von der Aufnahme habe aber Niemand in Tirowne gehört, wo beinebens die englischen Gesetze nicht eingeführt worden, und welches nicht einmal eine Grafschaft nach englischer Art bilde. Wenn die Erbschaft dem rechtmäßigen Erben gehöre, so sei er dieser Erbe, als der erstgeborene von Cons ehelichen Söhnen; sein Besitz beruhe noch auf einem andern, und in seinen Augen ungleich ehrenvollern Grunde, als dem Erbrechte, auf der freien Wahl seiner Stammgenossen, die ihn, nach des Vaters Tode, als den würdigsten und tapfersten, zu ihrem Oberhaupte gewählt hätten. Solche Wahlen seien von jeher gesetzlich gewesen, und die englische Regierung habe gegen keine etwas zu erinnern gehabt. Als der gesetzliche Oberherr von Tirowne fordere er nur das Recht und die Privilegien seiner Vorfahren; diese Rechte seien aber so vollkommen begründet, daß auch nicht eines zweifelhaft genannt werden könne, oder einer Untersuchung der Regierung bedürfe. — Eine so logische und deutliche Auseinandersetzung wußte Sidney so wenig, als einer seiner Räthe, zu beantworten, geschweige zu widerlegen. Sie sollte, so versprach er, der Königin zur Entscheidung vorgelegt werden, denn für eine Behörde seien die Punkte, auf welche es hier ankomme, allzu wichtig; einstweilen möge sich Johann ruhig verhalten, in Erwartung, daß ihm volle Gerechtigkeit werden sollte. Und man trennte sich, nachdem mancherlei Zeichen von Freundschaft ausgetauscht worden.

Die gehoffte Entscheidung erfolgte aber nicht, und Johann, auf sich selbst angewiesen, vollendete die Unterwerfung der O'donnel und O'reilly, und begann mehre Punkte zu befestigen, um sich der angemaßten Herrschaft über Ulster noch mehr zu versichern. Eines seiner Forts empfing den Namen Trutz-Engländer (Foogh-ne-Gall, wörtl. Abscheu der Engländer). Überhaupt zeigte er in allen Dingen das Wesen eines unabhängigen Monarchen. Einen seiner Anhänger, der verdächtig, ein Späher der Engländer zu sein, ließ er auf diesen Verdacht hin henken, so auch einen Andern, weil er Zwieback, nach

englischer Art bereitet, gegessen hatte. Den englischen District ließ er durch stete Raubzüge beunruhigen. Unter diesen Umständen erhielt Sussex, der endlich nach Ireland abgegangen war, die bestimmte Weisung, einen so beschwerlichen Nachbar zu Paaren zu treiben. Er ging über die Grenze, hatte mit Johann einige unbedeutende Gefechte, und fing an, Unterhandlungen zu pflegen, unter Vermittlung des bei der Armee anwesenden Grafen von Kildare, der seinerseits Alles aufbot, um seinen Vetter von der Thorheit, es mit der Macht eines ganzen Königreichs aufnehmen zu wollen, zurückzubringen. Johann selbst äußerte friedliche Gesinnungen. Er habe, räumte er ein, gegen rebellische Vasallen die Waffen gebraucht, aber, da er sich niemals der Regierung widersetzte, hoffe er, man werde ihn nicht in der Ausübung seiner rechtmäßigen Gewalt stören. Wenn er etwa eine englische Niederlassung angegriffen, so sei dieses nur vertheidigungsweise geschehen. Seine Nachbarn hätten nicht nur sein Gebiet verheert, sondern auch Anschläge gegen sein Leben geschmiedet, so daß er in immerwährender Furcht vor Meuchelmord lebe. Und er bewies dieses alles durch unverwerfliche Zeugnisse. Sussex hingegen bestand darauf, daß Johann sich der Gerechtigkeitsliebe der Königin überlasse, und ihre Entscheidung über seine Ansprüche abwarte. Nachdem Johann hierauf Unterwerfung angelobt, wurde ihm versprochen, daß man ihn als Fürst von Tirowne anerkennen, und ihn im Genusse der mit solcher Würde verbundenen Rechte und Vorzüge belassen wolle, bis dahin das Parlament die Gültigkeit der dem Grafen Con und dem Baron von Dungannon ausgestellten Verleihungen untersucht haben würde. Im Falle sie als ungültig anerkannt würden, sollte Johann die Würde eines Grafen von Tirowne erhalten, von der Krone England abhängen, und über seine Vasallen die von den Fürsten von Tirowne hergebrachte Gewalt üben; die Beschädigungen, über welche er verklagt, sollten untersucht und nach Befinden vergütet werden. Nachdem der Vertrag auf so billige Bedingungen abgeschlossen worden, folgte O'neal dem Vicekönig nach Dublin; er leistete den Treueid und versprach, der Königin seine Huldigung in Person darzubringen. Dafür war nun kein Termin bestimmt worden, und Johann, von dem gastlichen Empfange in Dublin geschmeichelt, verweilte länger, als es nöthig schien, bis seine Anhänger entdeckten, daß der Vicekönig die Absicht habe, ihn festzunehmen und gefangen nach England zu schicken. Empört und zugleich besorgt, begab er sich sogleich von einem ungemein zahlreichen Gefolge begleitet, auf die Reise. Bei seinem Einzuge in London 1562, erregte vorzüglich seine Leibwache von Gallowglasses der Zuschauer Bewunderung. Baarhäuptig, das lockichte Haar bis auf die Schultern herabhängend, in prächtigen, safrangelben Gewändern mit offenen Ärmeln, darüber die Schutzwaffen, und jeder als Trutzwaffe eine Streitart führend, schienen sie von den Gegenfüßlern herzukommen. Die Königin nahm die dargebrachte Huldigung mit Güte auf, und als Johann ihr in gedrängter Kürze wiederholte, was er zu Sidney gesprochen, fühlte sie sich ergriffen von der kunstlosen Beredsamkeit des furchtlosen Mannes. Sie versicherte ihn ihres Schutzes, und entließ ihn mit reichen Geschenken. Die Engländer betrachteten diesen Hergang als das Ergebniß der Reue eines rebellischen Anführers, die Irländer als einen Friedensschluß zwischen unabhängigen Mächten; die Aufnahme, die Johann gefunden, und deren er in der Heimath fleißig gedachte, erschien ihnen als die Anerkenntniß seiner Souverainität. Um seinen vermeintlichen Verbündeten sogleich einen Beweis von seiner Wichtigkeit und Zuverlässigkeit zu geben, überzog Johann die Bewohner der Hebriden, die seit geraumer Zeit die Provinz Ulster beunruhigten und sogar einige der englischen Städte weggenommen hatten. Sie wurden in offener Feldschlacht besiegt, ihr Anführer blieb auf dem Platze, und der Vicekönig berichtete so vortheilhaft über dieses Ereigniß, daß jetzt endlich der Befehl erging, den mit Johann abgeschlossenen Vertrag zur Vollziehung zu bringen. In der diesem Vertrag gegebenen Ratification gedenkt auch die Königin der so eben von Johann empfangenen Dienste mit vieler Wärme (1563).

Sussex scheint indessen bald Reue empfunden zu haben, daß er die Sache eine solche Wendung nehmen lassen. Er berichtete der Königin, daß O'neal fortfahre, seine Clanleute zu exerciren, sie durch Werbungen verstärke, und unfehlbar einen Angriff beabsichtigte. „Fürchtet nichts," antwortete Elisabeth, „und sagt meinen Freunden, daß es für sie das beste, wenn er sich empört, weil ich dann Gelegenheit finden werde, sie mit Ländereien zu beschenken. Gewiß werde ich nicht noch einmal verzeihen." Diese Antwort wollte aber dem Vicekönige nicht genügen. Er verlangte von O'neal den Zweck seiner Rüstungen zu wissen, und wiewol dieser wahr sprechen mochte, wenn er sie auf Rechnung der Schottländer schrieb, so versäumte Sussex doch nichts, um die Nordgrenze in den furchtbarsten Vertheidigungszustand zu setzen. Sein zweiter Nachfolger, Sidney, der schon früher Ireland kennen gelernt hatte, nicht zufrieden, zur Vertheidigung gerüstet zu sein, wollte auch die Mittel zum Angriffe haben, und versah zu dem Ende den wichtigen Posten Derry mit einer starken Besatzung. Darüber beklagte sich O'neal nicht ohne Grund, und englische Commissaire fanden sich bei ihm ein, eine Ausgleichung zu versuchen. Wahrscheinlich sich die Arbeit zu erleichtern, erzählten sie, daß Mac-Arthy, das Oberhaupt von Desmond, sich unterworfen und, neben vielen andern Gnaden, den Titel eines Grafen von Clancarthy empfangen habe. „Wahrhaftig," entgegnete O'neal, „ein schöner Graf; ich habe einen Lakei von gleich gutem Herkommen. Möge er sich der empfangenen Ehre freuen, O'neal beneidet ihn nicht. Allerdings habe ich mit der Königin, um mich ihr gefällig zu zeigen, Frieden gemacht, aber darum habe ich nicht vergessen, daß meine Vorfahren eine Krone trugen. Ulster war ihr Eigenthum, und wird auch wieder das meine sein. Sie haben es mit dem Schwerte erobert, und ich werde es mit dem Schwerte behaupten." Man trennte sich unverrichteter Sache, und O'neal zeigte sich mit einigen Truppen vor Derry. Mitten im Frieden gefiel es dem Commandanten Randolph, über die

Vorüberziehenden herzufallen; er zerstreute eine ihrer Abtheilungen, blieb aber selbst auf dem Platze. O'neal ergoß sich in neuen und heftigen Klagen über einen solchen Treubruch, war aber doch nicht ungeneigt, sich zu verständigen, und lud zu dem Ende den Vicekönig zu einer Unterredung in Dundalk ein. Sidney ließ nicht auf sich warten, aber O'neal erfuhr mittlerweile, daß das Pulvermagazin in Derry in die Luft geflogen sei, und daß die Besatzung den Ort habe räumen müssen, als welches ganz Ireland der Rache des H. Kolum-Kil zuschrieb. Seine Kirche hatte nämlich als Pulvermagazin dienen müssen, und der Sage nach war ein ungeheurer Wolf aus dem benachbarten Forste hervorgebrochen und hatte einen Brand, den er in den Zähnen hielt, in die entweihte Kirche geschleudert. Eines so mächtigen Beistandes gewiß, glaubte Johann den Vicekönig nicht mehr fürchten zu dürfen. Statt die Conferenz in Dundalk abzuwarten, erhob er das Panier der Empörung, und seine ersten Operationen waren reißend und erfolgreich. Mehre der wichtigsten Grenzschlösser fielen in seine Gewalt und wurden geschleift, während Johann seinen Abscheu vor Ketzerei zu bethätigen, die Domkirche zu Armagh, welche der Erzbischof Loftus dem reformirten Gottesdienste gewidmet hatte, einäscherte. Er fiel in die Landschaft Fermanagh ein, verwüstete sie von einer Grenze zur andern und verjagte ihren nach Unabhängigkeit strebenden Häuptling. Er ließ dem Grafen von Desmond, in Munster, ein Bündniß antragen, foderte die eingebornen Stämme in Connaught auf, sich der allen Irländern gemeinschaftlichen Sache anzuschließen, und ließ durch förmliche Gesandtschaften in Rom und in Spanien um Hülfe gegen den Feind der Kirche ansuchen. In deren Erwartung suchte er den Vicekönig durch mancherlei Vorschläge hinzuhalten; während Sidney ihn zu einer neuen Conferenz erwartete, war er mit einem Angriffe auf Dundalk beschäftigt, der indessen schimpflich abgewiesen wurde, und als endlich des Vicekönigs Armee vorrückte, suchte Johann, wie gewöhnlich, Sicherheit in seinen Wildnissen. Ihn dahin zu verfolgen, lag nicht in Sidneys Absicht, aber genau bekannt mit den Interessen der großen Familien des Landes, fand er sogleich Mittel, seinen Gegner auf der empfindlichsten Seite beizukommen. Calvagh, der durch Johann entsetzte, und so gröblich mishandelte Fürst von Tirconnel, erhielt von dem englischen Befehlshaber die Mittel, seine zerstreute Clan um sich zu sammeln und sein Stammgebiet wieder einzunehmen, wurde auch zu einem Schutz- und Trutzbündniß gegen den gemeinsamen Feind aufgenommen. Auf gleiche Weise verfuhr Sidney mit Macgwire, dem er seine Herrschaft Fermanagh wiedergegeben hatte, und mit mehren Stämmen der Provinz Connaught. Er selbst nahm eine beobachtende Stellung an den Grenzen von Ulster ein. O'neal, der vergeblich auf Hülfe von dem Auslande gewartet hatte, dem auch der Graf von Desmond seinen Beistand versagte, fand sich von allen Seiten eingeschlossen. Auf mehren Punkten zugleich angegriffen, erlitten seine Truppen wiederholte Niederlagen; den Unwillen, den er darüber empfand, ließ er an seinen Anhängern aus, und diese, ohnehin von Hunger und Mangel geplagt, verließen haufenweise seine Fahnen. In wenigen Monaten hatte er über 3500 seiner Clansmänner eingebüßt; er selbst, ohne alle Hoffnung, nachdem er lange genug von einem Verstecke zum andern geflüchtet war, hatte sich entschlossen, sich dem Vicekönige zu überliefern und dessen Gnade anzurufen. Er war in der Ausführung dieses Vorhabens begriffen, als der Officier, den er als Geheimschreiber brauchte, einige Bedenklichkeiten über die vorzunehmende Handlung äußerte. Die englische Regierung, meinte der Officier, sei zu sehr beleidigt, um verzeihen zu können, und wenn einmal die Großmuth eines Feindes angerufen werden müßte, so wären ja die Schotten und ihr Lager von Clan-hugboy nicht allzu ferne. Welche Übel ihnen Johann auch angethan haben möge, so sei ihr Haß gegen die Engländer doch noch größer, sie würden darum unschwer zu gewinnen, und mit ihrer Hülfe die Feindseligkeiten fortzusetzen sein, bis sich ein erträglicher Frieden erreichen lassen. O'neal fühlte seine Hoffnungen neu belebt. Auf der Stelle schickte er einen Sohn des schottischen Anführers, der sein Gefangener geworden, dem Vater zurück; er selbst folgte auf dem Fuße. Zum Unglücke fand sich ein englischer Officier, Namens Piers, als Spähaer in der Nähe. Als dieser von dem den Schotten angekündigten Gaste hörte, fand er sich schnell bei Alexander Oge, ihrem Befehlshaber, ein. Er erinnerte an alle die Beleidigungen, welche die Schotten von O'neal empfangen, an den gewaltsamen, noch ungerächten Tod von Alexanders Oheim, und wußte dergestalt seiner Zuhörer Leidenschaften anzufachen, daß zur Stunde Johanns Untergang beschlossen, und die Leitung des verrätherischen Anschlags dem Piers übertragen wurde. Auf sein Geheiß mußte ein Bote den unglücklichen Häuptling in das Lager der Schotten, als welche bereit seien, seine Fehde als die ihrige zu betrachten, einladen. Arglos folgten Johann, die Frau Calvaghs von Tirconnel, mit welcher er mehre Kinder erzeugt hatte, der Geheimschreiber, und etwa 50 Reisige. Nach Landessitte wurden sie in des Anführers Zelt aufgenommen, und gastlich bewirthet. Während des Mahls begannen die Schotten mit dem Geheimschreiber zu rechten, um das von ihm verbreitete Gerücht, die Witwe ihres erschlagenen Feldherrn habe dem großen O'neal die Ehe zugesagt. Der Schreiber war dessen geständig und fügte hinzu, es würde für die Königin von Schottland selbst eine Ehre sein, einen so ausgezeichneten Herrn, als seinen Gebieter, zum Gemahl zu haben. Diese Beleidigung wurde durch eine andere erwiedert. O'neal wollte sich seines Schreibers annehmen, und der Streit wurde immer heftiger, bis auf ein gegebenes Zeichen Bewaffnete hereinstürzten, und sämmtliche Gäste niedermachten. Den Kopf O'neals ließ Piers sich geben, um ihn nach Dublin zu schicken, wo er ihm mit 1000 Mark gelohnt wurde, Sidney aber drang bis in das Innerste von Tirowne ein, und fand überall die willigste Aufnahme, denn Alle, die auf die Häuptlingstelle Anspruch machen konnten, buhlten um seine Gunst. Die Königin hatte aber bereits gewählt, und zwar einen Enkel Cons des Großen, den Tirlough Lyn-

nogh O'neal, der sich von seiner Burg Straban, in Tirowne aus, nur durch seine Neigung für Ruhe und Frieden bemerkbar gemacht hatte. Willig verpflichtete sich auch der neue Häuptling, der Königin treu und hold zu sein, allen Ansprüchen auf die Unterthänigkeit der benachbarten Stämme zu entsagen, die Söhne des Barons Matthäus von Dungannon in dem Besitze der ihnen angewiesenen Ländereien nicht zu stören, und sich auch künftigen Bestimmungen, wie sie der Frieden des Landes und das Interesse des Staats erheischen könnten, zu unterwerfen. Damit aber auch ihn niemand beunruhige, ließ die Königin den Sohn Johanns, den dieser früher als Geisel gegeben, nach dem Schlosse zu Dublin in Verwahrung bringen. So friedliebend aber auch Tirlough sein mochte, war es ihm doch nicht möglich, gänzlich den Ansprüchen seines Hauses an die Unterthänigkeit der benachbarten Stämme zu entsagen; weil seine Clan zu sehr gelitten hatte, nahm er 1000 Schotten in Sold, um das zu erzwingen, was in der Güte nicht zu erreichen war, und es bedurfte des ganzen Ansehens des Vicekönigs, um ihn von wirklichen Feindseligkeiten abzuhalten. Wahrscheinlich war es diese unerwartete Aufwallung, die den Vicekönig veranlaßte, in dem unmittelbar darauf einberufenen Parlament das Haus O'neal noch weiter zu beschränken. Die dritte Session dieses Parlaments wurde mit einer Verdammungsacte gegen den ermordeten Johann O'neal eröffnet; darin ist die Rede von Johanns Verbrechen und wiederholten Empörungen, und es wird die Nichtigkeit der Ansprüche der Familie O'neal an irgend eine Souverainität in Ireland, und dagegen der Königin Recht an die Krone in einer langen, mit Gurmund, des Königs Belinus Sohn, anhebenden historischen Darstellung ausgeführt. Sodann verordnet das Parlament, daß der Name O'neal, zugleich mit der ganzen, unter Gottes freiem Himmel zu verrichtenden Ceremonie der Inthronisation des Häuptlings, erloschen und abgeschafft sein soll; die bloße Annahme des Titels ist als Hochverrath zu bestrafen. Die Landschaft Ulster wird von der Gerichtsbarkeit O'neals befreit, und Johanns und seiner Genossen Grundeigenthum der Krone einverleibt, doch soll dem Tirlough Lynnogh und seinen Anhängern, in Betracht ihrer zeitigen Unterwerfung, verziehen sein, und ein Stück von dem Gebiete ihres Stammes ihnen als ein Kronlehen verliehen werden. Durch diese Acte wurde über die Hälfte von Ulster der Königin Eigenthum, doch fanden keine wirklichen Confiscationen statt, und die Einwohner konnten, wie vordem, ihre Ländereien benutzen, ohne den mindesten Zins zu entrichten. Aber selbst Tirlough fand sich verletzt durch die Abhängigkeit, zu welcher man ihn verdammen wollte, und Jakob Fitz-Maurice, der glückliche Rebell des Südens, fand es nicht allzu schwer, ihn für seine Sache zu bewaffnen. Tirlough nahm abermals ein Corps Schotten in seine Dienste, und wollte, von diesen Hülfstruppen begleitet, den englischen District heimsuchen, als unter seinen Leuten eine Meuterei ausbrach. Er wurde schwer verwundet, sein Stamm gerieth in die heftigste Verwirrung über die Frage, wer sein Nachfolger sein solle, und der kümmerlich wieder hergestellte, aber von allen seinen Anhängern verlassene Tirlough hatte nichts besseres zu thun, als sich dem Vicekönige zu unterwerfen. Kaum in seine Rechte wieder eingesetzt, fand er neue Schwierigkeiten zu bekämpfen. Thomas Smith, ein Geheimschreiber der Königin, ließ sich einen Theil der confiscirten Ländereien von Ulster verleihen, und sendete eine Colonie, seinen natürlichen Sohn an der Spitze, aus, um diese Ländereien, vorzüglich die Halbinsel Ardes, urbar zu machen. Der junge Smith wurde zwar, bevor die Anlage begründet, von einem von O'neals Leuten ermordet, aber die Neigung zu Niederlassungen in Ulster war einmal erwacht, und Smiths Schicksal keine Warnung für einen Abenteurer von weit größerer Macht und Fähigkeit, für den bekannten Grafen von Esser, der mit einer bedeutenden Truppenzahl in Clanhugh-boy landete, und sogleich sich im Lande ausbreitete (1573). In dem Kampfe mit ihm entwickelte jedoch Tirlough eine Thätigkeit, die man ihm nicht zugetraut hätte; unterstützt von Brian Mac-Phelim, einem der bedeutendsten Herrn des Stammes O'neal, und von Hugo, dem Sohne des Barons Matthäus von Dungannon, beunruhigte er die Engländer auf allen Punkten, die mehrsten Theilnehmer an des Esser Unternehmen gingen nach Hause, und nur der Königin bestimmter Befehl konnte diesen selbst in Ireland zurückhalten. Weil er aber von offner Feindseligkeit nichts mehr hoffte, suchte er seine Gegner durch List zu trennen, und ein Separatfrieden mit Brian Mac-Phelim war bald abgeschlossen. Den Tractat zu besiegeln, veranstaltete Esser ein Gastmal; beim Nachtisch ließ er den Phelim und dessen Gemalin fesseln, und vor ihren Augen ihre sämmtlichen Begleiter ermorden. Dann schickte er seine Gefangnen nach Dublin, wo Phelim, seine Gemalin und sein Bruder geviertheilt wurden (1574). Diese Gräuelthat überlebte Esser nicht lange, er starb, ohne sein Project zur Ausführung gebracht zu haben; dagegen machte unter dem gewandten Vicekönige Perrot die königliche Gewalt, wie in ganz Ireland, so besonders in Ulster, wichtige Fortschritte. Die Provinz wurde in sieben Grafschaften, worunter auch Tirowne, eingetheilt, und dergestalt bezähmt, daß Tirlough in dem Parlament vom April 1584 seinen Platz unter den Baronen des Oberhauses einnahm und sich bewegen ließ, in seinem vorgerückten Alter die irländische Nationaltracht gegen eine modische englische Kleidung zu vertauschen. Aber diese Schwachheit machte ihn zumal verächtlich in seinem Stamme, und eine bedeutende Partei richtete ihr Augenmerk auf die Söhne des ermordeten Johann O'neal, die nur eine Gelegenheit zu erwarten schienen, sich von der englischen Herrschaft loszusagen. Auch Hugo, des Matthäus von Dungannon Sohn, begann des Vicekönigs Besorgnisse zu erregen. Hugo war durch die Verachtung, die ihn, des Bastards Enkel, in seinem Stamme verfolgte, in früher Jugend veranlaßt worden, bei den Engländern Kriegsdienste zu nehmen, und er hatte sich, vornehmlich in dem Aufruhr von Desmond, durch Einsicht, Thätigkeit und Tapferkeit ausgezeichnet. Die Erziehung, die er in England empfangen, und Verkehr mit

Vornehmen, hatten seine Sitten verfeinert, wiewol er, seinen Irländern gegenüber, mit vielem Erfolge das rohe Wesen, das man sich von einem O'neal unzertrennlich dachte, anzunehmen wußte. Als Perrot sein Parlament versammelte, erschien Hugo vor den Schranken, um Kraft der seinem Großvater Con und seinem Vater gewordenen Verleihung, die Grafschaft Tirowne zurückzufodern. Die Grafenwürde wurde ihm ohne Anstand zuerkannt, nicht so das Erbe, wegen dessen man ihn an die Königin verwies. In seiner Hoffnung getäuscht, wendete Hugo sich an den Vicekönig, und durch mancherlei Künste, vorzüglich durch das Versprechen eines bedeutenden Zinses für die Krone, wußte er diesen dergestalt einzunehmen, daß Perrot ihn auf das dringendste der Königin empfahl. Im Besitze einer so gewichtigen Empfehlung verschmähte Hugo es keineswegs, bei der Monarchin die gewöhnlichen Künste der Höflinge anzuwenden. Wiederholt von ihr über den Zustand von Ireland befragt, beklagte er höchlich die barbarische Vorliebe seiner Landsleute für ihre Gesetze und Gewohnheiten, als durch welche sie allein verhindert würden, die beglückende Verfassung von England anzunehmen, und er meinte, daß es kaum ein besseres Mittel geben würde, der nördlichen Irländer Vorurtheil zu überwinden, als wenn der O'neal unterdrückt würde. Diese Ansicht fand der Königin Beifall, und sich zu deren Ausführung ein bequemes Werkzeug zu sichern, verlieh sie durch offene Briefe, denen das große englische Staatssiegel aufgedruckt wurde, die Grafschaft und den ganzen derselben verbleibenden Besitz dem Hugo O'neal. Ein Zins wurde nicht vorbehalten, wol aber eine Strecke von 240 Acres, an dem Blackwaterflusse, zu Anlegung eines Forts, auch wurde bestimmt, daß der Grafschaft Tirowne eine feste Grenze angewiesen werden solle, daß Hugo sich keinerlei Art von Gewalt über die benachbarten Herren anzumaßen habe, daß den Söhnen des Tirlough und des Johann O'neal ein hinreichendes Einkommen ausgeworfen werden, und Tirlough Häuptling von Tirowne bleiben, auch die hergebrachte Oberherrlichkeit über Macgwire und O'cahan, zwei Uriaghts oder Häuptlinge mindern Rangs aus der Nachbarschaft, beibehalten solle. Triumphirend kehrte Hugo nach Ireland zurück, der Vicekönig, obgleich empfindlich, daß alles ohne sein Zuthun verhandelt worden, konnte nicht umhin, die Befehle der Königin zu vollstrecken, und der alte Tirlough ließ sich, ungeachtet der zu seinen Gunsten gemachten Stipulationen, bereden, seine Würde, doch mit Vorbehalt des Titels, zu resigniren. In ganz Ulster galt Hugo als der Liebling der Königin, und indem er sich bemühte, die empfangenen Gnadenbezeugungen zu vergrößern und seinen Untergebenen die übertriebensten Ideen von seinem Ansehen und Einflusse beizubringen, ließ er zugleich, um diesen Einfluß wirklich zu erlangen, in der Unterdrückung verschiedener aufrührischer Bewegungen, gegen welche die Regierung seinen Beistand angerufen hatte, den ausschweifendsten Eifer blicken. Sehr schlau erbot er sich sogar, um künftigen Ruhestörern sogleich begegnen zu können, sechs Compagnien geregelter Soldaten aufzubringen und zu unterhalten, und als man dieses Anerbieten, unvorsichtiger Weise, angenommen, fand er die schönste Gelegenheit, alle seine Unterthanen zu exerciren, indem er die gehörig eingeübte Mannschaft sogleich durch andere ersetzte. Unter dem Vorwande, sich ein Haus zu bauen, als worin man ein Zeichen von Unterwerfung und Cultur erblickte, erhielt er die Erlaubniß, eine Quantität Blei nach Dungannon zu schaffen, wo er sie nicht zum Dachdecken, sondern für künftige kriegerische Ereignisse aufspeicherte. Seine wachsende Macht erregte jedoch die Eifersucht der benachbarten Häuptlinge. Macmahon und Macgwire klagten nicht nur über manche Belästigungen, die sie von ihm erdulden müssen, sondern beschuldigten ihn auch verrätherischer Umtriebe; ein Gleiches that Tirlough, indem er verschiedene Erpressungen an den Tag brachte. Aber Hugo, der sich als den Fürsten seines Stammes ansah, ließ seine Hand täglich schwerer auf den Nachbarn lasten, suchte die Freundschaft der schottischen Colonie in seiner Nähe und auch minder mächtiger Stämme, wenn sich nur eine Aussicht zeigte, sich ihrer mit Vortheil zu gebrauchen; so gewann er die früher von ihm mishandelte Clan der O'cahan, indem er dem Häuptling seinen Sohn zum Erzieher gab, was bei den Irländern ein unauflösliches Freundschaftsband knüpfte. Ein Gerücht beschuldigte sogar den Grafen eines Einverständnisses mit Spanien, und um nicht das Schicksal seines Schwiegervaters, des Owen Mactoole zu theilen, der einen lächerlichen Verdacht mit immerwährendem Gefängnisse büßen mußte, wagte er nochmals eine Reise nach England. Seine erneuerten Betheuerungen von unverbrüchlicher Treue fanden anfänglich kein Gehör, er wurde sogar, weil er ohne des Vicekönigs Urlaub reisete, eingekerkert, doch entwaffnete seine Demuth und Unterwürfigkeit die zürnende Königin, und es wurde ihm vergönnt, vor dem Geheimenrathscollegium eine Versicherungsacte auszustellen. Er versprach darin, der Königin treu und hold zu sein, auf jede Art von Hoheitsrechten und auf das irländische Gesetz zu verzichten, und dagegen die Einführung englischer Gesetze und Gewohnheiten in seinem Bezirk zu befördern, den Feinden der Königin keinerlei Vorschub zu leisten, keinen Briefwechsel mit den Verräthern im Auslande zu unterhalten, keine katholischen Priester oder Mönche aufzunehmen, sich in kirchliche Angelegenheiten nicht einzumischen, ohne Erlaubniß keine Truppen auszuheben, wol aber 50 von der Königin zu besoldende Reiter zu unterhalten, in Kriegsläuften sich zu persönlichem Dienste bei der Armee einzufinden, der Besatzung von Blackwater die nöthigen Lebensmittel um billigen Preis zu liefern, Abgaben nur mit Bewilligung der Regierung zu erheben, auch keinen Verbrecher anders, als nach Kriegsrecht hinrichten zu lassen. Er unterwarf sich allen diesen Bedingungen, und der Graf von Ormond und Christoph Hatton wurden seine Bürgen für deren gewissenhafte Erfüllung. — Kaum war diese Verhandlung aufgenommen, als Johann O'neals Söhne ernstlicher, wie vorhin, an Hugos Sturze zu arbeiten anfingen. Einer von ihnen, Hugo Ne Gaveloke (der Gefangene: so hieß er, weil seine Mutter eine der Beischläferinnen Johanns, ihn während ihrer Gefangen-

schaft geboren), kam an den Hof, um den Grafen wiederholter Verräthereien anzuklagen, und namentlich eines geheimen Verkehrs mit Spanien, für welchen er die an den Küsten von Breffney gestrandeten Spanier benutze. Der Gerettete wußte sich aber zu rechtfertigen, und kehrte nach Ireland zurück, wo er sich aber keineswegs übereilte, die übernommenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, sondern vielmehr sich eines mächtigen Verbündeten versicherte, indem er seine Tochter an den wie durch ein Wunder aus der englischen Gefangenschaft entkommenen Fürsten von Tirconnel vermählte.

Überhaupt schien sich jetzt Alles zu vereinigen, um des Grafen Macht auf das Höchste zu steigern. Einer von Johann O'neals Söhnen, Arthur, der in Gesellschaft des Fürsten von Tirconnel das Wagstück bestanden, sich einer harten Gefangenschaft zu entziehen, war auf der Flucht verhungert, ein anderer, Hugo Ne Gaveloke, wurde dem Grafen ausgeliefert, und auf der Stelle, sowol um Rache an dem Ankläger zu üben, als auch um sich seiner Verschwiegenheit für die Zukunft zu versichern, zum Tode verurtheilt. Die Ehrfurcht für den O'neal war aber so groß, daß niemand dieses Urtheil vollstrecken wollte, bis Hugo einen Scharfrichter aus dem englischen Districte kommen ließ. Die Königin Elisabeth, die ein Monopol zu besitzen wähnte, wurde durch diese grausame Handlung tief verletzt, und obgleich Hugo vorschützte, daß er nur eine gesetzmäßige Gewalt geübt, indem er einen Verräther nach Kriegsrecht bestrafen lassen, wurde doch seine Commission zurückgenommen. Mittlerweile hatte sich auch ein mächtiger Feind gegen ihn erhoben; Heinrich Bagnal foderte Rache von ihm, daß er seine Schwester verführt, und sie hernach, doch bei Lebzeiten seiner ersten Frau, geheirathet habe. Wiewol es nun dem Grafen gelang, sich in Ansehung dieses Punktes zu rechtfertigen, so gerieth Bagnal dagegen, in der Hitze des Streits, auf die Spur seiner geheimen Verbindungen, und hielt sich durch diese Entdeckung berechtigt, nicht nur sich der Person des Grafen zu bemächtigen, sondern auch eine neue Klage auf Hochverrath gegen ihn anzustellen. Aber auch diesen Streich wußte Hugo abzuwehren, theils durch künstliche Beweisführungen, theils durch das Anerbieten, in offenem Zweikampfe seine Unschuld darzuthun, und da er gleichzeitig das Glück hatte, den Sheriff von Fermanagh, dem von dem Macgwires der Tod geschworen war, aus ihren Händen zu erretten, auch in der Bekämpfung der rebellischen Schotten nützliche, mit seinem Blute besiegelte Dienste zu leisten, so schien der Regierung Vertrauen zu ihm wieder hergestellt. Nur zu Bagnal, der gegen die Schotten den Oberbefehl führte, versah er sich nichts Gutes, vielleicht schämte er sich auch, gegen diese Leute, die sich zum Theil auf seine Veranlassung bewaffnet hatten, ferner zu dienen. Er verließ darum das Heer, ohne zwar einen entscheidenden Schritt zu wagen, nur daß er auf die furchtbarsten Drohungen seinem Schwiegersohne, dem Fürsten von Tirconnel, der sich bereits in voller Empörung befand, einige Truppen unter seinem Bruder Cormac O'neal zu Hülfe schickte. Es trat aber bald ein neues Ereigniß ein, welches es ihm noch schwieriger machte, den Schein von Unterwürfigkeit, mit dem er sich zu umgeben gewußt, ferner beizubehalten. Der alte Tirlough war dem Tode nahe, und die Lockung, ihm als großer O'neal zu folgen und einen in ganz Ireland so verehrten Namen zu tragen, zu groß, als daß Hugo ihr hätte widerstehen können, zumal da noch einige Söhne Johann O'neals, die, glücklicher als ihr Bruder Arthur, den Gefängnissen von Dublin entkommen waren, lebten, um ihm diesen Titel streitig zu machen. Vor allem war Hugo bedacht, sich dieser, ihm so gefährlichen Brüder zu versichern; sie wurden auf sein Geheiß eingekerkert, und Tirlough hatte kaum den Geist aufgegeben, als Hugo sich als großer O'neal begrüßen ließ. Eingedenk aber, daß er selbst den Rath gegeben, eine so gefährliche Würde zu unterdrücken, berichtete er dem Vicekönige, daß er dieselbe nur angenommen, um zu verhindern, daß ein Feind der Engländer sich ihrer anmaße, und daß er darauf verzichten würde, sobald es ihm gelungen, Ordnung und Frieden im Lande herzustellen. Der Vicekönig Fitz-William mußte geschehen lassen, was er nicht verhindern konnte, und Hugo hatte sogar die Dreistigkeit, dem Nachfolger des Fitz-William, dem Lord Russel, aufzuwarten, mit Klagen gegen seine Feinde, und neue Verheißungen und Unterthanentreue vorzubringen. Bagnal rieth, diese Gelegenheit wahrzunehmen, und dem eigentlichen Urheber aller Unruhen im Norden festzuhalten, aber niemand hatte den Muth, diesen Rath anzuwenden, und Hugo konnte ungehindert weitern Entwürfen gegen die bestehende Ordnung der Dinge nachhängen. Von ihm unterstützt, führte der Fürst von Tirconnel seinen Krieg nicht ohne Erfolg fort, aber eben diese Erfolge wurden die Veranlassung, daß Elisabeth die irländische Armee durch 2000 versuchte Krieger, unter des berühmten Norris Befehlen verstärkte. Norris hatte sich das Land kaum angesehen, als er auf die höchst natürliche Idee gerieth, die rebellischen Districte durch eine Kette von Forts einzuschließen. Hugo, der wohl einsah, daß hiemit seine Herrlichkeit zu Ende gehen würde, glaubte das gefährliche Beginnen durch einen kühnen Streich, der ihn zugleich in der Achtung seiner Landsleute noch fester setze, verhindern zu können. Mit einem Geschicke, dergleichen man noch nicht an den Irländern wahrgenommen, nahm er das Fort Blackwater durch eine regelmäßige Belagerung, zugleich suchte er den misvergnügten Grafen von Kildare für sich zu gewinnen, und durch die Bemühungen eines neuen Unterhändlers die Ankunft der längst verheißenen Hülfsvölker aus Spanien zu beschleunigen. Andererseits schrieb er an den Vicekönig, der bereits mit einer Armee im Anzuge war, die demüthigsten Briefe, worin er alles Vorgefallene mit der Nothwendigkeit der Selbstvertheidigung entschuldigte. Diese Briefe wurden aber durch den thätigen Bagnal aufgefangen, daß der Vicekönig ihre Existenz nicht einmal ahnete, und die Feindseligkeiten gingen ihren Gang. Norris wollte das von den O'neals belagerte Schloß Monaghan entsetzen; in einem der Gefechte, die darum vorfielen, wurde der Graf von Tirowne von einem englischen Officier, Namens Sedgrave, aus dem Sattel ge-

hoben, im Sturze aber gelang es ihm, seinen Gegner zu ergreifen und ebenfalls zu Boden zu reißen. Der Engländer, der immer noch im Vortheil war, wollte ihn tödten, aber der Graf bog dem Streiche aus und stieß seinen Dolch dem Gegner in den Unterleib.

Der Königin wollte vor dem Gange, den diese Unruhen nahmen, bange werden, und sie gab den Befehl, mit Tirone und seinen Verbündeten zu unterhandeln, ihre Klagen und Vorschläge zu hören und um jeden Preis sich mit ihnen zu einigen. Der Königin Bevollmächtigte schlugen eine Conferenz in Dundalk vor, sie mußte aber auf freiem Felde, gleich einer Zusammenkunft feindlicher Generale, gehalten werden, weil Tirone sich in Dundalk nicht sicher glaubte. Er sprach zuerst, mit großem Unwillen, von der Gerichtsbarkeit, die sich Bagnal, ganz im Widerspruche mit den Rechten des Hauses O'neal, anmaße; von Bagnals Bemühungen, ihn von seiner Frau zu trennen und ihres Heirathsguts zu berauben; von der Arglist, mit welcher er die von Hugo an den Hof gerichteten Briefe aufgefangen, und von tausend andern Bedrückungen, durch welche er genöthigt worden, die Waffen zu ergreifen, und bei den Feinden der Königin Schutz zu suchen. Er verlangte seine und seiner Verbündeten Begnadigung, freie Religionsübung, daß Bagnal angehalten werde, ihm die Mitgift seiner Schwester, die er durch Gram getödtet, auszuliefern, daß er in sein Gebiet weder einen Sheriff noch englische Besatzungen aufnehmen dürfe; daß man ihm seine Reitercompagnie zurückgebe, und Alle, die sein Gebiet verwüstet hatten, zum Schadenersatze anhalte. Auf diese und ähnliche von Hugos Verbündeten gestellte Anträge, erklärten die englischen Deputirten nicht eingehen zu können, und die einzige Frucht der Conferenz war ein Waffenstillstand auf wenige Tage. Diese waren nicht sobald vorüber, als Norris mit seiner kleinen Armee in die Grenzen von Tirone einbrach und den Grafen so in die Enge trieb, daß dieser das Fort Blackwater freiwillig verließ, seine Stadt Dungannon sammt dem Palast und allen umliegenden Dorfschaften einäscherte und sich in seinen Wäldern verbarg. Zu gleicher Zeit wurde der Proceß gegen Tirone und seine vornehmsten Anhänger betrieben; sie wurden angeklagt, vorgeladen, und in aller Form Rechtens als Verräther verurtheilt: nichts desto weniger mußte die Armee doch zuletzt das zur Wüste gewordene Land räumen. Der Vicekönig kehrte nach Dublin zurück, Norris aber, der in Armagh und Monaghan Besatzung geworfen hatte, blieb mit einem Theile der Truppen an der Grenze stehen, um die Rebellen zu beobachten. Seine Wachsamkeit und des Winters Strenge, verschafften ihnen die nöthige Muße, um ihre Lage zu bedenken, und sie wendeten sich neuerdings an die Königin, ihre Reue und Unterwürfigkeit zu bezeugen. Tirone seinerseits schrieb an Norris ebenso pathetische, als rührende Briefe, beklagte den Zustand, in welchen er durch seiner Feinde Ungerechtigkeit und Grausamkeit versetzt worden, und äußerte den lebhaftesten Wunsch, zu seiner Pflicht zurückzukehren. Seine Vorstellungen erweichten den fernerm Blutvergießen ohnehin abgeneigten Feldherrn, und auf seinen Rath ließ die Königin allen Rebellen, die sich unterwerfen würden, eine vollständige Amnestie verkündigen. Auch wurde nochmals in Dundalk ein Congreß eröffnet, auf welchem Tirone seine Betheuerungen erneuerte, und, wie er sich ausdrückte, auf den Knien seines Herzens der Königin Verzeihung anrief. Mit einer wahrhaft verdächtigen Leichtigkeit machte er sich anheischig, mit den Rebellen keine Gemeinschaft ferner zu haben, einen Sheriff für seine Provinz anzunehmen, den Titel O'neal aufzugeben, seine Verständnisse mit auswärtigen Mächten zu enthüllen, das Fort und die Brücke von Blackwater wieder aufzubauen, die künftige Besatzung mit Lebensmitteln zu versorgen, Geiseln zu geben, und eine Geldstrafe zu entrichten, und was die in Vorschlag gebrachte Gebietsvergrößerung für die Söhne Johann O'neals betraf, wollte er diese Sache der Entscheidung der Königin anheimstellen, nur daß er sich vorbehielt, dieser seiner Vettern mancherlei Fehltritte zu beleuchten. Der Vertrag, welchem auch O'donnel, Macgwire, O'ruarc beitraten, war kaum abgeschlossen, als die Ankunft dreier mit Kriegsvorrath belasteter, spanischer Pinassen, und die schriftliche Zusage noch wirksamen Beistandes in den Herzen der Insurgenten die lebhafteste Reue über ihre Fügsamkeit erweckte. Tirone schickte zwar das von Philipp II. empfangene Schreiben dem Vicekönige ein, munterte aber die O'birnes von Leinster auf, neuerdings die Waffen zu ergreifen. Sie wurden gezüchtigt, allein Tirone, unter dem Vorwande, seinen Bundesgenossen beizustehen, schloß die Stadt Armags ein, und zwang die Besatzung zu capituliren. Norris, der zu spät zum Entsatze kam, vermochte auch diesmal nicht, sich der trügerischen Versicherungen des Grafen von Treue und Friedensliebe zu erwehren, und enthielt sich aller Feindseligkeiten, um zu unterhandeln. Diese Frist benutzte Tirone, um seine Clan und die Misvergnügten, die ihm aus allen Theilen der Insel zuströmten, in den Waffen zu üben, und um seine Landsleute in Connaught und Munster, sowie die unbezwungenen Stämme von Leinster zu kräftigem Zusammenwirken gegen den gemeinschaftlichen Feind aufzurufen. Seine Streitkräfte wuchsen mit jedem Tage, und als endlich doch die ernstliche Unterhandlung ihren Anfang nehmen sollte (1597), erklärte er ohne Scheu, die Regierung habe ihr Wort gebrochen, es seien keine Geiseln gewechselt worden, wie man es sich gegenseitig versprochen, er habe keine Entschädigung für die in seinem Gebiete angerichtete Verwüstung empfangen, und er könne nicht mit den Commissarien der Regierung zusammentreffen, ohne zugleich seine Ehre und seine Sicherheit zu gefährden. Der Vicekönig ging so weit, ihn bitten zu lassen, er möge doch der Königin Anerbieten, welches zudem das letzte sein würde, ihn zu begnadigen, und sich mit ihm auszusöhnen, nicht von sich weisen. Aber gelassen erwiederte er: der Königin Diener hätten ihn wiederholt betrogen, er könne ihnen daher nicht mehr trauen. Der commandirende General hege rechtliche und billige Gesinnungen, aber der Vicekönig wirke ihm entgegen, und auf diesem beruhe Alles, da Norris bald dahin gebracht sein würde, seine Entlassung

zu nehmen. Doch wolle er sich zu einer Zusammenkunft verstehen, und zwar im freien Felde; denn er wußte, daß dieses ausdrücklich von der Königin verboten worden, als ihre Hoheitsrechte beeinträchtigend. Norris wurde wirklich, wie es der Graf vorausgesehen hatte, abgerufen, und sein Nachfolger, Burgh, war nur bedacht, durch kräftige Streiche den Krieg bald zu Ende zu führen. In dieser Absicht wollte er in das Herz der Landschaft Tirone eindringen, und vor Blackwater sich mit Connyers Clifford, der durch Connaught heranziehen sollte, vereinigen. Aber auch O'neal hatte seine Maßregeln genommen, während er selbst mit seiner Hauptmacht in der Nähe von Armagh ein verschanztes Lager bezog, schickte er 500 Mann unter Tirrel, nach Leinster, um die wilden Stämme dieser Landschaft in Bewegung zu setzen, und zugleich bearbeiteten seine Emissarien die Bewohner von Connaught, auf daß sie sich des Clifford Marsch widersetzten. Tirrel schlug die Königlichen auf das Haupt und nahm ihren Anführer, den Sohn des Lord Trimblestone gefangen; Clifford mußte, nach einem verzweifelten Gefechte mit den Rebellen von Connaught, den Rückzug antreten, aber Burgh, ohne auf diese Unfälle zu achten, erstürmte, nach der hartnäckigsten Gegenwehr, das Lager bei Armagh, bemeisterte sich des Forts Blackwater, und war im Anzuge gegen Hugos Hauptstadt Dungannon, die nur mehr durch einige von den Irländern besetzte Pässe vertheidigt war, als sein plötzlicher Tod den Feldzug unterbrach. Sein Nachfolger im Commando, der Graf von Ormond, schloß mit Tirone einen Waffenstillstand auf zwei Monate, dem nach vielfältigen Unterhandlungen eine abermalige Pacification folgte. Hugo erhielt für die unter seinen Fahnen dienenden Fremden sicheres Geleit nach der Heimath, verzichtete auf den Titel O'neal, wogegen ihm die damit verbundenen Besitzungen blieben, versprach nach Verlauf einiger Zeit einen Sheriff, der aber ein Eingeborner sein sollte, aufzunehmen, und die Auslieferung aller des Verraths überwiesener Individuen, die bei ihm Zuflucht gesucht hatten, mit Ausnahme nur derjenigen, die der Religion halber verfolgt wurden. Wozu man ihn noch bewegen wollte, daß er die Söhne des Johann O'neal dem Grafen von Ormond übergebe, und dazu seinen eigenen Sohn als Geisel, verweigerte er hartnäckig.

Es stand nicht lange an, als auch dieser Vertrag der früheren Schicksal theilen mußte. Tirone, der die Regierung als ein Spielwerk zu betrachten und zu behandeln gewohnt war, schnitt der englischen Besatzung in Armagh die Lebensmittel ab, indem er sich zwischen dieser Stadt und Bagnals Lager bei Newry postirte. Bagnal, dem es nicht an Wegweisern fehlte, denn Tirlaugh, der Bruder, und Con, der natürliche Sohn des Grafen, dienten unter seinen Fahnen, benutzte einen von diesen angegebenen Pfad, um die Besatzung von Armagh zu verstärken, während er zugleich mit seiner Hauptmacht vor Tirones Lager erschien. Die Irländer, also überrascht, geriethen in einige Unordnung, setzten sich aber sogleich wieder, und Bagnal war zu schwach und zu vorsichtig, um seinen Vortheil weiter zu verfolgen. Mit großem Geschicke wußte Tirone sich vollends seinem Bereiche zu entziehen, und während Bagnal ihn noch immer festzuhalten wähnte, die Belagerung von Blackwater vorzunehmen. Sie zog sich aber in die Länge, Bagnal wurde von der Belagerten Noth unterrichtet, zog von dem Grafen von Ormond bedeutende Verstärkungen an sich, und rückte an der Spitze von 4500 Fußgängern und 500 Reitern, alles gedienten Soldaten, die sich in Frankreich und Ireland in hundert Gefechten versucht hatten, heran, um den Entsatz zu bewerkstelligen. Drei Meilen von Blackwater harrten seiner Tirone und Tirconnel, die, nachdem sich auch Mac-William von Connaught mit ihnen vereinigt hatte, 4000 Fußgänger und 600 Reiter zählten. Das Zusammentreffen, vergiftet durch den tödtlichen Haß der beiden Generale, war fürchterlich, mit gleichem Muthe und gleichem Vortheile wurde gekämpft, bis das Auffliegen einer Quantität Pulver die Engländer in Unordnung brachte. Zugleich empfing ihr General einen Schuß vor die Stirne, der ihn todt niederwarf, seine entmuthigten Scharen zerstreuten sich, und Tirone hatte den vollständigsten Sieg erfochten. Funfzehnhundert Engländer, worunter 130 Officiere von Ruf, blieben auf dem Platze, 34 Fahnen, die gesammte Artillerie, Kriegs- und Mundvorräthe, viele Waffen, wurden erbeutet, und alles dieses kostete den Irländern nur 200 Todte und 600 Verwundete (1598). Blackwater wurde sogleich übergeben und Armagh verlassen, O'neal aber von seinem ganzen Volke als Befreier begrüßt, und diejenigen, die bisher zweifelhaft gewesen, erhoben sich aller Orten, an seinen Unternehmen Theil zu nehmen, und seinen Sieg zu vervollständigen. In Ulster und Connaught wurde der Aufstand allgemein, in Leinster griffen die eingebornen Stämme zu den Waffen, O'moore nahm sein Stammland Leix wieder ein, und gewann dadurch die Mittel, laut einer Weisung O'neals, Truppen nach Munster zu versenden, um auch die Mißvergnügten dieser Provinz zu bewaffnen. Der englische Stattbalter mußte sich in Cork einschließen, denn er hatte es nicht nur mit den Eingebornen, sondern auch mit dem mächtigen Stamme der Fitzgeralde zu thun. Alle Spuren englischer Colonisation und Civilisation wurden vernichtet, und Jakob Fitzgerald, der Neffe des letzten Grafen, wurde von Hugos Bevollmächtigtem feierlich als Graf von Desmond inaugurirt, unter der Bedingung, seine Grafschaft als ein Lehen von O'neal zu besitzen. Zum Glücke für die Engländer konnte O'neal sich von seiner gewöhnlichen Verfahrungsweise nicht lossagen. Statt mit stürmischer Eile die allgemeine Gährung des Landes zu benutzen, bewarb er sich um die ferne und unsichere Hülfe von Spanien, fädelte er sogar neue Unterhandlungen mit dem Grafen von Ormond ein. Diese Lauheit in seinen Operationen verschaffte der Königin Elisabeth Zeit, eine Armee von 22,000 Mann, wie sie in Ireland noch nicht gesehen worden, unter den Befehlen des Grafen von Essex, der zugleich die Regierung mit den ausgedehntesten Vollmachten übernahm, über den Kanal zu schaffen (1599). Essex's erste Expedition war gegen die Rebellen von Munster gerichtet; statt diese

falsche und verunglückte Bewegung zu einer Diversion gegen Leinster, oder zu einem Angriff auf Dublin selbst zu benutzen, war Tirone, der ein ganzes Corps von Schotten aus den Hebriden, 9000 Fußgänger und 1600 Reiter, in Sold genommen, und aus Spanien eine reichliche Zufuhr von Kriegsbedürfnissen empfangen hatte, nur bedacht, sich in seiner festen Stellung zwischen Dundalk und Newry zu verschanzen. Als Essex endlich Anstalt machte, ihn dort freilich nur mit den Trümmern seines Heeres heimzusuchen, ließ Tirone ihm sogleich eine Zusammenkunft vorschlagen. Nach mehren abweisenden Antworten, fand sie durch Vermittlung eines gewissen Lee, in der Nähe von Drogheda statt. Die Parteien waren durch ein Flüßchen getrennt, Tirone, der mit vieler Klugheit einen schmeichlerischen, verführerischen Charakter verband, stürzte sich gleichsam von einem unwiderstehlichen Drange, dem Vicekönige seine Ehrfurcht zu bezeigen, getrieben, mit seinem Pferde in die Fluthen und gelangte schwimmend an das andere Ufer, wo er sogleich, in dem Tone der tiefsten Unterwürfigkeit, seine Beschwerden vorzutragen begann. Essex hörte ihn mit steigendem Interesse, und der schlaue Irländer wußte allerdings ein Gespräch herbeizuführen, worin, wie man glaubt, von ganz andern Dingen, als vom Dienste der Königin die Rede war. Nach einer ziemlichen Weile ließ Essex sechs seiner Officiere, Tirone aber seinen Bruder Carmac und fünf andere seiner Begleiter, herankommen, um in ihrer Gegenwart das eigentliche Geschäft zu besprechen. Tirone verlangte eine allgemeine Amnestie, die freie Übung der katholischen Religion, die Rückgabe der weggenommenen Güter, und für sich eine ganz unbeschränkte Souverainität. Diese Anträge versprach Essex an den Hof zu befördern und sogar, wie es heißt, durch seinen Einfluß zu unterstützen. Die Entscheidung abzuwarten, wurde ein Waffenstillstand auf 6 Wochen beliebt. Die Königin konnte indessen auf solche Bedingungen nicht eingehen, Essex kehrte nach England zurück, um seine Thorheit zu büßen, und Tirone, dem Matthäus Oviedo, der neue Erzbischof von Dublin, im Namen des Papstes, einen geweihten Federbusch, als das angenehmste Geschenk für den Fürsten von Ulster (so nannte ihn das päpstliche Begleitungsschreiben), zugleich mit einer Unterstützung an Geld und Kriegsbedarf, überbracht hatte, rückte nach Ablauf des Waffenstillstandes ins Feld, bequemte sich aber doch bald zu einer neuen, auf die Dauer eines Monats verabredeten Waffenruhe. Diesen Monat benutzte er zu einer Wallfahrt nach der heil. Kreuzabtei bei Tipperary, wodurch er den hohen Begriff des Volks von seiner Frömmigkeit nicht wenig steigerte, und zugleich in persönliche Berührung mit den Häuptern der Insurrection in Munster trat. Gemeinschaftlich mit ihnen, nämlich mit Desmond, Macarthy-More und Dermod Macarthy, erließ er ein Schreiben an den Papst Clemens VIII. um, „niedergebeugt vor dem Vater der Geister auf Erden, sein Mitleiden und seine Hülfe anzurufen, damit sie in den Stand gesetzt werden, die Feinde Sions, die sich dem Bau der Mauern Jerusalems widersetzten, zu überwältigen." Sie bitten ferner um fromme und gelehrte Priester, von denen die trauernde Kirche von Ireland regiert werden möge, und um die Erneuerung der gegen Elisabeth verhängten Excommunication, als welche ihnen in der Vertheidigung von Ireland großen Vorschub leisten würde. Es scheint indessen nicht, als habe der heil. Vater für gut gefunden, diesem Begehren zu willfahren, er begnügte sich, dem Fürsten Hugo O'neal und allen seinen Verbündeten und Helfern gleiche Indulgenzen, wie denjenigen, die um den Besitz des heil. Grabes streiten, zuzuwenden. Zugleich erließ auch Tirone am 15. Novbr. 1599 ein Manifest, worin er alle seine Landsleute auffoderte, die verruchte Sache der Ketzerei aufzugeben und die Waffen zu ergreifen, um gemeinschaftlich mit ihm das Vaterland zu vertheidigen und vor Allem den katholischen Glauben, welchen er zeither verfochten habe, und welcher ihm dermaßen theuer sei, daß keine persönliche Betrachtung ihn jemals vermögen würde, das geheiligte Interesse dieses Glaubens aufzugeben.

Der Waffenstillstand war mittlerweile abgelaufen, es wurde, vornehmlich in Munster mit abwechselndem Glücke gestritten, und nebenbei war Tirone beschäftigt, sich seiner Verbündeten in dieser Provinz mehr und mehr zu versichern, und von den zweifelhaften Geisel einzutreiben, als der neue Vicekönig, Lord Mountjoy, in Dublin anlangte. Tirone glaubte sich Glück wünschen zu dürfen, daß er einem Feldherrn gegenüber stehe, der ein Frühstück einer gewonnenen Schlacht vorziehe, wurde aber durch die ersten Bewegungen des mit überlegenen Streitkräften anziehenden Vicekönigs in den westlichen Winkel von Munster getrieben, und so vollständig eingeschlossen, daß nur Verrath es ihm möglich machen konnte, den Innyfluß zu überschreiten, und in den gewaltsamsten Märschen nach seiner nördlichen Heimath zu entkommen. Dahin folgte ihm Mountjoy, dem die Sorglosigkeit der Insurgenten schon früher vergönnt hatte, in Dundalk, Ardre, Kells, Newry und Carlingford Besatzungen zu werfen. Auch Derry mußte er haben; um das über Ulster ausgespannte Netz zu vervollständigen, und der zu dem Ende ausgesendeten Abtheilung ihre Arbeit zu erleichtern, vollführte Mountjoy einen Angriff auf die zwischen Newry und Armagh aufgestellten und wohlverschanzten Insurgenten. Sie flohen, den Grafen an der Spitze, mit mehr Schande als Verlust. Dieses Ereigniß, die Flucht aus Munster, die Einnahme von Derry, vernichteten den Nimbus, mit dem sich Tirone bisher geschmückt hatte. Sehr viele seiner Anhänger suchten Gnade, namentlich auch Arthur O'neal, des verstorbenen Tirlough Sohn, dem nach einer Grafenkrone und einer Grafschaft gelüstete, und Mountjoy wußte diese Stimmung nicht nur zu benutzen, sondern auch noch allgemeiner zu machen. Eines der wirksamsten Mittel hiezu waren Güterverleihungen an einzelne Personen, die, indem sie sich auf Kosten des ganzen Stammes, bei dessen Gesammtheit nach dem irländischen Gesetze alles Grundeigenthum gewesen, bereicherten, in offene Opposition mit demselben gerathen mußten. Während Muntjoy selbst die Rebellen von Leinster zu Paaren trieb, ließ er durch seine bewegliche Colonne die Fluren von Ulster auf das grausamste ver-

heeren. Die mehrsten der Eingebornen, die noch etwas zu verlieren hatten, trennten sich von ihrem Anführer, um durch schleunige Unterwerfung so viel zu retten, als noch möglich, und Tirone, der eine vortheilhafte Stellung mit Einsicht gewählt und befestigt hatte, war nicht vermögend, sich darin zu halten, als der Vicekönig, aus Leinster zurückgekehrt, einen allgemeinen Angriff ausführte. Ebenso wenig vermochte er den Bau des neuen Forts, Mount Norris, zu stören, seine wiederholten Angriffe auf die Bedeckung der Bauarbeiten wurden zurückgeschlagen, und als er der englischen Armee den Rückzug nach Carlingford, in ihre Erholungsquartiere, abschneiden wollte, wurde er mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen. Er war wirklich beinahe auf das äußerste gebracht, als ein neues Schreiben des Papstes an den General der katholischen Armee gerichtet, und mit Segenswünschen für ihn und für alle seine Anhänger, „die niemals vor Baal die Knie gebeugt", dann mit den Zusicherungen einer schleunigen Hülfe erfüllet, seine Hoffnungen auf das neue belebte, so wie die wirkliche Landung der Spanier bei Kinsale, und die daraus für den englischen Befehlshaber erwachsene Nothwendigkeit, letztern alle seine Streitkräfte entgegen zu setzen, den eisernen, bereits um Ulster geschlungenen Ring zersprengte. Tirone verbarg sich nicht, daß für jetzt der wahre Kriegsschauplatz nach Munster verlegt sei, und er säumte daher nicht, sich auf demselben einzufinden. Tirconnel war ihm vorausgegangen mit den Schaaren von Leinster und Connaught, Tirone folgte mit der ganzen Macht von Ulster, und es bedurfte nur seiner Gegenwart, um alle mißvergnügte Stämme von Munster, und auch viele der dasigen Engländer zum Kampfe gegen die Königlichen zu begeistern. Letztere, die seit kurzem bedeutende Verstärkungen an sich gezogen hatten, belagerten Kinsale; urplötzlich sahen sie sich von einer ungeheuern, wenn auch regellosen Macht eingeschlossen, und nachdem Tirone auch ihre Verbindungen mit Cork abgeschnitten hatte, Hunger, Kälte, übermäßige Anstrengung und Desertion täglich ihre Reihen verdünnten, schien es, um die letzte Hoffnung der Regierung zu vernichten, nur mehr erforderlich, daß die Irländer unverrückt ihre Stellung beibehielten. Tirone hatte dieses auch wohl begriffen, aber der spanische Befehlshaber drang auf eine Schlacht, um die Zerstörung der englischen Armee zu beschleunigen, und mehre der irländischen Oberhäupter verlangten ein Gleiches. So mußte denn Tirone, wider seine Überzeugung, denn er verhehlte sich nicht, daß er nur rohe, zu keinem Zusammenwirken abgerichtete Massen befehlige, den Angriff versuchen. Zwei seiner Abtheilungen wurden nach unrühmlichem Kampfe aus dem Felde geschlagen, das Hauptcorps, von ihm selbst befehligt, wurde mit ebenso wenig Mühe über den Haufen geworfen, und die Nachhuth floh, ohne einen Schuß gethan zu haben. Demungeachtet hätte die irländische Armee immer noch im Felde sich zeigen können, und Tirone bestand ernstlich darauf, allein seine Verbündete waren zu sehr betäubt, und um die Wette verließen sie das Heer. Mit den Trümmern seiner Mannschaft kehrte Hugo nach Hause zurück, wohin ihn aber, unmittelbar nach der Capitulation von Kinsale, der Vicekönig verfolgte. Tirone gerieth in solche Bedrängniß, daß er seine Stadt Dungannon selbst in Brand stecken mußte, und die von dem Vicekönige neu erbauten Forts entfernten auch jede Aussicht, auf eine Verbesserung seiner Lage. Denn von hier aus hielten die Engländer ihre Gegner in immerwährender Unruhe, welcher eine fürchterliche Hungersnoth auf dem Fuße folgte. Tausende von Menschen starben buchstäblich Hungers, ihre Leichen bedeckten die Landstraßen, wie die verborgensten Winkel, jeder Tag minderte die Zahl derjenigen, die es bisher bei Tirone ausgehalten hatten, und zuletzt glückte es auch den Söhnen des Johann O'neal, der bisherigen Haft zu entkommen, und die Gnade des Vicekönigs anrufen zu können. In dieser Noth blieb dem gebeugten Häuptling selbst nichts übrig, als die vielleicht trügerische Hoffnung auf Verzeihung; und seine Vorschläge, an deren Aufrichtigkeit wohl nicht mehr zu zweifeln, so wie er selbst nur mehr beschwerlich, nicht mehr gefährlich war, fanden eine unerwartet günstige Aufnahme. Er erhielt die Erlaubniß, sich dem Vicekönige, der eben in der Abtei Mellifont, unweit Drogheda, angekommen war, zu Füßen zu werfen (Febr. 1603), und bat in den demüthigsten Ausdrücken um Wiederaufnahme in die Zahl der Unterthanen Sr. Majestät, als welche Eigenschaft er durch seine Vergehungen verwirkt habe. Er verzichtete gänzlich und für immer auf den Namen O'neal, und die damit verbundenen Vorrechte und Gewalten, auch auf allen und jeden Grundbesitz, ausgenommen denjenigen, der ihm durch königliche Gnadenbriefe verliehen werden möchte, und versprach seine Beihülfe für die Abschaffung der barbarischen Gebräuche seiner Landsleute. Dagegen wurden er und seine Verbündete zu Gnaden aufgenommen; er wurde in seine Ehren und Würden wieder eingesetzt, und empfing das Versprechen eines königlichen Gnaden- und Bestätigungsbriefs über alle seine frühen Besitzungen, einige wenige ausgenommen, die zur Belohnung gehorsamer Oberhäupter, oder zum Gebrauche englischer Besatzungen bestimmt waren. Nach dieser wichtigen Verhandlung folgte Tirone dem Vicekönige nach Dublin, und hier vernahm er zuerst der Königin Ableben, eine Botschaft, die ihm einen Strom von Thränen entlockte; von hier aus schrieb er auch an den König von Spanien, um ihm das Vorgefallene mitzutheilen, und um die Entlassung seines Sohns, der sich zeither an Philipps III. Hof aufgehalten hatte, zu bitten. Als Mountjoy später nach England zurückkehrte, wurde Tirone dessen Begleiter, fand bei dem neuen Könige die huldreichste Aufnahme, und erhielt Bestätigungsbriefe über seine Güter und Würden, aber das englische Volk, eingedenk des vielen Menschenverlustes durch die irländischen Kriege, blieb ihm höchst aufsässig, und ohne eine zahlreiche und bewaffnete Begleitung durfte er sich nirgends öffentlich sehen lassen. Dem Könige selbst mißfiel er zuletzt ebenfalls, nachdem er es gewagt hatte, um die freie Übung der katholischen Religion in Irland zu bitten. Er kehrte demnach nicht ohne Besorgnisse für die Zukunft nach der Heimath zurück, und es bedurfte

sehr weniger Jahre, um diese Besorgnisse zu rechtfertigen. Es wurde in den Sitzungssaal des geheimen Raths zu Dublin ein Brief eingeschwärzt, mit Nachrichten von dem beabsichteten Aufstande der Grafen von Tirone, Tirconnel und andrer Großen des Nordens, die aus Spanien und den Niederlanden Hülfe erwarteten, um das Castell von Dublin zu überfallen, und den Vicekönig und seine Räthe zu ermorden. So unwahrscheinlich es auch an sich, daß eine Provinz, die noch an den in dem kaum unterdrückten Aufstande empfangenen Wunden blutete, deren Stärke gänzlich gebrochen war, deren vornehmste Familien sich sogar der Regierung dankbarlich verpflichtet fühlen mußten, daß eine solche Provinz sich neuerdings zu einem Aufstande erheben, oder daß der spanische Hof, in der innigen Überzeugung von seiner Ohnmacht, einen solchen Aufstand unterstützen sollte, so fühlten doch sowol Tirone als Tirconnel, daß nur eilige Flucht sie dem Grimme ihrer Feinde entziehen könne. Sie verließen beide das Königreich, wurden in Contumaciam verurtheilt, und ihrer Güter, aus welchen sechs Grafschaften erwachsen sind, verlustig erklärt; die gegen sie gerichtete Anklage war ebenso wenig begründet oder durch Beweis unterstützt, daß König Jakob I. sich gedrungen fand, sein Verfahren gegen beide Grafen durch eine eigene Declaration vom 15. Febr. 1607 zu rechtfertigen. Tirone suchte Hülfe in Brüssel und in Rom, empfing überall nur Versprechungen, und starb in Spanien, ohne zu erleben, auf welche ausschweifende Weise die Engländer ihren leichten Sinn durch Wegnahme alles Grundeigenthums, durch Auflegung der härtesten Dienstbarkeit misbrauchten.

Sein Sohn, Obrist in spanischen Diensten, sah aber, und empfand die ganze Schmach seines Vaterlandes. Er und Roger O'moore waren die ersten, welche den kühnen Gedanken faßten, durch eine gewaltige Anstrengung das harte, auf Ireland lastende Joch abzuschütteln, und während O'moore zu dem Ende die gefahrvolle Reise nach seinem Stammlande unternahm, übte der junge Graf von Tirone seinen ganzen Einfluß auf seinen immer noch zahlreichen Stamm, um in demselben der Sache der Freiheit rüstige Kämpfer zu erwecken. Darum war auch Torlagh O'neal, der bedeutendste Mann des Stammes, der noch in Ulster ansässig, beinahe der erste, der sich dem Unternehmen anschloß. Des Grafen Einfluß auf die Revolution blieb auch so bedeutend, daß das Gerücht von seinem Tode beinahe die ganze Bewegung unterdrückt hätte, obgleich mit demselben einer seiner Vertrauten eingetroffen war, der von wegen des Kardinals Richelieu einen Beistand an Geld, Waffen und Kriegsbedürfnissen verhieß. Die Leiter der Bewegung erholten sich indessen von ihrem Schrecken, nachdem der in den Niederlanden sich aufhaltende Obrist Owen O'neal sich erboten, die Korrespondenz mit Richelieu fortzuführen, und noch mehrere bedeutende Männer, besonders aber Phelim O'neal, auf Kinnaird in der Grafschaft Tirone, dem Unternehmen beigetreten waren. Phelim, ein Bruder des schon genannten Torlagh, war in Lincolns-Inn zu London erzogen worden, hatte sich aber nach seiner Rückkehr in die Heimath wieder zur katholischen Religion gewendet. Tolle Verschwendung hatte sein Vermögen zerrüttet, doch in keinerlei Art das Ansehen, welches ihm sein Name bei seinem Volke verschaffte, vermindert; dieses Ansehen wurde aber zumal grenzenlos, als der Tod des jungen Grafen von Tirone ihm alle Rechte des Stammhauptes zuwendete. Eine so bestrittene Würde war indessen weit entfernt, seinen Ehrgeiz zu befriedigen, und obgleich nur dürftig mit Muth und Fähigkeiten ausgestattet, hatte er sich kein geringeres Ziel ausersehen, als die Widerherstellung der ausgedehnten Gewalt und Herrschaft des großen O'neals. Unter dem Vorwande einer Werbung für den König von Spanien, umgab er sich mit allem verzweifelten und herrenlosen Gesindel der Insel, und in eben der Stunde, welche O'moores Anschlag auf das Castell von Dublin zerrinnen sah, am Abend des 22. Aug. 1641, nahm Phelim durch Überfall das wichtige Castell Charlemont, und unmittelbar darauf die Stadt Dungannon, und der Ruf von diesen Ereignissen, und von der reichen Beute, von der sie begleitet gewesen, vereinigte alsbald alle nördliche Stämme unter Phelims Befehlen, so daß er sich mit Ablauf der Woche an der Spitze von 30000 Mann befand. Er wußte indessen seine Erfolge keineswegs zu benutzen, was wol auch der Beschaffenheit seiner unordentlichen, vorzüglich mit Plündern beschäftigten Truppen zuzuschreiben sein mag. Sein Zaudern verschaffte den Engländern Zeit, sich in den haltbaren Plätzen der Provinz zu verwahren, die Belagerungen von Castle-Derrick, in der Grafschaft Tirone, und von Lisburn, mußte er nach großem Menschenverlust aufheben, eine anderweitige Einbuße erlitt er in der Grafschaft Dunnegal, und auch von dem Castell Augher mußte er abziehen. Alle diese Unfälle bestimmten ihn, seine ganze Macht in dem Lager von Newry zu concentriren, von dort aus ließ er alle unbewehrte Colonien der Engländer in dem ganzen Norden zerstören*), und nur erst, nachdem dieses Geschäft vollbracht, konnte er sich entschließen, die Belagerung von Drogheda vorzunehmen. Auch sie misglückte, und die Annäherung der schottischen Hülfstruppen wirkte auf Phelim so niederschlagend, daß er Armagh in Brand steckte, und sich unter den Mauern von Charlemont verbarg, während mehrere seiner Anhänger sich nun in den Castellen der Landschaft Tirone in Sicherheit glaubten. Phelim, dessen Munitionsvorräthe ausgegangen waren, hatte schon die Hoffnung verloren, Charlemont zu behaupten, aber der Schotten zweimonatliche Unthätigkeit erlaubte ihm, seine zerstreuten Anhänger wieder um sich zu sammeln, und noch ein Mal im Felde zu erscheinen. Robert und Wilhelm Stewart, die

1) Daß dabei unverantwortliche Grausamkeiten verübt wurden, ist nicht zu bezweifeln, aber die Engländer scheinen kein Recht zu haben, sich darüber zu beklagen. Grenville, Friedrich Hamilton u. A. mögen einen Phelim an Grausamkeit noch übertroffen haben, und in einer Aufzählung der Dienste, geleistet von einem aus 500 Fußgängern und 1 Compagnie Cavalerie bestehenden Regiment des William Cote, heißt es wörtlich: die Zahl derjenigen, deren Güter das Regiment eingenommen hat, und die verhungert sind, beträgt siebentausend.

englischen Generale, rückten ihm entgegen, und es kam zu einem scharfen Gefechte, dem heftigsten, das noch in Ulster vorgefallen war, und worin Phelim an Todten 500 Mann, auch viele Gefangne einbüßte. Obgleich die Engländer ihren Sieg nicht verfolgten, so hatte er doch eine gänzliche Entmuthigung der Rebellen zur Folge; in einem Kriegsrathe war von ihren Anführern bereits beschlossen, die unglückliche Sache aufzugeben, und nach dem Auslande zu flüchten, da erscholl die Nachricht, der längst erwartete Obrist Owen O'neal habe endlich an den Küsten von Dunnegal, mit einem Gefolge von hundert Officieren gelandet, auch führe er bedeutende Vorräthe von Munition und Waffen mit sich. Owen hatte in den kaiserlichen und spanischen Armeen mit vieler Auszeichnung gedient, und sich nur erst im J. 1640 durch die tapfere Vertheidigung von Arras besonders berühmt gemacht. Mit einer reichen militärischen Erfahrung verband er ungewöhnlichen Scharfsinn, und eine gleich seltene Thätigkeit, jeden Misgriff des Feindes zu benuzzen; geübt in allen Chicanen des Vertheidigungskriegs, besaß er die Mittel, ihn nach seinem Wohlgefallen in die Länge zu ziehen; eine Fertigkeit, die dem Anführer von ungeregelten Schaaren vorzüglich zu Statten kommen mußte. Seine Weltkenntniß, Klugheit, Vorsicht und Nüchternheit, erschienen in einem um so vortheilhaftem Lichte, da sie den auffallendsten Gegensatz zu der Rohheit, Unwissenheit, Unmäßigkeit und dem Leichtsinne Phelims bildeten. Owen hatte sich auch kaum in der Normandie gezeigt, als Aller Herzen ihm angehörten, und auf der Stelle wurde er, zu seines Vetters grenzenlosem Verdrusse, zum Anführer der Conföderation erwählt. Seine erste Handlung war eine entschiedene Misbilligung aller von Phelim begangenen Grausamkeiten. Die Gefangenen, die noch übrig, schickte er nach Dundalk zurück, während er sich nach Kräften bemühte, diejenigen, die sich besonderer Grausamkeiten schuldig gemacht hatten, zur Strafe zu ziehen; einigen derselben ließ er ihre Wohnungen über dem Kopfe anzünden. Da er sich vorsah, nächstens in Charlemont belagert zu werden, traf er alle Anstalten zu einer entschlossenen Vertheidigung. Zu seinem Glücke blieben die Schotten unthätig, auch nachdem der Graf von Leven mit der Hauptmacht herübergekommen war, und Owen konnte ungehindert Truppen ausheben und abrichten; allgemach wurde er Meister des flachen Landes, auch die befestigten Punkte fielen nach und nach, und am Ende waren die Engländer auf wenige Städte beschränkt. Diese, von Owen errungenen Vortheile trugen nicht wenig dazu bei, daß im October 1642 eine irländische Nationalversammlung in Kilkenny zusammentreten, über die Schicksale des Reichs berathschlagen, und wenigstens eine Art von Regierung für dasselbe anordnen konnte, und aus den Händen dieser Versammlung empfing Owen seine Bestallung als Provincial-General von Ulster, während Phelim von ihr gänzlich vernachlässigt wurde. Owen zeigte sich auch sehr thätig, das ihm geschenkte Zutrauen zu verdienen, zwar erlitt er von Robert Stewart eine Niederlage, dagegen empfing der schottische General Monroe, der ihn in seinen Quartieren hatte überfallen wollen, eine nachdrückliche Züchtigung, und nicht länger auf Ulster sich beschränkend, drang Owen in Westmeath ein, erlegte in einem siegreichen Gefechte den Lord Moore, und zwang dessen Collegen Monk, sich unter die Mauern von Dublin zurückzuziehen. Überhaupt erhielt er, troz mancherlei Wechsels, und der beschwerlichen Nachbarschaft der Schotten, die Angelegenheiten der Provinz in einem befriedigenden Zustande, bis der Tractat zwischen der Generalversammlung und dem Marquis von Ormond, vom 28. März 1646, die katholische Partei in sich selbst entzweite. Der Vertrag hatte das Interesse der Provinz Ulster, in Bezug auf die wichtige Frage von den englischen Colonien, ganz unberücksichtigt gelassen, außerdem waren ihre Truppen von ganz eigenthümlicher Beschaffenheit, indem sie mehrentheils aus sogenannten Creaghts oder Räubern bestanden, die, weil ihnen ihr Eigenthum von den englischen Colonisten entzogen war, ohne feste Wohnungen, gleich Nomaden, mit ihren Heerden von der einen Gegend zur andern wanderten, und dadurch nicht selten sogar ihren Landsleuten höchst beschwerlich fielen. Sie hatten kürzlich in Leinster solche Verwüstungen angerichtet, daß der hohe Rath von Kilkenny sich gezwungen sah, die Gewalt der Waffen gegen sie anzuwenden, und solche Masregeln waren nicht geeignet, dieser Versammlung ihre Zuneigung zu gewinnen. An den General dieser verzweifelten Leute wendete sich der päpstliche Nuntius, als der Leiter der katholischen Ultras, er versprach alle Unterstützung, welche aus dem Auslande zu haben sein würde, zu Owens Gunsten zu verwenden, wies ihm einige Geldsummen an, und ermahnte ihn, das Friedensgeschäft zu hintertreiben. Die Männer von Ulster, die kein Gewerb mehr kannten, als den Krieg, ergriffen die Partei des Nuntius, und schaarten sich so schnell, daß Owen vor Ende März 1646 bereits 5000 Fußgänger und 500 Reiter um sich versammelt hatte, mit denen er gegen die Stadt Armagh anzog. Der schottische General Monroe, durch diese Bewegung beunruhigt, bildete schnell ein Corps von 8000 Fußgängern und 800 Reitern, und meinte, die Irländer in ihren Quartieren aufzuschlagen, fand sie aber nicht um Armagh herum zerstreut, sondern 7 Meilen davon entfernt, bei Benburb, in einem gut gewählten Lager. Der Tag verging in Scharmützeln, gegen Abend wollte Monroe sich zurückziehen, da brachen die Irländer mit Ungestüm aus ihrer Stellung hervor. Ein englisches Regiment, unter Lord Blaney, welches ihnen Einhalt zu thun vermeinte, wurde in Stücken gehauen, die schottische Reiterei auf die Infanterie geworfen, und Infanterie und Cavalerie durch einander in die Flucht gejagt. Über 3000 Schotten und Engländer blieben auf dem Platze, ihre Artillerie, Munition, Feldgeräthe wurden genommen, Monroe selbst entfloh, räumte mehre wichtige Posten, und würde gänzlich aus Ulster vertrieben worden sein, hätte nicht ein Befehl des Nuntius den siegenden General nach Leinster berufen. An der Spitze von 10000 Mann marschirte Owen nach Süden, um die Pacification umzuwerfen. Dieses Geschäft war bald verrichtet, denn der Vertrag war niemals populär gewe-

sen, und von Owen's Kriegern geleitet, nahm der Nuntius Besitz von Kilkenny und von der höchsten Gewalt, Owen aber, im Verein mit Preston, dem General von Leinster, rückte vor Dublin, die Belagerung dieser wichtigen Stadt einzunehmen. Damit wollte es aber nicht glücken, denn die beiden Generale haßten einander herzlich, und ihre Truppen theilten diese Gesinnungen, so daß man täglich einem Handgemenge entgegensehen konnte; als endlich die Truppen des Parlaments in die Stadt eingeführt wurden, hob Owen eigenmächtig die Belagerung auf, und zog bei nächtlicher Weile von dannen. Überhaupt begann er, sich als ganz unabhängig zu betrachten, und von Niemandem mehr, auch nicht von dem Nuntius, Befehle anzunehmen; denn er hatte seit kurzem auch das Commando der Truppen vor Connaught sich übertragen lassen, hielt einige Grafschaften von Leinster besetzt, und übte eine unbeschränkte Gewalt über alle irländische Bezirke von Ulster. Dieses Streben nach Unabhängigkeit, der kühne, unternehmende und verschlagene Charakter, den er immer deutlicher offenbarte, die Wildheit, der Trotz, und die bekannten, auf den Besitz von ganz Ireland gerichteten Ansprüche seiner Stammgenossen, erfüllten auch die eifrigsten Anhänger der Conföderation mit Besorgnissen, und trugen nicht wenig bei, den Vertrag des Marquis von Ormond mit dem londoner Parlament (19. Jun. 1647) zu fördern. Um sich einigermaßen gegen die wahrscheinlichen Folgen dieses Vertrags, den er vergeblich zu hintertreiben gesucht hatte, zu verwahren, zeigte Owen große Lust, Kilkenny wegzunehmen, und der Nuntius mußte seinen ganzen Einfluß anwenden, um die Gewaltthat zu verhindern, wogegen er aber zugeben mußte, daß Owen, nach Prestons Niederlage bei Dunganhill, auch den Oberbefehl über die Armee von Leinster erhielt. Neue Zwistigkeiten zwischen dem Nuntius und dem hohen Rathe, veranlaßt durch die Pacification von 1648, die der Nuntius wie die frühere von 1646 zu stören gedachte, nöthigten diesen jedoch bald, sich nochmals ohne Rückhalt, in Owens Arme zu werfen. Owen, sogleich willig, gegen den hohen Rath zu fechten, sicherte seinen Rücken durch einen mit den Schotten wegen Ulster abgeschlossenen Waffenstillstand, und rückte mit der ganzen disponiblen Mannschaft von Connaught und Ulster in das Feld. Allein dem Nuntius fehlte es an Gelde, um so zahlreiche Völker zu besolden; sie mußten, um nur zu leben, das Land höchlich belästigen, und waren daher um so weniger fähig, der Armee Prestons die Spitze zu bieten. In seiner Noth suchte Owen, mit des Nuntius Zustimmung, sich den Beistand des in Dublin commandirenden Independenten-Generals Jones zu verschaffen; Jones getraute sich jedoch nicht eine solche Allianz anzunehmen, weil aber doch Owen, als der Feind des Marquis von Ormond große Bedeutung hatte, so ließ er ihn mitten durch seine Quartiere, nach Leinster ziehen, um das von Preston belagerte Athlone zu entsetzen. Owen kam zu spät, versäumte, durch allzu große Vorsicht, die Gelegenheit, Kilkenny zu überrumpeln, mußte sich nach Ulster zurückziehen, und wurde zum Überflusse von der Generalversammlung, die sich in Kilkenny eingefunden hatte, und der seine Verhandlungen mit Jones kein Geheimniß waren, öffentlich als Verräther gebrandmarkt. Indessen war Ormond, der in Gefolge der Pacification nochmals die Regierung des Königreichs übernommen hatte, nicht so feindselig gegen ihn gesinnt, und brachte sogar einen Vergleich mit ihm zu Stande, aber die Assuranz-Commissarien, wie man sie nannte, die ihren bisherigen Gegner gleich sehr haßten und fürchteten, wollten ihm die Truppenzahl, die er als Preis seiner Unterwerfung foderte, nicht bewilligen, und die Verhandlung blieb erfolglos. Nicht fruchtbarer waren Owens Unterhandlungen mit dem Könige selbst, dem er Unterwerfung gelobt hatte, sobald der Monarch die Insel betreten würde, wogegen er sich vollkommene Begnadigung, Gewissensfreiheit, Generalsrang und die Grafenwürde stipulirte, denn Karl kam nicht nach Ireland, und der wunderliche Krieg hatte also seinen Fortgang. Die Plätze, die Owen noch in Leinster inne hatte, wurden ihm nach und nach sämmtlich entrissen, und er fand keine Hülfe, als in einer Annäherung an die Sache des Parlaments. Hierzu bahnte ein von Monk bewilligter Waffenstillstand den Weg, und Owen machte sich, gegen bestimmte Leistungen in Geld und Munition anheischig, den Marquis von Ormond zu bekriegen. Der Entsatz von Derry, wozu Coote ihn aber noch besonders durch eine bedeutende Summe erkaufen mußte, war in der That ein wichtiger, den Republikanern geleisteter Dienst. Demungeachtet wollte das londoner Parlament von einem Alliirten, wie Owen, nichts wissen, und cassirte rücksichtslos die von Monk und Coote abgeschlossenen Verträge, und höchlich beleidigt, versuchte Owen sich mit dem Marquis von Ormond auszusöhnen. Dieser war bereit, seine persönliche Empfindlichkeit den Interessen des Königs zu opfern; Erfahrung hatte auch die Assuranz-Commissarien milder gemacht, und so war Geschäft und Einigung bald zu Ende gebracht. Owen stand im Begriffe, dem Marquis 5000 Fußgänger und 500 Reuter zuzuführen, und also das Tagewerk des eben in Ireland angelangten Cromwell bedeutend zu erschweren, als sein plötzlicher, dem Gebrauche vergifteter Stiefeln zugeschriebener Tod, den Faden aller seiner Entwürfe durchschnitt (1649). Sein früherer Nebenbuhler im Commando, überlebte ihn nur kurze Zeit, Phelim hatte sich, seit Owen's Ankunft, auf eine untergeordnete Rolle, ohne Ehre oder Achtung, beschränken müssen. Während Clanricards Verwaltung erhob er sich, bei dem Mangel an bessern Generalen, aus seiner Dunkelheit, und er leistete dem Marquis einige Dienste; wiederholte Unfälle nöthigten ihn aber, sich auf einem kleinen Eilande zu verbergen. In diesem Verstecke fand ihn Lord Caulfield, dessen Vater, bei der Überrumpelung von Charlemont durch Phelims Leute ermordet worden war, und der Lord übergab ihn den Gerichten, das heißt, dem Tode. In der Untersuchung wurde besonders Gewicht darauf gelegt, daß er im Besitze einer königlichen Commission gewesen, welche die Irländer zum Aufstande auffoderte, er erklärte aber, daß er diese Commission selbst fabricirt, und mit einem in dem Archiv von Charlemont vorgefundenen Siegel ver-

sehen habe. Man drang in ihn, die Echtheit der Commission, und daß er sie von dem Könige empfangen habe, anzuerkennen, wogegen ihm Leben und Freiheit zugesichert wurden, allein er verschmähete es, diese Güter um solchen Preis zu erkaufen, und starb, nachdem ihm der Antrag auf der Leiter noch erneuert worden, als ein Mann an dem Galgen.

Welchen Einfluß Cromwells Siege und die gänzliche Unterdrückung der Irländer auf das Geschlecht übten, dürfen wir wol nicht erzählen, doch blieben immer viele seiner Zweige in der Provinz Ulster ansässig, und insbesondere gehören die O'neals von Shanes-Castle, die unbestrittenen Repräsentanten des großen O'neal, zu den reichsten Grundbesitzern des Königreichs. Ihr unmittelbarer Ahnherr, Heinrich O'neal, eben derjenige, der sich durch die mannhafte Vertheidigung von Clonmel und Limerick, gegen Cromwell und Ireton, so berühmt machte, war mit Martha Stafford verheirathet. Sein Sohn, oder Enkel, Karl, Mitglied des irländischen geheimen Raths, war mit Maria Pou[illegible]lt, des Herzogs Karl von Bolton Tochter, verheirathet, verschmähte jedoch für sich selbst die ihm mehrmals angebotene Pairswürde, mit der Äusserung, daß er lieber der älteste Edelmann, als der jüngste Pair in Ireland sein wolle. Viele verarmte Familien des Landes bezogen von ihm Jahrgelder; er hat auch eine Geschichte von Ireland geschrieben. Er starb zu London, wohin ihn der Wunsch, einige Urkunden für seine Geschichte zu benutzen, geführt hatte, im 98. Jahre seines Alters, den 1. Jun. 1716, und hinterließ seinem Neffen Johann O'neal ein Einkommen von 8000 Pf. St. Johanns, starb 1739, Enkel, auch Johann genannt, Parlamentsglied für die Grafschaft Antrim, vermählte sich den 11. Decbr. 1777 mit Henriette Boyle, des Lord Dungarvan einziger Tochter, wurde am 30. Nov. 1793 zum Baron O'neal von Shanes-Castle, und am 6. Oct. 1795 zum Viscount O'neal ernannt, und starb den 17. Jun. 1798, an den Wunden, die er in einem Gefechte mit den Rebellen von Antrim empfangen, mit Hinterlassung zweier Söhne, von welchen der ältere, Karl Heinrich, Obrist der Miliz von Antrim und adjungirter General-Postmeister von Ireland, im Aug. 1800 zum Viscount Raymond und Grafen O'neal ernannt wurde. Der jüngere, Johann Bruce Richard, ist Obrister von der Armee, Hauptmann in dem Coldstreamregiment von der Fußgarde, Connetable des Castells von Dublin, und Repräsentant der Grafschaft Antrim. Beide sind aber unvermählt. — Shanes-Castle, unweit des Lough-Neath, in der Grafschaft Antrim gelegen, ist ein weitschichtiges, viereckles Gebäude; zu dem Gute gehören an 90000 Morgen und, neben andern Ortschaften, auch das Städtchen Randelstown. — Der O'neal Wappenschild zeigt, in der obern Hälfte, eine rothe Hand im silbernen Felde, in der untern Hälfte, einen silbernen Fisch im blauen Felde. *(v. Stramberg.)*

ONEFELT PAGUS, ein thüringischer Gau, dessen Name ein einziges Mal in den Urkunden und zwar nur von dem fuldaischen Mönch Eberhard in den Summariis tradit. Fuldens.[1]), erwähnt wird. Wegen dieses Mangels an bestimmtern Nachrichten aus dem frühesten Mittelalter wollte Wenk[2]) das Vorhandensein dieses Gaues leugnen und, jenem bestimmten Zeugnisse des Mönchs Eberhard zuwider, den pagus Onefelt für ein bloßes Centgericht, welche in diesen Gegenden übrigens gar nicht vorkommen, gehalten wissen. Onefelt gehörte zu den kleinern Gauen und umschloß die Ämter Harburg, Worbis und Gerode mit den winzingerodischen Gerichten; denn diese müssen gewiß nicht zu dem benachbarten Gau Eichsfeld gerechnet werden, und außerdem ist kein Gau vorhanden, zu dem sie gehört haben könnten[3]). Der Name scheint, wie schon der Verfasser des Chron. Godwic. vermuthete[4]), von dem Berge und Walde Ohmberg, zwischen Stadtworbis und Duderstadt, entlehnt zu sein, wo die kleine Bode entspringt, die nach Großbodungen hinabströmt, und hat noch einen Anklang in den Namen der beiden Dörfer Warmen- und Kaltenohmfeld, nördlich von Stadtworbis, hinterlassen.

Das von dem Grafen Widelo (Wiggo oder Wigger) und seinem Sohne Rüdiger von Bielstein gestiftete Kloster Gerode wurde im Jahre 1124 dem mainzischen Erzbischof Adalbert von der Markgräfin Richardis aus dem Hause Freckleben, der Witwe Rudolfs I. von Stade, übertragen, an die es durch Erbschaft von den Stiftern gekommen war. Der Vater des Stifters, Widelo, war ohne Zweifel der bis zum Jahre 1001 oftmals in den Urkunden erwähnte Graf Wigger, Gaugraf in der benachbarten Germare Mark, und dieses ältern Wigger's Vater, also Widelo's Großvater, war dann Wychardus, der als Gaugraf des ebenfalls benachbarten Gaues Eichsfeld in einer Urkunde des Kaisers Otto I. aus dem Jahre 950 genannt wird[5]). Jene benachbarten kleinern Gaue scheinen also eine Zeit lang unter einem gemeinschaftlichen Grafen gestanden zu haben, und Wychard's Familie dehnte unstreitig ihr Gaugrafenrecht auch über Onefelt aus.

Wahrscheinlich lagen die in der oben erwähnten Urkunde[6]) zu dem Kloster Gerode gehörenden Güter in dem alten Gau Onefelt. Es sind folgende: Juzimbach, Jutzenbach, Wizenbrunnen, Weißenborn, Furbeche, Fuhrbach, und Lida, Luderode, östlich von Duderstadt, zwischen dieser Stadt und den Quellen der Helme gelegen. Diese sind noch jetzt als Dörfer vorhanden und die folgenden: Ascha, Haselbach, Hildenhagen, Immedal, Kitzenrode, Odelieben und Solebach, als wüste Marken ebenfalls in jener Gegend bestimmt nachgewiesen worden[7]).

---

1) *Schannat* Tradit. Fuld. c. 2. n. 60. p. 290. *Bernhere* et *Rihmut* tradiderunt bona sua in pago Onefelt. Vielleicht ist Onefelt verschrieben für Omfelt. 2) Wenk hessische Landesgeschichte 2. Bd. 1. Abth. S. 353. Note o. 3) Wolf eichsfeldische Geschichte 1. B. S. 24. 25. 4) Chronicon *Gottwicense*. Lib. IV. No. CCCXXXIX. p. 723. Situs fuit ad montem et sylvam Omberg in Eichsfeldia, inter Stadtworbes et Duderstat, ad fontes minoris Bodae et Wipperae, ubi adhuc villae Moguntinae Warme et Kaltenomfeld inveniuntur. 5) *Falcke* in append. Tradit. Corbeiens. p. 746. 747. 6) *Gudenus* Cod. diplom. Tom I. p. 60—63. 7) Wolf eichsfeld. Gesch. 1. Bd. §. 74. S. 117. 118.

August von Wersebe [8]) ist der Meinung, daß auch der Ort Berchtelesrode, Berntrode, in comitatu Wiggeri im Gau Onefelt gelegen habe; demgemäß würde der pagus Onefelt auf der Ostseite durch eine von Berntrode nach Bleicherode über die kleine Bode bis zur südöstlichen Spitze des Rohdenberges bei Bockelhagen zu ziehende Linie von dem Wippergau (Wippergowe) und Zorgegau (Zurregowe), ferner auf der Nordwestseite durch eine über Duderstadt und die Gleichen bis an das Ufer der Leine bei Kirchgandern sich ausdehnende gebogene Linie von den Lisgau (Lisgowe, Ilisgo) und Leinegau (Lochne, Lachne, Lacne) und endlich im Süden durch die Leine und eine über Heiligenstadt, Beuren und Stadtworbis gehende ziemlich gerade Linie abzugrenzen sein. (*Aug. Wilhelm.*)

ONEGA, ein großer Landsee in der russischen Statthalterschaft Olonez, zwischen dem größern Ladoga und dem weißen Meere, 26—30 Meilen lang und 9—12 Meilen breit, überaus fischreich, aber sehr stürmisch. Der Fluß Swir führt sein Wasser in den Ladoga ab, welches ihm durch viele kleine Flüsse, besonders die Witegra, Koscha und den Wodlo, zugeführt wird. Er hat mehre große Busen, viele kleine bewohnte Inseln und bei stillem Wetter einen sehr hellen Wasserspiegel. Er steht mit noch einigen kleinern Seen in Verbindung. Durch den Marienkanal wird die Witegra mit der Kowscha verbunden, welche letztere in den weißen See fällt, der durch die Scheksna in die Wolga abfließt. Er ist beinahe eine Meile lang, geht durch den Matkosne und ward 1808 beendigt. Hätte man durch einen, freilich weit längern Kanal die Wolga mit der Newa verbunden, so würde dieses für die Schifffahrt weit bequemer sein, als die Fahrt über Wischnei-Wolotschok, weil man dort den Beschwerlichkeiten der Wasserfälle nicht ausgesetzt sein würde. Diese Verbindung der Wolga mit der Newa ist schon längst im Werke gewesen, ich weiß aber nicht, ob sie zur Ausführung gekommen ist. Obgleich der Onega mehre Sandbänke und Untiefen hat, so können dennoch auf demselben, bei einiger Kenntniß und Vorsicht, Fahrzeuge gehen, um die Produkte der angrenzenden Länder verschiffen zu können. Durch die Verbindung mit dem Ladoga mittels des Flusses Swir können die Erzeugnisse aus der Statthalterschaft Olonez nach St. Petersburg zu Wasser geführt werden, wozu man sich verschiedener Fahrzeuge bedient.

Der Fluß Onega, welcher ebenfalls in der olonezschen Statthalterschaft, in der Nähe des Onegasees, seine Quelle hat, durchfließt die kleinen Seen Woscha und Latscha, heißt anfänglich Wid, nachher aber Onega, ist von seinem Ursprunge bis 3 Meilen unterhalb Kargopol, weiterhin aber wegen einiger Wasserfälle und schnellen Strömungen wenig oder gar nicht schiffbar, und verstärkt sich besonders durch den Ken, die Wolokssa und Moscha, den größten und stärksten seiner Nebenflüsse. Bei der Stadt Onega fällt er in den oneyskajaschen Busen des weißen Meeres.

Die Stadt Onega ist der beste Ort in dem gleichnamigen Kreise der Statthalterschaft Archangel. Dieser Kreis liegt zwischen dem 62 Gr. 50 Min. bis zum 64 Gr. 25 Min. der Br. und dem 52 Gr. 6 Min. bis zum 56 Gr. 38 Min. der L., wird vornehmlich von dem Flusse Onega bewässert, hat wenige kleine Berge, steinigen Boden, der daher nur wenig Korn und Gemüse trägt, dafür aber beträchtliche Wälder, vieles Wild und einige Salzquellen, die nicht benutzt werden. Die Viehzucht ist unbedeutend. Die Einwohner sind Russen und nur wenige Sirjänen. Die Stadt gleiches Namens liegt an der Mündung des Onegaflusses, hat 205 Häuser, eine Kirche, 1800 Einwohner und einen kleinen Hafen, wo jährlich einige Schiffe Holz, Pech und Theer zur Ausfuhr bringen. Von hier aus geschieht auch die gewöhnliche Fahrt nach der Insel Solowezkoi. (*J. C. Petri.*)

ONEGLIA, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz in der Grafschaft Nizza an der Mündung des Impero in das mittelländische Meer und der Straße von Nizza nach Genua liegend. Sie hat eine Stiftskirche, 4 Mönchsklöster, 1 Gymnasium und gegen 4000 Einw., die sich besonders mit dem Bau von Oliven und Ölhandel beschäftigen. Der dabei befindliche Hafen ist schlecht. Hier wurde Andreas Doria geboren.

Die Provinz Oneglia ist 4¼ geographische Meilen groß, wird von dem Flusse Impero bewässert und zeichnet sich durch eine große Menge Ölpflanzungen aus, dergestalt, daß das Land einem zusammenhängenden Ölgarten gleicht. Ehemals gehörte sie der genuesischen Familie Doria, bis 1576 der Herzog Emanuel Philibert von Savoyen dieselbe dem Fürsten Hieronymus Doria abkaufte und mit Savoyen verband. (*L. F. Kämtz.*)

Onego, Onegskaja s. Onega.

ONEIA, das oneische Gebirg, die vom Isthmos westwärts durch den südlichen Theil des schmalen Küstenlandes aus dem korinthischen in das megarische Gebiet sich hinüberziehende Kette, die mit den skironischen Felsen ihrer Länge nach gegen das Meer abfällt. *Strab.* VIII, 434. IX, 455. *Polyb.* II, 52. Verschieden davon ist der bei *Thuc.* IV, 44. erwähnte niedrige Berg Oneion zwischen Kenchreia und Solygeia. (*Klausen.*)

ONEIDA, Binnensee im Staate Neu-York in Nordamerika, welcher eine Länge von 20—30 englischen Meilen und eine Breite von 5 Meilen hat, und sich durch den Onondaga- in den Ontariosee ergießt. An ihm wohnte der Stamm der Oneidas, welcher sich in neuern Zeiten theils nach Westen gezogen hat, theils ausgestorben ist, und einen Zweig des großen Stammes der Irokesen (s. d. Art.) ausmacht. Ein sehr unbedeutender Rest dieses Stammes wohnt in dem Dorfe Oneida, zwischen Vernon und Lenox, im Staate Neu-York, welcher seinen Stammgenossen nicht nach Westen folgen wollte. Sie beschäftigen sich zum Theil mit Ackerbau und Handwerken, sind aber von ihren Nachbarn verachtet. Durch Missionaire sind sie zum Christenthum geführt und eine kleine hölzerne Kapelle dient zum Gottesdienste. In der Mitte des Dorfes haben sich einige weiße Handwerker und

8) Beschreibung der Gaue zwischen Elbe, Saale und Unstrut, Weser und Werra u. s. w. Hannover 1829. S. 42.

Schenkwirthe niedergelassen, von denen namentlich die letztern sehr gute Geschäfte machen.

Oneida ist auch der Name einer Grafschaft im Staate Neu-York, welche in Norden an Lewis, in Osten an Herkimer, in Südosten an Otsego, in Südwesten an Madison und in Nordwesten an Oswego grenzt und ihren Namen von dem im Norden liegenden Oneidasee hat. Ihre Oberfläche ist vom Mohawk, Woodkrik und kleinern Flüssen bewässert und sehr fruchtbar. Die Volksmenge betrug im Jahre 1819 mit den an Oswego abgetretenen Districten 33828 in 21 Ortschaften; im Jahre 1820 mit Ausschluß von Oswego 51000 in 21 Ortschaften. Hauptort der Grafschaft ist Utica. (*L. F. Kämtz.*)

Oneion, s. Oneia.

Oncillia Ag., s. Claudea Lamx.

ONEIROKRITIK, Oneirodynie, Oneirologie, Oneiromantie, Oneiromantike, Oneiromantis, Oneiropolos, Oneiroscopie, Oneiroscopoi, s. Traum und Traumdeutung. (*H. M.*)

Nur in Beziehung auf die Griechen werde schon hier Folgendes bemerkt. Die Wahrsagung aus Träumen gehörte bei ihnen zu den ältesten Vaticinationsarten, deren Ursprung auf Prometheus [1]) zurückgeführt wurde: „in alten Zeiten", sagt Pausanias [2]), „gab es unter den Wahrsagern (*μάντεις*) keinen Sehersprüche verkündenden (*χρησμολόγον*), sondern sie verstanden sich nur auf Auslegung von Träumen, auf Beobachtung des Flugs der Vögel und der Eingeweide der Opferthiere"; den Glauben an die *μαντικὴ ἐν τοῖς ὕπνοις*, an das Prophetische der Träume, findet man daher in der heroischen Zeit vollkommen ausgebildet, und die *ὀνειροπόλοι*, wie Eurydamas [3]), übten um so größern Einfluß, als man den Traum vom höchsten Gotte, vom Zeus, ableitete; aber die Stelle der Iliade [4]), wo Achill den Agamemnon auffodert, wegen der Krankheit, die das griechische Heer betroffen, einen *μάντις*, oder einen *ἱερεύς*, oder auch einen *ὀνειροπόλος* zu befragen, wo das erste Wort den Vogelschauer, das zweite den Aruspex bedeutet, beweist zugleich, daß dem *ὀνειροπόλος* nur der dritte und letzte Platz in der öffentlichen Meinung eingeräumt wurde, auch ist es nicht bedeutungslos, daß gerade bei ihm allein ein Grund hinzugefügt wird, „denn ja auch der Traum stammet von Zeus [5])". Auch zeigt sie, daß dem Oneiropolos streng genommen nicht der Name Mantis zukam, wie denn auch in der spätern Zeit nur ein auf Wenige [6]) beschränkter Sprachgebrauch jenen dieses Namens würdigte. Ob aber der Homerische, wie die Oneiroskopoi und die Oneirokritai der spätern Zeit, nur die prophetischen Träume Andrer zu deuten hatte, oder selbst prophetisch zu träumen, darüber schwankten schon die alten Ausleger. Homer glaubte, daß es zwei Thore gäbe, aus denen die Träume kämen, wovon das eine von Horn, das andre von Elfenbein wäre; aus diesem kämen die täuschenden, die nicht erfüllt würden, aus dem hörnern die wahrhaftigen [7]). Diese letztern sind die eigentlichen Boten des Zeus (*Διὸς ἄγγελοι*), vom Zeus gesandt (*διοπέμπτοι*), und göttlich (*θεῖοι ὄνειροι*). Aber nicht nur in der heroischen, sondern auch in der Zeit der höchsten Cultur war der Glaube an das Prophetische der Träume in Griechenland verbreitet; Aristoteles [8]) selbst gesteht, daß es nicht leicht sei, weder sie zu verachten, noch an sie zu glauben; jenes nicht, weil doch die Erfahrung lehre, daß die Meisten den Träumen solche Bedeutung beilegten, es auch an sich Nichts unwahrscheinliches habe, daß über manche Gegenstände eine Mantik in den Träumen liege, und daraus ließe sich eine ähnliche Meinung auch über andre Gegenstände begründen; dieses nicht, weil weder die Gottheit noch sonst eine vernünftige Ursache sich als Grund derselben denken lasse. Erst allmählig bildete sich die Traumdeutung (*ὀνειροκριτική*) zu einer förmlichen Kunst aus, die in besondern Büchern mitgetheilt wurde, *ἔγγραφοί τινες τέχναι ὀνειροκριτικαί* nennt sie Eustathius [9]), und sie wurde ein Gewerbe. In Athen erhielten sich Manche von dieser Beschäftigung; einige saßen bei dem Jakcheion [10]), andre standen auf den Straßen und Märkten, und im Besitz einer Schrift über Traumdeutung (*ὀνειροκριτικοῦ πινακίου*, auch *ἀγυρτικῶν πινάκων*) legten sie für ein billiges Honorar von zwei Obolen [11]) (noch nicht zwei Groschen) die Träume aus, welche der gemeine Mann ihnen vortrug; denn die Wohlhabenderen wandten sich natürlich nicht an jene gemeinen Traumdeuter, die nur die Lehre fremder Bücher auf einen gegebenen Fall anzuwenden verstanden, was um so weniger schwierig war, als jene Schriften die Traumsymbolik bis in das geringste Detail verfolgten, sondern an verständigere, die sich selbst aus eigner und fremder Erfahrung und Nachdenken eine ihnen eigenthümliche Symbolik gebildet hatten, wie Cimon [12]) an seinen Freund, Astyphilus aus Posidonia. Zur Zeit des Sokrates war in Athen als Traumdeuter berühmt der Sophist Antiphon, der sich auch auf Wundererklärung verstand, und deshalb bald *ὀνειροκρίτης*, bald *τερατοσκόπος* zubenannt wird, und vom gleichzeitigen Redner dieses Namens, der dem rhamneusischen Gau angehörte, wol zu unterscheiden ist; ihn kann man vielleicht als Begründer der der natürlichen entgegengesetzten, auf Allegorie und Sym-

1) *Aeschyl.* Prometh. 485. *κἄκρινα πρῶτος ἐξ ὀνειράτων ἃ χρὴ ὕπαρ γενέσθαι.* 2) 1, 34, 5. 3) Il. *E.* 149. 4) Il. *A.* 64. 5) Vergl. den Eustathius und die Scholien z. d. St. 6) *Galen.* Comment. in Hippocr. de morb. acut. I. p. 10. b. *τὸ τοῦ μάντεως ὄνομα καὶ ἡ μαντικὴ κατὰ πασῶν τῶν οὕτω προλεγουσῶν τεχνῶν ἐπιφέρεται. μάντεις γὰρ καλοῦνται οἵ τε ἱεροσκόποι καὶ οἰωνισταὶ καὶ οἱ γενεθλιακοὶ καὶ οἱ διὰ συμβόλων καὶ οἱ διὰ ἱερείων προλέγοντες, πρὸς τούτοις δὲ χρησμολόγοι καὶ θεομάντεις· ἔνιοι δὲ καὶ τοὺς ὀνειροπόλους ἐν τοῖς μάντεσι καταλέγουσιν, ἀλλ' ὅ γε Ἱπποκράτης τοὺς οἰωνιστὰς μόνους ὀνομάζει μάντεις.*

7) Odyss. *τ*, 560 sq. 8) *περὶ τῆς καθ' ὕπνον μαντικῆς* c. 1. p. 462. Bekk. 9) Zu Il. *A.* p. 48, 18. 10) *Plutarch* Aristid. 27. *ἑαυτὸν ἔκ πινακίου τινὸς ὀνειροκριτικοῦ παρὰ τὸ Ἰακχεῖον καθεζόμενος ἔβοσκε.* *Alciphron.* Brief. 3, 59. *παρ' ἵνα τῶν τὰ πινάκια παρὰ τὸ Ἰακχεῖον προτιθέντων καὶ τοὺς ὀνείρους ὑποκρίνεσθαι ὑπισχνουμένων.* Vergl. *Lobeck* Aglaopham. I, 253. 11) *Aristoph.* Wesp. 52. *δοὺς δύ' ὀβολοὺς μισθώσομαι ὑποκρινόμενον οὕτως σαφῶς ὀνείρατα.* *Lucian* Götterrath 12. *θεσπιῳδεῖ τοῖν δυοῖν ὀβολοῖν ἕνεκα.* Ich verdanke diese Stellen Lobeck a. a. O. 12) *Plutarch* Cimon. 18.

bolik beruhenden Traumdeutung ansehn, deren Lehre er in einer, später viel benutzten und auch in den uns erhaltenen Quellen nicht selten citirten, Schrift niederlegte [13]), *περὶ κρίσεως ὀνείρων.* Bei Alexander dem Großen lebte Aristander aus Telmissus als Wahrsager und Seher, der über diesen Gegenstand eine vollständige und treffliche Belehrung (*ὑποθήκας τὰς πλείστας καὶ ἀρίστας*) schriftlich hinterlassen hat. Überhaupt bildete sich allmählig eine ziemlich reichhaltige Litteratur über die Traumdeutung; Artemidor, der in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Chr. Geb. lebte, sagt von den neuesten Schriften dieses Inhalts, daß sie größtentheils eine aus der andren abgeschrieben wären, ihre Verfasser die Schriften der Alten hierüber sehr unvollständig vor Augen gehabt, zum Theil auch schlecht verstanden, die gemeinen auf dem Markte verweilenden Traumdeuter und deren Beobachtungen verachtet und viel Subjektives aus sich selbst hinzugefügt hätten; von sich dagegen rühmt er, daß ihm nicht leicht eine der älteren hierher gehörigen Schriften entgangen sei, und, über jene gemeine Verachtung sich wegsetzend, habe er viele Jahre lang mit jenen Leuten Umgang gepflogen und Reisen zu diesem Zwecke in Griechenland, Italien, Kleinasien und den bedeutendsten Inseln unternommen; doch über ihn und sein oneirokritisches Werk ist in dieser Encykl. schon erste Sect. V. S. 440. das Nöthige berichtet worden. Die Schriftsteller aber vor Artemidor sind außer den bereits erwähnten nach einer Anmerkung des Rigaltius folgende: Artemon aus Milet, Apollodor aus Telmissus, Apollonius aus Attalea, Alexander aus Mindus, Cratippus, Demetrius der Phalereer, Aristarch, Dionys aus Rhodus, Epicharmus, Geminus aus Tyrus, Hermippus, Nikostratus aus Ephesus, Phöbus aus Antiochien, Philochorus, Panyasis aus Halicarnaß, Serapion und Strato. — Die Träume wurden in die Unterwelt gesetzt, ihnen schwarze Flügel gegeben, darum heißt die Erde [14]) „schwarzgeflügelter Träume Mutter", darum heißt Hermes, er, der die Seelen ins Schattenreich geleitet, auch „der Führer der Träume" [15]); neben den erwähnten Gottheiten sind es besonders Hekate und Selene, welche die Träume senden. Man unterschied *ὄναρ*, die Erscheinungen im Traume, von *ὕπαρ*, den Erscheinungen im wachenden Zustande, daher sprichwörtlich [16]) *οὐδ' ὄναρ οὐδ' ὕπαρ* für „nirgends"; der genauere Sprachgebrauch aber verstand unter *ὕπαρ* jenen Zustand des halben Bewußtseins, was man nach der Vorstellung der Alten des Morgens Früh hat [17]). Für die wahrsten Träume hielt man nämlich die, welche man kurz vor der Morgendämmerung hatte [18]), indem man die früheren nicht als von Gott gesandt, sondern als Wirkung der Speisen und der Verdauung ansah. Man unterschied aber fünferlei Erscheinungen im Schlafe; *φάντασμα* (visum), *ἐνύπνιον* insomnium, welche beiden man als Wirkung und Fortdauer der im Wachen erhaltenen Eindrücke ansah, denen man daher keine divinatorische Kraft beilegte; *χρηματισμός* (oraculum); so nannte man die Erscheinung im Schlafe, wenn der Schlafende glaubt, daß eine achtbare Person, Eltern, Priester, ein Gott ihm ausdrücklich sage, was geschehn oder nicht geschehn werde, zu thun oder zu lassen sei; *ὅραμα* (visio), wenn der Schlafende selbst sieht, was und wie es sich künftig ereignen werde; *ὄνειρος* (somnium), wenn er nicht das zukünftige Ereigniß selbst, sondern gewisse Zeichen und Symbole sieht, aus denen jenes auf dem Wege der Allegorie sich erkennen läßt. Wie man den Träumen vor Mitternacht keine divinatorische Kraft beilegte, so hatte man auch eine eigne Traumdiätetik, und sah gewisse Nahrungsmittel, z. B. Bohnen, Polypenköpfe, als störend die Erscheinungen des Schlafs und als Hemmungen der Träume an [19]). Auch die Träume im Herbste wurden für sehr unzuverlässig und trügerisch gehalten. Der Glaube an diese Mantik wuchs vom peloponnesischen Kriege an immer mehr, je mehr mit dem Absterben der alten Religionen und dem Erlöschen ihres Einflusses auf die Gemüther, die unbefriedigte Sehnsucht sich in die Arme des Aberglaubens und der Zauberei warf.

Sehr früh ging aus jenem Glauben auch das Streben hervor, sich auf einem künstlichen Wege prophetische Träume zu verschaffen, insbesondere über Heilverfahren, kurz, es entstand der antike Somnambulismus [20]), die *ἐγκοίμησις*, incubatio. *Ἐγκοιμᾶσθαι*, incubare nannte man nämlich das Schlafen in der ausdrücklichen Absicht, um prophetische Träume zu erhalten [21]). Man schlief aber zu diesem Zwecke nicht in profanen Häusern, sondern in gewissen Tempeln und bei gewissen Altären; durch strenge, angemessene Diät mußte man sich vorbereiten; Lustrationen, Gebete und Opfer gingen dem Versuche unmittelbar voran, und wenn er fehlschlug, wurde beides so lange erneuert, bis es gelang; half Nichts, so erkannte man daraus, daß das Individuum der Gottheit nicht angenehm sei. Pindar [22]) läßt schon den Bellerophon beim Altar der Minerva incubiren. Es gab aber mehre förmliche Traumorakel oder religiöse Anstalten, bei denen die Incubation im Großen vorgenommen wurde, vorzugsweise für medicinische, aber auch für andre Zwecke. Solche Bestimmung hatten die meisten Tempel des Asklepios, der, als Traumsender (*ὀνειροπόμπος*), wegen Heilung von allerlei Krankheiten durch Incubation berühmt war; seine Tempel, namentlich der in Epidaurus, waren förmliche Schlafhäuser; in Epidaurus waren alle Wände

13) *Ruhnken.* Dissert. de Antiphonte in seinen Opuscul. ed. 1807. p. 249 sq. *Cicer.* de divinat. I, 51. II, 70. *Artemidor.* 2, 14. 14) *Χθὼν μελανοπτερύγων μᾶτερ ὀνείρων.* *Euripid.* Hecab. 79. 15) *ἡγήτωρ ὀνείρων.* *Homer* Hymn. in Herm. 14. 16) *Valckenaer* Obs. ad Ammon. p. 217. D'Orville z. Chariton. S. 291. 17) *Aeschyl.* l. c. *Homer* Od. τ, 547. *Pindar* O. 13, 64. 18) *νυκτὸς ἀμολγῷ.* *Homer* Od. δ, 839. post mediam noctem, quum somnia vera. *Horat.* Serm. I, 10, 30. Jam dormitante lucerna, Tempore quo cerni somnia vera solent. Ovid. *Her.* 19, 195.

19) *Plutarch.* Symp. 8, 10. *δυσόνειρα καὶ ταραχτικὰ τῶν καθ' ὕπνον ὄψεων.* 20) Fr. Aug. Wolf Beitrag zur Gesch. d. magnetis. Somnambulismus a. d. Alterth. in s. vermischten Schriften. S. 382 fg. 21) *ἐγκοιμᾶσθαι* incubare dicuntur proprie hi, qui dormiunt ad accipienda responsa. *Servius* ad Aen. VII, 88. 22) O. 13, 64 sq.

mit Votivtäfelchen derer geschmückt, die durch von ihm in diesem Tempel erhaltene Träume geheilt worden waren [23]); dasselbe geschah im Tempel des Gottes zu Kos und anderswo; bei Aristophanes [24]) wird die Heilung des blinden Gottes Plutos, dem man durch Incubation im attischen Asklepiostempel das Gesicht wieder geschaffen hatte, carricirt dargestellt. In einem Hymnus an den Asklepios [25]) heißt es: „Wach' auf, heilender Gott — den Schlaf dir von den Wimpern verscheuchend, erhöre Du unser Gebet" wobei Böckh bemerkt, daß der Gott, der zum Behufe der Incubation den Schlaf sendet, selbst als ein schläfriger gedacht werde. Nächst dem Asklepios ist zu nennen Herakles, welcher z. B. in Mesopotamien, in Rom, als Traum- und Schlafgott verehrt wurde; dann Pluto und Proserpina; im Tempel derselben im Dorfe Achraka, im Gebiete von Nysa, auf dem Wege nach Tralles, wurden Kranke, nachdem sie mehre Tage gefastet hatten, durch Incubation geheilt, sei es nun, daß sie selbst prophetische Träume erhielten, sei es, daß die Priester für sie schliefen [26]). In Sparta schliefen zu gewissen Zeiten einige Staatsbeamte im Tempel der Pasiphae, welcher in der Nähe der Stadt in Thalamiä war, und erhielten prophetische Träume über Staatsangelegenheiten [27]). In Trözen war ein Tempel des Pan Lyterios, welcher den Staatsbeamten der Trözenier im Traume die Mittel gegen die, die Athenienser besonders heimsuchende, Pest angab [28]). Als der Cult des Serapis oder Sarapis nach Griechenland verpflanzt wurde, was in Athen zur Zeit des Ptolemäos Philadelphos geschah [29]), und auf diesen Gott die asklepiadische Weisheit und Kunst überging, wurde auch vorzüglich in seinen Tempeln ἐγκοίμησις geübt [30]). Als Alexander seinen Freund Hephästion nach seinem Tode mit Genehmigung des Ammon zum Heros erhoben hatte, die Städte ihm Tempel und Altäre errichteten, Opfer und Feste begingen, da wußten die Schmeichler Alexanders auch von prophetischen Träumen und Curen zu berichten, die von dem neuen Gotte ausgegangen wären [31]). Ganz besonders aber waren diejenigen Heroen, die sich im Leben als große Traumdeuter gezeigt hatten, im Besitze der Traumorakel; namentlich erwähnen wir den Amphiaraos, seinen Sohn Amphilochos, den Wahrsager der Epigonen vor Theben, und Kalchas, den Wahrsager im griechischen Heere vor Troja. Am berühmtesten war das Amphiaraïon, zwölf Stadien von Oropus, was auf dem Platze stand, wo nach der Sage der Heros von der Erde verschlungen worden war; am Orakel hatte auch Amphilochus Antheil [32]); der Tempel, wie das Orakel, gehörten dem ganzen böotischen Bunde [33]). Die, welche dieses Traumorakel benutzen wollten, mußten drei Tage sich des Weins enthalten, einen ganzen Tag fasten, dann sich einer Reinigung (Lustration) unterwerfen, darauf ein Widderopfer bringen, und auf dessen Fell schlafend den prophetischen Traum erwarten; die, welche hierdurch genasen, warfen in die in der Nähe befindliche Amphiaraos-Quelle eine Gold- oder Silbermünze [34]). Aus der Note 33 erwähnten Urkunde ergibt sich aber, daß die Wiederhergestellten auch nicht selten ein Bild des kranken Gliedes geweiht haben; es kommen hier vor, Gesicht, Brust, Schamtheil, Hand. Ebenso hatte Amphiaraos in Theben ein Traumorakel, wo jedoch keinem Thebaner gestattet war, zu schlafen [35]). Amphilochus hatte in Mallos in Cilicien ein sehr berühmtes Traumorakel [36]); ebenso in Akarnanien [37]) und Ätolien [38]). Kalchas hatte auf dem Hügel Drium in Daunien ein Traumorakel; die, welche es befragten, opferten einen schwarzen Widder, schliefen auf dem Felle desselben und erhielten im Traume die Antworten des Helden [39]).

Welchen Antheil Priesterbetrug an diesen größern Traumanstalten gehabt hat, darüber läßt sich schwerlich jetzt ein bestimmtes Ergebniß aufstellen. Aber das muß hier noch am Schlusse bemerkt werden, daß die griechische Oneirokritik, wie sie im Werke Artemidors vor uns liegt, durch ihre wahrhaft künstlerische Symbolik ein eigenthümliches Interesse gewährt. (*Meier.*)

Oneisches Gebirge, s. Oneia.

Onekotan, s. Kurilen.

ONENSES, Stadt und Volk in Hispania Tarraconensis nach *Plin.* H. N. 3, 3. S. 4., wenn anders die Lesart richtig ist; denn die alphabetische Ordnung läßt eher Anenses erwarten. (*H. M.*)

Onesander, s. Onosander.

ONESAS, Gemmenschneider bei *Bracci* tab. 88. 89. (*Sillig.*)

ONESIAE (Ὀνησίαι), Ort und Bad in Gallia Aquitan., bei Lugdunum. *Strab.* 4, 190. τὰ τῶν Ὀνησιῶν θερμὰ κάλλιστα, ποτιμωτάτου ὕδατος. — Mannert hat in dieser Stelle aus Antonini Itiner. τὰ τῶν Κονουένων θ. verbessert, was viel für sich hat. (*M.*)

---

23) S. *Gruter.* Thesaur. p. 71. 24) *Plut.* 656 sq. 25) Bei Boeckh im Corp. Inscr. Gr. I, p. 478. 26) *Strab.* 14, 649. T. 6. S. 579 fg. Tzsch. 27) *Cicero* de divin. I, 43. Qui praeerant Lacedaemoniis non contenti vigilantibus curis in Pasiphaae fano, quod est in agro propter urbem, somniandi caussa excubabant, quia vera quietis dicebant. Vergl. *Plutarch* Agis 9. Kleomen. 7. *Tertullian.* de anim. 46. 28) *Pausan.* 2, 32, 5. 29) Boeckh z. Corp. Inscr. Gr. I, 162. 30) *Arrhian.* Expedit. Alex. 7, 26. 3. *Plutarch* Alex. 76. a. E. 31) *Lucian* Calumniatorib. non temere credend. ess. 17. T. 8, p. 47. Bip. 32) *Livius* 45, 27.

33) *Boeckh* Corp. Inscr. Gr. n. 1570. In dieser Urkunde wird die Ausbesserung oder Einschmelzung der beschädigten Weihgeschenke des Tempels verfügt, damit jedoch das Andenken der Geber erhalten bliebe, sollten die Hierarchen von allen Weihgeschenken, die dies Schicksal treffen würde, ein Verzeichniß entwerfen, und auf einer steinernen Säule aufstellen, mit Angabe des Gebers, seiner Vaterstadt und des Gewichts des Anathema. 34) *Paus.* 1, 34. *Strab.* 9, 404. T. 3. p. 405. Tzsch. *Philostr.* vit. Apollon. 2, 37. *Tertull.* de anim. 46. Die Gold- und Silbermünzen in der erwähnten Oropischen Urkunde sind hieraus zu erklären. 35) Θηβαίων οὐδενὶ ἔξεστι ἐγκοιμηθῆναι. *Herodot.* 8, 34. *Plutarch* Aristid. 19. p. 369. de defect. oraculor. 5. T. 9. p. 305 sq. H. Ob Herodot 1, 46 u. 49. sich auf das Amphiaraion in Theben oder in Oropus beziehen, ist schwer zu entscheiden. 36 *Paus.* 1, 34, 3. *Lucian* Alex. 19. und dazu die Ausleger. (T. 5, S. 403. Bip.) *Ej.* Philopseud. 38. (T. 7. S. 291.) *Dio Cass.* 72. *Tertull.* de anim. 46. 37) *Origen.* ad Cels. p. 131, 2. 38) *Aristid.* orat. in Bacch. T. I. p. 32. A. 39) *Strab.* 6, 284. T. 2, p. 302. Tzsch.

Onesikrates, s. Onesikritos.

ONESIKRITOS (*Ὀνησίκριτος*). Dies ist die durch die meisten Stellen und die Übereinstimmung der Handschriften bestätigte Form des Namens, wogegen die Formen Onesikrates und Onesikratus sehr geringe äußere Auctorität für sich haben. Nach Diogenes von Laerte VI, 84. wird als sein Vaterland von dem einen die Insel Ägina, von Demetrius aber, dem Magnesier (vermuthlich in seinem Werke über die gleichnamigen Schriftsteller, *ἐν τοῖς ὁμωνύμοις*) Astypaläa genannt, welches der Name einer nicht weit von Kreta entfernten Insel des ägeischen Meeres ist; dieser letzten Angabe folgt unter den auf uns gekommenen Schriftstellern allein Älian in der Thiergeschichte (XVI, 39.). Vielleicht gehörte er der einen Insel durch Geburt oder bürgerliche Verhältnisse, der andern später als Bewohner an, vielleicht hat er auch von der andern das Bürgerrecht geschenkt erhalten. In seinen frühern Jahren war er der bedeutendste Schüler des Cyniker Diogenes gewesen. (Vgl. *Diog.* a. a. O. *Plut.* Alex. 65.). Auf welche Weise er später mit Alexander dem Großen bekannt geworden, wird nirgends berichtet. Genug er wurde sein Steuermann, und zwar auf dem Schiffe, das ihn (den König) selbst trug; so in die Nähe des Königs gebracht, wußte er sich bei diesem, vermuthlich nicht minder durch feine und grobe Schmeichelei, als durch Geistesgewandtheit und anmuthige Unterhaltung so zu empfehlen, daß er, wenn auch nicht zu seinen vertrauten Freunden, doch zur nähern Umgebung gerechnet, mit manchen Missionen, namentlich nach Indien, und ungemeinen Belohnungen von ihm beehrt wurde, wie er z. B. in Susa ihn bekränzt hat (*Arrhian.* 7, 5. 9.). Die Wichtigkeit seiner Stellung hat Ones. aufschneiderisch übertrieben, indem er, der nur Steuermann, oder höchstens Obersteuermann (*ἀρχικυβερνήτης*) gewesen [1]), sich Flottenadmiral nennt (vgl. *Arrhian.* 6, 2. 6. *Plut.* Alex. 66.) Plinius H. N. 6, 24 [22.] nennt ihn daher auch classis Alexandri praefectus. Schon während der Feldzüge faßte er den Plan, sie geschichtlich darzustellen, wenn nicht gar seine Theilnahme an denselben durch diese Absicht veranlaßt war. Es scheint, daß er einen Theil seines Werkes schon Alexander selbst vorgelesen habe; denn es wird von Lucian in der Schrift: Wie Geschichte zu schreiben sei, §. 40. folgender Ausruf des Königs berichtet: „Wie gern, Onesikritos, möchte ich nach meinem Tode für kurze Zeit wieder aufleben, um zu erfahren, wie die Leser dies aufnehmen werden; denn wenn sie es jetzt loben und preisen, so wundere dich darüber nicht, da ein Jeder hofft, durch diesen nicht kleinen Köder unser Wohlwollen zu erlangen." Unter der Hand mag sich nach dem Tode des Königs der Plan seines Werkes zu einer umfassenden Biographie und Memoiren über den König und seine Feldzüge erweitert haben. Diogenes vergleicht den Onesikritos mit Xenophon, und hierin folgt ihm Suidas, wie dieser mit Cyrus zu Felde gezogen, (des ältern) Cyrus Erziehung erzählt und eine Lobschrift auf Cyrus verfaßt habe, so sei Onesikr. mit Alexander zu Felde gezogen, habe die Erziehung dieses Fürsten geschildert und eine Lobschrift auf ihn verfaßt; auch der Styl sei bei Beiden höchst ähnlich, mit dem Unterschiede, daß der des Einen Original, der des Andern Copie sei. Das Hinkende dieser Vergleichung ist einleuchtend, und das Übergehen der Anabasis und des Geschichtswerkes über die Feldzüge Alexanders ist auffallend. Aber die verschiedenen hier dem Onesikr. beigelegten Schriften bildeten vermuthlich ein großes Ganze, das mit Alexanders Jugendgeschichte anfing, dann die Darstellung der Feldzüge enthielt und mit dem Enkomion schloß. Über den Umfang des Werkes wissen wir nur so viel, daß im vierten Buch desselben der fabelhafte Besuch der Amazone bei Alexander berichtet ist; vergl. *Plut.* Alex. 46. Man könnte sich darüber wundern, warum die uns erhaltenen Schriftsteller sich wegen der Jugendgeschichte Alexanders so gar nicht auf Onesikr. berufen, wenn nicht der bald zu erwähnende unhistorische Charakter des Werks es wahrscheinlich machte, daß man auf ihn nur, wo bessere Quellen fehlten, Rücksicht genommen habe. Daß er aber in der Erzählung der Feldzüge auch auf die ältere Geschichte des persischen Reichs zurückgegangen sei, wird durch eine Stelle Lucian's [2]) wahrscheinlich, in der gesagt wird, daß der ältere Cyrus, nach den persischen und assyrischen Annalisten, mit denen auch Onesikritos, der Verf. der Syngraphe über Alexander, übereinzustimmen scheine, 100 Jahre alt geworden sei. Was den schriftstellerischen Charakter seines Werks betrifft, so sind darüber Alle einig, daß, während überhaupt die gleichzeitigen Schriftsteller über Alexander den Großen und seine Unternehmungen es mit der Wahrheit nicht sehr genau genommen, und um bei den Lesern die Bewunderung für ihren Helden und seine an sich schon wunderbaren Thaten noch höher zu spannen, manche Übertreibungen und Dichtungen sich erlaubt haben, Onesikritos fast alle Andere in Übertreibungen und mährchenhaften Berichten noch übertroffen habe [3]). Es gilt dies zwar besonders von den Berichten über die Länder und Völker, die durch die Feldzüge Alexanders zuerst oder doch genauer dem europäischen Publicum bekannt wurden, indem hier die Übertreibungen keine Controle fanden; namentlich verbreitete er über Indien, das Land, seine Vegetation [4]), die Thierwelt [5]) in seinem

1) Es bezieht sich hierauf die Äußerung Strabo's 15, 698. T. 6. p. 61. Tzsch. *Ὀνησίκριτον ὃν οὐκ Ἀλεξάνδρου μᾶλλον ἢ τῶν παραδόξων ἀρχικυβερνήτην προσείποι τις ἄν.*

2) *Macrob.* 14. *ὡς δηλοῦσιν οἱ Περσῶν καὶ Ἀσσυρίων ὅροι, οἷς καὶ Ὀνησίκριτος ὁ τὰ περὶ Ἀλέξανδρον συγγράψας συμφωνεῖν δοκεῖ.* Mit ὅροι wissen die Ausleger Nichts anzufangen; ich verbessere ὦροι, was bekanntlich sehr oft in ὅροι corrumpirt ist und vermuthe, daß es ebenso persische und assyrische Annalisten gegeben habe, wie die ὦροι *Σαμίων, Λαμψακηνῶν, Κυζικηνῶν, Ἐφεσίων, Σιφνίων* und andrer Städte erwähnt werden. Einer Mittheilung von Gesenius verdanke ich die Bemerkung, daß fast alle Völker des Orients auf Befehl der Könige verfaßte Annalen hatten; die persischen werden in der Bibel erwähnt. Esr. 4, 15. 6, 2. Esth. 6, 1. 3) *Strabo* l. c. *Πάντες μὲν γὰρ οἱ περὶ Ἀλέξανδρον τὸ θαυμαστὸν ἀντὶ τἀληθοῦς ἀπεδέχοντο μᾶλλον, ὑπερβάλλεσθαι δὲ δοκεῖ τοὺς τοσούτους ἐκεῖνος τῇ τερατολογίᾳ.* Doch fügt Strabo hinzu, daß man auch Manches wahrscheinliche und erwähnungswürdige bei ihm finde. 4) *Strabo* l. c. p. 55. Tzsch. 41. 61. 5) *Aelian* h. a. 16, 39. 17, 6.

Schoße, die Einwohner und deren Gewohnheiten die fabelhaftesten Nachrichten, und auf diesen Theil seines Werkes wird bei Strabo [6]) und andern Schriftstellern öfter Rücksicht genommen; aber die Lüge fehlte selbst nicht bei den Erzählungen, die sich allerdings controliren ließen; z. B. erzählte er im vierten Buche die Ankunft der Amazone bei Alexander; als er diesen Theil seines Werkes dem Könige Lysimachos, dem Nachfolger Alexanders, vorlas, rief dieser lächelnd aus: „Aber wo war ich denn damals?" Deshalb nennt ihn Gellius (9, 4.) neben andern Verfassern von Wundergeschichten und Fabeln, neben einem Aristeas aus Prokonnesos, Isigonus aus Nicäa, Ktesias, Polystephanus und Hegesias. Am häufigsten berufen sich die erhaltenen Schriftsteller [7]) auf ihn wegen der Verbrennung des indischen Brachmanen oder Gymnosophisten Kalanos, der dem Alexander nach Persien gefolgt war und sich beim Könige nach dem Gebrauche seines Vaterlandes auf einem Scheiterhaufen verbrannt hatte; Plutarch aber citirt ihn [8]) in seiner Biographie Alexanders noch sonst ziemlich oft, und ebenso Plinius in der Naturgeschichte. (*Meier.*)

2) Von andern Personen dieses Namens werde hier nur der erwähnt, welcher der Lehrer des Kaisers Commodus in griechischer Literatur war; (s. ad Lamprid. in Commod. 1.) (*M.*)

ONESILOS, Sohn des Chersis, Enkel des Siromus, Urenkel des Euelthon. Vergeblich hatte er sich bei verschiedenen Gelegenheiten bemüht, seinen ältern Bruder, Gorgos, der in Salamis auf Cypern als König herrschte, zum Abfalle von den Persern zu bewegen, und noch zuletzt beim Abfall der Ioner unter Aristagoras seine Bemühungen erneuert. Als Nichts fruchtete, schloß er seinen Bruder auf eine listige Weise aus Salamis aus, der sich dann als Flüchtling zu den Persern wandte und er selbst bemächtigte sich der Herrschaft über seine Vaterstadt. Als König gelang es ihm, die verschiedenen Städte und Fürsten Cyperns zum Abfalle von der persischen Herrschaft zu bringen, nur bei Amathus schlug sein Bemühen fehl, und als er den Beitritt desselben durch Belagerung erzwingen wollte, schickte Darius eine persische Flotte gegen ihn unter Anführung des Persers Artybios. Onesilos erbittet und erhält Hülfe von den Ionern; diese besiegen zur See die persische oder phönicische Flotte; zu Lande aber werden die Cyprier von den Persern überwunden und Onesilos selbst bleibt; die Einwohner von Amathus schnitten der Leiche den Kopf ab und hingen ihn über den Thoren ihrer Stadt auf. Später befahl ihnen das Orakel, den Kopf abzunehmen und zu bestatten, dem Onesilos aber jährlich als einem Heros zu opfern, und dieses Opfer hat wenigstens bis auf Herodot's Zeiten, wenn nicht länger, fortgedauert (*Herodot.* 5, 104—114.). (*Meier.*)

ONESIMUS, ein lateinischer Geschichtschreiber, von dem man eine sehr fleißige Lebensbeschreibung des Kaisers Probus hatte, deren Vopiscus öfter gedenkt *). (*Meier.*)

ONESIMUS, Sklave des Philemon zu Colossä und Schüler des Apostels Paulus; echte Nachrichten über ihn sind allein aus den Andeutungen einiger Paulinischer Briefstellen zu schöpfen, und deshalb äußerst dürftig. Er war dem Philemon, seinem Herrn von Colossä, entlaufen, hatte ihm wahrscheinlich Manches entwandt und sich der Sicherheit wegen nach Rom begeben. Die Angabe Einiger (des Baronius), er sei nach Rom geeilt, um die Predigten des dort gefangen gehaltenen Paulus anzuhören, ist nur darauf berechnet, aus der Urgeschichte der Kirche einen diebischen, entlaufenen Sklaven fortzuschaffen. In Rom machte er die Bekanntschaft des gefangenen Paulus, wurde von ihm belehrt, getauft. Wiederholt hatten sich nun die Apostel dagegen erklärt, daß der Übertritt zum Christenthum in den äußern Lebensverhältnissen, namentlich der Sklaven gegen ihre Herren, die geringste Veränderung hervorbringen dürfe; auch mußten sie sich vor jeder Störung der bürgerlichen Verhältnisse sorgfältig hüten, um nicht den Verdacht staatsgefährlicher Absichten hervorzurufen oder zu bestätigen. Paulus verlangt deshalb von seinem Bekehrten als erste Frucht des neuen Glaubens, Rückkehr zu seinem Herrn. Philemon, dem Apostel persönlich bekannt, scheint ein kirchliches Amt verwaltet zu haben (Paulus nennt ihn Mitarbeiter); die Gemeinde versammelte sich in seinem Hause; durch einen Empfehlungsbrief sucht deshalb der Apostel seinem Neubekehrten einen gütigen Empfang zu bereiten, indem er sich zugleich verbindlich macht, das etwa Entwandte selbst zu erstatten. Hiemit sind nun aber unsere zuverlässigen Nachrichten am Ende; höchstens läßt sich noch mit einiger Gewißheit von der so gerühmten christlichen Gesinnung des Philemon erwarten, die so herzliche Fürbitte des Paulus werde dem entlaufenen Sklaven Verzeihung verschafft haben. Allein gerade diese gänzliche Ungewißheit des Erfolgs gab dem Gewebe der Fabel und Legende freies Spiel. Sobald man anfing, auch unbedeutende Personen der heiligen Geschichte zu Heiligen zu erheben und den Meisten unter ihnen zur Bevölkerung eines neuen Olympus die Märtyrerkrone zuzusprechen, durfte auch der Sklave nicht übersehen werden. Bei Ausbildung der Legende läßt sich nun trefflich beobachten, wie die spätere stets besser unterrichtet sein will, stets weit speciellere Umstände anführt, als die frühere. Einen bestimmten Anknüpfungspunkt bekommt dieselbe dadurch, daß in dem angeblichen Briefe des heiligen Ignatius, eines Apostelschülers, an die ephesischen Christen, ein Bischof dieser Stadt, Namens Onesimus, erwähnt wird, der

Tzetz. *Chiliad.* 3, 113. *Strabo* l. c. T. 6. p. 25. Tzsch. 99. über die Elephanten auf Taprobane *Plin.* H. N. l. c. 6) T. 6. p. 22. 27. 38. 51. 66. 113.

7) *Lucian* de mort. Peregrin. 25. *Strabo* l. c. p. 134. 8) Vergl. *Heeren* de fontib. et auctoritate vit. parallel. Plutarchi p. 64 sq. über Literatur überhaupt vergleiche *Vossius* de historic. Gr. p. 60. *Fabric.* Bibl. Gr. III, 8. p. 223. d. alt. Ausg. *St. Croix* Examen des historiens d'Alexandre le Grand. Paris 1804. 4. p. 38. 210. 442. 732. 745 sq.

*) Vit. *Prob.* c. 4 Onesimus qui diligentissime vitam Probi scripsit. Angeführt wird er noch ebendas. c. 7. und im Leben des Proculus und Bonosus; vergl. Scriptor. Hist. Aug. p. 237. 238. Bip.

dem Ignatius auf seiner Deportationsreise nach Rom rühmlichst bekannt geworden sei. Auch abgesehen von der Echtheit dieser Briefe, die doch mehr als zweifelhaft ist, erwähnt Ignatius mit keinem Worte, daß der ephesinische Bischof jener Schüler des Paulus sei, was er zu dessen Ehren schwerlich zu bemerken vergessen haben würde. Demnach erklärt die Legende beide Onesimus für dieselbe Person. Selbst die Chronologie ist bedeutend dagegen; der Brief des Philemon, von Paulus während seiner Gefangenschaft zu Rom geschrieben, fällt etwa in das Jahr 63; die angebliche Deportationsreise des Ignatius dagegen ungefähr 107 oder 108. Außerdem ist jener angeführte Bischof von Ephesus ebenso wenig hochbejahrt zu denken, weil auch dieser Umstand von dem Epistolographen wol zur weitern Empfehlung erwähnt wäre, als der entlaufene Sklave sehr jung gewesen sein kann, weil dann Paulus seine Jugend sicher mit zu seiner Entschuldigung benutzt hätte. Die wirkliche Existenz eines ephesischen Onesimus steht und fällt deshalb mit der Echtheit jener Ignatischen Briefe; die Berichte späterer Kirchenhistoriker und Martyrologen gründen sich größtentheils auf diese unsichere Autorität. Eine andere Angabe findet sich in den sogenannten apostolischen Constitutionen (VII, 46.), die, wenn auch nicht den Aposteln, doch gewiß den frühern Jahrhunderten beizulegen sind. Hienach ist Onesimus Bischof von Beroe in Macedonien gewesen. Allein diese Angabe wird wenig beachtet; der Legende war jener ephesinische Episcopat, so recht in dem ersten Herd der Kirche belegen, weit zusagender; nimmt man nun noch das Bestreben hinzu, sein weiteres Geschick dem seines Lehrers Paulus möglichst nachzubilden, so begreifen sich folgende Angaben späterer Martyrologen sehr leicht. — Die Verwendung des Apostels beim Philemon hatte die kräftigste Wirkung; er nahm seinen Sklaven nicht allein sehr gütig auf, sondern schenkte ihm auch sofort die Freiheit und sandte ihn nach Rom zurück, um dort den gefangenen Paulus zu verpflegen. Von diesem wurde er zum Bischof gemacht, natürlich zum ephesinischen, Ignatius kannte ihn ja als solchen. Nur der Umstand ist dabei lästig, daß dieselbe Ehre dem Timotheus übertragen war; während Einige den Anachronismus nicht merken, daß sie den Onesimus durch Paulus selbst dem Timotheus zum Nachfolger einsetzen lassen (gewiß überlebte dieser seinen Lehrer); so helfen Andere sich durch die Annahme, die Weihe des Onesimus sei eine absolute gewesen, d. h. er sei nur zum Bischof ernannt, ohne einer bestimmten Gemeinde vorgesetzt zu werden, und habe so später Nachfolger des Timotheus werden können. Auch der Name eines Apostels wird unserm Onesimus beigelegt, auf dieselbe Art, wie andere aus der apostolischen Geschichte bekannte Männer, ein Titus, Timotheus, desselben gewürdigt werden. Die schon angedeutete Nachbildung der Geschichte des Paulus, seines Lehrers, ist besonders in der vorgeblichen Missionsreise des Onesimus nach Spanien (Röm. 15, 28.) zu erblicken. Jede christliche Provinz suchte ja eine Ehre darin, möglichst früh, und namentlich durch apostolische Männer bekehrt zu sein; so mußten die einzelnen in der heil. Geschichte vorkommenden Namen sich gefallen lassen, zu Missionairen für allerlei Länder gestempelt zu werden. Nur in der nähern Ausführung der spanischen Reise herrscht wiederum viele Willkür. Bald soll er nur ein Mal, mit Paulus, in Spanien gewesen, dann mit ihm nach Rom zurückgekehrt und bei dessen Märtyrertode gegenwärtig gewesen sein; bald hat er nachher die Reise wiederholt, um eine spanische Jungfrau, die heilige Polyxena, dorthin zu begleiten, die von Paulus in Spanien zwar bekehrt, aber dennoch von St. Andreas in Griechenland erst getauft war. Onesimus traf sie zu Patrá, führte sie nach Spanien zurück, um besonders in der Gegend von Toledo das Evangelium zu verkünden, und zwar, um die Zeit bis zum Tode des Timotheus auszufüllen, 35 Jahre lang.

Über den Märtyrertod des Onesimus, denn dieser konnte dem heiligen Manne nicht erspart werden, sind die Berichte der Martyrologen sehr abweichend, die einfachste Angabe begnügt sich, ihn von Ephesus nach Rom (offenbar Nachbildung des Schicksals Pauli) schleppen, dort steinigen und begraben zu lassen. Am berühmtesten ist aber ein angeblicher Bericht des Simon Metaphrastes, der ihn sein Märtyrerthum zu Rom beginnen und zu Puteoli vollenden läßt, und zwar mit einem ungeheuern Anachronismus, in der Verfolgung unter Decius, Mitte des 3. Jahrhunderts! Als kühner Confessor wurde Onesimus mit mehren Männern und Frauen vor den Kaiser gebracht, der, um seinen unglücklichen Zug gegen die Perser zu beginnen, sie sämmtlich dem Licinius Valerianus übergab. Dieser ließ sie nach Puteoli führen, wo, nach einigen Angaben von dem Präfekten Diomedes, nach andern von Tertullus, Präfekten Siciliens, Onesimus nebst 13 Leidensgefährten unter standhaftem Bekenntniß des Glaubens mit großen Martern durch aufgewälzte Steine hingerichtet ward. Diese Erzählung scheint selbst einem Bollandus zu complicirt, sodaß er vorzieht, den Märtyrer von Puteoli für einen andern Onesimus, als den Schüler Pauli zu erklären, dessen Gedächtnißtag der 31. Juli sei. Der Tag des Paulinischen (die dies natalis, da bekanntlich der Todestag der Märtyrer wegen ihres Eingangs zum neuen Leben, als ihr Geburtstag dargestellt wird) ist bei den Griechen auf den 15., bei den Lateinern auf den 16. Februar gesetzt. Weil aber auch Reliquien des Märtyrers vorkamen, so verfehlte man nicht, zu bemerken, wie dieselben erhalten seien; Matidia Augusta, eine Schwester Trajans, soll die Gebeine in ein silbernes Gefäß gesammelt haben.

Onesimus, angeblich der siebente Bischof von Soissons und Nachfolger des Marcovinus um das Jahr 360, so wenigstens versichern Angaben aus dem 9. Jahrhundert; bedenkt man aber, wie, trotz des Mangels an Kirchenarchiven, während der Stürme der Völkerwanderung die Legende dennoch die Vorgänger des Onesimus einzeln aufzuzählen, besonders aber deren Unterwürfigkeit unter Roms Stuhl, zu einer Zeit, wo vom Primate Roms über Gallien noch keine Spur vorhanden war, darzuthun weiß, so wird man geneigt, die ganze Existenz jener Bischofsreihe in Zweifel zu ziehen. Auch die übri-

gen Angaben sind so unbestimmt, daß die ganze Person recht gut für eine geradezu fingirte, mit Legendenpomp ausgeschmückte, gehalten werden kann. Ihm werden, wie jedem Heiligen, die seltensten Wunder, miraculöse Heilungen bei seinen Lebzeiten und hernach durch die Kraft seiner Gebeine, beigelegt; durch Fasten und Kasteien habe er sich ausgezeichnet, sei am 13. Mai gestorben, wo sein Todestag begangen wird. Seine Gebeine, zuerst im Kloster des heil. Medardus niedergelegt, sollen darauf nach Donchery an der Maas gebracht sein.

(*F. W. Rettberg.*)

ONESIMUS, Patriarch zu Jerusalem, der 1793 noch lebte. Als Metropolitan von Scythopolis bemerkte er, daß mehre rechtgläubige Christen arabischen Ursprungs, welche die heilige Schrift zu lesen wünschten, aus Mangel an Hülfsmitteln in arabischer Sprache sie zu verstehen nicht im Stande wären, daher entschloß er sich, aus den Schriften der Kirchenlehrer über die Psalmen, die von den dortigen Christen so häufig gebraucht wurden, eine Erklärung in arabischer Sprache auszuziehen. Da er indessen zur Patriarchenwürde erhoben wurde und die vielen Geschäfte ihn hinderten, seine Arbeit zu revidiren, so trug er dieses Geschäft und besonders die Berichtigung des Ausdrucks dem Presbyter Parthenius aus Aleppo auf. Dieser wurde nachher, vermuthlich auf Kosten des Patriarchen, nach Wien geschickt, den Abdruck zu besorgen. Das Werk selbst enthält zuerst das Proömium von Athanasius über die Psalmen, dann die Vorrede eines Ungenannten und des Eusebius, von den Verfassern und Eintheilung der Psalmen; auf diese folgt nun der Commentar selbst, dem allemal der Text, roth gedruckt, vorsteht. Der Text ist mehrentheils in einzelne Verse zerschnitten und jeder Vers mit einer erklärenden oder praktischen Anmerkung begleitet. Wien, 1791. 438 S. Fol. Fast zu gleicher Zeit wurde auch ein ausführlicher Unterricht über die Hauptlehren des Christenthums zu Wien, 1792. 431 S. Fol. von eben diesem Onesimus gedruckt, den er auch noch zu Scythopolis abgefaßt, um die arabischen Christen gegen Irrlehren sicher zu stellen, wovon Parthenius auch die Revision besorgte. S. Göttingische Gel. Anzeigen, 1793. S. 1641.

(*Rotermund.*)

ONESIPHOROS, ein Schüler und Freund des Apostels Paulus; unsere zuverlässigen Nachrichten über ihn beschränken sich allein auf die Angaben jenes Apostels im zweiten Brief an den Timotheus 1, 16. und 4, 19. Hienach scheint er ein wohlhabender Mann in Ephesus gewesen zu sein, der dem Paulus sehr ergeben, ihm während seines Aufenthalts in dortiger Stadt viele Dienste erwiesen hat. Später suchte er seinen Lehrer auch während der Gefangenschaft zu Rom auf und bezeigte ihm auch dort viele Theilnahme, weshalb dieser in seinem Briefe von Rom aus des Onesiphoros mit vieler Herzlichkeit erwähnt. Alles Weitere, was über ihn berichtet wird, gehört der Legende an, die in den Martyrologien das Schicksal des Mannes mit den verschiedensten Farben auszuführen weiß. Zuvörderst läßt sie ihn nicht zu Ephesus wohnen, wie doch die dorthin bestellten Grüße an seine Familie verlangen, sondern zu Iconium in Lycaonien, wahrscheinlich deshalb, weil man meinte, er könne zur Zeit der Abfassung jenes Briefs weder in Rom anwesend gewesen sein, weil Paulus sonst wol einen Gruß von ihm, noch in Ephesus, weil er sonst wol denselben an ihn und nicht bloß an seine Familie bestellt haben würde; aus demselben Grunde lassen Einige ihn um diese Zeit sogar schon gestorben sein. Auch einen gewissen Rang mußte man ihm verschaffen, und zählt ihn deshalb gern den 70 Jüngern Christi bei, obgleich er, als Kleinasiat, schwerlich in Palästina anwesend gewesen ist. Ebenfalls muß er, als Freund des Apostels, durchaus gelehrt haben; bald wird er deshalb von diesem nach Samarien geschickt, wo er im Jahre 74 seinen Tod gefunden habe, bald begleitet er den Paulus auf seinen Reisen, sogar nach Spanien. Am liebsten macht man aber einen Bischof aus ihm, nur über die Stadt ist man nicht einig, ob zu Choronda, Cäsarea, Loson oder Colophon sein Sitz gewesen sei; doch wird die letzte Stadt am liebsten angenommen, und der Ort Loson scheint daraus corrumpirt zu sein. Über seine Herkunft ist man so genau unterrichtet, daß man ihn aus dem Geschlechte der Anicier stammen und einen Verwandten der Kaiserin Thryphäna sein läßt. In seinem Hause zu Iconium soll Paulus gelehrt und dort die heilige Thecla bekehrt haben. Wegen des Glaubens mußte er Iconium verlassen und nach Parium fliehen, weshalb er auch dieser Stadt als Bischof beigelegt wird. Hieher, an die Ufer des Hellesponts, wird auch sein Märtyrertod verlegt, den er zugleich mit seinem Sklaven Porphyrius unter dem Proconsul Adrianus auf eine schreckliche Weise erlitten haben soll, indem er nach vielen Martern an wilde Pferde gebunden und so 14 Meilen weit zu Tode geschleift sei. Die Angabe seines Todestages schwankt bei griechischen und lateinischen Martyrologen sehr; jene geben den 15., 16., 17. Juli oder den 8., 9. November, auch den 29. April, auch den 7., 8. December an, diese ziemlich einstimmig den 6. September.

(*F. W. Rettberg.*)

ONESIPPOS (*Ὀνήσιππος*), ein Sohn des Herakles und der Chryseis, der Tochter des Thespios; Apollodor 2, 7, 8.

(*M.*)

ONESTES (*Ὀνέστης*). Unter dem Namen dieses Dichters stehn in der griechischen Anthologie 10 Epigramme, bei deren einem und dem andern sich in der vaticanischen Handschr. noch der Zusatz *Κορινθίου* oder auch *Βυζαντίου* findet; daher vermuthete Jacobs (Anthol. Gr. T. XIII. p. 926.), daß hier die Gedichte verschiedener Verfasser unter einem Titel vereinigt wären; Reiske aber bezweifelte gar den Namen und vermuthete *Ὀνεσίου* statt *Ὀνέστου*, ohne Grund.

(*M.*)

Onetkat, s. Kalmucken.

ONETOR (*Ὀνήτωρ*), 1) Priester des idäischen Zeus in Troja, der wie ein Gott im Volke verehrt wurde; seinen Sohn, den kühnen Laogonos erlegte Meriones; Homer Il. *Π*, 603 folg. 2) Vater des Phradis, der Steuermann bei Menelaos war, Od. *γ*, 282. 3) Der Schwager des Aphobos, der Demosthenes Vormund gewesen war; Aphobos hatte seine Schwester, die ihm von ihrem früheren Manne, Timokrates, überlassen worden

war, kurz vor dem Zeitpunkte geheirathet, in welchem Demosthenes seine Klagen gegen Aphobos und dessen Mitvormünder wegen übel verwalteter Vormundschaft anstellen wollte, und Onetor half seinem neuen Schwager in den Betrügereien, die sich dieser gegen Demosthenes zu Schulden kommen ließ; sein Name kommt daher in den Reden des letzteren gegen Aphobos oft vor, und 2 Reden in der Executionsinstanz sind ausdrücklich gegen Onetor gerichtet (*κατὰ Ὀνήτορος ἐξούλης α'* u. *β'*. (Vgl. *Suid.* s. h. v.) 4) Der Vf. einer Schrift: *Εἰ χρηματιεῖται ὁ σοφός* „ob der Philosoph mit der Weisheit ein Gewerbe treiben solle", die von Diogen. Laert. 3, 9. erwähnt wird, auf ihn wird vielleicht auch 2, 114. Rücksicht genommen. (*Meier.*)

Onga, s. Onka.

ONGARELLO aus Ferrara, wird als ein trefflicher Musikkenner gerühmt, worüber, da der Mann nur den musikalischen Geschichtsforschern merkwürdig sein wird, nachgesehen werden kann: Opporoto degli Huomini illustri della Citta di Ferrara, S. 132. Sogar Pietro Lichtenthal hat ihn in seinem Dizionario e Bibliografia della Musica. Milano per Antonio Fontana, 1826, in 4 Th., nicht erwähnt. Unser fleißiger Gerber gedenkt seiner auch nicht. Dafür bringt er aber nach de la Borde eine Sängerin, Rosa Ongarelli, in das Gedächtniß, die sich um das Jahr 1715 in Diensten des Markgrafen von Hessen-Darmstadt berühmt machte. (*G. W. F.*)

ONGARO, großherzogl. toskanische Goldmünze von Dukatengröße und Werth. Cosmus III. 1601 [1]). Eine andere hat vorne die Inschrift: Cosmus III. D. G. Ma. D. Etr. IV., und zeigt ihn geharnischt, gekrönt und rechts gewendet stehend. Die hintere Seite enthält in einer zierlich eingefaßten Tafel die Inschrift: ad bonitate (so) aurei Hungarie (so) Liburni. 1674 [2]). Das florentinische Gewicht beträgt 2 deniers 23 grains (13 Livres) [3]). Cosmus III. 1676 [4]). Cosmus III. 1691, wie der obige Ongaro des Jahres 1674 [5]). Franz III. 1736, mit dem Wappen auf der hintern Seite [6]). Franz II. 1738, ebenso. Diese Ongari Franz III. haben dasselbe Gewicht und denselben Werth als die teutschen. Das florentinische Gewicht beträgt 2 deniers 22 grains (13 Livres). Die Italiener nannten alle ausländischen Dukaten Ongari. (*G. Rathgeber.*)

ONGARO (Antonio), einer der wenigen Dichter, welche im Dramatischen neben Tasso und Guarini genannt zu werden pflegen. Das Schäferspiel des Erstern, Aminta, hatte so großen Beifall gefunden, daß ein ganzes Heer von Nachahmern dadurch erweckt worden war. Um dem Überdruß, welchen diese meist sehr matte Schäferwelt erregte, zu entgehen, versuchte man zuletzt Fischer an die Stelle der Schäfer zu setzen, und so schrieb denn Ant. Ongaro seinen Alceo, welchen er eine favola piscatoria, oder ein Fischerspiel, nannte. Er würde noch mehr Beifall damit gefunden haben, als er wirklich fand, wenn er sich nicht allzu sklavisch an sein Vorbild gehalten und nicht dem Aminta fast Scene für Scene gefolgt wäre. Diese Ähnlichkeit, welche fast plagiarisch zu nennen ist, zog dem Alceo den Spottnamen des Aminta bagnato, oder des gebadeten Aminta, zu; weil der Alceo in diesem Stück, als Nachahmung des versuchten, aber nicht gelingenden Selbstmordes des Aminta, sich, seinem Gewerbe gemäß, nicht wie sein Vorbild, von einem Felsen in ein Waldthal, sondern in das Meer stürzt, und ebenfalls gerettet wird. Dieses Stück ward zuerst in Nettuno, einem Schlosse der Familie Colonna, aufgeführt und wahrscheinlich gleich nachher in Venedig, 1582, in 8. gedruckt. Mehre andere Ausgaben von 1592 und Ferrara 1614 in 4. folgten; die beste aber ist die des Comino, Padova, 1722, in 8., welche auch den Aminta des Tasso und einige Notizen über das Leben des Ongaro enthält. Eine Sammlung seiner lyrischen Gedichte, Rime del Signor A. Ongaro, detto l'affidato, nell' Academia degl' Illuminati, erschien Vicenza 1605 in 12., und vollständiger ebendas. 1620; auch Bologna, 1644. Von den Lebensumständen des Dichters weiß man sehr wenig. Gewöhnlich wird angegeben, er sei aus Padua gewesen; aber in einem seiner Gedichte sagt er selbst, er sei in Adria geboren (welches Einige ohne allen Grund auf Venedig deuten) und noch als Kind nach den Bergen (vermuthlich von Padua) versetzt worden. Er lebte eine Zeitlang an dem Hofe der Farnesen zu Parma, und starb kurz nach dem Tode des Tasso, in seinem dreißigsten Jahre. (*Blanc.*)

ONGHERS oder ONGERS (Johann), Historienmaler, ein geborner Niederländer, welcher gegen Ende des 17. Jahrh. (1691) in Prag wohnte und später 1714 Vorsteher der dortigen Malergilde oder, nach alter Art, Malerinnung war. Er malte Geschichte und Architektur, seine Compositionen sind reich und von sehr guter Zeichnung; weniger gut ist das Colorit, welches wenig ins Rothbraune fällt.

Böhmen besitzt von ihm eine bedeutende Zahl Altarbilder, sowie auch mehre Privatsammlungen gute Arbeiten von ihm aufweisen. Er starb 1730. (*Frenzel.*)

ONGHERS (Onger, Oswald) *), ein berühmter Bildnißmaler des 17. Jahrhunderts zu Würzburg, wo er Hofmaler und als solcher Lehrer des berühmten Joh. Peter Feuerlein wurde. In einigen Kirchen von Würzburg, Bamberg und überhaupt Frankens und Schwabens finden sich mehre historische Gemälde von ihm. Er war ein sehr tüchtiger, geistvoller Künstler, und hatte sich nach verschiedenen guten Meistern gebildet. Der verstorbene königl. baierische Galleriedirector von Mannlich hat ein umständliches Urtheil über ihn bei Gelegenheit der Beschreibung eines in der Schleisheimer Gallerie befindlichen Bildes abgegeben. Dieses Bild ist mit dem Jahre 1675 und mit dem Namen Onghers bezeichnet.

1) *J. M. Benaven* Le Caissier Italien. T. II. 1787. fol. Pl. 71. n. 11. Eben daselbst hat der Ongaro n. 12. dieselbe Vorderseite; aber die hintere Seite ist ganz abweichend. 2) Monnoies en or, qui comp. une d. diff. p. du cab. de S. M. l'Empereur. Vienne 1759. fol. p. 256. n. 1. J. T. Köhler vollst. Ducatencab. 2. Th. Hann. 1760. S. 820. cf. Numoph. Burckh. P. II. p. 250, n. 327. 3) Monn. en or. p. 256. n. 2. 4) Auserles. u. höchst ans. Ducatencab. Hamb. 1784. S 211. n. 1348. cf. *Orsini* T. 21. n. X. p. 112. 5) *Benav.* Pl. 71. n. 13. 6) Ib. Pl. 72. n. 14.

*) Oft hat man auch diesen Künstler Unger genannt.

Nach ihm hat J. von Sandrart das Bildniß des Fürstbischofs von Würzburg und Kurfürst und Erzbischof von Mainz, Johannes Philippus in Kupfer gestochen oval fol. Ein kräftig und gut gezeichnetes Blatt von sehr freier geistvoller Behandlung. (Vergleiche Murr's Beschreibung von Bamberg. S. 120. Mannlich I, 311. Liwopski II, 151. *Blainville* I, 176. Füeßli II, 991.). (*Frenzel* und *Jäck.*)

ONGLADE (Onychia), ist eine Art tiefen Nagelgeschwürs, besonders auf dem Rücken des Fingers und dem abgesonderten Theile des Fingernagels, welches die Alten schon unter dem Namen: Pterigium, Paronychia, Reduv ae, Panaris kannten. J. Lelut (s. d. Zeitschrift für die organische Physik. 1828. II, 5.) nimmt zwei Arten desselben an; die eine charakterisirt sich durch das Abfallen des Nagels ohne vorgängige Entzündung der Matrix (Alopecie des Nagels); die andere, eine Art tiefen Nagelgeschwürs, besteht in einer Entzündung der Matrix des Nagels mit Verunstaltung oder dem in Folge der Eiterung vor sich gehenden Abfallen dieses hornartigen Blattes, welches durch ein ähnliches Gebilde ersetzt wird, oder nicht (eigentliche Onglade). Wenn der Nagel nicht abfällt, so sinkt er da, wo ihn seine kranke Matrix bedeckte, ein. Die meisten Ongladen kommen bei syphilitischen Kranken vor, und doch soll das Quecksilber dagegen unwirksam sein? Nach Dupuytren, Wardrop, Lelut u. A. sind sie ein schlimmes Übel (zumal die Onychia maligna), und können den Verlust eines Gliedes, ja selbst des Lebens herbeiführen, wenn die Matrix nicht durch Weißglüheisen zerstört wird, welches weit weniger schmerzt, und mehr hilft, als das grausame Ausreißen des Nagels (nach Dupuytren).

Bei der Alopecie fällt der Nagel ohne vorhergegangene Entzündung oder Eiterung ganz von selbst und ohne Schmerz oder Blutung ab. Er wird undurchsichtig, weißgelb, dicker; seine parallelen Striche werden stärker. Die darunter liegende Pulpe blutet nicht, und bedeckt sich mit einer neuen Oberhaut. Der Nagel wird nie durch einen neuen, oder ein anderes horniges Gebilde ersetzt; (vergl. *F. Lelut* im Répertoire d'anat. et de physiol. pathol. T. IV. 1827. p. 225 seq.). (*Th. Schreger.*)

ONGNIES, OIGNIES, ehemaliges Kloster regulirter Chorherren vom Orden des heil. Augustinus, auf dem linken Ufer der Sambre, zwischen Namur und Charleroi, ungemein reizend gelegen, wurde im J. 1187 von vier Brüdern aus dem reichen Hause von Walcourt, die sich selbst und ihre Habe dem Dienste des Herrn weiheten, gestiftet, und im J. 1197 durch eine reichliche Schenkung des Burgherrn von Aiseaux, des Balduin von Loupogne, als welchem Ongnies grundpflichtig, consolidirt; Balduin und seine Gemalin Oda gaben nämlich den Zehnten des Kirchspiels Roux, die Pfarrei Mougnelée, und das Gut Courrioul. Ägidius, der älteste der Walcourt, übernahm die Leitung der werdenden Gemeinde, und das herrlichste Gedeihen lohnte seiner sorgfältigen Pflege. Bald hatte der Ruf von den frommen Brüdern in Ongnies die Grenzen der Niederlande überschritten, die Ufer der Seine erreicht, ja sich von einem Meere zum andern fortgepflanzt. Ägidius starb im J. 1233, und hatte eine lange Reihe von Prioren (bis zum J. 1740 werden deren überhaupt 40 gezählt) zu Nachfolgern; unter ihnen ist Johann Wasslart, 1556—1578 als der Wiederhersteller, der von den Truppen Heinrich II. verwüsteten Klostergebäude, und Bernhard Denys, 1694—1731 wegen seiner Verdienste um die Klosterzucht zu bemerken. Von diesem schreiben sich auch die geschmackvollen Gebäude des neuen Klosters her. Der Klosterschatz enthielt mehre kostbare Reliquarien, auch ein zwei Fuß hohes, silbervergoldetes, mit Perlen und edlen Steinen besetztes Kreuz, worin mehre Partikel des wahren Kreuzes eingeschlossen, diese Kunstwerke, in der strengsten Bedeutung des Worts, waren mehrentheils Arbeiten von Hugo von Walcourt, dem jüngsten der vier Stifter. Hugo wollte aus Demuth nur ein Laienbruder sein, und widmete die Kunst des heil. Eligius, die er in seltener Vollkommenheit sich angeeignet, einzig der Verherrlichung seiner Kirche. Die nämliche Kirche prangte mit zwei andern Merkwürdigkeiten, mit den Gräbern der jungfräulichen Matrone, der heil. Maria von Ognies und des bekannten gottseligen Geschichtschreibers Jakobs von Vitry (de Vitriaco). — Maria, von Ongnies genannt, weil sie die letzten Jahre ihres Lebens an diesem Orte zubrachte, oder auch von Wilebrouck, war die Tochter ansehnlicher und reich begüterter Ältern aus Nivelles, und um das J. 1177 geboren. Als Kind schon hatte sie sich durch seltene Frömmigkeit geheiligt, in der Ehe, die sie nach der Ältern Willen eingehen müssen, um 1191, lebte sie wie die heil. Jungfrau mit ihrem keuschen Bräutigam, unter den härtesten Kasteiungen, quae admirandae magis quam imitandae, sagt ihr Biograph. Eine der gewöhnlichsten Kasteiungen war ein achttägiges strenges Fasten, das aber nicht selten noch weiter ausgedehnt wurde. So pflegte z. B. Maria sich während der eilf Tage von Christi Himmelfahrt bis Pfingsten alle Nahrung zu versagen, ja einmal, nachdem sie zuvörderst die heilige Communion empfangen, brachte sie 35 Tage zu, ohne ein Wort zu sprechen, ohne die mindeste Speise zu sich zu nehmen. Alle ihre Bedürfnisse schaffte sie mit ihrer Hände Arbeit an, denn ihr Eigenthum hatte sie längst an die Armen weggegeben. Dem Dienste der armseligsten dieser Armen, der Pflege der Aussätzigen, sich widmend, hatte sie unter den beschwerlichsten, allein durch inbrünstiges Gebet unterbrochenen Dienstleistungen eine Reihe von Jahren in dem Siechenhause Wilebrouck, bei Nivelles, hingebracht, als ihr der Andrang der Menschen, die besonders aus Nivelles herbeiströmten, die fromme Wunderthäterin zu schauen, allzu beschwerlich wurde. Sie wandte sich im Gebete zu Gott, auf daß er ihr einen andern, ihrer Demuth mehr angemessenen, Wohnort anweise, und es wurde ihr im Geiste das Klösterlein zu Ongnies gezeigt, welches sie noch niemals gesehen hatte, und von welchem auch, als einem so armen und kaum noch begründeten Hause, nirgends in der Welt die Rede gewesen. Sie begab sich demnach am 9. März 1207 nach Ongnies, nachdem sie sich vorher dazu ihres Gemals Johannes, und ihres Beichtvaters Guido Erlaubniß er-

beten, und sogleich erkannte sie den Ort, der ihr in dem Gesichte offenbart worden, sowie die Stelle des Gotteshauses, wo sie ihr Grab finden sollte. Hier, in Ongnies, lernte Jakob von Vitry die Gottgeweihete kennen, denn er hatte um ihretwillen, um ihres Umgangs und ihrer Lehre zu genießen, seine Pfarre in der Gegend von Paris aufgegeben, und eine solche Lehrerin, ein solches Beispiel, konnten nicht fehlen, ihn schnell auf dem Wege aller Vollkommenheiten zu fördern. Eine heilige Freundschaft bildete sich zwischen Jakob und Maria, und wurde so innig, daß, nachdem Jakob sich anderweitig im Dienste der Kirche verwenden lassen, sie durch diese Trennung nur erhöhet werden konnte. Maria sah aber den geliebten Schüler nicht mehr wieder, sie starb in den Übungen der höchsten Frömmigkeit, etwa 36 Jahre alt, auf Johannisabend den 23. Jun. 1213; ihr Gedenken lebt jedoch noch freudig, vorzüglich in den niederländischen Provinzen. Am 12. Oct. 1608 wurden ihre Gebeine von Jakob Blasäus, dem Bischofe zu Namur, erhoben und neuerdings beigesetzt, und nach des Bischofs Verordnung, wird nicht nur der Sterbetag der Heiligen, der 23. Jun. sondern auch der Tag dieser Translation, der 12. Oct., feierlich begangen.

Seiner Freundin Lebensgeschichte hat Jakob von Vitry beschrieben; eines der Wunder, die er von ihr berichtet, hat ihn selbst zum Gegenstande. Jakob reisete aus dem heil. Lande, wo er das Bisthum Acco besaß, nach Rom; unterwegs wurde das Schiff von einem schrecklichen Sturme heimgesucht. Die Mannschaft kämpfte nach Kräften mit Wind und Wellen, doch war alle Anstrengung verloren, und der Untergang des Schiffs schien ebenso nahe als unvermeidlich; in Ergebung erwarteten Alle ihr Schicksal, die einen den heiligen Clemens, die andern den heil. Nicolaus, die bekannten Patrone der Schiffer, anrufend. Jakob aber, der Reliquien der heil. Maria, die er stets am Halse trug, eingedenk, wendete sich an seine verklärte Freundin, also zu ihr sprechend: „Du ehrwürdige Mutter und Gebieterin, du hast mich, so lange du auf Erden weiltest, besonderer Liebe gewürdigt, und auch ich habe dich, wenn auch nicht nach Verdienst, doch so sehr geliebt, wie es meine Schwachheit und Unvollkommenheit zuließ. Lasse mich doch, der ich mich in so dringenden Nöthen befinde, die gesegnete Wirkung deiner Fürbitte empfinden; ich wünsche, und bin ernstlich bedacht, meinem Leben eine ganz veränderte Richtung zu geben, und fürchte mich daher des Todes, den ich gegenwärtig vor Augen habe, zu sterben." Dieses kurze, aber innige Gebet, war kaum gesprochen, als Jakob gleichsam entschlummerte. Die Heilige stand vor ihm, mit den Worten beginnend: „Du hast mich gerufen, hier bin ich, dich zu beschützen. Im Leben habe ich dich wahrhaftig geliebt, in diesem bessern Leben höre ich nicht auf, für dein Heil zu beten. Fürchte nichts, hier sollst du deines Lebens Ende nicht finden." Und damit führte sie ihn in die Kirche von Ongnies. „Diese vier Altäre", fuhr sie fort, „wirst du zu Ehren der Heiligen, welche der Prior des Hauses dir angeben wird, und den fünften, um meinetwillen, zu Ehren der heil. Dreifaltigkeit einweihen." „Vor diesem Altar," und sie zeigte ihn mit dem Finger, „wird, sobald du es begehrest, Christus dir die gewünschte Ruhe ertheilen; da wirst du finden, was du durch viele Arbeit gesucht hast. Aber freilich, du Mann des eignen Willens, du wolltest ja niemals meine oder deiner übrigen Freunde in Christo Rathschläge hören, niemals fremden, sondern nur dem eignen Sinne folgen." Und sie verschwand, der Bischof aber erwachte aus seiner Entzückung. Der Sturm hatte ausgetobt, in einen Spiegel die See sich verwandelt, ohne Hinderniß erreichte das Schiff die Küste von Apulien. Jakob gelangte zu den höchsten Ehren, wurde Bischof von Tusculum und Cardinal, mußte, während eines Aufenthalts in den Niederlanden, auf des Priors von Ongnies Ansuchen die dasige neuerbaute Kirche, mit ihren fünf Altären, weihen, und fand endlich, nach vielen überstandenen Mühseligkeiten, nachdem er vieles gewirkt und vieles getragen, in eben dem Ongnies, vor eben dem Altare, der ihm einst von der heil. Maria bezeichnet worden, die selige Ruhe, die durch nichts mehr gestört werden soll. (*v. Stramberg.*)

ONGNIES, OIGNIES, OIGNY, Kirchhof des französischen Departements Pas-de-Calais, Bezirk von Bethune, vormals aber in das Amt Lens, Provinz Artois gehörig, zwischen Lens und Orchies, hat einem nicht unberühmten Geschlechte den Namen gegeben. Alamandus von Ongnies lebte 1096. Colard (Nicolaus) war mit Maria von Molembais verheirathet und Vater zweier Söhne, von welchen der ältere, Robert, die Hauptlinie in den Niederlanden fortsetzte, während der jüngere, Balduin, eine Nebenlinie, die sich theilweise in Frankreich niederließ, pflanzte. Roberts Ururenkel, Gilbert, Propst zu St. Peter in Lille, Dombechant und Generalvicarius von Tournay, wurde zum Bischof von Tournay geweihet im J. 1565, und starb 1574. Sein älterer Bruder, Philipp, Herr von O., erheirathete mit Margaretha von Hames die Vicomte Ypern, Lincelles, in der Castellanei Lille, Bethencourt, in dem Amte Arras, Middelburg bei Brügge rc., hatte aber nur eine Tochter, Margaretha, Vicomtesse von Ypern, Frau auf Ongnies, Middelburg, Watten und Haverskerke, in der Castellanei Cassel, Bethencourt und Lincelles, die sich in erster Ehe mit Richard V. von Merode zu Frenz, und zum andernmale, den 21. Sept. 1585 mit Balduin von Montmorency zu Hubermont vermählte, und am 20. März 1602 das Zeitliche gesegnete, nachdem sie seit dem 16. Dec. 1593 abermals Witwe gewesen. Sie ruhet zu Châtelineau, in der Grafschaft Namur, neben ihrem ersten Gemale. Lincelles erbte Marcus von Montmorency, der Sohn der zweiten Ehe, Middelburg aber, welches im J. 1617 zu einer Grafschaft erhoben wurde, die Vicomte Ypern u. s. w. blieben dem Sohne erster Ehe, dem Philipp von Merode, und kamen später, durch Heirath, an die Fürsten von Isenghien, endlich an die Herzoge von Aremberg.

Colards (s. oben) jüngerer Sohn, Balduin, besaß Estrées, unweit Douay, Grusons, an dem berühmten Schlachtfelde von Bouvines und Gouy, in dem Amte Lens, war des Herzogs Philipp des Gütigen von Bur-

gund Rath, Kämmerer und Haushofmeister, auch im J. 1435 Gouverneur von Lille, Douay und Orchies, in erster Ehe mit Petronilla von Guillebaut, Frau auf Bruay, Ligny und le Quesnoy, in Artois, in anderer Ehe mit Isabella von Hallwyn, Frau auf Beaurepaire, in Hennegau, verheirathet, und starb den 12. Jul. 1459 mit Hinterlassung der Söhne Anton und Karl, von denen jener der ersten, Karl der zweiten Ehe angehörte. Anton, Herr von Bruay und Ligny, Gouverneur von Lille, erheirathete mit Johanna von Brimeu die sehr bedeutende Herrschaft Chaulnes in der Picardie, und starb den 19. März 1478. Sein Sohn Ägidius oder Philipp, diente mit einem eignen Banner in Karls des Kühnen Heere, als dieser für das gemeine Wohl zu streiten behauptete, und fiel bei Montlhéry, an des Fürsten Seite, in zu hitziger Verfolgung der geschlagenen Franzosen (1465). Seine in der Ehe mit Antonia von Beaufort erzeugten Söhne, Philipp und Walram, beerbten den Großvater. Walram, auf Willemant bei Hesdin, auch durch Vermählung auf Pierrepont, Fretoy und Contoire in der Nähe von Montdidier, auf Hamel, Agumont und Japateure, war Gouverneur der Grafschaft Eu, gründete im J. 1498 gemeinschaftlich mit seiner Gemalin, Margaretha von Soissons (verm. 1480), das Franziskanerkloster Notre-Dame de S. Ricquier bei Pierrepont, starb aber ohne Nachkommenschaft. Sein älterer Bruder, Philipp, auf Brouay und Chaulnes, war mit Susanna Luillier verheirathet und Vater von Ludwig von O., dessen Herrschaft Chaulnes König Karl IX. im Dec. 1563 zu einer Grafschaft erhob, mit welcher noch durch spätere Briefe im März 1567 die Herrschaft Briols vereinigt wurde. Ludwig hatte nämlich dem Könige als Hauptmann über 50 Lanzen, Mitglied des geheimen- und Staatsraths, Surintendant des Finances und Gouverneur von Corbie, namhafte Dienste geleistet. Er baute das einst sehr bewunderte Schloß in Chaulnes, war mit Antonia von Rasse, Johanns III. von Soyecourt Witwe, Frau auf la Hargerie, Tilloloy, Balincourt, Demuin, verheirathet und durch sie Vater von 6 Kindern. Der älteste Sohn, Franz, Graf von Chaulnes, eben derjenige, dem der Kardinal von Crequy, vor allen andern Großen der Provinz Picardie, die Hand seiner Nichte, Maria von Blanchefort, genannt von Crequy, zugedacht hatte, blieb, bevor er dieses Ehebündniß eingehen können, in der Schlacht bei St. Denys, den 10. Nov. 1567. Der jüngere Sohn, Karl, Graf von Chaulnes und Herr von la Hargerie, Staatsrath, Hauptmann über 50 Lanzen und des heil. Geistordens Ritter, war mit Anna Jouvenel des Ursins, Wilhelms von Lannoy auf la Boissiere Witwe, vermählt und durch sie Vater von drei Kindern. Der einzige Sohn, Ludwig, Graf von Chaulnes, Herr von Maigny, Mery, Estouy, la Taulle, Champin u. s. w. Gouverneur von Peronne, Montdidier und Boye, Generallieutenant der Picardie, vermählte sich durch Vertrag vom 28. Jul. 1585 mit Anna von Humières, deren Tage durch gewaltsame Mittel abgekürzt zu haben, man ihn beschuldigt, und starb ohne Kinder im Oct. 1604. Auch seine ältere, an Karl von Humières verheirathete Schwester Magdalena blieb kinderlos, die Besitzungen fielen daher an die jüngere, an Philibert Emanuel von Ailly verheirathete Schwester Louise, deren einzige Tochter, Charlotte Eugenie von Ailly, im J. 1619 an des Connetable von Luines Bruder, Honorat von Albert, den nachmaligen Herzog von Chaulnes, verheirathet wurde. Auf diese Weise kam ein jährliches Einkommen von mehr denn 30000 Rthlr. in das Haus Albert.

Karl, der andere von Balduins Söhnen, in der zweiten Ehe, mit Isabella von Hallwyn, geboren, besaß Estrées und Beaurepaire, und hinterließ aus seiner Ehe mit Jakobine von Rubemoré die Söhne Jakob, Balduin und Franz. Franz stiftete die Linie von Willerval, von welcher an ihrem Orte. Jakobs († 1526) Sohn, Claudius, auf Estrées, Grusons und Anstain, erheirathete mit Jakobine Mallet die Herrschaften Coupigny in dem Amte Bethune und Berlettes, und wurde Vater von 8 Kindern, von welchen der zweite Sohn, Franz, die Linie in Coupigny begründete, während der älteste, Jakob, die Hauptlinie fortsetzte. Dieser Jakob und der Anna von Witten Sohn, Karl Philipp von Ongnies, Baron von Rollencourt in dem Amte St. Paul, ließ seine Herrschaft Estrées durch Briefe König Philipps IV. vom J. 1623 zu einer Grafschaft erheben, und hinterließ aus seiner Ehe mit der Erbin von Santes bei Lille, mit Eleonora Hyppolita von Ongnies, aus der Linie von Willerval, die Söhne Claudius, Franz und Philipp Karl, die nach einander als Grafen von Estrées vorkommen, und mit denen, wie es scheint, die Linie in Estrées erloschen ist.

Der Ahnherr der Linie in Coupigny, Franz, des Claudius und der Jakobine Mallet zweiter Sohn, † 1590, war in erster Ehe mit Maximiliana van der Meeren, Frau der Herrschaften Morchoven in der brabäntischen Meierei Herenthals, Steenvorde, Ophom, Hollaecken und Beyerlant, in anderer Ehe mit Maria le Blaudain-de-Mauville, Frau auf Ourges und Courrieres, unweit Ongnies, verheirathet. Der Sohn seiner zweiten Ehe, Franz, gründete die Linie in Courrieres, der Sohn der ersten Ehe, Claudius, auf Coupigny, Morchoven und Beyerlant, Chef der Finanzen und Mitglied des Staatsraths der Niederlande, ließ Morchoven sammt Coupigny und Mesplau, am 6. May 1624 von König Philipp IV. zu einer Grafschaft, unter dem Namen Coupigny erheben, und starb den 10. Jan. 1640, nachdem er 1) mit Anna von Rubempré, und 2) mit Anna von Croy, Frau auf Pamele, einer Tochter des ersten Grafen von Solre, verheirathet gewesen. Der jüngere Sohn dieser zweiten Ehe, Karl Philipp, lebte in kinderloser Ehe mit Maria Anna von Coudenhoven; seine Herrschaft Sweveghem in der Castellanei Courtray, hatte König Karl II. am 16. Dec. 1665 zu einer Grafschaft erhoben. Des Claudius älterer Sohn, ebenfalls aus der zweiten Ehe, Balthasar Wilhelm, Graf von Coupigny, Herr von Pamele, erheirathete mit Agnes Bernhardina von Montmorency die Baronie Blaësvelt in der brabäntischen Meierei Merchtem. Sein ältester Sohn, Cosmas Claudius, Graf von Coupigny, Baron von Blaësvelt, Herr von Pamele Ledeberghe rc., starb als Ritter des goldenen Vließes und Mestre-de-

camp général der Armee König Karls II. im J. 1709, aus seiner Ehe mit Isabella Theresia von Bournonville, des Herzogs Alexander Hyppolit Balthasar Tochter, verm. 1678, drei Kinder hinterlassend. Der jüngere Sohn, Anton Heinrich, gründete die Linie in Mastaing, der ältere, Ferdinand Joseph Graf von Coupigny, Baron von Blaësvelt, Oberst eines Infanterieregiments seit dem J. 1704 und königl. spanischer Generallieutenant seit dem J. 1706, starb im J. 1723, nachdem er in seiner Ehe mit Charlotte de Berghes, des Fürsten Philipp Franz von Berghes Tochter, ein einziges Kind erzeugt. Dieses, Maximiliana Theresia von Ongnies, Gräfin von Coupigny, Baronin von Blaësvelt, starb, als des Herzogs Gaston Joseph Alexander von Croy-Boeux kinderlose Wittwe, den 7. Jul. 1774.

Anton Heinrich, des Grafen Cosmas Claudius von Coupigny jüngerer Sohn, war kaiserl. königl. Kämmerer, Capitain der adeligen Arcierengarde in den Niederlanden, Staatsrath, Statthalter des Lehenhofs von Brabant, Großamtmann von Nivelles und dem wallonischen Brabant, und starb den 11. April 1740. Seine Gemalin, Maria Paulina Josepha von Jauche, des Karl Joseph von Jauche, Grafen von Mastaing und Mersicourt, Barons von Herimes, Brugetette u. s. w. einzige Tochter und Erbin, hatte ihm einen Sohn und eine Tochter geboren. Der Sohn, Otto Heinrich, Graf von Mastaing (in Hennegau bei Bouchain), Mersicourt und Coupigny (seit dem Erlöschen der ältern Linie), Vicomte von Castiaux, Baron von Herimez, Arguennes, in der Meierei Nivelles, von Ballaër, in der Meierei Arkel, von Sempse und Weerdt, in der Meierei Capelle-op-den-Bosch, wurde durch kaiserliches Diplom vom 6. Januar 1777 zum Fürsten von Grimberghe ernannt (zu dem Fürstenthum, früher Berghes genannt, gehörten, außer der Freiheit Grimberghe, auch noch Beyghem, Brusseghem, Buggenhout, dieses vormals selbst, unter dem Namen Bournonville, ein Fürstenthum, Strombeeck und Thisselt), und starb als kaiserl. königl. wirklicher Geheimrath, Kämmerer und Generalmajor, Mitglied des Staatsraths von Brabant und Oberstallmeister des brüsseler Hofs. Die einzige Tochter, die er in seiner Ehe mit der Gräfin Maria Philippina Hyacintha von Merode erzeugt, Maria Josepha Felicitas, Fürstin d'Ongnies de Grimberghe, wurde den 1. Jun. 1778 an den Grafen Wilhelm Karl Guilain von Merode-Westerloo vermählt.

Der Stammvater der Linie in Courrieres, Franz von O., wurde von König Philipp IV. zum Baron von Courrieres und Durges ernannt, nachdem er als Kriegsrath und Gouverneur von Philippeville nicht unerhebliche Dienste geleistet. Er besaß auch Flers. Sein Enkel, Franz Joseph, Baron von Courrieres und Durges, Oberst eines Cavaleriereġiments, Generalmajor (Sergeant de bataille), Kriegsrath und Gouverneur von Courtray, starb in dem Schlosse zu Courrieres den 26. April 1701. Er hatte mit Marie Charlotte von Blaësere die Herrschaften Vedewalle und Caneghem erheirathet. Sein Sohn, Ludwig Theodor Franz Joseph Maria, Baron von Courrieres und Durges, kais. königl. Kämmerer, wurde im J. 1755 zum Generalmajor und wirklichen geheimen Staatsrath ernannt, erzeugte aber in seiner Ehe mit der Gräfin Michaele Eugenia von Argenteau nur eine Tochter.

Der Stammvater der Linie in Willerval, Franz, der jüngere Sohn von Karl von O. und von Jakobine von Rubempré, besaß Beaurepaire und Perenchies, und erheirathete mit Bona von Lannoy die Herrschaften Willerval, Allennes und Beaumont. Sein jüngerer Sohn, ebenfalls Franz genannt, stiftete die Linie in Beaurepaire, von der wir am Schlusse handeln werden. Der älteste aber, Adrian, auf Willerval, Perenchies, Allennes und Beauraing, kömmt 1585 als Oberforstmeister von Hennegau, und später als Gouverneur von Tournay vor, und war mit Johanna oder Agnes von Rosimbos, Frau auf Rosimbos, Fromelles, Philomés, Ressay, la Hutte und Houdaing in Hennegau, verheirathet. Dieser älteste Sohn, Robert, Herr von Willerval, Philomés, Santes und Allennes, hinterließ einen Sohn und eine Tochter; der Sohn, Johann, ließ Willerval im J. 1612 zu einer Grafschaft erheben, und starb kinderlos im n. J. den 17. August; die Tochter, Eleonora Hyppolita, auf Santes, wurde an den Grafen von Estrées, Karl Philipp von Ongnies verheirathet. Adrians (s. oben) dritter Sohn, Karl, Herr von Rosimbos, denn er führte nur der Mutter Namen und Wappen, hinterließ aus seiner Ehe mit Anna von Rubempré einzig zwei Töchter. Anton endlich, der jüngste von Adrians Söhnen, Herr von Perenchies, Bergette, Molinghien und Court-au-bois, Oberforstmeister von Hennegau, war mit der Erbin von Sassignies, mit Margaretha von Jauche verheirathet, und gelangte nach seines Neffen Tod, durch Abtriebsrecht, zum Besitze der Grafschaft Willerval. Sie kam aber doch bald wieder in fremde Hände, denn sein Sohn, Johann Franz, Graf von Willerval, Herr von Sassignies, Perenchies 2c., obgleich mit Agnes von Davre, Frau auf Miremont, verheirathet, starb ohne Kinder.

Noch ist die Linie von Beaurepaire übrig. Ihr Stammvater, Franz, des Stifters der Linie in Willerval jüngster Sohn, Herr auf Beaurepaire und Beaumont, war Deputirter der Landschaft Artois auf dem Convent der wallonischen Provinzen zu Mons 1579. Er starb 1590. Anna von Renty, Frau von Aix in Boulonnais, hatte ihm 5 Kinder geboren. Der Sohn, Maximilian, auf Beaurepaire, Espierres 2c., war mit Maria, des Grafen Philipp von Ligne Tochter verheirathet, erwarb 1610 durch Abtriebsrecht gegen Werner Huyn von Amstenrad, die bedeutende Herrschaft Sombresse in dem wallonischen Brabant, ließ 1622 Beaurepaire zu einer Grafschaft erheben, und starb im J. 1634. Seine sechs Söhne, Lamoral, Baron von Espierres, Johann Franz, Graf von Beaurepaire, Karl Alexander, Herr von Santes und Domherr zu Lüttich, Philipp Karl, Herr von Sombresse, Anton, Herr von Beaumont, Maximilian, Herr von Aix und Quenelles (auch, nach seiner Brüder Absterben, Graf von Beaurepaire und Baron von Sombresse), und Wilhelm, Herr von Faux, starben sämmtlich unverehlicht, und wurden von ihrer an Philipp von Lannoy, Grafen von

la Motterie verheiratheten Schwester, Louise Michaele, beerbt (1664). (*v. Stramberg.*)

ONI, ein am Rhion (Phasis) im Bezirk Radscha der kaukasischen Provinz Imerethi gelegenes Dorf, und russische Festung, bewohnt von Imeretiern, Armeniern und Juden, welche aber insgesammt Georgisch sprechen; merkwürdig, weil hier der Rhion den von N. O. aus dem District Dwalethi kommenden Bach Dshedsho in seiner Linken aufnimmt. Auch ist hier ein starker Weinwuchs (Güldenstadt). (*Rommel.*)

ONIA, (Oniae, Onii, Onion) Stadt in Niederägypten, nach *Ptolomaeos* IV, 5. im Nomos von Heliopolis, an demjenigen Nil-Arme, welcher bei den Alten der Bubastische heißt. Über Gründung des Orts s. Onias III. im folgenden Artikel. (*Meier.*)

Oniares, s. Sparta.

ONIAS (Chonio חוניו und Oonias). Unter diesem Namen kommen in der jüdischen Geschichte vier hohe Priester vor. Onias I. ward nach dem Tode seines Vaters Jaddu oder Iddo (עדו) im Jahre 305 vor Ch. G. hoher Priester, und hatte seinen Sohn Simon mit dem Beinamen der Gerechte [1]) zum Nachfolger. Diesem folgte sein Sohn Onias II., ein seinem tugendhaften Vater ganz unähnlicher Sohn. Geiz und Habsucht beherrschten ihn so sehr, daß er den Tribut, welchen die Juden damaliger Zeit an den König in Ägypten zu entrichten hatten, nicht zahlen wollte, und das Land ward von dem angedroheten Krieg des Königs nur durch Klugheit Josephs, eines Neffen des Onias, gerettet, der die Zollgefälle in Pacht nahm, und mit dem Überschusse den Tribut berichtigte [2]). Onias III. trat das Hohepriesteramt im Jahre 195 v. Ch. G. an, und erlebte sehr traurige Zeiten, indem unter seiner Amtsverwaltung die Verfolgung der Juden unter Antiochus Epiphanes ausbrach, der die Juden zur Annahme der heidnischen Religion zwingen wollte. Sein Bruder Jesu (ישוע), der seinen Namen in Jason gräcisirte, versprach dem Epiphanes einen größern Tribut, und zugleich die Bekehrung der Juden zum Heidenthum, erhielt das Hohepriesteramt (1 Makk. 11, 14. 2 Makk. 4, 7—10), und Onias ward auf Anstiften seines zweiten Bruders Menelaus zu Antiochien, wohin er verwiesen wurde, enthauptet (1 Makk. 4, 33, 8). Dieser Onias hinterließ einen Sohn gleiches Namens, als Onias IV.; dieser hoffte nach dem Tode seines Vaters, und der Hinrichtung seines Onkels Menelaus, der unterdessen das Hohepriesteramt usurpirt hatte, und endlich als Unruhstifter zu Beröa in einem Aschenthurm versenkt wurde, dieses Amt zu erhalten; aber Antiochus Eupator, als Nachfolger des Epiphanes, übergab dieses Amt einem gewissen Alkimus oder Jakimus, der aus der niedern Classe der Priester, und nicht von dem Stamme der Hohenpriester war. Hierüber aufgebracht begab Onias, im Jahre 153 v. Ch. G., sich nach Ägypten, ward von dem Könige Ptol. Philometor gut aufgenommen, bekam Einfluß in die Regierung, und beredete den König einen Tempel für die damals in Ägypten sehr zahlreich ansässigen Juden, jenem zu Jerusalem gleich, zu erbauen. Für die Juden berief er sich auf Jesaias 19, 18. 19 [3]). Dieser Tempel ward in Leontopolis in dem heliopolitanischen Nomos, wo er Statthalter war, erbaut, und er verwaltete daselbst das Amt des Hohenpriesters. Nach Zerstörung Jerusalems begann durch einige dahin geflüchtete Juden eine Empörung wider die Römer, und Lupus damaliger Statthalter ließ den Tempel sperren. Sein Nachfolger Paulinus, nahm die kostbaren Tempelgeräthe heraus, untersagte den Juden den Zutritt in diesem Tempel, und er gerieth endlich ganz in Verfall [4]). Der Talmud (Trakt. Joma) in der Sache zwar einstimmend, nur in den Umständen verschieden, gibt zur Flucht des Onias nach Ägypten, einen andern Grund an. „Simon der Gerechte", heißt es daselbst, „bestimmte seinen Sohn Onias zu seinem Nachfolger im Hohenpriesteramt, mit Übergehung seines ältern Sohnes Simei (שמעי). Dieser nun suchte jenen durch folgende List zu verdrängen. Unter dem Vorwande ihm das Ceremoniell des Opferdienstes zu lehren, bekleidete er ihn mit einem Wams und Gürtel, stellte ihn so bekleidet an den Altar, und rief der versammelten Priesterschaft zu: sichert euern Hohenpriester! Er versprach seiner Buhlerin seine erste priesterliche Function in ihrem Gewande zu verrichten, und — er hielt Wort. Aufgebracht über die Beschimpfung der hohenpriesterlichen Würde, fielen die versammelten Priester über Onias her, er aber rettete sich in den königlichen Palast, entkam von da nach Ägypten, und errichtete daselbst einen Altar". — Ob auf diesem Altare den Götzen oder dem wahren Gotte geopfert ward, hierüber sind die Meinungen der Talmudisten verschieden. Abgesehen von dieser märchenhaften talmudischen Legende, ist die Erzählung des Josephus schon deswegen um so glaubwürdiger, weil der Erzähler, der Geschichte um mehre Jahrhunderte näher lebte, als der Sammler der talmudischen Legenden. — Da die damaligen ägyptischen Juden, außer dem Tempelritus, noch in mehren und vorzüglich auch darin abwichen, daß sie die h. Schrift nicht, wie die palästinischen Juden in der aramäischen, sondern in der griechischen Übersetzung lasen, so kommen sie in der Geschichte als eine besondere jüdische Secte unter dem Namen Hellenisten vor [5]). (*Peter Beer.*)

ONINGIS, wofür man auch Oringis (*Livius* 28, 3.) und Auringis (ders. 24, 42.) findet, kleine Stadt in Hispania Baetica; *Plin.* H. N. 3, 1. s. 3. (*Meier.*)

Onirodynie und ähnliche Composita s. unter Oneirodynie etc. und unter Traum. (*H. M.*)

1) Vgl. Art. Simon Justus. 2) *Joseph.* Archaeol. XII. 4, 1.

3) Wo es heißt: „Einst werden fünf Städte im Lande Ägypten die Sprache Kanaans reden, und bei Gott Zebaoth schwören. Eine derselben wird עיר הַהֶרֶס, (oder nach dem Targum קַרְתָּא בֵית שִׁמְשָׁא, also עִיר הַחֶרֶס Sonnenstädt, Heliopolis) genannt werden. Alsdann wird Jehovah einen Altar in Ägypten haben, und in dessen (Ägyptens) Grenzen wird ein Denkmal Jehovah zu Ehren stehen." 4) *Joseph.* Arch. XIII. 35. XX. 10. 1. L'Empereur p. 429. *Selden* de Success. pont. Lib. I. 5) Vergl. Beer Geschichte der jüdischen Sekten. Brün 1823. 1. B. S. 54 — 68.

ONISCIA, *Sowerby* (Mollusca). Eine von **Sowerby** (Genera of recent and fossil Shells Nr. 24.) aus Cassidaria *Lamarck* gesonderte Molluskengattung, mit letzterer zur Familie Purpuracea in der Ordnung Coelopnoa operculata der Classe Gasteropoda (*Menke* Synopsis molluscorum ed. 2.) gehörig und folgendermaßen charakterisirt. Die Schale länglich, fast cylindrisch, an der Spitze etwas stumpf, an der Basis zugespitzt, das Gewinde kurz; die Mündung länglich an der Basis in einen sehr kurzen Canal auslaufend; die äußere Lippe etwas verdickt, innen gezähnelt, in der Mitte etwas zusammengezogen, die innere ausgebreitet, körnig. — Als Typus gibt O. oniscus (O. triseriata *Menke*, Cassidaria Oniscus *Lamarck*, Strombus Oniscus *Linné Gualteri* testac. s. 22. f. 1.), welche nebst O. cancellata und Cithara (Buccinum Cithara *Brocchi*) im angeführten Hefte abgebildet ist. (*D. Thon.*)

ONISCIA *Sow.* (Paläozoologie.). Zu diesem Geschlechte zählt Sowerby, neben den 3 lebenden, auch eine fossile Art, nämlich O. cythara *Sow.* *). Buccinum cythara *Brocch.* (chonchiol. II. 330. tab. V. fig. 5.). Cassis cythara *Bronn* (Reisen 1831. II. S. 536. n. 110. Italiens Tertiärgebilde. 1831. S. 28. n. 110.), welche zu Belforte, Departement von Montenotte, wahrscheinlich in dem ältern Grobkalke vorkommt, stets in Kalkspath verwandelt. (*G. Bronn.*)

ONISCIDES, *Latreille* (Crustacea) **Asseln**. Die sechste Section der Ordnung Isopoda (s. d. Art.), sonst als Familie betrachtet (*Cuvier* règne animal ed. 2. IV. p. 141.) mit folgenden Kennzeichen. Vier Fühler, von denen die beiden mittlern sehr klein und höchstens aus 2 Gliedern bestehen, die seitlichen sind borstig. Der Schwanz besteht aus sechs Segmenten (Ringen) mit zwei oder vier kelchförmigen Anhängseln, am letzten und ohne seitliche Flossen. Einige dieser Thiere leben im Wasser, andere auf dem Lande. Bei den Letztern zeigen sich unter den erstern Schwanzblättern eine Reihe kleiner Löcher (Stigmata), durch welche die Luft zu den Athmenwerkzeugen dringt.

Der Körper dieser Thiere hat eine mehr oder weniger ovale Form und ist oben gewölbt, unten platt, zusammenziehbar, so, daß manche ihn ganz kugelförmig zusammen biegen können. Er besteht aus dem Kopfe und dreizehn Ringen, von denen die sieben ersten ein einfaches mit einer Kralle versehenes Fußpaar haben; die sechs letzten bilden eine Art Schwanz, der unten mit fünf Paar schuppenartigen (After-) Füßen besetzt ist, welche in zwei Reihen aufeinander liegen und von denen die ersten Paare oder die den echten Füßen zunächst stehenden die Respirations- und Zeugungsorgane umschließen.

Die Asseln haben einen in die Quere breiteren Kopf, der indessen nicht so breit ist, als der übrige Körper und in einer Ausrandung des ersten Leibesringes liegt. Der Mund besteht aus einer obern Lippe (Lefze), aus zwei hornigen Mandibeln, welche unregelmäßig gezähnelt, an der Basis sehr dick, an der Spitze sehr zusammengedrückt und hakenförmig sind, aus zwei Paar Maxillen, welche dergestalt übereinander liegen, daß der untere dem obern als Scheide dient. Hinter allen diesen Theilen befindet sich die eigentliche (untere) Lippe, aus zwei Stücken bestehend und mit palpenähnlichen Fortsätzen versehen. Man kann sie als Hülsskiefern (s. d. A. Decapoda. Crustac.) betrachten. Über den innern Bau vgl. d. A. Porcellio. — Diese Thiere lieben feuchte, dunkle Orte, mehre leben im Wasser. — Sie nähren sich von vegetabilischen und animalischen Substanzen.

Die hieher gehörigen Gattungen sind: Tylos *Latr.*, Ligia *Fabricius*, Philoscia *Latr.*, Oniscus *L.*, Porcellio *Latr.* Armodillo *Latr.* (*D. Thon.*)

ONISCODA, *Latreille* (Crustacea). Eine von *Leach* Janira genannte zur Section Asellota (s. d. Art. Isopoda) gehörige Crustaceengattung aus der Ordnung Isopoda. Kommt fast in allen Kennzeichen mit der Gattung Asellus (s. Isopoda) überein und weicht blos darin ab, daß die Endklauen der vierzehn Füße gespalten, die Augen groß und einander genähert sind, statt daß sie bei jener getrennt stehen. Die mittlern und obern Fühler sind kürzer, als das borstige Endglied der äußern.

Es ist nur eine Art bekannt, O. maculosa (Janira maculosa *Leach.* Edimburgh Cycl. VII. p. 434.) mit aschgrauem braungeflecktem Körper. Sie findet sich auf Algen an den englischen Küsten. (*D. Thon.*)

ONISCUS, *Linné* (Crustacea) **Assel**. (Franz. eigentlich clous-a-porte, daraus cloporte, porcelets de St. Antoine). Diese Gattung gehört unter die Section Oniscides der Isopoden (s. oben Oniscides). Ihre Kennzeichen sind folgende. Die seitlichen Fühler haben acht Glieder, ihre Wurzel ist versteckt, und die äußern Anhänge am Schwanzende sind viel größer, als die beiden innern.

Die Fühler sind unter den Seitenrändern des Kopfs eingefügt, welcher bis an die Mitte unter dem vorderen Rande des ersten Körperrings steckt. Die Augen sind zusammengesetzt, körnig und stehen seitlich am Kopfe. Der Körper besteht aus sieben Querringen, deren Seitenränder an den vordern Ecken zugerundet, an den hintern spitzig sind. Der Schwanz (eigentlich der Hinterleib) besteht aus zehn Ringen, von denen die fünf ersten sehr schmal, die beiden vordern sind ohne seitliche Verlängerungen, welche dagegen bei den folgenden sich sehr deutlich zeigen, der sechste oder letzte ist dreieckig, spitzig und mit vier Anhängen versehen. Die zwei seitlichen Anhänge des Schwanzes sind sehr stark, die innern liegen über denselben, sind schmächtig, cylindrisch, bestehen nur aus einem einzigen Gliede, das am Ende mit mehren Borsten besetzt ist und eine klebrige Feuchtigkeit ausschwitzt. Die Füße sitzen an den Seiten des Körpers, die beiden ersten Glieder derselben sind groß und bilden zwischen sich einen Winkel nach der Mittellinie des Bauches hin, alle enden in einen einfachen Haken und ihre Größe nimmt von vorn nach hinten zu. Die Respirationsorgane liegen unter dem Schwanze und

*) *G. B. Sowerby* Genera of recent and fossil shells. nr. 24.

bestehen in sechs Paar übereinander liegenden dreieckigen Platten, von denen jedes Paar genau mit der innern Seite auf einander paßt, und zusammen eine mehr oder weniger nach hinten verlängerte Spitze bildet.

Diese Thiere lieben feuchte, dunkle Orte, finden sich daher häufig in Kellern, unter Steinen, Blumenäschen. Ihre Hauptnahrung mag in vegetabilischen Resten, besonders verdorbenen faulenden Früchten, Blättern u. s. w. bestehen, doch sieht man sie auch die Körper verstorbener Individuen ihrer Art benagen. Sie kriechen langsam, so lange sie nicht gestört werden, laufen aber bei drohender Gefahr schnell. Die Weibchen tragen ihre Eier in einem eiförmigen, dünnen biegsamen Sack unter dem Leibe, der vom Kopfe bis an das fünfte Fußpaar reicht. Die Eier schliefen in diesem Sacke aus, der oben aufspringt und an jeder Seite drei Lappen bildet, um die jungen Thiere austreten zu lassen, welche von den erwachsenen dadurch unterschieden sind, daß sie einen Körperring und ein Paar Füße weniger haben, daß ihr Kopf und verhältnißmäßig ihre Fühler stärker sind, ihre Farbe aber gelblich oder bläulich und sehr hell ist. Noch einige Tage nach der Geburt pflegen die Jungen ihre Zuflucht bei der Mutter zwischen den Respirationsplatten unter dem Schwanze zu nehmen.

Man hat diese Thiere früher häufig als Arznei angewendet und zum Theil geschieht es noch jetzt.

Typus der Gattung und bekannteste Art ist: O. Asellus, *Linné* (und aller Autoren. O. murarius, *Cuvier* Journ. d'hist. nat. II. pl. 26. f. 11—13). Der gemeine **Kellerassel**, **Kelleresel**. Sechs bis sieben Linien lang, oben etwas runzelig, besonders auf dem Kopfe, dunkelgraubraun, mit hellern Rändern und einer Reihe gelber Punkte an jeder Seite des Körpers, Bauch und Füße weißlichgrau, einfärbig. Sehr gemein in ganz Europa. (*D. Thon.*)

Die **Kellerasseln** enthalten außer Ammonium ein brandiges Öl, und eine fette, wachsähnliche Substanz nebst Extractivstoff (nach **Thouvenel**). Wenn sie zerstampft, einige Tage in einem verschlossenen Gefäße stehen, so entwickeln sie Schwefelwasserstoffgas. — Arzneilich gebrauchte man sie mehr sonst, als jetzt, bei Stokkungen im Unterleibe, bei Gelbsucht, Wassersucht, Steinbeschwerden, Schleimasthma, Skropheln ꝛc., indem man den von 50—100 u. m. lebendig zerstoßenen Insecten ausgepreßten Saft, oder einen wenigen Aufguß davon zu ½—2 Unzen nehmen ließ. Oder man soll 80—100 lebende Mauerwürmer auf einem heißen Eisen rösten und, zu Pulver gerieben, dieses mit einer Tasse kochenden Weißbieres des Morgens nüchtern nehmen lassen, hierauf starke Bewegung im Freien und dann Schwitzen im Bette anrathen. 1) Millepedes praeparati Edinb. in Pulver zu 10—20 Gr., unwirksamer als die frischen. 2) Conserva Millepedum Lipp., weniger ekelhaft, und doch wirksam. 3) Essentia Millepedum Würtemb., für wassersüchtige Branntweintrinker neuerlich empfohlen zu 1—2 Skrupeln. (*Th. Schreger.*)

ONISCUS (Paläozoologie.). Als dieses Krustazeengeschlecht noch eine größere Mannichfaltigkeit von Thierorganisationen, und namentlich alle jene Seebewohner in sich schloß, welche jetzt die ganze **Latreille**'sche Ordnung der Isopoden bilden, glaubten Linné u. a. Naturforscher auch die Trilobiten damit vereinigen zu müssen [Oniscus petrefactus *Linné*] *). Späterhin wandte man insbesondre den Mangel der Füße dagegen ein, und glaubte eine eigne Ordnung daraus bilden, oder deren Analogen gar bei den Chitonen suchen zu müssen. Seitdem aber die neueren Untersuchungen von Parkinson, Eichwald, Goldfuß und v. Sternberg die Füße nachgewiesen haben, hat sich auch deren nahe Verwandtschaft mit den Isopoden einerseits, mit den Poecilopoden andrerseits herausgestellt. —

Schwanztrümmer eines trilobitenartigen Thieres, dessen Ringe nach hinten an Größe abnehmen, bis erstere in ein spitzes Ende ausläuft, weshalb Parkinson solche mit Oniscus praegustator vergleicht, kommen in der englischen Fullers Earth (Juraformation) vor. (S. Art. Palaeaden, Trilobiten). (*H. Bronn.*)

ONISIA, eine dem östlichen Vorgebirge Kreta's, Itanum gegenüberliegende Insel *Plin.* H. N. 4, 12. s. 20. heute Cofonisi. (*Meier.*)

ONITES, Sohn des Herakles und der Deianeira (*Apollod.* 2, 7, 8.). (*Meier.*)

ONITICELLUS, *Ziegler* (Insecta). Eine Käfergattung aus der Section Pentamera, Familie Lamellicornua, Tribus Scarabaeides, aus Onitis *Fabricius* gesondert, von den verwandten Gattungen durch folgende Kennzeichen sich unterscheidend. Der Körper ist länglich, plattgedrückt, das Brustschild (Thorax) groß, fast oval und auch fast so breit als lang, immer glatt. Das Schildchen ist deutlich. Einfache erhabene Linien auf dem Kopf unterscheiden das Männchen vom Weibchen. Die 4 hintern Schienbeine sind an ihrem Ende immer erweitert und haben fast die Gestalt eines in die Länge gezogenen Dreiecks, die mittleren endigen in 2 starke Stacheln.

Diese Käfer leben in Rindvieh-, Pferde- und anderem Miste, nicht aber in eigentlichen Misthaufen, auch nicht in menschlichen Excrementen. Sie gehören mehr den heißen und gemäßigten Gegenden an; man findet sie in Europa, Afrika und Indien. Typus der Gattung ist:

O. flavipes, *Fabricius* (früher unter Ateuchus. Onthophagus flavipes *Latreille*. Scarabaeus flavipes *Panzer* Fauna 48. N. 11.) Bis 4 Linien lang; Kopf bronzegrünlich, das Kopfschild vorn schwach ausgerandet, das Brustschild grünlichbraun mit blaßgelben Rändern, vorn zur Aufnahme des Kopfes ausgerandet, auf jeder Seite mit einem eingedrückten Punkt. Die Flügeldecken sind etwa doppelt so lang als breit, schmutziggelb mit dunkeln Längsstrichelchen; die Nath ist etwas erhaben, grün. Eine ebenso gefärbte Erhöhung findet sich an der Spitze jeder Flügeldecke. Der Körper unten, sowie die Beine, schmutziggelb mit grünem Metallschimmer.

*) *Linné* Syst. natur. III. 160. *Wallerius* Systema mineral. II. 538. **Walch** Naturgeschichte der Versteinerungen. Nürnb. fol. III. 1771. p. 190—194. *Parkinson* outlines of Oryctology. London 1822. 8. p. 265—266.

Im südlichen Frankreich häufig, seltner im südlichen Teutschland. (*D. Thon.*)

ONITIS. *Fabricius* (Coleoptera). Eine der Gattung Oniticellus nahe verwandte Käfergattung, mit derselben zur Section Pentamera, Familie Lamellicornia, Tribus Scarabaeides gehörig, sonst unter Ateuchus *Fabric.* Copris *Geoffroy* gezählt. Kennzeichen: das zweite Glied der Labialpalpen ist das größte von allen, das Schildchen, obgleich sehr klein und tief eingedrückt, ist doch sichtbar. Die vordern Füße sind bei den Männchen meistentheils länger, dünner, gebogen und die Tarsen fehlen oft. Die 4 hintern Schienbeine sind kurz oder nur von geringer Länge, bilden einen langen, am Ende viel dickern oder erweiterten, breiten Kegel, die mittleren Beine stehen mehr von einander als die übrigen. Der Kopf sitzt hinten im Brustschild (Thorax), ist gerandet und mit erhöhten Querlinien bezeichnet, auch mitunter mit einem kleinen Horn. Die Augen sind rund und zeigen sich mehr auf der untern als obern Seite des Kopfs. An den Fühlern bemerkt man nur 9 deutliche Glieder, das erste ist länglich, gegen das Ende etwas angeschwollen, das zweite kurz und ziemlich dick, die 4 folgenden kleiner, kürzer, aber breiter, die 3 letzten bilden eine eiförmige blätterige Kolbe, deren Blätter etwas in einander sitzen. Die Lefze ist ganz unter dem Kopfschild verborgen, dünn, ziemlich breit, lederartig, zugerundet und vorn gefranzt. Die Mandibeln sind klein, fast eiförmig, sehr dünn, an der Basis und einem Theil des innern Randes lederartig, in der obern Hälfte durchscheinend, am innern Rande stark gefranzt. Die Maxillen sind hornartig, ziemlich stark, von der Basis bis an die Einfügung der Palpen fast cylindrisch, dann gespalten; der äußere Theil ist flach, breit, zugerundet, lederartig, der innere, von derselben Gestalt, ist kleiner. Die fadenförmigen Maxillarpalpen bestehen aus 4 Gliedern; die Lippe ist gespalten, die Labialpalpen sind dreigliederig, stark behaart. Das Brustschild ist groß, gewölbt, meist etwas breiter als die Flügeldecken, mit 4 Grübchen, 2 an jeder Seite und 2 hinten am Schildchen, einander genähert. Das sehr deutliche Schildchen läuft in eine scharfe Spitze aus; die Flügeldecken sind gleichlang und bergen 2 häutige Flügel. Der Körper bildet meist ein länglich Oval. Die vordern Füße sind manchmal an Schienbeinen und Schenkeln mit starken Dornen besetzt.

Diese Thiere leben in den heißen und gemäßigten Gegenden des alten Continents, einige kennt man vom neuen. Man trifft sie, wie die verwandten Gattungen, in thierischen Excrementen an, sie graben unter denselben Löcher in die Erde, worein sie ihre Eier legen. Die Arten kann man in 2 Abtheilungen bringen. Wir führen nur 2 als Typen auf:

1) Mit einem deutlichen Schildchen versehen.

a) O. Aygulus, *Fabric.* (*Olivier*, Käfer ed. *Sturm.* I. Taf. 44. Fig. 4. 5. 6. Scarabaeus Inuus *Jablonsky*, Käfer, II. Taf. 11. Fig. 5.) sieben bis acht Linien lang. Der Kopf ist metallgrün, hat einen kleinen Höcker und mehre erhöhete Querlinien. Das Brustschild ist metallgrün glänzend, sehr fein punktirt, mit 4 Grübchen, wovon eins zu jeder Seite und 2 nahe beisammen gegen die Mitte des Hinterrandes stehen, der hier in einer stumpfen Ecke vortritt. Die Flügeldecken sind braungelb, flach gefurcht, die Zwischenräume glatt, mit dem Rande läuft eine erhöhte scharfe Kante parallel, die sich hinter der Mitte etwas erweitert, hinten sich umkrümmt und in den Seitenrand selbst verläuft. Der Leib ist unten braun, die Beine sind metallgrün. Die vordern Schienbeine sind eckig, lang, dünn, am Ende gekrümmt und an jeder Seite mit mehren Dornen bewaffnet, am Weibchen breiter, kürzer, am Außenrande mit 4 Zähnen besetzt, am Ende nicht eingekrümmt. Bei dem letztern sind auch die Vorder- und Hinterschenkel unten nicht gezähnt, der Kopf ist mehr vorgezogen spitzig eirund. Vaterland, das Vorgebirge der guten Hoffnung.

2) Mit undeutlichen Schildchen.

b) O. Bison, *Linné* (*Panzer* Symbolae entom. Taf. 9. Fig. 10 sq.) Ungefähr 6 Linien lang, schwarz, der Fühlerknopf rostbraun. Der Kopfrand gerundet, der Kopf mit einer erhöhten Querlinie und hinter derselben 2 in die Höhe stehende, gebogene Hörner, welche sich oft nur als kurze Spitzen zeigen. Am Brustschild ein vorgestrecktes, zwischen die Kopfhörner treffendes Horn. Die Flügeldecken gestreift. Das Weibchen hat statt der Hörner stumpfe Spitzen, auf dem Brustschild nur eine nach vorn rund vortretende erhöhte Querlinie, die vordern Schienbeine sind kürzer, breiter und gerader. Ziemlich gemein im südlichen Europa, auch in der Barbarei. (*D. Thon.*)

ONKA, Beiname der Athene, unter dem sie bei Theben in dem, dicht vor der Stadt am onkäischen Thor gelegenen Dorfe Onkä verehrt ward, daher bei den Tragikern die Göttin Nachbarin des Thores heißt. *Aesch. Th.* 164. 487. 501 und Schol. *Tzetz.* Lycophr. 1225. Schol. *Pind.* Ol. II. 32. Man holt den Ursprung des Namens bald aus Ägypten, bald aus Phönikien her. Schol. *Aesch.* Th. 164. *Eur.* Phoen. 1068. *Paus.* IX, 12. 3., wobei die Meisten für das Letzte entschieden und daher die Form Ὄγγα vorzogen. Am wahrscheinlichsten ist, daß der Name einheimisch ist aus uralter Zeit her und auf kadmeischen heiligen Gebräuchen wurzelt. Denn auch in Arkadien, das von allen fremden Einflüssen am längsten unberührt wird, gibt es ein der Demeter Erinys geheiligtes Onkeion; der von Kadmos erschlagene Drache aber heißt ein Sohn des Ares von der Erinys Tilphossa, und nun liegt auch jenes arkadische Onkeion bei einem dortigen Thelpusa, worin die Stammverwandtschaft nicht zu erkennen ist. Vergl. Müller Orchom. 121. (*Klausen.*)

ONKÄATES und ONKÄOS, Beinamen des Apollon in Arkadien. (*H. M.*)

Onkaim (Schlacht bei), s. Ugjany (Schlacht bei).

ONKEION, Ort in Arkadien am Ladon, nahe an Thelpusa, mit einem Heiligthum der Demeter Erinys, die erwähnt ward vom Epiker Antimachos. Der Landesheros war Onkos, unter dessen Rosse sich Demeter mischte in Roßgestalt, als sie nach der Tochter umherirrte und Poseidon ihr nachstellte, der selbst auch in Roßgestalt darauf mit ihr eine Tochter, deren Name nur den in der

dortigen Weihe Aufgenommenen genannt ward, und das Roß Arion erzeugte, welches nachher die Erde gebar neben dem Heiligthum des roßnährenden onkäatischen Apollon, worauf Herakles dasselbe dem Onkos abnahm und später dem Adrastos schenkte. (*Klausen.*)

ONKELOS (אונקלוס), Verfasser einer chaldäischen Übersetzung des Pentateuch, welche unter den vorhandenen für die älteste und beste gilt. Über Person, Vaterland und Zeitalter des Onkelos waren die Meinungen von jeher sehr getheilt. Die Juden nennen ihn den Proselyten (הַגֵּר). Im babylonischen Talmud ist vier Mal von einem Onkelos die Rede. Ein Mal heißt es, daß Onkelos, der Proselyt, ein Targum über den Pentateuch geschrieben auf den Rath und mit der Zustimmung des Rabbi Eliezer und des Rabbi Josua, welche um die Mitte des ersten christlichen Jahrhunderts lebten. In einer zweiten Stelle wird Onkelos ein Freund des alten Gamaliel genannt und erzählt, daß er demselben die letzten Ehren erwiesen, indem er ein reichliches Maß Räucherwerk über seinem Grabe verbrannt. Diese Nachricht führt ungefähr in gleiche Zeit, und an beiden Stellen kann füglich eine und dieselbe Person gemeint sein. Nicht so gehören die beiden übrigen Stellen hieher, sofern sie wahrscheinlich auf den griechisch-jüdischen Übersetzer Aquila zielen [1]). Von diesem (עקילס) wird in der ältern jerusalem'schen Gemara fast alles erzählt, was die babylonische einem Onkelos beilegt, namentlich auch, daß er sein väterliches Erbtheil in das Meer geworfen, und daß er ein Sohn des Kalonymos und ein Verwandter des Titus gewesen [2]). Offenbar findet also hier wie dort eine Verwechselung des Onkelos und des Aquila statt. Das Buch Sohar macht den Onkelos zu einen Schüler des Hillel und Schammai, und setzt ihn somit nach Verhältniß der obigen talmudischen Stellen etwas zu hoch hinauf [3]). Unter den neueren Gelehrten weiset ihm namentlich Morinus [4]) ein zu spätes Zeitalter an, indem er ihn in das sechste Jahrhundert setzt. Daß Onkelos nicht geborner Jude gewesen, läßt sich schon aus seinem unhebräischen Namen schließen, in welchem man das griechische Ὀγκέλος finden mag. — Als Vaterland des Onkelos hat man öfter Babylonien betrachtet. So noch Eichhorn und Bertholdt in ihren biblischen Einleitungen. Man s. dagegen Winer a. a. O. Namentlich ist das Argument, welches Eichhorn für diese seine Ansicht aus der Beschaffenheit der Sprache dieses Übersetzers entlehnte, gänzlich aus der Luft gegriffen.

Das Targum des Onkelos stand von jeher bei den Juden in hoher Achtung, es wurde mit einer Masora versehen, häufiger, als die übrigen Targumim, mit Accenten geschrieben und selbst commentirt [5]). Und in der That verdient diese Übersetzung, zumal im Vergleich mit den übrigen Targumim, große Auszeichnung. Die Reinheit der Sprache des Onkelos ist anerkannt. Sie steht dem biblischen Chaldaismus in den Büchern Esra und Daniel in vieler Rücksicht noch sehr nahe und bezeichnet nächst diesem die zweite Stufe in der Fortbildung des aramäischen Dialects. Onkelos hält sich noch fast ganz frei von der Willkür und den Fabeleien seiner Nachfolger. Seine Übersetzung kann im Ganzen eine wörtliche und treue genannt werden, wenn man absieht von gewissen Änderungen, welche theils die Ansichten seiner Zeit, theils sein Zweck, die Unmündigen im Volke zu belehren, dringend erheischten. Absichtlich und sorgfältig vermied er besonders alles, was schädlicher Misdeutung unterliegen oder bei den Ungebildeten oder Proselyten Anstoß erregen konnte. Er unterdrückt alles, was an heidnische und polytheistische Vorstellungen erinnert. So setzt er z. B. für אלהים, wo es den wahren Gott bezeichnet, stets Jehova; wo es dagegen Götter bedeutet, da nennt er ausdrücklich Götzen. Anthropopathische und anthropomorphische Vorstellungen sucht er zu entfernen, z. B. 1 Mos. 11, 5: „Jehova stieg herab", Onkelos: „er offenbarte sich". Und so führt er da, wo nach alttestamentlicher Vorstellung Gott selbst sich unmittelbar in irdische Angelegenheiten mischt, gewöhnlich Gottes Wort oder die Schechina ein. Überhaupt zeigt er in aller Art ein euphemistisches Streben. Bildliche und tropische Ausdrücke löset er in die eigentlichen auf oder verwischt doch die Kühnheit und das Ungewöhnliche derselben, indem er die gangbarern und deutlichern wählt. Nicht selten mildert er den Ausdruck in schonender Rücksicht auf die Ehre seiner Nation, z. B. 1 Mos. 39, 11 und anderwärts. Manches endlich ändert er auch in dem Sinne späterer Satzungen, z. B. 3 Mos. 23, 11. — Am besten ist die Übersetzung charakterisirt von Winer a. a. O. und von Luzzatto in der am Schlusse dieses Art. angeführten Schrift.

Handschriften des Onkelos finden sich in den meisten bedeutendern Bibliotheken und enthalten gewöhnlich zugleich den hebräischen Pentateuch. Es sind deren verzeichnet von Wolf, Kennicott, de Rossi, Winer und A. [6]). Auch die Zahl der Ausgaben ist groß, nur daß die ältern und bessern bereits selten geworden. Sie sind z. B. von Lelong-Masch, de Rossi und Winer verzeichnet [7]). Einige der ältesten und wichtigsten sind: 1) die Bologner Ausg. des Pentateuch v. J. 1482. fol. 2) Pent. Soriensis 1490. fol. 3) Lissaboner Pent. auf Pergament 1491. 2 Bd. 4. (der chald. Text mit Vocalen und Accenten) u. A. Die jetzt gangbarsten Texte stützen sich theils auf die Complutenser Polyglottenbibel (1517) mit lateinischer Übersetzung des Alphons von Zamora, wiederholt in der Antwerpener Polyglotte

1) Die angezogenen talmudischen Stellen sind nachgewiesen in *Wolf* Biblioth. hebr. II. p. 1148 sq. *Winer* de Onkeloso. (Lips. 1820.) p. 7. De Wette Einleitung in's A. T. §. 58. u. A. 2) Der *En Jacob* zu Avoda sara c. 1. nennt statt des Titus den Hadrian, wie Epiphanius in seiner Erzählung vom Aquila (de ponderibus et mensuris c. 15.). 3) *Sohar* sect אחרי מות ad Lev. 18, 4. col. 131. 4) Exercitatt. bibl. p. 343. 5) S. *Wolf* Bibl. hebr. IV. p. 732.

6) S. *Wolf* Bibl. hebr. II. p. 293 sq. *Kennicott* Dissert. gener. p. 334. ed. Bruns. *de Rossi* Var. lect. V. T. Tom. I. und einige Nachträge in den Schol. crit. (Parmae 1798.) *Winer* de Onkeloso §. 2. 7) S. *de Rossi* ll. cc. *Lelong* Biblioth. sacra. ed. Masch. P. II. Vol. 1. p. 29 sq. *Winer* l. c §. 3.

(1569), und auf die Bombergschen Bibelausgaben (1517. 1525. 1547). Nach der letztern gab Burtorf seinen Text in der rabbinischen Bibel (Basel 1619) mit Verbesserung der Punctation, welche er mit Recht mehr auf die des biblischen Chaldaismus zurückführte. Diese liegt wieder den Texten in der Pariser (1645) und Londoner (1657) Polyglotte zum Grunde; bei der letztern besorgte Clericus das Chaldäische und verbesserte auch hin und wieder die lat. Version des Alphons, die jedoch noch immer sehr fehlerhaft ist. Correcter ist die lat. Übersetzung des Paulus Fagius (Argentor. 1546). Der chaldäische Text erwartet noch seine kritische Sichtung. Die Handschriften bieten dazu die reichste Ausbeute dar, wie sich der Unterzeichnete selbst überzeugt hat durch Vergleichung eines alten Codex der Halleschen Universitätsbibliothek, welcher den hebr. Pentateuch mit Onkelos zur Seite enthält. Nach guten Wiener Handschriften hat Jahn mehre Stücke aus Onkelos in seiner chaldäischen Chrestomathie drucken lassen. Außerdem ist neuerlich, den §. 4. in Winer's Abhandlung abgerechnet, von Luzzatto für die Kritik des Onkelos Erfreuliches geleistet worden. Er benutzte außer mehren alten und seltnen Ausgaben, z. B. der oben angeführten Lissaboner vom J. 1491, ein kostbares Manuscript mit punktirten und accentuirten Text vom J. 1285 und ein handschriftliches kritisches Werk über Onkelos aus dem 15. Jahrhundert. Man s. dessen in rabbinischer Sprache abgefaßte Schrift: אוהב גר zugleich mit dem lat. Titel: Philoxenus, sive de Onkelosi chaldaica Pentateuchi versione diss. hermeneutico-critica. Vienna 1830. 8. (*E. Rödiger.*)

ONKENIRA (Rabbi Isaak), ein jüdischer Schriftsteller, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts blühete. Seine Werke verzeichnet Wolf in der Bibliotheca hebraea Th. I. Nr. 1154. Es sind deren drei, nämlich eine von den Juden sehr geschätzte polemische Schrift gegen die Christen, welche in Konstantinopel gedruckt erschienen ist; ferner ein ethisches Werk in Versen, in der Manier der Parabel, ebenfalls zu Konstantinopel (um das Jahr 1670), und zu Berlin (im J. 1701) gedruckt; endlich ein Commentar über das Buch des Rabbi Nachson von den Opferthieren. (*E. Rödiger.*)

Onkion. Onkos, s. Onkeion.

ONKRUIT (Theodor), ein holländischer Miniaturbildnißmaler, über den man bei Mangel an sichern Nachrichten nur so viel weiß, daß er etwa 1720 geboren sei, sich in den Jahren 1769 bis 1770 in den Umgebungen von Utrecht mit seinem erwachsenen Sohn aufgehalten und mehre Bildnisse daselbst verfertigt habe. Mehre seiner colorirten Zeichnungen und Entwürfe zeigen vielen Geist und Fleiß. Seine Figuren sind meistens von sehr kleinen Verhältnissen *). (*Frenzel.*)

ONKYLOGONATUM, ist ein von König in London aufgestelltes Geschlecht für eine fossile Pflanze aus der Familie der Equisetaceen. Murchison hatte sie in verschiedenen Gegenden Großbritanniens in Gesellschaft einer, wahrscheinlich hauptsächlich durch sie gebildeten, Kohlenablagerung der Oolithreihe gefunden und sie deswegen für besonders wichtig gehalten; nämlich zuerst bei Whitby in den Eastern Moorlands an der Küste Yorkshires, dann minder deutlich im Kohlendistrikt von Brora an der Südostküste Sutherlandshires in Nordschottland. Die Lagerungsverhältnisse an beiden Orten sind folgende:

In Yorkshire.	Gemeinschaftliche Versteinerungen	bei Braambury im Brora-Distrikte.
Coralrag. Calcareous grit.	Ammonites vertebralis, A. perarmatus, A. cordatus, Pecten; Gryphaea bullata, G. nana, Lucina crassa; Modiola bipartita; Cardium dissimile.	Geschiebkalk. Sandstein.
Schiefer = Oxfordclay.		von Erde bedeckt.
Kelloway-rock.		
Cornbrash.		Sand und Schiefer.
Kohliger Grit.		Dichter kalkiger Eisenstein.
Pierstone = Great Oolite.	Rostellaria composita *Sow.* Buccinum n. Sp. Astarte elegans, Gervillia (Perna) aviculoides, Modiola cuneata, Mya literata, Ostrea deltoiden, ? Pholadomya Murchisoni, Pulastra; Trigonia clavellata.	Kalkiges Muschel-Aggregat.
Sandstein mit bitum. Schiefer.	Oncylogonatum.	Lage von Pflanzenstengeln und Blättern, übergehend in schieferige Kohle.
Schichten analog dem Inferior-Oolite.		Große, reine Kohlenschichten $8\frac{1}{2}'$, in der Mitte durch eine Lage Eisenkies getheilt, welche mehre Erdbrände veranlaßte. Bituminöser Schiefer 90 Fuß.
Marlstone.		Sandiger Thon.
—		—
Lias.		Lias.
—		—
Alle diese Schichten sind durch Vergleichung ihrer Versteinerungen mit den englischen bestimmt.		Rothes Konglomerat. Granit.

Diese Kohle der Juraformation zeigt dasselbe chemische Verhalten wie die Steinkohle, und verräth beim Verbrennen nur wenig jenen pflanzlichen Geruch, welcher alle nur unvollkommen bituminisirten Substanzen so sehr charakterisirt. Gepulvert nimmt sie jedoch, wie die Braunkohle, eine ockrig rothe Farbe an, während die Steinkohle schwarz bleibt; auch hat sich zwischen ihren Blätterlagen ein bituminöser Schiefer abgesetzt, woselbst man bei der Steinkohle oft eine rein kohlige Materie findet.

Im Sandsteine nun haben sich vorzugsweise die stammartigen Theile jener Pflanze erhalten, weil sie hier wol einem geringeren Drucke ausgesetzt gewesen; aber sie erscheinen nur in Form von Sandsteinkernen, da ihre vegetabilische Materie gänzlich zerstört oder zur Bildung

*) v. Eijnden en Welligen Geschiedenis etc.

jener Kohle verwendet worden ist. Im Thone aber vermochten die hohlen Equisetenstämme der Zerdrückung weniger zu widerstehen; doch konnten sich die feinen Umrisse der Scheidenhäute genauer abdrücken und die vegetabilische Materie besser gebunden werden. Die Stammstücke haben 1″—2″ Durchmesser, sind öfters aber etwas zusammengedrückt und von verschiedener Länge. Sie sind gegliedert, die Glieder (Internodien) 1″—3″ lang, die Gelenke aber ringförmig verdickt, und in manchen Exemplaren gewahrt man über denselben je eine Vertiefung, zweifelsohne die Narben der hier abgetrennten Äste, welche alternirend in 2 Zeilen geordnet gewesen. Sind die Stammstücke gerade, an den Gelenken Knoten durchgebrochen, so verräth die Bruchfläche Spuren einer dazwischen gewesenen Scheidewand; ihre Mitte ist vertieft. Die äußere Oberfläche ist glatt, nur über die verdeckten Ringe laufen scharfkantige, von je 2 gegen einander geneigten schmalen Flächen gebildete Rinnen, welche über und unter den Anschwellungen sich allmälig verlieren. — Die erwähnten Blattscheiden liegen flach ausgebreitet, oft in großer Anzahl über einander, sind ebenfalls mit parallelen, gleichweit entfernten, scharfkantigen, allmälig und in gleicher Höhe nebeneinander in eine feine Linie auslaufenden Rinnen versehen; die Zwischenräume sind breiter und flach, verschmälern sich in entgegengesetzter Richtung und laufen endlich in scharfe feine Kanten aus. Dem auf diese Reste gegründeten Geschlechte gibt König folgenden Character essentialis: Oncylogonatum, caulis cylindricus, articulatus, articulis annulato-gibbosis, gibbis internodiisque longitudinaliter sulcatis, sulcis acutis. Species: O. carbonarium *K.* In Gesellschaft dieser Reste finden sich noch Theile zweier andern Pflanzen, nämlich Fiederblätter, wahrscheinlich einer Fahrenart und verkehrt herzförmige Blätter, vielleicht Blütenhüllen irgend eines Gewächses.

Nun hat Ad. Brongniart diese Reste von Whitby ebenfalls untersucht und gefunden (daß Fig. 1. u. 2. bei König verkehrt gezeichnet worden), daß die gestreiften Gelenkanschwellungen wirkliche Blattscheiden sind, welche, wie bei unsern Equiseten, in Falten, die oben in Zähne auslaufen, abgetheilt sind, daß diese Zähne zwar stumpf scheinen, aber an ihrem Ende doch, wie bei unsern Equiseten auch häufig mit einem spitzen Anhange versehen sind, der nur leicht und frühzeitig abfällt, daß an den obern Theilen der Stengel die Knoten und Scheiden weit von einander stehen, nach unten zu aber immer näher zusammenrücken, bis die Scheiden endlich die Internodien des Stengels ganz umhüllen und sich selbst aufeinanderlegen, daß die Zwischenglieder jedoch nur an ihrem untern Theile ebenso viele Längenstreifen besitzen, als jene Scheidenzähne haben, so daß sich diese Reste durchaus nicht wesentlich von unsern lebenden Equiseten unterscheiden, weshalb Brongniart jenes Geschlecht mit Equiseten vereinigt, der Art jedoch auch einen neuen Namen: Equisetum columnare gibt.

In dem Sandstein, welcher unsre Muschelkalk- von der Lias-Formation trennt, im Keuzersandsteine also, finden sich in Baden, Würtemberg, im Elsasse, in Franken nur sehr ähnliche Abdrücke von Stengeln sowol als von Scheiden, welche Jäger in Gemeinschaft mit etwas davon abweichenden Stengeltheilen beschrieb und abgebildet hat. Er nennt sie Calamites arenaceus, und unterscheidet die letzterwähnten als Varietas minor. Auch Schönlein in Würzburg hat ähnliche Stengelreste abbilden, und bei der Versammlung der Naturforscher in Heidelberg 1829 austheilen lassen, späterhin selbst zur Bestimmung an Brongniart geschickt. Auch der Verf. hat dergl. Reste vielfältig beobachtet, die Scheidenhäute aber im größten Grade der Deutlichkeit abgedrückt gefunden, wie sie übereinanderliegend noch einen Stengel umhüllen, in einem dem Keuzersandsteine untergeordneten bituminösen Schiefer bei Heidelberg. Jene von Jäger abgebildeten Scheiden nun hält Brongniart für gleicher Art mit denen von Yorkshire, vereinigt sie mit Equisetum columnare, und äußert die Meinung, daß sie nunmehr zu Bestimmung des Sandsteins, worin sie vorkommen, mit benutzt werden können, welcher aber, wie erwähnt worden, einer ganz andern ältern Formation angehört. Es würde immerhin auffallend sein, dieselbe Art in so weit von einander entfernten Schichten zu finden. Der Verf. aber ist der Meinung, daß ein Theil der Stengelstücke, welche Jäger Cal. arenaceus major genannt, und Brongniart dabei belassen hatte, wirklich mit diesen Häuten zusammengehören und Mittel zur Unterscheidung von Eq. columnare abgeben werden. Vom Grafen Sternberg dürfen wir nächstens weitere Aufschlüsse über diese Reste erwarten *). (*H. Bronn.*)

ONLIK اونلق, auch olik. Diese türkische Silbermünze führt den Namen onlik (d. i. Zehntheil), weil sie zehn (اون) Para gilt. Eben daher schreibt sich der Name onpara. روب (d. i. Viertheil) heißt sie wol, in sofern sie den vierten Theil eines Grusch oder Piaster ausmacht. Sie hat das Gepräge des Onbeslik und die Größe eines unserer Viergroschenstücke †). Das Gewicht eines der Onliks beträgt $1\frac{1}{4}$ Quentchen und der Gehalt scheint mit dem Onbeslik übereinzustimmen. Nach unserm Gelde dürfte der Onlik 4 Gr. 2 Pf. Conv. zu schätzen sein. (*G. Rathgeber.*)

ONNE, Stadt im glücklichen Arabien. Ptolem. (*H. M.*)

ONO (אונו) ist der Name einer Stadt Palästinas im Stammantheile Benjamins, in der Nähe von Lydda, mit welcher Stadt jene zusammengestellt wird (Esr. 2, 33. Nehem. 7, 37. 11, 35.). Die Erbauung oder vielmehr ein Ausbau beider Städte wird einem Benjamini-

*) *König* bei *Murchison* on the Coal-field of Brora in Southerlandshire etc. *K.* bei *M.* in Transactions of the Geological Society of London New Series II. II. (London 1827.) 293—296. tab. XXXII. *Ad. Brongniart* Histoire des Végétaux fossiles. Paris 1828. 4. p. 115—118. taf. XIII. G. Jäger über die Pflanzenversteinerungen, welche im Bausandsteine von Stuttgart vorkommen. Stuttg. 1827. Fol. H. Bronn in d. Heidelberger Jahrbücher der Literatur 1829. S. 74 fg. v. Leonhardt Zeitschrift f. Mineralogie 1829. S. 459—461. *H. Bronn* Gaea Heidelbergensis 1830. 8. p. 149—150.

†) *Ol. G. Tychsen* Introductio in rem numariam Muhammedanorum. Rost. 1794. 8. tab. III.

ten zugeschrieben (1. Chron. 8, 12.). Auch kommt eine Thalebene des Namens Ono vor (Nehem. 6, 2.), welche jedenfalls in der Umgebung jener Stadt zu suchen ist, so daß sie wol einen Theil der fruchtbaren Ebene Saron ausmachte oder ihr doch benachbart war. Nach den Notitiis ecclesiasticis bei Reland (Palaest. p. 912) war die Stadt drei Millien von Lydda entfernt. (*E. Rödiger.*)

ONOBA, eine Stadt in Hispania Bätica unweit der östlichen Mündung des Bätis. *Strab.* III, 152. *Mel.* III, 1. *Marcian.* Heracl. p. 40. (Huds.). Itin. Ant. 431. *Plin.* 3, 1, 3. (*Klausen.*)

ONOBALA oder Onobalas, alter Name eines Flusses in Sicilien, nicht weit von Tauromenium, h. z. T. Cantera. (*H.*)

ONABALISTURIA, bei Ptolemäos eine Stadt in Hispania Bätica; vermuthlich bloße Corruption für das oben erwähnte Onobe Aestuaria. (*H.*)

ONOBRISATES, Name eines alten Volks im Aquitanischen Gallien bei *Plin.* H. N. 4, 19 s. 32., jedoch ist die Lesart nicht ganz sicher. (*H.*)

ONOBROMA *Gärtn.* (de fruct. 380. t. 160. f. 7., Carduncellus Adans.), eine Pflanzengattung aus der Gruppe der Cynareen (Carduinen Cassini's) der natürlichen Familie der Compositae und der ersten Ordnung der 19. Linnéischen Classe. Ihr Charakter besteht in bald dornigen, bald unbewehrten Schuppen des gemeinschaftlichen Kelchs, spreublättrigem Fruchtboden und spreublättrig-borstiger Samenkrone. Die hierher gehörenden 15 bekannten Arten wachsen im südlichen Europa, nördlichen Afrika, in Kleinasien, in der Krim und am Kaukasus. Eine davon O. arborescens Spr. syst. III. p. 391., Carthamus *L.* in Spanien) ist strauchartig, die übrigen sind jährige, zweijährige oder perennirende Distelgewächse. Sie wurden sämmtlich von früheren Schriftstellern zu der Gattung Carthamus gerechnet, welche sich durch sparrige, blattartige Schuppen des gemeinschaftlichen Kelches, zerschlitzte Spreublättchen des Fruchtbodens und Mangel der Samenkrone wohl unterscheidet. (*A. Sprengel.*)

ONOBRYCHIS. Diese Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Leguminosen (Gruppe der Onobrychieen) und der letzten Ordnung der 17. Linnéischen Classe ward schon von Tournefort gestiftet, von Linné mit Hedysarum vereinigt, von Lamarck aber mit Recht wiederhergestellt. Char. Der Kelch stehenbleibend, fünfspaltig oder fünftheilig mit fast lancettförmigen, spitzen Fetzen; die Segel der Schmetterlingscorolle kurz, der Wimpel groß, umgekehrt eiförmig, der Kiel schief abgestutzt, spitz; die Staubfäden in zwei Bündeln; die Hülsenfrucht ungestielt, nicht aufspringend, ein- oder zweisamig, zusammengedrückt, stachlicht, steifbehaart, oder mit einem gezähnten Kamme, selten unbewehrt und fast glatt. Dagegen hat Hedysarum eine mehrsamige, gegliederte Hülsenfrucht. Von den 22 bekannten Arten, selten Sträuchern, mehrentheils perennirenden, zweijährigen oder einjährigen Kräutern, wachsen die meisten im südlichen Europa, einige auch in Mitteleuropa, Nordafrika, Mittel- und Kleinasien und Ostindien. Die bei weitem bekannteste Art, O. sativa *Lam.* enc. (ὀνοβρυχὶς *Diosc.* III. c. 160., Hedysarum Onobrychis *L.*, *Jacqu.* austr. t. 352., Engl. bot. t. 96.), ist ein perennirendes Kraut mit halb aufrechtem unbehaartem Stengel, gefiederten Blättern, lancettförmigen stachlicht stumpfen, unten etwas seidenhaarigen Blättchen, rothen Blütenähren, deren Wimpel länger als der Kiel, deren Segel kürzer als der Kelch sind und mit meist unbehaarten Hülsenfrüchten. Diese Art, welche, besonders auf Kalkhügeln im mittleren und südlichen Europa, wie auch in Kleinasien wild wächst, wird unter dem Namen Esparsette häufig als Futterkraut gebaut. Der Samen soll man sich als Hühnerfutter bedienen können. (*A. Sprengel.*)

ONOBRYCHIS minor, Viciae folio *C. Bauh.* (Paläophytologie) heißt bei Luyd der Abdruck einer Pflanze aus der englischen Steinkohlenformation, welche indessen sicher nicht einer so hohen Organisationsstufe angehört hatte *). (*H. Bronn.*)

ONOCENTAURUS, ein fabelhaftes Thier der Alten, halb Mensch, halb Esel. (*D. Thon.*)

ONOCHONOS, Fluß in Thessalien, der sich in den Enipeus mündet. *Her.* 7, 129. *Plin.* 4, 8, 15. (*Klausen.*)

ONOCLEA *L.* Eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Farrenkräuter und der ersten Ordnung der vierundzwanzigsten Linné'schen Classe. Char. Die Fruchthäutchen bedecken dicht die Rückseite des zusammengezogenen Laubes und bilden mit den Schleierchen gestielte, sich nicht öffnende Beeren. 1) O. sensibilis *L.* (Plukn. mant. t. 404. f. 2., Lam. ill. t. 864., Schkuhr's Handb. T. 102.) mit ablaufend gefiedertem unfruchtbaren Laube, dessen Blättchen lanzettförmig, groß gezähnt und fast halbgefiedert sind, und mit doppelt gefiedertem fruchtbarem Laube, dessen rückwärts gerollte, kugelförmige Blättchen, wie der Stiel glatt sind. Wächst in den Wäldern von Nordamerika. Das Laub soll nach der Berührung durch Menschenhände verdorren; daher der Trivialname. 2) O. obtusiloba *Schkuhr* (Handb. S. 95. T. 103.) mit gefiedertem unfruchtbarem Laube, dessen Blättchen halbgefiedert-gelappt mit stumpfen, nach unten kleineren Lappen sind, mit doppelt gefiedertem fruchtbarem Laube, dessen zurückgerollt-kugelige Blättchen behaart sind und mit schuppigem Stiele. In Pensylvanien. — Die übrigen, früher hieher gerechneten Arten gehören zu den Gattungen Lomaria *Willd.*, Struthiopteris *W.* und Woodwardia *Sm.* (*A. Sprengel.*)

ONOCLEITES (Paläophytologie). Jäger nennt einen Pflanzenabdruck aus dem gelblichweißen Keuzersandstein bei Stuttgart, nächst der Eßlinger Steige, Onocleites lanceolatus. Der Blattstiel, so weit er rückwärts zu verfolgen, ist mit ungestielten, etwas herablaufenden, einander schief gegenüberstehenden Blättchen besetzt, welche stumpf lanzettförmig sind, und gegen das Blattende hin schnell an Länge abnehmen. Sie haben eine Mittelrippe, von welcher feine Streifen gegen den ganzen oder nur feingekerbten Rand zu gehen scheinen. Zahlreiche Vertiefungen scheinen anzudeuten, daß die

*) *E. Luyd* Lithophylac. Britann. p. 108. *J. J. Scheuchzeri* Herbarium diluvianum. Lugd. Bat. 1723. Fol. p. 51. 65.

Fruchthäufchen nicht auf den Rand beschränkt gewesen sind, sondern die ganze Unterfläche des Blattes bedeckt haben, wodurch, so wie durch die schnelle Längenabnahme des Blättchen sich diese Pflanze sehr der Onoclea sensibilis nähert, obschon Bau und Form der Blättchen besser mit Blechnum radicans übereinzustimmen scheinen. Da indessen die Geschlechtscharaktere dieser Art allzuzweifelhaft scheinen, so hat Ad. Brongniart sie unter dem Namen Filicites lanceolata, in sein System aufgenommen*). (*H. Bronn.*)

ONOCROTALUS, *Brisson* (Aves). Die Familie der Pelecanidae (s. d. Art.) zerfällt nach Boie (Isis XIX. p. 980.) — dessen System wir uns, besonders wegen Vollständigkeit desselben, gern anschließen, da es überdieß bei weiterer Ausführung das natürlichste zu werden verspricht — nur in die Gattungen Tachypetes Phalacrocorax und Sula, als dem alten Linnéischen Genus Pelecanus angehörig. Unter Phalacrocorax begreift aber derselbe die Gattungen Carbo *Meyer*, Haliacus *Illiger*, und schließt damit stillschweigend Onocrotalus *Brisson* (Pelecanus *Ill.*) ein, den indessen Vigors (zool. Journ. VII. p. 405.) zu eigner Gattung erhoben haben will, so wie ihn auch Cuvier (regne animal ed. 2. I. p. 561.) zu eigner Untergattung erhebt. Unser Vorgänger Merrem hat (Sect. I. B. 15. S. 169.) nun zwar erklärt, daß, da ihm der Name Carbo zu mißfällig, er deshalb auf Scharbes verweise, wir glauben aber die Regeln der naturhistorischen Namengebung doch wenigstens so weit achten zu müssen, daß wir einen solchen Barbarismus nicht aufnehmen, sondern den nur vorgeschlagenen Namen auf gegenwärtigen verweisen, dem wir als einen ursprünglich altgriechischen dem ohnedieß unpassenden Phalacrocorax (nacktköpfiger Rabe!) des Plinius vorziehen. Um die Synonymie zu vervollständigen, bemerken wir, daß letztgenannte Gattung von Vieillot in Hydrocorax umgewandelt wurde. Der Name Pelecanus aber ist aus dem Grunde nicht wohl passend, da er nur einen Theil der, sonst unter ihm begriffenen Arten umfaßt.

Was die Kennzeichen betrifft, worin beide Gattungen, welche wir wenigstens als Abtheilungen bestehen lassen wollen, übereintreffen, so verweisen wir auf den Artikel Pelecanidae, die besondern Unterscheidungszeichen beider von einander aber wollen wir für jede einzeln angeben.

A. Onocrotalus. Der Schnabel ist sehr lang, breit, gewölbt, jedoch mit einer deutlichen Firste, gegen die Spitze aufgeschwollen, hackenförmig, mit einem starken Nagel versehen, die Schneiden desselben sind gerade und gezähnelt, die Äste des Unterkiefers sind sehr biegsam, bis fast in die Spitze getrennt, und zwischen ihnen befindet sich eine in einen großen Sack ausgedehnte Haut. Die Nasenlöcher sind sehr schmal, stehen der Länge nach in zwei Furchen, und sind am Grunde derselben kaum bemerkbar eingebohrt. Das Gesicht ist nackt und der gedachte Kehlsack geht ziemlich weit am Hals herunter. Die Schinnbeine sind am untern Theil nackt, die Fußwurzeln kurz, stark, mit einer netzförmigen Haut bekleidet, die Zehen sind oben mit Schildern bedeckt und durch eine breite Schwimmhaut verbunden; der Daum (die Hinterzehe) steht fast ganz vorn; die Flügel sind lang, spitzig und ihre erste Schwungfeder ist sehr lang. Der Schwanz ist von mittlerer Länge, etwas ausgerandet breit und besteht aus zwanzig fast gerade abgeschnittenen Steuerfedern.

Diese Vögel sind ungeachtet ihrer Größe und anscheinenden Schwerfälligkeit doch gewandtere Flieger als man glauben sollte. Dies rührt aber besonders von ihrem außerordentlich leichten Skelet her, so, daß das Ganze kaum anderthalb Pfund wiegt (das Nähere unten bei den einzelnen Arten), und außerdem von der Menge Luftsäcke, welche sich unter der Haut befinden. Es sind gefräßige Vögel, welche eine große Menge Fische zerstören, die sie zum Theil im Schlund und den Überfluß in dem großen Kehlsack bergen. Da sie den eingefangenen Vorrath aus letzterem ihren Jungen vorwerfen, wobei es denn wol nicht fehlen kann, daß das Blut manches zerbissenen Fisches sich mit ergießt, so ist daraus die schöne Mythe der Alten entstanden, als nähre der Pelikan seine Jungen mit seinem eigenen Blute. Ungeachtet ihrer Schwimmfüße setzen sie sich doch auf Bäume. Sie schwimmen mit tief eingesenktem Körper, tauchen vortrefflich, gehen aber wenig geschickt mit weit von einander stehenden Füßen und freiliegenden Flügeln. Sie fangen viel größere Fische als die der nachfolgenden Untergattung und haben eine sehr große Fertigkeit dieselben zu verschlingen. Erst wenn der Magen und die Speiseröhre davon angefüllt sind, sollen sie den Rest in dem großen Kehlsacke aufbewahren. Sie sind nach dem Geschlecht oder wenig nach dem Alter sehr verschieden, und erst nach mehrern Jahren ausgefärbt. Sie bewohnen theils einzeln theils gesellschaftlich die Gewässer zwischen den Wendekreisen und verirren sich von da mitunter weiter nördlich auch bis nach Teutschland. Sie sollen sich jährlich nur ein Mal mausern. Ihr Nest bauen sie, Männchen und Weibchen gemeinschaftlich, nahe am Wasserspiegel in Felsenritzen und andern Vertiefungen, es ist weit und tief, besteht aus Moos und Gras, innen mit Dunen gefüttert; die zwei bis vier Eier sind weiß und rundlich. Das Weibchen bebrütet dieselben mit strenger Ausdauer und wird unterdeß von dem Männchen gefüttert. Die Jungen sollen nach dreiundvierzig Tagen ausschlüpfen und dann mit grauen Dunen bedeckt sein, die sich später in ähnlich gefärbte Federn verwandeln sollen.

1) O. Antiquorum *Thon**) die **Kropfgans**, der **Pelikan**. (Pelecanus Onocrotalus *Linne's* und der

*) G. F. Jäger über die Pflanzenversteinerungen, welche im Bausandsteine von Stuttgart vorkommen. Stuttg. 1827. S. 34—38. Th. VI. Fig. 8. *Ad. Brongniart* Prodome d'une histoire des végétaux fossiles. Paris 1828. 8. p. 194.

*) Da der sonstige Name der Art als Gattungsname auftritt, die übrigen Namen der Species aber nur Altersverschiedenheiten bezeichnen, so mußte ein neuer gewählt werden.

übrigen Autoren. Pelican *Buffon* Enl. 87. *Edwards* Glanures 92. *Frisch* Vögel Teutschlands 1. 186. Pelecanus roseus *Sonnerats* Voy. I. pl. 54. P. manillensis, ib. f. 53., der junge Vogel. Ebenfalls jung *Buffon* enluminés 965. *Edwards* Glanures 93. Pelec. philippensis *Brisson*), **Beutelgans, Ohnvogel, Eselschreier** u. s. w.

Der größte Schwimmvogel, denn er übertrifft an Größe den Singschwan, an Gestalt einer zahmen Gans ähnlich, aber weit plumper gebaut. Seine Länge beträgt über sechs Fuß, die Breite über zwölf Fuß, das Gewicht steigt bis 25 Pfund. Ausgefärbte Exemplare sind folgendermaßen gezeichnet. Der bläuliche Oberkiefer ist in der Mitte gelblich, am Rande röthlich, am Nagel roth, der Unterkiefer auf den Seiten bläulich, übrigens, wie der Kehlsack hellgelb mit rothen Adern. Der Augenstern ist hochroth, das Gesicht gelblichweiß, die Füße schmutzig fleischfarben; auf dem Nacken stehen lange Federn, wie eine Mähne, das ganze Gefieder ist blaßrosenroth oder gelblich, im Sommer weißlich, die vordern Schwungfedern sind schwarz.

Junge Vögel haben den Schnabel, Kehlsack und das Gesicht schmutziggelb, der Augenstern ist braun, das Gefieder weißgrau, auf dem Mantel sehr dunkelgrau, an den vordern Schwungfedern schwärzlich. Im mittlern Alter ist der Mantel braun und aschgrau gemischt, und der Unterkörper weiß, später kommen auf diesen gelbliche Federn zum Vorschein.

Am Grunde des Beutels ist die Zunge mit dem Luftröhrenkopfe fünf bis sechs Zoll sowol von dem Gaumen als von dem Halswirbelbein entfernt, indem die Luftröhre die Halswirbelbeine verläßt, sich vorwärts wendet und mit dem Grund der Tasche zusammen geheftet ist. Sie ist so klein, daß man sie sogar diesem Vogel abgesprochen hat und kaum vier Linien lang. Der in den Sack ausgedehnte Schlund zieht sich unten gegen den Hals zusammen, vermittelst vieler Muskeln. Außer diesen finden sich noch zwei besondere Muskeln, welche von dem hintersten Wirbelbein entspringen, sich an das Brustbein anfügen, den Schlund auf jeder Seite zusammendrücken und dazu dienen zu verhindern, daß kein Wasser aus dem Beutel in den Magen dringen kann. Besonders merkwürdig sind die Luftsäcke, die unter der Haut des ganzen Körpers verbreitet liegen, und welche umfangreicher und in größerer Menge vorhanden sind, als bei andern Vögeln. Die Luft geht aus der Brust in die Achselknochen und von da in die kleinen Blasen der zelligen, starken und aufgeschwollenen Haut, welche die Muskel unmittelbar bedeckt, und unter der Oberhaut, in welcher die Federn stecken, den ganzen Leib umschließt. Diese Blasen sind so davon angefüllt, daß, wenn man den Leib des Vogels drückt, man die Luft von allen Seiten unter den Fingern gleichsam weggleiten fühlt, ja durch das Drücken sogar einen feinen Ton zu Wege bringen kann. Bei dem Athmenholen geht die in der Brust zusammengepreßte Luft in die Knochenhöhlen, verbreitet sich von da in alle jene Säcke des Zell- und Fettgewebes und dringt bis in die Spulen der Federn. Man kann, wenn man in die Luftröhre bläst, diesen Gang der Luft sogar dem Auge bemerklich machen, und es wird daraus begreiflich, wie dieser Vogel sich damit einen größern Umfang geben kann, ohne seine Schwere zu vermehren, ja diese sogar vermindert und dadurch zu einem äußerst geschickten Flieger wird. Der Pelikan erhebt sich nämlich zu einer erstaunlichen Höhe in die Luft und fliegt auch ziemlich schnell.

Außerdem ist der Pelikan ein träger Vogel, der, mit Ausnahme der Zeit, wo er nach seiner Nahrung geht, den ganzen Tag in Ruhe, den Kopf mit dem Schnabel auf die Brust gestützt und die Flügel hängend, zubringt. Der Gang ist langsam watschelnd, der Vogel selbst in der Wildniß scheu, außerdem aber leicht zähmbar, doch gegen manche Menschen eine besondere Abneigung hegend, namentlich wenn Männchen und Weibchen vereinigt sind. Er soll ein hohes Alter erreichen, man will sie in der Gefangenschaft bis achtzig Jahre alt haben werden sehen, wenigstens starb unter denen in Versailles gehaltenen binnen zwölf Jahren nicht ein Einziger. Dieser Vogel bewohnt die Küsten fast aller großen Meere, außerdem auch große Flüsse, Seen und weitläufige Moräste, namentlich im Orient, in der Türkei, Ungarn und Südrußland, kommt auch, wiewol selten, von der Donau aufwärts nach Teutschland. Im Winter zieht er häufig scharenweis nach Ägypten und in das südlichere Asien. Er ist ein ungeheuer gefräßiger Vogel, und soll zu einer Mahlzeit oft so viel Fische brauchen, als für sechs Personen hinreichend wären, wenigstens sah man ihn Karpfen von einigen Pfunden in seinen Beutel aufnehmen. Zum Fischen vereinigen sie sich Paar- oder Heerdenweise, stürzen sich dazu mit Geräusch in das Wasser und treiben mit gewaltigem Flügelschlag, die Fische einschüchternd, diese auf einzelne Stellen zusammen, wo sie dann ihren Sack als einen Hamen gebrauchen, wenn sie ihn gefüllt mit geschlossenem und gesenktem Schnabel das Wasser auslaufen lassen, und die Beute in Ruhe auf dem Lande verzehren.

In der Gefangenschaft fressen sie auch vorgeworfene Mäuse und Ratten, ja Buffon erzählt sogar, daß einer eine kleine vorgeworfene Katze verschluckt habe. Sie fangen das, was man ihnen zuwirft, sehr geschickt auf.

Mit dem Eintritt der Paarungszeit schwillt diesen Vögeln an der Wurzel des Schnabels ein runder, wie ein borsdorfer Apfel großer Höcker empor, welcher schwammig, weich und fleischfarbig ist und sich im Sommer wieder verliert.

Ihre zwei bis fünf auf beiden Seiten gleich abgerundeten weißen Eier, welche etwas kleiner als die des Schwanes sind, legen sie entweder auf die flache Erde am Wasser oder auch wol weiter davon entfernt in das Land hinein, ohne ein ordentliches Nest zu bauen, in eine aufgescharrte Höhlung oder noch lieber auf sumpfigen, unbebauten Inseln, auf ein unordentliches Gewebe von Riedgras, das sie mit etwas weicherm Gras ausfüttern, brüten sie in dreißig Tagen aus und bringen ihren Jungen, bis sie fliegen können, in dem Kropfsack Fische zu. Auch sollen sie dieselben bei Gefahr in diesen von

einem Orte zum andern tragen. Bei der Fütterung beugen sie den Unterkiefer nach der Brust zu und lassen ihre Jungen aus dem großen Beutel, wie aus einer Schüssel fressen. Da es nun hier nicht ohne Blutvergießen abgehen mag, weil die Alten oder Jungen wol bisweilen genöthigt sind, große Fische zu zerreißen, so ist daraus wol die Fabel entstanden, daß die Alten die Brust aufrissen und die Jungen mit ihrem Blute tränkten. Auch Wasser sollen die Alten den Jungen im Kropfe beitragen. Man erzählt auch, was wol etwas fabelhaft ist, daß sie, wenn sie ihre Nester in dürren Wüsten bauten, ihren Jungen das Wasser in den Beuteln zutrügen, und daß Löwen und andre Raubthiere, um ihren Durst zu stillen, zu ihnen kämen, von ihnen getränkt würden und deswegen ihre Jungen schonten. Diese Erzählung hat wahrscheinlich die Veranlassung gegeben, daß die Ägypter diese Vögel **Flußkameele**, die Perser **Wasserträger** nennen. Nach vieljährigen Beobachtungen, die man in der Menagerie zu Cassel machte, legten die Pelikane wenigstens in dieser Gefangenschaft nie mehr als zwei Eier.

Was den Nutzen dieser Vögel betrifft, so ist das Fleisch, ob es gleich thranig schmeckt, besonders das der Jungen, eßbar. Die Haut wird mit ansitzenden Federn gegerbt, und gibt dann ein schönes Pelzwerk. Der große Kropf wird ebenfalls zubereitet, oft mit schönen Stickereien versehen und zu Mützen und allerlei Beuteln, namentlich zu Tabacksbeuteln, gebraucht. Die Dunen sind eben so gut zu gebrauchen, als die von den Gänsen. Nach der Angabe der Reisenden werden die Pelikane auch zum Fischfange abgerichtet, und Versuche in Menagerien haben die Wahrheit dieser Angabe bestätigt. Der Schaden, den sie anrichten, ergibt sich aus ihrer Nahrung, sowie daß derselbe nach ihrem Bedarf nicht unbeträchtlich sein kann, besonders da, wo sie nisten.

2) O. fuscus *Gmelin* et *Linné.* (*Buffon* pl. enl. 957. *Vieillot* Gallerie des oiseaux pl. 276.) Der braune Pelikan. Die Federn an der obern Schnabelwurzel sind bis an die Stirn verlängert, der Augenkreis ist oben nackt. Bei dem Männchen ist der Mantel gestreift, der Kopf ist oben gelb oder rein weiß, der Hinterkopf weiß, ein weißer Strich umgibt die Wurzel des Beutels, der Hals ist kastanienbraun, vorn an demselben steht ein Büschel gelber Federn, auf dem Rücken und Flügeln sind die Federn schmal und haben braune Flammen, Brust und Bauch sind kastanienbraun mit weißen Flammen. Das Weibchen ist grau, braun und rostroth gefleckt, der Körper unten weiß. Das Vaterland dieses Vogels sind die Antillen, Martinique und Peru. Daß er sich auch noch anderwärts findet, beruht vielleicht auf der Verwechselung mit einer andern Art.

3) O. erythrorhynchos *Gmelin.* (Pelecanus trachyrhynchus *Latham.* III. 2. 386.). Vier Fuß sechs Zoll lang. Der dreizehn Zoll lange Schnabel ist von der Stirne an bis gegen die Hälfte glatt und flach, dann aber zeigt sich eine anderthalb Zoll hohe und mehre Linien breite Erhabenheit nebst Runzeln, die gegen die Spitze hin wiederabnehmen. Der Unterkiefer hat an jeder Seite in der Mitte einen schwarzen runden Fleck und der Kehlsack ist schwarz gestreift, das Gefieder ist rein weiß, mit Ausnahme der großen Schwungfedern, welche schwarz sind; auf dem Hinterkopf steht eine vier und einen halben Zoll lange Haube, die Füße sind schwarz. Das Vaterland soll die Hudsonsbai und Südcarolina sein.

4) O. rufescens *Latham.* (*Rüppell* Atlas zur Reise im nördlichen Africa. Taf. 21. p. 31). Rothrückiger Pelikan. Weiß, der Rücken zimmetröthlich, der Kropfsack sehr groß, dunkelroth mit gelben Querstreifen. Länge von der Schnabelspitze bis zur Schwanzspitze, vier Fuß drei Zoll, sechs Linien lang, wovon der Schnabel einen Fuß wegnimmt.

In **Rüppell's** Atlas am angegebenen Orte findet sich folgende Beschreibung dieses Vogels. Die sämmtlichen Federn, welche den Körper bedecken, haben eine längliche lanzettförmige Gestalt. Sie sind von milchweißer Farbe, und da das Flaumengefieder grau ist, so schimmert diese Farbe mehr oder weniger durch. Diejenigen des Kopfes, des Halses und der Brust ausgenommen, haben alle andere einen schwarzen Schaft. Die über vier Zoll langen Federn, welche an dem Hinterhaupte einen Schopf bilden, sind graulichweiß, am ganzen Hinterhals zieht ein kleiner flaumiger Federkamm herunter bis zu dem Rücken. Dieser ist von dem Unterhals bis zu dem Schwanze blaßzimmtröthlich. Die großen Schwungfedern sind schwarz, die kleinern grauweiß. Die Schwanzfedern sind weißgraulich mit weißem Schafte an der Wurzel und schwarz in dem weitern Verlauf. Der Kropf ist überaus groß über sechs Zoll herabhängend und schön amaranthroth mit warzigen Querstreifen von hochgelber Farbe. Der Schnabel ist gelb mit amaranthrother Einfassung an den Rändern. Die Augen sind rothbraun, die nackte Stelle um dieselben herum gelb, die Füße schmutzig hellbraun. Selten auf dem Nil und Bahhar Abbiad, häufiger in der Bucht von Massouah, am Senegal und wahrscheinlich auch an den andern großen Flüssen Afrikas. Wird meistens paarweise angetroffen.

5) O. conspicillatus *Temminck* (pl. color. n. 276. Pelecanus perspicillatus *Cuvier*). Hat seinen Namen von zwei großen, fast zirkelförmigen nackten Stellen, mit denen die Augen umgeben sind. Kommt den O. Antiquorum vom Senegal an Größe gleich. Die Kopffedern sind sehr kurz, ebenso wie die des Halses und beide sind weiß, wie die auf dem Rücken und an den untern Theilen, die kleinen Flügeldeckfedern sind sehr lang, pfriemenförmig und weiß, die der zweiten Ordnung sind ebenfalls merkwürdig lang; aber so wie die Schulter-, Schwung- und Steuerfedern schwarz. Der Kehlsack scheint am lebenden Vogel gelblichfleischfarben gewesen zu sein, die Tarsen sind in der Abbildung gelblich, die Schwimmhaut braun. Die Länge des Vogels beträgt vier Fuß vier Zoll. Er ist von Neuholland gebracht worden.

B. Carbo. **Scharbe.** Der Schnabel ist von mittler Länge, auf dem Rücken rundlich zusammengedrückt mit einer Furche vor den Nasenlöchern, welche ritzenartig sind und vor der Stirne verborgen liegen. Die Spitze

beider Kiefern erscheint wie angesetzt, ist abwärts gebogen, mit weit überhängendem Haken, an dem nackten Kinn befindet sich ein kleiner Sack. Das Gesicht ist nackt, der Fuß kurz und sehr stark, weit nach hinten stehend, mit einer ganzen, alle vier Zehen, von denen die hintern nach Innen gerichtet, verbindenden Schwimmhaut. Der Nagel der Mittelzehe ist sägenartig eingeschnitten. Die Flügel ziemlich kurz, die zweite Schwungfeder etwas länger als die erste und als alle übrigen. Der Schwanz abgerundet, mit 12—14 sehr starken harten elastischen Federn.

Diese Vögel sind meist Meerbewohner, lieben im Sommer die steilen Felsenküsten und gehen im Winter nach den Buchten, seltner finden sie sich mehr im Innern des Landes. Manche sind im Stande sich auf Bäume zu setzen, alle gehen ziemlich aufrecht, wobei ihnen der starke Schwanz als Stütze dient. Sie fliegen schnell, aber wackeln, tauchen und schwimmen ganz vortrefflich, sie sinken dabei ziemlich tief in das Wasser, sind im Stande sich so zu halten, daß nur der Kopf über die Oberfläche hervorsteht und schwimmen auch gewandt zwischen der Oberfläche und dem Grunde, wobei sie die Fische mit großer Geschwindigkeit verfolgen. Ihre Nahrung besteht blos in Fischen, die sie zwar im Wasser fangen aber über der Oberfläche verzehren. Sie nisten meistens in den Spalten und auf den Absätzen der steilen Küstenfelsen, doch auch besonders im Binnenlande auf Bäumen und legen drei bis vier weißliche mit einem grünlichen oder bläulichen kalkartigen Überzug bedeckte Eier. Die Jungen werden von beiden Ältern aus der Speiseröhre gefüttert, sind im Gefieder von denselben verschieden und färben sich erst im dritten Jahre aus. Die Geschlechter weichen in Größe und Farbenglanz etwas ab, sind im Winter am schönsten gezeichnet und haben theilweise eine doppelte Mauser.

6) O. Carbo *Linné* (der übrigen Autoren *Bechstein*, *Fabricius*, *Brünnich's* Pelecanus phalacrocorax, *Brünnich* Vogel im Winterkleid. Carbo Cormoranus *Meyer*, *Brehm*. Carbo Desmarestii *Payreaudau* in den Annales des Sc. naturelles 1826. Junger Vogel. *Buffon* pl. enl. 927. *Frisch* Vögel t. 187. Dilaskarfr, Utleguskarfr, Graaskarfr und Hunplungur, Isländisch. Hoidlaaring, Blikskaro in Norwegen). Kormoranscharbe, schwarzer Pelikan, Seerabe, Scharb u. s. w.

Das alte Männchen und das alte Weibchen kommen in der Winterkleidung mit einander ganz überein und sind fast nur durch die Größe zu unterscheiden, indem das Männchen fast drei Fuß, die Flügelbreite vier Fuß sieben Zoll, der Schnabel drei Zoll mißt, das Weibchen aber nur zwei Fuß sechs Zoll lang ist, die Flügelweite vier Fuß fünf Zoll, der Schnabel zwei Zoll vier Linien mißt. Letzterer ist bleifarben, dick, der Oberkiefer reicht mit der hakenförmigen Spitze über den untern vor, das Kinn ist nackt, bleifarben mit gelben Warzen, die Mundwinkel und ein Fleck unter den Augen sind saffrangelb. Der Rand der Augenlider ist warzig, die Iris grünlich, der Schlund und die kurze Zunge fleischfarben mit bleifarbiger Mischung. Der Körper ist schwarz mit violettem Schiller, am Hinterkopf bilden die langen Federn eine Art Haube. Am Hals stehen einzelne schmale weiße Federn, an der Kehle ein weißer Fleck. Die Schulterfedern und obern Deckfedern der Flügel zeigen einen azurblauen Glanz mit schwarzen Rändern, die untern Flügeldeckfedern sind schwärzlich, die schwarzen Schwungfedern haben einen metallischen Glanz und auf den Schenkeln steht ein weißer Fleck von seidenartigen Federn. Der Schwanz ist etwas gekrümmt, schwarz und hat vierzehn Steuerfedern. Die starken Füße sind wie die Schwimmhaut schwarz.

Am Sommerkleide verliert sich der weiße Schenkelfleck, der Kehlsack ist mit braun gemischt, der Körper ist weniger glänzend und die Federn des Hinterkopfs sind kürzer.

Der junge Vogel im ersten Winter hat folgendes Ansehen. Der Schnabel geht aus dem Bleifarbigen in das Schwarze über, und ist am Rande und an der Basis des Unterkiefers weißlich. Vor den Augen steht ein nackter Fleck. Die Farbe ist oben schwarzbraun, oben auf dem Kopfe mit weißen Borsten, die Wangen, die Seiten des Halses, die Kehle, die untere Brust, der Unterleib und der Steiß sind schmutzigweiß, die Gurgel und die Oberbrust sind grau und braunbunt, die Weichen glänzendschwarz, die Schwungfedern schwarzbraun mit braunen Rändern, die dem Körper nähren, nebst den Obernflügeldeckfedern schwarzglänzend, der Schwanz ist zugerundet, die Steuerfedern schwärzlich mit blässern Schäften, die Füße schwarz. Im weiter vorgerückten Alter hat der junge Vogel Brust, Bauch und Steiß schwarz und weiß gemischt, und der Schnabel wird etwas länger. Die nackten oder mit Nestfedern bedeckten Jungen, zeigen sich wie die der Krähenscharbe gefärbt.

Faber, dem wir im Vorstehenden folgten (Isis XIX. p. 800) gibt an, daß die grönländische Kormoranscharbe länger im Körper, Schnabel und Schwanz als die isländische sei, sieht jedoch beide nicht als verschiedene Arten an, gibt aber noch die Beschreibung eines jungen Vogels von der Kolonie, welche sich seit etwa dreißig Jahren in Dänemark niedergelassen hat, sowie in Holland, und welche wahrscheinlich aus den an Grönland grenzenden nordamerikanischen Ländern stammte. Ein solcher junger Vogel hat nach ihm im October folgendes Ansehen. Der Oberkiefer ragt mit einem krummen und spitzigen Nagel über den untern hervor, ist bräunlich, der Unterkiefer blaugrau, die Zunge ist sehr kurz, unten concav, oben gekielt, gelb, sowie der weite Rachen, das nackte Kinn und der nackte Theil vor, über und unter den Augen. Vor den Augen stehen braune Federborsten. Die Iris ist braun, Kopf und Hals oben schwarzbraun, grau getüpfelt, auf diesem einzelne weiße schmale Federn. Die Kopfseiten und Kehle sind weißgrau, die übrigen Federn sind schwarz mit violettem Glanze, die Schulterfedern und Deckfedern der Flügel aschgrau, glänzend mit einem breiten schwarzbraunen Rande. Die größten Deckfedern oben mit grauen Spitzen, die kleinern obern und alle untern Flügeldeckfedern, die obern und untern Deckfedern des Schwanzes, der After und die Seiten

des Körpers haben die Farbe des Rückens. Der untere Theil der Kehle und die Gurgel graubraun mit Weiß gemischt. Brust und Bauch besonders in der Mitte rein weiß mit dichten schmutzigbraunen Flecken. Die Flügel erreichen die Wurzel des Schwanzes, sind schmal und abgerundet, die erste und vierte, die zweite und dritte Schwungfeder ungefähr von derselben Länge, die Schwung- und vierzehn Schwanzfedern schwarzbraun, jene der zweiten Ordnung mit metallischem Glanze. Die Füße dick bis zu den Knien befiedert, der Tarsus und die vier mit Schwimmhaut vereinigten Zehen zusammengedrückt schwarz, die Nägel graubraun, der zweite Nagel inwendig kammförmig gezähnelt. Die Länge zwei Fuß sechs Zoll, die ausgebreiteten Flügel vier Fuß zwei Zoll.

Brehm hat aus dieser Art folgende ausgesondert, und namentlich die dänische und holländische zu eignen Arten erhoben. (Handbuch der Naturgeschichte aller Vögel Teutschlands. S. 817.).

Nr. 2. Carbo glacialis *Brehm*. Die Eisscharbe. (Pelecanus et Carbo cormoranus, auct.) Der Schnabel mißt von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie bei dem Männchen 35‴ (Linien) bis 38‴, bei dem Weibchen 33 bis 35‴, der vierzehnfederige Schwanz bei dem erstern 7″ 6‴ bis 10‴, bei dem letztern 7″ 4‴ bis 8‴; der Oberkopf ist stark gewölbt.

Sie ist der vorhergehenden (Nr. 1. Carbo) sehr ähnlich, aber kleiner, 2′ 8″ bis 11‴ lang und 4′ 6 bis 9″ breit, und unterscheidet sich im ausgefärbten Kleide durch die wenigen deutlichen Federränder auf dem Mantel und das mehr in das Blauschwarze ziehende Schwarz am Halse und Unterkörper, im Jugend- und mittlern Kleide durch das hellere Gefieder; denn in dem erstern ist die Mitte der Brust und des Bauches oft ungefleckt schmutzigweiß, in jedem Alter, 1) durch das weichere Gefieder, 2) den etwas kürzern Schnabel, 3) viel kürzern Schwanz und 4) den gewölbten Oberkopf, auf welchem bei Nr. 1. der Scheitel kaum merklich über die glatte Stirn vorsteht, bei Nr. 2. aber bedeutend über die gewölbte Stirn erhöht ist. Sie lebt nordwestlich von Grönland an bis auf Färöe, kommt im Winter nach Island, und jung von Färöe aus auch an die teutsche Küste der Nordsee, und hat mit der vorhergehenden das Betragen, steht die Nahrung und Fortpflanzung gemein.

Nr. 3. Carbo arboreus *Br*. Die Braunscharbe. (Pelecanus et carbo cormoranus, auct. Naumanus Werk. I. Ausg. Nachtr. Taf. 64, 120 und 121). Der Schnabel mißt von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie bei dem Männchen 35 bis 38‴ bei dem Weibchen 33 bis 35‴; der vierzehnfederige Schwanz bei dem erstern 8″ 9‴ bis 9″, bei dem letztern 8″ 3‴ bis 6‴; der Scheitel merklich über die etwas gewölbte Stirn empor.

Sie hat die Größe der Eisscharbe, aber den langen Schwanz des Kormorans, und unterscheidet sich von dieser durch den gewölbten Kopf und kürzern Schnabel, von jener durch den längern Schwanz, von beiden durch die Zeichnung des Jugend- und mittlern Kleides. In jenem ist der Schnabel bräunlich, am Unterkiefer blaugrau, das Nackte am Kopfe gelb, der Oberkörper ähnelt dem der vorhergehenden, der Unterkörper aber ist viel dunkler, längs seiner ganzen Mitte mit scharf begrenzten braunen Längenflecken besetzt. Im mittlern Kleide hat der Unterkörper braunschwarze und schwarzbraune Längenflecken. Sie ist seit einigen 30 Jahren in Dänemark eingewandert, führt, da sie überall verfolgt und vertrieben wird, ein zigeunerartiges Leben, drängt sich in die Reihercolonien ein, legt ihre 4 bis 6 bläulichweiße Eier in die verlassenen Nester der Reiher in den Gehölzen an dem Strande oder an den Ufern der Landseen, kommt an die teutschen Küsten der Ost- und Nordsee, schläft gern auf Bäumen und frißt die Fische des Meeres und der Landseen. Sie wohnte, ehe sie vertrieben wurde, an manchen Orten zu Tausenden.

Nr. 4. Carbo subcormoranus *Brehm*. Die kleine Kormoranscharbe. (Carbo cormoranus *Meyer* et *Temmink*. Meyer und Wolfs Taschb. die Abb. z. 576). Der Schnabel mißt von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie bei dem Männchen 30 bis 32‴, bei dem Weibchen 29 bis 31‴, der vierzehnfederige Schwanz bei dem erstern 7″ 8‴ bis 8″, bei dem letztern 7″ 4 bis 8″; der Scheitel ist kaum höher als die stark gewölbte Stirn.

Diese Scharbe verhält sich zur großen Kormoranscharbe ungefähr wie eine Rabenkrähe zum Kolkraben. Sie ist 6″ kürzer und schmäler, also nur halb so groß als Nr. 1., unterscheidet sich aber noch überdies von allen vorhergehenden durch den kürzern Schnabel und den kleinen Haken an seiner Spitze, von Nr. 3., besonders auch durch den kürzern Schwanz. Im Prachtkleide schillert das Schwarz weit weniger in das Blauschwarze als bei Nr. 1 und 2, sondern fällt stark in das Blaugrüne, und die weißen Federchen an dem Kopfe und Halse sind sehr lang. Sie lebt und brütet in Holland, hält sich auf dem Meere oder auf den nahe am Strande liegenden Landseen auf, ruht gern auf Pfählen und Steinen aus, frißt Fische, vorzüglich Aale, nistet auf Weidenköpfen oder im Schilfe und in Binsen, selten auf hohen Bäumen, und legt 3 bis 4 grünliche, mit einer weißen Kalkkruste überzogene Eier. Diese Eier sind wie bei allen Scharben sehr länglich und nach Verhältniß klein, werden aber bald von den nassen Wasserpflanzen des Nestes, wie die der Steißfüße, beschmutzt; oft wird eins faul gebrütet. Die Jungen ähneln denen des Kormorans. Merkwürdig ist noch bei diesem und dem folgenden Vogel ein eigentlicher Kopfknochen, von dem Meckel (vergl. Anatomie II, 2, 162.) sagt: „Eine noch stärkere, aber auch weit seltener Abweichung von der Regel ist ein sehr langer, starker, pyramidenförmiger Knochen, der auf der äußern Fläche der Hinterhauptskuppe, ungefähr in der Mitte ihrer Höhe, beweglich mit ihr verbunden sitzt und lebhaft an die getrennten Dornen der Fische erinnert". — Eine Abbildung dieses Baues lieferte Garrel im Zoological Journal.

In wie fern diese Absonderungen als Arten im strengsten Sinn des Begriffs beobachtet werden können, müssen weitere Beobachtungen lehren.

Dieser Vogel ist in der Regel in der arktischen Zone

zu Hause und geht über 70 Grad nördlicher Breite hinauf, wird jedoch nicht bei Spitzbergen gefunden. Er ist eigentlich ein Standvogel, der sich jedoch mitunter weit von seinem Vaterlande zu entfernen scheint, indem er sich in der neuern Zeit in Holland als Brut und Standvogel angesiedelt hat, auch in der Schweiz und in Teutschland und Frankreich, doch meist nur im Winter, vorkommt, indeß soll er in England auch brüten.

Eine auffallendere Erscheinung ist die Colonie dieser Vögel, welche 1810 auf der Insel Laaland erschien, aus einigen Paaren bestand, sich aber in der Kürze auf einige Tausende vermehrte, welche im Jahre 1815 wegen des ungeheuern Schadens am Fischfang wieder vertrieben wurden. Im Jahre 1812 erschienen einige Paare im Holsteinischen, welche in die dortigen Reihercolonien eindrangen, und die von den Reihern verlassenen Nester auf den Bäumen benutzten. Ihre Anzahl stieg schnell auf Tausende und Boie zählte im Jahre 1815 mehr als funfzig von diesen Vögeln benutzten Nester. Es wurde sogar von Seiten der Regierung eine Commission niedergesetzt, um den Schaden, den diese Vögel anrichteten, ferner zu verhindern, und so wurden sie in einigen Jahren gänzlich vertrieben. Im Jahre 1822, ließen sich einige Paare an dem Landsee der Stadt Skanderborg, drei Meilen tief im Lande, in dem Gehölze auf dem Inselchen Abeloe nieder. Da man sie nicht kannte und der Eigenthümer der Meinung war, es seien wohlschmeckende Gänse, so verbot er das Wegschießen. Sie kamen aber im nächsten Jahre in verstärkter Anzahl, vertilgten fast den ganzen Fischfang des Sees und wurden nun wieder vertrieben. So ist es ihnen überall an diesen Küsten gegangen, weil sie überall der Fischerei so großen Schaden thaten.

Im Allgemeinen brüten diese Vögel nur nördlich; sie machen auf Felsen ein großes schlechtes Nest in den Mündungen der Buchten und in diesen selbst, in welches sie vier schlecht schmeckende Eier legen, welche etwas größer als Hühnereier und in der Farbe denen der Krähenscharbe ähnlich sind. Mit dieser haben sie auch die Auferziehung der Jungen gemein.

Wenn die Kormorane sitzen, so ist ihre Stellung aufrecht und sie gleichen in der Entfernung mit ihren langen Hälsen einem Haufen Knaben. Sie schlafen sehr fest und fliegen in der Nacht ungern, weshalb man sie in Island oft durch ein übergeworfenes Netz fängt. Dort stellen sie besonders dem Cottus Scorpio nach, anderwärts den Aalen, den Heringen, Zuglachsen und Karpfenarten. Bechstein berichtet unrichtig, daß sie die Fische in die Luft würfen, um sie am Kopf zu nehmen; aber sie verschlucken sie jeder Zeit mit dem Kopf voran. Sie setzen sich oft auf Bäume und auf die Masten der Schiffe. In Island ißt man das Fleisch der Alten wenig, da es einen schlechten Geschmack hat, salzt aber die Jungen zur Winterprovision ein. In Norwegen braucht man die Haut zum Einbinden der Bücher, und in England wurden diese Vögel früher zum Fischfange abgerichtet. Wie schon bemerkt, werden sie wegen ihrer Gefräßigkeit sehr schädlich, man darf sie daher an süßen Seen durchaus nicht dulden, auch vertrocknen die Bäume, auf welche sie sich setzen, von ihren scharfen Exkrementen.

7) O. graculus *Linné* (und der übrigen Autoren *Frisch* Vögel t. 188. — Pelecanus cristatus *Pennant, Retzuirs, Brünnich, Mohr, Temminck*, ist der Vogel in der Wintertracht. Färöeisch und isländisch im Sommer Skarfr, im Winter Toppskarfr, Hraukr). Die Krähenscharbe, Krähenpelikan, kleiner Kormoran, Wasserkrähe, Seeheher, Kropfente, Schlucker.

Das erwachsene Weibchen zeigt sich im Sommer in folgender Färbung. Der Oberkiefer des mittelmäßig großen Schnabels ist schwarzbraun, am Rande blässer und reicht mit einem nur eine Linie langen Haken über den Unterkiefer, der gelblich mit einem braunen Fleck ist. Die Mundwinkel, der Rachen, die kleine platte gekielte Zunge, so wie Punkte auf dem schwarzen Kinn sind gelb, ein nackter Fleck vor den Augen ist bräunlich, die Augenkreise sind blaß, die Iris smaragdgrün. Die Haube fehlt, die Farbe ist im Allgemeinen oben und unten schwarz, mit grünlichem auf Kopf, Hals, Steiß, Brust und Unterleib braunen Schimmer, die Schwungfedern sind schwarzbraun, außen azurblau glänzend, die obern Deckfedern der Flügel sind glänzend mit schwarzen Rändern, die untern sind braun, die äußere Seite der Füße und die obere der Tarsen und Zehen ist schwarzbraun, die innere so wie die Schwimmhaut blaß, die Nägel sind braun, der zweite inwendig sägezähnig. Der keilförmig zugespitzte Schwanz ist schwarzbraun mit zwölf Steuerfedern. Die Länge des Vogels beträgt 26 Zoll, die Flügelweite 3 Fuß 2 Zoll, der Schnabel mißt 2 Zoll 5 Linien.

Das Männchen in der Sommertracht ist dem Weibchen sehr ähnlich aber größer, 27½ Zoll lang, die Flügelweite 3 Fuß 6 Zoll, die Schnabellänge 2 Zoll 5 Linien, es ist besonders unten glänzender, auf Rücken und Flügel sind die Federn grün glänzend mit schwarzen Rändern; statt des braunen Schimmers beim Weibchen zeigt sich hier an Brust und Unterleib der schönste grüne Glanz, die Füße sind überhaupt und auch innen dunkler, die Knie und Schwimmhaut aber blässer. Das Winterkleid kommt mit dem Sommerkleide bis auf einem Federbusch überein, welcher aus 2 bis 3 Zoll langen spitzigen, von der Stirn bis auf den Hinterkopf reichenden Federn besteht.

Der junge Nestvogel hat im Jul. folgende Färbung. Der Glanz fehlt, der Körper ist oben schwarzbraun unten schmutzigbraun, bei einzelnen Individuen weiß gefleckt, die Mundwinkel und die Zunge sind sehr blaßgelb, die Iris braun, die Augenlider bleifarben, der Schnabel schwärzlich mit grünlichem Schiller, die Schwungfedern und die zwölf Steuerfedern sind schwarzbraun, die letztern braun gerandet, das Kinn ist nackt, blaß mit wenigen gelben Punkten. Die Kehle ist schmutzigweiß. Das Junge im Neste ist in der ersten Woche nackt, bleifarben, der Schnabel kurz, braun, an der Spitze kaum gebogen mit einem weißen Fleck, die Mundwinkel, der Schlund und die Schwimmhäute sind blaß, die Augen kaum geöffnet. In der zweiten Woche ist der Vogel mit kurzen braunen Federchen bedeckt, doch finden sich am Kopf und

Hals noch einzelne nackte Stellen, der Schnabel ist etwas länger, die Mundwinkel und der Schlund sind blaßgelb, die Füße braungrün mit blässerer Schwimmhaut.

Auf den Färöern kommt, doch selten, eine schneeweiße Varietät mit gelbem Schnabel und Füßen vor und zwar auch bei jungen Vögeln.

Brehm (am angeführten Ort) trennt von obiger Art die Folgende. Carbo brachymos die kurzschwänzige Scharbe (Carbo graculus et cristatus, Linn.). Der Schnabel mißt von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen 32‴, beim Weibchen 30‴; der bei beiden 6″ bis 6″ 4‴.

Sie hat mit der vorhergehenden fast gleiche Größe und Zeichnung, unterscheidet sich aber untrüglich von ihr durch den um 18‴ bis 22‴ kürzern Schwanz, welcher auf den ersten Blick so in die Augen fällt, daß nur der ganz Unkundige beide Arten verwechseln kann. Sie ähnelt übrigens der vorhergehenden in allen Kleidern, bewohnt Norwegen unter dem 66° nördlicher Breite, auch Lappland, hält sich in den steilen Felsenwänden der Küsten und Scheuren in Gesellschaft auf, ist am Brutorte wenig, von ihm fern aber sehr scheu, verirrt sich nur höchst selten an die teutschen Nordküsten, und hat das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung mit der zunächst vorhergehenden gemein. Noch ist zu bemerken, daß dieser Vogel denselben besondern Kopfknochen, wie der vorhergehende, besitzt.

Die Krähenscharbe ist ebenfalls ein nordischer Standvogel, doch lebt er weniger westlich als der vorige, auch scheint er nicht so weit nach den Norden heraufzugehen. Doch nistet er auch in England, verfliegt sich nach Teutschland und wird sogar an den südeuropäischen und nordafrikanischen Küsten angetroffen. Sie nisten in Felsenlöchern und Ritzen, in den obern und mittlern Regionen der Felsen, in den Meeresbuchten, lieben ihre Brutplätze, sodaß sie im Winter in dem Felsen schlafen, in welchem sie im Sommer brüten und von ihren Excrementen werden die Felsen ganz weiß. Die drei bis vier Eier sind kleiner als Hühnereier, länglich, weißlich und mit einer grünlichen Kruste bedeckt. Diese Vögel sitzen aufrecht mit gestrecktem Hals, auf den emporgebogenen Schwanz gestützt, mit ausgebreiteten fächelnden Flügeln.

Das Nest steht in den Felsenritzen, ist groß von Meergras gebaut mit verwelktem Gras, in der Mitte immer naß und schmutzig. Auch die Eier werden bald schmutzig und über drei Wochen bebrütet. Beide Geschlechter brüten, und füttern die Jungen aus der Speiseröhre und würgen das Futter aus dem Schlunde mit schüttelnden Bewegungen, wie die Tauben, herauf. Der Juni ist der Monat, wo die Jungen im Neste liegen, aber in der Nestzeit selbst ist eine große Unregelmäßigkeit, da man gleichzeitig bei verschiedenen Paaren frische Eier, kleine, und fast erwachsene Junge findet, was nicht von einem Wegnehmen der Eier herrühren kann, da diese nicht benutzt werden. Sie sind nämlich schlecht von Geschmack und Geruch, haben einen sehr kleinen Dotter und werden nach Angabe der Isländer beim Kochen nicht hart. Ein Ei ist immer faul. Obgleich gut gefüttert, schreien die Jungen im Neste beständig. In der Brütezeit fliegen die Alten oft ins Meer und wieder zum Neste zurück mit Futter. Ihr Flug ist ziemlich hoch, aber wackelnd. Beim Schwimmen tragen sie die schöne Haube aufgerichtet, im Sitzen auf dem Kopfe aufliegend. Sie schwimmen hurtig und tief im Wasser, doch mit freiem Rücken. Ihre Nahrung holen sie sich vom Boden des Meeres in einer Tiefe von 20 und 30 Klaftern, vornehmlich Cottus scorpio, und arbeiten oft lange mit diesem breiten Fische, ehe sie ihn durch den weiten Rachen ganz und unzerstückelt hindurchbringen, und doch sind sie nicht durch einen Fisch gesättigt. Auch den breiten Schollen stellen sie nach, die Jungen werden viel mit Salmo villosus und Clupea Sprattus genährt. Letztere stinken zwar von den Unreinlichkeiten des Nestes, sind aber gut zugerichtet eine angenehme Speise; die Alten schmecken schlecht, und sind nur nach abgezogener Haut eßbar.

8) O. africanus, *Lath.* (*Sparrmann* Mus. Carls. III. 61.). Oben schwarz, unten schiefergrau und weißbunt, mit nackten Augenkreisen und schmutzigblaßgelbem Schnabel, der einen schwarzbraunen Oberkiefer hat, und schwarzen Füßen. Weibchen oben schwarz und weißbunt, unten weiß. Zwanzig Zoll lang. Am Cap der guten Hoffnung; Bengalen. Nach **Lichtenstein** (Berl. Doubl.) zu Graculus — nach *Temminck* eigne Art.

9) O. naevius, *Latham* (*Lath.* Synops. III. t. 104. *Sparm.* Mus. Carls. I. t. 10. Hydrocorax dilophus. *Keill* Gall. d. Ois. f. 275. Carbo Auritus. *Lesson* Traité). Mit zwei Federbüschen hinter den Augen, Kehle und Wangen gelb, schwarz, grün schillernd; der Rücken braun mit schwarzem Fleck am Ende jeder Feder; hinter dem Auge herab ein weißer Streif am Halse; Augenkreise nackt, dunkelroth. Auf Neuseeland, über 2 Fuß lang.

10) O. Gaimardi, *Garnot.* (Zoologie. Voyage de la Coquille pl. 48.). Schnabel gelb, an der Wurzel röthlich, Tarsen roth, Gefieder braun; zwei weiße Längsflecken am Halse herab. Küsten von Peru, Insel St. Lorenzo.

11) O. brasiliensis, *Lichtenstein* (Berl. Doubl. 86. — Carlo bras. *Spix* avium Spec. nov. II. p. 83. t. 106.). Schwarz, die Federn auf dem Rücken und Flügeln spitzig, braun, schwarz gerandet; der Kopf sehr in die Länge gezogen, kaum etwas verdickt, schwarz, vor und unter den Augen nackt, der Hals des Männchens schwarz, beim Weibchen unten, bis unter die Brust bräunlich, die Kehle kaum nackt, die Federn des Unterrückens tiefschwarz, ungefleckt, nicht zugespitzt; die Schwungfedern nicht lang, schwarzbraun, die zweite äußere lang, die der zweiten Ordnung kurz, die Flügel unten schwarz; Brust, Unterleib, Schenkel bis auf die befiederten Kniee, Steiß schwarz, spitzig, nicht sehr steif, viel länger als die Flügel, Schnabel oben schwärzlich, unten gelblich, unter den Augen zusammengedrückt, bis unter die Ohren gespalten; Füße stark, zusammengedrückt, schwarz; Länge 2 Fuß 3 Zoll, Schwanz 7 Zoll. In Brasilien.

12) O. lucidus, *Lichtenstein* (Berl. Doubl. 86.). Oben graubraun glänzend, unten weiß, Weichen und

Schienbeine braun, 14 Steuerfedern. Zwei Fuß 6 Zoll lang, der Schwanz 6 Zoll. — Bei Erwachsenen auch weiße seidenartige Federn in den Weichen und an den Schenkeln. Ein Exemplar mit schwarzem weißgeflecktem Bauch, die Federn des Rückens braun. Wahrscheinlich der junge Vogel. Vom Cap der guten Hoffnung.

Die folgenden Arten von Lesson in seinem Traité d'Ornithologie aufgeführt, dürften als eigene Species — die letzten ausgenommen, wol noch nicht ganz feststehen; vielleicht zu manchen der obigen zu zählen sein.

13) O. albiventer. Oben braun, unten alles weißglänzend. Auf den Malouien.

14) O. leucotis, *Cuvier* (Mus. Parisiense). Kopf und Hals schwarz, Ohren und Bauch weiß. Von den Malouien.

15) O. ater. Ganz schwarz, so groß wie eine Ente. Von der Seehundsbai in Neuholland.

16) O. mystacalis. (Pelec. graculus *Gmel.* ??). Schwarz bronzeglänzend, jede Feder braun eingefaßt, unter den Ohren zwei lange weiße Flecken. Brasilien.

17) O. dimidiatus, *Cuv.* (Mus. Paris.). Oben schwarz, unten weiß. Neuholland.

18) O. macrorhynchus. (Mus. Paris.). Schnabel dick, Gefieder schwarz, mit Bronzeglanz, Kehle weiß; Weibchen rostroth und braun, Brust schwärzlich. Von Terra nuova.

19) O. melanogaster, *Cuv.* (Mus. Paris.). Haube braun, Hals weiß, Rücken, Flügel und Bauch schwarz. Afrika.

20) O. pygmaeus, *Pallas* (Reise. App. Taf. 1.). Schwarz, hier und da weiß, gefleckt. Von der Größe wie Anas querquedula. Vom caspischen Meere.

(D. Thon.)

Ende des dritten Theiles der dritten Section.

Nachträge und Ergänzungen

zum

dritten Theile der dritten Section.

OLBIA'S Geschichte, Verfassung, Alterthümer und Münzen, schon früher nicht unbeachtet [1]), sind in den neuesten Zeiten noch öfter Gegenstand der Forschung geworden, seit theils auf den Ruinen Olbia's theils anderwärts mehre auf Olbia sich beziehende Münzen und Inschriften gefunden worden sind. Besonders haben drei Gelehrte, zwei teutsche, Staatsrath von Köhler [2]) in Petersburg und Hr. Peter von Köppen [3]), und ein französischer, Raoul-Rochette [4]), dieser und benachbarter Gegenden ihre Aufmerksamkeit gewidmet; zuletzt hat Boeckh in seinem Inschriftenwerke [5]) über diesen entlegenen und schwierigen Gegenstand höchst reichhaltige und selbständige Untersuchungen gegeben, welche bei der folgenden Darstellung so weit zu Grunde gelegt sind, daß diese fast nur für einen Auszug, manchmal auch für weitere Ausführung jener anzusehn ist. Jedoch wird die Geschichte der Stadt immer im Dunkeln und in derselben zwischen Herodot und Dio Chrysostomus, der im Anfange seiner borysthenitischen Rede [6]) sehr werthvolle Nachrichten über den damaligen Zustand der Stadt, ihre Bewohner, deren Gebräuche und Culte enthält, stets eine, auch durch die Urkunde zu Ehren des Protogenes und einige andre kaum ausgefüllte Lücke bleiben.

Unter den griechischen Factoreien im Gebiete der Skythen nimmt Olbia um so mehr einen vorzüglichen Rang ein, je ausgebreiteter der Handel mit Wein, Salz, Sklaven, Pelz, Getreide und Fischen war, den es zwischen den, besonders kleinasiatischen, Griechen und den nördlichen Barbaren vermittelte. Münzen haben die ionische Form *Ὀλβίη*; der ungenannte Verf. des Periplus vom Pontus Euxinus [7]) gibt ihr den Beinamen *Σαΐα*, durch den er sie von einigen andern gleichnamigen Städten unterscheidet; dieses mit Bast und Creuzer in *Σαβία* zu verwandeln, dazu ist kein Grund; Creuzer erklärt den Beinamen: es sei die Stadt des Sabos, des thrakisch-phrygischen Dionysos, für dessen Cult auch Herodot [8]) spreche; richtiger Boeckh: es sei die Stadt im Lande der Savier; diese nämlich werden in der olbischen Urkunde zu Ehren des Protogenes als Nachbarn der Olbier genannt, die zur Empfangnahme der üblichen Geschenke in großer Anzahl in Olbia erschienen seien [9]); ihr König muß der in derselben Urkunde genannte König Saitapharnes sein, der öfter in die Nähe von Olbia zur Annahme von Huldigung und zum Empfang von Geschenken gekommen sei; und ohne übrigens hier auf die unsichern Combinationen neuerer Gelehrten über die Savier und deren Zusammenhang mit den Sapäern einzugehen, müssen wir doch anerkennen, daß sie Herodot unbekannt, und erst später in die Stelle der Skythen gekommen sein müssen, die er als Nachbarn der Olbier kennt; der Beiname kann also auch nur einer spätern Zeit angehören. Wenn uns aber Plinius (N. G. 4, 26.) noch die, gleichwol sonst nirgends vorkommenden, Namen Olbiopolis und Miletopolis als Namen der Stadt nennt, so mag der erste einer bloßen übereilten Combination des Plinius seinen Ursprung verdanken, da allerdings die Einwohner, und zwar in ältern wie in spätern Zeiten, auf Münzen, in Urkunden, bei den Schriftstellern Olbiopolitä genannt werden; und eine ähnliche Übereilung kann ihn beim zweiten Namen verleitet haben, einen bloßen Beinamen, den irgend ein Schriftsteller dieser Colo-

1) *Eckhel* D. N. V. II. p. 3 sq. *Mionnet*. I, 349. *Sestini* Lett. IV. p. 90. und Class. general I. p. 13. 2) Dieser hat über die Münzen Olbia's und mancher benachbarten Städte einige, zum Theil den Denkschriften der Petersburger Akademie einverleibte Abhandlungen und Beurtheilungen der Schriften seiner beiden Nebenbuhler verfaßt, die zur Vervollständigung des Materials und zur geschickten Benutzung desselben nicht wenig beigetragen haben. 3) Köppen schrieb 1822 für die Wiener Jahrbücher eine an unbekannten Inschriften reiche Beurtheilung des in der folgenden Note zu citirenden Werkes von Raoul-Rochette, und gab diese zu einer selbständigen Schrift umgearbeitet, unter dem Titel heraus: Alterthümer am Nordgestade des Pontus. Wien 1823. 8. Köhler schrieb darauf: Beurtheilung einer Schrift A. a. N. d. P. Petersburg 1823. 8., wogegen „Köppen's Nachhall am Nordgestade des Pontus." Wien 1823. 8. gerichtet ist. 4) Antiquités Grecques de Bosphore Cimmerien. Paris 1822. 8. Anhang dazu war: Choix de medailles antiques d'Olbiopolis ou d'Olbia faisant partie du cabinet du conseiller d'état de Blaramberg à Odessa avec XX planches gravées d'après ses dessins sur les medailles originales accompagnées d'une notice sur Olbia et d'un plan de l'emplacement ou se voient aujourd'hui les ruines de cette ville. Paris 1822. 64 Seiten 8. Bemerkungen über das Werk des französischen Gelehrten gab Hr. v. Köhler unter dem Titel: Remarques sur un ouvrage intitulé: A. G. d. B. C. St.-Petersb. 1823. 148 Seiten 8. Die Schriften über einzelne Inschriften werden hier übergangen. 5) Corp. Inscr. Gr. II. p. 80 sq. 6) Or. XXXVI. T. 2. p. 74 sq. Reisk.

7) p. 8. Seine Worte sind: *πρότερον μὲν Ὀλβία Σαΐα καλουμένη μετὰ δὲ ταῦτα ὑφ' Ἑλλήνων πάλιν Βορυσθένης.* 8) 4, 79 sq. 9) C. J. n. 2059, A. 3. 34. *ἀθρόων παραγενομένων Σαΐων ἐπὶ τὴν τῶν δώρων κομιδήν.*

nie Milets gegeben haben mag, in einen wirklichen Namen zu verwandeln. — Nach der angeführten Stelle des Periplus müßte man annehmen, daß der Name Borysthenes neuer und an die Stelle des ältern Olbia getreten sei; diese Meinung wäre aber ebenso unrichtig, als die Unterscheidung des Pomponius Mela, wornach beide Namen zweien verschiedenen Städten zukämen; denn im Gegentheil werden von den Schriftstellern beide und zwar zu allen Zeiten von derselben Stadt gebraucht, sowol Olbia in spätern, als Borysthenes in ältern Zeiten; jenes ist nämlich der einheimische, dieses der Name, den die Stadt bei Fremden führt, die es nicht ebenso genau nahmen, daß Olbia eigentlich gar nicht am Flusse Borysthenes liege; denn bei den Olbiern selbst hießen die am Flusse wohnenden Skythen *Βορυσθενεῖται*, *Βορυσθενῖται*; aber eben dadurch, daß Olbia den diese Küste besuchenden Griechen ein Stapelplatz für den Handel mit jenen Barbaren wurde, also ein *ἐμπόριον Βορυσθενειτῶν* und in wiefern es in ihrem Gebiete lag, auch eine *πόλις Βορυσθενειτῶν* war, mußten sie leicht dazu kommen, die Stadt selbst der Kürze wegen Borysthenes und die Einwohner Borystheniten zu nennen.

Olbia lag eigentlich nicht am Borysthenes (Dniper) sondern nach Herodots [10]) genauer Beschreibung am westlichen Ufer des Hypanis (Bog), gegenüber dem auf der Landspitze des Hippolaus, — wie man das zwischen jenen beiden Flüssen keilförmig zulaufende Land nannte, — errichteten Tempel der Demeter. Damit stimmt auch Dio Chrysostomus [11]), nach welchem nur wegen der Größe und Schönheit des Flusses Borysthenes die Stadt seinen Namen erhalten habe, eigentlich aber läge die neue Stadt, wie vormals die alte, am Hypanis nicht sehr weit über dem sogenannten Landspitze des Hippolaus, auf dem andern Ufer. Die Ruinen Olbia's, welche zum Theil Stomogil heißen, finden sich in der Nähe von Oczakow, etwa 12 englische Meilen von Nicolaew.

Olbia war eine milesische Colonie; Milet hatte diese wie andre Handelsniederlassungen im Pontus zu der Zeit gegründet, als die Meder unter Astyages über Asien herrschten; namentlich wird Olbia's Gründung von Eusebius und Hieronymus in das zweite Jahr der 31ten Olympiade d. h. das J. 655 v. Ch. G. gesetzt. Den ionischen Ursprung verrathen die erhaltenen Monumente nur in wenigen von Böckh [12]) zusammengestellten dialektischen Eigenthümlichkeiten, worüber man sich um so weniger wundern darf, da jene insgesammt einer ziemlich späten Zeit angehören, in welcher der Dialektunterschied auch anderswo mehr oder weniger verwischt war; doch leitet Böckh die fast vielschweifige Umständlichkeit einiger erhaltenen Urkunden Olbia's zum Theil aus der ionischen Geschwätzigkeit her. Mehre Spuren jenes Ursprungs finden sich in den uns bekannt gewordenen Instituten, z. B. im Kalender, wo wenigstens die Monatsnamen Boëdromion und Kalamäon ionisch sind, einige auch im Culte. Dio [13]) entdeckte in dem jungen Kallistratus noch viel von ionischer Gestalt, auch die hier sehr weit verbreitete Männerliebe, glaubt er, käme von der Mutterstadt her. Ebenso verräth die große Vorliebe der Olbier für die homerischen Gesänge — fast jeder Olbiopolite wußte zu Dios Zeit die Iliade auswendig, und neben Homer, den sie beinah wie einen Gott verehrten, erkannten sie keinen andern Dichter an [14]) — Etwas ionisches; denn dorische Staaten, wie Sparta und Kreta, haben bekanntlich den Homer fast ganz verworfen. Aber die barbarische Umgebung, die wol mehr als Eine Verschwägerung [15]), mehr als Eines Barbaren Aufnahme unter die Bürgerschaft und den Aufenthalt, den vorübergehenden oder bleibenden, von einer noch größern Anzahl als Fremden und Schutzgenossen veranlaßte, bewirkte auch, daß die Olbier nach Dios [16]) Zeugniß nicht einmal reines Griechisch sprachen; Spuren solcher Barbarismen und Solöcismen fehlen selbst nicht in den erhaltenen Staatsurkunden [17]).

Da aber Olbia immer sehr kriegerische Barbaren in seiner Nachbarschaft und fast zu allen Zeiten die feindlichen Anfälle derselben zu bestehn hatte, ja mehr als einmal von ihnen erobert und verwüstet wurde, und selbst in glücklicheren Zeiten nur durch Geschenke und Tribute Ruhe und Frieden von den Barbaren erkaufte; hat es auch nie zu der Blüte gelangen können, die seine Lage und sein Handel erwarten ließen. Etwa 150 Jahre vor Dios Aufenthalt in Olbia, welcher bekanntlich vor Domitians Tyrannei nach jenen Gegenden geflohen war (was also ungefähr in das letzte Jahrzehend des siebenten Jahrh. der Stadt, etwa 64 v. Chr. fällt), hatten die Geten diese wie die übrigen griechischen Niederlassungen auf dem linken Ufer des Pontus bis auf Apollonia erobert und verwüstet, die nachher zum Theil gar nicht, zum Theil sehr schlecht wieder hergestellt wurden und eine große Anzahl Barbaren in ihre Mitte aufnehmen mußten. Olbia dagegen wurde auf den Wunsch der Skythen selbst bald wieder hergestellt, indem sie des griechischen Handels nicht länger entbehren konnten, der seit der Verwüstung Olbia's wegen Mangel an einem griechischen Emporion eine Unterbrechung erlitten hatte. Doch wurde nur ein Theil vom alten Umfange der Stadt wieder aufgebaut und mit einer schwachen niedrigen Mauer umschlossen, sodaß die neue Stadt in keiner Art der Größe und Macht der alten entsprach. In der vermuthlich nicht viel ältern Urkunde zu Ehren des Protogenes (die wenigstens Letronne und Böckh, zum Theil auch Köhler in das 1ste und 2te Jahrh. vor Chr. Geb. setzen) werden die Verdienste geschildert, die dieser sich um die Befestigung der Stadt erworben habe, als durch Überläufer die Meldung eingegangen war, daß die Galater und Skirer sich verbündet, ein großes Heer zusammengebracht und damit Olbia's sich zu bemächtigen vorgenommen, die Thisamaten aber, Skythen und Saudaraten aus Furcht vor den Galatern nach der die Stadt beschützenden Befesti-

10) 4, 53. 11) p. 74. 12) p. 107. 13) Er sagt: *πολὺ ἔχων Ἰωνικὸν τοῦ εἴδους.*

14) *Dio* p. 80. 15) Der skythische König Ariapeithes zeugte mit einer griechischen Frau aus Istropolis seinen Nachfolger Skyles. *Herodot.* 4, 78. 16) p. 78. 85. 86. 17) Vergl. Boeckh S. 103.

gung Begehr hätten; damals war der größte Theil der dem Flusse Hypanis zugewandten Stadtseite unbefestigt, mehre Thürme schadhaft, die Mauern nach dem Posiosthurm zu unvollendet. Vor dieser Gefahr hatten viele Fremde, nicht wenige Bürger die Stadt schon verlassen und eine noch größere Anzahl schickte sich an, ihrem Beispiele zu folgen. In diesem Zustande des Verfalls fand noch Dio die Stadt, einige alte Thürme so weit von ihr entfernt, daß sie nicht einmal zu ihr zu gehören schienen, alle Statuen und Götterbilder in den Tempeln, wie die Denkmäler auf den Gräbern verletzt; aber es fehlte nicht an Ursache zu neuer Besorgniß, die Skythen waren eben eines Tages herangesprengt, hatten von den ausgestellten Wachtposten einige getödtet, andre gefangen fortgeführt, die Stadtthore waren verschlossen und auf der Mauer war zur Warnung das Kriegszeichen aufgestellt. — Unter den römischen Imperatoren haben August und Tiber dem Olbier Ababos so viel Gunst erwiesen, daß er ihnen eine Stoa in Olbia weihte, Antoninus Pius der Stadt Hülfe gegen die Tauro-Skythen geschickt und diese gezwungen, den Olbiern Geißeln zu geben; endlich dem Caracalla hat Rath und Volk von Olbia eine Statue mit ehrender Inschrift gesetzt. Aber im Ganzen scheinen sich die Olbier vom römischen Einflusse ziemlich frei und in griechischen Sitten erhalten zu haben; Dio berichtet, daß sie alle nach alt-griechischer Weise das Haupthaar und den Bart sich lang wachsen ließen.

Was die **Verfassung** und **Verwaltung** Olbia's betrifft, so war es zwar niemals eine unterthänige Landstadt der skythischen und sarmatischen Könige, aber die Unabhängigkeit von den benachbarten barbarischen Reichen mußte es, wenigstens in den Zeiten der Schwäche und Noth, durch theils regelmäßige, theils außerordentliche Tribute und Geschenke an den König, die Großen (*σκηπτούχους*), das Volk, und durch Huldigung (*θεραπεία*) erkaufen, worauf in der Protogenes-Urkunde öfters angespielt wird; so werden dort z. B. Geschenke erwähnt, die der König Saitaphernes bei seiner Anwesenheit in Kankylos *τῆς παρόδου* verlangt habe, was nur „für seine Reise" bedeuten kann. Glücklicher mag seine Lage zu der Zeit gewesen sein, als Skylas, der Sohn einer griechischen Mutter, über die Skythen herrschte, der so viel Vorliebe für griechische Sitte hatte, daß er in Olbia ein eigenes, großes und prächtiges Haus erbaute, die Skythen, so oft er in die Nähe kam, in der Vorstadt ließ, selbst aber sich in die Stadt begab, die Thore schließen ließ und durch ausgestellte Wachen sich sicherte nicht von den Skythen gesehen zu werden, und hier oft einen Monat und darüber in griechischer[18]) Kleidung ganz nach griechischen Gewohnheiten lebte, auch griechischen Gottesdienst beging. — Die Einwohner bestanden aus Freien und Sklaven (*οἰκετεία*); der letztern verdächtige Gesinnung wird in jener Urkunde erwähnt. Die freie Bevölkerung wieder wurde gebildet aus Bürgern und Fremden, welche letztere des Handels wegen hier ebenso zahlreich, als von Einfluß und Bedeutung waren. In der Urkunde[19]) zu Ehren des Theokles werden achtzehn Städte genannt, welche diesen nach seinem Tode wegen seiner Verdienste um Einheimische und Fremde einen goldenen Kranz ertheilt haben; diese Städte haben natürlich alle Handel in Olbia getrieben und einige ihrer Bürger waren daselbst ansässig; es sind außer Olbia, Herakleа, Panium, Milet, Chersonesus, Nicomedia, Byzant, Prusias, Istros (oder Istropolis), Cyzicus, Bosporus (d. h. Pontikapäum), Nicäa, Amasia, Odessus, Callatia, Apamea, Tyra und Synope. Die Fremden wurden beschützt oder vertreten von einem Bürger Olbia's, den ihre Vaterstadt zu ihrem Proxenus in Olbia ernannt hatte[20]). Eigentliche Schutzgenossen (Metöken) werden in den erhaltenen Urkunden nicht erwähnt. — In der Nähe Olbias aber lebten Mixhellenes, von halb griechischer, halb skythischer Abkunft, die mit den Griechen Olbia's bald freundlich verbunden, bald feindlich gegen sie gesinnt waren[21]).

An der Spitze der Verwaltung stand der Rath (*βουλή*), welcher in der Regel sich im Tempel des Zeus versammelte[22]), und die Volksversammlung (*ἐκκλησία*, oder, wie fast immer in den Urkunden steht, *ἐκλησία*); wenn ein Mal *ἐκκλησία πάνδημος* genannt wird, so glaube ich nicht, daß damit eine Versammlung bezeichnet werde, an der auch die fremden Kaufleute, wenn gleich ohne Stimmrecht, Antheil gehabt hätten; eher dürfte es wol blos eine große Volksversammlung bezeichnen, bei der die ganze oder der größte Theil der Bürgerschaft erschienen sei; denn da die Verfassung Olbias, wie die einer andern ionischen Handelsstadt, nämlich Massilias, Etwas aristokratisches hatte, so möchte man annehmen, daß zu gewöhnlichen Volksversammlungen nicht alle Bürger berechtigt, nur die Patricier verpflichtet waren zu erscheinen, die *πάνδημος* aber habe die Anwesenheit aller stimmfähigen erheischt. Die Verordnungen wurden im Namen vom Rath und Bürgerschaft erlassen, *ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ*; in einigen neuern Urkunden wird auch die Genehmigung der Behörden oder vielmehr des Archontencollegiums erwähnt, *ἔδοξε τοῖς τε ἄρχουσι καὶ τῇ β. κ. τ. δ.* Vorschläge machen (*εἰσηγήσασθαι*) konnte, wie es scheint, jeder stimmfähige Bürger; aber, was ein Beweis aristokratischer Verfassung ist, nur die Behörden durften sie der Versammlung vortragen (*εἰπεῖν*). Die obrigkeitlichen Stellen wurden vermuthlich alle, was wenigstens von einer ausgemacht ist, nicht durch Loos sondern durch Wahl vergeben, und die Wahl war vielleicht auf gewisse, durch das *ἀξίωμα τοῦ γένους* ausgezeichnete patricische Familien beschränkt; die Ämter wurden auf ein Jahr vergeben, aber, was wieder aristokratisch ist, dieselbe Person konnte mehr als ein Mal und selbst mehre Jahre hinter einander zu demselben Amte berufen werden. Die ein Collegium bildenden Behörden bestanden meist aus fünf Mitgliedern, deren einer Chef war; man bezeichnete ihn dadurch, daß man die übrigen „seine Collegen" nannte, z. B. Corp. Inscr. n. 2077. *οἱ περὶ*

---

18) *Herod.* 4, 78.

19) C. I. Gr. n. 2059. 20) C. I. Gr. n. 2060. 21) *Boeckh.* p. 110. 22) *Dio* p. 81. *ὥρμησαν ἅπαντες εἰς τὸ τοῦ Διὸς ἱερόν, οὗπερ εἰώθασι βουλεύεσθαι.* 23) C. I. n. 2059.

Νεικήρατον Νεικηράτου νεώτερον ἄρχοντες, worauf die Namen von vier Personen folgen. — Der oberste Rang unter den Behörden kam, scheint es, den fünf *ἄρχοντες* zu; nach ihnen wurde das Jahr bezeichnet, und zwar in der Regel so, daß nur gesagt wird, unter dem Archonten-Collegium dieses oder jenes Chefs, ohne daß [was jedoch in einer erhaltenen Urkunde geschieht] die übrigen Collegen namentlich genannt würden, z. B. *ἐπὶ ἀρχόντων τῶν περὶ Σωσίπατρον Νεικηράτου*; in einigen Verordnungen wird jedoch das Jahr, auf die in den meisten griechischen Städten übliche Weise, nach dem bloßen Namen des Chefs bezeichnet, *ἐπὶ ἄρχοντος τοῦ δεῖνα*. Das ganze Jahr aber wird nach dem Eponymos bezeichnet, der im Anfange desselben im Amte war, sollte er auch im Verlaufe desselben gestorben sein. Nach dem Gesagten kann es nur auffallen, wenn in der Protogenes-Urkunde, obgleich das Archontencollegium und sein Chef genannt ist, doch das Jahr, und zwar nicht in religiösen[24]) sondern in rein politischen Angelegenheiten, drei Mal nach dem Priester bezeichnet wird, *ἐπὶ Ἡροδώρου ἱερέω, ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ ἱερέω, ἐπὶ Πλειστάρχου ἱερέω*. Sollte damals in Olbia nicht ein Archon, sondern ein Priester Eponymos für den Staat gewesen sein, wie in Athen einige Zeitlang nach dem *ἱερεὺς τῶν σωτήρων*[25]) datirt wurde? Bei welchem Gotte aber der Eponymos Olbia's Priester war, ist unbekannt, doch wahrscheinlich nach einer Vermuthung Boeckh's bei dem Achilles Pontarches, der die Haupt- und Staatsgottheit der Olbier gewesen zu sein scheint und dem das Archontencollegium Weihgeschenke darbringt. Die Stelle aber eines Chefs der Archonten war in Olbia wie die des Eponymos in Athen, in Cherson[26]) u. a. die bedeutendste (*ἡ μεγίστη ἀρχή*), und er ein wahrer Vorsteher der Stadt (*ὁ προεστὼς τῆς πόλεως*); doch hier nicht nur dem Range sondern auch der Bedeutung nach; die Geschäfte des Archontencollegiums entsprachen nämlich vielmehr denen der älteren attischen, die auch an der Spitze der gesammten Verwaltung standen, als denen der späteren, die fast nur eine gerichtliche Thätigkeit hatten. Die olbischen Archonten beriefen die Volksversammlung, hielten Vorträge in derselben, kurz sie hatten vermuthlich hier und im Rathe alle die Rechte und Geschäfte, die in Athen die Prytanen, deren Proedri und der Epistates der letzteren hatte; auch die Besorgung mancher religiösen Angelegenheiten, z. B. die Leitung von gewissen Spielen und Festen, scheinen sie wie die attischen gehabt zu haben.

Nächst den Archonten werden in Urkunden genannt Strategen, in einigen fünf, in andern sechs; nicht daß in dem einen Jahre diese, in dem andern jene Zahl ernannt worden sei, sondern vielleicht weil bei allen diesen Urkunden gar nicht die Absicht war, alle jedesmaligen Strategen, sondern die nur am Geschäfte, von dem grade die Rede ist, Theil nehmenden zu nennen; Boeckh dagegen, um die Fünfzahl zu retten, vermuthet, daß in den Urkunden der andern Art mit den Worten z. B. *οἱ περὶ Παπίαν στρατηγοί* Papias nicht als der zum Collegio gehörige Chef bezeichnet werden solle, sondern der Urchon Eponymos des Jahrs sei. Meistens wird in den uns erhaltenen Urkunden erwähnt, daß sie dem Apollon Prostates ein Weihgeschenk gebracht haben, in einer auch bemerkt, daß unter ihrer Leitung der Tempel des Apollon Ithyporos ausgebessert worden sei. Sie scheinen übrigens keine Kriegs- sondern Civilbehörde zu sein. Dann werden genannt die fünf Agoranomen, welche also die Markt-Polizei hatten, die Sieben Männer (*οἱ ἑπτά*), die Neun Männer (*οἱ ἐννέα*); über die Geschäfte der letztern ist selbst keine Vermuthung aufzustellen; die ersteren haben, wie wir aus der Protogenes-Urkunde wissen, wo sie allein und zwar auch hier nur ein Mal vorkommen, den Vertrag in der Volksversammlung gemeinschaftlich mit den Archonten (*οἱ ἄρχοντες καὶ οἱ ἑπτὰ εἶπαν*). Protogenes hatte drei Jahre hinter einander die oberste Finanz- und Cassenverwaltung und die bedeutendsten Staatseinkünfte gingen durch seine Hände[27]). Die Einkünfte, scheint es, waren meistens (wie auch in Athen und wol in den meisten griechischen Städten) verpachtet, aber die Pächter oft säumig, die Staatscassen deshalb leer, und die Aus- und Rückstände nur durch die strengste Execution beizutreiben. An Protogenes wird es daher gerühmt, daß während seiner Kämmereiverwaltung kein Pächter aus seinem Eigenthume geworfen, oder ihm ein Stück desselben verkauft worden sei, vielmehr habe Protogenes (aus eignem Vermögen, wie es scheint) den einen theilweisen Erlaß des Pachtgeldes, anderen Fristen bewilligt, ohne Zinsen zu nehmen. Alle öffentlichen Bauten wurden an die mindestfodernden Entrepreneurs (*ἐργώνας*) in öffentlicher Licitation in Entreprise gegeben (*ὑπὸ κήρυκα ἀπέδοτο*). Zu bestimmten Zeiten (*ὡρισμένοις χρόνοις*) mußte der Kämmerer Rechnung ablegen. Die Protogenes-Urkunde beweist übrigens, daß damals durch Kriege und Miswachs (vielleicht auch durch die Tribute) die Stadt tief in Schulden gerathen, selbst zur Verpfändung heiligen Geräths genöthigt und das städtische Eigenthum in seinem Werthe gesunken war. Viel geschah für das Gemeinwesen durch die Freigebigkeit der Bürger, die der Stadt unverzinsliche Darlehn oder auch freiwillige Geschenke machten. Ein ausgezeichnetes Beispiel solcher, dem Staatswohl zugewandten, Freigebigkeit gab Protogenes, der zugleich zeigt, wie große Reichthümer bei einzelnen Bürgern Olbia's anzutreffen waren; von den durch edle Geburt ausgezeichneten erwartete man aber überhaupt die Übernahme bürgerlicher Leistungen[28]). Wir finden in Olbia jene Vorsorge für die Lebensbedürfnisse der ärmeren Classe, an der es aristokratisch verwaltete Handelsstädte am wenigsten fehlen lassen; die Behörden kaufen aus öffentlichen Fonds Wein und Ge-

24) In einem solchen Falle nämlich, wie er z. B. Corp. Inscr. n. 2077 ist, wird die Datirungsmethode *ἱερατεύοντος* M. vollkommen erklärbar. 25) Nach meiner Meinung wurde dieser Name in Athen für diese Zeit dem ersten der Neun Archonten gegeben, so daß die Veränderung nur den Namen, nicht die Person oder vielmehr die Sache traf. 26) *Boeckh.* C. I. II. p. 90.

27) *Ἐπὶ τῆς κοινῆς οἰκονομίας καὶ ταμιείας γενόμενος καὶ χειρίσας τὰς μεγίστας τῆς πόλεως προσόδους.* 28) *Ἐλπιζόμενος πάσας τὰς λειτουργίας ἐκτελέσειν κατὰ τὸ ἀξίωμα τοῦ γένους.* C. I. n. 2061 sq.

treide, wenn sich Gelegenheit zeigt, jenen wohlfeil einzukaufen, wenn hohe Getreidepreise oder selbst Kornmangel vorauszusehn ist, und die Reichen geben freiwillige Beiträge dazu.

Von Dienern der Behörden werden in unsren Urkunden öfters [29]) ein Herold, ein Mal auch ein Diener der Strategen erwähnt, dem nachgerühmt wird [30]), daß er sein Geschäft zur Zufriedenheit besorgt habe.

Culte. Aus Herodot [31]) erfahren wir, daß in Olbia ein sehr wilder und schwärmerischer Dienst dem „Dionysos Bakcheios" begangen wurde; Inschriften erwähnen den „Apollon Prostates", dem die Strategen öfters Weihgeschenke für das Wohl, das Gedeihen, den Frieden der Stadt und ihre eigne Gesundheit und Tüchtigkeit darbringen, den Apollon Ithyporos, den Zeus Poliarches [32]), vielleicht [33]) auch den Zeus Soter, und wir wissen [34]), daß im Tempel des Zeus der Senat zusammen kam, den Hermes Agoräos, dem die Agoranomen ein Weihgeschenk darbringen [35]). Aber vor allem verehrten die Olbier den Achilles, der, weil seine Verehrung über den ganzen Pontus verbreitet war, den Beinamen Pontarches hatte; Dio sagt (p. 78.): „Diesen (den Achill) ehren sie ausnehmend und ihm haben sie einen Tempel auf der sogenannten Achilles-Insel, einen andern in der Stadt errichtet". Als Gott, nicht als Heros, wurde er hier verehrt; die höchsten Staatsbeamten brachten ihm Weihgeschenke dar für den Frieden, gute Ernte, das Gedeihn der Stadt und ihre eigne Gesundheit; ihm zu Ehren wurden gymnastische Wettkämpfe veranstaltet, wie eine Erdzunge auf der Landschaft Hylda „Achilles Lauf" (*Ἀχιλλῆος Δρόμος*) hieß. (*Meier.*)

OLEVIANUS (Caspar). Über den Aufenthalt des Olevianus in Trier bemerken wir Folgendes nachträglich. Im Jahre 1559 kehrte Olevianus in seine Vaterstadt zurück. Gegen das Ende des Juni übergab der junge Mann dem Magistrate das Ansuchen um eine Lehrerstelle, „weil (wie er in seiner Bittschrift sich ausdrückt) er nicht gekommen sei, seine Zeit mit Müßiggehen zu verlieren, noch weniger es sich gebühre, seiner verwitweten Mutter ferner mit großen Unkosten, wie noch bishero geschehen, beschwerlich zu sein". Der Magistrat nahm ihn an gegen eine jährliche Besoldung von hundert trierischen Gulden, mit der Pflicht, die Jugend in der sogenannten Burse in den freien Künsten, vorzüglich in der Philosophie zu unterrichten. Er fing damit an, die Dialektik des Melanchthon zu erklären, dabei vorzüglich theologischer Beispiele sich bedienend. Auf diese Weise schaltete er seine neue religiöse Ansicht hier und da ein. Doch hatte dies noch weiter keine Folgen.

Aber bald schlug er an das damalige Stadthaus (die Stripe genannt) einen Zettel an, in welchem er dem Volke anzeigte, daß er den 10. Aug.*) am St. Laurentiustage, in der Burse predigen würde. Wahrscheinlich that er diesen ungesetzlichen Schritt mit Wissen einiger Magistratsglieder, welche ihm heimlich zugethan waren. An dem genannten Tage hielt er auch von 8 bis 11 Uhr seine Predigt vor einer großen Anzahl Volks, geistlicher und weltlicher Männer, Weiber, Knechte, Mägde und Kinder, wie Dronkmann, der Stadtschreiber, in seiner Handschrift sagt, der auch anwesend war, aber, wie er hinzusetzt, „nicht so gar wohl alles verstehen konnte, was er damals predigte, weil das Gedränge zu groß gewesen. Auch habe das, was er verstanden, ihn nicht hoch erfreuet, da er ihn heftig, ja erschrecklich gegen die katholische Glaubenslehre habe sprechen hören. Da er nun erwogen hätte, daß eine solche Predigt nur zum Aufruhr führen könnte, sei er mit kleiner Freude fortgegangen". —

Am folgenden Tage kam deswegen der Magistrat zusammen, und man beschloß, den Doctor Olevianus in die Sitzung zu bescheiden, da er, seinem Berufe zuwider, zu predigen sich unterstanden habe, woraus Unordnung und fast Aufruhr entstanden sei. Er erschien und versprach, solches in Zukunft nicht mehr zu thun, wenn die Stadtobrigkeit es nicht zugeben wollte.

Aber schon am 13. Aug. kam die Sache bei dem Stadtmagistrate wieder zur Sprache, wo mehre Mitglieder begehrten, daß Olevianus im Predigen fortfahren sollte. Doch war die Gegenpartei stärker, und die Stimmenmehrheit beschloß, „Doctor Kaspar (nach dem Ausdruck des Protocolls) soll des Predigens müßig geben." Der Execution des Beschlusses widersetzte sich der Bürgermeister Johann Stauß, ein eifriger Freund Olevian's. Er suchte der Sache eine andre Wendung zu geben, indem er vortrug, man sollte diese Frage an die Zünfte gelangen lassen, und also von den Bürgern vernehmen, ob sie den neuen Prediger dulden wollten oder nicht. Ungern willigten die katholischgesinnten Magistratsglieder in dieses Begehren; doch gaben sie nach, aber die politische Wendung des Bürgermeisters erreichte doch nicht ihren Zweck. Am Mittwoch nach Mariä Himmelfahrt, wie unser Berichterstatter sagt, erklärten sich die Zünfte. Die Stimmenmehrheit entschied, daß Olevianus nicht mehr in der Burse predigen dürfe**). Doch umging man das Verbot, indem die Anhänger des jungen Predigers es dahin brachten, daß man ihm das St. Jakobshospital zum Predigen einräumte. Die Räthe des Kurfürsten Johann VI. machten hierauf im Namen des noch auf dem Reichstage zu Augsburg weilenden Fürsten, den Magistrate wegen dieser Neuerungen strenge Vorstellungen; aber das hinderte nicht, daß die Anhänger Olevian's sich förmlich zur augsburgischen Confession bekannten, deren Mitglieder sie, nach der Lehre Olevian's, doch eigentlich nicht waren. (*Wyttenbach.*)

OLIVA, Flecken, eine teutsche Meile von Danzig,

29) C. I. n. 2058. 2061. 30) n. 2071. *ὑπηρετήσαν εὐαρέστως.* 31) 4, 79. 32) C. I. n. 2081. 33) C. I. n. 2084., wenn Boeckh's freilich unsichere Verbesserung richtig ist. 34) Vergl. Not. 22. 35) C. I. n. 2078.

*) An seinem Geburtstage.

**) Nach dem Protocoll waren folgende Zünfte für das Predigen: die Weber, Schneider und Schmiede. Gegen den Antrag waren: die Bäcker, Krämer, Metzger, Kiefer, Gärber, Schuster, Pelzer, Dachdecker, Zimmerleute, Schiffer und Steinmetzen.

an der Straße nach Pommern, überaus schön gelegen, am Fuße bewaldeter, malerisch gruppirter Hügel, kaum eine halbe Stunde von dem, hier völlig ebenen, mit Vorwerken, Mühlen und Fischerdörfern angebauten, Ostseeufer. — Ein stattliches Ansehn gewinnt dieser Flecken (der 53 Häuser zählt), vornehmlich wenn man von Danzig her sich ihm nähert, durch die emporragenden Dächer und Thurmspitzen der neu aufgehobenen, einst so reichen und glanzvollen Cisterzienserabtei, von der er den Namen erhielt, und deren in der polnischen und preußischen Geschichte so häufig erwähnt wird. — Sämmtliche historische Nachrichten, die hier in Betracht kommen können, stimmen darin überein, daß sie von einem pomerellischen Fürsten, und zwar im achten Decennium des zwölften Jahrhunderts, gestiftet wurde; in der genauen Bestimmung des Jahres und des Gründers findet jedoch eine, noch nicht ausgeglichene, Verschiedenheit der Meinungen statt. Die ältesten polnischen Geschichtschreiber — und unter ihnen mehre, die dem Zeitalter, über welches sie diesen Bericht erstatten, angehörten — behaupten nämlich, es habe sowol die Mark Danzig, späterhin Pomerellen (d. h. Kleinpommern) genannt, zwischen Weichsel und Leba, als auch Kassuben, zwischen Leba und Persante, seit der glanzvollen Regierung Boleslaws des Großen (992—1025) und bis zum Anfange des dreizehnten Jahrh. unter der Landeshoheit der Könige von Polen gestanden, die pomerellischen Fürsten seien damals, gleich den kassubischen, nur polnische Statthalter gewesen, und Sambor (um das J. 1175) sei unter ihnen der erste, dessen Name sich historisch nachweisen lasse. Dieser Sambor nun soll, jenen Aussagen nach, die Abtei Oliva im J. 1178 gestiftet haben, und eine noch vorhandene Urkunde von diesem Jahre, in welcher er sie mit sieben Dorfschaften ausstattet, wird entweder für die Fundationsacte selbst, oder doch für ein, gleich nach der Stiftung ausgefertigtes Schenkungsdocument angesehen. Pommerische Chronisten dagegen erwähnen jener polnischen Landeshoheit über Kassuben und Pomerellen nicht, sondern stellen auch die ältesten Regenten dieser Länder als unabhängige Fürsten dar, und geben ihnen mit den Herzogen von Westpommern (jenseit der Persante) einen gemeinschaftlichen Stammvater, den sie Mestibokus nennen, und von dem sie ein ausführliches Geschlechtsregister herleiten, das weit über Sambor hinaufsteigt. Der Vater dieses Sambor wird darin Subislav I. genannt, und von ihm soll, — jenen Chronisten zufolge, denen Schütz und andere preußische Historiker nachschreiben — das Kloster Oliva im J. 1170 gestiftet worden sein. Eine im Chore der Klosterkirche aufgestellte Reihe von Bildern der Fürsten, die sich um die Abtei verdient gemacht haben, beginnt ebenfalls mit diesem Subislav, und nennt ihn den „fundator.“ Ein Gleiches sagt auch die, nur im Manuscripte vorhandene, olivische Chronik aus. Da aber nicht nur jene pommerischen Geschichtschreiber, sondern auch diese Bilder nebst der Chronik einem viel spätern Zeitalter angehören, als die vorhin erwähnten polnischen Annalisten; so hat sich aus dieser Verschiedenheit der Angaben auch selbst durch Gerkens und Uphagens gelehrte Untersuchungen [1]) das Wahre noch nicht bis zur unbestreitbaren Gewißheit ermitteln lassen. — Die Genesis Ecclesiarum Claraevallensium (Ang. Manriquez. Annal. Cisterciens. T. III. p. 181.), die, ohne eine Quelle namhaft zu machen, das J. 1186 als das der Stiftung Oliva's nennt, verdient neben jenen gründlichen Historikern keine Beachtung. — Daß der, in keiner Urkunde erläuterte Name Oliva (den auch einige niederländische Cisterzienserklöster führten) allegorischen Ursprungs sei, geht aus einigen Bildern und Inschriften hervor, die sich in der Kirche des Klosters befinden, und in denen es mit einem fruchttragenden Ölbaum (oliva fructif. ra) verglichen wird. So stellte auch ein hydraulisches Kunstwerk, das sich in einer vortrefflichen gewölbten Capelle neben dem Kreuzgange befand, einen Olivenbaum dar, aus dessen Blättern und Früchten Wassertropfen hervorquollen. Unter den Mönchen (die viel Fabelhaftes von ihrem Kloster zu erzählen wußten) hatte sich die Sage erhalten, es habe ursprünglich mons olivarum (Ölberg) geheißen. — Was das Cisterzienserkloster Kolbay [2]) für Westpommern war, sollte die Abtei Oliva für Ostpommern werden: eine Pflanzstätte des Christenthums unter den zum Theil noch heidnischen Landesbewohnern. — Darum erhielt sie von Dadaus nicht nur ihren ersten Abt (Dithardt), sondern auch den größten Theil des ihm untergeordneten Convents, und wird deshalb auch in der vorhin erwähnten Genesis etc. eine „filia“ jenes Klosters genannt. Doch wurde für die Wirksamkeit der von Oliva ausgehenden Missionen das Land zwischen der Weichsel und Persante zu klein, und so richteten nun die frommen Klosterbrüder ihr Augenmerk auf das jenseit der erstern gelegene Preußen, wo die mit dem Blute des Adalbertus und andrer Märtyrer gedüngte Saat des Evangeliums noch immer kein Gedeihen gefunden hatte. Der Versuch, sie aufs Neue auszustreuen, erfoderte den hochherzigen Eifer eines Apostels, und Oliva besaß in dem Pater Christian, der ebenfalls von Kolbay hierher gekommen war, den Mann, der sich von diesem Eifer beseelt fühlte, ihn auch in mehren seiner Klostergenossen anzufachen wußte, und nun, von ihnen begleitet, um

1) Friedrichs II. Besitznahme des polnischen Preußens sollte unter Andern auch dadurch gerechtfertigt werden, daß preußische Diplomaten aus den pommerischen Chroniken nachwiesen, jene Provinz habe ursprünglich zu Pommern gehört, woraus dann die Folgerung hergeleitet wurde, daß die brandenburgischen Regenten, als rechtmäßige Erben dieses Herzogthums, auch auf sie die begründetesten Ansprüche hätten. Am scharfsinnigsten führte Gerken diesen Beweis, und zwar in seiner Abhandlung „von den Herzogen von Pommern Danziger Linie“ (Berlin 1774); fand aber in Joh. Uphagen einen sehr gelehrten Gegner, dessen „Ehrenrettung der älteren polnischen Geschichtschreiber“ (1774.) noch von keinem Historiker widerlegt worden ist, wenn gleich Voigt (in seiner preuß. Gesch.) eine solche Widerlegung, ohne sich jedoch darauf einzulassen, „für leicht“ hält. 2) Es war von dem pommerischen Fürsten Wartislaus II. im Jahre 1163 gestiftet worden, und wurde, als der 1534 gewählte Abt Barthol. Schobbe zu Luthers Lehre übertrat, und es nebst allen dazu gehörenden Gütern dem Stettiner Herzoge Johann Friedrich überließ, säkularisirt. (S. Brüggemann's ausführliche Beschreibung Pommerns. Thl. II. Bd. I. S. 119. Wuttstrack's kurze Beschr. v. Pommern. S. 476.)

das J. 1200 über jenen Grenzstrom hinüberging, um Blut und Leben für die Sache seines Heilandes aufzubieten. — Was dieser bewundernswerthe Glaubensheld durch seine Klugheit, Ausdauer und Milde dort geleistet, wie er zu der so erfolgreich gewordenen Berufung des teutschen Ordens nach Preußen den ersten Anlaß gegeben, zur Würde eines preußischen Bischofs emporgestiegen, und dann, vom hierarchischen Geiste verführt, leider so tief wieder gesunken, — gehört mehr der Geschichte des Landes, das er bekehrte, als der des Klosters Oliva an, und ist von dem gelehrten und geistvollen Bearbeiter jener erstern, Johann Voigt, mit gründlicher Ausführlichkeit erzählt worden. — Auch Christian mußte die betrübende Erfahrung machen, daß er mit dem Evangelium nicht den Frieden, sondern das Schwert gebracht habe. Mit wildem Ungestüme fielen Tausende der zur Bekehrung Aufgefoderten, um sich des fremden Glaubens, in dessen Gefolge auch die fremde Herrschaft heranzunahen schien, nachdrücklich zu erwehren, nicht nur über die Gegenden ihres eignen Landes, wo dieser Glaube Eingang gefunden, sondern bald auch über die mit ihm schon vertraut gewordenen Nachbarländer her, zerstörten Kirchen und Klöster, und schonten, als sie mit unbesiegbarer Gewalt selbst bis über die Weichsel drangen, wol am wenigsten des Orts, von wo der verhaßte Verkündiger desselben zu ihnen herübergekommen war. Oliva wurde im Sept. des J. 1224 erstürmt, loderte in Flammen auf, und die gefangenen Mönche, die man unter gräuelhaften Mißhandlungen nach Danzig schleppte, fanden hier am 27sten des genannten Monats den qualvollsten Tod. — Zwar stellte Svantepolk, der Neffe jenes Sambor, die fromme Stiftung mit Hülfe seiner Brüder wieder her, und Gregor IX. verhieß ihr in einer noch vorhandenen Bulle den besondern Schutz des Apostels Petrus und des päpstlichen Stuhls; allein schon zehn Jahre später (1234) ward sie aufs Neue ein Opfer der Zerstörungswuth jener furchtbaren Christenfeinde, und sowol sechs Mönche, die nicht mit den übrigen entflohen waren, als auch 24 Landsknechte, die Svantepolk dem Kloster zur Schutzwehr gegeben hatte, starben unter dem Schwerte oder in den Flammen. — Doch nicht nur die Bekämpfer des Evangeliums, sondern auch die Verbreiter und Beschützer desselben stillten, als das Kriegsfeuer immer weiter und verheerender um sich griff, ihre Rachsucht und Raubsucht an der olivischen Abtei, deren Reichthümer unerschöpflich schienen. In jedem der drei Kämpfe, die der teutsche Orden mit dem mächtigen Svantepolk zu bestehen hatte, fielen die siegenden Ritter schonungslos über sie her. In dem ersten wurde sie (1243) geplündert und zum Theil, in dem zweiten (1247) — nach abermaliger Beraubung — völlig niedergebrannt, und nur dürftig hatte man sie wiederherstellen können, als sie im dritten (1252) schon aufs Neue erstürmt ward, und alles mühsam wieder erworbene Habe verlor. — Diesen oftmaligen Verheerungen folgte nun aber eine fast hundertjährige, überaus gedeihliche Ruhezeit, in welcher Oliva sich zu einem Glanze und Reichthume emporhob, wodurch es das erste und angesehenste aller preußischen Klöster wurde. — Die pomerellischen Herzoge, welche von dem danziger Residenzschlosse aus die freundlich gelegene Abtei sehr häufig besuchten, und hier auch — jedoch nicht in der Kirche, sondern in dem Kreuzgange des Klosters — ihre letzte Ruhestätte fanden, beschenkten sie mit fürstlicher Freigebigkeit. Svantepolk verlieh ihr in einer Urkunde vom J. 1235 in der er seinen Vater Mestwin I., seine Brüder Sambor und Ratibor, seinen Oheim Sambor und dessen Sohn Subislav, als ihre Wohlthäter, aufnennt, außer mehren Dorfschaften den (damals fischreichen) Saspersee, den Bach Strieß (zum Mühlenbaue), und von der Stelle, wo dieser Bach in die Weichsel fällt, bis zur Mündung derselben, sowie von hieraus längs der Küste des Meeres, so weit dieses das Gebiet des Klosters berührt, eine freie Fischerei und Schifffahrt. Mestwin II., Svantepolks Sohn und Nachfolger, bestätigt diese Schenkung im J. 1295, wobei er die Benutzung des Meeresufers bis zu dem Bache Svilina, und also bis auf die Länge einer Meile, ausdehnt; — und auch der bis an den päpstlichen Richterstuhl gelangte Streit um 14 Dörfer, die Svantepolks Brüder Wratislav und Sambor dem Kloster im Gebiete von Mewe geschenkt hatten, und die der zuletzt genannte späterhin dem Orden überwies, endete zu Olivas Gunsten damit, daß Mestwin II. den Rittern zwar jene Dörfer zusprach, die Abtei aber durch 16 andere Ortschaften für diese Einbuße entschädigte. — Zwar erlosch schon mit diesem Mestwin (1294) die fromme Dynastie der „fundatorum Olivae", wie sie in der Überschrift ihrer Grabstätte genannt werden; allein sein Erbe Przemislav, Herzog von Großpolen, bestätigte der Abtei alle ihre ertheilten Privilegien (1295), und ein Gleiches that sowol sein Nachfolger Wlatislav Lokietek (1296), als auch dessen Verdränger, Wladislav, König von Böhmen (1303). — Ebenso fand Oliva auch nach der Besitznahme Pomerellens durch den teutschen Orden (1309) in den Hochmeistern desselben wohlthätige Gönner und Beförderer, und zwar vornehmlich in Ludolph König, der durch zwei Urkunden vom J. 1342 (die große und kleine olivische Handveste genannt) nicht nur die dem Kloster schon früherhin zugesicherte Benutzung des Meer- und Weichselufers von der Steiß bis zur Svilina bestätigte, sondern auch die Art dieser Benutzung in Hinsicht auf Fischfang, Bernsteinsammeln [3]) u. dgl. näher bestimmte; — und in Winrich Knyprode, der, als am Charfreitage des J. 1350 eine furchtbare Feuersbrunst die ganze Abtei innerhalb weniger Stunden in Asche legte, mit Hülfe des Abts von Pelplin [4]), der Bischöfe von Ermland und Kujavien und andrer Prälaten, für ihre schnelle Wiederherstellung eifrigst Sorge trug. — Die Unvorsichtigkeit der „Küchenbuben", die den Schornstein, der an dem strengen Festtage, wo man nur Brod und Wasser genoß, unbenutzt blieb, zu dieser gelegenen Zeit durch Ausbrennen

3) Ardentem lapidem, qui Börnstein dicitur, libenter colligent, heißt es in jener Urkunde. 4) Cisterzienser-Kloster, sieben Meilen von Oliva, in der Nähe von Mewe, gestiftet von Mestwin II. im Jahre 1275, jetzt Sitz des kulmischen Bischofes.

mit Stroh und dürrem Laubwerk reinigen wollten, hatte dieses Unglück veranlaßt. — Der Chronikenschreiber Simon Grunau erzählt von einer zweiten Feuersbrunst, welche 50 Jahre später (1400) die Klostergebäude mit Ausnahme der Kirche aufs Neue zerstört haben soll; andre Annalisten erwähnen jedoch derselben nicht. — Gewiß aber ist es, daß eine Raubhorde von 5000 Hussiten, die König Wladislav Jagello in dem Kriege, den er mit dem teutschen Orden führte, nebst 15000 Polen zum Verheeren und Beutemachen nach Pomerellen gesendet, auch Oliva plünderte, dann fortzog, allein — nach einem mislungenen Angriffe auf das nahe gelegene Danzig — wiederkam und voll rachsüchtiger Erbitterung Kirche und Kloster (1433) schonungslos den Flammen opferte. — Bald stieg die reiche Abtei aufs Neue aus ihren Trümmern wieder empor, blieb jedoch auch fernerhin von dem Ungestüme des Kriegs nicht lange verschont; denn schon im J. 1460, als Westpreußen dem teutschen Orden den Gehorsam aufgekündigt, sich dem polnischen Königsscepter unterworfen, und nun mit Hülfe des neuen Beherrschers einen verheerenden Kampf gegen den frühern begonnen hatte, wurde sie von den Polen zu einem befestigten Lager gemacht, von wo aus sie Streifzüge nach Mewe, Putzig und Lauenburg unternahmen. — Ein gleiches Schicksal hatte sie im J. 1520, als der Hochmeister Albrecht sich mit gewaffneter Hand der polnischen Lehnshoheit entziehen wollte, und seine teutschen Söldner — nach vergeblicher Beschießung Danzigs — von den Polen verfolgt sich in die Klostergebäude warfen, die Mauern derselben zur Aufstellung ihres Geschützes durchbrachen, jedoch schon am fünften Tage, als sämmtliche Vorräthe der Abtei verzehrt waren, wieder abziehen mußten. — Furchtbarer aber schwang der Krieg seine vernichtende Fackel über Oliva im J. 1577, als Danzig nach langem Widerspruche sich zwar endlich dazu bereit erklärte, dem neugewählten Polenkönige Stephan Bathori zu huldigen; jedoch nur unter Bedingungen, deren Bewilligung ihm mit der Würde des Landesherrn unvereinbar schien. Was sich auf dem Wege der Unterhandlungen, die durch das ränkevolle Benehmen des olivischen Abtes Kaspar Geschkau (oder Jeschke), der als königlicher Commissarius dabei zugegen war, gar sehr in Verwirrung gebracht wurden, nicht ausgleichen ließ, sollte durch das Schwert entschieden werden, und sowol Rachsucht, als auch die Besorgniß, daß die polnischen Truppen sich in den weitläufigen Gebäuden der Abtei verschanzen und von dort aus für die Stadt sehr gefährlich werden könnten, veranlaßte den danziger Rath, einen Trupp von Reutern und Fußvolk hinauszusenden, der am 15. Febr. des genannten Jahres Kirche und Kloster nebst den dazu gehörigen Stallungen, Mühlen u. dgl. nach vorhergegangener Plünderung in Brand steckte und selbst den trefflichen Garten des Abts ohne Schonung verheerte. Er selbst, der Verhaßte, war in höchster Eile auf einem Fischerkahne entflohen [5]), der größte Theil der Mönche war ihm gefolgt und von den zurückgebliebenen wurden zwei im lärmenden Gewühle erschossen, die übrigen als Gefangene nach Danzig gebracht. Noch standen die ausgebrannten Mauern und einige von den Flammen verschont gebliebene Nebengebäude; aber auch diese schienen gefährlich, und so zog drei Tage später eine Schaar von Söldnern, Bürgern, Tagelöhnern u. dgl. hinaus, um jene Überreste niederzureißen, die Gewölbe mit Pulver zu sprengen und Alles der Erde gleich zu machen. Auch wurde Jedem freigestellt, sich aus dem Walde der Abtei so viel Holz zu holen, als er bedürfe; nur sollte er ein Fünftel dieser guten Beute zur Verbesserung der städtischen Festungswerke hergeben. „So ward", sagen die Chronikschreiber jener Zeit, „dem bösen Abte sein Bart, wie er den Wald zu nennen pflegte, gar tüchtig geschoren". — Doch als es nach einem zehnmonatlichen Kampfe nun endlich zwischen der Stadt und dem Könige zu einem Vergleiche kam, wurde dabei auch Oliva's nicht vergessen, sondern eine Entschädigungssumme von 20000 poln. Gulden (deren damals sechs auf einen ungarischen Dukaten gingen) festgesetzt, welche die Danziger in fünf jährlichen Raten zu 4000 Gulden an dasselbe abtragen mußten. Dazu kamen dann sehr bedeutende Geschenke an Geld und Baumaterial, die der König und der preußische Adel ihm spendeten. Daß man aber bei der schon 1579 begonnenen und zwei Jahre später beendigten Wiederherstellung des Zerstörten nicht nur mit großem Aufwande, sondern auch mit sehr richtigem Geschmack- und überaus kunsterfahrener Hand zu Werke ging, läßt sich vornehmlich an der trefflich ausgeführten Kirche noch jetzt ersehen. Denn der Flügel des furchtbaren Kriegsengels hat das vielfältig heimgesuchte Oliva seit jener Zeit zwar noch mehrmals berührt, es jedoch nie wieder mit dem vernichtenden Schlage getroffen, dem es bis dahin so oft hatte erliegen müssen. — So wurde es in dem großen schwedisch-polnischen Kriege, den der hier zu Stande gekommene Friede (s. den Artikel) im J. 1660 beendigte, von einem feindlichen Heereshaufen, der unter dem Admiral Gildenhielm an der Weichselmündung gelandet war, 1626 gebrandschatzt und bei einem zweiten Überfalle geplündert. — 1655 von dem schwedischen Generale Stenbock mit Dragonern besetzt, und erst im folgenden Jahre durch die Danziger, die den Feind hier zur Nachtzeit überraschten, davon befreiet. — Auch der französische Prinz Conti, der mit einer geringen Kriegsmacht 1697 bei Danzig ans Land stieg, um August II. die polnische Königskrone streitig zu machen, schlug sein Lager in Oliva auf, verließ es aber, als die Truppen seines Gegners heranrückten, in eilender Verzagtheit und floh zu seinen Schiffen zurück [6]). — So lange Westpreußen dem Königreiche Polen angehörte, nahm das Kloster unter den geistlichen Stiftungen dieses Reichs eine der ersten Stellen ein, und der olivische Abt galt für einen der angesehensten Prälaten desselben. Ihm übertrug Sigismund III.

5) Er starb im Jahre 1584 durch zufällige Vergiftung, als ihm ein unachtsamer Kammerdiener statt eines Verdauung befördernden Wermuthöles einen Schierlingsextract gebracht hatte.

6) Hierauf bezog sich das lange Zeit hindurch in Westpreußen gebräuchlich gewesene, jetzt schon in Vergessenheit gekommene Sprichwort: „Es wird dir gehen wie den Franzosen in Oliva".

1601 auf dem preußischen Landtage, in Abwesenheit des Bischofs von Kulm die feierliche Abnahme des Eides, den der Bischof von Ermland, als Mitglied des Landraths, zu leisten hatte, und heftigen Widerspruch fand es unter dem Adel der Provinz, als 1680 der kolpatzische Abt Hackl [7]) zum Coadjutor des olivischen ernannt wurde. Er war nämlich der Sohn eines Bürgers zu Bromberg, und jene reiche Pfründe sollte nur einem preußischen Edelmanne zu Theil werden können. Ja, es wurde sogar in die Pacta Conventa, die August II. vor seiner Thronbesteigung zu beschwören hatte, die Foderung mit aufgenommen, daß „die Abtei Oliva einer tüchtigen adeligen Person verliehen werden" solle. Denn es kam zwar die Wahl des Abts dem Convente des Klosters zu; sie hatte aber dann nur Gültigkeit, wenn sie — was nicht immer geschah — von Seiten des Königs die Bestätigung erhielt, nach welcher dann noch die Approbation des Ordensgenerales und zuletzt die des Papstes eingeholt werden mußte. — Nie kamen die polnischen Könige und deren Gemalinnen, oder andre gekrönte Häupter in die Nähe Danzigs, ohne auch das schön gelegene Oliva zu besuchen, und die reichen Äbte ließen es dann an fürstlicher Aufnahme nicht fehlen. So nahm auch August III., als er der Stadt, die (1734) seinen Gegenkönig Stanislaus Lescynski in Schutz genommen hatte, nach ihrer Übergabe seine Ungnade bemerkbar machen wollte, und daher jede von dort aus ergangene Einladung zu einem Besuche zurückwies, seinen Aufenthalt in Oliva, wo die Deputirten der danziger Bürgerschaft mit ihrer Abbitte, die eine sehr kaltsinnige Aufnahme fand, vor ihm erscheinen mußten. — Inwiefern nun dieses behagliche Wohlleben der olivischen Mönche auch für wissenschaftliche Bestrebungen gedeihlich gewesen, läßt sich nicht darthun, da kein bedeutendes literärisches Product, das von daher ans Licht trat, vorhanden ist. Doch besaß das Kloster eine, vornehmlich im Fache der Patristik wohlausgestattete, zahlreiche Bibliothek, und in den Jahren 1674 bis 1700 (ja, vielleicht schon 1567) auch eine Buchdruckerei, deren Pressen aber — wie sich aus dem, was von ihren Erzeugnissen noch vorhanden ist, ersehen läßt [8]) — nicht von dortigen Schriftstellern beschäftigt wurden; sondern wol mehr nur für den Erwerb arbeiteten. — Sechs Jahrhunderte hindurch hatte sich die Abtei durch ihren Reichthum auf dieser hohen Stufe des Ansehens zu behaupten vermocht; als jedoch durch die erste Theilung Polens (1772) Westpreußen unter das Scepter Friedrichs II. kam, der neue Beherrscher die ausgedehnten Güter des Klosters einzog und den Abt nebst seinem Convente auf einen — freilich immer noch sehr beträchtlichen — Jahrgehalt beschränkte, begann Olivas Glanz allmälig zu erlöschen; wenn gleich der dem königlichen Hause verwandte Graf Johann Karl von Hohenzollern-Hechingen, der aus französischen Militairdiensten zum geistlichen Stande übergegangen war, und neben dem kulmischen Bisthume, welches er späterhin mit dem ermländischen vertauschte, auch noch die Würde des olivischen Abts erhielt, mit fast verschwenderischer Hand (wiewol nicht immer mit geläutertem Geschmacke) auf die Verschönerung der Kirche und des Gartens bedacht war, und vornehmlich durch die Anlagen, womit er den, nach ihm benannten, Karlsberg schmückte, den Umgebungen der Abtei ihre schönste Zierde verlieh. — Durch die Einziehung des gesammten Grundeigenthums dieser Stiftung wurde Friedrich II. auch Besitzer des Küstenstrichs, bis zu welchem die vorhin erwähnten Schenkungsurkunden Swantepolks und Mestwins II. dieses Eigenthum ausgedehnt hatten, und gründete nun hierauf seine Ansprüche an den neuen danziger Hafen (Neufahrwasser), der nach Versandung des alten (1698 u. fg.) durch Ausbaggerung und Einpfählung neben dem olivischen Seeufer angelegt worden war und nun für einen Zuwachs dieses Ufers gelten sollte. Vergebens beriefen sich die Danziger darauf, daß dieser Hafen dem, der Abtei nicht angehörenden, Meere abgewonnen sei, und daß selbst dann, wenn er auf dem Territorium des Klosters stände, die Stadt noch 60 Jahre lang im ungestörten Besitze bleiben müsse, weil sie den in Rede stehenden Küstenstrich contractmäßig bis zum J. 1833 in Pacht genommen habe. Es galt das Recht des Stärkeren, der sich denn auch ohne Weiteres des Hafens bemächtigte und alle Protestationen und Widersprüche unbeachtet ließ. — Dem im J. 1803 verstorbenen Johann Karl von Hohenzollern folgte in beiden geistlichen Würden sein Neffe, Prinz Joseph, und zwar als der letzte unter den olivischen Äbten; denn eine königliche Cabinetsordre vom 31. März 1829, die jedoch erst am 1. Oct. 1831 in Kraft trat, erklärte das Kloster, dessen Convent (der am Anfange des siebzehnten Jahrh. 72 und 1789 noch 48 Mönche zählte) ohnehin schon bis auf den Prior ausgestorben war, für aufgehoben, und die prachtvolle Kirche der Abtei wurde nun durch Hinwegräumung der Chorstühle u. dgl. in eine Parochialkirche für die katholische Gemeinde des Fleckens Oliva und der umliegenden Ortschaften, die ihre bisherige Pfarrkirche an die lutherischen Miteinwohner abtreten mußte, umgewandelt. — Dieses vortreffliche, in wahrhaft majestätischem Style aufgeführte Gebäude, dessen grünliches Kupferdach ihm ein ungemein gefälliges Ansehen gibt, hat die Form eines Kreuzes, um dessen Stamm ein niedrig gehaltener, ebenfalls gewölbter Anbau herumgeleitet ist, der bis zum Chor hin durch Arkaden mit dem Schiffe der Kirche in Verbindung steht. Der größte Theil der hier vorhandenen 40 Altäre befindet sich in diesem Anbaue, aus dem einige Nebencapellen heraustreten, unter welchen die von dem Abte Rybinski erbaute einen römischen Tempel, jedoch nach sehr verjüngtem Maßstabe darstellt. Erhebend und Ehrfurcht gebietend ist der Ausblick zu dem hohen, meisterhaft angelegten

---

7) Er war ein gewandter Diplomat und wurde öfters in Staatsgeschäften gebraucht, sowie denn auch die Königin Christine von Schweden bei ihrer Bewerbung um den polnischen Thron (1668) sich seiner Mitwirkung bediente. Als Caplan dieser Fürstin führte er von dem längst aufgehobenen kolbatzer Kloster den Titel eines Abtes. 8) Man findet diese typographischen Produkte in „Joh. Thom. Schreiber's Denkmale Danziger Buchdruckereien und Buchdrucker" (Danzig 1740.) und in Bandtke's Historya drukarn w krolestwie polskiem (w Krakowie 1826.) Tom. II. aufgeführt.

Gewölbe des Hauptgebäudes, vornehmlich wenn die Töne der trefflichen Orgel durch dasselbe wiederhallen. Über den niedrigen Arkaden steigen flache, durch keine Pfeiler, Gesimse u. dgl. unterbrochene Wände zu der kunstreichen Wölbung empor, und die nicht großen Fenster sind, da der untere Theil der Kirche durch die des Anbaues erhellt wird, so hoch gestellt, daß sie den größten Theil ihres Lichts auf diese Wölbung werfen, wodurch das lange, schmale Schiff ein sehr imposantes und dabei doch heiteres und freundliches Ansehn erhält. Überhaupt ist in diesem schönen Gebäude mehr das Überschauen des Ganzen, als die Betrachtung des Einzelnen von erfreuender Wirkung. Denn von ausgezeichneten Meisterwerken der Malerei und Bildhauerkunst ist hier nichts vorhanden, da Alles, was die Kirche davon besaß, bei ihrer letzten Zerstörung (1577) verloren ging. Auf beiden Seiten der ersten Chorabtheilung stehen in einer hölzernen Vertäfelung der Wand jene merkwürdigen Bilder der fürstlichen Gönner und Wohlthäter des Klosters, denen man, wie schon erwähnt wurde, eine historische Wichtigkeit gegeben hat, die sich vor der strengeren Kritik wol schwerlich rechtfertigen läßt. Die jetzt vorhandenen sind zwar nur Nachbildungen der früher da gewesenen, auf welche der Geschichtschreiber Schütz (st. 1594) sich beruft, und die im J. 1577 mit der Kirche vernichtet wurden. Allein auch jene ältern konnten wol aus der Zeit, welcher die dargestellten Personen angehörten, nicht herrühren, da seitdem über Oliva der verheerenden Stürme so viele ergingen, daß sich nicht annehmen läßt, jene Gemälde [9]) seien von keinem derselben getroffen worden. Vor dem des angeblichen Stifters der Abtei, Subislavs I., befindet sich das prismatisch geformte, auf metallenen Kugeln ruhende Monument von schwarzem Marmor, das die im J. 1578 aus dem Schutte des Klosters hervorgesuchten Gebeine der „fundatorum Olivae“ deckt, und von mehren Reisebeschreibern fälschlich für die Grabstätte der olivischen Äbte ausgegeben wird. — Neben der Thüre, durch welche man aus der Kirche in den Kreuzgang tritt, findet man das einzige hier noch übrig gebliebene Denkmal jenes berühmten Friedensschlusses (vom J. 1660). Es ist eine in der Mauer befestigte Marmortafel, welche die Stelle bezeichnet, wo der französische Gesandte, als man nun endlich auch über den letzten Streitpunkt einig geworden war, die in Betreff desselben festgesetzten Abmachungen aus den Händen des polnischen und des schwedischen Abgeordneten in Empfang nahm, und gegen einander austauschte, worauf er sich sodann mit den nun Versöhnten in die prachtvoll erleuchtete Kirche begab, in welcher der Abt (es war in der Nacht vom dritten bis vierten Mai) von seinem ganzen Convente umgeben unter Trompeten- und Paukenschall das Te Deum anstimmte, während rings um das Kloster herum der Donner des Geschützes ertönte. Das Zimmer, in welchem die Friedensverhandlungen gepflogen waren, und das man bis zum J. 1810, wo die Klostergebäude zur Einrichtung eines französischen Militairhospitals geräumt werden mußten, für ein historisches Heiligthum zu achten pflegte, und deshalb alles darin Vorhandene in eben der Stellung ließ, in der es sich bei dem letzten Hinausgehen der Gesandten befunden hatte, ist verschwunden. Man hat es, sowie manches Andre, das der Erinnerung an jenes Ereigniß gewidmet war, nach der Aufhebung des Klosters schonungslos vergehen lassen. — Hinter der Kirche befindet sich das kurz vor der preußischen Besitznahme Oliva's erbaute Palais der Äbte und rings um dasselbe der weitläufige Klostergarten mit mehren trefflichen Anlagen theils im englischen, theils im französischen Geschmacke. Das Sehenswertheste davon ist eine kolossale beschorene Lindenallee, die vermittelst einer überraschenden optischen Täuschung, indem man über die niedriger liegende Landstraße und das daranstoßende Gefilde hinwegsieht, mit einem ziemlich fern gelegenen Fichtenwalde verbunden zu sein scheint, sodaß eine breite durch den Wald gehauene Öffnung sie fortsetzt, wodurch ein Zusammentreten der hinter ihm sichtbar werdenden Ostsee mit dem Wasserspiegel des in der Allee befindlichen Teiches bewirkt wird. — Von dem Klostergarten aus führt eine mit Bäumen bepflanzte, etwa tausend Schritt lange Straße zu dem (schon genannten) Karlsberge hin, der mit seinen drei Spitzen aus der bewaldeten Hügelreihe, welcher er angehört, malerisch hervorragt. Auf der mittlern dieser Spitzen erhebt sich ein kolossales Kreuz, die beiden andern, sowie auch die zu ihnen hinaufführenden terrassenförmigen Gänge sind mit Kiosken, Gartenhäuschen, Einsiedeleien u. dgl. geziert, und von allen diesen Punkten genießt man über das beschorene Gebüsch hinweg, oder durch den gelüfteten Wald hindurch eine fast unvergleichlich zu nennende Aussicht, die sich in der mannigfaltigsten Abwechselung auf jedem anders gestaltete. Sie umfaßt einen weit ausgedehnten Meeresspiegel, den am nordwestlichen Rande die Halbinsel Hela und im Süden eine lange Reihe großer und kleiner Ortschaften begrenzt, die mit dem Badeorte Zoppot beginnt und mit dem danziger Hafenorte Neufahrwasser und der ihm gegenüberliegenden Festung Weichselmünde endigt; — sodann das große Gefilde, das sich vom Seeufer bis zu der Hügelkette ausbreitet und von der belebten Landstraße, die nach Danzig führt, durchschnitten wird. Den Fuß dieser Hügel bedecken Landhäuser, Gärten, Mühlen, Eisenhammer u. dgl., und unten am Karlsberge selbst liegt das freundliche Oliva mit den Gebäuden und Gärten der vormaligen Abtei, auf welche sowol der Verehrer der Natur, als der Geschichte mit einigem Interesse hinunterschaut. (*Löschin.*)

OLYMPIADE. S. 167 b. Die Verbesserung *ταξίδια* für *πραξίδια* nehme ich zurück, da *πράξεις* für Lehrpensa, also für Abtheilung überhaupt gebraucht wird; vergl. diesen Band der Encykl. S. 250. 252.

S. 168 a. Wegen der Tage der olymp. Spiele vergl. die Berichtigung S. 321 fg., ebend. b. Not. 57. Eine Ausnahme einer echten Steinschrift, die durch Olym-

9) Von den darunter vorkommenden Bildern pommerellischer Fürsten findet man verkleinerte, in Kupfer gestochene Kopien in Dregers Codex Pomeraniae Diplomaticus. Berlin 1768. Bd. I.

piadenjahr bezeichnet ist, wird das fünfte Heft von Boeckh's Corp. Inscr. geben.

OLYMPISCHE SPIELE. S. 294 b. Z. 17. statt zweiten lies ersten oder zweiten. Vergl. Schömann Vorrede zum Lectionskatalog der Univ. Greifswalde, Winter 1832—33., ebend. Not. 15. fehlen Kommata vor *Ἆθλα* und Serta.

S. 295 a. Not. 19 l. *νικώντων*. Not. 25 l. Tirynς.

S. 296 a. Z. 8 streiche als. Z. 22 l. Peloponnes. b. Z. 10. l. Griechenland.

S. 298 b. Not. 49. Z. 2. v. u. fehlt der Punkt vor *ἐκεχ*.

S. 300 a. Not. 77. fehlt: In. b. im Text Z. 9. v. u. st. zwei l. zweien.

S. 302 a. Z. 4. Das in Klammern Eingeschlossene sollte als Note unter den Text zu den Worten: regelmäßig gehalten wurde kommen.

S. 304 b. Not. 27. st. a und c. l. a. u. c.

S. 305 b. Text Z. 5. v. u. l. Aëthe.

S. 306 a. Not. 50. Z. 16. l. Pheidolas.

S. 307 b. Text Z. 16. v. u. l. Ol. 114. vergl. *Boeckh.* C. I. Gr. II. p. 188.

S. 308 a. Not. 69. Die vorgeschlagene Verbesserung nehme ich zurück.

S. 310 b. Z. 12. l. Pentaëteris.

S. 311 b. Z. 15. l. welche. Die Listen wurden vermuthlich nach den Kampfgattungen geführt, so daß bei jeder die Namen derjenigen angegeben wurden, die sich zu derselben gemeldet hatten.

S. 313 a. Text Z. 4. v. u. l. *κήρυκα*. Z. 6. v. u. tilge das Komma vor *Τῶν*. Z. 11. v. u. l. Beginn.

S. 314 a. Not. 61. st. *Θωρῖται* l. *δωρῖται*.

S. 315 b. Text Z. 5. und Z. 11. l. Statuen.

S. 318 b. Text Z. 12. l. Gepränge. ebend. Not. 20. st. oder vor l. oder auch vor.

S. 319 a. Text Z. 28. fehlt das Komma nach bestimmt. ebend. b. Z. 3. l. in. Z. 32. l. dreien Theilen.

S. 320 a. Text Z. 4. v. u. für hat l. habe. b. Text Z. 1. v. u. für den l. denn.

S. 321 b. Text Z. 1. l. schien. Z. 5. l. *ἅμιλλαι*. Not. 39. a. E. l. *προςγράψαντες*.

S. 324 a. Text Z. 17. l. an die einzelnen Opfer. b. Z. 27. l. Bemerkten.

OMAGO, Umago, Marktflecken im Triester Kreise des Königreichs Illyrien, mit 1150 Einw. und einem Hafen. Die Einwohner treiben starke Fischerei. (*Rumy.*)





